20 Hom Hill (2

Collegij Soc. Jesu Monachij 1755.

R. P.
ANTONII RUOFF,

der Gesellschafft JEsu Priestern,

Lehr-Reicher,

und fast auf jeden

Sonn- und Festtag

des gantzen Jahrs hindurch

vier bis fünff wohlausgearbeiteter,

In zwey Theil abgetheilter

Predigen,

Anderer Theil,

Von Ostern bis auf den Advent.

Zweyte, vermehrte und verbesserte Auflag,

Mit nothwendigen Marginalien versehen.

Cum Privilegio Sacræ Cæsareæ Majestatis, & Approbatione Superiorum.

München,

In Verlag Johann Urban Gastels, Buchhändlers.

M. DCC. LII.

Ordnung/ Innhalt und Abtheilung der Predigten, dises Anderten Theils/ Von Ostern bis auf das Advent.

An dem heiligen Oster-Sonntag.

Erste Predig.

Vorspruch: Surrexit. Marc. 16. v. 6.
Er ist auferstanden.
Innhalt: Der Oster-Tag der gröste Freuden-Tag.
Abtheilung: I. Nit nur auf Seiten des Erlösers Christi JEsu. II. Sondern auch auf Seiten des erlösten menschlichen Geschlechts. pag. 1.

Anderte Predig.

Vorspruch: Viderunt revolutum lapidem. Marci 16. v. 4.
Sie sahen den Stein abgewälzet.
Innhalt: Der Grabstein Christi der Grundstein unsers Christlichen Glaubens.
Abtheilung: I. Die Auferstehung Christi JEsu von den Todten ist der Grundstein des beschaulichen Glaubens. II. Sie ist der Grundstein eines würckenden lebendigen Glaubens. pag. 8.

Dritte Predig.

Vorspruch: Surrexit, non est hic. Marc. 16. v. 6.
Er ist auferstanden und nit hier.
Innhalt: Allzeit Ostern, wann man allzeit mit GOtt in Gnaden stehet.
Abtheilung: I. Wer mit GOtt allzeit in Gnaden stehet, hat allzeit Ostern im Stand der Gnaden auf diser Welt. II. Wer mit GOtt allzeit in Gnaden stehet, hat allzeit Ostern im Stand der Glori in jener Welt. pag. 13.

Vierte Predig.

Vorspruch: Surrexit, non est hic. Marc. 16. v. 6.
Er ist auferstanden, und ist nit hier.
Innhalt: Unglückseelige Auferstehung der Sünden.
Abtheilung: I. Der Widerfall verursachet grosse Sorgen wegen vergangenen Sünden. II. Grössere Bosheit der gegenwärtigen Sünden. III. Die gröste Gefahr der künfftigen Verdammnuß. pag. 19.

Fünffte Predig.

Vorspruch: Surrexit. Marc. 16. v. 6.
Er ist erstanden.
Innhalt: Nach Ostern ist gut leben und gut sterben.
Abtheilung: I. Weilen Christi Urständ versüsset das Leben; Und, II. versüsset den Tod. pag. 25.

Sechste Predig.

Vorspurch: Surrexit. Marc. 16. v. 6.
Er ist auferstanden.
Innhalt: Leib und Seel in Leyd und Freud beysammen.
Abtheilung: I. Ist der Leib mit der Seel in dem Leyd, so wird er auch seyn mit ihr in der Freud. II. Ist der Leib mit der Seel in der Freud, so wird er auch seyn mit ihr in dem Leyd. pag. 30.

Sibende Predig.

Vorspruch: Surrexit, non est hic. Marc. 16. v. 1.
Er ist auferstanden, und ist nicht hier.
Innhalt: Auferstehung des göttlichen, und des verlohrnen Sohns.
Abthei-

Abtheilung: I. So wohl eine als die andere muß seyn ein wahrhaffte Auferstehung. II. Sie muß aber auch ein daurhaffte Auferstehung seyn. pag. 35.

An dem heiligen Oster-Montag.

Erste Predig.

Vorspruch: Qui sunt hi sermones, quòs confertis ad invicem? Luc. 24.
Was seynd dises für Reden, die ihr zwischen euch handlet?
Innhalt: Uble und gute Einstimmung in einem Haus.
Abtheilung: I. Eine üble Einstimmung ist, wo nit ein jeder bey seiner Stimm verbleibet. II. Hingegen ein gute Einstimmung ist, wo ein jeder bey seiner Stimm bleibet. pag. 39.

Anderte Predig.

Vorspruch: Nonne hæc oportuit pati? Luc. 24.
Muste er nit dises leyden?
Innhalt: Der Abentheurliche Liebhaber.
Abtheilung: I. Ein unreiner Liebhaber ist todt im Leben der Vernunfft und Gnad nach. II. Im Tod lebhafft. III. Im Fleisch Teuflisch. pag. 46.

An dem heiligen Oster-Erchtag.

Erste Predig.

Vorspruch: Stetit JEsus in medio Discipulorum suorum. Luc. 24.
JEsus stunde mitten unter seinen Jüngeren.
Innhalt: Fröliche Ostern bey Maria und mit Maria.
Abtheilung: I. Fröliche Ostern, welche JEsus gehalten hat bey Maria. II. Fröliche Ostern, welche wir bey JEsu zu halten wünschen mit Maria. pag. 51.

Anderte Predig.

Vorspruch: Sic oportuit Christum pati, & resurgere à mortuis? Luc. 24.
Muste nicht Christus dises leyden und also eingehen in seine Herrlichkeit.
Innhalt: Fröliche Ostern nach trauriger Fasten.
Abtheilung: I. Dises Leben ist ein traurige Fasten. II. Jenes ein fröliche Ostern. pag. 55.

An dem ersten Sonntag nach Ostern.

Erste Predig.

Vorspruch: Stetit in medio & dixit eis: Pax vobis. Joan. 20.
Er stund mitten unter sie, und sprach zu ihnen: der Fried sey mit euch.
Innhalt: Keine Glückseeligkeit ohne Einträchtigkeit.
Abtheilung: I. Dann der Zwitracht widerstrebt der Glückseeligkeit eines Menschen? II. Besonders eines Christen-Menschen. pag. 59.

Anderte Predig.

Vorspruch: Noli esse incredulus, sed fidelis Joan. 20.
Seye nit unglaubig, sondern glaubig.
Innhalt: Der Unglaub, Irrglaub, und Aberglaub abgewiesen von dem wahren Glaub.
Abtheilung: I. Unglaub schliesset von dem Himmel aus. II. Wie auch der Irrglaub deren Ketzern. III. Eben so der Aberglaub bey so vielen Catholischen. pag. 64.

Dritte Predig.

Vorspruch: Stetit in medio, & dixit eis: Pax vobis. Joan. 20.
Er stunde mitten unter sie, und sprach zu ihnen: der Fried sey mit euch.
Innhalt: JEsus in Mitte der Fridsamen: der Satan in Mitte der Unfridsamen.
Abtheilung: I. JEsus ein GOtt des Friedens, und wo der Fried, da ist der Himmel. II. Hingegen ist der Satan ein Stiffter des Unfriedens, und wo diser, da ist die Höll. pag. 69.

Vierte Predig.

Vorspruch: Accipite Spiritum Sanctum. Joan. 20.
Nehmet hin den heiligen Geist.
Innhalt: Nothwendige Flucht der freywilligen Gelegenheit.
Abtheilung: I. Wer in der Beicht die nächste Gelegenheit nit fliehen will, wird nit entbunden von den alten Sünden. II. Wer nach der Beicht nit fliehet die nächste Gelegenheit, ist eben darum gebunden von einer neuen Sünd. pag. 73.

An dem anderten Sonntag nach Ostern.

Erste Predig.

Vorspruch: Ego sum Pastor bonus. Joan. 10.
Ich bin ein guter Hirt.
Innhalt: Der wachtsame Hirt.
Abtheilung: I. Ein wachtsamer Hirt muß allzeit beede Augen offen haben, das Rechte zu Beförderung des Nutzens. II. Das Lincke zu Abwendung des Schadens. pag. 79.

Anderte Predig.

Vorspruch: Vocem meam audient. Joan. 10. Sie

Sie werden meine Stimm hören.
Innhalt: Die Schäfflein auf der Wayd.
Abtheilung: I. Diese hören ihren Hirten. II. Und folgen ihme nach. pag. 85.

Dritte Predig.

Vorspruch: Vocem meam audient. Joan. 10.
Sie werden meine Stimm hören.
Innhalt: Wer sich selbsten will führen, der verführet sich selbst.
Abtheilung: I. Wer seinem Kopf folget, der verfehlet bald des rechten Weegs. Dahero II. folge anderen und nit dir allein. pag. 90.

Vierte Predig.

Vorspruch: Ego sum Pastor bonus, bonus Pastor animam suam dat pro ovibus suis. Joan. 10.
Ich bin ein guter Hirt, ein guter Hirt gibt sein Seel für seine Schaff.
Innhalt: Ubel bestellter Willen, sich selbsten seelig zu machen.
Abtheilung: I. Der Willen sich selbsten seelig zu machen ist bey vilen gar zu allgemein. II. Oder gar zu schwach. III. Oder gar zu eingeschränckt. pag. 95.

Fünffte Predig.

Vorspruch: Vocem meam audient. Joan. 10.
Sie werden mein Stimm anhören.
Innhalt: Weisse und schwartze Schaff in der Christlichen Heerd.
Abtheilung: I. Ob die weisse oder die schwartze Heerd grösser seye? II. Und welche zu hoffen haben unter die weisse Heerd gestellet zu werden. pag. 101.

Sechste Predig.

Vorspruch: Vocem meam audient, & fiet unum ovile & unus Pastor. Joan. 10.
Sie werden mein Stimm anhören, und es wird ein Schaafstall und ein Hirt werden.
Innhalt: Geistliche Seelen-Weyd des göttlichen Worts.
Abtheilung: I. Auf diser muß geweydet werden der Verstand. II. Der Willen. III. Das Gedächtnuß. pag. 107.

An dem dritten Sonntag nach Ostern.

Erste Predig.

Vorspruch: Modicum & non videbitis me, & iterum modicum, & videbitis me. Joan. 16.
Uber ein kleines werdet ihr mich nit sehen; und abermahl über ein kleines werdet ihr mich sehen.
Innhalt: Die Anschauung GOttes wird durch ein kleines erworben, und durch ein kleines verlohren.
Abtheilung: I. Weilen alles, was man darfür thut, gegen selbiger klein ist. II. Hingegen wird selbe auch verlohren um ein schlechten Henigfladen und Linsenmuß einer Sünd nur in Gedancken. pag. 112.

Andere Predig.

Vorspruch: Modicum & non videbitis me, & iterum Modicum & videbitis me. Joan. 16.
Uber ein kleines werdet ihr mich nit sehen, und über ein kleines werdet ihr mich sehen.
Innhalt: Ungleiches Augen- Maaß GOttes und der Menschen.
Abtheilung: I. GOtt siehet das grosse für klein an. II. Der Mensch hingegen sieht das kleine für groß an. pag. 117.

Dritte Predig.

Vorspruch: Modicum, & non videbitis me, & iterum Modicum, & videbitis me. Joan. 16.
Uber ein kleines werdet ihr mich nit sehen, und über ein kleines werdet ihr mich sehen.
Innhalt: Nothwendiger Streit wider die unfreywillige Gelegenheiten.
Abtheilung: I. Wer überwinden will, muß sich nit in Streit einlassen, so lang er die nächste Gelegenheit kan fliehen. II. Kan er sie ohnmöglich fliehen, so muß er streiten, so vil ihm möglich. pag. 123.

Vierte Predig.

Vorspruch: Modicum & non videbitis me, & iterum modicum & videbitis me. Joan. 16.
Uber ein kleines werdet ihr mich nit sehen, und über ein kleines werdet ihr mich sehen.
Innhalt: Das kleine Welt-Spiel.
Abtheilung: I. Da man aufziehet auf diser Welt-Bühne, macht alles ein grosses Ansehen. II. Da man aber abziehet, verschwindet alles Ansehen. pag. 129.

Fünffte Predig.

Vorspruch: Modicum & videbitis me, Joan. 16.
Uber ein kleines so werdet ihr mich sehen.
Innhalt: Gröster Trost der frommen Seelen, daß sie über ein kleines GOtt sehen werden.
Abtheilung: I. Ein fromme Seel kan keinen grösseren Trost haben, als daß sie GOtt werde sehen. II. Und zwar

zwar nit über ein spate Zeit, sondern über ein kleines. pag. 134.

Sechste Predig.

Vorspruch: Modicum & videbitis me. Joan. 16.
Über ein kleines so werdet ihr mich sehen.
Innhalt: Die Anschauung GOttes ist um ein kleines zu erhalten.
Abtheilung: I. Durch was die Anschauung GOttes erhalten werde. II. und dises ist was kleines. pag. 139.

An dem vierten Sonntag nach Ostern.

Erste Predig.

Vorspruch: Arguet mundum de judicio. Joan. 16. v. 8.
Er wird die Welt anklagen um des Gerichts willen.
Innhalt: Urtheil über Urtheil, das ist
Abtheilung: I. Uber das freventliche Urtheil deren Menschen, welches gefället wird ohne Gewalt. II. Ohne Wissenschafft. III. Ohne Gerechtigkeit, wird ergehen ein höheres göttliches Urtheil. pag. 145.

Andere Predig.

Vorspruch: Vado ad eum, qui me misit, & nemo ex vobis interrogat me: quò vadis? Joan. 16.
Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat, und niemand aus euch fraget mich: wo gehest du hin?
Innhalt: Den Weeg nach r Haus.
Abtheilung: I. Alle gehen nacher Haus. II. Aber nit alle fragen nach einen guten Haus. pag. 149.

Dritte Predig.

Vorspruch: Vado ad eum, qui me misit, & nemo ex vobis interrogat me, quò vadis? Joan. 16.
Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat, und niemand aus euch fraget mich: wohin gehest du?
Innhalt: Der Irrweeg blind angetretten, boshafft fortgesetzet.
Abtheilung: I. Man tritt den unrechten Weeg an mit blinden Verstand. II. Man setzet ihn fort mit verstockten Willen. pag. 155.

Vierte Predig.

Vorspruch: Vado ad eum, qui misit me. Joan. 16.
Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat.
Innhalt: Leibliche Schönheit und Ergötzlichkeit in dem Himmlischen Vatterland.
Abtheilung: I. Was der Leib in dem Himmel werde für eine Schönheit einstens haben. II. Und geniessen was für ein ewige Glückseeligkeit. pag. 160.

Fünffte Predig.

Vorspruch: Quo vadis? Joan. 16.
Wo gehest du hin?
Innhalt: Höchste Billichkeit, die Sünd ewiglich zu straffen, und zeitlich zu meiden.
Abtheilung: I. Es ist die höchste Billichkeit, daß GOtt die Sünd ewiglich straffe. II. und der Mensch dieselbe zeitlich meide. pag. 165.

An dem fünfften Sonntag nach Ostern.

Erste Predig.

Vorspruch: Petite, & accipietis. Joan. 16.
Begehret, so werdet ihr empfangen.
Innhalt: Noth und Nutz des Gebeths.
Abtheilung: I. Das Gebeth ist nothwendig. II. Das Gebeth ist auch nutzlich. pag. 172.

Andere Predig.

Vorspruch: Petite. Joan. 16.
Begehret.
Innhalt: Krafft des Gebeths.
Abtheilung: I. Das Gebeth hat seine Krafft, wann es allgemein ist. II. Und wann es andächtig ist. pag. 177.

Dritte Predig.

Vorspruch: Veni in mundum: iterum relinquo mundum, & vado ad Patrem. Joan. 16.
Ich bin kommen in die Welt; ich verlasse widerum die Welt, und gehe zu dem Vatter.
Innhalt: Lebens-Procession in die Ewigkeit.
Abtheilung: I. Eingang diser Procession. II. Fortgang, und III. Ausgang oder Endigung. pag. 180.

An dem sechsten Sonntag nach Ostern.

Erste Predig.

Vorspruch: Hæc locutus sum vobis, ut non Scandalizemini. Joan. 16.
Dise Ding hab ich euch gesagt, damit ihr euch nit ärgert.
Innhalt: Von denen Catholischen übel gegebene: von den Uncatholischen übel genommene Aergernuß.
Abtheilung: I. Ubel gegebene Aergernuß von Seiten der Catholischen. II. Ubel genommene Aergernuß von Seiten der Uncatholischen pag. 184.

Andere Predig.

Vorspruch: Hæc locutus sum vobis, ut

ut cùm venerit hora, eorum reminiscamini. Joan. 16.
Diſe Ding hab ich euch geſagt, auf daß: wann die Stund ankommen wird ſeyn, ihr daran gedencket.
Innhalt; Nothwendige Gedächtnuß der göttlichen Glaubens-Wahrheiten.
Abtheilung: I. Vor allen Wercken ſolle der Glaub unſer Rathgeber ſeyn. II. In allen Wercken ſolle der Glaub unſer Stärcke ſeyn. pag. 189.

Dritte Predig.

Vorſpruch: Mittam vobis à Patre ſpiritum Veritatis. Joan. 15. v. 26.
Ich werd euch von dem Vatter ſchicken den Geiſt der Wahrheit.
Innhalt: Jede Lug ein wahre Sünd.
Abtheilung: I. Erſtlich der Schuld nach. II. Andertens der Straff nach. pag. 195.

Vierte Predig.

Vorſpruch: Hæc locutus ſum vobis, ut non Scandalizemini. Joan. 16.
Diſe Ding hab ich euch geſagt, damit ihr euch nit ärgert.
Innhalt: Die Aergernuß ein gemeine Sach, aber ungemeine Sünd.
Abtheilung: I. Die Aergernuß iſt ein gemeine Sach. II. Aber auch ein ungemeine Sünd. pag. 200.

An dem heiligen Pfingſt-Sonntag.

Erſte Predig.

Vorſpruch: Emittes Spiritum tuum, & creabuntur, & renovabis faciem terræ. Pſalm 103.
Du wirſt deinen Geiſt ſenden, ſo werden ſie erſchaffen werden, und du wirſt das Angeſicht der Erden erneueren.
Innhalt: Der heilige Geiſt die Seel der Chriſtlichen Welt.
Abtheilung: I. Der heilige Geiſt bekräfftiget die krafftloſe Welt, als ein Krafft bringende Seel. II. Er erfüllet die Welt als ein empfindliche Seel. III. Er erleuchtet die vernunfftloſe Welt als ein vernünfftige Seel. pag. 296.

Andere Predig.

Vorſpruch: Spiritus Sanctus, quem mittet Pater in nomine meo; ille docebit vos omnia. Joan. 14. v. 26.
Der heilige Geiſt, den der Vatter in meinem Namen ſenden wird der wird euch alles lehren.
Innhalt: Der Verſtand erleuchtet, und der Will entzündet von dem Feur des heiligen Geiſts.
Abtheilung: I. Wo der heilige Geiſt wohnet, da iſt der Verſtand erleuchtet mit dem Licht eines lebhafften, würckenden Glaubens. II. Da iſt der Will entzündet mit der Hitz einer eyfrigen unüberwindlichen Liebe. pag. 212.

Dritte Predig.

Vorſpruch: Ille vos docebit omnia. Joan. 14.
Er wird euch alles lehren.
Innhalt; Die Welt ein hohe Schul des heiligen Geiſts.
Abtheilung: I. In diſer Schul ſeynd die Lerlinge und Lehrjüngling, ungelehrnig und widerſpenſtig. II. Die Lehr iſt hart und widerwärtig. III. Die Lehrmeiſter wenig und ungelehrt. pag. 217.

Vierte Predig.

Vorſpruch: Ille vos docebit omnia. Joan. 14.
Er wird euch alles lehren.
Innhalt: Ungleiche Lehr des Welt-Geiſts, und der heiligen Geiſts.
Abtheilung: I. Der Welt-Geiſt lehret ſeine Jünger nichts. II. Der heilige Geiſt lehret alles. pag. 221.

An dem heiligen Pfingſt-Montag.

Erſte Predig.

Vorſpruch: Dilexerunt homines magis tenebras, quàm Lucem. Joan. 3.
Die Menſchen haben die Finſternuſſen mehr geliebt als das Licht.
Innhalt: Der Verſtand verblendet, und der Willen verkehret vom böſen Geiſt.
Abtheilung: I. Wo der böſe Geiſt wohnet, da iſt, der Verſtand verblendet zu denen Glaubens-Wahrheiten. II. Der Willen iſt übel geneigt gegen den Glaubens-Wahrheiten. pag. 226.

Andere Predig.

Vorſpruch: Sic Deus dilexit mundum, ut Filium ſuum vnigenitum daret, ut omnis, qui credit in ipſum non pereat, ſed habeat vitam æternam. Joan. 3.
Alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nit verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben.
Innhalt: Weſenheit, Würckung, und End-Ziel der heiligen Firmung.
Abtheilung: I. Was die Firmung ſeye. II. Was diſes heilige Sacrament für ein Würckung habe. Und III. was für ein Ziel und End es habe. pag. 232.

An dem heiligen Pfingst-Erchtag.

Predig.

Vorspruch: Oves Vocem ejus audiunt, & illum sequuntur. Joan. 10.
Die Schaff hören sein Stimm, und folgen ihm nach.
Innhalt: Guter Rath des guten Geists.
Abtheilung: I. Guten Rath soll man gern anhören. II. Guten Rath soll man gern folgen. pag. 238.

An dem Sonntag der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Predig.

Vorspruch: In Nomine Patris & Filii & Spiritûs Sancti. Matth. 18.
Im Namen GOtt des Vatters, und des Sohns und des heiligen Geists.
Innhalt: Dreyfacher Seegen über die hohe Vorsteher der Kirchen.

Gehalten

Bey Einseegnung eines Infulierten Probsten.
Abtheilung: I. Seegen des Vatters, als über die Vätter der Kirch. II. Seegen des Sohns, als über die Bräutigam der Kirch. III. Seegen des heiligen Geists, als über die Lehrer der Kirch. pag. 244.

An dem anderten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch: Habe me excusatum. Luc. 14.
Halte mich für entschuldiget.
Innhalt: Der seltsame Gast bey dem heiligen Abendmahl ohne Entschuldigung, aber nit ohne Beschuldigung.
Abtheilung: I. Des seltsamen Gasts ungegründete Entschuldigung. II. Und eben darum billige Beschuldigung. pag. 248.

Anderte Predig.

Vorspruch: Homo quidam fecit cænam magnam; & vocavit multos. Luc. 14.
Es war ein Mensch, der machte ein grosses Abendmahl, und ladete vil darzu ein.
Innhalt: Bodenlose Entschuldigungen von öfterer Communion.
Abtheilung: I. Die Communion beraubet GOtt nit der Ehr. II. Den Menschen nit der verhofften Nutzbarkeit. pag. 257.

Dritte Predig.

Vorspruch: Misit servum suum horâ cænæ dicere invitatis, ut venirent. Luc. 14.
Er sandte seine Knechte aus um die Stunde des Abendmahls, den geladenen Gästen zu sagen, daß sie kämen.
Innhalt: Einladung der Gesunden, zum Abendmahl der Krancken.
Abtheilung: I. Wer gesund ist, hat ungründliche Ursachen Christo nicht nach zu folgen zu denen Krancken. II. Der gesund ist, hat gründliche Ursachen Christo das Geleit zu geben zu denen Krancken. pag. 264.

Vierte Predig.

Vorspruch: Cæcos introduc huc. Luc. 14. v. 21.
Führe die Blinde herein.
Innhalt: Bey dem heiligen Abendmahl ein Schau-Essen für den Glauben nicht für die Augen.
Abtheilung: I. Ein Schau-Essen für den einfältigen Glauben. II. Kein Schau-Essen für die fürwitzige Augen. pag. 269.

Künffte Predig.

Vorspruch: Homo quidam fecit cænam magnam & vocavit multos. Luc. 14.
Es war ein Mensch, der machte ein grosses Abendmahl und lude viel darzu.
Innhalt: Vollkommene Abstattung aller Christlichen Schuldigkeiten des heiligen Meß-Opfers.
Abtheilung: I. Das heilige Meß-Opfer ist ein Ehren-Opfer. II. Ein Versöhn-Opfer. III. Ein Danck-Opfer. IV. Ein Bitt-Opfer. pag. 275.

An dem dritten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch: Murmurabant scribæ & Pharisæi. Luc. 15. v. 2.
Die Schrifftweise und die Pharisäer murreten.
Innhalt: Recht, und Unrecht der murrenden Welt.
Abtheilung: I. Der murrenden Welt vermeintes Recht zum Murren und Ehrabschneiden. II. Hingegen wie Unrecht eben dises Recht seye. pag. 281.

Anderte Predig.

Vorspruch: Gaudium erit in cælo super uno peccatore pœnitentiam agente. Luc. 15. v. 7.
Es wird ein Freud seyn in dem Himmel über einen Sünder der Buß thut.
Inn-

Innhalt: Unabsonderliche Vereinigung der Christlichen Hoffnung und Forcht.
Abtheilung: I. Wer recht förchten will GOttes Gerechtigkeit, der muß hoffen auf GOttes Barmhertzigkeit. II. Wer recht hoffen will auf GOttes Barmhertzigkeit, der muß förchten GOttes Gerechtigkeit. pag. 286.

Dritte Predig.

Vorspruch: Hic peccatores recipit. Luc. 15.
Diser nimmt die Sünder auf.
Innhalt: Liebe GOttes gegen den Sünder.
Abtheilung: I. GOtt liebet den Sünder vor dem Sünden-Stand. II. In dem Sünden-Stand, und III. nach dem Sünden-Stand. pag. 292.

Vierte Predig.

Vorspruch: Hic peccatores recipit, & manducat cum illis. Luc. 15.
Diser nimmt die Sünder auf, und isset mit ihnen.
Innhalt: Zweyfache Schuldigkeit gegen den Feinden.
Abtheilung: I. Wie man schuldig seye, sich innerlich gegen den Feinden zu verhalten. II. Eben so auch äusserlich. pag. 296.

Fünffte Predig.

Bey Haltung einer Primiz eines neugeweihten Priesters.
Vorspruch: Congratulamini mihi, quia inveni ovem, quæ perierat Luc. 15.
Erfreuet euch mit mir, denn ich hab mein Schaaf gefunden, das verlohren war.
Innhalt: Das liebe Schäflein Christi verlohren, und gefunden.
Abtheilung: I. Das durch die Sünd verlohrne. II. Das durch die Buß wider gefundene Schäflein Christi. pag. 302.

Am vierten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch: Per totam noctem laborantes nihil cepimus. Luc. 5. v. 5.
Wir haben die gantze Nacht hindurch gearbeitet, und nichts gefangen.
Innhalt: Faule Fisch in dem Netz der Faullentzern.
Abtheilung: I. Es gibt Faullenzer die zu ihrem Unterhalt der Arbeit wohl bedürfftig wären. II. Andere so der Arbeit nicht also bedürfftig seynd. pag. 309.

Anderte Predig.

Vorspruch: Per totam noctem laborantes nihil cepimus. Luc. 5. v. 5.
Wir haben die gantze Nacht hindurch gearbeitet, und nichts gefangen.
Innhalt: Viel krebsen aber wenig fischen.
Abtheilung: I. Viel krebsen, welche fischen wollen, aber nicht wie sie sollen. II. Wenig fischen, weilen wenig fischen wollen, da sie doch sollen. pag. 313.

Dritte Predig.

Vorspruch: Per notam noctem laborantes nihil cepimus. Luc. v. 5.
Wir haben die gantze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.
Innhalt: Schwere und leere Fischerey aus dem Welt-Meer.
Abtheilung: I. Die Fischerey auf dem Welt-Meer ist schwer. II. Jedannoch leer. pag. 319.

Vierte Predig.

Vorspruch: Per totam noctem laborantes nihil cepimus. Luc. 5. v. 5.
Wir haben die gantze Nacht hindurch gearbeitet, und nichts gefangen.
Innhalt: Fruchtlose Arbeit in der Sünden-Nacht.
Abtheilung: I. Es seynd fruchtlos alle von dem Sünden-Stand verrichtete gute Werck. II. Fruchtloß alle in dem Sünden-Stand verrichtete gute Werck. pag. 325.

Fünffte Predig.

Vorspruch: Et cùm hoc fecissent, concluserunt piscium multitudinem copiosam. Rumpebatur autem rete eorum. Luc. 5. v. 6.
Und da sie das thaten, beschlossen sie ein grosse Menge Fisch, und ihr Netz zerrisse.
Innhalt: Kein Glück bey ungerechten Glückseeligkeiten.
Abtheilung: I. Das Gewissen lasset dem ungerechten Besitzer kein Ruh. II. GOtt lasset dem ungerechten Gut keinen Bestand. pag. 331.

Am fünfften Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch: Ego autem dico vobis, quia omnis qui irascitur fratri suo, reus erit judicii. Matth. 5. v. 22.
Ich aber sage euch, daß ein jeglicher, der mit seinem Bruder zürnet, des Gerichts werde schuldig seyn.
Innhalt: Heldenmüthige Verfechtung eigener Ehr durch Verzeihung der Unbilden.
Abtheilung: I. Die Rach ist weder ein nothwendiges, weder nutzliches Mittel sein eigene Ehr zu verfechten.

II.

II. Die Verzeihung ist das nothwendigste und nützlichste Mittel sein Ehr zu verfechten. pag. 337.

Anderte Predig.

Vorspruch: Vade prius reconciliari fratri tuo, & tunc veniens offeres munus tuum. Matth. 5.
Gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, alsdann komme, und opfere deine Gab.
Innhalt: Brüderliches Versöhn-Opfer von dem Beleydiger, und von dem Beleydigten vollbracht.
Abtheilung: I. Der Beleydiger muß die anständige Genugthuung dem Beleydigten willfährig antragen. II. Der Beleydigte aber muß selbe willfährig annehmen. pag. 343.

Dritte Predig.

Vorspruch: Vade prius reconciliari fratri tuo, & tunc veniens, offeres munus tuum. Matth. 5.
Gehe hin zuvor, und versöhne dich mit deinem Bruder, alsdann komme, und opfere deine Gab.
Innhalt: Anziehung des fremden Guts mit eigenem Schaden.
Abtheilung: I. Nichts gemeiners als die an sich Ziehung fremden Guts. II. Nichts seltsamers als die Heimstellung des fremden Guts. pag. 348.

Vierte Predig.

Vorspruch: Nisi abundaverit Justitia vestra plus quàm scribarum & Pharisæorum, non intrabitis in Regnum Cælorum. Matth. 5. v. 20.
Es seye dann, daß euer Gerechtigkeit vollkommener seye, dann der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr zum Himmelreich nit eingehen.
Innhalt: Will der Christ nicht besser seyn als der Pharisäer, so seye er doch nicht schlimmer.
Abtheilung: I. Ein ehrloser Böswicht macht durch sein offentliche Bosheit sein Heyl höchst verzweiflet. II. Ihm aber macht er GOtt gleichsam unversöhnlich. pag. 354.

Am sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch: Misereor saper turbam, quia, eccc, jam triduo sustinent me. Marc. 1.
Mich erbarmet das Volck, dann sihe, sie haben schon drey Tag bey mir verharret.
Innhalt: Der gedultige Arme, und der Mitleydige Reiche.
Abtheilung: I. Die Arme müssen geduldig seyn, wie das heutige Volck. II. Die Reiche Mitleydig, wie heut Christus. pag. 359.

Anderte Predig.

Vorspruch: Gratias agens fregit & dabat discipulis suis. Marc. 8.
Er danckte, und brach sie, und gab sie seinen Jüngern.
Innhalt: Ehr und Unehr GOttes durch Anruffung seiner Zeugnuß.
Abtheilung: I. Verehrung GOttes durch einen vernünfftigen rechtmässigen Schwur. II. Entehrung GOttes durch einen unvernünfftigen Schwur. pag. 365.

Dritte Predig.

Vorspruch: Saturati sunt. Marc. 8.
Sie seynd ersättiget worden.
Innhalt: Schiffbruch aller Güter auf dem Meer der Trunckenheit.
Abtheilung: I. Da leyden Schaden die Güter der Natur. i e. Vernunft, Gesundheit, und Leben. II. Die Güter des Glücks. III. Die Güter der Gnad. pag. 372.

Vierte Predig.

Vorspruch: Misereor super turbam, quia ecce, jam triduo sustinent me, nec habent, quod manducent. Marc. 8.
Mich erbarmet das Volck, dann sihe, sie haben nun drey Tag bey mir verharret, und haben nichts zu essen.
Innhalt: Unterschiedliche Gattungen der Ehrabschneidung.
Abtheilung: I. Wird die Ehr dem Nächsten Directe abgeschnitten. Wie? II. Indirecte. Wie? pag. 378.

Fünffte Predig.

Vorspruch: Misereor super turbam, quia, ecce, jam triduo sustinent me, nec habent, quod manducent. Marc. 8.
Mich erbarmet das Volck, dann sihe, sie haben nun drey Tag bey mir verharret, und haben nichts zu essen.
Innhalt: Anhaltung des fremden Guts mit eigenen Schaden.
Abtheilung: I. Die Gerechtigkeit schwerlich verlezt durch Anhaltung fremden Guts. II. Gleichwol will man das fremde Gut schwerlich verlassen. pag. 383.

Am siebenden Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch: Veniunt ad vos in Vestimentis Ovium, intrinsecus autem sunt Lupi Rapaces. Matth. 7.

Sie

Sie kommen zu euch in Schaafs-Kleidern; inwendig aber seynd sie reissende Wölff.
Innhalt: Beschädigung des fremden Guts mit eigenen Schaden.
Abtheilung: I. Dem Nächsten schaden ohne eignen Nutzen, ist ein grosse Bosheit. II. Und seinem Nächsten schaden mit eigenen Schaden, ist ein grosse Thorheit. pag. 390.

Andere Predig.

Vorspruch: Veniunt ad vos in Vestimentis ovium, intrinsecus autem sunt Lupi rapaces. Matth. 7.
Sie kommen zu euch in Schaafs-Kleidern, inwendig aber seynd sie reissende Wölff.
Innhalt: Schwere Bosheit der Ehrabschneidung.
Abtheilung: I. Ehrabschneidung ein schwere Sünd, wann sie bedachtsam und freywillig geschicht. II. Wann die Materie der Ehrabschneidung schwer und groß ist. III. Wann die Sach noch unbekannt ist. p. 396.

Dritte Predig.

Vorspruch: Non omnis, qui dicit mihi: Domine, Domine, intrabit in Regnum Cœlorum. Matth. 7. v. 21.
Nicht ein jeglicher, der zu mir sagt, HErr! HErr! wird zum Himmelreich eingehen.
Innhalt: Anruffung göttlicher Zeugniß ohne Billigkeit und ohne Warheit.
Abtheilung: I. GOTT wird entehret durch Anruffung seines Nahmens, oder durch einen Schwur, ohne Billigkeit. i. e. in unbilligen Sachen. II. GOttes Namen wird entehret durch einen Schwur, der ohne Wahrheit geschicht. pag. 402.

Vierdte Predig.

Vorspruch: In ignem mittetur. Matth. 7. v. 19.
Er wird ins Feuer geworffen werden.
Innhalt: Gröste Feuers-Brunst ohne Feuer-Ordnung.
Abtheilung: I. Alle Feuers-Brunsten dieser Welt seynd nur ein Schatten gegen dem höllischen Feuer. II. Welches der gerechteste GOtt selbst hat angezündet, und lachet darzu. pag. 409.

Am achten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch: Diffamatus est apud illum, quasi dissipasset bona ipsius. Luc. 16. v. 1.
Er wird bey ihme berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter verzehret.
Innhalt: Fremdes Gut, eigner Schaden.
Abtheilung: I. Fremdes Gut eigner Schaden, und doch giebt es heut noch so viel ungerechte Haushalter. II. Fremdes Gut eigner Schaden, weil es mit ewigen Schaden dannoch nicht zuruck gegeben wird. pag. 414.

Andere Predig.

Vorspruch: Fodere non valeo, mendicare erubesco. Scio quid faciam. Luc. 16.
Graben kan ich nicht, des Bettlen schäm ich mich, ich weiß, was ich thue.
Innhalt: Jede Lug, ein schädliche Lug.
Abtheilung: I. Jede Lug schadet entweders dem Nächsten, absonderlich durch falsches Zeugnus geben. II. Oder dem Lügenden selbst, weil er dardurch GOtt beleydiget. pag. 420.

Dritte Predig.

Vorspruch: Quid faciam, quia Dominus meus aufert à me Villicationem? Scio quid faciam. Luc. 16.
Was soll ich thun, dieweil mein HErr die Haushaltung von mir hinweg nimmt? Ich weiß, was ich thue.
Innhalt: Kunst-Grifflein wohl zu hausen.
Abtheilung: I. Diese Kunst-Grifflein müssen haben die Gerechtigkeit gegen den Nächsten. II. Die Bescheidenheit und Mäßigkeit gegen sich selbsten. i. e. neben den zeitlichen Geschäfften des Himmels nicht vergessen. III. Die Ergebenheit in den Willen GOttes, wovon aller Seegen kommet. pag. 427.

Vierdte Predig.

Vorspruch: Diffamatus est apud illum, quasi dissipasset bona ipsius. Luc. 16.
Er wird bey ihme berüchtiget, als hätte er seine Güter verschwendet.
Innhalt: Billige Ursachen fremde Laster zu offenbahren.
Abtheilung: I. Wann nemlich dies erfordert das Gut des Erzehlenden. II. Des Anhörenden. III. Des Lasterhafften selbst. IV. Der gantzen Gemeinde. pag. 432.

Fünffte Predig.

Vorspruch: Redde rationem Villicationis tuæ. Luc. 16.
Gieb Rechnung von deiner Haushaltung.
Innhalt: Freywillige Ablegung, ein schuldige Erfüllung der Gelübden.
Abtheilung: I. Gelübd thun ist nur ein Rath GOttes, und also nur ein freywillige Sach des Menschen. II. Ein-

Einmahl ein GOtt freywillig abgelegtes Gelübd ist schon ein Gebott GOttes. pag. 437.

Sechste Predig.

Vorspruch: Diffamatus est apud illum, quasi dissipasset bona ipsius. Luc. 16.
Er ist ihme berichtiget worden, als hätte er seine Güter verschwendet.
Innhalt: Der unreine Liebhaber unbeweglich zum Guten, verstockt im Ubel.
Abtheilung: I. Unreine Liebhaber seynd unbeweglich zum Guten. II. Verzweiffelt und verstockt zum Bösen. pag. 443.

Am neunten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch: Circumdabunt te inimici tui Vallo. Luc. 19.
Deine Feind werden dich mit einem Wall umgeben.
Innhalt: Der Verdammte von Feinden und Freunden in der Höll belagert.
Abtheilung: I. Der Verdammte wird belagert von seinen Feinden den Teuffen. II. Von seinen Freunden. i. e. Mitverhafften. pag. 449.

Andere Predig.

Vorspruch: Si cognovisses & tu, & quidem in hac die tua, quæ ad pacem tibi. Luc. 19.
Wann du es auch erkennet hättest, und zwar an diesem deinem Tag, der dir noch zum Frieden ist.
Innhalt: Sträffliche Ubersehung seines ewigen Heyls.
Abtheilung: I. Weil man die Augen zuschliesset zu seinem ewigen Heyl. II. Weil man die Augen abwendet von seinem ewigen Heyl kehrend zu anderen Geschöpffen. pag. 455.

Dritte Vorspruch.

Vorspruch: Venient dies in te, & circumdabunt te inimici tui vallo. Luc. 19.
Es werden Täg über dich kommen, und deine Feind werden dich mit einem Wall umgeben.
Innhalt: Wie die Sünd, so die Straff.
Abtheilung: I. GOTT hat die Juden gestrafft, wie sie gesündiget haben. II. GOTT wird auch die Christen strafen, wie sie gesündiget haben. pag. 460.

Vierdte Predig.

Vorspruch: Eo quod non cognoveris tempus visitationis tuæ. Luc. 19.
Dieweilen du nicht erkannt hast die Zeit deiner Heimsuchung.
Innhalt: Ubles Leben, übler Tod.
Abtheilung: I. Weisen die wahre Buß nach einem üblen Leben schwer ist von Seiten des Menschen. II. Auch schwer von Seiten GOttes. pag. 467.

Fünffte Predig.

Vorspruch: Videns civitatem flevit super illam. Luc. 19.
Als er die Stadt sahe, weinte er über sie.
Innhalt: Kostbarkeit der Zähren Christi, und Magdalenä.
Abtheilung: I. Und zwar Christi über unsere Sünden. II. Magdalenä über ihre selbst eigene. pag. 473.

Am zehenten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch: Duo homines ascenderunt in Templum. Luc. 10.
Zween Menschen giengen hinauf in den Tempel.
Innhalt: Der hochmüthige Pharisäer und demüthige Publican.
Abhandlung: I. Der hochmüthige Pharisäer verachtet jedermann, ausser sich selbsten. II. Der demüthige Publican verachtet niemand ausser sich selbst. pag. 478.

Andere Predig.

Vorspruch: Jejuno bis in Sabbatho. Luc. 18. v. 12.
Ich faste zweymahl am Sabbath.
Innhalt: Heiligung und Entheiligung der Sonn- und Feyertägen durch gebottene oder verbottene Werck.
Abtheilung: I. Wie die Sonn- und Feyertäg entehret werden, durch verbottne Werck. II. Wie die Sonn- und Feyertäg geheiliget sollen werden, durch gebottene Werck. pag. 485.

Dritte Predig.

Vorspruch: Non sum, sicut Cæteri hominum, raptores, injusti, adulteri, velut etiam hic Publicanus. Luc. 18. v. 11.
Ich bin nicht wie andere Leut, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, und auch wie dieser Publican.
Innhalt: Schuldigkeit und Weis den ehrlichen Namen wieder heimzustellen

Ab-

Abtheilung: I. Schuldig ist man den guten Nahmen heimzustellen. Und dessen Schaden wieder gut zu machen. II. Wie? pag. 491.

Vierdte Predig.

Vorspruch: Unus Pharisæus & alter Publicanus. Luc. 18. v. 10.
Der eine war ein Pharisäer, der ander ein Publican.
Innhalt: Ubel gegebene und übel genommene Ursach böses zu argwohnen, oder zu urtheilen.
Abtheilung: I. Zum bösen Argwohn und Urtheil soll man durch unartiges Leben kein Ursach geben. II. Hingegen auch nach gegebener Ursach Böses zu argwohnen, soll man nicht gleich urtheilen. pag. 496.

Am Eilfften Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch: Solutum est vinculum linguæ ejus & loquebatur recte. Marc. 7. v. 35.
Das Band seiner Zungen ward loß, und er redete recht.
Innhalt: Fremder und eigener Schaden, oder Ehrabschneidung.
Abtheilung: I. Der Ehrabschneider schadet deme, dem er die Ehrabschneidet. II. Weit mehrer aber ihme selbsten. pag. 502.

Andere Predig.

Vorspruch: Omnia benefecit Marc. 7.
Er hat alles wohlgethan.
Innhalt: Schweres Laster, leichte Tugend.
Abtheilung: I. Die Lasterhaffte gehen mit grossen Beschwernussen ihrem Verderben zu. II. Die Tugendsame desto leichter dem Himel. pag. 509.

Dritte Predig.

Vorspruch: Adducunt ei Surdum & Mutum. Marc. 7.
Sie brachten zu ihm einen Tauben und Stummen.
Innhalt: Weis, die Ehrabschneidung zu verhindern.
Abtheilung: I. Beym Ehrabschneiden müssen die Anhörende ihre Ohren mit Dörnern verwahren. II. Müssen sie ihren Mund mit Schlösseren verwahren, i. e. das Ehrabschneiden nicht mit eigenem Mund befördern. pag. 515.

Vierdte Predig.

Vorspruch: Loquebatur recte. Marc. 7.
Er redete recht.
Innhalt: Ein gut alt teutsche Sprach: die beste Sprach.
Abtheilung: I. Diese Sprach bestehet in nichts Böses reden. II. In nichts falsches, betrügliches Reden. pag. 521.

Fünffte Predig.

Vorspruch: Bene omnia fecit. Marc. 7.
Er hat alle Ding recht gethan.
Innhalt: Alles und wohl.
Abtheilung: I. Ein Christ muß alles thun, i. e. alle von GOtt gebottene Werck. II. Er muß auch alles wohl thun. pag. 526.

Sechste Predig.

Vorspruch: Bene omnia fecit. Marc. 7.
Er hat alle Ding recht gethan.
Innhalt: Entheiligung der Sonn- und Feyertägen, durch ausgelassenen Sitten-Wandel.
Abtheilung: I. Niemahl solle GOtt mehrer geehret werden, als an Sonn- und Feyertägen. II. Niemahl soll GOTT grösserer Danck erstattet werden, als an Sonn- und Feyertägen. pag. 533.

Am zwölfften Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch: Beati oculi, qui vident, quæ vos videtis. Luc. 10.
Seelig seynd die Augen, die da sehen, was ihr sehet.
Innhalt: Wer über sich gen Himmel siehet, wird sich auf der Welt nicht übersehen.
Abtheilung: I. Ein Christ in Ansehung des Himmels, haltet für gering den grossen Erden-Kreiß. II. Hingegen sieht er den Himmel an allein für groß.

Anderte Predig.

Vorspruch: Quid faciendo vitam æternam possidebo? Luc. 10. v. 25.
Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erwerbe?
Innhalt: Haupt-Frag eines Menschen: was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erwerbe?
Abtheilung: I. Das Geschäfft der ewigen Seeligkeit ist das wichtigste Geschäfft. II. Ist das gefährlichste. III. Ist das unwiderbringlichste Geschäfft. pag. 544.

Dritte Predig.

Vorspruch: In lege quid scriptum est? Luc. 10. v. 26.
Was stehet im Gesetz geschrieben?

Innhalt: Vorschrifft des göttlichen und weltlichen Gesetzes.
Abtheilung: I. Die Welt schreibet schwere Ding vor. II. GOtt schreibet weit leichtere Ding vor. pag. 550.

Vierdte Predig.

Vorspruch: Videns eum, misericordia motus est, & appropians alligavit vulnera ejus. Luc. 10. v. 33. & 34.
Da er ihn sahe, ward er zur Barmhertzigkeit beweget, und gieng hinzu, und verband ihm seine Wunden.
Innhalt: Mitleidiges Ansehen und Verbindung fremder Seelen-Wunden.
Abtheilung: I. Die Seelen-Wunden müssen mitleidig angesehen werden. II. Auch mitleidig verbunden und bedecket werden. pag. 557.

Fünffte Predig.

Vorspruch: Videns eum, misericordia motus est, & appropians alligavit vulnera ejus, infundens oleum & vinum. Luc. 10.
Da er ihn sahe, ward er zur Barmhertzigkeit beweget, und gieng hinzu, und verband ihm seine Wunden, und gosse Oel und Wein darein.
Innhalt: Oel und Wein des Mitleydigen Samaritans.
Abtheilung: I. GOTT ist gegen uns barmhertzig, da er denen Büssenden verschonet. II. Auch da er die Unbußfertige strafet. pag. 562.

Am dreyzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch: Non est inventus, qui rediret & daret Gloriam Deo, nisi hic alienigena. Luc. 17.
Keiner ist gefunden, der wiederkehrte, und GOtt die Ehr gebete, dann dieser Fremdling.
Innhalt: Danckwürdigste Gutthätigkeit GOttes.
Abtheilung: I. Dieweilen GOTT uns Gutes erweiset ohne Noth und seinem eignen Nutzen. II. Dieweilen er seine Gutthaten erweiset dem Menschen, da doch derselbe sein Feind ist. III. Danckwürdigste Gutthätigkeit GOttes gegen dem Menschen in der Belohnung mit Gut und Bösen oder Straffen. pag. 567.

Anderte Predig.

Vorspruch: Novem ubi sunt? Luc. 17. v. 17.
Wo seynd dann die Neun?
Innhalt: Der Welt-Danck ein lauterer Undanck.
Abtheilung: I. Welt-Danck ein lauterer Undanck gegen den Menschen. II. Gegen GOtt selbsten. pad. 574.

Dritte Predig.

Vorspruch: Non est inventus, qui rediret, & daret Gloriam Deo, nisi hic alienigena. Luc. 17.
Keiner ist gefunden worden, der wiederkehrete, und GOTT die Ehr gebe, als dieser Fremdling.
Innhalt: Danck, und Undanck.
Abtheilung: I. GOTT verlanget nichts mehrers als den Danck. II. Und erlanget nichts mehrers als den Undanck. pag. 580.

Am vierzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch: Nemo potest duobus Dominis servire. Matth. 6. v. 24.
Niemand kan zweyen Herren dienen.
Innhalt: Gnaden-Wahl gelegen an der Herrn Wahl.
Abtheilung: I. Der Lucifer verspricht nichts als Gutes, und haltet nichts als Ubles. II. Hingegen Christus verspricht, und haltet nichts als Gutes, gar nichts Ubles. pag. 587.

Anderte Predig.

Vorspruch: De vestimento quid soliciti estis? Matth. 6. v. 23.
Was sorget ihr für die Kleider?
Innhalt: I. Für die Kleider soll man nicht zu viel sorgen. Hingegen aber auch. II. Nit gar zu wenig. pag. 592.

Am funffzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch: Accepit autem omnes tunc. Luc. 7. v. 16.
Es kam sie aber alle ein Forcht an.
Innhalt: Die Forcht GOttes der beste Schild wider die Forcht.
Abtheilung: I. Weilen man alldorten sich am meisten zu förchten hat, wo man GOtt am wenigsten förchtet. II. Weil man dort am wenigsten zu förchten hat, wo man GOTT am meisten förchtet. pag. 598.

Anderte Predig.

Vorspruch: Ecce Defunctus. Luc. v. 12.
Siehe ein Todter.
Innhalt: Das Leben aus dem Tod.
Abtheilung: I. Der Sünder muß sein ewi-

ewiges Leben ſuchen bey den Gräberen. II. Und beym Bein-Häuſel. pag. 604.

Dritte Predig.

Vorſpruch: Accepit autem omnes Timor, & magnificabant Deum. Luc. 7. v. 16.
Es kam ſie aber alle ein Forcht an, und ſie preiſeten GOtt.
Innhalt: Niemahl iſt der Tod mehrers zu förchten, als wo man ihn am wenigſten förchtet.
Abtheilung: I. Der Tod iſt vernünfftiglich zu förchten denen Krancken. II. Noch mehrers denen Geſunden. III. Am meiſten denen Sünderen. pag. 610.

Am ſechzehenten Sonntag nach Pfingſten.

Erſte Predig.

Vorſpruch: Recumbe in noviſſimo loco & erit tibi Gloria. Luc. 14. v. 10.
Setze dich unten an das letzte Ort . . . ſo wird es dir zur Ehr ſeyn.
Innhalt: Das letzte Ort, das Ehren-Ort.
Abtheilung: I. Das erſte Ort kein Ehren-Ort. II. Das letzte Ort ein Ehren-Ort. pag. 616.

Anderte Predig.

Vorſpruch: Obſervabant eum. Luc. 14. v. 10.
Sie gaben auf ihn acht.
Innhalt: Zweyfache Beobachtung über die Naſenwitzige Beobachter.
Abtheilung: I. Naſenwitzig iſt, beobachten was man nicht ſoll. II. Sträff ich iſts, nicht beobachten was man ſoll. pag. 621.

Dritte Predig.

Vorſpruch: Obſervabant eum. Luc. 10. v. 14.
Sie gaben auf ihn acht.
Innhalt; Der gegen andere, und gegen ſich ſelbſt grauſame Neid.
Abtheilung: I. Der Neid haſſet fremdes Gut ohne eigenen Nutzen. II. Und mit eigen Schaden. pag. 625.

Am ſiebenzehenten Sonntag nach Pfingſten.

Erſte Predig.

Vorſpruch: Quid vobis videtur de Chriſto? Matth. 22. v. 14.
Was duncket euch von Chriſto?
Innhalt: Der gute Chriſt dem Verſtand nach, und dem Willen nach.
Abtheilung: I. Gute Chriſten müſſen wir ſeyn dem Verſtand nach. II. Wir müſſen auch Chriſto nachfolgen, dem Willen nach. pag. 633.

Anderte Predig.

Vorſpruch: Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo. Matth. 22.
Du ſollſt deinen GOTT und HErrn lieben aus ganzen deinem Herzen.
Innhalt: Das halbe Herz iſt kein Wohn-Sitz der Liebe GOttes.
Abtheilung: I. GOtt will haben das ganze Herz. II. Oder gar nichts. pag. 639.

Dritte Predig.

Vorſpruch; In his duobus mandatis univerſa Lex pendet. Matth. 22. v. 40.
In dieſen zwey Gebotten hangt das ganze Geſetz.
Innhalt: Nothwendige Verbündnuß der Liebe GOttes und des Nächſten.
Abtheilung. I. Niemand kan GOtt lieben, er liebe dann auch ſeinen Nächſten. II. Und ſo kan niemand ſeinen Nächſten haſſen, er haſſe dann auch GOTT. pag. 644.

Vierte Predig.

Vorſpruch: Diliges Dominum Deum tuum. Matth. 22.
Du ſollſt deinen GOTT und HErrn lieben.
Innhalt: Billigkeit und Vollkommenheit der Liebe GOttes.
Abtheilung: I. Daß man GOtt liebe aus Hoffnung der Belohnung oder Forcht der Straff iſt ein Billichkeit. II. Das man GOTT liebe, wann auch kein Lohn zu hoffen, oder wann auf die Sünd kein Straff zu gewarten wäre, iſt ein Vollkommenheit, und die allerreineſte Lieb GOttes. pag. 651.

Fünffte Predig.

Vorſpruch: Quid vobis videtur de Chriſto? cujus Filius eſt? Matth. 22. v. 42.
Was duncket euch von Chriſto, weſſen Sohn iſt er?
Innhalt: Ordentliche Abſtammung der Chriſtlichen Geiſtlichkeit.
Abtheilung: Von wem da herſtamme ein ſogenannte Geiſtlichkeit der Uncatholiſchen? II. Hingegen wo ſtammet her ein Catholiſche Geiſtlichkeit. pag. 656.

Am achtzehenten Sonntag nach Pfingſten.

Erſte Predig.

Vorſpruch: Vt quid cogitatis mala in Cordibus veſtris? Matth. 9.

Warum gedencket ihr böses in euren Hertzen.
Innhalt: Gröste Gefahr der bösen Gedancken.
Abtheilung: I. Kein grössere Gefahr ist nicht als bey den bösen Gedancken. II. Sonderbar in der Sterbstund. pag. 664.

Andere Predig.

Vorspruch: Confide Fili, Remittuntur tibi peccata tua. Matth. 9. v. 2.
Sey getrost, Sohn, deine Sünden werden dir nachgelassen.
Innhalt: Die Seelen-Kranckheit muß von der Wurtzel aufgehoben werden.
Abtheilung: I. Weilen, wo dieses nicht geschicht, wird selbe allzeit wider nachsetzen. II. Setzt aber diese Kranckheit, das ist, das Laster immer zu, so nimmt sie der Seel gar das Leben. pag. 670.

Dritte Predig.

Vorspruch: Vt quid cogitatis mala in Cordibus vestris. Matth. 9.
Warum gedencket ihr böses in euren Hertzen?
Innhalt: Straffmäßige Bosheit der Gedancken.
Abtheilung: I. Die Gedancken haben ihr straffmäßige Bosheit. II. Wann und auf was Weis die Gedancken eine Bosheit haben, die zu straffen ist. pag. 676.

Am neunzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch: Ibi erit fletus & stridor dentium. Matth. 22. v. 13.
Da wird Heulen und Zähn-Klappern seyn.
Innhalt: Reu und Leid der Verdamten.
Abtheilung: I. Der Verdammten nichtige Reu und Leid, daß sie den Himmel verschertzt haben. II Daß sie die Höll mit ihrem Leben verdienet haben. pag. 682.

Andere Predig.

Vorspruch: Abierunt, alius in villam suam, alius verò ad negotiationem suam. Matth. 22. v. 5.
Sie giengen hin, einer auf seine Handthierung.
Innhalt: Die einäugige Welt.
Abtheilung: I. Die Welt-Menschen sehen mit dem lincken Aug nur auf dasjenige, das ist, Irrdische. II. Mit dem rechten Aug aber sehen nicht auf das Himmlische. pag. 687.

Dritte Predig.

Vorspruch: At ille obmutuit. Tunc dixit Rex ministris: ligatis manibus & pedibus mittite eum in tenebras exteriores. Matth. 22. v. 13.
Er aber erstummete. Da sprach der König zu den Dieneren: bindet ihm Händ und Füß, und werffet ihn in die äusserste Finsternussen.
Innhalt: Zweyfacher Richterstuhl in freyer Wahl des Sünders.
Abtheilung: I. Zweyfacher Richterstuhl des Beicht-Vatters und GOttes. II. Wie da beschaffen seye das Gericht des Beicht-Vatters und GOttes. III. Unterschied zwischen dem Urtheil des Beicht-Vatters und GOttes. pag. 693.

Vierdte Predig.

Vorspruch: Misit servos suos vocare invitatos ad nuptias, & nolebant venire. Matth. 22. v. 3.
Er sandte seine Knecht aus, daß sie die geladene Gäst zur Hochzeit berufften, und sie wollten nicht kommen.
Innhalt: Ernstliche Einladung GOttes zu dem himmlischen Hochzeit-Mahl.
Abtheilung: I. GOtt will ernstlich alle Menschen seelig machen. II. Wird aber jemand verdammt aus eigener Schuld, hat ers ihm selbst und nicht GOtt zuzumessen. pag. 699.

Am zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch: Incipiebat mori. Joan. 4.
Dann er fienge an zu sterben.
Innhalt: Frühzeitiger Anfang des Tods, glückseeliges End des Lebens.
Abtheilung: I. Frühzeitig muß man anfangen zu sterben in dem Leben. Wie aber? II. Also wird man auch glückseelig endigen das Leben in dem Tod. pag. 705.

Andere Predig.

Vorspruch: Incipiebat mori. Joan. 4.
Er fienge an zu sterben.
Innhalt: Das hitzige Fieber der unreinen Liebe, der Anfang des ewigen Tods.
Abtheilung: I. Dieses unreine Liebs-Fieber schliesset in sich ein all andere Seelen-Kranckheiten. II. Schliesset hingegen aus alle kräfftige Mittel. pag. 711.

Dritte Predig.

Vorspruch: Credidit homo sermoni, quem dixit ei JESUS. Joan. 4.

Der

Der Mensch glaubte dem Wort, das JEsus zu ihm sagte.
Innhalt: Nicht alles was in Christum glaubet, glaubet Christo.
Abtheilung: I. Stimpl Glauben deren, so zwar an Christum glauben, nicht aber den Worten Christi, wird abgenommen aus ihren Wercken. II. Aus ihren Worten und Reden? pag. 717.

Vierdte Predig.

Vorspruch: Credidit ipse & Domus ejus tota. Joan. 4. v. 13.
Und er glaubte mit seinem ganzen Haus.
Innhalt: Wie der Haus-Herr, also das Haus.
Abtheilung: I. Sowohl dem Guten, als II. dem bösen Exempel nach. pag. 722.

Am ein und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch: Tradidit eum Tortoribus, quoad usque redderet universum debitum. Matth. 18. v. 34.
Er überantwortete ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld bezahlete.
Innhalt: Dreyfache Straff GOttes.
Abtheilung: I. GOTT straffet hier als ein Vatter. II. Im Fegfeuer als ein Richter. III In der Höll als ein Feind. pag. 727.

Anderte Predig.

Vorspruch: Omne debitum dimisi tibi. Matth. 18. v. 32.
Ich hab dir die ganze Schuld nachgelassen.
Innhalt: Erschröckliche Barmhertzigkeit GOttes.
Abtheilung: I. Gerechtigkeit GOttes kommt gählings auf langmüthiges Warten zu unerwarteter Zeit. II. Auf ein unerwartete Weis. pag. 732.

Dritte Predig.

Vorspruch: Tradidit eum Tortoribus, quoad usque redderet universum debitum. Matth. 18. v. 34.
Er überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er die ganze Schuld bezahlete.
Innhalt: Kleiner Sünden grosse Straff, noch grössere Boßheit.
Abtheilung: I. Die Straff der kleinen Sünden ist groß. II. Eben darum ist auch die Bosheit der kleinen Sünden groß. pag. 737.

Vierte Predig.

Vorspruch: Assimilatum est Regnum Cælorum homini Regi, qui voluit rationem ponere cum servis suis. Matth. 18.
Das Himmelreich ist gleich einem König, der Rechnung halten wollte mit seinen Knechten.
Innhalt: Prediger-Gericht.
Abtheilung: I. Frag: wie hast du Prediger die Predig gesprochen? II. Frag: wie hast du dein Predig gehalten? pag. 743.

Fünffte Predig.

Vorspruch: Iratus Dominus. Matth. 18. v. 34.
Der HErr ward zornig.
Innhalt: Der HErr über den Zorn.
Abtheilung: I. Jener ist ein HErr über den Zorn, welcher dem Zorn nichts gestattet ohne Ursach. II. Und nichts ohne Bescheidenheit. pag. 748.

Am zwey und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch: Reddite ergo . . . quæ sunt Dei, Deo. Matth. 22.
So gebt dann GOTT . . . was GOttes ist.
Innhalt: Der Mensch ein Herr über alle erschaffene Ding, eben darum ein Diener seines Erschaffers.
Abtheilung: I. Alle erschaffene Ding dienen getreulich dem Menschen. II. Um wie viel mehr soll der Mensch dienen getreulich GOTT seinem Erschaffer? pag. 754.

Andere Predig.

Vorspruch: Non enim respicis personam hominum. Matth. 22. v. 16.
Dann du siehest die Person der Menschen nicht an.
Innhalt: Arme, bey jedermann übel angesehene Seelen im Fegfeuer.
Abtheilung: I. Übel angesehen bey GOtt. II. Übel angesehen bey denen Menschen. pag. 760.

Dritte Predig.

Vorspruch: Quæ sunt DEI, Deo. Matth. 22. v. 12.
Gebet GOTT, was GOttes ist.
Innhalt: Ein GOTT, ein Glaub.
Abtheilung: I. Ein Glaub ein GOtt. i. e. Man kan nicht in einem jeden Glauben an Christum seelig werden. II. Mehrer Glauben, mehrer Götter. pag. 766.

Vierte Predig.

Vorspruch: Cujus est imago hæc? Matth. 22. v. 20.
Wessen ist diß Bild?
Innhalt: Spiegel der Sünder.
Abtheilung: I. Wie sich der Sünder mit David spiegeln sollte. II. Wie der

der Sünder mit David sein Gestalt verbessern solle. pag. 771.

Fünffte Predig.

Vorspruch: Reddite ergo, quæ sunt Cæsaris, Cæsari, &, quæ Dei sunt, Deo. Matth. 22.
So gebet dann dem Kayser, was des Kaysers ist, und GOTT, was GOttes ist.
Innhalt: Dreyfache Schuldigkeit eines jeden Menschen.
Abtheilung: I. Jeder Mensch ist schuldig seinem GOTT und HErrn zu geben die Ehrfurcht. II. Seinem Nächsten die Liebe. III. Ihme selbst den Haß. pag. 776.

Sechste Predig.

Vorspruch: Cujus est Imago hæc. Matth. 22. v. 20.
Wessen ist diß Bild?
Innhalt: Das schönste Ebenbild GOttes, häßlichst verstaltet.
Abtheilung: I. Die menschliche Seel ist das schönste Ebenbild GOttes. II. Wird durch die Sünd häßlichst vergestaltet. pag. 783.

Am drey und zwantzigsten Sontag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch: Confide Filia; fides tua te salvam fecit. Matth. 9. 22.
Seye getrost, Tochter; dein Glaub hat dir geholffen.
Innhalt: Nothwendiges, aber gelindes Sünden-Gericht.
Abtheilung: I. Das Sünden-Gericht im Beichtstuhl ist nothwendig. II. Ist aber auch leicht. pag. 787.

Andere Predig.

Vorspruch: Filia mea modo defuncta est. Matth. 9.
Mein Tochter ist jetzt gestorben.
Innhalt: Gewisser Tod, ungewisse Tods-Stund.
Abtheilung: I. Allen ist der Tod gewiß. Aber II. Ungewiß die Stund des Tods. pag. 792.

Dritte Predig.

Vorspruch: Et deridebant eum. Math 9.
Und sie verlachten ihn.
Innhalt: Die Lachende, und verlachte Welt.
Abtheilung: I. Die lachende Welt. II. Die verlachte Welt. pag. 797.

Am vier und zwantzigsten Sontag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch: Cælum & Terra transibunt, verba autem mea non præteribunt. Matth. 14. v. 35.
Himmel und Erden werden vergehen, aber meine Wort werden nicht vergehen.
Innhalt: Alles wird vergehen, aber nichts wird hingehen.
Abtheilung: I. Alles wird vergehen. II. Aber auch nichts wird hingehen. pag. 804.

Andere Predig.

Vorspruch: Videbunt Filium hominis venientem in nubibus Cæli cum virtute multa & Majestate. Matth. 24. v. 30.
Sie werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolcken des Himmels mit grosser Krafft und Herrlichkeit.
Innhalt: Erschröcklicher Gerichts-Tag für den Sünder.
Abtheilung: I. Jener Gerichts-Tag erschröcklich wegen des Richters. II. Erschröcklich wegen des Gerichts. III. Erschröcklich wegen des Sentenz und Urtheils. pag. 809.

Dritte Predig.

Vorspruch: Videbunt Filium hominis Venientem in nubibus Cæli cum Virtute multa & Majestate. Matth. 24. v. 30.
Sie werden sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolcken des Himmels mit grosser Krafft und Herrlichkeit.
Innhalt: Dreymahl erschröckliches Gericht.
Abtheilung: I. Erschröcklich wegen der Anklägeren. II. Erschröcklich dem Beklagten. III. Erschröcklich der Richter. pag. 813.

Am Fest der heiligen Aposteln Philippi und Jacobi.

Erste Predig.

Vorspruch: Non turbetur cor Vestrum. Joan. 14. v. 1.
Euer Herz werde nicht betrübt.
Innhalt: Uble und gute Mittel betrübten Herzen Lufft zu machen.
Abtheilung: I. Die Welt hat üble Mittel die Betrübte zu trösten. II. GOtt allein hat rechte Mittel die Betrübte zu trösten. pag. 818.

Am Fest der Erfindung des Heil. Creutzes.

Erste Predig.

Vorspruch: Absit mihi gloriari, nisi in Cruce Domini nostri JEsu Christi. Gal. 6, v. 14.

Es

Es seye fern von mir, daß ich mich rühme anders als im Creutz unseres HErrn JEsu Christi.
Innhalt: Ein Creutz über 3. Schlösser.

Anderte Predig.

Vorspruch: Exaltari oportet Filium hominis. Joan. 3.
Der Sohn des Menschen muß erhöhet werden.
Innhalt: Gleiche Creutz, ungleiche Creutz, Erfindung.
Abtheilung: I. Die Sünder finden und tragen das Creutz mit dem linken Schächer. II. Die Büsser mit dem rechten Schächer. III. Die Fromme mit Christo. pag. 827.

An dem hohen Fest der Auffarth Christi.

Erste Predig.

Vorspruch: Assumptus est in Cælum, & sedet à dextris Dei. Marc. 16. v. 19.
Er ist aufgenommen worden gen Himmel, und sitzet zu der rechten Hand GOttes.
Innhalt: Hohe Himmelfarth aus niederen Welt-Stand.
Abtheilung: I. Diese ist nicht unmöglich dem, der den Willen GOttes seines Amts-Gemäß erfüllet. II. Diese Himmelfarth ist auch nicht schwer. pag. 832.

Anderte Predig.

Vorspruch: Assumptus est in Cælum. Marc. 16. v. 19.
Er ist aufgenommen worden in den Himmel.
Innhalt: Der Weeg und Zweck des Menschen.
Abtheilung: I. Der Weeg zum Himmel ist das Leyden. II. Der Zweck nach dem Himmel zu tracht n, ist Glory und Freuden. pag. 838.

An dem hohen Fest der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Erste Predig.

Vorspruch: Baptizantes eos in Nomine Patris, & Filii, & Spiritus S. Matth. 28.
Tauffet sie im Nahmen des Vatters, und des Sohns, und des Heil Geists.
Innhalt: Die drey Seelen-Kräfften Sonn-u. Feyrt. Pred. P. Kuoff. Th. II.
das angenehmste Opfer der heiligsten Dreyfaltigkeit.
Abtheilung: I. Durch den Glauben müssen wir aufopferen dem dreyeinigen GOtt unseren Verstand. II. Durch die Hoffnung unsere Gedächtnus. III. durch die Liebe den Willen. pag. 842.

Anderte Predig.

Vorspruch: Baptizantes eos in Nomine Patris, & Filii, & Spiritus S. Matth. 28.
Tauffet sie im Namen des Vatters, und des Sohns, und des Heil. Geists.
Innhalt: Die menschliche Seel ist das Ebenbild der heiligsten Dreyfaltigkeit.
Abtheilung: I. GOtt der Vatter hat sie kostbar gemacht durch die Erschaffung. II. GOtt der Sohn, durch die Erlösung. III. GOtt der H. Geist durch die Heiligmachung. pag. 847.

Dritte Predig.

Vorspruch: Baptizantes eos in Nomine Patris, & Filii, & Spiritus S. Matth. 28.
Tauffet sie im Nahmen des Vatters, und des Sohns, und des H. Geists.
Innhalt: Gericht der heiligsten Dreyfaltigkeit über den getauften Menschen.
Abtheilung: I. Durch die Heil. Tauff wird der Mensch zu einem Sohn des Vatters, da er der Welt und seinem Pracht abschwöret. II. Wird zu einem Mitglid des Sohns, da er abschwöret dem Fleisch. III. Wird zu einem Tempel des H. Geists, da er abschwöret dem Satan dem höllischen Geist. pag. 852.

Vierte Predig.

Vorspruch: Docentes eos servare omnia. Matth. 28. v. 20.
Lehret sie alles halten.
Innhalt: Einfältig glauben ist nicht einfältig handlen.
Abtheilung: I. Wie Catholische glauben einfältig ohne Erforschung der Glaubens-Geheimnussen. II. Aber ohne dieser Erforschung dannoch glauben, ist nicht einfältig handlen. p. 858.

Fünffte Predig.

Vorspruch: Baptizantes eos in Nomine Patris, & Filii, & Spiritus S. Matth. 28.
Tauffet sie im Namen des Vatters, und des Sohns, und des Heil. Geists.
Innhalt: Mehr Personen aber nur ein Herz.
Abtheilung: I. Wir sollen seyn ein freygebiges, mitleidig s Herz wie der göttliche Vatter. II. Ein demüthiges

Herz wie der göttliche Sohn. III. Ein einstimmiges Herz wie der göttliche Heil. Geist. pag. 862.

Sechste Predig.

Vorspruch: Baptizantes eos in Nomine Patris, & Filii, & Spiritus S. Matth. 28.

Tauffet sie im Nahmen des Vatters, und des Sohns, und des Heil. Geists.

Innhalt: Gröste Gutthat der heiligsten Dreyfaltigkeit gegen einen getauffsten Menschen. Gröste Schuldigkeit hingegen eines getauffsten Menschen gegen der heiligsten Dreyfaltigkeit.

Abtheilung: I. Und II. Wie der Innhalt.

An dem hohen Fest des allerheiligsten Frohnleichnams Christi.

Erste Nachmittags-Predig.

Vorspruch: En Lectulum Salomonis Sexaginta fortes ambiunt ex fortissimis Israël, omnes tenentes gladios, & ad Bella doctissimi. Cant. 3. v. 78.

Siehe das Ruhe-Bettlein Salomonis umliegen sechzig Starcke aus denen allerstärckesten in Israel: sie halten alle Schwerdter, und seynd sehr wohl geschickt zum Streitten.

Innhalt: Ewige Leib-Wacht des göttlichen Sohns in dem heiligsten Sacrament des Altars.

Abtheilung: I. Eyfrige Christen begleiten Christum allzeit über die Gaß- und Strassen. II. Eyfrige Christen umringen Christum allzeit in der Kirchen, und auch in Häusern daheim. pag. 874.

Andere Predig.

Vorspruch: Homo quidam fecit cænam magnam. Luc. 14.

Ein Mensch hat ein grosses Abendmahl angestellet.

Innhalt: Ein verdecktes Essen bey dem grossen Abendmahl die beste Speis.

Abtheilung: I. Das H. Sacrament des Altars die beste Speis zum Genuß des Menschen. II. Es ist auch die beste Speiß zum Nutzen des Menschen. pag. 879.

Dritte Nachmittag-Predig.

Vorspruch: Caro mea vere est cibus, & sanguis meus vere est potus. Joan. 6. v. 56.

Mein Fleisch ist wahrhafftig ein Speiß, und mein Blut ist wahrhafftig ein Tranck.

Innhalt: Hohes Glaubens-Geheimnuß des heiligsten Frohnleichnams.

Abtheilung: I. das H. Altars Sacrament ist ein Geheimnus des vesten Glaubens. II. Ein Geheimnuß eines heldenmüthigen Glaubens. III. Ein Geheimnuß eines würckenden Glaubens. pag. 884.

Am Fest des Heil. Taufers und Vorlauffers Christi, Joannis Baptistæ.

Vorspruch: Quis putas, puer iste erit. Luc. 1. v. 66.

Innhalt: Was das Hänselein lernet, das treibet der Hans.

Abtheilung: I. Das Hänslein lernet, leicht Gut und Böses. Eltern merckts. II. Schwerlich treibet der Hans was anders, als was er gelernet, als Hänselein. pag. 890.

An dem Fest der Heil Apostel Fürsten Petri und Pauli.

Erste Predig.

Vorspruch: Tu es Petrus & super hanc Petram ædificabo Ecclesiam meam. Matth. 16.

Du bist ein Felsen, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirch.

Innhalt: Bey Christo ein Felsen, bey dem Feuer ein Wachs.

Abtheilung: I. Mit Christo ist man wie ein Felsen, aber bey böser Gelegenheit wie ein Wachs, wegen Anzüglichkeit des äusserlichen Gegenwurffs. II. Wegen Hefftigkeit innerlicher Anmuthungen. pag. 895.

Andere Predig.

Vorspruch: Beatus es Simon Bar Jona. Matth. 16.

Seelig bist du Simon, Bar-Jona.

Innhalt: Seelig-Sprechung des gehorsamen Kinds der Kirchen.

Abtheilung: I. Niemand wird seelig als Bar-Jona das ist, das Kind der Kirchen. II. Aus denen Kinderen wird keines seelig als Simon, das ist, das gehorsame Kind der Kirchen. pag. 899.

Dritte Predig.

Vorspruch: Super hanc Petram ædi-

ædificabo Ecclesiam meam. Matth. 16.

Auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirch.

Innhalt: Die Gottseeligkeit der Grund aller Glückseeligkeit.

Abtheilung: I. Niemand ist glückseeliger, dann der gottseelig lebt. II. Niemand ist gottseelig, der nicht eben darum wahrhafft glückseelig ist. p. 905.

Vierte Predig.

Vorspruch: Tu es Petrus & super hanc Petram ædificabo Ecclesiam meam. Matth. 16.

Du bist Petrus, und über diesen Felsen will ich bauen meine Kirch.

Innhalt: Petri Glaub und Liebe der Grund, und Band aller Vollkommenheit.

Abtheilung: I. Und II. Wie der Innhalt. pag. 909.

Fünffte Predig.

Vorspruch: Tu es Christus Filius Dei Vivi. Matth. 16.

Du bist Christus der Sohn des lebendigen GOttes.

Innhalt: Die Straffen GOttes seynd die beste Buß-Prediger der göttlichen Gerechtigkeit.

Abtheilung: I. Von GOTT kommen alle Straffen her, den Frommen zum Trost. II. Den Sündern zur Wahrnung. pag. 916.

Am heiligen Scapulier-Fest.

Vorspruch: Veniunt ad vos in vestimentis ovium, intrinsecus autem sunt Lupi rapaces. Matth. 7.

Sie kommen zu euch in Schaafs-Kleidern, inwendig aber seynd sie reissende Wölff.

Innhalt: Das Scapulier ein Kleid der Schaafe und nicht der Wölffe.

Abtheilung: I. Und II. Wie der Innhalt. pag. 921.

An dem Fest des Heil. Apostels Jacobi.

Erste Predig.

Vorspruch: Potestis bibere calicem? Matth. 20.

Könnt ihr den Kelch trincken?

Innhalt: Allerweiseste Austheilung des süssen und bitteren Kelchs GOttes.

Abtheilung: I. GOTT gibt seinen Feinden Anfangs einen süssen, letztlich aber einen bitteren Kelch. II. Hingegen gibt er seinen Freunden Anfangs einen bitteren, zuletzt süssen Kelch. pag. 927.

Andere Predig.

Vorspruch: Potestis bibere calicem? Matth. 20.

Könnt ihr den Kelch trincken, den ich trincken werd?

Innhalt: Bitterer Kelch für die Freund, süsser Kelch für die Feind GOttes.

Abtheilung: I. GOTT gibt den bitteren Kelch seinen Freunden zur Abstraffung ihrer kleinen Ubelthaten. II. GOtt gibt einen süssen Kelch seinen Feinden zur Belohnung ihrer wenigen kleinen Wohlthaten. pag. 932.

Dritte Predig.

Vorspruch: Dic, ut sedeant hi duo Filii mei unus ad dexteram & unus ad sinistram in Regno tuo. Matth. 20.

Sage, daß diese meine zwey Söhn, einer zu deiner Rechten, der andere zu deiner lincken Hand sitzen in deinem Reich.

Innhalt: Apostolische Früchte des heiligen Jacobs klein im Leben, groß nach dem Tod.

Abtheilung: I. In dem Leben Jacobi waren klein die Früchten, groß die Arbeit. II. Nach dem Tod waren groß die Früchten, übergroß die Belohnung der Arbeit. pag. 937.

Vierte Predig.

Vorspruch: Dic, ut sedeant hi duo Filii mei unus ad dexteram tuam, & unus ad sinistram in Regno tuo. Respondens autem JESUS dixit: nescitis quid petatis. Matth. 20.

Sage, daß diese meine zwey Söhn einer zu deiner Rechten, der andere zur lincken Hand sitzen in deinem Reich. JESUS aber antwortete und sagte: Ihr wisset nicht, was ihr begehret.

Innhalt: Blinde Kinder-Liebe mit dem vornehmsten Absehen auf das Zeitliche.

Abtheilung: I. Blind ist die Lieb deren Eltern gegen ihre Kinder, weil sie nicht sehen auf den Schaden ihrer Kinderen, da sie nur auf dero zeitliche Wohlfarth sehen. II. Weil sie

nicht sehen auf ihren eignen Schaden inn den Höllen-Feuer. pag. 943.

Fünffte Predig.

Vorspruch: Nescitis, quid petatis. Potestis bibere calicem. Matth. 20. v. 22.

Ihr wisset nicht, was ihr begehret. Könnet ihr den Kelch trincken?

Innhalt: Nicht wissen und nicht können ist eben so viel, als nicht wollen.

Abtheilung: I. Wer will, der weiß alles durch göttliche Erleuchtung, hat also die vorgeschützte Unwissenheit keinen Platz. II. Wer will, der kan alles durch göttliche Gnad. pag. 949.

Am Fest der heiligen Groß-Mutter Christi Annä.

Erste Predig.

Vorspruch: Simile est Regnum Cælorum Thesauro abscondito in agro; quem qui invenit homo, abscondit. Matth. 13.

Das Reich GOttes ist gleich einem Schatz, der verborgen liegt in dem Acker, welchen ein Mensch, der ihn findet, verbirget.

Innhalt: Verborgner Schatz der Eltern nach dem Beyspiel der heiligen Annä.

Abtheilung: I. St. Anna hat ihren grösten Schatz Mariam verborgen gehalten zu Hause. II Im Tempel. III. Vertraute sie diesen edlen Schatz niemand anderen als dem Jungfräulichen Despons Joseph. pag. 95.

Anderte Predig.

Gehalten bey denen EErow. Closter-Jungfrauen.

Vorspruch: Anna cur fles? 2. Reg. 1. v. 8.

Anna, warum weinest du.

Innhalt: Die Klein- und großmüthige Anna, dero Figur jene Anna Mutter des Propheten Samuelis.

Abtheilung: I. St. Anna ware kleinmüthig in Ansehung ihrer selbst. II. Großmüthig aber in Ansehung GOttes. pag. 959.

Am Fest des heiligen Martyrers Laurentii.

Erste Predig.

Vorspruch: Qui amat animam suam, perdet eam, & qui odit animam suam in hoc mundo, in vitam æternam custodit animam suam. Joan. 12.

Wer sein Seel liebet, der wird sie verliehren, und wer sein Seel hasset, der bewahret sie in das ewige Leben.

Innhalt: Feindliche Lieb, freundlicher Haß.

Abtheilung: I. Wer sich unordentlich liebet, der ist sein gröster Feind. II. Wer sich ordentlich hasset, der ist sein gröster Freund. pag. 964.

Anderte Predig.

Vorspruch: Qui amat animam suam, perdet eam. & qui odit animam suam in hoc mundo, in vitam æternam custodit eam. Joan. 12.

Wer sein Seel liebet, der wird sie verliehren, und wer sein Seel hasset, der bewahret sie in das ewige Leben.

Innhalt: Der Verdammte auf dem Höllen-Rost allezeit gebraten, niemahl ausgebraten.

Abtheilung: I. Und II. Eben was der Innhalt. pag. 970.

Dritte Predig.

Vorspruch: Qui odit animam suam in hoc mundo, in vitam æternam custodit eam. Joan. 12.

Wer sein Seel hasset in dieser Welt. der bewahret sie in das ewige Leben.

Innhalt: Leichter Haß seiner selbsten in Ansehung des ewigen Lebens.

Abtheilung: I. In Ansehung des Himmels seynd leichtlich zu verachten alle sündhaffte Welt-Güter. II. Hingegen seynd leichtlich zu übertragen alle Welt-Ubel. pag. 974.

Vierte Predig.

Vorspruch: Qui amat animam suam, perdet eam. Joan. 12.

Wer sein Seel liebet, der wird sie verliehren.

Innhalt: Dreyfache Schäfe des höllischen Feuers.

Abs

Abtheilung: I. Das höllische Feuer ist scharff an sich selbsten. II. unaussprechlich schärfer in der Hand GOttes. III. Am schärfesten aber in dem Verdammten selbst, den es ewig quälet. pag. 980.

Am hohen Fest der Himmelfarth Maria.

Erste Predig.

Vorspruch: Maria Optimam partem elegit. Luc. 10.

Maria hat den besten Theil erwählet.
Innhalt: Trostvolle Verlassung Mariä und der Welt.

Abtheilung: I. Maria verlasset Trostvoll die Welt, weilen sie sich niemahl verlassen auf die Welt. II. Die Welt verlasset Trostvoll Mariam, dieweil sie sich allzeit zu verlassen hat auf Mariam. pag. 986.

Andere Predig.

Vorspruch: Maria optimam partem elegit, quæ non auferetur ab ea. Luc. 10.

Maria hat den besten Theil erwählet, der von ihr nicht wird genommen werden.

Innhalt: Leichter Abzug Mariä von der Erden, fröhlicher Einzug in den Himmel.

Abtheilung: I. Nichts ware auf der Erden, so Mariä den Abzug hätte schwer machen können. II. Alles ware im Himmel, so Mariä den Einzug fröhlich hat machen können. pag. 992.

Dritte Predig.

Vorspruch: Maria optimam partem elegit. Luc. 10.
Maria hat den besten Theil erwählet.
Innhalt: Mariä Schutz-Mantel das beste Erbtheil nach Mariä Himmelfarth.

Abtheilung: I. Maria im Himmel die mächtigste Schutz-Frau bey dem allergerechtesten Richter. II. Wider den ärgsten Ankläger. III. In dem höchst verzweiffleten Handel. p. 997.

An dem Fest des heiligen Apostels Bartholomäi.

Erste Predig.

Vorspruch: Vocavit discipulos suos, & elegit duodecim ex ipsis. Luc. 6.

Innhalt: Die Haut übler Gewohnheit ausziehen ist schwer, aber nicht unmöglich.

Abtheilung: I. Und II. Was der Innhalt. pag. 1002.

Anderte Predig.

Vorspruch: Venerant, ut audirent eum, & sanarentur à languoribus suis. Luc. 6.

Sie waren kommen, ihne zu hören, und gesund zu werden.
Innhalt: Ordentliche Sorgfalt eines Krancken um die Gesundheit.

Abtheilung: I. Es muß der Krancke vor allem Sorg tragen um die Seelen-Gesundheit. II. Und um den Seelen-Artzt. i. e. um den Beicht-Vatter. pag. 1009.

Dritte Predig.

Vorspruch: Venerant, ut audirent eum, & sanarentur à languoribus suis. Luc. 6.

Sie waren kommen, ihne zu hören, und gesund zu werden.
Innhalt: Ein Haut für die andere, aber alles für die Seel.

Abtheilung: I. Die schlechtere Haut gibt man allezeit für die Bessere. i. e. die zeitliche Güter für das Leben. II. Aber eben darum soll man alles geben für die Seel, wie es der Heil. Apostel Bartholomäus gethan. pag. 1015.

Vierte Predig.

Vorspruch: Venerant, ut audirent eum, & sanarentur à languoribus suis. Luc. 6.

Sie waren kommen, ihne zu hören, und gesund zu werden.
Innhalt: Dreyfacher Gedancken bey Anhörung einer Predig.

Abtheilung: I. Solle man gedencken, wer rede. II. Wem er rede. III. Und was er rede. pag. 1019.

Fünffte Predig.

Vorspruch: Pellem pro pelle, & cuncta quæ habet homo, dabit pro anima sua. Job. 2.

Haut für Haut, und alles, was der Mensch hat, wird er geben für seine Seel.
Innhalt: Der Himmel kostet die Haut und den Kopf mit Bartholomäo.

Abtheilung: I. Und II. Was der Innhalt. pag. 1024.

An dem Fest der heiligen Schutz-Englen.

Erste Predig.

Vorspruch: Angeli eorum semper vident faciem Patris mei, qui in cælis est. Matth. 18.
Innhalt: Englischer Weeg des Predigers.
Abtheilung: I. Hinab zu den Menschen durch sein Lehr. II. Hinauf zu GOTT durch sein gutes Exempel. pag. 1030.

Anderte Predig.

Vorspruch: Angeli eorum. Matth. 18.
Ihre Engel.
Innhalt: Englische Seelen-Wacht.
Abtheilung: I. In dem Einzug dieses Lebens. II. In der Herberg dieses Lebens. III. In dem Abzug aus diesem Leben. pag. 1033.

An dem hohen Fest der Geburt Mariä.

Erste Predig.

Vorspruch: De qua natus est JEsus. Matth. 1.
Von welcher gebohren ist JEsus.
Innhalt: Allgemeine Welt-Freud bey der gnadenreichen Geburt Mariä.
Abtheilung: I. Allgemeine Freud ist heut bey denen Gerechten. II. Bey denen Sünderen. pag. 1039.

Anderte Predig.

Vorspruch: De qua natus est JEsus. Matth. 1.
Von welcher gebohren ist JEsus.
Innhalt: Freudenreicher Aufgang des Marianischen Gnaden-Monds in der Sünden-Nacht.
Abtheilung: I. Mariä Geburt ist Freudenreich, weilen in selbiger aufgehet der Mond, so freundlicher ist gegen die Sünder als die Sonn. II. Eilfertiger denselben zu helffen als die Sonn. Wie? pag. 1045.

Dritte Predig.

Vorspruch: De qua natus est JEsus. Matth. 1.
Von welcher gebohren ist JEsus.
Innhalt: Mariä Geburt ein Muster unserer Widergeburt.
Abtheilung: I. Unsere Wiedergeburt in jener Welt ist gut und bös. II. Daß sie aber gut seye ist in unserer Gewalt. III. Maria schon in ihrer ersten Geburt wie voller Gnaden, also auch voll der guten Wercken. pag. 1051.

An dem Fest des Heil. Apostels Matthäus.

Erste Predig.

Vorspruch: Vidit JEsus hominem sedentem in telonio, Matthæum nomine, & ait illi: sequere me, & surgens secutus est eum. Matth 9.
JEsus sahe einen Menschen sitzen an dem Zoll, Matthäus genanut, und sagte zu ihm: folge mir nach, und er stunde auf und folgte ihm nach.
Innhalt: Matthäus muß nicht immerdar sitzen, sondern auch aufstehen.
Abtheilung: I. Der Welt-Mensch muß nicht immer an seine Welt-Geschäfft angeschmiedet seyn. II. Sondern auch aufstehen zu seinem Seelen-Geschäfft. pag. 1056.

Anders Predig.

Vorspruch: Vidit JEsus hominem sedentem in Telonio, Matthæum nomine, & ait illi: sequere me, & surgens secutus est eum. Matth. 9.
JEsus sahe einen Menschen sitzen an dem Zoll, Matthäus genannt, und sagte zu ihm: folge mir nach, und er stunde auf, und folgte ihm nach.
Innhalt: Ungleiches Evangelium, Christi und Mammons.
Abtheilung: I. Evangelische Lehr Christi heist: Gebet, so viel ihr könnet. II. Das Affter-Evangelium Mammons sagt, nehmet so viel ihr könnet. pag. 1062.

Dritte Predig.

Vorspruch: Surgens secutus est eum. Matth 9.
Er stunde auf und folget ihm nach.
Innhait: Grosse Heilige aus grossen Sündern.
Abtheilung: I. Gröste Sünder können heilig werden wie Matthäus. II. Sie können mit Matthäo Christo nachfolgen, wann sie nur wollen. pag. 1067.

An dem Fest des Heil. Ertz-Engels Michael.

Erste Predig.

Vorspruch: Quis ut DEus? Ecclesia.
Wer ist wie GOTT?
Innhalt: Antwort auf St. Michaeli Frag: wer ist wie GOtt?
Abtheilung: I. Der gegen die Englen so strenge GOtt ist zu förchten. II. Der gegen die Menschen so gnädige GOtt ist zu lieben. pag. 1071.

Andere

Anderte Predig.

Vorſpruch: Michael & angeli ejus præliabantur cum Dracone. Apoc. 12. v. 7.
Michael und ſeine Engel ſtritten mit dem Drachen.
Innhalt: Letzter Kampf des Heil. Michaels und des Lucifers, um die menſchliche Seel.
Abtheilung: I. Der Kampf des Lucifers um die Seel. II. Der Kampf des Heil. Ertz-Engels Michaels um die Seel. pag. 1077.

Dritte Predig.

Vorſpruch: Niſi converſi fueritis & efficiamini ſicut parvuli, non intrabitis in Regnum Cælorum. Matth. 18.
Es ſeye dann, daß ihr euch bekehret, und werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmlen.
Innhalt: Hoch-Gericht der Englen zum Schröcken der Menſchen.
Abtheilung: I. Wer die verſtoſſene Englen geweſen. II. Wie groß ihre Schuld geweſen. III. Wie entſetzlich die Straff auf ein einzige Gedancken-Sünd. pag. 1082.

An dem Feſt der Kirchweyhe.

Erſte Predig.

Vorſpruch: In Domo tua oportet me manere. Luc. 19. v. 5.
Ich muß in deinem Hauß bleiben.
Innhalt: Die Kirch ein Himmel auf Erden.
Abtheilung: I. Kirch oder Gotts-hauß ein Wohnung des allmächtigen GOttes. II. Ein Wohnſitz der Auserwählten GOttes. III. Ein beſtändige Wohnung GOttes und der Heiligen. pag. 1088.

Andere Predig.

Vorſpruch: Salus Domini huic facta eſt, eo quod & ipſe Filius ſit Abrahæ. Luc. 19. v. 9.
Heyl iſt dieſem Haus wiederfahren, weil auch er ein Sohn Abrahams iſt.
Innhalt: Schönſte Zierd der Kirchen von ihren Kinderen.
Abtheilung; I. Schön von wegen ihrer Freygebigkeit. II. Noch ſchöner wegen ihrer Andacht. pag. 1095.

Dritte Predig.

Gehalten in einer Kirchen der Mutter GOttes Mariä.
Vorſpruch: Salus Domui huic. Luc. 19. v. 9.
Heyl iſt dieſem Haus.
Innhalt: Maria das lebendige Haus des Heyls.
Abtheilung: I. Heyl in dem Haus Mariä. II. Unheyl auſſer dem Haus Mariä. pag. 1100.

An dem Feſt des Heil. Martyrers Fidelis von Siegmaringen.

Predig.

Vorſpruch: Abſcondiſti hæc à ſapientibus & Prudentibus, & revelaſti ea Parvulis. Matth. 11. v. 15.
Du haſt dieſes vor denen Weiſen und Verſtändigen verborgen, und haſt es denen Kleinen geoffenbahret.
Innhalt: Fidelis ein groſſer Welt-Weiſer und Rechts-Verſtändiger aus der hohen Schul zu Freyburg bey den Kleinen in die Schul geführet.
Abtheilung: I. Bey den Kleinen ſoll ein Weltweiſer oder Philoſophus lehren die Lehr JEſu Chriſti nach dem Exempel S. Fidelis. II. Bey den Kleinen ſoll ein Juriſt oder Rechts-Verſtändiger lernen das Recht des Gecreutzigten nach dem Exempel S. Fidelis. pag. 1106.

An dem Feſt der Canonization der heiligen Margarita de Cortona.

Predig.

Vorſpruch: Simile eſt Regnum Cælorum homini negotiatori, quærenti bonas Margaritas. Matth. 13. v. 45.
Das Himmelreich iſt gleich einem Kauffmann, der gute Perlein ſuchet.
Innhalt: Gutes Perlein in guter Muſchel zu allgemeiner Verehrung erſtmahlig aufgeſetzet auf den Altar von einem neugeweyhten wohlehrwürdigen Ordens-Prieſter.
Abtheilung: I. S. Margarita de Cortona ein neugefundenes ſchönſtes Perl. II. Franciſcus hat dieſes koſtbare Perl an ſich gekaufft. III. S. Margarita iſt ein in den Himmel überſetztes Perl. pag. 1113.

Bey dem groſſen Ablaß des Jubel-Jahrs.

Erſte Predig.

Gehalten an dem anderten Sonntag in der Faſten.

Vor-

Vorspruch: Vestimenta autem ejus facta sunt alba, sicut nix. Matth. 17.

Innhalt: Das Schneweisse Tauff-Kleid in dem Jubilão wiederum angezogen.

Abtheilung: I. In dem Jubilão wird das schöne verlohrne Tauff-Kleid wieder gefunden. II. Auch wiederum angezogen. Wie? pag. 1124.

Andere Predig.

Gehalten an dem Festtag des heiligen Theoduli.

Vorspruch: Super omnia bona Constituet eum. Matth. 24.

Er wird ihn bestellen über alle seine Güter.

Innhalt: Vollkommene Einsetzung in alle Güter: und Entbindung von allen Ublen im heiligen Jubilão.

Abtheilung: I. In dem heiligen Jubilão geschicht eine vollkommene Einsetzung in alle Güter. II. Auch ein Entbindung von allen Ublen. p. 1129.

Dritte Predig.

Gehalten den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch: Surdos fecit audire, & mutos loqui. Marci. 7.

Die Taube hat er hörend gemacht, und die Sprachlose redend.

Innhalt: Heylsame Ohren- und Zungen-Cur in dem allgemeinen Jubilão.

Abtheilung: I. Im Jubilão sollen die Ohren offen stehen der Stimm GOttes. II. Wie der Mund solle antworten der Stimm GOttes. p. 1134.

Bey dem sogenannten Römer-Ablaß zu Diding.

Predig.

Vorspruch: Secuti sumus te. Matth. 19.

Wir seynd dir nachgefolgt.

Innhalt: Der Römer Tapferkeit in Glück und Unglück.

Abtheilung: I. Tapfer müssen wir arbeiten und streiten zur Ehre GOttes, und GOtt gibt uns für die Arbeit den Lohn. II. Tapfer müssen wir leyden zur Ehre GOttes, und dieser wird uns geben nach dem Leyden die Freuden. pag 1141.

E N D E.

FACULTAS R. P. PROVINCIALIS
CUM PRIVILEGIO CÆSAREO.

Cùm D. Joannes Gastel Bibliopola Monacensis & Ratisbonensis Typis vulgare desideret Conciones, à P. Antonio Ruoff, Societatis nostræ sacerdote, conscriptas, ego Rudolphus Burckhart, Societatis Jesu per Germaniam Superiorem Præpositus Provincialis, potestate ad id mihi facta ab A. R. Patre Nostro Francisco Retz, Vniversæ Societatis Præposito Generali, Eidem ad secundam hanc editionem Facultatem impertio, simulque communico Privilegium Cæsareum, quo aliis Bibliopolis, & Typographis interdicitur, ne dictum librum citra consensum Superiorum recudere, aut intra fines S. R. Imperii, ac hæreditarias S. C. Majestatis Provincias inferre præsumant. In cujus rei fidem has Ej manu propria, & consueto officii Sigillô munitas dedi. Ratisbonæ 15. Nov. 1749.

(L. S.) Rudolphus Burckhart.

Anmerckung an den günstigen Leser.

Gegenwärtige Sonn- und Feyertag-Predigen seyn eine Verlassenschafft von P. Antonio Ruoff, aus der Gesellschafft Jesu in der Ober-Teutschen Provintz; welcher, nachdem er bey acht Jahren auf verschidenen Cantzlen, sonderbar zu Freyburg in Nüchtland, das Wort Gottes mit grossen Nutzen, und vollkommener Vergnügung der Zuhörer hatte vorgetragen, in seinem besten Alter, bald nach erfüllten vierzigisten Jahr, zu Aichstett als Dom-Prediger sein Leben, und trefflich wohl versehenes Predig-Amt beschlossen hat, mit desto grösseren Bedauren sowohl der Unserigen, als der Auswertigen, je grösser, und sicherer die Hoffnung ware, daß er mit der Zeit unter die vollkommmiste Prediger unserer Zeiten würde müssen gezehlet werden; massen er mit vortrefflichen Gaben von der Natur, und von der Gnad darzu versehen ware. Er besasse ein reiffes Urtheil, nach welchen er seine Materien abwägte. Er wendete ungemeinen Fleiß an, ob er schon hurtige und geschwinde Einfäll hatte. Vor allen aber zilte er in seinen Predigen ab einzig und allein auf GOttes Ehr, und wahrhaffte Auferbauung seiner Christlichen Zuhörer.

Er füllte seine Predigen keinesweegs an mit leeren Worten; sondern mit kräfftigen Beweistumen, die er theils aus Göttlicher Schrifft, theils aus den heiligen Vätteren zu ziehen pflegte. Dahero diejenige, welche seine hinterlassene Schrifften zu durchlesen anvertrauet worden, einhellig davor gehalten, es wäre schad, wann diser verborgene Schatz nit an das Tag-Liecht gebracht wurde; sonderlich weil dise Predigen fast alle sauber- und lesentlich befunden worden. Es ware deren eine zimliche Anzahl, und wurde für gut befunden, dieselbige wie sie seyn, auf die Jahr hindurch fallende Sonn- und Feyer-Täg auszutheilen. Dahero wird der günstige Leser auf jeden Sonntag, oder gewöhnlich, und gebottenen Feyertag nit nur mit zwey oder dreyen, sondern meistens mit vier oder fünf, und noch mehr Predigen sich versehen befinden.

Eben dise Menge deren in so wenig Jahren verfaßten Predigen wäre erklecklich, denenjenigen zu begegnen, welche alle und jede Stuck vollkommen ausgearbeitet zu sehen verlangen. Es ware ja kaum möglich, dasjenige, was ein Mann die Wochen hindurch auf zwey oder drey mahl sprechen müßte, in so kurtzer und enger Zeit, alles auszudencken, zu schreiben, in die Gedächtnuß zu bringen, und alsdann erst, wie er pflegte, mit grossen Eyffer, Anspannung der Stimm, und Leibs-Kräfften einer grossen Volcks-Gemeinde vorzutragen; will geschweigen, solches alles in die Vollkommenheit zu setzen. Nichts desto weniger, wann der Verfasser selbsten sein Leben weiter hinaus erstrecket hätte, wurde er ungezweiffelt seine Arbeit noch mehrer geschliffen, und ausgefeilet haben.

Wann also der geneigte Leser sich will erinneren, daß dises ein Opus posthumum, daß ist, ein solches Werck seye, welches erst an das Tag-Liecht kommet, nachdem sein Urheber mit Tod schon abgegangen, so wird ihm wohl auch beyfallen, daß ein Vatterlo-ses Waisl nit leicht das Glück erlange, so sorgfältige Lieb, und Auferziehung unter denen Vormünderen zu geniessen, als es von denen eigenen noch lebenden Elteren wurde genossen haben.

Indessen ist jedannoch dises obschon durch so frühzeitigen Tod seines Verfassers Vatterlose Werck eines so auserlesenen Werts, daß man sich die sichere Hoffnung machet, ein jeder, so dise geistreiche Predigen für sich oder für andere liset, werde in selbigen zu seinem vollkommenen Vergnügen die reiche Früchten jenes Evangelischen Waizen-Körnleins finden, welches ebenfals nit anderst, als durch den Tod zur Fruchtbarkeit gelanget: Cùm autem mortuum fuerit, multum fructum affert. *Joan.* 12. Dises ist, was unser eiffrige Säeman auch in seinem Grab noch wünschet. Er ist mit denen von ihm bey Lebs-Zeiten so reichlich gesammleten Seelen-Früchten nit zufriden; darum vermachet er uns in seinen Lehrreichen Schrifften einen so häuffigen Vorrath jenes Evangelischen Saamens, welcher, gleichwie er ihm schon würcklich (massen uns seine so ausnemmende Verdienst daran nit zweifflen lassen) also einstens auch vilen anderen die reiche Früchten der glückseligen Ewigkeit tragen solle.

Am

An dem heiligen Oster-Sonntag.

Erste Predig.

Vorspruch.

Surrexit. *Marc. 61.*
Er ist auferstanden.

Innhalt.

Der Oster-Tag der gröste Freuden-Tag der Welt.

Eingang.

Et es schwer zu glauben, so fallet jedannoch auch schwer zu vernemmen, was Joannes Boterus, und mit ihme die Geographi, oder Welt-Beschreiber in grosser Anzahl beglaubigen von dem Berg Cato in Indien. Es ist jener Berg, welchen wir in denen Land-Charten sehen von dem Berg Caucaso hervor stechen, und in einen immerwährenden Joch ohne Untersatz eines Thals, sich der Länge nach in Indien fortsetzen bis zu den namhaften Haupt-Gebürg Commorino. Diser Berg Catus ist nun die Schaubühne wunderseltsamer Vorstellungen. In eben gegenwärtigen Monat April hat er auf der Seiten gegen Untergang der Sonne den schärffisten Luft, dicke Nebel, Wolcken, Regen, Sturmwind, Hagel, Schaur, Schnee, und andere unmilde Witterungen des ungestümmsten Winters. Hingegen auf der Seiten gegen Aufgang der Sonne ist zu sehen, und zugenüssen der mildiste Luft, angenehmste Windlein, heitere Himmel, schönste Meer-Stille des Meers Bengala, so mit seinem Gewässer den Fuß des Bergs annetzet. Sollte jemand stehen auf dem höchsten Gipfel dises Bergs, könte er mit Erstaunung ansehen die so ungleiche Bestellung dises Bergs: Hier die Ungestümme des ungeschlachten Winters; hier die Lust-volle Annehmlichkeit des Frühlings; hier die Eich-Bäum aus der Wurtzen gerissen von denen tobenden Sturm-Winden; hier die Bäumlein in aller Ruhe grünend, und blühend bey dem freundlichen Anblasen der mildreichen Winden; hier die Immwohner unter Schnee, und Schaur vergraben; hier die offene Strassen, und schönste Land-Güter. Sollte sich jemand auf der Höhe dises Bergs erinneren dessen, was um dise Zeit in Jerusalem sich ereignet hatte, wurde er ohne Zweiffel bey sich also in dem Hertzen reden: Was ich an disem Berg sihe, ist ein Abriß, oder der Grund-Riß dessen, so sich begeben in Palästina auf dem Calvari-Berg. Auch auf disem von der Seiten des Untergangs, allwo JEsus die Göttliche Sonne der Gerechtigkeit ist zu Gnaden gangen, waren dicke Wolcken der Betrübnuß, so dise Sonne verfinsteret; grausame Sturm-Wind, so ihne in dem Garten zur Erden geworf-

fen; ein unerhörter Hagel der Geiſſel-Streichen, welcher diſe Feld-Blum völlig zerriſſen; das erſchröcklichiſte Wetter der Schmertzen, welches ihne in eigenen Blut Schiffbruch zu leyden, und aufzuſchreyen genöthiget: Tempeſtas demerſit me, das Ungewitter hat mich verſencket. Hingegen beſehen wir den Calvari-Berg von Seiten des Aufgangs, allwo die Göttliche Sonne anheut ſo glantzreich aus dem Grab empor geſtigen. O! was für eine Heitere eines vergnügten Gemüts, was für ein Wind-Stille des frölichen Hertzens, was Annehmlichkeit der Winden, die mit ihrem Sauſen allenthalben ſcheinen herum zu tragen den Hall, und Widerhall des Alleluja! Alſo iſt ihme: Gleichwie niemal geweſen ein trauriger Tag, als der Char-Freytag, an welchem die Göttliche Sonne untergienge, alſo hat die Welt niemal erlebt einen gröſſeren Freuden-Tag, als den heutigen Oſter-Tag, an welchem die Göttliche Sonne widerum aufgienge. Dahero die Chriſtliche Kirch jedermann zur Frölichkeit aufmunteret mit jenen Worten: Dis iſt der Tag, den der HErr gemacht hat: Laſſet uns frolocken, und frölich ſeyn. Damit meine Chriſtliche Zuhörer Antheil nemmen an der allgemeinen Freud, werden ſie ihnen belieben laſſen zwey der vornemſten Urſachen diſer Frölichkeit abzuhören, unter diſem Vortrag: Der gröſte Freuden-Tag der Welt. Der Oſter-Tag der gröſte Freuden-Tag in Anſehung des Erlöſers JEſu Chriſti, der erſte Theil. In Anſehung des erlöſten menſchlichen Geſchlechts, der andere Theil. Beyde in denen Troſtvollen Nämen JEſu, und Mariä.

Der Oſter-Tag ein Freuden-Tag/

Erſter Theil.

Mit nur auf Seiten des Erlöſers Chriſti JEſu/ welcher/

Zwey groſſe, und ſonderbare Geheimnuſſen ſtellet uns heutiges Tags der Chriſtliche Glaub vor Augen, deren Gedächtnuß billichſter maſſen in uns ein geiſtliche Freud erwecken ſolle. Eines iſt, daß diſer Tag ſeye ein Tag der Auferſtehung unſers Erlöſers; das andere, daß diſer Tag ſeye der Tag unſerer Erlöſung. So wohl eines, als das andere Geheimnuß ohne andere beſchauliche, und hoch-fliegende Gedancken ein wenig begreiflich, und einem jeden ohne Unterſchied anheut verſtändlich zu machen, wollen wir beyde Gleichnuß-weis ein wenig in die Höhe treiben durch Entgegenſetzung einer groſſen, und allgemeinen Lands-Freud, welche ſich theils unter denen Römern, theils Griechen vor Zeiten ereignet hatte. Anzufangen von dem Geheimnuß der Auferſtehung unſers Erlöſers, wollte ich, daß meine hochanſehnliche Zuhörer ſich erinnerten desjenigen, was Livius in ſeinem 7. Buch aufgezeichnet hinterlaſſen. Es hatte ſich einſtens die Erden in der Stadt Rom eröffnet, ihren Schlund aufgeſperret, und ſich zerſpalten in ein groſſe, weite, erſchröckliche Gruben. Die Römer befliſſen ſich zwar, das Loch mit hineingeworffenen Grund auszufüllen, aber vergebens. Alles ward alſogleich verſchlungen, und verſancke in ein unergründliche Tieffe. Zudem was die Sach noch ſchröckbarer machte, griffe das Ubel um ſich, und breitete ſich gedachte Erd-Spaltung von Tag zu Tag weiter aus, daß ſich alſo die gantze Stadt Rom des Untergangs beſorgte, und diſe Gruben nit unbillich für ihr Grab halten kunte. Diſe ſo augenſcheinliche Gefahr, und äuſſerſte Noth tribe ſie an, von ihren Göttern Hülf, und Rath zu begehren: welche ihnen dann aus ihren Götzen-Bildern geantwortet, diſer Erd-Schlund werde ſich nit mehr zuſperren, wann ſich nit ein Römiſcher Burger aus Liebe des Vatterlands, ſolches von dem Untergang zu erretten, freywillig hinein ſtürtzen, und für andere ſeine Mit-Burger zu einen Opfer dargeben wurde. Auf diſe Antwort entſchloſſe ſich Marcus Curtius, ein Edler Ritter, und Römiſcher Geſchlechter alſobald zu einer großmütigen, und ewigen Lobs würdigen That. Er tratte unter die Gemeinde hervor, und: Ich, ſprache er, ich will das Opfer ſeyn, und mein Leben für das Vatterland aufſetzen. Stige darauf bewaffnet zu Pferd, gabe diſem den Sporrn, und ſtürtzte ſich ſamt demſelben in gemelte Gruben, welche ſich dann gleich darauf wider zuſamm gezogen, und die Stadt Rom groſſer Gefahr, und Forcht befreyet hatte. Nun muß ohne Zweiffel groß, und ungemein groß die Freud der Römiſchen Burgern geweſen ſeyn nach diſer Erlöſung; groß, und ungemein ihr Frolocken: jedoch ware diſe ihr Freud nit ausgemacht, nit vollkommen. Warum nit? Was die Freud mächtig verringeret hatte, ware der Verluſt des Edlen Ritters, und ihres Mit-Burgers Curtii, welcher eben wegen diſer ſeiner Tugend, Starckmütigkeit, und Liebe gegen dem Vatterland höchſt zu bedauren ware. Es ware zwar die Stadt Rom von dem Untergang erlediget, und diſes ware ein billiche Urſach zu frolocken: Ja. Aber ſie ware erlediget mit dem Untergang ihres Erlöſers: diſer gefräßige Schlund hatte auch den Edlen Helden Curtium verſchlungen; und diſes ware für Rom ein groſſes Unglück. Die Burger ſtunden nunmehr in guter Sicherheit, und diſes ware ein groſſe Freud: Ja. Aber der, ſo ſie in Sicherheit geſetzt hatte, ware verlohren; und diſes verurſachte billichen Schmertzen. Alſo dann ware diſe Freud, ſo groß ſie auch immer geweſen, dannoch kein gantze, kein lautere, kein ausgemachte, kein vollkommene Freud, ſondern in etwas verderbt,

Wie einſtens Marcus Curtius die Römer/

und

und mangelhaft. Was vermeinen sie aber, Christliche Zuhörer! wie groß, wie vollkommen wurde der Römer Freud gewesen seyn, wann Curtius ihr Erlöser bald darnach, als er sich in disen Erd-Schlund hinein gestürtzet, mit seinen sigreichen Waffen widerum lebendig, frisch, und gesund, ja vil schöner, stärcker, und lebhafter, über das auch für alle künftige Zeiten unsterblich aus demselben heraus kommen wäre? Wurde nit dises die allgemeine Freud unglaublich vergrösseret haben? Wurde nit die gantze Stadt disem ihrem von dem Tod erstandenen Erlöser mit erhebten Freuden-Stimmen entgegen kommen, Glück gewünschet, und als einem glorwürdigen Obsiger des Tods den herrlichsten Triumph angestellet haben? Wer will zweiflen? Dises, und mehr wurden sie gethan, und die Luft mit dem frölichen Jubel-Geschrey: Der Ritter Curtius unser Erlöser solle leben! erfüllet haben. An diser Begebenheit finde ich nun etwas, was sich mit der Freud des heutigen glorwürdigen Tags vergleichet; etwas anderes, welchemnach sie unserer gegenwärtigen Fest-Begängnuß gantz ungleich ist. Hab es schon gesagt: Zwey Geheimnussen haltet uns der Christliche Glaub am heutigen Tag vor: unsere Erlösung, von dero nachgehends die Red wird einfallen; und die Auferstehung unseres Erlösers von dem Tod. Die Erlösung der Römer von dem aufgesperrten Rachen der Erden ist unserer Erlösung von dem Rachen des Tods, und der Höllen etlicher massen gleich; aber der Untergang ihres Erlösers Curtii ist der glorreichen Auferstehung unseres Erlösers Christi JESU gantz ungleich. Auch wider uns hatte sich vor Zeiten ein erschröcklicher Erden- ja Höllen-Schlund eröffnet, und dem gantzen menschlichen Geschlecht den jämmerlichsten Untergang angedrohet. Dilatavit internus animam suam, sagt hiervon der Prophet *Isaias* an dem 5ten, & aperuit os suum absque ullo termino. Die Höll hat ihren Rachen aufgerissen, und ihren Schlund ohne alle Maaß eröffnet. So verstehe ich aber allhier unter dem Namen der Höll nit nur den unterirrdischen Kercker der gottlosen verdammten Menschen, sondern auch jenen Kercker, die Vorhöll genannt, in welchem auch die gottseelige Alt-Vätter vor dem heutigen Tag angehalten wurden. Wer immer von frommen Menschen starbe, der gienge mit Seel, und Leib unter die Erden. der Leib wurde in dem Grab zur Speis der Würmen, die unsterbliche Seel bliebe in der Vorhöll einem stock-finsteren, deßwegen sehr unlustigen Kercker. So lage dann das sammentliche Todten-Volck in einer leidigen Gefängnuß verschlossen. In umbra mortis, in dem Schatten des Tods. Der Tod ware

Also das gantze menschliche Geschlecht

der Kerckermeister, welcher die Thor, und Porten dermassen verriglet hielte, daß David seine Porten ehrine Porten, seine Riegel, eiserne Riegel nennet: Portas æreas, & vectes ferreos. Es ware nemlich der Tod so hart, ja noch vil härter, als Ertz, und Eysen. Aus so vilen Millionen der Menschen wollte er nit einen eintzigen zuruck geben. Einen, oder anderen, welche Elias, und Eliseus erwecket hatte, wurde er zwar genöthiget heraus zu geben, aber nit zu einen ewigen Leben; massen er auch dise widerum abgehollet, und zum anderen mal zusterben gezwungen. Dahero rufte er mit entsetzlicher Stimm in der gantzen Welt: Es ist bestimmet, daß alle Menschen sterben, und meine ewige Gefangene seyen. Was ich mit meiner Sichel ummähe, das bleibt ligen, und stehet nit mehr auf, so wenig, als das Gras, so von dem Mader mit der Sensen abgeschnitten, und zu Boden geleget wird. Das Heu verdorret, und verwelcket; die Menschen aber verfaulen, und vermoderen. Also redete der prahlerische Tod, und hielte seinen Schatz von unzahlbar vilen abgeschundenen Todten-Köpfen, und anderen Fleisch-losen Gebeinern eng zusammen; gäntzlich entschlossen, nit das geringste mehr darvon heraus zu geben. In der That wievil Menschen waren schon in seine allgemeine Mörder-Gruben gefallen? Wievil tausend auch gerechte Menschen der Seel nach von der Vorhöll, dem Leib nach von dem Grab allbereit verschlungen worden? Täglich risse das Ubel um sich, und ware auf kein andere Weis zu wenden, als daß sich jemand aus Liebe des menschlichen Geschlechts freywillig in disen Abgrund hinein stürtzte, und durch seinen Tod uns Menschen bey den Leben erhielte. Da thate sich dann einer, nit ein Römischer Ritter Curtius, sondern der Sohn GOttes selbst hervor, stürtzte sich durch seinen freywilligen Tod in dise Gruben hinein, stige hinunter zu der Höll, schlosse durch sein Liebe, und Allmacht ihren Rachen zu, und erlösete uns also von der Gefahr des ewigen Verderbens. Dises ware freylich eine Ursach grosser Freuden, und mußte ein jedwederer aus uns Menschen danckſagend mit David am 23. aufruffen: Nisi quia Dominus adjuvit me, paulò minùs habitasset in inferno anima mea, wann uns nit der Sohn GOttes durch sein unendliche Liebe zu hilf kommen wäre, so wären wir von dem Tod, und der Höllen alle verschlungen worden. Aber dise Freud ware bis auf den heutigen Tag noch in etwas verderbet, ware noch kein vollkommene, kein ausgemachte Freud, Ursach dessen, weilen wir durch die Erlösung unseren allerliebsten Erlöser verlohren hatten. Diser ware eben in jene Gruben gefallen, welche er uns

Auf eine weit vollkommenere/ und ersprißlichere Weis

hat zugeschlossen. Disen hatte der Tod verschlungen, von welchem er uns erlöset hat. Dannenhero frolocketen anjetzt unsere Feind, der Tod, und die Höll vil mehr, als zuvor: jetzt, jetzt vermeinten sie unfehlbar das Spil gewonnen zu haben, nachdem sie an dem Welt-Heyland den allerbesten Raub erhaschet hatten. Jetzt, gedachten sie, seye nach ihren Wunsch erfolget, was sie lang zuvor gedrohet hatten, nemlich: Deglutiamus eum, sicut infernus, viventem, & integrum, quasi descendentem in lacum: omnem pretiosam substantiam reperiemus, implebimus domus nostras spoliis, *Prov. 1.* Wir wollen ihn, sprachen sie, lebendig verschlingen, wie die Höll, und wie einen, der in einen tieffen See hinunter steiget: an ihm werden wir den besten Raub haben, und alle kostbare Schätz bey ihm finden. Disen Frolocken unserer Feinden dann verderbte unsere Freud, und der Verlurst unseres Erlösers erweckte annoch in uns ein nit geringe Traurigkeit: und billich; dann wie Paulus *1. Cor. 15.* angemercket: Si Christus non surrexit, vana est fides vestra, wann Christus nit auferstanden ist, so ist eitel eur Glaub, der sich gründet auf das Wort eines GOttes, der sein Auferstehung in der Menschheit hatte vorgesagt, und unsere Auferstehung versprochen. Es wäre auch eitel die Hoffnung unserer Auferstehung, wann nit unser Haupt wäre erstanden. Nunc autem, jetzt aber, höret die fernere Wort, und fröliche Bottschafft aus dem Mund Pauli: Nunc autem Christus surrexit à mortuis, primitiæ dormientium, jetzt aber ist von Todten Christus erstanden, der Erstling der Schlaffenden. Heut, heut an disem freudenreichen Tag ist nichts, was zur Vollkommenheit unserer Freud ferners möge verlanget werden: heut sehen wir unseren Erlöser aus dem Grab glorwürdig widerum herausteigen; heut sehen wir ihn von der Vorhöll mit einem herrlichen Raub der von dannen erlösten Gefangenen zuruck kommen: heut sehen wir seine Wunden in die schönste Edelgestein, seine Geschwulsten in einen himmlischen Glantz, seine Schmertzen in eine sighaffte Frölichkeit, sein Sterblichkeit in ein unsterbliches Leben verändert. Christus resurgens ex mortuis jam non moritur, mors illi ultra non dominabitur. *Rom. 6.* Christus, nachdem er heut von denen Todten erstanden ist, stirbet nit mehr; der Tod wird hinfüran seiner nit mehr Meister seyn: ja was sage ich Meister? Surrexit extinctor necis, rufft uns die Christliche Kirch zu, in ihrem Lobgesang: Christus durch seine glorreiche Urständ hat den Tod nit allein übermeisteret, und überwunden, sondern auch ausgelöschet, vertilget, und zernichtet: Extinctor necis. Ihr verwunderet euch, und vermeinet, daß euch lauter leere Wort ohne That von der Cantzel verkauffet werden, indem ja die Erfahrnuß gibet, daß die Menschen nach der Urständ Christi eben so wohl von dem Tod überwunden, und in das Grab geworffen werden, als vor derselben. Also ist es: alle Menschen sterben annoch, wie zuvor; dann die Glieder nit müssen besser seyn, als ihr Haupt. Christus unser Haupt ist gestorben, auch wir als seine Glider werden ihm in dem Tod nachfolgen. Gleichwie aber unser Haupt vom Tod erstanden ist zu einen besseren, und ewigen Leben, also werden wir ihm auch nachfolgen zu einen besseren Leben nit nur der Seel, sondern auch des Leibs. Christus surrexit primitiæ dormientium, das Haupt ist erstanden als der Erstling aller Schlaffenden. Dem Erstling werden wir folgen, und auch von den Banden des Tods durch göttliche Krafft ledig gemacht werden. Keiner, keiner aus so vilen Milionen der Menschen wird in dem Staub ligen bleiben, keinen wird der Tod ewiglich gefangen halten; dann seine Schlösser seyn alle zertrümmeret, seine Rigel zerschlagen, seine Band zu Stucken gerissen: ja die Porten selbst hat Christus mit seinem heiligen Creutz, gleich als mit einem Maurbrecher eingestossen. Da giengen dann anheut mit ihm aus des Tods Dienstbarkeit hervor Adam, Abraham, Isaac, Jacob, David, und noch vil andere aus denen Alt-Vätteren. Multa Corpora Sanctorum surrexernnt. *Matth. 27. v 52.* Vil Leiber der Heiligen seyn auferstanden; und wie Origenes, Hieronymus, Beda, Anselmus, Epiphanius, Clemens Alexandrinus, der heilige Thomas von Aquin, und nachfolgende Lehrer fast durchgehends darfürgehalten, seyn dise hernach nit mehr gestorben, sondern Christo mit Leib, und Seel in den Himmel nachgefolget. Disen werden auch wir einstens aus dem Grab nachfolgen, und wird der allgemeine Menschen-Würger der Tod an dem Tag der allgemeinen Urständ nit einen eintzigen Menschen mehr in allen seinen Gräberen, Grüfften, und Todten-Gewölbern behalten, sondern alle bis auf das letzte, und kleinste Gebeinlein, und Stäublein müssen herfürgeben. Unterdessen werden die Fromme in ihren Gräberen schlaffen, und ehender von diser ihrer sanfften Ruhe nit aufwachen, bis die Englische Posaunen hell erklingen, und sie in das Thal Josaphat zukommen, um allda ihr Trost-Urtheil zu vernemmen, freundlichst einladen werden. Alsdann wird man erfüllet sehen die Freud, zu welcher Christus seine Jünger schon längst vorhinein hat aufgemahnet, sprechend: Respicite, & levate capita vestra, quoniam appropinquat Redemptio vestra. *Luc. 21.* Sehet auf, und erhebet eure Häupter; dann es näheret sich eure Erlösung. Mit denen lieben Jüngeren Chri-

Erlöset hat.

Christi werden sich alle in der Gnad verschidene Gläubige aus dem Grab empor heben, die Häupter aufrecken, freudig herum sehen, lustig auferstehen, und mit grosser Frolockung in Begleitschafft ihrer heiligen Englen, wo der Göttliche ihnen bestaewogene Richter in seiner Herrlichkeit sitzen wird, zueilen. O dann freudenreicher Tag, welchen der HErr gemachet, Exultemus, & lætemur in ea, lasset uns daran frölich seyn, und allen unseren Kräfften zur Freud aufbieten in Ansehung des Erlösers Christi JEsu; aber auch in Ansehung des erlösten menschlichen Geschlechts.

Anderer Theil.

Enden auch auf Seiten des menschlichen Geschlechts/ welches

Das Maaß unserer Freud, welche wir anheut haben sollen wegen unserer Erlösung, können wir abnemmen aus der Grösse unserer ehemaligen Dienstbarkeit. Was sollte gegen unserer Dienstbarkeit gewesen seyn jene Egyptische Dienstbarkeit, so die Kinder Israel unter dem König Pharao erlitten hatten. Der Tyrann, so über uns herrschete, ware der höllische Pharao, und der Tod: die Band, und Ketten, so uns anfeßleten, waren unsere Sünden: Una enim catena tenebrarum omnes erant colligati, saat Salomon *Sap. 17.* das gantze menschliche Geschlecht ware an ein lange Ketten der dicksten Sünden-Finsternussen zusammen geschmidet. Da ware nichts anderes zu hören, als ein jämmerliches Seufzen, und klägliches Geschrey, der über dises Pharisäische Joch weinenden Adams-Kindern, bis endlich der mitleydende GOtt den göttlichen Moysem, seinen eingebohrnen Sohn, zu ihrer Erlösung herunter geschickt, welcher dise arme Israeliten der Dienstbarkeit befreyet, mit trucken Fuß durch das rothe Meer geführet, und in demselben alle ihre Feind ertränckt hatte. Dises rothe Meer nach Auslegung der heiligen Vättern ist das Rosen-farbe Blut Christi, von welchem der Prophet Michäas vorhinein gesagt: Projicies in profundum maris omnia peccata nostra, *Mich. 7.* daß GOtt unsere schädlichste Feind, alle unsere Sünden, darinn versencken werde. Dise Versenckung ist allbereit verstrichene Täg durch das bittere Leyden Christi, da dises Meer über alle massen hoch angelossen, und aufgeschwollen, geschehen; der glückseelige Durchzug aber, und unser Erlösung ist an heutigem Tag durch die glorreiche Auferstehung unseres Heylands zu seiner Vollkommenheit gebracht worden. Desto namhaffter nun, und preißwürdiger dise allgemeine Welt-Erlösung von der ewigen Dienstbarkeit ist, als jene der Kindern Israel von der zeitlichen, desto gröſſer solle auch unser Freud seyn, heut an unserem Erlösung-Tag, als sie bey ihnen gewesen ist an dem ihrigen. Ihr Freud, und Jubel aber ist dermassen gewesen, daß der Königliche Prophet David in Beschreibung selbiger sich einer poetischen Red-Art bedienet sprechend: Montes exultaverunt, & colles sicut agni ovium. *Ps. 113.* Die Berg haben sich mit ihnen erfreuet, und seyen vor Freuden aufgehupfet, wie die Widder: ingleichen die Bühel haben gleichsam getantzet, und Freuden-Sprung gemachet, wie die junge Lämmer. O wie hoch sollten sich dann unsere Freuden erschwingen? Weit, weit über Berg und Bühel sollen sich unsere Stimmen erheben, und bis über die Wolcken hinauf das fröliche Alleluja erschallen lassen, dieweil am heutigen glorwürdigsten Tag Christus der Welt-Heyland unser Erlösung ausgewurcket, uns von der höllischen Dienstbarkeit herausgeführet, unsere Feind in dem rothen Meer seines heiligen Bluts versencket, und uns in die Freyheit der Kinder GOttes übersetzet hat. Dessentwegen solle uns ja billich das Hertz vor Freuden aufhupfen, und sich kein einziges Wölcklein der Traurigkeit an unserem Himmel blicken lassen.

Wie die aus der Dienstbarkeit erledigte Griechen.

Valerius maximus *l. 4. cult.* erzehlet, daß Quintus Flamminius der Römische Feld-Obriste, nachdem er Philippum König in Macedonien überwunden, die Innwohner aus allen Städten des Griechenlands, welche vor disem Sig unter des Philippi Dienstbarkeit gewesen, zusammen beruffen, und unter einem herrlichen Schauspil, das er ihnen vorgestellet, durch einen Herold habe ausruffen lassen, hiermit spreche er sie ledig von der Dienstbarkeit, und setze sie ein in die völlige Freyheit. Auf disen Ruff, sagt gemelter Geschichtschreiber: Græci audientes tantis clamoribus aërem compleverunt, ut aves supervolantes attonitæ, paventésque deciderint, haben die Griechen vor Freuden insgesammt ein solches Geschrey erhebt, daß die Vögel, so oben vorbey flogen, vor Schröcken aus dem Lufft auf die Erden seyen herunter gefallen. Aber ach! wie schmertzhafftet ware die Dienstbarkeit, welche wir so lange Zeit unter dem höllischen Tyrann ausgestanden, als dise der Griechen unter dem König Philippo? Wer wollte kläglich genug beschreiben können den finsteren Kercker, in dem wir gesessen; die hartzwingende Band, und Ketten, an denen wir gefeßlet lagen; die grosse Schand, so unserem Geschlecht aus disem Joch zugewachsen, die schröckbarste Peinen, so uns angedrohet gewesen; die äusserste Noth, mit der wir umringet waren allenthalben, ohne Mittel uns daraus loßzuwürcken. In disem armseeligsten Stand nun hat sich über uns erbarmet, nit ein Römischer Feld-Obrister Flamminius, sondern der göttliche König selbst, Christus JEsus, unser gütigster Erlöser. Diser ist zu unseren Kercker hinunter gestiegen,

und weil er den Eingang zu denſelben ſtarck verriglet, und gleichſam unaufſperrlich fande, Contrivit portas æreas, & vectes ferreos confregit, *Pſ. 106.* hat er Gewalt angelegt, die ehrine Porten zertrümmeret, und die eiſerne Rigel zerbrochen, darauf die Gefangene aus ihrem finſteren Loch, und Tods-Schatten herausgeführet, und auf freyen Fuß geſtellet, Et eduxit eos de tenebris, & umbra mortis, & vincula eorum disrupit. Diſe Freyheit nun laſſet uns heut unſer Erlöſer von dem Himmel herab anwünſchen: diſe laſſet er uns durch ſeine Herolden, die heilige Engel, mit heller Stimm ausruffen, und verkünden. Und ſolle es nit billich ſeyn, daß wir unſere Stimmen mit den ihrigen vereinigen, und unter dem freudenreichen Alleluja-Geſang zum öfteren wiederholen: Hæc eſt dies, quam fecit Dominus: exultemus, & lætemur in ea: Heut, heut iſt endlich der ſo lang erwünſchte Tag unſerer Erlöſung angebrochen; laſſet uns daran frölich ſeyn, und frolocken. Diſe Frölichkeit, und erſchallendes Alleluja wird die Vögel des Luffts, Aëreas Poteſtates, die Machten in der Höhe, das iſt, unſere Feind, die böſe Geiſter erſchröcken: und gleichwie vor Zeiten nach Zeugnuß Baronii, der heilige Germanus mit dem eintzigen Wort Alleluja ein gantzes Kriegs-Heer der Pelagianer in die Flucht gejagt, alſo werden auch wir ſie mit diſer Freuden-Stimm von uns vertreiben, und wie die Vögel zu Zeiten Flamminii aus dem Luffi, nit nur auf die Erden, ſondern unter die Erden, und gar in die Höll hinab ſtürtzen. Wird aber unſere Freud nur ein beſchauliche, müßlige, unwürckſame Freud ſeyn? Die Oeſterliche Freud ſolle uns aufmunteren zu einen Chriſtlichen Lebens-Wandel, daß wir zuhoffen haben eine glorreiche Auferſtehung, damit wir nit nach einen kurtzen freyſinnigen Leben mit Leib, und Seel des ewigen Tods Sclaven werden ohne Hoffnung einer guten Auferſtehung. Ein jeder ſollte anheut bey ſich alſo ſprechen: Ich begehre nit zu ſeyn, wie ein Vögelein, ſo aus einem Getraid-Körnlein gebohren wird, und wann es etwann mit ſeinen ſchwachen Flügelein einen halben Tag lang herum geflogen, endlich von der Hand zerrieben, oder von dem Fuß zertretten, oder von dem Liecht, darein es geflogen, gebrennet, und biß auf den Tod beſchädiget wird. Nein! ich wünſche mir diſes kurtze Glück nit. Ich begehre nit auszufliegen, wie das Korn; ſondern ich will auf dem Kaſten liegen bleiben, ich will mich nachmals werffen laſſen in die Erden, ich will allda verfaulen, und erſterben: aber endlich hoffe ich an dem Tag der allgemeinen Auferſtehung widerum zu grünen, und in die himmliſche Scheuren eingeführet zu werden. Wollen andere, gleich denen Korn-

Urſach zu frolocken hat.

Vögelein, vor der Zeit der Freyheit genieſſen, und in den Luſtbarkeiten diſer ſchnöden Welt leichtſinnig herum flodern, mögen ſie es thun, aber es wird der Tag gewiß kommen, an welchem ſie ihren Mutwillen mit heiſſen Zäheren beweinen, und mit hertzbrechenden Seufftzern beklagen werden. Ich kan der Zeit ſchon erwarten, und wie Ubel es mir auch in diſer Welt ergehen mag, ſolle mich jedoch nichts von dem engen Tugend-Weeg abkehren, und auf die breite Laſter-Straß hinumziehen. Omnis Conſummationis vidi finem; alles hat ein End: Freud, und Leid verliehren ſich beyde mit einander, und nichts währet in diſem Leben ewig. Darum Latum mandatum tuum nimis, kommen mir deine Gebott, O HErr! gar nit eng vor: ja ich erfahre in Haltung derſelben ein ſo groſſe Weitſchichtigkeit, daß ich dargegen auch die breiteſte Heer-Straſſen für einen engen Steig halte. Es iſt nur um einen kurtzen Abend, der ſich ein wenig für trüb anſehen laſſet, zuthun, und gleich darauf erfolget ein frölicher Frühe-Morgen: Ad veſperum demorabitur fletus, & ad matutinum lætitia. *Pſ. 29. v. 6.* bis auf den Abend wird das Weinen fortgehen, aber in der Fruhe wird die Freud kommen. Alſo tröſtet mich mein triumphirlicher Heyland JEſus Chriſtus, welcher auch in aller Frühe von Todten erſtanden iſt.

Beſchluß.

O das wird für mich wohl gewiß ein glückſeeliger Morgen ſeyn; dann auf ſelbigen wird kein Nacht, ja kein Abend mehr folgen. Propter hoc lætatum eſt cor meum, & exultavit lingua mea: inſuper & caro mea requieſcet in ſpe: wegen deſſen hat ſich mein Hertz erfreuet, und mein Zung gefrolocket: über das wird mein Fleiſch ruhen in der Hoffnung. In das Grab wird man zwar meinen Leib ſchlichten; man wird ſelbigen mit vier Bretteren einzwängen: Oben, unten, und auf allen vier Seiten wird mich die Erd umgeben. Aber was mir zunächſt wird anligen, das wird ſeyn die Hoffnung: Caro mea requieſcet in ſpe. In diſe Hoffnung will ich mich verwicklen, diſe wird mir ſeyn nit ſo faſt anſtatt eines Todten-Leilachs, als anſtatt der Windelein, in welche mich das Leben an dem Tag meiner Widergeburt einfätſchen, und aber widerum ausfätſchen, ja augenblicklich darſtellen wird Virum perfectum als einen geſtandenen Mann in menſuram ætatis plenitudinis Chriſti, in der Maaß des vollkommenen Alters Chriſti, der den heutigen Tag gemachet hat zu den gröſten Freuden-Tag der Welt in Anſehung des Erlöſers, und des erlöſten menſchlichen Geſchlechts. Amen.

An

An dem heiligen Oster-Sonntag.

Andere Predig.

Vorspruch:

Viderunt revolutum lapidem. *Marc. 16. v. 4.*
Sie sahen den Stein abgewältzet.

Innhalt.

Der Grabstein Christi, der Grundstein des Christlichen Glaubens.

Eingang.

SO hören wir dann, der Grabstein solle abgewältzet seyn von dem Grab Christi? Jener Grabstein, welcher mit so grossen Gewalt vorgewältzet, und zur Versicherung mit öffentlichem gerichtlichen Insigel verpetschieret worden? Jener Grabstein, der von einer so starcken Soldaten-Wacht für alle Vorsorg bewahret wurde? Jener so grosse, so schwere, und lästige Grabstein? Erat quippe magnus valde. *Marci 16. v. 4.* Jener Grabstein, welchen das gehäßige Juden-Volck denen Jüngeren Christi, und dem gantzen Christlichen Gesatz vor den Weeg zu legen gesuchet? Jener Stein, durch dessen Vorwältzung, und Verwachtung die Juden verhofften allen Geschrey von der Auferstehung Christi vorzukommen? Ne forte veniant discipuli ejus, & furentur eum, & dicant plebi: surrexit. *Matth. 27. v. 64.* Jener Stein, ohne dessen Vorwältzung die Juden selbst bekennten, ihr Fehler wurde schlimmer seyn, als alle vorige, indem die Urständ Christi ansonsten aller Orten möchte ausgebreitet werden? Et erit novissimus error pejor priore. *ibidem.* Diser Stein solle allbereit von dem Grab Christi abgewältzet seyn? Also ist es. O Gottsmörderisches Juden-Gesind! du hast gesuchet disen Stein dem Christlichen Gesatz in den Weeg zu legen: aber eben diser Stein ist worden ein Grundstein des Christlichen Gesatzes. Dann sihe! er ist nunmehr abgewältzet von dem Grab: Viderunt revolutum lapidem. Sollte diser Stein dem Grab vorgewältzet verblieben seyn, O! wie wurdest du, von GOtt verfluchtes Geschlecht! wider das Christliche Gesatz den Sig aller Orten ausgeblasen haben! Wann nur jemand von der Urständ Christi geredet hätte, da wurdest ihn alsobald zum Grab geführet, und mit dem Finger auf den Grabstein deutend gesprochen haben: Hic jacet, da ligt er, welcher nach dreyen Tägen aufzustehen versprochen hatte. Sollte man Meldung eingeführet haben von denen vilfältigen Erscheinungen des erstandenen JEsu; da wurdest alles für ein Ostermärl, und eitle Augen-Blendung ausgerauschet, und alsobald auf den vorgewältzten, versigleten, und verwachten Stein dich beruffen haben, mit Vermelden: Hic jacet, da ligt er, den ihr meldet erstanden zu seyn. Aber O unglückseeliges Volck! deine Streich seyn zu Wasser worden, deine Waffen streitten wider dich selbsten, du bist gefangen in deinen selbst eignen Maschen. Jener Stein, welchen du in dem Garten vor das Grab Christi vorgewältzet, ist dir selbst in deinen Garten geworffen, und zu einen Stein des Anstosses worden: Lapis advolutus probavit mortem, revolutus extitit Resurrectionis Assertor, seyn zu meinen Vorhaben sehr taugliche Wort Petri Chrysologi *Serm. 74.* der vorgewältzte Stein bewährete den wahrhafften Tod JEsu; der abgewältzte Stein aber ist gewesen ein Verthädiger der Auferstehung. Jener Stein, welcher dem Christlichen Glauben hätte sollen im Weeg ligen, ist worden der Grundstein des Glaubens, so wohl beschaulichen, welcher allen Glaubens-Wahrheiten Beyfall thut, als des üblichen, der zu Entrichtung der Religios-Pflichten antreibet. Und dises ist, was ich in Gegenwart zu höchsten Trost, und Bestättigung aller Christglaubigen vorzutragen gesinnet bin unter disem Vortrag der Predig: Der Grabstein Christi der Grundstein des Christlichen Glaubens. Er ist der Grundstein des beschaulichen Glaubens; wird seyn der erste Theil. Er ist der Grundstein des üblichen

üblichen Glaubens, wird ſeyn der andere, und kürtzere Theil. Es verdienet die Abhandlung um ſo mehrere Aufmerckſämkeit, weil ſie berühret den Grund des gantzen Religions-Gebäus. Wohlan dann! wir gehen zur Sach mit jenem, der von Paulo *ad Eph 2.* genennet wird der oberſte Eckſtein des Kirchen-Gebäus, nemlich mit dem anheut glorreich erſtandenen Chriſto JEſu.

Erſter Theil.

Die Auferſtehung Chriſti Jeſu von den Todten/

Der Grund unſeres gantzen Religion-Gebäues mag billich genennet werden die Auferſtehung Chriſti. Dann ſage man her, wann je nach Auſſag Hieronymi, und Auguſtini in gantzer heiliger Schrifft kein eintziger Buchſtaben umſonſt geſetzet iſt; warum ſetzet der Evangeliſt Lucas aus allen Geheimnuſſen unſeres Glaubens zu keinem das Wörtlein Verè, das iſt, wahrhafftig hinzu, als allein zu der Auferſtehung? Surrexit Dominus verè, *Luc. 24 v. 34.* der HErr iſt wahrhafftig auferſtanden. Seyn andere Geheimnuſſen nit auch von gleicher Triftigkeit, und Wahrheit? Warum ſagt Johannes nit auch: Verbum Caro verè factum eſt, das Wort iſt wahrhafftig Fleiſch worden? Warum ſagen nit andere Evangeliſten: Verè flagellatus verè crucifixus eſt, er iſt wahrhafftig gegeißlet, wahrhafftig gecreutziget worden? Nemlich die Wahrheit der Auferſtehung, als das Fundament, haltet auf ſich die Wahrheit aller anderen Geheimnuſſen; dann wer einmal glaubet das Geheimnuß der Auferſtehung, der glaubet eben darum alle Haupt-Artickul unſerer Religion. Iſt Chriſtus erſtanden von Todten, ſo iſt er geweſen ein Menſch, weil er zuvor geſtorben; er iſt auch geweſen ein GOtt; dann GOtt allein aus eigner Krafft von Todten kan auferſtehen. Iſt er aber ein GOtt, ſo iſt ſein gantzes Geſatz ein göttliches Geſatz. Mithin daß Chriſtus wahrhafftig erſtanden ſey: Surrexit verè, will eben ſo vil ſagen, als, Deus verè incarnatus, verè mortuus &c. GOtt iſt wahrhafftig Menſch worden, wahrhafftig geſtorben, und ſo fort. Dahero ſeyn die Apoſtel bey Bekehrung der Welt meiſtens, und faſt alleinig mit Erweiſung der Auferſtehung ihres Meiſters in ihren Predigen aufgezogen: Wie dann Petrus in der gantzen erſten Predig, in welcher er drey tauſend Juden bekehret, von nichts anderſt, als allein von derſelben Meldung gethan. Was die Prieſter, und Oberſten des Tempels am meiſten an ihnen verdroſſe, ware allein die Auferſtehung von Todten, Dolentes, quod docerent populum, & annuntiarent in Jeſu Reſurrectionem ex mortuis. *Act. 4. v. 2.* Ja ſo gar ein Apoſtel ſeyn ware nichts anderes, als ein Zeug ſeyn der Auferſtehung, dahero vor Erwehlung des heiligen Matthä nit geſagt wurde: Einer aus diſen muß ein Apoſtel ſeyn, ſondern Oportet Teſtem Reſurrectionis nobiscum fieri unum ex iſtis. *Act. 1. v. 22.* Einer aus diſen muß ein Zeug werden der Auferſtehung. Dergeſtalten ſuchte man die Auferſtehung als den Grund des gantzen Gebäues vor allen zu beveſtigen. Hingegen ſcheuet ſich Paulus zu ſeinen Neuglaubigen nit zu ſagen: Si Chriſtus non reſurrexit, inanis eſt fides veſtra, *1. Cor. 15.* Wann Chriſtus nit erſtanden, ſo iſt euer Glaub vergeblich, er wancket wie ein Gebäu ohne Grund. Es wancke in Wahrheit der Glauben zimlich nach dem Tod Chriſti, ſo lang der Grabſtein nit abgewältzet ware von dem Grab, weil nemlich dazumal noch kein Grundſtein durch die Auferſtehung gelegt ware. Die Apoſtel waren zerſtreut: einer hatte ſich aufgeknüpft, der andere falſch geſchworen; alle voll der Forcht waren aus einander vertheilt, wie die Schaaf nach erſchlagenen Hirten: und wann je dero zwey verſamnlet waren, ſo ſprachen ſie gantz kleinlautend von ihrem Glauben: Nos autem ſperabamus, quòd eſſet redempturus Iſrael, wir aber hoffeten, er würde Iſrael erlöſen; wir ſchmeichleten uns mit der Hoffnung, er wurde ſein Volck auf den Thron ſetzen. O todter Glaub! ſchwache Hoffnung! Thomas will ſo gar nach der Urſtand noch nit glauben; Petrus, und Johannes lauffen mit ginnenden Mund dem Grab zu, um Kundſchafft einzuholen wegen einer gantz unerwarteten Sach. Die fromme Frauen gedachten ſo wenig an die Auferſtehung, daß ſie nur trachteten den todten Leichnam zu balſamiren, damit er nit gar verfaulete. Unter denen Juden zwar ware auskommen ein Geſchrey, daß Chriſtus wurde auferſtehen, hielten es aber nur für ein Fabelwerck: lieſſen deßwegen einen groſſen Stein vor das Grab weltzen ſamt dem offentlichen Inſigel, und einer ſtarcken Wacht, nur damit der Leichnam nit etwann von jemand erhebet, und der falſche Ehren-Ruff von der Auferſtehung möchte ausgebreitet werden. Alſo wenig ware die weeſentliche Auferſtehung erwartet bey denen Apoſtlen, bey denen frommen Frauen, und bey denen Juden. Maria allein erwartete dieſelbige in geheim mit feſtem Glauben. Nun dann, Quis revolvet nobis lapidem, wer wird den Stein von dem Grab hinden weltzen, welcher dem wahren Glauben dergeſtalten im Weeg liget? Wann du, O groſſer GOtt! nit alſobald einen Grundſtein deines Glaubens legeſt, ſo fallet beynahend das gantze Glaubens-Gebäu über einen Hauffen. Aber ohne Sorg! Eben darum, weil die Auferſtehung der Grund iſt des gantzen Glaubens, als hat die göttliche Fürſichtigkeit dieſelbige am allermeiſten beſtättiget. Der Grundſtein muſte ſeyn der abgewältzte Grabſtein, Lapis

Vor welcher der Glauben zimlich wanckete

Bey denen Apoſtlen/

Bey denen frommen Frauen/

Bey denen Juden/

Mariam allein ausgenommen.

pis revolutus extitit Resurrectionis Assertor. Disen ersten Grundstein wollte GOtt legen lassen mit einer so scheinbaren Herrlichkeit, daß auch der hartnäckigste Verstand an dem Grund der Auferstehung nit zuzweifflen hätte. Es gienge voran ein grosser Erdbidem, wordurch die Grabhüter aufgewecket, unlaugbare Zeugen der Urständ müsten werden. Ein Engel, welcher den ersten Stein sollte legen, stige von Himmel herab in seinem Angesicht strahlend wie ein Blitz; diser dann weltzet den Stein von dem Grab hindan, und leat hiemit den ersten Grundstein unseres Glaubens, mit solcher Erstatterung der Grab-Hüter, daß sie gleich als Todte zur Erden sinckten. Entzwischen kommen einige fromme Frauen an, in willens den Leichnam zu balsamiren; Viderunt revolutum lapidem, sie sehen den Stein abgeweltzt, und das Grab wider alles Vermuten eröffnet; in disem erblicken sie einen Engel in Gestalt eines weißgekleidten Jünglings, welcher dann sie versicheret von der schon geschehenen Urständ Christi, und solche denen Jüngeren kund zu machen Befehl ertheilet. Nun ist der Grund geleget der Christlichen Wahrheit; lasset sehen, ob er vest, unbeweglich, und unstrittig seye. Der Leichnam Christi ist nit mehr im Grab. Wo ist er dann hinkommen? Villeicht haben ihn die Apostel von dannen erhebet, und in Geheim darvon getragen? Aber was wurden schwache, und forchtsame Jünger, deren der allerkühnste von einer Dienst-Magd sich hätte schrecken lassen, wider den bewaffneten Gewalt der Kriegs-Knechten, und Grab-Hüteren sich unterfangen, oder vermöcht haben? Die Kriegs-Knecht nemlich, sagen die Juden, waren halt eingeschlaffen. Wohl ein schöner Fund! versetzet hierauf der heilige Augustinus. So dann! ihr ziehet mit schlaffenden Zeugen wider die Christen auf? Haben sie geschlaffen, was Zeugnuß können sie dann geben? Einmal ihr seyd selbst voller Schlaff, da ihr eine so schläffrige Ausflucht suchet. Dormientes testes adhibes, verè & tu ipse obdormisti. Wir wollen dise schläfrige Kriegs-Knecht ein wenig aufwecken. Sagt her, ihr Betrüger! Eintweders habt ihr bey Ankunft der Jünger geschlaffen, oder nit? Habt ihr geschlaffen, wie wißt ihr dann, was sie gethan haben? Habt ihr nit geschlaffen, warum habt ihr sie dann nit abgetriben? Habt ihr gewacht, und villeicht eine geheime Verständnuß mit denen Jüngern gepflogen, warum lasset dann euer Obrigkeit solche Untreu unbestraffet? Habt ihr aber geschlaffen, warum belohnen die hohe Priester noch darzu dise euere höchst sträffliche Sorglosichkeit mit einem merklichen Stück Geld, so sie euch in die Hand gelegt? Pecuniam copiosam. *Matth. 28. v. 12.* Nemlich es geschache

Nachdem sie erfolget/

Und ruchtbar gemacht / ja so gar/

Wider alles übel gesonnen Gegirnen der Juden/

diser Ursachen, damit ihr mit Vorwand eueres Schlaffs eine unlaugbare Wahrheit durch vorgegebene Falschheit unterdrucken solltet. Und ihr, gottlose Priester! wann es je an dem wäre gewesen, daß die so forchtsame Jünger sich hätten in den Garten eingestohlen, einen so ungeheuren Stein, der von vilen Menschen nit kunte bewegt werden, von dem Grab abgeweltzet, den Leib ihres Meisters darvon getragen, und sich aus dem Staub gemacht, ohne daß auch nur einer von denen Kriegs-Knechten, so zu ihren Füssen lagen, wäre bey dem Getöß erwachet, warum machet ihr dise Dieb nit handfest? Sie seyn in dem Land, und an der Hand, warum greiffet ihr nit nach ihnen? Warum straffet ihr nit nach aller Schärffe ab ihr frevelhaffte That, und widerrechtliches Verfahren in Zerbrechung des offentlichen Insigels, Vernichtung des Obrigkeitlichen Gewalts, Entfremdung jenes Leichnams, an dessen Bewahrung euerem Land, euerem Volck, euerem Gesatz so vil gelegen ist? O elendes Juden-Volck! was hättest du dir selbsten für üblere Fallstrick legen können? Dein angemaster Betrug ist ein unlaugbarer Beweißthum der Christlichen Wahrheit. Breite nur aller Orten aus die Entwendung des todten Leichnams, die weesentliche Gegenwart des lebendigen Leibs wird dich in unzahlbaren Erscheinungen handgreifflicher Lugen straffen. Du wendest zwar vor, alle Erscheinungen seyen ein lauterer Betrug, und leere Blendung. Aber so wohl ein leere Augenblendung, was nit nur geschechen vor dem andächtigen, dann und wann zimlich leichtglaubigen, und in seinen Reden nit eben schrifftmäßigen Frauen-Geschlecht, sondern Männern; nit nur an einem Tag, sondern viertzig Täg nach einander; nit nur an einem Ort, sondern bald auf offenklicher Strassen, bald in einem Garten, bald in einem Saal, bald an dem Ufer des Meers; nit nur einem allein, sondern da ihrer zwey, oder siben, oder eilff, oder zwölff, ja mehr dann fünffhundert beysammen versammlet waren, Visus est plus quàm quingentis fratribus simul. *1. Cor. 15. v. 7.* Ja damit seine weesentliche Auferstehung handgreifflich bewähret wurde, warum hat er lassen seinen Jünger Thomam also lang zweifflen, bis daß er seine Händ, und Finger in die Wunden in Gegenwart anderer legen, und also handgreiffliche Prob der Auferstehung einholen kunte? Was für ein gesunder Verstand wird ohne Vorurtheil können glauben, daß alle dise so zahlreiche mit solchen Umständen bekleidte, an so vilen Orten, und Tägen geschechene Erscheinungen lauter leere Einbildungen, und Augenblendungen gewesen seyen? Villeicht aber seyn sie von denen Jüngern nur erdichtet worden,

um also durch scheinbares Lugenwerck die Welt hinter das Liecht zu führen? Nun sehe man! Jünger, die zuvor also forchtsam, zerschlagen, und verstreuet waren, tretten anjetzo offentlich hervor: Virtute magna reddebant testimonium, *Act. 4. v. 33.* geben Zeugnüß mit grosser Krafft, und Standhafftigkeit der Auferstehung; mit entdeckten Angesicht, mit erhöhter Stimm bieten sie denen die Stirn, machen dieselbige offentlich zu schanden, ziehen hervor mit ihren unlaugbaren Beweißthum, und nachgehends, wie arm, wie ungeschickt, und forchtsam sie zuvor waren, tragen sie kein Scheu, denen vornehmsten Welt-Potentaten unter die Augen zu tretten, verkünden allen Völckern, was sie von der Auferstehung gesehen, und zu dessen Bekräfftigung lassen sie ihnen noch das Leben durch den peinlichsten Marter-Tod nemmen. Anjetzo frage ich: Wann sie je mit erdichteten Erscheinungen die Welt haben betriegen wollen, wem zu Lieb hätten sie solchen Betrug können vornemmen? Villeicht Christo zu Lieb? Aber wann diser nit von Todten erstanden, was hatten sie dann Gutes mehr von ihm zuhoffen, daß sie ihm zu Lieb hätten ihr Leben ausgesetzet? Wurden sie nit vilmehr sein Parthey verlassen haben als eines Betrügers, der sie mit leeren Versprechen seiner Auferstehung fälschlich hätte angeführet? Villeicht ihnen selbsten zu Lieb? Aber wurden sie dann ihnen selbst zu Lieb den Kopf durch die peinlichste Marter aufgesetzet haben zu Verthädigung einer bekannten Luge, und Beschützung eines am Creutz-Galgen erstorbenen Böß-wichts, an welchem ihnen nit mehr das geringste gelegen ware? Angesehen dann die Jünger weder haben können betrogen werden, weder betrügen wollen, bey einstimmender Zeugnuß nit nur der fünfhundert Jüngern, sondern der feindlichen Grabwacht selbsten, da zumalen die arge Vortheil der Juden nur allein zu Bekräfftigung der Urständ ausgeschlagen haben, so lasset sich nit in Abred stellen, daß die Auferstehung als der Grund des Christlichen Glaubens mehrer, dann alle andere Glaubens-Geheimnussen seye von Christo bestättiget, und mit unstreittigen Proben scheinbar gemacht worden. Nun aber einen solchen Grund kan niemand legen, als allein GOtt. Der höchste Urheber allein kan sich selbsten von Todten zu einen wahren Leben erheben aus eigner Krafft. Also hat sich selbsten aus eigner Krafft zu den Leben erhoben Christus; so muß er dann nothwendig der wahre GOtt seyn. Oder aber, wann er sich nit aus eigner Krafft zu den Leben erhoben hat, wer hat ihn dann erwecket? Villeicht jener GOtt, für dessen Sohn er sich ausgegeben hatte? Aber obschon diser den Sohn der Wittfrauen zu Sarepta durch Eliam, das Kind der Sunamitin durch Eliseum zum Leben erwecket, so hätte er jedannoch denjenigen nit können erwecken, welcher sich als einen GOtt fälschlich hätte ausgeben, die Auferstehung als ein unfehlbares Zeichen seiner GOttheit durch eine der gantzen Welt, und der göttlichen Ehr selbsten höchst nachtheilige Lug hätte vorgesagt, und also zu reden dem eintzigen wahren GOtt seine göttliche Cron hätte wollen strittig machen. Dann was wäre solche Aufweckung anderes gewesen, als durch Auswürckung der grösten Wunderthat den Betrug, und die höchste Lug unterstützen, und handhaben? So wenig aber GOtt eine Lug vermag zuunterstützen, so wahr muß seyn, daß der von Todten erstandene Christus kein Lugner gewesen, sondern von sich selbsten, als dem eintzigen wahren GOtt aus eigner Krafft seye zu den Leben abermal erwecket worden. Ist nun Christus der wahre GOtt, so muß seine Lehr nothwendig eine göttliche Lehr seyn. Ist GOtt der Urheber unserer Lehr, so müssen alle Geheimnussen von der Dreyfaltigkeit, von der Menschwerdung, von dem Abendmahl nothwendig wahrhafft seyn; dann GOtt als die ewige Wahrheit nit in der mindesten Sach die Unwahrheit zu lehren vermag. O so bette ich dann Christdemütigst an, dich O Christe JEsu, mein GOtt! wahrer in menschlicher Natur erstandener GOtt! Ich verehre ein für allemal mit demütigsten Kuß deine allerheiligste im glorreichen Stand behaltene fünff Wunden. Was mich in deinem Glauben unbeweglich bestättiget, ist deine unlaugbare Auferstehung. Sollte ich kein anderes Beweißthum meines Glaubens haben, so wurde mir das heutige Geheimnuß allein erklecken, als welches du mit solchen Zeichen bekräfftiget, welche von niemand anderen, als unmittelbar von GOtt könten herkommen. Du hast abgewältzet von dem Grab jenen Grabstein, welcher deiner Religion im Weeg lage; aber eben darum hast denselben gemacht zu einen Grundstein deiner Religion. Diser Grabstein ist worden zu einen Grundstein des beschaulichen, an alle Artickel sich haltenden Glaubens, so ich zu unsterblichem Trost meiner Zuhöreren habe sollen darthun: Er ist aber auch worden ein Grundstein des üblichen, oder würckenden Glaubens, so ich anjetzo zu dero Nutzen in aller Kürtze darthun wird im anderen Theil.

Von denen Apostlen offentlich gepredigt worden.

Ist des Christlichen und zwar des beschaulichen Glaubens Grundstein/ welchē niemand als allein GOtt hat legen können.

Anderer Theil.

Die Auferstehung Christi, gleichwie sie ein Grund ist des gantzen Christlichen Glaubens, also ist sie insonderheit der Grund unserer selbst eigenen allen Menschen bevorstehenden Auferstehung von den Todten. Jene Auferstehung ist das sicherste Pfand der unserigen Auferstehung,

Sie ist der Grundstein

hung, Kraft dero wir als Glider mit Christo unserem Haupt vereiniget, und ihm nachfolgen werden als dem Erstlingen der im Tod Entschlaffenen, wie er *1. Cor. 15. v. 20.* Primitiæ dormientium genennet wird, welcher gleichwie er sich selbsten aus eigner Göttlicher Kraft zu den Leben abermal erwecket hat, also vermag er ungezweifflet alle andere zu selben widerum zuerwecken. Dise zuversichtliche Hoffnung gibet der Apostel Paulus zu denen Römern am 6ten allen Nachfolgern Christi mit disen Worten: Si complantati facti sumus similitudini mortis ejus, simul & Resurrectionis erimus. So wir Christo eingepflantzet worden durch die Gleichnuß des Tods, sollen wir auch billich mit eingepflantzet werden durch die Gleichnuß der Auferstehung. Wohlan dann, Christliche Zuhörer! ihr habt gesehen den Stein von dem Grab Christi abgewältzet; es wird die Zeit kommen, daran ihr auch sehen werdet den Stein von eurem Grab abgewältzet. Nun diser Grabstein solle seyn der Grundstein eines würckenden, lebendigen, in auserlesene Tugendwerck hervorgehenden Glaubens. Dann sehet, liebe Christen! alle werden wir zwar auferstehen, aber mit einem solchen Unterschid, wie der Unterschid ware in guten, und bösen Wercken: Procedent, qui bona fecerunt, in resurrectionem vitæ, die Gutes gethan haben, werden hervorgehen zu der Auferstehung des Lebens; qui verò mala egerunt, in resurrectionem Judicii. *Joan. 5. v. 29.* die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gericht, und der gerichtlichen Verdammnuß. O! was für eine Auferstehung wird haben jener Mensch, welcher seinen Glauben zwar erhalten, aber wie einen ausgedörrten, abgestandenen Baum ohne Frucht-bringende Kraft der Christlichen Tugend-Wercken! mit was Schauder, Abscheuen, und Schröcken wird eine verdammte Seel zuruckkehren in jenen Leib, der ein Werckzeug gewesen so viler Lastern? Wie wird sie gleich bey ersten Anblick verfluchen disen abscheulichen, häßlichen, und mehr, dann ein glüendes Eisen angefeurten Cörper? O verfluchter Leib! wird sie vilmehr donneren, als sprechen, der du mir zur Hoffart, Geilheit, und anderen Lastern gedienet, und mich dermassen oft verführet hast; so bin ich dann jene unglückseelige Seel, welche mit dir hat müssen verbunden seyn? Verfluchte Augen, die ihr mir so oft unreine Gegensatz habt vorgehalten! verfluchte Ohren, die ihr so oft unehrbaren, und Ehr-abschneiderischen Reden seyd offen gestanden! verfluchte Zung, die du so oft in Laster-Wort wider deinen GOtt bist ausgebrochen! verfluchte Füß, die ihr mich so oft an verbottene Ort getragen! verfluchte Händ, die ihr euch so oft vergriffen habt! Aber was verstöhre ich mit so traurigen Anblick die allgemeine Freud des heutigen allerglorreichsten Ehren-Tags? Herüber dann mit denen Gemüts-Augen auf die glückseelige Seiten der Auferstehenden! O mit was Freuden ziehet allda eine gerechte Seel ihren Leib aus dem Grab hervor! wie süß, und Hertz-dringend seyn jene Wort, mit welchen sie denselben abermal grüsset! sey willkomm mein lieber Mit-Gespann! komme aus dem Grab hervor. Beyde haben wir miteinander eine Zeitlang gelitten, beyde miteinander werden wir anjetzo ewig frolocken. Dir seye unendlicher Danck, daß du in unseren Lebs-Zeiten so grosse Folgvilligkeit dem Göttlichen Willen geleistet? Kommet ihr Augen, die ihr euch habt lassen in denen Schrancken halten, nun ist es an dem, daß ich geniesse das Liecht der Glory, ihr aber ewiglich heller strahlet in meinem Haupt, als Sonn, und Mond in dem Himmel. Kommet ihr Ohren, die ihr euch zu unanständigen Gespräch, und Gesängern verschlossen gehalten; nun ist es an dem, daß ihr ewiglich nichts anderes höret, als das von denen Englischen Himmels-Fürsten abgesungene Lob-Gesang GOttes. Komme mein Zung, welche kein Werckzeug hast seyn wollen unehrbarer, und fremder Ehr nachtheiligen Reden; nun kommet es an dises, daß du in dem vollkommenen Himmels-Chor mit allen Auserwählten deinem GOtt das Lob anstimmest. Dises ist die Auferstehung einer gerechten Seel. Und was solle nachdrucklicher seyn, einen Christen zu einen lebendigen, würckenden, alle Beschwärnuß besigenden Glauben aufzumunteren, als eben dise Hoffnung einer solchen Auferstehung? Gewislich als die barbarische Völcker in Mohrenland das erstemal in einer Predig auf offentlichem Feld gehöret, daß denen wahren Nachfolgeren Christi eine glorreiche Auferstehung verheissen wäre, fienge das gantze gegenwärtige Volck vor Übermaß der Freuden an zu hupfen, zu springen, zu tantzen, und unter frölichstem Jubel-Gesang aufzuruffen: Wann eine glorreiche Auferstehung zu gewarten wäre, so wären alle erbietigst sich zu bekennen zu genauester Beobachtung des Evangelii. Ihr müßt aber von euch entlassen euere mehrere Ehe-Weiber, oder vilmehr Kebs-Weiber, sagte ihnen der Apostolische Prediger. Fort darmit, wir wollen sie entlassen, wann wir nur glorreich auferstehen können. Ihr müßt allen euren Feinden verzeyhen: Es ist ihnen von Hertzen verzihen, wann wir nur glorreich auferstehen können. Ihr müßt anderen an ihrer Ehr, guten Namen, und Reichtumen nit schädlich seyn: wir wollen dises, und noch mehr thun; die Auferstehung zum Leben ist alles wert.

Kraft wir-kenden le-bendigen Glaubens/

Zu welchen die Christen sollen aufgemunteret werden um so vil mehrer/ weil so gar die Barbaren und Heyden aus Hoffnung der erfolgenden Auferstehen das Christliche Gesatz angenommen.

Also redete dises bis dahin Haydnische Volck; und eben dises ware die Entzündung des würckenden Glaubens bey allen Auserwählten GOttes. Sehet mir nur einen, anstatt aller, nemlich jenen heiligen Jacobum, welcher von seiner Marter genennet worden Intercisus, das ist, der in Stuck Zerhauene. Der Persianer-König Isdegerdes befahle ihne nach und nach zu stümmlen, und in vil Stuck zu theilen; da redete Jacobus ein jedes seiner abgehauenen Glidern Christ-heldenmüthigst an, und tröstete selbiges mit künftiger Auferstehung. Es werden ihme die Finger von dem Hencker abgenommen: gehet hin ihr Finger, sagte er, wir wollen in der Auferstehung schon wider zusammen kommen. Die Händ werden ihme abgenommen: gehet fort meine Händ, wir werden schon widerum zusammen kommen. Die Füß werden ihme gestümmlet: nur fort ihr Füß, vil Glück auf die Reis, wir werden einander schon widerum sehen. Wie es denen Glidern Jacobi, also wird es ergehen unsern Glidmassen, disen Händen, disen Augen, disen Füssen; O warumen munteren wir dann dieselbige nit gleichermassen auf mit Vermelden: schicket euch zur Arbeit, meine Händ! überwindet euch, meine Sinn! verachtet alle Abmattung, ihr Armb, und Füß! traget euer Creutz, ihr meine Schultern; und du, mein gantzer Leib, wann es auch wird ans sterben kommen, gehe nur hin ins Grab, wir werden schon widerum zusammen kommen, und alsdann unendlichen Lohn einnemmen für jenes, so wir anjetzo unserm GOTT zu Lieb auswürcken. Es wird ankommen jener allgemeine Ostertag, an welchem auch wird abgewältzet werden unser Grabstein, und eben darum sollen wir disen Grabstein legen als den Grundstein eines lebendigen, würckenden Glaubens, kraft dessen wir allzeit disen Schluß bey uns machen: Mein Leib wird auferstehen: so will ich ihne dermalen nach aller Ehrbarkeit einrichten. Mein Leib wird auferstehen: so soll er mir dann anjetzo dienen zu vollkommener Haltung meines in der Beicht gemachten Osterlichen Vorsatzes. Mein Leib wird auferstehen: so wird ich dann den Tod selbsten nit anderst ansehen, als den Untergang der Sonnen, nach welchem sie nur desto herrlicher aufgehet. Also solle jenes, was uns am meisten zu erschröcken pfleget, den gröstn Trost uns bringen, nemlich der Grabstein, welcher, gleichwie er gewiß ist abgewältzet worden von dem Grab Christi, also solle er der Grundstein seyn unsers üblichen Glaubens.

Beschluß.

Auf disen Grundstein gegründet, wollen wir durch lebhaften Glauben der gantzen Welt zu verstehen geben, was Paulus zu den Ephesern am 2ten gesprochen, namlich daß wir seyen nit mehr fremde Gäst, wie die Juden, Türcken, und Hayden; sondern Cives sanctorum, & domestici DEI, in dem wahren Religions-Gebäu Mit-Burger der Heiligen, und Haus-Genossen GOttes, superædificari super fundamentum Apostolorum, & Prophetarum, erbauet auf den Grund der Apostlen, und Propheten, nemlich auf die Auferstehung, ipso summo angulari lapide Christo JEsu, da Christus selbst der oberste Eckstein ist, Amen.

An dem heiligen Oster-Sonntag.

Dritte Predig.

Vorspruch:

Surrexit, non est hic. *Marc. 16. v. 6.*

Er ist auferstanden, und nit hier.

Innhalt:

Allzeit Ostern, wann man allzeit mit GOtt in Gnaden stehet.

Eingang.

WAnn die Sonn, jener Fürst der Planeten nach überwundener Nacht, auf ihrem goldenen Wagen sigreich wider in unsere Welt einfahret, und alle Geschöpf mit ihren wunderschönen Farben heraus kleydet, da stehet gleichsam die gantze Natur von Todten auf. Kaum singet ein Vögelein, und kündet mit seinem Gesang an jenes erfreuliche: Surrexit, die Sonn ist aufgangen, da machen sich aus ihrem Nacht-Lager hervor, hupfen, und springen, pfeiffen, und singen die übrige holdseelige Wald-Vögelein; der Ackers-

Ackersmann unter frölichen Singen, und Pfeiffen reitet seinem Acker zu; das liebe Vieh auf denen Weiden, der Hirt auf denen Heyden brechen aus in vollen Freudenschall; die Blumen, und Erd-Gewächs, so sich die Nacht hindurch zusammen gezogen, breiten sich aus, und grüssen die ankommende Sonne; alles, mit einem Wort, da die Sonn aufstehet, stehet gleichsam von Todten auf. Aber die bey aufgehender Sonne von der gesammten Natur erzeigte Freud was ist sie anders, als ein Schatten-Entwurf jenes unermessenen Freuden-Liechts, mit welchem anheut die Christliche Welt bestrählet wird? Kaum hatte anheut der himmlische Bottschafter aus dem Grab verlauten lassen jenes so lang erwartete Trost-Wort: Surrexit, die Göttliche Sonne ist auferstanden, da brache die gantze Natur in jene Jubel-Wort des Psalmisten aus: Hæc dies, quam fecit Dominus: exultemus, & lætemur in ea, die Sonne ist aufgangen, und also ist da der GOTT eigentumliche Tag, an welchem wir unserer Freud völligen Raum gestatten. Da dann streitteten gleichsam in die Wette der Himmel, die Erden, ja die Höll selbsten: der Himmel frolockete, daß er nit nur mit Christo, als der Göttlichen Sonn, sonder mit Heiligen, als hellstrahlenden Sternen werde besetzet werden; die Vorhöll erfreuete sich, daß nunmehr ihre Finsternussen vertriben; die Erden erhebte sich vor Freud schier aus ihrem Mittel-Punct, weilen sie nunmehr den Himmel eröffnet, die Sünden in dem rothen Meer des Bluts Christi versencket, den Tod gefeßlet, die Höllen-Porten verschlossen sahe. Also frölich gienge anheut die Göttliche Sonn auf, und was das mehriste ist, gienge sie nit mehr nider. Massen Christus also seine Freuden-Strahlen beständig austheilete, daß er nach seiner Urständ wollte haben ein immerwährende Ostern, und, wie aus seiner beständigen An- und Aufmunterung abzufassen, ein ununterbrochenes Freuden-Fest. Jetzt sagt er seinen Jüngern: **Euer Hertz wird sich erfreuen, und eure Freud soll niemand von euch nemmen**; jetzt will er haben, daß sie sich auch erfreuen, ob er schon von ihnen scheyde: **Wann ihr mich lieb hättet, wurdet ihr euch ja erfreuen**; dergestalten daß sich nachgehends die liebe Junger auch mitten unter dem schweristen Leyden mit Freud übergossen sahen, Paulus aber seine Philippenser annahnete zu immerwährender Freud: Gaudete in Domino semper. *Phil. 4. v. 4.* Haltet immerdar Ostern, seyet immerdar frölich. Aber wer will allzeit Ostern haben, und immerdar unter so verschidenen Begebenheiten frölich seyn? Freylich liset man, daß der Weltweise Socrates, wie der heitere Himmel, wie das schöne Wetter gewesen, allzeit frölich, man sahe nie ein Gewülck der Traurigkeit an ihm. Der heilige Antonius hatte in seinem heiteren Angesicht jederzeit das Ansehen, als hätte er die himmlische Freud allbereit schon verkostet. Den heiligen Martinum, Bischoffen zu Turon. hat man nie zornig, nie traurig, nie unlustig gesehen. Aber dises waren lauter Wunder-Männer der Welt. Wir hingegen, obschon anheut der Freuden-volle Ostertag uns anlachet, werden bald gantz andere Täg haben, als Ostern. Aber gerechte Seelen! gut Hertz! wollt ihr allzeit Ostern, allzeit ein Freuden-Zeit haben, so könnet ihr es anjetzo sehr leicht haben. Und dises könte euch so gar lehren ein haydnischer Weltweiser Seneca, welcher dise gantz Christliche Wort hat: Sapiens nunquam sinè gaudio est. *Ep. 59.* Ein weiser, gescheider, seines Heyls beflissener Mensch ist niemal Freudenlos. Warum? woher rühret dise Freud? Gaudium hoc non nascitur, nisi ex virtutum conscientia, dise Freud stammet nit her aus Uberfluß der Reichtum, Mänge der Wollüsten, Höche der Ehren, sondern allein aus guten Gewissen. O! so sage ich dann euch, gerechte Seelen! die ihr eine aufrichtige Oster-Beicht habt abgeleget: Gaudete in Domino semper; haltet allzeit Ostern, seyd immerdar frölich. Wie dises? Antwort: Wann ihr der Seelen nach nit mehr sterbet, Jam non moritur; wann von euch wahr seyn die Wort meines Vorspruchs, Surrexit, daß ihr erstlich von den Sünden aufstehet, so durch die Gnad GOttes in der Oesterlichen Beicht schon geschehen; andertens, Non est hic, daß ihr nit mehr in vorige Sünden fallet. Dann jener hat allzeit Ostern, der allzeit mit GOtt in Gnaden stehet. Und da ist schon vorgetragen mein gantze Predig, die ich in dise Wort zusammenschliesse: **Immerwährende Ostern.**

Wann man allzeit mit GOtt in Gnaden stehet/hat man allzeit Ostern.

Oder: Allzeit Ostern, wann man allzeit mit GOtt in Gnaden stehet. Dises wird ich ihnen darthun in zwey Theilen; Erstens: wer mit GOtt allzeit in Gnaden stehet, hat allzeit Ostern im Stand der Gnaden auf diser Welt. Andertens: wer mit GOTT allzeit in Gnaden stehet, hat allzeit Ostern im Stand der Glory in jener Welt. Gerechte Seelen! die ihr euch anheut zu getröstet habt einer abgelegten vollkommenen Oesterlichen Beicht, euch allein zu Trost rede ich anheut; hoffe derowegen gar leicht von euch zu erhalten ein aufmercksames Gehör, und mache gleich den Anfang im Namen Christi JEsu, des von Todten erstandenen Heylands, und Mariä, dero er zum ersten glorreich erschinen ist.

Erſter Theil.

Erſtlich auf diſer Welt/

Joſias der Hebræer König, wie die Chronick der Königen meldet. *4. Reg. 23. v. 21.* Hielte ein ſolche Oſtern, dergleichen in gantz Iſrael niemalen gehalten ware. Er lieſſe verſammlen die Prieſter, und Leviten mit gantz Juda, und Iſrael, und allen Innwohnern zu Jeruſalem. Diſe dann herrlich zu halten wurden in allem geſchlachtet 4000. Ochſen, acht und dreyſſig tauſend Schaaf zu Oeſterlicher Freud. Das, ſagt mir einer, laß ich mir ein Oſtern ſeyn! aber mercke mein Lieber! meinſt du wohl, es wäre die Oſter-Freud vollkommen geweſt bey diſem Iſraelitiſchen Volck, wann diſes Volck nit wäre mit GOtt in Gnaden geſtanden? Ja wohl nit. Dahero der Gottsförchtige König Joſias, damit er eine recht Freuden-volle Oſtern mit ſeinem Volck halten möchte, vor allen getrachtet mit GOtt in Gnaden zu ſtehen. Schaffete dann aus dem Land alle falſche Weiſſager, alle aberglaubige Zeichen-Deuter, verſtöhrete die Bilder der Götzen, raumete aus dem Weeg alle Unreinigkeit, und Greul, welche im Land Juda, und zu Jeruſalem geweſen war. Und das heißt das Oeſterliche Feſt halten, wann man den Unflat der Laſter, und allen Greul aus dem Hertzen wirffet. Nun Chriſtliche Seelen! haben wir (GOtt ſeye höchſter Danck) allen Unflat durch die Oeſterliche Beicht aus dem Hertzen ausgeſchloſſen, und hat uns der Göttliche Vatter in der heiligen Oeſterlichen Communion geben ſein einiges Schäflein für das Oſter-Lamm. Jenes Schäflein nemlich, welches neulich zur Schlacht-Banck geführet worden, da es erſtummet, und ſeinen Mund nit aufgethan hat; jenes Schäflein, welches an das Creutz gehencket, und uns von dem Untergang durch ſeinen Tod errettet hat; jenes Schäflein, mit welchem ja alle einſtens zu Oeſterlicher Zeit von dem Iſraelitiſchen Volck geſchlachtete Lämmer nit mögen in Vergleich kommen. Und wie werden wir mit diſem Oſter-Lamm immerwährende Oſtern halten? Fraget, Geliebte! und laſſet euch antworten einen heiligen Chryſoſtomum, ſo wird er euch ſagen: Si puram habes conſcientiam, feſtum diem ages perpetuò, haſt du ein gutes Gewiſſen, ſteheſt du mit GOtt in Gnad, O! ſo haſt du ein immerwährendes Oſter-Feſt.

Auf welcher nit Judas der Verräther/

Dann wiſſet: der Gerechte hat allzeit Oſtern; der Sünder hat niemal Oſtern. Oder aber, ſagt mir her, warum haben die heilige Apoſtel nach der Urſtänd Chriſti ein ſo erfreuliche Oſter-Zeit gehabt, Judas aber allein die Oſtern nit erreichet? Es hätte ihme ja können Judas fröliche Täg aufthun, er hätte ſich luſtig genug machen können? Geld hatte er; 30. Silberling taugten ſchon für die Oſtern, es ware auch ſchon diſe fröliche Oſter-Zeit bey nahe vor der Thür? Und warum haben iedannoch die übrige Apoſtel ſo fröliche Zeit gehalten; Judas aber allein ſelbe nit erlebt? Was brancht es vil Fragens? Der Sünder erlebt die Oſtern nit. Die übrige Apoſtel waren halt im Stand der Gnaden; Judas ſtunde mit GOtt in Ungnaden. Ja wohl Oſtern, ja wohl Freud! wann Judas ſich wollte aufmuntern, und das Gemüt gleich andern erheitern, fallete ihme alſobald ein: Peccavi, tradens ſanguinem juſtum. *Matth. 27. v. 4.* Ach! ich hab geſündiget, und Chriſtum als das Oſter-Lamm auf die Schlacht-Banck geführet, dahero ich nit würdig bin der Oeſterlichen Freud. Was nur diſer arme Tropf wollte anfangen, warffe ihme ſein Gewiſſen ohne Unterlaß vor ſein Peccavi, ſein Sünd. Was wollte er dann für ein Oſtern haben. Er ſahe halt, daß er eintweders immerdar unruhig leben, und alſo in ſeinem Gewiſſen noch lebendig die Höll herum tragen, oder aber durch den Strick ihme des Lebens ein End machen müſſe: erwählete alſo lieber das letztere, und knüpfte ſich gleichwol noch vor dem Tod Chriſti an einen Baum auf: da hanget er, da hat er ſein Oſtern. Anjetzo wollte ich, daß jener Chriſt, ſo ihme etwann noch einer ſchwären Sünd bewußt iſt, diſe faule Baum-Frucht, Judam den an dem Baum da hangenden Schelmen recht in das Aug faſſete. Sihe! diſes iſt jener Jünger, welcher freylich auch wollte fröliche Oſter-Täg ihme aufthun; aber da alle andere Jünger die erfreuliche Oſter-Zeit gehalten, hat er ſelbe niemal erlebet. Auch du, da andere eifferige Chriſten anjetzo den gröſten Hertzens-Troſt fühlen in Bedeuckung, daß ſie eine recht-geſchaffene Beicht haben abgelegt, möchteſt gern mit ihnen Oſtern halten, aber was für Troſt empfindeſt du, indem der Butzen noch in dem Hertzen ſtecket, und die Sünd noch nit gebeichtet iſt? Gibe GOtt die Ehr, und bekenne, was haſt du anjetzo zu Oſtern für ein Hertzens-Freud? Wann du nur einen Augenblick allein biſt, fallet dir nit gleich ein: Peccavi, tradens ſanguinem juſtum. Nemlich du mußt halt bekennen mit dem Buß-Propheten Dävid: Peccatum meum contra me eſt ſemper. *Pſ. 50. v. 5.* Gedencke ich an die Urſtänd Chriſti, contra me eſt, ſo fallet mir ein, daß ich wegen meiner Sünd nit zur Glory, wohl aber zur Straf werde auferſtehen: ſihe ich an den Himmel, möchte ich freylich denſelben als das liebſte Vatterland anlachen; aber Peccatum contra me eſt, die Sünd nimmet mir hinweg den Zuſpruch zum Himmel: bin ich in Mitten der Wollüſten, tantze, und ſpringe ich,

Pecca-

Peccatum contra me est, weiß ich alle Augenblick nit, wann ich wegen meiner Sünd einen Sprung in die Höll thue. Lege ich mich zu der Ruhe, was sage ich zu der Nacht? Peccatum contra me est, die Sünd lasset mich nit ruhen, die russige Höllen-Nacht stehet mir ohne Unterlaß vor Augen. Sehen sie, und glauben sie kecklich, Geliebte, der Sünder hat kein Ostern: GOtt sagt es selbsten *Psalm. 11. v. 9.* Non est pax Impiis; jener Frid, den Christus der HErr zu Ostern angekündet, findet sich nit ein bey den Sündern, folglich haben die Sünder kein Ostern. Judas, weilen er mit seinem GOtt nit in Gnaden stunde, hatte nie kein Ostern, aber was frölliche Oster-Zeit hatten nit die übrige Apostel, weilen sie nemlich allzeit mit GOtt in Gnaden stunden? Wann es auch gantz schwartz hersahe, wann es Spieß, und Creutz auf sie regnete, wann jederman sich an ihnen reiben wollte, ibant gaudentes, giengen sie voller Freud daher. Sehet mir an aus allen nur allein Paulum, und gleichwie ihr zuvor gesehen, daß Judas als ein Sünder niemalen habe ein frölliche Ostern gehabt, also schliesset an Paulo, daß der Gerechte allzeit Ostern habe. Sie wissen, Geliebte! daß der heilige Apostel Paulus, bevor er bekehret worden, nit Paulus, sonder Saulus geheissen habe. Und warum meinen sie wohl, daß disem Apostel der Nam seye verändert worden? Andere Jünger, da sie zu Apostlen gemacht worden, behalteten ihre vorige Namen, benanntlich Andreas, Joannes, Jacobus, Matthæus, ja sogar Mathias, der erst nach der Auffart Christi denen Apostlen beygezehlet worden. Wie ist es dann geschehen, daß allein Paulus seinen Namen verändert? Hören sie die Ursach von dem Mayländischen Kirchen-Vatter Ambrosius, welcher also sagt: Saulus heisset nichts anders, als einen unruhigen Menschen, Paulus aber just im Gegentheil zeiget an einen ruhigen Menschen, Quietus. Paulus annoch ein Sünder, annoch ein Verfolger der Kirchen ware ein lautere Unruhe: es sagt es die Schrift selbsten: Saulus spirans minarum, & cædis. *Act. 9. v. 1.* Saulus voll der Drohungen, wüthig vor Zorn, reissend wie ein Wolf; kunte also Saulus noch nit Paulus heissen, das ist, er kunte kein Ruhe, kein Freud haben, bis daß er mit seinem GOtt in Gnaden stunde. Aber da es geheissen hat, wie er selbsten schreibet, *ad Rom.* Paulus servus IESU Christi, da er sein Gewissen in Ruhe gesetzt, da ware er nit mehr Saulus, er ware nit mehr unruhig, sonder er müßte heissen Paulus der Ruhige, der Freudige, ja die Freud selbsten. Und sehet nur, wie er immerdar lauter freudenreiche Oster-Täg halte auch mitten in Creutz, und Leyden? Superabundo gaudio in omni tribulatione, sagt er von sich selbsten. *2. Cor. 7. v. 4.* Wann er Schifbruch leydete, und schon mit dem Tod ringte, superabundo gaudio, zerflosse er schier vor Freud, Wann er in Kercker, und Banden lage, superabundo gaudio, ware doch die Freud nit gebunden. Wann man ihne von allen Seiten verfolgete, nach dem Leben strebete, ja bis auf den Tod peynigte, superabundo gaudio, ware halt Paulus allzeit Paulus, allzeit ruhig, allzeit freudig, allzeit in der freudigen Oster-Zeit, auch wann man ihm dem Passion sange. Sehet, Geliebte, was grosse Ruhe, und Freud es ist, wann man nit mehr ein sündhafter Paulus ist. Rede, rede nur mein Mensch, der du einmahl ein schwäre Sünd begangen hast: könntest du nit vor der Sünd sagen, was der geistreiche Thomas von Kempis gesprochen: Si est gaudium in mundo, illud utique possidet puri cordis homo, wann je ein Freud auf der Welt anzutreffen ist, so besitzet ja selbige ein keiner Sünd ihm bewuster Mensch. Ach! mit was Trost begibest du dich bey Nacht zu der Ruhe in Bedencken, das du den Tag ohne Todsünd beygeleget habest? Hast du nit vor der Sünd erfahren, wie wahr der weise Mann gesprochen: *Prov. 12. v. 21.* Non constristabit justum, quidquid ei acciderit &c. Warest du etwann in Verfolgung, non constristabit, so gedachtest du, obschon die Menschen dich verfolgen, liebe dich dannoch GOtt, dessen Freund du warest. Lagest du etwann an einer Kranckheit zu Bett, non contristabit, könntest dich allzeit trösten, daß, obschon der Leib schwach, und kranck, jedannoch die Seel frisch, und gesund wäre. Warest du etwann in andern Nöthen, Armut, Trübsaal, und Verachtung, non contristabit, ware es dannoch allzeit bey dir schön Wetter, weil du dich allzeit tröstetest, daß du seyest in der Gnad, und Freundschaft GOttes. O quàm suaviter equitat, quem gratia Dei portat! O wie süß gehet, ja nit gehet, sonder reitet, ja nit reitet, sonder schnur gerad in lauter Trost fahret dem Himmel zu derjenige, den da traget die Gnad GOttes, der sich zu getrösten hat, daß er seye ein Freund GOttes, ein Gespan der Englen, ein Erb des Himmels, ein Schatzmeister der unschätzbaren Gnad GOttes. O was ist dises für ein trostreiche immerwährende Ostern im Stand der Gnad GOttes schon auf diser Welt! Und wer, wer wird anjetzo disen so unbegreiflichen Schatz, den er durch die österliche Beicht erhalten, thorrechter Weiß wider ausschütten? Wer wird sich des süssen Seelentrosts durch eine Todsünd freywillig abermahl verzeihen,

Sonder die übrige von der Sünd bekehrte Apostel;

Mit Saulus/

Sondern Paulus allzeit Ostern gehabt haben.

und

und ihm selbsten die österliche Seelenfreud in dem Stand der Gnad GOttes schon in disem Leben verderben?

Anderer Theil.

Anderens in jener Welt.

Aber glückseelige Seelen! ihr habt noch nit genug des Trosts, euch klecket nit ein immerwährende Ostern im Stand der Gnaden nur auf diser Welt; da, und dorten müsset ihr glückseelig seyn, und eben so wohl immerwährende Ostern halten im Stand der Glory in jener Welt, welches da ist mein anderer Theil. Ihr seyt durch das Glaubens-Liecht vergewiset, daß wir alle einstens werden auferstehen. Es werden auch auferstehen die in Sünden abgestorbene Menschen, aber, wie Christus sagt, In Resurrectionem Judicii. *Joh. 5. v. 29.* Von dem zeitlichen Tod zu den ewigen Tod, dann die Sünder auch in der andern Welt niemahlens eine Ostern haben. Ihr aber, gewissenhafte Seelen! werdet auferstehen in Resurrectionem Vitæ, von dem Tod zu den Leben, zu der ewig frölichen Ostern. Freylich ja, kan es nit laugnen, wann ihr anjetzo euren steif gemachten Fürsatz wollet halten, und die in der Beicht erhaltene Gnad GOttes behalten, werden euch manche Beschwernussen aufstossen. Ihr werdet zu streitten haben mit grossen Versuchungen, das Fleisch wird nit Ruhe geben, der Teuffel wird nit feyren, die Welt wird auch manchen Anlauf wagen; es kan auch leicht geschechen, das ihr euerer Tugend halber von andern verlachet werdet; neben allem disem ist euch ein grosse Gedult vonnöthen in andern aufstossenden Widerwärtigkeiten; aber verzaget nit, auf mit Aug, und Hertz zu den Himmel, und gedecket an euere Auferstehung zu den Leben, gedencket an die ewige Ostern im Stand der Glory. Was thut der Ackersmann, damit er die bevorstehende Arbeit des Pflugs, und den Schweiß nit empfinde? Er gedencket halt an den reichen Schnitt, an die Früchten, die er nach der Arbeit wird einsammlen. Was thut der Schiffmann, damit er sich nit förchte vor dem tieffen Wasser, und der Gefahr zur See? Er singet halt, und dencket nur an den Gewinn, an das Gestatt, an die Anländung. Was thut ein Kriegsknecht, damit er nit an die Wunden gedencke, und die blitzende Degen aus dem Sinn schlage? Er redet halt nur von Beuten, und Sigszeichen. Also auch du, mein Christliche Seel, wann du wilst ringeren deine Beschwernussen im Tugend-Weeg, gedencke an die ewige Ostern, an die Auferstehung deines Leibs. Du must freylich auf dem Tugend-Weeg etwas ausstehen, aber gedencke wie es dem Saamen ergehe. Wann du den Saamen auf deinen Acker willst aussäen, nimmest du den Weitzen, und wie sihet er aus? Er kommet dir vor gantz dürr ohne Empfindlichkeit, ohne Bewegung. Darauf säest du ihn auf den Acker aus, legest ihn gleichsam in ein Grab, verscharrest ihn, da wird er dann durch die Feuchtigkeit gequellet, muß einen harten Winter ausstehen, und durch Verwesung deinem Beduncken nach verdirbet er schier in der Erden. Also vil muß leiden der Saamen. Aber sihe über ein kurtze Zeit nach, so wirst du wahr nemmen, wie eben diser Saamen anfange in dem Käumen wieder lebendig zu werden, zur Saat und Ernd zu zeitigen, also das er eben zu jener Gestalt, die du zuvor schier für verlohren beweintest, von der Erden wider aufstehet. O mein Christ! folge dem Apostel, Vade ad semen, betrachte den Saamen, wie er von der Erden wider aufstehe, und ob du schon, wie der Saamen, vil auszustehen hast, so gedencke doch: De terra surrecturus sum, *Job. 19. v. 25.* Auch du werdest einsmals glorreich von der Erden aufstehen.

Jedoch nit ohne Beschwärnuß/

Welche aber durch die Betrachtung der gewis erfolgenden Glory nach dem Beyspil anderer/

Diese ware eben jener Trost-Gedancken, Absonderlich des Jobs der jenen Wunder-Spiegel der Gedult den Hussitischen Fürsten Job in seinem Jammerleben allzeit freudig erhalten: Scio, quòd Redemptor meus vivit, & in carne mea videbo Deum salvatorem meum, *Job. 19.* Ich weiß, sagte er, das mein Erlöser lebe, und das ich, wie er, dem Fleisch nach werde auferstehen ihn zu sehen. Höret, sagt disser Wundermann, obschon mein Leib mit lauter Wunden überzogen ist, obschon alles mit Eiter, und Geschwär, wie der Tunghauffen, auf dem ich sitze, angefüllet ist, so lasse ich dannoch nit nach mich zu erfreuen in Bedeckung jenes Tags, an welchem ich von meinem Grab wird hervorgehen, und ansehen meinen Heiland, Quem visurus sum ego, & oculi mei conspecturi sunt &c. Dises ist die Hoffnung, so mich antreibet meinem GOtt auch in höchster Marter anzuhangen, Hæc spes reposita est in sinu meo, dise Hoffnung versüsset mir alle Arbeit, und machet mich frölich im Unglück meiner Haushaltung, meiner Söhn und Töchter, in Verlassenheit meiner Freunden, in Verlachung meiner Ehefrauen, in Verlurst meiner Güter ꝛc. genug Trost, das ich einmahl werde auferstehen. De terra surrecturus sum. Also redete der wundergedultige Job, aber auch wir können also reden: De terra surrecturus sum, wie der Saamen aus dem Acker, also werden wir von der Erden auferstehen, und wohin werden wir auferstehen? Zu dem Himmel, zu der ewigen Ostern. O was Freud solle nit diser Gedancken in uns erwecken, wen solle der Himmel, zu dem wir auferstehen werden, nit aufmuntern? Sollte dann das blosse Ansehen des Himmels nit auch einen sonst plumpen Ochsen

Geringeret und

sen fliegend machen? Der Prophet Ezechiel hatte einstens 4. sehr unterschidliche Thier auf einmahl gesehen: Einen Löwen, einen Adler, einen Ochsen, und einen Menschen. Der Ochs, so sonst ein schwäres, und langsames Thier, hatte nit allein zwey, sonder gar zwey, paar, und also dopplete Flügel, als wollte er den Adler weit überfliegen. Behüt GOtt! was hat ein Ochs mit Flügten zu thun? Wie stehen die Flügel, und ein feister Ochs so ungereimt zusamm? Aber der Prophet hilfft uns aus dem Zweiffel, da er spricht: oberhalb den Häuptern diser 4. Thieren ware es gleich gestaltet, wie der Himmel. Da sihet man, was den Ochsen hat fliegend gemacht; die Gleichmuß des Himmels: der Himmel war disem Thier in Augen. Also gehet es, manches Menschen Hertz meint zuweilen vor lauter Traurigkeit, es seye von lauter Bley. Ein solcher Mensch sihet immerdar saur aus, hat ein Ochsen-Stirn, er ist ein rechter Ochs. Wer ihn gern wollt lustig machen, der verderbt ihm nur sein Hirn noch mehr. Und ist eben allda ein unzeitige Red, wie ein Saitenspil in der Traurigkeit. Er wird dir aus dem Psalmen antworten: Renuit consolari anima mea, *Psalm. 76. v. 3.* Mein Seel will sich nit trösten lassen. Wie muß dann ein solcher Mensch wider übersich kommen, daß er einmal ein fröliches Oster-Gesicht von sich gebe? Sich selber wird er trösten können, wann er anderst recht will. Sage er nur eben aus obgedachten Psalm: Memor fui Dei, & delectatus sum, ich hab an GOtt, der mich einstens von Todten wird auferwecken, gedacht, und bin erfreuet worden. Mir ist zwar anjetzo nit wohl, aber wann ich auf meine Auferstehung gedencke, so ist kein Beschwärnuß so groß, die mich in Ansehung der ewigen Belohnung von dem Guten abhalte. Haben doch manche in Ansehen der Belohnung auch so gar das Leben selber in die Schantz geschlagen? Auf des weitbeschreiten Spanischen Strassen-Raubers Coracottæ Haupt hat Kayser Augustus zehen tausend Thaler geschlagen. Coracotta als ein rechter Waghals stellete sich dem Kayser selbst persöhnlich, hie bin ich, sprechend, und bring mein Haupt selber dar, hoffe auch das Präsent, so demjenigen, der es bringen wurde, verheissen worden. Worauf ihme nit allein das Leben geschenckt, sondern auch die 10000. Thaler darzu gegeben worden. Nun Christliches Hertz! GOtt hat auf dein Haupt, ja auf alle deine Sinn, auf alle deine Glider nit nur 10000. Thaler, sonder die unermessene Belohnung der ewigen Seeligkeit geschlagen. Du verdienetest freylich deiner Sünden halber den Tod, ja die Höll selbsten, aber stelle dich selber, gibe dich selbsten an, schencke GOtt dein Haupt, deine Augen, deine Ohren, deine Füß, deinen gantzen Leib, versprecht ihme, du wollest deinen Leib nit mehr zur Sünd mißbrauchen; und sihe! wie Augustus ermeldten Strassen-Rauber Caracottæ das Leben geschencket, also wird dir GOtt in deiner Auferstehung widerum geben das Leben, dein Haupt, deine Augen, deine Ohren, deine Füß, deinen gantzen Leib. Aber er wird dir deinen Leib nit auf gemeine Weis geben, sonder er wird dir darzu geben nit nur 10000. Thaler, wohl aber einen Leib der heller scheinen wird, als die Sonn selbsten; einen Leib, der nichts mehr leyden kan; einen Leib, der nur allein geniessen kan ewige Ostern. Dann wisse, und tröste dich in allen sündhafften Versuchungen, und Widerwärtigkeiten mit jenen Worten *Gen. 4.* Nónne si bene egeris, recipies? wann du anjetzo Gutes würckest, wirst du ja deinen Lohn darfür bekommen? Sihe, und erfreue dich, Recipies, du wirst in deiner Auferstehung wider erhalten jene Augen, welche du anjetzo von gefährlichen, und eitlen Gegenwürffen abhaltest: und diese zwey Augen werden heller strahlen, als anjetzo Sonn, und Mond. Recipies, du wirst wider erhalten jene Ohren, mit welchen du nichts Unrechts anhören wirst; und dise Ohren werden nichts anhören, als das immerwährende Lob-Gesang der heiligen Engten. Recipies, du wirst wider erhalten jene Zung, welche du anjetzo von unreinen, und fremder Ehr nachtheiligen Reden enthaltest: und dise Zung wird mit allen Heiligen durch alle Ewigkeit GOtt das Lob singen. Recipies, du wirst wider erhalten jene Händ, mit welchen du bitter gearbeitet, jene Füß, welche du abgehalten von gefährlichen Gelegenheiten, Gesellschafften, und Schluff-Wincklen. Wann du auch todt kranck da ligest, so gedencke, Recipies, du werdest das Leben widerum einstens bekommen; gibe dann gern deine Seel auf, dann jener ja gern sterben solle, welcher glorreicher wird auferstehen, wie so gar der Hayd Seneca *Ep. 36.* gemercket: Æquô animô debet redituras exire. Also haben es gemacht, und sich in allen Zufällen getröstet die fromme Christen, sonderbar aber die heilige Martyrer. Etwelchen hat man das Gedärm, und Ingeweyd warm, und zitterend, da sie noch lebendig am Galgen dahiengen, aus dem Leib gerissen, und in ein siedenden Kessel geworffen. Andere haben ihr Ingeweyd müssen sehen allgemach mit einem Stecken aus dem Leib winden, damit der Tod nur desto langsamer erfolgen sollte. Anderen hat man den Bauch aufgeschnitten (die Haar stehn mir zu Berg) und Haaber in den aufgeschnittenen Buch gefüllet,

In Ansehung der H. Martyrer gehoben wird.

den Pferden zum Futter; ihnen aber, nachdem ſie mit Huff-Eiſen, und groſſen langen Nägleu an den Füſſen beſchlagen worden, wurde die Zung unter den Kinn heraus geriſſen, die Haut an denen Schencklen riemen-weis herab gezogen. Andere haben ſiedendes Oel unerſchrocken getruncken. Andere haben Ratzen, und Mäuſen durch ihren bloſſen Bauch die durchtringende Flucht gönnen müſſen, weilen ſie allenthalben mit glüenden Becken umgeben, und die eingeſchloſſene Ratzen, und Mäus keinen andern Ausgang finden möchten, als wann ſie mit ihren Zähnen, und Füſſen den Bauch durchbrachen. Solche, und vil tauſend andere Peynen, darüber ein Tiberius, ja ein Tortl ſollte ſchamroth werden, haben die Chriſten hertzhafft ausgeſtanden, weilen ſie verſicheret waren, daß ihre Seelen, die man ihnen mit ſo groſſer Ungeſtümme aus dem Leib geriſſen, in ihre nit zerriſſene, ſondern gantze, und mehr dann die Sonn hellglantzende Leiber ſollten wider einkehren. Und wir, pfui der Schand! wir ſollten in Anſehung unſerer einsmals bevorſtehenden glorreichen Auferſtehung uns gleich überwinden laſſen, wann uns etwann zu diſer Oeſterlichen Zeit der Teufel, oder das Fleiſch eingibet, wir ſollten uns abermal in vorige Gelegenheit, zu voriger Perſon, und Geſellſchafft, in vorige böſe Gewohnheit einlaſſen? Wie? Wir ſollten das Hertz gleich ſincken laſſen, wann uns ein Creutzlein zuſtehet? Wie? Wir ſollten durch abermaliges Sündigen uns alle Oeſterliche Freud ſowohl im Stand der Gnad, als der Glory verderben?

Beſchluß.

Nein, nein! wir wollen allzeit Oſtern haben. Allzeit Oſtern im Stand der Gnaden auf diſer Welt: nit wie Judas, der ſeiner Sünden halber niemal ruhig ware, und die Oſtern nit einmal erlebet; ſondern wie Paulus, der wegen guten Gewiſſen allzeit ruhig, allzeit frölich ware. Wir wollen allzeit Oſtern haben im Stand der Glory in jener Welt: nit wie die Verdammte, ſo niemal Oſtern haben; ſondern wie die Seelige, ſo das Oſter-Lamm in Ewigkeit genieſſen. Das erſte iſt in unſerem Gewalt, das andere auch, und folget aus dem erſten. Wer iſt, welcher, wann er kunte, nit allzeit gern frölich wäre? Willſt du aber allzeit frölich ſeyn, mußt du wohl leben: Si vis nunquam triſtis eſſe, bene vive; bona vita gaudium ſemper habet, ſeyn die Wort des heiligen Iſidori. *L. 2. ſoliloq. c. 11.* Anjetzo nach der Oſter-Beicht biſt du im Stand der Gnaden, ein Sohn GOttes, ein Geſpan der Englen, ein Erb des Himmels, ein Schatzmeiſter der unſchätzbaren Gnad GOttes. Wirſt du dann diſen Troſt über einmal aus deinem Hertzen hinaus werffen, und etwann ſchon wider diſe Oſter-Feyertäg zu den vorigen Laſter-Leben zuruck kehren? Freylich wirſt du wider verſuchet werden, aber gedencke: De terra ſurrecturus ſum, wann du die Verſuchung überwindeſt, ſo werdeſt du den gröſten Seelen-Troſt haben, und einſtens glorreich auferſtehen. Was iſt dann aus allen diſen zu ſchlieſſen? Diſes Geliebte! daß wir über alles anjetzo meiden die Sünd, jene Chor-Verderberin alles Guten, jene Stifftern alles Ubels, jene Freuden-Störrerin. Seyet frölich, Geliebte! und zwar allzeit frölich: Gaudete in Domino ſemper; dann wann es doch muß getrauret ſeyn, laſſet trauren die Juden, welche Chriſtum gecreutziget; laſſet trauren die Hayden, und Ketzer, welche mit GOTT nit in Gnaden ſtehen; laſſet trauren diejenige, welche ihnen noch einer ſchwären Sünd bewußt ſeynd. Ihr aber, die ihr ein rechte Oeſterliche Beicht habt abgelegt, habt nit Urſach zu trauren. Jedannoch wann ihr wollt allzeit frölich ſeyn, ſeyet frölich ohne Sünd; dann wie könnet ihr wahrhafft frölich ſeyn, wann ihr GOtt durch euere Freud beleydiget, die Seel verletzet, und euch ſelbſten dem Teufel einhändiget? Umſonſt iſt es, mit der Sünd könnet ihr nit Oſtern halten. Si vis nunquam triſtis eſſe, bene vive, willſt du allzeit ein fröliche Oſtern haben, lebe gerecht, lebe ohne Sünd, und alsdann erſt wirſt du erfreuet ſeyn hier im Stand der Gnaden, dort im Stand der Glory, welches ich wünſche; jener aber mit guten Fug erforderet, welcher für das menſchliche Geſchlecht geſtorben, und anheut von Todten auferſtanden iſt.

Amen.

An dem heiligen Oster-Sonntag.

Vierte Predig.

Vorspruch:

Surrexit; non est hic. *Marc. 16. v. 6.*
Er ist auferstanden; ist nit hier.

Innhalt.

Unglückseeligste Auferstehung der Sünden.

Eingang.

Ich halte es anheut mit dem Welt-Apostel Paulo, und predige nit anderst von dem hohen Geheimnuß der Auferstehung Christi, als er zu denen Römern am *6. v. 4.* geschriben: Quomodo Christus surrexit à mortuis per gloriam Patris, ita & nos in novitate vitæ ambulemus, gleichwie Christus von Todten erstanden durch die Herrlichkeit des Vatters, also sollen auch wir in einen neuen Leben wandlen. Die Auferstehung Christi ist nemlich ein Modell, oder Muster unserer Oesterlichen Auferstehung aus dem Sünden-Grab. Dises Muster wird uns vorgestellet in meinem Vorspruch: Surrexit; non est hîc, er ist erstanden; ist nit hier im Grab; ja nit allein ware er nit mehr hier in dem Grab, sondern kehrete auch nit mehr zuruck in das Grab, laut abermaliger Worten Pauli *ibid. v. 9.* Resurgens à mortuis jam non moritur; mors illi ultrà non dominabitur. Nach seiner Urständ stirbet er nit mehr; der Tod wird nit mehr über ihn herrschen. Solchergestalten ware die Urständ Christi die allerglückseeligste Auferstehung in Ansehung der vergangenen, gegenwärtigen, und künfftigen Zeit. Von vergangenen Leyden, und Sterben hatte er nichts mehr zu besorgen; das gegenwärtige Leben ware vil besser, als das vorige; die künfftige Glory ware gesetzet in vollkommene Sicherheit. Also sollte beschaffen seyn unsere Auferstehung durch die Oster-beicht. Von uns sollte können gesagt werden: Surrexit; non est hîc, er ist erstanden; liget nit mehr in Sünden-Grab; wird auch nit mehr darein zuruck fallen. Von vergangenen Sünden hat er nichts mehr zu sorgen, sein gegenwärtiges Leben ist besser, die künfftige Glory wird nit mehr in Gefahr gesetzet werden. Aber leyder! O wie ungleich ist die Oesterliche Auferstehung mancher Menschen gegen der Auferstehung Christi? Nachdem sie vermeinen auferstanden zu seyn zu den Leben der Gnad, lassen sie freywilliger Weiß die Sünden widerum auferstehen. Dise Auferstehung ist die unglückseeligste in Ansehung der vergangenen, gegenwärtigen, und künfftigen Zeit. Die vergangene Sünden, wann sie einmahl seyn nachgelassen worden, stehen zwar nit mehr auf an sich selbsten, das ist, werden dem Menschen nit mehr beygemessen zur Schuld, oder Straff: jedoch erstehet mit der neuen Sünd ein billiche Sorg, ob die vergangene Sünden nachgelassen, und die vorige Buß seye rechtmäßig gewesen. Dahero wann nach der Oster-Beicht die Sünden aufersten, stehen mit ihnen auf grosse Sorgen wegen vergangenen Sünden; grössere Boßheit der gegenwärtigen Sünden; die gröste Gefahr der künfftigen Verdammnuß. Dise dreyfache Wahrheit zu vernemmen wird nit unnutzlich, und hoffentlich nit unbeliebig fallen unter folgenden Vortrag: **Unglückseeligste Auferstehung der Sünden.** Der Widerfall verursachet grosse Sorgen wegen vergangenen Sünden; der erste Theil. Grössere Boßheit der gegenwärtigen Sünden; der andere Theil. Gröste Gefahr der künfftigen Verdammnuß; der dritte Theil. Beliebe mit Gedult zu vernemmen, was ich anfange mit JEsu, und Maria.

Widerfall in die Sünd

Erster Theil.

Wer immer schwerlich gesündiget hat, auch nur ein eintziges mahl, hat billiche Ursach jederzeit ein Sorg, und heylsame Forcht zu tragen wegen seiner Sünd; gestaltsam er einer Seits vergewiset ist, daß er einmal seye gefallen in den Zorn, und

Verursachet grosse Sorgen

und Ungnad GOttes; anderer Seits aber ungewiß, ob er genugsame Buß gewürcket, und das göttliche Zorn-feur mit was immer für Zäheren habe ausgelöschet. Dessen ohnerachtet, wer mit redlich-aufrechten, und nach Möglichkeit zerknirschten Hertzen seine Sünden gebeichtet, auch dieselbe zu verbesseren ist beflissen, obschon kein Versicherung, kan jedannoch Trostreiche Hoffnung haben auf die versöhnte Barmhertzigkeit GOttes. Kein solche Vertröstung kan ihm machen derjenige, welcher nach seinen Beichten gleich widerum in die alte Sünden zuruck fallet. Qui pectus suum tundit, & se non corrigit, peccata solidat, non tollit, sagt der grosse Augustinus *serm. de pœn.* wer ans Hertz klopfet wegen seinen Sünden, und solche nit besseret, löschet die Sünden nit aus, sondern klopffet sie nur tieffer hinein. Er hat die gröste Ursach zu zweifflen, ob sein Reu, und Fürsatz das Hertz berühret habe, und mit nothwendigen Ernst geschechen seye. Ein kräfftiger Mann führet mit der Art einen starcken Hib auf den Stammen eines frisch-grünenden, und blühenden Baums. Wollet ihr wissen, ob diser Streich seye auf das lebendige hinein gangen, und das Marck des Baums berühret habe? Wir werden es bald sehen. Uber wenige Täg fanget an die Blühe zu verwelcken, und zu erbleichen, die Stängel krafftloß abzuhangen, die Blätter zu verdorren, und abzufallen. O! jetzt dörffet ihr nit mehr zweifflen: der Baum ist auf das Lebendige getroffen, das Marck selbsten ist berühret. Hingegen wann die Blätter verbleiben bey ihrer vormaligen Grüne, und Kirnigkeit, die Blühe bey ihrer Farb, ist ein unfehlbares Zeichen, daß die Wunden über die Rinden nit habe hineingedrungen. Anjetzo, O Beichten, Oesterliche Beichten! Was kan man von euch halten, wann die Laster verbleiben bey der vorigen Grüne, und Blühe? Kan ich dann glauben, daß die Wunden der Reu, und Leyd über die Rinden der Worten, oder Phantasey bis in das Hertz, und den Willen habe hinein gedrungen? Jenes fremde Stuck Geld ist annoch in dem Hauß, jener freche Gesell annoch an der Seiten, jene Gemeinschafft, und Besuchung annoch in dem Schwung. Der Laster-Baum blühet noch, wie zuvor: die Axt ist nit tieff genug hinein gangen. Damit die Reu, und Leyd genugsam seye, muß sie die Sünd hassen Super omnia, über alle andere Ubel, und obschon nit eben dem empfindlichen Hitz-Eyffer nach, jedoch der Hochachtung nach grösser seyn, als ein jede andere Hertzens-Qual, Schmertz, und Betrübnuß. Lasset uns anjetzo betrachten andere Gemüts-Schmertzen, damit wir aus denselben besser können abnemmen die Ungültigkeit

Wegen vergangenen Sünden/

Ob nemlich dieselbe mit jener Reu/

der Reu, und Leyd bey manchen Oster-Beichten. Einer Wittfrauen ist verrätherischer Weiß ermordet worden ihr eintziger, und hertzlieber Sohn. Das mütterliche Hertz ist alsobald in Harnisch wider den Todschläger. Sie hasset den Thäter; sie hassen dessen, obschon unschuldige Ehefrau; sie hasset die Kinder, Eltern, Freund, und das Hauß selbst des Todschlägers: sie kan nit anhören dessen Nam ohne Stich im Hertzen; sie kan nit ansehen sein Bildnuß, nit seinen Schatten ohne Verwirrung ihres Bluts. Ein solcher Haß ist er Super omnia, über alles? Nein, sagen die Gottsgelehrte; dann es ist ein pur natürlicher Schmertz. Die Reu bey der Beicht erforderet vil mehr. Ferners ein reicher Handelsherr schicket seine kostbarste Waaren über das Meer, und übermachet ein grosses Stuck baares Geld auf Rechnung einem anderen Kaufmann, mit dem er in Gesellschafft stehet. Uber ein Zeit vernimmt er die traurige Bottschafft, diser Kaufmann seye fallit worden, oder völlig in Abfall gerathen; das Schiff aber samt seinen Waaren ins Meer versuncken. Dahero der arme Handelsherr ohne Geld, ohne Waaren, ohne Hoffnung und Rath, ja ohne Stuck Brods, heulet, wütet, ausser sich gehet, und weder im Himmel, weder auf Erden einen Trost findet. Ich frage abermal, ist diser Schmertz, welcher Tag, und Nacht kein Ruhe lasset, Super omnia, ein Leyd über alles? Nein; es ist abermal ein pur natürliches Leyd. Die Reu, und Leyd über die Sünden muß in der Hochachtung, obschon nit in der Empfindlichkeit, vil gröser seyn, allen natürlichen Schmertzen übersteigen, den Verlurst der Gnad GOttes schmertzlicher zu Hertzen nemmen, als allen anderen Verlurst; die Unbild GOttes mehrer hassen als alle andere Unbilden, das, wann iemand nur gedencket an sein Sünd, alsobald auch gedencke an sein Leyd, Reu, und Schmertzen. Jenes Haus, jenes Fenster, jenes Spil, jene Ansprach, jener Trunck, wann sie gewesen die Gelegenheit GOtt zu beleidigen, seyn Ursach genug ihm selbst zu mißfallen. Ach GOtt! ach GOtt! sehet jenen Schrofen, an welchem ich Schiffbruch gelitten; sehet jenen gähen Abschnitt, von welchem ich mich gestürtzet; sehet, wo ich die Gnad GOttes verlohren, mich selbst dem Satan verkauffet, und mir die Höll habe eingekauffet. Ach Leyd! hier habe ich mich verlohren in einer Sünd, und in die Band des Höllen-Feinds eingeschlossen. Jetzt saget mir: ein Reu, und Leyd von diser Gattung (sie muß auch seyn von diser Gattung) ein so ungebundene, allgemeine, kräftige Reu, und Leyd, wie ist wahr, daß sie nur daure ein, oder zwey Täg? Ist es wahrschein-

Mit welcher es seyn solle/

scheinlich, daß die obbesagte Mutter des ermordeten Sohns nach zweyen Tägen Hochzeit halte mit dem Mörder ihres Sohns? Daß der Schmertz des erarmeten Handelsherren untergehe mit Untergang der Sonne? Der heilige Joannes Chrysostomus stellet sich einem, der aus dem Beicht-Stuhl herausgehet, in den Weeg, und haltet ihn an in Mitte der Kirch mit diser Frag: Ostende mihi, cujus te pœniteat? Wohlan Bruder! du hast gebeichtet? Ist dem mit also? Ja. Nun zeige mir, über was für eine Sünd du habest Reu, und Leyd gehabt, und einen Haß mehr, als über alle andere Ubel, und Gemüts-Schmertzen? Uber die Frechheit deiner geilen Augen? Nein: deine Augen seyn eben so üppig, als zuvor. Uber dein innerlichen Haß, und Feindschafft? Aber du siehest deinen Feind noch nit anderst, als über den Rucken an. Villeicht hast du Reu und Leyd getragen Super omnia, mehr, als über alles wegen deiner üblen Lieb, und Gemeinschafft? Ehrenhalber wirst du sagen, ja; ich aber sage mit besseren Grund, nein. Du hast noch die Abbildung jener Person im Hauß, noch jene Briefflein im Kasten. Du bist noch voll der Eyfersucht und Forcht, daß sie ihre Augen nit werffe auf einen anderen: höret sie ein Predig, förchtest du, sie möchte bekehret werden: beichtet sie, so hast du schon ein Sorg, sie möchte sich besseren. Und ich solle glauben, du habest dein üble Lieb gehasset Super omnia, über alles? Der Haß seye grösser gewesen, als ein jeder anderer Haß? Wann dises ein Heß ist, was ist dann die Liebe? Ich in Wahrheit kan solcher Reu weder Glauben, weder Hochachtung beylegen. Vilweniger trauen derselben ein heiliger Hieronymus, Ambrosius, Augustinus, Chrysostomus, Gregorius, und Bernardus, welche nur das Gespött treiben über gewise Schein-Bekehrungen, die mit der Sonnen auf, aber auch mit derselben widerum untergehen. Die Grund-Ursach dessen wird von dem Englischen Lehrer Thoma *3. p. q. 85. a. 2.* mit folgenden Worten angezeiget: Pœnitentia facit hominem operari ad destructionem peccari præteriti, in quantum est Dei offensa. Die wahre Buß machet, daß der Mensch ernstlich, und nachdrucklich arbeite, die vergangene Sünd, als eine Beleidigung GOttes auszulöschen. Nun wie ist möglich, daß man ernstlich, und nachdrucklich sich bearbeite die Sünd auszutilgen, anbey aber dieselbe gleichmäßig so wohl im Willen, als in der That fortsetze. Muß zwar bekennen, daß der menschliche Willen grossen Wänckelmut, und Unbestand unterworffen: dessen ohnerachtet befinden wir, daß derselbe in zeitlichen Geschäften, wann er einmal dieselbe mit rechten Ernst hat vorgenommen, kein so grosse Veränderlichkeit lasse spüren. Wann demnach der Willen mit rechten Ernst wurde Buß thun über seine Sünden, wurde er auch nit also wanckelbar, und unbeständig seyn. Der immerwährende Unfall in die alte Sünden ist insgemein nit so fast ein Unbestand, als eine Hartnäckigkeit in dem Ubel. Man beleydiget GOtt abermal, weil man niemal ernstliche Reu getragen über seine Beleydigung. Wir kehren gleich widerum in die alte Sünd zuruck, weil wir niemal wahrhaft von der alten Sünd seyn aufgestanden. Solchergestalten haben wir die gröste Ursach ängstig zu werden wegen der Nachlassung der begangenen Sünden, und manche nach so vilen Oster-Beichten werden sich einstens im Tod umgeben sehen von allen alten, und neuen Sünden ihres gantzen Lebens. Sie werden villeicht auch Buß thun in dem Tod; aber nemlich wie sie Buß gethan im Leben, eine Schein-Buß aus purem Nothzwang, nit aber aus freywilliger Bekehrung des Willens.

Erneuet worden.

Anderer Theil.

Wir wollen jedannoch zugeben, wie es auch in der Sach selbsten seyn kan, daß die Buß seye wahrhaft gewesen, obschon der Mensch mehrmalen wider falle, ja wir wollen setzen, es habe jemand ein himmlische Offenbarung von der erhaltenen Nachlassung seiner vergangenen Sünden, wann er jedannoch in selbige zuruckfallet, so stehet er auf zu vil grösserer Boßheit der gegenwärtigen, als der begangenen Sünden. Obschon die Sünden verbleiben in einerley Gattung, nichts destoweniger nach Lehr des Englischen Thomä hat die andere Sünd jederzeit ein grössere Boßheit, als die erste. Anerwogen die göttliche Güte mit dem Sünder gnädigst Gedult traget, und ihn zu disen Zil erwartet, daß er die erste Sünd solle vermittelst der Buß auslöschen; er aber anstatt der erwarteten Buß beleidiget seinen GOtt mit der anderen durch Verachtung der göttlichen Güte, die ihn mit so grosser Langmütigkeit ohne Straff zur Buß erwartet. Multò autem magis contemnitur Dei bonitas, setzet diser Lehrer hinzu *3. p. q. 88. a. 1. in C.* si post remissionem prioris peccati secundò peccatum iteretur. Noch vil mehr wird die göttliche Güte verachtet, wann man abermal sündiget nach erhaltener Nachlassung der vorigen Sünd. So groß die Gutthat, so groß ist der Undanck: die Gutthat aber, welche uns GOtt erweiset durch Nachlassung einer Todsünd, ist die gröste Gutthat, so wohl in Ansehung des Ubels, so nachgelassen wird, als der Weiß, auf welche sie wird nachgelassen, als auch des Guts, so dem Menschen wird mitgethei-

Verursachet grössere Bosheit

Der Gegenwärtigen Sünden/

Welche eine sonder Verachtung der Göttlichen Güte seyn/

getheilet. Von dem Ubel anzufangen, so ist der Mensch in einer Todsünd im Stand der Feindschaft GOttes, und unglückseeliger, als in was immer für einem Unheyl, und Armseeligkeit. Ein Mensch in der Todsünd ist unglückseeliger, als einer, so am Galgen hanget, allermassen der Tod, und der Strang zwar können benemmen das zeitliche Leben des Leibs, nit aber das ewige der Seelen. Vil übler ist ein Todsünd haben in der Seel, als einen höllischen Geist in dem Leib. Was grosses Mitleiden traget man gegen einen besessnen Menschen? An wie vil heilige Ort führet man ihn? Wie vil Beschwörungen lasset man vornemmen? Unterdessen kan der böse Geist zwar peinigen seinen Leib, nit aber ihm das Seelen-Leben benemmen. Ist der Mensch in einer Todsünd, verdienet er als ein Feind GOttes, von GOtt feindlich gehalten, mit allen Unglück überfallen, mit gählingen Tod gestraffet, und in die Höll gestürtzet zu werden. Was ihm von Ubel widerfahret, das hat er verschuldet. Da er nun liget in so armseeligen Stand, so erklecken nit alle nurtürliche Kräften ihn darvon zu befreyen. Es ist nöthig, daß ihm GOtt zu Hertzen rede, und ihm mittheile jene Gnad, so da genennet wird die aufmunterende Gnad. Es ist vonnöthen, daß ihm GOtt sein hülfreiche Hand reiche, und sein würckliche Bekehrung kräftig unterstütze durch die mitwürckende Gnad. Ohne dise Gnaden bleibet der Sünder ewiglich im armseeligsten Stand; und dise Gnaden werden geben aus purer Güte GOttes, ohne mindistes Recht, Anspruch, oder Verdienst des Sünders, ja bey dessen würcklichem Miß-Verdienst. Stehet der Sünder von denen Sünden auf, hat ihm GOtt alle dise Gnaden mitgetheilet, und erforderet nit mehr, als daß der Sünder vermittelst derselben seine Sünden bekenne, und von gantzem Hertzen bereue. Thut dises der Sünder, so ertheilet GOtt alsobald Verzeihung, begibet sich alles Rechts den Sünder feindlich zu halten; nimmet ihn als einen Freund in seine Gnad auf; gibt ihm zuruck alle Verdienst, so der Sünder vor der Sünd gehabt hatte; wählet ihn abermal an Kinds statt an, und ertheilet ihm das Recht, zu seiner Zeit anzutretten die Erbschaft des Himmelreichs. Was Gutthaten, ja was für eine Ketten der Gutthaten? Was thun wir aber, da wir nachgehends in die Sünd zuruck kehren? Wir schlagen, und werffen ihm in das Angesicht zuruck alle ertheilte Gnaden, die wiedergebene Verdienst, die Würde eines Freunds, Kinds, und Erben GOttes, das Recht, und Zuspruch zum Himmelreich, und sagen zu ihm in der That selbsten: Hier hast du dein heiligmachende Gnad zuruck, ich will sie nit; daß ich bey dir gute Verdienst habe, achte ich nit; dein Freund, dein Sohn, dein Erb zu seyn schätze ich nit; ich verachte all dein Recht zum Himmelreich: es wäre nit vonnöthen gewesen so viler Gnaden, und Einladungen zur Buß, weil ich lieber will vergnügen ein Begierlichkeit meines Hertzen, als gehorchen dem Gebott deiner Majestät. Jetzt könnet ihr sehen, ob der heilige Thomas habe Recht gesprochen: Contemnitur Dei bonitas, die Güte GOttes wird mit höchster Boßheit verachtet durch den Widerfall. Gewißlich wird niemand können entschuldigen den höchsten Undanck der Israeliten, daß sie so offt haben zuruck verlanget in Egypten. GOtt hatte sie aus der Dienstbarkeit heraus gezogen auf dem Weeg durch unzahlbar vile Wunderthaten. Als sie kammen an das rothe Meer, wendete sich Moyses zu seiner ungeheuren Volcks-Menge, und sprache: State, & videte Magnalia Domini, quæ facturus est hodie. *Exodi 14.* haltet, haltet meine Israeliten! und fasset wohl in das Aug jene Wunderthaten, welche über ein kurtzes uns zu Lieb unser GOtt wird auswürcken. Sehet ein wenig zuruck, und betrachtet jenes barbarische Land, von welchem ihr seyd ausgangen. Es ist Egypten, in welchem ihr lange Zeit gefangen waret unter einem tobsüchtigen Wüterich. GOtt hat euch erlöset. Wendet anjetzo euere Augen zuruck, und sehet dises Meer, so euch im Weeg stehet: GOtt wird solches vertheilen zu euren Durchzug. Ihr werdet sehen die Wägen, Räder, und Karren umgekehret, und überschwemmet; die todte Leiber von Menschen, und Roß ober dem Wasser schwimmen: dise werden seyn das Kriegs-Heer des Pharao, welcher uns nachsetzet, aber bald in disem Wasser wird ersauffen. Durch solche Gutthaten führet euch GOtt zu denen Freuden des gelobten Lands. Solchemnach vertheilte sich das Meer: die Israeliten gehen trocknen Fusses hindurch, und waren voll der Freuden. Aber wer hätte es vermuthet? Kaum hatten sie auf ihrer Reiß einen kleinen Durst zu leiden, gewannen sie alsobald eine Reu ihrer Glückseeligkeit, sie seufzen widerum nach Egypten, welches sie zuvor hatten verfluchet. Treulose, undanckbare Meineydling! . . . hätte vil wider zu reden; aber ich muß zuruck zu meinen Vorhaben. Wie hätte ich Lust zu diser Oesterlichen Zeit hineinzutretten in den Hauffen so viler vor denen Beichtstühlen herumstehenden Büsseren, welche durch das rothe Buß-Meer an das Gestatt der Gnad GOttes wollen hinüber setzen. O wie gern wollte ich, dise anreden, und mit Moyse sprechen: State, state, & videte magnalia Domini, quæ facturus est hodie. stehet, und bedencket die Wunderthaten, die euch zu Lieb GOtt anheut

wird

wird auswürcken. Jetzt seyd ihr noch Sclaven in denen Banden des Satans; ihr seyd armseelige, in der Höll schon erwartete Schlacht-Opfer, um alldorten ewig zu brünnen. GOtt wird alles anwenden für eure Erlösung; nach wenigen Augenblicken wird er euch mittels der priesterlichen Entbindung die Ketten abnemmen, und euch auf den Weeg setzen des versprochenen Himmelreichs. Aber was wird folgen? Werdet ihr dann bey der ersten Beschwernuß, so euch auf dem Weeg wird aufstossen; bey dem ersten Durst nach einem sündhaften Wollust, euch des Weegs verdriessen lassen, und von dem Fahnen Christi abweichen, um abermal zu dienen unter den Höllen-Feind? Also wurde ohne Zweifel mit eurem Widerfall auferstehen ein grössere Boßheit der gegenwärtigen Sünd; aber auch ein grössere Gefahr der künftigen Verdammnuß.

Dritter Theil.

Verursachet die erste Gefahr der immerdar zunemmenden Vermessenheit, und den Verlust der Gnad.

Für dise dritte, und erschröckliche Wahrheit bringe ich kürtzlich nur zwey Ursachen vor, weilen nemlich durch den Widerfall immerdar zunimmet die Schwachheit des Willens in dem Guten, und Vermessenheit desselben in dem Ubel. Wann die Seel immerdar fallet, und widerfallet, wird endlich der Geist dermassen abgeschwächet, daß er endlich an dem Auferstehen verzweiflet, und letztlich vor Unkrafft erliget. Dises ware das Unglück Constantini, des letzten Griechischen Kayserß. Nachdem Constantinopel von denen Türcken eingenommen worden, ware er verwundet, und wollte unter dem Gedräng des Volcks die Flucht nemmen; in der Flucht fallet er, richtet sich aber widerum auf die Füß. Er fallet widerum, und wird widerum erhoben: er fallet das dritte, und viertemal, wird widerum aufgerichtet. Nachdem er aber so offt gefallen, und aufgestanden, wurde er dermassen schwach, daß er nit mehr kunte fortkommen, und ist also mit Flüssen zertretten worden. Sæpè cadens resurgens sæpè, tandem conculcatus interiit: schreibet Brietius *in Annal.* O wie förchte ich, eben dises Unheyl werde zutheil werden denen wanckelmütigen Büssern. Durch so offt widerhollten Fall werden sie immerdar schwächer; verliehren immerdar mehr das Hertz, und Lust zu einer wahren Tugend. Quàm vilis facta es, iterans vias tuas? fraget, und klaget *Jeremias c. 2.* wie verächtlich bist du worden auf deinem Ruckweeg? Nach so vilen Fallen, und Aufstehen werden dir endlich die Kräfften, und die Zeit zum Aufstehen gebrechen. Sæpè cadens, resurgens sæpè, tandem conculcatus interiit. Das Ubelste aber ist, daß in der Seel durch öfteren Widerfall immerdar zunemme die Vermessenheit, hingegen abnemme die Forcht, und der Gewissens-Wurm. Unter dem Vorwand der bisherigen Erfahrnuß stellet man ihme selbst die Buß vor als eine leichte Sach. Man verachtet die Gefahr, und erköcket immerdar mehr; man lauffet deßwegen desto freyer dem Laster nach, je öffter man vermeinet, daß man bishero von selbigen seye erlediget worden. Werffet eure Gemüts-Augen auf zwey Männer, beyde starck von Leib, vermessen von Geist. Einer ist der Riß Goliath, auf dem Kampf-Platz der Philistäer, ein Schröcken der Israeliten: der andere ist Samson, zu Gunst der Israeliten, ein Schröcken der Philistäer. Goliath trittet hervor von seinem Kriegs-Gezelt, stellet sich dem feindlichen Kriegs-Heer, und forderet alle heraus auf einen sonderbaren Kampf. Samson gehet ein haydnisches Weib zu besuchen, und als er vermercket mit Stricken gebunden zu seyn, machet er sich der Banden loß nur allein mit Ausbreitung seiner Armben. Goliath wird muthig, weilen kein Kämpfer wider ihne aufstehet; Samson, weilen er sich findet ohne Anhalt, und Widerstand. Weilen es dem Goliath gelungen den Feind auszuforderen, seiner zu spotten, und ohne Schaden zuruck zu kehren, stellet er sich des Tags zwermal, spottet des Feinds, und gehet zuruck. Weilen es dem Samson gelungen die Strick zu zerreissen, und denen Maschen zu entgehen, widerhollet er die Besuchung, lasset sich widerum binden, brauchet nachgehends nit mehr, als einen Riß, und setzet sich in die Freyheit. So wohl einen, als den anderen hat endlich die Vermessenheit zu Boden gestürtzet. Samson gedachte ihm: Egrediar, sicut antè feci, ich gehe den alten Weeg, wie bishero; werden mir Band angelegt, so kan ich dieselbe von mir schüttlen, und mir die Freyheit schaffen. Aber Samson hatte sich betrogen. Lange Zeit hatte er zerrissen die von Dalila angeworffene Strick, aber nit allzeit. Nachdem ihm die Haar seyn abgeschnitten worden, ware zumalen die Stärcke benommen. Er nöthete, wunde, wendete, schüttlete, und bearbeitete sich die Strick zu zerbrechen, aber alles umsonst. Nachdem er so offt selbige zerbrochen, kunte er endlich nit mehr Meister werden: er fallet denen Philistäern in die Händ, wird der Augen beraubet, und zum Gespött des Volcks genöthiget, gleich einem Last-Thier, die Mühle zu ziehen. Jetzt gehe mein Samson, und sage: Egrediar, sicut antè feci, ich wandere mein alte Strassen. Auch der Goliath hatte schon bis viertzig Täg Morgens, und Abends den alten Platz betretten, mit Widerhollung der jemaligen Ausforderung, und Gespötts, und

Und zum Ubel vermessener wird.

kehrete

kehrete jederzeit ohne Schaden zuruck. Endlich kame er, spottete er, aber kehrete nit mehr zuruck. Ein Stein, der ihme an die Stirn geflogen, stürtzte ihn zur Erden; sein Harnisch, und ehrines Brust-Gewehr halffen nichts; sein eigenes Schwerdt, so ihme zur Seithen hatte Muth gemachet, namme ihme den Groß-Schädel von der Kehle hinweg. Jetzt gehe mein Goliath, und sage: Egrediar, sicut antè feci, ich gehe zuruck, wie anderemal. Hier sehet ihr euer Gefahr, wanckelmüthige Büsser! ihr machet euch Hertz zu sündigen wegen bisheriger Erfahrnuß euerer vermeinten Buß. Habe mich öfters überweinet, saget ihr, und durch unmässigen Trunck den Ofen der Unreinigkeit angefeuret. Ich truncke widerum, so lang was fliesset: wird die Vernunfft in diser Schwemme versauffet: Egrediar, sicut antè feci, so gehe ich wider zu beichten, und der Handel ist richtig. Ich ware denen Gelüsten des Fleisches ergeben, und nach zehen zwantzig geschechenen Fällen habe ich mich wider durch die Beicht aufgerichtet. Ich wandere den alten Lust-Weeg, kehre auch zuruck in den Beichtstuhl, so bin ich wider Sünden-frey: Egrediar, sicut antè feci. Aber Arme, übel Betrogene! wer versicheret euch, daß GOtt euch geben werde jene Zeit, Gnad, und Stärcke, die er euch anderemal gegeben? Wer versicheret euch, daß nit etwann ein unvorgesehener Zufall das End mache eueres Umfalls, und Lebens, anbey den Anfang euerer Verdammnuß? Villeicht seyd ihr bishero niemal von euren Sünden loß worden, und haben euch euere Sünden ohne wahre Reu, und Vorsatz immerdar gelassen in denen alten Banden: wann ihr fortfahret zu beichten, Sicut antè feciſtis, wie bishero, so werdet ihr niemal Sünden-frey werden. Saget vilmehr also: Egrediar, non sicut antè feci, mein GOtt! wann ich anderemal hab gebeichtet ohne Ernst, ohne wahren Vorsatz, so will ich zwar anjetzo auch gehen in den Beichtstuhl, aber mit rechten Ernst, und Entschluß des bekehrten Willen. Wann ich anderemal gebeichtet, aber noch mit einem Fuß hange in denen Stricken der alten Gelegenheit, ohne zu gehorsamen dem Befehl des Beicht-Vatters; so will ich jetzt auch beichten, aber alle gefährliche Gelegenheiten aufheben, und treulich folgen der Anleitung meines Beicht-Vatters. Die Beicht solle geschehen: Egrediar; aber nit wie bishero geschehen, Non sicut antè feci.

Beschluß.

Wanckelbare Christen! wann solche zugegen wären; verrichtet euer Oster-Beicht, aber mit solchen Ernst, und Fleiß, als wäre sie die letzte Beicht eueres Lebens. Hüttet euch von dem Widerfall; ansonsten wurden mit denen neuen Sünden auferstehen grosse Sorgen wegen denen vergangenen Sünden; grössere Boßheit der gegenwärtigen Sünden; die gröste Gefahr der künfftigen Verdammnuß. Stehet demnach mit dem erstandenen Erlöser von dem Grab auf, aber stehet auf, wie er ist erstanden: Surrexit, non est hic, nachdem er erstanden, ware er nit mehr in dem alten Grab. Wann ihr also mit ihme zur Gnad auferstehet, werdet ihr einstens auch mit ihme erstehen zur Glory, Amen.

An dem heiligen Oster-Sonntag.

Fünfte Predig.

Vorspruch:

Surrexit, *Marci 16.*
Er ist auferstanden.

Innhalt:

Nach Ostern ist gut leben, und gut sterben.

Eingang.

Gute Zeitung! Ihr in dem Leben betrangte, und in dem Tod bekümmerte Christliche Seelen, gute Zeitung! Ostern ist da: nach Ostern ist gut zu leben, und gut zu sterben. Sollte die fröliche Osterzeit durch die glorreiche Urständ unsers neülich dahin gestorbenen Heilands niemahl angebrochen seyn, so hättet ihr euch billichst zu beklagen über euer Leben, und Tod. Si Christus non resurrexit, vana est fides vestra, sagt euch der Welt-Apostel Paulus *1. Cor.*

25. Wann Christus von den Todten nit erstanden, so ist euer Glauben, der euch zu einen andern Leben Hoffnung machet, ein pur eitles betriegsames Weesen. Si in hac vita tantùm in Christo sperantes sumus, wann wir von Christo nur allein die Güter dises Lebens verhoffen, miserabiliores sumus omnibùs hominibùs. *1. Cor. 15.* so seyn wir die armseeligste Leut der gantzen Welt, als welche wir in disem Leben vilmehr Schlimmes, als Gutes erfahren, in jenem aber nichts mehr zu hoffen haben. Aber weder der Glauben ist eitel, weder die Hoffnung klel gegründet. Dann höret die von dem Engel erstmalige anheut angekündte, nachmalens von dem Apostel an ermeldtem Ort in die gantze Welt ausgebreitete Zeitung. Nunc autem Christus resurrexit à Mortuis. Anjetzo ist Christus erstanden, und hat alle Schlösser des Tods zertrümmert, seine Rigel zerschlagen, seine Band zu Stucken gerissen, und die Porten des Tods selber mit seinem Heil. Creutz, gleich als mit einem Maurbrecher, eingestossen, anbey an sich selbsten in der That zu ersten bewähret, was er euch verheissen hat, nemlich daß ihr nit immerdar in disem Jammerthal leyden, noch immerdar in der Erden vergraben ligen, sondern nach seinem Beyspil dermalen einest von Todten werdet auferstehen, um zu empfangen ewige Vergeltung für alle euere Arbeit, und Leyden. So sage ich dann abermal: gute Zeitung, liebe Christen! Ostern ist da: nach Ostern ist gut leben, und gut sterben. Hiemit aber habe ich schon gegeben den Vortrag meiner Predig, nemlich: **Nach Ostern ist gut leben, und gut sterben.** Ursach dessen ist, weilen die Urständ Christi versüsset das Leben, und den Tod. Christus ist zum Leben erstanden, und hat leicht gemacht das Leben; ist der erste Theil. Christus ist vom Tod erstanden, und hat leicht gemacht den Tod; ist der andere Theil. Beydes zeige ich in dem Trost-vollen Namen JEsu, und seiner anheut gleichfalls mit Trost gantz überfüllten Jungfräulichen Mutter Maria.

Erster Theil.

Urständ Christi versüsset das Leben.

Ein gute, aber kein neue Zeitung von der Urständ Christi, hab ich ihnen angekündet, indeme alle aus ihnen bereit seyn so gar mit ihrem eignen Blut zu unterzeichnen jene längst bekannte Glaubens-Wahrheit, welche von denen Patriarchen, und Propheten des alten Gesatz vorgesagt, von Göttlicher Schrifft so klar dargethan in so vilen nit nur einmal, sondern zu verschidenen malen geschechenen Erscheinungen, nit nur an einem Tag, sonder 40. Täg nacheinander, nit nur an einem Ort, sonder an unterschidlichen, bald auf offentlicher Strassen, bald in einem Garten, bald in einem Saal, bald an dem Ufer des Meers, nit nur einem Jünger da, dem andern dort, sondern da sie beysamen waren ihrer zwey, oder siben, oder eilf, oder zwölf, ja wohl gar bis die fünf hundert mit Augen gesehen, von Thoma nach seinem langen Unglauben endlich gar mit Händen gegriffen, von denen Aposteln mit Verlurst ihres Lebens in der gantzen Welt verkündet, von dem gantzen Christlichen Alterthum, Millionen Martyrer, und allen, was von 1600. Jahren her grund, und ausbündig gelehrtes ware, mit der allgeneinen Catholischen Kirch, als der Richtschnur aller Wahrheit, bestättiget worden, nemlich daß Christus unser Heyland wahrhafft von Todten auferstanden seye. Nach diser Ostern aber wem solle es schwär fallen zu leben? Christus das Haupt ist uns vorgangen zum Leben, und hat hiermit seinem Versprechen ungezweifleten Glauben beygelegt, daß wir als seine Glider durch allgemeine Auferstehung werden nachfolgen. So werdet dann auch ihr, in disem Leben, wie Christus, übel bedrangte Menschen! euer Urständ haben, und zwar, wie Cornelius à Lapide aus dem heiligen Anselmo, Lactantio, und Macario, für wahrscheinlich haltet, eben an heutigen Ostertag, bey frölicher Frühlings-Zeit, ja eben zu jener Stund, zu welcher Christus von Todten erstanden ist. Gestaltsam Cornelius in *c. 19. Apocal.* darfür haltet, es werde der Anti-Christ, nachdem er vierthalb Jahr getobet, und die letzte Faßnacht in aller Unsinnigkeit werde zugebracht haben, an dem Ascher-Mittwoch zu Grund gehen, wornach die gantze Fasten-Zeit denen Abgefallenen werde zur Buß gestattet werden, damit sie sich bereiten zur letzten Ostern, an welcher der Engel allen Menschen zur Auferstehung blasen werde. Seye disem wie ihm wolle, so glauben, und hoffen wir unser Auferstehung ohne allen Zweiffel; begehren auch dessen kein andere Prob, als die Versicherung, die uns der Heyland so vilmal gegeben aus eignem Mund, durch seine Schrifft, durch seine Apostel, und durchgehends durch seine Kirch. Wer aber lebhafft glaubet, er werde eben in jenem Leib, in welchem er anjetzo mit so vilen Mühseeligkeiten zu ringen hat, dermalen einest zum Leben auferstehen, wie solle er nit in dessen Bedenckung alles Leyd in Freud, alle Bitterkeit in Süssigkeit, alle Beschwärden in vollkommene Vergnügenheit ihme selbst verkehren? Ja, ja, nach Ostern ist leicht zu leben.

Dann auf die Urständ Christi wird auch die unsere folgen: welches gleich wie es getröstet

Dann sagt doch her, was hat je den gedultigen Job machen obsigen über eine gantze Armee der Armseeligkeiten? Was ware die Ursach, daß er auf seinem Mist-

Dem Job in seinen Armseeligkeiten

Hauffen, wie auf einem Thron, hertzhafft, und Sig-prangend da ſitzete, und allen Zeiten zu einem erſtaunlichen Schauſpil wurde? Nachdeme er nunmehr in dem elendiſten Stand, von allen Freunden verlaſſen, in die äuſſerſte Schwermut gerathen ware, faſſete er auf einmal Hertz, und Muth, lieſſe ab von allem Klagen, und als ein von GOtt erleuchteter Prophet verlangte er, man ſollte aufſchreiben, was er nun ſagen wurde, damit es nimmer aus der Gedächtnuß kommete: Quis mihi tribuat, ut ſcribantur ſermones mei? *Job. 19.* Man ſolle ſie in ein Buch ſtechen, mit einem eiſernen Griffel auf Bley, und zur ewigen Gedächtnuß mit einem Meiſſel in einen Felſen einhauen. Diſes ware die Majeſtät, und der herzliche Eingang ſeiner Red; was wird dann ſo wichtiges, und groſſes darauf erfolgen? Höret es: Ich weiß, daß mein Erlöſer lebe. Scio, quòd Redemptor meus vivit. Diſen Grund-Satz ſetzet er voran. Aber was ziehet er für eine Folgerung daraus? Nemlich, ſagt er, an dem letzten Gerichts-Tag wird auch ich aus der Schoos der Erden hervor kommen: Et in noviſſimo die de terra ſurrecturus ſum. Wie wird er aber hervor kommen? Durch eine wahrhafte Auferſtehung. Dann diſes Fleiſch, ſetzet er hinzu, diſes ſterbliche, und verwesliche Fleiſch; diſes in dicke Finſternuſſen des Grabs eingeſperrte Fleiſch; diſes von denen Würmen zernagte, und in Staub zerfallene Fleiſch, wird ich wider annemmen, und wird gantz von neuem darmit angethan werden. Et rurſum circumdabor pelle mea. Das iſt nit genug. Diſes Fleiſch wird auch Theil haben an der Glückſeeligkeit der Seel. In diſem Fleiſch wird ich meinen GOtt ſehen. Et in carne mea videbo DEum meum. Es ſcheinet, als hätte er ſich noch nit genugſam erkläret. Er beſorget, man möchte ſich einbilden, als wäre ers ſelber nit mehr, ſondern in einen anderen verſtaltet worden. Nein, ſagt er, es wird kein anderer ſeyn; keine andere Augen, als die meinige; diſe meine Augen werden ihn ſehen, ich wird ihn ſehen: Quem viſurus ſum ego ipſe, & oculi mei conſpecturi ſunt, & non alius. Und das iſt endlich, ſchlieſſet er, jene Hoffnung, die mich unterſtützet, und mir niemal aus dem Sinn kommet. Jederzeit will ich ſie in dem Hertzen behalten, nichts ſolle mir ſie auslöſchen. Auf diſe ſetze ich in meinen Trangſaalen all mein Vertrauen, und in diſer finde ich Hülf. Repoſita eſt hæc ſpes in ſinu meo. Kommet nun, und ſehet ihr alle Menſchen, kommet alle Völcker, alle Zeiten, und Alter der Welt, kommet, und ſehet ein Schauſpil, welches verdienet von aller Welt bewundert zu werden. Ein Mann, welcher von ſeiner alten Ankunfft her einer der Mächtigiſten, und Vornehmſten in gantz Orient ware, Magnus inter omnes Orientales; welcher eine lange Zeit hindurch gelebt hatte in allem Uberfluß der Ehren, Reichtumen, und Wollüſten, umgeben mit einer zahlreichen Hochfürſtl. Famili, begleitet von gantzen Schaaren der Dienerſchafft, und nit nur mit einem groſſen Hoffſtab, ſondern mit noch gröſſerer Mänge der Freunden verſehen, diſer kommt gählings um all ſein Haab, und Gut; ſeine Heerden Vieh werden eintweders denen Dieben, oder dem wilden Feuer zur Beut; ſein Dienerſchafft wird theils in Kercker, theils in die Dienſtbarkeit geſchleppet; ſeine Häuſer durch das Wetter eingeriſſen, und alle ſeine Kinder darunter verſchlagen. Gleichwohl als wäre diſes alles nichts, ſo wird er noch darüber dem Gewalt des Teuffels übergeben, von dieſem mit einem abſcheulichen Geſchwär von der Fußſollen bis auf den Hauptſchädl überzogen, zu einen lebendigen Wurm-Neſt gemacht, und in diſer äuſſerſten Noth verlaſſen von allen Freunden, von ſeiner eignen Haus-Frauen verſpottet, endlich als ein unleidentliches Aas auf den Miſt-Hauffen hinaus geworffen, worbey ihme kein anderer Hausrat zugegen ware, als ein Stuck von einem Scherben, mit dem er das Eiter abſtriche. In diſem armſeeligſten Stand, welcher alle andere in Verzweiflung geſetzt hätte, frolockte jedoch diſe edle Seel, preiſete GOtt, ware frölicher, als andere in allen ihren Wollüſten; warum? Die verhoffte Auferſtehung verſüßte ihme alle Bitterkeit; er wußte, daß diſer üble Zuſtand nit ewig wurde Beſtand haben, und daß eben diſer ſein nunmehro alſo übel-zugerichtete Leib dermalen einſt zu den Leben auferſtehen wurde: Scio, quòd redemptor meus vivit; ich weiß, ſagte er, daß mein Erlöſer nach überſtandener Marter, und Tod widerum lebet, mir anbey die Verſicherung gegeben habe meiner Auferſtehung an dem letzten Oſtertag: deßwegen, ob mir ſchon von meinem vormaligen Fürſten-Stand auſſerhalb nichts mehr übrig als diſe Würm, und diſer Scherben, waltet jedoch innerhalb eine von der Hoffnung angeflammte höchſte Freud, Repoſita eſt hæc ſpes mea in ſinu meo. Anjetzo abermal, O ihr verzagte, kleinhertzige Gemüter! die ihr euer Noth an allen End, und Orten vor Himmel, und Erden klaget, ſaget her, iſt dann alles verlohren, wann ihr was leydet, um ein Gut kommet, eine Armut, Verachtung, Feindſchafft, und Kranckheit leydet, einen guten Freund, oder eueren Ehe-Gemahl verliehret? Jene mögen diſen Irrwohn haben, welche keinen Glauben haben an die Urſtänd Chriſti, und kein Hoffnung ihrer eignen

Auſer-

Auferstehung; aber wer dessen vergwiset ist, der ist nit von so kurtzer Witz, daß er auf weiter nichts, als nur auf das, was vor Augen ligt, hinaus sehe. Wann sich das Fleisch zu beklagen begunnet, so schlagt er dise Schwätzerin, wie der Job sein Weib auf das Maul: Quasi una de stultis mulieribus locuta es. *Job 2. v. 10.* Du hast geredt wie ein Närrin; dann so wahr ich weiß, daß mein Erlöser von Todten erstanden, scio, quòd Redemptor meus vivit, so vergwiset bin ich, daß nit alles verlohren seye. Es wird auch für mich ankommen jener Ostertag, wo mir alles wird zuruck gestellet werden in vil vollkommneren Stand, als ich es dermalen habe: Leide nur mein Leib, leide mein Zung, schicket euch darein ihr Augen, ihr Ohren, und übrige Sinn; streite mein Seel, und bestreitte hertzhafft alle böse Anreitzungen; alles dises ist kein Ewigkeit, verdienet aber ein glückseelige Ewigkeit. In disem Thal der Zäher kan es unmöglich anderst seyn; so wirst du aber nit immerdar weinen in disem Elend; dises Erdreich ist mit nichten dein Vatterland, seine Dörner seyn nit dein Erbtheil, und Heyratgut; die Auferstehung, das Göttliche Leben, die unsterbliche Seeligkeit wartet auf dich. Reposita est hæc spes mea in sinu meo. Dises gedencke in allen deinen Trangsaalen, so wirst du mir recht geben, daß es nach Ostern gut seye zu leben. Es ist aber nach Ostern auch gut zu sterben, so anjetzo seyn wird der andere Theil.

Also muß reden sich ein rechter Trangsaaler.

Anderer Theil.

Abermal dann gute Zeitung, ihr auf den Tod bekümmerte Seelen: Christus resurrexit à mortuis primitiæ dormientium. *1. Cor. 15. v. 20.* Christus ist von den Todten erstanden, der Erstling aller Schlaffenden. Es nennet der Apostel Christum den Erstling, und die Verstorbene nennet er Schlaffende, weilen wir nemlich disem Erstling zwar nachfolgen in dem Tod, aber auch mit ihme wider auferstehen werden, wie von einem Schlaff. Nit umsonst wird der Schlaff genennet ein Bruder des Tods; schlaffest du ein? So ist die Welt nit mehr für dich, du gibest ihr auf eine Zeit Urlaub; sie verschwindet dir, und du ihr; deine Leibs-Sinn, und Seelen-Kräfften versagen ihre Dienst; deine Geschäfft haben ihren Gang nit; deine Kleyder legest ab; deine Leilach seyn die Todten-Leinwad, dein Beth ist das Grab, indeme man dich für todt wurde halten, wann man nit hoffte, du wurdest des anderten Tags widerum frisch auferstehen. Nachdeme du nun manchesmal disen Schlaffs-Tod, und dise Auferstehung wirst probieret haben, wird einmal unvorsehens ankommen eine

Verstand Christi verstehet den Tod.

Dann gleichwie der Schlaff, welcher des Tods Bruder ist nit schwer ankommet, aus Hoffnung den anderen Tag wider frisch aufzustehen.

Also kan auch der Tod nit schwär fallen, weil

längere Nacht, in dero du länger wirst schlaffen, wie lang aber, wie lang aber, soll ich nit sagen. Wann es gleichwohl auch noch etlich hundert Jahr lang solle dauren, ligt nichts daran, indem du einen Versicherungs-Brief in der Schrifft hast, daß endlich ein Engel dich von dem Schlaff aufwecken, und mit seiner Posaunen den Ostertag anblasen werde, wornach dein Seel abermal ihre Kleyder, sage, ihren anjetzo, so gedultigen Leib, und das in denen höchsten Beschwärnussen der Anreitzungen jedoch der Vernunfft anjetzo folgleistende Fleisch wird anziehen, du aber in feyrlichen, ja glorreichen Aufzug abermal an das Tag-Liecht wirst hervor tretten. Wann du dann kein Bedencken tragest in deinem Bethlem alle Nacht einzuschlaffen, aus Hoffnung des andern Tags wider aufzustehen, was förchtest dir also in dem Grab einzuschlaffen, indeme du versicheret bist deiner Auferstehung? Und wann du Abends schlaffen gehest, was hast dann für ein Hoffnung für den andern Tag, als daß du sehen werdest, was du zuvor alle Tag mit Verdruß gesehen, nemlich die Mühseeligkeiten diser Welt, deren kein Tag jemal überhebt ist. Aber bilde dir einen Menschen vor, welcher schlaffen gehe an dem Vorabend eines hochfeyrlichen Tags, der sein Glücks-Tag seyn werde, an deme er ein gantzes Reich in Besitz zu nemmen, oder mit höchstem Pracht, und Herrlichkeit einen offentlichen Sigs-Triumph zu halten habe. Sage her: bedauret ein solcher, daß der Vorabend zu End gehe, und jene Nacht anbreche, welche ihn übergeben werde seinem also erwünschten Freuden- und Ehren-Tag? O was traget dann ihr, meine Augen! grosses Bedencken euch zu schliessen in jene Tods-Nacht, auf welche folget der Tag des Lebens, nit mehr ein Tag des Elends, nit mehr ein zergänglicher Tag, sondern ein Tag, an deme die Sonn nit mehr untergehet, ein Tag der Glory, ein Tag, an deme ich beziehen wird das ewige Reich, um zu geniessen, und zu sehen mit euch, ihr Augen! den anheut erstandenen Heyland: Quem visurus sum ego ipse, & oculi mei conspecturi sunt *Job 19.* Und dises ist jener vilmögende Gedancken, welcher verursachet, daß vil tausend eben so freudig in den Tod, als zu dem Schlaff gegangen. Jene unvergleichliche Machabæische Heldin, als sie von dem Tyrannen Antiocho unter Androhung des empfindlichisten Tods mit ihren siben Söhnen zu Übertrettung des Göttlichen Gebotts angehalten wurde, machte denen Söhnen Muth, in den Tod mit Verachtung aller Tormenten hertzhaft hinein zu gehen, in Bedenckung, daß sie von demselben abermahl glorreich erstehen wurden. Nun sehet mir, was

wir nach dem Tod auferstehen werden/ welches

Die Machabäische Heldin getröstet in ihrer Marter/ und den Tod gantz leicht gemacht hat.

unüberwindlichen Heldenmuth wider alle Todsforcht einflößte die lebhafte Hoffnung der Auferstehung. Nachdem alle zusammen mit Geißlen, und Riemen erbärmlich abgeschlagen worden, machte sich die barbarische Wütsucht wider sie noch höher auf. Es kam an den ersten Sohn. Diser sollte die Zung hergeben, und heraus schneiden lassen; da hast sie, GOtt wird sie wider geben. Er sollt ihm die Haut vom Haupt abziehen lassen; da hast sie, GOtt wird sie wider geben. Er sollt ihm Händ und Füß abstümmlen lassen; da hast sie, GOtt wird sie wider geben. Den übrigen gleichwohl noch armseelig lebenden Stumpen sollte er in der glüenden Pfannen rösten lassen; da hast ihn, GOtt wird ihn wider geben. Von dem ersten kamen alle diese Tormenten, aber auch die Standhaftigkeit an den andern, welcher noch in den letztern Zügen dem blutdurstigen König fein platterding in das Angesicht gesprochen: Tu quidem, sceleſtiſſime, in præſenti vita nos perdis, ſed Rex mundi defunctos nos pro ſuis legibus, æternæ vitæ reſurrectione ſuſcitabit. Du, du, O Bluthund! O Erzböswicht, bringst uns zwar jetzt um dises zeitliche Leben; aber der Welt wird uns in der Auferstehung zum ewigen Leben widerum erwecken. Also gienge die Reyhe ferners mit noch mehr geschärpften Tormenten durch die übrige Brüder, welche alle aus Hoffnung der Auferstehung gleichsam vor Begierd brannen, dem Allerhöchsten so vil Schlacht-Opfer darzureichen, als vil Gliedmassen sie an ihrem Leib zehleten, bis das endlich die heldenmütige Mutter auf das sibenfache Opfer ihrer Söhnen auch selbsten als das achte Schlacht-Opfer gefallen. Nun frag ich sie, Hochwertiste! solle dann in dem Schatten des alten Testaments ein solches Glaubens-Liecht gebrunnen haben, bey uns aber ausgelöschet seyn in jenem Gesatz, in dem wir anbetten einen schon würcklich von Todten erstandenen GOtt? Wie kommt es, daß so wenig in ihrem Todbett mit Freuden sagen: da, O HErr! da hast meine Zung, meine Sinn, meinen Leib, mein Seel; du wirst sie wider geben? Nemlich, meine Christen? es fehlet bey uns an dem lebhaften Glauben; wir reichen mit unseren Gemüts-Augen nit weiter, als auf das gegenwärtige. Wurden wir uns lebhaft vorbilden, es warte auf uns ein unendlich besseres Leben, in welches wir nit eingehen können, wir verlassen dann zuvor das gegenwärtige, so wurden wir so begierig seyn von disem auszugehen, als immer ein Gefangener Verlangen traget von seinem Kercker dermahlen einest in die Freyheit auszubrechen. Aber anjetzo komme ich erst der Sach recht auf den Grund. Was den Tod jedermann also förchtlich machet, ist endlich

Aber auch uns trösten/

Und den Tod leicht machen soll.

dises, weilen, ob sie schon wissen, daß sie widerum auferstehen werden, jedannoch mit nichten versichert seyn, ob solche Auferstehung zum Leben, oder zum Tod seyn werde; anbey aber billiche Sorg tragen, sie möchten wegen ihrer Laugkeit in Uebung des Guten, und Meidung des Bösen an dem allgemeinen Auferstehungs-Tag vilmehr die lincke, als die rechte Hand erhalten. Wohl billiche Sorg! allein sage man, woher kommet dise Lau- und Weichhertzigkeit in Uebung des Guten, und Meidung des Bösen, als eben von der Vergessung der vorstehenden Auferstehung, und geringer Erwegung jener unermessenen Gütern, die alsdann auf unsere Verdienst warten? Wer ist, derselbe lebhaft vor Augen habe, eifrig verlange, und wenig zu besitzen hoffe, der noch schätzen möge die Güter, und Uebel dises Lebens, daß er jene entweders unmäßig liebe, oder dise unordentliche förchte? O so stehet dann abermal von euerem Grab auf, ihr Heldenmütige Machabäer; ihr habt aus Hoffnung der Auferstehung freudig hergegeben euere Zungen, Händ, Füß, Leib, und Seel; wann dann GOtt von uns begehret unsere Zung durch Enthaltung von ärgerlichen, ehrenrührischen Worten; so lehret uns sagen: da hast sie, O GOtt! du wirst sie wider geben. Begehret er das Hertz von allen bösen Begierden rein, und unbefleckt? Da hast es, O GOtt! du wirst es wider geben. Begehret er den gantzen Leib von allen sündhaften Wollüsten abgezogen? Da hast ihn, O GOtt! du wirst ihn wider geben. Alsdann wird diser nunmehr in Schrancken der Christlichen Ehrbarkeit gehaltene Leib heller glantzen, als Sonn und Mond; im Gegentheil aber wird er zwar aufstehen, aber wie ein glüender Brand, nur allein zum höllischen Feur. Und diser Gedancken solle er mich dann nit lehren gut leben, und gut sterben? Nach Ostern ist gut leben, und sterben.

Beschluß.

Den Beschluß lasse ich nun machen einen heiligen Lehrer Chrysologum, welcher *Serm. 118.* also schreibet: Reſurrectionem mente, ore, oculis ſpecter, cantet, cogitet Chriſtianus, ut totam mortis poſſit deſpicere, & calcare fortitudinem. Ein Christ solle ohne Unterlaß an die Auferstehung dencken, er solle von ihr singen, er solle sie ansehen; sie solle im Hertzen, im Mund, in Augen immerder stehen, damit er die gantze Todsmacht könne verachten, und mit Füssen tretten. Fallet ihm sein Leben zu hart, und der Streit mit seinen Versuchungen zu beschwerlich; will man ihn gleich einem Fußhader herumziehen, gleich einem Kehrkott hinaus werffen,

gleich

gleich einem Erdwurm mit Füssen tretten; will jedermann aus seinem Leder Riemen schneiden? Ligt nichts daran; er wird mit Job gedencken, er werde jedannoch sein Haut wider gantz anlegen: Rursum circumdabor pelle mea; wird deßwegen auf diser Erden geduldig leiden in Bedencken, daß er von der Erden widerum werde auferstehen, und für jedes Leid empfangen unendliche Freud. De terra surrecturus sum. Wird endlich sein Erschaffer verordnen, daß er sich in dise Erden einscharren lasse, so wird er in den Tod gehen, wie in den Schlaff; und abermahl gedencken: De terra surrecturus sum, ich wird von der Erden widerum auferstehen; es wird ankommen der Tag, an dem mich der Engel auferwecke; die Todten-Baar wird nit ewig mein Ligerstatt seyn, die Fäule nit ewig mein Mutter, die Würm nit ewig meine Brüder: Putredini dixi: Mater mea es, frater meus, & soror mea vermibus. Da, da hier oben ist ein Ort, allwo meine Jahr seyn werden ohne Zahl, mein Glory ohne End, meine Freuden ohne Maaß. Also machet mich hoffen die Ostern, und Urständ Christi, indem sie mich versichert einer andern Auferstehung, in dero Hoffnung nach Ostern gut ist zu leben, und zu sterben. Amen.

An dem heiligen Oster-Sonntag.

Sechste Predig.

Vorspruch:

Surrexit. *Marc. 16.*

Er ist auferstanden.

Innhalt.

Leib, und Seel in Leyd, und Freud beysammen.

Eingang.

SEhr viles hatte unser Erlöser an Leib, und Seel für das Heyl der Welt ausgestanden. Nachdem er das Werck der Erlösung vollbracht, übergienge die Seel in das Paradeiß, der Leib wurde geleget in das Grab. Die Seel hatte alsobald angefangen zu geniessen die Früchten ihres ehmaligen Leydens: wird aber villeicht der Leib, welcher ein Mitgefert ware in Arbeit, und Leyden, zu einer Speiß der Würmen werden, und allzeit im Grab verligen bleiben? In diser Frag will ich mich nit lang aufhalten, als an welcher zu zweiflen der thorrechtste Glaubens-Irrthum seyn wurde. Dann was für ein Thorheit wäre in Zweiffel ziehen jene Auferstehung des Leibs Christi, welche geschechen mit grosser Erschüttung der Erden, mit gählinger Abweltzung des mit Obrigkeitlichen Insigel verschlossenen Grabsteins, mit Ertatterung der bestellten, nachgehends zum Stillschweigen mit Geld bestochenen Grabhüteren, mit Erweckung, und Auferstehung viler Leiberen der Rechtglaubigen, mit namhaften Erscheinungen nit nur einmahl, sondern durch viertzig Täg; nit nur an einem, sondern unterschidlichen Orten, nit nur vor dem andächtigen Frauen-Geschlecht, und auch vor nit wenig Männeren, sondern vor denen Apostlen, ja mehr dann fünf hundert versammleten Jüngeren, denen der erstandene Heyland sich nit nur sichtbarlich gestellet, und die Schrifft samt dem Verlauf seines gantzen Lebens deutlich ausgeleget, sondern so gar mit deren etwelchen gespeiset, und seine Wunden leiblich zu berühren hatte dargegeben. Es wurden von einander getrennet Leib, und Seel des Sohns GOttes durch den schmertzlichsten Tod, aber anheut seyn Leib, und Seel durch glorreichste Erstehung widerum vereiniget worden. Jene drey Täg, nach welchen der HErr vorgesagt, daß der abgebrochene Tempel seines Leibs widerum wurde auferbauet seyn, seyn allbereit verflossen, und jener Leib, welcher anvor ware der empfindlichste Untersatz des bitterſten Schmertzens, ist anjetzt erhoben zum Mitgenuß der unaussprechlichen Ergötzlichkeit. Die Wunden seyn verändert worden in lauter Sternen, der gantze Leib in einen heiteren Himmel. Die Dunckelheit des Leibs hat sich verwandlet in eine durchleuchtigste Klarheit über tausend Sonnen; die Beschwerlichkeit in eine Gedancken-schnelle Behändigkeit über alle Pfeil; die Widersetzlich-

keit in eine unwiderſtrebliche Durchdringlichkeit über alle Sonnen-Strahlen; die Empfindlichkeit in eine unbekränckliche Unleydigkeit über alle Geiſter. Alſo iſt billich mit der Seel zur Gemeinſchaft der Freud gelaſſen worden jener Leib, der zuvor ware in Gemeinſchaft des Leyds, weil er nachgehends genieſſen wurde die Gemeinſchaft der Freud. Gleichwie nun die Auferſtehung Chriſti ein Vorbott, und ſicheres Pfand ware unſerer künftigen Auferſtehung, alſo laſſet ſich eben jenes ſagen von unſerem Leib, was von dem Leib Chriſti. Billich werden Leib, und Seel beyſammen ſeyn in der Freud, weil ſie beyſammen ſeyn in dem Leyd. Billich ſeyn Leib, und Seel beyſammen in dem Leyd, weil ſie beyſammen ſeyn werden in der Freud. Diſe zwey Wahrheiten, weil ſie fähig ſeyn uns aufzumunteren zu Heldenmütiger Uberwindung aller Beſchwernuſſen, wollen wir in Gegenwart abhören unter folgendem Vortrag: Leib, und Seel in Leyd, und Freud verſammen. Billich gelanget der Leib mit der Seel zur Freud, weil er mit ihr muß ſeyn in dem Leyd; der erſte Theil. Billich muß der Leib mit der Seel ſeyn in dem Leyd, weil er mit derſelben wird gelangen zu der Freud; der andere Theil. Es beliebe beyde zu vernemmen in Namen JEſu, und Mariä.

Erſter Theil.

Iſt der Leib mit der Seel in den Leyd, wird er mit ihr ſeyn in der Freud, wie

Wer da zweiflet, ob der Leib werde einſtens mit der Seel gelangen zur Gemeinſchaft der Freud, muß auch zweiflen, ob die Kriegs-Leut, welche Mitheiffer ſeyn in dem Streit, auch billich Mitgenoſſen ſeyen des Sigs. Von Pyrrho einem groſſen Feldherren wird erzehlet, daß er wegen ſeiner Geſchwindigkeit den Feind aufzuſuchen, anzugreiffen, und zu überwinden von ſeinen Kriegs-Leuten mit dem Ehren-Namen eines Adlers ſeye beehret worden. Worauf aber Pyrrhus geantwortet: Ein Adler zwar bin ich, meine Kriegs-Leut! ihr aber ſeyd meine Flügel, mit welchen ich mich in die Höhe ſchwinge. Was diſer Krieas-Fürſt von ſeinen Soldaten, kan die Seel ſagen von denen Leibs-Gliderern. Flügel ſeyn diſe, mit welchen ſich die Seel in den Himmel hinauf ſchwinget; dann, im Fall wir die Wahrheit bekennen wollen, wo werden wir finden das mindeſte Werckſein in diſem Leben, zu welchem unſer Seel nit bedürftig ſeye der Mitwürckung unſeres Leibs? Ohne den Leib kan ſie kein Wörtlein reden, keinen Fuß bewegen, keinen eintzigen Gedancken ſchöpfen. Will die Seel ihren innerlichen Schmertzen an Tag geben? Muß ſie Seufftzer, und Thränen von dem Leib entlehnen. Will ſie äuſſerlich ihre Freud zu verſtehen geben; ſo muß ihr der Leib helffen lachen, und frolocken. Umſonſt wurden für die Seel ſo vil edle Sternen an dem Himmel ſchimmeren, wann der Leib nit wurde die Augen eröffnen ſelbige anzuſehen. Dem Leib iſt die Seel ſchuldig allen Geſchmack, den ſie hat an denen Speiſen; alle Annehmlichkeit der Stimmen, und lieblichen Muſic-Thönen, welche ſie anhöret; alle Erquickung von wohlriechenden Dingen; alle Ergötzung von denen Spilen; alle Ruhe von dem Schlaff; und damit ich alles mit Tertulliano *de Reſurr. carnis* kürtzlich ſage: Quem naturæ uſum, quem mundi fructum, quem elementorum ſaporem non per carnem anima depaſcitur? Was genieſſet die Seel von der Natur, von der Welt, von denen Elementen, als mittelſt des Leibs? So laſſe ich dann anjetzo meine hochanſehnliche Zuhörer erachten, was für eine Liebs-Neigung unſere Seel gegen den Leib trage, von dem ſie dermaſſen groſſe Liebs-Dienſt erfahret. Sie iſt gewißlich demſelben mit ſo brüderlicher Liebe verbunden, daß ſie nichts mehr förchtet, als die Beſchädigung des Leibs, nichts mehrer wünſchet, als deſſelben Glück, und Wohlfarth. Wie ſchwerlich wurde ſich dann die Seel bereden laſſen, den Leib zu unterwerffen ſo vilen Beſchwerden, welche für den Himmel vonnöthen ſeyn, wann nit auch der Leib zur Gemeinſchaft der Belohnung gelangen wurde? Bildet euch einen Großmütigen Heersführer ein: diſer iſt gewißlich nit zufriden, daß er allein die Beut, und die Ehr des Sigs, den er mit Streitten erfochten genieſſe: er laſſet auch jenen einen Theil des Lohns zukommen, ſo die Minen angelegt, und geſprenget; ſo zuerſt die Sturm-Leitern beſtiegen; ſo das Volck angeführet, und ſo gar jenen, welche zuruck gebliben, den Troſt, und Kriegs-Geräth zu verwachen. Alſo hatte David gethan, da er auch nur einen kleinen Kriegs-Hauffen anführte. Er ruckte eines Tags mit ſechshundert der Seinigen wider einen Schwarm der Amaleciter, welche ſein Land hatten geplünderet mit Entführung Weib, und Kinder, und gantzer Heerden Viehs. Als er an einen Fluß gelangte, hinterlieſſe er zweyhundert Mann, welche wegen Mattigkeit unfähig waren über den Fluß zu ſetzen: mit denen übrigen vierhundert überfallet er gählings den wegen friſcher Beut ſo übermütig, als unbehutſamen Feind, ſchlaget denſelben aus dem Feld, und machet ſich abermal Meiſter von aller Beut. Die vierhundert Obſiger waren ſchon an dem, daß ſie die gantze Beut unter einander austheileten: aber nein, ſagte David, nein, liebe Kriegs-Leut! einen Theil der Beut überlaſſe ich euch gutwillig: wo bleibet aber der Theil für jene euere Mitbrüder, welche wegen Mattigkeit zuruck geblieben

Aus dem was David mit der erobérten Beut von denen Amaleciteren gethan/

an

an dem Gestatt des Fluß. Wie? widersetzten sie, jenen zaghaften, feigen, unstreitbaren Haasen-Hertzen? Was haben sie für einen Anspruch zur Beut, die wir allein eroberet? Villeicht darum, daß sie unter dem Schätten des Wasser-Gesträuß ihrer Trägheit gepflogen, da wir entzwischen Blut, und Schweiß vergossen auf dem Kampf-Platz? Ich aber, antwortet David, will es also, und nit anderst haben: er hatte auch von diser Zeit ein Gesatz gemacht, vermög dessen die feindliche Beut allzeit in gleiche Theil sollte gehen für jene, die im Feld gekämpfet, und jene, so zu Verwachtung des Kriegs-Geräths zuruck bleiben: Æqua pars descendentis in prælium & permanentis ad sarcinas. *1. Reg. 30. v. 24.* Nun lasset uns also reden. Wann der Vernunft gemäß ist, daß auch jenem ein Theil der Beut zukomme, der zur Zeit der Schlacht nichts anderes gethan, als den Kriegs-Plunder verwachtet, weil er solchergestalten auch etwas beygetragen zur Erwerung des Sigs: ist dann nit auch billich, daß jener belohnet werde, welcher im Kampf die Wunden empfangen? welcher Blut vergossen? welcher an Gliderern gestümmlet worden? der das Leben ausgesetzet, ja so gar dasselbe aufgegeben? Muß nit aber alles dises der Leib ausstehen, wann es kommet an den Kampf für den Glauben, oder für die Christliche Gerechtigkeit? Der Leib, in Wahrheit, und nit die Seel wird verwundet durch Spieß, und Degen; der Leib färbet die Erden mit seinem Blut; von dem Leib seyn jene Glider, welche die Löwen, und Tiger an denen Martyren zerrissen; der Leib hat müssen das Leben aufgeben: wie solle er dann ausgeschlossen werden von der Gemeinschaft der Belohnung? Wann dem also wäre, so wurde die Seel den Leib nit zu solchen Strengheiten anhalten; mithin wurden wenig seyn, welche den Glauben vor Gericht verthädigen, oder in denen Kerckeren erhalten, oder denselben mit immerwährendem Verlurst aller Bequemlichkeit beförderen wollten. Weil dann der Leib so treue Dienst der Seel leistet, ist auch billich, daß er mit der Seel, welche unsterblich, zum ewigen Leben widerum gebohren werde. Paulus der Welt-Apostel in der ersten zu den Corinthiern am 15. *v.* 53. bezeuget es: Oportet corruptibile hoc induere incorruptionem, & mortale hoc induere immortalitatem. Diß Verweßliche muß anlegen die Unverweßlichkeit, und diß Sterbliche die Unsterblichkeit. Warum aber Oportet, es muß seyn? Gregorius von Nazianz gibet die Antwort: Ut cùm anima cognatam carnem receperit, eam quoque ad gloriæ cœlestis hæreditatem secum admittat, & iucunditates suas cum ipsa communicet, quæ ærumnarum particeps fuit. Weil es sich gezimet, daß die Seel, nachdem sie das anverwandte Fleisch zuruck bekommen, dasselbe auch mit sich nemme zur himmlischen Erbschaft, und theilhaftig mache der Freud, weil es theilhaftig gewesen des Leydens. Aus disem nimme ich anjetzo Gelegenheit meiner Red ferneren Lauf zu eröffnen. Bekannt ist es, AA.! daß wir Menschen wegen der besonderen Nothdurft, durch welche wir in allen Würckungen von denen äusserlichen Sinnen abhangen, mehrer beweget werden von empfindlichen, und in die Sinn fallenden, als von pur geistlichen, und beschaulichen Gegenwürffen. Durchforschet den meisten Theil der Menschen, so werdet ihr erfahren, daß sie gar nit begreiffen können, wie doch ein soche Gemüts-Ergötzung zu finden seye in denen hochen Wissenschaften, daß etwelche sich freywillig einsperren, in ihren Studier-Zimmeren immerdar mit denen Todten handlen, dem Spilen, und äusserlichen Kurtzweilen absagen, zuweilen Speiß, und Tranck vergessen? Wann man erzehlet von dem namhafften Schrifftsteller Plutarcho, daß er in grossen Hunger nichts destoweniger eine herrliche Mahlzeit, so ihme in Phäacia zubereitet ware, zuruckgelassen aus keiner anderen Ursach, als daß er die Schriften des Homeri auslesen könnte, so werden manche über dise Erzehlung lachen, und das Gespött treiben als über eine Sach, die zwar leicht zu sagen, aber schwärlich zu glauben seye. Dises vorangesetzet, sagen sie mir anjetzo, wie hätte GOtt in einer so grossen Menge so viler, meistentheils ungelehrten, und unbändigen Menschen können zuwegen bringen, daß sie aus Lieb seiner sich freywillig beraubeten der Süßigkeit zeitlicher Güter, dergleichen seyn der Glantz der Reichthumen, Uberfluß der Wollüsten, Genuß der leiblichen Bequemlichkeit, wann er für dise leibliche Güter versprochen hätte eine zwar hoche, aber eben darum über alle Begreiflichkeit der Sinnen erhobene Belohnung? Verzeyhe mir, mein grosser GOtt! wann ich mich erfreche tieffer in dise Materi hinein zu gehen. Es ist mir nit unbewußt, daß die Seeligkeit, welche die Heilige im Himmel geniessen, bestehe in der Anschauung deines Angesichts, ohne Verdeckung, ja vilmehr mit Entdeckung aller deiner Geheimnussen. So gestatte dann meiner Seel, daß sie für ihr ewige Glückseeligkeit dich einstens könne ansehen, allwo ich ja freylich um kein anderes Gut werde Sorg tragen. Alsdann, ja alsdann wird mein Gemüt samt allen Gedancken in dem Meer deiner unermessenen Hocheit versencket, da es nit finden wird ein Gestatt anzuländen, und keinen Grund sich zu setzen, völlige Freyheit mir überlassen, mich zu ver-

Und [illegible] deme was Paulus lehret/erhellet.

versencken in dem süssesten Schiffbruch der ewigen Ergötzlichkeit. So wird ich dann mit Erstaunen ansehen die unaussprechliche Dreyfaltigkeit der Personen, welche zwar die Zahl, nit aber die Weesenheit vermehret. Ich wird betrachten so vil gegeneinander schende Ordnungen der Personen, jedannoch ohne mindisten Schatten einer Unterwerffung, oder Abhängigkeit; so vil Endzweck der Gegensätzen ohne mindiste Gefahr einer Mißhelligkeit. Ich wird sehen den ersten, so die Quell des anderen, und jedannoch disem nit vorgehet. Ich wird erkennen den anderen, so den Ursprung nimmet vom ersten, jedannoch von disem nit ist abhängig. Ich wird anschauen den dritten, so von dem ersten, und anderen ausgehet, jedannoch weder ein Bruder ist des anderen, weder ein Sohn des ersten. Alldorten wird ich verstehen, wie in GOTT eine ewige Fruchtbarkeit, die jedannoch auf den zweyten Sohn sich nit könne ergiessen; wie in ihme die vollkommniste Beredsamkeit, da er jedannoch nur ein Wort von sich kan ausgehen lassen. Was aber jene Geheimnussen, so ich aus Göttlicher Schrifft erlehrnet, antrisset, wird ich alldorten verstehen, wie es GOtt reue, jedoch ohne Veränderlichkeit seines Willens; wie er sich erzörne, jedannoch ohne Bewegung; wie er traure, jedannoch ohne Betrübnuß; wie er reise, und jedannoch das Ort niemal ändere; wie er den gantzen Welt-Last an dem Finger trage, und jedoch kein Beschwärde mercke; wie er allen, und jeden über einmal könne Vorsehung thun, und dises ohne einigen Verdruß; wie er seye der Freygebigiste, aber ohne einigen Verlurst; wie er seye vollkommen frey, und dises ohne Veränderlichkeit; wie er alles verstehe, und begreiffe, und dises ohne eingenommene Gestalt einer Sach; wie er aller Orten gegenwärtig, und von allen Orten unendlich entfernet; wie er seye der ältiste in denen Tägen, jedoch ohne Zeit; der letzte, und erste, jedoch ohne Anfang, und Ende. Dises Sehen, dises Erkennen wird in Wahrheit aus allen Güteren das gröste seyn, bekenne es, welches mich ewig wird glückseelig machen, wann ich je wird würdig seyn. Was thun, was gedencken, was sagen entzwischen manche aus meinen Zuhöreren, da ich von so hohen, ihnen, und mir unbegreiflichen Dingen rede? Wird vil seyn, wann nit einige darbey seyn eingeschlaffen, oder wann sich noch keine zu dem Schlaff richten: manche, sonderbar des andächtigen Geschlechts, werden mit mir gar nit zufriden seyn, und gedencken, ich spanne anheut den Bogen gar zu hoch. Verwundere mich auch gar nit über dises Urtheil; dann jene Güter, von denen ich geredet, fasse ich selbsten keinesweegs. Ich rede mit überworffenen Worten wie ein stammlendes Kind von Sachen, welche je höcher sie wegen ihrem vermeinten widrigen Lauff zu bewunderen, desto weniger wegen ihrer unergründlichen Tieffe von mir verstanden werden. Aber eben die Hocheit diser unbegreifflichen Dingen bestättiget mein Vorhaben. Dann gesetzt, daß GOtt im Himmel kein andere Glückseeligkeit seinen Dienern habe vorbehalten, als jene unbegreifliche, welche kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret; so wäre zwar dises die höchste Seeligkeit: ich förchte jedannoch, manche möchten dieselbe, eben wegen ihrer dermaligen Unbegreiflichkeit wenig schätzen, und dahero mit denen Israeliten sagen: Nauleat anima noſtra ſuper cibo iſto leviſſimo. *Num. 21. v. 5.* Unsere Seel hat einen Eckel ab diser schlechten Speis, und will wegen dem Himmel-Brod nit verlassen die Egyptische Wollüsten, das ist, wegen Güteren, die kein Verstand kan fassen, wölle sie sich nit berauben jener zeitlichen Güter, und Wollüsten, die vor Augen ligen, und mit Händen mögen ergriffen werden. Was thate dann der mitleydigste GOTT gegen unserer Schwachheit? Er hat gleichsam unserer Schwachheit nachgegeben, und solche Güter in dem Himmel zubereitet, welche nit nur allem eben so gut, als die leibliche, sondern auch denenselbigen in ihrer Gattung wurden gleich seyn, dergestalten, daß auch dise Händ, dise Ohren, diser Geruch, diser Geschmack, dise Augen ihre eigenthumliche Ergötzlichkeiten geniessen wurden nach jedes angebohrner Vergnügenheit. Wie der gantze Leib des erstandenen Heylands vollkommen glorreich worden, also wird jener Leib, so dermalen mit der Seel in dem Leyd, auch mit derselben seyn in der Freud.

Anderer Theil.

So groß aber die Billichkeit ist, daß der Leib mit der Seel seye in der Freud in jener Welt, so billich ist es, daß er seye mit der Seel im Leyd, in der Arbeit, in der Beschwärlichkeit in diser Welt. Dann sagen sie mir, Christliche Zuhörer! was wollen sie mir entgegen halten, wann ich sie aufmuntere, daß sie ihrem Leib sollen Gewalt anthun, und ihre Sinn abziehen von jenen Gelüsten, nach welchen sie wider das Göttliche Gebott begieren? Werden sie sich können krümmen, oder widersetzen? Es könnte, bekenne es, ihnen schwär fallen sich berauben jener Vergnügenheit, welche die Ohren geniessen in Anhörung nit nur Ehrenrührischer Gesprächen, sondern auch verliebten Gesängeren, und geiler Reden, wann die Ohren keine andere, und bessere Vergnügenheit nach

Ist der Leib mit der Seel in der Freud wird er mit ihr seyn in dem Leyd, welches ihnen mercken sollen die, welche ihren Leib keinen Gewalt anthun wollen.

der

der Auferstehung zu hoffen hätten. Da euch aber der erstandene Heyland versicheret, daß eben dises Gehör seine eigenthumliche Ergötzlichkeit werde haben, nit nur auf ein- oder anderes Stündlein, sondern die gantze Ewigkeit hindurch in Anhörung des Englischen Lob-Gesangs, warum soll uns also beschwärlich seyn disen Ohren-Trost, will nit sagen verliehren, sondern nur verschieben, und in einen besseren veränderen? Ist uns dann unbewußt, daß ein eintziger Strich über die Geigen, welchen ein Engel gethan, das Gemüt eines Seraphischen Francisci in einer schwären Kranckheit mit solcher Ubermaß der süssisten Ergötzlichkeit überschwemmet, daß in einem Augenblick aller Schmertz, und Kranckheit verschwunden ohne Hinterlassung der mindisten Schwachheit? Eben dise Ergötzlichkeit wartet auf unser Gehör, nit nur auf einen Augenblick, wie bey Francisco, sondern auf die unbeschränckte Ewigkeit. Ey! warum solle dann unser Gehör nit geschlossen seyn zu allen Ehrenrührischen, und üppigen Gesprächen, zu allen weichmütigen Gesängeren? Und ihr, die ihr euren Haupt-Lust setzet in überflüssigen Essen, und Trincken, bildet euch gar nit ein, als wollte der erstandene Heyland eueren Geschmack auf alle Zeit seiner Ergötzlichkeit berauben; er begehret nur, daß ihr euch ein wenig sollet sparren zu jener himmlischen Tafel, bey welcher euer Mund mit denen allerreinisten Süssigkeiten wird erquicket werden. So ist auch nit mein Absehen, euch, O Jüngling! zu bereden, daß ihr auf ewig sollet auffkünden jener Erquickung, die ihr geniesset in Betrachtung einer liebreitzenden Gestalt; ich begehre nur einen kleinen Verschub, bis daß ihr gelanget zur Anschauung jener Schönheiten, gegen welchen alle irrdische Gesichter für lauter Höll-Gespenster seyn anzusehen. Was könnet ihr wider dises einwenden? Begehre ich dann was anderes von euch, als was ihr selbsten dermalen so hitzig begehret? Die Sinn eures Leibs zu ergötzen ist euer dermaliger Wunsch, und Vergnügenheit, und ich will auch, daß ihr dieselbe ergötzet, nur mit disem Unterschid, daß ihr euch vorstellet unsaubere, ich reine; ihr schnöde, ich vollkommene; ihr flüchtige, ich ewige Ergötzlichkeiten. Der gantze Unterschid zwischen euch, und mir bestehet in disem, daß ich euch für das wenige, so ihr verlanget, anerbiete ein mehreres. Wie ist es dann? Werden wir nit übereins kommen? Werdet ihr mein Anerbietung nit annemmen? Eines jedannoch muß ich bekennen, daß ihr noch ein wenig warten müsset auf jene Ergötzungen, die ich euch verheisse. Patientia vobis necessaria est, sagte der Apostel, *ad Hebr. 10. v. 36.* ut reportetis promissionem. Wer wurde aber nit gern warten auf einen Wechsel, in welchem er für zehen hundert, für hundert wurde tausend erhalten? Wir setzen, ein Rebmann wolle gleich von Anfang des August-Monats, da die Trauben noch hart, und bitter zu verkosten, anfangen einzuherbsten, und die Trauben ablösen, damit er fein bald seine Keller mit Wein anfülle. Setzet, er bestelle die Weinlöser, versehe sie mit Reb-Messeren, lasse die Trauben abnemmen, Körb anfüllen, und in dem Torckel den Wein auspressen, mein! was wurdet ihr zu ihne sagen? Wurdet ihr ihme nit zuruffen: Halte inn, warte, warte, O unbesonnener, und verschwenderischer Haus-Vatter! Es ist ja besser, du führest den Wein etwas späters ein, da derselbe zeitig, süß, und Geister-voll, als daß du ihn zwar fruher einbringest, aber als einen herben, sauren, unzeitigen Maulkrümmer, und Essigmässigen Darmreisser. Gleiches wurdet ihr sagen zu einen Gärtner, welcher die noch unzeitige Baum-Früchten wollte abbrocken; einen Baursmann, welcher die noch grüne Feld-Früchten wollte abmähen; einen Jäger, welcher die mit Gewild noch nit bewohnte Wälder auszuklopfen sich unterfienge. Ist mir aber nit erlaubet, gleiches von euch zu sagen? Die ihr schon in disem Leben mit so grossen Verlurst jene Ergötzlichkeiten unzeitig wollet abbrocken, die ihr zu eueren grösten Nutzen für das andere Leben solltet vorbehalten. Oblectamenta præsentis vitæ quid sunt, nisi furta delectationum vitæ futuræ? saget Philo, was seynd die Gelüsten dises Lebens anderes, als ein Diebstahl, und Verderbung der künfftigen Ergötzlichkeiten? Wann nun deme also ist, so saget mir doch, liebste Christen! ob es nit billich seye, daß der Leib anjetzo etwas leyde, sich dem Geist unterwerffe, der Vernunfft, und nit der Sinnlichkeit folge, und Christo zu lieb einen Gewalt ausstehe, da GOtt auch ihme eine ewige Belohnung vorbehalten, und ihne zu den Mitgenuß jener Glory beruffen, mit welcher anheut der Leib Christi begabet worden? Billich ist ein Mitgenoß in denen Freuden, welcher Mitgenoß ware in dem Leyden. Aber auch billich solle Theil nemmen in dem Leyden, welcher Theil will haben an denen Freuden. Mitgestritten, mitgesiget; mitgearbeitet, mitbelohnet. Aber auch im Gegentheil: mitgesiget, mitgestritten; mitbelohnet, mitgearbeitet.

Und die Freuden wie ein Rebmann den Wein vor der Zeit zu genüssen suchen/

Aber was für Freuden.

Beschluß.

Und aus disem können wir anjetzo schätzen die unendliche Gerechtigkeit GOttes, welcher auch dem Leib für alles, was er GOtt zu Lieb ausgestanden, eine unendliche Belohnung bestimmet hat.

Wer ſolle nit anbetten den allerweiſiſten Rathſchluß unſeres GOttes, der nit nur unſerer Seel ihre eigenthumliche Unſterblichkeit, und Seeligkeit in dem Himmel beſtimmet, ſondern auch den Leib zum Genuß derſelben will zulaſſen? Heut hat er ſeinem Sohn den Leib glorreich zuruck gegeben, damit er uns aufmuntere zu gleicher Hoffnung. Da er dann eben ſolche Auferſtehung uns verſprichet, kan in Wahrheit der Glaub mit allen Recht erforderen, daß der Leib dem Geiſt gehorche, der Vernunfft weiche, die Sinnlichkeit unterdrucke, und leyde nit nur ſchwäre Kranckheiten, ſondern den Tod ſelbſten. Wann er ſich wider den Geiſt erhebet, und ſchon auf diſer Welt nach unzeitigen Gelüſten ſtrebet, kan ihme die Seel billich zuſprechen mit jenen Worten, mit welchen bey Didaco Nyſſeno die Seel Chriſti ihr heiliges Fleiſch vor dem bitteren Leyden hat angeredet: Perfer, & obdura, habe Gedult, und daure. Warte, warte nur ein kleine Zeit: die Ergötzung wird dir nit ausbleiben; weit eine vollkommenere wirſt du zu genieſſen haben. Auf eine traurige Faſten wird bald folgen ein fröliche Oſtern; wann anjetzo Leib, und Seel beyſammen ſeyn in dem Leyden, werden ſie ewig beyſammen ſeyn in denen Freuden, Amen.

An dem heiligen Oſter-Sonntag.

Sibende Predig.

Vorſpruch:

Surrexit; non eſt hic. *Marc. 16.*

Er iſt auferſtanden; und iſt nit hier.

Innhalt.

Auferſtehung des Göttlichen, und des verlohrnen Sohns.

Eingang.

Es iſt kein Zeit des gantzen Jahrs, welche im Himmel, und auf Erden gröſſere Frölichkeit verurſachet, als gegenwärtige hochheilige Oſter-Zeit. Auf Erden befihlet uns die Kirch diſe acht Tag hindurch in Jubel, und Frolocken zu ſingen, und zu ſagen: Dis iſt der Tag, welchen der HErr gemacht hat, laſſet uns frolocken, und luſtig ſeyn. Die Urſach ſolcher Frölichkeit hat uns anheut gegeben der Engel mit der Bottſchafft meines Vorſpruchs: Surrexit; non eſt hîc, der HErr, euer Erlöſer iſt aufgeſtanden; und nit mehr hier im Grab. In dem Himmel ſchwebet alles in Freuden wegen der Auferſtehung ſo viler, ehevor verlohrnen Söhnen. Bekannt iſt, was groſſe Freud in dem Haus ſeines Vatters erwecket habe die Zuruckkunfft des verlohrnen Sohns, von deſſen Beicht, und Buß unſere Faſten-Predigen gehandlet haben. Gewislich hielte der Vatter diſe Buß für eine Auferſtehung von den Todten; dahero er zu ſeinen Sohn, und Dieneren voll des Troſts geſprochen, jetzt ſeye Zeit, und Urſach zu frolocken: und warum? Mortuus erat, & revixit, der Sohn ware geſtorben, und iſt wider lebendig worden: nemlich, wie Cornelius hierüber redet: Mortuus per culpam, revixit per gratiam pœnitentiæ, der zuvor todt ware durch die Schuld, iſt lebendig worden durch die Gnad der Buß. Nun machet die Rechnung, was für ein Freud in dem Haus des Himmliſchen Vatters zu diſer Oſter-Zeit müſſe ſeyn. Der gantze Himmel iſt erfreuet, wann nur ein eintziger Sünder wahre Buß würcket, Gaudium erit in Cœlo ſuper uno peccatore, pœnitentiam agente: was für ein Freud muß dann im Himmel ſeyn, da die gantze Catholiſche Welt ſamt allen Sünderen von dem Sünden-Grab zu den Leben der Gnad auferſtehet, und alſo in dem Himmel einen neuen Himmel, oder Freuden-Saal verurſachet? Diſes in Wahrheit iſt das Abſehen der Chriſt-Catholiſchen Kirch, daß der Himmel frolocke wegen Auferſtehung der verlohrnen Söhn, da die Erden ſich erfreuet wegen Auferſtehung des Göttlichen Sohns. Dahero ſie diſe zweyfache Auferſtehung miteinander vorſtellet: die eine mit ihren Geheimnuſſen, die andere mit ihrem Kirchen-Gebott; jene durch mehrere Feyertäg, diſe durch Androhung ihrer Kirchen-Straffen; jene für den Glauben, diſe für den Gehorſam; jene

jene für den Glauben, diſe für den Gehorſam; jene für ein Muſter, und Vorbild, diſe für ein Copi und Abriß. Wann wir die Auferſtehung des Göttlichen Sohns betrachten, ſo finden wir in diſem Muſter fürnemlich zwey Eigenſchafften, nemlich daß ſie geweſen ſeye wahrhafft, und daurhafft. Eben diſe zwey Eigenſchafften müſſen hervor leuchten in der Copi, das iſt, in der Auferſtehung des verlohrnen Sohns. Damit wir demnach ſchlieſſen können, welcher Sünder mit Chriſto ſeye auferſtanden, werden wir die Copi mit dem Original, oder Muſter vergleichen unter diſem Vortrag meiner Anred: Auferſtehung des Göttlichen, und verlohrnen Sohns. So wohl eine, als die andere muß ſeyn eine wahrhaffte Auferſtehung; iſt der erſte Theil. Eine daurhaffte Auferſtehung; iſt der andere Theil. Beyde mit Vertröſtung eines hochgünſtigen Gehörs in dem Namen JEſu, und Mariä.

Erſter Theil.

Gleichwie die Auferſtehung des Göttlichen,

Daß die Auferſtehung des Göttlichen Sohns wahrhafft geweſen ſeye, haben wir handgreiffliche Zeugnuſſen. Nit nur allein erſchine er mehrmalen ſeinen Jüngeren, nit nur hielte er mit ihnen Sprach, nit nur allein würdigte er ſich mit ihnen Speis zu nemmen, ſondern lieſſe ſogar mit Händen von Thoma ſich berühren. Der Herr iſt auferſtanden, ware die Zeugnuß der Jünger *Lucæ 24. v. 34.* und damit man nit etwann ſagen möchte, es wäre diſe Auferſtehung nur allein dem äuſſerlichen Schein, und Anſehen nach geſchehen, als ſetzten ſie ausführlich hinzu: Surrexit Dominus verè, der HErr iſt wahrhafft auferſtanden. Eben alſo ware ſittlicher Weis beſchaffen die Auferſtehung des verlohrnen Sohns. Er ware nit mehr in dem Grab ſeiner Armſeeligkeit, nit mehr in dem fremden Land; er hatte die zerlumpte Bettel-Kleyder wahrhafft abgeleget, das ſchöne Ehren-Kleyd wahrhafft angezogen, und den Vatter mit ſeiner Zuruckkunfft nit anderſt erfreuet, als ſtunde er von dem Grab auf: Mortuus erat; & revixit, er ware todt, und iſt lebendig worden. Nun ſtellen ſich zwar dermalen bey dem Beicht-Vatter ſehr vil der Sünder, wie der verlohrne Sohn bey ſeinem Vatter; iſt jedannoch ein groſſer Zweiffel, ob ſie in dem Buß-Gericht auferſtehen, wie der verlohrne Sohn. David erſchröcket mich mit jenen Worten: Non reſurgent impii in Judicio, *Pſ 1. v. 5* die Gottloſe werden nit auferſtehen im Gericht. Ein ſeltſamer Spruch! wie ſtimmet derſelbige übereins mit der Red des Apoſtels: Omnes quidem reſurgemus, daß wir alle, ohne Ausnamm werden auferſtehen? Wir müſſen nemlich zweyerley Gericht anſehen: eines iſt erſchröcklich; das andere iſt vätterlich: eines in dem Thal Joſaphat vor Chriſto; das andere in dem Beichtſtuhl vor einem Diener Chriſti. Zu jenen werden alle auferſtehen, Omnes quidem reſurgemus: und diſe Auferſtehung wird ſeyn ad Judicium, zu den Gericht, und nit in Judicio, in dem Gericht: die Sünder werden darzu auferſtehen gerichtet zu werden; nit aber auferſtehen in dem Gericht. Hingegen in dem Buß-Gericht ſtehen die Seelen auf, da ſie gerichtet werden, in Judicio, weil allda das vätterliche Urtheil der Ledigſprechung gegeben wird. Welches ſeyn dann jene Gottloſe, welche in dem Gericht nit lebendig werden, wie der verlohrne Sohn? Non reſurgent impii in Judicio? Jene ſeyn es, welche nit auferſtehen, wie der Sohn GOttes, nit wie der verlohrne Sohn, ſondern wie vor Zeiten auferſtanden der Prophet Samuel. *1. Reg. 28.* hatte der König Saul in ſeinem äuſſerſten Unglück verlangt, daß Samuel möchte von Todten auferſtehen, und ihm den Ausſchlag des Kriegs vorſagen. Samuel ſtunde auf, aber nur dem Schein nach. Saul ware zwar der Meynung, als wäre es der wahre Samuel: und es ware nur eine Augenblendung: Samuel ware im Grab, wie zuvor. Alſo vermeinet zwar mancher Beicht-Vatter, es ſtehe der Sünder wahrhaft von dem Sünden-Grab auf: und es iſt nur eine Blendung: der Sünder liget, wie zuvor. Was ermanglet dann? Heitzet ihm doch der Beicht-Vatter ein, und machet ihm das Hertz warm durch ſein Zuſprechen? Eröffnet doch der Sünder ſeinen Mund durch die Beicht? Ja: aber die Augen will er nit recht eröffnen, auf ſich zu ſehen, den Fall zu verhüten, die Gelegenheit zu meiden, damit er nit abermal an dem Grabſtein anſtoſſe, und in dem Sünden-Grab ligen bleibe. Vernemmet aus einer herrlichen Figur des alten Geſatz, was zu einer wahren Auferſtehung nöthig ſeye. In dem vierten Buch der Königen vierten Capitul iſt zu leſen der Tod des Sohns der Sunamitin, einer frommen Frauen, und Wohlthäterin des Propheten Eliſæi. Es ware der eintzige, und eben darum hertzliebe Sohn, indem ſich die mütterliche Lieb vollkommen in ihm vereinigte. Durch ein Miracul ware er von GOtt erhalten, und deßwegen angeſehen, als ein von Himmel geſchicktes Pfand. Darneben ware er begabet mit denen auserleßniſten Eigenſchaften, ſo das zarte Alter zieren können; dahero bey tödlichen Verluſt eines ſo lieben Schatz, verfügte ſich die untröſtliche Mutter zu den Propheten Eliſæo, und mit über den Kopf zuſammengeſchlagenen Händen: Ach heiliger Prophet, ſagte ſie, habt ihr mir von

Und des verlohrnen Sohns wahrhafft geweſen/

Also ſolte auch die Auferſtehung des Sünders wahrhafft ſeyn:

Und wird ein ſolche ſeyn/ wann der Sünder auferſtehet wie der Sohn der Sunamitin/

GOtt erbetten einen Sohn nur zu den End, daß ich ihn vor mir ſolle todt ſehen? Diſes heißt nit einen Sohn geben, ſondern denſelben nur Spott-weiß zeigen zu gröſſeren Schmertzen der armen Mutter. Heiliger Vatter! mein Schatz, euer Schanckung iſt geſtorben. Unter diſen Worten ſtrometen über die Wangen herab die bitterſte Zäher, welche mit Seufzeren die Red unterbrachen. Frau (antwortete Eliſæus) gut Hertz; ſeyet nit verzagt trauet auf GOtt! Giezi! wo ſeyd ihr? Es ware Giezi der Diener des Propheten. Hier bin ich. Geſchwind! machet euch auf die Reiß; nemmet meinen Stab, und leget ihn auf das Angeſicht des verſtorbnen Knabens, und befehlet ihm im Namen GOttes, und ſeines Dieners Eliſæi, daß er von Todten auferſtehe. Gehet ſchleunig eueren Weeg fort, und laſſet euch nit aufhalten. Die gute Frau aber verlangte nit den Giezi, ſondern warffe ſich dem Propheten zu Füſſen, und ſagte ihm mit ernſtlichen Worten, und Willen: So wahr als GOtt lebet, wird ich nit von dannen gehen, bis ihr ſelbſt eigner Perſon mit mir gehet. Eintweders müſt ihr mich todt ſehen bey eueren Füſſen, oder ich wird euch ſehen von hier weggehen. Ey! trauet nur auf den Giezi: ich hab ſchon ſeine Dienſt durch Göttliche Krafft gebrauchet in anderen ſchweren Zufällen. Heiliger Prophet! dermalen iſt vonnöthen euer heilige Hand. Durch ſo gewaltſames Bitten überwunden: Wohlan! wir gehen, ſagte der Prophet. Sie waren ſchon auf dem Weeg, und nahe bey dem Haus des verſtorbenen Knaben, da ſehet: Giezi kommet ſchon wider zuruck mit gehängten Haupt, verwirrtem Angeſicht, verkehrten Augen, und mit der Nachricht: Non ſurrexit puer, der Knab iſt nit zum Leben erſtanden. Diſer Propheten-Stab hat ſein Krafft verlohren; ich hab Zeichen über Zeichen gemacht; den Leichnam geſchüttlet, bewegt, und umgelegt, Et non erat vox, neque ſenſus, und weder ein Stimm, weder anderes Lebens-Zeichen ware zu verſpüren.

Den Eliſäus von dem Tod zum Leben erwecket hat.

So gienge dann Eliſæus ſelbſt hinein, und gantz allein bey dem Todten verrichtete er erſtlich das Gebett: oravit ad Dominum; nachmalens legte er ſich auf den Todten-Cörper, Mund auf Mund, Augen auf Augen, Händ auf Händ. Et calefacta eſt caro pueri, von dem Athem des Propheten begunnte der kalte Leichnam warm zu werden. Hierauf gienge der Prophet ein, und anderes mal in dem Haus auf, und ab, danckte GOtt um diſe erſte Lebens-Hitz des Knabens, und batte, er möchte das angefangene Werck vollkommen machen. Verfügte ſich alsdann widerum zum Todten: & oſcitavit puer ſepties, und der Knab eröffnete den Mund bis ſibenmal. Wohlan! der Sohn lebet, er lebet. Ruffet die Mutter! Nein, ſagt der Prophet, warm ſeyn, und den Mund eröffnen iſt noch nit genug. Was wollt ihr dann ferners? Nur Gedult. Aperuit puer oculos, nachdem der Knab den Mund eröffnet, eröffnet er auch die Augen. O! jetzt iſt der Knab lebendig, jetzt iſt er wahrhafft erſtanden, ſagt hierüber Guericus Abbas *ſerm. 3. de Reſurrect. perfect.* Reſurrectio eſt, ſi aperiat oculos, wann der Todte die Augen aufthut, iſt es ein wahre Auferſtehung. Komme, komme nur liebe Mutter Sunamitin, ſey getröſt, dein Sohn lebet, veni, tolle filium tuum. Durch diſe Geheimnuß-volle Erzehlung habe ich vil geſagt, aber nichts ohne Zil, und End. Auch dermalen will unſer Mutter die Kirch, daß alle ihre verlohrne, und erſtorbene Söhn auferſtehen zu wahrhafften Leben. Wer wird ſie erwecken? Für gewiſe in dem Sünden-Grab langer Gewohnheit erkaltete Sünder iſt der Giezi nit allezeit genug, ob er ſchon von dem Propheten den Stab, oder Gewalt der Loßſprechung erhalten. Will ſagen: Jene Beicht-Vätter, welche mit Fleiß aufgeſucht werden, weil ſie ihr gantze Wiſſenſchaft, Seelen-Eyfer, und Erfahrenheit in einer zum Creutz-machen flüchtigen, und hurtigen Hand haben, richten bey dergleichen Todten nit vil aus. Ein Eliſæus iſt vonnöthen, welcher in Wahrheit liebe euer Seelen-Heyl, und ſelbiges GOtt anbefehle: Oravit ad Dominum. Diſer muß euch durch kräftiges Zuſprechen einheitzen, und das Eyß-kalte Hertz erwärmen: Calefacta eſt caro pueri. Es erflecket nit, daß ihr nur den Mund eröffnet durch die Beicht: Oſcitavit puer ſepties: Ihr müßt auch die Augen eröffnen; das Liecht muß euch recht aufgehen, ihr müßt witzig werden, und ſehen auf euch ſelbſten, auf euere Seelen-Gefahren, auf die nächſte Gelegenheiten, auf die Schrofen eueres Anſtoſſes, damit es von euch heiſſe: Surrexit, non eſt hîc: er iſt aufgeſtanden, und nit hier. Wann das Hertz warm iſt durch die Reu, und Leyd; der Mund offen durch die Beicht, und die Augen wachtbar zu Anwendung der Mittlen, und Meidung der Gelegenheit, alsdann iſt die Auferſtehung wahrhaft, Reſurrectio eſt, ſi aperiat oculos.

Anderer Theil.

Widerum gleichwie die Auferſtehung des Sohn Gottes/

Und des verlohrnen Sohns dauhafft geweſen/

Aus was für einem Zeichen hat man fürnemlich abgenommen, daß Chriſtus wahrhaft auferſtanden? Nemlich aus jenem, welches in meinem Vorſpruch iſt enthalten, weil er nit mehr ware in dem Grab. Surrexit; non eſt hîc, er iſt erſtanden, und iſt nit hier. Wann der verlohrne Sohn hätte wollen verbleiben in dem fremden Land bey ſeinen unſauberen Hirten-Dienſt, wie hätte von ihm

ihm können gesagt werden, daß er von seinem burgerlichen Tod wäre zu den Leben auferstanden: Mortuus erat, & revixit? Wohlan dann! lasset uns gehen zu den Grab des Sünders, und nachsuchen, ob er annoch darinnen lige. Das Grab des Sünders, in welchen er die Gnad GOttes hat ligen lassen, ware bey disen ein gewisses Haus, welches er gar zu gern, und offt besuchet; bey jenen das Trinck-Haus, in welchem er die Natur zu überschwemmen, und allen Lasteren den Zundel anzufeuren pflegte; bey den dritten ein böse Gesellschaft, bey den vierten ein Spil-Tisch, und so ferners. Nun suchet jeden in seinem Grab. Fraget über etlich Tag bey jenen Haus: Eh! ist diser, und diser nit hier? Andwortet man mit Wahrheit: Non est hîc, er ist nit hier, und auch nit mehr hier gewesen, wohl gut: Surrexit, diser ist erstanden. Fraget vor dem Trinck-Haus: Eh! ist nit hier jener tägliche Gast, und nasse Bruder? Nein; er lasset sich nach Ostern nit mehr sehen; Non est hic. Wohl gut! Surrexit, der ist aus dem Grab erstanden. Wann es aber heißt: ja, er ist hier in der vorigen Besuchung, Gesellschafft, Spil, und Trunckenheit, O! so kommet herbey ihr Stein-Metzen! schreibet mit euer eisernen Feder die Grabschrift: Hic jacet, da ligt er in vorigen Grab; er ist nit anderst auferstanden, als wie Samuel, nur dem Schein nit aber wie der Knab Elisæi. wie der Sohn GOttes, oder wie der verlohrne Sohn. Mancher hat das Sünden-Grab gehabt in seinem eignen Haus, darum suchet ein wenig nach, wie es nach Ostern darinn stehe? Ist noch darinnen jene Dienst-Magd Agar, welche zu verstossen dem Abraham befohlen worden? Ja freylich, und zwar gantz angenehm. Jenes also natürlich gemahlte, oder gestochne Bild, wie einstens in dein Stand der Unschuld? Ja. Jene, dem Glauben, oder der Ehrbarkeit nachtheilige Bücher? Ja. Jene Smirbalien, oder guldene Mirackel-Salben, welche das krumme können grad machen? Ja. Jene verliebte Brieflein, so keinen andern Glantz verdienen, als von dem Feur? Ja. Jenes fremde Geld in der Truhen? Ja. Jene alte Feindschaft im Hertzen? Ja. O dann! Nomen habes, quod vivas, & mortuus es. *Apoc. 3.* du hast zwar, wie Samuel den Nam, und Schein des Lebens, bist aber todt, wie Samuel. Alle besagte Ort, Gesellschaften, Gelegenheiten, und Umständ waren dein Grab. Hîc jacet, da ligt das alte Todten-Aaß. Du biß nit wahrhaft aufgestanden, wie der verlohrne, vilweniger wie der göttliche Sohn, von welchem mein Vorspruch meldet: Surrexit; non est hîc, er ist erstanden; ist nit hier im Grab.

Also muß auch die Auferstehung des Sünders daurhafft seyn.

Gesetzt aber, die Auferstehung des Sünders wäre wahrhaft gewesen, wie die Auferstehung Lazari, des Jünglings von Naim, und anderer, was hilffet es, wann der Sünder abermal der Seel nach stirbet, wie dem Leib nach Lazarus, der Jüngling von Naim, und andere? Nit nur wahrhaft, sondern auch daurhaft muß die Auferstehung seyn. Von dem Sohn GOttes sagt Paulus *ad Rom. 6.* Christus resurgens ex mortuis jam non moritur: Mors illi ultrà non dominabitur, Christus nach seiner Urständ stirbet nit mehr: der Tod wird über ihn nit mehr herrschen. Von dem verlohrnen Sohn machet Barradius folgende Erinnerung: Adverte, prodigum hunc filium cum patre permansisse in gratia, neque unquam ad longinquam regionem rediisse. *in Luc. c. 15. ad finem.* Mercke, daß der verlohrne Sohn allzeit bey den Vatter in Gnaden verbliben, und nit mehr in das fremde Luder-Land zuruck gekehret seye. Also zu thun hat zwar auch der Sünder gesagt, und versprochen: ist er aber auferstanden, wie er gesagt hatte, Resurrexit, sicut dixit? Der Beicht-Vatter fragte ihne, ob er wollte die Gelegenheit meiden? Ja. Das Fremde heimstellen? Ja. Die Verläumdung, oder Ehrabschneidung widerruffen? Ja. Die alte Sünden für allzeit fliehen? Ja. Thut er nun solches, ist er auferstanden, wie Christus, Resurrexit, sicut dixit, wie gesagt, also auferstanden. Ich förchte, manche haben zwar also gesagt, aber nit wie der Sohn GOttes, nit wie der verlohrne Sohn in der Buß, sondern wie Esau, der wilde Sohn des Isaacs. Esau ware entzündet von einem unversöhnlichen Haß wider seinen Bruder Jacob, und waren der Blasbälge genug, so das wilde Feur immerdar aufweckten. Das wegen einen Linsen-Muß von Esau verlohrne, und durch List an Jacob gebrachte Recht der Erst-Geburt, mithin das zeitliche Interesse, und Einkommen zertheilte mächtig dise zwey Brüder. Es kame darzu eine uralte Mißhelligkeit, durch welche dise Zwilling schon miteinander raufften, bevor sie vollkommen gebohren waren, einander haßten, ehe sie einander kenneten, und schon ihr mütterliche Geburts-Stadt zu einen Kampf-Platz machten. Dises unerachtet (wer hätte es vermuthet?) hielte der, obschon verwildete Esau seinen Haß in Zaum, und thate dem Bruder nichts zu Leyd. Wohl gut! Esau wird sich bekehret haben? Nein, sagt Chrysostomus; dann höret, wie der Feindseelige bey sich selbst rede: Venient, oder wie Chrysostomus liset, Transibunt dies luctus patris mei, & occidam Jacob fratrem meum. Zuruck, zuruck, meine zornhaffte Anmuthungen! haltet eine Zeitlang hinter

Berg! Es werden vorbey gehen die Klag-Täg meines Vatters: lasset nur den Leichnam meines alten Vatters Isaac aus denen Augen raumen, alsdann wird mein Zorn freyen Weeg haben ohne Zaum, und Hindernuß. Zwey Brüder, und in einer Geburt ans Licht gebrachte Zwilling seyn unser Leib, und Seel. Brüder seyn sie; aber einer hasset, und verfolget den anderen. Caro concupiscit adversus spiritum, & spiritus adversus Carnem. Dises unerachtet, schine es in den verschidenen Klag-Tägen des Tods unseres lieben Vatters JEsu, als wollte sich der Leib in die Ruhe geben, und die Seel nit suchen in ihren Tod zu bringen. Der Satan thate zwar den alten Versuch, die üble Gewohnheit ware in Unruhe, jedoch tödtlich sündigen am Char-Freytag, am heiligen Samstag, in allgemeiner Kirchen-Traur wegen dem Tod JEsu, brachte einen Schröcken. Was aber für ein Absehen hatte der Bruder? Gebet euch in die Ruhe, sagte er zu seinen üblen Anmuthungen, bis die heilige Char-Wochen verschiden; nachgehends wird es Gelegenheit seyn mit neuen Tod-Sünden der Seel ihr Leben zu benemmen. Transibunt dies luctus patris mei, & occidam, die Klag-Täg meines Vatters werden vergehen, und alsdann solle die Seel wider in das Sünden-Grab fallen. Ach! dises heißt nit aufstehen nach dem Vorbild des Sohns GOttes, welcher nach seiner Urständ nit mehr stirbet: Resurgens ex mortuis jam non moritur.

Beschluß.

Christliche Zuhörer! es seyn vergangen die Traur-Täg eures Vatters; es werden auch vergehen die fröliche Oster-Täg; werdet ihr euch aber versprechen können eine andere Osteren? Werdet ihr hoffen können, der Vatter werde seinen verlohrnen Sohn auf ein neues annemmen, wann er nach so vätterlicher Aufnamm widerum treuloser Weiß zuruck kehret zu seiner verlassenen Schwein-Heerd? Es werden vergehen nit nur die Ostertäg, sondern alle Täg eures Lebens, und alsdann in dem Tod werdet ihr sehen alle euere Sünden, von einer Osteren zur anderen allzeit ergäntzet, und in eine erschreckliche Schlacht-Ordnung wider auch gestellet: verhoffet ihr, es werde alsdann die letzte Beicht besser seyn, als so vil Oster-Beichten? Ihr werdet nachgehends zwar auferstehen, aber In Resurrectionem Judicii, zum Gericht, Rechnung abzulegen wegen so vilen Oesterlichen Beichten, und keiner Besserung. Niemand seye dann jener verlohrne Sohn, welcher die Freud, die er anjetzt seinem Vatter gemachet, auf ein neues verstöhre. Wer mit dem Sohn GOttes sich will erfreuen, und mit dem verlohrnen Sohn zu Gnaden kommen, der trage Sorg, daß sein Oesterliche Auferstehung seye dermalen wahrhafft, künftighin daurhaft. Amen.

An dem heiligen Oster-Montag.

Erste Predig.

Vorspruch:

Qui sunt hi sermones, quos confertis ad invicem? *Luc. 24.*
Was seynd dises für Reden, die ihr zwischen euch handlet?

Innhalt:

Uble, und gute Einstimmung in einem Haus.

Eingang.

Nichts unangenehmeres, als ein üble Einstimmung in der Music: hingegen nichts angenehmeres, als ein gute Einstimmung der musicalischen Stimmen. Die üble Einstimmung findet sich in jenem Chor, in welchem nit ein jeder bey seiner Stimm bleibet: die gute Einstimmung ist mit Lust zu vernemmen unter jenen Musicanten, deren jeder fein ordentlich bey seiner Stimm verbleibet. Einer so üblen, und guten Einstimmung vergleichet der heilige Kirchen-Vatter Augustinus *in sententiis n. 163.* den Zwytracht, und Einträchtigkeit der Innwohneren in einem Haus, oder Gemeinde. Pax Domestica est ordinata cohabitantium imperandi, obediendique concordia, der Haus-Friden ist eine ordentliche Einstimmung der Innwohneren im gebieten, und gehorsamen. Wann man lasset gebieten, dem es gebühret, und wann jene gehorsamen, denen

denen der Gehorsam zustehet, mithin wann jedermann bey seiner Stimm, Amt, und Schuldigkeit bleibet, erfolget eine gute Einstimmung, eine liebliche Einträchtigkeit. Im Gegentheil wann man nit bleibet bey seiner Stimm, wann nur ein eintziger von seiner Schuldigkeit abweichet, oder in fremdes Amt sich einmischet, ist schon der Chor verderbet, die üble Einstimmung, und bittere Zwytracht eingeführet. Sollten wir anjetzo herum gehen in unterschidliche Häuser, und die Frag meines Vorspruchs an die Innwohner stellen: Qui sunt hi sermones, quos confertis ad invicem? Was für Reden was für Stimmen lassen sich hören auf euerem Chor? so wurden wir an vilen Orten vernemmen ein üble Einstimmung, nichts als Zwytracht, Zanck, Händel, und unfreundliches Geräuf der Hader-Katzen. An etwelchen Orten wurden wir jedannoch antreffen eine gute Einstimmung, einen schönen Chor, die liebe Einträchtigkeit, kraft dero die Innwohner ihnen selbst alle Beschwerden ring machen, gleichwie die zwey heutige Jünger durch vertrauliche Gespräch ihre Traurigkeit zu ringeren suchten. Von disem Zwytracht, und Einträchtigkeit bin ich anheut zu handlen gesinnet nit so fast auf Weiß einer Predig, als eines freundlichen, jedoch lehrreichen Gesprächs unter folgenden Vortrag: **Uble, und gute Einstimmung in einem Hauß.** Uble Einstimmung, wo nit ein jeder bey seiner Stimm bleibet, der erste Theil: Gute Einstimmung, wo ein jeder bey seiner Stimm bleibet, der andere Theil. Ist so vil gesagt: In jenem Hauß ist der Zwytracht, wo nit ein jeder Haußgenoß sein Amt, und Schuldigkeit beobachtet. In jenem Hauß ist die Einträchtigkeit, wo ein jeder Haußgenoß sein Amt, und Schuldigkeit beobachtet. In dem ersten Theil werden wir also sehen den Zwytracht, in dem anderen die Einträchtigkeit, beyde zu unseren Nutzen mit dem Beystand JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

Zwytracht in einem Hauß kommet daher/

Gleich anfänglich stellen wir uns vor Gemüt einen Chor der Musicanten, in welchem die Stimmen zwar ordentlich seyn ausgetheilet, aber keiner will verbleiben bey seiner Stimm. Damit man bleibe bey seiner Stimm, müssen beobachtet werden die vorgeschribene Noten, ja auch die Pausen, oder Zeichen des Stillschweigens. Wann nun ein jeder will schreyen bald hoch, bald nider, bald hurtig, bald langsam nur allein nach seinen eignen Kopf, nit aber nach Ausweisung der vorgesetzten Noten; wann keiner will die Pausen halten; wann ein jeder dem anderen will einsingen; wann der Baß will aufsteigen in den Discant, der Discant abfallen in den Baß, was für ein Katzen-Music, Juden-Schul, und Babylonische Verwirrung wird erfolgen? Jetzt gehen wir mit denen Gedancken auf den allgemeinen Welt-Chor, in welchem GOtt unterschidliche Stimmen hat ausgetheilet denen Männeren, Frauen, Kinderen, Brüderen, Schwesteren, Anverwandten, und Nachbaren. Alle sollten beobachten gewise Noten, und Pausen. Wie lautet die Stimm der Männer? Viri diligite Uxores vestras, sicut Christus dilexit Ecclesiam. *Eph. 5.* Männer! liebet euere Ehefrauen, wie Christus die Kirch. Christus stimmet wohl übereins mit der Kirch. Wie lautet die Stimm der Frauen? Subditæ estote viris, sicut oportet, in Domino. *Coloss. 3. v. 19.* Gehorchet euren Männern, wie sichs gebühret, in dem Herrn, und stimmet mit ihnen übereins, wie die Kirch mit Christo. Die Kirch stimmet wohl übereins mit Christo. Die Stimm der Söhn, und Töchter lautet also: Obedite parentibus vestris in Domino, *Eph. 6.* Gehorchet euren Eltern in dem HErrn. Die Stimm der Hausgenossen, und Dienstbotten lautet also: Cum bona voluntate servientes, sicut Domino, & non hominibus, *Eph. 6.* Dienet mit gutwilligen Hertzen, wie dem HErrn, und nit als denen Menschen. Die Stimm der Brüder, und Schwestern, Anverwandten, und Nachbarn lautet also: Charitate fraterna invicem diligentes, *Rom. 12. v. 10.* Seyd einander mit brüderlicher Lieb gewogen. Dises seyn die Noten, welche der höchste Capell-Meister allen vorschreibet, und O! was für ein lieblicher Chor wurde erfolchen, wann dise Noten von allen wurden beobachtet? Gesetzt aber, daß weder Mann, weder Weib, weder Kinder, weder Haußgenossen, weder Brüder, weder Schwestern, weder Freund, weder Nachbarn bey ihrer Stimm verbleiben, sondern ein jeder dem andern wollte einsingen, was für eine Music muß herauskommen? Nemlich eine Music, welche ware zwischen jenen zwey Eheleuten, welche wir besserer Gedächtnuß halber nennen wollen Socratem, und Xantippe, zum Angedencken jenes alten Weltweisen Socratis, und seiner Haus-Trummel Xantippes. Es sollte Xantippe beobachten die Stimm der Hausfrauen, und sie wollte haben die Stimm des Haus-Herren. Sie wollte den Hut tragen, und Socrates sollte die Weiber-Kapp aufsetzen. Der Mann sollte sich durchgehends von ihr lassen stimmen, und nit das mindeste vornemmen ohne ihr Wissen, Willen, und gnädige Erlaubnuß. Er sollte in allweeg tantzen, wie ihm dise Haus-Schlang vorpfiffe. Ja sie verlangte, Socrates sölte das Kind wiegen, und der Xantippe singen, wann

Wann nit ein jedes sein Ambt/ und Schuldigkeit/ wie solche von GOtt vorgeschriben ist/ obachtet/

Welches erbellet aus eurer sicheren Begebenheit.

wann diſe etwann wollte ein Mittag-Schläfflein nemmen. Von Haus-Sorgen, und Kunckel-Arbeit wollte ſie lediglich enthebt ſeyn. Die Freyheit nach Belieben zu ſpilen, Beſuch abzulegen, Anſprach zu halten, fremde Gäſt in das Haus zu führen, und in jeder neuen Kleyder-Tracht die erſte zu ſeyn, forderte ſie als ein unwiderſprechliches Vorrecht. Sie Mann, er Weib. So gar ſollte der gute Socrates ein Aug zuthun, wann ſein Xantippe nit nur Generis maſculini, ſondern auch zuweilen Generis communis ſeyn wollte. Gewislich wollte ſie gar nit gehalten werden auf Spaniſch- oder Italiäniſche Art, vermög deren das Frauenzimmer zwiſchen vier Wänden, wie ein Vögelein in Käfig verwahret wird, damit es nit ausfliege unter andere Lock- oder Raub-Vögel. Durch eine auserleſene Freundlichkeit mit anderen ihrer Neigung anſtändigen Herren wollte ſie ſich von denen gemeinen Lands-Frauen entſcheiden. Alle diſe, und mehr andere Stuck trachtete ſie zu erpreſſen mit ſo gewaltſamer, und vergiffteter Zung, daß Socrates vermeinte, wann in der Höll ein Alecto, und Megära, oder eine Plag-Teufflin ſollte abgehen, hätte Xantippe ſamt anderen ihres gleichen am beſten zu Recrouten dienen können. Einen eintzigen Vortheil hatte Socrates bey diſer Haus-Poſaun, daß ſie ihme bisweilen gedienet hat für einen Beicht-Spiegel. Wollte Socrates beichten, damit er ſich nit lang beſinnen müßte, lieſſe er dem Maul ſeiner Hader-Katz völligen Lauff: da ſie dann ihne in einem Athem nennete einen Schelmen, Dieb, Lugner, Verſchwender, Spiler, und Betrüger mit umſtändlicher Vorwerffung aller Gattungen, und Anzahl der Sünden. Als ſolcher Geſtalten das Sünden-Regiſter gezogen ware, könnte Socrates ohne lange Gewiſſens-Erforſchung nach Befindung der Sachen ſeine Sünden heraus nemmen, und alſo zur Beicht gehen. Aus diſem erhellet ſchon die ſchöne Muſic-Kunſt der Xantippe: ſie wußte am beſten die Maul-Trummel zu rühren, den Schmäch-Fagot zu blaſen, den Blas-Balg mit dem Maul zu ziehen, und als eine aufgeblaſene Orgel ihren Mann den gantzen Tag anzupfeiffen. Bey ihrer Stimm blibe ſie nit, wollte immerdar ihrem Herren einſingen, und ihme in dem Chor vorgehen: mithin hatte diſe Chor-Verderberin die gantze Haus-Muſic verſtimmet. Was thut aber Socrates der Capellmeiſter? Er wird halt fünfe laſſen grad ſeyn, um ſeinen Schatz nit zu betrüben, und das groſſe Kind nit aus der Wiegen zu werffen? Er wird ſich halt laſſen von ſeiner Daſila ſcheeren, hudlen, budlen, hächlen, ſtriglen, und ins Bockshorn treiben? So vil kan ich ſagen, daß er geweſen ſeye Mann-muthiger, als jener ſeines Namens alte Welt-weiſe Socrates. Er ware nit von jener ſo-genannten Sebaſtians-Bruderſchafft, in welcher der Mann ſich von ſeiner Frau mit Pfeilen verſchieſſen laſſet. Er ware kein auf die Kunckel-Galee angeſchmideter Weiber-Sclav. Er wollte Capellmeiſter, und der erſte im Chor ſeyn. Zu ſolchen End wendete er alle Mittel an, ſeiner Haus-Viper das Gifft zu benemmen, die Hader-Katz zahm zu machen, und die Xantippe zu ihrer Stimm zu bringen. Daher3 als diſe übel-lautende Klapper-Büchs ihme abermal wollte einſingen: Xantippe! ſagte er, ich warne euch, höret auf mir den Chor zu verderben, und eine ſo üble Haus-Muſic zu machen. Wollt ihr nit bleiben bey euerer Stimm, ſo wird auch ich wiſſen euch eine Muſic zu machen, die ihr nit gern werdet hören. Füllet ihr mir noch einmal die Ohren an, was gilt es, ich wird auch euch die Ohren anfüllen. Mercket wohl! niemal wird ich euch laſſen allein ſingen; ſo offt ihr das Maul werdet aufthun, wird ich euch laſſen darzu aufſpilen. Durch diſe Warnung hatte Socrates in ein Wepſen-Neſt geſtochen. Xantippe, als wäre ihr alſo befohlen worden, fangte an nur deſto mehrer zu humſen, ihr Maul-Trummel häfftiger zu rühren, und Socratem anzupfeiffen. So werden dann alle gedencken, Socrates werde das Klopf-Holtz ergriffen, zu den Geſang der Xantippe den Tact gegeben, die Haus-Orgel geſchlagen, und die Baß-Geigen mit Umreibung der Ohren beſſer geſtimmet haben? Aber nein! Die Frauen ſeyn keine Budel-Hund, denen man ſchöne lange Ohren müſſe ziehen. Sie ſeyn keine Stuben-Thüren, welche zu ſchreyen aufhören, wann ſie geſalbet werden. Sie ſeyn auch keine Moſcowiter-Weiber, welche einſtens vermeinten, von ihren Männern nit geliebet zu werden, ſie wurden dann von ihnen zu Zeiten Leder-weich abgetroſchen. Nein, nein! ich muß anheut zu Gunſt diſes beredſamen Geſchlechts predigen, und offentlich verkünden, daß die Frauen diſer Länderen die Lieb nit laſſen abmeſſen nach dem Elen-Stab, wie in Moſcau. Unſer Socrates ware gewislich kein ſo unartiger Wammes-Tröſcher: er wußte gröſſere Ehr zu tragen gegen dem Ehrliebenden Frauenzimmer. Was thate er dann? Villeicht hat er mit der Xantippe geſungen, ihre Stimm angenommen, und eines mit ihr in gleichem Thon herab gezancket? Nein! er wußte wohl, daß diſes Geſchlecht Ehren halben jederzeit müßte das letzte Wort, und das letzte Kyrie eleiſon haben. Er wußte, daß es gleich wäre dem Zügen-Glöggelein, oder der Sterb-Gloggen, welche jeder-

jederzeit muß etwas nachzuklencken haben. Dahero der Mann mit Zancken nothwendig müßte zu kurtz kommen. Als sein Xantippe nit aufhörte die Pfeffer-Mühl zu führen, alle Tritt, und Schritt zu beschnarchen, und dem Mann in allweeg einzuschaltzen mit Verwunderung der gantzen Nachbarschafft über dessen so lange Gedult, und Bosheit des Weibs, befahle Socrates ein sehr grosses, viler Fuder-mässiges Faß auf den öffentlichen Platz hinaus zu wältzen. Xantippe sahe solches, und als sie nit ergründen kunte das Absehen dises Befehls, fienge sie die Rumpel-Mette noch ungestümmer an, butzte, und verschimpfte den Mann mit solchen Geschrey, daß alles Volck auf dem Platz zusammen lieffe. Socrates sagte kein Wort, bis sie kamme in den grösten Sud, oder Zorns-Hitze; da gabe er gählingen denen vier hierzu bestellten, Baum-starcken Küffer-Knechten das Zeichen, wie er mit ihnen hatte abgeredet. Kaum hatten dise das Zeichen erhalten, ergriffen sie mit allen Gewalt Xantippen, und warffen dieselbe in das empor stehende, Boden-lose Faß hinein. Hier versammlete sie, wie ein verschlossne Viper, all ihr Gifft, und da sie kaum in die Höche so weit könnte hupfen, daß sie möchte mit denen Augen heraus sehen, fangte sie jedannoch wie von einer Cantzel wider ihren Mann an zu donneren, zufluchen, zu schelten, zuschreyen, zu kirren, zu gronen, zu heulen, und vier und zwantzig tausend Teuffel ihme anzuwünschen. Bey diser Predig gabe Socrates das andere Zeichen, worauf die vier Küffer-Knecht ihre Werckzeug rings herum angesetzt, und mit ihren Stößlen, Knospen, und Binder-Schläglen dergestalt um das Faß herum gepomperet, getrummlet, gepaucket, geklopffet, und geküfferet, daß der eingeschloßne Weiber-Mest hätte mögen zu lauter Gifft werden. Als die Küffer durch langes Schlagen endlich ermüdet, folgten die Gassen-Buben, welche das hohle Faß mit Steinen beschossen, sowohl durch Getöß, als Geschrey alles erfülleten, und Xantippen Spott-weis als das Weib Diogenis ausrufften. Xantippe wollte sonier zerpersten, daß sie weder durch Bitten, weder durch Fluchen könnte ihres Kerckers los werden, bis endlich Socrates von dem Schauspil ersättiget, sich von dannen in das Würts-Haus verfügte: wornach sie endlich durch ein namhafftes Trinck-Geld ihre Loßmachung von denen Küffer-Knechten erkauffet. Haben sie gehöret dise schöne Music? Hochansehnliche! also ist die Music beschaffen, wann nur ein Theil seyn Stimm nit beobachtet. Dises ware das erste Hofrecht, oder Ehren-Music, welches Socrate der Xantippe verheissen hatte, wann sie nit aufhörete den Ehr zu verderben. Ob er sie in das Faß habe sperren lassen als eine Liebhaberin des Fasses, der Kannen, und Krügen, weiß ich nit. So vil weiß ich: Wann die Weiber die Krüg lieben, können die Männer nit Frid haben. Als die Samaritanin beym Brunnen ware, hielte Christus mit ihr eine heylsame Ansprach. So lang dises Geschlecht beym Wasser bleibet, lasset sich endlich mit ihme reden; liebt es aber das Wein-Faß, helff GOtt vor einer Wein-Lägel, oder Brandwein-Flasch! Von Socrate fortzufahren, werden alle vermeinen, das gesammte Frauen-Geschlecht wurde über ihne verbitteret seyn, als über einen ungeschlachten Mann, welcher nit wisse zu leben, und disem Geschlecht jene Ehr zu geben, so ihme unter Gewährleistung Engelland, Franckreich, und Teutschland ist zuerkennet worden. Ich aber sage ihnen, daß dermalige Frauenbilder vil mehr zörnen über die Xantippe, als über Socratem. Und warum? Weilen Xantippe so ungern in dem Faß zwischen denen Reiffen gewesen. Jetziges Frauenzimmer sperret sich freywillig zwischen die Reiff hinein, und machet kein anderes Ansehen, als Xantippe in ihrem Faß. Jedermann lachet darüber; aber sollten gleich alle Küffer-Knecht an ihren Reiffen herum schlagen, wären jedannoch ihre Reiff angenehm. In dises Faß seyn sie mehrer verliebt als Diogenes. Will der Herr solches abstellen, stehen sie ihme mit ihrem Faß unter die Haus-Thür, und drohen, sie wollen ihne nit mehr ins Haus lassen. Was will Socrates thun? Solle er mit Binder-Schläglen darein schlagen? Aber Xantippe in ihrem Faß wurde Ursulam samt ihren eilf tausend wider ihne lassen anziehen. Gedult, Gedult muß er dann haben, sagt die Xantippe in ihrem Faß; also erforderet es die Ehr der Frau im Haus; also die gute Music, und Einstimmung. Was die Gedult antriffet, bekenne es, daß solche in der Music höchst vonnöthen seye. Offt muß einer pausiren, da er gern wollte singen. Ein jeder muß ihme von dem Nächsten die Ohren lassen voll anschreyen. Keiner kan erforderen, daß der ander auf seine Noten singe. Ein jeder muß des anderen, obschon ungleich lautende Stimm gedulten. Eben also in einem Haus-Weesen muß offt einer pausiren, da er gern möchte singen. Einer muß auch das widertwärtige Geschrey des anderen erdulten. Alter alterius onera portate. Lassen wir hierüber den Sitten-Lehrer Seneca auch reden: Societas noſtra, sagt er, lapidibus fornicis ſimillima eſt, caſura, niſi invicem obſtent; unser Gemeinschafft, und Freundschafft ist gleich denen Steinen in einem Gewölb;

Die trefflich wohl zu einen Lehrstuck dienet/ daß einer des anderen Fähler übertrage/

haltet ein Stein den andern nit, fallet alles zusammen. Warum halten also vest dises Portal, dise so grosse Bögen, und Gewölber gegenwärtiger Kirchen? Ihr saget mir: ein Stein an den anderen ordentlich eingelegt haltet den anderen, und wird von dem anderen gehalten: durch dise beyderseitige Aufhaltung machen sie aus einen so vesten Bogen, welcher auch ohne Kalch, oder Laim unmöglich kan weichen, und einfallen. Lasset uns jetzt setzen, ein eintziger Stein in disem Gewölb sage: Ich mag andere Stein nit übertragen, so wird nit nur diser Stein alsobald sincken, sondern nach und nach das gantze Gewölb in den Fall bringen: alle wurden wir durch Einfallung dises Gewölbs verdrucket werden, wann nit ein jeder Stein den anderen wollte tragen, und aufhalten. Nun spreche ein jeder bey sich also: Mein Haus, in welchem wohnen Vatter, Mutter, Brüder, Schwester, Schwäger, Schwiger, und Schnuren, ist gleich einem Gewölb, oder Bogen in einer Kirchen, oder bey einem Fenster, allwo die Stein liebreich einander helffen, halten, und übertragen. Jene Schwiger muß übertragen die Leichtsinnigkeit der Schnur, und dise muß übertragen die gewaltsame Meisterschafft der Schwiger. Ein von Natur Blut-reich, und Zornmütiger Bruder muß übertragen den Frost, und Kaltsinnigkeit des anderen, und diser andere den Geist des ersteren, deme die Natur hat besser eingefeuret. Der Haus-Herr ist überlästig; der Dienstbott muß ihne übertragen: der Dienstbott hingegen ist etwas langsam, und ungeschickt; auch der Haus-Herr muß eine Gedult haben. Also redet von Frauen, und Mägden, von Meister, und Lehr-Jung, von Oberen, und Unterthanen, fürnemlich von denen Ehe-Genossen: alle müssen ausmachen einen gewölbten Bogen, wo ein jeder Stein traget, und getragen wird; haltet, und gehalten wird. Also ermahnet der heilige Paulus *ad Gal. 6.* mit ausdrucklichen Worten: Alter alterius onera portate, einer trage des anderen Bürde. Er sagt nit: der Dienstbott trage allein; der Lehr-Jung trage allein; die Schnur trage allein; der Unterthan trage allein; der Mann trage allein: sondern ein jeder habe die Bürde des anderen, Alter alterius. Wisset ihr, wo der gantze Fähler in unfridsamen Haushaltungen bestehe? In disem, daß ein jeder zwar möchte von dem anderen übertragen werden, aber nit den anderen übertragen. Solchen Fähler abzulegen, gehe ein jeder nur zu den gewölbten Bogen seiner Haus-Thür, oder seines Fenster-Stocks, und widerhole er die Wort Senecæ bey sich selbst: der Haus-Frid ist gleich disem Gewölb: damit der Bogen halte, muß ein jeder Stein tragen, und getragen werden. Andere müssen vil von mir übertragen; dann ich bin kein Engel: so muß ich dann auch nothwendig von anderen vil übertragen, vil Undanck, vil Verdruß, vil Unhöflichkeiten. Ich muß verschlucken manche Stich-Reden, hitzige, aber nit überlegte Andworten, gewise Ubergänglein des Zorns, fürbrüchige Schimpf-Wort, unbedachtsame Klagen, und Widermurren, gewise kleine Ausgaben, so eben das Haus-Weesen mit umstossen, den Abgang mancher Kirchweisen, und Bequemlichkeiten. Dises seyn lauter Creutzlein, müssen aber nothwendig aus Lieb des Fridens lide tragen werden. Alle Tag in der heiligen Meß wünschet uns der Priester mit dem Leib Christi in der Hand den Frid des HErrn, da er spricht: Pax Domini sit semper vobiscum, der Frid des HErrn seye allzeit mit euch. Nun werdet ihr beobachten, daß der Priester unter disen Worten drey Creutz über den Kelch mache: warumen dises? Unter anderen Ursachen darum, damit wir erkennen, der Frid könne unmöglich bestehen ohne Creutz. Der Frid, welchen Christus der Welt gegeben, hat ihne gekostet ein grosses Creutz. Unser Frid kostet kein so grosses Creutz, jedoch Creutzlein. Was die Creutzlein seyn, und die Pausen in der Music, verstehen gar wohl die Kunsterfahrne: beyde müssen genau beobachtet werden zu guter Einstimmung. In der Haus-Music muß man sehr offt still schweigen, da man möchte gern reden: man muß sich überwinden, und wider seine eigne Neigung handlen; vil verbeissen, und verkochen; offt sich für überwunden ausgeben, da man möchte überwinden; offt sich stellen, ob wußte man nit, was man weiß; als sehete man nit, was man sihet. Dises seyn die Creutzlein, und Pausen in einer Haus-Music. Unser Socrates hatte dieselbe lang gehalten; aber sein Xantippe wollte niemal pausiren, sondern immerdar Voce sola singen. Und dises ist, was insgemein die Haus-Music verderbet, weilen die Xantippinen nit wollen pausiren, nit schweigen, nit die Creutzlein halten. Wie kan ein solcher Haupt-Fähler von dem Capellmeister gedultet werden? Grosse Fähler müssen nothwendig abgestellet werden, jedoch mit Manier, und zu rechter Zeit. Unser Xantippe hat weder die Manier, weder die Zeit beobachtet. Kaum ware sie aus ihrem Faß entlassen, lieffe sie gleich einer von der Ketten abgelassenen Höll-Furi mit schaumendem Mund graden Weegs dem Würts-Haus zu, in welchem sie hörte, daß ihr Socrates sich befände. Wann Socrates wäre gewesen ein Wein-Schlauch, und Trunckenbold, hätte

hätte Xantippe freylich Ursach gehabt, Mittel anzuwenden wider solches den lieben Haus-Friden dergestalt widerstrebende Laster. Die versoffene Männer bleiben auch nit bey ihrer Stimm, und dahero seyn sie sehr üble Chor-Verderber. Billich beklaget sich Frau, und Kinder wider dise Naß-Küttel, volle Panzen, welche wegen dem unmässigen Trunck die Arbeit verabsaumen, die Mittel verschwenden, die Schulden ansetzen, die Kinder von ihrem Glück verhinderen, und da sie blind-platz-voll nacher Haus kommen, erst alsdann wie ein Teuffel in seiner Höll herum toben. Dessen unerachtet, sihet jedermann, daß Xantippe weder Manier, weder Ort, weder Zeit beobachtet habe, da sie offentlich in dem Trinck-Haus vor anderen ihren Mann angefallen. Die Trinck-Häuser muß man nit ansehen für Buß-Häuser sich zu besseren. Umsonst prediget man einen Rauschigen von der Nüchterkeit. Nebst deme ware Socrates der unmässigen Trunckenheit gar nit ergeben. In das Würts-Haus hatte er sich begeben nur allein aus Ursach, das angefangene Werck abzuspinnen, und Xantippen leichter zu ihrer Stimm zu bringen. Es kamme Xantippe voll der Hitz in das Würts-Haus, und als sie den Blasbalg zoge, ihre Schmäch-Orgel lauffen zu lassen, liesse ihr Socrates das andere Hofrecht machen, und zu ihren Gesang aufspilen. Alle im Würts-Haus anwesende Gäst waren schon zuvor abgerichtet, daß ein jeder sich mit leeren Kannen versehen sollte, um sich derselben zu einer Music bedienen zu können, im Fall Xantippe möchte ankommen, wie Socrates vorsahe. Kaum hatten sie dann Xantippen in Mitte des Saals hinein kommen, und den Mund eröffnen lassen, erhuben sie sich alle auf einmal; alle griffen nach ihren leeren Kannen, schlägelten, klopften, schlagten, und kläperten ohne Unterlaß mit dem Deckel zusammen, und machten das zänckische Weib mit allgemeinen, unverhofften Getöß dermassen toll, und voll, daß sie mit Verhaltung der Ohren gantz rasend aus dem Würts-Haus darvon lieffe, und nit mehr Lust hatte in solches zuruck zu kehren. Bishero haben wir gehöret eine üble Music, in welcher die Singer nit bleiben bey ihrer Stimm. Aber höret anjetzo auch eine schöne Einstimmung, wann ein jeder bleibt bey seiner Stimm.

Anderer Theil.

Einträchtigkeit in einem Haus kommet daher,

Hier verlanget abermal Augustinus, daß wir uns vorstellen einen Chor der Musicanten. Höret ihr nit in selbigem die unterschiedlichste Stimmen, und Instrumenten? Ein jeder singet, oder spilet anderst; diser in hohem, der andere in miterem, der dritte in tieffsten Thon; und jedannoch alle miteinander machen die schönste, alle Ohren, und Gemüter erquickende Einstimmung. Wie ist doch möglich, daß so unterschidliche Stimmen ein so liebliche Einstimmung ausmachen? Wisset ihr wie? weil ein jeder singet, und spilet nach seiner Stimm. Der Discant fallet nit hinab in den Baß, der Baß steiget nit hinauf in den Discant: jeder singet, und klinget nach seinen Noten: und dises ist die Ursach so angenehmer Einstimmung. Eben also, sagt anjetzo Augustinus, bleibe ein jeder bey seinem Amt, und Schuldigkeit; gebiete, dem es gebühret; gehorsame, dem es zustehet, so ist das gantze Hauß wohl gestimmet, massen eine gute Haus-Music nichts anders ist, als Ordinata cohabitantium imperandi, obediendique concordia, eine ordentliche Einstimmung der Innwohneren im Gebieten, und Gehorsamen. So wohl in der Music, als in einem fridsamen Hauß muß jenes geschechen, was Ezechiel gesehen in dem Waagen der Herrlichkeit GOttes. Vier unterschidliche Thier zogen disen Waagen, welche wegen Widerwärtigkeit ihrer Neigungen hätten scheinen mögen gar nit können vereinbahret zu werden, und jedannoch stimmeten sie also mit einander übereins, daß sie mit ihrem Wagen einen Klang machten, quasi sonum sublimis Dei, *Ezech. 1. v. 24.* gleich dem Thon des grossen GOttes. Wann einer sein Amt / und Schuldigkeit wie die 4. Thier in dem Ezechiels-Wagen gethan

Dise vier Thier waren ein Adler, ein Löw, ein Ochs, und Mensch. Wie ungleich seyn die Neigungen diser vier Thieren? Der Adler trachtet in die Höhe zu fliegen, die andere bleiben von Natur auf der Erden. Der Löw ist geneigt zu schnellen Lauf; der Ochs lasset ihm gute Weil in seinem Gang; der Mensch liebet die Gesellschaft unter Menschen, nit unter wilden Thieren: Wie werden sie dann mit einander übereinstimmen? Aber nemlich sie musten mit einander ziehen den Wagen der Ehre GOttes; und dahero muste ein jedes seine eigne widerwärtige Neigungen überwinden, und allein nach Antrib des Geists GOttes daher gehen: Ubi erat impetus spiritûs, illuc gradiebantur. *v. 12.* Der Adler muste abtödten seine Neigung in die Höhe zu gehen, und sich vergnügen lassen mit der Tieffe; der Löw muste innhalten seinen hitzigen Lauf, und ihm der Weil lassen; der Ochs muste überwinden seine Trägheit, und den Gang in etwas beschleunigen; der Mensch muste seiner Neigung unter Menschen zu stehen Gewalt anthun, und Platz nemmen unter wilden Thieren. Da solchergestalten ein jedes nit nach seiner Paßion, und Anmutung, sondern nach Antrib der Geists GOttes wandlete, zohen sie den Ehren-Wagen GOttes mit schönsten Klang, quasi sonum

Zu beobachten ſich befleiſſet.

ſonum ſublimis Dei. Sehet ein herrliches Sinnbild der guten Einſtimmung in einem Hauß! Menſchen von unterſchidlichen Neigungen müſſen ziehen den Wagen einer Famili zu der Ehre GOttes. Wann ein jeder ſeine Anmutungen überwindet, und nach Anweiſung des Geiſts GOttes bey ſeiner Schuldigkeit bleibet, wird der Wagen in ſchönſter Einſtimmung ſeinen guten Fortgang haben. Diſe Frau, und Tochter iſt in ihrer Neigung ein Adler; wollte immerdar hoch fliegen, andere von der Höhe überſehen, und aller anderen Liebs-Augen auf ſich in die Höche ziehen. Aber nein ſagt der Geiſt GOttes: Subditæ eſtote, bleibet in der Tieffe; machet euren Männeren, und Vätteren keine übrige Koſten; in habitu ornato, cum verecundia, & ſobrietate, *1. Tim. 2.* eure Leibs-Zierd ſolle ehrbar, und mäßig ſeyn. Jener Mann iſt in ſeiner Neigung ein Löw: kommet er in Geſellſchaften, verliebet, verlieret er ſich; kommet er zum Spilen, verlieret er das Geld; kommet er zum Truncк, verlieret er die Vernuft; kommet er nachgehends nach Hauß, ſollen Weib, Kinder, und Dienſt-Botten den brüllenden Löwen übertragen. Aber nein ſagt der Geiſt GOttes: Noli eſſe ſicut Leo in domo tua, evertens domeſticos tuos *Eccl. 4.* ſeye nit wie ein Löw in deinem Hauß, ſo die Haußgenoßne verſtöret. Diſer Sohn iſt ein fauler Ochs; will ſich zu keiner Arbeit bewegen ohne Geiſſelſtreich, und nur allein ſeinem Büffels-Grind nachgehen. Aber nein ſagt der Geiſt GOttes: Filii, obedite parentibus, Söhn! gehorſamet euren Elteren. Unter ſo vilen Thieren in einer Famili iſt auch ein Menſch, will ſagen, einer ſo mit Verſtand, und Eigenſchaften alle andere überſihet, und diſer muß Gedult haben mit denen Thieren, auch dieſelbe im Friden erhalten: Qui patiens, mitigat rixas ſuſcitatas, der Gedultige machet Frid. *Prov. 12.* Auf ſolche Weiß werden alle, obſchon von Natur widrige Thier an dem Wagen einer Famili eine ſchöne Einſtimmung machen, Quaſi ſonum ſublimis Dei, als wie den Klang GOttes ſelbſten. Gewißlich iſt diſe Einſtimmung dem groſſen GOtt höchſt angenehm. In tribus beneplacitum eſt ſpiritui meo, ſagt er, *Eccl. 25. v. 1.* In dreyen Sachen hat mein Geiſt ein Wohlgefallen. Das erſte iſt Concordia fratrum, der Frid unter Brüderen, Schweſteren, Anverwandten, und Schwägeren. Das andere Amor proximi, die Liebe des Nächſten, das iſt der Nachbaren, Hausgenoſſen, und anderen, ſo durch Stand, Amt, Kunſt, Handwerck, Handel und Wandel mit einander verbunden ſeyn. Das dritte Vir, & mulier bene ſibi conſentientes, Mann, und Weib, die wohl mit einander übereins ſtimmen. Endlich, und endlich erfolgte auch eine ſo gute Einſtimmung zwiſchen Socrate, und Xantippe. Lang hatte Socrates zu ſtimmen, bis Xantippe die rechte Stimm ergriffen. Nachdem er ſich drey Tag lang im Wirths-Haus luſtig gemacht, wollte er ſich aus Ermanglung des Gelds nacher Hauß zu der Xantippe begeben, aber nit ohne ſtarcke Leib-Wacht. Siben von friſchen Wein-Geiſteren muntere Männer namme er mit ſich, deren jeder unter dem Mantel eine Rätſchen, oder Klapper truge. Sie kamen an, und wurden ſamt dem Socrate mit dem gewöhnlichen Gruß empfangen. Da wurde dann angeſtimmet das dritte Hofrecht; dann als Xantippe abermal begunte die Feur-Glocken zu läuten, und das gantze Hauß mit Geſchrey anzufüllen, ruckten die ſiben Männer mit ihren Rätſchen, und Klapperen unter den Mantel her, rätſchten, klapperten, und machten ein ſolche Pumper-Mette, daß Xantippe aus einer Närrin noch unſinniger wurde, und gantz raſend aus dem Hauß lieffe, in welches ſie Socrates gerieß nit mehr hätte zuruck beruffen, wann nit die Freund der Xantippe, damit ſie das freſſende Pfandt vom Brod brächten, ſie abermal bey ihm hätten eingebetten. Socrates wollte jedoch nit ehender mit ihr die Friedens-Präliminarien eingehen, bevor ſie unter Gewährleiſtung ihrer gantzen Freundſchaft angelobet, künftighin bey ihrer Stimm zu bleiben. Er ſetzte hinzu mit nachdrucklichen Worten: Xantippe! wiſſet hiemit: wann ihr euer loſe Geſchen nit werdet im Zaum reiten, ſo will ich den gröſten Amboß in Mitte der Stuben ſetzen, und ihn von denen vier ſtärckſten Schmidt-Knechten auf die erthönlichſte Art laſſen ſchlagen, ſo bald ihr euer Beiß-Zang werdet wetzen, oder die Maul-Trummel, und Pfeffer-Mühl rühren. Noch mehr: mit allen Meßmeren, und Sacriſtanen der gantzen Stadt wird ich um ein Stuck Geld abkommen, daß, ſo bald ſie bey eurem Zanck von mir ein Zeichen werden haben, alſogleich mit allen Gloggen der gantzen Stadt zuſammen läuten, damit jedermann wiſſe, ihr ſeyd abermal im Pfeffer in der Frayß, in Gichteren; und wider euer Donner-Wetter müſſe man alſo zuſammen läuten. Xantippe wollte es nit laſſen an die That kommen; zoge beſſere Saiten auf; gabe ihrem Herren den Hut, ſie namme widerum die Kapp, und blibe künftighin bey ihrer Stimm. Alſo hatte Socrates ſein Hader-Katz ohne Klopf-Holtz zahm gemacht, und denen Männern ein Lehrſtuck gegeben, daß die Haus-Muſic, beſſer hergeſtellet werde, wann das Faß, die Kannen, und Rätſchen, als wann die Haus-Orgel geſchlagen wird. Aber auch Xantippe gibet ihrem Geſchlecht ein noth-

nothwendige Lehr, daß nemlich die Music vil schöner seye, wann sie pausiren, als wann sie Voce sola, allein, oder im höchsten Thon, oder gar den Falset wollen singen.

Beschluß.

Gleiche Bekehrungen wünschete ich anjetzo in mehrer Häuseren: förchte aber, es möchte nach diser Predig geschechen, was erfolget nach einer anderen. Es gienge der Mann mit seiner Frauen aus der Predig, welche gehalten ware vom Friden, und Einträchtigkeit. Unter Weegs sagte der Mann zum Weib: habt ihrs gehört? Was? Von der Xantippe, vom Pausiren, vom Adler; die Frauen sollen nit wollen zu hoch fliegen. Ja, ja saate die Frau: habt ihrs gehört vom Löwen, vom Wammes-Tröscher, vom Naß-Kittel, vom vollen Pantzen, von der Gedult, von der Lieb, wie Christus gegen seiner Kirch? Das Wetzen, und Feurschlagen gienge fort, bis sie kammen unter die Hauß-Thür. Da verluhre der Mann die Gedult, und versetzte dem Weib ein Pazete Maulschellen. Das Weib fuhre ihm nit in die Haar, dann er truge eine Peruque: zerrisse ihm auch nit das Hals-Tuch; dann sie hätte es wider müssen flicken. Sie fiele ihm mit beyden Händen ins Angesicht wie ein wütige Katz; zerkratzte, und zerkreullte ihm die Wangen. Als der Mann vermerckte, das die Leut still stunden, und zusahen, wendete er sich zu ihnen mit seinem schönen, blutigen Angesicht, und sagte: habt ein Mitleiden mit ihr; dann sie ist ein Närrin. Wie? ich, ich ein Närrin? Das Wetter gienge heftiger an; wie es sich geendiget, ist nit dises Orts zusagen. Solches ware der Frucht aus der Fridens-Predig. Wann die heutige Predig den Friden bestättiget, wo er schon ist, habe ich genug des Fruchts. Wo er nit ist, wird er schwerlich eingeführet, weil insgemein beyde Theil Unrecht haben, und jedoch ein jeder will Recht haben. So vil mahne, und bitte ich jedannoch, daß niemand seinen Freunden, Hauß- oder Ehegenossen auf besagte Weiß die Predig vorwerffe. Jeder befleisse sich sein eigne Stimm zu beobachten. Gedencke ein jeder, wie er künftighin pausiren, die Creutzlein halten, fremde Burd übertragen, sich in fremde Aemter nit einmischen, sein Amt aber wohl versehen wolle. Also wird verbannet seyn der so bittere Zwytracht, und üble Einstimmung; hingegen eingeführet die vor GOtt, und der Welt so hochwerte Einträchtigkeit, der liebe Haußfrid, und gute Einstimmung.

Amen.

An dem heiligen Oster-Montag.

Andere Predig.

Vorspruch:

Nónne hæc oportuit pati? *Luc.* 24.

Mußte er nit dises leyden?

Innhalt:

Der Abentheurliche Liebhaber.

Eingang.

Nichts streittet mehr wider einander, als Leben und Tod, Tod und Leben, Fleisch und Geist; jedannoch vereinigen sich dise widrige Stuck in einem blinden Liebhaber. Es ist derselbe im Leben todt, im Tod lebhaft, im Fleisch teuflisch, und eben darum das gröste Abentheur. Er ist schon im Leben todt der Vernunft, und Gnad nach; er ist im Tod, das ist in allen, auch tödtlichen Beschwernussen lebhaft der Anmutung nach; er ist im Fleisch teuflisch der verstockten Boßheit nach. Ist dem nit also? Nonne hæc oportuit pati? Muß der Liebs-Martyrer nit leyden, wie ein Todter im Leben, wie ein Lebendiger im Tod, und wie ein böser Geist im Fleisch? Per multas tribulationes intrant justi in Regnum Cælorum, schreibet hiervon Petrus Blessensis *Ep. 14.* Hi autem per multas tribulationes promerentur infernum. Die Fromme gehen in den Himmel durch viles leiden; und durch viles Leiden verdienen die Gottlose die Höll. Dises wollen wir in Gegenwart erforschen unter folgenden Innhalt meiner Anred: Der Abentheurliche Liebhaber. Oder ausführlicher: der im

Leben todte, im Tod lebhafte, im Fleisch teuflische Liebhaber. Es ist derselbe im Leben todt der Vernunft, und Gnad nach; im Tod, das ist in tödtlichen Beschwerden, lebhaft seiner Anmutung nach; im Fleisch teuflisch seiner verstockten Boßheit nach. Zu Erklärung diser ernsthaften Wahrheit bediene ich mich, als eim Sinnbilds, einer sinnreichen Begebenheit, welche Poiterus *in Stiena* schriftlich hinterlassen. Ich nenne sie ein Sinnbild, massen ich einen kurtzweiligen Zufall nur für eine Gleichnuß, und nit als ein Beweißthum einer erheblichen Sitten-Lehr anführe. Es solle an zimlich ernsthaften Beweißthum nit ermanglen, wann GOtt mit seiner Gnad beyhaltet auf die Fürbitt JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

Ein unreiner Liebhaber

Eine junge, mit edlen Gaaben der Natur, und des Glücks wohl versehene Wittib wurde von dreyen überlästigen Anwerbern sehr überloffen; wuste aber denenselben also klug zu begegnen, das sie verdienet, von uns den Namen zu erhalten der bey denen Alten ihrer Klug- und Ehrbarkeit halber berühmten Penelopes. Aus besagten drey Werbern ware einer ein junger Schreiber, der andere ein junger, von der hochen Schul frey entlasserer Academicus, der dritte in Kriegs-Diensten ein Fenderich. Alle drey gaben ihre, gegen Penelope hegende Neigung mit so nachdrucklichen Erklärungen zu verstehen, daß sie sich anerbotten, nit nur alle äusserliche Güter, und Arbeit, sondern das Leben selbst, ihr zu gefallen aufzuopfern. Penelope ermahnte sie, sie möchten ihrem jungen Leben schonen; es wurde nit an Gelegenheit ermanglen, eine andere Prob ihrer aufrichtigen Neigung zu nemmen. Nun wollen wir sehen, was für ein Fund der Frau Penelope zu Gemüt komme, disen ungeladenen Gästen die Herberg aufzukünden. Nit umsonst hat die Natur dem Frauen-Geschlecht eine ausserlesene Arglistigkeit eingepflantzet, damit sie nemlich von derselben einen Rath begehren sollten wider die vernarrte, verblendte, und verbrennte Liebhaber. Werden sie von disen überwunden, verdienen sie kein anderes Urtheil, als jene Bröckin, welche einen üblen Gesellen anklagte einer mit Gewalt zugefügten Unehr. Der kluge Richter sprache das Urtheil, der böse Gesell sollte zur Straf dem Weibsbild einen Beutel voll Gelds geben; aber in der Still wurde der Gesell ermahnet, wann er alsobald den Geld-Beutel dem Schlepp-Sack könte hinweg nemmen, so werde solcher ihm widerum zugehören. Sie gehet mit dem Geld aus dem Rathhauß; er folget auf dem Fuß nach, fallet sie offentlich vor dem Rathhauß an; aber mit Anspannung aller Kräften vermöchte er nit, dem hartnäckigen Weib den Geld-Beutel hinweg zu nemmen. Als solches der Richter ersehen, ruffet er beyde zuruck; lobet das Weibsbild ihres tapfferen Widerstands halber, durch welchen sie erwisen hätte, daß sie eben sowol ihr eigne Ehr hätte beschützen können, als den Geld-Beutel: weil sie nun dises nit gethan, als sollte sie den Geld-Beutel zuruck, und noch einen andern darzu geben; beyde wurden als ein billiches Straf-Geld der Obrigkeit anheim falsen. Bey unserer Frau Penelope bedarf es nit vites Nachsinnens auf einen Fund; sie hatte im Hauß einen krancken Freund, disen gedachte sie für todt auszugeben, und einen Liebhaber nach dem andern in das Hauß zu beruffen. Dem Schreiber liesse sie sagen, er sollte zu ihr kommen um 6. Uhr nit früher, nit später; dem Academico um 7. Uhr nit früher, nit später; dem Fenderich um 8. Uhr nit früher, nit später. Die Uhren könten nit geschwind genug die bestimmte Stunden anzeigen. Der Schreiber ware auf den ersten Streich der sechsten Stund schon in Gegenwart der Frau Penelopes, wartete mit ginnenden Mund auf die Erklärung ihres Willens, und verstunde endlich, es wäre ihr angenehm, wann er zu Ausführung einer Kurtzweil seine Dienst liesse brauchen. Sie hätte bekanter massen eine sehr forchtsame, zumahlen andächtige Dienst-Magd, welche ihr gewöhnliches Gebett zu verrichten pflegte vor dem Crucifix-Bild in dem grossen Zimmer, und bald naher Hauß wurde kommen. Er sollte sich ohne Verzug in gegenwärtige Todten-Baar hinein legen, und sich todt stellen, damit die Magd bey ihrem Gebett vermeinen sollte, es wäre unterdessen ihr krancker Anverwandte mit Tod abgangen. Also zur Zeugnuß seiner Liebe begehre sie nit, daß er ihr zu Gefallen sterbe, wie er sich mehrmahlen anerbotten, sondern nur sich für todt stelle, jedoch ohne eintzige, auch mindiste Bewegung, bis das sie selbst darzu kommen, und dem Schröcken der Magd ein End wurde machen. Es schauderte zwar die Natur, sich bey der Nacht, in eine Todten-Baar, gantz allein, unbeweglich hinein zulegen. Aber Nonne hæc oportuit pati? Muß nit also die Lieb leiden, und schon im Leben, todt werden? der arme Schreiber springet vor Lieb in die Todten-Baar hinein; ein schwartzes Baar-Tuch wird aufgelegt, ein Weichbrunn-Kessel ober ihn, und 2. grosse Leichter von beyden Seiten gestellet. Nun stehe still, mein Wandersmann! und sihe: Hîc jacet, hier liget der im Leben todte Liebhaber, ein Sinnbild aller andern blinden Liebhabern. Das sittliche Leben, nemlich die Vernunft, und das übernatürliche Seelen-

Ist todt in dem Leben /

Leben;

Leben, nemlich Gnad, seyn völlig erloschen. Sicut vulnerati dormientes in sepulchris, quorum non es memor amplius. *Ps. 87.* Sie seyn verwundet von denen Pfeilen des blinden Schützen, und eben darum seyn sie lebend eingeschläfferet in dem Sünden-Grab: GOtt gedencket nit mehr ihrer. Uber dise Wort redet zu meinen Vorhaben sehr füglich Clemens von Alexandria: Qui fornicatur, Deo est omnino mortuus, & à ratione, tanquam à spiritu cadaver relictus, der Unzüchtige ist abgestorben seiner Vernunft, als hätte er in seinem Leib keinen vernünftigen Geist mehr. Wie lasset er sich wider alle Vernunft an dem Narren-Seil herum führen? Mancher, der nit ein Wörtlein wider sein Ehr von einem Mann wurde gedulten, lasset sich von einem Weib, ja wohl offt von einer schlechten, verächtlichen Magd zu einen solchen Lieb- und Leibeignen machen, das ich die verächtlichste Dienstbarkeiten ohne ausgelassenes Gelächter nit könte von einer Christlichen Cantzel erzehlen. Und wer wird dise Todte widerum erwecken zu den Leben der Vernunft? Villeicht die vätterliche Ermahnungen? Vätter! ihr wisset es: die Wunden wird nur mehr geschärffet. Die Thränen der Mutter? Arme Mutter, ihr könnet einen Zäherbach heraus weinen; aber ohne Frucht. Die Vorstellungen guter Freunden? Sie werden nur ausgelacht. Wer wird sie dann auferwecken? Villeicht GOtt? Aber, O erschröcklicher Ausspruch, den wir aus dem Psalmisten schon angehöret! Quorum non es memor amplius, GOtt gedencket nit mehr diser, schon im Leben verfaulten Todten-Aaß. Welche Wort die ordinari Gloß also giebet: Sicut vulnerati dormientes in sepulchris, id est, carnali voluptate sopiti, unde Deus non excitat eos. Sie seyn eingeschläfferet von fleischlichen Wollüsten, wie in einem Grab; dahero sie GOtt nit mehr auferwecket. Er wecket dise lebendige Todten-Aaß nit auf durch die Predigen; dann sie an denen Predigen gar keine Freud haben, und, wann sie auch darein kommen, nur die Augen, nit aber die Ohren zu weiden suchen. Nit durch geistreiche Bücher; dann Romanzen, und verliebte Gedicht seyn allein ihr Bett- und Leß-Buch. Nit durch die heilige Sacramenten; dann solche von keinem weniger, als von einem Unzüchtigen gebraucht werden, obschon dieselbe das eintzige Mittel seiner Besserung seyn. Nit durch innerliche Erleuchtungen; dann disen hat der Fleisch-Götz Thür, und Thor versperret. Saget ihm, es wäre einmahl Zeit in sich zu gehen, so höret er nit. Deus non excitat. Redet ihm von der Ewigkeit: er lachet, als über ein Gedicht. Zeiget ihm einen Beicht-Vatter; so wird er die Augen verhalten, als ab einem Dracken-Kopf. DEus non excitat. Ladet ihn ein zu den Altar des allerreinisten Lamms GOttes: er ist nit hungrig. Er Empfindet nit mehr einen Gewissens-Wurm. Er ist in jenem, von denen heiligen Vättern vilmehr mit Zäheren, als Dinten beschriebenen armseeligsten Stand der Verlassenheit von der kräftigen Gnad GOttes, Unde Deus non excitat, in welchem ihn GOtt nit aufwecket. Wer wird ihn dann aufwecken? Ich sorge, niemand, als der böse Feind. Wir müssen aber zuvor sehen, was für eine Wächterin bey unseren todten Leichnam das Gebett verrichte.

Der Vernunfft/

Nach der Gnad nach/

Anderer Theil.

Unterdessen ware ankommen die sibende Stund, und mit derselben der Herr Academicus. Er traffe Penelopen in der Klag, und in schwartzen Traurkleidern an; vernamme auch dessen die Ursach, weil nemlich vor wenig Stunden ihr lieber schon lange Zeit krancker Anverwandter dises Zeitliche gesegnet hätte. Warum sie ihn aber hätte ruffen lassen, sagte Penelope, wäre Ursach das grosse Vertrauen auf seine, öffters ihr angetragene Willfährigkeit, dero nunmehr ein Wahrzeichen zu geben in disen betrübten Umständen die beste Gelegenheit wäre: alle bediente hätte sie müssen abschicken, die Todten-Leich an die Freundschaft kund zu machen; wäre mithin niemand an der Hand, welcher bey den todten Leichnam die gewöhnliche Wacht, und das Gebett verrichtete; er möchte dann ihr, und dem abgelebten Anverwandten die Lieb erweisen, bey ihm die Wacht eine kurtze Zeit halten, und mit gewöhnlicher Andacht das Gebett verrichten: damit er aber nit erkennet wurde von der Zuruck kommenden Dienerschaft, sollte er die gewöhnliche Kleyder einer Klägerin, eines Klagsweibs, einer Seel-Nonne, oder einer Wächterin bey dem Leichnam anlegen: das Gesicht möchte er gleichwohl mit einem Flor, oder Schnupftuch verhüllen. Ein seltsames Verlangen! der Herr Academicus ein Seel-Nonn, ein Klagweib? betten mit so ungewöhnten Mund? mit zimlich Academischen Gewissen bey einen Todten-Leichnam Wacht halten? in der Nacht? gantz allein? Aber Nónne hæc oportuit pati? Muß nit also die Lieb leiden? Auch bey diser Todten-Leich machte ihn lebhaft seine Liebs-Anmutung. Er nimmet über sich die Kleyder des Klag-Weibs, welche disem Weiber-Lappen vil besser anstunden, als seine Manns-Kleyder; verfüget sich in das Traurzimmer zu der Leich: als er aber alle Wänd mit schwartzen Tüchern behangen, in Mitte die Todten-Baar zwischen zwey grossen Leichtern,

Ein unreiner Liebhaber.

und

und vor diſer ein groſſes Crucifix-Bild anſahe, brache ihme der kalte Todten-Schweiß aus allen Lufft-Röhren heraus. Jedoch auch in diſen Tods-Aengſten machte ihne die Lieb lebhafft. So waren dann zwey vernarrte Liebhaber in einem Zimmer beyſammen: eine in der Todten-Baar ſchon im Leben todt, welcher ohne eintzige Bewegung alle Huſter, und Räuſperer müßte gefangen nemmen; der andere als ein Academiſches Klag-Weib nebſt allen Tods-Aengſten lebhafft in der Lieb. Kein Theil erkennte den anderen: der Schreiber vermeinte gleichwohl, es wäre diſes die andächtige Magd; der Academicus aber müßte wider Willen andächtig ſeyn, und fangte an das Todten-Gebett, weiß nit Placebo Domino, ich will dem Herrn gefallen, oder Placebo Dominæ, ich will der Frau gefallen. Jetzt wo iſt eine Kappe mit Narren-Schellen behänget, welche für ſolche Weiber-Limmel groß genug wäre? Sollte ihnen Penelope nit das Spinn-Rad, wie einſtens Omphale dem Herculi, ſonderen den Beeſen in die Hand geben, das Haus anſtatt der Magd auszukehren, ſo wurden ſie noch darzu den Beeſenſtihl ehrenbiethig küſſen. Auch in tödtlichen Umſtänden bleibet ihre Liebs-Neigung lebhafft gleich dem Feur, welches alles angreiffet, Stein, Stahel, Eiſen, Metall, alles durchdringet, alles übermeiſteret. Sie laſſen über ſich abrinnen einen ſtarcken Platz-Regen, und gehen dem Luder (ſie nennen es ihr Liebſte) ungehindert nach. Zu harter Winters-Zeit leyden ſie offt ſo groſſen Froſt, daß es kein Wunder wäre, wann ſie zu einem Eiß-Zapffen zuſamm gefrierten, und jedannoch durch eine wunderliche Antiperiſtaſin, oder Gegen-Streit erkaltet die Hitz ihres Hertzens nit. Hæc oportuit pati, alſo muß leyden, der übel will lieben. Sie werffen hinaus Gut, und Geld, und ſollten ſie einem Schlepp-Sack ihre gantze Erbſchafft anhencken, ſo hielten ſie es für einen groſſen Gewinn. Was koſtet nit ein gefräſſiges Liebs-Pfand in Nahrung, Kleydung, und Schanckungen zu unterhalten? Welche hätten können ihr beſtes Glück machen, ſtürtzen ſich ſelbſt in groſſe Armut; wagen unterſchidliche Diebſtähl; und Angriff, ſeyn ihnen ſelbſt verhinderlich von anſtändigen Heyrat, Dienſten, Aemtern, und Beförderungen. Wer hat ſie gebracht um ihre Güter, und Glück? Schwäre Zeiten, und üble Jahr? Nein! ſonder üble Nächt. Schaur, und Hagel ihrer Felder? Nein! ſondern das wilde Feur ihres Hertzens. Jedannoch bleibet ihr Anmuthung jederzeit lebhafft. Hæc oportuit pati, alſo muß leyden, wer übel will lieben. Nichts zu melden von Schand, Spott, Hohn, und allerſchimpflichiſten Nachreden, welche ſie ſo leicht, als der Strauß das Eiſen, verkochen; nichts von denen bittern Zähren, welche ihnen manchesmal in der Still die Eyferſucht austreibet: die Geſundheit, und das Leben ſelbſt machen ſie zu einen Brand-Opfer ihrer hitzigen Lieb. Fraget, für welchen vorgeſchriben werden ſo vile Decoct, gewiſe Kräuter, und ſeltſame Artzneyen: ſo wird es heiſſen, aber ſub ſigillo, jenem das Blut zu reinigen, das Marck in Beinen zu ſtärcken, und jene Dragoner, welche aus Neapel in ein andres Land ſollen übergangen ſeyn, wider aus dem Quartier zu treiben? Fraget, für welchen ein ſo ſcharffes Baad, und irrdiſches Fegfeur zubereitet werde? So wird man zwar mit dem Finger deuten, aber auch den Finger auf den Mund legen, ſub ſigillo. Fraget, warum jener ihme ſelbſt nit mehr gleich ſehe, die Haar wie ein mauſende Brut-Henn verliehre, und wie ein Lad-Stock zuſammen falle? Hat er villeicht zuvil gearbeitet? Zu ſtreng gefaſtet? am Char-Freytag ſich gegeißlet? Iſt er geweſen ein Wald-Bruder in Palæſtina, Thebaide, oder Ægypten? Hæc oportuit pati, wird man andworten, alſo muß leyden, der übel will lieben. Die Lieb iſt in dem Tod ſelbſten lebhafft. Wievil Duell, Zweykämpf, Todſchläg, tödliche Eyferſuchten ſtifftet ſie an? Und jedannoch in allen diſen Tods-Gefahren lebet die Anmuthung, ſollte gleich der Himmel blitzen, und donnern, die Erden ſich erſchütten, und ein Phinees mit gezuckten Schwerd dem Liebhaber auf den Rucken nachgehen. O ihr torrechte Liebs-Martyrer! wann ihr den hunderten Theil GOtt zu Lieb müßtet ausſtehen, was ihr leydet einem Schlepp-Sack zu Lieb, wurdet ihr einer der gröſten Heiligen! Machet jetzt die Rechnung, welcher mehr leyde, jener, ſo die böſe Anmuthung im Zaum haltet, oder der, ſo derſelben nachgibet? Jener, ſo dem Himmel, oder jener, ſo der Höll mit euch zugehet? Es hat der Weeg der Reinigkeit Lilgen unter denen Dörnern. Ja: aber eure Roſen ſeyn ſie ohne Dörner? Der Himmel koſtet ſchwitzen: die Höll aber wird euch villeicht ohne leyden verkauffet? O! wie könnte allen diſen Ublen vorgezogen werden, wann ihr nach wohl abgelegter Sach, mit Rath gottſeeliger Freunden in aller Ehr, und Ehrbarkeit euch befleiſſen wurdet, den ſo hoch nöthigen Seegen GOttes zu gewinnen für zukünfftigen heiligen Eheſtand! Aber wir laſſen den Herren Academicum gar zu lang betten, und den Schreiber in der Todten-Baar den Athem gar zulang einhalten.

Auch in tödtlichen Umſtänden lebhafft

Den Anmuthungen nach.

Drit-

Dritter Theil.

Ein unreine Liebhaber

Penelope, die arge Wittib, hatte unterdessen die Traur-Kleyder schon wider abgelegt, und ware gewärtig des Herrn Fänderichs, welcher auch auf den ersten Streich der achten Stund, als einer erwünschlichen Glücks-Stund, unverzüglich erschine. Nachdem er gewöhnlicher massen seine Hochachtung gegen Penelope an Tag gegeben, begehrte dise, er möchte zur Zeugnuß seines aufrichtigen Gemüts ihr zu einer Kurtzweil verhülflich seyn, und der Magd, welche in dem grossen Zimmer vor dem Crucifix-Bild dem gewöhnlichen Gebett abwarteté, einen Schröcken einjagen, zu disen End möchte er gegenwärtiges Teuffels-Kleyd anziehen, mit grossen Getöß in das Zimmer hinein rumplen, und die Magd also lang im Schröcken herum treiben, bis sie, die Frau selbst ankämme, der Kurtzweil beyzuwohnen. Gantz gern; nach dero Augenwanck, antwortete der verliebte Soldat; dann der Liebhaber kein Bedencken traget ein Teuffel zu werden in dem Fleisch, Meine Hochansehliche Zuhörer werden die Redart nit übel nemmen, wann sie sich erinneren, daß der Satan gleich einem brüllenden Löwen immerdar herum lauffe, zu suchen, den er verschlinge; alle Sinn, und Gedancken gehen bey ihme nur auf die Seelen zu verführen. Eben also lauffet herum der vernarrte Liebhaber: alle Sinn, und Gedancken zihlen nur auf die Seelen: Tag, und Nacht liget er an der Folter seiner Sinnlichkeit. O! wie vil Tod-Sünden lauffen mit ihme herum auch nur denen Gedancken nach: Jede freywillige unreine Begierd, der er im Hertzen Herberg gibet, ein Tod-Sünd! Jeder, mit freywilligen Wohlgefallen bedachtsam unterhaltene unreine Gedancken, auch ohne Begierd einer Ubelthat, eine Tod-Sünd! Mache man anjetzo die Rechnung nur von einem eintzigen Tag. Mit disen Gedancken gehet der eingefleischte Satan aller Orten herum die Seelen zu verführen. Ich rede nit von jenen unschuldigen Seelen, welche eintweders von dem Leben, oder von dem Himmel verhinderet werden, da jene für die Ehr Sorg tragen, welche die Ehr verlohren haben, grausamere, als Herodes, welcher zwar ein Mörder ware, aber denen unschuldigen Kinderen wenigst den Bluts-Tauf hat mitgetheilet. Von jenen Seelen rede ich, welche ein solcher eingefleischter Satan zu verführen suchet durch Schanckungen, durch Brief, durch Bothschafften, durch Kuplereyen. Wie vil Seelen bringet er in das Verderben durch solche Mitwürckung? So vil, als ihme helffen müssen zu seinen Vorhaben. Wollen dise Seelen sich bekehren, so

Teuflisch in dem Fleisch seiner Boßheit auch.

haltet er sie ab durch Drohen, durch Verheissungen, durch Nachstellen, also förchten die Unglückseelige eine zeitliche Ungnad, wann sie von dem Laster abstehen; und dahero aus Abgang des wahren Vorsatz wird sogar ihr Oster-Beicht zu einen GOttes-Raub. Alles dises muß der Liebhaber verandworten, und jedannoch, gleich dem Satan, verharret er in seiner Bosheit verstockt bis zu einer schwären Kranckheit, oder bis in Tod, in welchem er die Sünden zwar verlasset, aber nur gezwungener Weis, und dahero als ein eingefleischter Satan dahin fahret, wo das eigentliche Ort der Teuflen ist. Wollte GOtt, es wanderten disen Weeg wenig der Menschen; aber Remigius, der grosse heilige Bischoff von Rhems in Franckreich redet sehr förchtlich: Exceptîs parvulîs, pauci ex adultis propter carnis vitium salvantur, die Kleine ausgenommen, werden wenig aus denen Erwachsenen seelig wegen den Laster der Unehrbarkeit. Ein erschröcklicher Ausspruch für jene sonderbar, welche lieber wollen ohne den heiligen Ehestand der Höll zufahren, als mit dessel-ben Beschwernussen in den Himmel gehen. Wir müssen aber endlich dem Spil ein End machen, und zwar mit solchem Beschluß, welchen in so ernsthaffter Materi anzuführen billiches Bedencken tragen sollte, wann er nit mein Sitten-Lehr zu beförderen wurde tauglich seyn. Der vernarrte Kriegs-Mann in seinem Teufels-Kleyd machte sich fertig der andächtigen Dienst-Magd, wie er vermeinte, einen Schröcken einzujagen; fangte an vor der Zimmer-Thür mit Ketten zu raßlen, mit grossen Getöß zu brüllen, und endlich die Thür mit Gewalt zu eröffnen. Da sihet er aber wider Vermuthen gählings eine Todten-Baar, ein Crucifix-Bild, und alles in einer schröckbaren Trauer-Zierd. Wenig hatte ermanglet, daß nit der Teufel selbsten vor gählingen Schröcken mit dem Creutz-Zeichen sich bewaffnete. Die Lieb gabe ihme jedannoch so vil Kräfften, daß er fortsetzte den Academicum, als die vermeinte andächtige Magd zu erschröcken. Der Academicus aber in Ersehung des Höllen-Gespensts fangte an alle Heilige um Hülff zu ruffen, um die Todten-Baar herum zu lauffen, und überlaut zu schreyen: der Satan, der Satan ist da! Als nun der, unter dem schwartzen Tuch verhüllte Schreiber das entsetzliche Getöß, und die Stimm, der Satan, der Satan ist da, anhörte, vermeinte er nit anderst, als der Satan wolle ihne würcklich mit seinen verliebten Gewissen abhollen; fangt sich an starck zu bewegen, das Tuch in aller Eyl hinweg zu werffen, von der Todten-Sarch sich zu erheben, und heraus zu springen. Der

vermummte Teufel, weilen er um die Sach nichts wußte, gantz ertatteret, vermeinte, er ſtunde in Wahrheit von Todten auf; das Academiſche Klag-Weib glaubte, Tod, Teufel, und Höll wären beyſammen; alle drey rufften den Himmel an, verfluchten, und verſchwuren ihre Lieb auf ewig; der Teufel ſelbſt legte ein Gelübt ab, ſeiner Lebtag die Frau Penelopen nit mehr anzufechten. Endlich als einer von ihnen die Zimmer-Thür eröffnet, da rumpleten alle die Stiegen hinab, der Teufel fiele über den Tod, der Tod über den Teufel, das Klag-Weib über beyde, und wüſchten mit unbeſchreiblichen Schröcken zum Haus hinaus. Der Barbierer hatte in der Nacht zu eylen mit einem Fall-Tranck, und Eröffnung der Ader das Leben zu erhalten. Das Geblüt ware nit mehr hitzig, Penelopè erhielte Ruhe, und als ſie von anderen befragt wurde; welcher dann endlich aus denen drey die Braut wurde nacher Haus führen, gabe ſie kein andere Andwort, als: Sie ſeye geſinnet zu heurathen weder den Teufel, weder den Tod, weder ein Klag-Weib. Gewislich hatte auch der Teufel mit Hertz ein ſo argliſtiges, verſchlagenes Weib ferners anzufechten.

Beſchluß.

Nun laſſen ihnen manche den Ausgang diſes Spils gefallen, wie wird aber gefallen, der ernſtliche Ausgang jener Liebhaber, welche ſchon im Leben todt der Vernunft, und Gnad nach; im Tod, oder tödtlichen Beſchwärden lebhafft der Anmuthung nach; und im Fleiſch Teuffel ſeyn der verſtockten Bosheit nach? Es wird bey ſolchen vernarrten Liebhaberen, und verliebten Narren aus Kurtzweil Ernſt werden. Welche todt ſeyn der Gnad nach, werden auferweckt werden nit zur Gnad, ſondern zur Rechenſchaft von allen Gedancken. Welche in allen Tods-Beſchwerden lebhafft ſeyn der üblen Anmuthung nach; werden ihr Leben mit dem ewigen Tod verwechslen. Welche der verſtockten Bosheit nach, Teufel ſeyn im Fleiſch, werden ihre augenblickliche Wollüſten ewig büſſen. Es iſt diſes kein Fabel, oder Oſter-Märlein. GOTT gebe, daß es nit bey manchen werde zu einer Traur-Geſchicht. Amen.

An dem heiligen Oſter-Erchtag.

Erſte Predig.

Vorſpruch:

Stetit JEſus in medio diſcipulorum ſuorum. *Luc. 24.*
JEſus ſtunde mitten unter ſeinen Jüngern.

Innhalt.

Fröliche Oſtern bey Maria, und mit Maria.

Eingang.

ICh laſſe mir ſonders wohl gefallen, daß meine Hochanſehliche Zuhörer nach uralten lobſamſten Brauch bey diſer frölichen Oſter-Zeit einen Bett-Gang anſtellen zu gegenwärtigem Marianiſchen Gnaden-Haus. Mich gedunckt, als wollten ſie es nachthun dem heiligen Ertz-Engel Gabriel, welcher Mariæ nit nur allein die Einfleiſchung des ewigen Worts angekündet, ſondern auch, wie dem heiligen Gregorio iſt geoffenbaret worden, die erſte Bottſchafft von der Auferſtehung ihres Sohns überbracht mit diſen, von der Kirch anjetzo gebräuchlichen Worten: Regina Cœli Lætare, Alleluja! Königin des Himmels erfreue dich, dann, welchen du verdienet haſt zu tragen, iſt erſtanden, wie er vorgeſagt. Mit diſem himmliſchen Bottſchafftter wollet ihr anheut Mariæ Glück wünſchen in ihrem Gnaden-Haus; aber was ſage ich allein mit diſem Bottſchafter? Ihr wollet es Chriſto ſelbſten nachthun, welcher nach ſeiner glorreichen Urſtänd vor allen anderen ſeine heiligſte Mutter hat heimgeſuchet. Er iſt, laut meines Vorſpruchs, erſchinen ſeinen Jüngern, deren gleichwol die meiſte in ſeinem Leyden ihne verlaſſen; Stetit JEſus in medio diſcipulorum ſuorum; wer wird dann zweifflen an dem, ob er vor allen anderen Menſchen diſe Freud gemacht habe ſeiner allerwertſten, und vor allen Geſchöpfen geliebten Mutter, die ihme bis in den Creutz-Tod Mütterlich

lich ist beygestanden? Die Evangelisten in Wahrheit scheinen solches als eine für sich selbst dermassen ungezweifelte Sach zu halten, daß sie für unnöthig erachtet einige Meldung hiervon zu thun. Wann jemand sich zu erfreuen hat ab dem Glück des Sohns, so hat es ja die Mutter? Exultet, quæ te genuit. *Prov. 26. v. 25.* Frolocke diejenige, so dich gebohren hat. Dahero ich billich für den Grund meiner heutigen Anred legen darf dise obschon nit Evangelische, jedoch von einem heiligen Ambrosio, Anselmo, Sedulio, Ruperto, Bonaventura, Gregorio Nisseno, Nazianzeno, Hugone Cardinale, und meinem Heil. Vatter Ignatio bestättigte Wahrheit, daß JEsus vor allen anderen nach seiner Urständ Mariæ erschinen seye. O! fröliche Ostern, welche der glorreiche Heyland gehalten hat bey Mariä! Aber auch fröliche Ostern, welche wir mit Maria zu halten wünschen bey dem glorreichen Heyland! Eben dises solle seyn der Vortrag meiner Anred: Fröliche Ostern bey Maria, und mit Maria. Bey Maria; der erste Theil. Mit Maria; der andere Theil. So müssen wir dann fürs erste zeigen die fröliche Ostern, welche JEsus gehalten hat bey Maria; fürs andere die fröliche Ostern, welche wir bey JESU zu halten wünschen mit Maria. Das erste zur Freud Mariä; das andere zu unserem Nutzen; beydes zur Ehr GOttes in dem Namen JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

Wann Jacob der Alt-Testamentische Patriarch

Als ein Sinn-Bild jener grossen Frölichkeit, mit welcher das Hertz Mariä übergossen worden bey der österlichen Erscheinung ihres glorreichen Sohns, lasset uns zu Gemüt nemmen eine herrliche Begebenheit aus göttlicher Schrift. Jacob der Patriarch hatte sein vätterliches Hertz vollkommen geschencket seinem jungen Sohn Joseph, dem letzten der Geburt nach, aber dem ersten der Lieb nach. Joseph ware wohl angesehen in dem Hauß, wohl gekleidet ausser dem Hauß, wohl gehalten bey dem Tisch, angenehm in allen Gesprächen, verwunderet, und gelobt so gar wegen dem Traum in dem Schlaf. Joseph ware halt alles bey dem Jacob: und verdiente er auch in Wahrheit vor allen anderen geliebt zu werden. Er ware ein Jüngling von klugen Verstand, gehorsam, höflich, eingezogen, freundlich, dienstwillig, von holdseeliger Leibsgestalt, und noch besseren Gemüts-Eigenschaften. Dise seltsame Gaben wurden noch herrlicher hervor gedrucket durch den Gegensatz seiner unartigen, groben, ungeschlachten, zidisch- holtzböckisch- und ausgelassenen Brüderen, welche dem lieben Joseph nit von weiten gleicheten. Nun ist es vorhinein schon bekannt, was Gestalten das Leben des armen Josephs aus Neid seiner Brüdern nur noch an einem Faden gehangen seye: gleichwohl haben sie ihm solches zur Gnad noch geschencket, aber nit die Freyheit, indem sie ihn als einen Leibeignen verkaufft in Egypten, allwo er vermittels seiner erstaunlichen Klug- und Weisheit sich empor geschwungen bis zu der Ehrenstell eines Königlichen Statthalters über alle Landschaften des weitschichtigen Königreichs. Joseph ware dann bey Leben, und ware bevollmächtigter Statthalter in Egypten: Jacab jedannoch sein untröstlicher Vatter beweinte ihn immerdar als einen Todten. Er sahe ihn nit mehr um sich im Hauß, nit mehr an der Tafel unter andern Brüderen, nit mehr in der Frühe ankommend zu den vätterlichen Handkuß, nit mehr vor dem Schlaf bittend um den vätterlichen Seegen. Er ruffte ihm mit betrübter Stimm; aber kein Joseph gabe Andwort: er suchte ihn mit ängstiger Sorgfalt; aber kein Joseph war zu finden: sein gantzer Stammen schine ihm abgestorben zu seyn mit dem Joseph: das gantze Haus schine leer zu seyn, weil Joseph abgienge. Dahero er bereit ware durch den Tod in die Vorhöll hinabzusteigen, weil er allda seinen Joseph zu seyn vermeinte. Descendam ad filium meum lugens in infernum. *Gen. 37. v 35.* Nach Verlauf viler Jahren, welche alle in lauter traurigen Stunden vergangen waren, bekommet der gute Alte die Bottschafft, Joseph filius tuus vivit, daß sein lieber Joseph lebe, gesund seye, herrsche in Egypten, seines Vatters gar wohl gedencke, und würcklich ihn zu sich verlange. Wie nun bey diser unverhofften Zeitung ihm das vätterliche Hertz gezapplet, geschlagen, ja gekämmeret habe, oder gar aufgesprungen seye, vermag ich nit zu sagen. Revixit spiritus ejus meldet die Schrift, sein zuvor aus Leid schier erloschener Lebens-Geist hat sich wider erhollet, Et ait: sufficit mihi, si adhuc Joseph filius meus vivit. *Gen. 45. v. 27. 28.* Und er sagt: jetzt hab ich schon genug, wann nur mein Sohn Joseph annoch lebet. Wie wird dem lieben Alten erst um das Hertz gewesen seyn, will nit sagen auf seiner Reiß in Egypten oder bey dem Eingang in den Königlichen Palast, oder in Empfahung der grossen, ihm als einen Vatter des höchsten Reichs-Anwalden allerseits erwisenen Ehren, sondern bey dem ersten Anblick seines lieben Josephs; da er jenen, den er für Tod gehalten, sahe lebendig, gesund, wohl gestaltet, in herrlichsten Aufzug, mit einem zahlreichen Hof umgeben, von jedermann geehret, ausgeruffen, und so zu sagen angebettet? Wann ich mir vorstelle disen ersten Anblick, dann auch die Entgegen-

Da er gehöret / und gesehen / Joseph sein geliebter Sohn lebe /

Ein sonders grosse Freud gehabt /

Kanft des Josephs, die beyderseitige Umhalsung, die erste Begrüssung, und Ausdruckung der Gemüts-Regungen, kan ich in Wahrheit nit fassen, wie der Alte vor Ubermaaß des Trosts nit an der Stell seinen Geist habe aufgeben. Das weiß ich, das unter anderen seinen Hertz-brechenden Worten auch dise gewesen: Jam lætus moriar, quia vidi faciem tuam. *Gen. 46. v. 30.* Jetzt komme der Tod, wann er will; dann ich weder haben, weder wünschen kan einen grössern Trost in disem Leben, als das ich widerum ansichtig worden meines lieben Josephs. Man nemme nit übel dise weitläuftige Erzehlung, weil anjetzo aus derselben, als aus dem Schatten, leicht wird abzunemmen seyn der Glantz jener frölichsten Osteren, welche JEsus zu allererst gehalten hat bey Maria. Wir haben gesehen das Jacob anfänglich traurig, nachgehends höchst erfreuet wegen dem Sohn, den er vermeint hatte todt zu seyn. Nun wird nach Meinung Ambrosii *L. de Joseph c. 13.* Durch den für todt gehaltenen, jedoch nit nur lebendig, sondern mit höchsten Ehren gezierten Joseph der von Todten erstandene glorreiche Heiland vorgebildet. So grosses Leid sein Leiden, und Sterben bey Maria verursachet, so groß ware die erfolgte Freud bey seiner glorreichen Urständ. Sie kunte vor allen mit David an dem *93. Psalm v. 19.* zu ihren Sohn sprechen: Secundùm multitudinem dolorum meorum in corde meo, consolationes tuæ lætificaverunt animam meam, nach der Mänge meiner Schmertzen, haben deine Tröstungen mein Seel erfrölichet. Niemand hatte mehrer Schmertzen bey dem Leiden JEsu, als Maria; niemand mûste folgsam mehrer Freud haben bey der Urständ JEsu, als Maria. Die Maaß der Freud nach Maaß des Leids. Ich will die österliche Frölichkeit mit Erzehlung der Schmertzen Mariä nit verkleinern. Sage nur kürtzlich mit Laurentio Justiniano: Non fuit talis filius; non fuit talis mater, niemahlen ist ein solcher Sohn gewesen, niemahlen ein solche Mutter, die einander also zärtlich geliebt, wie JEsus, und Maria. Aus Grösse diser Lieb ist erfolget in dem Hertzen der Mutter ein so heftiger Schmertz bey dem Leiden des Sohns, das Bernardus sich nit genugsam zu verwundern vermag, wie sie doch vor Ubermaaß des Schmertzens bey Leben verbliben seye: Summè miror, ipsam mortuam non fuisse. Kaum aber überbrachte ihr der Ertz-Engel Gabriel die Zeitung: JEsus filius tuus vivit. JEsus dein Sohn lebet; Revixit spiritus ejus, da erholte sich alsobald ihr Geist, alle Schmertzen wurden vergessen: Sufficit mihi, si JEsus filius meus vivit, mir ist jetzt genug gethan für alle vorgehende Schmertzen, sagte sie mit dem Jacob, weil nur mein Sohn lebet. Kein so grosse Freud überbrachte Gabriel Mariä bey Ankündung der Mutterschaft, als bey Verkündigung der Auferstehung ihres Sohns. Die Geburt JEsu brachte Mariä keine Schmertzen, wohl aber der Tod JEsu. Dahero anjetzo nach Maaß der Schmertzen die Maaß der Freud. So ware aber dise Freud niemahlen grösser, als da würcklich ihr glorreich erstandener JESUS bey seiner Mutter sich sehen liesse, und bey derselben das erste Oster-Fest wollte halten. Wie ich lise bey Vincentio Ferrerio so kamme der gebenedeyte Sohn zu seiner Mutter mit der gantzen triumphirlichen Schaar der mit ihm von Todten erstandenen heiligen Patriarchen, und Vättern des alten Gesatzes, welche als eine grosse Begleitschaft den höchsten König der Glory umgaben. Und da will ich nichts melden von dem frölichen Gruß, und Kuß, so sie von ihrem heiligen Gespons Joseph, ihren heiligen Eltern Anna, und Joachim empfangen; nichts wie ihr Adam, und Eva im Namen der gantzen Nachkommenschaft gedancket wegen der Geburt ihres Erlösers; nichts, wie sich die Propheten erfreuet wegen allen in ihr erfüllten Weissagungen. Von Christi, und Mariä Freud allein zu reden, so gibe ich vorläuftig zu bedencken, was jene hocherleuchte Seel gesprochen, daß nemlich die Schönheit eines eintzigen Engels, wann selbiger in seinem völligen Glantz könte gesehen werden, von so grosser Würckung wäre, daß hierdurch alle Kranckheiten wurden können geheylet, und alle Traurigkeit von dem Hertzen völlig abgestrichen werden. Andere sagen, daß, wann ein solcher glantzreicher Himmels-Fürst sich mitten in die Sonn hinein stellen sollte, er hundertmahl mehr Strahlen von sich auswerffen, und zu uns auf die Erden herab schicken wurde, als wormit uns jetzt die so hellschimmerende Sonn beleuchtet. Wann aber dem also, wer wird begreiffen, mit was für einen Glantz der König aller Englen zu seiner allerliebsten Mutter Maria werde kommen seyn, und wie er ihr gleich bey ersten Anblick alle Zäher aus denen Augen, alles Leid aus dem Hertzen, und alle Zerschlagenheit aus denen Gliedern werde hinweg genommen haben? Seine allerheiligste Augen waren nit mehr gebrochen, eingefallen, und von dem Tod selbsten geschlossen, sondern strahleten in dem Angesicht wie zwey lebendige Quell-Aderen aller Lebensfrische der sammentlichen Natur. Seine Wangen nit mehr von denen Backenstreichen blau geschwollen, mit Blut über- und unterloffen, von Speichlen verunreiniget, sondern gleich zweyen schönen, mit allen erdencklichen Annemlichkeiten ausgezierten Blumen-Wisen. Seine Haar nit mehr zerrauf-

Muß Maria

Noch eine grössere gehabt haben/

Da sie gehöret / und gesehen ihr Sohn JEsus sey von den Todten erstanden

set,

fet, oder wegen des gestockten Bluts, und angeworffenen Speichels wie die Strick zusamm gepichet, sondern strometen über das Haupt herab gleich einem goldfliessenden Bächlein. Sein Haupt nit mehr durchlöchert von einer dörnenen Cron, sondern gezieret mit jener Cron der Glory, worvon alle andere Cronen der Martyrer, der Jungfrauen, der Lehrern, ja aller Heiligen, nit anderst als die Stern von der Sonn, ihre Liecht-strahlen müssen hernemmen. Was soll ich sagen von denen heiligsten Wunden, jenen fünf Brunn-Röhren, woraus unser Heil geflossen? Als Maria derselben ansichtig wurde, fiele sie, wie der heilige Vincentius Ferrerius sagt, auf ihre Jungfräuliche Knie zur Erden, küssete dise fünf kostbarste Rubin, von welchen die grosse Himmels-Statt ewiglich wird beleuchtet werden. Ja wohl das der liebe JEsus zu ihr sage, was nachgehends die ansonst so vil begnadiate Magdalena hat müssen hören: Rühre mich nit an. Maria gebraucht sich zu disen heiligsten Leib ihres mütterlichen Zuspruchs, umfangte die Füß, druckte bald die rechte, bald die lincke Hand an ihr Hertz. Sie hebet jetzt die Leftzen an die heiligste Seiten-Wunden hinan, und bleibet allda in himmlischer Verzuckung ein lange Zeit hangen; schicket entzwischen ihr Hertz zu den Hertz JEsu hinein: und was allda beyde Hertzen mit einander reden, das verstehen sie zwey allein. Nachdem sie sich von diser Entzuckung erholet, scheinet sie mir mit Jacob zu sagen: Sufficit mihi, quòd filius meus JEsus vivat, mir ist jetzt genug, ja über alles, daß nur mein Sohn JEsus lebe. Jam læta moriar, quia vidi faciem tuam, jetzt wird ich mit Freuden meine Augen in den Tod schliessen, weil dieselbe gesehen dein glorreiches Angesicht. Sie ladete zumahlen ein zur Glückwunschung, und Verehrung ihres Sohns alle Creaturen, besonders die heilige Engel, Patriarchen, Propheten, und unzahlbar vil andere Heilige, so mit Christo von dem Tod erstanden, und sammt ihm Mariä erschinen waren. Also frölich ware die Ostern, welche der von Todten erstandene Heiland gehalten hat bey Maria. Nun zweifle ich nit, meine hochwertste Zuhörer werden selbsten einen Antheil nemmen ab diser Freud Mariä, und anheut in disem Marianischen Gottes-Hauß ihrer Mutter von Hertzen Glück wünschen zu disen übergrossen Hertzens-Trost, welchen sie nach dem trüben Wetter des bittersten Leidens erlebet hat bey abermahligen Aufgang der zuvor schmertzhaft untergangenen Sonne, will sagen bey der glorreichen Erscheinung ihres göttlichen Sohns. Regina cœli lætare, werden sie demnach mit dem Ertz-Engel Gabriel von gantzen Hertzen sprechen, frolocke, O Himmels-Königin! dann derjenige, welchen du verdienet hast unter deinem Jungfräulichen Hertz zu tragen, abermahlen aus der Schoß der Erden nach seiner Weissagung ist auferstanden. JEsus filius tuus vivit, dein Sohn JEsus lebet, und haltet sein erstes Oster-Fest bey Maria.

Anderer Theil.

Also wünschen sie zwar von gantzen Hertzen ihrer Mutter Glück, jedannoch, Ach! was will diser Seufftzer? Ach! das auch wir mit Maria ein so fröliche Ostern könten haben! Ach das auch wir ein eintziges Tröpflein jener himmlischen Süssigkeit, wormit ihr Hertz bey Ankunft ihres sigreichen JEsu ist überfüllet worden, versuchen möchten! O! das auch wir das Glück hätten dermahlen einest mit Maria des glorreichen Heilands ansichtig zu werden! Ich habe zu loben disen so andächtigen Eifer, Andächtige! so beliebe es sich aber zu erinneren jener Ursach, wegen welcher der Himmels-Königin durch Erscheinung ihres glorreichen Sohns ein so fröliche Ostern seye zu theil worden? Ich habe schon kürtzlich dieselbe angezogen, nemlich weil sie zuvor in dem Leiden mit ihrem Schmertzhaften, und Angstvollen JEsu gehalten. Die Maaß ihrer Freud ware nach Maaß ihres vorgehenden Leids. Secundùm multitudinem dolorum meorum in corde meo, consolationes tuæ lætificaverunt animam meam. *Ps. 93. v. 19.* Jene haben demnach mit Maria eine fröliche Ostern zu verhoffen, welche gern mit Maria unter dem Creutz stehen. Dahero lasset sich alhier füglich brauchen der Ausspruch Pauli 2. *Cor. 1. v. 7.* Sicut socii passionum estis, sic eritis & consolationis: wie ihr Mariä in dem Leiden Gesellschaft leisten werdet, also werdet ihr mit Maria Ostern halten, und in der Freud Gesellschaft leisten. Da wollen sie ihnen aber nit einbilden, als ob das wahre Oster-Fest, welches uns von Christo ist verheissen worden, schon würcklich für alle herbey kommen wäre. Pascha Christi, sagt gar recht der heilige Augustinus, Regnum cœlorum est, die Ostern Christi ist das Himmelreich. Dise Ostern, welche wir anjetzo halten, ist nur ein Figur, und Vorkost der zukünftigen Ostern. Hingegen was ist das Leben in diser Welt? Andwort ein Betrübnuß-volle Fasten-Zeit. Eben dises ist nit meine, sondern erst-angezogenen Augustini Lehr *Serm. 56. de temp.* vernemmet seine eigentliche Wort, welche also lauten: Dies sanctæ quadragesimæ, Fratres Charissimi, si diligenter attendimus, vitam sæculi præsentis significant, sicut & dies paschæ æternam beatitudinem præfigurant, die Täg der Fasten, liebe Brüder, wann wir die Sach recht betrachten wollen, bedeuten uns

Welcher Freud auch wir können theilhaftig werden?

Wann wie mit Maria zuvor unter dem Creutz stehen.

uns das gegenwärtige Leben, gleichwie die Täg der Ostern ein Vorbedeutung der ewigen Seeligkeit seyn. Vor Ostern muß gehen das Miserere, die Marterwochen, der Charfreytag, und die beschwerliche Fasten. In der Fasten dises Lebens müssen wir unserer schlimmen Natur, und bösen Begierlichkeiten Gewalt anthun. Auf diser Welt müssen wir mit Maria stehen unter dem Creutz der von GOtt uns zugeschickten Widerwärtigkeiten. Dises ist hart, und schwer, saget ihr; und ist es wahr. Aber Secundùm multitudinem dolorum meorum in corde meo, consolationis tuæ lætificaverunt animam meam. Nach Maaß, und Mänge der Beschwernussen ist auch die Freud in der Auferstehung. Quot patimur vulnera, tot meremur coronas. sagt Hieronymus in *Ps.* 93. So vil Wunden, so vil Cronen; wie vil Beschwernussen, so vil Belohnungen warten auf uns. Fructuum, quos speramus, flos afflictio est, setzet hinzu Gregorius, gegenwärtige Trangsaal ist die Blühe zukünftiger Früchten. Kein Frucht brocket man von denen Bäumen, wo nit die Blühe ist vorgangen. Vor denen Früchten der Freud muß gehen die Blühe des Leids. Wer mit Maria will sehen den glorreichen JEsum, der muß zuvor mit Maria stehen unter dem Creutz des schmertzhaften JEsu.

Beschluß.

Hiemit haben wir kurtzlich gesehen die fröliche Ostern bey Maria, und mit Maria. Die fröllichste Ostern hielte bey Maria der glorreiche JEsus; die frölichste Ostern wünschen wir mit Maria zu halten bey dem glorreichen JEsu. Nun aus beyden Theilen lasset uns einen nutzlichen, und üblichen Schluß heraus ziehen. Erstlich dann lasset uns mit dem glorreichen JEsu gehen zu Maria, dieselbe öffters grüssen, und gleichwie JEsus die gröste Freud seiner Mutter gebracht hat durch sein neues unsterbliches Leben, also auch derselben die gröste Freud verursachen durch unsere Auferstehung aus dem Sünden-Grab, und vermittels der Oster-Beicht erhaltenes, unsterbliches, durch keine schwäre Sünd jemalen auslöschliches Leben der Seel. Dises ist die gröste Freud, so wir Mariä können machen. Sufficit mihi, sagt sie, si filius meus vivat, mir ist genug, wann mein Sohn, mein Tochter lebet in der Gnad GOttes. Dises wird seyn eine fröliche Ostern bey Maria. Andertens lasset uns auch gern mit Maria gehen zu den schmertzhafften JESU. Stehen wir anjetzo in der Fasten dises Lebens mit Maria unter dem Creutz der Gebotten GOttes, der Christlichen Gerechtigkeit, der auf dem Weeg GOttes anstossenden Beschwärnussen, und anderen von GOtt zugeschickten Widerwärtigkeiten durch Kranckheiten, Armut, Verfolgungen, ja den fruhezeitigen Tod selbsten, was wird hernach folgen? Eine fröliche Ostern mit Maria; ein Ostern, auf welche kein Fasten, kein Miserere, kein Marter-Wochen, kein Char-Freytag mehr folgen, sondern die gantze lange Ewigkeit hindurch immerdar wird gehöret werden das allerfreudigste Alleluja, Alleluja, Alleluja. Amen.

An dem heiligen Oster-Erchtag.

Andere Predig.

Vorspruch:

Sic oportuit Christum pati, & resurgere à mortuis? *Luc.* 24.
Mußte nit Christus dises leyden, und also in seine Herrlichkeit eingehen?

Innhalt:

Fröliche Ostern nach trauriger Fasten.

Eingang.

Es bleibet bey dem, was ich in vorhergehender Predig gesprochen: die Ostern muß man halten bey Maria, bey welcher zu allererst selbige gehalten hat der von Todten erstandene JEsus, da er vor allen anderen seine liebwerthiste Mutter mit seiner glorreichen Gegenwart erfreuet hatte. Nach disen Göttlichen Beyspil halten meine Hochansehnliche Zuhörer ihre Ostern bey Maria, der allgemeinen Gnaden-Mutter zwar der gantzen Welt, aber sonderbaren Schutz-Mutter einer Hochlöblichen, eben so Catholisch- als Maria-

Marianischen Stadt Freyburg. So beliebe man sich aber anjetzt zu erinneren jener Worten, mit welchen ich meine vorige Anred beschlossen habe: Wer mit Maria will geniessen fröliche Ostern, muß zuvor unter dem Creutz stehen mit Maria. Ich hatte angeführet den Spruch des grossen Kirchen-Vatters Augustini, welcher das gegenwärtige Leben eine traurige Fasten, oder Marter-Zeit, das künfftige aber eine fröliche Ostern nennet. Wer eine fröliche Ostern will geniessen in jenem Leben, muß sich schicken in die traurige Fasten dises Lebens. Nun was ich zuvor nit gesprochen, solle jetzt gesprochen werden, da ich eben dise Wahrheit durch das Beyspil unserer grossen Gnaden-Mutter Mariä ferners auszuführen gesinnet bin unter folgenden Vortrag: **Fröliche Ostern nach traurigen Fasten.** Dises Leben ist ein traurige Fasten, Sic oportet pati; ist der erste Theil. Jenes Leben ist ein fröliche Ostern; Sic oportet resurgere à mortuis; der andere Theil. Beyde mit Anruffung JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

Gleichwie Maria in dem Leben gelitten in dem End?

Wann jemal zwey Menschen sittlicher Weis durch die Lieb seyn worden ein Hertz, und ein Seel, so waren selbige ohne Zweiffel JESUS, und Maria. Freud, und Leyd eines Hertzens, und einer Seel waren gemeinschafftlich dem anderen Hertzen, und der anderen Seel. Dahero sich wohl verstehen lasset die Prophezeyung Simeonis, da er von Maria gesprochen: Tuam ipsius animam pertransibit gladius. *Luc. 2.* Dein Seel wird das Schwerdt durchschneiden. Das Hertz JEsu, und die Seel JEsu waren verwundet, eben darum auch das Hertz Mariä. Alle Streich, und Schläg, alles Getöß der Geißlen, alle von den Geißlen eingedruckte Wunden, alle Hämmer-Klapf fühlete Maria in ihrem Hertzen, alle Schmertzen JEsu waren ein Stich in der Seel Mariä. Wir lassen hiervon reden die Zung Hieronymi: Quot læsiones in corpore Filii, tot vulnera in corde Matris, was Christus peynliches in seinem Leib hatte auszustehen, machte gleiche Schmertzen in dem Hertz Mariä. Clavi, quibus Corpus pendebat in cruce, & cor fixum habebant: die Nägel, mit welchen Christus an dem Creutz angehäftet hangte, hielten auch vest das Hertz Mariä. Kein Streich erschallete, so auf den Leib des Sohns angemessen ware, dem nit die Seel Mariä einen mitleydigen Echo, oder Widerhall gabe. Dahero dise Schmertzen-volle Mutter nit nur für eine Martyrin, sondern für die Königin aller Martyrer verehret wird. Gewislich nach Zeugnuß Bernardi ware der Schmertz diser Jungfräulichen Mutter bey dem Tod ihres Sohns dermassen groß, daß, wann er unter alle empfindliche Geschöpf wurde ausgetheilet, alle vor Heftigkeit gählingen dahin sturben. So hat jedannoch nit allein dise Mutter das Schwerdt des Leydens empfunden, es müssen dasselbige in der Fasten, und Marter-Zeit dises Lebens empfinden alle wahre Christen, und Söhn Mariä. Dises hatte ein heiliger Paulus tief zu Gemüt genommen, da er jene vil-lautende Wort *1. Cor. 15. v. 17.* gesprochen: Si Christus non resurrexit, vana est fides vestra, wann Christus nit ist auferstanden, so ist euer Glaub eytel. Und über ein kleines hernach *v. 19.* Si in hac vita tantùm sperantes in Christo sumus, miserabiliores sumus omnibûs hominibûs. Wann wir nur allein in disem Leben auf Christum hoffen, und nit selbsten ein anders besseres Leben zu geniessen haben, so seyn wir armseeliger, als alle Menschen. Warumen aber armseeliger, als alle Menschen? Darum, weilen wir Christen in unserem Gesatz mehrer zu leyden haben, als alle andere Menschen. Ich rede nit von jenen blutigen Zeiten, in welchen sich einen Christen bekennen eben so vil ware, als das Leben verwürcket haben. Auch die ruhige Zeit der Christen hat seine Martyrer. Wollte ich erzehlen, was ein wahrer Christ dem Leib nach zu leyden habe, wurde ich kein End erreichen. Was für ein Gedult wird uns vorgeschriben in Kranckheiten, Armut, Verfolgungen, und allen Widerwärtigkeiten? Wie offt liget uns die Kirch in Ohren mit jenem schaudervollen Spruch Pauli *ad Galatas 5. v. 24.* Qui Christi sunt, carnem suam crucifixerunt cum vitiis & concupiscentiis, welche Christo zugehören, haben ihr Fleisch gecreutziget samt den Lastern, und Begierlichkeiten? Nichts von anderen Leibs-Beschwärden zu melden, wie offt müssen wir das Jahr hindurch unserem Maul das Fleisch, zu welchem wir doch den gröβten Lust haben, absprechen? Rechne man alles zusamm, die viertzig-tägige Fasten, die vier Quatemer, die Vor-Abend der fürnehmsten Fest-Tägen, alle Frey- und Samstäg der Wochen, so wird gar richtig mehr, als das Drittel von dem gantzen Jahr heraus kommen. Da entzwischen andere, und zwar auch die jenige, so vor allen anderen Recht-Evangelische, und Reformirte Christen wollen genennet seyn, zu solchen Zeiten ohne allen Scheuh ihren Lust büssen, die niedlichste Fleisch-Bißlein aufschlecken, und uns mit schnirbigen Lefftzen vielfältig auslachen. So ist aber anheut mein Absehen hauptsächlich, die harte Fasten, oder Marter-Zeit eines Christen zu erweisen nach dem Beyspil Mariä, welche

Also muß ein jeder wahrer Christ gleich-

fals leyden an seiner Seel/

che fürnemlich an der Seel gelitten hat. Nemlich auch jedem wahren Christen gehet das Schwerdt des Leydens durch die Seel, und alle dererselben Kräfften: Tuam ipsius animam pertransibit gladius. Erstlich muß ein wahrer Christ biegen, binden, und gefangen nemmen seinen Verstand. Er muß durchaus glauben, halten, und bekennen alles, was ihme die Catholische Kirch zu glauben, zu halten, und zu bekennen vorhaltet. Nit allein darf er keinen von disen Glaubens-Artickln verneinen, sondern er darf auch sogar von keinem dererselben bey sich selbsten in der Stille zweifflen. O! diser Gehorsam des Verstands findet sich fürwahr bey anderen Secten nit. Man hat gar nit weit zu gehen, so höret man schon etliche sagen: wir wissen, und entscheiden gar wohl, was zu glauben, oder nit zu glauben seye: dises geduncket uns, seye der Schrifft gemäß, das andere aber nit: Was ist aber dises anders, als ihme selbsten die Freyheit geben zu glauben, was man auf der Waag des eignen Urtheils für gut, und glaubwürdig haltet? Betreffend unser Gedächtnuß, O wie enge Schrancken werden derselben gesetzet? Die Sonne solle über euren Zorn nit untergehen, befihlt Paulus *ad Ephes. 4. v. 26.* wordurch er uns verbietet, der empfangenen Schmach freywillig, und mit Bitterkeit des Hertzens nachzudencken. Ich sage freywillig; dann es hat hier eben die Meinung, wie mit andern Versuchungen, oder Eingebungen des bösen Feinds, welche uns so lang, und vil nit aufgerechnet werden, bis unser böswillige Freyheit darzu kommen. Ich hab auch gesagt mit Bitterkeit; dann es scheinet fast ein Unmöglichkeit zu seyn, einer Schmach, welche uns das Hertz so hart verwundet, allerdings zu vergessen; aber den aufsteigenden Zorn brechen, die über sich wallende Gall dämpfen, und der Schadens-begierigen Rachsucht die Waffen aus den Händen reissen, das ist mit Göttlichen Beystand gar wohl möglich; darf sich auch keiner, der den Namen Christ behaubten will, darvon ausnemmen. Endlich was die dritte Seelen-Krafft, nemlich den Willen, belanget, muß sich derselbe, wie ungebunden er auch von Natur seyn mag, und deßwegen eigentlich der freye Will genennet wird, mit den Banden Göttlicher Gebotten eng zusammen schnüren lassen, und wann er nur ein eintziges derselben übertrittet, Factus est omnium reus, wie der heilige Apostel Jacobus redet *cap. 2. v. 10.* so hat er sich gleich aller schuldig gemacht, das ist, er wird eben so wenig der Verdammnuß entgehen, als ein anderer, der hundert Tod-Sünden begangen; wiewohlen die Peyn dises letzteren, wegen der Vile seiner Mißhandlungen, noch weit gröser seyn wird. Sehet das peynliche Schwerdt, welches alle Seelen-Kräfften eines wahren Christen durchstichet in der Fasten, und Marter-Zeit dises Lebens! Wann wir nun nach einen so trangsaligen Leben kein Auferstehung des Fleisches zu einen besseren Leben zu hoffen haben, mögen wir in Wahrheit genennet werden Miserabiliores omnibus hominibus; armseeliger, als alle andere Leut; in Bedencken, daß unser so hart geplagter Leib sich nit des geringsten Lohns für die so gar grose, und mit höchster Gedult übertragene Marter zu getrösten, die Seel aber, welche so vil in dem Leib hat müssen leyden, kein eintzige Vergeltnng mit demselben zu hoffen hätte. Warhafftig, Si Christus non resurrexit, vana est fides vestra, wann Christus nit erstanden, und euch zu einen besseren Leben ist vorgangen, so ist euer Glaub, so euch verpflichtet zu einer so traurigen Fasten, will sagen, zu so harter Marter-Zeit in disem Leben, eytel, und nichtig.

Und ist ihm hiemit dises Leben eine traurige Fasten/

Anderer Theil.

Da ihme derentgegen jenes Leben wird zur frölichen Ostern.

Nun aber wohlan! meine fromme Christen! Christus resurrexit à mortuis, primitiæ dormientium, gibt euch gleich nach besagten Worten Paulus die Vertröstung, *v. 20.* Christus ist von den Todten erstanden, der Erstling aller Erstling aller Schlaffenden, dem wir folgen, und auch nach trauriger Fasten-Zeit dises Lebens ein fröliche Osteren werden halten. Maria hat mit ihm gehalten die traurigste Marter-Zeit, und eben darum hielte sie mit ihm die frölichiste Osteren. Höret, wie hiervon nebst vilen anderen Rupertus *l. 7. de div. oft. c. 25.* rede: Redivivus filius illi ante omnes mortales, materno virginem non defraudans honore, victoriam suam annuntiavit; so bald der Sohn GOttes von den Todten erstanden, hat er seiner wertsten Mutter die Ehr gegeben, und ihr vor allen anderen Menschen zum ersten seinen Sig gegenwärtig angekündet. O welche Zung wird anjetzt erklären die trostreiche Hertzens-Freud Mariä! Es ist mir, als sehete ich den glorreichen Uberwinder in seinem über die Sonne glantzreichen Leib seine Mutter umfangend, und aus dem Psalmisten sprechend *Ps. 138.* Exurrexi, & adhuc sum tecum; sihe mein allerliebste Mutter! ich habe dich zwar durch meinen Tod bekümmeret, und mich von dir eine kurtze Zeit entfernet, jetzt aber komme ich, dein Leid in Freud zu verkehren. Sihe! zu was für einer Herrlichkeit jenes Fleisch, das ich in meiner Menschwerdung von dir genommen habe, erwachsen seye. Sihe, in was für einen Glantz sich meine Wunden, in was grosse Freud

Dann gleichwie Maria nach gehaltener trauriger Marter-Zeit durch die Erscheinung Christi ist erfreuet worden/

sich

sich mein Leiden verwandlet habe. Sihe, diſes seyn jene Augen, mit denen ich dich von dem Creutz herunter so schmertzhaft habe angesehen; diſes iſt jenes Haupt, so ich vor drey Tagen in den Tod geneiget; diſes mein Angesicht, so du in meiner Kindheit so offt geküſſet. Ein so fröliche Osteren folget nach trauriger Marter-Zeit. Nun gleichwie bey denen drey heiligen Königen die Freud zwar groß war., da ſie den neuen Himmels-Stern das erstemahl gesehen, jedannoch unvergleichlich gröſſer, da ſie denſelben wider auf ein neues gesehen, nachdem ſie ihn in Jerusalem aus dem Gesicht verlohren: Videntes autem stellam gravisi sunt gaudiô magnô valde: also ware zwar die Freud Mariá sehr groß, da ſie das erstemal ihren Sohn zu Bethlehem gebohren ansahe; aber unvergleichlich gröſſer, da ſie ihn durch die glorreiche Auferstehung widergebohren sahe, nachdem diſer Stern in dem Grab unsichtbar worden. Da wird ſie ihren Jungfräulichen Mund an alle Wunden ihres Sohns gedrucket, darneben gesprochen haben: Convertîsti planctum meum in gaudium mihi, du haſt mir mein Wehklagen in Freud verkehret, & circumdediſti me lætitiâ, *Pſ. 29.* und haſt mich mit Freud umgeben. Umgeben, sag ich; dann mein Hertz schwimmet jetzt mitten in der Freud, wie der Fiſch mitten in dem Waſſer. Ober ihm hat er Waſſer, unter ihm hat er Waſſer, zur rechten, und zur lincken Seiten hat er Waſſer; also ich mitten in der Freud, wie vorhero mitten in dem Leyd. Fröliche Osteren nach trauriger Fasten! Aber gut Hertz! Christliche Zuhörer! nit allein Mariá, ſondern auch uns hat der Heiland gute Zeitung gebracht, daß nemlich keiner aus so vilen Millionen der Menschen werde in dem Staub liegen bleiben. Unſeren Staub, und Aschen wird zwar der Tod eine Zeit-lang im Grab verwahren, zuletzt aber wird ihm kein Stäublein in Handen gelaſſen werden. Unterdeſſen werden die Fromme in ihren Gräberen schlaffen, bis die Engliſche Posaun ſie aufwecke, und in das Thal Josaphat einlade, um allda ihr Troſt-Urtheil zu vernemmen. Alsdann wird man erfüllet sehen die Freud, zu welcher Christus ſeine Jünger schon längſt vorhinein hat aufgemahnet, *Luc. 21. v. 28.* sprechend: Sehet auf, und erhebet eure Häupter; dann es näheret ſich euer Erlöſung. Alle in der Gnad verschidene Glaubige werden ſich aus dem Grab empor heben, die Häupter aufrecken, freudig herumſehen, luſtig auferſtehen, und mit groſſer Frolockung in Begleitſchaft ihrer heiligen Engten zu den göttlichen Richterſtuhl eilen. Ja freylich, wann wir schon in diſem Leben, gleich denen Uncatholiſchen, wollten immerdar fröliche Osteren ohne traurige

Also wird auch ein jeder wahrer Christ erfreuet durch die neu Christo angefangte mit triolgende Auferstehung alles Fleiſchs.

Fasten halten, so wurden wir zwar auch alle auferſtehen, Omnes quidem resurgemus, ſed non omnes immutabimur, aber nit alle wurden wir zu der Glory in einen glückſeeligen Leib veränderet werden. Dahero wir nit verlangen gleich zu seyn jenem Vögelein, so aus einem Getraid-Körnlein gebohren worden, und wann es etwann mit ſeinen schwachen Flügelein einen halben Tag lang herum geflogen, endlich von der Hand zerrieben, oder von dem Fuß zertretten, oder von dem Liecht, darein es geflogen, gebrennet, und bis auf den Tod geschädiget wird. Nein! diſes kurtze Glück wünſchen wir uns nit; wir begehren nit auszufliegen gleich einem an kein Geſatz gebundenen Korn-Vögelem; ſondern wir wollen auf dem Kaſten der wahren Kirch ligen bleiben, wir wollen uns nachmahls, wie ein gutes Korn, werffen laſſen in die Erden, allda verfaulen, und erſterben. Aber diſes Kernlein wird nit immerdar in der Erden ligen bleiben; es wird ankommen der Ostertag, an welchem es widerum grüne, ja augenblicklich zeitige, und in die himmliſche Scheuren eingeführet werde. Wollen andere, gleich solchem Vögelein, vor der Zeit der Freyheit genieſſen, und in den Luſtbarkeiten diſer schnöden Welt leichtſinnig herumfloderen, mögen ſie es thun; aber es wird der Tag gewis kommen, an welchem ſie ihren Mutwillen mit heiſſen Zäheren beweinen, und mit hertzbrechenden Seufzeren beklagen werden. Bey uns hingegen heiſſet es: Ad vesperum demorabitur fletus, & ad matutinum lætitia, *Pſ 29. v. 6.* wir haben zwar anjetzt eine traurige Fasten, oder Marter-Zeit bis auf den Abend des Tods; aber in der Fruhe, nemlich zur Zeit der Auferſtehung, welche glaublich zu derjenigen Stund geſchechen wird, in welcher ſich die ſigreiche Urſtänd Christi zugetragen, wird die vollkommene Freud bey Vereinigung der Seel mit dem glorreichen Leib ihren Anfang, aber niemal ihr End nemmen. Dahero können wir uns anjetzo Hertz machen mit jenen Worten, mit welchen bey Didaco Nyſſeno *Dominica resurr.* §. 3. die Seel Christi ihr heiliges Fleiſch vor dem bitteren Leyden hat angeredet: Perfer, & obdura, habe Gedult, und daure. Wann du nach drey Tägen den Paſſion wirſt überſtanden haben, ſolleſt du so schön, und zierlich aus dem Grab hervor gehen, daß du einen Schröcken, und Pein der Höllen, ein Verwunderung deinen Feinden, einen Troſt deinen Jüngeren, ein Freud dem Himmel, und der Erden abgeben wirſt. Eben also ſollen wir unſerem Leib tröſtlich zuſprechen: Perfer, & obdura, gedulte dich, mein Leib: wann dich schon die Schmertzen überfallen, die Kranckheiten abſchwächen; Hunger, und Durſt plagen, Hitz und Kälte beläſtigen, und

eine schlechte Kleidung bedecket: Es wird zu seiner Zeit heissen: Surge, tolle lectum tuum, & vade in domum tuam, stehe auf aus dem Grab; nimme deinen mit den vier Gaben der Glory gezierten Leib widerum zu dir, welcher deiner Seel auf Erden für ein Liegerstadt gedienet; und gehe in dein himmlisches Hauß, allwo kein Trauren, kein Weinen, kein Leyd-Wesen, kein Abgang, kein Alter, kein Fasten, kein Marter-Zeit, sondern eine allzeit grünende Osteren zu finden ist.

Beschluß.

Nun zum Beschluß haben ja freylich meine Hochansehnliche Zuhörer wohl gehandlet, daß sie sich dahin verfüget, wohin Christus nach seiner Urständ zum ersten ist hingangen, nemlich zu Maria. Gehet öffters zu Maria, gehet durch tägliche Andacht zu Maria; dann dise uns muß erwerben durch ihre groß-mächtigste Fürbitt eine glorreiche Auferstehung. Aber gehet nit nur zu Maria durch kindliche Lieb, sondern auch durch kindliches Mitleiden: Sic oporter pati, & resurgere à mortuis, leiden müssen wir auch mit Maria, wollen wir anderst haben eine fröliche Osteren mit Maria. Fürnemlich aber müssen wir unsere drey Seelen-Kräften den Verstand, Gedächtnuß, und Willen denen Beschwerden des Christlichen Jochs unterwerfen. Auf solche Weiß wird folgen nach dem Krieg der Frid, nach trübem Wetter heller Sonnenschein, nach trauriger Fasten dises Lebens eine fröliche, und ewig vergnügliche Osteren des anderen Lebens. Amen.

An dem ersten Sonntag nach Ostern.

Erste Predig.

Vorspruch.

Stetit in medio, & dixit eis: Pax vobis. *Joan. 20.*

Er stund mitten unter sie, und sprach zu ihnen: Der Frid sey mit euch.

Innhalt.

Keine Glückseeligkeit ohne Einträchtigkeit.

Eingang.

IHr haben gesehen, und gehöret den glorreichen Erlöser in Mitte seiner Jünger stehend, und nit nur einmal, sondern zu widerholten malen sprechend: Der Frid seye mit euch. Es gedüncket mich, der Heyland wolle durch dise Wort seinen letzten Willen, und Testament vor seiner Auffart in den Himmel denen Jüngern eröffnen; dann daß der Frid seye sein bestes Erbtheil, und Hinterlassenschaft, gabe er mit jenen Worten zu verstehen: Pacem meam do vobis, pacem meam relinquo vobis, meinen Friden gibe ich euch, meinen Friden hinterlasse ich euch. Alle Menschen seyn in disem Testament als Erben eingesetzet: die Erbschaft aber sollte fürnemlich ausgetheilet werden zur Oesterlichen Zeit, als welche ist ein Zeit der Versöhnung mit GOtt, und eben darum auch mit denen Menschen. Dahero wünschete ich, daß zugegen wären alle mißhellige, fridlose Häuser, Geschlechter, Nachbarschaften, Gemeinden, und was immer für Gattungen der Menschen, unter welche sich ein Zwytracht hat eingeleget, damit sie anheut die Erbschaft des Fridens können antretten. Aber was für ein Schröcken stosset mir zum Hertzen? Villeicht auch unter meinen gegenwärtigen Zuhörern möchten etwelche seyn, die mit dem Friden handlen, wie mit jenen armseeligen Erbschaften, bey welchen man sich weigeret der Erb zu seyn. So muß ich dann anheut Erben aufsuchen, welche ich berede zu Annemmung des göttlichen Fridens. Und mit was Grund-Ursachen wird ich dieselbe bereden, mit pur menschlichen, oder göttlichen? Beyder Gattungen wird ich mich bedienen. Anreden wird ich sie als Menschen, und als Christen, da ich ihnen vor Augen stellen, und in etwas ausführen werde folgenden Vortrag: Kein Glückseeligkeit ohne Einträchtigkeit. Der Zwytracht widerstrebet der Glückseeligkeit eines Menschen; der erste Theil. Der Glückseeligkeit eines Christen; der andere Theil. Bitte GOtt um Gnad, von meinem frid-

fridliebenden Zuhöreren getröste mich einer unbeschwerten Gedult, und fange an mit JEsu, und Maria.

Erster Theil.

Einträchtigkeit erhebet auch die unglückseligste in dem Glückstand/

So wohl die Kunst, als die Natur, damit sie Bestand haben, erforderen unter verschidenen Dingen eine gewise Einigkeit. Unter denen Künsten beobachte man nur die Bau-Kunst, wie dieselbe zu Aufrichtung eines Hauses die grosse Stein in vier Eck, und andere Gestalten einhaue, die kleinere mit Kalck, und Märtel gleichsam an einander leime, die Balcken mit Sägen einschneide, und mit Näglen an einander hefte, die Wänd an einander hänge, mit Schläudern, und Klammern von dem Vorbruch verwahre, und durchaus einen Theil durch den anderen bevestige: dann sollte ein Theil vorbrüchig werden, wurde anstatt eines herrlichen Palasts ein verwirrter Holtz- oder Stein-Hauffen zur Erden ligen. Verlanget demnach ihr Einwohner die Einigkeit zu lehrnen? Die in eurem Hauß vereinigte, und fest in einander haltende Stein, und Höltzer können eure Lehrmeister seyn. Seyd ihr dermalen unglücklich, so kan euch die Einigkeit Glück bringen; seyd ihr glücklich, so wird euch die Uneinigkeit in Unglück bringen. Concordiâ res parvæ crescunt. Wo Einträchtigkeit, da nemmen auch kleine Sachen zu: geringer Anfang steiget in die Höhe, wann er mit gleicher Hand beförderet wird. Stemus simul, sagte *Isaias* am 50. Söhn, Brüder, Enckel, Vetter, und Schwäger lasset uns zusammen halten! Trutz, der sich wider uns wage: Et quis est adversarius meus? accedat ad me. Zwey Brüder allein, aber mit guter Verständnuß unter einander verbunden, seyn so starck als eine Vestung, sagt der weise Mann *Prov. 18.* Frater, qui adjuvatur à fratre, quasi civitas firma. Solches mit der Erfahrnuß zu bestärcken solle erklecken der blosse Namen Judá des Machabäischen Helden. In allen seinen Feld-Zügen, und Unternemmungen erschine er wie ein kühner Löw: Similis factus est Leoni in operibus suis. 2. *Mach. 3.* Es ware unnöthig das blosse Schwerdt seinen Feinden zu zeigen: der Glantz seiner Ankunft allein tribe die Feind in die Flucht. Et repulsi sunt inimici ejus præ timore ejus. Der Ruff seines sigreichen Namens hatte sich von einem Erdtheil der Welt zu den andern ausgebreitet: Et nominatus est usque ad novissimum terræ. Die Ursach solcher Glückseeligkeit setzet die Schrift hinzu: Adjuvabant eum omnes fratres ejus, alle seine Brüder halffen mit ihm wohl zusammen. Es waren fünf der Brüder: er aus disen der dritte. Die Natur hatte ihm keinen Vorzug, wohl aber die Lieb der Mitbrüder gegeben. Weil dise sich liessen anführen von ihrem klugen Bruder Juda, brachten sie alle Feind unter ihre Bottmäßigkeit. Gleichwie die Flügel, da sie dem Vogel in die Höche helffen, von disem in die Höche getragen werden, also da die Brüder einstimmig ihrem Bruder in die Höche halffen, wurden sie selbst von ihm erhöchet. Lasse Elteren, Brüder, Schwesteren, und eine gantze Freundschafft mit Rath, mit That, mit guten Anschlägen, mit Zusprechen, mit Fürsprechen, mit Geld, und allen vereinigten Mittlen vest zusammen halten, so werden sie Meister werden wider alle Feind, wider alles Unglück. Hören auf die Eltern sich zu beklagen über die grosse Zahl der Kinder: klagen sie darfür über den Zwytracht der Kinder. Unter vilen Kindern wird leicht einer seyn begabet mit schönen Eigenschafften, edlen Geist, klugen Verstand, guter Taugsamkeit zu allen Dingen. Diser könnte mit der Zeit dem gantzen Haus aufhelffen, wann ihm anjetzt seine Brüder, und nächste Freund zum Glück verhülfflich wären. Wann dises Licht unter dem Metzen verborgen bleibet, geschichet es nur darum, weilen seine nächste Bluts-Genossen sich weigeren denselben in die Höche auf den Leuchter zu erheben. Es ist aber unnöthig die Augen also hoch zu erheben; auch dem gemeinen Glück liget der Zwytracht in dem Weeg. Wie offt könnte einer sein Glück machen mittels eines anständigen Heurats? warum geschichet es nit? Nemlich andere Elteren tragen billiches Bedencken ihr Tochter in eine unfridsame Famili ehelich einzulassen, und dieselbe lebendig in eine Höll der Uneinigkeit zu setzen. Isaac erhielte leicht von dem Bathuel die Rebecca; Tobias obschon arm auf erstes Ansuchen von dem Raguel die Sara. Aber der obschon für sich selbst Lieb- und Hochschätzungs-wurdigste Jacob mußte vierzehen Jahr dienen, bis er von dem Laban die Rachel erhielte. In dem Haus des Isaac, und des Tobias lebte alles im Friden; nit aber im Haus des Jacobs. Gleichwie aber die Einträchtigkeit die Unglückseelige in den Glücks-Stand erhebet, also im Gegentheil stürtzet die Uneinigkeit die Glückseeligste in das Unglück. Discordiâ res maximæ dilabuntur. Erinneret euch jenes Flusses Cidnus, welcher von dem König Cyro in dreyhundert, und sechtzig Canäl ist vertheilet, verkleineret, und abgezogen worden. Setzet anjetzo, es seye zum Gestatt dises Flusses kommen ein Hirt: was wird derselbe bey sich gedencket haben bey unvermutheter Ansehung des wenigen Wassers; was ist dises? hätte er gesagt, ist es dann jener Fluß, der zuvor mit seinem Wasser-reichen Strom allen Feldern die

Und Zwytracht stürzet die Glückseeligste in das Unglück/ indem er widerstrebet dem Zeitlichen/

Uberschwemmung antrohete; anjetzt aber von mir mit Füssen mag übersprungen werden? Dises ist wohl das Gestad; dann ich erkenne mich: aber das Wasser ist es nit mehr. Dises ist der Rinnsaal; aber dises ist nit mehr der alte Strom. Lieber Hirt! stehe ab von der Verwunderung: es ist zwar der Fluß, aber vertheilet, in verschidene Canál abgeführet, nit mehr vereiniget. Wie der Hirt von dem Fluß, also fraget man zuweilen von gewisen, ehedessen reichen, und ansehnlichen Häusern; aber vertheilet, entzweyet, nit mehr vereiniget. Zuweilen liset jemand in denen alten Schrifften seiner Famili, daß dises Gut, jenes Feld, jene Gerechtsame seiner Famili hätte zugehöret. Er seufftzet, und gedencket, durch was für einen Handel, oder Unglück sie möchten verlohren seyn gangen? Aber mein Lieber! höre auf zu fragen, die Uneinigkeit, und Mißverständnuß deiner Vorfahreren hat dich arm gemacht. Was du hast, seyn noch ihre Güter, aber vertheilet, zerglideret, geschmäleret, gestümmlet. Dises seyn die Früchten des Unfridens. Was bishero von sonderbaren Häusern gemeldet worden, lasset sich verstehen von gantzen Gemeinden, und grossen Versammlungen. Hier nemmen wir zu Gemüt jene namhaffte von dem Prophet Daniel am zweyten Capitel beschribene Bild-Saul, welche dem König Nabuchodonosor gezeiget wurde. Das Haupt ware von Gold, und bedeutete die Monarchi der Syrier: die Arm, und Schultern von Silber, eine Vorstellung der zwey Monarchien der Meder, und Perseren, so unter Cyro, wie die Arm mittels der Schultern, vereiniget waren. Der Leib ware von Ertz, eine Vorbildung der Griechischen Monarchi. Die zwey Schenckel waren von Eisen, ein Sinnbild der Römischen Monarchi, so unter die zwey Söhn Theodosii, Arcadium und Honorium abgetheilet worden. Wo seyn dermalen dise so grosse Monarchien, und Welt-Reich, welche die Hertzen alle Menschen mit Schröcken, die Ohren der gantzen Welt mit dem Klang ihres Namens hatten angefüllet? Sie giengen zu Trümmeren, in vil Stuck, nemlich in mehr kleine Reich, Hertzog- und Fürstentum: wegen innheimischen Mißverstand hielten sie keinen Bestand; dahero hatten sie Fuß aus Letten, einen Sinnbild der Gebrechlichkeit. Ein kleines Steinlein hatte die grosse Bild-Saul der vier Monarchien zu Boden geworffen: Per hoc significatur debilitas regni per divisiones intraneas; seyn die Wort des berühmten Schrifft-Stellers Lyrani; dises ist ein Zeichen eines gebrechlichen Reichs durch innheimischen Zwytracht. Sehet den Schaden, welchen die Uneinigkeit verursachen kan auch in denen gröstẽ, mächtig- und förchtlichsten Welt-Reichen. Gold, Silber, Ertz, und Eisen, will sagen ungleich gesinnte, und geneigte Glider eines Leibs haben einen schwachen Fuß. Lasset uns aus dem Buch Danielis in das Buch Genesis übergehen. Auf dem weitschichtigen Feld Senaar wurde durch einstimmigen Schluß ein Platz auserwählet, die Zeichnung gemachet, der Grund geleget, ein Thurn aufgeführet, mit Basteyen umgeben, und alle Anstalt gemachet zu einer herrlichen Stadt. Ædificemus civitatem, & turrim. *Gen.* 11. Disem stoltzen Unternemmen ware GOtt entgegen; solches derohalben vor seiner Vollkommenheit zu verstören, was thate er? Villeicht hatte er Donner-Keil abgelassen, welche alles verzehren? Villeicht hatte er durch erschröckliche Erdbidem den Thurn Babel samt allen Basteyen lassen zur Erden legen? Nichts dergleichen. Ohne Geräusch, ohne Niderlag, sagte er, will ich eine Verwirrung der Sprachen unter sie schicken, daß keiner den andern verstehe: Confundamus ibi linguam eorum. Also geschahe es unter allen Bau-Leuten. Sie schryen um Wasser, und man brachte ihnen Stein. Sie wollten Ziegel haben, und man reichte ihnen Kalch. Sie begehrten die Bley-Waag, und man botte ihnen den Pickel. Dises hielten sie für einen Schimpf, und Gespött, geriethen in Zanck, von Worten kame es zum Schlagen, die Hand wurde abgezogen von der Arbeit, und verwendet zu den Streichen, der Bau geriethe ins Stecken, und diente letztlich für nichts, als für ein Nest der Nacht-Eulen, und Herberg der Fledermäusen. Also redet hiervon erwehnter Schrifft-Steller Lyranus: Unus petebat lapides, alter portabat cæmentum: mota est inter eos rixa, & contentio, & sic oportuit, quòd cessarent ab ædificando. Abermal ein Entwurff jener Gemeinden, in welchen wohnen Gibellini, und Guelphi, das ist solche Häuser, die sich untereinander nit verstehen. Man begehret Wasser, das Feur des Zorns, und Zwytrachts zu löschen, und der ander reichet Stein einer verstockten Hartnäckigkeit. Man begehret Kalch, welcher vereinigen, und vest zusammen halten solle; darfür wird ein Pickel gereichet, welcher mehr voneinander theile, und spalte. Man begehret Ziegel das Dach zu decken, und ein Haus von dem Ungewitter zu schirmen; darfür wird hergebracht ein Maurbrecher das Haus, Geschlecht, oder Famili über den Haufen zu werffen. Wie bey dem Thurn Babel: Non audit unusquisque vocem proximi sui, verstehet einer nit die Sprach des anderen. Was muß erfolgen? Sic oportet, quòd cessent ab ædificando, manche gute Arbeit wird ein-

eingestellet, manches gute Absehen abgebrochen. Antipodes werden jene Menschen genennet, so auf der runden Welt-Kugel mit denen Füssen gegen einander gehen. Gleichwie wir die Füß zur Erden hinab wenden, also wenden die Innwohner der neuen, und unteren Welt die Füß gegen uns herauf; dahero dise letztere gegen uns genennet werden Antipodes, so vil als Gegen-Füßler. Nun redet der grosse Sitten-Lehrer Seneca von der Stadt Rom also; Sunt quidam in eadem urbe Antipodes, es gibt nit nur auf der runden Welt-Kugel in dem obern, und untern Theil, sondern in einer Stadt, an einem Hof, in einer Stell, in einem Gericht, in einem Haus, ich setze hinzu in einem Kloster, in einer geistlichen Versammlung, in einer Zunfft, in einer Handelschafft oder Handthierung Antipodes, solche Leut, die mit denen Füssen, oder besser zu reden mit dem Kopf gegeneinander gehen. Wehe! jener Versammlung, seye sie geistlich, oder weltlich, in welche ein Verwirrung einlauffet, ut non audiat unusquisque vocem proximi sui. *Gen. 11.* daß keiner des andern Sprach verstunde, oder verstehen wollte; daß keiner des andern Meynung beyfiele; dieselbige nur darum verwurffe, weilen sie von denen herkommet, mit welchen man in Zwist- und Uneinigkeit stehet, welche man nit will auf- oder herfür kommen lassen! Unus ædificans, & unus destruens: quid prodest illis, nisi labor? Fraget der weise Syrach *Eccli. 34.* Wo einer bauet, und der andere niderreisset, was haben sie darvon, daß sie gearbeitet, und sich bemühet, aber mit allen dem nichts haben auf- oder ausgeführet? Das beste Gebäu gerathet in das Stecken, oder fallet mit grossen Schaden zu Boden, wie der HErr selbst vorgesaget *Luc. 11.* Omne regnum, in se ipso divisum, desolabitur: & domus supra domum cadet. Ein jegliches Reich, ob es schon von auswendigen Feinden nit angefochten, oder bestritten wird, jedoch In se ipsum divisum, wann es in sich selbsten zertheilet, das ist, wann jene nit vereiniget, so dessen Wohlstand erhalten, und beförderen sollten, dises wird abnemmen, wüst, und öd werden; was noch? Domus supra domum cadet, ein Haus wird über das andere, ein Geschlecht über das andere, ein Famili über die andere fallen; sie werden sich selbsten zerschlagen, und zu Grund richten.

Anderer Theil.

Und geistlichen Glück

Bishero hab ich geredet, als hätte ich nur Menschen, und keine Christen vor mir, indem ich nur vorgetragen, wie der Zwytracht widerstrebe dem zeitlichen Glück der Menschen. Ich hab aber vor mir gottseelige Christen, und dise wollen anjetzo vernemmen, massen der Zwytracht fürnemlich widerstrebe dem geistlichen Glück der Christen. Er benimmet erstlich alle Andacht. Discordes, sagt der heilige Gregorius, tamdiu nullum boni operis sacrificium DEO immolant, quamdiu à proximorum charitate discordant. Die Zwyträchtige entrichten in ihrem Stand kein einziges GOtt-gefähliges Opfer der Andacht, oder der guten Wercken. Wollen sie an GOtt, an die Heilige, an den Himmel gedencken, seyn sie in der Kirchen; wohnen sie dem heiligen Meß-Opfer bey? so lasset sie die Bitterkeit ihres Hertzens niemal mit Ruhe an GOtt gedencken; sie werden immerdar verwirret von ihrem Verdruß und Angedencken der vermeinten, meistentheils Grund-falschen Ursach ihres Zwytrachts. Ligt die Andacht, so stehen unterschidliche Sünden auf. Erstlich wann die zwyträchtige Gemüter von einander abwesend seyn; so ist bey ihnen das ewige Klagen, und Murren wider ihren Gegentheil. Die Kinder klagen wider die Eltern, dise wider die Kinder; Herr- und Frau wider die Hausgenossen, dise wider Herr, und Frau; ein Ehegatt wider den andern, ein Haus wider das andere. Aller Orten auf dem Platz, in fremden, und eignen Häusern, bey denen Zusammenkunfften, beym Trunck, im Spazier-Gang redet die Zung von dem Verdruß des Hertzens, und machet aus einer Mucken einen Elephanten, aus einem grundlosen Nichts ein grosses Laster. Manchesmal scheuhen sich nit die Kinder ihre eigne Eltern, dise ihr eignes Blut mit schwartzen Kohlen abzumahlen. Kommen aber die Zwyträchtige Gemüter zusammen, oder müssen sie beysammen wohnen, so schwimmet Hertz, und Zung in immerwährender Gall. Man stehet beständig wider einander im Gewehr; bald gestochen, bald gehauen; bald gebissen, bald zerrissen. In allem muß widersprochen, in keiner Sach gewichen seyn. Der innerliche Zwytracht ist Ursach, daß alle Reden, Gebärden, und Thaten für übel ausgeleget werden. Wer wird nachgehends können zusammen rechnen die vermessentlichste Argwöhn, und freventlichste Urtheil? Der Zwytracht nimmet niemal ohne üblen Argwohn seinen Eingang, und der Argwohn mit dem Zwitracht ist übersichtig; urtheilet allzeit das Schlimste. Dahero wann einmal bewußt ist, daß jemand dem andern übel geneigt sey, so glaubet kein Gescheider denen Reden des Ubelgeneigten wider seinen Gegentheil; dann was sollte die Gescheidheit glauben einer üblen Neigung? Der Hund wird jederzeit wider die Katz bellen. Wer wird über alles besagte beschreiben können? die grausamste, in der

Zumahlen er die Andacht benimmet/

Und unterschidlichen Sünden Thür / und Thor eröffnet/

Hitze einer üblen Neigung hervor geflossene Verläumdungen, Ehrabschneidungen, und Verkleinerungen jenes Theils, deme man übel geneigt? Was für ärgerliche Reden, üble Wünsch, und Unbilden pfleget die allzeit beredsame üble Neigung in höchsten Hitz-Eyfer auszustossen zur grösten Aergernuß der Anhörenden? Zumalen nun die üble Neigung niemal will unrecht haben, als befleisset sie sich ihren Worten jederzeit die Farb des Rechts anzustreichen, und alles Unrecht dem Gegentheil anzudichten. O! was für ein Eyfer für das Recht, da der Zwytracht darvon zu sprechen hat! Wie hatten die Feind Christi wider disen Sohn GOttes aufgeruffen? Sie schryen nit nur: Debet mori, JEsus muß sterben! sonder: Secundùm legem debet mori, er muß sterben nach dem Recht. Also berufften sie sich auf das Recht, und Billichkeit in der höchsten Unbillichkeit. Secundùm legem, secundùm legem, nach Recht, nach Recht ruffen auch jene, welche handlen, und reden wider alles Recht. Auch der Prophet Jonas hatte sich einstens sehr ereyferet; dahero GOtt, die Falschheit seines Eyfers ihm zu erweisen, folgende Frag an ihn ihn gestellet: Putásne bene iraſcetis tu? *Jon. 4.* Mein Jona! du bist hitzig, du bist im Eyfer. Bedencke aber die Sach ein wenig: meinest du, daß du billich zürnest? Benè, billich gedachte ihm Jonas: und dannoch hatte er die gröste Unbillichkeit. Also könte auch zuweilen ein zwyträchtiges Gemüt befraget werden: Putásne bene iraſceris tu? Sage an, ereyferest du dich billich? Bene, billich ohne Parteylichkeit? Bene, ohne üble Neigung? Bene ohne fremde Anstiftung? Bene, vor GOtt mit reiffer Erwegung nit nur des Handels eines Theil, sondern auch aller Grund-Ursachen des andern Theils? Bene, billich, daß du auch eben also wurdest urtheilen wider deinen liebsten Bluts-Befreundten, oder andere, an dero Gunst die mehrer gelegen? Auch Gottsförchtigen Gewissen, wie im übrigen der Prophet Jonas ware, pfleget die üble Neigung das Unrecht unter der Larven des Rechts vorzustellen. Wann ein Unterthan sein Laster-Maul wider die Obrigkeit ausleeret, und alsdann sollte befragt werden, ob er billich sich also ereyfere? Bene, wurde er andworten, ja freylich, billich; und dannoch wurde er ja freylich vor GOtt und der Welt die höchste unbillichkeit haben. Dahero der heilige Paulus unter allen Gliedern einer Gemeinde jene Einträchtigkeit erfordert, welche zu sehen unter denen lebhaften Gliedern des menschlichen Leibs. Die Glider des Leibs seyn unterschidlich. Etwelche seyn wie die Vorgesetzte, andere wie die Unterthanen; etwelche gebieten, andere gehorsamen. Omnia membra non eundem actum habent, *Rom. 12. v. 4.* alle Glider haben nit einerley Geschäft, und Würckung; jedannoch da ein jedes bey seiner Würckung bleibet, stimmen sie sehr wohl übereins. Si quid patitur unum membrum, compatiuntur omnia membra. *1. Cor. 12. v. 26.* leidet ein Glid, tragen andere ein Mitleiden. Das Aug sihet zu, die Zung begehret Hülf, die Händ bringen Hülf, die Füß lauffen zu Hülf. Damit aber die Glider ihr Leben, und Kraft haben, müssen sie verciniget seyn, und jedes sein von der Natur bestimmtes Ort beobachten. Also jene Beiner, welche der Prophet Ezechiel auf einem grossen Feld gesehen, hatten kein Leben, so lang sie von einander abgesöndert waren. Dahero Accesserunt ossa ad ossa, *Ezech. 37. v. 7.* verfügten sie sich zusammen, und zwar Unumquodque ad junctúram suam, an sein Ort, Gleich, Gefüg, an seinen Schluß, und Gewerb. Da sie also vereiniget waren, Ingressus est in ea spiritus, & revixerunt. *v. 10.* gienge der Geist in sie hinein, und sie lebten auf ein neues. Auf gleiche Weiß sollen alle in einer Gemeinde seyn Unum Corpus, & unus spiritus *Eph. 4. v. 4.* ein sittlicher Leib, und ein Geist. Zu disen End müssen alle Glider der Gemeinde vereiniget seyn, und zwar Unumquodque ad junctúram suam, muß jedes haben, und behaupten sein Gleich, Gefüg, und Gewerb. Die Füß müssen trachten Ad junctúram suam, an ihr Ort durch die Unterthänigkeit gegen den Haupt, und obern Glidern. Was für ein Abentheur, wann der Fuß wollte haben die Junctur, oder den Platz des Haupts? Auf solche Weiß müssen die Unterthanen bleiben in ihrer Junctur, oder Einsatz, und mit dem Leib vereiniget seyn durch Unterthänigkeit, Gehorsam, und Ehrenbietigkeit gegen jenen, die ihnen GOtt an seiner Statt vorgesetzet, und keinesswegs den Friden der Gemeinde verstöhren durch übles Nachreden wider die sowohl geistlich- als weltliche Obrigkeit. Das Haupt muß auch haben seine Junctur, oder bestimmten Einsatz, und in demselben Sorg tragen, sehen, reden, und hören für die untergebene Glider. Das Haupt seyn die Obrigkeiten, welche mit der Gemeinde vereiniget seyn, damit sie für dieselbe sorgen durch ihre Vernunft, sehen durch ihre Augen, reden durch ihre Zung, hören durch ihre Ohren, alles zum Heyl der gantzen Gemeinde. Dahero in dem vorgesetzten Obrigkeitlichen Haupt einige das Hirn, andere die Augen, andere die Zung seyn, und alle beobachten Junctúram suam, ihr Gewerb, Amt, und Anweisung. Damit aber Haupt, und Glider also vereiniget, ihnen selbsten ihr Heyl verschaffen können, werden erfordert zwey Arm, Unumquodque ad junctúram suam,

suam, jeder in seinem Ort, Schluß, und natürlichen Fug. Ein Arm könte nit ohne Ungestalt verlangen an dem Ort des anderen zu stehen. Dahero bleibet jeder Arm in seinem Gleich, beyde helffen freundschaftlich zusammen für das Heyl des Leibs, ein Arm greiffet dem anderen keinesweegs ein, wohl aber reichet einer dem anderen hülfreiche Hand. Keiner ziehet von dem anderen die Hand ab, sondern beyde schliessen die Händ zusammen, und diser Hand-Schluß gereichet dem gantzen Leib zum besten. Nun ist bewust, daß der zweyfache Gewalt, so in jedem sittlichen Leib, oder Gemeinde vonnöthen ist, durch die zwey Arm vorgestellet werde. Dahero gleichwie ein geistlicher, und weltlicher Gewalt ist, also wird jener der geistliche Arm, diser der weltliche Arm genennet. Brachium spirituale, brachium Sæculare Von disen gehet sonderbar der Spruch Pauli: Non eundem actum habent, sie haben nit einerley Geschäft, und Würckung. Wann dise zwey Arm, Unumquodque ad juncturam suam, jeder in seinem Gewerb zusammen helffen, und halten, wann keiner dem anderen eingreiffet, sondern jeder dem anderen hülfreiche Hand bietet; wann beyde, was in dem Weeg möchte ligen, durch förderſame Mittel aus dem Weeg raumen, und ihre Händ freundschaftlich zusammen schliessen, so hat das geistliche, und zeitliche Heyl des gantzen Leibs seinen Gang mit allgemeiner Erbauung der Welt, und Seegen des Himmels. In gemein zu reden, der gantze Leib wird sein gute Lebens-Kraft haben, wann die Füß, die Glider, das Haupt, und die Arm jedes in seinem Gewerb vereiniget seyn. Accesserunt ossa ad ossa, unumquodque ad juncturam suam.

Beschluß.

Damit nun der Beschluß mit dem Eingang zutreffe, bildet euch ein den glorreichen Heiland in Mitte seiner Jüngeren sprechend: Pax vobis, der Frid seye mit euch. Dise Wort seyn das Testament, oder der letzte Willen; durch welchen er uns vor seiner Auffart ein köstliches Kleinod, so in Latein Unio, zu teutsch der Frid genennet wird, hinterlasset: Pacem meam relinquo vobis. Als Erben dises Kleinods seyn ernennet alle Christen; Executores aber, oder Vollzieher dises Testaments seyn jene, welche auf was immer für eine Weis in ihren sonderbaren Häuseren, oder in der Nachbarschafft, oder in einer gantzen Gemeinde mit Rath oder That können verhülfflich seyn zu den auf Erden so auferbäulichen, von dem Himmel so geseegneten Friden. Die Weiß dises Testament zu vollziehen hat der Heiland gezeiget in meinem Vorspruch: Stetit in medio, & dixit eis: Pax vobis, er stunde in der Mitte, und sagte: Frid seye mit euch. Will man Frid machen, muß man in der Mitte stehen, das ist, weder auf eine, weder auf die andere Seiten sich durch eine besondere Neigung lencken, sondern in der Mitte jene Mittel anwenden, welche vor GOtt für gut befunden werden. Glaube nit, daß jemand das Erbtheil des Fridens anzunemmen sich weigeren werde, besonders zur Oesterlichen Zeit, als einer Zeit der Versöhnung mit GOtt, und denen Menschen. Sollte jemand seyn, müste ich ihne entlassen mit einem erschröcklichen Spruch Augustini *de verbis Domini c. 158.* Ad hæreditatem Domini non poterit venire, qui testamentum pacis noluerit observare. Zur Erbschafft des HErren wird nit gelangen, der sich weigeret das Testament des Fridens zu beobachten. Alsodann Pax vobis, Frid mit euch!

A M E N.

An

An dem ersten Sonntag nach Ostern.

Andere Predig.

Vorspruch:

Non esse incredulus, sed fidelis, *Joan. 20.*
Seye nit unglaubig sondern glaubig.

Innhalt:

Der Unglaub, Irrglaub, und Aberglaub abgewisen von dem Glauben.

Eingang.

GOTT seye höchster Danck! daß endlich der unglaubige Thomas, nachdem er die Auferstehung Christi mit Händen gegriffen, seine offentliche Glaubens-Bekanntnuß, und abermalige Huldigung abgeleget mit disen Worten: Dominus meus, & Deus meus, mein HErr, und mein GOtt. Widrigenfalls sollte Judas aus der Apostolischen Versammlung unfehlbar einen Cammeraden in der Höll bekommen haben; gestaltsam Petrus dem unglaubigen Thomä niemal eröffnet hätte die Himmels-Thür, als auf der geschriben stehet: Qui incredulus est, non videbit vitam. *Joan. 3.* Wer unglaubig ist, wird nit sehen das Leben. Es ist der Glaub gleichsam die Portnerin bey der Himmels-Thür, bestellet von dem Apostel-Fürsten Petro, als welcher nach Christo die sichtbare Richtschnur des Glaubens, und der Cammer-HErr Christi ware, deme die Schlüssel anvertrauet worden. Diß Portnerin bleibet immerdar vor der Himmels-Thür herauß, und wird niemal in den Himmel eingehen, wie solches geben die klare Wort des Englischen Lehrers 2. 2. Q. 4. *a. 4. ad 1.* Adveniente aperta visione excluditur fides, de cujus ratione est, ut sit non apparentium. Wann die klare Anschauung herbey kommet, wird der Glaub ausgeschlossen, als der nur von denen Sachen handlet, welche nit gesehen werden. Ist also der Glaub, von seiner Schwester, der Lieb, in dem entschiden, daß obwohlen sie uns beyde in den Himmel hinein helffen, die Lieb jedoch allein hinein gehe, der Glaub aber herauß bleibe; dann lieben werden wir GOTT ewiglich; aber zu glauben werden wir nichts mehr haben, weilen uns alles, was wir vorhero in der Dunckle gesehen, klar vor Augen stehen wird. So ist aber dise Himmels-Portnerin in Untersuchung des Paßports sehr genau. Der nit gute Credentz-Brief, Creditiv-Schreiben, oder Glaubens-Zeugschafften aufweiset, der passieret nit: Qui non crediderit, condemnabitur. *Marci 16.* Da hinab, heißt es, wie einstens jenem Glaubens-Stürmer in Teutschland Martin Luther solle seyn gesagt worden. Deßwegen bey dem Glauben, als der Himmels-Portnerin, sonderbar drey Gattungen mit ihren falschen Brieffen übel ankommen, und grob anstossen, nemlich der Unglaub, der Irrglaub, und der Aberglaub. Welches mir Gelegenheit gegeben heutiger Predig disen Vortrag zu machen: **Der Unglaub, Irrglaub, und Aberglaub abgewisen von dem Glauben.** Sage also gemäß meinem Vorspruch: Noli esse incredulus, sed fidelis, mein Mensch! seye nit unglaubig, sonder wahr-glaubig, sonst wirst du abgewisen bey der Himmels-Porten. Solches fange ich an zu zeigen in dem Namen JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

Unglaub schliesset von dem Himmel aus.

Un zwar erstlich daß der Unglaubige, oder jener, der an Christum seinen Erlöser nit glaubet, von der Himmels-Porten abgewisen werde, ist ein schon längst ausgetragene Sach, einer mehreren Erörterung unbedürfftig: Qui non credit, spricht der HErr selbsten bey Joanne. *c. 3. v. 18.* jam judicatus est, quia non credit in nomine unigeniti filii DEI, wer nit glaubet, der ist schon geurtheilet, weilen er nit glaubet in dem Namen des eingebohrnen Sohns GOttes. Da braucht es weiter nichts: der Schluß ist schon gemacht, das End-Urtheil gefället, der Stab gebrochen, und die

die unglaubige Seel auf ewig von dem Angesicht GOttes verstossen. Wann derohalben ein Jud, ein Hayd, oder Türck, der nichts um Christum wissen will, vor der Himmels-Porten ankommet, so kan er nit so geschwind sich anmelden, daß er nit eben so geschwind von dem Glauben abgewisen werde. Nullus sinè fide, sagt der heilige Chrysostomus, *Serm. de fide & lege natur.* vitam habuit, keiner hat ohne den Glauben das Leben gehabt, was müßte dann ein solcher zu suchen haben in dem Land der Lebendigen? Freylich kan er nit sagen: Placebo Domino in regione vivorum, ich will dem HErrn gefahlen in dem Land der Lebendigen; dann sinè fide impossibile est placere DEO, ohne dem Glauben ist nit möglich, daß man GOtt gefahle, wie der heilige Paulus sagt *ad Hebr. 11. v. 6.* Bleibet also das Himmels-Thor versperret allen Unglaubigen, und zwar aus ihrer selbst eignen Schuld, weilen jener liebste GOTT, welcher nach Zeugnuß Joannis erleuchtet einen jeden Menschen, der da kommet in die Welt, auch ihnen so vil Gnad gibet, als zu gnugsamer Glaubens-Erkanntnuß erforderet wird, wann sie nur thun, quod est in se, wie die Schulen reden, so vil als sie zu thun vermögen. Daß uns, Hochwertiste das Glaubens-Licht an Christum vor so vil tausend andern aufgangen, was unendlichen Danck seyn wir GOtt schuldig?

Anderer Theil.

Wie auch den Irrglaub, welchen nit nur die Ketzer/

Gleichwohl an Christum glauben ist nit allzeit ein wahres Glaubens-Liecht, sondern bey manchen nur ein Blendung. Manche glauben an Christum, aber irren in denen Christlichen Glaubens-Artickleu: haben zwar nit den Unglauben, wohl aber den Irrglauben, mit deme sie sich des gantzen Himmels verirren. Diser Punct solle bey denen Catholischen nit fruchtios ablauffen, obschon er anfänglich die miß- und falsch-glaubige Sectirer meistens antrifft. Es schmiden ihnen dise die Glaubens-Artickel selbsten, nemmen an, was ihnen beliebet, verwerffen hingegen, was ihnen mißfallet. Aber es seyn die Glaubens-Artickel gantz nahe miteinander verwandt, und gleichsam wie ein Ketten aneinander gehäfftet, also, daß wer einen daraus verneinet, eben darum die andere auch nit recht glaubet. Dises ist abermal die ausdruckliche Lehr des Englischen Lehrers 2 2. q. 5. a 3. *in respons.* da er also spricht: Manifestum est, quòd talis hæreticus circa unum articulum, fidem non habet de aliis articulis, sed opinionem quandam circa propriam voluntatem. Es ist an Tag, daß ein solcher Ketzer, der einen Artickel nit glaubt, den Glauben nit hebe von den andern Artickleu, sondern nur ein Meinung nach seinen eignen Willen. Solches erweiset der heilige Lehrer mit folgender Gleichnuß. Gleichwie die Tod-Sünd, sagt er, der Liebschnur-grad entgegen ist, also widerstrebet dem Glauben der Ungiaub eines einzigen Artickels: nun aber die Lieb kan in der Seel nit bleiben, wann ein einzige Tod-Sünd begangen wird: so kan dann auch der Glaub nit bleiben, wann du auch nur einen einzigen Glaubens-Artickel verneinest. Obschon derjenige, so jetzt würcklich ein Tod-Sünd begehet, darneben sagt, er liebe GOtt, so betrügt er sich doch schändlich: aber ebenfalls betrüget sich, welcher sagt, er glaube der ewigen Wahrheit, da er beynebens einen Artickel, den GOTT durch sein Kirch zu glauben befohlen, ausschliesset, und nit bejahen will. Da wäre nun wohl zu wünschen, daß diejenige allein, welche man Secterer, und Ketzer nennet, in disem Krancken-Spital zu Beth ligeten. Aber leyder! auch unter denen, so sich Catholisch nennen, findet man solche Frevler, die ihnen einbilden, man möge wohl etliche Stuck, so als Glaubens-Artickel vorgetragen werden, in Zweiffel ziehen ja gar verneinen. Sie reden so seltsam von der Höll, als ob sie die Verdammte nit ewig peinigen sollte. Von dem Fegfeur will ihnen schier vorkommen, daß selbiges mehr einem Pfaffen-Gedicht, als einer Christlichen Wahrheit gleich sehe. Die Beicht, und daß dieselbige so genau, der Gattung, und Zahl nach, wann es Tod-Sünden seyn, solle verrichtet werden, wollen sie auch für kein Catholische Grund-Wahrheit halten. Da, und dort kommen sie bey ihren vertrauten Brüdern mit disen oder dergleichen Worten hervor: wer weiß, ob dises, und dises wahr seye? Ob es nit erflecke, wann wir nur bey etlichen wenigen Glaubens-Satzungen vest halten, oder auf das meiste das jenige, so in den 12. Haupt-Artickleu verfasset ist, glauben? Ob der Papst über die schon gesetzte Artickel noch etwas erklären, und sagen könne, daß seye auch zu glauben? O mein GOtt! also vermessen seyn diese Leut, und dörffen ihnen noch selbsten schmeichlen, als ob sie noch einen guten, wahren, und heiligen Glauben hätten, da sie doch schon längst kein Stäublein mehr darvon haben, indem der rechte Glaub unzertheilig, und eintweders gantz, oder gar nichts ist. Ehr, Glaub, und Aug leyden keinen Schertz, ist bey uns Teutschen ein altes Sprich-Wort. Ja fürwahr die Ehr ist mit einem überaus zarten Häutlein überwicklet; und ist schon mancher mit einem eintzigen Wörtlein bis auf den Tod verwundet worden. Das Aug belangend, weiß jederman, wie es gleich anfange zu rin-

Sondern manche Catholische haben.

rinnen, und zu fliessen, wann nur ein eintziges Stäublein darein fallet; also zwar, daß wann wir gar was geringes andeuten wollen, zu sagen pflegen, es seye nit so groß gewesen, daß es einem in dem Aug hätte wehe thun können. Aber so wenig einen Schertz leyden die Ehr, und das Aug, so wenig leydet der Glaub, so da ist das Liecht der innerlichen Augen. Sollte dises Liecht zuvor, wie ein helle Wind-Fackel, in dem Hertz gebrunnen haben, so wurde nach dem Mißglauben eines einigen Artickels nit so vil Liecht über seyn, als das klemste Wax-Kertzlein geben kan. Ehr, Glaub, und Aug leiden keinen Schertz. Dahero jene Frevler, welche sich erkünnen in Glaubens-Sachen zu schertzen, oder zweiffelhafft zu reden, als brandfluchtige Leut mit allem Ernst zu meiden seyn. Seye ein Aug an ihnen so gut, als es wolle; an dem anderten seyn sie gewis blind. In weltlichen Sachen mögen sie wohl scharf-sehende Luchsen seyn, aber in Göttlichen Dingen seyn sie gewis stockblinde Scheermäus. Dann wer wollte die jenige mit der Blindheit bezüchtigen, welche das mit glauben wollen, was die Kirch lehret, was die grosse Concilia, oder Kirchen-Räth einhellig angenommen, was mit so vilen Wunder-Zeichen ist bestättiget worden, was die heilige Martyrer mit ihrem Blut versiglet; darvon die Elementen vilmalige Zeugnuß gegeben; was die Teufel selbsten mit Zittern bekennen; was noch kein Kirchen-Feind, kein Wütterich, kein Ketzer, kein Abtrinniger, kein Weltweiser hat umstossen können, was mit dem Alter nit unkräfftig gemachet, sonder immerfort mehr bevestiget worden? Wer, sag ich, wollte diejenige nit für blinde, Verstand-lose, dem gemeinen Weesen schädliche, ja gar mit der Pest behaftete Leut halten, welche sich unterfangen, ein oder andere dermassen wohlbewährte Glaubens-Satzung in Zweifel zu ziehen, schimpflich darvon zu reden, und jene, so darauf halten, als albere Leut zu verlachen? Aber lasset dise Schwindel-Köpf nur lachen, es wird ihnen schon vergehen; wir pflichten nit ihnen, sondern vilmehr einen heiligen Augustino bey, welcher einem jeden Christen dise tief-erwegliche Lehr gibet: Considera, quod voceris fidelis, non rationalis. *Serm. 109.* Betrachte wohl deinen Namen: ein Glaubiger wirst du benamset, und nit ein Nachgrübler. Welche das unerschöpfliche Glaubens-Meer in das Grüblein ihres Verstands einfassen wollen, und sich nur in einem Glaubens-Artickel verirren, verirren des gantzen Himmels. Vor dem Himmels-Thor werden sie hören, daß für die Unglaubige, und Irrglaubige kein Ort darinnen seye. Wie ferners die Aberglaubige von dem Glauben allda werden angesehen werden, solle noch geben der übrige Theil.

Dritter Theil.

Gleichwie der Unglaub / und Irrglaub / also auch der Aberglaub/

Wann von dem goldenen Himmels-Ther also schändlich abgewisen werden der Unglauben, und Irrglauben, was Beschend wird dann erhalten der von GOTT so erschröcklich angesehene, jedannoch bey dem Welt-Pöfel nur gar zugemeine Aberglauben? So verstehe ich aber anheut durch den Aberglauben alle, und jede was Namen habende Mittel, welche man ergreiffet eine Sach auszuwürcken, zu welcher sie weder von GOtt, weder von der Natur, weder von der Kirchen geordnet seyn, und eben darum allein von dem Teuffel durch offentlich, oder heimlich eingeschlossenen Pact herrühren, es seye hernach das Mittel beschaffen, wie es wölle, und schliesse nit nur den Namen JEsus siebenfachenmal, sonder das Hochwürdigste Gut, das Blut Christi von dem Altar genommen selbsten ein. Dann so weit ist der Satan kommen, daß er bey jetziger Zeit mit dem Schein der Heiligkeit, und mit denen nur allerheiligsten Nämen die Pillulein vergoldet, ja, daß die höchste Bosheit ist, mit GOtt selbsten beschemet. O unaussprechlich grosses Laster des Aberglaubens! Ich verstehe den Wund-Seegen über einen Finger, oder Fuß; die Wort, so etwann ein alter Mann, oder ein Alte darüber aushustet; Creutz übersich, Creutz untersich, Creutz von beyden Seiten einmischet. Ich verstehe gewise Affter-Andachten mit seltsamen Umständen an Weis, und an der Zahl, als etwann sechsmal um den Altar gehen; an dem Tag, an deme sich ein Unglück ereignet hat, jährlich bis zur Sonnen-Untergang nichts essen. Ich verstehe gewise Werck, welche ohne Ursach in gewiser Stund, Tag, Zeit, bey nächtlicher Weil, bey dem Mondschein geschechen müssen, sonst gelten sie nit: als etwann in der Weynacht, oder Thomas-Nacht bey Zu- und Abnemmen des Weins in dem Glas den künfftigen Herbst erkennen; an dem Char-Samstag bey ersten Gloggen-Zug das Feur anzünden, und nach Wendung der Flammen die Ungewitter selbigen Jahrs, woher sie kommen, vorsehen. Ich verstehe die Traum-Ausdeutungen durch gewise Leut, das Wahrsagen, das Löffen, das Vorsehen künfftigen Ehetheils, so etwann bey dem Höll-Hafen, bey dem Feur, in dem Wasser, in dem Ring, bey Werfung des Schuchs über den Kopf, bey Aufschlagung eines Ay, bey dem Sausen der Ohren, bey Ansehung der Händen, und tausend andern Teufels-Wercken, welche zu erzehlen ich erröthe, und zu verschweigen für besser finde.

Will

Mittels welcher man den Teufel anhanget/

Will man wissen, was dise Abergläubige thun? Sie sagen in der That selbsten zu den Satan, was in heutigen Evangelio Thomas zu Christo gesprochen: Dominus meus, & DEus meus, mein HErr, und mein GOtt; sie halten es offentlich, oder heimlich mit dem Satan; sie stossen GOtt von dem Altar, und betten den Teufel an für ihren Herrn und Gott. Ein Teufels-Anbettung seyn ihre Sprüch, und Seegen, ihre verzifferte Buchstaben, und unbekannte Schrifften, ihr eingebundene, und an den Hals gehengte Zettlen, ihre Galgen-Ketten, und weiß nit was für ein Sack-Plunder, ihr Losen, und Lößlen, ihre Gefrörungen, ihre seltsame an der Zahl, ungereimte in der Weis, hinter, und für sich verübte Andachten. Ein Teufels-Anbettung ist die aus einem verschupften Absehen geschechene Anredung des Monds, die Beschuchung des lincken vor dem rechten Fuß, die Umwendung oder Veränderung des Hembds, die Berührung der Galgen-Ketten, die so-genannte Passauer-Zetl sich vest zu machen, oder von dem Fieber, und Zahn-Schmertzen zu befreyen, und was noch dergleichen Höllentand, so der nächste Weeg zur Zauberey, mehr ist. Alle dise Stuck, sagt was ihr wollt, seyn in der That selbsten eine Absagung GOttes, und Wendung zu den Teufel; dann die Würckung aller diser Wercken ist nit natürlich, weilen die Mittel kein solche Krafft an sich haben, noch Anordnung von der Natur. Sie ist nit wunderthätig, weilen sie nit ist von GOTT, so dises noch versprochen, noch anbefohlen; sie ist nit Schrifftmässig, weilen kein Blat hievon Meldung thut; sie ist nit Kirchen-gültig, weilen alle Kirchen-Cantzlen darwider schreyen; sie ist nit menschlich, weilen kein Recht, noch Kunst, noch Schul seloige lehret: so ist sie dann ein verborgne Würckung eines Geists, und zwar nit eines himmlischen, oder guten Engels; dann dise dergleichen Uebung, und Lugenwerck hassen: ist also der unlaugbare Schluß, daß alles dises ein Würckung des bösen Geists seye: daraus dann folget, das der Aberglaubige Mensch den wahren GOtt verlasse, einem villeicht zwar unbekanten GOTT, Ignoto Deo, wie einstens die Athenienser, welche der heilige Paulus nennet Per omnia superstitiosiores, durchaus aberglaubig, opfere: der aber kein anderer ist, als der verschworne, und äusserst abgesagte Feind GOttes, dem er als einem unbekanten GOtt auf dem Altar seines Hertzens mit ewig vermaledeyten Andachten Opferen thut. Aber behüt mich GOtt! sagt etwann einer, oder vilmehr eine, mit dem Teufel will ich nichts zu thun haben: nemlich wie die Katz mit der Mauß, mit der sie spilet. Du erklärest dich wider den Teufel? Ja. Aber Protestatio contraria facto, das Werck fallet mit deinen Worten nit ein. Du begehrest nichts mit dem Teufel gemein zu haben: nemlich wie der Dieb mit dem, so ihm die Leiter hebt. Warum ligst du dann mit ihm unter der Decken? Warum erfüllest den Vertrag, den er mit dir offentlich, oder heimlich getroffen, da er nemlich mit deinen Vorfahrern, oder Lehrmeistern, von welchen du so saubere Stücklein eingeholet, ist einig worden? Was bedarf es vil? Es ist ein Vertrag aus sich selbsten mit dem Teufel: wer nun solchen aufnimmet, erfüllet seine Bedingnus, und, wie die einhellige Lehr der Kirchen-Vätter, und GOttsgelehrten ist, gehet mit ihm einen Bund, wie immer er sich wider ihn mit leeren Worten aufführet. Aber hilft es doch, und hat schon vilen geholffen. O alber:r Kopf! Wer hilffet? Was hat geholffen? Wie hat es geholffen? GOtt hat nit geholffen, den du verlassest; nit die gute Engel, so es mit GOtt wider dich halten; nit die Natur, welche keinen solchen Gewalt von GOtt bekommen: der Pantoffel hat dir geholffen, den du über dich geworffen; das geschribene, und verzifferte Papier, so du bey dir getragen; deine krumme Schritt, dein Auf- und Niederhupfen, die dritte Stund vor Tag, das zahnluckete Maul von einem argen Bein, ein alter Dorf-Schimmel hat dir geholffen. Aber woher sollten dise die Kraft haben? So hat dann niemand dir geholffen, dann der schwartze Höllen-Künstler, da hast du deinen Helffer. Ey! der schwartze Künstler! sagst du, wird ja diser dem Menschen nit helffen, den er also hasset? Das ist ein Kinder-Red. Der Vogel-Fanger wirfft nit mit Prügleu darein. Der Teufel thut nach deinen Willen, weil du handlest nach seinen, um so vilmehr, damit er dich länger in seiner Bestallung erhalte. Aber ja wohl, ja wohl der böse Feind! die Sachen und Wort, welche man von der Cantzel für Aberglauben ausschreyet, seyn heilige Sachen, man muß darzu betten 36. Ave Maria, 16. Vatter Unser, und einen halben Glaub in GOtt; der Namen JEsus ist wohl hundert mahl jenem kleinen Büchlein, so sich schreibet die Offenbahrung, einverleibet, das Creutz brauchet man ebenfalls in gewiser Zahl, man gedencket anbey des Leidens Christi. O ihr Thoren! wie lasset ihr euch noch an dem Höllen-Seil herum führen? Wird gewiß der Höllen-Fischer euch den blossen Angel ohne Keder vorwerffen? Das ist eben die gröste Bosheit eures Feinds, daß er euch durch Verkehrung der Heils-Mittlen in die Höll ziehet. Die heiligste Nämen das Wort der Offenbahrung, des Christophl-Gebetts, und dergleichen, seyn

nur Färblein, so er anstreichet, seyn nur ein Schnee, unter dem er seinen Unrath verdecket. Eben dise Aberglauben, welche also mit dem Deckmantel der Heiligkeit angekleidet, seyn die allergefährlichste. Und wann ihr solche nit wisset zu entscheiden, warum fragt ihr dann nit eure Beicht-Vätter, die Gottsgelehrte, oder andere Geists-verständige Männer? Ich glaube euchs: nemlich eben dises will der Teufel nit haben, damit ihr ihm in eurer sträflichen dicken Unwissenheit desto sicherer opfferet. Kommet ihr nun endlich zu den Himmels-Thor, wohin wird euch der Glaub, als die Himmels-Portnerin, weisen, als eben zu jenen, der als ein Stiffter des Aberglaubens euch geholffen? Hättet ihr in den Himmel wollen, so hättet ihr sollen bey GOtt allein Hilf suchen, und nit nur von euch werffen, sondern gar verbrennen allen teuflischen Höllen-Plunder, so ihr eingenähet an dem Hals, alle Schrifften, und Zettel, so ihr in dem Sack getragen. Weil ihr solches nit verbrennet, so müst ihr selbst darfür brünnen. Wer nit auf GOtt allein glaubt, und vertraut, ist verdammet. Qui verò non crediderit, condemnabitur. *Marci 16.*

Schliesset von dem Himmelans.

Beschluß.

So saget dann zum Beschluß der wahre Glaub einem jeden noch einmahl: Noli esse incredulus, sed fidelis. Seye nit unglaubig, nit irrglaubig, nit aberglaubig, sonder wahrglaubig. Seye nit unglaubig, dann zu den Leben nit eingehet, welcher nit erkennet Christum, der das Leben ist: Ego sum vita. Seye nit irrglaubing; dann wer irret in einem eintzigen Glaubens-Stuck hat nur einen halben, und eben darum keinen Glauben. Ein halber Glaub kein Glaub; ein halber Mensch kein Mensch. Theile die Seel von dem Leib, so ist weder die Seel, weder der Leib ein Mensch. Schneide den Leib in der Mitte voneinander, so ist er eben darum schon getödtet. Der wahre Glaub ist nit beschaffen, wie ein Käfer, und Wepsen, welche auch in der Mitte von einander geschnitten, noch frisch darvon kriechen. Nein! nit also der Glaub, so zu der ewigen Leben erklecket: er ist unzertheilig wie der Mensch, so mit halben Leib nit leben kan. Endlich seye nit aberglaubig; dann der Aberglauben jenes unaussprechlich grosse Laster ist, welches GOtt in die Augen greiffet, wider GOtt mit dem Teufel ein Bündnus machet, ja nichts anders, dann ein stille Verlaugnung GOttes ist. Spriche vilmehr aus dem heutigen Evangelio: Dominus meus, & Deus meus! GOtt allein solle mein HErr, und Hilfsmann seyn, will diser nit helffen, so will ich lieber allen zeitlichen Schaden leiden, als von einem anderen Hilf erfahren. Also vermittels göttlicher Gnad, und unserer Mitwürckung wird uns der Glaub führen zu der Hoffnung zu der Lieb, mit der wir ewig umfangen werden unseren HErren, und unseren GOtt. Amen.

An dem ersten Sonntag nach Ostern.

Dritte Predig.

Vorspruch:

Stetit in medio, & dixit eis: Pax vobis. *Joan. 20.*
Er stunde mitten unter sie, und sagte ihnen: der Frid seye mit euch.

Innhalt.

JEsus in Mitte der Fridsamen; der Satan in Mitte der Unfridsamen.

Eingang.

DEr, von Todten erstandene Heiland stehet anheut in Mitte seiner Jüngeren, wie der Diemant in Mitte des Rings, oder vilmehr wie der Mittelpunct in einem runden Umkreiß, allwo alle Züg, und Linien in gleicher Näherung mit dem Mittelpunct sich vereinigen. Stetit in medio, & dixit eis: pax vobis, er stunde in der Mitte, und sagte ihnen: Frid, meine Liebe, Frid! als ich in dises sterbliche Leben ankommen, hab ich durch meine Diener, die Engel, den Friden lassen ankünden: nun da ich zu einen glorreichen Leben erstanden, stimme ich das Fridens-Gesang mit eignem Mund an: Pax vobis, Frid, meine Geliebte, Frid! Ich hatte auf meinem Haupt eine Cron

aus

aus Dörnern, mit welchen ich hätte können meine Beleidiger verletzen, gleich einem empfindlichen Igel; jedannoch in eben disem Haupt trage ich anjetzt nichts anderes, als Fridens-Gedancken: Cogito cogitationes pacis. Frid, meine Geliebte, Frid! Ich hatte in meinen Händen Nägel, welche ich hätte verwenden können in Pfeil wider meine Feind, oder in eiserne Griffel, wider selbige das Tods-Urtheil zu schreiben; bediene mich aber derselben nur allein, ihr Glücks-Rad zu befestigen, und das geschribene Tods-Urtheil auszustreichen. Nachdem meine Feind, wie an einen Feurstein, an mich haben angeschlagen, lasse ich nichts anderes von mir ausbrechen, als Funcken der Lieb, und des Fridens. Frid, meine Geliebte, Frid! Disen unverbrüchlichen Friden will ich anheut unterschreiben; dahero zeige ich euch meine verwundte Händ. Diser Frid ist mein Hertzens-Freud; dahero zeige ich euch meine Hertzens-Wunden. Ostendit eis manus, & latus. Glorreicher Erlöser! du hast hiemit die Fridens-Predig in Mitte deiner vereinigten Jungeren angefangen, und dem Fridens-Schluß die erste Hand angeleget: gestatte mir, das ich anheut dises Fridens-Werck fortsetze, und meinen Zuhörern erweise, daß du seyest in Mitte der Fridsamen; der Satan aber in Mitte der Unfridsamen. Rede du zu den Hertzen, ich wird reden zu denen Ohren, und mich befleissen zu erweisen folgenden Innhalt: **JEsus in Mitte der Fridsamen; der Satan in Mitte der Unfridsamen.** Stetit in medio, & dixit eis: pax vobis. Den ersten Theil wird ausmachen der Frid, den andern der Unfrid. In Mitte des Fridens werden wir sehen JEsum; in Mitte des Unfridens den Satan. JEsus wird machen aus dem Hauß des Fridens einen Himmel; der Satan aus dem Haus des Unfridens eine Höll. Mithin werden wir sehen die sittliche Güter des Fridens, und die sittliche Ubel des Unfridens, beydes mit Beystand JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

JEsus ein GOtt des Fridens/

JEsus in Mitte der Fridsamen. In dem Friden nimmet er seinen Wohnsitz, von dem Friden nimmet er so gar seinen Nam als ein GOtt des Fridens, und der Lieb. In pace factus est locus ejus: non est dissensionis Deus, sed pacis; Deus pacis, & dilectionis. Mehr dann 5000. Jahr lang hatte die Welt geseufzet, das GOtt möchte sich würdigen, als ein Erlöser zu ihr herab zu steigen; er stiege nit herab. Eröffne dich einmal, O schön blaues Himmel-Feld! ruften die Patriarchen; ihr Porten unseres Heils machet euch auf, damit herab steige unser Heiland! Utinam disrumperes cœlos, & descenderes! JEsus erschine nit. Eröffnet euch, ihr mitleidige Ohren GOttes zu unserer demütigen Bitt, welche endlich nichts anders begehret, als welches zu geben ihr gesinnet seyd sagten die Propheten: Mitte, quem missurus es. JEsus erschine nit. Die Bitt, Seufzer, und Thränen aller heiligen Seelen; das Getöß der Ketten, so das menschliche Geschlecht in seiner Sünden-Gefängnuß nach sich zohe; die Blindheit des Volcks in denen Finsternussen des Mosaischen Gesatzes; die Zunahm der göttlichen Glory aus Erklärung der Barmhertzigkeit; die Verpfändung seines eignen, so offt gegebenen Worts, auf die Welt zu kommen ohne Verweilung: Veniam & non tardabo; dise, und noch mehr Antrib waren; jedannoch erschine JEsus nit in Mitte der Menschen. Was verweilet sich dann unser GOtt, welcher wandert auf denen Flüglen der Winden: Ambulat super pennas ventorum, so geschwind, als der Wind auf diser Welt herab zukommen? Nemlich so lang die Welt im Unfriden ware, so lang hielte er dieselbe für unwürdig seiner Gegenwart. Als aber in denen Glücks-Zeiten Octaviani der Tempel Jani eröffnet, und die gantze Welt in allgemeinem Friden lebte, Toto orbe in pace composito, da, und nit früher, würdigte er sich zu wohnen in Mitte der Menschen. Er wurde zur Welt gebohren, und liesse er der Welt den Friden ankünden: In terra pax. Er sturbe, und gabe zuvor den Friden seinen Creutzigern: Vatter! verzeihe ihnen. Er stunde von Todten auf, und der erste Gruß ware ein Fridens-Wunsch: Pax vobis. Er fuhre gen Himmel, und hinterliesse den Frid in seinem letzten Willen: meinen Frid gibe ich euch, meinen Frid hinterlasse ich euch. Nach der Auffart liesse er uns immerdar den Friden anbefehlen: seyet sorgfältig zu halten die Einigkeit des Geists in dem Band des Fridens: haltet den Frident in allen Dingen. Noch heut zu Tag lasset er uns in dem täglichen Meß-Opfer ermahnen: Pax Domini sit semper vobiscum, der Frid des HErrn seye allzeit mit euch: allzeit, auch wann ihr vermeinet, man seye gar nit erkantlich gegen euerer Gütigkeit: allzeit, auch wann euch gedunckt, man schätze euch nit nach Gebühr: allzeit, auch wann gewise Eifersuchten, Undanck, und Beleidigungen euch Gelegenheit geben zu einer Uneinigkeit; auch dazumal solle der Frid des HErrn bey euch seyn: Pax Domini sit semper vobiscum. So gar in eurer letzten Kranckheit, wann das Hochwürdigste Gut als ein Weeg-Zehrung für die grosse Reiß in die Ewigkeit euch wird gegeben werden, wird GOtt nit anderst in euer Hauß kommen wöllen, es seye dann der liebe Frid darinnen. Dahero so bald

Ohnerachtet die Welt nach seiner Ankunfft lang geseufzet/ Ist früher nit kommen/ also biß die Welt in Friden lebete; da er dann den Friden liesse ankünden/ und

der Priester in euer Hauß wird eingangen seyn, werdet ihr aus seinem Mund hören die Wort: Pax huic domui, & omnibus habitantibus in ea, Frid disem Hauß, und allen dessen Innwohnern. Wo JEsus, da muß der Frid seyn: wo der Frid ist, Stetit JEsus in medio, stehet JEsus in der Mitte, und machet aus einem irrdischen Hauß einen irrdischen Himmel. Gewißlich ist es die gröste Gutthat GOttes, wann in einem Hauß alle Haußgenossene ein Hertz, und ein Seel seyn. Verè Dominus est in loco isto, lasset sich mit Jacob sagen *Gen. 28.* Warlich der HErr ist an disem Ort, indem laut der Worten des *75. Psalm v. 3.* Factus est in pace locus ejus, sein Wohnung ist genommen worden in dem Friden. Wie in dem ewigen Leben, also auch in einem fridsamen Hauß lebet, und schwebet alles in vollkommener Vergnügenheit, indem JEsus mit seinem Seegen in der Mitte stehet. *Ezechielis 27.* wurde der Prophet geschicket zu predigen denen Todten. Der Predig-Platz ware ein Feld voll der Todten-Beiner; die Gräber waren die Bänck; die Zuhörer abgeschälte Todten-Beiner. Er machte den Anfang der Predig, und zu Erhaltung günstigen Gehörs sagte er: Ihr dürre Beiner! höret, was euch der HErr saget. Als er nachgehends die Predig hielte, verursachte er die gröste Bewegung: Accesserunt ossa ad ossa, unumquodque ad juncturam suam, die Gebein kamen zusamm, und ein jedes Bein zu seinen Gleich, Gefüg, Gewerb, und natürlichen Schluß. Nun gehet nur ab, daß sie mit Fleisch, und Haut überzogen, mit Adern besetzet, die Adern mit Blut gefüllet, die Augen und andere Glider gestaltet, und die Nerven zu der Bewegung taugsam werden. Aber zu allen disen, und zu vollkommenen Lebensstand ware genugsame Zubereitung, daß ein jedes Bein an seine Fug, und Ort sich begeben; worauf gleich das übrige erfolget: der Lebens-Geist gienge hinein, und sie lebten, Ingressus est spiritus, & vixerunt. Also, da in einem Hauß wegen dem Unfriden alles todt ist, erklecket zu einen vollkommenen Leben, wann alle durch den Friden sich vereinigen, wie sinnreich angemercket hat Gregorius von Nazianz. Postquam ossa ossibus jungi cæperunt; siccis rebus spiritus vitæ, & regenerationis datus est. Unfridsame Häuser, uneinige Familien, und Geschlechter verstehet ihr dises Sinnbild, welches euch angehet? Bey euch ist kein Leben, und kein Seegen, indem die Beiner nit bleiben an ihrem Ort, sondern da und dort durch Unfriden zerstreuet ligen. Wann ihr euch aber widerum vereiniget, so wird der glückseelige Lebens-Geist in euch zuruck kommen. Zusammen, zusammen ihr streittige Parteyen, widersinnige Gemüter; aber füget euch zusammen auf die Weiß, das ein jedes Bein sein gehöriges Ort, Gefüg, und Stellung nemme, auch darmit zufriden seye, Unumquodque ad juncturam suam. Jenes, so ware ein Fuß, gehe zuruck an das Ort des Fuß, und stehe dem Arm nit in sein Amt ein: Welches ware ein Arm, füge sich an die Stell des Arms, und erhöche sich nit an das Ort des Kopfs: welches ware der Kopf, behaupte den Platz des Kopfs, und greiffe dem Arm nit in sein Amt. Will sagen, versehe der HErr sein Amt, die Frau ihr Amt, die Kinder, die Bediente, die Vorsteher, und Unterthanen, jeder das Seinige in allem Friden, und Einigkeit, so wird JEsus in ihrer Mitte wohnen, und mit sich bringen den Geist des glückseeligen Lebens: Ingressus est spiritus, & vixerunt. Wie glückseelig ein solches vereinigtes Leben seye, fraget diejenige, welche ehedessen im lieben Friden gelebt haben, anjetzo aber desselben Verlurst wehemütig bedauren: Ach! sagen sie, unser Hauß ware zuvor eine glückseelige Insul aller Freuden: so vergnügt lebten wir. Es ware jener wundersame Wagen Ezechielis, allwo alle Räder gleichförmig miteinander giengen, stunden, in die Höche, und Nidere sich umweltzeten durch einstimmige Bewegung: Cum euntibus ibant: cum stantibus stabant: cum elevatis elevabantur; *Ezech. 1.* Und deßwegen waren wir, wie im ewigen Leben, Spiritus vitæ erat in nobis. Also ware es; ist nit mehr also. Unser Hauß ware ein schön besetzter, annemlich klingender Musicalischer Chor, allwo hoche, mittere, und nidere Stimmen am besten zusammen lauteten. Es ware in ihm ein so heitere Frölichkeit, wie auf dem Berg Olympo, allwo kein trübes Wölcklein zu sehen ist. Es ware jener Altar aus vereinigten, und wohl geschlossenen Steinen erbauet, von welchem Jacob gesprochen: Non est hîc aliud, nisi domus Dei, es ist hier nichts anders, als ein Hauß GOttes. Es ware mit einem Wort ein Paradeiß, und Himmel auf Erden (gut! diß hab ich erwartet: saget es noch einmal.) es ware ein Himmel auf Erden, in welchem ein Heiliger will, was der andere will, und eben darum alle ihr vollkommene Vergnügenheit in GOtt finden. Ein solches Paradeiß, und Himmel ware unser Hauß: ist es aber nit mehr. Nit mehr? Wohin ist dann gewanderet? wie hat sich verlohren das irrdische Paradeiß, so beschriben worden? *Genesis* am 2. Ach! jene Wunderköpfige Schnur, und junge Sohns-Frau! Ach! jenes alte Zanck-Eisen die Schwiger-Mutter! jene Schlang der Vetter! Ach jene Viper, die Baaß. Still, still! wenigst nit also offentlich! still! sie möchtens

Aus jenem Ort/ in welchen der Frid ware/ einen irrdischen Himmel machte/ der aber/

Sobald der Frid mit Unfrid verwechslet wird / ein End hat.

tens hören. Horchet, was ich sage! das irrdische Paradeiß stehet beschriben *Genesis* am 2. Nun ihr Geometræ. und Erdmesser! wer kan mir sagen die Länge, und Breite dises irrdischen Paradeiß? Ist es viereckt, was hat es für einen Umkreiß? Ist es rund, was für einen Diameter, oder Durchzugs-Lini? Wo könnet ihr mir aufweisen einen Platz, und sagen: bis hieher hat sich das Paradeiß erstrecket, und nit weiters? So vil ich mercke, mit euren Augen auf dem Maaß-Stab verlieret ihr schier das Angesicht: ich aber mit denen Augen auf die göttliche Schrifft will es vil besser treffen. Fluvius egrediebatur de loco voluptatis ad irrigandum paradisum, qui inde dividitur in quatuor capita. Ein Fluß stromet zum Paradeiß hinaus, welcher von dannen sich zertheilet in vier Abschnit. Hier, wo sich der Fluß zertheilet, ist das Gräntz-Ort; hier, wo die Zertheilung, und Abschneidung anfanget, hat das Paradeiß ein End: egredi.ebatur, dividitur. So lang in einem Hauß alles im Friden vereiniget ist, so lang ist ein Paradeiß; so bald aber ein Kopf da, der andere dort hinaus sihet, dividitur in quatuor capita, so bald hat das Paradeiß ein End; JEsus, der GOtt des Fridens, ist nit mehr in Mitte desselben, sondern der Geist der Uneinigkeit, welcher ein Höll vor der Höll daraus machet.

Anderer Theil.

Wassen der Satan als der Stifter des Unfridens/

Wie ist der Satan von dem Himmel in die Höll verfallen? Er ware der erste, hatte noch keinen gebahnten Weeg, und keinen Weegweiser. Wie hat er dann den Weeg gemachet? Der Sohn GOttes sagt es bey *Luca 10. v. 18.* Videbam sathanam, sicut fulgur, de cælo cadentem, ich sahe den Satan vom Himmel fallen, wie ein Donner-Blitz. Der Donner-Blitz fallet nit, er zerbreche, zerreise, zerschlage dann das Inngeweid der Wolcken, jener Mutter, in der er gestaltet worden. Der Donner-Blitz fallet nit, es erthöne dann alles um und um, wie eine gerührte Trummel. Er fallet nit ohne Spaltungen, und damit er seinen Weeg habe, zerschneidet, zerspaltet, und wirffet er alles auseinander. Dises ware die Beobachtung Ruperti: Quomodo cadit fulgur, utique motis, ac collisis nubibus, multo fragore? Wie der Blitz fallet mit Zertheilung, und Zerschlagung der Wolcken, und grossen Getöß, also, wo der Satan in ein Hauß einfallet, ist ein lauteres Getöß, Zanck, Zwytracht, Riß, und Spaltung, auch eben darum ein Höll vor der Höll. Die es erfahren, können es sagen. Gehet, fraget bey jenem Hauß, ob man auch darinnen schlaffe, und ruhe? Die Bitterkeit, Unwillen, Verdruß, und feindseelige Gedancken zernagen uns den Kopf und lassen uns nit mit Ruhe schlaffen. Isset, und trincket man auch in disem Hauß? Ja; aber gedencket mit was für einem Lust, und Geschmack. Sitzen neben jener . . . grad gegen über haben jenen, ist ein Gewürtz, welches alle Speisen versaltzet, und verpfefferet; ein bitterer Coloquint für jeden Bissen. Nach dem Essen haltet man auch ein freundliches Gespräch, bis das Haupt ausgedämpfet, und der Magen sich geschlossen hat? Ihr könnet euchs einbilden. Einer nach dem andern wird unsichtbar, einer da, der andere dort hinaus. Wir seyn wie die Elementen, welche von einem vermischten Leib aufgelöset zu ihrer vormahligen Antipath- und Gegenstreit zuruck kehren. Unter Tags werdet ihr ja auch einander sehen? So wenig, als es möglich: wir wünschten, das unser Hauß wäre ein grosse Carthauß, in der vil Innwohner, aber keiner den andern lange Zeit sihet. Gleichwohl werdet ihr auch unterweilen mit einander müssen reden? Ja; aber kurtz abgebrochen, wie die Laconier. Wir stehen immerdar wider einander im Gewöhr, wie die Spartaner: die Zung dienet uns für einen Stoß-Degen mit so vilen Stichen, als Worten: hat die Zung ihr Amt gethan, so fangen die Zähn an; sie knirschen, kürren, und klapperen vor Todsucht. O! diß ist ein lebendige Höll vor der Höll auf Erden! Ibi erit fletus, & stridor dentium. *Matth. 8. v. 13.* Da wird seyn Heulen, und Zähnklappern. Wo der Haß, die Feindschafft, die inner- und äusserliche Todsucht, wo man es also machet . . . da, ja freylich, da ist die Höll. Ibi erit fletus, & stridor dentium. Was dises für ein Bitterkeit seye, erfahret jener, der in solcher Höll muß leben. Was aber dieselbe vergrösseret, ist dises, das, so lang der Unfrid bleibet, so lang kein Erlösung zu hoffen seye aus diser Höll, In inferno nulla redemptio. Dann wer sollte dise uneinige Verdammte erlösen? Der Erlöser kamme nit auf dise Welt, so lang sie ware in Krieg, und Unfrid; vilweniger kommet er in ein sonderbares Hauß, so lang darinnen Krieg, und Unfrid waltet. Wann aber der Erlöser nit selbst kommet; wohlan lasset ihn suchen, uns zu dem heiligen Altars-Sacrament begeben, und ihn als einen Gast in unser Hertz aufnemmen! Wie? Zu den Altars-Geheimnuß im Stand des Unfridens? Erinneret ihr euch nit jener redlichen Entschuldigung, welche der Hauptmann vorgebracht, das der Erlöser nit sollte eingehen in sein Hauß? HErr! ich bin nit würdig, daß du eingehest unter mein Dach. Wisset ihr, warum unwürdig? Er ware ein Mann des Kriegs, und nit des Fridens; also

Aus welcher keine Erlösung zu hoffen.

Eine Höll vor der Höll machet/

verdoll-

verdollmetschet Origines dessen Wort: in meinem Hauß ist alles voll der Waffen, alles gerichtet zum Krieg, zum Unfriden, zum Blut-Vergiessen. Wer nit Frid hat mit seinem Nächsten, ist nit würdig seinen GOtt aufzunemmen. Sehet ihr nit, daß man den Degen, und die Waffen ablege, bevor man zur Communion gehet? Was bedeutet solches, als daß man auch das Hertz solle entwaffnen von aller Uneinigkeit? Sehet ihr nit, wie bey dem Communicanten-Gitter alle ohne Unterschid unter einander knien? da ein vornehmer HErr, und gleich neben ihm ein Bauer; da ein Reicher, und hart an ihm ein Steigbettler; hier die vernehmste aus dem Frauenzimmer, und zu nächst an ihr eine aus den verächtlichsten Hauß-Mägden: ja dise kniet noch vor, und wird von dem Priester ehender gespeiset. Gleichwie uns dann der Altar-Tisch alle gemein machet, also sollen auch allda unsere Hertzen mit einander alle gemein werden, und weder von Zwytracht, noch von Mißverständnus, noch von einiger Gemüts-Trennung das geringste mehr geredet, oder gehöret werden. Widrigen falls ob ihr schon mit denen ersten Christen alle Tag wurdet zu unseren Herrn gehen, so wurdet ihr zwar euern Richter auf der Gottsrauberischen Zung, aber den Satan in dem Hertzen, und die alte Höll in eurem Haus haben ohne Erledigung. In inferno nulla redemptio. So wollen wir uns dann begeben auf andere Tugenden, und Vollkommenheiten. Also manche Männer, und sonderbar manche Frauen ergeben sich vilfältigen Gebett, und Tugend-Wercken, aber mit ihrem Gegentheil wollen sie sich nit versöhnen. Durch ihre Tugend-Werck wollen sie die Welt auferbauen, aber durch ihre Feindschafft ärgeren sie dieselbe auf das häßlichste. O ihr Unglückseelige! wisset ihr nit, daß sogar in GOtt keine Vollkommenheit seye, wo kein Einigkeit ist? Habt ihr die Einigkeit nit, so erlöset euch kein Vollkommenheit von eurer Höll. Nulla redemptio. So wollen wir dann fasten, den Leib casteyen, und Buß thun! Ja, nur zu! fastet wie Franciscus; schnüret euch in ein Buß-Kleyd, wie Bruno; traget einen Harnisch, wie Guilielmus. Wann ihr auch alle freywillige Peinlichkeiten aller Einsidlern in Ægypten, Nitria, und Thebaide auf euch nemmen, und die Buß, welche gethan die Hilarionnes, Marii, Antonii in einen Kelch zusammen schweissen, und austrincken solltet, habt ihr den Friden nit, alles umsonst! also beklagte sich bey *Isaia 58.* das Volck: Quare jejunavimus, & non aspexisti? Warum hast unser Fasten nit in Gnaden angesehen? GOtt aber gabe zur Andwort: Quia ad lites, & contentiones jejunatis. Weilen ihr fastet bey Zanck, und Uneinigkeit, bey welcher kein Erlösung zu hoffen: Nulla redemptio. O so wollen wir dann! Was wollet ihr? Sollten abermal wider die Kirch auferstehen die alte Wütterich, und den Schau-Platz ihres Blut-Dursts eröffnen, ihr aber aus Glaubens-Eyffer denen Mord-Knechten in die Händ lauffen, Blut, und Leben aufopfferen, wurde jedannoch die Marter selbst, welche andere kleydet mit dem Purpur zu dem Himmelreich, ohne Frid, Lieb, und Einigkeit euch nit so vil helffen. Es ist euch dises nit unbekannt aus der Geschicht von zwey Brüderen Nicephoro, und Sapritio, deren der letztere, weilen er sich weigerte mit dem andern sich zu versöhnen, den Marter-Palm aus der Hand, und den Himmlischen Ehren-Crantz von dem Haupt liesse fallen. Ohne Frid kein Erlösung aus der Höll dises Lebens. Nulla redemptio.

Es kehre dann der Frid wider zuruck.

Beschluß.

Nun zum Beschluß erforsche ein jeder bey sich selbsten, wer in Mitte seines Haus, und Hertzens wohne, JEsus der GOtt des Fridens, oder der Satan der Geist der Uneinigkeit? Glückseelig diejenige, welche den lieben Friden in ihrem Haus, in ihrer Famili, und Geschlecht haben; dann sie können sich vertrösten, daß GOTT in Mitte ihres Haus wohne. Stetit in medio, & dixit: pax vobis. Machet ihme zum Schlacht-Opffer allen euren Unwillen, Haß, und feindliche Neigung, damit er allzeit bey euch in der Mitte verbleibe. Hingegen wie gehet mir zu Hertzen euer Unheil, O ihr Häuser des Unfridens! vermeinet ihr dann, JEsus der Göttliche Fridens-Fürst werde eingehen in ein Haus, in welchem so gar der zarte Namen des Vatters, der Mutter, des Sohns, der Sohns-Frau, der Schwiger-Mutter, des Bruders, oder Schwester für einen feindlichen Namen angehöret werden? Bey euch wohnet der Satan, als ein Geist der Spaltung, und des Zwytrachts. Ihr habt in eurem Haus ein Höll vor der Höll. In disem allein seyd ihr noch glückseeliger, als die Verdammte, daß ihr gleichwol den Satan könnet vertreiben, und mit Vertreibung des Unfridens euch selbsten den Frid, und einen Himmel auf Erden schaffen. Da euch dann JEsus zu diser Zeit seinen Frid anwünschet, und anerbietet, so vertreibet einmal den Satan samt dem Unfriden; vereiniget euch aus Liebe Christi, und es wird von eurem Haus mein Vorspruch wahr gemacht werden: JEsus stunde in der Mitte, und sagte: Der Frid sey mit euch! Amen.

An

An dem ersten Sonntag nach Ostern.

Vierte Predig.

Vorspruch:

Accipite Spiritum Sanctum. *Joan. 20. v. 22.*
Nemmet hin den heiligen Geist.

Innhalt:

Nothwendige Flucht der freywilligen Gelegenheit.

Eingang.

AS anheut der glorreiche Erlöser zu seinen Jüngern mit klaren Worten gesprochen, dises ist in bisheriger Oster-Zeit in der Sach selbsten zu unzahlbaren Büssern gesprochen worden: Accipite Spiritum sanctum, nemmet hin den heiligen Geist. Vilen tausenden wird hoffentlich die heiligmachende Gnad des heiligen Geists zu Theil seyn worden; und ist es anjetzo nur an dem, daß sie gehorchen der Ermahnung des Welt-Apostels *1. Thessal. 5.* Spiritum nolite extinguere, löschet nit aus den Geist GOttes. Zu disen End müssen wir mit Händ, und Füß beflissen seyn die empfangene Gnad in uns zu erhalten. Ich sage mit Händ, und Füß; wie nemlich David in dem *17. Psalm. v. 34. & 35.* bekennet, daß er von dem heiligen Geist selbst sey unterwisen worden für sein Heyl Sorg zu tragen: Qui perfecit pedes meos tanquam cervorum, er hat meine Füß gemacht gleich denen Hirschen; Qui docet manus meas ad prælium, er lehret meine Händ streitten. Die Füß müssen fliehen, wie ein Hirsch; die Händ müssen streitten, wie ein Kriegs-Held. Dises seyn die beste Mittel den heiligen Geist zu behalten, die Flucht, und der Streit; die Flucht der bösen Gelegenheiten, welche können gemeidet werden; der Streit wider böse Gelegenheiten, welche nit können gemeidet werden. Vernommene zwey Mittel seyn fürnemlich vonnöthen zu Vermeidung jenes schlipfrigsten Lasters, welches am allermeisten den heiligen Geist vertreibet laut Göttlicher Zeugnuß *Gen. 6. v. 3.* Non permanebit Spiritus meus in homine in æternum, quia caro est, mein Geist wird ewiglich nit in dem Menschen bleiben, weil er Fleisch ist. Von disem Fluchwürdigisten, Welt-verderblichen Laster habe ich schon ein andersmal zu billichsten Schröcken unwidersprechlich erwisen, daß es dem Menschen höllische Band anwerffe; anerwogen niemand schwärlicher zu der Buß aufstehet, als der Unreine, uud niemand leichter in die Sind zuruckfallet, als der Unreine. Gleichwie demnach durch die höllische Band dises Lasters die meiste Menschen in die Höll hinab gerissen werden, also solle man auf Erden am meisten fliehen desselben Gelegenheiten, welche können vermeidet werden, und streitten wider jene Gelegenheiten, welche nit können vermeidet werden. Heut wollen wir nur allein reden von der Flucht der vermeidlichen Gelegenheiten, als von einer Sach, von welcher abhanget die Giltigkeit des heiligen Buß-Sacraments, und eben darum das ewige Seelen-Heyl. Hiervon werden wir dann abhören eine gründliche Unterweisung unter folgenden Vortrag: **Nothwendige Flucht der freywilligen Gelegenheit.** Wer in der Beicht die nächste Gelegenheit nit will fliehen, wird nit entbunden von denen alten Sünden, der erste Theil. Wer nach der Beicht nit fliehet die nächste Gelegenheit, ist eben darum gebunden von einer neuen Sünd, der andere Theil. Der Göttliche Geist gebe sein Erleuchtung, eine hochansehnliche Gegenwart die Gedult, ich die Wort im Namen JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

Damit wir wissen, von wem wir reden, müssen wir vor allem erforschen, was da seye die nächste Gelegenheit einer schwären Sünd? Worauf die Andwort ergehet, es seye die nächste Gelegenheit nichts anderes, als solche Umständ der Personen, des Orts, oder der Zeit, Wer die nächste Gelegenheit

Zeit, in welchen man gescheider Weis urtheilet, oder urtheilen sollte, daß man selten, oder gar niemal ohne schwäre, äusserlich- oder innerliche Sünd werde durchkommen. Solches Urtheil gründet sich manchesmal auf die vormalige eigne Erfahrnus villfältiger Sünden; anderemal auf die Natur, und Beschaffenheit selbsten jener Sachen, bey welchen es sehr selten geschichet, daß die Menschen in dergleichen Gefahr nit fallen, obschon diser besondere Mensch zuvor niemalen ein solcher gewesen, oder ob er schon einmal in selbiger nit gefallen wäre, jedoch die augenscheinliche Gefahr zu fallen vorsehete. Gleichwie man nemlich sagt, daß ein von häfftiger Fiebers-Hitz entzündeter Krancker in nächster Gefahr des Tods seye, obschon einer, und villeicht eben der nemliche Krancke anderemalen von gleichen Fieber erlediget worden. Dises voran gesetzet, so pflegen manche bey ihren Beichten schlechte Sorg zu tragen von Meidung beschribener nächster Gelegenheit. Sie verlassen sich pur allein auf die Beicht, und eine vermeinte Reu, und Leyd über ihre Sünden. Sie sollten aber wissen, daß nit ein jede Reu, und Leyd erklecklich seye zu einer vollkommenen Beicht, sondern erforderet werde eine kräfftige, und nachdruckliche Reu, und Leyd. Solche Krafft, und Nachdruck muß sich fürnemlich erweisen in Vermeidung, oder Abschneidung der nächsten freywilligen Gelegenheiten, in welchen man selten, oder gar nit Sünden-frey durchkommet. Es wird zuweilen der Beicht-Vatter seinen Büsser fragen: wie lange Zeit seyt ihr schon in disem üblen Lebens-Stand? Schon fünf Jahr pflege ich dise, und dise Gemeinschafft, andwortet der Büsser, habe aber allzeit gebeichtet, was ich gesündiget. Allzeit gebeichtet, dises Wort erschröcket mich häfftig. Wann ihr durch die Beicht nur verstehet eine gäntzliche Erzehlung eurer äusserlichen Sünden, mag es wahr seyn. Aber die Erzehlung der Sünden ist nur ein Theil, und zwar nit der fürnehmste Theil des Sacraments. Es ermanglet annoch das Leben, und der Geist der Beicht, nemlich eine kräfftige, nachdruckliche Reu, und Fürsatz. Wann ihr nun fünf Jahr freywillig seyt verharret in jener Gemeinschafft, welche ihr erkennet für die nächste Gelegenheit eurer Sünden, O! wie förchte ich, ihr habet fünf Jahr nit recht gebeichtet, und traget am Hals herum fünf übel-gemachte Ostern? Wie förchte ich, daß jene, so die nächste Gelegenheit nit meiden, einstens in ihrem Tod werden sehen alle jene Sünden annoch lebendig, welche sie längstens für todt, und ausgelöscht haben angesehen? Generatio, quæ sibi munda videtur, & tamen non est lota à fordibus suis, sagt der heilige Geist Prov. 30. v. 12. es ist nit nur einer, nit nur zwey, sondern ein gantzes Geschlecht der Menschen, welche vermeinen rein zu seyn, und seyn jedannoch von ihrem Unflat nit abgewaschen, weilen jene Beichten, in welchen man nit hat den ernstlichen Willen die nächste Gelegenheit der schwären Sünd nach Möglichkeit aufzuheben, nit auslöschen die alte Sünden. Manche wollen sich bereden, als wäre die Flucht der nächsten Gelegenheit nur ein gutwilliger Rath, und Fürsorg des Beicht-Vatters, damit das Beicht-Kind nit zuruck falle in die Sünd; aber dise betrügen sich in einer schwären Sach. Die Flucht der nächsten Gelegenheit ist nit nur ein Rath des Beicht-Vatters, sondern ein Gebott GOttes; nit nur ist sie nutzlich zu meyden neue Sünden, sondern der Willen selbige zu fliehen ist auch nothwendig auszulöschen die alte Sünden. So muß es beobachtet werden: ist dises aber ein Gebott GOttes, wer solches nit will beobachten, der beichtet übel, und eben darum wird er nit entbunden von alten Sünden. Fräget ihr, wider was für eine Tugend, oder Gesatz jener sündige, der sich freywillig begibet in die nächste Gelegenheit? So frage ich hingegen: eintweders gehet er in dieselbe mit dem Willen zu sündigen? und alsdann ist sein Gang wider jene Tugend, wider welche die Sünd lauffet, die er im Sinn hat zu begehen; oder er gehet in die Gelegenheit nit dem Fürsatz nit zu sündigen in derselben? so ist es ein Sünd der Vermessenheit, entgegen gesetzt der wahren Hoffnung; dann eintweders trauet er auf seine eigne Kräfften? und dise seyn zu schwach; oder auf den Göttlichen Beystand? und dises ist eine Versuchung GOttes, und Erforderung eines ungemeinen Beystands, da man gleichwohl durch Flucht der Gelegenheit mit dem gemeinen Beystand GOttes hätte können sich aufrecht erhalten. In gemein zu reden, jenes Gesatz, welches uns verbietet die Sünd, verbietet auch die nächste Gefahr, und Gelegenheit der Sünd: wann das Göttliche Liebs-Gesatz verbietet sich selbst zu ermorden, verbietet es auch, sich freywillig in die nächste Gefahr des Tods zu setzen. Also hat man in mehrer Bistümern Ursach befunden, einen Casum reservatum zu machen, oder für eine dem Bischöfflichen Stuhl zur Lossprechung vorbehaltene Sünd anzusetzen, wann ein Mutter, oder Kinds-Warterin mit ihr in einem Beth lasset schlaffen ein unmündiges Kind wegen der nächsten Gefahr dises kleine Geschöpf in dem Schlaff zu erdrucken. Gehe nun ein solche Mutter zu ihren gewöhnlichen Beicht-Vatter, und klage sich an, daß sie ihr kleines Kind bey ihr im Schlaff gehabt habe auch nur in einer einzigen Nacht, der gewöhnliche Beicht-Vatter

In der Beicht nit fliehen will/

ter kan sie in besagten Bistümern nit lossprechen, und warum? Das Kind ist ja nit verdruckt worden? Ligt nichts daran; die Mutter hat es freywillig gehalten in der nächsten Gefahr zu verdrucken, und dises ist schon genug für ein schwäre Sünd. Gleichermassen kommet jemand in Beichtstuhl, und sagt: dise Person will ich zwar in meinem Haus behalten, aber nit mehr sündigen; jene Person wird ich zwar ferners besuchen, wird mich auch verfügen zu jenen Kurtzweilen, bey welchen ich mich insgemein wenigst im Hertzen verlohren; hab aber den ernstlichen Vorsatz nit zu fallen. Der also redet, hat schon übertretten das Gesatz GOttes, nit zwar in so weit das Gesatz verbietet die Einwilligung in die Unreinigkeit, sondern in so weit es verbietet die nächste freywillige Gefahr einzuwilligen: hat er nit gesündiget auf eine, so hat er doch gesündiget auf die andere Weis. Wer nun mit solchen Willen zu sündigen beichtet, wie ist er fähig entbunden zu werden von alten Sünden? Es haben manchesmal die Beicht-Vätter gröste Mühe, daß sie ihren Büsser bereden zur Meidung der nächsten Gelegenheit: aber eben dise grosse Beschwärnuß zu verlassen eine freywillige Gelegenheit ist kein geringes Zeichen, daß sie die Sünd selbsten annoch lieben: lieben sie die Sünd, was für eine Reu haben sie? was für einen Haß der Sünd über alle Ubel? Welcher liebet, und verlanget eine Sach, derer Verbindnuß mit der Sünd er kluger Weis solle vorsehen, gibet klar zu verstehen, daß er die Sünd nit hasse. Ein Dieb, welcher nit will von sich werffen die Diebs-Schlüssel, hat annoch eine Neigung zum Diebstahl. Ein im Trunck unmässiger Mensch, welcher die Trinck-Häuser nit will meiden, wie gibt er zu verstehen, daß er den Trunck über alles hasse? Ein Taback-Bruder, und Nasen-Diener, wann er haben will alle Säck voll der Taback-Büchsen, alle Tisch mit Nasen-Pulver besetzet, und sogar nebst seiner Bethstatt einen Vorrath desselben, wie gibet er zu erkennen einen ernstlichen Willen den Taback zu meiden? Gleichermassen wie gibet jener zu verstehen einen Haß der Sünd über alles, welcher nit überwinden will die Beschwernuß zu meiden jene Gelegenheit, dero gröste Krafft eine Sünd nach sich zu ziehen er wohl erkennet, und öffters hat erfahren? Kein Taback-Bruder erfahret in Gegenwart des Tabacks ein solche Anzügichkeit, als ein angewöhnter Sünder in Gegenwart der nächsten Gelegenheit. Hieraus lasset sich schliessen, was für einen Seelen-Schaden zufügen wurde ein Beicht-Vatter, welcher durch eine grausame Gütigkeit jenem die Lossprechung ertheilete, welcher nit wollte nach Möglichkeit meiden die nächste Gelegenheit. Kein Beicht-Vatter ist befugt einen solchen zu entbinden; kan auch niemal trauen seinem Versprechen, wann er schon anderemal sein Wort nit gehalten. Gibt ihme der Beicht-Vatter mit einer Hand den Seegen, so gibet GOtt mit der andern den Fluch. Es ist dise Lehr so unfehlbar, daß die widrige Lehr unter Straff des Kirchen-Banns verdammet worden von Innocentio dem Eilfften, welcher vermög seines von dem heiligen Geist bestättigten Ansehens als eine Irr-Lehr erkläret folgenden Satz: Potest aliquando absolvi, qui in proxima peccandi occasione versatur, quam potest, & non vult dimittere. Vermög dieser Erklärung hat kein eintziger Beicht-Vatter Gewalt jenen der Sünden zu entbinden, welcher von böser Gelegenheit gebunden, die Band nit will abreissen, da er könnte. Ist nun der Büsser also boshafft, daß er nur allein aus diser Ursach von einem Beicht-Vatter zum anderen unbekannten herum lauffet, damit er von dem gewöhnlichen Beicht-Vatter nit bestraffet, oder die Gelegenheit zu meiden, und Mittel anzuwenden angehalten werde, so ist er niemal ein wahrer Büsser, niemal im Stand der Entbindung. Triffet er zu seinen Unglück, und aus sonderbarer Straff GOttes einen Beicht-Vatter an, welcher ihne lasse in der freywilligen nächsten Gelegenheit, so ist diser kein Seel-Sorger, sondern Seelen-Mörder. Wann einen falschen Geld-Müntzer, so zum Tod verurtheilet worden, von dem Fürsten das Leben wird geschencket, vermeinet ihr wohl, man werde ihme in seinem Haus überlassen jenen Schrott, Sigill, Mödel, Schlag, und Werckzeug, mit welchen er die Müntz hat verfälschet? Der Sünder hat verwürcket das ewige Leben; die Göttliche Barmhertzigkeit will ihme abermal das Leben in der Beicht schencken; wie kan er alsdann verlangen, daß man ihme überlasse die nächste Gelegenheit, und Werckzeug seiner Verbrechen? Ein gewiser Herr (wie dann der hoche Stand nebst anderen auch dises Unglück hat, daß zuweilen auch in dem Beichtstuhl aus pur menschlichen Absehen mit ihme gehandlet, oder besser mißhandlet werde) ein gewiser Herr, sage ich, hatte zu seinem ewigen Unheyl einen Beicht-Vatter, welcher ihne allzeit ohne Anstand Sünden-frey sprache, ob er schon verstricket ware mit einer Haus-sessigen, nächsten Gelegenheit. Nach dem Tod hat GOtt verordnet, daß er erschine in feuriger Gestalth, getragen auf dem Rucken seines Beicht-Vatters, welcher gleichfalls mit ihme, und wegen ihme verdammet ware. Christliche Zuhörer! wann ihr verwicklet seyd in nächster Gelegenheit, und jedannoch ohne ernstlichen

Wird von denen alten Sünden nit entbunden.

chen Willen ſolche abzuthun, Sünden-los geſprochen werdet, ſo habt ihr einen Vortheil in die Höll zu kommen; dann ihr werdet nit zu Fuß in die Höll gehen; der Beicht-Vatter wird euch tragen, damit ihr beſſer fortkommet.

Anderer Theil.

Wer nach der Beicht

Wir wollen anjetzo ſetzen, daß der Büſſer in ſeiner Beicht einen ernſtlichen Willen gehabt habe, auch die Gelegenheit abzuthun, mithin daß er wahrhafft ſeye entbunden worden von denen alten Sünden. Deſſen ohnerachtet änderet er ſeinen Willen, und gehet nach der Beicht in die alte Gelegenheit; was erfolget? Wir reden von jenem, welcher etwas erkennet für ſein nächſte Gelegenheit, und dannoch ſich freywillig darein verfüget. Von diſem iſt umgezweifflet, daß er gebunden ſeye mit einer neuen Tod-Sünd. Er fallet aber in kein andere Sünd, und thut nichts anderes, als ſich verfügen in die alte nächſte Gelegenheit. Iſt ſchon genug; dann auch die alleinige freywillige Betrettung der nächſten Gelegenheit iſt erwiſener maſſen ſchon ein Tod-Sünd. Ein Commendant, oder oberſter Vorſteher einer Veſtung verlieret ſein Veſtung nit; er laſſet aber dieſelbe in der nächſten augenſcheinlichen Gefahr ſelbige zu verlieren. Iſt ſchon genug, daß über ihn das Stand-Recht gehalten, und der Kopf ins Feld geſchlagen werde. Land, und Leut werden von einem Feld-Obriſten den Feind nit übergeben; ſie werden aber von ihm vermeſſentlich auf die Spitze, und in die äuſſerſte Gefahr geſetzet. Schon genug ſträfflich in Kriegs- und burgerlichen Sachen. Ein Schiff gehet nit gar zu Grund; wird jedannoch von dem Schiffmann freventlich aus freyen Willen, oder Mutwillen mit Fleiß geſetzet in die augenblickliche Gefahr des augenſcheinlichen Schiffbruchs, von dem es nur allein von GOttes Hand annoch wird erlöſet. Schon genug ſträfflich für den Schiffmann. Ein Tochter nimmet ſich zu allen Glück in obacht; wird aber vom Vatter freywillig gelaſſen in der nächſten Gelegenheit Ehr, und Ehrbarkeit zu verlieren. Schon genug ſträfflich für den Vatter. Wer wird dann laugnen, daß jener ſeye vor ſträfflich, der zwar nichts anderes begehet, jedoch ſein Seel, die er über alle Veſtungen, Länder, und Reich ſolle ſchätzen, und verwahren, ausſetzet in die nächſte Gefahr nit nur des zeitlichen, ſondern ewigen Untergangs? Dahero jene ihre Fauſt-dicke Unwiſſenheit zu verſtehen geben, welche manchesmal mit prallériſchen Mund ſprechen: Ich bin freywillig geweſen bey jener Perſon allein, in jenem Hauß, in jener Kurtzweil, und Zuſammenkunfft, ſo da ware

Mit-fliehet die nächſte Gelegenheit/

die nächſte Gelegenheit, habe jedannoch nit geſündiget. So vil Wort, ſo vil Lugen! Eben darum weil du in diſer Gelegenheit freywillig geweſen, haſt du geſündiget; dann eben die Betrettung ſolcher Gefahr eine Tod-Sünd ausmachet, obſchon nichts anderes erfolget. Wir können diſe Wahrheit auch abnemmen aus jenem, mit welchem ſich die Menſchen insgemein zu entſchuldigen ſuchen, nemlich aus ihrer gröſten Gebrechlichkeit, und Neigung zu den Ubel. Wir ſeyn halt ſchwache Menſchen, ſagen ſie, und zu den Ubel allzufaſt geneigt. Ich ſage es auch. Wer machet aber eure Neigung alſo hefftig? wer euer Gebrechlichkeit alſo groß? Ihr ſelbſten: da ihr freywillig die Gelegenheiten ſuchet, ſuchet ihr die üble Neugungen aufzuwecken, und liebet euer eigne Gebrechlichkeit; dann wiſſen, daß man gebrechlich, und von üblen Neigungen ſeye, und jedannoch die böſe Gelegenheiten lieben, heiſſet es nit ſeine Gebrechlichkeit, und üble Neigungen lieben? Geſetzt, Auserwehlte! daß wir durch höchſte Verwirrung der Vernunfft, und des Glaubens anſtatt unſeres heiligen Evangelii zu folgen hätten dem Alcoran, oder dem Türckiſchen Glaubens-Geſatz, und auf dem Weeg aller unehrbaren Wollüſten, wie die fleiſchliche Türcken, nach unſerer Glückſeeligkeit abzuzielen; geſetzt, daß unſer ewiges Heyl an dem gelegen wäre, daß man die üble Neigungen aufweckete, und alle Gelegenheiten der Unehrbarkeit aufſuchete; könten, oder wurden manche Chriſten in diſem Fall anderſt leben, als ſie dermahlen leben? Tag, und Nacht ſtreben ſie nach denen übleſten Gelegenheiten, gefährlichſten Geſellſchafften, ſchädlichſten Zuſammenkünften, und Anſprachen; ſie erwecken ihre üble Neigungen mit allen Fleiß durch Bilder, Bücher, Täntz, Geſpräch; ſie ſchicken ihre Augen aller Orten auf die Kundſchaft aus, die Gefahren auszuſpehen, und einzuholen; ſie lagen dieſelbe in ihr Hauß ein, und klopfen, alſo zu reden, vor der Hauß-Thür eines jeden Teufels an, daß er zu ihren Schaden einweders herauskomme, oder ſie hinein laſſe: wie können ſie ſich dann entſchuldigen mit ihrer Gebrechlichkeit? Seyn ſie alſo gebrechlich, ſeyn ſie eben darum deſto ſträfflicher, daß ſie ſo offt gehen auf das ſchlipfrige Eyß der nächſten Gelegenheit, da gleichwohl auch der Eſel nur einmal auf das Eiß gehet. Wer diſes bedencket, hat nit Urſach mehr zu fragen, ob er ein neue Sünd zu beichten habe, wann er nach der Beicht widerum in die nächſte Gelegenheit ſich hat begeben, oder in der alten Gelegenheit iſt verbliben? Vilmehr hat er zu fragen, wie er diſe unlaugbare Sünd müſſe beichten? So iſt er dann in Betrettung, oder Aufhaltung ſolcher Gele-

Iſt eben darum gebunden von ei-

Gelegenheit widerum gefallen in eine andere äusserliche, oder innerliche Sünd? und also muß er sich anklagen von der Gattung, und Anzahl diser Sünd. Oder er ist ohne Erfolg einer anderen Sünd hingangen, jedoch mit dem Willen widerum zu sündigen? und also müß er sich anklagen, daß er habe eingewilliget in dise, und dise Gattung der Sünd, jedoch ohne würckliche Vollziehung derselben; massen der Umstand der angetrettenen Gelegenheit, ob er schon vergrösseret die Sünd der innerlichen Einwilligung, wird er jedannoch mit diser Einwilligung nur zu einer Sünd von einer Gattung. Also da jemand einwilliget in einen Todschlag, und hingehet solchen zu vollziehen, jedoch ihn nachgehends in der That selbsten nit vollziehet, vergrösseret zwar diser Gang die innerliche Einwilligung, aber ohne neue Sünden-Gattung. Dahero jener genugsam sich anklaget, welcher sagt, er habe bedachtsam eingewilliget in einen Todschlag, jedoch denselben nit vollzogen. Wann aber jemand in die nächste Gelegenheit sich verfüget mit dem Vorsatz der Versuchung zu widerstehen, und nit zu sündigen, was ist er zu thun schuldig? Er ist verbunden sich anzuklagen, daß er sich freywillig begeben habe in die nächste Gefahr, Exempel-weiß der Unreinigkeit. Die Ursach ligt am Tag; anerwogen, wie schon aus gemeiner Lehr der Gottsgelehrten erwisen worden, sich freywillig in solche Gefahr begeben, für sich selbst schon ist ein Tod-Sünd: von Tod-Sünden aber ist man verbunden sich anzuklagen: weil zumalen dise Gelegenheit nit vereiniget wird mit einer anderen Sünd, alldieweil wir setzen, daß kein andere äusserlich, oder innerlich geschechen seye, als muß man sich allein von Betrettung, oder Aufhaltung der Gelegenheit anklagen. Aus diesem kan anjetzo schon erhellen, daß die Beicht-Vätter billich nicht zufriden seyn, obschon das Beicht-Kind saget, es habe sich selbsten innerlich, und sein gantze Gemüts-Beschaffenheit geänderet, wann nit zugleich nach Möglichkeit der äusserliche Gegenwurff abgewendet, geflohen, und verlässen wird. Ursach, weil, obschon die nächste Gelegenheit bestehet zum Theil aus der eignen innerlichen Beschaffenheit, zum Theil aus der äusserlichen Anzügichkeit eines Gegenwurffs. Dahero dann auch ein äusserlicher Gegenwurff oft bey einem ist die nächste Gelegenheit, nit aber bey dem anderen, innerlich gantz anderst beschaffenen: jedannoch dessen unerachtet, wann der äusserliche Gegenwurff kan geflohen, und verlassen werden, ist man schuldig ihn zu fliehen, und zu verlassen wegen der grossen Gefahr des Widerfalls. Es kan nemlich der äusserliche Gegensatz leichter, und mit grösserer Sicherheit verlassen werden, da hingegen die beständige innerliche Bekehrung eine sehr schwere Sach ist, die insgemein keinen daurhaften Bestand hat. Vilweniger hat sie daurhaften Bestand, wann der äusserliche Gegenwurff vor Augen schwebet, und durch alleinige Gegenwart die Glut unter dem Aschen anblaset. Bey jenen Sünderen, welche haben einen Mithaften in der Sünd, ist noch ein besondere Ursach die Gelegenheit nach Möglichkeit aufzuheben. Diese Ursach gründet sich auf das Gesetz der Lieb, welches verbindet, dem Nächsten kein Aergernuß, oder Gelegenheit der Sünd zu geben. Ich will zugeben, daß ihr durch Erwegung der ewigen Grund-Wahrheiten, durch eyfriges Gebett, und Allmosen, durch Ablesung geistreicher Bücher euch iñerlich völlig bekehret habet; was grosse Mühe, und Beschwernuß hat euch dise eure Bekehrung gekostet? Eben dise euer eigne Beschwernuß gibt euch Ursach zu glauben, daß euer Mithaft nit habe so grosse Mühe, und Beschwernuß wollen überwinden, sich innerlich zu bekehren. Dahero könnet ihr nit ohne Grund urtheilen, daß er innerlich nit anderst beschaffen seye, als zuvor. Ihr könnet euch selbst nit trauen; und wann ihr euch selbsten trauen könnet, so könnet ihr nit trauen eurem Mithaften, dem euer Person, Gegenwart, Besuchung, oder gar Beywohnung die gröste Gefahr könte bringen. Wann ihr solchemnach kein Vermessenheit wurdet begehen, wäre es jedannoch eine schwere Aergernuß durch Erneuerung, oder Unterhaltung der fremdem Gefahr. Ihr saget mir: Euer Mithaft habe ja auch gebeichtet, und euch also Ursach gegeben zu urtheilen, daß er Buß gethan, sich innerlich geänderet, und fest entschlossen habe nit mehr zu sündigen. Aber hierauf dienet euch zur Andwort, daß die Aenderung der innerlichen Beschaffenheit nit nur bestehe in Aenderung dermaligen Willens, sondern auch der natürlichen Gemüts-Neigungen, welche leicht den Willen abermal über den Hauffen werffen; und diese natürliche Neimungen werden nit gleich geänderet nach einer Beicht. Muß noch etwas hinzusetzen. Die Flucht der nächsten Gelegenheit ist also nothwendig, daß niemand ihm selbst trauen darf in selbiger zu verbleiben, oder in selbige einzutretten, auch so gar aus Ursach eines geistlichen, oder zeitlichen so wohl eignen als fremden Nutzens. Unter denen von obbesagten Kirchen-Haupt Innocentio XI. unter Straf des Kirchen-Banns Latæ sententiæ verdammten, und verworffenen Irrsätzen ist folgender der 63. Licitum est quærere directè occasionem proximam peccandi, pro bono spirituali, vel temporali nostro, vel proximi. Es ist erlaubt fürsetzlicher Weiß suchen die nächste Gelegenheit zu sündigen wegen geistlich-oder zeitlichem Nu-

tzen eigner, oder fremden Person. Dises ist eine verdammte Irrlehr. Wie sehr betriegen sich dann jene, welche sagen: Ich gehe in dises Haus, zu jener Person, in jene Kurtzweil, nicht etwas Ubles zu thun, sondern nur die Zeit zu vertreiben. Verschupfter Kopf! wann du auch dahin wurdest gehen, alldorten den Rosen-Crantz zu betten, wäre es jedoch ein Tod-Sünd, nit zwar wider die Ehrbarkeit, wohl aber wider die, unserem GOtt, und unserer Seel schuldige Lieb, welche verbietet uns zu setzen in die nächste Gefahr so wohl eine, als die andere Lieb zu verletzen. Es hat die leidige Erfahrnuß gegeben, daß die nächste Gelegenheiten, wann sie auch gesucht wurden aus besten End, jedoch gewesen seyn ein Stein des armseeseeligsten Anstoß. Höret nur! eine Person in ihrem Tod-Bett lasset ruffen ihren Mithaften, damit sie ihn durch nachdrucklices Zusprechen bekehren möchte. So bald sie aber den Jüngling sihet, wird sie verkehret, und von solcher Heftigkeit des sündhaften Gemüts ergriffen, daß sie ihr selbst den zeitlich- und ewigen Tod beschleuniget. Dergestalten ist die nächste Gelegenheit auch so gar in dem Tod-Beth zu fliehen. Wann dise Gelegenheiten, da sie gesucht werden aus geistlich, und heiligen Absehen, also gefährlich seyn so gar im Tod-Beth was ist von ihnen zu urtheilen, wann sie unterhalten, oder gesucht werden aus zeitlichem Nutzen, oder wegen eitler Kurtzweil, oder wegen unnutzer Zeit-Vertreibung? Wer aus dem Hauß hinweg kehret die Spinnen-Gewöb, trachtet auch die Spinn selbsten zu tödten, welche ansonsten ihr gleich wider ein anderes Garn spinnet. Die Spinnen seyn die Gelegenheiten, allzeit fruchtbar zu neuen Sünden. Raumet hindan die Sünden, aber auch die Spinnen, die Gelegenheiten.

Beschluß.

Hiemit ligt vor Augen die Nothwendigkeit zu fliehen die sündhafte Gelegenheiten. Wir haben fürs erste gesehen, daß jener, so in der Beicht die nächste Gelegenheit nit will fliehen, nit entlu den werde von denen alten Sünden. Fürs andere, daß jener, so nach der Beicht die nächste Gelegenheit nit fliehet, eben darum gebunden seye von eine: neuen Sünd. Aus dem ersten u theile anjetzo ein jeder über sein abgelegte Oster-Beicht, ob er sich vertrösten könne, daß die alte Sünden ihm seyen nachgelassen wegen ernstlichen Willen nit mehr in dem Haus zu halten, und ausser Haus nit mehr zu betretten die nächste Gelegenheit? Aus dem anderen urtheile ein jeder über seinen dermaligen Stand, ob er nit schon würcklich wider seye in einer neuen Sünd, weil er annoch zu Haus aufhaltet, oder ausser Haus schon wider betretten die nächste Gelegenheit? Es haben vorgebrachte Grund-Lehren ihren Platz in denen nächsten Gelegenheiten des Zorns, der Rach, des Diebstahls, der Ehrabschneidung, der Trunckenheit, fürnemlich aber der Sünd wider das sechste Gebott, sage jener Fluch-würdigsten Sünd, welche ein Feur ist, dessen kleinster Funcken ein Höllen-Brunst erwecket; ein Pfützen, derer jeder Geruch ein Pest ausmachet. Weil in disem Laster die Gelegenheiten, so wenig geflohen werden, als wird die Höll mit Menschen angefüllet durch die Unlauterkeit, wie von Englen durch die Hofart. Wer dise verdamnte Anzahl nit will vermehren, fliehe nichts mehrers, als die Gelegenheiten dises Lasters, und wende Fleiß an, den heiligen, in der Oster-Beicht erhaltenen Geist durch reinen Lebens-Wandel jederzeit zu behalten.

Amen.

Am dem andern Sonntag nach Ostern.

Erste Predig.

Vorspruch.

Ego sum Pastor bonus. *Joan. 10.*

Ich bin ein guter Hirt.

Innhalt.

Der wachtsame Hirt.

Eingang.

SAr zu gut ist auch ein Ubel. Mancher ist ein guter Mann, manche ein gute Frau; sie lassen alles krumme für grad gelten, und thun zu allen Sachen ein Aug zu; ja manches mahl schliessen sie beyde Augen zugleich, daß rechte und das lincke. Ihr rechtes Aug sollte sehen auf den Nutzen, ihr linckes auf den Schaden ihrer untergebenen, um also den Nutzen zu befördern, den Schaden abzutreiben. Sie seyn aber gute Leut: thun zu den Nutzen, und zu den Schaden ihrer anvertrauten Schäflein ein Aug zu, und lassen dieselbige grasen, wo ihnen beliebet. Dise mögen mir seyn ein guter Mann, ein gute Frau, gewiß ist, das sie nit sagen können, Ego sum Pastor bonus, ich bin ein guter Hirt, ich ein gute Hirtin. Sie seyn gar zu gut: gar zu gut ist auch ein Ubel. Kommet es an den Nutzen, oder Schaden der Schäflein, da muß der gute Hirt kein Aug zuthun, sondern das rechte eröffnen zu Beförderung des Nutzens, das lincke zu Abtreibung des Schadens. Schliesset er dise zwey Augen, O! so schlaffet er, und eben darum verdienet er genennet zu werden mit ein Schaaf-Hirt, sondern ein Schlaf-Hirt. Jenes waren die rechte Hirten, welche auch zu nächtlicher weil für ihre Heerd wachten, und eben deßwegen verdienten vor allen andern die Menschwerdung des eingefleischten Worts von denen Englen zu vernemmen laut jenes *Luc. 2. v. 8.* Pastores erant in regione eadem vigilantes, es waren Hirten in derselben Gegend, die wacheten. Wann aber je die Wachtsamkeit denen Hirten, so ist sie vor allen nöthig denen Hirten der Menschen: dahero die eifersüchtige Göttin Juno der Tochter Inachi, mit Nahmen Jo, einen Hirten mit 100. Augen, Argus genannt, zugegeben. Aber was beruffe ich mich auf ein Fabelwerck? Superior debet esse totus oculus ein Vorsteher der Menschen muß ein lauteres Aug sein, sagt der Heil. Gregorius von Antiochia. Gewiß ist es, daß er allzeit solle wachen, und sittlicher Weiß niemahlen ein Aug zu thun. Dises solle mehrers erklären folgende Anred unter disem Vortrag: der wachtsame Hirt. Ein wachtsamer Hirt muß beyde Augen offen haben; das rechte zu Beförderung des Nutzens, wird geben der erste Theil; das lincke zu Abtreibung des Schadens, wird zeigen der andere Theil. Beyde in dem Namen JEsu des Lamms GOttes, und seiner Mutter Mariä.

Erster Theil.

Ein guter Hirt muß haben ein wachtsames Aug auf den Nutzen seiner Heerd mit unverdrossener Uberwindung aller bey Tag, und Nacht vilfältig aufstossenden Beschwärnussen. Die noctuque æstu urebar, & gelu, sagt Jacob *Gen. 31. v. 40.* von seinem zwantzig-jährigen Hirten-Amt in dem Haus Laban: Tag, und Nacht bin ich mit wachtsamer Hut in Hitz, und Frost gestanden. Es ware Jacob kein Schlaf-Hirt, sondern ein Schaaf-Hirt; dann höret, was er hinzu setzet: Fugiebatque somnus ab oculis meis, kein Schlaff ist mir in meine Augen kommen. Nemlich es wird dem Hirten aller umöthiger Schlaff vergehen, wann er genugsame Obsicht will haben auf die Nahrung, Weid, Tranck, Gesundheit und allseitigen Nutzen seiner Schäflein, darneben selbige will versicheren von allen Irrweeg, Gefahren, Suchten, Kranckheiten, Feinden, Ein guter Hirt.

den, Wölffen, und Dieben, solches auch mit Auffsetzung nit nur Haab und Guts, sondern seines Lebens selbsten: Bonus Pastor animam suam dat pro ovibus suis. Dises bewähret sich fürnemlich in sittlichem Verstand bey allen Vorstehern, Eltern, und Haus-Vättern. Wollen dise ihrem Hirten-Amt gemäs ein gutes Aug haben auf den Nutzen ihrer anvertrauten Heerd, so müssen sie, wie jener Hirt Argus, mit hundert Augen wachen, es kostet Mühe, sie müssen ihre Schultern darreichen nach den Beyspil des guten Hirten, welcher das gefundene Schaaf auf seine Schultern gelegt: Imponit in humeros suos. *Luc. 15. v. 18.* So findet aber jedannoch die Klag des Propheten *Nahum* am 3. *Cap.* ihren Platz: Dormitaverunt pastores, die Hirten seyn verschlaffen: Vorsteher, Eltern, Haus-Vätter, Wirth, Kost-Herren, und Frauen finden zwar ihr Freud ab dem Schaafscheeren, aber da sie anstatt hundert Augen nur allein zwey haben, schliessen sie auch dise, wann es kommet an den zeitlich- oder ewigen Nutzen ihrer Schäflein; sie machen aus der Schaaf-Weid ein Hirten-Weid; denen Schaafen nemmen sie die Woll ab, sich darmit zu erwärmen, lassen entzwischen die arme Schäflein verfrieren; den Vortheil, Freud, Dienst, und Ehr von ihrem Haus, Kinder, und Dienerschafft, und Anvertrauten wollen sie geniessen, aber den Last ihres schwären Hirten-Amts wollen sie nit tragen. Dormitaverunt pastores, die Schaaf-Hirten seyn worden Schlaf-Hirten. Es werden die Kinder, die Enckel, die Anvertraute, die Untergebne genennet eine Cron: also *Prov. 17. v. 6.* Corona senum filii filiorum, die Cron der alten seyn ihre Kinds-Kinder; und der heilige Paulus *Phil. 4. v. 1.* Fratres mei, corona mea; meine Brüder, meine Cron. Aber vil wollen dise Cron tragen, wie David getragen hat die Cron des Götzen Melchom. Nach Eroberung der Stadt Rabbath traffe er auf dem Haupt dises Götzens eine goldene Cron an, mit denen kostbarsten Perlen, und Edelgestein besetzet, welche als eine unanständige Haupt-Zierd eines Höll-Götzens er mit sich genommen, und ihme selbsten eine Cron daraus gemacht: Tulit autem David coronam Melchom de capite ejus, fecitque sibi inde diadema. *1. Paral. 20. v. 2.* Dise Stell leidet einige Beschwärnuß, gestaltsam der Text ferners meldet, daß dise Cron nur allein an Gold ohne Perlen, und Geschmuck ein gantzes Talent seye gewichtig gewesen. Ein Gewicht eines Talents waren nach Anmerckung Cornelii 125. Pfund. Nun wie wurde David haben wöllen oder können auf seinem Königl. Haupt tragen 125. Pfund; auch ein eingehärteter Bauren-Kopf hätte selbe weder können, weder wöllen für Kurtzweil herum tragen. Wie machte dann David seine Cron, Fecit sibi diadema? Oder was noch schwärer, wie sagt der Text, daß ihne dise Cron auf das Haupt wäre gesetzt worden, Impositum est super caput David: *2. Reg. 12. v. 30.* Gedachter Cornelius haltet für wahrscheinlich, David habe die Cron nit auf seinem Haupt getragen, sondern habe selbige an seinem Königl. Thron also lassen aufhencken, und vest machen, daß sie immerdar ihme ober dem Haupt hienge, aber jedannoch dasselbige niemalen beschwärte; daß sie diente zu einer Haupt-Zierd, aber nit zu einen Last; daß sie wäre ein Cron, aber kein Burd; daß sie machte ein Ansehen, aber kein Hindernuß. Eine solche Cron wollen vile Hirten haben an ihren anvertrauten Schäflein, und Aemtern. Erfahren wollen sie die Freud, die Ehr, den Nutzen, den Gewinn, die Besoldung, und Einkünfften, aber nit den Last: darumen sie denselbigen zu tragen anderen anhencken. Manche Eltern vermeinen alles richtig zu seyn, wann sie ihre Kinder anvertrauen einem Haus-Lehrer, und manchesmal einem solchen, deme sie nit einmal dörffen den Keller-Schlüssel anvertrauen; oder wann sie die Obsorg über die Ehehalten einem Ober-Bedienten übergeben, der wohl selbsten eines Hirtens bedürftig wäre: übrigens gehet der Haus-Vatter, und Haus-Mutter ihren Geschäfften, ihrem Gewerb, und auch ihren Kurtzweilen nach, ohne fernere Sorg über ihre Schäflein. Aber das heisset das rechte Aug schliessen für den Nutzen des Schäfleins. Ein guter Hirt legt das Schaaf auf seine, und nit auf fremde Schultern, Imponit in humeros suos. Wisset ihr AA. was gewesen das Verbrechen des unglückseeligen Leviten Oza, welcher neben der Arch des Bunds mit gähligen Tod gestraffet wurde? Den ersten Ansehen nach scheinet diser Zufall einiges Mitleydens würdig. Die Arch ware von denen Philistäern vile Monat gefänglich angehalten, edlich aber entlassen, in das gelobte Land zuruck geführet. Man hatte sie gestellet, und bevestiget auf einen Wagen, der gantz langsam von 2. Ochsen gezogen wurde, und Oza der Priester gienge zur Seiten des Wagens daher. Der Wagen ware neu, und herrlich gezieret, die Ochsen mit schönen Cräntzen umflochten; das gesamte Volck in völligen Jubel, und Frolocken. Die gantze Lufft erschallete von Musicalischen Klang der Cytharen, Zincken, Cymbaln, und Harffen, auf welcher David selbsten ein Königliches Meisterstuck hören liesse. Jeder Schritt, jede Bewegung, jede Stimm ware ein neuer Religions-Triumph. Da weiß ich aber

Derlen sein die Vorsteher/ Eltern/ und Haus-Vätter/ muß zu Beförderung des Nutzen deren seinigen kein verschlossene

nit

mit, ob es wegen grossen Getöß, oder andern Anstoß geschechen; die Ochsen werden gählung scheuh, schlagen aus, weichen zuruck, und zeigen sich also stützig, daß die Arch in Gefahr gewesen umzufallen: der Wagen neiget sich, die Arch will sincken, welche dann aufzuhalten Oza seine Hand zu der Arch ausstrecket, und selben Augenblick lasset der erzörnte GOtt seinen Donner-Keil wider Ozam ergehen: der arme Mann fallet Stein-todt neben der Archen nider. Mortuus est ibi juxta Arcam DEI. 2. Reg. 6. v. 7. Warumen aber eine solche Straff; AA? Das heilige Holtz der Archen zu unterstützen ware ja dem Oza als einem Leviten nit verbotten? Die sincknde Arch aufzurichten ware ja eine Ubung der Ehrenbietigkeit? Und jedannoch wird er also streng gestraffet? Die Meinungen der Ausleger gehen hierüber verschidentlich. Die gemeinere, und zu meinen Vorhaben dienstliche Meinung unter Anführung eines H. Hieronymi, Theodoreti, Ruperti, Lirani, und Abulensis, ist dise: Oza hätte sollen die Arch selbsten auf eignen Schultern tragen, aber disem Last wollte er sich selbst nit unterschulteren, sondern überliesse solchen denen Ochsen zu ziehen, und dises ware sein Sünd. Er hatte nit gefehlt durch Ausstreckung der Hand nach der Arch, sondern durch Verschonung seiner Schultern. Hätte Oza samt seinen Leviten die Arch selbst getragen, wäre sie niemalen in Gefahr kommen. Er hätte sollen der Gefahr vorkommen, und nit erst nachgehends wollen helffen. Sein Fähler ware also, daß er denen Ochsen anvertrauet, was er selbst hätte sollen versichern; und deßwegen ist er von GOtt also gestraffet worden. Suis humeris debuit potùs sacrum illud onus imponere, quàm plaustro; sagt Hieronymus *Ep. 48.* Auf seine eigne Schultern, und nit auf den Wagen hätte er die Arch sollen legen. Nun auf uns zu kommen, so wissen wir, daß die Arch des Bunds gewesen ein gewiser Kasten, oder eine gewise Laden, in welcher die Gesatz-Taflen der Göttlichen Gebotten enthalten waren, vermittels deren GOtt seinem Volck alles Heyl, und Seegen angedeyen liesse. Dise Arch, dise Bunds-Laden, dise Gesatz-Taflen, dise Göttliche Gebott sollten alle Vorsteher selbsten ihren untergebnen Schäflein auf eignen Schultern vortragen, selbige im Göttlichen Gesatz unterrichten, und zu Haltung der Gebotten GOttes anführen. Unterdessen schieben sie disen Last auf fremde Schultern; sie verlassen sich allein auf ihre Haus-Lehrer, Haus-Meister, und Bediente: Herr, und Frau gehen entzwischen ihrer Bequemlichkeit nach, und gedencken nit, wann sie selbsten kein wachtsames Aug haben auf ihre eigne Schäflein, wie dann andere über eine fremde Sach werden Sorg tragen? Wann der Hirt selbsten schlafft, werde gewis der Miedling wachen? Ist es dann ein Wunder, wann bald da, bald dort ein Fall geschichet, und die Arch in Gefahr kommet, nachdem sie denen Ochsen anvertrauet worden? Wann die Arch samt allen Gebotten GOttes nunmehr will zu Boden fallen, da da wollen sie erst helffen; aber zu spat. Lasset solches sehen in Heli, dem Israelitischen Vorsteher. Es hatte Heli zwey Söhn zur Welt gebohren, welche nach, und nach wegen ihres Gottsraub, und ärgerlichen Unzucht bey jedermann höchstens verschreyt wurden: Heli allein wußte nichts darvon bis in sein spates hundert-jähriges Alter. Wie ist es doch möglich gewesen, daß er so lang nichts sollte gewußt haben von so grossen, allgemeinen, täglichen, sonst männiglich bekannten, in seinem Haus selbst vollbrachten Aergernussen? Heli hatte halt kein wachtsames Aug auf seine Schaaf. Er ware für sich selbst ein guter Mann, aber kein guter Hirt; er ware ein Liebhaber einer guten Tafel, und des lieben Fridens, aber ein Feind alles Verdruß; begierig zu sehen was auf der Gassen, aber nit was in seinem Haus geschähe, wohl wissend sich selbst zu regieren, aber nit seine Kinder. Will leicht glauben, daß diser grosse Herr die Arch, und die Sorg seiner Kinder andern zu tragen habe übergeben. Allein die Lehrmeister, und Bediente spilen lieber unter den Hütl mit der Jugend, als mit dem Alter; sie seynd zuweilen keine Hirten, sonder Wölf, und Mithaften in dem Ubel: die freundlichere, frischere, liebreichere, im Begehren freyere, im trohen hitzigere, im Versprechen freygebigere Jugend vermag zum öfftern mehrer, als das Alter, daß demnach die Ober-Hirten wachtsames Aug auf die Unter-Hirten selbst (seyn dise wer sie wollen) zu halten haben, aus dessen Abgang Heli erst in seinem hohen Alter mit Erstaunung vernommen das Ubelhalten seiner Söhn. Wie hat aber diser schlaffende Hirt seine Schlaff-Sucht gebüsset? Nachdem die Arch des Bunds verlohren gangen, hat er sein Leben eingebüßt. Da die Philistäer die Arch gefangen nammen, und würcklich wider die Israeliten stritten, sasse Heli auf seinem Sessel, und sahe zum Fenster auf die Gassen hinaus, Heli sedebat supra sellam contra viam spectans. *1. Reg. 4. v. 13.* Nun sehet! das Volck ist würcklich begriffen in einer feindlichen Schlacht, die Gesatz-Taflen samt der Arch stehen in äusserster Gefahr, das rechtglaubige Kriegs-Heer, mit Blut überrunnen, stehet unter dem Schwerdt, alle Innwohner der Stadt Silo schweben in höchster Sorg, und jedannoch

Wie Heli

Heli der höchste Führer des Volcks sihet kurtzweilig zum Fenster hinaus! O du schlaffender Hirt! der du zwar die Augen eröffnet hast zu deiner Bequemlichkeit, aber verschlossen zu den Nutzen deiner Heerd! was will dise Ruhe in denen höchsten Lands-Gefahren? Wie? hat es dann auch alßo gemacht Moyses, dem Vorfahrer? Hat er nit auf den Berg gebetten, als Josue denen Gabaoniten ein Schlacht lifferte? Unterdessen aber wie vil gibt es solche sorglose Heli? Ihre Söhn, Töchter, Bediente, Ehehalten, und Anvertraute schweben in höchster Gefahr; die Arch des Bunds samt denen Gesatz-Taflen, alle Tugend, und Göttliche Gebott gehen verlohren: nichts destominder Heli sedebat supra sellam, diser Heli sitzt auf dem Stuhl bey einer kurtzweiligen Gesellschafft, jener in dem Wirths-Haus, diser bey dem Spil-Tisch. Wie vil seyn sorgfältig um unversehrte Haltung der Göttlichen Gesatz-Taflen? Wievil befehlen mit einem Moyse durch das Gebett ihre Heerd dem Himmel an? Wie wenig tragen Sorg, ob ihre Anvertraute in der Tugend, oder Wissenschafft zu nemmen? Ob sie zuweilen offentlich einen Rosenkrantz betten, ob sie ihr Tisch-Gebett, Morgen- und Abend-Gebett, samt dem Englischen Gruß fleissig verrichten? Ob, und wie offt sie die Heil. Meß anhören? Wie offt sie sich der Heil. Sacramenten bedienen? Was sie für Gespräch über Tisch führen? Was für eine Gemeinschafft untereinander pflegen? Welche solche Sorg tragen, dise seynd wachtsame Hirten, wie ein Moyses. Aber leider sehr vilen förchte ich den Untergang eines schläffrigen Heli: Cecidit de sella retrorsum. 1. Reg. 4. v. 18. Diser schlaffende Hirt stürtzte sich rücklings eben mit jenem Sessel, von dem er zum Fenster hinaus fürwitzete, zerbrache den Hals, und bemacklete mit hervor-spritzenden Hirn das Zimmer, Wand, und Boden. Also werdet auch ihr schlaffende Hirten gestürtzet werden von dem Sessel eurer Spil-Tischen, eurer Trinck-Häusern, eurer übrigen Gesellschafften, und Kurtzweilen, in welchen ihr das Aug abziehet von euren Schäflein. Der Teufel wird euch schon aufwecken, aber erst, da er euch den Kopf wird brechen. O wie vil wurden Schäflein GOttes seyn, wann sie keine schlaffende Hirten wären gewesen! wie vil Kinder GOttes, wann sie nit wären Eltern; wie vil Haus-Genossene des Himmels, wann sie nit Haus-Vätter, oder Haus-Mütter; wie vil Mit-Genossen der Englischen Tafel, wann sie nit auf diser Welt wären Kost-Herren, oder Frauen gewesen! wie vil in ewigen Ehren des Himmelreichs, wann sie kein Ehren-Amt gehabt hätten auf diser Erden! Alsodann nemme ein jeder die Arch samt denen Göttlichen Gesatz-Taflen auf seine selbst eigne Schultern; lasse er ihme nit zuwider seyn, daß er ohneracht aller Beschwärnuß das Schaaf, als ein guter Hirt, auf seinen Achslen trage; sehe er nach, wie er seinen Schäflein nutzen könne, und auf solche Weis wird er zeigen, daß er das rechte Aug auf Beförderung des Nutzens seiner Schäflein eröffnet habe. So muß aber auch das lincke Aug zu Abwendung des Schadens offen stehen, wie annoch zu erweisen ist im anderen Theil.

Sonder wie Moyses wachtsame Augen haben.

Anderer Theil.

Was für ein wachtsames Aug haben so gar die Vernunft-lose Thier, und unter disen fürnemlich die Mütter über ihte Junge? Alle Abwesenheit derselben ist bey ihnen schon ein Hertzens-Folter; bey jeder Entfernung erweisen sie die äusserste Traur-Zeichen. Lasset sehen, was nach Antrib der Natur die Straussen zu thun pflegen. Sie bruten ihre Ayer zwar nit aus wie andere Vögel, verlassen aber dieselbige niemalen. In einem Sand verlegen sie die Ayer, halten hernach ihre Augen vest darauf, und sehen sie ohne Unterlaß an. Für was aber, oder zu was nutzet dises beständige Ansehen? Es ermanglet nit an Weltweisen, welche vorgeben, daß von denen Augen der Strauß-Vöglen hervorgehen etwelche lebhaffte Functen, oder feurige Geister, durch dero Krafft, und gemässigte Hitz die Ayer nach, und nach ausgekochet, und die junge Brut aus denen Schaalen gelöset werde. Meines Behalts kommet die gantze Krafft, und Würcksamkeit dise Junge auszukochen, und auszulösen eintzig, und allein von der Hitz der Sonnen-Strahlen her. Was thun dann die immerdar wachtsame Augen der Strauß-Mutter hierbey? Sie halten eine starcke Hirten-Wacht, stehen auf guter Hut, damit die Ayer nit etwann verdrucket, und vertretten von andern Thieren, oder doch durch häftigen Wind von dannen getriben werden. O was ist dises für ein schönes Vorbild für euch, ihr Eltern, Vorsteher, und Haus-Vätter zu Abwendung jedes Schadens von euren Schäflein? Die Erziehung euerer Jugend, dero Zunamm, Wachsthum, und Wohlstand muß ja freylich herkommen von denen Gnaden-Strahlen der Göttlichen Sonne; aber ihr müsset ihnen beystehen mit wachtsamen Augen; und sollten sie aus Ermanglung euerer Pflichtschuldigen Obsicht von denen bösen Geisteren vertretten, oder von Sturm-Winden der Lastern hingerissen werden, wehe euch! die Schuld wird beygemessen denen schlaffenden Hirten, aber nit ohne strenge Göttliche Straffung ihrer Schlaf-Sucht. Herodotus thut Meldung

Solche wachtsame Auuen müssen sie brauchen abzutreiben allen Schaden.

dung in seinem 9ten Buch von einem grossen Unglück, so zugestanden einem gewissen Hirten mit Namen Evennius. Es hütete diser ein Heerd Schaaf, welche von denen Haydnischen Persianern der Sonnen geheiliget waren, und deßwegen genennet wurden die Sonnen-Schaaf. Einest um die Mittag-Zeit, als sich der Hirt Evennius von einem Schlaf übergehen liesse, gienge ein Wolf, der mit schlaffte, auf die übelverwahrte Sonnen-Heerd los, und truge ein Sonnen-Lamm mit sich fort. Auf das häfftige Bellen, und Ausgeben der Schaaf-Hunden lieffe das umligende Volck Hauffen-weis zu. Für was aber, und zu was End? Villeicht dem Wolf das entrissene Lamm abzujagen? Nein! den Wolf lassen sie im Friden, sondern lassen allen Zorn an dem schlaffenden Hirten aus, deme sie beyde Augen aus dem Kopf gestochen, indem sie geurtheilet, jener Hirt verdiene beyder Augen beraubet zu werden, welcher selbige nit eröffnet gehalten hätte zu Beschützung der Sonnen-Schaafen. Anjetzo O ihr Vorsteher, und Haus-Vätter! eure Untergebenschafft, euer Haus, euer Jugend, und Dienerschaft ist ein Heerd der Göttlichen Sonne. Schäflein GOttes seyn eure Mägdlein, und Töchter; Lämmer GOttes eure Söhn, und Haus-Genossne; ihr wisset, daß so vil Wölf, und Wölfinnen aller Orten herum lauffen, welche immerdar ein wachtsames Aug haben ihnen zu schaden, und jedannoch schlaffet ihr? Jedannoch schliesset ihr das lincke Aug, und sehet die Feind eurer Heerd mit keinem scheiben, oder feindlichen Aug an? Wie dann? Der Göttliche Hirt hat diese Schäflein durch Distel, und Dorn seines bittern Leydens gesuchet, endlich auch gefunden, mit seinem Blut abgewaschen, und samt dem Creutz auf seine verwundte Schultern geleget, und ihr wollet ihme dieselbige von seinen Schultern herabreissen, und dem höllischen Wolf lassen zu Theil werden? Für was habt ihr euere Augen in dem Kopf, wann ihr nit seyn wollet Schaaf-Hirten, sondern nur allein Schlaf-Hirten? Verdienet ihr dann nit beyder Augen beraubet zu werden, indem ihr selbige durch eine höchst sträfliche, unverandwortliche Schlaf-Sucht zumachet zu den Schaden jener Sonnen-Heerd, die euch der grosse GOtt hat anvertrauet? O wie vil Ubel geschichet bey denen Kindern, Untergebnen, Haußgenossen, und Anvertrauten, da solche wahrnemmen, ihre Hirten thun ein Aug zu, und stehen nit auf wachtsamer Hut! Alle Schrift-Ausleger bestraffen die höchst unverschamte abscheuliche Vermessenheit des Cham, eines Sohns Noe, welche er wider seinen selbst eignen Vatter, da solcher in tieffen Schlaf versencket ware, ausgübet hatte. Der Mayländische Vatter Ambrosius bietet allen seinem hohen Verstand auf, disen gottlosen Jüngling wenigst in etwas zu entschuldigen. Endlich ob er schon das höchste Mißgefallen tract ab so unverschamt- und gottloser Vermessenheit des Jünglings, leget er jedannoch einen grossen Theil der Schuld auf seinen Vatter, welcher zu ungehöriger Zeit geschlaffen, und zu vil von Speiß und Tranck zu sich genommen hatte. Cham der Sohn hat ja freylich gesündiget, aber Noë der Vatter, Noë der Hirt hat geschlaffen. Dormiebat justus, cùm filius erraret, seyn die Wort Ambrosii *L. de Noë c. 12.* Noë der sonsten gerechte Vatter schlaffete, als Cham der Sohn sündigte. Es geschichet kaum ein Laster unter denen Schäflein, und Untergebnen, wo nit die Hirten eintweders zu wenig Sorg tragen, oder ihren Bequemlichkeiten nachhängen, wie es dermahlen auch Noe gethan. Noë verliesse sich auf die Tugend und Weißheit seiner Kinder; er gedachte, sie wurden sich in kein Laster einlassen, nachdem sie die entsetzliche Rach GOttes bey allgemeiner Abstrafung des Sündfluß selbsten mit Augen gesehen, darneben einer den andern durch b. luderliche Abmahnung und eignes tugendliches Beyspil wurde von aller Ungebühr abhalten. Aber mein Noë! warum traueſt deinen Kindern auch in disen Umständen? Noë thate die Augen zu, und sein Sohn sündigte, Dormiebat justus, cùm filius erraret. Allein Cham ware vorhin ein gottloser verruchter Bursch, bey jedermann in üblen Ruf wegen seiner ungehaltenen Frechheit: unsere Kinder, und Anvertraute, sagen dermahlige Schlaf-Hirten, seyn hingegen weit besser gesittet, sie haben ihren Verstand im Kopf, und gute Leuth um sich, seyn wohl versorget. Was sagt man? Seyn eure Anvertraute besser, als die Söhn Noë? Haben sie bessere Leut um sich, als Cham hatte? Sie waren nit ein gantzes Jahr in der Wunder- und Schrecken-vollen Arch Noë; euer Hauß ist eben keine Arch eines gerechten Vatters Noë; man hat auch nit Ursach euch für besser zu halten, als disen Patriarchen Noë; eure Söhn und Anvertraute haben zum Schrecken ihrer Frechheit eben nit gesehen die gantze Welt versäuffet zur Straff der Unlauterkeit. Cham hingegen hatte die Forcht GOttes erlehrnet durch jene Straff, so alle Menschen in dem Ober- und unteren Erdkreiß auſſer der Archen vertilget; er hatte beständig um sich seine zwey gottseelige Brüder Sem, und Japhet, als Jüngling von gröster Ehrforcht gegen ihren Vatter, und aller Anständigkeit höchstens beflissen, welche den Cham mit nachdrucklichsten Worten, zumahlen mit eignen Tugend-Beyspil von aller

Welcher sonsten erfolget/ wie aus denen haydnischen Geschichten,

Und aus der H. Schrifft erhellet.

Gottlosigkeit hätten abhalten können. Nichts destoweniger allen Abmahnungen der wachtsamen Brüder trunge vor die Schlaf-Sucht des Vatters, bey welcher der gottlose Sohn mit abgesprengten Zaum aller kindlichen Ehrbeflissenheit, Noë den Erhalter des menschlichen Geschlechts zu höchsten Gespött machte. Dormiebat justus, cùm filius erraret. Nun ist gewiß, daß es sich zu tausendmahlen sagen liesse; Dormiebat justus, diser Haus-Hirt vermeinte sich gerecht zu seyn, und schlaffe; diser Hausvatter sasse im Wirthshaus; jene Hausmutter hielte kurtzweiliges Gespräch; beyde thaten ein Aug über ihre Heerd zu, und wann dises? Cùm filius erraret, da würcklich der Sohn sich verfehlte, die Töchter sich verirrten, und es unter denen Hausgenossen und Bedienten sehr unrichtig hergienge. Dise Traur-Spil ereignen sich immerdar, und jedannoch dörffen die Hirten sagen, sie können den gantzen Tag von Hauß abwesend seyn, zu Nachts ruhig und sicher schlaffen, die Ihrige mit allen in Schaafbeltz verstelten Wölfen unter Tags laufen, ja so gar zu Nachts nach Bethlehem herum schweiffen lassen, es werde jedannoch alles ehrbar und umständig ablauffen, ob sie gleich nit vor Augen einen Sündfluß, oder an der Hand einen gottseeligen Sem und Japhet, die sie von aller Ungebühr abhalten, sondern lauter Wölf um sich haben, indem so gar jene Hirten, welchen man die Schäflein zu lehren, zu unterweisen, und zu bedienen übergibet, unterweilen zu Wölf werden, welche um so vil mehrer schädlich seyn, je mehrer man ihnen trauet. Weit anderst machte es jener Hirt Jacob, welchen ich vor dem Beschluß allen Ober-Hirten billichst als ein Muster vorstelle. Als Jacob aus Mesopotamien zuruck kehrte, verlangte der nunmehr versöhnte Esau, er sollte mit ihm reisen, und für grössere Kurtzweil ihn begleiten. Da gabe Jacob bescheidentlich dise Andwort: Nôsti Domine mi, quòd parvulos habeam teneros & oves. *Gen. 33. v. 13.* Mein Herr! habt mich entschuldiget: ihr wisset, das ich junge Kinder und Schaaf habe; euer Gesellschaft wäre mir wert, und angenehm, von meiner Heerd aber kan ich mich nit absönderen. Dise Wort gibet Jacob allen Haus-Hirten in den Mund. Sie möchten manche Kurtzweil genessen, allein weil sie Hirten seyn, müssen sie sich mancher entberen. Frau! ihr seyd eingeladen zu einer Lustbarkeit! sagt mit Jacob: Nôsti, Domine mi, quòd parvulos habeam & oves! Ich bin ein Hirtin, kan meine Heerd nit entlassen. Hausvatter sagt: Ich trag den Hirtenstab, mag mein Haus nit so lang ohne Hirten lassen; ohne Hirten verliert sich die Heerd, habe mich entschuldiget.

Beschluß.

O glückseelige Heerd unter solchen Hirten! glückseeliges Land, von dem auch kan gesagt werden: Pastores erant in regione eadem vigilantes, es waren Hirten in derselbigen Gegend, die wacheten, und wacheten zwar mit beyden Augen, indem sie das rechte hielten auf das gute ihrer Schäflein zu dessen Beförderung, das lincke aber auf das böse zu dessen Abtreibung. Dises fallet manchen Hirten schwer, weil sie einweders die Mühe und Verdruß scheuhen, oder ihren Gewinn, Freud und Bequemlichkeit allein suchen, wie Oza, Heli, und Evennius. So sollen aber ihre Schäflein nit seyn ein Cron ohne Last, wie bey David; die Arch der göttlichen Gesatz-Tafflen muß auf eignen Schultern, das Lamm auf eignen Achslen mit dem guten Hirten getragen werden, man wolle dann mit Oza, und Heli gestraffet oder mit Evennio der schläffrigen Augen anbey des Angesichts GOttes auf ewig beraubet seyn. Gleichwohl können, und sollen dises schwere Hirten-Amt um ein gutes leichter machen die Schäflein selbst, nehmlich die Kinder, Hausgenoßne, Dienstbotten, und Untergebene, wann sie sich freywillig unterweiffen der Anleitung jener Hirten, die so grosse Rechenschaft ihrentwegen müssen geben. Welche also handlen, haben die Hofnung dermahlen einest unter die Schaaf zur Rechten gestellet zu werden, allwo der gute Hirt, und die gute Schaaf werden einziehen in den himmlischen Schaafstall, ewige Ruhe zu geniessen mit JEsu dem Lamm GOttes.

Amen.

An dem andern Sonntag nach Ostern.

Andere Predig.

Vorspruch:

Vocem meam audient. *Joan. 10.*
Sie werden mein Stimm hören.

Innhalt.

Die Schäflein auf der Weyd.

Eingang.

SO man dermalen weyde unter denen Schaafen, oder unter denen Böcken, ligt so vil daran, als ob man einest in dem Thal Josaphat werde gestellet werden zur Rechten unter die auserwählte Schaaf, oder zur Lincken unter die verworffene Böck. So ist aber die Weyd der auserwählten Schäflein kein andere, als das Wort GOttes, welches durch seine Kraft die Lebens-Hitz der Seel erhaltet, die Kräften stärcket, und eben jenes in dem Gemüt, was die Speiß in dem Leib auswürcket. Dahero nit nur Gregorius, und Ambrosius gesprochen: Cibus mentis est verbum Dei, die Speis der Seel ist das Wort GOttes, sondern die ewige Wahrheit selbsten solches zu erklären sich gewürdiget hat mit Vermelden: Nit allein in dem Brod lebt der Mensch, sondern in jedem Wort, so hervorgehet von dem Mund GOttes. *Matth. 4.* Will nun jemand abnemmen, ob er gehöre unter die auserwählte Schaaf Christi, der gebe acht auf die Merckmahl der Schaafen Christi; dann auch dise Schaaf seyn gezeichnete Schaaf. Unter anderen vermutlichen Zeichen der Gnadenwahl zehlet anheut der gute Hirt dises, daß man sich gern unter denen Schaafen auf der Weyd einfinde in Anhörung der Stimm, oder das Wort GOttes. Vocem meam audient, meine Schaaf werden meine Stimm anhören. Das Wort GOttes ist die Weyd, und Speis der Schäflein GOttes. Von disem wird anheut handlen meine Predig, derer Vortrag ich gebe in folgenden Worten: Die Schäflein auf der Weyd. Die Abtheilung geben mir die Wort des guten Hirtens, welcher bey Johanne in gedachten Capitul also redet: Oves meæ vocem meam audiunt, & sequuntur, meine Schaaf hören fürs erste mein Stimm, fürs andere folgen sie. Dahero dann die Schäflein auf der Weyd hören den Hirten, Vocem audiunt, ist der erste Theil. Die Schäflein auf der Weyd folgen dem Hirten, & sequntur, ist der andere Theil. Hören, und Folgen ist die gantze Predig, um derer nutzlichen Erfolg wir bey GOtt einkommen durch JEsum, und Mariam.

Erster Theil.

Gleichwie der Lust, und Begierd zu essen ein Zeichen einer guten Leibs-Gesundheit ist, also leben jene Schäflein vor anderen besser, welche begierig der Weyd zulauffen; da hingegen ein unfehlbares Zeichen eines krancken Schaafs ist, wann solchen die Weyd vilmehr widerstehet, als angenehm fallet. Von der Seel zu reden, so findet selbige ihr Weyd nit durch den Sinn der Verkostung, oder des Geschmacks, sondern durch das Gehör. Audite, audite, ruffet GOtt durch den Propheten *Isaiam* am 55. Capitel, & vivet anima vestra. Höret, höret, so wird euer Seel leben. Es könte ja freylich durch andere Mittel GOtt den Menschen bey den Leben der Seel erhalten, so will er jedoch solches durch das Gehör auswürcken, villeicht, wie Bernardus angemercket, damit eben durch jene Thür das Leben eingienge, durch welche der Tod eingangen. Durch die Ohren namme der Tod seinen Eingang, da unsere Elteren dem falschen Geschwätz der Schlangen Gehör gegeben; durch die Ohren muß wider eingehen das Leben in Anhörung des Göttlichen Worts: Auris, prima mortis janua, prima aperiatur & vitæ. *Serm. 28. in cantica.*

Hören das Wort GOttes

Nabuchodonosor wurde von GOtt unterschidlich ermahnet, gienge aber nit eher in sich, als nach Anhörung der Predig des Daniels; David, jener obschon also erleuchte König, gedachte keiner Buß, bis nach der Predig des Nathans; Josaphat der sonst so gottsförchtige König stunde nit chender ab von der liblen Bündnuß mit dem Achab, als nach der Predig des Jehu; und auch zu reden von unserem Gnaden-Gesatz, Augustinum machte weder sein tiefsinniger Verstand, weder sein unermüdeter Fleiß, und Lesung, weder sein unersättliche Begierd die Wahrheit zu erkennen zu einen Schaaf GOttes, sonder er muste solches werden in vilmahliger Anhörung der Geist-vollen Predigen Ambrosii.

Welches mit Freuden thun die Schaaf Christi/

Nein! nein! jener ist kein Schaaf GOttes, welcher die Stimm des Hirtens nit anhöret: Oves meæ vocem meam audiunt. Bildet euch ein, es ruffe der Hirt seinen Schäflein, ihnen Saltz vorzustreuen; O! wie lauffen sie alle so begierig herzu, jedes will das erste seyn, keines wartet, bis das Soltz schon zimlich ausgesäet worden. Eben also die Gerechte gleich auf das vernommene Zeichen zur Predig verfügen sich alsobald mit Hindansetzung aller anderen Geschäften dahin, nur damit sie kein nichts verabsaumen. Ja wohl daß sie auch im Brauch hätten erst alsdann herein zu ziehen, da schon das mehreste ausgetheilet! weil sie Hunger tragen nach der Seelen-Speis, kommen sie nit, wie die verdrießliche Gäst, nach schon zimlich lang angefangener Mahlzeit. Doce justum, & festinabit accipere, sagt der heilige Geist, lehre den Gerechten, so wird er eyfen die Lehr anzunemmen. Sehet mir aber anjetzo andere, welche so wenig unter die Schaaf Christi gehören, so wenig sie anhören die Stimm Christi. Man gibt das Zeichen zur Predig; die Böck und Geissen verstehen sich nit auf das Zeichen des Schaaf-Hirtens; sie eilen nit herzu, sie sehen andere zu lauffen, aber folgen nit; man ladet sie ein mitzugehen, sie verlachen es; setzen ihren Schwätz-Marckt fort; geben anderen Gehör, für GOtt allein seyn sie Gehör-loß; der Spazier-Gang ist ihnen lieber, als das Wort GOttes; aus dessen Verdruß bleiben sie sitzen in ihren Häuseren, oder in denen Barbier-Stuben, oder in jenen Kauf- und Kram-Läden, welche auch währender Predig, und Gottesdiensts offen stehen, oder gar in anderen Orten, die ich nit gern von der Cantzel nenne.

Mit aber die Böck, und Geissen,

Die allerley Entschuldigungen, und Ursachen das Wort GOttes nit anhören zu können, oder zu wollen vorwenden.

Warum aber gibt es dermahlen so vil Bocks-artige Widder, Arietes non invenientes pascua, so die Weyd nit finden, wie Jeremias redet? Was gilt es, wir wollen der Sach auf den Grund kommen? Mancher sagt, er seye gelehrt, und des Gesatz erfahren; er könne es selbst in denen Büchern lesen, er wisse vorhin schon, was man sagen könne; aber disem Nasen-Witzling sage ich, wann auch Salomon jetzt lebte, wäre er schuldig, das Wort GOttes anzuhören. Ein anders ist wissen, ein anders hören, dem GOtt die Bewegung, die Uberschattung des Heiligen Geists, die Gnad deiner Bekehrung angebunden hat. Væ, qui sapientes estis in oculis vestris! *Isaia 5.* Wehe euch! die ihr gescheid seyd bey euch selbsten, und mercket nit den Betrug des Teufels, bey Ausschliessung des Heiligen Geists! Solltet ihr mit Weisheit, Wissenschaft, und Erkamtnuß umgeben seyn, wie ein Fisch, oder Moß-Rohr mit Wasser, so müsset ihr jedannoch die Einfluß der göttlichen Erleuchtungen von der Höche empfangen. Arundines, quamvis in palude prognatæ, non tamen sinè imbre adolescunt, sagt Plinius *l. 9. c. 16.* die Moß-Rohr, ob sie schon in dem Weyer hervorkommen, wachsen jedannoch nit ohne Regen, oder zufliessendes Wasser. Pisces in eadem aqua assidui, nisi appluat, exanimantur die Fisch immerdar in dem alten Wasser ohne fremden Zufluß stehen ab. Warum gibt es ferners so vil Bocks-artige Widder, so die Weyd nit finden, Arietes non invenientes pascua? Manche sagen, die Herrschaft lasse sie nit in die Predig gehen, die Frau verbiete es. Ich aber andworte ihnen: Gleichwie euer Herrschaft deßwegen bey GOtt sehr übel angesehen ist, weil sie also die Ehr GOttes, und das Heyl der Seelen verhinderet, also habt auch ihr keinen Platz unter der Heerd des guten Hirten, wann ihr nit weichet aus jenem Dienst, allwo man euch niemahlen gehen laßt zu der Predig; dann Gottes-Dienst gehet vor dem Herren-Dienst. Warum gibt es noch so vil Bocks-artige Widder, so die Weyd verfehlen, Arietes non invenientes pascua? Dise geben vor, sie haben kein Ort, kein Stuhl, kein Sitz in der Kirchen nach ihren Stand, und Gebühr, gleichsam, da Christus auf Erden geprediget: Cùm irruerent in eum, ut audirent verbum Dei, *Luc. 5.* da das Volck auf ihn drange, GOttes Wort zu hören, man Stühl und Bänck geholet hätte, damit alles nach seinem Rang Sitz nemmen könte. Ein Hofart ist diser Vorwand, da man der Befehl eines Fürsten sonst nit anhören will, man habe dann zuvor sich in einen Sessel nidergelassen. Warum zeigen sich noch so vil Bocks-artige Widder, so von der Weyd abweichen, Arietes non invenientes pascua? Fraget, warum Cain jener allererste aus denen linckseitigen Böcken, und Haupt aller Verworffenen, in willens seinen Bruder Abel zu ermorden, ihn ausser den Garten seines Vatters in ein öde verlassene Wüdnuß hinausgeführet mit Vermelden: Egrediamur foras, wir

gehen

gehen hinaus, *Gen. 4.* Warum verblibe er nit auf dem schönen Blumen-Feld? Es förchtete nemlich der verwildete Ertz-Mörder, wann er den Bruder anfallen wurde auf dem fruchtbaren Feld, möchte die Annehmlichkeit der Blumen, Süssigkeit der Früchten, Zärtigkeit der Kräuter, Grüne des Lust-vollen Erdreichs, und Kühle des Schattens seine Tobsucht erweichen, und den vorgehabten Bruder-Mord aus dem Gemüt bringen. Deßwegen verfügte er sich auf ein ödes verlassenes Ort, allwo das schröckbare Ansehen der Bergschroffen, die Härte der Stein-Klippen, die Trückne des ausgedorrten Sands, das Zwischen der Schlangen, die Bleiche der vergiften Kräuteren, die Verwicklung der Hecken und Stauden ihn noch mehr aufhetzen zu unerbittlicher Ermordung desjenigen, der ihm in seinen Opferen bishero den Vorzug genommen hatte: also redet hiervon Ambrosius *Libro de Abele c. 8.* Meritò dicit, eamus in Campum; non dicit; eamus in paradisum, ubi poma florent. Cain videtur veritus, ne largior bonæ terræ proventus triste facinus impediret, & muta specie sui fraternum revocaret affectum. Nit umsonst sagt er, wir gehen hinaus auf den Acker, und nit, wir gehen in das Frucht-blühende Paradeiß. Der Bößwicht scheinet zu förchten, es möchte die anzügiche Schönheit der Blumen-reichen Erden sein traurige That verhinderen, und durch sein stummes Ansehen einen Funcken eines brüderlichen Hertzen hervorzwingen. Nun sehet, wie vil es nachthun disem Heersführer aller Verdammten. Da andere sich in das Gottshauß zu der angenehmen Weyd der auserwehlten Schäflein verfügen, sagen sie: Egrediamur foras, wir gehen hinaus, auffer dise Weyd, in öde zu aller Tugend fruchtlose Ort, wir nemmen darfür einen Spaziergang, machen eines um die Stadt herum, wann es nur ist auffer der Weyd der guten Schaafen. Cain fliehete die schneeweiße Farb der Lilien, und den Purpur der Granat-Apflen, damit er nit etwann von den Früchten eine schamhafte Erröthung, und von denen Blumen eine Unschuld erlehrnete; begabe sich deßwegen in schröckbare seiner Grausamkeit mehr ähnliche Ort. Manche fliehen die gute Seelen-Weyd, auf der sie hören wurden von dem Wort der Seelen, von dem Schatz der Tugend, Ruhe des Gewissen, Belohnung der Tugend, Straff der Lasteren; da förchten sie einen Lust zu bekommen von ihrem angewohnten Sünden-Wandel abzustehen; dahero geben sie vil mehr jenen Gehör, welche in ihrem Gespräch sie unterstützen in ihrer unlauterer Gemeinschaft, in Haß, und Feindschaft, in angewohnten frech- und freyen Leben. Und eben darum hören jene am allerwenigsten das Wort GOttes, welche dessen am meisten bedürftig seyn. Hierdurch aber gehet ferners mehrmalen gestellte Frag, warum gibt es so vil Bocks-artige Widder, so die Weyd nit finden, Arietes non invenientes pascua? Warum wollen sie nit anhören das Wort GOttes? Die ewige Wahrheit gibt dessen die letzte Ursach, welche zumahlen klar an Tag leget, daß die Schäflein GOttes hören das Wort GOttes. Propterea vos non auditis, quia ex Deo non estis. *Joan. 8.* darum höret ihr das Wort GOttes nit an, weil ihr nit seyt aus GOtt, und nit von der Heerd der auserwählten Schäflein. Qui ex Deo est, verba Dei audit, wer aus GOtt ist, der höret die Wort GOttes. Ihr aber höret vil lieber die Wort des Teufels, und gehet vil lieber unter seinen schwartzen Schaafen auf die Weyd, da ihr euer Seel vil lieber nähret durch Anhörung unartiger Schwenck-Reden, unsauberen Gesprächen, Ablesung ärgerlicher Bücher, und Schriften, gestachleten bißigen Reden, Verläumd- und Ehrabschneidungen, als in Anhörung des Göttlichen zu euren ewigen Heyl gedeylichen Worts. So muß dann von euch gesagt werden im Gegentheil: Qui ex Patre diabolo est, verba diaboli audit, wer aus dem Teufel ist, der höret seine Wort, der gehöret unter die von der himmlischen Weyd abweichende Widder: Arietes non invenientes pascua, welche zwar seyn gezeichnete Schaaf, aber nur mit dem Brandmahl der höllischen Besti. Die Schaaf GOttes seyn auf der Weyd des Göttlichen Hirten, und hören seine Stimm, Vocem meam audiunt. So erklecket aber nit, daß man die Stimm höre; sondern es muß darbey seyn, & sequuntur, daß die Schäflein auf der Weyd auch der Stimm folgen, wie nun in aller Kürtze darthun solle der andere Theil.

Anderer Theil.

Wie auch dem angehörten Wort GOttes folgen.

Wann die Schäflein nur allein höreten die Stimm des Hirten, ihme aber nit folgeten auf der Weyd, wäre es übel mit ihnen bestellet. Wann wir nur allein hören das Wort GOttes; aber da uns GOtt ruffet zu einen besseren Lebens-Wandel, ihm nit folgen, haben wir wohl Hofnung unter die Schaaf gezehlet zu werden der Gerechten, und Auserwählten? Der heilige Paulus *Rom. 2.* spricht uns solches platter Dingen ab, da er sagt: Non enim Auditores legis justi sunt apud Deum, sed factores legis justificabuntur, nit die Anhörer des Gesatz, sondern die Thäter des Gesatz werden bey GOtt gerechtfertiget. Der heilige Jacobus in dem ersten Capitel seines Send-Schreibens vergleichet jenen Zuhörer, der ihm das

Wort

Wort GOttes nit zu Nutzen macht, mit einem, der in dem Spiegel seine Maasen zwar sihet, aber selbige nit auslöschet. Ja, ja! das Wort GOttes ist ein Spiegel, in welchem der Mensch nach Auslegung des heiligen Leonis ersehen mag, Quàm conformis imagini Dei, aut quàm dissimilis, wie gleich, oder wie ungleich er seye dem Ebenbild GOttes. Was hilfft es aber solches sehen, falls er nach Ansehung sich nit verbesseret? Seine erkennte Mängel, und den Ruß seines Angesichts nit aus dem Weeg raumet? Wer thut aber dises? Gewißlich kein Welt-Kind. Sehe man an eine üppige sich spieglende Welt-Tochter, was Zeit, was Mühe, was Unkosten sie nit aufwendet, jene Masen, und Ungestalt, so ihr der Spiegel vorweiset, aus dem Angesicht abzuwaschen, auszulöschen, und zu verbessferen? Also machen es jene, so die Stimm des guten Hirten nit nur hören, sondern auch derselben folgen. Die Predig, als ein Spiegel, so nit betrieget, oder schmeichlet, haltet ihnen vor ihre anligende Gewissens- und Sitten-Mängel; dise erkennen, und sehen sie gleichsam mit Augen in der Predig; darumen dann alsobald Vitia corrigunt, sagt der heilige Gregorius *hom. 7. in Evang.* & quasi renitentes imagine, componunt, Kehren sie alle mögliche Mühe an, selbe zu verbesseren. Noch selbigen Tag, da sie die Predig angehöret, muß der aufhabende Sünden-Last in dem Beichtstuhl abgeleget, und die Besserung des Lebens angefangen werden; noch selbigen Tag muß das entfremdete Gut wanderen aus ihrem Kasten; noch selben Tag die bis in spate Nacht offne Haus-Thür zeitlich gesperret seyn; noch selben Tag die Feindschafft abgeleget, und die Versöhnung mit ihren Feinden vorgenommen werden. Warum aber geschichet anjetzo solches nit bey so vilen Zuhörern? Darumen, weilen sie nit in die Predig kommen als auf eine Weyd ihres Gemüts, sondern als auf eine Ohren-Weyd, Augen-Weyd, oder Fürwitz-Weyd. Aures in auditorium, non mentem afferunt, sagt Philo, sie bringen allein die Ohren mit sich, nit aber das Hertz; ja vil sogar auch nit die Ohren, sondern wohl das Maul, nit ohne Aergernuß zu schwätzen. Dise kommen nit in die Predig, wie die Schäflein auf die Weyd. Das Schäflein auf der Weyd lasset sich begnügen mit jeder Weyd, seye sie mager oder fett; macht ihme alles zu Nutzen; leget nit anderen vor, sondern ein jedes versihet sich selbsten. Gleichfalls ein seines Heyls begieriger Zuhörer gibt nit acht, ob die Weyd dürr, mager, oder fett seye; er sihet nit auf die Zierlichkeit der Red, sondern auf den Geist; nit auf die Hülsen der menschlichen Kunst, sondern auf den Kern der Göttlichen Wahrheit; nit auf den Firneis der Worten, sondern auf die Krafft des Worts GOttes, welches nit beschaffen wie ein ungestaltes Frauen-Bild, so ihre Mängel mit Anstrich, und verschidenen Vortheilen zu verhüllen suchet. Item macht er seiner eignen Person alles zu Nutzen, spilet nit auf andere mit seinen Augen, sihet nit um, wo dise oder jene sitze, welche möchte getroffen seyn. Mit einem Wort, er tranchiret, oder zerstücklet die Predig nit, er leget andern nit vor, er laßt es nit von einem zum andern herum gehen; er ist nit jenen gleich, die man öffters höret sagen: Heut hätte diser, oder dise sollen da seyn, wie fein hätten sie ihren Theil bekommen; O wie nett ist anheut jener getroffen; mit was lebhafften Farben jene entworffen worden? Aber nit also legen anderen die Nahrung vor die gute Schaaf: ein jedes weydet sich selber. Was man zu anderen lasset hinüber gehen, das entgehet ihme selbsten. Jedermann hat aus jeder Predig für sich selbsten zu lehrnen, wie er entweders ein Ubel verbessere, oder ist er nit übel, wie er das Gute ferners fortsetze, und GOtt darfür Danck sage. Die Predig ist beschaffen wie die Sonne, welche die gantze Welt erleuchtet, doch also, daß sie jedem insonderheit gäntzlich, und unzertheilet scheinet. So befleisset sich aber der Satan dise Sonne nach Möglichkeit zu verfinsteren; die höllische Wölff bemühen sich denen Schäflein auf der Weyd den Saamen des Göttlichen Worts auf alle Weis hinweg zunemmen: Venit diabolus, & tollit verbum. *Luc. 8. v. 12.* Dem heiligen Antonio von Padua rissen sie gählings das Gerüst, auf dem er unter offnen Himmel predigte, mit grossen Getöß ein; bald kammen sie schnell daher wie ein Post, und überreichten dem Adeliches Frauenzimmer die Brieff; bald erweckten sie unter Blitz- und Donner-Schaur, und Platz-Regen ein grausames Ungewitter, um also die Zuhörer auf offenen Feld zu verstöhren. Unter währender Predig des heiligen Dominici liessen sie sich sehen in abscheulicher Gestalt. Da Gutbertus Lindisfarnenser Bischoff predigte, erweckten sie den Schein nach eine grosse Brunst, damit alles zulauffete zu löschen. Also bemühet sich der höllische Wolff, Ut tollat verbum, damit er denen Schäflein die Weyd hinweg nemme, und sie nit folgen denen Worten des guten Hirten. Jetziger Zeit, da kein so grosser Hunger, oder Begierd zu diser Göttlichen Weyd verspühret wird, gebrauchet er sich keiner also handgreifflichen Gattung die Zuhörer zu verstöhren; aber feyret deßwegen nit im mindesten. Dann sagt her: Kommt euch nit gählings ein Verdruß an in Mitte der Predig? Kommt euch

Welches einige aus eigener Sorglosigkeit,

Andere aus Anstiftung des höllischen Wolfs nit thun,

euch nit die Red des Predigers bald zu seicht, bald für abgeschmack, und widerwärtig, bald unbescheiden, bald verwirret, bald gar zu lang vor? Wird nit gählings der Kopf zu schwer? Stehet nit bald ein Schäflein zu? Bald wird die Phantasey verwirret, bald schlipferen ohne Vermercken die Augen auf die Ein- oder Ausgehende: nichts zu melden daß andere anstatt der Ohren-Weyd ein Beschau-Essen suchen gleich jenem des Assueri, welcher die Königin Vasthi zur Taffel ruffte nit so fast zum speisen, als die Augen zu weyden. Was wollen nun so grosse Gemüts-Verstörungen, in so kurtzer Predig-Stund? Nemlich die höllische Wölff wollen hierdurch denen Schäflein die Weyd entziehen, gleichwie zu Kriegs-Zeiten alle Weyd von Wisen, Matten, und Feldern durch feindliche Sensen abgemehet wird; die böse Geister dringen auf dises, daß ihr nit acht gebet auf dises oder jenes Wort, auf jenen Spruch, durch welchen GOtt euer ewiges Heyl zu würcken entschlossen ware; Harpyæ infernales sunt sagt Ambrosius *in Ps. 118.* ut auferant verbum, die unreine höllische Raub-Vögel trachten das Wort GOttes also hinweg zu nemmen, damit die Schäflein eintweders selbes gar nit hören, oder jedoch der Stimm nit folgen.

daß sie die Stimm gern hören, und derselben folgen. Wer dann vermutlich wissen will, ob er gehöre unter die auserwählte Heerd Christi, der sehe, ob er gern seye auf der Weyd des guten Hirtens. Die Schäflein auf der Weyd. Solches bekräftiget hauptsächlich der grosse Augustinus *L. de prædest. SS. c. 25.* mit disen Worten: Nullum majus signum æternæ prædestinationis est, quàm audire libenter verbum Dei. Kein grösseres Zeichen der ewigen Gnadenwahl ist, als gern hören das Wort GOttes. Wann aber dem also, wer wird genugsam beweinen, daß man solche Sorg trage den Leib zu weyden, und so geringe Begird zu der Seelen-Weyd? Hat der Leib einen eintzigen Tag seine Nahrung nit, ist es ein lauterer Wehetag; und solle man mit trucknen Augen ansehen, daß die Seel gantze Wochen, und Monat ohne ihr Seelen-Weyd stehe? O! sollten wir wissen, daß GOtt manches Menschen Seligkeit an eine eintzige geistliche Anred geheffet habe, so wurde uns kein Mühe, kein Weeg, kein Unbequemlichkeit, kein Besuchung, kein Geschäfft, kein Wetter, kein Hitz, kein Kälte, kein Beschwermuß darvon abhalten! Wohlan dann! was Schäflein seyn, die gehen auf die Weyd; bringen aber dahin nit nur die Ohren zum Hören, sondern auch das Hertz zum folgen. Audiunt, & sequuntur. Also werden sie auch einmahl die Stimm des Hirtens hören, da er sein auserwählte Heerd wird eintreiben mit seinem Venite, kommet, darnach sie ihm folgen werden auf die immerfort grünende Weyd der Ewigkeit. Amen.

Beschluß.

Ist ein Zeichen der Gnadenwahl.

Zum Beschluß widerhole ich die Wort meiner Abtheilung: Oves meæ vocem meam audiunt, & sequuntur, meine Schaaf hören die Stimm, und folgen der Stimm. Die Schäflein Christi seyn gezeichnete Schaaf; ihr Zeichen ist,

An dem andern Sonntag nach Ostern.

Dritte Predig.

Vorspruch:

Vocem meam audient. *Joan. 10.*
Sie werden meine Stimm hören.

Innhalt:

Wer sich selbsten will führen, verführet sich selbst.

Eingang.

DAs Schaaf ist ungezweifflet eines aus denen schwächisten, und wehrlosisten Thieren auf der der gantzen Welt; dann es hat weder Zähn zum Beissen, wie die Hund; noch Klauen zum Kratzen, wie die Katzen; noch Huff zum Schlangen, wie die Pferd; noch Gift zum Hecken, wie die Schlangen; noch Arglist zum Betrügen, wie die Fuchs. Ein wintziges Mäuß-

lein, oder ein kleines Spätzlein ist besser bewaffnet, als das Schaaf. Aus diser Ursach hat die Natur, welche keinem Thier die mütterliche Obsorg zu versagen pfleget, dem Schaaf die gutwillige Folgsamkeit eingepflantzet. Durch dise versicheret es sein Leben von unzahlbar vilen Gefahren; dann es ladet die Sorg seines Lebens auf den Hirten hinum, gleich als ob es zu denselben sagte: Ich bin mir weder gescheid, noch starck genug: traue also auf dich, daß du mich nit werdest in Gefahr kommen lassen. Ja weil der Hirt nit überall bey denen Schaafen seyn kan, so leisten sie so gar gehorsam dem auf sie bestellten Hund, welcher gleichsam der Anwald des Hirtens seyn muß. Nun wissen wir, daß GOtt seine Auserwählte mehrmalen, benantlich auch in heutigen Evangelio unter dem Sinnbild der Schaafen entworffen habe. Welche demnach unter denen auserwählten Schäflein GOttes seyn wollen, Vocem audient müssen gern anhören die Stimm des Hirten, sie müssen keinen unbändigen Starr-Kopf haben: nit allein sollen sie von ihren Vorgesetzten, sondern auch von allen anderen, die ihnen getreulich zu rathen begehren, eine gute Unterweisung annemmen, und keiner sich selbst bereden, als wisse er alles, was ihm zu wissen vonnöthen. Darum hab ich anheut für nutzlich befunden denen Starrköpfigen zu predigen, und ihnen klar darzuthun, daß kein Mensch sein selbst eigner Führer seyn solle, sondern zu Erhalt- und Fortsetzung seines Wohlstands sich nothwendig auch fremder Handleitung bedienen müsse. Bestehet also der heutige Vortrag in folgenden Worten: Wer sich selbst will führen, verführet sich selbsten. Dise Wahrheit wird erhellen aus zweyen Predig-Theilen: Kein Mensch kan allein seinem Kopf folgen ohne Gefahr den Weeg zu verfehlen, der erste Theil. Eben darum, wer nit will irr gehen, muß anderen gern folg leisten, der andere Theil. Wollte GOtt, ich könte also nachdrucklich reden, daß ein, oder anderer eigensinniger Kopf gebrochen wurde, daß er hinfüran glaubte, er müsse sich zuweilen von anderen leiten lassen, damit er sich nit halsstärriger Weiß in vil Unglück, ja endlich gar in das ewige hinein stürtze. Ich fange an mit besten Vertrauen auf die Göttliche Gnad im Namen JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

Wann kein Mensch alles weiß;

Gleichwie laut des alten Sprüchworts, Non omnis fert omnia tellus, kein Land ist, in welchem alles wachset, was zu den menschlichen Gebrauch kan verlanget werden; also Non omnia possumus omnes, nit alle Menschen können alles. Der Kriegsmann ist oft kein Hoffmann, und hingegen der Hoffmann kein Kriegsmann. Diser verstehet sich auf das Bau-Weesen, aber nit auf die Kauf-Händel. Diser weiß wohl umzugehen mit dem Fischfang, aber nit mit dem Weydwerck. Einer hat ein vortrefliche Hand zum Schreiben, der andere aber zum drechslen. So gar in einer Kunst, als Exempel-weiß in Mahlen setzet es ein sehr grosse Ungleichheit ab. Diser ist gut in der Stellung, der andere aber in dem Copiren, oder Nachmahlen. Jener macht sich berühmt in Vertieffung der Landschaften, dem anderen aber thut es keiner gleich in lebhafter Abbildung der Früchten, und Blumen. Also gibet Plinius Serapioni dises gestümmlete Lob: Scenas optimè pinxit, sed homihem pingere non potuit, die Vorblätter der Spilbühnen hat er treflich wohl gemahlen, aber den Menschen wuste er nit zu entwerffen. Aus denen scharffsinnigsten Köpfen der Welt ware Cicero von seiner Wohlredenheit verlassen in denen Reimen, Virgilio hingegen hielte die Fertigkeit seines Verstandes nit bey, wann er eine Kunst-mäßige Red auffsetzen sollte. Von Platone, welchen man sonst den Göttlichen genennet, lise ich also bey Seneca: Eloquentissimi Viri Platonis oratio, quæ pro Socrate scripta est, nec patrono nec reo digna est. Die Red, welche der sonst überaus beredsame Plato zu Verthädigung des Socratis hat aufgesetzet, ist weder ihm, Platoni dem Schutzredner, noch Socrati, dem Beklagten ein Ehr. Also hatte die Natur in allen Sachen, welche mit dem Verstand begriffen werden, eine starcke Abtheilung gemacht, und dises aus Ursach, weil sie keinen allein über alle andere wollte König seyn lassen, sondern damit ein jeder wissen sollte, es werde ihm gewiß nit übel anstehen, wann er sich in gewisen Sachen, oder Wissenschaften zu anderen in die Schul eindingen werde. Solches ist fürnemlich erforderlich im sittlichen Lebens-Wandel, in welchem wegen den Betrug unserer eignen Anmutungen grössere Gefahr ist irr zu gehen. Von disem ist zu verstehen, was *Jeremias* am 17. gesprochen: Maledictus homo, qui confidit in homine vermaledeyet seye der Mensch, welcher auf einen Menschen vertrauet. Und wer bist du, welcher auf dein eigne Klugheit, und Witz in allen Dingen baueſt, und traueſt? Du bist ohne Zweifel ein Mensch, und kein Engel: wann du dann auf dich vertraueſt vertraueſt du auf einen Menschen, und zwar auf denjenigen Menschen, welcher für dich der allergefährlichste, und schädlichste Mensch ist. Die eigne Lieb lasset keinen recht sehen, sollte. So wenig die Augen das Angesicht, worin sie stehen, durch einen Ruckblick ansehen können, so wenig können wir von unseren selbst eignen Sachen

ein

ein unverfälschtes Urtheil fällen. Kommet nun die innerliche Hofart, und Hochschätzung seiner selbsten darzu, so wird der Mensch gar übersichtig, und nimmet alsdann keinen Stock, der ihm vor den Füssen liget, mehr wahr, stosset daran, und überstürtzet sich armselich. Darum ermahnet uns der weise Salomon so ernstlich: Ne innitaris prudentiæ tuæ. *Prov.* 3. steure dich nit auf dein Klugheit. Und bald hernach: Ne sis sapiens apud temetipsum, seye nit weiß bey dir selbsten. Dann dise Weisheit hat gar zu vil von der Thorheit; oder recht zu reden, ist es die Thorheit selbsten, wann du dich für denjenigen halte st, der seiner eignen Klugheit alles keck lich glauben, und trauen dörffe. Du sagst zwar villeicht: Man haltet mich doch für einen läuffigen, klugsinnigen Kopf. Und dises mag seyn in einer, oder anderen Sach. Aber weist du nit, daß etliche nur in gewisen Sachen verschupfet seyen? Da trift man einen an, der in allen Sachen gescheid ist, ausgenommen wann man ihm ein gewises Register ziehet; da fangen die Närrlein, so sich in seinem Kopf bis dahin still gehalten, alle auf einmal an unruhig zu werden, hupfen, und springen mit gröster Unordnung unter einander, und brauchet oft lange Zeit, bis sich ein jedes in sein gewises Eck-Loch, oder Winckel widerum zuruck ziehe. Will ich also dir nit verneinet, oder abgesprochen haben, daß du in etlichen gewisen Sachen sehr wohl daheim seyest; darneben aber billich zu besorgen, daß dich die Witz in vilen anderen Sachen starck verlasse. Die Wort Christi geben mir Ursach von dir einen solchen Argwohn zu schöpfen. Diser göttliche Lehrer, da er einsmals von der Witz und Klugheit der eitlen Welt-Menschen zu reden kommet, gibet er ihnen erstlich zu, daß sie einen wohlgeschärften Verstand haben. Füget aber gleich drey Wörtlein hiebey, welche ihnen von disem zugestandnen Lob mehr, als den halben Theil hinwegnemmen. Filii hujus sæculi, spricht er, prudentiores sunt filiis lucis in generatione sua, die Kinder der Welt seyn kluger, als die Kinder des Liechts in ihrem Geschlecht. Dise letzte Wort: In generatione sua, in ihrem Geschlecht, machen die Klugheit der Welt-Kinderen überaus schlecht. Ja sie geben so gar von einer grossen Thorheit Zeugnuß. Er will uns nemlich darmit bedeuten, daß ihr Verstand nit weiter lange, als nur auf das, was vor denen Augen liget, und daran sie, wie man pfleget zu sagen, schier gar mit der Nasen stossen. Was ist aber dises für ein Klugheit, das Ewige verkauffen, und das Zeitliche darmit einhandlen? Ein solcher Narr vertauschet, und gibt ja das Roß um ein Pfeiffen? Darum sag ich ja, daß fast niemand eines guten Rathgebers, und getreuen Anführers mehr vonnöthen habe als die Weltwitzige; dann wie sie in zeitlichen Sachen wohlgeschärfte Luchs-Augen haben, also seyn sie gemeiniglich in himmlischen Dingen blinder, als alle Fledermäuß, und Nacht-Eulen. Zudem wer hat nit gehöret, was in gemein gesagt wird: Quisque suos patimur manes, auf der gantzen Welt wird fast kein Mensch zu finden seyn, der nit einen Streich überzwerch habe, und ein wenig gesprützet seye. Ja, wie Aristoteles lehret, wird die sonders grosse Spitzfindigkeit bey keinen gefunden, als bey einen, der zimlich vil von der Melancholey, oder schwartzen Gall hat. Was aber die schwartze Gall, wann sie geschärffet wird, in dem Menschen zu verursachen pflege, ist denen Artzney-Erfahrnen nur gar zu wohl bekandt. Sie machet dise Leut endlich gar zu Narren. Darum wollen etliche, daß Aristoteles dise ausdruckliche Wort solle gesagt haben: Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiæ fuit, kein grosser Verstand ist jemals gar ohne allen Zusatz der Thorheit gefunden worden. Ist nun disem also, so zeiget sich klar, daß ein jeder Mensch in dem, wo sein Verstand etlicher massen geschädiget wird, der Anweisung eines anderen Menschen, welcher mit diser Gebrechlichkeit nit behaftet ist, hoch vonnöthen habe. Darum nemme sich nur keiner hierinnfalls aus, wann er sich nit mit eben disem Ausnamm verrathen will, daß er ein zimlich grosses Loch in dem Hut habe. Nun insonderheit zu erklären, wie es einem da, dem anderen dort fehle, und keiner so gescheid seye, daß man von ihm sagen könne, er werde von seiner Witz niemal verlassen; alles, was er bey sich urtheilet, seye recht geurtheilet; alles, was er thue, seye recht gethan; und könne man von ihm das Muster aller klugen Bescheidenheit, und tugendlichen Wohlständigkeit nemmen. Ich lasse dises zum Theil gelten. Aber wie schicket er sich in die Sach, wann ihn einer an der Ehr angreiffet? O! da vergisset er seiner gäntzlich, da zerrinnet ihm alle Witz, da steiget er in seinen Gedancken weit über sich selbst hinauf, und helffe GOtt demjenigen, der ihn anderstwo, als in der Höche suchen will. Da siehest du einen, der sich gantz in dem Kleider-Pracht verlieret; was er nur schönes, und neues erblicket, das muß er haben, koste es hernach, was es wolle. Der dritte ist in Liebs-Sachen seiner nit mächtig; da wird er zu einen Sclaven, und mag ihn diejenige, auf welche er seine Augen geworffen, an dem Narren-Seil, so lang sie will, herum führen. Etliche lassen sich von dem Glantz des Golds solchergestalt bethören, daß sie im übrigen wie die Blinde herumtappen,

Ja wann ein jeder Mensch in gewisen Sachen verschupfet ist/

Wie es die Erfahrenheit genugsam lehret,

und weder den Hohn, und Spott vor den Menschen, noch die Ketten, so ihnen der Satan angeworffen, noch die grosse Höll-Gruben, welche vor ihren Füssen offen stehet, jemals wahrnemmen. Etlichen ist niemal wohl, als wann sie in denen Wälderen herumlauffen, und alle Gebüsch ausklopfen. Wegen eines unwehrten Haasens werden sie das wichtigste Geschäft zuruck stellen, oder gar verabsaumen. Dise seyn dem Spilen dermassen ergeben, daß, wann sie schon zum öftern grossen Schaden darbey leyden, das Geld und Gütlein Stuck-weiß hindurch jagen, tieff in die Schulden hinein rinnen, und sich bey jedermann verächtlich machen, dannoch darvon nit abzuziehen seyn. Andere müssen immerzu naß haben, und lassen alles, was sie vermögen, durch die Gurgel rinnen. Man findet widerum andere, welche von der Rachsucht gantz eingenommen ihr gröste Vergnügung in dem haben, wann sie anderen, wiewohl nit ohne ihren selbst eignen Schaden vil Ubles zufügen können. Wann nun alle besagte ihrem eignen Sinn, und Kopf wollen nachfolgen, wer sihet nit, daß sie nothwendig müssen in Irr-Weeg geführet werden? Und wer führet sie in die Irr-Weeg, als sie selbsten? Da sie Führer seyn wollen ihrer selbsten, verführen, sie sich selbsten. Die Anmuthungen seyn bey uns gar zu heftig; und darum thäte es bey vilen Noth, daß, gleichwie zuweilen einem jungen Herrlein, welches grossen Lust zum Reiten bezeuget, ein Knecht zugegeben wird, der das Pferd, darauf es sitzet, stets bey dem Zaum führe; also auch manchem gestandenen Mann ein guter Rathgeber zugeordnet wurde, um zu verhüten, daß ihm nit der Hals von seiner unmäßigen Zorn-Hitze, oder von seiner gar zu hoch zilenden Hofart, oder von seiner unsinnigen Lieb, oder von seiner rasenden Spilsucht, oder von seinem unersättlichen Geld-Geitz möge gebrochen werden. In anderen Sachen wuste er ihm schon selbst Vorsehung zu thun; dann er hat Witz, und Verstand genug; aber da, oder dort brauchet er nothwendig einen Führer, der ihn recht leite, und mit guten Rath vor aller Gefahr bewahre. Sonsten ist immerdar zu sorgen, die urbeständige Besti, verstehe sein zaumlose Begierlichkeit, werde ihn einsmals in das Verderben stürtzen. Dahero haben die allerweisiste, und heiligste Gemüter kein Bedencken getragen bey anderen Leuten gleichsam auf den Bettel herumzugehen, und von ihnen Unterweisung einzuholen. Moyses ware einer der hocherleuchtsten Männeren der Welt, mit welchem GOtt selbsten zu reden sich gewürdiget hatte, jedannoch namme derselbige folgwillig an den Rath seines Schwäher-Vatters Jetro. Maria die allerklugsinnigste Jungfrau, die von Christo selbst bestellte Lehrmeisterin der Apostlen, wollte gleichsam ein Schul-Jüngerin seyn, und von denen einfältigen Hirten, so zur Krippen kammen, etwas lehrnen; dann es stehet von ihr geschriben: Maria autem conservabat omnia verba hæc, conferens in corde suo. *Luc.* 2. Maria aber behielte alle dise Wort, welche nemlich von denen Hirten seyn geredet worden, und erwegte selbige in ihrem Hertzen. Paulus allbereits bekehret, um den göttlichen Willen recht zu erfahren, muste sich anmelden bey dem Anania; Antonius, um die allertieffeste Demut zu erlehrnen, bey einen Leder-Geber; Paphnutius, um ein gewises Tugend-Werck zu erfahren, bey einem frommen Spilmann, oder Pfeiffer. Ein besonderes Beyspil hat uns dißfalls gegeben der grosse Augustinus, über dessen Wort, weil sie nit wohl demütiger seyn kunten, wir uns billich zu verwunderen haben. Sie lauten also in einem Brief an einen gantz jungen Vorsteher der Kirch: En adsum, senex à juvene Coepiscopo, & Episcopus tot annorum à Collega necdum anniculo paratus sum discere. Obwohlen ich schon vil Jahr auf mir habe, und ein alter Bischoff bin, so stehe ich doch bereitfertig von einem jungen Mit-Bischoff, der in dem Amt noch kein Jahr alt ist, zu lehrnen. Also redet ein grosser Kirchen-Lehrer, dem das gesamte Christen-Volck um seine so Sinn- und Lehr-reiche Schriften den höchsten Danck schuldig ist, dem man auch aus allen Landen bey vorfallenden Glaubens-Zweiflen um ein Erläuterung zugeschriben. Diser Welt-berühmte Mann sag ich, erbietet sich noch gegen einem gantz jungen Bischoff, daß er gar gern, als ein unwissender Schuler, von ihm lehrnen wolle. O verwunderliche Demut! ja damit ich recht sage, O nit verwunderliche, sondern schuldige Demut! Hätte Augustinus dieselbige nit für den Grund seiner Geschicklichkeit geleget, so sag ich, daß er gewiß nit der grosse Augustinus wurde gebliben seyn, sondern eben das wurde erfahren haben, was vil andere, deren Fall, und Untergang uns der heilige Paulus *Rom. 1. v.* 21. & 22. mit folgenden Worten beschriben: Evanuerunt in cogitationibus suis, & obscuratum est insipiens cor eorum; dicentes enim, se esse sapientes, stulti facti sunt. Sie seyn vereitlet in ihren Gedancken, und ihr unweises Hertz ist verfinsteret worden; dann weil sie sich für weiß ausgegeben, seyn sie zu Narren worden. Dises ist die Weisheit derjenigen, welche ihnen selbst in allweeg wollen gescheid genug seyn.

So soll keiner seinen eigenen Sinn/ und Kopf folgen, dann er wird in Irrweeg verführet werden.

Anderer Theil.

Aber eben aus disem liget auch schon vor Augen die andere Wahrheit heutiger Wer also nit irr gehen will

ger Predig, nemlich daß ein jeder Mensch wann er je nit will irr gehen, einem anderen solle Folg leisten, oder daß ein jeder eines Ermahners, eines Rathgebers eines Führers vonnöthen habe, wann er nit will von seiner Lust-Begier sehr übel verleitet werden. Dahero für den anderen Theil nur allein übrig ist die Irrweeg derjenigen zu entdecken, welche, da sie ihre eigne Führer seyn wollen, sich selbsten sehr übel verführen. Und erstlich lassen sich vil freysinnige Welt-Kinder mit unbesonnenen Worten heraus wider die Prediger, obschon dise nit aus eignen Sinn, sondern aus dem Mund der Kirch, der Vätter, und Gottsgelehrten reden: Was wissen die Geistliche darum, sagen sie, wie vil mir, und andern Welt-Menschen erlaubet seye? Wer wird mich nöthen, daß ich dises, und dises für ein so schwäre Sünd halte, die mich allein, wann ich schon im übrigen nichts anders verschuldet hätte, von der ewigen Seligkeit ausschliessen kunte? Ich bin kein Kind, und lasse mich von einem solchen Pfaffen-Geschrey nit schröcken. Ich kan mir selbst schon genug predigen, und habe nit vonnöthen meine Ohren denen Kantzel-Röschern so offt, und lang her zu leihen. Was sie mir sagen können, weiß ich vorhin. Bin mir selbsten gescheyd, und alt genug. Der Beicht-Vatter will mir gleichfalls zu streng werden, besonders da er also andringet auf die Meydung, oder Entlassung der nächsten Gelegenheit. Ich weiß aber wohl, was der gemeine Welt-Lauff mit sich bringe: kan mich auch in einen sogar engen Noth-Stall nit einzwingen lassen. Es ligt endlich nur an dem, wie man ein Sach aufnemme, und was ihm ein jeder selbst für ein Gewissen mache. Ich für meinen Theil muß Ort, und Raum haben; die gar zu schmale Steig zum Himmel seyn für mich nit. Wer selbige wanderen will, der kan es thun. Ich hoffe noch schon auf einem breiteren Weeg sicher fort zukommen, und in eben disen Himmel, in welchen sich die gar zu Gewissenhaffte mit unnöthiger Angst eindringen, glücklich anzulangen. Christliche Zuhörer! seyn dises Reden eines gehorsamen, und folgwilligen Schäfleins Christi? Der heiligen Schrifft lauten sie gewislich nit gemäß; dann dise ermahnet einen jeden mit folgenden Worten: Consilium semper à sapiente perquire. *Tob.* 4. Nit allein nimme einen guten Rath von dem Weisen ein, sondern gehe hin zu denselben, und bitte ihn, er wolle dir recht rathen, perquire, suche den guten Rath; traue nit deinem eignen Sinn, und Kopf; dann der Führer seiner selbst ist sein eigner Verführer.

Wie manche freysinnige, und das Wort GOttes verachtende Welt-Kinder/

Oder wie manche keinen Lehr-

Was soll ich aber denjenigen Jünglingen sagen, welche, weilen sie allbereits in etwas erwachsen, eben darum keinen Lehr- Hof- und Zucht-Meister mehr um sich gedulten wollen, und sich schon in der Witz, und Klugheit denen grau-barteten Männern gleich schätzen. Argli-stig, falsch, und betrogen mögen sie wohl seyn; aber von der wahren Weisheit solen sie ihnen so frühzeitig nichts traumen lassen, sonderbar wann sie ein lasterhafftes Hertz in dem Busen herum tragen. Darum dann, O Jüngling, und Tochter, wer du immer seyn magst; bilde dir nit ein, daß du bey dem kleinen Liechtlein, so in deinem Verstand erst vor kurtzer Zeit ist angezündet worden, schon alles sehest, was du sehen, und verstehen sollest. Nimme gern an den Rath, welchen dir andere, so gewis mehr wissen, als du, in das Hertz legen: Ne gemas in novissimis, wie die heilige Schrift redet *Prov.* 5. & dicas, cur detestatus sum disciplinam? Damit du nit seufftzest in deinen letzten Zeiten, und sprechest: Warum habe ich die Zucht verhasset? Warum hab ich nit zu Hertzen genommen die Bestraffungen? Warum hab ich nit angehöret die Stimm deren, so mich angewisen? Starcke Wort seyn dise: Ne gemas in novissimis, damit du in deinen letzten Zeiten nit seufftzest. Als wollte Salomon sagen: O! wie vil Jüngling sitzen in der Höllen, die nit genugsam beweinen, und beklagen können ihr Blindheit, ihr Unbesonnenheit, ihr Eigensinnigkeit. Sie sehen jetzt, daß sie darum so elendiglich verdorben seyn, weilen sie anfangs denjenigen nit geglaubet, welche ihnen von GOtt als Führer, und Zucht-Lehrer seyn zugegeben worden; weilen sie ihrem eignen Kopf mehr, als anderen gefolget; weilen sie die gute Erinnerungen, als Kalmeysereyen verachtet; weilen sie für ein Feindseeligkeit gehalten, was ein wohl-meinende Sorgfältigkeit ware; weilen sie diejenige, so auf ihr Heyl Obsicht hatten, für abgesagte Feind angesehen, und ihnen alles, was sie Amts halber haben thun müssen, auf das ärgiste ausgeleget. Willst du, mein junges Blut! unter dise gar zu spat heulende Wölf nit auch einsmals hinein gestossen werden, so traue jetzt deiner eignen Witz nit; sie ist noch nit halb zeitig; ja sie ist noch ein lautere Unbesonnenheit.

Noch ein Wort ist übrig an manche eigensinnige, starrköpfige Haus-Vätter. Da ist einer, welcher alles das, was ihme nit einfallet, für nichts gelten lasset. Sage die gute Haus-Frau, sagen die schon gewachsene Kinder, sagen die getreue Dienstbotten, was sie wollen, so schreyet er doch gleich: Ich bin Herr im Haus, so, und so will ich es haben; so muß es hinaus gehen, oder es muß brechen. Um einen Weibs-Kopf ist nichts zu geben; darumen sag ich euchs, Frau! ihr sollet schweigen. Und du Sohn, du Tochter! darffst deinen Vatter einreden? Ich solle mich

Oder wie manche starrköpfige Hauß-Vätter,

von dir weisen lassen? Du solleſt Recht, ich Unrecht haben? Wo ist dein kindliche Pflicht? Wo der schuldige Gehorsam? Wo die ehrenbietige Unterthänigkeit? Ihr Diener, und Dienerinen, ihr Haus-Genossen wollet eurem Herrn, und Meister Maaß, und Ordnung geben, was sie zu thun oder zu lassen haben? Wo ist das der Brauch? Merket auf euren Dienst. Für Schulmeister habe ich euch nit aufgedinget. Ihr müsset meine Händ, und Füß seyn. Kopfs hab ich schon genug. und wurde es gewis ein ungereimte Sach seyn, wann ich mich von euch wollte weisen lassen. Da habt ihr, AA! widerum einen reden hören, welcher sich ausgibet, daß er das Haupt des gantzen Hauses seye, und ist doch ein grosse Frag, ob er nit ein Mann ohne Kopf seye. Er sagt zwar offt, er habe seinen Kopf, und disem müsse alles nachgehen: darneben lasset sich billich zweifflen, ob ihme nit anstatt des Kopfs ein grosser Kürbis auf dem Hals stehe. Wäre er so gescheid, als er sich ausgibet, so sollte er billich gedencken, anderen Leuten, als etwann der Frau, denen Kindern, denen Dienstbotten könne auch etwas einfallen, und villeicht was besseres, als ihme, sonderbar wann jene fromm, und gottesförchtig seyn, er aber in seinem Sinn wegen einer unordentlichen Gemüts-Regung, etwann von dem Zorn, Geitz, Hofart, Trunckenheit, und dergleichen verwirret ist. Ein gescheider Mann solle allzeit gedencken: Vil Augen sehen mehr, als eines, sonderbar wann dises eintzige verdunckelt ist. So lasse dir dann auch du, mein Haus-Vatter! nit entgegen seyn, wann sich GOtt deiner Frau, Kinder, und Dienstbotten für einen Werckzeug dich auf den rechten Weeg zu bringen, wird bedienen wollen. Ja sollte derjenige, der dir seinen guten Rath anbietet, einer von den schlechtisten, und einfältigsten Leuten seyn, so lasse ihne doch was gelten, in Bedencken, daß GOtt den Balaam so gar durch einen unvernünfftigen Esel hat unterrichten, und seiner Schuldigkeit erinneren lassen. Denen guten Rathgebern solle man allezeit folgen: aber auf seiner eignen Meinung hartsinniger Weis beharren, ist selten ohne Schaden abgeloffen.

Beschluß.

So lehrne demnach ein jeder aus heutiger Anrede seinen Kopf brechen, und sage hinführan keiner mehr: So will ich es haben: So, und nach meinem Sinn muß es mir hinaus gehen, seye es hernach der Vernunfft, der Tugend, denen menschlichen, und Göttlichen Satzungen gemäs, oder nit. Nein! nit also. Keiner muß ihme traumen lassen, als ob dises allzeit das gescheidiste wäre, was ihme beyfallet. Dann seye der Mensch so klug, als er wolle, so sihet er doch nit alles, was er sehen solle, und hat also der fremden Hülff, wo nit in allen, doch in vilen Sachen vonnöthen. Der gute Hirt, will sagen, Christus der HErr, muß der Führer seyn. Und weilen diser nit unmittelbar, und in eigner Person zu reden pfleget, sondern durch den Mund derjenigen, welche er an seiner statt verordnet, als nemlich der Vorsteheren, der Elteren, der Predigeren, der Beicht-Vätteren, der Lehrmeisteren, guter, und Tugendbeflissener Freunden: so mußt du für alle dise ein offenes Ohr, und ein gutwilliges Hertz haben; niemalen aber so hartsinnig, und starrköpfig seyn, daß sie an dir verzweifflen, und sagen müssen: Du habest Ohren, und Hertz gegen allen guten Erinnerungen verriglet; man müsse dich deinen Weeg fortgehen lassen, wann man nit dein böses Maul erfahren, deine Lästerungen anhören, oder wohl auch dein zornige Hand empfinden wolle. Welche also nach ihren Kopf handlen, seyn keine folgwillige Schäflein Christi. Sie seyn ihre eigne Führer, aber eben darum auch ihre eigne Verführer, und gehen von der rechten Seiten der guten Schäflein auf den Irrweeg der verdammten linck-seitigen Geiß-Böcken. Was ist dann der allgemeine Schluß, und Frucht der Predig für alle Gegenwärtige? Ich will nit folgen meinem Kopf, meinem eignen Antrib, meiner Lust-Begierd, sondern jenen, die mir an GOttes statt wohl, und gottseelig rathen. Amen.

Muß andern folgen.

An dem andern Sonntag nach Ostern.

Vierte Predig.

Vorspruch.

Ego sum Pastor bonus; bonus Pastor animam suam dat pro ovibus suis. *Joan. 10.*

Ich bin ein guter Hirt; ein guter Hirt gibt seine Seel für seine Schaaf.

Innhalt.

Ubel bestellter Willen, sich selbsten selig zu machen.

Eingang.

BEy Anhörung des abgelesenen, sehr anmüthigen Evangelii möchten wohl etwelche mit denen Worten der Christlichen Kirch zu den guten Hirten aus innbrünstigen Hertzen geseufftzet haben: Inter oves locum præsta, & ab hædis me sequestra! Lieber Hirt, Göttlicher Seligmacher! welcher du für deine Schäflein Leben, und Blut hast aufgegeben! wann du einstens im Thal Josaphat die Auserwählte von denen Verworffenen, die Schaaf von denen Böcken, die gute von der bösen Heerd wirst absönderen, söndere uns ab von denen verworffenen Böcken, und gibe uns ein Plätzlein unter deinen auserwählten Schäflein; lasse uns hören das erwünschliche Venite, und nit dessen traurigen Widerhall, Ite. Sage zu uns: Kommet ihr Gebenedeyte! Verweise uns nit mit jenem Donnerklof: Gehet ihr Vermaledeyte! Von allen, die also seufftzen, habe ich zu fragen, Ob sie dann ernstlich verlangen, unter denen auserwählten Schäflein des guten Hirten Platz zu haben? Wohl eine seltsame, ungereimte Frag! Gedencken sie ihnen, gleich als wäre ein Zweiffel, ob wir wollten ewig selig werden. Jeder Mensch bestrebet sich um jenes, was gut ist; warum solle er dann nit wollen jenes Gut, ohne welches er seyn wurde ewig unglückselig? Dessen ohnerachtet kehre ich zuruck mit meiner Frag: Ob alle zu seyn verlangen unter denen auserwählten Schäflein des guten Hirten? Habe billiche Ursach zu zweiflen an ihrem ernstlichen, und wohlbestellten Willen. Wurden alle ernstlich verlangen, unter denen auserwählten Schäflein zu seyn, so wurden auch alle anhören die Stimm des guten Hirtens, und derselben folgwilligen Gehorsam leisten. Aber auch jene, welche den Mund nach sagen, sie wollen unter denen Schäflein des guten Hirten seyn, verlassen disen Hirten, und folgen einem Miedling. Qui non est pastor, cujus non sunt oves propriæ, der nit ist ein Hirt, sondern ein Dieb; deme nit die Schaaf, sondern die Böck zugehören. Was haben sie dann für einen Willen, zu seyn unter denen auserwählten Schäflein des guten Hirten? Sie haben einen Willen, aber übelbestellten Willen. Sie haben einen Willen selig zu werden, aber nit einen Willen, sich selig zu machen. Ihr Willen ist gar zu allgemein, gar zu schwach, und gar zu eingeschränckt. Unter denen Böcken möchten sie seyn auf der Weyd, und unter denen Schaafen in dem Schaaf-Stall. Mit denen Verworffenen möchten sie leben in diser, und mit denen Auserwählten in jener Welt. Dise Wahrheiten in Gegenwart zu erklären, habe für nutzlicht befunden; dahero mich entschlossen zu folgenden Vortrag heutiger Anred: Ubelbestellter Willen, sich selbsten selig zu machen. Der Willen, sich selbsten selig zu machen, ist bey vilen gar zu allgemein, der erste Theil; oder gar zu schwach, der andere Theil; oder gar zu eingeschränckt, der dritte Theil. Der Göttliche Geist gebe seine Gnad, meine hochansehnliche Zuhörer die Aufmercksamkeit, ich die Wort, mit welchen ich anfange im Namen JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

Das ewige Heyl hanget an zweyen Willen: An dem Willen GOttes, und Das ewige Heyl hanget an

an dem Willen GOttes/ der niemahlen abgehet/

an dem Willen des Menschen, Wann mich GOtt nit will selig machen, so bemühe ich mich umsonst, die Seligkeit zu erlangen: alle meine Mühe, und Sorgfalt ist vergeblich. Es wird mich aber auch GOTT nit selig machen, wann ich es nit will; dann die ewige Seligkeit ist kein so geringes Gut, daß es einem wider seinen Willen müsse gleichsam aufgeburdet werden. *Si vis ad vitam ingredi, serva mandata*, sagt der gute Hirt, *Matth. 19.* Nun ist an dem Willen GOttes, alle Menschen selig zu machen, keinesweegs zu zweifflen. Er ist der gute Hirt, welcher laut meines Vorspruchs, sein Seel gibet für seine Schäflein. Die Seel, Leib, und Leben für die Schäflein dargeben, geschichet nit ohne ernstlichen Willen die Schäflein zu erhalten: Er hat aber sein Leib, und Leben dargegeben, nit nur für etwelche Schäflein, sondern für alle Menschen der gantzen Welt, ohne Ausnamm, *Ipse est propitiatio pro peccatis nostris, non pro nostris autem tantùm, sed etiam pro totius mundi, Joan. 2. v. 2.* Er ist die Versöhnung für unsere Sünden, nit allein aber für die unsere, sondern auch für die Sünden der gantzen Welt; Er ist, wie Paulus *1. Tim. 4.* ihne nennet, Salvator omnium hominum, maximè fidelium, der Heyland aller Menschen, absonderlich der Glaubigen; Er ladet in der Schrifft alle Sünder ein zur Buß, er munteret auf, ja er gebietet allen, sie sollen ihre Zuflucht nemmen zu seiner Barmhertzigkeit: also einladen, und gebieten könnte er nit ohne ernstlichen Willen, alle Menschen selig zu machen, und ohne Darreichung der nothwendigen Hülffs-Mittlen zu diser Seligkeit: so will dann der gute Hirt alle Schäflein selig machen, aber unter der Bedingnuß, wann die Schäflein seiner Stimm gehorchen, und Folg leisten. Mich beduncket, wann uns GOtt erschaffet, so rede er uns alle mit einander an, wie er den ersten Menschen nach dessen Erschaffung hat angeredet: Lebet, und wachset; brauchet gleichwol die Güter, die ich euch hier auf Erden gibe, und erwartet diejenige, die ich euch in dem Himmel vorbereite; aber gebet anbey Achtung, daß ihr mein Gesatz, und Gebott nit übertrettet, sonst werdet ihr sterben, so bald ihr von der verbottnen Frucht essen werdet. Seyet mir gehorsam, und getreu, spricht GOtt der HErr. Fliehet alles Böses, so ich euch verbiete; thut alles Gutes, welches ich euch gebiete; werdet ihr das thun, so will ich euch selig machen; wo nit, so verdamme ich euch. Also hatte Abraham verdienet, ewiglich geseegnet zu seyn, weil er sich verfaßt gemacht hat, den Befelch zu vollziehen, und seinen eintzigen Sohn aufzuopfferen: Quia fecisti hanc rem. *Gen. 12.* Saul hingegen ist verworffen worden, weil er nur in einer eintzigen Begebenheit nit gehorsam gewesen: Quia non obedisti voci Dei. *1. Reg. 8.* Aus disem Grundsatz lasset sich nun unschwer abnemmen, daß unser Looß in unseren Händen stehe; daß uns GOtt nach den Ausspruch des Moysis zwischen Tod, und Leben gesetzt, mithin die Wahl gelassen habe, eines oder das andere zu erwählen. Wann er uns demnach verdammet, so seyn wir selber daran schuldig, weil wir ihn bezwingen, uns zu verdammen; und kan er uns eben, wie vor disem seinem Volck vorwerffen: Perditio tua ex te, Israel. *Os. 13.* Du bist selber Ursach deines Verderbens, und Untergangs. Dann wann zwey Ursachen mit einander ein Werck sollen vollbringen, und die eine darvon verfasset ist; so vil zu würcken, als immer vonnöthen; die Würckung aber dannoch nit erfolget, wie es seyn sollte, so kan man den Fehler niemand, als der anderen Ursach beymessen. Euer Seelen Heyl, meine Zuhörer! ligt an GOtt, und an euch. GOtt unterlasset gewißlich nichts von allem, was an ihm ligt; wann ihr jedannoch nit seelig werdet, so ist heiter daraus abzunemmen, daß ihr nit alles thut, was ihr sollet thun, und daß ihr nit wollet euch selbsten machen. Fraget man warum GOtt auch unsere Einwilligung, und Mitwürckung verlange, so geschweige ich alle andere Ursachen, und gibe allein mit Chrysostomo zur Andwort, es habe GOtt verlanget, daß in dem Himmel lauter vernünftige Geschöpf seyn sollten, deren gantzer Verdienst in gottseeligen Gebrauch ihres freyen Willens bestehet; und weil er nit hat wollen, daß ein Hauffen blinder Geschöpfen sollte allda seyn, die nur aus natürlichem Trib nothwendiger, und unfreywilliger Weiß thun, was sie thun; deßwegen haltet er uns als Menschen. Nun aber ist das beste an dem Menschen, sein freyer Willen; so fast es dann den grossen GOtt zur Ehr gedeyet, daß man ihm frey, und ungezwungen diene; eben so rühmlich ist es uns, daß wir die Cron von seiner Hand ehender nit empfangen, bis wir sie verdienet haben, und also dieselbe Belohnungs-weiß einnemmen. Es saget GOtt zu uns: da habt ihr mein Gnad; ich schencke sie euch, und ist sie nun euer: brauchet sie, wie ihr sollet, und wie ihr könnet: sie ist ein ohnfehlbares Mittel, wann ihr je wollet, darmit selig zu werden. Was können wir mehrers verlangen, meine Christen? Solle uns dann GOtt noch über dises Gewalt anthun? Solle er uns zwingen, seine Wohlthaten nutzlich anzulegen? Solle er uns wider unseren Willen ewig beglückseligen? Haben wir dann jemal gehöret, daß die Fürsten schuldig seyen, ihre Unterthanen mit Gewalt dahin anzuhalten, daß sie

Und dem Will des Menschen/

die

die anerbottne grosse Schätz, und Reichtum annemmen, und das schönste Glück nit ausschlagen sollen? Ach! meine Zuhörer! es ist nur ein gar grosser Schatz in dem Himmel. Wann ein Hertz, und Gemüt, dem die Gnad beystehet, nit von selbsten darnach trachtet, so ist es nit wert, denselben zu besitzen: und kunte ja GOtt, da er ein glückselige Ewigkeit uns gibet, minder von uns nit forderen als eine Mühe, und Arbeit von etlichen Tägen; eine freye, und kräftige Begird, und Verlangen, dises höchste Gut zu erlangen. Diese kräftige, und übliche Begird forderet GOtt von uns allen; aber wenige haben dieselbe. Will zwar nit sagen, als wären sehr vile kurtzum entschlossen, sich in die Verdammnuß zu stürtzen. Nein! auch die ruchlosiste Menschen seyn nit so verzweiffelet: und wäre dises eine ungemeine Raserey, worvon wunderselten ein Beyspil zu haben. Keiner saget rund heraus, ich mag nit selig werden. Doch machet man es wie jene geladene Gäst bey *Luca* am *14.* welche zwar niemal sagten, daß sie nit wollten erscheinen bey der Mahlzeit: weil sie jedannoch verschidene Ausflüchten suchen, sprache von ihnen Christus, Nolebant venire. sie wollten nit kommen. Und eben also wollen auch manche sich nit selig machen. Dann fein recht von der Farb zu reden, so haben die meiste Menschen einen gar zu allgemeinen, oder gar zu weitschichtigen Willen ihrer Seeligkeit, indem sie zwar nach den Zil, und Zweck der Seligkeit Verlangen tragen, aber alle Mittel ausschlagen. Ein solcher Willen, nur überhaupt selig zu werden, ist ein herumschweiffender Willen, der sich zu nichts entschliesset. Er haltet sich zwar an die Grundsätz, aber lasset sich wohl nit ein auf das, was darauf folget. Da sagt ein solcher: man muß freylich nach der Seligkeit trachten: es ist kein Kinderwerck um der Seelen Heyl, und will ich ja darauf bedacht seyn. Aber er setzet ferner nit hinzu: so will ich dann der Welt nit trauen, die mich also verführet; ich will mich auf Ubung guter Wercken verlegen; will die heilige Sacrament zum öfteren mit guter Vorbereitung empfangen, die Predigen anhören, geistreiche Bücher lesen, alles thun, was ein Christ solle thun. Mit einem Wort: ich will mich bekehren, Buß thun, und ein gantz anderes Leben führen. Das will ich, und gleich heut noch, weil ich nit weiß, ob mich GOtt den morgigen Tag mit seiner Gnad nit werde verlassen? Dises sagt ein solcher nit; sollte es aber sagen: ja er sollte es thun, weil ohne solches kein Seligkeit zu hoffen. Da heißt es: ich bin dem Laster recht feind, und kan es nit leiden, wann ich nur ein wenig daran gedencke: hingegen gefallet mir die Tugend; ich halte vil auf sie, wo ich nur immer eine erblicke, und bin recht wohl gegen derselben geneigt. Einer, der so beschaffen, vermeynt, er seye schon halb heilig; aber er setzet nit hinzu. so will ich dann dise unreine Gemeinschaft aufgeben, die mich zu so schweren Lasteren verleitet; will mein Hertz nit mehr also an das Irrdische anheften, wegen welchen ich so manches Ungerechte verübet habe; will dise Schmach, und Unbild vergessen, die mir so bitter wehe thut. Wer nit so redet, und nit also die Sach angreiffet, was nutzet ihm ein leeres Abscheuen ab dem Laster, ein natürliche Hochachtung der Tugend, mit welcher er also pranget? Auch die lasterhaftiste Menschen müssen die Tugend hochschätzen, wann sie auch schon dieselbe nit umfangen. Solle ich sagen, wie unser weitschichtige Willen beschaffen seye? Wir wollten halt gern der Welt Lustbarkeiten geniessen, uns lassen wohl seyn, denen üblen Anmutungen freyen Zügel lassen, und jedannoch endlich in den Himmel kommen ohne alle Mühe, ohne allen Kosten: ja wir wollten, daß der Himmel selbsten zu uns sollte herabsteigen, damit wir nit bemüßiget wurden, mühselig hinauf zu steigen, und ein Beschwerlichkeit auszustehen. Einmal wird in göttlicher Schrift gelesen, daß zum Zeichen einer besonderen Gunstgewogenheit der Himmel zu jemand seye herabgestiegen; dann also beschreibet es Joannes: Vidi Civitatem sanctam, Jerusalem novam, descendentem de Cœlo. *Apoc. 21.* Ich hab gesehen die heilige Stadt, das neue Jerusalem vom Himmel herabsteigen. Wohin aber ist sie herab gestiegen? Super montem magnum, & elatum, auf einen grossen, hocherhobenen Berg. Warum auf einen so hochen Berg? Hat es je beliebet diser heiligen Stadt, sich herab zu lassen, warum ist sie nit bis in die Ebene herab gestigen, damit den von Arbeit, und hochen Alter schon erschöpften Apostel nit so wehe geschechete, durch Besteigung des hochen Bergs? Aber nemlich eben dises ware das Geheimnuß. Der Himmel wird nit zu Theil denen Faulen, und Trägen. GOtt will sein Glory mittheilen als eine Belohnung, damit auch wir unser Mühe, und Arbeit beytragen. Non posuit nos Deus in iram *1. Thessal. 5. v. 9.* GOtt hat uns nit gesetzet zum Zorn. Ist wahr. Zu was dann? Zum Heyl; ohne anderen Zusatz? Nein! sed in acquisitionem salutis, sondern zur Erobe-

Da bey denen mehren ein gar zu allgemeine und gar zu weitschichtiger,

rung des Heyls. Er will, daß wir das Heyl durch unser Mühe eroberen; Neque nos supinos esse vult Deus propterea non ipse totum operatur sagt Chrysostomus, *Hom. 60. ad pop.* neque vult esse superbos, & ideo totum a nobis non cedit: Er will uns weder zur Faulheit, weder zur Hofart Anlaß geben. Er hat alles so weißlich angeordnet, daß

unser Heyl weder uns allein, weder ihm allein zuzuschreiben wäre: nit uns allein, damit er uns in der Demut erhielte; nit ihm allein, damit wir die Hände nit in den Sack schiebeten, und uns der Faulheit ergebeten. Uns wäre angenehmer, wann GOtt alles, wir nichts für unser Seligkeit zu thun hätten; aber dises ist GOtt nit gefällig. Er ruffet uns, als ein guter Hirt; wir müssen folgen, als gute Schäflein. Er ladet uns ein; wir müssen auf die Einladung erscheinen; Vocabis me, & ego respondebo tibi. *Job.* 2. Er munteret uns auf, machet Muth, treibet an, reichet die Hand, operi manum tuarum porriges dexteram, damit wir auf den Gipffel des obschon hochen Bergs hinauf gelangen, und die schöne Himmels-Stadt Sion einnemmen: wir müssen Sorg tragen, daß wir nit gleich seinen ersten Antrib Widerstand leisten; widrigen Falls, wann wir nit gelangen zu der verlangten Seligkeit, ist die Schuld nit bey GOtt; sondern bey uns. Perditio tua ex te, Israël.

Anderer Theil.

Bey anderen ein absonderlicher

Bey anderen ist zwar der Willen nit nur allgemein, sonder absonderlich, indem sie neben dem Zil, und End auch die Mittel verlangen; aber diser besondere Willen ist also schwach, also wanckelmütig, daß sie sich von der auch allergeringsten Hindernuß lassen abschrecken. Von einem so schwachen Willen ist eben so wenig zu erwarten, als von einem pur allgemeinen Willen; dann höret die Ursach. Es leidet keine Sach hier auf Erden grösseren Anstoß, als des Menschen Heyl. Wie vil Beschwernussen, und böse Gelegenheiten gibt es täglich? Wie vil Anfechtungen fallen uns an? In was Gefahren stecken wir? Nun aber einer, der will selig werden, aber nur schwach, und obenhin, wird er wohl genug Hertz, und Muth haben, so vilen Feinden Widerstand zu thun? wird er auch genug behutsam seyn, so vil Maschen zu entdecken? wird er seiner selbsten genug Meister seyn, so manche Gemüts- und Naturs-Regungen zu unterdrucken? wird er Eiffer genug haben, so vil mühselige Werck zu verrichten? wird er mit gnugsamer Standhaftigkeit in Ubung des Guten unermüdet verharren? Wir wollen hierüber die Rechnung machen aus zweyen beruffenen Beyspilen, die wir in dem Evangelio finden. Pilatus wollte JEsum los lassen: er hatte so gar dessen Unschuld frey heraus bekennet, und alles Mord-Geschrey ungeachtet, wollte er doch nit daran kommen, ihn zu verdammen. Allein wie bald ware der schwache Willen dises Staats-Manns gelencket? Sa bald er nur den blossen Namen seines Kaysers hörte, da schlotterte ihm schon das Hertz. Er besorgte von seinen Fürsten einen herben Verweiß, und das man Anlaß nemmen möchte, ihm schlimme Händel zu machen. Das war schon genug, alles anderes Bedencken auf einmal aus dem Sinn zu schlagen; da hencke te er dann das Gewissen an den Nagel, verliesse leichtfertiger Weiß seine Pflicht, und ohne anderes Absehen, als allein auf seinen eignen Nutzen, liferte er den Unschuldigen seinen rasenden Feinden in die Händ. Jesum tradidit voluntati eorum. *Luce 23.* Herodes hatte grosse Hochschätzung von Johanne dem Tauffer, er förchtete ihn so gar: es gienge ihm ein Grausen auf, da Herodias das Haupt dises heiligen Vorlauffers begehrte; er widerruffte wohl tausend mal in seinem Hertz das Wort, so er diser barbarischen Hof-Frau gegeben hatte; er hätte ja freylich gern disen Propheten so unbillicher Rach ertreissen mögen. Allein so bald nur Herodias das Maul aufthut, da ist es schon genug: diser forchtsame, und feige Monarch williget in alles ein; und unerachtet des nagenden Gewissens-Wurms, lasset er Johannem aus blinder Anmutung, und in eine treulose Schönheit vergaffet, hinrichten. Et decollavit Joannem in carcere. *Matth.* 14. Also seyn bey dem meisten Theil der Christen beschaffen die schwachen Begirden, und Verlangen nach ihrer Seelen Heyl. Es ist etwan einer, bey dem sich der Glaub dann und wann reget; die Gnad GOttes meldet sich an, und trifft ihm das Lebendige. Da nimmet er ihm dann vor, behutsam zu leben, und an die Ewigkeit zu gedencken; er fasset nunmehr wohl, wie vil daran gelegen, und will sich alles Ernsts darauf begeben. Er will in sich selber gehen, sich mit GOtt versöhnen, das Irrdische verabscheuen, an den Himmel gedencken, und recht Christlich leben. Allein weil diser Willen nit wohl gegründet, so braucht es nur ein Wort, ein menschliches Absehen, ein böses Exempel, ein Geschäfft, ein Trückne des Gemüts, einen Verdruß, eine natürliche Leichtsinnigkeit; da fallet er zu Hauffen; das Gebäu ist unterbrochen, und wird niemalen ausgeführet. Der Willen ist zu schwach; ernstlich will man nit kommen zu der Seligkeit. Et nolebant venire.

Dritter Theil.

Ja so gar bey einigen ein schwacher Will ist.

Wie ist es dann, werden etwelche gedencken, sehen wir dann nit in dem Christenthum allerhand gottselige Ubungen, und gute Werck? Sehen wir nit wie auch die Welt-Menschen emsig der Predig, und offentlichen GOttes-Dienst beywohnen? Wie sie in die Kirchen zur Beicht, und Communion gehen? Wann man schon zu seiner Zeit denen Welt-Lustbarkeiten sich ergibet,

folget

folget doch nit, daß man nit auch zu seiner Zeit der Andacht abwarte. Ja freylich, meine Christen! aber was wollet ihr hiermit sagen? Daß man deßwegen wolle ernstlich selig werden? Ich behaupte noch immer fort: nein; man wolle nit. Und warum nit? Wann schon ein solcher Willen alsdann nit allerdings fruchtlos ist, so ist er doch zu fast eingeschräncket, und gar zu eng eingeschlossen, eben darum unvollkommen. Einen unvollkommenen, und gar zu eng eingeschränckten Willen nenne ich, wann du nur gewise Mittel heraus suchest, die Seligkeit dardurch zu erlangen; andere aber, die nit minder nothwendig seyn, auf die Seiten setzest. Zum Exempel: Da ist etwann einer; er wird gern von GOtt, und ewigen Sachen hören; er ist weder zornmüthig noch verläumderisch, führet auch sonsten keinen liederlichen Wandel; und mithin, was das belangt, ist er gantz wohl geartet, und stehet es um seiner Seelen Heyl zimlich fein, und sicher. Sage ich ihme aber, er solle gewise Einkünfften untersuchen, wegen denen er wohl zimlichen Zweiffel machen könnte, ob er sie mit Recht beziehe, oder nit? er solle die Schuld-Glaubiger befridigen, die schon geraume Zeit auf die Bezahlung warten; denen Arbeiteren, Handwerckeren, und Dienstbotten ihren verdienten Lohn ausfolgen lassen: Was wird alsdann geschechen? Eben jenes, was damalen geschechen ist, da jener Jüngling in dem Evangelio den Sohn GOttes um Rath gefraget, und zu wissen verlanget hat, was er thun müsse, damit er das ewige Leben erhalte. Anfänglich unterzohe er sich allem, was der Heyland von ihm verlangte: ja er gabe zur Andwort, daß er es schon bisher gethan hätte. Aber da Christus sagte: Gehe hin, verkauffe alles, was du hast, gibe es denen Armen, und folge mir nach, da gienge er ohne einziges Wort darauf zu sprechen, gantz betrübt hinweg. Abiit tristis. Also, und auf gleiche Weis gibt man uns williges Gehör, und werden alle unsere ertheilte Ermahnungen gern angenommen, so lang wir nur von disem, oder jenem sprechen, welches eben so gar hart nit ankommet. Ja man fallet uns in die Red, und will ja gern alles thun. Werffen wir aber etwas von denen Gesellschafften, und Besuchungen darein, da hat ein junge Person keine Ohren mehr: dise Sprach will ihr nit gefallen. Abiit tristis. Sprechen wir jenem zu, er solle seinem Beleydiger aus Lieb Christi nit nur von gantzen Hertzen aufrichtig verzeyhen, sondern sich offentlich mit ihme versöhnen, im Handel, und Wandel, wie gegen anderen seines gleichen, gegen ihn sich verhalten, und also die bishero durch Feindschafft gegebene Aergernuß aufheben, O! so wird er den Kopf hencken, mißvergnügt darvon gehen, weilen unser Ausspruch mit seinem feindseeligen Gemüt nit überein triffet. Abiit tristis. Handlen wir von Recht, und Billichkeit; sagen wir, das Gewissen, und der Glaub müssen vor dem eignen Nutzen, vor der Ehr der Famili, vor der Freundschafft den Vorzug haben, niemal solle eingewilliget werden in eine Sach, durch welche der Glaub, oder die gute Sitten möchten einen Nachtheil leyden, O so tretten wir jenem auf die Füß, der seine Ungerechtigkeit, oder geringen Glaubens-Eyffer bestraffet zu seyn vermeinet. Abiit tristis. So lang man also zuruck haltet, an dem Seelen-Heyl nur halb, und halb arbeitet, so lang muß ich sagen, Nolebant venire, man wolle nit kommen zur Himmlischen Seligkeit. Gehe da ein jeder in sich selbsten, und rede sich selbsten an, wie Christus jenen Krancken in dem Evangelio: Vis sanus fieri? *Jo. 6.* Habe ich wohl auch bishero wollen selig werden? Ist nit mein Willen bestanden bloß allein in einem fliegenden Gedancken ohne Frucht, ohne ernstliche Hand-Anlegung an alle nothwendige Mittel? Vis? wollet ihr, Christliche Zuhörer! und verstehet ihr recht, was dise Frag ausweiset? Ich möchte gern wissen, ob ihr mit solchem Ernst wollet selig werden, daß ihr des Vorhabens seyet, alle Sorg dahin anzuwenden? Vis? wollet ihr? Ich verlange nit zu wissen, ob ihr wollet reich, hoch angesehen, und glückselig seyn: dises siht man weilen ihr hierzu alle nothwendige Mittel anwendet. Wann ihr aber nit gleichen Eyffer erweiset für das Seelen-Heyl, und wenigst von etwelchen nothwendigen Mitlen nichts wollet hören, so hat man ja Ursach zu zweifflen, ob ihr recht wollet selig werden. Ja man hat Ursach zu gedencken, daß ihr es nit wollet. Dann was man gern will, das thut man, wann anderst die Sach möglich ist, und an uns beruhet. Kan ich etwas dienen, heißt es dermahlen, so gebe man mir Gelegenheit an die Hand; weilen aber dergleichen Höflichkeiten gegen einander weiters nichts eintragen, so achtet man sie auch für nichts, und haltet sie für leere Lufft-Reden, die nichts heissen. Ebenfalls, wann ihr je mit Ernst begehret selig zu werden. Si vis ad vitam ingredi, serva mandata. *Matth. 19.* so leget an Tag würcklichere Proben, als nur leere Wort; haltet die Gebott, und zwar alle Gebott. Wann es sich sehen lasset, daß ihr sorgfältig alles meydet, was das Gewissen verletzen kan; daß ihr in dem Haus, bey denen Kindern, Untergebenen, und Bedienten, in dem Aufbutz, Gesprächen, und Kurtzweilen alles abschaffet, was an eurer Seelen-Heyl mag hinderlich seyn; daß ihr euere Pflicht lehrnet erkennen, und der-

derselben genau nachlebet; daß ihr alle Mittel anwendet, euch in der Gnad GOttes zu erhalten, oder dieselbige, da ihr sie besorglich verlohren habet, widerum zu erlangen; alsdann, ja alsdann lasset sich gestehen, daß ihr ernstlich wollet euch selig machen. Vis? wollet ihr es? Ich frage nit mehr, ob ihr wollet selig werden; sondern ob ihr euch wollet selig machen? Kein Mensch ist, der nit gern möchte selig werden; dann wo ist ihme einer selber so Spinnenfeind, der nit wünschet, ewig glückselig zu seyn? Aber gar wenig gibt es deren, die sich wollen selig machen, das ist, die deßwegen etwas thun, was auf sich nemmen, sich verlaugnen, und bändigen wollen, weil man sich selber eben nit gern woehe thut. Aber meine Zuhörer! wann wir uns doch nit wollen selig machen, was wollen wir dann in unserem Leben? Wohin zihlet unser Verlangen, und Hoffnung? Was suchen wir? Wornach trachten wir? Warum bearbeiten wir uns? Gerechter, aber erschröcklicher Verweis, den GOtt einem Verworffenen wird geben, da er ihme wird sagen: Volui, & noluisti, *Matth. 23. v. 37.* Ich hab dich wollen selig machen, und du hast es nit wollen. Ich hab es wollen, da ich mein Blut vergossen, und herab fliessen habe lassen, dich von deinen Sünden zu reinigen, und zu heiligen. Ich wollte es, da ich dich durch meine Gnad, durch so ville Erleuchtungen, und Antrib, durch so vilfes Zusprechen meiner Diener, zur Seligkeit beruffete: da ich bald mit Trübsal, bald mit Trost kamme; bald mit Trohungen, bald mit Verheissungen an mich zohe; bald durch äusserliche Beyspil, bald durch innerliche Gewissens-Trib, und Vernunfft-Liecht ansetzete. Also wollte ich, du wolltest nit. Nichts ware bey dir als Verachtung, und abschlägige Andwort, oder Verzug, und Aufschub, lauter falsch angewendete Mittel, die Welt, und den Himmel, deine Anmuthung, und Seelen-Heyl miteinander zu versipschafften. Aber das Blättlein hat sich gewendet: Du hast nit wollen, da ich wollte; jetzt wolltest du gern, und ich will nit mehr. Unter denen Böcken hast du wollen weyden, nun solleſt du mit ihnen von mir verstossen seyn. Mit meinen auserwählten Schäflein solleſt du ewiglich keinen Theil haben, weilen du nit hast wollen anhören meine Hirten-Stimm, sondern allein die Stimm der Welt, des Fleisch, und des Satan.

Beschluß.

Einen solchen Bescheyd von den Göttlichen Hirten wird niemand aus meinen hochansehnlichen Zuhörern erwarten. Dahero alle den Schluß werden machen, künfftighin anzuhören die Stimm des guten Hirten, und mit allem Ernst sich selbsten selig zu machen. Alle müssen erkennen, wie fast ein solcher Willen vonnöthen seye, wann wir nit wollen ewig verstossen werden. Durch diese Predig ruffet der gute Hirt alle, und villeicht manche das letztemal. Dem Ruffenden müssen wir nit nur andworten: Ja, mein HErr! ich will selig werden; sondern: Ich will mich selig machen, koste es was es wolle. Ich wird haben nit nur einen allgemeinen Willen, sondern ich will in sonderheit die Mittel anwenden. Ich wird haben nit nur einen schwachen Willen, die Mittel anzuwenden, sondern in der That möglichen Fleiß anwenden. Ich wird haben auch nit nur einen eingeschränckten Willen, sondern mein Fleiß wird sich erstrecken auf alle nothwendige Mittel meines Heyls ohne Ausnamm. Sihe zwar wohl vor, was ich bey meinem Entschluß in Zukunfft für Anstöß leyden werde; aber es erschröcket mich nichts mehr, wann ich gedencke, daß der gute Hirt über ein kurtzes mich mit denen auserwählten Schäflein werde zu sich ruffen auf die ewig grünende Weyd der Himmlischen Felderen.

Amen.

An dem andern Sonntag nach Ostern.

Fünfte Predig.

Vorspruch:

Vocem meam audient. *Joan. 10.*
Sie werden meine Stimm hören.

Innhalt.

Weisse, und schwartze Schaaf in der Christlichen Heerd.

Eingang.

SAbe kaum zu zweifflen, es werden manche aus meinen hochwertisten Zuhöreren bey Ablesung des annehmlichen Evangelii von dem guten Hirten gedencket haben: Ach! daß auch ich ein Schäflein wäre, welches anhören kunte die freudige Stimm des zu sich ruffenden Hirtens! So kan ich aber allen, und jeden Menschen zum voraus sagen, Vocem audient, Ja, sie werden hören die Stimm des Hirten. Was aber für ein Stimm? Ein andere Stimm brauchet der Hirt, da er austreibet, ein andere, da er eintreibet. Treibet er aus dem Stall aus, so heisset es: Ite, gehet hinaus. Treibet er in den Schaaf-Stall ein, so heisset es: Venite, kommet herein, meine liebe Schäflein. Ite, Venite, gehet, und kommet, seyn der Hirten Weyd-Spruch. Dise zwey Hirten-Stimmen werden sich hören lassen dazumal, wann die gantze Heerd in dem Thal Josaphat wird versammlet, und in zwey kleinere Heerden abgetheilet werden; eine zum Eintreiben, die andere zum Austreiben. Statuet oves quidem à dextris, hædos autem à sinistris. *Matth. 25. v. 33.* Er wird stellen die Schaaf zur Rechten, die Böck aber zur Lincken. Vocem audient, beyde Heerden werden die Stimm hören, die Rechte zum Eintreiben, Venite, kommet, ihr liebe Schaaf; die Lincke zum Austreiben, Ite, gehet hin ihr Böck, die ihr nit gehöret in den Schaaf-Stall. Da verschnaufen abermal meine Christliche Zuhörer, und frolocken, daß sie nit seyn von der linckseitigen Bocks-Heerd der Unglaubigen Hayden, Juden, und Türcken, als welche freylich keinen Zuspruch haben zu den Himmlischen Schaaf-Stall der Christlichen Heerd, sondern von selben abgetriben werden mit dem erschröcklichen, Ite, gehet hin. Zu disen hab ich ihnen Glück zu wünschen, gleichwohl darbey zu fragen, ob es nit zweyerley Schaaf gebe, weisse, und schwartze? Auch aus dem Christlichen Schaaf-Stall werden manche unter die linckseitige Böck gestossen werden; auch manche Schaaf werden die Stimm des Hirtens hören zum Austreiben, nit aber zum Eintreiben. Nur die weisse, Mackel-reine Schaaf werden eingetriben, von denen schwartzen, mit dem höllischen Brand-Zeichen gemerckten Bocks-artigen Schaafen hat schon längst David gesprochen, Sicut oves in inferno positi sunt, mors depascet eos. *Psalm. 48.* Sie seyn in die Höll geworffen worden, dort wird sie der Teufel hüten, und der Tod abnagen. So gibt es dann auch unter der Christlichen Heerd weisse, und schwartze, das ist auserwählte, und verworffene Schaaf? Ja! und eben dises ist der Vortrag meiner Predig: **Weisse, und schwartze Schaaf in der Christlichen Heerd.** In dem ersten Theil wollen wir sehen, ob die weisse, oder schwartze Heerd grösser seye? In dem andern, welche zu hoffen haben unter die weisse Heerd gestellet zu werden? Bitte GOTT um Gnad, sie aber um Gedult, so fange ich an mit JEsu, und Maria.

Weisse/ und schwartze Schaaf in der Christlichen Heerd.

Erster Theil.

Gleich anfangs erschrecken mich die Wort des guten Hirten selbsten, mit denen er bey *Luca* an dem 12. diejenige, so der Vatter zu den Reich auserkisen, nennet Pusillus grex, ein kleine, geringe Heerd. Und zwar wann man zusamen nimmet alle Menschen, so wohl

Deren weissen/anbelangend alle Menschen/

von denen Ungötteren, Abgötteren, Unglaubigen, Heiden, Juden, und Türcken, als von denen Christen, bleibet gar kein Zweiffel, das vil beruffen, wenig auserwählet, mithin die weisse Heerd gegen der schwartzen gerechnet, seye Pusillus grex, ein kleine Heerd. Zu reden aber allein von denen Christen, aber insgemein, wie solche in sich begreiffen Junges, und Altes, Kinder und Erwachsne, so mag leicht die weisse Heerd grösser seyn, als die schwartze; gestaltsam, wie aus denen Pfarr-Büchern zu ersehen, schier eben so vil, bevor sie zum Gebrauch ihres Verstands, und sündenmäßigen Alter gelangen, nach dem Tauff absterben, als da erwachsene von hinnen scheiden; wann nun disen beygerechnet werden alle, die aus der Geistlichkeit, aus denen Ordenständen, und frommen Weltmenschen gottselig dahin sterben, so scheinet ja die weisse Christen-Heerd der schwartzen zimlich überlegen zu seyn. Wir werden dann nur reden von denen Christ-Catholischen, und zwar nur von denen erwachsnen, und sündenfähigen. Was sagen wir, gibt es unter disen mehr weisse, als schwartze Schaaf? Es finden sich unter disen vil Tugendbeflissene Christen; aber auch aus denen Tugend-beflissenen, zimlich wohl lebenden Christen förchten manche Vätter, es möchte kaum die Helfte darvon unter die weisse Schaaf kommen. Was ihnen die Forcht einjaget, ist nebst andern jene Parabel von den 10. Jungfrauen. Alle zehen seyn mit brünnenden Ampfen, so das Glaubens-Liecht vorbildeten, ausgangen, alle waren beflissen ihrem Bräutigam entgegen zu kommen; jedoch seyn aus zehen ihrer fünf von der himmlischen Hochzeit ausgeschlossen worden: haben zwar gehört die Stimm des Hirten, aber was für eine? Nescio vos, ich kenne euch nit. Terribilis sententia, sagt hierüber in *C. 25. Matthæi* der hocherleuchte Cardinal Cajetanus, qua media tantùm pars fidelium, quorum lucent tam bona opera, quàm studia ad obviandum sponso, prudens, ac per hoc salvanda describitur. Ein schröckenvoller Ausspruch: Nescio vos, durch welchen angezeigt wird, daß nur die Helfte für gescheid, und Seligkeit fähig erkennet werde aus jenen Glaubigen, welche sich nebst dem Glaubens-Liecht beflissen dem Bräutigam zu begegnen. Was wird es dann seyn mit jenen, die keinen Fleiß anlegen? Wann aus 10 Jungfrauen fünf verlohren worden, wie vil werden zu Grund geben aus denen, bey denen anstatt der Jungfrauschaft nur allein brünnet das unreine Venus-Feur? Wann aus denen schon erwachsnen, wie der heilige Remigius sagt, wenig seyn, die selig werden wegen den Laster der Unlauterkeit, wie vil werden dann weisse Schaaf seyn in jenen Weltgang, wo die Unreinigkeit aufs höchste ankommet? Wie vil seyn der Salamandra gleich, oder den Dornbusch des Moyses, daß sie unter so grossen Feur der vor Augen schwebenden Aergernus, und Gelegenheiten nit verbrennet werden? Suchet sie auf, sagt GOtt durch den Propheten Jeremiam, gehet hinein in Jerusalem, und durchgehet alles Volck: Circuite vias Jerusalem, & aspicite, & considerate. *Jer. 5.* Wer ist, der wahrhaftig gerecht ist? Quærite virum facientem judicium? Was wurde allhier jener Curier sprechen, welcher nach ersehenen Kriegs-Heer des Absaloms, so er wider seinen Vatter anführet, gesagt hat: Toto Corde Universus Israel sequitur Absalom. 2. *Reg. 15.* Gantz Israel hanget den Absalom an. O ihr Seelen! JEsus Christus, der wahre Schaaf-Hirt David, der zeiget euch mit seinen blutigen Fuß-Pfad den Weeg der Seligkeit: der Satan aber, als ein rebellischer Absalom, lauseret nur auf euer Verderben. Wer hat jedannoch mehr Kriegsleut in seinen Heer? Universus Israel sequitur Absalom. Gantz Israel folget dem Absalom, dem Satan. Dann wer führet anjetzo die Partey des guten Hirten JEsu Christi? Villeicht das erste kindische Alter? Aber Prima datur ludis ætas: daß vergehet, in lauter Kinder- und Doggen-Gespil. Villeicht daß andere Alter, oder die erwachsene Jugend? Aber Venerique secunda, das jaget man mit Buhlen durch. Villeicht das dritte, oder mannliche Alter? Tertia Divitus, das stehet nur auf zeitlichen Gewinn, und Haus-Sorgen. Was hanget dann GOtt an? Aufs höchst das spate Alter, aber insgemein zu spat, Ultima ferò sapit. Durchgehe man alle Ständ der Menschen, so wird sich halt zeigen, das schier alle Christen die Partey des höllischen Absalom angenommen. Universus israel sequitur Absalom. Was ist anderes, sagt der Massilienfische Vatter Salvianus *L. 3. de provid.* von seinen Zeiten (ich lasse euch urtheilen, ob nit auch von unsern) was ist anderes zu sehen in manchen Vorsteheren, und Hausvätteren, welche vil 1000. Todsünden könten verhindern, als eine höchst sträffliche Nachläßigkeit? Was anderes in denen Handlungen, und Handthierungen, als Betrug, und Falschheit? Bey denen Hof-Leuten, als Übermut, Verläumdung, und Neid? In den Aemptern, als Geitz, und Ungerechtigkeit? Bey denen Kriegsleuten, als Fluchen, Schelten, Gottslästeren, und Rauben? Præter paucissimos quosdam, seyn seine harte Wort, qui mala fugiunt, quid est aliud pene omnis Cætus Christanorum, quàm sentina vitiorum? Wenig, wenig ausgenommen, welche die Sünd förchten, was

Ja so gar auch alle erwachsene, und Sündenfähige Christen, weilen diese

Mehr dem Satan / als Christo anhangen / und sündigen

ist

ist fast jede Versammlung der Christen, als ein Schwind-Gruben der Lasteren? Nun frage ich euch, ihr freysinnige Weltkinder! hoffet ihr wohl die rechte Seiten der weissen Schäflein zu erhalten in euren Kurtzweilen, Lust- und allen Eitel- und Uppigkeiten, welche die heilige Martyrer, und Blutzeugen JEsu Christi kaum erobert haben durch Feur, und Rad, durch Galgen und Schwerdt, durch Marter, und Pein? O ihr uppige Welt-Töchter! wo denckt ihr hin? Werdet ihr durch euern Aufbutz, und Kleider-Tracht dasjenige erhalten, was Magdalena nit erobert hat, als nach grossen Wassergüssen der Augen, in einen härigen Bussack, in der Marsilianischen Einöde? O dann, O ihr arme Wald-Einsidler, O ihr strrng wachend- fasteind- und bettende Ordens-Leut! was plaget ihr euch also in den Himmel zu kommen, wann die Welt-Kinder mit Gutschen, und Roß hinein fahren können? Was fastet ihr, da andere sich zu den Himmel mästen? Was geißlet ihr euch, und achet verborgens mit stechenden Buß-Gürtlen herum, da andere in Gold, und Seiden, in Sammet und Zobel (aber das gienge noch an) da andere in höchst unverschamten, geilen, blossen, vor allen Augen höchst ärgerlichen Aufzug als einen himmlischen Hochzeit-Kleid daher prangen? Oder ihr, oder sie seyn nit gescheid. So haben wir dann kein grosse Heerd der weissen Schaafen zu hoffen, in Ansehen der dermahlig üblichen Welt-Lasteren. Pusillus grex. Villeicht wird dises Häuflein gröſſer werden durch die Buß? Aber Quid tam rarum in mundo, quàm verbum pœnitentia? fragt der heilige Ambrosius *L. 2. de pœnit. c. 10.* Facilius inveni, qui innocentiam servaverit, quàm qui congruè pœnitentiam egerit. Was ist also seltsam in der Welt, als die Buß? Ich habe leichter einen gefunden, der niemal schwer gesündiget, als welcher nach der Sünd ein zimende Buß gewurcket. Aus allen Krancken, die bey dem Schwem-Teich zu Jerusalem gelegen, ist nur einer gesund worden. Wo seyn anjetzo die Zäher Petri, die sein gantzes Leben hindurch gedauret haben? Wo ist der Entschluß Magdalenä, welche ohne Obsicht auf die Reden der Welt, alle Eitelkeit, und alle Gelegenheit der Sünd verlassen? Wo ist die Heimstellung, und Widergebung des fremden Guts, und das reiche Allmosen Zachæi? Wer verlasset, wie Matthæus, sein ihm schädliches, und gefährliches Amt? Aber, sagt man mir, man bekehret sich wenigist in dem Tod? Andwort: vil sterben unversehens, ohne Buß, ohne Sacrament. Die Buß aber derjenigen, so solche zwar üben, jedoch erst in dem Todbeth, wird genennet von Augustino Infirma, schwach, und unkräftig; von Bernardo Temeraria, & præsumptuosa, freventlich, und unvermessentlich; von Isidoro verdächtig suspecta; von Cæsario, Hugone, Ambrosio, Gregorio, Chrysostomo, Thoma Aquinate wird sie gar verlachet. Wann nun unter denen Christen ein solche Mänge der Laster, hingegen ein so geringe Buß ist, wie wird die Heerd der weissen Schaafen groß seyn auch unter denen Christen? Ecclesiæ parietes implemus, sagt der heilige Gregorius. Sed tamen quis scit, quàm pauci sunt, qui in illo Electorum Dei grege numerantur? Wir finden uns ein in der Kirchen GOttes, und hören würcklich an das Wort GOttes. Aber weil so wenig ihnen dises zu Nutzen machen, wer weiß, wie vil aus uns unter die weisse Heerd der Auserwählten gelangen? Dises weiß GOtt, Cui soli cognitus est numerus electorum in superna felicitate locandus, dem allein bewust die Anzahl der Auserwählten. Was uns gleichwohl höchste Sorg einjagen solle, ist dises, daß so wohl aus der Schrift, und heiligen Vättern, als aus unserem sündhaften Wandel, darneben geringer Buß billichst zu förchten, es möchte aus denen erwachsenen Christen die schwartze Heerd vil gröſſer seyn, als die weisse. Wer nun zu hoffen habe, unter die weisse kleine Heerd rechter Hand gesetzet zu werden, wollen wir erkundigen in dem anderen Theil.

Ohne daß sie recht Buß würcken,

Ist eine kleine Zahl.

Anderer Theil.

Wenig seyn, denen die Gnad von GOtt geschichet, daß sie mit dem heiligen Seraphischen Ertzvatter Francisco, oder mit einer heiligen Mechtilde durch sonderbare Offenbarung erkennen ihre Gnadenwahl zu den ewigen Leben, und mag auch solche kein Mensch ohne besondere Offenbahrung in disem Leben ungezweiffelt erkennen. Gleichwohl lassen sich etwelche Zeichen geben, aus welchen man zu hoffen habe, ob man die rechte Hand unter denen weissen, oder die lincke unter denen schwartzen Schäflein erhalten werde. Ich bringe ein eintziges an, und steiffe mich in einer so wichtigen Sach auf kein mindere, als göttliche Autorität. Die göttliche Weisheit *Ecclesiastis 11. v. 3.* redet also: Si ceciderit lignum ad austrum, aut aquilonem, in quocunque loco ciderit, ibi erit. Wann der Baum gegen Mittag, oder Mitternacht fallt, auf welches Ort er fallen wird, da wird er ligen. Durch den Baum wird angedeutet ein jeder aus uns. Ein jeder wird fallen in seiner Sterb-Stund: und wohin er selben Augenblick wird fallen, wird er allzeit ligen bleiben; dann an jenem Augenblick hanget die Ewigkeit. Nichts desto minder, indem vier Welt-Theil seyn, nach welchen der Baum fallen könte, nemlich

Unter die weissen gehören/ welche

wie ein umgehauener Baum,

nemlich Mittag, Mitternacht, Auf- und Untergang der Sonne, meldet der Text nur von der Mittag-Seiten, so die rechte Welt-Seiten ist, und von Mitternacht, so die lincke Seiten der Welt ausmachet; dann der Mensch nur auf die eintwedere Seiten fallen kan, eintweders auf die rechte mit denen Auserwählten, oder auf die lincke mit denen verworffnen. Fallt er auf die rechte, gehöret er unter die weisse Heerd; fallt er auf die lincke, so ist er ein schwartzes Schaaf. Aber das ist noch kein Andwort, sondern nur ein Eingang zur Andwort auf gesetzte Frag. Wie mag der Mensch das Geheimnuß in etwas errathen, daß ihm die rechte Hand, oder die lincke werde zu Theil kommen? Die göttliche Weisheit hat auch damit ermanglet ein Zeichen zu geben, da der heilige Geist die mehr besagte Gleichnuß von den fallenden Baum gäntzlich ausführet: In quocunque loco ceciderit lignum, da wird der Baum allzeit ligen, wohin er fallet, rechts, oder lincks. Wohin aber wird er fallen? Wohin ein noch nit ausgehauter Baum fallen werde, lincks, oder rechts, kan man leichtlich abnemmen: also lasset sich auch zimlicher massen abnemmen von dem Menschen. Aber ich rede noch nit klar genug. So vernemme man dann aus dem Mund des heiligen Bernardi, wie man könne abnemmen, ob der Mensch werde lincks, oder rechts fallen. Quò verò casura sit arbor, si scire velueris, ramos ejus attende. Unde major est copia ramorum, & ponderosior, inde casuram ne dubites. Willst wissen, wohin der Baum werde fallen? Gibe nur auf die Aest achtung. Von welcher Seiten er die mehrere, grössere, und schwärere Aest hat, auf selbe Seiten wird ihn das Gewicht ziehen: dahin, darfst versichert seyn, wird er fallen. Es will der Hönig-fliessende Vatter sagen: wann das Gewicht der Aesten den Baum neiget auf die rechte Seiten, so fallt er auf die rechte, neiget es ihne auf die lincke, so zweiffle nit daran, auf die lincke wird er fallen. Beydes ist gewis, Ne dubites. Nun erforsche ein jeder seine Seel, sein Leben, und seine Werck, welche die Aest des Baums seyn. Findet er daß dise Aest gewichtig seyen, und sich auf die rechte Seiten lencken durch das Gewicht der Tugend, Frommkeit, Forcht GOttes, Haltung der Göttlichen Gebotten, Andacht, fleissiges Gebett, Abtödtung der bösen Gemüts-Neigungen, Widerstand, Wahrheit, Lieb der Gerechtigkeit, Lieb GOttes, Lieb des Nächsten, Reinigkeit des Gewissens, öfteren Gebrauch der heiligen Sacrament, und Ubung Christlicher Tugend; fahre er nur fort, und lebe versicheret, der Baum wird auf die Rechte fallen, weilen das Gewicht der Aesten sich dahin neiget.

Auf die rechte,

Nun sehe ein jeder, ob seine Aest schwärer, und gewichtiger seyen auf der rechten Seiten. Im Gegentheil wann die Werck nichts anzeigen als ein lautere Freysinnigkeit, Lebens-Ausgelassenheit, Hochmut, Begierlichkeit, Neyd, Haß, Rach, Sinnlichkeit, GOttes, und seines Heyls Vergessenhüt, ohne ernsthafte heldenmüthige Entschliessung zu einen bessern beharrlichen Leben; so ist es ein ausgemachter Handel, er wird fallen auf die lincke Seiten, gleichwie das Gewicht der Aesten sich dahin lencket. Aber, werdet ihr mir sagen, oder vilmehr ein böser Geist wird euch eingeben, es walte ein grosser Unschid zwischen den Menschen, und den Baum. Ein erwachsner, und vest eingeharteter Baum lasset sich nit mehr auf die andere Seiten biegen; der Mensch hingegen, als mit freyen Willen begabet, ob er schon würcklich durch grosses Sünden-Gewicht der lincken Seiten zimlich beynahet, kan sich vermittels ernstlicher Buß alle Stund auf die rechte Seiten hinüber biegen. Du hast recht, also ist es, oder kan wenigst also seyn: und eben dises wollte Bernardus anzeigen, da er oben gemeldten Worten zugesetzt, Si tamen tunc fuerit excisa, auf jene Seiten wird der Baum fallen, auf welche ihn das Gewicht neiget, wann er je dazumahl umgehauet wird. Sage mir aber her, haben nit schier alle würcklich aus der Catholischen Heerd in die Höll Verdammte dise Vermessentliche Hoffnung gehebt, sie wollen den Baum durch eine wahre Buß schon noch auf die rechte Seiten biegen? nichts destoweniger seyn sie gefallen auf die lincke Seiten, wohin der Sünden-Last sie wendete. Sie verhofften gleichwohl noch schöne Paradeys-Bäum abzugeben, seyn jedoch worden Arbores autumnales, infructuosæ, bis mortuæ, eradicatæ, wie der heilige Thaddæus in seiner *Epist. v. 12.* sagt, kale, unfruchtbare, zweymal erstorbene, ausgewurtzlete Bäum, welche mit dem öden Feigen-Baum dem höllischen Feur ewige Nahrung geben. Man hoffet, sich annoch auf die rechte Seiten zu lencken, nichts destoweniger aus vortringenden Sünden-Gewicht plumpfet man auf die lincke. Dann höret! höret ihr in dem Sünden-Koht tieff eingewurtzlete Bäum! höret jene erschröckliche Wort, die der grosse Kirchen-Vatter Hieronymus kaum vor seinem Tod gesprochen! Vix unus de centum millibus, qui malè semper vixerit, meretur à DEO indulgentiam, aus hundert tausend Menschen, die ihr gantzes Leben in Bosheit zugebracht, erlanget kaum einer von GOtt Verzeyhung. Fahre nun fort, mein Sünder, in deinem heimlichen Laster, fange an mit dem Schnecken zu singen, da er schon in der Pfannen liget, thue Buß erst in dem

Mit auf die lincke Seiten fallen/

Welches letztere bey sehr vilen, gleichwie das erste bey wenigen geschichet.

Tod-

Tod-Beth, und hoffe, du werdest aus hundert tausend Sündern jener eintzige seyn, welcher zu letzt den Baum noch krümmen, und auf die rechte Seiten zu denen weissen Schäflein herüber biegen werde. Wann disem also, wie wäre dann das Himmels-Thürlein also eng, als es die Schrifft machet? Wie wurde der heilige Vincentius Ferrerius mit seinen Worten bestehen, da er nebst andern *Serm. 6. de septuag.* erzehlet, ein Archidiaconus von Lyon in Franckreich, der zuvor sein Würde abgeleget, und sich in die Wüste begeben, wahre Buß zu thun, seye eben an demselben Tag gestorben, an welchem der heilige Bernardus dises Zeitliche geseegnet. Als er hernach seinem Bischoff erschinen, habe er solchem gesagt, eben in seiner Sterb-Stund wären dreyssig tausend Personen gestorben: aus disen seye der heilige Bernardus, und er in den Himmel kommen ohne Aufhaltung; drey andere in das Fegfeur; die übrige alle, als neun- und zwantzig tausend, neun hundert, und fünf und neuntzig seyen ewig verdammt worden. Ich umgehe vil andere noch villmehr schröckbare Geschichten: bey diser allein, die jedannoch der heilige Vincentius auf offentlicher Cantzel vorgetragen, wie ist dir um das Hertz, mein Sünder? Wann du mit guten Grund der Wahrheit von einem grossen Himmels-Verständigen hören solltest, daß in dise Stadt ein solche Pestilentz kommen werde, welche den halben Theil der Innwohner aufreiben wurde; O wie wurdest du dich hüten? Und du hütest dich nit; da du doch hörest so vil heilige Lehrer, welche mit solchen Grund aus der Schrifft, und Vernunfft lehren, daß so vil tausend Menschen ewig verlohren gehen? Aber umsonst. Ob man schon tausendmal dise Wahrheit vortraget, bleibet man jedannoch allzeit in der alten sündhafften Gewonheit; man meidet eben so wenig jene Gelegenheit, in dero man schon so offt gestrauchlet; man gehet gleichsam baarfuß herum unter denen Schlangen, unbewaffnet unter so vilen Feinden, mit verbundenen Augen über den schmalen Weeg zur Seligkeit, ja man schlaffet ein mitten unter denen Basilischen. Was ist sich dann zu bewundern, daß auch unter denen Christ-Catholischen die weisse Heerd sehr gering seye? Pusillus grex. GOTT hat kein Schuld daran. Die Beschwärnuß des Christlichen Gesatzes könnten sie vorwenden, wann sie allein solche müsten überwinden, aber GOtt mit seiner Gnad ist ihr Beyhülf. Mittel, Unterweisungen, Predigen, und Sacramenten haben sie genug; sie werden von GOTT, von der Schrift, von denen Cantzlen immerdar ermahnet, der Himmels-Weeg seye schmal, wenig finden denselben, nur die Gewaltthätige reissen den Himmel an sich, es lauffet alles Hauffen-weis der Höllen zu; jedannoch lauffen sie freywillig dem Hauffen nach: was Wunder dann, daß die mehriste unter die schwartze Heerd gerathen? Dahin fallet der Baum, wohin er sich neiget.

Beschluß.

Angesehen dann auch in der Christlichen Heerd ein sehr grosse Anzahl der schwartzen Schaafen ist, anderer seits aber an jenem allgemeinen Tag, da der gute Hirt alle Schaaf in dem Thal Josaphat wird zusammen treiben, ein jeder unter jene Heerd wird kommen, zu dero er sich gleich einem Baum mit seinen Aesten anjetzo neiget, mag wohl ein jeder sorgsam seinen Lebens-Baum betrachten, und ohne Heuchlerey nachsehen, ob die Aest seiner Wercken sich neigen Ad austrum, auf die rechte Hand unter die weisse, oder Ad aquilonem, auf die lincke Seiten unter die schwartze Schaaf. Der heilige Joannes Baptista, der das Lamm GOttes mit Fingern gezeiget, schreyet auch einem jedem in die Ohren: Jam securis ad radicem arboris est posita. *Luc. 3. v. 9.* Die Axt ist schon an dem Baum gesetzt. Jeder Tag, jede Stund, jeder Lebens-Augenblick ist ein neuer Streich von dem Beil des Tods. Wann nun immer der letzte Streich folget, wird der Baum ligen, wohin er sich neiget, eintweders auf die gute Seiten der weissen, oder auf die Verdammte der Bocks-artigen Schaafen. Beyde dise Schaaf werden die Stimm des guten Hirten hören, eine die Stimm zum Austreiben, Ite, gehet hin, ihr Verdammte; andere die Stimm zum Eintreiben, kommet ihr Gebenedeyte. Ach wohl unglückseelige schwartze Schaaf, die ihr von dem guten Hirten werdet abgesöndert, unter die Böck gestossen, und weil ihr euch auf der Lust-Wisen diser Welt allzufast geweydet, von dem Teufel ewig geschoren werden. Ewig glückselige weisse Schaaf! weilen ihr leitwillig gehorchet eurem Hirten, so werdet ihr dem Lamm GOttes nachfolgen auf die immergrünende Lust-Felder der Himmlischen Sommer-Frist.

Amen.

Am dem andern Sonntag nach Ostern.

Sechste Predig.

Vorspruch.

Vocem meam audient; & fiet unum ovile, & unus Pastor. *Joan. 10.*

Sie werden meine Stimm hören; und es wird ein Schaaf-Stall, und ein Hirt werden.

Innhalt.

Geistliche Seelen-Weyd des Göttlichen Worts.

Eingang.

ICh wird anheut kein Glaubens-Predig haben; also erkläre ich mich gleich anfangs. Sollte ich jedannoch von dem Glauben reden, wurden mir sehr füglich dienen die Wort meines Vorspruchs: Unum ovile, & unus pastor, ein Schaaf-Stall, und ein Hirt. Dise Wort können jedem Christ-Catholischen gereichen zu grossen Trost; anerwogen diser allein sich trösten kan, daß er seye in dem wahren Schaaf-Stall des guten Hirten, das ist in der wahren Kirchen unter denen auserwählten Schäflein JEsu Christi. Die wahre Kirch ist ein Schaaf-Stall unter einen Ober-Hirten; und diser Ober-Hirt ist nit nur unsichtbar, wie dermalen JEsus Christus, sondern sichtbar. Dahero, bevor der Erlöser durch seine Himmelfahrt sich von denen Augen der Menschen wollte unsichtbar machen, hatte er Petro, und dessen Nachfolgeren seyn Heerd zu weyden anvertrauet mit jenen Worten *Jo. 21.* Pasce oves meas, weyde meine Schaaf. Nun was für ein andere, als die Catholisch-Römische Kirch kan sich versicheren, daß sie seye ein Schaaf-Stall unter einen sichtbaren Ober-Hirten? Alle andere Neben-Kirchen seyn weder ein Schaaf-Stall, weder unter einen Ober-Hirten. Sie seyn nit Unum ovile, ein Schaaf-Stall wegen der gröβten Uneinigkeit in der weesentlichen Glaubens-Lehr: schier in jedem anderen Ort glauben sie was anderes: schier so vil Glauben, als Häuser; ja, weilen sie ihren sonderbaren Geist für einen Lehrmeister haben, manchesmal in einem Haus so vil verschidene Glauben, als sonderbare Innwohner. Aus deme dann auch erfolget, daß eines so zerstreuten Schaaf-Stalls so vil unterschidliche Ober-Hirten seyen, als vil Obrigkeiten der Länder, und Städten. Wie ist dann ihr Kirch ein Schaaf-Stall unter einen Ober-Hirten? Im Gegentheil ist die Christ-Catholische Kirch erstlich Unum ovile, ein Schaaf-Stall in Einigkeit ihrer Lehr; dann ob sie schon in verschidenen Länderen unterschidliche Ceremonien, oder äusserliche Kirchen-Gepräng hat, ist jedannoch ihr weesentliche Glaubens-Lehr in der gantzen Welt gleichförmig, und einerley. So vil Sacrament wir haben in der alten, eben so vil haben die Catholische in der neuen Welt. Wie in einem, also in dem anderen Land betten wir an die weesentliche Gegenwart Christi im Altars-Heimuß. Und dise Einigkeit der Lehr wird gehalten unter sichtbaren Ober-Hirten; dann wie in einem, also in dem anderen Ort wird von uns erkennet ein allgemeiner Ober-Hirt, oder sichtbares Kirchen-Haupt, deme Christus in der Person Petri die Schaaf anvertrauet, auch mit Ubergebung der Schlüßlen den Gewalt ertheilet die zweiffelhafftige Glaubens-Fragen zu entscheiden, anbey unfehlbaren Beystand versprochen, daß aller Gewalt der Höllen-Porten wider die obschon häfftig angefochtene Kirch, wie bis auf dise Zeit geschehen, niemal werde Meister werden. Mit diser unlaugbaren Wahrheit können sich meine Christ-Catholische Zuhörer trösten aus denen letzten Worten meines Vorspruchs: Fiet unum ovile, & unus pastor, es wird ein Schaaf-Stall, und ein Hirt werden. Zumalen aber unvonnöthen sie ferners in ihrem ungezweiffleten Glauben zu stärcken, als wird ich nur in einer Sitten-Red über die erste Wort des Vor-

Vorspruchs anheut reden: Vocem meam audient: sie werden mein Stimm hören. Es lasset Christus sein Stimm hören durch seinen allgemeinen Ober-Hirten, und durch jene Unter-Hirten, so von dem Ober-Hirten verordnet seyn die Schäflein zu führen auf die Weyd des Göttlichen Wort. Es werden die Schäflein immerdar durch so vile Predigen geführet auf die geistliche Weyd, warum nemmen sie jedannoch so wenig zu in ihrem Geist? Will es wegen Kürtze der Zeit ohne Umschweiff beandworten. Darum ist so geringer Seelen-Frucht aus so vilen Predigen, weilen nit die gantze Seel mit allen ihren Kräfften wird geweydet. Dises zu erweisen setze ich folgenden Vortrag: Geistliche Seelen-Weyd des Göttlichen Wort. Es muß die Seel geweydet werden in allen dreyen Kräfften: dahero werden wir lehrnen, wie da müsse geweydet werden erstlich der Verstand; andertens der Willen; drittens die Gedächtnuß. GOtt gebe sein Gnad, meine hochansehnliche Zuhörer die Gedult, so fahre ich fort mit Anbettung JEsu, und Anruffung Mariä.

Erster Theil.

Gutwillige Anhörung des Wort GOttes ein sonderbares Zeichen der Göttlichen Gnaden-Wahl.

Gleichwie die Auserwählte, welche einstens auf die rechte Seiten werden gestellet werden, von Christo dem HErrn unter dem Simbild der Schaafen werden vorgestellet, also wird von denen Vätteren, und Lehreren die gutwillige Anhörung des Wort GOttes für ein sonderbares Zeichen der Göttlichen Gnaden-Wahl angesehen. Da Christus so offt die Anhörung seines Worts uns einbindet, gibt er klar zu verstehen, daß er das ewige Heyl sehr viler Seelen an dise Anhörung habe angehäfftet. Oves meæ vocem meam audient: meine Schaaf, das ist, meine Auserwählte, werden mein Stimm anhören. So lang das Schäflein gern auf die Weyd gehet, so lang ist es gesund; hingegen wann ihme die Weyd widerstehet, ist es ein ungezweiffletes Zeichen einer Kranckheit. Eben also wann jemand einen Eckel hat an der geistlichen Seelen-Weyd, ist hell abzunemmen die üble Gesundheit seiner Seel. Propterea vos non auditis, quia ex DEO non estis. Jo. 8. Wollet ihr wissen, warum ihr nit gern anhöret das Wort GOttes? Darum, weilen ihr nit seyt aus GOtt. Es gibt es die tägliche Erfahrnuß, daß mit Zunamm der Lasteren, sonderbar deren wider das sechste Gebott, allzeit abnemme der Lust zu den Göttlichen Wort: aus dem dann erfolget, daß jene am allerwenigsten bey der Predig erscheinen, welche derselben am allermeisten bedürfftig wären. Bey jenen, so fleissig, und beständig das Wort GOttes anhören, ist es allzeit ein Zeichen, daß sie nit bös seyen, oder gewislich nit lang werden bös verbleiben. Dahero jenen, welche unter so vilen Welt-Gefahren wollen sicher bleiben, für das beste Mittel wird eingerathen, daß sie von Zeit zu Zeit in der Predig neue Stärcke wider ihre üble Anmuthungen zu streitten, und in ihren Trübsaalen nit zu unterligen einhollen. Die lasterhaffte Menschen müssen zwar dise Wahrheit im Hertz erkennen; wollen sie aber mit dem Mund nit bekennen. Sie sagen: Jene, so fleissig die Predig anhören, seyen eben so lasterhafft, als sie. Deme aber ist nit also. Keinen werden wir sehen beständig lasterhafft, welcher beständig dem Wort GOttes beywohnet; gewislich keinen, der ihme beywohnet, wie er solle. Die gantze Seel, das ist alle Kräfften müssen geweydet werden auf diser geistlichen Seelen-Weyd. Der Verstand muß wie ein demütiges Schäflein auf die Weyd gehen, welches die Stimm seines Hirten anhöret, auf was immer für eine Weyd es geführet werde. Es begehret nit immerdar eine neue, liebliche, schön, angenehme, und Blumenreiche, sondern heylsame Weyd. Eben auch also der Verstand, dessen Gegenwurff ist die Wahrheit, solle nur verlangen die Göttliche Wahrheit, nit aber allzeit neue, fürwitzige, oder zierlich vorgestellte Lehren anzuhören. Manche suchen in der Predig nur allein Neuigkeiten, oder Zierlichkeiten. Hören sie nichts neues, sagen sie gleich: Was soll ich mir vil die Mühe geben den Prediger anzuhören, da er nichts fremdes, nur gemeine mir längstens bekannte Lehren vorbringet: dises alles weiß ich schon bevor, kan mir also schon selbsten ein Predig machen. Solcher Gestalten entfernen sich manche von dem Wort GOttes; oder wann sie kommen zu Anhörung der alten Wahrheit, wollen sie dieselbe in schönster Zierde aufgebutzet haben, gleich als müßten die Schäflein nur in die schönste Gärten, ja in die Blumen-Bethlein selbst auf die Weyd geführet werden. Ad auditoria convenitur, sagt Hieronymus *L. 3. Ep. ad Gal.* ut oratio Rhetoricæ artis fucata mendaciô, quasi meretricula quædam prodeat in publicum, man erscheinet bey der Predig, und verlanget, daß die Anred nit nur wie ein ernsthaffte Frau, sondern gleich einer eitlen Welt-Dock in falschen Anstrich sich sehen lasse: Non tam eruditura populos, quàm plausum populi captatura, nit so fast dem Volck eine Lehr zu geben, als von ihme ein Lob zu erhalten. Es ist ein grosser Fähler des Verstands, wann er nur allein nach Neuigkeiten, oder nur nach Zierlichkeiten trachtet. Von denen Neuigkeiten zu reden, müssen solche in dem Wort GOttes nit gesuchet werden. Verbum

Wann nemlich der Verstand

Mit nur Neuigkeiten/

Domini manet in æternum, das Wort GOttes, und zwar das alte Wort GOttes bleibet ewiglich; dahero es auch niemalen hat können verborgen seyn, wie unsere Glaubens-Gegner vorgeben. Christus bleibet bey seinem Wort: er redet heut, wie er geredet vor vierhundert, ja vor sibenzehen hundert Jahren. Unsere Widersacher haben gesuchet ein neue Lehr erst vor zwey hundert Jahren; wir Catholische suchen weder in der Glaubens- weder in der Sitten-Lehr Christi eine Neuigkeit: warum sollen wir uns dann von der Predig abschrauffen, wann wir nichts neues hören? Ich weiß aber alles schon, was der Prediger kan sagen. Ist wohl ein Frag, in Bedencken, daß, gleichwie das Eisen, also auch die Gedächtnuß sehr verrosten, wann sie nit stäts gelibet, und gleichsam ausgeseget werden. Mein Lebtag, sagt mancher nach der Predig, hab ich dise Sach nit also verstanden, wie ich selbige anjetzo in der Predig vernommen. O daß ich früher das Wort GOttes zu hören hätte angefangen, so wäre ich nit also in die Sünden hinein gerunnen! Jedoch will ich so gut seyn, und glauben, daß ihr alles schon zuvor wisset; ihr wollet aber auch so gut seyn, und anhören, was Cardanus von denen Gärtneren erinneret. Der Gärtner sihet seinen Garten mit verschidenen Brunn-Quellen gezieret, schöpfet auch daraus das beste Wasser seine Blumen-Bethlein, und Pflantzen zu begiessen; aber das fremde Regen-Wasser von dem Luft herab befindet er weit fruchtbarer, als jenes, so innerhalb den Garten, gleichsam zu Haus entspriesset; inassen dises zwar frischer, aber nit so Geistervoll, als jenes, so von denen Wolcken wird herabgethauet; wie dann auch Aristoteles beglaubet, die Meer-Fisch müsten in solchem Uberfluß des Wassers doch ihr Leben einbüssen, wann nit der Himmel mit Regen ihnen schickete. Dahero wann ihr saget: kan mir schon selbst predigen, so bitte ich nur eines mir zuvor aus, ehe ihr anfanget eine Predig euch aufzusetzen: von was für einer Materi wollet ihr dann predigen? Wann ihr dem Geitz ergeben, wurdet ihr wider den Geitz predigen? Wann ihr mit dem Siechthum der Geilheit behafftet, wurdet ihr das Evangelium von denen Leprosen, oder Aussätzigen wider euch auslegen? Glaube schwerlich, daß ihr wurdet angreiffen, was ihr liebet, und euch selbst jenes vorschreiben, was ihr hasset; dahero auch die Leib-Artzten ihnen selbst nit sollen die Artzney verordnen; wann demnach auch einer könte ihm selbst predigen, sollte er jedannoch von einem anderen ihm predigen lassen. Kan mir schon selbsten predigen! bevor du auf die Cantzel steigest, sage mir, was haltest von denen Psalmen Davids? Seyn sie nit ein weltkündige Prob, David müsse in dem Gesatz GOttes, und himmlischen Dingen vollkommen erfahren gewesen seyn? Und dannoch hatte er eines fremden Predigers, des Nathans vonnöthen: ihm, als doch selbsten einen Propheten, muste ein anderer Prophet zusprechen; ansonsten wäre er nit so geschwind von seinem Sünden-Stand aufgestanden. Intellectum dat parvulis, sagt eben der Prophet David am *118. Psalm. v. 130.* wer seinen Verstand recht von GOtt will eingerichtet haben, der muß demütig seyn, wie die Kleine. Wer dann sagt, er könne ihm selbst predigen, und wisse vorhin alles, was man auf denen Cantzlen vortragen kan, der gibt erstlich sein Hofart klar an Tag; zweytens verrathet er sich, daß er nit seye aus denen lieben Schäflein Christi, welche Vocem meam audient, die Stimm des Hirten gern anhören; drittens daß sein Hertz im Sünden-Schlaf tieff vergraben lige, und er alle diejenige hasse, welche ihn darvon aufzuwecken trachten. Wann aber schon der Verstand die alte, und vorhin bekandte Wahrheit will anhören, so will er selbige nit anderst vernemmen, als in schönster Zierde der Worten, und Geschmuck der Red-Kunst. Solchergestalten da ein Schäflein nur allein denen Blumen nachgehet, verliret es die heylsame Weyd. Wann der Verstand nur auf die Zirlichkeit der Red sich anhefftet, wird der Willen niemal bekehret werden. Das Hertz sollte manchesmal aus Bereuung der Sünden in der Still seufftzen, da entzwischen der Verstand sich aufhaltet nur allein in Beobachtung eines schönen Spruchs, und scharffsinnigen Red. Also machet man aus der Kirch eine hoche Schul, und aus dem Wort GOttes ein eitles Gepräng der Red-Kunst. Will zwar hierdurch denen Predicern die Zirlichkeit nit mißbillichen. Die übersetzte Redart des Davids, und Jobs, die Schaffsinnigkeit der Bücher Salomonis, die Gleichnussen in hochen Liederen, die wundersame Einflechtung der Judith, und Esther, die kluge Vorstellung der Machabäischen Bücher, zu geschweigen die heilige Vätter, geben genug zu verstehen, daß es dem Wort GOttes nit übel anstehe zu erscheinen in der Kleidung zirlicher Reden, und Gedancken. Der grosse Welt-Redner Paulus hatte für seine geistliche Red-Kunst nit unanständig befunden auch zuweilen einzuführen die weltliche Reimen-Dichter. Was er in seiner Mutter-Sprach geschriben, wie die Epistel zu denen Hebräern, schribe er auch vil zirlicher, als andere, so er in fremder, das ist in griechischer verfasset. Der heilige Bernardus *Serm. 67. in cant.* will, das eine Predig seye kirnig für die Nahrung, kräfftig für die Genesung, aber auch wohl gewürtzt für

Und zierliche Red-Art/

den

den Geschmack: Delicioſa ad ſaporem, ſolida ad nutrimentum, efficax ad medicinam. Kurtz: der Heiligkeit einer Kirchen GOttes iſt nichts benommen, wann ſie schön, und zirlich iſt; alſo auch dem Wort GOttes. Deſſen ohnerachtet, obſchon dem Prediger erlaubt, ſeinen Reden eine mäßige Zirde beyzulegen, ſolle jedannoch der Verſtand des Zuhörers nit auf die Zirde, ſonderen auf das Wort GOttes, nit auf die Hülſen der Wohlredenheit, ſonderen auf den Kern der Grund-Wahrheit mit wahrer Demut ſehen. Es iſt nit angeſehen, daß man in der Predig ein Redner, ein Sprachmeiſter, ein witziger Kopf, ſonderen ein guter Chriſt werde. Humilium corda virtute calcavi, ſagt GOtt *Eccli. 24. v. 10.* die Hertzen der Demütigen hab ich mit durch die Tugend unterworffen. Was ware die Predig des Propheten Nathans zu den David? Die Erzehlung einer einfältigen Gleichnuß-Rede. Was die Predig Danielis zu Nabuchodonoſor, da ſolcher ſich eine Zeitlang bekehret? Die Auslegung eines Traums. Was die Predig des Jonas zu den Niniviteren? Die Antrohung göttlicher Straffen. Alſo erſetzte in jenen glückſeligen Zeiten die Demut der Zuhörer den Abgang der Red-Kunſt, dahingegen in folgenden Zeiten der Hochmut, und Fürwitz der Zuhörer entkräfftet alle Red-Kunſt. Damit die Seel' geweydet werde, muß der Verſtand in aller Demut die Stimm des Hirten anhören ohne zu verlangen eine neue, und zirliche Weyd.

Sonder den Kern / und die Grund-Wahrheit mit Demut ſuche;

Anderer Theil.

Gleichwie aber die Hofart des Verſtands das Wort GOttes unfruchtbar machet, alſo auch der Hochmut des Willens, welcher ihm nichts will laſſen einreden wider ſein angewöhntes Laſter. Der Verſtand hat für ſeinen Gegenwurff die Wahrheit, der Willen das Gute, welches iſt dreyfach, das Ehrliche, das Nutzliche, und das Ergötzliche. Der Verſtand verlanget die Wahrheit, aber nur eine neue, und zirliche Wahrheit. Der Willen verlanget in der Predig das Gute, aber nur das Luſtige, oder Ergötzliche, nit das Nutzliche, oder Nothwendige. Ein Schäflein ſchreibet dem Hirten nit vor, auf was für eine Weyd es ſolle geführet werden; hingegen wollen manche zwar anhören das Wort GOttes, aber nur nichts wider ihre ſonderbar anhangende Laſter. Von freyer Gemeinſchaft, und Liebs-Wandel, von Abzahlung der Schulden, von unmäßiger Trunckenheit, von allzugroſſer Uberſehung denen Kinderen will jener gar nichts hören, welcher ſich für ſchuldig befindet. Manche verlangen, daß man Reſpect, und Ehrabſehen tragen ſolle gegen ihren Laſteren, wie gegen ihre Perſon. So finde ich aber in dem gantzen Wort GOttes niemalen ausgeworffen, welches dann jene Laſter ſeyen, die einen Freyheits-Brief haben, daß man ihnen niemal widerſpreche. Ohne Ausnamm höre ich GOtt befehlen: Annuntia populo meo ſcelera eorum. *Iſ. 58.* kunde meinem Volck ſeine Laſter an. Und was haltet ihr dann von jenem Kraucken, der die Artzney zwar nit ſcheuet, aber eben jene Artzney nit will, die ihm zur Geſundheit nöthig wäre? Was haltet ihr von jenem Reiſenden, der des Weegs unerfahren fleißig fraget, und gern anhöret, ſo man ihm den Weeg zeiget, wann man nur von jenem Weeg nichts meldet, der eben der rechte wäre, aber etwas rauh, und beſchwerlich? Ich fürwahr bilde mir meine Zuhörer nit ein, wie jene Hebräer, welche zu ihren Propheten ſprachen: Loquimini nobis placentia, redet, was uns gefallet. Nit wie den König Alexander, von dem das Sprüchwort ergienge: Alexandro loquere aut rariſſimè, aut jucundiſſimè, mit Alexandro rede eintweders gar ſelten, oder gar wohlgefällig. Nit wie Pilatum, welcher Chriſtum gefraget: Quid eſt veritas. was iſt die Wahrheit? Und nach diſer Frag der Wahrheit den Rucken gekehret, und darvon gangen. Nit wie jene bey Ausſprützung des Weyhwaſſers, welche, da ſie etwas mehrers geſprützet worden, in ſich fahren, die Augen zuſchlieſſen, ſich bucken, und zuruck ziehen. Es verlanget zwar Moyſes, daß ſein Predig gantz ſanfft, wie ein Morgenthau ausflieſſe: Fluat ut ros eloquium meum. *Deut. 32.* Hat aber eben dazumal auch gewunſchen, daß ſolche wie ein Regen ſich ſollte ergieſſen: Concreſcat ùt pluvia doctrina mea. Die Predig, wie ein Morgenthau, wäre freylich angenehm, aber die Predig, wie ein Platz-Regen, machet Kopf-Schüttlen. Wann der Prediger allen, und jeden das Weyhwaſſer des göttlichen Worts gleichſam an den Finger, oder mit dem Weichwadel an die Hand nach jedes Gefallen wurde darreichen, da wurde er willkomm ſeyn. Aber: Concreſcat ùt pluvia doctrina mea. es muß zuweilen tieffer in den Weyh-Keſſel eingetuncket, Regen-weiß um und um geſprützet werden, obſchon manche unbekante Geſicht-voll bekommen. Welche die Augen zuſchlieſſen, und ſich bucken, geben ſelbſt zu verſtehen, daß mehrer auf ſie ſeye zugangen. Will hierdurch nit ſagen, daß bey dem Wort GOttes nit ein groſſe Beſcheidenheit zu brauchen ſeye. Eine bißige, und ungeſchlachte Art ſchärffet, aber heilet nit die Wunden. Der Laſterhaffte wird verwundet, das Laſter nit getödtet. Wer in der Predig wird beleidiget, wird nit gebeſſeret. Mit allem dem, gleichwie

Auch der Will,

Nit nur das Luſtige /

Sonder ungleiche Sachen verlanget/

der Prediger muß mäßigen seinen Eyfer, also der Zuhörer seinen Hochmut, daß er bereitwillig seye nit nur jenes Gute anzuhören, welches lustig, und angenehm, sondern auch welches ehrsam, nutzlich, und nöthig.

Dritter Theil.

Die Gedächtnuß endlich miuß sich nach der Predig erinneren deß angehörten;

Den dritten Fehler, weßwegen so wenig auf der Seelen-Weyd zunemmen, begehet die Gedächtnuß, welche nach der Predig nit mehr an jenes gedencket, was der Verstand, und Willen haben angehöret. Ein Schäflein nimmet das Futter nit nur in das Maul, sonder widerkäuet dasselbige mit denen Zähnen in dem Mund, damit es also zermahlen, desto leichter von dem Magen angenommen, verkochet, und in die Weesenheit des Leibs verwandlet werde. Also sollte die Gedächtnuß das angehörte göttliche Wort widerkäuen, bey sich widerholen, und der Seel zu Nutz machen; aber kaum ist die Predig vollendet, gedencket man kaum an eine Seelen-Frucht. Aufs höchste widerholet diser eine Gleichnuß, jener einen sinnreichen Spruch. Die meiste verhalten sich wie die Athenienser gegen dem heiligen Paulo. Nachdem diser Welt-Prediger sein erste Predig zu Athen vollendet, theilten sich seine Zuhörer in drey Gattungen. Quidam crediderunt, etwelche gaben den Beyfall seinen Worten. Die andere sagten: der Baum falle nit auf den ersten Streich; auf das erstemal lasse sich kein kluges Urtheil fällen; sie wollen Paulum noch öffters anhören: Audiemus te de hoc iterum. Endlich die dritte spotteten, und lachten über alle Reden Pauli: Pfui! was für ein abgeschmacker, unangenehmer Prediger! Quidam verò irridebant *Act.* 17. Dises ist noch heut zu Tag der Frucht aus denen Predigen. Etwelche seyn gleichwol zufriden; andere wollen es ankommen lassen auf öffteres Anhören; die meiste pflegen den Prediger über die Banck zu ziehen mit Ausrauschung bald seines Geschrey, bald der Geberden, und Leibsstellung, bald seiner Unbescheidenheit, bald der Langsamkeit, bald der Weiß vorzutragen, bald der unvollkommenen Ausarbeitung, bald anderer Mänglen ohne End. Mancher Handwecker, so niemal in die Schul hinein gesehen; manches Weibsbild, derer gantze Wissenschafft in dem bestehet, daß sie wisse im BettBuch etwelche Gebetter zu verderben; mancher Jüngling, dem noch die Händ sausen von denen in der Schul empfangenen Tatzen, will über den Prediger das Stand-Recht halten, und das Urtheil sprechen über seine angeführte Sprüch aus der Schrifft, und Vätteren. Unterdessen gedencken sie nit auf die angehörte Grund-Wahrheiten; was Wunder, daß kein Frucht geschöpfet werde? Damit das Wort GOttes Frucht bringe, muß es seyn Insitum Verbum, wie der Apostel redet, ein eingepflantztes Wort in die Gedächtnuß, wie ein Belz-Zweig, wohl eingelassen, damit es zu seiner Zeit schiebe, und in der Gelegenheit hervor sprosse. Also thate die seligste Jungfrau Maria, welche Conservabat omnia verba hæc, conferens in corde suo, *Luc.* 2. alle Wort ihres Sohns behielte in ihrem Hertz. Was die Ohren in der Predig gehöret, sollte erst nachgehends die Gedächtnuß im Hertz auskochen, Conferens in corde suo. Man sollte gedencken, wie man ihm dise Predig wolle zu Nutzen machen; ist man schuldig, wie man den Fehler wolle verbesseren; ist man unschuldig, wie man wolle unschuldig verbleiben; ist man in der abgehandleten Materi gar nit enthalten, wie man dieselbe anderen wolle zu Nutzen machen; sonderbar aber was für ein Sprüchlein oder Wahrheit bis zur nächsten Predig man wolle für sein Seelen-Stärcke öffters bey sich widerholen. Wann die Gedächtnuß also geweydet wurde, so wurde auch die Seel den gröste Frucht darvon tragen. Hier muß ich nothwendig manchen guten, jedoch ungelehrten, und einfältigen Seelen zum Trost noch ein Wort beysetzen. Es seufftzen dieselbe bey sich selbsten: ach! wie wollte ich so gern die Predig in meiner Gedächtnuß behalten, wann ich nur könte. Aber mein Gedächtnuß ist gar schwach; kan nichts behalten: dahero ich auch schier allen Lust verliere die Predig anzuhören. Aber liebe Seelen! wohl getröstet! lasset euch deßwegen niemal von der Predig abhalten. Wann euch auch nur etwas weniges bleibet, behaltet selbes, und es wird euch so vil nutzen, als einem Gelehrten vile. Es trincket aus einem Fluß das Mücklein, und aus eben disem Fluß trincket auch der Elephant: beyde trincken ihnen genug; aber das Mücklein nur ein Tröpflein, der Elephant hingegen vil Maaß. Es fallet ein fruchtbarer Regen: darvon ziehet seinen Safft ein grosser Kürbis, und ein kleines Sanct Johannes-Beerlein, beyde zu ihrem Vergnügen. Also wann schon ein fromme Seel von der Predig so vil nit kan ermercken, als ein anderer von guter Gedächtnuß, so legt ihr doch das wenige, so sie aufgefangen, also wohl zu, daß sie die gantze Wochen sich darmit behelffen, und stärcken kan. Ja, wann auch manche einfältige Seel nichts mit sich nach Hauß traget, hat sie jedannoch Frucht genug. Ihr werdet solches leichter fassen, wann ihr villeicht gesehen habet ein solches Wasser-Rad, welches um und um mit kleinen Küblen ist behänget. Wann dises Rad umgehet, so schöpfen die Kübel Wasser, und führen

Damit das Wort GOttes als ein eingepflantztes Wort frucht bringe;

es

es mit sich in die Höche hinauf; giessen es aber auf die Zwerg-Brettlein, so ebenfalls in das Rad eingefältzet seyn, gleich widerum aus. Nun möchte jemand fragen, was es denen Kübleu für einen Nützen bringe, daß sie sich mit Schöpfen aber- und abermal anfüllen, und aber das geschöpfte Wasser gleich widerum ausgiessen? Andwort: ein solcher Kübel, der sich fort und fort annetzet, hat gleichwohl dises zum besten, daß er niemalen zerlexen, und keine Schrunden bekommen wird. Also mein einfältige Seel, ob du schon die Predig so wenig, als diſe Kübel das Wasser, behaltest, so wird jedoch dein Hertz von dem göttlichen Wort stets angefeuchtet: du wirst von der Hitz der bösen Begirlichkeiten nit ausgedörret: du bekommest keine Klumsen, Klufften, noch Schrunden, dardurch die Gnad, und Liebe GOttes hinaus fliessen kunte: du bleibest frisch und safftig in der Andacht: du wachest unter der Predig den Vorsatz deine Armut, und Creutz gedultiger zu übertragen, deinem Feind zu verzeihen, die Gelegenheiten zu meiden, denen Versuchungen zu widerstehen: diſes ist Frucht genug, wann schon alles andere aus der Gedächtnuß fliesset.

Beschluß.

Die übrige aber wollen anjetzo sich selbst erforschen, ob sie seyen aus jenen gebenedeyten Schäflein, welche gern gehen auf die Weyd des göttlichen Worts, und wie sie pflegen zu weyden die Seelen-Kräfften auf diſer Weyd? Ob der Verstand mit Demut trachte nach der göttlichen Grund-Wahrheit ohne Absehen auf die Neuigkeit, und Zirlichkeit? Ob der Willen liebe das Gute, nit nur welches lustig, sondern auch welches nutzlich, obschon widerwärtig ist? Ob die Gedächtnuß widerhole das Angehörte, und die Weiß aussinne, dasselbige ins Werck zu setzen? Also muß die Seel geweydet werden, und zwar unter einem sichtbaren, allgemeinen Ober-Hirten, dem allein ist gesagt worden: Pasce oves meas, weyde meine Schaaf. Hiemit entlasse ich für heut, meine Christliche Zuhörer! hoffentlich mit dem Vorsatz, künfftig fleißig zu erscheinen, und auch ihre Schäflein in die Predig zu führen. Ich sage: in die Predig, und nit in meine Predig: massen ich nit rede zu meinen Gunst, sondern zu ihren Nutzen. Höret die Predig, wo euch beliebet; wann sie nur gehöret wird mit Verstand, Willen, und Gedächtnuß, so habet ihr, und ich Nutzen genug.

A M E N.

An dem dritten Sonntag nach Ostern.

Erste Predig.

Vorspruch:

Modicum, & non videbitis me; & iterum modicum, & videbitis me. *Joan. 16.*

Uber ein kleines werdet ihr mich nit sehen; und abermal über ein kleines werdet ihr mich sehen.

Innhalt:

Die Anschauung GOttes durch ein kleines erworben, und durch ein kleines verlohren.

Eingang.

DJe Wort meines Vorspruchs wurden von Christo vorgebracht bey dem letzten Abendmahl, vor seinem heiligsten Leiden, und Tod, allwo er sich von seinen Apostlen beurlaubete, mit Vermelden: Uber ein kleines, so werdet ihr mich nit sehen; und abermal über ein kleines, so werdet ihr mich sehen. Es ware diſes nach Auslegung etwelcher Schrifftstelleren so vil geredet ich wird gerathen in die Händ der Juden, die mich werden gefänglich einziehen, verurtheilen, creutzigen, tödten, und begraben: nun während diſem meinem Leiden, Tod, und Begräbnuß werden wir einander nit sehen; ich wird aber über ein kleine Zeit von Todten widerum auferstehen, und alsdann werden wir einan-

einander abermal mit Freuden ansehen. Augustinus, Beda, und Maldonatus geben eine andere Auslegung, und führen Christum also redend ein: Modicum, es ist nur noch ein kurtze Zeit, in welcher ich mich bey euch auf Erden aufhalte, und nach diser vado ad Patrem, gehe ich zum Vatter, und wird mich durch die Himmelfahrt vor eueren Augen unsichtbar machen, jedoch nit für alle Zeiten; massen ich widerum vom Himmel werde herab steigen, und vor der gesamten Welt mich abermal werde sehen lassen an dem allgemeinen Gerichts-Tag. Und dise Zeit von meiner Auffahrt bis zum letzten Gericht ist auch nur ein Modicum, ein kleines; dann Modicum est hoc totum spatium, quod præsens pervolat secundum, der gantze gegenwärtige Welt-Lauf ist was kleines, und kurtzes. Ich halte in billichsten Ehren dise Auslegungen, welche behalten den eigentlichen, gründlichen, und Buchstäblichen Verstand der göttlichen Worten; dahero ich euch derselbigen durch Verlauff meiner Rede widerum werde ingedenck seyn. Kan jedannoch nit bergen jene Gedancken, die mir aufgestigen in Erwegung der mehrmal wiederholten Worten Christi, in welchen er saget, man werde ihn sehen, und nit sehen: Videbitis; non videbitis. Es kamme mir zu Gemüt die Lehr der hochen Schulen, welche behaupten, daß die weesentliche Seligkeit der Heiligen im Himmel bestehe in der Anschauung GOttes, laut der Worten *1. Joan. 3.* Similes ei erimus, quoniam videbimus eum, sicuti est. Wir werden ihm gleich seyn; indem wir ihn sehen werden, wie er ist. Was die Auserwählte in der Seligkeit wird GOtt gleich machen, ist die helle Anschauung des unendlichen Guts, aus welcher nothwendig herfliesset ein unendlich vergnügender Liebs-Genuß dises höchsten Guts. In Erinnerung dessen fienge ich an bey mir zu seufftzen: Ach mein GOtt! durch was wird dann erhalten, damit wir dich ewig sehen, oder nit sehen? Durch was wird dann erworben, oder verschertzet die seligmachende Anschauung deines Angesichts? Es ist dise Anschauung das gröste Gut, so GOTT seinen liebsten Freunden kan mittheilen: wird demnach viles vonnöthen seyn, damit sie erworben, und nit wenigeres, damit sie verschertzet werde? Ich befande mich aber in meiner Meynung betrogen, da ich reiffer betruchtete die vollkommene Wort Christi: Uber ein kleines werdet ihr mich sehen: höret! die Anschauung GOttes um ein kleines erworben. Uber ein kleines werdet ihr mich nit sehen: höret! die Anschauung GOttes um ein kleines verschertzet. Wird die Anschauung GOttes um ein kleines erworben, wer solle nit hoffen, und aus diser Hoffnung alle auffstossende Beschwärden heldenmüthig überwinden? Wird sie aber auch um ein kleines verschertzet, wer solle nit förchten, und aus diser Forcht mit aller Behutsamkeit sein Heyl auswürcken? Damit wir in Hoffnung, und Forcht bestättiget werden, nimme ich anheut folgenden Vortrag zu erweisen: **Die Anschauung GOttes durch ein kleines erworben, durch ein kleines verlohren.** Es wird die Anschauung GOttes durch ein kleines erworben, Modicum, & videbitis me, der erste Theil. Sie wird durch ein kleines verschertzet, Modicum, & non videbitis me, der andere Theil. Beyde mit Anruffung JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

Alles, was man für sein Heyl thut, oder thun kan, ist klein gegen der Anschauung GOttes, klein der Zeit nach, und wird noch kleiner durch die Hülff, und Gnad GOttes. Von dem ersten anzufangen, sagen sie mir her, Christliche Zuhörer! was thun wir dann endlich, oder was leyden wir, damit wir gelangen zu jenen Videbitis me, zu jener Anschauung GOttes, in welcher beruhet die weesentliche Glückseligkeit der Auserwählten? Ein weniges Morgen-Gebett, da man aufstehet, eine Erforschung des Gewissens Abends vor der Ruhe; die Anhörung einer heiligen Meß, ein mündliches zimlich kurtz abgebrochenes Gebett, eine Abtödtung der üblen Anmuthung, eine Bezämung der äusserlichen Sinnen, ein geringes Buß-Werck, eine Uberwindung des menschlichen Respects, oder Absehens. Thun wir von Tag zu Tag was anderes für unser Heyl? Zuweilen noch ein Allmosen, ein Fasten, eine Beywohnung der GOttes-Diensten, eine Empfahung der heiligen Sacramenten. Und was ist dann alles dises gegen dem Videbitis me, gegen der grossen Belohnung der Anschauung GOttes, zu welcher wir unfehlbar gelangen werden durch beständige Fortsetzung jener Andachts-Wercken, die ich allererst ernennet habe? Seyn nit alle dise Ding gegen der Himmlischen Belohnung Modicum, modicum, ein kleines, gar ein kleines? Bildet euch ein den schönsten Palast, den ihr jemalen in der Welt gesehen habt; die schönste Herrschafft, das schönste Reich, so in der Welt ist; und vergleichet die Eroberung dises Palasts, diser Herrschafft, dises Reichs mit dem Kosten eines Kreutzers, eines Pfennings, oder Hällers. Ein Kreutzer, Pfenning, oder Häller wäre ja wenig, Spottwenig um einen Palast, Herrschafft, oder Königreich? So hätte jedannoch ein so geringer Preiß grössere Proportion, und Aehnlichkeit gegen dem vornehmsten Palast, Herrschafft, und Königrich

Die Anschauung GOttes wird erworben um ein kleines/weil alles, was man darfür thut, klein ist gegen denselben/

nigreich der Welt, als alle gute Werck, die wir thun, oder thun können, gegen der seligmachenden Anschauung GOttes. Wann einem, wie immer lasterhafften Böswicht sollte diser Antrag geschechen: Befleisse dich künfftighin zu leben in der Gnad, und Freundschafft GOttes, so wird dises gantze Land auf Erden dein seyn, und du wirst dasselbe können Leben-länglich in unzerstöhrter Ruhe, und Sicherheit geniessen: wurde dann einem aus uns allen zu schwär fallen, in der Gnad GOttes zu leben, für ein so grosses Anerbieten? wurde einem der Kosten zu groß seyn für ein solches Gut? Nun höret den Apostel *Rom. 8. v. 18.* Non sunt condignæ passiones hujus temporis ad futuram gloriam, diser Zeit Leyden ist nichts werth zu der künfftigen Herrlichkeit. Nemmet zusamen alles Leyden der Martyrer, alle Abtödtung der Büsser, alle Heldenthaten der Bekenner, und der seligsten GOttes-Gebährerin selbsten: wann einer allein alles dises thun, oder leyden wurde, so wäre es Modicum, ein kleines gegen dem Videbitis me, will sagen, gegen der Anschauung GOttes. Was wird dann jenes seyn, so wir für dieselbe thun, oder leyden? Und jedannoch lassen wir uns von einem Verdruß einnemmen, und die Händ sincken, gleichsam, als thäten wir zuvil. Gesetzt auch, die Beschwärnuß, oder das Leyden wäre groß an sich selbsten, was wird alles seyn gegen jenen Leyden, deme wir entgehen, falls wir gelangen zu der Anschauung GOttes? Gelange ich zu diser, so entgehe ich dem ewigen Höllen-Kercker, der ewigen Schand, dem ewigen Elend. Damit man entgehe, oder nur auf ein kleine Zeit ausweiche dem zeitlichen Tod, was thut, was leydet ein armseliger Krancker? Er sagt jedannoch: Alles seye nichts, oder wenig, wann er nur die Gesundheit erhalte. Es werden verschriben die bitterste Getränck; und dise trinckrt man. Es wird verordnet eine Blut-Lassung, Schneiden, und Brennen: Nur gelassen, geschnitten, gebrennet. Nebst allem dem entgehet man villeicht dem Tod manchesmal nit; und wann man ihm entgehet, so ist solches nur ein Verschub auf eine geringe Zeit. Was sollte dann seyn alle Abschneidung der Gefahren, und üblen Gelegenheiten, alle Enthaltung der äusserlichen Sinnen, alle Mässigung in Speis, und Tranck, damit man entgehe dem ewigen Tod? Modicum, modicum, wenig, wenig. Was lasset sich nit kosten ein gefangener Ubelthäter, um zu entgehen einem unehrlichen Tod? Er wendet auf all sein Haab, und Gut, er erschöpfet sein Haus, und Freundschafft, er überstehet die empfindlichste Folter, und Peynlichkeiten, und haltet alles dises für wenig, wann er nur nit verurtheilet wird auf die Galeen, oder zu den Strang. Nun aber ist dann nit unendlich unehrlicher die Verdammung zur Höll, als zu dem Galgen? Wohlan dann, mein weicher, und wanckelbarer Willen! Bekenne es, modicum, modicum, & videbitis, daß alles wenig seye, wann du nur gelangest zur Anschauung GOttes. Was lassen sich nit die Menschen kosten für weit, ja unendlich schlechtere Ding? Dienet ja ein Jacob 14. Jahr um die eheliche Blundnuß mit der Rachel, und dienet zwar in ununterbrochener Abmattung, daß er selbst bekennet: Die noctúque æstu urebar, & gelu, *Gen. 31. v. 4.* Bey Tag, und Nacht verschmachtete ich vor Hitz, oder Kälte, und der Schlaf wiche von meinen Augen in denen schlechtisten, und mühesamsten Diensten. Dessen ohnerachtet sagt von ihme die Schrifft: Videbantur ei pauci dies præ amoris magnitudine, sahe er dise Jahr für Täg an, ja für wenige Täg gerechnet gegen dem Endzweck seiner Hoffnung. Uns hingegen, pfui der Schand! scheinen acht Täg eine lange Zeit zu seyn, da wir etwann beobachten sollen einen guten Fürsatz, den wir in der Beicht gemacht. Was thun, und leyden manche auf dem Renn- oder Kampff-Platz? Qui in agone contendit, ab omnibus se abstinet. Et illi quidem, ut corruptibilem coronam accipiant. *1. Cor. 9. v. 25.* Sie enthalten sich von allen in Ansehung einer zergänglichen Cron, oder Belohnung. Ein Soldat in dem Feld, ein Ehr-süchtiger bey Hoff, ein Kauffmann in der Handlung, ein Diener in dem Haus, muß ohne Vergleich mehr thun, als wir thun wollen um die ewige Anschauung, und Liebs-Genuß unseres GOtt. Wann die Haltung eines Göttlichen Gebott uns bringen wurde einen zeitlichen Lohn, etwann die vollkommene Gesundheit des Leibs, O! so wurde uns alles geduncken, modicum, für ein kleines. Wann ein jede Abtödtung, und Uberwindung, ein jede Empfahung der Sacrament uns auf diser Welt eine Vergeltung wurde eintragen, so wurde alles für klein angesehen werden. Und anjetzo, da sie eintragen einen ewigen, unendlich schätzbaren Lohn? O Glaub! O Hoffnung! wo seyd ihr! Bey ersten Eingang in den Himmel, so bald wir uns werden erholet haben von der ersten Erstaunung, welche in uns verursachen wird die Anschauung GOttes, wird unser höchste Verwunderung, meines Erachtens, in dem bestehen: Um einen so geringen Kosten, den ich angewendet, habe ich gewonnen ein so grosses Gut! Um so wenige Buß-Zäherlein, die ich über meine Sünden vergossen, dises unermessene Meer der Ergötzlichkeit! Ich habe verlassen eine gewise gefährliche Gesellschafft, und anjetzo darfür erhal-

ten die Gesellschafft so viler Englen, und auserwählten Seelen! Meine Augen habe ich im Zaum gehalten, und anjetzt sihet der Leib disen herzlichen Himmels-Palast, die Seel das unendlich schöne Angesicht GOttes selbsten. Wahrhafftig modicum, & videbitis, alles ein kleines gegen der Anschauung GOttes! So klein aber alles ist gegen der Anschauung GOttes, so klein, ja kleiner wird alles wegen Kürtze der Zeit; dann was für ein Zeit muß angewendet werden zur Eroberung der Göttlichen Anschauung? Modicum, & videbitis me. Über ein kleines werdet ihr mich sehen. Wir haben oben aus Augustino *tract. 101.* über die Wort meines Vorspruchs gehöret: Modicum est hoc totum spatium, quod præsens pervolat sæculum. Der gantze gegenwärtige Welt-Lauff ist was kleines, und kurtzes, wann wir auch die Zeit rechnen bis auf den letzten Gerichts-Tag. Unser Zeit aber, in welcher wir den Himmel verdienen müssen, wird villeicht nit so lang dauren, als dises Jahr. Bisweilen stosset uns eine Schwärmühtigkeit an, daß wir sagen: Muß ich mir dann immerdar Gewalt anthun? mich allzeit abtödten? allzeit in der Buß leben? Was will sagen dises immer dar, dises Allzeit? Können wir doch sterben noch dise Wochen, noch disen Tag. Gewislich wird schier ein jeder aus uns fruher daran müssen, als ihme menschlicher Weis wird lieb seyn. Unser Leben ist eine aus jenen armseligen Uhren, welche manchesmal gählung ablauffen, und zur Mittags-Zeit schon auf dem Abend stehen. Gehe ein jeder mit seinen Gedancken auf seine bisherige Lebens-Zeit zuruck, wie kurtz wird ihme dieselbe vorkommen? O wie geschwind vergehet die Zeit! pflegen wir öffters zu sagen. Auch die ältiste Greißen halten ihr zugebrachtes Leben für klein. Nachdem der Alte alles wohl veranstaltet für ein langes, wohlgemächliches Leben, und endlich zum Tod kommet, da fanget er an zu seufftzen: Ey! muß ich dann schon sterben? Hab ich doch erst angefangen zu leben? Jetzt möchte ich erst gern leben, und solle jetzt schon sterben? Höret! wie auch die ältiste Leut ihr hochbetagtes Leben ansehen für ein Modicum, für ein kleines. Sollte sich aber auch das Leben erstrecken nit nur auf mehr hundert Jahr, wie zu den ersten Zeiten der Welt, sondern auf vil tausend, und tausend Jahr? Quid hæc ad æternitatem? Was sollten dise tausend Jahr gegen der Ewigkeit anderes seyn, als ein Modicum, ein Kleines, ja ein Nichts? Ein vestes Schloß in der Nähe angesehen, kommet heraus wie eine halbe Stadt; fahret man aber auf dem Meer etlich Meil von disem Schloß hinweg, O! wie nimmet es ab. Fahret noch weiters hinweg, so werdet ihr es kaum mehr sehen durch ein Perspectiv, oder Fern-Glas; rucket weiters in das Meer hinein, so verliehret es sich gar aus denen Augen. Unser Leben, wann wir darinnen seyn, scheinet bisweilen lang zu seyn; fahret aber in das unermessene Meer der Ewigkeit hinein, so werden tausend Jahr nit so vil Ansehen machen, als dermalen ein eintzige Stund. Lasset uns noch eines sagen. Was so klein ist gegen der Anschauung GOttes, und noch kleiner wird durch die Kürtze der Zeit: dises wird noch kleiner, und ringer gemacht durch die Hülff, und Gnad GOttes. Jenes so kleine, welches für den Himmel zu thun ist, müssen wir nit allein thun. Non ego, sed gratia DEI mecum, sagt Paulus, GOtt ist unser Mit-Gehülff. Er bietet uns seine Gnaden an; er kommet uns mit seinen Gnaden vor, er begleitet uns darmit, er reichet uns sein Hand, und wann wir nur die Hand wollen anlegen, so führet, und haltet er unser Hand. Er munteret uns auf innerlich durch so vile Erleuchtungen des Verstands, und Antrib des Willens; äusserlich durch so vil Predigen, Zusprechen, gute Bücher, und Beyspil. Jenes wenige, so für den Himmel zu thun ist, machet er leicht durch die Gewohnheit, durch innerliche Tröstungen, und Süssigkeiten, mit welchen er manchesmal seine Diener erquicket. Vide, quot manus extenderit DEus, ut te conducat ad vitam! Sihe! wie vil Händ GOtt ausgestrecket habe, damit er dich zum Leben einführe! bekenne aber zugleich, daß die Anschauung GOttes um ein kleines erworben werde; gestaltsam alles, was man darfür thut, klein ist gegen der Anschauung GOttes, klein an der Zeit, und noch kleiner wird durch die Hülff, und Gnad GOttes. Modicum, & videbitis me.

Klein an der Zeit/

Kleiner wird durch die Hilf und Gnad GOttes/

Anderer Theil.

Dises kan uns gereichen zum Trost, anbey Hertz, und Hoffnung machen zu Uberwindung jener kleinen Beschwärnuß, die für den Himmel muß ausgestanden werden. Aber gleichwie dise Wahrheit ein Hoffnung, also solle ein andere Wahrheit Forcht, und gröste Sorgfalt auf dem Weeg des Heyls in uns erwecken. Dann höret; die Anschauung GOttes wird zwar um ein kleines erworben, aber auch um ein kleines verlohren. Modicum, & non videbitis me. Absalon wohnete zwey Jahr lang in einer Stadt mit seinem Vatter David, dörffte aber dem Vatter niemal unter das Angesicht tretten. Faciem meam non videat. 2. Reg. 14. v. 24. Solche vätterliche Ungnad hatte er ihme zugezogen durch verübten Meichelmord seines Bruders Ammon; sie

Die Anschauung GOttes wird aber auch verlohren durch ein kleines wie solches Gleichnußweis erhellet

fiele

fiele ihm aber dermassen schwär, daß er verlangte: Interficiat me, David sollte ihne ehender des Lebens, als seines Angesichts berauben. Nun redet nit ein zeitlicher König, sondern GOtt selbsten zu seinen übel-gesitteten Söhnen: Non videbitis me, ihr werdet mich nit sehen. O Donner-Klapf! O harter Streich! Wann ein geliebte Person zu ihren Liebhaber sagt: Du solleſt mir nit mehr unter das Angesicht kommen, was für ein Schmertz, und Ohnmacht in dem Hertzen des Liebhabers! Impudica hoc dicit, & terret, Wort Augustini. Ein unverschamte schröcket mit solchen Reden: dicit hoc DEus, & non terret? was für ein Schröcken dann, wann es GOtt selbsten saget, und zwar für die Ewigkeit? Absalon ist auf die Fürbitt des Joabs bey David endlich widerum vorgelassen worden: GOTT bleibet bey seinem Wort: Non videbitis me, ewiglich sollet ihr mir nit mehr unter das Angesicht kommen. Und warum nit? Es ist nit vonnöthen ein so grosses Laster wie der Bruder-Mord des Absalons: modicum, durch ein eintzige Tod-Sünd, und zwar augenblickliche Tod-Sünd, und zwar noch in dem letzten Augenblick, kan auf ewig verlohren werden die Anschauung GOttes. Es werden zu disen Verlurst erforderet nit zehen, nit hundert, nit tausend Tod-Sünden; auch nit Sünden der gröſten, und gröbsten Gattung, der Abgötterey, der Ketzerey, der Mordthaten; ein eintzige auch der untersten Gattung erkletzet, sollte sie auch nur durch innerliche Bewilligung geschechen seyn. Qui in uno peccaverit, multa bona perdet. *Eccl. 9. v. 18.* Wer in einer Sach schwärlich gesündiget, wird verliehren vil Güter, alle Verdienst, alle Schätz der Gnad, den Himmel, und die ewige Anschauung GOttes. *Genes.* am 21. hatte Esau um ein kleines ein grosses Welt-Gut verlohren. Sehet nur, wie der unbesonnene Jüngling so begierig, und geschmackig das Linsen-Muß hinein esse. Um dise so geringe Speis hatte er seinem Bruder Jacob das Recht der Erst-Geburt verkauffet; dessen ohngeachtet lachte, schertzte, und asse er mit gröſten Lust: Eh! was frag ich nach der Erst-Geburt? ich schätze sie nit um ein Haar: Abiit parvi pendens, quòd primogenita vendidisset. Manche sprechen es disem muthwilligen Jüngling nach: Eh! lasset uns lustig seyn ohne Angst, ohne Sorg, so lang wir jung, und bey guten Kräfften seyn. Was solle es seyn um eine Liebkosung? was um eine Ubertrinckung der Natur? Was sollen wir uns von denen Predigeren, und Beicht-Vätteren unseren Lust sperren lassen? Aber modicum, modicum! nur ein kleine Gedult! Isaac der Vatter gibet den Seegen des Erst-Gebohrnen, dem Jacob, und schlieffet den Esau aus. O! jetzt redet Esau gantz anderst. Er fanget an nit zu seufftzen, sondern wie ein Löw überlaut zu brüllen; Irrugiit clamore magno consternatus; vor Tobsucht zerreisset er ihme selbst die Haar, und das Angesicht, cùm ejulatu magno fleret. Kommet, lasset uns den Verzweifleten trösten, und zwar mit seinen selbst eigenen Worten: Eh! was ligt euch an dem Recht der Erst-Geburt? Diser Vorzug ist nit ein Haar werth. Ein gutes Linsen-Mus ist besser, als zehen Erst-Geburt. Aber umsonst anjetzo mit disem Trost, Irrugiit clamore magno, Esau brüllet überlaut wie ein Löw; flevit ejulatu magno, er weinet mit grossen Heulen. Das ist ein andere Music, als zuvor, wo er um ein kleines die Erst-Geburt verkauffet hatte, Parvi pendens, quòd primogenita vendidisset. Nun werden auch einstens seyn zwey Brüder, zwo Schwesteren, zwey Jüngling, zwo Witwen, zwey Künstler, zwey Burger, zwey Beamte. Einigen wird der grosse Vatter den Seegen geben: Kommet, ihr Gebenedeyte meines Vatters, besitzet das euch zubereitete Reich. Ach ewiger Vatter! wird ein anderer mit dem Esau sagen; ist dann für mich kein Seegen übrig? Pater! obsecro, ut mihi quoque benedicas. Seegen für dich? Bist du nit jener, oder jene, die kurtz vorhero gesprochen: Eh! lasset uns lustig seyn ohne Angst, ohne Sorg, so lang wir jung, und bey guten Kräfften seyn. Was solle es seyn um eine Liebkosung? Was sollen wir uns von denen Predigeren, und Beicht-Vätteren unseren Lust sperren lassen? Was solle es seyn? Durch disen Lust verliehret ihr den ewigen Seegen GOttes, durch diſes Linsen-Muß die Erst-Geburt. Für jene, so die Tugend hoch schätzen, ist der Seegen; hingegen lasset man weinen, heulen, und wie die Löwen brüllen, welche um ein Kleines das Grosse verachten. Parvi pendens. Und wir, Christliche Zuhörer! mit was für einem Theil halten wir es? Mit dem gebenedeyten Jacob, oder unseligen Esau? Lachen wir villeicht nur mit disem Thorren über die Sünd? Quasi per risum stultus operatur scelus. *Prov. 10. v. 23.* Gebrauchen wir villeicht auch dergleichen verächtliche Redarten: Laß man die Prediger schwätzen, die Beicht-Vätter zusprechen, uns aber thun nach unseren Gelust? Wann ihr einen höret also reden, so gebet ihme zur Andwort, aber mit Freundlichkeit: Mein Bruder! du wirst nit allzeit also reden: Die Sprach wirst du mit dem Esau änderen, aber zu spat. Aendere sie dermalen; sonst verliehrest du um ein Linsen-Mus die Erst-Geburt, um ein eintzige Sünd die Anschauung GOttes. Diser Verlurst gleich-

Aus dem Linsenmus des Esau,

gleichwie er geschechen kan durch ein eintzige Sünd, also kan er geschechen in einem eintzigen Augenblick. Momentaneum, quod delectat; æternum, quod cruciat lautet das bekannte, und nur gar zu wahrhaffte Sprüchlein der Sitten-Lehreren: Augenblicklich ist, was ergötzet; ewig, was peyniget. Du hast einer verbottenen Süssigkeit genossen einen Augenblick; jetzt hast du es: die Anschauung GOttes ist schon auf ewig verlohren. Deinem Feind hast du geschadet durch eine augenblickliche Rach-Begierd; jetzt hast du es: GOtt wirst du ewiglich nit anschauen. Deinem Nächsten hast du mit Wort, oder Werck Unrecht gethan; die Sünd ware augenblicklich, aber schon genug, daß du ewiglich von dem Angesicht GOttes ausgeschlossen seyest. Die gantze Ewigkeit hindurch wirst du mit Jonatha seuffzen müssen: Gustans gustavi paululum mellis; & ecce morior. Ich hab mit Lust versuchet ein wenig Hönigs; und sihe! jetzt bin ich des ewigen Tods. Was aber unsere Sorgfalt noch mehr vergrösseren solle, bestehet in dem, daß die Anschauung GOttes könne verlohren werden nit nur durch ein eintzige Tod-Sünd, nit nur in einen Augenblick; sondern noch den letzten Augenblick des Lebens. Diser Augenblick ist jener erschröckliche Augenblick, von welchen abhanget die gantze Ewigkeit. Momentum, ex quo pendet æternitas. Wer das gantze Leben ohne Sünd hat zugebracht, der kan annoch in dem Tod, an dem Gestatt der Seligkeit, ewigen Schiffbruch leiden. Dahero auch die allerfrömmste Menschen, so lang sie lebten, in gröster Sorg schwebten, damit sie nit etwann noch zuletzt jenen Gnaden-Schatz verluhren, den sie die gantze Lebens-Zeit hindurch hatten zusamen gebracht. Gewißlich setzet der böse Feind zuletzt am meisten zu, und bietet allen seinen Kräfften auf, den Tod-krancken Menschen dazumal zu überwinden, da es kommet an den letzten Streich, nach welchem nichts mehr zu hoffen, nichts mehr zu verlieren. Wird der letzte Augenblick beschlossen mit einer eintzigen Sünd, auch nur dem Gemüt nach, so ist die Himmels-Thür auf ewig verschlossen. Sage: auf ewig. Dann wer seinen GOtt auch nur ein eintziges mal den Rucken wendet, dem versaget GOtt billich auf ewig die seligmachende Anschauung seines Angesichts. Averterunt scapulam recedentem *Zach. 7. v. 11.* Die Sünder haben GOtt den Rucken gewendet: was wird geschechen? Paulus sagt es 2. *Thess. 1.* Pœnas dabunt in interitu æternas à facie Domini. Peyn werden sie leiden des ewigen Verderbens von dem Angesicht des HErrn. Wer den ewigen GOtt nur einen Augenblick schwerlich beleidiget, solle billich ewig gestraffet werden. Ein augenblickliche Sünd ist ein so grosses Ubel, daß eine gantze Ewigkeit nit lang genug ist, dasselbe nach Genügen abzustraffen. Wann wir nun bedencken, daß die Anschauung GOttes, in welcher bestehet die wesentliche Seligkeit der Auserwählten, verlohren könne werden durch eine eintzige Tod-Sünd, in einen Augenblick, und zwar noch den letzten Augenblick; wer sihet nit, wie leicht dieselbe könne verlohren werden unter so vilen Gefahren, so vilen Versuchungen äusserlich, so vilen Anmutungen innerlich, unter so vilen sichtbar- und unsichtbaren Feinden, bey so grosser Gebrechlich- und Schlipffrigkeit der verderbten Natur? Wahrhafftig Modicum, & non videbitis me, die Anschauung GOttes um ein kleines verlohren!

Aus dem wenigen Hönig des Jonatha /

Beschluß.

Was aber? Sollen wir deßwegen kleinmütig werden, oder gar verzweiffelen? Nichts kleinmütig, nichts verzweiffelet, wohl aber sorgfältig nach den Willen des Apostels *Phil. 2.* Cum metu, & tremore operamini salutem vestram. Mit Forcht, und Zitteren würcket euer Heyl. Aber nebst der heylsamen Forcht muß jederzeit auch die Hoffnung ihren Platz haben. Wann Christus allein gesagt hätte: Uber ein kleines werdet ihr mich nit sehen: so müßten wir allein förchten, und nit hoffen. Da er aber eben sowohl gesagt hat: Uber ein kleines werdet ihr mich sehen; so müssen wir nebst der Forcht auch hoffen. Hoffet, liebste Christen! Dann die Anschauung GOttes wird um ein kleines erworben. Förchtet aber auch; dann sie wird um ein kleines verlohren. Hoffet auf den Beystand GOttes; förchtet wegen euerer Gebrechlichkeit. Die Hoffnung solle euch aufmuntern zu den Guten; die Forcht abhalten von dem Ubel. Scheinet die Beschwernuß im Guten groß zu seyn, gedencket: die Anschauung GOttes werde um ein kleines erworben, indem alles klein ist gegen der Anschauung GOttes, klein der Zeit nach, klein durch die Hülff, und Gnad GOttes. Modicum, & videbitis me. Scheinet die Anreitzung zum Ubel groß zu seyn, gedencket: die Anschauung GOttes werde um ein kleines verlohren, nemlich durch ein eintzige Tod-Sünd, in einem Augenblick, und noch in dem letzten Augenblick. Modicum, & non videbitis me. Das erste gebe GOtt; das letzte verhüte GOtt! Amen.

An

An dem dritten Sonntag nach Ostern.

Andere Predig.

Vorspruch:

Modicum, & non videbitis me; & iterum modicum, & videbitis me. *Joan. 16.*

Uber ein kleines werdet ihr mich nit sehen; und abermal über ein kleines werdet ihr mich sehen.

Innhalt.

Ungleiches Augen-Maaß GOttes, und der Menschen.

Eingang.

ICh halte mich an die gemeine Auslegung, Krafft derer die Wort meines Vorspruchs ausgedeutet werden von dem Leiden, und darauf erfolgter Urständ unseres Heiland. Dises ist auch die klare Meynung eines heiligen Cyrilli, da er *Lib. II. c. 2.* also schreibet: De passione dixit Christus; modicum, non videbitis me: Et de resurrectione rursus; iterum modicum, & videbitis me. Von seinem Leiden hat der Heiland gesprochen; über ein kleines werdet ihr mich nit sehen, in dem es nur drey Täg seyn wurden, in welchen er in dem Grab verschlossen, wurde unsichtbar seyn: ferners redete er von seiner Auferstehung; über ein kleines werdet ihr mich widerum sehen, indem es nur 40. Täg lang wird anhalten, daß ich nach selber wird sichbar herum wandlen. Wie kommt es aber, daß so wohl die Urständ, als das Leiden bey dem liebsten Heiland ein lauteres Modicum, oder ein kleines seyen, indem doch der Prophet das Leiden vergleichet mit einen unermessenen Schmertzen-Meer? Magna est velut mare contritio tua. Fürwahr in dessen Behertzung ruffet der hocherleuchte Osorius auf: Quàm diversi, & desides à Christo nos sumus! Ille modicum dicit omne, quod pro nobis sustinet; nos verò si aliquid pro eo vel facimus, vel sustinemus, non modicum, sed maximum esse putamus. Was grosser Unterschid waltet zwischen Christo, und uns! er nennet alles klein, was er für uns austheilet; hingegen thun, oder leiden wir ettwas für ihn, so sehen wir es nit an für klein, sonder für grosß. Es hat die menschliche Scharfsinnigkeit solche Spiegel-Gläser erfunden, welche kleine Sachen für groß, und hingegen grosse Sachen für klein vorstellen. Insgemein gebrauchen wir Menschen solche Augen-Gläser, welche alles gröſſer geben, und eine Mucken wie einen Elephanten vorstellen. Aber wann wir dem Job glauben, nit also GOtt. Nunquid oculi tibi carnei sunt, aut sicut videt homo, & tu videbis? *Job. 10.* Seyn deine Augen dann auch aus Fleisch, oder wirst du gewis sehen, wie der Mensch? Dahero ich anheut den Vortrag meiner Predig also zu setzen beschlossen habe: Ungleiches Augen-Maaß GOttes, und der Menschen. GOtt sihet das grosse für klein an; ist der erste Theil. Der Mensch sihet das kleine für groß an; der andere Theil. Das erste zu Hochschätzung der göttlichen Wercken, das andere zu Verbesserung der unsrigen Wercken. GOtt gebe zu beyden die Gnad; sie, Hochwertiste! die Gedult; ich fange an mit JEsu, und Maria.

Ungleiches Augenmaas GOttes, und des Menschen.

Erster Theil.

Daß GOtt nit nur in sich, sonder in allen seinen Wercken groß seye, ist eine Sonnen-klare, zumahlen in der Schrifft durchgehends bestättigte Sach. Magnus es tu, sagt von ihm der Psalmist *Psalm 85.* Du bist groß: und widerum an dem *110. Psalm*: Magna opera Domini, groß, und herrlich seyn die Werck des HErrn. Es hat GOtt erschaffen Himmel, und Erden, und wer kan abmessen die Höche des Himmels samt der Breite der Erden? Altitudinem cœli, & latitudinem terræ quis dimensus est? *Eccles. c. 3.* Es unterfangen sich die Him-

GOtt sihet das grosse als

Dem Him-

mel,

Himmels-Verständige den Himmel abzumessen; müssen aber Erstaunungs-voll mit Baruch an dem dritten laufruffen: O Israel! wie groß ist das Haus GOttes! Ich führe an den Discurs des so geistreich, als gelehrten Guilielmi Stanihurstii *de 4. Novissimis c. 1.* Da er also von dem Himmel redet. Die Grösse des Himmels mag man leicht abnemmen von dessen Höche; die Höche aber beweisen die Himmels-Erfahrne aus der Sonn. Wie groß vermeinet ihr die Sonn zu seyn, welche uns nit grösser vorkommet, als ein Circkul eines in etwas grössern Huts? Sie ist hundert, und sechzig mal grösser, als der gantze Umkreiß der Erden. Wie weit aber ist die Sonn von der Erden entfernet? dann sie nothwendig sehr weit muß entlegen seyn, indem ein so ungeheur grosses Weesen uns dermassen klein vorkommet. Höret! und verwundert euch. Die Sonn ist von der Erden entlegen vier Million Meilweegs, und noch darüber. Aus welchem dann die Himmels-Verständige schliessen, daß jener gantze Himmels-Creiß, in dem die Sonn herumgehet, dermassen groß seye, das die Sonn, welche innerhalb 24. Stund ihren Circkul ausmachet, in einer Stund durchlauffe ein Million, darneben hundert, und viertzig tausend Meilweegs: welches eben so vil ist, als wann sie um den gantzen Erden-Creiß funfftzig mahl herum gienge; dann der gantze Umkreiß des Sonnen-Himmels haltet in sich 27. Million, darneben 360. tausend Meil. Last uns nun mit denen Gedancken von dem Sonnen-Himmel steigen weiters hinauf zu den Firmament oder jenen Himmels-Creiß, indem die Stern gleichsam eingehefftet seyn. Wie weit ist dises Firmament von der Erden entlegen? Es erweisen die Astronimi, daß dise Entlegenheit in sich halte 80. und eine halbe Million Meilen, und eben also seye auch die Grösse, und Weite des Firmaments. Aus disem nun schliessen sie, wann ein Mühlstein anfangte zu fallen von dem Firmament an, so hätte er 92. Jahr vonnöthen, bis er die Erden erreichete. Grosser GOtt! wie ungeheur muß dann seyn der allerobriste Himmel, der ein Wohnsitz ist der heiligen ausserwählten GOttes? Nach genauer Ausrechnung befinden mehr ernennte Astronomi, daß er von der Erden müsse entlegen seyn tausend, zwey hundert, 95. Million, und noch darüber neun tausend Meilweegs. Seine Grösse, und Weitschichtigkeit ist so beschaffen, daß, wie Joannes Taulerus *in Peregrino p. 223.* darvon schreibt, wann GOtt so vil Erden-Creiß erschaffete, als Sand-Körnlein am Ufer des Meers seyn, sie jedannoch die Weite des obristen Himmels nit wurden einfüllen. Wann einem jeden Heiligen 20. mahl so grosser Platz, als das gantze Erdreich ist, eingeraumet wurde, wäre jedoch noch vil übrig. Was bring ich aber so fürwitzige, obschon bey denen Himmels-Kündigen unfehlbare Sachen anheut wider meinen Brauch auf die Cantzel? Nemlich daß ich erweise meinen Vortrag: GOtt sihet das grosse für klein an. Für was sihet er dann disen so ungeheur grossen Himmel an? Was macht er dann aus seiner Sach? Quærens in cœlo, & in terra, nihil invenit, sagt Verwunderungs-voll Chrysostomus, nisi granum sinapis, in quo potentiam totam supernæ dominationis includeret. GOtt suchte im Himmel, und auf Erden, und fande nichts, in welchem er die Großmacht seiner Ober-Herrschafft entwerffete, als ein kleines Senff-Körnlein, indem er sagt, das Himmelreich ist gleich einem Senff-Körnlein, so das kleinste ist aus allen. Nun disen so grossen Himmel wäre GOtt noch bereit zu erschaffen für eine eintzige fromme Seel; gestaltsam er zu der heiligen Theresia gesprochen: Cœlum, si non creâssem, filia, propter te crearem. Wann ich den Himmel noch nit erschaffen hätte, so wollte ich ihn wegen dir erschaffen. Also liebt uns GOtt, und jedannoch jene gröste Werck, so er für uns auswürcket, sihet er für klein an, Modicum videbitis. Worbey nur kürtzlich zu erinnern, daß wir durch eine augenblickliche Todsund verliehren nit nur ein Herrschafft, nit nur ein Land, nit nur ein gantzes Erdreich, sonder jenes ewige Freudenreich, welches mehr dann 1000. Million mahl grösser ist, als das gantze Erdreich. Aber wider zur Sach. Nit nur den Himmel, sonder auch die Erden hat GOtt denen Menschen-Kindern gegeben: Terram dedit filiis hominum. Es ist solche gegen den Himmel zwar wie ein Pünctlein, jedannoch an sich selbsten sehr groß. Amplitudinem terræ quis dimensus est? Durchlauffe mit deinen Gedancken alle unermessene Meer, was ists für ein Länge, Breite, Tieffe? Durchlauffe alle Königreich, Länder, Städt, Dörffer, und Wohnungen, wer will sie abmessen, und zehlen? Zehle ab die Berg, und Thäler, Wälder, und Felder, Gärten, und Wisen, Flüß, und Brünnen. Zehle in denen Wässern die Fisch, in dem Lufft die Vögel, auf der Erden die Thier, und derer Gattungen, was grosser Unterschid derselben? Bedencke alle Blätter, und Baum-Früchten, die Kräuter auf denen Felderen, das Metall unter der Erden, den Glantz in dem Metall, die Kostbarkeit in denen Edelgesteinen, die Schönheit in denen Blumen, und was immer alle Elementen in sich haben an Zahl unermeßliches, an Annemlichkeit verwunderliches, an Unterschidenheit höchst ergötzliches; was anderes wirst du sagen, als Digitus Dei

Die Erden,

est

est hic, dis ist der Finger GOttes, die rechte Hand des Allmächtigen, der Arm des Allerhöchsten, ein höchst erstaunliches Werck, so da übersteiget den Verstand aller Menschen, und Engten. Und wie hoch schlagt GOtt dises Werck an? Wie sihet er dises Kunst-Stuck, so er uns zu Lieb ausgefertiget, an? Für klein. Höre, was Isaias an dem 40sten sagt: Tribus digitis appendit molem terræ. er hat den gantzen Welt-Last mit drey Fingern angehenckt. Wie wenig kan man fassen mit drey Fingern. Modicum videbitis, er sihet sein Sach für klein an. Und weil wir angefangen zu reden von der Erden, also übergehen wir die Englische Geister, derer Anzahl, Macht, und Vortreflichkeit. Sehet nur den Menschen auf Erden an. Was ist das für ein Meisterstuck GOttes? Einmal ein vornehmes Werck, wegen den erschaffen worden Himmel, und Erden, zumahlen alles, was darinnen ist. Betrachte den Leib, samt der Verschidenheit, und ordentlichen Einrichtung aller auch mindesten Glidlein. Betrachte jedes sein Zil, und End; er hat Ohren zum hören, Augen zum sehen, Naasen zum riechen, Händ zum betasten, Füß zum gehen, Mund zum verkosten, Zung zum reden, Hertz zum leben, und GOtt zu lieben. So ist der Mensch ein Microcosmus, oder kleine Welt in sich begreiffend, was in der gantzen sichtbaren Welt austheilet ist; er hat die Weesenheit wie die Stein, das Leben wie die Erd-Gewächs, die Empfindlichkeit wie die Thier, den Verstand, wie die Engel. Er ist ein Ebenbild GOttes, fähig des unendlichen, unermessenen, ewigen, allmächtigen GOttes. Und wie hoch schlagt GOtt dises Kunst-Stuck an? Er sihet sein Sach für klein an. Höret den Psalmisten: Substantia mea tanquam nihilum ante te, mein menschliche Weesenheit ist in deinem Angesicht, wie nichts. Was könte kleiner seyn, als nichts? Modicum videbitis. Was soll ich sagen von denen übernatürlichen Wercken der Gnad, welche in unvergleichlicher Höche übersteigen alle Werck der Natur? Was von dem unbegreiflichen Geheimnuß der Menschwerdung, krafft derer der unsterblich, und ewige Sohn GOttes ist worden ein sterblich, und leidenhaffter Mensch, der Allmächtige schwach, das Wort des ewigen Vatters ein Kind? Dises ist nemlich aus allen Wercken GOttes das Allergöttlichiste, welches die Engel bewunderen, aber niemal begreiffen. Und jedannoch wie hoch schlagt GOtt dises Werck an? Er sihet sein Sach für klein an. Virtus altissimi obumbrabit tibi, lasset er seiner zukünftigen Jungfräulichen Mutter sagen, die Krafft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Was könte geringers seyn, als ein Schatten? Modicum videbitis. Um nichts höchers schlagt er an das Werck, und Geheimnuß seiner Lieb, Weisheit, und Großmacht, in welchem er uns seinen Leib, und Blut, und in disen sein GOtt- und Menschheit geschencket, ja noch täglich schencket. Ein Werck, in welchem er ein Angedencken hinterlassen aller seiner Wunderwercken, und nach Ausspruch des Tridentinischen Kirchen-Raths sess. 13. c. 2. Divitias divini sui erga homines amoris veluti effudit, die Schätz seiner göttlichen Lieb gegen denen Menschen gleichsam ausgegossen, also, wie Augustinus sagt, das der allmächtige GOtt nit hätte können mehrer geben, der Allwissende nit hätte gewust mehr zu geben, und der allerreichiste GOtt nit hätte gehabt mehr zu geben. Jedoch schätzet er nit mehr gegeben zu haben, als ein Stücklein Brods, und Trunck Wems: es hat JEsus ein Brod genommen, selbes gesegnet, gebrochen, und denen Jüngeren gegeben sprechend: nemmet hin, esset, dis ist mein Leib. Also auch den Kelch: dis ist der Kelch des neuen Testaments in meinem Blut. Und indem dises Sacrament ein Denckmahl ist seines Leidens, so nennet er dises nur einen Kelch, da es ware ein Meer; da es doch lang gedauret, nennet er es ein Stund, und indem er uns hätte erlösen können mit einem Tröpflein, hat er uns erlöset mit einen gantzen Blut-Guß, Potuisset redimere gutta, redemit undâ, wie Bernardus sagt. Endlich da nach seiner Urständ die zwey Jünger gen Emaus erzehleten, was grosse Sachen zur Zeit seines Leidens in Jerusalem geschechen wären, als hätte er alles vergessen, fragte er: Quæ, was dann, was ist dann geschechen? O wie wahrhafft hat dann Osorius l. c. gesprochen: Modicum ei videtur totum, quod patitur. Er sihet für gering an, was er immer für uns leidet. Er hat uns zu Lieb erschaffen die unermessene Himmel, das grosse Erdreich, uns gegeben die Vollkommenheiten aller anderen Geschöpfen, noch darneben durch seine Menschwerdung, Einsetzung des allerheiligsten Altars-Geheimnuß, Leiden, und Sterben die allerhöchste Lieb uns erwisen: jedannoch sihet er alles dises noch für gering an. Sollte dann ein solcher Liebhaber von uns nit verdienen, daß wir hingegen ihm zu Lieb die gröste Thaten ausübeten? Pfui der der Schand, wann wir für groß wurden ansehen auch jene Werck, die an sich selbsten groß wären! aber noch vil grössere Schand! da unsere Werck sehr gering seyn, sehen wir selbe groß an. Modicum & non videbitis me. Dises ist nun der andere Theil.

Die uns gegebene Weesenheit aller anderen Geschöpfen;

Einsetzung deß allerheiligsten Altars-Geheimnuß/

Leiden/ und Sterben erwisene allerhöchste Lieb/

Für klein an.

Die durch seine Menschwerdung,

Anderer Theil.

Der Mensch sihet das kleine /

Lasset uns die mehr angezogene Wort Osorii abermal widerholen: Quàm diversi, ac desides à Christo nos sumus! Ille modicum dicit omne, quod pro nobis sustinet; nos verò, si aliquid pro eo vel facimus, vel sustinemus, non modicum, sed maximum esse putamus. Was grosser Unterschid waltet zwischen Christo, und uns! Er nennet alles klein, was er für uns ausstehet; hingegen thun, oder leiden wir etwas für ihn, so sehen wir es nit an für klein, sonder für groß. Wir brauchen gleichsam Microscopia, oder solche Gläser, welche auch ein kleine Sach sehr groß vorstellen. Es scheint, als wären wir vor gebildet in dem Patriarchen Jacob *Gen. 32.* Als er aus Mesopotamien mit grossen bey seinem Schwäher-Vatter Laban erhaltenen Reichthum zuruck kamme, und seinem Bruder Esau begegnete des Willens, seinem Bruder einige Verehrungen zu machen, hat er die Sach also angestellet, das sein kleine Schanckung sehr groß heraus kommete. Er liesse vor sich daher treiben die Geschenck, 200. Geissen, 20. Böck, 200. Schaaf, 20. Widder, 30. Cameel mit ihren Füllen; 40. Khe, 20. Ochsen, 20. Eselin nebst 10. jungen Füllen. Jede Gattung diser Thieren liesse er sonderbar treiben, und zwar also, daß er seinen Knechten Befelch ertheilte, sie sollten nach einer jeden Gattung, und Heerd widerum einen Platz, und Raum lassen, das kein Heerd gleich auf die andere folge. Nun merket! er liesse dise Stuck Vieh nit in einem Hauffen daher treiben, sonder abgetheilter. Worüber Oleaster sagt: Voluit munus suum decorare, ut majus appareret, er wollte seinem Geschenck ein Ansehen machen, damit es grösser heraus kommete. Es waren 560. Stuck Vieh; damit dise besser in das Aug falleten, verschaffte er: Sit spatium inter gregem, & gregem, es sollte kein Heerd gleich auf die andere gehen, sondern nach jeder ein Platz, und Untermarck gelassen werden. Eben also machen es die Menschen gegen GOtt; was sie ihm zu Lieb thun, Non modicum: sed maximum esse putant, dem machen sie ein grosses Ansehen. Ein kleine geringe Widerwärtigkeit, Verfolgung schreyen sie gleich aus für ein unleidentlich grosses Creutz; ein geringes Allmosen halten sie für ein Heldenthat der Freygebigkeit. Knien sie etwann ein wenig unter der Meß auf leinem linden Küß, vermeynen sie schon mit Christo in dem Garten Gethsemani auf der Erden ligend gebettet zu haben. Haben sie sich die Fasten hindurch von Fleisch-Speisen enthalten, obschon in Uberfluß aller anderen Speisen, so gedunckt sie sich schon mit Moyse, und Elia gefastet zu haben. Wann sie ihrem Gegner nit mehr begegnen können, ihm nit hinaus geben, sondern gleichwohl ein schärfferes Stich-Wort in der Still verschlucken müssen, so ist ihnen schon, als wärens mit dem für seine Feind bettenden Stephano versteiniget worden. Sie machen es halt noch einmal, wie vor Zeiten Jacob. Sollte einer gesehen haben den Jacob dienen um die Rachel *Gen. 29.* wer hätte sich nit erbarmet? Vierzehen gantzer Jahr dienet er dem Laban die härtiste Dienstbarkeit aus Lieb der Rachel; jedannoch ware bey ihm wenig alle Mühe, und Arbeit; Modicum, wenig aller übertragener Regen, und Sommers-Hitz; Modicum, weni so vil ungeschlaffene Nächt, und abgediente Täg; Modicum, wenig, vierzehen überwinterte, und Sommer-heisse Jahr, und widerum siben Jahr kammen ihm vor, wie wenig Täg. Aber was dem Jacob für wenig vorkommen aus Lieb der Rachel, das gedunckt manchen wenig aus unsinniger Lieb gegen mancher vor GOtt häßlichen trief-augigen Lia, in die sie vernarret seyn. Sie müssen dienen, lauffen, aufwarten, und sich an dem Narren-Seil herumführen lassen; Modicum, das haltens für wenig. Sie müssen Neyd, Eyfersucht, und Unbilden ausstehen, ja manchesmal in der Still aus lauter Unmut bittere Zäher vergiessen; Modicum, wenig. Ihren guten Namen verliehren sie, kommen denen Leuten in die Mäuler, jedermann deutet mit Fingern auf sie; Modicum, wenig. Warum? Es geschicht der Liæ zu Lieb. Wann sie aber GOtt was zu Lieb thäten / Non modicum, sed maximum esse putamus, das wäre gleich groß, das wurdens gleich hoch anschlagen. Aber was sage ich, daß dise unreine Lieb- und Leibs-Sclaven etwas GOtt zu Lieb thun? Villeicht fangens den Tag mit GOtt an? Aber sie stehen mit der Sünd auf, dann gleich ihr erster Gedancken ist schon besudlet. Ja wohl daß ein solcher nur einmal erstlich an GOtt gedencke. Er hat einen Götzen, der alle Gedancken an sich ziehet. Das Gebett ist in seinem Mund, als wann er, wie das Vieh, Stroh, und Gras keuete. Kommt er an feyrlichen Tägen Schanden halber in ein Meß, so ergehets ihm wie dem Abraham, auf dessen Opfer Mucken, und Wepsen herab gestigen; sein unreiner Beelzebub, oder Mucken-Teufel macht ihm solche Mucken in dem Gemüt. Von der Predig will er nichts hören, aus Forcht, man möchte seinen Teufel beschwören. Den Beicht-Stuhl scheuhet er, wie die Folter-Banck; und wann er je beichtet, so kan er die Anzahl seiner Sünden nit erklären, ja er schämet sich sein Häßlichkeit zu entdecken; gehet er aber doch redlich heraus, so gebricht

So er GOtt zu lieb thut /

es an der Reu, und ernstlichen Fürsatz; dann diſes besudlete Gesindel an sich selbsten verzweiflet. Nichts destoweniger daß er neulich zu Oster-Zeit eine Gottsrauberische Beicht abgeleget, Non modicum, sed maximum putant, meint er, weiß nit was für GOtt gethan zu haben. Ich sage eine Gottsrauberische Beicht; dann sein erfolgte Besserung zeigt nichts anders an: es seyn erst drey Wochen von seiner Beicht verflossen, und dannoch ist er schon wider so, und so offt gewesen in jener Gelegenheit, welche Ursach ware seines mehrmaligen Falls wenigst dem Gemüt nach, an vorigen Orten, in jenen nächtlichen ewiger Finsternuß-würdigen Versammlungen, bey jenen so ärgerlich- als gefährlichen Täntzen, bey jenen Personen, welche der Stein waren seines bisherigen Falls, und beforglich der Anfang seines ewigen Untergangs, wann er nit alsobald mit allen Ernst wehret wider jenes unflätige Laster, welches die gantze Welt mit der Sündflut überschwemmet, das Rach-Feur von Himmel über die fünf Städt herab gezogen, heutiges Tags zwar zu einem schier allgemeinen, gantz heimischen, aber eben darum desto mehr förchtlichen Laster ist angewachsen, weilen deßwegen schier alles in einem allgemeinen Hauffen mit verbundenen Augen (dann die Lieb blind ist) der Höll zulauffet. Aber genug von diſen Unfläteren, welche ein solche ansteckende Pest mit sich herum tragen.

Oder thun solche für groß an.

Lasse man es kommen auch an andere, so wird sich zeigen, daß alles, so der Welt zu Lieb geschichet, bey ihnen Modicum, für wenig, hingegen was GOtt zu Lieb geschichet, Non modicum, sed maximum für groß, ja übergroß angesehen werde. Mancher zapplet sich ab Tag, und Nacht; laufft, und rennt; schnauffet, und schwitzet; gehet immer seinen Geschäfften nach, und verreisset den Kopf in Erfinnung neuer Vortheilen, sein Haus-Weesen in die Höche zu bringen; jetzt zeichnet er auf seine Ausgaben, und Einnamm; bald ist er in Laden, und gibet die Waaren aus, bald in der Werckstatt ob seiner Arbeit. Frage man ihn: Guter Freund! warum möcht ihr euch doch so vil kosten lassen? Das ist nichts, wird er sagen; ein Haus-Mann muß alles diſes nit ansehen. Sehet Modicum, ein weniges. Ihr werdet aber gleich auch sehen Non modicum, sed maximum, ein Sach, die er für sehr groß ansihet. Mein guter Freund! Weil ihr je eurem Haus-Weesen also abwartet, so werdet ihr doch täglich auch GOTT ein halbes Stündlein in Anhörung der heiligen Meß schencken, und bey GOtt um den Seegen über euer Haus anhalten? Aber das kan ich nit; das wäre für einen Haus-Mann, oder Haus-Frau, alles zu vil. Sehet Non modicum, sed maximum, nit zu wenig, sonder zu vil. So werdet ihr doch an einem so Catholischen Ort das Monat einmal beichten, und communiciren? Wie? Alle Monat beichten? Das ist alles zu vil. Sehet! Non modicum, sed maximum, nit klein, sondern groß. Wenigst indem ihr den gantzen Tag mit andern abgerechnet, so werdet ihr euch selbsten ein halbes viertel Stündlein vor dem Schlaff die Rechnung machen durch kleine Erforschung, wie es mit dem Gewissen stehe? Aber ja wohl! ein Mann, der den Kopf voller Haus-Sorgen hat, wird ihm gewis den Kopf zu Abends noch mehr verreissen; das ist für einen Welt-Mann zu vil. Non modicum, sed maximum, nit wenig, sonder vil. Weil ihr dann also wachtbares Aug habt auf euer Haus-Weesen, so werdet ihr ja selbes auch wenden auf eure Haus-Leut, Kinder, und Angehörige, wie es bey ihnen hergehe zu Tag, und zu Nacht? Aber bin ich doch mit Haus-Geschäfften gar zu vast überladen, wie wird ich noch darzu einen Hoffmeister über jede im Haus abgeben? Da begehrt man abermal zu vil an mich. Sehet Non modicum, sed maximum, nit wenig, sonder vil. Was geschicht dann bey dergleichen Gewinn- und Welt-süchtigen Menschen GOTT zu Lieb? Fraget die Arme, so sie anbettlen. Nachdem sie einen Haller schier aus der Höll ihres Beutels unterist heraus gehebt, nachmalen viermal umgekehret, lassen sie ihn endlich Schanden halber zuweilen fallen. Fraget ihre Rosenkräntz, und Bett-Bücher. Wann sie doch solche haben, so seyn sie das Vollkommneste im Haus, weilen sie wenig abgefretzt, es hätte dann solches der Staub gethan. Aber pfuy einer noch grösseren Schand! tantzen, springen, und sich die gantze Nacht bis in anderen Tag hinein abzaplen, Modicum, das ist bey manchen anderen Modicum, ein weniges. Vil Stund an dem Fenster ligen auf die Beschau, oder in einem Winckel sich verbergen, oder noch länger herum spatzieren nit ohne Aergernuß mit verdächtlichen Personen; Modicum, wenig. Auch unter fallenden Regen denen Gassen-Gaugglern, und Marck-Schreyern beywohnen einen halben Tag, Modicum, das ist nichts. Aber ein viertel Stund in der Kirchen seyn, eine Stund in der gantzen Wochen dem Wort GOttes schencken, das ist unerschwinglich, jede Meß ein Stund, jede Predig-Stund ein Ewigkeit. Non modicum, sed maximum esse putamus, wie Osorius sagt.

Beschluß.

Nun haben wir beysammen das ungleiche Augen-Maaß GOttes, und der Men-

Menschen. GOTT sihet seine gröste Werck für klein, wir unsere kleinste Werck für groß an. Aber fürdershin nit mehr also; sonder gleichwie wir zu den Ebenbild GOttes erschaffen worden, also sollen wir nach seinen Exempel alles für gering halten, was wir ihm zu Lieb thun. Cùm omnia feceritis, dicite, quia servi inutiles sumus; quod debuimus facere, fecimus. Wann ihr auch alles werdet gethan haben, so sagt, ihr sepet unnütze Knecht: gethan haben wir, was unser Schuldigkeit ist. Gehe ein jeder mit sich selbst zu Rath, und erforsche, was er dann Grosses GOTT zu Lieb würcke, was täglich? was wochentlich? was monatlich? was jährlich? Seye darneben jeder versichret, daß er ein gantz anderes Augen-Maaß werde haben dazumal, da ihm die Augen der Tod wird schliessen. Was er anjetzo für ein kleine Sünd, oder vilmehr für einen unschuldigen Possen, für ein freundliche Unterhandlung, für ein artige Holdseligkeit, für ein kurtzweilige bey dermaliger Welt übliche Wohlgefälligkeit, oder für ein zames Haus-Thier angesehen, wird er für ein entsetzliches Höllen-Gespenst ansehen; was er aber GOtt zu Lieb gewürcket, wird er vor Wenigkeit kaum sehen. Wer dann dazumal was grosses sehen will, der würcke es anjetzo, und GOtt wird ihms vergelten in Ewigkeit. Amen.

An dem dritten Sonntag nach Ostern.

Dritte Predig.

Vorspruch:

Modicum, & non videbitis me; & iterum modicum, & videbitis me. *Joan. 16.*

Uber ein kleines werdet ihr mich nit sehen; und abermal über ein kleines werdet ihr mich sehen.

Innhalt:

Nothwendiger Streit wider die unfreywillige Gelegenheiten.

Eingang.

Es ist ein Zeit sich unsichtbar zu machen, und ist ein Zeit sich sehen zu lassen. Also lauten in meinem Vorspruch die helle Wort unsers Erlösers, welche von Chrysostomo, und anderen verstanden werden von der kurtzen Zeit des Leydens, und der Begräbnuß Christi, zu welcher ihne die Jünger nit wurden sehen, und von der Zeit der Auferstehung, nach welcher sie ihne widerum wurden sehen. Augustinus nimmet dise Wort von der Zeit nach der Auffart Christi, zu welcher er sich abermal wurde sehen lassen vor der gantzen Welt. Wollen wir dise Wort auf eine Sitten-Lehr übersetzen, können wir sagen, daß ein jeder Christ Zeit habe sich unsichtbar, und widerum andere Zeit sich sichtbar zu machen. Er muß sich durch die Flucht unsichtbar machen bey denen nächsten freywilligen Gelegenheiten der schwären Sünd, und muß sich durch heldenmütigen Streit tapffer sehen lassen in denen unvermeidlichen Gelegenheiten der Sünd. Dises heisset ringfertige Füß zu der Flucht haben gleich denen Hirschen, und abgerichtete Händ zu den Streit gleich einem Kriegs-Helden, wie ich neulich aus dem David habe angeführet, da ich vorgestellet die nothwendige Flucht der nächsten freywilligen Gelegenheit. Es haben dazumalen meine hochansehnliche Zuhörer zwey erhebliche Wahrheiten vernommen: erstlich wer in der Beicht die nächste Gelegenheiten nit will fliehen, werde nit enthunden von denen alten Sünden; andertens wer nach der Beicht nit fliehet die nächste Gelegenheit, seye gebunden von einer neuen Sünd. In Anhörung diser Wahrheiten möchten ihnen manche gedencket haben, es wäre ihnen unmöglich zu verlassen die gewise Gelegenheiten zu sündigen. Ihr nächste Gelegenheit seye ein gewises Haus, Person, oder Gesellschafft, und dise zu meiden in Ansehung unentbehrlicher Umständen stunde nit in ihrem Gewalt. Zudem geriethen sie manchesmal in Sünden-Gefahren, welche sie nit hätten können vorsehen; mithin kunten sie nit verbunden werden zu einer Unmöglich-

lichkeit, das ist zur Flucht unvermeidlicher Gelegenheiten. Welche also reden, wollen insgemein nur einen Schild über ihre Laster halten. Wann jedannoch ihre Wort einen Grund der Wahrheit hätten, was wäre zu thun? Können sie sich nit unsichtbar machen durch die Flucht, so lassen sie sich dann sehen durch heldenmütigen Streit. Gleichwie ich demnach neulich gehandlet habe von Gelegenheiten, welche können gemeidet werden, also haben wir anheut zu handlen von Gelegenheiten, welche unmöglich können gemeidet werden. Neulich lautete der Predig-Satz also: Nothwendige Flucht der freywilligen Gelegenheit; heut solle der Vortrag also lauten: Nothwendiger Streit wider die unfreywillige Gelegenheiten. Wer überwinden will, muß sich nit in Streit einlassen, so lang er die nächste Gelegenheit kan fliehen, der erste Theil: Kan er sie unmöglich fliehen, so muß er streitten, so vil ihme möglich, der andere Theil. Mithin muß sich der Christ zu seiner Zeit durch die Flucht unsichtbar machen, Non videbitis me; zu seiner Zeit durch den Streit tapfer sehen lassen, Videbitis me. Wir vernemmen beydes mit Anruffung JEsu, und Mariä.

Unfreywillige Gelegenheiten:

Erster Theil.

So lang die böse Gelegenheiten können,

Da ich sage, man müsse streitten wider die böse Gelegenheiten, muß ich nothwendig vorbauen, daß nit manche grösseren Lust bekommen zu streitten, als die Gelegenheit zu fliehen. Zu disen End gibe ich zu bedencken das Beyspil Titi Manlii Torquati Römischen Burgermeister, und obristen Feld-Herrn, welcher in dem Krieg wider die Volsciер, und Campanier einen Befehl ergehen liesse, daß keiner aus seinem untergebenen Kriegs-Heer sich sollte mit dem Feind in einen Kampf einlassen. Titus Manlius, des gedachten Feld-Herrn Sohn, wagte mit einem Schwarm der Völcker einen Ausfall, willens die Bewegungen des Feinds zu beobachten, und als er die Gelegenheit ersehen, liesse er sich in einen Streit ein wider Metium den feindlichen Obristen, schluge, und überwunde denselben ritterich. Als er aber nachmalens mit reicher Beuth zu den Vatter in das Lager zuruck kehrete, und nichts anderes erwartete, als sein Haupt wurde mit Lorber gecrönet werden, wurde ihm das Haupt nach dem Urtheil des Kriegs-Raths von dem Hals geschlagen. Ey! gedencket ihr, das Haupt abschlagen einem Helden, welcher in ersehener Gelegenheit so ritterlich gekämpfet, und überwunden hat? Ja; das Haupt abgeschlagen, und billich. Der Glücks-Streich ist ihm zwar gelungen, aber nach einer grossen Vermessenheit, durch welche er das Kriegs-Heer, Land, und Leut in nächste Gefahr gesetzet wider den Befehl seines Vatters. Solche Vermessenheit, und Ungehorsam hatte schon den Kopf verwürcket. Er hätte sich, und sein Volck nit sollen in Gefahr geben, sondern auf kluge Weiß dem Feind ausweichen, sich aus der Schlingen ziehen, und den Schandfleck einer so grossen Vermessenheit, zumalen die augenscheinliche Gefahr auf das Haupt geschlagen zu werden von sich abwenden. Dergleichen unmäßigen Hitz-Eyfer zu streitten haben manche, welche die nächste Gelegenheit zu sündigen ersehen; sie sollten sich aus der Schlingen ziehen, nemmen jedannoch die Gelegenheit an mit der Hoffnung zu überwinden. Gesetzt, daß sie ein, und anderes mal in der Gelegenheit überwinden, und sigprangend zuruck kehren, was für einen Lorber-Crantz verdienet ihr Haupt? Ja wohl Lorber-Crantz! den Schwerdt-Streich darfür, weil sie mit solcher Vermessenheit in die nächste Gefahr wider den ausdrucklichen Befehl ihres Göttlichen Vatters sich begeben haben. Die einzige freywillige Betrettung, oder Aufhaltung der nächsten erkannten Gelegenheit ist für sich selbst schon ein Laster auch ohne Erfolg eines anderen Lasters, wie neulich aus allgemeiner Lehr der Gotts-Gelehrten schon erwisen worden. Es ist uns aber, sagen sie, unmöglich, die Gelegenheit zu meiden in einem fremden Haus, oder solche zu verstossen aus eignen Haus. warum unmöglich? Nun lasset hören, was gestalten die eigne Sünden-Lieb vormahle die gröste Beschwernussen eine Gelegenheit zu fliehen, hingegen die gröste Leichtigkeit in selbiger zu überwinden. Verlassen wir, sagen sie, die alte Gelegenheit, so wird unsere gählinge Aenderung bey jedermann eine grosse Aergernuß verursachen, und uns allen Menschen in die Mäuler bringen; die gantze Stadt wird darvon reden. Also förchten sie erstlich das Geschwätz der Menschen, da gleichwohl die Menschen vil übler von ihnen reden, so lang sie die üble Gemeinschafft fortsetzen. Wäre dise abgeschnitten, so wäre eben darum alle Materi übel nachzureden auf einen Streich abgenommen. Es kommet aber jene Person Geschäfft halber in mein Haus; oder ich muß sie beruffen anderer Diensten halber; sie ist emsiger, und arbeitsamer über alle andere; sie ist von meiner Freundschafft, oder guten Bekantschafft; oder sie ist so gar die Braut, der schon das Wort ist gegeben worden; oder sie ist gar eine der Hausgenossen. Sehet, wie das Laster ihm selbsten zu Gunst rede! Was redet aber die ewige Wahrheit? Bey *Matthæo* am *18.* allwo die Red ist von nächster Gelegenheit, befihlet Christus derer selben

Ja müssen/ was immer die eigene Lieb darwider einwendet/ geflohen werden/

Abſönderung, und Entfernung mit folgenden Worten: Wann dein Hand, oder Fuß dich ärgeret, Abscinde eum, & projice abs te, schneide ihn ab: sehet die Abſönderung! und wirffe ihn von dir: sehet die Entfernung. Aber HErr! ich will Händ, und Füß binden lassen, und die Augen zuschliessen. Ist nit genug, die Gelegenheit muß abgesönderet, und entfernet seyn; Händ, und Füß abgeschnitten, das Aug ausgerissen, und alles von sich geworffen. Abscinde, erue, projice. Was will dises sagen? Obschon dise Person dir so lieb ist, als dein eignes Aug; obschon jenes Haus dir so nutzlich, und einträglich, als dein eigne Hand; obschon jene Bekantschafft dich unterstützet, wie dein eigner Fuß, so müssen sie dannoch abgeschnitten, und entfernet werden. Abscinde, erue, projice. Ihr müsset nit handlen mit ihnen, ihnen nit nachgehen, nit schreiben, nit Sorg wegen ihnen tragen, und sie so wenig achten, als ein von dem Leib völlig abgeschnittenes, und verworffenes Glid. Was sagen hierzu diejenige, welche sollten verlassen einen gefährlichen Dienst? Was derjenige, welcher bishero unterhalten ein zames für die Wirthschafft nutzliches Haus-Thier, in der Sach selbst einen vergifften Raub-Vogel, der ihm einstens gewiß wird werden zu einer Höll-Furi? Jene sagen: verlasse ich den Dienst, so bin ich arm, und Dienst-loß: gleich als wäre nit besser die ehrliche Armut, dann ein ehrloser Laster-Dienst; als wäre nit mehr gelegen an dem Dienst GOttes, als eines Gewissen-losen Menschen. Diser ersinnet tausenderley Beschwernussen sein zames Haus-Thier zu entlassen. Entlasse ich es, so wird die gantze Nachbarschafft in Waffen stehen, und darvon reden. Was wird man darvon reden? Entweders hat das Volck euere üble Gemeinschafft bishero vermercket, oder nit? Hat man sie nit vermercket, so wird man so wenig darvon reden, als wann ein anderer Dienst-Both wird entlassen. Hat man sie aber vermercket? So werden sich jene, die ihr bishero geärgeret, nunmehr auferbauen, und euch eueren guten Nam widerum ersetzen. Aber eine, meinem Haus so nutzliche, so nothwendige, bishero so getreue Person verstossen. O! wann an der Abschaffung diser Person gelegen wäre die Eroberung einer grossen, reichen Erbschafft, so wurde sie gleich nit mehr seyn eine so nutzliche, so nothwendige, bishero so getreue Person. Nun ist an diser Abschaffung gelegen die ewige Erbschafft des Himmelreichs. Wäre ihr die Leibs-Gestalt verfallen, wäre sie nit mehr eueres Willens, wäre sie etwas verdrüßig, und widerwärtig; oder hätte sie euch ein grosses Stuck Gelds entfremdet, O! so wäre sie nit mehr die nutzliche, die nothwendige, die getreue; ihr wurdet nit mehr sorgen, was die Leut möchten sagen; alle euere dermalige Vorwänd wurden wie ein Nebel verschwinden, und ihr mit Augen sehen, euer dermaliges Kan nit, seye nichts anderes, als ich will nit. Alsodann Abscinde, erue, projice, ausgestochen das Aug, abgeschnitten die Händ, so euch geärgeret. Will man von der Pest gereiniget werden, muß forderst vom Leib jenes Kleid, von dem man die Pest ererbet. Ihr habet es erfahren: Feur, und Stroh machen ein Brunst; Wasser, und Staub machen ein Koth: sie müssen abgesönderet seyn. Abgesönderet? Ein harte Sach! Hart hin, hart her: der Himmel leidet Gewalt. Es gebietet Christus die Flucht der Gelegenheit nit als eine so leichte Sach, wie etwann ein Handschuh von der Hand gezogen, oder das Haar wird ausgekämplet, sondern als eine schwere Sach, wie die Ausstechung der Augen, Abschneidung der Händ, und Füssen. So seye es: ich wird das Aug ausreissen, die Person solle das Haus raumen; solle aber ihre Anschaffung bekommen in der Nachbarschafft, damit man ihr zu Zeiten mit Briefflein, Schanckungen, einiger Kleidung, oder doch mit einem guten Aug begegnen, und einander bisweilen unter anderen Vorwand besuchen könne. Aber wer also mit GOtt zu spilen sich unterstehet, der solle mercken, daß mit nur befohlen seye, das Aug auszustechen, sondern Projice abs te, von sich zu werffen, alle Gelegenheiten weit von sich zu entfernen, und zwar nit nur auf eine gewise Zeit, sondern ohne Ausnamm für alle Zeit. Damit auch niemand einwende, als wäre solches nur ein heylsamer Rath, nit aber ein Gebott, so setzet der Heyland gleich hinzu, daß es eine Sach seye, von dero das ewige Heyl abhanget, indem er sagt: besser ist es, daß du nur mit einem Aug, Hand, und Fuß in das Himmelreich eingehest, als mit zweyen in das Höllen-Feur geworffen werdest. Besser ist es eine Gelegenheit abschneiden, als selbige unterhalten, und also immerdar Gotts-rauberisch beichten, mithin nit nur dise Gelegenheit, sondern die Seel, den Himmel, die Gesellschafft der Englen, und Heiligen, und die göttliche Anschauung selbst verliehren. Es sagt aber jemand seinem Beicht-Vatter, er habe sich gantz bekehret, die üble Anmuthungen seyen so wohl bey ihm, als bey seinem vormaligen Antheil gantz erkaltet; deßwegen möchten sie leichtlich in der alten Gelegenheit verbleiben mit gewiser Hoffnung des Sigs. Ich aber sage: auch der Feurstein, und der Stachel seyen kalt; und jedannoch, wann sie zusammen kommen, gibt es leicht Feur. Ich sage: der Satan, und die Anmuthungen scheinen

nen öffters todt zu seyn, und erstehen in der Gelegenheit offt lebhaffter, als sie zuvor gewesen. Haddingus, ein Fürst in der Normandey, nachdem er lange Zeit belageret, und beschossen hatte die Stadt Luna in Toscana, liesse er auf einmahl alle Feindseligkeiten einstellen, und von Beschiessung der Stadt, auch allen anderen Angriff abstehen. Unterdessen kamme das Gerücht aus, Haddingus wäre erstlich kranck, nachgehends in Tods-Gefahr, endlich gar des Tods verblichen. Nachdem er von jedermann für todt gehalten worden, wurde sein Testament zu denen Lunesern in die Stadt überbracht, und darinn erkennet, daß Haddingus verordnet hätte, seinen Leichnam unter feyrlichem Ehren-Gepräng zu übersetzen in dasige Haupt-Kirch, derer er nebst seinem Leib eine namhaffte Erbschafft hätte vermachet. Die Innwohner in Ansehung, daß die Feindseligkeiten schon eine Zeitlang hätten aufgehöret, glaubten den Vortrag. So wurde dann unter tausend Facklen, und Wind-Liechteren in Begleitschafft aller Ober-Officieren, und des gantzen Leib-Regiments Haddingus in die Stadt eingetragen; als aber die Innwohner ohne eintzige Sorg disem herrlichen Leich-Gepräng zusahen, eröffnete gählings der verstellte Todte die Baar, in welcher er nit verschlossen, sondern nur bedecket ware, und als er sich erhube, blitzeten über einmal um ihn so vil entblöste Kriegs-Schwerdter, als zuvor Facklen ihn umgaben. Man bemächtiget sich der Stadt-Porten, eröffnet dem Kriegs-Heer den Einzug, und als die gute Luneser wollten begraben einen Fürsten, welcher schine todt zu seyn, hatten sie ins Grab gelegt ihre Freyheit, welche wahrhafft erstorben ware, wie Krantzius *l.* 2. *c.* 4. schreibet. Also wurde Haddingus ein Obsiger durch Unterlassung der Feindseligkeit, und durch das Geschrey seines Tods. Auch der Satan stellet sich öffters für todt; die Anmuthungen scheinen abgestorben zu seyn: man trauet, und begibet sich in die Gelegenheit, da wird der vermeinte Todte über einmal lebendig, und ein Obsiger. Es geschichet, daß bisweilen ein Zeit-lang kein andere Sünd erfolge, auch in der Gelegenheit: Man sündiget nit, weil ein ewige Wahrheit frisch in der Gedächtnuß ist eingeschriben; aber diese Gedächtnuß wird ausrauchen. Man sündiget nit, weil man von der Beicht, und guten Vorsatz annoch einen Eyfer erhalten; aber diser Eyfer wird erkalten. Man sündiget nit, weil der Satan selbst Ruhe gibet, und einen Waffen-Stillstand machet, damit man ihm desto mehrer in der Gelegenheit traue; aber nachgehend wird er nur desto hefftiger euch anfallen. Man sündiget nit, villeicht weil der Satan andere Sünden nit achtet, sondern zufriden ist, daß ihr bleibet in jener Gelegenheit, welche euer Beicht-Vatter für die nächste erkennet, und eben darum unter einer Tod-Sünd euch selbige hat müssen verbieten. Wer demnach überwinden will, muß sich nit in Streit einlassen, so lang er die nächste Gelegenheit kan fliehen. Dann wie sollte er ohne die Flucht überwinden? Villeicht aus eignen Kräfften? Aber die innerliche Anmuthungen seyn gar zu hefftig, die äusserliche Gelegenheit gar zu anzügich, und jede heylsame Würckung aus eignen Kräfften unmöglich. Villeicht durch die Krafft des göttlichen Beystands? Disen können wir hoffen, wann wir die Gelegenheit fliehen; da wir aber dieselbe suchen, versuchen wir GOtt, welcher billich lasset in der Gefahr jene zu Grund gehen, welche die Gefahr lieben. So ist dann für den Sig kein anderes Mittel übrig, als die Flucht. Dise ist manchesmal auch in weltlichen Kriegen ein Kriegs-List, und da ansonsten das Kriegs-Heer unfehlbaren Schaden zu beförchten hätte, eine Würckung sonderbarer Klugheit: dahero wann sie geschichet in guter Ordnung, nit mehr ein Flucht, sondern eine Retirada, oder Abzug genennet wird. Also bedienten sich der Flucht die namhafftiste Helden in göttlicher Schrifft. Jacob flohe von dem Esau, Moyses von dem Pharao, Elias von der Jezabel, Urias von Joachim, David von Saul, und Absalon, Petrus, und Paulus aus dem Kercker, Christus selbst von dem Herodes, und mehrmalen von denen Juden. In dem geistlichen Krieg, wer ist der Esau, Pharao, Jezabel, Joachim, Saul, Absalon, Aretas, und Herodes? Wer? Jenes gewise Haus, Person, Buch, Gemähl, Schanckungen, Briefflein, Täntz, abgelegene Spazier-gäng, verstohlne sonderbare Zusamenkünfften. Willst überwinden, so fliehe. Wäre David auch allzeit im geistlichen Krieg geflohen, wäre er niemal überwunden worden: Non adulteràsset, nisi àspexisset, sagt Ambrosius. Wer ist anjetzo heiliger, als David? Verwundere sich niemand, wann ihn der Beicht-Vatter nit will Sünden-loß sprechen, bevor die Gelegenheit abgethan worden. Der Pfeil muß zuvor ausgezogen, und erst hernach die Wunden geheilet werden. Denen Worten kan man nit trauen: sie seyn ein schöne Blühe, kommen aber nit zur Frucht. Von Ostern zu Ostern bleibet man in alten Sünden, wann mit die Gelegenheit wird aufgehoben.

Soll man sich in keinen Streit einlassen,

Anderer Theil.

So seyn jedannoch gewise Gelegenheiten, welche in der Wahrheit eintweders gar nit können aufgehoben werden, oder

Können aber die Gelegenheiten

nit geflohen werden,

mit solcher Beschwernuß, daß es vor GOtt leichter seye, nit fallen in der Gelegenheit, als selbige gäntzlich aufzuheben. Also kan nit jeder, er seye dann Herr im Haus, einer gefährlichen Person Abschid geben, und stehet es auch nit allzeit in seinem Gewalt das vätterliche Haus zu verlassen. Item gelanget man zuweilen wider Willen in eine Gelegenheit, die man niemal hat vorgesehen. Was ist dann zu thun, wann die Flucht ist versperret? Erstlich ob die Flucht unmöglich, oder zu schwer seye, muß niemand in seinem selbst eignen Handel urtheilen, sondern das Urtheil einem klugen Beicht-Vatter überlassen; und eben diser wird auf keine Weiß leichtlich glauben einem jeden, welcher sagt, er könne die nächste Gelegenheit nit verlassen. Die eigne sinnliche Lieb weis mit schönsten Farben vorzumahlen die gröste Beschwernussen; aber es seyn nur Schein-Farben, welche keinen Bestand haben. Auch ein Strohalm, welcher sticht, was man liebet, wird angesehen für einen Spieß. So muß dann in einer so wichtigen Sach der Beicht-Vatter, nach wohl überlegten Umständen, das Urtheil sprechen, ob es vor GOtt leichter seye in solcher Gelegenheit nit fallen, als die Gelegenheit aufheben. Wann nun die Gelegenheit in Wahrheit nit ist freywillig, was ist zu thun? Kanst du dich nit unsichtbar machen durch die Flucht, lasse dich ritterlich sehen durch den Streit. Also haben alle, von deren Flucht ich zuvor geredet, zu seiner Zeit standhafft gestritten. Jacob hat sich widersetzet dem Esau, Moyses dem Pharao, Elias dem Achab, Urias dem Joachim, David denen Philistäern, und Ammonitern, Petrus, und Paulus haben bis auf den letzten Bluts-Tropfen gekämpfet; und Christus, welcher von Herode geflohen, hat sich zu seiner Zeit unter Pilato lassen creutzigen. Also ist Zeit sich unsichtbar zu machen, und sehen zu lassen. Non videbitis me. Videbitis me. Noch heut zu Tag, welche fliehen die freywillige Gelegenheiten, seyn die größte Helden in denen unfreywilligen Gelegenheiten. Timor tuus fortitudo tua. *Joh 4. v. 6.* dein Forcht ist dein Stärcke. Nemlich die Forcht GOttes, die Begierd sein Seel zu erhalten, der Haß der Sünd, welcher antreibet zur Flucht der freywilligen Gelegenheiten, treibet eben darum auch an zum Streit wider die unfreywillige Gelegenheiten. Damit wir nun haben ein Muster dises Streits, sehet mir den jungen David in dem Streit wider den Goliat. Wohl ein seltsamer Kampf zwischen David, und Goliat! in solcher Ungleichheit der Leibs-Grösse, der Waffen, und der Kräfften, hätte es scheinen mögen, einer därffte sich vorhinein verlohren geben, und der andere müßte sich schämen, wann er auch überwinden sollte. Dessen ohnerachtet ist überwunden worden, welcher schine der Stärckere zu seyn, und jener ware Uberwinder, welchen Goliat hoffte mit dem Athem nider zu blasen. Aber wohl gemerckt die Weis zu streitten! Erstlich liesse sich David in den Streit ein mit dem vesten Vorsatz nach allen Kräften sich zu wehren. Solcher Vorsatz ist die Mutter aller Helden-Thaten. Ein wanckelmütiges Hertz ist untüchtig etwas namhafftes auszuwürcken. Ich, sprache der tapfere David, ich wird gehen, und streitten: Ego vadam, & pugnabo. Disen seinen Heldenmut steiffte er nit auf seine eigene Kräfften, sondern auf den nöthwendigen Beystand GOttes: Venio ad te In nomine Domini, sagte er zu seinem Gegen-Kämpfer, ich komme zu dir im Namen des HErren. Mit solchem Heldenmut muß man den Streit anfangen, wann die Gelegenheit ist unvermeidentlich. Vadam, & pugnabo; nein! weichen, und nachgeben wird ich nit; streitten wird ich, und mich auf alle Weis widersetzen. Solcher Vorsatz muß öffters erneueret werden mit Anflehung des nothwendigen Beystands GOttes. Mit gedachtem Entschluß gienge David zu den nächsten Bach, und erhube aus selbigen fünf glatte Stein: Tulit quinque lenipidissimos lapides de torrente. Jetzt ist die Frag: waren dann keine Stein auf dem Feld anzutreffen? Stein genug. Warum lauffet dann David zu dem Bach Stein zu erwählen? Darum, weilen er alldorten als in einer Stein-Gruben besser abgeschliffene, und zu seinem Vorhaben taugligere Stein kunte auserlesen. Manche, um in der Gelegenheit nit zu unterligen, bewaffnen sich bald mit diser, bald mit jener Andacht, wie sie ihnen gählings in den Sinn kommen: und dise Andachten seyn nit allzeit die beste zu ihren Vorhaben. Man sollte gehen zu den Bach, will sagen zu einen klugen, frommen, erfahrnen Beicht-Vatter, welcher mit besten Waffen ist versehen. Was anbey wohl mag bedencket werden, so namme David seine Stein de torrente, von einem Bach, und nit von unterschidlichen. Dises ist ein grosser Fähler derjenigen, so schweben in grossen Sünden-Gefahren. Weilen sie offt fallen, theils aus Schamhafftigkeit sich immerdar mit denen alten Sünden bey einem Beicht-Vatter zu stellen, theils aus Forcht die Lossprechung nit zu erhalten, wechslen sie immerdar die Beicht-Vätter. Dahero da sie von einem mildreich, von dem anderen schärfer gehalten, von einem mit disen, vom anderen mit jenen Mittlen versehen werden, verwirren, und verwicklen sie sich selbst, und besseren sich niemal. Wann jemand

Welcher mit vesten Vorsatz sich nach allen Kräften zu wehren,

Die Waffen zum Streit aufgesuchet

So muß man ritterlich streitten

Nach dem Exempel des Kains/

jemand bedürfftig ist eines beständigen Beicht-Vatters, so ist es jener, welcher in grossen Gefahren öffters fallet. David namme aus dem Bach fünf Stein. Mit einem allein hat er den Wurff gethan, warum beladet er sich dann mit fünfen? Andwort: den Wurff thate er zwar nur mit einem Stein, ware aber vorläuffig nit versicheret, ob einer allen wurde erklecken; dahero namme er nit so vil, daß er darvon überladen wurde, aber auch nit weniger, als er in der Nothdurfft hätte brauchen können. Auf zweyerley Weis pfleget der böse Feind jene zu versuchen, welche stehen in unvermeidlichen Gefahren. Seyn sie langsam, und träg in ihrer Bekehrung, so versuchet er sie, daß sie keine, oder gar zu wenig Andachten gebrauchen, und also keinen Stein aufheben, ihne zu überwinden. Seyn sie aber hitzig, und eyferig in ihrer Bekehrung, so versuchet er sie, daß sie sich mit gar zu vilen Andachten überladen, damit sie also überladen einen Verdruß schöpfen, die Stein von sich werffen, und gantz ringfertig den alten Laster-Weeg laufen. Die Stein müssen nit zu wenig seyn. Wer von der Gelegenheit nit will übermeisteret werden, besuchet alle Tag den Altar eines gewisen heiligen Patron. Ein guter Stein, der aber villeicht allein nit wird erklecken. Er gibet alle Tag ein gewises Allmosen: der Stein ist gut; villeicht aber nit genugsam. Er bewaffnet sich mit Gebett, Betrachtung, Lesung geistlicher Bücheren, Bußzeugen, und allerhand Wercken der Abtödtung: lauter gute Stein; aber villeicht zu vil, daß ihr darvon überladen, alle vor Mattigkeit von euch werffet. Dahero habe ich gesagt, ihr sollet euch überlassen einem klugen, und frommen Beicht-Vatter, welcher nach Erkanntnuß eueres Gewissens, Alters, und anderer Beschaffenheit taugliche Mittel in gewiser Maaß wird vorschreiben. Fürneinlich wird er vorschreiben ein eyferiges, vilmaliges Gebett zu GOtt um die Gab der Reinigkeit. Wir haben in dem Kirchen-Rath von Trient eine Lehr, welche grossen Trost bringet allen denenjenigen, so verlangen ehrbar zu leben, hingegen den größten Schröcken denenjenigen, welche ihre Laster wollen entschuldigen mit dem Vorwand der menschlichen Gebrechlichkeit: DEus donum Caſtitatis rectè petentibus non denegat; nec patitur nos ſupra id, quod poſſumus, tentari. GOtt (und dises ist ein Glaubens-Articul) versaget nit die Gab der Reinigkeit denenjenigen, welche dieselbe recht begehren. Wann demnach jemand nit hat dise Gab, so hat er sie auch nit recht von GOTT begehret. Wer sie recht begehret, begehret sie offt, mit dem Hertzen, mit Mund, mit Wercken, mit Allmosen, mit Buß-Wercken. Wann er Morgens aufstehet, oder Abends zur Ruhe gehet; wann er Meß höret, oder einen heiligen Seegen empfanget, spricht er mit dem Hertzen: Mein GOtt! gibe mir die Gab der Reinigkeit. Besuchet er einen Altar, grüsset er eine Bildnuß Mariä, oder eines heiligen Patron, so widerholet er seinen Wunsch: Maria! heiliger Fürsprecher! erhaltet mir die Gab der Reinigkeit. Eben dises sprichet das Hertz zu GOtt in Austheilung eines Allmosens, oder Ubung anderer guten Werck. Und dise Gab ist von GOTT so offt zu begehren, daß wir gleichsam überlästige Bettler seyen; und, wie Christus bey *Luca* am 11. sagt, GOtt uns die verlangte Gnad ertheile, wo nit wegen unserer Freundschafft, wenigist wegen unserer Uberlästigkeit. Wann wir aber erstlich eine so hoche Gab begehren, müssen wir auch unserer Seits thun, was wir können, und alsdann wird uns GOtt nit lassen über unsere Kräfften versuchet werden: Nec patitur nos ſupra id, quod poſſumus, tentari. Wer frey sich begibet in die Gelegenheit, wer frey ist in Augen, frey in Reden, frey in Ablesung der Bücher, frey in Gemeinschafften, redet nit die Wahrheit, da er begehret die Gab der Reinigkeit. Die Thaten widersprechen denen Worten. Welcher glaubet, daß ihme so vil gelegen seye an diser Gab, raumet alle derselben Hindernussen aus dem Weeg. Wer bedencket die gröste Ubel, welche die Unreinigkeit bringet im Leben, im Tod, und nach den Tod durch Verdammung der meisten Seelen, der glaubet leicht, daß ihm sehr vil gelegen seye an der Gab der Stand-mässigen Reinigkeit. Dahero thut er, was er kan, und was er nit kan, begehret er von GOtt. Endlich kamme es bey dem David an den Streit selbsten. Wer sagt mir aber, ob David, oder Goliat seye besser bewaffnet gewesen? Goliat, werden die meiste sagen; er ware mit Eisen, und Ertz schier gantz bedecket, hatte einen entsetzlichen Spieß, und erschröcklichen Dolchen: David hingegen hatte ein Schlingen, und fünf Stein; nichts anderes. Ich aber sage, wir müssen einen Unterschid machen. Wann der Streit wäre geschechen in der Näche, Hand für Hand, Fuß für Fuß, Leib für Leib, wäre David Mauß-todt gewesen; dann er keine Waffen hatte für solchen Kampf. Aber für einen Kampf in einer Entlegenheit waren die Waffen des Davids vortheilhaffter. Der mit Harnisch, Spieß, und Schwerdt versehene Goliat hatte keine Waffen in die Ferne zu streitten. David mit Schlingen, und Stein versehen, kunte auch von der Ferne einen guten Streich anbringen. So ware dann die gröste Sorg des Davids, daß er nit nache zum

Und nur von ferne/ nit in der nächte dem Feind bestritten hat.

Feind

Feind kämme. Sollte vonnöthen seyn eine Annäherung, wollte er ihn so wenig lassen herzunachen, als es möglich; und hingegen streitten so fern, als es nur seyn möchte. Solchergestalten thate der Stein seinen Streich, und David überwande in dem gefährlichsten Kampf. Sehet den Vortheil zu streitten wider unvermeidliche Gelegenheiten! die Gelegenheit ist im Haus, und ihr könnet sie nit abschaffen; so könnet ihr doch ohne sonderbare Gemeinschafft in eben dem Haus leben. Könnet ihr die Gemeinschafft nit vermeiden, so ist es doch nit nöthig allein zu handlen. Wann auch dise Einsamkeit zuweilen unvermeidentlich ist, solle sie wenigst dauren so kurtze Zeit, als immer möglich. Haltet euch so weit darvon, als nur seyn mag, und alsdann werden jene Waffen, welche euch GOtt wird geben, euch mit dem David zu Obsiger machen.

Beschluß.

Ich hab dargethan, wie sich der Christ zu Zeiten durch die Flucht müsse unsichtbar machen, zu Zeiten aber durch den Streit tapfer müsse sehen lassen. Non videbitis me. Videbitis me. Wer überwinden will, muß sich nit in Streit einlassen, so lang er die nächste Gelegenheit kan fliehen. Kan er sie unmöglich fliehen, muß er streitten, so vil ihm möglich. Fliehet demnach die freywillige Gelegenheiten, und streittet wider die unfreywillige. Fraget jemand, warum ihr fliehet, und streittet? so gebet zur Andwort, was Demosthenes gesprochen, als er gefragt wurde, warum er fliehe? Servo me Patriæ, sagte er, ich spare, und verwahre mich für das Vatterland. Also da man fraget, warum ihr fliehet jene Gemeinschafft, jenes Gespräch, jene Freundlichkeit? Gebt zur Andwort: Servo me patriæ, ich spare mich für den Himmel; dises Vatterland ist kein so geringes Gut, daß ich es solle in Gefahr setzen. Kommet die Flucht, und der Streit euch zu schwer an, so tröstet euch mit jenem, so anheut Christus gesagt: Tristitia vestra vertetur in gaudium, lasset nur anjetzo die wollüstige Welt frolocken; ihr Freud wird sich bald in Leyd verkehren: hingegen euer kurtzes Leyd wird sich verwandlen in ewige Freud.

Amen.

An dem dritten Sonntag nach Ostern.

Vierte Predig.

Vorspruch:

Modicum, & non videbitis me; & iterum modicum, & videbitis me. *Joan. 16.*

Uber ein kleines werdet ihr mich nit sehen; und abermal über ein kleines werdet ihr mich sehen.

Innhalt.

Das kleine Welt-Spil.

Eingang.

Wie ungleiches Ansehen bey dem Auf- und Abzug eines Königs auf einer Spil- oder Schau-Bühne! Es lasset sich der König sehen auf der Schau-Bühne, O was für eine Majestät, und Herrlichkeit in dem Auftritt, was für ein Pracht in dem Aufzug, was für eine Begleitschafft um seine Person? Der Reichs-Stab in der Hand, die Cron ober dem Haupt, der Purpur-Mantel über die Schulteren; die Leibsstellung, Bewegung, und das gantze Angesicht alles Königlich. Vor ihm trittet herein die Leib-Wacht aller Orten Weeg zu fassen, nach ihn die Hoff-Knaben mit Aufhaltung des Königlichen Mantels, zur Seiten machet der samentliche Adel den Hoff aus. Redet jemand ihn an, so biegt man die Knie; gibt er Befehl, so folgt der Gehorsam auf den Augenwanck; trohet er, so zitteret alles aus Forcht; erweiset er ein Gnad, so küsset man die Gnaden-Hand; straffet er, so lobet man auch die Straff-Ruthen. Was wäre diseß für ein Leben, wann es allzeit daurete? Aber es wäre nöthig, daß jederzeit ein Herold vor ihm daher trettete, und unter Trommeten-Schall ausruffete: Modicum, & videbitis me, nur über ein klei-

kleines werdet ihr mich also sehen. Lasse man nur den Fürhang abfallen, und den König von der Schau-Bühne abziehen, da hat das Reich ein End; niemand wird ihm mehr huldigen, niemand holet die Lehen ab, nieman lebet nach seinen Befechl, niemand förchtet ihn. Er legt ab seine Kleidung, verfügt sich nacher Haus wohl gar zu Fuß, ein König von wenig Stunden, und villeicht ein armer Schlucker von vilen Jahren. Wo ist anjetzo der König? Modicum, & non videbitis me, die Regierung ist aus; nichts mehr lasset sich sehen von einem König. Dergestalten wird niemahlen die zweyfache Abtheilung meines Vorspruchs besser vor Augen gelegt, als auf einer Spil- oder Schau-Bühne, wo sich die spilende Person bey ihren Aufzug ein wenig sehen lasset, Modicum, & videbitis me; in dem Abzug aber gäntzlich verschwindet, Modicum, & non videbitis me. Kleines Ansehen in dem Aufzug, gar kein Ansehen in dem Abzug! Nun höre man, was ein guldener Redner Chrysostomus *ep. 6.* schreibet: Non est theatralibus scenis vita nostra dissimilis, unser Leben ist nit ungleich denen Schau-Bühnen, allwo die spilende Personen einen kleinen Aufzug, und gleich hernach ihren Abzug halten. Von beyden redet der gelehrte Pineda über das erste Capitel *Ecclesiastis 4. v. 5.* also: Unus introitus est omnibus ad vitam, & similis exitus. Alle haben in disem Welt-Spil gleichen Aufzug. Dises gibet mir Gelegenheit meiner Antred folgenden Vortrag zu machen: **Das kleine Welt-Spil.** Bey solchen werden wir erstens zu Gesicht nemmen den Aufzug, andertens den Abzug der Personen. Da man aufziehet auf diser Welt-Bühne, machet alles ein kleines Ansehen, Modicum, & videbitis me; da man abziehet, verschwindet alles Ansehen, Modicum, & non videbitis me. Also wollen wir bey dem kleinen Welt-Spil Zuscher abgeben, damit wir nachgehends selbsten unser Person wohl zu vertretten wissen mit Beystand JEsu, und Mariä.

Das kleine Weltspil.

Erster Theil.

Gleichwie nach eröffneter Schau-Bühne nach, und nach sehr verschidene Personen aufziehen, also lassen sich auf der allgemeinen Welt-Bühne unterschidliche spilende Personen sehen, Geistlich- und Weltliche, Edle, Unedle, Reiche, Arme, Hoffleut, Kriegsleut, Künstler, Handwercker, Burger, Bauren, und Bettler. Was aber je bey allen Schau-Spilen unter denen spilenden Personen sich ereignet, nemlich bey einigen die Vergnügenheit ihrer ansehnlichen Person, bey anderen aber ihr Mißvergnügen, das erzeiget sich vilmehr in dem allgemeinen Welt-Spil. Es mag der Spilführer seine Personen noch so klug nach jedes seiner Fähigkeit austheilen, so ist jedoch disem die Person zu schlecht, jenem der Spruch, oder Freß-Zettel zu kurtz: disen will sein Mutter nit immerdar als einen Narren erscheinen lassen; König Salomon wäre ihr lieber: bey jenem kan, oder mag sie mit schlechteren Kleideren nit aufkommen; wären vornemmere vonnöthen, thäte es der Mühe ab. Schad ist es, daß nit alle spilende Personen können Kayser, oder König seyn! Eben also mag gleichwohl der allerhöchste Spil-Herr, wie er *Proverb. 8. v. 31.* genennet wird Ludens in Orbe terrarum, nach seiner unendlichen Weisheit die Personen unter denen Menschen austheilen, so will jedannoch diser keinen Bettler, jener keinen Bauren, diser keinen Krancken, jener keinen Unterthan, auf diser Welt-Bühne vorstellen: mit geringer Person will sich niemand begnügen lassen, gleich als könten hoche Herrschafften ohne Diener, und Unterthan bestehen. Hingegen welchen GOtt eine angenehme Person mitgetheilet, O! wie ziehen sie auf diser Welt-Bühne herein? Wie spreitzen, und mit fremder Verkleinerung wie vergrösseren sie sich? Videbitis, da da werdet ihr was sehen! Kürtze halber nichts zu melden von anderen höchsten Kayserlich- und Fürstlichen Personen, oder anderen Glücks-Kinderen diser Welt, was für eine Figur, und Ansehen machte auf diser Welt-Bühne jene Glücks-Tochter die Königin Cleopatra? Ihrer Leibs-Gestalt nach wurde sie vorgezogen durchgehends allen Frauen-Bilderen ihrer Zeit; ihrem Gewalt nach herrschete sie mit Obermacht über gantz Egypten, das ist, wie Petrus Damiani von damaligen Zeiten redet, über ein Reich von hundert tausend Städten, und Flecken. Als sie aus Egypten in Cilicien, ihren geliebten Antonium zu empfangen ausschiffete, waren die Galeen durchaus mit guldenen Platten umschlagen; alle Ruder waren mit lauter Silber überzogen, und bey klingenden auserlesenen Spilen ordentlich nach Ausweisung der musicalischen Noten, und Fällen beweget, in das Wasser eingeschlagen, und widerum erhebet. Es flogen die Goldreiche Sigs-Fahnen in denen Lüfften; die von denen Winden aufgeblasene Purpur-Seegel waren angehengt an seidene Schiff-Sailer, welche zu grösserer Herrlichkeit gehalten wurden von hundert auserlesenen Fräulein, so die Blühe waren in gantz Egypten. Cleopatra nachgehends an einem erhöchten Ort, unter ihrem allerprächtigsten Thron sitzend, hätte scheinen mögen als eine ober dem Wasser daher fahrende Göttin des Meers. Dises ware ja ein herrlicher Auftritt einer vergnügten Person auf diser Welt-Bühne? Aber wir lassen

Also auch auf diser Welt erscheinen alerhand Personen/

Gleichwie auf einen Spil oder Schau-Bühne/

Cleopatram fortschiffen, bis sie den Abzug aus diser Welt-Bühne wird nemmen. Entzwischen kommen uns zu Gesicht dermalen spilende Personen. Ihr habt anjetzo die Person einer Frauen; Geschmuck, und Edelgestein an euerem Leib; Diener vor, Diener nach; Fräulein zur Seiten; Gutschen, Wägen, Pallást, Kniebucken, Bedienungen, Ehrbezeugungen, beynahend Anbettungen; Begleitungen, und Aufwartungen um und um. Videbitis, da werdet ihr was sehen! Ihr tragt anjetzt die Person eines máchtigen Haus-Vatters. Euren Befechl, also zu reden, fasset, und schnappet man in Lüfften auf; eueren Willen möchte man euch gern an denen Augen ansehen, und abnemmen; hundert Händ warten zu eueren Dienst, Willen, und Augenwanck. Videbitis, da lasset sich was sehen! Und was Person stellet dann ihr vor? Eines hitzigen, kühnen, darneben zornmütigen Jünglings, der niemalen ruhigen Fuß zu halten vermag; Gesundheit, Leibs-Gestalt, Reichthum, Glück, und Gunst nach eueren Willen. Videbitis, jetzt laßt sich bey diser Person was sehen, und wäre wohl ein ergötzliches Freuden-Spil, wann bey selben der Fürhang niemalen abgelassen wurde. Aber wie lang wird es heissen: Videbitis, ihr werdet sehen? Modicum, & videbitis me, über ein kleines werdet ihr mich sehen, antworten alle spilende Personen. Wie der Aufzug, so das Ansehen, beyde seyn Modicum, ein kleines, indem das Unglück, oder der Tod die Schau-Bühne gählingen veränderet. O Modicum! O kleines Schauspil! was heisse Thränen möchtest du aus denen Augen auspressen, wie einstens Xerxi jenem Persianischen Groß-Monarchen geschechen! Xerxes hatte nach Zeugnuß Justini ein Kriegs-Heer von dreymahlhundert und sibentzig tausend, nach anderen von fünffzigmahl hundert tausend der tapfersten Kriegs-Männeren auf denen Beinen, daß also jener nit ohne Fug gesungen: Credimus altos defeciſſe amnes, epotáque flumina Medo, die tieffe Wasser-Ström müssen von so ungeheurer Mannschafft ausgetruncken seyn worden. Nun disen Kern aus gantz Asien liesse Xerxes auf dem allerbreitesten Feld unweit des Hellesponts musteren, bestige einen erhöchten Ort, und nachdem er dise unendliche Menge Volcks vor Augen gehabt, quelleten ihm anstatt der Freuden-Zeichen bittere Thränen aus denen Augen hervor, und warum? Fleſſe dicitur, seyn die Wort Hieronymi *ad Heliodorum*, quòd poſt centum annos nullus eorum, quos tunc cernebat, ſuperſuturus eſſet, er weinte in Bedenckung, daß von einem so blühenden Krieas-Heer aus so vilen hundert tausend Männeren nach hundert Jahren nit ein einziger mehr übrig seyn wurde. O ſi poſſemus in talem aſcendere ſpeculam! seufftzet gedachter Hieronymus, O könten wir besteigen ein solche Höche, von der die gantze Welt-Bühne möchte übersehen werden, was für ein Menge der spilenden Personen wurden wir sehen? Und jedannoch wie kurtz wird dises Ansehen dauren? Modicum & videbitis me. innerhalb hundert Jahren wird die gantze allgemeine Spil-Bühne geänderet. Ich sihe dermalen auch von diser Höche eine zahlreiche ansehnliche Versammlung, deren manche eine hoche, manche eine nidere, manche eine mittere Stands-Person auf diser Welt-Bühne spilen, wie bald aber werden wir alle ausgespilet haben? Ach! über hundert Jahr wird von uns allen nit ein Person mehr sich sehen lassen; was sage ich von hundert? Bey manchen wird das gantze Spil nit fünffzig, nit zwantzig, ja bey manchen auch Jungen nit ein einziges Jährlein mehr anhalten. Wir wollen aber zugeben, diſes Welt-Spil ziehe sich hinaus bis auf neun-hundert dreyßig Jahr, wie bey dem ersten Spil- und Stammen-Vatter Adam; oder gar auf neun-hundert neun und sechtzig Jahr, wie bey Mathusalem; das wäre ja ein langes Schauspil? Aber was für ein Schauspil? Modicum, & videbitis. Auch tausend Jahr machen ein kleineres Ansehen gegen der Ewigkeit, als ein Pünctlein gegen der gantzen Welt. Höre man! Ein Stufenknopf gegen einem Berg was hat er für ein Ansehen? Modicum, wie ein Pünctlein. Was Ansehen das gesamte Erdreich gegen allen ungeheuren Himmels-Bögen? Modicum, wie ein Pünctlein. Was auch die Himmel gegen allen Geschöpfen, die der höchste Urheber noch in seiner Allmacht verschlossen, und ohne End könte hervorbringen? Modicum, ein so kleines Ansehen, als ein Pünctlein. Auf gleiche Weiß seyn tausend Jahr Tanquam dies heſterna, wie der gestrige Tag. Tausend Jahr gegen hundert tausend Millionen seyn wie ein Tag; gegen der Ewigkeit aber seyn sie minder als ein Pünctlein. Wann aber tausend Jahr so klein seyn, was werden dann seyn sechtzig, oder sibentzig Jährlein, von welchen manche der Gegenwärtigen schon den gröſten Theil haben beygelegt? Alles ist nemlich ein kleines Welt-Spil, in welchen man sich sehen lasset, und seinen Aufzug haltet. Nur kommet es an diſes, daß ein jeder seine aufgetragene Stell erforderlich vertrette, seye sie gleich vornehm an sich selbsten, oder gering. Ein ordentliches Schauspil muß eingerichtet seyn, wie eine ordentliche Music, allwo sich tieffe, mittere, und hoche Stimmen hören lassen, und eine so wohl als die andere bey dem Zuhörer mag ein Ehr einlegen, wann nur jede in ihren Gran-

Welche jedoch nit lang eine Figur machen werden,

Und derowegen ein jede sich befleissen solle ihr aufgetragene Stell recht zu vertretten/

Schrancken ordentlich fortgehet. Hingegen wäre jener ein übler Chor-Verderber, welcher mit seiner niderer Baß-Stimm den Discant oder höchsten Thon wollte nachahmen. Bleibe ein jeder bey jener Stimm, so ihm von dem Capellmeister vorgeleget worden, so wird der Chor wohl in das Ohr fallen. Aber eben also versehe ein jeder jene Person, oder Stell, so ihm von GOtt aufgetragen worden, so wird das Spil wohl in das Aug kommen. Tuum est, sagt Epictetus in seinem guldenen Hand-Büchlein c. 23. datam personam bene effingere; eam autem eligere, alterius. Dir stehet zu, die empfangene Stell wohl zu vertretten; selbige aber vor anderen zu erwählen, stehet nit dir, sondern dem höchsten Spil-Herrn zu. Es hat dir solcher aufgetragen die Stell eines vornehmen Herrn oder Frau; Tuum est datam personam bene effingere, stelle dise Person also vor, daß du jederzeit gedenckest, je höcher dein Ansehen, desto schädlicher seye alles Uble, hingegen deiner Seits nöthiger alles gute Beyspil. Du hast bekommen die Stell eines Haus-Vatters, oder Mutter, so lasse dann ehender dein Haus samt allen Gewinn zu Grund gehen, ehe du in selbigen etwas wider GOtt, und das Gewissen gestattest. Du hast die Person eines Burgers, oder Handwerckmanns, so fange dann den Tag mit dem Gebett an, schencke alle Arbeit, und Schweiß deinem GOtt; arbeite, schwitze, und treibe wacker darauf zu dessen Göttlicher Ehr. Du bist eintweders ein verheurathete Person, so gedencke jener grossen, und zarten Treu, welche dein grosses Sacrament, wie es Paulus *Eph. 5. v. 32.* nennet, erforderet, oder eine unverheurathete Person, so erweise in allweeg jene Ehrbarkeit, welche das reine Aug GOttes, so allzeit auf dein Person sihet, erforderet. Du hast dermalen die Stell eines Kriegsmanns, so gibe dann GOtt, was GOttes, und dem Kayser, was des Kaysers ist; kämpfe wider die Laster, wehre dich wider deine böse Neigungen, gibe es dem schwachen Teufel nit also leicht gewunnen, und seye nit von der Roll jener feigen Soldaten, welche ihr gantze Stärcke in dem Maul tragen, aus welchem sie in einem Tag mehrer Sacrament hervor donneren, als sie ihr Lebtag Kugleu aus ihrer Musqueten losbrennen. Du must villeicht dein Person im Bett als ein Krancker vertretten, und förchtest, deine Lebens-Täg möchten noch in dem Morgen deines Alters zu Gnaden gehen? Was hernach? Quomodo fabula, sic vita: non quamdiu, sed quàm bene acta sit, refert, sagt Seneca *ep. 77.* Das Leben ist gleich einem Schauspil: es ligt nit daran, wie lang, sondern wie gut solches vorgestellet werde. Die Schauspil seyn bald kurtz, bald lang; das kurtze kan eben so gut seyn, als das lange. Nun dann mein Krancker! spile anjetzo dein Person fein gut: alle wird einest dise Stell treffen; jetzt ist es an dir; du must als ein Krancker auf die Schaubühne. Halte dich wohl! GOtt, und die Engel sehen dir zu! Ja, ja: GOtt, und die Engel sehen uns alle zu, AA! Spectaculum facti sumus Deo, Angelis, & hominibus. *1. Cor 4.* Und eben dises ist, was jedem Menschen solle Muth machen, seine von GOtt aufgetragene Person wohl, und füglich zu vertretten. Vor denen höchsten Kayserlich- und Königlichen Personen tragen auch Adeliche Personen kein Bedencken eine gemeine Bauren-Person auf der Schaubühne vorzustellen; sie trachten nur, daß solches wohl geschecke. Hingegen was wäre jenes für ein Unfug, wann in Gegenwart des Königs jener sich wollte vor anderen übernemmen, der nur einen vermumten König auf der Schaubühne vorstelle? Nun sehet! alle spilen wir vor GOtt selbsten unser Person! warum solle uns schwer fallen in seinem Angesicht eine kleine Zeitlang eine beschwerliche verächtliche Person vertretten, oder warum solle sich jener übernemmen, der vor seinem göttlichen Angesicht eine ansehnlichere Person vorstellet? Sage nur ein jeder: Modicum, & videbitis me, es ist nur ein kleines, daß ich mich vor GOtt in disem schlechten Stand sehen lasse, warum solle es mir dann schwer fallen. Modicum, & videbitis me, es ist nur ein kleines, daß man mich in disem Glücks-Stand sehe, warum solle ich mich dann übernemmen? Die Schaubühne wird sich über ein kleines änderen: jetzt ist zwar noch der Aufzug in dem kleinen Weltspil; wird aber bald folgen der Abzug, von dem anjetzo handlen solle der andere Theil.

Ohne daß der Vornehme sich übernemme, der Schlechte sich beschwere.

Anderer Theil.

Der Fürhang ist abgelassen, das Spil hat ein End, wo seyn anjetzt die spilende Personen? Sie seyn abgezogen von der Schaubühne, und sagt ein jede nunmehr: Non videbitis me, ihr werdet mich nit mehr sehen. Wo seyn die Kayser, und König, die mit prächtigen Hoff-Stab auf diser Weltbühne ihren Aufzug gehalten? Sie halten anjetzt den Abzug, und sprechen: Non videbitis me, von jetzt an werdet ihr sehen nichts mehr König, nichts mehr Fürst. Reichs-Stab, und Bettelstab ist von dem Tod auf einen Bein-Hauffen geworffen worden; nit mehr Ihr Durchleucht, nit mehr Ihr Gnaden, nit Ihr Gestreng, nit Ihr Hoch- und Wohl-Ehrwürden lassen sich auf der Schaubühne erblicken, alle seyn unsichtbar, Non videbitis me. Lasset nur ein we-

Massen der vorige Pracht bald wird müssen ausgezogen werden,

nig sehen den Schluß jenes herrlichen Freudenspils, welches die ihrem Antonio in vollen Glücks-Seglen entgegen schiffende Cleopatra obbesagter massen der Welt gegeben. O! wie ungleich ware der Aufzug, und Abzug aus diser Weltbühne! Es hätte dise Weltberuffene Königin noch vor ihrem Abzug aus dem Leben die Person einer Kriegs-Gefangenen vorstellen sollen; dann nachdem ihr Antonius in einer Meer-Schlacht von denen Römeren überwunden worden, ware es an dem, daß Cleopatra in dem Römischen Triumph erscheinen sollte. Aber dise Person wollte dem hochmütigen Frauenbild nit anständig seyn; was thate sie dann? Nach Zeugnuß Suetonii stoßte sie ihr selbsten einen Dolchen in die Brust, weil aber solcher abgewichen, und ihr verschonet, liesse sie ihr in einem Korb unter denen Feigen-Blätteren eine Schlangen beybringen, hielte solche an die Wunden, und wollte lieber sterben, dann erscheinen als eine gefangene Königin bey dem Römischen Einzug. Nun wo ist jenes Angesicht, jener Leib, jene Wunder-Gestalt? Staub, Aschen, Pulver, fauler Unrath, und Unsauberkeit. Cleopatra ist abgezogen, und sagt zu allen denjenigen, die sich in ihre Gestalt ehevor vergaffet hatten: Non videbitis me, ihr werdet mich nit mehr sehen die gantze Ewigkeit hindurch. Wohin aber muß jene so Geister-volle, so lebhaffte, so würckende Seel dises Frauenbilds abgeflogen seyn? Wie abgeflogen? Sie ist hinabgefallen in die Höll; da hierunten ligt sie, und wie lang schon? Schon vil hundert Jahr. O! was ist dises für eine Abwechslung eines kurtzen Freudenspils in ewiges Traurspil? Sollte nun jemand seyn, welcher sein völliges Vermögen wurde anwenden auf ein eintziges Comödispil, und auf die allerhertlichste Schaubühne, auf die kostbarste Kleidung, auf die auserlesiniste Spil-Personen, Singer, und Singerinen nit nur allein den letzten Heller seines Vermögens sich kosten liesse, sondern noch darüber in unerschöpfliche Schulden sich hinein setzte, was wurdet ihr ihm doch sagen, um ihn von disem aberen Unternemmen abwendig zu machen? Es wurden disem aberwitzigen Menschen meine so erleuchtete, und kluge Zuhörer Zweiffels ohne also zu Hertzen reden: Guter Freund! was thut ihr? Wann ihr alles das Eurige aufwendet auf ein eintziges Freuden-Spil von wenig Stunden, so wird in euerem Haus nichts übrig bleiben, als ein immerwährendes Trauer-Spil das gantze Leben hindurch. Von wem wollt ihr nachgehends leben? Wie vil hungerig, und magere Jahr werden folgen auf wenig Stunden eures Spils, Prachts, und Verschwendung? Also wurdet ihr gantz klugsinnig zusprechen einem solchen Verschwender. So bitte ich aber euch anjetzo um die Lieb GOttes, daß ihr doch eben dise Vernunfft für euch selbsten brauchet. Euer Leben ist ein kurtzes Comödi-Spil; wann ihr dises nach eueren verderbten Willen zubringet in lauter Wollüsten, und Uppigkeiten, was bleibt euch anders fürs künfftig übrig, als bittere Thränen, Schmertzen, und Verzweifflung? Auf das kleine Freuden-Spil dises Lebens folget ein Traur-Spil der gantzen Ewigkeit. Cleopatra wollte in disem Welt-Spil nit vorstellen die Person einer gefangenen Königin, solche Schand kunte sie nit über ihr Hertz bringen; wie wird ihr dann um das Hertz seyn, da sie anjetzo in einem ewigen Trauer-Spil vertretten muß die Stell einer Verdammten. O wie vil eitle, üppige, wollüstige, gleich einer Göttin bedient- und angebettete Cleopaträ wollen dermalen nit vertretten die Person eines sittsamen, eingezogenen, Gottselig- und auferbäulichen Frauenbilds? Und wie wird disen über ein kurtzes anstehen die Person einer Verdammten? Gedencke man um GOttes Willen! wie es einem solchen in lauter Zärtlichkeit, Hochmut, angenehmen Gesellschafften, Galanterie, und Däntlerey vorhin unterhaltenen zärtlichen Geschöpf selbigen Augenblick werde zu Hertzen seyn, da gählings die Schau-Bühne geänderet, und es das erstemal auf der feurigen Höll-Bühne solle einen Verdammten vorstellen? Aber wer ihr immer seyt, so habt ihr Versicherung, daß ihr dermalige Person, Kleydung, und Amts-Würde also werdet ablegen, als hättet ihr selbige nur getragen in einer Comödi. In disem so herrlichen Saal wird man nit mehr antreffen jenen grossen Welt-Herren, in diser so ansehnlichen Ehren-Stell nit mehr jenen Glücks-Mann, in disem kostbar vergoldten Wagen, in welchen sie mit Unterstützung fremder Armben aus- und eingestigen, nit mehr jenes Frauenbild, in disen so üppigen Ergötzungen nit mehr jenen Wollüstler. Und dises ist jener Gedancken, welchen nach Zeugnuß Cedreni bey Zonara ein heiliger Bischoff Emandus dem Kayser Anastasio in das Gemüt tieffist einzudrucken geflissen ware. Es ware Anastasius gleichsam angetruncken von dem süssen Safft seiner Glückseligkeit, in welche er sich also verliebte, als hätte er auf diser Welt-Bühne ewiglich einen Kayser vorzustellen. Eines Tags triffet ihne Emandus eben zu solcher Zeit an, da Anastasius ausserordentlich wohl aufgeraumet ware. Da fienge er dann alsobald an großlautend zu sprechen von seiner Macht, Groß-Herrlichkeit, Glücks-Stand, und allseitiger Vergnügenheit. Der Bischoff höret allem zu, ohne eine Freud zu erzeigen wegen bisherigen Glücks-Stand, oder für künfftig desselben vil-

fache

fache Verdopplung dem Kayser anzuwünschen. Endlich als er sich beurlauben wollte, neigt er sich in aller Demut zu den Kayserlichen Purpur-Mantel, küsset denselben ehrenbietig, haltet ihne nachgehends ein wenig in die Höche, und mit einem sittsamen, zumalen anmüthigen Anblick auf dem Kayser: Ihr Majestät! sagte er: Hæc purpura te non lequetur, diser Purpur-Mantel wird ihnen nit nachfolgen. Nemlich bis zum Tod, das ist bis zum Abzug von diser Schau-Bühne, hat der Mensch um sich eine Gelentschafft von allen seinen Ehren, Freuden, und Ansehen. Aber in dem Abzug was folget ihm nach? Diser Purpur? Nein. Dise liebe angenehme Gesellschafften? Nein. Diser Pallast? Noch minder. Diser Titul, und Ehren? Nit einmal der Schatten darvon. Also redete Emandus zu Anastasio, und also ich zu ihnen, AA! Die Erfahrnuß gibet, daß dises Leben vergehe wie ein kleines Schau-Spil; der Glauben lehret, daß folgendes Leben allezeit daure; warum sorget ihr dann allein für dises kurtze Comödi-Spil, und nit für jenes, so euch folget nach der Comödi? Was begleitet dann den Menschen nach diser Comödi? Der gottselige König aus Spanien Philipp der Andere, nachdem er so herrliche Groß-Thaten für die Catholische Religion in der neuen Welt ausgewürcket, endlich aber den Abzug aus disem Leben nemmen mußte, schrye er gählingen auf: Angst! Angst! namme darauf das Cilicium oder Buß-Gürtel, mit welcher er seinen Leib zu casteyen gepfleget, in die Hand, und sprache: Hoc mecum porto ad Judicium, dises, dises trag ich mit mir vor Gericht. Nit die Reichthum der Königreichen Hispanien, nit die Schätz der Indien, nit die Reichs-Stab, und Cronen, nit die Glückwünschungen meiner Unterthanen, sondern dises allein, so ich Gutes gethan. Hæc purpura te non sequetur, der Purpur folget nit, sondern, wie Emandus bey Anastasio hinzugesetzet, allein die Frömmigkeit, und das Tugend-Kleyd, Sed sola pietas, & habitus virtutis. Es ist dises alles Schrifft-mässig geredet auf jene Art, auf welche *Apocal. 14. v. 13.* gesprochen worden: Opera enim illorum sequuntur illos, dann ihre Werck folgen ihnen nach. Hat das Schau-Spil ein End, so ziehet die spilende Person ihre Kleyder ab, und traget nichts mit sich, als die Action, oder ihre auf der Schau-Bühne wohl vorgestellte Werck, von denen sie allein das Lob erhaltet. Opera illorum sequuntur illos, ihre Action, das ist ihre Werck folgen ihnen nach. Um dise dann vollkommen zu machen, solle die eintzige Sorg seyn, damit man mit Philippo sagen könne: Hoc mecum porto ad Judicium, dise Ehrbar- und Sittsamkeit, dise Eingezogenheit in denen Kirchen, dises Allmosen, disen öfftern Gebrauch der heiligen Sacrament, dise Uberwindung meiner Begierlichkeiten trage ich von diser Welt-Bühne zu den Gericht. Kommt es aber an die Werck, O wie wird mancher, so mit Simon Salus, oder Jacopono einen Narren hat vorgestellet, höcheres Lob verdienen, als Plato, und Aristoteles; mancher Baursmann mit Isidoro, als Cælar, und Augustus; manches einfältiges geistliches Ordens-Brüderlein, als alle aufgeschwollene Prahl-Hansen diser Welt? Nemlich wie Chrysostomus abermal sagt *Hom. 21. ad Extr.* In illius seculi die non personis, sed rebus atque actibus competentem accipiet dignitatem: an selbem Tag wird ein jeder sein Würde empfangen nit nach den Ansehen der Personen, sondern nach denen seiner Person anständigen Wercken.

Weil in die andere Welt mit zu nemmen nichts anderes gehöret wird, als die ausgebote Werck.

Beschluß.

So werffe dann ein jeder seine Augen auf jene Person, die er anjetzo aus Anordnung GOttes auf diser Welt-Bühne solle vertretten, und gedencke bey sich also: Dise Person muß ich anjetzt wohl, und Christlich vorstellen. Wie ich es mache, sihet mir von Himmel herab beständig zu mein GOtt, und HErr samt seinen Englen. So wird man aber nit lang mich also in diser Person sehen, Modicum, & videbitis me; der Aufzug dises Welt-Spils ist klein; darnach folget der Abzug, allwo man nit mehr sehen wird auf meine Person, Modicum, & non videbitis me, sondern allein auf die Weis, mit welcher ich selbige vertretten habe. O! so will ich dann in denen Augen meines GOttes also spilen meine aufgetragene Person, daß ich meine Seel ihme schnurgrad in die Hände spile, und endlich werde Spectaculum DEO, Angelis, & hominibus, nit ein kleines, sondern ewiges Schau-Spil vor GOtt, denen Englen, und Menschen auf jener Sternenvollen Himmels-Bühne, auf welcher der Aufzug ist ohne Abzug.

Amen.

An dem dritten Sonntag nach Ostern.

Fünfte Predig.

Vorspruch.

Modicum, & videbitis me. *Joan. 16.*

Uber ein kleines so werdet ihr mich sehen.

Innhalt.

Gröster Trost der frommen Seelen, daß sie über ein kleines GOtt sehen werden.

Eingang.

GLeichwie für einen Sünder kein traurigere Erinnerung mag gefunden werden, als die unumgängliche Noth zu sterben; also kan kein frölichere Zeitung dem Frommen gebracht werden, als daß er bald müsse sterben. Der Sünder wird betrübet, weilen er weiß, daß er durch den Tod alles Gute verliehre in disem, und nichts Gutes zu hoffen habe in dem andern Leben. Hingegen wird der Gerechte erfreuet, weilen er durch den Tod alles Ubels dises Lebens entlediget wird, und alles Gutes in dem anderen hat zu hoffen. Dahero wann die Wahl einem jeden gelassen wurde, so wurde der Sünder niemal, der Gerechte aber bald wollen sterben. Ich erfreue mich, daß ich anheut nit denen Sünderen, sondern alleinig denen frommen Seelen zu predigen habe. Und disen habe ich eine sehr tröstliche Bottschafft zu verkünden, nemlich eben diejenige, welche der Erlöser seinen Lehr-Jüngern in meinem Vorspruch hat angekündet: Modicum, & videbitis me. Uber ein kleines werdet ihr mich sehen. Uber ein kurtze Zeit werdet ihr die Augen durch den zeitlichen Tod zuschliessen, aber damit ihr euren GOtt in einem ewigen Leben könnet anschauen. Dise zwey Wörtlein meines Vorspruchs Modicum, & videbitis, über ein kleines werdet ihr sehen, seyn der gantze Innhalt heutiger Anred, zumalen der Grund eines grossen Trosts für alle gottselige Gemüter. Sie geben mir Gelegenheit heutiger Trost-Red folgenden Vortrag zu setzen: **Gröster Trost der frommen Seelen, daß sie über ein kleines GOtt werden sehen.** Modicum, & videbitis me. Ein fromme Seel kan keinen grössern Trost haben, als daß sie GOTT werde sehen; der erste Theil: und zwar nit über ein spate Zeit, sonder über ein kleines; der andere Theil. Die Trost-reiche Abhandlung ist wohl würdig einer Aufmercksamkeit. Lasset uns dann mit Göttlichen Beystand anfangen in Namen JEsu, und Mariä.

Gröster Trost der frommen Seelen,

Erster Theil.

So höret dann, ihr gerechte Seelen! die ihr beflissen seyt die Gnad GOttes in eurem Hertzen stäts zu erhalten, höret, was GOtt selbsten für eine tröstliche Bottschafft euch anheut ankündet: Videbitis me: Mich werdet ihr sehen. Er saget nit nur, daß ihr sehen werdet eure Freund, eure Bluts-Verwandte, euren Vatter, und Mutter, eure liebe Kinder, die ihr so sehr auf Erden habt geliebet, und deren Tod ihr tröstlich beweinet. Er sagt nit nur, daß ihr dise eure Freund sehen werdet mit einem grossen Glantz der Himmlischen Glory umgeben; nit nur, daß ihr in der Nähe sehen werdet die so schöne Himmel, die so hell-glantzende Sternen, die so grosse Werck der Göttlichen Händen. Nit nur, daß ihr bewunderen werde derer-selben ungeheure Grösse, Zierlichkeit, Einfluß, und Eigenschafften; nit nur, daß ihr über den obristen Himmel steigen, und alldorten sehen werdet jene grosse Schau-Bühne des Himmlischen Hoffs, alle Heil. Martyrer, Beichtiger, und Jungfrauen, alle Apostel, Patriarchen, und Propheten; alle in dem allerherrlichsten Aufzug der übernatürlichen Glory; nit nur, daß ihr mit ihnen als Mit-Brüder in ewiger Gemeinschafft werdet wandlen; nit nur, daß ihr die Chör

Daß sie ansehen werden in dem Himmel

Gröster Trost der

Chör, und Hierarchien der Englen, der Cherubin, der Seraphin, der Fürstentumen, und Herrschafften jenes grossen Hoffs sehen werdet; nit nur, daß ihr werdet ansichtig werden der Königin der Englen, und Heiligen, welche alleinig mehrer Glantz, und Glory an sich hat, als alle andere Heilige, und Selige ins gesamt. Nein! dises ist nit alles, und keineswegs die Haupt-Ursach, die ihr sehen werdet. Ihr werdet sehen jenes, was alle übrige Gegenwürff mit unendlichen Vorzug überschreitet, und welches mit dem Glantz seiner Majestät den gantzen Himmel ausmachet, nemlich das Göttliche Angesicht, die Menschheit, und GOttheit JEsu Christi, die Natur, und Weesenheit GOttes selbst. Videbitis me, ihr werdet mich sehen. Hierunten auf Erden wird GOtt von uns nit gesehen. Er ist zwar vermög seiner Unermessenheit aller Orten, wird jedannoch von unseren Augen nit entschiden; weilen er ein HErr von so übermässigem Glantz, und so hocher Herrlichkeit, welcher ein unzugängliches Licht bewohnet, wie der Prophet saget; ja er wird nit nur nit gesehen mit denen Augen des Leibs, sondern er kan so gar nit natürlicher Weis weder auf Erden, weder im Himmel von denen Augen der Seel gesehen werden: DEum nemo vidit unquam, sed nec videre potest. *1. Tim. 6. v. 16.* Seye die Fähigkeit, und Schärffe des menschlichen Verstands so groß sie wolle, so kan er sich doch durch eigne Kraft niemal bis zu so grosser Hochheit erschwingen. Die Engel selbst, oder was immer für ein andere mit Verstand begabte, erschaffene, oder erschaffliche Weesenheit hat, kan niemals natürlicher Weis eine so grosse Scharffsinnigkeit haben, als erforderet wird das entdeckte Angesicht jener herrlichisten Majestät zu sehen. Lucem habitat, inaccessibilem. *1. Tim. 6. v. 24.* Jener grosse Herr wohnet in dem Liecht, da niemand zukommen kan. Was thut er dann, damit er uns tauglich mache, ihn zu sehen? Eben er selbst drucket unserer Seel einen Strahl jenes Glantzes ein, mit welchem er sich selbst begreiffet, und mit disem erhebet er uns, stärcket, und vergötteret gleichsam unser Gemüt auf solche Art, und Weis, daß wir den unendlichen Glantz seines Göttlichen Angesichts ertragen können, gleichförmig demjenigen, was David gesprochen: In lumine tuo videbimus lumen. *Ps. 35. v. 10.* In deinem Liecht werden wir das Liecht sehen. Und was sihet die Seel eines Auserwählten in disem Liecht? Ach! wer wird es erklären? Sie sihet klar, und inneriſt die Göttliche Weesenheit, die Dreyfaltigkeit der Personen, alle Vollkommenheiten, und die gantze Unendlichkeit dererselben. Sie sihet die unendliche Schönheit GOttes, durch welche er den gantzen Himmel mit Lieb gegen sich erfüllet, und mit unermessenen Freuden-Strom überschwemmet. Sie sihet jene ursprüngliche Quell, durch welche schön ist die Sonn, schön die Stern, schön die Felder, Blumen, und Edelgestein, und was immer den Nam einer Schönheit traget. Wann alle Schönheiten aller Geschöpfen sollten vereiniget, und gleichsam zusammen geschmoltzen werden, wann sie auch unendlich schöner wären, wurden sie nit einmal ein Fünckle in seyn in Vergleichung mit der Göttlichen Sonne. Was will ich mehr sagen, indem wir nit fähig seyn ein mehreres zu fassen? Es sihet der Selige die unendliche Macht GOttes, und in diser, wie vil Geschöpf möglich, welche er aus der unerschöpflichen Schatz-Kammer seiner allerreichisten Weesenheit könnte heraus ziehen. Er sihet die unendliche Weisheit GOttes, und in diser wie vil Ding sihet, und begreiffet er mit einem eintzigen Anblick? Die tieffiste Geheimnussen unseres Glaubens, die verborgniste Heimlichkeiten der Schrifft; die Wunder-würdige Einrichtung der gesamten Natur, und hundert andere allen menschlichen Verstand übersteigende Sachen. Dahero kommt es, daß ein Seliger in einem Augenblick mehr weiß, und ergründet, als alle scharffsinnigste Gelehrte der gantzen Welt. Es sihet der Selige die unendliche Gerechtigkeit GOttes, und in diser die allerhöchste Billichkeit aller Verhängnussen, und Schicksalen in Beherrschung der Welt, die Ursach des zeitlichen Glücks der Gottlosen, und Unglücks der Gottseligen; das Recht so vil böse Engel, und verdammte Menschen auch nur einer eintzigen Tod-Sünd halber ewiglich zu straffen, die Vollkommenheit der Genugthuung, welche der Sohn GOttes für die Sünden der gantzen Welt geleistet hatte. Er sihet die unendliche Vorsichtigkeit GOttes, und bewundert in selbiger die Tieffe der Urtheil, und Himmlischen Rath-Schlüssen; der Vorbestimmung, oder Gnaden-Wahl, des Beruffs zum Glauben, die Gnad des einen, nit aber des andern, und besonderlich die erstaunliche Ordnung, durch welche er die Menschen zu ihren Heyl geführet. Er sihet die unendliche Heiligkeit GOttes, dessen Ewigkeit, unbegreifliche Hochheit, die gantze Vollkommenheit seiner unendlichen Glückseligkeit, die er in seiner Göttlichen Weesenheit geniesset. Nun aus einer so hellen, so erhobenen, so Göttlichen Anschauung fliesset erstlich eine so übermässige, eine so mächtige Lieb, daß sie ohne Möglichkeit sich zuruck zu halten gäntzlich in GOtt übersetzet, versencket, und vertieffet wird. Anerwogen um wie vil gröſſer ein Gut, so erkennet wird, um so vil stärcker reisset es an sich die

Das göttliche Angesicht die Natur, und weesenheit GOttes selbst.

Mit einer Vollkommnussgestärckten Krafft, und mit durch das Liecht der Glory höchst erhobenen Verstand,

die Neigung, insonderheit wann es in aller Klarheit wird angesehen. Zumalen dann GOtt ein Gut von unendlicher Fürtreflichkeit, diser aber einer auserwählten Seel mit aller Klarheit wird vorgestellet, so ist unaussprechlich die Stärcke, mit welcher GOtt durch süsisten Liebs-Gewalt die anschauende Seel an sich ziehet. Beliebet die Höche, und Grösse diser Lieb in etwas abzunemmen? Bedencket nur ein wenig die Grund-Ursachen, welche die Lieb auf das höchste treiben. Vier Flüß, sagt die Schrifft, haben das Paradeyß bewässeret; und vier Flüß der Göttlichen Lieb überschwemmen das Hertz des Seligen; gestaltsam fürnemlich vier Quellen zu betrachten, aus welchen die Lieb der Heiligen herfliesset, nemlich die Schönheit des Gegenwurffs, die Güte, die Nutzbarkeit, und Besitzung desselben. Gleichwie diese vier Quellen in GOTT mit einer unendlichen Übermaaß gefunden werden, also wird die auserwählte Seel, so GOTT vollkommentlich erkennet, mit einer unendlichen Übermaaß der Lieb überschwemmet. Sie sihet, daß GOtt seye die unendliche Schönheit, und also entspringet in ihr der erste, allerreichiste Liebs-Strom. Sie sihet, daß er die unendliche Gütigkeit ohne Schlacken, oder Einschlag der geringsten Unvollkommenheit; und hieraus quellet der andere Fluß der süssisten Lieb. Sie sihet, daß gedachte Gütigkeit GOttes für sich, nemlich für die Seel nutzlich, ja daß dieselbe, also zu reden, ihr unendliche Nutzbarkeiten bringe; gestalten die Seel von derselben mit allen Gütern erfüllet, und glückselig wird gemachet: aus diser Ader entspringet ein neuer Fluß der unermessenen Lieb. Sie sihet endlich, daß ein so grosses Gut gäntzlich ihr zugehöre, und zwar auf die genauiste Weis, als es immer seyn kan, werde auch in alle Ewigkeit ihr Eigen verbleiben; hieraus entspriesset abermal ein neuer Strom einer überschwencklichen Lieb. Dahero indem sich diese vier Liebs-Flüß mit einander vereinigen, machen sie ein so grosses Meer der Lieb aus, daß solches ohne Vergleich überschreitet alle Lieb, welche gegen GOtt alle Heilige, alle Martyrer, alle Apostel auf Erden, ja alle Engel, und Seraphim, da sie annoch auf dem Weeg zu verdienen gewesen, getragen haben. O menschliche Hertzen! welche ihr ansetzo zu euren Untergang denen Geschöpfen, dem Koth, dem Unflat diser Erden nachjaget! O daß ihr wußtet, oder bedachtsam erwegetet, was ungemein grosses Gut ihr ewiglich zu lieben fähig seyet. O ihr Hertzen! die ihr dermalen so eng seyt, daß ein Hand-voll der Erden euch anzufüllen mächtig genug ist. O daß ihr bedencken wurdet, daß ihr einsmals euch unermessen könnet ausbreiten, und das weitschichtigste Meer der Göttlichen Lieb fassen! Ich lebe versichert, daß ihr euch bey diser Erwegung nit also verächtlich wurdet machen. Was muß nun ferners aus der Anschauung, und Lieb GOttes heraus fliessen, als eine unermessene Freud, Erfüllung, Vergnügung, und letzte Vollkommenheit der Glückseligkeit, krafft welcher die Auserwählte aus Anschauung jener unendlichen Liebwürdigkeit, und dero würcklichen Liebs-Genuß nothwendig empfinden müssen, daß ihr Hertz in einem Meer der unaussprechlichen Vergnügenheit herum schwimme. Die Freud ist allzeit um sovil grösser, um wievil grösser ist das Gut, so ergötzet; um wie vil höcher die Krafft, welche das Gut besitzet; und um wie vil häfftiger die Lieb, welche man gegen den Gut heget. Anjetzt lasset uns erachten, ob in der Versammlung aller erdencklichen Freuden etwas höcheres könne gegeben, oder eingebildet werden, als die seligmachende Freud? Der Gegenwurff, so belustiget, ist die unendliche Schönheit, Güte, und Süssigkeit, welche alle Schönheit, alle Güte, und Süssigkeit aller möglichen Dingen mit unendlichem Vorzug in sich enthaltet; die Seelen-Krafft, so dises Gut besitzet, ist die vollkommniste, das ist, der gestärckte, und durch das Liecht der Glory auf das höchst erhobene Verstand. Die Lieb, mit welcher die Seel dises Gut umfanget, ist die hitzigste, erhobniste, und so hoch getribene, als immer auch in der übernatürlichen Ordnung zu geschechen möglich: So muß dann auch die Freud, so daraus herrühret, die allerfürtreflichiste, und höchste seyn. Und in Wahrheit, wie wird nit die höchste Freud derjenigen Seel seyn, welche das höchste Gut, und zwar mit einem lebhafften, würcklichen, so erhobenen Liebs-Genuß, als GOtt immer einem Geschöpf kan mittheilen, besitzet, und dises für allzeit, und in Ewigkeit? Dises wird ein reissender Bach, ein Meer der Freuden seyn, welches des Seligen, wiewohlen unermeßlich-erweitertes Hertz mit Freuden überschwemmen, und darvon wird überfliessen machen. Inebriabuntur ab ubertate domûs tuæ, & torrente voluptatis tuæ potabis eos. *Psalm. 35. v. 9.* Sie werden truncken werden von der überschwenglichen Völle deines Haus, und du wirst sie träncken mit dem Bach deines Wollusts. Also redet David: Weilen die Selige disen Strom nit fassen können, versencken sie sich in denselben, gleichwie ein Schwamm in Mitte des Meers, welcher, da er von allen Seiten angefüllet ist, überdas gleichsam von einer gantzen Welt des Wassers umgeben wird. Dahero leydet die Seel in jenem Abgrund der GOttheit, in derer Betrachtung sie versencket ist, einen

Schiff-

Mit einer so hitzigen, so hochgetribenen Gegen-Liebe, als immer in der übernatürlichen Ordnung zu geschechen möglich/

Welches dann die allerfürtrefflichiste Freud in der Seel verursachen muß.

Schiffbruch, und verliehret sich selbsten in dem Meer der unendlichen Ergötzlichkeit; sie wird entzündet, sie zerschmeltzet, und wird unterdrucket von der unermessenen Uberschwemmung der Freuden, weil sie nichts anderes zu thun hat, als in Lob-Gesänger, und brinn-eyfrigiste Benedeyung ihres dreyfach-heiligen HErrens, welcher sie also glückselig machet, heraus zu brechen. Christliche, gottseelige Gemüter! dise ist jene grosse Glückseligkeit, welche für euch ist zubereitet, und welche wir mit Göttlicher Grad zu erlangen hoffen. GOtt lieben, GOttes geniessen. Ihne sehen, durch die höchst-erhobene Anschauung; Ihne lieben mit einer höchst vollkommenen Liebe; seiner geniessen mit einer Göttlichen Freud, das ist, mit eben jener Freud der Gnad, und Theilhafftigmachung nach, durch welche GOTT selbsten seiner Natur nach weesentlich glückselig ist.

Anderer Theil.

Wie erder-hid man es bald geschehen wird?

In Erinnerung diser unaussprechlichen Seligkeit, wie ist möglich, daß ein gottseeliges Gemüt mit dem David nit aufruffe: Quando veniam, & apparebo ante faciem DEI? *Psalm. 41. v. 3.* Wann, wann wird ich einmal kommen, und erscheinen vor dem Angesicht des HErrn? Wann wird erscheinen jener Glücks-Tag, an welchem ich aus dem Kercker dises Leibs in die Freyheit, aus dem Elend in das Vatterland, aus denen Finsternussen dises Lebens zum Genuß des Liechts meiner Göttlichen Sonne gelange? So offt wir hören die Stund schlagen, oder so offt sich der Tag endiget, sollte das Hertz sprechen: GOtt seye Lob! auch dise Stund, diser Tag ist vorbey; um eine Stund, um einen Tag bin ich näher meinen GOtt zu sehen. Wann sich ein Kranckheit anmeldet, sollte sich das Hertz zum Himmel erheben, und sagen: Ach HErr! ist dises jene glückselige Stund, Quando veniam, zu welcher ich kommen wird dich zu sehen. Wann endlich in denen letzten Zügen der Priester jenen letzten Abschid über uns wird sprechen: Proficiscere anima-Christiana, fahre hin, Christliche Seel! sollten wir alle Kräften versammlen, und unserer Seel selbst zusprechen: Proficiscere, fahre hin mein Seel zu deinen Schöpfer, zu deinen Erlöser, zu deinen GOtt; gehe aus dem Elend zum Vatter-Land, aus dem Kercker zum Thron, aus denen Finsternussen zum Liecht. Freund, Bluts-Verwandte! trauret nit wegen meiner Abreis; vilmehr wünschet mir eine glückselige Reis, und beneidet mich meines Glücks halber, weilen ich gehe (wie ich hoffe) meinen GOtt zu sehen. Also sollten unsere Seufftzer seyn. Ja, gedencken ihnen etwelche, also wurden unsere Seufftzer beschaffen seyn, wann wir vergwiset wären, daß wir zur Anschauung GOttes gelangen werden; wer aber versicheret uns dessen? Ich frage hingegen: wer seyt ihr, die ihr also seufftzet, und euch selbst beängstiget? Seyt ihr villeicht von der Zahl derjenigen, welche geringes Bedencken tragen, ihren GOtt auch schwärlich zu beleydigen? Lebt ihr villeicht in diser Welt wie die Hayden, und Türcken, ja wie das Vieh nur allein nach dem Antrib der Sinnlichkeit, nit nach Anweisung der Vernunft, des Glaubens, und des Göttlichen Gesatz? O euch Armselige! Ja freylich, so lang ihr in eurem Stand verbleibet, könnet ihr aus meinem heutigen Vorspruch keinen Trost haben. Vilmehr Miß-Trost bringen euch die andere Wort Christi Modicum, & non videbitis me, über ein kleines, so werdet ihr mich nit sehen. Sterben müsset ihr, und zwar über ein kleines. Bald müssen sich endigen euere Ergötzlichkeiten, bald verliehren euere Wollüst, und was das ärgste ist, werden dise euch auf ewig verlassen. Euer Leben ist nur noch ein Modicum, ein kleines, und nach disen kleinen werdet ihr GOTT in Ewigkeit nit sehen. Modicum, & non videbitis me. Ihr werdet ihne nit sehen an sich selbsten, dieweilen er euch von seinem Angesicht auf ewig wird verstossen. Ihr werdet ihne nit sehen in seinen angenehmen Geschöpfen, dieweilen ihr in den finsteren Abgrund der Höll verbannet, nimmermehr werdet sehen die Himmel, nimmermehr dises Liecht, nimmermehr die Erden, nimmermehr den heitern Lufft, nichts, was ihr verlangen könnet; sonderen alleinig entsetzliche Abentheur, höllische Nacht-Gespenster, verdammte Geister bey den schwartzen dunckten Liecht euerer Peynen. Uber ein kleines werdet ihr mich nit sehen. Dem Himmel seye aber Danck, daß dise schröckbare Wort, dise grausame Donner-Keil nit antreffen meine gegenwärtige, gottselige Zuhörer, welche sich befleissen von Zeit zu Zeit in der Gnad GOttes zu verharren, welche mit so grosser Begierd ihr Heyl zu würcken das Göttliche Wort anhören, deßwegen ihnen billicher massen die tröstliche Hoffnung machen können, daß sie ihren GOTT werden anschauen. Wann aber, wann wird dises geschechen? Villeicht nach etlich tausend verstrichenen Jahren? Vilmehr nach etlichen Welt-Läuffen, und hundert Jahr-Gängen? Ach! euch Armselige, wann ihr so lang von dem Genuß des höchsten Guts müsset ausgeschlossen bleiben! Spes, quæ differtur, affligit animam, sagt der weise Mann *Prov. 13. v. 12.* Die Hoffnung, so aufgeschoben wird, quälet die Seel. Aber höret einen grossen Zusatz eures Trosts aus dem

Zum grösten Verguügen deren frommen Seelen.

Mund Christi: Modicum, & videbitis me, es ist nur noch ein kurtzes, so werdet ihr mich sehen. Villeicht sagt er dises wegen meiner, oder einiges aus denen Anwesenden, welcher noch dises Jahr sterben solle? Wollte GOtt, es wäre wahr, daß wir von jetzt an über ein Jahr müßten in Besitz eines so grossen Guts, als da ist die Anschauung GOttes, gesetzet werden! was für ein fröliche Zeitung, was Glückseligkeit wäre dises für uns? Also frolocket ein Königlicher Printz, wann er bald in Besitz eines mächtigen Reichs wird eingelassen werden; also tröstet sich ein Wanders-Mann, wann er sich nache bey dem Vatterland sihet. Also erfreuet sich der Kriegs-Mann, wann er vor seinen Augen den Sig sihet. Also ist frölich der Erb, wann er allbereits eine fette Erbschafft solle antretten. Nun ist uns bewußt, Christliche Zuhörer! daß unser Leben von dem heiligen Jacobo genennet werde: Vapor ad modicum parens. *Cap. 4. v. 15.* Ein Dampf, welcher über ein kleines verschwindet. Wir wissen aus dem heiligen Job, und aus der Erfahrnuß selbsten: Breves dies hominis sunt. *Cap. 14. v. 5.* Die Täg des Menschen seyn kurtz. Es ist dermalen nit mehr jene Zeit, zu welcher die Menschen fünff-sechs-hundert, und mehr Jahr gelebt haben. Unserer Zeit wann einer fünfftzig Jahr hinter sich geleget, hat er nit allein den halben Lebens-Lauf vollendet, sondern nachet schon dem Ende zu. Dies annorum nostrorum septuaginta anni; si autem in potentatibus octoginta anni, & amplius eorum labor, & dolor. *Psalm. 89.* Die Täg unserer Jahren seyn an ihnen selbst sibentzig Jahr; seyn wir aber aus denen starcken Leuten, achtzig Jahr, was darüber das ist Mühe, und Schmertzen. Also sprache vor mehr, dann drey tausend Jahr der heilige David. Von diser Zeit hat das Alter bey denen meisten noch mehr abgenommen. Gesetzt, daß einem für sein Lebens-Zeit achtzig Jahr seyen angesetzt worden, wievil aus disen Jahren seyn schon würcklich verflossen? Diser hat den halben Theil, jener zwey Drittel, und villeicht noch mehr seines Lebens zuruck geleget; mithin wie wenig ist annoch übrig? Und dises Wenige wie bald wird es verstreichen? Wie bald ist die schon verflossene Zeit vorbey gangen? Dies mei velociores fuerunt cursore. *Job. 9.* Meine Täg sein schneller gewesen, als ein Post-Lauffer. Mancher, da er zuruck gedencket, daß schon dreyssig, viertzig, und noch mehr Jahr verflossen, O wie schnell, sagt er, wie schnell ist dise Zeit vergangen? Eben also wird es auch mit der übrigen Zeit ergehen, dieweilen die Zeit nit schlaffet, nit ruhet, keine langsame Schritt machet, sondern allzeit lauffet, und flieget. Du schlaffest, und die Zeit gehet vorbey. Du sitzest, und die Zeit flieget vorbey; mithin wann dir auch noch zwantzig, dreyssig Jahr des Lebens übrig wären, wie wenig wäre dises? Modicum. Was sage ich aber von so vilen Jahren? Wer kan dich auch nur eines Jahrs, eines Monats, eines Tags versicheren? Solle aber dise Betrachtung dich etwann bekümmeren? Mit nichten. Du wirst GOtt sehen, und zwar bald; du wirst das Reich der Himmlen in Besitz nemmen, und zwar bald; du wirst in Anschauung GOttes mit allen Englen, und Heiligen das höchste Gut lieben, und durch disen Liebs-Genuß in ein unergründliches Meer der süssisten Freuden versencket werden, und zwar bald. Modicum, & videbitis. Dises ist, was einer frommen Seel den gröβten Trost bringen solle, daß sie GOtt sehen werde, und zwar über ein kleines.

Beschluß.

Was für ein Nutzbarkeit werden wir nun heraus ziehen aus diser bishero betrachteten Wahrheit? Die Nutzbarkeit solle zweyfach seyn, und zwar die erste eine Verachtung aller sündhafften Wollüsten, und Welt-Güteren. Wann euch die Eitelkeiten der Welt anreitzen, wann euch die Schönheit schmeichlet, Geld- oder Ehr-Geitz anfechten, saget eueren Augen, eueren Sinnen, euerem Leib, und Anmuthungen: Vergnüget euch, meine Sinn; habe Gedult, mein Leib; gebet euch in die Ruhe, ihr Anmuthungen: ihr seyet nit für so schlechte, und nichtige Ding diser Welt erschaffen. Andere Schönheiten, andere Schätz, andere Freuden, so unendlich grösser, warten auf euch, und über ein kleines werdet ihr die vollkommene Völle aller Gütteren, und dis auf ewig sehen, und geniessen. Modicum, modicum, & videbitis. Die andere Nutzbarkeit solle seyn eine standhaffte Gedult in allen Beschwärnussen, Leyden, und Widerwärtigkeiten, in Erinnerung, daß sie nur seyen ein Modicum, ein kurtz-daurende Sach, welche über ein kleines sich muß endigen, und in eine ewige Glückseligkeit sich wird verwandlen. Also hatte sich selbst getröstet jener grosse Cardinal, und Glaubens-Verfechter Joannes Fischerus Bischoff zu Rochester in Engeland, welcher in der letzten Verfolgung wegen Beschützung des Catholischen Glaubens zum Tod verurtheilet worden. Als er zum Hoch-Gericht hinaus geführet wurde, hatte er seinen Stecken, dessen er sich wegen hochem Alter bedienet hatte, von sich geworffen, und in Ansehung des Himmels seinen Füssen also zugesprochen: Ite, ite pedes; parùm à paradiso distamus! Gehet, gehet meine Füß,

wir seyn nit mehr weit vom Himmel entfernet. Hiemit gabe die Hoffnung des annahenden Himmels seinen Füssen jene Stärcke, welche das hoch-erlebte Alter ihnen entzogen hatte. Gleicher massen sollen wir uns selbsten Lust, und Muth machen in allen Beschwärnussen. Langes Leben können wir uns nit versprechen: Also dann Ite pedes, gehet, traget, und gedultet euch ihr Füß; Parum à paradiso distamus, wir haben nit mehr weit ins Paradeys. Uber ein kleines wird ich im Himmel seyn, wird ich ober denen Sternen herum gehen, wird schöner als die Sonne schimmeren, wird unter denen Englen sitzen, wird Lustwandlen mit denen Heiligen, wird sehen Mariam, wird sehen JEsum, wird betrachten in entdeckten Angesicht die unendliche Schönheit meines GOttes. Modicum, modicum, & videbitis, ein kleines, ein kleines; und ihr werdet ihn sehen.

Amen.

An dem dritten Sonntag nach Ostern.

Sechste Predig.

Vorspruch:

Modicum, & videbitis me. *Joan. 16.*

Uber ein kleines so werdet ihr mich sehen.

Innhalt:

Die Anschauung GOttes ist um ein kleines zu erhalten.

Eingang.

DJe weesentliche Glückseligkeit der lieben heiligen Auserwählten in dem Himmel bestehet in klarer Anschauung des höchsten Guts; dahero 1. *Joan. 3.* zu lesen ist: Similes ei erimus, quoniam videbimus eum, sicuti est, Wir werden ihme gleich seyn, weilen wir ihne sehen werden, wie er ist. Wann nun nach Aussag Boëtii die Seligkeit ist Status omnium bonorum aggregatione perfectus, ein von Versammlung aller Güter vollkommener Stand, so wird Zweiffels ohne sehr vil vonnöthen seyn zu der Anschauung GOttes, und folgsam zu der Seligkeit zu gelangen? Aber nein, sagt anheut die ewige Wahrheit: Modicum, & videbitis me, über ein kleines, so werdet ihr mich sehen. Quid est hoc, quod dicit, Modicum? Fragt ihr mit denen heutigen Jüngern, was ist dises kleine, so er sagt? Ich aber gibe Andwort durch vorhabende Predig, dero Vortrag also lautet: **Die Anschauung GOttes um ein kleines erhalten.** Die Abtheilung geben die zwey Wort meines Vorspruchs, Videbitis, und Modicum. Durch was die Anschauung GOttes erhalten werde, wird zeigen der erste Theil, Videbitis: Daß selbiges was kleines seye, Modicum, wird weisen der andere Theil. Beydes mit GOttes Gnad, und meiner hochwerthisten Zuhörer Einstimmung in den Namen JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

Die Anschauung GOttes zu erhalten / ist nit vonnöthen ein strenges aussерordentliches Buß-Leben / sondern

Wie hoch, und theur ist dann angeschlagen die Anschauung GOttes, in welcher die weesentliche Seligkeit der Auserwählten bestehet? Villeicht sagt GOtt, Videbitis, ihr werdet mich sehen, wann euer Nam mit blutigen Buchstaben wird eingetragen seyn in jene Roll der Martyrer, von welchen Paulus nit ohne Schauder sagt: Lapidati sunt, secti sunt, sie seyn gesteiniget worden, seyn zerhauen, versuchet, durch das Schwerdt erschlagen, und getödtet worden? Allein, die Seligkeit zu erlangen, ist das Marter-Kräntzlein so wenig vonnöthen, daß man kan selig werden, wann man auch die Marter mit allem Fleiß fliehet, und vor derselben sich verberget, wie gethan ein heiliger Athanasius, Felix, Sylvester, und andere. So sagt dann villeicht GOtt also: Videbitis, ihr werdet mich sehen, aber mit diser Bedingnuß, daß ihr euer Wohnung aufschlaget unter der Erden, und beständig in denen Hölen, und Todten-Gräberen herum kriechet, wie Jacobus der Büsser? Daß ihr lebendig euch ein Grab bauet, und selbes bewohnet, wie Zeno? kein andere Speis verkostet, als die Baumrinden, wie Julianus; verfaulte Traidkörnlein, wie Sabinus; Wurtzen, Heu, und Gras, denen Ochsen gleich, wie Martinus der

Einsiedler? oder, daß ihr wie ein Hund mit eisenen Ketten an die Erden angeschmidet immerdar zum Himmel hinauf heulet, wie Eusebius; an dem Hals einen Centner-schweren Stein, wie Elpidius; auf dem Rucken aber ein mit vilen Spitzen bewaffnet, und in das Fleisch tief eingedrucktes Creutz traget, wie Henricus Suso? Oder müßt ihr villeicht eine 35. Ellen hoche Saul besteigen wie der heilige Simeon Stylita, welcher 80. gantzer Jahr auf selbiger verharrete in aller Hitz, Kälte, und Ungewitter, die Wochen hindurch nur einmal eine wenige Speis genosse, beständig dem Gebett oblage, nit nur die Knie biegete, sondern das Haupt bis auf die Knie hinab neigte so vil, und offtermahlen, daß Theodoretus in Willens solches zu zählen, nachdem er 1244. mal gezählet, durch das Zählen allein ermüdet, weder könte, weder wollte ferners fortfahren? Ach! was vermag nit die Schwachheit unseres Cörpers durch Krafft-stärckende Gnad GOttes! so hat jedannoch diser Simeon seine Nachfolger auf gleicher Saulen gehabt einen Daniel und Theodulum. Aber obschon die Anschauung des göttlichen Angesichts dises, und noch unendlich mehr wert ist, so ist sie jedannoch nit so hoch angeschlagen. Es bedarff nit jene Saul zu besteigen: verbleiben können wir in jedem Stand: in jedem Amt vermögen wir einen hochen Grad der Heiligkeit zu erreichen, wie der heilige Heribertus, Anastasius, und Ferreolus, als Richter; der heilige Pudens, und Apollonius als Rathsherren; der heilige Ivo, Godegrandus, Theophilus, Josias, Salvius, Gordianus, Arnulphus und Raymundus, als Rechtsgelehrte; der heilige Lucas, Pantaleon, Cosmas, und Damian als Leibärtzten; der heilige Guido, und Frumentius als Kaufleut; der heilige Florus, Eligius, Gualfardus und unzahlbar andere als Burger; der heilige Isidorus, Fortunatus, Leontius, Hilarius, Spiridion als Baursleut. Deßwegen dann zur Anschauung GOttes zu gelangen ist nit vorgeschrieben, daß man sich unter die Pachomios, und Paphnutios in die Wildnussen und Einsamkeiten verschliesse: Werckstätt zur Heiligkeit können auch seyn die vornehmste Fürstliche Höff, aus welchen wir verehren Leodegarium, Mauranaum, Vandrigilum, als Häupter bey Hof; Damascenum, Germanum, und Melanium als hoche Räth; Sebastianum, Florianum, Cornelium, Achatium, Longinum, als Häupter im Krieg. So ist dann auch nit vonnöthen schier eine gantze Welt mit Apostolischen Füssen zu durchwanderen, wie gethan Xaverius? Nein! in unseren Häuseren können wir die Anschauung GOttes verdienen, wie Joseph, Samuel, David. So ist dann auch nit vonnöthen, den Kopf ober denen Bücheren zu zerreissen, alle Wissenschafften in der Gedächtnuß, als in einem Begriff zusammen zu fassen, wie Mithridates 30. verschidene Landssprachen zu reden, oder wie Origenes 7000. Bücher zu verfassen? Nein! wissen wir die Grundsätz unseres Glaubens, und die göttliche Gebott, so können wir des Angesichts GOttes theilhafftig werden, wie Paulus der Einfältige, Juniperus, und alle jene, von denen Augustinus sagt, Surgunt indocti, & cœlum rapiunt, Es stehen auf die Ungelehrte, und reissen an sich den Himmel; wir aber mit unseren mißbrauchten Wissenschafften gelangen zu der Höllen. So kan dann jedermann, was immer für eines Stand, Amts, oder Gattung er seye, zu der seligmachenden Anschauung GOttes gelangen? Ja: wer will, der kan. Vil wollen gelehrt werden, aber sie können nit; ansonsten nit so schwer wäre, aus jedem Block einen Mercurium zu schnitzlen. Vil möchten reich werden, sie können es nit; ansonsten nit so vil Bettler aller Orten anzutreffen wären. Vil möchten der Welt für schön, und wohlgestalt unter die Augen fallen, sie können es nit; ansonsten die sinnreiche Kunst mit so vilen Anstrichen, Schmincken, Butzen, und Schönheits-Mittlen den Abgang der gesparsamen Natur nit zu ersetzen hätte. Vil möchten angesehen, und hoch in Ehren seyn, sie können es nit; ansonsten die Grosse diser Welt keine Diener, und Nachtretter wurden haben. Aber seyt getröstet! Videbitis, alle, die ihr nur wollt, könnet gelangen zu der ewig seligmachenden Anschauung der göttlichen Weesenheit, Facie ad faciem, wie Paulus sagt *1. Cor. 3.* von Angesicht zu Angesicht. Und was verlanget dann endlich jener höchste Seligmacher, welcher das grosse Gewicht der ewigen Glory hätte können anschlagen um alle erdenckliche Mühe, Arbeit, Beschwernuß, ja um das Leben selbsten; was, spriche ich, verlanget er von uns erfüllet zu seyn, damit wir geniessen können sein Angesicht? Was tragt er uns für einen Befelch auf? Mandatum hoc non supra te est, neque procul positum, *Deut. 30. v. 11.* sagte Moyses, da er sein Volck ermahnete, GOtt über alles zu lieben: diser Befelch ist nit über dich, weder weit von dir entlegen. Wann das Gebott wäre ober juns bey denen heiligen Himmels-Burgeren, in Cœlo situm, könten wir ja freylich meynen, es seye zu hoch für unsere Kräfften; wann es über unermessene Länder, und Wässer entlegen wäre, trans mare positum, möchten wir ein Beschwernuß vorschützen; aber es ist leicht, und nahend bey uns, ja in dem Hertzen selbsten, Sed juxta te est sermo valde in corde tuo. Da also Moyses denen Seinigen

Wie der Höchste Seligmacher selbsten saget,

den

den Himmel verspricht, sagt er, das Gebott seye nahend um sie, und bey ihnen Christus aber, den Himmel versprechend, sagt noch mehr, und zeiget an, der Himmel selbst seye unerhalb unser: Regnum Dei intra vos est. *Luc. 17. v. 21.* Nein, nein! der Himmel ist nit weit von uns. Er ist nahend, ja sehr nahe, weil er inner uns ist. So kan aber das Himmelreich nit anderst inner uns seyn, als daß in uns seye der Werckzeug, oder Instrument unserer Seligkeit, welches uns eröffnet die Thür des Himmelreichs zur Anschauung GOttes. Was ist dann in uns das Instrument der Seligkeit? Seyn es villeicht die Augen? Aber wann die Seligkeit an denen Augen gelegen wäre, wie wäre es ergangen dem blinden Tobias? Seyn es villeicht die Füß? So wurde aber zu spat in den Himmel kommen seyn Jacob der Krumme. Seyn es andere äusserliche Glidmassen des Leibs? Aber auf solche Weiß wäre nit heilig der an allen Gliedern, die Zung allein ausgenommen, übel-behaffte Job. Und sollte auch die Zung Mangel gelitten haben, wäre er jedannoch selig; massen auch eine heilige Christina nach abgeschnitter Zung mit dem Hertzen also vernemmlich GOtt lobete, daß es nit nur die Enael, sondern die Menschen selbst höreten. Was ist dann erforderlich zu Erhaltung der Anschauung GOttes, für welche die Heilige Leib, und Leben, und alles äusserste haben aufgewendet? Villeicht der gantze Mensch? Nein! sondern Modicum, & videbitis einen kleinen Theil des Menschen gebet GOtt, so werdet ihr ihn anschauen. Es ist ein Theil, welchen jeder Mensch unwidersprechlich hat, und zwar also, daß nichts mehr sein eigen, und in seiner freyen Willkuhr ist, als diser Theil. Welches ist dann jener kleine Theil, auf welchen folget die Anschauung GOttes? Modicum, & videbitis. Christus hat es gantz klar gesagt: Beati mundo corde, quoniam ipsi Deum videbunt. Selig seyn, die eines reinen Hertzens, dann sie werden GOtt anschauen. Das reine Hertz ein kleines Ding, Modicum, aber auf welches folgt die Anschauung GOttes, & videbitis. Gleichwie das Hertz der Ursprung ist des natürlichen Leben, also auch der übernatürlichen Anschauung GOttes. Und gleichwie das Hertz allein, wann alle andere Sinn, und Glider abnemmen, zum Leben erklecket, also die Reinigkeit des Hertzen allein, wann schon alles übrige ermanglet, ist genugsam zu Erhaltung der Seligkeit. Laßt uns ein reines, von allen schweren Sünden freyes Hertz haben, seye übrigens ein Mangel, oder Uberfluß an anderen zeitlichen Sachen, so wird weder der Mangel, weder der Uberfluß verhinderen die Anschauung GOttes. Salomon begehrte für sich weder die Reichthum, weder die Armut. Ich aber sage, seyen wir reich, oder arm, werden wir zur Anschauung GOttes gelangen, im Fall wir nur eines reines Hertzens seyn. Hat uns GOtt grosse Reichthum, und Mittel bescheret, daß wir fremder Armut durch ergibiges Allmosen können steuren, so werden wir heilig seyn, wie Johannes, der Allmosengeber. Seyn wir in Armut genöthiget, von fremder Gutthätigkeit zu leben, so werden wir heilig seyn wie Alexius. Will sich auch niemand Unser erbarmen, und werden wir nit anderst angesehen, als ein Hund, so werden wir heilig seyn wie Lazarus. Gehe es, wie es mag, und kan, haben wir nur ein reines Hertz, so erklecket dises kleine Hertz zur Anschauung GOttes. Modicum, & videbitis. Aber, Quid est hoc, quod dicit Modicum, fallt mir jemand mit denen heutigen Jüngeren in die Red, was ist das, so er sagt klein? Wie dann? Ein reines, von aller schweren Sünd befreytes Hertz solle seyn eine kleine geringe Sach? Ware doch David selbsten, der zu GOtt so treuhertzig gebetten: Cor mundum crea in me, erschaffe in mir, O GOtt! ein reines Hertz, nit allzeit von reinen Hertzen. Der Sonne schier allein ist eigenthumlich, ihre reine Strahlen durch die unreine Pfützen unversehrt durchzubringen. Wie kan dann eine kleine Sach genennet werden, wann ein gebrechlicher Mensch durch die Unreinigkeit diser verderbten Welt sein Hertz unversehrt durchbringet? Aber komme gleichwohl der übelsichtigen Welt die Sach für so groß vor, so beharret es jedoch bey denen Worten Christi: Modicum, & videbitis me, über ein kleines werdet ihr mich sehen. Auf ein kleine Sach folget die ewige Anschauung GOttes. Es wird dise Anschauung durch ein Sünden-reines Hertz erhalten: Beati mundo corde, quoniam ipsi Deum videbunt. Dises reine Hertz aber ist mit der Gnad GOttes was kleines und leichtes, wie nun erweisen solle der andere Theil.

Ein reines Hertz,

Anderer Theil.

Mit sehr üblen Augen sehen jene die Tugend an, welche bishero denen Lasteren beygepflichtet. Dise reiche, und allerschönste Himmels-Tochter wird von ihnen für ein Abentheurliches Gespenst angesehen, daß sie aufschreyen aus heutigen Evangelio: Quid est hoc? Was ist doch dises für ein rauhes, hartes, grobes, widerwärtiges, unerschwingliches Ding? Man munteret sie auf, den Tugend-Weeg behertzt anzutretten; aber nein, sagen sie mit jenem Zitterling: Leo est in via *Prov. 26. v. 13.* Es ist ein greulicher Löw auf disem Weeg, da doch kein Löw, sondern nur ein kleines

Welches zwar denen Tugend-Gehässigen schwär / und hart vorkommet,

junges Hündlein, so noch die Zähn nit fest im Maul hat, sie auf der Strassen anbellet. Und gesetzt, es wäre auch ein Löw, so hat ja diser Löw seine sighaffte Davides gefunden in allen denenjenigen, die ich oben aus verschidenen Ständen vermittels eines reinen Hertzen, zu der Anschauung GOttes gelanget zu seyn, habe angemercket? Haben disem Löwen können Meister werden dise, und dise, welche aus eben dem Lethen gestaltet, eben sowohl aus Fleisch, und Blut zusamen gefügt, eben sowohl verschidentlich angefochten, als du, warum wagest du dich nit auch aus Lieb deines ewigen Heyls an disen Löwen? Nemlich jene waren nit also weich, nit also zärtlich, verzagt, und vereitlet, wie du; sie gaben es dem Teufel nit also leichter Ding gewunnen, wie du. Also ist es: jener, der zu GOtt so treuhertzig gebetten, Cor mundum crea in me, erschaffe in mir ein reines Hertz, ware nit jederzeit rein. Aber nachdem er die Süßigkeit der Tugend verkostet, wie hat er nit aufgeschryen: Quàm dulcia faucibus meis eloquia tua, wie süß, und angenehm fallen meinem Mund deine Wort, und Gebott, O HErr! Will man wissen, warum andere kein solche Süßigkeit fühlen an denen göttlichen Gebotten? Es ist nemlich ihr Magen völlig verderbt, und verschleimt von denen unsauberen Gelüsten der Welt, des Fleisch, und des Satan, der üblen Sultz aus denen Egyptischen Fleisch-Häfen. Ja, sollte GOtt, um zu seiner Anschauung zu gelangen, jene Dienst verlangen, die der Teufel von seinen Sclaven begehret, damit sie ewig verdammt werden, so hätte er sagen müssen: Multum, & videbitis me, über ein grosses werdet ihr mich sehen. Dann saget her, in wem bestehet die Grösse der Beschwernuß eines von schweren Sünden befreyten reinen Hertzens? Villeicht weil es muß den Leib bezwingen, damit solcher nit aufstehe wider die Seel? Aber was Beschwernussen, und Verdruß stehen nit die Gottlose aus, damit sie ihre üble Anschläg, und Absichten hinausbringen? Was müssen sie für Ungemach, Mühe, Hitz, und Kälte erleiden? Villeicht ist ein reines Hertz was grosses, weil es muß brechen seinen Willen, und Begitlichkeiten, damit sie der Vernunfft nit vorbrechen? Aber was für eine harte Dienstbarkeit muß man auf sich nemmen, da nur ein Hoffnung ist einer kleinen Beförderung? Wie muß man sich bucken, sich selbst unterwerffen, mit ausgesuchtisten Worten einkommen bey Hof, bey Rath, bey allen Beamten, so nur das wenigste darbey zu reden haben? Villeicht ist das reine Hertz kein Modicum, sondern ein grosse Sach, weil solches verachten muß alle Wollüsten, ja so gar Leib, und Leben, wann die Ehr GOttes daran gelegen? Aber wie offt setzt ihr selbsten Leib, und Leben in Stich wegen einen eintzigen Ehren-Pünctlein? Wegen der Ehrsucht eines eintzigen Titels, wegen Vorzug in einem Ehren-Stuffen, wegen geringen Wort-Streit, wegen eingebildeter Verschimpffung kommt es nit gleich an den Degen: Gehe zu Grund alles Glück; zerfalle die Famili; seye es geschechen mit Blut, Leib, und Seel; es muß geschlagen, die Unbild gerochen sey. Modicum. das alles ist bey denen Frechlingen diser Welt ein kleines; & videbitis, darauf gelangen sie zur Anschauung des Teuffels. Begehret dann GOTT nur ein eintziges mahl so vil für den Himmel, als ihr freymütig auf euch nemmet für die Höll? Sehet mir nur an einen Leibs-Gefangenen: was für Zäher brechen ihm manchesmal aus lauter Verdruß heimlich hervor? Was Dienst muß er verrichten? Was Eifersucht ausstehen? Was Gefahren erleiden? Was Unkösten machen? Was üble Nachreden gedulten? Was Verlurst seiner Ehr, und guten Namens verschmertzen? Was Kranckheiten an sich ziehen? Dann wie vil sihet man täglich solche vernarrte Amnones, welche aus Lieb einer eintzigen Thamar, Attenuantur macie, 2. Reg. 13. v. 4. ausmägern, die Farb verlieren, Schwachheiten ihnen zuziehen, Kräfften, und Gesundheit verliehren? O ihr verblendte Lieb- und Leibeigene! wann ihr den wenigsten Theil wurdet ausstehen wegen GOtt von jenem, was ihr dem schlechtisten Schleppsach zu Lieb erdultet, köntet ihr einer der grossen Heiligen GOttes seyn. Wann nun alles dasjenige, was ihr freywillig auf euch nemmet für euer ewige Verdammnuß, dermahlen bey euch ein Modicum, oder ein kleines Ding ist; wie könt ihr jenes für ein grosse Sach ausgeben, durch welches ihr das Paradeiß verdienen wurdet? Ihr habt genug Kräfften euer Hertz mit Sünden zu verunreinigen, und sollt ihr auch mit beykommender Gnad GOttes nit gnugsame Kräfften haben, euer Hertz rein zu erhalten. Jene grosse Bemühungen, die ihr der Welt, und dem Teufel zu Lieb unternemmet, sehet ihr für ein kleines an, Modicum; wie könt ihr dann jenes für was grosses ausgeben, was GOtt von euch begehret? Aber mit allem disem bin ich noch nit gelanget zu meinem Haupt-Zweck, um zu erweisen, daß es um die Reinigkeit des Hertzens, an welche GOtt das Recht zu der Anschauung seiner Weesenheit geheffet, eine mit göttlicher Gnad sehr leicht, und kleine Sach seye. Wir reden dann also. Die Reinigkeit des Hertzen bestehet in der Reinigkeit von schweren Sünden: nun aber jeder, wie immer mit angehäufften Sünden beschwerter Mensch kan die

Ohnerachtet sie dem Teufel zu Lieb weit schwärere Sachen thun,

In der That selbsten aber ganz leicht ist,

Rei-

Reinigkeit von allen Sünden erhalten so leicht, und geschwind, daß er ehender mag Sünden-rein seyn, als er von der Predig aus der Kirchen hinaus gehet, wann er nur will: ist das nit ein Modicum, ein kleine Sach, & videbitis, durch welche gleichwohl die Anschauung GOttes verdienet wird? *Matthæi* am 8. verfügte sich zu JEsu ein Aussätziger, und nach vorgehender Kniebiegung sagte er: Domine, si vis, potes me mundare, HErr! so du willst, kanst du mich reinigen. Worauf der HErr geandwortet mit zwey Wörtlein, Volo, mundare; ich will: seye gereiniget. Und von selbigem Augenblick an wurde er gereiniget von seinem häßlichen Aussatz: Et confestim mundata est lepra ejus. *v.23.* Ist dise Weiß zu reinigen nit ein Modicum, oder ein kleine, leichte, schleunige Sach? So sage ich aber, und was ich sagen wird, ist ein Glaubens-Articul, daß wir behender, und schleuniger die Reinigkeit des Hertzens erlangen können, als diser Aussätzige die Reinigkeit seines Leibes erhalten hat, wann nur das Hertz selbsten will. Laßt uns die Prob einholen aus dem 2. Buch der Königen 12. Cap. Der Aussatz des Hertzens ist die Sünd. Mit disem Aussatz ware befleckt eben jenes Hertz des König Davids, welches aufgeruffen: Cor mundum crea in me, verschaffe, O GOtt! ein reines Hertz in mir. Disen Aussatz truge er schon ein gantzes Jahr im Busen herum, bis endlich der Prophet Nathan ankommen, und ihn in Betrachtung seines Aussatz, zu der Buß aufgemahnet. David folgte, aber was thate er? Ein eintziges Wörtlein sprache er: Peccavi, ich hab gesündiget. Kaum ware dises Wörtlein ausgesprochen, da sprache sogleich der Prophet: Dominus quoque transtulit peccatum tuum, der HErr hat hinweg genommen deine Sünd. Nun lasset uns den David vergleichen mit gedachten Aussätzigen, um zu sehen, welcher geschwinder seye gereiniget worden. Der Aussätzige biegte die Knie, David biegte sie nit. Jener brachte fünf Wort vor: Domine, si vis, potes me mundare, HErr! so du willst, kanst mich reinigen; David redete ein eintziges Wörtlein: Peccavi, ich hab gesündigt. Jener hatte die Reinigung noch nit erhalten, ja er sorgte sich noch wegen der Erhaltung: Si vis, wann du willst, so kanst. David wurde bey Aussprechung seines Wörtleins, von Seiten GOttes der Reinigung halber, versicheret: und GOtt hat von dir die Sünd hinweg genommen. So wurde dann vil schleuniger das Hertz des Davids gereiniget, als der Leib des Aussätzigen. Und wann ist diser Aussätzige gereiniget worden? Da ihm Christus geantwortet: Volo, mundare, ich will, seye gereiniget. Nun mein Sünder! andworte auch mir, wie Christus dem Aussätzigen, so verspriche ich dir, daß durch dein Andwort dein Hertz geschwinder werde rein werden, als der Aussätzige durch die Andwort Christi. Die Andwort Christi name den Aussatz hinweg mit zwey Wörtlein; dein Andwort wird dir die Reinigung bringen mit einer eintzigen Sylben. So gibe dann Andwort auf mein Frag. Ist es nit wahr, du trageſt von Hertzen Leid, daß du einmal beleidiget hast den GOtt der unendlichen Majestät, und Gütigkeit, weil er ist, was er ist? Es schmertzet dich ja von Grund deines Hertzens, daß du so undanckbar gewesen jenem GOtt, der dich erschaffen, mit seinem Blut erlöset, und offt mit seinem Fleisch gespeiset hat? Du verfluchest ja von gantzem Hertzen deine Sünden, weil sie seyn ein Beleidigung des höchsten GOttes? Von Stund an nimmest du dir ja kräfftiglich vor, ein solches unendliches Gut nit mehr zu beleidigen? Ja. Wie sagst du? Ja. Dominus quoque transtulit peccatum tuum, durch diſes Ja hat GOtt schon würcklich die Sünd hinweg genommen. Diſes Ja von gantzen Hertzen ausgesprochen, reiniget das Hertz von allen Sünden; die eintzige Sylben Ja würcket mehr in deinem Hertzen, als die Wort Christi in dem Leib des Aussätzigen. Dann es bey allen Gottsgelehrten ein ausgemachte Sach ist, durch eine eintzige Liebsreu, durch eine eintzige Bewegung des zerknirschten Hertzen, werden alle wie immer angehäuffte Schulden gleichsam mit überzogenen Schwamm augenblicklich ausgelöschet. Wann nun die Anschauung GOttes auf die Reinigkeit des Hertzens erfolget, und diſe Reinigung durch eine eintzige von Hertzen gehende Ubung der göttlichen Lieb, erhalten wird, wer wird eines also verwerfflichen Gemüts seyn, daß er nit diſes wenige auswürcke, damit er gelange zu der seligmachenden Anschauung GOttes? Wann für diſe Anschauung was grosses erforderet wurde, sollte man es billichst unternemmen. Aber Modicum, & videbitis, über ein kleines werdet ihr sehen: es braucht weder Füß, weder Händ zu bewegen; laßt nur das Hertz sich bewegen, und zwar durch eine ihm sehr ähnliche angenehmste Bewegung, so bestehet in Lieb jenes Guts, zu dem es erschaffen, und welches allein aller Lieb würdig ist. O du unmenschliches Hertz! wie verdieneſt du nit ewigen Haß, wann du dich weigereſt zu lieben, was allein Liebens-wert ist! Solle es dir dann ein schwere Burd seyn, Morgens, Abends, in der Meß, oder ansonsten eine reine Lieb des höchsten Guts zu erwecken, und also die ewige Anschauung desſelben zu verdienen?

Und in einem kleinen bestehet.

Beschluß.

Aber die Zeit zerrinnet mir; ich nimme alles kurtz zusammen. In der Anschauung GOttes bestehet die weesentliche Seeligkeit. Dise Anschauung wird erhalten durch ein reines Hertz: Selig seyn, die eines reinen Hertzens, dann sie werden GOtt anschauen. Das reine Hertz kostet nit so vil als vil sich kosten lassen die Hochmütige, Rachsüchtige, und Verliebte diser Welt für ihre ewige Verdammnuß; sondern wird erhalten durch eine eintzige Liebsreu, durch ein eintzige Sylben: Ja. O dann die Anschauung GOttes um ein kleines erhalten! Modicum, & videbitis, über ein kleines werdet ihr sehen. Dises, dises, Hochwertiste! solle Zeit unseres Lebens unser Trost seyn: Über ein kleines werden wir sehen. Dises kleine solle uns allzeit aufmunteren, unser Hertz, an dem gelegen die Anschauung GOttes, allzeit Sünden-rein zu halten. Kommt es dich hart an; so gedencke jederzeit jenes Spruchs, welchen ich aus Augustino dir nacher Haus mitgibe: Ad modicum pateris, sine fine gaudebis, ein kleine Zeit leidest du, wirst aber ohne End frolocken in Ansehung jenes Guts, in dem die Auserwählte ihr weesentliche Glückseligkeit finden durch alle Ewigkeit.
A. M. E. N.

An dem vierten Sonntag nach Ostern.

Erste Predig.

Vorspruch:

Arguet mundum de judicio. *Joan. 16. v. 8.*
Er wird die Welt anklagen um des Gerichts willen.

Innhalt.

Urtheil über Urtheil.

Eingang.

Sonsten werden die Klagen vor Gericht angebracht, so finde ich aber anheut, daß das Gericht selbsten werde angeklagt. Arguet mundum de Judicio, der ankommende Göttliche Geist wird die Welt anklagen um des Gerichts willen. Also dann wird Gericht gehalten über das Gericht? Urtheil gesprochen über Urtheil? So ist dann auf der Welt kein so hoches Obrigkeitliches Gericht, das nit unterworffen seye einem höcheren Richter-Stuhl? Und welches ist dann jenes Urtheil, über welches von GOtt ergehen wird ein so strenges Urtheil? Jenes Urtheil kan es nit seyn, welches geschichet mit Gewalt, Wissenschafft, und Gerechtigkeit. Was dann für eines? Der heilige Abbt Bernardus *serm. 2.* gibt die Andwort, da er also schreibt: Arguet mundum de Judicio, dum tam de se, quàm de aliis temere judicat, der Göttliche Geist wird die Welt anklagen wegen des Urtheils, da sie von sich, und anderen freventlich urtheilet. Fallet demnach ein neues Urtheil über das freventliche Urtheil, welches man über seinen Nächsten unbefugter Weis zu fällen, sich anmasset. Damit ich nun von dem freventlichen Urtheil gründlich könne reden, will vorläuffig vonnöthen seyn zu erklären, was dann eigentlich unter dem freventlichen Urtheil verstanden werde; dann nach Lehr der Gottsgelehrten ist ein anders ein Zweiffel, ein anders der Argwohn, ein besonderes das Urtheil. Der Zweiffel, wie solches der Englische Lehrer *3. p. q. 18. a. 4.* lehret, ist eine Bewegung des Gemüts, so da nit weißt, auf was Seiten es sich neigen, und erlassen solle. Der Argwohn hingegen nach eben disen Englischen Ausspruch *2. 2. q. 6. a. 3. in C.* Est opinio mali ex levibus signis, ist ein aus schwachen, und nit genugsamen Zeichen gefaßter Wohn von dem Ubel. Das Urtheil endlich, von dem ich anheut rede, ist ein ausgemachter Beyfall, volle Einwilligung, und starcker Glauben, daß disem also, was unser arge, und schlecht-gegründete Meynung darfür haltet. Wer die Sach noch nit ergreiffet, der nemme in die Hand ein Waag, und ersehe in selbiger die gantze Begebenheit, Ordnung, und Eigenschafft seiner Gedancken. Ist die Waag gleich eingehänget, und stehet selbige inn, da habt ihr vor Augen den Zweiffel, welcher sich nit

nit verweißt, auf was Seiten er sich lencken solle. Schlagt nun die Waag vor, und neigt sich ein wenig mehr auf eine, als auf die andere Seiten, da habt ihr das Ebenbild des Argwohns, welcher sich zu einen mehr, als zu den anderen geneigt erzeiget. Schnellet nun die Waag auf, und sincket mit allem Gewalt die eine Schüssel zu Boden, so habt ihr das vermessene Urtheil, oder den ausgemachten Beyfall, und volle Einwilligung in denen Händen. Der Zweiffl, und Argwohn, wann sie leichtsinnig gegründet, verursachen zwar gemeiniglich nur ein läßliche Sünd; das Urtheil aber, oder der gäntzliche Verfall in grossen Sachen, ein grosse Sünd. Und um dises unbefugten Urtheils willen, wird der Göttliche Geist die Welt mächtig anklagen; deßhalben ich Gelegenheit genommen, heutiger Predig disen Vortrag zu machen: **Urtheil über Urtheil.** Jenes Urtheil fallet unter anderes höcheres Urtheil, welches gefället wird ohne Gewalt, ohne Wissenschafft, und ohne Gerechtigkeit. So wird dann über das freventliche Urtheil ergehen ein anderes höcheres, Göttliches Urtheil, weilen selbes geschichet erstlich ohne Gewalt, andertens ohne Wissenschafft, drittens ohne Gerechtigkeit. Das ist die Predig, und der Gegenwurff ihrer Aufmercksamkeit. GOTT gebe sein Gnad, um die ich bitte durch die höchste Nämen JEsu, und Mariä.

Urtheil über Urtheil wercket geschicht

Erster Theil.

1. Ohne Gewalt,

Das lauffete ja wider alle Policey-Ordnung auch unter dem lüfftigen Feder-Volck, wann der groß-kopffete, weit-maulige, rätschende Raab sich erkühnen sollte, dem hoch-fliegenden Sonnen-Vogel die so-genannte Præcedenz anzufechten. Der Raab ist hoch genug geflogen, wann er auf dem Galgen noch ein übergeblibenes Aas abzuzehren findet. Das wäre ja wider alle Gebühr, wann unter denen vier-füßigen Thieren der faule Baarenhüter mit seiner rauchen Stimm dem Löwen seinen Vorgang wollte strittig machen, weilen der Phantast starcke Füß, lange Ohren, und über den Rucken einen schwartz-Sammeten Strich von seinem Vorfahrer ererbet hat. Der Esel muß ihm von nichts anders, als von Holtz-Säck- und Saltz tragen lassen traumen. Das wäre ein Stuck einer ungemeinen Vermessenheit, wann ein nach Roß-Bisam riechender Mopsus mit Königen eyfferen, und mit jener Hand, mit dero er die Roß gestriglet, den Scepter über Land, und Leut wollte führen; der erst mit dem Roß-Kämpel auch ihme durch das Haar gefahren, seinem Strobl-Kopf wollte um ein Cron umsehen. Es ist noch kein Jahrhundert verflossen, seithero sich eine Adeliche Person in den leeren Thron des Königs nidergelassen, und deßwegen ihres Kopfs gekürtzet worden. Was Urtheil hat dann zu gewarten der jenige, der nit einem Adler, nit einem Löwen, nit einem König den Rang abfechtet, sondern der Göttlichen Majestät selber in ihre allerhöchste Jurisdiction, und Gerechtsame einzugreiffen, sich erkühnet? Unus est Legislator, & Judex, qui potest perdere, & liberare, Christus allein hat den Gewalt zu richten, sagt der heilige Jacobus Cap. 4. und setzet voll der Verwunderung hinzu: Tu autem qui es, qui judicas proximum? Du aber, wer bist du, der du dich erfrechest, deinen Nächsten zu urtheilen, mithin Christo in seinem Amt einzugreiffen, und seinen Richter-Stuhl, den er selbsten noch leer lasset bis zu den Tod des Menschen, so unverschämt zu beziehen? Wie erfrecheste du dich, einzudringen in den Thron-Sitz des Richters der Gerechtigkeit? Seye es, daß dises, oder jenes Haus öffters besuchet werde ꝛc. Tu autem quis es, qui judicas proximum? Der heilige Dorotheus *Serm. 6.* thut Meldung von einem, welcher, wie in vitis Patrum *L. 5* zu lesen, seinen Nächsten bey sich urtheilete aus dem, was er gesehen, oder gehöret hat: Tulerunt, erschallete selben Augenblick von der Höche ein Stimm, Tulerunt homines sibi Judicium meum! Auf! auf! die Menschen unterstehen sich, mir meinen Sitz zu nemmen, und das Recht zu sprechen, so mir allein gebühret. Sage an, wer ist dann der Menschen-Richter? GOtt, oder du? Stehet nit geschriben: Omne Judicium dedit filio, daß der Vatter omne Judicium, alles Urtheil zu fällen, seinem Sohn übergeben habe, warum legest dich dann darein? Aufgelegt die Gewalts-Brief, zeige dein Recht, und Gewalt andere zu urtheilen? Pater non judicat quemquam. *Joan. 5.* Der Himmlische Vatter selbst urtheilet keinen; Et ego, schreyet auf Bernardus *Ep. 141.* & ego mihi assumam, quod nec ipse Pater sibi assumit? Und ich sollte mich unterfangen zu urtheilen, wessen sich doch der Vatter nit unternimmet? Der heilige Dorotheus *Serm. 6.* erwehnet von einem, welcher den Nächsten, so in das Laster der Unzucht gefallen, bey sich verdammet hat, daß ihme bald darnach der Engel jene Seel des Sünders, so entzwischen gestorben, in schönem Glantz zugeführet habe mit Beysetzung diser biteren Worten: Hie hast du die Seel, so du geurtheilet, wo schaffest du dann, daß ich sie hinführe, in die Höll, oder in den Himmel, weilen du je selbige gerichtet hast? GOtt will sie in dem Himmel haben, du in der Höll. She! wie wäre es dir nach deinem Urtheil ergangen? Worauf der arme Mensch vor

Forch auf die Knye gefallen, und den Engel um Verzeyhung gebetten, so ihme dise Wort hinterlassen: Vide, ne de cætero adjudices quemquam, priusquam DEus adjudicet eum: hüte dich forthin keinen mehr zu urtheilen, bis selbigen GOtt geurtheilet hat. Sehet, wie GOtt allein will Richter seyn, daß er so gar bey gewisen, unfehlbaren Lasteren nit zugibet, den Neben-Menschen zu urtheilen. DEI Judicium est. *Deut. 1.* Das Urtheil gehöret allein GOtt zu, hat also, der andere urtheilet, zu befahren ein strenges Urtheil über sein Urtheil, weilen solches geschichet ohne Gewalt.

Anderer Theil.

2. Ohne Wissenschafft,

Gesetzt aber auch, daß man Gewalt hätte, den nächsten zu urtheilen, so müßte man jedoch vor dem Urtheil nothwendig haben das Corpus delicti, oder die richtige Erkanntnuß: aber es geschichet auch ohne Wissenschafft. Vor dem Göttlichen Richter-Stuhl was das Urtheil erschröcklich machet, ist die Anklag der bösen Feinden. So wollt ich aber jedannoch lieber von denen Teuflen angeklaget, als von denen Menschen geurtheilet werden. Die böse Feind werden uns anklagen von allen Worten, und Wercken; aber da es kommen wird an die Gedancken, werden sie erstummen, indeme die Sünden der Gedancken GOtt allein bekannt, und vorbehalten. Der Mensch hingegen, nachdem er Wort, und Werck geurtheilet, urtheilet auch die geheimiste Gedancken, von denen er nichts weißt. Kan wohl ein solche Vermessenheit zu urtheilen ersinnet werden? Urtheile der Mensch die Wort, die er höret; urtheile er die Werck, die er sihet; seye es, ob es gleich unrecht; aber die Gedancken urtheilen, wohin kein Sinn des Leibs, kein Krafft der Seel reichet, das ist ein Urtheil, welches verdienet von GOTT auf das schärffiste verurtheilet zu werden. GOTT urtheilet unsere Gedancken, die er weißt, und erkennet; der Mensch erkennet solche nit, und jedannoch will er es GOtt vorthun. Aber, sagt man mir, die Gedancken urtheilet man aus denen Wercken, die man sihet, und aus deme, so man sihet, lasset sich schliessen jenes, so man nit sihet. Lasset uns durchsuchen disen bündigen Schluß. Anna die Mutter Samuelis lage in der Kirchen vor dem Heiligthum auf ihren Knyen da, machte ihre Affect, und Anmuthungen, wie es die Betrübte zu thun pflegen, gegen GOtt, erhebte Augen, und Händ gen Himmel, aber nit die Stimm, dann sie also still bettete, daß man nichts hörte, sondern nur sahe die Lefftzen rühren. Was hat nun der Priester Heli in Ansehung diser Andacht für ein Urtheil gefället? Das gute Weib, gedachte er ihme, hat zu tieff in die Kandel geschauet, der Wein hat ihr die Zung zu schwär gemacht: sagte deßwegen zu der Anna, sie sollte ein wenig ausnüchteren; morgen werde das Gebett schon besser gehen: Digere paul sper vinum, quô mades. *1. Reg. 1.* Fein bey Zeiten nach Haus, weil man noch gehen kan. Sehet! sehet! wie sich auch die frömmste Leut verstossen, da sie aus dem Aeusserlichen das Innerliche wollen schliessen. Anna verrichtete ihr Gebett zu GOtt, und dises haltet Heli für eine Uberweinung: dergestalten kan man sogar mit GOtt nit handlen ohne zu erfahren das freventliche Urtheil. Ein ehrliches Mägdlein verrichtet ihr Gebett gantz eyferig vor einem Gnaden-Bild; da ist gleich ein Heli, und urtheilet, es warte selbes auf einen anderen. Ein fromme Wittib höret zwey, oder drey Messen; da gehet gleich das Urtheil, sie wolle bey GOtt ein Abbittung thun ihres Wittib-Stands. Ein gottselige Ehe-Frau besucht die siben Altär in einer Kirch; da haltet es ein Heli gleich für ein Buß, und gedenckt ihm: das muß kein Beicht seyn gewest, die der Mühe werth! O Göttliches Urtheil! wo bist du über solches Urtheil, welches geschichet über innerliche Sachen ohne eintzige Wissenschafft? Es hat ihme GOtt die Gemüts-Geheimnussen so genau vorbehalten, daß er so gar dem Urtheil der allgemeinen Kirchen nit einen Gedancken überlassen: Ecclesia non judicat de occultis. Die Kirchen-Straffen erstrecken sich nit auf die pur innerliche Sünden. Es hat GOTT denen Priesteren Gewalt ertheilet aufzulösen die pur innerliche Sünden. Ja: aber nit anderst; es werden dann dieselbige äusserlich durch die Beicht angezeiget. Dahero GOtt auch den Sünder verbunden, daß er sich selbst anklage. Was nun GOTT nit anvertrauet hat seinen Statthaltern, nit denen allgemeinen Kirchen-Räthen, nit der gantzen Kirchen, dessen masset sich an das Urtheil eines jeden Menschen, nemlich die Gedancken zu richten. Aber das ist noch wenig. Nit nur urtheilet man die Gedancken, sondern auch jenes, an das man niemal gedencket. Hat dann Joseph jemal einen ungleichen Gedancken gehabt auf die Ehe-Frau seines Herrn Putiphar? Hat dann jemal Daniel gestrebet nach dem Reich der Assyrier? Hat dann Christus nur einmal einen Gedancken gehabt auf ein irrdisches Reich? Jedannoch als hätte Joseph seiner Fraen ein Unehr zugemuthet, wird er in den Kercker geworffen (und wie vil unschuldige Joseph werden also freventlich geurtheilet?) Daniel, als suchte er den Untergang des Assyrischen Reichs, wird in die Löwen-Gruben geworffen; Christus

stus wird so gar an den Creutz-Galgen aufgehencket, als hätte er denen Juden nach den Reich gestrebet. Sehet, wie man sich verschliesse mit seinen Urtheilen. Daß GOtt einen verurtheile wegen deinen Gedancken, müssen es böse, freywillige, Belustigungs- oder Einwilligungs-Gedancken seyn: herentgegen ein Mensch wird von dem anderen der Gedancken halber geurtheilet, nit nur wann er böse Gedancken geführet, sondern wann er nit einmahl einen Gedancken von einer Sach gehabt hat. Wie offt siheſt du deinen Nebenmenschen an für hoffärtig, geitzig, neidig, ungerecht, untein, unlauter? Entzwischen kommet die Boßheit aller diser Ubten allein von deinem Hertzen her, indem er villeicht niemahl einigen Gedancken darzu gehabt. Ich sihe aber, sagst du, ja mit meinen Augen das böse Leben diſes Menschen. Seye es, sagt der heilige Climacus *Grad.* 10. Ne tunc quidem illud damnare audeas; Incertum est enim hominibus Judicium Dei. So gar alsdann solleſt du so keck nit seyn ihne zu verdammen, weil das wahre, und allein gerechte Urtheil GOttes dir ungewiß, und verborgen ist. Zu dem so siheſt du nur das Sünd-scheinliche Werck des Menschen, aber seine Meinung nit, und halteſt etwann das für eine Sünd, so GOtt für keine; da du beynebens wohl weist, wie offt du dich geirret auch in jenen Sachen, die du vermeinteſt mit Augen gesehen zu haben. Zudem seye es, daß Magdalena eine Sünderin gewesen, daß diser oder jener, diſe oder jene einmahl gefehlet, wie weist du, ob sie noch also bestellet seyen? villeicht seyn sie dermalen Freund GOttes, und stehen bey GOtt besser in Gnaden, dañ du. O! was scharffes Urtheil verdienen dann die Urtheil der Menschen aus Abgang des Gewalts, und der Wissenschafft? Was sie für ein Urtheil verdienen aus Abgang der Gerechtigkeit, wollen wir sehen in dem übrigen Theil.

Dritter Theil.

3. Ohne Gerechtigkeit.

Wer freventlich urtheilet, urtheilet von jenem, von dem er kein Erkantnuß, und Wissenschafft hat, wie gerecht wird dann das Urtheil seyn? Ein schöne Gerechtigkeit, welche aus der Unwissenheit erfolget: Nunquid colligunt de spinis uvas, aut de tribulis ficus? *Matth.* 7. sammlet man auch Trauben von dem Dorn, oder Feigen von denen Distlen? Ein schöne Gerechtigkeit, allwo man für übel erkläret, was nur den geringsten Schein des Ubels hat, ja was man weder sehen, weder wissen, weder erfahren kan; allwo nur die eigne Paßion, und üble Anmutung anderen den Proceß machet, und man jenes für unfehlbar von anderen schliesset, was man Ubels an sich selbsten erfahret. Cain ware ein Todschläger, und hielte jedermann für Todschläger, deßwegen er sich von jedermann förchtete. Omnis, qui invenerit me, occidet me. *Gen.* 4. Diſer stellet Tag und Nacht dem Venus-Wild nach, und vermeint, jedermann gehe gleich ihm aufs Luder in verbottenen Forst. Jener thut bald da, bald dort anderen durch verborgene Practicken unrecht; sihet deßwegen jedermann an für einen Partitenspiler. Wie viten geschicht also grob unrecht, da man sie andere ansihet, als sie seyn? Nach der Urständ Christi haben sich an der Person unſeres Heylands die Augen sehr betrogen: die zwey Pilgram von Emaus halten ihn vor einen Pilgram, und Fremdling: Tu solus peregrinus es? *Luc.* 24. Magdalena haltet ihn für einen Gärtner: Existimabat, quòd hortulanus esset, *Joan.* 20. Die Jünger auf dem Meer halten ihn für ein Gespenst: Dicentes, quia phantasma est. Hieronymus erwecket hierüber ein schöne Frag, ob der Heyland an sich selbsten allzeit ein Gestalt behalten, oder ob er die Gestalt veränderet habe? Nunquid alius fuit, quando non agnoscebatur, & quando agnitus est? Er andwortet ihm selbsten von Nein: er habe sich niemahl verändert, seye in einer Gestalt verblieben. Wie kommt es dann, daß sie ihn nit gekennt? Es kommt her von den Augen: Cognoscere ergo, & non cognoscere oculorum fuit, non ejus, qui videbatur, die Augen waren falsche Richter, bey diſen ware der Fehler, diſe haben ein falsches Urtheil gefällt, Christum gehalten vor einen Pilgram, vor einen Gärtner, vor ein Gespenst: Oculorum fuit, die Augen haben falsch geurtheilet, indem sie ihn für einen anderen gehalten. O! wievil dergleichen Augen-Urtheil geschechen täglich? Es gehet diſe etwas prächtigers in denen Kleydern; es redet diſer mit jener allein; es ist diſer etwas rothlechter in dem Angesicht; es gehet der Magd aus denen anvertrauten Sachen was ab, gleich sihet man diſe für ein Diebin, jenen für einen Buhler, den dritten für einen Wein-Schlauch an. Diſe gehet öffters durch die Gassen: O! sie suchet was anders; ich sihe ihrs wohl an. Wie? Du siheſt ihr es wohl an? Willst wissen, wo der Fehler ist? Oculorum est, non ejus, qui videtur; dir fehlt es in den Augen, welche gleich dem Gemüt verblendt seyn: und nit jenem, den du siheſt. Aber sagest du, die Anzeigen seyn gar zu hell, ich laß mir es nit ausreden. Was seyn es dann für Anzeigen? Villeicht gröſſere als sie hätten seyn können bey der ansehnlichen Judith? Diſe Heldin gienge auf das prächtigste geschmucket hin und wider in dem Assyrischen Lager; Holofernem den Groß-Feldherren hatte sie

auf ersten Anblick gewonnen, und hielte sich allein in dessen Schlaff-Zelten auf: Erátque Judith sola in Cubiculo. Was hättest du hierüber gedencket, O vermessener Frevler? Das muß ein rechte seyn, wäre alsobald dein Urtheil gewesen. Und jedannoch gibt ihr die Göttliche Schrifft selbst Zeugnuß: Munda manebat in tabernaculo. *Judith 10.* Die allzeit keusche fromme Wittib thate solches aus besten Absehen, und Meinung. Also fahret man an, und verstosset sich auch dazumahl, da man vermeinet die gründlichste Anzeigen zu haben. So ungerecht aber dises Urthel, so allgemein ist es. Das jüngste Gericht ist nur ein Tag lang: dises Urtheil der Menschen dauret lebenlänglich. Alle Täg seyn lauter Gerichts-Täg. Das Jüngste Gericht wird nur an einem Orth seyn: dises Urtheil der Menschen ist an allen Orten. Man urtheilet euch zu Haus, und ausser dem Haus; Urtheil auf der Gassen; Urtheil auf dem Marckt; Urtheil in dem Garten; Urtheil in der Stadt; Urtheil ausser der Stadt; Urtheil in der Kirchen; Urtheil in dem Beichtstuhl; Urtheil in der Welt; Urtheil in dem Geistlichen; Urtheil in dem Ordens-Stand; Urtheil in allen Orthen, wo ihr seyt, ja auch wo ihr nit seyt. An dem jüngsten Tag wird die gantze Welt in das Thal Josaphat zusammen kommen: für das vermessene Urtheil der Menschen ist die gantze Welt zu einem Thal Josaphat worden. Darff man ja bald nichts mehr thun, so leget man es übel aus; ja so gar der Tugend wird nit verschonet. Dise Jungfrau, sagen sie, thut nichts Böses; hat aber kein Gelegenheit darzu. Ihr Andacht wird dauren, wie lang? Als lang keiner sich ihrer erbarmet, sie beschencket, ihrer verlanget, alsdann wird sie... Halte inn, O erschröckliches Urtheil! O grausame Ungerechtigkeit! Wann in einem grossen Saal noch einmahl jene dreyhundert und achtzehen Bischöff, so in dem Nicänischen Concilio einhellig Arium verdammet, sollten zusammen kommen, wurden sie sich doch nit getrauen dergleichen Sententz zu fällen, und du also schnell, also gäh, also leichtsinnig urtheilest nit allein von dem jetzigen Stand, sondern auch von dem künfftigen. O! wie vil wird dann der Heilige Geist finden ungerechte Urtheil, da er die Welt wird anklagen wegen dem Urtheil! Arguet mundum de Judicio? Will man wissen, was für ein Urtheil fallen werde über dise ungleiche Urtheil. Hoc est Judicium tuum, quod ipse decrevisti, sagte Achab zu dem Propheten *3. Reg. 20. v. 40.* dises ist dein Urtheil über dich, welches du über andere fälleſt. Eben jenes Urtheil wird über dich ergehen, O homo, qui judicas! Du vermessener Richter! Eadem enim agis, quæ judicas, *Rom. 2.* dann eben in disem bist du vor GOtt schuldig, was du von anderen urtheilest, sagt Paulus. Aber wie? grosser Apostel! Es urtheilet diser von jenem, er seye ein Ehebrecher, ein unzüchtiger, ein Vollsauffer, ein Betrieger, deren Lastern er doch keines sich angeben kan, wie ladet er ihm dann eben dises Ubel auf. Lasset uns die Sach kürtzlich aus denen Schulen erklären. Ein anderes ist Malum culpæ, ein anderes Malum pœnæ, das Ubel der Sünd an sich selbst, widerum das Ubel der Straff, so die Sünd verdienet. Nun dises letzte Ubel der Straff zihet ihm der urtheilende Mensch selbsten auf den Hals; dann gleichwie jener, so den Propheten aufnimmet, Mercedem Prophetæ recipiet, den Lohn des Propheten empfanget wie Christus redet *Matth. 10.* also hingegen der einen unzüchtigen Menschen urtheilet, wird die Straff der Unzucht selbsten tragen, als ob er dise Sünd begangen hätte. Nimmt mich demnach nit mehr Wunder, wann GOtt so hart die freventliche Urthler gestrafft hat: jene, so die heilige Rudesindum, und Senorinam wegen ihres freundlichen Gesprächs übel geurtheilet, von dem Teufel ergreiffen, und des gehen Tods an der Stell verfahren lassen; jenen, welcher die Werck des Heils Joannis de Deo durchsuchet, mit angeschriebnen seinen eignen Sünden an der Wand, und erscheinendem Schwerdt ober seinem Haupt erschröcket hat.

Beschluß.

Zum Beschluß komme ich aufgezohen mit denen Worten Christi *Matthæi 7. v. 1. & 2.* Nolite judicare, ut non judicemini; in quo enim judicio judicaveritis, judicabimini, urtheilet nit damit ihr nit geurtheilet werdet; dann es wird ergehen ein strenges Urtheil über euer Urtheil, als welches geschichet ohne Gewalt, ohne Wissenschafft, ohne Gerechtigkeit. Urtheil über Urtheil. Wollt ihr nit geurtheilet werden, sehet ein leichtes Mittel: urtheilet selbst nit. Deßwegen hat man euch bishero so unrecht geurtheilet, weil ihr es anderen um nichts besser gemacht: aber eben darum habt ihr bey GOtt zu förchten ein strenges Urtheil über euer Urtheil. Solchemnach wer immer förchtet die erschröckliche Urtheil GOttes, der hüte sich vor dem Urtheil, nit vor jenem, so wir von anderen müssen ausstehen, dann solches ohne unsere Schuld geschichet; sondern welches wir über andere fällen, dann dises ist unsere Verdammnuß. In eo, quod alterum judicas, te ipsum condemnas, sagt Paulus. Wie vil müssen ewig büssen ein einziges freventliches Urtheil! Wollen wir urtheilen, so laßt uns die Augen von uns selbsten nit abwen-

wenden, und den Richterstuhl in unserem Hertzen aufschlagen wider uns selbsten. Judicet de alterius errore, qui in se ipso non habet, quod condemnet, sagt der heilige Ambrosius *Serm. 10. in Psalm 118.* jener urtheile von anderen, der an sich selbsten gar nit das mindeste zu urtheilen findet. Kehre zuvor bey deiner Thür; schau, wie es in deinem Haus stehe; seye nit Foris lynx, in domo talpa, ausser deinem Haus wie ein Luchs, in deinem Haus wie ein Scheer-Mauß: lasse GOtt allein das Urtheil über andere. Klopfe du mit dem reumütigen Publican an dein eignes Hertz, und wann du je von GOtt ein gnädiges Urtheil willst erhalten, so spriche mit dem offenen Sünder: Ach! GOtt! sey gnädig mir armen Sünder! Amen.

Am dem vierten Sonntag nach Ostern.

Andere Predig.

Vorspruch.

Vado ad eum, qui me misit, & nemo ex vobis interrogat me: quò vadis? *Joan. 16.*

Ich gehe zu dem, der mich gesendet hat, und niemand aus euch fraget mich: Wo gehest du hin?

Innhalt.

Der Weeg nacher Haus.

Eingang.

DEr Weeg nacher Haus die angenehmste Reiß. Von diser redet anheut der göttliche Sohn in dem Evangelio. Er hatte aus Sendung seines Vatters die Stell eines Wandermanns auf sich genommen, laut jenes *Joan. 16.* Exivi à Patre, & veni in mundum, ich bin von dem Vatter ausgangen, und in die Welt ankommen. Anjetzo nach glücklich vollbrachter Pilgerschafft sagt er: Vado ad eum, qui me misit, ich gehe zu jenen, der mich geschickt hat: beklaget sich zumahlen, daß niemand frage, wohin er gehe: Nemo ex vobis interrogat me, quò vadis? So habe ich aber mich anheut vilmehr zu beklagen über den mehristen Theil der Menschen. Alle gehen den Weeg nacher Haus laut jenes: Ibit homo in domum æternitatis suæ. *Eccl. 12.* es wird der Mensch gehen nach den Haus seiner Ewigkeit. Gleichwie aber eine zweyfache, glück- oder unglückselige Ewigkeit, also ist ein zweyfaches gut- oder übles Haus, dem der Mensch zugehet; und jedannoch traget schier niemand Sorg, daß er sich selbsten frage, ob er dem guten oder üblen Haus zugehe? Dises ist mein anheut billichst angeführte Klag, wordurch schon vor Augen liget der Grundriß vorhabender Predig, der Vortrag in folgenden Worten bestehet: Der Weeg nacher Haus. Ibit homo in domum æternitatis. Die Abtheilung gibt mir mein Vorspruch: Alle gehen den Weeg nacher Haus, Vado ad eum, qui me misit, ist der erste Theil; aber nit alle fragen nach einen guten Haus; Nemo ex vobis interrogat me, quo vadis? ist der andere Theil. Der Allerhöchste segne unser Reiß, so tretten wir selbe an mit JEsu, und Maria.

Erster Theil.

Alle gehen den Weeg

Also ist es! greiffe nur jedermann nach dem Pilger-Huth; belege er die Achslen mit dem Pilger-Mäntelein; bewaffne er die Händ mit dem Stab; er muß mit Christo reisen nit in die Fremde, sondern aus der fremde nacher Haus: Ibit homo in domum æternitatis suæ, es wird der Mensch gehen nach den Haus seiner Ewigkeit. Bilde ihm nur niemand ein, als wäre er hier auf Erden zu Haus. Advena ego sum, & peregrinus. *Gen. 23.* muß jedermann mit Abraham bekennen: Ich bin ein Ankömmling, und Fremdling. Das menschliche Leben ist ein Weeg nacher Haus. So vil man Wohnungen beziehet, so vil werden Gast-Häuser gezehlet, in denen man eine kurtze Einkehr nimmet, selbige bald widerum verlasset, und einem anderen Ankommenden Platz machet. Eben diser Gedancken ist jene vor-

Aus diesem Leben / in welchem ein jeder nur ein Fremdling ist

treffliche Lehr, welche mit wenig Worten der Abbt Olympius seinem Lehr-Jünger ertheilet: In quocunque loco sederis, dic: peregrinus sum. Wo du immer sitzest, und dich aufhaltest, so sage bey dir: Ich bin ein Fremdling. Sitzest du in einer vornehmen Raths-Stuben, über andere das Urtheil sprechend, so lasse dir zu Sinn kommen, du sitzest an einem fremden Ort, von dem du bald zu einem höcheren Gericht beruffen, und Rechnung abzustatten, werdest angehalten werden. Sitzest du in dem Studier-Zimmer an die Bücher angehäfftet, und haltest gleichsam Gespräch mit denen Todten, als Urheberen diser Schrifften, so gedencke, auch du habest kein verbleibende Statt, sondern es möchte dir in Bälde das Buch des Gewissens in dem sonderbaren Gericht vorgeleget werden. Sitzest du in dem Kramn-Laden, oder Kauffmanns-Gewölbern, so nimme zu Gemüt, diſe deine Waaren seyn aus fremden Landen in denen Truchen hergeführet worden, auch du werdest bald in einer Truchen abgeführet, alle deine Reichthum anderen überlassen. In quocunque loco sederis dic: peregrinus sum. Sage nur nit: Domum meam habeo; ich habe auf diſer Erden mein Haus; dann Augustinus *in Ps.* 122. deiner wurde lachen, und fragen: Quam domum tuam? Was hast du für ein Haus? Quam pater meus mihi dimisit, welches mir mein Vatter überlassen hat. Wer hat aber dasselbe deinem Vatter überlassen? Mein Groß-Vatter. Wer diſem? Mein Ur-Anvatter. Wer diſem? Mein Groß-Ur-Anvatter. Wer diſem? Siehest du! nec nomina potes dicere, du kanst so gar ihre Nämen nit mehr sagen! Weißt du was? Pater tuus hic eam dimisit: transivit per illam; sic & tu transibis; Ja, dein Vatter hat diſes Haus verlassen: er ist durch selbes hinaus getragen worden; aber eben auch du wirst durch jene Thür hinaus auf einem Beth getragen werden, durch welche du anheut eingehest. Deßwegen der Römische Welt-Weiſe Seneca dich getreulich ermahnet: Non te fallas, hospes es; velis, nolis. Cessit tibi locum pater tuus: cessurus es locum filiis tuis. Betrige dich nur nit, du wöllest, oder wöllest nit, du bist nur ein Gast. Dein Vatter hat dir Platz gemächt, und du wirst Platz deinen Nachkömmlingen bald machen. Er ist paßiert durch die Wacht des Tods, auch du wirst paßieren. Gnädiger Herr! gnädige Frau! Non te fallas, hospes es, irren sie sich nit, nur ein Gast seyn sie allhier. Hochgelehrter, Erfahrnister, Hochweiſer Herr! Non te fallas, hospes es, was wollt ihr vil machen, nur ein Gast seyt ihr allhier. Reicher Handelsherr, vornehmer Künstler, Non te fallas; führt euch nit selbst hinter das Liecht: hospes es, euer Haus ist für euch nur ein Gasthaus, kein Wohnung, nur ein kurtze Einkehr. Was diſes Gasthaus für einen Schild führe, muß ein jeder Gast, so darinn einkehret, von sich selbst abnemmen. Die Naßküttel, und Trunckenbold nemmen ihr Einkehr bey der Gans, die Zornmütige bey dem Löwen, die Hofärtige bey dem Pfauen, die unflätige Nacht-Vögel bey dem Mond, die Faul- und Träge bey der Schildkrott, die Geitzige bey dem guldenen Adler; hingegen die Sanfftmütige bey der Tauben, die Reine bey dem Engel, die Mäßige bey dem Paradeiß-Vogel. Nun kehret ein jeder in seinem Haus, als in einem Gasthaus ein: will er nun wissen, was sein Gasthaus im Schild führe, so sage ich, eben jenes, was der Gast im Schild führet: Ubles, oder Gutes. Mache aber gleichwohl diſer Schild was immer für eine Figur, und Ansehen vor der Welt, præterit figura, es vergehet alle Figur, und Ansehen diſer Welt, wie bey einem feyrlichen Bitt- oder Bettgang, allwo bald adeliche, bald gelehrte, bald vornehme, bald gemeine Stands-Personen, nach der Ordnung vorbey gehen. Omnia sic ibant. liesse jener auf sein Grab schreiben, sic ibimus, ibitis, ibunt. Alles von Adam an bis an uns, gienge und vergienge in diſer Todten-Proceßion, oder ordentlichen Reihen, sic ibant. Aber auch sic ibimus, also werden wir des geistlichen Stands gehen, jenem GOtt, den wir täglich in der gewandleten Hostie dem Volck zeigen, Rechenschafft abzustatten, ob wir mit Wort, und Beyspil das verbesseret, oder vilmehr geärgeret haben. Sic ibitis, also werdet auch ihr gehen, ihr Grosse diſer Welt, ihr Reiche, und Glückselige diſes Erdreichs, ihr verpantzert- und geharnischte Kriegsleut; dann wider den Tods-Pfeil ist niemand Schuß-frey. Sic ibitis, also werdet auch in diſem Todtengang ein Person haben ihr auf euere Kräfften, Schönheit und Geister-volles Alter gantz vertrauende Weltling. Bildet euch nit ein, daß der Tod werde ansehen euer blühende Gestalt: hat er doch keine Augen. Er lasset ihm durch keinen Kuß von einem zarten Angesicht eine Gnad abbettlen: hat er doch keine Wangen. Wie wollt ihr sein Hertz erweichen, da er kein Stücklein Fleisch an sich hat? Wie wird er euere Bitt-Seufftzer anhören, da er ohne Ohren ist? Wie wird er sich durch den Geruch eines wohlriechenden Blümleins einnemmen lassen, da er keinen hat? Deßwegen sollte gleich alles, was Zungen hat, aufruffen: Ey! diſe edle Sonn sollte nit untergehen, diſer Mensch nit unter die Erden kommen, nit faulen, Ibitis, so werdet ihr jedannoch gehen: ibitis, ihr, O Augen, die anjetzo wie

In das Haus der Ewigkeit.

zwey

zwey funckerende Sternen mit ihren Strahlen in so vilen Hertzen gantz tieff eindringet, werdet gehen, und an euerer statt wird die Häßlichkeit selbsten durch zwey finstere Löcher heraus sehen. Ibitis, ihr werdet gehen, O ihr Nasen, und an statt euer wird ein schändlich abgestutzte, mehr als halb abgefressene Krusel hervor sehen. Ibitis, ihr werdet gehen ihr Lefftzen, und bald seyn zwey Fleischfetzen, dardurch etliche Zähn grauslich herfürblecken. Ach! was thut man dann, daß man die Haut, so ein Uberzug ist aller Scheutzlichkeiten, also zärtlet, also waschet, also zaffet, also butzet? Was verliehrt, und verliebt man sich also in jenes, in dem die Würm über ein kurtzes ihre Mastung werden haben? Ibitis, ibitis, ihr alle, die ihr anjetzo vermeynet zu stehen, werdet müssen wanderen; aber auch ibunt, es werden gehen, und vergehen alle euere Wollüsten, Ehren, und Reichthum. Was ihr anjetzo vermeynet einen Bestand zu haben, lauffet würcklich schon dem Untergang zu. Wir übel-betrogene Menschen vermeynen dermalen, vile Sachen stehen, welche jedannoch vergehen, schier auf die Art, wie Copernicus vorgabe, daß die Himmel, und nit die Erden stehe. Diser edle Himmels-Beschauer lehret, daß alle Himmel, gleich als wären sie aus Ertz gegossen, unbeweglich da stehen, alle Sternen, und Planeten wie vest in das Metall eingeschmeltzte Diemant oder Edelgestein ohne Bewegung beständig ruhen; hingegen die gantze Erd-Kugel mit allen Bergen, Wälderen, Thürnen, Kirchen, und Palläst en in schnellisten Lauff herum getriben werde, uns aber auf diser Erden, als auf einer beweglichen Insul, oder in einer grossen Galeeren enthaltenen, weilen wir samt der Erden immerdar um die Himmel herum fahren, komme nur also fälschlich vor, als bewegeten sich die Himmel, als gienge Sonn- und Mond auf, gleichwie denen Schiffenden, nachdem sie von dem See-Haven abgestossen, durch einen Augen-Betrug vorkommet, als weicheten von ihnen ab die Wasser-Port, Städt, Thürn, Bäum, und Landschafften, da doch solche jederzeit auf vesten Land unbeweglich stehen verbleiben. Disen Gedancken Copernici nimmet man unserer Orten auf für ein sinnreiches Gedicht; mag jedannoch dienen zu sittlicher Lehr. Offt vermercken unsere Sinn nit, daß jenes sich bewege, welches jedannoch sehr behend dahin laufft. Das Aug, wie Philo sagt, vermeynet, als hielte sich unter Tags die Sonn, zu Nachts der Mond lange Zeit auf, da doch selbiger schneller dann jeder Pfeil dahin schiessen, indem sie innerhalb eines Tags den schier unermessen Bezirck des Himmels müssen durchwanderen. Sic ibimus, ibitis, ibunt, also werden wir gehen, also werdet ihr gehen, also werden sie, unsere Güter, Schätz, Freuden, Wollüsten, Aemter, Ehren, Würden, und geliebte Personen gehen, die wir anjetzo ansehen, als hättens einen Bestand. Wir fahren anjetzo mit ihnen fort, gleichsam in einem Schiff, wir kurtzweilen darinn, wir spilen, wir trincken, wir schlaffen, und seyn guter Dingen, vermercken darbey nit, daß wir mit ihnen fortfahren, und gählings bey dem Gestatt der Ewigkeit anfahren, alldorten einzugehen in unser Haus: Ibit homo in domum æternitatis suæ. So gehet dann jedermann nacher Haus, Vado ad eum, qui me misit, und ist die Zeit unseres Elends allhier kurtz? Ja: höret aber, was hieraus die Frechling diser Welt für eine bündige Schluß-Red machen. Unser Zeit allhier ist kurtz; so wollen wir uns dann von Rosen geflochtene Krantz auffetzen, ehe sie verwelcken: Unser Zeit ist kurtz; so seyn wir dann bedacht, vil Gütter, die wir bäldist verliehren müssen, zu sammlen: die Zeit ist kurtz; so lasset uns dann in Wollüsten herum schwimmen, so uns in dem Haus der Ewigkeit unleidentlich quälen werden. Um GOttes willen! was ist dises für ein aberwitziger Schluß? Sollten wir dann nit ehender also schliessen: Vado, ich gehe nacher Haus, und muß alles Irrdische verlassen; was hange ich dann also unmäßig demselben an? Vado, ich gehe nacher Haus; warum liebe ich dann in dem Elend, was mich wird peynigen in dem Haus?

Anderer Theil.

Aber nemlich man traget nit Sorg, ob man gehe in ein glück- oder unglückseliges Haus. Alle gehen zwar den Weeg nacher Haus, Vado ad eum, qui me misit, aber nit alle fragen nach einen guten Haus, Nemo ex vobis interrogat me, quò vadis? Jeder Mensch gehet nach dem Haus der Ewigkeit: Ibit homo in domum æternitatis suæ. Gleichwie aber eine zweyfache Ewigkeit dem Menschen bevor stehet, also seyn zwey Häuser, in deren eintweder er nothwendig seine Wohnung muß nemmen. Eines ist in der Höche, das andere in der Tiefe; eines glückselig, das andere unglückselig. Auf dem Eingang eines jeden stehet geschriben, Semper, Numquam, Allzeit, Niemalen: in der Höche; Allezeit, glückselig; niemalen unglückselig: in der Tieffe, allzeit unglückselig; niemalen glückselig. Von dem Haus in der Höche ruffet der Prophet Baruch voll der Erstaunung auf: Quàm magna est domus Dei! *C. 3. v. 24.* Wie groß, wie herrlich, und mit unermessener Ergötzlichkeit überfüllet ist das Haus GOttes! Von dem Haus in der Tieffe sagt

Aber nit alle fragen, ob sie gehen in das Haus der glück- oder unglückseligen Ewigkeit,

Job

Job am 17: Infernus domus mea est, die Höll ist mein Haus, in welchem ich nemlich wohne mit meinen Gedancken, und Betrachtung; ein Haus, wo kein Ordnung, sondern Sempiternus horror, ein Schrecken, Schauder, und Verwirrung, und zwar auf ewig wohnhafft ist. Dise zwey Häuser waren der Gegenwurff der Betrachtungen eines heiligen Seraphischen Vatters Francisci, welcher ihm pflegte dise Vorstellung zu machen: Paradisus apertus; Infernus apertus: Christianus in Medio, Er bildete ihm ein, als stunde er in Mitte zwischen Himmel, und Erden. Sahe er in die Höche, Paradisus apertus, so stunde der Himmel offen, so auf ihn wartete. Sahe er in die Tieffe, Infernus apertus, so stunde die Höll offen, so gleichfalls auf ihn wartete. Zwischen beyden disen stehe ich anjetzt in der Mitte, und zu einer aus disen zwey Wohnungen gehe ich würcklich, um in selbiger endlich auf ewig zu verbleiben. Lieber Zuhörer! ich bitte dich aus Lieb deines Heils, stelle dir wenigst anjetzt, nur einen Augenblick lang, dise zwey Häuser vor: Paradisus apertus, Infernus apertus, den Himmel offen, die Höll offen. In einem siheſt du den Vorrath aller Gütter, und zwar auf ewig; in dem anderen eine peinliche Rüstkammer aller Ublen, und zwar auf ewig. Christianus in medio, der Christ stehet dermalen in Mitte derselben, und ist ungewiß, ob er nit annoch heutiges Tags durch den Tod in das eintwedere müsse einziehen. Ist es dann nit der Mühe wert nachzufragen, und genaue Obacht zu tragen, welchem aus beyden Häuseren du zugehest? Mein GOtt! seufftzete bey sich selbsten ein heiliger Bernardus, gantz erstaunet, ertatteret, und entäusseret ab jenen Worten *Eccl. 9. v. 1.* welche billich tieff sollten zu Hertzen gehen jenen Glaubens-Gegnern, die an ihrem Glauben vermeynen zu haben einen unfehlbaren Versicherungs-Brief ihrer ewigen Seligkeit: Nemo scit, utrùm amore, an odio dignus sit, niemand weißt, ob er vor GOtt der Lieb, oder des Haß würdig seye. Mein GOtt! wer weißt, wer weißt, was anjetzo, und was es ins künfftig mit mir für ein Beschaffenheit werde haben? Ob ich werde selig, oder verdammt werden? Ob ich meinen GOtt werde ewig benedeyen, oder ewig verfluchen? Ob ich mit diser Seel, und mit disem Leib werde seyn ein Mitburger des Himmels, oder aber ein verfluchter Höllen-Brand in der Verdammnuß? Dise allerheiligste Wunden meines Erlösers machen mir zwar Hertz, und Hoffnung, aber eben dise setzen mich auch in Schrecken, indem ich nit ersetze, was meiner Seits abgehet dem Leiden, Wunden, und Verdiensten Christi, wie es der Apostel Paulus zu denen Colossern am 1. Capitel 23. Vers, der Lehr unserer Glaubens-Gegner Schnur-gerad zuwider, gethan: Adimpleo ea, quæ desunt passionum Christi, in carne mea, ich erfülle jenes in meinem Fleisch, was abgehet dem Leiden Christi. Als dises bey sich Bernardus sagte, und bedenckte, gienge er daher mit gebogenen Leib, untergeschlagenen Haupt, eingefallenen Augen, gantz vertiefft, voll der Sorg, Forcht, und Angst: Nemo scit, nemo scit, niemand weißt es, niemand weißt es. Bernandus redet also, jener Bernardus, der in seinen Leib um Verzeihung gebetten, daß er ihn in disem Leben also übel gehalten, und casteyet habe: was haben dann wir zu sagen, die wir dem Leib alle Freud, Wollust, und Bequemlichkeit mit allen Fleiß verschaffen? Hatte villeicht Bernardus eine bessere Seel, als wir, an derer Seligmachung mehrer gelegen ware, als an der unsrigen? Hatte er villeicht schärffere, und mehrers erschreckliche Glaubens-Artickel, als wir? Und wir, als hätten wir wider die Lehr des weisen Manns, und des heiligen Pauli, einen unfehlbaren Glaubens-Brief in dem Sack, oder als hätte uns GOtt den Himmel schon übergeben per donationem inter vivos, wie die Rechtsgelehrte reden, vermög einer Schanckung zu Lebszeiten, sorgen uns nit, fragen nit, welchem Haus in der Ewigkeit wir zugehen? Nemo interrogat, quò vadis? Einen Schauder- und Schröcken-vollen Ausspruch in diser Sach hatte ergehen lassen der grosse Gregorius: Diabolus, quos vult perdere, securos facit. Der Satan malet denenjenigen eine Sicherheit vor, welche er sonderbar trachtet in den Untergang zu führen. Ich habe mir mehrmalen lassen erzehlen von einem gewisen Edelmann, daß selbiger zur Zeit eines ausserordentlich kalten Winters, in welchem die Weeg aller Orten mit Schnee verdecket, und deßwegen nit zu erkennen waren, gelanget seye zu einer vil Stund lang, und breiten Ebne, dergleichen er niemalen gesehen hatte. Er liesse ihme dise schöne, und weitschichtige Ebne gefallen, als den sichersten Weeg. Die Bauren, so ihne von der Ferne sahen, schryen ihme, so gut sie kunten, zu: Herr! zuruck, zuruck! Allein der Edelmann verliebte sich in dise schöne Ebne, auf welcher er keinen gefährlichen Graben sahe; setzte die Reis fort, und gedachte, ein schöner Weeg seye nit um. Er kommet endlich zu End diser Ebne, und vernimmet alldorten, daß dise Ebne seye ein sehr tieffer, und gefährlicher See, nemlich der sogenannte und bekannte Lacus Acronianus, oder Boden-See, welcher dazumal schier völlig eingefroren, mit Schnee bedecket, und mit Eys überzogen ware bald dinn, bald dick, bald mittelmäßig nach Gattung,

Da doch ein jeder zu fragen Ursach über Ursach hat.

tung, und Tieffe des unterliegenden Wassers. Als er demnach über die lange, ungeheure Ebne zuruck sahe, erstaunte, ertatterte, und erstarrte er in Erwegung seiner, obschon allbereit überstandenen Gefahr, und sancke vor Entsetzung in eine tödtliche Ohnmacht zur Erden. Nun wie vil lassen ihnen gefallen ihren höchstgefährlichen Weeg, und jedannoch Nemo interrogat, quò vadis, niemand ist sorgfältig, wo diser Weeg hinführe. Ich will nichts sagen von jenen, welche ihnen gefallen lassen jenen Glauben, der gleichwol nit so alt ist, als der Bart eines Zwingels, Luthers, oder Caluins. Und wem, der vor allem seine Sinnlichkeit suche, solle er nit gefallen? Die umständliche Ohren-Beicht, die ordentliche Fasten samt anderen Kirchen-Gebotten seyn abgewürdiget, die göttliche Gebott werden angesehen als unmöglich zu halten, die Nothdurfft der guten eigenen Wercken zur Seligkeit wird nit erkennet, hingegen der zuversichtliche Glauben auf die Verdienst des HErrn Christus allein, als das unfehlbare Mittel der Seligkeit, vorgemahlen. Auf einem so annemlichen Weeg Nemo interrogat, quò vadis, fraget man nit, ob es seye der rechte Weeg; man ist wenig besorget, ob es seye die wahre, heilige, in allen ihren Artickln aller Orten einige, uralte, von denen Apostlen bis auf unsere Zeiten allzeit in der Welt sichtbare Kirch, wie eine auf dem Berg erbaute Stadt: Civitas supra montem posita. *Matth. 5. v. 14.* Aber von disem rede ich nit. Manchen anderen gefallet ein gewisser Lebens-Stand, an dem ihr ewiges Heil gelegen, und jedannoch fragen sie nit Quò vadis, ob sie in selbigem ihrem Heil wurden zugehen. Anderen gefallet aus sinnlichem Absehen eine Eheverbündnuß mit einem gewisen Antheil, und bedencken nit vor GOtt, ob es seyn möchte ihr Weeg zum Himmel. Anderen gefallet ein Amt, zu dem sie nit genugsame Tüchtigkeit, oder Fleiß haben; anderen ein gewiser Dienst, in welchem sie mehr dem Satan, als ihrer Herrschafft dienen werden. Die Schneeweisse Ebne, so ihnen in die Augen fallet, ist schön, und Lust-reitzend; aber zuruck, zuruck! Quò vadis? Wo gehet ihr hin? Auf was für einem Eiß stehet ihr? Ihr wanderet nit auf einem, 2. bis 3. Spann dick zusammen gefrornen Wasser, sondern ober dem Rantzt des höllischen Abgrunds, Super puteum abyssi; ober dem Feur- und Schwefel-See, Super stagnum ignis, & sulphuris; ober dem See des Zorns GOttes, Super stagnum iræ Divinæ. Und diser Gedancken allein, solle er euch nit witzig, und behutsam machen?

Beschluß.

Ja, also solle es für künfftighin bey uns beschlossen seyn. Den Weeg nacher Haus haben wir gesehen: Ibit homo in domum æternitatis suæ, *Eccl. 12.* Alle gehen disen Weeg nacher Haus, wie Christus, Vado ad eum, qui me misit; aber nit alle fragen nach einem guten Haus. Nemo ex vobis interrogat, quò vadis. Dise zwey Predig-Theil werden fürdershin öffters von uns erweget werden: Vado, ich gehe; Quo vadis? Wohin aber gehe ich? Vado, ich gehe fort aus disem Elend, was verliebe ich mich dann darinnen in ein Geschöpf, in ein Person, in einen Gewinn, in ein Gut, in eine Ehr- oder Rachbegird? Quò vadis? Wohin gehe ich durch meinen Stand, Amt, Gewerb, Gemeinschafft, und dermaligen Lebenswandel? Bin ich bishero nit gewanderet den Weeg nach den oberen Haus, so solle es von Stund an geschechen; ich schlage mich auf diser Lebens-Pilgerschafft zu der Parthey des heiligen Pauli, welcher nachdem er gesagt: Non habemus hîc manentem civitatem, *Hebr. 13. v. 14.* Wir haben hier keine bleibende Stadt, gleich hinzu setzet; Sed futuram inquirimus; sonder wir suchen die zukünftige. Ach ja, dise lasset uns suchen, dahin lasset uns die Reiß anstellen; die Weeg-Zehrung solle seyn der öffters Gebrauch des heiligen Altar-Sacraments, die Gesellschafft, die Gedächtnuß der Gegenwart GOttes, und der heiligen Schutz-Englen, samt einem guten Gewissen; der Wagen die göttliche Vorsichtigkeit, das Pferd die Gnad GOttes, die Einkehr in denen Gotts-Häusern, die beste Strassen die Creutz-Strassen, auf derer wir alle Beschwernussen, fürnemlich in Bezwingung unserer sündhafften Begirlichkeiten ritterlich mit Füssen tretten. Wanderen wir also, so werden wir mit Trost aus der Welt gehen, und bey unserer Hinfahrt mit Freuden sagen: Gute Nacht Elend! Vado ad eum, qui me misit, ich gehe nacher Haus in das himmlische Vatterland. Amen.

An dem vierten Sonntag nach Ostern.

Dritte Predig.

Vorspruch:

Vado ad eum, qui misit me, & nemo ex vobis interrogat me: quò vadis? *Joan. 16.*

Ich gehe zu den, der mich gesandt hat, und niemand aus euch fraget mich: Wo gehest du hin?

Innhalt:

Der Irr-Weeg blind angetretten, boshafft fortgesetzet.

Eingang.

EIn anderes ist wissen, wohin man zu gehen habe; und ein anderes, dahin den rechten Weeg nemmen, das wir mit Christo zu den Vatter, von dem wir seyn erschaffen worden, zu gehen, daß ist, nach den letsten Zil, und End unserer Erschaffung zu trachten haben, so vil lehret uns die erste Grund-Regel des Glaubens. Welche das Zil ihrer Erschaffung zu erreichen, oder, was eben dises sagen will, welche selig zu werden, und in Himmel zu kommen verlangen, deren seyn, wo nit gar alle, doch die allermehriste; die wenigste aber entschliessen sich, den rechten Weeg, der dahin führet, anzutretten, oder denselben beständig fort zu gehen. Quàm pauci, seufzet hierüber der heilige Bernardus, quàm pauci Domine! post te ire volunt; cùm tamen ad te pervenire, nemo est, qui nolit? Wie wenig, wollen nach dir, daß ist denjenigen Weeg gehen, welchen du gegangen bist, und mit deinen Fußstapfen gezeichnet hast; da doch niemand ist, der zu dir nit gelangen wolle? Der Sohn GOttes ist unser Weeg-Weiser: durch die Armut, Veracht- und Verfolgung, durch Leiden, Creutz, und Tod, ist seine Menschheit in die Herrlich- und Glückseligkeit des Himmels eingegangen: Nónne, hat derselbige die zwey Jünger nach seiner Urständ befraget, Nónne hæc oportuit pati Christum, & ita intrare in gloriam suam? *Luc. 24.* Muste nit Christus alles dises leiden, und auf solche Weiß, durch disen Weeg, in seine Herrlichkeit eingehen? Die Himmlische Glückseligkeit zu erreichen, dises wünschen, und verlangen wir alle: aber dem rechten Weeg zu diser Glückseligkeit fraget man so wenig nach, als wenig anheut die Jünger Christi gefragt hatten, wohin ihr Lehrmeister gehen werde. Das Christus zu seinen Vatter nunmehro zuruck kehren wurde, solches hatte er denen Jüngern angedeutet: Vado ad eum, qui misit me. Auf dise Erklärung ware keiner aus allen sorgfältig zu wissen, wo er dann hingienge. Et nemo ex vobis interrogat me: quò vadis? Die Ursach ihres Stillschweigens hat Christus selbst angezeiget durch gleich darauf folgende Wort: Quia hæc locutus sum vobis, tristitia implevit cor vestrum. Weil ich dises zu euch geredet, weil ich euch meinen Abzug habe angedeutet, darum hat die Traurigkeit euer Hertz erfüllet. Die Betrübnuß über die angekündete Abreiß ihres Lehrmeisters hatte nit allein das Hertz deren Jüngeren eingenommen, sondern so gar Zung, und Mund gesperret, das keiner ihn befraget hat: Quò vadis? Wo er dann hingehen werde? Was in denen Jüngeren die Betrübnuß, eben das würcken in uns Menschen vilmalens unsere Begirden, und Neigungen, wann sie heftig seyn. Wir gehen, und lauffen nach deren Antrib fort ohne uns zu befragen, ohne zu gedencken, oder darauf zu sehen: Quò vadis? Wohin der Weeg führe? Ja noch mehr: sofern uns auch Vernunft, und Glaub zuweilen vorstellen, das wir lauffen, und eilen unserem zeitlichen, und ewigen Verderben zu; kehren wir dessen ungeachtet nit zuruck. Den Weeg wollen wir nit verlassen, den wir einmal haben angetretten. Der vilfältige Schaden, so aus diser theils Blindheit, theils Hartnäckigkeit erfolget, hat mich bewogen meiner Anred folgenden Vortrag zu machen: Der Irrweeg blind angetretten, boßhafft fortgesetzet. Man

trittet

trittet den unrechten Weeg an mit blinden Verstand, erster Theil; man setzet ihn fort mit verstockten Willen, anderer Theil. Beede mit Beystand GOttes, und gedultigen Gehör in Namen JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

Gleichwie den rechten Weeg zur Seligkeit zu erkennen die Übung des Verstands, und solchen beständig fort zu gehen die Würckung des Willens erfordert wird:

Den rechten, und sicheren Weeg zu erkennen, der zu einer wahren Glückseligkeit führet, dises ist eine Übung unseres Verstands. Solchen Weeg anzutretten, und beständig fort zugehen, hierzu wird eine ernstliche, und standhaffte Entschliessung unseres Willens erforderet. Beede dise Seelenkräfften werden durch eine hefftige Anmutung ausser Stand gesetzet, ihren Würckungen recht obzuligen. Der Verstand wird verdunckelt, oder blind, das derselbige eintweders gar keinen Weeg, oder doch den üblen Ausgang desselbigen nit erkenne, und der Will wird also verkehret, daß diser auch nach Erkantnuß dessen die einmal angetrettene Strassen zum eigenen Verderben, und Untergang fortgehe. Von beeden der Ordnung nach. Zum Grund des ersten lege ich den Lehrsatz des Weltweisens *L. 2. de anim.* Pathone obruitur intellectus; eine heftige Anmutung ist von solchen Gewalt, daß sie auch einen weitaussehenden, und in allen anderen Sachen hoch-erleuchten Verstand blind mache. Der Ausspruch des Weltweisens ist, leider! von so häuffigen Erfahrnussen bestättiget, das derselbige keines Beweisthums vonnöthen hat. Wollet ihr nur eine darvon in der That sehen? So betrachtet, oder erinneret euch eines Unglückseligen, der am Galgen hänget. Wer ist es wohl? Nit ein Dieb, oder Rauber, den die Gerechtigkeit zur Straff eigner Verbrechen, und zum Spiegel fremder Boßheit durch die Hand des Scharf-Richters daran hat aufgeknüpfet. Achitopel, der erste Staats-Rath Davidis, ein Mann von solcher Klugheit ist es, das man ihm, seiner Anschläg halber, einen fast göttlichen Verstand hatte zugemutet: Consilium autem Achitophel, quod dabat in diebus illis, quasi si quis consuleret Deum, sic erat omne consilium Achitophel. 2. *Reg. 16.* Zu selbiger Zeit waren die Rathschläg des Achitophels gleichsam für göttlich angesehen. Disen Mann, oder GOtt um Rath fragen, hielte man fast für eines: man wollte sich auf des erstern schier so vil, als auf des letztern Ausspruch verlassen. Die Meinung Achitophel wurde nun in einem Kriegsrath von Absalom dem Königlichen Printzen verworffen, und selbiger der Rath Chusai eines Obristen vorgezogen. Dem hoffärtigen Achitophel ware dises so unerträglich, daß derselbige sein eigener Mörder wurde, und durch

Wie, wann eine hefftige Anmuthung den Verstand blind machet,

Wie bey Achitophel eintens geschehen/

den schmählichsten Tod sich selbsten hinrichtete. Videns, quòd non esset factum consilium suum, suspendiò interiit. *Cap. 17.* Nachdem Achitophel vermercket hat, das sein Rath weniger, dann eines anderen geachtet, mithin nit ergreiffen wurde, hat er sich selbsten erhencket. Sehet, wie die Hoffart, und der Ehrgeitz einen, seiner Klugheit halber so berühmten, und hochgeschätzten Mann, Witz, und Vernunfft auf einmahl verlichren gemacht. Die Verachtung hatte einen heftigen Schmertzen, der Schmertz eine Verwirrung in seinem Gemüt erwecket; aus diser ware er in die Verzweiflung gefallen, und in solcher blind dem Galgen zugeeilet. Die Heftigkeit seiner Anmutungen hatte ihm weder Zeit, weder Liecht gelassen, sich zu bedencken, oder zu befragen: Quò vadis? Wo er hingehen, und was er unternemmen wollte? Er hatte das Tods-Urtheil an ihm selbsten vollzogen, ohne die Schand, oder Abscheulichkeit seines Vorhabens zu erkennen. Was die Hoffart in dem Gemüt eines so vortreflichen Staats-Manns ausgewürcket, dises würcket noch täglich so wohl sie, als vile andere üble Anmutungen, wann man ihnen in dem Hertzen die Oberhand gestattet. Das menschliche Hertz übergehet bald von heftiger Hitz des Zorns; jetzt strudlet es vom Feur der Lieb; jetzt ist es im Sud von heftiger Begird eines zeitlichen Guts, jetzt wallet es von denen aufsteigenden Geistern des Ehrgeitz; bald wird es von Neid, Haß, Rach, Traurigkeit, oder von dem Wind einer anderen üblen Anmutung umgetriben. Wann man nun disen Anmutungen die Oberhand lasset, was geschichet? Sie verdunclen eintweders die gantze Vernunft, oder überlassen nur einen geringen Schein derselben. Die üble Anmutung stellet dem Gemüt in der Nähe vor die Freud, das Vergnügen, die Ehr, die zeitliche Nutzbarkeit einer Sach; das Elend aber, das Übel, das Unglück, so darauf erfolget, oder vernünftig zu besorgen ist, solches verberget sie eintweders gäntzlich, oder setzet es dermassen in die Weite hinaus, daß man dasselbige kaum erkennen mag, oder daß man ihm alle besorgende Beschwerden auszuhalten Stärcke, und Kräften genug zumutet. Begebenheiten, so sich täglich in der Welt ereignen, werden die Sach besser ans Liecht legen. Die unbesonnene Jugend vergaffet sich in eine Gestalt, und will das gefaste Urtheil deren Augen durch geschlossenes Eheband unveränderlich bestättigen, was immer darwider von klugen Freunden mit besten Vernunfts-Grund wird eingewendet. Andere verwicklen sich in eine unzuläßige, gefärliche, und kostbare Lieb. Jene wollen eintweders an ihrem Freund ein offentliche Rach üben, oder durch heimliche

Und bey der unbesonnenen Jugend noch heut geschichet/

Nachstellungen jenen über den Haussen werffen, der sie im Lauf ihrer Begirden scheinet aufzuhalten. Einige Verlangen durch übermäßigen Pracht, und die hierauf verwendete Ausgaben, welche ihre Mittel, und Einkünften erschöpfen; andere durch Aemter, Dienst, und Würden, welche ihre Fähigkeit übertreffen, ihnen hierdurch Ruhm, Ehr, und Ansehen vor der Welt zu machen. Alle dise sehen nur den schönen Weeg, welchen ihnen das Aug, oder eine unordentliche Anmutung vormahlet, aber nit auf das End des Weegs. Deßwegen wollen sie nur gehen, aber fragen niemal, wohin sie gehen: Nemo interrogat, quò vadis? Es hat solches in seiner Heidenschafft erkennet, und beweinet der Römische Sitten-Lehrer Seneca *l. de tranquill.* Videas plerosque sinè propoſito vagari, qui non, quæ destinaverunt, agunt, sed in quæ incurrerunt. Ein grosser Theil der Menschen greiffet nit jenes an, was sie zuvor wol ausgedencket, und nach vernünftiger Uberlegung beschlossen haben, sondern jenes, was ihnen gählings, und unversehens an die Hand stosset. Dergleichen Unbesonnenheit hat so gar ihren Einfluß in Antrettung eines Lebens-Stands, allwo nach spaten Reu-Kauf der Handel nit mehr zu verbessern. Manche tretten in eheliche Bündnuß, weil ihnen ein junges Blut etwann in einem Tantz, oder in einer Besuchung auf einmal das Hertz hat abgewonnen: In quæ incurrerunt, wie es sich im ersten Anlauf ergibet. Mancher Jüngling bleibet in einem Kloster, weil er als ein Ehren-Gast eine gute Tafel, und lustige Bedienung erfahren: In quæ incurrerunt, sie handlen nach dem ersten Anlauf. Mancher lasset sich in Krieg einschreiben, weil man ihm gählings bey dem Trunck ein Stuck Geld, gleichwie dem Fisch einen Angel unter dem Köder, hatte vorgeworffen: In quæ incurrerunt. Mancher wird geistlich, weil ihm etwann eine gute Pfründ an die Hand kommet. Also blind ohne Berathschlagung wirffet man ihm selbst den Strick an den Hals, und wann diser nachgehends ist zugeschlossen, möchte man sich gern widerum ledig machen. Man beisset, und feilet Tag und Nacht an einer Ketten, die sich nit mehr lasset auflösen. Bekannt ist, wie die Egyptier denen flüchtigen Israeliten haben nachgesetzet bis in das rothe Meer hinein, in voller, und toller Hoffnung, alle Flüchtling einzuholen, ihren Schwerdtern aufzuopferen, und sich aller Beuth habhafft zu machen. Aber kaum waren sie den offenen Weeg eingetretten, wurde dieselbe von dem einfallenden, und anlauffenden Wasser zugeschlossen, daß alle ersäuffet, und des Lebens armselig beraubet. Bey disem grossen Traurfall wer kan ihm vorstellen ein leidigeres Schauspil? Waffen, Schwerdter, Helm, und Spieß; aber alle im Wasser versencket: Völcker, Mannschafft, Soldaten, und Feldherren; Aber alle unter einander verwirret, und unter dem Wasser vergraben: Wägen, Fuhrleut, Fahnen, und Kriegs-Gezelt; aber alle unter einander in dem Meer daher schwimmend, und der Ungnad der Wellen überlassen. Fugientibúsque Ægyptiis occurrerunt aquæ, & involvit eos Dominus in mediis fluctibus. *Exod. 14. v. 17.* Nun diser Traurfall hat sich begeben aus keiner anderen Ursach, als weil die Egyptier unbesonnen sich einliessen in einen sehr betrüglich- und gefährlichen Weeg. Sie sahen eine schöne Strassen durch das Wasser gleich einer Crystallinen Maur vest dastehend: mit Lust, Freud, und Frolocken waren sie in dise Straß eingetretten; in dem Einzug gedachten sie an kein Ubel: aber kaum waren sie eingezogen, fiele das Meer von allen Seiten zusammen, und überfiele das gesamte Heer, das es Schiffbruch erlitte, bevor es kunte widerum zuruck kehren. Eben also bey dem Antritt eines Stands, eines Amts, einer Gesellschafft, einer freundlichen Gemeinschafft, eines Geweds; auch bey Vornemmung einer Rach, eines Prachts, eines Spils, eines Handels, scheinet der Weeg schön zu seyn, und ist jedannoch ein Weeg durch ein Meer. Das Meer ist zwar dermalen in der Windstille; aber eben dise Windstille ist gefährlich, indem sie unterworffen vilen Winden, Einflüssen, Wässeren, Wellen, und Veränderungen, die sich täglich in allen irrdischen Dingen ergeben. An dise Gefahren, und Folgen gedencket man nit: nur der gefällige Weeg wird angesehen. Wohlan! der Weeg wird mit denen Egyptiern frölich angetretten. Aber O armseliges Volck! Quò vadis? Gedencke, wohin du geheſt? Kaum bist du eingetretten, bist du in einem Meer der Armseligkeit; und wann dir allbereits das Wasser ins Maul lauffet, möchtest gern zuruck kehren, aber manchesmal zu spat, weil der Weeg bey den Eingang zwar offen, aber nach den Eingang ist geschlossen. Dergleichen Unheil hat man solchen Menschen hundertmal vorgesaget; jedoch umsonst, und ohne Würckung: sie hören, oder nemmen keinen guten Rath an, weil sie von ihren Begirden, und Neigungen verblendet, nur den gegenwärtigen Schein ihres eingebildeten Vergnügens in die Augen fassen; auf den üblen, oder doch gefährlichen Ausgang aber ihrer Unternemmungen keinesweegs hinaus sehen.

Wird angetretten ein Irrweeg,

Anderer Theil.

Manchesmal könnte man jedamoch von dem üblen, angetrettenen Weeg

Auf welchen man aus

wide-

verstockten Willen

widerum zuruck kehren, und wenigst die fernere Ubel verhüten. Da wurde dann die Vernunft, und der Glauben erforderen, daß man sich bey Zeiten umwendete, und jenen Weeg verliesse, dessen unglückseliges End man vorsihet: so ist aber auch dises ein Begehren, welches gleichfalls bey vilen Menschen kein statt findet. Eine häftige Neigung verblendet nit allein den Verstand, sondern machet anbey den Willen so unbeweglich, daß selbiger auch jenen Weeg nit verlassen will, welchen der Verstand für unsicher erkennet, und worauf derselbige ein übles End vorsihet. Vilmalen ereignet sich, daß man aus einer jetzt sträfflichen, jetzt auch unsträfflichen Unwissenheit eine gefährliche, oder wohl gar unzuläßige Entschliessung genommen hat. Mit der Zeit kommet die Erkanntnuß, was recht, oder unrecht, was nutz, oder schädlich, und was hierauf zu erwarten seye. Weilen man aber den Lauff schon hat angefangen, darum will man darvon nit aussetzen, obwohlen man den üblen Ausgang vorsihet.

Wie David eine Zeitlang,

Zwey grosse Ungerechtigkeiten, welche zwey König, David ein Heiliger, und Herodes ein Gottloser begangen haben, geben hiervon einen Entwurf. Miphiboleth der Sohn des Printzens Jonathas ware von Siba seinem untreuen Knecht fälschlich bey David angegeben, daß derselbige eine Aufruhr, wider disen anzuspinnen gesinnet, ja begriffen wäre. Der Beklagte hatte seine Unschuld mit genugsamen Beweisthumen dargethan: bey allem deme strafte ihne David um die Helfte seiner Güter, welche Sibæ dem Verläumder wurden zugesprochen. Tu, & Siba dividite possessiones. 2. *Reg.* 19. Was du Miphiboseth immer besitzest, alles dises wirst du mit Siba theilen, und ihme davon die Halbscheyd geben. Die Haupt-Ursach eines so ungerechten, anbey aber ungeänderten Ausspruchs ist aus denen Worten Davids abzunemmen, womit diser alle Entschuldigung des Beklagten hatte abgefertiget. Quid ultra loqueris? Fixum est, quod locutus sum. Was braucht es weiter einzuwenden? Es bleibet bey deme, was ich einmal habe ausgesprochen. Also David, welcher durch sein Buß mit anderen Lasteren auch dises Unrecht nit allein bereuet, sondern den Schaden, so vil, und wann es noch möglich gewesen, ebenfalls wird ersetzet haben.

Oder wie Herodes,

Herodi ware nit eingefallen, daß man unter einem Gast-Mahl, und und Freuden-Fest auf Mord, und Todschlag gedencken sollte: als aber die Tochter seiner Buhlschafft, auf Anstiftung ihrer Mutter, das Haupt des Johannes, den er geschätzet, geforchten, und auf einige Weis auch geliebet hatte: als sie, sage ich, dessen Haupt, und zwar ohne Anstand verlangte; betrübte sich Herodes über solches Begehren. Er erkannte die Grausam- und Ungerechtigkeit, welche darinnen begriffen, und von ihme zu verüben wäre. Weilen er aber sein geschwornes Wort vorhin von sich gegeben, all dasjenige zu erfüllen, was immer dises Mägdlein zum Lohn ihrer Uppigkeit von ihm begehren wurde, darum wollte er von seinem Versprechen nit zuruck weichen; und Johannes müßte hierauf den Kopf verliehren. Eine häftige Neigung ist vilmalen Ursach, daß wir einen üblen, oder doch gefährlichen Weeg antretten. Indessen da wir einige Zeit auf demselbigen fortgegangen, hier, und dort angestossen, oder manche, nit geringe Beschwärnussen haben ausgestanden, da gehen die Augen auf: man sihet sein zeitlich- oder ewiges Verderben, deme man zulaufet. Bey allem deme setzet man den genommenen Weeg fort, weilen man disen hat einmal angetretten. Der in einer unzuläßigen Freundschafft seine Treu, und Beständigkeit versprochen hat, will dieselbige nit zertrennen, oder abbrechen, obwohlen er erkennet, daß sowohl an sich selbsten, als an dem anderen Theil, Leib, und Seel nach das gröste, und schädlichste Feindstuck hierüber verübet werde. Der in einer Wahl, oder Beförderung sein Wort gegeben, oder in einem Rechts-Handel seine Meinung gefasset, und erkläret hat, will das erste nit zuruck nemmen, und die zweyte nit veränderen, nachdem er auch vermercket, und sihet, daß ein Unwürdiger, ja Unfähiger zu dessen eignen, und fremden Schaden beförderet, oder wider Recht, und Gesatz ein Urtheil gefället, nithin er alles dessen theilhaftig werde, was daraus erfolget. Der eine prächtige Lebens-Art angefangen, und einmal der Welt gezeiget hat, will nit einziehen, oder dieselbe vermindern, da ihme auch sein, der Seinigen, ja so viler armen, und unschuldigen Leuten Verderben, und Untergang vor Augen stehet. Welcher vermeinet eine Unbild empfangen zu haben, und gegen den anderen sich feindlich erkläret hat, will sich durch keine Vorstellungen bereden lassen, daß er seiner Feindschafft nachgebe, die Unschuld aus dem Sinn schlage, von seinem Gegner rühmlich rede, und sich offentlich mit ihme vereinige. Nachdeme man die Ancker gehoben, und allbereit aus dem Haven ist ausgeloffen, will man mit Anspannung aller Leibs- und Seelen-Kräften fortseegelen, obschon Wellen, Sturm, und Ungewitter einen unvermeidentlichen Schifbruch androhen. Man vermeinet bey der Welt eines Unbestands, oder Wanckelmuts angesehen zu werden, wann man den einmal gefaßten Entschluß änderen, oder das gegebene Wort nit erfüllen wurde, da gleichwohl die Fortsetzung eines üblen

Fortgehet bis zum Verderben.

Entschluß, oder die Erfüllung eines übel-gegebenen Worts nit eine Standhaftigkeit, sondern grosse Schwachheit zu nennen ist. Morbus est judicium in pravo pertinax, sagt Seneca, *Ep. 75.* Ein in dem Ubel verstocktes Urtheil ist kein Gesundheit, sondern Kranckheit des Gemüts. Die wahre Standhaftigkeit ist eine Tugend; die Tugend aber ist kein Schutz-Wacht des Lasters. Ist der Schluß ungescheid gemacht, oder das Wort unweislich gegeben worden, so ist die Erfüllung des Schluß, und Behauptung des Worts nit eine Beständigkeit, sondern eine ehrlose Hartnäckigkeit. Tullius Cicero hatte von einem vornehmen Herrn in Rom gesprochen: Nunquam retractavit ullum verbum, aut ullam sententiam. Diser hat niemal einiges Wort zuruck genommen, niemal einiges Urtheil geänderet. Aber dises Lob, sagt hierüber Augustinus, ist ein Lob für einen Narren, nit für einen gescheiden Mann: Quæ laus, quamvis præclarissima videatur, de fatuo tamen, quàm de sapiente, est credibilior. Einem Gescheiden gereichet zu keinem Lob, wann er jenes Wort, welches er unweislich von sich gegeben, erfüllet, wohl aber wann er dasselbige in ein besseres änderet. Sollte auch ein solcher Ausspruch mit einem Eidschwur bekräftiget seyn worden, so darf er jedannoch nit gehalten werden; anerwogen der Eidschwur kein Band ist der Gottlosigkeit, und zu keiner Sach kan anhalten, welche nit weislich, und ohne Beleydigung GOttes kan erfüllet werden. Dises ist unser gröste Torheit, daß wir es wollen GOtt nachthun, und gleichwie diser in seinen Worten, und Rath-Schlüssen unveränderlich von Natur, also wir wollen unveränderlich seyn aus Hochmut. Haben wir einen Verdruß, oder Zorn wider jemand geschöpfet aus einer vermeinten Unbild, die wir erlitten, so drucken wir die Unbild gleich in ein Wärlein, künden ihme die Freundschafft, und guten Willen auf, verbinden, und verschwören uns, die Unbild nit zu verzeyhen, oder wenigist offentlich uns nit mehr zu versöhnen. Wir sprechen unbesonnen jenes, was GOtt gerechtister massen gesprochen hatte von seinem Volck, als dises in der Wüste Abgötterey getriben hatte: Ego autem in die ultionis visitabo & hoc peccatum eorum. *Exodi 32. v. 34.* Auch diese Sünd wird ich heimsuchen am Tag der Straff in aller Gelegenheit. Moyses hatte schon das Götzen-Bild in Stuck zerschlagen, und in Staub zermahlen; aber GOtt mit disem noch nit zufriden: Visitabo, ich will dises Volck schon noch finden, und mit Straff-Geißlen heimsuchen. Den Staub des Götzen-Bilds hatten die Schuldige müssen schlucken, und trincken. Nit genug; Visitabo, ich will sie noch mehr finden. In wenigen Stunden müssen drey und zwaintzig tausend Menschen durch die Klingen lauffen, und zu einem Schlacht-Opfer werden des Göttlichen Zorns: nit genug für GOtt: Visitabo, ich wird sie noch mehr heimsuchen. Dise Stell dem Buchstaben nach zeiget an, daß GOtt gesinnet seye alle diejenige zu straffen, so damalen hatten Abgötterey getriben: und weilen er nit über einmal das gantze Volck wollte zu Grund richten, verschaffte er, daß etwelche anjetzt in das Gras gebissen, und erkläret sich, daß die übrige in anderer Gelegenheit ihren verschuldeten Theil empfangen werden. Visitabo, ich wird sie schon noch finden, und besuchen. In einem Sinnbild aber entwerffen sie uns jenes, was zu thun pflegen gewise übermüthige Menschen, welche es GOTT wollen nachmachen auf Erden. Haben sie einmal sich eingelassen in eine Feindschaft, und Verbitterung, ist kein Mittel, kein Weis, kein Weeg zu erfinden, sie darvon abwendig zu machen. Wohlan! man hat bey euch entschuldiget das jenige, so ihr für ein Unbild habt angesehen; ihr könnet zufriden seyn, und mit eurem eingebildeten Feind widerum im Friden leben. Nein! Visitabo, ich will ihne schon noch finden. Euer Widersacher hat sich selbst vor euch gedemütiget, und alle Ehr zu erstatten sich beflissen. Ligt nichts daran. Visitabo, will ihne schon noch bekommen. Es haben sich ins Mittel geleget andere gute Freund, euch ein Genügen zu leisten. Hilfft nichts. Visitabo, er solle mir noch besucht werden. Ihr habt aber euern Zorn schon ausgelassen, und vilfältige Rach genommen. Ja; aber nit genug. Visitabo, er soll mir es noch ferners büssen. Andere ansehenliche, und kluge Männer, die nächste aus euren Anverwandten, die liebste aus euren Freunden halten darvor, und sagen euch: ihr könnet nunmehr zufriden seyn mit so vilen Verdemütigungen, Bekanntnussen, Entschuldigungen, Widerruffungen, und Höflichkeiten, die euch geschechen: ist es dann noch nit genug? Nit genug. Es ist beschlossen, das Wort gegeben, und wird nit anderst werden. Visitabo, meinen Feind will ich noch finden, daß er solle gefunden seyn. Und wer seyd ihr dann endlich, die ihr also vest an euer Wort gebunden, und dem gefaßten Schluß so unbeweglich anhanget? Thorren seyd ihr, wann ihr euch für unveränderlich ansehet. GOtt allein ist in seinen Urtheilen unveränderlich aus seiner Weesenheit: und jedannoch diser GOtt, schicket sich in unsere Redart, und sagt, daß er sich durch unser Bitten, und Demüthigung lasse besänftigen, einnemmen, und zur Barmhertzigkeit bewegen. Vidit, & misertus est. Und ihr schätzet euch zur

Ehr,

Ehr, wann ihr verstockt, und unbeweglich bleibet bey eurem übel-gefaßten Schluß, und einmal gegebenen Wort? Wollet ihr euer Wort halten, so haltet jenes Wort, welches ihr zu erst gegeben habt eurem GOTT, daß ihr ihn nit wollet beleydigen. Gehet zu den Tauff-Stein, allwo ihr den heiligen Tauff habt empfangen; alldorten habt ihr das Wort gegeben euerem GOtt unterthänig zu seyn. Gehet zu denen Beicht-Stühlen; alldorten hat euch GOTT verzihen, ihr aber habt ihm das Wort gegeben ihn ferners nit zu erzörnen. Der gantze Himmel ist Zeug eueres Worts; wann ihr demnach wollet bleiben bey eueren sündhaften Entschluß, müsset ihr brechen das Wort, welches ihr GOtt gegeben. Und ihr, damit ihr einem bösen Gesellen, einer leichtfertigen Person, einem nichts-werthigen Menschen, oder euerer selbst eignen üblen Anmuthung das gegebene Wort haltet, brechet das Wort, welches ihr GOtt gegeben, hundertmal erneueret, und bestättiget habt? Bleibet, bleibet bey euerem Wort; aber haltet zu erst jenem das gegebene Wort, dem ihr dasselbe zu erst gegeben; jenem, der es besser verdienet, nemlich eueren GOtt. Ein grosser Fähler ist es: einen Weeg blind antretten, bevor man ausgedencket, und untersuchet hat, ob auf demselbigen seye fortzukommen, und wohin er führe. Dem angetrettenen Irr-Weeg aber fortsetzen, nachdem man auch dessen Gefahr, und üblen Ausgang erkennet, solches ist weit schwärer gefehlet, und des gantzen Himmels verfehlet.

Beschluß.

Aus disen zweyen Wahrheiten folget anjetzo ein zweyfaches Lehr-Stuck. Erstens, daß man bey einer häftigen Begird, oder Neigung zu einer Sach, so lang dise den Verstand verdunclet, keine Entschliessung fasse. Bey dem Liecht der Vernunfft, und des Glaubens muß man sich zuvor anfragen: Quò vadis? Wo gehest du hin durch disen Entschluß? Zu deinen Glück, oder Unglück? Zum Himmel, oder zur Höll? Ist der Weeg recht, grad, und sicher? Führet er dich zu deinen letzten Zil, und End, nemlich zu GOtt? Sollte man aber zweytens, aus Blind- und Unbesonnenheit, oder aus Ubereylung einen gefährlichen Irr-Weeg angetretten, oder einen üblen Entschluß gefasset haben; in solchem Fall schäme sich niemand, von demselben auf den rechten Weeg umzukehren, nachdem man die Gefahr, Schaden, und den Untergang hat wahr genommen. Wer also handlet, der kan wohl andworten auf die Frag? Quò vadis? Wo gehest du hin? Er kan nemlich mit Christo sagen: Vado ad eum, qui misit me. Ich gehe zu GOtt, der mich auf die Welt gesändet, aber für den Himmel erschaffen hat. Amen.

Am dem vierten Sonntag nach Ostern.

Vierte Predig.

Vorspruch.

Vado ad eum, qui misit me. *Joan. 16.*

Ich gehe zu denjenigen, der mich gesandt hat.

Innhalt.

Leibliche Schönheit, und Ergötzlichkeit in dem Himmlischen Vatterland.

Eingang.

Es hat sein Verbleiben bey den Ausspruch des Welt-Apostels Pauli *ad Hebr. 13. v. 14.* Non habemus hîc manentem civitatem, sed futuram inquirimus, wir haben auf disem Erdreich kein verbleibende Stadt, sondern wir suchen als Wanders-Leut die zukünfftige Himmels-Stadt. So lang wir in disem Leib seyn, redet ferners in dem anderen Send-Schreiben zu denen Corintheren 5. Capitel v. 6. erst-gedachter Welt-Lehrer, Peregrinamur à Domino, wanderen wir als Pilger vor dem HErren. Wird es einstens kommen an den Beschluß unserer Wanderschafft, so wird man uns nit anderst, als Pilgeren zusprechen: Proficiscere Anima Christiana ad Deum, qui te creavit. Fahre fort, Christliche Seel! zu GOTT, der dich erschaffen hat.

hat. Gleichwie alle Flüß ausgehen von dem Meer, und nach einen Umkreis widerum in dasselbe zuruck kehren; also gehen alle Menschen von GOTT durch die Erschaffung aus, und kehren widerum zu denselben nach vollbrachten Lebens-Kreyß durch den Tod zuruck. Was nun einem Wanders-Mann die Beschwärden seiner Reis erleichteret, nemlich der Gedancken an sein Vatterland, oder vorgenommenen End-zweck, solle auch jeden Menschen auf seiner mühseligen Wanderschafft aufmunteren, nemlich die vilfältige Erinnerung jenes himmlischen Vatterlands, zu welchen er wanderet. Vado ad eum, qui misit me, sollte der Christ öffters mit seinem Erlöser sprechen: ich gehe zu jenem, der mich gesandt hat. Mein Reiß ist zwar beschwerlich; aber das bevorstehende Vatterland versüsset alle Bitterkeit, erleichteret alle Beschwernuß. Zu disen End habe ich vor 8. Tagen denen frommen Christen vorgestellet jene himmlische Freuden, welche die Seel genieſſen wird in Ewiger Anschauung des höchsten Guts. Auch anheut ist mein Red angesehen denen Gottförchtigen Seelen zu Trost, jedannoch also, daß auch jene, so bishero ihr Leben nit gar Christlich angestellet, in Ansehung der Himmels-Freuden, zu einem besseren Lebenswandel mögen Lust bekommen. Nachdem ich aber neulich geredet habe von denen Freuden der Seel, wird ich anheut nur reden von der Glückseligkeit des Leibs, von welcher ich folgenden Vortrag mache: **Leibliche Schönheit, und Ergötzlichkeit in dem himmlischen Vatterland.** Im ersten Theil werden wir sehen die Schönheit; im dem anderen die Ergötzlichkeit des Leibs in dem himmlischen Vatterland. Aus beyden werden wir vor dem End einen zweyfachen Lehrschluß heraus ziehen, wann uns der Himmel mit seiner Gnad beyhaltet, um welche wir billich einlangen durch JEsum, und Mariam.

Leibliche Schönheit, und Ergötzlichkeit in dem Himmel.

Erster Theil.

Dann der glorreiche Leib wird in dem Himmel haben:

Die Schönheit, und Vollkommenheit eines glorreichen Leibs in dem himmlischen Vatterland, bestehet fürnemlich in jenen 4. bekandten Gaben, Eigenschafften, und Kleinodien, mit welchen der Leib eines gerechten Menschen in dem anderen Leben wird gezieret werden, wie nit nur alle heilige Vätter, und Gottsgelehrt darfür halten, sondern der Welt-Lehrer Paulus selbsten 1. Cor. 15. zu verstehen gibet. Dise Gaben seyn, und werden genennet die Klarheit, die Unleidenhaftigkeit, die Geschwindigkeit, und Subtilität, oder Krafft alles zu durchdringen. Man lasse sich belieben, von jeder diser Gaben etwas weniges zu vernemmen. Dermalen von der ersten,

1. Die Klarheit/

nemlich von der Klarheit anzufangen, so hat auf Erden unser Leib weder Glantz, weder Durchsichtigkeit; wird aber einstens nach seiner glorreichen Auferstehung besitzen eine unbeschreibliche Klarheit, Scheinbar- und Durchleuchtigkeit. Kein Wort wird ich aus mir-selbsten beybringen; massen das, was ich reden wird, gleichsam unmöglich zu seyn scheinen kunte, wann solches nit die heilige Vätter, Gottsgelehrte, und Lehrmeister des Geists einhellig bewähren wurden, da sie nemlich behaupten, der Leib des schlechtisten Bettlers auf Erden, so schwartz er immer dermalen hersihet, werde in dem Himmel über die Sternen glantzen. Es wird dise Lehr aus dem heiligen Paulo selbst hergezogen: Reformabit Corpus humilitatis nostræ configuratum corpori claritatis suæ, *Phil. 3 v. 21.* Er wird den Leib unserer Nidrigkeit erneueren, und der Klarheit seines Leibs gleichförmig machen. Gleichwie dann Christi glorreicher Leib unendlich schönen Glantz in dem Himmel von sich wirffet, dessen nur kleinen Schein er an dem Berg Thabor in seiner Erklärung gezeiget, also werden auch die Leiber der Gerechten nach ihrer Maaß den gröſten Glantz, und Scheinbarkeit haben. Habe gesagt, der verklärte Leib werde glantzen, wie die Sternen, und dises ist gar zu wenig geredet; zumalen die ewige Wahrheit des göttlichen Sohns selbsten bey Matthäo am 13. uns versicheret: Justi fulgebunt sicut sol in regno Patris. Die Selige werden leuchten, wie die Sonn, im Reich des Vatters. Die heilige Vätter nemmen dise Wort in sehr hochen Verstand, da sie denen glorreichen Leiberen einen vil gröſseren Glantz zuerkennen, als der Sonnen selbsten. Dermalen bey hellen Tag ist das Sonnen-Liecht so groß, daß von Ubermaaß des Glantzes alle Sternen des Himmels unsichtbar werden. Sollte aber ein glorreicher Leib im höchsten Sommer um die Mittag-Zeit an dem Himmel sich sehen lassen, so wurde die Sonne nit minder von ihm verdunclet werden, als dermalen die Sternen von der Sonne. So wird auch diser Glantz nit nur auswendig an denen äusseren Theilen des Leibs erscheinen, sondern, wie bey Barradio wird angemercket, es werden die glorreiche Leiber durchgehends dermassen glantzreich seyn, daß auch die Schönheit eines jeden Aederleins, und inneristen Theils mit höchster Scheinbarkeit unter die Augen wird fallen. So wolle auch niemand gedencken, die Ubermaaß solcher Durchleuchtigkeit werde denen Augen der Ansehenden beschwerlich, und unerträglich fallen auf jene Weiß, wie dermalen das Aug nit lang ohne Verletzung die hitzige Sonnen-Strahlen unverruckt kan ansehen. Nein! sondern es wird der Glantz

der

der verklärten Leiberen bil mehr zur Erquickung, als Schwächung des Angesichts dienen. Non offendit visum, sed demulcet, seyn die Wort des Englischen Lehrers Thomæ, er verletzet nit das Angesicht, sondern erquicket dasselbe; massen derselbe nit grâl in das Angesicht wird fallen, sondern die Augen der Ansehenden auf eine unaussprechliche Weiß stärcken. Nun erweget, Christliche Zuhörer! was helles Liecht nur von dem Leib eines eintzigen Heiligen sich werde ausgiessen. Sehe man die durch den gantzen Welt-Creyß schimmerende Sonne an: was für ein herrliches Ansehen machet sie vor unseren Augen? Gewißlich ermanglete es nit an Weltweisen, welche vorgaben, der Mensch seye erschaffen, damit er disen Durchleuchtigsten Planeten-Fürsten ansehe, bewundere, und in dessen Bewunderung als des schönsten Gegensatz, seine Augen, und Gemüt weyde, erquicke, und ergötze. So wird jedannoch der Leib eines gerechten Menschen vil schöner, lieblicher, und heller seyn, als die Sonne selbsten. O! zu was Trost solle dises euch, fromme Seelen, gereichen! Eben dise euere Händ, mit welchen ihr harte, grobe Arbeit verrichtet, werden glantzen mehr dann Crystall; eben dise Augen, mit welchen als blöden, ihr dermalen kaum ein Stund weit aus- und herumzusehen mächtig seyt, werden dermaleins ihre Strahlen durch die Weite des unermeßlichen Himmels ausbreiten. In disem Glantz werdet ihr anderen unter die Augen fallen, andere euch hingegen. So klar aber alsdann seyn wird euer Leib, so unleidenhafft wird er auch seyn. Dermalen auf Erden ist unser Leib sehr leidenhafft, schwach, und tausenderley Gebrechlichkeiten unterworffen. In dem Himmel wird er haben die Unleidenhafftigkeit, als die andere Gab der glorreichen Leiberen. Alldorten wird er seyn unleidenhafft, unmangelbar, von aller Schwachheit, und Gepresten befreyet. In Mitte der Flammen kan er nit verbrünnen, in Mitte des Meers nit ertrincken, in Mitte aller Schwerdteren nit verwundet werden. Seminatur in corruptione, surget in incorruptione. *1. Cor. 15. v. 42.* Es wird der menschliche Leib verwesentlich gesäet, wird aber auferstehen unverwesentlich; wie dann viler Heiliger Leiber, schon in dem Grab allhier auf Erden, unverwesen gefunden worden. Was aber sonderlich allda zu mercken, gebrauchen sich die Gottsgelehrte jedoch zu Beschreibung diser zweyten Gab nit des Worts Incorruptibilitas, Unverwesenheit, sondern setzen das Wort Impassibilitas, Unleidenheit; anerwogen auch die Verdammte werden unsterblich, unverwesentlich, aber nit unleidenhafft seyn, indem sie nur gar zu vil der Peinen werden zu leiden haben; wo hingegen die Leiber der Seligen nit des mindesten Schmertzen, oder Ungemachs werden fähig seyn. Ja wohl Hitz, oder Kälte! Fort ihr Kranckheiten, Haupt-Zahn-Augen-Schmertzen, und dergleichen. Der Himmel weißt um keine Wunden: weder Hunger, weder Durst hat alldorten Platz: Non esurient, neque sitient. *Ap. 7.* So wird auch der Tod nit mehr seyn: Mors ultra non erit. *Ap. 21.* Ja im Gegenspil werden wir alldort dem Tod den Trutz bieten, und heilig-spottende ihn fragen: Ubi est mors victoria tua? *1. Cor. 15. 54.* Wo ist dein Sig, O Tod? In disen Stand der Unleidenhafftigkeit, wann wir einstens werden eingesetzet werden, ach! mit was Trost wird unser Hertz überschwemmet werden? Wie hoch schätzen wir die, zuvor niemalen vil geachtete, aber durch Kranckheit verlohrene, durch Artzeneyen widerum hergestellte Gesundheit? Was Süßigkeit, Freud, und Ergötzung wird erst in unserem Hertzen erwecken der Gedancken, und unfehlbare Erkanntnuß, daß wir in Ewigkeit nit mehr erkrancken, nichts mehr leiden, nimmermehr sterben können? Wann die Augen kein Wehethum mehr zu beförchten haben; die Zähn keinen Schmertzen zu gewarten; die Händ keine Wunden zu besorgen; die Füß keine Ermüdung; so gar das Gemüt kein Traurigkeit; zumalen alldorten weder Leidwesen, weder Schmertzen mehr seyn wird: Neque luctus, neque dolor erit ultrà. *Apoc. 21. v. 4.* Anjetzo von der Gab der Schnellheit, Geschwindigkeit, oder Ringfertigkeit der Heiligen, welche von denen Schulen Agilitas wird genennet, zu reden, so werden in Krafft derselben die Leiber der Seligen nit allein durch eilfertigsten Gang von einem Ort des Himmels zu den anderen sich verfügen, sondern schneller als die Vögel des Lufft's, ja geschwinder als ein von dem Bogen abgelaßner Pfeil sich übersetzen können. Der heilige Paulus kündet uns widerum dise erfreuliche Zeitung an: Seminatur Corpus animale; surget Corpus spirituale. *1. Cor. 15. v. 44.* Es wird ausgesäet ein viehischer, das ist, wie bey anderen Thieren beschwerlicher Leib; es wird aber auferstehen ein geistlicher Leib. In Erklärung diser Gab raste ich, schweige still, und lasse nur allein die heilige Vätter reden, welche auf unterschidliche Redarten dieselbe entwerffen. Der heilige Anselmus sagt, die Eilfertigkeit der heiligen Leiberen werde so groß seyn, daß sie eben so geschwind von dem Himmel auf der Erden herunter seyn kunten, als geschwind wir mit unseren Augen von der Erden bis in den Himmel hinauf können reichen, nemlich in einem Augenblick. Eben angerühmter Heilige erkläret dise Geschwindigkeit auf eine andere Weiß: solche Ringfertigkeit, sagt

1. Die Unleidenhafftigkeit,

3. Die Schnellheit / Geschwindigkeit / oder Ringfertigkeit.

er, werden wir an unserem Leib empfinden, als immer denen Englen GOttes zuständig ist, welche, ehe man ein Wort aussprichet, von dem höchsten Himmel auf Erden herunten seyn. Bernardi Erklärung ist folgende: also ringfertig seyn die Leiber der Heiligen, daß sie, falls es ihnen beliebig, so geschwind von einem Ort der himmlischen Stadt in ein anderes, ihnen gefälliges, sich begeben können, als schnell unsere Gedancken seyn, mit welchen wir in einem Augenblick von Orient in Occident, von Aufgang der Sonne zu dero Niedergang uns wenden können. Augustinus hat die Sach mit folgenden Worten erläuteret: Talia illis inerunt corpora, ut illic sint, ubi esse voluerunt. So ringfertige Leiber werden die Selige haben, daß sie in einem Huy Gedancken-schnell dort werden seyn, wo sie zu seyn verlanget haben. Wollet ihr anjetzo dise Gab der schnellen Beweglichkeit schätzen, so mag solches geschechen aus Erwegung des Gegensatz, nemlich der Langsamkeit unseres Leibs auf diser Erden. Wie vil kostet es, bis wir von einem Ort in das andere, von einem Land in das andere gelangen? Lange Zeit, grosse Bemühung, vil Schritt, manchesmal Roß, Wagen, Schiff, und Brucken seyn vonnöthen, daß wir fortkommen. Lasset hiervon reden einen ermüdeten Wandersmann. O! wie schwitzet er, bis er Schritt für Schritt von einem Dorff zu den anderen gelanget. Wie offt sitzet er nider, rastet aus, nimmet eine Labung, holet Kräfften ein, wünschet gleichsam mit David Flügel: Quis dabit mihi pennas, & volabo. *Ps. 54.* Wer wird mir Flügel geben, und ich werde fliegen. Unser Leib in dem Himmel wird der Flüglen nit nöthig haben, und dannoch fliegen, wie hoch, wie weit er will. Die glorreiche Gab der Geschwindigkeit wird ihm darzu dienen. Dises alles erklecket nit. Oben angeführte Wort Pauli, welche bekräfftigen, daß der Leib werde auferstehen wie ein Geist, Surget spiritale, geben zu verstehen, daß er werde haben die vierte Gab, nemlich die sogenannte Subtilität, Durchdringlichkeit, oder Krafft alles durchzudringen, wie ein purer Geist. Wohl Elend ist unser Leib auf Erden in disem Fall. Stehet ihm das geringste entgegen, so vermag er nit durchzudringen. Ein Maur, ein höltzerne Wand, ein Thür kan ihn aufhalten: er muß eintweders still stehen, oder zuruck gehen. Diser Uberlästigkeit ist er in dem Himmel überhebet. Hören wir hiervon Laurentium Justinianum reden: Caro ita efficietur spiritualis, ut omne solidum sit ei pervium, unser Leib, und Fleisch wird dergestalten einem Geist gleichen, daß kein Dicke eines materialischen Gegenwurffs ihn hinderen kan, frey durchzugehen. Er wird ohne Irrung, Anstoß, oder Hindernuß alle Mauren, Schlösser, Felsen, Stein, Holtz, und Eisen eben also können durchdringen, wie die Sonnen-Strahlen das Glas durchdringen. Solcher massen, wie Anselmus anmercket, werden wir, wie die Engel seyn: gleichwie denen Englen nichts widerstehet, daß sie nit alles durchdringen können, also wird es mit uns die Beschaffenheit haben. Ja in disem Stuck werden wir Christo selbst gleichförmig werden: der Leib Christi ist aus dem verschlossenen Grab auferstanden; durch die gesperrte Thür zu denen Jüngeren hinein gangen, und hat hierdurch ein Zeichen geben wollen der durchdringenden Krafft der verklärten Leiber. Anjetzo nemmen Euer Lieb, und Andacht alles zusammen, und betrachten den also gestalteten, in gäntzliche Glory gestelten Leib eines Seligen. O! wie unbeschreiblich schön muß er seyn, wann wir nur den Glantz von der Gab der Klarheit unter die Augen fassen wollen! Wer kan es genugsam ihm einbilden, und glauben, daß diser faulende Madensack, wie er anjetzo aussihet, noch dermaleins sollte also herrlich scheinen? O! was Trost, was Süßigkeit, was Hertzensfreud wird uns alsdann überschwemmen, wann wir ihn mit unseren glorreichen Augen also ungemein veränderet werden ansehen!

4. Die Subtilität / Durchdringlichkeit / oder Krafft zu durchdringen wie ein Geist.

Anderer Theil.

Bey disem beruhet es aber nit. So unbeschreiblich die Schönheit, und Vollkommenheit des Leibs seyn wird, so unaussprechlich werden seyn die Freuden, welche er wird geniessen: sage ich leibliche Freuden; massen ich von der Seel, und dero Freuden gar nichts anheut will vorbringen. Es wird der Leib seine Ergötzlichkeit, und Vergnügenheit haben in allen fünff Sinnen. Gleichwie der Leib seine vier himmlische Gaben, also werden alle Sinn ihre vollkommene Ersättigung haben. Die Verdammte müssen an allen fünf Sinnen leiden, weil sie alle dieselbige zur Beleidigung GOttes mißbrauchet. Die Selige werden in allen fünf Sinnen erfreuet werden, weil sie alle dieselbige zur Ehre GOttes angewendet, und abgetödtet. Was überschwengliche Ergötzung wird einstens die Augen erfüllen bey Anschauung Christi, seiner Menschheit, seines glorreichen Leibs? Schon auf Erden ware er der Schönste aus denen Menschen-Kinderen: Speciosus formâ præ filiis hominum. *Ps. 44.* In seiner Urständ hatte er einen solchen Glantz von sich gegeben, daß die Soldaten schier erblindet zur Erden suncken: was Schönheit, was Herrlichkeit wird er in dem Himmel, als den eigentlichen Ort seiner Glory, erzeigen? Was Freud wird bringen die unbeschreib-

Wird auch ergötzet werden,

An dem Sinn des Sehens/

beschreibliche Schönheit Mariä, der auserwählten Mutter GOttes? Wie wird uns ferners ergötzen die schöne Gestalt, der Glantz so viler tausend Heiligen; die unterschidliche Reihen, und Ordnungen derselben, als der Apostlen, Patriarchen, Martyrer, Beichtiger, und Jungfrauen, welche nach Verschidenheit der Ständen, wie die Schrifft-steller mit- und bey Barradio beglauben, von verschidenen Farben ihren Schein geben werden? Was endlich ungemeine Erquickung wird dem Gesicht zustehen ab der Schönheit des himmlischen, mit allen Lust-reitzenden Kostbarkeiten ausgezirten Palasts? Es ist ein Hertzen- und Augen-Lust, allhier auf Erden die annehmlichste Gärten, Blumenfelder, Waldungen, Wisen, und Auen, Flüßlein, und Gewässer, Palást, Hügel, Weinberg, und dergleichen, anschauen: was Vergnügenheit, was Freud, und Ergötzlichkeit wird dann dem Aug verschaffen die mit unendlicher Herrlichkeit gezirte Wohnung, und Stadt GOttes, gegen welcher das gantze Erdreich samt all seiner Schönheit für ein Schellen Koth zu

An dem Sinn des Gust/ oder Geschmacks

rechnen? Wenden sie sich nun zu den zweyten Sinn, den also genannten Gust, oder Geschmack. O wie bald werden wir ab unseren Speisen in disem Leben satt! Nit also wird es in dem Himmel ergehen. Der glorreiche Leib, als in welchem kein solcher Streit, und Gegenstreit der widrigen Elementen, folgsam kein solche Verzehrung, und Verwesung seyn wird, wie auf Erden, wird auch keiner solchen Speisen zu seinem Unterhalt bedürfftig seyn, wie dermalen. Dessen ohnerachtet ist gewiß, daß GOtt den Mund, und Geschmack der Seligen mit einer unbeschreiblichen Süssigkeit erfüllen werde, welche ihnen unaussprechliche Erquickung wird bringen. Dise Süßigkeit können wir uns in etwas einbilden aus dem bekannten Himmel-Brod der Israeliten, oder aus dem Manna. Die Schrifft nennet es panem de Cœlo, ein vom Himmel bereitetes Brod, omne delectamentum in se habentem, & omnis saporis suavitatem. *Sap. 16.* welches alle erdencklíche Erquickung, allen möglichen Geschmack in sich haltet. Wann nun der Allerhöchste denen annoch auf Erden wohnenden, wider ihn öffters klagenden, und murrischen Juden solche Speiß verschaffet, was für eine Süßigkeit wird er seinen Auserwählten in dem Himmel mittheilen? Wir schreiten zu den Sinn

An dem Sinn des Geruchs,

des Geruchs. O wie lieblich, und den gantzen Himmel durchstreichend muß diser seyn, von so vilen Millionen der Heiligen, glorreichen Leiberen; zumalen so vil heilige Leiber annoch auf Erden in ihrer Grabstadt, mit denen Gaben der Glory nit gezieret, einen über-irrdischen Geruch von sich gegeben haben? Es werden, wie der Englische Lehrer schreibet, die Leiber der Seligen im Himmel kein üblen Geruch mit sich bringendes Ingeweyd tragen, sondern mit edlisten Feuchtigkeiten erfüllet seyn, so den besten, alleranehmlichsten Geruch werden ausgiessen. Was solle ich von dem Himmel selbst melden? Trette man auf Erden in einen Hof- und Lust-Garten hinein. O was Annemlichkeit wird man von verschidener Blumen Geruch fühlen? Was sollten aber unsere verwelckende, in kurtzer Zeit verfaulte Blumen gegen jenen seyn, so in dem himmlischen Paradeis-Garten blühen? Den Sinn der Betastung, oder Berührung belangend, stehet ausser allen Zweiffel, daß diser Sinn mit aller erdencklichen Freud werde übergossen werden. Was Ergötzung wird in ihm entstehen wegen Befreyung alles Ubels, alles Schmertzens, Wehethum, Kälte, brennender Hitz, Wunden, und Kranckheit. Allhier auf Erden hat diser Sinn am meisten zu leiden von denen Kranckheiten? Ach! rühre man ein beschädigtes Aug, eine verwundte Hand oder Fuß an, was Schmertzen wird sich ereignen? Aber aldorten im Himmel blühet eine ewige Gesundheit. Es ist von dannen das, denen Unpäßlichkeiten unterworffene Alter ausgeschlossen; kein Mangel des Leibs hat alldorten Platz; alle Heilige werden ein vollkommenes Alter besitzen, wie Christus hatte, da er von der Welt scheidete. Was solle ich sagen von der Stärcke, und Kräfften des Leibs? Sage es anstatt meiner Anselmus. Also starck, sagt er, werden die Leiber der Auserwählten seyn, daß wann sie wollten, und erkenneten GOtt gefällig zu seyn, könten sie alle Berg, und Felsen, ja den gantzen Last der Erden mit einem Stoß des Fuß umkehren, oder die gantze Erdkugel gleich einem Spil-Ballen herum schutzen, und umwelzen. Endlichen, O was unergründliche Freud wird das Gehör genieſſen aus dem immerwährenden Lob GOttes? Wann eine wohlklingende, und zusammen stimmende Music auf Erden Hertz, und Ohren schier verzauberen kan, was sollen wir von der himmlischen gedencken? Ferners wie wird unsere Ohren erquicken das Lieb-volle Gespräch, so die Heilige in höchster Freundseligkeit ohne Unterlaß mit einander werden pflegen? Aber was rede ich von Sachen, die unaussprechlich? Sage unaussprechlich; dann was ich von Ergötzung der menschlichen Sinnen im Himmelreich geredet, ist nur ein Schatten. Oculus non vidit, nec Auris audivit, lautet ja der Ausspruch des Apostels *1. Cor. 2. v. 9.* Niemand hat gesehen, niemand gehöret, niemand kan es ihm einbilden, was GOtt seinen Auserwählten in dem Himmel zubereitet habe. Behertzigen sie nur, AA! wann das wenige Anhören von denen Lustbarkeiten, die ich nur obenhin beygebracht, uns

An dem Sinn der Betastung/

An dem Sinn des Hörens.

gäntzlich kan einnemmen, und das Gemüt mit süssem Trost überschütten, was wird es, und wie wird es um das Hertz seyn, wann wir selbige würcklich genieſſen werden?

Beschluß.

Wie aber? solle die Betrachtung der leiblichen Ergötzungen im Himmel nur ein leeres, müßiges Beschau-Essen seyn, ohne Anlegung der Hand, oder Bestrebung nach solchen Freuden? In Betrachtung der bevorstehenden Himmels-Freuden sollte dann nit ein jeder Christ sich selbst öffters, ja täglich fragen mit denen Worten Christi aus heutigen Evangelio: Quo vadis? Wo geheſt du hin? Ist dein Leben also beschaffen, daß du verdieneſt in den Himmel einzugehen? Führet dein Weeg ehender zu den Himmel, oder zu der Höll? Wann du dise Stund müßteſt sterben, was für einen Weeg wurde dein Seel nemmen? So habe ich aber Anfangs versprochen, daß ich ein zweyfaches Lehr-Stuck aus beyden Predig-Theilen vor dem Ende wolle heraus ziehen, nemlich eben jene zwey Lehr-Puncten, welche ich vor acht Tagen gesetzet habe für den Frucht damaliger Predig. Das erste solle seyn eine heldenmütige Verachtung aller sündhafften Ergötzlichkeiten des Leibs. Disen Entschluß verdienet die Schönheit des glorreichen Leibs, welche ich in dem ersten Theil habe vorgestellet. Wann ich allen, und jeden gegenwärtigen, so wegen hochen Alter, oder anderen Zuständen einen baufälligen Leib herum tragen, versprechen könnte eine frische, gesunde Jugend, und die beste Leibs-Gesundheit bis auf hundert Jahr hinaus, was wurdet ihr mir nit versprechen für die vollkommene Darstellung eueres Leibs? Die tägliche Erfahrnuß gibet es, wie vil die Menschen sich kosten lassen, damit sie das Leben ihres Leibs auch nur auf ein eintziges Jährlein verlängeren können. Sie nemmen die widerwärtigiste Artzneyen, lassen sich schneiden, strecken, brennen, und Bein brechen; bezahlen noch darzu ihre Peyniger mit reichlichen Sold. Gewislich hatte Ludwig, der II. König in Franckreich, seinem Leib-Artzt für jedes Monat 10000. Thaler zahlen lassen, ob er schon täglich durch dessen Artzneyen nur gepeyniget, und gemarteret wurde. Was wurdet ihr dann mir versprechen, wann ich alle Leibs-Gepresten, und Schwachheiten des hochen Alters vertreiben, und euch allen eine blühende, gesunde Jugend könnte herstellen? Ich wurde euch haben nach jeden Augenwanck folgwillig. Wann ich verlangen wurde, ihr sollet euch mit euerem Feind versöhnen? Ja, wurdet ihr sagen, wo, wo ist mein Feind, damit ich ihne von Hertzen umfange? Sollte ich von jemand begehren, daß er abstehe von der unmäßigen Trunckenheit? Ja, kein Mensch solle mich mehr sehen von dem Wein übermäßig übernommen. Sollte ich sagen, ihr müsset meyden jenes Haus, jene Zusammenkunfft, jene Person? Ja, ja; es solle, und wird geschechen, wann ich nur die vollkommene Gesundheit erhalte. Was saget ihr? Das Versprechen einer vollkommenen Leibs-Gesundheit auf Erden könnte euch vollkommen frömm machen; was solle dann von euch erhalten das Versprechen eines ewig gesunden, und glorreichen Leibs im Himmel? Einen solchen Leib versprichet euch GOtt, wann ihr dermalen eueren Leib dem Gesatz GOttes unterwerffet, wann ihr ihne nit mißbrauchet zur Beleydigung GOttes; wann ihr die sündhaffte Ergötzlichkeiten des Leibs durch heldenmütige Verachtung unterdrucket. O! so erbarmet euch dann nit nur euerer Seel, wie der weise Sirach am 30. ermahnet: Miserere animæ tuæ, sondern erbarmet euch auch des Leibs. Traget Sorg, daß jener Leib kein Werckzeug der Lasteren werde, welcher einsmals solle übertreffen an Klarheit die Sonne; an Unleydenhafftigkeit, und Stärcke den Diamant; an Geschwindfertigkeit den Wind, und Blitz; an Subtilität, Geschmeidig- und Durchdringlichkeit das Feur. Liebet ihr eueren Leib, so verschaffet ihme ein solches Glück. Das andere Lehrstuck solle seyn ein standhaffte Gedult in allen Beschwärnussen, und Widerwärtigkeiten. Disen Entschluß verdienet die Ergötzlichkeit des glorreichen Leibs, welche ich in dem anderen Theil habe vorgestellet. Wer ein guter Catholischer Christ ist, der hat für sich selbst Beschwärden genug. In einem anderen Glauben wäre ihme nit auferleget so vilfältiges Fasten, welches in einem Jahr leicht über ein Drittl ausmachet, wann die grosse Fasten, die vier Jahrs-Zeiten, die vornehmere Feyer-Abend, samt allen Frey- und Samstägen zusammen genommen werden. In einem anderen Glauben wäre von ihme nit erforderet worden eine ausführliche, umständliche Ohren-Beicht: er hätte sich nit vil zu besorgen gehabt wegen denen Gebotten GOttes, als welche für unmöglich zu halten werden vorgemalen; nit vil wegen denen guten Wercken, indem disen alle verdienstliche Krafft die Seligkeit zu würcken wird abgesprochen; nit vil wegen Meidung der Sünden, und wegen der Buß, indem man ihme hätte vorgeschwätzet, allein der Glaub, und die Verdienst Christi verdecken alle Sünden ohne Schaden der Seel. Bey einem, dem Fleisch, und der Sinnlichkeit so günstigen Glauben hätte man gehabt den Himmel auf Erden; was aber in dem anderen

Darumen ein jeder derley Schönheit, und Ergötzlichkeit zuerlangen alle sündhaffte Ergötzlichkeiten des Leibs heldenmütig verachten,

Und standhaffte Gedult in allen Beschwernussen, und Widerwärtigkeiten erzeigen solle.

ren Leben? Wir begehren dermalen keinen Himmel auf Erden, sondern trachten durch den schmalen Weeg, und enge Glaubens-Thür in den Himmel einzugehen. Unser Trost bey allen Glaubens-Beschwärden seyn die Wort Christi: Ich gehe zu jenen, der mich gesandt hat, und gehe auf dem alten Glaubens-Weeg, welcher von Christi, und der Apostlen Zeiten ware der getribene Weeg zu den Himmel, nit aber auf einem Abweeg, oder Irrweeg, welchen erst zu disen letzten Zeiten neue, unbefugte, eigensinnige, mit keinen Briefen, oder Zeichen ihrer Gesandschafft von GOTT versehene Glaubens-Lehrer erdichtet, erfunden, und gewisen haben. In allen anderen, täglich aufstossenden Beschwärden ist gleichfalls unser Trost, daß wir durch Leyd gehen zu der Freud. Wird es endlich kommen zum Auszug aus disem Elend, werden abermal die Wort Christi unser Trost seyn: Vado ad eum, qui misit me, ich wandere zu GOtt, der mich in dise Welt gesandt hat, daß ich nach einer kurtzen Pilgerschafft zuruck kehre in das Himmlische Vatterland. Amen.

An dem vierten Sontag nach Ostern.

Fünfte Predig.

Vorspruch:

Quò vadis? *Joan. 16.*

Wo gehest du hin?

Innhalt.

Höchste Billichkeit, die Sünd ewiglich zu straffen, und zeitlich zu meiden.

Eingang.

Es seynd zwey Weeg des Menschen, wie Christus bey *Matthæo* am 7ten redet; einer ist breit, der andere ist eng; einer von vilen gewanderet, der andere von wenigen betretten. Und zu was für einem Zweck führen dise zwey Weeg? Ein jeder führet zu einen Haus der Ewigkeit, laut der Worten *Eccli 12.* Ibit homo in domum æternitatis suæ, der Mensch wird gehen in das Haus seiner Ewigkeit. Gleichwie aber die Weeg zweyerley, also ist auch der Zweck, und das Haus der Ewigkeit zweyfach. Der breite Weeg hat für seinen Zweck das Haus der unglückseligen Ewigkeit; der enge das Haus der glückseligen Ewigkeit. Jeder Mensch wird eingehen in das Haus seiner Ewigkeit, In domum æternitatis suæ, nemlich derjenigen Ewigkeit, in welche einen jeden führet eintweders die breite Laster-Strassen, oder der enge Tugend-Weeg. Gleichwie nun ein guter Zweck dem Reisenden grossen Mut machet auf seinem Weeg tapfer fortzuschreitten, also schröcket ein übler Zweck den Wanders-Mann billich ab von Fortsetzung seines Weegs. So frage ich dann anjetzo einen jeden Christen: Quò vadis? Wo gehest du hin? Was für einen Weeg wanderest du, den engen, oder den breiten? Bist du auf dem engen Tugend-Weeg, so wanderest du zu den Haus der glückseligen Ewigkeit: der Zweck ist gut; vil Glück auf den Weeg! lasse dich von keiner Beschwärnuß abhalten; die glückselige Ewigkeit wird alles vergelten. Wann du aber wanderest die breite Strassen der Sünd, und Lasteren, so gehest du in das Haus der unglückseligen Ewigkeit; O wehe! der Zweck ist übel; den Weeg mußt du verlassen, oder deinen ewigen Untergang zugehen. Von beyden Häuseren der Ewigkeit anheut zu reden, will die Zeit nit zugeben; so wird ich dann nur allein von dem Haus der unglückseligen Ewigkeit erweisen, daß der Zweck übel seye, und eben darum der Weeg solle verlassen werden. Der Zweck ist die ewige Straff, der Weeg ist die zeitliche Sünd. Billich straffet GOtt die Sünd ewiglich: eben darum ist billich, daß der Mensch die Sünd meyde zeitlich. So lautet dann heutiger Vortrag also: Höchste Billichkeit die Sünd ewiglich zu straffen, und zeitlich zu meiden. Es ist die höchste Billichkeit, daß GOtt die Sünd ewiglich straffe, der erste Theil: eben darum ist die höchste Billichkeit, daß der Mensch die Sünd zeitlich meide, der andere Theil.

Bitte zu ernsthaffter Abhandlung um eine sonderbare Aufmercksamkeit, und gehe zur Sach mit JEsu, und Maria.

Erster Theil.

Billich straffet GOtt die Sünd ewiglich gleich:

Da ich rede von Billichkeit der ewigen Straff, seye weit von uns an derselben zu zweifflen, obschon kein eintzige menschliche Ursach uns dieselbe wurde wahrscheinlich machen. Der Göttliche Glauben lehret, daß GOTT ewiglich straffe; so versicheret uns dann auch der Göttliche Glauben vilmehr, als alle menschliche Ursachen, daß GOtt habe die billichiste Ursachen ewiglich zu straffen auch eine nur augenblickliche Sünd. Dahero bevor ich ein- oder andere Ursach anführe, und rede mit denen Gottsgelehrten, wollte ich, daß alle Gegenwärtige einen lebhafften Glauben erwecketen, und bey sich im Hertzen also sprecheten: Mein GOtt! ich bin vergwiset, daß du seyest unendlich barmhertzig, und alle deine Straffen mit der Mildhertzigkeit mäßigest: dise Wahrheit glaube ich vestiglich von gantzem Hertzen. Ich bin vergwiset, daß in der Höll ein Tod-Sünd abgestraffet werde mit ewiger Peyn: auch dises glaube ich von gantzem Hertzen. Dahero mein GOtt! bin ich vergwiset, daß ein jede schwäre Sünd verdiene abgestraffet zu werden mit ewiger Peyn. Alle dise Wahrheiten seyn von dir offenbaret worden: dahero ich ihnen beyfalle mit so vestem Glauben, daß ich in dessen Krafft bereit bin den Glauben abzusprechen allen Sachen, und Personen, die mir wollten das Widerspil einreden. Mein Vernunfft ist zu gering zu begreiffen die Grund-Ursachen deiner Würckungen: mir ist genug, zu wissen, daß du gerecht handlest, und versicheret zu seyn durch deinen Glauben, daß du also handlest. Dises voran gesetzet, damit ich manchen auch frommen Seelen, welche erschröcken in Bedenckung, daß der unendlich barmhertzige GOtt wegen augenblicklicher Sünd ewiglich straffe, ein wenig Lufft mache, und kleines Liecht ertheile, anbey die höchste Gerechtigkeit klärer der Welt vorstelle, will ich kürtzlich anführen nit zwar die hochbeschauliche Grund-Sätz der Gottsgelehrten, sondern nur ein, und andere leicht begreiffliche Ursach, welche meistentheils antreffen die Groß-Herrlichkeit GOttes, und das Heyl der Menschen selbsten. So sage ich dann, es seye die höchste Billichkeit, daß GOtt die Sünd ewiglich straffe eines Theils sein eigne Ehr zu retten, anderen Theils die Menschen in schuldiger Unterthänigkeit zu halten. Und erstlich hat ein jeder ohne Unterschid das Recht von sich abzutreiben allen unbillichen Gewalt vermittels zulänglicher Gegenwehr, und alles aufzuwenden, was man kan, sich zu beschützen wider den Anfall eines Feinds, der uns trachtet tödtlich zu beschädigen. Wann ich könnte zwischen mir, und meinem Mord-Feind einen Abgrund von Feur, und Flammen setzen, um also von seiner Tobsucht mich sicher zu stellen, wann ich meinen Ort, an welchem ich die Sicherheit suche, könnte umzinglen mit lauter Felsen, Schrofen, gähen Abschnitten, und unergründlichen Gräben, um zu verhinderen die Annäherung meines Mord-Feinds; wann ich könnte, ihne abzuhalten entgegen setzen alles, was jemalen die Welt hatte erschröckliches, und fähiges den größten Schauder einzujagen, wer könnte mir solches vor Ubel nemmen? Warum greiffet er mich unbillich an? Ja, wann ich, um ihne von seinem tobsüchtigen Absehen abwendig zu machen, zumalen seinen selbst eigenen Untergang zu verhinderen, ihme zu wissen thäte, er sollte sich nit erkühnen mich anzugreiffen; dann bevor er mir wurde auf den Leib kommen, und mich können beschädigen, wurde er sich müssen stürtzen in einen feurigen Abgrund ohne Hoffnung daraus aufzustehen, wer hätte die Schuld seines Untergangs, wann er dessen unerachtet, von seiner Tobsucht übernommen, nit unterliesse mich zu verfolgen? Wem wäre sein Fall zuzumuthen, als seiner Vermessenheit, und Thorheit? Nun wann jedermann das Recht von der Natur selbsten erhalten sich gedachter massen wider seinen Mord-Feind zu beschützen, wer wird solches Recht GOtt absprechen? Jeder Sünder ist sein Mord-Feind, welcher ihn verfolget bis zu seinen Thron, welcher mit unbegreifflicher Tobsucht ihn zu verletzen, und gar zu vernichten trachtet, so vil er kan. GOtt, um diser Tobsucht Einhalt zu thun, lasset den Sünder durch seine Propheten, und Evangelisten, als seine Herolden wissen, daß er zwischen sich, und den Sünder gestellet habe einen Abgrund des Feurs, und der ewigen Flammen; der Sünder wurde ihn nit können angreiffen ohne sich zu setzen in die Gefahr gestürtzt zu werden in disen Abgrund. Wollen wir dessen unerachtet unseren GOtt verfolgen, so muß er sich beschützen, und uns fallen lassen. Er hat uns gewarnet, gemahnet, gedrohet, und manchesmal an dem Rannft dises feurigen Abgrunds durch seine Gütigkeit noch angehalten; jedannoch stehen wir nit ab wider ihn Krieg zu führen: wann er uns dann unserer Tobsucht überlasset, wer will ihm übel nemmen, daß er als GOtt sich bediene desjenigen Rechts, welches wir selbsten zulegen einem jeden Geschöpf wider seine Mord-Feind. Aber ein augenblickliche Sünd straffen mit ewiger Pein? Ja mit ewiger Pein. Warum verfolget ihr ihn,

Damit er rette seine Ehr/

ihn, da ihr wisset, er straffe mit ewiger Pein? Nach allen Gesatzen der Gerechtigkeit kan der, so sich beschützet, jene Waffen brauchen, die ihm eigen seyn, und anständig. Ihr greiffet an einen GOtt: er beschützet sich als ein GOtt. Die ewige Straffen seyn seine Waffen, und keine andere, als nur allein Schutz-Waffen: beleidiget ihn nit, so wird er selbige niemal wider euch gebrauchen. Wann ihr ihm aber zusetzet, wann ihr ihn nöthet sich zu beschützen, wird er als ein GOtt wider euch stehen, und zur Straff eueres Frevels euch seine Gerechtigkeit zu verkosten geben durch eine gantze Ewigkeit der Peinen. Er wird nichts anderes thun, wie der heilige Augustinus redet, als gleiches mit gleichem vergelten, und euch halten, wie er ist von euch gehalten worden. Ihr beleidiget ihn wegen einem augenblicklichen Wollust, mithin leget ihr ihn, also zu reden, auf die Waag mit disem Augenblick, und wäget ab die Hocheit eines ewigen GOttes mit einer augenblicklichen Vergnügenheit: er hingegen brauchet das Gegengewicht, und straffet disen Augenblick mit einer Ewigkeit. Will sagen: gleichwie ihr kein Absehen habt weder auf sein Hochett, weder auf euer Nichtigkeit; also hat er kein anderes Absehen, als auf jene Genugthuung, welche ihr schuldig seyd seiner von euch beleidigten, verachteten, und in allen Vollkommenheiten wegen einer nichtigen Sach verschimpften unendlichen Hocheit. Einen unendlichen GOtt wegen nichts schwerlich beleidigen verdienet eine unendliche Straff: weil sie nit kan unendlich seyn in der Schärffe, so seye sie dann unendlich in der Daurhafftigkeit. Also ist es erforderlich, die göttliche Ehr zu retten, aber auch die Menschen in schuldiger Unterthänigkeit zu erhalten. Jeder Fürst, und Oberherr, der mit Vollmacht über die Unterthanen gebietet, ist befugt, seine Gesätz also zu bestättigen, wie er es anständig befindet für gute Beherrschung seines Gebiets. Zur Bestättigung der Gesätz seyn vonnöthen gewise Straffen, und dise, wie abermal Augustinus *l. 21. de Civ. c. 11.* vermercket, werden nit abgemessen nach der Länge, und Daurhafftigkeit der Sünd, sondern nach denen gefährlichen Folgen, welche möchten entstehen aus Ubertrettung der Gesätz: dahero wird ein Rauber, oder Todschläger mit dem Tod gestraffet wegen einen Angriff, oder Mordthat, welche in einem Augenblick vollbracht worden: und diser Tod, als die Straff des Lasters, ist eine Gattung der Ewigkeit; gestaltsam kein Mittel ist das verlohrne Leben wider zu geben. Ferners gleichwie die Abstraffung derer Lasteren, und Vergeltung derer Wohlthaten der Grund seyn der Gerechtigkeit, also ware die Fürsichtigkeit GOttes, sein Reich zu bestättigen mit Abstraffung derer Ubelthaten eben so wohl, als mit Belgeltung derer Wohlthaten. Weil er aber wuste, daß kein andere Straff, als eine unglückselige Ewigkeit fähig wäre innzuhalten die Vermessenheit der Menschen in Ansehung ihrer hefftigen Neigung zu den Ubel, als hat er verordnet eine gantze Ewigkeit der Straffen für einen Zaum unserer üblen Begirlichkeiten. Ich beruffe mich auf unser eigne Erfahrnuß, Christliche Zuhörer! Wie wenig beweget uns eine ewige Glückseligkeit der himmlischen Güteren, daß wir wegen ihnen widerstehen einem Augenblicklichen sündhafften Wollust? Die Güte, und Wohlthaten GOttes werden wenig geachtet von einem grossen Theil der Menschen: das Creuz, und Leyden, der Tod, und alles für unser Heyl von dem Sohn GOttes vergossene Blut vermögen nit unser Hertz zu gewinnen, und von der Sünd abzuziehen. So ware dann nichts mächtigers, als die Forcht ewiger, allerschröcklichster Straffen, die Menschen im Zaum zu halten: dise dann hat er auf die Sünd geschlagen so wohl aus Angelegenheit seiner eignen Glory, als wegen dem Nutzen der Menschen, damit sie also verbunden wurden an ihr Heyl zu gedencken, und sich zu versicheren einer ewigen Glückseligkeit. Ihr werdet mir sagen: daß dise Straffen groß seyen, wäre billich; warum aber müsten sie ewig seyn, und eine unaufhörliche Daurhafftigkeit haben, vergesellschafftet mit denen allerschärffsten Peinen? Ach! mein lieber Zuhörer, du begreiffest nit die Natur, und Beschaffenheit der Menschen! Gleichwie sie haben eine unsterbliche Seel, und gleichwie kein anderes, als ewiges Gut fähig ist, dise unsterbliche Seel vollkommen glückselig zu machen, und zu ersättigen die Weit-läufftigkeit ihrer Begirden, also auch alle Straffen, welche mit der ewigen Daurhafftigkeit der unsterblichen Seel nit übereinstimmen, wurden nit Krafft genug gehabt haben den Lauff ihrer üblen Begirlichkeiten zu stellen. Ursach dessen, weil die unsterbliche Seel an sich selbst, und für ihren eignen Grund hat eine Ewigkeit ihrer Daurhafftigkeit, welche über alle Zeiten, Zahlen, und ersinnliche Jahr wird hinauslauffen; so messet sie alle ihre Forcht der Straff, und Hoffnung der Belohnung nur allein nach einer Ewigkeit ab, dergestalten, daß alle Straffen, so nit ewig wären, bey ihr keinen genugsamen Nachdruck haben wurden; angesehen sie wohl weißt, daß sie alle dise Straffen wurde überleben, so lang selbige immer anhielten, und daß nach disen Straffen noch wurde übrig seyn eine gantze Ewigkeit, welche sie ohne End, zumalen ohne Straff könte zubringen. Wir sehen ja dises handgreifflich in denen Straffen

Und die Menschen in schuldiger Unterthänigkeit erhalte,

des

des Fegfeurs, welche, ob sie schon erschröcklich, und mit denen höllischen einerley seyn, die Ewigkeit allein ausgenommen, uns jedannoch nit abschröcken. Man hat gar kein Bedencken ab denen läßlichen Sünden, weil man weißt, daß die Pein des Fegfeurs, so scharff sie auch ist, jedannoch nit ewig seye, und daß wir einstens dero End erleben werden. Eben also wurde es ergehen in denen Tod-Sünden, wann uns GOtt kein andere, als nur ein zeitliche Straff hätte angedrohet, von selbigen uns abzuhalten. So scharff immer die Höllen-Straffen wären, wurden sie jedannoch uns nit mehrer erschröcken, als die Straffen des Fegfeurs, welche wir so wenig achten. Wir wurden die grausamste, und ruchlosiste Tod-Sünden eben so leicht begehen, als dermalen eine kleine Lug, Eitelkeit, Verstreuung des Gemüts, und andere, so wir wenig achten, als Sachen von schlechter Folg, weil sie uns nit bringen eine ewige Straff. Noch mehr. Wann ohnerachtet der würcklichen Ewigkeit der Peinen so vil Menschen die schwerste Laster begehen mit so geringer Forcht, daß sie die Bößheit hinein trincken, wie das Wasser, wie die Schrifft redet, saget an, was wurde dann geschechen, wann die Peinen einmal wurden ein End nemmen, und die Göttliche Barmhertzigkeit so gar in disem Ort der höchsten Armseligkeit alle Straffen wurde aufheben? So wäre dann ein Werck der höchsten Weisheit GOttes, zu auter Beherrschung der Menschen ewige Straffen zu verordnen; anerwogen ohne solche Ewigkeit kein Zaum also starck gewesen wäre, daß er ein Biß hätte eingeleget der Ausgelassenheit der Menschen; kein Damm also vest, welchen die Uberschwemmung der Lasteren nit hätte eingerissen. Sehet die höchste Billichkeit der ewigen Straffen, welche aus klaren, und vilmaligen Worten Christi die Kirch beständig, und also einhellig geglaubet, daß sich niemand, als ein Atheus, oder GOttes-Laugner, das ist, ein Mensch ohne Religion, und Erkanntnuß GOttes jemalen unterstanden diser obschon erschröcklichen Wahrheit zu widersprechen. Wer also wider alle Grund-Sätz der Religion das Widerspil wollte behaupten, müßte so kräfftige Beweistum auf die Bahn bringen, daß sie mächtiger wären, nit nur als die Ursachen aller Concilien, und Vätteren, sondern durchgehends aller derjenigen, die jemals wegen ihrer Weisheit, oder erleuchten Verstand durch so vil hundert, ja durch so vil tausend Jahr seynd berühmt gewesen.

Anderer Theil.

Aber auch durch meidet der Mensch die Sünd zeitlich;

Wann es nun ist die höchste Billichkeit, daß GOTT die Sünden ewiglich straffe, ist es nit eben darum die höchste Billichkeit, daß der Mensch die Sünden zeitlich meide? Ist es nit eine Billichkeit, daß man fliehe jene Verbrechen, welche von der Obrigkeit billich mit Feur, Schwerdt, und Strang verfolget werden? Wer sich durch eine gantze Ewigkeit der Straffen nit lasset abhalten von einer augenblicklichen Sünd, wird ja billich in Ewigkeit gestraffet. Lasset uns dise Billichkeit villmehr auf Weis einer Betrachtung, als einer Predig abnemmen aus jenem, wie wir uns verhalten in allen Dingen, welche lang dauren, seyen sie an sich gut, oder übel. Was ist angenehmeres, als eine liebliche Music? Sie wird vernommen mit Lust, und Ergötzlichkeit. Setzet aber, daß sie einen gantzen Tag lang ohne Unterlaß daure, so ist sie eine Qual der Ohren. Einem schönen Schau-Spil wohnet man mit Freuden bey; wann aber solches lang dauret, wenden, und winden sich die Zuhörer; man sihet mit barmhertzigen Augen nach der Thür; man fraget, ob, und wie lang es noch werde anhalten. Nero der Kayser wurde gesehen mit höchsten Lust eine sehr schlechte, und abgeschmacke Speis zu essen: Ach! was ist das? so gemeine Speisen seyn nit für gecrönte Häupter. Lasset mich essen, sagt Nero; auf meiner Tafel immerdar Wildprät, immerdar Süß- und Kostbarkeiten machen mir einen Eckel. Beständig heiteres Wetter machet Verdruß, und Lust nach einen Regen. In jenen Länderen, in welchen es einige Monat lang immerdar Tag ist, wünschen die Innwohner nichts sehnlicher, als daß die Jahrs-Zeit einmal widerum die Nacht einführe. Kurtz! alle erschaffene Güter, wann sie ohne Unterlaß genossen werden, immerdar das alte, verursachen eine Quaal, weilen der Mensch allzusehr geneigt ist zu einer Aenderung. Rühmlich ware der sinnreiche Fund eines gottseligen Königs, einen seiner Hof-Herren von üblen Leben zu besseren Gedancken zu vermögen. Er lasset ihne eines Tags zu einer sehr herrlichen Jagd beruffen. Gleich auf die Jagd folgte ein Spil von mehrer Stunden. Nach dem Spil sehet die Einladung zu einer vornehmen Comödi. Der Hof-Herr ware schon satt von so vilen Kurtzweilen: der König wills aber haben, er muß gehen. Nach der Comödie, welche anhielte ihre vier Stund, sehet die vierte Einladung, anzuhören eine auserlesene Music neuer, von fremden Hof ankommenden Künstleren: er sollte ihme gefallen lassen derselben samt dem König beyzuwohnen; er mußte auch hier erscheinen, und voll des Verdruß sprache er bey sich: der König will mich umbringen mit lauter Kurtzweilen; kommt die fünfte Einladung, so bin ich todt.

Dann wann verursachen jene Ding, mit denen wir uns unterhalten eine Quaal, so ferne sie länger dauren,

Die

Die fünfte Einladung ware so gleich erfolget, daß in dem Hof-Saal ein offentlicher Ball in aller Feyerlichkeit werde gehalten werden, bey dem der König in seiner Person gewärtig wäre. O mich Geschlagenen! noch zu einen Tantz, und kan ich mich nit mehr auf denen Füssen tragen. König! ich unterlige denen immerwährenden Gnaden; nur ein wenig Stillstand. Achtzehen Stund lang lauter Kurtzweilen! wie kan ich es ausstehen? Ihr könnet nit ausstehen achtzehen Stund lauter Kurtzweilen, widersetzte der König, wie werdet ihr dann ausstehen die lange, lange Ewigkeit von lauter, niemals geänderten Quaalen, in welche euch führet euer Lebens-Wandel? Ja deme ich also! auch die niemals unterbrochene Freuden werden zu einer Quaal: was für eine Quaal werden dann seyn die immerdar fortgesetzte Ubel? Wann etwann jemand wegen heftigen Zahn-Schmertzen ihm solle einen Zahn lassen ausreissen, befleissen wir uns ihm Hertz zu machen mit Vermelden: Sehet, der gantze Schmertz vergehet in einem Rib, in einem Augenblick; und mit ihm wird verschwinden das völlige Zahr-Wehe. Wann ein glüendes Brenn-Eisen muß angewendet werden wider den Krebs, suchet man die erfahrniste Leib-Artzten von einer sehr geschickten, hurtigen, uud geschwinden Hand, welche in etwelchen Augenblicken euch sollen gebrennet, und geheilet haben; anerwogen nur ein kleiner Verzug den Schmertzen gleich ur erträglich machet, als welcher sich alle Augenblick ohne Maaß vergrösseret. Noch mehr. Nit nur wird ein Ubel unerträglich, wann es lang anhaltet, da wir selbsten es sollten empfinden, sondern wir können so gar nit zusehen, wann ein anderer lang solle leyden. Ein Mörder, ein Dieb, ein Lands-Verräther, von der Obrigkeit zum Tod verdammet, beyjedermann wegen seinen Verbrechen verhasset, wann man jedannoch sihet, daß er bey seinen Urtheil lang müsse leyden, beweget jedermaun zum Mitleiden; und lasset sich gleich hören ein allgemeines Getümmel unter den Volck, als wie ein Zeichen eines allgemeinen Aufstands, weilen auch einen anderen sehen nur etlich Vatter unser lang mit dem gewaltthätigen Tod ringen, so gar gegen einen Böß-wicht ein solches Mitleiden verursachet, welches Marck, und Bein durchdringet. Wann nun die Daurhafftigkeit verbitteret alle irrdische Güter, und die Ubel unerträglich machet so gar in fremdem Leib, ach! mein lieber Christ, der du gäntzlich in das Zeitliche vertieffet, niemal an das Ewige gedenckest, drucke tieff in dein Gemüt, was der heilige Bonaventura sagt: Inferni pœnas non solùm intolerabiles acerbitate, sed interminabiles æternitate, daß die Höllen-Peinen nit nur seyen unerträglich in ihrer

Was werden verursachen die immerdar fortgesetzte Ubel;

Ja die in der Höll.

Schärffe, und Heftigkeit, sondern auch unendlich in ihrer Ewigkeit. Verkäue ein wenig bey dir disen Brocken: Acerbitate, & æternitate, die gröste Heftigkeit der Schmertzen, und darneben die Ewigkeit; ein Auszug aller Quaalen, und dise ohne End. Die schmertzhafte, obschon nur augenblickliche Empfindlichkeit bey einem Schnitt in das lebendige Fleisch macht vor Schröcken die Haar gen Berg stehen, und muß der Patient gebunden werden, damit er nit ausschlage unter dem Schnitt; ist auch wohl bedürfftig einer kräfftigen Labung, und Hertzens-Stärcke; gleichwohl ist der Schmertz nur augenblicklich. Setzet anjetzo, daß der Schmertz eines Schnitts, eines Brenn-Eisens, oder eine Stricks um den Hals anhalte einen gantzen Tag, ein Wochen, ein Jahr lang. In Vereinigung eines solchen Schmertzens, und solcher Daurhaftigkeit was wurde gedencken, was sagen ein zärtlicher Mensch? Was wird dann seyn in eben dem alten Leib, unter dem Messer, unter dem glüenden Eisen der Höllen-Geister stehen, und mit dem Tod ringen hundert, tausend Million Jahr, allzeit, ohne End? Quid metuet, qui ad ista non trepidat? fraget Bernardus, wer dises nit förchtet, und aus Forcht das Leben nit besseret, was wird er dann förchten? Machet es also: wann ihr werdet zu Haus allein seyn, schreibet für euere geistliche Zeit-Vertreibung auf ein Blat Papier nur eine eintzige Linien, oder Zeilen von lauter Zahlen, oder Zifferen, und zehlet nachgehends, wie vil Millionen dise Ziffer ausmachen. Setzet hernach hinzu die andere Linie, die dritte, die vierte, und bildet euch ein ein gantzes Buch Papier mit lauter Zifferen ordentlich überschriben. Ach GOTT! werdet ihr sagen: wer wird dise Ziffer abzehlen, und wann werden alle dise erfüllet seyn? Alle wird abzehlen der verdammte Sünder von Augenblick zu Augenblick, nit an einer Uhr, sondern an seinen äussersten Schmertzen, allzeit mit dem Strick um den Hals, allzeit worgend, und ringend mit dem Tod, allzeit unter dem glüenden Brenn-Eisen am gantzen Leib, und Seel. Wann alle dise Zahlen werden erfüllet seyn, wird er widerum anfangen, und bey disem Anfang wird er allzeit seyn, und von disem wird er niemal abweichen, indem die Ewigkeit ist ein Circkl, oder Krayß, welcher allenthalben anfanget; ein Irrgarten, welcher sich aller Orten verwicklet. O! was für ein verwickelter Knopf ist dises? Was für Wort: Allzeit, und Niemal; allzeit leiden die hefftigiste Schmertzen, niemalen dieselbe endigen? So bedencke dann, bedencke, ob es der Mühe werth seye wegen einen kurtzen, vernarrten, und viehischen Wollust dich stürtzen in jenen Stand, in welchem GOTT dir niemalen mehr wird günstig

Ewig anhaltende Peinen;

seyn;

seyn; niemalen mehr sein Fürsichtig- und Barmhertzigkeit wird lassen zu Nutzen kommen; niemalen was anderes für dich wird haben, als seinen Fluch, und Straffen, keine andere Wunden, als zu deiner ewigen Beschämung, kein anderes Blut, als zu deiner ewigen Verdammnuß. Bedencke, wie alsdann werde beschaffen seyn dem Gedächtnuß mit allzeit erschröcklich- und peinlichen Einbildungen; der Verstand ohne eintzigen angenehmen Gegenwurff, ohne einigen tröstlichen Gedancken, ohne jemal etwas neues zu vernemmen, so ihn erquicke; der Willen in beständiger Unruhe, Angst, und Verdruß, mit unsterblichen Gewissens-Wurm, mit ewigen Haß wider dich selbst, wider GOtt, wider deine Nächste, ohne jemalen zu empfinden eine süsse Anmuthung der Lieb, der Hoffnung, der Freud, ohne einigen Friden in dem Höllen-Krieg. Bedencke, und predige dir selbsten also: Meine Augen! niemal werdet ihr sehen einen Strahlen des Liechts, niemal ein Schaubühne, niemal ein Farb, niemal ein ehrliches Angesicht; allzeit in Finsternussen, so nur allein unterbrochen werden von erschröcklichen Gespenstern, und Höllen-Larven. Meine Ohren, ihr so zarte Ohren! ihr könnet nicht ausstehen, wann etwann zu Nachts das Kind schreyet; vil minder könnet ihr gedulten das Kitzen einer schreyenden Schlosser-Feilen; richtet euch, anzuhören ewiges Heulen, Lästeren, Fluchen, und erschröckliches Geschrey der wilden Thieren. Jetzt habt ihr bald genug auch bey einer angenehmen Music; dorten wird die Fluch-Music niemal ein End nemmen. Zarter Geruch, der du auch von einer Blum einen Eckel kanst schöpfen; zärtlicher Geschmack in denen auserlesnisten Speisen, und Getränckten; und du, auch bey dem Stich einer Muck so empfindlicher Leib; du, also der Freyheit, und Eitelkeit beflissener Leib wirst seyn allzeit in der Gefängnuß, allzeit in Banden, allzeit in Feur, und Flammen, allzeit gezehret, niemal verzehret. Bedencke, bedencke dise zwey Wort; Acerbitas, æternitas, die schärffiste Peim, und darbey die Ewigkeit. Ewig wird ich GOTT lästeren, Mariam fluchen, mich verdammen; ewig mein eignes Fleisch zerbeissen, gleich einem rasenden Hund. Ewig verfluchen den Tag, der mich gebohren; den Tauff, den ich empfangen; die Sünd, so ich begangen. Leicht hätte ich können die Höll vermeiden; jetzt ist es unmöglich. Mit einem eintzigen Buß-Zäherlein hätte ich können den Himmel gewinnen; jetzt mit einem gantzen Meer der Zäheren, so von meinen Augen werden aufliessen, kan ich nit einen Funcken meines Feurs auslöschen. Ach lange, hoche, tieffe Ewigkeit! Ewigkeit der Tobsucht! Ewigkeit der Buß, weilen ich dise nit habe würcken wollen zu rechter Zeit! Ewigkeit der Schmertzen, wegen einem schnöden Wollust! Ewigkeit der Gefängnuß wegen einer klemen Freyheit! Ewigkeit der Armut wegen einem wenigen ungerechten Stücklein Gelds! Ewigkeit der Teuflen wegen jener Gesellschafft, welche ich geliebet! Ewigkeit des Wehemuts wegen wenigen guten Tagen! Ewigkeit der Absönderung von GOTT, weilen ich mich nit habe genäheret zu seinen heiligen Sacramenten. Ist es dann billich gewesen in der Zeit eine Sünd zu begehen, auf welche ich wuste billich geschlagen zu seyn eine Ewigkeit der Straff? Anjetzo mit meinem gantzen Hertzen auf der Hand setze ich an alle die Frag mit Isaia: Quis ex vobis habitare poterit cum ardoribus sempiternis? Wer aus euch wird können wohnen in dem ewigen Brand? Wer hat Lust zu wohnen in dem Hauß der unseligen Ewigkeit? Wer wil es kauffen? Wer hat Lust? Was ist dis für ein Frag? es wohnen in disem Haus die Juden, und Todtschläger Christi, Judas der Verräther, Cain der Bruder-Mörder, Dieb, Schelmen, und andere Ubelthäter; und wer hat Lust bey ihnen zu wohnen? Wann ich ein Unehr habe eingeleget mit meiner Frag, so vernemmet die Entschuldigung. Es wohnen in disem Haus Millton, und Million der edlisten Geister, als da seyn jene Engel, welche vom Himmel verstossen worden wegen einen eintzigen hoffärtigen Gedancken. Es wohnet alldorten eine Fürsten-Tochter, so zuvor für heilig in der Welt angesehen ware, anjetzo verdammet wegen einer eintzigen freywilligen Belustigung, und unreinen Neigung gegen einem Bedienten. Es wohnet alldorten ein armseliger Jüngling wegen einem eintzigen unreinen Gedancken, in welchen er eingewilliget; ein anderer wegen der ersten Sünd, die er begangen, wie hiervon die bekannte Offenbahrungen mehrmahlen gehöret worden. Es wurden alldorten wohnen villeicht manche aus Gegenwärtigen, wann sie GOtt hätte abgeruffen zu jener Zeit, die sie wohl wissen. Villeicht ist auch nit nur einer gegenwärtig, welcher, wann er sollte disen Augenblick sterben, ohne Gnad in dise Höll-Gruben wurde hinab sincken. Wer immer sich befindet in einer schweren Sünd, der hat schon den Kauff-Brieff verfertiget, um eine Wohnung in dem Haus der unglückseligen Ewigkeit an sich zu kauffen; und ist es nur eine Würckung der überschwenglichen Barmhertzigkeit GOttes, daß er nit disen Augenblick muß Besitz nemmen. Christliche Zuhörer! es ist ein Glaubens-Articul, damit man ewig verdammt werde, seye nit vonnöthen ein grosse Menge der grösten Laster: ein eintzige schwere Sünd, auch nur in dem Hertzen, ist schon ein Paßport in dises Land der Armseelig-

seeligkeit. Nun wer wird genugsam beweinen die Blindheit derjenigen, welche nichts wollen hören von der unglückseeligen Ewigkeit, und jedannoch immerdar stehen an dem Ranft in selbige hinab zu fallen, und ihnen annoch schmeichlen, als giengen sie den Himmel zu, da gleichwohl ein jeder Schritt der Höllen zunahet? Der heilige Bonaventura nannte dise Armseligkeit also lebhafft zu Gemüth, daß er sagte: Wann ich von GOtt eine Offenbahrung hätte, daß in der gantzen Welt auch nur ein eintziger Mensch sollte verdammet werden, wurde ich am gantzen Leib zitteren aus Forcht, ich möchte seyn diser eintzige Armselige. Was sage ich aber von der gantzen Welt? Wann in allhiesiger Stadt nur ein eintziger sollte ewiglich zu Grund gehen, wann aus gegenwärtiger Versammlung der Zuhöreren nur einer sollte eines unseligen Tods sterben, O! so wäre zu wünschen, daß alle Hertzen der Innwohner, und der Gegenwärtigen mit heylsamer Forcht angefüllet wurden. Wie vil mehr haben wir zu förchten, da nit nur ein Mensch in der gantzen Welt, nit nur einer in einer gantzen Stadt sich in dises Unglück wird stürtzen, sondern Dilatavit infernus animam suam, & aperuit os suum absque ullo termino. *Is. 5. v. 14.* die Höll hat Angel-weit ihren Schlund aufgesperret ꝛc. Der Glauben lehret daß auf dem breiten Weeg der Lasteren vil in die Verdammnuß eingehen, und die gemeine Aussag der Vätteren behauptet, daß aus denen erwachsenen Menschen der grössere Theil zu Grund gehen, fürnemlich wegen jenen Welt-geminen, Fluchwürdigisten Laster der Unehrbarkeit, wider welches ich in bisherigen Predigen gehandlet.

Beschluß.

Solle also dises unser Gedancken, zumalen unser Hülffs-Mittel seyn in allen Gefahren, und Versuchungen der Sünd: Es ist die höchste Billichkeit, daß GOtt dise Sünd ewiglich straffe: so ist dann auch die höchste Billichkeit, daß ich dise Sünd zeitlich meide. Lasset uns den vesten Schluß machen, daß wir künfftighin nit wollen wandern den Weeg der unseligen Ewigkeit. Die Zeit des Lebens ist kurtz, die Ewigkeit ohne End. In diser kurtzen Zeit müssen wir uns niemal in Gefahr setzen der unseligen Ewigkeit. Das Hauß der glückseligen Ewigkeit hat für uns JEsus mit seinem Blut erkauffet, in dises wollen wir gehen, und mit JEsu anheut sprechen: Vado ad eum, qui misit me, ich gehe zu jenen, der mich in dise Welt geschicket, daß ich durch kurtzes, aber Christliches Leben eine glückselige Ewigkeit erwerbe. Amen.

An dem fünften Sonntag nach Ostern.

Erste Predig.

Vorspruch.

Petite, & accipietis. Joan. 16.
Begehret, so werdet ihr empfangen.

Innhalt:

Noth und Nutz deß Gebetts.

Eingang.

WAnn ein Freund von seinen libri-gen Freunden, oder ein Vatter von seinen Kinderen Urlaub nimmet, und zu guter letzt einige Ermahnung gibet, pfleget er nachdrucklichist anzubefehlen eben jenes, welches das wichtigste ist, und welches er weiß, seinen Freunden, seinen Kinderen das nothwendigste, und nutzlichiste zu seyn. Unser liebwertiste Heiland, da er bereitet stunde, aus diser Welt in den Himmel zuruck zu kehren, hat sich an dem heutigen Tag nit nur von seinen Jüngeren, sondern auch von uns allen beurlaubet, und zugleich seine letzte Ermahnung hinterlassen. Was für Ermahnung? Dise: Petite, & accipietis, begehret, und ihr werdet empfangen. Mit weld en wenigen Worten er so vil sagen wolte: Nichts ist euch mehr nothwendig, nichts nutzlicher als das Gebett. Petite, begehret, bettet: dises ist für euch das nothwendigste, ist das nutzlichste. Petite, & accipite. Geliebte! wann der liebreichiste

chiste Heiland bey seiner Urlaubnemmung in seiner letzten Ermahnung uns Christen, als seinen liebsten Kinderen, anbefohlen hat das Gebett, petite. so ist ja nit zu zweiflen, solches seye uns höchstens nothwendig; wann er versprochen, daß wir empfangen werden, so ist uns ja das Gebett höchstens nutzlich. Ja, so nothwendig das Gebett ist, so nutzlich ist es auch. Beydes wollen wir ausführlicher vernemmen in vorhabender Predig, der ich disen Vortrag mache; Noth und Nutz deß Gebetts. Die Noth wird zeigen der erste, den Nutz der andere Theil. Jene bey GOtt angenemme Bitterin für unsere Anligenheiten, Oratrix gratiosa pro nostris infirmitatibus apud DEum, wie Trithemius *de mirac. virg.* redet *L. 1 c. 12.* Maria erwerbe uns die nothwendige Gnad, so fange ich an in Namen JEsu und Mariä.

Erster Theil.

Das Gebett ist nothwendig

Petite, begehret. Dise wenige Wort Christi zeigen uns an die grosse Nothwendigkeit zu betten. So groß ist unsere Schwachheit und Bedürfftigkeit, so groß seyn die Gefahren unseres Heils, in denen wir uns, als lang wir leben, befinden, daß uns höchstens nothwendig ist zu betten. Die Noth, wie das Sprüchwort lautet, bricht Eisen, das ist, die Noth zwinget den Menschen, die äusseriste, auch schweriste Mittel zu ergreiffen. Wann die Noth den Menschen so weit zwinget, daß er die äusseriste, auch schweriste Mittel ergreiffe; wer solle dann unterlassen, wann er in der Noth ist, dises leichtiste Mittel des Gebetts zu gebrauchen? Was ist leichteres, als eintweders durch sein eigenes Gebett, oder durch die Vorbitt deren Heiligen bey GOtt um Hülff bitten, bey jenem GOtt, welchen wir wissen, daß er aller Orten, und allzeit zugegen sey, und uns allzeit, wann wir mit ihm reden wollen, gnädigst erhöre? dessen Allmacht uns allzeit beyspringen kan? dessen Gütigkeit so groß ist, daß sie geneigter ist, uns zu helffen, als wir selbe zu bitten? Jedoch will GOtt von uns gebetten werden, derowegen ermahnet er so offt: Petite. Geliebte! wann das Gebett ein so leichtes Mittel ist, daß wir unserem GOtt durch unser Gebett, durch die Vorbitt derer Heiligen, aller Orten, und allzeit bitten, und bey ihm ein Gehör finden mögen, wer solle dises Mittel nit auf das öfftiste, nit auf das fleissigste gebrauchen, so fern er seine äusseriste Noth, seine gröste Schwachheit, und Bedürfftigkeit, die Gefahren seines Heils erweget, und zu Hertzen nimmet? Der von dem Hunger, und Durst geplaget wird, wartet nit, bis er ermahnet werde, daß er solle um Hülff bitten: die Noth, in der er stecket; der Hunger, der Durst, den er empfindet, zwingen ihn, Speis und Tranck zu begehren. Der grosse Schmertzen leidet, und gefährlich darnider liget, wann er sein Leben, sein Gesundheit liebet, wartet nit, bis er ermahnet werde, den Leib-Artzten zu beruffen, eine Artzney zu brauchen: die Kranckheit die Gefahr, die Noth lehret ihne schon, daß er bey den Leib-Artzten Hülff suche. Wann bey eitler Nacht eine Brunst entstehet, so machet man ein Getös; man schreyet; man schlaget an mit den Glocken, man blaset in das Feurhorn: warum? die Noth erforderet, daß die Nachbaren aufstehen, und Hülff leisten. Wann eine Gefahr ist, von denen Dieben, Rauberen, Jauneren, und Mörderen überfallen zu werden, wie ruffet, und schreyet man nit, daß die Nachbaren herbey eilen, und zu Hülff kommen? Wann derley Noth, derley Lebens-Gefahr, und bevorstehender Verlurst deren zeitlichen Sachen, einen Menschen bezwingen kan, eyfferigist um Hülff zu bitten, sollte die äusseriste Noth der Seel, so vile Gefahren der Seel, und des ewigen Heils, bey uns nit vermögen, daß wir GOtt theils in unserem Gebett, theils in denen mächtigen Vorbitten derer Heiligen, in so vilen Nöthen, und Gefahren um Hülff anflehen? Heut will ich von unserer Noth nur im sittlichen, und geistlichen Verstand reden, von der Noth, nemlich unserer Seel, und denen Gefahren des ewigen Heils. Diese Noth, weil sie betrifft die Ewigkeit, ist ja die höchste, die äusseriste Noth? So lang wir in disem sterblichen Leben uns befinden, seyn wir viler Sachen bedürfftig was den Leib betrifft. Wir seyn bedürfftig derer Kleider, bedürfftig derer Wohnungen, bedürfftig anderer Mittlen, die uns ertheilet seyn, unser Leben auf ein kleine Zeit zu erhalten, und zu fristen. Aber, O wie in einer weit grösseren Noth stecken wir, was die Seel betrifft, damit wir das ewige Leben erlangen, damt wir das ewige Heil nit verlihren! Zur Unterhaltung des leiblichen Lebens, dienen und helffen uns alle Geschöpf diser Welt. Zu erlangen das Leben der Seel, haben wir nöthig deren göttlichen Hülffs-Mittlen, der göttlichen Gnad, und haben diser nöthig also unentbehrlich, daß wir ohne die göttliche Hülff, ohne die Gnad nit im Stand seyn, das mindiste zu thun, welches das ewige Leben, das ewige Heil verdienet. Christus selbsten hat dises in dem Evangelio gesagt: Sinè me nihil potestis facere, ohne mich, ohne meine Hülff, ohne meine Gnad vermöget ihr nichts zu thun; nichts, welches die ewige Seeligkeit verdienet. Wir aus uns selbsten, so vil das Geschäfft unserer Seel, und des Heils betrifft, seyn so schwach, so unruhig, daß wir so gar kein Heil-bringendes Wort, so gar nit den allerheiligsten Namen JEsu ohne Gnad aus-

So wohl wegen denen innerlichen.

ausſprechen mögen. Der Apoſtel lehret es alſo: Nemo poteſt dicere Dominus JEſus, niſi in Spiritu Sancto *1. Cor. 12. v. 3.* Niemand kan ſagen der HErr JEſus, ohne durch den Heiligen Geiſt, das iſt, ohne die Gnad GOttes. Ja, was noch mehr iſt, aus uns ſelbſten ſeyn wir zu den Guten ſo ſchwach, und unfähig, daß wir auch keinen guten heilſamen Gedancken ohne die Gnad GOttes haben, und erwecken können, wie es abermal der Apoſtel bezeuget: Non quòd ſufficientes ſimus cogitare aliquid ex nobis, quaſi ex nobis; ſed ſufficientia noſtra ex DEO eſt, *2. Cor. 3. v. 5.* Nit daß wir vermögen etwas von uns, als von uns ſelbſt, zu gedencken, ſondern unſer Vermögen iſt aus GOtt. Nun wann wir aus uns ſelbſten, ohne die Gnad GOttes, keinen guten Gedancken haben, kein Heil-bringendes Wort ausſprechen, kein verdienſtliches Werck ausüben mögen, ſo ſeyn wir ja genöthiget, und gezwungen, daß, wann wir fromm leben, wann wir die ewige Seeligkeit erlangen wollen, daß wir von GOtt die Hülff, und die Gnad innſtändig und eifferig begehren? Wir ſeyn ja eben ſo ſehr genöthiget zu betten, als ein Hungeriger in der äuſſeriſten Noth genöthiget iſt, Speis und Tranck zu betteln? Was will ich ſagen von der Nothwendigkeit zu bettlen. Höret was hiervon der heilige Chryſoſtomus ſpricht. Er ſaget: Es ſeye ohnmöglich, daß jemand fromm lebe, ohne inſtändiges, und eifferiges Gebett. Arbitror cunctis eſſe manifeſtum, quòd ſimpliciter impoſſibile ſit abſque precationis præſidio cum virtute degere. Demum quî fiat, ut virtutem quis exerceat, niſi continenter ſupplex ad genua accidat ei, qui virtutem omnem largitur homini. S. Chryſoſt. *t. 1. de orandi med.* zu Teutſch: Alle erkennen es, daß es lediglich ohnmöglich ſeye, ohne dem Gebett ein tugentliches Leben führen, und glückſelig ſterben. Dann wie ſolle es geſchehen, daß einer die Tugend übe, wann er nit flehentlich und bettend ſich zu Füſſen wirfft deme, der uns Menſchen alle Tugend mittheilet. Wir können es nit in Abred ſtellen, alle ſeyn wir Bettler, welche, wie der heilige Vatter redet, vor der Thür eines groſſen HErrn unſeres GOttes ligen, und durch unſer Gebett bey ſeiner Gütigkeit anhalten, und bitten müſſen. Wir ſeyn nit nur allein arme höchſt bedürfftige Bettler, ſondern wann wir die Warheit einſehen, und bekennen wollen, ſeyn wir aus uns ſelbſten alſo elend, alſo geneigt zum Böſen, als arm und unfähig wir zum Guten ſeyn. Wann wir die Warheit bekennen wollen, müſſen wir bekennen, daß wir ſo vilen tödtlichen Seelen-Kranckheiten unterworffen ſeyen, als böſe Begirlichkeiten, unordentliche Leidenſchafften, und Anmuthungen wir mit uns herumtragen. Was ſeyn die unordentliche Leidenſchafften, und Anmuthungen anderes, was die böſe Begirlichkeiten anderes, als tödtliche Seelen-Kranckheiten, welche uns allzeit in die Sünd ziehen, zu dem Tod beförderen, und in die Gefahr des ewigen Untergangs ſtürzen? Wann wir mit ſo gefährlichen Seelen-Kranckheiten immerdar beläſtiget werden, ſo dringet uns ja die äuſſeriſte Noth unſerer Seel, daß wir den Göttlichen Leib-Arzt um Hülff anruffen, ſeine Göttliche Gnad durch inſtändiges eifferiges Gebett erbitten? Was ſolle ich ſagen von denen äuſſerlichen Seelen-Gefahren, von denen Mörderen unſerer Seel, von denen böſen Nachſtellungen und Verſuchungen deren Höll-Geiſter, die uns ſchon vorhin ſchwache, und von Natur zum Böſen geneigte Menſchen durch ihre lugenhaffte Betrüg, und betrügeriſche Lugen zum Sündigen anreitzen, und mit Gewalt in den Untergang ziehen? O! wehe, in wie vilen Gefahren des Heils befinden wir uns nit! Wann eine böſe Begirlichkeit in uns aufſteiget, was für eine gefährliche Brunſt entſtehet nit in uns ſelbſten? Wann wir eine Verſuchung leyden, ſo ſeyn wir mitten unter denen hölliſchen Mörderen: Wann neben denen Teuflen auch böſe verführiſche Geſellen uns angreiffen; wann böſe Gelegenheiten, böſe Gewohnhiten uns anreitzen, und einladen zur Sünd, wer wird unverletzet aus ſo vilen Sünden, und Gefahren davon kommen, wann er nit inſtändig bettet, inſtändig um Göttliche Hülff, und Gnad bittet, mit einem heiligen Bernardo unter denen Verſuchungen ruffet, Latrones! Latrones! oder mit denen Apoſtlen zu GOtt ſeuffzet, Domine, ſalva nos, perimus. O dann! wann ſo vile Sünden, ſo vile Gefahren des Heyls unſerer Seel nachſetzen, wann wir aus uns ſelbſten Gutes zu thun, und das ewige Heyl zu erlangen ſo ſchwach und unfähig ſeyn, ja wann wir zum Böſen, zum Sündigen, zum Untergang ſo geneigt ſeyn, iſt es ja die gröſte Noth, daß wir GOtt immer durch gleichſam unabläßliches Gebett um Hülff bitten jenen GOTT, von dem wir gewiß die Hilff erlangen können. Quî fiat, ut virtutem quis exerceat, niſi continenter ſupplex ad genua accidat ei, qui virtutem omnem largitur homini. Chryſoſtomus, wie oben. Wie nothwendig aber iſt, das wir jene Ermahnung, welche uns der liebwerthiſte Heyland bey ſeiner genommenen Urlaub zuruck gelaſſen, genau beobachten, ſo nutzlich iſt ſolches. Petite, ſaget er, diſes iſt euch nothwendig, aber auch ſehr nutzlich.

Als äuſſerlichen Seelen-Gefahren.

Anderer Theil.

Ja ſo nutzlich, als nothwendig. Petite, & accipietis. Ihr werdet empfangen,

Das Gebett iſt auch nutzlich.

gen, bevorab, wann ihr durch das heilige Gebett von der göttlichen Freygebigkeit würdige, eurem Heyl nothwendige, und nutzliche Sachen begehret, Accipietis. Wann wir die Hilff, oder die Gnad von einem Blutdürstigen Tyrann erbettlen müßten, kunten wir billich förchten, ob wir erhalten werden, was wir begehren. Aber wann wir erwegen, daß wir GOtt, bitten, jenen GOtt, der von Natur ist eine unendliche Gütigkeit; dessen Allmacht alles vermag; von dessen Augenwanck alles abhanget; der mit seiner Weisheit, und Vorsichtigkeit alles regieret; der uns selbsten zu betten und zu begehren ermahnet; dem es sehr angenehm ist, wann er nur gebetten wird; der uns unendlich mehrer liebet, als ein Vatter, oder Mutter seine auserlesneste Kinder; der nichts mehrer verlanget, als wie er uns mittheilen könne das jenige, welches zu unseren Heyl nutzlich, und nothwendig ist; der, wie der Apostel redet, reich ist gegen allen, die ihn anruffen: Dives est in omnes, qui invocant illum. *Rom. 10.* Wann wir dises alles erwegen, wie können wir zweiffelen, daß wir nicht alles von jenem gütigsten GOtt, von disem unseren liebwertisten Vatter erhalten werden, was wir immer von ihm zu unseren Heyl durch beständig eifferiges Gebett werden begehret haben? Nennet mir einen einzigen, dem, wann er je heylsame Sachen begehret hat, GOtt seine Hilff versaget habe. Ich für mein Person weis keinen zu nennen. Aber wer kan zehlen alle Gnaden, ja so gar auch die Wunderwerck, welche die Bittende von GOtt erlanget auch in zeitlichen, und leiblichen Sachen? Welche Wunder-Werck hat nit durch sein Gebett von GOtt erhalten, und gewürcket, der an sich selbsten verwunderliche Moyses, da er das rothe Meer zertheilet, das Himmel-Brod aus denen Wolcken empfangen, häuffiges Wasser aus einem trockenen Felsen hergeleitet, und das streitbare Kriegs-Heer derer Israeliten so lang zu Obsigeren gemacht, wie lang er seine Händ in dem Gebett gegen den Himmel erhebet hat? Was für eine Stärcke wider Holofernem hat nit erbetten die fromme Judith? Was für eine Feur-bezwingende Krafft die drey gottsförchtige Knaben in dem Babylonischen Ofen? was für einen Gewalt über die wilde Thier der unschuldige Daniel in der Löwen-Gruben? Was für Wunder hat nit Elias mit, und durch sein Gebett gethan, da er den Himmel, das solcher nit regnete, geschlossen, oder daß solcher regnete, wider eröffnet? was hat Jeremias nit vermöget durch sein Gebett? GOtt hat er gleichsam die Händ gebunden, damit diser das widerspenstige Volck nit straffete. Was hat nit ausgerichtet mit seinem Gebett Josue, da er die Sonne in ihrem Lauff eingehalten? Isaias, da er eben denselben Planeten zehen Grad hat machen zuruck gehen? was für Wunder haben nit gewürcket mit, und durch ihr Gebett die Heilige in dem neuen Testament? wir wissen ja die verwunderliche Ding eines heiligen Simeonis Stilitä, wir wissen, daß der Abt Theonas durch sein Gebett die Mörder auf einem Plätzlein unbeweglich zu verbleiben gezwungen habe. Wir wissen, daß Zachäus die Pest aus Cäsarea durch das Gebett vertriben habe. Wir wissen, daß durch sein Gebett Hilarion sehr vil Teufel ausgetriben; Publius der Mönch hergegen den Teufel von Juliano, dem Abtrünnigen, aus Persien, bis in Occident verjagt, und alldorten zehen Tag in der Gefangenschafft angebunden gehalten habe. Wir wissen, daß mit seinem Gebett ein heiliger Xaverius viten Krancken die Gesundheit, nit wenig Verstorbenen das Leben gegeben habe. Wir wissen. Aber wer kan alle Gutthaten und Wunderwerck, welche die Heilige mit, und durch ihr Gebett erhalten haben, wer kan alle dise Gutthaten, und Wunderwerck erzehlen? so geneigt ist GOtt das Gebett deren seinigen zu erhören, daß er nit nur jenes, um welches er gebetten wird, sonder weit grössere, weit bessere Sachen mitzutheilen pfleget. Dessen haben wir unzahlbare vile Zeugen: Abraham hat GOtt um einen Sohn gebetten, und hat einen solchen bekommen, aus dessen Nachkömmlingen der Sohn GOttes selbsten ist gebohren und alle Völcker seyn gesegnet worden. *Gen. 21.* Tobias hat gebetten um die Zuruckkunft seines Sohns, und hat nit nur allein den Sohn frisch und gesund gesehen, sondern auch ein Mittel für seine Blindheit bekommen, *Tob. 5.* Der rechte Schächer an dem Creutz hat nur allein gebetten, Christus wolle seiner ingedenck seyn, und hat zugleich erhalten das Paradeis. *Luc. 23.* Die heilige Monica hat GOtt mit weinenden Augen gebetten um die Gnad, ihren Sohn Catholisch zu sehen, und sie hat ihn gesehen nit nur als einen Catholischen Christen, sondern auch als einen Bischoff, und einen solchen Lehrer, welchen die gantze Christenheit mit erstaunender Ehrforcht ansihet. Ich umgehe mehrere andere derley von GOtt durch das Gebett erhaltene Gutthaten. Eines jedoch, was vile Heilige, sonders der heilige Dominicus offentlich bekennete, muß ich melden. Diser Heilige pflegte zu sagen, er habe niemalen von GOtt was begehret, so er nit erhalten habe. Wann GOtt so geschwind das Gebett deren seinigen erhöret, wann er so freygebig ist, daß er mehr gibet als er gebetten wird, wer kan verneinen, daß nit das Gebett ein überaus nutzliches Mittel

Weilen GOtt dem bettenden aus seiner unendlichen Güte / und Allmacht

Alle Gnaden in zeitlichen, und leiblichen/

Ja so gar mehrer/ als er gebetten wird, mittheilet/

Solle sich derowegen ein jeder dises so nothwendigen/ und nutzliche

seye

chen Mittlsseye von GOtt Hilff zu erlangen? gebrauchen. Wann GOtt so freygebig ist in Mittheilung zeitlicher, und leiblicher Gutthaten, wer wird zweiffien können, daß nit GOtt geschwinder, und also zu reden lieber jene geistliche Hilffs-Mittel gebe, welche uns zur Seligkeit nothwendig seyn, wann wir ihn je um dise bitten? Wir können nit, wir dörffen nit daran zweiffien: wir haben das Versprechen von Cstristo selbsten: Petite, & accipietis. An disem können wir villeicht zweiffien, wann, und zu was für Zeit wir betten sollen? Auf derley Zweiffel andwortet der weise Mann: Non impedaris orare semper *Eccl. 18.* Lasse dich nit verhinderen, daß du nit allzeit bettest. Es andwortet der Apostel: Sinè intermissione orate, *1. Thessal. 5.* Bettet ohne Unterlaß. Es andwortet Christus selbsten: Oportet semper orare, & non deficere, *Luc. 10.* Allzeit muß man betten, und niemal nachlassen: Vigilate omni tempore orantes, *Luc. 21.* Wachet allzeit, und bettet. Geliebte! meinet ihr, daß dise Ermahnung, des weisen Manns, des Apostels, des Heylands Christi JEsu selbst angehe allein die Mönchen, und Priester? Ihr fehlet. Dise Ermahnung, dise Nothwendigkeit zu betten, gehet auch an alle Welt-Menschen: sie gehet an alle, welche der göttlichen Hilff vonnöthen haben, welche ihr Heyl zu suchen ernstlich verlangen. Christus redet von allen: Oportet semper orare. Wie ist disés möglich? Ihr werdet sagen: uns ist dises unmöglich: wir haben gar zu vil Geschäfft, es bleibet uns kein Zeit, und Weil übrig zum Betten. Ich weiß es: man muß auch die Wort diser Ermahnung nit gar so streng, und genau nemmen. Aber dises frage ich: deine Geschäfft seyn ja nit so vil, und groß als die Geschäfft Davidis, des Königs? Wann diser Monarch unter so vilen Kriegs- und Reichs-Geschäfften täglich siben mal gebettet hat, wann er bey nächtlicher Weil zum Gebett aufgestanden, warum solleſt du unter deinen Geschäfften nit öffters den Tag hindurch das Gemüt gegen GOtt erheben, und ein kleines, wie man zu reden pfleget, Schuß-Gebettlein gegen GOtt abschicken können? warum selleſt du nit, wann du zu Nachts erwacheſt auf einen Augenblick deinen GOtt, die heiligste Namen JEsu, und Mariä anruffen können? Wann Daniel an dem Königlichen Hof, und zwar an dem Hof eines Heydnischen Königs täglich dreymal seinen GOtt mit gebogenen Knyen angebettet, solleſt du, ein Christ in einem Christ-Catholischen Haus keine Zeit, und Weil haben dein Gemüt nur einen Augenblick gegen GOtt zu erheben? Sage mir: bey und unter so vilen Geschäfften haſt du ja Zeit, und Weil zu essen, zu trincken, zu schlaffen? Wann du Zeit zu schlaffen haſt, haſt ja auch Zeit vor, und nach dem Schlaff GOtt anzubetten, dich und deine Geschäfft GOtt anzubefehlen, von demselben Hilff und Gnad zu begehren? Wann du Zeit zum Essen haſt, haſt ja auch Zeit vor, und nach dem Tisch zu betten? vor dem Tisch zu begehren den Seegen, nach dem Tisch zu dancken? Wann du unter deinen Geschäfften Zeit haſt öffters den Tag hindurch unnütze Ding zu reden, haſt auch Zeit, daß du, wann das Zeichen gegeben wird zum Englischen Gruß, Mariam dreymal grüsseſt? Haſt ja auch Zeit den Tag hindurch öffters einen guten Gedancken, einen Andachts-Seufftzer gegen GOtt abzuschicken? Weiters, wann in Mitte deiner Geschäfften dich ein Schmertzen, eine Gefahr überfallet, haſt du ja Zeit andere gleich um Hülff anzuruffen, und ein Mittel zu suchen? Wann du zu disen Zeit haſt, haſt du ja auch Zeit, daß, sofern deiner Seel eine Gefahr zustosset, sofern dich eine schwere Versuchung anfallet, du gleich bettest, und bey GOtt um Hülff bittest? wann dir unter deinen Geschäfften eine vergiffte Schlang, ein wütiger Hund, ein verwegener Mörder sich nächerte, wurdeſt du ihm entfliehen, und um Hülff schreyen: und du solleſt kein Zeit haben, daß du gleich mit eyfrigen Betten zu GOtt deine Zuflucht nemmeſt, wann der wütige Höllen-Hund, der Mörder deiner Seel, die Höllische Schlang, jener brüllende Löw der Teufl mit seinen Versuchungen dich anfallet? Es ist nit vonnöthen; GOtt begehret es nit, daß du so langes Gebett verrichteſt, wie es vile Heilige gethan haben, welche Tag, und Nacht ununterbrochen in dein Gebett zugebracht haben, wie zum Exempel ein heiliger Antonius, oder Abbt Joannes, welcher letztere drey gantzer Jahr in einem hohlen Felsen mit Betten zugebracht; oder die sogenannte Stilitæ, welche zehen, zwanzig, dreyßig Jahr ober einer Saulen aufrechtstehende immer gebettet haben. Es ist nit nothwendig, daß du hundert mahl den Tag hindurch, und hundert mahl die Nacht hindurch mit gebogenen Knyen bettest, gleichwie gethan hat ein heiliger Apostel Bartholomäus: aber dises ist ja möglich, dises ist ja billich, daß du wenigstens in der Frühe, und zu Abends vor, und nach dem Schlaff bey dem Zeichen des Englischen Gruß vor, und nach dem Tisch bettest? Man begehret von dir nit daß du täglich den gantzen Psalter, das ist, die 150. Psalmen Davids bettest, oder täglich 300. mahl mit gebogenen Knyen GOtt anbettest, gleichwie es der heilige Patricius zu thun gepfleget hat: aber dises kan ja ohne sonder Mühe geschechen, daß, wann du die Stund schlagen höreſt, ein eintziges Ave Maria bettest, und das heilige Creutz macheſt?

Ich

Ich verlange dir nit einzurathen, daß du dir lange Gebetter zu verrichten vornemmest, vil weniger, daß du dich dieselbe zu verrichten mit einem Gelübd verbindest: dises ermahne ich, daß du deine angewohnte Gebetter nit auslassest, sondern mit grossem Eyfer verrichtest: dises begehre ich, daß, wann du täglich für deine zeitliche, und leibliche Geschäfft so sorgfältig bist, das Geschäfft deines Heyls nit vernachläßigest, oder gar vergessest: dises begehre ich, daß, wann du zu GOtt um Hülff ruffest in zeitlichen Sachen, auch um Hülff bittest in Sachen, welche deinen Geist das Heyl deiner Seel, die ewige Glückseligkeit betreffen.

Beschluß.

Petite saget Christus, begehret, aber eyferig, aber täglich, dises ist nothwendig, und nutzlich, & accipietis, und ihr werdet empfangen. Was? die Stärcke wider die Versuchungen, und Nachstellungen des Teufels. Accipietis, ihr werdet empfangen von GOtt den Seegen, auch in zeitlichen Sachen, und was das allernutzlichiste, allererwünschlichste ist, accipietis, werdet ihr empfangen das ewige Leben. Amen.

An dem fünften Sonntag nach Ostern.

Andere Predig.

Vorspruch:

Petite. *Joan. 16.*

Begehret.

Innhalt:

Krafft des Gebetts.

Eingang.

WEr eine Bitt-Schrifft eingeben will bey einem Fürsten, oder König, wie sorgfältig verhütet, er daß er nichts hineinsetze, so dem Fürsten, dem König mißfallen kunte! Wie fleißig gibet er Acht auf alle Wort, damit er selbe so kräfftig, als beweglich einrichte, um hierdurch die verlangte Gnad zu erlangen. Geliebte! jetzt ist die Zeit, zu welcher unser heilige Mutter die Christcatholische Kirch offentliche Creutz-Gäng anstellet, und bey diser die Litanei aller Heiligen absinget, und durch die Hand aller Heiligen der göttlichen Majestät eine Bitt-Schrifft darreichet, damit sie erhalte sondere Gnaden wider allgemeine Anligenheiten des Leibs, und der Seel zu allgemeinen Wohlseyn ihrer liebsten Kinder deren catholischen Christen. Wannjemahlen, so haben wir jetzt vonnöthen eine sondere Gnad GOttes, da alles so verwirret ausfihet in gantz Europa. Wir haben jetzt vonnöthen eine sondere Gnad GOttes zum Wachsthum derer Feld-Früchten, zur Abwendung derer Kranckheiten, und Seuchen; wir haben jetzt vonnöthen eine sondere Gnad GOttes wider die Feind der Kirchen; wir haben vonnöthen eine sondere Gnad GOttes wider unsere einheimische Feind, wider die Sünden, wider die böse Begirlichkeiten, wider die Gefahren zu sündigen, und zu Grund zu gehen. Da wir solche, so schwere Anligen haben, ist es ja nit nur billich, sondern auch nothwendig, daß wir alle, und jede dise Täg hindurch mit unser heiligen Mutter der Christ-Catholischen Kirch eine Bitt-Schrifft verfertigen, und einhellig durch die Hand, und Vorbitt aller Heiligen der göttlichen Majestät überreichen. Wann wir aber dises thun, so erfordert ja auch die Billich- und Nothwendigkeit, daß wir sorgfältig verhüten, damit in unserer Bitt-Schrifft nichts einlauffe, welches GOtt mißfallen kunte? Es erforderet ja die Billich- und Nothwendigkeit, daß unsere Bitt-Schrifft also eingerichtet seye, damit GOtt möge beweget werden, uns zu geben jene Gnaden, um die wir bitten? Wie soll, und muß dann unser Bitt-Schrifft eingerichtet seyn? Auf jene Weis, wie Christus in dem heutigen Evangelio mit einem einzigen Wort vorschreibet. Petite, saget Christus, und deutet hiemit auf zwey besondere Puncten, welche wir genau zu beobachten haben, wann wir verlangen, daß unsere Bitt-Schrifft nit Fruchtlos seye. Einer ist, daß unser Gebett allgemein seye, und von allen zugleich gescheche; der andere,

dere, daß es andächtig, und eyfrig seye; wird also der Vortrag vorhabender Predig seyn: Krafft des Gebetts. Das Gebett hat seine Krafft, wann es allgemein ist, der erste Theil; wann es andächtig ist, der andere Theil. Beydes wollen wir sehen unter dem Beystand JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

Das Gebett ist kräfftig, wann es allgemein,

Der erste Punct, welchen uns Christus durch dises einzige Wort Petite, hat eindrucken wollen, ist, daß wir alle zugleich, und ins gemein betten, daß alle, denen nit eine nothwendige Verhindernus entfallet, bey denen offentlichen Creutz-Gängen sich einfinden, daß alle einhellig eine Bittschrifft GOtt überreichen. Petite, saget er, begehret alle; und nit: Pete, begehre du Peter nur allein, du Johannes nur allein, du Andreas nur allein. Nein! Christus saget nit Pete, sondern Petite: begehret alle zugleich. Es ist zwar das Gebett eines jeden insonderheit auch gut, und GOtt nit unangenehm; aber das allgemeine Gebett, das offentliche Gebett ist GOtt das angenehmeste, und das ersprißlichste. Wann mehrere, wann alle zugleich betten, ist kein Zweiffel, daß nit GOtt das Gebett erhöre. Das allgemeine, und offentliche Gebett ist nit nur das kräfftigste Mittel GOtt zu erbitten, daß er uns seine Gnaden mittheile, sondern es ist so mächtig, daß es GOtt selbsten zu sich herab ziehe. Christus bezeuget dises bey *Matthäo* an dem *18. cap. v. 20.* Ubi sunt duo vel tres congregati in nomine meo, ibi sum in medio eorum. Wo zwey oder drey beysammen seyn in meinem Namen, dort bin ich unter ihnen in der Mitte: In medio eorum: Unter ihnen in der Mitte, welches so vil heisset, als: ich bette selbsten mit ihnen. Wann Christus selbsten mit derley versammleten Menschen bettet; wann er, so offt dise betten, mitten unter ihnen ist, wann er seine Verdienst mit dererselben Gebett vereiniget, was wird nit derley offentliches allgemeines Gebett erlangen? Geliebte! Was für ein Zulauff bey einem offentlichen Creutz-Gang wurde seyn, wann jedermann versicheret wäre, in ihrem offentlichen Creutz-Gang werden alle theilhafftig werden jener Gnad, welche die Jünger Christi an dem Oster-Tag, und widerum an dem Pfingst-Tag erlanget haben? An dem Oster-Tag, da sie alle, Thomas allein ausgenommen, beysammen waren, ist ihnen Christus erschinen, hat ihnen seine heilige Wundmalen gezeigt, hat ihnen den Friden gewunschen, hat ihnen den göttlichen Seegen gegeben, hat ihre Hertzen mit sonderer Freud, und Trost erfüllet. An dem Pfingst-Tag, da alle Jünger, und die gantze neue Kirchen Christi JEsu, samt der allerseligsten Jungfrau versammlet ware, und in dem Gebett verharreten, ist kommen der heilige Geist, hat ihnen mitgetheilet seine göttliche Gaben, alle seyn mit dem heiligen Geist erfüllet worden. Wann wir nun Christo glauben, können wir nit zweifflen, daß wir nit derley Gnad empfangen werden. Christus hat ja derley Gnaden versprochen denjenigen, die in seinem Namen versamlet seyn: Ubi sunt duo, vel tres congregati sunt in nomine meo, ibi sum in medio eorum, *Matth. 18. v. 20.* Wo zwey oder drey versamlet seyn in meinem Namen, daselbst bin ich mitten unter ihnen. Wo aber Christus ist als ein Freund, wann er schon nit sichtbarlich zugegen ist, dort ist auch der heilige Geist, dort ist die Gnad, dort ist auch ohne allen Zweiffel der göttliche Seegen. O! was grossen Schaden fügen dann ihnen selbsten nit zu diejenige, welche derley Gnaden vernachläßigen, welche ohne Noth, wegen zeitlichen Sachen, wegen solchen Geschäfften, die gar leicht kunten verschoben werden, aus Trägheit, aus Faulheit, aus Lauigkeit, aus Nachläßigkeit, aus menschlichen Absehen von derley offentlichen allgemeinen Creutz-Gängen sich ausnemmen, und abschrauffen? In was Gefahr, in was grossen Schaden ist nit kommen Thomas, der Apostel, da er sich von denen übrigen seinen Mit-Apostlen abgesöndert? Non erat cum eis. *Joan. 20.* er ware nit bey ihnen. Was schöne Gnaden hat Thomas durch seine damalige Abwesenheit nit vernachläßiget? Die übrige Apostel haben mit sondern Trost Christum gesehen, haben ihn reden gehöret; nit Thomas. Die übrige Apostel haben von Christo den göttlichen Seegen bekommen; nit Thomas. Die übrige Apostel seyn durch solche Erscheinung Christi sehr gestärcket worden in dem Glauben; Thomas ist durch dise seine Abwesenheit gefallen in einen groben Unglauben, und ist gantzer acht Täg in demselben hartnäckig verharret. Einen solchen Verlurst so schöner Gnaden hat erlitten Thomas; in disen Unglauben ist er gefallen, da er sich von der Gottseligen Versamlung derer übrigen Apostlen an demselben Tag abgesöndert, abgezogen, abgeschrauffet hat. In welchen elenden Stand ist nit kommen jener unglückselige Jünger, und Verräther Judas. Da er aus der Versamlung derer Jünger hinweg, und zu denen Juden übergangen ist, mit denenselben aus Geitz, aus unsinniger Geld-Begird, einen gottlosen Kauff zu machen? Ich sage nit, daß von dem wahren Glauben abfallen, oder Verräther Christi werden diejenige, welche denen allgemeinen offentlichen Creutz-Gängen nit beywohnen, allerhand Schein-Ursachen ihrer Abwesenheit

heit von derley löblichsten Kirchen-Gebräuchen zu beschönen herfür suchen: ich sage nit, daß solche von dem wahren Glauben abweichen, oder Verräther Christi werden. Nein! dergleichen sage ich nit. Aber dises sage ich, welche ohne dringende Noth wegen zeitlichen Geschäfften aus Trägheit, aus Faulheit, aus Nachläßigkeit, aus menschlichen Ansehen die allgemeine offentliche von der Christ-Catholischen Kirchen allzeit so hochgeschätzte, so fleißig angestellte Creutz-Gäng vernachläßigen, die vernachläßigen besondere Gnaden GOttes. Derley müssen sich nit verwunderen, wann sie keinen sondern Seegen von GOtt haben, wann ihnen bald da bald dort etwas über zwerch kommet, wann sie keinen Tag in der Wochen zehlen, an dem ihnen nit ein neuer Verdruß aufstosset, wann das Haus-Wesen, und alles bey ihnen den Krebs-Gang nimmet Sie müssen sich dessentwegen nit verwunderen, weil sie nit offentlich mit anderen bitten um den göttlichen Seegen, bekommen sie keinen wie die andere. Dises behaupte ich: und sage ferners: welche wahre eifferige Christen seyn wollen, müssen sich solche zu seyn in derley allgemeinen offentlichen Creutz-Gängen zeigen, und mittels ihrer Gegenwart, und Andacht eine offentliche Glaubens-Bekantnus des Christenthums ablegen: welche sondere Gnaden von GOtt erlangen wollen, müssen eine besondere Ehrbezeigung GOtt in denen offentlichen Creutz-Gängen erweisen. Und dises ist, was Christus hat andeuten wollen mit disem Wort, mit diser Ermahnung: Petite, begehret. Begehret alle zugleich, begehret mit einhelligen Bitten, und Betten, wie es unsere heilige Mutter, die Christ-Catholische Kirch aus uralter, heiligister Gewohnheit dise Täg hindurch, welche auch darum die Bett-Täg, oder die Creutz-Wochen genennet wird, vorschreibet, und zu thun ernstlich befihlet. Petite, begehret alle zugleich. Diser ist der erste Punct, welchen wir besorgen müssen in unserer Bittschrifft: zugleich muß man betten. Ich zweiffle nit ein jeder wurde für sich selbsten die Nothwendigkeit dises Punctes also einsehen, daß er einer ferneren Ermahnung nit vonnöthen habe.

Anderer Theil.

Und andächtig ist.

Ich schreite derowegen zu den anderen Punct, welcher uns in dem Wort Petite anbefohlen wird. Und was ist diser für einer? Das Wort Petite, zeiget solchen gantz deutlich an. Petite, saget Christus: Begehret, das ist, bettet: er sagt nit: gehet spazieren; erlustiget euch, munteret einander auf durch freundliches Gespräch. Nein, nein! Petite, sagt er: begehret, bittet um göttliche himmlische Gnaden. Ein anderes ist ja begehren, und bitten; ein anderes sich mit Gesprächen ergötzen. Bey offentlichen Creutz-Gängen muß man nit schreyen, nit schertzen, sich nit erlustigen, sondern betten. Bey einer offentlichen Procession, eben also, wann das heilige Sacrament, die heilige Weegzehrung zu einen Krancken getragen wird, wann dise drey folgende Täg der gewöhnliche Bett-Gang angestellet wird, wann das heilige Sacrament an dem Fronleichnams-Tag durch die Gassen der Stadt wird herum getragen, bey derley Creutz-Bett- und Umgang stehet es einem Christen nit zu, sich mit Schertzen, oder freundlichen Gespräch zu ergötzen; das hiesse nit begehren, nit GOtt bitten, und versöhnen, sondern GOtt verachten, GOtt erzürnen, GOttes Zorn heraus forderen, den Nächsten ärgeren, und ihm selbsten grosses Unheil auf den Hals ziehen. Aber, Geliebte! disen so grossen, und offentlichen Fehler hab ich von ihnen nit zu besorgen. Sie erkennen nur gar zu wohl, daß solches keine andächtige Creutz- und Bitt-Gäng, sondern unanständige, und schädliche Jahr-Märckt wären. Es ist ihnen aus dem Evangelio bekannt, daß Christus, da er uns betten gelehret, ausdrucklich gemahnet habe, daß wir in dem Gebett nit vil reden, sondern eifferig, und aufmerckſam betten. Orantes autem nolite multùm loqui, sicut Ethnici; putant enim, quòd in multiloquio suo exaudiantur; sic ergo vos orabitis: Pater noster, qui es in cœlis. *Matth. 6. 7. v. & 9.* Wann ihr bettet, sollet ihr nit vil Wort machen, wie die Heyden; dann sie vermeinen, daß sie darum erhöret werden, wann sie vil machen: derowegen sollet ihr also betten: Vatter unser der du bist in den Himmel, ꝛc. Wann Christus das vile Wortmachen in dem Gebett nit gutheisset, wie wird dann GOtt gefallen können jenes Gebett, jener Bett-Gang, bey welchen wir nit mit GOtt in dem Gebett reden, sondern mit denen Menschen, mit dem Gesellen der an der Seiten gehet, von eitlen nichtswärtigen Sachen ein Gespräch halten, und anderen hierdurch keine geringe Aergernus geben? Wie wird GOtt ein solcher Creutz-ein solcher Bitt-Gang gefallen? Was sage ich gefallen! Wann ein müßiges Geplauderwerck so zu Haus angestellet wird, GOtt mißfallet, wann von einem jeden müßigen Wort, welches zu Haus unter denen Geschäfften geredet wird, der göttliche Richter eine genaue Rechenschafft begehret, wie wird nit seiner göttlichen Majestät misfallen jenes Geschwätz, welches bey einem offentlichen Creutz-Gang, oder in Begleitung des allerheiligsten Sacraments, von manchen mit ärgerlicher Frechheit wird angestellet? Eines Besseren habe mich zu getröſten,

Ge-

Geliebte! Von ihrer auferbäulich, und eifferigen Andacht. Aber eines verursachet mir keine geringe Forcht, daß jene nemlich, was Christus von denen Schrifftgelehrten, und Pharisäeren saget, und klaget bey seinen Evangelisten Marcum. Dort saget er denen Gleißneren, welche zwar offentlich betten, aber ohne innerliche Andacht, aus lauter Eitelkeit, aus lauter Gleißnerey, damit sie nemlich für andächtig gehalten werden, da saget Christus von derley Menschen: Bene prophetavit Isaias, de vobis hypocritis: Populus hic labiis me honorat, cor autem eorum longè est à me. *Marc. 7. v. 6.* Wohl hat der Prophet Isaias von disen Gleißneren weißgesaget: Dises Volck ehret mich zwar mit den Leffzen, allein ihr Hertz ist weit von mir. Wann GOtt verwirffet das Gebett derjenigen, welche zwar mit dem Mund nit aber mit dem Hertz betten, was wird er sagen von uns Christen, wann wir in denen allgemeinen, offentlichen Creutz-Gängen nit einmahl mündlich betten, sondern schwetzen, und weiß GOtt was für ungereimte Possen austragen. Jene Pharisäer, und Gleißner haben wenigist mündlich GOtt geehret, Populus hic labiis me honorat: was wird er sagen von uns Christen, wann wir GOtt bey offentlichen Creutz-Gängen durch unsere eitle, müßige, ärgerliche Geschwätzigkeit beleidigen? Durch die Geschwätzigkeit wird ja GOtt nicht geehret, sondern entunehret? Wann dann derenjenigen Gebett GOtt mißfallen hat, deren Zung, und Hertz nicht übereinsstimmeten: Populus hic labiis me honorat, cor autem eorum longe est à me. Was wurde er sagen von uns Christen, wann bey allgemeinen offentlichen Creutz-Gängen unser Zung, und unser Hertz von GOtt auf das weiteste abweichete? Unser Herz kan ja bey GOtt nit seyn, wann unsere Zungen mit einem Geplauder-Werck, mit unnöthigen Gesprächen umgehet? Aber, wie schon gesagt, ein vil anderes, und besseres hoffe ich von ihnen, Geliebte! Jedannoch erlauben sie mir, noch eines zu melden. Wann die Abwesenheit von allgemeinen offentlichen Creutz-Gängen schädlich, und die Gnaden GOttes vernachläßiget, wie wir oben gehöret haben, wie schädlich wurde seyn die Geschwätzigkeit unter währenden Creutz-Gängen. Welche GOtt zum Zorn, und zur Straff reitzet! Wie? die Geschwätzigkeit reitzet GOtt zum Zorn, und zur Straff? Zweiflet daran jemand? So muß ich dann einige Zeugen beybringen. Wir wissen, daß jener Geistliche in dem Chor aus Anordnung GOttes von einer unsichtbaren Hand, oder gar von dem Höllen-Geist selbsten eine hell-klingende Maulschellen bekommen habe, weil er zu den Gloria Patri das Haupt gebührender massen nit geneiget hat. Diser hat unter dem Betten nit geschwätzet, sondern nur das Haupt aus Nachläßig- oder Sorglosigkeit nit gebührend geneiget. Wann diser geringe Fehler von GOtt also hart ist gestraffet worden, was wird nit die offentlich-verübte Geschwätzigkeit verdienen? durch derley Geschwätzigkeit wird ja GOtt mehrer beleidiget, als wann ihm die gebührende Ehr durch Neigung des Haupts nicht erwisen wird? Wir wissen daß Philippus der fromme Monarch aus gerechten Eyfer zwey Hof-Herren mit sonderen Zeichen seiner angeworffenen Ungnad von dem Hof geschafft hat, weil sie in der Kirchen unter den Gottsdienst geschwätzet haben? Wann diser König mit disen geschwätzigen Hof-Herren also scharff verfahren ist, glauben wir, daß ohne Straff bey GOtt werden durchkommen diejenige, welche die Göttliche Majestät bey allgemeinen offentlichen Creutz-Gängen mit offentlicher Geschwätzigkeit beleidigen, welche aus dem andächtigen Bett-Gang einen ärgerlichen Schwätz-Marck machen? O! GOtt wolle dises gnädiglich abwenden, damit er nit von unseren Creutz- und Bett-Gängen sagen müsse, was er durch den Propheten Isaiam gesaget, und getrohet hat? Solemnitates vestras odivit anima mea. *Is. 1. v. 16.* Euere hohe Fest-Täg hasset meine Seel. Ich hoffe, daß weder in der Andacht, weder in dem Eyfer ein Abgang, und Mangel seyn werde. Ich hoffe, daß alle eine solche Andacht, einen solchen Eyfer erzeigen werden, daß unsere Bitt-Schrifft der Göttlichen Majestät angenehm seye, und wir erhalten dasjenige, was Christus gleich mit dem bevorstehenden Wort versprochen hat: Petite, & accipietis. Begehret, bettet zugleich mit der Catholischen Kirch in denen allgemeinen und offentlichen Creutz- und Bett-Gängen; begehret, bettet mit Andacht, mit Eyfer, ohne zu schwetzen, ohne Aergernuß zu geben, begehret also, Petite: und ihr werdet empfangen, & accipietis. Ihr werdet empfangen sondere Gnaden für die gantze Christ-Catholische Kirchen, sonderbare Gnaden für des gemeine Wesen, sonderbare Gnaden für eure sonderliche Anligen, ihr werdet empfangen einen sonderen Seegen für euer Hauß, für euer Familie, für euer Person selbsten: Petite & accipietis.

Beschluß.

Zum Beschluß wünsche ich, daß unsere Creutz-Gäng eine solche Würckung bey GOtt haben, welche bey dem heiligen Henrico gehabt ein andächtiger Um- oder Bett-Gang der belagerten Burgeen. Der heilige Henricus der Kayser, hatte eine Stadt in Welschland sehr hart bela-

belageret, und hatte sich hoch, und theuer verschworen die Männer alle an dem Galgen aufhencken zu lassen, alsdann die gantze Stadt von Grund aus zu verheeren. Was ist geschehen? Was ware zu thun in disem äussersten Elend der Stadt? Die belagerte als sie kein anders Mittel wusten, haben zu den Kayser angestellet einem Creutz-Gang, ein Geistlicher tragte das Creutz vorauß, die Kinder der gantzen Stadt folgten hernach, und widerholten mit wehemüthiger Stimm dise Wort: Kyrie eleison, HErr erbarme dich unser. Kaum hat der Kayser dises gesehen, und gehöret, ist er also gerühret worden, daß er die Zäher einzuhalten nit mehr fähig gewesen, sondern mit nassen Augen, und gebrochener Stimm gesprochen, Misereor super turbam, Mich erbarmet dises Volck, und zugleich der Stadt verzihen, und verschonet hat. Ich wünsche daß unsere Creutz-Gäng bey GOtt gleiche Würckung haben, daß GOtt durch unsere Sünden beleidiget die Straff-Ruthen seines gerechten Zorns von uns gnädigist abwende, und uns, sonders zu disen Zeiten seinen Göttlichen Seegen mittheile; seinem Göttlichen Seegen für dises mühsame Leben, seinen Göttlichen Seegen für das ander zukünfftige, ewige, glückselige Leben. Amen.

An dem fünften Sonntag nach Ostern.

Dritte Predig.

Vorspruch.

Veni in mundum: iterum relinquo mundum, & vado ad Patrem. *Joan. 16.*

Ich bin kommen in die Welt: ich verlasse widerum die Welt, und gehe zu den Vatter.

Innhalt

Lebens-Procession in die Ewigkeit.

Eingang.

IN der Christ-Catholischen Kirch werden das Jahr hindurch unterschidliche Processionen gehalten, als zum Exempel am Fest-Tag der Reinigung Mariä mit Liechteren, am Palm-Sonntag mit Palm-Zweigen, an dem Fronleichnams-Tag mit dem Hochheiligisten Altars-Geheimnuß: an dem Fest des heiligen Marci, an anderen Tägen, sonderheitlich an denen folgenden dreyen Tägen in diser Wochen werden die so genannte Bett-Creutz- oder Kirch-Gäng angestellet. Warum aber so vil Processionen in einem Jahr? Darum andwortet ein heiliger Gregorius der Grosse, damit wir uns erinneren, unser Leben seye gleichsam eine Procession aus disem zergänglichen nichts in die lange Ewigkeit: und was für eine Ewigkeit? in die glückselige, oder unglückselige? O meine liebe Zuhörer! Wann unser Leben eine Procession ist in die Ewigkeit, mit welcher Behutsamkeit, und Beflissenheit müssen wir trachten, daß solche Processions recht, und wohl angeordnet seye, damit wir die glückselige Ewigkeit nit verfehlen! Meines Betrags sollen wir auf drey Sachen acht geben, auf den Eingang, auf den Fortgang, auf den Ausgang. Zu allen dreyen ermahnet uns das heutige Evangelium, da es Christum unseren liebsten Erlöser, und Lehrmeister also redend einführet: Veni in mundum: & iterum relinquo mundum, & vado ad Patrem. Ich bin kommen in die Welt: ich verlasse widerum die Welt, und ich gehe zum Vatter. Durch den Anfang diser Worten werden wir ermahnet, welchen Eingang; durch das Mittel, welchen Fortgang, durch das End, welchen Ausgang unsere Procession haben solle. Veni in mundum mercket den Eingang; relinquo mundum, mercket den Fortgang; vado ad Patrem, mercket den Ausgang. Disen Wörten nun zufolg mache ich den Vortrag: Lebens-Procession in die Ewigkeit. Den Eingang diser Processions wird uns zeigen der erste, den Fortgang der andere, den Ausgang der dritte Theil. GOtt gebe seine Gnad, so fange ich an in Namen JEsu, und Mariä.

Unser Leben ein Procession in die Ewigkeit.

Erster Theil.

In einer Procession wird das Creutz, oder der Fahn vorgetragen; eine gewise Ord-

Diser Procession Eingang/

Ordnung gehalten: einige gehen vor, andere folgen nach, alle verfiegen sich zwey und zwey an jenen Ort, in eine Kirch, welche als der Endzweck der vorhabenden Proceßion ist erwählet worden. Gleiche Bewandtnuß hat es mit unserer Lebens-Proceßion. Es wird uns vorgetragen ein Creutz; unzahlbar vile seyn uns schon vorgangen: nun trifft uns die Ordnung; wir müssen nachfolgen, wann wir unsere Lebens-Proceßion in die Ewigkeit wohl anordnen wollen. Welche seyn aber jene, die uns vorgangen? welcher ist unser Creutztrager? Die uns vorgangen, seyn nunmehr glückselige Innwohner, und Mitburger des Himmels; das Creutz, oder den Creutz-Fahn traget in unserer Lebens-Proceßion vör unser Heyland Christus JEsus selbsten, und zeiget uns den rechten Weeg zu den Himmel. Dahero wer einen anderen Weeg aussuchet, und auf selben den Himmel zuzugehen gedencket, fehlet weit: es gibt keinen anderen Weeg, als welchen Christus in dem Evangelio mit Worten und Wercken uns gezeiget, und selbsten gegangen ist. Auf disen Weeg seyn Christo nachgefolget alle Heilige; auf disen Weeg müssen auch wir nachfolgen, wann wir in die ewige Glückseligkeit eingehen wollen. Wohlan AA! lasset uns bey den von Christo gezeigten Weeg bleiben, wir können nit irrgehen, wann wir nur unsere Augen wenden auf den Weeg-Weiser, und Fahrentrager, und in jene Fusstapfen, die er auf den rechten Weeg der Tugenden, und Gebotten GOttes hinterlassen, gleich denen Heiligen einzutretten uns bearbeiten. Nunmehr ist die Ordnung, und der Reyhen an uns: nunmehr befünden wir uns wircklich auf dem Weeg. Wir haben schon angefangen zugehen, aber wir mercken es nit: wir kommen Schritt für Schritt näher zur Ewigkeit, aber wir bedencken es nit: wir haben schon ein ehrliches Stuck Weeg hinter uns gebracht, aber wir erinneren uns dessen nit. Ist mir erlaubt zufragen: auf wie vile Jahr erstrecket sich die Zeit deines Lebens? Die Andwort wird seyn, bey mir auf 20., bey mir auf 30., bey mir auf 40. bey mir auf 50. bey mir auf 60. Jahr. Schon auf so vil Jahr? hiemit befündest du dich schon 20., 30., 40., 50., 60. Jahr auf dem Weeg der Ewigkeit. So lang wir leben auf Erden, so lang gehen wir mit der Proceßion, und zwar der Ewigkeit zu. Aber wer mercket dises, wer bedencket dises? Unser Lebens-Proceßion kommet von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat, von Wochen zu Wochen, von Tag zu Tag naher an die Ewigkeit: und wer erinneret sich dessen? Weist du mein Christ, wann du den Weeg zur Ewigkeit angetretten? in jenem Augenblick, in welchem du in dise Welt eingetretten. In jenem Augenblick, wann du hettest reden können, hättest du sagen müssen, was Christus in dem heutigen Evangelio gesprochen: Veni in mundum, ich bin in die Welt kommen aus keinen anderen Absehen, als damit ich meine Lebens-Proceßion nach den Willen und Gefahlen GOttes anordne nach der glückseligen Ewigkeit, zu welcher ich bin erschaffen worden: diser ist der Endzweck, wegen welchen ich in die Welt kommen bin; wegen disen Endzweck lebe und wandere ich auf Erden herum, damit ich mittls eines frommen Verdienstvollen Christlichen Lebens zur glückseligen Ewigkeit gelange: Ibit homo in Domum æternitetis suæ *Eccle.12.* Ja ja in disen Augenblick hast du angefangen der Ewigkeit zuzugehen, und wie mehrer Schritt du machest, je nächer kommest du zu disen ausgesteckten Endzweck, auch da du nit daran gedenckest. Es ist zwar an derley Wahrheiten zu gedencken einem frischen, gesunden in der Welt angesehenen Menschen nit so angenehm; jedoch sehr nutzlich. Derowegen AA. Lasset uns unserer Einbildungs-Krafft vorstellen einen Wanders-Mann, der eine Reise vor hat, an welcher ihm sehr vil gelegen ist, er aber durch unbekannte Weeg soche Reiß fortsetzen müß. Was thut diser Wander-Mann? wann er vernünfftig ist, wird er um den rechten Weeg fragen, wann er klug ist, wird er wohl Acht geben, daß er von dem rechten Weeg nit abweiche, er wird sich bedancken gegen jenen, die ihm den rechten Weeg gezeiget. Ist dem nit also? Nun aber hat es mit disem Wanders-Mann, und mit uns eine gleiche Bewantnuß: er, und wir haben eine Reiß bevor, an der sehr vil gelegen ist, jedoch also, daß der Wanders-Mann seinen Weeg öffters, wir nur ein einziges mahl machen können. Wann derowegen diser Wanders-Mann mit sonderer Sorg den rechten Weeg auffsuchet, und so fern er von solchen abgewichen, gegen denen, die ihm widerum darauf helffen, sich danckbar erzeiget; wie vil mehr sollen wir sorgfältig seyn, daß wir auf den rechten Weeg der Ewigkeit zugehen; dann wir glauben ja, daß disen Weeg verfehlen eben so vil seye, als sich setzen in die Gefahr ewig zugrund zugehen? Wann wir dises glauben, warum gehen wir fort auf den angetrettenen Weeg ohne zu gedencken, ob es der rechte Weeg seye? Warum verüblen wir es jenen, die uns ermahnen, daß wir auf den rechten Weeg bleiben, oder auf solchen zuruckkehren sollen? Wahrhafftig Hautinus ein vortrefflicher Mann aus unserer Gesellschafft hat wohl gesprochen, da er saget, ein Welt-Mensch, der auch fromm ist, jedoch mit vilen Geschäfften beladen, begehet den Tag hindurch wenigist 20. läßliche Sünden. Aber dises scheinet einigen zuvil, und unglaubiich zuseyn. Mein! wann ein Wanders-Mann auf

jener unbekandten Straff, welche sich in vile Weeg zertheilet, nit deucket, nit fraget, auch von keinen erinneret wird, welches der rechte Weeg seye, wird es zu einer Verwunderung gereichen können, daß ein solcher Wanders-Mann sich verirre? Wann ein Welt-Mensch unter villerley Geschäfften, mit denen er unabläßlich überladen ist, auf den Weeg der Ewigkeit niemahl, oder selber deucket, wann er auch weder selbsten fraget, weder von anderen, verstehe die Prediger und Beicht-Vätter gemahnet wird, kan es verwunderungs-würdig vorkommen, daß er in so vilen Gefahren läßlich zu sündigen täglich wenigisten zu zweinzigmal sein Gewissen beflecke? Ich wünsche, daß alle in ihrem Thun und Lassen, in denen Worten, und in denen Wercken lauter Engel seyen. Aber wir seyn keine Engel, wir seyn schwache Menschen. Wie vil eytle, hoffertige, neydige, ungedultige, zornmütige Gedancken hat einer den Tag hindurch? wie vil müßige, unnütze, prallerische, bißige, verlogene, schmächsichtige Wort stosset man aus wider seinen Neben-Menschen? Wie vil fehler begehet man in der angenommen sinnlichen Lebens-Art, in Essen, und Trincken, in Schlaffen und Wachen, in Unterhaltungen mit sich allein, oder mit anderen? Welche Lauig-Nachläßig-und Unehrenbietigkeit erzeiget man in dem Gottesdienst? Was unrechtes schleichet ein unter denen täglichen Geschäfften, in welchen gröstem Theils das Augenwerck seyn die eigene Lieb, und der eigene Nutz? Müssen derley Fehler nit genennet werden läßliche Sünden? Aber genug von disen. Ich verlange nichts anderes, als daß unsere Lebens-Procession in die Ewigkeit recht angestellet werde. Mein Christ! Were es nit ein Schand, wann du unter wehrender Procession an statt zu betten dich in einen Wortstreit einlasseteſt? an statt der Kirchen in das Wirthshaus zum Sauff- und Spil-Tisch gebeteſt? oder die Ordnung zertrenneteſt? mit ausgelassenen Sitten, unärtigen Geberden anderen eine Aergernuß gebeteſt? Und was anderes geschichet in unserer Lebens-Procession? Wollte GOtt! daß nit einige auf dem Weeg in die Ewigkeit von der Ordnung eines Christlichen Lebens abweicheten? und den Weeg derer Gebotten GOttes so Mut- als freywillig verlasseten, den Creutzweeg, welchen Christus JEsus mit blutigen Fußstapffen gezeichnet, das Geschäfft ihres Heyls vernachläßigten, anderen böses Beyspil nachannten, sich in zeitliche eytle Ding vergaffeten, denen bösen Begirlichkeiten, und verbottenen Wollüsten gantz und gar ergebeten. Wollte GOtt! dises geschechete nit! Ein solcher Mensch hat wahrhafftig seine Procession in die Ewigkeit nit wohl angestellet; er ist in augenscheinlicher Gefahr die glückselige Ewigkeit zuverfehlen, und in die unglückselige gestürtzet zuwerden, wann er nit seine Gedancken versamlet, und sich erinneret, ja von anderen ermahnen lasset, daß er würcklich, und immerhin auf dem Weeg der Ewigkeit seye. Und dises ist der Eingang unserer Lebens-Procession veni in mundum. Nun folget der Fortgang relinquo mundum.

Anderer Theil.

Diser Processions Fortgang,

Was wollen dise Wort sagen, relinquo mundum. Ich verlasse die Welt? In dem Eingang heisset es: Veni in mundum; ich bin kommen in die Welt: in dem Fortgang, relinquo mundum, ich verlasse die Welt. Ein wunderlicher Fortgang die Welt widerum verlassen! Dise ist die Ordnung und Beschaffenheit unserer Procession in die Ewigkeit. So bald wir gebohren werden, kommen wir in die Welt; so bald wir sterben, verlassen wir die Welt; die Zwischen-Zeit von der Geburt biß zu den Tod ist der Fortgang unserer Lebens Procession in die Ewigkeit. Dises wollen sagen die Wort: relinquo mundum. Bey annachenden Tod muß ein jeder bekennen, relinquo mundum der fromme, und der böse; der reiche, und der arme; der Herr, und der Knecht; der geistliche, und der weltliche; der Burger, und der Bauer; der armselige Lazarus, und der wohlangesehene Prasser; ein jeder muß bekennen, daß er die Welt verlasse: relinquo mundum. O wie vil wollen sagen dise Wort relinquo mundum, ich verlasse die Welt! Glückselig der jenige, welcher mit Christo sprechen kan: relinquo mundum, ich verlasse die Welt, in der ich nichts anderes gesucht hab, als meinem GOtt zugefallen; die Welt, in der ich vile Trangsaalen ausgestanden, und aus Lieb meines GOttes gedultig übertragen hab; die Welt, derer Eytel- und Zergänglichkeit ich schon längsten verachtet hab. Also sprechen mit Christo die Fromme relinquo mundum, ich verlasse die Welt. Wie gantz anderst lauten die Wort, wann ein böser, eytler, der Sinnlichkeit ergebener Mensch mit dem reichen Prasser sagen muß relinquo mundum, jetzt muß ich die Welt verlassen. O! welches hartes muß! ich muß verlassen jene reichthum, welche ich mit solchem fleiß auf erlaubte, und unerlaubte Weis zusamen gescharet, in die ich mein Hertz versencket, und vergraben hab; ich muß verlassen jene Würden, ansehnliche Ehren-Aempter, um welche ich mich so sehr beeyfferet, und beworben hab! jene Ergötzlich- und Vollkommlichkeiten, denen ich mich unordentlich ergeben, und nachgetrachtet hab! Ich muß verlassen eine so angenehme, so liebe Gesellschafft, meine Hertzens-Freund, wegen welchen

ich

ich GOtt so offt beleidiget hab! Meine Kleider, meinen Pracht, um welchen ich so vil Geld ausgegeben hab! Meinen Leib, den ich als einen Götzen geehret, geziret, und mehr als GOtt geliebet hab! Mein Leben, um welches ich mehrer als für die Ewigkeit sorgfältig gewesen! Ich muß unterlassen alles, auf was immer ich meine Hoffnung, und Glückseligkeit gebauet hatte! Relinquo mundum, ich verlasse die Welt, und die Welt verlasset mich! O mich armseligen! Was hab ich gethan, daß ich in meinem Leben auf dem Weeg der Ewigkeit an die Ewigkeit nit gedencket, für die Ewigkeit nit gearbeitet habe! Was hab ich gethan, daß ich die Welt, und ihre Eytelkeiten also geschätzet, also geliebet habe, da doch die Welt jetzt mich verlasset, und ich sie verlassen muß. Also lauten die Wort des Bösen, des eytlen Welt-Menschen. Aber sage mir, wer du immer bist, wirst du gar nichts aus der Welt mit dir nemmen? Freylich nemme ich etwas mit mir, aber was mir zum grösten Spott gereichen, den grösten Schmertzen verursachen, und mich in die äusserste Gefahr stürtzen wird. Was solle dises seyn? Meine böse Werck, meine Sünden, mein Hoffart, mein Geitz, meine Ungerechtigkeiten, meine verübte Schandthatten nemme ich mit mir, derley Ding alleinig überlasset mir die Welt, derley Ding alleinig werden mich in die Ewigkeit begleiten, opera illorum sequentur illos. *Apoc. 14.* O! mich thorrechten mich armseligen Tropffen, der ich im Leben so böse, so schädliche Reiß-Gespannen für die Ewigkeit mir ausgesehen, und erwählet habe! O mich unglückseligen, der ich mit so bösen Gesellen, mit so vilen Lasteren auf den breiten Weeg der unglückseligen Ewigkeit bißhero gegangen bin! O mich unglückseligen, der ich mit keiner anderen Cammeradschafft, als mit meinen Sünden in die Ewigkeit fortwanderen muß? O wie glückselig seyn jene, welche ihre Lebens-Proceßion auf dem engen Weeg deren Gebotten GOttes angestellet haben! Glückselig jene, welche auf disen engen Weeg grossen Schatz deren Tugenden, und Verdiensten gesamlet, und mit derley bereichet, der glückseligen Ewigkeit zugegangen seyn! O wie weislich, und klug haben sie gehandlet, da sie keine andere als solche Reisgefährten für die Ewigkeit aufgesuchet: opera illorum sequentur illos! Glückselig jene, welchen bey dem Ausgang der Lebens-Proceßion die höchste Glückseligkeit von GOtt schon ist versprochen worden: Timenti Deum bene erit in extremis. *Eccl.* 1. Aber welchen Ausgang wird nemmen meine Lebens-Proceßion, der ich GOtt nit geforchten, sondern beleydiget hab? Wie wird es mir ergehen? O wie! Habt ihr meine liebe Zuhörer vernommen die klaglautende Wort dises unglückseligen Menschen? Verstehet ihr ja auch von welchem Ausgang er rede?

Dritter Theil.

Es ist ein zweyfacher Ausgang, einer führet in die glückselige, der andere in unglückselige Ewigkeit, nachdem nemlich die Lebens-Proceßion gut, oder übel angestellet, und vollendet worden. Bey den Ausgang derer Frommen heisset es wie Christus gesagt: Vado ad Patrem, ich gehe zu den Vatter. Bey denen Gottlosen wird es heissen: Vado ad judicem, ich gehe zu den Richter. O wie ein ungleicher Ausgang ist diser! Bey denen Frommen Vado ad Patrem ich gehe zu den Vatter, dessen Gebott ich genau beobwachtet, dessen heiligsten Willen zuerfüllen ich mich allzeit beflissen. Wahrhafftig ein glückseliger Ausgang! Herentgegen bey denen Gottlosen Vado ad Judicem ich gehe zu den Richter, dessen Gebott ich so offt übertretten, dessen Willen ich mich so offt widersetzet, dessen Ehr ich vernachläßiget, dessen Lieb und Forcht ich verachtet hab. Vado ad Patrem, ich gehe zu den Vatter, welcher alle auch mindiste gute Werck die gantze Ewigkeit hindurch reichlichist belohnen wird. Vado ad Judicem, ich gehe zu den Richter, welcher alle meine Sünden weißt, auf daß äusserist hasset, und nach der strengen Gerechtigkeit verurtheilen wird. Vado ad Patrem, ich gehe zu den Vatter, welcher mich in das himmlische Vatterland durch die Verdienst seines Sohns, meines Erlösers JEsu Christi wird auf, und annemmen! Vado ad Judicem ich gehe zu den Richter, der mich meiner Sünden wegen wird verdammen, und von sich auf ewig in die Höll verstossen wird. O unglückseliger Ausgang! Diser Proceßion Ausgang.

Beschluß.

AA. Mir ist anheut nit gestattet mehrer von disen zweyfachen, und so verschidenen Ausgang zureden. Dises bitte ich alle, und jede, daß sie sich erimeren, wir gehen würcklich, und allzeit mit unserer Lebens-Proceßion der Ewigkeit zu, damit ein jeder sich selbsten öffters frage, wie vor acht Tagen: quo vado? Wo gehest du hin? Wann du also fortfahrest, also lebest, welchen Ausgang wird deine Proceßion haben? Quo vadis, wo gehest du hin? Ach bedencke, und erwege öffters dises einzige: ewig der Himmel ist, ewig die Höll! wo will ich ewig seyn mit Leib, und Seel. Wann du dises reiff, und offt überlegest, mein Christ, so zweiffle ich nit, du werdest deine Lebens-Proceßion also anstellen, daß du bey Ausgang derselben mit Christo werdest sagen können: Vado ad Patrem ich gehe zu den Vatter, in daß ewige, himmlische, glückselige Vatterland. Amen.

An

Am dem sechsten Sonntag nach Ostern.

Erste Predig.

Vorspruch:

Hæc locutus sum vobis, ut non scandalizemini. *Joan. 16.*

Dise Ding hab ich euch gesagt, damit ihr euch nit ärgert.

Innhalt:

Von denen Catholischen übel gegebene, von denen Uncatholischen übel genommene Aergernuß.

Eingang.

DJe Aergernuß, von der mein Vorspruch handlet, ist zweyfach; die gegebene, und genommene Aergernuß. Die gegebene Aergernuß nennet der heilige Thomas 2. 2. *quæst. 43. a. 1.* eine minder gerechte Red, oder That, so dem Nächsten Gelegenheit gibet zum geistlichen Fall. Die genommene Aergernuß ist der Fall selbsten, oder ein Sünd, in welche der Nächste fallt aus Gelegenheit frembder Red, oder That. Beyde Gattungen der Aergernuß seyn sehr grosse Ubel, von denen zu wünschen wäre, daß sie nit auch eingewurtzlet hätten in der wahren Kirchen selbsten. Aber nit umsonst hat der Heiland sein Kirch mit einem Acker verglichen, auf welchem, obschon nichts als guter Saamen ausgesäet wird, wachset dannoch nit nur allein Infelix lolium, das schädliche Unkraut, sondern Steriles dominantur avenæ, es herrschen, und seyn dem guten Weitzen überlegen die üble Geschoß. Was aber dises für ein Schaden seye des guten Ackers, wer will es sagen? Die Catholische geben durch ihre üble Sitten denen Uncatholischen Aergernuß; die Uncatholische nemmen sie an, und machen von den üblen Sitten die Rechnung auf den Glauben selbst. Beydes geschicht sehr übel, wie da anzeiget der Vortrag heutiger Predig, der also lautet: Von Catholischen übel gegebene, von Uncatholischen übel genommene Aergernuß. Die Abtheilung ligt von sich selbsten vor Augen: Ubelgegebene Aergernuß von Seiten der Catholischen, ist der erste Theil; Ubelgenommene Aergernuß von Seiten der Uncatholischen, ist der andere Theil. Der erste belangt die Sitten, der andere den Glauben. Wir fangen beydes an, wie allzeit, mit JEsu, und Maria.

Erster Theil.

Aergernuß gegebene von denen Catholischen.

Wann die Catholische nit gemäß ihrem Beruff, und heiliger Lehr leben, so ergehet es der Catholischen Kirch, wie der Sonnen zu Zeit einer Finsternuß, welche von dem Mond durch Darsetzung seines schattächtigen Leibs zwischen der Sonn, und Erden verursachet wird. In solchem Fall bleibt zwar die Sonn allzeit bey ihren Glantz, und kan der Mond ihren Strahlen das Liecht, so sie in sich haben, keines weegs benemmen; jedoch verhindert der Mond in solcher Begebenheit, das sich erwehnte Sonnenstrahlen nit so hell, als es sonst geschechen wurde, über die Erden ausbreiten, und die Sonn selbst vor denen Augen der Menschen etwas bleich, und dunckel scheine; woraus dann erfolget, das vil Einfältige, wiewohl aus einem Irrwohn, an der Sonn selbst einen Mangel vermuthen, und disem hell'euchtenden Gestirn ein Finsternuß anhängig zu seyn erachten. Eben dises widerfahret der heiligen Kirchen GOttes von ihren eignen gottlosen Kinderen. Es nennet Christus sein Kirch eine Stadt, die auf einem hohen Berg gelegen ist: Civitas super montem posita, *Matth. 5.* Ein Stadt voll des hell-leuchtenden Glantz, welche ihre Strahlen in die gantze Welt ausgiesset. Disem Glantz aber setzen die böse Christen ihre unchristliche Sitten, gleichwie der Mond seinen Schatten der Sonn, entzwischen, und verursachen hierdurch, das die Kirch GOttes ihre Strahlen nit so weit ausbreiten, und denen Uncatholischen nit so hell in die Augen fallen kan, als es sonst geschechen wurde. Ja sie verursachen, das der Gegentheil aus disem Schatten an der Kirch Christi selbst eine Finsternuß vermuthet, und

sich

sich nit bereden lasset, das jene Stadt der Kirchen rein und heilig seye, derer Innwohner ein so unreines lasterhafftes Leben führen. Woraus dann erfolget, das, weil sie einer Seits die Lehr aus denen Sitten schätzen, anderer Seits die Sitten der Catholischen mit so vil Sünd und Lasteren beunreiniget sehen, sie die Catholische Lehr verfluchen, und selbige anzunemmen ein Abscheuen tragen. Sie gebrauchen sich jener Redart, welche in ihrer Person anmercket der Massilienische Bischoff Salvianus *L. 4. de provid.* Sancta à Christianis fierent, si Christus sancta docuisset. Quomodo bonus Magister est, cujus malos videmus esse discipulos Vide Christianos, quid agant, & evidenter potes de Ipso scire, quid doceat. Wann die Lehr Christi heilig wäre, so wurden die Christen ein heiliges Leben führen. Wie solle es möglich seyn, das der Lehrmeister gut seye, welcher so böse Lehr-Jünger hat? Sehe man nur die Christen an, wie sie leben, so wird man unfehlbar daraus schliessen können, was Christus lehre. O Gottslästerliche Wort! wer legt sie aber denen Unglaubigen auf die Zung? Wer ist Ursach daran? Nomen Dei per vos blasphematur inter gentes. *Rom. 2.* Andwortet der heilige Paulus Ihr böse, und euerem Beruff zuwider lebende Catholische Christen! ihr habt die Schuld: euere Gottlose, und fluchwürdige Sitten seyn Ursach, das der Nam GOttes, und seiner heiligen Kirchen gefluchet, und gelästert werde von denen Unglaubigen; dann was üble Gedancken schöpfen sie von unserer Kirchen, wann sie sehen, das die Ehrbarkeit offentlich, und allenthalben gleichsam auf dem Marckt feil stehe? Wann sie hören, es seye schier kein Winckel unter denen Christen, sonderbar zu Abend bey einbrechender Nacht, wo nit ein Wölffin unter der Haus-Thür sitze, und des Wolffs erwarte; es werde denen Töchtern gestattet bis in die spate Nacht hinein unter gefährlicher Gesellschafft auf der Gassen, oder in fremden Orten sich aufzuhalten; denen Söhnen aber geben die Mütter selbst die Schlüssel, oder machen ihnen nach Belieben auf, und zu: ja damit man von der Wiegen an fein sicher verführet, und zu aller Frechheit auferzogen werde, lasse man die kleine Kinder bis in spate Nacht auf offentlicher Gassen unter ausgelaßnisten Geschrey herum lauffen, Spilen, Schertzen, Rollen, und allen Mutwillen verüben? Wann sie hören, es seyen in Catholischen Orten die gantze, oder halbe Nacht hindurch die Zech- und Wirthshäuser, und dises zwar ungehinderet, voll der Leuten; man halte das gantze Jahr eine ununterbrochene Faßnacht: ja man warte gar nit auf die Nacht-Finsternussen, sondern offentlich bey hellen Tag

Was belanget 1. die Ehrbarkeit/ und Ergötzlichkeit/

gebe man sein unreines Liebs-Feur jedermann zu verstehen, und wo sich nur eine neue Thamar in der Stadt wider einfinde, da fliege gleich alles herzu, wie die Raaben auf das Aaß? Wann sie sehen auf den Sälen, in den Zimmern, und Gängen solche Bilder aufgehenckt, die kein ehrbahres Aug darff anschauen ohne Verletzung des Gemüts? Wann sie vermercken, daß in denen Zusammenkünften unflätige Schwenck-Reden, grobe Zotten, ausgesonnene Venus Gespräch geführet werden: ja das sich die Catholische noch so gar rühmen nit wegen denen guten Wercken, wie der Pharysäer, sondern wegen denen äusseristen Laster-Thaten, erzehlen ihre unreine Liebs-Neigungen, hervorstreichen die an ihren Feinden verübte Rach, und also offentlich den Fahnen der Gottloßigkeit aufpflantzen? Wann, sage ich, alles dises der Gegentheil sihet, was wird er für Gedancken fassen von der Heiligkeit jener Kirchen, derer Kinder sich offentlich rühmen der höchsten Laster-Thaten?

2. Die Liebe und Ehrerweisung gegen geistlichen, und weltlichen Vorgesetzten/

Belangend aber die Lieb, und schuldige Ehrbeweisung unter einander, was wird der Glaubens-Gegner halten von jener Catholischen Versammlung, in der tödtliche unversöhnliche Feindschafften offentlich unterhalten werden, jede vermeinte Beschimpfung mit dem Degen gerochen, und dises noch für ein Heldenthat, und Kennzeichen eines kühnen Gemüts, ob schon es lauffet wider alle göttliche Gesatz, ausgeruffen wird? In der die von GOtt vorgesetzte Obrigkeit auf das schändlichste durchgelassen, der geistlichen Ehr, und guter Nam, an dem einer Kirchen sovil gelegen, auf das grausamiste aller Orten geschmäleret, ja so gar der allerheiligste Nam GOttes, ich sag es mit erstarrten, und gen Berg stehenden Haaren, offentlich geflucht werde auf der Gassen, in den Werckstätten, in den Häuseren, in denen Trinck- und Spil-Stuben, in denen Heimgarten, wie der Nam eines Lottersbuben, ohne das jemand, wie sich gebührte, solcher Lasterzungen über das Maul fahre? Werden nit die Unglaubige darfür halten, wir schätzen selbst nit die Lehr jenes GOttes, dessen Nam wir ärger, als alle Teufel in der Höll selbsten, lästeren? Ferners werden sie

3. Die Religions-Pflichten/

lehrnen schätzen unser Religion, wann wir in jenen Orten, und zu jener Zeit, wo am allermeisten die Religions-Pflichten sollten geübet werden, nit nur nachläßig, sonder ärgerlich uns aufführen? Wann sie sehen, daß wir unter der Meß mit herum gaffen, Schwätzen, Lachen, auf einem oder nur auf halben Knie gleich denen spottenden Juden, nidergelassen, mit Hunden schertzen, oder gar Zeitungen lesen unter jenem Opfer, in dem wir GOtt selbsten sollten anbetten? Wann sie sehen, daß manche aufgebutzte Aer-

gernuß in die Kirchen nur als auf einen Augenmarck komme, und ihr gantze Andacht in einem sammeten mit guldenen Fransen gezierten Sack eingeschlossen zum Pracht von dem Diener lasse nachtragen? Wann sie sehen das die Taback-Büchs mehr Dienst leiste, als das Bett-Buch; daß eine in die Kirchen hinein auf die Noten tantzende Welt-Dock mehr Ehr empfange, als GOtt? Wann sie sehen, daß, wann man leutet das Zeichen des Englischen Gruß, am Donnerstag der Angst, am Freytag der Schidung, oder wann man mit dem Hochwürdigen zu einem Krancken vorbey gehet, jedannoch man fortfahre in dem vorigen Gewerb, Arbeit, Handel, und Geschwätz ohne einige Ehrbezeugung? Wann an Sonn- und Feyr-Tägen unter währenden GOttesdienst die Kauff- und Kramläden offen stehen; die Gesellen von denen Meistern zur Arbeit ohne begehrte Erlaubnuß angehalten werden; und die mehriste an disen heiligen Tägen nach angehörter Jägermeß, so nit gelesen worden mit solcher Auferbauung, daß ein Heid, Türck, oder Irrglaubiger könte eine Hochschätzung von unserem Opfer bekommen, die übrige Zeit nur mit Kurtz-weilen, Spilen, und Sauffen verzehren; dergestalten, das Abends kein Gassen ist, wo nit ein vollangetrunckener Zapf daher trümbslet, in der Nacht aber mehr Halb-berauschte herum fahren ausser ihren Häuseren, als Fledermäuß ausser denen Nesteren? Wann es nun also zugehet in einer Catholischen Versamlung, belangend erstlich die Ehrbar- und Mäßigkeit, anderens die Lieb untereinander, auch Ehrbezeugung gegen geistlich- und weltlichen Vorgesetzten; drittens die Religions-Pflichten, wie ich bishero ordentlich angebracht, so lasset sich ja mit Augustino *in Psalm 30.* fragen: Quam multos putatis, velle esse Christianos, sed offendi malis moribus Christianorum? Wie vil aus denen Heiden wollten gern Christen, ich sage, wie vil Uncatholische wollten gern Catholisch werden, welche doch darvon durch die boshaffte Sitten mancher Catholischen abgehalten werden? Unser Glaubens-Lehr macht sie verwirrt, und unsere Sitten-Lehr verzweiflend, aber unsere Sitten steiffen sie in ihrem Irthum. Lasset uns leben nach unserer Glaubens- und Sitten-Lehr, so werden unsere Beyspil zu mehreren Bekehrungen verhilflich seyn, als alle Wortstreit, Controvers, und Predigen. Jene können die beste Apostel seyn, welche so offentliche Laster nach Vermögenheit abstellen: die beste Religions-Eiferer wurden seyn jene Haus-Vätter und Mütter, welche in obgemeldten Stucken also helffen wollten, wie sie sollten. Was ich bishero angebracht, muß ich wider die Sitten mancher Catholischen bekennen zu seyn übel gegebene Aergernuß von Seiten der Catholischen; haben aber deßwegen die Uncatholische billiche Ursach unsere Glaubens-Lehr selbsten zu verachten, und sich zu steiffen auf ihrer Irr-Lehr? Mit nichten. Gleichwie von den Catholischen die Aergernuß übel wird gegeben, also wird sie von den Uncatholischen übel genommen.

Steuffet die uncatholische in ihrer Irrlehr,

Anderer Theil.

Warum wenden sie nit ihre Augen auf jenes, was in der Römischen Kirchen lobsames, wohl anständiges, und gewiß der Nachfolg würdiges geschichet? Wann ihnen in uns mißfallen manche Mißbräuch, so nit also leichter Dingen aufzuheben, warum lassen sie ihnen nit gefallen den Sitten-Wandel mancher Gottsförchtigen? Wann sie die Augen werffen auf einige Päpst, Bischöff, und Geistliche, deren Lebens-Wandel nit allerdings löblich ware, warum schliessen sie die Augen zu vor anderen unzahlbaren, wider welche sie mit keinen Unfug können aufkommen? Wann sie sich stossen an jenem, so etwann in Rom Unrechtes geschichet, warum erbauen sie sich nit ab jenem, so Gutes geschichet, ab so vilen Kirchen, Spittälern, Stifftungen, Lehr-Häuseren, und Klösteren? Ab so vilen Wercken der Demut, der Abtödtung, des Allmosens, der Christlichen Lieb, so von seiner Päpstlichen Heiligkeit, denen Cardinälen Bischöffen, Prälaten, Ordens-Ständen, und der gantzen Geistlichkeit in Rom verrichtet werden? Es gibt neimlich solche Thier, welche lieber in der Unsauberkeit, als in denen edlen wohlriechenden Gärten herum wuellen. Es gibt auch Menschen, welche vil besser Erfahrnuß haben von verschreyten Häuseren, als von Kirchen, und geistlichen Häuseren in Rom. Sie sollten sich gleichwohl erinneren, daß der heilige Paulus *1. Tim. 2. v. 20.* sagt: in einem grossen Haus seyn nit allein guldene, und silberne, sonder auch höltzerne, und irrdene Geschier zu finden, und etliche zwar verordnet zur Ehr, andere aber zur Schmach: Quædam quidem in honorem, quædam autem in contumeliam. Nun die Catholische Kirch ist freylich ein grosses Haus; darum seyn auch darinnen allerhand Geschier, und ja nit alle Vasa Electionis, ausserwählte Geschier, sonder auch etliche In contumeliam, verächtliche Geschier. Hieraus aber folget nit, das die Catholische Kirch nit eigentlich das geseegnete Haus GOttes seye. Wäre das recht gethan, wann einer die Königliche Sitzburg übel verschreyet zu machen, sich nur allein in die Kuche hinein verfügte, und etliche rußige Kessel, Häfen, und Pfannen auf die Gaß heraus truge, offentlich ruffend: da sehet liebe Leut! wie unsauber es in

Aergernuß genommene von denen Uncatholischen/

Aber unbillich, weil sie nit ansehen das Gute,

Sonder nur das Böse,

Welches freylich neben den guten auch in der Catholischen Kirch gefunden worden;

disem

disem Haus zugehet. Also machen es unsere Stief-Brüder; nit die silberne, und guldene, sonder die rußige Geschirr schreyen sie aus, um dardurch die Kirch GOttes in Verachtung zu bringen. Ferners wäre dises ein redliches Stuck, wann einer, des anderen Obs-Garten unwehrt zu machen, etliche Wurmstichige, und abgefallene Früchten unter den Bäumen zusamm klauben, selbe für die Garten-Thür heraus legen, und sagen wurde: da sehet, und urtheilet, ob nit alle Bäum, so hierinn stehen, verdienen umgehauet, und in das Feur geworffen zu werden? Sonderbar wann er also aufschreyete in einem Fehl-Jahr, wo sonsten das Obst fast überall schlechtlich gerathen; massen dann Luther eben zur selben Zeit, da es mit den Tugend-Gewächsen in der Kirchen GOttes ja freylich nit am besten stunde, und die Wurmstichige Früchten von dem Baum in grosser Anzahl abfalleten, laut aufgeschryen. Im übrigen ist, und bleibet ein Garten noch schon Lobenswert, ohngeachtet in selbigen abfällige Aepfel, sonderbar in Fehl-Jahren, gefunden werden, ja auch in guten Jahren fallet allzeit mehr ab, als gerathet, sonderbar wann wir gleich von der Blühe anfangen wollen, da offt aus zehen, zwantzig, dreyßig kaum eine recht ansetzet; und dahero kan man auch in der Kirchen GOttes, sonderbar wann ein bös geneigtes Hertz darüber kommet, vil schlimmes finden, ohne das die Kirch ihrer Lehr, und Glaubens-Artickln halber im wenigsten zu schänden seye. Das wohl: und da wurden unsere Widersacher mit ihren vergiften Zungen, und Federen etwas ausrichten, wann sie beweisen kunten, daß man bey uns zu denen Sunden, und Lasteren stillschweige, auch der Bosheit freyen Paß gestatte. Aber dises können sie keinesweegs beweisen. Ihre so genannte Pastoren hingegen legen den Leuten sanffte Pölsterlein unter den Elenbogen, halten immerfort lauter Trost-Predigen, schreyen unaufhörlich, das Christus für uns überflüßig genug gethan, und gleichsam alles, was zu leiden, ausgeschöpfet habe, daß wir also nit Ursach haben unserem Leib einiges fernneres Leid anzuthun. Bey uns Catholischen aber höret man das ewige Zusprechen, daß wir unserem Fleisch, gemäß den Worten Christi: Qui amat animam suam &c. sollen wehe geschechen lassen. Immerzu werden die Leut von Sünden abgemahnet, und zu guten Wercken angesporet. Warum solle dann die Catholische Kirch deßwegen ihren guten Nam verliehren, weil etliche von ihren Kinderen sträfflich befunden werden; da sie doch immer beflüssen ist, das Böse abzustellen, und nichts zu gestatten, was dem Gewissen schädlich, und den göttlichen Aug mißfällig seyn kan? Indem

Absonderlich in Luthers Zeiten.

kein Gemeinschafft ist, wo nit das Unkraut mit dem Weitzen, die Böse mit denen Guten vermischet seyn (wie dann so gar unter denen Englen der dritte Theil gefallen ist) als lasset sich von denen üblen Sitten kein Schluß-Red machen auf den Glauben, es seye dann, daß die üble Sitten aus einen solchen Glauben nach dessen Satzungen, und Gebotten herkommen; gleichwie kein Volck, kein Stadt, oder gemeines Wesen deßwegen mag verdencket werden, daß in selbem Dieb, Mörder, oder Ehebrecher anzutreffen seyn, sondern das die Diebstähl, Mordthaten, und Ehebrüch darinn durch ihre Gesatz gestattet, gebillichet, gutgeheissen, gelitten, und nit nach Billichkeit abgestraffet werden. Dann wann sie vermög der Gesätzen mißbillichet, und gestraffet werden, so verdienet ein solche Gemeind vilmehr ein Lob, als Schändungß. Deßwegen auch niemand sich ärgert, sondern vilmehr besseret, wann er sihet, das in einer Stadt vilfältig die Dieb aufgeknüpft, und andere Ubelthäter zur Straff gezogen werden. Nun aber erfolgen die üble Sitten der Catholischen nit aus ihrer Glaubens-Lehr, weil sie denen Satzungen, und Rechten nach weder gebillichet, weder gedultet, sondern nach Verdiensten geahndet, und abgestraffet werden. Sollte solches an einigen Orten von denen Gewaltshaberen nit geschechen, so wurde eben dises der Catholische Glauben höchstens tadlen, verdammen, und wann es möglich wäre, abstraffen. Es hatte Martin Luther selber gelesen, was gute Anordnungen verschaffen, und hingegen was für Straffen denen Ubertretteren verordnen unsere geistliche Recht, und Satzungen: unterdessen da er beständig, weil er nemlich andere nach seinem Leist abmesssete, unseren so verkehrten Sittenwandel tadlete, verbrennete er offentlich unser geistliches Recht. Und was ware dises anderes, als wider die Dieb sich beklagen, darneben die Richterstühl aufheben, und den Galgen umhauen? Es wäre wohl nöthig, das unsere Nachbaren die Fern-Gläser von der Nasen ablegten, und nit in die weite auf andere seheten, indem sie bey sich in der Nächе zimlich vil ungleiches zu sehen hätten, und zwar welches herstammet aus ihren selbst eignen Glaubens-Satzungen. Lutherus der Stammen-Vatter selbst bezeuget dises in der Haus-Postill auf den ersten Sonntag des Advents mit disen Worten: Mundus ex mea doctrina de die in diem deterior evadit, die Welt wird aus meiner Lehr von Tag zu Tag nur schlimmer. Eben dises bezeiget Melanchthon *ad Cap. 6. Matthæi*, wie auch Musculus, Brentius, Bucerus, und andere Uncatholische Worts-Diener bey Adamo Tannero *pag. 2. Anatomiæ Confessionis Augustanæ. demonstr. 8. §. 3.*

Aber nit taugen kan ein Schluß-Red wider die Lehr/und Glaubens-Artickel zu machen, weilen durch sothane Lehr/ und Glaubens Artickl das Böse weder gebilliget/ weder gestattet, sondern geahndet, und abgestraffet wird;

Da doch solches bey denen Catholischen nit geschichet.

Und ist sich dessen nit zu wunderen; dann was sollte erfolgen aus disen, und anderen dergleichen Glaubens-Satzungen? Die zehen Gebott GOttes kan man nit halten; die gute Werck verdienen nit das ewige Leben; der Glaub allein macht selig; es ist bey unseren Wercken freyer Will; kein Getauffter, sündige er, wie er will, kan zu Grund gehen, es seye dann, er wolle nit glauben. Was, sage ich, kan aus solcher Lehr hervorfliessen, als eine Grund-Suppen aller Lasteren? Dann wer soll vermög derselben ehender betten, als gottslästeren? Ehender Allmosen geben, als stehlen? Ehender fasten, als sich überessen, oder übertrincken? Alles dises folget nothwendig aus ihrer Lehr. Wer solle nit frey dahin sündigen, wann kein Sünd, den Unglauben allein ausgenommen, vom Himmel ausschliesset? Dergestalten hätte unser Gegentheil mehrere Ursach wider ihre Glaubens-Lehr aus denen bösen Sitten einen Schluß zu machen, indem ihre arge Früchten aus dem Glaubens- und Stammen-Baum selbst heraus wachsen, da hingegen unser Glaubens-Lehr durch genauiste Beobachtung der göttlichen Gebotten, und Ubung guter Wercken uns nach Vermögenheit von dem bösen Sitten-Wandel abzuhalten trachtet, obschon manche üble Kinder der guten Mutter nit Folg leisten. Es sehen nemlich dise unsere Stief-Brüder, wie jener *Matthæi 7. v. 3.* einen Splitter in ihres Bruders Aug, und sehen nit den Balcken in ihrem eignen Aug.

Beschluß.

Gleichwohl eben dises übelsichtige Aug mit dem sie, obschon durch höchsten Unfug, wegen bösen Sitten die Religion selbst für bös ansehen, sollte alle wahre Kinder der Kirchen nachdrucklichst abhalten von allen ärgerlichen Thaten, weil solche durch ihren Schatten, und Untersatz unseren Gegentheil aus denen Augen hinweg nemmen den Glantz der allzeit an sich schönen Sonn der wahren Kirchen. Dise heilige, allgemeine, Catholische, Apostolische, und allein seligmachende Mutter bittet alle ihre Kinder, das sie ihr doch durch üblen Sitten-Wandel nit vor dem Liecht stehen, fürnemlich aber flehet sie angelegentlich ist an die Hülff aller Vorgesetzten, aller Haus-Vätter, und Mütter, wann sie je einen Religions-Eyfer haben, daß sie bey ihren Untergebenen nach Kräfften abstellen, was einen Schatten möchte werffen vor das helle, allzeit reine Angesicht der Kirchen. Was nachgehends immer der Gegentheil für einen Schluß mache aus denen üblen Sitten wider die gute Lehr, so gedencken wir allzeit, das Sonnen-Liecht seye an sich allzeit gleich, obschon der Schatten mancher üblen Christen solches anzuschauen verhindere: wann schon die Sitten gottlos, so bleibet jedoch die Lehr heilig, dero Heiligkeit uns wird anhalten gleichförmiges Leben zu führen. Hæc dixi vobis, ut non scandalizemini: dises hab ich euch gesagt, daß ihr euch nit ärgert ab denen Reden des Gegentheils wider unseren Glauben, hingegen aber auch denselben nit ärgert durch üble Sitten; dann jede so wohl von Catholischen gegebene, als von Uncatholischen genommene Aergernuß ist übel, mithin nach Möglichkeit zu verhüten.

A M E N.

An

Am dem sechsten Sonntag nach Ostern.

Andere Predig.

Vorspruch:

Hæc locutus sum vobis, ut, cùm venerit hora, eorum reminiscamini *Joan. 16. v. 4.*

Solches hab ich zu euch geredet, auf daß, wann die Stund kommen wird, ihr daran gedencket.

Innhalt:

Nothwendige Gedächtnuß der göttlichen Glaubens-Wahrheiten.

Eingang.

WArum hat es doch anheut unserem Erlöser beliebet seine Jünger zu erschröcken mit Vorsagung der bevorstehenden Trübsalen, Verfolgungen, und Bedrangnussen? Er sprache zu ihnen, daß sie wurden aus denen Synagogen verstossen werden, welches bey denen Juden eben so vil ware, als bey uns Christen einen excommuniciren, oder in geistlichen Bann thun, oder von der Gemeinschafft der Heiligen ausschliessen. Er sagte ihnen vor die grausamiste Verfolgungen, einen allgemeinen Aufstand wider sie, und eine so verstockte Verbitterung, daß man es noch darzu für ein Werck der Gottseligkeit ansehen wurde, im Fall man sie durch den peinlichisten Marter-Tod aus dem Leben raumen wurde. In was für einen Schröcken, Forcht, Traurig- Klein- und Zaghafftigkeit hat das Gemüt der guten Jünger durch sothane Vorsagung können gestürtzet werden? Wäre ja fruhe genug gewesen solche Ubel zu wissen, wann es zu der That wäre gelanget? Was ware nöthig durch traurige Weissagung lang vorhin ein schweres Gemüt zu machen? Aber was sage ich von Schröcken, Forcht, Traurig- Kleinmüthig- und Zaghafftigkeit? Alle Ubel wurden denen Jüngeren vorgesagt, damit die vorgesehene Pfeil minderen Schaden brächten. Die Gedächtnuß solcher Vorsag ware nachgehends die gröste Hertzens- Stärcke alle Beschwerden heldenmüthig anzutretten, und standhafft zu überwinden. Hæc locutus sum vobis, ut, cùm venerit hora, eorum reminiscamini: solches hab ich euch geredet, auf daß, wann die Zeit kommen wird, ihr daran gedencket, und in Erinnerung meiner Worten hertzhafft wider alle vorgesagte Zufäll euch vorsehet. Was ist es aber, Christliche Zuhörer! redet nit auch GOtt zu uns, wie zu denen Apostlen? Er redet ja freylich durch die Wahrheiten unseres Glaubens; massen der Glaub sich gründet auf das Wort GOttes. Wie die Apostel sich erinneren müssen der Worten Christi, also müssen wir gedencken an die Glaubens-Wahrheiten. Ich rede aber nit, wie die Glaubens-Wahrheiten unser Trost seyn müssen in Creutz, und Leyden; sondern wie wir diselbe vor allen Wercken, und in allen Wercken sollen vor denen Augen des Gemüts haben: dahero ich meiner Anred folgenden Vortrag mache: **Nothwendige Gedächtnuß der Göttlichen Glaubens-Wahrheiten.** Hæc locutus sum vobis, ut, cùm venerit hora, eorum reminiscamini. Der Göttlichen Glaubens-Wahrheiten sollen wir gedencken vor allen Wercken, und in allen Wercken. Vor allen Wercken solle der Glaub unser Rathgeber seyn der erste Theil; in allen Wercken solle der Glaub unser Stärcke seyn, der andere Theil. Nebst Anruffung Göttlichen Beystands fange ich die Red an in Namen JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

Glaubens-Wahrheiten müssen unsere Rathgeber/ Wegweiser und Anführer seyn.

Nichts deutlicheres ist in Göttlicher Schrifft anzutreffen, als daß wir die Göttliche Glaubens-Wahrheiten jederzeit sollten vor Augen haben, und uns derselben als eines Rathgebers Weeg- weisers, und Anführers bedienen zu je-

den Wercken. Da GOTT der HErr die Israeliter aus der Aegyptischen Gefangenschafft errettet, und ihnen zu Lieb durch ein unerhörtes Wunder das rothe Meer zertheilet hatte, da hat er ihnen seinen Willen mit disen Worten zu verstehen gegeben: Lex Domini semper sit in ore tuo: mein Gesatz solle allezeit tieff in dem Hertz eingegraben seyn; meine Gebott solleſt du nie aus dem Sinn schlagen. Gehe ohne Unterlaß mit ihnen zu Rath; betrachte sie bey Tag, uud Nacht; du magst zu Haus, oder auf der Reiß seyn, so sollst du gewöhnlich daran gedencken: Meditaberis in eis sedens in domo tua, & ambulans in itinere, dormiens, atque consurgens. Du sollst deinen Kinderen darvon sprechen: Narrabis ea filiis tuis. Sie sollen dir ein Denckmal vor deinen Augen seyn: Quasi monumentum ante oculos tuos. Dises heilige Zeichen solleſt du in deiner Hand tragen, dein Haupt darmit crönen; es solle dein schönste, und kostbariste Haupt-Zierd seyn. Ligabis ea, quasi signum in manu tua, erúntque & movebuntur ante oculos tuos. Endlich schreibe dises heilige Gesatz an alle Posten deines Hauses, und an die Thür, damit du sie jedesmal bey Aus- und Eingehen in die Gedächtnuß bringest: Scribésque ea in limine, & ostiis domûs tuæ. Was will dises sagen, meine Christen? Will man uns nit durch solche nachdrucksame, und bündige Ausdruckungen zu verstehen geben, daß ein jeder Mensch, so verlanget selig zu werden, das Gesatz GOttes, oder den Glauben, worinn das Gesatz enthalten ist, dermassen tieff in sein Hertz eingraben solle, daß er dasselbige nimmermehr in Vergessenheit setze? Daß er ja sich keiner Sach unterwinde, er habe sich dann zuvor bey seinen Glauben Raths erholet? Daß er sein Unternemmen darnach solle einrichten, als nach einen zumal unmangelbaren, und nothwendigen Muster; und folgsam daß der Glaub das vornehmste Trib-Rad, ja die Seel aller unserer Berathschlagungen seyn müsse. Dann warum hat uns GOtt disen rechten, und sicheren Glauben gegeben? Hat er es dann nit darum gethan, damit uns derselbige solle erleuchten, führen, und leiten? Wie nothwendig ein solcher Rathgeber, Weegweiser, und Führer seye, lasset sich aus dem abnemmen, weilen sich unserem guten Vorhaben zu widersetzen pflegen die Menge der Geschäfften, die mit unterlauffende Beschwernussen, und eine gewisse natürliche Trägheit. Die Geschäfft nemmen all unsere Sinn, und Gedancken ein: dahero wann man denen Leuten zuredet, sie sollen auf sich selber, und auf ihr Heyl bedacht seyn, da heißt es täglich bey vielen: Ich hab nit der Zeit; hab so vil andere Geschäfft, die mich verhinderen, daß mir der Kopf toll, und voll wird. Die Beschwernussen schröcken uns ab. Da kommen tausenderley Fausen in den Kopf; das Vergangene, das Gegenwärtige, das Zukünfftige; tausend menschliche Absichten; der zeitliche Gewinn, Ehr, Lieb, und Forcht: alles reget sich, und machet eine Seel so zweiffelhafftig, daß sie nit weißt, zu was sie sich verstehen solle. Endlich gibt es eine natürliche Trägheit, die uns von dem Guten abwendig machet. Man mag sich nit gern Gewalt anthun; man folget der nachtürlichen Neigung, und fliehet den Zwang; man hat nit so vil Hertz, und Mut, einen kräfftig- und würcksamen Entschluß zu fassen. Was ist dann zu thun, damit ich recht erkenne, was ich heraus klauben, und wessen ich mich entschliessen solle? Nach Einrathung Tertulliani muß man den Geist GOttes mit dem Fleisch, und menschlicher Witz sprechen lassen: Colloquatur spiritus cum carne de communi salute, das ist, man muß den Glauben um Rath fragen, dessen Grund-Wahrheiten, und das Grund- und Boden-lose Geschwätz der Welt, wie auch die nichtige Vorwänd unserer verderbten Natur gegen einander halten. Wann ich nun denen göttlichen Lehr-Stucken auch nur ein wenig Gehör gibe, so wird mir der Glaub bald allen Betrug aufrichtig entdecken. Er wird mir gantz, und gar zu erkennen geben, wie vil an meiner Seligkeit gelegen seye. Aus disem wird ich unschwer den Schluß machen, daß alle Geschäfft, Nutzen, und Gewinn dises Lebens dem Gewinn, und Vortheil des künfftigen weichen müssen; daß kein Hindernuß, noch Beschwernuß des Christlichen Lebens seyn solle, die ich nit überwinde, damit ich mich nit in Gefahr gebe der ewigen Verdammnuß; daß ich ja alles anwenden, und aufopferen solle, da es um meine Seel zu thun ist, um dise unsterbliche Seel. Ein Hertz, welches mit solchen, und dergleichen Gedancken angefüllet ist, ergibet sich gleich auf den Ruff der Gnad, und wancket nit einen Augenblick lang. Es hat einen sicheren Weegweiser, einen getreuen Rathgeber, der es führet, und leitet, nemlich den Glauben. Da fanget dann ein solcher seinen Lauff mit tapferen Mut, und Vertrauen an; er förchtet sich nit, als möchte er nit recht daran seyn, oder sich betrügen, wann er sich GOTT ergibet; dann der Glaub gibt ihm dise Wahl, und zeiget ihm den Weeg, den er antrittet. Colloquatur spiritus cum carne de communi salute. Aber was thun wir? Wenn fragen wir um Rath? Weder GOtt, noch das Evangelium. Wenn fragen wir dann? Eine sinnliche Witz, eine blinde Vernunfft, die ihr einbildet, sie sehe alles, und sihet nichts. Man wirfet

In allen unseren Thun und Lassen,

fet sich selber zum Richter auf in eigner Streit-Sach; niemand will man glauben, als ihm selbsten. Man lasset sich vom Schein, weiß nit, was für eingebildeter Witz verblenden, und voller Vertrauen, und Hoffnung eines glücklichen Ausgangs, fangt man einen Handel an, lasset sich ein, und nimmet alle Gefahr auf sich. Wen fragen wir um Rath? Freund, die den Handel eben so wenig verstehen, im Einrathen eben so frech, in Erkantnuß eben so leicht-gründig seyn, als wir; die zur Behauptung ihrer betrüglichen Ursachen eben so schlechten Grund haben, als der unsrige ist. Wen fragen wir um Rath? Die Welt, die Einbildungen der Welt, als leydige Quell-Aderen so manchen Betrugs; scheinbare Zauberey, die uns in den Irrthum stürtzet. Wen fragen wir um Rath? Die Anmuthung; etwann einen unersättlichen Geitz, der je derzeit dem Gewinn zu Lieb redet, was wir gern hören; einen übergrossen Ehr-Eyfer, der uns kützlet, und stets nach höcheren Glück zu trachten ansporet; einen verbitterten Grollen, der uns anhetzet, und immerdar Rach schrevet; ein sträffliche Liebs-Neigung, die uns feßlet und allzeit für die Sinnlichkeit stehet. Dise seyn unsere Rathgeber, unsere Lehrmeister. Allein, spricht GOtt der HErr, so übel ausgesonnene Vorhaben kan ich wohl krebsgängig machen. Oder aber wann sie je einen Fortgang haben, so werden sie wider euch selber, und zu eueren Verderben gereichen. Die Witzling der Welt will ich zu schanden machen; will sie ihrem eignen Sinn überlassen; will sie lassen in der Finsternuß herum wanderen, und in den Abgrund hinab platzen, von dar sie sich nit mehr werden wissen heraus zu helffen. Weit kluger, und tausendmal glückseliger ist ein Christ, der jede Sach Christlich untersuchet; alle Entschlüß, und Vorhaben auf der Waag des Glaubens abwäget; der an keine Sach Hand anleget, er habe dann zuvor mit dem David untersuchet, ob es der Willen, und Befehl GOttes seye. Consilium meum justificationes tuæ. *Ps. 118.* Wir müssen uns selber ausbeutlen, spricht der heilige Augustinus, müssen in uns selber gehen, das Ohr unserer Seel stets offen haben, damit wir die Stimm GOttes, und was uns der Glauben sagt anhören. Excutiat unusquisque cor suum, & videat, quid ibi fides tenet. Du, der du von Natur zornmüthig, möchtest gern wissen, ob du in deiner Gäh-Hitz Rach suchen, oder die Wuth dämmen sollest? Höre, was der Glauben saget. Was sagt er aber? Selig seyn die Fridsame, und Sanfftmüthige; dann sie werden auf Erden die Hertzen der Menschen, im Himmel das Hertz GOttes besitzen. Videat, quid ibi fides tenet. Du, der du mit einem anderen im Recht ligest, worvon die Gemüter entzweyet werden, und tausenderley unbillliche Verfahren, und lose Ränck an die Hand genommen werden; du möchtest gern wissen, ob du einwilligen sollest in einen ehrlichen Vergleich, und ob du auch so gar von deinem Recht etwas fahren lassen, oder dasselbige hartnäckig verfechten sollest? Höre was der Glauben saget. Was sagt er? Lebet im Friden mit einander, traget Lieb gegen einander, lebet in vollkommener Vereinigung. Videat, quid ibi fides tenet. Du, dem etwann ein Geschäfft aufgetragen worden, bey dem man gar leicht, und durch schlimme Griff, jedoch in kurtzer Zeit, mit Schaden des Nächsten, zu schönen Mitlen gelangen kan; du möchtest gern wissen, ob du dise, oder jene Mittel brauchen, gewise anerbottene Gaben annemmen, oder ausschlagen sollest? Höre, was dir der Glauben sagt. Und was sagt er? Wehe euch Reichen! euch absonderlich, die ihr eure Reichthum durch List, und Lugenwerck an euch gebracht habet. Dise Schätz der Boßheit werdet ihr nit mit euch hinfort tragen; sie werden euch zu euerer Verdammnuß dienen. Videat, quid ibi fides tenet. Endlich möchtest wissen, ob du da eine Gesellschafft aufgeben, oder ferner unterhalten; in deinem Dienst, und Amt verharren, oder darvon abstehen; einen Kauff thun, so und so theur verkauffen, solchen Nutzen darbey schaffen, oder mit wenig- und vernünftigen Gewinn zufriden seyn sollest; über diß alles, und noch über tausend andere Articl möchtest, und solltest eine Erläuterung haben; so höre dann jedesmal, und zwar vor allem, was dir der Glauben spreche. Was spricht er? Man muß alle gefährliche Gesellschafft meyden; ein jedes Gewerb, das nit von GOtt kommet, und nit zu GOtt führet, muß man verachten; so bald ein Dienst, oder Amt, es mag Namen haben, wie es will, ein nächste, und gewöhnliche Gelegenheit ist zu sündigen, so must du es fahren lassen. Das Gewissen muß allen ungerechten Gewinn, den man bey Kauff, oder Verkauff machen könnte, vorgezogen werden. Man muß sich nit durch List, und hitziges Nachstreben in eine Pfründ, oder in das Erbtheil JEsu Christi eindringen, sondern von GOtt darzu beruffen werden, und allein durch Tugend, und Verdienst darzu gelangen. Mit einem Wort: man muß jederzeit, und in allen, was gegen GOtt, und den Nächsten billich ist, beobachten; nit für dises zergängliche Leben, sondern für die Ewigkeit bedacht seyn. Auf solche Weiß lasset sich der Glauben vernemmen: und aus disen allgemeinen Grund-Reglen können auch jedesmal die sonderbare Streit-Fragen aufgelöset werden. Hæc locutus sum vobis, ut, cùm venerit hora, reminiscamini; zu disen Ende hat uns GOtt geredet, und seine Glaubens-Wahrheiten

ten geoffenbahret, damit wir zu seiner Zeit daran gedencken; damit der Glaub unser Rathgeber seye vor allen Wercken; aber auch unser Stärcke in allen Wercken.

Anderer Theil.

Glaubens-Wahrheiten müssen auch unser Stärcke seyn.

Man nimmet sich leichter was Gutes vor, als man es thut. Es gibt der heilsamen Begierden genug; gute Meinungen genug. Wann es aber von dem blossen Vornemmen zu den Werck kommet, da beginnet man erst seine Schwachheit recht zu fühlen; der Willen bleibet nit Stand-vest, sondern stehet von seinem Vorhaben ab. So haben wir demnach nit nur einen Rathgeber vor denen Wercken, sondern auch eine Stärcke in denen Wercken vonnöthen: und dise obere Stärcke müssen wir in dem Glauben suchen. Durch den Glauben ist die gantze Welt überwunden worden, spricht der heilige Johannes, und durch disen Glauben werden wir in Christlicher Heiligkeit einen Zuwachs bekommen, in jedem Kampf überwinden, den wir deßhalben werden liefern, oder ausdauren müssen. Hæc est victoria, quæ vincit mundum, fides nostra. *1. Joan. 5.* Ja für wahr, AA! wann uns etwas kan ermunteren, ein Hertz zusprechen, Krafft und Stärcke geben, so ist es der Glauben, seine ewige Grund-Wahrheiten, und grosse Ding, die er vor Augen leget. Wil ist es, daß man selbige genau anschaue, und wohl betrachte, und nit darvon bewegt, und entzucket werde. Derowegen sagte der Sohn GOttes zu seinen Apostlen *Matth. 17.*: Si habueritis fidem, dicetis monti huic: transi hinc istuc; & transibit, & nihil impossibile erit vobis. Habet den Glauben, und mit dem Glauben könnet ihr denen Bergen gebieten; und sie von einem Ort in das andere versetzen: Ist so vil gesagt, durch den Glauben, und vermittelst Göttlichen Beystands wird alles leicht, sollten auch gantze Berg der Beschwernussen in dem Weeg stehen. Der Glaub, wann er tieff in eine Seel eingegraben wird, machet alles ring, gibt uns Hertz, und Muth alles auszustehen; einen Eyfer, der nit kan erkalten; eine Standhafftigkeit, die nit kan ermüden. Wie aber? Er gibt uns lauter hohe Gedancken ein; aus disen können in dem Hertzen nit wohl anderst, als lauter die tapfermüthigiste Vorhaben aufgekocht, und der Mensch zu deren Ausführung angefrischet, und gesteiffet werden. Zuweilen leget uns der Glaub ein Biß ein, und haltet uns durch die Forcht in dem Zaum. Wie dann? GOtt zum Feind haben? Einen Rach-übenden GOtt? eines unseligen Tods sterben? ein strenges Gericht, ein unglückselige Ewigkeit, eine Höll ausstehen? Wer sollte nun bey so erschröcklicher Abbildung für Forcht nit erstarren, damit er sich für solchen Antrohungen bewahre? Andere mahl locket er uns durch die Hoffnung, und ziehet uns zu den Dienst GOttes. Du kanst einen GOtt besitzen, ein Reich gewinnen, ein höchste Glückseligkeit, eine Glory, eine unsterbliche Cron erwerben. Auf solche Verheissungen verspüret man, daß sich alle Begierden entzünden; die Arbeit wird ring, in Betrachtung, daß ein solcher Lohn darauf geschlagen seye. Bald treibet uns der Glaub zu Schmertzen, und Reu an, zu der allerbitteristen Reu, zu denen empfindlichisten Schmertzen. Er leget die völlige Häßlichkeit der Sünd vor Augen, wie sie seye eine Empörung wider GOtt; wie GOtt dardurch ein Schimpf und Unbild angethan, seine Gütigkeit verachtet, alle seine Gutthaten vergessen werden. In dessen Ersehung demütiget man sich; man wird gantz beschämet, bekennet seine Missethat, und trachtet selbige abzubüssen. Bald ermunteret uns der Glaub zur schuldigen Danckbarkeit; zündet eine heilige Lieb in uns an; ein GOtt ist der Urheber meines Wesens; ein GOTT mein Erhalter; ein GOtt mein Heiligmacher; ein GOtt mein Erlöser. In dessen Erinnerung flammet sich der Eyfer an, man möchte gern alles thun; man will sich in keiner Sach mehr schonen. Verlangen wir, was ich sage, in der That selbsten bekräfftiget zu sehen? So sage ich: alles, was von Anbegin der Welt immer Grosses sich hat zugetragen, das hat sich durch den Glauben zugetragen.

Wie sie solche gewesen dem Abraham

Durch den Glauben hat Abraham dem so harten, und den Schein nach allerstrengsten Befehl des Himmels gehorsamet. Wer hätte sich jemalen eingebildet, daß ein Mann von schönsten Mitlen, und Reichthumen sich entschliessen könte, sein Vatterland, und Anverwandte zu verlassen, und in ein unbekanntes Land zu ziehen? Daß ein Vatter selber sollte das Messer ergreiffen, seinen eintzigen Sohn zu schlachten? Doch hat der Glaub vermöget, daß Abraham alle Band der Natur, Fleisch, und Bluts zertrümmeret; selber den Scheitter-Hauffen aufgerichtet, den Arm ausgestrecket hat den Streich zu führen, den Isaac zu opferen, als den eintzigen Erben seines Stammens, und Namens, die eintzige Stützen seines Haus, das kostbare Schlach-Opfer, so GOtt von ihm forderte, und er bereitfertig ware, ohnerachtet seines so zartliebenden Hertzens GOtt aufzuopferen.

Dem Noe

Durch den Glauben hat Noe die Archen gebauet. Hundert gantzer Jahr hat er darzu verwendet. Er hat dem Wort GOttes geglaubet, welches ihm den Sündfluß, worvon die gantze Erd-Runde sollte überschwemmet werden, hundert Jahr vor angekündet hätte, ehe er angerucket. Wie manches höhnisches

Gespött

Gespött muste er währender seiner Arbeit übertragen! Man beschuldigte ihn einer leeren, und forchtsamen Leichtglaubigkeit; man schalte ihn einen Hirnlosen Phantasten: er aber liesse alle dergleichen Affter-Reden vorbey rauschen, fahrete in seiner Arbeit fort nach ertheilten Liecht, und Erkantnuß: mit unverbrüchlicher Standhafftigkeit brauchte er endlich das
Den Moys Werck glücklich zum Stand. Durch den Glauben hat Moyses allen Pracht eines abgöttischen Königlichen Hofs beurlaubet. Ein harter Strauß; das Anerbieten eines gewaltigen, und reichen Fürstens ausschlagen, der ihn wollte bey sich haben, und zu denen höchsten Ehren-Stuffen erheben. Allein der Glaub lehrete ihn die weltliche Reichthum über den Rucken ansehen, und alle irrdische Hoffnung unter die Füß tretten. Er stellte ihm jenen HErrn, und Meister, dem er dienete, so nahe dar, als sehete er ihn mit Augen: und dise Gegenwart verursachete, daß er die Bedrangnussen des Volcks GOttes, und den Schimpf, der GOtt dardurch angethan ward, denen überflüßigisten Reichthumen des gantzen Egyptenlands weit vorzoge. Wir wollen aber nit zu den Urzeiten, und in das alte Gesatz zuruck schreitten. Auch dazumahl, wo der Glaub bey denen Christglaubigen noch steiffer, und lebhaffter ware; zu jenen beglückten Zeiten der ersten Kirchen was Eyfer, was Inbrunst, was Standhafftigkeit in Ubung Christlicher Tugenden hat man ersetzen? Wie vil Martyrer hat der Glaub zu dasigen geseegneten Zeiten gesteiffet, auch unter denen allerschärffisten Peinen, auf denen Räderen, an denen Creutz-Galgen, auf denen Scheitter-Hauffen, in denen aufwallenden Oel-Häfen? Wie vil Gefahren hat man seinetwegen verachtet? Wie vil Blut-Bächleu wegen GOtt, und der Religion vergossen? Ja so gar noch zu unseren Zeiten. Sihet man dann nit in denen Clösteren, welche dem Glauben als sichere Zuflucht-Ort dienen wider die Verderbung unserer Sitten, sihet man nit, sprich ich, wie so vile sich in gäntzlicher Evangelischer Vollkommenheiten üben, in Abtruch, Armut, Gehorsam, Abtödung, Demut, Lesen, Schweigen, langwürigen Betten, öffteren Beichten, und Cōmuniciren? Lauter kostbare Glaubens-Früchten, weilen der Glaub allda nach allen Wunsch kan würcken, und über alles herrschet. Jetzt, meine Christen! beklaget euch mehr über eure Schwachheit. Mich belangend, sage ich unverholen, wann ihr je schwach seyd, und in euerer Schwachheit, ohne etwas zu thun, verharret, wann ihr für GOtt, und euer Heil nichts thut, wann ihr euch von jeder, auch geringer Hindernuß schröcken lasset, in keiner Sach Gewalt anlegen wollet, und alle euere Pflichten vernachläßiget, so ist dises allein die Ursach, weilen ihr die Wahrheiten eueres heiligen Glaubens euch selten, oder gar niemal in euerem Handel, und Wandel lebhafft vorstellet. Ey! sollte dann jener Glaub, welcher in denen Blättern des alten Gesatz so grosse Helden-Thaten, in denen ersten Christen unseres neuen Gesatz so gar die Ubergab des eignen Lebens durch die blutigiste Marter, und noch zu unseren Zeiten so hoche Werck der freywilligen Evangelischen Räthen auswürcket, diser Glaub, sage ich, solle bey uns nit so vil auswürcken, daß wir wenigst jenes thun, zu den wir verbunden seyn in Krafft der gemessenen Gebotten GOttes? Der Glaub ist an sich selbst nit schwerer, als er gewesen zu anderen Zeiten; wohl aber ist er schwächer in unserer Gedächtnuß. Wir seyn Christen, und gedencken niemal, oder selten, daß wir Christen seyen; gewisch niemal, oder selten nemmen wir den Glauben für unseren Rathgeber vor denen Wercken; niemal, oder selten für unsere Stärcke in denen Wercken. Man handlet, wie die Vernunfft-lose Thier, nur nach Antrib der Natur; oder wann man handlet wie ein Mensch, so handlet man nit anderst, als die Heyden, Un- und Irrglaubige pur allein nach menschlichen Grundsätzen, nit nach der Richtschnur des Glaubens. Wie aber? Warum hat uns dann GOtt die Glaubens-Wahrheiten offenbahret? Villeicht daß wir nur eine beschauliche, müßige, und verlegene Erkantnuß in dem Verstand hätten, nit aber, damit wir dieselbe in frischer Gedächtnuß hielten, und den Willen anfeureten zu würcken nach der Grundlehr des Glaubens? Höret abermal die Wort Christi! Hæc locutus sum vobis, ut, cum venerit hora, eorum reminiscamini. Solches hab ich euch geredet, auf daß, wann die Zeit kommen wird, ihr daran gedencket. Die Glaubens-Wahrheiten hat uns GOtt offenbahret, damit wir daran gedencken vor allen Wercken, und in allen Wercken. Vor allen Wercken, damit wir erkundigen, was uns der Glaub lehre, und rathe. In allen Wercken damit wir von dem Glauben Stärcke bekomen wider alle Beschwernussen. Lasset uns dises Rathgebers gebrauchen von allen Wercken; und diser Stärcke in allen Wercken. Vor denen Wercken, wann wir vermercken eine grosse Neigung zu einer Sach, lasset uns fragen, ob unser Rathgeber, nemlich der Glaub, dieselbe gutheisse, oder nit? Wir werden offt sehen, daß die Welt, das Fleisch der Satan darzu Ja, der Glaub aber Nein spreche. Mit welchen müssen wir also halten? Mit dem Glauben. Disem müssen wir Folg leisten, und gedencken, nit die Welt, nit das Fleisch, nit der Satan, sondern der lebendige würckende Glaub müsse,

Denen Christlicher Blutzeugen und Martyren

müsse, und werde uns selig machen. In denen Wercken, und in unserem, nach der Richtschnur des Glaubens angestellten Leben werden uns vil Beschwernussen begegnen: aber was hernach? Wie der Glaub ein Rathgeber vor der That, also ist er die Stärcke in der That. Ein solche Stärcke wird er seyn, wann wir gedencken, alle Beschwerden müssen überwunden werden aus Liebe GOttes, nach den Beyspiel Christi aus Hoffnung der Seligkeit, aus heilsamer Forcht des Gerichts, und der Straff GOttes.

Beschluß.

Mit disem Rathgeber, mit diser Stärcke entlasse ich anjetzo meine Hochansehnliche Zuhörer. Gedencken sie der göttlichen Glaubens-Wahrheiten vor- und in allen Wercken. Wer sich vor allen Wercken Raths erholet bey dem Glauben, wird kein Werck freventlich, und leichtsinnig anfangen. Wer in allen Wercken Stärcke einholet von dem Glauben, wird heldenmüthig über alle Beschwerden obsigen. Wann alles wohl angefangen, und starckmüthig wird fortgesetzet, was muß erfolgen? Ein glückseeliges Ende

A M E N.

An dem sechsten Sonntag nach Ostern.

Dritte Predig.

Vorspruch.

Mittam vobis à Patre Spiritum veritatis. *Joan. 15. v. 26.*

Ich wird euch von dem Vatter senden den Geist der Wahrheit.

Innhalt:

Jede Lug ein wahre Sünd.

Eingang.

Es verspricht zwar in angezogenen Vorspruch der göttliche Sohn, daß er an seiner statt von den Vatter senden wolle den Geist der Wahrheit; aber wo, und in was für einem Land wird dise göttliche Taub ihren Wohnsitz auf Erden nemmen? Ich förchte, sie möchte, wie die von Noe ausgelassene, aber ohne Erfindung eines reinen Plätzleins, auf welchen sie ihre reine Füßlein setzen könte, in die Arch zuruck kehrende Taub, ihre Ruckkehr in den Himmel zunemmen genöthiget werden. Die gantze Welt scheinet ja vorhinein schon eingenomen zu seyn von dem Lugen-Geist, mit dem sich der Geist der Wahrheit weniger, als Tag und Nacht, betragen kan. Die Alte theilten vor Zeiten verschidene Länder unter verschidene Götter aus. Also glaubten sie, Jupiter herrsche in der Insul Creta, Apollo in Delos, Juno in Samo, die wilde Abgöttin Venus in Cypern, andere in anderen Länderen: anheut aber scheinet das Reich der Lügen das allerweitschichtigste zu seyn, indem der Lugen Geist in der gantzen Welt seinen Thronsitz aufgeschlagen. Unsere alte Teutsche pflegten durch einen angenehmen Schertz vorzugeben, der Lugengeist hätte sich einest zu Stucken vom Himmel zerfallen, welche verschidenen Länderen zu Theil worden. Der Kopff wäre in Spanien gefallen, und dahero sollen die Spaniolen vor anderen zum Hochmut geneigt seyn; das von Haß, Neid, Gifft und Gall übergehende Hertz samt der Brust in Welschland, und deßwegen sollen die Welsche zwar vor anderen in Erfindungen berühmt, gute Bau- und Werckmeister, auch hinterhältig und tückisch, aber über Zorn und Haß nit so vollkommene Meister seyn. Der Bauch wäre denen Teutschen zu Theil worden, und derowegen wären sie der Füllerey ergeben, ansonsten aber gute Leut. Die Füß wären in Franckreich gesprungen, und deßwegen wäre allda vor anderen alles in Bewegung, lustig und hitzig, alles Volck hupffe, tantze, und springe. Die Händ mit langen Fingern wären denen Holländeren und Algiereren zu Theil worden, darumen liessen sich sehen so vil Seeräuber. Die Zung allein getrauen sie keinem Volck sonderheitlich beyzulegen; dann obschon einige mit denen Cretenseren, welche der heilige Paulus sonderbar lugen straffet, *Tit. 1. v. 12.* vor anderen hurtiger darmit seyen, so wäre jedannoch die Zung des Lugengeists allen Länderen gemein.

gemein. Die Ursach aber, warumen die Lug eine gemeine Weltsprach worden, scheinet kein andere zu seyn, als weilen manche Lugen, wann sie dem Nächsten je keinen grossen Schaden bringen, für kein Sünd angesehen werden. Damit demnach der versprochene Geist der Wahrheit wenigst bey etwelchen eine Herberg finde, stehe ich fertig, das Widerspil zu behaupten unter disem Vortrag der Predig: Jede Lug eine wahre Sünd. Es hat die Sünd in sich ein zweyfaches Ubel, welches die Gelehrte nennen Reatum Culpæ, & Pœnæ, wir aber wollen selbes nennen eine üble Wurtzel und Ursprung der Schuld, und der Straff. So ist dann jede Lug ein wahre Sünd, erstlich der Schuld nach, andertens der Straff nach. Bey Ausführung diser zweyfachen Abtheilung überschatte uns der Geist der Wahrheit, so fange ich an in dem Nam der ewigen Wahrheit JEsu Christi.

Erster Theil.

Jede Lug, wie solches aus denen verlogenen Giezierhellet,

Ein ausgemachter Meister in der Schul des Lugengeists ware Giezi, der Diener des Propheten Elisei. Es hatte Eliseus hertzhafft ausgeschlagen die kostbarste Geschenck, die ihme angetragen worden von Naaman, dem Obersten Feldherrn des Königs von Syrien, nach wundersamm erhaltener Reinigung seines Aussatz in dem Fluß Jordan. Es ware auch diser Feldherr schon würcklich auf der Ruckreiß in Syrien, da gedenckte der verschlagene Giezi bey sich selbsten: Wie? mein Herr solle keine Schanckungen annemmen von einem so reichen, und ausländischen königlichen Feldherrn? Also rauch, und widerspännig wollte ich nit seyn. Wohlan! ich mache hieraus meinen Schnitt. Giezi lauffet in aller Eyl dem Naaman nach, und als ihm solcher von weiten ersehen, um zu ehren den Herrn in seinem Diener, springet er von seinem Waagen herab, grüsset ihn sehr freundlich, und fraget, wohin, wohin so eilfertig? Mein Herr, sagt Giezi, schicket mich, ihnen in seinem Nam Aufwartung zu machen: Dominus meus misit me ad te. 4. Reg. 5. v. 22. Nun lasset uns abzehlen die Lugen dises verschmitzten Dieners. Mein Herr schicket mich: ist ein Lug! Dem Herren ware es niemahlen eingefallen. Mein Herr laßt sagen, es wären eben jetzt zu ihm kommen zwey Jüngling, Söhn der Propheten vom Berg Ephraim: ist wider ein Lug! Kein junger Prophet hatte sich sehen lassen. Weiters: Nun lasset euch mein Herr ersuchen, ihr möchtet disen jungen Propheten eine Ehren-Schanckung machen von einem Centner Silber, und zweyen Ehren-Kleyderen. Sehet die dritte Lug. Euer Herr thut mir ein Unehr, andwortet Naamen gantz aufrichtig, daß er so wenig begehret. Seyn die zwey Jüngling Eliseo eurem Propheten lieb; ist schon genug, sie seyn auch mir lieb. Es wird disen zweyen gedienet seyn nit nur mit einem, sondern zweyen Talent Silber. Sie sollens haben. Die Gnad und Wohlgefallen eueres Herrn ist mir über alle Vergeltung; sagt ihm, zum Zeichen seines freundlichen Gemüths erwarte ich von ihm fernere Befelch. Hierauf nöthigte Naaman den Giezi zwey Talent Silber in zweyen Säcken, nebst zwey Kleider anzunemmen, welche er durch zwey seiner Diener dem Giezi liesse nachtragen; und also unter freundlichster, beyderseits geschechener Beurlaubung steiget jener widerum in seinen Waagen, diser nimmet seinen Weeg zuruck, unter tausend holdseligsten Anblicken des neuen Schatz, als einer schönen Frucht seiner Lugen. Armseliger! wann du wußtest, was für Ubel du nacher Haus tragest an deinem Schatz! Wir wollen es schon noch sehen; nun besichtigen wir die Abscheulichkeit diser unverschamten Lugen. Ein Diener, so freyer Stucken den Nam seiner Herschafft angibet, verdienet ja billich alle Ungnad. Es lauffet dem Völcker-Recht entgegen, falscher Weiß sich als einen Abgesandten ausgeben. Daß ein gemeiner, verächtlicher Knecht ihm die Freyheit nemme, von einem königlichen Feld-Obresten jenes zu begehren, dessen der Herr niemahlen gedacht hatte, heisset ja seiner Herschafft alles Ehr-Ansehen benemmen, und selbige zu schanden machen. Was hätte Naaman in disen Umständen sollen sagen, oder gedencken? Er hätte sich ja können höchlich stossen ab solcher That Elisei, als welcher zuvor so heldenmüthig sich gezeiget hätte in Ausschlagung der Geschencken, nun aber so verächtlich wäre worden, daß er um selbige freyer Stucken nachschicke. Eine Schanckung mit redlichen Mund, und aufrichtigen Hertzen abschlagen, ist eine Heldenthat; aber hernach das Abgeschlagene freyer Stucken abforderen, ist ein gar verächtliche unverschamte Bettlerey: Nichts destoweniger macht ihm Giezi sein Lug zu Nutzen, als welche ihm solche Schätz eingetragen. Eine Lug, die zwey grosse Säck voll Silbers eintraget, ist ja wohl bezahlet? Aber was sage ich von dem Zahlen? Sie ist eine Schuld, welche in keinen erdencklichen Umständen kan gültig, und erlaubet seyn. Es ist zuweilen erlaubet, einem anderen das Leben zu benemmen, wann nemlich solches geschichet zu nöthiger Beschützung seines eignen Lebens wider jenen, von dem man unrechtmäßig wird angegriffen: aber obschon es erlaubet, sich selbst zu beschützen mit dem Tod des anderen, so ist es jedannoch nit erlaubt, sich zu beschützen mit einer Lug. Es ist zuweilen erlaubet, einem anderen hinweg zu nemmen sein rechtmäßig besessenes Gut, wann man nem-

ist eine Schuld, welche in keinen erdencklichen Umständen kan erlaubet seyn, und

lich sich eintweders befindet in der alleräussersten Noth, oder gewiß versicheret ist, daß man auf keine andere Weiß die unstrittige, und unfehlbar zugehörige Bezahlung erhalten könne: aber auch, wann es erlaubet ist, in äusserster Noth sich selbst zu nähren mit Hinwegnemmung des freinden Guts, ist nit erlaubet sich selbst zu ernähren durch eine Lug. Die Lug ist gleich denen lange Zeit mit Kienruß angeschwärtzten Mauren, wann man schon suchet dieselbe zu überweissen, scheinet jedannoch die Schwartze gleich widerum heraus. Also auch streiche man die Lug was immer für eine Farb an, so bleibet sie jedannoch allzeit schwartz, allzeit häßlich. Da wollte ich aber nit, daß man hieraus schliessete, als wäre jede Lug ärger, als der Todschlag, oder als ein Diebstahl: Durch den Todschlag verstehet man eine unbillliche Ermordung, und dise ist an ihr selbsten ungerecht, kan deßwegen niemahlen erlaubet werden: durch den Diebstahl wird verstanden eine ungerechte Zueignung fremden Guts, und dises kan niemalen gebillichet werden. Auf solche unbillliche Art einen um sein Leben, oder um sein Gut bringen ist Zweifels ohne ein grösseres Ubel, als eine gemeine Lug. So kan aber GOtt einem das Recht geben über fremdes Leben, und gibet solches in gewisen Umständen, dahero einen Menschen auf solche Art des Lebens berauben ist kein ungerechte Mordthat. Es kan auch GOtt geben das Recht, und Vollmacht über fremdes Gut; gibt auch solches zuweilen, allwo das Fremde nunmehr euer eigen wird, und deßwegen seine Anziehung nit mehr für einen Diebstahl zu halten ist. Aber GOtt kan nit geben das Recht, eine Lug zu sagen. Er kan dieselbige weder befehlen, weder einrathen, weder gut heissen. Bildet euch ein, AA! daß euer hertzliebster Freund, euer gantzes Vatterland, ja die gantze Welt in Gefahr seye des Untergangs, der Einascherung, oder des Tods, und daß ihr alle dise Ubel durch eine eintzige Schertzlug möchtet verhinderen können, wäre alsdann dise Schertzlug erlaubet? Nein, andworten mit einem Mund alle Gottsgelehrte unter Anführung des Englischen Thomæ: Non est licitum mendacium dicere ad hoc, quòd aliquis alium à quocunque periculo liberet. 22. q 110. a. 3. ad 4. Es ist nit erlaubet eine Lug zu sagen, aus Ursach den anderen von was immer für einer Gefahr zu erlösen. Wir wollen setzen, daß ihr durch ein erdichtes Miracul, oder Wunderthat zu den wahren Catholischen Glauben könnet auf einmal bekehren alle Heyden, alle Juden, alle Turcken, alle Ketzer: wäre es erlaubet, eine so einträgliche Lug zu thun? Nein, andworteten alle Vätter versamlet unter Leone dem Zehenden in einem Concilio oder Kirchen-Rath in Lateran. Aufs wenigst in solcher Gelegenheit, aus einem so ehrlichen Zil und End könte GOtt, als welcher über alle Gesetz erhebet ist, durch sein Allmacht dilpensiren, oder die ansonst verbindende Pflicht freywillig nachlassen, damit die Lug in disen Umständen kein Ubel wäre? Nein, ist die Antword des tiefsinnigsten Gottsgelehrten, Cardinal von Lugo: Mendacium est intrinsecè malum, & ex eis, quæ sunt prohibita, quia mala, ita ut nec Deus possit in eo dispensare: die Lug ist aus ihrer Natur übel, und aus jenen Stucken, welche darum verbotten seyn, weilen sie übel seyn, dergestalten, daß so gar GOtt darinnen keine Nachlassung der Pflicht kan geben. Aufs wenigst aber wird GOtt für sich selbsten die Freyheit brauchen können, die Unwahrheiten in gewisen Umständen zu sagen? Nein, andworten die Vätter und Lehrer, welche alle behaupten, es seye so unmöglich, daß GOtt mit einer Unwahrheit aufziehe, als unmöglich ist, daß er nit mehr GOtt seye, nit mehr der Allmächtige, nit mehr der Allervollkommneste. Impossibile est mentiri Deum, ist die uneingeschrenckte Aussag Pauli *Heb. 6. v. 18.* Unmöglich ist, daß GOtt lüge. Deßwegen dann, gleichwie GOtt auf kein Weiß, in keinem Umstand, aus keinem, was immer für einem Absehen, kan erlauben die Gottslästerung, oder die Abgötterey, also kan er auf keine Weiß, in keinem Umstand, aus keinem was immer für einem Absehen, gültig machen eine Lug, auch die geringste, ob sie schon nit den mindesten Schaden, sondern im Gegentheil den höchsten Nutzen der gantzen Welt wurde bringen. Wie werden dann wir, AA! können gültig und erlaubet machen jene Lugen, welche aller Orten aus eitler leerer Forcht, aus ledigen Muthwillen, und Leichtfertigkeit gleich mit jedem dr tten Wort pflegen zu entwischen? Wo sollte der versprochene Wahrheits-Geist, jene allerreiniste Taub ihre Füßlein setzen? Villeicht auf den Märckten oder in denen Kramläden? Aber da ist nichts wohlfeilers, als die Lugen, welche der Ellen nach ausgemessen werden. Villeicht in denen Handwercks-stätten? Aber da weißt man die schlechte Arbeit mit falschen Floder-gold also zu vergolden, als wäre es das reiniste von dem Himmel herab geholte Sterngold. Villeicht bey den Bauenstand? Aber laßt nur den Bauren von seinen Früchten, oder Obst reden; laßt ihn und den Metzger mit einander um einen Ochsen, Kuh, oder Kalb marckten, so kan der Baur sein Stuck nit genug loben, der Metzger dasselbige nit genug schänden; jener treibet der Wahrheit das rechte, diser das lincke Ohr um. Wird vil seyn, wann sie nit hoch und theuer darzu schweren.

Villeicht

Villeicht auf denen Gassen? Aber da kommen auf die Bahn in Grund hinein verlogene Zeitungs-Mährlein, welche von Schritt zu Schritt wachsen; und schon in der dritten Gassen kan der erste Lugner sein eigne Mißgeburt nit mehr erkennen. Villeicht bey denen Tisch, und Mahlzeiten? Aber so vil man allda Bissen in das Maul schiebet, so offt wird die Wahrheit, und jener, so einmal unter die Zähn kemmet, auf ein neues gezwicket. Lasset man da einen frisch aus dem Feld angelangten so vermeinten Helden von seinen Großhalten sprechen, so bedarff es keines anderen Vorschneiders, er allein schneidet für alle Gäst zu genügen auf. Wer auch niemalen von dem Ofen hervorgeschloffen, der weißt von seinem Adel, Kunst im Schiessen, Reiten, Jagen, Turniren, Fechten, und Rauffen, so vil zu sprechen, daß Stubenthür, und Fenster für den Ausgang seiner Lugen zu eröffnen wären. Und ist es schon so weit kommen, daß jener vor anderen sich einen Helden geduncket, welcher nacheinander ohne Anstoß daher lugen, und sich allenthalben hinaus lügen kan. Bey allen disen dörffen wir unsbeklagen, man könne nit mehr leben auf diser Welt; man wisse nit mehr, wem zu trauen seye, alles seye verschraufft, verfälschet, verriben: Unter tausend Compliment- oder Ehren-Wort seye kein eintziges redlich: Hertz und Mund seyen wie Himmel und Erden von einander entfernet. Also beklagen wir uns, und billich; aber durch dise Klag was geben wir anderes an den Tag, als die Schuld und Bosheit der Lug? Raumet die Lug aus der Welt, alsdann werden wir jedermann glauben, jederman trauen, und hingegen mit Sicherheit und Frid handlen können. Dise, dise, nimmet hinweg alle Treu, und Sicherheit, allen Glauben in dem menschlichen Gewerb, dem sie mehrer im Weeg stehet, als alle babilonische Verwirrung der Sprachen. Wie angenehm ware es auf diser Welt herum zu wanderen, bevor die Welt verurtheilet ware in unterschidliche Sprachen? Da die gantze Welt nur ein Sprach redete? Terra erat labii unius. *Gen. 11. v. 1.* An allen Orten hatte man können verstehen, und verstanden werden, eröffnen seine Gedancken ohne anderen Dolmetschen, und wegen Einigkeit der Sprach in allen Orten sein Vatterland antreffen. Der Hochmut hat uns gebracht um disen Vortheil. Die allzugrosse Verständnuß der Menschen wider GOTT, hat verursachet, daß GOtt unter sie hat verschicket die Verwirrung der Sprachen. Sie verstunden sich alle unter einander auf die Abzeichnung eines hoffärtigen, bis über die Wolcken hinauf reichenden Thurns; aber in würcklichen Bau, und Auffühlung des Thurns verstunde keiner den anderen. Bildet euch doch ein, was Gifft und Gall denen Menschen werde aufgestigen seyn, da sie, nach Verwirrung der Sprachen, das erste mal begehrten ein Wasser, und man gabe darfür einen Stein; sie begehrten einen Kalch, und man gabe einen Hammer; sie begehrten ein Stuck Brod, und man gabe ein Stuck Holtz? Es ware eine solche Verwirrung, daß sie genöthiget wurden das so ungeheure Werck zu unterbrechen, und, weil keiner den anderen verstunde, aus einander zu gehen, die Städt und Sprachen zu vermehren, mit langwiriger Beschwernuß, in der Jugend die Sprach zu erlehrnen, und jedannoch in dem Alter kein andere, als sein Landssprach zu verstehen. Dises alles ungeachtet, wollte ich lieber handlen mit einem, dessen Sprach weder ich, weder er die meinige verstunde, als mit einem Lugner, der mir wollte zu verstehen geben, was nit also ist. Bey dem ersteren hätte ich endlich keinen Betrug zu befahren, und in nothwendigen Sachen könte ich den Abgang der Sprach ersetzen durch andere Zeichen; die Augen, das Angesicht, die Händ hätten Zungen genug, welche zwar von denen Ohren still, jedoch verständlich genug in denen Augen waren. Aber bey dem anderen nach allen Anschauen, nach aller Fürsorg, nach allen Argwohn müßte ich allezeit sorgen, und mit disen Gedancken gespannet seyn: Ist es wahr, was er sagt? Lügt er nit wider? Wer sihet dann nit den grossen aus der Lüg herkommenden Schaden in dem menschlichen Gewerb, und folglich die sündhaffte Schuld derselben? Die Natur selbsten schreibet in das Hertz die Häßlichkeit der Lugen. In der That ihr Mütter! drucket ihr selbige nit alle Tag euerer kleinen Jugend ein: Mein Kind! pfui! lüge nit; rede fein die Wahrheit. Hoche Stands-Personen, Ehr beflissener Theil der Menschen! was bringet euch ehender in den Harnisch biß zu Erforderung einer blutigen Rach, als da man euch etwan anlüget, oder mit einer Lug hintergehet? Wann bey einer offentlichen Gesellschafft einem dise Red entfallet: Du lügest, da blitzet es gleich, es brünnet, Haß und Feindschafft schlagen in unauslöschliche Flammen aus. Also kan man nit ausstehen, daß andere einem vorlügen, oder daß man von anderen einer Lug bezüchtiget werde. Wann aber die Natur selbsten also wider die Lug streittet, gibet sie zu verstehen, daß selbige eine grosse Schuld seye? Ja, Ja, jede Lug eine wahre Sünd, erstlichen der Schuld nach. So folget aber auf die Schuld die Straff, wie nun kürtzlich zu erweisen ist im anderen Theil. hiemit eine Sünd/ die

Anderer Theil.

wie den Eli- seo an Gie- zi

Was für eine Schand da man auf einer Lug ertappet wird? Was für eine Röthe überlauffet gählings das beschämte Angesicht? Es gehet mir zu Hertzen der Zustand der Söhnen Jacob, da sie genöthiget waren, ihrem alten Vatter die Bottschafft zu bringen, daß Joseph würcklich noch bey Leben seye. Sie hatten ihne, wie *Gen. 37.* zu lesen, schon so vil Jahr zuvor hinweg geraumet aus dem Angesicht des Vatters, da sie vorgaben, Joseph wäre von einem wilden Thier im Wald zerrissen worden; sie brachten zuruck sein mit Bocks-Blut besprengtes Röcklein, um also dem guten Alt-Vatter die Meinung zu machen, es wäre das Blut seines Lieben Sohns Joseph. Sie hatten ihren Vatter sehen weinen, wehklagen, erbleichen und vor Unkrafft in Ohnmacht dahin sincken; sie hatten gehöret ihn gantz untröstlich, wohl zu hundert und hundert mal unter vilen Hetschen und Seufftzen den süssen Namen Joseph, widerholen; und jedannoch verhartet wie ein Schrofen, liessen sie sich zu keinen Mitleiden erweichen: Anjetzo aber könten sie nit mehr mit der Wahrheit hinter Berg halten, sie müßten bekennen: Vatter! wir haben dich schändlich hintergangen: Joseph ware nit ums Leben gebracht von einem wilden Thier, sondern von unserer mehr dann viehischen Grausamkeit verkaufft an die Ismaeliten. Er lebt würcklich noch, gebietet über gantz Egypten als Statthalter, und erster Reichs-Anwalt des Königs Pharao. Mit was für einer Schamröthe hat dise Bekanntnuß nothwendig müssen vorgebracht werden, ob sie schon ware ein so frötliche Bottschafft, welche dem Vatter gebracht wurde von dem Leben, Ehre, und Würde seines Sohns, daß der liebe Alte vor überhäuffter über einmahl in völligen Schwall auf das Hertz andringender Freud kaum mehr Athem schöpffen, vielweniger seinem Söhnen ihre grobe Lugen vorhalten, sondern mit Hertz und Gedancken auf seinen Joseph gespannet, anderes nichts sagen kunte, als: Wie? mein Joseph lebet? mein liebes Kind . . . dises lebet? Was wurde für ein Schamröthe dise lugenhaffte Söhn überloffen haben, wann der Vatter recht im Stand gewesen wäre, sie nach Verdiensten zu butzen, und abzustraffen? Es ist die Lug eine Larven der Gedancken, unter welcher sie anderst vorgestellet werden, als sie seyn; und gereichet es einem jeden zu grosser Unehr, im Fall ihm dise Larven vom Angesicht abgenommen wird. Aber glaubt ihr wohl, ihr Lugenmäuler! ihr werdet jederzeit verdecket bleiben? Ihr selbst machet euch lautmärig, und da euere heutige Reden mit denen gestrigen nit übereins stimmen, gebt ihr euch selbst für Lugner zu erkennen. Euch entdecken euere Diener, Freund, Gesellen, und die Mauren selbst. Durch keine Hirngespunst werdet ihr selbige verdecken können, und kommen sie eben dazumahl ans Taglecht, da ihr beflissen waret, selbige am meisten zu bedecken. Alsdann aber, alsdann wird GOTT allzeit im Stand sein, euch nach aller Schärffe unter die Nasen zu reiben euere unverandwortliche Verkleinerung der Wahrheit. Wir gehen zuruck zu jenem verschrauffte Lugen-Kramer Giezi, den wir zuvor verlassen hatten gantz frolockend wegen den Gewinn seiner Lugen, nemlich wegen denen herausgelogenen Geschencken von Naaman, dem Syrischen Feldherrn. Der gute Feldherr Naaman ware hüpsch eingeführet; er hatte durch seine Freygebigkeit übertroffen das Vertrauen des Giezi; die Silber-Talent, und Kleider waren schon zu Haus wohl verschlossen, wohl versorgt. Kein Haußgenoß, kein Burger der Stadt hatte Nachricht darvon. Die es wusten, waren schon widerum vil Meil Weegs entfernet; Giezi wie er glaubte, in dem Mittel Punct seines Glücks, gienge nur mit denen Gedancken um, was für Gärten und Weinberg er anjetzo kauffen, was für Knecht zu seiner Bedienung bestellen, und wie er sein Leben künfftighin nach aller Bequemlichkeit wolte einrichten. Da er mit disen Gedancken umgienge, rufft ihn vor sich sein Herr Eliseus, und fraget ihn gantz ernsthafft: Woher Giezi, von wannen kommst du? Unde venis Giezi? *4. Reg. 5. v 25.* Giezi gantz bethertzt: Herr, sagte er, ich hab keinen Tritt ausser des Haus gesetzt: Non ivit servus tuus quoquam. Wie? du keinen Tritt ausser des Haus? Keinen Tritt. Warum gienge dann dir Naaman entgegen, nachdem er von Wagen ausgestiegen? Für was hat er die zwey Kleider gegeben? für was zwey Säck voll Geld? Für was haben dich bekleitet zwey Diener dises Fürsten, welche dir die Geschenck nachtrugen? Warum hast Schanck-Gaben verborgen, daß ich sie nit sehete? Villeicht hab ich dich nit gesehen, obschon in der Ferne? Nónne cor meum in præsenti erat, quando reversus est homo de curru suo in occursum tui? War mein Hertz nit gegenwärtig, da der Mensch von seinen Wagen widerum kam dir entgegen? Dise Vorstellung allein ware genug, den Armseeligen mit Schamröthe über und über zu erfüllen. Aber eben disen Verweiß wird euch ihr Lugenmäuler! mit weit gröfferen Nachdruck geben euer heiliger Schutz-Engel, und GOtt selbsten. Nónne! wird der Schutz-Engel sagen, ist es nit wahr, als du dise oder jene Unwahrheit geredet, Nónne Cor meum in præsenti erat, ware ich nit eben dazumalen

also von dem H. Schutz-Engel an allen Lugneren gestrafft wird.

malen bey dir gegenwärtig? Wußte ich dann nit, wie alles hergienge? und wie du in meiner Gegenwart dich getrauet mit einer schändlichen Lug hervor zuruecken? Ware ich nit zugegen, wird GOtt sagen: Habe ich dann nit vollkommene Wissenschafft von jeder Wahrheit? Nónne Cor meum in præsenti erat? Und du in meiner Gegenwart getraueſt dich die Unwahrheit zu sagen? Du verhoffest aus deiner Lug einen grossen Nutzen? Ach Armseeliger! meine Straff solltest darfür erfahren. Ja, sagt Elisæus zu Giezi, ich weiß gar wohl dein hochmüthiges Absehen von Erkauffung der Gärten, Weinbergen, Schaaf, Rinderen, Knecht und Mägden, ut emas oliveta, & vineas, & oves, & boves, & servos, & ancillas; aber sihe anjetzo deinen Gewinn. Eben diser Siechthum und Aussatz, welchen Naaman erlitten, solle dich und alle deine Nachkömling überfallen. Du wirst sein aussätzig, áussätzig deine Kinder, deine Enckel, und deine gantze Nachkommenschafft: Sed & lepra Naaman adhærebit tibi, & semini tuo usque in sempiternum. Packe dich fort aus meinem Angesicht, lugenhaffter Knecht! und alle lehrnen aus deiner Straff die Wahrheit in Ehren zu halten. Diſes ausgeredet, wendet ihme Elisæus den Rucken, und verlasset ihn in solcher Beschämung, daß ihm nit ein Wort beifiele zu seiner Entschuldigung. An der Stell wurde er von Fuß auf liber und liber mit dem häßlichen Aussatz angefüllet, er hencket den Kopff, und macht sich aus dem Haus. Et egressus est ab eo leprosus quasi nix. Sollte GOtt jede Lug mit dem Aussatz straffen, wie würden die Leibärtzt genugsam besuchen können alle Krancke? Sie könten herum gehen in allen Häusern, und anfangen von dem Hauß-Vatter, und durchgehends von Kopff zu Kopff, zu der Frau, zu denen Söhnen, zu denen Töchteren, zu denen Knechten, und etwann noch mehr zu denen Mägden; villeicht wurden sie nit ein Person von dem Aussatz befreyet antreffen, und möchte auch jener, so heilen sollte selbst in dem Spital kranck liegen. Christliche Zuhörer! sollte GOtt also sichtbar die Lugen straffen, so hätte man zwar vil Krancke, aber so wurden bald weniger Lugnen seyn. Diſes wäre noch darzu eine gar gnädige Abstraffung; allein weit schärffere Straff wartet auf euch, ihr Lugner! will nit sagen allein auf jene, welche durch ihre Lugen dem Nächsten grossen Schaden zufügen, oder ihr Lug mit einem Schwur bekräfftigen; dann diſe seyn schon bestimmte Scheitter für den höllischen Brenn-Ofen, sondern auch auf euch, die ihr entweder aus Schertz, oder aus Dienstwilligkeit ohne Scheuch daher lüget, wartet ein Feur, ein scharffes Feur. Es ist euer Lug zwar nur in läßliche Sünd; ja: sie ist ohne Schaden des Nächsten; ja: sie ist aber nit ohne euren eignen Schaden: in diſem Verstand ist jede Lug ein schädliche Lug. Jener GOtt, der auch ein jedes müßiges Wort für Gericht wird ziehen, wird euer Lug gewiß nit ungestrafft lassen. Aus euerer-Schertz Lug wird es Ernst werden; euere Dienst Lug wird euch selbst werden zu einer Schaden-Lug. Jene Larven, so ihr anjetzo vors Angesicht durch die Lug nemmet, wird einstens von der gantzen Welt hinweg gerissen werden, damit jedermann erkenne den unverschamten Lugner. Euere auch geringe Lugen werden müssen ausgebrennet werden in einem feurigen Schmeltz-Ofen, gantze Täg, gantze Monat, und noch darzu wie vil Jahr? GOtt weißt es, wir wissens nit. So haben dann alle sich der Wahrheit zu befleissen, fürnemlich aber die Elteren ihren Kinderen vorzuleichten, die Lieb der Wahrheit ihnen nachdrucklichist einzubinden, und ihnen durchaus keine Lug zu gedulten. Kinder, die schon lügen können, vermögen auch was mehrers, oder werden es bald lehrnen.

Beschluß.

Also lasset uns dem Lugen-Geist die Herberg aufkünden, und also wird das göttliche Versprechen erfüllet werden: Mittam vobis à Patre Spiritum Veritatis, Ich wird euch von dem Vatter senden mit Uberfluß seiner Gaben den Geist der Wahrheit.

A M E N.

An

Am dem sechsten Sonntag nach Ostern.

Vierte Predig.

Vorspruch:

Hæc locutus sum vobis, ut non scandalizemini. *Joan. 16.*
Diese Ding hab ich euch gesagt, damit ihr euch nit ärgeret.

Innhalt:

Die Aergernuß ein gemeine Sach, aber ungemeine Sünd.

Eingang.

OB und Christlich hat der Heidnische Wohlredner Cicero gesprochen, vor allem müsse unter guten Freunden dises Gesatz gehalten werden, daß keiner den anderen mit Wort, oder Wercken zum Bösen verleite. Eben dises Gesatz hat nit nur denen Freunden, sondern allen Menschen durchgehends vorgeschriben der allgemeine Gesatzgeber CHristus, unser Heyland, welcher, nachdem er auf dise Welt kommen die Menschen zu ihren Heyl, und nit in das Verderben zu bringen, hat er sonderheitlich gebotten, keiner solle den anderen zur Sünd einführen. Wer sich solches zuthun entweders durch ärgerliche Wort, oder Werck erkühnen wurde, dem trohet er das ewige Wehe an: Væ homini illi, per quem scandalum venit. Wehe einem Menschen, durch welchen ein Aergernuß kommet. *Matth. 18. v. 7.* Wider dises Gesatz hat CHristus weder mit einen Wörtlein, weder einigem Werck jemahl im geringsten können handlen, wegen seiner unendlichen Heiligkeit; nichts destoweniger spricht er jenen in meinem Vorspruch selig, der sich an ihm nit wurde geärgeret haben. Gleichwie nemlich die Spinnen das beste Hönig in Gifft verkehren, also ermanglete es nit an Juden und Pharisäeren, welche die heiligste Lehr, Wandel, Thaten, Wunderwerck, Leyden und Tod CHristi für einen Stein der Aergernuß ansahen, und annamen. Ach GOTT! wann Christus besorget, es möchten andere aus seinen Worten und Werken, ja so gar aus seinen allerheiligsten Leyden Anlaß nemmen zu den Bösen, und deswegen seinen Jüngern im heutigen Evangelio wegen seinen Leyden, und folgender Ankunfft des Heiligen Geistes sorgsam vorgemahnet, hæc locutus sum vobis, ut non scandalizemini; Ach GOtt! was Forcht und Schrecken solle dann jenen ärgerlichen Menschen zustehen, welche durch unbescheidene Wort, und böses Beyspiel andere von dem Guten ab- und zu den Bösen anführen? Sie legen ihre ärgerliche Wort und Werck auf keine Waag, deßwegen sie auch die Grösse ihrer Laster nit erwegen. Finde mich also benöthiget, ihren üblen Zustand in etwas vor Augen zu legen in vorhabender Anred, derer Vortrag ich disen mache: Die Aergernuß ein gemeine Sach, aber ungemeine Sünd. Die Aergernus ein gemeine Sach ist der erste Theil; Die Aergernus ein ungemeine Sünd, der andere Theil. Der Höchste gebe seine Gnad; sie die Aufmercksamkeit; ich die Wort mit Anruffung JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

Die Aergernuß.

Gleichwie der Heyland nit nur durch sich selbst, sondern auch durch Apostolische Männer dem Seelenheil abgewartet, also suchet der Höllische Seelen-Feind nit nur durch sich selbst, sondern auch durch ärgerliche Leut, als durch Teuflische Apostel, die Menschen in das Verderben zu bringen. Jene, so Christus für das Heyl der Seelen findet, seynd wenig: Messis quidem multa, Operarii autem pauci, ein grosse Aernde, aber wenig Arbeiter. *Matth. 9.* Hingegen die Mänge der Höllischen, so andere zu der Sünd einführen, machen aus der Aergernus eine gemeine Sach. Damit wir gründlich darein gehen, wollen wir solches Abnemmen aus der Natur, und Beschreibung der Aergernuß, wie solche von dem Englischen Lehrer Thoma selbst 2. 2. q. 43. a. 1. mit disen Worten vorgetragen wird. Die Aergernuß ist ein unrechte Red, oder That, welche anderen Gelegen-

genheit gibt zu dem Fall: Dictum, vel factum minùs rectum, præbens proximo occasionem ruinæ. Um eine vollkommene Erkanntnus diser Beschreibung zu geben, wollen wir selbige abglideren, und jede Wort sonderheitlich erweaen auf eine gantz gemeine verständliche Weiß, so wird sich zeigen, daß die Aergeruuß ein gemeine Sach seye. Erstlich dann sagt der Englische Lehrer, die Aergernus seye manchesmahl Dictum, eine Red. Dann, wie Plato sagt, der Leib durch den Mund angesteckt, und vergifftet wird, die Seel aber durch die Ohren in Anhörung unbescheidener Reden. Dahero David von GOtt gebetten: Domine, libera animam meam à labiis iniquis, & à linguâ dolosâ, sagittæ potentis acutæ cum carbonibus desolatoriis. *Psal. 119. v. 2. & 4.* O HErr! erlöse meine Seel von ungerechten Leffzen, und von der betrieglichen Zung, von welchen scharffe Pfeil des gewaltigen Abfliegen, samt Kohlen, die alles verwüsten. Diser Ausspruch des Königlichen Propheten erläutert sehr wohl die Sünd der Aergernus denen Reden nach. Ihr redet nit offentlich, deutlich, und mit hell-lautenden Worten wider den Glauben; damit man euch nit für einen Atheum, für einen Ungötterer, Un- oder Irrglaubigen Menschen ansehe: aber ihr lasset euch vernemmen, man kunnte ein solches und solches wider unseren Glauben einwenden; oder wohl auch, die von anderer Religion tragen disen Einwurff für. Lingua dolosa, du betriegliche ärgerliche Zung? Ihr reitzet euere Nachbarin nit offenbahrlich zur Uneinigkeit, sondern hinterlistig, und heimlich: Ich verwundere mich, sagt ihr zu selber, daß ihr dises leidet; ihr gebt gar zu vil nach: man wird euch endlich gar mit Füssen tretten: man gibt dises, und dises von euch aus. Lingua dolosa, Ey! du schalckhaffte Zung! Ihr redet keine klar, und ausdrucklich unverschammte Zotten, und Possen, sondern verstellte, zweydeutig, und vermäntelte Wort. Lingua dolosa, du falsche Zung! Dergleichen Wort seyn gemeiniglich vil schädlicher, als die anderen, es seyn gestachlete geschärffte Pfeil, Sagittæ potentis acutæ, scharffe Pfeil des Gewaltigen. Je spitziger ein Pfeil ist, je leichter und tieffer dringet er in das Schwartze hinein: und also verursacht die Scharffsinnig- und Spitzfindigkeit, welche in dergleichen Worten befindlich, daß dieselbe vil leichter in die Einbildung eindringen, und vil länger in der Gedächtnus behangen. Es seyn feurige Kohlen, welche die Reinigkeit, Lieb, und Einfalt Christglaubiger Seelen verhergen, und zu Grund richten, Cum Carbonibus desolatoriis, Kohlen, welche die Jugend verwüsten. Anderns sagt der Englische Thomas, die Aergernus seye manchesmahl ein That, oder Werck, welches anderen Gelegen-

Sie werde mit Worten

Oder mit Werken

heit gibt zu dem Fall, Dictum vel factum. Er sagt nit nur Actio, Operatio, ein Thätlichkeit, oder würckliche Vollziehung, sondern Factum ein Werck, das ist ein solches, welches schon würcklich ausgemacht, und gäntzlich vollendet ist, aber anbey zu einen Fallstrick, oder Stein des Anstossens dienen kan. Als zum Exempel, wann man in seinem Hauß unverschamte, blosse Bilder, oder Statuen, geile Liebsbücher, Romanen, Comödien, und erdichtete Liebsgeschichten behaltet, gibt man ein Aergernus. Vel factum. In disem Wort wird auch begriffen die Unterlassung, als da man ein Werck thun kunnte, wordurch die Beleidigung GOttes verhinderet wurde, dasselbige jedannoch unterlasset. Also sagt der heilige Paulus *Rom. 1. v 13.* Daß die alte Weltweise, indem sie den wahren einigen GOtt durch das Liecht der Natur erkennet, dise Erkanntnus aber denen übrigen Menschen, um dieselbe aus dem Sumpff der Abgötterey herauszuziehen, nit ertheilet haben, seyen sie in den Zorn GOttes verfallen, und schuldig worden aller Sünden, so das Volck, aus Mangel diser Erkanntnus gewürcket hat. Also werden schuldig erstlich die Prediger, wann sie nit wenigist nach und nach mit Manier anziehen jene Unförmlichkeiten, welche aus Gelegenheit ihres Stillschweigens nur immer mehr und mehr zunemen. Also machen sich schuldig die Beichtvätter, wann sie wissen, daß ihr Beichtkind öffters zu gefährlichen Täntzen, und Gesellschafften gehe, oder sehen, daß selbiges gar zu prächtig aufziehe, sich heraus schmucke, und der Eitelkeit ergeben seye, selbiges aber hierum zu bestraffen unterlassen. Also machen sich schuldig, welche ihrer amtmäßigen Pflicht, und Obligenheit nit nachkommen, wann sie bey ihren Untergebenen grosse Unfug an Sonn- und Feyertägen bey Tag, und Nächtlicher Weil nit abthun, unzimliche Schauspil, die halb- oder gantz offene Kauff- und Crammer-Läden an Sonn- und Feyrtägen sonderbahr unter wehrenden GOttesdienst gestatten. Nun gelangen wir in der Beschreibung des Heil. Thomä zu dem 3ten Wörtlein, Factum minùs rectum, ein weniger wohlgethane Sach, durch welches er anzeigen will, eine Gattung der Aergernus zu seyn, wann man sich nit enthaltet eines Wercks, so dem Nächsten leicht ein Fallstrick seyn könnte, obschon auch solches Werck für sich selbsten erlaubt, jedoch aber nit gebotten wäre. Factum minùs rectum. Wir wollen zum Exempel setzen, es seye ein gleichgültige weder gut, noch böse Sach, also entblößt um den Hals herum hereingehen, (wenigst ist es kein Gebot) Factum minùs rectum, wir wollen nur so setzen, es seye ein weniger wohlgethane Sach. Dises gehet nit grad zu GOtt, ist nit auf ihn gerichtet, sie thun es nit ihm zu

Oder mit weniger wohlgethaner Sach gegeben

Lieb, und sie seyn versicheret, daß es schwach- und gebrechlichen Seelen zu einen Zundel, und Anreitzung zu vilen bösen Gedancken, zu einen Stein des Anstossens dienet. Wo ist dann bey solchen Personen ihr Lieb? wo die Lieb GOttes? wo die Lieb des Nächsten? Noli sinu tuo illum perdere, pro quo Christus mortuus est, zerstehre wegen dem Fleisch das Werck GOttes nit; noli sinu tuo illum perdere, stürtze durch deinen frech-entblößten Busen denjenigen nit in das Verderben, um wessen Willen Christus gestorben. Ihr gebet aber vor, euer Meynung seye nit, jemand zu ärgeren. Ich lasse es zu; aber der Heilige Thomas antwortet euch 2. 2. q. 43. a. 1. ad 4. es könne ein Werck auf doppelte Weiß ärgerlich seyn, oder durch die Meynung des Würckenden, oder durch die Eigenschafft des Wercks selbsten. Wann man gewillet ist, jemand zur Sünd zu verleiten, obschon der Erfolg nit geschicht, entweders weil der Will des Gegentheils mit eintriffet, oder es zu guten Glück auf andere Weiß verhindert wird, ist man dessen ungeachtet der Aergernus ohne allen Zweiffel schuldig. Im Gegentheil wann man schon keine böse Meynung heget, zumahl aber eine That begehet, die an sich selbst zur Sünd verleitet, macht man sich schuldig, und verantwortlich aller jener Sünden, so daraus erfolgen. Und in der That wann man freywillig, und fürsetzlicher Dingen auf offentlichen Gassen von der Pest angesteckte Kleider, und anderes Geräth herum truge, so denjenigen, die sich näherten, die Pest anhängen kunten, wurde man nit Schuld haben an ihrem Tod? wurde man sich mit dem ausreden können, seine Meynung wäre nit gewesen, jemand zu schaden; man habe dises Geräth nur der Ursach gekauffet, weil es in geringem Preiß seye zustehen kommen? Eben also wendet vor, was immer beliebet, es geschehe aus keiner bösen Meynung, daß ihr dergleichen unflätige Wort redet, sondern nur Kurtzweil, und Gespaß halber: es geschehe nur aus üblichem Brauch der Welt-Eitelkeit. daß man sich was freyers um den Hals sehen lasse; entzwischen ist es Factum minus rectum, præbens proximo occasionem ruinæ. ein weniger wohlgethane Sach, welche anderen Gelegenheit gibt zu den Fall; es ist ein ansteckende Seuch, die Pest der Seel wird in das Hertz ausgestreuet, und wann ihr nur ein einige Seel dadurch anstecket, seyd ihr des Todts schuldig. Was höchere Gemüther seyn, nemmen die nunmehr angeführte, wolgegründete Lehr, anbey ihr Ehransehen ziemlich zu Hertzen, indem vil in disem Stuck sich sehr Exemplarisch- und Auferbäulich erweisen, also daß man nach und nach den Unterschid zwischen ihnen, und etwelchen gemeineren Stands in disem setzen möchte, daß die letztere vil freyeren Aufzugs, als die vorige seyn. Es schämen sich manche, will nicht sagen, der Ehrbarkeit, gewiß aber der ehrbahrlichen, auferbäulichen, uralten, und darbey schönen Burgerlichen Tracht, und des in denen vornehmsten sowohl Catholisch- als Evangelischen Reichs-Städten unumgänglich nach regulirter Policey-Ordnung vorgeschribenen Anfzugs; deßwegen sie also bloß und frey daher ziehen. Mein! um GOttes Willen! aus was Absehen? nit aus Lieb der Ehrbarkeit; dann dise vil mehr haltet mit der Alt-Teutschen Burgerlichen Tracht: nit aus altem Herkomen; dann unsere Vor-Eltern einer solchen vilmehr einen höltzernen Kragen hätten um den Hals geworffen: nit aus Grösse der Hitz; dann es vor 30. Jahren bey denen Teutschen eben so warm ware: nit aus Uebersehung der Eltern; dann hoffentlich alle Ehrliebende Mütter zu den Widerspil werden helffen, damit nit inne 20. oder 30. Jahren alle ohne Unterschid gar das Hals-Tuch an ihrem Leib wollen erspahren, und das Geld darfür an Schatz legen. Warum geschicht es dann also? aus was Absehen? ich sag es nit, und werden mir manche dancken, wann ich ihr Schand nit verrathe. Nun habe ich es bishero mit Thoma, dem Engel aller Schulen, gehalten, und seine Beschreibung kürtzlich ausgeleget, daß die Aergernuß seye eine unrechte Red, oder That, welche anderen Gelegenheit gibt zu den Fall Wer sihet aber nit, daß ich eben darum die Wahrheit meines ersten Theils erwisen, nemlich daß die Aergernuß seye ein gemeine Sach? dann wie vil geschehen Reden, und Thaten, so anderen Gelegenheit geben zu den Fall? Der heilige Bernardinus machet nahmhafft eine gantze Reihe der ärgerlichen Personen, da er *Tom. 1. Serm. 36.* also redet: Scandalosi sunt, es geben Aergernuß, welche anderen unreine Reimen, und Buhl-Lieder vorsingen, lehren, oder geben; die junge Töchter lehren sich stoltz zu zieren, zu schmucken, zu butzen, zu färben, und in alle Eitelkeit zu schicken. Scandalosi sunt, es geben Aergernuß, welche andern durch spöttische Verkleinerung der Geistlichen Sachen ab dem GOttesdienst, Gebrauch der heiligen Sacramenten, und Kirchgang Verdruß machen; durch unzüchtig- und Ehrenrührerische Wort veranlassen eben auf ihre Noten zu singen; durch höhnische Verspottung der Beicht-Vätter, und Prediger von Anhörung des Wort GOttes, und heilsamer Ermahnungen einen Abscheuhen machen. Scandalosi sunt, es geben Aergernuß, welche durch Rath, Ermahnung, Unterweisung, oder Befehl zu Diebställen, Wucher, und fremden schaden helffen, oder von Heimstellung ungerechten Guts abhalten, welche andere aufhetzen, und aufwiglen, Rach von ihrem Feind zu nemmen, welche

Ein allgemeine Sach

che andere durch Teuffels-Künsten lehren die Kranckheiten zu heilen, sich gefroren zu machen, das verlohrne Gut wider zu erhalten, und andere Aberglaubige Mittel zu gebrauchen. Endlich sagt Bernardinus: Scandalosi sunt, es geben Aergernuß alle, und jede, welche durch minder rechte Wort, oder That, wie immer, ihrem Nächsten Gelegenheit geben zum Fall. In Mänge solcher Aergernussen wer sollte nit mit David aufruffen: Custodi me à laqueo, quem statuerunt mihi, & à scandalis operantium iniquitatem. *Ps. 49.* Beware mich von dem Fallstrick, den sie mir geleget, und von denen Aergernussen der übel wurckenden. Was ist gemeineres als die Aergernuß? aber auch was ist ungemeineres, als die Aergernuß? Sie ist eine gemeine Sach; das hab ich gezeigt zur Unterweisung. Sie ist darneben eine ungemeine Sünd; das hab ich zu billichen Schrecken noch kürtzlich darzuthun im anderen Theil.

Anderer Theil.

Aber auch ein ungemeine Sünd so wohl in Ansehung GOttes

Es ist die Aergernuß ein ungemein grose Sünd so wohl in Ansehen GOttes und des Nächsten, als des Sünders selbsten. Erstlich von GOtt zu reden, so berauben zwar andere Sünden Christum auch der Ehr, welche ihm der Mensch schuldig ist; aber die Aergernuß beraubet ihn neben der Ehr auch des Fruchts seiner Arbeit, und setzt sich schnur gerad dem Zil, und End entgegen, zu welchen er auf die Welt kommen, und gestorben ist. Filius hominis non venit animas perdere, sed salvare, *Luc. 9.* Der Sohn des Menschen ist nit kommen die Seelen zu verführen, sondern selig zu machen. Der Zweck aber der Aergernuß ist eigentlich Animas perdere, die Seelen zu verführen, und solche ihrem Seeligmacher widerum aus den Händen zu reissen. Will man wissen, wie hart, und schmertzlich der Verlust nur einer eintzigen entführten Seel unserem Heyland falle, so betrachte man nur, was er der Seel zu lieb auf sich genommen habe. Keinem Glid an seinem Leib, keinem Blutstropffen in seinen Aderen hat er verschonet, damit er sie von dem Todt heraus windete: Drey und dreyßig Jahr hat er um dise Rachel gedienet: gantz Palæstinam, und Samariam ist er durchloffen, damit er dises verlohrne Schäflein findete, und auf den Schultern widerum zu seiner Heerd tragen kunnte. Er hat es endlich gefunden, samt dem Creutz, um seine Schultern geschlagen, und wollte es schon dem Himmlischen Schaafstall zutragen. Aber O Himmel-Leyd! da fallet ihn gählings ein ärgerlicher Mensch an, reisset durch seine üble Reden, und böses Vorspil das im Blutschweiß gesuchte Schäflein von denen Schultern des guten Hirtens, und wirffet selbes in den Rachen des Höllischen Wolffs, mit was Hertzenleid des Hirtens? Wer will es sagen. So ist dann die Aergernuß ein ungemeine Sünd in Ansehung GOttes. Betreffend die Seel des Nächsten, so geärgeret wird, sollte derselben nur ein eintziger Grad der Göttlichen Gnad benommen werden, wurde der Schaden schon vil grösser seyn, als da man ihr Hauß in Aschen legte, ihre Güter raubte, ihr Ansehen, und guten Namen verringerte, ja auch das Leben selbst benemmete. Was widriges Schicksaal, und Unglück einer Seel immer zustosset, ist GOtt, wann sie in seiner Gnad stehet, ihr Trost, ihr Zuflucht, und ihr Hoffnung. Stirbt ihr Vatter? ist GOtt ein Vatter der Weysen. Raubt der Tod ihren Ehemann? ist GOTT der Beschützer der Wittwen. Nimmt man ihre Güter hinweg? ist GOtt der Schatz der Armen. Fallt sie in Kranckheit? ist GOTT der Artzt der Krancken. Aber wann man durch ärgerliche Reden, oder Beyspil sie GOTT verlihren machet, so bringt man sie auf einmahl um ihren Vatter, um ihren Beschützer, um ihren Artzt, um ihren Schatz, um ihre Zuflucht, um ihren Trost, um ihren Rath, um ihre Hülff, um ihre Süßigkeit in aller Bitterkeit. Wer den Zaun von einem Gut, die Thür von einem Hauß, die Wäll oder Basteyen einer Stadt einreisset, ist er nit Ursach aller Diebstälen, Plünderung, und Verwüstung, so daselbst geschechen? Wann ihr eine Seel GOtt benemmet, nemmet ihr derselben ihren Schild, ihren Hag, ihren Wall, all ihr Schutz- und Gegenwehr, die Feind dringen Hauffen-weiß in dieselbe ein: werdet ihr nit all disen Schaden, und Verlurst müssen verandworten? werdet ihr nit um alle Sünden, welche dise Seel durch ihre von euch ererbte Lasterhaffte Zuneigungen nach und nach begehet, durch alle Ewigkeit abgestraffet werden? Und eben darum ist die Aergernuß auch und sonderbahr eine ungemeine Sünd in Ansehung des ärgerlichen Menschen selbsten, Væ homini illi per quem scandalum venit. *Matth. 18 v. 7.* Wehe dem Menschen, durch welchen Aergernuß kommet. Wehe! allhier im Zeitlichen; aber sonderbar Wehe demselben, da er von disem Zeitlichen wird müssen abreisen. Alsdann wird ihm nichts mehrer schmertzen, als jene Seelen, welche durch seine Schuld seyn zu Grund gangen. Da wird er sehen alle Gnaden, die GOtt der verführten Seel ertheilet hat; alle Verdienst, die sie erworben; alles, was unser Erlöser zu dero Heyl gethan, und gelitten hat. Da, sprich ich, wird er sehen, daß er alle dise so groß, und unschätzbare Güter wegen nichtswerthen, liederlich, und schnöden Dingen verwüstet habe, wird deßwegen schmertzlich aufseufftzen: Ach! ich habe die Seelen,

Des Nächsten

Also des Sünders selbsten

für welche Christus gestorben, zu Grund gerichtet. Wie wird ich ihm das unschuldige vergossene Blut wider ersetzen? wie den unschätzbaren Wert, den er für diselbe hergegeben, widerum erstatten können? Væ! væ! homini illi. Wehe, wehe jenem Menschen! es wäre ihm besser, daß man ihm einen Mühlstein an den Hals gehänget, und in die Tieffe des Meers versencket hätte. Da werdet, ihr Aergernuß-Geber, sehen den Adel, die Fürtrefflichkeit, den Wert, und die Schätzbarkeit der Seelen, so durch euer Zuthun verlohren gangen seyn: und dises wird euch mit so grosser Traurigkeit niderdrucken, als ob ihr den Last eines Mühlsteins auf dem Hertzen ligen hättet. Da werdet ihr sehen die Abscheulichkeit, und grosse Zahl der Sünden, deren ihr durch euere unehrbare Reden, unzüchtige Lieder, frechen Aufzug, schändliche Gemählt, muthwillige Gebärden Ursach gewesen. Da werdet ihr sehen, dise Tochter, welche von euch ihrem Vatter zu stehlen, und das entwendete euch zu überbringen, ist angelehrt worden, aus diser Gewohnheit auch ihre Nachbarn nachgehends bestohlen, den Schaden aber nit abgethan, noch das entnommene Gut wider heimgestellet hat. Ihr werdet sehen, daß jene Person, welche ihr zur Sünd verleitet, nach euch auch an andere sich ergeben, und nach und nach in dermassen entsetzliche Lasterthaten gefallen, daß sie sich geschämet selbe in dem Beichtstuhl zu entdecken, und deßwegen mit vilen anderen, die sie gleichermassen verführet, ewig zu Grund gegangen. Ihr werdet sehen, daß euere Kinder durch euer Exempel zu den Schwören, und Fluchen, zu denen Eitelkeiten, und weltlichen Ueppigkeiten veranlasset, und abgericht, auch zu solchem ihre Kinder gleichfalls anweisen, und erziehen werden, und dise abermahl die von ihnen abstammende Nachkömmling, und so fort an biß in das dritt, und vierte Geschlecht hinaus, welches euch alles wird zugerechnet, und beygemessen werden. In Ansehen dessen werdet ihr aus verzweiffleter Schwermut gleichsam auf den Boden eines bitteren Schmertzen-Meers hinab gedrucket werden: Demergatur in profundum maris. *Matth. 18 v. 6* Und das wird hierauf erfolgen? Ach! werdet ihr sagen, wann derjenige, so dem Nächsten einen Schaden zugefügt, vermög Göttlichen Gesatzes *Exodi 21* schuldig ware, Aug um Aug, Zahn um Zahn herzulassen, wird nit mein Seel für die Seel eines solchen, einer solchen, die ich unglückseliger Dingen in den Untergang gestürtzet habe, stehen müssen? Was ist aber anjetzo zu thun? Andwort: Wann ihr euerem Nächsten 5. oder 6. Pferd, fünff oder sechs Schaaf hättet schuldiger Weiß lassen darauf gehen, wurdet ihr nit schuldig seyn an dero statt mit fünff, oder sechs anderen ihm widerum den Schaden gut zu machen? ist es nun geschechen, daß durch euer Exempel, unbescheidene Wort, oder Saumseligkeit ihr Ursach gewesen, daß Christo seine Seelen zu Grund gegangen, seyd ihr nit schuldig, daß ihr euch sonders lasset angelegen seyn ihm widerum andere entgegen zu gewinnen? Solches muß geschechen durch genaue Obsicht über die Untergebene, durch Unterweisung der Hausgenossen, nit nur in denen Glaubensgeheimnussen; sondern auch anderen zu ihrem ewigen Heyl beförderlichen Stucken; durch liebreiche Abmahnung bey jungen gefährlichen Personen, und heilsame Vorstellung der Gefahr, in welcher sie durch ihr Gemeinschafft sich setzen; Sonderbahr aber durch genaue Behutsamkeit in Reden, und Thaten, daß wir jenen fürdershin mit guten Beyspil vorleuchten, denen wir vorhin gewesen ein Stein des Anstossens, *Petra scandali.*

Beschluß.

Also Hochwertiste! lasset uns fürdershin gesamter Hand mit allem Ernst vertilgen die Aergernuß eine bißhero so gemeine Sach, aber so ungemeine Sünd, worzu sonderbar vil beytragen kan die Obsorg der vorgesetzten Hausvätter, und Hausmütter; jener aber sein Gnad, und Vergeltung wird geben, der kommen ist die Seelen nit zu verliehren, sondern selig zu machen.

Amen.

An dem heiligen Pfingst-Sonntag.

Erste Predig.

Vorspruch:

Emittes spiritum tuum, & creabuntur, & renovabis faciem terræ. *Psalm. 103.*

Du wirst deinen Geist aussenden, so werden sie erschaffen werden, und du wirst das Angesicht der Erden erneueren.

Innhalt:

Der heilige Geist, die grosse Seel der Christlichen Welt.

Eingang.

EInen Himmel, und ein Erden gibt es, welche samt den übrigen Elementen eine vollkommene Welt ausmachen; das halten wir alle darvor. Wie kommt es aber, daß GOtt der Allmächtige dorten bey Isaia sich verlauten lasse, wie das er nach schon vollbrachter Erschaffung der Welt abermahl einen gantz neuen Himmel, und Erden erschaffe: Ecce ego creo cœlos novos, & terram novam. *Is. 65. v. 17.* Aus disem Zweiffel hilffet uns ohne fernern Anstand Georgius Nyssenus, *Hom. 3.* da er sagt, die Erbauung der Christ-Catholischen Kirch seye die Erschaffung einer neuen Welt. Dann ist bey Erschaffung der Welt der Himmels-Bezirck mit einer Sonnen beleichtet worden, so glantzet in der Kirchen noch vil herrlicher Christus die Sonn der Gerechtigkeit; lasset sich sehen an dem Himmel ein veränderlicher unbeständiger Mond, schimmeret bey Tag und Nacht in der Kirchen der unveränderliche Gnaden-Mond Maria; seyn alldorten zwölff Himmels-Zeichen, so seyn allda zwölff heilige Apostel; blitzen alldorten die Sternen, so schimmern alhier die Kirchen-Lehrer; seyn alldorten siben Planeten, so haben wir siben heilige Sacrament. Hat die Welt vier Elementen, so hat die Kirch für die Erden die Demut, für das Wasser die Buß-Zäher, für den Lufft die Beyhilff des heiligen Geists, für das Feur die Göttliche Lieb. Hat endlich die Welt in ihrer Erschaffung bekommen einen Paradeis-Garten, so hat die Kirch so vil Tugend-Gärten, als vil sie hat heilige und geistliche Versammlungen. Aber wer gibet wohl der Kirchen ihre Krafft, ihre Zird, und Vollkommenheit? Eben derjenige, so es gegeben hat der Welt in Erschaffung derselben. Es ware die Welt schon erschaffen; Terra autem erat inanis & vacua, sie ware aber gantz leer, Safft-Krafft- und Frucht-los, bis das endlich der Geist des HErrn über das Wasser sich herab gelassen, Spiritus Domini ferebatur super aquas, und also der Welt seine Krafft eingeflösset hat: worauf alsobald alles seine Vollkommenheit, ja gleichsam das Leben selbst von dem Geist des Herrn bekommen hat. Igitur perfecti sunt Cœli, & terra, & omnis virtus eorum, wie Moyses *Gen. 10.* beglaubet. Könnte man also billich sagen, daß wie in dem Menschen und anderen Thieren das Leben und alle Krafft herkommet von der Seel, also seye der Geist GOttes gewesen die Seel der neu-erschaffenen Welt. Aber wie in Erschaffung der Welt, eben also ware es ergangen, in Einsetzung der Kirchen. Es ware schon die Kirchen von Christo bevestiget: Fundavit eam Altissimus; aber Terra erat inanis & vacua, es ware auch anfangs die Kirch gantz leer, und Krafft-los, bis daß endlich Spiritus Domini ferebatur super Aquas: sich der Göttliche heilige Geist herab gelassen über jene Wässer, welche sich zu Jerusalem versammlet haben, wie das Wasser bey Erschaffung der Welt. Congregentur aquæ in locum unum, über jene Wässer, von welchen Zacharias am 14. vorgesagt, In illa die exibunt aquæ vivæ de Jerusalem, daß sie nach Empfangung des heiligen Geist von Jerusalem werden ausfliessen; über jene Wässer, von welchen der Heil. Ambrosius sagt, Fontes sunt, qui totius terræ faciem doctrinæ suæ flumine rigaverunt &c. nemlich über die heilige Apostel. Nach disen

perfecti sunt Cœli, & terra, & omnis virtus eorum, hat die Kirch von dem Heil. Geist ihr gänzliche Vollkommenheit erhalten; es haben die Apostel nit mehr zu warten gehabt, Donec induamini virtute ex alto, *Luc 24 v. 49.* alle Krafft haben sie zugleich erhalten; Omnis virtus eorum; und wie die Seel das Leben gibet, also wurde durch den Heil. Geist alles in der Kirchen lebendig, ja gemäß meines Vorspruchs Creabuntur, wurde alles gleichsam von neuen erschaffen, und eine neue Welt erfunden an dem Pfingst-Tag: Renovabis faciem terræ. Derowegen obschon Plato mit anderen Weltweisen fälschlich darfür gehalten, es habe dise Welt eine allgemeine lebendige Seel, so von ihnen genennt wurde Magna Anima Mundi, wird mich jedannoch niemand verdencken, wann ich in sittlichem Verstand sage, es seye der heilige Geist die Seel der Christlichen Welt. Setze derohalben meiner Anred disen Vortrag: Der heilige Geist die grosse Welt-Seel Meinen Vortrag darzuthun, braucht es nit mehr, als nur allein anzubringen, was der grosse Augustinus *serm. 186 de tempore.* von den Göttlichen heiligen Geist spricht: Quod est anima corpori hominis, hoc est Spiritus Sanctus corpori Christi quod est Ecclesia. Was die Seel dem Leib des Menschen ist, das ist auch der heilige Geist dem Leib Christi, der da die Kirch ist. Und was würcket dann die Seel aus in dem Leib des Menschens? erstlich machet sie, daß der Mensch Krafft habe zu wachsen, wie die Erd-Gewächs, Gras, Blumen, und Bäum; dahe o wird sie genennet Anima vegetativa, die Krafftbringende Seel. Andertens würcket sie aus, daß der Mensch andere Sachen empfinden, sehen, hören, riechen, verkosten, und berühren könne; dahero sie den Namen hat Anima sensitiva die empfindliche Seel. Drittens hat der Mensch von der Seel seinen Verstand, Krafft dessen er, von den wilden Thieren entschiden, einigerley Weiß wie die Engel verstehen kann, dahero die Seel benahmsed wird Anima rationalis, die vernünfftige Seel. Nun wohlan Geliebte! Wañ ich ihnen zeige, daß die Krafft-lose Welt von dem Heil. Geist bekräfftiget werde als von der Krafft-bringenden Seel; andertens daß die Sinn-lose Welt von ihm erfüllet werde als von der empfindlichen Seel; drittens daß die Vernunfftlose Welt von ihm erleuchtet werde, als von der vernünfftigen Seel, so hab ich eben darum dargethan meinen Vortrag: Der heilige Geist die grosse Seel der Christlichen Welt. Quod est Anima corporis hominis, hoc est Spiritus Sanctus corpori Christi. Eben dise Welt-Seel gebe das Leben meinen Worten, und fliesse ein in ihre Hertzen, so fange ich an in Namen JEsu und Mariä.

Der heilige Geist die grosse Welt Seel

Erster Theil.

Fürs erste dann ist die leblose Welt von dem heiligen Geist als von der Krafft-bringenden Seel bekräfftiget worden. Diese Wahrheit zu erkennen ruffen sie, hochwerthe, zu Gemüth jenes Wunder-volle Gesicht, welches einstens dem Prophéten Ezechiel gezeiget, und von ihm in dem 37. Capitel beschriben worden. Es wurde diser Wunder-Prophet einstens in dem Geist geführet auf ein weitschichtiges breites Feld, welches über und über mit lauter Todten-Gebein beschüttet ware. Allda schrye Ezechiel aus Befehl GOttes auf: Ossa arida audite verbum Domini, höret ihr Leb- und Krafft-lose Gebein, was euch GOtt saget. Es lasset euch der Allmächtige hiemit ankünden, daß er euch wolle geben einen Geist, durch welchen ihr Leben, und die Allmacht GOttes erkennen sollet. Kaum hatte er dises ausgeredet, da erhebte sich unter denen Gebeinen ein grosses Geräusch, eines verfügte sich zum andern: Accesserunt ossa ad ossa, ein Glid henckte sich an das andere, ein Gleich an das andere; darauf begunten die Nerven und Spann-Aderen sich auszutheilen, das Fleisch zu erheben, und endlich die Haut sich darüber zu ziehen, daß nichts mehr abaienge zu einen lebendigen Leib, als die Seel. Nun auch dise zu erhalten erhebte Ezechiel seine Stimm zu den Göttlichen Geist: Veni Spiritus, & insuffla super interfectos istos, & reviviscant: komme O Geist, und blase über diselbe lebloße Gebein, damit sie lebendig werden: worauf alsbald der Geist in die Leiber eingangen, Ingressus est in ea Spiritus, & vixerunt: alle haben das Leben bekommen, und stunde auf denen Beinen da ein lebendiges ungeheures Kriegs-Heer, so da ausmachte das Haus Israel. Wollen sie anjetzo, Geliebte, wissen, was da seye das ermeldete mit lauter Todten-Gebein überschittete Feld, so höten sie den grossen Lehrer des Geists Ludovicum de Ponte Campus, sagt er, sepulchrorum aforis dealbatorum, intus verò plenorum ossibus mortuorum, est mundus &c. Die Welt ist ein Feld voll der Gräberen, welche auswendig überweißet, inwendig aber voll der Todten-Beiner seyn. Dan was seyn anderes die Sünder in der Welt, als Leb- und Krafft-lose Gebein, welche weder haben das Leben der Gnad, noch mit dem Band der Göttlichen Lieb mit einander vereiniget seyn? Wann jener für einen Todten gehalten wird, von welchem die Seel abgewichen, welcher nichts mehr würcken, oder arbeiten kan; wie wird dann jener leben, von welchem, weil er in ein schwere Sünd gefallen, abgewichen ist der heilige Geist mit seiner Gnad, aus derer Abgang er nichts für sein Seeligkeit erkleckliches auszuwürcken vermag, sondern

Dan er bekräfftiget die Krafftlose Welt als ein Krafftbringende Seel/

dern nur allein todte Würckungen hervor bringet? Hören ſie nur, was ein heiliger Auguſtinus ſaget: Sicut Anima eſt vita corporis, ſic vita Animæ eſt Deus. Gleich wie die Seel iſt das Leben des Leibs, alſo iſt GOtt der heilige Geiſt mit ſeiner Gnad das Leben der Seel: Anima amiſſa, mors corporis; Deus amiſſus, mors animæ, Verlirhreſt du dein Seel, ſo iſt der Leib todt, verliehreſt du aber durch ein ſchwere Sünd GOtt den heiligen Geiſt mit ſeiner Gnad, mors Animæ, ſo iſt dein Seel ſittlicher Weiß todt. Und welcher Todt iſt ſchwerer? ohne Zweiffel jener, welcher dir hinnimmet die Gnad GOttes, alle Verdienſt, den Zuſpruch und Recht zu den Himmel, und die Seel verleitet in den ewigen Tod. Aber da laſſet ſich fragen wie dorten bey Ezechiele: Putásne, vivent oſſa iſta? wie wird wohl diſe Krafft-loſe Welt wider ein Lebens-Krafft bekommen? Geliebte, nicht anderſt, als ſolche bekommen haben die vorerwehnte Krafft-loſe Gebeiner bey Ezechiel. Ingreſſus eſt in ea Spiritus, & vixerunt: es iſt in ſie eingangen der Geiſt, von welchem ſie das Leben erhalten, und worden ſeyn zu den auserwählten Volck Iſrael. Worbey ich wollte zwey Stuck ſonderbar beobachtet zu werden, erſtlich daß die todte Gebein von dem Geiſt empfangen das Leben, Vixerunt; andertens daß ſie worden ſeyn zu den auserwählten Volck Iſrael, wie kurtz hernach geſetzet wird, Oſſa hæc univerſa domus Iſrael eſt. Nun ſehen ſie, Geliebte, ob nit eben alſo der Göttliche heilige Geiſt ſeye die Krafft-bringende Seel der durch die Sünd abgeſtorbenen Welt. Es gehet diſer Göttliche Geiſt mit ſeinen Gnaden in den Menſchen ein in dem Sacrament des Tauffs, und der Buß, Et vixerunt, und alſobald iſt alles wider lebendig. Es werden lebendig, und bringen ewigen Lohn alle jene gute Werck, ſo der Menſch vor der Sünd ausgeübet, aber durch die Sünd von ihrer Würckung verhindert hat. Es werden lebendig, und verdienſtlich alle jene gute Werck, ſo hernach der Menſch im Stand der Gnaden auswürcket, dergeſtalten, daß er vermittels der Verdienſten CHriſti durch jedes deroſelben die ewige Glückſeligkeit verdienen kan. O! was iſt das für ein Krafft, welche der zuvor lebloſen Welt zukommet von der Krafft-bringenden Seel! Wahrhafftig können wir mit Iſaia am 26. ſagen: Omnia opera noſtra operatus es in nobis: Du O Göttlicher Geiſt, als die Krafft-bringende Seel, haſt alle unſere Werck in uns ausgeübet. Aber wie bey Ezechiel die Krafft-loſe Gebein ſeyn worden zu den auserwählten Volck Iſrael, alſo macht der heilige Geiſt die durch die Sünden lebloſe Menſchen zu den auserwählten Volck GOttes. Oder aber ſoll ich nit ſagen, daß jenes ſeye das auserwählte Volck, welches durch die Gnad GOttes wird zu Kinderen, und Söhnen GOttes: Ut filii *Dei* nominemur, & ſimus? 1. *Jo.* 3. welches gleichſam wird theilhafftig der Göttlichen Natur, *Divinæ conſortes naturæ?* 2. *Pet.* 1. *v.* 4. welches wird ein Mit-Erb Chriſti, Cohæredes autem Chriſti? *Rom.* 8. *v.* 17. welches wird durch die Gnad GOttes ein Braut GOttes, Sponſabo te mihi? *Oſee* 2. *v.* 20. Wann aber diſes, ſo iſt ja der heilige Geiſt das Leben der durch die Sünd lebloſen Welt, wie der Geiſt ware das Leben der Krafft-loſen Beineren bey Ezechiel? Und was iſt es für ein Leben? Gratia *Dei* vita æterna, *Rom.* 6. &c. nemlich es iſt jenes Leben, von welchem Paulus geſprochen: Mihi vivere Chriſtus eſt, Mein Leben wird nit erhalten von Wollüſten, Reichthumen, Ehren, oder ſündhafften Gelüſten; ſondern mein Leben, und Chriſti Leben iſt eines. Wollen ſie dann, Geliebte, erhalten das ewige Leben, ſo iſt unumgänglich vonnöthen, daß ſie durch ein von allen ſchweren Sünden befreytes Hertz haben die Gnad des heiligen Geiſts: Gratia *Dei* eſt vita æterna; dann diſe Gnad iſt die Wurzel des ewigen Lebens; diſe Gnad iſt jene Krafft, welche der heilige Geiſt, als die Krafft-bringende Seel, mittheilet der in Sünden verſtorbenen Welt.

Anderer Theil.

Er erfüllet die Welt als eine empfindliche Seel.

So gibet aber die Seel dem Menſchen nit nur die Krafft ſich zu nähren, und aufzuwachſen, wie die Erd-Gewächs, ſondern auch die Krafft vermittels der fünff Sinnen andere Sachen zu empfinden, wie die andere Thier. Es ſeyn die Erd-Gewächs nit Krafft- und Leben-los, geſtaltſam ſie haben eine weſentliche Lebens-Krafft, jedoch ſeynd ſie Sinn-los, indeme ſie von der Natur nit begabt ſeyn mit Sinnen etwas zu empfinden. Gleichwohl auch die Sinn ſelbſten empfinden nichts ohne empfindliche Seel. Nachdem der erſte Menſch aus dem Leim der Erden geſtaltet worden, ware er zwar verſehen mit Sinnen als Werckzeugen etwas zu empfinden; nichts deſtoweniger fühlete und empfande er nichts vor der Ankunfft der empfindlichen Seel. Was thate dann der Urheber der Natur? Inſpiravit in faciem ejus ſpiraculum vitæ, *Gen.* 2. *v.* 7. es hat ihme in das Angeſicht geblaſen einen Lebens-Geiſt Und warumen in das Angeſicht? Nunc intellige, andwortet der Mayländiſche Vatter Ambroſius *Ep.* 24. qua Cauſa Dominus Deus inſufflavit in faciem hominis; ibi enim ſenſus omnis, darumen hat GOtt in das Angeſicht den Lebens-Geiſt eingeblaſen, weilen in dem Angeſicht alle fünff Sinn zum Sehen, zum Hören, zum Riechen, zum Verkoſten, zum Berühren, ihre Werckzeug und Wohnſitz haben. Nachdem

dem nun diser Lebens-Geist dem Leib des ersten Menschen eingeblasen worden, da zeigeten alle Sinn die empfindliche Seel an; die Augen durch das Sehen, die Ohren durch das Hören; der Mund durch das Verkosten, und also von anderen. Nun lasset sich abermahl aus Augustino sagen: Was die empfindliche Seel würcket in dem Leib des Menschen, das würcket der Göttliche Geist in dem sittlichen Leib Christi. Vor Ankunfft desselben hatte zwar die Welt ihre Sinn; aber sie lebten nit, sondern waren nur auf den Tod, und das Ubel gerichtet: Sensus Cogitatio humani cordis ad malum prona sunt. *Gen. 8 v. 21.* Ware demnach die Welt sittlicher Weiß eine Sinn-lose Welt; die Augen sahen nit auf das Ewige, die Ohren wollten nichts hören von Göttlichen Dingen, der Mund hatte keinen Geschmack an der Seelen-Speiß. Was thate dann der Göttliche Geist? gleichwie der Lebens-Geist dem Adam in das Angesicht eingeblasen worden, also setzte sich diser Göttliche Geist denen Jüngeren auf das Haupt, als auf den Wohnsitz aller Sinnen, Ut sensus nostros adversus delectationem fortiores faceret, wie abermal Ambrosius an gedachtem Ort redet, damit er unsere Sinn wider ihre sündhaffte Erlustigung stärcker machete. Kaum kommet diser Geist in einen Menschen, da zeigen gleich alle Sinn seine, als der empfindlichen Seel, Gegenwart an. Nihil est injucundo, quod Deus non ostendat, seynd hierzu taugliche Wort Oleastri *in Genesis*. Nichts ist in einem gerechten, von dem heiligen Geist beseelten Menschen, welches GOtt nit anzeige. Ostendunt Oculi, & manus, & pedes, & cætera membra, es zeigen ihn an die Augen, Händ, Füß, und übrige Glider. Ostendunt oculi, man siehet ihme den heiligen Geist an denen Augen an; massen an selbigen keine gar zu fürwitzige, freche, unehrbare Anblick zu vermercken. Ostendunt manus, man siehet den heiligen Geist an denen Händen an; massen diselbige niemahlen unanständig schertzen, oder sich übel vergreiffen werden. Ostendunt pedes man sihet ihm den heiligen Geist an denen Füssen an; massen solche niemahlen gefährliche und verdächtliche Gelegenheiten betretten werden. Ostendunt cætera membra, die übrige Glidmassen geben zu verstehen, daß sie von dem Göttlichen Geist beseelet werden; dann von seiner Zungen kein verlogenes, unehrbares, Ehr-abschneiderisches, oder gottslästerliches Wort wird gehöret werden. Nun mein Christ! lasse sehen, ob du den heiligen Geist, oder viel mehr den höllischen Geist empfangen habest. Man kan dir es an deinen Sinnen ensehen. Simon Magus, oder der Zauberer, als er gesehen, daß die Apostel durch ihre Wunder-Thaten sehr grosses Ansehen bey dem Volck erhielten, wollte es ihnen nachthun, und denen Blinden das Gesicht, denen Verstorbenen das Leben wenigst dem Schein nach, vermittels der höllischen Geisteren wiederum zustellen. In der That selbsten richtete sich vor ihm aus dem Grab auf eine Person, von dero der Ruff gienge, als wäre es der verstorbene Vatter des Tyrannischen Kaysers Nero; disem gabe Simon durch seine Zauber-Kunst und heimliche Anruffung des Höllen-Geists, weiß nit, was für eine Bewegung, daß es ein Ansehen gewanne, als wäre er zum Leben erwecket. Da legte sich dann ins Mittel der heilige Apostel Petrus, entdeckte den Schalck, und sagte: wan Simon Magus wesentlich einen Todten erwecket hat, so mache er dann auch, daß diser Todte rede, höre, Gespräch halte, sehe, und ordentlich herein gehe. Alle dise Lebens-Würckungen wird er können ausüben, wann er wesentlich seinen Lebens-Geist erhalten hat. Si resuscitatus est, surgat, ambulet, fabuletur. Also thate es jener von Christo erweckte Sohn der Wittfrauen zu Naim, er sahe, er redete, er richtete sich von seinem Bett auf. Aber sehet! kein wahres Leben ist esse sich in disem dem Schein nach erweckten Todten verspühren. Jene wenige Lebens-Hitz, so von denen bösen Geistern verstohlner Weiß in den Leichnam eingetrieben ware, erkaltete gleich wiederum; die kleine Bewegung ware nur ein verstelltes Wesen, und keine Würckung des abermahl wesentlich erhaltenen Lebens-Geists; der Todte könnte weder recht sehen, weder recht reden, weder recht gehen, verfiele sich gleich wider in das Grab, und Simon, der zuvor durch seine angemaßte Wunder-Werck ein Nachfolger der GOttheit seyn wollte, wurde anjetzo für einen offentlichen Leut-Betrüger, und Zauberer ausgeruffen. Nun lasset uns auch jene Prob an uns selbsten nemmen, welche der heilige Petrus genommen. Si resuscitatus est, surgat, ambulet, fabuletur. hat jemand den Göttlichen Lebens-Geist empfangen, der gebe es zu verstehen durch seine Sinn; er muß recht reden, recht sehen, recht gehen, und recht hören. Seyn seine Augen frech, und auf alle gefährliche Gegenstätz ausschwiffend; die Zung in Reden, und Gesängeren ausgelassen, seyn die Händ ungerecht und unehrbar; die Füß zu vilen Orten auf gefährlichen Weeg, O so wohnet in ihm nur der höllische Geist! massen der Göttliche Geist, als die empfindliche Seel des Menschen, die äusserliche Sinn nur zu den Guten anführet. Aber nunmehr will es Zeit seyn, daß ich diser Geist, als die vernünfftige Seel der zuvor Vernunfft-losen Welt, kürtzlich vorstelle, so anjetzt geschechen solle im übrigen Theil.

Dritter

Dritter Theil.

Er erleuchtet die Vernunfft-lose Welt als eine unvernünfftige Seel.

Gleichwie der Mensch von denen lebslosen Geschöpffen entschiden ist durch dises, daß er hat eine rechte Lebens-Krafft, wie die Erd-Gewächs; von denen lebendigen Erd-Gewächsen aber durch dises, daß er hat eine durch Gebrauch der Sinnen empfindliche Seel, wie die übrige Thier: also ist er von den übrigen Thieren entschiden durch seine vernünfftige Seel, krafft dero er nit nur nach Antrib der bösen Natur; sondern nach den Liecht der wahren Vernunfft kan handlen. Dises ist die Würckung der vernünfftigen Seel in dem Menschen; und eben dises ist die Würckung des heiligen Geists in der ansonsten Vernunfft-losen Welt. Ohne den heiligen Geist handlet die Welt gleich denen Vernunfft-losen Thieren. Comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis *Psal. 48. v. 13.* & 21 sie handlet nur nach Antrib des Fleisches, der bösen Begierlichkeiten, und verderbten Anmuthungen; aber eben darum ist sie eine Vernunfft-lose Welt. Die rechte Vernunfft gibet ja einem jeden ein, daß der Geist herschen solle über das Fleisch, und die Gnad über die Natur; daß man höcher solle achten GOtt als die Menschen, die Seel als den Leib, den Himmel als die Erden, und das Ewige als das Zeitliche. Woher aber lehrnet man also nach der Vernunfft zu leben, als von dem heiligen Geist der vernünfftigen Seel der Christlichen Welt? diser Göttliche Geist wird *Sap. 7.* genennet Spiritus Intelligentiæ, der Geist des Verstands, welcher mit der Gaab des Raths unseren Verstand erleuchtet, daß er sich über die Beschaffenheit der Vernunfft-losen Thieren erhebe, und mit Bezwingung aller unordentlichen Begirlichkeiten sich dem Göttlichen Gesatz unterwerffe. Diser Geist des Verstands hatte erleuchtet jenen Saulum, welcher in der Vernunfft-losen Welt verdienet hatte genennet zu werden Lupus rapax, ein reissender Wolff, indem er die Schäflein der damalens anfangenden Christen-Heerd auf das äusserste verfolgte. Kaum hatte Saulum der Göttliche Geist erleuchtet, da gienge ihm das Liecht der Vernunfft auf: Vocavit me per gratiam suam, continuò non acquievi Carni, & Sanguini, *Gal. 1. v. 16.* er hat mich beruffen durch seine Gnad, und alsobald hab ich nit mehr Gehör gegeben dem Fleisch, und Blut, sondern mich gäntzlich dem Willen GOttes ergeben: Domine, quid me vis facere? *Act. 9.* HErr was wilst, was ich thun solle? Also wer sich von dem heiligen Geist lasset leithen, der lebet nit mehr nach Anweisung seiner Begierlichkeiten, sondern nach den Willen GOttes. Also haben es gemacht Matthäus, Zachäus, Magdalena; also alle anheut von dem Göttlichen Geist überscheinte Jünger; also wurden es auch wir machen, im Fall wir uns von ihm, als der vernünfftigen Seel, wollten lassen anführen. Aber leider! wie vil hätten grössere Ursach Leid zu tragen, als einstens Eudoxia Kayserin in Orient? Lasset uns die Sach ausführlich vernemmen. Athenais, ein Heydnische Jungfrau, ihrem Stand nach seht arm, aber der ausserlesnisten Leibs-Gestalt nach sehr ansehlich, mit disen zwey mächtigsten, und gefährlichsten Anreitzung, der Armut und Schönheit vergesellschafftet, wurde von ihren zweyen grausamen Brüderen von Hauß verstossen, welche ihr nit nur abspanneten das gehörige Erb-Gütlein, sondern so gar das nöthige Stücklein Brod. Die gute Tröpfin, als sie weder Mittel, weder Weiß hatte ihren Handel gerichtlich zu verthädigen, wirfet sich in aller Unterthänigkiit zu denen Füssen der Kayserin Pulcheriæ, welche in der Minderjährigkeit ihres Bruders Kaysers Theodosii das Reich verwesete. Als sie allergnädigst vorgelassen worden, brachte sie das Wort vor so klug, so holdselig, so eindringlich, und mit solchem Nachdruck, durch ihre Wort, Angesicht und herab fliessenden Zäheren, daß die Kayserin sich höchlich verwunderend, über alle Massen eingenommen wurde. Da sie also redete, stunde der junge Kayser Theodosius an einen solchem Ort, von welchem er alles sehen, und hören kunte. Die bedrangte und betrübte Schönheit samt der auserlesenen Beredsamkeit gewannen dem jungen Fürsten also das Hertz ab, daß er noch selbigen Tag sich bey seiner Schwester Pulcheria erklärte, Athenaidem ihme für eine Braut anzuwählen. Aus anderen hohen Absehen ist diser Gedancken gebillichet worden. Als demnach an bestimmtem Tag Athenais, dises Vorhabens unwissend, zu der Kayserin zuruck kehrte, um einigen Schutz wider ihre Brüder zu erhalten, umhalset sie Pulcheria freindlichist, und sagte; Mein Tochter! Anstatt deiner grausamen Brüder wirst du mich haben für eine Mutter; anstatt deines armen strittigen Erb-Guts ist nunmehr dein das ganze Kayserthum Orient; anstatt der vier Mauren deines armen Häußleins wirst du wohnen in diser Kayserlichen Burg, und Theodosium als einen Bräutigam haben. Bey der unverhofften Zeitung dises unerdencklichen Glück-Wechsels lasset sich nit sagen, wie disem Töchterlein das Hertz müsse geschlagen haben, und alle Sinn vor Erstaunung entäusseret gewesen seyn, besonders da sie versicheret worden, sie wäre ernstlich als eine Kayserliche Braut auserlesen. Athenais disemnach unterrichtet in denen Geheimnussen unseres Glaubens, empfanget den heiligen Tauff, und in demselben den Namen Eudoxiæ, über eine Zeit wurde sie von der Kayserin Pulcheria befraget, was

doch für gute Gedancken bey ihr verursachet hätte das heilige Tauff-Wasser? Eudoxia mit unterschlagenen Augen ist still, und begegnet auch so gar auf die andere Frag mit keiner Andwort. Als ihr die Kayserin gantz liebreich ferners zusetzte, wollte sie zwar andworten; aber die herabfliessende Thränen kamen denen Worten bevor. Was habt ihr? Was trauret ihr Eudoxia? Ich bedaure mich selbsten. Ware die Andwort; warumen aber? darumen: Habt ihr mich nit gelehret, daß der Tauff mich mache zu einer Braut des heiligen Gtists, als des Königs der Himmlen? Ja. Der König der Himmlen ist er nit mehrer, als Theodosius? Ja. Und eben dises ist mein Herzenleid. Als ich ernennet worden zu einer Braut Theodosii, sprange mir das Hertz schier aus dem Leib vor lauter Freud; aber da ich in dem Tauff bin worden eine Braut des heiligen Geists, empfande ich kein solche Frölichkeit. Da ich in die engiste Sip- und Freundschafft kommen mit dem höchsten Fürsten der Welt, könte ich mich kaum fassen; hingegen da ich eine Schwester worden der Englen, vermercke ich kaum eine Freud. Zwischen dem Himmelreich und Reich in Orient ist ein grosser Unterschid! und jedannoch trag ich grössere Freud ab disem, als ab jenem. So bedaure ich dann mich selbsten; ich bedaure die üble Einrichtung meiner Anmuthungen, welche gemäß der Vernunfft jenes für höcher sollten schätzen, und lieben, welches um so vil höcher, und vortrefflicher ist, als das andere. Auf solche Weiß lehrete Eudoxia, wie eine von dem heiligen Geist, als der vernünfftigen Welt-Seel, begeisterte Seel nach der Vernunfft sollte handlen. Aber O Eudoxia! spahret euere Thränen, oder leihet dieselbige vil ehender jenen Menschen, welche alles Zeitliche höcher achten, als die ewig selig-machende Gnad des heiligen Geists. Durch den Tauff ist die Seel eine Braut worden des heiligen Geists, eine Erbin der himmlischen Cron, eine Tochter des himmlischen Vatters, eine Mitgenoßin der Englen, nachdem sie zuvor nit von grausamen Brüderen verfolget, sondern von denen grausamsten Teuflen selbsten für die höllische Schlachtbanck aufgesuchet worden. Was wurde nun die Vernunfft erfordern? ohne Zweiffel das die Seel für höcher achte eine Braut zu seyn des heiligen Geists, als geliebet zu werden, auch von denen höchsten Welt-Häuptern, dergleichen Theodosius ware. Nichts destoweniger haltet man für höcher die Lieb und Gunst eines auch verächtlichisten Menschen, als die Gnad des heiligen Geists; lieber will man alhier eine Zeit lang seine viehische Wollüst genüssen, als hernach ewiglich von dem Göttlichen Geist ersättiget werden. Heißt dises, meine Christen! nach der Vernunfft handlen? O komme, komme dann, O heiliger Geist! mache lebendig dise Krafft-lose, Sinn-lose, und Vernunfft-lose Welt. Veni Spiritus, & insuffla interfectos istos, & reviviscant. *Ezech. 37. v. 9.*

Beschluß.

Es seyn villeicht einige zugegen, welche sich würcklich im Stand einer schweren Sünd befinden, mithin die Krafft der heiligmachenden Gnad verlohren haben; komme dan O Krafft-bringende Welt-Seel, und mache widerum, vermittels einer vollkommenen Buß die Krafft-lose lebendig. Es seyn manche, welche ihre Sinn nit zum Leben, sondern zum ewigen Todt mißbrauchen; komme dann, O empfindliche Welt-Seel, und lehre dise Sinn-lose ihren Leib und Sinn zu Ehren ihres GOttes zu gebrauchen. Es seyn sehr vil, welche wider alle Vernunfft die Geschöpff dem Schöpfer, das Fleisch der Seel, die Erden dem Himmel, das Zeitliche dem Ewigen vorziehen; komme dann, O vernünfftige Welt-Seel, und bringe dise Vernunfft-lose zu wahrer Vernunfft. Also gibe die Krafft deiner Gnad der von Sünden Krafft-losen Welt; den guten Gebrauch der Sinnen der Sinn-losen Welt; die wahre Vernunfft der Vernunfft-losen Welt, damit did Welt allein von dir beseelet werde, O Göttlicher Geist! In quo vivimus, movemur, & mus, wie *Actor. 17. v. 28.* zu lesen, in welchem wir leben, schweben, und seyn werden jetzt, und ewiglich.

Amen.

An dem heiligen Pfingst-Sonntag.

Andere Predig.

Vorspruch:

Spiritus Sanctus, quem mittet Pater in nomine meo, ille vos docebit omnia. *Joan. 10.*

Der Heilige Geist, dem der Vatter in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren.

Innhalt:

Der Verstand erleuchtet, der Will entzündet von dem Feur des Heiligen Geists.

Eingang.

WEkandt ist, was der Sohn GOttes bey *Luca* am 12ten gesprochen: Ignem veni mittere in terram; & quid volo, nisi ut accendatur: Ich bin kommen, Feur auf Erden zu senden, und verlange eiffrigst, daß es angezündet werde, und hell-aufbrinne. In der That hatte er Feur auf die Erden herab geschicket, nachdem er von dannen in den Himmel zuruck gekehret. Niemand aber lasse sich erschröcken, da er von einem Feur höret, welches vom Himmel auf die Erden herab geschicket worden. Ich rede von einem gantz anderen Feur, als ehedessen von dem erzörnten Himmel auf das sündhaffte Erdreich herab gefallen. Es stige vom Himmel das Feur herab über Sodoma und Gomorrha; aber zur Verherung diser verruchten Städt, und Gegend. *Gen. 19.* Es fiele das Feur vom Himmel zu Zeiten des Propheten Eliä; aber zum Untergang eines Hauptmanns samt seinen funffzig unterhabenden Kriegs-Knechten, welche den Mann GOttes gefänglich einholen, und dem König Ochozias einlifern wollten. *4. Reg. 1.* Feuer kame vom Himmel herab in Gestalt eines Wagens, und feurigen Pferden, erwehnten Propheten von der Erden zu entführen; aber eben dise Entführung eines so heilig- und wunderthätigen Manns gereichte der Erden nit zu geringen Schaden. *4. Reg. 2.* Hingegen das heutige Feur ist der Erden so wenig schädlich, daß die Christliche Kirch vilmehr nach selbigen seuffze, und darum bitte: Illo nos igne, quæsumus Domine, Spiritus sanctus inflammet, quem Domins noster, JEsus Christus misit in terram, & voluit vehementer accendi. Wir bitten, O HErr! daß uns der Heilige Geist mit jenem Feur anflamme, welches Christus auf die Welt gesandt hat mit dem Willen, das es hefftig entzündet werde. Das heutige Feur ist nemlich ein heiliges, und Göttliches Feur, ja es ist der Göttliche heilige Geist selbsten, welcher heut auf Erden erschinen, und über die Apostel ist kommen, tanquam Ignis, *Act. 2.* in Gestalt des Feurs. Dises Göttliche Feur solle aufbrinnen in dem Willen des Menschen, so da ware das letzte Absehen des Göttlichen Sohns: Et quid volo, nisi, ut accendatur? Weilen aber der menschliche Willen, damit er nit ungescheid handle, handlen muß nach den Liecht des Verstands, so muß dises Feur auch nothwendig zuvor den Verstand erleuchten, damit er dem Willen vorhalte den liebwürdigen Gegensatz. Also ist es: Unser Göttliches Feur erleuchtet, und entzündet die Seelen nit weniger, als das irrdische Feur die Leiber. Zwey Eigenschafften hat das Feur an sich selbsten: Das Liecht, und die Hitz. Ausser sich erleuchtet es mit dem Liecht, und entzündet mit der Hitz. Zu reden von dem Göttlichen Feur des Heiligen Geists, so erleuchtet dasselbe den Verstand mit dem Liecht eines lebhafften Glaubens, und entzündet den Willen mit der Hitz einer eiffrigen, unüberwindlichen Liebe. Dise seyn die zwey fürnehmste Würckungen des Göttlichen Geists, welche mir anheut folgenden Vortrag an die Hand geben: Der Verstand erleuchtet, der Willen entzündet von dem Feur des Heiligen Geists. Wo der Heilige Geist wohnet, da ist der Verstand erleuchtet mit dem Liecht eines lebhafften, würckenden Glaubens der erste Theil; Der Willen entzündet mit der Hitz einer eiffrigen, unü-

verwindlichen Lieb, der andere Theil. Mit Hoffnung diser Erleuchtung, und Entzündung fahren wir fort in Namen JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

Wo der Heilige Geist wohnet

Bekandt ist, welcher Gestalten die Jünger Christi des HErrn gleichsam als verlassene Waislein nach der Abreiß ihres lieben Meisters nach Jerusalem zuruck gekehret, sich allda gantz einsam gehalten, und unter immerwährenden Gebett den versprochenen Tröster den Heiligen Geist erwartet haben. Sie hatten allbereit zehen Täg in diser Einsamkeit zugebracht, da entstund urplötzlich ein hefftiger Sturmwind, der mit gewaltigen Geräusch und Getöß von allen Orten in den Saal, worinn sie verschlossen waren, hinein drange. Gleich darauf stunde der gantze Saal in Flammen, also daß die Jünger anfänglich darob erschracken, jedoch weiters nichts zu befahren hatten; sintemalen dise Flamm in tausend andere sich zertheilet, und sich ob jedes seinem Haupt in feuriger Zungen-Gestalt hat sehen lassen. Dazumal, Christliche Versammlung! ist der Heilige Geist über die Apostel herab kommen, und damals seyn sie alle von ihm erfüllet worden. Diser Feur, diser Sturmwind, diser Schall waren nur Sinnbilder alles dessen, was sich innerlich mit ihnen hatte zugetragen. Es befanden sich selbiger Zeit die Juden in grosser Anzahl zu Jerusalem, die von allen Orten und Enden der Welt dahin kommen waren, das Pfingst-Fest feyerlich zu begehen. Dise ausländische sowohl, als einheimische Juden laufften auf das Getöß herbey, also daß in kurtzer Zeit ein fast unbeschreibliche Menge allerhand Völcker um das Speiß-Gemach herum stunde. Da nun aber die Apostel hervor giengen, und sich hören liessen, entstunde nit wenig Verwunderung, da man sehen mußte, wie sich dise verächtliche Fischer unter so grosse Menge hinein wageten, beynebens aber nit nur allein von ihren Landsleuten, sonden auch von denen Römeren, Griechen, Asianeren, Egyptieren, Indianeren, Persieren, und Araberen verstanden wurden, indem sie alle dise Sprachen so behend, und nachdrucklich redeten, als wann es ihre Muttersprach wäre. Das verwunderlichiste aber ist dises: Der heilige Petrus, da er wahrnamme, wie alles ob solchem Wunder erstaunet, hatte sein Stimm erhebet, damit er von männiglich kunte gehöret werden, und legte ihnen dises so grosse Geheimnuß aus. Sein gantze Predig ist in denen Geschichten der Apostlen enthalten. Vornemlich aber handlet er von der GOttheit unsers Erlösers, und zwar mit allen erfindlichen Eyffer, und Nachdruck. Er befleisset sich auf alle Weiß, dise GOttheit dergestalten zu erweisen, daß auch der Halsstarrigiste nit daran zweiffelen solle: Er ziehet alle Proben an, er bekräfftiget sie durch Zeugnussen der Propheten; bestättiget ihnen alles aus der Schrifft, auch die Sendung des Heiligen Geists; und alle deren Umstände: er streichet seine angezogene Text gewaltig heraus; erkläret sie, bekräfftiget selbige mit vernünfftigen, und nachdrucklichen Grundschlüssen also, daß man vermeynen sollte, er habe sich alles Fleiß auf die heilige Schrifft verlegt, und seye durch lange Ubungen ein so gewaltiger Prediger worden. Nun sehen meine hochwerthiste Zuhörer, was das erste seye, so der Heilige Geist in einer Seel würcket, die ihne empfanget, nemlich er theilet dem Verstand mit die Erkanntnuß übernatürlicher Geheimnussen, will sagen, er leget sie deutlich aus, thut sie dergestalten einschärffen, daß ein solcher Mensch nit nur allein selber glaubet, sondern auch andere nachdrücklich darzu beredet. Was ungelehrte, ungeschlachte, einfältige Fischer waren die Apostel bis in ihr gestandenes Alter? Christus der HErr hatte sie zwar alles gelehret, was er von seinem Vatter gehöret hatte. Omnia, quæcunque audivi à Patre meo, nota feci vobis. *Joh. 15.* Dessen ohnerachtet hatten sie vor und nach der Auffart Christi einen so verfinsterten Verstand, daß sie schinen von allen Offenbahrungen nichts verstanden, vilweniger recht begriffen zu haben. So bald aber ankamme der Heilige Geist, so wahre ihr Verstand nit anderst erleuchtet, als dise Kirch von dem hellen Sonnen-Liecht. Als anheut die Sonne anfienge disen Tempel zu bescheinen, hatte die Sonne nit erst angefangen, die Altär zu zieren, die herum hangende Tafien zu mahlen, die Gewölber zu krümmen, die Fahnen und Creutz zu färben, die Saulen und Pfeiler anzustreichen. Alle dise Zieraten waren schon in der Nacht gegenwärtig; man sahe aber nichts von allen: alle Kostbarkeiten galten in unseren Augen so vil, als nichts. Das hellstrahlende Sonnen-Liecht hatte erst alle dise, zuvor schon anwesende Zieraten sichtbar, erkantlich, und glänzend gemacht. Gleiche Beschaffenheit hat es in dem Verstand der Apostlen. Schon vor Ankunfft des Heiligen Geists hatte der Verstand die Grundlehr der Geheimnussen, aber so dunckel, daß sie nit verstunden, was Christus ihnen geoffenbahret. Das Liecht mußte bringen der Heilige Geist, und jenes mit Ertheilung des Glantzes in das Aug bringen, was Christus gelehret hatte. Noch heut zu Tag ergehet es also mit unserer Sitten- und Glaubens-Lehr. Wir wissen etwan so vil, als ein Christen-Mensch zu wissen schuldig ist; wir werden von Jugend auf unterrichtet, wir haben Christenlehrer, Prediger, und Bücher, die uns in nothwendigen Stucken unterweisen:

Da ist der Verstand mit dem Liecht eines Lebhafften

sen:

sen: Und jedannoch alle dise Grundlehren seyn in unserem Verstand, wie die Zieraten in der Kirchen vor Aufgang des Sonnen-Liechts. Unter so vilen ewigen Wahrheiten, mit welchen der Tempel des Verstands ist ausgezieret, ist nit eine, die den Willen bewege. Ursach; weilen das übernatürliche Sonnen-Liecht des Heiligen Geists annoch ermanglet, welches bey seinen Anfang allen Grundlehren den vollkommenen Glantz ertheilet. Zuvor hafftet alles gleichsam nur in der Gedächtnuß, ohne daß der Verstand gründlich etwas darvon wisse: so bald aber der Heilige Geist bey einen Menschen ankommet, da gehet ihm das Liecht auf; da fället er ein gantz anderes Urtheil von denen Glaubens-Wahrheiten; da verwunderet er sich, ja erzörnet sich über sich selbsten, daß er bishero in solchen Finsternussen gewandlet, und nit anderst gelebet habe, als wären die Glaubens-Wahrheiten ein eitles Traum-Wesen. Neben dem, was ich von denen Apostlen gemeldet habe, dienen auch zu einen Beweißthum diejenige, welche anheut die Predig des heiligen Petri haben angehöret. Kaum hatte er ihnen vorgetragen, daß Christus JEsus, den sie gecreutziget hatten, der wahre Meßias gewesen seye, alsobald haben drey tausend aus ihnen so grosse Missethat bereuet, und sich ihm mit bußfertigen Hertzen zu Füssen geworffen. Viri fratres! quid facere debemus? Ihr Brüder sagen sie, *Act. 1* was Raths? was ist zu thun? Ein Wunder-Ding! Der Heiland hat in dreyen gantzen Jahren mit aller seiner Wohlredenheit, heiligen Wandel, herrlichen Wunder-Zeichen dise Felsen-harte Hertzen nit erweichen können; und heut ergeben sie sich auf die erste Predig eines solchen Menschen, der weder von hohen Ansehen, noch Wissenschafft, ergeben sich gleichsam auf Gnad und Ungnad. Christus hatte die gantze Lebens-Zeit nit mehr, als fünff hundert Jünger zusammen bringen können, und dise so gar hat er meisten theils unvollkommen hinterlassen; anheut hingegen seyn schon drey tausend ehevor geschworniste Tods-Feind Christi, die den Jüdischen Irrthum verlassen, und was noch verwunderlicher, all ihr Haab und Gut verkauffen, den Werth gemein machen, damit er unter die Arme ausgetheilet werde. Da sehet nun, werthiste Zuhörer! was Nachdruck die Wahrheit habe, wann der Heilige Geist den Verstand erleuchtet. Verlanget ihr demnach zu wissen, ob auch ihr den heiligen Geist empfangen habet; so gehet nur in euch selbst, und betrachtet, was die Göttliche Glaubens-Wahrheiten für einen Nachdruck und Eingang bey euch finden. Es seyn etwan zwey Christen, beede glauben, daß eine Höll seye, daß man wegen einer Tod-Sünd ewiglich verdammt werde, und GOTT auf ewig verliehre. Aus diesen zweyen wird jedannoch derjenige, so den Heiligen Geist nit empfangen hat, sich tödlich versündigen, und der geringsten Anfechtung schändlich unterligen. Der andere hingegen wird lieber tausendmal sterben, als nur einmal schwerlich sündigen wollen; er wird gantz erstaunen, wie es doch seyn könne, daß ein Mensch, besonders ein Christ, GOtt beleidige; er wird nit begreiffen, wie er ihn ehmal selbsten habe beleidigen, und nach vollbrachter Sünd auch nur einen Augenblick ruhig seyn können. Und was wirst du thun, wanckelmüthiger Mensch! der du villeicht zwischen Himmel und Erden gleichsam in denen Lüfften schwebest, den GOtt einer Seits zu sich, anderer Seits die Welt mit allen Gewalt wiederum zuruck ziehet? der du ja freylich Lust hättest zu frommen, und gottseligen Wandel, aber nit so vil Hertz hast, ein so heiliges Vorhaben zu unternemmen? Was wurdest du thun, wann dir anheut dein Heiland erscheinen sollte, wie vor disem einem heiligen Paulo, mit eiffriger Bitt, ihn in deinem Hertzen nit mehr zu verfolgen, als worinnen er seine Wohnung aufschlagen, herrschen, die kostbariste himmlische Schätz, und Reichthum auslegen will. Was strenge Bußwerck wurdest du vor die Hand nemmen, wann anheut dein heiliger Schutz-Engel dich mit Leib und Seel in die Höll hinab führen, und die unterschidliche Qualen zeigen wurde, so die Verdammte allda zu leiden haben? oder wann einer aus deinen verstorbenen Freunden gantz feurig in der Nacht sich vor dir wurde stellen, und dich treuhertzig warnen, gleiches Unglück zu verhüten? Nun aber ein solcher Mensch, der den Heiligen Geist empfangen hat, ob er schon niemalen dergleichen eingreifliche Erscheinungen gehabt, dienet doch seinen GOtt und HErren eben so eifferig, als hätte er alles mit Augen gesehen. Es braucht bey ihm keine so äusserordentliche Gnaden, damit er in dem Glauben gestärcket werde; er verlanget dergleichen nit; ist auch anderen darum nit neidig. Dann, sagt er bey sich selbst, was werde ich in disen Erscheinungen ersehen, so ich nit schon vorhinnen weiß durch ungezweiffleten Glauben? Wo kein Zweiffel ist, braucht es kein Erläuterung. Warum sollte ich nit eben so fromm leben, als diejenige, denen der gütigiste GOtt solche Gnaden erwisen hat, indem ich doch alles dasjenige, was sie gesehen haben, eben so steiff, ja noch steiffer glaube, als wann ich es gesehen hätte? Bin ich dann nit eben so wohl versicheret, daß ein Himmel seye, als wann ich mit einem heiligen Paulo in den dritten Himmel wäre verzucket worden? Solle mir dann GOtt meine Verdienst nit eben sowohl belohnen, als wann ich von einer Erscheinung, oder anderen Mirackel gleichsam wäre dahin gezwungen worden? Hat er dann

Würckenden Glauben erleuchtet/

dann nit genug für mich gethan, und gelitten, daß ich mich ihm nit gantz und gar ergeben solle? Redet er nur nit deutlich, und tieff genug zu Hertzen? Kan ich dann nit heiter verspühren, daß er mich liebe, und zugleich verlange, von mir geliebet zu werden? Sehet, Christliche Zuhörer! wie da reden, was für ein Urtheil fallen, wie erleuchteten Verstand diejenige haben, in welchen wohnet der Heilige Geist! Wie ist disen Leuten so leicht mit Petro zu predigen von Göttlichen Dingen? Wie kommet ihnen alles so vernünfftig, so nachdrücklich, so Hertzbeweglich vor? Ein eintziges Wort ist genug, sie von Sünd, und Lasteren zur Bußfertigkeit, von einer mittelmäßigen Frommkeit zu inbrünstiger Begierd nach der höchsten Vollkommenheit zu vermögen. Ein solche Seel wird manchesmal entzündet, und nachdrücklich beweget von einem Spruch, auf welchen der Prediger selbsten am wenigsten gedacht hatte. Und woher dises? Nemlich der Heilige Geist lehret in dem Hertzen, was kein Prediger zu lehren vermag. Ille vos docebit omnia. Er erleuchtet den Verstand mit dem Liecht eines lebhafften, würckenden Glaubens? und wo muß diser Glauben würcken, als in dem Willen? Ja, ja; in dem Willen. Dahero gleichwie das Feur des Heiligen Geists den Verstand erleuchtet, also entzündet es den Willen mit der Hitz einer eiffrigen, unüberwindlichen Lieb. Quid volo, nisi ut accendatur.

Anderer Theil.

Und der Willen mit der Hitz einer eiffrigen

Bessere Zeugen diser Lieb kan ich abermal nit anführen, als die heilige Apostel, und übrige von dem Göttlichen Feur anheut ergriffene Jünger Christi, welche mir nach der Ankunfft des Heiliger Geists nit anderst vorkommen, als jene Cherubim, von denen der Prophet Ezechiel sagt: Aspectus eorum, quasi carbonum ignis ardentium, & quasi aspectus lampadarum. *Ezech.* 1. Ihre Angesichter waren gleich glühenden Kohlen, und brünnenden Amplen. Glühende Kohlen waren anheut die Apostel, weil ihre Hertzen von der Lieb GOttes funckerten; brünnende Amplen, weil sie den, von Göttlichen Feur empfangenen Glantz in die gantze Welt ausgebreitet. Niemalen wird man gesehen haben, daß auf solche Zaghafftigkeit ein so tapffermüthiger Entschluß, auf so schändliche Treulosigkeit so heldmüthige Verachtung des Tods, auf solchen Abscheuen der Gedult ein so hefftiges, und ernsthafftes Verlangen alles auszustehen, erfolget seye. Man kunte schier sagen, der Heilige Geist, so sie erfüllet hat, habe gantz andere Menschen aus ihnen gemacht. Es bleibt bey disen nit, daß sie nichts mehr förchten; sondern alles, was sie anvor geforchten haben, schärffet anjetzo ihren Eiffer, und Starckmüthigkeit. In dem Garten haben sie sich aus Forcht etwelcher Soldaten in die Flucht begeben, da es doch nit auf sie gemeynet ware. Anheut aber wagen sie sich unter ein gantze Menge Volcks, und reiben ihnen ihr ungerechtes Verfahren, das grausamste, und abscheulichste Laster der gantzen Welt unter die Nasen. Der heilige Petrus, der anvor nit so vil Hertz und Muth hatte, seinen HErrn und Meister auch nur vor einer schlechten Dienst-Magd zu bekennen, prediget heutiges Tags auf offentlichen Plätzen, auch so gar in dem Tempel zu Jerusalem. Dises ist zwar denen Schrifftgelehrten ein Spieß in denen Augen, sie lassen dise neue Prediger vor Gericht stellen, damit sie als Meutmacher ihren verdienten Lohn empfangen sollen. Die Apostel aber geben sich willig darein, kehren voller Freuden zuruck, daß sie würdig worden, um JESU Christi Willen etwas zu leiden. Betrohet man sie mit dem Creutz, so ist dises ihr eintziger Wunsch und Verlangen. Finden sie das Creutz nit in ihrem Vatterland, so suchen sie dasselbe auch wohl in denen äussersten Grentzen der Welt. Werden sie endlich daran gehefftet, so ist ein Wunder, wann sie nit vilmehr vor Freuden, als Schmertzen ihren Geist aufgeben. Qui priùs timebant ac formidabant, sagt von ihnen Chrysostomus, *Hom. 74. in Joan.* post Spiritûs sancti acceptionem, in medium prosiluerunt, per ferrum, ignem, bestias, pelagus, & ad omnem calamitatem intrepidi se exposuerunt. Ignis hic ex luteis ferreos, & nulli humano affectui subjectos fecit. Die, welche zuvor forchtsam, und zaghafft waren, und aus Forcht der Juden sich verborgen hatten, seyn nach Ankunfft des Heiligen Geists gantz behertzt in die Mitte hervor getretten, und haben sich denen Tyrannen unter das Angesicht gestellet, bereitwillig zu aller Pein, und Marter; jetzt mitten unter die glitzerende Spieß, und Schwerdter; jetzt mitten hinein in die Flammen; jetzt mitten unter die Blutdurstige Tiger, und Löwen; jetzt mitten unter die sausende Wind, und Meer-Wellen, ad omnem calamitatem intrepidi zu aller Trübsal unterschrocken, wider alle Gattungen des Marter-Tods behertzt. Und wer hat sie also gählingen verändert? Das Göttliche Feur, welches heut vom Himmel über sie herab gestigen, hat sie aus schwachen lettigen Menschen, Eisenstarck gemacht, und aller menschlichen Blödigkeit befreyet. Dises Göttliche Feur hat sie zu gantz feurigen Menschen gemacht, wie abermalen Chrysostomus *in Act. Apostolorum* redet. Daraus dann erfolget, daß die gantze Welt mit ihren Flammen entzündet worden; Quemadmodum enim, sagt diser guldene Mund, igneus homo, si in medi-

Unüberwindlichen Lieb entzündet.

as incidat ſtipulas, nihil læditur, ſed magis vim exercet ſuam; ita nunc evenit. Gleichwie ein feuriger Menſch, wann er mitten in das Stroh hinein fiele, nit allein keinen Schaden litte, ſondern alles verzehret; alſo iſt es bey denen Apoſtlen geſchechen. Die Welt ware ein Stroh, ſie waren feurige Menſchen, welche diſes Stroh angezündet, verzehret, und auch in ein Feur verwandlet habē, indem ſie mittelſt ihres Predig-Amts, und darzu heut empfangenen feurigen Zungen, die Hertzen der Welt-Innwohner entzündet, und zu Chriſto bekehret haben. In allen denenjenigen, ſo den Heiligen Geiſt empfangen, wird der Willen entzündet mit gleichen Feur einer feurigen, unüberwindlichen Lieb. Sollten ſich noch ſo vil Beſchwernuſſen bey dem Tugend-Wandel hervor thun; ſie laſſen ſich nit abſchröcken. Sollte die Bußfertigkeit noch ſo rauch, und ſtreng ſeyn; das iſt ihre gröſte Luſt. Eine Beſchimpffung übertragen, eine Unbild nachſehen, eine Begird unterdrucken, eine Hoffart ſtürtzen, ſtillſchweigen, nachgeben, gehorſammen, ſeyn lauter Sig, und Victorien, wo ſie zuvor nit daran hätten gedencken dörffen. Anjetzo braucht es nit vil Streittens; obſigen ſie doch Schertzweiß, ſagt der heilige Baſilius, überwinden ſie faſt alle ihre Feind. Omne genus bellorum ipſis ridiculum exiſtit. Diſes zum Voraus. Nun aber, wann man uns anheut fragen ſollte, wie der heilige Paulus vor diſem die Epheſer *v.* 2. gefraget hat: Si Spiritum ſanctum accepiſtis credentes? Chriſtglaubige Seelen! Habt ihr auch den Heiligen Geiſt empfangen? Was kunten wir andworten? Was Hertz und Muth, was Krafft und Stärcke fühlen wir in uns, da ſich eine Gelegenheit ereignet, um Chriſti willen etwas zu thun, oder zu leyden? Ach! wie ſeyn wir meiſtentheils annoch ſo ſchwach, und zaghaft? Wie lang gehet es her, bis man eine Unbild verkochet? Wie vil Mühe brauchet es, bis man uns eine ernſtliche Verzeihung heraus preſſet? Was hefftiger Streitt, wie vil Schnauffens, bis man einen menſchlichen Reſpect auf die Seiten ſetzt, einen ungerechten Gewinn zuruck gibt? Wir habens zwar manchesmal gutes im Sinn; es dauret etliche Täg, daß wir uns bey einen guten Vorſatz halten; wir erachten gäntzlich, man könne bey den Dienſt GOttes ſein Glück beſſer machen; wir ſchrauffen uns würcklich zuweilen von dem Hauffen der Laſterhafften ab: Allein es bedarff nur eine kleine Anfechtung, iſt alles aus; das gantze Göttliche Liebs-Feur iſt erloſchen; alle unſere gemachte Vorhaben werden zernichtet; wir kehren widerum zu den vorigen Laſter-Wandel zuruck, dem wir doch kurtz zuvor, dem Anſehen nach, alſo abhold waren; wir können mit harter Mühe einer Bitt, einem böſen Exempel, dem nächſten beſten Gegenwurff, einem einfallenden böſen Gedancken Widerſtand thun. Si Spiritum ſanctum accepiſti? heiſſet diſes, den heiligen Geiſt empfangen haben? Iſt diſes jene hitzige, ſtarcke, allen Widerſtand durchbrechende Lieb GOttes? Jene Lieb, ſo in denen Jüngeren Chriſti geweſen, ware ſtarck wie der Tod, Fortis ut mors dilectio? Jene Lieb, Krafft dero die Jünger ſich für glückſelig hielten, wann ſie für GOtt, und deſſen Glauben auch die erſchröcklichiſte Peinen, und Marter ausſtehen, und ſambt dem Blut ihr Leben vergieſſen kunten? Sie botten denen Tyrannen, ſo ihnen den Tod untroheten, einen Trotz, und ſprachen mit Paulo *Rom. 8.* Quis nos ſeparabit à Charitate Chriſti? Wer ſeyt ihr, und was ſeyn euere Pein, und Marterzeug, daß ſie uns von der Lieb GOttes ſollen abwendig machen? Schlagt und plagt uns; ängſtiget, und verfolget uns; quälet uns mit Hunger, Schwerd, und Feur; zergliederet, und tödtet uns: In his omnibus ſuperamus propter eum, qui dilexit nos. Diß alles, und noch mehr ſeyn wir bereit, unüberwindlich auszuſteheu, aus Lieb GOttes. Alſo brünnen jene Hertzen, in welchen wohnet das Liebs-Feur des Göttlichen Geiſts.

Beſchluß.

Sehen ſie, Hochwerthiſte! wie der Heilige Geiſt, der anheut tanquam ignis, wie ein Feur ſich über die Jünger geſetzet, nit nur den Verſtand erleuchte, ſondern auch den Willen entzünde. Den Verſtand erleuchtet er mit dem Liecht eines lebhaften, würckenden Glaubens; den Willen entzündet er mit der Hitz einer eiffrigen, unüberwindlichen Lieb. Diſe ſeyn die Würckungen des Göttlichen Geiſt in jenen Seelen, in welche er ankommet. Wer demnach zu wiſſen verlanget, ob er den Heiligen Geiſt empfangen habe, erforſche ſein Verſtand, und ſeinen Willen. Den Verſtand; ob diſer in der That die Göttliche Ding, und was immer antriffet die Seel, den Himmel, die Ewigkeit über alles andere ſchätze, und diſes nit nur durch eine müßige, ſondern würckende Erkanntnuß, welche zu Ergreiffung aller Mittlen verleite, nach den Glaubens-Liet zu handlen, und zu wandlen. Den Willen; ob diſer angefeyret ſeye mit der Hitz einer eiffrigen, ſtandhaften, über alle Beſchwernuſſen, Anreitzungen, und Verſuchungen obſigenden Lieb? Glückſelig diejenige, ſo diſe Würckungen in ſich verſpühren; maſſen der Heilige Geiſt unfehlbar in ſie iſt ankommen. Welche ſolche Würckungen nit verſpühren, diſe wollen anheut mit denen Worten der Kirch zu den Himmel ruffen: Intellectum illumina, Affectum inflamma: O Göttlicher Geiſt! er-

erleuchte meinen Verstand, vertreibe jene dicke Finsternussen, in welchen ich bishero nichts geschätzet habe, als was Irrdisch ist; erfülle mein Gemüth mit einer so lebhafften Erkanntnuß der ewigen Wahrheiten, damit ich dieselbe nemme für einen Rathgeber, Weegweiser, und Führer in allem Handel, und Wandel. Aber auch Affectum inflamma, entzünde den Willen mit der Hitz einer so eiffrigen, und standhafften Lieb GOttes, die mich unüberwindlich stärcke wider alle Beschwernussen, und unabsönderlich mit GOtt verbinde hier in der Zeit, dort in der Ewigkeit.
Amen.

An dem heiligen Pfingst-Sonntag.

Dritte Predig.

Vorspruch:

Ille vos docebit omnia. *Joan. 10.*
Er wird euch alles lehren.

Innhalt:

Die Welt ein hoche Schul des heiligen Geists.

Eingang.

WAs bey neulich vorgenommener glorreichen Himmelfahrt unseres Heilands billiche Verwunderung hätte mögen verursachen, ware sein letste Anred, in der er seinen Jüngeren das Amt aufgetragen, in der gantzen Welt allen Creaturen das Evangelium zu predigen. Euntes in mundum universum, prædicate Evangelium omni creaturæ. Marci ultimô. Alsodann wird die Schul, in welcher die Jünger Christi lehren sollen, nit kleiner seyn, als die gantze Welt, in mundum universum? Die Lehr-Jünger sollen seyn alle Menschen, ob sie schon ihren Wandel nach kaum von denen wilden Thieren zu entscheiden, omni creaturæ? Die Lehr solle seyn das an sich selbst so schwer, und widerwärtige Evangelium? Die Lehrer sollen seyn die Jünger Christi? Einer daraus hatte Christum verlanget; der andere ware ein unglaubiger Thomas; zwey darvon wanckten zimlich in ihrem Glauben; die übrige durchgehents verstunden sich mehr auf das Fischer-Netz, oder andere Hand-Arbeit, als auf die Bücher. Und jedannoch die gantze Welt solle zu einer hochen Schul werden, in welcher die gottlo seste Menschen zu der schweristen Lehr Christi durch so ungelehrte Lehrmeister sollen beredet werden? Wer sihet nit, daß dises seye ein durch menschliche Kräften unerschwinglickes Unternemmen? Ja; also ist es. Aber was vor Pfingsten unmöglich, das machet GOtt nach Pfingsten gar wohl möglich. Machet euch nur fertig ihr ungelehrte Jünger die gantze Welt zu der schweristen Lehr zu bereden; es wird euch glücken, damit die gantze Welt nachgehends sehe, die Welt-Bekehrung seye ein Werck eines höchern Lehrers, und zwar keines anderen, als desjenigen, welcher anheut ankommen, euch, und durch euch die gantze Welt zu lehren alles, was Christus gesagt hat: Ille vos docebit omnia, quæcunque dixero vobis. Es können die Menschen von Göttlichen Sachen reden, aber lehren kan allein der Göttliche Geist. Dahero vil in denen Schulen, und Predigen zuhören, aber wenig daraus etwas lehrnen. Warum? Sie hören nur den Redner, und nit den Lehrer. Es ist diser Göttliche Geist nit umsonst in Gestalt feuriger Zungen ankommen; dann zu Bekehrung der Sünder Zungen, und Feur vonnöthen seyn. Die Zung redet, das Feur erleichtet. Der Prediger kan reden, aber der Heilige Geist muß erleuchten. Ministeria forinsecus adjutoria sunt; Cathedram in Cœlo habet, qui corda docet, sagt Augustinus. Die Kirchen-Aemter, und Unterrichtungen seyn nur äusserliche Werckzeug, aber jener hat in dem Himmel seine Cantzel, welcher inwendig in denen Hertzen lehret. So sehen wir dann, das die Cantzel dises Göttlichen Lehrers in dem Himmel seye. Wo ist aber seine Schul? Ich andworte, und gibe zu mahlen den Vortrag meiner Predig: Die Welt eine hoche Schul des Heiligen Geists. Drey Stuck seyn in jeder hochen Schul zu bedencken, und von mir in drey Theilen zu erweisen.

Die Welt eine hoche Schul des Heiligen Geists

Nemlich

Nemlich die Lehrling, die Lehr selbsten, und die Lehrmeister, Die Lehrling, oder Lehrzung in der Schul des heiligen Geists seyn ungelehrnig, und widerspenstig; die Lehr ist hart, und widerwärtig; die Lehrmeister seyn wenig, und ungelehrt. Nichts destoweniger seyn alle Völcker die schwerriste Lehr anzunemmen von ungelehrten Lehrmeistern beredet worden. Wie wäre solches möglich gewesen, als in der Schul des Heiligen Geist? Ille vos docebit omnia. Diſes zu erweisen gibe ich die Zung, der Heilige Geist gebe das Liecht, sie die Gedult, so werden wir lehren sonderbar schätzen die Christ-Catholische Lehr des Heiligen Geists allein aus der ersten Welt-Bekehrung.

Erster Theil.

Die Lehrling in der hochen Schul des Heil. Geists

Die Lehrling in der Schul des Heiligen Geists waren die Völcker der gantzen Welt, welche zu jeder heilsamen Lehr so ungelihrnig, und widerspenstig, als vertiefft sie gewesen in der Abgötterey, und allen Lasteren. Judenland allein ausgenommen (obschon auch diſes nit selten verfinsteret worden) lagen alle Landschafften in einer häßlichen Nacht vergraben. Anstatt des wahren GOtt betteten sie seine Geschöpff an, und aus diſen mit nur die vornehmere, als die Sonn, die Sternen, und das Feur; nit nur die nutzlichere, als die fruchtbare Bäum; sondern die allerschlechteste, als die Mäuß, und Mucken, ja die allerschädlichste, alls die Crocodil, Scorpionen, Schlangen, und Dracken. Diſe Abgötterey ware nit nur im Schwung bey schlechten, einfältigen Völckeren, sondern bey denen Ægyptiern, bey denen Griechen, bey denen Römeren, so dazumahl für die allerweiseste, der Welt gehalten worden. Ja, was mehrer ist, die Menschen erwisen Göttliche Ehren jenen Menschen, welche ihrer Laster halber übler waren, als alle Dracken; und kame es so weit, das man die Laster selbsten für ein Göttliche Sach hielte. Ipsa vitia religiosa sunt, atque non modò non vitantur, sed coluntur, schreibte von selben Zeiten Lactantius *L. 1. c. 13. de falsa relig.* Vil zu wenig ist gesagt, das sich die Menschen in dem Unrath aller Laster herum geweltzet, wie das abscheulichste Viech in seinen Koth; dann wo ist einmahl ein so grimmiges Viech gewesen, das sein Grausamkeit an seinen unschuldigen Jungen ausgelassen? Ja so gar jene Thier, so von Natur vor anderen grausamer seyn, lieben auch ihr Jugend vor anderen zärtlicher. Und jedannoch vor Ankunfft des heiligen Geists raseten die Menschen so unmenschlich über ihre eigne unschuldige kleine Jugend, daß sie dieselbe unter Jauchzen und Freuden-Geschrey, unter Hupfen und Tantzen, unter Trommel- und Trompeten-Klang vor ihren Götzen-Bilderen auf das grausamste hin metzgeten, schlachteten, und ermordeten. Also nachdem dem Lucifer sein erster Anschlag GOtt selbsten gleich zu seyn, Fehl geschlagen; wollte er auf der Welt angebettet werden, und ziehete das gantze menschliche Geschlecht durch entsetzliche Laster-Thaten gleichsam unter seinen Füssen in der Abgötterey herum nit nur ein, oder anderes Jahr, sonder wenigst 2000. Jahr in einem Stuck fort, ohne das sich jemand getraucte seiner Tyranney einigen Einsatz zu thun. Nun diſem so reissenden Strom des gantzen verderbten menschlichen Geschlechts wer wird sich widersetzen? Ist der Fluß von seinem Ursprung noch nit weit abgefloſſen, lasset er sich leicht anderst wohin ableiten; aber wer wird aufhalten den schon zwey-tausend jährigen Schwall der gantzen Natur? Wie wird diſe Schwind-Gruben aller Laster zu einer Schul des heiligen Geists werden? Wie sollen diſe von dem Most des Höllen-Feinds gantz angetrunckene Menschen Lehr-Jünger werden einer gantz neuen Lehr? Sie werden es aber jedannoch seyn, und zwar damit man unwidersprichlich sehen müsse, daß solches nur allein in der Schul des heiligen Geists habe geschechen können, so werden diſe so ungelihrnige, und widerspenstige Lehr-Jünger sich allerbestens schicken in eine sehr harte, und ihnen widerwärtige Lehr. Cyrus ein Bruder des Königs in Persien, da er in der Stadt Sparta Soldaten anwerben wollte, liesse er um grösseren Zulauf zu bekommen, offentlich ausruffen: derjenige, so sich bey mir unterhalten lasset, wann er jetzt ein Fuß-Gänger ist, will ich einen Reutter aus ihm machen. Ist er ein Reutter; So will ich ihm Wagen, und Pferd verschaffen. Hat er Meyer-Höf in Besitz; Ich will ihm Dörfer einraumen. Besitzt er Dörfer; Ich will ihm Städt einlifern. Hat er Städt; So will ich ihn Herr, und Innhaber machen gantzer Länder. Was das Geld, und Gold antriffet, werden sie solches nit zählen därffen, sondern ausmessen. Sollten nun der verkehrten Welt dermassen feiste Verheissungen geschehen seyn, wäre kein Wunder gewesen, daß alle Menschen als leitsame Lehrling einer neuen Lehr sich willig unterzogen hätten. Also thate es Cyro nach Doctor Martin Luther, welcher, weilen er wuste, das Geld regire die gantze Welt, und sonders die Regenten der Welt, machte er denen Reichs-Fürsten Hoffnung alle Kirchen-Güter zu ihrer Rent-Kammer zu ziehen, und erhielte leicht von ihnen Schutz seiner neuen Irrlehr, da er hiervon zu Speyer bey dem Reichs-Tag ein Werckle in liesse an Vorschein kommen. Eben diſe Hoffnung fande Eingang bey Gustavo dem Ersten, König in Schweden, nachdem ihm von Olao seinen Cabinet-Secre-

Secretari erwisen worden, kein bessere Weiß zu seyn die erschöpffte Königliche Rent-Kammer wider einzurichten, als daß er sich an die Lehr des Luthers haltete, als welcher für eine, GOtt höchstangenehme Sach einrathete, die der Kirchen, und GOtt geschenckte Güter an sich zu ziehen. So ware es auch nit mehrer vonnöthen, Christiernum König in Dänemarck zu seiner Lehr zu ziehen, als daß Luther in seinen an den König, und die Reichs-Anwalten gegebnen Briefen disen fetten Brocken verwarffe, und lehrete, die beste Gelegenheit an der Hand zu seyn abermahl zu erhalten jene Güter, welche die Verschwendung der Vor-Eltern deren Bißthumen, Stifften, Clösteren, und der ansonsten sehr bereichten Priesterschafft hätte angehenckt. Eben also wissen wir geschechen zu seyn in Sachsen, in der Pfaltz, in Brandenburg, und wo immer Luther sein Feur hat eingelegt. Wann man nun neben dem, das allen Ordens-Verdrüßigen die Closter-Thür eröffnet, die Umstossung der GOtt gethanen Gelübden für ein höchst Christliche That ausgeruffen, der Ehestand ohne Unterschid auch der Geistlichkeit zugelassen, die heilige Sacramenten, und andere Kirchen Pflichten aufgehebet, die Gebott GOttes als zu halten unmöglich ungestossen werden, noch ein so feistes Gräß von denen Kirchen-Gütern vorgeworffen wird, was Wunder wann man gelehrnige Lehr-Jünger in einer so fetten Schul bekomet? Braucht man gewiß ein Geissel, daß das hungeriche Vieh zu den vollen Baaren sich verfüge? Lasse es nur an; so wird es gar springen.

Anderer Theil.

Die Lehr in der hochen Schul des Heil. Geists

Aber habe Lutherus gelehret, was ihm sein vertrauter Geist eingegeben, so lautet die Lehr in der Schul des heiligen Geists nit von Eroberung zeitlicher Güter, nit von zärtlichen Leibssinnlichkeiten; sondern sie lautet aus dem Mund Christi also: Wer mir nachfolgen will, der verlasse alles, was er hat. Verlaugne sich selber; nemme sein Creutz auf sich, sonst kan er mein Jünger nit seyn. Glückselig werdet ihr seyn, wann man euch lästern wird. Ihr werdet allerhand Verfolgungen leiden. Selig seynd die Arme. Thuet Gutes denen, die euch verfolgen. Bezämet euer Fleisch. Also lautet die Lehr Christi in der Schul des heiligen Geists. Wann nun Cyrus der gewaltige Fürst mit seinem so grossen Versprechen jedannoch die Lacedämonier nit hat können zu seinem Dienst bringen, wie wird dann der in denen Augen der Welt so verächtliche, ja so gar an einem Creutz-Galgen erstorbene Christus mit Verkündigung eines so harten Gesatz, ja so gar mit Antrohung so grosser Creutz alle Völcker an sich ziehen? nit nur allein Soldaten sondern Kayser, und König; nit nur Städt, sondern ganze Königreich; nit zum Krieg wider andere Leuth, sondern wider ihre Götter selbsten, die sie in allen sinnlichen Wollüsten schon 2000. Jahr angebettet? Cyrus nachdem er sein Reich eroberet, ist gestorben. Christus nachdem er gestorben, solle erst das Reich der ganzen Welt eroberen. Durch den Tod des Cyrus wurde sein Reich zerstreuet, JEsus solle selbes durch seinen Tod in allen Reichen, und Ländern bevestigen? Wie? die so lasterhaffte, in ihrer Abgötterey, Grausamkeit, und mehr dann viehischen Sinnlichkeit durch wenigst zwanzig Jahrhundert völlig vergrabene Völcker, dise folglich so ungelehrnig, und widerspänstige Lehrling sollen sich freywillig ohne Gewalt, oder Waffen zu einer so hart, und widerwärtigen Lehr verstehen? Ja sie bekennen sich gantz willig, und in kurtzer Zeit zu selbiger, obschon die gantze Natur, und und mit hunderley Tyrannen in der gantzen Welt die gantze Höll darwiderstreitet. Die höchst ungelehrnige, und widerspänstige Lehrling verstehen sich leicht auf die härteste und höchst widerwärtige Lehr. Wie ist solches anders möglich, als in der Schul des Göttlichen Geists, von dem dise Lehr herkommet? nit nur allein anheut bekennten sich auf ein einzige Predig des heiligen Petri 3000. Unglaubige zu diser Lehr, sondern folgten kurtz darauf gantze Landschafften in der gantzen Welt. Dann es lasset sich da nit sagen, die Christliche Kirch seye allein durch die Waffen, und hoches Ansehen des grossen Kaysers Constantini, der ihr sonders günstig ware fortgepflantzet worden; allermassen die Völcker schon lang vorhero, ehe er zur Cron gelanget, den glauben angenommen; sintemalen er das Reich erst zu Anfang des vierten Jahr-Hundert, nemlich um das Jahr 306. angetretten hat. Nun aber ist Trophymus König in Burgund, schon bekehret worden in dem ersten Jahr-Hundert; Lucius König in Engeland in dem Anderen Donaldus König in Schottland in dem dritten: und sagt Tertulianus, *L. adversus Judæos. c. 7.* der ja mehr dann hundert Jahr vor Constantino berühmet war, daß der Sohn GOttes schon zu seiner Zeit erkannt, und angebettet worden in Franckreich, Spanien, Engeland Teutschland, Armenien, Persien, Phrygien, Lybien, Mauritanien, und vilen andern Landschafften, wo die sigreiche Waffen der Römer noch nit durchgetrungen hatten. Ja es fande dise wider die Sitten damaliger Zeiten also streittende Lehr allenthalben Platz dergestalten, daß eben angerühmter Tertulianus

mus schon in dem Jahr zwey hundert und eins geschriben hat, es seye kein Ort, den die Christen nicht behaupten, ausgenommen wo sie sich ni. wirdigten hinzugehen, nemlich in die Götzen-Tempel. So gar jenes Rom, in welchem alle Monarchien der Welt gleichsam zusammen geschmeltzet, und einverleibt waren; jenes Rom, worinnen alle Teuffel, als an dem sichersten Zuflucht-Ort, ihren Aufenthalt hatten; jenes Rom, in welchen die Donner-Keil der blutigsten Befehl wider die Jünger des Sohn GOttes ausbrachen, wo man die Schwerdter schleiffte, denen Christen ihre Köpff abzusäblen, wo aller Götter Tempel, die Wohnung aller falschen Gottheit ware, dises Rom ist der Sitz worden des höchsten Bischoffs der Christen; dises hat sich vermittels diser Göttlichen Religion mit seiner Macht weiter erstreckt, als zuvor durch seine Donnerstrahlende Legionen; der Friden, das Creutz, und Leyden Christi JEsu hat ihm in kurtzer Zeit ein weitschichtigeres Reich erobert, als die Adler, die tapfere Heldenthaten, die Römische Kriegs-Heer in siben hundert Jahren vorher nit gethan hatten. Also fast seyn die Völcker diser Welt als zuvor so ungelehrnige, und widerspänstig Lehr-Jünger zu der so harten Lehr Christi JEsu beredet worden. Wie hätte dises geschechen können, als in der Schul des heiligen Geists. Damit wir aber noch mehrer sehen, dises Werck habe allein von GOtt können herkommen, so lasset uns noch kürtzlich sehen, was für Lehrmeister und Werckzeug zu Verkündung solcher Lehr gebrauchet werden. Solches wird annoch geschechen in den übrigen Theil.

Dritter Theil.

Die Lehrmeister in der hochen Schul des h. Geists.

Sagen sie mir, Hochwerthseste! sollte dann dises ein pur menschliches Werck seyn, daß etliche Juden, welche bey jederman, sonderbar bey denen Römern höchst-verächtlich waren, so gar die Römer selbst zu Göttlicher Verehrung ihres Landsmanns bereden? das etliche forchtsame Jünger, die ihren Meister in denen grösten Nöthen verlassen, verlaugnet, ja vor einer Magd gezitteret haben, das Römische Reich, welches alle andere Reich unter sich gebracht hat, bezwingen? das grobe, ungeschlachtete Männer ohne Redhaus, ohne Wissenschafft in die Schul wollen führen jene Weltweise, die ihnen ja mit fug hätten vorwerffen mögen; Sus docet Minervam? das Ey will kluger seyn, dann die Henne? daß eben dise als Männer nur von einer Sprach alle Völcker wollen unterweisen, da es doch wenigst sibenzig Mutter-Sprachen ohne die besondere Red-Arten abgiebet? daß endlich sie alles dises auswürcken mit vereinbaret, sondern einer da, der andere dort in einem anderen Land verstreuet? was werden dann dise zwölff verstreute Männer ihrer Feinden zu schaffen geben? Bildet euch ein zwölff Soldaten, die weder Beckel-Hauben, noch Harnisch, weder Degen, noch Schild, weder Flinten, noch Mußqueten, weder Trutz- noch Schutz-Waffen haben. Daß wären ja Soldaten, dem blossen Namen nach? Gesetzt aber sie hätten ein Kriegs-Heer vor sich von hundert tausend Mann, von Fuß auf bewaffnet, mit allen Nothwendigkeiten versehen, auch entschlossen sich tapffer zu wehren: wann nun dise zwölff Soldaten sich getraueten sothanes Herr anzugreiffen, was Frechheit, was vermessenheit, was für ein Tobsucht wäre dises, wann sie eines himmlischen Beystands nit versicheret wären? Wann nun erst dises kleine Häufflein einen grossen Schwarm sollte überwünden, was Wunder? was seltsame Sach? wer wurde nit sagen, das ist etwas ungemeines? Und dannoch dises thun die Apostel. Es seyn ihrer zwölff, oder dreyzehen an der Zahl, sie haben weder Gold noch Geld, weder Macht, noch Wissenschafft, weder Ansehen noch Beystand, sie haben als Feind vor ihnen nit nur hundert tausend Mann, sondern mehr dann hundert Millionen die bewaffnet seyn mit Macht, mit Wissenschafft, Wohlredenheit, Reichthum, Ansehen, manhafften Großmüthigkeit, und tapffern Entschluß: und dannoch dise zwölff, oder dreyzehen ungelehrte Männer werffen dise ungeheure Menge über einen Hauffen; änderen ihre Religion, Meynung, Lehr, und Wandel. Dise Millionen Menschen springen vor Zorn auf, ereyfferen sich, machen einen Bund, beschützen ihr Ehr, ihre Göttter, ihre König, ihre Gesätz, ihre Schulen, ihre Freyheiten, ihre Grundsätze, ihre alte Gebräuch, und Gewohnheiten: und jedannoch dise zwölff arme Männer überwinden dise hundert Millionen nit mit dem Degen in der Faust, wie Mahomet wollte seinen Alcoran fortgepflantzet haben; nit, wie es von Luther in Teutschland, und Calvin in Franckreich geschechen, unter dem Schutz der vereinigten Fürsten, vermittelst allerhand Meutherey, und Aufruhr, deren leidige Stücke, und Trümmer noch vor unseren Augen ligen, und heiter zu erkennen geben, was ungerechte Mittel die Lug ergreiffe Kröfften zu gewinnen, und sich zu handhaben. Die einzige Wehr, und Gegenwehr wider so vil 100. Millionen Männer der 12. Armen Aposteln ware der Beystand des Heiligen Geists, der ihnen zuvor versprochen, und anheut mitgetheilet worden als ein Lehrer aller Sachen: Ille vos docebit omnia. Durch dessen Beystand würden sie obsiger nit in einen Lager verschantzet, sondern in der

gantzen Welt verstreuet, und gleich denen Schäflein in mitten der Wölffen, *Matth.* 10. *v. 16.* Sicut oves in medio luporum; nit wider die Leiber, sondern wider den Verstand, welcher härter zu bezwingen, als alle Leiber; nit wider Waffen, und Wehr, sondern wider den Willen der schwerer zu brechen, als die Waffen von Stahl, und Eysen; nit durch streiten, sondern durch leyden; nit durch tödten, sondern durch sterben; nit mit Darbietung hocher Ehren und Reichthumen, sondern durch Verheissung alles Schimpffs, Pein, und Armseligkeit. Ob nun so ungelehrnige, und widerspenstlige Lehrling, dergleichen die Völcker der gantzen Welt waren, zu einer so harten und widerwärtigen Lehr, dergleichen das Gesatz Christi ware, von so wenig und ungelehrten Lehrmeisteren, dergleichen die Apostel waren, hätten mögen beredet werden auser der Schul des Heil. Geists, folglich ob dises nit nothwendig ein recht Göttliche Lehr seyn müsse, lasse ich jeden Verständigen urtheilen: ich vermeine, solches zu allgemeiner Hochschätzung, und Trost genugsam erwisen zu haben.

Beschluß.

Mache den Beschluß mit einen schönen Gedancken des Heiligen Augustini. Entweders, sagt er, ist die Christliche Religion durch Miracl eingeführet worden, oder ohne Miracl? hat es Miracl gegeben bey Einsetzung unserer Religion, so ist sie die wahre Religion; dann die Miracl kommen allein von GOtt, der sie durch sich selber, oder seine Diener würcket, doch jedesmahl derselben Ursprung ist, als ein Urheber übernatürlichen Dingen, seyn demnach die Miracl eigentlich das Wort, und Zeugnuß GOttes, nun aber kan dann GOtt als die erste, und allerhöchste Wahrheit einem Irrthum Zeugnuß geben? thäte er ihm nit selber widersprechen, und sich Lugen straffen? Ist aber die so verwunderliche Einsetzung unseres Glaubens geschechen ohne Miracl, so ist das Wunder noch gröser: Dann wer kan sich dem gemeinen Lauff nach einbilden, daß die so lasterhaffte ungelehrnige Welt zu so harter und widerwärtiger Lehr von wenig, und ungelehrten Lehrmeisteren werde bereden lassen, auser der Schul des Heil. Geists, als des Geists der Wahrheit? Hier habe ich nun vor dem Beschluß etwas zu bitten, Christliche Zuhörer! und was? daß ihr dem Göttlichen Heiligen Geist ohne Unterlaß, fürnehmlich aber zu diser heiligen Zeit Christ-schuldigsten Danck abstattet für die ertheilte Gnad des heiligen Glaubens, Kraft dero er sich gewürdiget, auch euch als Lehr-Jünger seiner allein seligmachenden Lehr vor so vil tausend anderen zu erwählen. Als ich anheut dise *unschätzbare* Glaubens Gnad bey mir *ein* wenig behertzigte, ware mir nit anderst, als wann um mich herumstünden gantze Scharen der Heyden, Türcken, Juden, und verdamten, welche mit einer Stimm, und gleichsam mit glüenden Seufftzen zusammen rufften: Ach! hätte uns GOtt eben dise Glaubens-Gnad erwisen, wie denen Christen, was würden wir gethan haben dieselbige nutzlich anzulegen, und die Seligkeit darmit zu gewinnen; wie wollten wir uns die Sacrament zu Nutzen gemacht, wie ein Christliches, den heiligen Gesatz gleichförmiges Leben geführet haben? wie wollten wir der Gnad des Göttlichen Geists mitgewürcket haben? Also seufftzen, und werden ewig seufftzen alle diejenige, denen GOtt niemal gegeben hat jene Glaubens-Gnad, welche uns alle ertheilet hat der Göttliche Geist. Was thun aber wir nach diser empfangenen Gnad? Ergeben sich nit manche Christen eben so wohl denen verbottenen, ja Viechischen Wollüsten, als die Heyden, und Türcken? Verfolgen sie nit eben sowohl ihre Feind, als die Abgötterer? Uberschwemmen sie die Vernunfft mit unmäßigen Tranck nit eben so wol, oder noch mehr, als die Unglaubige? Streben sie nit eben so wol nach aller Eitelkeit, und Freyheit des Lebens? die Heyden und Türcken werden verdamnt wegen ihren unchristlichen Glauben; werden wir aber mit unserem unchristlichen Leben selig werden? Verdammt werden wegen üblen Glauben, oder verdammt werden wegen üblen Leben, heißt nicht beydes verdammet werden? Beydes heißt verdammt werden; aber aus zweyen, einem Heyden, und üblen Christen, welcher wird armseliger seyn in seiner Verdammnuß? sonders Zweiffel jener, welcher undanckbarer gewesen gegen GOtt. Der Heyd wird verdammt ohne Glaub, ohne Tauff, ohne Sacrament, ohne so vil predigen, zusprechen, und Erleuchtungen. Aber ihr, O üble Christen! welche der Heil. Geist mit allen siben Gaben so offt bereichet, habt den Glauben, den Tauff, die Sacrament, und tausenderley übernatürliche hülffs-mittel fruchtlos gemacht. Billich werdet ihr von allen Heyden, Türcken, und Juden ewig anklagt, und verflucht, von GOtt aber mehr, dann alle Unglaubige gestrafft werden. Der entunehrte Nam eines Christen, und das eingedruckte Tauff-Zeichen werden GOtt Ursach geben, euch noch weiter, als alle unglaubige Völcker von sich hinweg zustossen, und so tieff in den Abgrund hinab zu verdammen, daß ihr gar die Pflasterstein in der Höll seyn müsset. Haben wir demnach die gröste Ursach mit der Kirch zu bitten: Komm Heiliger Geist! Keple tuorum corda fidelium; erfülle die Hertzen deiner Glaubigen,

&

& tui amoris ignem in eis accende, zünde in ihnen an das Feuer deiner Liebe, erwecke in uns abermal den erloschenen Eyfer, damit wir in deiner Schul als gehorsame Lehr-Jünger jenes in dem Werck erfüllen, was uns lehret dein heiliger allein seligmachender Glaub. Amen.

An dem heiligen Pfingst-Sonntag.

Vierte Predig.

Vorspruch:

Ille vos docebit omnia. *Joan.* 15.
Er wird euch alles lehren.

Innhalt:

Ungleiche Lehr des Welt-Geists, und des Heil. Geists.

Eingang.

SWey gantz ungleich gesinnte Lehrer sehen wir anheut in Jerusalem. Der erste ist der göttliche heilige Geist, welcher kraft meines Vorspruchs ankommen ist die Christliche Welt alles zu lehren, und würcklich schon die Jünger Christi hat gemacht allwissend, erfahren in unterschidlichen Sprachen, und also beredsam, daß anheut der eintzige Petrus in seiner ersten Predig 3000. Zuhörer zu Annemmung eines unangenehmen Gesatz auf einmahl beredet. Dises sihet von der Seiten der andere Lehrmeister, nemlich der Welt-Geist, welcher längstens in Jerusalem sein Cantzel aufgeschlagen, und die angenehmste Lehr von Umfangung aller Ehren, Reichthumen, und Wollüsten vorgetragen hat. Diser ruffet die von dem Göttlichen Geist in allen Sachen unterwisene Jünger hönischer Weiß für berauscht, überweinet, ihres Verstands beraubet, und vilmehr von dem Geist aus einem Faß, als von einem Geist aus dem Himmel angefüllet aus. Irridentes dicebant, quia musto pleni sunt isti. *Act. 2.* Es will nemlich dem üppigen Welt-Geist, dessen Verstand sich nur allein auf das Fleisch verstehet, nit eingehen, daß einfältige Jünger, die sich bishero vilmehr auf das Fisch-Netz, als auf ein Buch verstunden, nunmehr alles sollten wissen. Alles wissen, sagt er, begreiffet in sich nit nur die Wissenschaft göttlicher Dingen, beider Rechten, der Artzney-Kunst, und Welt-Weißheit, sondern fürnemlich die Kunst zu wissen sich in der Welt durch zubringen, sein Glück zu machen, ihm gute Täg zu schaffen, und durch das Glücks-Rad das Wasser auf seine Mühl zu führen. Wer dises weiß, der ist auf diser Welt allwissend. Nichts von disem lehret der göttliche Geist, hingegen alles dises lehret der Welt-Geist. Aber lasset uns disem Prall-Geist diser Welt das falsche Wort in dem Mund umkehren, und sagen: nichts lehret der Welt-Geist, alles lehret der göttliche Geist. Solches wird zeigen folgende Anred, derer Vortrag diser seye: **Ungleiche Lehr des Welt-Geists, und des heiligen Geists.** Der Welt-Geist lehret seine Jünger nichts, Ille vos docebit nihil, ist der erste Theil: Der heilige Geist lehret seine Jünger alles, Ille vos docebit omnia, der andere Theil. Aus beiden werden wir lehrnen, bey was für einen Lehrmeister wir sollen in die Schul gehen, nemlich bey den heiligen Geist, mit dessen Gnad ich anfange in Namen JEsu und Mariä.

Erster Theil.

Der Welt-Geist lehret nichts

Beide von gedachten Lehrmeisteren unterrichten zwar ihre Jünger etwas zu suchen, aber mit grossen Unterschid. Der Welt-Geist sagt: Quærenda pecunia primùm, virtus post nummos; vor allem muß man das Geld, und das Zeitliche suchen, nachgehends erst das Reich GOttes, die Tugend, und Gerechtigkeit. Der heilige Geist sagt: Quærite primùm regnum Dei, & Justitiam ejus. *Luc. 12.* Vor allen suchet das Reich GOttes, und seine Gerechtigkeit; nachgehends erst dises Zeitliche. Laß mir dises seyn ine sehr ungleiche Lehr! die Grund-Regul des Welt-Geists ist: vor allem solle man sehen um Geld und Gut, Dienst und Ehrenstellen, Lust und Freud; alsdann wird es schon etwann auch einmahl ein

Zeitel abſetzen, gut zu thun; Nullum pratum ſit, quod non pertranſeat luxuria noſtra. Ubique relinquamus ſigna lætitiæ; Sap. 2. Kein Garten, kein Feld, kein Winckel, kein Zech oder Trinck-Haus, kein Spihl-Tiſch, kein Tantz und Zuſammenkunfft ſolle ſeyn, wo mir nit unſeren Luſt, und Muthwillen erfüllen. Hæc eſt pars noſtra, diſes iſt unſer Antheil, und Leben auf Erden. Wann einmahl die Blühe unſerer grünenden Jahren wird abfallen, wann wir für das Zeitliche nichts mehr werden nutz ſeyn, Virtus poſt nummos, ſo wird es Zeit genug ſeyn gut zu thun, und zu den Fahnen der Tugend zu ſchweren. Anjetzo frag ich ſie, Hochwertiſte! wer ſich auch auf diſe Grund-Regul des Welt-Geiſts am allerbeſten verſtehet, was weiß er dann? Was verſtehet er? Von jenem wird billich geſagt, er verſtehe nichts, welcher von dem, das ſein Zihl und End iſt, nichts weiß, ob er gleich in andern Sachen ſehr erfahren iſt. Alſo wird einem ſo genannten Studenten, der nichts weiß von Studier-Sachen, kein Unbild gethan, da man ſagt, er verſtehe nichts, ob er gleich in Fechten, Tantzen, Reiten, Spilen, Jagen, Rauffen, und Schlagen den Meiſter ſpihlet, weilen nemlich alle diſe Stuck dermahlen nit ſein Zihl, und End. Alſo auch einem geringen Rath bey einen Fürſten, wann er auch der Artzney-Kunſt beſtens erfahren, oder den Lauff der Sternen genau verſtehen wurde, beynebens aber in Staats-Sachen unerfahren, weder in Geſandſchaften, weder in fürträglichen Anſchlägen kündige Proben gebete, wurde man billich ſagen, er verſtehe, und wiſſe nichs, trage nur den Nam eines geheimen Rath, indem er nichts habe von deſſelben Klugheit. Gleichermaſſen was verſtehet dann jener Menſch, ſo nichts will wiſſen von ſeinem letzten Zihl, und End, und nur allein ſich verlegt auf jenes, was der Welt-Geiſt von Ehren, Wollüſt, und Reichthumen ihm vorhaltet? Alles was der Welt-Geiſt vortraget, iſt nichts: ſo verſtehet dann jener, der ſein Lehr annimmet, auf nichts. Laſſet uns deſſen Kundſchafft, einhollen bey jenen, die am allermeiſten haben zugenommen in der Schul des Welt-Geiſts. Sie ſitzen darunden; dann ſie nit auf, ſonder abgeſtigen ſeyn aus diſer Schul: darunden ſitzen ſie in dem hölliſchen Kercker. Sehet der Ordnung nach unter denen Wollüſtleren Sardanapalum, und Heliogabalum; unter denen ehrſichtigen Neronem, und Caligulam; unter denen mächtigen Cræſum und Attalum lauter in der Schul des Welt-Geiſts höchſt-gelihrnige Zuhörer. Nun fraget ſie, was ſie dann nutzlich- und erſprießlichers erlehrnet, was ihnen dann die ergriffene Ehren, Wollüſt, und Reichthumen gefruchtet? Ach! ſagen, oder vilmehr fragen ſie hingegen mit einem glüenden Seuffzer *Sap. 5. v. 8.* Quid nobis profuit ſuperbia? Aut divitiarum jactantia quid contulit nobis? Was hat uns genutzet unſer Hochmut, oder was hat uns eingerathen der Pracht unſerer Reichthumen? Was diſer euch hat eingetragen, fragt ihr? So muß ich dann auf ein neues fragen: hat dann euer Hoch- und Herrlichkeit euch nit alles eingetragen? Diſe ware Urſach, daß man aller Orten auf euch mit Fingeren deutete, und Ehrenhalber bis auf die Erden ſich neigete. Diſe verſchaffte euch Gelegenheit, und Mittel an die Haud alles zu thun, was euch nur beliebig ware; die beſchützte euch wider alle euere Feind, diſe ſtellte euch dar unüberwindliche Kriegsherr, brachte unter euer Joch die edliſte Völcker und Länder, ſpihlte in die Händ die herrliche Sig, verzeichnete euere Großthaten in denen Büchern, hauete ſie ein in Marmel, goſſe ſie in Ertz, und verewigte eueren Nam bey der ſpaten Nach-Welt. Iſt das nit nutzen genug? Was ſagt ihr dann Quid profuit nobis? was hat ſie uns genutzt? Iſt dann diſes nichts, in Königlichen Thron ſitzen, in Purpur prangen, in Gold ſchimmeren, groſſen Fürſten die Lehen ertheilen, ein gantze Welt nach ſeinen Befelch haben? Und demnach ſagt ihr Quid profuit nobis, was hat es uns genutzet? Aber höret von ihnen ſelbſten die Urſach, warum ſie alle von dem-Welt-Geiſt erlehrnte Ehren, Schätz, und Freuden für nichts gehalten haben. Tranſierunt omnia illa tanquam umbra, alle gedachte Sachen haben uns nichts genutzet, weilen alle vergangen wie der eitle Schatten; Tanquam nuncius præcurrens, wie ein ſpornſtreich dahinreitender Poſt-Knecht; Tanquam navis wie ein von dem Sturmwind fortgeriſſenes Schiff; Tamquam avis wie ein durch die Lufft fliegender Vogel; Tanquam ſagitta wie ein von der Sennen auf die Scheiben losbrechender Pfeil. Sic & nos nati continuo deſivimus eſſe, alſo auch wir kaum gebohren, da wir vermeinten die Welt-Güter zu genieſſen, ſeyn gählings verſtrichen, vergangen, nit mehr geweſen, und von allen, was uns der Welt-Geiſt gelehret, nichts mehr gefunden. Alſo reden in dem Buch der Weißheit die jenige, ſo die Lehr des Welt-Geiſts am allerbeſten ergriffen haben, und vergleichen alle ihre Güter, Ehren, und Freuden nur allein mit jenen Sachen, welche aus allen der gantzen Welt am allermeiſten gebrechlich, zergänglich, flüchtig, und eitel ſeyn. Sie ſagen, es ſeye der genuß aller Welt-Güter wie ein Schatten aus denen natürlichen Dingen, der ja an ſich ſelbſten nichts iſt; wie der Lauff eines Schiffs aus denen Kunſtwercken; wie der Weeg eines Poſt-

wie es deſſen Lehr-Jünger theils ſchon bekennen

Post-Knechts aus denen menschlichen Uebungen; wie der Flug eines Vogels aus denen Bewegungen der Thieren; wie der Schuß eines Pfeils aus denen Kriegs-Sachen. Mit solchen Gleichnussen ziehen auf die vormahlen auf diser Welt gecrönte, von jedermann angebettete, und gleichsam in einem lautern Lust-Meer herum schwimmende Lehr-Jünger des Welt-Geists, um hierdurch zu entwerffen, wie nichtig und flüchtig alles dasjenige gewesen, so sie von der Welt erlehrnet. Alle ihre unvermessene Herrschafften, und Königreich, in denen Königreichen ihre unerschätzliche Güter; bey denen Güteren ihre unbeschrenckte Freud, und Wollüst seyn nichts. Was wird dann seyn daßjenige, so wir bey dem Welt-Geist zu erlehrnen suchen? Was wird seyn jener Gewinn, jener Wolluſt, jene Person, jene Ehr, jene Nachbegird, denen wir also unmäßig nachstreben? Bietet uns die Welt auch gantze Länder, und Königreich an? Alle Freud, so wir anjetzo haben, ist nit anderst beschaffen, als die Freud desjenigen, der in dem Traum vermeinet einen Schatz zu finden, da er aber erwachet, in der That selbsten nit das mindiste findet. Dahero der Psalmist ermahnet: Ne timueris, cùm dives factus fuerit homo *Psalm. 48. v. 17.* Förchte dir nit, wann der Mensch wird reich worden seyn; beneide er ihn nit deswegen, dann du nur um einen Traum, und Einbildung ihn beneiden wollest. Somnium est iste thesaurus, diser Schatz ist nur ein Traumwesen; sagt Augustinus *in loc. cit.* evigilas, & receſſit, wachest du auf, so ist es vergangen. Und dises vermeine ich die Ursach gewesen zu seyn, das in göttlicher Schrifft alles Ansehen diser Welt durch einen Traum vorgestellet worden. In dem Traum hat Joseph gesehen seine Erhöhung in Ægypten; im Traum ist Pharaoni vorgestellet worden die siben jährige Fruchtbarkeit, und Wohlstand des Reichs; im Traum hat Esther vorgesehen all ihr Glück; im Traum stellte GOtt dem Gedeon vor seine Sig; im Traum sahe Nubuchodonosor jene vier in der Welt also berühmte Monarchien; im Traum geschache dem Salomon das Versprechen seiner Weißheit, Reichthum, Glory, und glücklicher Regierung; im Traum sahe Daniel die Sig, und Kämpf der Fürsten seiner Zeit; und also fort wurde alles, was die Welt wünschet, und hoch achtet, von GOtt in einem Traum-Angesicht vorgestellet. Warum doch diſes? Der heilige Ambrosius wird seinem Brauch nach eine behende Andwort geben: Quia omnis potentia sæculi somnium est, non veritas, *L. de Joseph. c. 6.* Weilen alles vermögen diser Weit ein Traum, nit aber die Wahrheit ist. Alles was der Welt-Geist lehret, wird von dem heiligen Geist nur in einem Traum gezeigt. Du halteſt anjetzo mein Welt-Kind! jenes Geschöpff, jene Persohn für alles, und was hast daran? Somnium est, es ist ein Traum: Evigilas & receſſit, wacheſt du auf, so ist nichts da. Du halteſt anjetzo für alles dein Geld, unter dem villeicht mancher ungerechter Pfenning, für alles dein Gesellschafft, dein Spil, dein Truncken-heit, deine tägliche Ergötzungen. Und was hast du daran? Somnium est, ein Traum seyn sie. Der Welt-Geist macht dir kein gröſſere Freud, als einem, der in dem Traum einem Schatz findet; Evigilas & receſſit, wacheſt du auf, so ist alles vorbey. Also seyn erwachet in der Höll die Lehr-Jünger des Welt-Geists, & receſſit, und alles ware verschwunden. Deßwegen sie wehmüthig aufgeruffen: Ergo erravimus à via veritatis, so haben wir dan in der Schul des Welt-Geist den Weg der Warheit verfehlet, und anstatt wahre Güter zu erhalten nur ein Traumwesen erhaschet? ja freylich habt ihr den Weg der Warheit verfehlet, ihr unglückſelige Lehr-Jünger des Welt-Geists; dann auf euch gedeutet hat der heilige Paulus sprechend: Hi sunt semper diſcentes, & nunquam ad scientiam veritatis pervenientes, diſe lehrnen immerdar, und gehen auf die Wiſſenschafften sich zu bereichen, zu erlustigen, zu erhöchen; aber kommen niemahlen zu der Wissenschafft der Warheit, weilen alles, was sie lehrnen, in der Warheit nichts ist. Der Geist der Welt lehret nichts. Aber eben darum der heilige Geist, als der Geist, der Wahrheit lehret alles: Ille vos docebit omnia. Diſe Lehr wollen wir noch anhören im anderen Theil.

theils noch werden bekennen müſſen.

Anderer Theil.

Was lehret dann der anheut von Himmel angelangte göttliche Lehrer seine Apostel und Lehr-Jünger? schicket er villeicht seine Apostel die gantze Welt aus, damit sie das Volck an sich ziehen durch angenehme, in freyen Aufzug, und auf ein eindringliche Art geschechene Vorstellungen zarter Liebs Geschichten, und verliebter Gedichten, oder wenigst durch Einmengung mancher, vil Nachdenckens, und Nachredens bey schlipfriger Pursch nach sich ziehenden Sprüchen? also wurden sie ja freylich ein Ehr einlegen bey Vortragung gefälliger Sachen; also wurden die Schäflein begierig nachzufolgen, auf Vorhaltung eines so schön grünen Zweigs; also wurden sie einen gröſſeren Zulauff haben, als anheut der heilige Petrus gehabt bey seiner ersten Buß-Predig. Aber solches mag mit seinem sonderbaren Vortheil, und eben so grossen Nachtheil der Seelen thun der Welt-Geist; der heilige Geist, und wer von selbem regieret wird, der H. Geist lehret alles

wird, lehret, und liebet dises nit. Was lehret er dann? leget er villeicht die Geist- und Weltliche Rechten aus zu Anführ- und Leitung aller Gemeinschafften? Erkläret er denen Apostlen die Geheimnussen der Artzney-Kunst zu Gesundmachung der Völcker? Entdecket er jene Warheiten, welche den GOttsgelehrten, und Weltweisen in so grosser Zahl annoch verhalten seyn? Aber alle dise Lehren wären alles zu gering für einen so Göttlichen Lehrmeister. Er ist der Geist der Weißheit, und lehret nichts anders, als was die Göttliche Weißheit gelehret hat den Patriarchen Jacob. Jacob stellte vor das gantze menschliche Geschlecht, und lage einstens zu unterist einer grossen Laiter, welche biß in den Himmel hinauf reichte, und auf ihrem obristen Sprossen GOtt selbsten hatte, wodurch angezeiget wurde, daß der Mensch in den Himmel müsse hinauf zu GOtt steigen. Nun ware die Göttliche Weißheit da, und wollte den Jacob lehren die Weiß in den Himmel hinauf zu steigen. Was lehrte sie ihn für eine Wissenschafft? ostendit illi regnum Dei, & dedit illi scientiam sanctorum, *Sap. 10. v. 10.* Sie hat ihm gezeigt das Reich GOttes, und gegeben die Wissenschafft der Heiligen. Eben dise, und kein andere Wissenschafft lehret anheut der Göttliche Geist. Die Wohlredenheit überlässet er zu lehren dem Tullio und Demostheni; die Weltweißheit dem Plato, und Aristoteles, die Stern-Kunst dem Ptolomæo, und Euclidi; die Artzney dem Apolo, und Æsculapio; die Erfahrenheit der Rechten dem Solon, und Lycurgo: für sich nimmet er kein andere, als die Wissenschafft der Heiligen, welche uns führe zu den Himmel. Ostendit illi Regnum Dei, & dedit illi scientiam sanctorum. Lehre nur der Welt-Geist zu erst das Zeitliche, und nachgehends erst das Reich GOttes suchen, Quærenda pecunia primùm: Virtus post nummos; der Göttliche Geist lehret: Quærite primùm regnum Dei, Vorhero suchet das Reich GOttes; vor allem trachtet, daß ihr mit GOtt wohl stehet, vor allem müsset ihr ein gutes Gewissen haben; vorhero müssen die Kinder wohl erzogen, und in Geistlichen Dingen unterrichtet werden, vorhero muß der GOttes-Dinst seine Zeit haben: Alsdann zur Arbeit und Verrichtung der Geschäfften, zu den Gewinn, und Sorg für das Zeitliche. Es werden die Welt-Kinder eurer lachen, euch für einfältig halten, als Aengstler ausruffen. Gedult! ihr wißt, was ihr thut: es muß bey diser Lehr bleiben biß in Tod, GOtt, und was GOtt zu gehöret, muß überall den Vorzug haben, alsdann erst unsere, und der Welt nothwendige Geschäfft. Quærite primum Regnum Dei auf daß Reich GOttes zeiget der Geist Göttlicher Weißheit, ostendit ei Regnum Dei; dises ist die Wissenschafft der Heiligen, so er gelehret, dedit illi scientiam sanctorum. Gewiß ist, daß alle Wissenschafften unzehlbaren Fehlern unterworffen seyen, dahero in allen Schulen unter denen Lehrern selbsten ein solche Ungleichheit der Meynungen enstehet, daß diser weiß, diser schwartz, diser ja, diser nein, von einer Sach spreche, mithin nothwendig der entweder unrecht habe; alle Wissenschafft begreiffen in sich unendliche Unwissenheiten, welchen auch die allerweisesten Köpffe nit können auf den Grund kommen. Wann dann der Geist der Wahrheit anheut in die Welt ankommen, warum hat er dise Fehler nit vertriben, warum dise Finstermussen der Unwissenheit nit aufgehebt? nemlich weilen gar nichts daran gelegen, ob man in solchen Schul-Zweiflen fehle oder nit fehle, ob man dise Sachen wisse, oder nit wisse. Hingegen die Vollkommenheit aller Wissenschafft, und zwar die eintzig nothwendige Wissenschafft ist, sich verstehen auf die Wissenschafft der Heiligen, wissen selig zu werden, wissen die Göttliche Gebott zu beobachten, wissen das Reich GOttes zu erhalten. Alle und jede mannlich und weiblichen Geschlechts, arm und reiche, einfältig und witzige können in diser Wissenschafft hochgelehrt werden; aber auch alle und jede müssen sich unumgänglich auf dise Wissenschafft verstehen, sonst steigen sie nit auf, durch die besagte Laiter Jacobs, sondern steigen ab zu der Höll. Dahero der anheut ankommende heilige Geist nit gelehret die Weltweise, aus was für Theilen bestehe das bey ihnen unbegreiffliche so genannte Continuum, oder sich aneinander haltende Sach; nit die Chymisten die Erfindung eines Philosophischen Goldsteins; nit die Artzney Erfahrne die Krafft der Kräuter, Steinen und Elementen; nit die Sternseher den Lauff, Grösse Anzahl und Einfluß der Himmels-Gestirn; nit die Kaufleuth die Kunstgrifflein und Vortheil sich zu bereichen; nit die übrige Menschen die Weiß sich bey der Welt durchzubringen, ihr Glück zu machen, einen guten Anstand zu treffen, sich beliebt zu machen, zu hochen Ehren und Aemtern zugelangen, guten Fortgang in Gewärb, Geschäfften, und Handlungen zu erhalten: sondern er hat allein gelehret nach dem Exempel JEsu Christi keusch, und demüthig zu leben; er hat allein gelehret alle ungerechte Güter zu verachten; allein hat er gelehret zu verzeihen, und die Unbilden nachzulassen; allein hat er gelehret die Verfolgungen um GOttes Willen gedultig auszustehen; dem Glauben gemäß zu leben, die Sünden zu beweinen, und zu meiden, hingegen die Tugend

da er lehret die Wissenschafft der Heiligen/

welche uns zeigt vor allen das ewige zu suchen

durch ein keusches demüthiges Leben

Tugend zu üben und zu lieben. Und diſes heiſt das Himmelreich zeigen, ostendit illi regnum Dei? diſes heiſt die Wiſſenſchafft der Heiligen geben, dedit illi scientiam sanctorum: aber auch diſes heiſt alles lehren, Ille vos docebit omnia. Dann diſe Wiſſenſchafft lehret erkennen denjenigen, zu den ein Seraphiſcher heiliger Franciſcus immerdar brinneyferig geſeufftzet, Deus meus, & omnia. Mein GOtt, und mein Alles; diſe Wiſſenſchafft lehret erkennen denjenigen, Ex qu , & per quem, & in quo sunt omnia, aus dem, und durch den, und in dem alles iſt. Wer was anderes von dem Welt-Geiſt gelehret wird, der weiß nichts; wer diſes von dem heiligen Geiſt gelehret wird, der weiſt alles. Dahero der heilige Paulus zu den Corinthiern geſchriben: 1. Cor. 2. 2. Non judicavi, me scire aliquid inter vos, niſi JEſum Chriſtum. Ich habe nit vermeinet etwas unter euch zu wiſſen, als JEſum Chriſtum; dann alles andere wiſſen iſt nichts wiſſen; hingegen JEſu wiſſen, iſt alles wiſſen. Die Lehr des heiligen Geiſts, diſe allein kleckt mir, und welchen GOtt nit kleckt, muß wohl unendlich geitzig ſeyn, und hat eben darum GOtt nit; dann ſo er diſen hätte, würde er unendlich vergnügt ſeyn. Diſen GOtt predigte alſobald der heilige Petrus, nachdem er arheut mit dem heiligen Geiſt erfüllet worden. JEſum Nazarenum interemiſtis. Ihr Jeroſolimitaner habt JEſum den Sohn GOttes durch den ſchmählichiſten Creutz-Tod umgebracht. Auf ſolche Predig erleuchtete alſobald der heilige Geiſt 3000. Zuhörer, welche ſich an der Stell bekehret, zum wahren Glauben und Buß bequemet. Nun predigte man eben diſes ſo offt von öffentlicher Cantzel, warum werden ſo wenig bekehret? Nemlich man höret nit an den heiligen Geiſt ſondern nur den Welt-Geiſt. Auf alles andere verlegt man ſich, allein auf die Wiſſenſchaff der Heiligen will man ſich nit verſtehen. Aber eben darum ſeufftzet der Geiſtreiche Lehrer von der Nachfolg Chriſti, l. 1 c. 2. Es iſt wahrhafftig weit beſſer ein ſchlechter Bauer in ſeiner Demut, als ein hoffärtiger Weltweiſer, wann jener GOtt dienet, diſer aber ohne Sorg auf ſich ſelbſt den Lauff des Geſtirns ausmeſſet. Die Urſach gibt er klar, und faſſet gleichſam meine gantze Predig zuſammen. Si scirem omnia, quæ in mundo sunt, & non essem in charitate, quid me juvaret coram Deo, qui me judicaturus est ex facto, wann ich alles wuſte, was in der Welt iſt von Wiſſenſchafften, Künſten, Handlungen, Vortheilen, was immer vor denen Menſchen mag ſcheinbar machen, wäre aber nit in der Lieb und Gnad GOttes des heiligen Geiſts, was wurde es mich helffen vor GOtt, welcher einſtens mich richten wird nach meinen Wercken? Es wird nit heiſſen, was haſt gekönnt, was haſt gewuſt? ſondern was haſt gethan? Alles andere wiſſen, iſt nichts wiſſen; aber wiſſen und befleiſſen ſich ſelig zu machen, iſt alles wiſſen. Ille vos docebit omnia.

Beſchluß.

Zum Beſchluß frage ich meine Chriſtliche Zuhörer, ob ſie bey den Welt-Geiſt oder bey den heiligen Geiſt in die Schul gehen? weſſen Lehr ſie annemmen und folgen? ſie können es leicht abnemmen in Erwegung, ob ſie mehr auf das Zeitliche, oder auf das Ewige gehen? ob bey ihnen diſe Regul des Welt-Geiſts in Schwung: Quærenda pecunia primùm Virtus poſt nummos, zuvor auf die Güter, Ehren, und Wollüſt, darnach gleichwohl mit der Zeit auf die Tugend; oder hingegen ob ſie ſich grünnden auf diſen Grundſatz des göttlichen Geiſts: Quærite primùm regnum Dei, vor allem ſuchet das Reich GOttes, den Himmel, die Seel, die Tugend, nachgehends gleichwohl das Zeitliche? Wann ihr euch auf die Regul des Welt-Geiſts verſtehet; ſo wiſſet, daß ihr gar nichts verſtehet: dann alle ſeine verheiſſene Ehren, Freuden, und Güter nichts ſeyn, als ein leerer Traum Evigilas, & receſſit. Thuſt die Augen auf, ſo iſt alles hin: waß aber der heilige Geiſt lehret, iſt das wahre Gut. Schlieſſeſt die Augen zu durch den Tod, ſo wirſt vor dir alles ſehen: GOtt iſt diſes alles, in deſſen Vergleichung alles übrige nichts iſt. Laſſet uns diſes kleine, und kurtze Nichts verachten, damit wir können ewig ſagen: Mein GOtt, und mein Alles! Amen.

An dem heiligen Pfingst-Montag.

Erste Predig.

Vorspruch:

Dilexerunt homines magis tenebras, quàm lucem. *Joan.* 3.
Die Menschen haben die Finsternussen mehr geliebet, als das Liecht.

Innhalt:

Der Verstand verblendet, und der Willen verkehret vom bösen Geist.

Eingang.

GEstern haben wir gesehen den Verstand erleuchtet, den Willen entzündet von dem Heiligen Geist. Wann ich nun meinen heutigen Vorspruch betrachte, so redet derselbe gantz anderst von dem Verstand, und Willen sehr viler Menschen, welche mehr lieben die Finsternussen, als das Liecht. Dilexerunt homines magis tenebras, quàm lucem. Die Finsternuß haltet sich auf in dem Verstand; die verkehrte Lieb in dem Willen. Die Menschen glauben schlecht die Christliche Glaubens-Warheiten; sehet den Verstand übel bestehlet. Die Menschen lieben gar nit die Christliche Glaubens-Warheiten; sehet den Willen übel bestehlet. Von dem übel-bestellten Verstand seyn zu verstehen die heutige Wort Christi: Qui non crndidit, jam judicatus est, wer nit glaubet, ist schon verurtheilet. Von dem übel bestellten Willen seyn zu verstehen die heutige Wort des Erlösers: Qui malè agit, odit lucem, wer übel handlet, hasset das Liecht. Welche so übel bestehlet seyn in dem Verstand, und Willen, seyn sie noch Christen zu nennen, oder vilmehr Unchristen? Sie seyn zuweilen annoch Christen, aber üble Christen: Übel in dem Verstand, übel in dem Willen. Sie seyn übel in dem Verstand, welcher gantz verblendet ist zu denen Christlichen Warheiten; sie seyn übel in dem Willen, welcher sehr übel geneigt ist gegen denen Glaubens-Warheiten. Woher kommet ein so grosses Übel des Verstands, und Willens? Von dem Geist der Finstermussen, welchen dergleichen Menschen mehr lieben, als den Geist des Liechts. Dilexerunt homines magis tenebras, quam lucem. Der Geist der Finsternussen verblendet den Verstand, und verkehret den Willen. Dahero gleichwie ich gestern erwisen habe disen Vortrag: Der Verstand erleuchtet, der Willen entzündet von dem Heiligen Geist; also solle anheut im Gegentheil mein Vortrag also lauten: **Der Verstand verblendet, der Willen verkehret vom bösen Geist.** Wo der böse Geist wohnet, ist der Verstand verblendet zu denen Glaubens-Warheiten; der erste Theil: der Willen ist übel geneigt gegen denen Glaubens-Warheiten; der zweyte Theil. Aus beeden solle erhellen, wie übel manche Christen den Verstand und Willen nach, beschaffen seyen; den Verstand nach, indem sie die Glaubens-Warheiten eintweders nit erkennen, oder gewißlich nit schätzen; den Willen nach, indem sie nichts weniger lieben, als die Glaubens-Wahrheiten. Der Geist des Liechts ertheile uns einen Strahlen seiner Erkanntnuß, so fangen wir an mit JEsu, und Maria.

Erster Theil.

Manche Christen seyn übel beschaffen den Verstand nach

Qui non credit, jam judicatus est, wer nit glaubt, über den ist der Staab schon gebrochen, das Urtheil schon gesprochen; er ist verlohren, und auf ewig verlohren. Also redet anheut JEsus. Nun aber bey wie vilen ist der Verstand also beschaffen, als glaubten sie nit, ja als hätten sie niemal etwas gehöret von denen göttlichen, übernatürlichen Glaubens-Warheiten? Dann wie soll ich mir einbilden, daß solche Leut einen, in Glaubens-Sachen wohlerleuchteten Verstand haben, wann ich sihe, daß sie in ihrem gantzen Lebens-Wandel so gar nit achten, was uns der Glaub lehret? Es ist einmahl kein so schlechte Sach um den Himmel, daß man sich nit bearbeiten sollte, denselben zu gewinnen, wann man anderst der vesten Einbildung wäre, wie uns der Glaub lehret,

ret, daß es ja in der Warheit eine glückselige Ewigkeit gebe, die GOtt für diejenige vorbehaltet, welche dieselbe verdienen. Die Höll ist auch kein so schlechtes Ubes, daß man nit alle Kräfften anspannen sollte, derselben zu entgehen, da man anderst kräfftig darfür hielte, wie uns der Glaub zu erkennen gibt, daß ein ewiges Feur seye, von göttlicher Gerechtigkeit angezündet, als ein Werckzeug seiner Rach, worinnen diejenige brünnen werden, so die nothwendige Sorg nit angewendet haben, sich darfür zu hütten. Wann ihr euch demnach für das künfftig so wenig versicheret, und euer ewiges Heyl so leicht in Gefahr gebet; wann ihr von freyen Stucken den Weeg des Verderbens antrettet, und so ruhig darauf fort wanderet, unerachtet alle Warnung, und Abmahnung: so mache ich den Schluß daraus, daß euer Verstand also beschaffen seye, als erkennte er kein anderes Leben, als das gegenwärtige; wenigst handlet ihr, als wäre alles nur eitel Menschen-Gedicht, was man immer singet und saget von dem strengen Gericht GOttes, von dessen Verheissungen, und Betrohungen, Straffen und Belohnungen. Diser Ursachen forderte der heilige Apostel Johannes von denen ersten Christglaubigen kein handgreiflichers Zeugnuß ihres Glaubens, als ihre Werck. Liebe Brüder! sagte er, man muß erkennen, daß ihr Christen seyet; aber wovon muß man es abnemmen? Daher, wann ihr die Gebott GOttes recht haltet. In hoc scimus, quoniam cognovimus eum, si mandata ejus observimus. *1. Joan. 2. v. 3.* Fliechet alles, was immer den Zorn GOttes kan auf den Hals ziehen. Begebet euch auf gottselige Werck, wordurch ihr zu GOtt gelangen, und in seiner Gnad könnet erhalten werden. Wann ihr das thut, so will ich die Rechnung machen, daß der Glaub in euch lebendig seye, und ihr selber vom Glauben lebet. Aber so lang man sehen muß, daß wir uns bey verbottnen Wollüsten, in lasterhafften Gewonheiten aufhalten, immerdar mit dem Irrdischen beschäfftiget seyen, und die Gemüths-Augen nit über sichtbare Ding erschwingen, niemahlen gedencken, wie einstens der Seelen ergehen werde, wann der Leib, den wir also anbetten, wird Tods verblichen seyn: so lang wir uns also verhalten, so kan man uns ehender unter die Heyden, und Unglaubige, als unter die Rechtglaubige zählen; massen mir bey all unserem Thun nit mehr Religion, und Christliches Wesen, als jene erweisen. Wann ein Baum nichts mehr nutzet, weder Blätter, noch Früchten mehr traget, da heist es: er ist verdorret, ist abgestanden, hat kein Safft mehr. Wann ein Leib ohne Athem,

indem seye die Glaubens-Warheiten eintweders nit erkennts/

und Bewegung da ligt, nimmet man daraus ab, es seye kein Ursprung des Lebens mehr in ihm, von dem er begeisteret werde: Und wann ein Christ den Glauben nit mehr für den Grund seines Thuns, und Wandels hat, da lasset sich wohl daraus schliessen, er habe dises heilige Zweig lassen absterben, und werde von der Warheit nit mehr erleuchtet; massen nach der Lehr des Heil. Augustini zwischen den Glauben, und denen guten Wercken eine so enge Verbindnuß ist, daß fast eines ohne das andere nit bestehen mag. Wo kein Glaub ist, da seyn keine gute Werck. Wo keine gute Werck, ist kein rechter Glaub. Der heilige Chrisostomus bedienet sich hier einer Gleichnuß aus dem Evangelio. Er sagt: Der Glaub seye gleichsam die Ampel; die gute Werck aber das Oel. GOtt gibet uns den Glauben, gemäß jenen Worten des Davids: Quoniam tu illuminas lucernam meam. *Psal. 17.* Dises kostbare Geschenck aber zu erhalten, werden gute Werck erforderet, also zwar, daß der Glaub in Ermanglung guter Wercken nit wohl anderst, also gar bald muß verdunckslet werden, eben also, wie eine Ampel nit mehr zünden kan, nachdem das Oel, als derselben Nahrung, ist ausgebrennet worden. Hievon gabe es genugsame Beyspiel zu Zeiten des heiligen Gregorii: und wann wir beherzigen wollen, was er darvon spricht, so haben wir wohl Ursach zu zittern. Divinô sæpe judiciô contingit, ut per hoc, quod quis nequiter vivit, perdat, quod salubriter credit. Es begibt sich vilmal aus gerechter Verhängnuß GOttes, daß einer der schlimm lebet, und durch solchen Lebens-Wandel die Lieb verliehret, zumal auch nach und nach um den Glauben komme der ihm doch ein Ursprung alles Gutens hätte seyn sollen. Und auf solche Art, setzet hinzu diser vortreffliche Pabst, wird erfüllt der Sententz des Königlichen Propheten: Exinanite, exinanite usque ad fundamentum. *Ps. 136.* Leeret, leeret aus bis auf den Grund. Der Grund, und Fundament des Christenthums ist der Glaub. Thut man den Glauben hinweg, so fallet die gantze Religion zu Hauffen. Verstehen sie recht, Christliche Zuhörer! was dise Wort für ein Nachdruck haben? wollen wir sie noch einmahl überlegen? sie seyn um so erschröcklicher, weil sie gewiß, und unfehlbar seyn. Der heilige Gregorius sagt nit nur allein, das man den Glauben verliehre durch Verspottung desselben, oder da man von denen Christlichen Geheimnussen allerhand Zweiffel auf die Bahn bringet, und dieselbige aus vermessentlichen Fürwitz ergründen will; sondern durch ein ungezügletes, und lasterhafftes Leben: Per hoc, quod quis nequiter vivit. Er sagt nit nur, daß so-

thaner Verlurst von Natur aus solchen liederlichen Wandel erfolge, sondern er sezte hinzu: GOtt menge sich darein, und seye es ein Straff-Ruthen GOttes: Divinô Judiciô. Endlich redet er nit darvon, als von einer selten, und ungewohnlichen Straff; sondern gibet zu verstehen, es ergehe denen Sündern meistentheils also: Und weilen es leyder zu unseren Zeiten der Sündern die gröste Anzahl abgibet, so erfolget daraus, daß dermalen der Glauben sehr übel müsse verfinsteret seyn: Sæpe contingit, ut perdat, quod salubriter credit. Und daher kommet manchesmal jene leydige Frechheit, mit welcher man dermalen Sünd und Laster begehet, und so halsstarrig darin verharret. Dann ich bediene mich abermalen meines obigen Vernunfft-Grunds, oder vilmehr jenes des heiligen Cypriani. Einmal er ist wohl gegründet, und kan ich ihn nit genugsam widerholen. Wann ein böses Gewissen glauben wurde, daß es ein Pein gebe, die kein End nemmen werde, so wurde es ja solche Pein förchten. Æterna tormenta conscientia mala, si crederet, metueret. Sollte man solche Peinen förchten; man wurde die nothwendige Mittel aussuchen denselben zu entgehen: Caveret. Und wann man ernstlich suchen wurde, so wurde man die Mittel gewißlich finden, und sich nit also, wie, leyder! geschichet, in den Abgrund stürtzen: Vitaret. Allein man fallt, weil man sich muthwilliger Weiß in die Gefahr gibt: man gibt sich in die Gefahr, weil man dise nit förchtet: man förchtet sie nit, weil man sie nit erkennet: endlich erkennet man sie nit, weil man sie nit glaubet. Ach geliebte Zuhörer! ihr erkennet es, und ist euer tägliches Gesag, das kein Glaub mehr auf der Welt seye. Wann wir trachten euch mit GOtt auszusöhnen, und hierzu alle Beweg-Ursachen anführen, die immer in dem Evangelio zu finden seyn; wann wir euch fragen, wie es doch möglich seye, daß ein Hertz bey so nachdurcklichen Grund-Warheiten also verstockt seyn könne? Da heist es, man seye nit genugsam überzeuget, oder man glaube sie nur halb und halb: daß heist eben so vil, als gar nit glauben. Bey solcher Bewandnuß hat man bey weiten jene Völle des Glaubens, und Standhafftigkeit nit, welche eines Christen eigentliches Kennzeichen ist, und die der Apostel von denen Christglaubigen geforderet hatte. Accedamus cum vero corde in plenitudine fidei. *Heb.10.* wie vil gibt es halbe Christen, die einige Artickul annemmen, und sich unterfangen von anderen zweiffelhaftig zu reden? Sie lassen die beschauliche Glaubens-Geheimnussen zu, aber die zur Ubung dienliche verwerffen sie. Wie vil gibt es deren, denen alles gleich vil

oder gewißlich mit Schätzen

ist die sich auf keine Seiten lencken, und ohne Scheu heraus sagen: sie verdammten niemand; sie lassen einen jeden glauben, was er wolle: was aber sie selber belanget, seye ihnen unbewust, was sie glauben, oder verwerffen sollen, und lige ihnen auch wenig daran. Wie gibt es sogar Libertiner, oder Frechglaubende, die, nachdem sie einmal die Larven hinweg gethan, und das Joch des Glaubens von ihrem Nacken hinweg geworffen haben, leyder! thun, was der Brief vermag; sprechen und entscheiden jene Sach nach ihren Gefallen; ziehen auch die gelehrtiste, und GOttsförchtigste Männer durch die Hechel; und dise Ruchloßigkeit des Verstands verschwesteren sie mit ungehaltenen Wandel, und gleichmäßiger Ruchlosigkeit der Sitten. Also ist der Glaub in dem Verstand viler Christen beschaffen, auch in Christlichen Städten, Landen, und Reichen. Bist nit etwann auch du unter solcher Zahl, Geliebte Zuhörer? oder wirst nit villeicht bald darunter kommen? Wann der Sohn GOttes widerum sollte auf die Welt herab kommen, was vermeinst, wurde er wohl bey vilen jenen Glauben noch finden, den er geprediget hatte? putásne inveniet fidem in terra? *Luc.* 18. Beglückte Zeiten der ersten Kirchen! ware dann diser demüthige Glaub nur für euch vorbehalten, der die Vernunfft im Gehorsam haltet, und alle derselben Aufbaumung unterdrucket? Diser allgemeine Glaub, der keinen Unterschid machet, sondern alles ohne Ausnamm amimmet, was ihm von Göttlicher-Offenbahrung vorgehalten wird? Diser so wachtsame Glaub, der da trachtet sich unterweisen zu lassen, und die Warheit zu erkennen, doch also, daß er nit aus vermessentlichen Fürwitz die Sachen untersuche? Dieser veste Glaub, der auch von dem allerdunckleften Gewölck nit verhület wird; ja sich immerdar an einerley Gewißheit haltet, ohnerachtet der unfreywilligen Zweifflen, die entstehen können, oder dann und wann auch in die geleitsamste Gemüther einschleichen? diser beseelte Glaub, der die Tugenden anordnet, erhaltet, lebendig machet? Was ist nun der Glaub zu unseren Zeiten? Dise Frag zu erörteren müssen wir den Glauben auf dreyerley Art betrachten, in seinem Wesen, in seiner Würckung, und den äusserlichen Schein nach. Seinen Wesen nach sollte er lebendig seyn; der Würckung nach geschäfftig, oder würcksam; den äusserlichen Ansehen nach auferbäulich. Aber wie ist nun bey vilen der Glaub beschaffen? Wann je noch etwas von dem Glauben übrig ist, so ist es halt ein todter Glaub, und ohne Leben; ein unfruchtbarer Glaub, und ohne. Würckung Ein todter Glaub, und ohne Leben, wenigst ein dahin sterbender

bender Glaub, und mit dem es bald gar wird aus seyn. Leben, heißt nach Lehr der Weltweisen so vil, als Würcken durch einen innerlichen Grund, und Ursprung: einfolglich den Glauben nach leben, heist Würcken durch den heiligen Geist, der uns den Glauben ertheilet, und sich in unsere Seelen ausgiesset. Aber leben wohl vile Christen unserer Zeit durch den heiligen Geist? Ein unfruchtbarer Glaub, und ohne Würckung. Maul-Christen gibt es genug; aber wann man Hand anlegen solle, da richtet man zu Grund, und laugnet in in der That, was man mit dem Mund bekennet hat, spricht der heilige Apostel Thaddæus. Bißhero haben wir gesehen den Verstand verblendet zu denen Christlichen Glaubens-Warheiten.

Anderer Theil.

manche Christen seyn übel beschaffen den Willen nach

Wo aber der Verstand verdunckket, was Gutes ist zu hoffen von dem Willen, welcher handlet nach Anführung des Verstands? Wo die Warheit keinen Eingang findet bey den Verstand, wie wird die wahre Güte einen Zutritt erhalten bey den Willen? Die Glaubens-Warheiten führen zu den Guten; gleichwie aber der Verstand verblendet zu denen Warheiten, also ist der Willen übel geneigt gegen disen Warheiten. Der Willen hasset das Liecht der Warheit, laut abermaliger Worten des heutigen Evangelii: Qui malè agit, odit lucem: Wer übel handlet, hasset das Liecht; Es ist zwar die Wahrheit eine Königin; ihren Thron hat sie aufgerichtet in dem Himmel, spricht Tertullianus: kein so edle, so weitschichtige Beherrschung ist, wie die ihrige. Die allerhöchste Englische Geister stehen unter ihr, und alle vernünfftige Creaturen müssen ihr unterwürffig seyn. Indessen aber, wann sie sich auf Erden befindet, setzet hinzu diser Lehrer, so hat es das Ansehen, als seye sie ausser ihren Reich; und muß sie wegen allerhand Schmach, und Unbild bald erfahren, daß sie allda gleichsam eine Ausländerin seye. Scit se peregrinam in terris, GOtt zwar giesset durch den Glauben seine Gnad in unsere Seelen aus, damit diser unser Weegweiser seye, uns führe und leite, da wir anderst seinem vorscheinenden Liecht folgen wollen; oder aber, damit er uns innerlich anklage, im Fall wir auf dem von ihme verzeichneten Weeg nit wanderen wollen. Aber qui malè agit, odit lucem: Der übel handlet, hasset das Liecht des Weegweisers, und verabscheuet die Zeugnuß des Anklägers. Wohl ein ungestümmer Zeug für den Sünder. Ein Ankläger der nur gar zu fast in denen Ohren liget. Er wecket wider des Sünders Willen den ersten Saamen Christlicher Religion in seinem Hertzen auf, den er vor disem darinn ausgestreuet hatte. Er haltet ihm vor die Reinigkeit des Glaubens, die Fürtrefflichkeit seiner Pflichten, den Ausgang aller Wollüsten, das strenge Verfahren Göttlicher Gerechtigkeit. Da ist er dann ein getreuer Spiegel, worinn sich der Sünder sehen kan, wie er ist. Allein die heilige Vätter legen uns durch eine recht natürliche Gleichnus aus, was der Sünder alsdann thue. Sie sagen, er mache es wie jene hoffertige Personen, die ihnen selbst gefallen, ob sie schon von Natur nit eben gar hübsch seyn. Entweders schauen sie gar nit in den Spiegel, damit sie ihre häßliche Larven nit ansehen müssen; oder wann sie je dann und wann Noth-halber darein sehen müssen, da muß der Spiegel falsch seyn, und wird ihm alles zugeleget, was vor Runtzlen, oder sonst garstiges dem Angesicht ist: finden sie endlich ja einmal es seye nichts hübsches an ihnen, da nemen sie ihre Zuflucht zu denen Kunst-Grifflen, schmucken sich, brauchen falsche Anstrich, und unter tauf enderley fremden Zierden mit denen sie sich heraus butzen, nemen sie eine entlehnte Schönheit an sich. Warum kanst doch da nit selber reden, geliebter Zuhörer, und uns fein offenhertzig sagen, wie du gewöhnlich die Verweiß deines Glaubens anzuhören pflegest? Wie treibest du ihn zuruck, wann er dir hart zusetzet, und deinen Gelüsten zuwider ist? Anfänglich wendet man die Augen darvon ab, damit man die Warheit nit anschauen müsse, die sich darstellet. Kommt sie mit gar zu grosser Ungestüme, und setzet zu hart an; da bricht man aus, und trachtet das Joch von sich zu werffen. Da muß der gute Glaub selber herhalten; man treibet das Gespött damit, macht allerhand Gespäß daraus, untersuchet ihn boßhafter Weiß, und auf solche schlimme Art findet man gar bald, was man gesucht hat, nemlich kahle Ursachen der Gegenscheltungen, wann ich es doch sagen darff, und falsch erdichtete Beschwernussen. Vor allen gehet die Klag über den Glauben, er ziehet die Sachen gar zu streng an, und spanne die Seiten zu hoch. Endlich was unfehlbar daraus erfolget, betriegt man sich, verblendet sich selber nach und nach; man ersinnet tausenderley scheinbare Ursachen, auf die man sich steiffet; man will sich selber bereden, es seye alles sicher, und nichts zu förchten; da haltet man sich dann darin auf, und beharret fest. Die erste Meinung von der Religion, jene so heickle, so reine Meinungen verliehren alle ihre völlige Krafft, und erlöschen. Tertullianus sagt es: Pristini sensus torpescunt. Ist man doch ein Christ, oder nit, das weiß man nit. Die Finstermussen legen alltäglich zu; der Glaub hingegen nimmt

indem sie nichts weniger lieben als die Glaubens-Warheiten,

eben so fest ab. Er kommt ohne Unterlaß neue Anstöß, biß man ihm zuletzt den tödlichen Hib versetzet, was eintweders durch Glaubens-Irrthum, oder Rauchloßgkeit den Rest gibet. Saucia-tam tidem vel in hæresim, vel in sæculum expuit. Da hat der Willen um so mehr Schuld daran, weil er den Verstand zum Glauben anhalten solle. Dann zwischen den Glauben, bevorab den göttlichen, der von sich selbsten duncket ist, und zwischen der Augenscheinlichkeit, die eine Sach klar sihet, ist diser Unterschid, das die Augenscheinlichkeit auch wider meinen Willen den Verstand bezwinget sich zu ergeben; da ich hingegen dasjenige, was mir der Glaub vortraget, darum glaube, weil ich es will glauben. Wann demnach der Willen gegen den Glauben übel beschaffen ist, und dem Verstand wohl gar ein gantz anderes, und das Widerspil eingibet; so entstehet unfehlbar daraus, daß auch der Verstand verführet werde, nit urtheile, nit gedencke, wie er soll; sonder wie es ihm die Anmuthung eingibet. Ein Beyspil aus göttlicher Schrifft bestärcket, was ich sage: Moyses, und Josue waren für das Lager hinaus gegangen, und sprachen miteinander; gählingen vernammen sie ein ungeheures Geschrey, und wusten nit, was es bedeutete. Indessen urtheilte ein jeder nach seiner Art, und Neigung Josue ware der Meinung, es seye Lärmen, und seyen die Israeliten mit dem Feind Handgemein worden. Moyses hingegen sagte, es wäre nur ein Freuden-Gesang, und frolocken des Volcks. Josue glaubte, es seye ein Schlacht, weil er gern Krieg hatte, und Schlachten lifferte. Moyses versetzte, es seye ein Jubel-Gesang, weil er von Natur fridliebend- und sanfftmüthig ware, uud das Lob GOttes mit Lust singen hörte. So grosser Gewalt, und Nachdruck hat das Hertz bey uns; es beredet uns alles, was es will. Also ergehet es noch täglich. Auf solche Art, sagte der Apostel, haben sich die Philosophi, jene falsch-Weltweise ihren viehischen Anmuthungen, und unordentlichen Begierden Preiß gegeben, in tausenderley Sünd, und Laster versencket, indem sie die Warheit nit erkennen wollen, die sich doch so augenscheinlich gezeigt hat; mithin seyn sie gerathen in sensum reprobum in einen verkehrten Sinn, und GOtt hat es zugelassen. Auf solche Weiß wollen die Sünder, als Sclaven ihrer lasterhafften Gewonheiten lieber ihrem Glauben entgegen, als von der Sünd abstehen. Sie stecken in grausamer Ungewißheit, diese machet ihnen 1000 Kummer; kommet es etwann darzu, daß sie gern darvon loß wären, und mit sich selber zu Rath gehen, was zu thun? Da hat die Passion, oder üble Anmuthung gleich die Oberhand; machet, daß sie nit Fuß halten. Ich sage solches nit ohne Grund. Es wimlet noch auf der Welt von dergleichen Männer, die nach dem Vorspil Pilati bereit-fertig seyn Christum, und seyn Evangelium für ein glück aufopfferen. Und kan ich sagen, solches Geliffters seyen so vil Gewinnsichtige, die, nachdem sie sich in ein ungerechtes, und verbottenes Gewerb haben eingelassen, sich nit entschliessen können, das Unrecht erworbene widerum zuruck zugeben: so vil Ehr- und Ehe-vergessene, die in ihrer schändlichen Gemeinschafft verharren wollen biß in den Tod: so vil andere, die eintweders von Rach bebend, oder von hochsteigenden Geist aufgeblasen, auch nit einen Augenblick lang von Verfolg ihrer lästerlichen Vorhaben können abgehalten werden. Ihr saget mir, daß seyn halt heutgeschätzte verzweiffelete Leut, die sich so weit verliehren. Aber wie vil gibt es nit solcher verzweiffleten Leuten? Haben wir nit gesehen, wie gantze Reich, und Länder auf solche Art in den Abfall gekommen, welches Unheil wir vor Zeit beweinet, und noch beweinen werden? Wir darffen eben nit gar zu weit gehen dergleichen leidige Beyspiel aufzusuchen. Ach! das es GOtt geklagt seye! Engeland stunde noch mit uns unter einem Haupt, wann nit der Fleisch-Teufel den Grund zum Abfall gelegt hätte. Es wäre noch immer ein Acker GOttes, ein Feld, worvon nur rechtschaffen reiche Ernde einzuschneiden wäre. Niemahlen wurde noch Franckreich, noch Teutschland vor Jahren solche einheimische Krieg erfahren haben, die von Irrthum seyn angesponnen worden, wann es nit die verderbte Sitten falsche Glaubens-Lehrer, und Rottmeister gemacht hätten. Und damit wir etwas näher gehen, gantze Million der Libertiner, oder frechlebenden Leuten wurden auf einmahl umsattlen, die Religion verehren, und sich an dero Aussprach halten, wann die wahre Religion ihren üblen Anmuthungen ferner nit widersprechen, oder eben dise Anmuthungen von ihrer tyrannischen Beherschung nachlassen wurden. Allein das Hertz, und der Willen ist schon eingenommen; und daher kommet das gantze Ubel. Spreche man ihnen zu, trachte man sie auf den rechten Weeg zu bringen; man wird erfahren, das alles vergebens seye. Sie hassen das Liecht der Warheit, Dilexerunt magis tenebras, quàm lucem, die Finsternuß ist ihnen lieber, als das Liecht: Der Verstand ist verblendet, der Willen verkehret.

daraus unfehlbar entstehet das der Verstand verführet und nur von denen Anmuthungen geleitet werde

wie es insgemein die Verführenden lehret.

Beschluß.

Christliche Zuhörer! seyn auch wir aus der unglückseligen Zahl diser verblendten,

blendeten, und verkehrten Kinderen der Finsternuß? Erforschet hierüber den Verstand, und den Willen. In dem Verstand sehet, ob Finsternussen seyen zu denen Glaubens-Warheiten; ob ihr schätzet, was der Glaub lehret, und gebietet; ob ihr in der That darfür haltet, das ihr den Glauben für eüeren Rathgeber, Weegweiser, und Führer nemmen sollet? In dem Willen sehet was für ein Lieb gegen denen Glaubens-Warheiten walte? Ob ihr nit vielmehr hasset, was der Glaub lehret, was GOTT gebietet, was die Kirch vorschreibet? Finden wir einen Mangel, solle derselbe von nun an gebesseret werden. Für unseren Führer wollen wir haben nit den Geist der Finsternussen, sondern den Geist des Liechts. Disem göttlichen Geist unterwerffen wir den Verstand, und Willen. Den Verstand, mit welchem wir zu GOTT sprechen: HERR! was du sagst, ist wahr; was du lehrest, ist unfehlbar; was du gebietest, ist billich; was du antrohest, ist gerecht. Den Willen, mit welchem wir lieben werden, was GOTT, nit aber, was die Welt, das Fleisch, der Satan verlanget. Also mit erleuchten Verstand, und entzündeten Willen werden wir unserem GOTT so lang getreulich dienen, biß wir ihne mit dem Verstand anschauen, mit dem Willen ewig werdeu lieben.

A M E N.

An dem heiligen Pfingst-Montag.

Andere Predig.

Vorspruch:

Sic DEus dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret, ut omnis, qui credit in ipsum non pereat, sed habeat vitam æternam. *Joan.* 3.

Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle die an ihn glauben, nit verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

Innhalt:

Wesenheit, Würckung, und End-Zil der heiligen Firmung.

Eingang.

LAut meines Vorspruchs ist der Sohn GOttes in die Welt kommen, damit er uns allen das Leben brächte; massen wir alle der Gnad nach abgestorben waren. Dahero hat er uns durch eignen Tod zum Leben der Gnad erwecket. Aber eben dises Leben ist unter so vilen Gefahren schwerlich zu behalten ohne sonderbare Firmung, und Stärckung. Damit wir demnach gestärcket, und zum geistlichen Krieg tauglicher wurden, hat er nach seiner Auffahrt den heiligen Geist geschicket, welcher durch seinen übernatürlichen Einfluß die Jünger Christi wider alle Verfolgungen gestärcket, und noch heut zu Tag stärcket durch das Sacrament der Firmung. Dises Sacrament wird um die gegenwärtige Zeit mitgetheilet; dahero ich für dienlich angesehen dasselbige einer Christlichen Versamlung offentlich auszulegen eben auf jene Weiß, wie der Christ-Catholische Catechismus darvon handlet. Er redet, und lautet also: Die Firmung ist ein Sacrament, in welchem der getauffte Mensch durch den heiligen Chrysam, und das Göttliche Wort vom heiligen Geist in Gnaden gestärcket wird, damit er seinen Glauben standhafftig bekenne, und demselbigen desto fleißiger nachkomme. Dise Beschreibung enthaltet erstlich die Weesenheit andertens die Würckung; drittens das Zil, und End der Firmung. Oder verständiger zu reden: Die Beschreibung lehret, was die Firmung seye? was sie würcke? was Ziel, und End sie habe? die Weesenheit bestehet in dem, daß sie seye ein Sacrament des Chrysams, und Göttlichen Worts für den getaufften Menschen. Die Würckung bestehet in dem, daß der geteuffte Mensch in Gnaden gestärcket werde. Das Zil, und End bestehet in dem

dem, damit der getauffte Mensch seinen Glauben standhafftig bekenne, und dem selbigen desto fleißiger nachkomme Auf nutzlichere Weiß kan ich die Auslegung dises Sacraments nit für mich nemmen, als sie in dem Catechismo enthalten; dahero ich demselbigen zufolg heutiger Unterweisungs-Predig disen Vortrag setze: Wesenheit, Würckung, und Endzil der heiligen Firmung. Was die Firmung seye, wird lehren der erste Theil; Was die Firmung würcke, der andere Theil; Was Ziel, und End die Firmung habe, der dritte Theil. Getröste mich, es werden weder die Jüngere, weder die Aeltere aus meinen hochansehnlichen Zuhöreren dise Abhandlung mit Unbelieben anhören: nicht die Jüngere, damit sie unterwisen werden; Nit die Aeltere, damit sie andere desto besser unterwisen, und alle zumalen schätzen können die grosse Weißheit unserer heiligen Kirch, welche aus so vilen Ceremonien, und Gebräuchen kein einzige ohne besonders heylsame Bedeutung pfleget anzuwenden. Lasset uns anfangen in dem Namen JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

Was die Firmung seye

Was ist dann die Firmung? durch die Antwort muß erkläret werden die Weesenheit der Firmung, mit dero Erklärung zugleich an Tag werden kommen die schöne Bedeutungen, und Ursachen der Ceremonien, Gebräuchen, Gepräng, und Umständen, welche die Wesenheit begleiten. So ist dann die Firmung ein Sacrament des Chrysams, und Göttlichen Worts für den getauften Menschen. Daß sie eines seye aus denen siben Sacramenten des neuen Gesatz von Christo dem HErrn eingesetzet, ist ein unfehlbare Glaubens-Warheit, erkläret, und erkennet von dem allgemeinen Kirchen-Rath zu Florentz, nachgehends zu Trient Die Göttliche Schrifft selbsten in denen Geschichten der Apostlen thut Meldung darvon in dem 8. und widerum in dem 16. Capitel, allwo die Apostel denen Glaubigen durch Auflegung der Händen der Gnad des heiligen Geists hatten mitgetheilet. Aus welcher Ubung der Apostlen klar abzunemmen, daß dises Sacrament von dem Tauff unterschiden seye; massen die Apostel durch Auflegung der Händen denenjenigen den heiligen Geist hatten mitgetheilet, welche schon zuvor getauffet waren: Cùm venissent, sagt der Text. *Act. 8. v. 15.* oraverunt pro ipsis, ut acciperent Spiritum Sanctum; nondum enim in quemquam illorum venerat; sed baptizati tantùm erant in nomine Domini JEsu: Als die Apostel kamen, batten sie für die Glaubige, daß sie erhielten den heiligen Geist; dann er war noch über keinen kommen; sondern sie waren nur getauffet im Namen des HErrn JEsu. Nach der gemeinen Lehr wurde dises Sacrament eingesetzet von Christo in der Nacht des letzten Abendsmahls, allwo nemlich der Erlöser mehrmal den heiligen Geist versprochen, und, wie Fabianus, das uralte Oberhaput der allgemeinen Kirch, aus der Tradition, oder beständigen Ubergab von Zeiten der Apostlen schreibet den Chrysam zu machen die Apostel gelehret hatte. Der würckliche Gebrauch dises Sacraments hat jedannoch erst am heiligen Pfingst-Tag auf eine besondere Weiß durch Einfliessung des heiligen Geists in Gestalt feuriger Zunger den Anfang genommen; massen es sich nit gezimmen wollte, daß jemand durch dises Sacrament die Völle des heiligen Geists ertheilte, bevor Christus die vollkommene Verklärung, und Völle der Glory erhalten hatte, welches erst nach seiner Auffahrt geschechen. An dem heiligen Pfingst-Tag dann, als der heilige Geist in sichtbarlicher Gestalt über die Jünger herab stige, erfüllete er dieselbige mit jener stärckenden Gnad, welche nachgehends, als der heilige Geist nit mehr sichtbarlich erschine, von denen Apostlen, und derer Nachfolgeren durch Auflegung der Händen, und den heiligen Crysam denen Getauften mitgetheilet wurde. Gleichwie nun alle andere Sacrament aus gewiser Materi, und Form, oder Worten, so die Wesenheit derselben ausmachen, bestehen, also auch die Firmung. Die Materi ist der Chrysam, welches ein Griechisches Wort ist, und eine Salbung heisset, weilen in disem Sacrament die Stirn gesalbet wird zum Zeichen, daß der Göttliche Geist die Seel salbe, stärcke, und bekräfftige. Es wird der Chrysam gemachet aus Oliven-Oel, und Balsam. Oleum nitorem conscientiæ, balsamum odorem bonæ famæ significat, wie die Kirchen-Versammlung von Florentz redet: das Oel bedeutet den Glantz des guten Gewissens, der Balsam den Geruch des guten Namen, damit ein jeder gefirmte Christ beflissen seye bey sich selbsten ein gutes Gewissen, bey anderen einen guten Namen zu erhalten zur Ehr GOttes, und Erbauung des Nächsten. Mit gedachten Chrysam wird ein Creutz auf die Stirn des Gefirmten gemacht. Dann, weilen die Stirn der eigentliche Wohnsitz der Schamhafftigkeit ist, wird sie mit dem Creutz-Zeichen eingeölet, damit der Christ sich nit schäme, das Creutz offentlich zu bekennen, selbiges um die Liebe des Gecreutzigten zu tragen, allen Creutz-Feinden unerschrockene Stirn zu bieten, und unter das Angesicht zu tretten. Die Form dises Sacraments bestehet in folgenden Worten: Ich zeichne dich mit dem Zeichen des Creutzes, und stärcke mich mit dem Chrysam

des

des Heyls in Namen des Vatters, und des Sohns, und des heiligen Geists. Dise Wort: Ich zeichne dich mit dem Zeichen des Creutzes, geben gleichsam einem angehenden Christlichen Soldaten die Losung, das Wort-Zeichen, damit er erkenne, unter was für einem Obersten er streitte, nemlich unter Christo JEsu. Durch jene Wort: Ich stärcke dich mit dem Chrysam des Heyls, wird die Göttliche Stärcke, tapffer für GOtt zu streitten eingegossen. Und was hinzu gethan wird: Im Namen des Vatters, und des Sohns, und des heiligen Geists, zeiget an, daß in disem Sacrament nit eine gemeine, sondern eine vollmächtige Stärcke mitgetheilet werde; dahero wird sie überreichet in Namen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, als des nächsten, unmittelbaren Ursprungs, von deme sie herfliesset. Mit gedachter Oelung, und Worten wird das Sacrament verwaltet von einem geweyhten Bischoff, und allein denen getaufften mitgetheilet, in Begleitung gewiser Geheimnuß-reichen Ceremonien, und Gebräuchen. Und zwar ist die Verwaltung, oder Austheilung dises Sacraments gemeiniglich nur allein dem Bischoff zuständig; gleichwie allein die Apostel, so die Bischöff waren der ersten Zeiten, den heiligen Geist durch Auflegung der Händen hatten mitgetheilet. Es ist, und wird dises Sacrament von denen Englischen Lehrer *p. 3. q. 72. a. 2. ad 8.* genennet: Sacramentum plenitudinis gratiæ, ein Sacrament der vollen Gnad. Die Vollkommenheit des Wercks aber ist allein dem höchsten Künstler zuständig. Wer daselbe empfanget, muß nothwendig zuvor getauffet seyn: Dahero die Firmung ungültiger Weiß einem Ungetaufften mitgetheilet wurde. Der Tauff ist nemlich die Thür der übrigen Sacramenten, deren entfolglich jener unfähig ist, so noch nit durch die Thür des Tauffs in die Kirch ist eingangen. Es machet ferners die Firmung den Tauff vollkommner, und vermehret dessen Gnad: dahero der Tauff, und dessen Gnad müssen vorgehen. Der heilige Thomas *q. 27. a. 6.* erkläret es Gleichmußweiß, da er sagt: Gleichwie niemand leiblicher Weiß kan wachsen, er seye dann zu vor leiblicher Weiß gebohren, also kan auch niemand durch die Firmung, welche ist eine gewise Vollkommenmachung des Tauffs, zu einen vollkommenen Christen erwachsen, er seye dann zuvor gebohren durch den Tauff. Die Ceremonien, und Gebräuch, so die Wesenheit dises Sacraments begleiten, seynd folgende: die Auflegung der Händen, Verbindung der Stirn, Ertheilung eines kleinen Backenstreichs, und Zugebung eines Firmgotts. So wird dann dem Gefirmten die Hand aufgelegt zum Zeichen, daß GOtt der heilige Geist über ihn ein besonders vätterliche Hand halte, ihn darmit bedecke, und als mit einem vesten Schild wider alle Pfeil der Seelen-Feinden beschütze. Die Stirn wir verbunden mit einer Leinwad, theils wegen Ehrenbietigkeit gegen den heiligen Chrysam, damit er vor seiner Eintröcknung nit berühret, oder mit anderen Dingen vermischet werde; theils damit der Gefirmte verstehe, er müsse die, in der Firmung erhaltene Gnad wohl-verwahren, damit sie nit verfliesse. Ein kleiner Backenstreich wird dem Gefirmten gegeben, damit er verstehe, daß er als ein Soldat Christi müsse bereit seyn viles für seinen Feld-Herrn auszustehen; theils auch, damit er sich erinnere, daß er das Sacrament habe empfangen, und sich unter den Fahnen Christi einschreiben lassen. Endlich wird denen Gefirmten ein Firmgott zugegeben, der selbst zuvor die Firmung empfangen habe, und ein anderer seyn solle, als jener, so ihnen im Tauff ist beygestanden. Ursach dessen ist, damit die Gefirmte ihnen selbsten nit trauen, sondern gedencken sollen, daß sie eines geistlichen Führers bedürfftig seyen, welcher sie als neu-angehende, schwache, unerfahrne Kriegs-Leut führe, dem Göttlichen Heers-Führer vorführe, wider alle Feind anführe, und ihnen mit Rath, That, und Beyspil an die Hand gehe. Dises Amt eines Firmgotts solle verrichten einer, oder eine, nit aber zwey miteinander. Allwo wohl zu wissen wegen gewiser Verwirrung, und Hindernussen, so erfolgen könten, daß eine geistliche Verwandschafft entstehe zwischen den Firmgott, und den Gefirmten, wie auch dessen Eltern; das also vermög diser Freundschafft gedachte Personen der ehlichen Verbündnuß unter einander unfähig werden. In krafft eben diser Verwandschafft erhalten die Firmgott ein besonders Recht, den Gefirmten zu unterweisen, zum Guten aufzumahnen, vom Bösen abzuhalten, wie auch in Gefahren, und Trübsaalen aufzumunteren.

Anderer Theil.

Nachdem wir erkläret die Wesenheit der Firmung samt denen darbey befindlichen Umständen, ergehet anjetzo die andere Frag? Was die Firmung würcke? Worauf der Catechismus zur Antwort gibet: die Würckung der Firmung bestehe in dem, daß der getauffte Mensch vom heiligen Geist in Gnaden gestärcket werde. Ist also die fürnehmste Würckung dises Sacraments eine geistliche Stärckung, und Vermehrung der heiligmachenden Gnad, sambt einem Recht, so dem gefirmten Menschen gegeben wird zu würcklichen Gnaden, die ihn künfftighin stärcken zu standhaffter Bekandnuß seines Glaubens. Die andere,

was die Firmung für eine Würckung habe.

und nachgesetzte Würckung ist ein gewisser Character, oder unauslöschliches Merckzeichen, so der Seel des gefirmten wird eingetrucket. Es wird zwar auch in der Tauff die Heiligmachende Gnad der Seel mitgetheilet, und ein ewiges Merckzeichen eingetrucket, jedoch mit einem grossen, sehr wohl bedencklichen Unterschid zwischen den Tauff, und der Firmung. In dem Tauff erhalten wir die Gnad, und das Merckzeichen, so vonnöthen ist für ein Kind GOttes; in der Firmung erhalten wir die Gnad, und das Merckzeichen, so vonnöthen ist für einem Kämpffer GOttes. In dem Tauff werden wir gebohren zum Leben, in der Firmung werden wir gestärckt zum Streit. In dem Tauff erhalten wir das Kleidlein der Gnad; in der Firmung die Waffen. In dem Tauff seyn wir von der Erbsünd gereiniget worden, in der Firmung wird die von der Erbsünd hinterlassene Schwachheit gestärcket. In dem Tauff werden wir zu einen geistlichen Leben von neuem gebohren, und zwar wie die unschuldige Kinder, aber sehr schwach, und blöd; in der Firmung gelangen wir zur Stärcke der gewachsenen Personen. In dem Tauff als einem Sacrament der Todten, will sagen derjenigen, so das Leben der Gnad nit haben, erhalten wir die erste Gnad: in der Firmung, als einem Sacrament der Lebendigen erhalten wir die Vermehrung der ersten Gnad. In dem Tauff bekommen wir das Schwerdt des Geistes gleichsam in der Scheid; in der Firmung erhalten wir Gewalt, Stärcke, und Beystand das Schwerd aus der Scheid zu ziehen, und damit zu kämpffen. Es ist nemlich ausser allen Zweiffel, daß uns GOtt das Himmelreich wolle zukommen lassen, jedoch nit als eine pure Schanckung. Er will, daß wir als tapffere Kriegsleuth mit ausgezogenen Schwerdt uns darum bestreben sollen. Niemand wird gekrönet, er habe dann tapffer gestritten: Non coronabitur, nisi qui legitimè certaverit. Nun ist GOtt der liebreichiste HErr, so niemal was gebietet, er ertheile auch die nothwendige Kräfften dasselbe zu vollziehen. Da er dann verlanget, wir sollen mit ihme obsigen, ware nothwendig, daß er auch seinen Geist, mit ihme zu überwinden, mittheilete. Disen ertheilet er in dem Sacrament der Firmung. In hoc Sacramento datur plenitudo Spiritûs Sancti ad robur spirituale, wie hochgedachter Englischer Thomas an erwehnten Ort redet. Dahero wann uns die heilige Firmung wird mitgetheilet, so bildet euch kecklich ein, daß eben jenes uns widerfahre, was denen Apostlen, und Jüngern Christi in dem Saal zu Jerusalem begegnete, als der heilige Geist in Gestalt feuriger Zungen über sie herab stige. Der Tag der Firmung ist eines jeden Christen glückseeligster Pfingst-Tag, an welchem der heilige Geist in seine Seel einfliesset, dieselbe ankleidet, und bewaffnet, *Luc. 23.* Virtute ex alto, mit Himmlischer, übernatürlicher, unüberwindlicher Glaubens-Stärcke. Diser stärckenden Gnad sich theilhafftig zu machen, soll ein jeder beflissen seyn; die Eltern aber sonderbar Sorg tragen, daß ihre Kinder zu derselben gelangen, nachdem sie die Jahr ihrer Vernunfft erreichet. Sage: die Jahr ihrer Vernunfft; dann obschon auch unmündige Kinder dises Sacraments fähig seyn, als welche vor Zeiten gleich nach dem tauffen gefirmet wurden, und noch heut zu Tag können gefirmet werden, wann entweders eine Gefahr ist des frühzeitigen Tods, oder selten eine Gelegenheit die Firmung zu erlangen; nichts destoweniger wird es gemeiniglich verschoben biß zum Gebrauch der Vernunfft, theils daß man sich selbsten mit grösseren Nutzen darzu könne bereiten, theils daß man ingedenck seye der geschechenen Empfahung dises Sacraments! Wann dann die Jahr der Vernunfft angebrochen, solle dises Sacrament nicht verschoben werden, fürnemlich an solchen Orten, wo man mit Uncatholischen untermischet, oder in der Nachbarschafft lebet; wie auch an jenen groben ungeschlachten Orten, wo öffters aus Abgang dises Sacraments der Betrug des Satans vordringet, daß unterschidliche Aberglauben, Zaubereyen, und Schwartzkünsten unter dem einfältigen Völcklein überhand genommen. Wann auch alle Gefahr sollte entfernet seyn, solle man sich jedannoch alles Fleiß bewerben um den grossen Gnadenschatz dises Sacraments; massen je grösser die Gnad dermalen auf Erden, desto grösser wird einstens die Glory im Himmel seyn. Dahero nach Meynung der Gottsgelehrten die gefirmte, und nit gefirmte in dem Himmel also werden von einander unterschiden seyn, wie hier auf Erden die Kinder von denen erwachsenen Leuten. Diser Ursachen verlanget auch mehr gedachter heiliger Thomas, daß man diejenige, so nahe am Tod seyn, wanns geschechen kan, mit disem Sacrament noch versehen solle, damit sie als vollkommene Christen einest auferstehen können. Aber eben darum, weilen dises Sacrament einen so reichen Schatz der heiligmachenden Gnad bringet, muß diser göttlichen Gnad kein Stein einer schwehren Sünd im Weg ligen; in welchem Fall der Mensch nit allein nit gestärcket, sondern vilmehr geschwächet, und die vorige Schulden durch einen neuen Kirchen-Raub wurden vermehret werden. So muß dann das Gemüth vor Empfahung dises Sacraments durch eine wahre Buß gereiniget, und in den Stand der Gnad GOttes gesetzet werden; massen die

Fir-

Firmung ein Sacrament der Lebendigen, und zu Vermehrung der Gnad ist angesehen. Einfolglich erfordert sie schon die Gnad GOttes in der Seel vor ihrer Empfahung. Hat sich der Mensch durch eine aufrichtige Buß mit GOtt versöhnet, so gehe er hin, empfange er die Firmung mit grosser Andacht, Hochschätzung dises Sacraments, und mit der Meynung seinen Glauben, mittels desselben standhafft zu bekennen, und demselben fleißig nachzukommen. Anjetzo auch insonderheit zu reden von der anderen, nachgesetzten Würckung der Firmung, so haben wir schon ins gemein gehöret, daß dises Sacrament ein der Seel eingedrucktes Merckmahl hinterlasse, welches in Ewigkeit nit mag ausgelöschet werden. Und diser Ursachen kan die Firmung, gleichwie die Tauff, nit öffter als einmahl empfangen werden. Auch der Tauff, und die Priesterweyh hinterlassen ein dergleichen unauslöschliches Merckzeichen, aber mit einen grossen Unterschid. Dann gleichwie auf Erden in einem Reich dreyerley Ständ der Menschen zu finden, nemlich die Unterthanen des Königs, der Kriegsleuthen des Königs, und Verwaltern der Stadts-Sachen des Königs. Also in dem Geistlichen Reich Christi auf Erden seynd derley Ständ, nemlich der Schäflein, oder Unterthanen Christi, der Kriegsleuthen Christi, der Kirchen-Beamten, oder Verwalteren Christi. In den ersten Stand der Schäflein, oder Unterthanen Christi werden wir gesetzet durch den Tauff; in den anderen der Kriegsleuthen Christi durch die Firmung; in den dritten der Kirchen-Beamten, oder Verwalteren Christi durch die Priesterweyhe. Zu disen End erhalten wir in den Tauff ein unaussprechliches Merckzeichen der Schaafen oder Unterthanen Christi; in der Firmung ein unaussprechliches Merckzeichen der Kriegsleuthen Christi; in der Priesterweyhe ein unaussprechliches Merckzeichen der Kirchen Beamten, oder Verwalteren Christi. So wird dann der Seel in der Firmung ein besonderer Character, oder Merckzeichen eingedrucket, damit die Kriegsleuth Christi von allen anderen die gantze Ewigkeit hindurch entschiden werden, gleichwie die Soldaten auf Erden in ihren Kleideren tragen das Zeichen, und die Hof-Farb ihres Feld-Herrns. Und eben dises ist die Ursach, warum einstens in der Höll dises Merckzeichen denen gefirmten zu gröstem Spott gereichen werd. Anjetzo auf Erden ist dises Merckzeichen den Höllischen Geisteren ein Zeichen des Schröckens. Wann wir aber dermahlen nit tapffer streiten innwendig wider die Anfechtungen, auswendig wider die Feind des Glaubens, und der Tugend, so wird dises Merckzeichen denen verdamten Geisteren die gantze Ewigkeit hindurch seyn ein Zeichen der gröstem Verspottung, daß wir uns in der Firmung als Kriegsleuth Christ haben einschreiben lassen, und nachgehends mit schändlichstem Meyneyd von seinem Fahnen seyn abgewichen.

Dritter Theil.

was die Firmung für ein Zil und End habe.

Aber die Zeit ermähnet, daß wir nach erklährter Wesenheit, und Würckung der Firmung, auch erweisen, was für ein Zil, und End dieselbe habe? Wir haben das Endzil der Firmung schon ins gemein im Catechismo vernommen, nemlich: damit der getauffte Mensch seinen Glauben standhafft bekenne, und demselbigen desto fleißiger nachkomme. Zu was Zil, und End wird der Soldat angeworben, unterwisen, gestärcket, und mit Waffen versehen? zu keinen anderen, als daß er für seinen König wider dessen Feind standhafft streite, und seiser Kriegs-Pflicht in allweeg getreulich nachkomme. Eben dises ist das Zil, und End eines gefirmten Menschen, welcher durch dises Sacrament ist gesalbet worden zu einen Soldaten Christi. Es streitet der höllische Feind wider die Glaubige, wie ein Löw, und wie ein Schlang. Wie ein Löw streitet er durch offentliche Verfolgungen; wie ein arglistige Schlang durch heimliche, aber eben darum schädlichere Verfolgungen, nemlich durch Verspottung des Glaubens, und der Glaubens-Ubungen. Damit wir sowohl wider offentliche, als heimliche Verfolgungen heldenmüthig streitten, ist das Zil, und End des Sacraments der Firmung. Wie ein Löw durch offentliche Verfolgungen hat der Höllen-Feind fürnemlich zu den ersten Zeiten der Christenheit gekrieget, ist aber durch Krafft des heiligen Geists glücklich überwunden worden. Betrachtet mir nur die Apostel und Jünger Christi! Vor der Ankunfft des heiligen Geists waren sie also verzagt, und forchtsam, daß sie Christum entweders verliessen, oder verlaugneten. Nach der Urständ Christi hatten sie nit das Hertz sich offentlich sehen zu lassen; sondern zitterten bey Entgegenkunfft eines jeden Menschen. Es kame aber der heilige Geist, und leistete durch seinen übernatürlichen Einfluß, was nachgehends in anderen das Sacrament der Firmung ausgewürcket; und was erfolgte? eine unüberwindliche Stärcke, den Glauben nit nur standhafft zu bekennen, sondern auch mit Apostolischen Eyfer fortzupflantzen. Eben an dem Pfingsttag nach Ankunfft des heiligen Geists redeten, und predigten sie offentlich; durchliefen nachgehends das gantze Judenland, ferners Samarien, von dannen giengen sie zu denen Heydnischen Völckeren, end-

endlich gar zu den in der Abgötterey tieffest versenckten, für seinem Götzendienst auf Leben und Blut verschwohrnen, mit aller Macht, und Stärcke, fürnemlich mit Harineckigkeit versehenen, dazumal Welt-herschenden Römischen Reich. Theils in disem, theils in der übrigen gantzen Welt bekennten, und predigten sie den Glauben eines am Creutzgalgen erstorbenen JESU unerschrocken unter Drohungen, Folterramen, Schwerdteren, Feuer, Rost und Creutzen. Durch Krafft des heiligen Geists verstöhren sie aller Orten die Götzen-Tempel, verjagen die falsche Götter, die irrdische und höllische Machten, bereden die verstockteste Völcker zur Annemmung eines schwehren Gesatzs, und pflantzen in allen Ländern offentlich auf das Creutz-Panier JEsu Christi. Was für ein Krafft in denen Apostlen gehabt hatte die sichtbare Ankunfft des heiligen Geists, hatte nachgehends das Sacrament der Firmung in andern Glaubigen, fürnemlich in denen heiligen Martyrern. Als Feind wider die Christen haben sich zu den ersten Zeiten offentlich aufgeworffen schier alle Kayser, König, und Fürsten der gantzen Welt. Welches waren die Waffen diser Feinden? allerley nur erdencklíche Peynen: die Christen lebendig verbrennen, lebendig unter den Sand graben, den wilden Thieren zu zerreissen verwerffen, an die Schweiffe der Pferden gebunden herumziehen, in der Mitte von einander schneiden, in dem Pech sieden, an das Creutz hefften, an der Folter die Glider aus ihren Ort bewegen, mit Hacken biß auf das Ingeweid zerfetzen, die Lebendige auf die faulende Todten-Cörper anbinden, und noch vil tausend andere dermassen grausame Peinlichkeiten, daß wir uns dieselbige einbilden, wann wir die Höll uns wollen vorstellen. Dergleichen Verfolgungen hatten beynahend 300. Jahr stets aneinander angehalten, biß daß unter Constantino dem ersten Christlichen Kayser bessere Täg der Christenheit begunten aufzugehen. Und wie stunden die Christen so grausame lang-würige Marter-Peinen aus? Cyprianus, selbst einer der unüberwindlichen Glaubenskämpfferē andwortet: Stetêre torti torquentibûs fortiores, & pulsantes, ac laniantes ungulas, pulsata & laniata membra vicerunt. Die gepeinigte Stunden da standhaffter, als die Peiniger; und die zerrissene, Blut-trieffende Glider haben an Stärcke die eiserne Reiß-Hacken, und Zwick-Zangen überwunden. Die Anzahl diser unüberwindlichen Glaubends-Helden hatte sich längstens weit über 11. Millionen betroffen. Und was hatte so vil Menschen, die ansonst nichts mehr lieben, als das Leben, und nichts mehr scheuhen, als die Peyn, und Marter, zu Übertragung der allergrausamisten Glaubens-Marter gestärcket? Nichts anderes, als das heilige Sacrament der Firmung, durch welches sie von dem heiligen Geist in Gnaden gestärcket worden, damit sie ihren Glauben standhafft, so gar mit Auffsetzung des Lebens bekennten. Hingegen wird billich für ein Ursach geben, warum manche von dem Glauben abgefallen, oder wenigst steiff in demselben leben, daß sie nemlich das Sacrament der Firmung entweders gar vernachläßiget, oder wenig geschätzet haben. Dahero die Gottsgelehrte eine schwere Pflicht unter einer Todsünd erkennen, das Sacrament der Firmung zu empfangen, wann eine gefährliche Glaubens-Verfolgung, oder Gelegenheit den Glauben offentlich zu bekennen sich ereignen sollte; massen es eine gewisse Verwegenheit wäre, sich in Glaubens-Gefahr begeben ohne dise Geistliche Bewaffnung. Dermalen streittet der Höllische Feind meisten theils wie eine arglistige Schlang wider die Christen mit Verlachung, oder Verspottung des Glaubens, und der Tugend. An jenen Orten, wo man vil zu thun, oder zu leben hat mit Uncatholischen, muß sich offt der Glaub, und manche dessen Artickel über die Hechel lassen ziehen. Jenen, welche die Ketzerische Glaubens-Irrthum haben abgeschwohren, und sich begeben in die Schooß der wahren Catholischen Kirch, wird starck zugesetzet, daß sie zuruckkehrten zu ihren vormaligen Irrglauben. Die Armut möchte ihnen auch nachmals disen Unfall einrathen. Noch vilmehr müssen sich die Tugendsame von denen freysinnigen Welt-Kinderen ausrauschen, und verlachen lassen. Dergleichen Verspottungen, Gelächter haben die gröste Krafft manche schwache Tugend, ja den Glauben selbsten über den Hauffen zu werffen. Die Zeit lasset mir nit zu denen Tugendspöttleren ihren schädlichsten unverandwortlichen Frevel vor Augen zu halten; der höllische Feind wird aber dise Spott-Vögel schon nach rupffen. Jene allein, so des Glaubens, oder Tugend halber verlachet werden, erinnere ich der heiligen Firmung. In diser seyd ihr auf der Stirn gesalbet worden, daß ihr euch nit schämen sollet wegen Christo verlacht zu werden. Ihr habt ein Backenstreich empfangen, damit ihr lernet was zu leyden. Mit dem Creutz seyet ihr gezeichnet worden, damit ihr wisset das Creutz zu tragen. Gedencket dann, GOTT sehe euch von Himmel herab zu, wie ihr streitet, und sprechet mit dem Apostel: Non erubesco Evangelium: ich schäme mich nit des Glaubens, und der Tugend halber,

Be-

Beschluß.

Nun mache ich den Beschluß mit einer Erinnerung an die noch nit gefirmte, und an die gefirmte Christen. Welche noch nit gefirmet seyn, wollen sich wohl erkundigen von der Wesenheit, und End-zil dises Sacraments; nemlich was die Firmung seye? was sie würcke? was Zil und End sie habe? wann sie dise erkennen, so bereiten sie sich zu der Firmung durch die Buß, und verfügen sich darzu mit grosser Andacht ohne Gedräng, Getöß, ohne Drucken, oder andere Unehrenbietigkeit. Ihr aber die ihr dises Sacrament schon empfangen habt, erinneret euch öffters, daß ihr seyet Kriegs-Leut Christi, angeworben, und gestärcket, damit ihr streitet inwendig wider die Versuchungen, auswendig wider die Feind des Glaubens, und der Tugend. Dem göttlichen Feldherrn habt ihr in dem Tauff den Kriegs-Eyd abgelegt, und denselben in der Firmung erneueret. Haltet disen Eyd; schämet euch nit eueres gecreutzigten Führers; gebet nit zu, daß das Merckzeichen der Firmung werde zu einen Zeichen der Verspottung. Kurtz! lehrnet, der Gnad dises Sacraments mitzuwürcken, euren heiligen Glauben standhafft zu bekennen, und derselben in allweeg fleißig nachzukommen.
Amen.

An dem heiligen Pfingst-Erchtag.

Predig.

Vorspruch:

Oves vocem ejus audiunt, & illum sequuntur. *Joan.* 10.
Die Schaaf hören seine Stimm, und folgen ihm nach.

Innhalt:

Guter Rath des guten Geists.

Eingang.

GEstern hat uns das Evangelium vorgestellet Liecht, und Finsternuß. Anheut stellet uns dasselbe vor Augen einen Dieb, und einen Hirten. Der Dieb wird geschicket von dem höllischen Geist, welcher ist der Geist des bösen Raths. Der Hirt wird geschichet von dem heiligen Geist, welcher ist der Geist des guten Raths, Spiritus consilii, *Is.* 11. Billich kan ich die üble Rathgeber Seelen-Dieb nennen, als welche durch ihre verkehrte Anschläg so vil Seelen ihrem Erlöser abstehlen. Hingegen mögen die gute Rathgeber billich genennet werden gute Seelen-Hirten, welche mit der Stimm eines heylsamen Raths die Schäflein führen auf gute Seelen-Weid, und von dem höllischen Wolf abhalten. Nemlich so wohl der höllische als der heilige Geist reden nit allzeit unmittelbar durch sich selbsten. Der höllische Geist redet sehr offt durch den Mund seiner Anhänger, daß ist gottlosen, verführischen Menschen. Der heilige Geist redet nit selbsten durch den Mund guter Freunden, und gottsförchtiger Personen. Wider jene, daß ist wider die Seelen-Dieb, üble Rathgeber, und Dollmetschen des bösen Geists habe ich schon anderwerts geredet. Anheut müssen wir reden von der Stimm der Seelen-Hirten, guten Rathgeberen, und Abgesandten des heiligen Geist nach Anweisung des abgelesenen Evangelii, welches von denen Schäflein des guten Hirten zwey Ding anmercket. Erstlich Oves vocem ejus audiunt, hören die Schaaf die Stimm des Hirten. Anderens Oves illum sequuntur, folgen die Schaaf ihren Hirten. Welche verlangen von dem heiligen Geist zu erhalten die Gaab des Raths, müssen guten Rath anhören, und ihm gern folgen. Demnach solle der Vortrag meiner heutigen Predig lauten: **Guter Rath des guten Geists.** Guten Rath solle man gern anhören: Oves vocem ejus audiunt; der erste Theil; Guten Rath solle man gern folgen; Oves illum sequuntur; der andere Theil. Der göttliche Geist würdige sich durch meine stammlende Zung zu reden, meine hochansehnliche Zuhörer die Red gutwillig zu vernemmen, welche ich anfange im Namen JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

gutem Rath muß man gern anhören.

Das der Blinde eines Führers bedürftig seye, pfleget man nit in Abred zu stellen; daß aber so wenig durch Einhollung eines heylsamen Raths fremder Anführung sich bedienen, kommet daher, weilen so wenig auf dem Weeg ihres Heils wollen blind seyn. Alle wollen ihnen genug sehen; alle ihnen selbst gescheid genug seyn. Nun will ich zulassen, daß manche begabt seyen mit dem Aug eines scharffen Verstands; können sie ihnen deßwegen genug sehen ohne fremden Rath? Habe jemand in seinem Hauß die beste Augen; wann aber alle Fenster verschlossen seyn, wie kan er ihm genug sehen in seinem Hauß? der heilige Gregorius vergleichet den guten Rath denen Fenstern eines Haus. Gleichwie das gantze Haus voll der Finsternussen ohne Fenster, oder Einlaß des fremden Liechts, also ein jede, wie immer kluge Person wandlet in Finsternussen, und grossen Gefahren ohne fremden Rath. Licèt sapiens sis, & perspicias, quæ oportet, sagt Dorotheus *Serm.* 5. tamen homo es, & consiliario opus est tibi. Solius Dei est, nullius indigere, habest du die Augen eröffnet, wie du wöllest; bist jedoch ein Mensch, einfolglich vilen Zweifflen, und Fehlern unterworffen; eben darum bedürfftig fremden Lichts, und der Anführung eines klugen Rathgebers. Richardus à S. Victore gibet die Sach noch klärer zu verstehen. Ein Wunderding! sagt er unser Aug ist nit in dem Himmel, ja es ist vil tausend Meil darvon entfernet, und jedannoch sihet es die Sternen an dem Himmel: Oculus in cælo, ubi utique non est, stellam videt, hingegen, ob es schon unmittelbar unter die Stirn, und Augen-Liedern seinen Wohnsitz hat, sihet es jedannoch weder die Stirn, weder die Augen-Lieder: Palpebram, sub qua latet, non videt. Gleichermassen sehen, und verstehen manche viles in Staats-Sachen, in Kriegs-Sachen, in Haus-Geschäfften, und anderen Dingen, aber was das Nächste an ihnen, ja in ihnen selbsten ist, sehen, und verstehen sie nit. Man sihet die Hoffart, den Geitz, die Zornmüthigkeit seines Neben-Menschen ausser sich; aber seine Mängel, üble Anmuthungen, und Seelen-Gefahren an sich selbsten sihet man nit. Dahero es auch bey denen allerklugisten Männeren jederzeit zu loben gewesen, wann sie fremden Rath, und Ermahnung gern haben angehöret. Ich sage noch mehr: eben darum, wann jemand mit scharffen Gemüths-Augen seine eigene Gefahren wurde sehen, sollte er sich eines fremden Führers bedienen. Unter denen Wunderwercken des heiligen Francisci von Assis ist zu lesen, was gestalten ein Mann, welcher von Geburt an blind war, nach 40. Jahren seiner Blindheit, als er Morgens in der Fruhe vom Schlaff erwachte, sich gählings mit vollkommenen Gesicht begabet zu seyn befunden habe. Dises gehöret nit zu meinen Vorhaben; wohl aber, was folget. So lang diser Mann blind ware, gienge er durch die Stadt ohne Führer; der Stecken allein erkleckte ihm, vermittels dessen die Hand ein Wegweiser ware für die Füß. Sobald er aber das Gesicht erhalten, und alles zu sehen anfienge, fienge er auch an alles zu förchten. Jenen Strassen, welche er als Blinder ohne Sorg durchwanderte, wollte er mit gutem Gesicht nit mehr trauen: er pflegte öffters zusagen: in meiner Blindheit, weil ich nichts sahe, hatte ich auch nichts geforchten. Jetzt bey so vilfachen Unterschid der zuvor niemal gesehenen, oder eingebildeten Gegenwürffen, machet mich alles voll der Sorgen und Forcht. Zuvor vermeinte ich keines Führers bedürftig zu sein, weilen ich nichts sahe; dermahlen, da ich sihe, ruffe ich immerdar nach einem Führer, nach einer Anleitung, nach fremder Hilff. Höret ihr solches, die ihr vermeinet für euch selbsten genug zu sehen? Wer sein selbst eigner Führer will seyn, sihet gar nit am besten; ja er gibet klar zu verstehen, daß er nit sehe jene grosse Seelen-Gefahren, in welchen er schwebet. Es seyn dise Gefahren theils äusserlich, theils innerlich. Von äusserlichen anzufangen, wann die allerklugiste Menschen von der Welt betrachten wurden, wie schwer es seye die Kinder in aller Gottesforcht zu erziehen; wie leicht ein grosser Unfrid in ein Hauß könne einschleichen; was grosse Mißbräuch in kurtzer Zeit in eine Famili den Eingang können finden; wie vil Seelen-Gefahren auch unvermerckter Weiß können begegnen, wurden sie gewiß nit minder einen Führer suchen, als jener obgemelte Blinde, als er nach eröffneten Augen die vilfältige Gefahren ersahe. Von denen äusserlichen Gefahren der schlipfrigen Jugend will ich gar nit reden. Von disen ist fürnemlich zu verstehen jenes Gesicht des grossen Antonii, in welchem er sahe die gantze Welt voll der Maschen, und Fallstricken. Wann wir nun ferners nebst denen äusserlichen Gefahren auch die innerliche Gefahren eines jeden Menschen behertzigen, welcher Mensch wird ihm selbsten können trauen? Recht hat der Weltweise *L. 2. de Anima* gesprochen: Obruitur intellectus passione, der Verstand wird verdunckelt, und übermeisteret von bösen innerlichen Neigungen. Betrachtet mir nur mit flichtigen Aug einen Mörder seiner selbst, der sich mit eignen Händen hat aufgeknüpfet, und erwürget. Es ist diser Architophel, zuvor ein Mann von klugen Geist, daß seine Wort, Anschläg, und Räth nit anderst, als

ein

ein göttlicher Ausspruch wurde angenommen. 2. *Reg.* 16 Und ein so kluger Herr, wie hat er können werden ein Mörder seiner selbst durch einen so unehrlichen Todt? Nachdem er seiner bösen Anmuthung gefolget, ware alles Liecht seiner Vernunfft erloschen. Die Hoffart hatte ihn verblendet. Als er sahe, daß in einen Kriegs-Rath Absolon den Rath des Obristen Chusai seinem Gutachten hätte vorgezogen, wollte er nit mehr leben, und hatte in seiner verzweiffleten Tobsucht kein anderen Trost übrig, als den Strick; Videns, quòd non esset factum consilium suum, suspendiò interiit. Also kan die eintzige üble Anmuthung auslöschen die Vernunfft auch des klugisten Manns. Nun dise Anmthungen wie vilfältig, und häfftig seyn sie in dem Hertzen der Menschen? Jetzt übergehet das Hertz von hefftiger Hitze des Zorns, jetzt strudlet es von Feur der Liebe; jetzt ist es im Sud von hefftiger Begird einer anderen Sach. Bey solcher Beschaffenheit wer kan bauen, und trauen auf sein eigne Klugheit. Die einige Witz vergisset ihrer selbst, und lasset sich übernemmen von den blinden Anlauff der innerlichen Neigungen. Sehet demnach, ob nit auch kluge Menschen, ein Frau ihren Ehegenossen, ein Herr seinen guten Freund, ein Burger seinen Mitburger, ein jeder ohne Unterschid seinen Beicht-Vatter sollte um Rath fragen? Ohne solchen Rath wie üble Folgen entstehen aus unbesonnener Vordringung der bösen Anmuthungen, fürnemlich bey der fürbrüchtigen Jugend? wann haben die Einhandler im Evangelio ihren dicken Verstand mehr zu erkennen gegeben, als da sie den Kauff eingangen ohne vorgeschechene Besichtigung der Waar? Villam emi, & necesse habeo exire, & videre illam, sagte jener zum Abendmahl eingeladene Burger bey *Luca* am 14. ich hab einen Meyer-Hoff gekauffet; darum muß ich hinaus gehen, und ihn sehen. Unverständige Schluß-Red, welche für den Schluß, oder Folg setzet, was der Vortrag seyn sollte. Zuvor besihet man die Waar, darauf folget die Schätzung, als dann kommet man erst zum Kauff. Diser hingegen vollbrachte erstlich den Kauff, darnach will er erst besehen das erkauffte Gut. Wann ihm nachgehends das Gut nicht gefallet, was wird helffen die Besichtigung nach geschlossenẽ Kauff? Zuvor hatte er kein Sorg den augenschein einzunemmen; nachdem er aber das Geld schon erlegt, befande er für nothwendig in eigner Person die Besichtigung ohne Verzug vorzuneinen, daß er nit warten kunte über Nacht, und deßwegen ein edles Abendmahl mit Verdruß des Gast-Herrns verabsaumete. Wie vil in der Welt verschwenden also ohne Rath, und Fürsichtigkeit ihr Gut, ihr Geld, ihr, Glück, ihr Freyheit, und ihr Seligkeit? Sie sehen ein Kleid, ein Pferd, ein Degen, ein andere Waar: gleich seyn sie in der Hitz, und ohne Nachfragen, ohne Erwegung, ohne andere Erkundigung wollen sie es haben, koste es, was es wölle. Uber wenig Täg sehen sie die erkauffte Warr mit gantz andern Augen an; sie verkauffen selbige widerum um einen Spott, oder lassen sie in einem Winckel verligen. Sie sehen ein wohlgefälliges Angesicht gleich folget das Hertz denen Augen, gleich erfolget die Bekanntschafft, Besuchungen, Schanckungen, und Freundlichkeiten. Nach wenigen Tägen schöpffen sie einen Verdruß, und mögen den zuvor also wohlgefälligen Gegensatz mit keinem Aug mehr anblicken. Dises hat in seiner Heidenschafft erkennet, und beweinet der weise Seneca *L. de tranq.* da er also schreibet: Videas plerosque sinè proposito vagari, qui non, quæ destinaverunt, agunt, sed in quæ incurrerunt. Ein grosser Theil der Menschen greiffet nit jenes an, was sie zuvor wohl ausgedencket, und nach vernünfftiger Uberlegung beschlossen haben, sondern jenes, was ihnen gählings, und unversehens an die Hand stosset. Solche Unbesonnenheit hat auch ihren Einfluß so gar in Antrettung eines Lebens-Stands, allwo nach spatem Reu-Kauf der Handel nit mehr zu verbesseren. Mancher Jüngling bleibet in einem Kloster, weilen er alda eine lustige Vacanz, und gute Tafel hat erfahren: In quæ incurrerunt, er handlet nach dem ersten Anlauf. Manche Tochter trittet in den Ehestand, weil ihr ein junges Blut etwann in einem Tantz auf einmahl das Hertz hat abgewonnen: In quæ incerrunt, wie es sich im ersten Anlauf schicket. Mancher lasset sich in Krieg schreiben, weil man ihm gählingen bey den Trunck ein Stuck Geld, gleichwie dem Fisch einen Angel unter dem Keder hat vorgeworffen: In quæ incurrerunt. Mancher wird geistlich, weilen ihm gählings ein Pfrund an die Händ kömet. Also blind ohne Berathschlagung wirffet man ihm selbst den Strick an den Hals, und wann diser nachgahends ist zugeschlossen, möchte man sich gern widerum ledig machen. O wie vil haben also ohne Anhörung eines heylsamen Raths sich gestürtzet in zeitliches Unglick, und dasselbe zu einen Vorbotten gemacht ihres ewigen Unheils? Dises ist die Ursach, warum der Satan von manchen nichs mehrers verlanget, als das sie nit Gehör geben dem guten Rath. Er machet es, wie Gedeon gethan mit seinen Soldaten nach Eroberung einer herrlichen Beut von denen Madianitern. Aus dem gantzen Raub, welchen ihr eroberet, sagte er, begehrt ich von euch ein eintzige Sach: gebet mir die Ohren-Ring, die

ihr

ihr geraubet habt: alles andere überlasse ich ich euch zu vollkommenen Genuß: Unam petitionem postulo à vobis: date mihi inaures ex præda vestra. *Jud. 8. v. 24.* Die Ohren-Ring seyn ein Sinnbild des Gehörs. Aus allen geistlichen Schätzen, welche mancher Sohn, und Tochter haben zusammen gesammlet in denen Jahren ihrer guten Auferziehung, begehret der Satan von ihnen nur das Gehör, daß sie nit dem Vatter, nit der Mutter, nit dem Beicht-Vatter sondern ihm dem Satan Gehör geben. Unam petitionem postulo à vobis: date mihi inaures ex præda vestra. Er will euch lassen die Gewohnheit zu zu betten die Tag-Zeiten der seligsten Jungfrau; dann er schon vorsihet, daß ihr dieselbe verrichten werdet ohne Zeichen der Andacht. Er will euch lassen fasten an Sambs-Tägen, weilen er schon vorsihet, daß ihr an Sonn-Tägen den Fraß, und Füllerey euch werdet ergeben. Es lasset euch tragen Scapulier, Rosen-Krantz, und Reliquien der Heiligen, weilen er schon weist, daß ihr sie nit in Ehren haltet. Er lasset euch gehen alle Tag zu den Seegen mit dem Hochwürdigen Gut, weilen er schon weist, daß ihr darnach werdet gehen zu der alten Bekantschafft. Aber das Gehör, das Gehör will er euch nit lassen. Date mihi inaures. Erhaltet er von euch, daß ihr kein Gehör gebet eueren gottseligen Eltern, guten Freunden, und eifrigen Beicht-Vätteren, so werdet ihr blinder Dingen hinein platzen in schädliche Spil, in grosse Unkösten, in Trunckenheit, in Händel, in Feindschafften, in üble Lieb, in Unehrbarkeit, in unglückseligen Lebens-Stand. Wann ihr dann euch selbst verlanget vor Schaden zu seyn, handlet nit nach gähen Antrib einer üblen Neigung; seyet nit eigensinnig, nit fürbrüchig in euerem Handel, lasset euch Zeit, und Weil, erholet euch eines gescheiden Raths, behaltet das Gehör für kluge Rathgeber in allen, den Sitten Wandel betreffenden Dingen, fürnemlich in Erwählung eines Lebens-Stands, allwo es die tägliche Erfahrnuß lehret, was unselige Folgen so wohl in geistlich- als Weltlichen Ständen sich ereignen, wann solche ohne gehörige Rathspflegung werden angenommen.

Anderer Theil.

guten Rath muß man folgen.

Was nutzet es aber, gute Räth anhören, aber ihnen nit Folg leisten? Höret, was es geholffen habe zweyen Königen des alten Gesatzs. Einer ware Roboam; der andere Achab. Roboam verluhre aus 12. Theilen seines Reichs zehen Theil; Achab verluhre ein Hauptschlacht, das Reichs, und das Leben. Wo ware der Fehler? Hatten dann nit beyde ihre Rathgeber? Sie hatten dieselbe; aber leisteten ihnen keine Folg. Es hatte Roboam der Sohn des Salomons hochweise, fürsichtige, erfahrene, und wohl-betachte Männer, die Räth seines abgeleibten Herren Vatters, welche nit ermangleten dem jungen König mit klugen Rathschlüssen an die Hand zu gehen; aber umsonst. Der neue König hatte alle dise von Hof abgeschaffet, und dafür einen gantz neuen Rath eingesetzet von jungen Hof-Herren, allen seines Gleichens, Alters, Handels, und Wandels, welche tauglicher waren ihren Monarchen auf die Jagd zu begleiten, als in Kriegs- oder Staats-Sachen nit einem fürträglichen Rath zu unterstützen. Dereliquit consilium senum, quod dederant ei, *3. Reg. 12. v. 8.* sagt die Schrifft, et adhibuit adolescentes, qui nutritii fuerant cum eo: er verliesse die weise Anleitung seiner alten Räthen, und ergabe sich in die Händ der Jungen seines Alters, welche weder Ubung, weder Erfahrnus hatten. Dises ware die Ursach, warumen Roboam so vil verlohren, als vil sein Vatter Salomon vermittels seiner Klugsinnigkeit hatte eroberet. O Jugend! wie offt nimmet euer Unglück eben disen Ursprung? Kaum stechen euch hervor die erste Barthaar, kaum setzet ihr von denen Schulen hinaus, da wollet ihr gleich euch selbst gescheid genug seyn. Was habt ihr alsdann für Rathgeber, denen ihr Gehör leistet? Keine andere als eueres Gelichters, welche euch gleich seyn in Alter und Jahren, aber auch in Frechheit, und Ausgelassenheit der Sitten. Dise streichen den Balg euerer unbeständigen Anmuthungen, loben alle euere Neigungen, pflantzen ihre freue Grund-Sätz in euer Hertz ein, denen ihr folget als der eintzigen Richtschnur eueres Lebens. Es lebet euer Vatter, oder Groß-Vatter welche euch gantz anderst einrathen. Es lebet euer alter Beicht-Vatter, der euch die beste Anleitung gabe, als ihr annoch auf besserem Weeg waret. Es lebet ein anderer ansehnlicher Mann euerer Freundschafft, der euch gern mit Rath, und That wurde an die Hand gehen. Diese sollen seyn euere Rathgeber; aber ihr würdiget euch nit, selbige anzuhören; ihr flihet sie, weichet ihnen aus, und da sie euch unvorsehens begegnen, stellet ihr euch, als kennete ihr dieselbige nit. Es lebt noch euer Vormunder und Gerhab, der euch wie sein Kind hat auferzogen: es lebet jene gottselige Frau, die sich wie ein rechte Mutter gegen euch erwiesen. Wie schöne Anleitung wurden sie euch geben, im Fall ihr ihnen gehorchen, und folgen wolltet. Aber die alte Ratgeber seyn nit für den jungen Roboam. Derelinquit consilium senum, & adhibuit adolescentes; junge

Rath-

Rathgeber singen besser auf seine Noten. Aber ein kleine, kleine Gedult! es wird bald die Zeit anrucken, da ihr erkennen werdet, in was für einen Irr-Garten eure junge Rathgeber euch haben eingeführet. Die Zeit wird kommen; aber euere Führer werden euch nit mehr können aus dem Irr-Garten heraus führen. Wie ergienge es dem anderen König, nemlich dem Achab? Er hatte sich auch gerichtet nach dem Rath frey- und leichtsinniger, unvorsichtiger Ohren-Krazer. Alle sagten ihme: Ascende, ascende, *3. Reg. 22. v. 6.* Steige hinauf, führe dein Kriegsheer wider Ramoth Galaad, liefere eine Schlacht, du wirst dem Sig darvon tragen. Dise Rathgeber sahen wohl, Ehr, Ansehen, und Glück ihres Königs werde auf die Spitze ausgesetzet: weilen sie aber vermercketen, der König hätte Lust zum Fechten, machten sie ihm Hertz: Ascende, ascende, gehe hin, gehe hin. Michæas allein der gottsförchtigste, und klugiste Rathgeber hatte sich dem Unternemmen widersetzet. Diser allein hätte verdienet angehöret zu werden; aber er allein, als ein abgeschmacker, schwermüthiger, und überlästiger Weissager, als ein trauriger finster-Wald funde kein Gehör: Non prophetat mihi bonum, sed malum, sagte Achab: Michæas rathet mir nichts Gutes, so mir gefallet, sondern Ubels. Nachdem er aber einen Pfeil in die Brust bekommen, nachdem er tödtlich verwundet, mit seinem Blut die Strassen färbete, hat er mögen erkennen, ob es besser seye, Folg leisten hundert freysinnigen Maulmachern, oder einem reifbedachten, und betagten Rathgeber. Wie offt höret man die junge Welt erden: diser Geistliche verstehet sich nit auf die Welt; man muß ihn lassen reden. Jener alte hat keine Geister mehr, mir zu rathen. Jener Herr ist für sein Person schon recht, aber für andre gar zu ängstig. Wollte man dem Rath diser, und diser Frau folgen, müsten alle Schauspil, Täntz, und Kurtzweilen aufgehoben werden. Wann man disen, oder jenen wollte um Rath fragen, so hätte man niemahl einen Unfriden; kaum hätte der Zanck-Handel angefangen, wäre er abermahl geendiget; sie wollten gleich widerum Frid stifften. Aber, nein, nein! solche traurige Mucken-Fanger seyn nit für uns: Non prophetant mihi bonum, sed malum: sie rathen uns nit, was uns lieb ist. Sie seyn nit für uns! rathen uns nit, was uns lieb ist! wer ist dann für euch? Villeicht nur jene, welche das Oel zugiessen an das Feur euerer üblen Begierlichkeiten? Welche euch mit dem Finger deuten auf die verbottene Liebe, auf die Rach, auf die Verschwendung der Gelds, Guts, Gesundheit, Ehr, Ansehen, Seel und Seeligkeit? Welche sagen: Ascende, ascende, gehe an dises, und dises Ort, dort in jenes Haus für die Stadt hinaus, zu jenen Spil, auf jenen Luder-Platz? Welche euch den Sporen ansetzen, immerdar hitziger fort zulaufen auf dem Weeg eueres Muthwillens, und Untergangs? Wann ihr nachgehends werdet verschwendet haben euere Güter, Gesundheit, und ehrlichen Namen; wann ihr durch tausenderley Tod-Sünden euer Seel dem Satan in die Händ werdet gespilet haben, so werdet ihr erst verfluchen jene Rathgeber, und Anhänger, die euch zu solchen-Sturtz-Fall haben eingeführet. Ihr solltet aber vilmehr euch selbsten verfluchen, daß ihr in Gegenwart so viler klugen wohlmeinenden Rathgebern lieber Gehör gegeben jenen, die euch mit ihrer Heuchlerey bethöret, bezauberet, und in das Unglück gestürtzet. Hab es mein Lebtag gehöret, in allen wichtigen Sachen müsse man die Kunst-erfahrne reden lassen: Geschworne Meister müssen reden, wann man zu wissen begehret, was da, und dort zu thun seye. Maur- und Zimmermeister fraget man darum, wann ein neuer Bau aufzuführen. Von Kauf-Sachen müssen die Handels-Herren ihr Gutachten geben. Wie vilmehr solle man in Sachen, welche antreffen einen anständigen, Christlichen Lebens-Wandel, und sonderbar den Lebens-Stand, sich Raths erholen bey gescheiden, Gottselig- und Geistreichen Männern? Stulto te discipulum subdit, qui se sibi Magistrum constituit, hat jener mit Warheit gesprochen: wer ihm selbst will gescheid genug, und sein eigner Lehrmeister seyn, der ist ein Lehr-Jung eines Thoren. Es wird ihm widerfahren, was jenen Syrischen Soldaten ist begegnet, welche sich von Eliseo hatten führen lassen. Benadad König in Syrien ware sehr verbitteret wider Eliseum, weilen diser Prophet alle seine heimliche Anschläg, Nachstellungen, und Absichten seinem Feind, dem Israelitischen König Joram in der Stadt Samaria entdecket hatte. Diser Ursachen hatte er eine ausserlesne Mannschafft abgeordnet in der Stadt Dothaim, allwo Eliseus sich befande, welche disen Propheten den König sollten gefänglich einbringen. Eliseus gienge disen Soldaten selbst entgegen ausser die Stadt, und eben dazumahl wurden die abgeordnete Kriegs-Leuth also dumm, und verblendet, das sie Eliseum nit erkenneten. Percutiat eos Dominus, ne viderent. *4. Reg. 6. v. 18.* Folget mir nach, sagte ihnen Eliseus, eben der nemliche, welchen sie suchten, aber von Person nit erkenneten; folget mir nach, und ich will euch zeigen den Mann, nach welchem ihr fraget. Sequimini me, & ostendam vobis virum, quem quæritis. Sie folgten alle in der Meynung, als wurden sie geführet zu ihren verlangten Zil, und End; Eliseus

aber führte sie schnur gerad in die feindliche Stadt Samaria dem Israeliter König in die Händ. Als sie nun auf dem Platz der Statt waren, umringet von feindlicher Besatzung, und unfähig einen Widerstand zu thun, da giengen ihnen erst die Augen auf, daß sie ihre Dumheit erkenneten, und bedaureten. Ich lasse alle urtheilen, wie ihnen werde zu Hertzen gewesen seyn, als sie wider alles Vermuthen gählings sahen, daß sie wären in Mitte der Feinden. Aperuitque Dominus oculos eorum, & viderunt se esse in medio Samariæ. Der Prophet Eliseus hatte nit zugelassen, daß ihnen für dises mahl ein Ubel widerfuhre; ja er hatte ausgewürcket, daß sie alle wohl abgespeiset, freyen Abzug erhielten; ist aber leicht zu erachten, daß sie ihren Abzug gantz züchtig, wohl gewitziget, und mit guter Ordnung werden gehalten haben. Eben dises sollte zur Warnung dienen allen denen, welche in wichtigen Sachen ohne vorgehenden Rath ihren einigenen Kopff zum Führer nemmen. Ein hefftige Anmuthung führet sie auf einen Weeg, welchen sie nit erkennen. Die hitzige Neigung machet dumm ihren Verstand; es kommt ihnen vor, als giengen sie zu Ehren, Wollüsten, hochen Glück, und Reichthumen. Unterdessen folgen sie einem Führer, der sie graden Weegs dem Feind in die Händ führet. Es wird aber der Tag kommen, an welchem ihnen das Liecht wird aufgehen, allwo sie dann sich werden sehen in Mitte der Traurigkeit, Verdruß, und Unvermögenheit. Viderunt se esse in medio Samariæ. Ach GOTT! werden sie alsdann seufftzen, wie hab ich mich eingelassen in diesen Handel? Wie hab ich mich beladen mit so grossen Schulden? Wie bin ich worden ein armseliger Sclav der unehrbaren Lieb? Was grossen Sünden-Last hab ich mir selsten aufgeburdet? Wie haben mich gefäßlet so vil der Höllen-Geister? Wie blind hab ich disen Stand angetretten? Hätten alle dise gefolget einem klugen Rathgeber, so hätte GOTT gegeben seinen Seegen, und alle Vergnügenheit. Es hat Aristoteles angemercket, das unter allen Thieren jene am allerbesten versehen, und versicheret seyen, welche sich lassen von dem Menschen regieren. Ein Löw in denen Wälderen ist ausgesetzet aller Schärpfe der Elementen, und üblen Witterung. Sein Haut allein ist sein Beth, und Liger-statt. Sein Speiß kostet ihn vil Gäng, und grosse Weeg; und wann es ihm nit gelinget durch einen Diebstahl, muß er die Nahrung gewinnen durch Streitt, und Wunden. Sein gantze Herrlichkeit, und Ansehen machen ihn nit sicher von denen Stricken, so ihm in dem Wald gelegt werden; weder von denen Hunden, die ihn in die Flucht jagen; weder von Jägeren, und die ihm nachstellen. Wann er aber sich hat lassen zam machen, und in einem Thier-Garten lebet unter der Hand eines Menschen, so dienet ihm jener, welcher ihn ehedessen verfolget; es liebkoset ihm jener, der ihm zuvor nachgestellet: Man verschaffet ihm einen sicheren Bau, linde Ruhestatt, Nahrung im Uberflus, treue und liebvolle Bedienung. Kurtz: Melius est, ut homini pareant: nam salutem ita recipiunt, seyn die Wort Aristotelis *L. 1. Polit.* Allen Thieren ist besser, daß sie dem Menschen gehorchen; Angesehen sie also ihr Heyl erhalten. Unsere böse Anmuthungen machen uns manches mahl wenig unterschiden von den wilden Thieren. Je mehrer üble Anmuthungen, desto weniger Vernunfft haben wir. Wollen wir glückselig leben der Seel, und dem Leib nach, müssen wir uns unterwerffen dem Rath, und Anweisung eines Menschen, welcher unseren üblen Passionen, oder Anmuthungen nit ist unterworffen, einfolglich an Vernunfft uns übertrifft, deßwegen uns heilsame Vorsehung thun wird, wie der Mensch einem zamen, gehorsamen Thier. Melius est, ut homini pareant: nam salutem ita recipiunt.

Beschluß.

Den Beschluß lasse ich anjetzo den weisen Salomon machen, da er *Eccli. 32. v. 24.* Einen jeden mit disen treuhertzigen Worten anredet: Fili! absque consilio nihil facias, & post factum non pœnitebit. Mein Sohn! thue nichts ohne klugen Rath, so wird es dich nach der That nit reuen. Fliehe die Dieb, daß ist, die üble Rathgeber, welche den Untergang der Schäflein suchen. Gegen den Hirten, daß ist, guten Rathgeber in dem allerwichtigisten Seelen-Geschäfft verhalte dich, wie die gute Schäflein, von welchen du aus dem Evangelio zwey Lehr-Stuck angehöret. Oves vocem ejus audiunt, die Schaaf hören die Stimm des Hirten. Oves illum sequuntur, die Schaaf folgen ihrem Hirten. Guten Rath muß man gern anhören; gutem Rath muß man gern folgen. Aber wie werden wir Schwache, und stets abwerts trachtende Menschen jederzeit guten Rath anhören, und ihm folgen? Anderst nit, als durch dich, O göttlicher Geist des guten Raths darum ergehet zu dir unsere Christ-demüthigste Bitt, daß du uns ertheilest die Gab deines Raths, vermög dero wir in allen unseren Seelen-Geschäfften guten Rathgebern so lang Gehör, und Folg leisten, bis wir von ihnen mit denen guten Schäflein geführet werden auf die allzeit grünende Wey des himlischen Vatterlands. Amen.

An

An dem Sonntag der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Predig.

Vorspruch:

In nomine Patris, & Filii, & Spiritûs Sancti. *Matth. 28.*
In Namen des Vatters, und des Sohns, und des heiligen Geists.

Innhalt:

Dreyfacher Seegen über die hoche Vorsteher der Kirchen.
gehalten
Bey Einsegnung eines Infulierten Probsten.

Eingang.

UNter denen Eigenschafften des Menschen ist leicht die erste, und fürnehmste, daß er seye ein Ebenbild der Hochheiligisten Dreyfaltigkeit laut jener Göttlichen Worten, *Gen. 1.* Lasset uns dē Menschen machen nach unserer Bildnuß, und Gleichnuß. Dises Göttliche Ebenbild leuchtet zwar aus jedem Menschen auf gewise Weiß hervor; jedoch nach Anmerckung eines Heil. Leonis hat GOtt einen sonderbaren Seegen denen hochen Vorstehern der Kirchen ertheilet, daß sie vor allen andern Menschen denen Göttlichen Personen gleich seyen in jenen Eigenschafften, welche sie haben in Ansehung der Kirch. GOtt Vatter ist der Vatter der Kirch: GOtt Sohn ist der Bräutigam der Kirch: GOtt heiliger Geist ist der Lehrer der Kirch. Die erste Person zeiget sich als ein Vatter der Kirch durch den Gewalt; die andere als einen Bräutigam der Kirch durch die Liebe; die dritte als einen Lehrer der Kirch durch die Weißheit. Nun beliebe sich zu erinneren, daß zwar alle Priester einen Seegen ausgeben; denen hochen Kirchen-Häuptern aber allein zustehe einen dreyfachen Seegen dem Volck zu ertheilen, im Namen der dreyen göttlichen Personen. Sie haben nemlich auch einen dreyfachen Seegen erhalten von denen Göttlichen drey Personen, daß sie einer jeden gleich seyen in ihrer sonderbaren Eigenschafft gegen der Kirch. Der Vatter seegnet sie durch Ertheilung des Gewalts, daß sie seyen Vätter der Kirch; der Sohn seegnet sie durch Ertheilung der Liebe, daß sie seyen Bräutigam der Kirch; der heilige Geist segnet sie durch Ertheilung der Weißheit, daß sie seyen Lehrer der Kirch. Denn Gewalt ertheilet der Vatter mit Darreichung des Hirtenstabs; die Liebe ertheilet der Sohn mit Darreichung des Rings; die Weisheit ertheilet der Geiß mit Darreichung der Inful, oder Hoch-Priesterlichen Haupt-Zierd. Eben anheut ist der Ehren-Tag, an welchem vorgenommen wird die Hochfeyerliche Einsegnung eines Kirchen-Haupts, deme nebst anderen Ehrenzeichen seines hochen Amts jene drey werden mitgetheilet werden, durch welche die grosse Vorsteher der Kirch, fürnemlich von anderen Priestern entschiden werden, nemlich der Stab, der Ring, und die Inful. Mit Uberreichung des Stabs, so ein Zeichen des Gewalts, wird der Göttliche Vatter den Seegen geben einem neuen Vatter dises Collegiat-Stiffts. Mit dem Ring, so ein Zeichen der Liebe ist, wird der Göttliche Sohn den Seegen geben, einem neuen Bräutigam dises hochen Collegiat-Stiffts. Mit der Inful, so ein Zeichen der Weisheit ist, wird der heilige Geist den Seegen geben einem neuen Lehrer dises Collegiat-Stiffts. Damit demnach jedermann verstehe, was durch heutige Ceremonien, oder Kirchengepräng angezeiget werde, und wie grosse Hochachtung man allen hochen Kirchen-Häuptern schuldig seye; als habe ich für heutiges Hoche Fest der unzertheilten Dreyeinigkeit, zumalen für gegenwärtiges Ehrengepräng nichts füglicheres befunden vorzutragen, als den Seegen der heiligisten Dreyfaltigkeit über die Kirchen-Häupter. Solches werde ich thun unter folgenden Innhalt: **Dreyfacher Seegen über die hoche Vorsteher der Kirch.** Seegen des Vatters, als über die Vätter der Kirch; erster Theil: Seegen des Sohns, als über die Bräutigam der Kirch; anderer Theil:

Dreyfacher Seegen über die hoche Vorsteher der Kirchen

Seegen des heiligen Geists, als über die Lehrer der Kirch; dritter Theil. Eine weitläuffige Materie wird ich mit möglichster Kürtze vortragen, wann der Himmel seinen Seegen, eine hochansehnliche Gegenwart günstiges Gehör wird beytragen; dessen getröstet ich anfange mit JEsu, und Maria.

Erster Theil.

1. des Vatters als über die Vätter der Kirch

Sollte jemand mit unseren Glaubens-Gegneren das heutige Kirchen- und Ehrengepräng für eine eitle, oder gar aberglaubige Vorstellung ansehen, müßte ich ihn gleich Anfangs in die Schul schicken zu den Propheten Moyses, welcher, nachdem er viertzig Täg bey GOtt selbst in die Schul gangen, von ihm ausführlich gelehret hat, was er für Zierden, und Kleider, und insonderheit was für Brust-Stuck, Schulter-Kleid, Ober- und Unterröck, Haupt-Mützen, und Priester-Hauben der so wohl hochen als untergebenen Geistlichkeit mit Beobachtung der seltsamisten Ceremonien, und Ehrengepränge ertheilen sollte: Facies vestem sanctam Aaron fratri tuo in gloriam, & decorem, *Exodi 28. v. 2.* lautete unter andern der Befehl GOttes: du sollt deinem Bruder Aron, dem Hochen Priester, ein heiliges Kleid machen zur Ehre, und Zierd. Disem Befehl zu gehorchen, nachdem eine scheinbare Wolcken-Saul ober dem Tabernackel die Gegenwart GOttes mit ihrem Glantz hatte angezeiget, setzte Moyses dem Aaron einem Hochen Priester mit offentlichen Ehrengepräng ein. Nebst anderen Priesterlichen Ehrenzeichen kleidete er ihn mit einem langen, Violblauen Rock, welcher um und um mit 72 goldenen Glöcklein, und eben so vil Granat-Aepflen behänget ware. Uber die Schulderen legte er ihm das so genannte Ephod, das ist ein gewises Schulter-Kleid, mit 2. Edelgestein, und eingeprängten Nämen der 12. Patriarchen gezieret. Das Haupt wurde gezieret, mit einer Inful, oder Hoch-Priesterlichen Mütze, an dero ein guldenes Stirnblat angehefftet ware, mit eingestochenen Göttlichen Namen Jehova. Es gienge noch ab der Hirten-Stab, aber auch disen erhielte Aaron, nachdem sein Stab zum Zeichen des rechtmäßigen Obergewalts aus allen Ruthen der 12. Zünfften allein grünete, und Frucht brachte. Also hatte GOtt selbst schon in dem alten Gesatz, welches gleichwol nur ein Schatten ware des Neuen, seinen Priesteren sonderbare Ehrenzierden angeschaffet. Anjetzt aus dem Schatten an das Liecht hervorzugehen, nachdem die Kirch auch aus dem Evangelio, sonderbar aus denen Ceremonien, welche die drey Weiße aus Orient Christo erwiesen, erlehrnet, wie wohlgefällig dem Allerhöchsten auch die äusserliche Ehrengepräng seyen, hat sie, den Gewalt ihrer hochen Priestern mit auserlesenen Ehrenzierden durch feyerliche Kirchen-Gepräng vorzustellen, schon vor uralten Zeiten im Brauch gehabt. Unter disen Ehren-Zirden seyn fürnemlich drey denen hochen Priestern eigenthumlich, der Kirchenstab, Ring, und Inful. Daß der Stab ein Zeichen seye des rechtmäßigen Obergewalts, hat es gedachter massen GOtt selbst angezeiget, da er den Stab Aaronis aus allen Stäben der übrigen Zünfften allein durch eine Wunder-That liesse grünen und Frucht bringen. Beliebet nun zu wissen, was für einen hochen Gewalt diser Kirchenstab anzeige? so dienet zur Andwort, daß er ohne Widerspruch anzeige den höchsten Gewalt auf Erden, ja eben jenen durch die Mittheilung, welcher dem Göttlichen Vatter eigenthumlich ist durch die Natur. Der Göttliche Vatter, dem die Gewalt sonderbar zugeeignet wird, ist der Vatter der Christlichen Kirch. Durch Uberreichung des Kirchenstabs werden unsere hoche Priester Vätter der Kirchen, und erhalten von dem Göttlichen Vatter den Vätterlichen Seegen und Gewalt. Es erschaffet der Göttliche Vatter Himmel, und Erden für die Kinder der Kirch, zu dero Heyl er seinen einigen Sohn in die Welt geschicket hat. Es sprechen in sittlichem Verstand die hoche Priester mit Isaia am 65. Ecce ego creo Cœlos novos, & terram novam: Nimme wahr: ich erschaffe neue Himmel, und neue Erden für die Kinder der Kirch, für dero Heyl sie dem himmlischen Vatter seinen Sohn täglich opferen, und gleichsam zuruck schicken. Damit wir von denen untergebenen Priestern nach und nach Staffel-weiß zu denen hochen Priestern hinauf steigen: Wann recht gesprochen Bernardus: Est Cœlum Sancta Anima, Ein Himmel ist der Gerechten Seel, so erschaffet ein jeder Priester so vil neue Himmel, als vilen Seelen er hilffet zu ihrer Gerechtfertigung. Die Erschaffung und Erhaltung der Erden, ob sie schon dem Priester nit möchte zugeeignet werden: Etenim correxit orbem terræ. *Ps 95* so gehöret ihm doch zu der Erden Verbesserung. Dise hoche Sach auch dem gemeinisten Mann in etwas verständlich zu machen, bildet euch ein, das gantze Erdreich werde durch einen allgemeinen Erdbidem verwirret, Caucasus, Olympus, die Pyrenäische, und Apenninische Alpen samt allen Klippen, Schrofen, Felsen, und Bergen fallen über einen Hauffen, und schlagen alle Menschen zu tod, jene allein ausgenommen, welche in Höllen, und Klüfften von denen Felsen zugedecket, und schon lebendig vergraben ligen, wann nit jemand die obligende Felsen hindan weltzet. Aber wer wird solches vermögen? wer wird verbesseren das gantze verwirrte, und umgekehrte

gekehrte Erdreich? alle Menschen samentlich mit allen Hebeisen, Räderen, Winden, Stücken, Werck- und Hebzeugen wurden es nit vermögen, im Fall sie auch ihr Mühe wurden anwenden können. Nichts destoweniger wurde solches können ein Engel, welcher durch seine erstaunliche Bewegungs-Krafft, und Übermacht einen Felsen über den andern werffen, auf solche Weiß denen darunter ligenden den Ausgang verschaffen, und die verwirrte Welt widerum verbesseren könte. Jetzt setzet mir, daß über ein Seel falle nit ein Caucasus, nit ein Molinson, sondern ein Tod-Sünd. Heiliger Engel, der du bewegest den ungeheuren Cörper der Sonne, und des Firmaments, komme, komme; ziehe den Armseligen von seinem aufhabenden Last hervor! Ich kan nit. Kanst du es allein nit, so nimme zu Hilff Million, und Million der Englen, deiner Mitgespannen. Den Last einer Tod-Sünd hinweg nemmen können wir nit, andworten die Engel insgesamt. So machet dann, daß Maria euer Königin, die Zuflucht der Sünder, mit euch Hand anlege; bittet, bittet, daß sie es thue! Auch dise grosse GOttes-Mutter vermag es nit. Jedannoch nit verzagt! auf Erden ist jemand, der vermag, was wir im Himmel nit vermögen. Auf Erden? O so kommet, kommet dann ihr Welt Häupter, Kayser, König, und mächtigste Wesen dises Erdreichs; helffet dem Armseligen! Wir können nit. So machet dann ein allgemeines, nit nur Land- sonder Welt-Aufbott, lasset samt eueren Welt bezwingenden Kriegs-Heern alle Unterthanen ihre Händ anlegen, und den Last nur einer eintzigen Sünd (was sollte es seyn?) hinweg nemmen. Alle vermögen es nit. Wer wird es dann auf Erden vermögen? Sehet dort von weiten kommet ein gemeines armes Priesterlein; wir wollen setzen, es seye ein ungelehrter, oder, wie manche freventliche geurtheilet werden, gar ein lasterhaffter Priester. Diser kan mit zweyen Worten allein die gantze Last hinweg nemmen. Nemlich wann hier sollte ligen ein Tod-krancker Sünder mit einer unvollkommenen Reu, und Leyd, an dessen einer Seiten stehen wurde der gantze himmlische Hof sambt der Himmels-Königin selbst; an der anderen aber ein einfältiger armer Priester, könte der Sterbende von von keinem aus den seligsten Geisteren der Sünden entbunden werden; er müste sich von allen disen ab- und zu den eintzigen Priester wenden, im Fall er nit wollte unter den Sünden-Last sterben, und ewig verderben. So groß ist der Gewalt eines, auch einfältigen, auch ungelehrten, auch lasterhafften Priesters. Und jedannoch muß sich auch eine gelehrte, und geistreiche Priesterschafft verachten lassen von der verbosten, und verkehrten Welt, welche gleichwohl von der Geistlichkeit allein kan verbesseret werden. Etenim correxit orbem terræ. Wohin ist nun alles dises geredet? Höret! Wann jeder Priester ohne Außnamm mit so grossen Gewalt von GOtt selbst begabet worden, was für eine Hochachtung sollen wir dann haben von jenen Vorstehern der Geistlichkeit, welche entweders als Oberhierten in krafft ihres Ober-Gewalts denen Priesteren die Weyhe, Gewalt und Gerechtsame ertheilen, oder als Vätter vorstehen gantzen hochen Stiffteren, Kirchen, GOtts-Häuseren, geistlichen Versamlungen, und als Häupter so viler Hochwürdigen Chorherren, und Priesteren, deren jeder mit so hochen Gewalt versehen worden? Disen Kirchen-Vätteren ertheilet der göttliche Vatter seinen Vätterlichen Seegen, und Gewalt mit Uberreichung des Hirten-Stabs, als eines Scepters, oder Gewalts-Stabs, der sich nit nur auf zeitlich ungewisses Glück, und irrdisches Gebiet, sondern auf die unsterblicher Gemüther, und auf die Ewigkeit selbsten erstrecket. Dahero gleichwie der sterbende Patriarch Jacob, Adoravit Deum, conversus ad lectuli caput: oder wie die Sibentzig lesen: Adoravit fastigium Virgæ ejus. *Gen. 47. v. 31.* angebettet hat der Gipfl des Stabs Joseph, seines allerliebsten Sohns: also haben die höchste Welt-Häupter dem Kirchen-Staab der hochen Priesteren grössere Ehr erwisen, als ihrem eignen Reichs-Stab, mit dem sie herrschten über ein halbe Welt. Sehet Constantinus der erste Christliche Kayser, Justinianus jener grosse Gastgeb; Carolus der Grosse Kayser, zumalen allerchristlichiste König: Adoravit Deum, adoravit fastigium virgæ, betten GOtt an, da sie nit nur dem höchsten Kirchen-Haupt, sondern auch anderen hochen Vorstehern der Kirch die Vorhand geben. Bey Philippo dem Ersten, König in Franckreich werden gewise Vorsteher angeklaget, daß sie zuvil in denen Güteren des Reichs um sich greiffen; aber Malim auferri mihi Jura mea: andwortet der König: quàm cum servis Dei litigare, Lieber will ich mir lassen meine Recht hinweg nemmen, als mit denen Dieneren GOttes streitten. Bey Henrico dem Anderen, auch allerchristlichsten König, sterben die Grosse des Reichs nach der Vorhand; aber Meam dexteram Ecclesiæ dedi, dedicavique. Hören sie aus Königlichen Mund: mein rechte Hand hab ich der Kirch zugeeignet, und geschencket. Nemlich bey disen Monarchen ware eben eines den Kirchen-Stab ehren, und GOtt den Vatter anbetten, als welcher hervor leuchtet in denen Kirchen-Vätteren: Adoravit Deum, Adoravit fastigium virgæ.

Anderer Theil.

2. des Sohns als über die Breutigam der Kirchen

Aber nit nur der Göttliche Vatter gibet seinen Seegen, und Gewalt mit Uberreichung des Kirchen-Stabs denen Kirchen-Häupteren, als Vätteren der Kirch; sondern auch der Göttliche Sohn mit Uberreichung des Hochprieſterlichen Rings übergibet ihnen als Bräutigam der Kirch seinen Seegen, und Lieb. Auf das kürtziste durchzugehen, so sahe einstens Joannes die Kirch: Sicut Sponsam ornantam. *Apoc. 21. v. 22.* Wie eine gezierte Braut. Diser jungfräulichen Braut hat ihre Lieb zu erkennen gegen die andere Person der heiligsten Dreyfaltigkeit, da sie zu der Kirch gesprochen: Sponsabo te mihi in fide. *Os. 2. v. 20.* Ich wird dich mir vermählen in dem Glauben. Es vermählet sich mit ihr der Göttliche Bräutigam, nachdem er für sie nit nur 14. Jahr, wie Jacob, sondern 33. Jahr, nit nur im Schweiß des Angesichts, sondern in Blut selbsten gearbeitet, und dieselbe mit dem Erbgut seiner unendlichen Verdiensten bereichet hatte. Als er von diser Erden in den Himmel abgangen, übergabe er seine Braut denen hochen Prieſteren, denen unter anderen sonderbaren Ehrenzeichen ein Ring wird dargereichet, welcher von Tertulliano genennet wird: Annulus pronubus: Der Braut-Ring mit der Kirch. Eben anheut ist die Einsegnung einer solchen geistlichen Hochzeit, allwo der Göttliche Sohn seinen Seegen, und Lieb mittheilet dem neuen hochwürdigen Bräutigam der Kirch. Für ein Schatten-Bild zu Entwerffung diser jungfräulichen Vermählung finde ich nichts füglicheres, als jenes, was ich andersmal aus Nicephoro dem Geschicht-Schreiber kürtzlich habe angezogen. Pulcheria die Kayserliche Tochter, und einige Erbin des Orientalischen Kayserthums hatte ihr für einen Bräutigam auserlesen Marcianum einen Kriegs-Obristen. Bevor aber solches geschache, müste sich Marcianus eydlich verbinden, das, wann er wollte seyn ein Beherrscher des Reichs Pulcheriæ, er auch seyn wollte ein Beschützer ihrer ewigen Jungfrauschafft. Nachdem Marcianus diſes angelobet, reichte ihm Pulcheria den Gemahl-Ring als ein Pfand der ewig-jungfräulichen Liebe. Hier sehen wir eine jungfräuliche Braut mit ihrem Bräutigam, und in beyden jenes vorgebildet, was anheut geschichet. Gegenwärtig hoches Collegiat-Stiffts, diſe GOtt-geweyhte Braut, reichet anheut ihrem neuen Bräutigam den Braut-Ring, machet ihn zum Verweſer seiner geist- lich- und zeitlichen Güter, aber anbey zu einem Beschützer seiner Ehr. Es sagt zu ihn die Braut: Sponsabo te mihi in fide: Ich vermähle mich mit dir im Glauben, damit du durch deine brünneyfrige Lieb, und Lieb-vollen Seelen-Eyfer in mir jederzeit erhalteſt, und beförderest den uralt-Catholischen Glauben, den Eyfer, die Lieb GOttes, den GOttes-Dienſt, das Lob GOttes, das Kirchen-Gesang, die Kirchen-Zierd, die Anhörung des Göttlichen Worts, und die Ausspendung der Sacramenten; anbey Sorg trageſt: Virginem Castam exhibere Christo *2. Cor. 11. v. 2.* Mich als eine, im Glauben, Treu, und Göttlicher Lieb unverſehrte Jungfrau einest zu übergeben Christo meinem Göttlichen Bräutigam, deſſen Ebenbild auf Erden du ſolleſt vorstehlen.

Dritter Theil.

3. des heiligen Geists als über die Lehrer der Kirch.

Noch ein göttlicher Seegen über die hoche Kirchen-Vorſteher gehet ab, nemlich der Seegen des heiligen Geists. Was sage ich aber von Abgang diſes Seegens? Es ist der Geist Göttlicher Weißheit, der Lehrer der Kirch, laut des Verſprechens Christi: Ille vos docebit omnia: Er wird euch alles lehren. Diſer göttliche Lehrer kan ja freulich nit ermanglen vor allen anderen die Gaab der Weißheit, und eben darum seinen Seegen mitzutheilen jenen Vorſteheren, welche sichtbahrlicher Weiß in der Kirch seyn, was der heilige Geist ist unsichtbarer Weiß, nemlich Lehrer der Kirchen. Zum Zeichen der inwohnenden Göttlichen Weißheit wird das Haupt, als der Sitz der Weißheit, bey hochen Kirchen-Vorſteheren gezieret mit der Inful, als der fürnehmſten geistlichen Ehren-Zierd. Aaron, und andere hoche Prieſter des alten Gesatzes müsten auf ihrer Mütze, oder prieſterlichen Haupt-Zierd den Göttlichen Namen Jehova in einem guldenen Blat eingestochen tragen. Die hoche Prieſter unſeres Gnaden-Gesatz hat GOtt mit Paulo sonders erwählet: Ut portet nomen meum coram gentibus, Zu tragen den Namen GOttes nit nur auf dem Haupt, sondern in dem Mund vor denen Völckeren, welche sie laut heutigen Evangelii lehren sollten zu halten alle Gebott GOttes: Docentes eos servare omnia. Dahero die Kirchen-Häupter von Augustino, und Gregorio genennet werden: Spiritûs Sancti Oracula, Os Dei, Des heiligen Geists Redhauß, der Mund GOttes. Ihnen ist fürnehmlich verſprochen worden von den Göttlichen Geist: Dabo vobis Os, & sapientiam, Ich wird euch geben Mund, und Weisheit. Aus dem Mund des heiligen Geists flieſſet die Weißheit in die Vorſteher der Kirch; aus deren Mund in die geistliche Unter-Hirten; von diſen in die gantze Christliche Heer. Reden die Kirchen-Häupter; muß es also bald heiſſen: Os Domini locutum est: Der Mund GOttes hat geredet. Ihr Mund muß nit gehöret werden als ein Mund des Menſchen, sondern

als

als der Mund GOttes. Ihr, mit der Infel geziertes Angesicht muß nit angesehen werden für ein menschliches, sondern für ein Göttliches Angesicht. Vultum tuum deprecabuntur omnes divites plebis: sagt David *Ps. 44.* oder wie solches Theodosius klärer gibet: Vultum tuum honorabunt Reges, & Duces: Dein Angesicht, O HErr! werden ehren König, und Herzogen. Welches ist nun dises Ehren-werthiste Angesicht GOttes? das wesentliche Angesicht GOttes ist dermalen unsichtbar; so verstehet dann Euthymius durch das Angesicht GOttes die hoche Priesterschafft, in dero infuliertem Haupt GOtt selbsten solle angesehen werden. Gewißlich so wohl heydnisch- als Christliche Monarchen haben etwas Ubermenschliches angesehen, als sie ersahen die hoche Kirchen-Häupter mit ihren Inslen und Ehrenzeichen gezieret, mit ihrer gantzen Geistlichkeit umgeben, und mit gewöhnlichen Kirchen-Gepräng dem GOttes-Dienst abwarten. Schon vor dem Gnaden-Gesatz als der grosse Alexander ersahe den Namen GOttes auf der Haupt-Zierd Jaddi des hochen Priesters, wurde diser Schrecken des gantzen Orients von gählinger Ehrforcht ergriffen, batte den Namen GOttes an, und, der ankommen ware als Feind, gienge hindan als Freund mit Erstaunung des gantzen Kriegs-Heers. Nemlich Vultum tuum honorabunt Reges, In dem Angesicht des hochen Priesters sahe er das Angesicht GOttes. Valens, der gottlose Arianische Kayser kame mit grossem Gefolg in die Kirch Basilii Magni, willens dieselbige zu verstehren; als er aber wider Vermuthen ansichtig wurde der Menge des andächtigen Volcks, der lieblich-abwechslenden Psalmody, des herrlichen Kirchen-Gepräng, und endlich Basilium selbst in seiner Hochpriesterlichen Ehren-Zierd erblickte; ergieng ihm wie vormahlen der Königin Saba in Ansehung des Königlichen Hof-Staabs Salomonis: er ertatterte, erbleichte, und gantz veränderet fiele er bey nahend in Ohnmacht. Was solle ich sagen von Theodosio dem Grossen? Er, damals ein sigender Monarch, in der Blühe seines Alters, ungewohnet einem Welt-Haupt nachzugeben, liesse sich von Ambrosio offentlich von der Kirchen ausschliessen, hörte den Verweiß des hochen Priesters demüthig an, mit Zäheren überronnen im Angesicht des gantzen Hofs, der Stadt, und des Kriegs-Heers warffe er sich ihm zu Füssen, und liesse sich abhalten von dem Eingang der Kirchen. O! herrlichste Beyspil, mit was für einem Aug wir sollen ansehen die Statthalter GOttes, heut sonderbar bey vorhabenden Kirchen-Gepräng. Vultum tnum honorabunt: In ihrem Angesicht müssen wir GOtt selbsten ansehen; aus ihrem Mund anhören den heiligen Geist, welcher aus ihnen redet als Lehrer der Kirch.

Was verweile ich aber länger die allgemeine Freud, und das feyerliche Ehren-Gepräng des heutigen Hochfests der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, welche allbereits durch die Hand Moysis wird einsegnen den Aaron, das ist einen neuen Statthalter der gantzen hoch-heiligsten Dreyfaltigkeit, des Vatters in dem Gewalt eines Kirchen-Vatters; des Sohns in der Liebe eines Kirchen-Bräutigams; des heiligen Geist in der Weißheit eines Kirchen-Lehrers? es ist an dem, das der Göttliche Vatter mit Ertheilung des Stabs, als eines Zeichen des Gewalts gebe den Seegen einem neuen Vatter diser Kirchen; der Göttliche Sohn mit Ertheilung des Rings, als eines Zeichen der Liebe einen neuen Bräutigam diser Kirch; der Göttliche Geist mit Ertheilung der Infel, als eines Zeichen der Weißheit einem neuen Lehrer diser Kirch.

Beschluß.

So seye dann, was mit mir alle gegenwärtige zu glückseligster, auf lange folgende Jahr von Himmel geseegneten Kirchen Verwesung ihrem neuen hochwürdig- und gnädigen Kirchen-Haupt treuhertzig anwünschen; Seye der Seegen des Vatters über den neuen Kirchen-Vatter; der Seegen des Sohns über den neuen Kirchen-Bräutigam, der Seegen des heiligen Geists über den neuen Kirchen-Lehrer. Aber dises ist noch nit genug für den Wunsch meiner hoch-ansehnlichen Zuhörer. Wie der hoche Priester Aaron über das Volck den Seegen gegeben hat: Extendens manus ad populum Benedixit ei. *Lev. 9. v. 22.* Also verlangten sie auch, daß ihr neues Hochwürdiges Kirchen-Haupt sein Hand anheut rehebe, und, was allein denen hochen-Kirchen-Vorsteheren gebühret, den dreyfachen Seegen mittheile, den Seegen des Vatters über seine Tochter der Kirch, den Seegen des Sohns über seine Braut der Kirch, den Seegen des heiligen Geists über seine Lehr-Jünger in der Kirch. Also steige von Himmel herab, und bleibe allzeit der dreyfache

Seegen des Vatters, Sohns, und heiligen Geists.

Amen.

An

Am anderen Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch:

Habe me excusatum. *Luc. 14.*
Halte mich für enschuldiget.

Innhalt:

Der seltsame Gast bey dem heiligen Abendmahl
ohne Entschuldigung, aber nit ohne Beschuldigung.

Eingang.

Aus allen Gästen werden keine mit grösserer Freundlichkeit bewirthet, als die seltsame Gäst. Der seltsame Gast, der liebste Gast. Kommet bey einem guten Freund ein lange Zeit nit mehr gesehener Gast in das Hauß, da ist alles in Bewegung, alles lauffet zu, alles will ihn umfangen; die ansonsten gewöhnliche Ehren seyn da nit erklecklich; man bietet aller Möglichkeit auf ihn zu beehren, und fraget jemand warum, so folget die Antwort: Es ist was seltsames um disen Gast; muß ihm eine rechte Ehr anthun. Nemlich was seltsam, das ist auch angenehm: im Gegentheil, wann dem menschlichen Gewerb die öfftere Gemeinschafft nit gar ein Mutter ist der Verachtung, wie jedannoch das Sprichwort lautet; so vermindert sie aufs wenigst die Hochschätzung, indem nach und nach manche Unvollkommenheiten an denen öfteren Gästen zum Vorschein kommen, welche an denen seltsamen, und eben darum lieben Gästen nit so leichter Dingen vermercket werden. Nun ist die Frag, ob es auch gleiche Bewandnuß habe bey denen Gästen des heiligsten Abendmahls? Es hat unser in dem heutigen Gastgeb Gleichnuß-weiß vorgestellte Heyland in dem Abend, und Untergang seines heiligstens Lebens ein grosses in seinem selbst eignen Fleisch, und Blut wesentlich bestehendes Abendmahl zubereitet, zu welchen er durch Ausschickung seiner Diener, der Kirchen-Vätter, Lehrer, Beicht-Vätter und Prediger von Zeit zu Zeit lasset einladen: so entschuldigen sich jedannoch die meiste: Non possum venire, habe me excusatum. Ich kan nit kommen, halte mich für entschuldiget. Deswegen es dann seltsame Gäst abgibet, deren einige das Jahr hindurch nur einmahl, andere nur etliche wenige mal sich bey diser Tafel einfinden. Villeicht förchten dise seltsame Gäst durch die öffters Vertreulichkeit auch bey GOtt in Verachtung zu kommen? aber bey GOTT hat dises Sprüchwort keinen Platz. Je mehrer man mit ihm handlet, desto mehrer erkennet man seine Güte, seine Barmhertzig- und Freygebigkeit; deswegen nur immerdar zunimmet die Begierd ihn mehrer zu lieben, und sich mit ihm zu vereinigen, wie bey denen Heiligen im Himmel, welche die gantze Ewigkeit hindurch mit GOtt handlen, und jedannoch nit im mindesten ihre Hochschätzung verringeren, sondern nur vermehren. Es bemühen sich zwar dise seltsame Altar-Gäst ihre Nachläßigkeit zu entschuldigen, verdienen aber nit so fast entschuldiget, als beschuldiget zu werden. Und eben dises ist der Inhalt vorhabender Anred: **Der seltsame Gast bey dem Abendmahl ohne Entschuldigung, aber nit ohne Beschuldigung.** JEsus Christus der höchste Gastgeb und Priester gebe seinen Seegen, so fahren wir fort in seinem, und seiner allerheiligsten Mutter Namen.

Erster Theil.

Die Entschuldigung der seltsamen Gästen bey dem heiligen Abendmahl vorzustellen, bilden wir uns ein jenen heydnischen Hauptmann, von welchem *Matthæus* am *8. v. 6* Meldung thut. Es verfügte sich solcher in aller Demut zu Christo, und sprache Bitt-weiß dise Wort: Domine, puer meus jacet in domo paralyticus: Herr! ich habe einen armen gichtbrüchtigen Knaben zu Hauß, der so gar die Stein möchte zum Mitleiden bewegen; also übel ist er zugerichtet: Malè torquetur. Ach HErr! erbarmet euch doch seiner, und meiner.

Der seltsame Gast bey dem Heil. Abendmahl ungegründete Entschuldigung

Auf so demütiges Anbringen antwortete Christus mit freundlichsten Angesicht: ego veniam, & curabo eum: ich will alsobald kommen ihn zu besuchen, und gesund zu machen. Als der Hauptmann hörte, Christus wollte selbsten in eigener Person sich in sein Hauß verfügen, bricht er mit ehrenbietigster Wisetzung in dise von der Kirchen nunmehr gebrauchte Wort heraus: Domine, non sum dignus: HErr! ich bin nit würdig, daß du eingehest unter mein Dach; dise Ehr, und Bemühung kan und werd ich keineswegs zugeben: tantùm dic verbò, & sanabitur puer meus: Ein eintziges allmächtiges Wort von dir ist erklecklich meinen Knaben gesund zu machen: tantum dic verbò; sprich nur ein Wort. Also voll der Demut, und des Vertrauens widersetzte sich diser Hauptmann der Lieb unseres Heylands, dergestalt, daß solcher ihm endlich nachgabe, und sagte: vade, & sicut credidisti, fiat tibi, gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast. Nun habe ich die Demuth, und Erkanntnuß seiner Unwürdigkeit zu loben in disem Hauptmann; erfordert auch der Allerhöchste in allen seinen Altar-Gästen eine grund-tiefe Demut: aber daß es aus lauter vorgeschutzter Demut dermassen seltsame Gäst bey dem heiligsten Abendmahl abgebe, finde ich auf keine Weis zu loben. Non sum dignus, mißbrauchet mancher dise Wort zu seiner Entschuldigung, ich bin nit würdig diser Englischen Freytafel öffters beyzuwohnen. Zu Empfahung des grossen GOttes muß man rein seyn wie Crystall, weis wie der Schnee, von Lieb brennend gleich einem Seraphin; solchen Vorrath der Tugenden finde ich nit in meiner Herberg. Ich bin ein Welt-Mensch, eine Stands-Person, ein Kriegs-Mann, in Handels-Kunst- und Handwercks-Geschäfften verstricket, in Banden des Ehestands verwicklet. Gehe öffters zu diser Göttlichen Tafel, die von denen Welt-Uppigkeiten entfernete Geistlichkeit; meine Geschäfft- und mein Stand lasset es nit zu: bey mir heißt es: Domine, non sum dignus: HErr! ich bin nit würdig. O grosse Ehrenbietigkeit, und tiefe Demut! aber was sage ich? O bucklete, tückische, gleißnerische Demut diser seltsamen Gästen! wie dann? ware der Weltstand der ersten Christenheit nit auch also, wie dermalen eingerichtet? Und jedannoch verfügten sich die ersten Christen alle Tag zu den Tisch des HErrn. Wie dann? Allein die Geistliche bedörffen diser Speiß der Stärcken, und hat der Welt-Mensch unter seinen so vilen Geschäfften, tausendfältigen Gefahren, und Versuchungen keiner öfteteren Stärckung vonnöthen, von dem Brod der Engeln? Ihr seyd mit dem Evangelischen Hauptmann unwürdig, einen solchen Gast zu empfahen? Ja; alle Menschen seyn dessen unwürdig, und haben billichste Forcht zu tragen; allein neben der Forcht liebet ihr dann eueren GOTT nit in dem Hoch-heiligsten Sacrament? Hoffet ihr nit in ihn? O so solle dann die Lieb, und Hoffnung vor der Forcht den Vorzug haben! Amor, & Spes præferuntur Timori, seyn die Englische Wort des heiligen Thomä, *p 3. qu. 80. a. 10.* Unde cùm Petrus dixisset: exi à me Domine, quia homo peccator sum, respondit JEsus: Noli timere Die Lieb und Hoffnung werden der Forcht vorgezogen; dahero als Petrus, wie obbemeldter Hauptmann gesprochen: HErr! weiche ab von mir, dann ich ein sündiger Mensch bin, andwortete JEsus: förchte dich nit. Es ist dises Abendmahl ein Sacrament der Lieb, bey welchen GOTT mehrer verlanget geliebt, als geforchten zu werden. Ihr seyd unwurdig des öfteren Gastmahls in dem heiligsten Sacrament? Ja; aber wann es um die Würdigkeit zu thun wäre, so hätte Christus dasselbige niemalen dörffen einstellen; kein Mensch dörffte Zeit seines Lebens zu selbigen sich verfügen; umsonst hätte uns GOtt zu diser Tafel eingeladen, indem kein Mensch von was immer für einer hochen Vollkommenheit sich würdig zu machen vermag, GOTT selbsten für eine Speiß zu geniessen. So seyn aber einige Menschen tugendsamer, auch eben darum diser Göttlichen Speiß würdiger, und fähiger als andere? Auch dises ist wahr: gleichwohl wann die Erkanntnuß eigner Unwürdigkeit von dem öfftern Genuß des heiligen Abendmahls sollte abhalten, wer müßte weniger zu selbigem sich verfügen, als eben die allerheiligste und tugendreichiste Menschen? Dann saget her, wer schätzet sich selber diser Engelspeiß unwürdiger, wer erkennet klärer, und wehemüthiger seine Fehler, Sünden, und Gebrechlichkeiten, wer haltet sich ehender für den grösten Sünder der Welt, als die allervollkommniste, von GOtt höchstens erleuchtete Menschen? Wann es dann kommet an die Erkanntnuß seiner Unwürdigkeit, so müssen die heiligste Leut die seltsamiste Altar-Gäst seyn; aber gehet nur hin, haltet sie ab von öfterer Communion, so werden sie ehender das tägliche Brod, als eine wochentliche Communion ihnen lassen abjagen. Ihr seyd unwürdig eines öfteren Abendmahls; so dörfft ihr euch dann desselbigen nit gebrauchen? Wohl schöne, nachdenckliche Entschuldigung! nach euren in zehen, oder 14. Tägen zusammen gesammleten Sünden seyd ihr unwürdig; und nachdem ihr die Sünden 5. bis 6. Moh-

Monath nacheinander werdet zusammen kommen gehäufft haben, da werdet ihr alsdann nit so unwürdig seyn? Mit einer um und um besudleten Seel, mit euren gantz überhand genommenen Begierlichkeiten, mit eueren üblen ein halbes Jahr lang tief eingewurtzelten Gewonheiten, da werdet ihr auf einmahl seyn hell wie Crystall, weis wie der Schnee, brünneyferig wie ein Seraphin? Ach! thorrechte Jungfrauen! lasset durch so lange Zeit das Oel der Andacht völlig ausrauchen, und nachgehends in der finstern Nacht gehet eurem Bräutigam entgegen, wann ihr von ihm wollet hören, nescio vos, ich kenne euch nit. Was unbündige Schluß-Red ist dises? Mein Hauß, da es wenigst einmahl monatlich gesäubert wird, ist unwürdig den Göttlichen Gast zu empfangen; aber nachgehends, wann es wird seyn ein Stall aller Unsauberkeit, indem die häßlichste Sünden mit unleidentlichem Pest-Geruch ein Jahr lang dasselbige haben eingerauchet, alsdann, ja HErr, alsdann, wird es würdig seyn dich aufzunemmen. Qui non meretur quotidie accipere, non meretur post annum accipere, seyn die Wort Ambrosii *L. 5. C. 4. de Sacram.* Wer sich nit in Stand setzet täglich das heilige Abendmahl zu empfangen, ist auch über ein gantzes Jahr desselbigen nit würdig. Ihr schätzet euch unwürdig, wegen eurer Sünden, und seyd es auch: aber je weniger man zu den Tisch des HErrn gehet, je mehr nemmen alle Laster überhand. Dessen bedarff es keiner anderen Zeugnus, als das vorletzte Jahrhundert, in welchem man beobachtet, daß eben, da der Greuel der Verwüstung durch eingeführte Ketzereyen am höchsten ware, der öffters Gebrauch der heiligen Sacramenten, der Beicht und Communion, zu Boden lage, und dergestalt aus der Ubung kommen, daß man an gewissen Orten unsers Teutschlands so gar bey Oesterlicher Zeit die heilige Communion offentlich zu nemmen Bedencken getragen, und dem anhaltenden Gebott zu folgen, solche hinter dem Altar, oder hinter einem Vorhang endlich empfangen hat. Wollte GOTT, daß auch zu unseren Zeiten manche, da die anderen mit offentlichem Exempel selten vorleuchten, sich nit schämeten offentlich zu beichten, vor allem Volck mit anständiger Eingezogenheit zum Tisch des HErrns zu gehen! gewißlich wurden jene gern einen Fürhang bey ihrer seltenen Comunion lassen vorziehen, welche ein gantzes Jahr pflegen zu seyn getreue Schatzmeister des Teufels, indem sie ihre Sünden in dem Busen so lang, als sie nur können, fleißigist verwahren, endlich aber, wann sie auf andere Weis keinen Beichtzettel für die Osteren können an sich fischen, an dem weissen, oder ersten Sonntag nach Ostern, da allbereit das Hochamt zu End will gehen, fein langsam dem Beichtstuhl zu schleichen, damit sie noch eben recht bey der letzten Meß das Jahr einmahl mögen gespeiset werden. Wir seyn es nit öffters schuldig; antworten sie: ich aber frage, ob sie nit allzeit desto lasterhaffter werden, je weniger sie sich zu disen Engelbrod verfügen? Ist es nit wahr, als ihr vor Zeiten noch eiferiger, tugendsamer, und eines zärteren Gewissens waret, da habt ihr vil öffters dasselbe genossen, als dermahlen? Ist es nit wahr, je tiefer ihr nach und nach in die Sünden seyd eingerunnen, je weniger habt ihr euch der heiligen Sacramenten bedienet? Fanget abermahlen an, gehet öffters zum Tisch des HErrn, so werdet ihr nothwendig euch müssen befleissen einer grösseren Reinigkeit des Gewissens, mehrer euch in Acht nemmen, durch die Krafft diser Speiß vollkommnere Stärcke wider euere böse Begierlichkeiten erhalten, und also dieselbige zu empfahen, euch fähiger und würdiger machen. Dise Würdigkeit betreffend gibet der heilige Laurentius *Lib. de Monast. perfect. c. 19.* eine sonders nachdruckliche Lehr an die Hand: nemo servorum Dei ab hoc prorsus se subtrahat Sacramento, quamvis actualis devotio desit. Kein Diener GOttes solle sich von disem Abendmahl enthalten, ob er auch schon keine würckliche Andacht verspühret. Licèt aliquando tepidè, tamen confidens de Dei misericordia, fiducialiter accedat: habt gut Hertz: sagt er; wann es schon zuweilen lau und kalt bey euch hergehet, so wird euch eben darum dises himmlische Feuer erwärmen; gehet hin auf mein Wort. Aber, heiliger Patriarch Justiniane! ihr messet mein Hertz nach dem eurigen ab: ihr seyd ein lautere Reinigkeit und Lieb, aber ich bin sehr offt meiner Sünden halber unwürdig hinzu zugehen, zu meinem GOtt. Auch disem Einwurff begegnet der heilige Lehrer sehr weißlich: indignè manducat, qui vel aliquod grave peccatum, vel multa levia commisit, & non confitetur ea. Jener ist positivè, das ist, wesentlich unwürdig seinen GOtt zu empfangen, der sich befindet in einer Tod-Sünd, und selbige durch die Beicht nit abgeleget. Unwürdig, das ist, minder darzu gerichtet, ist jener, der sich schuldig weiß mehrer bedachtsamen läßlichen Sünden, und von selbigen sich nit reiniget. Aber seyet ihr, wie immer, voll der Sünden, gehet zum Tisch des HErrn, gehet zuvor durch das Bad der Beicht, und machet euch der Göttlichen Speiß würdig, nit zwar nach dero Vollkommenheit, jedoch nach er-

for-

forderlicher Genugsamkeit. Auf gleichen Schlag redet ein heiliger Ambrosius, und damit man nit vermeyne, es seye die Einrathung der öfteren Communion nur eine eigensinnige Sach, so versichert uns der Englische Lehrer Thomas 3. *part. q. 80. art.* 10 daß den öfftern Gebrauch derselben alle Catholische Lehrer loben, darzu anmahnen, und ohne Unterlaß das glaubige Volck aufmunteren: omnes Doctores Catholici laudant, hortantur, admonent incessanter populum fidelem. Wo seynd dann anietzo die seltene Altars-Gäst, welche mit dem Evangelischen Hauptmann mit Vorschützung ihrer Unwürdigkeit die Einkehr Christ verhindern? Wollt ihr demüthig seyn, so seyet demütig, aber zeiget eure Demut in disem, daß ihr von gantzem Hertzen sprechet, ihr seyd nit werth die von dem Tisch des HErrn abfallende Brosämen aufzusammlen. Zeiget eure Demut in dem, daß ihr hingehet zu dem Altar mit unterschlagenen Augen, mit erhebten Händen, und geneigtem Haupt; doch sencket selbiges bey würcklicher Empfahung der Communion nit also tief hinunter, daß der Priester den Mund nit sehen könne, oder mit der heiligen Hostie anstossen müsse, schnappet auch nit nach diser Englischen Speiß, wie ein Hund nach einem Stuck Brod, als wolltet ihr dem Priester die Finger abbeissen. Zeiget eure Demut in disem, daß ihr mit möglicher Vorbereitung hinzu gehet, nit aus pur lauterer Gewohnheit, nit aus Gleißnerey, nit wider den Willen, Rath, und Erlaubnuß des Beichtvatters, dann also der eigensinnige starrköpfige Ungehorsam vilmehr Schaden, als alle euere offt widerholte Communionen Nutzen bringen wurde. Aber was halte ich mich so lang auf bey der Entschuldigung der seltenen Altar-Gäste? Ihre Unwürdig- und Ehrerbietigkeit ist nit die wahre Ursach ihres seltsamen Gastmahls, sondern nur ein Deckmantel ihrer Bosheit. Deswegen nach angehörter Boden-loser Entschuldigung lasset uns disen Deckmantel hinweg nemmen, und die eigentliche Ursach, mithin die Beschuldigung der seltsamen Altar-Gäste an Tag geben im anderen Theil.

Anderer Theil.

Unleben darum billige Beschuldigung.

Die seltsame Gäst bey dem Abendmahl führen zu ihrer Entschuldigung an das Beyspiel des mehr gedachten Evangelischen Hauptmanns; zu ihrer Beschuldigung lasset nun entgegen setzen das Beyspiel eines anderen, der unerachtet seiner eigenen Unwürdigkeit Christum mit Freuden hat aufgenommen. *Luc.* am 19. wird erzehlet, welcher gestalten Zachäus, seines Stands ein Publican, welches dazumahl so vil sagen wolte, als einen um das Gewissen wenig bekränckten Mann, in willens Christum, von dem er die gröste Schätzung hatte, zu sehen, auf einen Feigenbaum gestigen seye, gestalten er nemlich von Person klein ware, und auf andere Art den allerseits mit Volck umringten Heyland nit sehen könnte. Von disem Baum lasset er seinen Augen den Lauff nach der Länge der Strassen, und begleitet Christum mit dem Angesicht von Schritt zu Schritt. Christus selbst erhebet zu ihm seine Augen, sihet ihn fest an, gibt darauf ein Zeichen herab zu steigen, und ladet sich selbsten zu Zachäo in das Hauß ein: hodie in domo tua oportet me manere: heut muß ich in deinem Haus bleiben. Was thut Zachäus? was sagt er? Zachäus voll der Freuden, Jubel, und Frolockens springet von dem Baum herab, und sagt: ja HErr! kommet nur, kommet, nemmet mein Hauß in Besitz, und erfüllet selbiges mit Trost: excepit illum gaudens in domum suam, er nahm ihn mit Freuden in sein Hauß auf. Aber Zachäe! wohl bedacht, wer Christus, und wer du seyest! wenigst Ehren und Höflichkeit halber solltest du ein wenig dich entschuldigen, solche Ehr wäre für dich als einen Publican, und zwar den Fürsten der Publicanen und gewissenlosen Menschen allzu groß! warum sagestu dann nit auch mit dem Hauptmann, und denen seltsamen Altar-Gästen: Domine non sum dignus, HErr, ich bin nit würdig? Nemlich Zachäus wollte sich nunmehr bekehren, deswegen ob er sich schon für unwürdig erkennte, wollte er jedennoch der Lieb JEsu Christi, als welcher verlangte bey ihm einzukehren, die Thür nit versperren. Nun verlanget noch heut zu Tag Christus zum öfftisten bey seinen Christen zu wohnen: heut, sagt er, an disem Fest-Tag, bey disem Ablaß, bey diser Andacht muß ich in deinem Hauß wohnen. Was sich mit Zachäo recht ergeben will, das eröffnet ihm die Thür mit Freuden, excepit illum gaudens. Hingegen aber warum fühlen die seltsame Altar-Gäst keine solche Freud in ihrem Hertzen? Höret ihr wahre Ursach, und Beschuldigung ohne Entschuldigung. Sie wissen, daß die andächtige Niessung des heiligsten Sacraments das mächtigste Mittel sey, wider die Seelen-Kranckheit, nemlich wider die Sünden: weilen aber dise Sünden ihnen selbst gefallen, und lieb seyn, so wollen sie dises Mittel nit gebrauchen, damit sie nit von ihrer so angenemmen Sünden-Kranckheit geheilet werden. Andere auch gute Andachten, als zu tragen das Scapulier, zu betten den Rosen-Krantz, und dergleichen seyn ihnen

nicht zuwieder, weilen sie auch mit einer Sünd, mit üblem Gewerb in dem Hauß, mit fremden Gut in der Hand selbige können vergesellschafften: aber die heilige Communion und übles sündhafftes Gewerb, zu GOTT gehen, und zu der Tod-Sünd gehen, die Speiß der Engeln, und die Speiß des wilden unflätigen Viehs stehen nicht beysammen. Und darumen stehen sie ab von der Communion, weilen sie nit wollen abstehen von der Sünd; nit die Ehrerbietigkeit, sondern ihre Lieb der Freyheit haltet sie davon ab. Ist deme nit also, ihr seltsame Altar-Gäst! hab ich euch nit die rechte Ader getroffen? Ein armer Hauß-Vatter wurde verruckt in seinem Verstand, und von einer angenehmen Gattung der Narrheit überfallen. Nichts wollte er mehr hören von seinem Hauß, sondern vermeinte beständig einer lustigen Commödie oder Freudenspiel beyzuwohnen, allwo er ihm dann vorstellte die angenehmste Spiel-Personen, Aenderungen des Auftritts, Flüg, Täntz, Aufzüg, und herrlichste Schaubühnen. Jetzt patschte er mit den Händen zusammen, risse die Augen auf, und schrie überlaut: O schön! wie edel, wie herrlich! jetzt als ihme die Ohren klingeten, richtete er sich zum Tantz, ware bald der Täntzer, bald die Täntzerin, zoge auf, und wurde aufgezogen, und hielte sich in allen Gebärde bey diser stillen Music, als hielte er in Wahrheit den edlisten Ball. Vermittelst gewisser Artzneyen wurde ihm die übermäßige Hitz des Geblüts benommen, und der Verstand auf eine Zeitlang eingerichtet. Da er dann wiederum nach Hauß kehrte, und die hungerige Kinder hörte um Brod ihrem Vatter zuschreyen: O! sagte er, das ist eine andere Music! alle Tag zancken mit dem Hunger, und mit dem Weib; um ein Stücklein Brod schwitzen und arbeiten; O! das ist eine andere Comödie. Ach mich Armseligen! es wäre mir besser in dem Narrenstand, als bey gesunder Vernunfft. Me occidistis amici, non servâstis, ait, also redet von ihm der Verfasser: ihr habt mich umgebracht, und nit geheilet: ach unselige Artzney, die meinen Kopf wiederum hat eingerichtet; hundertmahl ware ich lustiger, da mir das Radwerck meines Verstands ausser dem Hauß abgeloffen, als da solches in meinem Hauß wiederum eingerichtet worden. Eben auf solchen Schlag handlen die seltsame Gäst bey dem Abendmahl. Die Welt-Freuden haben ihren Verstand verrückt; auch an heiligen Tägen, zu Zeiten grosser Andachten stellet ihnen ihr bezaubertes Hirn nichts anderes vor als lauter Freudenspiel in Kurtzweilen, Gesellschafften, Tantzen, geheimen Liebs-Unterhandlungen ohne einigen Gedancken an ihr Hauß, also da ist die Ewigkeit. Fallet ihnen ein Gedancken ein, sich zu bedienen einer Sacramentalischen Artzney wider ihre Narrheit, verwerffen sie denselbigen als einen Melancolischen Chor-Verderber, und wollen mit gedachtem Thoren ihr Spiel fortsetzen; aber dises Spiel wird nit allezeit dauern. Es werden ihnen die Augen samt dem Verstand bey dem Höllischen Feuer aufgehen, da sie dann werden aufruffen: nos insensati! O wie aberwitzig waren wir! vitam illorum æstimabamus insaniam: wir hielten das Leben der öfftern Altar-Gästen für eine Narrheit; aber wir waren die Narren, bis daß wir gefallen seynd in locum tormentorum, in dises ewige Narren-Spitall. Also ist nit die Demut, und Ehrerbietigkeit die Entschuldigung, sondern die eigene Freyheit, und Narrheit die wahre Beschuldigung der seltsamen Altar-Gästen. In diser ihrer Todsucht aber wie weit gelangen sie? bis zu einem mehr viehisch- als menschlichen Leben. Palladius *L. 8. c. 19.* erzehlet von einer Frauen, daß solche von aussen die Gestalt eines Pferds durch Zauberey erhalten, nachmahls aber von dem heiligen Macario, der sie durch Ansprengung des Weyhwassers wieder zu recht gebracht, habe hören müssen: dises Unglück ist dir zugestanden der Ursach, daß du schon fünf Wochen lang das heilige Sacrament des Altars nit mehr hast empfangen. O was viehische Ungestalten wurden wir aller Orten sehen, wann GOTT abermahl dem bösen Feind Gewalt gebete jene zu verstalten, welche nit nur fünff Wochen, sondern so vil Monat von der Communion abstehen, und weis GOtt wie sie die Oesterliche Communion verrichten! ich will mir zwar aus allen in disem GOttes-Hauß gegenwärtigen in so guten Gelegenheiten, unter so vilen Ermahnungen, bey so vilen Fest-Tägen, Ablassen und Andachten keinen dermassen lauen seltsamen Altar-Gast einbilden; aber so vil freche ausgelassene Jüngling, so vil in ihren zeitlichen Sorgen gantz versenckte Personen, so vil zu Hervorbutzung ihres Angesichts äusserist beflissene, in ihrer Seelen-Zierd aber äusserist nachläßige Frauen-Bilder, welche das heilige Abendmahl von Fest zu Fest, von Monath zu Monath verschieben, in Warheit, wann der Satan könnte verstalten, und wie gedachte Frau mit einem Roßkopf vorstellen, O wie viel weniger wurden sie in den Spiegel sehen, wie vil öffters wurden sie zur Communion gehen? Sie wurden an hohen Festen nit so lang in den Federn liegen, die heilige Täg nit mit Spielen, und Kurtzweilen verzehren, sich an denenselben

ben nit so lang in ihren Kauff-Kram- oder Handwercks-Laden aufhalten! aber was liegt daran, daß die äusserliche Gestalt durch Verschiebung der Communion nit geändert werde? Genug ist, daß die Seel eine viehische Ungestalt an sich nehme. Jene Frau in ihrem Hauß durch den Zorn ist wie eine Gifftspritzende Viper, und Heck-Natter. Jene ist aus Hochmuth ein stoltzer Pfau, welcher anbettet sein ausgebreitetes Spiegel-Rad. Diser Mann ist von unersättlichem Geld-Geitz ein lauterer reissender Wolff; jener ist ein unflätiges Schwein wegen seiner Trunckenund Unehrbarkeit. Wer hat dise so schöne Seelen, dise so vollkommene Abriß des Göttlichen Vormusters in so viehische Ungestalt verändert? Wer hat sie also bezaubert; die Sünd, jene Ertz-Zauberin. Die öffters Communion hätte entweders verhinderet, oder aufgelöset die Zauberey, und wären sie niemahlen also verunstaltet worden durch Uberhandnehmung ihrer bösen Begierlichkeiten des Zorns, des Geitzes, der Trunckenheit und Unehrbarkeit, die anjetzo der Seelen eine solche Ungestalt überziehen. Zu gründlicher Bekräfftigung alles bisherigen hören wir jenen heiligen Thomas, welcher der Englische genennet worden, nit nur wegen seinem Englischen Verstand, und Reinigkeit, sondern auch wegen jener Krafft, die er immerdar hernahme, von dem Brod der Engeln. Diser *part* 3. *de Eucbar. Sacramento* setzet ausdrücklich dise Frag: utrùm liceat quotidie communicare? Ob es erlaubt, und nutz wäre einen Welt-Menschen alle Tag zu communiciren? Die Antwort gibt er also: ein sehr kräfftig- und kirnige Speiß, an sich selbst betrachtet, kan allezeit eine Krafft geben jenem, der sie niesset; und angesehen dises, ist auch die tägliche Communion ersprißlich. Aber offt geschiehet, daß auch die vollkommniste Speiß in Erwegung der Schwachheit und übler Beschaffenheit des Magens, nit verhülfflich seye; dahero es ersprießlicher bis zu besserer Einrichtung des Magens eine Zeit lang sich enthalten, und mäßig dahin leben. Nun zu Folg diser Englischen Lehr theilen wir die Christen in 2. Gattungen ab. In den ersten Reihen setzen wir jene, welche stets durch genaue Beobachtung Göttlicher Gebotten in der Gnad GOttes dahin leben. Dise seyn von einer starcken und hitzigen Beschaffenheit, welche zu unterhalten etwas mehrers von Speiß erfordert wird, deswegen sie öffters, aber nach Anleitung eines klugen Beicht-Vatters, zu der Englischen Freytafel können gehen. Die andere Gattung ist derjenigen, welche von Zeit zu Zeit falleu auch in schwere Sünden, jedoch deswegen sich bekümmern, und darwider streiten, deswegen da sie fallen, fallen sie also zu reden, mit dem Degen in der Hand. Dise sollen keinen Monath, kein Fest in dem Jahr ohne das Brod der Starcken lassen vorbey gehen. Ihr Magen bedarff einer offtermaligen Artzney zu Abtreibung ihrer bösen Feuchtigkeiten, sonsten werden sie gäntzlich unheilbar. Ecce, qui se elongant à te, peribunt, *Ps. 72. v. 26.* Welche sich von dir, O GOTT; entfernen, werden zu Grund gehen. Jede Tod-Sünd scheidet uns von GOtt. Aber welche sich nit nur scheiden, sondern weit von der Englischen Tafel entfernen, peribunt, ja, sie werden zu Grund gehen. Das Gewissen wird gantz vertreulich- und einheimisch mit denen Sünden werden, die böse Gewohnheiten werden anwachsen zu einer Natur; die Grundsätz des Glaubens werden verdunckiet, der böse Feind stärcker und kecker, die Begierlichkeiten unruhiger, und die armselige peribunt, peribunt, werden zu Grund gehen. Welcher Arme stehet weit von dem Reichen, da solcher ihm helffen will? welcher Krancker beruffet den Leib-Artzt nit, da diser ihn heilen kan? Sowohl einer als der andere wurde armselig zu Grund gehen. Non habebit vitam æternam in se ipso manentem. *1. Joan. 3. v. 15.*

Beschluß.

So hat also ein jeder in ihme einen heiligen Hunger zu erwecken gegen einem Brod, von welchem der Gastgeb saget: qui manducat hunc panem, vivet in æternum. *Joan. 16.* Sehe demnach ein jeder nach, ob er nit auch seye ein seltsamer Gast bey der Tafel des HErrn. Ist er ein solcher, O! so ist er ohne Entschuldigung, aber nit ohne Beschuldigung. Dise Beschuldigung abzulehnen, bestimme er ihm von diser Stund an gewisse Fest und Zeiten, wo er sich bey der Englischen Freytafel wolle künfftighin unfehlbar einfinden; erkenne er sich nachgehends mit dem Evangelischen Hauptman für unwürdig diser Göttlichen Speiß, jedannoch gebe er mit Zachäo freudenmüthig Christo die Herberg, da dann seinem Hauß wird Heyl wiederfahren, je öffter, je mehrer. Amen.

)o(

Am anderten Sonntag nach Pfingsten.

Anderte Predig.

Vorspruch.

Homo quidam fecit cœnam magnam; & vocavit multos. Luc. 14.

Es war ein Mensch, der machte ein grosses Abendmahl, und lude vil darzu.

Innhalt.

Bodenlose Entschuldigungen von öfterer Communion.

Eingang.

Das H. Sacrament des Altars ist ein grosses Abendmahl.

Seinem ist unbewußt, daß jenes grosse Abendmahl, von welchem heutiges Evangelium handlet, ein Sinnbild gewesen seye des heiligisten Altars-Sacraments, welches Christus an dem Abend, und Untergang seines heiligsten Lebens hatte eingesetzet. Warhafftig ein grosses Abendmahl in Ansehung des Gastgebs, welcher ist GOtt selbsten; in Ansehung der vorgesetzten Speiß, welche ist die mit der GOttheit vereinigte Menschheit des Erlösers; und in Ansehung der Gästen, welche seynd alle Menschen, die von dem Gastgeb durch seine Diener, die Kirchen-Vätter, Lehrer, Beicht-Vätter, und Prediger von Zeit zu Zeit eingeladen werden. Nun wurde jedermann vermeynet haben, alle eingeladene Gäst wurden es ihnen zur grösten Ehr geschätzet haben, daß sie bey disem grossen Abendmahl erscheinen dörfften, und daß jedermann mit gröster, und heiligster Begierd sich einfinden wurde, so offt es nur der Gastgeb gestatten möchte? Wer wurde es glauben, wann es nit die traurige Erfahrung beglaubigte, daß die Menschen mußten unter schweren Kirchen-Straffen bedrohet, und angehalten werden, damit sie bey dem grossen Abendmahl auch nur einmahl des Jahrs erscheinen? Täglich könnte man darbey sich einfinden; jedannoch erscheinen manche nit, bis ihnen ausdrucklich, und zwar bey schwerer Straf zu erscheinen gebotten wird. Von denenjenigen, welche nit ernstlich im Sinn haben, von dem angewohnten Laster-Leben abzustehen, kan ich nit erfordern, daß sie neben Fortsetzung ihres Laster-Wandels öffters bey dem Tisch des HErrn erscheinen sollen; sintemahlen dise nichts anders, als ihr Gericht, und Verdammnuß wurden darvon tragen. Dahero ich keineswegs anheut von jenen rede, welche noch nit ernstlich entschlossen seyn, fürderhin ein recht Christliches Leben zu führen. Ich wred anheut predigen allein denen frommen Christen, oder wenigist denenjenigen, welche gäntzlichen Vorhabens seyn, hinfüro recht Christlich zu leben. Werden auch dise, wie in heutigem Evangelio geschehen, sich entschuldigen, daß sie nit öffters erscheinen, bey der heiligen Communion? Also ist es; vil entschuldigen sich, und wie? Erstlich sagen sie: Kan es nit wohl anderst seyn, als daß ein so schröckliches Geheimnuß wenig geachtet werde, da man so gar offt hinzu gehet. Zweytens ist ein Gefahr, daß man wegen gar zu grosser Gewohnheit, und daraus erfolgender Geringschätzung schlechten Nutzen daraus schöpfe. Man solte nit so offt communicieren, eines theils, damit man grössere Ehr erweiset gegen GOtt; anderen theils damit man nach langem Aufschub, und Vorbereitung um so häuffigeren Gnaden-Schatz darvon trüge. Dises seynd nun die allermeiste Entschuldigungen wider die öfftere Communion. Was für einen Grund haben aber sothane Entschuldigungen? Vernehmen sie die Antwort, zumalen den Vortrag heutiger Anrede: bodenlose Entschuldigungen wider die öffteres Communion. Die öfftere Communion beraubet GOTT nit der Ehr; der erste Theil. Den Menschen nit der ver-

Bodenlose Entschuldigungen wider die öfftere Communion.

verhofften Nutzbarkeit; der andere Theil. Es beliebe beyde mit gewöhnlicher Gedult abzuhören in dem Namen JESU, und Mariä.

Erster Theil.

Öffere Communion wird nochdrücklich ist angemercket.

Niemand kan mir widersprechen, daß uns Christus der HErr, der dises hochheilige Sacrament hat eingesetzet, nit zum öffieren, und zwar mit sehr nachdrücklichen Worten eingeladen habe, dasselbige zu empfangen. Er hat ja allen denenjenigen, die zu disem Abendmahl hinzu gehen, ein unsterblich-ewig- ja gantz göttliches Leben verheissen; hingegen die Widerspenstige von sich verstossen, und mit dem Tod bedrohet. Er verlangt, daß jedermann darzu eingeladen werde; ja, daß man die Träge und Eckelhaffte sogar darzu zwingen soll. Es mag nun dises ein heylsamer Rath, oder ein Gebott seyn, so weiß man doch, daß ihme die erste Christglaubige getreulich nachgelebt, und den Leib Christi des HErrn täglich genossen haben, wie in dem anderen Capitel der Apostel-Geschichten zu ersehen ist. Ja, diser heilige Brauch ist nit lang hernach gleichsam zu einem Kirchen-Gesatz worden, da nemlich die Apostel verordnet, daß alle diejenige, so in die Kirch kamen, und nit communiciren wollten, von denen anderen sollten abgesonderet seyn. Dise Verordnung hat nachgehends der heilige Anacletus, fünffter Römischer Pabst, nach dem heiligen Petro bestätiget, also zwar, daß eine geraume Zeit diejenige, welche sich durch ärgerlichen Wandel der Communion unwürdig gemacht, oder aus wasserley Ursach solches Glücks nit theilhafftig seyn wollen, gleich nach dem Evangelio zur Kirchen hinaus geschafft wurden. Wer immer die gantze Meß anhörte, ware verpflichtet, das heilige Sacrament zu empfangen. Was erhellet nun aus disem gleich anfänglich anderes, als daß das öffere Communiciren GOTT zu sehr grosser Ehr gereiche, daß es besser seye, wann man mit reumüthigem Hertzen öffermalen zu dem Tisch des HErrn hinzugehe, als sich aus Demut darvon lasse abhalten? Man wollte dann behaupten, daß die erste Christen, ja die Apostel selbst, die doch voll des heiligen Geists wären, nit verstanden haben, was es darmit für eine göttliche, und vortreffliche Ehrbezeugung seye; da sie doch dieselbe geübet, eingeführet, ja nach Meinung des heiligen Thomä, und viler anderen Gottesgelehrten denen Christen ihrer Zeit gebotten haben. Zudeme haben sich alle heilige Vätter, und die allgemeine Kirchen-Concilien, insonderheit das letzte zu Trient, auf das eifrigiste bearbeitet, daß sie die Rechtgläubige bereden möchten, zu öffermaliger Niessung des heiligen Sacraments. Dises sagen alle Vätter, und Concilien, die gebührende Ehrenbietigkeit gegen disem allerheiligisten Sacrament bestehe in deme, daß man sich durch eine reumüthige Buß, und Beicht reinige, und sorgfältig darzu vorbereite; aber nirgends wird man etwas von einer solchen Ehrenbietigkeit lesen, Krafft dero wir uns selbsten von der Communion sollen ausschliessen. Sagt mir einer: alle Ermahnungen der Vätter, und Concilien gehen unseres gleichen sündige Menschen nit an; sie seynd nur für jene fromme Seelen angesehen, welche das Evangelium denen Aderen vergleichet, die sich alldorten versammlen sollen, wo der Leib Christi des HErrn sich befindet: ubi erit corpus, ibi congregabuntur & aquilæ. *Luc. 17. v. 37.* Sie seynd nur für jene unschuldige Seelen, die von keiner Unvollkommenheit bemackelt seynd; die mit ihren Gedancken und Begierden allstets nach dem Himmlischen trachten, und unablässlich in der reinisten Liebe GOttes entzücket seynd. Auf disen Einwurff antworte ich: wann es eine gründliche Demut, und warhaffte Tugend wäre, sich von der heiligen Communion enthalten, so wären gewißlich die Heilige die erste gewesen, welche uns, gleichwie in allen anderen Tugenden, also auch dißfalls mit ihrem Exempel wurden vorgeleuchtet haben. Dann je ausser allem Zweifel, daß sich diejenige, welche den höchsten Gipfel der Vollkommenheit erreicht haben, nit für die Vollkommniste ausgeben; sondern im Gegentheil, je mehr die Liebe bey ihnen angeflammet wird, um so mehr nehmen sie von Tag zu Tag in der Demut zu; und folgbar, wann allein diejenige dise göttliche Mahlzeit beehren kunten, welche ein reines, vollkommenes, oder unschuldiges Gewissen an sich erkennen, so dörffte kein Mensch mehr darbey erscheinen, auch die Heilige selbsten nit; massen sie sich nit für heilig, sondern insgesammt für die gröste Sünder halten. Nemlich das öffere Communiciren ist nit nur für diejenige angesehen, die allerdings rein, und sauber seynd: dann wie hätte man ansonsten in der ersten Kirchen alle, und jede Christglaubige zur täglichen Communion anhalten können? Wahr ist es: damahlens waren noch die guldene Zeiten des Christenthums; das Blut Christi JEsu, so kurtz zuvor auf dem Calvari-Berg vergossen worden; jenes göttliche Feur des heiligen Geists hatte solche verwunderliche Würckung, daß nit nur allein die Apostel darvon erfüllet, sondern alle Hertzen zu einem gleichen Eifer entzündet wurden. Nachgehends aber, da sich die Anzahl der Christen

Verdienlose Einwürff und Entschuldigungen alle widerlegt.

Sonderbar von dem H. Concilio zu Trient.

von Tag zu Tag vermehrte, absonderlich in dem zweyten Jahr hundert unter der Kirchen-Regierung Anacleti, allwo das Christenthum schon in die gantze Welt ausgetheilet ware, und dannoch der Brauch, täglich zu communiciren, von neuem wiederum ist eingeführet worden; da, sprich ich, lasset sich nicht leicht gedencken: ja, es ist gar nicht wahrscheinlich, daß eben so viel Heilige, als Christen gewesen seyen. Der heilige Basilius, uud Epiphanius, welche in dem vierten Seculo gelebt haben, bezeugen, daß sie allen ihres Bistums Untergebenen anbefohlen, wochentlich zu drey, oder viermal zu communiciren. Solle man deswegen vermeinen, daß die Bißthümer dieser zwar heiligen Vorstehern in lauter vollkommenen, und mit herrlichen Tugenden begabten Christen bestanden seyen? Wie aber, wird jemand gedencken, solle man so viele Communionen auch denen Gottlosen gestatten? Nein, Hochwertheste! nicht denen Gottlosen; wohl aber jenen, die verlangen fromm zu werden. Mein Absehen ist gantz und gar nicht, alle und jede ohne Unterschied anzutreiben, daß sie sich offtermalen zu jenem GOtt der Reinigkeit hinzu verfügen; sondern das sage ich: sobald der Mensch von seinem sündhafften Wandel abstehet, sobald er keine freywillige Zuneigung, sondern vielmehr eine Forcht, und Abscheuen der Sünd hat, und ein wahre Begierd, sein Heyl in Sicherheit zu setzen, die böse Gelegenheiten zu meiden, und ein Christliches Leben zu führen in sich empfindet, also gleich hat er schon genugsame Vorbereitung, öffters zu communiciren; und wird hierdurch GOTT nicht nur allein keine Unehr, sondern im Gegentheil die gröste Ehrbeweisung wiederfahren. Lasset uns solches ferners bestättigen aus einer unstreitigen Prob. Die Communion ist an sich selbsten ein heiliges Werck, ein heiliges Werck, ein Gottesdienst, wann man sie von Seiten des Communicanten betrachten will: dann hierdurch bezeugt er offentlich seinen Glauben, gibt genugsam an den Tag, daß er mit anderen Christglaubigen durch dieses göttliche Brod, welches zu jeden Zeiten das Kostbareste Band gewesen ist, verbunden seye; endlich vollziehet er das heilige Meß-Opfer, und machet selbiges vollends aus; welches ja unter allen Gottesdiensten das vortrefflichste, und vollkommenste ist. Wofern aber diesem also, aus was Grund wird man dann behaupten, daß derjenige, so sich von dem heiligen Abendmahl enthalt, gegen GOtt eine grössere Ehr, und tiefere Demut erweise? Das seynd ja heilige, und zwar solche Werck, welche eigentlich, und sonderheitlich dahin geordnet worden, damit man die Kinder der Christlichen Kirchen dadurch von anderen unterscheiden, zugleich die Hoheit der göttlichen Majestät erkennen möge? Nun frage ich: muß dann GOtt vielmehr durch Unterlassung als Verrichtung sothaner Ehrenwercken von uns geehret werden? Wann ein gemeiner Christen-Mensch GOTT keine grössere Ehr verursachen kan, als da er ihne in dem heiligen Sacrament des Altars empfänget; wie darff man dann sagen, daß er GOTT entehre, im Fall er ihn öffters empfanget? und gesetzt, es wäre die Communion, wann man sie nur von Seiten des Communicanten betrachten will, nicht das allerheiligste Werck unserer gantzen Christlichen Religion, noch dasjenige, so GOTT zu höchsten Ehren gereichet; so ist jedoch gewiß, im Fall man sie als ein Werck Christi des HErrn selbsten will ansehen, als welcher darinn seinen allerheiligsten Leib zur Speise giebt, daß ausser dem heiligen Meß-Opfer nichts zu ersinnen, wodurch GOtt mehrers geehret, und folglich was öffters könne wiederholet werden. Mein! warum gestattet die Christliche Kirch allen Priestern insgemein alle Tag das heilige Meß-Opfer zu verrichten? Glaubt sie etwann, daß wir Priester so heiligen Wandels seyn, wie die Apostel? Weiß sie villeicht nicht, daß viel unter uns grossen Unvollkommenheiten unterworffen seyn? Sie weißt es wohl: allein diejenige Ehr, welche in dem heiligen Meß-Opfer dem grossen GOtt wiederfähret, und zwar durch Christum den allerhöchsten Priester, als welcher selbst auf dem Altar durch unsere Händ aufopferet; diese Ehr spreche ich, ist so groß, und schätzbar, daß die Kirch kein eintziges Bedencken tragt, sothanes Opfer, so viel möglich, und durch so viele Priester, als je von ihr geweyhet werden zu verrichten. Warum soll sich aber fast eben dieses von der Communion nicht auch sagen lassen, als in welcher Christus das durch die Händ des Priesters angefangene Geheimnuß vollziehet; sein Vorhaben, warum er das Sacrament eingesetzet, nemlichuns mit seinem eigenen Fleisch zu speisen, gar ausführet, die höchste Wohlthat seiner Menschwerdung wiederum erneueret, und erweiteret, wie der heilige Chrysostomus zu sagen pflegte; sich anbey nochmahlen aufopferet; massen er jenes Sacramentalische Leben, so er in und durch die Wandlung empfangen, in unsern Magen wiederum verliehret? Du wendest vor, daß du nicht würdig seyest, so offt zu communiciren: aber sage her, welcher aus so vielen Priestern, die gleichwohl täglich das heilige Meß-Opfer verrichten, wird sagen, oder gedencken, daß

Die Communion gereichet zu gröster Ehr GOttes.

2. Einwurff unserer Unwürdigkeit wegen unseren Armseeligkeiten.

daß erwürdig seye, und verdiene auch nur ein eintziges mahl dasselbe zu verrichten? Und jedannoch thun wir es alle Tag nach dem Willen der Kirchen. Wir seynd nicht recht daran, Christliche Versammlung! wann wir uns einbilden, daß GOTT durch unsere Armseeligkeit, und Gebrechlichkeit entehret werde. Wann das wäre, wurde er sich mit unserer Natur nicht so eng verbunden haben: es wäre auch die Menschwerdung nicht das vortrefflichste unter allen seinen Wercken, wodurch er zum meisten verherrlichet wird. Wie schlechter, und nichtiger diese Natur in Vergleich der unendlichen Hoheit GOttes ist, zu desto grösserer Ehr, und Glory gereichet ihme so unaussprechliche Vereinigung. Der Ursachen halber hat er aus zweyen vernünfftigen Naturen, nemlich der Englischen, und menschlichen, die Unvollkommene erwählet, massen er sie für tauglicher befunden, seine unendliche Weisheit, und Gütigkeit scheinbarer zu machen. Nusquam angelos apprehendit, semen Abrahæ apprehendit. *Heb.* 2. *v.* 16. Wir seynd ja freylich nicht werth, so offt zu communiciren; allein wann unsere Unwürdigkeit eine Hindernuß bringt, den Leib und Blut Christi JEsu zu empfangen, so müssen wir niemahl hinzu gehen, gestatten es unmöglich ist, daß wir jemahlen würdig seyen. Sagen wir darfür zu GOtt: HErr! ich bin das unwürdigste, armseeligste Geschöpf; aber eben darum gereichet dir zu grösserer Glory, eine so erstaunliche Erniedrigung, daß du kommen willst zu einem so unwürdigen Geschöpf. Je armseeliger ich bin, desto mehr werden dich preisen deine Engel und Heilige, daß du mir so unwürdigen Menschen so grosse Barmhertzigkeit erweiset. Dieses wäre ein andere Demut, als jene vorgeschützte, durch welche man sich von öfterer Communion läßt abhalten. Hab es aber schon angemercket, daß ich anheut nur zu jenen rede, die künfftighin recht Christlich wollen leben. Dann was andere betrifft, so der Welt dienen, und nichts anderes im Sinn haben, als ihr Leben nach dero Grund-Regen einzurichten, diese enthalten sich nicht von öfterer Communion aus Demut, und Ehrenbietigkeit gegen GOtt, sonst würden sie nicht mehr den Willen haben, ihn zu beleidigen. Sie sagen: GOTT mein Erlöser ist weesentlich in dem Sacrament; wie darff ich zu ihme gehen? Wahr ists: es ist aber auch GOtt aller Orten gegenwärtig: und siehe ich nicht, daß er uns allein in der heiligen Hostie so entsetzlich, hingegen an-

3. Einwurff wegen der weesentlichen Gegenwart der Mayestät

derwärts so verächtlich solle vorkommen, daß wir ihn also schändlich beleidigen dörffen. Die wahre Ursach, warum solche Menschen so selten communicren, ist nicht die Demut, sondern ihr an die Sünden noch anklebender Willen. Sie wollen sich nicht bessern; sie tragen ein Bedencken, das unreine Gewissen so vielmahl zu durchgehen; in dem Beichtstuhl wollen sie sich nicht demüthigen; sie besorgen, die gewöhnliche Kurtzweilen möchten nicht nur allein auf einen Tag unterbrochen, sondern durch so heilige, und gottselige Werck, auch darauf erfolgende heylsame Gedancken lange Zeit zerstöhret werden. Mit einem Wort; man siehet vor, daß entweders der sündige Wandel, oder die öffters Communion müsse unterlassen werden; die Sünden will man nicht unterlassen, was dann? Die öffters Communion.

Anderer Theil.

Also seynd diejenige beschaffen, welche ihre Boßheit unter dem Deckmantel einer Ehrenbietigkeit gegen dem hochwürdigen Gut vertuschen. Sie haben aber noch einen anderen eben so falschen Vorwand: nemlich, sagen sie, es ist zu besorgen, es möchte, aus so offtmahligem Communiciren zuletzt eine solche Gewohnheit werden, daß man den verhofften Nutzen nicht daraus ziehen wurde. Aber besser zu reden, förchten sie vielmehr, sie möchten grösseren Nutzen dardurch schaffen, als ihnen lieb wäre. Dann gewißlich, je öffter die Commmunion, je gröser der Nutzen. Es ist zwar einer gantzen Christlichen Welt bekannt, was das heilige Sacrament des Altars in einer Seelen, die es empfanget, vor verwunderliche Würckung habe. Genug ist es zu wissen, daß derjenige allerheiligste Leib darinn enthalten seye, welcher mit seiner Gegenwart, durch seine heilige Berührung, durch seine Kleider, ja so gar mit dem eintzigen Schatten die böse Geister, und Kranckheiten vertrieben; der noch heut zu Tag weit grössere Krafft hat die Hertzen zu reinigen, als er über die gantze erschaffene Natur erwiesen hatte. Wer wird in einer eintzigen Predig alles können herbey bringen, was uns hierinnfalls der Glaub lehret; alles, was uns die Vernunfft eingiebet; was die heilige Vätter darvon geschrieben haben, was die Erfahrnuß von der Krafft, und Würckung dieses heiligen Sacraments mit sich bringet? Ist wohl auch ein bewährteres, geschwinderes, und kräfftigers Mittel die böse Anmuthungen zu bändigen, die üble Gewohnheiten aus-

4. Einwurff von schlechten Nutzen der öfft in Communion

zumüstern, die Seel wider alle Anfechtungen zu bewaffnen zu allem schweren Vorhaben aufzufrischen, im Guten zu steiffen, in der Liebe GOttes zu entzünden, als eben dieses hochwürdige Gut, durch welches wir mit dem König aller Tugenden, mit dem Geber, und Urheber der Gnad, mit dem Heiligen aller Heiligen, mit dem Ursprung der Heiligkeit selbsten, und alles Seegens auf eine besondere Weis vereiniget werden? Ich weiß wohl, daß man dieses heilige Sacrament empfangen könne, ohne daß man den geringsten Nutzen daraus schöpfe; allein behaupte ich, daß dieses nicht daher komme, weil man gar zu offt hinzu gehet; sage vielmehr, daß diejenige, welche offt Communiciren, und dannoch in dem Geist nicht zunehmen, noch viel ärger seyn wurden, falls sie nicht so offt Communicirten. Ich sage, daß, wie schlecht der Mensch bestellet (die Tod-Sünd allein ausgenommen) sonsten der Communion nichts an ihrer Würckung verhinderlich seyn könne, welche darinn bestehet, daß sie in der Seel die heiligmachende Gnad vermehre, ihr genugsame Krafft, und Stärcke ertheile Gutes zu würcken, und dem Bösen zu widerstehen. Ich sage, daß, gleichwie der Mensch, so offt er Communicirt, jedesmahl an Verdiensten, und heiligmachender Gnad wächset, und zunimmet, also nothwendig durch jede Communion zu der andern besser vorbereitet werde; und eben darum je öffterer dieses Engel-Brod genossen, je mehr wird er fähig selbiges hinführan ersprießlich zu geniessen. Diese Ersprießlichkeit hat unlaugbare Zeugnuß von der Erfahrnuß selbsten: Niemahl hat man solchen Eifer verspühret, niemahlen hat es so viel fromme, und gottseelige Christen in der Catholischen Kirch gegeben, als eben zur Zeit, da sie täglich die heilige Communion empfangen haben. Hingegen hat man wahrgenommen, daß in dem vorletztern Jahrhundert, allwo wegen verderbten Sitten so mañigfaltige Glaubens-Irrthümer entstanden seynd, der öffters Gebrauch der Beicht, und Communion fast gar zu Boden gelegen seye. Sobald aber ihnen etwelche, von GOtt absonderlich erkiesene Seelen-Eiferer sorgfältig angelegen seyn lassen, solöblichen Brauch wiederum herzu stellen, da begunte die Tugend, und Frommkeit aller Orten von neuem zu grünen; hatte auch der Glaubens-Abfall nicht so grossen Fortgang mehr, auch an jenen Orten, wo zuvor der Irrthum hefftig um sich gerissen hatte. Allein was bedarf es lang die Exempel von ferne zu suchen; wir haben ja die eigene Erfahrnuß. Ihr gebet vor, es seye ein Betrug, alle Monath, alle vierzehen Tag,

Je öffter die Communion, je gröffer der Nutzen.

oder alle Wochen Communiciren; man könnte grössern Nutzen schaffen, wann es nicht so offt geschähe. Dieser Einwurff wird Zweifels ohne diejenige überreden, die das gantze Jahr hindurch nur zwey, oder dreymahl die Communion empfangen. Aber wo wird er bey solchen Leuten einen Eingang finden, die aus selbst eigner Erfahrnuß haben, wie verträglich es seye zum öfteren Communiciren? Wie? werden sie sagen, wie wollen wir euerer Meinung beyfallen, die wir zwar unterschiedliche Mittel, aber vergeblich probiret, endlich durch dieses allein uns von unserem unordentlichen Wandel, und schändlichen Weesen loß gemacht haben? So lang wir das öffters Communiciren unterlassen haben, haben wird handgreiflich verspühret, daß wir in dem Dienst GOttes lau, und träg waren, die Anfechtungen nahmen überhand, der Widerstand ware schlecht; wir entsetzten uns ob der Tugend, und Frommkeit; wir hielten es vor eine fast unthunliche Sach: aber seit dem wir öffters die heilige Communion empfangen, finden wir in der That, daß weder unsere Feind unüberwindlich, noch die Anmuthungen also unbändig, daß sie nicht können unterdrucket werden. Wir haben eine grössere Erkanntnuß des Guten; die Beschwernuß solches zu bewerckstelligen wird kleiner. Wir sehen, daß sich gottlose Menschen dieses Raths, selten zu Communiciren nur gar zu wohl bedienen, ja ohne weiteres Abmahnen von Gebrauch der heiligen Sacramenten entäussern. Wir wissen, daß niemahlen eine fromme Seel von ihrem Eifer ablasse, daß nicht zugleich nachlasse die Begierd öffters zu Communiciren, und sie hefftig angefochten werde, gäntzlich von der Communion abzustehen; ja im Fall sie in ihrem lauen Wandel fortfähret, zuletzt würcklich davon abstehe.

Beschluß.

Wir müssen aber allgemach zum Ende der Predig schreiten, welche ich anheut nicht gehalten habe für jene Unglückseelige, die noch nicht ernstlich von ihrem gewissenlosen Leben abstehen. Diese lieben ihre Kranckheit, tragen dahero ein Abscheuen vor der Artzney. Ich habe geprediget für jene Christen, welche ernstlich entschlossen seynd, künfftighin zu leben, wie es anständig ist für einen Christen. Und diese können sich von öfterer Communion nicht entschuldigen mit dem Vorwand, daß dieselbe GOtt beraube der schuldigen Ehr, den Menschen des verhofften Nutzens. So offt der Mensch mit ernstlichem Vorsatz Christlich zu leben communiciret, erweiset

set er GOtt die gröste Ehr, und vermehret für sich allezeit die heiligmachende Gnad, die ihme Stärcke giebt in dem Guten fortzuschreiten, und zu verharren. So sollen demnach dergleichen Personen dieses allerheiligste Sacrament haben für ihren Schild, für eine allgemeine Artzney, für ihren Zuflucht-Ort in allen Seelen Gefahren, für eine Stütze ihrer Gebrechlichkeit, für einen Anfang ihres gottseeligen Lebens, und für ein Pfand der Unsterblichkeit. Christus in Wahrheit hat es heiliglich verheissen, daß derjenige, so diese Speise ißt, ewiglich leben werde. Diese Verheissung kan nicht verstanden werden für alle miteinander, die ein, oder anderesmahl communiciren: massen ansonsten gar wenig Christen das ewige Leben verliehren würden. So muß dann dises Versprechen auf diejenige vermeint seyn, die sich befleissen, öffters mit Gottesforcht diese Speise des Lebens zu geniessen, und in solcher Andacht bis ans Ende verharren. Wer demnach künfftighin leben will als ein guter Christ, der brauche für ein Mittel die öffters Communion; so wird er leben allhier im Stand der Gnade, alldorten aber gelangen zu einem ewig glückseeligen Leben. Amen.

Am andern Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Vorspruch.

Misit servum suum horâ Cœnæ, dicere invitatis, ut venirent. Luc. 14.

Er sandte seine Knechte aus um die Stunde des Abendmahls, den geladenen Gästen zu sagen, daß sie kämen.

Innhalt.

Einladung der Gesunden, zum Abendmahl der Krancken.

Eingang.

Zu allgemeiner Auferbauung, und Hochachtung unserer Religion hatte jüngsthin der Göttliche Heyland eine ungemein Zahlreiche Nachfolge von hoch- und niedern Standes-Personen in dem jährlichen Umgang seines allerheiligsten Fronleichnamens. Heut in dem Evangelio läßt er abermahl viel, ja alle hoch- und niederen Stands-Personen einladen, ihme nachzufolgen zu dem Abendmahl. Das heiligste Sacrament seines zartesten Fronleichnams wird genennet das Abendmahl, weilen es von ihme eingesetzet worden, an dem letzten Abend vor seinem bittern Leyden. Es mag wohl auch mit sonderbarer Eigenschafft ein Abendmahl, und zwar das letzte Abendmahl genenet werden, wann es, als die letzte Weegzehrung für die Ewigkeit getragen wird zu denen Sterbenden, dero Leben dem Abend, und Untergang mit grossen Schritten zueilet. Zu diesem Abendmahl der Krancken, läßt er alle Gesunde einladen; und sollte eben ich unwürdigster anheut der abgesandte Einlader seyn; siehe aber schon vorhinein, es werde mir nicht anderst ergehen, als wiederfahren dem heutigen Evangelischen Diener, bey deme die Gäste sich entschuldiget, oder vielmehr geweigert haben bey dem Abendmahl zu erscheinen. Warum aber sollten sie sich entschuldigen, ihrem Heyland nachzufolgen zu denen Krancken? Ist er dann nicht eben jener GOtt, und HErr, deme in letzter Fronleichnams-Procession nachzufolgen Freude getragen haben so viel hoch- und niedere Standes-Personen? Die Ursachen ihrer Entschuldigung wollen wir anhören, aber auch nachgehends die Ursachen meiner Einladung. Es wird an Tag kommen, ob der Eingeladenen, oder des Einladers Ursachen gründlich, oder ungründlich seyen. Meiner Gesandschafft ein Genügen zu leisten, gebe ich heutiger Anred folgenden Titul: Einladung der Gesunden, zum Abendmahl der Krancken. Damit die Ursachen der Eingeladenen, und des Einladers ordentlich

Das ist, das H. Sacrament zu den Krancken zu begleiten.

zum Vorschein kommen, sage ich also: Wer gesund ist, hat ungründliche Ursachen Christo nicht nachzufolgen zu denen Krancken: ist der erste Theil. Wer gesund ist, hat gründliche Ursachen Christo nachzufolgen, zu denen Krancken; der andere Theil. Vorläuffig bekenne ich so viel, daß ich nicht die geringste Hoffnung habe, mit meiner Einladung etwas zu erhalten, wann ich die Unvermögenheit meiner Worte ansehe. Wann aber du, Göttlicher Heyland, meinen Zuhörern zu Hertzen redest, so werden sie dir hoffentlich nichts versagen. Um deine Ehr ist es zu thun: rede also zu denen Hertzen, da ich rede zu denen Ohren in deinem, und deiner Mutter hochwerthasten Namen.

Erster Theil.

Christo sollen wir in diesem Stuck nachfolgen.

So höret dann, die ihr immer eines gesunden Leibs seyet, höret! der grosse Gastgeb Himmels, und der Erden läßt euch durch mich einladen ihme nachzufolgen zum Abendmahl der Krancken. Er wird selbst eingeladen zu den Krancken, und antwortet alsobald mit jenen Worten, die er gesprochen zu dem Evangelischen Hauptmann, der ihn um die Gesundheit seines Knechts gebeten hatte: ego veniam, ja, ich will kommen. Matth. 8. Zu diesem Ziel, und End läßt er sich ohne Unterlaß in dem heiligen Tabernacul aufhalten, damit man ihn zu allen Stunden, in allen Nöthen, sonderbar aber in der letzten Tods-Gefahr geschwind haben könne. So bald man ihn begehret: ja freylich: gibt er zur Antwort: ego veniam, ich werd kommen. Mit gleicher Willfährigkeit werdet hoffentlich auch ihr kommen, da mein HErr euch einladet zu seiner Nachfolg. Aber was höre ich zur Antwort auf diese Einladung? Non possum venire; saaen die meiste mit jenem feindseeligen Menschen aus heutigen Evangelio, ich kan nicht kommen. Nehme ihme der Prediger nur nicht vor, daß er mich zu diesem Gang über die Gassen mit dem hochwürdigsten Sacrament bereden wolle; ich werd es doch nicht thun. Zehen Ursachen habe ich für eine, warum das nicht geschehen könne. Liebster Freund! nur um ein Wort, bis wir recht einander verstehen. Daß du allezeit kommen könntest, will ich schier selbsten glauben, seye dir nicht wohl möglich: ich will dir zulassen, du könntest offt nicht kommen. Wann du aber gar niemahlen kommen kanst, so muß es sehr übel bey dir fehlen. Vielleicht bist du wegen Schwachheit der Füsse zum gehen untauglich? Nein; ich bin, GOtt lob, wohl zu Fuß. Höre es gern, daß du sagest, GOtt lob. Billig lobest du GOtt, daß er dir gute, und gesunde Füße gegeben. Da hingegen viel andere, dir sehr wohlbekannte, an ihren Füssen leiden, theils wegen des Zipperleins, theils wegen des Rothlauffs, oder wegen anderer Schäden. So ist es dann der Billigkeit gantz gemäß, daß du GOtt dem HErrn um deine gesunde Füß dancksagest: bedertzige aber ein wenig, ob es nicht trefflich wohl stünde, wann du um diese Wohlthat GOTT deinem HErrn auch zuweilen mit einem Gang von der Kirchen aus bis zu dem Krancken würdest aufwarten. Mit guten Füssen könntest du eine Andacht verrichten, ja du kuntest auf solche weise deine Füß heiligen. Bist du niemahl in der Zahl derjenigen gewesen, welche der weise Mann *Prov. 1. v. 16.* also beschuldiget: pedes illorum ad malum currunt: ihre Füß laufen zu dem Bösen? Du wirst es wissen, ob du der Boßheit nicht da und dort nachgeloffen, und in ein Häuß eingetretten, wo du die Ehrbarkeit, oder eine andere Tugend in dem Stich gelassen. Nun würde es über alle massen wohl stehen, wann du deine sündhaffte Füß auf einen so löblichen, und bey GOtt höchst-verdienstlichen Gang wurdest abbrichten. Habe me excusatum, halte mich für entschuldiget, kommen kan ich nicht; meine Geschäffte seynd zu groß; kan mein Haupt-Amt, und Hauß-Arbeit denen Kräncken zu Lieb nicht verabsäumen. Wie kommt es doch, daß du eben in denen Umständen, wo du Christo auf dem Dienst warten sollest, mit der Zeit so gespährig bist. Zeit hast du unter einem grossen schattichten Baum lange Ansprach zu halten, ohne Nachtheil deiner grossen Reichs-Geschäfften; du fragest offt deinen Vertrauten: Bruder! wie können wir uns die Weil vertreiben, und den heutigen Tag kurtz machen? Zeit genug, Zeit genug; als nur allein, wannn man dieselbige GOTT dem HErrn solle schencken. Aber es seye, daß der Arbeit etwas entgehen sollte, so lebe darbey versichert, durch die bescheidene Andacht ist nichts verlohren. In der Arbeit thut der Vortheil viel; dahero verfertiget manche Hand in einer Stund offt mehr, als ein andere, so den Griff nicht hat, in einem gantzen Tag. Kein Vortheil aber ist fürträglicher, als wann man durch die Andacht GOTT zu einem Gehülffen nimmt. Isidorus auf dem Feld, Dunstanus in der Schmidte, andere in ihren Werckstätten haben nichts versäumet mit deme, daß sie der Andacht manche Zeit geschencket. Sie haben mit GOTT in dem Gebett viel geredet, und GOtt hat hernach mit ihnen viel gearbeitet. Mancher Handwercker, oder Bauersmann zapplet sich viel ab: weilen er aber ohne GOttes Seegen arbeitet, so ist all sein

Aber O der grund-ofen Entschuldiger.

Zapp-

Zapplen umsonst; nichts gehet ihme von der Hand; oder wann er seine Sachen glücklich fertiget, schlipfert ihme doch der Gewinn gleich wiederum durch die Hand hinaus. Er ist, und bleibet allezeit nothdürfftig: hat eben zu thun, daß er sein, und der Seinigen Maul hinbringe; an das Ethausen, Erspahren, und Zuruckliegen darff er gar nicht gedencken: so viel er Kinder hat, so viel wird er einmahl Bettler hinter sich lassen. Wo fehlet es ihme? da fehlet es, daß er der Andacht nicht den ersten Ort in seinem Hertzen einraumet, und auf sein Hand, auf seine Kunst, auf sein Arbeit ein grösseres Vertrauen setzet, als auf den Seegen, Hülff, und Beystand GOttes. Ein Gang mit dem heiligsten Sacrament wurde ihme mehr eintragen, als der bittere Schweiß, so ihme über das Angesicht abtropfet; und womit er sein vorhabendes Kunstwerck benetzet. Ich will euch jedannoch etwas zugeben, und frey bekennen, daß ihr manchesmahl Arbeit halber nicht könnet erscheinen, warum sollet ihr derentwegen gar niemahl erscheinen? Vielleicht hält euch das üble Wetter ab? Warum lasset ihr euch dann bey schönen Tägen nicht blicken? Ihr habt etwann bey einem Herren, so euch wegen Arbeit schuldig bleibet, Geld einzunehmen: der Tag, die Stund ist bestimmet: es regnet aber. Bleibet ihr alsdann der Ursachen halber zu Hauß? Behüt GOtt! hätte zu thun, wann es Spieß sollte regnen, ob man euch kunte zu Hauß halten. Ich bin halt, wann man gählling mit dem Sacrament kommet, nicht recht angethan; kan mich auch nicht so geschwind ankleiden, daß ich mit Ehren auf öffentlicher Gaß erscheinen dörffte. Was für ein Kleid ist dann vonnöthen mit Ehren zu erscheinen? Seye versichert, der demüthige JEsus verlanget nicht, daß du ihme nachfolgest in deinem Reiffrock; er begehret nicht, daß jener junge Weltling zuvor anlege sein neues, nach dem Muster der weiblichen Schwachheit erhobenes, und in die Höhe starrendes Kleid, und also erscheine halb Weib, halb Mann. Folge ihme jeder in demüthiger Kleidung. David begleitete die Arche in so schlechtem Aufzug, daß ihme sein Gemahlin Michal ausspottete, und verlachte: accinctus Ephod lineo. *2. Reg. 6. v. 14.* Umgürtet mit einem leinenen Schurtzlein. Ach! man muß aber in allerhand Winckel schliefen, durch enge, unsaubere Gäßlein gehen? Wann GOTT sich dessen nicht scheuet, was dörffet wohl ihr sagen, und klagen? Es seynd aber vielmahls die krancke, schlechte, arme, elende Leute, und wir von höherem Stand sollen uns zu ihrem Hauß verfügen? Wann GOTT sich würdiget dem Armen die Ehr anzuthun, wollet ihr euch dannoch ausnehmen? Wollt ihr nicht gehen dem Armen, schlechten, krancken Menschen, zu Lieb, so gehet eurem GOTT zu Lieb, der sich würdiget zu gehen zu dem armen, schlechten Menschen. Ich stehe aber in gar besonderem Ansehen! eben recht: also wird euch GOtt zum allerersten erwarten, als einen seiner gröstten Majestät anständigeren Diener. Ja, je höher euer Ansehen, je schöners, löblichers Beyspiel sollet, und werdet ihr dem gemeinen Volck geben, und die schlechtere desto häuffiger nach euch ziehen. Sie werden sagen: wie? So ansehnliche Herren, und Frauen warten dieser heiligen Andacht ab, begleiten vor jedermanns Augen das Hochwürdige, was sollen dann wir thun? Wann endlich nur eine herrlichere Bereitschafft, und ansehnlichere Anstalt gemachet wurde, so wurde es auch einem in höherem Ehren-Amt stehenden Christen anständiger kommen, daß er die Geleitschafft mit seiner Gegenwart zierete: aber das Ansehen, und die Bereitschafft ist zu gering, als daß sich eine ansehnliche Person darbey einfinde. Nun ist das Register gezogen, auf welches ich schon lang gewartet. Ist es wahr, daß das höchste Gut mit geringem Ansehen, Bereitschafft, Scheinbar- und Herrlichkeit zu denen Krancken getragen werde? Ist deme also? O! so sollen eben darum die ansehnliche, vornehmere Personen desto fleißiger erscheinen, damit sie mit ihrer Gegenwart ein gröstere Zierd, und Ansehen machen. Nichts bringet die Hoheit eines Königs besser in das Gesicht, als das Gefolg vieler vornehmen Hof-Herren. Ist deme also, daß der Heyland nicht zierlich, und euerem Stand gemäß herrlich genug zu denen Krancken getragen werde; wem stehet dann zu, ihn herrlicher heraus zu ziehren, und der Christlichen Gemeind zierlicher vorzustellen, als eben denen ansehnlicheren Personen? von wem haben sie ihre Mittel, und Geld empfangen, als eben von GOTT? Sie wenden so viel Geld auf zu dem übermäßigen Kleider-Pracht, für den Maden-Sack ihrer Frauen, und Töchter; wäre es nicht besser angelegt, wann sie auch von Zeit zu Zeit etwas wurden darreichen, damit das hochwürdige Gut mit grösserer Zierd, und Herrlichkeit über die Gassen zu denen Krancken, möchte getragen werden? Ist alles wahr, sagen, und gedencken ihnen manche; alle unsere Entschuldigungen seynd Krafft- und Bodenloß. Was wir aber schon gesagt, bey dem bleibet es: wir schämen uns halt, daß wir uns also offentlich, und bey hellem Tag unter alle schlechte Leut sollen einmischen. Ihr schämet euch, aber eben über diese Rede sollet

ihr euch am meisten schämen, wann er Christo, seinem GOTT ein offentliche Ehr erweiset? Es ist bekannt, daß Fürsten, König, und Kayser ihnen für die gröste Ehr gehalten, wann sie zu Fuß haben können das Hochwürdige zu denen Krancken begleiten; sie haben auch dieser Andacht eigentlich zugeschrieben ihr zeitliches Glück, und Aufkommen in dieser Welt; und wir sollen uns schämen? Manche förchten, man möchte mit Fingern auf sie deuten, und sagen: sehet, der Andächtler gehet schon wiederum mit. Wann etliche könnten unsichtbarlicher Weis mitgehen, wie die Engel; oder wann sie nur zu Nachts, das ist, verborgens mit Nicodemo könnten zu GOTT gehen, wäre es ihnen nicht zuwider: aber bey hellem Taglicht schämen sie sich ihren GOTT zu ehren. O ihr Maul-Christen! höret! was euch Christus sagt bey *Luca.* am 9. *v.* 26. Wer sich meiner, oder meiner Werte schämen wird, dessen wird sich der Sohn des Menschen schämen, wann er kommen wird in seiner Herrlichkeit, und seines Vatters, und der heiligen Englen. So weit ist es, leyder! kommen: man darff eben nicht warten auf die Zeiten des Anti-Christs, von welchen der HERR sagt, *Matth.* 24. *v.* 12. Refrigescet Charitas multorum: die Liebe wird bey vielen erkalten. Ach! sie ist schon erkaltet, und mag nicht wohl mehr angehitzet werden. Sage man von denen Cantzlen, was man will; ihr Hertz ist kein Zunder, der einen Funcken fange; wann Christus durch den Prediger mit ihnen laut redet, reden sie auch in der Stille mit ihrem Hertzen, und sagen: gelt Hertz, du hast keine Lust, das heilige Sacrament über die Gaß zu begleiten? bleibe es darbey, ich gehe nicht.

Anderer Theil.

Aber seyen dergleichen Eißkalte, frostige Hertzen zu finden, oder nicht: so zweifle ich nicht, es werden gegenwärtig seyn andere mit lebhafften Glauben erleuchtete und angefeuerte Hertzen, sonderbar aus der hochlöblichen Ertz-Bruderschafft des heiligsten Fronleichnams. Diese, nach Anhörung der grundlosen Ursachen auszubleiben, werden anjetzt gern anhören die gründliche Ursachen zu erscheinen, bey dem Abendmahl der Krancken. Alle Ursachen, welche an dem heiligen Fronleichnams-Tag so viel hoch- und niedrigen Stands-Personen bey dem Umgang zu erscheinen bewegen, haben auch Platz bey der Begleitung des Abendmahls zu denen Krancken. Wir wollen Kürtze halber nur drey sonderbare anführen, nemlich daß man Ursach über Ursach habe, das Abendmahl zu denen Krancken zu begleiten, erstens in Ansehung Christi, als des Abendmahls; andertens in Ansehung des Kranckens; drittens in Ansehung der Nachfolger. Christum mögen wir ansehen als unseren König, Obristen, Hirten, oder Richter, so sollen wir ihme gern auf dem Fuß nachfolgen. Ist Christus euer König, und HErr; warum gehet der Diener seinem Hirten nicht nach? Ist er euer Feld-Obrist, und HErr der Heerscharen; warum erscheinet der gemeine Soldat nicht, wo sein Obrist im Feld erscheinet? Ist er euer Richter; warum lauffet ihr ihme nicht nach mit einer Bittschrifft um Gnade, und Barmhertzigkeit? Ich hätte vermeinet, so bald man nur von der Glocken im Thurn, oder mit dem Speißglöcklein durch die Gassen wurde das Zeichen hören, der König komme, der Feld-HErr komme, der Hirt komme, der Richter komme, wurden sogleich alle Diener, Soldaten, Schäflein, und Unterthanen zu lauffen, ihren König, Obrist, Hirten und Richter zu bedienen. Aber was muß ich sagen zu höchster Unehr vieler Christen. Die Diebs-Glocke hat viel mehr Krafft, als das edle Speiß-Glöcklein. Die Diebs-Glocke wird kaum angezogen, so gehet es schon an ein Lauffen: jedermann will den Galgen-mäßigen Dieb, den zum Rad verdammten Mörder, den zu den Flammen verurtheilten Hexenmeister, oder Zauberer sehen: Werckzeug und Arbeit wirfft man von sich; fasa jedermann hat alsdann Zeit, und Weil dem Schelmen, und Dieb nachzulauffen. Ist deme nicht also? Wann aber der Göttliche JESUS, der König der Himmel, die Freud der Englen, der Trost aller Auserwählten vorbey getragen wird; da ist in vielen Häusern nicht einer zu finden, deme angelegen seye hervor zu kommen, und mitzugehen. Ist dieses nicht eine Aergernuß unserer Glaubens-Gegner, welche sich verwunderen, daß wir glauben, die weesentliche Gegenwart unseres Erlösers, und jedannoch denselben also schlecht bedienen, als wäre er nicht gegenwärtig?

1. Ursach das H. Sacrament zu den Krancken zu begleiten, ist Christus selbß.

So haben wir auch Ursache in Ansehung der Person des Krancken. Reiset ein guter Freund in weite fremde Land, pfleget man ihn vor seinem Abzug zu besuchen, sich bey ihme zu beurlauben, und tausend Glück auf die Reise zu wünschen. O was harte, lange, ungewisse Reiß hat vor sich ein Todkrancker, sterbender Mensch! warum beurlaubet ihr euch nicht bey ihme durch Begleitung des heiligsten Abendmahls? Warum wünschet ihr ihme nicht Glück zu einer gottseeligen Abreiß in die lange Ewigkeit? Zu was für einem Trost kan dem Sterbenden in seinem Todbettlein gereichen, wann er ver-

2. Ursach ist der arme krancke sterbende Mensch.

vernimmet, daß ihme die Christliche Liebe in seiner letzten Noth so treulich erwiesen werde; wann man ihme sagt: jetzt komme das höchste Gut zu seinem Hauß daher, und mit demselben ein lange Schleiß sehr vieler andächtigen Christen, fast die halbe Stadt der Inwohneren, welche ihren Gang, und Gebett für sein ewiges Heyl GOTT aufopferen? Einen, den man zur Richtstatt ausführet, kan die grosse Menge Volcks, so zusammen lauffet, nicht freuen; dann sie begehren nur sein Schand zu sehen; aber einer, der sich in seinem Tod-Bett auf einen Christlichen Tod rüstet, muß ja nothwendig einen grossen Trost haben, wann er höret, daß so viel herbey kommen, welche alle nichts anderes wünschen, und verlangen, als daß sie ihme mit ihrem Gebett gleichsam Flügel anhefften mögen, wormit er fein geschwind zu seinem Schöpfer in den Himmel abfliege. Christus in Warheit, der sich allezeit in der Menge andächtiger Geleitsgefehrten wohlthätig erwiesen; videns JEsus fidem illorum. *Marci* 2. *v.* 3. in Ansehung ihres Glaubens, wird in Ansehung so vieler Glaubigen Nachtretteren mit seinen Gnaden nicht gespahrsam handlen, besonders wann noch darzu eine gantze Christ-Catholische Stadt bey gehörtem Zeichen des Zügen-Glöckleins ihr eyfriges Gebett für den Sterbenden verrichtet. Deßentwegen dann solche lobsam eingeführte, und niemahl genug gepriesene Andacht des Zügen-Glöckleins alle diejenige ihnen eifrigst werden lassen anbefohlen seyn, welche entweders änderen, oder ihnen selbst einen glückseeligen Tod wünschen. Hiermit komme ich auf die dritte Ursach Christum zu begleiten in Ansehung der Person der Nachfolgeren selbsten. Welche anjetzt mit gesundem Leib das Abendmahl zu dem Krancken begleiten, werden nicht allezeit gesund bleiben. Es wird die Stund kommen, in welcher auch sie werden müssen wandern. Nun frage ich meine Christliche Zuhörer; möchtet ihr alsdann sterben mit guter Zubereitung? Möchtet ihr den gefährlichen Weeg der Ewigkeit antretten mit der Weegzehrung des letzten Abendmahls? Ach! saget ihr: diß ist unser erster, und gröster Wunsch. Ist euch aber Ernst bey diesem Wunsch? Ach ja freylich, und warum nicht? sehet dann ein tröstliches Mittel! wer dermahlen seinen Eifer erweiset bey dem Abendmahl der Krancken, der kan ihme die Hoffnung machen auch solches zu geniessen in seiner Kranckheit. Mit eben der Maaß, mit welcher ihr ausmessen werdet, wird euch wiederum eingemessen werden, sagt der Heyland *Marci* 4. *v.* 24. Christus wird zu euch kommen, wie ihr mit ihme zu vielen Sterbenden

3. Ursach der selbsteigne Nutzen des Begleitenden.

seyet kommen. Jetzt werdet ihr Christo zum öfteren durch die Stadt-Gassen folgen, und auf den Klang des bekannten Glöckleins sagen: siehe HErr! da komme ich dir aufzuwarten, dir zu folgen, dich als ein Nachtretter zu bedienen. Zu seiner Zeit, wann du nicht aus dem Sterb-Bett dich wirst aufheben können, so wird Christus hinwiederum sagen: ego veniam: jetzt will ich zu dir kommen, nachdem du so offt zu mir bist kommen. Die Leut werden auch nicht unterlassen dir den letzten Liebs-Dienst zu erweisen, und mit mir in dein Hauß kommen. Sie werden sagen, dieser hat in seinen Lebens-Tägen vielen die Liebe erwiesen, daß er mit dem heiligen Abendmahl zu denen Krancken gangen. So ist es dann anjetzo billich, daß ihme seine Lieb mit gleicher Lieb bezahlet werde. Kommet, kommet, liebe Leut, und versamnlet euch in grosser Menge: man wird speisen denjenigen, bey dessen Hauß-Thür das höchste Gut niemahlen ist vorbey getragen worden, daß er nicht gleich hervor getretten, und dem Priester auf dem Fuß gefolget. Wann ihr dann in euerem Sterb-Bett, das euch sowohl bekannte Speiß-Glöcklein von fern werdet läuten hören, so wird euch das todschwache Hertz im Leib frolocken; massen eben dieses Glöcklein vorhero bey euch so offt verursachet, daß ihr von dem Tisch aufgesprungen, von der Arbeit, oder anderen Geschäfften abgelassen, und euch unter den andächtigen Hauffen der zu Christo verschwornen Dienerschafft eingemenget. Die heilige Engel werden sich gleichfals in grosser Anzahl bey euerem End einfinden, weilen ihr ihnen so treu auf denen Gassen Gesellschafft geleistet. Die Verachtung des leeren Geschwätzes der Menschen, die euch für Andächtler ausgeruffen, wird euch zuletzt Rosen tragen, und mit diesen Rosen wird euer, sonst sehr hartes Sterb-Bett überstreuet werden, damit ihr gantz sanfftiglich einschlaffen möget.

Beschluß.

Nun weiß ich, daß euch euer JEsus lieb, das Heyl eueres Nächsten wohl befohlen, und euer eigner seeliger Tod heiß angelegen seye; was ist dann auf die heutige Einladung für künfftig zu hoffen? Was solle ich meinem HErrn, der mich geschickt hat, antworten? darff ich zu ihme keck sagen: HERR! du wirst hinfüran viel Nachfolger auf denen Gassen haben? Ja: sagen manche, wir wollen kommen, jedoch zuvor sehen, was andere thun werden. Ich für meinen Theil will der letzte gewiß nicht seyn, aber auch nicht der erste. Gehen will ich, wann andere gehen. O! was ist das? hiemit ist mein Einladung, und

die

die gantze Predig umsonst. Wann ein jeder sein Andacht an des anderen Andacht bindet, so wird nichts aus der Sach. Zum Fenster wird der meiste Theil hinaus sehen, um zu erkundigen, was andere thun, aber wenig werden auf die Gaß heraus gehen. Einer wird auf den anderen mercken, da ein jeder nur auf Christum allein sollte mercken. Sehen müßt ihr nicht, ob andere gehen, sondern ob Christus gehet; wann diser euch vorgehet, solle es schon genug seyn. Ich sehe schon, was ich meinem HErrn solle antworten: Reversus Servus nuntiavit hæc Domino suo: HERR! ich hab gethan nach deinem Befehl. Ich habe die Gesunde eingeladen zu dem Abendmahl der Krancken, aus dreyen gründlichen Ursachen, in Ansehung deiner, des Krancken, und der Nachfolgeren. Bey etlichen, sonderbar Armen, und Gemeinen habe ich Gehör gefunden. Die andere haben sich entschuldiget durch Grund- und Bodenlose Ursachen, sie haben nicht Zeit, das Wetter seye zu übel, sie seyen nicht recht gekleidet; sie können nicht in so schlechte Winckel hinein schlieffen zu so armen, schlechten Leuten; sie seyen von grösserem Ansehen, die Bereitschafft, und Herrlichkeit seye für sie zu gering; sie müssen sich schämen. O! wie förchte ich, mein HErr spreche auf diese Antwort aus dem heutigen Evangelio: niemand aus diesen Männern wird mein Abendmahl versuchen vor seinem Tod! Christliche Zuhörer; was saget ihr auf diesen Bescheid? Hoffentlich werden gleichwohl manche seyn, welche thun wollen, was sich wird thun lassen. Mehr lasset sich gewiß thun, als gar nichts. Kan man nicht allezeit, so kan man jedoch zuweilen kommen. Kan der Haus-Vatter nicht gehen, gehe die Mutter; ist auch diese verhindert, schicke man ein Kind, Diener, oder Magd. Wenigst geschehe solches, wann man mit dem höchsten Gut in euer Gaß kommet. Sobald ihr das Speiß-Glöcklein werdet hören, saget, was die heilige drey König bey Anblick ihres Sterns gesagt haben: hoc signum magni Regis est; dieses ist das Zeichen des grossen Königs.

Eamus; lasset uns gehen.

A M E N.

Am anderten Sonntag nach Pfingsten.

Vierdte Predig.

Vorspruch.

Cœcos introduc huc. Luc. 14. v. 21.

Führe die Blinde herein.

Innhalt.

Bey dem Heil. Abendmahl ein Beschau-Essen für den Glauben, nicht für die Augen.

Eingang.

Von diesem Abendmahl schliessen sich selbsten aus die dem Verstand nach für- und aberwitzig Sehende

Sie bey dem heutigen grossen Abendmahl erscheinende Gäste seynd nebst denen Armen, Krancken, und Lahmen, auch die Blinde. So wird also darbey auch kein Beschau-Essen aufgetragen werden; dann wie wurde solches denen Blinden gefallen? Fürwahr die Augen müssen darbey ein schlechte Weid finden, weilen alles sich darvon abschraufet, was gern siehet. Einer aus denen Eingeladenen wendete vor, er hätte einen Meyerhoff gekauffet, darum müste er hinaus gehen, und denselben sehen: villam emi, & necesse habeo exire, & videre illam. Mercket die Wort Videre illam selbigen zu sehen; es ist dem guten Menschen um das Sehen zu thun, darum erscheint er nicht bey dem Abendmahl, dessen Gäste die Blinde seynd. Seine Augen will er in dem gantzen Bauhoff durch alle Stüben, Kämmer, Städel, Scheuren, Stallungen, und auf allen zum Gut gehörigen Feldern, Matten, und Wiesen herum führen. Der andere aus denen eingeladenen Gästen sagte: Juga boum emi quinque, & eo probare illa, ich hab fünff Joch-Ochsen gekauf-

Erster Theil.

In dem H. Sacrament des Altars ist wesentlich gegenwärtig der wahre Leib und Blut Christi JEsu

Der Tisch ist gedeckt, Speiß und Tranck aufgesetzet; aber, sagt her, ihr Augen! was für ein Speiß, was für ein Tranck? Die Augen, und jene, so das Augen-Maas für die Richtschnur ihres Glaubens brauchen, geben zur Antwort: das ist ein Brod, das ist ein Wein; hingegen der Welt-Heyland, als der Gastgeb, saget ausdrucklich: das ist mein Leib, *Matth.* 26. *v.* 26. Das ist mein Blut. Ibid. v. 28. Wem sollen wir nun glauben? Es sagt der Gastgeb nicht: hoc significat, das zeiget an, oder stellet vor meinen Leib, sondern hoc est, daß ist mein Leib. So müssen auch diese Wort Christi genommen werden, nicht nur in einem zierlichen, und weitschichtigen, sondern eigenthumlichen wahrhafften Verstand, anerwogen er bey *Joanne* am 6. ausführlich saget: Caro mea vere est cibus, & sanguis meus verè est potus: mein Fleisch ist wahrhafftig ein Speis, und mein Blut wahrhafft ein Tranck; widrigenfalls könnte aus der Schrifft nichts mehr bewiesen, sondern jederzeit mit gleichem Recht vorgewendet werden, die Red seye nicht in eigentlichem Verstand zu nehmen, da Exempelweis GOTT saget: daß ist mein geliebter Sohn; ich, und der Vatter seynd eins, ich bin dein HErr, und GOtt. Ferners müssen auch die Wort der ewigen Wahrheit schon dazumahl wahr seyn, da sie ausgesprochen werden. So ware dann auch dazumahl schon gegenwärtig der Leib, und Blut Christi, und nicht erst bey würcklicher Niessung, Gebrauch, und Empfangung des Abendmahls; zumahlen auch der Heyland nicht gesagt hat: hoc erit, daß wird mein Leib seyn, si manducabitis statim, wann ihrs anjetzo gleich werdet niessen. Wie bestehen aber solchem nach, jene unsere Glaubens-Nachbaren, welche die Gegenwart Christi erst zulassen, bey würcklicher Niessung, Gebrauch, und Empfangung des Abendmahls; deswegen wie der Satan, also auch sie äusserist verabschruen, die Vorstellung des hochwürdigen Guts in der Kirchen, Aufhaltung in dem Tabernacul, und Herumtragung in öffentlichen Bittgängen. Weiß zwar wohl, was der Gegentheil zu Schutz seines Augenmaß, für eine Ausflucht suchet: hic est panis, qui de cælo descendit, sagt er aus *Joan.* 6. Diß ist das Brod, so von Himmel herab gestiegen. Gleichwie dann die Catholische aus deme, weilen Christus sagt: daß ist mein Leib, schliessen die weesentliche Gegenwart des Leibs, also schlisset der Gegentheil aus deme, weilen er sagt: diß ist das Brod, die weesentliche Gegenwart des Brods.

1. Einwurff widerlegt.

fet, und gehe hin selbige zu versuchen. Dieses aber ist eben so viel geredt, als wann er sagte: ich muß sehen, wie sie sich an dem Pflug schicken; ich muß sehen, wie sie schieben; ich muß sehen, wie viel sie von der Erden in einem Tag umwerffen, und aufackern können. Sehen, sehen will er, wie groß die Ochsen, wie feist, und ob sie vielleicht zur Mastung besser, als zu dem Schieben taugen möchten. Dieser siehet abermahl gar zu gern, und darum erscheint er nicht bey dem Abendmahl, dessen Gäste die Blinde seynd. Der Dritte spricht also; uxorem duxi, & ideo non possum venire; ich hab ein Weib genommen, und darum kan ich nicht kommen. Wo sehen, und übersehen sich aber die Augen mehrer, als wo sie müssen die Kupplerin abgeben? Alle diese drey haben gar zu gern gesehen, und eben darum sich übersehen, mithin sich unwürdig gemacht, einen Theil zu nehmen bey jenem Abendmahl, bey deme kein Beschau-Essen für die Augen vorgesetzt wird. Was ist aber dieses für ein Abendmahl? Antwort: es ist jene göttliche Tafel, in welcher der höchste Gastgeb seinen Leib zur Speis, und sein Blut zum Tranck auffsetzet. Wahrhafftig ein Abendmahl! als welches der liebste Heyland an dem Abend seines nunmehr in die Nacht des Marter-Tods sich neigenden Lebens eingestellet. Es wird solches genennet nicht ein Mittag-Mahl, allwo bey dem Sonnen-Liecht alles klar vor Augen stehet, sondern ein Abendmahl, allwo es dunckel hergehet. Kein anderes Liecht hat darbey Platz, als das Glaubens-Liecht, welches Paulo ad *Hebr.* 11. *v.* 1. zwar genennet wird, ein sicherer Beweiß, aber jener Sachen, die nicht gesehen werden: Argumentum non apparentium. Nicht die Augen, sondern der Glauben müssen diese göttliche Speiß ansehen. Deswegen die Kirch diese Wochen hindurch singet: quod non vides, animosa firmat fides, was das Aug nicht siehet, daß bestättiget ein lebhaffter Glaub. Und eben darum den Glauben zu stärcken, hingegen den Fürwitz in diesem göttlichen Geheimnuß zu mindern, mache ich vorhabender Predig diesen Vortrag: Bey dem Abendmahl ein Beschau-Essen für den Glauben, nicht für die Augen. Ein Beschau-Essen für den Glauben, der erste Theil. Kein Beschau-Essen für die Augen, der andere Theil. Der Allerhöchste gebe, daß wir jenes, so wir nicht sehen, lernen lebhafft glauben, in dem Nahmen des allhier weesentlich gegenwärtigen Heylands JEsu Christi.

Dieser Einwand ist ein schöner Anstrich eines häßlichen Weibs, nemlich des Irrglaubens. Lasset uns diesem Butzen den Anstrich abblasen, und die gefärbte Larven von dem Angesicht abnehmen. Die Hostie wird genennet ein Brod: hic est panis? Ja: warumen aber? Nicht weilen sie würcklich ein Brod ist, sondern weilen sie ein solches zuvor gewesen, und noch würcklich denen äusserlichen Sinnen nach zu seyn scheinet. Solches zeiget sich aus eben gedachtem 6. Cap. *Joan. v.* 52. Panis, quem ego dabo, caro mea est. Das Brod, so ich geben wird, ist mein Fleisch. Ist nun aber die Hostie ein Fleisch, wie nennet er sie dann ein Brod; und nennet er sie ein Brod, wie nennet er sie zugleich ein Fleisch? Nemlich er nennet sie ein Fleisch, weil sie würcklich ist ein Fleisch; ein Brod aber nennet er sie, erstlich weilen sie gewesen ein Brod, andertens weilen sie noch würcklich scheinet ein Brod zu seyn. Lasset uns nur obenhin sehen, ob diese Weiß zu reden nicht schrifftmäßig seye. Wir nehmen vor uns nur zwey Stellen des neuen Testaments. Bey der Hochzeit zu Cana in Galiläa als der Speißmeister den miraculoser weis gemachten Wein verkostet, sagt der Evangelist *Joan.* 2. *v.* 9. Gustavit aquam vinum factam, er kostete das Wasser, das zu Wein worden. Ferners als nach der Urständ Christi die fromme Frauen in aller Frühe zu dem Grab Christi kamen, sagt *Marcus* 16. *v.* 5. Sahen sie einen Jüngling zur rechten Hand sitzend: viderunt Juvenem sedentem à dextris, und dieser Jüngling nach Zeugnuß *Matth.* 28. *v.* 2. ware ein Engel des HErrn. Nun diese zwey Begebenheiten sollen uns das Geheimnuß erläutern. Der wunderbarliche Wein bey der Hochzeit ware nach der Wandlung ein warhaffter Wein; der Engel, den die Frauen in weisser Kleidung gesehen hatten, ein wahrer Engel. Wann aber der Wein warhafft, und weesentlich ein Wein ware, wie nennet ihn Joannes ein Wasser, aquam vinum factam, das Wasser, der zu Wein worden? Wann der Engel seiner Weesenheit nach ein Engel ware, wie nennet ihme dann Marcus einen Menschen, oder einen Jüngling, viderunt Juvenem sedentem? Beyde haben geredet als Evangelisten; beyde warhafft, eigentlich, und natürlich. Joannes nennet den Wein ein Wasser; dann ob es schon dazumahl kein Wasser mehr gewesen, sondern ein Wein, so war es dannoch zuvor ein Wasser. Aquam vinum factam. Der heilige Marcus nennet den Engel einen Menschen, dann ob er schon kein Mensch ware, so erschiene er jedannoch in Gestalt eines Menschen, Juvenem sedentem. Eben also hat von der heiligen Hostie Christus geredet. Gleichwie der Wein zu Cana Galilææ auch nach der Wandlung genennet wird ein Wasser, nicht daß es würcklich ein Wasser seye, sondern zuvor gewesen seye; also wird die Hostie in dem Sacrament auch nach der Wandlung genennet ein Brod, nicht weilen sie annoch ein Brod ist, sondern ein solches gewesen ist. Item gleichwie der Engel ein Mensch genennet wird, weilen er in Gestalt des Menschen erschienen; also wird der Leib Christi genennet ein Brod, nicht daß er ein Brod seye, sondern unter denen Brods-Gestalten erschiene. Aber da wässert dem Gegentheil schon wiederum der Mund, ja übergehet ihme mit diesem Einwurff: wann Christus die Hostie kan ein Brod nennen, ob sie schon würcklich kein Brod ist, so kan er sie auch seinen Leib nennen, ob sie schon nicht würcklich sein Leib ist; wie folget dann aus seinen Worten die weesentliche Gegenwart des Leibs Christi? Wer also vernünftlet, der hat nicht wahr genommen, daß seinem Einwurff schon würcklich seye vorgebogen worden. Die Hostie nemlich kan genennet werden ein Brod, ob sie schon kein Brod ist, weilen sie ein Brod gewesen, und noch zu seyn scheinet. Sie kan aber nicht genennet werden der Leib Christi, wann sie nicht würcklich der Leib Christi ist. Warum? Weilen sie weder zuvor der Leib Christi gewesen, weder hernach unter dessen Gestalten zu seyn schiene. Klar zu reden: auf eine aus diesen drey Gattungen kan die Hostie genennet werden der Leib Christi. Entweders weilen sie würcklich ist der Leib Christi, oder weilen sie dieser gewesen, oder weilen sie dieser zu seyn scheinet. Nun frage ich jene Nasen- und augenwitzige Gegner, deren Glauben nicht hinaus reichet über die Augen, warum wird die Hostie genennet von Christo selbst sein Leib? Vielleicht weilen sie scheinet der Leib Christi zu seyn? Nein; dann sie nicht hat das Ansehen, oder äusserliche Gestalt des Leibs Christi, sondern des Brods. Vielleicht weilen sie zuvor gewesen der Leib Christi? Nein! dann vor der Wandlung ware sie nicht der Leib Christi. So bleibet dann allein, daß sie genennet werde der Leib Christi, weilen sie würcklich ist der Leib Christi, dann sonsten die Wort Christi in keinem andern Verstand können bewähret werden. Warum dann sollen ehender die Augen, als der Glauben ein Beschau-Essen bey dem Abendmahl haben? Vielleicht, weilen Christus auch in der Schrifft genennet wird ein Felsen, ein Lamm, ein Weinstock, ob er schon der Weesenheit nach kein Felsen, kein Lam̃, kein Rebstock ware; so kan dann die Hostie auch genen̄et werden der Leib Christi, ob sie schon sein Leib nicht ist. Der göttl. Fürsichtigkeit seye unendlicher Danck, daß sie ihr Kirch mit Waffen versehen

2. Einwurff beantwortet.

wider

wider den Anfall aller Feinden. Unter dem sittlichen, und weesentlichen Verstand ist dieser Unterscheid, daß jener nur eine Gleichheit, dieser aber die wahre Weesenheit anzeigt. Nun allen Zweiffel zu benehmen, daß Christus in dem weesentlichen wahrhafften Verstand rede, so sagte der Urheber dieses Sacraments ausdrucklich: caro mea verè est cibus, *Joan. 6.* Mein Fleisch ist wahrhafft, verè, nicht nur Gleichnuß-weis eine Speiß; sanguis meus vere est potus, mein Blut ist wahrhafft ein Tranck; und zwar gleichwie die Speis ein wahrhaffte Speis ist, man möge sie hernach früher oder später, oder gar niemahlen genieſſen, also ist das Fleisch Christi wahrhafft ein Speis, auch ausser der würcklichen Nieſſung, Gebrauch, und Empfangung desselben. Caro mea verè est cibus. Sollte man dem Luther, oder Calvin gesagt haben, daß sie Menschen wären, wurde solches jedermann genommen haben in dem wahren weesentlichen Verstand; dann ob sie schon zwey Abentheur gewesen, so bestunden sie dannoch aus Leib, und menschlicher Seel. Hätte man aber ihnen gesagt, sie wären zwey gifftige Schlangen, zwey Wölff der Heerd Christi, zwey ansteckende Kirchen-Pest, hätte es iederGleichnuß-weis aufgenommen. Eben also ist Christus ein Felsen, ein Lamm, ein Rebstock Gleichnuß-weis; gleichwie er aber wahrhafft, und weesentlich bestunde aus Leib, und Blut, also redet er von diesem nicht Gleichnuß-weis, sondern in wahrhaft weesentlichem Verstand. Ist deme nicht also, so geben dann Antwort die Widersacher, und sagens mir, ob der Leib Christi an dem Creutz, und das auf dem Calvari-Berg vergossene Blut der wahre weesentliche Leib, und das wahre weesentliche Blut Christi gewesen? Sie antworten mit ja, Recht. So ist aber eben der an dem Creutz aufgeopferte Leib in der heiligen Hostie: Hoc est Corpus meum, quod pro vobis datur. *Luc. 19. v. 22.* Diß ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch wird vergossen werden. Wann dann der Leib an dem Creutz, und das Blut auf dem Calvari-Berg waren der weesentliche Leib, und Blut Christi, so ist auch solcher in der gewandleten Hostie. Dieses zu Stärckung unseres Glaubens, obschon kürtzlich, seye jedannoch genug gesagt. Daß sich Luther an diese Lehr nicht haltet, ist sich so sehr nicht zu wundern. Der gute Mönch hat halt ein Weib genommen, hielte mehr auf die Augen, als auf den Glauben, und deswegen, gleichwie er gern für Evangelisch wollte angesehen werden, als möchte er sich aus heutigem Evangelio entschuldigen: uxorem duxi, & ideo non possum venire! ich hab ein Weib genommen, wider meine Clösterlich- und Priesterliche Verlobung, kan also nicht kommen zu jenem Englischen Abendmahl, bey deme der Jungfräuliche Leib Christi wahrhafft ein Speis ist, und zwar, wie es denen Speisen eigenthumlich, auch ausser der würcklichen Nieſſung, Gebrauch, und Empfangung. Wir im Gegentheil werden allzeit mit der heiligen allgemeinen Catholischen Kirchen nebst tiefster Anbetung diese göttliche Speis ansehen, bey dem Glaubens-Licht, ob sie schon kein Beschau-Essen ist für die Augen, wie noch zeigen wird der andere Theil.

Anderer Theil.

Manna jenes Himmel-Brod ein Figur des Heil. Sacrament des Altars.

Wer ein lieber Gast bey dem göttlichen Abendmahl seyn will, der muß die vorgesetzte Speiß ansehen, nach dem Liecht des Glaubens, welcher uns versichert von der weesentlichen Gegenwart Christi, und nicht nach dem Maas unserer Augen, die uns nur die äusserliche Brods-Gestalten vorhalten. Wer nur ein Beschau-Essen für die Augen suchet, dem wird es bald ergehen, wie denen Israeliten in der Wüste. Es lieſſe ihnen GOTT vom Himmel herab regnen, das sogenannte Manna, oder Himmel-Brod, welches ihnen anfänglich höchst angenehm, nachmahlen aber so widerwärtig vorkommen, daß sie in öffentliches Murren ausbrachen, und bekennten, ihr Seel habe ein Grauen über diese gar schlechte Speiß: anima nostra nauseat super cibo isto levissimo. Num. 21. v. 5. Wie sollt es doch immer möglich gewesen seyn, daß dieses Volck ein Eckel bekommen, ob dieser Speiß? Hatte doch, nach Zeugnuß der Schrifft, dieses Manna, oder Himmel-Brod den Geschmack einer jeden Speiß in sich, also, daß es einem jeden vorkommen für jene Speiß, die er nur zu haben wünschte? Vielleicht hatten sie sich daran überessen, und deswegen keinen Hunger, oder Begierd, zu einiger Speiß mehr gefühlet? Aber seufftzeten sie doch vor Begierd nach denen Fleisch-Häfen des Egyptenlands? Vielleicht wollten sie auch was anderes versuchen, und trachteten nach niedlicheren, und köstlicheren Bißlein? Aber dörfften sie ihnen das Manna ja nur einbilden für ein Geflügel, Feder-Wildpret, oder was immer kostbare Speiß, so hatte es von allen diesen den vollkommenen Geschmack. Ware etwann diese Speiß für ihren groben, knechtlichen Magen gar zu gut? Da wäre nun bald geholffen gewest. Dann das Manna auch in sich nach dem Willen des Essenden begriffe den Geschmack, und Geruch der Egyptischen Melonen, Kürbis,

Lauche, Zwiblen, Knoblauch, und anderer groben Waaren, deren sie bevor gewohnt waren. Wo kame dann also her der Eckel, und Grausen ab einer so köstlichen Speiß, die aller anderen Kostbarkeit in sich hielte? Antwort: der Fehler ware nicht in dem Magen, sondern in den Augen. Was diese Juden immer verkosteten, das ware eben jenes, so sie nur gelustete. Aber was sie ansahen ware nur allein Manna; kein andere Gestalt ware ihnen vor Augen. Manna zu Nacht, Manna heut, Manna morgen, Manna allezeit; und weilen der gantze Unterscheid nur allein ware für den Magen, nicht für die Augen; als fühlten die Augen ein Grausen ab dieser so edlen Speiß. Sie bekenneten dieses selbsten Num. 11. v. 6. Nihil aliud respiciunt oculi nostri, nisi Man, unsere Au en sehen anders nichts, als nur das Manna, deswegen es ihnen den Magen umkehrete, und Lust machte, in Egypten zu dem Knoblauch wiederzukehren. Anjetzo O göttliches Manna! wahres Himmel-Brod! wir bekennen, daß aller Safft, aller Geschmack der Seelen unter denen Brods-Gestalten begriffen seye; und jedannoch woher kommet es, daß so viel ab dieser Speiß, wie die Israeliten, gleichsam ein Grausen fassen? Nemlich: nihil respiciunt oculi nostri, nisi Man, wie die Israeliten nur allein ansahen das Manna, also werffen wir nur die Augen auf die weisse Brods-Gestalt, und gehen mit dem Glauben nicht ferners auf die wahre GOtt- und Menschheit, so darunter verborgen liegt. Wer diese Speiß recht schätzen will, der macht die Augen zu; dann auch hierinnfalls die Liebe muß blind, der Glaub aber lebhafft seyn. Dahero der heutige Gastgeb befohlen hat, die Blinde, als die liebste Gäst herein zu führen: Cæcos introduc huc. Wir sollten es halt einer Sonnen-Blum gleichthun. Gehet die Sonn auf, so neigt sie sich gleichsam, dieselbe zu grüssen; steiget die Sonne höher, so richtet auch die Blum ihren Kopf auf. Ist die Sonne in ihren Zenith, oder höchsten Puncten, so betrachtet selbe die Blum gleichsam mit aufrechtem Hals; steigt die Sonne wieder ab, lasset sich auch die Blume herunter; gehet die Sonne unter, so neiget sich die Blume sehr tief, gleich als beurlaubte sie sich von der Sonne. Das ist ein grosses Wunder der Natur, und eben so grosse Vortrefflichkeit der Liebe gegen der Sonnen. Gleichwohl bestehet die hauptsächliche Liebe noch nicht in diesem. In wem dann? Plinius saget es, indeme zu seyn, daß die Sonnen-Blume sich nach der Sonnen umwende, nicht nur, da diese ihre Gold-Strahlen auf die Blume sichtbarlich herab schicket,

Warum kann bey vielen ein solcher Grausen darob?

sondern auch an einem Gewölck, vollen Tag, da die Sonne in denen Wolcken verborgen, nicht einmahl sichtbar ist. Etiam nubilo die: tantus Sideris Amor est, die Sonnen-Blume folget der Sonnen nach an trübem finsterem Tag; also ist sie in diesen Planeten verliebet. Nun sage niemand, er liebe die göttliche Sonne der Gerechtigkeit, wann er nicht eben jenen Eifer erweiset, da diese Sonn unsichtbar unter einer weissen Wolcken der Brods-Gestalten verborgen ist. Ein wahre Sonnen-Blume begehret die Sonnen nicht zu sehen; ein wahrer Glaubiger verlanget kein Beschau-Essen für die Augen; seinen Eifer erzeiget er, wann er nur die weisse Wolcken der heiligen Hostie siehet, etiam nubilo die, dann ihn der Glaub versicheret, daß unter dieser Wolcken die göttliche Sonn verborgen seye. Tantus sideris Amor est. Verlanget man, daß ich diese Sarramentalische Liebe durch ein andere Gleichnuß in etwas entwerffe; so betrachte man ein gestrichenes Magnet-Zünglein. Dieses siehet seinen Polum, oder Himmels-Würbel niemahl, jedannoch wendet es sich beständig nach selbem. Oder aber lege man ein an dem Magnet gestrichene Nadel auf den Tisch, und fahre mit dem Magnet unten an dem Tisch herum, so wird die Nadel obenher auch unruhig werden, und nach Bewegung des Magnets, bald hin, bald her lauffen. Stehet, der Tisch, ob er schon ein, zween, oder mehr Finger dick ist, mag doch die natürliche Zuneigung dieser zweyen unempfindlichen Geschöpffen nicht hemmen. Eben dieses sage ich von den Gestalten des Brods, und des Weins, wann sie zwischen zwey Hertzen, zwischen das Göttliche nemlich, und das Menschliche, kommen: sie verhindern die Würckung der Liebe nicht; ja machen dieselbe offt nur reiner, heiliger, und verdienstlicher. Ein durch Sacramentalische Lieb mit Christo verbundenes Hertz verlanget kein Miracul, um also seinem Geliebten zu sehen, sondern wurde es allezeit einem heiligen Ludovico, König in Franckreich, nachthun, welcher, als er zu einem augenscheinlichen Wunder, das sich in dem heiligsten Sacrament erwiesen, eingeladen wurde, gar nicht für sein Gezelt hat hinaus gehen wollen, um von demselben persönlich den Augenschein einzunehmen, sondern gesagt, er glaube ohne anderes Miracul gantz kräfftiglich, und seye unnöthig, daß er sich dieses Geheimnuß durch die Augen mehr versichere. O allerchristlichste, mehr dann Königliche Antwort! freylich ja, was der Glaub lehret, ist gewisser, als was das Aug siehet; das Aug kan betriegen, aber der Glaub kan so wenig fehlen, als die ewige Wahrheit.

Exemplum S. Ludovici Regis vester Glaub aus H. Sacrament des Altars.

heit. Deswegen wer lebhafft glaubt, der gibt sein Leben für diesen Glaubens-Artickul eben so behänd dar, als wann Christus lebhafft vor ihm stunde. Bey diesem liebet das Hertz allein, und werden die Augen nicht zugelassen, daß sie zugleich mit lieben, dann diese Liebe gantz Keiner leiblichen und anreitzenden Schönheit vonnöthen hat. Wie Abraham *Gen.* 22. *v.* 5. den Esel, und die Knecht, da er auf dem Berg Moria opfferen wollte, zuruck gelassen; also, wann das Hertz lieben will, lasset es den Esel, verstehe den Leib, samt den knechtlichen fünff Sinnen, zuruck, und schwinget sich, wie jener Engel in dem Buch der Richter an dem dreyzehenden Capitel v. 20. In flamma, in einer Flamm, das ist in der Liebs-Flamm, gegen dem Himmel hinauf. Lasset uns aber anjetzo sehen, ob auch unsere Liebe, da sie nichts siehet, als die Brods-Gestalten, gleichwohl Hitz, und Feur genug habe? Es wandlet etwann der Priester an dem Altar das heiligste Geheimnuß auf, fangen wir alsdann gleich an zu brennen? An das Hertz klopfen wir zwar, aber das Hertz selber klopfet nicht unter der Brust. Man gibt den heiligen Seegen, und zwar diese Trostvolle Octav hindurch zum öfftern; was entstehet hieraus für eine Brunst? Wir knien zu dem Tisch des HErrn, und begehren als Mitgäst der heiligen Engeln gespeiset zu werden, brennen wir aber auch wie die Seraphinen? Ach leider! manche haben bey dem Feur zunächst der göttlichen Liebe eißkalte Hertzen. Woher kommet aber dieser Frost? Wir handlen nemlich nur nach der Anführung der Augen, und nicht des Glaubens. Scharfe Augen haben wir zwar, Trutz den Falcken; aber wir lassen uns dieselbe, wie die Falcken, nicht gern verbinden. Dann sollten wir uns lebhafft durch den Glauben vorstellen, daß die GOtt- und Menschheit unsers Heylands weesentlich in dem Sacrament zugegen seye, so wurden wir ja so leicht, will nicht sagen an dem Feyr- oder Sonntag, sondern auch an dem Werck-Tag von der Meß nicht ausbleiben; wir wurden ja mit weit grösserer Andacht bey dem Altar betten; den göttlichen Seegen öffters zu empfangen, uns befleissen; öffters, und eiffriger zur heiligen Communion gehen; das hochwürdigste Sacrament nach dem Beyspiel Rudolphi des ersten dieses Namens, glorreichesten Kaysers aus dem allerdurchläuchtigsten Ertz-Hauß Oesterreich, zu denen Krancken mit aller Freud begleiten? Wir wurden ja unter der Meß mit denen, so uns an der Seiten knien, weder schwätzen, weder andere Zeichen einer Unanständigkeit von uns geben? Wir wurden die Augen nicht also in der Kirchen herum fahren lassen, um zu sehen, wer aus- ein- oder bey unserem Stuhl vorbey gehe? Mit einem Wort, wir würden gleich bey Eingang in die Kirche unser Hertz auf den Altar legen, und selbiges nicht mehr zuruck nehmen, ehe und bevor der Gottesdienst völlig zu End gebracht. Weilen wir aber dieses nicht thun, so erhellet es, daß wir mehr Platz geben unseren Augen, die nur die äusserliche Brods-Gestalt sehen, als unserem Glauben, der uns vermög der klaren göttlichen Zeugnuß, die weesentliche Gegenwart Christi JEsu vorhaltet. Wir seynd, leider! keine aus denen, die Christus für seine liebe Gäst haltet, und für den Altar herein zu führen befiehlet, da er sagt: cæcos introduc huc, führe die Blinde herein. Aber es muß uns anderst werden: unsere Augen müssen hinführan dem Hertzen nicht sagen, was es lieben solle, sondern der Glauben. Der Glaub muß walten, und nicht das Aug.

Moral wie ist aber unser Glaub lieb und Reverenz zu diesem?

Beschluß.

Mithin werden wir bey dem allerheiligsten Abendmahl kein anderes Beschau-Essen suchen, als für den Glauben, der uns mit der uralten Catholischen Kirch von der weesentlichen Gegenwart Christi mehr versicheret, als wann wir es mit Augen seheten; wie der erste Theil kürtzlich gezeiget wider die dermahlige Glaubens-Gegner. Nicht aber werden wir bey disem göttlichen Abendmahl ein Beschau-Essen suchen für die Augen, also daß wir nichts wollten glauben, wir sehen, und begreiffen es dann; oder daß wir uns also verhalten, als wäre nichts zugegen, dann jenes, so die Augen vorstellen. Unser Lieb gegen GOTT wird in gesundem Verstand blind seyn. Die Augen werden wir GOtt opfern. Wir werden Sonnen-Blumen seyn, die der Sonnen nachfolgen, da selbe verborgen ist; dem Magnet-Zünglein werden wir uns gleich machen, so dem Himmels-Würbel nachtrachtet, den es doch nicht siehet. Das wird seyn unser vollkommenstes Opfer: nicht sehen, und jedannoch lieben; nicht sehen, und jedannoch der heiligen Meß andächtig beywohnen; nicht sehen, und doch öffters den heiligsten Fronleichnam empfangen; nicht sehen, und jedannoch denselben in der Kirchen anbeten, aus der Kirchen zu den Krancken begleiten. Quod non vides, animosa firmat fides. Ein Beschau-Essen für den Glauben, nicht für die Augen. Amen.

Am anderten Sonntag nach Pfingsten.

Fünffte Predig.

Vorspruch:

Homo quidam fecit cœnam magnam, & vocavit multos. Luc. 14.

Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl, und lude viel darzu.

Innhalt.

Vollkommene Abstattung aller Christlichen Schuldigkeiten des heiligen Meß-Opfers.

Eingang.

Das H. Meß-Opfer ein groß Abendmahl.

DAs heiligste Meß-Opfer mag billig genennet werden ein Abendmahl, als welches von unserem Heyland an dem Abend seines Lebens kurtz vor dem bitteren Leiden, und Creutz-Tod ist eingesetzt worden. Es ist solches Cœna magna, ein grosses Abendmahl erstlich an sich selbsten; dann was ist das Meß-Opfer an sich selbsten, als eben der vermenschte Sohn GOttes? Das Opfer auf dem Altar des heiligen Creutzes ware groß, und warum? weilen es ware der Sohn GOttes selbsten, dazumahl blutiger Weis für das Heyl der Welt aufgeopferet. Nun eben dieser göttliche Sohn wird seinem Himmlischen Vatter durch die Händ der Priesteren in jeder heiligen Meß unblutiger Weis aufgeopferet für das Heyl der Welt. So ist dann die Meß eben so grosses Opfer, als das heilige Creutz-Opfer. Nicht weniger grosses Opfer ist sie wegen jenem, der opferet; und wer ist dieser? Er ist abermahl der Sohn GOttes, zugleich, das Opfer, und Priester, welcher, gleichwie er sich am Creutz seinem himmlischen Vatter geopfert, also opfert er sich demselben in der Meß, in welcher der sichtbare Priester nichts anders ist, als ein Werckzeug, und Bedienter des Höchsten, unsichtbaren Priesters JEsu Christi. Nun zu diesem grossen Abendmahl lasset der göttliche Gastgeb einladen alle Menschen vermittelst seiner Diener. Einer der allerwenigsten Diener bin auch ich; und sollte ja die allerkräfftigste Einladung seyn, wann ich sagen wurde: kommet zu der heiligen Meß, in welcher sowohl das Opfer, als der Priester GOtt selbsten ist. Weilen jedannoch der eigennützige Mensch bey allen Sachen auf seinen Vortheil zu sehen pfleget, als bediene ich mich anheut einer anderen Einladung, und rede also: kommet zu dem heiligen Meß-Opfer, weilen euch nichts nutzlichers seyn kan, als dasselbe; anerwogen ihr mittelst desselben alle andere Pflicht, und Schuldigkeiten gegen GOTT auf die vollkommenste Weis könnt abstatten. Die Pflichten, und Schuldigkeiten jedes Menschen gegen GOTT seynd viersach, wie der Englische Lehrer, 1. 2. q. 202. a. 3. ad 10. anmercket: maximè obligatur homo Deo propter ejus Majestatem; secundò propter offensam commissam; tertiò propter beneficia jam suscepta; quartò propter beneficia sperata: der Mensch ist fürnemlich verbunden GOTT zu ehren wegen seiner höchsten Würde; ihn zu versöhnen wegen denen begangenen Sünden; ihme zu dancken wegen empfangenen Gutthaten; und ihn zu bitten um neue Gnaden, und Gutthaten. Jede aus diesen vier Schuldigkeiten gründet sich in einer unendlichen Verbindlichkeit, dero genug zu thun alle Güter des Menschen, wegen deren Unvollkommenheit niemahlen können erklecklich seyn. Was grosses Glück dann für den Menschen, wann er ein anderes Mittel findet, seine vierfache Schuldigkeit GOTT zu ehren, ihn zu versöhnen, ihm zu dancken, und um seine Gnaden zu bitten vollkommen-

ment-

Ein vierfaches Opfer.

lich zu entrichten? Ein solches Mittel ist das heiligste Meß-Opfer, als ein vierfaches Opfer: ein Ehren-Opfer, ein Versöhn-Opfer, ein Danck-Opfer, und ein Bitt-Opfer. Dieses, so viel es die Kürtze der Zeit wird gestatten, will ich zu schuldigster Hochachtung sothanen Opfers, und zu Aufmunterung meiner Zuhöreren in Gegenwart erweisen unter folgendem Vortrag: vollkomene Abstattung aller Christlichen Schuldigkeiten, mittelst des heiligen Meß-Opfers. Wir seynd schuldig GOTT zu ehren, ihn zu versöhnen, ihm zu dancken, und um seine Gnaden zu bitten. Alle diese Schuldigkeiten werden am besten abgestattet, mittelst des Meßopfers, als eines Ehrenopfers, eines Versöhnopfers, eines Danck-Opfers, und eines Bitt-Opfers: wie wir solches der Ordnung nach sehen wollen, mit Anruffung JESU und Mariä.

Erster Theil.

1. Ein Ehren Opfer.

Die gantze Welt, fürnemlich aber der Mensch ist erschaffen worden zur Ehr, und Glory GOttes. Dahero der Mensch verbunden, seinem Schöpfer nicht nur ein gemeine, sondern, so viel es möglich, eine unendliche Ehr abzustatten. Alle Unterthanen seynd verpflichtet ihrem Herrn jene Ehr zu geben, die ihm gebühret: und muß diese Ehr abgemessen werden nach dem Stand, Würde, und Ansehen des Herrn. Je grösser der Herr, desto grösser muß die Ehrbezeugung seyn. Weil dann GOTT unser HErr, und ein unendlich grosser HErr, und ein HErr von unendlichem Recht über uns zu gebieten, ein HErr von unendlicher Majestät und Ansehen, als sollte die Ehr, die wir ihm schuldig seynd zu geben, auch ein unendlich grosse Ehr seyn. Aber O Armseeligkeit der Menschen! wie werden wir mit Anspannung aller Kräfften der gesammten Natur einer unendlichen Hoheit, eine unendliche Ehr erweisen können? Laßt euere Augen ergehen über alle erschaffene Ding der gantzen Welt, und opferet alle dieselbe dem unendlichen GOtt als ein Ehren-Geschenck, so werden alle zusammen ein unvollkommenes, endhafftes Weesen, mithin kein anständige Schenckung für ein unendliche Majestät ausmachen. Bildet euch ein, daß JEsus Christus seinem göttlichen Vatter aufopfere alle Tugendwerck, so alle Heilige, und die Königin aller Heiligen jemahl haben ausgeübet; alles Lob, alle Ehr, alle Dienst, so die Englische Geister, so viel Millionen derselben seynd, ihme haben erwiesen, und die gantze Ewigkeit hindurch werden erweisen: so wäre dieses in Ansehung der Menschen ein grosses Opfer, aber nicht in Ansehung GOttes, indeme alles gegen einer unendlichen Majestät geringer ist, als ein Tröpflein Morgen-Thau gegen einem unendlichen Meer. So stellet euch dann vor, daß JEsus Christus mit seiner göttlichen Allmacht viel Millionen neuer Welten hervor bringe, diese alle mit lauter Seraphinen anfülle, welche GOTT die ganze Ewigkeit hindurch auf das inbrünstigste sollten lieben, ihm alles mögliche Lob anstimmen, alle nur erdenckliche Ehr beweisen; bildet euch ein, daß er noch andere unzahlbare Welten erschaffe, und alle mit solchen Menschen bevölckere, welche alle viel hundert tausend Millionen der Jahren GOTT mit jener Heiligkeit wurden dienen, die bey denen grösten Heiligen jemahlen zu finden ware, und endlich ihr Leben GOtt zu seiner Ehr wurden aufschlachten: bildet euch ein, daß er endlich alle diese Welten samt allen, was darinn enthalten, und wurde ausgeübet werden, insgesammt seinem göttlichen Vatter aufopfere. Was wäre dieses für ein herrliches Ehren-Geschenck? Was für ein ansehnliches Opfer? Was möchte von allen erschaffenen Dingen fürnehmers geopfert werden? Gleichwohl wäre auch dieses Opfer viel, ja unendlich zu gering, einen unendlichen HErrn gleichständiger massen zu verehren: angemerckt alles ob-eingebildete, und was immer dergleichen mag ersonnen werden, sich inner denen Schrancken der puren Endlichkeit haltet. Ein anständiges Ehren-Geschenck für GOtt kan kein anderer geben, als ein GOtt Jener, welcher sitzet in dem Ehren-Thron seiner unendlichen Hoheit, muß auf den Altar herab steigen: und auf diese Weis allein wird die Vortrefflichkeit des Opfers vollkommen überein stimmen, mit der unendlichen Hoheit GOttes. Also steiget GOTT herab in dem heiligen Meß-Opfer, welches allein jene Ehr dem Allerhöchsten erweiset, die ihme ist zuständig. Durch ein eintziges Opfer der heiligen Meß wird GOtt ein grössere Ehr erwiesen, als durch das Lob, und Liebe aller himmlischen Inwohner die gantze, unbeschränckte Ewigkeit hindurch. Dahero wollen wir setzen einer Seits, daß in dem Himmel die siegreiche Kirch aller Auserwählten, in Willens der hochheiligsten Dreyeinigkeit die best-möglichste Ehr zu erweisen, die herrlichste Gesandschafft für den göttlichen Thron abordne, in welcher die Haupt-Person wäre die Königin der Himmeln, in Begleitschafft aller Chören, und Gattungen des unzahlbaren Himmels-Heer, der Patriarchen, Propheten, Aposteln, Martorer, Beichtigern, und Jungfrauen; auch in Bedienung aller himmlischen Geistern, Engeln, Ertz-Engeln, Fürstenthümen, Machten, Cherubinen, und Seraphinen:

uen: anderer Seits setzen wir, daß die streittende Kirch auf Erden auch eine Gesandtschafft wolle abordnen, vor den Thron GOttes, aber niemand anderen schicke, als den geringsten, vor der Welt verächtlichsten Priester ein eintziges Meß-Opfer zu verrichten; so wurde dieses eintzige Meß-Opfer einen grössern Ehren-Tribut der heiligsten Dreyfaltigkeit abstatten, als da seyn wurde alle jene von der Mutter GOttes, und dem unzahlbaren Heer der Auserwählten erwiesene Ehr: und wurde dieser Ehren-Tribut um so viel grösser seyn, je grösser Christus JEsus, der wahre lebendige GOTT, als der Hauffen aller erschaffenen Dingen, welche er in einer unendlichen Entlegenheit übertrifft. So groß ist die Ehr eines eintzigen Meß-Opfers, daß der unendliche GOTT nicht könnte wünschen eine grössere Ehr; angesehen in demselben der vermenschte Sohn GOttes selbsten die heiligste Dreyfaltigkeit durch die allertiefste, aller menschlichen Vernunfft unbegreiffliche Niederträchtigkeit, und Demut anbetet, auf alle jene mögliche Weis, auf welche sie kan angebetten werden, da er sich vor derselben also erniedriget, daß er scheinet zu seyn ein kleiner Particel einer geringen Hostie. Jene ist allein eine anständige Ehr für GOTT, in welcher sich der Allmächtige vor seiner Majestät niederwirfet. Und diese, diese allerhöchste Ehr erweisen wir unserem GOtt, wann wir bey Anhörung der heiligen Meß JEsum Christum, der sich darinn eigentlich zu unserem Opfer gemacht, seinem himmlischen Vatter, unserem GOTT, und HErrn durch die Händ des Priesters aufopferen.

Anderer Theil.

2. Ein Versöhn-Opfer.

Was wurde aber alle diese, von uns geleistete Ehr dem Menschen nutzen, wann wir nicht versöhnet wurden mit GOTT, unserem erzürneten Richter? Dahero der Englis. Lehrer nicht nur gesprochen, daß der Mensch GOtt schuldig seye die Ehr: propter ejus Majestatem, wegen seiner unendlichen Groß-Herrlichkeit, sondern auch die Versöhnung, und Genugthuung: propter offensam commissam, wegen denen begangenen Sünden. Nun wer wird GOTT für die begangene Sünden eine zulängliche Genugthuung leisten können? damit einer beleidigten unendlichen Majestät genug geschehe, wird erfordert eine unendliche Genugthuung. Nehmet anjetzo zusammen das Blut aller Thieren, welche dem Allerhöchsten in dem alten Gesatz geschlachtet worden; befleisset euch darmit abzuwaschen die Mackel der geringsten Sünd: wird solches seyn ein genugsames Versöhn-Opfer für die beleidigte Hoheit GOttes? Aber was reden wir von dem Blut der wilden Thieren? Laßt uns setzen, daß ein jeder Vatter der gantzen Welt ein Abraham seye, welcher nicht nur dem Willen nach, sondern in der That selbsten seinen liebsten zärtisten Sohn schlachte, wurde dieses unschuldige Blut erklecken zur Abwäschung der geringsten Sünden-Mackel, und die verletzte Ehr GOttes vollkommen zu ersetzen? Aber was sollte vermögen das Blut aller Menschen, genug zu thun für die Boßheit einer Sünd, welche an ihrer Natur trachtet einem unendlichen GOTT das Leben zu benehmen? So mag dann GOTT nicht versöhnet werden, es lege sich dann in das Mittel ein Geschöpf, oder Mensch, welcher zugleich GOTT seye. Ein Mensch muß er seyn, damit er könne vor GOTT erscheinen mit jener Sünden-Bürde beladen, mit welchen die Menschen haben GOtt beleidiget, und die Straff ausstehen, so die Sünden verschuldet haben. Aber zugleich muß er GOTT seyn, damit er ein unendliche Genugthuung für diese Sünden GOtt könne abstatten; gestaltsam ein unendliche Genugthuung von keiner anderen Person kan herkommen, als die eines unendlichen Verdienstes vor GOtt ist; keine aber, als ein göttliche Person eines unendlichen Verdiensts seyn kan. Damit dann diese unendliche Genugthuung dem beleidigten GOtt geleistet wurde, hat der eingebohrne Sohn GOttes sich selbsten, und sein kostbares Leben unter Vergiessung alles seines Bluts, mit tiefester Erniedrigung an dem Stammen des heiligen Creutzes seinem himlischen Vatter für unsere Sünden aufgeopfert, und mit diesem Opfer, so eines unendlichen Verdiensts ware, unsere gantze Sünden-Schuld abgezahlet, die entnommene Ehr GOtt wiederum hergestellet, seinen Zorn besänfftiget, die verdiente Straff abgewendet, und eine vollkommene Versöhnung zwischen GOTT, und uns Menschen ausgewürcket. Also ist ihme: was wurde jedannoch diese geleistete Genugthuung denen Menschen helfen, wann sie nicht uns, und einem jeden insonderheit zugeeignet, mitgetheilet, und in der That selbsten angewendet wurde? Wir machen durch unsere Sünden fruchtlos die geleistete Genugthuung des Creutz-Opfers; dahero weilen der göttliche Sohn vorsahe, daß der Zorn GOttes immerzu mit neuen Sünden, so gar von seinem Christlichen Volck wurde heraus geforderet werden, als hat seine Liebe ein solches Geheimnuß ausgesonnen, und eingesetzet, in welchem er sich könne täglich zu einem Versöhn-Opfer vor GOTT machen, um seinen Zorn, und Gerechtigkeit zu be-

besänfftigen. Dieses Geheimnuß ist das heilige Meß-Opfer, wie hiervon die allgemeine Tridentinische Kirchen-Versammlung S. 22. c. 2. den ungezweiffelten Ausspruch ertheilet: docet sancta synodus, sacrificium istud verè propitiatorium esse, die heilige Kirchen-Versammlung lehret, daß dieses Opfer ein wahres Versöhn-Opfer seye; massen es eines ist mit dem Creutz-Opfer, und eben derjenige, der sich am Creutz einmahl aufgeopferet, opferet sich auch jetzo auf, mittelst der Priesteren. Durch dieses Meß-Opfer wird ausgewürcket, daß das Creutz-Opfer uns insonderheit zugeeignet werde, und in der That selbsten denen Menschen zu Nutzen komme. Durch das Creutz-Opfer seynd die Schätz der Genugthuung von Christo gesammlet worden, durch das Meß-Opfer werden solche ausgetheilet. Das Creutz-Opfer ist der Schlüssel, mit welchem man diesen Schatz-Kasten kan eröffnen, und jederzeit nach Maas der beygebrachten Andacht von denen Schätzen der Genugthuungen JEsu Christi erheben, und darmit die bey der göttlichen Gerechtigkeit angesetzte Schulden abzahlen. So erweget dann wohl in euerem Hertzen, was es seye Meß halten, oder derselben beywohnen. Es ist eben so viel, als machen, daß jener GOtt, welcher für alle Menschen insgemein gestorben, anjetzt abermahl gleichsam sterbe für mich, und jeden aus euch. Es stellet sich in der heiligen Meß der göttliche Sohn in einem armen, weissen Kleidlein der Brods-Gestalten vor seinem göttlichen Vatter dar, und stellet sich mit höchster Demut als ein Opfer, nicht nur welches auf dem Altar des Creutzes schon geschlachtet worden, sondern auch, so viel an ihme', annoch bereitwillig ist sein Leben für die Ehr des Vatters zu geben, damit der Vatter vollkommen besänfftiget, nichts mehr erfordere wegen der ihm zugefügten Unbilden. Er opfert dem erzörnten Vatter wiederum sein Blut auf, und dieses allerheiligste Blut schreyet nicht um Rach, wie das Blut Abel, sondern um Gnad, um Verzeyhung, um Barmhertzigkeit. Was könnte für ein kräfftigers Mittel seyn, den Zorn GOttes zu besänfftigen? Der Patriarch Jacob hatte vernommen, daß sein ergrimmter Bruder Esau mit einer starcken Mannschafft wider ihn im Anzug wäre. In solchen gefährlichen Umständen fande er kein besseres Mittel den erzürnten Bruder zu versöhnen, und aller feindlichen Gewalt auszuweichen, als die Ubersendung kostbarer Geschencken. Er faßte den Schluß: Placabo illum muneribus. Gen. 22. Ich will ihn versöhnen mit Geschencken; und hatte er ihm auch in der That selbsten besänfftiget, und abermahl versöhnet. Auch wir können leichtlich erachten, daß der beleidigte GOtt von unseren Sünden zu billigem Zorn immerfort gebracht werde; wir müssen uns förchten vor der verdienten Bestraffung; vielleicht erfahren wir dieselbe schon würcklich. Verlangen wir die verschuldete Strafen von uns, von unser Familie, von Hauß, und Hof; von der gantzen Stadt, von Land und Leut, von Seel, und Leib abzuwenden? Wohlan! wir haben das Mittel an der Hand. Placabo illum muneribus, GOTT wollen wir mit Geschencken versöhnen, und mit was für Geschencken? mit einem eintzigen, aber mit dem allerkostbarsten, ihme angenehmsten, unendlich grossen Geschenck, nemlich mit seinem eingebohrnen, allerliebsten Sohn, mit desselben allerheiligsten Leib und Blut in dem Meß-Opfer. Dieses ist das allerbeste Mittel für die Sünder, und Gerechte. Seyd ihr im Stand der Sünden? so erhaltet ihr Mittelst des Meß-Opfers die Nachlassung der Sünden-Schuld: gestalten dieses Opfer zu dem End von unserem Erlöser eingestellet, und seiner Kirch hinterlassen worden, wie klar abzunehmen aus jenen Worten, deren er sich bey dessen Einsetzung gebraucht: in Remissionem peccatorum, zur Nachlassung der Sünden. Will jedoch nicht also verstanden werden, als wurden uns in Krafft dieses Opfers die Sünden also ohne anderes Mittel nachgelassen, wie in denen Sacramenten der Tauffe, und der Buß. Nein; sondern wie erwehnter Kirchen-Rath erkläret: gratiam, donum pœnitentiæ concedens, GOTT giebet durch das heilige Meß-Opfer seine Gnad, und die Gaab der Buß. Er giebt dem Sünder innerliche Einsprechungen übernatürliche Erleuchtungen, und kräfftige Antrieb zur Buß, vermittelst welcher er in der That selbsten seiner Sünden-Schulden kan entladen werden. Seyd ihr aber schon würcklich im Stand der Gnad GOttes, so stehet euch jedannoch bevor eine Sünden-Straff, welche euch die nachgelassene Sünden-Schuld hat überlassen für diese, oder jene Welt. Wollet ihr für diese Straff genug thun, so ist das Meß-Opfer das beste Mittel, so wohl für euere, als fremde Sünden-Straff. Und hier verlange ich, daß ihr jederzeit in der Meß auch gedencken sollet jener armen Seelen, welche noch in dem Fegfeuer ihre Sünden-Straffen der göttlichen Gerechtigkeit müssen abzinnsen. An ihrer statt kan genug gethan werden, mittelst des heiligen Meß-Opfers, wann man selbigem beywohnet, oder dasselbe von einem Priester lasset halten; massen es auch ist für die Abgestorbene ein Versöhn-Opfer, und brauchet nicht mehr, als daß die Genug-

thuung dieses heiligen Opfers denen Seelen im Fegfeuer geschencket werde.

Dritter Theil.

3. Danck-Opfer.

Wann nun die göttliche Gerechtigkeit wird versöhnet, wegen unserer Sünden, was für grosse Danckbarkeit seynd wir derselben schuldig für diese Versöhnung, dann auch für unendlich andere von GOTT erhaltene Gutthaten? Dieses ist die dritte, von dem heiligen Thoma angemerckte Schuldigkeit gegen GOTT, nemlich die Danckbarkeit, propter beneficia jam suscepta, wegen denen schon empfangenen Wohlthaten. Sollte uns GOTT keine andere Gnad erweisen, als daß er uns ein eintziges mahl mit einem gnädigen Aug wurde ansehen, so können wir die eintzige Gnad, in Betrachtung seiner unendlichen Hoheit, und unserer armseeligsten Niederträchtigkeit niemahlen mit genugsamer Danckbarkeit erkennen. Wie werden wir uns dann können danckbar einstellen, nachdeme wir schwimmen, und schnauffen in lauter Gutthaten GOttes? wie für so viel Gaben der Natur, des Glücks, und der Gnad, für Befreyung von so vielen Ublen der Schuld, und Straff, für die Belohnung der Seeligkeit, die er uns von Ewigkeit hat vorbehalten, und für jene höchste Wohlthat, daß er alle besagte Gnaden uns erkauffet hat, mit seinem eigenen Blut? Fraget alle Heilige im Himmel, so werden sie alle euch sagen, daß ihr durch alle Kräfften der Natur niemahlen genug danckbar seyn könnet. Die Gutthaten GOttes seynd nemlich unendlich auf gewisse Weis. Jede Gutthat ist unendlich in ihrem Ursprung, das ist, in der Freygebigkeit GOttes; unendlich wegen der Liebe, aus welcher sie von GOtt wird gegeben; unendlich wegen dem Ziel, und End, das ist, unserer ewigen Glückseeligkeit. Fürnemlich aber ist unendlich die vornehmste Gutthat aller Gutthaten, nemlich die unendliche Person des ewigen göttlichen Worts, welches uns in der Menschwerdung gegeben worden, und mit welcher uns GOTT alles gegeben hat, wie Paulus redet *Rom.* 13. Pro nobis omnibus tradidit illum: quomodo non etiam cum illo omnia nobis donavit? Nun wurden unendlich grosse Gutthaten von uns erheischen eine unendliche Danckbarkeit; und wie werden wir solche entrichten können; indeme alles, was wir seynd und haben, in gewisses End, Maas, und Schrancken ist eingeschlossen? Dessen ohnerachtet ermahnet uns der weise Mann *Eccli.* 35. Da altissimo secundùm datum ejus, gibe dem Allerhöchsten nach Maas dessen, was er dir hat gegeben: vergelte seine Freygebigkeit mit gleichmäßigen Geschenck. Nothwendig müsten wir in die Enge getrieben werden, und in derselben gegen unserem ewigen Gutthäter undanckbar leben, und sterben, wann nicht Christus eingestellet hätte das heilige Meß-Opfer. Dieses ist nicht nur ein Ehren-Opfer, nicht nur ein Versöhn-Opfer, sondern auch ein Danck-Opfer, durch welches wir allein dem Allerhöchsten können geben, nach Maas dessen, was er uns gegeben. Dahero wir jederzeit in der heiligen Meß zur Abstattung unserer schuldigen Danckbarkeit von dem Priester mit jenen Worten ermahnet werden: gratias agamus Domino Deo nostro: laßt uns danck sagen GOTT unserem HErrn. Nachdeme wir dem Priester durch den Mund des Meß-Dieners geantwortet: dignum & justum est, das ist recht und billig, fähret er fort: verè dignum, & justum est, æquum, & salutare, nos tibi semper, & ubique gratias agere, ja wahrhafftig dieses ist billig, recht, und heilsam, daß wir dir allezeit, und überall Danck sagen, Herr heiliger Vatter, Allmächtiger ewiger GOTT, durch Christum unsern HErrn, den wir zu diesem End wollen aufopfferen. Mit diesem Opfer stellen wir uns dann voll der Hoffung, und Vertrauens vor dem himmlischen Vatter, und können ihn also anreden: wir wissen, O Vatter! daß deine Erbarmnuß alle Maas, und alles Gewicht übertreffen. Siehe jedannoch ein Geschenck-, und Danck-Opfer, welches an sich allein so viel geltet, als gelten können alle deine Gaben, und Gnaden. Siehe einen GOtt in dem Meß-Opfer, der sich dir in Priesterlichen Händen aufopfert, und gleich ist zu Vergeltung einer, obschon unermessenen, und unendlichen Gutthätigkeit. Danck-Opfer, damit wir nicht gegen unserem himmlischen Vatter müssen undanckbar leben und sterben.

Vierdter Theil.

4. Ein Bitt-Opfer.

Aber wie armseelig wurden wir seyn, im Fall wir nach der Danckbarkeit für die eingenommene alte Gnaden nicht immerdar neue Gutthaten wurden erhalten? Dahero dann entstehet die vierdte Pflicht eines jeden Menschen, daß er bey GOtt bittlich einlange, propter beneficia sperata, wegen nothwendigen Gnaden, die er hoffet und wünschet. Wir seynd bedürfftig geistlicher Seelen Gnaden, und zeitlicher Leibs-Güteren: ist auch GOtt entschlossen, manche Gnaden nicht abfolgen zu lassen, ohne vorgehendes Gebett. Aber angesehen unserer Armseeligkeit, und noch mehr unserer Sünden, was für eine Krafft solle haben unser Gebett? Gebenedeyet seye jedannoch zu tausendmahlen unser Erlöser,

löser, daß er durch Einsetzung des heiligen Meß-Opfers allen Bittschrifften sowohl der Sünderen, als Gerechten die mächtigste Krafft hat beygeleget. Was wir zu erhalten unfähig wären, dieses erhaltet Christus in der heiligen Meß, als einem Bitt-Opfer. Er hat einmahl für uns gebetten am heiligen Creutz, und bettet anjetzo täglich für uns auf denen Altären. Gleichwie er in der Meß immer fortsetzet das Creutz-Opfer, also setzet er immer in derselben fort das Gebet vor uns: semper vivens ad interpellandum pro vobis: *Hebr.* 9. Er bettet mit der Stimm aller seiner heiligsten Wunden, und des gantzen bitteren Leydens, zu dessen Gedächtnuß das Meß-Opfer ist eingestellet. Er bittet mit der Stimm aller seiner vergossenen Bluts-Tropfen, welche in der Meß gleichsam auf ein neues aufgewärmet, für uns um Gnad schreyen. Er bittet mit der Stimm seines unendlichen Verdiensten, welche darum unendliche Krafft haben, alles zu erhalten. Er bittet, und damit auch unser Gebett eine grössere Krafft habe, traget er dasselbe seinem Vatter vor; massen, was zu Erweckung eines sonderbaren Vertrauens, auch eines grossen Lusts zu Anhörung der heiligen Meß dienen solle, eben in jenem Augenblick, in welchem der Priester bey dem Altar das Opfer verrichtet, oder ihr dem Opfer beywohnet, auch der Sohn GOttes alle Gebetter, welche der Priester, oder ihr verrichtet, in unserem Nahmen dem Himmel vortraget; und da der Priester wandlet, und würckliche Opfer verrichtet, zeiget er seinem Vatter seine Wunden, und Blut, damit er sich unseren Fürsprecher erweise. Was Hoffnung solle dieses in uns erwecken, zumahlen was grossen Eyfer die heilige Meß mit aller Andacht täglich anzuhören? Wann die Mutter GOttes selbsten sollte vom Himmel herab steigen, und für euch ihrem Sohn einen Fußfall thun, was grosse Hoffnung würdet ihr setzen auf dero Gebett? Nun ist nicht die Mutter GOttes, sondern GOTT selbst, der vermenschte Sohn des ewigen Vatters unser Fürsprecher in dem heiligen Meß-Opfer, was soll uns dieses für Trost und Hoffnung machen? Können wir dann glauben, daß jener freygebigste GOTT, welcher so gar eine Belohnung versprochen, für einen kalten Trunck Wasser, welcher einem Armen aus Liebe Seiner gegeben worden; seine Gnaden werde versagen, da ihme der allerheiligste Leib, und das kostbareste Blut JEsu Christi wird dargereichet, und aufgeopferet? Ich lasse mich nicht bereden, daß jener barmhertzigste Vatter, von welchem David geschrieben: dat jumentis escam ipsorum, & pullis corvorum invocantibus eum. *Ps.* 146. Er erhöret die Thier, und junge Raben, wann sie zu ihme schreyen, nachdeme sie in dem Nest von denen Alten seynd verlassen worden, werde verwerffen die Bitt seines eigenen Sohns, da solcher mit uns bittet um jenes, was wir in der Meß begehren. Dieses ist, was uns solle Lust machen in allen unseren Nöthen, und Bedürfftigkeiten die fürnehmste Hoffnung, und Vertrauen auf das heilige Meß-Opfer zu setzen. Verlanget ihr von GOtt geistliche Gnaden, Krafft deren ihr Buß wurcken, in der Freundschafft GOttes verharren, die Versuchungen überwinden, die Sünden meiden, Christlich leben, und sterben könnet? Dieses soll seyn euere fürnehmste Bitt, und auch zu Erhaltung dieser Gnaden ist das Meß-Opfer fürnemlich eingestellet, ut omni benedictione cœlesti, & gratia repleamur, wie der Priester in der Meß für alle bittet, daß wir mit allen himmlischen Seegen, und Gnaden erfüllet werden. Verlanget ihr zeitliche Gnaden, und Gutthaten? Wann je dieselbe nicht schädlich seynd euerem Seelen-Heyl, wird GOTT dieselbe ungezweiffelt abfolgen lassen. Dahero man öffters erfahren hat den gröstẽ Seegen in jenen Familien, welche täglich fleißig Meß hören, da hingegen andere mit aller Mühe, und Arbeit keinen guten Fortgang haben machen können.

Beschluß.

Zum Beschluß erinnert euch der vierfachen gemessenen Pflicht, und genauen Schuldigkeit, welche wir haben gegen GOTT, erstlich ihn zu ehren, anderstens ihn zu versöhnen, drittens ihm zu dancken, vierdtens ihn zu bitten um seine Gnaden. Alle Kräfften, und Sätz der Natur erklecken nicht zur Abstattung dieser Schuldigkeiten. Gleichwohl haben wir eine Gold-Gruben, aus welcher wir nehmen können Schätz, und Mittel genug alle diese Schulden vollkommen abzuzahlen. Solche Gold-Gruben ist das heiligste Meß-Opfer: dasselbige ist ein vierfaches Opfer, ein Ehren-Opfer, ein Versöhn-Opfer, ein Danck-Opfer, ein Bitt-Opfer; ein Ehren-Opfer GOTT unendliche Ehr zu erweisen; ein Versöhn-Opfer GOtt unendliche Genugthuung zu leisten; ein Danck-Opfer, GOtt unendliche Danckbarkeit abzustatten; ein Bitt-Opfer von GOtt unendliche Gnaden zu erlangen. Wann dieses die Menschen recht sollten beherzigen, wurden sie also leichter Dingen die heilige Meß verabsäumen in einer so Catholischen Stadt bey

bey so vielfältiger Gelegenheit Meß zu hören? Wurden sie mit so schlechter Andacht dem Meß-Opfer beywohnen? Wurde man sich also leicht von dessen Anhörung lassen verhindern durch zeitliche Geschäfft, indeme einer Seits niemahl grösserer Seegen GOttes vonnöthen, als bey grossen Geschäfften, anderer Seits der Seegen GOttes niemahl besser erhalten wird, als in der heiligen Meß? Dieses solle dann euch aufmunteren zu täglicher, und andächtiger Anhörung der Meß, weilen ihr dardurch auf eine unendliche Weis könnet euren GOTT ehren, ihne versöhnen, ihme dancken, und ihm um neue Gnaden bitten. Dieses solle euch aufmunteren eine gute Meynung gleich Anfangs der Meß zu machen; selbige öffters darunter zu erneuern, und zu sprechen; ewiger GOtt! dir seye geopferet die heilige Meß, als ein Ehren-Opfer damit ich dir eine unendliche Ehr erweise; als ein Versöhn-Opfer, damit ich dich für meine Sünden versöhnen; als ein Danck-Opfer, damit ich dir unendlichen Danck sage für die alte empfangene Gnaden; als ein Bitt-Opfer, damit ich von deiner mildvätterlichen Hand erlange neue zeitlich- und geistliche Gnaden.
Amen.

Am dritten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch.

Murmurabant Scribæ, & Pharisæi. Luc. 15. v. 2.
Die Schrifftweise und die Pharisäer murreten.

Innhalt.

Recht, und Unrecht der murrenden Welt.

Eingang.

DJe Kranckheit ist allzeit übel, niemahlen aber ein grösseres Übel, als wann der Krancke seinen Zustand nicht mehr erkennet. Also ergienge es denen heutigen bösmäuligen Pharisäern, von denen Gregorius *Hom. 34. in Evangelia.* geschrieben: ægri erant ita, ut ægros se esse nescirent: sie waren kranck, aber also, daß sie ihre Geprästen nicht erkenneten. Ein üblen Zustand ware es, daß sie ihr tadelsüchtige Zung wider Christum ausgestrecket, quia hic peccatores recipit, um weilen er sich um die Sünder annahme; ja so gar kuffen sie ihn als einen Bauch-Diener, und Vollsauffer lästerlich aus, alldieweilen er mit ihnen zehrete, manducat cum illis; gleich als wäre der Leib-Arzt zu verdencken, daß er sich um die Krancke annehme, oder das Liecht zu schänden, daß es die sonst finstere Welt erleuchte. Aber diesen üblen Zustand erkennen die Pharisäer nicht, sondern vermeinen durch ihr Murren ein gantz gesundes Urtheil zu fällen, ein Bedenckung, man solle mit bösen Menschen kein Gemeinschafft pflegen aus Gefahr, welche David im 17. Psalm anziehet, cum perverso perverteris, wer sich schlaget zu denen Bösen, wird es auch mit ihnen halten. Dergestalten je mehrer diese wortbißige Pharisäer vermeinen Recht zu haben, desto mehr haben sie Unrecht, oder wie obgedachter heilige Gregorius hinzu setzet: qui se peccatores esse non credunt, eò deteriùs peccatores fiunt, je weniger sie glauben zu fehlen, desto mehr fehlen sie. Und wollte GOTT! es wäre dieser Zustand nur ein Pharisäer Kranckheit! aber die gantze immerzu brummende, murrende, Ehrabschneidende, schmähmaulige Welt lieget kranck in diesem Juden-Spital, und stehet es mit derselben um desto schlimmer, je mehrer sie bey ihrem höchst-ungerechten Handel jederzeit will Recht haben. Deswegen ich anheut der Predig diesen Vortrag setze: Recht, und Unrecht der murrenden Welt. Der erste Theil wird in Vorschein bringen das vermeinte Recht der murrenden Welt, und hiemit die Natur der Ehrendiebischen Zungen zu erkennen geben. Der andere Theil

Theil wird aufweisen das höchste Unrecht der murrenden Welt, und hierdurch die Schwere der Ehrabschneidung. Laßt uns zu Vertilgung dieses Weltgemeinen, Höll-anfüllenden Lasters nebst genauer Aufmerckung um die göttliche Gnad bitten durch JESUM und Mariam.

Erster Theil.

Ehren-Diebische Zungen recht beschrieben.

Sollte mir die Welt übel nehmen, daß ich nenne eine murrende Pharisäische Welt, so seye es, ich verbessere den Fehler, und nenne sie eine Mezg, in welcher so viel Mezger-Hund, als böse Menschen herum lauffen, die immer ein blutiges Maul haben, mit deme sie die gantze Mezg ausnaschen, und ausstrühlen. Was ihnen immer in den Sinn, daß kommet auch unter die Zähn, aber kommet schlimmer darvon, dann Job von dem Teufel. Durchgehe man nur die Gassen, Strassen, Plätz, Zech-Häuser, Kram-Läden, Handwerckstätt, Heim-Gärten, und Gesellschafften, so wird man aller Orten den Schaum antreffen verfluchter Hundsgoschen, die nur nach Menschen-Fleisch stellen, jedermann anblecken, anbellen, anpacken, und die zarte Haut des Namens auf das erbärmlichste zernagen, zerbeissen, und verzehren. Thut einer mit seinem Hundsbiß nur einen Riß in die Haut, so reist der andere durch vermehrte Verläumdung schon die Haut über den Kopf ab. Und wer ist wohl, der diesen Wortbißigen Zähnen entgehe? Vielleicht ihr fromme, gottseelige Menschen? Aber kaum fangt jemand an euch zu loben, da fällt gleich ein Lästermaul in die Red: O dieser ist auch kein Engel! ihr erkennet den Gesellen nicht; hätte viel von diesem Bett-Bruder zu sagen, will es aber nicht aufrühren; sein Nachbarschafft redet gantz anderst von seiner Heiligkeit: müste ihm nur der Schein über Nacht gewachsen seyn. Vielleicht seyd ihr des Anbellens befreyet, ihr vorgesetzte Obrigkeiten, die ihr von GOTT die Gewalt empfangen, und Kraft des vierdten Gebotts sonders zu ehren seyd? Freylich verschneidet man sich sehr, da man euch übel nachredet, auch wann solches nicht ohne Grund der Wahrheit geschehen sollte; gleichwohl müst ihr am meisten an die Reck-Banck euerer Unterthanen. Vielleicht aber kommet ihr durch, ihr Gesalbte GOttes, du Königliche Priesterschafft, die der Höchste auch nur zu berühren verbotten, dero Fehler ein grosser Constantin mit seinem Kayserlichen Purpur zu bedecken bereit ware, nur damit sie niemand unter die Augen fielen?

Allein wer muß mehr den Rucken herrecken, als eben die Geistlichkeit? Der heilige Paulus gabe einstens dem heiligen Francisco sein Schwerdt wider einen Verläumder seines Ordens, worauf dieser Schänder alsobald todt gefunden worden. Sollten anjetzo mit dem heiligen Petro alle Ordens-Stiffter das Schwerdt zucken, O wie viel Mahlzeiten wurden zu einem Todten-Mahl? Das Haupt Joannis wurde einstens in einer Schüssel aufgetragen; das ware ja ein Grausamkeit gegen damahliger Geistlichkeit. Gleichwohl wäre es besser, man nehmete euch den Kopf, O ihr Geistliche! als eueren guten Nahmen, als an deme gelegen die Bekehrung so vieler Sünder, der Gewinn vieler tausend Seelen, die Hochschätzung der heiligsten Kirchen-Geheimnussen, ja will sagen, der Christliche Wandel der gantzen Welt. Wer seynd aber diese also um sich hauende Schwätz-Mäuler? Seynd es die Unwissende, einfältige Leut von dem Pöbel? Ja: mancher, der sonsten kaum drey Wort kan füglich aufeinander setzen, weiß seinen Nächsten über die Banck zu ziehen, auch mit einem Nachdruck der Worten. Aber diese seynd es nicht allein. Wer dann noch? Die böse versoffene Welt-Kinder: Ja: das träge, faule, nasse, müßige, versoffene Gesindel giesset bey dem Zech-Tisch mehr Gall wider den Nächsten aus, als vom Tranck es eingiesset. Aber wann es nur diese wären, wurde der Biß nicht so tödtlich seyn, dann solchen Lästermäulern glaubte man nicht. Wer ist es dann noch? Etwann auch die für gut und gewissenhafft bey andern in hohem Ansehen stehende Menschen? Ach leider! sehr viel seynd, so ihr Lebtag keinen Fluch gethan, aber wie wenig, die niemahlen andern haben übel nachgeredet? Dergestalten hat aller Orten um sich gefressen diser Pharisäische Krebs; und wird es schon zu thun haben, daß nicht manche auch nach angehörter Predig von der Ehrabschneidung gleich bey dem Ausgang der Kirchen mit ihrem bißigen Maul über andere herfahren, und etwann nur in Ansehung fremder Kleidung sagen: mein! wo nimmt diese doch solche Kleider? Gewißlich nicht aus dem offenen Laden, sondern aus dem geheimen Gewölb, in welchem sie die Waar um einen Spott einzukauffen pfleget. Hiemit liegt obenhin abgeschildert vor Augen die Pharisäische murrende Welt; aber sehet anjetzo das vermeinte Recht der Pharisäischen Welt! es wurden die Pharisäer nicht umsonst *Matth.* 23. *v.* 27. denen überweißten Gräbern verglichen, indeme sie ihrem Laster-Schlund, welcher nach der Gleichnuß Pauli *Rom.* 3. *v.* 13. Se-

Derselben Nichtswürdige beschönungen.

puchrum patens, ein offenes Grab ist, einen schönen Anstrich zu geben sehr wohl wusten; aber auch alle Verläumder wollen jederzeit Recht haben, und wissen ihren Ehrabschneidungen ein Färblein zu geben, fürnemlich aber den Ferneiß der vorgeschützten Wahrheit, eines billigen Eifers, und eines brüderlichen Mitleidens anzustreichen. Es vermeinen diese Leutschmäher, ohne Schuld zu seyn, wann sie nur sagen: Ich hab es also gehört, ich verkauffe es, wie ichs bekommen, daß dieser Mensch lange Finger habe; ich hab es nicht aufgebracht: geschicht ihme unrecht, schaue der zu, von dem es herkommet; ich will ihn weiter nicht schmähen, allein ist er ein lauterer Geitzhals; man sagts, ich gib es für kein Gewißheit aus, man habe diese zwey da und da bey einander angetroffen, ich vertraue dirs allein, als meinem Mann. Es ist aber wahr, sonst wollt ich es nicht sagen, sie ist ein lauteres Löffelholtz. Ich habe zwar das Laster eines solchen offenbaret; aber hab hierinnfalls nicht Lugen geredt, es ist die gründliche Wahrheit, was wahr ist, darff man ja sagen? Also will die murrende Welt allzeit recht haben, mit Vorwand der Wahrheit. Aber wisset ihr Gifft-strotzende Natteren! daß der Mensch, ob er schon in der That selbsten sich wahrhafft vergangen hat, jedannoch so lang das Recht zu seinem guten Nahmen trage, so lang die That nicht offenbar, bekannt, und zumahlen erwiesen ist; dahero ihr einer schweren Tod-Sünd euch schuldig machet, wann ihr eine auch wahrhaffte, aber unbekannte schwerlich üble Sach von ihm ausgebet. Mein, wurdet ihr zufrieden seyn, wann man euch, euer Tochter, oder Schwester in einer Unthat ertappete, und selbige alsobald kundbar machte? Nun ist der gemessene Befehl GOttes, ihr sollet anderen nicht thun, was ihr nicht wollet, daß man euch selbsten thue. Da gebrauchen sich aber andere eines anderen Deckmantels ihrer Verläumdung: sie eröffnen das Laster ihres Neben-Menschen einem ihrer Nachbarn, einem guten Freund, oder ihrem geistlichen Vatter, dem Ansehen nach ihr Gutachten darüber zu vernehmen, einen Rath von ihnen darüber einzuholen, oder Hülff zu begehren. Die Wahrheit nun zu bekennnen, wann man einem Ubel auf andere Weiß nicht abhelffen kan, als solches einer klug- und getreuen Person, welche es bey sich, und in geheim halten wird, zu entdecken; in diesem Fall solle man es thun ohne Forcht der Verläumdung; als da jemand in dem Haus wäre, oder öffters dasselbe betrettet, und dir oder anderen Gelegenheit zur Sünd machte. Dann in solchem Fall dringet das Heil der Seelen der Ehr des Nächsten vor. Wann man aber dem Ubel abhelffen kan auf andere Weis, und folgsam das Laster nur darum entdecket, weil die Zung immerdar jucket, aus Neid, Geschwätzigkeit, und verkehrter Neigung alles in fremde Ohren zu legen, was man in dem Hertzen hat, so ist es eine Ehrabschneidung solches Entdecken, gestaltsam auch in der Beicht selbst die eigne Sünden also anzuzeigen seynd, daß man dadurch anderer Sünden nicht verrathe, darumen sehr ungereimt die Beichten derjenigen eingerichtet seynd, welche von sich eine läßliche Sünd anzuzeigen, fünff oder sechs Tod-Sünden von ihrem Nächsten eröffnen; damit sie einen kleinen Zorn von sich offenbaren, die Trunckenheit und Gotteslästerung ihres Manns, den Diebstahl ihrer Magd, und die üble Lebens-Art ihres Schwäher-Vatters, oder Schwieger erklären. So findet dann die murrende Welt auch nicht Recht aus Vorschützung sich Raths zu erholen, und den Nächsten zu verbesseren. Vielleicht werden die Verläumder Recht finden, da sie fremde Laster-Thaten so unschuldig erzehlen, als ob sie anbey ein gutes Werck übeten, indeme sie die beschuldigte Person bemitleidigen. Vides, sagt der heilige Bernardus *Serm. 44. in Cant.* præmitti alta suspiria, vultu mæsto, voce plangenti emitti maledictionem. Sie seufftzen vorher, ach! was muß ich erzehlen! ist das ein Schand! mir ist leid darfür: ich bin sein Diener, er hat sich gröblich vergessen; es ist schad, er wurde grossen Nutzen schaffen: ich sage es mit Schmertzen, es geschicht nicht, ihn zu Schelten; es liegt nicht bey mir solches zu verhinderen: habe ihn öffters gewarnet. Jetzt ist es geschehen, GOtt erbarm es; es ist mir leid. O Natter-Zungen! O Crocodil-Zähren! das gienge noch ab, euer Weinen, damit man es recht glaube. Sie machen es wie die Bogen-Schützen, welche vor dem Schuß den Pfeil zu dem Hertzen ziehen, damit solcher so viel kräfftiger fortgehe. Sie fangen nicht selten an mit einem Lobspruch, setzen aber zuletzt ein solches Nisi darzu, daß sie nicht übler hätten schelten können: wie offt höret man von einer jungen Person reden: dieses junge Frauen-Bild hat wohl wider ihr Natur nicht zu klagen. Wäre sie in Indien, wurde man selbe für eine Göttin anbetten; zwar mangien bey uns auch nicht solche Abgötter. Sie ist darneben eine stattliche Hauswirthin, achtsam und wachtsam auf alles. Wann sie nur nicht so teuflisch bös wäre. Helff GOtt dem, der sie einmahl muß haben! ich höre, da geredt: sie seye schon mehrmahlen in die Fraiß vor lauter Zorn gefallen. Diese Frau, sagt ein anderer,

rer, kan fürwahr keinen Hund beleidigen: sie bettet schier mehr, als der König David: ich glaub, sie habe kein Gall wie die Tauben: sie ist gut, ist aber nur gar zu gut, gar zu gut. Sie laßt in ihrem Hauß alles krumme grad seyn; ihrer sauberen Tochter lässet sie völlige Freyheit, ja hilfft ihr selbst darzu. Wann sie nur nicht gar zu gut wäre. O! du verfluchtes Wann, Gar, und Aber! wie viel Ehren-Säulen hast du schon zu Boden gerissen? seynd das nicht Löwen-Zungen, welche auch, wann sie jemand schmeichlend abschlecken, jedannoch das Blut heraus pressen? Also, will die Pharisäische murrende Welt sich vermänteln: in vestimentis ovium. *Matth.* 7. v. 17. in Schaafs-Kleidern; also verweisen ihre Gräber, also rechtfertigen ihre Verläumdung. Aber unter dem Schaaf-Beltz liegt der Wolff, in dem weissen Grab ein übel riechender Cörper, unter dem vermeinten Recht das höchste Unrecht, wie annoch zu sehen ist, in dem andern Theil.

Anderer Theil.

Der ehrliche Nahm ist über alle zeitliche Güter, ja über das Leben selbst.

Jener hat ohne Zweiffel höchst unrecht, der dem Nächsten unbillicher Weis einen grossen Schaden zufüget in deme, was ihm am allerliebsten ist, von der gantzen Welt. Was ist nun dem Menschen lieber, als sein ehrlicher guter Namen, und Leumuth? höchst unrecht wurde haben derjenige, so seinen Nächsten beschädigen würde, in Geld, Güteren, Gesundheit, oder gar an dem Leben; gleichwohl wird dem Menschen erträglicher seyn, aller dieser Schaden, als der Verlust seines ehrlichen Nahmen. Ist jemand arm, verlassen, an Lebens-Mitteln entblößt, oder von geringer Ankunfft, fühlet er doch einen Trost in Bedenckung: ich habe gleichwohl meinen ehrlichen Namen. Im Gegentheil hat jemand alle Reichthum im Uberfluß, wird aber darbey gehalten für einen Schelmen, Dieb, oder Ehebrecher, was Trost wird ihm zustehen bey allen Mitteln? Viel tapfere Männer sehen mit trucknen Augen an den Verlust ihrer Güter; kommt es aber zu Verlust der Ehr; O! so stoßt ihnen das Wasser auch wider allen Willen zu denen Augen hervor. Manche seynd in einander dermassen verliebt, daß kaum ein Mittel, sie von einander zu bringen; gleichwohl trennet sie die Forcht den guten Nahmen zu verliehren. Zwey unrein in einander vernarrte Personen, da aber ihnen der Himmel erzürnet, unter ihnen die Höll eröffnet, hinter ihnen der Teufel wie ein Hencker stehet, gehen doch nicht aus einander: aber da sie wahr nehmen, es komme daher ein ehrsamer Mensch, fliehen sie aus Sorg den guten Nahmen zu verliehren. So liebet man dann ihn mehr, als alles gedachte. Was ist dem Menschen lieber als sein Leben? Man wirfft die edelste Waaren in das Meer hinaus, man erdultet Brand, Schnitt, und Abnehmung der Glieder nur aus Willen das Leben durchzubringen: und jedannoch will man lieber das Leben, als den ehrlichen Namen in die Schantz schlagen, ja gar verliehren. Wie viel seynd, welche sich auf einen Duell, oder Zweykampf beruffen, und frey heraus sprechen: gehe zu Grund, Gut und Blut, Leib und Leben, Seel und Seeligkeit, wann nur der gute Nahmen in Sicherheit bleibet. O! dann ihr unmenschliche Ehren-Dieb! was grosses Unrecht habet ihr, da ihr euerem Neben-Menschen durch euer vergiffte Mord-Zungen jenes unverantwortlich hinweg raffet, was ihme lieber als Güter, ja das Leben selbsten ist? Gleichwohl wäre euer Schuld alsdann geringer, wann der von euch beygefügte Schaden so leichter Dingen zu ersetzen wäre. Aber höret! dieser Schaden wird sehr schwer auch nur in etwas ersetzet schier unmöglich aber gäntzlich abgetragen. Wohl gemerckt! ich zeige beydes. Es hauet zwar der Ehrabschneider, wie ein Hund um sich, aber er kan, und will die gemachte Wunden mit Lecken nicht heilen, wie ein Hund. Geschwind ist ein Wunden versetzt, aber nicht so geschwind geheilet. Geschwind, wird ein schön lauteres Wasser trüb gemacht, durch einen eintzigen Tropfen Dinten, aber wird nicht also geschwind wiederum hell. Eben also wird leicht der Neben-Mensch verschwärtzet, aber nicht also geschwind wiederum gewaschen. Er muß jedannoch nach Möglichkeit gewaschen werden, bis er abermahl weis wird: non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum: die Sünd wird so lang nicht nachgelassen, bis die abgenommene Ehr anheim gestellet wird. Deswegen der Ehrabschneider schuldig ist, entweders bey demjenigen, deme es übel nachgeredet, auszuwürcken, daß er ihme freygebig nachlasse die Pflicht zu wiederruffen, oder er ist verpflichtet bey allen denen, vor welchen er übel nachgeredet, die geschöpffte üble Meynung abzunehmen, und nicht nur die abgenommene Ehr, sondern auch allen daraus erfolgten Schaden, Unkosten, und Nachtheil abzuthun, ja wann die Inzicht falsch gewesen, auch mit einem Eyd bekräfftigen, daß er gelogen habe, im Fall man anderst ihme nicht wurde glauben. Nun aber wie wenig geben die Ehr zuruck? wie wenig wollen be-

kennen, daß sie seyn Ehrabschneider, oder auch nur, daß sie sich betrogen, oder in dem Reden übereilet haben? In Warheit wann ich einer Seits bedencke, daß der gute Namen allein durch die Widerruffung ersetzet werde, anderer Seits aber wie wenig zu wiederruffen pflegen, muß ich schliessen, daß sehr selten der gute Namen zuruck gegeben, hingegen aber die meiste ewig verlohren gehen, aus Ermanglung dieser Zuruckstellung. Ich frage sie selbsten Hochwertheste! wie viel habt ihr gehört Ehr abschneiden, aber wie wenig habt ihr gehört die Ehr zuruck geben? Die Verleumdungs-Pfeil werden leichtlich abgeschossen, aber nicht so bald wiederum zuruck gezogen. Wir wollen aber setzen, es werde die Wunden durch Widerruffung zugeheilet, so bleibet jedannoch allezeit ein Wundmahl. Aus einem Goldstuck kan mit grosser Mühe eine Oel-Mackel heraus gebracht werden, aber der vorige Glantz wird niemahlen gäntzlich hergestellet. Ein Brunst kan man löschen, aber hat einmahl das Hauß gebrunnen, merckt man es länger, die Vorbeygehende sagen allezeit; in diesem Hauß hats einmahl gebrunnen. Es ergehet jenen, denen die Ehr abgeschnitten wird, wie einem Ducaten, der in die Händ der Juden gerathet. Die Juden beschneiden geschwind ihre Ducaten. Das Gold ist zwar nachgehends gut; gleichwohl merckt man allzeit, es seye in der Juden Händen gewesen, weilen es beschnitten ist. Auf gleiche Weis, wann auch schon der Ehrabschneider einen Widerruff thut, so glaubt man ihme nicht; die Leut, als welche allzeit ehender geneigt das Ubel, als das Gute zu glauben, fallen ehender der Verläumdung, als dem Widerruff bey, oder sagen aufs wenigst: es muß doch etwas hinter der Sach gewesen seyn. Wir wollen aber auch zugeben, daß andere alle ungleiche Meynung abgeleget, so wird jedannoch die vorige Lieb und Verständnuß zwischen dem Verletzer, und Verletzten niemahl, oder selten gäntzlich hergestellet werden. Wer hat mehr seine Feind geliebet, als David? Und dannoch sagte er noch in dem Tod-Beth zu seinem Sohn Salomon, er solle Rach nehmen von dem Joab: tu nôsti, waren seine Wort: quid fecerit mihi Job: du weist, was mir Joab gethan. Die heilige Vätter verstehen durch diese That nichts anderes, als daß Joab vor Zeiten anderen jenen Brief gezeiget, in welchem er von David geheissen wurde, den Uriam umzubringen. Diese Verletzung seiner Ehr könnte der so heilige König auch in dem Tod-Beth nicht vergessen. Sehet dann ihr Blut-Egel, die ihr euer Schmähmaul immerdar nähret von lauter Menschen-Blut! wie höchstes Unrecht ihr habt bey euerem vermeynten Recht, indeme ihr dem Menschen hinweg nehmet jenes Gut, welches ihme lieber als alle andere Güter, darneben sehr schwer nur in etwas ersetzet, schier unmöglich völlig ergäntzet wird. Wann ihr dem Nächsten Geld, und Gut wurdet hingenommen haben, hättet ihr billich zu zitteren, wie viel mehr, da ihr ihme abgestohlen den guten Namen, so der Mensch höher achtet, als Geld, Gut, Blut, und Leben? was grosser Schaden, was Unglück, was Verhinderung und Zuruckschlagung hieraus euerem Nächsten erfolget seye, wird erst anzeigen der jüngste Tag. Nun ist euch nichts mehr übrig, als daß ihr Buß thut, und euer gethane Verläumdung nachdrucklich widerruffet. Kommt euch dieses zu hart an, so gedencket, es seye gleichwohl besser durch die Widerruffung sich demüthigen, als in die ewige Schand, und Unehr gerathen. Wollt ihr euch anjetzo nicht bequemen, so werdet ihr halt einstens schreyen müssen, wie jener zuvor freymaulige Ehren-Dieb geschryen hat, der sein groß-aufgeschwollene Zung nicht mehr in den Mund könnte zuruck ziehen: hæc Lingua me damnavit; diese in denen Zechhäuseren, Schwätzmärckten, und Gesellschafften anderen so nachtheilige Zung hat mich ewig verdammet.

Er muß aber doch jetzt, oder dereinst in die Höll hinab.

Beschluß.

Was die Anhörende zu thun haben?

Dieses für die murrende Pharisäische Welt. Jene aber, so diese anhören, werden gebetten aus Liebe GOttes, des Nächsten, und fremder Seelen, daß sie dieses Höll-ansteckende Laster nach Möglichkeit verfolgen, andere von Verletzung des so zarten guten Namens nach allem Ernst abhalten, was sie aber übles gehöret, nach dem Rath des weisen Manns *Eccli.* 19. in sich selbst lassen absterben. Endlich ihr von den Wortbißigen Ehrabschneiderischen Zungen übelzugerichtete Menschen! haltet euch an das Exempel Christi, der das Murren der Pharisäerenmit gedultigem Gemüth aufgenommen. Dieser ist euer Gespahn in der Verfolg- und Verläumdung. Wann euch schon die murrende Pharisäische Welt die Ehr nicht heimstellet, so wird doch GOTT dieselbe einstens vor der gantzen Welt in dem Thal Josaphat zuruck geben, und euch, da euere Verläumder zu der ewigen Schand werden hingerissen werden, mit sich führen in die ewige Ehr, und Glory. Amen.

An

Am dritten Sonntag nach Pfingsten.

Andere Predig.

Vorspruch.

Gaudium erit in Cœlo super uno pœeccatore pnitentiam agente. Luc. 15. v. 7.

Es wird ein Freud seyn in dem Himmel, über einen Sünder der Buß thut.

Innhalt.

Unabsonderliche Vereinigung der Christlichen Hoffnung und Forcht.

Eingang.

Die tröstliche Tugend, welche uns armseelige Menschen in diesem Thal der Zähren aufmuntert, ist die Hoffnung. Geschehen wäre es mit uns Sündern; die Laster wurden uns unterdrucken, wann uns nicht die Hoffnung wurde aufrecht halten. Dieses ist jener Ancker, welcher das Schifflein unseres Hertzens vest machet, damit es nicht untergehe. Diese ist der Wund-Balsam in unseren üblen Zuständen: diese ist das Trost-Mittel, und die Hertzens-Stärcke in so vielen Trübsaalen, und Beschwernussen. Wider die Trost-bringende Tugend wird jedannoch gesündiget, per defectum, & excessum, wie die Schulen reden, durch Abgang wird gesündiget, wann man förchtet GOttes Gerechtigkeit, und nicht hoffet auf dessen Barmhertzigkeit, und dieses heisset zu viel förchten und zu wenig hoffen; durch Übermaß wird gesündiget, wann man hoffet auf GOttes Barmhertzigkeit, und nicht förchtet dessen Gerechtigkeit; und dieses heisset zu viel hoffen, zu wenig förchten. Das erste, ist eine Verzweiflung, das andere eine Vermessenheit. Von beeden ist zu verstehen, was Augustinus gesprochen: periclitari sperandô, & non sperandô; gefährlich ist es, gar zu viel hoffen, und ist gefährlich gar zu wenig hoffen. Ein Mittel zu treffen, lehret uns mein Vorspruch, welcher vorstellet die Freud des Himmels über einen Sünder; aber über was für einen Sünder? Super uno peccatore, pœnitentiam agente, über einen Sünder, welcher Buß würcket. Dieser, weilen er förchtet GOttes Gerechtigkeit, hat billig zu hoffen die Barmhertzigkeit GOttes, welcher ihn, wie anheut mit dem verlohrnen Schaaf, und Groschen geschehen, mit gröster Freuden wiederum wird aufnehmen. Hingegen wann der Sünder ohne Buß, und ohne Forcht der göttlichen Gerechtigkeit in seinen Lastern fortfähret, bauet, und trauet er umsonst auf GOttes Barmhertzigkeit. Incassum speras in Dei misericordiam, nisi metuas ejus justitiam; & incassum times justitiam; nisi speres in ejus misericordiam, redet sehr schön der heilige Vatter Gregorius, umsonst förchtest du die Gerechtigkeit GOttes, wann du nicht hoffest auf seine Barmhertzigkeit: umsonst hoffest auf seine Barmhertzigkeit, wann du seine Gerechtigkeit nicht förchtest. Nunquam ergo dividatur, nec spes à timore, nec timor à spe. So muß dann niemahl die Hoffnung von der Forcht, niemahl die Forcht von der Hoffnung abgesondert werden. Und in diesem bestehet eigentlich die Christliche Hoffnung, von welcher ich mir anheut folgenden Vortrag zu erweisen vornehme; unabsonderliche Vereinigung der Christlichen Hoffnung und Forcht. Wer recht förchten will GOttes Gerechtigkeit, muß hoffen auf GOttes Barmhertzigkeit; der erste Theil. Wer recht hoffen will auf GOttes Barmhertzigkeit, muß förchten GOttes Gerechtigkeit; der zweyte Theil. Aus dieser Abhandlung wird erhellen, daß jedermann solle hoffen, niemand aber vermessentlich handlen; daß man auf die Barmhertzigkeit niemahl

mahl zu wenig, aber auch niemahl zu viel solle bauen; daß man sich solle zwischen der Barmhertzigkeit, und Gerechtigkeit GOttes in der Mitte halten; daß alle Bußfertige Sünder grosses Hertz, hingegen alle Unbußfertige grossen Schröcken sollen fassen. Alles wird erfolgen, wann der Himmel mit seiner Gnad, eine Christliche Versammlung mit aufmercksamen Gehör begleiten wird, was ich anfange, im Namen JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

Auf GOttes Barmhertzigkeit ist allzeit zu hoffen.

Wer recht förchten will GOttes Gerechtigkeit, muß hoffen auf GOttes Barmhertzigkeit. Ich rede allhier von einer lebhafften, würcksamen, nachdrucklichen Forcht, vermög welcher jemand förchtet die göttliche Gerechtigkeit, künfftighin zu beleidigen. Wer nun immer die göttl. Gerechtigkeit fürchtet, thut eine Unbild ander göttlichen Barmhertzigkeit, wann er nicht zugleich hoffet auf die Barmhertzigkeit. Dann warum solle ein solcher Mensch nur allein förchten GOttes Gerechtigkeit ohne Vertrauen auf dessen Barmhertzigkeit? Vielleicht weilen er viel gesündiget, schwer gesündiget, und lange Zeit gesündiget hat? Wohlan! wir stellen auf die Frag einen Sünder, der bishero viel gesündiget, schwer gesündiget, und lang gesündiget hat. Er wird uns müssen dienen für ein Beyspiel göttlicher Barmhertzigkeit, anbey zur Aufmunterung aller anderen bishero minder sündhafften Menschen: Denn wann der gröste Sünder mit der Forcht GOttes zu hoffen hat auf die Barmhertzigkeit GOttes, was Vertrauen wird auf diese Barmhertzigkeit setzen können ein unschuldiger Christ, oder minder sündhaffter Mensch? Was ist es dann, mein Sünder! daß du bey der guldenen Porten der Barmhertzigkeit nicht anklopfest, sondern nur allein unter dem Last der Forcht GOttes zur Erden gedrucket, wehemüthig seufftzest, und ohne Trost verzagest? Ach! antwortest du, ich bin kein gemeiner Sünder, dann ich habe alles beysammen, was die Verzeyhung schwer machen kan. Erstlich seynd meine Sünden viel an der Zahl. Zweytens seynd sie von sonderer Schwere, und Grösse. Drittens seynd sie gleich einer unermeßlich langen Ketten; dann ich sündige schon lange Jahr aneinander, ja mein gantzes Leben ist bishero fast nichts anderes, als ein immerwehrendes Sündigen gewesen. Nun ich lasse alles, was du sagest, gelten. Ich glaube für das erste, deine Sünden seyen viel. Aber sag her, wie viel seynd sie dann beyläuffig? Du antwortest: ich habe gesündiget über die Zahl der Sandkörnlein, so an dem Ufer des Meers liegen. Nun seye ihme also, wie du sagest, so muß ich bekennen, daß dieses viel Sünden seyen; aber deinem barmhertzigen GOTT seynd sie darum nicht zu viel. Was wollten alle Sandkörnlein an dem Gestatt des Meers seyn? Sie füllen GOtt die Händ nicht ein, er fasset noch viel ein mehrers: appendit tribus digitis molem terræ. *Is.* 40. Er hänget den Last der Erden an dreyen Fingern auf. Brauchet aber GOTT nur drey Finger für die gantze Erd-Kugel, welche bestehet in so vielen Landen, und Reichen, in so grossen Bergen, und Felsen-Stucken; was wird dann seine gantze Hand nicht fassen, und tragen können? Folglich was können ihme die so wenige Sandkörnlein, welche an dem Ufer des Meers liegen, zu schaffen geben? seye es dann, daß du der Sünden so viel auf deinem Hertzen tragest, als viel der wintzigesten Sandkörnlein um die grosse Wasser-Gruben des Meers herum liegen (welches ich doch keineswegs glauben will, noch kan; dann so viel hast du ja warhafftig nicht sündigen können, wann du schon Tag und Nacht nichts anderes gethan hättest, als gesündiget,) so ist doch dieses alles noch ein weniges gegen der göttlichen Barmhertzigkeit; sie getrauet ihr alle Sünden der Welt auf dem kleinen Fingerlein, wann wir also reden wollen, zu tragen. Du stellest eine Gleichheit an, unter denen Sandkörnlein, und deinen Sünden; ich aber unter der Stärcke, und Barmhertzigkeit GOttes. Jener geben die Sandkörnlein so viel, als nichts zu schaffen: und dieser eben so wenig deine Sünden, wann du dieselbige gebührender massen bereuest. Meine Sünden, sagest du, seynd aber sehr groß. Wie groß? so groß, als ein Berg, der von der Tieffe der Erden bis an den Himmel hinauf langet? Es liegen, sprichst du, in meinem Hertzen auf einander Ehebruch, Blutschanden, Gottslästerungen, Diebstähl, Mordthaten, und was nur immer Lasterhafftes kan erdacht werden. Will es abermal glauben, was du sagest. Aber gesetzt auch, deine Sünden langeten bis in den Himmel hinauf, so gehet doch die Barmhertzigkeit GOttes noch weit darüber aus: magna est, spricht David *Ps.* 107. zu seinem GOTT, super Cœlos misericordia tua; deine Barmhertzigkeit ist groß bis über die Himmel hinauf, das ist, höher als die Himmel. Du kanst dich zwar vielleicht mit dem verlohrnen Sohn anklagen: und sprechen: Pater! peccavi in Cœlum! ich hab gesündiget in den Himmel; aber über den Himmel hast du gleichwol nicht hinauf gesündiget: und wann es auch schon geschehen wäre,

wäre, so erstreckete sich doch das Gebiet der Barmhertzigkeit noch höher hinauf: magna est super Cœlos misericordia tua. Ich sündige aber, sagest du für das dritte, schon lang. Wie lang? viertzig, funfftzig, sechzig Jahr? Ist lang, muß es bekennen; aber doch nicht so lang, als wann du von Adams-Zeiten immerfort gesündiget hättest. Und wann auch schon dein sündhafftes Leben so lang gedauret hätte, so wäre doch selbiges der göttlichen Barmhertzigkeit keineswegs zu lang: salvare in perpetuum potest. *Hebr.* 7. so lang ein Sünder auf der Welt seyn wird, so lang wird er denselben können Heil machen. Dann so stehet auch bey dem Propheten Daniel am dritten geschrieben: in omnia sæcula misericordia ejus: sein Barmhertzigkeit währet ewiglich. Was wollten aber deine wenige, bisher in den Sünden zugebrachte Jährlein seyn, wann man selbige gegen der Endlosen Ewigkeit halten will? und damit wir recht aus dem Grund von dieser Sach miteinander reden, so wisse, daß die Verdienst Christi an dem Werth, Krafft, und Stärcke unendlich seyn: für einen unendlichen Werth aber ist nichts zu hoch, für eine unendliche Krafft ist nichts zu viel; für eine unendliche Stärcke ist nichts zu schwer. Und diese so treue, so wunderkräfftige, so allmögende Verdienst Christi seynd nicht nur sein, sondern auch dein. Was für eine Unbild thust du dann der unendlichen Barmhertzigkeit, wann du ein Mißtrauen auf dieselbe setzest? Aber ich mercke wohl, sagest du, daß GOtt hefftig über mich ergrimmet seye: ach! ich bin ein Kind des Zorns, und der Verdammnuß. Nein, antwortet der heilige Vatter August. hom. 34. Ex. 50. Odit, quod fecisti, amat, quod fecit Deus. Quæ sunt enim tua, nisi peccata? & quid es tu, nisi quod fecit Deus? GOTT hasset, was du gethan; liebet aber, was er gemacht. Dann was ist dein, als deine Sünden? Und was bist du, als was GOtt gemacht hat? Gleichwie nun der Leib-Artzt nicht den Krancken hasset, sondern die Kranckheit, welche er auf alle Weis verfolget; also hasset auch GOtt nicht dich, sondern deine Sünden, und diese trachtet er gäntzlich zu vertilgen. So siehest du dann die feurige Rachpfeil von der Hand GOttes daher fliegen, und weilen dir deine Sünden gantz an das Hertz gewachsen, so vermeinest du, der Zorn, und Haß GOttes seye dir vermeinet. Aber ich versichere dich, daß GOTT an dir liebet, was er gemachet hat, und daß es ihm höchst schmertzlich fallen wurde, wann dein edle Seel dem grimmigen Höllhund unter die Zähn kommen sollte. Dann wofern es ihme mit deiner Verdammnuß gedienet wäre, so hätte er dich längst aus der Welt jagen, und in den Abgrund stürtzen können. Es hätte ihme nicht gefehlet an einem Blitz-Keil, dich augenblicklich damit zu tödten, nicht an einem hitzigen Fieber, dich darmit in wenig Tägen für die unglückseelige Ewigkeit abzufertigen. Er hätte dem Satan, welcher stets auf dich gepasset, nur Erlaubnuß geben dörffen, so wurde dich dieser grimmige Würg-Geist von Stund an in tausend Stuck zerrissen haben. Alle Creaturen seynd fertig gestanden augenblicklich in den Harnisch zu schlieffen, und auf dich, als auf einen geschwornen Feind GOttes, mit gesammter Macht loß zu gehen. Daß du aber noch lebest, darum hast du der göttlichen Barmhertzigkeit zu dancken; und eben dieses dein Leben muß dir ein gewisses, und sicheres Pfand der göttliche Liebe seyne, daß er nicht deinen Untergang, sondern dein ewiges Heyl begehre: propterea expectat Dominus, ut misereatur. *Is.* 30. Darum wartet der HErr, damit er sich erbarme. Hätte er dich lieber in denen Flammen bey dem Lucifer, als in dem Paradeis bey denen Auserwählten gesehen, so wurde er dich gewiß nicht so lang haben leben lassen. Wann du anjetzo seine Gerechtigkeit zu beleidigen förchtest, und mit bereutem Hertzen zu ihme zuruck kehrest, O! mit was Freud wird er dich verlohrnes Schäflein wiederum aufnehmen? Diese Freud kan ich nicht besser entwerffen, als durch jene zwerfache Gleichnuß, deren sich anheut der Erlöser in dem Evangelio bedienet. Der gute Hirt hatte verlohren ein Schäflein, eine Frau aber verluhr einen Groschen, oder eine gewisse Geld-Müntze. Der Hirt durchstreichet die Berg, und Wälder; und suchet das Schäflein aller Orten auf; als kunte GOtt, welcher in diesem Hirten wird vorgestellet, ohne das Schäflein, das ist, ohne Menschen nicht seelig seyn. Wo seyet ihr dann anjetzo, O Sünder! aber solche Sünder, welche künftighin förchten die göttliche Gerechtigkeit zu beleidigen, wo seyd ihr? Wann euch entweders anjetzo, oder einstens in euerem Tod-Bette das mindeste Mißtrauen auf die göttliche Barmhertzigkeit sollte anstossen, Respicite, & levate capita vestra, sehet in die Höhe, erhebet euere Häupter, und Hertzen! euer Hirt will euch verlohrne Schäflein auf seine verwundte Schultern nehmen. Bishero waret ihr irrende Schäflein; der himmlische Schaaf-Stall stehet euch jedannoch offen. Ihr waret grosse Sünder; dieses ist leider wahr. Ihr könnet jedannoch werden noch grosse Heilige; dieses ist ein Glaubens-Artickul. Diese verwundete Arm eures guten Hirten

feynd ausgestrecket, euch mildvätterlich zu umfangen; dieses Hertz durch die Seiten-Wunden stehet bereit seinen göttlichen Seegen euch zu ertheilen. Diese Beicht-Stühl stehen offen zu eurer Entbindung. Alle Beicht-Väter, wann ihr je denenselben Zeichen gebet einer wahren Bekehrung, werden euch mit höchstem Trost aufnehmen, und ihnen selbsten mit dem guten Hirten Glück wünschen, daß sie das verlohrne Schäflein wiederum gefunden haben.

Anderer Theil.

Es ist aber auch zu förchten die göttliche Gerechtigkeit.

Was ich bishero gesprochen, belanget diejenige, welche förchten die göttliche Gerechtigkeit zu beleidigen, aber ohne genugsame Hoffnung auf GOttes Barmhertzigkeit. Anjetzt habe ich auch ein Wort an diejenige, welche hoffen auf GOttes Barmhertzigkeit, aber ohne genugsame Forcht der göttlichen Gerechtigkeit. Gleichwie die vorige zu wenig, also hoffen diese zu viel; oder besser zu reden, gleichwie vorige wider die Hoffnung sündigen, durch die Verzweiflung, also sündigen diese durch die Verzweiflung, also sündigen diese durch den Frevel, und Vermessenheit. Sehr viel seynd, welche ohne alle Forcht der göttlichen Gerechtigkeit freyen Zügel allen Lastern gestatten, aus verkehrter Hoffnung auf die göttliche Barmhertzigkeit. GOTT ist unendlich barmhertzig: gedencken sie; er wird mir verzeihen, wann ich auch künfftighin fortfahre ihn zu beleidigen. Was ist dieses für eine Hoffnung? Wer recht hoffen will auf GOttes Barmhertzigkeit, muß förchten GOttes Gerechtigkeit; und warum? Weilen jener ein Unbild anthut der göttlichen Gerechtigkeit, welcher hoffet auf GOttes Barmhertzigkeit ohne Forcht seiner Gerechtigkeit. Es ist GOTT nicht nur unendlich barmhertzig, sondern auch unendlich gerecht. Si bonus est; & Justus, sagt Tertullianus, ist GOTT gütig, so ist er auch gerecht. Ja eben darum, weilen er gütig ist, muß er das Böse eben so fast hassen, als er das Gute liebet; den faulen Knecht eben so sehr abstraffen, als er den Getreuen belohnet; den unfruchtbaren Baum eben sowohl aushauen, als die fruchtbare Pflantzen anbauen. Wann er die bußfertige Sünder nicht wollte in seine Gnad aufnehmen, wo wäre seine Barmhertzigkeit? Aber auch wann er keinen unbußfertigen Sünder wollte verwerffen, wo wäre seine Gerechtigkeit? Weil er förchtet zu beleidigen GOttes Gerechtigkeit, hat Ursach zu hoffen auf GOttes Barmhertzigkeit. Aber auch, und eben darum hat nicht zu hoffen auf GOttes Barmhertzigkeit, wer kein Bedencken traget zu beleidigen GOttes Gerechtigkeit. Gleichwie ich demnach zuvor Hoffnung gemacht, auch dem allergrösten, aber nunmehr bereuten Sünder; also muß ich anjetzo alle Hoffnung der Barmhertzigkeit jenem hinweg nehmen, welcher nicht förchtet zu beleidigen GOttes Gerechtigkeit. Es ist aber GOTT von unendlicher Barmhertzigkeit; ja, was folget daraus? So wird er mich dann in meinen Sünden nicht lassen zu Grund gehen! grundlose, betrügliche Folg! es ist GOTT von unendlicher Barmhertzigkeit; dessen ohnerachtet hat er lassen ewig zu Grund gehen so viel Engel, welche so wohl in der Zahl, als Würdigkeit dem gantzen menschlichen Geschlecht weit überlegen seynd. Er ist von unendlicher Barmhertzigkeit; gleichwol wie viel Türcken, Heyden, Abgötterer, Unglaubige, Irrglaubige, und üble Christen lasset er würcklich von Zeit zu Zeit ewig zu Grund gehen? Ja eben dieser Untergang gereichet ihm zur Ehr, und Glory. Gloria, & Virtus Deo nostro, quia vera, & justa sunt judicia ejus, quoniam judicavit de meretrice magna. Dieses ist das Lobgesang, welches mit völligem Chor, in dem Himmel wird abgesungen, wie der heilige Joannes in seiner Offenbarung gehöret hat: Ehr, und Krafft unserm grossen GOTT, weilen er ist ein gerechter Richter, und Bestraffer der Ubelthaten. Auch wir Menschen, so sehr wir immer lieben einen schönen Garten; wann jedannoch ein Baum, sollte es auch ein Ceder seyn, nicht mehr grünen will, haben kein Beschwernuß denselben auszuhauen, und in das Feuer zu werffen. Brenne, brenne nur, dann er es wohl verdienet, unter denen rußigen Kohlen jener Baum, der nicht gewußt hat Früchte zu tragen, in einem Blüh-vollen Erdreich, in welchem ihme mit so grosser Sorg, und Fleiß, zu Sommer, und Winter ist abgewartet worden. Du mein armer Sünder! du frecher, Gewissenloser Jüngling! du ausgelassenes Welt-Kind! stehest in dem schönen, fruchtreichen Garten der Kirch, wie ein ausgedorrter Baum, und weigerest dich Früchte der Tugend, und Gerechtigkeit hervor zu bringen. Nein, nein; bilde es dir nicht ein; so wenig wird es GOTT schwer fallen dich zu verdammen, als einen Juden, Türcken, Heyden, oder Ketzer, welche alle eben so wohl, als du, mit dem theuren Blut Christi JEsu seynd erkauffet worden. Verwunderest dich, wie doch jene Barmhertzigkeit GOttes, welche so viel Sünd, und Laster übertraget, sich nicht wiedersetze dem ewigen Untergang des Sünders?

Weilen er auch ist ein Bestraffer der Ungerechtigkeit.

Begreiffliche Gleichnuß von dem Meer.

ders? So vernehme die Antwort aus einer wohl begreiflichen Gleichnuß. Das Meer ist eine Versammlung unermessener Gewässern, welchen man nicht kan auf den Grund kommen. Es traget auf seinem Rucken Kriegs- und Kauffarthey-Schiff, welche seynd halbe Städt, und bewegliche Vestungen. In solcher Menge seynd die Kauff-Waaren, das Kriegs-Geräth, die Stuck, das Geschütz, die Matrosen, die Kriegs-Leut, die Boots-Knecht, die Schiff-leut, und Eingeschiffte, so sich darinnen befinden. Nun wann jemand also bey sich wurde sprechen. Das Meer traget so ungeheure Lastwerck; so wird es dann auch mich ertragen, wann ich mich der Länge nach hinein stürtze in Mitte der so unermessenen, und so starcken Wässeren. O du Unverstand! wurden wir einem solchen sagen: das Meer traget den Last der Kriegs- und Kauffarthey-Schiffen, weilen dero Gestalt, Einrichtung, und völlige Eintheilung, das zwar schwere, jedannoch in der Gattung geringere Gewicht, die Seegel und Ruder alle zusammen helffen die Schiff empor zu halten, und auf der Wasser-Strasse zu befördern. Das Meer wird auch dich tragen, so lang du mit Händ und Füssen dir selbsten helffen wirst zu dem Schwimmen. Der sich aber freventlich hinein stürtzet wie einen todten Leib ohne Hand-Bewegung, obschon das Meer ein Abgrund der Gewässern, welche tragen weit schwerere Lastwerck, wird ohne Widerstand in den Abgrund versincken: Nun ist auch GOTT ein Meer der Barmhertzigkeit, und zwar ein Meer ohne Grund: niemand kan, und wird es in Abred stellen. Wann ihr euch in dieses Meer hinein werffet, wie ein lebendiger Leib, welcher schwimmet, den Athem anziehet, und ihme selbsten hilffet; oder wie ein Schiff, welches die Ruder zu Hilff nimmet, und den Wind gelegentlich auffanget: wohl gut! das Meer wird euch ertragen. Aber jener Sünder, jene Sünderin, welche sich in dieses Meer hinein stürtzen, wie ein lebloser Leib, und noch darüber mit einem Stein an dem Haß, will sagen, mit dem Last unaufhörlicher Sünden, ohne fleißige Anziehung des Athems, oder Auffangung des göttlichen Gnaden-Winds durch das Gebett, ohne die Händ zu bewegen durch gute Werck, seye das Meer der Barmhertzigkeit noch so unermessen, werden sie jedannoch darinnen versincken, und ertrincken. Also ist es: er, und sie werden armseelig zu Grund gehen. Belieb et zu wissen die Grund-Ursach, warum ohne Forcht GOttes niemand recht hoffen könne? So wird dieselbe hergenommen aus der Erst. Tag, und Anfang der Hoffnung selbsten. Der Grund der Hoffnung von Seiten GOttes ist die Verhessung des in seinem Versprechen jederzeit getreuen GOttes, welcher gleichwie er alles vermag, also haltet er auch alles, was er verspricht. Nun hat dieser GOTT einem jeden Menschen vollkommene Verzeyhung versprochen, wann er von gantzem Hertzen sich zu ihme bekehren wird. Aber eben darum ist von Seiten des Menschen vonnöthen, eine ernstliche Bekehrung, und Mitwürckung mit der Gnad GOttes. Dahero die Hoffnung nicht nur ein bloßes Vertrauen ist, daß uns die Barmhertzigkeit GOttes werde seelig machen auch ohne unsere Mitwürckung; nein: dieses wäre ein Irrthum des Luthers, welcher von der Kirch mit dem Bann-Strahl geschlagen worden. Hoffen müssen wir die göttliche Barmhertzigkeit, wann wir würcken mit der göttlichen Gnad. Spera in Deo, & fac bonitatem. *Ps.* 36. Hoffe auf GOTT, und würcke das Gute. Wann demnach von unserer Seiten als ein nothwendiges Mittel der Hoffnung erfordert wird unsere Mitwürckung, wie kan jener hoffen auf GOttes Barmhertzigkeit, welcher nicht will mitwürcken mit der Gnad GOttes durch einen Christlichen Lebens-Wandel? GOTT ist geduldig, saget ihr, er ist barmhertzig. Ich sage es auch: und erhellet solches zu Genügen aus deme, daß er bis auf diesen Tag so viel Unbilden von uns empfangen, und jedannoch gnädiglich uns übertragen hat. Was aber schliesset ihr hieraus? Daß wir in lauter Sicherheit fortleben, und sündigen könnten? Solchen Schluß lehret uns der heilige Geist nicht. Vielmehr im Gegentheil solle uns erschrecken die Gedult, und Langmuth GOttes. Warum? Je weiter GOTT die Straff hinaus schiebet, destomehr lasset er den Schatz des Zorns anwachsen, der uns überfallen, und zu Boden drucken solle. Da wird alsdann die Gerechtigkeit nach der Gedult abgewogen: und nach langem Zuwarten schlagt er noch so hart darein. Altissimus enim est patiens redditor. *Eccl.* 5. GOTT machet es nemlich dieses Falls, wie die Sonne, welche offt etliche Täg, ja Woche die Erd-Dämpf über sich ziehet, langsam, und allgemach, endlich aber wird ein heftiges Sturm- oder Hoch-Gewitter daraus, so Vieh, und Menschen zu todt, das Getreyd aber in Boden hinein schlaget, oder doch Häuser, und Scheuren mit Feuer anstecket. Er verhaltet sich auch gleich einem Schlingen-Werffer: je länger dieser sein Schling herum treibet, je gröseren Schwung bekommt der Stein, so, daß auch ein starcker Goliath dardurch

So groß immer auch sey ne Gedult und Langmuth ist.

Similitud von der Sonn.

gefället wird. Oder letztlich die Sach noch klärer vor Augen zu stellen: gleichwie wann man ein Stuck ladet, und zum Schuß richtet, gewiß zu treffen, da gehet es lang her: man treibet selbiges bald aufwärts, bald sencket man abwärts. Jetzt wird es rechter Hond, jetzt aber lincker Seits hinum getrieben, nachdem es nemlich die Kunst-erfahrne Maßnehmung, oder das Absehen erforderet. Wer solches von der ferne siehet, wird vermeinen, diese Leut schertzen nur Kurtzweil halber, weil einer nach dem andern auf den Stuck-Wagen, oder Lavetten sitzet, und mit Zeigen, Wincken, Deuten allerhand Veränderungen anschaffet. Wer aber dieses siehet, und gerad gegen dem Stuck hinüber stehet, der gehe nur eilends auf die Seiten, sonst wird das Geschütz, so sich bishero gantz still gehalten, und ohne dem anderen ein gehalten, gählings loß gebrennet, erschröcklich zu knallen, anfangen, und ihme plötzlich den Kopf vom Hals, oder wohl gar den gantzen Leib zu Trümmern reissen. Fast also machet es GOTT: er zielet lang, er drohet offt, er warnet treulich, er schreyet vielfältig ab, ab! will aber der Mensch sich selbst nicht in Acht nehmen, so lasset er endlich seinen lang gesparrten Zorn loß brechen, und wirffet denselben mit desto grösserem Gewalt zu Boden, je länger und geduldiger er auf sein bußfertige Widerkehr gewartet hatte. Also ist es ergangen der gantzen Höll, und jener grossen Anzahl der Verdammten, so darinnen sich befinden. Alle hofften auf die Barmhertzigkeit, aber ohne Forcht der Gerechtigkeit. Sie lebten in ihrer Jugend, bey ihrer guten Gesundheit, auch in ihrem höhern Alter so sorgloß ihres Heyls, in solcher Verachtung, oder Vergessenheit der ewigen Grund-Wahrheiten, wie dermahlen die meiste Menschen auf der Welt leben. Dahero geschehen, daß, weilen sie nicht geforchten GOttes Gerechtigkeit, sie auf ewig verlohren haben GOttes Barmhertzigkeit.

Beschluß.

Nun lasse ich den heiligen Gregorium den Beschluß machen, mit denen Anfangs angeführten Worten: Nunquam ergo dividatur, nec spes à timore, nec timor à spe. So solle dann niemahl die Forcht von der Hoffnung abgesondert werden. Wer recht förchten will GOttes Gerechtigkeit, muß hoffen auf GOttes Barmhertzigkeit. Wer recht hoffen will auf GOttes Barmhertzigkeit muß förchten GOttes Gerechtigkeit. Bestehet demnach die Sitten-Lehr der heuten Predig in jenen Worten des 10. Psalm: timete Dominum, & sperate in eo. Förchtet den HERRN, und hoffet auf ihn. Sehet GOTT an nicht nur auf einer Seiten. Wann ihr ihm nur betrachtet in seiner Gerechtigket, so stürtzet er euch in Verzweiflung. Betrachtet ihr ihm nur in seiner Barmhertzigkeit, so gerathet ihr in eine Vermessenheit, haltet euch fest an euern GOTT mit zweyen Armen. Ein Arm soll: seyn die Forcht der Gerechtigkeit; der andere Arm die Hoffnung der Barmhertzigkeit. Die Forcht der Gerechtigkeit solle euch abhalten von dem Bösen; die Hoffnung der Barmhertzigkeit solle euch anhalten zu dem Guten. Nach der Sünd fliehet durch wahre Buß zu GOttes Barmhertzigkeit; vor der Sünd förchtet GOttes Gerechtigkeit. Auf solche Weis wird der gute Hirt euch als liebe Schäflein auf seine Schultern nehmen, in den himmlischen Schaf-Stall tragen, und alsdann gaudium erit in cælo, wird Freud im Himmel seyn.

A M E N.

Am

Am dritten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Vorspruch:

Hic peccatores recipit. Luc. 15.
Dieser nimmt die Sünder auf.

Innhalt.

Liebe GOttes gegen den Sünder.

Eingang.

GOtt ist ein lautere weesentlichelieb.

SIe haben anheut die Tadelsichtige Pharisäer ihre Köpf zusammen gestossen, und gemurret über die Freundlichkeit unseres Erlösers gegen denen Sündern. Ich unterstehe mich nicht, mit diesen Schmäh-Mäuleren zu tadlen, daß der Leib-Artzt gegen dem Krancken, der Hirt gegen dem irrenden Schäflein, der Vatter gegen dem mangelhafften Kind eine mitleidige Freundlichkeit erweise. Bekenne jedannoch, daß ich nicht genugsam bewunderen, viel weniger begreiffen könne, wie doch GOtt lieben möge ein so boßhafftes Geschöpff, von welchem er gehasset wird. Weis wohl, was Joannes sage: Deus Charitas est; GOTT ist die Liebe; und eben darum gleichwie die Hoheit GOttes unbegreifflich, also ist seine Liebe unaussprechlich. Dahero ich nicht bewundere, daß er uns liebe als sein Geschöpf; massen die Liebe des eigenen Wercks die eigenthumliche Würckung ist der Gütigkeit. Wohl aber kommet mir wundersam vor, daß er uns, obschon wir Sünder seyn, jedannoch liebe; massen die Liebe gegen seinem Beleidiger ein Werck ist der höchst-getriebenen Barmhertzigkeit. Welcher bedencket, daß GOTT seye eine lautere Liebe, befremdet sich nicht, daß diese unbeschränckte Liebe, da sie in einem gerechten Menschen ansichet ihr schönes Ebenbild, dasselbige schätze als ihren Thron, ihren Wohnsitz, Spiegel, Tausend-Freud, und wohlgefälligen Gegensatz. Wann ich mich aber erinnere, daß GOTT seye die unaussprechliche Heiligkeit, kan ich nicht begreiffen, wie sein allerreinestes Aug in dem Sünder ansehe den Fluchwürdigsten Feind, und jedannoch denselben wie einen Sohn mit vätterlichem Hertzen vor sich gedulte. In Wahrheit, mein unsterblicher GOTT! kan dann für deine unbegreiffliche Reinigkeit ein Gegenwurff Haßwürdiger seyn, als ein Sünder, jener stoltze Unflath, jene aufgeblasene Abscheuligkeit, jener hoffärtige Schandfleck, jener lebendige Greuel, jene ausgesonnene Unsauberkeit, jener beseelte Fluch, jenes aufrührische Nichts, jener fürsetzliche Erts-Feind GOttes, dessen Hoheit er verachtet, dessen Ehr er mit Füssen tritt, und so viel an ihm, die gantze göttliche Weesenheit vertilget, und zu Grund richtet? Und jedannoch dieser Ehrlose Laster-Sclav, dieses häßliche Liebling des Satans, dieser verfluchte Höllen-Erb ist der, mit hitzigister Begierd verlangte Gegensatz des Liebvollen Hertzen GOttes: massen, wie Augustinus an dem Kalch, da dieser mit Wasser abgelöschet, und darbey hitzigst angefeuret wird, anmercket: cùm extinguitur, tunc accenditur: das Feuer der göttlichen Liebe auch unter dem Wasser der Gottlosigkeit in hefftigem Sud aufwallet; seye es entweders, wie Tertullianus redet: daß die Liebe, welche bey anderen mit der Blindheit verschwesteret ist, bey GOTT die Augen zuschliesse zu der Abscheulichkeit der Sünd, oder weilen die mitleidige Barmhertzigkeit sich dahin mehrer neiget, wo sie nach Maas der befundenen Armseeligkeit sich heller kan an Tag legen. So wenig wir aber die Zärtlichkeit dieser Liebe können begreiffen, so mächtig ist dieselbe unsere Hertzen zu erweichen, damit wir, als irrende Schäflein, zu dem göttlichen Hirten zuruck kehren. Dieses zu erhalten, nehmen wir anheut zu betrach-

ten

ten folgenden Vortrag: Liebe GOttes gegen dem Sünder. GOTT liebet den Sünder vor dem Sünden-Stand; der erste Theil. In dem Sünden-Stand; der andere Theil; nach dem Sünden-Stand; der dritte Theil. Alle drey in dem Namen JEsu und Mariä.

Erster Theil.

Daß GOtt jeden Menschen liebe, bevor sich dieser setzet in Stand der Sünd, erhellet aus der Erschaffung, in welcher er einem jeden giebet die Weesenheit, die Seel, das Leben, nachgehends auch durch seine Gnad, einen jeden beruffet zu seiner ewigen Glory. Was aber diese Liebe am meisten erhebet, bestehet indeme, daß GOtt den Menschen liebe, obschon er vorsiehet, dessen zukünfftige Sünd, und Laster. Die göttliche Liebe ist kein blinde Liebe, sondern weesentlich eines mit der unendlichen Weisheit. Da GOtt von Ewigkeit her den Schluß gefasset, mir zu geben das Weesen, die Seel, die Gnad, und Glory, hatte er schon dazumahl vor Augen jene Unbilden, und Undanck, mit welchen ich seiner Gutthätigkeit wurde begegnen. Er wollte sich gegen mir als einen Vatter erweisen, auch mit Vorsehung, daß ich mich wurde als einen Feind aufführen. Wer hätte nicht vermeint, so viel vorgesehene Sünden wurden ein Wasser seyn, das göttliche Liebs-Feuer auszulöschen? Allein aquæ multæ non potuerunt extinguere charitatem. Cant. 8. v. 7. unter so grossem Wasserguß erbrannte die Liebs-Flamm nur hefftiger. Es hatte die Allmacht GOttes vor sich unendlich viele, in ihrer Möglichkeit beruhende Geschöpf; und was für eine aus diesen hat er erwählet? vielleicht lauter Seraphinen, von welchen er durch schönsten Liebs-Wechsel eine gleichmäßige Gegen-Lieb wurde einnehmen? Aber die freygebige Liebe hat ihr Belieben mehr in dem Geben, als in dem Einnehmen. Villeicht hat er aus dem Schatz seiner Allmögenheit nur allein auserlesen jene herrlichste Werck, welche als edliste Kunst-Stuck seiner Händen vor anderen seyn wurden ein würdiger Gegensatz seines Liebvollen Hertzen? Aber die Liebe GOttes findet nicht, sondern machet allererst Liebwürdig, was sie will lieben. Vielleicht aus unendlichen Vorstellungen des göttlichen Verstands seynd allein jene Geschöpf erkiesen worden, welche die Weisheit GOttes durch ihre Verdienst am allermeisten vor der Welt erheben wurden? aber die Liebe GOttes als eine gutwillige Neigung, nimmet das Maas nach denen Verdiensten. Was dann, O göttliche Liebe! was hast erwählet für den Gegenwurff deines Hertzens? Mich einen vergifften Kothwurm, ein Geschirr aller Gottlosigkeit, einen vererkannten Rebellen, Meineidling wider deine Majestät. Du hattest wohl erkennet, so viel Heyden, und Unglaubige, welche dich mit unterthänigstem Gehorsam wurden angebettet haben, im Fall du ihnen das wahre Glaubens-Liecht, wie mir hättest mitgetheilet; dessen ohngeachtet, liessest du dieselbe in denen Finsternussen ihres Unglaubens liegen, und gabest mir das wahre Liecht mit Vorerkanntnuß, daß ich demselben fürsetzlich wurde wiedersteben. Du liebest mich mit herrlicher Großmüthigkeit, da du mir so viel Geschöpf unterworffen mit Vorsehung, daß ich dieselbe wurde verkehren in feindliche Waffen dein mildvätterliches Hertz damit zu bestreitten. Daß Samson sich verliebet in eine Delilam ohne andere Beweg-Ursach, als der Wohlgefälligkeit der Augen: quia placuit oculis meis. *Judic.* 14. ware ein grosser Fall seiner Unwissenheit, in welchen er eingeführet worden von der Begierlichkeit, die ihm nicht liesse vorsehen die bevorstehende Verrätherey. Aber du, unendliche Weisheit! dero alles von Ewigkeit her vor Augen stunde, wie hast du können von Ewigheit her meine unzahlbare Ubelthaten vorsehen, und jedannoch mich auserkiesen für den Endzweck deines liebenden Hertzens, für den Gegensatz deiner Wohlgefälligkeit? Warum gabest jenem das Weesen, den du als deinen Feind vorsahest? Warum ein solche Begünstigung für mich Undanckbaren? Warum? In Erinnerung, daß Christus unter seine Apostel erwählet habe, auch einen Judas, hätte mögen wegen sothaner Wahl, weiß nicht was für ein Mißtrauen auf seine Weisheit gesetzet werden; dann sagen, daß der Erlöser nicht vorgesehen die künfftige Verrätherey des Judas, wäre eine Unbild seines unendlich-vorsichtigen Gemüths. Bekennen, daß er dieselbige vorgesehen, und jedannoch den Verräther erwählet habe, weiß auch nicht, wie es mit einer so bescheiden und klugen Liebe übereins stimme. Einem undanckbaren Gutes erweisen, lautet schier von einer tadelhafften Verschwendung. Die Gaben hinaus werffen mit unfehlbarer Vorsehung des Mißbrauchs wird für keine Großmüthigkeit angerühmet. Also pfleget zu reden, wie Ambrosius anmercket, wer nicht verstehet die rechte Art der heiligen Liebe. Leben mit Erwartung eines Dancks, riechet nach Weis nicht was für einer Eigennützigkeit; aber lieben mit Vorsehung der Unerkanntlichkeit, ist ein schöner Fund der wahren Liebe. Die göttliche Güte durch Übereignung ihrer selbsten hat auf nichts anderes, als auf sich selbsten zu sehen: Dahero Christus in Erwählung des Judas nicht

auf

auf jenes sahe, was die Welt wurde sagen; sondern allein, was sein Liebe erfordere: Periclitari magis apud nos judicium suum, quàm affectum maluit; Wort Ambrosii, Lib. 5. in Lucam. er wolte ehender bey uns in Verdacht kommen lassen seine Weisheit, als seine Liebe. Anjetzt, O sündhaffte Adams-Kinder! es ist eben einerley Werck der göttlichen Güte, daß sie den Judas zum Apostel-Amt erkiesen mit Vorsehung seiner Verrätherey, als daß sie uns gegeben das Wesen, das Leben, die Gnad, den Glauben mit Vorsehung unseres Lasterwandels. Da GOtt mit solchem Fleiß aus dem Staub der Erden unseren Leib gestaltet, wußte er vielleicht nicht, daß ein so edler Tempel des heiligen Geistes von uns wurde gemacht werden zu einer Schaubühne der Gottlosigkeit? er wußte es, und jedannoch erschaffte er ihn. Da er uns sein schönes Ebenbild eingedrucket, wußte er vielleicht nicht, daß wir diese Bildnuß der Gottheit wurden verunreinigen in dem Koth der viehischen Unsauberkeiten? er wußte es, er thate es jedannoch. Als er uns zu dem Himmel erschaffete, ware ihm vielleicht unbekannt, das wir die Höll verschulden wurden? es war ihm nicht unbekannt; jedannoch wolte er es also. Was Wunder-seltsame Eigenschafft dann einer langmüthigsten Liebe, mit solchen Kostbarkeiten heraus ziehren einen Lucifer, welcher seyn wurde ein so abscheuliches Höllen-Gespenst? so grosse Wunder-Gnaden erweisen einem Jüdischen Volck, welches den Urheber dieser Gnaden wurde an das Creutz hefften? so zärtiglich lieben einen Salomon, und vorsehen dessen Abgötterey; zum Reich erwählen einen Saul mit Vorwissung seines Ungehorsams? Mich erschaffen, und vor so viel 1000. anderen mit denen gröSten Gaben auserwählen; dieses alles mit Vorsehung meiner verstockten Gottlosigkeit? alle andere Vollkommenheiten GOttes gleichsam in Verdacht bringen, nur damit sein Liebe gegen mir desto mehr erhoben wurde: Periclitari magis apud nos judicium suum, quam affectum maluit. Also liebte uns GOtt vor unserem Sünden-Stand; aber auch also liebet er uns in unserem würcklichen Sünden-Stand. Ohnerachtet daß GOtt unsere Laster von Ewigkeit her vorsahe, erwählte er uns jedannoch zu seinen Geschöpffen; ohnerachtet, daß er würcklich unsere Sünden ansiehet, haltet er uns jedannoch, wie seine Freund.

Anderer Theil.

Er liebet uns noch in unserem würcklichen Sünden-Stand.

Würdig einer Anmerckung ist jene Ausdruckung des Erlösers, welcher seinen anruckenden Tod ein Kennzeichen einer besonderen Liebe vorzustellen, für den höchsten Staffel der Liebe gesetzet hat, wann jemand das Leben gebe für seine Freund: Majorem dilectionem nemo habet, quàm ut animam suam ponat quis pro Amicis suis. Jo. 10. v. 13. Mit diesen Worten wolte Christus anzeigen, das er sein höchste Liebe wurde erweisen durch den Tod für seine Freund. Wann ihm nun beliebet hätte sein Blut zu vergiessen für jene Engel, welche nach ihrer ursprünglichen Gnad niemalen gefallen seynd in den Stand der Feindschafft GOttes, so wäre dieses gewesen eine Ubermaaß der Liebe; jedannoch mit denen angeführten Worten Christi sehr gleichförmig. Er sturbe aber für seine Feind; und ware sein Tod eine Genugthuung für unsere Schulden; eine mitleidige Aussöhnung unserer Feindschafft laut der Worten Pauli Rom. 5. v. 10. Cùm inimici essemus, reconciliati sumus Deo per mortem ipsius: Wie mag dann gesagt werden, daß er gestorben seye für seine Freund? Der Englische Lehrer benimmet den Zweiffel, da er sagt: Der Namen eines Freunds seye nicht allzeit ein Zeichen einer beederseitigen Liebe; ansonsten hätte Judas der Gotts-rauberische Verräther in dem Garten von Christo nicht können genennet werden ein Freund. Auch jener ist ein Freund, welcher geliebet wird, obschon er nicht hinwieder liebet; massen die Freundlichkeit, als eine günstige Gemüths-Neigung, mehr trachtet das Hertz zu geben, als zu erhalten; fürnehmlich in GOtt, welcher mit solcher Ubermaaß der Güte liebet, daß er sein Liebe auch dahin ergiesset, woher er kein Gegenliebe erhaltet. So ware dann eine grosmüthige Liebe des Erlösers, daß er auch die Sünder mit dem Nahmen der Freunden beehret, als welche er liebte, obschon er nicht geliebet wurde: Pro quibus Christus animam posuit, licèt non essent amici, quasi amantes; erant tamen amici ut amati: Wort des Englischen Lehrers. Anjetzo mein Gottloses Hertz! wann dich nicht erweichet eine so verwunderliche Liebe, so bist du gar unempfindlich. Ohnangesehen deiner vielmaligen Lasteren will dich dein JEsus jedannoch für seinen Freund; und wann du hartnäckig bist ihn zu hassen, so ist er beständig dich zu lieben. Er siehet dein wiederholte Untreu, mit welcher du ihn beleidigest; er siehet jenen verstockten Unwillen, mit welchem du von ihm fliehest; er siehet jene lasterhaffte Anmuthung, welche ist ein neue Wunden seines Hertzens; jene üble Gedancken, welche seynd ein Dorn seines Haupts; jene Gottlosigkeit, welche seinen Geist mit so vielen Creutzen beladet: alles dieses siehet er, aber siehet darzu

durch die Finger aus Liebe. Als einem verlohrnen Schäfflein gehet dir der getreue Hirt nach, er ruffet, und suchet dich. Er suchet dich mit innerlichen Einsprechungen, er locket dich mit Erleuchtungen, er ruffet dir mit Sanfftmuth, er ist bereit dich auf seine Schultern zu nehmen mit Verzeihung aller Unbilden. Er strecket an dem Creutz seine Arm aus jene zu umfangen, die ihn gecreutziget haben. Er bittet an dem Creutz für jene, die ihn peinigen; seinen Geist gibt er auf mit grossem Geschrey, und schreyet jenen zu, die ihm das Leben nehmen. Was mehr? er will, daß nicht nur allein die bußfertige Sünder von ihme Verzeihung erwarten, sondern auch die Schuldige hoffen eine Besserung; dergestalten daß jene nach Maaß ihrer Buß schuldig seyn zu hoffen, diese aber nach allen ihren Lasterthaten niemal zu verzweiffien: indeme die Verzweiffung über alle Laster das gröste wäre, weilen sie entgegen gesetzt ist der Liebe GOttes, jenes Hirtens, welcher auch das irrende Schäflein zärtlich liebet. Ja, allerzärtiste Liebe! Du hast dich verbunden, dich nicht überwinden zu lassen von unserer Treulosigkeit. Wir handlen als deine Feind, und jedannoch liebest du uns als deine Freund: Licèt non sint amici, quasi amantes, sunt tamen amici, ùt amati. Was sage ich: daß du uns liebest als deine Freund? Darf wohl sagen, daß du deine Liebe auf dieser Welt mehr erweisest gegen deinen Beleidigeren, als gegen deinen allezeit getreuen Freunden. Wie anmuthig hast du Petrum angesehen nach seiner dreymaligen Verlaugnung? wann ich Chrysostomo, Theophilacto und Origeni glaube, so hast du dem treulosen Judas vor andern Jüngern die Füß gewaschen. Eben diesen Verräther hast du im Garten geküsset, und umhalset, so wir nicht lesen gegen anderen Jüngern geschehen zu seyn. Und zum letzten Urkund deiner Liebe gegen denen Sündern, so ware nach Englischer Lehr des heiligen Thomä die Erlösung, jener höchste Trieb deiner Liebe, nur angesehen denen Sündern zum Besten. Uns Sündern allein ist geschencket worden das Blut eines an dem Creutz erstorbenen GOttes: Christus semel pro peccatis nostris mortuus est, justus pro injustis. 1. Petr. 3. Der Erlöser hat es selbsten gesagt, daß er nicht kommen seye zu ruffen die Gerechte (dann diese schon vorhin bey ihm waren, ohne abermaliges ruffen) sondern die Sünder. Non veni vocare justos, sed peccatores. Matth. 9. Er liebte die allezeit getreue Engel. Aber verzeihet mir, O ihr heilige Geister! ihr übertreffet uns zwar als Besitzer der Seeligkeit; aber wir übertreffen euch als der Gegensatz der mitleidigen Liebe GOttes. Die überschwenckliche Liebe GOttes ist nicht für euch, wann nicht für euch vermeynet ist die Menschwerdung des göttlichen Worts, so da ist die höchste Übermaaß der heiligen Liebe. Ihr seyd die Heerd, so niemal von dem Hirten abgewichen; wir seynd jenes Schäflein, gegen welchem die Liebe des Hirten desto hitziger, je mehr es sich verirret. Dieses verirrende Schäflein sehen wir in heutigem Evangelio glückseeligst ruhen auf denen Schultern des guten Hirten, und beneiden dasselbe seines besonderen Glücks halber nach so vielen Mißtritten. Von dem Mond hat Apulcius angemercket; je weiter er sich von der Sonne entfernet, desto reicher werde er von der Sonnen erleuchtet: Quò longiùs à sole, tantò largiùs illuminata: und also auch das heutige Schäflein. Je weiter es fliehet von der Güte, desto mehr folget ihm nach die Barmhertzigkeit. Je grösser die Gefahr des Schäfleins, desto grösser ist das Mitleiden des Hirten. Je mehr es sich absöndert von der Heerd, desto tieffer dringet es sich ein in das Hertz des Hirten. Je mehr es verdienet den Zorn, desto grössere Begierd erwecket es. Una illa quæritur, una desideratur; Grex unâ charior non erat! sagt Tertullianus l. de pœn. c. 8. Dieses allein suchet der Hirt; nach diesem allein seufftzet der Hirt: auf der Waag der göttlichen Liebe hat das einzige, irrende, schuldige, und sündhaffte Schäflein ein grösseres Gewicht als die gantze Heerde der Gerechten. Wie aber? gegen den Sündern, wann sie Buß thun, erweiset GOtt eine grössere Liebe, als gegen allen Gerechten, so der Buß nicht bedürfftig seynd? Also saget der Heyland in dem Evangelio; und ist solches leicht zu begreiffen: massen, wie der heilige Thomas P. 1. q. 2. a. 4. ad 4. sagt, allderten die Gnade und Liebe desto höher zu schätzen, wo man durch die Laster verdienet hat nichts als Haß, und Ungnad.

Dritter Theil.

Er liebt uns auch nach unseren Sündenstand, wann wir Büssend zu ihm zurucktehren. Und O mit was Freud und Liebe?

Und hier habe ich schon Gelegenheit kürtzlich zu erweisen, was grosse Liebe GOtt trage gegen dem Sünder nach dessen Sündenstand, nachdem er nemlich durch die Buß zurück kommet zu dem guten Hirten. Ein grössere Freud ist in dem Himmel wegen Bekehrung eines büssenden Sünders, als über die Unschuld vieler Gerechten; Gaudium erit coram Angelis Dei super uno peccatore, pœnitentiam agente. So bald der heutige Hirt das Schäflein erblicket, O! mit was Freud lieffe er ihm entgegen, mit was Freundlichkeit hatte er dasselbe gegrüsset? mit

Ein Zeug ist das Heutige widergesundene Schäflein.

was

was Süßigkeit umfangen, geküsset, und umhalset? Nicht nur führete er selbiges in den Schafstall zuruck, sondern legte es auf die eigene Schulteren, und truge es zu der Heerd, allwo er alle Freund zusammen ruffte, von ihnen unter grossem frolocken den Glückwunsch einzunehmen, daß er wiederum gefunden habe das verlohrne Schaaf. Wünschet mir Glück: (fraget hierüber Verwunderungs-voll der Englische Lehrer) warum dir, O Hirt? sollte man ja vielmehr Glück wünschen dem Schäflein; dann dieses arme Thierlein, im Fall es nicht wäre gefunden worden, von einer Höhe nach der anderen wäre herumgefahren, biß es endlich unter denen Wolffszähnen das Leben gelassen hätte. Was noch mehr: so redet dieser Hirt in Person des Heylands bey der Bekehrung eines Sünders: Omnes Angelos convocat (Wort des heiligen Thomä) ad congratulandum, non homini, sed sibi, quasi homo Dei Deus esset, & tota salus divina in ipsius inventione penderet, & quasi sine ipso beatus esse non posset. Bey der Bekehrung eines Sünders ruffet Christus zusammen alle Engel, Glück zu wünschen nicht dem Menschen, sondern ihm, gleich als wäre der Mensch ein GOtt über GOtt, oder als wäre die Seeligkeit GOttes abhangend von der Bekehrung des Menschen, oder als könnte GOtt ohne das Heyl des Menschen nicht glückseelig seyn. Alle diese Erklärungen seynd in der Sach selbsten lauter Irrthum, und wurden von dem Englischen Lehrer nur gebraucht anzuzeigen, daß man die Freud GOttes bey Bekehrung eines Sünders nicht anderst könne entwerffen, man gelange dann auf den äusseristen Rannft einer Unvermöglichkeit: Quasi sine homine Deus beatus esse non posset. Als könnte GOtt ohne den Menschen nicht seelig seyn. In Betrachtung dessen saget mir, Irrende Schäflein, sündhaffte Seelen! die ihr euch von dem guten Hirten abgesondert, und schon so lang dem Höllischen Wolff nachgeloffen; mercket ihr dann nicht die Liebe eueres Hirten, mit welcher er euch nachgehet, euch suchet, und zu sich zuruck ruffet? Was seynd jene Einsprechungen, die von euch zwar allezeit verworffen werden, aber allezeit wiederum zuruckkehren, und euer Hertz bald mit Forcht, bald mit Liebe bestürmen? was seynd sie, als eine liebreiche Stimm des guten Hirten, der nach euch seufftzet, damit er euch auf seinen Schultern in den Schaafstall könne zurucktragen? Was seynd so viel Wort der Schrifft, so euch drohen; der Propheten, so euer Elend beklagen; der Predigern, so euch zusprechen, als Seufftzer eueres mitleidigen Hirten, deme euer, als lieben Schäflein Verlust zärtlich zu Hertzen gehet? Was seynd jene wohlgemeinte Straffen, und Unglück, durch welche manchesmal euer beste Hoffnung zu Grund gehet, als eine liebreiche Züchtigung des Hirtens, welcher euch den Hirtenst. ab nachwirfft, wann ihr euch an sein Stimm nicht wollet kehren? Was seynd die heilige Sacramenten, so euch stärcken, was jene innerliche Tröstungen, so euer Hertz nach der Buß erquicken; was jene süsse Quaal einer hertzlichen Liebs-Reu, so ihr in der Buß empfindet, als ein grünes Blat, mit welchem der Hirt das irrende Schäflein will an sich ziehen?

Beschluß.

Was verweilen wir uns dann? warum folgen wir ferners dem Höllischen Wolff? warum kehren wir nicht zuruck zu dem guten Hirten? Vielleicht schröcket uns die Menge, und Bosheit unserer Lasteren? Aber gut Hertz! wir waren irrende Schäflein, unserem Hirten jedannoch lieb vor dem Sündenstand, und in dem Sündenstand; noch lieber werden wir ihm seyn nach dem Sündenstand, wann wir durch wahre Buß zu ihm zuruck kehren. Nicht nur allein wird er uns allen Sünden-Last ab, sondern uns selbsten auf jene Schultern nehmen, auf welchen er das Creutz für uns getragen. Lasset uns dann, liebste Sünder! einmal ernstlich zu jenem GOtt zuruckkehren, von welchem mein Vorspruch saget: Hic peccatores recipit, dieser nimmet die Sünder auf. Wir werden erfahren, daß jener, welcher sich gewürdiget unter den wilden Thieren gebohren zu werden, unter denen Publicanen und offenen Sündern zu leben, und unter zweyen Mörderen zu sterben, uns gewißlich von seinem vätterlichen Hertzen, nicht werde verstossen. So kehren wir dann mit bereitem, und zu einer beständigen Besserung entschlossenen Hertzen zuruck. Kommet uns die Beständigkeit schwer vor, so gedencken wir, der Hirt werde uns auf seine Schultern nehmen, das ist, GOtt werde uns mit seiner kräfftigen Gnad mächtig unterstützen, und durch seine Hülff zu dem Himmlischen Schaafstall übertragen, allwo Gaudium erit coram Angelis Dei super uno peccatore, pœnitentiam agente, ewige Freud seyn wird über einen Sünder, so Buß würcket, Amen.

Am dritten Sonntag nach Pfingsten.

Vierdte Predig.

Vorspruch:

Hic peccatores recipit, & manducat cum illis. Luc. 15.
Dieser nimmt die Sünder auf, und isset mit ihnen.

Innhalt.

Zweyfache Schuldigkeit gegen den Feinden.

Eingang.

SEm solle zu schwer fallen das Gebott Christi die Feind zu lieben, da er anheut siehet ein so schönes Beyspiel in Christo dem Erlöser selbsten? Es hat Christus keine grössere Feind, als die Sünder, und jedannoch sehet! Hic peccatores recipit, & manducat cum illis, er nimmet die Sünder auf, und speiset mit ihnen. Innerlich, und äusserlich liebet er sie nicht minder, als ein guter Hirt das verlohrne Schaaf, welches er suchet, und wann er es gefunden, auf seine Schultern leget; auch Freund, und Nachbaren einladet ihm Glück zu wünschen wegen glücklichem Fund des verirrten, und verlohrnen Schäfleins. Dergleichen von der Heerd abgetrennte Schäflein seynd die Feind des Menschen, welche innerlich, und äusserlich zu lieben der göttliche Heyland nicht nur mit Worten gebotten, sondern auch mit eignem Beyspiel gelehret hat. Von diesem Gebott die Feind zu lieben habe ich schon mehrmahlen gehandlet, insonderheit bey Auslegung der fünfften Bitt des heiligen Vatter Unser; aber die Weiß, auf welche ein jeder Mensch auch seinen Feind zu lieben schuldig ist, habe ich noch nicht ausführlich erkläret. Weilen demnach ein Ordinari-Prediger nicht so fast solle vortragen hohe, spitzfindige Gedancken, als gründliche Erklärungen der Christlichen Pflicht, und Schuldigkeit; so wird abermahl mein heutige Anred eingerichtet seyn nicht nach zierlicher Redart jener Predigen, welche fürnehmlich angesehen seynd den Willen zu bewegen zur Liebe der Tugend, und Haß des Lasters, sondern nach gründlicher Art jener Unterweisungen, welche fürnehmlich den Verstand unterrichten in der Weiß, die Tugend zu üben, und das Laster zu meiden. Der Innhalt heutiger Unterweisung ist demnach folgender: Zweyfache Schuldigkeit gegen den Feinden. Wie man schuldig seye sich innerlich gegen denen Feinden zu verhalten, wird lehren der erste Theil; wie man schuldig seye sich äuserlich gegen denen Feinden zu verhalten, wird erklären der andere Theil. Es belieben mit Gedult zu vernehmen, was ich in einer so nothwendigen, und immerdar üblichen Sach zu allgemeinem Unterricht anfange mit JEsu, und Maria.

Erster Theil.

Unsere Feind müssen wir lieben innerlich. Hassen das Laster nit die Person; Lieben die Natur nicht die Bosheit.

Das innerliche Liebs-Gesatz ist ein Verbott, und ein Gebott. Es verbietet den Haß, und gebietet die Liebe des Nächsten. So wol das Verbott, als das Gebott erstrecket sich auf jeden Nächsten, unter welchem Nahmen des Nächsten verstanden wird, wer immer der göttlichen Gnad, und Seeligkeit fähig ist, wie da seynd alle vernünfftige Geschöpf, allein ausgenommen die höllische Geister, und verdammte Menschen, welche, gleichwie sie allein nicht mehr fähig seynd der göttlichen Gnad, und Seeligkeit, also seynd sie allein nicht begriffen in dem allgemeinen Liebs-Gesatz: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Alle andere Menschen seynd unsere Nächste, und eben darum müssen sie geliebet werden, seyen sie Feind, oder Freund, gerecht oder ungerecht, tugendsam, oder Lasterhafft. Es haben zwar die ungerechte, und lasterhaffte Feind etwas an sich, welches nur den Haß, und gar keine Lieb verdienet;

dienet; nichts desto minder müssen sie nicht gehasset, sondern geliebet werden. Wie mag dieses seyn? Man muß fleissig von einander entscheiden den Haß der Person, und den Haß der üblen Beschaffenheit einer Person. Die üble Beschaffenheit einer lasterhafften Person, nemlich dero Bosheit, Laster, und Untugenden sollen wir ja freylich hassen, und keinesweegs lieben: aber die Person des Nächsten sollen wir auf keine Weiß hassen, sondern auf alle vorgeschriebene Weiß lieben. Man höret manche sagen: wie ist mir möglich einen so boshafften, feindseeligen Menschen zu lieben? Mache einen Unterscheid zwischen seiner Person, und zwischen seiner Bosheit, so wirst ihn können lieben. In eis diligamus naturam, non culpam, sagt der Englische Kirchen-Lehrer Thomas 2. 2. q. 83. a. 8. in C. in denen Feinden sollen wir lieben die Natur, nemlich das der göttlichen Gnad, und ewigen Seeligkeit fähige Ebenbild GOttes, nicht aber die Schuld, und Bosheit. Die Person, und Natur selbsten hassen wegen der Schuld, und Bosheit, ist nicht nur dem Gebott GOttes, sondern der Natur selbst entgegen. Christus, als die wesentliche Heiligkeit, hat ja freylich die Bosheit der Sündern gehasset, jedannoch liebte er die Sünder. Hic peccatores recipit, & manducat cum illis. Er handlete, wie ein kluger Leib-Arzt machet einen grossen Unterschied zwischen der Kranckheit, und dem Krancken. Die Kranckheit hasset, und verfolget er mit bittern Artzneyen, Blut-Vergiessungen, mit Sängen, Brennen, Schneiden und Peinigen, aber den Krancken liebet er, und will ihme wohl. Gleichermassen lasset sich wol von einander entscheiden die Person des Feinds, und die Bosheit des Feinds; dann freylich ist der Mensch, und sein Bosheit nicht ein Ding. Unter deinem Feind, und seinem Geld weist du, mein Mensch! einen gar feinen Unterschied zu machen: sein Geld ist dir lieb; aber er nicht: mache auch einen Unterschied unter ihme, und seiner Bosheit; diese begehre ich nicht, daß du lieben sollest, aber daß du seine Person lieben sollest, begehret, und gebietet Christus. Damit wir nun gantz hell, und klar verstehen mögen, was für ein Haß der Person verbotten, und was für ein Liebe der Person gebotten seye, will ich setzen, es komme mir zu beichten eine, sehr gewissenhaffte Person, und spreche also: schon drey Monat seynd verflossen, daß mir einen grossen Unwillen verursachet eine sehr undanckbare Person, dero ich viel Liebes erwiesen hatte. Ich habe wider sie gefasset einen bittern Haß, und bemühete mich öffters selbigen abzulegen, aber alles umsonst. Alle Tag hatte ich gebetten, GOtt möchte mir solchen Haß hinweg nehmen: zu diesem End gabe ich Allmosen, liesse Messen lesen, und ruffte meine heilige Patronen um Hülff an; aber meine Sünden waren Ursach, daß ich nicht erhöret worden. Ich wuste, daß man in würcklicher Feindschafft die Sacramenten Gottsraüberisch empfahe; dahero ich schon drey Monat lang nicht mehr gebeichtet. Es wird mir endlich zu lang: dahero komme ich, wo nicht zur Beicht, wenigst um einen Rath. Lieber Freund! habt ihr unterdessen dieser Person etwas Ubles zu leid gethan? Habt ihr ein Rach genommen? Behüt mich GOtt vor der Rach! an Gelegenheit manglet es nicht, aber GOtt hab ich nicht wollen beleidigen. Was mich ängstiget, ist der Haß, welchen ich nicht kan ablegen, und die Liebe, welche ich nicht kan üben, wie GOtt gebietet. Habt ihr eurem Feind etwas Ubles bedachtsam gewunschen, oder verlanget? Auch dieses nicht. Habt ihr ein freywilliges Wolgefallen gehabt an seinem Unglück? Freywillig, nein: anfänglich hatte ich wohl einen fürbrüchigen Anstoß eines Wohlgefallens, that aber gleich Widerstand, ruffte GOtt um Hilff an, und bezeugte vor ihme, daß ich gern wolte das Unglück meines Feinds verhinderet haben, wann es in meinem Gewalt wäre gewesen. Und in der That, als ich bisweilen andere hörte meinem Feind Ubles nachreden, unterbrache ich alsobald das Gespräch; ja da man ihme Unrecht thate, nahme ich mich seiner an: aber nebst allem deme kan ich den Haß nicht aus dem Hertzen, und die Liebe nicht hinein bringen. Noch eines: habt ihr auch ihme erwiesen, die Freundlichkeit, und offentliche Liebs-Zeichen, wie gegen andern seines gleichens? Ja, mit grosser Verstellung des Angesichts, aber allezeit Bitterkeit, und Unmuth des Hertzen. Ach lieber Freund! warum habt ihr euch dann schon drey Monath lang von denen heiligen Sacramenten lassen abhalten? Wie hätte ich aber mit einem solchen Haß können gehen zur Beicht, und zum Tisch des HErren? Ihr waret am besten darzu bereitet: dann höret, was für ein Haß verbotten, und was für ein Liebe gebotten seye, so werdet ihr erkennen, daß ihr dem Verbott, und Gebott genug gethan, und daß die gebottene Liebe der Feinden nicht nur nicht unmöglich, sondern viel leichter seye, als manche vermeinen. Die gebottene Liebe, und der verbottene Haß seynd nicht jene sinnliche, und empfindliche Liebe, oder Haß, die als natürliche Anmuthungen

Gleichnuß von den Leib-Artzten.

Wird euch klärer dargethan.

Frag? Was die von Christo gebottene Lieb und verbottene Haß unserer Feind

Wie seye; und welcher Haß verbotten.

des untern Menschen ihren eigentlichen Wohnsitz in dem Hertzen haben, und dem freyen Willen nicht unterthänig seynd. Die gebottne Liebe ist nicht eine gewisse süß- und zarte Neigung, die man pfleget zu hegen gegen seinen lieben Freunden; und der verbottne Haß ist nicht jenes natürliche Abscheuen, Mißhelligkeit, und auffstossende Bitterkeit wider Personen, die uns zuwider, oder schädlich seynd. Jene natürliche Liebs-Neigung, wann sie in uns gefunden wird gegen unsern Feinden, ist nicht die gebottene Liebe, und dieser natürliche, übelgeneigte Verdruß ohne freyen Willen, ist nicht der verbottene Haß, sondern nur eine Versuch- und Anreitzung zu dem verbottenen Haß. Welcher Haß ist dann endlich verbotten? Jener, welcher ist eine bedachtsame Bewegung des Willens, durch welche wir dem Nächsten etwas Ubles wöllen, wünschen, oder gönnen. Also, da man dem Nächsten in der That selbst ein Ubel zufüget, oder im Sinn hat zuzufügen, oder dasselbe wünschet, oder ein bedachtsames Wohlgefallen hat ob seinem Ubel, ob es schon von uns nicht ist zugefügt worden, ist es allezeit ein Sünd; anerwogen die Zufügung, die Begierd, der Wunsch, und das Wohlgefallen zu dem freyen Willen gehören. Ubrigens aber ob ihr schon vermeinet, ihr könnet ein gewisse Person unmöglich ansehen; ob euch schon in ihrer Gegenwart geduncket Gifft, und Gall aufzusteigen, das Blut in Adern zu girren, und die Händ zur Rach aufzusteigen; ob euch schon ein natürlicher Eckel anstosset, da man nur ihren Nahmen aussprechet; ist jedannoch alles dieses nur eine hefftige Versuchung zu dem verbottenen Haß, aber noch nicht ein sündhaffter, verbottener Haß. Wann ihr mit dem Willen euch widersetzet, und vest entschlossen seyd, euerem Feind nichts übles zu thun, zu wünschen, oder zu gönnen, so machet euer natürliche, übelgeneigte Unmuth, den ihr im Hertzen spühret, den Widerstand zwar beschwerlicher, aber auch den Sieg desto verdienstlicher. Also ist die gründliche Lehr der GOttsgelehrten, nahmentlich Patritii Sporeti, Tamburini, und sonderlich Joannis Sanchez in disputationibus selectis disp. 2. n. 11. Aus dieser erhellet nun, wie man schuldig seye seinen Nächsten innerlich nicht zu hassen, nemlich daß man ihne bedachtsamer Weiß nichts Ubels wölle, wünsche, oder gönne. So ist aber nicht nur der Haß verbotten, sondern die Liebe selbst gebotten; massen der Heiland, da er sagt: Liebet euere Feind, etwas mehrers begehret, als allein dieselbe nicht hassen. Worbey dann zu wissen, daß auch die verbottene Liebe den Willen antreffe, und bestehe in einer Bereitwilligkeit des Hertzens, oder solcher Gemüths-Bestellung, Krafft dero man im Hertzen bereit seye jenes Gute seinem Nächsten zu erweisen, welches wir ihme schuldig seynd aus Gerechtigkeit, oder aus Christlicher Liebe. Also muß ein jeder Mensch, auch gegen seinem Feind im Hertzen bereit, und beschaffen seyn; wann aber, oder in welchen Umständen ist man schuldig in der That selbsten innerlich eine würckliche Liebe zu erwecken, und zu sagen: Ich liebe dich, ich will dir nichts Ubels, sondern wünsche, und gönne dir alles Gutes? Antwort: alsdann, wann wir schuldig seynd uns zu versöhnen mit dem Feind, oder ihme in schwerer, oder äusserster Noth des Leibs, oder der Seelen beyzuspringen. Item wann wir im Hertzen einen so hefftigen Haß verspühren, daß es scheinet, wir werden darüber nicht Meister werden, als mit dem Widerspiel, nemlich mit Erweckung einer würcklichen Liebe.

Anderer Theil.

Nicht nur innerlich sondern auch äusserlich müssen wir unsere Feind lieben nach Gestalt der Gerechtigkeit.

Hiermit ist erkläret die erste, nemlich die innerliche Schuldigkeit gegen denen Feinden. Dieser innerlichen Pflicht genug zu thun seynd manche viel leichter zu bereden, als zu der äusserlichen Schuldigkeit gegen seinem Nächsten. Viel vermeinen nicht übel daran zu seyn, wann sie auch in dem Beicht-Stuhl sagen: Meinem Feind will ich zwar nichts übles; es solle ihm im Hertzen verziehen seyn; aber daß ich im äusserlichen Wandel mich freundlich gegen ihm erweise, kan, und wird ich mich keinesweegs bereden lassen. Es wollen sich aber diese erinneren jenes, so schon kürtzlich angeregt worden, nemlich daß jeder Christ müsse innerlich bereit seyn, auch seinem Feind äusserlich zu erweisen zwey Stuck; erstlich jenes, was die Gerechtigkeit, andertens jenes, was die Christliche Liebe erfordert. Betreffend die Gerechtigkeit, lasset es sich leicht fassen. Hat unser Feind ein gewisses Recht, etwas an uns zu forderen, müssen wir ihme genug thun, und dörffen ihme sein Sach nicht abspannen in Ansehung des Verdruffes, oder Beleidigung, so sich zwischen uns erhoben. Zum Exempel, wann ich schuldig bin einem Handels- oder Handwercksmann, kan ich ihme die Bezahlung nicht versagen, oder aufhalten der Ursachen, daß er mich habe beleidiget.

Wann

Wann ich einem Dienstbotten den Abschied gebe aus Ursach, weilen er mich durch seine Reden, oder Geschwätz beleidiget, darff ich ihme deswegen nicht abschlagen den Uberrest seines Lohns, den ich ihme schuldig bin. Ich bin eingesetzt worden in einem Testament als Erb, aber mit der Pflicht, jährlich ein gewisses Stuck Geld ausfolgen zu lassen einem gewissen Anverwandten oder einem Diener, oder Dienerin; diesen muß ich ihre Vermächtnuß jährlich lassen ausfolgen, wann sich schon eine Feindschafft zwischen uns hat eingelegt. Was antrifft die Pflicht der äusserlichen Liebe gegen denen Feinden, können wir diese Schuldigkeit in zwey Stuck abtheilen: erstlich daß wir gemeiniglich schuldig seyen auch dem Feind jene allgemeine Liebs-Zeichen zu erweisen, welche anderen seines gleichen pflegen erwiesen zu werden. Andertens daß wir schuldig seyen dem Feind zu erweisen, auch gewisse sonderbare Liebs-Zeichen in jenen Umständen, in welchen wir selbige einem jeden anderen zu erweisen schuldig seynd. Durch die allgemeine Liebs-Zeichen werden verstanden jene, aus dero Versagung der Feind vernünfftig möchte urtheilen, daß wir ihme übel wöllen, oder daß sie nur deswegen von uns unterlassen werden, weilen wir ihme übel wöllen. Also Exempel-weiß kan sich iemand tödtlich versündigen, wann er alle grüsset, die um seinen Feind herum stehen, oder mit ihme ankommen, diesen allein ausgenommen; und noch viel mehr, welcher seinem Feind allein auf den Gruß nicht dancket, oder ihne allein nicht hinwieder grüsset. Item welcher freundlich wird angeredet, und nicht will antworten: welcher Allmosen hat für alle Arme, und solches seinem Feind allein versaget; welcher alle Befreundte zu einer Mahlzeit einladet, den Feind allein ausgenommen; welcher für alle sein Gebett verrichtet, und jenen Feind allein mit Fleiß ausschliesset. Ursach dessen ist, weilen wir eines Theils gedachte allgemeine Zeichen in Krafft der Liebe schuldig seynd dem menschlichen Gewerb, und Gemeinschafft, und niemand insonderheit die allgemeine Schuldigkeit gegen seinem Feind zu brechen befugt ist ohne Zeichen eines grossen Hasses; anderen Theils durch Versagung der allgemeinen Liebs-Zeichen geben wir den Nächsten Ursach zu urtheilen, daß wir übel gegen ihme geneigt seyen, und eben darum daß auch er uns hasse, und in der Feindschafft gesteiffet werde, welches ist eine grosse Aergernuß wider das Gesatz der Liebe. Ob, und wann nun die Versagung der äusserlichen Liebs-Zeichen ein Tod-Sünd seye, muß man abnehmen erstlich aus der innerlichen Meynung; andertens aus der äusserlichen Bedeutung solcher Unterlassung. Belangend die innerliche Meynung, wann jemand seinen Feind nicht grüssen, oder anreden will aus Haß, oder Verachtung seiner Person, damit er ihne, als Unwürdigen, des Grusses, oder der Ansprach beraube, und dieses mit vollem Bedacht, ist es eine Tod-Sünd. Item wann du aus purem Haß deinem Feind den Gruß, oder die Ansprach versagest, damit du ihme den Trost benehmest, ihne betrübest, kränckest, oder zum Gespött machest, und mit einem Wort ihme wehe thuest, ist es wiederum eine Tod-Sünd, wann es nicht geschiehet in einer geringen Sach. Betreffend die äusserliche Bedeutung, ist zu beobachten, ob die Unterlassung solcher Liebs-Zeichen in Wahrheit bedeute einen innerlichen Haß, oder Feindschafft? Ob unser Feind diese Unterlassung mercke, oder wahr nehme? Ob er es für Uebel aufnehme, und also in der Feindschafft gestörcket werde? ob es ihme eine grosse Aergernuß seye? Exempel-weiß, etliche wollen ihrem Feind nicht entgegen kommen? sehen sie ihne von weitem, weichen sie gleich von dem Weeg, oder von der Gassen ab; wo der Feind in einem Hauß, Kurtzweil, oder bey einer Mahlzeit erscheinet, wollen sie nicht sichtbar seyn, und dieses mit Bedacht, und Fleiß. Sündigen diese tödlich, betreffend die äusserliche Bedeutung? Antwort: wann der Feind vermercket, daß solches geschehe ihne zufliehen, und dieses, wie billich, sehr empfindlich aufnimmet, kan es leicht ein Tod-Sünd seyn; weilen ein unfehlbares Zeichen des Hasses, oder der Feindschafft ist, fliehen einen Feind, da er solches vermercket. Ein anderes wäre, wann es entweders der Feind nicht merckete, oder gedencken könnte, es geschehe nicht wegen ihme, weilen du etwann aus Arglist dergleichen thuest, als weicheste du wegen anderem, gähling vorfallenden Geschäfft von dem Weeg ab, oder als hätte dich gähling jemand anderer geruffen; oder wann es zwar der Feind merckete, aber vermeinte, es geschehe nicht aus Feindschafft sondern aus anderer Ursach etwann, damit du von ihme die Schuld nicht fordereit; oder endlich wann es der Feind wenig, oder gar nicht wurde empfindlich aufnehmen. In solchen Umständen ist es kein Tod-Sünd,

Auch nach Gestalt der Liebe,

Frag. Wann es ein Sünd seye seinen Feind nicht grüssen.

Sünd, wann nicht die innerliche Meynung sehr übel ist. Hingegen möchte leicht ein Tod-Sünd seyn, wann man seinen Feind nicht grüssen wurde in jenen Umständen, aus welchen billich wäre abzunehmen, der Gruß werde nur unterlassen aus Haß, oder Rachsucht wegen der erlittenen Unbild: als da wäre, wann du zuvor allezeit ihn hättest gegrüsset, jetzt aber nach der Unbild wider die Gewohnheit solches unterliessest; sonderbar wann der andere dein Oberer, Anverwandter, Haußgenoß, oder Nachbar wäre; item wann du noch darzu ihne wurdest trutzig ansehen, oder den Hut mit ungewöhnlichem Stoltzmuth vor ihme in den Kopff eindrucken; weilen dieses ohne Zweiffel Ursach wäre einer neuen Wunden. Noch ehender mag ein Tod-Sünd seyn, wann du deinem Feind, der dich freundlich grüsset, nicht hingegen nach Lands-Brauch, und Gewohnheit danckest, oder mit keinem Gegengruß begegnest. Dann was könnte für ein helleres Zeichen seyn des Hasses, als dieses? Ein anderes wäre, wann die Unterlassung des Gegen-Grusses einer anderen Ursach könnte zugeschrieben werden, als da du dich wurdest also verstreuet stellen, daß es ein Ansehen hätte, du habest den Gruß nicht gemercket; oder wann der andere viel geringeren Stands wäre, als du, daß die Versagung des Gegen-Grusses nicht der Feindschafft, sondern nur deiner Hoffart möchte zugeeignet werden, oder wegen anderen Ursachen, die wir alsogleich wollen anhören. Massen es manchen ein harte Sach zu seyn vorkommet, daß die Unterlassung gedachter Zeichen allezeit eine Sünd seye, indeme die Klugheit selbsten ermahnet, dieselbe bisweilen zu unterlassen. Es gibt Leut also boshafft, und verkehrt, daß sie von der Freundlichkeit des anderen, als von einer Würckung ihrer Zagheit, nur desto muthwilliger werden, mit keiner Freundlichkeit hinwieder begegnen, und also nur die Feindschafft vergrösseren. Andere, da sie von ihrem vermeinten Beleidiger angeredet werden, giessen wider ihne nichts, als Schmach-Wort aus: wiederum andere haben ihre Zähn schon gewetzt zum Widersprechen, sage man ihnen, was man wolle. Wer solle nun verbunden seyn mit diesen zu handlen, und sich selbst in Gefahr zu setzen? Item ein Sohn, ein Tochter haben ihren Elteren ein grosses Mißfallen verursachet, sollen nun die Eltern schuldig seyn jene Freundlichkeit gegen ihnen zu erweisen wie gegen anderen gehorsamen Kinderen? Der also fraget, wolle wissen, daß ich nicht gesagt habe, man seye allezeit schuldig die offentliche allgemeine Liebs-Zeichen zu erweisen, sondern gemeiniglich. Solche Zeichen darff man niemahlen unterlassen aus purem Haß, es wäre dann ein gewisser Haß eines Lasters zur Besserung des Schuldigen, oder Auferbauung des Nächsten, oder Ehre GOttes dienlich. Wegen diesen Ursachen ermanglet es nicht an Umständen in welchen die allgemeine Liebs-Zeichen eine Zeit lang mögen unterlassen werden. Nebst angeführten Umständen zeigen Hurtadus, und Lurca bey und mit Diana p. 2. tr. 15. resol. 62. einen anderen Umstand an, welcher entschuldiget, nemlich wann die offentliche Liebs-Zeichen nicht unterlassen werden zum Zeichen unseres Hasses, oder Feindschafft, sondern unseren billichen Schmertzen an Tag zu geben; nicht aus Rachsucht, sondern zur Besserung des Beleidigers, oder damit unser Nächste wenigst erkenne unser grosses Mißfallen ob jenem, so er verübet. Und diese Ursach findet sonderbar Platz bey klugen Vätteren, und Mütteren, wann ihre Kinder ihnen zur Unehr seynd. Solche nicht vor das Angesicht lassen, von Hauß ausschliessen, eine Zeit lang auch ihre Unterwerffung nicht zulassen, und andere Zeichen eines billichen Mißvergnügens, seynd in solchen Umständen keine Sünden. Dieses ist die Lehr Laymani L. 2. tr. 3. c. 4. n. 4. und mit Beobachtung der vorgesteckten Schrancken, und Schidmarcken, die gemeine Lehr der Gottsgelehrten. Gedachte Schrancken seynd folgende: Erstens; nichts muß geschehen, oder unterlassen werden aus feindlichem Haß der Person. Andertens: muß niemalen überschritten werden die Maaß, Gattung, Beschaffenheit und Verdienst der gegebenen Ursach, niemahlen das Ziel der Klugheit. Drittens: muß man auch, der Zeit nach, nicht zu lang sein Unvergnügenheit an Tag geben. Vierdtens muß ihm selbst der Mensch weder schmeichlen, weder trauen, sondern wohl in Acht nehmen, daß der Haß eine Haickle, empfindliche Anmuthung seye, die ihr selbst schmeichlet, und leicht einen falschen Anstrich findet ihres Thun, und Lassens. Dahero man behutsam darein gehen, und alles mit verständigen, zumahlen Gottsförchtigen Männeren austragen; anbey in dieser Sach lieber zu wenig, als nur einen Schritt zuviel thun solle. Nun kürtzlichen etwas zu sagen auch von denen sonderbaren Zeichen der Freundlichkeit, so ist es

rath-

Oder nicht Gegenzrüssen wollen,

Etwelche verachten die gemeine Liebszeichen, sie zuweilen unterlassen zu dörffen.

rathsam, selbige denen Feinden zu erweisen, aber nicht gebotten. Wir seynd nicht schuldig unseren Feind mehr zu lieben, oder ihme mehrere Liebs-Zeichen zu erweisen, als wir schuldig seynd einem jeden anderen Neben-Menschen. Zeichen einer sonderbaren Freundlichkeit seynd wir nicht schuldig zu geben einem jeden Neben-Menschen; eben darum auch nicht unseren Feinden. Laymann an gedachtem Ort, und andere führen diese Exempel an. Besuchen den Feind in der Kranckheit, trösten in der Betrübnuß, erlösen aus der Gefängnuß, helffen in der Armuth, Geld vorstrecken, aufnehmen in die eigne Heerberg, und dergleichen, seynd die lobsamste, und verdienstlichste Werck, aber nicht allezeit gebotten unter einer Sünd. Jedannoch gibt es Umständ, in welchen die Unterlassung dieser sonderbaren Zeichen sündhafft wäre. Der heilige Kirchen-Lehrer Thomas 2. 2. q. 83. a. 8. zeiget folgende Umständ an: Erstlich wann der Feind selbst in sich gehet, sich demüthiget, um Verzeihung bittet, und sonderbare Zeichen der Freundlichkeit erweiset. Alsdann ist man schuldig ihme auch mit sonderbaren Liebs-Zeichen zu begegnen, damit er möge wahrnehmen, die Freundschafft seye wiederum hergestellet, und nicht Ursach habe sich reuen zu lassen seiner Demuth, und grösseren Haß zu fassen, als zuvor. Andertens: Wann die Liebe uns wurde verbinden zu einer sonderbaren Freundlichkeit gegen jedem anderen Menschen dergestalten, daß man die Unterlassung vernünfftiger Weiß für ein Zeichen der Feindschafft wurde aufnehmen. Also seynd wir verbunden jedem Nächsten zu helffen in schwerer Noth, in welcher er kein andere Hülff hat, wir aber ihme helffen können ohne grosse Beschwernuß.

Beschluß.

Hiermit ist vorgetragen, was in einer Unterweisungs-Predig kan erwartet werden. Ich habe erkläret die zweyfache, inner- und äusserliche Schuldigkeit gegen denen Feinden. Innerlich muß beobachtet werden das Verbott, und Gebott GOTTES; das Verbott seinen Feind zu hassen; das Gebott seinen Feind zu lieben. Aeusserlich muß jedem Feind erwiesen werden, was die Gerechtigkeit, und Christliche Liebe erforderet. Also, meine Christen! verbindet uns GOTT gegen unseren Feinden zu handlen; und also zu handlen ist nicht unmöglich; dann GOTT nichts unmögliches befiehlet. Wer nun dem Gebott Christi nicht folgen will, der ist ein Feind Christi, ein Verräther des Evangelii, ein Spott-Fleck der wahrglaubigen Kirchen. Wir werden aus Liebe Christi unsere Feind aufnehmen, wie anheut Christus die Sünder hat aufgenommen, und also werden auch wir von diesem guten Hirten denen guten Schäflein beygesellet werden in der ewigen Liebe, Fried, und Einigkeit.

A M E N.

Am dritten Sonntag nach Pfingsten.

Fünfte Predig.

Bey Haltung einer Primiz eines neugeweihten Priesters.

Vorspruch.

Congratulamini mihi, quia inveni ovem, quæ perierat. Luc. 15.

Erfreuet euch mit mir, dann ich hab mein Schaaf gefunden, das verlohren war.

Innhalt.

Das liebe Schäflein Christi verlohren, und gefunden.

Eingang.

DAß der höchste GOTT die von unendlicher Inbrunnst seines angeflammten Hertzens hervorquellende Liebesstralen seinen mit beständiger Gegenlieb ihme zugethanen Geschöpffen allergnädigist mittheile, lasset sich gar nicht bewundern. Aber daß er, das höchste Wesen, eine Liebe erweise denenjenigen, welche, ob sie schon unumgänglich der Natur und Gnad nach ihme gäntzlich unterworffen, jedannoch mit fürsetzlichem Haß ihne beständighin verfolgen, das lasse ich mir seyn eine billichster Verwunderungs-würdige Sach. Liebe er die Engel, und Heilige in dem Himmel; Liebe er die Gerechte auf dieser Erden; dann er auch von diesen hinwiederum geliebet wird. Wie mag er doch lieben jene so treulos- als verächtliche Menschen, welche sich erkühnen zur Beleidigung seiner allerhöchsten Majestät gleichsam ein Bündnus mit der Höllen zu machen? Aber nemlich wann er dieses nicht thäte, so wäre er nicht jener gute Hirt, mit dem er sich anheut vergleichet. Ein guter Hirt liebet nicht nur die Schäflein, so bey der Heerd verbleiben, sondern auch die verlohrne Schäflein seynd liebe Schäflein. Dahero der Allerhöchste, von deme Tertullianus Lib. de pudicit. 7. gesprochen: Universarum gentium idem Deus, & Dominus, & Pastor est, daß er aller Völcker gleicher GOTT, HERR, und Hirt seye, wann er ein auf dieser Lust-Wiesen verirrtes Schäflein abermal findet, alle Engel und Menschen einen Theil an seiner Freud zu nehmen einladet mit jenen Wörten Congratulamini mihi, quia inveni ovem meam, quæ perierat, Erfreuet euch mit mir, dann ich habe mein Schaaf gefunden das verlohren war. Ja, ja, gut Hertz, verlohrne Schäflein! ihr seyd zwar dermalen irrige, ungehorsame, und sträffliche, jedannoch liebe Schäflein. Lasset euch finden von dem Hirten, so werdet ihr ihm noch lieber seyn. Euch liebet der Ober-Hirt, ja aus Liebe gegen euch schicket er immerdar neue Hirten ab, euch aufzusuchen; Wie er dann eben anheut wiederum einen zum Altar stellet, der für euer ewiges Heyl das unblutige göttliche Lamm erstmalig solle aufopfferen. Euch wiederum zu der Heerd zu bringen mach: ich vorhabender Predig diesen Vortrag: Das liebe Schäflein Christi, verlohren und gefunden. Das durch die Sünden verlohrne, jedoch liebe Schäflein, wird seyn der erste Theil. Das durch die Buß gefundene, und eben darum sehr liebe Schäflein, wird ausmachen den anderen Theil. GOTT gebe hierzu seine Gnad, der neugeweyhte Ehrwürdige Priester seinen Segen, sie die Gedult, ich die Wort in denen höchsten Nähmen JESU und Mariä.

Erster Theil.

Es ist eine Frag unter denen Gelehrten, ob GOTT die Sünder warhafft liebe, oder hasse? Worauf mit Augustino sehr wohl mag geantwortet werden, er liebe den Sünder, aber nicht die Sünd. Amat te, odit tua, dich

1. Grad ist die Liebe GOttes gegen die Sünder, als dem verlohrnen Schäflein.

dich liebet er, O Sünder! aber nicht deine Thaten. Solche Liebe erweise ich nicht aus deme, daß er dich vor so viel tausend anderen aus dem Nichts erhoben, zu seinem Ebenbild erschaffen, bishero gnädigst erhalten, und mit unendlichen Natur- und Gnaden-Gaben versehen, sondern in heutiger Gleichnuß von dem verlohrnen Schaaf zu bleiben, so bist du dieses irrige, und von dem Höllischen Wolff entführte Schaaf; gleichwol ruffet dir der göttliche Hirt mit Verlassung 99. anderer, verstehe aller neun Chör der Englen, nach, in willens dich aufzusuchen. Es wird eine lange Zeit kosten dich abermal zu finden, er laufft dir dannoch nach, solte er noch einmal 33. Jahr darmit zubringen. Der Weeg ist rauch, und hart; er gehet dir dannoch nach, solte er ihme nicht allein einen Dorn in den Fuß einziehen, sondern sein heiliges Haupt gantz und gar mit Dörnern durchstochen werden. Es wird viel Schnauffens, und Schwitzens brauchen; schadet nichts, er ist bereit, auch sein Blut herzugeben. Du wirst dich selbst nicht wollen finden lassen, und, da der Hirt von einem fremden Wald dich heimtreiben will, mit den Hörnern auf ihne zurennen, wie ein muthiger Widder, der sich nicht fangen, noch tragen lassen will; nichts destoweniger wird er auch bey deiner Halsstarrigkeit sein äusseristes thun; dann zu diesem Ziel, und End ist er auf die Welt kommen, Quærere & salvum facere, quod perierat, zu suchen, und seelig zu machen, was verlohren war. Wer will dann zweifflen an deme, ob ihne GOTT liebe, wie andere? sagt her, ihr in denen Sünden gantz eingescharrte Menschen! hat dann der liebste Hirt sein Blut nicht eben so wohl euch zu Lieb vergossen, als aus Liebe anderer auch heiligsten Menschen? Habt ihr ihm nicht eben so viel gekostet, als ein jede vormahlen sündhaffte, anjetzo aber heilige Thais, Pelagia, Guilielmus, und Augustinus? Er hat fürwahr nicht mehr für diese gelitten, als für euch. Eines jeden aus euch insonderheit gedachte er, da er in dem Garten Gethsemani mit Blut überrunnen ware; euer gedencke er, da er an dem Creutz mit dem Tod ringete, da er seuffzete, trauerte, und ächzete: Cum clamore valido, & lacrymis preces offerens, mit hefftigem Geschrey, und Zähren für euch bittend? Was traget ihr dann für einen Zweiffel, ob er gleiche Schätzung von euch trage, indem er gleichen Werth für euch bezahlet? Fraget nur sein Hertz, wie sehr es euch geliebet; fraget sein Seel, was Aengstigkeiten sie für euch ausgestanden; fraget seine Schweißlöcher, wie heiß das Blut gewesen, so für euch daraus vorgequellet. Fraget seinen heiligen Leib, wie viel Todes schmertzen er für euch ausgestanden; fraget seine heilige fünf Wunden, wie sie für euch zu fünf reich-fliessenden Heilbrunnen worden. Fraget alle Kräfften, alle Gliedmassen, alle fünf Sinn eueres geliebten JEsu, ob nicht alles, was an ihme ware, mit Bitterkeit seye erfüllet gewesen? Und was werden alle diese anderes antworten, als daß er nicht nur in 99. Gerechte, so der Buß nicht bedörffen, sondern auch in ein eintziges verlohrnes Schäflein dermassen verliebet seye, daß er selbes zu suchen durch Stauden, und Dörner seines heiligen Leydens geloffen bis in den Tod, und da er endlich selbes mit Freuden gefunden, habe er es samt dem Creutz auf seine verwundte Schultern geleget? Aber damit ich die unermessene Liebe GOttes gegen dem verlohrnen Schäflein nicht nur aus der allgemeinen Erlösungs-Gnad erweise, so saget her, seynd es vielleicht schon viel Jahr, daß ihr in einer, oder mehr sündhafften Gewohnheiten lebet? ist deme nicht also? ich will zwar dieses gantz, und gar nicht glauben; laßt uns jedoch setzen, es seye also. Warum meynt ihr dann, daß GOTT so grosse Unbilden durch so langmüthige Gedult von euch übertrage? so viel Gotteslästerungen in dem Spielen, so viel falsche Schwür in eueren Handlungen, solche Ausgelassenheit in denen Gotteshäusern, solche Freyheit in eueren Gebärden, und Kleidungen, solche Unmäßigkeit im Essen und Trincken; solche Grausamkeit in dem Ehrabschneiden, und nachtheiligen Reden; solche Nachläßigkeit in schuldigster Obsorg über euer Untergebene bey Tag und Nacht; solchen Muthwillen eueres geilen, üppigen, und Zaumlosen Fleisches? Hätte er nicht gleich nach erstem Laster, so ihr in der Jugend begangen, euch können den Lebensfaden abschneiden? Wie viel Gelegenheiten hatte er nicht täglich, entweder mit Ausweichung des Fusses euch zu stürtzen, oder in dem Wasser zu erträncken, oder mit Schwerdt, und Kugel euch den Rest zu geben? Gleichwohl hat er euch nicht nur geduldet, sondern noch darzu auf dieser Welt glückseelig gemacht. Sagt her, was ist doch dieses für ein Zeichen? warum erweiset er sich gegen euch, als seinen Feinden, dermassen gnädig? gewißlich erhaltet er euch nicht deswegen beym Leben, daß ihr ihne beständig fort beleidiget; sondern allein darum, daß ihr endlich zur Ubergab genöthiget werdet, und entweders durch die Liebe, oder durch die Krafft einer so unbeschränckten Güte gezwungen, euch um so viel eyfriger

friger in seinen Dienst schicket, um wie viel boshaffter ihr ihne zuvor beleidiget. So sage dann keiner, er förchte, GOtt habe in Ansehung seiner schweren Sünden alle Sorg, und Liebe gegen ihne abgeleget, dann wann er ihne nicht hertzlich liebete, so hätte er ihne längstens durch Abkürtzung des Lebens mit denen Verdammten zu heulen, oder mit denen Teufflen zu wüten gezwungen, und nicht angetrieben, sich etwann zu dieser Predig zu verfügen, allda einen bessern Gedancken zu schöpffen. Aber das ist noch nicht die Maaß der unendlichen Liebe GOttes gegen dem verlohrnen Schäflein; massen er seiner Seits nicht unterlasset, selbige abermal zu seiner Heerd zu bringen. Er erwartet sie mit gröster Gedult, daß sie vermittelst der Buß zuruckkhren: Leget ihnen durch göttliche Erleuchtungen, und Einsprechungen die Gefahr ihres ewigen Unheils klar vor Augen; schicket ihnen manche Aengstigkeiten, und den nagenden Gewissenswurm zu, damit sie einest ihrem üblen Stand aufkünden; gibt ihnen den heiligen Schutz-Engel an die Seiten, der sie durch innerliche Antrieb auf den rechten Weeg zuruck führe; und, was seine unendliche Liebe gegen dem Sünder schier am allermeisten vor Augen leget, stellet er ihnen eine zahlreiche Ehrwürdige Priesterschafft dar, durch welche sie von allen Sünden-Banden mögen aufgelöset werden. Solte GOtt einem Sünder die mächtigste Welt-Monarchen, oder wohl auch die Heilige aus dem Himmel, ja so gar in seinem Verstand die Königin aller Heiligen selbst zu Hülff entgegen schicken, wurde er sein Lieb gegen dem Sünder nicht so fast erklären, als wann er ihm einen eintzigen Priester liesse zukommen. Lasset auch seyn, es werde ein Jüngling in dicken Finsternussen der Nacht von eyfersüchtiger Bursch auf dem Feld darausssen tödtlich verwundet. Der armseelige Mensch sincket zur Erden, und ob er schon seine Augen hin, und wieder wirfft, erblicket er doch kein Seel. Er ruffet, aber niemand höret ihn: bemühet sich auch aufzustehen, aber bey abnehmenden Kräfften sincket er noch trieffer zur Erden. Unterdessen dringet das hervorquellende Blut nicht Tropffen-sondern Guß-weiß hervor, und weilen er sich seines übel zugebrachten Lebens erinneret, so siehet er von oben die erzörnte, mit Donnerkeil bewaffnete Gottes Gerechtigkeit; von innen das nagende, und unleidentlich belende Gewissen; von unten den aufgereckten, und hitzigst auf sich wartenden Höllen-Schlund; deswegen er gantz erstaunet, entäussert, und ertatteret seines Leyds kein End weiß oder siehet, dem ewigen Untergang zu entgehen.

Hohe Würde und höchster Gewalt eines Priesters.

Lasset nun vor dem unglückseeligen Vorbeygehen die mächtigste Kayser, König, und Welt-Regenten; keiner aus allen vermag so viel, daß er die Band könne auflösen, mit denen diese unglückhaffte Seel verwicklet ist. Lasset ferners vorbey geben alle Heilige, und Auserwählte GOttes. Wende sich der Armseelige zu seinem Schutz-Engel, zu allen neun Chören der Englen, und bitte er in seinem äusserstem Elend um Hülffreiche Hand; so können weder die Engel, weder die Großmachten, weder Cherubim, wegen Seraphin die Band lösen; bitten können sie nur, daß sie gelöset werden. Nicht die Blühe der Jungfrauen, nicht das Blut der Martyrer, nicht die Strengheit aller Ordens-Leuten, nicht die Wissenschafft der Propheten, nicht der Glaub der Patriarchen, und was die Haupt-Sach ist, so gar die Königin aller Englen, und Menschen, durch alle ihre Erbärmnussen beschworen, ob sie schon durch ihr Vorbitt sehr viel vermag, und durch die Mütterliche Liebe auch sehr viel zu thun geneigt ist, können jedannoch alle diese den Gefangenen nicht los machen; Bitten können sie allein um seine Freyheit. Unterdessen ein Priester, der in gantz anderen Gedancken daher gehet, kommet auch darzu, höret das seufftzen, näheret sich besser hinzu, siehet die äusseriste Gefahr des Verwundten, und aus Mitleiden muntert er ihne auf zu einer Reu, und Leid über seine Sünden, macht ihme gute Hoffnung, hebt hierauf seine rechte Hand in die Höhe, und spricht: Ego te absolvo à peccatis tuis, Ich mache dich ledig von deinen Sünden. Ein Wunder-Ding. Gesagt, geschehen; die Band fallen dahin; die obschon mehr dann Diemantene Feßlen, mit denen der Armseelige gefangen wäre, zerspringen: der erzörnte GOtt ist besänfftiget, und nimmet das gezuckte Rach-Schwerdt zuruck; die in ihrer Hoffnung betrogene Geister fliehen von dannen; das unersättliche sonst ewige Höllen-Feuer löschet aus; die Höll, so diese Seel schon beynahend verschlungen hatte, schliesset ihren Rachen zu, und wird genöthiget diese so edle Beut dem Siegprangenden, und frolockenden Himmel zu überlassen, welcher dann Engel, und Menschen zu allgemeiner Freud-Einstimmung zusammen ruffet: Congratulamini mihi, quia inveni ovem meam, quæ perierat, Erfreuet euch mit mir, daß ich durch diesen Priester mein verlohrnes Schäflein abermal gefunden. Nun halte ich mich nicht auf in schuldigster Glückwünschung an unseren Ehrwürdigen neugeweyhten Priester wegen erhaltenem dermassen hohen Gewalt, dergleichen keinem

nem Heiligen im Himmel, keinem Engel, ja so gar der Himmels-Kayserin selbst nicht zu Theil worden; das allein sage ich zu meinem Vorhaben, wie hoch die Liebe GOttes gegen dem verlohrnen Schäflein zu schätzen seye aus deme, daß er denen Sündern nicht nur einen, sondern so viel Priester an die Hand gebe, vermittels welcher sie abermahl mit GOtt können versöhnet werden? Ober ihnen ist schon gezuckt das Rach-Schwerdt, unter ihnen steht schon eröffnet der Höllen-Schlund, und liegt es nun allein an diesem, daß sie sich vor gäntzlichem Untergang von einem aus so vielen Hirten zu der Heerd lassen tragen. Wehe euch! unglückseelige Schaaf! ihr verschiebet euer Zuruckkunfft von Zeit zu Zeit, und wollet euch von keinem aus so vielen Hirten von der verbottenen Weid lassen zuruckführen; ich förchte, es möcht die Zeit kommen, wo ihr werdet seufftzen nach einem Priester, der euch die Sündenband auflöse, aber wegen dermahliger Saumseligkeit nicht erhalten. Da werdet ihr seufftzen zu denen Heiligen, da werdet ihr anruffen eueren Schirm-Engel; da um Hülff anflehen die seeligste Jungfrau! aber zu spath; dann weilen ihr anjetzo euch nicht angewehnet eine vollkommene Liebs-Reu zu erwecken, so wird dieselbe euch dazumahl zu schwer fallen, mithin aus Abgang eines Priesters, der euch Sünden-frey spreche, wird der Höllische Wolff die beste Beuth davon tragen. Ach! verlohrne Schäflein! wollet ihr dann lieber in dem Rachen eines Wolffs, als auf denen Schultern des guten Hirten seyn? Ihr seyd verlohrne, aber jedannoch liebe Schäflein Christi, in dem er euch so lang durch Distel und Dörner seines Leidens, anstatt des ewigverdienten Untergangs mild-vätlich auf euch wartend, so viel Hülffmittel durch seine Einsprechungen, Engel, Sacramenten und Priester an die Hand giebet. Warum wollet ihr euch dann noch nicht von ihm finden lassen? Vielleicht förchtet ihr, eueres bisherigen Ungehorsams halber übel von ihme empfangen zu werden? Aber höret: das gefundene Schaaf ist ihme ein sehr liebes Schaaf; so ferners zeigen wird der andere Theil.

Anderer Theil.

Eben so trost: Wer immer ein Forcht traget, wegen seinen Sünden zu Christo zu kehren, den frage ich, ob er mit Christo übler umgangen, als Petrus, der ihne verlaugnet, oder Paulus, der ihne verfolget? solten auch die Verbrechen noch grösser seyn, glückseelig jedannoch der Sünder, als welcher nicht mit denen Menschen, sondern mit GOtt den Handel führet. Wann schon zwey feindseelige Menschen sich abermahl versöhnen, ist dannoch nicht eben darum die vorige Verträulichkeit anher gestellet. Man gedencket halt, ein obschon wohl geschliffenes polirtes Eisen ziehe den vorigen Rost leicht wieder an; ein obschon gelöschtes Scheitt fasse leicht wiederum Feur; das obschon stille Meer könne sich bald wiederum aufbäumen; also möge ein obschon versöhnter Feind wiederum die gute Farb lassen. Dahero nach Aussag Augustini: de dil. Deo. c. 12. Apud homines nunquam plena est indulgentia, unter denen Menschen ist die Verzeihung niemahl vollkommen. Aber dieser Brauch findet bey GOtt keinen Platz. Sic enim Deus ex toto indulget, fahret fort der heilige Vatter, ut jam non damnet ulciscendo, nec confundat improbando, aut minus diligat imputandò, dann GOtt also vollkommen verzeihet, daß er sich an keinem rächet, keinem was vorwirffet, keinem was entgelten lasset. Durchgehe man die gantze Göttliche Schrifft, so wird man nicht finden, daß Christus nur einmahl mehr Meldung gethan der vorhin verziehenen Sünden. Nicht mit einem eintzigen Wörtlein hatte er Magdalenä mehr vorgehalten ihren vormahligen Wandel, Matthäo seinen Wucher, Zachäo seine Betrügereyen, Petro seinen Meineid, oder Thomä seinen Unglauben. Er zeiget nemlich wahr zu seyn, was der Prophet Michäas von ihme gesprochen, daß er unsere Sünden wie einen schweren Stein zuvorderst in die Meers-Tieffe hinabwerffe, damit sie nur nicht mehr empor möchten schwimmen: Projiciet in profundum maris omnia peccata vestra. Mich. 7. v. 19. Und wer will es erklären, mit was mildvätterlichem Hertzen einen durch die Buß zuruck-kehrenden Sünder GOtt empfange? Jenes bekannte Straßgütl, der verlohrne Sohn, welcher aus Liebe der Freyheit ausser dem vätterlichen Hauß lauter guldene Täg zu haben verhoffte, hat endlich erfahren, daß in diesen guldenen Tägen nichts anders auf sein Tafel gesetzet werde, als Eichlen und Treber. Deswegen liesse er samt dem Hertzen auch die Federn sincken, und entschlosse sich gleichwohl nacher Hauß zu kehren, und bey dem Vatter seine sträffliche Freysinnigkeit abzubitten: Surgam, & ibo ad Patrem meum. Nun hatte diesen heilsamen Fürsatz von ihme erpresset nicht die Liebe gegen seinem Vatter, sondern die unleidentliche Plag des Hungers, und Häßlichkeit seines abscheulichen Diensts, laut jenes Ausspruchs bey Chrysologo: Fames revocat, quem saturitas expulerat, der Hun-

Hunger führet zaruck, den der Uberfluß hinausgeführet. Und jedannoch mit was Liebe ist er aufgenommen worden? Es hätte ja der Vatter Ursach genug gehabt, wenigst mit dergleichen Worten ihm zu begegnen: Endlich bist da, du ungerathenes Kind! nunmehr kanst wiederum deinen Vatter finden, da sich niemand deiner mehr annimmet? da sich das Glück nach deinem Wunsch schickete, hast du dich kaum gewürdiget; deinen Vatter zu grüssen; so gehe dann anjetzo auch hin, suche Hülff bey jenen, mit welchen du dein Substanz, und Vätterliches Gut durchgeputzt; bey jener Familie, dero du solchen Schandfleck angehenckt, solleſt keinen Unterhalt finden. Solte der Vatter also dem losen Bürschlein begegnet seyn, wäre es für seine üble Verdienst noch alles zu gut gewesen. Wenigst hätte er zu einer heilsamen Warnung die Wort in etwas schärffen sollen. Aber nichts dergleichen thate der gute Vatter, sondern nahme ein Vorspiel seiner Gütigkeit an dem Meer, welches die wieder zu sich kehrende Flüß nicht bestraffet, noch ihnen was vorhaltet, ob sie schon in langem Umkreiß flüchtig in der Welt herumgeschweifft seynd; verlanget keine Abbitt. Lasset sie auch nicht lang warten, sondern nimmet sie alsobald in jene grosse Wasserschoß abermahl auf, von dero sie erstlich ausgeflossen, und machet sie theilhafftig aller seiner Schätzen. Eben auf solche Weis verhaltete sich der gute liebe Alte in der Zuruckkunfft seines nunmehr Reumüthigen Sohns. Er umfienge, und umhalsete ihn gantz mildreich; liesse sogleich an statt seines verlumpten Aufzugs die herrlichste Kleider herbringen, die Dienerschafft erscheinen, eine köstliche Mahlzeit zurichten, eine auserlesene Music anstimmen, und was sonders zu bewunderen, einen guldenen Ring ihme an den Finger stecken: Date annulum in manu ejus, welches dazumahl das Kennzeichen ware des allerliebsten Sohns, als deme der Pettschier-Ring anvertrauet wurde. Nun lasset uns also reden, Hochwerthiste! Wann also gnädig von GOtt aufgenommen wird ein so übel gerathener Sohn, der aus keinem andern Antrieb zu ihm zuruck kehret, als weil er ansonsten vor Hunger sterben, und vor Ungemach verschmachten müßte, was soll ich von euch sagen, ihr Sünder, die ihr zu GOtt wiederkehret zu jener Zeit, da ihr alles im Uberfluß, das Glück nach Wunsch, gute Freund nach der Menge, Freuden und Wollüst nach der Wahl habt? wann ihr nun durch alles dieses von einer hertzlichen Buß euch nicht lasset abhalten, O! mit was Vätterlicher Liebe wird euch GOTT auf- und annehmen? wie liebreich wird er euch umfangen? Alsobald wird er euch lassen hinweg nehmen euere heßliche Sünden-Kleider, alsobald alle wie immer grosse Lasterthaten nachlassen, und zwar also, daß er sich durch seinen Propheten Ezechiel c. 18. v. 21. gleichsam verpflichtet, er wolle alles zuvor geschehene in völlige Vergessung setzen: Omnium iniquitatum ejus, quas operatus est, non recordabor. Anjetzo noch in dem Stand der Sünd seyd ihr mit Leib, und Seel dem Höllischen Feind zugehörig, darneben kein Augenblick sicher, wann er sein Sach werde einfordern; aber sobald ihr euch durch eine wahre Buß zu GOtt wendet, so ist euch auf einmal die ewige Straff nachgelassen. Das ist aber noch nicht genug: alsbald wird der liebste Vatter zu seinen Priestern sagen: Cito proferte stolam primam, & induite illam. Luc. 15. v. 21. Bringet geschwind vermittelst Sacramentalischer Absolution das erste weisse Kleid der göttlichen Gnad hervor, und ziehet es dem zuvor verlohrnen Sohn an, daß jedermann erkenne, er seye mein Sohn, den ich warhafft liebe, wie ein Vatter. Und damit nicht etwann einer förchte, er möchte dieses Gnadenkleid durch abermahligen Wiederfall verliehren, so sagt er weiters: Date annulum in manu ejus, gebt ihme den Ring an die Hand, durch welchen er den Büsser zu unauslöschlicher Liebe gleichsam vermählet. Sage nur keiner wie immer in Sündenbanden verwickleter Ubelthäter, es seye unmöglich sich für beständig von seinem Unrath heraus zu winden; dann fasset Hertz, allerliebste Sünder! ihr dörffet solches Werck nicht allein unternehmen, sondern GOtt mit euch, und ihr mit GOtt; was sollet ihr aber nicht auswürcken, wann euch der Allmächtige selbst unter die Arm greiffet? Quod per naturam est impossibile, per Gratiam Dei non solùm possibile, sed etiam facile fit, sagt Bernardus Serm. 2. de Pent. Was der Natur nach unmöglich ist, wird durch die Gnad nicht nur möglich, sondern auch leicht. Also hat es erfahren Maria die Aegyptierin, so zuvor ein Götzenbild aller unkeuschen Liebhaberen zu Alexandria; also Thais auch ein Aegyptierin; also Pelagia die Sünderin zu Antiochia; also Margarita von Cortona, also Angela de Fulignis; also nebst unzahlbar andern, der heilige Guilielmus aus Aquitanien, der sich zuvor rühmte, alle Laster von Natur ihme angebohren zu seyn. Nach dero Beyspiel hat zwar ein jeder Büsser in Uberwindung seiner rebellischen Begierlichkeiten grosse Beschwernuß zu überwinden; aber gut Hertz! GOtt bietet uns seine Hand. In Deo faciemus virtutem, & ipse ad nihi-

nihilum deducet inimicos nostros. Ps. 59. v. 14. In GOtt werden wir unser Stärcke zeigen, und er wird vernichten unsere Feind. Was saget ihr nun endlich zu allem diesem, ihr schon lang unruhige, mit der Gnad GOttes und mit euch selbsten streitende Sünder? Ihr sehet, daß ob ihr schon würcklich verlohrne; jedannoch liebe Schäflein seyet; indeme der Hirt euch immerdar suchet, auf euch wartet, und zu dem Ruckweeg gegen dem Himmelischen Schaafstall einladet. Werdet ihr vielleicht die Medicin in Gifft verwandlen, und diese Gütigkeit eueres Hirtens zu einer grössern Freyheit im Sündigen mißbrauchen? O wann ihr dieses thuet, so wißt ihr nicht, daß der allergewisseste Unterscheid zwischen denen zum Himmel Auserwählten, und jenen zur Höllen ausgesehenen dieser seye, daß nemlich die Auserwählte aus der Grösse göttlicher Güte Gelegenheit nehmen ihre Sünden zu beweinen, die Verworffene hingegen dieselbe zu vermehren. Zu was verleitet euch anjetzo die unendliche Güte eueres Hirtens? Vielleicht, daß ihr noch nicht so geschwind aufhebet jene Gemeinschafft mit dieser, und dieser Person? noch nicht anheim stellet jenes fremde Gut, oder anderen abgenommene Ehr? noch nicht ablget die böse Gewohnheit euch zu übertrincken, zu fluchen, und GOtt zu lästern? Wann ihr also gesinnet, so könnt ihr billich förchten, der Hirt werde euch seinen Hirtenstab anmessen. Ihr seyd nicht mehr liebe, sondern Bocks-artige, unter die Linckseitige Böck gestossene, und dem Höllischen Wolff auf die Schlacht-Banck geliefferte Widder.

Beschluß.

Aber was endige ich es mit so Traurvollen Worten, indeme unser neugeweyhter Ehrwürdige Priester, als ein neuer Hirt kurtz hernach in seinem ersten Opfer sprechen wird: Congratulamini mihi, quia inveni ovem meam, Erfreuet euch mit mir, dann ich hab mein Schaaf gefunden. Dieses sein Schaaf ist nicht ein verlohrnes, jedoch auf die Schlacht-Banck des heiligen Creutzes geliefertes, nunmehr unter denen weissen Brods-Gestalten erscheinendes Schaaf; mit einem Wort: es ist das Lamm GOttes, so da hinnimmt die Sünd der Welt. Dieses ist jenes Schaaf, so der Ehrwürdige Herr Primitiant so lang, so eyfrig, so ruhmwürdig aufgesuchet; und damit er selbes desto sicherer findete, sich selbst demselben gleich zu machen sich jederzeit beflissen, nicht nur allein durch unsträfflichen, sondern auch von männiglich hochgeschätzten Sittenwandel, unermüdten Fleiß in Ergreiffung zu so hohem Stand erforderlicher Künsten, wohlgegründeter Wissenschafften, und aller zu so heiliger Würde nothwendiger Eigenschafften. Er ware das beste Lamm vor angetrettenem Priesterthum, und eben darum wird er nach Erhaltung desselben seyn der beste Hirt. Gute Schaaf werden gute Hirten; aber wie wird es im Gegentheil bey jenem gehütet seyn, der zuvor schon ein Wolff ware? Nun wird unser neue gute Hirt anheut das erstemahl das göttliche Lamm in seine geweyhte Händ nehmen, und fürdershin selbes aufopfferen für die in Marianischer Bündtnus stehende Herren Sodales allhiesiger hochlöblichen Burger-Congregation. So haben wir ihme dann treuhertzigst Glück zu wünschen, daß er sein Lamm, deme er sich also gleich gemacht, gefunden; und weilen es ist das Lamm, so hinnimmt die Sünd der Welt, angelegentlich zu bitten, er wolle selbes dem Himmel aufopfferen als ein Versöhn-Opffer für unsere Sünden, damit doch so viel irrige Schäflein zuruckgestellet werden ihrem so liebreichen Hirten, der sie führe dahin, wo ewig seyn wird unum Ovile, & unus Pastor, ein Schaafstall, und ein Hirt. Amen.

Am

Am vierdten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch:

Per totam noctem laborantes, nihil cepimus. Luc. 5. v. 5.
Wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.

Innhalt.

Faule Fisch in dem Netz der Faullentzeren.

Eingang.

Faulheit, ein faules Wasser gibt nichts als faule Fisch.

IN trübem Wasser ist zwar leicht zu fischen; solte aber jemand in einem faulen, abgestandenen Wasser, welches ohne allen Ablauff, und Bewegung ist, auch gantze Nächt hindurch fischen, wurde er jederzeit mit Petro sagen müssen: Wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen. In einem gantz faulen Wasser haltet sich kein guter Fisch auf. Aqua, quæ caret decursu, ac jacet in foveis, putrescit, ac humano usui aliena efficitur, repletúrque animalibûs venenatis, & noxiis, sagt Laurentius Justinianus, de perf. grad. c. 9. das Wasser ohne Durchlauff in einer Gruben verfaulet, wird unbrauchbar, und angefüllet mit schädlichen vergifften Thieren; solte man auch frische lebendige Fisch darein setzen, wurden sie bald abstehen, und aus lebendigen faule Fisch werden. In faulem Wasser faule Fisch. Ein solches faules Wasser ist nach Zeugnuß erstermeldten heiligen Patriarchen Laurentii die Faulheit, in welchem der Faullentzet ohne Unterlaß fischet, und auch bey allem seinem Müßiggang sich bearbeitet. Es kan nemlich der Mensch nicht völlig ohne Arbeit seyn; thut er nicht, was er solle, so thut er doch, was er nicht solle. Dahero der heilige Apostel Paulus 2. Thessal. 3. v. 11. von denen Faullentzeren meldet, daß sie nichts arbeiten, und jedannoch fürwitzig arbeiten; sie arbeiten nichts in eigenen Sachen, und jedannoch mit grossem Fürwitz, welcher denen Müßiggängeren unabsönderlich anhanget, bearbeiten sie sich in Auskundschafftung fremder Sachen. Nihil Operantes, sed curiosè agentes. Diese faule Arbeiter ohne Arbeit wandeln nicht: Sicut in die honestè, wie Paulus Rom. 13. v. 13. verlanget, ehrbar, geziemend, und anständig als an dem Tag, sondern ihre Arbeit ist eine Fischerey in der Sünden-Nacht, und übet sich nur allein in Wercken der Finsternuß. Sie handlen mit Fischen; aber gleichwie sie selbsten faul seynd, also handlen sie mit faulen Fischen, das ist, mit üblen Wercken der Finsternuß, deren nicht nur etliche, sondern viel, ja alle gelehret werden in der Schul der Faulheit. Multam Malitiam docuit Otiositas, sagt Ecclesiasticus am 23. v. 29. viel Böses hat die Faulheit gelehret, allwo andere lesen: Omnem Malitiam: Alles Böses. Lehret aber die Faulheit alles Böses, so lehret sie die Bosheit aller Ständen. Lasset uns dann zu unserem Vorhaben die Menschen in zweyerley Ständ abtheilen, erstlich in den Stand derjenigen, welche der Arbeit in ihrem Unterhalt bedürfftig seynd; andertens derjenigen, welche zu ihrem Unterhalt der Arbeit nicht bedürfftig seynd. Von beyden fragen wir, was fangen die Faullenzer dieser Ständen? Antwort: sie fischen in der Nacht ihrer Faulheit, und fangen lauter faule Fisch, oder Werck der Finsternussen. Eben dieses ist der Vortrag heutiger Anred: Faule Fisch in dem Netz der Faullenzeren. Wir wollen diese faule Fisch erstlich sehen in dem Stand derjenigen, welche zu ihrem Unterhalt der Arbeit bedürfftig seynd; andertens derjenigen, welche zu ihrem Unterhalt der Arbeit nicht also bedürfftig seynd. Zu Vertilgung der faulen Fischen werffen wir das Evangelische Netz aus mit Petro, in Verbo Tuo, in deinem Wort, und Namen, O göttlicher JEsu!

Innhalt, Faule Fisch in dem Netz der Faullenzeren.

Erster

Erster Theil.

1. Wil Bbses lehret die Faulheit deren/so der Arbeit bedürftig seyd zu ihrem Unterhalt, und doch nit arbeiten.

Der Verstand des Menschen, wie der Weltweise redet, stehet niemalen müßig, sondern ist jederzeit mit Gedancken beschäfftiget. Auch das Hertz des Menschen ist niemalen ohne Zuneigung, sondern liebet jederzeit diesen, oder jenen Gegensatz. Haben nun ein Jüngling, oder ein junges Frauenbild kein gute, anständig- und löbliche Beschäfftigung, in dero sie sich aufhalten; so stehen sie jedannoch deswegen nicht völlig müßig: was thun sie dann? sie unterhalten sich entweders in eitlen, oder unnützen, oder gefährlichen Gedancken, und diese Gedancken schicken zu dem Hertzen entweders eitle, oder sündhaffte, oder wenigst gefährliche Neigungen. Es ist das Hertz, und menschliche Gemüth gleich einem Mühlstein, welcher immerdar umgehet, und etwas zermahlet: Schüttet man Waitzen auf; so mahlet er Waitzen, schüttet man Gersten auf, so mahlet er Gersten: Schüttet man gar nichts von einem Kern auf, so fänget der Stein sich selbsten in seinem Umgang zu zermahlen an, und spritzet Feuer von sich. Cum mens nostra mobilis sit, seynd die Wort Theophylacti aus Chrysostomo: Necesse est, si frugiferum opus non aggrediatur, ut infrugiferum & inutile attentet. Indeme unser Gemüth gleich einem lauffenden Mühlstein immerdar in Bewegung ist, wann es nicht beschäfftiget wird mit fruchtbarer Arbeit, so greifft es was fruchtloses an. Verlangen wir noch ein andere Gleichnuß? Ein von frischer Brunn-Quell zu Befeuchtung der Garten-Spalieren ausgeführtes, und ohne Unterlaß fliessendes Wässerlein, erhaltet dieselbige den gantzen Sommer hindurch in angenehmster Grüne. Wird es geleitet auf die Wiesen, so dienet es gleichsam als ein Mutter-Milch der jungen Kräuteren zu dero Wachsthum. Aber lasset man das Brunnen-Wasser in die unsaubere Weeg, und Landstrassen auslauffen, vermischet es sich mit Staub, und dienet zu nichts, als zu Vermehrung des Koths. Also auch unser Gemüth und Hertz seynd ein immerdar fliessende Brunnquell der Gedancken und Neigungen; leitet man dieselbige auf einen Lob- und Tugendsamen Gegensatz, so dienen sie wundersam zu allgemein- und sonderheitlichem Nutzen; aber lasset man das Gemüth auslauffen in alle Weeg und Strassen, so wird es nach seiner Sinnlichkeit dahin fliessen, nichts als Koth und Unrath ausmachen, besonders weilen es aus Anzuglichkeit der verderbten Natur gar leichtlich dahin lauffet, was es unordentlich liebet; und daher hat schon vor Zeiten Diogenes gesprochen; Amor est Otiosorum Negotium: die unordentliche Lieb ist die Arbeit der Faullenzeren. Ein müßiges Hertz ist ein faules, mit Koth vermischtes Wasser, in welchem alle gute Fisch müssen abstehen, und verfaulen. Mit solchen faulen Fischen handlen erstlich jene, welche Kräfften halber ihr Stuck Brod durch Arbeit wohl könnten verdienen, aber anstatt der Arbeit sich lieber auf das Bettlen verlegen. Es fallet ihnen leichter, das Maul zum Bettlen, als die Arm zur Arbeit rühren. Der Bettel ist ihnen so gut, als ein grosses Capital, bevorab weil der Zinß darvon alle Tag so richtig eingehet. Man höret sie immerdar schrepen: um GOttes willen ein Allmosen! niemalen aber: um GOttes willen ein Arbeit! die sie bald erhalten wurden, wann sie emsige, getreue, und arbeitsame Leut wären. Diese faule Fisch hatte einstens meisterlich ausgenommen ein Spanischer Hertzog von Ossuna. Er liesse alle Bettler, so man hin und wieder aufbringen konnte, mit einem herrlichen Gastmahl abspeisen, nachmals in einen weitschüchtigen Hof führen, allwo ein Strick auf jene Weiß, wie es in denen Ballhäuseren mit der Schnur zu geschehen pflegt, von einer Mauer zur anderen gezogen ware. Allda ladet der Hertzog sie alle zu einem fröhlichen Lufft-sprung ein, und damit er ihnen Muth machte, setzet er etliche Ducaten auf zum Gewinn derjenigen, denen der Sprung über den Strick recht gelingen wurde. Einige wegen bewußter Schwachheit gaben das Springen gleich auf; bey anderen aber ware es ein Lust und Kurtzweil zu sehen, wie sie im Augenblick so ringfertig worden, da sie zuvor so kümmerlich daher geschleppet. Die Krucken flogen von dannen, die Gliedersucht ware geheilet, und das Hincken vergessen: alle nach tapferem Sprung gedachten ihnen: seynd nicht die Ducaten so lustig gewonnen? Aber so grad diese Bettler auf ihren Füssen, so übel hinket der nachkommende Bott. Dann alle, die sich über das Seil hinüber geschwungen, befahle der Hertzog unverzüglich fortzuführen, und auf denen Galeeren für Ruder-Knecht anzustellen. Nun seye dieses nicht im geringsten zum Nachtheil der Armen, welche GOtt dergestalten anbefehlet, geredet, zumalen auch die wahre Liebe, wie Paulus 1. Cor. 13. v. 5. saget: keinen Menschen insonderheit als einen Betrieger ansiehet, oder von ihme was übels gedencket: Non cogitat malum; verliehret auch niemand seinen Lohn bey GOtt, wann er aus Liebe Christi auch einem unwürdigen Armen mit liebreicher Hand beyspringet. Doch bleibet dieses wahr, daß bey denen Arbeits-

Als da Sud viel Bettler lout.

beits-fähigen, und jedannoch Arbeits-verdrüßigen Armen die gesuchte Faulheit die allerfäuliste Fisch mit sich führe, von welchen angestecket, beschädiget, überlästiget, und in Gefahr kan gesetzet werden ein gantzes Land durch dero üble Bruthen, böses Gewerb, und zu Ausführung aller Untreu, Falschheit, Meutterey, Aufruhr, Rauberey, Ungerechtigkeit, Landes-Verrätherey, und Glaubens-Veränderung, bereitwilligste, gewagte, verzweifelte Faulheit, und Armuth. Nichts zu melden von jenen bettelhafften, grundfaulen Weibsbilderen, welche sich aus Verdruß der Arbeit auf das schlimmste Gewerb begeben, durch ihr Hin- und Herlauffen manche Jungfrauschafft verkupplen, und verkauffen, da und dort mit Erweckung der Eyfersucht eine liebe friedsame Ehe verstöhren, gestohlnes Gut, so sie entweders selbst gezwacket, oder von bösen Buben erhalten, verkauffen, endlich auf das Ansprechen, und andere dergleichen zauberische Künstlein sich begeben. Lauter faules Unzifer aus faulem Wasser! weswegen auch die Elteren von geringen Mittlen nach Möglichkeit trachten sollen, daß fein ihre Kinder was lernen, worvon sie mit der Zeit sich ehrlich nähren und fortbringen mögen. Gestattet nicht, liebe Elteren! daß euere Kinder mit denen Gassen-Buben herum fahren, und die gute Jahr ein Handwerck zu erlernen, verschlüfflen. Schicket sie nicht in Bettel hinaus, sondern schlaget auf sie zu, wann ihr verstanden, daß sie jemand angebettlet, und hernach mit dem empfangenen Pfenning, oder Kreutzer dem Obstmarckt zugeloffen seynd. Thut ihr dieses nicht bey Zeiten, so werden sie künfftighin gedencken, die Gassen auf- und abschlentzen, und die Hand bald gegen diesem, bald jenem ausstrecken seye leichter, als darmit einen Hammer ergreiffen, und schmieden, oder eine schwere Axt führen, und Holtz klieben, sie wollen nur einen Drathzieher abgeben, und die Handheb an mancher Haus-Glocken ergreiffen. Multam malitiam docuit Otiositas, indessen lehret dieses gesuchte müßige arme Leben viel Böses. Faules abgestandenes Wasser führet keine gute Fisch.

auch einige Hand-Arbeiter besonders an Sonn- und Feyertägen.

Da ich diese faule Fisch des Armen Stands kürtzlich ausgenommen, werden manche Künstler, und Hand-Arbeiter vermeinen, sehr weit von der faulen Zunfft entfernet zu seyn, allermassen sie die gantze Wochen in der Werckstatt, oder Laden, bey dem Handwercks-Stuhl, oder Arbeit, wie an die Ruderbanck angeschmiedet seynd. Die gantze Wochen erklecket ihnen kaum zu Auferfertigung der Arbeit; es lasset die Gegenwart des Meisters, und das wachtbare Aug des Haus-Herrens nicht einen Augenblick mit feyren zubringen. O! habet Danck, die ihr mit dieser erwarteten Antwort mir eben recht zu Bekräfftigung meines Vorhabens an die Hand laufet. Ich will entgegen nicht sagen, daß manche zwar Vormittag ein Zeitlang in der Werckstatt zubringen, aber Nachmittag mehr durchjagen, als sie gewunnen, unterdessen ihr Weib und Kinder am Hunger-Tuch zu Hauß lassen nagen, oder gar im Bettel herum ziehen, damit der Mann sein Luder-Leben könne fortsetzen. Das frage ich allein: ist es wahr, daß manche die gantze Wochen hindurch emsig arbeiten? Ja: und eben deswegen so lang sie in der Arbeit stehen, leben sie, also zu reden, wie im Stand der Unschuld. Wann sie sündigen, entweders durch Zanck- und Rauff-Händel bey ihres gleichen; oder durch Füllerey in denen Trinckhäuseren, oder durch üble Folgen aus dem Tantzen, Heimgärten, und heimlichen Besuchungen, so geschiehet dieses alles an Sonn- und Feyertägen, welche aus Abgang der Andacht bey ihnen lauter müßige Täg seynd; dahero jener Seelsorger gesprochen: Meine Pfarr-Kinder seynd an Werckträgen Engel, aber an Sonn- und Feyertägen seynd sie nicht anderst, als von der Ketten abgelassene Teuffel. Ich hab gesagt, die Sonn- und Feyertäg werden zu müßigen Tägen nur allein wegen der schlechten Andacht; dann es, besonders in denen Städten, nicht ermanglet an genugsamen heiligen Geschäfften bis in die Nacht hinein wegen immerwährender Abwechslung der Messen, Predigen, Hoch-Aemteren, Congregationen oder Bruderschafften, Vesperen, Christlichen Lehren, allgemeinen Gebetteren, und heiligen Seegen: allein weilen man sich dieser wenig achtet, so wird der Sonntag ein fauler müßiger Tag, und so man zusammen rechnet, was man daran gewunnen habe auf dem Platz, in denen Heimgärten, Zech- und Spiel-Häuseren, so wird man zu Abends finden den Beutel leer, das Gewissen schwer. Jetzt erst zur Sach! Wann ein einziger in der Wochen in Faulheit zugebrachter Sonntag so viel faule Fisch mit sich führet, was wird dann geschehen, da man aus allen Tägen blaue Montäg machet, an welchen kein anderes Geschäfft vorkommet, als stehen auf dem Platz, alle vorbey gehende durchzulassen, am Fenster liegen, die Charten mischen, Gläser- und Krüglein-wechsten, freundliche Ansprach halten, ein lustiges mit schmutzigen Gedichten, oder gar ketzerischen Traumereyen angefülltes Buch durchblättern? Diese, diese seynd jene von Paulo beschriebene Nihil operantes, sed curiose agentes, welche nichts Gutes würcken, aber fürwitzig arbeiten. Und was fangen sie durch ihr Arbeit? Sie

werden

werden Kinder der Finsternuß, und können in ihrer Sünden-Nacht sagen: die gantze Nacht haben wir gearbeitet, und nichts als faule Fisch gefangen.

Anderer Theil.

2. Eben so viel Böses lehret die Faulheit deren so der Arbeit nicht bedürfftig um sich zu erhalten, und die liebe Zeit übel anwendene mit lauter unnützen Beschäfftigungen. Schöne Tag-Ordnung.

Dieses haben wir nun gesehen für den ersten Theil von jenen, die der Arbeit für ihren Unterhalt bedürftig seynd. Lasset sich für den andern Theil vielleicht einen besseren Fischfang hoffen von jenen, welche das günstige Glück über die Nothdurfft der Arbeit erhoben hat? Es können diese nicht verneinen, die Faulheit seye ein faules Wasser, welches auch die gute Fisch zur Abfäulung bringe; aber manche, die Tag und Nacht in diesem faulen Wasser fischen, wollen gar nichts an ihnen erkennen von einem müßigen Leben; es wird ihnen die Zeit ehender zu kurtz, als zu lang, dergestalten seynd sie beschäfftiget. Beschäfftiget? Ja was? Höret die Tag-Ordnung. Nachdem ich vom Bette mich erhebet, so gehet mir im Kleiden, im Ziehren, im Schmücken, und Kräusen ein paar Stund darauf. Das ist ein Geschäfft von grosser und genauer Emsigkeit, bis daß jedes Härlein sein Regelmäßiges ordentliches Ort habe. Nach der Ankleidung ist es Zeit zu einer heiligen Meß zu gehen. Und dieses heist die Zeit heilig, und gottseelig anlegen. Nach der Meß ist es Zeit zu speisen; und dieses ist ein Geschäfft von eurer Nothwendigkeit. Nach der Tafel gehet ein, oder anderes Stündlein in freundlicher Ansprach, und nachgehends in einer Mittag-Ruhe darauf. Dieses erfordert die pure Anständigkeit. Hierauf verrichte ich, oder empfange von andern die Besuchungen, bis es Zeit ist zu dem heiligen Seegen zu gehen. Auf den Abend ein Spatziergang, oder Spiel, oder Ball, oder Gesellschaft bis in die halbe Nacht hinein; und dieses ist ein pure Nothwendigkeit, damit man schlaffen könne bis auf folgende Mittags-Zeit. Also ist die gantze Tag-Ordnung in lauter Beschäfftigung, und entgehet nicht ein Augenblick im Müßiggang. Wer hat was entgegen einzuwenden? Zu fragen hätte man allein, ob jenes Erdreich, so nichts als unfruchtbare Kräuter, und Blätter hervor bringt, nicht seye ein müßige abgestandene Erden? Christus selbsten verdammet er nicht jenen Baum, der gleichwohl um und um mit schönen Blättern bedecket ware, als einen unfruchtbaren müßigen Baum: Ut quid terram occupat? Luc. 13: v. 7. Und warum hat dieser Baum zu seiner Entschuldigung nicht gesprochen: HErr! verzeihet mir: ich bin nicht müßig; sehet, was für schöne Blätter ich trage? Es hätte nemlich der Haus-Herr nicht die Blätter, sondern die Früchte an dem Baum gesucht: Venit quærere fructum in ea. Nun wer den Tag nur allein zubringet in Kleidung und Ziehrung des Leibs, in Gespräch, Besuchung, Spielen, und lauter Zärtlichkeiten, traget allein Blätter, und ist ein Erdreich, so nichts hervor bringet als Brenneßlen. Tragt ihr Sorg über euer Hauswesen? Gebt ihr acht auf eure Jugend? Habt ihr ein Aug auf die gute Sitten der Bedienten, damit sie in ihrem Müßiggang zu Hauß, auf der Gassen, oder in dem Vor- und Neben-Zimmer nicht anfangen weiß GOtt was? Nehmt ihr zu Hand ein Geistreiches Buch? Gedencket ihr an GOtt, an euer Seel? Dieses seynd die Früchten des Baums, alles übrige lauter Blätter. Man höret aber gedachter Massen die heilige Meß, man empfanget den heiligen Seegen, bettet den Rosen-Krantz, und anderes. Dieses seynd ja auch Früchte? Antwort: wie viel erheben sich also spath aus denen Federn, daß sie nach ihrer Ankleidung weder Lust, weder Zeit haben ein heilige Meß wenigst mit Andacht anzuhören? Wie viel erscheinen bey dem heiligen Seegen nur allein sich sehen zu lassen, oder neue Gesellschafft anzutreffen zu ferners lustigem Unterhalt? Das in lauter ordentlich aneinander gehenckten und sinnreichen ausgedruckten Eitelkeiten vertiefte Hertz wird von keiner Andacht berühret, und gedencket den gantzen Tag niemahlen ernstlich an GOTT. Wolte man eben auf jener Leinwad, auf welcher würcklich eine schöne Landschafft und herrliche Jagd abgemahlen ist, ein andächtige Bildnuß des gekreutzigten Heilands entworffen haben, so müste man zuvor die Leinwad überstreichen, und die Gestalt der Bäumen, der Jägern, der Hunden auslöschen lassen. Ach nein! lasset alle diese Figuren und Gestalten stehen, wie sie dermahlen seynd, und über dieselbige das Crucifix-Bild machen. Der Mahler wurde über solchen Anschlag lachen, und antworten; also werden wir eine verwirrte Babylonische Farben-Mischung machen; und das alte Bild mit dem neuen verderben, daß es weder ein Landschafft, weder ein Jagd, weder ein andächtiges Crucifix-Bild, sondern ein ungereimte Dalckerey der Farben wäre. Anjetzo zur Gleichnus. Welche ein müßiges Leben führen (dann allein von diesen rede ich anheut) tragen in ihrem Sinn herum nicht nur ein Bildnuß, sondern ein gantze Kunstkammer von hundert Bildern, indeme die Gedancken vormahlen bald ein Spiel, bald einen Tantz, bald eine Besuchung, bald eine

angenehme liebe Person. So wolten sie aber durch ihre wenige Gebettlein in ihrem Gemüth vorstellen die Bildnuß JEsu, oder Mariä; aber wann das Gemüth eine Leinwad ist übermahlen mit andern lebhafften, frischen, tief eingedruckten Gestalten, wie wird auf selbiger heraus kommen ein andächtiges JEsu, und Mariä-Bild? Also seynd ihre wenige Gebett, Anhörungen der Meß, und Empfahung des heiligen Seegens keine Früchte des ewigen Lebens, sondern nur unkräftige Erdgeschoß, und Blätter, unter welchen sich der müßige fruchtlose Baum, und das öde Erdreich bedecket. Succide ergo illam; her dann mit der Axt nicht nur des Tods, sondern eines unseeligen Tods! ausgehauen und ins Feuer geworffen diesen fruchtlosen Baum. Was hat er aber gesündiget? Er hat die Zeit in Unnützen, pur eitlen Sachen verzehret, und ist angewachsen zu einem Wald voll des Unkrauts, welches hervor kommet von einer üblen Erden. Also ergehet das Urtheil von dem grossen Hausvatter: Succide, hau ihne um. Wir seynd aber noch jung! liegt nichts daran? ist gewiß der Feigen-Baum mit so frischen Blättern schon alt gewesen? Er ware jung, aber müßig unter seinen Blättern; das verdienet schon die Axt. Es ermanglet nicht an einigen, welche die heilige Magdalenam als eine in dem Pful der häßlichsten Lastern versenckte Sünderin vor ihrer Bekehrung vorstellen. Aber deme ist nicht also. Sie ware ein Frauen-Bild von ansehnlichem erheblichen Stand, von grossen herrlichen Gütern, wohnhafft in einem ansehnlichen Schloß; von gewissen häßlich- und vor der Welt unehrbaren Lastern wolte sie nicht das mindeste wissen: also offenbahrete sie einer gottseeligen Jungfrau in Spanien, und jedannoch wird sie in göttlicher Schrifft selbsten genennet Mulier in Civitato peccatrix ein offne Sünderin in der Stadt. Auf was kommen dann ihre Sünden an? Auf ein eitles müßiges Leben. Viel Stund vor dem Spiegel stehen, und mit diesem glasernen Rath alle Stellungen des Angesichts, der Stirn, der Wangen, und der Haaren sorgfältigst austragen. Nachdeme in dieser Rathstuben der Eitelkeit alles von vorhabenden Leibsstellungen hochweiß ausgemacht worden, von Haus ausgehen, Morgens und Abends die Leibsgestalt auf die Beschau herum tragen, und die Freud in deme setzen, daß alle Augen und Hertzen der Stadt auf sie abzielen. Mit der Annehmlichkeit der Natur nicht befriediget, durch unterschiedliche Kunstgriffen in der Kleidertracht, in Anstrichen, mit schwarzen Düpfen im Angesicht, als wie die Göttin Luna mit ihren Mäcklen von andern Sternen sich entscheiden. Kein Zusammenkunfft, wo Magdalena sich nicht sehen lasse, kein lustige Zeit-Vertreibung, wo sie nicht ihren Antheil habe. Ja den Zugang in das Haus allen verschiedenen Stands-Personen zur Besuchung, Unterhalt, und Aufwartung bey Tag und Nacht gestatten; auf solche Weiß denen Leuten Gelegenheit geben Ubles zu argwohnen, der Freundschafft Verdruß, der Nachbarschafft Aergernuß verursachen. Dieses Leben allein gewanne der Magdalena den Namen einer offentlichen Stadt-Sünderin: Mulier in Civitate peccatrix. Wegen diesem müßigen Leben sagt die Schrifft, daß ihr Seel seye besessen gewesen von sieben Teufflen, nemlich von allen Sünden der Hoffarth, Eitelkeit, Aergernuß, Ehrabschneidung, Neid, Eifersucht, und so ferners. Wären vielleicht dieser Zeiten solche müßige unbekehrte Magdalenæ etwas Landfremdes? Wie deme; so befiehlet der heilige Hieronymus in seinen vielfältigen Sendschreiben an die Frauen-Bilder zu Rom, die er in dem Geist leitete, nichts öffters und nachdrucklichers, als die Flucht eines müßigen fauten Lebens. Da er aber an seinen lieben Freund Namens Rusticum schreibet, redet er also: lieber Rustice! lise, schreibe, singe die Psalmen, bette, verrichte ein Hand-Arbeit: Facito aliquid operis, ut diabolus te semper inveniat occupatum, arbeite allezeit etwas, damit der Teuffel dich allezeit in der Arbeit verhindert antreffe, wann er dich versuchen will. Und da hätte ich eine lange Reyhe von Fürstinnen und Königinnen zu erzehlen, welche, ob sie gleich die Cron auf dem Haupt trugten, jedannoch als geringe Mägd der grossen Himmels-Königin eine Hand-Arbeit verrichteten, und eine heilige Ehrsucht hatten mit eigner Hand einer schöne Kirchen- oder Altars-Zierd verfertigen zu können. Also arbeiten in dem Tag der göttlichen Guad die gottseelige Menschen; andere aber haben in der Nacht des Müßiggangs ihr gantzes Geschäfft in lauter Tändlereyen, und Eitelkeiten, deßwegen sie einstens sich wehemüthig beklagen werden: wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen, als faule Fisch, das ist, faule Werck der Finsternuß. Faules Wasser führet keine gesunde Fisch. Wer faul ist, gehet mit faulen Fischen um.

Exempel an der Heilige Magdalena.

Beschluß.

So kan ich dann den Beschluß am füglichsten machen mit gedachten Wor-

ten

ten Hieronymi: Facito aliquid operis, ut diabolus te semper inveniat occupatum. Mein Christ! damit der Satan dich allzeit verhinderet antreffe, so lege Hand an, habe allezeit was zu thun, wirff mit Petro in dem Namen JEsu das Netz, das ist deinen Kunst- oder Handwercks-Zeug aus, verfolge in dir und andern äusseriſt die Faulheit als ein faules Wasser fauler Fischen; trachte nach Möglichkeit, daß deine Kinder, und auch die junge Dienerschafft, oder Unterthanen etwas erlernen, womit sie Zeit ihres Lebens den Müßiggang vertreiben können. Also wird das Wasser eines Christlichen Lebens seine nöthige Bewegung haben, und GOtt wird den Seegen geben, daß aus ihme Fruchtbringende Werck heraus gezogen werden, als die beste Fisch für die himmlische Tafel.

Amen.

Am vierdten Sontag nach Pfingsten.

Andere Predig.

Vorspruch:

Per totam noctem laborantes, nihil cepimus. Luc. 5. v. 5.

Wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.

Inhalt.

Viel krebsen, aber wenig fischen.

Eingang.

Krebsen sind offt unglückliche Fischer weilen sie so offt krebsen.

Es ist bey uns Teutschen ein altes Sprichwort: Mancher will fischen, und krebst darfür; oder; Er gieng zu fischen aus, und bringt nichts, als Krebs nach Haus. Also ist es, laut heutigen Evangelii, denen Jüngeren Christi ergangen. Sie brachten die gantze Nacht auf dem See Genesareth zu, und trachteten mit Auswendung alles Fleisses nach einem reichen Fischfang; aber all ihr Mühe, und Arbeit nahme den Krebsgang; dahero sie ihr Unglück wehemüthig Christo vorgetragen: Præceptor! per totam noctem laborantes, nihil cepimus, Meister! wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen. Solches Unglück trifft ziemlicher massen auch die Apostolische Männer, Prediger, und Beichtvätter, zu welchen gesprochen wird: Faciam vos fieri piscatores hominum, ich will euch zu Menschen-Fischern machen. Sie gehen manchesmal zu fischen aus, und krebsen darfür. Es ergehet ihnen, wie Carolo dem fünfften, Glorreichister Gedachtnuß, Römischen Kayser, welchem nach freywilliger Aufgab aller seiner Königreichen an statt der zweyen Saulen Herculis, mit der Zuschrifft: Plus ultra, weiter für sich, zugemahlen worden ein Krebs, mit der Beyschrifft: Plus citra, weiter weiter zuruck. Also verhoffen die Prediger manchesmal zu machen einen Fortgang, plus ultra; machen aber darfür einen Krebsgang, plus citra. Was ist aber Wunder, daß sie so wenig fischen, wann man ihnen so wenig an die Hand gehet? Sie machen es, wie die heutige Jünger: Annuerunt Sociis, qui erant in alia navi, ut venirent, & adjuvarent eos, v. 7. Sie winckten ihren Gesellen, welche im andern Schiff waren, daß sie kämen, und hülffen ihnen. Es haben die Geistliche ihr Schiff, und haben die Weltliche ihr Schiff. Nun wincken die Geistliche denen im andern Schiff, sie sollen fein kommen, ihnen beyhalten, und zu gutem Fischfang behülfflich seyn. Die Fischer solten seyn die Vorgesetzte, Haus-Vätter, und Mütter, wie auch gute Freund unter einander; der See, oder Weyher seye eines jeden sein Haus; die Fisch seyen die Kinder, Haus-Bediente, und Untergebene. Was erfolget nun auf dieses Wincken? Etliche sollen fischen, und wollen nicht; andere wollen fischen, und krebsen darfür. Dahero ich Gelegenheit genommen, heutiger Predig diesen Vortrag zu machen: Viel krebsen, aber wenig fischen. Viel krebsen, welche fischen wollen, aber nicht wie sie sollen; ist der erste Theil. Wenig fischen, weilen wenig fischen wollen, da sie doch sollen; der andere Theil. Wir werffen mit Petro das Netz aus, GOtt seegne den Zug in dem Namen JEsu.

Inhalt viel krebsen aber wenig fischen.

Erster Theil.

Wer der Meynung ist, allein der Geistlichkeit zuständig zu seyn, die Menschen in das Netz Christi zu bringen, der vernehme, was der grosse Kirchen-Vat-

Nicht nur die Geistliche sondern auch die Weltliche sollen geistlich

die Fischer d. i. Mithelffer Christi seyn und die Seelen gewinnen.

ter Augustinus über das 12te Capitel Joannis 26. Vers zu offentlichem Volck also gesprochen: Wann ihr höret, liebste Brüder, den HErren sagen: Wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn; so wollet ihr nicht gedencken, als wäre es nur an die Bischöff, und Priester gemeynt: Etiam vos pro modulo vestro ministrate Christo, auch ihr sollet nach Vermögenheit euerer Kräfften, Mithelffer Christi seyn. Wolt ihr wissen, wie solches seyn könne ohne Wissenschafft, ohne geistliche Weyhe, ohne einiges Kirchen-Amt; so höret den heiligen Vatter ferner also reden: Ein jeder Haus-Vatter aus Liebe Christi, und des ewigen Heils, ermahne die Seine, lehre, unterweise, straffe, züchtige, bewahre, und erhalte sie in denen Schrancken göttlicher Forcht. Thut er dieses, beschliesset endlich der heilige Lehrer, so hat er in seinem Haus erfüllet ein Kirchen-Stell, ja gleichsam das Bischöffliche Amt, indem er ein Mithelffer Christi ist, mit dem er ewig wird regieren. Und ist dieses nicht nur zu verstehen von denen Manns-Personen, sondern auch von denen Frauenbildern; dann gleichwie wir in dem Evangelio vor acht Tagen gesehen einen Hirten, so das verlohrne Schaaf aufgesuchet, also sahen wir auch daselbst ein Weibs-Person, welche dem verlohrnen Groschen, sage denen verlohrnen Seelen, mit angezündtem Licht sorgsam nachsuchete. Dahero auch jene drey fromme Frauen, welche von Beschauung des Grabs Christi zuruck kamen, von dem gelehrten Salmeron genennet werden Apostolorum Apostolæ, Apostlinen der Apostlen, weilen sie nemlich denen Apostlen selbsten das Geheimnuß der Auferstehung angekündet haben. Wann nun solcher gestalten jedermann Fleiß anlegete, Christo in Erhaltung, oder Wiederbringung seiner so theuer erkaufften Seelen mitzuwürcken, was groß-verdienstlich, und GOtt angeuehme Sach wurde hierdurch geschehen? Solte man all sein Habschafft unter die Arme austheilen, gantze Kirchen und Clöster durch freye willige Stifftungen aufrichten, sich selbsten durch Fasten und Strengheiten abcasteyen, dem Gebett und beschaulichen Leben beständighin abwarten, wären dieses lauter göttliche grosse Sachen. Aber wann man weiß, daß diese, oder jene Seel in Gefahr stehet, und derselben heraushülffet, ist es es ein viel mehr göttliche Sach, als alle vorermeldte. Divinorum omnium Divinissimum est cooperari Deo in salutem animarum, aus allen göttlichen Dingen ist das allergöttlichiste, GOtt mitwürcken zu dem Heil jener kostbaren Seelen, welche ihm so theuer gestanden seynd, sagt der heilige Dionysius Areopagita. Obschon aber viel solten, und wolten mit Christo fischen, so krebsen leider die mehristen, weilen sie die Sach nicht recht angreiffen. Im Fischen muß nemlich beobachtet werden ein gewisse Weiß, und ein gewisse Zeit. Die Weiß betreffend, gleichwie es verschiedene Gattungen der Fischer abgiebt, also werden nicht alle auf gleiche Weiß gefangen. Unter denen Menschen zeiget es sich hell und klar, daß manche, bey denen kein Schärffe was verfanget, sich durch gute gelinde Weiß biegen und leiten lassen. Aristoteles, der Fürst aller Weltweisen, mercket an, daß zu Auswaschung der Maaßen, und Reinigung der bemackleten Kleidern viel dienlicher seye das süsse Wasser, als das gesaltzene. Gleicher Weiß wird mancher die böse Macklen seiner Sitten ehender durch die Güte, als durch die Schärffe ihme benehmen lassen. Und zu bleiben in der Gleichnuß von denen Fischen, so meldet Fabricius, daß in einer kleinen Insul des Mittelländischen Meers 2000. Inwohner von dem Fischfang der Häring ihr Lebens-Nahrung und Unterhalt gehabt haben; als aber ein muthwilliger Fischer-Jung einen Häring mit einer Gerthen, oder Ruthen geschlagen, habe sich die übrige Härings-Schaar gleichsam aus Verdruß der Unbild darvon gemacht, daß fürdershin kaum 200. Personen ihr Nahrung, und Unterhalt mehr gefunden. Also schadet vielmehr, als fruchtet ein unbescheidene Schärffe. In dem vierdten Buch der Königen 13ten Capitel schickte der Prophet Eliseus den Giezi, seinen Diener, mit seinem Stecken, cum baculo suo, den verstorbenen Sohn der Sunamittin abermal zum Leben zu erwecken; aber umsonst: Non surrexit puer, der Knab stunde nicht auf. Der Prophet kame dann selbst, legte sich auf den Knaben, haltete Mund an Mund, Augen an Augen, und athmete also gleichsam den Geist dem Knaben ein, welcher solchemnach lebendig, und frisch wieder aufgestanden. Nun sagt zu meinem Vorhaben gar schön der heilige Petrus Damiani: Quem virga terroris non suscitavit, Amoris spiritu puer ad vitam rediit. Der Knab, den der Stab, als ein Zeichen der Strengheit, nicht erwecket, ist durch den eingeblasenen Liebs-Geist zum Leben auferstanden. Von denen Moscovitischen Weibern schreibt man zwar, daß sie vor Zeiten (glaube aber, daß sie anjetzo ihr Meynung geänderet haben) vermeinet hätten, bey ihren Männeren in schlechtem Werth zu seyn, wann sie nicht öffters mit ergiebigen Streichen empfangen wurden. Aber in Teutschland messen die

Frauen-

Frauen-Bilder die Lieb nicht nach dem Stab ab. Solte auch ein solcher vonnöthen seyn, so müste er von keinem andern Baum hergenommen werden, als von dem Oliven-Baum, der ein Sinnbild der Mildigkeit ist. Wäre also thunlich, daß man sich zuvor mit dem heiligen Pauls berathschlagete: In virga veniam ad vos, an in Charitate? 1. Cor. 4. v. 21. Soll ich über euch kommen mit dem Stab, oder in der Liebe? Das ist gewiß, wann ihr dem Fisch mit dem Angel einmal das Maul zerreißt, wird er so geschwind nicht mehr anbeissen. So ist aber auch dieses gewiß, daß man zuweilen auch mit Gewalt, und Strenge fischen müssen. Ælianus erzehlet von einem Fisch, den er Draconem, den Drachen nennet, daß er sich nicht lasse anziehen mit der rechten Hand, hingegen der lincken Hand leicht, und behend nachfolge. Es muß nicht allzeit rechts, nach des andern Wunsch hergehen, sondern auch zuweilen lincks, und überzwerch. Es will vonnöthen seyn, daß zuweilen auch das Rauhe hervor gekehret werde; also hat es gemacht der erste Neuetestamentische Buß-Prediger Joannes Baptista: Erat Joannes vestitus pilis cameli, Marc. 1. v. 6. er ware bekleidet mit Cameelhaaren. Also erwiese sich der Völcker-Apostel Paulus bald gütig, bald scharff, nach Unterschied der Personen. Wie süß, und mild zeigte er sich Tito, und Timotheo, wie liebreich seinen Philippensern; hingegen wie schärffte er die Wort zu denen Galatern; O Insensati Galatæ! quis vos fascinavit? o ihr unverständige Galater, wer hat euch bezaubert? ad Gal. 3. v. 1. Christus ware ja die Liebe, und Mildhertzigkeit selbsten, nichts destoweniger da es nöthig ware, brauchte er nicht nur allein dergleichen Worte Genimena viperarum, Luc. 3. v. 7. Ihr Nattergezücht! Vos ex patre diabolo estis, ihr seyd aus dem Vatter dem Teuffel, Joan. 8. v. 44. sondern ergriffe wohl gar auch die Geissel. Gleichwie nemlich in der Arch des Bunds zugleich aufbehalten wurde das Manna, und die Ruthen; gleichwie man brauchet nicht nur das Oel, sondern auch den Eßig, also nach Unterschied der Umständen muß bald die Liebe, bald die Schärffe Platz finden. Wer demnach nicht mehr krebsen, als fischen will, gebe wohl Acht, was für einer Weiß er sich zu bedienen habe, aber auch zugleich, was für ein Zeit. Wurden die Holländer nicht die Zeit beobachten, wären vergebens ihre 1400. Fischerschiff, mit denen sie zu dem Häringfang ausfahren; daherv sie die Zeit von Johannis bis gegen den December sehr zu nutzen wissen. Du zwar, O Ehefrau! kanst ein Fischerin, ja wie Salmeron die drey fromme Frauen genennet, eine Apostlin seyn, aber gib fein acht auf die Zeit, sonst krebsest darfür. Ist dein Mann betruncken, wirst im Wein nicht viel fischen; umsonst dein Predigen; wart mit der Predig bis morgen; was sich heut nicht laßt richten, kan sich morgen schon schicken. Ein Burger kan seinen Mitburger fischen, ein guter Freund den anderen, aber nicht eben in der Furi, Ungestümme, Zorn, und Fürbrüchigkeit. Und du, O Haus-Vatter, und Haus-Mutter! was fruchtest dann durch dein stetes von Sonnen Auf- bis zu dero Niedergang fortgesetztes Bolderen, Wettern, Donneren, Schmähen, Grumsen, und Brummlen? Es ist einmal nicht an der Zeit. Wann GOtt immerdar gegen euch also verfahrete, wie ihr den gantzen Tag hindurch mit eurem Hausgenossen, was gute Täg wurdet ihr haben? Correctio intempestiva non est correctio, sed corruptio, sagt Gregorius von Nyssa. Ein unzeitige Correction ist nicht eine Verbesserung, sondern Verschlimmerung des Nächsten. Apostolische Fischer werden nicht umsonst mit dem Saltz verglichen. Nichts schicket sich also in die Zeit, wie das Saltz. Zu feuchter Zeit ist das Saltz feucht, zu trockener ist es trucken. Bey Ecclesiaste an dem 12ten Capitul 11ten Vers lieset man: Verba sapientium sicut stimuli, & quasi clavi in altum defixi. Die Wort der Weisen seynd wie Stachlen, und wie tieff eingeschlagene Nägel; andere lesen also: Verba sapientium, quasi clavi in altum defixi, sustinentes supellectilem vestium, die Wort der Weisen seynd wie tieff eingeschlagne Nägel, an welchen unterschiedliche Kleider hangen. Aus einer Kleider-Kammer, wo ein Vorrath unterschiedlicher Kleidern an denen Nägeln frey da hanget, nimmet man zu verschiedenen Zeiten verschiedene Kleider hervor. Es wurde ja ein Garderobbe-Meister zu einem Gelächter, wann er in dem Winter ein zart seidenes, in dem Sommer ein Beltzenes, an dem Charfreytag ein Oesterliches, an dem Galla-Tag ein Trauer-Kleid, und hingegen herausgebete. Deßwegen gleichwie von denen Nägeln, an denen die Kleider hangen, zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Kleider herabgenommen werden, also sollen von denen Worten der Weisen nach Verschiedenheit der Zeiten, verschiedene Rathschlüsse hervor fliessen, andere wann wir den Nächsten in grosser Verwirrung sehen, andere da er ihme selbsten besser gegenwärtig ist; andere da er in gutem, andere da er in üblem Zeichen erscheinet; andere da er allein

mit

mit uns ist, andere da mehr zugegen; andere da er hochtragend, und stoltz, andere da er niederträchtig, und leitsam ist; andere gleich bey Eingang der Red, andere da man ihne durch schon längeres Gespräch besser eingerichtet zu styn befindet. Die Wort der Weisen seynd, wie die Kleider-Nägel. Also solte man die Weis, und die Zeit zu fischen in acht nehmen. Weil nun solches nicht geschiehet, krebsen viel, welche fischen wollen, aber nicht, wie sie sollen. Wie wenig fischen, weilen jene nicht wollen, die jedannoch sollen, lasset uns ferner sehen im anderen Theil.

Anderer Theil.

2. Wird einsmahls die durch gegebene Aergernuß zu Grund gegangene Seelen von uns abfordern.

Ob jedermann durchgehends schuldig seye aus Erforderung Christlicher Liebe, oder Gerechtigkeit, um das Heil eines Neben-Menschen zu sorgen, untersuche ich nicht; das ist gewiß, daß zu solchem manche verpflichtet seyen nicht nur obhabenden Ambts halber, sonder auch, wann sie durch Rath, That, oder andere Weis Ursach gewesen an dem Untergang einer Seel. In dem alten Gesatz ware gebotten, daß, jener, so dem andern ein Thier umgebracht, ein anderes gleicher Natur, das ist, ein Lamm für ein Lamm, Ochsen für Ochsen zurückstellete. Es hätte leicht ein andere Weis können ersonnen werden diesen Schaden abzuthun; aber für den Verlust einer Seel mag nicht anders genug gethan werden, als durch ein andere Seel. Animam pro Anima, Seel für Seel. Gebet GOtt, was immer das Erythraische Meer von Perlein, Phrygien von Seiden, Numidien von Marmel, Assyrien von Rauchwerck, Sydonien von Purpur, und Scharlach hat; das alles wägt nicht gleich einer Seel, die ihr etwann verführet habt. Ein Seel allein haltet die Waag, und Gleichheit der anderen, weilen alle durch gleichen Werth erlöset worden. Wann dann, aus euerer Schuld ein Seel zu Grund gangen, wie erfrechet ihr euch zu sagen, ihr seyet nicht schuldig ein andere darfür zu geben? Gnug gethan muß es seyn, Hochwertiste! das abgetragene heimgestellt; Animam pro Anima, Seel für Seel! gehet in euch selbst; wie viel böse Anschläg, wie viel Aergernussen ihr andern gegeben durch Unmäßigkeit in Essen, und Trincken, durch Übermaß im Spielen, durch ausgelaßne Frechheit in dem Reden, durch muthwillige Geberden, und Kleidung, durch andere schädliche Beyspiel? Und dannoch seyt ihr nicht bestissen, anstatt eines gottraüberischer Weiß entführten Knechts einen anderen dem Herren herzustellen? Vielleicht entschuldiget ihr euch mit euerer Unvermögen- und Unfähigkeit? Aber höret, was der heilige Geist allen ohne Ausnahm zuredet. Eccli. 29. v. 27. Recupera proximum secundum virtutem tuam, hilff dem Nächsten wiederum auf nach deinem Vermögen, nicht nach dem Vermögen, so du in anderen siehest, sondern nach deinem Vermögen, nach deiner Fähigkeit, nach deinen Kräfften, Wissenschafft, und Stand. Nemo dicat, seynd hierüber die Wort Gregorii, Admonere non sufficio, adhortari idoneus non sum: quantum potes exhibe, sage keiner, ich vermag nicht andere abzumahnen, abzuhalten, oder zu unterweisen; thue, was du kanst. Freylich stehet nicht jedem zu, die Cantzel besteigen, und das Wort GOttes offentlich dem Volck vortragen; wie offt aber seyd ihr zugegen, da man von Ausübung einer sündhafften That würcklich redet, und handlet? Da man fremder Ehr, oder Unschuld nachstrebet? Da man falsche Verläumbdungen, und Inzüchten anzettlet? Da man sich unterredet, wie die beygefügte Unbild zu rächen wäre? Habt ihr nicht so viel Ansehen, daß ihr wie ein anderer Phinees aus heiligem Eifer die Gottlose offentlich abstraffet, warum haltet ihr ihnen nicht glimpflich die Unthat vor? Warum verstöhret ihr nicht die böse Anschläg durch freundlichs Abmahnen, oder wenigst durch Vermittlung anderer, denen ihr es aus Christlicher Liebe in der Geheim köntet anzeigen? Ihr wollet halt nicht fischen, ob ihr schon solltet, und köntet. Ihr seyd von höherem Stand, und Ansehen: Recupera proximum secundum virtutem tuam, gewinnet euern Nächsten nach euerem Vermögen. Ihr vermögt den Frieden herzustellen, und jenes etwann zwischen zweyen gleiches Stands hell aufbrennende Feuer der Feindschafft auszulöschen, welches sonst vielleicht auf Leib, und Leben möcht aufkommen. Warum brauchet ihr nicht alle da euer von GOtt erhaltenes Ansehen, und Authorität? Warum ermahnet ihr sie nicht, sich ehender an die Lehr des Evangelii zu halten, als wegen einem Pünctlein eingebildeter Ehr Leib, Leben Seel, und Seeligkeit zu verliehren. Ihr seyd ein Haus-Vatter, oder Haus-Mutter! gewinnet euere Kinder, Hausgenoßne, und Untergebne, Secundum virtutem tuam, nach euerem Vermögen. Ihr vermögt selbige mit Worten zu unterweisen, durch das gute Exempel aufzuerbauen,

Sonderlich gehet dieses die Eltern und Haus-Vätter an.

und

und wegen ihrem Fluchen, Schwören, böser Gemeinschafft, und andern Fehlern abzustrafen. Ihr vermögt alle Abend niederzuknien, und mit dem Haus-Gesind das Gebett samentlich zu verrichten. Diesen Brauch wurden auch nach euerem Tod die Kinder behalten, sie und ihre Kindes-Kinder folgendshin üben. Ihr vermögt euere Hausgenoßne, euere Bau-Leut, und Tag-Wercker in Glaubens-Sachen, und Sitten-Lehr gelegentlich zu unterweisen; endlich ihr vermöget mehr, als alle Obrigkeit mit ihrem Gewalt, alle Prediger mit ihrer Lehr, alle Beicht-Vätter mit ihrem Zusprechen. Recupera proximum tuum secundum virtutem tuam, gewinne deinen Nächsten nach diesem deinem Vermögen. Habt ihr aber weder Gewalt, weder Gelegenheit den Nächsten auf dergleichen Weis zu gewinnen, so habt ihr gewiß ein anderes Vermögen. Ihr vermögt ihn zu gewinnen durch das Gebett, wie Stephanus Saulum, wie Monica Augustinum; ihr vermögt ihn Freund- oder Gesellschaffts halber dahin zu bereden, daß er euch begleite zur Predig, zum Gottesdienst, zu einer offentlichen Andacht. Geistliche Bücher, und Gutes Zureden können auch das Ihrige thun, aber fürnemlich vermag alles euer gutes Exempel. Weit grössern Nachdruck hat die Stimm des Wercks, als der Zung. Gewöhnet euch, dem Gottesdienst ehrenbietig beyzuwohnen, daß auch jene, so es sehen, durch euer Beyspiel gebessert werden. Gebrauchet euch öffters der heiligen Sacramenten, und zwar nicht nur einsamer Orten gleichsam verstohlner Weis, als schämet ihr euch des Evangelii, sondern offentlich, offentlich! dann was ihr geheim gutes würcket, das nutzet euch allein; was ihr offentlich verrichtet in offentlicher Anhörung des Worts GOttes, und Gebrauch der Kirchen-Geheimnussen, sonderbar, wann ihr sonsten eines grössern Ansehens seyd, das dienet nicht nur zu allgemeiner Aufopferung, Schätzung der Religion, sondern auch zu allgemeiner Sitten-Besserung. So erhellet dann, daß jedermann mit Christo die Seelen könte fischen, wie wenig aber seynd, welche fischen wollen? Es finden sich auch unter denen Christen fremder Ehr, und Ehe nachtheilige Davides; aber wo ist ein Nathan, der es ihnen untersage? Es ist nichts seltsames um einen Achab, der fremdes Gut an sich reisset, wo ist aber Elias, der ihn bestraffe? Wo ist ein Joannes Baptista, da doch so viel geile Herodes herum laussen? Wo Chrysostomus, da so viel Stoltz- und hochmütige Eudoxiæ? wo Theophilus, da so viel gottsrauberische Leones? Wo Dunstanus, da so viel freche, unsaubere, unlautere, unverschämte Elvinæ? Wo ein Ambrosius für so viel Blutgierige Theodosios? Wenig fischen, weilen jene nicht fischen wollen, welche sollten. Wie werden wir aber Antwort geben für so viel Seelen, die wir also leicht hätten Christo können in das Garn bringen? Ach GOTT? Ein heiliger Hieronymus, nach so strenger Einsamkeit, Bußleben, und für die Kirch ausgeübte Arbeiten zitterte am gantzen Leib in Bedenckung der Englischen Gerichts-Posaunen wegen der Rechenschafft, so er zu geben hatte allein für seine Seel. Die Seel eines heiligen Abts Hilarion, nach achtzig-jährigem Eremiten-Stand, nach so viel herrlichen von der Höll eroberten Siegen förchtete sich also auf vorstehende Rechenschafft, daß der Heilige ihr selbsten zu dem Ausgang hat müssen zusprechen. Wann nun Hieronymi, wann Hilariones, wann die gröste Kirchen-Säulen nach heiligst vollbrachtem Leben zittern, und für Forcht beben, weilen sie für ein Seel müssen Rechenschafft geben, wie wird dann jenen um das Hertz seyn, welche nach ihrem nicht also heiligen Leben nicht für eine, sondern für zwantzig, für hundert, für noch mehr Seelen werden vor Gericht gezogen werden? Viel aus euch haben anjetzo wenig Seelen, aber alsdann werden sie viel haben. So viel der Seelen euch jemahlen seynd anvertrauet, oder von euch zu was Ubles verleitet worden, werden vor dem Richterstuhl erscheinen, jede für sich Rechenschafft zu geben, ihr aber für alle. Ich fürwahr wollte es lieber mit ihnen, als mit euch halten. Der Diener wird sich wollen entschuldigen mit seinem HErrn, das Kind mit denen Eltern; aber wie wird der Herr, wie die Eltern sich reinigen? Der Diener mag vielleicht vorwenden sein geringen Verstand, und Unwissenheit, was aber der Herr? Vielleicht sein geitzige Eigennützigkeit? Vielleicht seine sträfliche Unwissenheit? Vielleicht seine geringe Andacht? Seine Aberglaubigkeit, und schlechte Obsorg über seine Anvertraute? O grosser GOTT! weder in deiner Gerechtigkeit, weder in deiner Barmhertzigkeit finde ich einen Weeg diese Seelen aus solchen Irrgarten hinaus zu führen. Wann die göttliche Gerechtigkeit Ursach findet zu verdammen einen Heyden, weilen er nicht ist zur heiligen Tauf kommen, wie wird GOttes Barmhertzigkeit ein Weis finden jene Herren, Frauen, Eltern, und Hausleut seelig zu machen, welche nach empfangener Tauf so viel Seelen lassen ewig zu Grund gehen? Abel begehrte einstens von GOTT Rach, und ist anjetzo seelig in dem Himmel. Wann der Bruder Abel

O was strenge Verantwortung wartet auf sie in jenem Leben!

Rach begehret wider seinen Bruder, der ihme das zeitliche Leben benommen; ein Diener, ein Magd, ein Kind, ein Kostgänger was werdens für Rach begehren wider jene, welche durch ihre Sorglosigkeit das ewige Leben ihnen hindan gerissen? Wann Abel, ein Ausserwählte, und würcklich anjetzo der göttlichen Anschauung theilhafftige Seel Rach begehret; die Verdammte, in der Höll brennende, und ewig allda verbleibende Seelen was Rach werden sie begehren, was Rach schreyen, was Rach heulen zu dem Himmel, zur Erden, zur Höll, zu den Teuflen, zu den Engeln, zu GOTT! O was schreckbares Schauspiel wird sein anzusehen eine gantze Reyhen der Dienern, Söhnen, Töchtern, Anvertrauten, Hausleuten, und anderer Untergebnen, alle brennend, alle Rach schreyend, alle umringend jenen Menschen, den man auf dieser Welt einen Herren, ein Frau genennet, wegen dessen Sorglosigkeit an ihnen das Blut Christi auf ewig ist zu Grund gangen? Ach! werden manche Bediente ausruffen, daß sie wegen allzufrecher Gemeinschafft, und Ausgelassenheit verlohren gangen! Rach O GOTT! wider jene Herrschafften, welche mich in allen ihren Dienst betreffenden Sachen haben lassen abrichten, aber wie es in dem Dienst GOttes hergehe, ob ich in Glaubens-Sachen wohl unterrichtet, wie es ansonsten unter uns im Haus hergienge, keine Sorg getragen. Ach! uns unglückseelige Kinder! werden andere sagen: gleich in unserer ersten Jugend seyndwir unter aller übler Bursch auch in dem Sommer, bisin die Nacht hinein herum geloffen, mithin ebender schon verführet, und zu aller Freyheit abgefahret, als zu dem Gebett abgerichte worden. Rach wider unsere Eltern, welche nicht einmahl ihr Hündlein hätten also herum lauffen lassen. O uns ewig Verlohrne! werden abermahl andere seufftzen; wir haben in unserem Haus, Herberg, Zunft-Stuben und dergleichen unterhalten solche Personen, welche wie die Fledermäuß niemahl weniger in ihrem gehörigen Nest seynd, als zu Nachts; beydes Geschlecht frey untereinander liessen wir handlen. Aber Rach, O HErr! wider jene, so mir diesen grossen ärgerlichen, höchst schädlichen Unfug nicht mit allem Ernst haben abgestellet. Also mit Anruffung des Bluts Christi wird Rach begehret werden wider jene, welche solches haben lassen zu Grund gehen, und nicht fischen wollen, da sie doch sollten. O wie glückseelig werden alsdann jene seyn, welche nur für ihre Seel allein Antwort zu geben haben!

Beschluß.

Ich endige kürtzlich, und thue es abermahl denen heutigen Jüngern nach. Annuerunt sociis, qui erant in alia navi, ut venirent, & adjuvarent eos, sie winckten ihren Gesellen in dem andern Schiff, daß sie kämen, und hülfen ihnen. Auch ich wincke allen fürnemlich Eltern, Haus-Herren, Frauen, Vorgesetzten, und allen endlich ohne Unterschied, daß sie doch Christo, und der Geistlichkeit, wie sie immer können, helffen die Fisch in das Netz bringen. Welche fischen wollen, die machen es, wie sie wollen: dann wann nicht beobachtet wird die Weis, und die Zeit, so krebset man. Ihr aber die ihr zwar fischen solltet, aber nicht wollet, seyd versicheret, daß ihr unter allen jenen Fischen, die ihr nicht von dem Abgrund herauf ziehet, in des Teufels Netz der gröste Hecht seyn werdet. GOTT verhüte es.

A M E N.

Am

Am vierten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Vorspruch.

Per totam noctem laborantes, nihil cepimus. Luc. 5. v. 5.
Wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.

Innhalt.

Schwere und leere Fischerey auf dem Welt-Meer.

Eingang.

Die Welt ein gefährliches Meer.

Vielfältig wird die Welt verglichen mit dem Meer, entweders wegen ihrer Untreu, und Unbeständigkeit, oder wegen ihrer Gefahren, und Schiffbruch, welche so viel tausend Seelen ohne Unterlaß leiden. Die Fischerey auf diesem Welt-Meer wird von denen Welt-Kindern für leicht; der verhoffte, oder gemachte Fischzug für reich angesehen. Hingegen wann es heisset: duc in altum, fahr in die Höhe; wirff das Netz aus in das hohe himmlische Meer; befleisse dich, nicht geringe Fischlein, sondern köstliche Perlein, und Corallen, will sagen grosse Schätz der himmlischen Güter zu fischen; da wird die Fischerey für eine unerschwingliche Arbeit angesehen, und deswegen so wenig nach der Arbeit gegriffen, als hielte man für nichts alle himmlische Schätz, welche können gefischet werden. Pro nihilo habuerunt terram desiderabilem. Ps. 105. v. 24. Sie hielten für nichts das Lustvolle und liebwürdige Land des Himmelreichs. Dergleichen Fischer arbeiten fürwahr in der Nacht, wie die heutige Jünger auf dem See Genesareth. Sie sehen nicht, wo die Arbeit grösser, der Fischzug reicher seye. In diesen Finsternussen, was geschiehet? Sie haben auf dem Welt-Meer eine schwere, und jedannoch leere Fischerey. Dahero wann einstens am Tag des Tods das Netz wird angezogen werden, werden sie wehemüthig mit Petro sagen: Per totam noctem laborantes, nihil cepimus: die gantze Nacht, das ist, die gantze Zeit unsers, nicht in dem Licht, sondern in der Finsternuß zugebrachten Lebens haben wir gearbeitet, und nichts gefangen. Diesen blinden Fischeren werd ich anheut in der Nacht ihrer Unachtsamkeit ein kleines Licht anzünden, damit sie erkennen ihre schwere, und leere Fischerey. Wie schwer die Fischerey seye, erhellet aus dem Anfang meines Vorspruchs: Per totam noctem laborantes, wir haben die gantze Nacht gearbeitet. Wie leer die Fischerey seye, erweiset der Zusatz: nihil cepimus, wir haben nichts gefangen. Sehen sie dann, Hochwerthe ste! den Gegenwurff ihrer Aufmercksamkeit, und Vortrag meiner Anred: schwere, und leere Fischerey auf dem Welt-Meer. Die Fischerey auf dem Welt-Meer ist schwer; der erste Theil. Jedannoch leer; der andere Theil. Aus beyden werden wir ersehen, wie schwere Mühe man auf sich nehme für die Welt, und wie wenig man darbey gewinne. Die Frucht solle bestehen in einem ernstlichen Entschluß: weilen je muß gearbeitet seyn, so wolle man ehender arbeiten für den Himmel, als für die Welt. Lasset uns anfangen, mit JESU, und Maria.

Vortrag schwere und leere Fischerey auf dem Welt-Meer.

Erster Theil.

1 Ein schwere Fischerey und Arbeit der Welt-Menschen.

Ein grosser Trost für uns Menschen, daß Christus der Erlöser verlanget, wir sollen unsere Erquickung bey ihme suchen: venite ad me, & ego reficiam vos *Matth.* 11. *v.* 23. Kommet zu mir, ich will euch erquicken. Jedoch mag uns billig erschröcken, daß er diese Erquickung nur allein auf jene einschräncket, die arbeiten, und beladen seynd. Venite ad me omnes, qui laboratis, & onerati estis. Kommet zu mir alle, die ihr arbeitet, und beladen seyet. Wie dann? werden allein bey GOTT jene

eine Erquickung, und tröstliche Ruhe finden, welche dermahlen seufftzen, und schwitzen, unter dem Last schwerer Arbeiten, und Bedrangnussen? wann deme also, so ist der Himmel allein ein Erbtheil für die Bauren auf denen Aeckern, für die Kriegsleut auf dem Kampf-Platz, für die Kauff- und Schiffleut auf dem Meer, für die Handwercker in ihren Werckstädten, für die emsige Staats-Männer in ihren Rathstüben, und für diejenige, so ihr Stuck Brod im Schweiß des Angesichts gewinnen. Was für eine Ruhe werden dann bey Christo zu hoffen haben jene wollüstige Welt-Kinder, deren gantze Arbeit bestehet in einem müßig- kurtzweiligen Leben? werden sie zu hoffen haben jene Equickung, so da ist die Belohnung der Mühe, und Arbeit? oder müssen vielleicht die Kurtzweilen, Belustigungen, und fröliche Zeit-Vertreibungen auch gehalten werden für Arbeiten, Mühe, und Beschwernussen? Ja: auch die Welt-Freuden haben ihre Last, und Beschwerden; wußten auch solches gar nicht zu laugnen jene heickle Welt-Kinder in dem Buch der Weisheit im fünften Cap. v. 7. welchen der Lust-Weeg über die Felder aller Ergötzungen worden ist zu einer dornichten Strassen des abgematteten Geists: ambulavimus vias difficiles, bekennen sie, lassati sumus in via iniquitatis; wir seynd gewandert schwere Weeg, und ermüdet auf der Straß der Gottlosigkeit. Dahero GOTT alle Menschen ohne Unterschied zu sich ruffet, wie wohlen er nur jene ruffet, welche arbeiten, und beladen seynd: massen sowohl jene, die GOTT, als jene, die der Welt dienen, grossen Beschwerden unterworffen seynd. Welche GOTT dienen, werden beruffen zur Belohnung ihrer Beschwernuß; welche der Welt dienen, werden beruffen zur Verwechslung ihres schweren Welt-Jochs mit dem süssen Joch Christi. Viel Welt-Kinder bilden ihnen nur allein bey der Tugend grosse Beschwernussen ein. Aber an diese stellet der grosse Joannes Chrysostomus hom. 45. ad pop. folgende Frag; numquid virtutem cum labore obire possumus? Wie dann? kostet dann allein die Tugend, nicht aber auch das Laster Mühe, und Arbeit? vernehmen sie wohl, was ich sage: für die Welt müssen eben so grosse, ja noch grössere Beschwernussen überstanden werden, als für den Himmel; und was noch mehr: die Welt machet schwer die Laster, und machet nothwendig dasjenige, was an denen Tugenden schwer ist. Dannenhero Ambrosius einen denckwürdigen Spruch hinterlassen: etiamsi Evangelium taceat, mundus clamat: wann auch schon das Evangelium, oder die Lehr Christi von der Tugend stillschweiget, so ruffet jedannoch die Welt selbsten. Fürs erste setzet sie denen Lastern so grosse Beschwerden in den Weeg, daß billig jedermann darvon solle abgeschröcket werden. Sie scheinet mir ebenalso mit ihren Anhängeren zu handlen, wie einstens Aaron mit dem Hebräischen Volck, als dieses ein Götzen-Bild begehrte zur offentlichen Anbettung. Ich, sagte er: will euch willfahren, aber mit dieser Bedingnuß, daß ihr die goldene Ohren-Ring von denen Ohren euerer Weiber, Söhnen, und Töchteren abnehmet, und mir überbringet, damit ich ein goldenes Kalb daraus schmelzen könne: Tollite inaures aureas de uxorum, filiorumque, & filiarum vestrarum auribus. *Exodi.* 32. Es mögte scheinen, als triebe Aaron nur einen Schertz. Die Frauen sich berauben ihres Geschmucks; so gar die goldene Ring von ihren Ohren lassen abnehmen! ey! dieses werden sie nicht gestatten, sondern ehender einen allgemeinen Aufstand erwecken. Die Eitelkeit ist die Seel, und das Leben dieses Geschlechts; die Eitelkeit verliehren, ist das Leben verliehren; nein, dieses werden sie nicht gestatten. Und eben dieses ware das Absehen des Aarons, saat Lyranus; damit er die Abgötterey verhindern möchte, setzte er die allerschwerste Bedingnuß. Credebat enim Aaron, quòd uxores, filii, & filiæ graviter ferrent, si acciperentur eorum ornamenta; & sic credebat impedire conatum populi. Er gedachte ihme: das eitle Geschlecht wurde ihm ehender das Leben, als seinen Geschmuck abnehmen lassen; und auf solche Weis verhoffte er die Abgötterey zu verhinderen. Dieser Gedancken hatte fehl geschlagen: darbey aber müssen wir bekennen; unter so vielen Miracken in der Wüsten seye dieses nicht das geringste gewesen, daß dazumahl die Frauen-Bilder auf eine kurtze Zeit aufgehöret haben eitel zu seyn; gewißlich müssen wir gestehen, daß sie das gröste Laster der Abgötterey sehr theuer bezahlet haben, durch ihren dargegebenen Schmuck mit Uberwindung der höchsten Beschwernuß, das ist, einer sittlichen Unmöglichkeit. Anjetzt meine Welt-Kinder! lasset euch sagen: die Welt schencket euch nicht jene Götzen, die ihr anbettet; ihr müsset sie theuer, sehr theuer bezahlen. fac nobis Deos; sagt ihr zu der Welt, wie die Hebräer zu dem Aaron; gibe uns Götter. Ihr verlanget durch unehrbare Gemeinschaft eine Liebs-Göttin. Ja; aber tollite, & afferte, nehmet, und bringet für dieses garstige Kalb Gold, und Geld, mit welchem ihr euer, und der eurigen Glück hättet mächtig befördern können; gebet euch Preiß grossen Schmähen, Un-

In den Lastern, welche sie anbetten wie das goldene Kalb, Aarons.

bil-

bisden, Gespött, Verdruß, schimpflichen Nachreden, häßlichen Zuständen, und unheilbaren Kranckheiten. Fac nobis Deos; jene will haben einen Fleisch-Götzen: ja; sie soll haben das verlangte Aas; aber darbey wissen, daß sie durch solthane Ermeinschafft männiglichen werde in die Mäuler gerathen, Ehr und guten Namen verliehren; von ihrer eignen Freundschafft aus Verdruß dieses Schandfleckens verabscheuet, gehasset, und verfolget werden. Fac nobis Deos, Welt! mache uns Götter, einen Götzen des Zorns; wir wollen Rach nehmen, und unseren Zornmuth nachdrucklich an unserem Find abkühlen. Ja: aber wisset, daß ihr die Rach theuer werdet bezahlen müssen, nicht nur an Straff-Gelderen, vor Gericht, in Gefängnussen, sondern etwann gar an der Haut, Leib, und Leben. Fac nobis Deos, wir wollen guldene Götter, Geld, und Reichthum haben! ja: aber nichts zu melden von denen ewigen Sorgen, und Unruhen des Geld-Geitzes, wann an Tag kommen werden euere Trügereyen, Wucher, und falsche Griff, so werdet ihr nebst Geld und Gut alle Ehr, und Ansehen verliehren. Wann man nun zu einem gottseeligen Leben von euch begehren wurde, daß ihr grosse Unkosten machen, euch in Schulden hineinsetzen, Ehr und guten Namen aufgeben, Schand und Spott ausstehen, und denen schmertzlichsten Kranckheiten euch unterwerffen sollet, so wurdet ihr sagen, man begehre von euch was unmögliches. Dahin aber bringet euch die Welt, wann ihr wollet lasterhafft seyn. So lehret euch dann die Welt jenes zu thun, was ihr saget unmöglich zu seyn. Removet prohibens, sie raumet aus dem Weeg, was euch abhaltet von der Tugend. Sie lehret euch überwinden die gröste Beschwernussen, und verkauffet euch die Laster um einen so hohen Preiß, daß jeder Vernünfftige solle fahren lassen jene so theure Spott-Waar. Gleichwie aber die Welt sehr schwer machet die schwerste, also verbindet sie eben jene Thaten auszuüben, welche ansonsten seynd die gröste, und Heldenmüthigste Tugenden. Eine Helden-Tugend ist die Welt verachten, und das Hertz völlig darvon abziehen. Nun aber hat niemand mehr Ursach die Welt zu verachten, und zu hassen, als welcher dieselbe am meisten liebet. Wer die Welt verachtet, und gar nichts mit den Welt-Händeln zu thun hat, ist der Glückseeligste auf der Welt. Die Welt selbsten ehret ihn, schätzet ihn, lasset ihn in gutem Frieden auf der Welt, gleichsam ohne Welt dahin leben. Gleichwie er von der Welt seine Nahrung und Unterhalt empfanget, also erfahret er nur die Gutthätigkeit, nicht aber die Treulosigkeit der Welt. Dahero wann mein Hertz, als eines Ordensmanns, recht wäre abgezogen von der Welt, wie es seyn sollte, so hätte ich am wenigsten Ursach, die Welt zu hassen, sondern vielmehr zu lieben; warum? Weilen mir die Welt gar nichts zu leid, sondern vielmehr zu lieb thun wurde. Hingegen welche sich am meisten in die Welt verlieben, wie treulos erfahren sie die Welt? Ich beruffe mich auf die tägliche Reden der Welt-Kinderen. Täglich höret man euch klagen: dieser seye gegen euch so untreu, jener so undanckbar. Ein Bedienter stihlet euch; ein Freund lasset euch; ein Kind spottet euer; der Ehemann liebt euch nicht, die Ehefrau ist ein Viper, eueres gleichen verschimpfen euch, die Geringere plagen euch, die Vornehmere übermeisteren euch. Also klaget ihr über die Welt; alles dieses erfahret ihr von der Welt; wie ist es dann möglich, daß ihr sie nicht hasset? Ach ja! freylich: etiamsi Evangelium taceat, mundus clamat: wann auch das Evangelium schweiget, so schreyet die Welt selbsten, daß man sie hassen solle. Tugenden, und schwere Helden-Tugenden seynd die geistliche Ordens-Gelübd; aber auch die Welt verbindet manche zu diesen Gelübden ohne Gelübd. Sage nichts, daß sie etwelche in die Clöster hinein nöthige, und daraus mache Martyrer wider Willen, Jungfrauen ohne Verdienst, damit die andere in der Welt besser Platz haben: melde nur von denen drey Ordens-Tugenden. Das Spielen, die Feindschafften, der Pracht, die Schwelgerey, und Trunckenheit bringen ja in die Armuth nicht nur besondere Personen, sondern gantze wohlhabige Häuser. Die Welt erforderet manchesmahl einen strengeren Gehorsam, als das Closter-Leben; in dem Closter ist der Gehorsam eine gute Mutter, in der Welt eine wilde Stieff-Mutter, in dem Closter gebiethet nach Anweisung gottseeliger Satzungen ein bescheidener Vorsteher, der öffters kan geänderet werden. In der Welt führet offt den Stab eines Hauses ein Unruhiger, eigen- und tollsinniger Kopf, an dessen Befehl man lebenlänglich muß hangen. Von der Keuschheit stelle ich kein Frag, wie dieselbe gehalten, und beobachtet werde. Zu meinem Vorhaben ist genug, daß man sehe, wie viel von der Welt verbunden werden, sich zu derselbigen zu bekennen. Gewißlich die Ehe einer einzigen Tochter ist nach denen Welt-Satzungen manchesmahl schon ein grosses Gelübd der Keuschheit für alle Schwesteren; die Heurath eines Sohns ein grosse Verbindnuß zu dem ledigen Stand, für die andere Brüder; wenigst kommet die Welt mit dem Ordens-Stand in diesem überein, daß

Die Welt-Menschen bekennen selbst: das Joch Christi sey leichter dann der Welt.

sie viel der Ihrigen verbindet entweders keusch zu leben, oder ewiglich verdammet zu werden. Etiamsi Evangelium taceat, mundus clamat; sehet! die Welt lehret die Tugend, wann auch das Evangelium schweiget. Endlich eine schwere, und grosse Heldenthat ist eine frevmüthige Marter; und auch die Welt machet die Ihrige vielfältig zu Martyrer, und Blutzeugen in Kriegen, in Zweykämpfen, in Kauffhändeln, durch Nachstellungen, durch Eyfersucht, durch Verthädigung des verletzten Ehren-Pünctleins. Was könnte die Welt besseres thun, euch zu verbinden zu der Heiligkeit, als daß sie euch schwer mache die Lasterthaten, und nothwendig jene schwere Werck, die euch taugen wurden zu der grösten Tugend, im Fall sie aus Liebe GOttes geschehete? Ein Welt-Mensch, der nicht fromm lebet, ist ein Verdammter mit allen Beschwernussen der Heiligen, und gehet der Höll zu auf der Straß des Himmels. Ich sage noch mehr: grössere Beschwernussen muß man ausstehen für die, als für den Himmel. Das Joch Christi ist leichter, als jenes der Welt. Christus sagt: jugum meum suave est. *Matth.* 11. mein Joch ist süß. Hingegen sagt der heilige Geist zu denen Gottlosen: servietis Diis alienis, qui non dabunt vobis requiem die, ac nocte: ihr werdet fremden Göttern dienen, die euch kein Ruhe gestatten werden bey Tag, und bey Nacht. Weit grösseren Last leget uns auf die Tyranney einer einzigen bösen Anmuthung, als uns wurde auflegen eine strenge Buß. Wann hat jemahlen die Christliche Liebe so viel Geld für ein Allmosen von dir heraus gepresset, als viel dich gekostet hat die Liebe einer unehrbaren Person? Wann hast jemahlen in einer Andacht oder Betrachtung den halben Theil so viel gewachet, als vieldir von dem Schlaff entzogen hat eine gewisse Liebs-Gemeinschafft? Kein Diener GOttes wird angehalten zu einem so strengen Fasten, und Abbruch, wie ein schäbiger, schindhäriger, Geld-hungeriger Geitzhals, der ihm niemahlen getrauet genüglich zu essen. Man scheuet die Beschwernuß der Tugend, und fallet deswegen in grössere Beschwernuß der Lasteren. Der verlohrne Sohn hielte für unmöglich, daß er sich sollte unterwerffen dem Willen seines Vatters! und wurde nachgehends angehalten zum Hirten-Dienst der unsaubersten Thieren. Der Gehorsam gegen einem liebreichen Vatter schiene ihme unerträglich; und wurde nachgehends gezwungen sich zu unterziehen der Tobsucht eines wilden Hauß-Vatters; der vätterlichen Liebe Folg zu leisten fiele ihme schwer, und verfiele deswegen, wie Chrysologus redet, in die gröste Beschwernuß, in Schand und Spott bey Bedienung des unflätigsten Viehs, ut serviret cœnoso pecori, qui pietati Sanctæ parére contempsit. Grosser GOTT! schwer fallet uns, die Glaubiger zu bezahlen, und für die eigene Schulden genug zu thun; dessen ohnerachtet können wir einer gewissen freundlichen Verständnuß die gröste Kösten aufopferen. Eine erlittene Unbild aus Liebe GOttes übersehen gedunckt uns unmöglich: wann aber der zeitliche Nutzen, oder eine natürliche Neigung gegen der Persohn solches erfordert, so ist es gleich möglich. Eine halbe Stund zubringen in einem recht andächtigen Gebett wird angesehen für eine unerschwingliche Beschwernuß: hingegen gantze Täg in Gesellschafften, und Spielen verzehren wird für eine Kurtzweil gehalten: und wann wir alles genau untersuchen, wird sich befinden, daß, so offt wir uns entziehen dem leichten Gehorsam GOttes, unterwerffen wir uns einer armseeligen Sclaverey der Sündlichkeit: ut serviret cœnoso pecori, qui pietati sanctæ parére contempsit. Abraham hatte sich entschlossen einen Sohn aufzuopferen; dieses ware ein hartes Werck, welches erforderte den gantzen Glauben dieses Patriarchen. Nachgehends hatten die Hebräer in der Wüsten denen Götzen ihre Söhn geschlachtet; und dieses hielten sie für ein leichtes Werck, ohne Bedürfftigkeit grosser Verheissungen dasselbe einzureden. Was will ich hierdurch sagen? Haben wir etwas zu thun für GOTT, O was Beschwernuß überfallet unser Hertz? Müssen wir uns aber abmatten der Welt zu Lieb, so ist alles leicht, und dem Geist angenehm. Der Welt zu lieb werden die Dörner für Rosen angesehen; sie seynd zwar spitzig, dannoch wohlgefällig, wie Job redet: esse sub sentibus delicias computabant. Job 20. Ist nun aber dieses der Vernunfft, will nicht sagen, dem Glauben gemäß gehandelt? Sollte nicht jeder vernünfftige Mensch bey sich also gedencken? Ein Beschwernuß muß ich überwinden, ich mag hernach GOTT, oder der Welt dienen. Der Mensch wird gebohren zur Arbeit: homo nascitur ad laborem. Job. 5. das Joch ist denen Adams-Kindern unvermeidlich: jugum grave super filios Adam. *Eccl.* 40. Wann dann je ein Joch zu tragen ist, warum trage ich lieber das schwere, und bittere Welt-Joch, als das leichte, und süsse Joch Christi? Wann es je muß gearbeitet seyn, fische ich hernach in dem Welt-Meer, oder in dem himmlischen Meer, warum arbeite ich lieber in jenem, als in diesem?

Erster Theil.

2. Nicht nur schwer, sondern auch leer und eitel ist die Fischerey der Welt-Menschen.

Wann endlich auf dem Welt-Meer bey der bitteren Arbeit ein reicher Fischzug zu hoffen wäre, so möchte die Beschwernuß leichter überwunden werden. Was fangt man aber? Ach! was fangt man? die Fischerey ist schwer, jedannoch leer. Laborantes, man hat schwere Arbeit; nihil cepimus, und man fanget nichts. Gantz kurtz durchzugehen, so muß sich der Fischfang alsdann zeigen, wann das Netz wird angezogen. Im Leben wird das Netz ausgeworffen, und in dem Welt-Meer herum gezogen; in dem Tod aber wird es angezogen; und alsdann was finden diejenige, die nur gefischet auf disem Welt-Meer? Nihil invenerunt in manibus suis: nichts finden sie in ihren Händen: das Netz ist leer: mit Petro müssen sie seufftzende ausschreyen: wir haben uns abgemattet die gantze Nacht, das ist, die gantze Zeit unseres, nicht in dem Licht, sondern in der Finsternuß zugebrachten Lebens, und jedannoch haben wir nichts gezogen. Also ist es: alle Welt-Ergötzungen seynd an sich selbsten kurtz, od r gar nur augenblicklich: nach sich hinterlassen sie Sorgen, und tausenderley Unruhen; endlich im Tod verschwinden sie gar, wie das Wasser aus dem leeren Netz. Was ist dann der gantze Fischzug, als vanitas vanitatum: Eitelkeit über Eitelkeit, und lauter Eitelkeit? Diesen Spruch haben meine hochansehnliche Zuhörer wohl hundertmal gehöret; vielleicht wird ihnen jedannoch unbekannt seyn jene Anmerckung, so darüber gemacht ein heiliger Gregorius von Nyssa. Cùm alicui consilium damus, ut mundana pro nihilo ducat, qui ista audit, habet in promptu; nos ista parvi pendere, quia non sumus experti. Manchesmahl, sagt gedachter Lehrer, kommet denen Welt-Menschen der Gedancken, daß die Geistliche, und Prediger die Welt verächtlich machen, und also zu sagen, über ihre Freuden und Güter herab seyen, weilen sie nemlich dieser Freuden nicht geniessen können. Ihr einfältige Ordens-Männer! habt nie erfahren, was grosses Gut seye, Geld und Gut im Uberfluß haben zu vollkommener Vergnügung aller Begierlichkeiten. Ihr seyd gebunden mit dem Gelübd des Gehorsams, und habt niemahl verkostet was grosse Süßigkeit seye über andere gebieten zu können, und in ungebundener Freyheit bedienet werden nach jedem Augenwinck: dahero wann ihr von der Welt redet, soredet ihr, wie der Blinde, von der Farb. Hören wir anjetzo die Antwort aus dem Mund obgedachten Heil. Gregorii: wann euch, liebste Zuhörer! sagte er, dergleichen Gedancken kommen, so mercket nicht nur auf die Wort, und deren Wahrheit, sondern auch auf jenen, so diese Wort gesprochen. Wer ist dann jener, so gesprochen: vanitas vanitatum, Eytelkeit über Eytelkeit, und alles Eytelkeit? Wer redet also? nicht ein armer, gemeiner, und schlechter Mensch, sondern einer der mächtigsten Königen, ein Beherrscher so vieler Völckern, der Amoniten, Hebräer, Philistäer, Idumäer, Moabiten, Syrier. Also redet nicht ein Bettler, oder ein Mann des mittlern Glücks, sondern der reichiste Monarch, deme die Flotten aus Ophir das Gold Millionen-weis zuführten. Also redet nicht ein Unwissender, nicht ein Thor nicht ein von schwartzer Gall übernommener, trauermüthiger Mann; sondern ein König der an Weisheit alle seine Vorfahren übertroffen; zu welchem als gleichsam zu einem Mund GOttes die witzigste Häupter der Welt ihre Zuflucht nahmen. Endlich redet also nicht ein solcher Weltweiser, dessen Gemüth jederzeit dem sinnlichen Welt-Weesen abhold gewesen, sondern Salomon, welcher zu seinem Unglück alle Ergötzungen in allen Gattungen der Wollüsten erfahren, und in allen erkennet hat die Armseeligkeit, die Vergänglichkeit, die Kürtze, den Betrug, und Nichtigkeit. GOTT weiß, ob er dardurch nicht ewiglich seye zu Grund gangen. Wann nun Männer von solcher Art, Klugheit, und Erfahrnuß also reden; wer wird ernstlich das Widerspiel glauben, und jenes für einen herrlichen, reichen, und ergötzenden Fischzug ansehen, welches verschwindet wie das Wasser aus dem leeren Fischernetz? Bevor ich nun zum Ende schreitte, erinnere ich meine Zuhörer, dessen, was einstens die Königin Cleopatra zu dem grossen Feld-Herren Marco Antonio gesprochen, als dieser wegen unglücklichem Fischfang einigen Verdruß verspühren liesse: Antoni! sprache sie, was achtet ihr diese schlechte Fischerey? Natus es, Reges, & Regna piscari. Ihr seyd gebohren für eine viel höhere Fischerey, nemlich König, und Königreich, Cron und Scepter zu fischen. Also sage ich auch zu dir, mein Christ! was bemühest dich also auf diesem Welt-Meer herum zu anglen, und bald eine verbottenen Wollust, bald einen ungerechten Gewinn, bald ein anderes schlechtes Fischlein heraus zu ziehen. Du hast ja anheut unwidersprechlich gesehen, daß dieses seye eine schwere, und leere Fischerey auf dem Welt-Meer. Sie ist schwer; angesehen die Welt ein für allemahl auch die Laster ihren Liebhabern sehr theuer verkauffet. Sie ist leer; anerwogen du nach aller angewendeten Arbeit jedannoch wirst sagen müssen;

Labo-

Laborantes nihil cepimus; wir haben gearbeitet, und nichts gefangen. Gedencke: natus es Regem, & Regna piscari; du seyest gebohren König, und Königreich, Cron und Scepter, GOtt, und GOttes Himmelreich zu fangen.

Beschluß.

O! so lasse dir dann anheut von Christo gesagt seyn: duc in altum, fahre in die Höhe, wirff das Netz aus in das hohe Himmels-Meer. Wann es je muß gearbeitet seyn, arbeite für den Himmel. Lasse die Welt fischen. und ihre eitle falsche, Seel- und Leib-verderbliche Freuden zusammfangen. Seye ihr um die kleine, verächtliche, beyneens gantz bittere Pillen nicht mißgünstig, sondern fische darfür, Cron, und Scepter in dem unergründlichen Meer aller Freuden. Diese Fischerey hat zwar auch ihre Beschwerden; sie ist aber kein leere Fischerey. Der Fang ist also reich, daß dir einstens begegnen wird, was anheut Petro, und seinen Mit-Gesellen begegnet: Stupor circumdederat eum, & omnes, qui cum illo erant. v. 6. Die Verwunderung hat ihn umgeben, und alle, so mit ihme waren, Ewiglich wirst du dich über die Freygebigkeit GOttes verwunderen, und nimmer aufhören zu sagen: quàm magna multitudo dulcedinis tuæ Domine! Ps. 30. Wie groß ist die Menge, O HERR! deiner Süßigkeit!

AMEN.

Am vierten Sonntag nach Pfingsten.

Vierte Predig.

Vorspruch:

Per totam noctem laborantes, nihil cepimus. Luc. 5. v. 5.
Wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.

Innhalt.

Fruchtlose Arbeit in der Sünden-Nacht.

Eingang.

SJemand arbeitet mehr in der Nacht, und Finsternuß des Verstands, als der Sünder. Es ergehet ihme, wie einstens dem David wiederfahren: Comprehenderunt me iniquitates meæ, & non potui, ut viderem. sagte er Psalm. 39. Meine Missethaten haben mich gefangen genommen, und ich habe nicht können sehen. Die Sünd lasset nicht sehen, was andern das Licht der Vernunfft, und des Glaubens klar vor Augen leget; sie lasset nicht sehen die Bosheit des Lasters, den gegenwärtigen GOTT, die gröste Seelen-Gefahr, und insonderheit den unbeschreiblichen Schaden, welchen ihme selbst der Sünder zufüget. Dann wer will genug beschreiben jenen Schaden, durch welchen in der Sünden-Nacht alle, auch gute Arbeit des Sünders fruchtlos, und der übernatürlichen Belohnung unfähig wird gemachet? Die gantze Nacht haben wir gearbeitet, und nichts gefangen, werden einstens aber zu spat mit denen heutigen Fischeren, die Sünder müssen sprechen; alle unsere gute Werck, die wir vor der Sünd, und im Stand der Sünd verrichtet, seynd wie das Wasser durch das Fischer-Netz fruchtloß durchgeschlupfet. Damit diesen blinden Arbeitern das Licht des Verstands mögt aufgehen, werd ich mich jenes Mittels anheut bedienen, dessen sich bedienet hat Agrippina, die Mutter Kaysers Neronis. Es wollte Agrippina ihren Sohn bey Anfang seiner Regierung auf eine glimpfliche Weis erinneren, daß er nicht also verschwenderisch die Schätz seiner Cammer, die Einklinfften des Reichs, und den Schweiß seiner Unterthanen durch unbescheidene Schenckungen unter die Unverdiente sollte ausgiessen. Zu diesem End, nachdeme der junge Kayser abermahl eine ungemeine Summa

Gelds

Gelds verschenckt hatte, liesse Agrippina eine gleiche Gelds-Summa in einem grossen Zimmer auf unterschiedlichen Tischen offentlich vorlegen, zeigte solche dem Kayser, und als er sich über solche Menge des Gelds höchlich verwunderte, sagte sie ihme: ecce Nero! quid facis! sehet mein Sohn! was ihr thut! eine so schöne Menge Golds werfet ihr mit einem eintzigen Feder-Zug, oder mit einem Ja-Wort hinaus durch euere Schenckungen. Auf einmahl verliehret ihr, was euere Reichs-Beamte, Unterthanen, Völcker, und Länder durch so lange Zeit schwerlich zusammen bringen. Ecce Nero! quid facis. Sehet, mein Sohn! was ihr thut. Gleiche Erinnerung werd ich anheut machen jenen Sündern, welche in ihrer Sünden-Nacht fruchtloß hinaus werffen alle Verdienst ihrer guten Arbeit. Ich werd ihnen vorlegen alle gute Werck, die sie begangen vor dem Sündenstand, und alle gute Werck, die sie verrichten in dem Sündenstand. In Ansehung derselben sage ich: ecce Christiane! quid facis. Siehe mein Christ! was du thust. Durch ein eintzige Todsünd seynd alle diese Schätz fruchtlos hinaus geworffen. Du hast in der Sünden-Nacht gearbeitet, aber nichts gefangen; per totam noctem laborantes, nihil cepimus. Der Innhalt meiner Anred ist folgender: Fruchtlose Arbeit in der Sünden-Nacht. Es seynd fruchtlos alle vor dem Sündenstand verrichtete gute Werck; der erste Theil. Fruchtlos alle in dem Sünden-Stand verrichtete gute Werck; der andere Theil. Wir gehen zur Prob mit JEsu, und Maria.

Fruchtlose Arbeit in der Sünden-Nacht.

Erster Theil.

1. Durch ein eintzige Tod-Sünd werden fruchtlos gemacht alle vormahlige gute Werck.

Die gute Werck eines schweren Sünders werden von denen Gottsgelehrten in zweyerley Gattungen abgetheilet. S. Thomas, 3. p. qu. 85. a. 4. 5. 6. Einige werden genennet opera mortificata, abgetödtete, abgewürdigte, und ihrer Lebens-Krafft beraubte Werck, nemlich diejenige, welche schon vor der Tod-Sünd verrichtet, und anfänglich lebendige Werck waren, weilen sie hatten das Leben der heiligmachenden Gnad, aber nachgehends durch die Tod-Sünd verlohren hatten ihr Leben. Die andere werden genennet opera mortua, todte Werck, welche ausgeübet werden, in würcklichem Stand der Tod-Sünd, und niemahl lebendig waren, indeme sie waren ohne die heiligmachende Gnad, als der Seel der Tugenden. Durch die erste, vor der Tod-Sünd verrichtete gute Werck verdienen wir den Himmel, aber dieser Verdienst verliehret durch die folgende Tod-Sünd seine Krafft, indeme die Sünd uns unfähig machet des Himmels. Jedannoch wann wir vermittelst der Buß wiederum des Himmels fähig werden, so erhalten auch diese Werck wiederum ihr vormahlige Lebens-Krafft. Hingegen die gute Werck, welche in der Tod-Sünd geübet werden, gleichwie sie anfänglich nicht hatten das Leben der Gnad, also erhalten sie dasselbe niemahlen, und bleiben allezeit todte Wercke ohne einigen Verdienst des Himmels. Wir haben dessen ein Gleichnuß in denen menschlichen Leibern. Jene Leiber, so einmahl gehabt die menschliche Seel, und selbige durch den Tod haben verlohren, werden dieselbige wiederum erhalten in der Auferstehung. Hingegen jene Leiber, welche niemahl mit der menschlichen Seel waren beseelet, werden niemahl das Leben erhalten in der Auferstehung. Nun anzufangen von denen ersten Wercken, sollte ja freylich jeder Mensch von schweren Sünden mächtigst abgeschröcket werden, in Ansehung, daß auf einmahl werden fruchtlos gemacht, alle seine vormahlige gute Werck. Es ergehet die Frag unter denen Weltweisen, ob es möglich wäre, daß ein Geschöpf wäre gewesen von Ewigkeit her, und (wann es sich also reden liesse) gleichen Alters mit GOTT. Die gemeine Meinung spricht nein darzu: lasset uns jedannoch setzen, daß ein Engel wäre erschaffen worden schon von Ewigkeit her, welcher ohne Unterlaß hätte gute Werck geübet. Dieser hätte zusamm gebracht unendlich viel Verdienst, dahero er in der Gnad wurde überstiegen haben alle Heilige sammentlich, auch die Königin der Heiligen selbsten, indeme alle Heilige zumahlen nicht haben eine Unendlichkeit der Verdiensten, ja von derselben weit entfernet seynd. Nun wollen wir fernes setzen, daß dieser Engel nur einmahl schwerlich sündige, und eine eintzige Tod-Sünd einführe in den Schatz-Kasten seiner unendlichen Verdiensten. Lasset sehen, wie sich eine Unendlichkeit der Verdiensten mit einer Tod-Sünd betrage. Wie dann? Aus unendlich vielen Verdiensten nach einer eintzigen Tod-Sünd bleibet nicht der Verdienst eines eintzigen Werck? solches lasset sich unlaugbar aus der Schrifft abfassen *Ezechielis* 18. Si averterit se justus à justitia sua, omnes Justitiæ ejus, quas fecerat, non recordabuntur; wann sich der Gerechte von seiner Gerechtigkeit wird abgewendet haben, so wird an alle Gerechtigkeiten, die er begangen, nicht gedacht werden. Nemlich gleichwie der Mensch durch jedes in der Gnad GOttes vollbrachte

gute Werck den Himmel verdienet, also wird er durch jede Tod-Sünd unfähig der Gnad GOttes, und eben datum auch unfähig des Himmels; hat also nach der Tod-Sünd keinen Zuspruch mehr zu dem Himmel wegen seinen vormahligen guten Wercken. Damit wir nun den Verlust der vormahligen Wercken können besser begreiffen, müssen wir vorläuffig den Werth der guten Wercken zu Gemüth nehmen. So kommet dann ihr gute Werck einer gerechten Seel, ihr köstliche Perlein der Christlichen Cron! kommet, lasset euch ein wenig sehen. Sie werden sich sehen lassen, wann mir zuvor ein Frag wird seyn beantwortet. Saget an; sonderbar ihr, hochangesehene Welt-Personen, die ihr manchesmahl zur Ehr euerer Familie erzehlet die edle Thaten euerer Voreltern, dero siegreiche Verdienst im Krieg, tapfere Helden-Stuck, grosses Ansehen bey denen höchsten Monarchen, und Welt-Häupteren, herrliche Gesandschafften, ansehnliche Ehrenstellen, Insten, Schlüssel, Degen, Wappen, und Adels-Brief, als billige Vergeltungen ihrer Groß-Thaten. Saget an, haltet ihr etwas auf diese Thaten, welche euerem Hauß ein solches Ansehen verursachen. Ist wohl eine Frag, ob wir diese Thaten schätzen! darum verwahren wir mit solchem Fleiß ihre Ehren-Brief unter unseren Schrifften, und Schätzen; darum stellen wir offentlich in denen Zimmeren, Sälen, und Gängen ihre Bildnussen vor, zeigen dieselbe denen Fremden, sonderbar aber denen Söhnlein, ihnen einen Geist zu machen, mit Vermelden: siehe, dieses ist dein Groß-Vatter, ein Staats- und Raths-Mann, an dessen Ausspruch ein gantzes Land beruhete; dieser andere ist dein Vetter, einer der besten Kriegs-Helden seiner Zeit; und dieser dritte ist dein Uranherr, ein Stütze des gemeinen Weesens, und Grund-Saul des Vatterlands. Bin vergnügt mit diesek Antwort, vernehmet anjetzt, wie solche mir diene. Ein eintziges, im Stand der Gnad GOttes andächtig gesprochenes Vatter Unser ist mehr werth, als alle natürliche Groß-Thaten der Tapferkeit, der Gerechtigkeit- und Klugheit aller Nahmhafften Helden der gantzen Welt. Dahero wann ihr zusammen nehmet alle Helden-Thaten, die zu lesen seynd in Alt- und Neuen Geschichten, so seynd alle zusammen nicht so viel werth als das mindiste Fasten, die kleinste Andacht, und geringste Allmosen, so geschiehet im Stand der Gnad GOttes. Die Ursach ist bey denen Gottsgelehrten Schulmäßig; weilen nemlich alle, in Gnaden-Stand verrichtete gute Werck, also zu reden, gezogen werden durch das Blut JEsu Christi, und gehen durch seine allerheiligste Wunden, gleich jenen Wässeren, die da fliessen durch eine Gold-Ader; dahero sie ererben einen Werth von unendlicher Schätzbarkeit, welcher auf die rechte Waag-Schaal geleget, Æternum Gloriæ pondus operatur in nobis- wie der heilige Paulus redet, das ewige Gewicht der Glory in uns ausmachet, und nicht minder wäget, als ein ewiges Reich, die Herrschafft eines ewigen GOttes. Welcher weiß, was da seye ein Saamen-Körnlein eines Ceder-Baums, der erkennet in selbigem, als in der Krafft, schon enthalten die gantze Schönheit dieses Baums, die Grüne der Blätter, den Geruch der Blühe, die Annehmlichkeit der Frucht. Eben also, wer begreiffet ein gutes Werck, siehet in selbigem der Krafft nach, versammlet die ewige Glückseeligkeit, und unendliche Glory. Mit solchem Aug hat die gute Werck angesehen Suarez jener grosse GOttesgelehrte, welcher zu sagen pflegte, daß er alle seine weitaussehende, und in der gantzen Welt berühmte Wissenschafften gern wollte geben um ein eintziges, mit Andacht gesprochenes Ave Maria. Wann nun der Verlust eines eintzigen Ave Maria jenen unbeschreiblichen Schaden würde verursachen, wie hoch wird dann anzuschlagen seyn der Verlust aller verläuffigen guten Wercken, wann sie auch wären unendlich viel? O Sünd! O Tod-Sünd! du bist jener Schauer, und Hagel, welcher alle Früchten der guten Wercken auf einmahl verschlaget; du bist jenes Mühl-Thau, welches alle Blühe der Tugenden abbrennet; du bist jener Höllen-mäßige Dieb, von deme Jeremias klaget *Thren.* 1. v. 10. Misit hostis manum ad omnia desiderabilia ejus: der Feind hat Hand angeleget an alle ihre annemliche Schätz. Du raubest hinweg den Schatz aller Gebetteren, Andachten, Allmossen Fasten, Messen, Predigen, Sacramenten, Tugenden, und Uberwindungen der Versuchungen; mit einem Wort alles, auf welches sich gründen kunte, die Hoffnung unseres Heyls, und die sonderbare Liebe, mit welcher uns GOTT geneigt ware, als seinen Söhnen, und Erben. Und jedannoch hüten sich so wenig vor diesem Rauber, ja es suchen ihn so viel, sie laden ihn ein, geben ihme Schutz, und Herberg!

Anderer Theil.

Wann nun die Sünd Herberg genommen hat bey dem Menschen, was wird

2. Die im Stand würcklicher

Todsünd gelibte sonst gute Werck bringen auch keinen Nutzen vielmehr unersetzlichen Schaden.

wird derselbe nutzliches für sein ewiges Heyl können auswürcken? Arbeite er, was er wolle; so lang er ist in der Sünden-Nacht, wird er nichts gewinnen. per totam noctem laborantes, nihil cepimus. Nicht nur macht die Tod-Sünd fruchtloß alle, vor der Sünd begangene, sondern auch alle im Sündenstand ausgelibte gute Werck. Höret den heiligen Paulum in der ersten zu den Corinth. im 13. Capitul: wann ich schon all mein Haab, und Gut unter die Arme austheile: wann ich schon meinen Leib hart halte, durch Betten, Fasten, und Wachen abmergle, ja der grausamsten Pein, und Marter unterwerffe; falls ich die Liebe (und eben darum die Gnad GOttes) nicht habe, nihil mihi prodest, so ist all mein Gebett, Fasten, Leiden, und Allmosen eine vergebene Nacht-Arbeit, nihil cepimus, wir fangen nichts darmit. Wer in einer Tod-Sünd ist, der ist ein Feind GOttes. Die Werck seiner Feinden belohnet GOTT nicht mit dem Himmel. Opfere der Cain in seinem Sünden-Stand, was er wolle: GOTT siehet ihn, und sein Opfer nicht an: ad Cain, & ad munera ejus non respexit. *Gen.* 4. *v.* 5. Rufft Antiochus in seiner Sünden-Nacht zu GOTT um Barmhertzigkeit; er wird zu GOTT ruffen, aber von ihm nicht erhöret werden: à quo non erat misericordiam consecuturus. 2. *Mach.* 9. Manche im Stand der Tod-Sünd leiden viel an Leib, und Seel, und zwar mit einer lobwürdigen Gedult. Sie fliehen den Müßiggang, und gehen ihren Geschäfften unverdrossen nach; sie halten die von der Kirch eingesetzte Fast- und Fest-Täge; sie opferen GOTT von ihren Mitteln durch die Händ der Armen ein Allmosen; sie verrichten ihr täglich Gebett, und Andacht; sie leben friedlich mit ihrem Neben-Menschen; sie erscheinen bey dem Gottesdienst, und Wort GOttes; sie widerstehen auch hin und her einer Versuchung. Lauter Werck, deren jedes im Stand der Gnad hätte auswürcken können, ein neues Gewicht der ewigen Glory. Was gewinnet man aber durch selbige in der Sünden-Nacht? Man kan gewinnen eine zeitliche Belohnung; der Himmel bescheret wegen dergleichen Ubungen manches mahl dem Sünder Glück, und Seegen in denen zeitlichen Güteren; er wendet von Menschen, Vieh, Haus, und Hof allerhand Ubel, und Unglück ab, welche sonst über sie wären verhänget worden. Deme ist also; aber in das guldene Buch der Ewigkeit werden diese Werck des Sünders nicht eingeschrieben; von GOTT hat er nicht die wenigste Belohnung in der Ewigkeit zu gewarten; die Sünd nimmet ihme hinweg alle Früchten für die Ewigkeit, und machet so gar den Baum selbsten unfruchtbar im Stand der Sünden. Dahero billig zu verlachen, oder vielmehr zu bedauren seynd jene, welche sagen: (ich hab es selbst nicht nur einmahl gehöret) Vatter! ich thue ein wenig Gutes, und ein wenig Ubels. An Sonn- und Feyertägen trincke ich mich zwar bisweilen Blitz-sternvoll an, aber an Frey- und Samstag faste ich auch. Ich drucke dem Nächsten nach Gelegenheit etwas ab durch Betrug, und Ungerechtigkeit; ich gebe aber auch dem Nächsten hin- und her ein Allmosen. Ich fluche zuweilen den Nahmen GOttes; ich lobe aber auch zuweilen GOTT in dem Gebett. Ich gestatte bisweilen meinem Leib die geile Wollüst; ich peinige ihn aber in der Char- oder Marter-Wochen durch ein Buß-Werck. Ach! armseelige gute Werck! vermeynet ihr durch selbige etwas für die Ewigkeit zu gewinnen? Euere üble Werck seynd unfehlbar sündhafft; das bekennet ihr: und euere gute Werck seynd aus Abgang der heiligmachenden Gnad todte Werck; was Gutes bleibet euch dann übrig? David sagt es am 75. Psam; dormierunt somnum suum, & nihil invenerunt manibus suis, in der Sünden-Nacht haben sie geschlaffen ihren Schlaff, und nichts gefunden in ihren Händen. Und abermahl im 14ten Psalm v. 4. Ad nihilum deductus est in conspectu Dei malignus: Der Boßhaffte ist im Angesicht GOttes zu nichts gebracht worden. Im Angesicht der Welt könnet ihr haben grosse Mittel, und Reichthum; aber quid prodest plena arca bonis, si inanis sit conscientia? Fraget der heilige Hieronymus *Serm.* 12. *de verbis Domini* Was hilfft ein Truhen voll des Gelds, und eine Hand leer von guten Wercken, weilen selbige die Sünd hat hinweg gestohlen? Und kurtz darnach: quid prodest diviti, quod habet, si Deum, qui omnia dedit, non habet? Was nutzet es, haben das Gold, aber GOtt nicht haben, von deme das Gold herkommet? Gehet, wann ihr könnet, und kauffet mit allem euerem Gold nur eine einzige Spann breit von dem Himmel. Im Angesicht der Menschen könnet ihr hoch angesehen seyn, Zweiglein eines edlen Stammen-Baums; aber GOTT, dessen Augen nicht betrogen werden, saget euch: vos ex patre diabolo estis, ihr seyd Kinder des Satans. O wohl ein schöner Stammen! in dem Angesicht der Menschen könnet ihr gepriesen werden als Herren,

und Besitzer grosser Güteren, und Herrschafften. Aber euer Schutz-Engel beweinet euch als Sclaven der Sünd, und des Satans; dann höret was Chrysostomus von dem Sünder sagt: Servus est diaboli etiamsi decem millia coronarum gerat in capite: solltet ihr 10000. Königreich unter euern Füssen, und 10000. Cronen auf euerem Haupt haben, lebt ihr aber in einer Tod-Sünd, so seyd ihr verächtlicher, als ein mit Ketten gefeßleter Leibeigener. Die Sünd hat euch hinweg genommen allen Adel der Kinder GOttes, alles Recht zum Himmelreich, alle Früchte des Leydens Christi, allen Nutzen euerer, obschon an sich selbst besten Wercken. Auf einen so grossen Verlust, der gleichwohl alle Tag, ja alle Stund geschichet, wer gibet Acht? Wer bedauret ihn? Wer wendet Mittel darwieder an? Nicolaus der Fünffte, Römisches Kirchen-Haupt, sturbe gähen Tods, als er die Zeitung erhielte, daß Constantinopel verlohren wäre. Urbanus der Dritte verlohre den Geist in Ablesung der Briefen von dem Ubergang, und Verlust der Stadt Jerusalem. Benedictus der Erste liesse das Leben aus Betrübnuß über die Verwüstung in Italien von denen Lombarden. Wann nun der Verlust einer Stadt, oder eines Lands genugsam ware, so hohen Häupteren vor Leid das Leben zu benehmen, was für eine Erstaunung- und Entsetzung sollen in uns erwecken die Betrachtung, daß uns die Sünd mehrer hinweg nehme, als wann sie hätte die gantze Welt verheeret, und ausgeraubet? Aber was sage ich von einem so wichtigen Verlust, als da ware der Verlust Constantinopel, und Jerusalem? Wann euch ein schönes Pferd fallet, wann ein Stuck Rind-Vieh abstehet, wann der Schauer euere Früchten verherget, wann die Brunst ein Haus verzehret; da wolet ihr vor Unmuth die Haar aus dem Kopf reissen; es ist des Jammers, Heulens, und Klagens, kein End. So gar wann etwann ein Bedienter nur eine Frucht, oder ein Magd nur einen Seiden-Faden hinweg nimmet, ist gleich das gantze Haus in Verwirrung, und Unruhe. Wann aber durch die Tod-Sünd alle euere Seelen-Schätz, und die ewige Güter zu Verlust gehen, da seyd ihr unbekümmeret. Die Sünd allein ist jener Dieb, welcher stehlen darff im Frieden, mit Ruhe, in aller Freyheit. An statt daß man diesem Dieb das Urtheil spreche, und ihn zu dem Strang hinaus führe, führet man ihn als einen unabsonderlichen, allerwerthesten Gefährden aller Orten mit sich herum. Er muß sich einfinden bey dem Trunck, und Essen durch Fraß- und Füllerey; bey allen Gesellschafften, und Kurtzweilen durch Verläumdung, und Ehrabschneiden; bey geheimen Besuchungen, durch die Unehrbarkeit; so gar in der Kirch durch Eitelkeit, Pracht, und Unehrenbietigkeit. Aller Orten muß die Sünd zugegen seyn, als das angenehmste Gewürtz aller Kurtzweilen. O du holdseelige Sünd! wie bist du sowillkomm, wie so wohl empfangen! Aber mein Sünder! Lucra tua cogitas, damna tua non cogitas, erinneret dich Augustinus in Psalm 123. Jetzt gedenckest du nur an jenes, so dir gefallet an der Sünd, und nicht an den Schaden der Sünd. Es wird einstens ankommen die Stund des Tods, und alsdann wirst du erst den Schaden mercken in Ansehung so vieler unfruchtbaren Jahren, aus welchen dir die böse Werck viel schaden, und die gute Werck nichts nutzen. Da wirst du mit Heinrich dem Achten, abtrünnigen König in Engelland, aufruffen: amici! omnia perdidimus, Freund! alles ist verlohren: Himmel und Erden, zeitlich, und ewiges Leben und Blut, so gar jene Werck, die für sich selbst gut, und lobsam waren, alles verlohren. Durch alle Arbeit in der Sünden-Nacht haben wir nichts gefangen: per totam noctem laborantes, nihil cepimus. Anjetzt vor dem Beschluß hab ich noch ein Wort sowohl an die Fromme, und Gerechte, als an die Sünder. Und erstlich zwar habe ich nicht zu zweiflen, es werden gegenwärtig seyn viel gerechte, und fromme Seelen, welche ihnen bishero einen grossen Schatz der guten Wercke zusammen gesammlet haben. Diese wollen indencken seyn, daß ihnen ein schlimmer Dieb nachsetze. Die Dieb streben mehr nach reichen, als armen Häusern. Die Meer-Rauber lausteren am meisten auf die reich beladene Schiff. Folget demnach einem heiligen Francisco von Sales nach, welcher in seinen Versuchungen also sprache: GOTT seye Lob, und Danck! ich habe zusammen gebracht etwas von guten Wercken, welches mich viel Mühe gekostet; ich will es durch diese Sünd nicht verliehren. Gleichermassen, Christliche Zuhörer! lasset uns nicht verliehren jenes bishero gesammlete Capital, oder Haupt-Gut, um welches wir den Himmel müssen einkauffen. Nach einer einzigen Sünd wäre alles verlohren. Jene aber, die würcklich in einer schweren Sünd leben, habe ich zu fragen, ob sie dann

Was dann zu thun? Antwort alsogleich Buß thun, und nicht mehr sündigen.

nicht

nicht Ursach haben, alsobald, und noch heut ihre Sünd abzulegen, damit nicht alle ihre Werck für den Himmel fruchtlos seyen? Ihr verschiebet die Beicht aus purer Trägheit nicht nur gantze Wochen, sondern gantze Monat, und Jahr; und dieses mit was grossem Schaden, Verlust, und Nachtheil euerer armen Seel? In euerer Sünden-Nacht höret ihr öffters ein kleines Gebet, besuchet öffters ein Kirch, empfahet einen Seegen, gebt ein Allmosen, überwindet ein Ungedult, oder andere Versuchung: alles dieses ist in der Sünden-Nacht umsonst gearbeitet. Was machet ihr dann für einen Schluß aus diesem Verlust? Vielleicht gedencket ihr, weilen je alle gute Werck in dem Sünden-Stand für den Himmel fruchtlos seyen, so wollet ihr halt künfftighin in dem Sünden-Stand alle gute Werck völlig unterlassen: dann, saget ihr, für was wollen wir das Geld guter Wercken hinaus werffen, wann es nichts hilfft? Aber was für eine üble Folg wäre dieses aus dem vorhergehenden? Ein anderes ist, daß die gute Werck der schweren Sünderen keinen Lohn im Himmel haben, ein anderes daß sie gar nichts helffen. Solche Werck seynd nach Englischer Lehr Thomæ supp. q. 14. a. 4. in C. nutzlich ad temporalium consecutionem, & ad dispositionem ad Gratiam, zur Erhaltung zeitlichen Glücks, wie wir schon gesehen haben, andertens aus eine weitschichtige Vorbereitung zu dem Stand der Gnad. Anerwogen erstlich die gute Werck im Sündenstand verhinderen andere Sünden, welche der Gnad noch mehr im Weeg wurden stehen; indeme etwelche gute Werck gebotten das Fasten, und die Anhörung der heiligen Meß. Andertens erhalten die gute Werck gleichwohl noch einen Glauben in dem Sünder, sie erwecken eine Hoffnung, unterhalten noch eine Gottesforcht, und Gewissens-Wurm, damit in das Hertz nicht einschleiche eine gäntzliche Ausgelassenheit, Verstockung, Verzweiflung, oder gar ein Unglauben, oder Abgötterey. So müsset ihr dann den Schluß nicht machen, die gute Werck im Sünden-Stand auszulassen, sondern den Sünden-Stand abzulegen, und nicht bis auf Osteren, ja nicht bis auf den heutigen Abend mit der Beicht zu warten. Was für eine Versöhnung ist es, 40. Täg in der Todsünd fasten, und nicht ehender, als bey Ende derselben beichten? Nach Einsiedlen, oder andere Ort wallfahrten, und erst zu End der Wallfahrt die Sünden ablegen? Ein anderes grosses Werck verrichten, und dannoch erst zu End desselben sich mit GOTT versöhnen? Wann diese Versöhnung erst geschiehet zu End, so seynd alle vorgehende Werck nicht ersprießlich für die Seeligkeit.

Beschluß.

Dieses muß dann der Schluß seyn: die Sünden-Nacht vertreiben durch die Buß, dem Dieb aller guten Wercken, nemlich der Sünd, kein Herberg geben, sondern ihme durch eine vollkommene Reu, oder Beicht die Herberg aufkünden; künfftighin aber den Schatz der heiligmachenden Gnad besser verwahren, und den erlittenen Schaden durch Emsigkeit der guten Wercken einbringen. Solcher gestalten werden abermahl lebendig werden, die vor der Sünd geübte gute Werck, und in dem Tag der Gnad werden wir aus jeder Arbeit, wie anheut die Apostel, hundertfältige Früchten ziehen.

A M E N.

Am vierten Sonntag nach Pfingsten.

Fünffte Predig.

Vorspruch:

Et cúm hoc fecissent, concluserunt piscium multitudinem copiosam. Rumpebatur autem rete eorum. Luc. 5. v. 6.

Da sie das thaten, beschlossen sie eine grosse Menge Fisch; und ihr Netz zerrisse.

Innhalt.

Kein Glück bey ungerechten Glückseeligkeiten.

Eingang.

Leutige Fischer, nachdeme sie Hülff bekommen von ihren Gesellen aus dem andern Schifflein, waren zwar sehr glücklich in ihrem Fischzug, zuvor aber sehr unglücklich. Die gantze Nacht hindurch hatten sie sich umsonst bemühet, einen Fischfang zu thun. Bey Tag hatten sie zwar das Netz voll der Fischen, als sie aber dasselbe an sich zu ziehen begunten, ach Unstern! Rumpebatur rete, gählings zerrisse das Netz, die Maschen giengen zu Trümmern, die Stricklein sprungen ab, das Garn zertheilte sich, und die grosse Fisch-Menge entwischte mit solchem Frolocken hinaus, als je fähig ist ein wildes Thier, wann es aus seiner peinlichen Gefangenschafft gählingen Ausgang in die Freyheit findet. Armseelige, in Wachen, und Sorgen zugebrachte Nacht! bittere, und jedannoch ohne Frucht zerfallene Arbeit! sehet ein Sinnbild der zeitlichen Güteren! sie werden gesuchet mit grosser Sorg, und Mühe; und da man selbige gern wollte in Ruhe, und Frieden geniessen, entwischen sie gählings aus dem Garn hinaus, und verlassen den vermeinten Besitzer. Diese unglückseelige Fischerey erinnert mich fürnemlich einer anderen, viel armseeligeren Fischerey, nemlich der Anziehung, Aufhaltung, und Beschädigung fremden Guts. Aus unmäßiger Geld-Begierd wirffet man das Netz aus zu fischen in fremden Wässeren, will sagen aus fremden Beutel, und Grund etwas an sich ziehen. Man stehet auf genauer Hut in Sorgvoller Wachtsamkeit, und nimmet zur Hand unterschiedliche List, Vortheil, Rib, Ränck, und üble Künsten Geld zu fischen, und sein Glück zu machen. Was gewinnet man aber? Wann ein ungerechter Fisch eingehet, so lasset erstlich das ängstige Gewissen ihn nicht mit Ruhe geniessen; die verhoffte Fischerey wird ein armseelige Marter-Plag der Gewinnsucht und des Geld-Geitzes. Dieses erklecket nicht. Wann man aber vermeinet das Netz voll der Fischen zu haben, Rumbebatur rete, bricht dasselbe unvermuthet, das ungerechte Gut entwischet hinaus, der gantze Gewinn wird zu Wasser, und zwar zu Wasser der bitteren, allzuspaten Thränen. Diese Evangelische Wahrheit gibet mir Anlaß fortzusetzen die Auslegung der göttlichen Gebotten, welche ich von der Creutzwochen her wegen vorfallenden Festen habe müssen unterbrechen. Heut mache ich nur den Eingang zu dem siebenden Gebot, da ich erweise, wie unglückseelig seye die Fischerey aus fremden Wasser, unglückseelig in Ansehung des Fischers, unglückseelig in Ansehung des Fisches: der Fischer hat nemlich kein Ruh, der Fisch hat keinen Bestand. Ohne Gleichnuß mit hellen Worten zu reden, setze ich den Vortrag also: kein Glück bey ungerechten Glücks-Güteren. Zwey Ursachen dieser Wahrheit wollen wir abhören: 1. das Gewissen lasset dem ungerechten Besitzer kein Ruh; der erste Theil. 2. GOtt lasset dem ungerechten Gut keinen Bestand; der andere Theil. Mit Vertröstung göttlichen Beystands, und eines gutwilligen Gehörs fange ich an im Namen JEsu, und Mariä.

Vortrag kein Glück bey ungerechten Glücks-Güteren.

Erster

Erster Theil.

1. Weilen das Gewissen dem ungerechten Besitzer kein Ruh gestattet.

Wann wir den Diebstahl, welcher durch das siebende Gebott wird verbotten, auf eine ausführliche, und in einer Predig verständige Weis beschreiben wollen, können wir sagen, daß es seye Acceptio, aut Retentio, aut damnificatio rei alienæ, Dominó rationabiliter invitó, eine Hinwegnehmung oder Behaltung, oder Beschädigung fremden Guts, mit billigem Unwillen des rechtmäßigen Herren. Ich habe erstlich gesagt, der Diebstahl seye eine Hinwegnehmung, oder Anziehung fremden Guts; welche bisweilen geschiehet verborgener Weis, und alsdann eigentlich genennet wird ein Diebstahl; bisweilen aber offentlich mit Gewalt, und alsdann ist es eigentlich ein Raub. Aus deme erhellet, daß nicht nur allein wider das siebende Gebott sündigen die Nacht-Dieb, die Strassen-Rauber, die Mörder, die verstohlene Soldaten, und dergleichen Diebs-Gesind, sondern alle, so dem Nächsten etwas unbilliger Weis abnehmen durch Betrug, und Hinterlist im Spielen, in Verträgen, im Handel, und Wandel; durch Uberbietung, oder Verfälschung der Waaren; durch falsche Maas, Gewicht, oder Ellen; durch Ubernehmung in der Arbeit; durch Wucher, und unchristliche Grifflein; durch unbillige Rechts-Händel, oder ungerechte Ausdehnung, und Verzögerung derselben; durch falsche Zeugnuß; durch Verfälschung, oder Unterdruckung der Schrifften, durch ungerechte Stimmen in Gerichts-Sachen, und dergleichen. Ich habe fürs anderte gesagt, der Diebstahl seye eine Behaltung des fremden Guts; als da man entweders gar nicht, oder nicht zu rechter Zeit abzahlet den Zinß, die Zehenden, den Liedlohn, das Kost-Geld, und andere Schulden; oder wann fahrende, und liegende Güter ihrem rechtmäßigen Herren nicht werden anheim gestellet: habe fürs dritte gesagt, ein Gattung des Diebstahls zu seyn, die Beschädigung fremden Guts, so offtnemlich dem Nächsten wissentlich ein Schaden wird zugefügt in seinen Güteren, ob es schon geschiehet ohne einigen Gewinn, und Nutzen des Zufügenden. Diese drey Gattungen gibe ich anheut nur obenhin zu verstehen; massen ich künfftig jede insonderheit ausführlicher werd erläutern. Anjetzt sage ich nur so viel: welcher nimmet, aufhaltet, oder beschädiget fremdes Gut, wird selbiges weder mit Ruhe, weder lange Zeit geniessen. Sehr wohl hat Bernardus von dem Gewissen des Menschen gesprochen: ipsa Testis, ipsa Judex, ipsa Tortor est: das Gewissen ist ein Zeug, ein Richter, und ein Peiniger des Sünders; es ist ein Zeug, so den Sünder immerdar anklaget; ein Richter, so über ihm das Urtheil der Verdammnüß spricht; ein Peiniger der immerdar an das Hertz klopfet, und dem Sünder in die Ohren schreyet: du hast GOTT beleidiget; du hast ihne noch nicht besänfftiget; du lebest in seiner Ungnad, und höchster Gefahr deiner Seelen. Niemahlen aber brauchet dieser Peiniger grösseren Gewalt, als wann man an sich gezogen, bey sich behalten, oder beschädiget hat fremdes Gut. Alsdann verdopplet das Gewissen sein Ungestümme, weilen man nicht nur beleidiget GOTT, sondern auch den Nächsten; weilen man nicht nur beschädiget die Ehr des Allerhöchsten, sondern auch das Gut des Neben-Menschen. Der Königliche Prophet David hat diese Peinigung wollen an Tag geben, da er im 7. Psalm also gesprochen: ecce parturiit injustitiam, concepit dolorem, & peperit iniquitatem; sehet! er gienge um mit Ungerechtigkeit, empfienge Schmertzen, und hatte gebohren die Ungerechtigkeit. Was erfolget auf solche Ungerechtigkeit? Convertetur dolor ejus in caput ejus, & in verticem ipsius iniquitas ejus descendet: der Schmertzen wird sich wenden auf sein Haupt, und sein Ungerechtigkeit wird auf seine Scheidel fallen, ihn quälen, und peinigen, daß er beleidiget habe seinen GOTT, und beschädiget seinen Nächsten. Peinliche Gewissens-Plag! so lang der Glaub in der Seel des Sünders, so lang ist auch die Pein des Gewissens in derselben. Semper nobis error noster, tanquam mali exactor, occurrit: allezeit stehet wider uns die Sünd, als ein Bestraffer des Ubels, sagt Ambrosius in Psal. 35. Vel tanquam improbus fœnerator, convenions debitorem; oder wie ein hartnäckiger Wucherer, welcher die Schuld einforderet. Was für eine Ruhe kan der in seinem Hertzen haben, welcher weiß, daß jenes, was er geniesset, nicht ihme, sondern einem anderen zugehöre? wissen, daß die Sach nicht seye ein Frucht meiner Mühe, und Arbeit, sondern meines Betrugs, Argtist, und Gewalthätigkeit? Wissen, daß andere billig betrübt seyen wegen meiner Anziehung ihrer Sach, und daß jenes, so ich halte für mein Glück, Vortheil, und Nutzen, seye die Armut, der Mangel, das Leid, und der Schweiß eines anderen; wissen, so groß mein Vortheil ist aus fremder Sach, so groß seye der Schaden des Nächsten, deme ich die Sach durch List, oder Gewalt habe abgenommen; dieses wissen, und dannoch im Gewissen vergnügt seyn, bey dem Genuß fremden Guts, wie kan es miteinander bestehen,

stehen? Wie ist möglich, daß das Gewissen nicht immerdar die Schuld erfordere, Conveniens debitorem, und den unbefugten Besitzer anklage als einen Dieb fremden Guts? Wann wir nun zu gedachtem Gewissens-Wurm hinzu setzen die unumgängliche Pflicht das abgenommene heimzustellen, und allen Schaden zu ersetzen, wie peinlich muß in dem schuldigen Hertzen seyn der blosse Gedancken von dieser schweren Pflicht? Was ich jetzt besitze, muß ich zuruck stellen; was ich darvon verzehre, muß ich gut machen! für mich ist kein Gnad, kein Heyl, kein Verzeihung zu hoffen, wann ich meine Händ nicht vollkommen reinige, und von gantzem Hertzen beweine jene Zähren, Schaden, und Verdruß, die ich meinem Nächsten habe verursachet. Entweders gibe ich alles zuruck, oder nicht? Gibe ich alles zuruck; so habe ich nichts destoweniger die Sünd schon begangen, und mich dero Straff unterwürffig gemacht, ohne den mindesten Nutzen davon zu geniessen; indeme ich das Haupt-Gut saint allem Interesse, oder erfolgenden Frucht muß aus der Hand lassen. Gibe ich aber nicht alles nach Möglichkeit zuruck; so ist es um mein arme Seel geschehen; ich bin ewiglich verlohren. Was für Pfeil, was für Wunden seynd diese in dem Hertzen eines ungerechten Besitzers, oder Beschädigers? Solche Hertzens-Stich seynd in Warheit fähig auch den besten Glücks-Mann in die höchste Unvergnügenheit, und den Reichsten dieser Welt in die gröste Armseeligkeit zu setzen. Chemetes König in Schottland ware ein Liebhaber der schönen Gärten, in welchen er pfleget sein Gemüth auszuheiteren, und die, von verdrüßlichen Reichs-Geschäfften übrige Stunden zuzubringen. Ein Garten ware vor andern herrlich anzusehen, wegen grosser Menge der Kunst-reichsten Statuen, oder Bild-Säulen, welche in schönster Ordnung durch denselben waren ausgetheilet. In diesen verfügte sich der König, und durchgienge ihne gantz langsam um sein Gemüt desto besser zu erlustigen. Die Statuen waren mit allem Fleiß also gestellet, und gebildet, als wollten sie ihrem König eine sonderbare Ehr erweisen. Sie hatten in ihren Händen schöne Blumen, Früchten, und Cronen, welche sie ihrem Monarchen in aller Unterthänigkeit schienen darzureichen. Eine derselben hielte in einer Hand einen goldenen Apfel, welchen sie darbotte, in der anderen einen, zu dem Wurff erhobenen Pfeil. Innerhalb der Statuen ware alles so künstlich angerichtet, daß, so bald der goldene Apfel von jeemand angerühret wurde, die Bildnuß alsobald eine Stimm liesse hören, und gleichsam aufruffte; Dieb! anbey den Pfeil abwurffe auf jenen, welcher den goldenen Apfel wollte entfremden. Der König, ohne sich zu erinneren dieses gefährlichen Kunstwercks, in Ansehung, daß ihme die Statue anerbiethe ein so edles Geschenck, den goldenen Apfel, tritt hinzu, und gleichwie er gewohnet ware alles in die Hand zu nehmen, strecket die Hand darnach aus, und ergreiffet die goldene Frucht. Aber ach weh! alsobald wird der Pfeil abgelöset, und samt dem Pfeil auch die Stimm: O Dieb! von dem Pfeil wird der König tod, oder halb tod zur Erden geworffen, und gabe zu verstehen, daß, wann man die Hand ausstrecke nach fremden Sachen, habe man die Straff zu förchten so gar von leblosen Steinen. Jetzt lasset uns diesen goldenen Apfel ansehen als ein Sinnbild gewisser Vortheilen, oder Früchte der Arglistigkeit, deren sich manche bedienen, ohne Bedencken, ob sie gerecht, oder ungerecht, ob sie von dem guten, oder bösen Geist seyen eingegeben. Früchten gewisser Verträgen; welche sich gründen, oder doch anleinen auf einen puren Wucher; Früchten der Kauffhändler mit Übertreibung des billigen Werths, oder Gebrauch doppleter Kreiden, Ellen, Maaß, und Gewichts. Früchten des Betrugs durch Ausgebung falscher, oder Ring-gewichtiger Müntz; Früchten der Handthierung durch Darbietung einer schwachen, gebrechlichen, unvollkomenen Handwercks-Waar, und Erforderung einer grossen Bezahlung; Früchten der Gewaltthätigkeit, wo der Schwächere muß weichen dem Stärckeren, und der kleine Fisch sich lassen von dem Grösseren verschlucken; Früchten der Dienstbotten aus dem Beutel, Kasten, Keller, und Speiß-Gewölb der Herrschafft. Alle diese Früchten seynd ein goldener Apfel, nach welchem täglich so viel ihr Händ ausstrecken. Aber O Dieb! ruffet das Gewissen, und was spitzige Pfeil lasset dasselbige zu mahlen auf die Seel abfliegen? Seelig kan ich nicht werden, wann ich das Ungerechte nicht heimstelle; bey GOtt kan ich nicht in Gnaden kommen, wann ich nicht den Schaden gut mache! meine Händ seynd besudlet von fremden Gut, und können nicht mehr rein werden ohne vollkommene Heimstellung, und Ersetzung alles Schadens. So lang dieses nicht geschiehet nach Möglichkeit, so lang können mir weder die Heilige im Himmel, weder die Beichten, und andere Sacramenten auf Erden helffen. Hæ sunt assiduæ, domesticæque furiæ: schliesset hochgesagter Kirchen-Vatter Ambrosius, dieses seynd die unabläßlich- und Haußsäßige Furien, und Höll-Gespenster eines ungerechten Menschen; dieses die Pfeil, welche die Seel verwunden; und wann sie auch dermahlen Ruhe geben, gewißlich einstens in dem Tod kaum mehr ein Hülffs-Mittel wer-

werden überlassen. O! was für ein Qual eines ungerechten Menschen in dem Tod? Wie viel seynd wegen Beschädigung des Nächsten erstlich in die Verzweifflung, nachmalen in die ewige Verdammnuß gefallen? Wie viel besser ist demnach (also erinneret uns David, und nehme man wohl zu Gemüth sein Erinnerung) wie viel besser ist, zufrieden leben mit dem wenigen, was man kan haben mit Gerechtigkeit, mit Unschuld, und gutem Gewissen; mit jenem, was die göttliche Fürsichtigkeit, oder eigene Arbeit, oder die eigene Geburt, und Lebensstand einem jeden beschehret; als vieles haben, aber nicht durch gerechte, billige, bey GOtt verantwortliche Weeg, und Mittel? Melius est modicum justo super divitias peccatorum multas, seynd die Wort des Davids, Ps. 36. besser ist dem gerechten Menschen etwas weniges, als grosse Reichthumen der Ungerechten; besser, ja ohne Vergleich besser ist Essen, aber von dem seinigen; sich kleiden, aber von dem seinigen; leben, und sein vermeintes Glück schmieden auf sündhafftem Amboß zu fremden Schaden, und eignem Untergang. Dieses letztere heisset nachfolgen denen Erd-Dämpffen, welche aufsteigen in die Lufft, darinnen ein schönes Ansehen machen, sich in der Höhe ausbreiten in eine herrliche Wolcken, oder ein lieblich Himmel-blaues Feld vorstellen: nachgehends aber von der Sonnen zerlassen, auf die Erden zuruck fallen als ein trüber Nebel, oder trauriger Regen, der ein Figur ist der bitteren Zähren, und Thranen.

Anderer Theil.

a. Weilen GOtt dem ungerechten Gut keinen Bestand lasset.

Gesetzt aber, daß etwelche eine kurtze Zeit lang das ungerechte Gut in aller Ruhe, und Vergnügenheit geniessen, entweders weilen ihr Gewissen gantz blind, und also den gefährlichen Seelen-Stand nicht siehet, oder weilen es gantz eingehartet, und also den Stich der Pfeilen nicht empfindet, oder weilen GOtt solche Menschen schon in der Still verworffen, und ihnen noch in der Zeit eine kleine Freud will zustehen, indem sie keine mehr zu hoffen haben in der Ewigkeit: werden hierdurch die ungerechte Güter einen Beystand haben? Weder der ungerechte Besitzer, weder dessen Erben werden dasselbige lang geniessen. Höret eine erschröckliche Bedrohung GOttes, bey dem Propheten Habacuc am 2. Capitul. v. 9. Vt qui congregat avaritiam malam domui suæ, ut sit in excelso nidus ejus, & liberari se putat de manu mali; Wehe deme, der aus Geitz ungerechtes Gut für sein Haus eingesammlet, auf daß sein Nest in der Höhe seye, und er vermeynt, dardurch aus der Hand des Unglücks sich zu erretten. Mancher ziehet, oder haltet an sich ungerechtes Gut, Ut sit in excelso nidus ejus. auf daß sein Nest in der Höhe seye. Er ist etwann von geringen Mittlen, und solte seiner schlechten Ankunfft halber wie ein Graßmuck in der Niedere nisten: so will er aber hoch auf, und sein Nest mit denen Berg-Adleren in der Höhe haben, nicht so fast für sich (dann ja die alte Vögel nicht eigentlich für sich, sondern für ihre Jungen die Nester bauen) als für seine Kinder, und Nachkömmlingen. Ferners durch Anziehung, oder Anhaltung fremden Guts Liberari se putat de manu mali, vermeynet er, daß er also dem Ubel entrinnen wolle. Was für einem Ubel? jenem, so einem die leidige Armuth auf den Hals kan binden. Hab ich Geld, sagt mancher, so leb ich ohne Sorg, und Bekümmernuß; es wird mich die Noth, andern viel aufzudienen, und bittlich ins Haus zu laufen, nicht dringen: um den paaren Pfenning hat man alles feil. Hab ich Geld, so bin ich sicher von Spott, und Schand, dann die Reiche seynd überall lieb, und werth; können auch durch die Silberstiegen leicht zu Ehren, und höher kommen. Bin ich reich, hab ich mich auch keiner, wiewohl verdienten Straff zu beförchten, dann mit der Gold-Salben kan man auch der Gerechtigkeit beyde Arm lam, und Krafftlos machen. Mit einem Wort: hab ich Geld, so habe ich eine unüberwindliche Mauer wider tausenderley Ubel, und Unglücks-Fäll, mit welchen ich im Stand der Armuth zu ringen habe. Höret ihr die Rechnung, welche ihnen ohne den Wirth manche machen, und deswegen, wo sie was erhaschen können, auf die Beute ausgehen, zu rauben, oder das erbeutete an sich zu halten? Höret aber auch, was GOtt bey vorerwehnten Propheten noch ferners für eine Wahrheit gleich hinzu setzet: Cogitasti confusionem domus tuæ: Du hast einen Anschlag gefasset, deinem eigenen Haus zur Schand. Du hast vermeinet, vermittelst heimlicher Angriffe dir, und den Deinigen wohl zu betten, hast aber durch solchen Anschlag dir, und den Deinigen aufs Stroh gebettet. Du, und dein Hauß, ja alle die Deinige werden der Welt zum Spott, und Gelächter werden; das Nest, so du in die Höhe gesetzt, wird GOtt zerstöhren und alles, was du von Koth irrdischer Güteren zusammen geklaubet, in den Wind zerstreuen. Was anderes wol-

len diese Göttliche Red-Arten anzeigen, als daß GOtt keinen Bestand lasse dem ungerechten Gut? Der heilige Augustinus erkennet ein so enge Verbündnuß zwischen fremden Gut und eignem Schaden, daß er sich zu sagen getrauet: Ubi lucrum, ibi damnum, Wo ein ungerechter Gewinn, da ist Verlust. Visibiliter lucrum, invisibiliter damnum, der Gewinn kommet sichtbarlich, der Verlust unsichtbarlicher Weiß. Was grossen Schaden leiden von Zeit zu Zeit diejenige, so kein Bedencken tragen andere zu beschädigen? Sie verliehren ihr Sach bald durch unglückseeligen Fortgang ihres Gewerbs, Handelschafft, und Handthierung, bald durch das Mißtrauen, so alle andere auf sie gesetzet, bald durch heimliche Angriff; bald durch Feuers-Brünsten, und Hochgewitter; bald durch Verschwendung ihrer Kinderen; bald durch üblen Ausgang der Rechts-Händlen; bald durch Mißgunst der Feinden; bald durch übles Nachreden der Mißgönnern; bald durch schwere Kranckheiten, bald durch andere Unglücks-Fäll. Visibiliter lucrum, invisibiliter damnum; Den ungerechten Gewinn sehen sie, aber sie sehen ihne nicht als den Ursprung ihres erfolgten Schadens. Nemlich weilen ermanglet GOttes Seegen, so pfleget nicht nur das ungerechte Gut an sich selbst zu verschwinden, sondern auch alles andere, was man auch mit rechtem Fug gewonnen, aufzuzehren, und schwinden zu machen, fast wie die Adlers-Federn, wann sie unter anderer Vöglen Federen gemischet werden, solche gantz auffressen, und verzehren. Es ist die Warheit jederzeit für also unfehlbar angesehen worden, daß sie so gar zu einem Sprichwort angewachsen: Der ungerechte Pfenning frisset den gerechten. Wir wollen jedannoch zugeben, daß ein ungerechtes Gut Bestand habe bey dem ersten ungerechten Besitzer, so wird es jedannoch gemeiniglich keinen langen Bestand haben bey denen Erben, denen zu lieb das ungerechte Gut zusammen gebracht worden. Wir vernehmen hierüber nur allein die Gleichnuß des Propheten Abdiä, bey welchem der heilige Geist jene, so ihr Familie durch ungerechte Mittel zu bestättigen suchen, vergleichet mit denen Berg-Adleren, welche ihre Nester in hohen Stein-Klippen zu machen pflegen. Si exaltatus fueris, ut Aquila, & si inter sidera posueris nidum tuum, inde detraham te, dicit Dominus, c. 1. v. 4. Wann du dich wirst erhoben haben, wie ein Adler, und dein Nest so gar unter denen Sternen gemacht haben, werd ich dich herab ziehen, sagt der HErr. Lasset uns diese schrifftmäßige Gleichnuß erläuteren durch eine denckwürdige Anmerckung aus Olao Magno L. 19. c. 4. In denen mitternächtigen Ländern, sonderbar in Norwegen gibt es gewisse Vogelfanger, welche ihre Nahrung und Gewinn suchen aus jenem, was die Adler für ihre Junge rauben, und zusammen tragen. Die Vogelfanger beobachten, fleißig jene Hölen, in welchen die Adler ihre Jungen haben. Wann sie vermercken, daß die alte Adler weit, und breit auf den Raub für ihre Jungen ausgeflogen, gehen sie in die Höle hinein, und legen den jungen Adleren ein Halffter, oder Band also geschickt an den Leib, daß sie in solchem Stand bey dem Leben erhalten werden, jedoch allen Essen-Lust verliehren, und nicht wollen geätzet, oder genähret werden. Nachdeme die Junge also vest gemachet worden, gehen die Vogelfänger abermal darvon, und machen sich unsichtbar. Die Adler kommen über eine Zeit zuruck, und wollen ihren Jungen die Speiß reichen. Aber diese gantz traurig, und wehemüthig wollen kein Speiß zulassen, und erweisen ihren Unlust wider alle Nahrung. Was thun die Alte? sie fliegen abermal auf den Raub, und wollen ihren Jungen eine angenehmere Speiß aufsuchen. In denen Lüfften, auf der Erden, und in dem Wasser lesen sie aus, was sie immer erachten, es mögte dem Magen ihrer krancken Jungen das angenehmste, und für ein Artzney das dienlichste seyn. Berghüner, und Wildgeflügel aller Gattung, Haasen, und Wildpret, Schäflein und andere zame Thier, auch Fisch, von ausserordentlicher Grösse rauben sie nach Gelegenheit, tragen alles in die Höle, und legen es in das Nest ihrer jungen Adleren. Aber diese junge, gebundene Adler haben an der gantzen Beute gar keinen Lust; die Vogelfanger nehmen den gantzen Raub für sich hinweg, und lösen die Jungen zuweilen auf, allwo sie ihnen so viel zu essen geben, als die Nothdurfft erforderet; dahero die alte Adler sich betriegen, und bey ihrer jemaligen Zuruckkunfft vermeinen, als hätten sich die Junge des überbrachten Raubs in ihrer Abwesenheit zur Nahrung bedienet. Da nun solchergestalten die Junge bald gebunden, bald aufgelöset werden, unterlassen die Alte niemal neue Beute herzuschaffen, der Meynung, alles sammleten sie für ihre Junge, da sie gleichwohl nur allein sammlen für die Feind ihrer Jungen. Also erzehlet Olaus Magnus, giebet zumalen an die Hand ein edles Sinnbild jener Eltern, welche ein hohes Nest für ihre Junge wollen bauen, und dasselbe auf alle mögliche Weiß zu bereichern suchen. Dicis in corde tuo: quis detrahet me in terram? Abd. 1. v. 3. Mein Nest, mein Hauß, und Familie, sagen

Sinnbild für die Geldgierige Wucherer.

sagen sie, muß wohl gegründet, und erhoben seyn, daß mich kein Unglücks-Fall auf den Boden herab ziehen kan. Unterdessen tragen sie von Tag zu Tag durch schinden, und schaben, durch gültige, und ungültige Mittel neue Beute in ihr Nest. Aber, O betrogene Alte! die Beute wird eueren Jungen nicht bekommen zum Nutzen, sondern nur ihren Feinden. Si exaltatus fueris, ut aquila, & si inter sidera posueris nidum tuum, inde detraham te: Sollet ihr, gleich einem Berg-Adler, euer Nest biß gegen denen Sternen erhoben haben, werd ich euch auf den Boden herab ziehen. Was ihr durch ungültige Mittel zusammen rasplet, werden denen Kinderen nach euerem Todt hinweg fressen grosse Rechts-Händel. Einen grossen Theil werden aufzehren die Trinck- und Wirthshäuser, in welchen euere Kinder werden durchjagen, was ihr habt eingebracht. Einen grossen Theil unmässige Spiel, welche in wenig Tagen mehr werden hinweg nehmen, als ihr in mehr Jahren zusammen geschunden. Einen sehr grossen Theil unehrbare Gemeinschafften, und Liebs-Gewerb, Tausenderley üble Canal werden lassen ausfliessen, was nicht durch den rechten Canal eingeflossen. Nicht euere junge Adler, sondern dero Feind werden geniessen, was ihr ihnen zu lieb geraubet. Bedencket anjetzo, ob es billig seye, euer Seel in Gefahr zu setzen des ewigen Unheils wegen ungerechtem Gut, welches weder bey euch, weder bey eueren Kinderen einen Bestand hat? Aber kommen endlich euere Güter in was immer für Händ, so ist allezeit die höchste Thorheit, Sorg tragen, daß andere nach euch glückseelig leben, und ohne Sorg seyn, daß ihr selbst in der anderen Welt glückseelig lebet: Infeliciſſimi hominum! seufftzet hierüber Salvianus, l. 3. ad Eccl. cogitatis, quam bene alii post vos vivant, non cogitatis, quam male ipsi moriamini. Unglückseeligiste

Der Epahrer hat einen Zehrer.

Menschen! ihr gedencket, wie gut andere nach euch leben können, und gedencket nicht, wie übel ihr sterbet. Wann ihr durch üble Miteel eure Kinder auf dieser Welt glückseelig machet, so werden sie vielleicht in die Höll hinab steigen, euch zu erlösen, und heraus zu ziehen?

Beschluß.

Was für einen Schluß, und Sitten-Lehr ziehen wir anjetzo aus allem bishero ermeldten? Wir haben gesehen die unglückseelige Fischerey aus fremdem Wasser, indeme weder der Fischer eine Ruhe, weder der Fisch einen Bestand hat. Gesehen haben wir, daß kein Glück seye bey ungerechten Glücks-Güteren; angesehen das Gewissen dem ungerechten Besitzer kein Ruhe, GOtt dem ungerechten Gut keinen Bestand lasset. Wer wird sich nun einem solchen Unglück unterwerffen durch ungerechte Anziehung, Anhaltung, oder Beschädigung des fremden Guts? Dieses solle demnach der Schluß, und Sitten-lehr heutiger Predig seyn, daß wir mit dem heiligen Petro in dem Hertzen sprechen: In verbo tuo laxabo te: In deinem Wort, das ist, nach deinem Gebott, O HErr! will ich künfftighin mein Netz auswerffen. Ich verlange durch mein Kunst, durch meinen Mund, Feder, oder Handwercks-zeug, in meinem Laden, Handel, und Wandel nicht anderst zu fischen, als nach dem Wort, Willen, und Gebott GOttes. Fremdes Gut solle vor mir also sicher seyn, als ich mein Gut wünsche vor anderen sicher zu seyn. Dahero werd ich weder an mich ziehen, weder bey mir aufbehalten, weder im geringsten beschädigen ein fremdes Gut. Auf solche Weiß wird mich mein Gewissen ruhen lassen, GOTT wird meinen zeitlichen Güteren Bestand geben, bis daß er nach diesem Leben mir mittheile die ewige Güter.

A M E N.

Am fünfften Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch:

Ego autem dico vobis: quia omnis, qui iraſcitur fratri ſuo, reus erit judicio, Matth. 5. v. 22.

Ich aber ſage euch, daß ein jeglicher, der mit ſeinem Bruder zürnet, des Gerichts wird ſchuldig ſeyn.

Innhalt.

Helden-müthige Verfechtung eigener Ehr durch Verzeihung der Unbilden.

Eingang.

Ein jeglicher, der mit ſeinem Bruder zürnet, wird des Gerichts ſchuldig ſeyn. Wer ſagt dieſes? Ego autem dico vobis; ich ſage es euch, antwortet der Erlöſer, der Urheber des neuen Liebs- und Gnaden-Geſatzes, welches uns anhaltet nicht nur zur Liebe der Freunde, ſondern auch der Feinde; auch nicht nur zu einer leeren, ſondern guthätigen Liebe gegen Freunden und Feinden. Aber nemlich ſolches iſt bald geſagt. Alſo ſagen, gebieten, und handlen kan derjenige, der von ſich geſprochen: Ego ſum vermis, & non homo, Pſ. 21. v. 7. Ich bin ein Wurm, und nicht ein Menſch. Hingegen wer ein purer Menſch iſt, gleichwie wir alle ſeynd, empfindet gar zu wohl die tieffe Wunden, welche in unſerem Hertzen ein jede Unbild machet. Denen Strauß-Vögeln mag eigen ſeyn, das Eiſen zu verkochen, wir Menſchen haben keinen ſo kräfftigen Magen, daß wir die mehr Eiſen harte Schmachen, Schimpf, und Beleidigungen verdäuen können. Die Erfahrnuß lehret uns auch, daß ein überſehene Unbild der Weeg ſeye zu der andern. Wer die erſte Unbild auf ſich laſſet liegen, laſſet einen Schandfleck liegen, mit welchem die eigne Ehr unmöglich kan beſtehen. Ich ſag es euch: Ego autem dico vobis: ja freylich von der Verzeihung kan reden derjenige, welcher auf dieſer Welt geweſen Opprobrium hominum, & abjectio plebis, ibid. ein Spott der Menſchen, und Verachtung des Pöbels, wer aber ein Ehr im Leib, und einen Degen an der Seiten traget, ſchreibet jede Verletzung der Ehr Stylo ferreo mit eiſernem Griffel, und blutigen Buchſtaben auf die Haut ſeines Beleydigers. Die Rach, und Wiedervergeltung allein iſt das nothwendige, und taugliche Mittel, die verletzte Ehr zu retten. Wer redet alſo Chriſtliche Zuhörer? Wer widerſpricht alſo Chriſto in das Angeſicht? Alſodann, da uns anheut Chriſtus gebietet die vollkommene Verſöhnung mit unſeren Feinden, gebietet er uns was Unehrliches, durch welches Ehr, und Anſehen müſſe zu Grund gehen? Vielmehr im Gegentheil behaupte ich anheut, die Verzeihung der Unbilden, und vollkommene Verſöhnung mit dem Beleydiger ſeye das nothwendige, und tauglichſte Mittel die verletzte Ehr zu retten. Mithin nimme ich eine Wahrheit zu erweiſen vor mich, von dero reiffer Erwegung abhanget der Fried, und Einigkeit nicht nur vieler ſonderbaren Perſonen, ſondern auch gantzer Häuſeren, und Geſchlechteren. Dahero mir eine beſondere Aufmerckſamkeit ausbitte zur Ausführung folgenden Vortrags: Heldenmüthige Verfechtung eigner Ehre durch Verzeihung der Unbilden. Die Rach iſt weder ein nothwendiges, weder nutzliches Mittel, die eigne Ehr zu verfechten; der erſte Theil. Die Verzeihung iſt das nothwendige, und nutzlichſte Mittel, die eigne Ehr zu verfechten; der andere Theil. GOtt der Urheber, und Liebhaber des Friedens, ertheile uns die Gnad, mit welcher ich anfange im Namen JEſu und Mariä.

Vortrag: Heldenmüthige Verfechtung eigner Ehr durch Verzeihung der Unbilden.

Erſtes

Erster Theil.

1. Die Rach ist weder ein nothwendiges, weder nutzliches Mittel die eigne Ehr zu verfechten.

So weit ist es kommen bey der verkehrten Welt, daß ihnen manche einbilden, die Rach seye das eintzige nothwendige Mittel zu Rettung der verletzten Ehr. Wer eine Unbild ungerochen auf sich liegen lasset, wird angesehen für einen Menschen ohne Geist, ohne Hertz, ohne Ehr. Wie stimmet aber diese Lehr mit der gesunden Vernunfft übereins? Wie dann? Ein Mensch, der Geist, Hertz, und Ehr im Leib herum traget, solle unfähig seyn des edlisten Triumphs, so da bestehet in Ueberwindung seines Zorns, und üblen Anmuthungen? Alsodann ein edles Blut haben, solle eines seyn, als einen grausamen Durst tragen nach fremden Blut? So lieget dann die eigne Ehr zu Boden, wann nicht auf jede Stichred folget ein Degenstoß? So bleibet dann ein unauslöschlicher Schandfleck, wann nicht ein jede Schimpffmackel mit dem Blut des Beschimpffers wird abgewaschen? Wann deme also; heiliger Ludovice in Franckreich, Alphonse in Arragonien, Henrice in Castilien, lauter grosse König, so ihre Beleidiger in Gnaden umfangen haben, erzürnet euch über die Geschichtschreiber, welche unter dem Vorwand euere Thaten bey der Nachwelt zu verewigen, eueren Schandfleck haben unsterblich gemacht. Wann deme also; ihr, O Apostel! Ihr, O Martyrer! welche wir auf denen Altären verehren, habt euch selbsten unehrlich gemacht, da ihr euere Verfolger, und Mörder mit Ertheilung des Friedens-Kusses süßiglich umhalset. Entweders müssen wir die Schrifften, und Bücher, so hiervon melden, verwerffen, oder abstehen von Verehrung jener Personen, so sich durch Verzeihung unehrlich gemachet. Wann deme also; du, O Sohn GOttes, Christe JEsu! hast dich selbsten unehrlich gemacht, als du gebetten für deine Peiniger, und in der Buß einen Richterstuhl der Verzeihung hast aufgerichtet. Du, O GOtt der Herrlichkeit, König der Königen, HErr der Herrschenden, begibest dich deiner Ehr, und höchsten Ansehens, so offt du vergibest die Bosheit deiner ungehorsamen Geschöpffen. Jene spotten deines Namens, welche zu dir sprechen: O du Lamm GOttes, so du hinnimmst die Sünd der Welt! Ein Unehr für dich seynd alle Beichtstühl, in welchen die Sünden nachgelassen werden; das für deine Feind vergoßne Blut gereichet dir selbsten zur Schamröthe. Alles dieses muß wahr seyn, wann es ein Unehr ist, die Unbilden verzeihen. Ist es aber nicht wahr, so muß man bekennen, daß erstlich die Verzeihung kein Unehr seye bey denen Grossen dieser Welt, bey hohen Fürsten, und bey GOtt, dann diese gewißlich könten Rach nehmen, und jedannoch wird ihnen die Verzeihung ausgeleget für eine Großmüthigkeit. Wann dann je die Verzeihung eine Unehr ist, so muß sie nur eine solche seyn bey jenen, welche seynd von geringer Macht, schlechtem Stand, und verächtlichem Gemüth. Und unter dieser verächtlichen Schaar, unter diesem Lumpen-Gesind verlanget dann ihr zu seyn, die ihr aus Eifersucht fürl euer Ehr, und Ansehen nach jeder vermeynten Unbild um Blut, und Rach schreyet? Wann ihr je also Sorg traget für euer Ehr, und Ansehen, so folget dem Rath jener klugen, und von keiner üblen Anmuthung, oder Hefftigkeit des Zorns übereilten guten Freunden, die euch gantz anderst pflegen einzurathen. Wie viel gute Freund, und Anverwandte legen sich in das Mittel, den lieben Frieden herzustellen, und grösseren Ublen vorzubiegen? Wie viel heilsame Räth, und Vorschläg geben sie euch an die Hand? Geduncket euch dann, daß diese euere aufrichtige Freund euch verlangen unehrlich zu machen? Wir sehen, daß in allen ausbrechenden grossen Feindschafften sich in das Mittel legen die ansehnlichste Herren, und Frauen; je schwerer und verwirrter auch der Handel, desto mehr wünschet man ihnen Glück, wann sie ihne zu gutem Ende bringen. Wann sie aber durch ihre Friedens-Stifftung eine unehrliche Sach hätten ausgewürcket, wie könte die ehrliebende Welt ihnen Glück wünschen? So ist dann nach dem Beyspiel der Grossen dieser Welt, der Heiligen in dem Himmel, und GOttes selbsten, wie auch nach dem Urtheil der klügsten und aufrichtigsten Freunde die Rach kein nothwendiges Mittel zu Rettung der verletzten Ehr. Nun sage ich noch mehr: sie ist auch kein taugliches Mittel die Ehr zu verfechten, sondern vielmehr eine Quell der grösten Schand, und Unehr. Wir erwegen solches durch Betrachtung der fürnehmsten Gattungen der feindlichen Rach. Offt ist die Rach eine politische Rach, eine verstellte Feindschafft unter dem Schein der Freundlichkeit. Jener trifft mich mit einer Stichred, oder stehet meinem Vorhaben in dem Weeg. Ich vertusche mein Empfindlichkeit, begegne ihme jedannoch mit freundlichem Angesicht; mercke ihme aber auf alle Wort; alle Mucken fange ich auf, und mache daraus in meiner verbitterten Einbildung einen Elephanten. Ich gibe ihme keinen Streich ins Angesicht,

Ausführung der Rach auf verschiedenen Arth und Manier

aber hinterrucks versetze ich ihme durch üblen Bericht einen Stoß, wo ich immer kan. Ist nun dieses eine Ehr? ja, wann es ein Ehr ist einen Spionnen, oder heimlichen Lands-Verräther, einen Schergen, einen Häscher, oder einen Meuchelmörder abgeben, deren gantze Ehren-That eben einerley Gattung ist mit erwehnter politischer Rach. Manche Rach ist verdeckt, und verborgen. Ein vergifftes Pulver muß dienen anstatt der Waffen, in einem Trunck solle das Leben dessen, deme wir abhold seynd, Schiffbruch leyden. Ist nun dieses ein Ehr? ein Ehr, welche nicht nur jedem Vorschneider, und Sudelkoch, sondern jedem Scorpion, jeder Viper, jedem vergifften Erdpfifferling kan gemein seyn, wie Augustinus redet: Hoc & Scorpio, hoc & fungus facit; hæccine est omnis potentia tua, ut fungo coæquetur? Manche Rach wird ausgeführet durch die dritte Hand, worzu die verwegniste, ruchlosiste, und schlechtiste Lotterspursch ihre Dienst feil bietet. Ist nun dieses ein Ehr? wann es ein Ehr ist, warum werden zu dero Bewürckung die Ehrlosiste Spitzbuben, und Verräther angewendet? warum wird diesen das höchste Stillschweigen auferleget? nachdem ein solche Rach ausgeübet worden, warum lauanet der Thäter, und der Unterhändler dieselbe? warum werden zu dero Verdeckung falsche Zeugen aufgesuchet? warum trachtet man die Gerechtigkeit mit Bestechgaben einzuschläffern? wohlan! ist es ein Ehren-That, so lasse man dieselbe ans Liecht kommen. Eine andere, sehr scheinbare Gattung der Rach ist annoch übrig, in welcher das verletzte Ehrenpünctlein durch einen Degenstoß, oder Kugelschuß soll gerettet werden in einem Duell, oder Zweykampff. O! dieses ist die Quint-Essenz, oder der Auszug aller Ehr; dieser Meynung seynd manche tolle Welt-Söhn; aber mit was Grund? lasset seyn. Ein solcher Zweykampff widerstrebet dem natürlichen, Göttlichen, und menschlichen Recht, deren letzteres die Zweykämpffer samt deren Mithelfferen vor der gantzen Welt für unehrlich erkläret, in dem Leben dem Kirchenbann unterwirffet; in dem Tod untüchtig ein Testament aufzusetzen, nach dem Tod aller ehrlichen Begräbnuß unfähig machet. Ist dieses ein Ehr? im Zweykampff streiten ist kein Großmüthigkeit; massen diese laut der weltlichen Rechten Novell. 69. pr. nicht bestehen kan ohne Rechtmäßigkeit; nicht ohne Klugheit, Rath, und Vernunfft, wie Aristoteles 3. Eth. c. 7. & 8. erweiset. Vielmehr ist es eine That einer verzweiffleten Vermessen- und Tor-

Sonderbar durch Duell und Zweykämpff ist allezeit voller Schand Unehr und Schaden-

heit, da zweyer Menschen zeitliches Leben dem Tod, die Seel aber dem ewigen Untergang wird Preiß gegeben wegen dem Dunst, oder Schatten einer pur eingebildeten Ehr. In der That selbsten was ist für eine Ehr in deme, daß jemand aus blindem Zorn, gleich rasenden Weiberen, oder Vernunfftlosen Thieren in eigenen, und fremden Untergang hineinlauffet? Wann dieses eine Großmüthigkeit, so ist niemand großmüthiger, als zwey wütige Hund, so einander zerreissen, bis einer auf dem Platz bleibet. Wie kan doch jener sein Ehr vertheidigen, der sich in einen solchen Zweykampff einlasset? Dann entweders wird er überwunden werden, oder obsiegen? Wird er überwunden, wie kan ihme dieses zur Ehr seyn, da er beynebens als unehrlich, und bekanntermassen als ein in der Tod-Sünd verschiedener Höllen-Raub ewiglich des geweyhten Erdreichs muß beraubet werden, unwürdig, welcher auch nach dem Tod unter Ehrlichen, und Rechtglaubigen gedultet werde. Wird er aber obsiegen; so muß er abermal als ein unehrlicher, eines Todtschlags, und wider alles natürliche, Göttliche, und menschliche Recht vollbrachten Zweykampffs schuldiger, entweders flüchtig gehen, oder der Gerechtigkeit in den Straff-Arm fallen. Was für ein Ehr dann bey denen Zweykämpfferen? So werd ich aber für Ehr-loß ausgeruffen eben darum, wann ich den anerbottenen Zweykampff ausschlage. Für einen solchen wirst du vielleicht gehalten werden von gewissen Ruchlosen, und lasterhafften Menschen, denen zu Gunst aber dein, und deines Gegners Leben so wenig in die Gefahr zu setzen ist, als wenig du ihnen zu lieb einen Ehebruch, oder Diebstal begehen, dein Haab und Gut hinaus werffen, dein Vatter, und Mutter um das Leben bringen solltest. Mein! wurdest du gescheider Weiß all dein Haab, und Gut hinaus werffen, oder dasselbe in die äusserste Gefahr setzen, im Fall einer zu dir sagte: er wolle dich für einen Geitzhals halten, wann du dieses nicht thuest? Glaube nicht, daß du ein solche Red wurdest beobachten. Warum solltest du dann dein Leben, und mit diesem, alles in die äusserste Gefahr setzen, da einer sagt: er halte dich für Ehrloß, für eine Lethfeigen, wann du dieses nicht thuest? Vor der beherzten, verständigen, GOtt- und Ehrliebenden Welt wirst du haben weit bessere Mittel dein Ehr zu retten. Zu geschweigen, daß der rechtmäßige Richter, und Obrigkeit deiner Ehr müssen beystehen; so kanst du offentlich betheuren, daß du den Kampf nicht aus Forcht, und Zaghaftigkeit, sondern aus Ehrenbiethigkeit gegen denen göttlichen und menschlichen

Was auf Herausforderung zum Duell zu thun oder zu antworten.

menschlichen Gesetzen, welche solche Kämpfer für unehrlich erklären, ausschlagest. Du seyest nicht also thöricht, daß du mit solcher Vermessenheit dich unehrlich machest, und den Haß GOttes, des zeitlich und ewigen Lebens Verlust dir über den Hals ziehest. GOtt, dein Seel, und Leben seyen dir lieber, als daß sie freventlich in die äusserste Gefahr sollen gesetzet werden. Damit man auch wisse, daß du den Kampf nicht aus Zaghaftigkeit ausschlagest, so kanst du sagen, jener werde es erfahren, der sich unterstehen werde dich anzugreiffen, massen du bereit seyest, allezeit wider jedermann dich in Gegenwehr zu setzen, wie es einem tapfern Mann anstehet, wo, und wann du immer solltest angegriffen werden. Den Platz aber und die Zeit lassest du vorschreiben dir von niemand. Nur jene, so auf andere Weiß nicht fähig seynd, ihnen eine Ehr zu machen, suchen ihr Ehr durch dergleichen Raufereyen, in welche sie die ehrlichste Männer heraus fordern: seyen demnach unwürdig, daß ein hertzhafter Mann mit ihnen handgemein werde. Ubrigens daß dein Gegner sage, du seyest nicht ehrlich, wann du nicht erscheinest, und mithaltest bey Ehebrüchen, bey Diebstählen, bey Todschlägen eines Unschuldigen, bey Vatter- und Mutter-Mord. Dieses seynd die Antworten, welche in dergleichen Zufällen die Gottsgelehrte an die Hand geben. Dergleichen Antwort wird alles Lob, und Ehr bey der großmüthigen, tapfern, klug- und gottseeligen Welt erhalten, dero Urtheil ohne Vergleich vorzuziehen dem tollsinnigen Unverstand aller gottlosen, und verwegenen Welt-Kindern.

Anderer Theil.

2. Die Verzeihung ist das Nothwendigste äußerliche Mittel die eigene Ehr zu verfechten

Aus deme, was bishero gesagt worden, wird ein jeder, so nicht aus übereilter Neigung, oder nur allein nach dem verderbten Welt-Urtheil, sondern nach der gesunden, nüchtern Vernunfft will reden, bekennen, daß die Rach weder ein nothwendiges, weder ein taugliches Mittel seye die verletzte Ehr zu ersetzen. Was ist dann für ein Mittel, das so zarte Ehren Pünctlein schadlos zu halten? Antwort: eben darum, daß die Rach weder ein nothwendiges, weder ein taugliches Mittel ist die Ehr zu verfechten, folget das Gegenspiel, daß ein nothwendiges Mittel seye die Verzeihung der Unbild, oder gewißlich die Unterlassung der Rach. Die Vernunfft stehet klar dieser Wahrheit bey: anerwogen nach dem Ausspruch des Weltweisen: Honor est testimonium virtutis, die Ehr eine Zeugnus ist der Tugend, und Hochschätzbarkeit: wo dann eine wahre Ehr, da muß auch seyn eine wahre Tugend, und Hochschätzbarkeit. Ein wahre Tugend, und Hochschätzbarkeit ist bey der Verzeihung der Unbilden; massen diese an Tag giebet eine tapfere Großmüthigkeit, eine denen unsinnigen Anmuthungen überlegene Stärcke, ein sanfftmüthiges, Liebvolles, von keiner Schmach überwindliches Helden-Hertz; so da ist das Kennzeichen, und der würdigste Gegensatz der wahren Ehre. Im Gegentheil die Rach zeiget an eine Grausamkeit, eine Schwürigkeit, einen Zornmuth, eine Tobsucht, ein Gemüths-Schwachheit, so da unfähig zur Bemeisterung einer üblen Anmuthung; ist dannenhero ein Wahrzeichen der Untugend, nicht der Tugend; bringet eben darum kein Ehr, sondern lauter Unehr. Wer dieser Unehr will entgehen, muß für ein nothwendiges Mittel ergreiffen die Verzeihung, welche eben auch ist das allertauglichste Mittel die eigne Ehr nicht nur vor GOtt, sondern auch vor der Welt zu erhalten. Dann erstlich ein jeder gottseeliger Christ machet ihme vor der Welt ein grosse Ehr, wann er verzeihet; anderens eine grössere Ehr, wann er vollkommen verzeihet; drittens die gröste Ehr, wann er fein geschwind ohne Verzug verzeihet. Hochansehnliche! seyen sie selbst Richter, ob ich die Wahrheit rede. Und erstens setzen sie mir einen frommen, gottsförchtigen, sittsamen Welt-Mann, von deme bekannt ist, daß er die Laster hasse, die heilige Sacramenten öffters empfange, und sich nicht von menschlichem Respect, oder Ansehen übernehmen lasse. Wann nun diesem ein Unbild widerfahret, die er ohne Bewegung ungerochen lasset hingehen, was saget ihr darvon? Wie leget ihr ihme diese Verhaltung in euern Gesprächen aus? Ihr saget: er ist ein gottseeliger Herr; er will sich nicht rächen, die Unbild ist groß; er opfferet sie aber GOtt auf. Wann er nachgehends gantz gutwillig sich versöhnet, so saget ihr: er hat gehandlet, wie ein frommer Christ, der er in der That selbsten ist. Keinen eintzigen Menschen höret man von ihme sagen, daß er seye ein verächtlicher, verzagter, ehrloser Mann. Als Verächtliche, Verzagte, und Ehrlose werden nur allein ausgeruffen diejenige, welche der Geilheit ergeben seynd, sich von ihren Paßionen, oder üblen Anmuthungen lassen übernehmen, und kaum ein- oder das andere mal im Jahr zu denen heiligen Sacramenten sich verfügen. Weilen diese sich nicht bekennen zu einer Christlichen Tugend, so wird bey ihnen die Verzeihung der Unbilden nur für eine Schwachheit des Hertzen und Zaghaffigkeit

tigkeit ausgeleget. Hingegen bey jenem, die sich offentlich um die Tugend annehmen, wird die Verzeihung für eine Tugend angesehen. Von diesen redet man rühmlich, und ehrenbietig; von jenen verächtlich, und spöttlich. Setze man sich zuvor bey der Welt offentlich in den Wahn, daß man GOtt keines weegs beleidigen wolle; so wird man durch Verzeihung aller Unbilden bey der Welt selbsten grosse Ehr einlegen.

Eil muß aber vollkommen geschehen.

Noch grösser wird diese Ehr seyn, wann die Verzeihung, und Versöhnung fein vollkommen ist. Manche sagen: sie begehren, und geben Verzeihung; sie versagen aber darneben eine geziemende Genugthuung, oder verwerffen dieselbe und erfordern eine grössere dann billig ist. Sie geben sich als versöhnet aus, darneben in allen Umständen murren, klagen, schmähen sie, und versaumen kein Gelegenheit, den andern Theil zu demüthigen, zu verkleineren, und an seinem Glück zu hindern. Die Welt siehet, daß sie sich zwar nicht heraus lassen in offentliche Nachgierigkeiten; sie siehet aber auch, daß die Liebe nicht aufrichtig, die Versöhnung nicht vollkommen seye. Eine so unvollkommene Versöhnung kan die verständige Welt weder schätzen, weder ehren. Sie erkennet wohl, daß dieses nicht gehandlet seye GOtt zu gefallen. Wer GOtt gefallen will, haltet dessen Gebott nicht also mangelhafft. Hingegen wann die Welt siehet, daß jene, zwischen welchen jene schwere Beleidigung unterlossen, sich aufrichtig lieben, einander Gutes erweisen, und beederseitigen Nutzen befördern, was sagt die Welt darvon? Ja wohl: sie nennet dieselbe nicht mehr ehrlose Leute, sondern bewunderet, lobet, und liebet dieselbe. Verzeihet dann, und versöhnet euch vollkommen, so wird die Ehr auch vor der Welt grösser seyn, am grösten wird sie seyn, wann die Versöhnung fein geschwind geschiehet.

Und bey Zeiten.

Wann alsobald nach geschehener Beleidigung angenommen wird eine Entschuldigung, eine Vermittlung guter Freunde, und eine bescheidene Genugthuung, wird solches desto höher geschätzet, je schleuniger es geschiehet. Ich beruffe mich dißfalls auf eure gewöhnliche Reden, und Gespräch. Nach einem Handel gehet ihr nacher Hauß; ihr erzehlet denselben euerer Frau und Brüderen; ihr sagt: dieser, und dieser habe den anderen beleidiget; nachgehends setzet ihr hinzu: alles jedannoch ist wieder geschlichtet, und friedlich eingerichtet worden: wir haben uns zwischen beeden Theilen in das Mittel gelegt, und alsbald den Frieden hergestellet: der Beleidigte war so gescheid, und nahme dieselbe an: mithin ist der Handel ohne üble Folg geendet worden. Also redet ihr; keineswegs aber saget ihr: der Beleidiger seye gewesen ein verächtlicher, verzagter Mensch; vielmehr lobet ihr sein Weißheit, daß er die Brunst in denen ersten Funcken hätte lassen auslöschen. Mit solchen Ehren gehet es nicht ab, wann die Versöhnung langen Verschub leidet; wann die anerbottene Genugthuung lange Zeit verworffen, und die Ohren zu allen Vorschlägen geschlossen werden. Mit Verschub der Zeit wird die Unbild immerdar mehrer offenbar, die Verbitterung nimmet überhand, und wann man auch endlich nachgiebet, so wird solches nur zugeschrieben der Übermacht des Gegentheils, und Schwachheit des nachgebenden, nachdeme dieser so lange Zeit hat offenbar gemacht seinen verstockten Willen nicht nachzugeben. Hatte er sich fein frühzeitig angeschicket zu einer vernünfftigen Versöhnung, so wäre alles abgeloffen mit grösten Ehren. Dieses wollen jene gar nicht begreiffen, welche vermeinen ihrer Ehr entgegen zu seyn, wann sie sich mit ihrem Gegentheil frühzeitig versöhnen, und dahero die Versöhnung manchesmal bis in das Tod-Bett hinaus verschieben. Wann der Tod anrucket, da wollen sie endlich Fried machen; wohl wissende, was der heilige Joannes gesprochen: Qui non diligit, manet in morte; Jo. 2. v. 14. Wer nicht liebet, bleibet im Tod, und zwar im ewigen Tod. Nun diese geben mir wieder ihren Willen einen neuen Beweißthum, daß die Verzeihung zur Ehr, gewißlich nicht zur Unehr gereiche. Dann saget her, wann die Feindschafft dauret bis in Tod, ist es alsdann ein Ehr, oder Unehr, vor dem Tod mit gantzem Hertzen sich mit seinem Gegentheil versöhnen? Wann es ein Unehr ist, warum versöhnet ihr euch im Tod? wollet ihr dann unehrlich sterben? mit Schand und Spott dieses Zeitliche verlassen? Ist es aber kein Unehr, sich von gantzem Hertzen versöhnen in dem Tod, allwo man sich nicht mehr rächen, wider den Feind nicht mehr kan wehren; warum solle diese Versöhnung ein Unehr seyn im Leben, allwo die Verzeihung nicht aus Unmöglichkeit der Rach, nicht aus Forcht des ewigen Untergangs, sondern aus einer freywilligen, Christlichen, ja gleichsam göttlichen Großmüthigkeit herkommet? Wohlan ihr unversöhnliche Grollenkocher, ihr empfindliche Ehrenfechter! haltet euch fertig euer Ehr zu verfechten; dann ich habe euch zu frage über ein Begebenheit, welche sich zu tausendmalen ereignet. Ein Weltmann ist gestorben: so lang er frisch, und gesund war,

er,

re, lebte er in einer unversöhnlichen Feindschafft; und ware immerdar bedacht auf eine nachdrückliche, recht ersättliche Rach. Endlich als er mit dem Leben an die Riemen kame, hatte er sich entschlossen zu einer Christlichen Versöhnung. Er hatte sich versöhnet, und seegnete darauf das Zeitliche. Was saget ihr zu der Begebenheit? werdet ihr diesen Herrn ausschliessen von dem Rang der tapfferen Ehren-Männeren, weilen er die Unbilden verziehen hat? werdet ihr ihm das Stand-mässige Leich-Gepräng versagen, weilen er seinem Stand ein Unehr angethan? werdet ihr ihn deswegen der Kirchen-Gebetteren berauben, und von dem Grabmal seiner Vor-Eltern ausschliessen? Nein; sagt ihr, und müsset wohl also sagen, wann ihr wollet als Rechtglaubige reden. Im Tod verzeihet man, damit man Christlich sterbe; und dieses geschichet ohne Verlust der Ehr. Wann ihr ferners einen sehen sollet, welcher nach der Predig seinen Feind von Hertzen umfangen wurde: wann ihr hören soltet ihn sagen: Ich lege zu den Füssen meines Erlösers JEsu Christi allen meinen Haß, Unwillen und Feindschafft, ich umfange dich aus Liebe Christi als meinen Bruder. Wann ihr also bey diesem Friedensschluß sehen würdet das bishero verstockte Eiß in zarte Thränen zerfliessen, was würdet ihr sagen? was gedencken? würdet ihr ihr nicht sagen: GOtt habe diesen das das Hertz erweichet; GOtt habe ihnen die Arm um den Hals zusammen geschlagen; GOtt habe diesen Friedens-Kuß auf ihre Leffzen gedrucket; GOtt habe diesen Frieden unterschrieben? Wann aber GOtt dieses gethan hat, wie kan es eine Unehr seyn? Ihr bekennet, daß es kein Unehr seye, wann die Verzeihung geschiehet Mortis Causâ, wegen anruckendem Tod; warum solle es eine Unehr seyn, wann sie geschiehet inter vivos, bey gesundem Leben, ohne Absicht auf den Tod? Wann die Ehr nicht leidet durch die Verzeihung, damit man Christlich sterbe; warum solle sie leiden, damit man Christlich lebe? Wann ihr kein Hoffnung hättet bis morgen zu leben, wurdet ihr euch noch heut versöhnen: warum geschichet solches nicht, da euch GOtt das Leben verlänget, und seine Gutthätigkeit allergnädigst fortsetzet? Verdienet dann GOtt weniger von euch, da er euch grössere Gnaden mittheilet? solle euer Hertz mehr verstockt seyn, da GOtt eine zärtere Liebe gegen euch erweiset?

Beschluß.

O! Lasset uns dann dem grossen GOtt vor allen andern Opfferen das Opffer der Liebe abstatten, welches er in heutigem Evangelio begehret: Vade priùs, reconciliari fratri tuo: Gehe zuvor hin, versöhne dich mit deinem Bruder. Dieser Versöhnung kan nicht im Weeg stehen der Verlust der Ehr; massen, wie allbereits erwisen worden, die Heldenmüthige Verfechtung eigner Ehr alein bestehet in Verzeihung der Unbilden. Die Rach ist weder ein nothwendiges, weder ein nützliches Mittel die eigne Ehr zu verfechten: die verzeihung ist das nothwendigste, und nützlichste Mittel die eigne Ehr zu verfechten. Gesetzt aber auch, die eigne Ehr müßte jedannoch leiden durch die Versöhnung, so verändere ich die Sprach zu dem Beschluß. Ist dann GOtt nicht auch ein vollmächtiger Herr euerer Ehr? wann er für ein Opffer verlangte euere Güter, und euer Leben, so wäret ihr schuldig selbige aufzuopfferen: warum nicht auch euer Ehr? manglet es ihm vielleicht an Mittlen, euch zu demüthigen, und zu Schanden zu machen, da ihr also eyfferet um euer Ehr? ware es vielleicht ehrsam für eueren GOtt, daß er euch zu Lieb zwischen zweyen Mörderen am Creutz gestorben? ist euer Ehr nicht genugsam vergolten durch eine ewige Glory, die er euch verheisset? Diesem GOtt zu Ehren lasset dann fahren das geringe Ehrenpünctlein, so wird er euch darfür geben ewige Ehr, und Herrlichkeit.

A M E N.

Am fünften Sonntag nach Pfingsten.

Andere Predig.

Vorspruch:

Vade prius reconciliari fratri tuo, & tunc veniens offeres munus tuum. Matth. 5. v. 2. 4.

Gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; alsdann komme, und opffere deine Gaab.

Innhalt:

Brüderliches Versöhn-Opffer von dem Beleidiger, und von dem Beleidigten vollbracht.

Eingang.

Des P. Johannis Eleemosinarii wunderliche Aussöhnung mit seinem Widersacher.

Auf den 23. Tag Jenners ist in denen Geschichten der Heiligen zu lesen eine That, welche meinen heutigen Vorspruch wundersam erkläret. Der heilige Patriach Johannes wegen seiner ungemeinen Liebe gegen den armen Eleemosinarius, das ist, der Allmosen Geber genannt, hatte zwey seiner Untergebenen in Geistlichen Bann geleget, deren dann einer über den heiligen Patriarchen äusserst verbitteret, nur allein auf eine ersättliche Rach bedacht ware. Eben darumahl fiele ein, ein hohes Kirchen-Fest, an welchem der Patriarch das Hoch-Amt solte feyerlichst absingen. Er stunde auch schon in Patriarchischer Meß-Kleidung bey dem Altar, und hatte in Beyseyn einer unzahlbaren Volcks-Menge allbereit das Hoch-Amt gebracht bis zu dem sogenannten Offertorio, oder Meß-Opfferung; da merket er sein Hertz also hefftig schlagend, als wolte es mit Gewalt aus dem Busen heraus springen. Es sagte ihme dasselbige: Johannes, was thust? du singest, und trageſt andern das Evangelium und Wort GOttes vor, warum aber nimmest nicht selbsten zu Gemüth, was Matthäi am 5ten gelesen wird: Wann du dein Gaab auf den Altar opfferest, und wirst allda inne denck, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß dein Gaab allda vor dem Altar, Vade reconciliari fratri tuo, & tunc veniens offeres munus tuum, Gehe zuvor hin, versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komme zu opfferen dein Gaab. Johannes! dieses ist die Stimm GOttes! lasset derselben gehorchen. Johannes lasset seinen Diacon beym Altar stehen, unterbricht die Meß, gehet darvon, schicket zwanzig Bothen den beleidigten Feind aufzusuchen, und als solcher ankame, fallet er ihm mit allertiefester Demuth zu Füssen. Der zuvor fuhrierige Mensch konnte sich vor äusserster Erstaunung nicht fassen. Die Augen alles Volcks giengen auf ihn: Die Verwunderung, und Beschämung nahmen ihm zumahlen die Sprach, und die Empfindung. Endlich fallet auch er nicht nur auf die Knie, sondern auf das Angesicht zur Erden, vielleicht also zu verbergen das hervorschlagende Feuer seiner Schamröthe; und wurde nachgehends also zahm, daß Johannes unter seiner gantzen Heerd kein also leitsames Schäflein hatte, wie ihn. Nun frage ich; könnte man nicht von Johanne sagen, was Chrysostomus von David gesprochen, nachdem dieser seinem Ertz-Feind dem Saul in der Höhle verschonet hatte: In spelunca sacrificium obtulit David, idque admirabile, omnimóque dictu incredibile. In der Höhle hat David ein Opffer verrichtet, welches weder genugsam bewunderet, weder ausgesprochen mag werden. Johannes in Wahrheit wolte das Göttliche Meß-Opffer nicht ehender verrichten, bevor er ein Brüderliches Versöhn-Opffer entrichtet hatte, durch welches er als der Beleidiger (wie sie nemlich der demüthig, und unschuldigste Patriach ansahe) und der andere als der Beleidigte alle Feindschafft

schafft vollkommen haben aufgeopffert. Dieses von dem Beleidiger, und Beleidigten geschehene Opffer giebet mir Gelegenheit zu folgendem mit meinem Vorspruch eintreffenden Vortrag: Brüderliches Versöhn-Opffer von dem Beleidiger, und Beleidigten vollbracht. Es wird solches vollbracht von dem Beleidiger, durch willfährige Antragung anständiger Genugthuung; von dem Beleidigten durch willfährige Annehmung anständiger Genugthuung. Wir zeigen das erste kürtzlich, das andere ausführlicher, beydes in den liebreichisten Nahmen JEsu und Mariä.

Vortrag wie der Inhalt.

Erster Theil.

Es machen es die Beleidiger, wie es in dem anderen Buch der Königen 10. Capitel gethan hat Hanon, der junge König der Ammoniten, da sie es doch eh'ender solten nachthun gedachtem heiligen Johanni in Leistung einer zulänglichen Genugthuung. König David hatte seine Bottschaffter zu dem neuen König Hanon abgeordnet, welche bey Antrettung seiner Regierung ihm Ehrenhalber Glück wünschen, und die alte mit seinem Vatter gepflogene Freundschafft erneueren solten. Die allerhöflichste Ehr-Bewerfung (wer solte es glauben) ware die Gelegenheit eines sehr blutigen Kriegs-Massen als diese Abgesandte für Ausspäher des Lands von den denen Hof-Herren des Hanons fälschlich angesehen wurden, lasset ihnen Hanon auf die allerschimpflichste Art den halben Bart abscheeren, darneben ihre Kleider halb bis an die Lenden abschneiden, und also schickte er sie mit allgemeinem Spott nach Hauß. Nach dieser wider alles Völcker-Recht lauffenden Unthat gienge Hanon in sich selbsten, und erkennte samt seinen Hof-Herren die Grösse der verübten Unbild: Videntes autem filii Ammon, quòd injuriam feciſſent David, es sahen die Kinder Ammon, daß sie dem David in Verletzung seiner Königlichen Abgesandten unrecht gethan hätten. Nun recht! Wann sie erkennen, daß sie als unbillliche Beleidiger dem andern unrecht gethan haben, so erfordert ja die Billichkeit, die Unbild durch eine zulängliche Genugthuung zu ersetzen? Aber an dieses gedencken nicht unsere Ammoniter. Die Unbild haben sie gethan, nun wollen sie auch dieselbige beschützen; und weilen sie wissen dem Feind allein nicht gewachsen zu seyn, als suchen sie fremden Beystand. Sie nehmen in ihren Sold zwey Ausländische Syrische Feld-Herren Rohob, und Sohab mit 20000. Männern auserlesenen Fuß-Volck. Andere 1000. nahmen sie von dem König Maacha, nebst anderen 10000. von Istob. Bieten darneben allem ihrem Land-Volck auf, und bringen auf die Bein ein ansehnliches Kriegs-Heer. Joab der oberste Feld-Herr des Davids ziehet wider sie mit einer mächtigen Armee, und jedannoch dencken sie noch nicht an eine Genugthuung. Sie sehen vor ein grausames Blut-Baad, wollen jedannoch bey ihrer Starköpffigkeit beharren; lieber wollen sie das gantze Land auf die Schlachtbanck liefern, als sich ansehen lassen gefehlet zu haben. Man wird endlich Hand gemein. Die Hülffs-Völcker, welche in denen Kriegs-Diensten Hanons schlechten Vortheil hatten, gaben die erste die Flucht. Darauf gehet das Kriegs-Heer der Ammoniten auseinander, und jedannoch gedencket man an keine Genugthuung. Vielmehr mit Zusammenziehung einer grösseren Macht aus Syrien kame es zu dem andern Feldzug mit besserer Hoffnung, aber wenigerem Glück. Hanon lasset in einem Treffen 40000. seiner Kriegs-Leute auf der Wahlstatt; und jedannoch gedenckt er keiner Genugthuung. Seine Alliirte und Kriegsverbundene in Anschung des üblen Ausschlags zweyer Feldzügen stehen ab von dem Bund, und machen Frid mit David. Hanon deswegen mit seinem armseeligen Ammoniter Volck allein verlassen, erkennet, unmöglich zu seyn den Feind auszuhalten; und jedannoch gedencket er an kein Genugthuung. Endlich verliehret er sein gantzes Reich: David bemächtiget sich des gantzen Lands, über dessen Innwohner mit allgemeinem Untergang die gantze Todsucht des Siegreichen Kriegs-Heers sich ausgosse. Dieses ist die unglückseelige Folg, wann der Beleidiger seinen Zorn durch Leistung einer geziemenden Genugthuung nicht will machen zu einem Versöhn-Opffer. Wie offt müssen gantze Häusser büssen eine unbehutsame Red, oder unbedachtsame That, oder vorbrechende Gemüths-Neigung, welche man nachgehends hartnäckig will behaupten, ohne sich auf eine Genugthuung zu verstehen? Manche beleidigen ihren Nächsten, da sie heimlich oder öffentlich mit schimpflichen Schmach-Reden ihn belegen, seinen guten Nahmen mit Hervorlegung etlicher Mängel, Gebrechen, und Mißhandlungen, oder auch mit erdichteten Auflagen böslich verkleinern, und anschwärtzen, oder auf andere Art an Geld und Gut, Glück und Gesundheit, Ehr und Ansehen ihn beschädigen. Ein solcher Beleidiger ist worden zu einem Schuldner; nun erfordert alle Gerechtigkeit vor die Schuld gnug zu thun, und nach Möglichkeit die verletzte Freundschafft herzustellen. Es gebietet GOtt, daß wir

1. Brüderliches Versöhnopffer von dem Beleidiger.

verzeihen dem Beleidiger, wie viel mehr daß wir genug thun dem beleidigten Theil? Als Christus unsere Schulden auf sich, und die Gestalt des Beleidigers an sich genommen, Factus pro nobis maledictum, wie Paulus Gal. 3. v. 13. sagt, da er zum Fluch für uns worden, was für ein grosse Genugthuung leistete er nicht seinem ewigen Vatter? Es erkleckte, ja ware überflüßig ein einiges Zährlein, und er gabe Blut. Es ware überflüßig ein eintziges Tröpflein Blut, und er gabe es ohne Ausnahm eines eintzigen Tropffens. Er gabe was er hatte, sein Blut, Leben, Ehr, alles. Und wir nachdeme wir mit Wort und That unseren Nächsten schwerlich beleidiget, gehen also auf das Ehrenpünctlein, daß wir demselben nicht die geringste Genugthuung wollen leisten? Wie selten würdiget sich so gar ein Kind seinem Vatter, ein Ehegenoß seinem Ehegatten, ein Bruder seinem Mitbruder, ein Burger seinem Mitburger um Leistung einer Genugthuung demüthig zu sagen: Ich bitte ab; haltet mich entschuldiget, ich erkenne meinen Fehler; der hefftige Zorn hat mich übereilet, meine Unbedachtsamkeit, die ich bedauere, hat mich zu dieser Unbild verleitet.

Anderer Theil.

2. Brüderliches Versöhnopffer von Seiten des Beleidigten.

Also solte und könnte der Beleidiger durch eine anständige Genugthuung die Feindschafft als ein Brüderliches Versöhn-Opffer seinem GOtt aufopfferen; aber es fehlet halt manchesmal am meisten an dem Beleidigten, welcher nichts erkennen, und folglich nichts will annehmen, als eine genugsame und zulängliche Genugthuung. Er thut es hierinn, wie es Samson Judicum am 15ten gethan. Samson hatte in der Stadt Thamnata eine Braut aus denen edlen Philistäeren, gewanne aber einen Verdruß wegen Eröffnung eines Geheimnuß, und sonderte sich auf eine Zeit von ihr ab ohne einige Nachfrag, Besuchung, oder Schanck-Gab. Das stoltze Frauenbild wirfft entzwischen ihre Augen auf einen anderen Jüngling, und nimmet ihn zur Ehe. Samson der Sachen unbewußt, nachdeme die vorige Neigung widerum aufgewärmet, die Zorn-Hitz aber abgekühlet worden, kehrete wiederum in Thamnata zuruck, seine vermeinte Braut zu besuchen. Da begegnete ihm aber der Vatter seiner Braut, und entschuldigte sich folgender massen: Ich glaubte, ihr hättet alles Hertz gegen meiner Tochter verlohren; deswegen ich selbe zwar einem andern zur Ehe gegeben, aber nur einem euren besten Freunden: Nehmet nicht übel diesen unschuldigen Fehler; ich habe noch ein andere, jüngere mit besseren Eigenschafften versehene, und euerer Neigung nicht unwürdige Tochter; zum Zeichen meiner Hochschätzung gegen euerer Person will ich selbige euch zu einer Braut geben. Nun ware Samson der beleidigte Theil, hätte sich aber mit der angetragenen Genugthuung wohl befriedigen können. Der Vatter bittet ab, bekennet seinen Fehler, obschon dieser Fehler nicht ware ohne Grund, indeme Samson seine Braut mit solcher Beschimpffung hatte verlassen. Er traget ihm an eine andere ansehnliche Parthey. Kleckt dieses nicht, so wollen wir es also machen. Zu Auswetzung der vorigen Scharten sollet ihr haben ein noch grösseres Heurath-Gut von meiner jüngeren Tochter: die Freund- und Schwagerschafft wird eben eines seyn; die Braut mit Naturs-Gaben besser versehen als die vorige, die Ausfertigung reicher. Samson ihr könnt zufrieden seyn; was wollt ihr mehr? Samson ist nicht zufrieden. Auf die Beleidigung eines eintzigen Hauses will er die Rach ergehen lassen über das gantze Land, und erkläret sich als einen allgemeinen Feind: Faciam vobis mala. Jud. 15. Ihr sollt meine Rach empfindlich erfahren. Er macht den Anfang mit Beschädigung des gantzen Lands. Es ware eben die Zeit der Ernd, da fangte er 300. Füchs, bande ihre Schweiff aneinander, knüpffte die angezündete Facklen in der Mitte, und liesse sie gantz verwildet in das Korn der Philistäer auslauffen, welche dann in denen Früchten, Wein- und Oel-Gärten alles in die Aschen legten. Ist die Unbild groß gewesen, so ware jedoch diese Rach noch grösser. Samson ihr könnt zufrieden seyn. Samson ist nicht zufrieden: Faciam vobis mala. Ich werd mich noch mehr rächen. Die Philistäer um alle mögliche Genugthuung ihme zu leisten, verbrennen lebendig sein verlangte Braut samt ihrem Vatter. Samson ihr könnt zufrieden seyn! Samson ist nicht zufrieden: Licèt hæc feceritis, tamen adhuc ex vobis expetam ultionem. Ob ihr schon dieses gethan habt, will ich mich doch ferners an euch rächen. Wer ihm dann begegnet, der muß todt seyn: was ihm in die Hand kommt, muß für Waffen dienen. Er findet eines Esels Kinbacken, ergreifft denselben, und in einem Gefecht erschlaget er damit 1000. Philistäer. Jetzt Samson könnt ihr zufrieden seyn! aber nein: Licèt hæc feceritis, tamen adhuc à vobis expetam ultionem; mit Vergiessung des Bluts wachsete sein Blut-Durst, und nach so grosser gethanen Niederlag sagt er jedannoch, er habe gleiches mit gleichem vergolten: Sicut fecerunt mihi, sic feci eis. Wann wir den Samson nur als

einen

einen sonderbaren Menschen ansehen, so werden alle meine Zuhörer sagen, einmal Samson habe es weit übermacht, und nicht anderst gehandlet, als ein verwildeter rasender Mensch. Abulensis nennet ihn einen Thoren, einen jungen Mann ohne Verstand: Samson erat Juvenis, & stultus. Und deswegen wurde er endlich gefangen, verspottet, der Augen beraubet, und endigte endlich sein Traurspiel, wie ihr alle wisset. Ich untersuche alhier nicht das Abschen GOttes für den allgemeinen Nutzen des Volcks Israels, weßwegen ihm GOtt eine solche Stärcke wider die Philistäer mitgetheilet. Nur zu reden von der sonderheitlichen Unbild, wie viel besser wäre gewesen, wann Samson die erste angetragene Genugthuung hätte angenommen, als daß es so blutiges allgemeines Traurspiel erwecket. So ist aber dieses der lebendige Abriß gewisser unruhigen, schwirigen, Rachsüchtig und stoltzen Gemütheren, welche GOtt niemalen ein brüderliches Versöhn-Opffer wollen abstatten, indeme sie keine Genugthuung für geziemend, und zulänglich wollen ansehen. Man hat euch eine Unbild angethan, aber man hat selbige wieder ersetzet durch demüthige entweders in eigner Person, oder doch durch fremde Untermittlung geschehene Abbittung: Solle dieses nicht genug seyn? Nicht genug: Licèt hæc feceritis, tamen adhuc ex vobis expetam ultionem: über alles dieses will ich noch Rach haben. Man ist euerer Ehr zu nahe getretten durch einige Beschimpffung, aber solche wiederum ergäntzet durch tausenderley Entschuldigungen. Die Klügere von dem hohen Adel, die Nächste aus eueren Anverwandten, die Liebste aus eueren Freunden halten davor, und sagen euch, ihr könnet nunmehr zufrieden seyn mit jenen Verdemüthigungen, Bekanntnussen, Entschuldigungen, Widerruffungen, und Höfflichkeiten, die euch geschehen; und ist es noch nicht genug? nicht genug. Ihr bleibet köpfisch in eueren Meynung: Licèt hæc feceritis, tamen adhuc ex vobis expetam ultionem: Nach allen Dienstverweisungen wollet ihr immerdar ein grössere Genugthuung erpressen. Also handlen heist nicht seine Ehr suchen, sondern sein Verdammnuß; nicht ein Schätzung erhalten bey der ehrbaren Welt, sondern sein Ansehen verlieren bey denen Menschen, und in Ungnad fallen bey GOtt. Glaubt ihr wohl, daß auch GOtt selbsten also eyffersüchtig seye um sein Ehr? gewißlich nicht. Gloriam meam alteri non dato, saget er zwar, Is. 48. v. 11. Nichts destoweniger nach allen Beleidigungen wie lasset er sich begnügen mit einer geringen Genugthuung? Ein mit zerknirschtem Hertzen vorgebrachtes einziges Peccavi: ich hab gesündiget, erklecket für ein Versöhn-Opffer mit GOtt. In istis tribus Syllabis, sagt Ambrosius Exhort. ad pœnit. Flamma Sacrificii Cordis ejus ad Cœlum ascendit: In diesen drey Sylben ist die Flamm des Versöhn-Opffers von dem Hertzen Davids bis in den Himmel hinauf gestiegen. Eine einzige reumüthige Beicht erklecket, daß uns GOtt abermal in Gnaden umfange; und wir armseelige Geschöpff werden uns mit keiner Genugthuung versöhnen lassen? wir werden immerdar mit Samson aufschreyen: Expetam Ultionem: Rach, Rach, noch mehr Rach! Und wie getrauen wir also vor GOtt zu betten: Vergib uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unseren Schuldigern? Von unseren Schuldigern verlangen wir nicht nur eine in geheim geschehene Abbittung, wir wollen haben eine offentliche feyrliche Genugthuung. So gehet dann hin, thut auch nicht nur eine geheime stille Beicht, sondern eine offentliche überlaut geschehene Beicht euerer Sünden. Es erklecket nicht, daß unsere Schuldiger den Schaden ersetzt haben, wir begehren noch ein Zusatz darüber; so gehet dann hin, und machet es auch also in eueren Schulden bey GOtt; dann ihr verlanget, GOtt solle vergeben unsere Schulden eben auf jene Weiß, auf welche wir vergeben unseren Schuldigern. Bildet euch ein, AA! als sitzte Christus unser Heyland sichtbarlich in eigner Person in dieser Kirchen, Beicht zu hören, und verfügte sich ein Sünder nach dem anderen zu seinem Beichtstuhl seine Schulden zu bekennen. HErr! siehe zu deinen Füssen einen Sünder, der sich mit allen Sünden der Welt hat verunreiniget. Von meiner Kindheit an habe ich angefangen dich zu beleidigen, und als wäre dieses noch wenig, so habe ich zuweilen deine Beleidigungen mir so gar für eine Ehr ausgerechnet. Ach armer Sünder! wie hast du getrauet einen Herren von solcher Hoheit zu beleidigen? Ein einzige läßliche Sünd ist schwerer, als alle Beschimpfungen eines Leibeigenen gegen seinem König, und du gegen GOtt! Nun was verlangest von mir, armer Sünder! Verzeihung, mein HErr! Verzeihung, mein Erlöser! Wie kanst du aber verlangen, daß ein von dir, einem so verächtlichen Geschöpff, beleidigter GOtt Verzeihung gebe? HErr! um dieses bitte ich durch die Verdienst deines allerheiligsten Leydens und Sterbens! So seye es dann; ich werd dir verzeihen, aber mit dieser Bedingnuß, daß auch du von gantzem Hertzen deinem

Und der Mensch will nicht verzeyhen seinem Beleidiger,

Feind verzeihest. Ach HErr! das kan ich nicht. Das kanst du nicht? so kan, und will ich dann auch dir nicht verzeihen. Mein Feind verdienet kein Verzeihung! du verdienest kein Verzeihung. Die Unbild ist zu groß! Die Unbild ist zu groß. Ach! Ehr und Ansehen ligen mir an der Rach. Ehr hin, Ehr her, verzeihe! Geld, und Gut, ein ganzer Gerechts-Handel ist verlohren! Gilt gleich, ich wills haben, verzeihe! Wann es doch seyn muß, seye ihm dann verziehen! So willst ihn dann nicht mehr hassen, nichts mehr übles wünschen? Ach dieses ist hart! jedannoch nicht mehr! Willst wider ihn nicht mehr den Richter aufhetzen? Ach! jedannoch nicht mehr! willst nichts mehr wider ihn schreiben? Ach! jedannoch nicht mehr. Willst mit ihm reden? Willst ihn grüssen, und ihm dancken? willst jene äusserliche Zeichen der Freundschafft ihm erweisen, wie andren seines gleichen? Willst mit Gelegenheit suchen dich zu versöhnen, wann er auch dich nicht solte darum bitten? Ach HErr! alles andere, nur das nicht! ich bin ein Stands-Person, ein Kriegs-Mann, ein Frau im Ansehen, bin höher in Jahren, und besser von Geburt als er. Bist aber auch ein Christliche Stands-Person, ein Christlicher Kriegs-Mann, ein Christliches Frauenbild? unter Verlust meiner Gnad must du dich so wohl äusser- als innerlich mit ihme versöhnen. Ach GOtt! alles, nur dis nicht! Lieber all mein Gut zum Allmosen! Nein; die vollkommene Freundschafft muß seyn das Allmosen deines Hertzens. Ach HErr! lieber das Blut aus meinen Adern! das will ich nicht; die Liebe aus deinem Hertzen ist die Marter, so ich verlange. Lieber all mein Geld für das Opffer in die Kirchen! das will ich nicht, sondern die Verzeihung solle seyn das Versöhn-Opffer. Ach Hertzens-Quaal! wenigst soll mein Feind der erste abbitten, und Fried begehren: ich kan nicht der Erste seyn! lieber alles, nur dieses nicht! Nun AA! was wurdet ihr thun, wann ihr also anstatt Christi einen solchen Sünder in dem Beichtstuhl wurdet anhören? Wie wurdet ihr sagen? Ich als ein HErr unendlich grösser als du, verzeihe dir, und bin der Erste, der suchet die Versöhnung: Und du mit deines gleichen machest solche Beschwernuß? Vielleicht aber (und wolte GOtt, es wäre nicht) werden sich auch unter meinen Zuhöreren solche hartnäckige Grollenkocher, schwirige, übel-verbitterte Gemüther finden lassen, welche schon lange Zeit in Haß und Feindschafft verwicklet, kein einziges Zeichen einer Christlichen Liebe gegen einander lassen spühren? Vielleicht streiten wieder einander gantze Versammlungen, Hauß mit Hauß, Geschlechter mit Geschlechter, Nachbaren mit Nachbaren, und überlassen die uralte Feindschafft gleichsam als ein Erbtheil von Zeit zu Zeit ihrer Nachkommenschafft. Diese wollen sich erinneren, daß sie unter einer Tod-Sünd verbunden seyen, nicht nur in dem Hertzen ihren Feind nicht zu hassen, sondern auch äusserlich jene Liebs-Zeichen zu erweisen, welche ein Burger seinem Mit-Burger, ein Bruder seinem Mit-Bruder, ein Ehegenoß seinem Ehe-Gatten, ein Kind seinen Elteren zu erweisen pfleget. Solche Freundseeligkeit fallet hart, und scheinet ja freylich ein feindseeliger Mensch derselben nicht würdig. Aber höre mein Christ! was Ismenias, ein Griechischer Weltweiser, nach Zeugnuß Æliani gethan. Ismenias wurde als Bottschaffter zu dem König in Persien abgeordnet, allwo ein unumgängliches Gesatz warr, daß jedermann vor dem König die Knie biegete, welcher bey ihm wolte vorgelassen werden. Solche Demuth aber schiene denen Griechen wider ihre Ehr zu lauffen, deswegen dann Ismenias der Griech lang anstunde, was er zu thun hätte. Endlichen fiele ihm als einem klugen Weltweisen dieser Fund ein: So bald er in den Königlichen Saal eingetretten, liesse er verborgens einen Ring von seinem Finger auf die Erden fallen, welchem aufzuheben er die Knie gebogen, und bey sich sprache; Non tibi, sed Annulo. Nicht dir zu lieb, O König! sondern meinem Ring zu lieb. Nun, mein Christ! fallet dir schwer vor deinem Feind dich zu demüthigen? so siehe auf was anderes, nemlich auf Christum, und nicht auf deinen Feind. Non tibi, nicht dir zu lieb handle ich also freundlich: Sed Christo, sondern Christo zu lieb. Obschon dein Feind solche Versöhnung nicht verdienet, verdienet dann dieses Versöhn-Opfer nicht um dich jener GOtt, welcher dir bishero die Gesundheit mitgetheilet, noch bis auf diese Stund allergnädigst erhalten, und bereit ist mit Nachlassung der verdienten Höllen-Straff dich in sein Gnad aufzunehmen, und ewig seelig zu machen? Dein Feind verdienet nicht die Verzeihung; seye es: aber GOtt verdienet, daß du ihme zu lieb dem Feind verzeihest. Siehe! du stehest mit Johanne dem Allmosen-Geber vor dem Altar dieses liebreichen GOttes; willst ihme künfftighin dein Gebett, Andacht, gute Werck, und dein Leben selbst aufopfferen: aber Vade priùs reconciliari tuo, & tunc veniens offeres munus tuum, saget dir GOtt, gehe zuvor hin, versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komme dein Gab zu opferen.

Verzeihe wenigst Christo zu lieb.

Be-

Beschluß.

Wo, wo stehet dann anjetzo jener, den du bißhero als einen Feind verfolget? Ein jeder weiß am besten, wer sein Gegner seye, und weilen er ihme anjetzo zum Zeichen der Freundschafft nicht kan die Hand reichen, so umfanget er ihn gleichwohl mit gantzem Hertzen. Der Beleidiger, und Beleidigte machen aus ihrer bisherigen Feindschafft ein Brüderliches Versöhn-Opfer, welches sie auf dem Altar ihres nunmehr versöhnten Hertzens dir zu Liebe schlachten. O göttlicher Liebhaber der Feinden, deme künfftighin alle Rachgierigkeit vollkommen seye heimgestellet. Durch dieses Brüderliche Versöhn-Opffer hoffen wir von dir eine Vätterliche Versöhnung, und Vergebung unserer Schulden, als auch wir vergeben unseren Schuldigern. Amen.

Am fünften Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Vorspruch:

Vade priùs reconciliari fratri tuo, & tunc veniens offeres munus tuum. Matth. 5.

Gehe vor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komme, und opffere deine Gab.

Innhalt.

Anziehung des fremden Guts mit eigenem Schaden.

Eingang.

UNser Bruder, das ist, der Neben-Mensch wird verletzt auf unterschiedliche Weiß, und in verschiedenen Güteren. Er wird verletzet mit Worten, und Wercken; mit Worten in denen Güteren der Ehr, und des guten Namens; mit Wercken in denen äusserlichen Glücks-Güteren. Daß ich handle von Verletzung fremder Ehr, werden jene wünschen, welche jüngsthin haben ausgegeben, der Prediger solte sein anstatt gewisser unbeliebigen Materien reden wider das, leider! allzugemeine Welt-Laster der Ehr-Abschneidung. Aber eben diese, welchen beliebet hat solches auszugeben, müssen bishero wenig in denen Predigen gewesen seyn, sonst wurden sie wissen, es seye noch nicht ein gantzes Jahr verstrichen, daß ich ausführlich wider dieses Laster gehandelt habe durch funf Predigen der Ordnung nach: in der ersten habe ich vorgestellet unterschiedliche Gattungen der Ehr-Abschneidung; in der anderen die schwere Bosheit der Ehr-Abschneidung; in der dritten billiche Ursachen fremde Laster zu offenbaren; in der vierdten die Schuldigkeit, und Weiß den guten Nahmen herzustellen; in der fünften die Weiß die Ehr-Abschneidung zu verhinderen. Denen fleissigen Zuhörern des Göttlichen Worts ist nicht vonnöthen diese angehörte Predigen zu wiederholen; denen nachläßigen Anhörern wurde solche Wiederholung nichts nutzen. Bin jedannoch erbiethig alle fünff Predigen in sonderbarem Gespräch denenjenigen zu wiederholen, welche sich dessen bedurfftig erkennen. Meine gewöhnliche Zuhörer aber werden Gedult haben bis zur Auslegung des achten Gebots. Anjetzt erforderet die Ordnung zu handlen von denen Güteren des Glücks, in welchen, nachdeme der Nächste verletzt worden, so nimmet GOtt kein Opffer, und kein gutes Werck von dem Menschen an, bevor er den Nebenmenschen befriediget habe. Dahero auch dißfalls die Wort Christi Platz finden: Gehe vor hin, versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komme und opffere dein Gab. So wird aber der Nächste in seinen Glücks-Gütern verletzet auf dreyerley Weiß, wie ich in letzter Predig habe angezeiget; erstlich durch An-

ziehung,

ziehung, andertens durch Anhaltung, drittens durch Beschädigung fremden Guts. Da ich mich erkläre, daß ich handlen wolle von dieser dreyfachen Ungerechtigkeit, werden manche wünschen, daß meine Wort tief eindrungen, in die Hertzen vieler Menschen, welche kein Bedencken tragen an sich zu ziehen, oder anzuhalten, oder zu beschädigen fremde Güter. Wie wenig aber seynd, welche vermeinen, daß diese Materie ihre eigne Person betreffe? Niemand vermeinet, daß er in gedachten dreyen Stucken etwas zu verbesseren habe. Keiner ist, welcher nicht sage: Ich, GOtt seye Danck! habe meinem Nächsten nichts entzogen, nichts angehalten, und nichts beschädiget. Höret ein wunderliche Sach! die gantze Welt klaget wider fremde Ungerechtigkeit, und in der gantzen Welt will niemand ungerecht seyn. Jedermann sagt, es seye ihme unrecht geschehen, niemand aber will dem anderen unrecht gethan haben. Kein Mensch erkennet sich schuldig wider das siebende Gebott, wann er nicht würcklich zu dem Hochgericht wird ausgeführet. Ja wann sich auch jemand schuldig befindet, will er jedannoch kein Schuldigkeit erkennen, das fremde Gut heimzustellen, oder den Schaden abzutragen. Ich werd anheut nur handlen von der ersten Gattung des Diebstals, nemlich von Anziehung fremden Guts, und darvon zwey Wahrheiten erweisen, nemlich daß nichts gemeiners seye, als die Anziehung fremden Guts, und nichts seltsameres, als die Heimstellung des fremden Guts. Diese zwey Wahrheiten wollen wir abhören unter folgendem Vortrag: Anziehung des fremden Guts mit eigenem Schaden. Nichts gemeiners, als die Anziehung des fremden Gutes, der erste Theil. Nichts seltsameres, als die Heimstellung des fremden Guts; der andere Theil. Aus beyden wird erhellen der eigne Schaden wegen Anziehung des fremden Guts. Bitte von Himmel um Gnad, von einer hochansehnlichen Versammlung um Gedult, und fahre fort mit JEsu, und Maria.

Innhalt, Anziehung fremden Guts mit eignem Schaden,

Erster Theil.

1. Nichts gemeiners als die Anziehung fremden Guts von kleinsten bis auf die gröste,

Wann nur diejenige wider das siebende Gebott fremdes Gut an sich ziehen, welche unter dem Ehrlosen Nahmen, der Dieben, Mörderen, Strassen- und Kirchen-Raubern in der gantzen Welt zur offentlichen Lebens-Straff gezogen werden, so wurden ja in Vergleich mit denen übrigen Menschen sehr wenig wider das gedachte Gebott sich vergreiffen. Wer aber bedencket, daß der Diebstahl seye eine jede Anziehung des fremden Guts mit billichem Unwillen des rechtmäßigen Herrn, wird sich nicht verwunderen, daß der Prophet Jeremias die gantze Welt für ein allgemeines Raub-Nest ansehe, da er in dem 6ten Capitel v. 13. also schreibet: A minore usque ad majorem omnes avaritiæ student, von dem Kleinen bis zu dem Grösseren ist alles dem Geitz, das ist der ungerechten Gewinnsucht ergeben. Durch sothane allgemeine Red-Art will der heilige Geist nicht alle Menschen ohne einige Ausnahm einer würcklichen Ungerechtigkeit beschuldigen: anerwogen viel in allen Ständen, von welchen ich werde reden, vor GOtt, und der Welt das Lob verdienen, daß sie reine Händ haben von ungerechtem Gut. So ist dann allein der Verstand, daß alle von der üblen Natur geneigt seyen zu unmäßiger Gewinnsucht, und daß aus allen Gattungen der Menschen viel handlen nach ihrer üblen Neigung zu ungerechtem Gut. Die Neigung der Menschen verrathet sich gleich von Jugend an in denen kleinen Kindern, dahero der Prophet den Anfang seiner Red gemachet von dem Kleinsten, und von diesem geschritten ist bis zu dem Grösten: A minore usque ad majorem. Eben diesen Gang wollen auch wir machen, aber also, daß ein jeder auf seinen eigenen Weeg die Augen werffe, und ihm selbsten, nicht aber anderen zueigne, was er wird hören. Was sehen wir an denen kleinen Kindern, von welchen der Prophet den Anfang machet? Ein Kind von vier, fünf bis sechs Jahren, annoch unfähig einer Schuld, scheinet die Begierd nach Geld, und Gut schon eingesogen zu haben mit der Mutter-Milch. Gleich denen Zigeunern lauret es mit Augen, und Händen auf jenes, so es immer an sich kan ziehen. Kaum hat es Nägel an denen Händen, machet es schon krumme Finger, und langet nach Messerlein, Früchten, Schleckerwerck, und glänzenden Sachen. Offt da es der Mutter mit einer Hand liebkoset, suchet es derselben mit der andern den Sack aus. Was von Kinderen anfänglich geschiehet mit Unschuld, ist ein Vorspiel grosser Schulden bey denen Erwachsenen. Dahero wann wir von denen Kindern zu denen Eltern übergehen, werden wir nicht nur bey denen Vätteren, sondern auch bey denen Mütteren ein hitzige Begierd für sich, und ihre Jugend Güter zu sammlen, antreffen. Ja es hat Plinius ohne Ausnahm geschrieben, daß

Bey Kindern

Eltern,

daß in jeder Gattung der Raub-Thieren das Weiblein viel abgeführter, und verstohlner seye, als das Männlein: In genere rapacium fœminæ præstantiores.

Eheleuthen. Es lasset sich diese Anzüglich- und Anhelligkeit manchesmal unlaugbar sehen in jenen Häuseren, in welchen die gantze Haushaltung bestehet nur allein aus einem Geschlecht. Setzet, daß ein Ehefrau einen alten, oder kränckelichen Mann habe, den sie hoffet zu überleben, so wird dieselbe frühzeitig anfangen hin, und her was unsichtbar zu machen, inner und ausser dem Haus dasselbe in die Sicherheit zu legen. Es seynd etwann mehr Kinder vorhanden: der Mann von dem Tod übereilet hat kein Testament machen können, oder hat er eines gemacht, so förchtet die Frau, er möchte etwann ihrer zu schlecht gedacht, folgsam möchte sie in Zukunfft übel zu leben haben. Was thut sie dann? geschwind, weil etwann der Mann die Sterb-Kertzen noch in der Hand hat, oder doch bevor das gantze Vermögen von denen Verordneten aufgezeichnet, und versiegelt worden, wischet sie mit dem Besten, so sie findet, in einen Winckel, und stihlet sowohl dem Mann, als denen Kindern das ihrige hinweg. Gleichwie aber zuweilen die Mutter mit dem Vätterlichen Gut unverrechtlich umgehet, also verfahret nicht selten der Vatter mit dem Mütterlichen Erb-Gut zu unverantwortlichem Nachtheil der Kinderen. Gehen wir weiters in Auffsuchung der ungerechten Diebs-Händen, so werden uns gleich unter die Augen fallen manche Arme.

Bettlern. Nichts zu melden von jenen starcken Bettleren, welche wohl arbeiten könnten, jedannoch sich ohne Noth aufs Bettlen verlegen, oder wohl gar sich schadhafft stellen, damit sie desto eher etwas überkommen, mithin das Allmosen, so warhafften nothdürfftigen Armen von Rechtswegen zugehörete, diesen hinweg stehlen, und das Brod von dem Maul abschneiden. Wie offt bekommen die

Hand-Werckern. arme Leut etwann von Handels-Leuten zur Arbeit gewisse Materie, als Seiden, Faden, Woll, und dergleichen. Sie lassen ihnen die Arbeit bezahlen, wollen aber darneben den Zehenden haben, indeme sie jederzeit von der gegebenen Materie zuruck halten etwelche Stücklein, welche nach, und nach in einem Jahr ein grosse Stimm ausmachen. Wann sie nachgehends, da man ihnen die Arbeit bezahlet, durch einen Fehler mehrer bekommen, als man ihnen schuldig, stecken sie solches ein! wie die Hand eröffnet zum nehmen, also ist der Mund geschlossen, daß sie nichts sagen von deme, was zuviel ist, oder was sie schon von der Arbeit haben eingenommen. Finden sie ausser oder inner des Hauses gählings eine verlohrne Sach, halten sie es für einen sonderbaren Glücksfund, welchen sie fest anhalten, ob sie schon den Herren wissen, oder leichtlich könnten auskundschafften. Wann ich reden wollte, von heimlichen Angriffen der Dienstbotten, hätte ich sehr viel zu sagen. Sie bereden sich falsch, als wäre ihr Lohn zu gering: wollen derohalben ihnen selbst denselben in der Still verdopplen, und durch geheime Angriff sich selbst bezahlt machen. Wann sie Speisen, oder andere Haus-Waaren einzukauffen haben, und die Waaren gantz wohlfeil einnehmen, schreiben sie jedannoch der Herrschafft dieselbe höher an, und legen jederzeit etwas für sich zuruck. Gehet über ihre Haus-Rechnung, so werdet ihr immerdar lesen: Mehr für dieses, mehr für jenes, item für dieses, und dieses. Ich möchte gern an dem Rannfft solcher Rechnung hinausschreiben: mehr für den Dienstbotten, und immerdar mehr, bis ein schwere Summ, und Sünd daraus folget. Betreffend die Hand- und Tagwercker; Mein! mit was Gewissen übertreiben so viel Handwercker dergestalten den Werth ihrer Arbeit? warum muß ihnen alles in unleydentlicher Theure bezahlet werden? daß sie einen ehrlichen Gewinn haben, ist recht, und billig. Daß sie aber die Handwercks-Waaren in einer Stadt also theuer machen, nur allein darum, damit sie unter der Wochen einen Herren-Tisch geniessen, an Sonn- und Feyer-Tägen aber in Sauß, und Prauß können leben, ist kein Billigkeit, sondern ein unverantwortlicher Diebstahl. Was soll ich sagen von jenen Arbeiteren, welche einen grossen Taglohn forderen, und nicht die Helffte darvon verdienen? Sie lassen ihnen nach Schnecken-Art bey der Arbeit fein wohl der Weil, und was sie in einem Tag leicht thun können, bringen sie erst in drey, oder vier Tägen zu End. Ein Herr ist Vorhabens ein Haus zu bauen, das Tach zu decken, Blancken um den Garten führen zu lassen, und dergleichen. Er beruffet die hierzu gehörige Handwercksleuth, und kommet mit ihnen ab: so, und so viel will ich euch Tag-Lohn geben, wann ihr fleißig, und schleunig wollet arbeiten, wie ehrlichen Handwerckern anstehet. Man gehet den Vertrag ein, verspricht Treu, und Fleiß: kommet es aber zur Sach, geschiehet eben das Widerspiel, wann nicht ein Uberseher vorhanden ist, so diese Sach verstehet, und denen Arbeitern wohl auf die Finger siehet. Morgens um 6. Uhr soll die Arbeit emsig angehen; da besinnen sie sich, wie sie es wollen angreiffen. Drauf sehen sie allgemach um ein Brett, oder Latten um, schlagen einen Nagel ein, über ein Viertelstund wieder einen; alsdann kratzen sie ein Weil im Kopf, oder schwätzen eins mit ihrem Gespa-

Dienstbotten.

Tagwerckern.

pann. Bald können sie den Borer nicht finden; bald haben sie die Zangen verlegt, oder es fehlt sonst da und dort etwas, aber nirgends mehr als unter den Achseln. Die Rast-Stund, wo sie das Brod essen, kömt auch darein: und also bis auf Mittag geschiehet, je wohl wenig. Gleichwie Vormittag der Lentz gestochen, also brennet Nachmittag die Sonn, und geschiehet wieder nicht viel, bis die Uhr drey schlagt: da ist abermal ein Rast-Stund, wie billig; dann sie seynd müd. Die noch übrige Zeit geschiehet zum Schein ein wenig etwas bis auf sechs Uhr: da macht man Feyerabend, klaubt den Werckzeug zusamm, und gehet heim. Wann nun mancher bey seinem Gewissen reden wollte, müßte er sagen, daß er den gantzen Tag nicht so viel gearbeitet habe, als er hätte können in zwey, oder drey Stunden verrichten. Ist aber dieses recht? ist dieses, was sie dem Haus-Vatter, oder Meister haben angelobet? Ja, sprechen sie, wir haben schon unseren Gang, und Schritt: lassen uns nicht übertreiben. Wann wir uns heut zu fast tummelten, müßten wir morgen feyren. Darum lassen wir uns wohl der Weil, und machen aus einem Tagwerck, zwey, drey. Ey liebe! daß sich viel aus euch zu Tod gearbeitet haben, wird man euch hart glauben: wohl aber möchten sich etwelche Baum-starcke Gesellen zu Tod feyren. Aus einem Tagwerck zwey, oder drey machen, gilt, nicht, daß ihrs wohl wisset; sondern das Geld, so ihr also zum Schaden des Haus-Vatters, oder Meisters einnehmet, ist so viel, als wann ihrs gestohlen hättet. Es heisset nicht redlich gehandlet, sondern den Hauß-Vatter, und Meister, so euch gedinget, schändlich betriegen. Was ich hier gesprochen von diesen Arbeiteren, ist eben so wohl zu verstehen von anderen Hand- und Tagwerckeren, von allen Gesellen, und Dienstbotten, welche aus einem Tagwerck zwey machen, und also den Lohn des einten Tags samt dem Essen abstehlen.

Handwercks-leuthen.

Redet man ferner in dieser Materie von denen Handels-Leuthen, so muß man nicht nur diejenige verstehen, welche in Kauff-Läden, oder offentlichen Märckten ihre Waaren dem gemeinen Weesen zu Nutzen anerbieten, sondern alle, welche mit Korn, Getrayd, Wein, Roß, Vieh, und waserley Sachen handlen, ja alle Wirth, Künstler, und Handwercker, welche mit ihrer Waar, oder Arbeit einen Handel treiben. Aus diesen dann verletzen jene die Gerechtigkeit, welche sich bedienen unterschiedlicher Griffen, List, und Betrugs im kauffen, und verkauffen mit Gewicht, Elen, Maaß, und dergleichen. Welche alte, verlegene Waaren für neu, und frisch; vermischte Sachen für gantz, und unverfälscht in gleichem Werth, wie die gute Waaren verkauffen. Der Käuffer verstehet sich manchesmal nicht auf die Waar, der Verkäuffer aber weiß gar wohl den Mangel derselben, und jedannoch verkauffet dieser die verlegene, zu ihrem Ziel, und End unbrauchbare Waaren, ohne den Mangel zu offenbaren, oder mit dem Käuffer abzukommen des Werths halber. Hieher gehören jene Wirth, und Gastgeb, welche ihnen das untergossene Wasser für den besten Wein lassen bezahlen, ihre Gäst übernehmen, doppleter Kreyden sich bedienen, und da ihnen etwann ein Gast ohne Bezahlung durchgehet, die Zech gleich denen anderen aufschreiben. Bishero haben wir nur von jenen gesprochen, welchen das Glück seine Güter gesparsamer hat eingelegt, oder die Bürde auferleget mittelst ihrer Arbeit ihnen Hülff zu schaffen. Jene, gegen welchen das günstige Glück seine Hand freygebiger hat eröffnet, pflegen ja freylich nicht um sich zu greiffen nach fremdem Beutel, oder in fremde Truchen einen Einbruch zu machen. Unterdessen hat jedannoch der H. Geist von manchen gesprochen: A minore usque ad majorem omnes avaritiæ studeut, von dem Kleineren bis zum Grösseren gehet man auf seinen, nicht allezeit gerechtem Gewinn.

Gastgeber.

Sonderbar bey denen Dieben.

Wer abermal bedencket, daß ein Diebstahl seye ein jede Anziehung fremden Guts mit billigem Unwillen des rechtmäßigen Besitzers, wird sich ab diesem Göttlichen Ausspruch gar nicht verwunderen. Es gehet ein armer Böswicht in den Laden hinein, und machet unsichtbar ein Stuck Tuchs: O Dieb, O Dieb! es gehet ein anderer in den Kauff-Laden, nimmet mit sich Tuch für ein gantzes Kleid; verspricht innerhalb sechs Monaten zu zahlen, zahlet aber niemal; ziehet mithin fremdes Gut an sich mit billigem Unwillen des rechtmäßigen Besitzers: was für einen Namen verdienet er? Es gehet ein Armer in fremden Weinberg, und nimmet einen Korb voll Trauben; oder auf fremden Acker, und nimmet eine Korn-Garb; O Dieb, O Dieb! Es gehet ein anderer, und vermittelst ungerechten Handels, und übler Künsten nimmet er dem Nächsten den Weinberg, und Acker selbst hinweg: was Nahmen verdienet er? Es gehet bey der Nacht jemand in euer Wiesen, und samlet einen Büschel Gras. O Dieb, O Dieb! Es lasset ein anderer sein Vieh beständig in fremde Wiesen, u. Wayden einbrechen; was Namen für ihne? die Zeit gestattet nicht zu reden von jenen, welche die Marckstein, oder Gräntz-Zeichen in denen liegenden Güteren veränderen, damit jener, so einen Anspruch darzu machet, mit der Prob nicht könne aufkommen. Nicht von jenen, welche unterschiedliche Sachen, und Waaren von anderen kauffen, oder aufnehmen nach-

nachgehends den Verkäuffer, oder Glaubiger nöthigen, daß er anstatt des Gelds, Früchte, Korn, Holtz, oder Wein in so hohem Preiß annehme, welchen der Verkäuffer, oder Glaubiger niemal wird können herausbringen. Nicht von jenen, welche mit Fleiß verlegen, verliehren, verreissen, oder verbrennen jene Schrifften, aus welchen sie möchten erkennet werden für ungerechte Besitzer. Nichts von jenen, welche die Rechts-Händel umdrähen, lang hinaus, oder von einem Gericht zum anderen herum ziehen, bis der schwächere Theil müd wird, und von seinem Recht abstehet. Nichts von jenen, welche durch ein eintzige Partheyliche, auf Fleisch, und Blut, oder eigenen Nutzen sich gründende Stimm mehrer dem Nächsten auf einmal hinweg nehmen, als die schädlichste Rauber zu thun fähig wären. Nichts von jenen, welche ein unfreyes Familie-Gut, oder ein mit grossen anhangenden Schulden beladenes Gut verkauffen, als ein freyes Gut, und die Brief, und Schrifften mit Fleiß verbergen. Nachdeme das Geld eingenommen worden, kommt über ein Zeit der rechtmäßige Erb mit denen Schrifften, und Briefen hervor, und forderet das Gut wieder an sich. Was Ungerechtigkeit des Verkäuffers? dem Käuffer will er abstehlen das Geld, dem erblichen Nachfolger das Gut. Vor dem Kauff ist alles freyes Gut: nach dem Kauff alles Gut verbunden. Ich umgehe unzahlbar andere Zufäll von Gotts-Rauberischer Anziehung der Kirchen-Gütern, von ungerechter Eroberung der Geistlichen Pfrunden, von Verfälschung der Testamenten, von solchen Begebenheiten, welche mehr der Gerechtigkeit entgegen lauffen, als 1000. Angriff derjenigen, welche anstatt des Hals-Tuchs einen Strick erhalten haben. Dieses wenige, was ich aus allen Gattungen der Menschen mit dem Propheten Jeremia, Aminore usque ad majorem, von dem Kleinern bis zum Grössern habe angeführet, gibet hell zu verstehen, daß nichts gemeiners seye, als die Anziehung fremden Guts; einfolglich daß der Diebstahl selten mit dem Strang, insgemein mit der Höll gestraffet werde.

Anderer Theil.

* Nichts ist seltsamer als die Heimstellung des fremden Guts.

Ein Mittel diesem ewigen Unheyl zu entgehen, wäre die Heimstellung des ungerechten Guts. Aber gleichwie nichts gemeineres, als die Anziehung, also ist nichts seltsameres, als die Heimstellung des fremden Guts. Wir seynd durchgangen alle Stände und Gattungen der Menschen, Aminore usque ad majorem, von dem Kleineren bis zum Grösseren, um zu sehen, daß nichts gemeiners seye, als die Anziehung des fremden Guts. Anietzo will ich nicht durchgehen alle Ständ, wohl aber lasse ich meine hochansehnliche Zuhörer mit ihren Gedancken alle Gattungen der Menschen von dem Kleineren bis zum Grösseren durchgehen, und durchsuchen, ob sie aus so vielen Menschen einen, oder den anderen finden, welcher vollkommentlich, wie er solte, zuruck stelle, was er anderen durch Betrug, Untreu, Verschwendung, Nachläßigkeit in der Arbeit, falsche Handelschafft, oder, andere Ungerechtigkeit hat hinweg genommen. Es ist nemlich kaum ein Laster, wo man seinen eigenen Fehler minder erkennen, und bereuen wolle; oder wann man denselben bereuet, wo man dem Nebenmenschen genug zu thun weniger trachte. Kaum ist ein Laster von grösserer Anklebung, als die Begierd etwas an sich zu ziehen. Haß, und Neid lassen nach mit der Zeit; die Unehrbarkeit verlehret viel von ihrer Hefftigkeit mit dem Alter; andere Anmuthungen werden auch mit der Zeit geschwächet. Aber die Begierd nach Geld, und Gut, wann man sie einmal lasset überhand nehmen, nimmet mit dem Alter immerdar zu; sie behauptet ihre Kräfften im Leben, und im Tod. Ja so gar will man mit den Güteren schalten, und walten für jene Zeit, in welcher man sie nicht mehr kan besitzen; dahero kommet so grosse Sorg, und Sorgfältige Anordnung, was für Erben dieselbige nach dem Tod möchten besitzen. Gleichwie das Geld allezeit, und zu allen Dingen auf Erden dienlich ist, also dauret die Anklebung an dasselbe allezeit, und in allen Umständen. Andere Laster, sagt der heilige Hieronymus werden alte mit zunehmendem Alter, aber die ungerechte Gewinnsucht wird mit dem Alter immerdar jünger. Cum cætera vitia senescente homine senescant, sola avaritia juvenescit. Es hat entweders der Alte erfahren die Mühseeligkeiten der Armuth, und ist deswegen immerdar sorgfältiger um Geld, und Güter; oder er erkennet, daß er, Schwachheit halber, nicht mehr im Stand seye etwas zu gewinnen, dahero er trachtet das gewonnene zu behaupten; oder erfahret von seinen Freunden, und Kindern, schlechte Hülff, dahero er sein gantzes Vertrauen auf das Geld setzet; oder er siehet, daß mit anwachsender Zahl der Kinderen, und Encklen immerdar die Haus-Kösten mehrer anwachsen; oder seye endlich was immer für eine Ursach, so lehret die Erfahrnuß, daß die Alte mit zunehmenden Jahren immerdar zunehmen in ihrem Geld-Geitz. Non facile de avaritia triumphat, de quo semel avaritia triumphavit, sagt Petrus Blesensis; jener wird nicht leicht mehr Meister übe

den Geitz, über welchen der Geitz einmal ist Meister worden. Wann nun dieses Laster also zunimmt mit dem Leben, wie wenig werden darüber Buß thun? folglich wie wenig werden das abgenommene heimstellen, und eben darum wie viel werden deswegen ewig zu Grund gehen? Wir wollen aber zugeben, daß man auch Reu trage über die Anziehung des fremden Gutes, so ist jedannoch die Reu und Buß allein gar nicht erklecklich zu Erhaltung der Seeligkeit. Die Anziehung des fremden Guts ist die unglückseeligste Sünd, welche durch alle Buß-Zähren nicht kan abgewaschen werden ohne Heimstellung des abgenommenen. Restituere, quod ablatum est, est de necessitate salutis, seynd die Wort des Englischen Thomä, 2.2.q.62.2.7. Das abgenommene nach Möglichkeit zuruck stellen ist nothwendig zum Heyl. Kan man das fremde Gut heimstellen, und thut man es nicht: Pœnitentia non agitur, sed simulatur, seynd Wort des heiligen Augustini, so ist es kein Buß, sondern ein Gleißnerey; anerwogen die Sünd nicht wird nachgelassen ohne mögliche Heimstellung des abgenommenen Guts. Es ist sehr bewähret, und bestättiget jene Begebenheit bey Theophilo Raynaudo, in welcher nach dem Tod erschienen der Uralt-Vatter, der Alt-Vatter, der Groß-Vatter, und Vatter eines gewissen Herrn. Der erste verdammt, weilen er das Schloß gewaltthätiger Weiß an sich gezogen; der andere verdammt, weilen er das angezogene Gut wissentlich behalten. Der dritte verdammt, weilen er grossen Zweifel hatte wegen Gerechtigkeit seiner Besitzung, jedannoch unterliesse der Warheit nachzufragen. Der vierte hatte zwar nachgefraget, und ware deswegen nicht verdammt; weilen er jedannoch nicht genugsamen Ernst angewendet nachzufragen, und der Sach auf den Grund zu kommen, ware er wegen dieser Saumseeligkeit also lang zu denen peinlichen Flammen des Fegfeuers verurtheilet, bis sein Sohn dem beschädigten Theil genug gethan. Jetzt machet die Rechnung, Christliche Zuhörer! wie viel Seelen ewig müssen zu Grund gehen, indeme einer Seits nichts gemeiners als die Anziehung, anderer Seits nichts seltsameres, als die Heimstellung des fremden Guts? Ich weiß, daß manche ihnen vornehmen, aller ihrer Schuldigkeit mit der Zeit ein Genügen zu leisten, da sie in ihrem Testament eine gewisse Verordnung für die Gotts-Häuser, und Arme zu machen gesinnet: aber dieser Irrthum ist verworffen von allen Gottsgelehrten. Jener thut nicht genug seiner Pflicht, ja er setzet eine neue Sünd hinzu, welcher das ungerechte Gut will geniessen, so lang er lebet, und allein dasselbige von sich geben, wann es ihme wird unmöglich seyn länger zu geniessen:

Und muß doch seyn, sonst in die Höll hinab.

Nein; jener thut nicht genug, welcher in dem Spielen, oder in der Handlung dem Nächsten durch Betrug in einen Schaden gebracht, und nachgehends den ungerechten Gewinn wolle anwenden zum Allmosen für die Arme. Jener thut nicht genug, welcher ein Testament verfälschet, und sich zum ungerechten Erben selbst eingesetzet, nachgehends will ein Capell, oder einen gewissen Gottesdienst stifften. Jener Handwercker, Arbeiter, oder Dienstbott thut nicht genug, welcher seinem Haus-Vatter, oder Meister durch seine Trägheit den Lohn abgestöhlen, und nachgehends gewisse Messen für die Verstorbene will lesen lassen. Jener thut nicht genug, welcher den Nächsten in was immer für einem Rechts-Handel überlistet, wann er nachgehends einem Spital zwill gutes thun, oder einen ewigen Jahr-Tag stifften. Necesse est, sagt oberwähnter Englische Lehrer, ut ei fiat restitutio, a quo acceptum est, jenem muß die Sach heimgestellet werden, deme sie abgenommen worden, wann er je bekandt ist. Es ist bey denen Gottes- und Rechtsgelehrten eine ausgemachte Sach: Res clamat ad Dominum suum; jede Sach schreyet nach ihrem Herren. Nun was grosse Beschwehrnuß in dieser Heimstellung, man mag dieselbe in ihrer Wesenheit, oder in die Weiß betrachten! Das Gewissen sagt: du must zuruck stellen; Nein, sagt die Geld-Begierd, du must die Sach behalten. Die Forcht eines unversehenen Tods sagt: du must zuruck stellen. Nein, sagt die Hoffarth, sonst kanst du dich nicht mehr anständig aufführen. Du must zuruck stellen, wiederholet die Forcht der ewigen Verdammnuß: aber nein; widerspricht die Liebe der Kinderen: sonst haben diese nicht mehr ihr geziemende Unterhalt. O bitterer Streit, und Gegenstreit bey ungerechtem Gut! wie billig fraget der heilige Augustinus: Quæ est ista animarum insania, acquirere aurum, & perdere cœlum? Was ist dieses für eine Thorheit: nach einem Stücklein Geld greiffen, und darfür den Himmel verliehren? ja nicht nur den Himmel verliehren, sondern wegen der grösten Beschwernuß der Heimstellung sich wollen einsperren lassen in den Kercker einer feurigen Ewigkeit;

Beschluß.

Sehet die Anziehung des fremden Guts mit eigenem Schaden! erinneret euch zum Beschluß der zwey Theilen, aus welchen ich diese Warheit heraus gezogen. Erstlich nichts gemeineres, als die Anziehung fremden Guts. Andertens nichts seltsameres als die Heimstellung des fremden Guts. Aus der ersten Warheit haben wir zu lernen, daß jedes

edermann ohne Unterschied auf alle Weiß müsse Sorg tragen, daß er nichts ungerechtes an sich ziehe durch Betrug, Untreu, Verschwendung, Nachläßigkeit in der Arbeit, falsche Handlung, oder andere Ungerechtigkeit. Aus der anderen Warheit haben wir zu lernen, daß, wofern etwas durch Betrug, Untreu, Verschwendung, Nachläßigkeit, falsche Handlung, oder andere Weiß dem Nächsten wäre abgenommen worden, alle Sorg angewendet werde zu Ersetzung des Schadens. Geschiehet dieses nicht nach Möglichkeit, so ist der Himmel verschlossen; und auf Erden alles Opffer, alle Sacramenten, alle Werck, und alle Gebetter fruchtlos. Dahero wann dir bewußt, daß dein Nächster etwas an dir zu forderen habe: Vade prius reconciliari fratri tuo, gehe vor hin, versöhne, und befriedige deinen Bruder, & tunc veniens offeres munus tuum. und alsdann komme, und opffere GOTT dein Gaab.

A. M. E. N.

Am fünfften Sonntag nach Pfingsten.

Vierdte Predig.

Vorspruch:

Nisi abundaverit Justitia vestra plus, quam scribarum, & Pharisæorum, non intrabitis in regnum Cælorum. Matth. 5. v. 20.

Es seye dann, daß euer Gerechtigkeit vollkommner seye, dann der Schrifft-Gelehrten und Pharisäern, so werdet ihr zum Himmelreich nicht eingehen.

Innhalt.

Will der Christ nicht besser seyn, als der Pharisäer, so seye er doch nicht schlimmer.

Eingang.

Alle Gerechtigkeit der Pharisäer ware nichts anderes, als ein Scheinweesen. Allenthalben wollten sie äusserlich für Tugendsam angesehen werden; und wann sie je ein, oder andere lobwürdige Eigenschafft an sich hatten, so wußten sie selbe nicht bescheidentlich zu verbergen, wie das Meer seine Perlein, oder die Erden ihr Gold. Dahero sie von Christo gleich gehalten wurden denen überweißten Gräbern, welche von äussen vor denen Leuten fein scheinen, aber inwendig der Todten-Beiner, und aller Unsäuberkeit voll seynd. Sie waren nemlich rechte Gleißner, und Heuchler, welche ihr eintziges Absehen hatten, äusserlich für Tugend-voll angesehen zu werden, obschon die Bosheit inwendig völligen Wohnsitz eingenommen hatte. Nun saget anheut der Heyland allen seinen Anhängern: es seye dann, daß euer Gerechtigkeit vollkommener seye, dann der Schrifftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr zum Himmelreich nicht eingehen. Wer demnach für den Himmel will Stifftmäßig seyn, muß kein Pharisäer seyn; will sagen, er muß nicht nur dem äusserlichen Schein nach, sondern in der Sach selbsten Tugendreich seyn. Was sage ich dann anheut? Vielleicht daß man sich nicht solle gleich machen denen mit dem Firniß einer Scheinheiligkeit übermahlten Pharisäeren? Nein; dann dermahlige Zeiten keine Pharisäer zehlen; oder wann deren einige seyn solten, so waren sie nunmehr in etwas zu entschuldigen in Vergleichung jetziger Christen. Daß die Christen denen Pharisäern nachfolgen, ist dermahlen nicht der Hauptmangel, sondern daß sie denen Pharisaern nicht nachfolgen. Es kommet, leider! anheut nicht an dieses, daß man für tugendsam wolle angesehen seyn, wie die Pharisaer; sondern daß man mit allem Fleiß trachte für Lasterhaft angesehen zu werden, und da die Pharisaer ihr Ehr suchten in äusserlicher Verstellung der Tugend, man anjetzo sein Glory setze in offentlicher Bekantnus aller Lasteren. Ihr Pharisäer waret anheut unschuldig. Ihr rühmet euch von denen Tugenden, welche ja freylich

lich ein Lob verdienen, da man sie besitzet; aber anjetzo rühmet man sich so gar wegen denen Lastern, so gleichwohl nichts anders, als ewige Schand, und Spott verdienen. Christiani sunt, sagt Ambrosius, qui se in flagitiis suis jactant, & ibi putant insigne esse virtutis, ubi lapsus est criminis. Es seynd Christen, welche ihr Ehr nur suchen in denen Lastern, und allda vermeynen ausgeübet zu haben eine Heldenthat, wo sie begangen haben die gröste Lasterthat. Und dieses ist die Ursach, warum ich anheut nicht so fest verlange, daß die Christen vollkommner seyen, als die Pharisäer, welche offentlich die Tugend vorstellten, als das sie nicht schlimmer seyen, dann die Pharisäer, durch öffentliche Vorstellung der Lastern. Mache demnach vorhabender Predig diesen

Vortrag: Vortrag: Will der Christ nicht besser seyn, als der Pharisäer, so sey er doch nicht schlimmer. Warum? Weilen er durch die offentliche Bosheit sein Heyl höchst verzweifflet machet; ist der erste Theil. Weilen er ihme GOtt gleichsam unversöhnlich machet, ist der andere Theil. Sie, Hochwertiste! als Liebhaber aller Ehr, und Tugend, belieben mit mir zu verdammen die öffentliche Sünden in dem Namen JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

1. Ein Ehrloser macht durch die offentliche Bosheit sein Heyl höchst verzweifflet.

Weiß gar wohl, daß es einem erfahrnen, und klügen Artzten nicht eigenthumlich seye an dem Aufkommen des Krancken so gleich zu verzweifflen, ob sich schon Zeichen hervorthun einer ziemlichen Gefahr. Dum in hoc corpore vivitur, nullius est desperanda reparatio, sed omnium est optanda correctio, sagt der heilige Pabst Leo Serm. 4. de Epiph. so lang man in diesem ist, muß man an keines Menschen Bekehrung verzweifflen, sondern eines jeden Besserung wünschen. Wann jedoch von jemands Seeligkeit verzweifflet wäre, so wurde solches antreffen diejenige, welche mit grösserer Keck- und Frechheit sündigen. Dann wer je alle Schamhafftigkeit abgeleget, der giebt zu verstehen, daß seine lang geübte Laster tieffe Wurtzlen gefasset haben. Jedermann entsetzet sich ab dem abentheurischen Anblick des Lasters, es seye dann, das lange Gewerb habe ihme den von Natur angewohnten Schrecken hinweg genommen. Daherv jener, so was Ubles im Sinn hat, darfür nicht das Licht, sondern den Schatten erwählet, Finsternussen aussuchet, und verborgene Orte bestimmet. Die zwey lasterhaffte Alte hätten weder für sich eine Unthat zu begehen sich getrauet, weder Susannam darzu zu bereden gehoffet, wann sie nicht sagen kunten: Nemo nos videt, niemand siehet uns. Cain der gottlose Bruder-Mörder, da keine Menschen zugegen, die er förchten könte, schiene so gar vor dem wilden Vieh, und vernunfftlosen Thieren sich zu förchten, dahero er seinen Bruder in das Feld an ein einsames Orth hinaus geführet, um allda den Bruder-Mord auszuwürcken. Hernach aber nach vollbrachter That was Schand, was Forcht, was Entsetzung, was grosse Ungestümme des verwirrten Gemüths hatten ihne überfallen? Unser erster Stamm-Vatter selbst, da noch kein Exempel der Sünden-Straf auf der Welt gestellet ware, nach Verkostung des verbottenen Apfels, wie wurde er nicht geängstiget von dem Gewissen wegen Ubertrettung des Gebotts? Hat er sich ja aus lauter Forcht in das Gebüsch unter dem Schatten der Bäumen verzogen? Nun sagen sie mir, Hochwertiste! wann die Sünd einen solchen Schrecken verursachet, bevorab sie geschiehet, ein solche Schamhafftigkeit, da sie schon geschehen, daß ein Cain, dessen Hertz von einem Tieger, und Gemüth von lauter Stein, und Schrofen ware, gleichwohl deswegen immerfort zitterte, daß die lasterhafftiste Menschen zwar verlangten den vermeinten Sünden-Lust zu kosten, die Sünd aber ausser aller Menschen Augen in der Unwissenheit, und Finsternus vergraben; was ist dann von jenen zu halten, welche unverschämt dahin sündigen, und nach vollbrachter Sünd sich weder schämen, weder förchten? Was sag ich aber förchten? Welche vielmehr bekennen ihr Hertzen-Vergnügenheit in deme zu seyn, und deßwegen nicht die verschwiegene Einsamkeit, sondern Gesellen, und Mithaften zu der Sünd aufsuchen? Was ist von jenen zu schliessen, so nicht erwarten die Nachts-Finsternussen ihre Schandthaten zu verdecken, sondern am hellem Tag ihre unlautere Begierlichkeiten zu erkennen geben, und wann sich etwann ein Schlepp-Sack in der Statt lasset sehen, gleich dahin, wie die Raben auf das verfaulte Aas, sich verfügen? Was von jenen, welche, obschon die Gelegenheit zur Sünd mit ihrem Willen nicht eintreffet, jedannoch sich rühmen, begangen zu haben jene Thaten, welche, wann sie auch solten geschehen seyn, ausser dem Beicht-Stuhl mit ewigem Stillschweigen hätten sollen verdecket werden? Was von jenen, welche, damit sie nicht für forchtsam, und eingezogen angesehen werden, schändliche Thaten üben, gottlose Reden hervor gaiferen, ärgerliche Gesänger vorbringen, und dieses um so vielweniger, mit einem Zeichen einer erfolgenden Reu, oder Mißfallens, daß sie sich noch offentlich deßwegen rühmen, und hertzlich frolocken?

locken? Lætantur, cum male fecerint, & exultant in rebus peſſimis. Prov. 2. v. 14. Iſt dieſes nicht ein handgreifliches Zeichen, daß ſie alle Schrancken der Ehrbarkeit ſchon eingeriſſen, die angebohrne Schamhafftigkeit abgezogen, alle Forcht abgeleget, den Gewiſſens-Wurm getödtet, und zu aller Empfindlichkeit des Ubels eingehärtet ſeyen? Dann ſo lang dieſe heilſame Bewegungen in dem Hertzen Platz finden, halten ſie ſelbes gleichſam im Zaum, damit es nicht fürbreche, und wie ein muthiges Pferd durch alle Um- und Abweeg der Laſter ſich herum tummle. Der verdrießliche Gewiſſens-Wurm geſtattet ihnen kein fröliche Stund; und mag das Angeſicht die innerliche Schwermuth auf keine Kunſt verdecken. Wann nun im Gegentheil kein Zeichen einer Ehrbar- oder Schamhaftigkeit, ſondern vielmehr eine unzerſtöhrte Hertzens-Ruhe bey einem Sünder ſich ſehen laſſet, da ſchlieſſet für gewiß, und ſicher, ſein Bosheit habe nunmehr die rechte Höhe erſtiegen: Impius, cum in profundum venerit peccatorum, contemnit, Prov. 18. v. 3. Iſt der Gottloſe in die Tiefe, oder Abgrund ſeiner Sünden kommen, ſo verachtet ers. Gebt ihm heilſame gute Räth, und Ermahnungen; Contemnit, er verachts. Ziehet auf mit ſchweren Bedrohungen; Contemnit, er verachtets. Streichet hervor die Grösſe einer der göttlichen Majeſtät beygefügten Unbild; Contemnit, er verachtets. Zeiget ihme den aufgeregten, und heißhungerig auf ihne wartenden Höllenſchlund; laß nur warten, Contemnit, er verachts. Kurtz: er verachtet alles, alle Erinnerungen, Gebett, Schanckung, Straffen, Höll, Himmel, Menſchen, GOTT ſelbſt, und ſcheuet ſich nicht zu ſagen: Quis noſter Dominus eſt, wer iſt unſer HErr? Urtheilen ſie anjetzo, Hochvertiſte! was von dem Heyl eines ſolchen Menſchen Gutes zu hoffen ſeye? Kein Sünder kommt zur Seeligkeit, als vermittelſt der Buß; niemand würcket Buß, deme die Sünd nicht mißfallet; wie wird aber jenem die Sünd mißfallen, der ſich offentlich zur ſelber bekennet, und nicht nur ſein Hertzens-Freud, ſonder auch ſein Ehr darinn ſetzet? Das allerletzte, ſo der Sünder ableget, iſt die Larven der Frommkeit; dahero er gleich denen Phariſäern ſeine Sünden vermäntlet, und nach Vermögen ein Färblein der Tugend anſtreichet. Der Geitzige giebt ſein ſchädige Kargheit für ein haußliche Sparſamkeit vor. Der Hoffärtige nennet ſeinen Hochmuth ein unumgängliche Noth ſein eigne Ehr zu behaupten. Der Zornmüthige ſiehet ſeine Rachbegierd für eine Starckmüthigkeit, und Eifer des gemeinen Nutzens an. Der Geile giebet ſein lehrloſe Gemeinſchafft für ein anſtändige Unterhandlung, oder wohl gar für ein paßierliche Liebe aus. Dergeſtalten obſchon ſehr viel die Sünd nicht fliehen, fliehen ſie jedannoch das Anſehen der Sünd, und verhüllen ſolche unter der ſchönen Viſier einer Tugend, wie die Phariſäer. Was ſoll ich dann ſagen von jenem Menſchen, der auch dieſe Tugend-Larven von dannen geworffen, ſich ſchämet für tugendſam angeſehen zu werden, und ſein Glory nur in der Frech- und Ausgelaſſenheit, oder unerſchrockenen Keckheit zu ſündigen ſetzet? Es hat die unſinnige Lieb nach langen Fünden, und Räncken bey gewiſſer Perſon einigen Zugang gefunden? O was Hertzen-Freud, und offentliche Frölichkeit! Jener, ſo den andern in dem Weeg bishero geſtanden, iſt durch falſche Inzüchten ziemlich hinein geritten, aus dem Sattel gehebt, und von verhofftem, oder würcklich genoſſenem Glück zuruck geſchlagen worden; was für ein Freud deßwegen unter denen Vertrauten? Jener armen Wittfrauen, oder andern iſt der Geld-Beutel durch verſchrauffte Practicken in ihrem Gerechts-Handel ziemlich geringert worden? Wie wird ſolches nicht unter den Seinigen als ein Hirn- und Kunſtgriflein hervor gezogen, und angerühmet? Es hat einer ſein zornſüchtiges Gemüth an ſeinem Feind mächtig abgekühlet; O was Frolocken, Jubel, und Prahlen entſtehet bey ihme? Jedermann muß es wiſſen, jedermann ſoll mit ihme ſein Heldenthat anrühmen. Aber Allerliebſte! bekennet ihr euch dann nicht zu der Chriſt-Catholiſchen Religion? Warum rühmet ihr euch dann ab jenem, ſo dieſer alſo heiligen Glaubens-Bekanntnus ſchnurgrad entgegen lauffet? Warum haltet ihr eueren unerträglichen Hochmuth noch für eine Zierd? Warum laſſet ihr euern Haß, Neid, und Feindſchafft offentlich mercken? Warum redet ihr ſo frech, und unverſchämt von euerer unziemlichen Liebs-Brunſt? Warum ſpottet ihr offentlich euerer von GOTT rechtmäßig vorgeſetzten Obrigkeit? Warum rauſchet ihr aus, und verlachet diejenige, ſo ſich offentlich zur Tugend, und Andacht bekennen? Warum haltet ihr eine immerwährende, von denen Heyden vor Zeiten nur auf etwelche Täg angeſtellte Faſching in ſtätem Geſchrey, Ubertrinckung, Schelten, Fluchen, und Gottslaſteren? Warum ſündiget ihr ſo frech, daß ihr etwel-

chen

chen Lastern nur allein den Fürhang der finstern Nacht vorziehet aus Forcht der Straff, die mehriste nicht einmal mit der Nacht verdecket, sondern den Unrath an das helle Tag-Licht hervorziehet, in diesen frolocket, euch rühmet, und für ein grössere Ehr haltet für rachsüchtig, verliebt, zornmüthig, hochtragen angesehen zu werden, als wann man euch für einen guten Christen, oder andächtigen Diener Mariæ solte halten? Muß man nicht aus diesem das eintwedere schliessen, entweders daß ihr das Laster für kein grosses Ubel haltet, oder daß ihr die Schand, so ein Geisel ist der Lastern, nicht mehr empfindet. Ja, ja; ihr empfindet nemlich nicht mehr euern verzweiffleten Zustand. Aber eben dieses, wie in denen Kranckheiten des Leibs, also auch der Seelen, ist tödtlich. Putruerunt cicatrices meæ a facie insipientiæ meæ, Ps. 37. v. 6. Meine Wunden seynd faul worden vor dem Angesicht meiner Thorheit. Mercket, sagt über diesen Ort Basilius, David bekennet, die Wunden eines Sünders verfaulet zu seyn vor dem Angesicht seiner Thorheit. Omne enim peccatum per stultitiam fit, dann jede Sünd ist ein Narrenstuck. Dieses ist die Materie euerer Ruhmsucht, und Glory, Thorheit, Narrheit, Schandthaten, Wunden, und zwar durch lange Gewohnheit verfaulte Wunden. Putruerunt cicatrices meæ. Wer wird solche Wunden mehr heilen? Nemlich wer durch offentliche Sünden schlimmer ist, als der Pharisäer, der macht seinen Handel höchst verzweiffelet; aber er macht beynebens GOTT ihme gleichsam unversöhnlich, so anjetzo ist der andere Theil.

Anderer Theil.

2. Ihm aber GOtt gleichsam unversöhnlich.

Wann uns jemand in Geheim beleydiget, nehmen wir solches zwar übel, seynd jedannoch leichter zu versöhnen, indeme die Unbild verborgen, und andern unbewust ist. Breitet aber der Beleidiger die Unbild offentlich aus, und getrauet sich noch darzu deßhalben zu rühmen, O da ist unser Hertz verletzt! kein Bitten, kein Genugthun, kein Entschuldigung findet statt; die Rach allein vermag solche Mackel auszulöschen. Schier gleicher massen geschiehet es bey GOtt. Wer ihne aus Hefftigkeit einer Versuchung oder Schwachheit in Geheim beleydiget, nicht ohne Forcht der göttlichen Gegenwart, giebt kein so grosse Verachtung GOttes zu verstehen, mithin findet er den Allerhöchsten leichter versöhnlich. Aber was ist dieses für ein unaussprechlicher Schimpf gegen dem grossen GOtt, offentlich zeigen, daß man ihn beleydige? Heist das nicht, hell an Tag legen, man achte für nichts das göttliche Gesatz, man verlache die Androhung GOttes, seine Befelch, Freund- und Feindschafft halte man für ein Gespött, und dieser Verachtung nehme man alle diejenige zu Zeugen, so diese Sünd entweders sehen, oder hören? Wer wird sich dann verwundern, wann der also frevelsüchtig beleydigte höchste GOtt sich unversöhnlich, und unerbittlich zeiget? Wann wir allein in der Geheim sündigen, so handlen wir freylich übel, ja sehr übel, dann wir auch dieses thun in dem Angesicht GOttes: Non sunt tenebræ, wie Job sagt C. 24. v. 22. ut abscondantur ibi, qui operantur iniquitatem, es seynd keine so dicke Finsternussen jene zu bedecken, welche gottlos handlen; gleichwohl haben wir ehender Verzeihung zu hoffen. Aber wann unser Sünd offenbar ist, da last uns förchten ein Urtheil ohne Barmhertzigkeit. Peccatum suum prædicaverunt, sagt GOtt bey Isaia cap. 3. v. 9. Non absconderunt, væ animæ eorum! sie haben ihre Sünd gerühmet, und nicht verborgen; wehe ihrer Seel! und warum dieses? Quoniam reddita sunt eis mala, dann es ist ihnen das Ubel wiedervergolten. Warum sagt aber der Prophet, das Ubel seye ihnen wiedervergolten? Dann wer anderen was Ubles androhet, der redet von zukünfftigen Dingen; so hätte dann sollen gesagt werden: Væ quia reddentur eis mala, wehe! dann das Ubel wird ihnen vergolten werden. Deme ist zwar also, Hochwertiste! aber die Straff der offentlichen ärgerlichen Sünden ist dermassen gewiß, und unfehlbar, daß man darvon nicht anderst reden kan, als wäre sie schon würcklich vollzogen. Dann was erzürnen wir uns über den Satan? Was verfluchen wir desselben grossen Hochmuth? Dieser schalckhafte Geist ware zwar aufgeblasen, und hatte sich wider den Allerhöchsten erhebt; aber wo hat er Anlaß genommen zu so hoffärtigen Gedancken? Nicht von der Häßlichkeit, sondern von seiner Zierlichkeit. Er erkennete die Scharffsinnigkeit seines Verstands, die Durchdringlichkeit seiner Wissenschafft, die Vortreflichkeit seiner Natur, die Würde seines Amts. Er erkennte in sich das vollkommneste Ebenbild der Gottheit, das höchste Ehransehen, den grösten Gewalt, die über alle andere erschaffene Ding erhobene Vollkommenheit. Elevatum est cor tuum in decore tuo. Ezech. 28. Deßwegen hat sich sein Hertz übernommen in Ansehung seiner Zierden. Aber diese armseelige offentliche Sünder suchen ihre Glory in dem, daß sie haben einen durch Fehler, und Unwissenheit verdunckleten

leten Verstand, den Willen verkehrt, den Leib unrein, das Leben verschreyt, die Sitten verderbt, das Gemüth mit Lastern, und viehischen Begierden überhäuffet. Wird dann der Allerhöchste erdulten einen in seinen Lastern übermüthigen Menschen, der nicht gedultet einen in seine Zierd verliebten, und in Beherzigung eigner Schönheit aufgeblasnen Engel? Er hat zur Straff gezogen Ezechiam, da er aus einer eitlen Ruhmsucht seine Königliche Schätz vor fremden Abgesandten aufgewiesen. Den Nabuchodonosor hat er so gar unter die wilde Bestien in die Wälder verdammet, da er ab der Herrlichkeit der erbauten Stadt Babylon ruhmsüchtig sich erfreuete. Und zu verbleiben in heutigem Evangelio, so hat er verworffen die Pharisaer, welche ihr Ehr suchten aus guten, an sich selbst vorgeschriebenen Wercken, als da seynd das Fasten, Allmosen geben, Zehendleistung, und dergleichen; was wird dann jenen wiederfahren, welche sich der guten Wercke schämen, hingegen der göttlichen Beleidigungen rühmen, ihre Bubenstuck hervorstreichen, ihr Geilheit verbringen, die andern beygefügte Unbilden gleichsam offentlich predigen? Welche den Fahnen der Gottlosigkeit offentlich aufpflantzen, die Gesatz verachten, die Vorgesetzte verläumderisch durchlassen, und weder GOtt, weder Menschen förchten? Væ animæ eorum! peccatum suum prædicaverunt, wehe ihrer Seel! dann sie haben ihre Sünden ausgeprediget. Was anders, als alles Ubel ist zu förchten für jene ärgerliche Menschen, welche nicht zufrieden in der Still, in denen Finsternussen, in denen Wincklein GOtt in das Angesicht hinein beleidiget zu haben, noch darzu mit höchstem Nachtheil des Christlichen Namens ihre Gottlosigkeit offentlich gleichsam zum Gespött andern vor Augen legen. Und die Wahrheit zu bestehen, welches seynd dann jene Sünden, die dem Christlichen Nahmen bey allen Glaubens-Gegnern am allermeisten nachtheilig, und zu einer Schand fallen? Vielleicht die heimliche, und verborgene und so zu reden Pharisäische Sünden? Mit nichten, Hochwertiste! sonder die offentliche seynd es, da man schlimmer ist, als alle Pharisäer. Wann die Heyden hören, die Ehrbarkeit der Christen stehe allenthalben offentlich gleichsam auf dem Marck feil; wann sie hören, es seye bey uns schier kein Winckel, wo nicht eine Thamar, oder Ehrvergessene Thais warte besonders zu Abend an denen sonst so heiligen Sonn- und Feyertägen; wann sie sehen, daß die Christen so unverschämt schertzen nicht nur in Häusern, sondern unter denen Thür-Schwellen, oder gar auf offentlichen Gassen, so leider! nichts seltsames ist; daß sie vor Augen in offentlichen Gängen, Sälen, und Zimmern haben die gottlosiste Bilder, auf der Zungen die abscheulichste Venus-Zotten, und höchst ärgerliche Gesänger, mithin dem Fleisch alle ihre Sinn, wie jene vor dem Sünd-Fluß, geschlachtet haben; wann sie sehen, daß es in unsern Gotts-Häusern durch Schertz, und Schwenck, durch geiles Wincken, und freche Anblick, durch Lachen, und Kuttern, durch freyes Geschwätz nicht anderst hergehe, als in denen offentlichen Zech-Stuben; wann sie mercken, daß unter uns tödtliche Feindschafften, und unversöhnlicher Haß walte, darneben solches noch für Heldenmüthig, und Adelich angesehen werde; wann die offentliche Widermurrung und Schmähwort gegen Geistlich- und Weltlicher Obrigkeit, die Verachtung, und Verkleinerung der Geistlichkeit sich allenthalben vernehmen lässet; wann der hochheiligste Namen GOttes (ich sage es mit Erstaun- und Ertatterung) gelästeret wird auf der Gassen, in denen Werckstätten, in denen Läden, in denen Häusern, in denen Reyen, in denen Zusammenkünfften, als wie der Namen des allerverächtlichsten Böswichts, und zwar ohne daß sich jemand, wie sichs gebührte recht daran stosse. Diese, diese, sage ich, seynd die Laster, welche unsere an sich selbst so heilige Religion bey denen Glaubens-Gegnern verhast machen. Blasphemare faciunt nomen ejus in gentibus, sie verursachen Lästerungen des Christlichen Namens bey denen Heyden, und Völckern. Dann so lang sie sehen, daß die Christen ihre Sünden gleichwohl noch heimlich halten, so werden sie genöthiget zu bekennen, die Tugend habe bey uns ihren Werth, und Hochachtung; massen niemand jenes verborgen haltet, wessen er sich rühmet. Wann sie aber wissen, die Laster herrschen unter uns frey, und offenbar; man gebe demselben recht, und anstatt selbige abzuthun, rühme man sich selber, ja man wünsche einem noch darzu Glück; was verlanget ihr dann, daß sie von uns halten? Sie werden nemlich auf die Gedancken kommen, die Tugend seye bey uns veracht, und in keinem Ansehen; nicht nur allein schämen wir uns, Freund Christi genennet zu werden, sondern halten es noch für Ruhmwürdig, sich für dessen Feind in der That selbsten erklären. Und jedannoch, grosser GOtt! wie offt werden jene Sünden, so heimlich geschehen, durch unsere selbst eigne Bekantnus offenbar? Es erklecket nicht, daß unsere Schandthaten in denen Finsternussen zur Welt kommen, wir ziehen sie

sie selbst ans Tagliecht; wir trompeten sie gleichsam aus in denen Versammlungen, wir erzehlen sie in denen Reyen, wir singen sie, also zu reden, auf die Noten, und damit kein jede Sünd offenbar seye, so eröffnen wir auch die geheime. Ist nun dieses ein geringer Schaden unserer Religion? Oder könnet ihr noch ein gute Hoffnung von jenem haben, durch dessen Schuld das Ansehen derselben, und die Verehrung Christi zu solchem Gespött wird? Wann GOtt je ein Feind ist einiges Lasters, so ist er es gewiß der offentlichen Lastern, da man ohne Scheu jenes begehet, was zum höchsten Nachtheil unsers Glaubens gereichet, und jenes ihme für die gröste Ehr ausdeutet, welches ist die gröste Beleidigung GOttes.

Beschluß.

Zum Beschluß frage ich anjetzo, ob es nicht zu diesen unglückseeligen Zeiten dahin gekommen, daß man schier wünschen solte die Hoffarth der Pharisäer, welche ihr Ehr gesucht haben in Aufweisung nicht der schlimmen, wie dermahlen geschiehet, sondern der guten Wercken? Seye demt wie ihme wolle, ich wiederhole meinen Vortrag: will der Christ nicht besser seyn, als der Pharisäer, so sey er doch nicht schlimmer. Warum? Weilen er durch die offentliche Bosheit sein Heil höchst verzweifflet, und GOTT gleichsam unversöhnlich machet. Ist nun einer noch gesinnet ferners zu sündigen, den bitte ich um die Liebe GOttes, und der Christlichen Religion, daß er doch nicht ärger sündige, als die Pharisäer. Will er je seinen GOtt, der ihme gleichwol nichts leids gethan, beleidigen, mache er es bescheidentlicher, nicht also unverschamt mit grösserem Nachtheil göttlicher Ehr. Hat einer bisheru durch offentliche Freyheit sich übler aufgeführet, als die Pharisäer, der befleisse sich anjetzo im Gegentheil durch offentlichen Gebrauch der heiligen Religions-Geheimnussen, Andacht in denen Gottesdiensten, und Christlichen Sittenwandel jedermann auf zuerbauen, damit also Christo wiederum anheim komme die abgenommene Ehr, worzu sonders verhilfflich seyn wird, wann alle vorgesetzte Haus-Herren, und Frauen mit Christ-hertzhaftem Gemüth offentlich zeigen, sie seyen Feind aller derjenigen, so sich nicht scheuen Feind GOttes zu seyn. Ist endlich Niemand zugegen, den diese Predig antrifft, wie ich wünsche, und hoffe (dann wer sich der Tugend schämet, schämet sich auch die Predig anzuhören) so solle sie jedoch nicht fruchtlos ablauffen. Dann lasset euch gesagt sein von dem Apostel Ephes. 5. v. 11. Nolite communicare operibus tenebrarum infructuosis, magis autem redarguite. Habt kein Gemeinschafft mit den unfruchtbaren Wercken der Finsternuß, sondern straffet sie vielmehr.

A M E N.

Am sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch:

Misereor super turbam, quia, ecce, jam triduo sustinent me, Marci 1.

Mich erbarmet das Volck, dann siehe, sie haben schon drey Tag bey mir verharret.

Innhalt.

Der gedultige Arme, und der mitleydige Reiche.

Eingang.

Ein zweyfaches Lob schliesset in sich mein Vorspruch; das Lob Christi, und das Lob des Volcks, so ihme nachfolgte. In Christo wird gelobet die mitleydige Liebe, durch welche er die hungrige Schaaren mit wenig Brod, und Fischlein hatte abgespeiset bis zur Ersattigung: Misereor super turbam, das Volck erbarmet mich. In dem Volck wird angerühmet die Gedult, mit welcher dasselbe drey gantzer Täg bey Abgang aller Lebens-Mittlen den Hunger des Leibs übertragen, damit es die Seel speisen möchte mit Anhörung des Göttlichen Worts. Ecce jam triduo sustinent me, nec habent, quod manducent. Sehet: sie übertragen mich schon drey Täg, und haben nicht zu essen. Das Lob, welches das Evangelium vereiniget, werd ich anheut nicht vertheilen, da ich das gedultige Volck denen Armen, den mitleydigen Heyland aber denen Reichen zum Beyspiel werde vorstellen, und dieses zwar, die Zeit zu gewinnen, ohne ferneren Umschweiff unter folgendem Vortrag:

Vortrag.

Der gedultige Arme, und mitleydige Reiche. Die Arme müssen gedultig seyn, wie das heutige Volck: Ecce jam triduo sustinent me; der erste Theil. Die Reiche müssen mitleydig seyn, wie anheut Christus; der andere Theil. Arme, und Reiche, denen ich anheut miteinander das Evangelium predige, vernehmen mit Aufmercksamkeit was ich anfange mit JEsu, und Maria.

Erster Theil.

1. Die Arme müssen gedultig seyn, wie das heutige Volck.

In dreyen Stucken hat anheut das Volck seine Gedult erwiesen; in Anhörung des Göttlichen Worts; in Ubertragung der Hungers-Noth; und beedes dieses eine lange Zeit. Durch das erste erwiese das Volck, daß es truge einen grössern Hunger nach der Seelen Speiß, dann nach dem Brod des Leibs; durch das andere übte es eine grosse Standhafftigkeit in Ertragung der leiblichen Nothdurfft; durch das dritte bezeuget es ein hertzhafftes Vertrauen auf die Hülff GOttes. Aus dem ersten können wir seine Gedult nennen eine Gottseelige; aus dem andern eine standhaffte, aus dem dritten eine hertzhaffte Gedult. Und erstlich erwiese das Volck eine grosse Gedult in Anhörung des Göttlichen Worts, da es Christo nachgefolget, in eine verlassene, öde, abgelegene Wildnuß, ohne gemachte Vorsehung für die nöthige Leibs-Nahrung. Billig nenne ich dieses eine Gottseelige Gedult; indeme die fromme Schaaren viel ein grössere Sorg für ihre Seelen, dann für ihre Leiber trugen, und viel begieriger waren der Geistlichen Nahrung, nemlich des Worts GOttes zu geniessen, als ihnen selbst die leibliche zu verschaffen. Sie scheinen gantz genau erfüllet zu haben einen Willen Christi bey Matthæo am 5ten: Ne soliciti sitis animæ vestræ, quid manducetis, neque corpori vestro, quid induamini; Seyet nicht sorgfältig für euer Seel der Nahrung halber;

auch nicht für ewren Leib wegen der Kleidung. Aus dieser Red-Art möchte scheinen, als hätte der Heiland abgeschaffet alle Hand-Arbeit für das tägliche Stücklein Brod; da gleichwohl Adam mit seinem Geschlecht verdammet worden zur sauren Arbeit im Schweiß des Angesichts: In sudore vultus tui vesceris pane tuo; Gen. 3. Da so gar die Apostel selbst durch die Hand-Arbeit ihnen die Nahrung verschaffet haben: Laboramus operantes manibus nostris. 1. Cor. 4. Aber nemlich, wie hierüber Dionysius Carthusianus redet, Christus verlanget allein, wir sollen für das Zeitliche nicht sorgfältig seyn, cum inquietudine mentis, impediente libertatem cordis, mit einer ängstligen Unruhe des Gemüths, welche dem Hertzen die Freyheit nicht überlässet, mehrers für die Seel als für den Leib zu sorgen. Lasset nur die Arme wacker arbeiten für den Leib, aber ohne Vergleich mehrer für die Seel. Ich muntere sie auf zur Arbeit für den Leib, massen bey vielen die Aufmunterung sehr wohl vonnöthen ist. Das Bettlen ist bey manchen Armen ihr gantzes Handwerck; indeme sie sehen, daß es viel leichter seye das Maul rühren, als die Arme zur Arbeit bewegen. Um GOttes willen höret man sie schreyen um ein Allmosen, aber niemal bitten um ein Arbeit. Der Bettel ist ihnen lieber als ein grosses Capital, oder ein aufliegendes Stück Geld, bevorab weil der Zinß davon alle Tag richtig eingehet, sollte die Hafensuppen noch so schmirbig seyn, so ist sie doch nicht so bitter, als welche mit saurem Schweiß der Hand-Arbeit, weiß nicht, soll ich sagen gesaltzen, oder geschmaltzen wird. Diesem Arbeit-flüchtigen, und eben darum zu aller Gottlosigkeit verwegenen Bettelgesind wäre demnach nicht nur anständig, sondern höchst-nöthig eine emsige Hand-Arbeit, wann nur mit denen heutigen Schaaren, welche mit Unterbrechung aller anderer Arbeit das Wort Christi in der Wüste angehöret haben, grössere Sorg für die Seel, als für den Leib wird angewendet. Wie wenig aber seynd unter denen Armen, welche, will nicht sagen ein grössere, sondern ein so grosse Sorg tragen ihr Heyl zu befördern, als einen Kreutzer zu erbettlen? Ihren faulen Esel, den Leib zu füttern, lauffen, und kriechen dergleichen Bettler von einem Dorff, von einer Straß, von einer Kirchweyh zu der andern; aber für das ewige Heyl ihrer Seelen will mancher keinen Fuß von der Erden aufheben. Wer weiß, ob nicht manche, um dem Bettlen abzuwarten an Sonn- und Feyertägen weder Meß, noch Predig hören, und viel leichter ertragen können, daß die Seel, als der Leib einen Abgang leide? Alle Arme

Straffmäßige Arme.

solten eintweders bey einer Frantzösischen oder Teutschen Predig gegenwärtig seyn; und jedannoch werden ohne Zweifel würcklich anjetzo gantze Schaaren der Bettleren von Hauß zu Hauß die Gassen mit ihrem Geschrey anfüllen. Dergleichen Leut schweben gemeiniglich in grossen Seelen-Gefahren, und Unwissenheiten: Dessen ohngeachtet hören sie die gantze Zeit nichts Geistliches, weder in Predigen, noch in Christenlehren, sondern lauffen mit schlechter Auferbauung unter würcklichem Gottesdienst, und Predig Hauffen-weiß herum, da sie vielmehr bedürfftig wären des Seelen-Brods in denen Kirchen. Was grosse Ungleichheit dieser Armen, und jener Schaaren, welche drey Tag lang ihrer Nahrung vergessen, damit sie das Wort Christi könnten anhören? Von der Gottseeligen Gedult, mit welcher diese Schaaren die Seelen-Speiß förderist gesucht, betrachten wir anjetzo die standhaffte Gedult, welche sie erwiesen in Abgang der leiblichen Nahrung. Die gute Leut leideten schon drey Tag Hunger, und gaben doch nicht das geringste Zeichen einer Ungedult; liessen auch kein murrend- oder widerspenstiges Wörtlein aus ihrem Mund entfallen. Also sollen beschaffen seyn unsere Arme. Wann es heißt: Non habent, quod manducent, sie haben nichts, oder wenig zu essen; sollte es auch heissen: Sustinent, sie übertragen es geduldiglich, und mit guter Hoffnung auf GOtt. Wann sie auch zuweilen von andern mit Ungedult abgewiesen werden, sollten sie diese Abweisung für ein geistliches Allmosen annehmen, und dasselbe willig einschieben, auch nicht weniger für solche, als für andere betten, weil sie des Bettens vielleicht mehr vonnöthen haben. Lazaro solten sie es nachthun, von deme man nicht lieset, daß er sich gegen dem reichen Prasser, so ihme auch die vom Tisch abfallende Brosamen nicht vergunnet, mit einem ungedultigen Wörtlein hätte vernehmen lassen. Aber die Warheit zu bekennen, kaum wird man unter allen Ständen der Menschen ein ungedultigeres Volck finden, als eben das arme Bettel-Volck. Kein Tullius, kein Demosthenes ist so beredt, als ein Bettler, wann es zum murren, schmähen, und lästeren kommet. GOtt, und die Menschen klagen solche an, und kan ihnen weder der Schöpffer, noch das Geschöpff recht, und nach ihrem Willen thun. GOtt beschuldigen sie einer Ungerechtigkeit, daß er die zeitliche Güter so ungleich austheile, und manchen schier alles, einem andern schier gar nichts gebe. Die Menschen bezüchtigen sie einer Unbarmhertzigkeit, weil sie durch ihre Noth nicht allzeit gleich erweichen, und

Sonderbar wegen ihrer Ungedult.

ihnen

ihnen das Allmosen nach Genügen folgen lassen. Wie offt manchen Herren, und Frauen kein Mensch, der auch sonst Gewalt hätte, zu sagen getrauet, das müssen sie von einem solchen Bettler hören, und ihnen neben denen Läster-Worten noch alles Unglück auf den Hals wünschen lassen. Es dörffen auch diese boshaffte Leut denen Reichen noch in das Gesicht sagen: Gehet nur hin ihr Geitz-Häls! Jetzt habt ihr eueren Trost hier auf Erden, und wir Arme müssen in der Welt noch leyden, das Blättlein wird sich schon einmal wenden, und wir auf euch, wann ihr in der Verdammnus sitzen werdet, von dem hohen Himmel herabtrutzen. Ja freylich, das sollen diese bösmäulige Arme haben. Seelig seynd die Arme im Geist, sagt zwar Christus, dann ihr ist das Reich der Himmlen; sie müssen aber im Geist arm seyn, und zwar im heiligen Geist. Was aber für ein Geist aus ihrem Laster-Maul rede, das ist gut zu gedencken. Recht hat von ihnen der Prophet David gesungen: Si non fuerint saturati, & murmurabunt. Ps. 58. wann man dergleichen Bodenlose Fässer nicht bis an den Spund anfüllet, so murren sie, und will zu ihrer Vergnügung nichts erklecken. Und eben in diesem Psalm sagt er: Famem patientur, ut canes, sie leyden Noth, und Hunger, aber manchesmal wie die Hund, welche niemalen unverschämter seynd, als in dem Hunger; dann zu solcher Zeit stehlen sie, was sie bekommen, springen auf die Tisch, und Tafeln ihrer Herren hinein, winseln, schreyen, bellen, kratzen, und lassen sich mit einem wenigen niemal ersättigen. Ja so weit steiget bisweilen die Ungedult dieser Mißvergnügten, daß sie GOtt gleichsam drohen, und ihme Zeit, und Termin, ihnen beyzuspringen setzen dörffen, eben also, wie es gemacht haben die bedrangte Burger der Stadt Bethulia, welche, als sie von Holofernе durch eine harte Belägerung eingeschlossen, und sehr geängstiget waren, sich mit diesen Worten verlauten lassen: Wann uns innerhalb fünf Tägen GOtt nicht zu Hülff kommen wird, so wollen wir die Stadt aufgeben. Kein langwierigere Gedult, sage ich, hat zu Zeiten mancher Armer: wann mir GOtt nicht bald aus der Noth hilfft, sagt etwann ein solcher, so will ich weder mehr betten, noch ein anderes gutes Werck GOtt zu Ehren verrichten. Aber durch diese ihr unverschamte Ungedult verdienen sie eben den Vertweiß, welchen die weise Judith ihren Mitburgern in Bethulia gegeben hat, sprechend: Qui estis vos, qui tentatis Deum; non est iste sermo, qui misericordiam provocet, sed potius, qui iram excitet, & furorem accendat. Judith. 7. Wer seyd ihr, daß ihr GOtt Maß, und Ordnung vorschreiben, oder dessen Barmhertzigkeit ein Ziel setzen dörffet? Diese eure Gottlose Reden, Ihr Arme! seynd kein Mittel ihn zum Mitleyden zu bewegen, sondern vielmehr seinen Zorn zu entzünden. Das beste Mittel ist eine hertzhaffte, und auf die Göttliche Hülff vertrauende Gedult, dergleichen trugen die heutige Schaaren in der Wüste. Sie hatten das gröste Vertrauen auf GOtt, und stunden in ungezweiffleter Hoffnung, Christus, welcher ihre Seelen so Trostreich mit seinem Wort speisete, wurde auch dem Leib mit seiner freygebigen Hand zu Hülff kommen; und diese ihr Hoffnung stunde nicht nur in einem augenblicklichen, leichtfliegenden Gemüths-Antrieb, sondern wäre eine drey Tägige, vest-daurende Tugends-Ubung; dahero sie von Christo selbst gelobet worden, daß er sprache: sehet, schon gantzer drey Täg leiden sie Hunger, und dannoch lassen sie ihr Zuversicht nicht fallen. Also sollten handlen alle Arme, und in versicherter Hoffnung leben, daß, wann sie GOtt nicht zuvor verlassen, werden sie von ihme gewiß nicht verlassen werden. Dat jumentis escam ipsorum, & pullis corvorum invocantibus eum; sagt David am 146. Psalm, Er giebet dem Vieh seine Speiß, und denen jungen Raben, die ihne anruffen, Wie viel Geheimnussen in diesen kurtzen Worten? Dat jumentis escam, er giebt Speiß dem Vieh: einem tummen, trägen, Vernunfftlosen Geschöpff, so weder Verstand, weder Willen, weder Freyheit hat: wird er dann uns verlassen? Dat escam ipsorum, er giebt denen Thieren ihre Speiß, ihre eigenthumliche Nahrnng: nemlich er nähret nicht nur alle insgemein, sondern alle nach ihrem Stand, Gättung, Art, und Beschaffenheit, nachdeme es für den hohen, niedern, und geringsten Stand geziemend ist. Allen giebt er nach Standes-Gebühr die Nahrung: Dat escam ipsorum. Dieses wäre schon genug; was aber die Vorsichtigkeit GOttes am meisten erhebet, ist, daß er auch Speiß gebe Pullis Corvorum, invocantibus eum, denen jungen Raben, die zu ihm schreyen. Wie an den jungen Raben zu ersehen.

Wissen sie, Hochwerthiste! daß die junge Raben die armseeligste, und verlaßniste seyen aus allen Vöglen? Die alte Raben verpflegen, speisen, und halten sie nicht für ihre eigne Brut, so lange sie an denen Jüngern nicht sehen schwartze Federen hervor stehen, wie sie haben. Corvi non ministrant pullis suis, donec videant eos nigrescere plumis; ist die Anmerckung Lyrani über angeführte Schrifft-Stell. Wie leben dann anfänglich

fänglich diese Junge von ihren Alten verlassen, und mit eignen Kräfften noch nicht versehen. Von wem leben sie bis daß sie schwartz werden, bis daß sie ein Luder-Fleisch, wie ihre Alte, zu verkosten anfangen, bis daß sie von dem Rauben ihre Nahrung erhalten? sie leben auf die Unkosten GOttes, sagt Cassiodorus. Die Göttliche Fürsichtigkeit ist ihr Nahr-Mutter; GOTT giebt ihnen das Wachsthum; er schickt ihnen von Himmel ein leichtfallendes Geätz, das ist, aus dem Himmel einen nährhafften Safft. So lang sie weiß, so lang sie unschuldig verbleiben, so lang nähret sie der Himmel. Pulli corvorum dicuntur rore vesci, quamdiu ignorant paternas escas, & fœtores cadaverum; Wort Cassiodori: von jungen Raben sagt man, daß sie leben von Himmels-Thau, so lang sie nicht verkosten die Speisen ihrer Alten, nemlich das Luder der Todten-Aasen.

Morale. Mercken sie anjetzo das Geheimnuß, Hochwerthiste! Ein Händelsmann wancket in seinem Gemüth. Ich stehe in Gefahr: Mein Handel kommet in das Stecken; ich stehe auf dem Sturtzfall. Uberbiete, oder verfälsche ich die Waar nicht; brauche ich nicht falsche Vortheil, so ligt mein Gewerb zu Boden. Was dann? ich muß mir selbst helffen? Ach nein! traue, und baue auf GOtt; so lang du es nicht haltest mit denen Raaben, und Raub-Vöglen, so wird GOtt helffen, und dich von dem Himmel-Thau unterhalten. Jener wancket, und schwebet zwischen Luck, und Druck. Wann ich die Händel nicht ausdähne, lang hinaus ziehe, und verzögere; gib ich einer Parthey nicht einen Stoß, oder sauge ich nicht beede aus, habe ich nicht geziemend zu leben. Was dann? ich muß mir helffen. Ach nein; traue auf GOtt. So lang du nicht mit denen Raben das Blut aussaugest, und die Clienten abnagest, wird GOtt helffen, und den Abgang ersetzen mit dem Himmels-Thau seiner Gnaden. Jener wancket zwischen Thür und Angel. Die Mittel seynd klein, die Einkünfften gering, die Zeiten hart, die Familie immerdar zahlreicher. Lasse ich mich binden an das Gewissen, und Evangely-Buch, so komme ich, und die Meinige nicht in die Höhe. Was dann? Muß mir selbst helffen. Ach nein; auf GOtt must du trauen: so lang dein Gewissen wird weiß bleiben: so lang du nicht schwartze Raben-Flügel ausstreckest in die Höhe zu fliegen, so wird GOTT unfehlbar dir beystehen. Jene wancket, und zitteret. Ich bin ein arme Tröpfin; wie will ich mich nähren, und kleiden; gib ich mich selbsten nicht feil, wie so viel andere, woher will ich das Brod kauffen? Werd ich nicht geätzet von jenem Raben, der immerdar um mich herum floderet, wie wird es mir ergehen. Was dann? ich muß mir selbst helffen? Ach nein! traue auf GOTT. So lang du dich nicht verschwärtzest, und nicht haltest mit denen Luder-Vöglen, so nach faulem Fleisch streben, so lang wird dich GOtt gewiß nicht verlassen. Die gantze Welt wancket, und ist verkehrten Irrwahns, daß ein frommes Leben seye ein armes Spitaler-Leben; daß die Tugend mit dem eignen Nutzen nicht in guter Bündnuß stehe; und wer das Evangelium nicht unter die Füß nehme, komme nicht in die Höhe. Aber gantz ein anderes lehret die hertzhaffte Gedult, und das belohnte Vertrauen der heutigen Schaaren in der Wüste. Da ich diese Gedult denen Armen anheut vorgetragen, werden sie vermeynen, ich seye aus einem Fürsprecher, der ich andere mal ware, ein Verfolger der Armen worden. Aber, nein, lieber Armer! nein; ich verfolge nicht deinen Stand, welchen GOTT selbsten liebet; nicht die Person der Armen, sondern die Untugenden mancher besonderen Armen. Ich rede jederzeit in gemein in einen gantzen grossen Haufen hinein, ohne jemand insonderheit zu kennen, den ich vielleicht triffe. Deswegen ich auch keck pflege zu reden, weilen ich mein Red auf niemand insonderheit richte. Hingegen meinen hoch-ansehnlichen Zuhöreren kommen die Arme einschichtig nacheinander unter die Augen: Dahero ein grosse Behutsamkeit erforderet wird, daß sie von keinem besonders ein gähes Urtheil fällen, auch keinen mit harthertzigen Worten von sich schaffen. Gebe man, wann man zu geben hat; verdienet es der nicht, so vor uns stehet, so verdienet es Christus, der in dem Himmel wohnet, und die Sonne auch über die Gottlose lasset aufgehen. Das Allmosen ist allezeit gut, und verdienstlich, wann schon etwann der, so es empfanget, ein loser Schalck in der Haut seyn sollte. Ubrigens weil ich durch eigne Freygebigkeit nicht zeigen kan mein freundliches Gemüth gegen denen Armen, will ich, so viel die Zeit annoch zulasset, ihnen gute Freund unter denen Reichen machen durch Vorstellung der mitleidigen Gutthätigkeit Christi.

Anderer Theil.

Gleichwie das Volck ein dreyfaches Beyspiel einer gottseeligen standhafften, und hertzhafften Gedult: denen Armen anheut gegeben; also gibet Christus denen Reichen ein dreyfaches Beyspiel, betref-

nicht ein zu- tur Rath.

betreffend die Ausgab, die Weiß, und den Gewinn der mitleidigen Liebe. Christus gab denen Schaaren zu essen; sehet die Ausgab. Er gabe nach eignem Vermögen, und des Volcks Bedürfftigkeit; sehet die Weiß. Für sieben gegebene Brod erhielte er sieben Körb voll; sehet den Gewinn des Mitleidens gegen denen Bedürfftigen. In der Ausgab Christo nachzufolgen seynd alle schuldig, welchen der mildthätige GOtt zeitliche Mittel hat zugeschicket. Ich sage, schuldig: dann jene sich übel betrügen, welche vermeinen, Allmosen-geben seye nur ein freygelassener Rath, nicht aber ein Gebott; nur eine gutwillige, nicht aber von GOTT auferlegte Sach. Höret wie GOTT Deut. 15. redet: Præcipio tibi, ut aperias manum fratri tuo egeno', ac pauperi: Ich gebiete dir, daß du dein Hand eröffnest gegen deinem armen, und bedürfftigen Bruder. Was wurdet ihr sagen, wann die Sonne alles von GOTT empfangene Liecht nur allein für sich selbsten wolte behalten, und nichts darvon in der Welt austheilen? Wann das Meer alle Gewässer in seiner Schooß wolte einschliessen, ohne dieselbe durch verborgene Canál für die Brünnen, Flüß, und See in die gantze Welt auszutheilen? Billig wurdet ihr zu ihnen sagen: Ey! Sonne, und Meer! ein so schönes Capital, und Haupt-Gut von Liecht, und Wasser ist nicht nur für euch. Helffet darmit der bedürfftigen Welt; dann ihr dasselbige zu diesem Ende empfangen habet. Eben auf diesen Schlag redet GOTT zu allen begüterten Menschen: Ihr Reiche! Quod superest, date Elemosynam. Luc. 11. gehet Allmosen, was ihr übrigs habt. GOTT ist der Ober-Herr über alle Reichthumen, und ein allgemeiner Vatter aller Geschöpffen. Einigen giebet er schöne Mittel, verlässet aber nicht die andere, indem er jene verbindet, denen Dürfftigen hülffreiche Hand zu reichen. Die Reiche seynd wie die Erstgebohrne in einer Familie, die Arme wie die Andergebohrne: Diese seynd auch Kinder eines allgemeinen Göttlichen Vatters. Die Erstgebohrne haben das Haupt-Gut: aber auch die arme andergebohrne Brüder sollen zu leben haben: Daherv heisset es: Præcipio tibi, ut aperias manum Fratri egeno: Ich gebiete, dein Hand zu eröffnen nicht gegen einem Fremdling, sondern Fratri, gegen deinem Bruder, dann ein jeder Armer ist dein Bruder. Wer da unterlässet einen gutwilligen Rath, als da etwann ist Rosen-Crantz, oder Kirchen-Ablaß, sündiget nicht hierdurch, und kan wegen solcher Unterlassung allein nicht verdammet werden. Wer aber unterlasset eine gebottene Sach, der sündiget, und wird verdammet. Nun lasset ankommen den letzten Gerichts-Tag, so werdet ihr hören, daß jene verdammt werden, welche denen Armen in ihrem Hunger das Brod versaget, und dieselbe in ihrer Bosheit nicht bedecket haben. So ist dann denen Reichen gebotten der mitleydigen Gutthätigkeit Christi gegen denen Armen nachzufolgen. Wie aber muß diese Gutthätigkeit erwiesen werden? Wie sie anheut erwiesen worden von Christo. Christus gabe denen Schaaren nach seiner Vermögenheit, und nach des Volcks Bedürfftigkeit. Er hatte dazumal in seinem Vermögen sieben Brod, und halffe darmit ab der Nothdurfft des Volcks bis zur Ersättigung. Eben dieses ware das Lehrstuck, welches der alte Tobias seinem Sohn gegeben: Quomodo potueris, ita esto misericors. Wie du es vermagst, also seye barmhertzig. Hast du viel, so gibe auch viel: hast du wenig, so lasse dir nicht schwer fallen, auch das wenige denen Armen aus Liebe GOTTES mitzutheilen. Förchtest du, wegen sothaner Ausgab einen Abgang zu leiden? Seye ohne Sorg. Sieben Brod gabe anheut Christus; und als er die Uberwirlein liesse einsammlen, hatte er sieben Körb voll darfür erhalten, für jedes Brod einen gantzen Korb voll Brods. Wer solte nicht gern geben ein Brod für einen gantzen Korb voll Brods? Noch bereitfertiger wurde man das Allmosen ertheilen, wann ich einem vorhinein einen Brief darfür geben könnte, daß er unfehlbar, und allezeit hundert für eins erhalten werde, so offt er einem Armen aus Liebe GOTTES etwas wurde darreichen. Wohlan dann, Christliche Zuhörer! ich giebe euch einen Brief darfür, und zwar ein so sicheren Brief, als da ist das Wort GOTTES selbsten. Eröffnet nur das geschriebene Wort GOttes; dorten bey Matthæo am 19. v. 29 verspricht euch jener GOTT, welcher ein HERR ist all euerer Habschafft, hundert für eins, und noch darüber das ewige Leben. Centuplum accipiet, & vitam æternam possidebit. In Anhörung dieses Versprechens seynd viel der Meynung, daß sie für einen Kreutzer hundert, für ein Cron hundert andere in paarem Geld bekommen solten; und weilen dieses die Erfahrnuß gemeinialich nicht beweiset, geben sie diesem Versprechen keinen, oder kleinen Glauben. Aber das Centuplum, hundertfältige wird nicht allezeit in diesem Verstand genommen. Wie dann?

Wird alles reichlich ersetzet in dieser.

dann? vernehmen sie mich: In Ansehung des gegebenen Allmosens verschaffet GOTT, daß euch kein Dieb in den Laden, oder Haus einsteige, und hundertfältiges hinweg raube; das kein Feuer-Funcken euer Haus in Brand bringe; das kein Schaur oder Ungewitter euere Feld-Früchten zu Grund richte; GOTT schicket euch solche Kinder, welche wissen mit dem Geld umzugehen, und solches nicht hinaus werffen durch Spielen, Trunckenheit, und üblen Leibs-Wandel. GOTT erhaltet euch in langer Gesundheit; er wendet ab, oder bringet zu gutem End einen wichtigen Rechts-Handel; er verhinderet eine grosse Verschwärtzung eueres guten Namens: er befreyet euch von der Nachstellung eines Feinds; er schiebet euch zu eine unverhoffte Erbschafft; er lasset euch gelangen zu einem einträglichen Amt. Dises ist die Vergeltung des Allmosens schon in dieser Welt, welche manchesmal nicht nur hundert für eines, sondern noch mehr ausmachet. Gesetzt aber, daß diese Vergeltung nicht geschehe in diesem, so geschichet sie gewiß in jenem Leben. Evagrius ein nahmhaffter Welt-Weiser, wie der uralte Geschichtschreiber Sophronius beglaubiget, als er mit lebhafftem Glauben das, von Christo verheissene Centuplum oder hundertfältige erwogen, brachte zu dem heiligen Bischoff Sinesio 300. Scudi, oder Römische Thaler für die Arme, begehrte aber, Sinesius solte ihme darfür geben folgenden Schein, oder Zeugnuß-Brief: Ich Sinesius habe von Evagrio empfangen 300. Scudi, und verspreche ihme im Namen JESU CHRISTI hundert für eins heimzustellen. Mit diesem Brief in der Hand wolte Evagrius begraben werden. Eine Zeit lang nach dem Tod wurde das Grab wiederum eröffnet, und der Schein also unterschrieben befunden: Ich Ends-ernannter bezeuge, daß ich vollkommen eingenommen das Capital samt dem oben versprochenen Zinß hundert für eines: Evagrius. Nun meine Zuhörer, wann ihr keinen Glauben gebet dieser Schrift Evagrii, so glaubet wenigst dem geschriebenen Wort GOTTES, welches euch unfehlbar verheisset das hundertfältige, und ewige Leben. Centuplum, & vitam æternam. Glaubet ihr dieses? Wo ist dann die mitleidige Gutthätigkeit gegen denen Armen?

Oder doch in jener Welt.

Beschluß.

Hiermit habe ich geredet zum Besten der Armen und Reichen. Habe erwiesen, wie die Arme dem heutigen Volck in der Wüste, und wie die Reiche Christo sollen nachfolgen. Von dem Volck heisset es: Sustinet me: sie übertragen mich. Von Christo heisset es: Misereor super turbam: Mich erbarmet des Volcks. Der Arme folge dann dem Volck in der Gedult; der Reiche folge Christo in dem Mitleiden. Der gedultige Arme erweise eine gottseelige, stand- und hertzhaffte Gedult. Der mitleidige Reiche folge Christo in der Ausgab, und in der Weiß, so wird er ihme auch folgen in der Einnahm. Der Arme eröffne ihme den Himmel durch die Gedult; der Reiche durch das Mitleiden, so werden beede miteinander erhalten: Centuplum, & vitam æternam, das hundertfältige, und ewige Leben.

Amen.

Am sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Andere Predig.

Vorspruch.

Gratias agens fregit, & dabat discipulis suis. Marc. 8.

Er danckte, und brach sie, und gab sie seinen Jünger.

Innhalt.

Ehr und Unehr GOttes durch Anruffung seiner Zeugnuß.

Eingang.

Anbefahle GOtt soll mit Ehren angeruffen werden.

DEvor anheut der Erlöser das Brod, und die Fisch unter die Schaaren liesse austheilen, hatte er nach seiner Gewohnheit dem Himmlischen Vatter Danck gesagt, und die Speiß geseegnet mit Anruffung des Göttlichen Namens. Also lehrete er, den Göttlichen Namen allezeit mit Ehren, niemalen mit Unehr anzuruffen. Und eben dieses ist der Innhalt des anderen Gebotts GOttes, in welchem gehandlet wird von der Ehr, und Unehr, die GOtt mit Worten wird erwiesen. Die Ehr mit Worten wird gebotten, die Unehr mit Worten wird verbotten. Dann obschon gedachtes Gebott denen ausdrucklichen Worten nach nur ist præceptum negativum, ein verbietendes Gesatz; enthaltet es jedannoch in sich die Krafft præcepti affirmativi, eines gebietenden Gesatzes unter der Bedingnuß: wann die Vernunfft lehret den Namen GOttes auszusprechen durch einen Schwur, durch ein Gelübd, oder andere Anruffung, solle es allezeit geschehen mit grosser Ehrenbietigkeit. Das ausdruckliche Verbott lautet also: Non assumes Nomen Domini Dei tui in vanum: Du solt den Namen GOttes nicht eytel, das ist nicht mit Unehr, und Vermessenheit nennen. Das enthaltene Gebott hat diesen Verstand: Assumes nomen Domini, wann es die Vernunft erforderet, solleſt du den Namen GOttes mit Ehr, und Gottesforcht aussprechen. Nun kan GOtt fürnehmlich auf dreyerley Weiß mit Worten geehret, und geunehret werden. Erstlich wird er geehret, wann man ihn anruffet, und lobet; hingegen geunehret, so man ihn lästeret, und fluchet. Andertens wird er geehret mit einem vernünfftigen Schwur; hingegen geunehret mit einem leichtsinnigen, oder unvernünfftigen Schwur. Drittens wird er geehret durch Gelübd, und heilsame Verlobungen; hingegen geunehret, wann man die Gelübd nicht erfüllet. Von der ersten Gattung nemlich von der Gotteslästerung habe ich schon vor etlichen Wochen gehandlet, nachdeme ich das erste Gebott GOttes von Anfang dieses Jahrs bis auf Osteren der Ordnung nach ausgeleget. Anjetzo fortzufahren in dem anderen Gebott, müssen wir erweisen die Ehr und Unehr, so dem alleheiligisten Namen GOttes erwiesen wird, durch vernünfftigen, oder unvernünfftigen Schwur, das ist durch Anruffung Göttlicher Zeugnuß. Dieses wird in Gegenwart geschehen nicht durch eine erhobene, in anderen Predigen gebräuchliche Red-Art; massen solche zu einer verständlichen Auslegung der Gebotten GOttes nicht dienlich wäre, sondern auf eine gemeine, aber gründliche, und nicht minder nutzliche Weiß, wie zu einer Unterweisung erforderlich ist. Lasset uns demnach heutiger Unterweisungs-Predig folgenden Vortrag machen: Ehr, und Unehr GOttes durch Anruffung seiner Zeugnuß. In dem ersten Theil werden wir sehen, die Verehrung GOttes durch einen vernünfftigen Schwur; in dem anderen die Entehrung GOttes durch einen unvernünfftigen Schwur. Beydes solle geschehen mit einer nutzlichen Sitten-Lehr, wann der Himmel mit seinem Beystand, eine Christliche Versammlung mit gedultiger Aufmerckſamkeit begleiten werden, was ich anfange mit JEsu, und Maria. Vortrag.

Erster Theil.

Gleich anfänglich, damit wir nicht in der Finsternuß wandlen, oder von einer 1. Verehrung GOttes durch einen

vernünfftigen Schwur. Wie?

einer unerkannten Sach reden, und das Unrechte für das Rechte ansehen, müssen wir wohl erklären, was man eigentlich durch einen Schwur verstehe. Massen manche eine jede nachdruckliche Bekräfftigung ihrer Worte für einen Schwur halten, und deswegen durch ein irrendes Gewissen ihnen selbst für ein Sünd anrechnen, was kein Sünd ist; hingegen aber machen auch andere gar keinen Unterscheid zwischen dem Schwören, Fluchen, und Gottsläste-ren, da gleichwohl ein nahmhaffter Unterscheid, waltet zwischen einem Schwur, und lästerlichen Fluch-Wort. So ist dann ein Schwur nichts anderes, als eine Anruffung GOttes zur Zeugnuß der Wahrheit. Aus welcher Beschreibung erhellet, daß ein jeder Schwur geschehen müsse durch den wahren GOtt selbsten, mit dem ernstlichen Willen ihn zu einem Zeugen zu nehmen, welcher als die erste, unmangelbare Wahrheit unsere Reden gewähren, und bekräfftigen solle; nicht zwar also, daß er schon anjetzo ein scheinbares Zeichen der Wahrheit gebe (dann dieses Erforderen ohne erheblichste Ursach, und sonderbaren Antrib des heiligen Geists eine Sünd wäre der Versuchung GOttes) sondern, wie Thomas der Englische 2. 2. q. 89. a. 2. ad 3. daß er Zeugnuß der Wahrheit leiste, wann, und wie es ihm belieben werde, wenigst am letzten Gerichts-Tag, wo er alle verborgene Ding, und Hertzens-Geheimnussen an das Licht wird hervor legen. Illuminabit abscondita tenebrarum, & manifestabit consilia cordium. 1. Cor. 4. Dieses vorangesetzt von dem Willen, GOtt für einen Zeugen zu nehmen, wie es zu jedem wahren Schwur erforderlich ist, wird sich anjetzo unschwer lassen abnehmen, welche Red-Arten gemeiniglich für einen, oder keinen Schwur zu halten seyen. Erstlich zwar ist ein ungezweiffelter Schwur, wann GOtt mit ausdrucklichen Worten für einen Zeugen wird angeruffen, als da man sagt: Ich schwöre zu GOtt einen Eyd. Ich nimme GOtt zum Zeugen. GOtt seye mein Zeug. So wahr GOtt lebt. So wahr GOtt im Himmel ist. So wenig GOtt lügen kan. So wahr GOtt Mensch worden. Bey GOtt! straff mich GOtt, wann ich nicht rede die Wahrheit! So muß aber die Anruffung GOttes nicht allezeit mit ausdrucklichen Worten geschehen. Dahero für einen wahren Schwur zu halten, wann etwas bekräfftiget wird durch das heilige Creutz, durch die Mutter GOttes, durch die Engel, und Heilige, durch die Kirch, durch die Sacramenten, durch die Schrifft, durch die Evangelia, durch andere edle Geschöpf GOttes, als da Moyses Deut. 3. aufgeruffen: Testes invoco Cœlum, & terram: Ich ruffe als Zeugen an Himmel, und Erden! Es werden nemlich dergleichen Wort genommen für eine wahre Anruffung GOttes, damit jener unsere Wort mit seiner Zeugnuß bekräfftige, welcher am Creutz gestorben, Mariam, die Engel, und Heilige sonderbar glorreich gemachet, in der Kirch wohnet, durch die Sacramenten Gnad ertheilet, durch die Schrifft, und Evangelia redet, aus seinen edlen Geschöpffen als aus Himmel, und Erden mit seiner Allmacht fürnehmlich hervor leuchtet. Jene, leyder! nur gar zu übliche Wort: Auf mein Eyd, bey meinem Eyd! wann sie auf gerichtliche Anforderung vorgebracht werden, seynd ein ungezweiffleter Schwur. Auch ansonsten, wann sie ernstlich, und bedachtsam gesprochen werden, seynd gemeiniglich ein Schwur, weilen sie so viel lauten, als: ich schwöre, ich gelobe an auf meinen Eyd. Was ich sage solle ein Eyd seyn. Gleichfalls werden insgemein für einen Schwur genommen folgende Wort: Auf mein Seel; bey meiner Seel; zumalen wenn man schwöret durch die Seel, aus welcher das Göttliche Weesen, und Ebenbild der heiligsten Dreyeinigkeit sonderbar hervor leuchtet. Fürnehmlich aber wäre es ein Verwünschungs-Schwur, wann gedachte Wort folgenden Verstand hätten; Mein Seel solle von GOtt gestrafft seyn, wann ich die Wahrheit nicht rede. Die Wort: Auf mein Treu, und Glauben, im Fall man verstehen wurde den Catholischen Glauben, wären ohne Zweiffel ein Schwur. So verstehet man aber gemeiniglich nur eine menschliche Treu, Redlichkeit und Aufrichtigkeit; dahero sie gemeiniglich kein Schwur seynd; gleichwie auch für keinen Schwur zu nehmen, wann folgende Wort nur Erzehlungs-weiß ohne Willen die göttliche Zeugnuß anzuruffen vorgebracht werden. GOtt weiß es; GOtt höret mich; GOtt siehet mein Gewissen. Ebenmäßig seynd insgemein für keinen Schwur aufzunehmen folgende Bekräfftigung: Warlich, in Wahrheit, bey meiner Treu, bey meinem Gewissen, bey unseren adelichen Ehren, und Treu; bey Cavaliers-Glauben; so wahr ich ein ehrlicher Mensch bin; so will ich nicht ehrlich seyn! Es ist so wahr, als die Sonne scheinet; so wahr, als ich hier stehe. Durch dergleichen Red-Arten will man nemlich seine Wort nur auf menschliche Weiß bekräfftigen, und zu verstehen geben, daß die Wort nicht nur auf der Zungen gewachsen, sondern der innerlichen Erkanntnuß gleichförmig seyen. Dahero wann man auch mit dergleichen Redarten eine Falschheit bekräfftigen wolte, wäre es zwar ein schwe-

res

res Lugen-Wort, nicht aber ein falscher Schwur. Bisheriges habe ich zu melden gehabt manchen Einfältigen zu lieb, welche offt vermeinen, daß sie schwören, da sie gleichwohl ihre Red nur auf menschliche Weiß mehr bekräfftiget haben. Diese wollen ihnen folgenden Grundsatz gesagt seyn lassen; daß es niemal ein Schwur seye, man wolle dann GOtt zum Zeugen nehmen entweders in Person, oder in jenen edlen Geschöpffen, aus welchen seine Hoheit fürnehmlich hervor leuchtet. Also wird GOtt hauptsächlich durch drey Gattungen zum Zeugen genommen. Die erste wird genennet Juramentum Assertorium, ein Bekräfftigungs-Schwur, wann man GOtt zum Zeugen nimmet der vergangenen oder gegenwärtigen Wahrheit. Die andere Promissorium, ein Verheissungs-Schwur, wann man GOtt zum Zeugen nimmet eines Versprechens für die Zukunfft. Die dritte Execratorium, ein Verwünschungs-Schwur, wann man GOtt anruffet nicht nur als Zeugen, sondern auch als Richter, dessen Straf man ihm selbst, oder anderen ihn betrefenden Personen, und Güteren anwünschet, im Fall man an der Wahrheit ermanglete, als da man sagt: Wann ich wissentlich die Unwahrheit rede, so straffe mich GOtt; ich will keinen Theil an GOtt haben! komme ich nicht mehr lebendig von der Stell! sterbe ich des gähen Tods! verhungeren und erlamen meine Kinder! Also helffe mir GOtt, und diese heilige Evangelia! welche letztere Verwünschung so viel heisset, als; GOtt helffe mir nicht mehr, wann ich falsch schwöre! Aus bisheriger Beschreibung, und Abtheilung des Schwurs lasse ich anjetzo meine hochansehliche Zuhörer urtheilen, was für eine hohe, sehr bedenckliche Sach es seye um einen jeden Schwur, als in welchem der allerhöchste Richter Himmels, und der Erden für einen Zeugen wird angeruffen, daß er einstens vor der gantzen Welt, oder wann, und wie ihm immer belieben werde, die Wahrheit unserer Worten bezeuge, bekräfftige, und bestättige? Aber eben darum lehret die Natur, und Eigenschafft eines Schwurs, daß derselbe geschehen müsse mit gröster Ehrforcht, und Gottseeligkeit. Dahero der allerhöchste bey Jeremia am 4ten verlanget, man solle nicht schwören, als mit Beobachtung dreyer Bedingnussen; Jurabis in veritate, & justitia, & judicio: Du wirst schwören in der Wahrheit, Billigkeit, und Bedachtsamkeit. Über welche Wort der heilige Hieronymus, und nach ihm alle Gottsgelehrte erforderen, daß ein jeder rechtmäßiger Schwur drey unabsonderliche Gefehrten müsse haben, die Wahrhejt, Billigkeit, und Bedachtsamkeit. Advertendum est, quòd Juramentum hos habeat Comites, Veritatem, Justitiam, & Judicium. Ich kan anheut allein reden von der Bedachtsamkeit, oder von dem vernünfftigen, wohl überlegten Schwur. Von allen drey Bedingnussen sage ich nur so viel in gemein, daß der Schwur verbotten seye, so offt er geschiehet entweders ohne Wahrheit, oder ohne Billichkeit, oder ohne Bedachtsamkeit; massen derjenige, welcher also durch GOtt schwöret, zu vernehmen gibet, daß GOtt entweders um die Sach nichts wisse, oder ein Freund deren Lugen, und Ungerechtigkeit seye. Hingegen ist ein, in dem Concilio zu Costantz Sess. 8. mit dem Bannstrahl geschlagener Glaubens-Irrthum der Anabaptisten, oder Widertäufferen, und der Wicleffisten, daß es von GOtt verbotten, und dessen Ehr nachtheilig seye schwören, auch mit Beobachtung gedachter drey Bedingnussen. Es redet zwar unser Heyland bey Matthæo am 5ten v. 34. also: Ego autem dico vobis, non jurare omnino. Ich aber sage, euch, daß ihr gar nicht schwören sollet. Sit sermo vester: est, est, non, non. Quod autem his abundantius est, à malo est, v. 37. Euer Red seye: Ja, ja; nein, nein: was darüber ist, das ist vom Argen. Diesen Worten seynd gleichlautend jene des Apostels Jacobi am 5. Ante omnia, fratres mei, nolite jurare: vor allem, meine Brüder! sollet ihr nicht schwören. Aber wann durch diese Wort auch ein Schwur mit gedachten dreyen Bedingnussen verbotten wäre, warum gebietet GOtt, Deut. 6. Illi soli servies, & per nomen illius jurabis: ihm, deinem GOtt allein sollest du dienen, und durch seinen Namen schwören? Warum sagt David am 62. Psalm: Laudabuntur omnes, qui jurant in eo, alle werden gelobet werden, die in ihm schwören? Warum lieset man im alten Gesetz, daß die gottseeligste Patriarchen: und Propheten geschworen haben? Und damit man nicht sage, es wäre der Schwur nur verbotten worden für das neue Testament, warum lasset Paulus unter andern auch diesen Schwur ergehen; Testem invoco Deum in animam meam, 2. Cor. 1. Ich nimme GOtt zum Zeugen auf meine Seel? So ist dann der Verstand, und Wille Christi, wie auch des Appstels Jacobi nur dieser, daß man niemal solle schwören ohne Wahrheit, Billich- und Bedachtsamkeit. Es hat der Heyland den Rath gegeben: unser Red solle seyn ja, und nein; was darüber, sagt er, seye von dem Argen, oder von dem Bösen; à malo est. Er sagt aber nicht:

malum est, es seye übel, sondern nur es seye von dem Ubel, das ist, von der durch die Erb-Sünd eingeführten Schwachheit unserer zum Betrug, und Mißtrauen geneigten Natur. Dahero damit wir nicht also leichtlich betriegen, und andere uns leichter können trauen, wird zuweilen erforderet ein geschworne Bekräftigung der Worten. Solchemnach ist ein mit Wahrheit, Billich- und Bedachtsamkeit in geziemender Ehrenbietigkeit geschehener Schwur nicht nur kein Sünd, sondern ein würcklicher Religions-Act, oder Ehren-Ubung gegen GOtt: anerwogen wir hierdurch bezeugen, daß die göttliche Majestät alles sehe, und GOtt an sich selbsten höchst wahrhafftig, in anderen aber ein Beschützer der Wahrheit seye. Es gehöret nemlich zur Verehrung GOttes, daß man sein ursprüngliche, allerhöchste, unmangelbare Wahrhafftigkeit erkenne, preise, und anruffe, so fürnemlich geschichet in dem Schwur, da wir sein Zeugnuß anruffen, und auflegen, zu Bekräfftigung der Wahrheit in gewissen, wichtigen, und erheblichen Umständen, in denen wir letzlich unsere Treu, und Glauben bauen auf die göttliche Zeugschafft, welche wir allein für unfehlbar, und unmangelbar angebetten, hingegen alle menschliche Zeugnussen, und Bekräfftigungen für mangelbar, zweiffelhafftig, gefährlich, und gebrechlich ansehen. Solche Ehr der höchsten Majestät durch einen vernünftigen Schwur abzustatten, wird mehrmahlen ein Eyd-Schwur erforderet besonders in gerichtlichen Sachen, bey Antrettung schwerer Aemtern, und andern Zufällen. Dahero man nicht gedencken wolle, es seye ein so seltsame Sach um die Ubertrettung des Eydes, und der geschwornen Schuldigkeit. Es schwöten grosse Fürsten, und Obrigkeiten bey Eingang ihrer Regierung, daß sie die Rechten, und Freyheiten ihres Lands nicht nur unbekränckt erhalten, sondern jederzeit beschützen wollen. Wann sie nachgehends gedachten Rechten, und Freyheiten entgegen handlen, und ihre Untergebene widerrechtlich drucken, und beladen, werden sie Eydbrüchig. Es schwören, und geloben die Unterthanen ihren Obrigkeiten als Statthaltern GOttes Treu, Gehorsam, und Ehrenbietigkeit: wann sie nachgehends von dieser Treu, Gehorsam, und Ehrenbietigkeit abstehen, werden sie Eydbrüchig. Es schwören die Beamte, und Verwalter einen Eyd der Treu ihren Herrschafften, und daß sie ihrem Amt wollen abwarten nach Anweisung des Rechts, und der Billichkeit. Wann sie nachgehends aus menschlichem Absehen, oder aus Gewinnsucht, oder durch Bestech- Baben, oder aus Nachläßigkeit von der Billichkeit abweichen, werden sie vor GOtt Eydbrüchig. Es schwören die Vorsteher der Kirchen, daß sie ihre geistliche Braut in allen Gütern, und Rechten beschützen, und die Kirchen-Freyheit nach Möglichkeit wollen handhaben. Wann sie nachgehends aus Zagheit, oder menschlicher Forcht, oder anderen zeitlichen Absehen die geistliche Rechten vergeben, werden sie vor GOtt Eydbrüchig. Alle diese seynd schuldig sich besonders in der Beicht anzuklagen wegen Verletzung ihres Eyd-Schwurs. Dahero ein jeder, welcher unter einem Eyd-Schwur etwas verspricht, reiff bey sich bedencken solle, was für ein schwere Pflicht er ihm selbsten auflade, da er den ewigen Richter zum Zeugen nimmet, daß er seinem geschwornen Amt, oder was er immer verheisset, getreulich wolle nachleben. Es ist dieses Band, und die geschworne Pflicht so groß, daß, wann auch einem abgesagten Mord-Feind, so gar einem Ketzer, Heyden, Juden, und Türcken eine, an sich selbst nicht sündhafte Sach wäre unter einem Schwur verheissen worden, man verbunden wäre die angelobte Treu unverbrüchlich zu erfüllen. Gestalten nicht fast zu bedencken ist, wenn man die Treu geschworen, als durch wen man geschworen habe. Wer den Schwur verachtet, verachtet GOtt selbsten, durch welchen er geschworen hat. Durch den vernünfftigen Schwur hat er seinem GOtt wollen ein Ehr erweisen, da er ihm zum Zeugen der aufgenommenen Pflicht angeruffen. Dieser Zeug wird alle bey ihrem geschwornen Wort nehmen, welches sie mit Vernunfft, und Bedachtsamkeit abgelegt: aber auch alle diejenige, welche ohne Vernunfft, und Bedachtsamkeit GOtt zum Zeugen genommen. Dahero gleichwie ich bishero gehandlet von der Verehrung GOttes durch einen vernünfftigen Schwur, also habe ich anjetzo noch zu handlen von der Entehrung GOttes durch einen unvernünfftigen Schwur.

Anderer Theil.

Sage: durch einen unvernünftigen Schwur. Massen, wie schon vernommen worden, unter denen dreyen unabsonderlichen Gefehrten des rechtmässigen Schwurs seyn muß die Bedachtsamkeit, und Vernunfft, in diesem bestehend, daß der göttliche Namen niemahlen ohne erhebliche Ursach freventlich zum Zeugen angeruffen werde. Non assumes nomen Domini in vanum. Es ist der Schwur eingesetzet wor-

2. Entehrung GOttes durch einen unvernünftigen unnöthigen Schwur.

worden nur allein für ein Mittel der Blödigkeit der menschlichen Treu und Glauben behülfflich zu seyn: eben darum solle derselbe nicht anderst gebraucht werden, als wie ein Artzney-Mittel, dessen man sich nicht offt sondern so selten, als es möglich, und mit gröster Bescheidenheit bedienen solle. Solch-mnach schwöret jener mit Bedachtsamkeit, und Vernunfft, welcher nicht anderst, als nach reiffer Erwegung des Verstands, nach denen Grundsätzen der Christlichen Klugheit, mit grosser Ehrfurcht und Andacht des Willens niemahl ohne Noth, oder grossen Nutzen die Zeugschafft GOttes anflehet, wann einer Seits die Wahrheit seiner Worten nicht genugsam bekannt, anderer Seits von dero Versicherung der allgemeine, oder sonderbare Nutzen abhängig wäre. Dergleichen Ehrenvolle Bedachtsamkeit wurde erforderet zu allen Zeiten, bey allen Völckerschafften, von allen Glaubens-Verwandten, von Heyden, und Unglaubigen selbsten. Nichts von diesen letztern insonderheit zu melden; die Hebräer, so offt sie schwören wolten, stelleten sich aufrecht auf die Füß, mit gen Himmel erhobenen Augen, mit beyden in die Höhe gehaltenen Händen. Die erste Christen hatten niemahl einen Schwur abgelegt, ausgenommen in der Kirch, allwo sie beyde Hände auf den Altar legten, und in aller Gottesforcht, sprachen: hier schwöre ich durch diesen heiligen Ort, und durch den grossen GOtt. Was noch mehr: so ware vor Zeiten in denen geistlichen Rechten verordnet, daß auch in der Kirchen niemand einen Schwur ablegen dörfte, der schon zuvor etwas von Speiß, oder Tranck genossen hatte, damit man eben auf jene Weiß durch die Nüchterkeit zu einem Schwur sich bereiten solte, wie zur Empfahung des hochwürdigen Guts. Noch heut zu Tag schwöret die Priesterschafft tacto pectore, mit Auflegung der Fingern auf das Hertz. Die Christen schwören mit Berührung des Evangelii. Aus diesen zu allen Zeiten bey allen Völckerschafften üblichen Gebräuchen, und auss:rlichen Ehrenbietsamkeit lasset sich anjetzo abnehmen die höchste Verdammlichkeit jenes, leyder! gar zu gemeinen Mißbrauches zu schwören wegen nichts werthigen Sachen zu jedem Wort: bey GOtt! so wahr GOtt im Himmel ist, straff mich GOtt! ich nimm alle Heilige zu Zeugen! und dieses nicht mit aufrechtem Leib, nicht mit Nüchterkeit, nicht in der Kirch, nicht mit der Hand auf dem Altar, sondern bey denen Spiel- und Trinck-Tischen, bey denen muthwilligsten Zusammenkünften, auf allen Gassen und Sammel-Plätzen, in allen Läden, bey jeden Kauf- Handel so gar auf jedem Kraut-Marckt, allwo GOttes Nahmen zum Zeugen von Himmel herab beruffen wird wegen schlechtisten Dingen, aus Scherts und Kurtzweil, aus Eitelkeit und Pralsucht, aus Zorn und übler Gewohnheit mit höchsten Frevel, und Leichtsinnigkeit. Was für ein Leichtfertigkeit, sagt mir doch Christliche Zuhörer! daß ein verächtliches Geschöpf, ein schlechtes Erdwürmlein wegen nichtigen Dingen sich erfrechte eine so erschröckliche Anruffung GOttes zu thun? Ein Richter von einem Ansehen wird sich niemal herablassen sein Urtheil zu sprechen über gewisse, gar schlechte, verächtliche Sachen, oder Kinderhändel: daher das Sprichwort unter denen Rechts-Gelehrten herumgehet: De minimis non curat prætor, auf geringe Sachen hat der Richter kein Obacht. Und wir sollen in jeder grundschlechten Sach das Hertz haben GOtt, und alle Heiligen aus dem Himmel herauß zufordern, damit sie durch ihre Zeughafft unsern Worten ein Ansehen machen? Der heilige Augustinus verfluchet mit nachdrücklichsten Worten die fluchwürdigste Gewohnheit gewisser Lastermäulern: Qui habent plura juramenta, quàm verba, welche mehr Schwür, als Wort hervor geben, und kein Sach zu erzehlen wissen ohne immerwährende Einmängung: bey GOtt! es ist also! Ich versichere euch durch GOtt, und seine Heilige! Es erkletzet bey ihnen, daß nur einer aus denen Zuhörern, das mindeste Zeichen eines Mißtrauens, oder Unglaubens von sich gebe, da muß sich gleich ins Mittel legen, was immer Heiliges im Himmel, oder auf Erden ist, zur Behauptung, und Bealaubigung des nichts werthigsten Dings. Erlauben sie mir, Christliche Zuhörer! das ich setze, es were eine der ansehnlichsten Personen aus gegenwärtiger hochachtbaren Versammlung von der Kirchen hinaus geruffen aus keiner anderen Ursach, als daß sie unterschreibe einen gewissen Zettel, oder daß sie Zeugnuß leiste einer sehr schlechten, verächtlichsten, nichtwertigsten Sach, Exempelweiß daß zwey Hund auffer der Kirch mit einander gerauffet, und den Beltz wacker zerrissen haben. Saget her: wurde ein solche Ehren-Person sich nicht billich ereiffern, und erzürnen über sothane Beruffung, und angesuchte Zeugschafft über eine so verächtliche Sach, obschon dieselbe in der That wahrhafft wäre? Wann ich nachgehends solte einladen den König, oder ihre Päbstliche Heiligkeit selbsten, daß sie von ihrem Thron möchten herab steigen zur Zeugnuß, und Bestättigung eines so leichtfertigen Dings;

was wurdet ihr, meine Zuhörer! sagen? Was hochgedachte Welt- und Kirchen-Häupter? Nun eben dieses ist der Schandfleck, und die höchste Unanständigkeit mancher Schwüre, welche zwar geschehen mit Wahrheit, aber ohne Noth, ohne Vernunfft, ohne Bedachtsamkeit. Man ladet den grossen GOTT von dem Himmels-Thron ein, daß er durch sein ewiges Ansehen bezeuge, und bestättige die schlechtiste, nichtswerthigste Sach. Es gerathen ihrer etwelche in ein Zungen-Gefecht aber de lana caprina, in einer Sach, die kaum ein Geiß-Härlein werth ist. Man zancket sich herum wegen einem Handel, wegen welchem es nicht der Mühe wurde abtragen den mindsten Richter in einer Stadt, oder Vierer in einem Dorf zu beunruhigen. Gewißlich wann ein solcher Handel solte bey einer Obrigkeit vorgebracht werden, wurde er verlachet, ausgepfiffen, und mit Gespött abgewiesen werden. Dessen ohnerachtet wird man aus denen unverschamtisten Zanck-Mäulern hören ein gantzes Namen-Buch der heiligsten Personen, so im Himmel, und in der gantzen Christenheit seynd, daß sie dem nichtswerthigsten Handel durch ihre hochheilige Zeugschafft einen Nammen, und Ansehen machen sollen. Nachgehends vermeinen diese ungewaschene Mäuler sattsam gereiniget, und entschuldiget zu seyn, wann sie sagen: der Zorn hätte ihnen dergleichen Betheurungen abgenöthiget; oder man wurde ihren Worten ohne Schwur keinen Glauben beymessen; oder die böse Gewohnheit wäre Ursach ihrer Unbedachtsamkeit. Aber alle diese Schilde halten keinen Stich. Den Zorn belangend, müsset ihr dann euer Zorn-Gifft ausspeyen wider den Hochheiligen Nammen GOttes? Vermercket ihr nicht, daß ihr den Zorn GOTTES euch mächtig über den Hals ziehet? Bildet euch nicht ein, daß eure Wort nur in die Luft hinaus geredet seyen: Non erit impunitus, qui super re vana nomen ejus assumpserit. Deut. 5. v. 9. Wer den Nammen GOTTES eitel nennet, wird der Straff nicht entgehen. Gedencket, der Richter höre euere Wort; und der kalte Schweiß der erfolgenden Forcht GOTTES wird auslöschen euer Zorn-Feuer. Aber ohne Schwur finden euere Wort keinen Glauben? Antwort: fürs erste schwören viel nicht darum, daß man ihnen Glauben beymesse. Die Zuhörer wurden alles glauben ohne Widerspruch. Sondern man haltet es für ein Zierlichkeit des Gesprächs, wann in demselben durch verschiedene Schwür der Nammen GOTTES entehret wird. Alle und jede Reden bey GOTT, und denen Sacramenten betheuren, wird angesehen für einen Helden-Spruch, und preißwürdige Anständigkeit. Dahero, wie Chrysostomus angemercket, gedencken manche niemahlen an GOTT, als da sie schwören, und fluchen. Zum anderten wann je einer zu finden wäre, welcher eueren Worten ohne Betheurung den Glauben absprechen wurde, so bekräfftiget dann euere Wort also: bey meiner Treu! so wahr ich ein ehrlicher Mensch bin; dann diese Reden seynd an sich selbsten kein Schwur. Nur allein hütet euch, daß ihr GOTT, oder göttliche Ding nicht für Zeugen anruffet; dann dieses ist der eigentliche Schwur. Ubrigens wann ihr einen höret, der alle Heilige vom Himmel herab zu ruffen pfleget, damit man ihme glaube, so glaubet einem solchen nur desto minder. Warum minder? Höret die Antwort aus Philone dem Hebräer: Consuetudo jurandi non est fidei, sed perfidiæ argumentum; die Leichtsinnigkeit zu schwören ist ein Zeichen einer Seel ohne Gottesforcht; eine Seel aber ohne Gottesforcht ist leichtlich Meineydig, auch da sie schwöret. Endlich, sagen sie, die üble Gewohnheit seye Ursach ihrer Unbedachtsamkeit; und in diesem reden sie die Wahrheit. Aber eben diese Gewohnheit ist eines der gröste Ubien. Wer die Gewohnheit hat zu schwören auch in wahrhafften Sachen, wird auch leicht schwören in zweifelhafftigen Sachen, damit er sein Wort behaupte; aus dieser Ursach wird er auch leicht gerathen zu einem falschen Schwur: dann, wie Chrysostomus beglaubiget Hom. 12. Ex juramento perjurium nascitur. Nemo enim est, qui frequenter juret, & aliquando non perjuret. Der Schwur ist ein Mutter des falschen Schwurs: anerwogen keiner offt schwöret, der niemal falsch schwöre. Daheto erfolget, daß manche die Gewohnheit haben ohne Unterscheid, seye es wahr, oder falsch, seye es Ernst, oder Scherts, bald GOTT, bald Christum, bald die Heilige zu Zeugen zu nehmen. Und diese, wie die Gottsgelehrte erweisen, seynd im Stand des Untergangs, und verbleiben allezeit in der Todsünd, wann sie nicht Mittel anwenden die Gewohnheit abzulegen. Damit sie aber dieselbe ablegen, wird sehr ersprießlich seyn, wann sie ihnen selbst ein gewisse Straff bestimmen, oder, so sie schwören, ein Bußwerck verrichten,

Solchen Leichtschwörern ist nichts zu glauben.

wie

wie es etwann ein bescheidener Beicht-Vatter ihnen wird auferlegen. Jenen, welche nicht beflissen seynd diese G. wonheit abzulegen, sage ich mit Chrysostomo Hom. 9. Ah! nescitis, quid sit Deus. Ach! unbesonnene Laster-Mäuler! ihr wisset, oder gedencket nicht, was für ein Sach seye der grosse GOtt. Et quali ore invocandus, und mit was für einem Mund er anzuruffen. Die Türcken ruffen niemal den grossen GOtt, oder ihren falschen Propheten Mahomet an, ausgenommen wann sie ihnen Hertz machen zu einem starckmüthigen Angriff, und mit Neigung des Haupts bis auf die Erden. Wann pur allein müßige Wort, wann pure Schertzlugen ohne Schaden des Nächsten, wann alle Wörtlein, so den Nächsten, ein so geringes Geschöpf, beleidigen, müssen verantwortet, und im Feur gebüsset werden; wie lang werden müssen ausgebrennet werden so viel in einem Athem heraus geblasene Schwür, zwar mit Wahrheit, aber ohne Noth, Vernunfft, und Ehrenbietigkeit [illegible]

Beschluß.

Zum Beschluß stellen wir uns abermal vor die Ehr, und Unehr, so GOtt widerfähret durch Anruffung seiner Zeugnuß. Wir haben gesehen die Verehrung GOttes durch einen vernünfftigen Schwur: hingegen die Entehrung GOttes durch einen unvernünfftigen Schwur. Was folget zu unserem Nutzen? Hat man vernünfftige Ursach GOttes Zeugnuß anzuruffen, so geschehe solches mit grosse Ehrenbietigkeit. Nachgehends nehm man wohl zu Gemüth die geschworne Pflicht, damit sie erfüllet werde. Derum Zeugen angeruffene GOtt wird einstens der Richter seyn, ob wir unsern geschwornen Aemtern, und Schuldigkeiten ein Genügen geleistet haben. Hat man aber kein vernünftige Ursach GOttes Zeugnuß anzuruffen, so findet Platz das göttliche Verbott: du sollest den Namen GOttes nicht eitel nennen. Wollen wir GOtt anruffen, so geschehe solches durch das Gebett, durch die Andacht, durch das Lob GOttes. Unser Zung solle uns dienen, wie einem getreuen Soldaten sein Schwerdt, nur zur Beschützung, mit nichten zu Verletzung seines Königs. Mit diesem Vorsatz seye dann der Schluß gemacht:

mein Zung solle allezeit dienen zur
Ehr, niemahl zur Unehr
GOTTES.
Amen.

Am sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Vorspruch:

Saturati sunt. Marc. 8.

Sie seynd ersättiget worden.

Innhalt.

Schiffbruch aller Güter auf dem Meer der Trunckenheit.

Eingang.

Allem Ansehen nach muß es bey dem heutigen Graßmahl ziemlich trucken hergangen seyn. Der gantze Vorrath der Speisen bestunde in wenigem Brod, und etwelchen Fischlein, welche von Christo wunderthätig vermehret wurden. Des Trucks halber geschiehet in der gantzen Evangelischen Erzehlung gar keine Meldung. Christus in Wahrheit zeigte nicht die mindeste Sorgfalt wegen dem Truck. Man hörte ihn des Essens halber mitleidig sagen: Ecce jam triduò sustinent me, nec habent, quod manducent; Sie verharren schon drey Täg bey mir, und haben nichts zu essen. Aber niemand höret ihn sagen: Non habent, quod bibant, sie haben nichts zu trincken. Wann demnach nicht etwann ein frisches Brunnen-Wasser, oder vorbeylauffender Bach ihnen zu einem Tisch-Truck gedienet hat, muß ihr Mittagmahl sehr trucken gewesen seyn. Gleichwol hatten sie dieses auf ihrem trucknen Land zum besten, daß sie ausser Gefahr gewesen eines Schiffbruchs. Hingegen wie vielen Gefahren des Schiffbruchs seynd unter-

unterworffen jene nasse Boths-Knecht des unmäßigen Wein-Gotts, welche sich hinaus lassen auf das Meer der Trunckenheit? Wie vielen ergehet es, wie es in der Stadt Agrigento ergangen zu seyn erzehlet Athenæus L. 2. c. 1. ex Timæo? Gewiße Trinck-Brüder, nachdeme sie ihnen durch die Stärcke des Weins also liessen das Hirn umkehren, daß alles, mit ihnen umgienge, sahen ihr Hauß nicht anderst als ein Schiff an, und vermeynten würcklich, sie befänden sich auf dem Meer in augenblicklicher Erwartung des Untergangs. Da dann, was die Schiffleut in äusserster Gefahr zu thun pflegen, wurffen sie das Schiff von dem überflüßigen Last zu ringeren; wurffen demnach unter entsetzlichem Geschrey alle Stühl, Kanten, Gläser, Schüßlen, Tisch, und Hauß Geräth zum Fenster hinaus; welche sich ihnen widersetzten, wurden nicht anderst als Wallfisch und mit aufgespertem Rachen sie zu verschlucken ankommende Meer-Wunder angesehen, biß daß sie endlich die Todsucht vermittelst des Schlaffs ausgedämpffet, die Wolcken aus dem Kopff vertrieben, und sich anstatt des Schiffs in einem Hauß, anstatt des Meers wiederum auf trucknem Land zu seyn befanden. Der solches beschreibet, endiget die Erzehlung mit diesem Klag-Seufftzer: Humana mens, mentis supernæ portio, sic ire præceps in voraginem potes? Menschliche Vernunfft, edles Erbtheil des Göttlichen Verstands, kanst du dann also Schiffbruch leiden in dem Meer der Trunckenheit? O was für Güter leiden Schiffbruch auf diesem Meer? Es werden in der Trunckenheit hinausgeworffen die Güter der Natur, nemlich die Gesundheit, die Vernunfft, und langes Leben; das klecket nicht. Es werden hinaus geworffen die Güter des Glücks, nemlich das Geld, Einkünfften, und zeitliches Vermögen mit grossem Nachtheil der Haußhaltung; das klecket nicht. Es werden hinausgeworffen die Güter der Gnad, und zwar der heiligmachenden Gnad vermittelst verschiedener Sünden; mithin leiden alle Güter Schiffbruch auf dem Meer der Trunckenheit. Eben dieses solle anheut seyn der Vortrag meiner Anred: Schiffbruch aller Güteren auf dem Meer der Trunckenheit. Schiffbruch der Güteren der Natur; erster Theil. Der Güteren des Glücks; anderer Theil. Der Güteren der Gnad; der dritte Theil. Dieses zu allgemeinem Nutzen zu erweisen fange ich an mit JEsu, und Maria.

Vortrag.

Erster Theil.

1. Auf dem Meer der Trunckenheit leyden Schiffbruch die Güter der Natur i. e. Vernunfft, Gesundheit, und Leben.

Unter denen Gütern der Natur haben billich den Vorzug die Gesundheit, langes Leben, und gute Vernunfft. Von der Gesundheit, und langen Leben anzufangen, wie diese Güter auf dem Meer der Trunckenheit hinausgeworffen werden, zeiget die leidige Erfahrnuß zum Uberfluß. Mein! warum kommen sie so wenig zu einem hohen Alter? Oder warum werden so viel in ihrem besten männlichen Alter vor der Zeit Krippel, Mengel, und Bettelhafft? Warum tragt man so viel junge Leut zu dem Grab, welche der Tod in der Blühe ihres Lebens hat hinweg graffet? Ihr werdet mir unterschiedliche Ursachen, und Begebenheiten vorbringen; diesen hat ein hitziges Fieber hingerichtet, jenen die Wassersucht erstecket; diesen die Dörr- oder Lungensucht aufgezehret: einem anderen ein andere Kranckheit den Geist ausgelöscht. Wolte man aber die wahre Kranckheit mit wenig Worten sagen, so könnte man sie nennen die Weinsucht, nicht die Wassersucht. Versoffen seynd sie in dem Meer der Trunckenheit. Jener, welchen ihr gesehen habt unter grossen Wehklagen seiner Freundschafft zum Grab hinaus tragen, hätte sein Leben können hinausziehen über sechtzig Jahr, wann er nicht lieber hätte wollen mehrer trincken, als länger leben. Jener junge Mensch, welcher gleich einer schönen Rosen blühete, ist anjetzt gantz erblichen im Angesicht, eingefallen in denen Wangen, gebrochen in denen Augen, und traget kaum mehr den Schatten der vormaligen Gestalt; was hat ihn so frühzeitig verstaltet, und ihm selbst ungleich gemacht? Nemlich die Blum ist gar zu viel mit Wein begossen worden, dahero sie gar zu frühe abgestanden. Das unmäßige Gesundheit-Trincken hat dem Leib die Gesundheit benommen. Die Eltern selbst haben durch ihre unmäßige Ubersehung ihr liebes Kind ertrancket. Es bedarff allhier nicht, daß ich aus denen Leib-Artzten der Ordnung nach anführe die verschiedne aus der Trunckenheit herkommende Kranckheiten, und vielfältige Abkürtzung des Lebens: Der heilige Geist hat es Eccli. 37. mit hellen Worten angezeiget: Propter Crapulam multi obierunt, wegen der Füllerey haben ihnen viel den Lebensfaden abgekürtzet; das edle Gut der Natur, nemlich die Gesundheit, und langes Leben hat bey ihnen Schiffbruch gelitten in dem Meer der Trunckenheit. Was rede ich aber nun von den Güteren der Natur? Die menschliche Natur selbst leidet in diesem Meer Schiffbruch. Dann sagt mir her, scheinet nicht ein

mit

mit Wein überladener Mensch, die menschliche Natur abgeleget, und die Natur eines Viehs angenommen zu haben? Durch seinen Verstand ist der Mensch über alle Vernunfftlose Thier erhoben, und denen Engeln, ja GOtt selbsten in etwas gleich gemachet worden. Minuisti eum paulò minùs ab Angelis. *Ps.* 8. Nun wird dieses so edle Licht der Vernunfft ausgelöscht nicht durch Aufgiessung des Wassers, sondern leidet Schiffbruch in lauter Wein. Wann sich erhebet bey denen Trinck-Brüdern, Tempestas Commessationis, ein Wetter von einem Wein-Regen, da fanget an das Haupt, als der Seegel-Baum in Schwindel herum zu fahren, das Steuer-Ruder der Vernunfft gehet entweders gar zu Trümmern, oder wird wenigst minder brauchbar gemacht; die Ruder der Sinnen springen ab; die von lauter Gläser-butzen gläserne Augen sehen doppelt, und eben darum nichts; die Zung talcket, stammlet, und statzet; weder die Füß vermögen den Leib zu tragen, weder die Händ denselben aufzuhalten; der angetränckte Schiffmann selbsten wird herum getrieben wie ein Wetterhan nach jedem Wind seiner Anmuthungen, jetzt bricht er aus in närrisches Gelächter; jetzt ergrimet er durch gähes Zorn-Feuer; bald liebreich, bald wütig, bald freundlich, bald feindlich, nach Gestalt einer bey ihme vordringenden Anmuthung, oder Gelegenheit. Heißt dieses nicht das Ebenbild GOttes, welches der Allerhöchste so künstlich verfertiget, in das Koth werffen, und die menschliche, mit einer so edlen Vernunfft begabte Natur in einer abscheulichen Viehschwemme versauffen? Die Lacedämonier in Wahrheit bemüheten sich die ihrige durch blosse Vorstellung eines vollen Zapfens von diesem Laster abzuschröcken. Dahero sie ihre Knecht und Leibeigene zuweilen mit Wein angefüllet, und ihren Kindern vorgestellet, damit sie in Ansehung der häßlichen Gebärden, Verstaltung, Unform, Leibsstellung und Viehischen Abscheulichkeit ein Abscheuen bekommeten ab diesem Viehischen Laster. Ich sage von diesem Viehischen Laster, und habe hierdurch viel zu wenig gesagt. Dann höret nur die Frag Chrysostomi *Hom. 50. in Matth.* Quantò melior asinus ebrioso est? Quanto præstantior Canis? Qui rationis expertes sunt, ultra, quàm satis est, nunquam biberent, etiamsi mille homines cogerent. Wie viel besser ist ein Esel, und ein Hund, als ein übertrunckener Mensch? lasset es an die Prob kommen, wann der Esel oder Hund einmahl genug getruncken, saget ihne, stosset, und peiniget ihn, so wird er nicht über die Natur trincken. Und eben darumen habe ich meine Christliche Zuhörer zu bitten um diese Christliche Liebe: wann sie haben Kinder, Bediente, Haußgenossen, und sonderbar Ehegenossene, welche dem Trunck unmäßig ergeben seynd, so stellen sie ihnen, aber da es an der Zeit ist (der bezechte Mann ist in seinem Wein-Dampf keiner heilsamen Erinnerung fähig; mithin ist es auch dazumahl nicht an der Zeit) stellen sie ihnen vor die Häßlich- und Abscheulichkeit dieses viehischen Lasters, in welchem die Vernunfft, jenes edle Perlein der menschlichen Natur, grösseren Schiffbruch leidet, als bey einem wilden Vieh.

Anderer Theil.

Wann es nun also ergehet mit denen Güteren der Natur, was wird auf dem Meer der Trunckenheit geschehen mit denen Güteren des Glücks, will sagen mit Geld, Einkünfften, und zeitlichem Vermögen? Auch diese werden von den überzechten Agrigentinern ins Meer hinaus geworffen. Ihr Gütlein muß durch die Gurgel gejagt seyn; Hauß, und Hof, Capital, und Zins-Brief, liegend- und fahrende Güter leiden manchesmahl Schiffbruch. Bey wie vielen bleibet an Sonn- und Feyertägen mehrer sitzen an der Zech, als sie die gantze Wochen hindurch gewonnen haben? Mancher Handwercker, Diener, Burger, und Unterthan gewinnet kaum so viel, daß er sein Hauß-Wesen bey dem Wasser Krug kümmerlich könnte durchbringen, und jedannoch strebet er nach dem Wein bis zu Uberfüllung der Natur. Zu Fortsetzung seiner Kragenwäsch erkleckt nicht sein eignes Einkommen, was Hülff dann? Diese Naßküttel und Trunckenbold seynd untreu ihren Herren, und Meisteren; andere übernehmen sie in ihrer Handlung, Arbeit, Gewerb, und Handthierung; gleichwohl bey allen ihren Gewissenlosen Vortheilen bringen sie niemahlen so viel zusammen, welches erkleckte sie Schulden frey zu halten, oder ihren Glaubigeren genug zu thun. Operarius ebriosus non locupletabitur, seynd die Wort des heiligen Geists *Eccli.* 19. *v.* 6. Ein der Trunckenheit ergebener Arbeiter wird nicht zu Mitteln kommen. Da nun entzwischen der versoffene Hauß-Vatter in seiner Viehschwemme sich badet, was geschiehet? Jenes, so Paulus *1. Cor. 11. v. 29.* gesprochen: alius esurit, alius ebrius est, einer ist hungrig, der andere rauschig. Weib, und Kind, das gantze Hauß nagt an

* Die Güter des Glücks.

dem Hunger-Tuch, da entzwischen der schöne Hauß-Vatter das Brod vor dem Maul hinweg versauffet. Lassen sie ihnen erzehlen eine erschröckliche Begebenheit aus *Joanne Benedicto in summo peccatorum L. 3. v. 8.* Eine junge Ehefrau hatte zwey kleine Söhnlein mit dem Brod, das dritte mit ihrer Mutter-Milch zu ernähren, da entzwischen ihr versoffener Ehemann jederzeit auf den Abend in das Wirthshauß truge, was er unter Tags gewunnen hatte. Eines Tags gienge sie ihme in das Wirthshauß nach, fiele ihm zu Füssen, und sprach: ach lieber Ehemann! ich, und alle deine Kinder sterben vor Hunger; und ist es schon der andere Tag, daß wir kein Brod sehen. Der Mann theils von Wein, theils von offentlicher Beschämung wegen Bekanntnuß seiner äussersten Armuth gantz erhitzet, schicket die hungerige Ehefrau mit keiner anderen Suppen nacher Hauß, als mit einer Prügel-Suppen, die er mit denen einträglichsten Schmäh-Worten versaltzen hatte. Die arme Frau kehret gantz verzweiffelt nacher Hauß, allwo alsobald die hungerige Kinderlein zulauffen, und ihre Händlein ausstrecken, der Meynung, es werde ihnen die Mutter ein Stücklein Brod mitgebracht haben. Eines suchte in den Fürtuch, das andere in dem Sack; eines schrye da, das andere dort, und jedannoch fande keines ein Brod. Bey diesem Erbarmnuß-vollen Schauspiel geriethe die, von denen Streichen ihres übertrunckenen Ehemanns schon verbitterte, anjetzt durch äusserstes Mitleiden gegen ihr eigenes Blut bewegte Frau in gählinge Tobsucht, und Verzweifflung; ergriffe das nächste beste Messer, wollte darmit dem Elend ihrer Kinder ein Ende machen, und schnitte allen dreyen die Kehl ab, indeme sie nicht mehr ansehen kunte ihren äussersten Hunger. Solchemnach wartete sie, bis der Mann mit einem dicken Rausch nach seiner Gewohnheit bey später Nacht nach Hauß kame, und nachdeme er sich auf das Beth hingeworffen, schnitte sie auch ihme mit eben dem Messer die Gurgel ab. Als sie nachgehends von der Gerechtigkeit eingezogen, und zum Tod verurtheilet wurde, nahme sie das Urtheil unerschrocken an, und hielte unter dem Hoch-Gericht eine so scharfe eindringliche und bewegliche Anred wider jene Ehemänner, welche Weib und Kinder durch ihre Trunckenheit in das äusserste Elend bringen, daß man in dem Volck eine merckliche Besserung dieses Lasters lange Zeit spührete. Wollte GOTT, es hätten die Predig dieser armseeligen Frauen auch angehöret dermahlige nasse Ehemänner, welche durch ihre Trunckenheit nicht nur Ursach seynd eines immerwährenden Unfriedens, Zanck und Zwiespalts in der Ehe, sondern der grösten Ubeln bey ihren Kinderen. Jenes ware schon ein grosser Fluch, welchen Mojses vorgesagt hat einem Sünder, daß er nemlich solle Durst leiden, und ein trunckenes Weib solle ihn in seinem Durst aufzehren: absumat ebria sitientem. *Deut. 29. v. 19.* Was für ein grosser Fluch für einen durstigen Mann ein versoffenes Weib? Mulier ebriosa ira magna: & contumelia, & turpitudo ejus non regitur- *Eccli. 26. v. 11.* Ein versoffenes Weib ein grosser Zorn; ihr Schmach, und Unehrbarkeit wird nicht verdeckt werden. Bey denen Römern waren solche Weiber dermassen verächtlich, daß man sie eben darum für gemeine, wohlfeile Wechsel-Frauen hielte. Quid ebria turpius muliere? Fragt Chrysostomus *Hom. 16. in Matth.* Quanto namque vas est imbellius, tanto majus est naufragium. Was häßlicher, als ein trunckenes Weib? Je schwächer das Schiff, desto grösser der Schiffbruch in dem Meer der Trunckenheit. Wann nur ein Mann bekommet eine solche Weinnägel, oder Brantewein-Flaschen, was für ein Fluch? Absumat ebria sitientem. Aber auch im Gegentheil was für ein Fluch über eine gantze Famile, wann sie sehen muß sich selbsten in Durst, und Hunger wegen der Schlemmerey des Hauß-Natters? Absumat sitiens ebrium. Die arme Kinder gehen im Bettel, können weder Kunst, weder Handwerck, weder Schreiben, weder Lesen erlernen; von ihrem Glück und anständiger Versorgung werden sie verhinderet; die Tochter kommt noch darzu in höchste Gefahr ihrer Ehr, und Ehrbarkeit; die Mutter kümmeret sich zu tod. Und warum alles dieses? Absumat sitiens ebrium, sie haben in ihrem Durst einen versoffenen Hauß-Vatter, welcher ihr Brod, Ehr, Handwerck, und Kunst versoffen, und mit denen Agrigentinern in das Meer der Trunckenheit hinaus geworffen hat, alle Güter ihres Glücks.

Dritter Theil.

Was für Güter bleiben dann übrig auf dem Meer der Trunckenheit? Vielleicht die Güter der Gnad? Aber keine leiden mehr Schiffbruch, als eben diese. Wir wollen nur reden von der heiligmachenden Gnad GOttes, welche uns

uns machet zu Kindern GOttes, und Erben des Himmelreichs. Diese Gnad GOttes leidet Schiffbruch durch alle Tod-Sünden, unter welche nach Englischer Lehr Thomæ 2. 2. q. 128. a. 2. Zweiffels ohne zu rechnen die vollkommene freywillige Übertrinckung, weilen es ja freylich eine schwere Sach ist, die Vernunfft, als das edelste Kleinod der menschlichen Natur, also schwerlich verletzen, daß man nicht mehr im Stand ist seinen GOTT zu erkennen, als unser bestes Ziel, und End zu lieben, und ihme zu dienen. Dieser Tod-Sünd machet sich nach allgemeiner Lehr der Gottsgelehrten schuldig, derjenige, welcher mercket die nächste Gefahr den Verstand zu verliehren, und jedannoch den Trunck fortsetzet. Nun weiß ich wohl, daß manche sich entschuldigen, mit Vorwenden sie haben nicht gemercket die Gefahr sich zu übertrincken; wie können aber jene mit Wahrheit dieses sagen, welche schon mehrmahlen bey sich erfahren haben, die üble Würckung des Weins? Nichts pfleget in unserem Gemüth ein tiefferes Merckmahl, und Denckzeichen einzudrucken, als die eigene Erfahrnuß. Wann dann jemand bey sich mehrmahlen erfahren hat, es seye in seinem Kopf alles um und um gangen, wann er entweders ein gewisse Maaß überschritten; oder wann er nüchtern, und in die Hitz hinein getruncken, oder da er eine gewisse Gattung Weins genossen, wie kan er ihme selbsten schmeichlen mit der Entschuldigung, er habe nicht gemercket dasjenige, welches ihn so offt gelehret hat die beste Lehrmeisterin, die Erfahrnuß? Hier will ich nur kürtzlich eingeruckt haben, daß, wann es eine Tod-Sünd ist, sich selbsten mercklich übertrincken, so ist es auch eine Tod-Sünd einen anderen mit überflüßigem Trunck anfüllen entweders durch Darreichung eines verfälschten, ungerechten vermischt- und betrogenen Weins, oder durch hefftiges Zusetzen zu dem Trincken über die Maas, oder durch liebkosende Freundlichkeit, da man vorsiehet, das Rädlein werde bey dem anderen bald ablauffen. Mercken ihnen dieses jene Gastgeb, Wirth, und Weinschencken, welche ihren Gästen, so lang zusetzen, bis sie ihnen an der Zech sitzen bleiben. Mercken es jene, in deren Gesellschafften es nur angesehen ist andere zu zu decken, und hin zu trincken; fürnemlich jene prahlsüchtige Gläserfechter die sich rühmen, wann sie einen anderen haben zugedeckt. O ihr tapfere Helden, aber nur auf jenem Kampf-Platz, wo der Wein anstatt des Bluts fliesset! so bestehet dann eu-

er Ehr in diesem, wann ihr durch eine Tod-Sünd einen anderen gebracht habt zu einer Tod-Sünd? Seyt ihr dann Herren der Gesundheit, Vernunfft, und Gnad, welche Schiffbruch leiden in der Trunckenheit? So ist also die Trunckenheit nicht nur an sich selbsten ein Sünd, sondern auch eine tolle Mutter vieler anderen Sünden, omnium vitiorum mater, wie Basilius sie ausruffet. Ich will Kürtze halber nichts melden von Zanck, und Rauff-Händeln, Wunden, Todschlägen, Eröffnung der Geheimnussen, Verkauffung der Gerechtigkeit, Verletzung der Freundschafft, Unbild wider die Menschen, Lästerung wider GOTT, und anderen Mißgeburten dieser unsauberen Mutter. Genug ist es, daß sie am allermeisten zur Welt bringe, jene Laster der Unehrbarkeit, welche auch nur zu nennen ein heiliger Paulus verbiethet, und ab deren Abscheulichkeit die Natur selbst sich entsetzet. Noe ware der erste, so sich zu viel von dem Wein hat übergehen lassen, und wie häßlich ist er in der ersten Trunckenheit entehret worden? Loth, übrigens ein gerechter Mann, der seiner Gottseeligkeit halber kurtz zuvor, von der Feuers-Brunst Sodoma erlöset worden, weilen er jedannoch den Trunck zu mässigen nicht wußte, ach! in was für eine Schand ist er gefallen? Jene entsetzliche Laster, so der ehelichen Treu zuwider lauffen, waren für Abentheuer in der Welt angesehen, bis die Trunckenheit auch den heiligen Ehestand schändlichst hat entehret. Nichts wußte man von einer Göttin der Unehrbarkeit, bis daß man auch angefangen hat dem unflätigen Weingott Wehyrauch zu opferen. Endlich ist es also weit kommen, daß, was ein heiliger Vatter, von seinen Zeiten gesprochen, leider! noch heut zu Tag Platz findet mit höchster Unehr des Christlichen Nahmens: penè unus gurges omnium gula, penè unum lupanar omnium vita, das Leben ist schier ein allgemeine Schwindgruben der Füllerey, aber auch schier ein allgemeine Pfützen der Unlauterkeit. Trunckenheit, und Unlauterkeit, wann zumahlen die Gelegenheit an der Hand, lauffen miteinander gleiches Fusses. Ich will dermahlen manchen die Schamröthe nicht austreiben, sonst wurde ich fragen, ob sie nicht dazumahl am allermeisten in schändliche Laster verfallen seyen, da sie mit unmäßigem Wein die Natur erhitzet, und die Vernunfft geschwächet haben? Wurde dieses, und jenes geschehen seyn, wann man sich in der Mäßigkeit bey nüchter- und gesundem Verstand befunden hätte?

Manche pflegen sich zwar zu entschuldigen, daß sie in diese, oder jene Laster verfallen seyen, wegen Uberneh-mung des Weins; aber wie? Wegen Uberneh-mung des Weins? So habt ihr dann in der Trunckenheit mit so häß-lichen Laster euch besudelt? In der Trunckenheit? So bekennet ihr dann, daß die Trunckenheit ein Mutter seye der schändlichsten Lastern? Warum habt ihr euch dann von derselben also übernehmen lassen? Warum habt ihr den Zundel gehalten an jenes Pulver, aus welchem entstehet ein so üble Brunst? Warum schüttet ihr das Oel in das Feuer der Unreinigkeit? warum setzet ihr euch auf jenes Meer, auf welchem erfolget der Schiffbruch aller Gütern der Natur, des Glücks, und der Gnad?

Beschluß.

In Erwegung dieses dreyfachen Schiffbruchs, was sagen nun diejenige nasse Brüder und Schwenckgurgeln, welche so offt die Vernunfft, durch welche sie GOTT, und denen Engeln sollten gleich seyn, überschwemmen, und das edle Ebenbild GOttes, häßlicher als alle wilde Thier, verstalten? Was gedencken jene Handwercker, Burger, und Hauß-Vätter, welche immerdar in dem Nassen schwimmen, mit höchstem Nachtheil ihres Hauß-Wesens? Was jene Gastgeb, Wirth, und Weinschenck, welche denen schon überzechten Weinzapfen immerdar mehrer Trucks darreichen, und ihre Gäst bis in die späte Nacht nicht ohne grosse Unehr einer wohlgeordneten Christlichen Stadt an dem Zech-Tisch aufhalten? Was jene Schwelger, und Schlemmer, welche anderen bis zu Uberladung der Natur mit dem Wein zusetzen, da sie hingegen, wie der heilige Augustinus Serm. 13. de tempore anmercket, einem armen Bettler vor der Hauß-Thür nicht ein Gläßlein des schlechtesten Weins wurden zukommen lassen? Was jene Bauchdiener, welchen der Prophet drophet: væ! qui consurgitis manè ad ebrietatem, *Isaiæ* 5. *v.* 11. Wehe euch, die ihr in der Frühe aufstehet zur Trunckenheit! jene verstehe ich!, welche den Tag anfangen, und einseegnen mit dem Trunck, schon in der Fruhe ein Fundament legen zu der nachmittägigen Füllerey; Priùs tabernam visitant, quàm templum, wie abermahl Augustinus redet, die Zech-Schenck, und Pastetten-Häuser ehender besuchen, als die Kirchen, in welche sie kommen!, noch mit nassem, und schmutzigem Mund, mit von Wein übelriechendem Athem, mit rauchendem, und eben darum besser zum Schlaff, als Anhörung der Meß, oder göttlichen Worts tauglichen Kopf? Was sagen jene volle Panzen, und Truncken-pold, welche die Sonn- und Feyertäg fürnemlich mit einem dicken Rausch zu entheiligen pflegen mit grossem Nachtheil des Catholischen Christenthums, da zu Abend dieser heiligen Tägen kaum ein Gassen, oder Strassen zu sehen, in welcher nicht ein voller Zapf daher trümslet? Was gedencken jene, welche in Krafft ihres Stands, und Amts anderen sollten in der Mäßigkeit vorleuchten, unterdessen aber am allermeisten Schiffbruch leiden auf dem Meer der Unmäßigkeit? Was endlich jene Elteren, welche ihren Söhnen mit Exempel, mit Geld, Ubersehung und gelassener Freyheit, den Zundel in die Hand geben zu jenem Laster, welches künfftighin nicht mehr abgelegt, sondern nur vermehret wird, darneben so vielfältigen Schiffbruch verursachet an allen Güteren? Wer immer zu schätzen weiß die Güter der Natur, des Glücks, und fürnemlich der Gnad, der lasse das Schifflein seiner Seel nicht hinaus fahren auf das Meer der Trunckenheit. Befleisse er sich der Mäßigkeit, so wird er anjetzo zwar zunehmen in denen Güteren der Natur, des Glücks, und der Gnad, nachgehends aber zu jener himmlischen Freytafel gesetzet werden, bey dero es ewiglich aus meinem Vorspruch wird heissen: saturati sunt, sie seynd ersättiget worden.

A M E N.

Am sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Vierdte Predig.

Vorspruch.

Misereor super turbam, quia ecce, jam triduò sustinent me, nec habent, quod manducent. Marc. 8.

Mich erbarmet das Volck; dann siehe, sie haben nun drey Tage bey mir verharret, und haben nichts zu essen.

Innhalt.

Unterschiedliche Gattungen der Ehrabschneidung.

Eingang.

Wunder sam groß ware bey dem heutigen Volck die Begierd nach dem Wort GOttes. Drey Tag lang horcheten sie dem Heyland zu, und zwar mit grossem Hunger nicht nur der Seelen, sondern auch des Leibs; indeme sie mit keiner äusserlichen Speiß versehen waren. Es hätte sich in diesem dreytägigen Hunger mit allem Fug sagen lassen, was der Erlöser andermahlig gesprochen bey Mattäho am 4ten: der Mensch lebt nicht in dem Brod allein, sondern in jedem Wort, so von dem Mund GOttes ausgehet. Wollte GOTT! es wäre noch heut zu Tag anzutreffen ein solcher Hunger nach der geistlichen Speiß des göttlichen Worts! aber leyder! die wenigste leben anheut von dem Wort, so von dem Mund GOttes ausgehet; sondern die meiste finden ihre Nahrung, Labung, und Mastung in denen sündhafften Reden, so ausgehen aus dem Mund der Gottlosen. Von denen unreinen Gesprächen habe ich neulich gehandelt; die Noth erfordert auch zu handeln von der Ehrabschneidung, welche ihrem eignen Lästermaul aus dem guten Nahmen des Neben-Menschen ein Speiß machet, daß der arme Neben-Mensch mit dem Job könnte fragen, und klagen: quare persequimini me, sicut Deus, & de carnibus meis saturamini? Warum verfolget ihr mich, wie GOTT, und suchet euer Ersättigung von meinem Fleisch? Es lasset sich die Ehrabschneidung nicht abspeisen mit Fischen, wie das Volck im Evangelio; Fleisch will sie haben das gantze Jahr, sowohl in- als ausser der Fasten, und zwar kein anderes, als Menschen-Fleisch. Also verstehet der heilige Bonaventura, Serm. 87. de tempore durch das Menschen-Fleisch den guten Nahmen, da er also redet: minus malum est manducare carnes in quadragesima, quàm carnes comedere fratrum suorum. Ein kleineres Ubel ist es in der Fasten Fleisch essen, als seinen bißigen Hunger ersättigen mit dem Fleisch des Neben-Menschen, das ist, mit Zerbeissung des guten Nahmens; an welchem der Ehr-Abschneider naget, und beisset, bis daß kein ehrlicher Fetzen mehr übrig bleibet. Von diesem so gemeinen, als Höllenmäßigen Laster wann ich will mit Nutzen handlen, werden erforderlich seyn mehrer Predigen, denen ich anheut den Anfang mache, nur allein mit Erklärung der Eigenschafften, und Gattungen der Ehrabschneidung. Damit ich demnach ordentlich, und gründlich in die Sach gehe, werd ich genau in die Fußstapfen tretten des Englischen Lehrers, welcher 2. 2. q. 73. a. 1. ad tertium zwey hauptsächliche Gattungen erkennet, deren jede abgetheilet wird ferners in vier andere untergebene Gattungen. Dann entweders wird dem Nächsten die Ehr abgenommen weilen man ihm nachgeredet etwas übles? und dieses wird von dem heiligen Kirchen-Lehrer genennet: detractio directa, eine Ehrabschneidung durch unbillige Auflag eines Ubels. Oder es wird ihme die Ehr benommmen, weilen man ihme ablaugnet etwas Gutes? und solches ist Detractio indirecta, eine Ehrabschneidung durch unbillige Ablaugnung des Guten. Wie man sich in beyden Gattungen verfehlen könne, und solasam zu hüten habe, wird nutzlich seyn in Gegenwart zu erklären. Dahero der Innhalt heutiger Unterweisung ist folgender: Unterschiedliche

liche Gattungen der Ehrabschneidung. Es wird dem Nächsten die Ehr abgeschnitten, da man ihm etwas übles nachredet; der erste Theil. Da man ihm etwas Gutes ablaugnet; der andere Theil. Beyde mit Anruffung JEsu und Maria.

Erster Theil.

1. wird die Ehr dem Nächsten direct abgeschnitten durch übles Nachreden i. e. durch unbilige Auflag eines falschen Lasters.

Die Ehrabschneidung insgemein zu reden, ist eine unbillige Verletzung des guten Nahmens unseres abwesenden Neben-Menschen. Also wird fürs erste der gute Nahmen verletzet, da man dem Nächsten in seiner Abwesenheit etwas Ubles nachredet. Diese unbillige Auflag eines Ubels geschiehet nach der Lehr des heiligen Thomä auf vielerley Weis, deren die erste, gröste, und allerschädlichste ist jene, durch welche man dem Neben-Menschen ein falsches, niemahl von ihm begangenes Laster nachredet, und aufbürdet. Dergleichen falsche Inzüchten, oder Verläumdungen seynd nichts seltsames bey der bösmauligen Welt. Dann wie offt wird aus Rach, oder feindlichem Haß dem Nächsten ein Laster aufgeladen, an welches er niemahl gedacht hatte? Wie offt trachtet man den Nächsten durch eine lugenhaffte Beschuldigung bey jemand verhaßt, sich hingegen beliebt zu machen? Wie offe bindet man ihme ein falsches Laster auf, damit er von seinem Glück verhinderet, und aus dem Sattel gehoben werde? Wie offt schiebet man sein eignes Laster auf einen anderen Unschuldigen? Dieses Höllen-Laster zertrennet das schöne Band der Freundschafften, und Geschlechter; den Vatter wider den Sohn, den Bruder wider die Schwester, Kinder wider die Eltern, Eheleut widereinander auf, und leget den Grund einer unauslöschlichen Feindschafft. Wer will seinen zugefügten Schaden genug beschreiben? Es schadet dem Nächsten an der Liebe, welche nothwendig wird geschmähleret; an der Seel, welche unsäglich wird betrübet; an dem Leib, welcher vielmahl bis in Tod wird bekräncket; an dem Glück, welches nicht nur geminderet, sondern gar zu Boden wird geschlagen; und wann nichts anderes wäre, so schadet es ihme an Ehr, und guten Nahmen, welche geschmählert, und manchesmahl gäntzlich werden ausgelöschet. Erwegt ein wenig, was für ein Gut seye der ehrlich Nahmen, so werdet ihr begreiffen, was für ein Ubel seye die falsche Verleumdung, und durchgehends die Ehrabschneidung. Melius est nomen bonum, quàm divitiæ multæ, sagt der weise Mann Prov. 22. v. 1. der gute Nahmen ist besser, als viel Reichthumen. Greiffe nur ein jeder aus allen meinen hoch-ansehnlichen, und würcklich von der Welt hochgeehrten Zuhöreren die Puls-Ader seines Gewissen, und frage sich selbsten also: was wollte ich lieber: hundert Cronen verliehren, oder meinen guten Nahmen? Ich siehe die Antwort allen an denen Augen an: lieber, tausendmahl lieber mit Ehren, und guten Nahmen arm seyn, als mit Unehr, Schand, und Spott reich. So wird dann der gute Nahmen eben so hoch geschätzet, als ein jedes Capital; oder Grundstuck von Gold, und Silber; ja er gilt bey manchen viel mehr, als das Leben selbst: wie offt setzet man Leib, und Leben in augenscheinliche Gefahr, nur damit die eigne Ehr in Sicherheit gesetzet werde? Wann nun die Ehr, dieses mehr, dann alle Reichthumen, ja als das Leben selbst schätzbare Gut, auch einem Schuldigen wird abgenommen durch unbillige Entdeckung eines zwar begangenen, aber unbekannten Lasters, ist es ohne Zweiffel ein grosser Schaden, und eben darum ein grosse Sünd. Was für ein Sünd muß dann seyn, wann einem Unschuldigen dieses Gut wird abgestohlen durch falsche Inzücht, oder Beymuthung eines erdichteten, niemahl von ihme begangenen Lasters? So lang das begangene Laster ist unbekannt, bleibet der Neben-Mensch, ob er schon vor GOTT schuldig, jedannoch vor denen Menschen in dem Besitz seines guten Nahmens. Wer aber das Laster nicht begangen hat, der ist nicht nur ein Besitzer, sondern ein rechtmäßiger Herr seines guten Nahmens: massen einem Unschuldigen der gute Nahmen zugehöret in der Wahrheit selbsten, und nicht nur zufälliger Weis wegen Verborgenheit eines Lasters. Wann demnach ein zwar begangenes, aber bishero unbekanntes Laster wird offenbaret, so beraubet man den Schuldigen des Besitzes seines guten Nahmens mit grossem Schaden; wird aber dem Unschuldigen ein falsches unbegangenes Laster aufgebürdet, so wird er beraubet nicht nur des ruhigen Besitzes, sondern des rechtmäßigen Eigenthums, und der Herrschafft über den guten Nahmen, als über das gröste Gut des Menschen. Jetzt setzen wir, daß jemand seye der rechtmäßige Herr, oder wenigst gemeinig ich gehalten werde für den wahren Besitzer über 1000. Cronen: wäre es nicht ein schwere Sünd, wann ihme diese 1000. Cronen wurden abgestohlen? Was für ein schwere Sünd muß dann seyn, wann der gute Nahmen wird abgestohlen, als welcher mehrer zu schätzen als alles Gold, und Silber?

Aber, wann gleich auffgebürdetes Laster zwar einige Weis an sich selbsten wahr ist, wird aber vermehret und grösser gemacht.

Es wird aber der gute Namen abgestohlen, nicht allein durch Auflag eines falschen Lasters, sondern auch fürs andere durch Vermehrung und grössere Vorstellung eines wahren Lasters, als es an sich selbsten ist. Manches mahl ist das begangene Laster ein Zwerg, und wird vorgestellet, wie ein Riß. Es seynd die Zungen der Ehrabschneider geschliffen wie jene Gläser, die man nennet Microscopia, weilen sie alles grösser in die Augen geben, als es an sich selbsten ist. Aus einer Mucken machet der Verläumder einen Elephanten, aus einem Bühel einen Berg, und wann der erste nur einen Rieß thut in die Haut des guten Nahmens, so reisset der andere schon die gantze Haut über den Kopf hinab. Es machet jemand nur ein Frucht, oder weniges Obst unsichtbar; gleich wird er ausgeruffen als ein galgenmässiger Dieb. O Ehrendieb! was für ein Galgen gehöret dann für dich, indeme du hinweg stiehlest den guten Nahmen? Es begegnet jemand mit einer freundlichen Antwort auf einen holdseeligen Gruß; gleich muß er sein Ehrbarkeit verkaufft haben. Ein Jüngling hat sich einmahl in einer Gesellschafft etwas freves im Reden, Trincken, oder Gebärden aufgeführet; gleich gibet man ein eintzige That für eine Gewohnheit, und ihn für einen frechen, ausgelassenen, Gewissenlosen Gesellen aus. Gemach ein wenig, sagt Aristoteles: zwischen einer eintzigen That, und einer Gewohnheit ist ein grosse Entlegenheit. Gleichwie ein Schwalb noch keinen Frühling, also ein, oder zwey Unwahrheiten machen noch keinen angewöhnten Lugner. Auch der sich einmahl von Zorn lasset übergehen, verdienet noch nicht den Nahmen eines Zornsuchtigen Menschen. Es manglet ein Sach im Hauß, und gleich wegen dem geringsten Anzeigen leget ihr die Schuld auf einen Dienstbotten, oder Nachbaren. Und was noch übler ist, wann die verlohrne Sach wiederum zum Vorschein kommmet, so vertreibet ihr nicht den Schatten des üblen Nahmens, welchen ihr gemacht habt dem Dienstbotten, oder Nachbaren. Unter denen gemeinen Leuten erkrancket jemand, oder eines deren bekommet einen üblen Zustand; gleich wird verschreyet ein armes altes Mütterlein, oder die Nachbäuerin, daß sie durch ihre Zauber-Künsten solches Ubel habe angespunnen; mithin wird sie bezüchtiget einer Gemeinschafft mit dem bösen Feind, deren mindester Argwohn schon ein grosser Schaden ist an Ehr, und guten Nahmen. Vielleicht aber ist kein Ehrabschneidung die Offenbarung eines unbekannten, aber wahrhafft begangenen Lasters, wann es nur nicht über die Wahrheit wird vorgestellet, und vergrösseret?] Denn also zu seyn vermeinen diejenige, welche zu ihrer Entschuldigung sagen: was ich meinem Nächsten nachgeredet, das ist wahr: ich habe nicht Lugen geredet, es ist die gründliche Wahrheit: diese, und diese Zusammenkunfft ist geschehen; da und da hat man sie angetroffen; diese und diese Schanckung ist eingelofen; ich erzehle es, wie ich es weiß: was wahr ist, darff man ja sagen? Aber wer also auch die Wahrheit redet, der redet sehr übel. Die Unwarheit darff man zwar niemal sagen, aber auch nicht alles, so wahr ist, darff man eben darum gleich sagen mit Schaden des Nächsten; stillschweigen ist das beste, und vorgeschriebene Mittel. Dann eben dieses ist die dritte Weis der Ehrabschneidung durch unbillige Auflag eines Ubels, wann man von dem Nächsten ein unbekanntes Laster an ungehörigen Orten offenbar machet, ob es schon in der Wahrheit begangen worden: seye die Sach wahr, oder nicht wahr: so lang ein Laster nur zwischen 4. oder 6. Augen ist eingeschlossen, so lang ist es nicht offenbar, und bekannt. So lang das Laster nicht bekannt ist, so lang hat auch jener, welcher es begangen, das Recht zu seinem guten Nahmen: wer demnach ein unbekanntes schweres Laster von dem Neben-Menschen ohne Ursach bekannt machet, handlet in einer schweren Sach wider das Recht desselben, und eben darum begehet er eine schwere Sünd. Und warum vermeinet ihr, daß die Lasterhaffte handlen also verborgen, in denen Finsternussen, in der Stille der Nacht mit tausenderley Behutsamkeit, und Sorgfalt, als damit sie gleichwohl ihren guten Nahmen vorder Welt behalten? Wie solle sich dann ein Ehrabschneiderische Zung erfrechen das vergrabene, und verborgene Todten-Aaß eines Lasters wiederum auszugraben, und die häßliche Lumpen an das Sonnenlicht heraus zu hencken? Auch nach begangener Sünd wurden manche ihnen lieber alles Gold, und Silber lassen hinweg nehmen, als den guten Nahmen. Manche haben das Stillschweigen mit grossem Stuck-Geld von jenen erkauffet, so um das begangene Laster wissen; ja, damit die Bewußte nicht reden kunten, ist ihnen, obschon mit gröster Ungerechtigkeit, zuweilen gar das Leben benommen worden. So ist dann ein klares Zeichen, daß man Ursach habe das Stillschweigen zu erfordern, wann auch ein Laster warhafft in der Stille begangen worden. Was für ein Ursach sollet ihr dann haben selbiges zu offenbaren, und jene Ehr dem Nächsten abzunehmen, die ihme lieber ist, als Gut, und Blut? Wahr ist es, werden einstens manche Seelen

Aber, wann die Sach noch unbekannt ist, so ist auch nicht erlaubt solches auszuforschen.

wider

wider ihre Ehrabschneider vor dem göttlichen Richterstuhl sagen; wahr ist es, wir haben gesündiget; die Hitz unserer Jugend, und Hefftigkeit der Gelegenheit hat uns übernommen. GOTT, der von uns beleidiget worden, hat uns durch seine unermessene Gütigkeit die Schuld, die Straff, und ewige Schand nachgelassen. Dich hingegen, O unbarmhertziger Ehrabschneider! gienge unsere Sünd nichts an; sie hat dich nicht beleidiget, und hast du vielleicht viel schwerere Sünden begangen. Warum hast dann nicht verschonet unseren guten Nahmen? Warum hast du in unserem Laster deinen grausamen Mund gebadet, und selbiges in allen Zusammenklünfften herum getragen? Warum hast es an fremde Ort geschrieben, und damit das Papier, zumahlen unseren guten Nahmen besudlet, die wir nichts Leids dir haben zugefügt? Also dann ist ohne Zweifel ein straffmäßiges Laster, wann man auch ein wahrhafft begangenes, aber unbekantes Laster ohne Ursach offenbaret. Nebst angeführten drey Gattungen der üblen Auflagen machet der Englische Lehrer auch die vierdte nahmhafft, wann man nemlich jenes, so an sich selbsten gut ist, dem Nächsten übel ausleget, und freventlich darvon sein Urtheil zu verstehen gibet. Kan der neidige Ehrabschneider den Glantz fremder Ehr nicht gäntzlich auslöschen, so will er denselben wenigst nach Möglichkeit verdunckeln, und vermindern, wie es gethan hat der Satan bey dem Job. Es sprache einstens GOtt zu dem Satan: hast du nicht in Obacht genommen meinen Diener Job, daß keiner seines gleichen auf Erden seye? Er ist reich ohne Geitz, freygebig ohne Pracht, gescheid, klug, und gottsförchtig. Auf diese Frag unterstunde sich der neidige Geist mit einem Gallsüchtig- und hönischen Angesicht zu antworten: ein grosse Sach heilig seyn um das Geld, und Glück! numquid Job frustra timet Deum? Job förchtet gewiß umsonst GOTT? Um Geld, und Gut, um Reichthumen, und Herrlichkeit dienet er; seine Dienst seynd ihm wohl bezahlet. O du Schalck! du Lugen-Geist! den äusserlichen Wandel kan er nicht tadlen; so setzet er dann seine Klauen an das Innerliche, nemlich an das Absehen auf sein Interesse, oder zeitliches Glück. Von solcher teuflischen Art seynd gewisse Spruch der neidigen Ehrabschneideren, wann sie die äusserliche That nicht mehr können schelten: ey! sagen sie, nicht alles, was glänzet, ist Gold. Dieser, und dieser gibt öffters ein Allmosen einer gewissen Person, oder Familie; weiß aber schon, warum. Darf nicht alles sagen; es wird schon an Tag kommen. Nicht alles ist ein Allmosen, was man einer armen Person gibet. Mancher wendet seine Augen gegen Orient, und seine Gedancken gegen Occident. Bishero habe ich erkläret die vierfache Weis der ersten Gattung der Ehrabschneidung, welche genennet wird directa, das ist eine Ehrabschneidung durch unbillige Auflag eines Übels.

Ist auch ein Gattung der Ehrabschneidung, wann man das Gut und Löbliche an dem Nächsten übel auslegt.

Anderer Theil.

Es ist übrig, daß ich auch kürtzlich erkläre die vierfache Weis der andern Gattung, welche genennet wird Indirecta, das ist eine Ehrabschneidung durch unbillige Ablaugnung des Guten. Die erste Weis dieser Ehrabschneidung ist, wann die Tugenden, und gute Eigenschaften des Nächsten werden völlig abgelaugnet, verneint, in Abred gestellet, und für falsch, oder gleißnerisch ausgegeben. Es wird in einem Gespräch etwas löbliches von dem Nächsten eingeführet, gleich fallet der Ehrabschneider in die Red, und sagt: O! dieser, welchen ihr lobet, ist auch kein Engel. Ihr kennet den Gesellen nicht recht; er ist ein Schalck in der Haut, weiß aber den Schalck wohl zu bedecken. Hätte viel von ihme zu sagen, will es aber nicht aufführen: seine Nachbauren, und welche ihn besser kennen, wissen nichts von seiner Heiligkeit: müste ihme nur vielleicht über Nacht der Schein gewachsen seyn. Nemlich, gleichwie die wahre Liebe nichts will hören von dem Laster des Nebenmenschen, also will der Neid nichts hören von dem Lob desselben. Von der Liebe sagt Salomon: *Prov. 10.* Universa delicta, operit charitas; die Liebe verdecket alle Laster, und befleisset sich den guten Nahmen nach Möglichkeit bey jedermann unbeschädiget zu erhalten. Redet man auch von einem offentlichen Ubelthäter, so gibt die Liebe zu bedencken so viel Unschuldige, welche verschreyet, und für gottlos seynd ausgeruffen worden; waren jedannoch unschuldig. Der Heyland selbst, welcher ware die Unschuld selbsten, wie vieler Verbrechen wurde er fälschlich angegeben? Wann sich auch das Laster nicht mehr lasset laugnen, so entschuldiget die Liebe gleichwohl die Meinung, es seye nicht also übel gemeinet gewesen, oder schreibet den Fall einer Unwissenheit, oder Hefftigkeit der Gelegenheit zu, oder setzet dermahliger Übersehung entgegen andere löbliche Thaten, so vorhin seynd ausgeübet worden. Lasset sich aber das Laster annoch laugnen, oder in Zweifel ziehen, so weis die Liebe selbiges zu verkleineren, zu entschuldigen, aus-

2. Wird die Ehr dem Nechsten indirecte abgeschnitten, da man ihm das Gute, so er an sich hat, mißgänstig ablaugnet.

auszureden, und alle üble Meinung zu benehmen. Dergestalten verdecket die Liebe alle Laster nach Möglichkeit: universa delicta operit charitas. Im Gegenspiel entdecket der Ehrabschneider alle Laster, und verdecket alle Tugenden seines Neben-Menschen. Schier alle Menschen haben an sich viel gute, aber auch viel üble Eigenschafften. Nun frage ich: wann euch dargereichet wird ein Apfel halb faul, und halb frisch, was thut ihr? Esset ihr von dem Faulen, oder von dem gesunden Theil dieses Apfels? Der Ehrabschneider setzet seine Zähn nur allein an jenes, welches faul ist an seinem Nächsten; was aber gut, und gesund ist, will ihme nicht gefallen. Dahero vergleichet der heilige Basilius die Ehrabschneider jenen unflätigen Mucken, welche an einem Leib alle gesunde Theil unberühret lassen, und sich allein setzen über den übelriechenden Theil, welcher am meisten verweeset, und verfaulet ist, aus welchem sie nichts anderes heraus saugen, als die Fäule, und Verweesung. Bisweilen kan der Ehrabschneider das Lob des Nächsten nicht völlig ablaugnen; was thut er dann? Er vermindert dasselbe nach Möglichkeit; verkleineret, stümmlet, und ringeret die Tugenden, und gute Eigenschafften entweders aus Neid, welcher vermeinet, alle Ehr des Nächsten seye sein eigene Unehr, oder aus stoltzem Hochmuth, welcher nichts für lobwürdig schätzet, als seine eigene Thaten. Und diese Verkleinerung des Lobs ist die andere Weis der Ablaugnung des fremden Guts. Die dritte von dem Englischen Kirchen-Lehrer angeführte Weis ist jene, durch welche man boßhaffter Weis stillschweiget zu denen Tugenden, und guten Eigenschafften des Nächsten. Es gibt Umständ in welchen du schuldig wärest aus Gerechtigkeit zu offenbaren die gute Fähigkeit, Tugend, und lobwürdige Beschaffenheit des Nächsten. Schweigest du darzu? So vermeinet man, du wissest nichts gutes von ihme, und wird dein Stillschweigen aufgenommen für eine Erkanntnuß, oder heimliche Bekanntnuß eines verborgenen Mangels; fürnehmlich wann du zu üblem Urtheil durch äusserliche Zeichen Anlaß gibest; Exempelweis es reden andere von dem Neben-Menschen löblich, und rühmlich, du aber krümmest das Maul darzu, ziehest die Stirn zusamm, verwendest die Augen, schupfest die Achslen, und sagest: ich bin still dazu; es lasset sich nicht alles sagen; will nicht schmähen; gedenck mir meinen Theil; will es gelten lassen. Auf solche Weis gibest du genugsam zu verstehen, daß du habest eine andere, und üble Gegenmeinung von dem Nächsten. Gleichermassen wann andere den Nächsten schelten, und durchlassen, du aber ohne Mißfallen darzu stillschweigest, so wird dein Stillschweigen aufgenommen als eine Bekräfftigung der Ehrabschneidung. Ein seltsame, aber verkehrte Sach! zu Verkündigung der Lastern hat jedermann Zungen genug, aber zu dem Lob des Nächsten ist schier alles stumm, und ohne Zungen. Der Römische Weltweise Seneca gibet solches in der 109. Epistel zu verstehen durch eine füegliche Gleichnuß: in eodem prato, sagt er, bos herbam quærit, Canis leporem, Ciconia lacertum. Dreyerley Thier gehen in einer Wiesen, oder Matten auf die Beut aus: ein Ochs, ein Jaghund, und ein Storch. Der Ochs ruptet das Gras ab: der Hund achtet das Gras nicht, sondern suchet einen Haasen: der Storch suchet weder das Gras, weder den Haasen, sondern spähet mit seinen Augen aus, ob er nicht etwann erblicke ein Eyder, oder auch einen Frosch. Wie verhalten sich diese drey mit ihrer Beut? Der Ochs frisset das grüne Gras, und verbirget selbes in seinem Magen. Der Jaghund, da er dem Haasen nachsetzet, treibet ihn in Wald, oder in das Gebüsch hinein. Der Storch, wann er das Eyder, oder einen unflätigen Frosch erschnappet, fasset und haltet denselben in dem äussersten Theil seines langen Schnabels, schwinget sich in die Höhe, tummlet sich in einem langen Kreiß durch die Lufft, traget den Frosch in aller Angesicht in der gantzen Revier herum, gleich, als wollte er sagen: sehet, sehet, die schöne Beut, welche ich erobert habe; und wann er endlich dieselbe in seinem Nest hat abgeleget, da wirffet er seinen Kopf auf den Rucken, wedlet mit beyden Flügeln, schlaget mit seinem Schnabel zusammen, und fanget an überlaut zu kleppern, und zu rätschen, als wollte er jedermann einladen, ihme Glück zu wünschen zu einer so edlen Beut. Gleichermassen in einer Wiesen, Matten, oder Feld, nemlich in einem Haus, auch so gar in einer einzigen Person ist anzutreffen ein grünes, frisches, und saffiges Gras der Christlichen Tugenden; aber unter diesem Gras ist bisweilen verborgen ein Eyder, oder Frosch eines entweders aus Schwachheit, oder Unbesonnenheit begangenen Falls. Alles was schön, und gutes ist in diesem Hauß, oder in dieser Person, wird verschwiegen, und verborgen, wie das Gras in dem Ochsen, wie der Haas in dem Wald. Jenes allein, was unsauberes von einem Laster ist, wird in dem Kreyß herum getragen durch alle Gespräch, Gesellschafften, Häuser, Gassen, und Zusammenkünfften, wie der Frosch in dem Schnabel des Storchen. Wie wäre es

es nun, wann so gar auch durch das Lob selbsten bisweilen der gute Nahmen abgenommen wurde? Eben dieses ist die vierdte und letzte Weis der unbilligen Ablaugnung des Guten, da man nemlich einen also lau, und kaltsinnig lobet, daß ein solches Lob ehender zu Verminderung der Ehr, als zu dero Vermehrung möchte gereichen, laut jenes aus Gellio l. 19. Turpius est exiguè atque frigidè laudari, quàm infectanter, & graviter vituperari. Es ist einem ein grössere Unehr kaltsinnig, und wenig gelobt, als empfindlich gescholten werden.

Beschluß.

Dieses seynd nun die zwey Haupt-Gattungen der Ehrabschneidung, erstlich da man dem Nächsten etwas Ubles nachredet, andertens da man ihme etwas Gutes ablaugnet. Die vierfache, bishero erklärte Weis beyder Gattungen haben die Sitten-Lehrer in folgenden Reimen verfasset: imponens, augens, manifestans, in mala vertens, wer den Nächsten erstlich ein falsches Ubel aufbürdet, andertens wer ein wahres Laster grösser vorstellet, als es ist; drittens wer ein heimliches Laster offenbaret, und vierdtens wer das Gute übel ausleget, der ist ein Ehrabschneider durch unbillige Auflag eines Ubels. Qui negat, aut minuit, tacuit, laudátque remissè, wer das Gute erstlich verlaugnet, andertens vermindert, drittens verschweiget, vierdtens kaltsinnig lobet, der ist ein Ehrabschneider durch unbillige Ablaugnung eines Guten. Auf so vielerley Weis wird aus dem guten Nahmen des Neben-Menschen ein Speiß gemachet, welche zerbissen wird von denen grausamen Zähnen der Ehrabschneideren, und von ihnen völlig aufgezehret. Also wird die Ehr benommen der Unschuld, der Jugend, der Obrigkeit, und an dero Ehr so viel gelegen ist, der Geistlichkeit. Man benimmet den guten Nahmen mit Falschheit, und Warheit, mit Reden, und Schweigen, mit Schelten und auch bisweilen mit Loben, manchesmahl unter dem Vorwand einer Christlichen Liebe, Eifers, und Mitleidens, aber allezeit mit Unbilligkeit, und nicht selten mit grösstem Schaden des Neben-Menschen. Wie schwer dieses Laster seye, und was für eine Schuldigkeit es nach sich ziehe, entweders die abgenommene zuruck zu stellen, oder ewig darfür zu leiden, hab ich anheut noch nicht können erklären: solle aber inskünfftig geschehen. Unterdessen trage ein jeder Sorg, also in Ehren zu haben den guten Nahmen seines Nächsten, wie seinen selbst eigenen Nahmen.

Amen.

Am sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Fünffte Predig.

Vorspruch:

Misereor super turbam, quia, ecce, jam triduò sustinent me, nec habent, quod manducent. Marc. 8.

Mich erbarmet des Volcks, dann sihe, sie haben nun drey Tag bey mir verharret, und haben nichts zu essen.

Innhalt.

Anhaltung des fremden Guts mit eigenem Schaden.

Eingang.

DRoß ware anheut das Mitleyden unseres Erlösers gegen dem armen Volck, deme er mittheilete, was er hatte, ja was er auch nicht hatte, indeme er die sieben wenige Brod durch sein göttliche Krafft dergestalten vermehret, daß sie einer Schaar von 4000. Köpfen bis zum Uberfluß erkleckete. Was sein vätterliches Hertz zum Mitleyden beweget, ware die grosse Gedult, und Hunger der armen Schaar: ich erbarme mich über die Schaar, sagte er: quia ecce jam triduò sustinent me, dann sehet, sie verharren schon drey Täg bey mir, nec habent, quod manducent, und haben

den nichts zu essen. Diese mild-väterliche Barmhertzigkeit Christi erinneret mich des Gegenspiels, nemlich einer grossen Unbarmhertzig- oder besser Ungerechtigkeit derjenigen, welche nicht nur dem Nächsten von dem Ihrigen nichts mittheilen, sondern so gar das Fremde bey sich anhalten. Fremdes Gut, wie ich vor acht Tagen erwiesen, ziehen sie an sich, durch üble Mittel, und Weeg; geben auch solches nicht wiederum zuruck; oder wann sie mit guter Treu, und Redlichkeit etwas von dem Nächsten erhalten, halten sie dasselbe wider alles Recht, und Billigkeit bey sich vest an. Die Schuld-Glaubiger warten nicht nur drey Tag, sondern ein halbes Jahr, und noch länger. Die arme Hand- und Tagwercker, wann sie nicht bezahlt werden, non habent, quod manducent, haben mit ihrer Familie nicht zu leben, und nicht zu essen. Andere leyden grossen Schaden wegen Anhaltung ihrer Sachen; jedannoch erbarmen sich nicht die ungerechte Innhaber des fremden Guts. Wurden sie behertzigen den fremden, und eigenen Schaden, glaube ich schwerlich, daß sie ihr Hertz von einer so unmenschlichen Unbarmherzigkeit liessen einnehmen. Die Gerechtigkeit wird schwerlich verletzet durch Anhaltung des fremden Guts, und dieses kan nicht geschehen ohne grossen Schaden der Nächsten. Nichts desto minder wird das angehaltene Gut schwerlich entlassen; und dieses kan nicht geschehen ohne grossen eigenen Schaden des Innhabers. Dieses anheut zu erweisen erforderet die Ordnung meiner Abhandlungen. Vor acht Tagen habe ich vorgestellet die erste Gattung der Sünden wider das siebende Gebott, nemlich derjenigen, welche entstehen ex injusta acceptione aus ungerechter Anziehung, als der ersten Wurtzel der nothwendigen Heimstellung. Anjetzo ist zu erklären die andere Gattung der Sünden wider dieses Gebott, nemlich derjenigen, welche entstehen ex injusta retentione aus ungerechter Anhaltung, als der anderen Wurtzel der nothwendigen Heimstellung. Gleichwie derowegen der letzte Vortrag also lautete: Anziehung des fremden Guts mit eigenem Schaden; also solle anheut alles abzielen auf

Vortrag. diesen Vortrag: Anhaltung des fremden Guts, mit eigenem Schaden. Die Gerechtigkeit wird schwerlich verletzt durch Anhaltung des fremden Guts; der erste Theil. Jedannoch wird das angehaltene Gut schwerlich entlassen; der andere Theil. Aus beyden wird erhellen der eigene Schaden wegen Anhaltung des fremden Guts, wann GOTT sein Gnad gibet, um welche wir bitten durch JEsum, und Mariam.

Erster Theil.

Daß man handle wider das siebende Gebott durch Anziehung fremden Guts, erkennet jedermann. Belangend aber die Anhaltung des angezogenen Guts, machen ihnen manche weniges Gewissen, wann sie das Fremde bey sich behalten, und vermeinen, vor GOTT ohne Schuld zu seyn, wann sie nur gesinnet seyen einmahl im Leben, oder im Tod das Fremde heimzustellen. Aber welche sich in diesem gefährlichsten Irrthum befinden, wollen anhören, was in denen geistlichen Rechten Innocentius der Dritte gesprochen: non multum interest quoad periculum animæ, injustè detinere, ac invadere alienum, es ist ein schlechter Unterschied belangend der Seelen-Gefahr, ob man etwas ungerechter Weis bey sich behalte, oder an sich ziehe. Das Fremde nehmen, und das Benommene anhalten, seynd durch einerley Gebott verbotten, anerwogen eines dem Nächsten eben sowohl schadet, als das andere. Sowohl durch Anhaltung, als Anziehung des fremden Guts handlet man, als wäre man Herr jener Sach, dero man nicht Herr ist. In einem, und anderem Fall brauchet, oder mißbrauchet man das fremde Gut mit billigem Unwillen des rechtmäßigen Herren: ist deswegen sowohl eines, als das andere ein unlaugbarer Diebstahl; ja es ist die Anhaltung nichts anderes als ein freywillige Fortsetzung des ersten Diebstahls, und was derosselben Boßheit vergrösseret, so schlaget insgemein zu der Bosheit des Diebstahls die Bosheit eines Raubs, indeme man nicht nur auf gemeine Weis behaltet, was einem anderen zugehöret, sondern auch mit einer Gewaltthätigkeit, mit Trotz, und Widersetzung des Innhabers, da von ihme die Schulden werden eingefordert. Dahero wider das siebende Gebott durch Anhaltung sündigen, welche, nachdeme sie etwas Fremdes durch List, Betrug, üble Händel, oder andere Weeg an sich gezogen, die Heimstellung unterlassen, oder immerdar verschieben; welche in denen Erbschafften nicht lassen ausfolgen, was der Testator, oder Erbgeb schuldig ware, oder verordnet hatte; welche den Lohn der Arbeitern, die Bezahlung der Waaren, den Zinns der Capital-Schulden, die auf Borg genommene Sachen, die hinterlegte Pfand, die Kost-Gelder, und tausenderley dergleichen Sachen zuruck halten. Am meisten aber sündigen, welche durch andere unnöthige Ausgaben die Heimstellung des fremden Guts entweders gar unmöglich, oder immerdar beschwerlicher machen. Aus besagten zuruck gehaltenen Güteren seynd etwelche mit Unrecht, andere mit Recht anfänglich an sich gezogen worden. Von der ersten Gattung anzufangen, so bedienen sich manche ihrer verstohlenen Händen

1. Wird die Gerechtigkeit schwerlich verletzt durch Anhaltung fremden Guts,

nicht nur zum Nehmen, sondern auch zum vest halten. Sie haben durch List, Betrug, oder üble Händel etwas Fremdes an sich gezogen; sie haben mit Wissen ein Gut ererbet, welches ihre Elteren oder Vorfahren mit Unfug an sich gebracht; sie haben Geld, oder Geldswerth auf Borg genommen mit ziemlich gewisser Vorsehung, daß sie nicht wurden im Stand seyn solches heimzustellen. Hiemit haben sie ihre Diebs-Händ gebraucht zum Nehmen, nun wollen sie auch dieselbe brauchen zum vest halten, dann sie wollen das fremde Gut auf keine Weis hinaus geben, sondern in allweg behalten, und dahin trachten, wie sie demjenigen, so zwar bey Gericht rechtmäßig einkommen, jedoch die Mittel nicht hat sein Recht mit Nachdruck auszuführen, den Rang ablauffen, und ein krummes darein machen machen mögen. Sie werden zwar von ihrem Gewissen mehrmahl geruffen, und ermahnet, diese und jene Schuld abzustatten, und endlich einmahl ihrer Seeligkeit zu gedencken, wollen sich jedannoch hierzu nicht verstehen; weil nemlich der Gegentheil deme sie etwas auszuliefern schuldig wären, ihnen nicht gewachsen, noch mächtig genug ist zu widerstehen, so daß sie ihn gar leicht, wann es zum Recht kommet, überstreiten, und zuruck treiben können. Wohlan! gedencken manche bey sich selbsten, der Handel ist mein, und gewonnen; mein Gegner hat das Geld, und die Mittel nicht, ich habs; er hat die Freund nicht, ich habs; er hat die Gunst nicht, die hab ich für mich, so ist die Sach richtig. Ja wohl richtig, es ist wohl zweymahl gefehlet, erstlich zwar, weil man dem rechtmäßigen Herrn das Seinige nicht auslieferet, und sich noch darzu der Gerechtigkeit, so von GOTT zum Schutz der hülfflosen Unschuld verordnet ist, zu Vollbringung Gewissenloser Anschlägen bedienen will. Es sollten die Besitzer, und Innhaber des Fremden Guts gar nicht warten, bis man sie vor Gericht forderet; ja wann auch der rechtmäßige Herr gar nicht wüßte, daß er anderwärts was zu suchen habe, so wären doch diese von GOtt verbunden, gleich alles Fremde aus Händen zu geben, nicht anderst, als ein Bauersmann schuldig ist, das Pferd, oder Rind-Vieh, so etwann mit anderen in seinen Stall verirrend hinein gegangen, dem Nachbauern wiederum darzustellen. Um wie viel mehr dann wird sich derjenige wider die Gerechtigkeit vergreiffen, welcher auf mehrmahlige Forderung nicht will folgen lassen, was er doch gewiß weiß, daß er es mit Unfug besitze, ja der noch überdas den Gegentheil, so das Seinige mit Recht heraus begehret, in grosse Unkosten bringet? Hieher gehöret die höchste Ungerechtigkeit jener Erben, welche sich weigern zu zahlen die Schulden der Abgestorbenen, unter dem Vorwand, daß die Erbschafft nicht erkleckte zu solcher Abzahlung. Unterdessen verbergen, und vertauschen sie erstlich das hinterlassene Geld, Geschmuck, Silber-Geschirr, und andere kostbare Fahrnussen, welche sie nicht lassen eintragen in das Inventarium, oder Verzeichnuß der Hinterlassenschafft. Andertens damit sie nichts zahlen müssen aus den liegenden Gütern, geben sie dieselbe fälschlich als Fide commissa, Substitution, oder unverkäuffliche Familien-Güter aus. Drittens unter dem Vorwand, es seye ein mütterliches Gut, ziehen sie zwey bis drey Theil hinweg von der wahren Erbschafft des Vatters. Viertens geben sie vor, der Verstorbene seye ihnen auch schuldig gewesen, dahero müssen sie sich selbst bezahlt machen. Fünfftens wann der Verstorbene hat hinterlassene Capitalien, oder an Zinns gelegte Gelder, werden solche mit Fleiß geringeret, vertuschet, verborgen, oder abgelaugnet, nur damit man nicht die hinterlassene Schulden bezahlen, und die ausstehende Zinns müsse richtig machen. Dieses seynd die gröste Ungerechtigkeiten, wider welche bitterlich aus dem Fegfeuer schreyet die Seel des Erbgebs, und auf Erden die verletzte Schuldglaubiger. Gewiß ist, daß der Erb, er möge die mit Schulden beladene Erbschafft ausschlagen, oder annehmen, cum beneficio legis, & inventarii, wie die Rechten reden, auf Gerichtliche Untersuchung, und Verzeichnuß der Güteren verbunden seye, treulich, und aufrichtig, ohne einzigen Hinterhalt alle Mittel, Rechten, und Schuldigkeiten des abgelebten Erbgebs anzuzeigen. Hinterhaltet er etwas, daß die Schulden des Verstorbenen nicht vollkommen können bezahlt werden, so begehret er einen schweren Diebstahl, deme ewiglich anhänget die unabsonderliche Schuldigkeit genug zu thun. Lasset uns anjetzt auch reden von jenen, welche mit Unrecht zuruck halten, was sie mit Recht an sich gebracht, mithin verstohlne Händ haben nicht zwar zum Nehmen, wohl aber zum vest halten. Man nimmet eine Erbschafft an, aber die pia legata, oder die geistliche Erbgeschenck haltet man lange Zeit zuruck zu gröstem Schaden der armen Seel des Erbgebs. Man hat von einem anderen Hauß-Vatter für sich, oder für die Kinder die Kost angenommen, das Kost-Geld aber zahlet man gar nicht, oder gar spath, oder unvollkommen. Man nimmet ein Capital-Schuld auf Zinns; mit Abstattung der Zinnsen aber haltet man so lang zuruck, bis zu einer grossen Summa angewachsen; und der Capitalist, oder Schuldglaubiger gezwungen wird,

einen

einen unbilligen Vertrag einzugehen, und aus Verzwifflung ein Nahmhafftes von denen Zinnsen fallen zu lassen. Man begehret in aller Höflich- und Freundlichkeit etwas gelehntes auf die Borg mit treuer Verheissung, das Entlehnte zeitlich in gutem Stand heimzustellen; nachgehends lasset man es immerdar warten, und die Sach einforderen ohne Heimstellung. Man nimmet von anderen ein Pfand, einen Versatz, oder eine hinterlegte Sach an: nachgehends verbirget man dieselbe, damit sie nicht können von denen Erben eingeholet, eingetrieben, oder ausgelöset werden. Von Handelsleuten, Künstlern, uud Handwerckern nimmet man Waaren mit Verheissung einer schleunigen Bezahlung, aber die Bezahlung bestehet nur in Worten, nicht selten in bösen Worten bey Einforderung der Schulden. Man dinget Arbeiter um den Sold, und stellet Dienstbotten ein um den Liedlohn: der Sold und Liedlohn wird nachgehends abgespannet, aufgehalten, oder aus unterschiedlichen kalen Vorwänden geschmählert. Dieses seynd lauter Gattungen des Diebstahls, welche aber so wenig geachtet werden, daß man sich selten, oder niemahl darvon im Beichtstuhl schuldig gibt. Nun mag der Mensch arm, oder reich seyn, so ist es eine schwere Ungerechtigkeit ihme besagter massen das Seinige aufhalten. Von den Armen höret, mit was für einem Nachdruck der heilige Geist rede bey Ecclesiastico am 34. Qui effudit sanguinem, & qui facit fraudem mercenario, fratres sunt: wer das Blut vergiesset, und wer den Taglöhner seines Lohns beraubet, seynd einander also gleich, als zwey leibliche Brüder. Und abermahl an gedachter Still: qui aufert comparat. in sudore panem, quasi qui occidit proximum suum: wer einem die mit Schweiß verdiente Nahrung hinweg nimmet, der sündiget, als schlüge er ihn zu tod. Diese Red-Arten möchten einem selsam vorkommen; anerwogen gleichwie das Leben ein grösseres Gut, als der Lohn, und das Brod eines Taglöhners, also schadet jener mehr, und folglich sündiget er mehr, welcher das Leben, als welcher den Lohn, und das Brod hinweg nimmet: wie können sie dann Brüder genennet werden, wegen Gleichheit ihrer Bosheit; Fratres sunt. Aber der weise Mann benimmet allen Zweifel, da er jene Wort voran setzet: Panis egentium vita pauperum est: qui defraudat illum, homo sanguinis est. Das Brod des Dürfftigen ist das Leben der Armen; der ihne beraubet, der ist ein Mann des Bluts. Von jenem, was mancher durch bitteren Schweiß gewinnet, muß er auch leben. Was für eine Grausamkeit ist dann jene, nachdeme ein Hand- oder Tagwercker, ein armer Dienstbott sein Leben hat abgenutzet in schweren Arbeiten, da er seinen, zu Unterhalt des Lebens nothwendigen Lohn begehret, wann man ihm solchen abspannet, lang aufhaltet, ihn von Zeit zu Zeit herum ziehet, viel lasset nachlauffen, und letztlich den Lohn stutzet, schmählert und verringeret? Ist dieses nicht ein Gattung des Tods, um so viel grausamer, je länger er wird hinaus gezogen? Homo sanguinis est, er ist ein Mann des Bluts. Der heilige Franciscus de Paula hatte in Gegenwart Alphonsi Königs in Neapel eine Hand voll Gelds genommen, solches zusammen, und das helle Blut heraus gedrucket. Das Geld ware nemlich erpresset aus dem Schweiß, und Blut der Armen. Der ehrwürdige Vatter Matthæus Bascio hatte gleichfalls bey einer Mahlzeit aus dem Tisch-Tuch häuffiges Blut heraus gepresset, und darbey gesprochen: sehet! alle diese Kostbarkeiten seynd das Blut der Armen. Sollten diese grosse Männer vom Himmel herab steigen, so wurden sie wohl auch bey etwelchen Hauß-Vättern das helle Blut können ausdrucken aus denen Kleidern, aus dem Tisch, und Tischzeug, aus dem Hauß, aus Schüßlen, und Kanten, aus Speiß und Tranck; warum? Sie haben alle diese Stuck erworben aus dem Schweiß, und Blut derjenigen, die sie anjetzo also lang lassen seufftzen nach dem verdienten Lohn, und Bezahlung. Dieses Blut ist kein stummes Blut; es schreyet um Rach zu dem Himmel: Merces operariorum, quæ fraudata est à vobis, clamet, sagt der heilige Jacobus in dem 4ten Capitel seiner Sendschrifft, der abgenöthete Lohn der Arbeitern ruffet, und ruffet also laut, daß sein Stimm sich bis zum Himmel erhebet. Dann was grosse Ungerechtigkeit ist diese, versagen, oder lang aufhalten ein kleines Stücklein Geld demjenigen, der vielleicht nichts anderes hat? Ein Stücklein Geld, so er redlich gewonnen durch bitteren Schweiß seines Angesichts, durch hartes, und langes Wachen, durch Mühe, und Arbeit, in Hitz und Kälte, bey Tag und Nacht? Einer solchen Hand, welche euch zu Lieb in schweren Arbeiten eingehärtet worden, und anjetzt gegen euch wird ausgestrecket um ihren wohlverdienten Lohn, jenes versagen, was ihr vor GOtt, und der Welt zugehöret, unterdessen sich selbst wohl speisen von dem Hunger der Armen, denen man schuldig bleibet, sich wohl kleiden von der Blösse derselben, wohl ruhen auf ihrer Mühe, und Arbeit, ist ja eine vor Himmel, und Erden unleidentliche Unbilligkeit.

keit. Dahero der heilige Geist *Deut.* 24 verlanget: Non negabis mercedem, wann dir jemand eine Arbeit verrichtet, oder eine Waar zu kauffen gegeben, oder in deinem Hauß gedienet hat, halte ihm den Lohn nicht zuruck; Sed eadem die reddes ei pretium laboris ante solis occasum, sondern wann er es begehret, gibt ihm noch selbigen Tag den Lohn vor der Sonnen-Untergang. Und warum noch selbigen Tag? Die Ursach folget gleich: quia pauper est, & ex eo sustentat animam suam, weilen er arm ist, und von dem Lohn zu leben hat. Vielleicht hat er es nöthig noch diesen Tag. Wann er erst morgen um den Lohn muß lauffen, versaumet er schon eine neue, für seinen Gewinn nutzbare Zeit; Eine gantze Familie liegt diesem Handwercker auf dem Hals, welche alle Abend von ihm will das Brod haben; und dahero ihm den Lohn aufhalten ist nichts anderes, als ihme und seiner gantzen armen Familie das Brod von dem Mund hinweg nehmen. Mein lieber Haußvatter! mit was Recht kanst erforderen, daß der Kauffmann und Schneider dich, und die Deinige erhalten in Kleideren, Müller, Metzger, Becken, und Wirth, in Speiß, und und Tranck, andere Handwercker im Haus-Rath, und darbey ihre Waar, und Arbeit verliehren? Hier möchten aber manche gedencken: meine Glaubiger, denen ich schuldig bin, seynd nicht arm: es ist ein reicher Herr, deme ich viel Zinns bin schuldig wegen vorgestrecktem paarem Geld: es ist ein wohlhabender Kauffmann, wohlbemittleter Burger, von welchem ich die Waaren auf Borg annimme; lebe deswegen ohne Sorg? Haben dann nicht auch die wohlhabende Hauß-Vätter billigstes Recht, und ungerechtesten Unwillen wider jeden Schaden, der ihnen zustehet wegen Anhaltung ihres Guts, und Bezahlung? Hätte der Handelsmann die Bezahlung von allen, deren Nähmen in seinem Schulden-Buch stehen, wie viel besser könnte er sein Gewerb, und Handel fortsetzen? Das Geld feyret, und schlaffet niemahl bey guten Haußwirthen, unde mfigen Handelsleuten, will nichts sagen, daß sie bisweilen gar müssen den Handel aufheben, den Laden schliessen, und das Gewerb mit höchstem Schaden niederlegen. So grossen Gewinn sie könnten machen, so grossen Schaden fügen ihnen zu, welche durch anhaltung der Bezahlung solchen Gewinn verhinderen. Wie wird dieser Schaden ersetzet werden nach ungerechter Anhaltung der Bezahlung, aus dero Abgang sie manche gute Gelegenheit, und den besten Vortheil müssen aus der Hand lassen? Stirbt der Vatter, der zuvor in grossem Ansehen ware, so erben die hinterlassene Weysen, aber was? Ein Buch der ausstehenden Schulden. Was der Vatter schuldig geblieben, forderet man von ihnen mit aller Ungestümme. Was man ihnen schuldig ist, wird verschoben, zweiffelhafftig, und strittig gemacht, oder gar abgelaugnet. Wie billige Ursach hat dann ein jeder Haus-Vatter seine Schulden fein frühzeitig einzuforderen, und wie unbillig werden ihm dieselbe von anderen angehalten? so lang man einem Glaubiger sein Sach zuruck haltet, kan man anderen Armen geben ein Allmosen; aber GOtt nimmet solches nicht an. Man kan heilige Messen anschaffen, und diese seynd zwar allezeit von unendlicher Wohlgefälligkeit, aber was man in diesem Schuldenstand dem Priester darfür ausgibet, wird von GOtt verworffen. Qui offert sacrificium ex substantia pauperum, quasi qui victimat filium in conspectu patris sui. *Eccli* 34. *v.* 24. Was man opferet aus jenem, so man andern schuldig ist, siehet GOtt mit eben jenem Aug an, mit welchem ein Vatter ansiehet die Ermordung seines Sohns. Was man also anderen ausgiebet, ist das Blut der Armen, welche seynd liebe Kinder GOttes; die Ausgab ist ein Opfer ihres Bluts, ihres Lebens. Wann nun ein solche Ausgab für eine mörderische Grausamkeit wird angesehen, obschon dieselbe geschiehet für ein Allmosen, für gottseelige Werck, was wird dann seyn die verschwenderische Ausgab zum Spielen, zum Trincken, zum Pracht, zu lasterhafftem Wandel? Noch mehr! wann ihr haben würdet einen einzigen Gulden, und diesen von euch begehren sollte, einerseits ein armer Mensch für ein Allmosen, andrer Seits ein reicher Glaubiger als eine, ihme schuldige Sach, so müßte der Gulden abgeschlagen werden dem Armen, welcher nicht ist euer Glaubiger, hingegen gegeben werden dem reichen Glaubiger; angesehen es eine ausgemachte Sach ist, daß man ehender müsse genug thun einer schuldigen Gerechtigkeit, als einer freywilligen Liebe. Sollet ihr gutwillige Ausgaben machen für die Kirchen, für die Spitäler, für die Krancke, oder gefährliche Persohnen, hierdurch aber euch in die Unvermögenheit setzen eueren Schuldglaubigern zu rechter Zeit genug zu thun, wären euere Ausgaben GOtt nicht angenehm, ja sie wären ihme mißfällig, weilen sie wären wider das Recht eueres Schuldglaubigers. Nun machet die Rechnung, wie dann GOtt müsse mißfallen, da man sich setzet in die Unvermögenheit zu zahlen durch eine Verschwendung des Gelds? und dieses ist jene Sünd, welche manche wenig achten; es ist jene Sünd, von welcher man sich nicht einmahl in der Beicht anklaget; jene Sünden von welcher da man-

manche erinneret werden, hören sie die Erinnerung nur an für Scrupel, und Aengstigkeiten. Aber nein, nein; keine Scrupel, und Aengstigkeiten, es seynd gemessene Schuldigkeiten, deren Unterlassung euer gantzen Familie von der Wurtzel kan ausreissen, euer arme Seel aber übersetzen in die ewige Verdamnuß.

Anderer Theil.

2. Gleichwohlen will man das ungerechte Gut schwerlich entlassen.

Obschon aber die Gerechtigkeit also schwerlich wird verletzet durch Anhaltung des fremden Guts, wird jedannoch das angehaltene Gut von manchem schwerlich entlassen. Clemens von Alexandria sagt: arx vitii inventa est cupiditas, die Gewinnsucht ist ein Vestung des Lasters, indeme das ungerechte Gut, wie in einem vesten Schloß, wird eingeschlossen, welches schwerlich zur Übergab gebracht wird. In einer Vestung wehret man sich, so gut man kan. Kan man sich in die Länge nicht wehren, so haltet man sich doch, so lang man kan. Kan man sich nicht mehr halten, so suchet man vor der Übergab durch Capitulation, oder Verträg seinen Vortheil nach Möglichkeit. Dahero wird ein vestes Schloß entweders gar nicht, oder spat, oder mit möglichem Vortheil übergeben. Arx vitii Cupiditas, ein solches Schloß ist die Gewinnsucht, vor welcher das fremde Gut entweders gar nicht, oder spat, oder mit möglichem Vortheil wird übergeben. Wann ein Beicht-Vatter sich weigeret die Loßsprechung mitzutheilen, bevor die Heimstellung, oder Bezahlung geschehen, wird er gehalten für einen unverständigen Mann; man suchet einen anderen, und nach diesem den dritten, bey deme die Umständ des Handels immerdar mehrer verborgen, verdeckt, oder anderst vorgebracht werden, bis man endlich von einem durch falsche Vorgab die vermeinte Entbindung von denen Sünden heraus schwätzet. Treibet man sie zu der Heimstellung, oder Bezahlung: Wir können nicht, sagen sie, wer wird uns verbinden zu einer Unmöglichkeit? Unterdessen können sie Geld finden zur Eitelkeit, zum Spielen, zum Kleider-Pracht, zur Trunckenheit: warum nicht auch zur Genugthuung ihrer Schuldigkeit? sie können etwas an Zinns legen, oder etwas verkauffen, und sich also in Stand setzen der Bezahlung, wie dörffen sie dann eine Unvermögenheit vorschützen? Wir haben aber andere nothwendige Ausgaben! ja; aber auch jene, denen sie schuldig seynd, haben ihre nothwendige Ausgaben. Die Frau des Schuldners will gekleidet seyn, nach jener neuen Tracht; ja: aber auch die Frau des Glaubigers ist bedürfftig einer anständigen Kleidung. Die Kinder des Schuldners wollen haben einen guten Tisch, und Geld für ihre Kurtzweil; ja: aber auch die Kinder eines Hand- und Tagwerckers schreyen nach dem täglichen Brod. Es müßte der Schuldner seine Korn- und Traid-Kästen auslehren für die Bezahlung derer Handelsleuten; ja: aber auch die Handelsleut müssen ihren Laden leer stehen lassen, wann sie nicht bezahlt werden. Es seynd uns aber auch andere schuldig, und nicht also Gewissenhafft, daß sie eben auf den Puncten uns bezahlen! wann mich andere zahlen, so will ich auch zahlen. Erfüllen andere nicht ihre schwere Schuldigkeit, folget gar nicht, daß auch ihr dieselbe nicht sollet erfüllen. Wollen andere durch schwere Verletzung der Gerechtigkeit ihre Seel verlohren geben, warum sollen wir ihnen nachfolgen? Das Geld ist uns aber nöthig zu unserer anständigen Unterhaltung! ich frage: ist ein gewisser Pracht im Hausrath, in Kleideren, in Essen, und Trincken mehr vonnöthen, als einem armen Bauern sein Pflug, und seine Ochsen? ist mehr vonnöthen das Geld zum Spielen, und Kurtzweilen, als einem armen Handwercker sein Bett, und Hausgeräth? so wird jedannoch einem armen Schuldner hinweg genommen sein Pflug, seine Ochsen, sein Bett, und Hausgeräth: man höret ihn nicht an, da er seine Nothdurfft vorschützet; man kan ihn bald darzu bringen, daß er sich setze in Stand der Bezahlung. Ihr werdet sagen, niemand seye verbunden seinen eigenen Stand zu verringeren, damit er dem anderen genug thue. Ich aber antworte: wann sich jemand in bess ren Stand gesetzet hat durch fremde Mittel, und Arbeit, so verringeret er seinen Stand nicht durch Heimstellung fremder Mitteln, und Bezahlung fremder Arbeit, sondern er kehret zuruck zu seinem rechtmäßigen Stand, und zu diesem ist er verbunden in Krafft der Gerechtigkeit. In eigenem Stand sich demüthig halten, allen Übermuth ablegen, die libri ge Ausgaben einziehen, sich in allweeg mäßig aufführen, heisset nicht seinen Stand veringeren, sondern die Hochschätzung vergrössern. Minder reich, und minder prächtig, aber auch minder schuldig seyn, ist kein Unehr. Hat jemand seinem Haus aufgeholffen mit Nachtheil seines Nächsten, so ist es ja billig, daß er dem Nächsten wieder aufhelffe, auch mit eigenem Nachtheil. Wer solle den Vorzug haben der Schuldige, oder der Unschuldige? Warum solle der Unschuldige leiden, damit dem Schuldigen wohl seye? Fallet dem Schuldigen also schwer, das Fremde heim-

heimzustellen; wie schwer wird dem Unschuldigen fallen, das eigne verliehren? Bishero hat sich die Ungerechtigkeit in ihrer Vestung gewehret, so gut sie kunte; sie kan sich aber in die Länge nicht wehren; was thut sie dann? Die Vestung haltet sich, so lang sie kan, und verschiebet die Übergab von Zeit zu Zeit. Sie versprechen zu zahlen um Martini, nachgehends um das Neue Jahr, ferners um Ostern, alsdann nach der Ernde, endlich nach dem Herbst. Nicht selten werden gebraucht scharfe Wort wider jenen, der sein eigene Sach forderet, und hat zu thun, daß er nicht an statt des Gelds mit einer Prügel-Suppen abgespeiset werde. Manche vermeinen, sie handlen noch freundlich, wann sie den Schuld-Forderer abweisen mit einem Trotzigen: habt Gedult! möchte gern sehen, ob ein reicher Hauß-Vatter zufrieden wäre, wann sein Schafner, oder Lehmann, oder ein anderer Zinnßmann allezeit, da er zahlen sollte, sagen wurde: habt Gedult! wie wurde man den armen Lehmann bald machen anderst reden durch Drohungen, durch Gerichts-Gewalt, durch Pfandschafft, durch Versatz, durch Einziehung seines Vermögens, oder wenigst durch Gefangenschafft? Da entzwischen ein ganze Familie, dero Einkünfften pur allein bestehen in einer Handthierung, nach der so nothwendigen Bezahlung bitterlich seufftzet, muß sich dieselbe bezahlen dessen mit einem Trotzigen: habt Gedult, habt Gedult! wie lang wird sich dann die Vestung noch halten? Bey etwelchen bis in den Tod. Ich werd eine Richtigkeit machen im Testament, und was ich zu zahlen nicht vermag, werd ich meinen Erben zur Bezahlung überlassen. Was geschiehet? die Erben zahlen weniger, als der Erbgeb. So ist aber allhier sehr wohl zu bedencken, das Gebott der Heimstellung seye ein zweyfaches Gesatz, lex positiva, & negativa ein gebietendes, und verbietendes Gesatz. Das gebietende Gesatz verlanget, daß einem jeden Glaubiger genug geschehe; und dieses verbindet zwar allezeit, aber nicht für allezeit. Das verbietende Gesatz verlanget, daß man niemahl das Fremde freywillig aufhalte zu billigem Unwillen des rechtmäßigen Herren. Und dieses Gesatz verbindet so genau, daß, so lang man den Willen hat das Fremde in einer mercklichen Summa auf längere Zeit zuruck zu halten, so lang lebt man in einer Tod-Sünd. Dahero zur Seeligkeit nicht erklecket den Willen haben einmahl heimzustellen; man muß den Willen haben einmahl heimzustellen; man muß den Willen genug zu thun, sobald es menschlicher Weis seyn kan. Was geschiehet aber, wann endlich die Vestung sich muß ergeben? da will man erst capituliren, einen Vertrag machen, so vortheilhafft er immer seyn kan. Nachdeme der Glaubiger Jahr, und Tag herum gezogen worden, wird ihme die Helffte der Schuld abgebrochen; die andere Helffte in schlechtester, oder gar unbewehrter Müntz ausgelieferet, er darneben verbunden schrifftlich zu bekennen, daß er mit dieser Bezahlung zufrieden seye. Bin zufrieden; sagt er mit vergnügtem Hertzen: aber GOTT sagt nicht, daß er zufrieden seye. Dann mit was Recht treibet man den dürfftigen Glaubiger in einen solchen Nothstall, entweders das halbe für gantz anzunehmen, oder das gantze zu verliehren?

Beschluß.

Aus allem bishero angebrachten lasset sich leicht erachten, daß nicht wenig Menschen verdammet werden, weilen sie unterlassen sich in Stand zu setzen allen denen vollkommen genug zu thun, welchen sie etwas schuldig seynd, seyen diese arm, oder reich. Mithin liegt vor Augen die Anhaltung des fremden Guts mit eigenem Schaden. Die Gerechtigkeit wird schwerlich verletzet durch Anhaltung des fremden Guts; jedannoch wird das angehaltene Gut schwerlich verlassen. Was ist übrig? Dieses, daß ein jeder sein Gewissen durchsuche, ob er gar nichts von Geld, oder Geldswerth besitze mit üblem Recht? ob gar niemand mit billichem Unwillen eine Bezahlung erwarte? Findet man etwas so nicht ins Haus gehöret, oder nach welchem ein anderer billig seufftzet, hinaus darmit, und fein geschwind hinaus. Haltet einem der Geitz beym Ermel, und will nicht lassen hinaus geben, so bedencke er die Wort Christi: was nutzet dem Menschen, wann er auch die gantze Welt gewinnet, darneben seine eigene Seel verliehret? die gantze Welt hast nicht gewunnen, warum wollst du wegen einem Stücklein Gelds die Seel verliehren? Geniesse ein jeder in Vergnügenheit, was er mit Recht besitzet; niemand wird was entgegen haben. Hingegen ist eine Sach, wider welche Himmel und Erden klagen, wollen reich seyn, und wohl leben mit fremdem Schaden.

A M E N.

Am

Am siebenden Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch:

Veniunt ad vos in vestimentis ovium, intrinsecus autem sunt lupi rapaces. Matth. 7.

Sie kommen zu euch in Schaafs-Kleidern; inwendig aber seynd sie reissende Wölff.

Innhalt:

Beschädigung des fremden Guts mit eigenem Schaden.

Eingang.

GRossen Schaden bringen die Wölf; fürnemlich jene Wölf, die ihren Schalck verdecken unter dem Schaaf-Beltz. Solchen Wölfen werden anheut verglichen die falsche Propheten; ich aber finde ein andere Gattung der Menschen, welche ein genaue Gleichheit haben mit besagten Wölffen. Es giebt Menschen, welche im äusserlichen gegen dem Neben-Menschen freundlich, gegen GOtt ehrenbietig, in Sitten, und Geberden auferbaulich, auch dem Gebrauch der heiligen Sacramenten wohl ergeben seynd. Sehet den Schaaf-Beltz! unterdessen was sie immer können von denen Gütern des Nächsten an sich ziehen, halten sie jederzeit für recht, und billich. Was sie durch üble Weeg an sich gezogen, halten sie vest an sich; haben sie iemand einen Schaden zugefüget, dencken sie niemahlen an eine Ersetzung. Sehet den reissenden Wolf unter dem Schaaf-Beltz! Es schaden diese Wölf Per injustam acceptionem, durch ungerechte Anziehung des fremden Guts, welches ist die erste Wurtzel der nothwendigen Heimstellung. Sie schaden Per injustam retentionem, durch ungerechte Anhaltung des fremden Guts, welches ist die andere Wurtzel der nothwendigen Heimstellung. Von diesen zweyen Wurtzlen habe ich bishero gehandlet. Anjetzo ist übrig die dritte Wurtzel der Heimstellung, oder besser der Ersetzung des fremden Guts, in welcher viele Menschen weit boßhaffter seynd, als die reissende Wölf. Die Wölf, da sie auf ihren Raub ausgehen, suchen ihren Nutzen und Nahrung. Viel Menschen, ob sie schon keinen Nutzen zu hoffen haben, wollen jedannoch dem Nächsten schaden. Sie ziehen fremdes Gut nicht an sich; sie halten kein fremdes Gut an; und jedannoch ohne eignen Nutzen beschädigen sie das fremde Gut. Dieses ist die dritte Wurtzel der Heimstellung, und eben darum die dritte Gattung des Diebstahls wider das siebende Gebott, nemlich Injusta damnificatio, die unbilliche Beschädigung. Meine hochansehnliche Zuhörer werden Gedult haben, wann ich in Auslegung des siebenden Gebotts auch diese Gattung des Diebstahls auf jene Weiß vortrage, als es nothwendig ist zu genugsamer Erkantnus dessen, was solches Gebott gebietet, und verbietet. Ich rede, und habe bißhero geredet auf die Art, wie es für sich selbst die Abhandlung, und Auslegung eines Gebotts erforderet, auch wie solche von denen GOttes- und Rechtsgelehrten ohne billiche Beleidigung einiger Person muß, und pfleget vorgenommen zu werden. Wann wir zu andern Materien kommen, wie mit nächsten geschehen solle, werden wir nach Erheischung derselben auch anderst reden. Nun gleichwie der letzte, und vorletzte Vortrag also lautete: Anziehung fremden Guts mit eignem Schaden: Anhaltung fremden Guts mit eignem Schaden, also wollen wir den heutigen Vortrag setzen in folgenden Worten: Beschädigung des fremden Guts mit eignem Schaden. Mancher schadet dem Nächsten ohne eignen Nutzen; und dieses ist eine der grösten Boßheiten; man schadet dem Nächsten mit eignem Schaden; und dieses ist eine der grösten Thorheiten. Vortrag.

Lasset uns beydes mit aufmercksamer Gedult vernehmen im Namen JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

1. Dem Nächsten schaden ohne einigen Nutzen ist ein grosse Boßheit.

Der Diebstahl, welcher geschiehet durch Anziehung, oder Anhaltung des fremden Guts in einer mercklichen Anzahl, ist ohne Zweifel eine schwere Sünd; anerwogen er eine schwere Verletzung des fremden Rechts. Eben ein solche Verletzung ist die Beschädigung des fremden Guts; ja es schliesset diese in sich eine Boßheit, welche nicht zu finden in der Anziehung, oder Anhaltung des fremden Guts. In dem Diebstahl durch Anziehung, oder Anhaltung des fremden Guts zielet man nicht schnur gerad, und fürnemlich auf den Schaden des Nächsten ab. Das Ziel, und End eines Diebs ist fürnemlich sein eigner zeitlicher Nutzen, obschon dieser nicht allezeit, ja selten oder niemal in der That selbsten erhalten wird, indeme mit der Wahrheit nur gar zu wohl eintreffet jenes Sprüchwort: fremdes Gut thut selten gut. Hingegen in der dritten Gattung des Diebstals, welcher geschiehet nur allein durch Beschädigung des fremden Guts, verlanget man schnur gerad den Schaden des Nächsten und nicht seinen eignen Nutzen. Massen in dieser Gattung der Beschädiger des fremden Guts offt gar keinen Nutzen zu hoffen hat, sonder seinen grausamen Willen nur allein zu ersättigen trachtet durch fremden Schaden auf die Weiß der verdammten Geistern, welche nur allein suchen denen Menschen zu schaden, obschon dieser Schaden ihnen nichts nutzet, sondern nur allein dienet zur Vergrösserung ihrer Pein. Nun dieses so boshaffte Laster ist unter denen Menschen gar nichts seltsames; und damit solches besser erkennet werde, werd ich etwelche Gattungen desselben auf eine gantz gemeine Weiß namhafft machen, welche aber woht solten gemercket werden, indeme aus allen diesen Sünden entstehet eine gemessene Pflicht zu ersetzen allen Schaden, so dem Nächsten in seinen Güteren ist zugefüget worden. Ich könte den Anfang machen von denen Bubenstucken der jungen, müssigen, und muthwilligen Bursch, welche bald da etwas brechen, bald dort etwas über einen Hauffen werffen. Da werffen sie ein Huhn, oder Gantz zu todt, dort schneiden sie dem andern ein Loch in das Kleid; da müssen ihnen darüber die Fenster, welche sie einwerffen, dorten ein Stadel-Thor, welches sie aus dem Angel reissen; hier ein Bauren-Wagen, welchen sie zerstucken; anderstwo ein Pfal-Stock, oder Saul, die sie aufheben. Wir gehen aber zu ernsthafftern Sachen. Und erstlich dann geschiehet die Beschädigung fremder Gütern, wann jemand wird untauglich gemacht ihm, oder andern das Stuck Brod, oder standmäßiges Glück zu verschaffen; als da jener ums Leben wird gebracht, welcher mit seiner Arbeit, und Fürsorg andern ihr Nahrung hat geschaffet; wann man einen verwundet, und hierdurch die Kräften benimmet zu arbeiten, und etwas zugewinnen. Wann man einen in den Stand setzet grosse Kösten zu machen sein Gesundheit wider zu erhalten; und was nicht selten geschiehet, wann man einen Dienstbotten verfolget, und durch übles Nachreden, oder andere ungerechte Weiß verursachet, daß er keine anständige Dienst bey andern Herrschafften könne erlangen. Ferners beschädiget man das Gut des Nächsten eintweders durch sich selbsten, oder durch andere. Durch sich selbsten auf unzahlbare Weiß, und Gattungen. Will nichts sagen von jenen, welche Feur unterlegen, oder von jenen, welche ihrer Herrschafft, und anderen die anvertraute Sachen vernachläßigen, oder verderben lassen. Rede nur von jener Beschädigung, welche öffters geschiehet in Feldern, im Saamen, in Matten, in Zäumen, in Wäldern. Auf denen Feldern vergreiffet man sich wider das siebende Gebott, wann man über die angebaute Aecker hinein fähret, reitet, oder gehet; wann man auf der Jagd das Getrayd, und Feld-Früchten verderbet, wann man das Wasser ableitet von fremden Wiesen, sonderbar wann man einen neuen Weeg, oder Durchgang machet durch fremde Aecker, Wiesen, oder Gärten, wordurch dem rechtmäßigen Herren eine unbillliche Dienstbarkeit aufgebürdet, und nach und nach ein grosser Schaden wird zugefüget. Nicht geringer ist der Schaden bey Verletzung eines Zauns oder Haags. Offt wird in fremdem Zaun ein Loch, oder Oeffnung gemacht, offt die verschlossene, oder vermachte Gatter, und Stieglein eröffnet, daß nicht nur die Leut, sondern auch das Vieh auf fremde Güter hinein können mit grossem Schaden des Innhabers. Offt werden die Pfäl, und Zaunstecken, so zu fremdem Haag gehören, hinweg genommen eintweders zum Verbrennen für die Winters-Zeit, oder zu anderem Gebrauch. Es ist dieses eine unverantwortliche Sach: dann was grosser Schaden wird zugefüget, wann man jährlich einen neuen Zaun, oder Haag um die Güter solle herum ziehen? Gewißlich haben nicht selten die Schürer, oder Lehmänner ihren Herrschafften

ten bettl eurer, daß sie ihren jährlich um ein Namhafftes mehr Zuß-Geld wolten, und könnten erlegen, wann sie nicht gezwungen wären so vieles aufzuwenden zu immerwährender Ergäntzung der beschädigten, und bestohlnen Zäunen, Blancken, und Einfängen. Was soll ich sagen von Beschädigung der Bäumen, und Wäldern? Erstlich tragen manche kein Bedencken, so gar aus jenen Wälderen, welche einem sonderbaren Herren zugehören, ihnen Holtz zu schaffen, und so wohl neues Holtz zu fällen, als das Gefällte mit sich zu entführen. Andertens in denen Wäldern, so einer Gemeinde zugehören, thun auch jene einen Angrif, die kein Mitglied seynd einer solchen Gemeind. Welche aber ein Mitglied derselbigen, müssen ihnen gar nicht einbilden, daß es ihnen erlaubet seye, eigenmächtig aus einem gemeinsamen Wald das Holtz zu entführen. Was grosser Schaden wurde in kurtzer Zeit einer Gemeinde zuwachsen, wann jeder dörfte eigenmächtig handlen, wie er wolte? Und ist dieses nicht nur zu verstehen von der Fällung grosser Bäume, sondern auch der kleinen Bäumlein, und jungen Setzlingen, von deren unbeschädigten Erhaltung die Unterhaltung eines gantzen Walds zu allgemeiner Wolfahrt abhanget. So beschädiget man aber fremde Güter nicht nur durch sich selbst, sondern auch durch andere. Solches geschiehet erstlich durch das Vieh, welches man nicht verwahret, oder abhaltet von fremder Weid, Aecker, Wiesen, Matten, Gärten, und Feldern; allwo auch einläuffig zu melden, daß wider das siebende Gebott gehandlet werde, wann man fremdes Vieh verletzet, oder beschädiget. Es geschiehet ferners durch die Söhn, Dienstbotten, und andere: dahero durch Mitwürckung an fremder Schuld, und Schaden Antheil nehmen jene, welche befehlen, oder anschaffen die Beschädigung des Nächsten; welche zu fremden Schaden ihren Rath geben; welche darzu einwilligen; welche loben, und recht geben dem Beschädiger; welche Schutz, und Herberg geben einem solchen Beschädiger; welche durch Hülfleistung sich theilhafftig machen des Lasters. Alle diese fliessen schnurgerad in fremden Schaden ein, und als ein unbilliche Ursach des fremden Schadens seynd sie schuldig denselben zu ersetzen. Andere schweigen zu fremdem Schaden, da sie in Kraft ihrer Pflicht verbunden wären, zu reden, andere verhindern denselben nicht, da sie solten, und könten; andere eröffnen oder, entdecken nicht denselben, wie ihre Schuldigkeit wäre. Diese fliessen zwar nicht schnurgerad in fremden Schaden ein, seynd jedannoch schuldig denselben zu ersetzen wegen Unterlassung ihrer Pflicht, die ihnen Vermög der Gerechtigkeit oblieget. Offt ist der Schaden an sich selbst gering, wann man ihn ansiehet für den Stand, in welchem ein Sach verderbet wird; er ist aber groß, wann man siehet auf jenen Stand, in welchem die Sach dem Herren grossen Nutzen gebracht hätte, im Fall sie nicht wäre verderbet worden. Also wann in dem Früh-Jahr auf dem Acker der erste Saamen abgehauen, angezündet, durch dein Vieh, Rosse, oder Waagen wird verderbet, wäre der Schaden für diesen Stand nicht so groß. Aber zur Zeit der Ernde hätte der Herr einen grossen Schritt gemachet, wann ihm der Saamen nicht wäre verderbet worden. Wer hat ihn beraubet dieses Schnitts? Du verletzest ein Füll, oder junges Rößlein, welches dazumahl nur etliche Cronen werth ist: aber über ein Zeit hätte der HERR können 60. bis 70. Cronen darfür haben: wer hat ihn beraubet dieses Gewinns? Du schneidest im Garten ein kleines Bäumlein ab, so dazumahl ohne Frucht, und ohne grossen Werth: aber über ein Zeit hätte der HERR an ihm gehabt einen kostbaren Baum: wer hat ihn dessen beraubet? Nun diese, bishero angeführte, und unzahlbar andere Beschädigungen des fremden Guts werden von manchen wenig geachtet; aber das Gesatz der Natur selbsten ruffet wider dieselbe: Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris, was du willst, daß dir nicht geschehe, sollest du auch andern nicht thun. Verlanget nicht ein jeder aus uns, daß man ihm nicht schade an seinen Gütern? Ist nicht ein jeder der Meinung, das jener schwerlich wurde sündigen, der ihm einen grossen Schaden wurde zufügen in seinen Gütern? Wie können wir dann zweiflen, ob wir selbst eine schwere Sünd begehen, im Fall wir dem Nächsten einen grossen Schaden zufügen? Wann man aus fremden Schaden seinen eignen Nutzen suchet, ist es ohne Zweiffel ein Sünd: was für ein Sünd wird dann seyn, wann man fremden Schaden suchet ohne allen Nutzen, wie in denen meisten angeführten Zufällen geschiehet? Andere Dieb nehmen dem Nächsten das Seinige, und darmit spicken sie ihren Beutel, sie zehren davon, sie kleiden sich, und die ihrige darmit heraus: die Gab GOTTES kommet gleichwohl noch jemand zum besten, wie wohl nicht demjenigen, welcher das Recht darzu hat. Aber die besagte Schaden-Dieb richten die Gab GOTTES völlig zu Grund mit fremden Schaden, und ohne eignen Nutzen, was für eine Boßheit muß dann diese

seyn? Gewißlich handlen sie grausamer, als ein jedes Vieh. Der Wolf gehet zwar auf den Raub aus, suchet aber hierdurch seinen Nutzen! Ein Dachs beisset zwar hefftig um sich, aber damit er sein Haut darvon bringe. Das Wild-Schwein durchhauet und zerstöhret den Zaun, und wühlet in dem Acker herum; aber was will man darwider sagen? Auf diese Weiß suchet die Bestie ihr anständige Mastung, oder ihr saufftes Lager. So gar von dem Löwen, welcher sonst für das grimmigste Thier aus allen wird gehalten, und von deme Plinius sagt: Crebrior iracundia ejus, daß er sich öffters erzürne, so pfleget er doch niemahls darum allein zu schaden, damit er schade: sondern aus Ursach seinen Hunger zu stillen: Satiati, spricht ersterwehnter Plinius, Innoxii sunt, wann die Löwen satt synd, fügen sie keinen Schaden zu. So müssen wir dann jene Menschen, welche anderen schaden auch ohne eignen Nutzen, nicht nur bestialisch, sondern teuffiisch nennen: massen die höllische Plag-Geister nur allein schaden, damit sie schaden; indeme der Untergang der Menschen nicht die mindeste Linderung ihrer Peinen ihnen bringet. Darum bitte ich einen jeden, er wolle sich sein lebtag keiner That unterfangen zu fremdem Schaden. Niemahl wird er ein solche Mißhandlung verüben, das nicht darbey die höllische Schlang seinem Hertzen einen gifftigen Biß, oder Zwick versetze. Es stehet geschrieben Eccle. 10. v. 8. Qui dissipat sepem, mordebit eum coluber. Wer den Zaun zerstöhret, der wird von der Schlang gebissen werden. Wer den Nächsten in seinem Hauß, Werckstatt, Acker, Saamen, Getrayd, Obst-Kraut- oder Blumen-Garten Schaden thut; wer demselben etwas aus einander werffen, zerstossen, zertrümmeren, und verderben wird, dem wird die höllische Schlang einen üblen Biß geben. Die meiste gedencken ihnen zwar, alles seye richtig, wann sie nur nicht aufmährig werden, oder wann es nur kein Mensch sehe, da sie anderen schaden in ihren Güteren. Aber ja wohl richtig! ob schon kein menschliches Aug deine Beschädigung ansiehet, sichet es jedannoch das Aug GOTTES, und jenes GOTTES, welcher die Unbild des Neben-Menschen für sein Unbild aufnimmet, und gewißlich keine wird ungerochen lassen.

Anderer Theil.

2. Und seinem Nächsten schädiget, ohne einigen einen Nutzen aus purem Muthwillen, und teuffiischer Feindschafft: und dieses ist eine der gröste Bosheiten. Niemahlen aber wird er beschädiget ohne eignem gröste Schaden, welchen er selbst muß leyden entweders in dieser, oder jener Welt; und dieses ist eine der gröste Thorheiten. Wer seinen Nächsten boßhaffter Weise in seinen Güteren beschädiget, der ist verbunden, allen zugefügten Schaden aus eignen Mittlen mit eignem Verlust, und Schaden nach Möglichkeit zu ersetzen. Will er den zugefügten Schaden nicht ersetzen nach Möglichkeit, so muß er in der andern Welt leyden in Ewigkeit. Sehet die Beschädigung des Nächsten mit eignem Schaden! Und hier habe ich Gelegenheit zum Beschluß der vier, bishero vom siebenden Gebott gehaltenen Predigen die schwere Pflicht der Heimstellung; oder Ersetzung des Schadens für den anderen Predig-Theil in möglicher Kürtze, jedoch mit Nachdruck darzu thun. So ist dann zu wissen, das jenem, welcher angezogen, angehalten, oder beschädiget hat fremdes Gut, anhange eine unauflößliche Pflicht genug zu thun, und zwar vollkommen genug zu thun, und zwar demjenigen genug zu thun, welcher ist beschädiget worden. Ich sage fürs erste mit allen Gottes und Rechtsgelehrten, daß man dem beschädigten Theil genug zu thun schuldig seye unter einer unauflößlichen Pflicht, von dero würcklichen Vollziehung nichts anders kan entschuldigen, als die ledigliche Unmöglichkeit. Noch mehr: auch durch die Unmöglichkeit wird die Pflicht genug zu thun nicht abgenommen, oder aufgelöset, sondern nur verschoben biß auf den Zufall, in welchem man zu besseren Mittlen kommet, in welchem Fall man verbunden ist genug zu thun: daherro man auch schuldig ist Fleiß anzuwenden, daß man sich in den Stand setze dem beschädigten Theil genug zu thun. Nemlich eben jenes Gebott, welches uns verbietet dem Nächsten sein Gut zu nehmen, oder zu beschädigen, gebietet zugleich ihm solches zurück zu geben, oder zu ersetzen, im Fall es abgenommen, oder beschädiget worden: oder, wann wir also reden wollen, so ist dieses ein zweyfaches Gebott: du sollest nicht stehlen, welches verbietet die Anziehung, Anhalturg, und Beschädigung, anbey gebietet die Ersetzung des fremden Guts; dergestalten, daß jener, welcher kan genug thun, und solches unterläßt, nicht nur in einer beständigen inwohnenden Sünd lebet so lang, bis er hat genug gethan, sondern so offt auf ein neues sündiget, als offt er die Gelegenheit genug zu thun nicht brauchet; oder als offt er der innerlichen Einsprechung, die in zur

Jeden schaden mit eignen Schaden: das ist eine Thorheit.

Mercke die schwere Pflicht der Heimstellung oder Ersetzung des verursachten Schadens.

zur Genugthuung antreibet, widerstehet; oder als offt er ihm vornimmet das fremde Gut länger zu behalten, und die Genugthuung zu verschieben. Eben dieses ist ein Punct, welcher sonderbar wohl zu mercken für jene, welche sich in der Beicht anzuklagen haben des Schadens halber, den sie dem Nächsten zugefügt. Bey diesen solte die Heimstellung des Guts, und Ersetzung des Schadens allezeit geschehen schon vor der Beicht. Hat sich jemand schon einmahl in der Beicht angeklagt, und jedannoch nach der Beicht dem beschädigten Neben-Menschen nicht genug gethan nach Möglichkeit, so wird ihm billich die Absolution, oder Entbindung abgeschlagen, bis daß er hat genug gethan: widrigen Fall wurde man ihn in die Gefahr setzen neuer Sünden; indeme billich zu vermuthen, er wurde nach dermaliger Entbindung seiner Pflicht eben so wenig nachkommen, als vormahlen geschehen. Es ist diese Pflicht mit einem Wort so groß, daß die Christliche Kirch, dero der Sohn GOTTES den Gewalt gegeben, nachzulassen alle Sünden, aufzulösen die engeste Knöpff der verbindlichsten, und feyerlichesten Gelübden, aufzuheben die Schulden, und Straffen der allergrausamsten Lasteren, welcher Gewalt sich erstrecket für diese, und zum Theil auch für jene Welt, kan uns jedannoch nicht entbinden von der Pflicht dem beschädigten Neben-Menschen genug zu thun, welches ist auf eine Weiß eine ewige Pflicht, indeme sie sogar verbindet die Erben desjenigen, der im Leben hat unterlassen dem Nächsten in seinen Glücks-Güteren genug zu thun. Und wann auch schon die menschliche Gesatz haben gut geheissen die so genannte Præscription, oder das Recht der Verjährung, so erforderen sie jedannoch allezeit, daß solches geschehe bona fide, mit guter Redlichkeit, ohne Wissenschafft eines fremden Guts: widrigen Falls wurde kein Præscriptio, oder Verjährungs-Recht jemahlen Platz haben wider das Recht des Neben-Menschen, in welchem etwas nachzulassen GOTT weder der Kirch, weder andern Vorsteheren hat Gewalt ertheilet. Es löset der Tod auf das Lebens-Band; er löset auf das, ansonst unzertrennliche Eheband. Solte ein Ehemann von dem Tod wider auferwecket werden, wäre er nicht verbunden, sein vormalige Ehefrau wieder anzunehmen: aber das Band der Zuruckstattung ist auf seine Weiß ewig, unauflößlich und in Ermanglung des Erbgebs übergehet es samt denen Güteren zu seinen Erben. Bette gleich mehr, als alle Geistliche; faste mehr, als alle Einsidler, leyde mehr, dann alle Martyrer; weine vor lauter Schmertzen beyde Augen vom Kopff heraus, so wird jedannoch nach beygefügtem, und sträflicher Weiß nicht abgethanem schweren Schaden kein Gnad für dich zu hoffen seyn. Was anjetzo noch mehr: so muß diese so unentbehrliche Heimstellung gantz, und vollkommen seyn, welches ist die andere, wohl erwegliche Eigenschafft dieser Pflicht. Dann, wann aus jenen, die ihren Nächsten in seinen Güteren beschädiget, so wenig seynd, welche das Fremde heimstellen, so seynd aus jenen, die sich auch entschliessen eine Heimstellung zu machen, noch weniger, welche dieselbe gäntzlich, und vollkommen machen, am allerwenigsten. Exempelweiß, wie wenig seynd, welche bestellen die Früchten einer, mit Unrecht übernommenen, und mehrer Jahr lang genossenen Erbschafft? oder welche bezahlen das Interesse, Zinß, und Eintrag eines zurück gehaltenen Guts? oder welche ersetzen den Schaden, welchen sie verursachet durch Verweilung, und Aufhaltung der fremden Sach, welche entzwischen in denen Händen des rechtmäßigen Herren hätte können grossen Nutzen bringen? Wie offt nöthiget man diejenige, welche man beschädiget, zu einem Vertrag, krafft dessen sie müssen einen Theil fallen, oder zuruck lassen, wann sie wollen den andern Theil erhalten? Aber gleichwie die Heimstellung ist eine Ubung der genauen, beyderseits verbindenden Gerechtigkeit, also erforderet sie eine vollkommene Gleichheit, will sagen, daß man sovielgebe, als man genommen; und so lang diese Genugthuung nicht gantz, und vollkommen, so lang bleibet man vor GOtt schuldig eines Diebstahls. Nebst deme, daß die Genugthuung muß vollkommen seyn, so muß sie geschehen, und geleistet werden demjenigen, deme der Schaden ist zugefüget worden. Dann, weilen sie ist eine Pflicht der Gerechtigkeit, als muß die Sach jenem zukommen, deme sie zugehöret; und gleichwie es wäre eine Ungerechtigkeit, einem sein Gut hinweg nehmen, und dem anderen geben, also handlet jener wider die Gerechtigkeit, welcher das ungerechte Gut einem anderen gibet, als demjenigen, deme es zugehöret. Und hier können wir sehen die gröste Blindheit derjenigen, welche vermeinen, eine wahrhaffte Heimstellung gemacht zu haben, wann sie gegeben ein gewisse Schanckung, oder Opfer einer Kirch, oder ein Allmosen denen Armen aus denen Güteren, welche sie abgenommen sonderbaren bekannten Personen, die annoch leben, oder welche Erben haben, die in ihre Rechten seynd eingetretten. Dieses ist ein sehr ungerechter Mißbrauch, ein lauterer Betrug,

trug, und Blindheit, so ihren Ursprung nur allein kan haben von dem Geist der Finsternuß, welcher uns schändlich hinter das Liecht führet, da er uns die Heimstellung vorhalt, als wie ein Allmosen, für eine That einer gutwilligen Liebe; massen das wahre Allmosen geschehen muß aus eignen, und nicht aus fremden Güteren. Wollen wir GOtt ehren durch Ubereignung gewisser Güteren, so müssen wir diese Güter von ihme erhalten haben durch rechtmässige Weeg: Honora Dominum de tua substantia, sagt die Schrifft Prov. 3. Ehre den Herren von deinem, und nicht von fremdem Gut. Und wir unterstehen uns, einer Kirchen, oder unserm GOtt in der Person der Armen jenes zu schencken, was wir unserem Nächsten haben abgenommen? verkehrte Liebswerck, in welchen man einem stihlet, was man dem anderen schencket; fluchwürdige Ehrbeweisung, die nichts anderes opferet, als von dem Raub, und Diebstahl! ein solches Gespenst, und Abentheur der Gottseeligkeit verfluchen die Vätter, und Lehrer, als die in der Christlichen Sittenlehr unerkannte Sach. Will hiermit nicht gesagt haben, daß man niemal schuldig seye die ungerechte Güter zum Dienst GOttes, oder Hülf der Armen auszugeben, laut der Worten Christi: Facite vobis Amicos de mammona iniquitatis, machet euch Freund von dem Reichthum der Ungerechtigkeit. Aber dieses ist nur zu verstehen von jenen Umständen, in welchen nicht bekannt seynd jene sonderbare Personen, denen man einen Schaden hat zugefügt. Exempel weiß: es hat jemand unterschiedlichen, ihm unbekannten aus einer Gemeinde ihr Sach entnommen, oder einen Schaden zugefügt; wem solle er anjetzt die Sach heimstellen? der Gemeinde, durch Verschaffung eines guten Wercks, welches der Gemeinde zum Nutzen gereiche, daß er etwann seine Güter übergebe einem Spital, indeme mittelst solcher Uebergebung jene sonderbare, von ihm beschädigte Personen können enthebt werden, welche vielleicht ohne dessen hätten müssen die Arme unterhalten; und was andere dergleichen gute Werck seynd, wo die Gemeinde einen Nutzen darvon schöpffet. Wann man aber wissen kan jene Personen, welche seynd beschädiget worden, so ist man verbunden, ihnen, und keinem anderen vollkommene Genugthuung zu leysten. Wer siehet anjetzo nicht, daß jener, welcher seinen Neben-Menschen beschädiget, solches thue mit grösterm Schaden seiner selbst; anerwog n er sich in die Noth stürzt, entweders seine Schuld ewiglich zu büssen in jenem Leben, oder in diesem Leben aus seinen eignen Mitlen mit eignem Schaden unentbehrlich genug zu thun, und eben demjenigen genug zu thun, welchen er beschädiget? Was für eine Bosheit den Nächsten beschädigen ohne allen eignen Nutzen? Was für eine Thorheit den Nächsten beschädigen mit eignem Schaden? Bevor wir anjetzo zum Beschluß gehen, lasset uns erinneren der vier, bishero abgehörten Predigen von dem siebenden Gebott. In der ersten haben wir in gemein darvon geredet, und erwiesen, daß kein Glück seye bey fremden Glücks-Güteren; anerwogen GOtt dem ungerechten Besitzer kein Ruhe, dem ungerechten Gut keinen Bestand lasset. In denen folgenden Abhandlungen haben wir gesehen die drey sonderbare Gattungen des Diebstahls, und Wurtzlen der Heimstellung, nemlich die Anziehung des fremden Guts mit eignem Schaden, die Anhaltung des fremden Guts mit eignem Schaden, die Beschädigung des fremden Guts mit eignem Schaden. In allen diesen Predigen habe ich mich niemalen aufgehalten nur bey einem Stand der Menschen, nein; sondern habe allezeit erwiesen, daß es in einem jeden Stand der Menschen ohne Unterschied ein grosse Gefahr seye zu sündigen wider das siebende Gebott. Wann nun in jedem Stand bey fremden Gut der eigne Schaden ist anzutreffen, was für Gedancken solte ihm machen ein kluger Mensch in Ansehung des fremden Guts? Er solte dasselbe nicht anderst ansehen, als einen Angel, nach welchem die Fisch zwar mit grosser Begierd schnappen, aber mit ihrem eignen Schaden: dann entweders wird der Angel wiederum herausgezogen? und dieses geschiehet sehr hart mit Zerreissung des Munds, und des Ingeweyds. Oder er wird nicht heraus gegeben? und dieses kostet das Leben. Eben also entweders wird das fremde Gut heraus gegeben? und dieses ist schwer. Oder es wird zurück gehalten? und dieses kostet das ewige Leben. Gedencket, es müsse das Fremde fruh, oder spath heimgestellet, und aller Schaden abgetragen werden; alsdann aber wird von euerer Sind können gesagt werden, was der Apostel von allen anderen gesprochen ad Rom. 6. Quem fructum habuistis in iis, in quibus nunc erubescitis? Was Nutzen, Frucht, und Freud habt ihr gehabt ab jenen fremden Dingen, die euch anjetzo den grösten Verdruß, Schand, und Verzweifflung bringen? Gedencket, was grosses Unheyl bringen werde jenes angezogene, angehaltene, oder beschädigte Gut über euer Hauß, über euch, und über euere übrige Güter. Gedencket endlich, es werde müssen ankommen jener Tag, an welchem ihr werdet müssen verlassen alles, was ihr

habt

habt angezogen, angehalten, oder beschädiget. Dieses ist unvermeidentlich. Nun wollet ihr freywillig euerem beschädigten Neben-Menschen genug thun, oder nicht? wann ihr wollet, was wird euch Helffen die Anziehung, Anhaltung, und Beschädigung seines Guts, als zur Qual eueres Gewissens ohne Nutzen, und Gewinn? Quem fructum habuistis in iis, in quibus nunc erubescitis? Wollet ihr aber dem Beschädigten nicht genug thun, O so seyet ihr verlohren ohne Hilffs-Mittel; mit euerem Heyl ist es geschehen.

Beschluß.

In einem so verzweifleten Irrgarten wird sich niemand aus uns einflechten, sondern vielmehr wird dieses der unumstößliche Schluß seyn: Mit fremden Sachen werd ich in Zukunfft umgehen, wie ich verlange, das man umgehe mit meinen Sachen. Dahero werd ich nicht die mindeste fremde Sach anziehen, anhalten, oder beschädigen. Ich werd es nicht machen, wie die heutige reissende Wölff, sondern wie der bekehrte Zachäus. Siehe, sagte er zu dem Herren, den halben Theil meiner Güteren gebe ich denen Armen; dieses war eine Würckung der Liebe, und nicht genug; dahero setzte er hinzu die Pflicht der Gerechtigkeit: Si quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum: Wann ich einem habe unrecht gethan, will ich nicht nur das abgenommene heimstellen, sondern genug thun für jeden Schaden, welchen ich ihm hätte mögen zugefügt haben. Lieber ist mir, der Nächste habe etwas von meiner Sach, als daß ich etwas habe von seiner Sach. Wer diesen Christ-heldenmüthigen Schluß mit Zachäo fasset, der wird mit Zachäo das Heyl erhalten über sich, über sein Hauß, über seinen Leib, und, was ich vor allen wünsche, über sein Seel, zeitlich, und ewiglich. Amen.

Am siebenden Sonntag nach Pfingsten.

Andere Predig.

Vorspruch:

Veniunt ad vos in vestimentis ovium, intrinsecus autem sunt lupi rapaces. Matth. 7.

Sie kommen zu euch in Schaafs-Kleideren, inwendig aber seynd sie reissende Wölff.

Innhalt.

Schwere Boßheit der Ehrabschneidung.

Eingang.

Ehrabschneider seynd unter Schaaf-Belgen verborgene Wölff.

WIr haben jüngsthin die fürnehmste Gattungen der Ehrabschneidung erkläret, in welchen aber die Ehrabschneider gemeiniglich kein grosse Bosheit zu bereiffen scheinen. Für unschuldige Schaaf wollen sie angesehen seyn, und seynd in der That reissende Wölff. Ich will nicht sagen, wie sie den Wolff zu verbergen trachten unter dem Deckmantel der Wahrheit, der Kurtzweil, der Vertraulichkeit; daß sie nemlich nur die Wahrheit gesagt haben; daß sie nur reden aus Kurtzweil; daß sie es nur einem in Vertrauen haben angezeigt; daß sie nicht die erste gewesen, so die Sach aufgebracht, und dergleichen. Wie offt müssen diesen Wölffen die Tugenden selbst, nemlich der Eyfer, die Gerechtigkeit, die Liebe, und das Mitleiden für einen Schaaf-Beltz dienen? Mancher will einen heiligen Eyfer wider eine unlöbliche That an Tag geben, und angesehen seyn, als könne er nicht zusehen, wann nicht alles recht zugehe; darneben unter dem Schaaf-Beltz dieses Eyfers zerreisset er auf eine unbarmhertzig: Wolffs-Art den guten Namen seines Neben-Menschen. Manche vermeinen das beste Liebs-Werck zu üben, da sie dem Nächsten einen guten Rath wollen geben, und ihn warnen mit vermelden: Hüte dich, daß du es nicht machest, wie dieser, welcher sich mit jener hat übel vergangen. Handle fein besser, als dein Nachbaur, welcher Geld, und Gut, Treu und Glauben verlohren. Folge

nicht

nicht deinem Vetter, von deme man wenig Gutes, viel Ubles weis zu sagen. Also unter dem Schaaf-Beltz eines guten Raths verrathet man den anderen durch eine unverantwortliche Ehrabschneidung. Aber höret den heiligen Bernardum, wie er Serm. 24. in Cantic. den Wolff im Schaaf-Beltz am besten abmahlet. Videas præmitti alta suspiria, sie schicken voran tieffe Seufftzer, ein andächtige Bettschwester wird von Grund ihres Hertzen einen wehemüthigen Klagseufftzer holen; Vultu mœsto demissis superciliis, mit traurigem Angesicht, und zur Erden geschlagenen, halb weinenden Augen, mit ihrem gantz andächtigen Mund wird sie sagen: Ach was Unstern! was Unglück! was verborgene Urtheil GOttes! jene so eingezogene, sittsame Tochter hat sich übersehen in einem schändlichen Fall. Wer hätte es ihm eingebildet? es ist doch also: Dolens dico, revera ita est. Arme Tröpfin! ich sag es nur, damit ihr für sie bittet bey GOtt. Also (beschliesset der heilige Vatter) Ex ore plangente videmus egredi maledictionem. Aus einem mitleidigen Mund, von Zungen, die vielem Gebett ergeben seynd, gehet der Fluch heraus, welcher um so viel schädlicher ist, je mehrer Ansehen er bekommet von der vermeinten Andacht, und Mitleiden einer Person. Der Wolff schadet am meisten, wann man ihn für ein Schaaf ansiehet. Wir wollen anheut diesen Wölffen den Schaaf-Beltz ein wenig abziehen durch Erforschung, wann die Ehrabschneidung ein schwere Sünd seye? Die Gottsgelehrte erforderen vier Bedingnussen darzu, nemlich wann sie geschiehet erstlich mit vollem Bedacht, und Freywilligkeit; andertens in einer schweren Materi; drittens in einer unbekannten Sach. Vierdtens ohne billiche Ursach. Die letzte Bedingnuß werd ich ein andersmal erklären, heut die drey erste unter diesem Innhalt meiner Unterweisung: Schwere Bößheit der Ehrabschneidung. Es ist die Ehrabschneidung ein schwere Sünd, erstens wann sie geschiehet mit vollem Bedacht, und Freywilligkeit; andertens in einer schweren Materie; drittens in einer unbekannten Sach. GOtt gebe sein Gnad, meine hochansehnliche Zuhörer die gewöhnliche Geduld, so fahre ich fort mit JEsu, und Maria.

Vortrag.

Erster Theil.

1. Ehrabschneidung ein schwere Sünd, wann sie mit Bedacht und freywillig geschicht.

Es ist die menschliche Zung, wie der Apostel Jacobus anmercket, ein kleines Glied, aber ein sehr schlipfrig, und unruhiges Ubel, welches niemand genugsam bemeistern kan. Gar leicht ist etwas geredet wider den guten Namen des Neben-Menschen. Wann derowegen, wie der gelehrte Layman L. 3. tr. 3. p. 2. c. 3. n. 3. anmercket, jede Ehrabschneidung ein Tod-Sünd wäre, wurde das gantze menschliche Geschlecht in Gefahr stehen. Gleichwie demnach zu jeder anderen Tod-Sünd erforderet ist, daß sie geschehe mit vollem Bedacht, und Freywilligkeit, also damit die Ehrabschneidung ein schwere Sünd seye, wird erstlich erforderet, daß sie vorgebracht werde mit vollem Bedacht, und Freywilligkeit. Alsdann aber geschiehet die Ehrabschneidung mit vollem Bedacht, und Freywilligkeit, wann man fürs erste dem Nächsten übel nachredet mit dieser Schnurgraden Meynung, und Willen, daß man ihm an Ehr, und guten Namen möge schädlich seyn; und dieses ist die allerboshafftiste Ehrabschneidung. Bisweilen geschiehet auch die Ehrabschneidung ohne ausführlichen Willen dem Nächsten zu schaden, oder ihn zu verschwärtzen, jedoch also, daß man leicht vorsihet, oder wenigst vorsehen solte die Gefahr dem Nächsten zu schaden. Wegen dieser Vorsehung, oder Schuldigkeit vorzusehen geschiehet auch die Ehrabschneidung mit vollem Bedacht, und Freywilligkeit. Solchemnach damit die Ehrabschneidung eine Tod-Sünd seye, muß sie geschehen entweders mit dem ausdrucklichen Willen anderen zu schaden, oder mit besagter Vorsehung, das man anderen schaden werde. O! gedencket ihm alhier einer, durch übles Nachreden verlange ich keinem zu schaden: ich rede manchesmal weder aus Haß, weder aus Neid, sondern nur aus Kurtzweil; massen man gern etwas von andern erzehlen höret. Sehet den Wolff unter dem Schaaf-Beltz! sage an, mein Lieber! wäre es dir lieb, wann andere aus purer Kurtzweil von deinen Lastern wurden reden? Alsodann solltest du aus lauter Kurtzweil deinem Nächsten den guten Namen hinweg stehlen, der ihm lieber ist, als Geld, und Gut, als Leib, und Leben? warum stihlest du ihm nicht auch aus Kurtzweil all sein Geld, und Gut hinweg? warum nimmest ihm nicht auch das Leben aus lauter Kurtzweil? Wann du auch schon nicht ausdrucklich im Sinn hast dem Nächsten schwerlich zu schaden, so siehest du jedannoch vor, oder solltest wenigst vorsehen die Gefahr eines grossen Schadens, und dieses ist schon genug zu einer schweren Sünd. Ich siehe auch dieses nicht vor, sagst du, sondern rede aus purer Unbedachtsamkeit. Eben dieses ist gefehlt, und manchesmal sehr schwer gefehlt. Solltest du dann nicht bedachtsam, und aufmercksam seyn in einer so schwe-

ren

ren Sach, an welcher dem Nächsten so viel gelegen? Ich bin halt in dieser üblen Gewohnheit: sage es aus lauter Geschwätzigkeit ohne Uberlegung, oder Vermerckung des fremden Schadens. Wann deme also, so hast du erstlich schwer gesündiget, als du freywillig dich gesetzet in diese Gewohnheit. Fürs andere sündigest du schwerlich, wann du nicht streittest wider diese böse Gewohnheit, und nicht Fleiß anwendest solche abzulegen: dann solcher gestalten ein jede Ehrabschneidung in einer schweren Materie ein schwere Sünd ist wegen der tödtlichen Wurtzel, nemlich wegen der Gewohnheit, welche freywillig angenommen worden, und freywillig wird unterhalten. Wann du aber deine Sünd bereuet, und menschlichen Fleiß hast angewendet die Gewohnheit abzulegen, und jedannoch bisweilen aus Krafft vordringender Gewohnheit, oder aus Geschwätzigkeit, oder aus Vorbrüchigkeit der Zungen, und des Urtheils ohne Bedachtsamkeit, und Erinnerung des fremden Schadens etliche Ehrabschneiderische Reden hervor bringest, werden dieselbe aus Abgang der genugsamen Bedachtsamkeit wenigst für kein schwere Sünd angerechnet. Hier habe ich aber nothwendig etwas zu erinneren, nemlich obschon bisweilen die Unwissenheit, oder Unachtsamkeit entschuldiget von einer Tod-Sünd, so entschuldiget sie jedannoch nicht von Heimstellung des guten Namens, nachdeme man vermercket, daß man selbigem geschadet habe; eben auf jene Weiß, auf welche einer schuldig ist das fremde Gut heimzustellen, wann er es erkennet, ob er schon zuvor unschuldiger Weiß aus Unwissen- oder Unachtsamkeit dasselbige bey sich behalten hätte.

Anderer Theil.

2 Ist sie ein schwere Sünd, wann die Materie der Ehrabschneidung groß und schwer ist.

Nun gehen wir zur Erklärung der anderen Bedingnuß, mit welcher die Ehrabschneidung ein Tod-Sünd ist, wann nemlich dem anderen die Ehr wird abgenommen in einer schweren Materie. Durch die schwere Materie wird verstanden ein Fehler, oder Mangel, welcher dem Nächsten zu einer grossen Schand gereichet. Dergleichen Mängel seynd bisweilen sittliche, nemlich Sünd, und Laster; bisweilen auch natürliche, wie da ist eine unehrliche Geburt, Unwissenheit, Unverstand, oder andere Leibs-Mängel. Alle diese Mängel gereichen zu einer grösseren, oder kleineren Schand nach Unterschied der Personen; dahero auch, nach Unterschied der Personen die Ehrabschneidung bald eine grössere, bald eine kleinere Sünd ist. Also manche Laster, welche einem Soldaten, oder jungen Welt-Menschen kein grosse Schand verursachen, gereichen einem Geistlichen, oder einem Ordens-Mann leichtlich zu gröster Schand. Dahero in solchen Lasteren viel leichter eine Tod-Sünd begangen wird, wann sie von einem Geistlichen, oder von einem Ordens-Mann, oder von einem gottsförchtigen Menschen werden ausgegeben, als wann sie einem Soldaten, oder jungen Welt-Menschen werden nachgeredet. Für ein allgemeine Regul, oder Richtschnur des Gewissens kan dienen dieser Grundsatz: Was immer für ein sittlich- oder natürlicher Mangel von dem Neben-Menschen erzehlet wird, wann durch solche Erzehlung der gute Namen des Neben-Menschen mercklich verletzet wird, so ist es allzeit ein schwere, zu einer Tod-Sünd erkleckliche Materie. Wird der gute Namen nur leichtlich verletzet, ist es nur ein Materie zur läßlichen Sünd: wird er gar nicht verletzet, so ist es gar kein Sünd der würcklichen Ehrabschneidung. Also willst wissen, ob du schwerlich sündigest mit vermelden: Dieser und dieser seye ein hoffärtiger Mensch, ein Geitzhals, ein Faullenzer, ein Verschwender? so gibe Acht, ob du hierdurch seinen Namen, und Hochschätzung mercklich verminderest bey denen Zuhöreren, welche dergleichen Reden offt nur aufnehmen für eine natürliche Neigung zu solchen Lasteren, und also ist es nicht gleich ein Tod-Sünd; bisweilen aber legen sie dieselbe von einer begangenen schweren Sünd aus; und also wird es leicht ein schwere Sünd seyn. Hier wollen sich nun abermal die Wölff unter dem Schaaf-Beltz verdecken, da sie zu ihrer Entschuldigung sprechen: Wir reden von fremden Mänglen nur im Vertrauen, und in der Stille mit gescheiden Leuten, welche wissen die Sach bey sich zu behalten. Alles ist bey uns gleichsam in der Beicht geredet. Ich sage es nur einem, oder dem anderen; Wie solle dieses eine Tod-Sünd seyn? Antwort; wann du von diesem eintzigen Zuhörer nicht kluger Weiß kanst urtheilen, daß er gewiß werde zur Sach stillschweigen, so ist es leicht ein Tod-Sünd; massen du schon den Namen des Nächsten in Gefahr setzest der Verschreyung. Und solche Gefahr ist insgemein vorhanden: Dann wann du ohne Tod-Sünd den Fall deines Nächsten darffst anvertrauen nur einem eintzigen guten Freund; so wird auch dieser gute Freund denselbigen ohne Tod-Sünd dörffen anvertrauen einem anderen eintzigen guten Freund; und dieser andere wider einem anderen, und also, deiner Rech-

nung nach, könnten einem nach und nach ohne Tod-Sünd, alle Ehr, und guter Namen bey jedermann genommen werden. Famianus Strada erkläret den schnellen Lauff der Ehrabschneidung mit dieser Gleichnuß: Es fallet das Regen-Wasser von dem Himmel auf die Dächer der Häuseren. Anfangs lauffet es von einem Ziegel auf den anderen, von den Zieglen kommet es in die Dachrinnen, von den Dachrinnen lauffet es auf die ordentliche Gassen, und Strassen. Gleicher massen ergehet es mit denen Mänglen des Neben-Menschen. Sie werden erstlich anvertrauet nur einem Ohr; nachgehends kommen sie von einem Ohr in das andere, bis daß sie kommen auf die Gassen, unter die Linden, in alle Läden und Werckstätt, auf alle Plätz, und Strassen. Wir wollen jedannoch setzen, daß man dem Nächsten in einer schweren unbekannten Sach übel nachrede nur bey einem, und zwar klugen Menschen, von dessen Stillschweigen man könne versicheret seyn, so ist annoch die Meynung Soti, Molinæ, Lessii, Layman, und Lugonis disp. 14. n. 51. daß es eine Tod-Sünd seye, weilen die meiste den Verlust ihres guten Namens vernünfftig hoch achten, wann sie auch nur bey einem klugen, und ansehnlichen Mann verschwärtzet werden. Wurde es euch lieb seyn, wann eine eintzige ansehnliche Person von euch solte eine üble Meynung schöpffen? Wiederme; so wurde manchen vernünfftiger Weiß lieber seyn, wann viel andere ihr Laster wurden wissen, als nur ein eintzige gewisse Person, an welcher ihnen viel ist gelegen. Wann demnach ohne Noth solchen Personen ein schwerer Mangel wird offenbaret, ist es gewiß ein Tod-Sünd, obschon solche Personen auf alle Weiß darzu wurden still seyn. Was wird dann seyn, wann die Mängel werden offenbahret bey Menschen eines so schwachen Magens, welcher nichts kan bey sich behalten, und alles gleich wiederum von sich giebet, was er eingenommen, oder vernommen? Aber Pater! ihr wollet unserem Maul einen gar engen Kappen-Zaum anlegen. Lasset uns wenigst also handlen. Reden wollen wir von fremden Mänglen überhaupts ingemein, oder ohne Benamsung einer gewissen Person. Ein Geistlicher, ein Ordensmann, einer von der Obrigkeit, ein Ehefrau hat gethan dieses, und dieses. Aber auch unter diesem Schaaf-Beltz verdecket sich manchesmal ein Wolf. Anerwogen diese Red-Art die Zuhörer anfüllet mit üblen Argwöhnen bald über diesen, bald über jenen, und hetzet

Gleichnuß vom Regen-Wasser.

den Fürwitz auf, nachzufragen, nachzusinnen, eines mit dem andern zusammen zu fügen, und vielleicht auch die schuldige Persohn zu errathen, und zu entdecken. Wann jedannoch kein Gefahr wäre, daß die Zuhörer in Erkanntnuß der schuldigen Person kommen, so wäre es gemeiniglich wenigst kein schwere Sünd. Wann man aber durch solche Erzehlung leicht die Person entdecken könnte, oder wann deswegen ihr Familie, Orden, oder Kloster möchte verschreyt werden, als da man sagte: einer aus dieser Familie, oder ein Geistlicher dieses Ordens, oder Klosters hat sich also verfehlet, wäre es leicht ein schwere Sünd. Ja es ist die Sünd um so grösser, wann man einer gantzen Versammlung übel nachredet, je grösser ist das Gut einer Gemeinde, als nur einer sonderbaren Person. Dann obschon ein Gemeinde an sich selbst nicht entunehret wird durch das Laster eines Mitgenossen, wie die Versammlung der Apostlen an sich selbst nicht schlechter wurde wegen der Verrätherey des Judas, so wird sie jedannoch entunehret bey denen Einfältigen, und unvollkommenen Leuthen, die sich manchesmal sehr stossen, und ärgern. Habt ihr niemal gesehen solche Spiegel, in welchem zugleich vorgestellet werden viele Angesichter? Wann nemlich ein Spiegel ist gespalten, zertrümmeret, oder sonst abgetheilet in viel kleine Stücklein, welche gleichwol alle auf einem Grund, in einem Blat, Ram, oder Tafel eingefasset seynd, so erscheinet in jedem kleinen Stücklein, oder zertheilten Spiegel-Glaß ein sonderbares Angesicht. So viel Angesichter sehen heraus, so viel Stucklein seynd. Ein eintziges Angesicht siehet hinein, und viel sehen heraus!, und alle sehen einander gleich. Ex uno turbam efficiunt, sagt hiervon Seneca, diese zertrümmerte Spiegel-Glässer machen aus einem eintzigen ein gantze Schaar. Also ergehet es in dem Ehrabschneiden. Von einem Geistlichen auch ohne Namen wird ein Laster erzehlet, und alsobald werden mehrer für Lasterhafft angesehen, alle siehet man für gleich an. Von einem Ordens-Mann höret man etwas unanständiges, da heisset es gleich in denen Gesprächen: Sehet, also machen es diese Pfaffen; in diesem Kloster ist kein Ordens-Zucht; diese Brüder seynd schlimmer, als die Weltliche. Ex uno turbam efficiunt, siehet nur einer hinein in diese Spiegel der Ehrabschneider, sehen gleich viel heraus. Was geschiehet? die Gottlose nehmen Hertz zu grösseren Lasteren, da sie hören,

auch

auch ihre Obrigkeit, und Geistliche leben ohne Forcht GOttes. Die Weltliche schmeichlen ihnen in ihrer Schwachheit, wann man erzehlet von der Schwachheit der Geistlichen. Der Weltmann hält sein Schlipffrigkeit für kein Sünd in Ansehung, daß der Geistliche kein Bedencken tragt ab einem Sacrilegio, oder Gottes-Raub. Ich bin aber nicht der erste, so ein gewisses Laster erzehlet: ich erzehle nur, wie ichs von anderen gehört: Verkauffe die Waar, wie ich sie eingenommen. Wann man nur erzehlet ein gehörtes schweres Laster ohne Beysetzung seiner Meynung, und ohne Bekräfftigung, solle es auch eine Tod-Sünd seyn? Ich frage einen solchen hingegen: Kanst du gescheid urtheilen, daß Niemand aus deinen Zuhörern das erzehlte Laster werde glauben? und alsdann ist es kein schwere Sünd. Wann aber deine Zuhörer durch die Erzehlung vermögt werden das Laster zu glauben, oder doch übel zu argwohnen, so ist es leicht ein schwere Sünd. Die Leut seynd geneigt ehender das üble, als das gute zu glauben; daherv insgemein ein Gefahr ist, sie möchten das Laster glauben, oder doch den güten Namen des Nächsten für Zweiffelhafft und verdächtig halten.

Dritter Theil.

3. Wann die Sache noch unbekannt und zuvor unbewußt. Gleichnuß von einem gehaßten Hund.

Was ich aber erzehle, ist aller Orten bekannt. Alle andere sagen, was ich sage. Es mag wohl seyn; Beynebens sagen alle manchesmal etwas ohne Grund aus dem Mund eines einzigen Ehrabschneiders. Man gehet nicht selten mit dem Nächsten um, wie mit einem Hund. Es gehet ein armer Hund gantz still, und ruhig seinen Weeg fort, bis er kommet zu einem Hauffen böser Buben; da hebet gählings einer aus diesen Buben einen Stein auf, wirfft auf ihne zu, die übrige fangen gleich an theils mit beyden Händen zu patschen, theils mit Steinen darein zu werffen, und ruffet einer dem andern mit lauter Stimm: gieb ihm, gib ihm, wirff zu, wirff zu! Was geschichet? auf einmahl ist die gantze Gassen wider den Hund im Harnisch. Der arme Hund mit gelencktem Schweiff laufft darvon, aber aller Orten lauffet er seinen Feinden entgegen. Von allen Thüren, und Wincklen lauffen auf ihne die Hund zu; die Haus-Hund, und Metzger-Hund stossen auf ihne mit bleckenden Zähnen; so gar die kleine Polsterhündlein hupffen von der Schooß ihrer Frauen herab, und gantz stoltzmüthig, weilen sie nicht Hertz haben in den Kampf zu tretten, wollen sich wenigst mit ihrem Bellen groß machen. Unterdessen wird der erste Hund von einer Gassen in die andere getrieben: Etwelche in ihrer Forcht fliehen ihne, andere in ihrem Muthwillen verfolgen ihne, wiederum andere in ihrem Zorn werffen auf ihne zu, und erthönet das Geschrey von einem zu dem anderen Haus: gib ihme, gib ihm; wirff zu, wirff zu. Was hat der arme Hund gethan? Alle sagen etwas; einer er seye ein wütiger Hund; der andere, er habe ein Kind gebissen; der dritte, er habe es zur Erden gerissen; der vierdte, er habe ein Frau angehalten, und alle sagen die Unwarheit. Der gute Hund hat kein andere Schuld, als den Muthwillen jenes Buben, welcher zu erst auf ihne geworffen, und alle andere hat aufgehetzet. Christliche Zuhörer! Ihr wisset besser, wie es in der Welt hergehet, als ich. Bisweilen ist jemand bey allen in übler Meynung, und bösem Ruff. Dieser fliehet ihne, jener will ihne nicht in sein Haus nehmen, der dritte verfolget ihne, alle reden von ihme übel, nicht weilen sie einen Grund haben, sondern ein eintzige Lotterbübische Zung hat angefangen zu schreyen: Gib ihm, gib ihm! die andere Zung fährt fort, die dritte setzte schon etwas darzu, also ist ein Getöß worden in der gantzen Stadt, offt ohne Ursach, daß der Unschuldige mit dem Propheten sagen könnte: Impugnabant me gratis, sie verfolgten mich ohne Schuld. Was wollet ihr dann nachreden dem gemeinen Geschwätz, von deme ihr nicht wisset, ob, und was es für einen Grund habe? Jedannoch gründlich von der Sach zu reden, wann man ohne Haß, üble Neigung, oder Schaden von einem Laster redet bey jenen, so darvon wissen, oder ohne Zweiffel dasselbe bald werden ohne dera wissen, ist es kein Tod-Sünd. Dahero die dritte zu einer schweren Ehrabschneidung erforderte Bedingnuß ist, daß die Sünd seye unbekannt, und zuvor unbewußt. So kan aber etwas bekannt seyn worden vor Gericht, und ausser dem Gericht. Ein Laster ist bekannt vor Gericht, wann jemand vor Gericht nicht nur angeklagt (dann die Anklag allein noch kein Laster gerechtlich bekannt machet) sondern auch verurtheilet, und aus eigener Bekanntnuß, oder genugsamen Beweißthumen für schuldig erkennet worden. Ausser Gericht wird ein Laster bekannt durch die That selbst, welche in Angesicht mehrer Leuten geschehen, oder also bekannt ist worden, daß es sich auf keine Weiß lasset laugnen. Wie viel Personen von der Sach wissen müssen, daß man selbige dörffe aus-

Jedannoch ist es nicht ohne Ausnahm. Wie? Wann?

sagen, lasset sich nicht leicht bestimmen. Wann die Sach allbereits so vielen in einer Gemeind bekannt ist, daß es kluger Weiß scheinet unmöglich zu seyn die fernere Ausbreitung zu verhinderen, als da in einem grossen Haus, Spital, oder Kloster aus zwantzig Hausgenossen schon acht, aus hundert zwantzig, aus einer Gemeind von 40. Häusseren schon zehen, aus 500. Innwohnern schon 40. an unterschiedlichen Orten von einem Laster reden, so ist die Sach in solchen Gemeinden so viel, als bekannt, und kan der gute Namen für verlohren gehalten werden. Dieses vorangesetzt; wann ein Laster durch Gerichtliches Urtheil schon offentlich ist bekannt worden, so kan man selbiges aller Orten ohne Unbild ferners aussagen, und ausbreiten; massen der Schuldige kein Recht seines guten Namens, belangend das verurtheilte Laster, behaltet, nachdeme die rechtmäßige Obrigkeit das Straf-Urtheil hat lassen kund machen. Ferners wann ein Laster bekannt ist auch ausser Gericht in einer Gemeind, oder Nachbarschafft, so ist es nach der Lehr Soti, Sporer, Navarri, Molinæ, Lugonis, und Laymann für sich selbst auch kein schwere Sünd, da man selbiges anderen in solcher Gemeind, oder Nachbarschafft offenbaret: Gestaltsam da es menschlicher Weiß nicht mehr möglich ist zu verhinderen die Ausbreitung eines solchen Lasters in einer gewissen Gemeind, so scheinet der Schuldige auch das Recht seines guten Namens in solcher Gemeind verlohren zu haben, belangend das warhafft begangene, nicht aber ein erdichtetes, und fälschlich aufgebürdetes Laster. Ein andere Frag ist, ob es erlaubt seye ein Laster, so an einem Ort ausser Gericht bekannt ist, erzehlen an einem anderen Ort, an welches die Bekandtschafft nicht leichtlich hätte kommen mögen? Der hochgelehrte Cardinal Lugo Disp. 24. sect. 6. a. n. 30. antwortet also: Wann das Laster völlig bekannt ist in einer Stadt, oder offentlichen grossen Gemeind, so könne man es ohne Tod-Sünd an entlegenen Orten erzehlen, oder überschreiben. Also wann in allhiesiger Stadt völlig bekannt ist ein grobes Laster des Titii, und zu dir aus Lucern kommet ein guter Freund, so kanst ihme allhier die gantze Sach erzehlen, wie anderen allhiesigen Innwohnern; so scheinet dann auch kein schwere Sünd zu seyn, wann du selbiges ihme zu Lucern erzehlen, oder dahin überschreiben wurdest. Ein anderes ist, wann das Laster nicht völlig in einer Stadt, sondern in einer sonderbaren Gemeind, Geistlichen Versammlung, Spital, Familie, oder Schul bekannt wäre. Dann solchergestalten wäre nicht erlaubt, das Laster anderen ausser dieser sonderbaren Gemeind zu erzehlen, indeme es nicht völlig, sondern nur in denen Schrancken dieser sonderbaren Gemeind bekannt, und noch leichter zu verbergen wäre. Dahero sich die Botten, die Fuhrleutt, die Reisende, die Barbierer, die Hausgenossene, und Bediente schwerlich versündigen können, wann sie den Fehler einer sonderbaren Gemeind, Familie, oder Hauses anderwärtig ausschwätzen, und ausbreiten. Wir wollen ferners setzen, daß jemand vor Zeiten seinen guten Namen offentlich verlohren, aber nachgehends durch Wohlverhalten wiederum erworben habe; nun ist die Frag, ob es ein Tod-Sünd seye, ihne auf ein neues verschreyt machen, wegen den vergangenen, und vergessenen Laster? Ja, geben gemeiniglich die Gottesgelehrte zur Antwort; weilen auch der abermal erworbene gute Nahmen sehr hoch zu schätzen ist. Gleichfalls ist ein schwere Sünd, wann man den anderen zwar lobet in einer Sach, aber in einer anderen verschreyt machet; oder wann man von ihme ein Laster erzehlet, ob man schon gleich hinzu setzet, daß er habe Buß darüber gethan. Item wann jemand nur verschreyt ist in einem bekannten Laster, und noch darüber verschreyt wird in einem andern unbekannten Laster; weilen ein solcher gleichwohl seinen guten Namen noch behaltet wider andere unbekannte Laster.

Beschluß.

Nunmehr ist erwiesen, wann die Eröffnung fremder Mänglen ohne Ursach ein Tod-Sünd seye, nemlich wann sie geschiehet mit vollem Bedacht, und Freywilligkeit, in einer schweren Materie, und in einer unbekannten Sach. Niemand seye demnach ein reissender Wolff unter dem Schaaf-Beltz, welcher unter dem Deckmantel Bodenloser Ausreden den zarten Namen des Neben-Menschen zu zerreissen sich unterstehe. Gewiß ist, daß die Ehr-Abschneidung sehr offt ein Todt-Sünd seye. Und nach so vielen Tod-Sünden was wird endlich geschehen? Jenes, so einem gewissen Ehrabschneider begegnet, welcher in dem Tod sein Zung herausgestrecket, und gesprochen: Ach! diese Zung, diese Zung hat mich verdammet. Nach welchen Worten die Zung also aufgeschwollen, daß sie nicht mehr kunnte in den Mund hinein gezogen werden. Christliche Zuhörer! sprechet anjetzo zu euch selbsten. Ach

diese

diese Zung, diese Zung! wie wird sie im Tod beschaffen seyn? wie vieler Ehr-Abschneidungen wird sie schuldig seyn? Aber nein, mein Zung! nein, du solleſt mich nicht verdammen: dahero ich aus dem heiligen Augustino den Vorsatz mache, von fremden Mänglen ohne Noth niemal zu reden. Fremde Sünden werd ich lassen liegen, wie sie seynd, und nur Sorg tragen, wie ich die eigne Sünden könne verantworten.

Amen.

Am siebenden Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Vorspruch:

Non omnis, qui dicit mihi: Domine, Domine, intrabit in Regnum cœlorum. Matth. 7. v. 21.

Nicht ein jeglicher, der zu mir sagt, HErr! HErr! wird zum Himmelreich hinein gehen.

Innhalt.

Anruffung göttlicher Zeugnuß ohne Billigkeit, und ohne Wahrheit.

Eingang.

Gottes Nahmen soll nicht eitel genennet werden.

Sache anheut an meiner Statt den Eingang der grosse Israelitische Heersführer Moyses und zwar in sehr hohem Thon mit jenen Worten, welcherer in seinem fünfften Buch, Deuteronomium genannt, 32. Capitel v. 1. 2. aufgezeichnet hinterlassen. Audite cœli, quæ loquor! ruffet er auf voll des himmlischen Geists, Audiat terra verba oris mei! Concrescat, ut pluvia, doctrina mea! fluat, ut ros, eloquium meum, quasi imber super herbam, & quasi stillæ super gramina! Zu teutsch: höret ihr Himmel die Ding, die ich will reden! und die Erd höre die Wort meines Munds! mein Lehr triesse, wie der Regen; sie liesse, wie das Thau; wie der Regen auf das Kraut, und wie die Regen-Tropffen auf das Graß. Was muß es doch so wichtiges antreffen, daß Moyses Himmel, und Erden darzu einladet? Will er ihnen vielleicht umständlich erzehlen, wie es mit ihnen hergangen, als sie das erste mahl von GOtt aus nichts erschaffen, und zu so schönen, und grossen Leibern gebildet werden? Will er ihnen vielleicht vortragen den Heers-Zug Pharaonis, und was Gestalten derselbe mit allem seinem Gezeug in dem rothen Meer von dem empor gestandenen Gewässer seye zugedecket worden? Oder was muß es dann seyn, daß er mit so vielem Wortgepräng, mit so zierlich eingerichteter Red, mit solchem Umschweif seiner Einladung alles, was lebt und schwebt, für Zuhörer ersuchet, und erbittet? Höret die Ursach: Quia nomen Domini invocabo, dann ich will, sagt er endlich, den Namen des HErrn, den Nahmen meines GOTTES anruffen; darumen dann auch ihr: Date magnificentiam Deo nostro, gebet unserem GOtt die Ehr der Großthätigkeit, leistet seinem allerheiligsten Namen alle Ehrbeweisung, besinnet euch wohl, und gebrauchet euch desselben in eueren Reden, und Gebett, in euerer Noth, und Anliegen niemal ohne besondere Ehrforcht, und Bedachtsamkeit. Das Moyses mit solcher Ehrenachtung geredet habe von dem Namen GOTTES, ist sich nicht zu bewundern. Er hatte unter andern auch empfangen jenes Gebott, welches der Ordnung nach das andere, und eben dasjenige ist, dessen Auslegung wir anheut fortzusetzen haben. Non assumes nomen Domini Dei tui in vanum; du solt den Nameu des HErren, deines GOTTES, nicht eitel nennen. Laut meines Vorspruchs wird jener nicht eingehen in das Himmelreich, welcher den Namen GOTTES zwar anruffet mit Ehrenbietigkeit, aber ohne Früchten eines Gottgefälligen Lebens; was wird dann mit jenem geschehen, der diesen Namen entehret durch einen unbedachtsamen, oder gar falschen, und unbilligen Schwur? Vermög göttlichen Befehls Jer. 4. muß jeder

der rechtmäßige Schwur geschehen In veritate, & Justitia, & Judicio, mit Warheit, Billigkeit, und Bedachtsamkeit. Von der Bedachtsamkeit haben wir jüngsthin abgehandlet. Nun stehen annoch zu erläutern die zwey andere Eigenschaften, nemlich die Billigkeit, in deme bestehend, daß man niemal schwöre in falschen, oder zweifelgaftigen Dingen; und die Warheit, daß man niemal schwöre in unbilligen, üblen, und GOtt mißfälligen Dingen. Wo eine aus diesen Bedingnussen ermanglet, wird der göttliche Namen mit gröster Unehr GOttes, und nicht geringerem Schaden des Menschen eitel genommen, wie erhellen solle aus vorhabender Unterweisungs-Predig, dero wir folgenden Vortrag setzen: Anruffung göttlicher Zeugnuß ohne Billigkeit, und ohne Warheit. Der erste Theil solle darthun die Entehrung des göttlichen Namens durch den Schwur ohne Billigkeit; der andere die Entehrung des göttlichen Namens durch den Schwur ohne Warheit. Wir fangen an mit Ehrenvoller Anruffung des höchheiligsten Namens JEsu, und Mariä.

Vortrag.

Erster Theil.

1. GOtt wird entehret durch Anruffung seines Namen, oder einem Schwur ohne Billigkeit, in unbillichen Sachen.

Die Billigkeit eines Schwurs bestehet in diesem, daß die Zeugnuß des göttlichen Namens niemal angezogen werde zur Bekräfftigung einer unbilligen, ungerechten, lasterhafften, und verbottenen Red, oder That. Dahero jener mit Billigkeit schwöret, welcher eine billige, gerechte, ehrliche, oder wenigst zulässige Sach mit einem Schwur bekräfftiget. Wann der Schwur geschiehet nicht für den Nächsten, sondern für sich selbsten, oder für GOtt, so ist er gleichgültig einem Gelübd; einfolglich muß er geschehen nicht nur in einer gleichständigen, und zulässigen, sondern in einer ehrlichen, und gerechten Sach, welche einem grössern Gut, oder bessern Sach nicht im Weeg stehe. Wann aber einem Menschen ein geschwornes Versprechen geschiehet, so muß es wenigst geschehen in einer zulässigen, unter keiner Sünd verbottenen Sach. Diese Billigkeit der Sach muß beobachtet werden sowohl in dem Bestättigungs-Schwur, da man eine vergangene, oder gegenwärtige Warheit bekräftiget, als in dem Verheissungs-Schwur, da man bekräftiget ein Versprechen für die Zukunft. Exempelweiß es schwöret jemand aus gottloser Prahlsucht, daß er gestern dieses, oder jenes Laster begangen habe: und dieses ist ein Bestättigungs-Schwur über ein ungerechte Sach. Ein anderer machet seinen Nächsten verschreyet durch eine geschworne Ehrabschneidung mit Entdeckung eines zwar wahren, aber bishero verborgnen Lasters. Dieser begehet eine zweyfache Sünd, die er ausdrucklich muß in dem Beichtstuhl anzeigen nemlich eine schwere Ehrabschneidung, und einen unbilligen Schwur, mit welchem er die Ehrabschneidung bekräfftiget. Fürnemlich aber kan die Billigkeit der geschwornen Sach übertretten werden in dem Verheissungs-Schwur für die Zukunfft. Dahero ist es ein unbillicher Schwur, so oft jene Sach, die man unter einem Schwur verspricht, oder androhet, durch göttliches Gesatz verbotten ist. Dergleichen Schwür in unbillichen Sachen seynd nicht so seltsam, daß man nicht Ursach habe darwider zu predigen. Wie viel seynd gleich einem Zund-Pulver, welches bey jedem Fünckslein alsobald in Feuer aufbrennet; will sagen: nach jeder geringen Beleidigung fangen sie gleich an zu donnern, und zu schwören: bey GOtt du solleſt mir es büssen! straff mich GOTT, wann ich es dir schencke! so wahr GOtt lebet, werd ich dir die Unbild weder vergessen, weder verzeihen. Wie viel vermeinen, ihre Drohungen werden nur für einen Schertz aufgenommen ohne geschworne Bestättigung? Dahero muß es geschworen seyn, daß sie die Unbild rächen, gleiches mit gleichem vergelten; jenen aus der Freundschafft mit keinem gutem Aug mehr ansehen, und ihrem Gegentheil nicht mehr verzeihen wollen, wann er auch solle um Verzeihung bitten, und alle Genugthuung anerbietten. Man schwöret, daß man an diesem, oder jenem Ort sich einfinden wolle, was Böses zu thun. Man schwöret einer Person, daß man niemal wolle abstehen von dero unehrlichen, und unehelichen Gemeinschaft; daß man einen Schlepp-Sack nicht welle aus dem Haus verstossen. Man schwöret, die eheliche Treu zu verletzen, wann gählling der Antheil sich in etwas verdrüßlich aufführet. Alle dergleichen Schwür geschehen in einer unbillichen Sach: deßwegen abermal eine doppelte Sünd, welche ausdrucklich in der Beicht anzuzeigen, begangen wird, nemlich jene Gattung der Sünd, die man zu begehen gesinnet, dann auch der ungerechte Schwur wider das andere Gebott zur Bekräftigung des lasterhafften Willens. Wie schwer anjetzo diese Sünd des ungerechten Schwurs seye, lasset sich aus deme abnehmen, daß hierdurch die ewige Warheit bestellet wird für einen Zeugen, Bürgen, Geissel, Gewährleister, und gleichsam Mithafften des lasterhafften Willens mit höchster Unehr gegen GOtt, und dessen unendlichen Heiligkeit.

keit. Die Anruffung GOttes wird gemacht zu einer Bestättigung der Lastern, zu einem Pfand der Feindschafft GOttes, zu einer Versicherung der Bosheit. Wer also schwöret, will sich selbsten in dem lasterhafften Willen steiffen durch das Ansehen des göttlichen Richters selbsten, der ihme doch das Laster unter ewiger Straff verbietet. Der Verstand seines Schwurs sagt so viel: Ich schwöre durch dich, O GOtt! daß ich dein Gebott nicht halten, sondern dich schwerlich ins Angesicht beschimpfen, verachten, und beleidigen; nicht deinen, sondern deines Feinds Willen erfüllen wolle. Wer wird genugsam erklären die Boßheit eines solchen Schwurs? Was ist dieses anders, als GOtt selbsten verheissen seine Beleidigung, und begehren, daß er Bürg stehe seiner Unbilden? Man handlet, als wäre unser Willen nicht genugsam an das Laster angehefftet, wann er nicht ein stärckeres Band bekommete durch den Eydschwur. Und hier schwebet mir vor Augen der Gottlose, zum schwören allzuvast geneigte König Herodes. Herodes! du versprichst einer muthwilligen Tänzerin gar zu viel; was giltet es, über ein kurtzes wird es dich reuen deines Versprechens? Wenigst hüte dich, daß du dein Versprechen mit keinem Schwur bestärckest! aber Herodes hat schon geschworen, er wolle der Tänzerin geben, was sie immer begehren wurde. Cum juramento pollicitus est ei dare, quodcunque postularet ab eo. Matth. 14. v. 8. So gebet mir dann, sagt die Tänzerin, in einer Platten das Haupt Joannis des Tauffers. Da mihi hic in disco caput Joannis Baptistæ. Uberlästiges Begehren, welches das Hertz des Königs völlig in Bestürtzung setzet! Et contristatus est Rex. Aber das Versprechen ist geschehen, und mit einem Eyd bestättiget; nun scheinet es eine Noth zu seyn, daß Herodes werde ein Wüterich, damit er halte sein Königliches Wort; ein Todschläger, damit er nicht werde Eydbrüchig. Propter jusjurandum autem, & eos, qui pariter recumbebant, jussit dari. Das Haupt wird Joanni abgeschlagen, und von denen Edelknaben dem König in einer Platten zugetragen. Hier leget sich in das Mittel Chrysostomus, und schreyet die Edelknaben in ihrem Gang also an: haltet, haltet! was wollet ihr die Freud der Königlichen Mahlzeit verstöhren mit der schauder-vollen Auftragung eines menschlichen Todten-Kopfs? Kommet zu mir mit dem Kopf, damit ich ihne mit grösserem Nutzen als ein Beschau-Essen meinen Zuhörern möge vorstellen. Ich halte denselben an denen Haaren über die Platten heraus. Lasset nur herab trieffen das frische Blut, damit es wasche viel ungewaschene, nicht nur dem unbedachtsamen, sondern auch unbillichen Schwören ergebene Lastermäuler. Sehet, betrachtet dieses Haupt Joannis! was saget sein geschlossner Mund, die erstorbene Augen, die Blutvolle Stirn, die hervor blickende Todten-Farb? Es sagen, antwortet Chrysostomus hom. 14. ad pop. Antiochenum, es sagen die leblose Lefzen, und sprechen euch also zu: Odio habete jugulatorem meum, Juramentum, hasset meinen Todschläger, den Eydschwur. Also Chrysostomus, und ich mit ihme überlasse euch dieses Haupt Joannis, daß ihr dasselbige könnet vorsetzen allen denenjenigen, die kein Bedencken tragen auch durch einen Eydschwur sich zu dem Laster zu verbinden. Ich kehre zuruck zum Herodes, und sage, daß er auch nach seinem Eydschwur leichtlich hätte können vorkommen dem ferneren Ubel. Gestaltsam einen Schwur in einer üblen Sach niemand schuldig ist zu halten, ja jedermann ist verbunden, denselben nicht zu halten. Dahero höret, die ihr vielleicht durch einen Schwur zu einem Ubel euch verbunden habt: was immer Ubles ihr geschworen habt, seyet ihr nicht verbunden zu halten, ja ihr könnet es nicht halten ohne neue Sünd. Es ist zwar das Band eines jeden wahren Schwurs in allen zulässigen Dingen, besonders wann etwas zum Nutzen des Neben-Menschen geschworen worden, dermassen starck, daß die geschworne Treu auch denen Heyden, und Abgöttern unverbrüchlich muß gehalten werden. Dann saget mir her, warum ist der, ansonsten nicht gottlose König Sedecias zu einer so empfindlichen Straff von GOtt gezogen worden? Er wurde seines Reichs entsetzet, und muste in einer sehr kurtzen Zeit ansehen sein Leibwacht vertrieben, seinen Hoffstab von ihme getrennet, die Stadt Jerusalem verstöhret, den Tempel in Brand gestecket, alle seine Vertraute in denen Banden, seine Söhn in denen vätterlichen Augen ermordet, und nachdeme ihme diese Augen ausgestochen worden, wurde dem blinden König nur darum das Leben geschencket, damit er in dem Kercker noch länger könnte leyden. Was ware die Ursach so schwerer Bestraffung? Kein andere, als weilen er den Eydschwur, mit welchem er dem abgöttischen König Nabuchodonosor sich verbunden hatte, nicht erfüllet. Spreverat enim Sedecias Juramentum. Ezech. 17. v. 18. Nun kan man ihme die Rechnung machen, was jene Jüngling zu förchten haben, welche einer Tochter die künfftige Ehe mit einem Schwur versprechen; nachdeme sie aber seynd Ehren-Dieb worden, noch darzu

Eyd-

Herodis gethaner Schwur kostet Joanni das Leben.

Geschworne Treu muß auch den Heyden gehalten werden. Exempel an Sedecia dem König.

Eydbrüchig werden, und das geschehene Versprechen gottloß hinweg laugnen. O armseelige! werdet ihr dann dem Straff-Arm GOttes entgehen? Höret, was euch GOtt auch mit einem Schwur androhet Ezech. 17. Vivo ego, dicit Dominus, quoniam juramentum, quod sprevit, ponam in caput ejus. So wahr ich lebe, sagt der HERR; werd ich ihne beym Kopf nehmen wegen dem verachteten Schwur. Handlen nur diese Bößwicht nach ihrem Muthwillen. Die angeführte Tochter wird gewiß einen Richterstuhl finden, obschon das menschliche Gericht mit Betrug von ihnen hintergangen wird. Implacabilis est Deus juramentis contemptis, Wort Chrysostomi, hom. 19. ad pop. GOtt ist unversöhnlich, wann das geschworne Wort verachtet wird. Alles dessen ohnerachtet, wann eine unzuläßige Sach ist geschworen worden, so muß, und kan der Schwur nicht gehalten werden ohne neue Sünd. Ein solcher Gottloser Schwur ist ungültig ohne Krafft, ohne Würckung, ohne Verbindung. In malis promissis rescinde fidem, sagen die Rechten. Juramentum institutum non fuit, ut esset vinculum iniquitatis, setzet hinzu das Geistliche Recht: C. quando de Jurejurando: der Schwur ist nicht eingesetzet, damit er wäre ein Band der Gottlosigkeit. Die Ursach geben alle Gottsgelehrte aus dem heiligen Thoma 2. 2. q. 89. a. 7. ad 2. Weilen jenes nicht ohne Sünd kan bewürcket werden, was ohne Sünd nicht ist versprochen, und geschworen worden. Niemand kan verbunden werden zu einer Sünd; hingegen verbindet das Gesatz GOttes, allezeit und für allezeit die Sünd zu meiden. Aus bisherol angebrachter Lehr lasset sich anjetzo ein dreyfacher Auszug machen. Erstlich so offt dem Nächsten versprochen, angedrohet, oder geschworen worden eine unzuläßige, GOtt mißfällige Sach, so ist das Versprechen, die Drohung, und der Schwur nicht gültig, als wären sie niemal geschehen, und können ohne neue Sünd nicht gehalten werden. Hingegen wann dem Nächsten eine gute Sach, welche ohne Sünd kan gehalten werden, ist geschworen worden, muß sie unverletzlich gehalten werden, laut jener Rechts-Regul: Juramentum homini præstitum servandum est, quotiescunque sine peccato, seu salutis dispendio servari potest. Ein einziger Zufall wird nicht lediglich, sondern unter einer Bedingnus gemeiniglich ausgenommen, in welchem nemlich einer gewissen Person die Ehe mit einem Schwur versprochen worden. Dann gleichwie das Eheliche Versprechen allezeit in sich schliesset diese Bedingnuß: Wann ich nicht einen Geistlichen Ordens-Stand antritte; also verbindet auch dieser Schwur (ich setze, daß dem andern Theil kein besonderer Schaden erfolge aus Antrettung der Religion) nicht anderst, als unter besagter Bedingnuß. Andertens wann der Schwur geschiehet nicht für den Nächsten, sondern für sich selbst, oder für GOtt, so ist derselbe nicht gültig in einer pur gleichgültigen, weder gut, weder bösen Sach, Exempelweiß daß du kauffen, oder tragen wollest ein solches gewisses Kleid, oder daß du nicht gehen wollest in ein gewisses ehrliches Haus. Dann solche Sachen seynd leere, unnütze, müßige Ding. Die geschworne Anruffung GOttes aber mag nicht seyn ein Band leerer, unnützer, und müßiger Dingen. Gleichfalls verbindet nicht jener Schwur, in welchem man zwar angelobet eine gute Sach, die aber einer bessern Sach im Weeg stehet, als da wäre der Schwur die Geistliche Weyhen nicht zu empfangen, den Ordens-Stand nicht anzutretten; einem gewissen Armen kein Allmosen zu geben; bey der Mahlzeit seines Nachbaren auch nach freundlicher Einladung nicht zu erscheinen: es wäre dann Sach, daß man in dergleichen Schwüren hätte ein anderes besseres Ziel, und End für der Seelen Heyl, Exempel-weiß, daß man nicht tragen wolle ein gewisse Gattung der Kleideren aus Eingezogenheit oder Demuth; daß man in ein gewisses Haus nicht gehen wolle, den Sünden-Fall zu vermeiden. Drittens wann zuvor die geschworne Sach gut, oder besser zu seyn geschienen, nachgehends aber anderst befunden wird, hat der Schwur manchesmal kein Verbindlichkeit. Also schwöret im Zorn ein Mutter, sie wolle den Sohn straffen; es schwöret ein Frau, sie wolle den Dienstbotten aus dem Dienst verstossen; nachgehends, sonderbar wann der Sohn, und Dienstbott sich gebesseret haben, erkennen sie das Widerspiel für besser, und seynd an den Schwur nicht gebunden. Also wird gepriesen die Klugheit des Davids, welcher zwar in dem Zorn geschworen, daß er das gantze Geschlecht des Nabals vertilgen wolle; 1. Reg. 5. nachmalen aber, als er auf die Fürbitt der Abigail das Gegenspiel für besser befunden, hat er allen das Leben geschencket. Bishero haben wir gehandlet von dem Schwur in einer billichen Sach; nun ist übrig zu handlen von dem Schwur ohne Wahrheit.

Ande-

Anderer Theil.

2. GOttes Namen wird entehret durch Eyd ohne Wahrheit.

Damit man schwöre mit Wahrheit, wird nothwendig erfordret, daß man mit einem Schwur nichts bekräfftige, als was man gewiß weiß, wahr zu seyn; noch einige Sach mit einem Schwur verspreche, als welche man wahrhafftig zu halten gesinnet ist. Und hier verdienet vor allen bestraffet zu werden der verdammlichste Brauch mancher Lastermäulern, welche, nachdeme sie einmal angefangen haben zu liegen, und die Unwahrheit zu sagen, alsobald dieselbe mit beygesetztem Schwur bekräfftigen: Bey GOtt, es ist also, wie ich sage. Es ist so wahr, als GOtt ist; ich schwöre einen Eyd, daß deme also seye. Dieses Höllen-Gifft giessen sie heraus, wie das Wasser, und wollen sich nachgehends reinigen mit Vermelden: schadet es doch niemand! O Gottlose! gehet hin, lästeret eueren GOtt, zerreisset, verstöret, verspevet, und trettet mit Füssen seine heilige Bilder; und saget nachmalen: schadet es doch niemand! Ist es nicht genug, daß es schade euerer armen Seel, und der Göttlichen Hoheit die höchste Unehr erweise? sage die höchste Unehr: massen ein jeder falscher Schwur auch in einer geringen Sach (wann die Unachtsamkeit den Fehler nicht erleichtert) wegen Entehrung der Göttlichen Wahrheit allezeit eine Tod-Sünd ist. Bekenne es, daß die Schwere, und Grösse mancher Sünden hergenommen werde von der Grösse, oder Kleinheit der Sachen. Der Diebstahl ist aus seiner Gattung ein Tod-Sünd wider die Gerechtigkeit; Bestehet aber der Abtrag nur in einer geringen Sach, so ist die Ungerechtigkeit nur eine läßliche Sünd. Ehrabschneiden, dem Nächsten was übles wünschen, oder freventlich von ihm urtheilen, seynd Sünden wider die Liebe; und diese seynd schwerer, oder geringer nach Maas des Schadens, welchen man zufüget, oder wünschet. Aber etwelche andere Sünden werden nicht abgemessen nach der Materie. Exempel weiß: In Glaubens-Sachen wann der mindeste Spruch der Schrifft, oder eines der schwersten Geheimnussen in Zweiffel gezogen, oder abgelaugnet wird, ist es ein schwere Sünd: angesehen das mindeste Mißtrauen zu grossem Nachtheil gereichet des Ansehens, und der Wahrhafftigkeit GOttes. Gleichfalls in Anruffung Göttlicher Zeugnuß obschon der Schwur geschichet ohne einigen Schaden des Nächsten, obschon man schwöret zu einer Dienst- oder Scherz-Lug, wird jedannoch die Schwere des Schwurs nicht genommen nach dem Maaß des Schadens, sondern der Unbild GOttes, da man ihn ausforderet zur Zeugnuß einer Falschheit. Ja, wie der Englische Lehrer in angeführter 89. Frag a. 3. ad 2. angemercket, ist die Bosheit nur desto grösser, wann ohne einige Noth, oder Nutzen die unendliche Wahrhafftigkeit GOttes solle Zeug seyn einer leichtfertigen, muthwilligen Schertz-Lug. Wisset ihr, was in der That sage, welcher falsch schwöret? Er saget so viel: O GOtt! der du bist eines unendlichen Ansehens, und Wahrhafftigkeit! komme zur Vertheidigung dieser Unwahrheit, und mache meinem Lugenwerck mit deiner Göttlichen Unfehlbarkeit ein Ansehen. Und gleichwie, wann wir GOtt wurden ausforderen, daß er begehen solte eine Ungerechtigkeit durch ewige Verdammung eines Unschuldigen zu dem Höllischen Feur; oder wann wir von ihm begehren wurden, er solte mit einem Miracckel bestättigen eine Laster-That, hierdurch die Gerechtigkeit und Gütigkeit GOttes schwerlich wurde beleidiget werden: Also, da man ihn zum Zeugen einer Falschheit nimmet, handlet man mit seiner unendlichen Weißheit, als wäre sie unwissend, daß sie nicht erkenne die Falschheit, oder als wäre sie gottlos, daß sie wolle bezeugen, was nicht also ist. Nachdeme nun dieser Grund geleget worden, hätte ich anjetzo Gelegenheit zu reden von jenen Richteren, Vorstehern, und Gewaltshaberen, auch von jenen Zunfft-Meisteren, Schid-Richteren, und streitenden Partheyen, welche sich offt schwerlich versündigen, da sie ohne genugsame Ursach, und Noth, bevor die Sach halb und halb erwiesen worden, gleich zu einem Eyd wollen schreiten, welchen sie beyden, oder einem der streitenden Theilen auftragen: mithin vieler falschen Eydschwüren Ursach, und durch Mitwürckung fremden Ubels theilhafftig werden. Nein, nein: die geschworne Anruffung der ewigen Wahrheit GOttes ist kein so geringe Sach, daß ein jeder Handel darmit solle geendiget werden. Ist die Sach genugsam ohne Eydschwur erwiesen, so geschehe der Ausspruch ohne Eydschwur. Kan aber die Sach nicht einmal halb und halb erwiesen werden, so werde der Handel aufgegeben ohne Eydschwur. Können andere Beweißthum ohne Schwur angebracht werden, was bedarff es des Eydschwurs? Satis absurdum est redire ad sacramentum, & cùm desperavit aliam probationem, ad Religionem convolare, sagen die Rechten L. II. C. de Reb. cred. Es ist sehr ungereimt schreiten zu Gottgeheiligtem Eydschwur, und, da es gebricht an anderen, auch halb und halb zulänglichen Gründen, die Gottseeligkeit zur Hand neh-

nehmen. Gleichfalls solle ohne billiche, sehr erhebliche Ursach keinem ein Eydschwur aufgetragen werden, von welchem man weiß, oder wahrscheinlich muthmasset, daß er werde falsch schwören. Dann was solte gemeiniglich, (ich rede nicht ohne alle Ausnahm) was solte gemeiniglich für den guten, und rechten Handel nutzen, wann der Gegentheil darwider falsch schwöret? Hingegen schadet ein solcher Schwur schwerlich demjenigen, der ihn falsch ableget der deswegen nicht hätte sollen in die nächste Gefahr gesetzet werden. Es ist sein Schuld; gedencket ihr, warum schwöret er falsch? Also ist es: aber ohne grosse Noth, und Nutzbarkeit hätte er nicht sollen in Gefahr gesetzet werden, diese Schuld zu begehen mit so grosser Entehrung GOttes. Besser wäre verlohren gangen der Handel allein, als zugleich der Handel, und die Seel des Nächsten. Wann ich aber den Handel mit keinem Eydschwur will lassen entscheiden, so wird man mich halten für einen Beschützer des ungerechten Handels! Antwort: die Verständige, und Gottseelige werden nicht also von euch urtheilen, sondern vielmehr schätzen euere Gottesforcht. Wann andere Gewissenlose von euch urtheilen, so übergebet GOtt euer Gewissen mit Verachtung des menschlichen Urtheils. Er wird vergelten jene Liebe, durch welche ihr in dem Nächsten den falschen Eyd verhindern, und ehender eueren Handel in Gefahr des Verlusts, als jenes seine Seel in Gefahr der Verdamnus setzen wollet. Lasset uns aber reden von dem eignen Eydschwur, welchen man durch sich selbsten ableget bald zu eignem, bald zu fremdem Nutzen, bald auch zu fremdem Schaden. Zu eignem Nutzen ist der Schwur angesehen, wann die Handels-Leut fälschlich schwören, die Waar habe sie selbst so und so viel gekostet; andere haben ihnen schon so viel darauf gebotten; die Frucht oder der Wein seye nicht vermischet, das Roß seye nicht mangelhafft, die feile Waar seye nicht veraltet, und was mehr dergleichen Handels-Sprüch seynd. Nun will ich zugeben, daß dergleichen geschworne Reden bey denen Handelsleuten, da sie sagen die Waar habe sie selbsten so und so viel gekostet, manchesmal kein falscher Schwur seyen, indeme es wahr seyn kan, daß die Sachen sie selbst so viel, und noch mehr gekostet haben nicht zwar nach dem Werth der Waaren an sich selbsten, sondern nach dem Uberschlag der Arbeit, der Sorg, der Gefahren, der Ausgaben, und dergleichen. Dessen ohnerachtet warum solle wegen einem geringen Gewinn GOtt zu einem Zeugen genommen werden? Item wann sie den Schwur erheben über die Bewandtnuß der Sachen, oder etwas ernstlich schwören ohne Willen zu thun, oder nicht zu thun; was sie sagen, werden sie schuldig eines falschen Schwurs. Andere schwören fälschlich zum Nutzen des Nächsten, damit sie einen Sohn, oder Tochter, oder guten Freund von einer Straff erretten, oder ein begangenes Laster verdecken, oder anderen oder was immer für ein Gefallen anderen können leisten. Kommet man sie ihres falschen Schwurs an, ist die Antwort: sie hätten es gethan anderen zum Nutzen, aus Liebe des Nächsten. Lasse mir dieses eine schöne Liebe seyn: der Höllen zufahren, damit man einen von der Straff, oder aus der Gefängnuß erlöse. Die ewige Güter in die Schantz schlagen, damit ein anderer nicht um die Zeitliche komme. Lieber Christum beleidigen wollen, als einem Ubelthäter nicht willfahren, da dieser verlanget, man solle ihm zu Lieb einen falschen Eydschwur ablegen. Die wahre Liebe fanget von sich selbsten an, und was die eigne Lieb beschädiget, ist kein Lieb des Nächsten. Wir gehen weiters, und zwar Schrittweiß von kleineren zu grösseren Dingen. Wann es eine schwere Sünd ist auch zum Nutzen des Nächsten fälschlich schwören, was wird dann seyn falsch schwören mit Betrug, und Schaden des Nächsten? Damit ich nichts sage von jenen, welche durch die höchste Gottlosigkeit anderen fälschlich die künfftige Ehe schwören, und da sie diesen Schwur mißbrauchen für ein Mittel vieler Laster-Thaten, sehen sie den Mithafften in grossen sowohl Zeitlich- als Geistlichen Schaden. Jene Künstler, und Handwercker dörffen anheut wol zuhören, welche schwören, an diesem, und diesem Tag werde die Arbeit fertig seyn, da sie doch wissen, sie können, oder werden dieselbe bis dahin nicht zum Stand bringen. Auch jene Schuldner könnten anheut ihren Theil aus der Predig nehmen, welche schwören: die nächste Wochen werd ich gewiß zahlen; ich schwöre euch durch GOtt, und Mariam, kein Monath werde verstreichen, daß ihr nicht befriediget seyet; unterdessen da sie würcklich schwören, sehen sie selbsten, daß sie nicht zahlen werden, wollen also nur die Zeit gewinnen, und die Glaubiger immerdar abzahlen mit lauter falscher Müntz, will sagen, falschen Eydschwüren. Welcher schwöret, er wolle das nächste Monath zahlen, was schwöret er? er schwöret: Ich habe einen ernstlichen, vesten Willen, und GOtt ist dessen Zeug, daß ich dich zahlen wolle auf diese Zeit. Beynebens wie viel schwören ohne diesen Willen? jedoch ruffen sie GOtt zum Zeugen an, daß sie diesen Willen

haben,

haben, und mit dieser Zeugnuß verlangen sie zu versicheren die verzweiflete, und verlohrne Schulden. Was wollen wir anjetzo sagen von jenen Ertz-Böswichten, welche nicht einem anderen zu helffen, sondern ihn zu berauben; nicht einen Schuldigen zu beschützen, sondern den Unschuldigen zu unterdrucken, so gar vor dem Richterstuhl erscheinen zu schwören das Falsche für das Wahre, das Zweiffelhaffte für das Gewisse, oder zu bezeugen, daß sie gesehen haben, was sie kaum einmal sagen gehöret haben? Sollte dann jemand so weit in der Vermessenheit gehen, daß er zu einem ansehnlichen, bey einer gantzen Stadt hochgeachten Herrn also zu sprechen sich unterstehe? HErr! ich bin gesinnet diesen und diesen Menschen zu Grund zu richten; dahero kommet doch mit mir, und helffet mir wieder ihn vor Gericht falsche Zugnuß zu geben; saget, er habe gestohlen, die Ehe gebrochen, die Unterthanen und Obrigkeit betrogen, obschon alles nicht wahr ist: oder wenigst leistet mir Zeugnuß, daß ich eine Schuld habe abgezahlet, obschon dasselb: nicht geschehen. Wer um GOttes Willen, wurde sich getrauen einen ehrlichen Mann um eine dergleichen falsche Zeugnuß anzusuchen? und jedannoch, Quod ab unico non audes postulare, ad id Deum vocas, seynd die Wort Philonis, L. de Decal. Von GOtt dergleichen Zeugnuß zu begehren solle man kein Bedencken tragen? Was anderes redet der, welcher dem Nächsten zum Schaden schwöret, als daß er zu GOtt in der That spreche: HErr! ich kan meiner Falschheit, und Betrug keinen genugsamen Anstrich geben, wann du mir nicht hilffst lügen, und betriegen. So komme dann von Himmel mit jener Zeugnuß mir zu Hülff, der jedermann in allen Dingen Beyfall leistet. Hülffe mir den Nächsten in den Untergang zu bringen. Was meiner Schalckheit abgehet ihm zu schaden, ersetze mit dem Ansehen deines ewigen Namens. Kan dann ersonnen werden eine Gottlosere Vermessenheit, als diese? Aber höret, was grossen Schaden ihnen selbsten zufügen, welche eintweders zu eignem, oder fremden Nutzen, oder gar zu fremden Schaden kein Bedencken tragen, die Zeugnuß GOttes mit Falschheit anzuflehen. Jener GOtt, welcher für einen falschen Zeugen ist angeruffen worden, wird seyn ein wahrer, unerbittlicher Richter. Maledictio veniet, der Fluch wird kommen, also redet GOtt selbsten, Zach. 4. v. 5. und wohin? Veniet ad domum jurantis in nomine meo mendaciter: Er wird kommen über das Hauß desjenigen, welcher in meinem Namen fälschlich schwöret. So wird auch dieser Fluch in das Hauß kommen nicht nur als in eine Herberg auf eine kurtze Zeit, sondern als in eine Wohnung auf lange Zeit; & commorabitur in medio domûs ejus. Was wird die Würckung seyn dieses Fluchs? & consumet eam, & ligna ejus, & lapides. Er wird das Hauß, das ist das Geschlecht, und die Angehörige des Falschschwörenden in den kleinsten Staub verzehren bis auf das Holtz, und die Stein. Kein Glück, und Stern hat jener auf Erden zu hoffen, welcher falsch schwöret. Und wann endlich auf Erden alles wird verzehret seyn samt dem Leben des Falschschwörenden, was für einen scharffen Richter wird er an GOtt erfahren, den er zuvor im Leben hat machen wollen zu einem Lugner, und Zeugen der Falschheit?

Aber O was für ein Fluch GOttes wartet auf solche Falschschwörende!

Beschluß.

Anjetzo mache Moyses auch den Beschluß, gleichwie er gemachet den Anfang. Date magnificentiam Deo nostro, gebet die Ehr, und Großherrlichkeit unserem GOtt. Ehret seinen heiligsten Namen in euch, und in allen anderen. Nennet denselben niemal ohne sonderbare Ehrbeweisung, und gedultet nicht ein eintziges Wörtlein an anderen, durch welches sein Ehr nur im geringsten verletzet würde. Erforderen die Umständ einen Schwur, geschehe solcher nicht anderst, als in Veritate, in Justitia, & Judicio, in der Wahrheit, daß niemal geschworen werde etwas Falsches, oder Zweiffelhafftiges; in der Billichkeit, daß es niemal geschehe in unbillichen, unzulässigen Dingen; in der Bedachtsamkeit niemalen ohne grosse, erhebliche Ursachen, Amen.

Am siebenden Sonntag nach Pfingsten.

Vierdte Predig.

Vorspruch:

In ignem mittetur. Matth. 7. v. 19.

Er wird ins Feur geworffen werden.

Innhalt:

Gröste Feurs-Brunst ohne Feur-Ordnung.

Eingang.

Feursbrunst ist erschröckliche Rach. Nero dieſals der aller grausamste Mordbrenner.

Nichts armseeligers von der gantzen Welt mag ersonnen werden, als eine grosse allerseits um sich reissende Feursbrunst ohne regulirte Feurs-Ordnung, da keine Anstalt vorhanden, dem wüthigen Feurs-Element Einhalt zu thun. Dergleichen Armseeligkeit ware einstens zu sehen in der von denen Griechen eingeäscherten Asiatischen Residentz-Stadt Troja, und nachmahlens in der Stadt Rom selbsten, welche Kayser Nero; jener allgemeine Welt-Wütterich, damit er ihm die Trojanische Brunst lebhaffter könnte einbilden, aus freyem Muthwillen liesse in offentlichen Brand stecken. Da nun die Haupt-Stadt der Römischen Monarchie ohne Widerstand in vollem Feur stunde, sahe diesem Elend gleich als einer herrlichsten Erleuchtung der unmenschliche Tyrann von dem höchsten Stadtthurn Freudenmüthig zu, und damit er nicht etwann durch das armseelige Geschrey der elendiglich zu Grund gehenden Innwohneren von einem Mitleiden berühret wurde, milderte er selbiges durch den annehmlichen Klang der Harpfen, die er zugleich schlug. Dieses ware eine unmenschliche That eines Kaysers gegen seiner eignen Residentz-Stadt Rom; aber jene, welche eben dieses Unthier an denen Christen verübet, möchte scheinen zu seyn eine lebhaffte Höllen-That. Es liesse Nero die Christen mit Hartz, War, und Pech überrunnenen, gewixten, und mit Oel getränckten Tücheren eingewicklet, mit Stroh eingeschoppet bey nächtlicher Weil anzünden, da sie dann also brennend ihm anstatt der Wind-Lichteren auf denen Gassen, anstatt eines Nacht-Lichts bey denen Spiel-Bühnen, oder als flammende Tortschen bey seinem Nacht-Essen leuchten müssen. Ist dieses nicht eine höllische Marter? Nein, AA! es ist nur ein Schatten der höllischen Marter. Was wir gehöret haben, ist zwar eine grosse Feursbrunst ohne Feurs-Ordnung, aber es ist nicht die gröste Feursbrunst. Wann wir diese zu sehen verlangten, so müste sich unter unseren Füssen die Erd zerspalten, und jenes Feur herauf schlagen lassen, in welches die lasterhaffte Menschen als unfruchtbare Bäum laut meines Vorspruchs geworffen werden. In diesem feurigen Höllen-Loch könnten wir sehen unzahlbar viele feurige Menschen, und menschliche Feursbrunsten ohne einzige Feurs-Ordnung, denen nicht ein Wütterich Nero unter seinem Harpfen-Klang, sondern der allergerechtiste Richter unter dem Englischen Hof-Gesang durch alle Ewigkeit unbewegt zusiehet. O! daß ich kunte diese verdammte Pech-Pfannen, höllische Amplen, und Feur-Facklen lebhafft vor Augen stellen! O wie wurden diese Höll-Laternen denen Nacht-Sünderen von ihren Schlupffwincklen heimleuchten? wie wurden diese brennende Höll-Lunten, di se feurige Kohlhäuffen die Kinder der Finsternuß erleuchten? Aber was ich nicht vermag vor die Augen des Leibs zu stellen, kan ich mich gleichwohl befleissen denen Gemüths-Augen in etwas vorzustellen. Mache demnach folgenden Predig-Satz: Gröste Feurs-Brunst ohne Feurs-Ordnung. Der Löw in Ansehung des Feurs lasst seinen Muth sincken, und weichet zuruck. Ich wünsche, daß etliche sündhaffte Gemüther in Ansehung der Höllen-

Was aber gegen dem höllischen Feur?

Vortrag.

Brunst sich einmahl zuruck ziehen, worzu GOtt sein Gnad gebe in denen Nämen JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

1. Alle Feurs-Brunsten auf dieser Welt seynd nur ein Schatten gegen dem höllischen Feur.

Bey denen Menschen ist kein grössere Pein jemahlen erfunden worden, als das Feur, dahero selbiges von Curtio L. 6. Tormentorum ultimum, die letzte, und äusseriste Pein benamset worden. Ich nimme da eines jeden eigene Empfindlichkeit, und Erfahrnus zu Zeugen. Ihr habt wohl hundermahl von solchen Feurs-Brunsten gehört, die in wenig Stunden die gröste Gebäu in Aschen legen. Was thun alsdann die arme Leut, damit sie der Wuth des Feurs entrinnen? einer klimmet auf ein Dach hinauf; ein anderer stürtzet sich von oben herab; was Seufftzen, was Schreyen, was hefftige Mühe, Angst, und Verzweiffiung bey allen? ehender wurden sie sich in tausend andere Tods Gefahren begeben, nur damit sie sich vor diesem eintzigen Tod bewahreten. Wird aber einer vom Feur auf einmahl ergriffen, und lebendig verbrennet, was pfleget nicht da die eintzige Erzehlung für Grausen zu verursachen? Und dannoch, wie die heilige Vätter mit Augustino reden, ist alles Feur dieser Welt, nur ein gemahltes Feur gegen der Höllenbrunst. Umbræ sunt ad tua tormenta. Jene Schwefelberg, die aus ihrer Schoß gantze feurige Ström ausspeyen, und weit herum alles verhergen; jener feurige Regen, den GOtt über Sodoma, und Gomorrha hat herab fallen lassen, wormit er, wie der heilige Bernhardus spricht, auf einmahl ein gantzes Land zu einem Scheitter-Hauffen gemacht hat; jener Babylonische Feur-Ofen, der seine Flammen viertzig Elenbogen weit heraus schlug, da sich Nabuchodonosor für einen GOtt wolte anbetten lassen; alles dieses, sprechen die Vätter, ist nichts, als eine schlechte Reiß-Kohlen jener verzehrenden Flammen, in welche gemäß heutigem Evangelio die unfruchtbare Bäum, sage, die Lasterhaffte Menschen geworffen werden. Umbræ sunt ad tua tormenta. Solte man einen Verdammten aus der Höll heraus nehmen, und ihn also lebendig auf eine Zeitlang in einen Schmeltz-Ofen hinein werffen, nachgehends aber selben wider aus diser feurigen Schmeltzstatt heraus ziehen, und auf eine Tafel, worauf ein Feur gemahlet ist, legen, wurde ihm das auf der Tafel abgemahlte Feur nach dem Schmeltz-Ofen nicht so kühl vorkommen, als süß, und lieblich ihn der feurige Schmeltz-Ofen nach denen höllischen Flammen zu seyn geduncken wurde. Die Ursach dessen ist offenbar. Gebet einem halb-jährigen Kind ein Messer, oder Dolchen in die Hand, und versetze selbes jemand einen Stich darmit; es nehme aber nachgehends eben dieses Messer ein starcker Mann, und gebe gleichfalls einen Stich; werdet ihr nicht sagen, die durch den Stich des Kinds gemachte Wunden seye nur ein gemahlte Wunden gegen derjenigen, welche der starcke Mann zugefüget hat? freylich ja; dann das Kind hat höchstens die Haut ein wenig gekratzet, und aufgeritzt, da entgegen der Mann das Messer tief hinein gestossen, und den Leib, so er getroffen, durch und durch gestochen hat. Gleiche Bewandnus hat es mit unserem, und dem höllischen Feur. Beyde seynd zwar cörperliche Instrumenten, aber das Unsrige wird nur geführet von der Natur, in dero Gewalt es ist, wie ein Messer in der Hand eines Kinds; das höllische Feur hingegen ist ein Instrument in der allmächtigen Hand GOttes, ein scharfspitziges Messer, dessen er sich gebrauchet seinen Zorn wider die seiner Gerechtigkeit überantwortete Böswicht auszuüben, und dasselbe dermassen schärfet, daß es über die Natur aller materialischen Sachen auch so gar die unsterbliche Seel selbsten quälet auf eine wahrhaffte, aber unbegreiffliche Weiß, Miris, sed veris modis, wie die Schulen mit Augustino reden. Deßwegen die Verdammte aufschreyen: Heu! heu Domine! pervénit gladius tuus usque ad Animam; Ach! ach HErr! das von deinem Arm geführte feurige Schwerdt dringet bis auf die Seel hinein. Jerem. 4. v. 10. Es gibet Kunst-Feur, die so gar im Wasser brennen, ja die Chymisten wissen das Antimonium also zu treiben, daß andere auch hefftigst brennende Feur gegen seiner Hitz ein Schatten seynd. Wie wird dann das höllische nicht eben künstliche, sondern von der Hand GOttes geschärffte Feur so brennend heiß seyn? Die Göttliche Allmacht selbst ist gleichsam die Seel dieses Feurs, sie zündet, treibt selbes an, und bringet dessen Gewalt auf das Höchste. Wann nun ein einziges Glied von dermassen geschärfften Feur solte leiden, was wäre dieses für ein unaussprechlicher Schmertz? Der unglückseelige Schüler Solon um seinem Versprechen ein Genügen zu thun, kurtz nach dem Tod seinem Lehrmeister erscheinend, liesse auf die Hand des Meisters einen einzigen Tropffen Schweiß fallen, welcher die Hand in ein in Augenblick durch, und durch gebrennt hat mit einem tödtlichen Schmertzen. Wann als

so ein von jenem Feur verursachter Schweiß-Tropffen stärcker brennet, als unser Feur, wie wird dann jenes Feur selbsten brennen? So wird aber nicht nur die Hand, sondern der gantze Verdammte, wie die Schrifft von dem reichen Prasser sagt, in der Höll als in einem feurigen Grab rings umher mit Feur umgraben, und mehr dann ein glüendes Eisen in Feur verwandlet werden. Feur in Augen, Feur in Ohren, Feur in Händen, Feur in Füssen, Feur im Mund, Feur im Hertzen, Feur in der Lungen, Feur im Inngeweyd, Feur in Adern, Feur in Nerven, Feur in Mäußlein, Feur in Puls-Adern, ja so gar Feur in dem Marck der Beinen; Feur in der Seel, Feur in der Gedachtnus, Feur in dem Verstand, Feur in dem Willen; Feur alles durchbohrend, durchschneidend, und in diese denen bittersten Schmertzen übergebene Leiber hineindringend, wie sie Bernardus nennet: Corpora doloribus devorat. Ist nun dieses nicht die allergröste Feurs-Brunst, welche anstatt des Holtzes genähret wird mit mehr verdammten Cörpern, als Bäum auf dem gantzen Erdboden, ja als Blätter auf denen Bäumen jemahlen? So frage ich aber anjetzo nicht mit Isaia c. 33. v. 14. Quis poterit habitare de vobis cum igne devorante? wer aus euch, meine liebe Zuhörer! wird in diesem Schwefel-Teich wohnen können mit dermässen ein- und durchdringenden Feur? Vielleicht du unsauberer Wollüstler? du weiches, in aller Zärtlichkeit erzogenes Weibsbild? Du muthige, üppige, ungehaltene Welt-Tochter? Nein; diß ist nicht mein Frag: sondern Quis habitabit? wer aus euch wird jener unglückseelige Baum seyn, welcher in der That selbsten wird wohnen, und in das Feur geworffen werden? In ignem mittetur. Erwartet ihr was anders, die ihr euch in denen garstigen Wollüsten herum weltzet, und schon so viel Jahr in dem besudleten Leben gleichsam angefeßlet lieget? Erwartet ihr was anders, die ihr aus Geitz und Geldgier zergängliche Güter zu erhaschen, zu erhalten, zu häuffen, zu aller Ungerechtigkeit verleitet werdet? erwartet ihr was anders, die ihr aus altem Haß und Grollen in unversöhnlicher Feindschafft stecket und einmahl wie das andere verbittert, immerdar bedacht seyd, wie ihr euch an euerem Feind möget erkühlen, mithin weder die schimpflichste Schmach-Reden, noch die leichtfertigste Verrätherey unterlasset? erwartet ihr was anders, die ihr schon so lange Zeit mit einer schweren Sünd herumgehet, und selbe entweders in der Beicht gar nicht eröffnet, oder also umschnitten habt, daß ihr selbige durch einen neuen Gottsraub vermehret? Quis habitabit? steiget hinab mit eueren Gedancken in diesen Abgrund, den GOtt vielleicht bald unter eueren Füssen wird aufthun, euch zu verschlingen; steiget vor hinab. Was werdet ihr allda finden? Gottlose Leut, wie ihr seyd; Gottsrauberische Leut, wie ihr; Bauchdiener wie ihr; karge Schinder und Schaber, wie ihr; Rachgierige wie ihr; Ehren-Dieb wie ihr; mit einem Wort, Sünder wie ihr. Ihr seyd jetzund, was sie auf Erden gewesen; ihr werdet eines Tags seyn, was sie jetzund seynd in diesem leidigen Stand. Und was wird es euch dazumahl seyn in di.ser grösten Feurs-Brunst? Ach GOtt! ihr könnt anjetzo nicht erdulten einen Stich mit der Nadel, nicht ein schlechtes Angesicht, nicht ein einzige Stich-Red, und ihr werdet wohnen können mit dem zehrenden Feur? Bedencket doch! solte man euch in eine eiserne enge Todten-Bahr lebendig einschliessen, und selbe in die Mitte eines Hauffens glüender Kohlen hinein stecken, dergestalt, daß oben, unten, lincks, und rechts nichts wäre, als Feur, Feur, Feur. Solte ferners zu Vergrösserung der Pein GOtt das Leben darinnen euch erhalten, was wäre solches für ein Quaal? wann ihr 20. Jahr also müstet leben, was für ein Pein? wann ihr 40. Jahr; was für eine? wann ihr hundert Jahr; was für eine? Wurdet ihr euch nicht äusserst befleissen solcher Pein zu entg hen? O! daß man ihm solche Gedancken machte, bevor man Abends zur Ruhe gehet, anstatt anderer häßlichen Gedancken! So ist ab.r all.r irrdischer Brand nur wie ein gemahltes Feur gegen der Höllen-Brunst, und jedannoch befleisset man sich nicht, solcher zu entgehen. Es braschlet schon diese höllische Brunst um alle jene herum, welche einer Tod-Sünd schuldig seynd, und dannoch sehet nur! dieser, und jene dort leben Zaum-los in ihrer unsauberen Gemeinschafft dahin, ja sie reiten gleichsam auf Lehen-Pferden zuruck der Höllen zu. Solte in euerem Hauß nächtlicher Weil eine Brunst auskommen, und nunmehr jene Kammer, die bishero so viel verdecket, berühren, wurdet ihr nicht alsobald von der Liegerstatt aufspringen, und mit Ausschlagung aller wollüstigen Gedancken nur allein bedacht seyn dem Feur zu entgehen. Nun krachet; braschlet, und wüttet würcklich unter euch das höllische Feur; so lang ihr zumahlen in schwerer Sünd stehet, seyd ihr keinen Augenblick sicher, wann es euch, wie so viel Million andere, ergreiffe; und jedannoch, wer solte es glauben, suchet ihr kein Sicherheit vor dieser grösten Feurs-Brunst?

Brunst? Vielleicht verhoffet ihr selbe zu löschen, oder doch zu milderen durch regulirte Feurs-Ordnung in der Höll? Aber wisset; es ist allda die gröste Feurs-Brunnst, wie wir gesehen, ohne Feurs-Ordnung, wie noch zu sehen im zweyten Theil.

Anderer Theil.

2. Das höllische Feur hat der Gerechtiste GOtt selbsten angezündet, und lachet darzu.

Gleichwie die Göttliche Schrifft selbsten zum öfftern versicheret, daß in der Höll die gröste Feurs-Brunnst walte, also lehret sie uns bey Job am 10ten, v. 22. daß allda kein einzige Feurs-Ordnung, sondern an dero statt ein ewiger Schröcken wohne. Ubi nullus ordo, sed sempiternus horror inhabitat. Wo könnte ein schlechtere Feurs-Ordnung, und Anstalt zu löschen seyn, als wo jedermann zuschüttet, niemand löschet, ja nicht einmahl ein Tropffen Wasser zugegen ist? Jener reiche Prasser streckte sein feurige Zung erbärmlich vor den Rachen heraus, und bate mit brennheissen Worten, Lazarus möchte nur den Spitz seines Fingers einwässeren, und hiedurch die ausgedorrte Zung erquicken. Aber vergebens: Gleichwie in dem Himmel kein Tröpflein Bitterkeit, also in der höllischen Brunst ist kein Tropffen zur Erquickung. Dann wer solte in dieser Feurs-Ordnung löschen, und eine Erquickung bringen? Vielleicht die höllische Geister? wie? die höllische Geister, deren einen als die heilige Catharina von Senis zu Gesicht bekommen, bekennete sie, bereit zu seyn lieber bis auf den Jüngsten Tag auf glüenden Kohlen mit blossen Füssen zu gehen, als noch einmahl einer solchen Höllen-Larven ansichtig zu werden. Diese höllische Mord-Knecht löschen nicht, sondern schüren nur das Feur an. Vielleicht aber, werden löschen die verdamte Innwohner dieses Kerckers, massen manche sich trösten, wann sie je in die Höll kömen, werden sie nicht allein seyn? aber O mehr dann alle Bitterkeit unleidentliche Erquickung von jener verdamten Gesellschafft, die laut der Schrifft, wie die Büschel von Dörnern zusammen gebunden, welche je enger sie einander fassen, desto mehr stechen sie, und verreissen einander durch unersättliche Wuth, Fluch, und Lästerungen. Gleichwohl wird löschen, und einen Trost bringen der gütigste GOtt jener allerbeste Tröster, welcher von Himmel mit seinen Heiligen diesem armseeligen Brand zusiehet? Aber was dieses Zusehen für ein Erquickung bringe, lasset uns abnehmen aus jener Feurs-Brunst, welche Kayser Nero schon gedachter massen in seiner eignen Stadt Rom freywillig liesse unterlegen. Sehet! das obsiegende Feur schlagt in Rom schon aller Ort sowohl von denen Pallästen des hohen Adels, als denen Häusern der Burgerschafft; die angeflamte Thürn stehen wie schröckbare Fackeln da: gantze und herrlichste Gebäude fallen unter entsetzlichem Krachen eines nach dem andern zur Erden. Das gefrossige Element reisset nunmehr um sich in die adelichste Lust- und Obst-Gärten, ersteiget die offentliche Traid-Kästen, und zehret auf einmahl auf, was durch so viele Jahr zusammen gesammlet worden. Es werden zu Aschen die kostbarste Gemähl; Aschen, Aschen alle Kunst- und Meisterstuck. Aschen die Siegbögen, und Triumphpforten; Aschen die Fahnen, und Krigs-Standarten, Aschen alle denen Feinden aberhaltene Beut. Umsonst suchen die Kinder ihr Zuflucht in der Schoß der Müttern, keine Zeit findet die Priesterschafft zu beweinen die Götter-Tempel, der Adel seine Schätz, die Burgerschafft ihre so liebe Mutter-Stadt; sondern da lauffet ein Hauffen ausser die Stadt, dort ein anderer in die Höhlen, und Klüfften, da die meiste der Tiber zu, und alle zusamm schreyen diesem ihrem Fluß zu, er möchte über die gantze Stadt aufgeschwellen, und dieselbe von dem rasenden Feur erretten. Armseeliges Rom! wer hat dich also zugericht? was frage ich. Nero, Nero dein eigner Kayser ist der Mordbrenner; falle diesem zu Füssen, der kan allein löschen. Aber da sie lang Neronem umsonst suchen, sehen sie ihn auf dem allerhöchsten Thurn Freuden-voll der Brunst zusehen, ihrer spotten, und durch den Harpyffen-Klang das verwirrte Heulen, und Zettergeschrey milderen. Wer will nun erklären, was Tobsucht in denen Gemüthern der armen Burgern sich gählings erhebet, da sie sahen, Rom brünne, und Nero lache? Was Gifft, was Zorn, was wütige Wort werden sie gegen ihm hinauf gespyen haben. Ich glaube sicher, viel wurden lieber ins Feur hinein gesprungen seyn, als diesen Spötter anzusehen; und hätte Nero den Thurn nicht umringen lassen mit haltbarer Mannschafft, hätte derselbe durch Feuer, oder waserley Weiß, zumahlen aber auch Nero auf grausamste Art müssen zu Grund gehen. Gleiche, ja unvergleichlich grössere Raserey bildet euch ein von denen Verdammten. Sie liegen in einer Brunst ohne alle Feursordnung, welche nicht nur ihr Haus, und Habschafft, sonder Leib, und Seel durchbrennet. Sehen sie in die Höhe zu GOtt, der dieses Feur unterleget, so sehen sie, daß er (erlaubens mir Hochwerthiste, daß ich rede, wie es die Verdammte meynen,) wie Nero, nicht nur sich ihrer nicht erbarme, sondern gleichsam zusammen patsche,

Gleichwie Nero,

sche, und ihrer spotte. O wie bitterwehe wird ihnen solches thun? Wir brünnen, werden sie sagen, und GOtt lachet! wir brünnen, und GOtt spottet unser! O du Grausamer! warum donnerst du uns nicht ehender mit einem Donnerkeil zu todt, als daß du uns mehr dann tödlich durch dein Gelächter peinigest? Schüre zu, und vermehre das Höllen-Feur, aber höre auf zu spotten. Ach! daß doch das Höllen-Loch tieffer wäre, daß ich nicht das Gespött GOttes in meinem äussersten Elend müßte ansehen! Ihr entsetzet euch, Hochwerthiste! ab diesen Lästerungen, aber sehet ihr nicht, eben darum, daß kein eintzige Feursordnung, Nullus Ordo seye in der höchsten Feursbrunst, indeme kein Wasser-Tropf einer Erquickung, und niemand zum Löschen vorhanden ist, ja so gar GOtt selbsten an diesem Ort seiner Gerechtigkeit über die Elende nur spottet? So sagt mir dann her, wie werdet ihr wohnen in diesem Schmeltz-Ofen ohne Tröpflein einer Erquickung? Jetzt erbettlet ihr ein Tröstlein über das andere, von allen Creaturen; bald in dem Spielen, bald in einer Gesellschafft, bald im Spatziergang, bald auf der Jagd, bald von der Music, bald von denen Mahlzeiten, bald von andern Gemüths-Ergötzungen. Wie werdet ihr dann können bestehen in der grösten Feursbrunst ohne Feursordnung, wo nicht ein Tröpflein Wasser zur Erquickung vorhanden? Es ist euch unerträglich, acht Tag lang der Gegenwart einer gewissen Person, wegen welcher ihr vielleicht ...det ewig zu Grund gehen, zu entrathen; ein Monath lang dieser oder jener, Ergötzlichkeit zu entbehren; wie werdet ihr euch schicken in alle zugleich angehäuffte und angeschwellte Ubel? Auch nur ein eintzige Predig, sonderbar von der Höll, und wann man sonst keine angenehme Stuck einmenget; ja so gar ein Comödi, die nichts lustigs in sich führet, ist euch maßleidig; wie werdet dann ihr die Höll selbsten erdulten, euch verstehe ich, ihr so fleischliche, so muthwillige, so wollüstige, der Commodlichkeit so beflissene Menschen! in der grösten Feursbrunst ohne Feursordnung, ohne einigen Tropffen Wasser zur Erquickung? Meynt ihr vielleicht, weil kein Feursordnung in der Höll, das Feur werde endlich für sich selbsten erlöschen, wie es bey uns zu geschehen pflegt aus Abgang der Nahrung? Aber was will dann der göttliche Geist andeuten, da er bey Job an dem 10ten sagt: Ubi nullus Ordo, sed sempiternus horror inhabitat, wo kein Feursordnung, sondern ein ewige Unordnung wohnet? Vielleicht daß die Verdammte so lang leiden, bis ein Canari-Vögelein alle Jahr ein Tröpflein aus dem Meer trinckend, solches völlig ausdrücknen wurde? Noch mehr; Sempiternus horror, eine ewige Unordnung. Vielleicht, daß sie lang leiden, bis ein kleines Würmlein (welches alle Jahr nur einen Augenblick ansetzet zu nagen,) alle Wälder der gantzen Welt aufgezehret hätte? Noch mehr; Sempiternus horror, ewig. Müssen sie vielleicht leiden so lang, bis ein kleines Ameißlein, wann es alle Jahr nur ein Schrittlein thäte, die gantze runde Welt umkrochen hätte? Noch mehr; æternum, ewig. Vielleicht wann die gantze Welt voll Sands wäre, und man alle Jahr ein Körnlein darvon nehme, wurde alsdann ihr Pein aufhören, wann aller Sand hinweg, und die Welt ausgeleeret wäre? Noch mehr, æternum, ewig. Was wollen wir sagen, vielleicht wann die gantze Welt ein Klumpen Metall wäre, und man alle hundert Jahr einen Streich darauf schlagte, wann dann alles zerstuckt wäre, wurden alsdann ihre Quaalen ein End haben? Noch mehr, æternum, ewig. Mein unsterblicher GOtt! ich verstehs halt nicht. Wir wollens also machen, um diese Ewigkeit in etwas zu fassen. Wir lassen uns seyn, ob wurde ein Verdammter alle hundert Millionen Jahr ein Zährlein vergiessen, und wann so viel Wasser darmit zusammen gesammlet wäre, gleich dem allgemeinen Sündfluß, darinn die gantze Welt Schiffbruch gelitten, wurde vielleicht alsdann das Leiden der Verdammten ein End haben? Aber da heist mich jeder Gescheider schweigen; dann alles bishero angebrachte lauter Kinderpossen seynd, die Ewigkeit zu entwerffen. O dann Felsen, Klüfften, Spelunckeu, und Höhlen, wo seyd ihr, daß ich mich in euch verkriechc, bis und so lang ich fassen könne, was Höllen-Pein, ewig seyn, Höllen-Pein, sagen wölle. Aber ich muß gleichwohl noch mit ihnen ein Wort reden, Hochwerthiste! Ihr glaubet, und ohne ketzerischen Unglauben, könnet ihr nicht lauanen, daß in der Höll seye die gröste Feursbrunst, ohne einige Feursordnung. Wo stehet dann jener, oder jene, welche sich zu sagen getrauen: Diese Gelegenheit, dieses Haus, und in diesem Haus diese Person kan ich einmahl nicht lassen; ich kan es nicht. Das kanst du nicht? aber nicht? aber wohnen in der ewigen Feursbrunst, ewig brünnen, braten, und braßlen, und dannoch niemahl verbrünnen, das kanst du? Siehe: Wann dir solte versprochen werden das gantze Römische Reich samt allen Freuden, Ehren, und Reichthum mit diesem Beding, daß du viertzig Jahr lang in dem lindi-

Morale.

Die Höllen-Brunst dauret die gantze Ewigkeit hindurch.

sten

sten Bett auf einer Seiten liegen solltest, so wurdest du kaum etlich Täg, ja kaum ein Nacht also liegen, und alsobald schreyen: Laßt mich aufstehen. Warum aber aufstehen? Bleibe nur liegen, das Bett ist ja bequem, und lind? Ich will dannoch auf, viertzig Jahr ist mir zu lang. Aber habe nur Gedult; bleibest du anjetzo liegen, so hast du zu geniessen alle Freuden, Ehren, und Reichthumen des gantzen Römischen Reichs. Auf! auf! lieber will ich mich des gantzen Römischen Reichs verzeihen, als nur ein halbes Jahr auf einer Seiten liegen, auch in dem besten Ruhe-Bett. Sodann? Und jedoch wirst du können nicht nur viertzig Jahr, sondern die lange Ewigkeit hindurch liegen auf dem höllischen Rost, nicht wegen denen Freuden des gantzen Römischen Reichs, sondern wegen einer eintzigen augenblicklichen Wolluſt? Du wirst können liegen nicht in einem linden Ruhe-Bettlein, sondern immerdar in den alten Flammen, umwunden mit den alten Schlangen, Scorpionen, und Drachen? Warum sagst dann nicht auch: Lieber will ich mich dieses Wollusts verzeihen, als ewig brennen, braten, und braßlen? Gedencke doch, wie lang, wie schmertzlich ein eintzige Nacht falle in Empfindung scharffer Zahnschmertzen. Aber das ist ein Kinderspiel gegen jener Nacht, in der du ewig wirst zähnklapperen. Du willst noch verharren in jener Gemeinschafft, Gelegenheit, und Wohnung, in die du weist, so offt schon gefallen zu seyn, verhoffest gleichwohl von dem Fall noch aufzustehen; aber weist du nicht, daß schier alle Verdammte auch also vermessentlich gehoffet haben, und daß eben darum dieselbe in so grosser Anzahl, als die Schneeflocken, in die Höllen fallen? Wie viel müssen darunten leiden wegen einer eintzigen Todtsünd; und du nach so vielen Beichten, nach so vielen Sünden getraueſt dir gantze Täg und Nächt, ja gantze Monath in deinen unsauberen Gedancken daher zu gehen, und beständighin auf alle Frechheit zu lausteren? Wie? Wann der nächste Sprung in die Höll gienge? Wie, wann die nächste Sünd die Zahl deiner Sünden erfüllete, nach dero dir GOtt kein kräfftigwürckende Gnad mehr mittheilete? Wie, wann du nachgehends zwar wurdest Gelegenheit haben zu beichten, aber niemal jene Gnad, krafft dero GOtt vorsiehet, daß du vollkommen gäntzlich mit gehöriger Reu, und Fürsatz beichten wurdest? Wie, wann diese Predig dein letzte Ermahnung wäre? Was sagst du zu diesem? O Sünder!

Beschluß.

Ach! was solt ich sagen? Das höllische Feur erleuchtet mich, daß ich sehe, wie unbegreiflich hoch, und nicht zu verachten; wie unendlich gut, und nicht zu beleidigen, sondern über alles zu lieben du seyest. O mein höchster GOtt, und HErr. Du bist jenes höchste Gut, dessen eintzige schwere Beleidigung, auch mit einem Gedancken, eine Ewigkeit der Straff verdienet. O gerechtister GOtt! aus Grausamkeit der höllischen Peinen erkenne ich erst, wie dir aller Gehorsam, alle Ehr, alle Lieb gebühre. Gerecht bist du in deinen Urtheilen. Wer ein unendliches Gut nicht ehren will, muß ewig verachtet seyn. Wer ein unendliches Gut beleidigen darff, muß ewig gestraffet werden. Unter diesen Höll-würdigen bin auch ich. O was für Flammen, was Quaal und Marter müßte ich würcklich ausstehen, wann ich nach der ersten Todsünd gestorben wäre? O ihr meine so fürwitzige Augen, was für Höllen-Gespenster? O ihr Ohren! was für Heulen, Klagen, Zähnklapperen, und Lästerungen; O mein so ungehaltene Zung, was zerlassenes Bley, Pech, und Schwefel? O du so heicklicher Leib! was für ein heisse Höllen-Glut müßtest du ausstehen? Ich bete an die unendliche Barmhertzigkeit GOttes; dann dieser allein bin ich schuldig, daß ich nicht brenne, wie so viel tgusend andere minder Schuldige, als ich. Diese grundlose Barmhertzigkeit gibt mir zu verstehen, daß du, O GOtt! die Höll nicht erschaffen, daß ich darein komme, sondern daß ich aus der Höll lerne, wie unendlicher Ehr, und Liebe du würdig seyest. Ich erkenne zugleich, daß du einen Höllen-mäßigen Ubelthäter nicht allein zu Gnaden aufnehmest, sondern vergönnest, daß ich durch die, dir sonst schuldige Liebe, das höllische Feur auslöschen kan. Mir ist bekannt, O gröster GOtt! daß ich dich ehren muß, eintweders durch freywillige Lieb in dem Himmel, oder durch gezwungene Straff in der Höllen. Wann es dann um die Straff zu thun, so brenne, so senge, so schneide, so rädere, so peinige auf dieser Welt, wann ich nur dich lieben kan in jener Welt. Amen.

Am achten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch.

Diffamatus est apud illum, quasi dissipâsset bona ipsius, Luc. 16. v. 1.
Er ward bey ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter verzehret.

Innhalt.

Fremdes Gut, eigner Schaden.

Eingang.

FRembes Gut, eigner Schaden. Erfahren hat solches der heutige Haushalter, welcher, als er, laut meines Verspruchs, die Güter seines Herrn veruntreuet, in Ungnad gefallen, vor Gericht beruffen, und seines Diensts entsetzet worden. Wie viel giebt es aber Nachfolger dieses ungerechten Haushalters, welche mit fremdem Gut freyer umgehen, als je mit ihrem eigenen? Ihr einziges Absehen ist Geld und Gut, weilen sie solches halten für das fünffte Element, ohne welches man nichts, und mit deme man alles vermag zu richten. Wann nur Geld, und Gut eingehet, so fraget man nicht nach, ob es durch die rechte oder unrechte Thür, auf gültig oder ungültige Weiß eingehe. Dahero es mit Geld und Gut die Meynung hat, wie mit denen Strich-Vöglen an jenen Orten, wo das Vogelfangen allen freystehet. Wem das Glück wohl will, und deme etwas einflieget, der ziehet das Garn, oder die Wänd zu, und decket alles, was auf seinem Tennen beysammen sitzet; fraget auch nicht nach, aus was für einem Land diese Vögel hergeflogen seyen. Aber wiewohlen man dermahlen wenig nach deme fraget, ob man ein Gut mit Fug, oder Unfug an sich bringe, so wird jedannoch der höchste Hauß-Herr nicht unterlassen die Frag zu halten, da er uns sagen wird: gieb Rechenschafft deiner Haußhaltung, dann du wirst hinführan nicht mehr können haußhalten, sondern wirst wegen übler Verwaltung des fremden Guts aus dem Meyer-Hoff verstossen werden in das ewige Elend, mithin erfahren aus fremdem Gut den eignen Schaden. Dieses giebt mir Gelegenheit den Vortrag heutiger Predig also zu stellen: Fremdes Gut, eigner Schaden. Ich rede Kürtze halber nicht von dem zeitlichen, sondern ewigen Schaden. Sage also: fremdes Gut, eigner Schaden, weilen es ohne ewigen Schaden nicht kan behalten werden, ist der erste Theil: weilen es jedannoch mit ewigem Schaden von so vielen behalten wird, ist der andere Theil. Bey so wichtiger Abhandlung damit manchen das Licht der Gerechtigkeit aufgehe, bitten wir um einen Gnaden-Strahl von jenem, so da ist die Sonn der Gerechtigkeit, und von jener, so begrüsset wird ein Spiegel der Gerechtigkeit, nemlich von JEsu, und Maria. Innhalt.

Erster Theil.

1. Fremdes Gut eigner Schaden; und doch gibt es heut noch so viel ungerechte Haußhalter,

Heutiger Haushalter, als er keine Lust hatte zu arbeiten, des Bettlens aber sich schämete, und jedannoch von seiner Haushaltung solte verstossen werden, damit er fürdershin Mittel sich zu unterhalten hätte, was thate er? Scio, quid faciam, ware sein Entschluß, ich weiß mir schon zu helffen; beruffte darauf die Schuldner seines Herrens, liesse einen jeden weniger in den Schulden-Brief hinein schreiben, als er schuldig ware, damit also dieser ungerechte Schaffner von dem fremden in der Rechnung zuruck gelassenen Gut zu leben hätte. O du arger Schalck! aber wolte GOtt du wärest allein! wie viel giebt es Blut-Egel ab, so nur aufgeschwollen von fremdem Blut? Scio, quid faciam, sagt einer, ich weiß, was ich thue: in die Länge könnte ich meinen Stand nicht fortführen. Ich ziehe etwas an mich, so der Gemein

weind zugehöret; fange an zu saugen, zu pressen, zu schinden; wo die Hand von Silber oder Gold, da ist das Schinden ein Ehren-Handwerck, das Scheren ein Freykunst, das Blut-Aussaugen ein herrlicher Tafel-Trunck. Scio, quid faciam, mein Sach geht nunmehr eng zusammen; ich muß mir helffen; bediene mich also des Betrugs im Spielen, im Kauffen, und Verkauffen, gebe falsche Müntz für gut aus; versiehe meine Kunden mit schlechter gebrechlicher Handwercks-Waar, damit sie bald wider kommen; gebrauche mich in dem Messen, oder wägen einer doppleten Elen, Maaß, und Gewicht. Kauffe ich? So brauche ich das schwere Gewicht, die grössere Maß, und Ellen; verkauffe ich? Die kleinere. Die Waaren müssen vermischt, verfälscht, die böse für gut ausgegeben werden; ich weiß dieselbe schon zu netzen, damit sie gewichtiger werden, und das Korn an feuchte Orth zu legen, damit es aufgeschwelle. Scio, quid faciam, mein Wein gehet zwar ab, die Hoffnung aber reich zu werden fallet mir in den Brunnen, so schöpfe ich sie dann wider von dorten herauf; ich tauffe den Wein; es ist besser der Wein werde zu Wasser, als mein Glück. Gehet mir einer vor der Bezahlung durch, so weiß ich mir auch zu helffen, schreibe es einem andern auf. Scio, quid faciam; ich muß Weib, und Kind erhalten, die Arbeit trägt es nicht aus, so nimme ich dann etwas in der Mühl, auf dem Kasten über den Lohn, ob es schon nach und nach zu einer grossen Zahl anwachset; ich behalte da und dort einen Fleck von dem Tuch, man mercket es nicht; mit dem Testament, und geistlichen Verschaffungen meiner Eltern halte ich zuruck; von dem Zehend ziehe ich auch was ab; lege mich übrigens auf das Aufklauben, lasse aller Orten in der Still etwas mitlauffen, damit ich nicht allein gehe; greiffe um mich, und sonderbar pflege ich meiner Herrschafft nach Gelegenheit was abzutragen; sie ist schon im Stand, daß sie es verleide. Bey so vielen Vortheilen der ungerechten Haußhaltern wie viel ungerechte Güter muß es abgeben? Wo her seynd sie kommen? Der gerechte Abraham wolte nicht, daß ein Geschöpf von ihm sagen könnte: Ego ditavi Abram, Gen. 14. v. 23. Ich habe den Abraham reich gemacht. Wurde man aber dermahlen fragen, wie dieser oder jener zu solchen Mitlen wäre angewachsen, so wurden erstlich die arme aufstehen, und sagen; Ego ditavi Abram, ich und andere meines Gleichens haben diesen Abraham, der nicht wie jener, sondern wie ein Jud jetziger Zeiten beschaffen, reich gemacht; uns hat er ausgesaugt, darum ist er also feist worden; der, so nach einem Dienst getrachtet, mag sagen: Ego ditavi Abram, ich und andere, die vor mir, und nach mir mit Bestechgaben in der Hand zu Opfer gegangen, haben diesen reich gemacht. Der so in Nöthen gesteckt, und Geld um grossen Zins hat aufnehmen müssen, etwann für den Gulden einen Kreutzer die Wochen, oder einen Groschen das Monath, könnte sagen: Ego ditavi Abram, durch mich ist er reich worden. Die arme Wittib könnte klagen: Ego ditavi Abram, ich hab diesen Herrn reich gemacht, dann weilen er meinen Handel nicht hat vornehmen, oder das Urtheil darüber sprechen wollen, hab ich ihm ein und andersmahl ein gutes Stuck Geld in die Hand legen müssen. Die Taglöhner, und Dienstbotten wurden sagen: Ego ditavi Abram, darum hat er noch so viel, weilen er unseren mit saurem Schweiß verdienten Tag- und Liedlohn zum Theil abgespannet, zum Theil bis auf diese Stund aufgehalten. Diesem wurden in die Red fallen die Handels-Leut, Handwercker, und Schuldglaubiger mit vermelden: Ego ditavi Abram, darum macht dieser Abraham so viel aus sich, weilen er von uns nur auf- und einnimmt, aber darneben den Schuh an dem Fuß uns schuldig ist. Wie wenig wurden also mit dem gerechten Vatter Abraham sagen können: Leva manum meam, ne dicas mihi; Ego ditavi Abram; ich hebe meine Hand zu GOtt auf, welche hoffentlich kein Armer an dem jüngsten Tag wird anklagen können, daß ich ihm darmit wehe gethan habe, oder sonsten darmit geschadet habe entweders durch üble Rathgebung, oder falsche Zeugung, oder Verfälschung der Briefen und Instrumenten, oder Einrathung und Verfechtung eines wissentlich-ungerechten Proceß, oder Vernachläßigung und Verzögerung eines rechtmäßigen Handels, oder Verwarlosung der mir anvertrauten Güter, und Rechten. So wenig aber also mit dem gerechten Abraham sprechen können, so viel gibt es unrechtmäßige fremde Güter, welche ohne eignen ewigen Schaden nicht mögen behalten werden. Massen es mit der Beschädigung des Nächsten nicht jene Beschaffenheit hat, wie mit andern Sünden, welche ausgelöscht werden, da man selbige bereuet, beichtet, und Buß darüber würcket. So lang der Nächste aus unserer Schuld Schaden leidet, und wir den Schaden nicht abtragen nach Vermögenheit, Pœnitentia non agitur, sed simulatur, wie Augustinus redet, Ep. 54. ad Macedonium so ist alle Buß nur ein Schein-

Schein-Buß; Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum, die Sünd wird nicht vergeben, es werde dann das abgenommene anheim gegeben. Ich bringe nur Gleichnuß-weiß an, was Surius in dem Leben des heiligen Medardi erzehlet. Es hatte jemand diesem Heiligen einen Ochsen von der Weid entfremdet, welcher sich zwar von dem Dieb liesse in den Stall führen, aber die Glocken am Hals leutete immerzu. Der Dieb verschoppte dieselbe mit Heu; aber auch also leutete sie immer heller fort. Er nahm sie dem Thier ab, und warf sie ins Heu; endlich sperrete er sie gar in ein Truchen; aber auch hier leutete das Glöcklein, bis gleichwohl der Ochs seinem Herrn anheim gestellet wurde. Nun frage ich einen jeden Beschädiger seines Nächsten, wann wird aufhören das Glöcklein deines Gewissens zu ruffen? Vielleicht nach der Beicht? Aber wisse; nach allen Beichten wird das Glöcklein allzeit ruffen: Redde, gieb zuruck, was nicht dein ist. Es hat die Kirch Gewalt die engste Verknüpfungen, die Schwür, Gotts-lästerungen, die feyrlichste Gelübd, und die entsetzlichste Sünden so wohl der Schuld, als der Straff nach aufzulösen; ja: aber alle Priester sammentlich haben nicht Gewalt von der Schuldigkeit der Heimstellung dich ledig zu machen. Warum? Die Haupt-Ursach bestehet in dem, daß der Priester zwar ein Statthalter Gottes ist, mithin Gewalt hat in jenem zu ordnen, was GOttes ist, nicht aber ein Herr fremden Gutts ist, mithin dessen Heimstellung mit nichten nachlassen kan. Vielleicht aber wird das Glöcklein des Gewissens aufhören zu läuten nach dem Tod? Allein eben da leutet diese Sturm-Glocken am allermeisten in jenem feurigen Schulden-Thurn, in welchem dem armen Schuldner gesagt wird: Non exibis inde, donec reddas novissimum quadrantem, Matth. 5. Du wirst nicht von dannen los werden, bis du nicht den letzten unrecht eingenommenen Haller wirst erstattet haben. Es löset der Tod auf das Lebens-Band; er löset auf das sonst allerengste Ehe-Band. Solltest du von dem Tod wider auferwecket werden, wurdest nicht gehalten seyn deine Ehefrau wider anzunehmen; aber das Band der Zuruckstattung ist ewig, unauflöslich, und in Ermanglung deiner übergehet es an deine Erben. Bette gleich mehr, als alle Geistliche; faste mehr, dann alle Einsiedler; leide mehr, dann alle Märtyrer; weine vor lauter Schmertzen beyde Augen von dem Kopf heraus;

Gleichnuß von der Glocken des Heil. Medardi

Applic.

so wird jedannoch nach beygefügtem und sträflicher Weiß nicht abgethanen schweren Schaden das Glöcklein des Gewissens immerzu ruffen: Redde, eintweders zuruck mit fremdem Gut, oder in die Höll. Cùm multiplicaveritis orationem, non exaudiam, sagt GOtt Isa. 1. Bettet, so viel ihr wolt, ich werd das Gebett nicht erhören; warum? Manus enim vestræ sanguine plenæ sunt, dann euere Händ seynd voll des Bluts, welches ihr dem Nächsten ausgepresset, da ihr ihm das Seinige abgedrucket. Dieses hat gezeiget der grosse heilige Patriach Franciscus von Paula, da er in Beyseyn Alphonsi Königs in Neapel einen ungerechten Pfenning von einander gebrochen, aus welchem dann häuffig das Blut geflossen ist. Solte dieser heilige Mann heutiges Tags auf diese Welt kommen, so wolt ich ihn durch manche Häuser, Läden, und Schatzkämmer führen, anbey in aller Demuth sagen: Drucket O heiliger Patriarch das Geld dieses Herren! was wurd erfolgen? Blut, Blut! drucket das Gold, so jener Vornehme in seinem Kasten hat; Blut! Blut! Ach! wann ihr mit euern Wunder-Händen wurdet pressen den Ring, so diese Frau traget, den Schmuck jener Damen, die noch nicht bezahlte Kleidung jener eitlen Welt-Tochter, jenen Hausrath, darmit die Zimmer, die Säal, die Kästen, die Kämmer gezieret seynd! Blut, Blut, so aus den Aderen der Armen durch abgeschundenen Lidlohn, verübten Wucher, tausenderley Betrug, noch mehrer Hinderlistungen in denen Rechts-Händlen erpresset worden. Qui effundit sanguinem, & qui fraudem facit mercenario, fratres sunt, Eccl. 34. Der Todschläger, und der Ungerechte, so dem Dienstbotten, dem Taglöhner, dem Nächsten das Seinige mit Betrug und List abspannet, seynd beyde Brüder, weilen beyde gleichsam das Blut auspressen, jedoch mit diesem Unterschied, daß der Ungerechte nicht kan seelig werden ohne mögliche Zuruckstellung; dann wie der Englische Thomas 2. 2. q. 62. a. 2. lehret: Restituere id, quod injustè ablatum est alicui, est de necessitate salutis, die Heimstellung des ungerechten Guts ist nothwendig zum Heil der Seelen. Sagt her, wann ist dem Zachäo von Christo das Heil angekündet worden? Lasset uns solches mit Gegensetzung des rechten Schächers Dismæ sehen. Dismas, und Zachæus erhielten das Heil. Dismas höret: heut wirst du mit mir im Paradeis seyn. Zachæus höret: heut ist deinem Haus Heil widerfahren.

ten. Jedoch ist dieser Unterscheid. Der gute Schächer erhaltet dieses Versprechen alsobald, Zachäus nicht also. Was ist Ursach? Beyde waren ja Dieb, aber auch beyde waren ja bekehrt? Die Ursach stehet in dem: der gute Mörder war ein armer Dieb, und konnte, wann er auch gewolt hätte, das Fremde nicht erstatten; ansonsten wäre er reich gewesen, wurde er vielleicht nicht also hoch an den Galgen kommen seyn; derowegen er auch keine Hinderniß zur Seeligkeit hatte. Zachäus hingegen ware ein reicher Dieb, und im Stand das abgenommene zuruck zu geben. Nun sehet! wie lang es hergienge, bis ihm das Heil ertheilet worden. Zachäus hatte viel von Christo gehört, truge auch grosses Verlangen ihn zu sehen; weilen aber sein kleine Person von andern überstanden wurde, stieg er auf einen Feigenbaum, sahe ganz begierig, und wurde noch gnädiger angesehen, als er von Christo hörete: Zachäe! steige eilends herab, dann heut muß ich in deinem Hauß bleiben. Luc. 19. v. 5. Wer sollte nicht glauben, nunmehr wäre schon mit Christo alles Heil in dem Hauß Zachäi? Doch meldet Christus kein Wort davon. Zachäus befleisset sich seinen Gast bestmöglichst zu bewirthen; währender Tafel fanat er ein heiliges Gespräch an: HERR! siehe, den halben Theil meiner Gütern gebe ich denen Armen. Christus sagt noch kein Wort von dem Heil. Solte man nicht sagen: O gebenedeyter Heiland! bist nicht du derselbe, so gelehret, was man denen Armen thut, geschehe dir selber? Bist du nicht jener, so dem Allmosen das ewige Heil und Reich versprochen? Wie schweigest du dann von dem Heil bey einem so reichlichen Allmosen? Christus schweiget annoch: warum aber? Zachäus ware ein Fürst der Publicaner, ein oberster Zollner, ein Ober-Mautner, der viel fremdes Gut im Schuß an sich gebracht; ware darneben wohl bemittlet: Et ipse dives, und im Stand das fremde heim zustellen. Weilen er aber dieses noch nicht gethan, ob er schon grosse Begierd zu Christo getragen, mit gröster Freud ihn aufgenommen, liebreichst bewirthet, und die Helfte seiner Haabschafft unter die Arme ausgetheilet, ware er jedannoch ohne die Zuruckstellung des fremden Guts, noch nicht fähig des Heils. Dieses thue, mein Zachäe, und wie du immer andere beschädiget hast, so wirst du alsobald seelig gesprochen werden. Zachäus thut es schon würcklich mit vermelden: Si quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum, wann ich einen betrogen, so giebe ich es vierfältig wider. Kaum hatte er ausgeredt, da ware schon das Heil in seinem Hauß; massen alsobald Christus sagte: heut ist diesem Hauß Heil wiederfahren. Christus ware zwar in das Hauß gekommen, doch bliebe das Heil noch daraus, weilen ungerechtes Gut noch darinn ware. Wo ungerechtes Gut liegt, da ist kein Heil, wann schon alle andere Tugenden zugegen wären. Hinaus mit diesem, so wird das Heil herein gehen. Das Heil kan nicht herein gehen ohne Vergebung der Sünden; die Sünd kan nicht vergeben werden ohne Zuruckgebung des fremden Guts. Mit fremdem Gut kommt alles Unheil über das Hauß, über die Kinder, über die Güter, und sonders über die Seel. Fremdes Gut, eigner Schaden, weilen man selbes ohne ewigen Schaden nicht kan behalten. Was aber das allererbärmlichste ist, bestehet in dem, daß selbiges jedannoch mit ewigem Schaden von sehr vielen behalten wird, wie ich (aber nur überhaupt, und über bausch) noch zeigen muß in dem andern Theil.

Anderer Theil.

a. Fremdes Gut eigner Schaden, weilen es mit ewigem Schaden dannoch nit zuruck wird gegeben.

Durchgehe man die gantze Welt, so wird man aller Orten sich über die Ungerechtigkeit hören beklagen. Dieser wird vorbringen, wie daß ein Rechts-Handel ihn in Grund hinein verderbet habe; jener, wie er in einem Kauf wäre betrogen; der dritte, wie er in einem Vergleich übervortlet; der vierdte, wie er in dem Lohn gepresset worden; der fünffte, wie er von eignen Dienstbotten wäre bestohlen worden; hingegen wird man wenig antreffen, welche sagen, daß ihnen der erlittene Schaden wäre ersetzet worden, vielweniger, welche bekennen, daß sie jemand Unrecht gethan haben, oder von der Zahl der Ungerechten und Betrüger seyen. Also wenig stellet man das fremde heim, daß man aus sträflicher Unwissenheit nicht einmahl erkennen will, Unrecht gethan zu haben. Ehender wird man dem Herculi seinen Streitkolben aus denen Händen, ehender einem Löwen seinen Raub aus denen Klauen, als einem Ungerechten sein Gut aus dem Besitz heraus winden. Es ist nach Zeugnuß Bernardi das irrdische Gut sehr klebricht; es henget sich an die Händ also steiff an, daß es nicht mehr abzulösen; wenigst bleibt jederzeit etwas zuruck, und aus hundert Personen, so

zu der Widererstattung verpflichtet seynd, werden wenigst neuntzig gefunden, welche dieselbe gäntzlich und vollkommen, wie es seyn solte, nicht leisten. Wie viel Seelen müssen dann aus Ermanglung gehöriger Zuruckstellung ewig zu Grund gehen? Man schämet sich nemlich durch die Zuruckstellung seinen Stand niederzulassen, den Tisch und Kuchel zu mäßigen, das Wolleben einzuziehen, den Pracht und Ubermuth in Kleidungen und Hauswesen niederzulegen: es kommet sehr hart an, mit voller Maaß, in grossem Hauffen wieder zuruck zu geben, was man nach und nach, Stuckweis abgetragen hat; die Früchten der ungerecht an sich gebrachten Gütern zu erstatten, und einem guten armen Gesellen vor das entzwischen unterbliebene Interesse oder Gewinn seines Guts, welches man viel Jahr hindurch innen gehabt, genug zu thun. Höre man nur die kahle Entschuldigungen der ungerechten Besitzern! stelle zuruck das fremde, sagt einem der Beichtvatter, sonst ist es mit deinem Heil gethan: Pater! das kan ich nicht, ist die Antwort; ich habs nicht; kan auch meine Erben nicht darzu verbinden, dann meine Sachen stehen Blut übel. Hast du es nicht, so arbeite dann, daß du es habest. Aber arbeiten kan ich so wenig, als der heutige Haushalter: Fodere non valeo; die Pickel, die Hauen, den Pflug ergreiffen, Jetten, Graben, Umreissen, Ackern, das hab ich nicht gewohnt. Gieb ich das wenige, so ich hab, zuruck, so bin ich ein Bettler, Mendicare erubesco, des Bettlen schäme ich mich. Solte ich dann, damit ich andern genug thue, mich selbst entblössen, ins Abnehmen gerathen, und meinen Stand veringern? Ja; hierzu seyd ihr verbunden: was ist billicher, als, da ihr euer Glück auf den Verfall eueres Nächsten aufgebauet, und durch fremdes Gut euch in die Höhe geschwungen habt, ihr durch den Verfall des eurigen, des nächsten Gut wider aufrichtet, und ihn in seinen alten Stand setzet? Soll die Beschaffenheit des Unschuldigen nicht besser seyn, als des Lasterhafften? Gleichwohl wurde es durch die Heimstellung nicht gleich an den Bettelstab kommen; ein eitler Vorwand ist es: Ich kan nicht. Könt ihr Mahlzeit halten, Spielen, die Zech-Häuser betreten? Ersparet dieses, und zahlet dafür. Frau! habt ihr Geld für euch, und euere Töchtern zu jeder Neu-erfundenen Modi-Tracht? Last es bey dem alten ehrbaren Aufzug beruhen, und zahlet darfür. Freund! vermöget ihr jener gewissen so viel anzuhencken? Ihr versteht mich schon; wolte GOtt,

Kahle Entschuldigungen ungerechter Besitzeren werden widerlegt.

es wäre nicht! fort, fort mit so kahler Ausred! nicht an dem Können fehlet es, sondern an dem Willen. So will ich dann, saget ihr, aber dermahlen noch nicht, es wird in meinem Alter, oder nach meinem Tod durch meine Erben schon noch Zeit seyn. Allein ist abermahl ein grosser Irrthum, vermeinen, es erklecke, wann man den Willen habe den Schaden zu ersetzen, geschehe es hernach, wann es wolle. Das Gebott der Erstattung ist nicht nur Præceptum affirmativum, ein gebiettendes Gesatz, wordurch uns die Erstattung aufgetragen wird; sondern auch Negativum, ein verbietendes Gesatz, welches das ungerechte Gut zu behalten verbietet, und zu allen Zeiten, für allezeit, und unaufhörlich verbindet. Das fremde zuruck halten ist ein fortgesetzter Diebstahl, indeme es dem beschädigten Theil von dem Nutzen verhinderet, und eben so wohl schädlich ist; dahero eine der milderen Meinungen unter denen Gelehrten ist, daß ihr wenigst so offt sündiget in Aufhaltung des fremden Guts, als euch ein Gedancken kommt, daß ihr bezahlen, gnugthun, oder wider erstatten sollet, ihr aber solches zuthun unterlasset, da ihr es doch könter. Was grosse Thorheit aber ist es, erst in dem Todbett, da man am allerschwächisten ist, wollen abreissen diesen so starcken Strick der Erstattung? Oder gar diese Erstattung überlassen seinen Kindern, und Freunden, gleich als hätte man auf diese mehr zu bauen, als auf sich, oder wurden sie wenigere Beschwernuß finden, als wir. Andere seynd zwar gesinnet etwas zuruck zu geben, aber nicht alles. Sie seynd gleich dem Meer, welches reich-beladene Schiff verschlucket, und hingegen nur leere Fässer, zerbrochene Bretter, und dergleichen von sich wirfft. Diese sollen von Zachäo ihre Schuldigkeit erlernen: Reddo quadruplum, sagt er, ich gieb es vierfältig zuruck, nemlich einen Theil für das Capital; den andern für das, was der andere entzwischen verlohren; den dritten für das, so er hätte gewinnen können; den vierdten für das, was er erlitten und ausgestanden. Aus dieser vierfachen Erstattung wer siehet nicht, wie hart es mit einer gäntzlichen Erstattung hergehe, und folglich wie viel mit ihrem ewigen Schaden das fremde zuruck halten? Fremdes Gut, eigner Schaden, weilen man solches ohne ewigen Schaden nicht kan behalten, und jedannoch selbiges von so vielen mit ewigem Schaden behalten wird. Solte nun jemand seyn, der seinem Nächsten was abzutragen, oder sonsten schwerlich zu schaden

den Lust hätte, den frage ich: eintweders wirst du das fremde heimstellen, oder nicht? Stellest du es heim? So hast du jedannoch die Sünd begangen, ohne eintzigen Nutzen darvon zu geniessen, indeme du das Haupt-Gut samt dem Interesse zuruck stellen must. Gibst du es aber nicht zuruck; ist es um dich geschehen; auf ewig bist du verlohren.

Beschluß.

Hat demnach jedermann Ursach unter seinen Sachen nachzusuchen, ob nichts freindes darunter befindlich, ob er alles mit Recht und Fug an sich gebracht, ob er niemand mit Rath, oder That an seinen Glücks-Gütern einen Schaden zugefügt habe? Findet er, daß er schuldig seye einem den erlittenen Schaden zu ersetzen, so lasse er sich doch aus Liebe des Gewinns nicht abhalten von der zur Seeligkeit erforderlichen Erstattung. Gedencke er des heutigen Vortrags: Fremdes Gut, eigner Schaden. Was nutzte es dem Menschen, wann er auch die gantze Welt, und nicht nur jenes geringe Gut, mit deme er solte fremden Schaden abtragen, gewinnete, aber beynebens an seiner eintzigen armen Seel Schaden, und zwar auf ewig leidete? Heraus dann mit dem fremden Gut, welches der Tod ansonsten bald wird heraus reissen. Ein armseeliger Hund, der zuweilen einen halben Tag einem Haasen nachjaget, kan kaum mehr schnaufen; da er ihn ertappet; dannoch reisset man ihm selben aus denen Zähnen, und hat nichts darvon, als den eintzigen Geruch. Also ergehet es dem ungerechten Besitzer; kaum hat er erhalten, was er gesucht, da kommt der Tod, und reisset ihm alles aus denen Händen. Und werden wir dann mit unserem ewigen Schaden behalten, was wir jedoch so bald werden müssen verlassen? Heraus dann mit dem fremden Gut, oder mit der Seel hinein in die Höll. Mergo vos, ne mergar à vobis, sagte Crates, da er seine Reichthumen ins Meer geworffen. Ich versencke euch, damit ich nicht werde versencket von euch. Wir werffen von uns das fremde, damit wir nicht selbst von GOtt verworffen werden. Wann wir also das Zeitliche, so wir ohne Schaden der Seelen nicht können behalten, aus Liebe GOttes von uns werffen, wird er uns beystehen hier in dem Zeitlichen, alldorten aber bereichern mit denen ewigen Güteren. Amen.

Am achten Sonntag nach Pfingsten.

Andere Predig.

Vorspruch:

Fodere non valeo, mendicare erubesco. Scio, quid faciam. Luc. 16.

Graben kan ich nicht; zu bettlen schäme ich mich. Ich weiß, was ich thun will.

Innhalt.

Jede Lug eine schädliche Lug.

Eingang.

Alles will man mit Lügen hinaus bringen,

Nach vollbrachter Auslegung des siebenden Gebotts führet uns die Ordnung zu dem achten Gebott: Du sollest nicht falsche Zeugnuß geben. Ein Beyspiel dieser falschen Zeugnuß haben wir in abgelesenem Evangelio. Der untreue Schaffner als er sollte von seiner Hauß-Schaffnerey entsetzet werden, wolte nicht graben, und schämete sich zu bettlen: wußte jedannoch ein Mittel aus dem Irr-Garten zu entfliehen. Scio, quid faciam. Der arge Schalck ruffte die Schuldner seines Herren zusammen, und verlanget von dem ersten, er solte anstatt der hundert Läglen Oels, die er dem Herren schuldig ware, fünfzig Läglen auffschreiben; mithin ware der Schuld-Brief verfälschet, und die halbe Schuld dem Herrn abgelaugnet. Dem anderen befahle er, daß

er

er anstatt hundert Malter Waitzen solte achtzig hinein setzen: hiermit wa-re abermal der Schuld-Brief verfälschet, und dem Herrn zwantzig Malter abgelaugnet. Sehet! was für ein bequemes Mittel ihm selbst aus der Noth zu helffen, die Lug, und falsche Zeugnuß. Warlich ein köstlich- und verträgliche Lug, welche dem ungerechten Schaffner fünfzig Läglen Oels, und zwanzig Malter Waitzens eintraget zu seinem nothwendigen Unterhalt! Als ein solche Noth-Helfferin wird noch heut zu Tag die Lug gebrauchet, indeme sie gemachet wird zu einem allgemeinen Deckmantel aller Lasteren. Es wird der Sohn von seinem Vatter mit Worten bestraffet einer Ubelthat halber; Scio, quid faciam, der Sohn weiß ihm hurtig zu helffen, und wie? durch unerschrockene Ablaugnung der begangenen That. Die Tochter pfleget übler Gemeinschafft, und wird deswegen erinneret: was Hülff? was Mittel? alles rund hinweg gelaugnet. Etwas im Hauß manglet, und allem Ansehen nach hat es der Sohn unsichtbar gemacht, als ein Mittel zur Fortsetzung seiner Trunckenheit, und Spielens: dieser aber laugnet, fluchet, und schwöret; ja er unterstehet sich, seine eigne Schuld einem unschuldigen Dienstbotten fälschlich aufzubürden. Also wollen alle Laster sicher stehen unter dem Schatten, und Schirm-Tuch der Lugen. Dahero der heilige Augustinus allen Elteren für ein sonderbares Lehrstuck anbefihlet, sie sollen ihren Kinderen die Liebe der Wahrheit mit allem Nachdruck einbinden, und ihnen nicht die mindeste Unwahrheit ohnbestraffet lassen hingehen. Kinder, die schon lügen können, können auch was mehreres, oder werden es bald können. Wann nun die Lug kein andere üble Eigenschafft hätte, als daß sie seye ein Deckmantel aller Lasteren, so erhelle: für sich selbsten, daß sie wäre auf alle Weiß zu fliehen. Gleichwol findet dieser Deckmantel einen Schutzmantel bey sehr vielen Menschen. Nicht alle Lugen, sagen sie, seynd also schädlich, wie jene des mehr erwehnten ungerechten Schaffners. Man redet nicht allezeit zum Schaden des Nächsten, sondern zur Gunst, oder aus Kurtzweil. Was keinem schadet, ja was manchesmal nutzet, warum solle es übel seyn? Welche also reden, erinneren uns jener dreyfachen Gattung, in welche die Lug von denen Gelehrten, wird abgetheilet: es gibt Mendacium Jocosum, ein Schertz-Lug, Officiosum, ein Dienst-Lug, Perniciosum, eine Schad-Lug. Die erste wird vorgebracht aus Schertz, Lust, oder Kurtzweil, die andere zu eignem, oder fremdem Dienst, Nutzen, und Vortheil; die dritte zum Schaden, und Nachtheil des Nächsten. Diese letzte Gattung der Schad-Lug wird von jedermann für sündhafft angesehen, aber nicht also die zwey erstere Gattungen. Wie wäre es aber, wann ich erweisen solte, daß ein jede Lug ohne Unterschied ein schädliche Lug seye? Eben dieses ist der Vortrag der heutigen ersten Predig von dem achten Gebott: Jede Lug, ein schädliche Lug. Vortrag.
Jede Lug schadet eintweders dem Nächsten, der erste Theil. Oder dem Lugner selbst; der andere Theil. Der Geist der Wahrheit gebe sein Gnad, mit welcher wir anfangen im Namen JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

Vor allem ist zu wissen, was die Lug in gemein seye? es wird dieselbe von denen Gelehrten beschrieben, und genennet Locutio contra mentem, ein Red wider die eigne Meinung, und Urtheil, wann nemlich Hertz, und Mund nicht überein stimmen, wann der Mund anderst redet, als man vor GOtt in dem Hertzen darfür haltet, und erkennet. Obschon nun die Gattungen der Lug unterschiedlich seynd, nemlich die Dienst-Lug, die Schertz-Lug, und die Schad-Lug, so handlet jedannoch das achte Gebott fürnemlich wider die letzte, und boshafftiste Gattung der falschen Zeugnuß, welche dem Nächsten an seiner Ehr, oder an denen Glücks-Güteren zu schaden trachtet: Non loquêris contra proximum tuum falsum testimonium, du sollest nicht falsche Zeugnuß geben wider deinen Nächsten. Solche falsche Zeugnuß wird gegeben bald vor Gericht, bald ausser Gericht. Von beyden theils Gerichtlich- theils ungerichtlichen falschen Auflagen haben wir unterschiedliche Beyspiel in göttlicher Schrift. Von der keuschen Susanna wissen wir aus dem 43. Cap. Daniel. Falsum testimonium locuti sunt adversus eam, daß die zwey alte Böswicht eine falsche Zeugnuß ausgesprochen, und die unschuldige Frau so weit gebracht, daß sie allbereits hätte offentlich sollen als eine Ehebrecherin gesteiniget werden. Von dem unschuldigen Mardochäo ist aus dem Büchlein Esther c. 3. bekannt, was Gestalten er fälschlich für einen Verächter des Königlichen Gebotts samt dem gantzen auserwählten Volck seye angegeben worden, Regis scita contemnens. Was für ein Traurspiel der Ungerechtigkeit hat die falsche Zeugnuß angestellet in dem 3. Buch der Königen 21 Capitul? Naboth ein Edler Herr in der Stadt Jezrael hatte einen schönen

1. Jede Lug schadet eintweders dem Nächsten absonderlich durch falsches Zeugnuß geben.

Erhellet an der keuschen Susanna.

Mardochäo

Naboth

nen Weinberg, in der Gegend und Ansicht des Pallasts des Königs Achab gelegen. Achab gewanne Lust, diesen Weinberg mit seinen Gärten, und Güteren zu vereinigen; erbotte deswegen dem Naboth ein gleichgültiges entweders in Geld, oder anderen Güteren für den Weinberg. König! antwortete auf solchen Antrag der Naboth, dieses ist ein altes Gut meiner armen Familie, welches ich liebe nicht nur wegen der guten Gelegenheit nahe an der Stadt, sondern auch wegen des Angedenckens meiner lieben Vor-Elteren. Verzeihet mir; die Beraubung dieses Guts wäre eben so viel, als mich berauben des Augapffels in meinem Angesicht. Diese, obschon vernünfftige, und mit aller Bescheidenheit vorgetragene Entschuldigung mißfiele dem König dergestalten, daß er voll der Tobsucht, und des Verdrusses weder Schlaff, weder Speiß, weder Ruhe wolte zulassen. Jezabel die Königin, ein Gewissenloses Weibsbild, als sie die Schwermüthigkeit ihres Ehegemahls vernommen: Fasset Hertz! sprache sie zu ihme, in wenigen Tagen solle der Weinberg unser seyn. Solchemnach schriebe sie alsobald an etwelche vertraute aus denen Richtern der Stadt Jezael: Submitte duos viros, filios Bechal, contra eum, qui dicant falsum testimonium, Bestellet zwey Männer, nemlich zwey verwegene Böswicht, und Söhn des Höllen-Geists, welche wider den Naboth falsche Zeugnuß ablegen, damit also der Weinberg, wo nicht durch den Kauff, wenigst durch Straff der Königlichen Kammer zufalle. Die falsche Zeugen erscheinen: der unschuldige Naboth wird angegeben als schuldig der verletzten Göttlich- und Königlichen Hoheit; er verliehret nicht nur den Weinberg, sondern sein Ehr, und Ansehen durch falsche Inzücht, und das Leben selbst, da er offentlich von dem Volck gesteiniget worden. O Herrlicher Fund der falschen Zeugnuß! O kostbare Einkünfften aus dem Grund der Unwarheit! Nach nehmen an seinem Gegentheil, sich anbey bemächtigen eines schönen Weinbergs, und dieses noch darzu unter dem Schein der Gerechtigkeit; lauter edle Früchten der vertriebenen Falschheit! Also möchte reden, und gedencken ein Gewissen- und Gottloser Mensch, nicht meine hochansehnliche Zuhörer. Sie werden vielmehr ein Mitleyden tragen mit der unterdruckten Unschuld eines Edlen, und Gottseeligen Herrn, des Nabovths. Aber wie offt muß sich noch anheut die Unschuld versteinigen lassen durch falsche Zeugnussen? Susanna hat müssen leiden aus Rachbegierd der zwey alten Böswichten; Mardochæus aus Neid, und Mißgunst eines der vornehmsten Hof-Herren; Naboth wegen dem Interelle, oder Gewinnsucht des Achabs, und der Jezabel. Noch heut zu Tag wird die Unschuld versteiniget aus Rachbegierd, aus Neid und Mißgunst, wegen Interesse, und Gewinnsucht, aus eigner unordentlicher Liebe. Die eigne Liebe ersinnet tausenderley Unwarheiten ihre Schulden auf andere Unschuldige hinüber zu schieben, sich aus der Maschen eines Verdachts, oder einer Straff zu ziehen, und andere einzuwicklen. Applic.

Nichts gemeineres unter Gewissenlosen Menschen, als alle ihre Schulden durch unverantwortliche falsche Inzücht anderen aufzubürden. Was für ein Mittel brauchet der Haß, und Feindschafft sich zu rächen an seinem Gegentheil? Offt ist kein andere Gelegenheit Rach zu nehmen, als allein mit der falschen Zungen, und diese breitet mit höchstem Schaden jene Laster aus, an welche der Nächste niemalen gedacht hatte. Wie viel schädliche Lugen bringet das Interesse, oder Gewinnsucht auf die Bahn in Händlen, und Verträgen, in Läden, Gewölberen, Handwercksstätten, und offentlichen Märckten? die Waar wird ausgegeben für gut, gerecht, gewichtig, und vollkommen. Der Käuffer glaubet denen Worten, und manchesmal der geschwornen Bekräfftigung; spühret aber erst nachgehends den Schaden, wann die Waar weder mit dem Werth, weder mit der geschwornen Bekräfftigung zutrifft. Will hierdurch nicht sagen daß ein Künstler, Handel- oder Handwercksmann verbunden seye alle geringe, zufällige Mängel seiner Waaren offenbar zu machen; nein: dieses ist er nicht schuldig. Aber wann der Fehler ist an der Substanz, und Weesenheit, oder wann die Waar unnützlich ist zu jenem Gebrauch, für welchen sie wird eingehandlet, selbige jedannoch für gut, und gerecht ausgeben, ist eine schädliche Lug, welche verbindet zu vollkommener Heimstellung des Werths, und Ersetzung des Schadens. Aber auch der Neid, und Mißgunst werffen manchen Stein zu Unterdruckung der Unschuld. Wann die mißgünstige Gemüther nicht vermögen den Glantz fremder Tugend zu übertragen, bemühen sie sich, denselben durch ihre böse Zung nach Möglichkeit zu verduncklen. Es sprache einstens der HErr zu dem Satan: Nunquid consideresti servum meum Job, quod non sit ei similis super terram? Hast du nicht gesehen meinen Diener Job, daß er keinen seines gleichen auf Erden habe? Reich ohne Ungerechtigkeit, freygebig ohne Pracht, weiß, klug, und Gottsförchtig. Was gabe zur Antwort der neidige Satan? Mit einem bißigen Gesicht unterstunde er sich

zu GOtt zu sprechen: Job hat leicht heilig zu seyn, da ihme die Heiligkeit seinen Geld-Beutel spicket, und anfüllet? Nunquid Job frustra timet Deum? Job thuts nicht umsonst, er hat das Geld darfür: O Schalck! O Lugner! der Satan kan das äusserliche nicht tadlen, so suchet er dann eine Wunden in der innwendigen Gewinnsucht. Job ist nur fromm um das Geld. Dieses Gelichters seynd manche falsche, sehr schädliche Reden, welche man täglich aus dem Mund der neidigen Menschen höret: Ey! sagen sie, nicht alles ist Gold, was glantzet. Nicht alles ein Allmosen, was man ausgiebet; ich weiß schon, warum es geschehe. Mancher siehet gen Aufgang der Sonnen, und gedencket anzuländen bey Untergang. Hieher zu der schädlichen Lug gehören jene böse Mäuler, welche das Ubel, so sie von anderen hören, alsobald vergrösseren mit einem Zusatz einer neuen Falschheit. Es machen die Lugenhaffte Zungen gleichsam ein lauffendes Feuer, welches zwar anfanget von einem kleinen Funcken, aber alsobald zu einer Flamm, und aus der Flamm zu einer allgemeinen Brunst anwachset. Was etwann einem aus Vertrauen wird in das Ohr gesagt von fremdem Laster, kommet gleich auf alle Gassen, lauffet herum in allen Winckeln, durchstreichet alle Häuser, und wird aus einem kleinen Funcken in kurtzer Zeit ein grosse Brunst. Welche also das fremde Laster vergrösseren, begehen eine sehr schädliche Lug; aber auch jene, welche zu erst ein Ubel ausjagen, da sie doch wohl wissen, was Gestalten das üble Geschrey bey jedem Schritt zunehme, und grösser werde. Ich umgehe allhier zu reden von der schädlichsten Lug derjenigen, welche nur verstellter, und falscher Weiß die Ehe einer Person versprechen, oder wann sie dieselbe in wahrem Ernst versprochen haben, da sie ihr Versprechen ins Werck solten setzen, und hinweg laugnen, was sie verheissen haben. Jene falsche Zeugnuß, welche vor Gericht wird gegeben, muß ich nicht gäntzlich umgehen. Diese ist gemeiniglich die allerschädlichste Lug; anerwögen die vor Gericht gebrachte Wort einen viel grösseren Nachdruck, als andere haben, indeme GOtt selbsten gesprochen: In ore duorum, vel trium testium stabit omne verbum. Deut. 19. In dem Mund zweyer, oder dreyen Zeugen soll alle Sach bestehen. Wann nun zu der Gerichtlichen falschen Zeugnuß noch ein Schwur, oder falscher Eyd hinzukommet, so könnte aus dem menschlichen Mund kein schädlicheres Gifft ausgespyen werden. In allen bishero angeführten schädlichen Lugen ist die Bosheit desto grösser, je grösser der Schaden, so daraus dem Neben-Menschen kan erwachsen; und wie immer dieser Schaden beschaffen, so ist der Lugenhaffte Mensch verbunden, denselben vollkommen zu ersetzen, und zu widerruffen alle Falschheit, die er mündlich, oder schrifftlich hat ausgegeben. Aus welchem dann erhellet, wie warhafft David gesprochen: Mentita est iniquitas sibi. Ps. 26. Die Gottlosigkeit hat ihr selbst, das ist zu eignem Schaden gelogen. Gewißlich haben zu eignem Schaden gelogen, welche Susannam, Mardochæum, und den unschuldigen Naboth mit falscher Zeugnuß zu unterdrucken gesuchet. Jene Stein, mit welchen die boshaffte zwey alte Susannam zu versteinigen suchten, seynd ihren Urhebern selbst in den Garten gefallen. Zu jedem aus ihnen hat Daniel, der von GOtt beseelchte Richter gesprochen: Recte mentitus es in caput tuum: Du hast recht auf dein Haupt, oder in deinen Hals hinein, das ist, zu deinem Schaden gelogen, wie dann beyde mit jenen Steinen, welche sie auf Susannam gerichtet hatten, zu todt gesteiniget worden. Jener Hof-Herr, welcher Mardochæum durch falsche Inzucht zu unterdrucken suchte, hat sein Lug gebüsset an eben jenem Galgen, welchen er Mardochæo hatte zubereitet. Achab wurde gestraffet mit einem Gewaltthätigen Tod, und Jezabel die Königin, so die falsche Zeugnuß wider den Naboth hatte angesponnen, wurde zur Straff von denen Hunden aufgezehret. Solches waren Straffen auf dieser Welt: was für eine Straff wird warten auf die schädliche Lugen in jener Welt, wann GOtt durch wahre Buß nicht frühzeitig ausgesöhnet, und dem Nächsten aller zugefügte Schaden vollkommen wird ersetzet?

Anderer Theil.

Wann GOtt solche Lugen zur Straff ziehet, verwunderet sich niemand; dann es seynd falsche, dem Nächsten sehr schädliche Zeugnussen. Dergleichen schädliche Lugen, gedencken manche, gehen nicht viel im Schwung. Man redet die Unwarheit meisten theils nur aus Schertz, oder aus Absicht eines theils eignen, theils fremden Nutzens. Was aber keinem schadet, ja was vielmehr nutzet, wie solle es verbotten, und unanständig seyn? die Lug ist vonnöthen wie die Artzney, zur Hülff, nicht aber zum Schaden. Welche also reden, reden nicht aus einem gut Christlichen Mund, sondern aus dem falschen Mund eines Welt-Betriegers Machiavelli. Ich setze ihnen entgegen alle Vätter der Kirchen, und Gottsgelehrte, welche mit einstimmigem Mund behaupten, daß, obschon die Lug manchesmal dem Nächsten keinen Schaden bringe, seye sie jedannoch allezeit dem

2. Jede Lug schadet dem Lügenden selbst. Weil er dardurch GOtt beleydiget.

dem Lugner selbsten schädlich; und warum dem Lugner schädlich? Weilen jede Lug, wie sie immer beschaffen, jederzeit ist eine Sünd, und Beleidigung GOttes. Jede Lug ist in etwas entgegen gesetzet der Liebe des Nächsten, der Wahrheit, und dem allgemeinen Recht aller Menschen: eben darum ist jede Lug eine Sünd. Sie widerstrebet der Liebe des Nächsten; weilen jede Lug ist ein Betrug des Nächsten zum Nachtheil jenes Gesatzes: was du nicht willst, daß dir geschehe, thue anderen nicht. Sie widerstrebet der Wahrheit, und ist derselben nicht minder entgegen gesetzet, als das Laster der Tugend, dahero auch verhasset bey GOtt, welcher ist die ewige Wahrheit, und ein Liebhaber der Wahrheit. Sie widerstrebet dem Recht aller Menschen, und der allgemeinen Gerechtigkeit, Treu, und Redlichkeit des gantzen menschlichen Geschlechts. Diese Wahrheit in etwas begreifflich zu machen, so ist nicht unbekannt, was grosse, und billiche Straffen von denen Rechten auf jene geschlagen seyn, welche die Testamenter, Gerichts-Brief, und andere offentliche Schrifften zu verfälschen sich unterstehen; item auf jene, welche das Geld verfälschen, und mit falscher Müntz Handel treiben. Warumen dieses? weilen nemlich die Brief, und das Geld der allgemeine Werckzeug seynd in Handel und Wandel, in gemeinen und sonderbaren Geschäfften, und durchgehends in dem menschlichen Gewerb. Wann es erlaubet wäre mit falschen Briefen, oder Müntzen zu handlen, wer könnte mehr trauen auf einen Vertrag, auf einen Kauff-Brief, auf ein Testament? das gantze menschliche Gewerb und Gemeinschafft wurde Schaden leiden. Nun aber hat man in dem menschlichen Handel, und Wandel vielmehr vonnöthen die Wort, als die Schrifften, und das Geld. Folgsam wann die Wort verfälscht werden, so leidet der allgemeine Handel, und Wandel der Menschen grösseren Schaden, als durch Verfälschung der Schrifften, und Gelderen. Wer wird dann laugnen, daß ein jede Lug, oder Verfälschung der Worten unrecht seye, als welche Schnur-grad entgegen lauffet dem Ziel, und End, zu welchem die Reden seynd eingesetzet, nemlich dem menschlichen Gewerb, Handel, und Wandel? Unter allen Völckeren der Welt ist geschlossen, und angenommen worden dieser Vertrag: So offt ich mit dem Mund hervor bringe das Wort Amo, ich liebe, solle es ein Zeichen seyn, daß in meinem Hertzen seye ein Liebe. So offt ich sage: ich glaube es also solle es ein Zeichen seyn, daß in meinem Verstand seye dieses, und dieses Urtheil. So offt ich ausspreche diese Sylben: Ich versspreche, solle es ein Zeichen seyn, daß ich den Willen habe mich zu verbinden. Nun welcher eine Lug saget, gibt ein falsches Zeichen, einen falschen Brief, der nicht übereinsstimmet mit seiner Bedeutung. Er sagt: ich will, und er will nicht. Er sagt; ich hab dieses gethan, und hats nicht gethan; er handlet mit seinen Worten nicht anderst als jener, so einen falschen Brief aufweiset; dahero der Lugner bricht, und verletzet den allgemeinen Vertrag, so geschlossen worden von der gantzen Welt; sündiget demnach wider die allgemeine Gerechtigkeit, wider die Treue und Redlichkeit, führet seinen Zuhörer in einen Fehler, und zerreisset seiner Seits das schöne Gesetz der guten menschlichen Verständnuß, welches vereiniget haltet die gantze Welt. Wer erkennet dann nicht, daß ein jede Lug ungerecht, unbillig, unanständig, und eben so wenig zu rechtfertigen seye als die Verfälschung der Müntz, der Briefen, und Schrifften? Gewißlich gibet die Natur selbst zu verstehen die höchste Unbilligkeit derselben, und Schand-volle Boßheit. Mein! warum pflegen jene, welche noch nicht durch lange Gewohnheit alle natürliche Schamröthe haben abgeleget, da sie gahling eine Lug sagen wollen, mit der Zung zu stammlen, anzustossen, zu stolpren, die Wort verhudlet, und verwirret vorzubringen? es ist halt ein Zeichen, daß die Natur selbst sich der Lug widersetze. Warum pfleget jenem die Röthe aus dem Angesicht hervor zu brechen, welcher auf einer Lug ertappet wird? Diese Farb wird angestrichen durch die natürliche Empfindlichkeit der Schand wegen entdeckter Lug. Warum nehmen auch die Leut des gemeinen Stands für eine grosse Unbild auf, wann man ihnen ins Angesicht saget: du lügst? Hohe Stands-Personen! Ehrbefliessener Theil der Menschen! warum verdriesset euch so fast, wann ihr vernehmet, daß ihr von diesem, oder jenem seyet belogen worden? Bestraffen uns andere einer Lug, oder vermercken wir, daß uns andere mit der Unwahrheit seyen vorkommen, erwecket solches in uns gahling eine grosse Empfindlichkeit, und eben diese ist ein natürliches Zeichen, daß uns eine Lug empfindlicher falle, dann eine Wunden. Ferners warum verliehret der Lugner allen Glauben, Credit, und guten Namen, dergestalten, wie Seneca sagt, daß man ihme auch nicht mehr glaubet, wann er auch schon die Wahrheit sagt? Warum hören wir keine Klagen öffters unter denen Menschen, als diese: Es seye schier nicht mehr zu leben unter denen Menschen; niemand wisse mehr, wem er trauen solle: alles seye verschraufft, verfalscht, und

Die Natur selbst entsetzet sich ob der Lug und Falschheit.

verriben: Unter hundert Ehren-Worten seye kein eintziges redlich: Hertz und Mund seyen, wie Himmel und Erden von einander entfernet? Also beklagen wir uns, und billich: aber eben durch diese Klag was geben wir anderes zu verstehen, als die Bosheit der Lug? Wahr ist es; gleichwie nicht alle Schlangen gleichmäßig schädlich, und vergifftet seynd, also hat auch ein Gattung der Lugen eine grössere Boßheit, als die andere; keine aber ist ohne sündhaffte Boßheit. Die gröste Bosheit hat die schädliche Lug, weilen sie nicht nur GOtt beleidiget, sondern auch dem Nächsten schadet. Den anderen Staffel der Bosheit hat die Schertz-Lug, dann sie ist eine Red wider die Einsetzung der Worten, wider die Treu-Redlich- und Aufrichtigkeit, wider die gute Verständnuß; sie ist ein kleiner Betrug des Nächsten, und eben darumen eine Beleidigung GOttes, und dieses ohne eintzigen zeitlichen Nutzen, aus purer Kurtzweil, oder Muthwillen; folglich aus schlechterem Ziel und Ende, als die Dienst-Lug. Diese Dienst-Lug hat zwar für ihr Beweg-Ursach den eignen, oder fremden Nutzen, dahero sie gemeiniglich nicht also boshafft, als die Schertz-Lug, kan aber jedannoch von der Sünd niemal entschuldiget werden unter was immer für einem Vorwand der Nutzbarkeit, oder zeitlichen Nothwendigkeit. Höret hierüber den Englischen Lehrer: Non est licitum, sagt er 2. 2. q. 110. a. 3. ad 3. Mendacium dicere ad hoc, quod aliquis alium quocunque periculo liberet. Es ist nicht erlaubet eine Lug zu sagen aus Ursach, den anderen von was immer für einer Gefahr zu erlösen. Wohlgemerckt die allgemeine, unbeschrenckte, ungebundene Wort: A quocunque malo, von was immer für einem Ubel. Jene Tochter kommet in Gefahr einer offentlichen Schand, jener in Gefahr der Banden, und Gefängnüß; jener in Gefahr des Lebens; tausend Verdruß wird es absetzen im Haus; seye es; zu lügen ist jedannoch nicht erlaubt. Gleichwie es nicht erlaubt ist zu stehlen, damit man könne Allmosen geben, oder seinem Nächsten das Geld hinweg nehmen, damit man könne für einen armen Schuldner bezahlen, also ist nicht erlaubt die geringste Lug zu thun zu Erhaltung eines Guts, oder Abwendung eines Ubels. Bildet euch ein, AA! daß euer hertzliebster Freund, euer gantzes Vatterland, ja die gantze Welt in Gefahr seye des Untergangs, der Einäscherung, oder des Tods, und daß ihr alle diese Ubel durch eine eintzige Schertz-Lug könnet verhinderen. Wäre alsdann diese Schertz-Lug erlaubet? Non est licitum mendacium dicere, bleibet der Heil. Thomas bey seinen Worten, es ist nicht erlaubet der gantzen Welt zu lieb eine Lug zu sagen. Wir wollen setzen, daß ihr durch ein erdichtetes Mirackel nicht allein keinem Menschen einigen Schaden verursachen, sondern im Gegentheil den höchsten Nutzen der gantzen Welt wurdet bringen. Gleichwohl ist solches erdichtetes Wunderwerck zu erzehlen, nicht erlaubet, sondern ist eine sündhaffte Straffmäßige Lug. Wie werden dann wir können gültig, und erlaubt machen jene Lugen, welche aller Orten aus eitler leerer Forcht, aus Schertz, übler Gewohnheit, ledigem Muthwillen, und Leichtfertigkeit gleicht mit jedem dritten Wort pflegen hervor zu brechen? Wann jede Lug ein wahre Sünd, wo wird der Geist der Wahrheit, jenes allerreiniste Täublein seine Wohnung finden? Wo wird er die Wahrheit antreffen? Bey denen alten Griechen, und Lateineren ware das Sprüchwort: In puteo veritas, die Wahrheit ist versencket in einem tieffen Ziehbrunnen, aus welchem man das Wasser mit Stricken, Räderen und Eimeren durch vielfältige Züg, und Rib muß heraus ziehen. Sie wolten anzeigen, daß die Erden voll, und übervoll seye der Lugen. Lugen bey den Kindern, bey der Jugend, bey den Frauen, bey den Armen, bey den Reichen. Diese falsche Müntz hat ihren Gang in jedem Gewerb, Handel, Kauffladen, Werckstatt, Gespräch, und Besuchung. Daß man ein wahrhafftes Wort von manchen heraus bringe, braucht es mehr Strick, Räder, Züg, und Rib, als bey einem Ziehbrunnen. So weit ist es kommen, daß mancher sich für einen Helden ansiehet, wann er in einem Athem ohne Anstossen der Ordnung nach ein gantzes Lugen-Register herab kan schwätzen, als hätte er vor sich eine gedruckte Zeitung. Solte beobachtet werden das alte Sprüchwort: Mendacium colapho pensandum, auf die Lug gehört ein Maultaschen, wie viel wurden immerdar mit geschwollnen Backen herum gehen? Mercket es wohl, ihr Vätter, und Mütter! die Lug ist bey eueren Kinderen das Stichblat, der Deckmantel aller Bosheit. Der Sohn wird von dem Vatter mit Worten bestrafet einer Ubelthat halber, was antwortet er? es ist nicht wahr; der mich anklaget, thut mir ein grosse Unbild: Die Tochter pfleget Gemeinschafft, wo sie nicht solte: es ist falsch, falsch: böse Zungen wollen mir nur schaden. Es manglet etwas in dem Haus, und allem Ansehen nach hat es der Sohn unsichtbar gemacht, als ein Mittel zum Trincken, und Spielen; dieser aber fluchet, schwöret, und betheuret, für seine Unschuld;

schuld; getrauet sich noch darzu die Schuld zu legen auf einen armen Dienstbotten. Dahero der heilige Augustinus allen Elteren für ein sonderbares Lehrstuck einredet, sie sollen ihrer Jugend die Liebe der Wahrheit mit allem Nachdruck einbinden, und nicht die mindiste Unwahrheit ohne Straff lassen hingehen, Kinder, die schon lügen können, vermögen auch was mehrers, oder werden es bald lernen. Was aber bey der Jugend also straffbar, und tadelhafft, das ist bey anderen gewißlich nicht ohne Schuld. Jede Lug ein wahre Sünd der Schuld nach, aber eben darum auch der Straffe nach.

Gleichwohl ist es zu weilen erlaubt, die Wahrheit auf seine Weiß zu verdecken. Wie? Wann?

Gleichwohl muß ich dieses zu mehrerer Erkanntnuß dieser Lehr hier beysetzen, was auch mehrgedachter Englische Lehrer denen erwehnten Worten gleich hinzusetzet: Licet tamen veritatem occultare sub aliqua dissimulatione: Es ist jedannoch erlaubet die Wahrheit bisweilen zu verdecken mit einem klugen Stillschweigen, oder durch eine gescheide, aber nicht falsche Red-Art. Die Wahrheit verschweigen vor jenem, der kein Recht hat uns zu fragen, ist kein Lug. Aliud est falsum dicere, aliud est verum tacere, sagen die Rechten, ein anderes ist die Falschheit reden, ein anderes die Wahrheit verschweigen. Kanst nicht reden ohne Verletzung der Wahrheit, so schweige; schweigen ist nicht lügen. Viel Heimlichkeiten müssen nothwendig verschwiegen werden, weilen sie ein Pfand seynd, zu welchem niemand anderem der Schlüssel gebühret, als dem Herren. Welche nicht wissen, wie sie sich in sonderbaren Umständen ohne Verletzung der Wahrheit mit ihren Reden zu verhalten haben, diese müssen ihren Beicht-Vatter um Rath fragen, welcher ihnen bessere Anleitung in geheim, als der Prediger offentlich kan geben. Unterdessen bleibet es ein ungezweifflete Sach, daß die Lug in allen Umständen ein Sünd seye. Dahero jene zusehen, wie sie vor dem Richter-Stuhl der ewigen Wahrheit erscheinen werden, welche aller Orten aus eitler leerer Forcht, aus Schertz, aus ledigem Muthwillen, und Leichtfertigkeit gleich bey jedem dritten Worten mit einer Lug heraus brechen, welche zu Abwendung einer Straff, oder eines Verweises, oder einer verdrießlichen Arbeit die Sinn-reichiste Lugen unter einander flechten; welche nicht nur durch eignen Mund, sondern auch durch den Mund aller Hausgenossenen lügen, da sie alle Hausgenossene ordentlich unterrichten, wie sie einen gewissen Zufall mittelst einer Lug vor dem Haus-Vatter, oder anderen verbergen sollen. Es schadet niemand; sagen sie: aber ob es schon deinem Nächsten nicht schadet, so schadet es jedannoch dir, mein lugenhaffter Mensch! Und in diesem Verstand ist jede Lug ein schädliche Lug. Jener GOtt, der auch ein jedes müßiges Wort fur Gericht wird ziehen, wird gewißlich nicht unterlassen, auch jedes lugenhafftes Wort zu richten und zu straffen.

Beschluß.

So ist dann jede Lug ein schädliche Lug. Sie ist schädlich dem Nächsten; dieses ware der erste Theil. Oder gewißlich dem Lugner selbst; dieses ware der andere Theil. Aus dem ersten Theil haben wir den Schluß zu machen, daß wir niemal unserem Nächsten wollen schädlich seyn auch nur durch die geringste Unwahrheit. Aus dem andern solle der Schluß seyn, daß wir niemal unser Kurtzweil, oder einigen Nutzen wollen suchen mittelst einer wissentlichen Unwahrheit, als welche ein grösseres Ubel, dann alle Ubel der gantzen Welt. Also solle unsere Zung dermahlen geopfferet, und geheiliget seyn unserm GOtt, welcher ist die ewige Wahrheit, damit wir ihne in der andern Welt mit allen Englen ewig loben, und preisen können. Amen.

Am achten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Vorspruch:

Quid faciam, quia Dominus meus aufert a me villicationem? . .
Scio, quid faciam. Luc. 16.

Was soll ich thun, dieweil mein Herr die Haushaltung von mir nimmet? = = Ich weiß, was ich thun will.

Innhalt.

Kunstgrifflein, wohl zu hausen.

Eingang.

WAs braucht es viel? Wer sein Glück will machen, muß an die Hand nehmen gute Haus-Mittel, Vortheil, und Kunstgriflein, wohl zu hausen. Will jemand die Händ in Sack stecken, und in aller Ruhe geniessen, was der Himmel bescheret, so wird bey ihme die Rechnung zu End des Jahrs bald gemacht seyn: So viel herein, und eben so viel hinaus; zum Uberrest wird er keinen Beutel, will geschweigen eine Schatztruchen brauchen. Ich habe viel zu wenig gesagt: Ein kleiner Bach wird bald Mangel an Wasser leiden, wann ihme nicht zu Hülffe kommet ein immerfort nachsetzende Brunnquell. Wer zufrieden lebet mit dem wenigen, so er von dem Glück, oder Kunst erhalten, und selbiges durch kluge Haus-Vortheil zu vermehren nicht trachtet, wird in Kürtze auch jenes verliehren, so er würcklich geniesset. Der heutige Schaffner im Evangelio wäre eben in diesen Unfall gerathen, wann er nicht eines sinnreichen Vortheils sich bedienet hätte. Quid faciam? Was soll ich thun; Scio quid faciam, weiß, was ich thue, sagte bey sich der arge Mann. Mein Herr verstoßt mich von Haus, und will mich nicht mehr in seinem Dienst erdulten. Mein Ehr gibet nicht zu, daß ich mit dem Bettelstab offentlich herum ziehe; mit der knechtlichen Hand-Arbeit das Stuck Brod zu gewinnen, bin ich nicht im Stand; was Raths dann? Scio, quid faciam; will das Glück nicht beyhalten, muß die arglistige Kunst das beste thun. Meine Schulden zu vermäntlen, und zu verdecken, bediene ich mich eines Vortheils. Meinem Herren werd ich einen blauen Dunst für die Augen machen, daß er nicht nur in meiner Rechnung keine Ausstellung finde, sondern noch darüber meine Treu, und Emsigkeit anrühme. Hiemit sehen wir schon den Brauch der Welt, nemlich, sich zu gebrauchen gewisser Kunstgriflein zu hausen, wo das Glück nicht will nach Wunsch beyhalten. Es seynd dermahlen harte Zeiten, sagt man; wenig lasset sich gewinnen; das Geld ist seltsam; das Gewerb hat schlechten Gang; schwerlich lasset sich hausen. Auch die alte Mütterlein wissen einem zu sagen, mit der Kunckel und Spinnrad lasset das Maul sich nicht abspeisen. Man muß seinen Vortheil brauchen, und vermittelst kluger Kunstgrifflein das Glück in seinem Lauff erhalten. Wohl recht! wisset ihr aber, wie diese Kunstgrifflein, wohl zu hausen, sollen beschaffen seyn? Erstlich müssen sie seyn gerecht; andertens bescheiden, und mäßig; drittens nach dem Willen GOttes. Dieses ist der Innhalt heutiger Anred unter diesem Vortrag: Kunstgriflein wohl zu hausen. Diese müssen haben die Gerechtigkeit gegen dem Nächsten; der erste Theil. Sie müssen haben die Bescheiden- und Mäßigkeit gegen sich selbsten; der andere Theil. Sie müssen haben die Ergebenheit des Willens gegen GOtt; der dritte Theil. Der himmlische Haus-Vatter ertheile sein Gnad, so fahren wir fort mit JEsu, und Maria.

Innhalt. Kunstgrifflein wohl zu hausen.

Erster

Erster Theil.

1. Die erlaubte Kunstgrifflein wohl zu Hausen müssen haben. Die Gerechtigkeit gegen dem Nächsten.

Viel wollen hausen, aber nur mit fremdem Gut. Ihr eignes Glück wollen sie gründen auf die Zäher, und Unglück ihres Neben-Menschen, gleichwie der Vatter-mörderische Sohn Absalom sich in die Höhe zu schwingen getrachtet hat mit Unterdruckung seines eignen Vatter Davids. Das erste Kunstgrifflein, ihr Glück und Gewerb fest zu setzen, vermeynen manche dieses zu seyn, daß sie andere gleicher Kunst, Gewerbs, oder Amts-Verrichtung mit Fug, oder Unfug (nach diesem fragen sie nicht viel) aus dem Sattel heben, ihres Ansehens berauben, und durch Verkleinerung, oder Verachtung ihrer Waar und Arbeit, derselben Kundschafft vermindern. Um hinaus zu langen in seinem Absehen, nimmet man zu Hülff allerhand ungangbare Vortheil, Arglist, und Betrügereyen. Mit doppleter Ehlen, Gewicht, Maaß und Kreiden handlen; die Waaren überbieten, überschätzen, und so gar mit Fluch- und Schwören selbige für besser ausgeben, als sie seynd; die mangelbare Stuck, und Arbeit, oder verfälschte Waaren für gut, und rein hinaus bringen; etwas für ein freyes, unbeladenes Gut verkauffen, da es gleichwohl mit Dienstbarkeiten beladen ist; falsche Müntz für gut ausbringen; in dem Spielen fälschlen, und übernehmen; bald da bald dort der Herrschafft, dem Meister, denen Arbeitskunden etwas zuruck halten, abtragen, und für sich hinterlegen; denen Armen, weilen sie nicht Mittel haben, ihr Recht zu verfechten, das Ihrige abzudrucken; die Testamenter, oder letzte Willen der Verstorbenen lange Zeit nicht entrichten; diese und dergleichen Vortheil haltet man für die beste Kunstgrifflein, wohl zu hausen, und sein Glück zu machen. Mir ist das Geld auch gut, sagt mancher, wann ich es länger in Handen behalten kan; hundert Gulden tragen mir das Jahr fünff; halte ich die Handwercks-Leut, Dienst-Botten, Arbeiter, und Kaufleut um hundert Gulden ein Jahr lang auf so hab ich zu End des Jahrs um fünff Gulden mehr in dem Beutel, als ich haben wurde, wann ich mich in der Bezahlung übereilet hätte. Sehet! die schöne Grifflein zu hausen, und sein Glück zu machen. So wenig aber das Glück des Absaloms, welches er auf fremdem Untergang wolte gründen, einen Bestand hatte, so wenig heißt dieses gehauset. Væ! qui ædificant domum suam in injustitia, drohet der Prophet Jeremias, c. 22. v. 13. Wehe jenen, so ihr Haus gründen auf die Ungerechtigkeit gegen dem Nächsten. Ein Haus auf Schnee, Eiß, oder Sand stehet nicht fest; ein glückliches Hausweesen wird nicht gesteifset auf die Ungerechtigkeit. Zu dem Hausen wird vor allen Dingen der Seegen GOttes erforderet; Stabilita sunt bona illius in Domino, Eccli. 31. v. 11. Die Güter eines gerechten Manns seynd in dem HErren bestättiget. Ohne GOtt wollen reich werden, ist so viel, als ohne Flügel wollen fliegen. Nisi Dominus ædificaverit domum, in vanum laboraverunt, qui ædificant eam: Wann der HErr das Haus (verstehe allhier nicht nur das Haus von Stein, und Holtz, sondern die samentliche Familie, und Haushaltung) wann der HErr dieselbe nicht aufbauet, und in die Höhe bringet, ist verlohren alle Mühe derjenigen, so dieselbe mit Schinden, und Schaden, mit Sorgen und Worgen, mit tausenderley Arglist in die Höhe zu bringen sich bemühen. Nun aber, wo man bauen will mit fremdem Schaden, da will GOtt nicht seyn der Baumeister. Væ! qui ædificant domum suam in injustitia! Wehe solchen ungerechten Bauleuten. Nicht allein schlüpfferet ihnen das mit Unfug herzugebrachte Geld, oder Gut bald wiederum durch die Hand aus, sondern es nimmet auch mit sich dasjenige, was man mit bestem Fug an sich gebracht. Das ungerechte Gut frisset das gerechte auf; massen es gleichet der vergifften Fiebers-Hitz, welche die natürliche Lebens-Hitz mit sich durch den Leib hinaus führet, bis daß endlich nach vielem Dünsten und Schwitzen ein Eiß kalter Leichnam auf dem Schragen liegen bleibet. Nach allen ihren Kunst-Vortheilen will nichts ergeben bey denen ungerechten Haushalteren; ein unverhofftes Unglück nach dem anderen nimmet ihnen ihr Hoffnung hinweg; sie verwunderen sich, daß nur sie dermassen übel angesehene Unglückskinder seyen; solten aber sich erinnern, das ungerechte Gut seye wie der Brand, oder Krebs; je länger man darmit wartet, je mehr wird das gesunde angestecket, bis endlich der völlige Untergang aller Habschafft erfolget: oder geschicht solches nicht in Lebszeiten des ungerechten Haushalters, so wird er für sein Person einen unseeligen Tod nehmen, und das Unglück wird gar richtig noch Zeit finden bey seinen Kinderen, oder hinterlassenen Erben einzukehren. So viel traget ein, wann man hausen will mit fremdem Schaden. Dahero Salomon verlanget, ein Hausmann solle die Kunst zu hausen von denen Bienen, oder Immen erlernen: Vade ad Apem, & disce, quomodo operaria est, gehe zu der Imme, und lerne, sie wie arbeite, und hause. Höret doch die schöne Gleichnuß Salomonis! Auch das Immlein

Schöne Lehr von den Immlein, denen man nachfolgen solle.

ist

ist ein gute Haushalterin. Es weiß sich, und seinen Immenkorb zu bereichern mit gutem Vorrath des Hönigs, aber ohne mindesten fremden Schaden. Dieses wundersame Thierlein, welches GOtt der Welt gegeben, als ein Muster der unschuldigen Emsigkeit, und Arbeit, lebet von anderen Geschöpfen, kan auch sein Honig nur allein von jenem ausarbeiten, was es von anderen zusammen sammlet. Es flieget von seinem Immenkorb auf die Sammlung aus; sammlet von denen Blumen, fürfflet von dem Morgenthau, setzet sich auf alle Kräutlein, begrüsset alle Blätlein, trincket sich mit dem besten Safft an, und traget die Blüth mit sich in den Korb zuruck. Unterdessen machet es die reiche Sammlung ohne einzige Verletzung, Nachtheil, oder fremden Schaden. Aus denen Blumen fanget es, aber beflecket die Blumen nicht im mindesten; das Morgenthau trincket es von denen Blätteren, aber durchstichet nicht ein eintziges Blätlein; kein Blum durchbohret es, kein Kräutlein bemacklet es. Deswegen auch dieses Thierlein in denen Gärten keines Diebstals beschuldiget wird, weilen es zwar für sich wohl hausset, aber ohne mindesten fremden Schaden. Vade ad apem, & disce, quomodo operaria est; Hieronymus liefet, Quomodo opus suum castum faciat, Mein Hausmann! gehe zu der Immen, und lerne, wie sie eine schöne, reine, niemand nachtheilige Arbeit mache. Fliege auch du von deinem Immenkorb, von deinem Laden und Werckstatt aus, sammle durch emsige Arbeit dein Honig von unterschiedlichen Blumen, Kunden, Herren, Meisteren, Mitburgeren, und Nebenmenschen; aber verunreinige, und beschädige niemand! Wolte GOtt, daß man dieser Zeiten mehrer sehete denen Immlein nachfolgen, als denen Wespen Hummlen, Horneiß, und unflätigen Roß-Käferen, welche, da sie sich selbsten anfüllen, alles beflecken, bemacklen, durchstechen, und durchboren! Der Dienstbott, Arbeiter, Taglöhner, und Verwalter will hausen, aber wie der heutige Schaffner mit Untreu gegen seiner Herrschafft. Der Herr will hausen, aber mit dem Geld seiner Dienstbotten, Arbeitern, Handwerckern, und Kauffleuthen, welche so manchen guten Vortheil müssen aus der Hand lassen, weilen man so lang aufhaltet ihre Bezahlung. Der Handwercker, und Handelsmann will hausen, aber mit Ubervortheilung seines Nebenmenschen, und Uberschätzung seiner Waaren, oder Arbeit. Man will hausen, und seinen Glückswagen in guten Gang bringen, aber nemlich mit einer Goldsalb in jenen Gerichts-Händlen, welche den obsiegenden Theil in geheim so viel kosten, als offentlich den überwundenen. Man will hausen, aber mit Verkauffung seiner Wahl-Stimm, oder gar mit dem Gut der Armen, und und Schwächern, welche vorhin ihren gerechten Handel müssen aufgeben, weilen sie denselben auf ein neues zu kauffen nicht vermögen. Man will hausen, aber wie die grosse Fisch, so die kleine verschlucken; wie die Wespen, Hummlen, Horneißen und Roßkäfer, nicht aber wie das reine Immlein ohne fremden Schaden.

Mit aber den Wespen und Hummlen.

Anderer Theil.

Wir wollen aber setzen, daß man hause mit Gerechtigkeit, und ohne Schaden des Nächsten, so machet jedannoch dieses nicht aus die vollkommene Kunst wohl zu hausen. Man muß auch beobachten das andere Kunstgrifflein, daß man nemlich hause, mit mässiger Bescheidenheit gegen sich selbsten, ohne übermäßige Sorg, Aengstigkeit, Geld-Begierd, oder Uberhäuffung der zeitlichen Geschäfften, daß man der Seel nicht könne abwarten. Es ist zwar nicht ohne, die Reichthumen seynd Kinder der Sorg, und des Fleisses; die Sorg ist ihr Mutter, und der Fleiß ihr Vatter; ohne diese ist kein Reichthum zu hoffen; dann GOtt segnet nicht diejenige Händ, so man in Sack schiebet, sondern diejenige, mit welcher ein jeder nach seinem Pflug- und Handwercks-zeug greiffet. Dieses unerachtet, muß man sich nicht also in das Zeitliche vergraben, wie die Scheermauß in die Erden, daß man nicht fähig seye auch zu seiner Zeit frischen Lufft zu schöpffen durch eine Christliche Andacht, und den Himmel anzusehen. Nein; jeder Handelsmann hauset nicht lobsam, der niemalen abweichet von seiner Zollbanck; Tag und Nacht sitzet mit der Federn an dem Ohr, mit der Rechnung vor Augen, mit dem Elenstab in der Hand, ärger als ein, auf die Ruder-Banck angeschmideter Bootsknecht. Nein; jener Künstler, und Handwercker hauset nicht lobsam, welcher seine Hausgenossene den gantzen Tag in der Werckstatt anstrenget; ihnen weder zum Gebett, oder einiger Andacht einen Augenblick gestattet; dieselbe mehrer abmattet, als einen Schmid-Knecht mit seinem Hammer, oder als den Amboß unter denen Hammerstreichen. Nein; jener Gerichtliche Beystand hauset nicht lobsam, welcher eintweders mehrer Partheyen annimmet, als er rechtmäßig

2. Sie müssen haben die Bescheidenheit und Mäßigkeit gegen sich selbsten. i. e. neben den zeitlichen Geschafften des Himmels nicht vergessen.

mäßig bedienen kan, oder die Händel mehrer, als ein Seiler seine Fäden in einander zu verwicklen, alle Bücher durchstreichet; alle Rieb, Ränck, und arge List aussinnet; und ein Gesatz wider das andere in die Schlacht-Ordnung zwinget, wie die Soldaten in dem Feld. Nein; jene schädliche Elteren hausen nicht lobsam, welche eintweders also ihren Hausgeschäfften nachgehen, daß sie die nothwendige Obsorg über ihre Kinder verabsaumen, oder nur allein aus Ursach etwas zu ersparen, ihre Kinder von sich hinweg schicken in fremde, verächtlichste, und manchesmal gefährlichste Dienst, allwo sie um das Stall-Geld, oder Lidlohn ihr Ehr, und gute Sitten verkauffen. Was soll ich sagen von gewissen alten, und kargen Filzen, welche mit einem Fuß schon stehen in dem Grab, und jedannoch ihre Zeitliche Geschäfft nicht wissen zu mäßigen? Um GOttes Willen! wie reimet sich in diesem Alter immerdar zu gedencken an das Zeitliche? Armseelige Märtyrer ohne Verdienst! die ihr nicht geniessen könnet, was ihr gewinnet, und nicht gedencket an jenes, an deme alles gelegen, nemlich an den Himmel. Der heilige Gregorius vergleichet diese unmäßige Hausleuth mit einem, der an der Dörrsucht, oder vor Hunger zur Zeit einer grossen Theurung gestorben ist. Wie siehet er aus? gantz ausgedorret, ausgesogen, ausgemärglet, und ausgedrucknet; mit eingefallnen Wangen, spitziger Nasen; mit einem zarten, über das Angesicht gezogenen, schier gar durchsichtigen Häutlein. Die Dörrsucht, oder der Hunger hat ihme nemlich allen Safft, und natürliche Feuchtigkeit aufgezehret. Eben also bey denen übermäßigen zeitlichen Geschäfften wird aller Safft, und Geist der Andacht ausgedrucknet, und verzehret. Man beichtet etwann ein, oder das andere mal im Jahr, aber ohne zerknirschtes Hertz. Man höret die heilige Meß, und das Wort GOttes, aber unwissend, was man thue, oder höre. So gar an denen heiligen Sonn- und Feyertägen nimmt man ihme kaum so viel der Zeit, daß man an GOtt, oder seiner Seelen-Heyl gedencke. Dahero man auch solche Leuth wird sehen in ewiger Unruhe, und Verwirrung; stets vertieffet, verdrüßlich, zänckisch, und ungeduldig. Kein Ruhe haben sie im Verstand, der mit tausenderley Gedancken beladen, und gespannet herumgehet; kein Ruhe in denen Anmuthungen, so nach jedem neuen Vorfall sich änderen; kein Ruhe im Willen, so bald nach diesem, bald nach jenem trachtet; kein Ruhe im Gewissen, welches von Monath zu Monath wird vernachläßiget; kein Ruhe im Leib, so bald da, bald dort gantz unmüßig herumschiesset; kein Ruhe mit sich, keine mit dem Nächsten, keine mit GOtt. Was Raths dann? jenes, so hochgedachter heilige Gregorius verlanget, daß nemlich ein rechter Hausmann nachfolge denen Fischen im Wasser, welche mit ihren Flossen zu diesem Ziel, und End versehen seynd, daß sie vermittelst derselben bald in die Höhe des Wassers sich erheben, bald in die Tiefte, und Abgrund ordentlich hinab lassen. Die Fisch, so immerdar in dem Abgrund sich aufhalten, und herumwühlen, pflegen zu moselen, und nach dem faulen Moß-Wasser zu schmecken. Hingegen die Fisch, so immerdar in der Höhe stehen, kommen leicht in das Fischer-Netz. Gleichergestalten soll der gute Hausmann seine Abwechslung machen. Steige er hinab zu seinen Hausgeschäfften; ist recht, und seiner Schuldigkeit gemäß. Aber steige er auch zu seiner Zeit hinauf zu der Andacht, und seinem vornehmsten Seelen-Geschäfft. Wende ein jeder nach Vermögenheit seine Geschäfften an; aber ohne Verabsaumung seiner Seel mit Verlust der Seeligkeit. Sic transeamus per bona temporalia, ut non amittamus æterna, wie die Kirch singet.

Gleichnuß von den Fischen.

Dritter Theil.

Solcher Gestalten wurde allbereits beobachtet seyn auch das andere Kunstgrifflein wohl zu hausen, nemlich eine matzige Bescheidenheit gegen sich selbst. Was hat nun der Christliche Hausmann zu beobachten gegen GOtt? Eine vollkommene Ergebenheit seines Willens; ist so viel geredt, daß, nachdeme er seiner Seits das erforderliche gethan hat, er nachgehends dem Allerhöchsten die gantze Sorg überlasse, ihme alles frey heimstelle, wie er die Arbeit wolle seegnen, oder beglücken. Diese Ergebenheit seynd wir ihme schuldig als dem höchsten Urheber aller Dingen, deme zustehet, alles Glück nach seinem allerweisesten Wohlgefallen anzuordnen, und auszutheilen. Der Mensch kan gedencken, kan wünschen: kan, und soll das seinige thun; aber nachmahlens kommet an GOtt, das Gluck, und den Seegen mitzutheilen. Sortes mittuntur in sinum, sed a Domino temperantur, Prov. 16. Die Looß werden in die Schoß geworffen, aber vom HErrn werden sie ausgetheilet. Der heilige Geist will sagen, alles Glück der Menschen seye gleichsam in jenem verdeckten Glückshafen eingeschlossen, Sortes mittuntur in sinum. Der Mensch kan weder sehen

3. Sie müssen auch haben die Ergebenheit in den Willen GOttes. Von deme all un er Glück und Seegen kommet.

die verborgene Glücks-Zettul, weder vorsehen, was für ein Looß ihne treffen werde. Nur allein kan er diese Glücks-Zettul durch seine Mühe, und Emsigkeit rühren, bewegen, und einen guten Ausschlag für sich wünschen. Sed a Domino temperantur, aber der solche Glücks-Zettel ordentlich einrichtet, und einem jeden nach Belieben in die Hand spielet, ist GOtt, dessen fürsichtigste Weißheit gleichwie sie alle Glücks-Gaben austheilet, also machet sie, daß diesem seine Geschäfft nach Wunsch, jenem wider Wunsch ausfallen. Was hat dann zu thun ein Haus-Vatter, nachdeme er seiner Seits alles wohl eingerichtet, und angeordnet hat? Was eine Mutter, nachdeme sie ihre Hausgeschäfft auf guten Weeg gebracht. Was ein Handelsmann, nachdeme er allen Vortheil angewendet, das Gewerb wohl veranstaltet, die Waaren beschrieben, die Wechsel eingerichtet, und Verträg geschlossen? Was ein Künstler, und Handwercker, nachdeme er alles wohl ausgedacht, die Zeichnung verfertiget, die Werckzeug in Bereitschafft gerichtet, und allbereit den Grund der Arbeit geleget? Was sollen sie thun? Nichts anderes, als dem Allerhöchsten die Materie zubereiten, seinen Göttlichen Seegen zu ertheilen. Und was hernach? Hernach warten, hernach Gedult tragen, hernach um den Göttlichen Seegen bitten, aber mit vollkommener Ergebenheit in den Göttlichen Willen; Sprechen sie, wie die Kriegsleuth des Gedeons, als sie Siegreich gefochten wider die Madianiten, und immerdar aufgeschryen: Gladius Domini, & Gedeonis, Judic. 7. Das Schwerdt GOttes, und des Gedeons. Dieser Sieg ist erfochten worden durch das Schwerdt Gedeonis, aber fürnemlich ist er eine Würckung des Schwerdts GOttes, und dessen allmächtigen Arms, deme alles unterthänigst gehorchet. Auf gleiche Weiß sprechet auch ihr: Gladius Domini, & Gedeonis, dieses ist zwar mein Fleiß, mein Schweiß, mein Arbeit, aber fürnemlich muß einfliessen der Seegen GOttes durch beständige Erleuchtung, Mitwürckung, und Anleitung zu erwünschtem End. Dieser muß geben den Seegen über euer Haushaltung, den Seegen über euere Felder und Güter; Gewerb, und Geschäfft; Mühe und Arbeit; den Seegen über Kinder, Hauß, und Hof. Dicite Justo, quoniam bene; quoniam fructum adinventionum suarum comedet, Ps 8. Saget dem Gerechten, er habe recht, und wohl gelebt, und werds wohl haben; dann er wird die Frucht seiner Wercken essen. Traget Sorg, daß man von euch könne sagen, ihr lebet recht, und wohl; ihr seyet sorgfältig über euere Kinder, und Hausgenossene, daß nichts übels geschehe, welches den Göttlichen Haus-Seegen verhinderen möchte. Wann nachgehends GOtt seegnen wird euere Haushaltung, so wird man lobpreisen seine liebreiche Barmhertzigkeit, durch welche euer Arbeit so gute Früchten getragen hat. Solte es nun diesem GOtt nicht gefallen euch reich, oder gluckseelig zu machen, so wurdet ihr ohne Zweiffel willig und bereit seyn, aller Zeitlichen Güteren in dieser Welt zu entrathen? wenigst lebe ich also der Meynung, daß ihr nicht anderst werdet verlangen reich zu werden, als wie, und wann es GOtt gefällig. Ist deme also? O! so haben wir dann auch das dritte Kunstgrifflein einer guten Haushaltung, nemlich hausen mit Ergebenheit seines Willens gegen GOtt.

Beschluß.

So kan dann anjetzt jedermann mit denen Worten meines Vorspruchs sagen: Scio, quid faciam. Ich weiß, was ich thun will; ich will mich bedienen gewisser Haus-Vortheilen, und Kunstgrifflein, daß ich nemlich hause mit Gerechtigkeit gegen meinem Nachsten; mit mäßiger Bescheidenheit gegen mir selbsten; mit Ergebenheit meines Willens gegen GOtt. Wer dieses gelernet hat aus heutiger Predig, der hat erlernet die beste Kunst wohl zu hausen. GOtt gebe seinen Seegen darzu. Amen.

Am

Am achten Sonntag nach Pfingsten.

Vierdte Predig.

Vorspruch:

Diffamatus est apud illum, quasi dissipasset bona ipsius. Luc. 16.

Er ward bey ihme berüchtiget, als wann er seine Güter verschwendet hätte.

Innhalt:

Billige Ursachen, fremde Laster zu offenbaren.

Eingang.

Klage und frage nur der heutige Schaffner im Evangelio: Quid faciam? was er nunmehr thun, oder anfangen solle? er hat Ursach also zu klagen, und zu fragen. Seinen guten Namen hat er verlohren bey seinem Herren, und wer den guten Namen verlohren hat, der hat alles verlohren; was solle er dann anfangen? zu bettlen schämet sich der arme Tropff; und wann er auch sich nicht schämen solte, was wurde ihme endlich das Bettel-Handwerck eintragen? Nicht ein schwartzes Stücklein Brod gibet man jenem mit gutem Willen, der Ehr, und guten Namen bey denen Menschen hat verlohren. Dahero die unbarmhertzige Ehrenstutzer lernen solten, was grossen Schaden sie dem Nächsten können zufügen durch ihre unbehutsame Ehrabschneidung. Aber eben aus dieser Abhandlung von der Ehrabschneidung entstehen verschiedene Zweiffel, oder wohl gar Aengstigkeiten bey gewissenhafften Seelen. Wie dann? gedencken sie ihnen: solle dann die Offenbarung fremder Lasteren allezeit ein Sünd seyn? So ist es dann verbotten, die Elteren, und Haus-Vätter zu ermahnen, daß sie fürträgliche Mittel wider die Laster ihrer Kinder, Hausgenossen, und Anvertrauten anwenden? Solle es nicht erlaubet seyn zu begehren, oder zu geben einen guten Rath wider die Laster des Neben-Menschen? So wird dann die Forcht der Ehrabschneidung uns gäntzlich den Mund schliessen, und einsperren? Diese Fragen werd ich in Gegenwart beantworten durch nutzliche Erklärung der vierdten Bedingnuß, damit die Ehrabschneidung ein Tod-Sünd seye, nemlich wnnn sie geschichet ohne billige Ursach. Wir haben schon vernommen, daß die Ehrabschneidung ein schwere Sünd seye, wann sie geschiehet mit vollem Bedacht, in einer schweren Materie, und unbekannten Sach. Aber diese drey Bedingnussen erklecken noch nicht; sie muß auch geschehen ohne billige Ursach. Also waren anheut die Güter des Hauß-Vatters, welche von dem Schaffner verschwendet worden, ein billige Ursach die Ungerechtigkeit des Schaffners offenbar zu machen. Diffamatus est apud illum, quasi dissipasset bona ipsius. Nun geben vierley Güter billige Ursach ein fremdes Laster an gehörigen Orten zu offenbaren, nemlich Bonum ipsius referentis; bonum Audientium; bonum ipsius delinquentis; bonum Communitatis, das Gut desjenigen, so fremdes Laster erzehlet; das Gut der Zuhörenden; das Gut der Lasterhafften selbsten; und das Gut der Gemeinde. Wird eines aus diesen vier Güteren ohne Offenbarung verletzet, so hat man billige Ursach das Laster zu offenbaren. Wir wollen solches erörteren unter folgendem Vortrag heutiger Unterweisung: Billige Ursachen fremde Laster zu offenbaren. Billig eröffnet man fremdes Laster, wann solches erforderet erstlich das Gut der Erzehlenden; anderstens das Gut der Zuhöreren; drittens das Gut des Lasterhafften selbst; vierdtens das Gut der Gemeinde. Diffamatus est, quasi dissipasset bona. Wir gehen zur Sach mit JEsu, und Maria.

Offenbarung fremder Lastern ist doch nicht allezeit ein Sünd, sonderbar wann Ursachen vorhanden seynd, laut des Innhalts und Vortrags.

Billige Ursachen fremde Laster zu offenbaren. Und zwar

Erster Theil.

1 Wann solche Offenbahrung erfordert das Gut des Erzehlenden

Gründlich in die Sach zu gehen, machen wir den Anfang bey der Weesenheit, und Beschreibung der Ehrabschneidung selbsten. Es ist dieselbige ein unbillige Beschädigung des fremden Namens. Zwey Stuck werden in dieser Beschreibung eingeführet, nemlich daß sie seye ein Beschädigung des fremden Namens, und zwar eine unbillige Beschädigung. Aus Beobachtung dieser zwey Stucken werden sich viel Zweifel leichtlich lassen auflösen. Ist das fremde Laster schon aller Orten bekannt, und folgsam der gute Namen schon verlohren, so leidet er keinen Schaden mehr, und eben darum ist das Gespräch von solchen Laster kein Beschädigung des fremden Namens, mithin auch keine Ehrabschneidung. Ist das fremde Laster zwar unbekannt, wann jedannoch entweders unser eigenes Gut, oder das Gut der Zuhöreren, oder das Gut der Lasterhafften, oder endlich das Gut der Gemeinde dessen Offenbarung erforderet, so ist das Gespräch zwar eine Beschädigung des fremden Namens, aber kein unbillige Beschädigung, folgsam auch kein sündhaffte Ehrabschneidung. Von dem ersten Gut, nemlich von dem eignen rechtmäßigen Nutzen des Erzehlenden anzufangen, so ist niemand verbunden den guten Namen seines Beleidigers mit so grosser Beschwernuß in Ehren zu halten, daß er in seiner, unbillig erlittenen Beschwerde, oder Verfolgung kein Hülff, oder Rath dörffe suchen, sondern die Unbild ohne einige Klag mit Stillschweigen zu verkochen schuldig seye. Dahero fürs erste erlaubet ist, ein Laster des Nächsten, oder eine von ihme erlittene Unbild einem gescheiden Mann, guten Freund, oder Beicht-Vatter anzuvertrauen, um also einer Hülff, Rath, oder nothwendigen Trosts in seiner Betrübnuß bey ihme sich zu erholen. Damit man sich aber allhier nicht verstosse, ermahnen Lessius, und Layman weißlich, das man auch in diesem Fall dem guten Namen des Nächsten verschone, so viel es seyn kan. Dahero wann der Rath, oder Trost eines einzigen Menschen, oder klugen Manns erklecket, muß man die Sach nicht mehreren, als einem an die Zähn streichen. Item wann man Hülff, Rath, und Trost kan erholen ohne Benamsung der lasterhafften Person, solle dieselbe niemal namhafft gemacht werden. Manchesmal heist es hierbey, wie der Prophet Ps. 26. v. 12. sagt: Mentita est iniquitas sibi. Die Bosheit betrüget sich selbst. Unter dem Vorwand Hülff, und Rath zu begehren, handlet man aus lauter Haß, Rach, und Feindschafft mit vielen Unwarheiten, Argwöhnen, bösen Urtheilen, und Vergrösserungen des Lasters, wie sonderbar gefährlich ist in einer schweren Betrübnuß, und Verwirrung, in welcher die geschärffte Gemüther wider ihren Beleidiger in einem Athem heraus giessen, was wahr, und nicht wahr ist, was sie wissen, und nicht wissen. Deswegen ein Geheimnuß in einem beleidigten Gemüth von dem heiligen Geist Jobi 32. verglichen wird mit dem Most, oder neuen Wein in einem Faß, welcher mit aller Gewalt seine Ausdämpfung will haben, und falls er selbige nicht findet, den Spund ausschlaget, und durch das Loch in vollem Sud hinaus gischet, und spritzet, oder wohl gar Taugen, und Fugen des Fasses in aller Hefftigkeit auseinander sprenget: Quasi Mustum sine spiraculo, quod lagunculas novas disrumpit. Wie ein Most, der zugestopfft ist, und die neue Fässer zerreisset. Hinaus, hinaus will das Geheimnuß, wie der Most zum Faß: es lasset sich nicht einsperren, sonderbar nicht in dem beleidigten Hertzen des beredtsamen Frauen-Geschlechts. Ferners anjetzt in unserem Vorhaben fortzufahren, so ist erlaubt die Offenbarung fremden Lasters nicht nur aus Ursach Hülff, und Rath zu begehren, sondern fürnemlich zu Beschützung seines eignen guten Namens, Glücks, und Lebens. Bisweilen kan jemand sich, oder seinen lieben unschuldigen Freund nicht anderst beschützen wider einen ungerechten Verfolger, oder Verläumder, als durch Offenbarung eines verborgenen, von diesem wahrhafft-begangenen Lasters: in welchem Fall die Offenbarung auch erlaubet ist in so weit, und nicht mehr, als nöthig ist zu unserem billigen Schutz. Dann so jemand zu rechtmäßiger Beschützung seines eignen Lebens, und Glücks-Gütteren befugt ist dem unrechtmäßigen Verfolger so gar das Leben zu benehmen, warum nicht auch seinen guten Namen? Aus eben dieser Ursach wann man solte vor Gericht eines Lasters beklagt werden, welches der Kläger nicht vermag gerichtlich zu beweisen, darff man ihne, wie auch die falsche Zeugen, nicht nur Lugner, und Verläumder nennen, sondern auch ein verborgenes, von ihnen wahrhafft begangenes Laster kund machen, wann man auf andere Weiß nicht vermag sich zulänglich zu beschützen; anerwogen ein jeder befugt ist sich zu beschützen, sonderbar mit jenen Waffen, mit welchen er wird angegriffen. Solches findet noch mehreren Platz, da man solte das Leben lassen, oder schwere Tormenten ausstehen wegen falscher Auflag des verborgenen Laster eines anderen; Item wann man unter Tods-Straff, oder schwe-

Doch muß dieses geschehen mit Vorsichtigkeit, und ohne Passion, Neyd ꝛc.

schweren Tormenten angehalten wurde das verborgene Laster des Nächsten zu entdecken. Massen der Unschuldige ein genaues, und allgemeines, in der wahren Tugend, und Unschuld gegründetes Recht besitzet zu seinem guten Namen, welches vordringet dem Recht des Schuldigen, indeme dieses für den Grund nicht hat die wahre, sondern allein vermeinte Tugend, und Unschuld. In gemein noch von dieser Sach zu reden, wann jemand für seine eigne rechtmäßige Beschützung fremdes Laster entdecket, muß er sorgfältig auf zwey Stuck Acht geben: Erstlich daß er seinem Nächsten niemal ein falsches Laster aufbürde; andertens daß er auch von denen wahrhafft-begangenen Lasteren nicht mehr entdecke, als pur allein vonnöthen ist zu seiner rechtmäßigen Beschützung: dann so man sich auf andere leichtere Weiß, entweders durch Entdeckung eines kleineren Lasters, oder nur eines eintzigen Lasters könte beschützen, und Schadenlos machen, so dörfte man kein grösseres Laster, und nicht mehrere Laster offenbahren, gleichwie man sich wider den Angrif seines Feinds nicht darf wehren mit Benehmung des Lebens, wann es kan auf andere leichtere Weiß geschehen. Ein andere Frag ist, ob jenen, welche für sich, oder ihre Bluts-Freund ein Geistlich- oder weltliches Amt zu erhalten trachten, erlaubet seye die Laster ihres, in gleicher Würdigkeit stehenden Mitwerbers bey dem Patron, oder Beförderer zu eröffnen, damit man solcher gestalten würdiger, und mächtiger werde, als der Gegentheil? Hierauf ergehet die Antwort: wann das Laster andern bekannt ist, so darf man es auch entdecken dem Patron, oder Beförderer. Ja, wann das Laster auch unbekannt ist, und den Gegentheil zu dem verlangten Amt minder tauglich machet, so kan man selbiges auch dem Patron eröffnen. Gleichwohl ist dieses zu thun erlaubet nur allein denenjenigen, welche in grösserer, oder wenigst gleicher Würdigkeit stehen mit dem Gegentheil, damit solchergestalten ihre bessere Verdienst an Tag kommen. Welche aber gleiche Würdig- und Fähigkeit an sich selbsten nicht haben, dörffen des würdigen Gegentheils verborgene Laster nicht entdecken. Und hier handlen manche Menschen gleich jenen wunderſamen Meer-Fischen in Norwegen, von welchen Olaus Magnus erzehlet, daß sie seyen in der Leibsgrösse wie die Elephanten, und einen Kopf haben, wie die Wild-Schwein. Diese Meerwunder gehen freywillig von dem Meer heraus, schwingen sich auf die hohe Felsen hinauf, lecken alldorten das abtropfende Thau von denen Steinen, und Kräutern, und suchen sich zu erwärmen, und gleichsam zu sonnen in der Höhe unter offenem Sonnen-Licht. Sie haben aber weder Füß, weder Flügel; wie können sie dann ihren trägen, plumpen, und schweren Leib in eine solche Höhe erheben? Der Geschicht-Schreiber meldet, daß sie den Abgang der Füssen, und Flügeln mit ihren Zähnen ersetzen. Sie ergreiffen mit ihren Zähnen ein Stuck von dem Felsen, und also schwingen sie sich schon ein wenig in die Höhe über die Erden. Nachgehends erheben sie ferners ihr Haupt, erschnappen mit denen Zähnen ein anderes Felsen-Stuck, halten sich daran vest, und befinden sich schon wiederum höher. Kurtz zu sagen: ihr Aufsteigen ist ein immerwährendes Beissen: so vast sie beissen, so vast steigen sie: Dentibus sese ad rupium cacumina, tanquam per scalas elevant. Sehet, wie manche sich suchen vor der Welt in die Höhe zu erheben. Sie haben in sittlichem Verstand einen Leib, wie der Elephant, und einen Kopf, wie Wild-Schwein; darneben weder Füß, weger Flügel, und jedannoch wollen sie in der Höhe seyn. Sie seynd faul, träg, und plump; wollen weder die Füß bewegen zur Arbeit, weder die Händ zur Feder, oder Handwercks-Zeug; machen sich zu nichts tauglich, und jedoch wollen sie steigen: aber wie? Mit ihren bißigen Zähnen, mit ihrem Schmäh-Maul, mit Verkleinerung, und Verschwärtzung der Würdigern. Stehet jemand ihnen im Weeg, gleich greiffen sie ihne an mit ihren Zähnen durch hundert unbillige Klagen. Also unter denen Dienstbotten will einer bey der Herrschafft besser angeschrieben seyn, und sich über den andern erheben; durch was Mittel? Nicht durch emsige Arbeit, Tugend, und Wohlverhalten, sondern mit denen Zähnen durch unbillige Schwätzereyen, und Klagen über andere. Also unter denen neidigen Unterthanen will einer den andern aus dem Sattel heben nur allein mit seinen bißigen Zähnen, mit welchen er des andern guten Namen auf das erbärmlichste zerreisset, zerstucket, und zergliederet. Also nicht nur unter denen Schulknaben, Lehr-Jungen, und Gesellen will einer vor dem andern mehrer gelten, durch unbillige Verschwärtzung des andern, sondern fürnehmlich unter denen Werbern eines Amts, wer durch Verdienst nicht vermag über andere hinauf zu steigen, will solches thun mit seinen Zähnen, als wäre das Beissen, und Ehrabschneiden der vorgeschriebene Weeg zur Erhöhung: Dentibus sese ad cacumina, tanquam per scalas elevant. Pfui! der verwerflichen, nicht nur einem Christen, sondern jedem ehrlich erzogenen Menschen unanständigen Zagheit! über andere sich

vermittelst eigner Verdiensten zu erheben trachten, ist ein lobsamer Eifer des Vorzugs; aber nur allein mit dem Maul sich wollen in die Höhe bringen, ist ein Schand-voller, und abscheulicher Neyd.

Anderer Theil.

2. Wann es erfordert das Gut des Zuhörenden

Bishero haben wir nur geredet von der ersten Ursach fremde Laster zu entdecken, wann nemlich solches erforderet das Gut, und der rechtmäßige eigne Nutzen des erzehlenden, oder auch seiner nächsten Anverwandten. Die andere Ursach ist das Gut der Zuhörern, welche manchesmal bedürftig seynd einer Warnung, und eines Unterrichts. Eine Warnung haben sie vonnöthen, daß sie nicht durch die Gleißnerey, üble Sitten, Beywohnung, und Gesellschaft der Bösen verführet werden. Einen Unterricht, daß ihnen nicht grosse Ubel zugefüget werden. Dahero ist erlaubet, und manchesmal sehr verdienstlich das verborgne Laster eines anderen an gehörigen Orten zu offenbaren zur Warnung, und nothwendigen Unterricht; gestaltsam das Heyl, und sonderbar der Seelen-Nutzen eines Unschuldigen vorzuziehen ist dem guten Namen eines Schuldigen, welcher ihne besitzet ohne wahren Grund der Tugend zum Nachtheil der Unschuldigen. Man begehret etwann von einem vertrauten Freund eine Nachricht wegen der Beschaffenheit, und Aufführung eines jungen Menschen, welchen man gedacht wäre in sein Haus, oder Dienst aufzunehmen; nun sagt man von ihme Gutes, und Böses, jedoch mit Bescheidenheit: da hat man Ursach zu reden, und wann man Ursach hat, ist es kein unbillige Beschädigung des guten Namens. Man hält Nachfrag von einem jungen Menschen, oder Tochter, bevor man sich einlasse in ein eheliche Bündnuß, oder bevor man diesem, und diesem ein geistliche Pfründ, und auch ein weltliches Amt aufträget, oder bevor man ein Stuck Geld ausleihet in die Händ desjenigen, von dessen Treu, Glauben, Vermögen, und Häuslichkeit man nicht genugsame Erkanntnuß hat. In allen diesen Zufällen kan ich eine zulängliche Unterweisung geben auch von denen verborgenen Untugenden des Neben-Menschen, in so weit es vonnöthen ist zu billicher Warnung, und Unterricht. Gleichfalls wann ich weiß, das jemand ein Dieb seye; kan ich in der Still warnen diejenige, bey welchen er wohnet. Wann ich wuste, das jemand ein unerfahrner Advocat, Leibarzt, Beichtvatter, Künstler, oder Handwercker wäre, könte ich es zur Warnung jenen andeuten, denen er schaden möchte. Wann der Unschuldige leiden müste für den Schuldigen, kan ich den heimlichen Dieb, oder Todschläger bey dem Richter kund machen. Ja insgemein ist man aus Liebe im Gewissen verbunden die Sach anzuzeigen, wann sonsten der Unschuldige ein grösseres Ubel müste leiden, als der Schuldige durch Offenbahrung seines Lasters. Aber von allen diesen Begebenheiten muß weit entfernet seyn alle üble Neigung, Haß, und Feindschafft, welche bey denen Gottlosen offt die eintzige Ursach ist dem Nächsten übel nachzureden. Dahero der Prophet am 34. Psalm gesprochen: Impii, quasi mare fervens, die Gottlose, wie das wütige Meer. Uber welche Wort Hector Pintus beobachtet, daß das Meer in einem Sturm, Unruhe, oder Ungewitter alle jene Unsauberkeiten an das Gestatt auswerffe, welche es zuvor verborgen in seinem Busen gehalten hatte. Mare, ut se purget, litus coinquinat, das Meer um sich zu reinigen machet das Gestatt unsauber. Also halten manche in der Stille verborgen die Laster ihres Neben-Menschen, so lang sie kein Feindschafft wider ihne haben: sie geben kein Warnung, kein Nachricht wegen seiner üblen Beschaffenheit. Wann hingegen einmahl der Haß, Zorn, und Feindschafft ihr Hertz hat in den Sud, und Sturm gebracht, da wollen sie andere vor ihme warnen; da speyen sie allen Unrath wider ihne aus, und machen ihne so schwartz, und häßlich, daß er von jedermann geflohen, und ausgeschlossen wird. Aber also thun es dem wüttigen Meer nur allein die Gottlose nach: Impii, quasi mare fervens.

Dritter Theil.

3. Wann es erfordert das Gut des Lasterhafften selbst.

Die dritte Ursach fremde Laster zu offenbahren ist das Gut, und der Nutzen des lasterhafften selbst, wann er nemlich durch die Offenbahrung auf guten Weeg kan gebracht werden. Mancher boshaffte Mensch wandert seinen Lasterweeg fort, so lang ihme nichts in den Weeg gelegt wird. Was gebietet demnach das Christliche Gesetz der Liebe? Vielleicht daß man gleich anfangs zu der grossen Glocken lauffe, Sturm läute, und das Laster denen Vorgesetzten anzeige. Mit nichten. Was dann? Jenes, so man schier in allen Sachen zu thun pfleget. Wo man selbst kan helffen, da gehet man nicht gleich zu dem Meister. Ihr habt etwann ein Uhr in dem

dem Haus, welche entweders gar nicht mehr gehet, oder doch nicht ordentlich die Stunden anzeiget; was thut ihr? Lauffet ihr gleich darmit zu dem Uhrenmacher? Ihr helffet anfangs, so gut ihr könnet, staubet die Uhr aus, richtet die Rädlein ein, und ziehet sie ordentlich auf. Wann aber euer Fleiß, Kunst, und Aufziehen nichts will verfangen, was geschiehet alsdann? Ihr gehet zu dem Uhrrichter; saget ihme: diese Uhr geht nicht mehr recht; da, und da fehlet es; habe schon wollen helffen, aber umsonst: euer Hand ist vonnöthen: richtet sie, so gut es seyn kan. Eben diese Ordnung erforderet von uns das Gesatz der Liebe. Anfangs wann ihr hoffen könnet, daß ihr selbst durch eine vertreuliche Ermahnung könnet helffen, sollet ihr den Nächsten insonderheit, und in der Stille mahnen, Inter te, & ipsum solum, wie Christus vermahnet Matth. 8. v. 15. Zwischen dir, und ihme allein. Du hast aber entweders nicht so viel Ansehens, dieses zu thun, oder nicht so viel Krafft etwas auszuwürcken; so must du gehen zu dem Meister, zu den Eltern, zu dem Hausvatter, zu dem Lehrmeister, oder zu jenen, welche Amts- oder Ansehens halber helffen können, damit sie nach vätterlicher Fürsorg ein Mittel wider das Ubel erfinden. Ein Wort, oder vätterliche Ermahnung vermag bisweilen die gantze Uhr wiederum einzurichten. Ja es ist manches mal sehr rathsam, daß man denen Lasterhafften mit allem Ernst drohe, man werde ihre Untugenden an gehörigen Orten anzeigen, wann sie nicht abstehen. Aber also leidet der gute Namen des Lasterhafften? Leide er: das Seelenheil des Nächsten ist höher zu schätzen, als sein guter Name, welcher billich ein kleine Wunden solle leiden, damit die Seel nicht tödtlich verwundet werde. O wie viel Ubel könten verhinderet werden, wann man bey Zeiten, und aus guter Meynung die Sach wurde anzeigen? Als auf dem Landgut des Absalom in Mitte einer herrlichen Mahlzeit der Königliche Printz Ammon durch verordnete Meuchel-Mörder entleibet worden, ermanglete es nicht an gewissen Hof-Herren, welche lang zuvor Lufft, und Wissenschafft hatten von dem Vorhaben dieses Bruder-Mords. In der That selbsten bekennete Jonadab, daß Absalom schon zwey Jahr zuvor sich erkläret habe, den Ammon aus dem Weeg zu raumen. Wann nun Jonadab hätte zu rechter Zeit, und an gehörigen Orten das Maul aufgethan, und dem König David die mörderische Gespunst entdecket, wie vielen Ublen hätte können vorgebogen werden? Ammon starbe, und er wäre nicht gestorben. Absalom ware viel Jahr lang im Elend; und er wäre nicht im Elend gewesen. David hätte können helffen, und wurde nicht Ursach gehabt haben eines so grossen Leidwesens. O wie viel Trauer-Fäll, und Tod-Sünden wurden verhinderet werden, wann man den David, will sagen den Vatter, und die Vorsteher von dem Verhalten der Kindern wurde zeitlich, und mit wahrer Liebe ermahnen! ich sage mit wahrer Liebe: massen auch dißfalls manche die Laster ihres Nächsten bey denen Vorgesetzten anbringen, aber nur aus Rach, und Feindschafft, wann sie von dem Nächsten beleidiget, verletzet und geschärfet worden. Sie machen es, wie die Feuer-Stein. Nehmet einen Feuer-Stein in die Hand, und bittet ihne, er solle doch jene Funcken, und Licht hervor geben, welche verschlossen seynd in seinem harten Busen; ihr werdet nicht so viel erhalten: gebet ihme gute Wort, sagt ihme, ihr seyet in der Finstere, und bedürfftig seines Feuers zu Anzündung eines Lichts: er ist gehörlos, taub, und verstockt ohne Mittheilung des geringsten Fünckleins. Wann ihr aber bey ihme anklopfet mit dem Stahl, oder Feuer-Eisen; da wird er in einem Augenblick das Zimmer mit Licht anfüllen; die Funcken blitzen, und spritzen, wie ein Hagel-Geschütz der kleinsten feurigen Pfeilen hervor; lassen sich in tauglicher Materie auffangen, und geben so viel Nahrung, daß ihr vermittelst des Zundels, und einer Kertzen könnet haben so viel Feuer, und Licht, als ihr verlanget. Sehet in dem Feuer-Stein den Abriß vieler Menschen. Manche haben Wissenschafft von gewissen Sachen, welche sie zur Ehr GOttes, zum Heyl des Nächsten, und zu eignem Verdienst an gehörigen Orten solten anzeigen. Sie wissen, es gehe unter denen Dienstbotten nicht ehrbar, anständig, und gottsförchtig zu: und schweigen. Sie wissen, daß gefährliche Personen in das Haus kommen, und üble Gemeinschafften gepflogen werden; und schweigen. Sie wissen, daß man andern trachte zu schaden; und schweigen. Man bittet, und ersuchet sie, daß sie die Sach möchten anzeigen; sie schweigen, und lassen ihnen kein Wort aus dem Mund abgewinnen. Wann es aber nachgehends geschiehet, daß ihr Neben-Mensch an ihnen anschlage mit einer Unbild, mit einer Schmach-Red, oder mit einer Anklag; da hat man auf einmahl Funcken, Licht, und Feuer genug; es sprützen hervor alle Geheimnussen: so übel sie zuvor geschwiegen haben, da sie hätten sollen reden, so übel reden sie anjetzt aus Rach-Begierd, da sie solten schweigen.

Vierdter Theil.

4. Wann es erfordert das Gut, Nutzen oder abzulehnender Schaden einer ganzen Gemeinde.

Aber die Zeit ermahnet, wenigst obenhin noch anzudeuten die vierdte Ursach fremde Laster zu offenbaren, wann nemlich dieses erforderet das Gut der Gemeinde, oder der Nutzen des gemeinen Weesens. Für ein allgemeine Richtschnur mag allhier dienen dieser Grund-Satz: Jedermann kan, und ist offt aus Liebe verbunden auch einen heimlichen Mangel des Nächsten zu eröffnen, so offt es nöthig ist zu Abtreibung eines grössern Schadens von der Gemeinde, oder von jeder unschuldigen Person: anerwogen der grössere Schaden einer Gemeinde, oder einer unschuldigen Person ja freylich ehender zu verhindern, als einer schuldigen Person. Also da jemand boshaffte Anschläg wider die Republic führen, oder einen Glaubens-Irrthum, Todschlag, Diebstahl, oder Verrätherey wurde anspinnen, wäre man schuldig an gehörigen Orten die Sach anzuzeigen. Item wann jemand solte befördert werden zu einem Geistlich- oder weltlichen Amt, in welchem er wegen seinen Lastern, oder Untauglichkeit wurde schädlich seyn: oder wann eine Person solte zur Ehe genommen werden, in welcher wegen verborgenem Mangel üble Folgen wurden entstehen. Gleichfalls wann der Unschuldige in Gefahr wurde kommen des Lebens, oder auch des guten Namens, bist du aus Liebe verbunden den Schuldigen zu offenbahren, jedannoch zuvor ihne mit Gelegenheit zu ermahnen, daß er ihme selbst Vorsehung thue.

Beschluß.

Aus bisherigem erhellet nunmehr, wann man könne von fremden Lastern reden, und wann man müsse darzu stillschweigen. Der heutige Schaffner ist verrathen worden wegen Verschwendung der Gütern seines Herren: Diffamatus est apud illum, quasi dissipasset bona ipsius. Gleicher Weiß kan man offenbahren das fremde Laster, wann sonsten wurde leiden eines aus viererley Gütern, nemlich das eigne Gut des Redenden, das Gut des Zuhörers, das Gut des Lasterhafften, und das Gut der Gemeinde. Wann eines aus diesen vier Gütern zu reden erforderet, kan man, und muß man manches mal reden, aber allezeit ohne Haß, und üble Neigung. Wann keines aus diesen vier Gütern zu reden erforderet, so erforderet der gute Namen des Nächsten zu schweigen. Dahero der weise Mann zum Beschluß einen jeden treulich ermahnet Eccli. 16. Audisti verbum adversus proximum tuum, commoriatur in te! hast du ein Wort gehöret wider deinen Nächsten, St! still, still darzu. Hast etwas übles gesehen, wo dein Red nichts kan helffen! St! still! still! es sterbe in dir ab. Also erforderet es GOtt, also der Nächste, also dein ewiges Heyl.

A. M. E. N.

Am achten Sonntag nach Pfingsten.

Fünffte Predig.

Vorspruch:

Redde rationem villicationis tuæ. Luc. 16.

Gibe Rechnung von deiner Haushaltung.

Innhalt.

Freywillige Ablegung, schuldige Erfüllung der Gelübden.

Eingang.

Ein Amt wird freywillig angetretten; ist es aber einmal angetretten, so hat es auf sich eine unentbehrliche Schuldigkeit, denen übernommenen Amts-Pflichten getreulich nachzukommen. Der heutige Hausschaffner hatte vorläuffig kein einzige Schuldigkeit, von dem

dem Häußweesen des reichen Herrn Rechnung zu geben; dann er freywillig diesen Amts-Geschäfften seine Schultern untërzogen. Nachdeme er aber das Amt übernommen; so übergienge die Freywilligkeit in eine gemessene Schuldigkeit, Krafft dero er billich zur Rechenschafft angehalten worden, mit denen Worten meines Vorspruchs: Redde rationem, gibe Rechnung von deiner Haushaltung. Wie mit denen Aemteren, also ergehet es mit denen GOtt gethanen Gelübden, und Verlobungen. Vovete, sagt GOtt an dem 75. Psalm v. 12. gelobet! aber dieses ist nur ein freygelassener Rath. Niemand ist vorläuffig angehalten, die Pflicht einer Verlobung auf sich zu nehmen. Hat jedannoch jemand das Gelübd abgeleget, so heisset es ferners; Reddite Domino Deo vestro, haltet euer Gelübd dem HErrn euerem GOtt. Si nolueris polliceri, absque peccato eris; Deut. 23. v. 23. Willst du nicht versprechen, und geloben, so wirst du ohne Sünd seyn. Sehet den freygelassenen Rath ohne vorläuffige Verbindlichkeit! quod autem semel egressum est de labiis tuis, observabis. Das Versprechen aber, und Gelübd, so einmahl von deinem Mund hervor gegangen, wirst du beobachten. Sehet das Gebott nach abgelegtem Gelübd! leget man freywillig mit geziemender Bescheidenheit ein Gelübd ab, so wird der Nahmen GOttes geehret, und das gebietende Bedingnußweis gegebene Gesatz des andern Gebotts beobachtet. Wird aber das abgelegte Gelübd nicht getreulich gehalten, so wird der Nahmen GOttes entehret, und das verbietende Gesatz des anderen Gebotts übertretten. Nun pfleget auf denen offentlichen Cantzlen selten, oder niemahl von denen Gelübden ausführlich gehandlet zu werden, obschon auch in dem Welt-Stand verschiedene Gelübd, bald einer Wahlfarth, bald eines Fastens, bald eines Allmosens, bald einer Andacht, bald anderer GOtt gefälligen Wercken abgeleget werden. Damit demnach alle eine zulängliche Erkanntnuß haben, was die GOtt gethane Gelübd für eine Pflicht anhängig haben, und eines theils dieselbe nicht vermessentlich ablegen, anderen theils, nachdeme sie abgeleget worden, getreulich entrichten, bleibe ich bey der, unter denen Gottsgelehrten gewöhnlichen Ordnung in Auslegung des anderten Gebotts, und setze heutiger Unterweisungs-Rede folgenden Vortrag: Freywillige Ablegung, schuldige Erfüllung der Gelübden. Gelübd ablegen, ist ein Rath GOttes, eben darum ein freywillige Sach des Menschen; der erste Theil. Die abgelegte Gelübd halten, ist ein Gebott GOtes, eben darum ein schuldige Pflicht des Menschen; der andere Theil. Eine Christliche Versammlung vernehme mit Gedult, was ich anfange im Nahmen JEsu, und Mariä.

Vortrag.

Erster Theil.

In allen Wissenschafften und Künsten, bevor man von der Sach rede, muß man wissen, was die Sach seye, will man ja nicht reden, wie der Blinde von der Farb. Dahero beliebe gleich anfänglich wohl zu vernehmen die Natur, und Eigenschafft eines Gelübds, welche ich nicht anderst, als mit denen eigenen Worten des Englischen Lehrers 2. 2. q. 88. a. 2. wird zu erkennen geben. Ein Gelübd ist Voluntaria promissio Deo facta de meliore bono, ein freywilliges Versprechen, welches GOtt geschiehet in einer Sach, die besser ist, als das Gegenspiel. Als ein freywilliges Versprechen ist es ein sonderbares Gesatz, welches jemand ihm selbsten aus freyem Entschluß setzet, ohne vorgehende Verbindlichkeit. Alle Wort der Beschreibung, weilen jedes ein sonderbare Bedencklichkeit enthaltet, seynd wohl zu erwegen, nemlich das Gelübd seye erstlich ein Versprechen, andertens ein freywilliges Versprechen; drittens, ein Versprechen, so GOtt geschiehet; in einer besseren Sach, als das Gegenspiel. Erstlich dann muß das Gelübd ein Versprechen seyn, und nicht nur ein blosses Vorhaben, oder Vorsatz, vielweniger nur ein Begierd etwas zu thun, oder zu unterlassen. Ein Vorsatz ist nur ein einfältiger Willen, etwas für die Zukunfft zu thun, oder zu lassen, ohne Verbindung zu demselben. Dergleichen Vorsatz ist noch kein Gelübd; und wann derselbe auch nicht gehalten wird, so ist es durch dieses allein nur ein Unbestand, Leichtsinnigkeit, nicht aber ein andere, wenigst kein schwere Sünd. Hingegen ist das Versprechen ein verbindlicher Willen, etwas zu thun, oder zu lassen; dessen Ubertrettung ein sondere Sünd der Untreu ausmachet. Der Unterschied zwischen einem Eiß, und Crystall. Der Vorsatz ist gleichsam ein Eiß, welches bey zukommender Hitze leichtlich in Wasser wird verschmoltzen. Also täglich bey entstehender Hitze der Versuchungen zerfliessen, und zerschmältzen die gute Vorsätz. Hingegen das Gelübd ist gleich einem Crystall, welches unter aller Hitze vest, und und unauflößlich zusammen haltet. Dann weilen das Gelübd ein sonderbares Gesatz ist, und jedes Gesatz zu etwas verbindet, als verbindet sich der Angelobende auf eine so veste Weis, daß sein

1. Gelübd ablegen ist ein Rath GOttes, eben darum ein freywillige Sach des Menschen.

Was ein Gelübd oder Versprechen,

und was ein Vorsatz seye.

Willen bey entstehender Hitze der Versuchungen nicht also leichtlich zerschmelzen, und zerfliessen kan. Fürs andere muß das Versprechen bey einem Gelübd freywillig, das ist, mit Willen, und zwar mit freyem, ungezwungenem Willen, anbey mit voller Bedachtsamkeit, Erwegung und Erkanntnuß dessen, so man thut, geschehen. Ist der Willen nicht zugegen, so setzet man ihme auch kein sonderbares Gesatz, als welches nothwendig von dem Willen abhanget. Ist der Willen nicht frey und ungezwungen, so setzet er ihm selbst das Gesatz nicht auf menschliche, das ist, der natürlichen Freyheit des Menschen ähnlicher Weis. Ist die verlobte Sach nicht bedachtsam überleget, oder erwogen worden, ob sie geziemend, und dem Angelobenden gescheider Weis rathsam seye, so nimmet der Willen auch nicht gescheider Weis eine schwere Pflicht eines sonderbaren Gesatzes über sich. Ist die Sach, wenigst in ihrer Substantz und Weesenheit nicht genugsam von dem Verstand erkennet worden, so ist der Willen auch zu derselben nicht genugsam geneiget; auerwogen der Willen nichts vollkommen verlanget, was der Verstand nicht genugsam erkennet. Nihil volitum, nisi cognitum. Dahero das Versprechen derjenigen, welche ihren völligen Verstand noch nicht haben, oder welches gäher Weis, oder aus unbilligem, zu Erpressung des Gelübts vorgenommenem Zwang geschichet, ist kein Gelübd, verbindet nicht, und wird von GOtt nicht angenommen, es wäre dann Sach, daß man dasselbige hernach über ein Zeit bedachtsam erneuerte, und bestättigte. Fürs dritte muß das Versprechen, damit es ein Gelübd seye, GOtt allein geschehen, nicht zwar allezeit mit ausdrucklichen Worten, jedoch in der That selbsten. Massen ein wahres Gelübd Actus latriæ. eine götliche Verehrung ist, durch welche wir uns GOTT, als dem Urheber alles Guten, auf besondere Weis verbinden wollen. Daheto, so man Gelübd thut der seeligsten Jungfrau, und anderen Heiligen, soll insgemein verstanden werden, daß eben diese Gelübd, und Versprechen vornemlich GOTT geschehen, jedoch mit Verehrung der Heiligen, theils damit man GOtt verehre in seinen Heiligen, in welchen er auf eine vortreffichere Weis wohnet, als in anderen Geschöpffen; theils, damit die heilige Zeugen, und Bürgen unseres Versprechens seyen, auch Fürbitter zu Erhaltung jener Gnad, die wir durch das Gelubd zu erhalten verlangen. Endlich für das vierdte ist das Gelübd ein Versprechen in einer besseren Sach, als das Gegenspiel. Es muß in demselben versprochen werden, nicht nur eine gleichständige Sach, welche für sich selbst weder gut, weder bös; massen ein solche Sach nicht gehöret zu der Ehr GOttes. Die Sach muß auch nicht nur gut, und GOtt gefällig, sondern besser seyn, als dero Gegenspiel. Angesehen GOtt nicht gefallet, wann man das Bessere will fahren lassen, und das Schlechtere thun. Dahero ungültig ist ein Gelübd in einer zwar guten Sach, welche aber ein grösseres Gut verhinderet: dann ein solche Sach weder zur Ehr GOttes, weder zu unserer Vollkommenheit gereichet. Also gilt das Gelübd zu fasten an Samstägen, ein Allmosen zu geben, einen geistlichen Stand anzutretten. Hingegen ist ungültig das Gelübd am Samstag zu essen, das Allmosen nicht zu geben, den geistlichen Stand nicht anzutretten; weilen das Fasten, Allmosen, und der geistliche Stand an sich selbsten besser ist, als das Gegenspiel. Nach also eingeholtem Bericht von der Natur, und Weesenheit des Gelübds, können wir anjetzo kein Gehör geben denen Glaubens-Gegneren, welche die Angelobung jener Dingen, so von GOtt nicht gebotten seynd, für eine GOtt mißfällige, dem Menschen unnützliche Sach ausruffen. Es sagt zwar Moyses. *Deut.* 4. Non addetis, non verbum, quod vobis loquor; ihr sollet nichts hinzu setzen dem Wort, so ich euch rede: aber nemlich nichts, was dem Wort und von ihme vorgetragenen Gesatz widerstrebet, wie dann die gottseelige Verlobungen ihme keineswegs widerstreben. Er sagt ferners *Deut.* 12. Quod præcipio tibi, hoc tantùm facito Domino; nec addas quidquam, nec minuas; allein was ich dir gebiethe, thue dem HErrn zu lieb; setze nichts darzu, und nehme nichts darvon. Hier verlangte aber Moyses nur, daß die Juden nichts anderes in ihren äusserlichen Opfferen darreicheten, als was gebotten ware, nichts minders, nichts mehrers. Aus deme dann die Folg übel gezogen wird, daß die Gelübd verbotten seyen. Vielmehr im Gegentheil behaupte ich mit der gantzen Catholischen Kirch, daß ein versprochenes, oder verlobtes Werck GOtt dem HErrn viel angenehmer, dem Menschen viel verdienstlicher seye, als welches aus freyem Willen geschiehet. GOtt ermahnet nur zu besseren, ihme gefälligeren, dem Menschen verdienstlicheren Dingen. Nun ermahnet er öffters zur Ablegung der Gelübden, und Erfüllung derselben: vovete, & reddite, sagt er am 75. Psalm: gelobet und erstattet, was ihr gelobet; aus welchen Worten Augustinus den rechtmäßigen Schluß machet, daß GOTT sehr gefällig seye, die Angelobung der ewigen Jungfrauschafft, freywilligen Armuth, und andern

Gelübd ist im GOtt gar angenehmes Opfer.

Mißfällig aber selbes verschieben, oder gar nicht halten

dern nicht gebottenen Wercken. Deut. 23. v. 22. redet GOTT also: Cùm votum voveris Domino Deo tuo, non tardabis reddere. Wann du deinem GOTT ein Gelübd wirst abgeleget haben, verweile nicht, dasselbe zu erstatten. Allwo durch das Gelübd nicht nur verstanden werden gute Begierden, oder Vorsätz, sondern ein wahres GOtt gethanes Versprechen; massen alsobald hinzu gesetzet wird: si nolueris polliceri, absque peccato eris. v. 24. Willst du nicht versprechen, und geloben, so wirst du ohne Sünd seyn. Gleichfalls redet der weise Mann ausdrücklich von einem Versprechen *Eccli* 5. Si quid vovisti Deo, ne moreris reddere: displicet enim Deo infidelis, & stulta promissio, hast du was deinem GOtt verlobet, erstatte es ohne Verweilung: dann GOtt mißfallet eine Untreue, und thörichte Verheissung, dergleichen jene ist, bey dero das Verheissene nicht gehalten wird. In dem neuen Gesatz 1. *Tim.* 5. v. 12. hat GOtt nicht ermanglet, sein Mißfallen an Tag zu geben, wann die ihme gethane Verheissungen nicht abgestattet werden. Also redet der heilige Paulus von jenen Wittfrauen, welche nach dem Versprechen der Enthaltung, sich hatten verheurathet; habentes damnationem, quia primam fidem irritam fecerunt, sie haben die Verdammung, weilen sie ihren ersten, GOTT verheissenen Glauben gebrochen. Und in denen Apostel-Geschichten am 5ten Capitel wurden Ananias, und Saphira des gähen Tods gestraffet, wegen Verletzung ihres GOtt gethanen Versprechens, all ihr Haab und Gut für die Christliche Gemeinde darzugeben, da Petrus zu ihnen sprache: non es mentitus hominibus, sed Deo, du hast nicht denen Menschen, sondern GOTT vorgelogen. Wann wir nun auch die Ursachen erforschen, warum eine GOTT verlobte Sach dem Himmel gefälliger, dem Menschen verdienstlicher seye, finde ich keine nachdrücklichere, als jene drey, welche der Englische Lehrer Thomas 2. 2. q. 88. a. 6. bemercket hat. Erstlich ist das Angeloben, oder Ablegung eines Gelübds ein Werck der Religion, das ist des rechten wahren GOttesdiensts, als der fürnehmsten aus allen sittlichen Tugenden. Anerwogen GOtt auf eine ungemeine Weis geehret wird, wann sich ihme der Mensch durch sonderbares Versprechen, als durch ein freywillig aufgenommenes Gesatz verbindet etwas Gutes zu thun, und sodann dasselbige in Ansehung seines, GOtt gethanen Versprechens in der That bewürcket. Aus deme erfolget, daß ein jedes, aus einem Gelübd verrichtetes Werck zu einem so hohen Werth der Religion, oder des GOttesdienstes erhoben werde, da es gleichgültig ist denen heiligsten, GOTT angenehmsten Opferen. Zum Exempel: das Fasten ist sonst ein Werck der Mäßigkeit, einer herrlichen Tugend: wird es nun aus gethanem Gelübd gehalten, bekommet es darüber eine andere Eigenschafft, und Tugends-Würde, nemlich der Religion, oder des GOttes-Diensts, Krafft dessen es auch eine doppelte Belohnung als ein Werck der Mäßigkeit, und der Religion von GOtt erhaltet. Das Gegentheil wird uns dessen besser berichten. Es ist jemand mit dem Gelübd der Reinigkeit verbunden, verletzet jedannoch dieses Gelübd. Hieraus erfolget alsobald ein doppletes Verbrechen: eines wider das allgemeine höchste Gebot GOttes; das andere wider die aufgenommene Verlobungs-Pflicht. So wird dann auch eine gedoppelte Belohnung deme erfolgen, welcher die Reinigkeit beobachtet, eines theils zwar aus Ehren-Achtung des göttlichen Gebotts, und der besonderen Tugend der Reinigkeit, anderen theils aus Liebe des gethanen Gelübds, als eines Wercks des GOttes-Diensts. Und eben diese Bewandnuß hat es auch mit anderen Gelübden. Zum anderen sagt Thomas der Englische, ein Werck seye verdienstlicher aus einem Gelübd, als ohne dasselbe, weil der Angelobende sich mehrer GOtt unterwirffet als ein anderer, so das gute Werck ohne Verlobung entrichtet. Ursach: weilen der verlobte Mensch GOtt nicht allein das gute Werck, sondern auch seine Freyheit, und Gewalt übergibet; anerwogen er sich selbsten der Freyheit zu solchem Werck aus Liebe GOttes begeben, indeme er sich zu demselben verbunden, daß er nicht anderst wolle, und solle handlen. Viel ist, GOtt geben das gute Werck; aber noch mehr ihme samt dem guten Werck die Freyheit desselben zu denen Füssen legen. Ohne Gelübd werden GOtt aufgeopferet die Früchten, das ist, die gute Werck; durch das Gelübd werden aufgeopferet die Früchten, zumahlen der Baum selbsten, will sagen der freye Willen. Jener ist freygebiger, welcher den Baum samt denen Früchten schencket, als der allein die Früchten dargibet; gleichwie auch jener viel freygebiger sich erweiset, der ein Gut nicht nur zu gebrauchen gestattet, sondern dasselbige ohne Vorbehalt schencket. Und diese Ubergab der Freyheit ist jene Noth, von welcher Augustinus Ep. 45. geschrieben: Felix Necessitas, quæ ad meliora compellit! glückseelige Noth, so zu dem Besseren anhaltet. Zum dritten übertrifft das verlobte Werck ein anderes freywilliges Werck auch darum, weilen es von einem standhafften unwanckelbaren, gu-

ten Willen herfliesset; sintemahl der Willen dem Werck seinen Preiß, und Hochschätzbarkeit zuleget. Nun ist ja der Willen eines Verlobten stärcker, und standhaffter, als welcher an den göttl. Willen durch sonderbares Band ist angeknüpfet; so muß dann auch das Werck kräfftiger, und GOTT gefälliger seyn. Der heilige Thomas erkläret es abermahl durch das Gegenspiel. Ein Sünd mit halsstärrigem Sinn, und vermessentlichem Willen begangen, ist sehr groß, und besonders wider den heiligen Geist. Eben darum auch ein gutes Werck mit standhafftem guten Willen gethan, wird freylich vollkommener, und GOtt angenehmer; angesehen der Willen dem Werck die Verdienstlichkeit zugibet, und die Cron auffsetzet. Wer wird dann laugnen, daß GOtt angenehmer, dem Menschen verdienstlicher seye ein Werck aus dem Gelübd, als ohne Gelübd? Nun aber, was GOtt angenehmer, dem Menschen verdienstlicher ist, wird nicht allezeit von GOtt gebotten, sondern nur eingerathen, und zu grösserem Verdienst des Menschen dessen freyer Wahl überlassen. Dahero unsere Glaubens-Gegner ohne allen Grund die Catholische Kirch tadlen, daß sie dem geistlichen Stand das Gelübd ewiger Reinigkeit auferlege, da gleichwohl das Gesatz der Natur selbsten jeden Menschen dißfalls die Freyheit überlasse. So benimmet aber unsere Kirch keinem Menschen insonderheit diese Freyheit; gestaltsam sie keinen zwinget zum geistlichen Stand. Jeder insonderheit begibet sich freywillig seines natürlichen Rechts, wann er den geistlichen Stand erwählet. Ich frage unsere Glaubens-Gegner, ob sie dann jedermann ohne Unterschied wider seinen Willen zwingen zu dem Ehestand? nein; sagen sie: allermassen der Mensch auch dißfalls seine Freyheit hat. Hat sich aber jemand dieser Freyheit begeben durch Antrettung des Ehestands, so ist er auch verbunden zu tragen das Joch desselben. Manchesmahl zwingen die grosse Fürsten keinen Menschen zu ihren Kriegs-Diensten; schreiben jedannoch ihren Kriegs-Leuten unterschiedliche Gesetz, unter diesen auch das Gesatz nicht zu heyrathen vor, von welchen Satzungen man durch die Natur befreyet wäre. Wird hierdurch die natürliche Freyheit denen Kriegs-Leuten von ihrem Fürsten abgenommen? Mit nichten; zumahlen diese keinen zum Kriegs-Diensten nöthigen. Jeder, so Dienst nimmet, verzeihet sich selbst des Gebrauchs der natürlichen Freyheit. Also ergehet es in Antrettung anderer Aemteren; also in Schliessung der Verträgen; also besonders, in denen Gelübden, welche nur allein müssen abgestattet werden, nachdem sie freywillig abgeleget worden. Dahero ich den Vortrag meiner Red gesetzet: freywillige Ablegung, schuldige Erfüllung der Gelübden.

Anderer Theil.

Gleichwie die Ablegung ein Rath, also nach geschehener Ablegung ist die Erfüllung der Gelübden ein gemessener Befehl GOttes. Wer nicht abstattet, was er seinem GOtt versprochen, handlet wider das andere Gebott: non assumes Nomen Domini in vanum: du sollt den Nahmen GOttes nicht eitel nehmen. Massen jener sehr schwerlich den göttlichen Nahmen mißbrauchet, welcher GOtt etwas verheisset, nachmahlen dasselbige zu erfüllen unterlasset. Dahero, wie zum Theil schon vernommen worden, der Allerhöchste also starck treibet auf die Haltung der Gelübden. Quod semel egressum est de labiis tuis, observabis, Deut. 23. Was für ein Versprechen einmahl von deinem Mund ausgegangen, solleſt du beobachten. Si quid vovisti Deo, ne moreris reddere. *Eccl.* 5. Hast du was GOtt verlobet, verweile nicht mit der Abstattung. Rede altissimo vota tua. Psalm 49. Erstatte dem Allerhöchsten deine Gelübd. Die versprochene Treu, und Glauben verbinden im Gewissen einen Menschen gegen den anderen, so gar gegen einem Feind, Heyden, und Abgötterer. Sedecias hatte sich, und seinen gantzen Stammen samt dem Reich in Untergang gestürtzet, weil er denen Chaldäeren das gegebene Wort nicht gehalten. Das Geschlecht des Sauls wurd vertilget, weilen er die Gibaoniten hatte unterdrucket, welchen Josue die versprochene Treu zu verschonen versprochen, und gehalten hatte. Wann GOtt also verfolget diejenige, welche denen Menschen, auch Feinden, und Heyden das Versprechen nicht gehalten, wie wird er mit jenen verfahren, welche die, ihme selbst angelobte Treu meineydig gebrochen haben? Sehet mir den König Pharao, wie er dorten Exodi 14. mit seinen Egyptiern gantz stoltz, und übermüthig in das rothe Meer seinen Einzug nimmt. Kaum erreichet er die Mitte, fallen die, gleich einer Crystallinen Mauer empor stehende Gewässer urplötzlich zusammen, bedecken alle Wägen, Roß, und Reuter: aus dem gantzen Heer entgehet nicht ein eintziger dem Untergang. Warumen aber ist Pharao zu einer so scharff- und unvermutheten Straff gezogen worden? Warum hat das Meer, so ihme schiene sicheren Durchzug zu versprechen, seine Treu nicht gehalten? Warum? Ist euch dann unbekannt, wie offt Pharao in seinem Versprechen untreu gewesen? wie offt hat er dem Moyses und Aaron

2. Die einmahl abgelegte Gelübd halten, ist nachmahls schon ein Gebott GOttes.

ron gesagt: ich werd euch frey entlassen, hielte sie jedannoch samt dem Volck allezeit in der Dienstbarkeit? Er ware voll des Unbestands, und wird gestrafft von dem unbeständigsten Element dem Meer. Lernen hieraus alle, GOtt getreulich abzustatten, was sie GOtt versprochen, jenem erschröcklichen GOtt, sage ich, terribili & ei, qui aufert spiritum Principum, welcher auch die Grosse der Welt, wie Pharao, ihrer Untreu halben empfindlich abstraffet. Denckwürdig ist, was der Prophet David denen oben angeführten Worten hinzu setzet: vovete, & reddite Domino Deo vestro, omnes, qui in circuitu ejus affertis munera. Gelobet, und haltet euerem GOtt alle, die ihr in seinem Umgang Opfer bringet. Als wollte der Prophet sagen: O ihr Adams-Kinder! wann ihr euch mit Gelübden gegen GOtt verbinder, leistet ihr eine hochschätzbare Sach: angesehen das Gelübd denen Wercken eine grosse Vollkommenheit beyleget. Dieses aber ist nur ein Rath, und euerem freyen Willen überlassen. Habt ihr aber einmahl das Gelübd abgeleget, Reddite, so haltet euer Versprechen, dann dieses ist ein Gebott. Mercket es wohl Omnes, qui in circuitu ejus affertis muncra: alle, die ihr in seinem Umgang Opfer bringet. Was will dieses sagen? hic dicit quibusdam, ist die Antwort Hugonis des Cardinals, qui post votum suum circumeunt hinc inde, quærentes occasiones, & dilationes. Der Prophet redet von jenen, welche nach ihren Verlobungen einen Umgang machen, herum lauffen, und verschiedene Vorwänd und Ausflüchten suchen ihr Gelübd nicht zu halten, oder zu verschieben, und manchesmahl sich nicht mehr erkennen wollen, als Schuldige des Gelübds, gleich als wäre ihr gehabte Meynung GOTT im Himmel unbekannt. Dahero David fortfähret: Terribili, & ei, qui aufert spiritum Principum, leistet euere Gelübd dem erschröcklichen GOtt, und jenem, so hinnimmet den Geist der Fürsten; Terribili Domino, saget ferners gedachter Lehrer: qui terribilis apparebit in iudicio, qui hic nolunt eum sequi: dem erschröcklichen HErrn, welcher erschröcklich in dem Gericht jenen wird erscheinen, welche auch nach ihren Gelübden ihme nicht wollen Folg leisten, und das Versprochene erfüllen. Nehmen ihnen solches wohl zu Hertzen jene leichtsinnige Menschen, die sich mit verschiedenen Gelübden beladen, aber dieselbige entweders gar nicht erstatten, oder auf die lange Banck hinaus verschieben. Wie viel Wallfarthen werden verlobet, und wie dero wenig werden entrichtet? Kaum meldet sich bey denen Elteren, oder ihren Kinderen ein kleine Kranckheit an, gleich solle das beste Artzney-Mittel seyn ein Gelübd. Hat diese Artzney die Gesundheit gebracht, gedencket man nicht mehr des Gelübds, oder suchet hunderterley Entschuldigungen sich desselben zu entladen. Man machet es mit GOtt, wie mit einem Brunnen. Leidet man Durst, so gehet man zum Brunnen Wasser zu schöpffen; so bald aber der Wasser-Krug angefüllet worden, wendet man dem Brunnen den Rucken, und gedencket nicht mehr desselben, bis ein neuer Durst die Gedächtnuß erwecket. Salomon vergleichet diese Undanckbare mit einer Wolcken, welche einen fruchtbaren Regen verspricht, aber nachgehends vor denen Augen eitel verschwindet: nubes, & pluviæ non sequentes, vir promissa non complens. Prov. 25. Ist es zu thun um einen schweren Rechts-Handel, um Eroberung eines grossen Glücks, um Abwendung einer gählingen Gefahr, oder androhenden Schadens, da gedencken sie an GOTT, und versprechen ihme goldene Berg. Was aber hernach? Nunquam Dei meminerunt, nisi dum in malis sunt, sagt Lactantius L. 2. Instit. Niemahl gedencken sie an GOtt, als wann sie in einem Unglück sich befinden. Mit dem Unglück verschwindet zumahlen die Gedächtnuß GOttes. Aber nicht also wird GOTT vergessen diese Untreu der Menschen. Terribilis apparebit in Judicio: er wird ihnen im Gericht erschröcklich erscheinen, sie bey dem verlobten Wort nehmen, und ihre Gottsrauberische Untreu nachdrucklich bestrafen. Und eben aus dieser schweren Rechenschafft lasset sich anjetzo leicht abnehmen, was für ein grosse Klugheit, Bescheiden- und Bedachtsamkeit vonnöthen seye, bevor man ihm ein neue Pflicht der Gelübden auflad et, fürnemlich jener Gelübden, dero Vollziehung schwerer fallet, und jener, welche lebenslänglich zu halten, wie auch derjenigen, deren Entbindung allein dem Päbstlichen Stuhl ist vorbehalten, und nicht leicht pfleget erhalten zu werden, als da unter anderen seynd die Gelübd der ewigen Keuschheit, und der Antrettung des Ordens-Stands. Zu allen diesen solle man vorläuffig sich Raths erholen bey einem gottseeligen, und erfahrnen Beicht-Vatter, dem das Gewissen, und Gemüths-Beschaffenheit, des Anfragenden gäntzlich bekannt seye, damit er in einer so erheblichen Sach einen heilsamen Rath ertheilen könne. Die Jugend fürnehmlich solle nicht leichtlich nach eignem Sinn, und auch nicht nach eigner vermeinter Andacht etwas Gutes GOtt versprechen; massen nachgehends bey mehreren Jahren leicht ein Reu-Kauff sich anmeldet, da gleichwohl die Gelübd, wann sie mit Bedachtsamkeit, und Erkanntnuß abgeleget worden, ihre Würckung müssen haben. Auch einen

Mit Verlohben muß man scheidenheit und bedacht an dreyen damit die Sach nicht zu spath komme.

nen vollkommneren Stand ohne genugsame Uberlegung antretten, ist weder löblich, weder rathsam. Wer einen, mit Gelübden verbundenen Stand anzutretten gesinnet ist, muß nicht nur sehen auf die Einkünfften, Vortheil, Ansehen, und zeitliche Nutzbarkeiten d sselben, sondern auch auf die anhangende Gelübd, und Schuldigkeiten, auf seine eigene Anmuthungen, Gebrechlichkeiten, Sieg, oder Fäll. Was thut jener, welcher gesinnet ist einen Thurn, oder herrliches Gebäu aufzurichten? Volens turrim ædificare, priùs sedens cogitat sumptus. qui necessarii sunt, si habeat ad perficiendum. *Luc.* 14. *v.* 18. Er setzet sich nieder, will sagen, er versammlet in der Ruhe seines Gemüths alle Gedancken, überleget alle seine Mittel, und Baarschafften, machet einen genauen Uberschlag, rechnet alles wohl aus, ob er hinaus langen könne; und genugsam daran zu setzen habe, zu Bestreittung aller nothwendigen Kösten, damit er nicht nur in den Lufft baue, und sich selbst denen Leuten zum Gelächter mache, daß sie sagen: hic homo cœpit ædificare. & non potuit consummare: dieser Mensch fanget viel an, bringet aber wenig zum Stand. Also bedachtsam muß darein gehen, welcher aufbauen will den Thurn einer GOtt verlobten Vollkommenheit. Ein mit Gelübden Verbundener, und nicht nur nach denen Gebotten, sondern auch Evangelischen Räthen eingerichteter Stand ist zwar vollkommener, aber nicht für alle. Für einen schwachen Magen ist gedeylicher eine leichte Speiß, als ein andere der nährhafftesten Speisen. Wahr ist es: wer sein Gelübd haltet, kommet, so viel dieses antriffet, höher in den Himmel; haltet er aber sein Gelübd nicht, so kommet er auch tieffer in die Hölle. Ohne Verbündnuß der Angelobung wäre mancher seelig, nach aufgenommener, und nicht entrichteter Verbündnuß wird er verdammet. Geringeren Pflichten hätten manche ein Genügen geleistet; denen Schwereren unbehutsam Aufgenommenen seynd sie unterlegen. Wann aber jemand mit einem Gelübd verbunden wäre, dessen Beobachtung ihme anjetzo schwer fallet schier gar mit einer Reu, und Verdruß der aufgenomenen Pflicht, der gedencke, die Gelübd werden nicht deßwegen abgeleget, daß die Beobachtung leicht, lustig und angenehm falle; dann was wäre für ein Verdienst bey solcher Beobachtung? Gedencke er, daß er anjetzo gefangen seye. Und was würde er einem Gefangenen einrathen, welcher nicht mehr aus dem Kercker entfliehen kan? Bruder! würde er ihm sagen, jetzt ist Zeit in den Willen GOttes sich zu ergeben, die Sach lasset sich nicht ändern. Das beste ist aus der Noth ein Tugend zu machen. GOTT wird diese Tugend desto reicher belohnen, je schwerer sie dich ankommet. Trage nur Sorg, daß du aus einer nicht ein doppelte Beschwernuß, aus der Zeitlichen nicht ein Ewige machest. Eben also muß ihm selbst zureden, deme etwann ein gethanes Gelübd schwer fallet. Die Beschwernuß muß durch Meidung der Gelegenheiten, und Gebrauch geistlicher Mittlen überwunden werden, wird auch leicht überwunden werden in Bedenckung, daß GOtt jenen, so seinen Räthen folgen, eine hundertfältige Belohnung verheissen habe.

Beschluß.

Was erwarten anjetzo meine Christliche Zuhörer für den Beschluß? Vielleicht eine Aufmunterung den Nahmen GOttes groß zu machen, durch heilsame Angelobungen? Jenen, welche nach reiffer Uberlegung, und mit innerlichem göttlichen Antrieb eine Verlobung ihnen heilsam zu seyn erkennen, sage ich mit dem Propheten: vovete; gelobet! also rathet es GOtt. Habt ihr etwas angelobet: Reddite, haltet es! also gebiethet es GOtt. Frewillige Ablegung, schuldige Erfüllung der Gelübden. Was Nutzen werden aber jene aus der Predig mit sich davon tragen, welche weder mit einem Gelübd verbunden, weder mit einem sich zu verbinden gesinnet seynd? Fallet ihnen zu schwer die göttliche Räth zu erfüllen, sollen sie desto mehr beflissen seyn, wenigst die göttliche Gebott zu beobachten. So viel tausend Seelen nebst denen Gebotten GOttes unterwerffen sich freywillig denen göttlichen Räthen; und erfüllen dieselbige auf das genaueste. Warumen solle denen andern zu schwer seyn die genaue Beobachtung der göttlichen Gebotten? Diese anzunehmen, oder ohne Straff zu übertretten, stehet nicht in euerem freyen Willen, liebe Christen! wollet ihr euch der erlaubten Wollüsten durch kein Gelübd berauben, so enthaltet euch wenigst von denen Verbottenen. Wollet ihr nicht alle zeitliche Güter durch freywillige Armuth aufgeben; so suchet wenigst nichts zu besitzen ohne Recht, oder mit Schaden des Nächsten. Wollet ihr keinen Gehorsam schwören, einem menschlichen Oberen, so gehorsamet gleichwohl dem grossen GOTT, und dessen Gebotten. Wohlan dann! der Schluß seye mit David gemachet aus dem 118. Psalm: Dixi Custodire legem tuam! es ist beschlossen, dein Gesatz, O GOtt! getreulich zu erfüllen. Amen.

Am

Am achten Sonntag nach Pfingsten.

Sechste Predig.

Vorspruch.

Diffamatus est apud illum, quasi dissipâsset bona ipsius. Luc. 16.

Er ist bey ihme verüchtiget worden, als hätte er seine Güter verschwendet.

Innhalt.

Der unreine Liebhaber unbeweglich zum Guten, verstockt zum Ubel.

Eingang.

Jüngsthin haben wir gehandelt von dem Verlust der zeitlich- und geistlichen Güteren, welchen zu verursachen pfleget das Laster der unsinnigen Liebe. Wer sollte nicht das gröst Abscheuen haben vor disem zwar liebkosenden, aber schädlichsten Feind, welcher den Menschen beraubet aller zeitlichen Güteren des Glücks, der Natur, und der Ehr; anbey der Geistlichen, in der Gnad GOttes bestehenden Güteren durch Sünden, dergleichen in der Zahl, und Gattung bey allen anderen Lastern nicht zu finden seynd? So wäre jedannoch dieser Schaden leichter zu erdulten, wann die verlohrne Güter eben so leicht wiederum könnten ersetzet werden, wie der heutige Schaffner jene Güter einzubringen beflissen ware, die er treuloser Weis verschwendet hatte. Diffamatus est apud illum, quasi dissipâsset bona ipsius: er ware bey seinem Herren angegeben worden, als hätte er dessen Güter verschwenderisch hinaus geworffen; da bediente er sich dann verschiedener Vortheilen sich selbsten Schadenloß zu machen. Aber auf was für eine Weis wird der unsinnige Liebhaber jene zeitlich- und geistliche Güter wiederum ersetzen, die er durch geilen Laster-Wandel verschwendet hat? Der Schaden ist groß; die Ersetzung des Schadens schwer, ja überschwer. Sagen sie mir her, Christliche Zuhörer! wie viel haben sich nach meiner letzten Predig gebessert, oder gedencken sich ernstlich zu bessern, nach deme ich ihnen mit möglichstem Nachdruck den gröSten Schaden ihres Lasters habe vorgestellet? Weiß nicht, ob sich ein einzige Person zur ernstlichen Besserung entschlossen habe. So schwer gehet es bey diesem Laster her mit der Besserung. Dahero wer nicht ewig will zu Grund gehen, gedachtes Laster höchstens sollte hassen aus dieser Ursach, daß es schwerlich, oder gar nicht mehr gebessert wird. Wann ich diese Beschwernuß anheut vortrage, wollen meine hochansehnliche Zuhörer die Fortsetzung der neulichen Abhandlung ohne Verdruß aufnehmen. Es muß der Prediger in Christlichen Kirchen vor einer so Ehrbeflissenen Versammlung wider seinen Willen reden, obschon er lieber schweigen, oder auf denen Egyptischen Plätzen, und in denen Türckischen Moscheen von dergleichen Gegenwurff reden möchte. Billigen Schrecken jaget uns ein der Ausspruch des hochberühmten Päbstlichen Predigers Olivä, daß dieses Laster von Tag zu Tag mehr überhand nehme wegen des Stillschweigens der Predigeren. Nachdeme ich dann letzthin den gröSten Verlust der Güteren habe vorgetragen, wollen wir anheut betrachten die schwere Ersetzung dieser Güteren, welche wir aus deme erkennen werden, daß durch das angewöhnte Laster der Geilheit der menschliche Willen unbeweglich werde zu dem Guten, verstockt zu dem Ubel. Der unreine Liebhaber unbeweglich zum Guten, verstockt zum Ubel. Dieses ist der Vortrag, und die Abtheilung vorhabender Anrede, welche ich anfange mit JEsu, und Maria.

Vortrag.

Erster Theil.

Unreine Liebhaber seynd unbeweglich zum Guten.

Wann sich der Unzüchtige zu dem Guten bewegen liesse, müßte er sich vor allem bequemen zur wahren Buß, und Ab-

Ablegung seines Lasters, ohne welche in denen Augen GOttes kein Werck gut ist. So hat aber schon längstens, und mit allem Grund der Wahrheit ein heiliger Cyprianus L. de bono pudic. gesprochen: impudicitia est mater impœnitentiæ. Die Unzucht ist ein Mutter der Unbußfertigkeit. Dieses wird leicht begreiffen, der sich erinneret, daß die Unehrbarkeit vor allen anderen Lastern, weiß nicht, was für eine besondere Gewalthätigkeit habe den Geist des Menschens also zu verkehren, als hätte derselbe die völlige Vernunfft, und alles menschliche Weesen gäntzlich verlohren. Der grosse Chrysostomus vermercket, daß GOtt die Unzüchtige zur Zeit des allgemeinen Sünd-Flusses nicht mehr Menschen genennet, sondern ihnen nur gegeben habe den Ehrlosen Nahmen eines Stuck Fleisches. Non permanebit spiritus meus in homine in æternum, quia Caro est. *Gen.* Mein Geist wird nicht immerdar bleiben in dem Menschen, weilen er Fleisch ist. Eine seltsame Redens-Art! sollte ja der Mensch seine Benamsung ehender hernehmen von der Seel, als dem edleren Theil, wie dorten *Gen.* 2. Factus est homo in animam viventem, der Mensch ist worden zu einer lebenden Seel. Warum wird dann dem Menschen, welchen ein so edler Geist über andere Geschöpf erhebet, der so verächtliche Nahmen des Fleisches beygeleget: quia Caro est, weilen er Fleisch ist? Die Antwort müssen wir hernehmen aus der Hefftigkeit der üblen Gewohnheit, welche so groß ist, daß sie den Willen unter das Joch einer freywilligen Dienstbarkeit bringet, mit Uberlassung schier keiner anderen Freyheit, als zu dem Ubel. Diese Gewalthätigkeit der üblen Gewohnheit ist um desto gröſſer, je mehr deroselben Ubungen, aus welcher sie erwachset, übereins stimmen mit der natürlichen Zuneigung der Menschen. Dann solcher gestalten die geneigte Natur, und die angezogene Gewohnheit mit vereinigtem, eben darum doppletem Gewalt zu dem Ubel ziehen. Nun aber gleichwie aus allen Anmuthungen keine ungestümmer, als die Sinnlichkeit; also ist keine ähnlicher der verderbten Natur; einfolglich muß die Angewohnung um so gröſſere Würcksamkeit haben uns zu verkehren, je mehr sie Anzüglichkeit hat uns zu verführen. Dahero die Seel der Unreinen, verstricket von gewissen angenehmen Banden, sich hartnäckig anhefftet an die liebkosende Unsauberkeit, dergestalten, daß die natürliche Neigung durch die Gewohnheit gestärcket, den Verstand also bieget, und mit der Sinnlichkeit verbindet, daß er für anständig haltet, was ergötzend, und also der vernünfftige Mensch in ein purfleischliches Geschöpff, der Geist in eitel sinnliches Weesen sittlicher Weis verkehret wird. Und hiemit werden wir verstehen, warum die Unzüchtige nicht mehr ein Mensch, sondern ein Fleisch genennet werden: quia caro est, dann er ist ein Fleisch. Es ist nemlich die Seel der Unzüchtigen durch üble Gewohnheit gar zu fest vergraben in die Erden, und verstehet sich gar nicht mehr auf den Himmel. Durch die zähe Anklebung an die Sinnlichkeit, welche sie liebet, wird sie gleichsam untüchtig zu allen geistlichen Dingen, die sie glaubet. Der Geist von dem Fleisch unterdrucket bleibet unempfindlich zu allen Erinnerungen des Evangelii, zu allen Vorstellungen des göttlichen Worts. Die Straffen GOttes siehet er nicht; und wann diese ihn überfallen, so haltet er dieselbe für keine Straff GOttes, sondern für einen unversehenen Fall eines blinden Menschen. Heilsamen Lehren gibt er kein Gehör; verstehet sich auch auf keine andere Wahrheiten, als welche seiner ungezäumten Anmuthung liebkosen, wie ein im Hirn Verruckter ihme nichts lässet einreden, als was mit seiner verschupten Einbildung zutrifft. Redet ihme von dem Himmel; O! was Verdruß für seine Ohren! bedrohet ihn mit der Höll; O! was Uberlast für sein Gemüt! sein Gedächtnuß ist durchgehends verdunckelt, und vernebelt von sinnlichen Vorstellungen. Der Willen versencket in die angewohnte Gelüsten, weiß nichts zu lieben, als was ihn ergötzet. Der Verstand, von der Begierlichkeit übermannet, ist gezwungen für vernünfftig anzusehen, was der Begierlichkeit schmeichlet. Kurtz: der gantze Mensch steiget ab von seiner angebohrnen Hoheit, und durch die Neigung gegen dem Irrdischen wird er gantz Irrdisch, der Geist verwandlet sich gleichsam in ein lauteres Fleisch. Videlis, ist anjetzo der Schluß Chrysostomi Hom 22. in Gen. ob quam culpam eos carnem vocat, & non homines, hiemit liegt an Tag, warum die Unzüchtige ein Fleisch, und nicht mehr Menschen genennet werden. Dieses voran gesetzet von der Hefftigkeit, welche hat ein angewöhnte Neigung den Geist zu verlieren; wer siehet nicht, wie schwer denen Unzüchtigen die Bekehrung falle nach angenommener Gewohnheit? Sie sollten auflösen die Ketten der Gewohnheit, und jenen Geist wiederum zum Leben erwecken, welcher in das feindliche Fleisch verwandlet, oder gewißlich darinn völlig vergraben worden. Der Unzüchtige aber will nicht, oder kan nicht die Band auflösen, welche entweders ihme gar zu lieb, oder gar schwer seynd aufzulösen. Hören wir zu dessen Bekräfftigung den

grossen

grossen Augustinum, welcher in dem Buch seiner Bekanntnussen redlich bekennet, daß er in seinen jungen Jahren von unehrbaren Anmuthungen also verblendet gewesen seye, daß er nicht mehr angesehen das Liecht der Himmeln; so gebunden von der angewöhnten Sinnlichkeit, daß er nicht vermögte sich ledig zu machen von denen geliebten Banden. Versabar, sagt er Klagweiß zu GOtt, L. 8. Conf. c. 5. Versabar, in catena mea, & tu instabas! Mich Armseeligen! ich habe mich zu einem Sclaven gemacht meiner Anmuthungen, und in ein so schwere Dienstbarkeit versencket, daß die Sinnlichkeit in eine Gewohnheit, die Gewohnheit in eine andere Natur übergangen, welche zu meiner Besserung dem Willen die Macht, der Macht den Willen hinweg genommen. Ex voluntate perversa facta est libido; dum servitur libidini, facta est consuetudo; dum consuetudini non resistitur, facta est necessitas: bekenne es: zuweilen hatte ich unter denen Banden meiner hartnäckigen Anmuthungen geseufftzet: aber eben diese Seufftzer jagten mir eine Forcht ein, daß ich möchte aufgelöset werden; massen mein Willen in die Band, und Ketten verliebt ware. Mein verkehrter Willen hielte vester, als die eiserne Band. Suspirabam ligatus non ferro, sed mea ferrea voluntate. Ach! wie sollte mein Beyspiel allen zur Warnung dienen, diese schwere Dienstbarkeit zu vermeiden! niemand aber solle aus meiner erfolgten Erledigung Anlaß nehmen, in sothane Dienstbarkeit sich einzulassen; massen alle Unzüchtige gerathen in jene Gefangenschafft, welche ware die Straff meiner Schuld; denen Wenigsten aber wird zu Theil jene Bekehrung, welche in mir ware ein Wunderwerck der göttlichen Barmhertzigkeit. Und ich bekenne es danckbarlich, mein gantz besonderer Erlöser, O GOtt! daß die Kirch Augustinum nicht haben wurde, wann dein Arm nicht eine so mächtige, als obsiegende Gnad zur Bekehrung Augustini hätte zugeschicket. Du hast wider den Lauff deiner Gerechtigkeit mich zum Gehorsam gebracht durch ungemeine Weeg deiner Barmhertzigkeit. Dein mächtiger Arm ware vonnöthen jene Ketten aufzusprengen, welche auf die Streich deiner Stimm sich nicht wollten auflösen lassen: versabar in catena mea, & tu instabas. Also redet, und klaget Augustinus von denen Lastern der Sinnlichkeit als unauflößlichen Stricken: aber noch nachdrücklicher redet hiervon David, da er in der Person eines angewöhnten Liebs-Sclaven gesprochen: infixus sum in limo profundi, & non est substantia Ps. 68. Ich bin versuncken in tieffem Schleim, da kein Grund ist; Hugo der Cardinal lieset: clavis fixus sum, ich bin mit Nägeln angehefftet worden, je leichter man in einem tieffen Schleim, oder Bodenlosen Letten hinein fallt, desto schwerer kan man sich daraus erheben. Dahero wann man sich in den Schleim der Unehrbarkeit versencket, non est substantia, id est, virtus exeundi, wie es Cardinal Hugo ibid verstehet ist kein Grund, oder Krafft sich heraus zu erheben.

Anderer Theil.

3. Unreiner Liebh. der feind auch ja darzu seit zum Ubel.

Bedauerlicher Zustand deren, zum Guten unbeweglichen Liebs-Sclaven, aber in dieser Unbeweglichkeit bestehet noch nicht die gäntzliche Straff GOttes. Noch erschröcklicher ist, was aus gedachter Unbeweglichkeit folget, nemlich ein verstockter, ja gar verzweiffleter Willen zu dem Ubel. Die armseelige Leibsgefangene, da sie betrachten ihre üble Neigungen, ihre unruhige Anmuthungen, ihre schwere Band der Gewohnheit; darneben die hefftige Anreitzungen von aussen, die immerwährend vor Augen, und Sinnen schwebende Gegenwürff, die nicht ohne gröste Beschwernuß vermeidliche Gelegenheiten; und besonders ihre lange Erfahrnuß, sehen schon vor, daß sie kein andere, als nur gezwungene Buß würcken, und nach der Buß sich niemahl ernstlich bessern werden. Dahero verzweifflen sie an ihrer Besserung; und weilen sie erkennen, daß der Himmel nicht mehr für sie seye im anderen, wollen sie aus Verzweiflung ihnen wenigst in diesem Leben nach Möglichkeit wohl seyn lassen. Also lauten hiervon die helle Wort des Welt-Apostels: Desperantes, semetipsos tradiderunt impudicitiæ. *Eph.* 4. Aus Verzweifflung haben sie sich selbsten der Unzucht ergeben. Gehet nur, wann ihr Lust habet, und prediget einem in dem Laster der Sinnlichkeit tieff eingewurtzleten die Buß; beredet ihn zu einer ernstlichen Besserung; sowerdet ihr alsobald erfahren, daß er ihme selbsten nicht mehr traue die Gewohnheit zu überwinden; deßwegen eine gewisse, ihm liebe Unmöglichkeit vorschütze, in welcher er eintzig gründet sein verzweifflete Vergnügenheit: es ist schon geschehen, kan nicht mehr anderst; wird er mit jenem Gottlosen sagen. Dieses hat gar wohl entworffen der Prophet Jeremias, welcher zu erweisen, wie man gewöhnlich übergehe von der Geilheit zu der Verzweiflung, von der Verzweiflung in einen ungezäumten Lasterwandel; eine in das Laster der Sinnlichkeit versenckte Seel beschreibet, und derselben wider alles Zusprechen eine solche Antwort in Mund leget, welche würdig ist eines grossen Nachdenckens;

ckens: Desperavi, nequaquam faciam: adamavi quippe alienos, & post eos ambulabo. *Jer. 2. v. 25.* Es ist bey mir verzweiflet, sagt diese armseelige Seel; ich werds nicht thun, was ihr mir einrathet: ich hab mich in andere verliebet, darum werd ich ihnen nachziehen. Desperavi; ich hab an mir selbst verzweiflet. Die Unehrbarkeit, die ich vor Zeiten freywillig angenommen, ist bey mir allbereits worden zu einer angenehmen Nothwendigkeit; ich bin nunmehr ein unglückseliges Schlacht-Opfer meiner sinnlichen Anmuthungen; gehe ich nicht, so werd ich gezogen an denen Stricken meiner Gewohnheit. Dahero gebe ich nach jener Gewaltthätigkeit, die ich mir habe aufgebürdet, und suche in der Ergötzung einen Trost meiner Verzweiflung. Adamavi alienos, & post eos ambulabo. Himmel! ich betrachte dich als das anzügliche Gut aller Gütern, welches ich wegen meinen sinnlichen Gelüsten auf ewig verlohren. So viel Glauben ist mir zwar noch übrig, daß ich nach dir seufze; aber nicht so viel Krafft, und Willen, daß ich mich um dich bewerbe. Adamavi quippe, dann ich hab mich in einen andern Gegenwurff verliebet; für mich habe ich in dem Unflath ein kothiges Paradeiß erwählet; es ist schon geschehen; ich wandere zu meinem Untergang auf dem Weeg jener unsaubern Glückseeligkeit, die ich für mich auf Erden habe erkiesen. Post eos ambulabo. Höll! ich siehe dich an als das haßwürdigste Ort alles Elends, welches mir um desto grösseren Schröcken einjaget, weilen ich mich deinen Straffen unterworffen. Meine Sinnlichkeit machet mich nicht also unempfindlich, daß in meiner geliebten Armseeligkeit mir niemahl ein Gedancken komme von der ewigen Armseeligkeit, die auf mich wartet. Du verbitterest mir demnach meine schmertzliche Gelüsten; aber Adamavi, ich habe mich verliebet; mit dem Feuer der Unreinigkeit hab ich angezündet die Flammen meiner Straff; darum muß ich anjetzo suchen einen armseeligen Trost, welchen ich verkoste nebst jener Verdammnuß, die ich für mich erwählet. Gecreutzigter, jedannoch von mir verachteter Erlöser! an dir erfahre ich eine scharfe Geisel meiner unlauteren Seel. Freylich ja kommest du annoch liebreich vor meinem Gemüth, welches dich hasset. Kan auch zu meiner Vergnügung nicht also blind seyn, daß ich nicht sehe jene Anbettungs-würdige Anzüglichkeit deines göttlichen Hertzens, so ein Qual ist meines Widerspenstigen, und in andere verliebten Hertzens. Du erbietest mir zwar Verzeyhung, und lädest mich ein in deine vätterliche Schooß; das siehe ich: aber Adamavi, ich habe mich verliebet. Einem Geschöpf hab ich mein Hertz geschencket, welches ich meiner sterbenden göttlichen Liebe entzogen. Dahero zu dir zuruck zu kehren hab ich weder Hertz, weder Willen; ich ergebe mich der Verzweiflung, weilen ich ein Abscheuen habe vor dem Creutz; die Unersättlichkeit meiner Gelüsten nimmet mir hinweg alle tröstliche Hoffnung; so bleibet mir dann nichts übrig, als der Trost eines Verzweifleten in Fortsetzung meines unlauteren Laster-Wandels: Desperavi, nequaquam faciam: es ist verzweiflet; anderst, als bishero, werd ich nicht handlen; Adamavi quippe alienos, & post eos ambulabo; dann ich mich in Fremde verliebet habe, und werd ihnen auch nachziehen. Solches ist eben so viel geredet, als daß auf die Gewaltthätigkeit der üblen Gewohnheit folge eine Verzweiflung der Besserung, auf die Verzweiflung eine ungebundene Ergiessung in das Laster der Unlauterkeit; Desperantes tradiderunt semetipsos impudicitiæ. Christliche Zuhörer! ob dergleichen Gedancken, obschon dieselbe mit Worten nicht werden vorgebracht, nicht manchesmahl in dem Hertzen Platz finden, kan darvon Zeugnuß geben mancher angewöhnte Sünder, welcher sich aller Göttlosigkeit ergiebet, weilen er an seiner Besserung verzweiflet. Es ist die Unreinigkeit ein Strick, so die Seel anbindet an ihre Gelüsten: versabar in catena mea. Sie ist ein Nagel, so den Geist anheftet an die Sünd: infixus sum, id est clavis fixus. Dannenhero aus der Beschwernuß sich zu besseren erfolget, eine verzweiflete Ergiessung in die Laster. Kommet das Laster zu der Gewohnheit, so wird die Kranckheit unheilbar, wie Clemens von Alexandria redet: Luxuria immedicabilis morbus est. Und O wie viele sterben wie Samson, gebunden von denen Stricken einer treulosen Dalila? Wie viele gehen zu Grund, wie Sisera, angenaglet von einer unlautern Jahel? Wie viele beklagen sich, sie können die Ketten der üblen Gewohnheit unmöglich auflösen, den Nagel unmöglich ausreissen, indeme die üble Gewohnheit allezeit schwer zu überwinden; in dem Laster der Sinnlichkeit aber ohne ungemeine Gnad GOttes gleichsam zu einer Unmöglichkeit anwachset? Das Eyß des hocherlebten Alters erklecket nicht zur Auslöschung eines so hartnäckigen Feuers. Wo kein Krafft mehr denen Gelüsten ein würckliches Genügen zu leisten, manglet es dem Gemüth nicht an dem begierlichen Willen. Dahero sich erneue-

neuert das abentheuerliche Beginnen der zwey Alten, jedannoch gegen Versuchern Susannæ, von welchen Ambrosius gesprochen: Luxuriem corporis albenti non erubuêre canitie: unter ihren eisgrauen Haaren schämten sie sich nicht die Brunst eines wilden Feuers an Tag zu legen. Der Tod selbsten, so ansonsten alle andere Laster machet absterben, scheinet, als wuste er diesem, von dem wir handeln, kein Ende zu machen; massen die, an unsaubere Vorstellungen angewöhnte Einbildung auch in dem letzten Kampf, der uns erschröcket, jene Gestalten vorbildet, welche man liebet; und wird die Unreinigkeit als ein Fackel, die hefftiger brennet, da sie solle ausgelöschet werden, manchesmahl nur lebhaffter aufgewecket, da sie sollte absterben: dahero Job von einem Unehrbaren vorgesagt: Ossa ejus implebuntur vitiis adolescentiæ ejus. & cum eo in pulvere dormient. c. 20. v. 11. Seine Gebein werden voll werden von denen Lastern der Jugend, und mit ihme in dem Todten-Staub einschlaffen. Alle Predigen, alles Zusprechen, alle Bedrohungen helffen wenig bey einer, in ihre Gelüsten gantz versenckten Seel. Vielen andern Unzüchtigen begegnet jenes, was Theodoro Beza; jenem von unserem Glauben abtrünnigen Irrlehrer in der Stadt Genf wiederfahren. Es ware derselbige überwiesen von der Wohlredenheit des heiligen Bischoffs Francisci Salesii; als ihme demnach der liebreiche Heilige starck zusetzte, er sollte doch zuruck kehren zu der wahren Römischen Kirch, die er treuloser Weis verlassen hatte, deutete Beza an statt der Antwort auf das Angesicht einer gewissen Unzüchtigen, und sagte: siehe den Strick, der mich abhält von der Zuruckkehr! O wie viel andere könnten eben diese Wort brauchen? Sie erkennen ihre Armseeligkeit, in welche sie durch üblen Liebs-Wandel gestürtzet. Sie sehen ihren unlaugbaren Fehler; sie mercken auch die Gefahr ihres ewigen Untergangs. Fraget sie, warum sie dann nicht in sich, und auf besseren Weeg zuruck gehen? Ecce laqueus, qui me detinet! werden sie mit dem Finger auf ein gewisses Angesicht deuten, und antworten: sehet den Strick, der mich abhält von der Ruckkehr! unterdessen werden mit Schrecken angehöret die Drohungen deren, welche mit Eifer das Laster vorhalten; man siehet den Himmel der Schuld verschlossen, die Höll der Straff eröffnet: nebst allem dem, wann je die üble, durch lange Gewohnheit gestärckte Anmuthung dem Verstand ein kleines Lichtlein der Erkanntnuß überlasset, gestattet sie jedannoch dem Willen nicht einen vesten Entschluß der wahren Besserung. Dahero mit allem Grund ein heiliger Laurentius Justinianus gesprochen, daß die Bekehrung der Unzüchtigen ein seltsamer Zufall seye: ex his rarò quis inventus, qui verè convertatur ad Dominum L. de cast. con. c. 57. Ambrosius betheuret, daß es leichter seye allezeit keusch leben, als nach dem Fall wahrhaffte Buß würcken; in hac culpa facilius inveni innocentes, quàm verè pœnitentes. Oseas der Prophet, drohet mit Schrecken deren, so ihn lesen, daß jene vielleicht niemahlen auch nur einen Gedancken zur Besserung haben werden, welche sich dem Geist der Unlauterkeit als Sclaven ergeben: non dabunt; höret die Wort, O Unzüchtige! dann wider euch donneret der Heil. Geist: non dabunt cogitationes suas, ut revertantur ad Deum suum, quia spiritus fornicationis in medio eorum. Os. 5. v. 4 Sie werden ihre Gedancken nicht dahin richten, daß sie sich zu ihrem GOTT bekehren, dann sie haben einen unreinen Geist in Mitte ihres Hertzens. Die Ursach ihres verstockten Willens ist, weilen aus der natürlichen Neigung, so für sich selbsten hefftig, und darzu kommenden Gewohnheit ein Strick ist worden, der sie von dem Guten abziehet: verfabar in catena mea; und ein Nagel, der sie an das Ubel anhefftet; infixus sum clavis. Wer gedencket jemahlen an so üble Folgen der üblen Liebe? man lasset sich ein unter dem Schein einer höflichen Freundlichkeit in eine Liebs-Gemeinschafft, ohne zu gedencken, daß mit der Zeit aus einem freundlichen Schertz, wie es schiene, eine unüberwindliche Dienstbarkeit erwachse. Man gewöhnet sich an gewisse liebkosende Unterhandlungen, ohne Erinnerung, daß sie scheinen zu seyn eine anständige Holdseeligkeit, in der That aber werden zu einem unauflöslichen Strick. Man schertzet freyer Dingen ohne Beobachtung, daß ein freyer Liebs-Wandel, so nur für eine Welt-Anständigkeit gehalten wird, nachdeme er die Seel in eine dicke Blindheit des Verstands, und in eine beständige Ungnad GOttes gesetzet hat, sich letztlich verwandle in den Stand einer verzweiffleten Unbußfertigkeit. Liebreicher GOTT! was für ein Unbild dann gegen deiner Güte, daß man für ein geringe Sünd hält eine so grosse Bosheit, welche du pflegest abzustraffen mit Verlust aller Güteren, und nachgehends mit gäntzlicher Blindheit, Entziehung aller kräfftigen Gnaden, und verstockter Unbußfertigkeit bis in den Tod?

Beschluß.

Damit demnach jedermann ein rechtes Urtheil von diesem Laster fällen lerne, habe ich in zwey Predigen vorgestellet, wie schädlich, und zugleich wie schwerlich dasselbige zu verbesseren seye. Wie schädlich dasselbige seye, habe ich deutlich erwiesen aus dem Verlust der zeitlich- und geistlichen Güteren. Wie schwerlich der Schaden ersetzet, und das Übel verbesseret werde, haben wir anheut ersehen; da ich die unreine Liebhaber vorgestellet als unbeweglich zum Guten, verstockt, ja verzweiflet zum Übel. Den Schaden hab ich vorgestellet, damit jedermann wisse darvor sich zu hüten. Die Beschwernuß der Besserung hab ich vorgestellet, damit niemand eine Gewohnheit an sich ziehe, oder durch Fortsetzung derselben, die Beschwernuß noch gröſſer, mache. Hat jemand schon erlitten einen grossen Schaden, solle er eben darum Hertz fassen, denselbigen best-möglichst einzubringen. Ist es schwer, den Schaden einzubringen, solle er sich eben darum entschliessen nicht nur zu einer geringen, sondern grossen Gewalt, die Beschwernuß zu überwinden. Vielleicht werd ich ein anderesmahl Mittel vorweisen, diese Beschwernuß ringer zu machen. Anjetzo sage ich nur so viel: daß dein Übel, mein Sünder! zwar tödtlich sey, wann du keine Gewalt dich kosten willst lassen; nicht aber unheilbar, wann du ernstlich willst geheilet werden: dann ob es schon dir, ist es jedannoch GOTT nicht unmöglich. Eine acht und dreyßigjährige Kranckheit hatte der Gichtbrüchige an dem Schwemm-Teich zu Jerusalem, und jedannoch hatte von ihme Christus nichts anderes begehret, als einen ernstlichen Willen, gesund zu werden. Vis sanus fieri? Willst gesund werden? Mehr ist nicht vonnöthen, als ein Heldenmüthiger Willen, so kanst du aus einem grossen Sünder ein grosser Heiliger werden. Ich sage: ein heldenmüthiger Willen; massen ein grosse Beschwernuß muß überwunden werden, die aber keinen solle abschrecken. Dann gleichwie der Himmel Gewalt leidet, also ist er ja freylich wohl werth einer grossen Gewalt, und heldenmüthigen Streits.

Amen.

Am neundten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch:

Circumdabunt te inimici tui vallô. Luc. 19.

Deine Feind werden dich mit einem Wall umgeben.

Innhalt.

Die Verdammte von Freunden und Feinden belagert.

Eingang.

Erbärmlicher Untergang der Stadt Jerusalem.

WAs sehe ich? Jerusalem jene vormahlen so geliebte Stadt GOttes, jener Wohnsitz so vieler Heiligen, jener Predigstuhl so vieler Propheten, jene Schaubühne der göttlichen Wunder-Wercken, Jerusalem, jene Werckstadt unserer Erlösung, wird von Feind, und Freunden auf die grausamste Art belageret, draussen von Feinden, herinnen von Freunden. Im dem 42. Jahr nach dem Tod Meßiä an eben dem Ostertag, allwo dreyßigmahl hundert tausend Menschen sich darinn versammlet hatten, wurde sie von Tito, Kayſers Vespasiani Sohn, mit einer unzahlbaren Kriegs-Macht bezogen, und laut heutiger Vorsag mit einer Mauer von fünff tausend Schritten, samt dreyzehen vesten Thürnen, ringsherum eingeschlossen, wornach es dann also feindlich ergienge, daß eilff mahl hundert tausend Innwohner theils durch feindliche Mordklingen, theils an dem Creutz ihr Leben eingebüßt, sieben und neuntzig tausend in die Gefangenschafft geschleppet, die Ubrige aber um einen solchen Spott verkauffet wurden, daß man dreyßig

Ju-

Juden um einen Groschen konnte erhalten. Das wäre ja eine grausame Belagerung von Seiten der Feinden? Aber noch erbärmlicher ware sie von Seiten der Freunden; massen Zeit dieser Belagerung ein so wütiger Hunger die Innwohner plagete, daß sie einander selbsten, ja so gar die Eltern ihre Kinder angriffen, nachgehends aber von dem Obsieger gezwungen wurden, sich unter einander selbsten zu ermorden auf eine desto grausamere Art, weilen sie geschehen mußte durch freundliche Hand. So hatte aber gleichwohl diese Grausamkeit einmahl ihr End? Wollen wir sehen eine von Feind und Freunden allergrausamste Belagerung, welche in Ewigkeit niemahlen wird aufgehebet werden? So gebe ich solche ohne Anstand zu verstehen durch diesen Vortrag meiner Predig; Der Verdammte von Feinden und Freunden belageret. Belageret von Feinden, ist der erste Theil. Belageret von Freunden, der andere Theil. Der Allerhöchste gebe seine Gnad, darneben einen heilsamen Schrecken, so fange ich an mit JEsu, und Maria.

Vortrag.

Erster Theil.

1. Der Verdammte wird in der Höll belagert von Feinden.

Der armseeligen Stadt Jerusalem weissaget anheut Christus; Venient dies in te, & circumdabunt te inimici tui vallô: es werden Täg ankommen, das dich deine Feind mit einem Wall umringen: von dem armseeligen Sünder aber hat Job c. 20. v. 25. schon längstens gesprochen: venient super eum horribiles: Es werden über ihn kommen die Erschröckliche. Seynd nicht erschröckliche Feind jene feurige, gluende, rasende, wüttige, gleich denen Ziegelsteinen aufeinander gehäuffte, zugleich verdammte Sünder, welche die unglückseelige Seel gleichsam mit einem feurigen Bollwerck, werden einschliessen, und auf ewig belageret haben? O was ist grosse Pein! wohnen bey einem Verdrießlichen, grob, und rauch-gesitteten Menschen? Immerdar umgeben seyn von einem Zanckstichtigen, Zorngifftigen, und wüttigen Weib, kommet ja unerträglich vor, wie es der heilige Geist selbst bewehret Prov. 21. Melius est habitare in terra deserta, quam cum muliere rixosa, & iracunda: Leichter ist es wohnen in einer Wildnuß, als bey einem zänckischen, und Zorngifftigen Weib. Wohnen mit einem Tod- und Mord-Feind unter einem Dach, fallet ja unleidentlich, also zwar, daß so gar die Bäum tief in die Erden eingewurtzlet, da ihnen an die Gesten widerwärtige Bäum gepflanzet werden, gleichsam einen Grausen haben, fliehen, und sich als viel möglich zuruck ziehen. Wann nun ein Mensch auch auser der Höll so unerträglich ist, was wird dann seyn, von so viel tausend, und tausend wüttigen, einander in Haaren Liegenden, unversöhnlich-verwildeten, gegen einander Feuer und Gifft ausspeyenden Menschen ewig eingeschlossen, umringet, und belageret seyn? O wo bist du thörichter Mensch! der du in diese Wort mehrmahlen ausgebest: wann ich verdammet werde, so bin ich nicht allein, sind schon Gesellen in der Höll. Wie sagst? Du werdest nicht allein seyn? Ist es dir nur um die Gesellschafft? Wurdest du allein seyn in einem verschlossenen geistlichen Ordens-Closter? Nein; du wurdest so viel Engel, als Gesellen, um dich haben, und jedoch bist du in diese verderbte Welt dermassen vernarret, daß du niemahlen Hertz gehabt ihnen dich beyzugesellen; wie bildest dir dann die Höll für leichter vor, weilen du allda nicht werdest allein seyn. Auf dieser Welt ist die Gesellschafft eine der grösten Erquickungen; aber nicht also in der Höll. Du wirst nicht allein seyn; ja, dann du mit so vielen Mord-Feinden, als Verdammten wirst um und um auf das engeste eingeschlossen werden: circumdabunt te inimici tui vallô. Du wirst nicht allein seyn; ja, massen allda die Verdammte, wie Büschel-Dörner, auf einander gebunden seynd, welche je enger sie einander fassen, desto eindringlicher sie einander verwunden: sicut spinæ se invicem complectuntur. Nahum 11. Aber ich bin sehr weit irr gangen, da ich in der feindlichen Höllen-Belagerung die Verdammte als die Feind selbst ausgegeben, indeme diese aufeinander gebeugte Leiber vielmehr der Wall seynd, mit welchem die Feind Ringweis den Verdammten einschliessen: circumdabunt te inimici tui vallô. Der Feind, so diesen Wall übersteiget, ja völlig durchdringet, seynd die erschröckliche Teufel, die erschröckliche Höllen-Wütterich, die erschröckliche Henckers-Knecht: venient super eum horribiles. Das blosse Ansehen dieser höllischen Larven ist dermassen entsetzlich, daß ein heilige Catharina von Senis, da sie einen Höllengeist in angenommener sichtbarlicher Gestalt einsmahls gesehen hatte, nachmahlen ausgesagt, lieber wollte sie auf gluenden Kohlen bis auf den jüngsten Tag mit blossen Füssen daher gehen, als noch einmahl ein solches Höllen-Gespenst ansehen. Hostis meus terribilibûs oculis me intuitus est, sagt Job c. 16. v. 10. in der Person eines Sünders, welcher zitteret, und Forcht be-

bet bey blossem Angesicht seines Feinds: Mein Feind hat mich mit erschröcklichen Augen angesehen. Diesemnach möchte ein einziger Höllen-Feind Höll genug machen; aber es beharret nicht bey einem: venient super eum horribiles: es wird über den Verdammten kommen nicht nur ein erschöcklicher, sondern mehr erschröckliche, sagt die Schrifft. Wie viel aber deren seyn werden, das meldet sie nicht, und lasset uns also gedencken, daß vielleicht über manchen Verdammten etliche hundert, ja wohl auch etliche tausend Teufel kommen werden, nachdem er sich nemlich vielen oder wenigen in seinem Leben unterworffen, mehr oder weniger Leut verführet, mehr oder weniger Unheil in der Welt gestifftet. Dann wann auf dieser Welt jener Besessene, von dem bey dem heiligen Marco an dem 5ten Capitel Meldung geschicht, ein gantze Legion, das ist 6666. solche höllische Gäst in seinem Leib herum getragen, wie viel wird dergleichen Qual über manchen in der Höllen kommen? Wann nun so viel der höllischen Feinden den mit einem gantzen Wall der verdammten Leiberen umringten Sünder belageren, wie werden sie an ihme auslassen jenen Zorn, welchen der heilige Joannes *Apoc.* 12. *v.* 12. seiner Grausamkeit halber nennet: iram magnam: einen grossen Zorn? Es lasset sich solches abfassen aus jenem, wie er mit einem Besessenen auf dieser Welt umgehet. Sehet, da fahret er in einen menschlichen Leib hinein, und besitzet selbigen als eine von GOTT vergünstigte Herberg. Alsobalden wird der arme Besessene gantz verwirret, sein Angesicht übel verstellet, die Augen in dem Kopf herum gewältzet, das Maul gekrümmet, der Schaum dardurch heraus getrieben, das Angesicht auf die Achsel, oder schier gar auf den Rucken hinum gedrehet, die Arm von dem Leib hinweg geworffen, die Füß mit Schlencken auf und abgeschwungen, die Brust hoch aufgetrieben, und der gantze Leib also zugerichtet, daß es ein Greuel zu sehen ist. Höret nur die Klag jenes höchstbekümmerten Vatters bey dem Evangelisten Marco c. 9 v. 17. Ach HErr! spricht dieser zu Christo, wie quälet, und marteret der Satan nicht meinen Sohn: ubicunque eum apprehenderit, allidit illum, & spumat, & stridet dentibûs, & arescit, v. 12. Wo er ihn nur immer ergreiffet, wirfft er ihn zu Boden. Da schaumet er, und knirret mit den Zähnen, und wird gantz ausgesogen. Über das, Frequenter eum in ignem, & in aquas misit: Er hat ihn schon offt in das Feuer, und in das Wasser geworffen. Dorten lauffet einander gantz unsinnig herum, Clamans, & concidens se lapidibus, *Marc.* 5. *v.* 5. welcher schreyet, und sich mit scharffspitzigen Steinen zerfleischet. Dessen ist Ursach der in ihm wohnende Geist, welcher nichts liebers als Blut und Wunden siehet. Gleiche Gezeugnuß geben auch viel andere Geschicht-Schreiber, indem sie erzehlen, wie da einen der Teufel an ein Wand geschmissen, den anderen durch die Mauer mit sich hinaus gerissen, den dritten mit grossen Kraut-Messeren zerstucket, den vierdten in einer Bratpfannen geröstet, oder an einem Spieß gebraten, und also forthin von anderen. Wann er aber also wüttet auf diesem Erdreich, als in einem fremden Land, wie wird er dann toben und wütten in der Höll, wo er zu herrschen Gewalt bekommen? Wie das verlassene Jerusalem nicht nur von einer Seiten, sondern aller Orten von dem Feind beängstiget worden, also werden diese höllische Henckers-Knecht kein Gliedlein umgeben, welches sie an ihren verdammten Sclaven nicht auf eine sonderbare Art peinigen. Coangustabunt te undique. Durch die Augen, Ohren, und Nasen-Löcher werden sie hinein fahren, und in dem Kopf, so lang es ihnen beliebet, herum sausen. Mitten durch den Leib werden sie, gleich einem Blitz, oder schneidenden Schwerdt ausfahren. Händ und Füß werden sie mit schweren Hammer-Streichen auf einem glüenden Ambos zerknirrschen; durch den Hals siedheisses Bley, Schwefel, und Bech hinab schütten, die Zung mit feurigen Nadlen durchstechen, und also forthin. Den gantzen Leib (und dieses ist die gemeine Aussag der Gottsgelehrten) werden sie in Besitz nehmen, und aus denen Verdammten lauter Besessene machen. Ist dieses nicht eine harte Belagerung? Und wie wirst du selbige können ausstehen? Du gottloser Christ! du bist zwar ein verwegener Mensch: du nennest viel hundert mahl den Teufel, ohne jemahlen darzu zu sagen; behüte uns GOTT davor. Aber solltest du wohl auch derjenige seyn, der sich geerauet, ewig bey dem Teufel zu wohnen. Bey dem Teufel, der dich niemahlen anderst als mit gifftigen Schlangen-Augen wird ansehen? Bey dem Teufel der fort und fort wie ein Drach gegen dir Feuer ausspeyen wird? Bey dem Teufel, der dich, wie einen armen Hund, unter die Füß tretten wird? Bey dem Teufel, der einen so grossen Zorn hat, daß er denselben, wie er dich auch immer pyniget, und marteret; niemahlen genug abkühlen kan? Bey dem Teufel, welcher durch deine Zähren, nicht anderst als die Kohlen in der Schmidte durch das aufgespritzte Wasser, nur immerfort wird hitziger

tiger werden? Bey dem Teufel, der kein anderes Gesang zu hören begehret, als deine Seufftzer, dein jämmerliches Geschrey, und Heulen? Bey dem Teufel, der die gantze Ewigkeit hindurch nicht einen Augenblick lang von dir ablassen, sondern allezeit in dich schlagen, und alles an dir verüben wird, was er in Krafft des göttlichen Urtheils zu thun befugt ist. Bey diesem mordsüchtigen Teufel, bey diesem rasenden Menschen-Feind getrauest du dir so lang zu wohnen, als lang der unsterbliche GOTT leben wird, das ist, immer und ewig? Ich für meinen Theil getraue mir das nicht: du must ein andere Seel, ein anderes Fleisch haben, als ich: du must aus Stahl, oder Glocken-Speiß seyn, und gar keine Empfindlichkeit haben. Contremisco, sag ich mit Bernardo: à dentibus bestiæ infernalis ... à rugientibus præparatis ad escam: ich zittere vor denen Zähnen des höllischen Unthiers, vor denen, so da bereitet seynd zur Speis, und zwar dermassen begierig darauf, daß ohngeachtet man ihnen einen grossen Brocken nach dem anderen in dem Rachen wirffet, dannoch niemahlen sagen: Sufficit, es ist genug. Auf welche aber gehet, lausteret, und trachtet am allermeisten dieses höllische Unthier, damit es sie verschlinge? Es macht es wie ein Tyger in Bamba, so ein Africanisches Reich ist, allwo die rasende Thier niemahls einen weissen Menschen angreiffen, sondern nur Schwartze und eitel Mohren; auf diese gehen sie loß, und wenden sich ab von allen Europäern. Ja, ja, es hat der Teufel nicht Gewalt die unschuldige Kinder GOttes, so mit der Schneeweissen Stolen der Gnad gezieret seynd, anzufallen. Aber wehe denen schwartzen Sünderen! wehe denen, so mit dem Kienruß der Höllen angestrichen seynd! wehe euch schändlichen Wollüstleren! wehe euch Gewissenlosen Geldmacheren! wehe euch Gallsichtigen Grollenkocheren, die ihr eueren Feinden auf keine Weis verzeihen wollet! wehe euch allen, die ihr anjetzo unter der Hand mit dem Teufel Gemeinschafft machet, und bald dieser bald jener Versuchung statt gebet! auf euch gehen die höllische Tyger; auf euch ist angesehen die Belagerung der erschröcklichen Mord-Feinden: venient super vos horribiles: euch werden sie mit einem gantzen Wall der verdammten Leiberen umringen: circumdabunt vallo; euch werden sie mehr ängstigen, als die Römer das bedrangte Jerusalem: coangustabunt undique. Verhoffet ihr vielleicht einen Entsatz von dieser Belagrung? Wartet ihr auf Hilffs-Völcker? Vielleicht werden euch einen Trost bringen euere dermahlen gute Freund, und Mithafften in der Sünd, wann sie auch in dieses Pein-Ort werden gelangen? aber höret, was das erschröcklichste ist; nicht nur allein wird der Verdammte belagert von seinen Feinden, sondern am allerhefftigsten von seinen Freunden; das wollen wir noch sehen im anderen Theil.

Anderer Theil.

2. Die Verdamte werden auch in der Höll belagert von Freunden i. e. von ihren Mitverhafften, wann sie schon im Leben die liebste Freund und Freundinen gewesen.

Was zu jenen blutigen Zeiten der Zerstöhrung Jerusalem das allererbärmlichste ware, bestunde in einem dermassen rasenden Hunger, daß die Innwohner nicht nur das Leder, die Gürtlen, die Schuh, die Beutel, das Stroh, das Heu, und noch üblere Sachen aufzehreten; nicht nur die Eltern ihren eigenen Kindern, die Kinder hinwieder ihren Eltern, da solche ein Stücklein Brod schon in dem Mund verkeuet hatten, mit zusammen geschlossenen Hals gewaltsam aus dem Mund heraus nahmen, sondern die Mütter selbst ihre eigens unschuldige säugende Kinder, wie ein Schäflein abstachen, kochten, und ihrem wütigen Hunger aufopferten. Dergestalten tobeten in Jerusalem nicht nur die Feind, sondern auch die Freund, die eigene Eltern selbsten. Bey diesem beharrete es noch nicht: sondern nach Ubergang der Stadt muste ein Burger des andern, ein Freund des andern Hencker werden, indeme sie von Tito auf die öffentliche Theatra, Schaubühne, und Streitplatz gestellet, wider einander tödtlich zu streitten, und das Leben, so ihnen der Feind geschencket, durch unerhörte Grausamkeit zu nehmen gezwungen wurden. Aber obschon dieses auf dieser Welt ein unerhörtes Trauerspiel, ist es jedoch in dem höllischen Pein-Gewölb ein immerwährende Ubung. Da, da seynd die verdammte Sünder mit den allergrausamsten Feinden umlagert, aber mehr dann alle Feind streittet Freund wider Freund, Mithafften in der Sünd wider die Mithafften, Eltern wider ihre Kinder, und diese wider ihre Eltern. Da, da werden die Armseelige von einem so unersättlichen Hunger geplaget, daß alle einander selbsten zerreissen, zernagen, und aufzehren möchten: unusquisque carnem brachii sui vorabit, Manasses Ephraim, Ephraim Manassen, sagt *Isaias* 9. *v.* 20. Ein Bruder wird dem andern nicht verschonen; ein jeder wird das Fleisch seines Arms aufzehren, Manasses dem Ephraim, Ephraim dem Manassi. Ein unaussprechliches Elend ware in Jerusalem, da die Mutter ihr eigenes Kind aufzehrete, was wird aber für ein Elend in der Höll seyn, wann der Vatter die Tochter, die Tochter den Vatter, so

ein

einander Ursach gewesen des ewigen Untergangs, hitziger als alle rasende und hungerige Teufel werden anfallen? O wie wird die Tochter mit ihrer Mutter in der Höll auskommen, welche von ihr zur Sünd abgerichtet in dieses Elend gelanget ist? Mit was verzweifleten Augen wird der Mann das Weib, das Weib den Mann, die Schwester den Bruder, der Sohn die Mutter, diese den Sohn ansehen, so die Ursach gewesen ihres ewigen Untergangs? Also erzehlet der heilige Antonius, daß einstens einem frommen Dodens-Mann sein Vatter und Sohn in der Höll gezeiget worden, welche nichts anders gethan, als daß einer den andern verfluchet, und vermaledeyet. Der Vatter sagte: vermaledeyet seyest du, O Sohn! dann weil ich dir zu Lieb so viel ungerechtes Gut zusammen gebracht, bin ich verdammet worden. Der Sohn antwortete: verflucht seyest du Vatter, kein Vatter, sondern ein Mörder, dann wegen der übel erworbenen Verlassenschafft hab ich mich denen Lastern ergeben, die mich in diese Pein gebracht haben: vermaledeyt seyest du tyrannischer Vatter, verflucht dein unordentliche Liebe gegen mir! warum hast du, Unbarmhertziger, mich nicht ehender gleich nach der Tauf umgebracht, so wäre ich doch nicht in so unglückseeligen Stand gerathen? So seye dann deßwegen verflucht von GOTT, von denen Engeln, von denen Teufeln, von denen Verdammten, und von mir deinem verfluchten Kind in Ewigkeit. Also wechsleten Chorweis untereinander ab die Vermaledeyungen zwischen Vatter und Sohn. Dieses ist das End euerer verkehrten Lieb, O ihr Eltern! wann ihr dermahlen nur trachtet reiche, ansehnliche, bey der Welt beliebte, nicht aber fromme Kinder zu haben; wann ihr ihnen alle Freyheit lasset, und, was leider! auch nichts seltsames ist, euern eigenen Kindern, die ihr hättet sollen zum Himmel führen, zu einem Satan werdet, da ihr selbe verführet. Kein Teufel in der Höll wird euch einstens also plagen, wie euer verwahrlostes Kind. Aber insgemein zu reden, gleichwie in der Zerstöhrung Jerusalem ein Burger den andern, ein Freund den andern hat müssen ermorden, also wird in jener höllischen Belagerung niemand feindlicher wider einander streitten, als jene so auf dieser Welt die beste Freund gewesen seynd. Dermahlige Welt haltet jene für ihre beste Freund, welche untereinander Mithafft.n, Sündgenossen, und Lastergehilffen seynd. Nun ist billig, daß jener werde ein Werckzeug des äusserstен Schmertzen, um also der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun,

Diß bezeugt H. Antonius durch ein Geschicht von einem verdammten Vatter und Sohn.

welcher zuvor gewesen ein Mitgehilf einer verfluchten Wollust, dieselbige zu beleidigen. Dahero jenes wird erfüllet werden, was Josue angedrohet hat, nemlich daß jenem, so ein Geschöpf zum Nachtheil und Beleidigung des Schöpfers geliebet, eben dieses sündhafft geliebte Geschöpf werden solle zu einem Spieß in den Augen: sint sudes in oculis vestris, *Job.* 23. *v.* 13. Sie sollen werden zu einem Stachel in euern Augen, da sie euch durch blosses Ansehen, und Angedencken mehr dann alle andere wie immer grausame Qual, werden peinigen. Ja, ja; ihr übel verbundene Freund! ihr werdet einander ein Spieß in den Augen seyn. Dann wie wird euch zu Gemüth seyn, da ihr unter denen höllischen Gespenstern werdet erblicken jene verfluchte Schand-Person, welche euch mit ihrem Liebkosen in dieses ewig Leidweesen hat eingeflochten? Werdet ihr alsdann einander grüssen mit jener Freundseeligkeit, mit jenen hellschleichenden Worten, deren ihr euch anjetzo bedienet? Vielmehr werdet ihr bey erstem Anblick Feuer widereinander ausspeyen, und die Ohren wie zwey rasende Teufel mit Fluch und Vermaledeyung einander anfüllen? Es verhüte GOTT, daß niemand aus meinen Zuhörern in diesem höllischen Peinkercker hinab gerathe; sollte es aber jedoch mit einem geschehen, so wisse mein Sünder! daß kein Teufel in der Höll dich also werde peinigen, als jene nunmehr sündhafft geliebte Person. Jenes Angesicht, welches du dermahlen für ein irrdisches Paradeis ansiehest, wird dir also abscheulich vorkomen, daß in dessen Vergleichung Lucifer selbsten wurde angenehm fallen. Jene Augen, so du anjetzo zwey Eternen zu nennen pflegest, werden wie zwey brennende Kohlen zu dem Kopf heraus funckeln, und hefftiger als alle Donnerkeil dein Hertz durchdringen. Ihre Wangen werden mit glühenden Zangen zerrissen, der unverschämte Hals mit Gifftspritzenden Schlangen umflochten, die Haar, so dir wie lauter Gold dermahlen vorkommen, in solche Vippern, und Nattern verwandlet werden, welche grausamer seynd als alle Drachen. Mit einem Wort: du wirst an dieser Person haben ein peinliches Zeug-Hauß aller Marter-Tormenten, eine sonderbare Höll, da du alle Augenblick gedencken wirst, wie du um ein faules Stuck Fleisch habest aufgeben das allerschönste Angesicht GOttes; wie du um ein augenblickliches eingebildetes Gut dich gestürtzet in das ewige Ubel. Ein vornehmer Fürst, als er einstens in dem Krieg

über-

Krieg überwunden und gefangen wurde, in Ansehung eines seiner vormahligen widerspenstigen Unterthanen, der nunmehr über ihn als ein Obsieger den Meister spielete, sagte zu den umstehenden: eintweders nehmet mir diesen aus denen Augen hinweg, oder erbarmet euch doch meiner, und ermordet mich. Der Tod fället mir angenehmer, als das Angesicht dieses Gegners. Ach armseeliger Sünder! was für einen Tod wurdest du nicht freudenvoll ausstehen, damit dir aus denen Augen geraumet wurde jene, welche du dermahlen auf eine mehr Heydnisch- als poetische Redart deine Göttin zu nennen pflegest? Es wurde dir angenehm seyn begraben zu werden in dem tiefesten Abgrund; für eine Milderung der Schmertzen wurdest du es halten, wohnen zu können unter denen Drachen und Basilisken; aber umsonst; kein Mittel ist wider dieses Ubel. Du kanst verfluchen, und vermaledeyen die Fury, dieses dein Gespenst, aber von dessen Gegenwart kanst du dich unmöglich los machen. Was ist nun dieses für ein entsetzliche Belagerung von denenjenigen, die man vormahlen für die beste Freund, und Freundinnen gehalten? Es ware einstens für die Vatter-Mörder diese Straff geschlagen, daß man sie sammt einer Schlangen, einem Goggel-Hanen, und einem Affen in einen ledernen Sack einnähete, und also verschlossner in das Meer versenckte. Das ware ja freylich eine üble Gesellschafft! aber O mildreiches Verfahren der menschlichen Gesatz-Gebern! sie begreiffen nicht genugsam die Eigenschafft der Peinen. Eine andere Gesellschafft hat erfunden die göttliche Gerechtigkeit die Sünder zu straffen, ein Ort voll der blutdurstigen Henckers-Knechten, voll der armen Sündern, voll des Haß, Zorns, Gespött, und Fluchs in Mitten eines feurigen Meers, welches weder Gestatt, weder Abgrund hat. Sagt her, ihr vermeinte Freund, und Freundinnen! erwählet dann ihr dieses Ort für euere ewige Wohnung? Ihr sagt öffters untereinander: wann wir nur könnten ewig beysammen seyn: ihr werdet auch ewig beysammen seyn: aber werdet nicht ewig Freund seyn. Jetzt leget ihr einander den schönen Titul eines Freunds bey; Freund und Freundinnen nennet ihr jene, denen ihr GOtt euern einzigen wahren ewigen Freund nachsetzet, welche euch um euern guten Namen, Ehr und Ansehen bringen, welche euch Leib und Leben, Seel und Seeligkeit, Himmel und GOtt hinweg nehmen. Freund müssen bey euch seyn, welche euch beyhalten in euern Sünden, alles gute Vorhaben aus dem Sinn schlagen; von dem Gottesdienst, Gottesforcht, Gehorsam euerer Eltern oder Vorgesetzten, von euerer standmäßigen Arbeit abhalten; welche euch in euerem üblen Wandel loben, beschützen, unterhalten, oder darzu stillschweigen; welche euch die abscheulichste Reden, Gesänger, Bilder, oder Bücher vorhalten. Wann aber diese euere Freund seynd, ey! so zeigen sie dann ein Freund-Stuck; geben sie euch, nachdem ihr werdet verdammt seyn, den Himmel, den sie euch entnommen; lasset sie dermahleinst auslöschen die Höllen-Flamm, so sie angezündet! das können sie nicht: ist wahr; aber ihr könnet sie anjetzo lassen, und meiden. Wofern dieses nicht geschiehet, wirdet ihr mit der Zeit keine abgesagtere Feind haben, als eben diese euere Affter-Freund. Diese werden euch viel enger, als alle euere Feind, die gantze Ewigkeit umlagern.

Beschluß.

Und auf diese Weis haben wir gesehen den Verdammten von Feinden, und Freunden belagert; von Feinden, das ist denen höllischen Geistern, und anderen Verdammten, wie Jerusalem von denen Römern; von Freunden aber, wie die Kinder in Jerusalem von eignen Müttern aufgezehrt, und die Burger von ihren Mitburgern aufgemordet. Wer hat Lust, also belageret zu seyn von denen grausamsten Feinden, und jenen Freunden, welche ärger seynd als alle Feind? Ich sage zum Beschluß mit Paulo zu seinen Corinthiern, Ep. 1. c. 10. v. 20. Nolo vos socios dæmoniorum, Ich will nicht, daß ihr Gesellen werdet der Teufflen; daß ihr ewig müsset umlageret seyn von jenem Feind, der die Feindseeligkeit, Grausamkeit und Wütsinnigkeit selbsten ist. So verlange ich aber auch nicht, daß ihr Gesellen werdet jener Affter Freunden, die in der Ewigkeit seyn werden euere abgesagte Feind. Niemand, solte er uns lieber seyn als unsere Augen, solte er seyn unser nächster Anverwandte, unsere Mutter, oder Vatter, solle von uns für einen Freund gehalten werden, wann wir wegen dieser Freundschafft solten werden in der Ewigkeit die höchste Feind. Also werden wir nicht zu befahren haben eine ewig feindliche Umlagerung, sondern zu hoffen die Freyheit der Kinder GOttes in einem glückseeligen Vatterland, wo wir keine andere Gesellen werden haben, als lauter Heilige, welche mit unendlicher Lieb sich einander werden umfangen in GOtt, der allen Alles seyn wird durch die gantze Ewigkeit. Amen.

Am neundten Sonntag nach Pfingsten.

Andere Predig.

Vorspruch:

Si cognovisses & tu, & quidem in hac die tua, quæ ad pacem tibi; nunc autem abscondita sunt ab oculis tuis. Luc. 19. v. 41.

Wann du es auch erkenntest, und zwar an diesem deinem Tag, der dir ist zum Frieden; aber nun ists vor deinen Augen verborgen.

Innhalt.

Sträfliche Uebersehung seines ewigen Heyls.

Eingang.

DAs Elend der verstöreten, und geschleiffsten Stadt Jerusalem muß ohne Zweiffel sehr groß gewesen seyn, indeme die bloße Vorsehung desselben so gar dem Heyland die bittere Thränen aus denen Augen getrieben. Die Ursach deines Unglücks, O armseelige Stadt! ist unnöthig zu erforschen, indeme der Thränenvolle Heyland dieselbe mit klaren Worten angezeiget, Eò quòd non cognoveris tempus visitationis tuæ; Weilen du nemlich durch eine sträfliche Unwissenheit nicht erkennt hast die Zeit, in welcher dich heimgesuchet dein Seeligmacher, welchen du nicht creutzigen, sondern als den wahren Erlöser anbeten, und also das bevorstehende Unheyl hättest sollen von dir ablehnen. Wann du es auch erkenntest, und sonderlich an diesem deinem Tag, der dir noch zum Frieden ist, nequaquam perires, (wie Euthymius hinzusetzet) wurdest du mit nichten zu Grund gehen. Dein Unwissenheit hat Christo den Tod, dir aber den Untergang verursachet. Si enim cognovissent, nunquam Dominum Gloriæ crucifixissent. 1. Cor. 2. Dann solten sie es erkennet haben, hätten sie den Herrn der Glory niemalen gecreutziget. Was ware aber dieses für eine sträfliche Unwissenheit, nicht erkennen denjenigen, welcher durch so viele übernatürliche Wunderzeichen sich, als den wahren GOtt zu erkennen gabe? Was für eine boshaffte Blindheit, bey hellem Mittag die Augen zuschliessen, damit man den Wunderglantz der Göttlichen Sonne nicht ansehe? Nunc autem abscondita sunt ab oculis tuis, ja mein Jerusalem! anjetzt seynd die Göttliche Geheimnussen vor deinen Augen verborgen, warum aber? Quòd de industria scire nolueris, wie Eusebius, und Titus in catena. reden, weilen du die Augen mit Fleiß geschlossen zu deinem Heyl, oder wenigst von deinem Heyl hast abgewendet. Nun ist in sittlichem Verstand die Verstöhrung Jerusalem ein Sinnbild der Seel eines Sünders, welche in dem Tod von ihren Feinden umringet, belägeret, und in das äusserste Elend wird gestürzet werden. Dermalen in dem Leben wird der Sünder durch viel Erleuchtungen von GOtt heimgesuchet, daß er doch seinen Erlöser erkennen, ihn als seinen HErren lieben, und nicht mehr durch neue Sünden, an das Creutz wolle hefften. Der Sünder will diese Besuchung nicht erkennen, siehet seine Sünden für kein so grosses Ubel an, und entschuldiget sich theils in der Beicht, theils in dem Tod mit Vermelden: Hab es nicht erkennet, hab die Sach für so übel nicht angesehen, hab nicht vermeint, daß mein ewiges Heyl daran liege. Aber nemlich, mein Sünder! Abscondita sunt ab oculis tuis, quòd de industria scire nolueris, Du hast dein Heyl übersehen, weilen du mit Fleiß eintweders die Augen geschlossen zu deinem Heyl, oder dieselbe abgewendet hast von deinem Heyl. Und eben dieses gibet mir Gelegenheit den Vortrag heutiger Anred also zu setzen: Sträfliche Uebersehung seines ewigen Heyls. Man übersiehet sträflicher Weiß sein ewiges Heyl, weilen man die Augen mit Fleiß zuschliesset in seinem Heyl; der erste Theil; oder weilen man die Augen abwendet von seinem Heyl; Innhalt,

Heyl; der andere Theil. Dieses seynd die zwey Gattungen der sogenannten Ignorantiæ affectatæ, oder freywillig angenommenen Unwissenheit, wider welche ich anfange zu reden mit Anruffung JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

1. Man übersiehet sträfflichst sein ewiges Heyl weilen man die Augen zuschliesset zu seinem Heyl.

Hab es nicht erkennet, habs nicht gewußt, habs nicht vermuthet, habs übersehen, seynd die gewöhnliche Ausreden nach dem Sünden-Fall. Ob aber, und was dieselbige für einen Stich halten, mögen wir so gar von dem Heydnischen Seneca, und Cicerone abnehmen. Der erste L. 2. de ira, c. 21. nachdem er angezogen das Sprüchwort des grossen Fabii, welcher als eine unanständige Red für eine Fürsten-Person hielte zu sagen: Non putabam, habs nicht vermeint, setzet hinzu: Et ego turpissimum homini puto, und ich halte es als die unanständigste Sach für einen jeden Menschen, nicht nur für hohe Herren, und Fürsten. Cicero L. 1. de officiis stimmet bey: Magni Ingenii est prævenire cogitatione futura, nec committere, ut aliquando dicendum sit: Non putâram. Wer Sinn, und Witz im Kopff hat, der eröffnet in wichtigen Geschäfften beyde Angen, siehet, und überleget zuvor alles genau, damit er nachgehends nicht müsse aufziehen mit der kahlen Ausred: Non putabam, habs nicht vermeinet, habs nicht für so übel angesehen. Diese Achtsamkeit wäre fürnemlich vonnöthen in dem allerwichtigsten Geschäfft des ewigen Heyls; nichts desto weniger findet sich bey demselben am allermeisten eine sogenannte Ignorantia affectata, das ist, freywillig angenommene Unwissenheit. Sothaner Unwissenheit werden von denen Gottsgelehrten zweyerley Gattungen erkennet, deren eine genennet wird Directa, oder die Fürsetzliche; die andere Indirecta, oder die unfürsetzliche Unwissenheit. Fürsetzlich ist die Unwissenheit, da man mit Fleiß nicht wissen will, was man solte; Unfürsetzlich, da man vernachläßiget zu wissen, was man solte. Bey jener wendet man Fleiß an, die Sachen nicht zu wissen; Bey dieser wendet man keinen Fleiß an die Sachen zu wissen. Bey jener schliesset man mit Fleiß die Augen zu, zu seinem Heyl; bey dieser wendet man die Augen ab von seinem Heyl. Die fürsetzliche Unwissenheit ist eine sträfliche Bosheit, die Unfürsetzliche ist eine sträfliche Nachläßigkeit. Von der fürsetzlichen Unwissenheit anzufangen; Wer seynd diejenige, welche fürsetzlicher Weiß nicht wissen wollen, was sie solten, und also mit Fleiß ihre Augen schliessen zu ihrem Heyl? O wie viel solcher freywilligen Blinden! Dieser Beicht-Vatter, sagen manche, ist ein scharffer Mann; er ist schier gröber, als das Holtz seines Beichtstuhls. Er dringet mit allem Ernst auf die Besserung, und Meidung der nächsten Gelegenheit; er durchsuchet einem das ganze Gewissen. Taugt nicht für mich; dieser Gewissens-Aengstler hat mich das letzte mahl gesehen; fort von ihm! Freyere Lufft will, und muß ich haben. Dieser Prediger berühret mir gar zu offt eine gewisse Saiten von einem hohen eindringlichen Ton, und trill gar nicht auf mein Arien zustimmen. Er wird mir die Ohren künfftighin nimmer anschreyen. Diese, und jene Gesellschafft ist gar zu melancolisch, abgeschmackt, und nicht auf meinen Schlag. Ihre so heilige Exempel thun mir in denen Augen, und ihre heilsame Ermahnungen wehe in denen Ohren. Welche also reden, und gedencken, wie werden sie genennet von Job in Göttlicher Schrifft am 24. Capitel? Rebelles Lumini, widerspännstige Feind des Liechts, wie die Fledermäuß. Mit Fleiß schliessen sie die Augen, damit sie nicht sehen das Licht Göttlicher Wahrheiten. Also wolte jener vermögliche Baursmann niemalen anhören die offentliche Verkündigung seines Pfarrherren, damit er nichts wißte von denen gebottenen Fest- und Fast-Tägen. Also will mancher Hauß-Vatter nichts hören von denen Händlen, und Ubelverhalten seiner Söhnen, oder Haußgenossen. Will der Schul-Lehrer seiner Schuldigkeit nachkommen, und den Vatter erinnern wegen denen Fehleren des Sohns, so gibt er mit Worten, und Angesicht sein Mißvergnügen zu verstehen. Also wollen etwelche Mütter, und Frauen ein Sylben hören von der Frechheit, und üblen Aufführung ihrer Tochter, Mägden, und Anvertrauten; dahero alle Haußgenossen, Dienstbotten, Freund, und Anverwadte, ja der Beicht-Vatter selbst den Finger sollen auf den Mund legen; die Frau höret es nicht gern. Also stehen manche an, zweifflen, und wissen ihnen in wichtigen Sachen, oder Seelengeschäfften nicht zu helffen; gleichwol fragen sie nicht, und erholen sich weder bey Gelehrten, weder in Büchern eines Raths. Ihren Zweiffel, und Unwissenheit wollen sie nicht ablegen, handlen darinnen fort auch in schweren Sachen, und eben darinnen begehen sie eine Tod-Sünd. Veniat illi laqueus, quem ignorat. Psalm 34. Er hat nicht wissen wollen die Strick, so ihm geleget worden; Ey! so falle er dann darein. Alle bishero ernennte, da sie einest vor dem Göttlichen Richterstuhl

Unwissenheit in Heyls-Sachen ist höchst sträf- und schädlich.

terstuhl ihrer Mißhandlungen halber werden bestrafft werden, möchten gern sich entschuldigen mit Vermelden: HErr! ich habs nicht gewußt; habs nicht für bös angesehen; habs nicht vermeint! Was wird ihnen aber zur Antwort werden? jenes aus dem 35. Psalm: Noluit intelligere, ut bene ageret, ihr habt es nicht wissen wollen, damit ihr das Leben nicht müßtet änderen. Ihr habt mit beyden Händen die Augen wider das Licht verhebt, und die Ohren verstopffet denenjenigen, so euch wolten euerer Schuldigkeit erinneren. Habt ihr vielleicht erwartet einen Engel von Himmel für eueren Lehrmeister, und Bothschaffter? Gewiß ist es, daß sehr viele Personen anzutreffen, welche ihnen selbsten schmeichlen der Meynung, als lebten sie in der Gnad, und Forcht GOttes; unterdessen halten sie in ihrem Hauß die gefährlichste Bücher, und freche Bilder, oder Gemähl zu grosser Aergernuß der Ankommenden, und Haußgenossen; sie bezahlen weder ihre Dienstbotten, weder Handwercker, weder Handelsleut, weder Glaubiger, und Zinßherren; oder verminderen wenigst die Bezahlung durch ihre gemachte Beschwernuß, und Verzögerung nicht ohne ziemlichen Nachtheil des Gegentheils; sie ergeben sich dem Spielen, und Trincken mit grossem Schaden, und billicher Betrübnuß ihrer Eltern, Ehegenossen, oder Kindern; sie halten sich auf in solchen Besuchungen, und Freundschafften, welche zwar, dem äusserlichen Schein nach, die Schrancken einer in der Welt gebräuchlichen Höflichkeit nicht überschreitten, beynebens aber seynd sie eintweders ein langsames Feur, so nach und nach ausbricht, oder schon würcklich ein Feuer von jenen Donnerkeilen, welche das äusserliche zwar nicht beschädigen, aber inwendig (will sagen in dem Gemüth, und Hertzen) alles aufzehren; sie sehen ihren Kinderen, Dienstbotten, und Haußgenossen durch die Finger so wohl bey ihrem nächtlichen Ausbleiben, oder Auslauffen, als bey andern gar nicht zuläßigen Gemeinschafften. Nun in allen diesen ziemlich schweren Sünden besseren sie sich niemahlen, ja nicht einmahl beichten sie dieselbe, sie halten sie für kein Sünd, und wollen gar kein Gehör geben denen Gottsgelehrten, und Geistlichen, so ihnen ihren Irrwohn zu benehmen sich befleissen. Sie machen es, wie gethan nach Erzehlung Boteri Dictor. memorabil. L. 2. Eine gewisse Uncatholische Princeßin von Oranien. Diese als sie einen Catholischen Edelmann aus Engeland, mit allem Nachdruck hörte reden von der Wahrheit des Catholischen Glaubens: Still! sagte sie, lasset uns ein anderes Gespräch anfangen; sich mag keine Scrupel, oder Gewissens-Aengstigkeiten. Ja, antwortete der Catholische Edelmann; ja Frau! Damit ihr keine Scrupel habet, wollet ihr bleiben in euerer sträfflichen Unwissenheit; so wisset dann, daß ihr ohne Scrupel werdet verdammt werden. Also wollen auch viel von jenen Lastern, die sie nicht Lust haben abzulegen, nichts hören: Ich mag keine Scrupel, sagen sie. O euch Glückseelige! Wann ihr in Wahrheit keine Scrupel zu haben wünschetet! dann auf solche Weiß wurdet ihr mit grosser Sorg nachfragen, und von Hertzen gern anhören euere Schuldigkeit, nur damit nichts in euerem Gewissen verborgen bliebe, so euch möchte ängstigen. Weilen ihr aber dieses nicht thut, so habt ihr eben darum Ursach die gröste Aengstigkeiten zu haben, und werdet sie auch haben, sonderbar in euerem Tod-Bette. Die Wahrheit wollet ihr nicht hören, damit ihr keine Scrupel habet, so werdet ihr dann ohne Scrupel zu Grund gehen; Massen, wie der heilige Thomas 2. part. q. 47. a. 4. ad 3. lehret, diese Angst, und Gewissenlose Unwissenheit die Sünd nicht verringeret, sondern nur vergrösseret. Provenit enim ex intentione voluntatis ad peccandum, eò quòd aliquis vult subire ignorantiæ damnum propter libertatem peccandi; dann sie kommet von einem Willen zu sündigen, indem man will unwissend seyn, damit man grössere Freyheit habe zu der Sünd. Lasset uns die Sach Gleichnuß-weiß erklären. Es wurden mit einander zwey junge Brüderlein in die Schul geschicket zu Erlernung des A B C. Der Schulmeister nahme beyde mit Freuden, und machte den Anfang mit dem ersten, durchgehet mit ihm das gantze A B C, und als solcher ihm gantz willig, und aufmercksam nachgesprochen, lobet er seine Gelernigkeit für das erste mal, und zu seiner fernern Aufmunterung gibet er ihm eine schöne Schanckung. Gleiches wolte er thun mit dem andern; daher mit dem Leß-Büchlein in der Hand: Wohlan, sagte er, halte auch dich anjetzo wohl. Der Knab sahe ihn mit trutzig, und verdrossenem Angesicht an ohne eintzige Anwort. Wohlan! hurtig! munter! sprich mir nach: A. Wie? willst du dann schlechter seyn, als dein Bruder? Es ist ja nicht schwer; sage nur A. Der Knab steht wie ein Stock, stumm wie ein Fisch. Siehe eine schöne Schanckung, wann du mir nachsprichst! Schanckung hin, Schanckung her; der Knab bleibet stumm. Mein Kleiner, rühre mir die Gall nicht, sonst möchte es das erstemahl schon einschlagen. Alles umsonst: weder

Gleichnuß.

der durch Schanckung, weder durch Drohen, weder durch Schläg läßt ihm der verstockte Knab das Köpflein brechen, auch nur das Namen-Büchlein anzusehen, oder eine einzige Sylben auszusprechen. Als er nachmahlen von seinen Mitgesellen befragt worden, warum er doch also den Kopf aufsetzen, so viel Verweiß, und Schläg in der Schul, und zu Haus hätte ausstehen wollen, gabe er diese unerwartete Antwort: Sage ich einmal A, so muß ich darnach sagen B, nachgehends C, und folgends lernen lesen, darnach schreiben, darnach in die Grammatic, Humanitæt, Rhetoric, und dergleichen Schulfuxereyen; und diese Rumpelmetten wurde viel Jahr lang kein End haben. Will lieber dieses alles nicht wissen, als eine so lange Schul-Plag übertragen. Sehet einen lebendigen Entwurff der fürsetzlich angenommenen Unwissenheit! Ich will nicht sagen A, damit ich nicht sagen müsse B, und also fort das gantze Alphabet. Ich will nicht gehen zum Beicht-Vatter, damit ich nicht hören müsse mein Schuldigkeit, und nachgehends das fremde Gut heimstellen, oder diese und diese Gesellschafft meiden. Ich will den Prediger nicht anhören, damit er mich nicht verstöhre in meinem Lebens-Wandel. Ich mag nicht nachfragen, ob dieser Contract, oder Vortrag erlaubt, ob jene Heurath rathsam seye; sonsten möchte ich nach angehörter Wahrheit müssen abstehen. Dieses ist ein sträfliche Uberseehung seines Heils; dieses heißt fürsetzlicher Weiß die Augen schliessen zu seinem Heil: Noluit intelligere, ut bene ageret, Ps. 35. v. 4. er hat nicht wollen verstehen, gut zu thun.

Anderer Theil.

2. Man übersiehet auch sträfflicher Weise, weil man die Augen abwendet von seinem Heyl zu anderen Geschäfften.

Die andere Gattung der sträflichen Unwissenheit wird nicht genennet directa, das ist eine fürsetzlich vorgenommene Unwissenheit, sondern indirecta, das ist unfürsetzlich. Und in der Wahrheit, manche wollen nicht mit Fleiß unwissend seyn; sie schliessen die Augen nicht fürsetzlicher Weiß zu; sie sagen nicht zu GOtt: Scientiam viarum tuarum nolumus, Joh. 21. v. 14. wir wollen nicht die Wissenschafft deiner Wegen: Unterdessen aber seynd sie jedannoch unwissend ihres Heils, warum? Nicht weilen sie die Augen mit Fleiß zuschliessen, sondern dieselbe gar zu vast von ihrem Heil abwenden auf andere Geschäfft, Verrichtungen, Kurtzweilen, oder Lustbarkeiten, und also ihr Heyl vernachläßigen. Der Amtmann gehet, und dencket Tag und Nacht seinen Amts-Geschäfften nach, der Haus-Vatter seinem Gewerb, der Handwercker seinem Gewinn, der Taglöhner seiner Arbeit. Jener junge Mensch verlegt sich einzig, und allein auf das Jagen, der andere auf das Spielen, der dritte auf eine unreine böse Gemeinschafft; unterdessen mögen denen Gemüths-Augen vorgestellt werden heilsame Wahrheiten, gute Erleuchtungen, Gedancken von GOtt und der Seelen Heil; die Augen sehen nicht auf selbige, die gantze Seel ist beschäftiget mit einem gantz andern Gegenwurff. Dilexerunt homines magis tenebras, quàm lucem, solche Menschen lieben mehr die Finsternussen, als das Licht; und geschiehet gar leicht, daß sie von Zeit zu Zeit dahin leben im Stand schwerer Sünden, eintweders der Ungerechtigkeit, oder der bösen Liebe. Aber um GOttes willen, Allerliebste! diese Sünden wurtzlen immerdar tiefer ein, die Seel verfaulet in dem Sünden-Staub, das Seelen-Heil steht in Gefahr; das Leben ist kurtz, der Tod gewiß, die Stund ungewiß, daß Gericht scharff, die Ewigkeit ohne End! Das wissen und glauben sie alles, aber nehmen ihnen nicht Zeit, daran zu gedencken, und schmeichlen ihnen vielleicht in der Still mit der Hoffnung, daß sie schon künfftighin wollen daran gedencken, aber dieses Künfftighin wird niemalen gegenwärtig. Exodi an dem 9. Capitel drohet Moyses denen Egyptiern, daß er vom Himmel über sie wolle herab ruffen ein entsetzliches Hagel- und Donnerwetter; ermahnet sie zugleich, sie solten alle Vieh-Heerden aus dem Feld zuruck treiben, und sich samt denenselben in gute Sicherheit setzen. Von diesen Drohungen liessen sich etwelche wenige schrecken, daß sie ihre Hirten, und Vieh nacher Haus zohen: Qui timuit verbum Domini, fecit confugere servos, & jumenta in domos. Der gröste Theil hingegen Neglexit sermonem Domini, sagten mit Verachtung unter einander: Dieses seynd gewöhnliche Trutz- und Droh-Wort des Moysis; es wird so übel nicht ablauffen. Die Felder und Matten grünen, die Weyd ist anjetzo in vollkommnistem Stand; am Vieh ist uns viel gelegen; wir treiben hinaus auf die Haiden und Weyden. Solte auch ein Wetter einfallen, so müssen sich zuvor die Vorbotten anmelden, die Wolcken versammlen, der Himmel verfinstern, und also uns ein Zeichen geben, daß wir uns können zuruck ziehen. Alsodann ins Feld, fort in das Feld hinaus. So wohl? ins Feld hinaus? Nur fort! viel Glück ins Baad.

Moyses erhöhet seinen wunderthätigen Staab zu dem Himmel, und in einem Augenblick Nacht und Finsternuß in denen Wolcken, Donnerblitz in denen Augen, Donnerklapf in denen Ohren, Hagel auf der Erden mit einem so erschrecklichen Wetter, daß, was nur unter offnem Himmel ware, alles verbliebe eintweders vom Hagel zerschlagen, oder vom Donner verzehret, oder von Blitzen verblendet. Sehet die armseelige Niederlag so vieler Hirten und Viehs, nach der Länge, und Breite der Felderen verstreuet! Wo ist anjetzt die Zeit, und das Zeichen, welches ihr verhofft habt zu euerer Ruckkehr, so bald der Himmel wurde verfinsteret werden? Die unmäßige Begierd nach einer kleinen Waid, hat euch dem Tod in die Händ gespielet. O! wir haben ein so schnelles Unglück nicht vorgesehen! Ihr hättet aber sollen die Sach vorsehen, wie es gethan haben jene euere Mitgespanen, welche auf die Ermahnung Moysis sich nacher Haus gezogen haben. Jetzt, AA! liegt vor Augen, was ich gesagt habe. Die Prediger, als Nachfolger Moysis, erheben ihre Stimmen: Videte, vigilate; schaut auf euch, traget Sorg, stehet auf guter Hut! das Leben ist kurtz, der Tod gewiß, die Stund ungewiß, das Gericht scharff, die Ewigkeit ohne End. Etwelche wenige nehmen es zu Gemüth, und sehen auf sich. Ein grosser Theil der Welt-Menschen höret, und glaubet alles; diesem ungeachtet, dencken sie wenig daran; sie lassen sich nicht abschrecken, oder abhalten von der Waid ihrer Wollüsten, Eitelkeiten, Pracht, Spielen, und böser Neigung, in der Hoffnung, sie werden schon Zeit haben, sich zuruck in die Sicherheit zu ziehen, und an ihr Seelen-Heil zu gedencken. Unterdessen wird ein Geschäfft mit tausend anderen angekettlet, ein Handel ziehet den anderen, ein Kurtzweil reichet die Hand der anderen: Nachgehends kommet gählig ein hitziges Fieber, benimmt bald anfänglich den Verstand; oder es fallt ein unvermutheter Schlag- oder Steck-Fluß, welcher zugleich die Vernunfft, und Sprach verhinderet. Wann nun diese in ihrer Sterbstund wurden sagen: Hab mirs nicht eingebildet, hab diesen Zufall nicht vorgesehen; hab auf gantz andere Sachen gedacht; habe verhofft, schon noch Zeit zu haben. Solte man ihnen nicht begegnen mit obbesagten Worten des Senecæ: Turpissimum est dicere: Non putabam? Pfuy der Schand! in dem allerwichtigsten Geschäfft ohne gehabte Vorsichtigkeit allzuspat sagen: Habs nicht gemeynt, habs nicht vorgesehen. Solcher sträflichen, obschon unfürsetzlichen Unwissenheit werden schuldig noch viel andere, insonderheit welche in offentlichen Aemteren stehen, und ihren Ausspruch, Urtheil, oder Stim ohne genugsam eingenommene Kundschafft, Uberlegung, und Untersuchung der Sachen, geben; Item jene, sowohl Seelen- als Leib-Artzte, welche, ob sie schon die höchst-verantwortliche Sorg fremder Seelen, oder Leibs-Gesundheit auf sich genommen, jedannoch sich vielmehr auf andere, obschon an sich selbst gute Sachen verlegen, und besorgen. Wann jene eine Stimm, oder ungerechtes Urtheil geben, durch welches eine gantze Familie zu Grund gerichtet wird; diese aber lassen zu Grund gehen die Seelen, oder die Leiber, welche ihrer Obsorg seynd anvertrauet worden, können sie sich nicht beschönen mit Vermelden: Habs nicht vermeynt, habs übersehen: massen man ihnen behend zur Antwort wurde geben: Ihr hättet aber die Augen sollen eröffnen, und pflichtmäßig vor allem auf euer Amt sehen, demselben alle Geschäfft nachsetzen, und fein zuvor alles mit möglichem Fleiß ausdencken. Pierius erzehlet von dem grossen Kriegs-Helden Hannibal, als er eine Schlacht lieferte einem grossen Kriegs-Heer wilder Mohren-Völcker, habe er sich gestellet, als wäre er genöthiget, ihrer Kriegs-Gewalt zu weichen, deßwegen er die Flucht genommen mit Hinderlassung eines grossen Theils seiner Bagage, oder Kriegs-Geräth, und grossen Vorraths von Früchten, und Wein; so ware aber der Wein vermischet mit Schlaf-Saamen, und anderen Säfften, so die Schlaf-Sucht verursachten. Die Mohren gantz hitzig, und abgemattet durch den Streit, darneben frolockend wegen erobertem Sieg, als sie den grossen Vorrath des Weins ersehen, trancken sich in aller Freud, und Hitz darmit an, wurden aber bald von einer Schlaf-Sucht überfallen, daß einer hier auf dem Feld, der andere dort auf einem Stein, der dritte alhier auf einem Faß, und beynahe die gantze Armee eingeschläfferet lage. Hannibal, als er solches verkundschafftet, ziehet zuruck, überfällt die Entschlaffene, und liefferet sie auf die Schlacht-Banck. Jene wenige, so mit dem Leben durchkommen, liessen herum voll der Verzweifflung, und schryen immer-

Stratagema Hannibalis.

merdar: Wer hätt ihms eingebildet, wer hätts geglaubt, daß in dem Wein ein Betrug verborgen wäre? Der Geschichtschreiber aber gibt ihnen ein kluge Antwort: Ihr hättet fein zuvor alles wohl bedencken, und nicht trauen solAppliç. len einer Beute von dem Feind. Nun seynd wir Christen einzig, und allein auf dieser Welt, daß wir streitten wider die Welt, den Satan, und das Fleisch, als unsere geschworne Erz-Feind. Wann wir uns lassen einschläfferen von Faulheit, oder von dem Wein der Wollüsten, oder von dem Ehr- und Geld-Geitz; wann wir uns nur verlegen auf das gegenwärtige, so vergehet, und ausser Acht lassen das Ewige, für welches wir allein erschaffen seynd, mit was Fug werden wir in unserer Sterbstund sagen können: Habs nicht vermeint, hab nicht daran gedacht! Ihr hättet es aber sollen wissen, und eine so wichtige Sach wohl ausdencken; nicht also trauen eueren Feinden; weniger trincken von dem verfälschten Wein; euch nicht so fast versencken in das Zeitliche mit Verlust des Ewigen. Ist der Fehler einmahl geschehen, so lasset er sich die ganze Ewigkeit hindurch das andere mahl nicht mehr verbesseren. In einem Krieg aber, wie jener Feld-Herr klug geredet, wo man nicht zweymahl kan fehlen, muß man es nicht lassen ankommen an die spate, und kahle Ausred: Habs nicht vermeinet, habs übersehen. Wer also sein Heil übersichet, deme wird es ergehen, wie in heutigem Evangelio der Stadt Jerusalem. Venient dies: Es werden ankommen die Täg, nemlich die Zeit des Tods, in welch n deine Feind die Teuffel, die Sünden, und das böse Gewissen dich von allen Seiten werden ängstigen; keinen Stein werden sie auf dem anderen lassen, indeme das ganze Gebäu deiner dermahligen Gedancken zu Boden wird fallen; deine Kinder, will sagen alle deine Verdienst, und gute Werck werden sie wegen einer einzigen Tod-Sünd hinweg nehmen, dich aber werden sie zur Erden schleiffen, dem Leib nach in das Grab, der Seel nach in die Höll. Warum alles dieses? Eo quòd non cognoveris tempus visitationis tuæ: Weilen du nicht erkennet hast die Zeit, in welcher dich GOtt ermahnet hat durch die Beicht-Vätter, Prediger, Lehrmeister, und innerliche Einsprechungen, daß du sollest dein Leben besseren, und deinem Heil Vorsehung thun.

Beschluß.

So erkenne demnach anjetzt ein jeder die Zeit seines Heils; niemand schliesse mit Fleiß durch fürsetzliche Unwissenheit seine Augen zu seinem Heil; aber auch niemand wende seine Augen durch unfürsetzliche Unwissenheit ab von seinem Heil. Wissen muß ein jeder, was sein Heil antrifft, aber auch daran muß ein jeder öffters gedencken. Für das erste ist vonnöthen, das man fleissig anhöre das Wort GOttes, die Jugend fleißig unterweise, und schicke zur Christlichen Lehr; jene Beicht-Vätter, und Prediger nicht fliehe, die sonderbar auf die Besserung dringen; und in zweiffelhafftigen Dingen fleißig nachfrage, und gehorsame. Fürs andere ist vonnöthen, das man sich nicht also von Geschäfften, und Welt-Freuden lasse übernehmen, daß man nicht öffters, und täglich an sein Heil gedencke; Item daß man die Sorg seines Heils nicht verschiebe, bis GOtt mit seiner Straff vorkomme, und also man sagen müsse: Habs nicht vermeint, habs übersehen. Auf solche Weiß solle bey uns keinen Platz haben die sträfliche Ubersehung des ewigen Heils, indeme wir die Augen nicht werden mit Fleiß schliessen zu unserem Heil, und selbige nicht abwenden von unserem Heil.

AMEN.

Am

Am neundten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Vorspruch:

Venient dies in te, & circumdabunt te inimici tui vallô. Luc. 19. v. 43.

Es werden Täg über dich kommen, und deine Feind werden dich mit einem Wall umringen.

Innhalt.

Wie die Sünd, so die Straff.

Eingang.

SJe wahrhafft der weiseste König Sap. 11. v. 17. gesprochen habe: Per quæ peccat quis, per hæc & torquetur: Wie man sündiget, also wird man gestraffet, erhellet Sonnenklar aus der Zerstöhrung Jerusalem, welche anheut der Heyland mit heissen Zähren beweinet. Jerusalem, jene vormalen so geliebte Stadt GOttes, jener Wohnsitz so vieler Heiligen, jener Predig-Stuhl so vieler Propheten, jene Schaubühne der Göttlichen Wunderwercken; Jerusalem jene Werckstatt unserer Erlösung, jene Ehren-Stadt, welche Thren. 2. genennet worden: Urbs perfecti decoris, gaudium universæ terræ: Ein Stadt vollkommener Schönheit, und Freud des ganzen Erdreichs, hat an sich erfahren, daß die Straff und Sünd aus einer Quell-Ader herfliessen, wie Chrysostomus sagt; was die Freud des Sünders ware, seye der Werckzeug GOttes ihn zu straffen, wie Augustinus lehret; und eben jenes gereiche dem Menschen zur Straff, was ihn verleitet zur Sünd, wie Gregorius anmercket. Höre man Chrysostomum, wie er mit seiner guldenen Red-Art ein Parallel oder Gleich-Linie zwischen der Sünd, und Straff der Stadt Jerusalem also ziehet: Vide, quomodo retributio peccato par! Sehet! wie die Sünd, so die Straff. Alle Zierd ist aus- und abgangen von Jerusalem; gerecht ist der HErr! dann sie alle Zierd genommen dem Sohn GOttes. Die Innwohner der Stadt seynd erfüllet worden mit Bitterkeit; gerecht ist der HErr! dann sie mit Bitterkeit den Meßiam erfüllet. Viel tausend seynd ermordet worden, und zwar am Creutz; gerecht ist der HErr! dann sie gecreutziget haben den Sohn GOttes. Dieses ist die Straff der Widergeltung, welche der heilige Chrysostomus über heutiges Evangelium zwischen der Sünd und Straff beobachtet. Weilen nun dieselbe sehr denckwürdig, also habe mich entschlossen, die Auslegung der Gebatten GOttes zu unterbrechen, und meinen Zuhöreren zu erweisen, wie jenes Unheyl, so Christus anheut der Stadt Jerusalem hat vorgesagt, an derselben vollzogen worden; welches dann geschehen soll unter diesem Vortrag: Wie die Sünd, so die Straff. Vide, quomodo retributio peccato par. Es hat GOtt die Juden gestraffet, wie sie gesündiget hatten; der erste Theil. Er wird auch die Christen straffen, wie sie sündigen werden: der andere Theil: GOtt gebe sein Gnad, ich fange an mit JEsu, und Maria. Vortrag.

Erster Theil.

1. GOtt hat die Juden gestrafft, wie sie gesündiget hatten.

Aus denen Weissagungen des Evangelii, Zeugschafften der heiligen Vättern, zumalen aus der Grausamkeit, und Gleichheit der Straffen, mit welchen die Stadt Jerusalem ist überzogen worden, lasset sich unfehlbar abnehmen, daß deroselben kein anderes Laster Ursach seye, als jenes, das sie an dem Sohn GOttes, nachdem er ihnen durch so viel Propheten angekündet, und durch so viel Wunderthaten erkläret worden, vor acht und dreyßig Jahren verübet hatten. Und zwar, damit niemand an der Straff der Widergeltung zu zweiflen hätte, so begegneten ihnen eben jene Ubel, die sie Christo angethan hatten. Lasset uns solches der Ordnung nach untersuchen. Nachdeme

deme nebst anderen schröckbaren Vorzeichen ein Gestalt eines Schwerdts ein Jahr lang ober der Stadt sich sehen lassen, und an dem Pfingst-Tag die heilige Engel gehöret worden mit vergehmlicher Stimm sagen: Migremus hinc; migremus hinc: Wir ziehen von dannen, wie ziehen von dannen, erschiene endlich Titus der Römische Feld-Obriste, und Kayserg Vespasiani Sohn mit einem unzahlbaren Kriegs-Heer vor denen Stadt-Mauren Jerusalem. Es hatte zuvor der Sohn GOttes als ein sanfftmüthiger König sitzend, auf einer Eselin sie wollen besuchen; aber weilen Jerusalem diese Zeit ihrer Heimsuchung nicht wolte erkennen, Eò quòd non cognoveris tempus visitationis tuæ, als kame anstatt des Sohns GOttes ein erschröcklicher Besucher der Sohn Vespasiani, und zwar auf eben jenem Oelberg, wo Christus den Untergang Jerusalem vorgesaget, und beweinet, seinem Leiden den Anfang gemachet, Blut geschwitzet, von Juda verrathen, mit Schwerdtern und Beilen gesuchet worden, messe sich dieser Feind mit seinen Waffen erst-malig sehen, und schlug das erste Lager. Vide, quomodo retributio peccato par! Sehet! wie die Sünd, so die Straff! Wer Christum nicht aufnimmet, da er ganz mild ankommet, und zur Buß aufmahnet, wird ihne sehen ankommen, cum potestate magna, mit grossem Gewalt, und Schrecken. Zu was für einer Zeit geschahe diese unglückhaffte Besuchung? eben zu jener, zu welcher sie den Sohn GOttes hatten hingerichtet. Damit die Schand des allerschmählichesten Creutz-Tods desto grösser wäre, so müste der Heyland das grausame Blut-Urtheil ausstehen, eben zur Oesterlichen Zeit, da die Juden vermög des Mosaischen Gesatzes von allen Enden, und Orten zusammen kamen. Nun eben zur Oster-Zeit bey unzahlbarer Volcks-Versammlung (dann nach Zeugnus Josephi in der Stadt sich einfanden dreyßigmal hundert tausend Menschen) wurde die Belagerung angefangen den 14. Tag April, obschon dieses Leiden länger anhielte, als bey Christo, indeme es sich in die 5. Monat verzogen hatte, bis nemlich den 8. September diese so Welt herrschende Stadt armseelig geschlisset worden. Vide, quomodo retributio peccato par! Sehet; wie die Sünd, so die Straff. Es hatten die Juden von Jerusalem den Erwerber unserer Freyheit zu Nachts in dem Hof des hohen Priesters Cayphä in dem Kercker verschlossen, und mit bewaffneter Mannschafft verwachet; Aber Vide, quomodo retributio par pecca-

to! Sehet; wie die Sünd, so die Straff! Sie seynd von Tito auch eingekerckeret worden, indeme durch eine mehr dann menschliche Schleunigung eine Maur von fünfftausend Schritten samt 13. vesten Thürnen innerhalb drey Tägen um die Stadt herum gezogen worden, daß so viel hundert tausend Menschen wie das Vih in dem Kessich, oder wie der arme Sünder in der Gefängnus rings umher verschlossen, nirgends auskönnten, mithin erfahrten, was anhaut Christus vorsagte: Es werden die Täg über dich kommen, daß dich deine Feind werden mit einem Wall umringen, und dich allenthalben ängstigen. Es hatten die Juden Christum, dessen alle Schätz der Welt seynd, um einen Spott verkauffet, und für jnen, für den so viel Martyrer Leben und Blut, so viel Beichtiger die ganze Welt aufgegeben, nicht mehr als 20. Silberling bezahlet. Aber sehet! wie sie mit gleicher Münz bezahlet worden. Titus der Obsieger hatte verkauffet dreyßig tausend vier hundert Juden, und um was für einen Preiß? Nachdeme sie Christum um 30. Silberling erkauffet, wurden endlich 30. Juden um einen Silberling, ja um einen Groschen in die Dienstbarkeit verkauffet. Also du nichtswerthige Waar! ihr Juden! mercket die Gleichheit der Göttlichen Gerechtigkeit! Vide, quomodo retributio peccato par! Sehet, wie GOtt mit paarer Münz auszahlet. Bekannt ist, was Gespött und Gelächter das lose Juden-Gesindel mit Christo in jener Nacht getrieben, da sie jenes Angesicht verbunden, in welches die Engel zu sehen Begierd tragen, ihre unreine Speichel darein geworffen, und selbiges mit Backen-Streichen beleget. Aber wie die Sünd, so die Straff. Sie wurden hingegen auch mit ihrem entsetzlichen Untergang zum Hohn, und Gelächter, da sie von Tito auf die offentliche Theatra, Schaubühne, und Streitt-Plätz gestellet worden, gezwungen sich selbsten zu ermorden, und mit denen wilden Bestien zu streitten, dergestalten daß Titus an dem Namens-Tag seines Bruders Domitiani ein solche Menge vorgestellet, daß über zwey tausend, fünffhundert Juden darbey geblieben. Spotte, lache und scherze nur mit GOtt; er wird auch lachen in deinem Untergang. Es hatten ferners die Juden Christum zum öfteren ausgezogen, seiner Kleider beraubet, und endlich sein heiligste Seiten mit einer Lanzen eröffnet. Wie ist solche That vergolten worden? Sie wurden nicht nur ausgeplünderet, ausgezogen, und beraubet; sondern, weilen befunden wurde, daß manche derselben das Gold verschlucket hät-

hätten, in der Mitte durch den Leib aufgeschnitten, wie dann solches nur in einer Nacht zwey tausenden widerfahren, in dero Bauch der Feind hoffte das verschluckte Gold zu finden. Wie die Sünd, so die Straff. Die gottlose Judenschafft hatte entblösset den Jungfräulichen Leib Christi, und mit der Lanzen eröffnet, so mußten sie dann auch eröffnet, aufgeschnitten werden, und mit den Kleidern das Leben ausziehen, nachdeme sie längst vorhin alle Schamhafftigkeit ausgezogen. Aber die Gleichheit der Straff mit der Sünd findet noch kein End. Das Juden-Geschrey stiege bis in den Himmel hinauf. Dann was schryen sie? Creutzige, creutzige ihn. Sein Blut komme über uns, und unsere Kinder. Sie sollens haben, wie sie es wollen. Was aus der Stadt von dem Feind aufgefangen wurde, das mußte zum Schrecken der Innwohnern vor denen Stadt-Mauern gecreutziget werden, und zwar in solcher Anzahl, daß offt an einem Tag fünf hundert, und noch mehr an das Creutz genaglet wurden, bis man endlich keinen Platz mehr funde für die Creutz, und keine Creutz mehr für die Leiber. Es sahen diesem Traurspiel die Belagerte von der Stadt heraus zu, und die Armseelige erinnerten sich nicht, daß sie durch die Creutzigung Christi sich selbsten zu dieser Straff verbunden haben, da vielleicht eben jene, oder doch ihre Söhn den grausamen Creutz-Tod ausstehen müssen, welche geschryen: Creutzige, Creutzige! sein Blut über uns, und unsere Kinder. Es hatte das gottlose Juden-Volck Christo in dem höchsten Durst Gall, und Eßig dargereicht; hingegen zur Vergeltung ist es in dieser Belagerung mit einem wütigen Hunger gestraffet worden, daß sie gezwungen worden, Baumrinden, die Gürtlen, das Leder von ihren Schilten, und was ich anderes auch nur zu sagen ein Abscheuen trage, anzugreiffen. Ihrer viel, da sie endlich wider ein Stücklein Brod ersehen, starben vor lauter Freud, und Begierlichkeit. Ja so gar hat man eine reiche Frau angetroffen, welche ihr eignes Söhnlein in Stuck zerhauen, gekochet, und zum Theil schon aufgezehret hatte. Was werden dann die Arme gethan haben? Sechsmahl hundert tausend vor Hunger erstorbne Arme wurden zu den Thoren hinaus geworffen, die andere könte man nicht zehlen, indem sie Beigenweis in denen Häusern, Gräben, und Strassen auf einander geworffen wurden, woraus dann eine grausame Pest entstanden und verursachet, daß alles wie die Mucken versuncken. Wie die Sünd, so die Straff. Es haben die Juden über den ungenähten Rock Christi das Los geworffen, wessen er seyn solte; nun damit es, also zu reden auch bey denen Juden hiesse: Wurst wider Wurst, so kame es so weit, daß sie einander selbsten das Los zieheten, wer den andern ermorden müste, damit sie in denen feindlichen Händen nicht eines grausamen Tods sterbeten. Und weil sie schryen: sein Blut über uns, so ware nach Eroberung der Statt ein so angeschwellter Sündfluß von lauter Blut, daß obschon nebst dem Salomonischen Tempel alles im Brand stunde, jedoch mehr Blut, als Feur zu seyn schiene, ja an manchen Orten das Feur mit Blut gelöschet wurde. Nur allein zur Zeit der Belagerung waren durch Schwert, Pest, und Hunger eilfmahl hundert tausend Juden umkommen; gefangen sieben und neuntzig tausend. Es haben die Juden Christum vor ihre Stadt hinaus gestossen, und auf dem von Todten-Leibern übelriechenden Calvari-Berg zu leiden gezwungen; aber sehet! sie wurden nicht nur von ihrer Statt, und gantzen Land verstossen, verjagt, vertrieben, sonder in der gantzen Welt wie ein übelriechendes Aaß verachtet, daß man nach Zeugnus Ammiani von einem übelriechenden im Sprüchwort zu sagen pflegte: du riechest, als wie ein nüchterer Jud. Es hatten die Juden den Anschlag auf Christum: Eradamus eum de terra viventium, ihne auszukratzen von der Erden der Lebendigen; so wurde dann hingegen die gantze Stadt sammt dem Tempel rasiert, geschleiffet, verherget, kein Stein auf dem andern gelassen, ein kleine Maur sammt drey Thürnen allein ausgenommen, gleichsam zu einem Gedenck-Zeichen, daß aldorten einstens Jerusalem gestanden seye, jene Abbildung, und Muster des himmlischen Vatterlands. Endlich weilen die Juden Christum zu den Zähren gebracht, haben sie es mit Zähren gebüßt, indem sie jährlich an dem Tag der Verstöhrung zuruck kamen, und durch Geld Erlaubnus erkauffen musten den Untergang Jerusalem zu beweinen, damit, wie Hieronymus sagt, weilen sie das Blut Christi gekauffet, sie anjetzo kauffen müsten ihre Zähren, und so gar diese ihnen nicht umsonst, oder unbezahlt gestattet wurden. Nun weiß ich auf das Grab dieser armseeligst-verstörrten Stadt kein andere Grabschrifft zu machen, als jene Wort in vergangener Zeit, welche anheut Christus voll der Zähren gesprochen von der künftigen: Es seynd die Täg kommen, da dich deine Feind mit einem Wall umringet, belagert, dich allenthalben ängstiget, zur Erden geschleiffet dich

und

und deine Kinder; kein Stein ist auf dem andern gelassen worden, weilen du nicht erkant hast die Zeit deiner Besuchung. Vide, quomodo retributio par peccato! sagt anjetzo widerum Chrysostomus: sehet! wie die Sünd, so die Straff. Was könnte für ein mehr erschrecklicher, anbey Augenscheinlicher Beweißthum der göttlichen Widergeltung angebracht werden, als diese nur obenhin angeführte, jedoch aus denen sichersten Geschicht-Schreibern, fürnehmlich aus Josepho selbst, einem Juden, welcher diese Belagerung ausgestanden, getreulich erzehlte Verstöhrung jener Stadt Jerusalem, die anheut Christum so bittere Zähren gekostet! Es hatte Christus deroselben nach seinem Tod 36. Jahr zugewartet, aber weilen kein Buß folgte, so folgte die Straff, wie die Sünd. Die Straff der Juden ware der erste Theil; die Warnung der Christen wird nun seyn der andere.

Anderer Theil.

2. GOtt wird auch die Christen straffen wie sie sündigen werden.

Solten die mitleidige Zähren bey denen von der Zeitlichen in die ewige Armseeligkeit gestürtzten Juden der Stadt Jerusalem noch etwas nutzen können, möchte man billich ihren über alle massen grossen Unglücks-Stand bitterlich beweinen. Gleichwohl könnten sie uns billich antworten: Flete super vos, & super filios vestros! ihr Christen! weinet über euch, und euere Kinder; dann geschicht ein solche Brunst im grünen Holtz, was wird dann im dürren geschehen? Wann wir Juden, die wir JEsum nicht als den Meßiam erkennet haben, also zur Straff der Widergeltung gezogen worden, was wird euch geschehen, die ihr Christum erkennet, und jedannoch ihne so grausam, als die Juden, durch euere Sünden verfolget? Jerusalem, die Mord- und Richtstatt Christi, ist ein Vorbild einer jeden Stadt, so Christum verstosset, verachtet, und sittlicher Weiß creutziget. Was Jerusalem begangen, das hat es gebüsset. Aber auch die Christen wird GOtt aldorten finden, wo sie sich vergriffen. Es hat Jerusalem Christus heimgesuchet, ermahnet, und mit heissen Zähren sein Unglück beweinet, daß es nicht erkennet die Zeit seiner Heimsuchung; wie viel Christen besuchet er, und sie erkennens nicht; er weinet über sie; und sie merckens nicht; er sagt ihnen den Untergang vor, und sie glaubens nicht; er ermahnet sie äusserlich durch die Prediger, Beichtvätter und andere; innerlich durch die Schutz-Engel, daß sie doch einmahl von dieser und dieser Gesellschafft, jener Gelegenheit, dieser Person, jener Sünd durch eine wahre Buß abstehen; aber diese Ermahnung hören sie nicht. Es haben die Juden Christum, den Sohn GOttes, nicht angenommen, müssen derowegen Titum den Sohn Vespasiani erfahren; wie viel Christen halten weniger auf GOtt, als auf ihre zeitliche Herrschafft, nach dero Belieben sie bereit stehen in allen Umständen frey zu fluchen, und zu schwören; alle Ungerechtigkeit zu beförderen, andern zu schaden, sich an dem Nächsten zu rächen, und vermittels ihrer Diensten Briefftragungen, Ausrichten, Berufen, Wachtstehen, und dergleichen alle fleischliche Gemeinschaften zu unterhalten, gleich als wäre ihnen mehr gelegen an Tito, als an Christo, und hätten sie um den Sold nicht nur ihre Dienst der Herrschafft, sondern auch ihr Seel dem Teufel zugesagt. Die Juden creutzigten Christum eben zur heiligen Oster-Zeit; und musten es so theuer büssen; nun damit ich nicht sage, es scheine kein Zeit mehr zum Spielen, Volsauffen, zum geilen Venus-Dienst, ja auch zum Wucher, und Gewinn durch Eröffnung der Kauff- und Kramläden gewidmet zu seyn, als die heilige Sonn- und Feyertäg: wie viel beichten zur Oster-Zeit gottsrauberisch, Communiciren eben wie Judas, und gehen sittlicher Weis viel übler bey sich selbsten mit Christo um, als die Juden auf dem Calvari-Berg? Die Juden suchten zu Nachts JEsum auf dem Oelberg, da er betete; das musten sie büssen. Wie viel Christen lauffen in denen Finsternussen herum, ihren Judas-Kuß anzubringen? Ja so gar lustern sie dem Gegen-Satz ihrer unsauberen Liebe in der Kirch als dem Hauß des Gebets nach, um alda ihren Augen zu vergönnen, was dem Hertzen unter ewiger Straff verbotten ist. Die Juden kauffien JEsum um 30. Silberling, und musten es büssen. Wie viel lassen sich aber die Christen um ihn kosten? Jede Beicht, jede Predig, jedes Gebett ist ihnen gleich zu viel. Ja was sage ich vom Gebett? So gar bey dem Zeichen des Englischen Grusses; oder da man die Angst, und Schiedung Christi läutet (wer hätte es geglaubt in einer Christlichen, und nicht Jüdischen Stadt?) müssen die untermischte Glaubens-Gegner sehen, daß man offentlich so wohl in denen Häusern, als Strassen frey dahin schwetze, in der Arbeit und Händlung fortfahre, ja so gar in helles Gelächter ausbreche, mit was grossem Nachtheil unserer Religion, die hierdurch wolte ein offentliches Zeichen der Anbettung GOttes, und Verehrung der Heiligen an Tag geben? Die Juden verspotteten Christum, und musten es büssen. Bey denen Christen

was hört man nicht für Gespött auch in Glaubens-Sachen, Auslauschung der Gottsförchtigen, Durchziehung so gar des Worts GOttes, und Verlachung aller guten Ermahnungen? Es schätzten die Juden das Blut Christi für gering, und musten es büssen. Nun aber wird selbes von denen Christen nicht schlechter gehalten, als das Kehr-Koth-Lauf der Gassen? Nicht nur von Personen eines höheren Ansehens, sondern von dem geringsten Pöbel, von denen Kriegs- und Stallknechten, in allen Werckstätten, Läden, und Zechstuben, besonders bey denen Spieltischen wird selbes geflucht, daß man an manchen Ort ohne grösten Schauder nicht darf vorbey gehen, also höret man auf das dritte Wort gleich die Sacrament, und das Blut Christi verunehren, oder besser zu reden mit Füssen tretten, als hätte Christus diesen kostbaren Safft nur darum so häuffig lassen hervorströmen, daß man daraus einen Letten, oder Gassenkoth machete, selben mit Füssen zu tretten: Ut ponat illum in conculcationem, quasi lutum platearum. Isai. 10. v. 6. Wer soll sich nicht verwundern, daß Jerusalem so armseelig geschleiffet worden, hingegen so manche Städte, die sich Christlich nennen, und jedoch mit dem Blut Christi also umgehen, annoch stehen? Wie? Daß so gar die Eltern denen Juden das Wort aus ihrem übelriechenden Mund nehmen: Sanguis ejus super nos, & super filios nostros: das Blut Christi komm über uns, aber auch zugleich über unsere Kinder, dahero sie an solchen dieses köstliche Blut lassen zu Grund gehen, und da sie Abends schon ihre Kinder in dem Stall haben, lassen sie die kleine Kinder noch unter aller Bursch auf der Gassen herum lauffen, schreyen, spielen, und rolken; die gröste aber frey, und ohne Unterschied mit jedermann handlen. Was ist das anders, als das Blut Christi über sich, und seine Kinder fordern? Was anders als von GOtt begehren, daß jene Blut-Vergiessung so die Eltern gesehen, die Kinder auch wenigst mit der Zeit noch erfahren? Als verlangen, daß noch öffters mit grösserm Schaden jene anheut von Jerusalem geschehene Vorsagung werckstellig werde: Circumdabunt te inimici tui vallô: deine Feind werden dich mit einem Wall umringen, einschliessen, ängstigen, auf die Erden schleiffen, Te, & filios tuos, dich und deine Kinder (seynd lauter Wort Christi von Jerusalem) und sie werden keinen Stein auf dem andern lassen. Wiewohlen alle diese zeitliche Peinen nur ein Schatten seynd jener ewigen, in welchen mein Vortrag sich sonderbar zeiget: Wie die Sünd, so die Straff. Da, da unten in dem feurigen Kercker liegen so viel zerstörte Jerusalem, als verdammte Seelen, deren jede anjetzo leidet, wie sie zuvor gesündiget. Sie hatten sich durch die Sünd abgewendet von GOtt dem Höchsten unveränderlichen Gut, und eben darum seynd sie auf ewig beraubt des Angesichts GOttes, der Glory der Seel, und des Leibs, aller daraus erfolgen Gütern, der Gesellschafft aller Englen, und Heiligen, mit der ewigen Glückseeligkeit. Verterunt ad me tergum, & non facies, Jerem. 2. dorsum, & non faciem ostendam eis in die perditionis. Jer. 18. sie haben mir den Rucken gewendet, so werd ich hingegen ihnen den Rucken, und nicht das Angesicht wenden an ihrem Untergangs-Tag. Vide, quomodo retributio peccato par! Sehet; wie die Sünd, so die Straff. Sie liebten nur die Finsternussen, und verborgne Winckel für ihre Sünden; so seynd sie dann in die äusserste Finsternussen des Höllischen Kerckers verstossen worden. Sie wolten sich mit Christo nicht binden lassen; seynd deswegen an Händ, und Füssen gebunden, damit sie dem Satan auf ewig verbunden bleiben. Retributio peccato par: wie die Sünd, so die Straff. Sie seynd gebunden an Händen, welche sie nicht haben wollen denen Armen reichen, zum Gebett erheben, oder zur Arbeit anlegen. Sie seynd gebunden an Füssen, mit welchen sie lieber die breite Laster-Strassen, als den engen, jedoch durch Göttliche Tröstung versüßten Weeg Christi wolten durchlauffen. Gebunden an Händen, die sie ausgestreckt zur Ungerechtigkeit; gebunden an Füssen, mit denen sie die Göttliche Gebott übertretten. Sehet, wie die Sünd, so die Straff. Sie weinen, und Fähnklapperen durch alle Ewigkeit; Zähnklapperen zwar wegen ihrem rasenden Neid, und bißigen Zähnen, mit welchen sie ihren Nächsten durch die vergiffteste Wort zerrissen, und zerfleischet; Weinen aber zur Straff jener Zähren, die sie ihrem armen Nebenmenschen, ja denen Engeln des Friedens selbst ausgepresset. Wie die Sünd, so die Straff. Sie brennen, und liegen in dem Schwefel-Feur, wie die Fisch im Wasser (seynd die Wort Anselmi) Ut pisces in Aqua. Weil sie zuvor freywillig gebrunnen von dem unreinen Liebs-Feur, und jenes Feur, welches GOtt auf diese Welt zu schicken kommen ist, nicht in ihr Hertz gelassen. Aber nicht nur in jenem feurigen Kercker darunten, sondern schon heroben findet GOtt den Böswicht, wie er sich vergriffen. Ich umgehe unzahlbar andere Beyspiel, aus

Wie die Sünd, so die Straff.

Wie die Sünd, also die zeitliche Straff.

aus Göttlicher Schrifft, eines allein aus dem Buch der Richtern ersten Capitel bringe ich an. Adonibezec der König hatte siebenzig Stadthalteren oder Lands-Fürsten Händ und Füß abstutzen lassen. Und also mußten sie gleich denen Hunden jenes unter seinem Tisch aufklauben, was er ihnen zuwarffe. Das Unglück kame endlich auch an ihn; dann er geschlagen, und gefangen worden, wornach ihm ebenfalls Händ, und Füß seynd abgestümmlet worden. Unter währender Abstutzung thate er diese Bekandtnuß: Sicut feci, ita reddidit mihi Dominus. Judicum 1. v. 7. Wie ich gethan, also hat es mir GOtt wiedergolten. Wie mancher Christ könte würcklich schon diese Wort brauchen? Es kan seyn, daß man dich an deinen Zeitlichen Gütern angreiffe, von dir jenes hart abdrucke, dessen du mit den deinigen sehr bedürfftig wäreſt: Vielleicht aber erinneret dich dein Gewissen auch einer vor Zeiten verübten Ungerechtigkeit? so sage dann: Sicut feci, ita reddidit mihi Dominus, Wie mein Sünd, so mein Straff. Man verkleineret etwann mit üblen Nachreden deinen ehrlichen Nahmen, machet dich einer Sach schwarz, wo du vermeineſt so weiß zu seyn, als ein frischgefallener Schnee; Frage nun deinen Mund, ob er nicht zuweilen geredet, was deinem Nächsten an seinem guten Leumuth Schaden gebracht? Wie dein Sünd, so dein Straff. Man trachtet dich von deinem Dienst, oder Amt zu vertreiben? so gedencke der Zeit, da du deinen Vorfahrer auch hinausgedrucket, oder deinem Freund zu Lieb einen anderen hast hinausdrucken helffen, und sage: Sicut feci, ita reddidit mihi Dominus, wie mein Sünd, so mein Straff. Es wirfft dich ein schmertzliche Kranckheit ins Bett, darbey schier alle Glieder ihren besonderen Wehe-Tag leiden müssen? so sage sicherlich: Wie mein Sünd, so mein Straff. Meinen Augen soll es freylich nicht besser ergehen; dann wie offt habe ich mich darmit übersehen, und versündiget? Was hat sich mein Schlund, oder Hals wegen der Geschwulst zu beklagen? Also muß freylich mein Unmäßigkeit, so ich im Essen, und Trincken, im Prassen, und Schlemmen begangen, gestraffet werden. Ihr Händ und Arm habet freylich auch nicht Ursach euch so übel zu beklagen, nachdem ihr euch so offt vergriffen. Und euch Füssen geschieht gewiß nicht unrecht, wann ihr in dem Stock gleichsam eingezwänget ohne Bewegung, aber nicht ohne Schmertzen verharren müsset; dann wie offt habt ihr euch vergangen, wie diejenige bey Isaia c. 59. Pedes eorum ad malum currunt, Ihre Füß lauffen zu Bösen. Sicut feci, ita reddidit mihi Dominus; Wie mein Sünd, so mein Straff.

Beschluß.

Also redet, Hochwerthiste! Wann ihr etwann die Straff der Widergeltung von GOtt erfahret; alsp zahlet man bey GOtt ab die Schuld, die man mit Freylen gemacht; also überspringet man das Fegfeur, oder gehet aufs wenigst kurtz dardurch hinaus. Also muß allhier leyden, wer alldorten die Widergeltung nicht will leyden. Dann es werden Täg kommen, wie über Jerusalem, wo die Straff wird seyn, wie die Sünd; wo die Schärffe der Streichen seyn wird nach Maaß der Schuld. Juxta mensuram delicti plagarum modus; wo die Peinen nach denen vergangenen Wollüsten werden angemessen werden: Tantum de tormentis, quantum in deliciis. Es werden Täg kommen, wo unsere Ertz-Feind uns mit einem Wall umringen, allerseits ängstigen, nicht nur auf die Erden, sondern bis auf den Mittel-Punct derselben endlich in der Höll schleiffen werden, wann wir nicht anjetzo mit dem anheut weinenden Heyland die Sünden beweinen, in der Zeit der Heimsuchung jenes erkennen, was uns zum Frieden gedeyt, welchen uns der Allerhöchste ertheile, hier zeitlich, dort ewiglich. Amen.

Am neundten Sonntag nach Pfingsten.

Vierdte Predig.

Vorspruch:

Eò quod non cognoveris tempus visitationis tuæ. Luc. 14. v. 44.

Darum daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkennt hast.

Innhalt.

Ubles Leben, übler Tod.

Eingang.

DEr heilige Crysostomus, Gregorius, und andere Schrifft-Ausleger erkennen in der heutigen, von Christo selbst beweinten Verhängnuß über die Stadt Jerusalem einen lebhafften Abriß, und Vorstellung einer Christlichen Seel, welche, nachdem sie das Leben in Sünd, und Lasteren zugebracht, die Maaß der Sünden erfüllet, und endlich in das Tod-Bett gerathet. Dann heisset es: Venient dies in te: es werden Täg über dich kommen, circumdabunt te Inimici tui, & coangustabunt te undique, deine Feind werden dich umringen, und auf allen Seiten ängstigen, & ad terram prosternent te, das Gemüth zu Boden werffen, in Verzweiffelung, und aus dieser in den ewigen Untergang stürtzen. Ich bleibe anheut bey dieser Auslegung, und sage, daß jene, so übel leben, gemeiniglich durch üblen Tod zu Grund gehen, wie die Innwohner zu Jerusalem. Diese Wahrheit wollen die Sünder nicht erkennen, sie trösten sich mit der Meynung, es seye nicht nöthig, daß man wohl lebe, sondern es seye genug, daß man wohl sterbe. Aber auch Jerusalem wolte nicht erkennen die rechte Zeit der Göttlichen Heimsuchung: Si cognovisses & tu, & quidem in hac die tua, redet Christus diese Stadt mit weinenden Augen an: O! daß auch du erkenntest, wie ich, dein Elend, und zwar schon anjetzo an diesem Tag; Nequaquam perires, wie Euthymius die, von Schmertzen abgebrochene Wort ergäntzet, so wurdest du nicht zu Grund gehen. Jerusalem aber ist zu Grund gangen, weilen es sein Gefahr zu rechter Zeit nicht wolte erkennen. Also ergehet es gemeiniglich denen Sündern, welche die Zeit der Heimsuchung, und Gnad GOttes nicht beobachten, sondern die Buß in das hohe Alter, oder gar in das Tod-Bett verschieben. Auf ihr übles Leben folget ein übler Tod. Damit ich aber recht verstanden werde, so sage ich nicht, daß unmöglich seye gut sterben nach üblem Leben; sondern ich rede mit denen Worten des klugen Lehrers Duns Scoti in 4. sent. dist. 20. welche mir auch werden ausmachen die Abtheilung meiner Red: Impossibile non est in extremis habere veram pœnitentiam; hoc tamen difficillimum est, & ex parte hominis, & ex parte Dei. Es ist zwar nicht unmöglich, spat, ja in dem letzten Sterb-Stündlein gleich dem Mörder an dem Creutz ein wahrhaffte Buß würcken; jedoch ist in dieser Sach die gröste Gefahr, und Beschwernuß, sowol von Seiten des Menschen, als auf Seiten GOttes. Aus dieser Beschwernuß folget gemeiniglich ein übler Tod, welchen ich anheut werde vorstellen, damit aus dem üblen Tod meine Christliche Zuhörer ein gutes Leben ohne Verschub der Buß anzustellen lernen. Mein Vortrag dann lautet also; Ubles Leben, übler Tod. Auf ein übles Leben folget leicht ein übler Tod, weilen die wahre Buß nach einem üblen Leben schwer ist von Seiten des Menschen: Difficillimum ex parte hominis; Der erste Theil; Schwer von Seiten GOTTES: Difficillimum ex parte Dei: der andere Theil. GOtt gebe zu

Vortrag.

zu beeden die Gnad, meine hochansehnliche Zuhörer die Aufmercksamkeit, so fahre ich fort mit JEsu, und Maria.

Erster Theil.

1. Auf ein übles Leben folgt ein übler Tod weil die wahre Buß nach einem üblen Leben schwer ist von Seiten des Menschen.

Nach dem Ausspruch des Englischen Lehrers 1. 2. q. 119. a. 5. in C. ist die wahre Bekehrung eine übernatürliche Bewegung, durch welche GOtt den Willen des Menschen beweget von dem Stand der Sünd zu dem Stand der Gerechtigkeit. Est quidam motus, quo humana mens movetur à Deo, à statu peccati in statum justitiæ. Solchemnach wird zu einer wahren, und würcklichen Bekehrung erfordert der Willen des Menschen, und der Willen GOttes. Der Mensch muß wollen sich bekehren; GOtt muß wollen den Menschen bekehren durch kräfftige Gnaden- und Hülff-Mittel. Den Menschen betreffend, so machen ihnen manche die Hoffnung, daß sie alsobald bey erster Gefahr des anruckenden Tods jenes werden ergreiffen wollen, was sie dermalen nicht wollen, nemlich die Buß; und jenes hassen, was sie dermalen lieben, nemlich die Sünd. Aber mein! auf was für einen Grund steiffet sich diese Hoffnung? wann ich mich nicht irre, bilden sie ihnen ein, daß die ewige Grund-Wahrheiten bey ihnen alsdann einen grösseren Nachdruck in dem Geist werden haben, als sie dermalen haben; die Hartnäckigkeit des Willens zu überwinden. Ich aber bilde mir ein, und behaupte das Widerspiel. Es hat sein Verbleiben bey dem Grundsatz der Weltweisen: Ab assuetis non fit passio: Angewöhnte Sachen haben keinen ungewöhnlichen Nachdruck in dem Gemüth. Dermalen lassen wir die ewige Wahrheiten ohne Nachdruck durch die Ohren gehen; und seynd es eben jene Wahrheiten, welche uns einstens einen heilsamen Schrecken solten einjagen. Jetzt seynd wir schon gewohnt, dieselbe zu verachten zur Zeit der Gesundheit; und eben so wenig werden wir dieselbe achten in der Kranckheit; gleich einem Pferd, deme zu Friedens-Zeit öffters eine Pistol ohne Schrecken neben denen Ohren wird loß gebrennt; wann es einmal Feur, und Knall gewohnet, wird es eben so wenig erschröcken in einer Schlacht zur Kriegs-Zeit. Wie ergienge es denen Burgeren zu Jericho? So bald sich das Kriegs-Heer der Israeliten um ihre Stadtmauren sehen liesse, griffen sie aus Schrecken alsobald zu den Waffen, und besetzten alle Plätz. Als sie den ersten Tag hörten die Feindliche Trompeten, stunden sie aller Orten auf guter Hut, und begaben sich nicht zur Ruhe, bis sie sahen, daß die Israeliten, nachdeme sie einen Umzug um die Stadt herum gehalten, sich wiederum in ihr Lager zuruck gezogen hätten. Den anderen Tag bey abermaliger Anhörung der Posaunen lieffe alles wiederum zusammen, wie gestern. Was geschahe aber nach, und nach? Die Schrifftsteller, insonderheit der gelehrte Naxera beobachten, daß, als die Innwohner von Tag zu Tag den alten Umzug der Israeliten gesehen, sie angefangen hätten denselbigen nicht mehr zu förchten, endlich gar als ein Schatten-Gefecht verachten. Omnes hostium circuitiones, & tubarum classicum uti pugnæ scenam despiciebant. Sie verliessen sich auf ihre Bollwerck, und gedachten, der Feind könnte zwar um die Stadt herum, nicht aber in dieselbe hinein gehen: Urbis cincti muralibus parietibus satis se tutos putabant. Bey dieser Sorglosigkeit sehet! fallen die Stadtmauren unversehens über den Hauffen, es kommet zu einem allgemeinen Sturm, die Stadt wird eingenommen, alle Innwohner müssen laufen durch die Klingen, all ihr Haab und Gut durch das Feur. So wahr öffters ist es, daß eine, an die Gefahren gewöhnte Seel, endlich alle Gefahr verachte. Sie höret auf zu förchten, weilen sie vermeinet öffters umsonst geforchten zu haben ohne erfolgten Schaden. Ex assuetis non fit passio; Angewöhnte Sachen werden nicht mehr geachtet. Wie förchte ich, mein lieber Sünder! dieses seye eine Vorbildung deines Unglücks. Du hörest öffters vom Tod, von der Höll, von der Ewigkeit, und gewöhnest deine Ohren zu dieser schröckbaren Kriegs-Trompeten. Jetzt achtest du wenig diese ewige Grund-Warheiten: über ein Zeit wirst du dieselbe gar verachten. Also hat es dir vorgesagt der Weise Mann, Prov. 6. Impius, cùm in profundum venerit peccatorum, contemnet. Der Gottlose, wann er tief in die Sünden hinein wird gefallen seyn, wird es verachten. Auch in der letzten Kranckheit wirst du vermeinen, weit von dem Tod zu seyn. Die Gefahr wirst vielleicht nicht erkennen; vielleicht wird niemand Hertz haben, dieselbe redlich dir anzukünden; vielleicht wirst du keinen Glauben geben denen, so dich der Gefahr halber erinnern; bey Erscheinung eines neuen Leib-Arzt, bey Darreichung einer neuen Artzney, bey jedem Anschein einiger Besserung wirst du wiederum ein falsche Hoffnung schöpffen der Genesung. Du wirst vermeinen, der Tod wolle nur einen Umgang halten, wie die Israeliten, nicht aber dich des Lebens berauben. Contemnes, du wirst es verachten. Sagt man dir du solst einen Beicht-Vatter kommen lassen, so wirst du sagen,

Figura homo mortis

gen, es seye noch nicht Noth. Contemnes. Sagt man dir, du solleſt gedencken an die Zuruckstellung gewisser Gütern; es ist noch nicht Zeit, wirst du sagen. Contemnes. Sagt man dir du solleſt gedencken an deinen Sünden-Mandel, du stehest an dem Rand der Höllen: Ach! wirst du antworten, machet mir das Hertz nicht schwer: contemnes. Wann du nun in solchen Umständen so wenig achtest die ewige Grund-Wahrheiten; wann du so gar von dem Tod selbsten nichts willst hören, was muß geschehen? was anderes, als daß du sterbest in der Unbußfertigkeit? Hier wird jemand ihme gedencken: Was mich anbelanget bin ich eines sehr ängstigen Gemüths. Bey jeder geringen Leibs-Schwachheit förchte ich gleich den Tod, und beichte alsobald meine Sünden. Ist deme also? dessen ohnerachtet lebest du beständig dahin als ein Feind GOttes, und verschiebest die Buß bis zu Vermerckung einer Schwachheit? Dieses heißt handlen wie ein Schiffmann, welcher niemal gedencket an dem Gestatt anzuländen, als in einem schweren Ungewitter; und wann er auch anländet, hat er im Sinn wiederum ins Wasser, wie zuvor, einzuschyffen, so bald das Wetter verstrichen. Auf solche Weiß setzet sich der Sünder in ein andere Gefahr, nemlich einer ungültigen Buß. Multos solet decipere serotina pœnitentia, sagt Augustinus Serm. 36. Viel werden betrogen, und hinter das Licht geführet durch die spate Buß. Wie so, mein grosser Augustine? Hören wir ja von allen Gottsgelehrten, daß niemand solle am Himmel verzweifflen, so lang er nicht lieget in der Höll? Auch so gar in dem letzten Augenblick erbietet uns die Göttliche Barmherzigkeit Verzeihung, wann wir nur dieselbe bußfertig anflehen. Nunquam est sera Conversio: Latro de Cruce transiit ad paradisum. schreibt Hieronymus, die Bekehrung ist niemal zu spat: ist ja der Mörder vom Creutz in das Paradeiß übergangen? wie kan uns dann betriegen die spate Buß? Sehet, wie leicht geschiehet, daß man für ein Buß ansehe, was nur ist eine einfältige Forcht der Straff. Vielleicht werdet ihr beichten, aber deswegen die gebeichtete Sünd nicht von ganzen Hertzen hassen. Der Kauffmann wirfft auch in dem Sturmwetter seine Waaren ins Meer hinaus, nicht daß er die Waaren hasse, sondern weilen er den Schiffbruch förchtet. Der Dieb, wann man ihm nachsetzet, wirfft auch das gestohlne Gut von sich, nicht daß er das Gut hasset, sondern den Galgen förchtet. Also werdet ihr vielleicht auch die Sünden äusserlich von euch werffen durch eine Beicht, nicht weilen euch die Sünden mißfallen, sondern weilen ihr die Höll förchtet. Times ardere, non times peccare; erkläret es Augustinus, das Feur förchtest du, nicht die Sünd. Will hierdurch nicht sagen, daß die Buß, oder Reu, und Leyd, welche herkommet aus Forcht der ewigen Straff GOttes, auch neben der würcklichen Beicht zu schwach seye die Gnad GOttes zu erhalten. Sage allein: es seye ein anderes, die Sünden von gantzem Hertzen hassen aus Forcht der Straff GOttes, und ein anderes die Straff GOttes förchten ohne ernstlichen, und hertzlichen Haß der Sünden. Förchtet man die Höll, aber ohne ernstlichen Haß der Sünd selbsten, so ist es bey allen Gottsgelehrten ein ausgemachte Sach, daß ein solche Buß nicht erklecklich seye zur Auslöschung der Sünden, und Eroberung der Gnad GOttes. Nun weilen manche in der Tods-Gefahr eine pur Knechtliche Forcht, und Buß unter einander vermischen, indeme sie zwar seynd voll der Forcht, aber nicht voll der Reu, als hat Augustinus Gelegenheit genommen zu sagen: Multos solet decipere serotina pœnitentia: viel werden betrogen durch die spate Buß. Zu diesem kommet noch, daß eben die Forcht des Tods, welche mit sich bringet grosse Aengstigkeit, und Verwirrung des Geists, der Vollkommenheit, und Freyheit der Buß sehr im Weeg stehet. Der Tod, als eines der grösseren Ubien der Natur auf Erden, und das gröste eines Sünders bey seiner Annäherung, versencket den Krancken in eine tieffe Traur- und Schwermüthigkeit. Die Traur- und Schwermüthigkeit, wie der Weltweise vermercket, machet die Seel, in welcher sie wohnet, gantz dumm, und unempfindlich. Tristitia stupefacit naturam habentis; und in diesem Stand weiß die Seel selbst nicht, was sie thut, und handlet. Sie handlet vielmehr nach dem Antrieb der Natur, als der Gnad; vielmehr nach der Phantasey, oder Einbildung, als nach dem freyen Willen. Es kommet dem Sünder in der Todsgefahr wiederum ein Gedancken aus jenen, die er andere mal gehabt, welcher ihm sagt: Er müsse beichten, eine gewisse Aergernuß, oder Gelegenheit aus dem Haus jagen, das Ungerechte heimstellen, die Sünden bereuen: Und er in seiner Verwirrung, und Dummheit des Gemüths sagt zu allem ja. Man sagt ihm: Ihr müßt beichten; er beichtet. Ihr müßt jene

Spate Buß betrüget vielfältig.

Beschaffenheit eines Tod krancken dahinsterbenden Sünders.

jene aus dem Haus jagen; sie wird hinaus gejagt. Ihr müßt jenes zuruck geben; es geschiehet. Ihr müßt Reu und Leyd haben; es ist ihme auch leid: Aber leid ist ihme wegen seinen Kopf-Schmertzen, wegen denen Hitzen des Leibs, wegen dem Steckfluß, wegen dem engen Athem. Kurtz, grösseres Leyd ist in der Empfindungs-Krafft, als in der Vernunfft; daherv der Krancke sein eigenes Heyl vergiesset, und Sorg traget nicht für den bedürfftigeren Theil, nemlich die Seel, sondern für den empfindlichern Theil, nemlich für den krancken Leib. Es sagt zwar auch der Krancke in seiner Dummheit, es seye ihme leid über seine Sünden; aber manchesmal stimmet das Hertz mit dem Mund nicht übereins; schier auf jene Weiß, wie zuweilen einer im Schlaf herum gehet, redet, und so gar Reimen machet; und da er dieses alles thut, weiß er nichts darvon, vermercket nichts. Nehmbt wahr, wie es im ersten Buch der Königen 4ten Capitel mit der Hausfrau des Phinees ergangen. Diese, als sie schon nahe bey der Geburt ware, erhielte gählings die Bottschafft, ihr Ehmann, ihr Vetter, und ihr Schwieger-Vatter wären in der Schlacht todt geblieben. Bey dieser Nachricht wurde sie Schreckens- und Erstaunungs-voll, und gebahre zur Welt einen jungen Sohn. Wie aber die Schrifft redet, wußte sie vor tieffer, und dummer Traurigkeit nichts von der Geburt: Neque animadvertit, v. 20. Die Frauen, so ihr beystunden, zeigten ihr das neugebohrne Kind; aber auch da verwußte sie sich nicht: Neque animadvertit. Was noch mehr: Sie gabe selbst den Namen, wie das Kind sollte heissen; Neque animadvertit, und wußte auch nichts um dieses. Ja sie gabe noch darzu die Ursach, warum das Kind also sollte heissen; Neque animadvertit, und dannoch ohne Beywohnung der würcklichen Vernunfft. Also handlete sie, als verstunde sie alles; handlete jedannoch ohne Verstand; In so tieffer Betrübnuß geschahe alles nur aus Würckung der Phantasey, oder Einbildungs-Krafft, ohne mercklichen Einfluß des Verstands, und Willens. Sehet, sagt anjetzo der heilige Cæsarius, einen Entwurff eines sterbenden Sünders, der seiner selbst vergisset in dem Tod, weilen er GOttes vergessen hatte in dem Leben: Percutitur hac animadversione peccator, ut moriens obliviscatur sui, qui vivens oblitus est Dei. Wie offt gebähren die Sünder in einer Tods-Angst eben eine solche Buß, eine Beicht, eine Zuruckstellung, ein geistliches Erb-Geschenck; aber alles ohne Verdienst, weilen sie ihnen, aus Verwirrung im Gemüth, nicht gegenwärtig seynd? Neque animadvertit. Wie viel, da sie der Tods-Gefahr wiederum entgangen, haben eben dieses von sich bekennet? Wie viele haben ein Mißtrauen gesetzt auf ihre, in der Tods-Angst abgelegte Beichten? Wie viel haben nicht einmal gewußt, daß sie gebeichtet, und die letzte Sacramenten empfangen hätten? Die Umstehende, um diesen Todkrancken Hertz zu machen, sagten ihnen, sie solten anjetzt nach empfangenen Sacramenten wohl getröstet seyn; und jedannoch, wann sie gesterben wären, wären sie nach ihrer betrüglichen Buß ewig zu Grund gangen. Weilen nun dieser Betrug bey der spaten Buß sich öffters ereignet, als wiederholet Augustinus seine Wort: Multos solet decipere serotina pœnitentia, viel werden betrogen durch die spate Buß. Ich will aber zulassen, daß GOtt einem sterbenden Sünder gestatte eine grössere Gegenwart des Gemüths, und vollkommene Freyheit des Willens; so ist zwar die Gnad groß, aber nicht ohne neue Gefahr, nemlich der Verzweiflung. Niemand hoffet mehr die Bekehrung im Tod, als der grosse Sünder; und nachgehends in dem würcklichen Tod heffet niemand weniger, als eben der grosse Sünder. Im Leben haltet ihme der Satan immerdar vor Augen die süsse Gedachtnuß der Barmhertzigkeit GOttes; in dem Tod aber nur allein die Gerechtigkeit. Nichts widerstrebet also der Hoffnung, als ein grosser Schrecken; niemalen ist der Schrecken gröisser, als bey einer sündhafften Seel, wann sie bey guter Vernunfft gedencket, daß sie anjetzt gehe in die Ewigkeit. Wir entwerffen diesen Schrecken des sterbenden Sünders durch den Schrecken eines aufwachenden Gerechten. Als Jacob vom Schlaf erwachte, zitterte er vor Schrecken; O wehe! sagte er, hier ist nichts anderes, als das Haus GOttes, und die Himmels-Porten: Non est hic aliud, nisi domus Dei, & porta Cæli, Gen. 28. Ein seltsamer Schrecken! Es scheinet, als rede Jacob annoch in dem Schlaff. Der Himmel, und dessen Porten seynd ja vielmehr ein Gegenwurff der Freud, als des Schreckens: was förchtet er dann? Pavens. Warum nennet er das Ort erschrecklich: Quam terribilis est locus ille? Wie erschrecklich ist dieses Ort? Er förchtet, und hat Ursach zu förchten. Im Schlaf hatte er gesehen den Himmel, und dessen Pforten; darneben aber auch andere Ding; er sahe die Stiegen in Himmel hinauf zu steigen; er sahe die Engel, deren einige hinauf stiegen, und ihme den Weeg zeigten, andere herab

herab stiegen, und ihme gleichsam die Hand reicheten. GOtt selbst sich auf-leinend zu höchst an der Stiegen, hielte dieselbe gleichsam vest, und ware gewärtig ihne zu umfangen. Unterdessen schlieffe Jacob, an statt hinauf zu steigen. Nachdeme er erwachte, sahe er den Himmel, und die Himmels-Porten, aber nichts anderes: Non est hic aliud, die Stiegen hinauf zu steigen; nichts mehr Stiegen. Non est hic aliud. Die Engel, so mich hinauf führen in das schöne Reich? nichts mehr Engel. Non est hic aliud. GOtt, der mich aufnehme, und umfange? Er laßt sich nicht mehr sehen. Non est hic aliud. Schrecken-volle Sach! sehen den Himmel, sehen die Porten; aber nichts darneben, nicht mehr den Weeg, und die Mittel hinauf zu steigen. Terribilis est locus iste. Den Himmel sehe ich, die Porten sehe ich: Est domus Dei, & porta Cœli; aber nichts anderes, Non est hic aliud. Auch wir, Christliche Zuhörer! sehen dermalen den Himmel, und die offne Himmels-Porten: wir sehen aber darneben andere Ding. Wir sehen eine Stiegen von zehen Stafflen, nemlich von so vielen Gebotten; den Weeg der Sacramenten, und der Christlichen Tugend-Ubungen. Wir sehen die Engel, so viel fromme Seelen, deren einige uns vorgehen mit gutem Beyspiel, andere ihre Händ reichen durch ihren Beystand. Es scheinen zu unserem Dienst fertig zu stehen unser Schutz-Engel, und unsere heilige Fürsprecher. Wir sehen unseren gecreutzigten Erlöser mit ausgespannten Armen uns zu umfangen, und aufzunehmen. Wir entzwischen, an statt auf der Leiter hinauf zu steigen, schlaffen: Wir liegen vergraben in dem Schlaf der Lasteren, und bewegen uns nicht: Endlich kommet der Tod, wecket uns auf, und sagt: Surge, qui dormis, stehe auf, O Schlaffender! Wir erwachen, die Augen gehen uns auf, wir sehen den Himmel, und dessen offne Porten, wie zuvor; aber die Stiegen; aber die Hülffs-Mittel; aber den Weeg, durch diese Porten einzugehen; diese sehen wir nicht mehr. Non est hic aliud. O wehe! ein wahre Buß, wo wird sie gleich zu handen seyn? Was Tugenden, die wir nicht gewohnt, werden wir gleich üben in jener erschrecklichen Stund? So viel Heimstellungen, ist es möglich, daß mir GOtt verzeihe? Mein Buhlschafft, und Liebe, wie will ich euch anjetzo von gantzem Hertzen über einmal hassen? Meine Feind, und Widersacher, wie will ich euch anjetzo lieben? Meinen Bedienten, O wie viel Aergernussen! denen Arbeitern wie viel Lohn! denen Armen was weniges Allmosen! Ach! es ist um mich auf ewig geschehen; ich bin verdammet. Wie leicht ist es, auf solche Weiß verzweiflen, wann auch schon mehr Priester um das Todten-Bett herum stehen, und die heilige Sacramenten mittheilen?

Anderer Theil.

2. Die wahre Buß eines Sünders ist auch schwer von Seiten GOttes.

Weiß wohl, daß dermahlen alle Sünder ein besseres hoffen von der Barmhertzigkeit GOttes. Sie haben aber schon aus Scoto gehöret, daß die, bis auf die letzte verschobene Buß auch sehr schwer seye von Seiten GOttes, weil dessen Gnad gar zu lang verachtet, und er zu grösserem Zorn beweget worden. Es ist GOtt barmhertzig; ja: Aber eben darum lasset er euch, die ihr die Buß so lang verschiebet, ohne Buß dahin sterben. Dann saget her; ist es geziemend, daß die Barmhertzigkeit GOttes mehrer sorge um euer besonderes Heyl, als um das allgemeine Heyl des gantzen menschlichen Geschlechts? Ohne Zweiffel besorget er mehr das allgemeine, als das besondere Heyl. Wie viel aber wurden sich allen Lasteren ergeben, wann sie sehen solten, daß ihr nach einem so ausgelassenen, frechen, und gottlosen Leben jedannoch eines seeligen Tods wurdet dahin sterben? Wäre dieses nicht ein Aergernuß für die Schwache? Wurden nicht deßwegen die Gute wanckelmüthig, die Böse aber muthwilliger werden? Wie vieler anderen Seelen Untergang wurde nach sich ziehen das Heyl solcher Seelen? So stehet es dann der göttlichen Barmhertzigkeit zu, daran zu seyn, daß nicht offt nach einem lasterhafften Leben ein guter Tod erfolge; widrigen Falls wurde die Welt zu einer noch grösseren Lastergruben werden; welche sich GOtt durch geistliche Gelübd verlobet, wurden Hauffenweiß ihr Kloster-Leben verlassen; zu einem Gespött wurden gemacht werden alle diejenige, welche in beständiger Unschuld gelebt, oder langwierige Buß gewürcket, alldieweilen sie sich um den Himmel so viel hätten kosten lassen, welchen so viel nach lebenlänglichem Laster-Wandel, um so leichten, und geringen Preiß in dem Tod-Bett könnten erkauffen. Habe gesagt: Die Barmhertzigkeit GOttes seye daran, daß nicht offt nach einem lasterhafften Leben ein guter Tod erfolge. Dann daß etwelche ihr lasterhafft-geführtes Leben mit einem glückseeligen Tod beschliessen, stelle ich nicht in Abred, ja bekenne es freywillig. Was schliesset ihr aber hieraus? Vielleicht daß ihr euch auch verlassen könnet auf ein solches Glück? Höret! Jonas, nachdeme er ins Meer geworffen worden,

wur-

wurde von einem Wallfisch aufgefangen, welcher ihne nach dreyen Tägen ans druckne Land hat ausgeworffen. Was unsinnige Vermessenheit wäre nun, wann jemand durch dieses Beyspiel aufgemunteret, in Gefahr des Schiffbruchs verlangte, ins Meer hinaus geworffen zu werden, aus Hoffnung, ein Meerfisch wurde ihne ans Gestatt setzen? Joseph ist aus einem finsteren Kercker zu denen grösten Ehren in Egypten erhoben worden; wer hat deßwegen Lust, sich in Band und Ketten schliessen zu lassen, damit er auch zu grossem Ansehen gelange? Mardochæus hat durch Mißgunst seiner Benideren, die höchste Reichs-Würden in Persien erstiegen; welcher Geschcide wird ihme nun andere zu Feinden machen, aus Hoffnung, hohe Ehren zu erwerben? Wann wir denen geistlichen Geschichten auch eine aus Plinio wollen beygesellen; so wissen wir von Phalareo, daß, nachdeme er schier all sein Gut für die Artzneyen, ein vergifftes Geschwär zu heilen, umsonst hatte aufgewendet, habe er sich in ein blutiges Gefecht eingedrungen, damit er sein weheleidiges Leben durch feindliche Hand endigen möchte: Gählingen aber geschahe es, daß ein Pfeil in das vergiftete Geschwär hinein geschossen wurde, allem verborgenen Gifft den Ausgang eröffnete, und also dem Krancken die vollkommene Gesundheit brachte. Setzet nun, daß ihr eben an dergleichen Zustand leidet, wurdet ihr so aberwitzig seyn, daß ihr aus Hoffnung gleicher Genesung, euch unter die blutige Schwerdter euerer Feinden woltet hinein wagen? Wäre solches nicht eine handgreiffliche Thorheit? Dann was selten geschiehet, muß keinem dienen für eine Richtschnur seines Thun, und Lassens. So trauet dann gar nicht auf dieses, daß zuweilen ein lasterhaffter Mensch vor dem Tod sich bekehre, und seelig werde. Massen dieses nicht anderst, als durch ein grosses Wunder-Werck von GOtt geschiehet, damit er denen Menschen auf Erden allezeit noch einen Stralen der Hoffnung überlasse, durch welchen sie von denen Verdammten entscheidet werden. Aus was für einem Grund könnet ihr euch aber ein so grosses, und ungemeines Glück versprechen? Hat euch vielleicht GOtt solches auf die Hand versprochen, oder vom Himmel herab offenbaret? Hoffet ihr vielleicht nur, weilen ihr den Willen habt, im Tod dermaleinest Buß zu thun? Aber saget an, was heisset dieser Willen, und Vorsatz: Im Tod will ich Buß thun? Ist es nicht eben, als so viel gesagt: GOtt, und HErr! alsdann will ich dich nicht mehr beleidigen, wann ich weder Zeit, weder Kräfften mehr haben werd, dich zu beleidigen. Alsdann will ich dir aufopfferen meine Begierlichkeiten, wann ich dieselbe nicht mehr werd erfüllen können. Alsdann will ich meine Sünden bereuen, wann ich dieselbe nicht mehr werd vermehren können. Kurtz: Alsdann will ich meine begangne Laster beichten, wann ich den Strick schon werd am Hals haben; so lang ich aber die Freyheit, die junge Jahr, und gute Gesundheit habe, werd ich alles wagen, und nicht ehender die Sünden verlassen, bis dieselbige mich verlassen. Dieses, dieses ist der schöne Vorsatz, welchen ihr habet, Buß zu thun. Und ein solcher Vorsatz solle von GOtt eine Gnad erhalten? Verhoffet ihr durch eine solche That, welche ehender die höchste Unbild GOttes zu nennen ist, eine Belohnung?

Beschluß.

So bekennet dann, bekennet eueren Fehler, und bittet denselbigen ab bey denen Füssen Christi, bey welchen ihr anjetzo könnet Barmhertzigkeit erlangen, welche euch erst in dem Tod-Bett niemand versprechen kan. Massen, wie allbereits erwiesen worden, auf ein übles Leben folget ein übler Tod, angesehen die wahre Buß nach einem üblen Leben schwer ist von Seiten des Menschen, und von Seiten GOttes. Jetzt ist die Zeit der Heimsuchung, an diesem deinem Tag, In hac die tua, in dieser deiner Jugend, bey deiner guten Gesundheit ist Zeit Buß zu thun, die Gelegenheiten zu meiden, die heilige Sacramenten zu gebrauchen, und in dem Stand der Gnad GOttes zu leben. Wird diese Zeit beobachtet, so gehet Jerusalem nicht zu Grund, die Seel wird seelig, auf ein gutes Leben folget ein guter Tod, auf einen guten Tod eine glückseelige Ewigkeit.

Amen.

Am neundten Sonntag nach Pfingsten.

Fünffte Predig.

Da zugleich eingefallen der Fest-Tag der Heiligen Maria Magdalena.

Vorspruch:

Videns civitatem, flevit super illam. Luc. 19.

Als er die Stadt sahe, weinte er über sie.

Innhalt:

Kostbarkeit der Zähren Christi und Magdalenä;

Eingang.

Woher kommet es doch, daß man insgemein so wenig hält auf die Zähren des andächtigen Frauen-Geschlechts? ein Frauen-Bild weinet, und man lachet darzu. Der Ehemann wird zum Grab getragen, die verlassene Wittib gehet mit der Leich, weinet, und heulet, wie ein Wolf; man lacht darzu: Eben so wenig Erbarmnuß hat man als mit dem Himmel, wann es regnet: wird bald wieder aufhören, und besseres Wetter werden, pflegt man zu sagen. Gemeiniglich giebet man zwey Ursachen: erstlich weilen das weichmüthige Geschlecht gar oft Zähren vergiesset ohne Ursach: ist der Mühe nicht werth, wegen der geringsten Sach, wie ein Kind, deme man den Apfel aus der Hand nimmet. Andertens weilen man niemal kan wissen, ob es ihnen Ernst seye. Die Wort, und die Zähren haben sie an dem Schnürlein nach ihrem Belieben; äusserlich Crocodill-Zähren, innerlich ein boshafftes Gelächter. Hingegen wann es bey einem Mann Regenwetter wird, hat jedermann ein Mitleiden; alle gedencken, es müsse ein grosse Ursach verborgen seyn. Also da Christus weinete über den Tod Lazari, sagten alle gegenwärtige: Sehet, wie er ihne geliebt hat. Da er Zähren vergosse über Jerusalem, gedachten ihnen alle: dieses bedeutet etwas; es will etwas mehres sagen. Wann man demnach auch also könte bauen auf die Weiberzähren, würden sie auch grössern Glauben erhalten. Wie deme; anheut weinet das Weiblich- und Männliche Geschlecht. Sehen wir auf das Fest, so ansonst auf heutigen Tag fallt, so weinet Magdalena. Lacrymis cœpit rigare pedes ejus; sie fieng an, seine Füß mit Thränen zu netzen. Luc. 7. Sehen wir in das heutige Evangelium; so weinet JEsus: Videns civitatem, flevit super illam, als er die Stadt Jerusalem sahe, weinete er über sie. Beyde weinen ernstlich, und beyde aus billiger Ursach, nemlich wegen denen Sünden. Magdalena weinet über ihre eigne Sünden; Christus die eingefleischte Unschuld weinet über die Sünden der Menschen; massen nach Aussag Origenis, Gregorii hom. 39. und anderer, durch Jerusalem Gleichnus-weiß die menschliche Seel verstanden wurde. So wohl die Zähren Christi, als Magdalenæ hat sehr schön zu meinem Vorhaben vereinbaret hochgedachter Origenes, da er also gesprochen: Christus flevit super Jerusalem, quia ipsa non flevit super se; Magdalena flevit, ne Christus fleret super ipsam. Christus weinete über Jerusalem, weilen Jerusalem über sich selbst nicht weinete. Magdalena weinete über sich selbst, damit Christus über sie nicht müste weinen. Hieraus entstehet eine sehr nützliche Frag: ob es besser seye, Christus weine über den Sünder oder der Sünder weine über sich selbsten? Diese Frag wollen wir in Gegenwart erörteren unter folgendem Vortrag der Predig: Kostbarkeit der Zähren Christi, und Magdalenä. Damit wir den Nutzen beyder Zähren, können erwe-

gen,

gen, müssen wir sie beyde der Ordnung nach betrachten. Dahero die Kostbarkeit der Zähren Christi wird seyn der erste Theil. Die Kostbarkeit der Zähren Magdalenæ der andere Theil. In dem ersten stelle ich die Zähren Christi über Jerusalem vor Augen jenen Sündern, welche noch nicht im Sinn haben ihre eigene Sünden zu beweinen. Flevit super Jerusalem, quia ipsa non flevit super se. In dem andern die Zähren Magdalenæ über sich selbsten jenen Sündern, welche ihre Sünden wollen ernstlich beweinen. Flevit, ne Christus fleret super ipsam. Das erste aus dem Sonntäglichen; daß andere aus dem Feyertäglichen Evangelio: beyde mit JEsu, und Maria.

Erster Theil.

1. Kostbarkeit der Zähren Christi über unsere Sünden.

Wann man gegen einander auf die Waag leget einer Seits die Zähren Christi, anderer Seits die Zähren Magdalenæ an sich selbsten betrachtet, so ist in ihrem Werth ein so grosser Unterschied, als zwischen einer Sach eines endlichen, und unendlichen Werths. Seyen die Zähren weisse, von den Augen herabwallende Perlein, wie Chrysostomus hom. 6. in Matth. die Thränen Magdalenæ nennet; so seynd in Warheit die Zähren eines puren Menschen die allergeringste Wasser-Perlein, hingegen die Zähren Christi köstlicher, als alle Indianische Perlein, Schätz und Edelgestein der gantzen Welt. Wir wollen setzen, das alle Augen der Menschen zu lauter Brünnen, oder Wasser-Quellen werden, welche ohne Unterlaß also lang von Zähren fliessen, bis ein gantzes Meer, ja ein gantzer Sündfluß der Zähren angeloffen seye: was wurden alle diese Zähren nutzen ohne die Verdienst Christi? Pur sauber nichts; nicht einmal zu Abwaschung einer eintzigen Tod- oder läßlichen Sünd. Gesetzt aber, daß der Sohn GOttes nur einen eintzigen Zähren vergossen, weiter nichts gethan, nichts gelitten hätte, so wäre doch ein eintziges solches Zährlein aus denen Augen JEsu genugsam gewesen, die gantze Welt zu erlösen, und aller Menschen Sünden abzuwaschen. Und in diesem Verstand seynd ohne Zweifel die Zähren Christi an sich selbst viel besser, und köstlicher, als alle Menschen-Zähren; sie vermögen alles ohne uns; unsere Zähren vermögen nichts ohne ihn: ein Zähren Christi gilt mehr, als unendlich andere. Was nutzet aber dieser unendliche Schatz der Zähren Christi, wann Christus denselben uns nach unseren würcklichen Sünden nicht will zu Nutzen kommen lassen ohne unsere eigne Buß-Zahren, und wann wir diesen Schatz durch eigne Buß uns nicht zu Nutzen machen? Ich will sagen, was die Zähren Christi nutzen ohne unsere Buß-Zähren. Sie nutzen so viel, als die beste, allerkräfftigste Speiß, welche aber der Hungrige nicht geniesset, und ihme nicht zu Nutzen machet. Sie nutzen so viel, als die beste Artzney, oder Medicin, welche aber der Krancke nicht einnimmt, und wegen ihrer Bitterkeit nicht läßt zur Würckung gelangen. Sie nutzen so viel, als ein reicher, unerschöpflicher Schatzkasten, aber nach welchem der Arme sein Hand auszustrecken, und das Geld heraus zunehmen unterlasset. Der Speiß, der Artzney, dem Schatzkasten; gleichermassen denen Verdiensten, Blut, und Zähren Christi ermanglet nichts an ihnen selbsten: aber von Seiten des Hungrigen, des Krancken, des Armen, wie auch eines jeden Menschen ermanglet etwas, wann sie zu faul seynd die eigne Hand auszustrecken, und ihre Mitwürckung beyzutragen. Dahero ein heiliger Paulus jenen Spruch, welchen unsere Widersacher unmöglich können verkochen, Coloss. 1. v. 24. gethan: Adimpleo ea, quæ desunt passionum Christi, in carne mea: ich erfülle in meinem Fleisch, was abgehet dem Leyden Christi. Sehen allhier unsere Glaubens-Gegner, wie sie mögen durch den Glauben, und Hoffnung allein die Gerechtfertigung erlangen. Die heilige Magdalena hat solche gewißlich durch den Glauben allein nicht erhalten. Es hat zwar der Heyland zu ihr gesprochen: Fides tua te salvam fecit. Luc. 7. v. 50. Dein Glaub hat dir geholffen; er hat aber nicht gesagt: dein Glaub allein hat dir geholffen. Es ist der Glaub das Fundament, oder Grund, die Höffnung ein Mittel zu der Gerechtfertigung, und können beyde annoch bestehen, mit würcklichem Willen noch länger zu sündigen. Aber das Fundament, und Mittel allein erklecken noch nicht für das vollkommene Gebäu der Gerechtfertigung ohne die Liebe GOttes, welche nicht mehr bestehet mit dem Willen zu einer schweren Sünd. Dahero nachdeme Magdalena neben dem Glauben durch ihre Bußzähren, und andere äusserliche Zeichen ihre reumüthige Liebe GOttes in dem Werck zu verstehen gegeben, hat von ihr der Heyland den Ausspruch gegeben: Propter quod dico tibi, remittuntur ei peccata multa, quoniam dilexit multum, Luc. 7. v. 47. Wegen dessen, sag ich dir, werden ihr viel Sünden verziehen, dieweil sie viel geliebt hat; wohl gemerckt diese Ursach der Verzeihung; dieweil sie viel geliebt hat, und nicht allein: dieweil sie viel geglaubet, und gehoffet hat. Wann deme nun also, was nutzen uns in der That die an sich selbst unendlich kostbare Zähren,

Nutzen uns aber nichts ohn unsere eigene Buß-Zähren.

Glaub allein macht nicht selig.

ren, und Verdienst Christi, da wir nicht auch zumahlen unsere Sünden mit Magdalena bereuen, und unseren Erlöser von Hertzen lieben? Wir wissen, daß es allezeit etwas Ubels habe angedeutet, wann Christus allein geweinet. Er hat anheut allein geweinet über Jerusalem, und Jerusalem gienge zu Grund. Er hat geweinet in der Auferweckung Lazari, und warum? Propter contumaciam Pharisæorum sagt Theodoretus, wegen der verstockten Hartnäckigkeit der Juden, und Pharisäer, welche auch in Ansehung eines solchen Wunderwercks nicht wurden glauben. Er hat geweinet an dem Creutz mit hefftigem Geschrey, und Thränen; warum? Weilen er nach Meynung Augustini tr. 21. in Joan. vorsahe, daß sein Blut bey so vielen Tausenden übel wurde angeleget seyn. Dergestalten, mein Sünder! seynd die Zähren, die Verdienst, das Blut, die Sacramenten, und alle Gnaden Christi fruchtlos, wann du fortfahrest in deinen Sünden, und selbige durch wahre Buß nicht beweinest; indeme das Blut, und die Zähren Christi dem Menschen die Freyheit nicht benehmen, und ihne nicht zwingen, sondern nur allein verhilfflich seynd, wann du selbige durch Mitwürckung dir zu Nutzen machest. Und eben diese deine Unbußfertigkeit hat deinem Heyland die bitteriste Zähren ausgetrieben, wie zu geschehen pfleget bey jenem, welcher einen Arm, oder Fuß gern wolte gesund behalten an dem übrigen Leib; weilen sie aber faul, mit dem Brand angestecket, und unheilbar seynd worden, läßt er selbige mit grösstem Hertzenleyd von dem übrigen gesunden Leib abnehmen, und abschneiden. Aber näher zu unserem Vorhaben zu gelangen, stellen sie ihnen, Hochansehnliche! vor Augen einen doppleten Speiß-Saal, einen auf dem Berg Sion, den anderen in der Stadt Nain; in jenem lieget Christus bey denen Füssen eines Sünders, in diesem liegt ein Sünderin bey denen Füssen Christi: In jenem waschet Christus die Füß eines Sünders; in diesem waschet die Sünderin die Füß Christi; sowohl dieses, als jenes ist ein heisses Zähren-Bad. Wir fangen an von dem Ersten. Dorten zu Jerusalem nach eingenommenen letzten Abendmahl wirffet sich der Grund-demüthige, zumalen liebreichiste Erlöser zu denen Füssen seines zukünfftigen, und schon vorbewußten Verräthers Judä, ihme die Füß zu waschen. Zu diesem Werck der Liebe, und Demuth bedienet er sich zwar eines warmen Wassers, vermischet jedoch dasselbe mit seinen eignen, aus denen Augen herabquellenden Zähren, wie der heilige Augustinus darfür hält, und sehr glaublich scheinet, daß dem mildhertzigen Meister in Ansehung des undanckbaren, verstockten Böswichts Judä, deme er ohne Frucht so viel Liebs erwisen hatte, und würcklich die Füß wüsche, die Zähren aus denen Augen geschossen, und auf die Füß des Erbscheinten herunter gefallen seyen. Es waren dieses ohne Zweiffel Liebs-Thränen; allermassen eben von diesen Umständen geschrieben wurde: Cum dilexisset suos, in finem dilexit eos; weilen ihme die Seinige lieb waren, hat er sie bis ans End geliebet. Sothane Liebs-Thränen werden ja das Heyl gebracht haben dem boshafften Jünger Judas? sie haben es nicht gebracht. JEsus weinete vor denen Füssen Judä, und jedannoch wurde Judas verdammet. Ach Unstern! woher dieses? Waren dann die Zähren Christi nicht eines unendlichen Werths? sie warens. Wurden sie nicht vergessen aus mitleidiger Liebe gegen dem Judas? sie wurden. Aber Christus weinete allein, Judas wolte nicht weinen; und weilen Judas nicht weinete, ware das Weinen Christi ohne Frucht. Man behalte dieses Unheil Judä in frischer Gedächtnuß, bis wir zu ihme zuruck kehren. Unterdessen bey solcher Beschaffenheit der Zähren Christi erhellet schon zum Theil, es seye besser, der Sünder weine, als daß Christus allein weine. Damit wir nun auch sehen die Krafft der Zähren eines Sünders, verfügen wir uns aus dem Speiß-Saal von Jerusalem in den Speiß-Saal, oder Gastzimmer zu Naim; anbey zu dem anderen Predig-Theil.

Anderer Theil.

2 Kostbarkeit der Buß-Zähren Magdalenä über ihre selbst eigne Sünden.

Hinweg dann mit dem Vorhang, oder Teppich von dem Gast-Zimmer des reichen Pharisäers Simon, der würcklich unserem Heyland ein kostbare Mahlzeit in der Stadt Naim hält: Alle, die würcklich ein schweres Hertz haben wegen ihren begangenen Lasteren, müssen mir seyn ein unvergleichliches Beyspiel der wahren Buß, und Barmhertzigkeit GOttes. Der Evangelist Lucas deutet mit Fingeren darauf, da er am 7. Capitel sagt: Ecce Mulier! Sehet ein Weib mit einer Alabaster-Büchs der kostbaristen wohlriechenden Salben in der Hand, dero adeliche Gestalt gleichwohl in der Klag, und unter ihren aufgelößten Haaren nicht genugsam mag verborgen werden. Wer ist sie? In Civitate peccatrix: Eine offentlich in der Stadt verschreyte, u. um desto mehr schädlichere Sünderin, weilen sie ist eine adeliche Aergernuß, Sieben böse Geister waren in ihr, das ist, nach Aus-

Aussag Gregorii hom. 33. in Ev. Universa vitia, alle Laster. Diese wird nemlich diejenige seyn, welche mit dem verstockten Judas ohne Zweiffel wird verdammet, und verworffen werden? Aber nein; sie wird nicht verworffen werden. Lasset sie nur weinen, so wird sie mit ihren Thränen abwaschen Universa vitia, alle Laster. Hier verstehe ich aber nicht leere Weiber-Zähren, sondern aus zerknirrschtem Hertzen hervor quellende Buß-Thränen. Wahrhafftig eine erstaunliche, höchst-beschwerliche, und eben darum Helden-müthige Wunderthat von einem bekehrten fürnehmen Frauenbild! Man hält billig für das gröste Miracke, wann ein vereitletes, verbuhltes, zumalen reiches, und fürnehmes Weib in ihren blühenden Glücks-Jahren sich bekehret, und ernstliche Buß würcket. Dieses gröste Miracke ist anheut geschehen, Magdalena, eine adeliche, reiche, verlieb- und beliebte, freche, und eitle Welt-Dock, zuvor ein lebendige Aergernuß der gantzen Stadt, erscheinet unberuffen bey einer herrlichen Mahlzeit nicht als ein Gast, sondern als ein Büsserin, mit Hindansetzung alles menschlichen Respect oder Ansehens, mit aufgelößten Haaren, betrübtem Angesicht, abfliessenden Thränen, und seuffzenden Mund gehet sie in das Speißzimmer hinein, stellet sich aus Demuth dem Heyland an den Rucken; sincket darnach wie Christus zu denen Füssen Judæ, also sie zu denen Füssen Christi, umfahet dieselbe mit beyden Händen, waschet sie mit ihren Zähren, trücknet dieselbe mit eignen Haaren, salbet und küsset sie, und mit zerknirrschtem Hertzen machet sie eine offentliche Abbitte ihres bisherо ärgerlichen Lebens. Also weinete Magdalena bey denen Füssen JEsu. Und wie wurde sie empfangen von dem beleydigten Erlöser? Vielleicht ist sie von ihme verstossen, und abgewiesen worden? Gewißlich wann sie beleydiget hätte den reichen Pharisäer, und damaligen Gastgeb Simon, wurde sie weder mit ihren wohlriechenden Spetzereyen, weder mit ihren Thränen ihne erweichet haben. Wann der beleydigte Pharisäer sie ungeladen, und ohne Anfrag hätte gählings gesehen herein tretten, wurde er voll des Zorns, und Hochmuths ohne Zweiffel sie angeschryen haben: Was ist dieses für ein unverschamte Freyheit, O Laster-Weib! wie verkühnet ihr euch herein zu tretten in eine ehrsame Gesellschafft, verschreyte Liebhaberin! sehet ihr vielleicht mein Wohnung für ein unehrliches Haus an, welches eueres gleichen offen stehe? Fort, fort mit euch zu eueren Jungen, und muthwilligen Liebhaberen! diese stehen euch besser an der Seiten, als wir betagte Männer. Raumet mein Haus, lose Bröckin! damit ihr mit euerem Laster-Geruch, welchen ihr mit Balsam, und Spetzereyen zu verbergen umsonsten suchet, unsere Speisen nicht anstecket. Vermeinet ihr vielleicht, ihr werdet mit eueren Crocodill-Zähren auch uns überlauren, wie so viel euerer Liebhaberen? Packet euch fort; vor der Thür ist daraus: Unterstehet euch ferners nicht mehr meine Thürschwell zu betretten. Dergleichen Bescheid hätte Magdalena von dem beleydigten Pharisäer erhalten, im Fall sie kommen wäre ihne zu besänfftigen, wie sinnreich Augustinus hom. 23. ex 50. angemercket: Si ad illius Pharisæi pedes accessisset, dicturus erat: recede a me. Hätte sie sich dem Pharisäer zu den Füssen geworffen, wurde er gesprochen haben: Trolle dich fort von mir. Aber nicht also der mildhertzigste Heyland. Dann sehet, ihr Sünder! die unaussprechliche Krafft der Buß-Zähren! Mit einem frölich, und freundlichen Angesicht, heiterer Stirne, mit Lieb- und Mitleydens vollen Augen nimmet er die Büsserin auf; beschützet dieselbe mit seiner allerheiligsten Zung wider die Beschnarcher, und Pharisäer, erhebet sein Göttliche Hand zu Ertheilung des Seegens, und eröffnet den Mund zur Entbindung von denen Sünden: Remittuntur tibi peccata tua: deine Sünden werden dir vergeben. Und was für ein schwere Buß hat er ihr auferleget? was für eine Buß? keine. Vade in pace: gehe hin im Frieden, wäre die gantze Abfertigung. Solches ware noch nicht genug: JEsus erwiese sich gegen Magdalena nachmalen also Gnadenreich, daß auch allen Frauen-Bilderen, Mariam allein die seeligste Mutter GOttes ausgenommen, keine so grosse Liebszeichen von JEsu erfahren, als dieser Büsserin Magdalena. Diese ware jenes Schäflein, so verlohren ware; diese der gefundene Groschen, bey dessen Fund er Himmel und Erden anruffet, ihme Glück zu wünschen zu diesem Glücks-Fund. O! wie ungleiche Würckung der Zähren, da JEsus weinet bey denen Füssen Judä, und Magdalena bey denen Füssen JEsu? Christus weinete, und Magdalena weinete, beyde aus Liebe. Magdalena Dilexit multum, hat viel geliebet, Christus hat mehr geliebet. Und jedannoch waren die Zähren Christi ohne Frucht, nicht aber die Zähren Magdalenä; warum? Judas weinete nicht über sich, Magdalena weinete über sich. Durch die Zähren Christi allein erhält Judas kein Heyl: Ohne die Zähren Christi erhält Magdalena durch ihre Buß-Zähren ihr Heyl; ja wie Origenes redet; sie weinete, damit JEsus nicht

weine-

weinete, Flevit, ne fleret Christus. Sehet ihr meine sündhaffte Brüder, und Schwesteren, was für ein Beyspiel seiner grundlosen Barmhertzigkeit der Heyland uns habe vorgestellet in einer Büsserin, die zuvor ware eine offentliche Aergernuß in der Stadt? Dieses ist geschehen, uns Lust, und Vertrauen zu machen durch eine ernstliche Buß zu ihme zuruck zu kehren? Verlanget auch ihr künfftighin mit GOtt im Frieden zu wandlen? Gehet hin, fallet ihme zu Füssen, und beweinet euere Sünden mit Magdalena. GOtt begehret von euch nicht Blut aus denen Aderen, sondern allein Zähren aus dem Hertzen. Und dahero sagt ein heiliger Chrysostomus in Ps. 50. Ich will dir zeigen, was für eine Krafft die Zähren haben: Die Martyrer vergiessen Blut, die Sünder Zähren. Non lego meretricem illam Sanguinem fudisse, lego fleviſſe: Ich liese nicht, daß die Sünderin Magdalena Blut, sondern Zähren vergossen habe. Ein eintziges Buß-Zährlein ist von so grosser Krafft, das, wann ein jeder Verdammter nur ein eintziges Buß-Tröpflein aus wahrer Liebe GOttes vergiessen wurde, so wurde zugleich das gantze höllische Feuer durch solches Tröpflein ausgelöschet werden. Eben dieses ware jenes Tröpflein Wasser, nach welchem der reiche Prasser mit Herausstreckung seiner feurigen Zung aus denen Höllflammen bitterlich, aber zu spat geseufftzet hat. Und du mein lieber Sünder! was wirst du thun? willst du erst nach einem Buß-Tröpflein mit dem Prasser seufftzen in dem Höllen-Feuer, oder aber mit Magdalena schon im Leben? In dem Leben, saget ihr: aber dermalen bey guter Gesundheit, in der Blühe der Jahren, in bestem Glücks-Lauf ist unser Hertz noch nicht eingerichtet zur Beweinung der Sünden. Also ist es: dermalen kan man nicht weinen, als da ein zeitliches Unglück vorfallet, wann man verlassen wird von einem Liebhaber, wann ein guter Freund stirbet, oder wann man bey einer ansehnlichen Person in Ungnad fallet. Wann man aber beleydiget hat das höchste Gut; wann man gefallen in die Ungnad GOttes, den Himmel verschertzet; und die Höll verdienet hat: Da kan man von Hertzen lachen. Ein gantzes Jahr kan man herum gehen, ohne daß man seine Sünden beweine durch ein vollkommene Beicht. Aber ach Armseelige! solcher gestalten handlet ihr, wie die gottlose Stadt Jerusalem, nicht wie Magdalena; oder wann ihr handlet wie Magdalena, so handlet ihr nur wie die Sünderin Magdalena, und nicht wie die Büsserin Magdalena. O wie viel

Magdalena sollen wir nachfolgen in Ubung der Buß.

giebet es leichtfertige, muthwillige, üppige, gaile, und faule Weibsbilder, welche ihnen nur vorstellen die Sünderin Magdalena? Wie viel sündigen wie Magdalena, und wollen jedannoch seelig werden, wie Magdalena? Wie können sie aber dieses hoffen? Magdalena ohne Verzug: Ut cognovit: Sobald sie erkennet ihren armseeligen Sünden-Stand, hat sie alsobald sich JEsu zu Füssen geworffen. Sie hat es nicht gemacht, wie die unbußfertige Stadt Jerusalem, über welche JEsus geseufftzet: Si cognovisses & tu: O wann auch du erkennet, und deine Augen zu deinem Heyl eröffnet hättest! In der Blühe ihres Alters, ihrer Leibs-Gestalt, ihres Glücks hat sie sich in die Buß begeben, und verharrete in derselben mehr, dann 30. Jahr bis in den Tod. Hätte sie gehandlet, wie dermalen so viel Sünder beydes Geschlechts, welche sagen: Ich bin noch jung, und gesund; hab noch lange Zeit zur Buß; so wäre es ihr nicht anderst, als der Stadt Jerusalem wiederfahren. GOtt hätte vielleicht eine Zeit lang ihren Laster-Wandel zugewartet, aber gählings hätte er mit seinem Straff-Arm darein geschlagen. Also wartet er würcklich auf dich in der Blühe deiner guten Jahren, mein Sünder! aber lasse ihne nicht länger warten. Er machet es wie die Sonnen, welche offt eine lange Zeit die Erd-Dämpf uber sich ziehet, langsam und allgemach, endlich aber wird ein hefftiges Sturm- oder Hochgewitter daraus, so Vieh, und Menschen zu Tod, das Getraid aber in Boden hinein schlagt, oder doch Häuser, und Scheuren mit Feuer anstecket. Er verhaltet sich auch gleich einem Schlingen-Werffer, je länger dieser sein Schling herum treibet, je gröſseren Schwung bekommet der Stein, so, daß auch ein starcker Goliath dardurch gefället wird. Oder letztlich, die Sach noch klärer vor Augen zu legen, gleichwie, wann man ein Stuck ladet, und zum Schuß richtet gewiß zu treffen, da gehet es lang her: man treibet selbiges bald aufwärts, bald sencket mans abwärts: jetzt wird es rechter Hand, jetzt aber lincker Seits hinum getrieben, nachdem es nemlich die Kunsterfahrne Maßnehmung, oder das Absehen erforderet. Wer solches von fernen siehet, wird vermeinen, diese Leute schertzen nur Kurtzweil halber, weil einer nach dem anderen auf den Stuck-Wagen, oder Laveten sitzet, und mit Zeigen, Wincken, Deuten, allerhand Veränderungen anschaffet. Wer aber dieses siehet, und gerad gegen dem Stuck hinüber stehet, der gehe nur eilends auf ein Seiten, sonst wird das Geschütz, so sich bishero gantz still gehalten,

Ansonst schlagt GOtt unversehens darein. Gleichnuß.

halten, gählings loßgebrennt, erschröcklich zu knallen anfangen, und ihme plötzlich den Kopf vom Hals, oder wohl gar den gantzen Leib zu Trümmeren reissen. Fast also machet es GOtt: er zielet lang, er drohet offt, er warnet treulich, er schreyet vielfältig: ab! ab! will aber der Sünder sich selbst nicht in Acht nehmen, so läßt er endlich seinen lang gesparten Zorn losbrechen, und wirfft denselben mit desto grösserem Gewalt zu Boden, je länger, und geduldiger er auf sein bußfertige Wiederkehr gewartet hatte. Was ist dann anjetzo der Schluß? wir wollen es sehen mit kurtzer Wiederholung der Predig.

Beschluß.

Wir haben erkläret die Kostbarkeit der Zähren Christi, und Magdalenä; anbey untersuchet, ob es besser seye, Christus weine über den Sünder, oder der Sünder weine über sich selbst. Die an sich selbst kostbarste Zähren Christi helffen nichts ohne unsere Zähren, wie erhellet in Jerusalem. Unsere Zähren, wann auch Christus anstatt der Thränen frolocket über unsere Bekehrung, helffen, wie erhellet in Magdalena. Weine JEsus bey der Fußwaschung Judä, wann Judas nicht auch weinet, seynd die Zähren fruchtlos. Weine Magdalena bey der Fußwaschung Christi, wann auch Christus nicht weinet, seynd die Zähren fruchtbar. Nun sehet meine Sünder! die ihr noch wollet fortfahren, oder abstehen von den Sünden; die ihr lachet mit Jerusalem, oder weinet mit Magdalena: Sehet ein Muster, wie es euch ergehen werde. Wann ihr mit Jerusalem fortfahret, so wird Christus weinen, ihr aber zu Grund gehen. Wann ihr mit Magdalena euch besseret, so werdet ihr weinen, aber darmit seelig werden. Keiner getraue sich künfftige Sünden zu begehen; also lehret der Untergang Jerusalem. Keiner verzweifle wegen begangenen Sünden; also lehret die Verzeihung Magdalenä. Alsodann Filiæ Jerusalem, ihr sündhaffte Seelen, super vos ipsas flete, nehmet hin das Zähren-Tuch Magdalenä, und weinet über euch selbsten. Gesündiget habt ihr, wie Magdalena, weinet auch wie Magdalena, weinet über euere übel zugebrachte Jugend, über eure Trunckenheit, über die sträfliche Uebersehung der Lasteren euerer Haußgenossen. Weinen müsset ihr entweders hier, oder dort. Dorten ist es zu spat; hier, und heut ist es eben recht. Bildet euch JEsum ein, vor eueren Füssen liegend, wie einstens vor denen Füssen Judä. Er weinet über eueren Sünden-Stand, und wartet schon Jahr, und Monat mit hitzigstem Durst auf ein Buß-Zährlein aus euerem Hertzen. Ey! so stehet dann auch auf, und werffet euch mit Magdalena vor einem Crucifix-Bild zu denen Füssen JEsu, waschet dieselbe mit Buß-Zähren, nehmet euch kräfftiglich vor abzustehen von eueren Sünden, die Gelegenheiten zu meiden, und euch selbsten Gewalt anzuthun. Der liebste Heyland wird euch aufnehmen, wie Magdalenam, und mit Nachlassung aller Sünden zu euch sprechen: Vade in pace, gehet hin im Frieden.

Amen.

Am zehenden Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch:

Duo homines ascenderunt in Templum. Luc. 18.

Zween Menschen giengen hinauf in den Tempel.

Innhalt.

Der hochmüthige Pharisäer, und demüthige Publican.

Eingang.

Sicht, und Finsternuß, Tag und Nacht, Gutes und Böses, Tugend und Laster stellet uns anheut Christus in dem Tempel zu Jerusalem vor Augen in zweyen gantz ungleichen Gegenwürffen, nemlich in dem Pharisäer, und Publicanen. Der Pharisäer verachtet jedermann, ausgenommen sich selbsten; der Publican verachtet niemand, als sich selbsten. Der Pharisäer erhebet sich in seinem Urtheil über alle andere; der Publican erniedriget sich unter alle andere. Der Pharisäer redet Ruhm- und prahlsüchtig von seinen Tugenden; der Publican nennet und bekennet sich selbsten einen Sünder. Der Pharisäer stehet da mit aufgeblasenen Wangen, und erhobenem Kragen; der Publican getrauet sich nicht einmal die Augen in die Höhe zu halten. Der Pharisäer forderet gleichsam von GOtt den Lohn seiner vermeinten Tugenden; der Publican klopffet an sein Hertz, und bittet GOtt um Barmhertzigkeit. Welcher hat nun aus diesen so ungleichen Gegenwürffen Recht, welcher Unrecht? Was bedarff es einer Frag? Christus selbst hat es angezeiget, da er von dem Publican gesprochen: Dieser gieng darvon gerechtfertiget vor jenem. Sehet! wie hoch von GOtt geachtet werde, der niemand verachtet, als sich selbsten; hingegen wie verächtlich vor GOtt jener seye, der niemand hochachtet, dann sich selbsten. Mit gröster Vermessenheit hat der Pharisäer sich selbsten hoch, andere gering geschätzet. Hätte er jemand wollen verachten, so hätte er sollen dem Publicanen in seinem Urtheil nachfolgen, welcher niemand verachtet hat, dann sich selbsten, und deswegen von GOtt ist gerechtfertiget worden. Lasset uns anheut beede, sowohl den Pharisäer, als Publicanen betrachten; den hochmüthigen Pharisäer als einen Verächter anderer Menschen, den demüthigen Publicanen als einen Verächter seiner selbsten; jenen zur Warnung, diesen zur Nachfolg; beede unter folgendem Vortrag: Der hochmüthige Pharisäer, und demüthige Publican. Der hochmüthige Pharisäer verachtet jedermann, ausgenommen sich selbsten; der erste Theil. Der demüthige Publican verachtet niemand, als sich selbsten; der andere Theil. Die Frucht wird seyn fremde Hochachtung, und eigne Verachtung, wann GOtt sein Gnad gibet, um welche ich bittlich einlange in dem Namen JEsu, und Mariä. Innhalt.

Erster Theil.

Sehet mir dann erstlich den hochmüthigen Pharisäer, wie ihne anheut Christus selbst beschreibet. Pharisæus stans, er stunde vor dem Altar mit erhobenem Haupt, quasi Deum ad Judicium provocans, wie Cornelius redet, als wolte er GOtt selbsten vor Gericht forderen. Der Tollsinnig- und übermüthige Mann so hoch er sich selbsten achtet, so sehr verachtet er alle andere Menschen. Mit sich selbst ist er über alle Massen wohl zufrieden: Von allen andern redet er schimpflich, und verächtlich; sich aber rühmet und proglet er wegen allen seinen Thaten. Mit sich ist er sehr wohl zufrieden; massen er GOtt Danck saget um den Stand, in welchem er sich befindet, und über alle andere Menschen erhoben zu seyn vermeinet: Gratias tibi ago, quod non sum

1. Der hochmüthige Pharisäer verachtet jedermann ausser sich selbsten. Aber mit seinem Schaden.

sum sicut cæteri hominum: HErr, ich sage dir Danck, daß ich nicht bin, wie andere Menschen. Er redet schmählich, und verächtlich von allen anderen Menschen, massen er kein Bedencken tragt, GOtt selbsten in das Angesicht zu sagen, alle andere, sich ausgenommen, seyen Ehebrecher, Rauber, und ungerecht. Sicut cæteri hominum, raptores, injusti, adulteri. Er rühmet, und proglet sich wegen aller seiner Thaten: Massen er hervor streichet sein vielmaliges Fasten, und genaue Gerechtigkeit, Krafft dero er gegen jedermann seine Schuldigkeit errichte, und keinem etwas von Zehenden, oder anderen Pflichten zuruck halte. Jejuno bis in Sabbatho; decimas do omnium, quæ habeo. Aus bisherigen Worten des stoltzen Pharisäers ersehen wir, daß derselbe sich selbsten habe hoch geschätzet wegen seiner sittlichen Eigenschafften, nemlich wegen vorgeschützten Tugenden; hingegen alle übrige verachtet wegen sittlichen Mänglen, nemlich wegen Sünd, und Lasteren, die er anderen hatte angedichtet. Wann wir nun betrachten jene Mängel, und Fehler, wegen welchen hin und her der Nebenmensch verachtet wird, so werden wir finden, daß solches geschehe nicht nur wegen sittlichen, sondern auch natürlichen Mängelen. Von denen natürlichen anzufangen, so hatte der Pharisäer im alten Gesatz viel hochmüthige Vorlauffer, und hat noch würcklich in dem neuen viel stoltze Nachfolger, die aber samt ihme sich selbsten durch Verachtung anderer verächtlich gemacht haben, oder machen werden. Lasset uns hören aus Göttlicher Schrifft von dreyerley Gattungen, der Verachter, und Verachteten. Abimelech ein Sohn des vornehmen Richters, und Feld-Herrens Gedeonis, aber gebohren von einer Mutter eines geringen Stands, da er sich von seinen Brüderen wegen dem schlechten Herkommen seiner Mutter verachtet sahe, hatte unter seinen Fahnen zusammen gezogen ein verwegenes, verloffenes, und verzweiffletes Volck, durch dessen Dienst er erworben, daß er von denen Innwohnern der Stadt Sichem für einen König angenommen, und ausgeruffen wurde. Sothane Erhöhung eines unedlen Mutter-Sohns hatte unter anderen mit scheelen Augen angesehen Gaal ein edler Kriegsmann, welcher wider Abimelech einen Aufruhr erweckte, und zu dem Volck sprache: Quis est Abimelech, quæ est Sichem, ut serviamus ei? Judic. 9. Wer ist dann Abimelech, und was ist Sichem, daß wir ihnen solten unterthan seyn? kennet ihr nicht die Mutter des Abimelechs? wann ihr mir Folg leistet, was gilt es, ich will diesem Bettel-Sohn den Reichsstab aus der Hand winden, und samt dem Leben dessen Hochmuth auslöschen. Also redete Gaal wider Abimelech heimlich, und offentlich. Sehet einen Verächter den Gaal, und einen Verachteten den Abimelech. Über ein kurtzes werdet ihr sehen, wie diese Prahlerey den Großsprecher selbst bey der Gurgel genommen habe. Jetzt gehen wir von Abimelech zu dem König David. Dieser schiene in seiner Jugend in kleiner Schätzung zu stehen so gar bey seinem eignen Vatter. Als der Prophet Samuel aus dem Haus Isai einen Nachfolger auf den Königlichen Thron des Sauls verlangte, hatte der alte Vatter einen Sohn nach dem anderen dem Propheten dargestellet: an David aber hatte er nicht einmahl gedacht. So gar als Samuel fragte, ob dann kein anderer Sohn mehr übrig wäre, gabe Isai gantz kaltsinnig zur Antwort: Es wäre zwar noch einer übrig, aber ein kleiner, welcher auf dem Feld die Schaaf hütete: Adhuc reliquus est parvulus, & pascit oves. Hiermit ware alles beysammen. David wurde auch verachtet von seinen Brüderen, als hätte er aus Hoffart, und Fürwitz die Schaaf verlassen, damit er dem Kriegs-Heer könnte zusehen: Quare venisti, & quare dereliquisti pauculas oves illas in deserto? Ego novi superbiam tuam, & nequitiam cordis tui, quia, ut videres prælium, descendisti. 1. Reg. 1. David ware auch verachtet von Saul als ein kleines, schwaches Mann-Werck, so unfähig wäre dem Goliath die Stirn zu bieten: Non vales resistere Philistæo isti, quia puer es. Was soll ich sagen von dem Goliath selbsten? von diesem wurde David gar verlachet, und ausgespielet; als ein aufgebutztes Docken-Mädlein, tauglicher zu schertzen mit dem verliebten Weiber-Volck, als mit einem Mann zu kämpffen: Despexit eum: erat enim adolescens rufus & pulcher aspectu Sehet, wie viel Verachtungen! aber nur Gedult! sie werden gewiß ein End nehmen. Wir gehen zu dem Joseph. Und was Gespött hat dieser unschuldige Jüngling ausstehen müssen von seinen Gottlosen Brüderen? sie hatten ihne mit Worten beschimpffet: Ecce somniator venit! Sehet, der Traumer kommet. Er mußte leiden an Gütern; dann sie ihme die Kleider auszohen: Nudaverunt eum tunica. Am Leben, dann sie ihne umbringen wolten: Venite, occidamus eum. Am Leib; dann sie ihne lebendig vergruben. An der Freyheit; dann sie ihne verkauffte

Vendiderunt eum Israelitis. Gen. 37. Joseph wird hinweg geführet: lasset ihne jedannoch nicht aus dem Angesicht. Folget ihme ohne Sorg, so werdet ihr sehen, wie er fälschlich angeklaget werde von der Ehebrecherin, und nachgehends gefangen liege in einem tieffen Kercker. Hiemit hatte ein End sein Unglück, das Glück aber begunnte den Anfang zu nehmen. Die Auslegung eines Traums bahnet ihme den Weeg aus dem Kercker in den Hof des Königs Pharao; die Sittsamkeit in denen Geberden, die Freundseeligkeit in der Ansprach, die Klugheit in der Aufführung, der grosse Geist in grossen Verrichtungen mit Beystand GOTTES, deme er getreulich dienete, gewannen ihme in kurtzer Zeit das gantze Hertz des Königs: mit dem Namen, und Ober-Gewalt eines Königlichen Statthalters wird er gesetzet über alle Länder, und Völcker in gantz Egypten. Jetzt herbey, herbey ihr treulose Brüder! herbey zu denen Füssen Josephs! kennet ihr ihne annoch? in diesem Purpurmantel kennet ihr jenen, deme ihr abgezogen das vielfärbige Röcklein? Auf diesem Thron kennet ihr jenen, den ihr in eine Cistern vergraben habet? Bey seinem freyen Obergewalt kennet ihr jenen, den ihr als einen Sclaven verkaufft habt? sehet ihne an: Joseph heißt er: ja eben der ist es. Ego sum Joseph, quem vendidistis. Ich bin Joseph, den ihr verkaufft habt. Erschröckliches Ego sum, Ich bins; jetzt kan ich gleiches mit gleichem vergelten; euch verachten, in Band und Ketten legen, und anstatt des verlangten Korns euch vor Hunger dahin sterben lassen. Ego sum, ich bins: sehet mich wohl an; kennet ihr mich? Halte mich nicht auf in Beschreibung des Schreckens, und der Erwartung der armseeligen Josephs-Brüderen: wünsche allein, daß manche eine Erinnerung anstellen über sich selbsten. Wie offt hat man vonnöthen der Hülff, und Diensten desjenigen, den man zuvor verachtet? Jener ist von schlechter Geburt, Reichthumen, Glück, und Ansehen; er kan aber durch fremde Gunst-Gewogenheit; oder durch eignen Fleiß, und Emsigkeit; oder gewiß durch besondere Hülff GOttes zu besserem Glück gelangen; ihr hingegen vielleicht bey GOtt, und denen Menschen in Ungnad fallen. Lasset euere Gemüths-Augen nur ein wenig ergehen über euere Nebenmenschen: Wie viele derenselben waren ehedessen in gutem Glücksstand, dermalen aber in ziemlicher Nothdurfft? Wie viel vor diesem sehr bedürfftig, dermahlen aber seynd sie wohlhabig? Es kan sich leicht ergeben, daß du müsseſt um ein gutes Wort bey der Thür desjenigen anklopffen, deme du anjetzo die Thür vor dem Angesicht verschliesseſt. Das Glücks-Rad ist veränderlich; was dermalen oben stehet, wird in einem Rieb in die Tieffe hinunter gedrucket. Heut ist jener unserer Hülff bedürfftig, deme wir vielleicht Morgen müssen gute Wort geben. Jenen verachtet man als einen gemeinen, und armen Menschen; und eben dieser wird euch aus einer Lebens-Gefahr vielleicht erretten. Jener wegen seines geringen Stands ist bey euch in keinem Ansehen; und eben dieser wird euch vielleicht noch einmal müssen Geld vorstrecken, oder Bürgschafft darfür leisten. Jenen Geistlichen, als einen der Welt Abgestorbenen, sehet ihr nicht an: und einstens im Tod-Bett wurdet ihr ihne wünschen, und ohne seinen Beystand vielleicht ewig zu Grund gehen. Jenen verlachet man als einen einfältigen Andächtler; und dieser wird vielleicht für euch betten, und euer Seel aus dem Fegfeuer erlösen. Ingemein zu reden; wann auch nicht jedermann etwas gutes kan erweisen, so ist doch kaum jemand so gering, der nicht mit Wort, oder Werck könne schaden. Nun wiederum zu David zuruck. In allweeg, wie er ist verachtet, als wäre er erhoben worden. Von seinem Vatter wurde er denen Brüderen nachgesetzet, und er allein aus allen Brüderen ware von GOtt zum Reich erwehlet. Er wurde seiner Unkrafft, und Schwachheit halber verachtet; und er allein hatte den übermüthigen Philister Goliath zur Erden gestürtzet. Von dannen gienge er von Sieg zu Sieg, von Ehren zu Ehren, wurde ein Tochtermann des Königs, der erste Feld-Herr über das gantze Kriegs-Heer, und endlich Monarch über gantz Israel. Letzlich auch zu Abimelech zuruck zu kehren. Die Schimpf-Reden des Gaal kamen zu Ohren dem Zebul Stadt-Vogt in Sichem, einem verdeckten Freund des Abimelech, welcher den Gaal unter verstellter Freundlichkeit in die Händ der Königlichen Völcker geführet. Gaal, als er sich in Feindlichen Händen ersahe, erbleichte, erblaßte, zitterte, und verlohre die Red; Zebul aber fienge an, ihme vorzurucken seinen ehemaligen Hochmuth: Wie, sagte er, wo seynd anjetzo deine Wort, und Reden, mit welchen du dich so hoher Streichen hatteſt ausgethan? Rede, rede: sageſt annoch: Quis est Abimelech, ut serviamus ei? Wer ist Abimelech, daß wir ihme dienstbar seyen? siehe dich um; ist nicht dieses das Volck, so du verachtet? Nonne hic est populus, quem tu despiciebas? Dieses ausgeredt, wurde der Gaal in Band, und Ketten geschlossen.

schlossen. Wie vielen hochmüthigen Verächteren wird mit der Zeit gleiches begegnen? Ihr Verächter, fürnemlich der Geistlichen, und der Armen! kommet nur einest zum Gericht in das Thall Josaphat; erhebet die Augen; sehet jene von euch Verachtete, zu dem Himmel auserwählte Diener GOttes! sehet; jenes ist die arme Wittfrau, jene arme Wayßlein, wider welche ihr so offt die Zung und Feder gespitzet; welche ihr mit so vielen Schimpff-Reden beladen: Populus, quem tu despiciebas. Diese gehen anjetzo in das Paradeiß, und dir ist solches verschlossen. Wie der Hochmuth des Pharisäers seye gestraffet worden, wollen wir schon noch hören. Anjetzo von denen natürlichen Mänglen, von welchen wir bishero meistens geredet haben, zu übergehen zu denen sittlichen, so ware es eine grosse Vermessenheit des Pharisäers, daß er alle andere, sich allein ausgenommen, gehalten hat für Ehebrecher, Dieb, und Ungerechte. Gesetzt auch, dergleichen Laster wären von jemand insonderheit, als etwann von dem Publican, kundbar, solte er deswegen verachtet werden wegen seiner offenbahren Ubelthaten? Jener mag einen grossen Sünder, oder Sünderin verachten, deme unbekannt, was grosse Aenderung annoch geschehen könne. Charissimi! Nondum apparuit, quid erimus; sagte der liebreiche Apostel Joannes, 1. Jo. 3. 2. zu seinen Jüngern: Liebe Söhn verachtet niemand; dann wir noch nicht wissen, was es mit uns seyn werde. Der gröste Sünder kan noch werden gerecht, wir hingegen die gröste Sünder. Der verachtete Publican wurde vor und von GOtt gerechtfertiget; der verachtete Pharisäer als ein ungerechter verworffen. Wann wir hören den Nahmen einer Magdalena, eines Manassis, eines Zachäi, einer Samaritanin; so vermeinen wir anzuhören den Nahmen grosser Sünder, und Sünderinnen. Aber Honorabile nomen eorum coram Illo; ihr Nahmen ist dermalen in grossen Ehren vor GOtt. Viel tausend waren also tief in Lastern versencket, daß sie selbst vermeinten ihnen unmöglich zu seyn, darvon ledig zu werden. Jedannoch diese grobe Erd-Dämpff seynd in die Höhe bis zu denen Sternen, bis in den Himmel erhoben worden. Diese Raub-Vögel seynd worden die schönste Paradeiß-Vögel: diese Mosrohr seynd in der Tugend vest worden, gleich einem Diemant. Hingegen Salomon, Joas, Saul, Roboam, und im neuen Gesatz Origenes, Tertullianus, Osius mit vielen anderen waren in höherem Alter nicht jene Gottseelige, die sie gewesen in jüngeren Jahren. Uns ist unbekannt, was für ein Werck GOtt annoch bevor habe mit jener sündhafften Seel, die wir dermalen verachten. In der Werckstatt eines Bildhauers muß man einen Klotz von Marmelstein nicht verachten um Ursach, daß er grob, und ungeschlacht seye: wartet nur, bis die Hand des Meisters darüber kommet, so werdet ihr daran ein Kunst-Stuck einer Bildsaul bewunderen. So lang der Mensch lebet, ist die Arbeit GOttes in der Seel noch nicht vollendet. Wartet, so werdet ihr vielleicht sehen ein Wunderwürdige Aenderung. Ein Frauen-Bild scheinet euch frech, und ausgelassen zu seyn: Dergleichen ware auch Magdalena; aber GOtt hat sein Hand von dem Werck nicht abgezogen, und Magdalena wurde eine der grösten Heiligen. Jener scheinet euch zu seyn ein grausamer, Blut-Durstiger, Gewaltthätiger Mann; ein solcher ware auch Manasses; GOTT hat aber sein Hand angelegt, und Manasses wurde ein edles Muster der Buß. Jenen siehet man an für einen Ungerechten, Gewinnsüchtigen, Geldgierigen Wucherer, ein solcher ware Zachäus; GOtt redet ihme zum Hertzen, und Zachäus erstattet vierfach alles ungerecht an sich gezogene, und leget alle seine Schätz in die Händ der Armen. Andere hingegen, wie obermeldte Joas, Saul, Roboam, hatten wohl angefangen, aber übel geendet. Dieser Gedancken, gleichwie er denen grösten Sünderen solte Hertz machen sich mit denen Publicanen zu bekehren, also nimmet er uns hinweg alle Ursach die Sünder zu verachten. Charissimi! nondum apparuit, quid erimus. Gedencket Allerliebste! daß uns unbekannt, was GOtt mit uns, oder anderen vor habe. Jene seynd dermalen Sünder, werden aber vielleicht noch heilig werden. Seye es, daß wir dermalen heilig leben, so können wir noch werden grosse Sünder. Lasset uns demnach demüthig, sittsam, eingezogen, behutsam, und sorgfältig für uns selbsten leben; keinen aber, obschon grossen Sünder, mit dem hochmüthigen Pharisäer verachten, sondern vielmehr dem Beyspiel des demüthigen Publicanen nachfolgen, von deme ich annoch kürtzlichen zu reden habe.

Der gröste Sünder ist nicht zu verachten.

Anderer Theil.

Auch der Publican hatte sich anheut in dem Tempel eingefunden: er getraute sich aber nicht, wie der Pharisäer, zuvorderst bey dem Altar sich zu stellen; sondern a longe stans, dorten zuletzt in einem

2. Hingegen der demüthige Publican verachtet niemand, ausser sich selbst.

nem Winckel stehet er; und gleichwie der Pharisäer mit sich selbst sehr wohl zufrieden ware, von allen anderen schimpflich redete, hingegen alle seine Thaten hoch schätzte, und hervor striche; also der demüthige Publican ist mit sich selbst sehr übel zufrieden; beschuldiget, oder verurtheilet niemand, als sich selbsten; verachtet, hasset, und verfluchet alle seine eigne Thaten. Mit sich selbsten ist er sehr übel zufrieden; dann sehet! wie übel er seinen Leib hernehme, wie starck er mit der Faust auf sein Brust zuschlage: Percutiebat pectus suum. Niemand beschuldiget, oder verurtheilet er, als sich selbsten: Gestalten er zu erkennen giebet, daß er sich allein für einen Sünder halte, der bedürfftig seye der Barmhertzigkeit GOttes: Deus! propitius esto mihi peccatori! Ach GOtt! Barmhertzigkeit, Barmhertzigkeit für mich armen Sünder! Er verachtet, und hasset seine selbst eigne Thaten; dann er sich nicht getrauet zu dem Altar zu näheren, nicht einmal die Augen gen Himmel zu erheben; dergestalten liegen ihme nur allein seine Sünd, und Laster in dem Sinn. A longe stans nolebat nec oculos ad Cœlum levare. O was Unterschied zwischen dem hochmüthigen Pharisäer, und demüthigen Publican! Diesem letzteren muß es in der Demuth nachthun, welcher mit ihme will gerechtfertiget werden. Gleichwie die hochmüthige Pharisäer alle andere ausser sich verachten, wegen natürlich- und sittlichen Mänglen; also die demüthige Nachfolger des büssenden Publicanen verachten niemand, dann sich selbsten; sich selbsten aber zu verachten, haben sie Ursach, wegen natürlich- und sittlichen Mänglen. Beliebet zu wissen eine Weiß, unser Gemüth in allen Umständen in denen Schrancken einer demüthigen Sittsamkeit zu erhalten? Vernehmet dieselbe, und erstlich, damit wir jederzeit uns selbsten verachten wegen natürlichen Mänglen, müssen wir in unserem Verstand vest darfür halten, daß wir vor GOtt seyen ein lauterer Mangel, ein lauterer Abgang, ein lauteres Nichts, nichts in unserem Weesen, nichts in unseren Wercken. Dahero vor allen Wercken solten wir in aller Demuth GOTT bitten um sein Hülff; und wann es scheinet, als hätten wir etwas wohl gethan, sollen wir das Werck für ein Allmosen GOttes ansehen, und ihme darfür Danck sagen. Durch diese Danckſagung werden wir zu erkennen geben, daß wir nichts von uns, sondern alles von GOTT haben. Wer als ein Gast in ein fremdes Haus ist eingelassen worden, oder ein fremdes Kleid an dem Leib traget, obschon das Haus, und das Kleid schön, wird deßwegen nicht hoffärtig, ja er erkennet nur desto mehr sein Armuthey, daß er bedürfftig seye eines fremden Hauses, und Kleids. Also, welcher erkennet, daß er alles habe von GOtt, wird nicht hoffärtig wegen seiner Zierde, sondern demüthiget sich wegen seiner Bedürfftigkeit. Redet man löblich von ihme, so vermeynet er, es seye nicht von ihme, sondern von GOtt geredet. Also, wann man von einem vortrefflichen Schreiber sagt: Er hat ein gute Feder; von einem vornehmen Gemähl: Diß ist ein kunstreicher Pemsel; will man das Lob keinesweegs der Feder, oder dem Pemsel an sich selbsten geben; massen diese nur seynd unvermögliche Werckzeug; sondern das gantze Lob zielet ab auf den Künstler, als auf den Beweger der Feder, und des Pemsels. Ebenmäßig, wann man sagt: O schöne Red! schönes Werck! geschickter Rath! so haltet für gewiß, daß ihr nur seyet der Werckzeug, die Feder, und der Pemsel; das gantze Lob aber ist GOtt zugehörig, der sich würdiget, ein so schlechtes Instrument zu brauchen. Belangend die sittliche Mängel, haben wir Ursach, uns selbsten zu verachten, wegen der Sünden, die wir nicht begangen, und noch mehr wegen jenen, die wir begangen haben. Jede Sünd, so wir nicht begehen, ist ein besondere Gutthat des göttlichen Beystands, eben darum eine besondere Beweg-Ursach unserer Danckbarkeit. Daß jener, so die hinfallende Kranckheit hat, nicht falle, hat er jenem allein zu dancken, der ihne haltet; daß der Blinde nicht anstosse, und anlauffe, hat er danckbarlich dem Führer zuzuschreiben. Reden wir von denen Sünden, so haben wir alle die hinfallende Kranckheit, alle seynd wir Blinde. Dahero haben wir zu GOTT mit Augustino zu sprechen: Gratiæ tuæ deputo, quæcunque non feci, mala, 2. Conf. c. 7. Deiner Gnad habe ich heimzustellen alle Ubel, die ich nicht begangen habe. Reden wir aber von Sünden, die wir begangen, so ist ein jede Sünd ein Zeugnuß unserer Schwachheit, und gröste Ursach, uns ohne Unterlaß zu demüthigen; angesehen jede schwere Sünd ewige Schand, und Spott verdienet. Wir befremden uns, daß man uns nicht alle Ehr erweiset, nicht sonders löblich von uns redet. Eine kleine Verachtung können, oder wollen wir nicht vergessen, und beklagen uns aller Orten hefftig darüber. Mein aber! dörfften wir auch nur ein Maul aufthun, wann man uns von Grund aus mit allen unseren begangenen Sünden erkennen solte, wie wir uns

Diesem sollen wir nachfolgen. aus was Ursachen?

uns selbst erkennen? Seltsam kommt uns vor, daß man uns nicht je, und allezeit lieb und werth halt; ich aber verwundere mich weit mehrers, wie man uns doch nach so vielen begangenen Sünden nur gedulten möge, ja daß wir uns gleichsam selber nicht anspeyen. Wir stellen uns zwar äusserlich so fromm, und tugendsam, als immer möglich; betrachten wir uns aber in dem rechten Sünden-Spiegel, so finden wir, daß wir im Grund, und Boden nichts nutz seyen; nichts, als ein lautere Schwachheit, Unwissenheit, und Schlipfrigkeit zu dem Bösen; mithin genug zu thun haben, unsere Mängel, und Gebrechen mit Gewalt zu vertuschen, damit nicht jedermann wissen solle, in was übler Haut wir stecken. Wer aber dieses bedencket, solle er dann nicht die Flügel sincken lassen, einer recht Christlichen Demuth sich ergeben, sich selbsten vor dem Beicht-Vatter, und vor GOtt verachten, und mit dem reumüthigen Publican ans Hertz klopffen, sprechend: Deus, propitius esto mihi peccatori! Ach GOtt! Barmhertzigkeit, Barmhertzigkeit für mich armen Sünder! Wann wir also wurden handlen, so wurde uns jenes wiederfahren, was dem demüthigen Publican wiederfahren. Handlen wir nicht also, werden wir jenes erfahren, was dem hochmüthigen Pharisäer begegnet. Der Publican gienge aus dem Tempel gerechtfertiget in dem Stand der Gnad, und Freundschafft GOttes: Der Pharisäer gienge darvon, wie er ware ankommen, nemlich als ein Sünder, und zwar ein grösserer Sünder, von GOtt verhasset, verfluchet, und verworffen. Der Publican wurde von GOtt verordnet zu dem Himmel; der Pharisäer verstossen zu der Höllen. Von dem Publican sagte anheut Christus: Wer sich erniedriget, wird erhöhet werden. Von dem Pharisäer sprache er: Wer sich erhöhet, wird erniedriget werden. Wer niemand verachtet, als sich selbsten, wird von jedermann hochgeachtet werden. Wer jedermann verachtet, ausgenommen sich selbsten, wird von jedermann verachtet werden.

Beschluß.

Hiemit seynd vorgestellet worden zwey Beyspiel, eines zur Warnung, das andere zur Nachfolg. Der hochmüthige Pharisaer, und demüthige Publican. Der hochmüthige Pharisäer verachtet jedermann, ausgenommen sich selbsten. Dieses Beyspiel müssen wir fliehen. Der demuthige Publican verachtet niemand, als sich selbsten. Diesem Beyspiel müssen wir folgen. Wir müssen nicht, wie der Pharisäer, mit uns selbsten zufrieden seyn, sondern mit dem Publican unsere eigne Armseeligkeiten erkennen. Wir müssen nicht, wie der Pharisäer, von anderen übel urtheilen, und reden; sondern mit dem Publican an unser eignes Hertz klopffen, und uns selbsten schuldig bekennen. Wir müssen nicht, wie der Pharisaer, unsere gute Werck offenbar machen, sondern mit dem Publican täglich unsere üble Werck bereuen. Ich hoffe, gleichwie der demüthige Publican gerechtfertiget aus dem Tempel darvon gangen, also werden alle meine Christliche Zuhörer aus der Kirch, und Predig mit diesem Vorsatz gehen: Niemand will ich verachten, als mich selbsten.

A M E N.

Am

Am zehenden Sonntag nach Pfingsten.

Andere Predig.

Vorspruch:

Jejuno bis in Sabbato. Luc. 18. v. 12.

Ich faste zweymal in der Wochen.

Innhalt.

Heiligung und Entheiligung der Sonn- und Feyer-Tägen durch gebottene oder verbottene Werck.

Eingang.

Heiligung Sonn- und Feyertägen ist das dritte Gebott GOttes.

Die Zeit zu gewinnen, halte ich mich nicht auf in Betrachtung der häßlichen Prahlsucht des Pharisaers, wegen seinem zweymaligen Fasten an dem Sabbat. Jejuno bis in Sabbato. Vielmehr untersuche ich alsobald, was dann durch das Wort Sabbat verstanden werde? Es heisset dieses Wort in hebräischer Sprach eine Ruhe; und ware bey denen Juden jener Rasttag, welchen sie alle Wochen GOtt geheiliget hatten mit Enthaltung von der äusserlichen Arbeit, dergestalten, daß ihnen an dem Sabbat nicht erlaubt wäre die Speisen zu kochen, Feuer anzumachen, Holtz, oder das Himmel-Brod zu sammlen. Einen solchen Tag hielten sie alle Wochen feyerlich, fürnemlich aus dreyen Ursachen: Damit sie GOtt Danck sageten für die Gnad, der Welt Erschaffung; damit sie mit gleicher Danckbarkeit sich erinnerten ihrer Befreyung aus der Egyptischen Dienstbarkeit: damit sie anbey durch sothanes Zeichen des wahren Gottesdiensts von denen Heyden, und Abgötteren entschieden wurden. So stunde auch dieser Gottesdienst nicht in freyer Willkühr des auserwählten Volcks. Unter denen zehen von GOtt gegebenen Gebotten lautete das dritte also: Gedencke, daß du den Sabbat-Tag heiligest. Exod. 22. v. 8. Sechs Tag solt du arbeiten, und alle deine Werck thun. Dann in sechs Tagen hat der HErr Himmel, und Erden gemacht. Und am siebenden Tag hat er geruhet; darum hat der HErr den Sabbat-Tag geseegnet, und geheiliget. In dem neuen Gnaden-Gesatz wird uns dieses Gebott mit kürtzeren Worten also vorgetragen: Du solt den Feyertag heiligen. Es ist dieses Gebott zum Theil præceptum affirmativum, ein gebietendes Gesatz, zum Theil negativum, ein verbiettendes Gesatz. Jenes gebiettet die Heiligung, dieses verbiettet die Entheiligung der feyerlichen Tägen. Die Heiligung geschiehet durch heilige, und GOtt-gefällige Tugend-Werck; die Entheiligung nicht nur durch gottlose Laster-Werck, sondern auch durch gewisse Hand-Arbeiten, welche an solchen Tägen hindangesetzet, und mit heiligen Wercken sollen ersetzet werden. Daß ich anheut von diesem Gebott rede, wird meinen hochansehnlichen Zuhörern nicht fremd vorkommen; gestaltsam denenselben bewußt, daß nach allbereits vernommener Ausleaung des anderen Gebotts, nunmehr die Ordnung führe zu dem dritten Gebott. Vielleicht aber möchten dergleichen Abhandlungen verdrießlich, und auf das Ansehen einer offentlichen Stifft-Stadt- und Haupt-Cantzel nicht gezienend vorkommen? Ich jedannoch bin der ungezweiffleten, von der Erfahrnuß selbst bestättigten Meynung, daß jedermann ohne Unterschied aus der Erläuterung der göttlichen Gebotten, seinen besonderen Nutzen könne schaffen, wann man nur sich nicht vorläuffig, von einem Verdruß-, oder Verachtung lasset übernehmen. Belangend das dritte Gebott, wer vermeynet, es möchte ihme nichts verwiesen werden wegen Beobachtung desselben, ist vielleicht eben derjenige, so dieses Gebott niemal beobachtet, wie er hätte sollen. Ich derowegen ohne menschliches Absehen, aus wah-

wahrer Begierd eines allgemeinen Seelen-Nutzens, damit wir alle lernen, die GOTT geheiligte, aber, leyder! von vielen schändlich entheiligte Täg besser anzuwenden, schreite zur Auslegung des dritten Gebotts, und mache der heutigen Unterweisungs-Rede folgenden Vortrag: Heiligung, und Entheiligung der Sonn- und Feyertägen durch gebottene, oder verbottene Werck. Wie die Sonn- und Feyertäg entheiliget werden durch verbottene Werck, wird lehren der erste Theil. Wie dieselbe sollen geheiliget werden durch gebottene Werck; wird erweisen der andere Theil. Lasset uns anfangen mit Anruffung JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

1. Wie die Sonn- und Feyertäg entheiliget werden, durch verbottene Werck.

Wundersam möchte einem vorkommen, warum GOTT, welcher den Menschen nach der Sünd zu der Arbeit verdammet, und denselben zur Abstraffung seines Ungehorsams angehalten hat, daß er sein Stücklein Brod in dem Schweiß des Angesichts geniessen sollte; warum sage ich, dieser GOtt verlanget habe, daß eben dieser Mensch zu gewissen Zeiten von allen schweren Hand-Arbeiten sich solle enthalten, und dieses zwar unter einem gemessenen, ausdrucklichen, dem gantzen rechtglaubigen Volck verkündet- und eingebundenen Gebott: du sollest die Feyertäg heiligen. Aber aus der Antwort, welche hierauf der uralte Lehrer Origenes giebet; können wir ermessen eines theils das gröste Recht, welches der grosse GOTT hat sowohl, eines-, als das andere Gebott denen Menschen aufzulegen, anderen theils die höchste Verbindlichkeit des Menschen beyderley Gebotten zu gehorchen; das Gebott, oder ehender die unumgängliche Schuldigkeit zu arbeiten, hat GOtt dem Menschen auferleget, als ein Richter zur Straff der Sünden des Menschen, zumahlen zu verhinderen andere Sünden, welche aus dem Müßiggang erfolget wären, wann das Erdreich ohne menschliche Anbauung und Handanlegung die Früchten nicht nur zur Nothdurfft, sondern bis zur Ergötzung hätte hervorgebracht, wie es geschehen wäre, wann der Mensch niemahl hätte gesündiget. Das Gebott hingegen gewisse Täg zu heiligen mit Hindansetzung aller groben Arbeit, hat GOTT gegeben als der Ober-HErr, welcher ihme vorbehalten eine Zeit, die einig, und allein gewidmet wäre seiner Ehr, Dienst, und Anbettung: indeme er ja nicht weniger von dem Menschen hätte verlangen können, als daß dieser einen Tag der Wochen zum Dienst GOttes sollte anwenden, da ihme gestattet worden alle übrige Täg in lauter solchen Arbeiten zu zubringen, die nur allein angesehen zum Dienst des Menschen. Es ist kein Ort der gantzen Welt, welches diesem Oberherrn wegen dessen Unermessenheit nicht seye zugehörig. Aber auch kein Augenblick ist aus allen Zeiten, welcher nicht unterwürfig der alles in sich begreiffenden Ewigkeit des göttlichen Ober-HErrns. Gleichwie nun der Allerhöchste seine Oberherrlichkeit über alle Ort anzuzeigen, etwelche sonderbare Ort, nemlich die Kirchen, und GOttes-Häuser für sein Ehr allein ihm hat vorbehalten; also wollte sich gezimmen, daß er sein Oberherrlichkeit über alle Zeiten an Tag zu geben, auch gewisse Täg, und Zeiten allein zu seiner Ehr, Bedienung, und schuldigen Anbettung bestimmete. Das Gesatz der Natur selbst bringet mit sich, wie solches der Englische Lehrer 2. 2. q. 122. a. 4. ad jum erweiset, daß, indeme alle unsere, besonders erhebliche re Geschäfft ihre bestimmte Täg ausgesteckt haben, auch der GOttesdienst, und das Seelen-Geschäfft ihre angewiesene Zeiten erhalten, in welchem der Verehrung GOttes, und dem eigenen Seelen-Heil getreulicher abgewartet werde. Zumahlen aber die Natur selbst nicht insonderheit bestimmet hat, welche diese heilige Täg seyn sollten; als wurden dieselbige nachgehends in jeder Versammlung der Rechtglaubigen durch sonderbare Satzungen bestimmet. Die Juden zwar, als das ehedessen auserwählte Volck muste wochentlich den Sabbat, oder geistlichen Rast-Tag feyerlich halten an dem letzten Tag der Wochen, das ist am Samstag, zur Gedächtnuß der Welt-Erschaffung; angesehen der Allerhöchste nach vollbrachtem Werck der Erschaffung an diesem Tag, wie die Schrifft redet, von allen äusserlichen Wercken geruhet hatte. Nachgehends in dem Gnaden-Gesatz haben die Christen den Sabbath in den Sonntag, oder ersten Tag der Wochen abgeänderet, als an welchem der Erlöser aus dem Grab lebendig erstanden, nach vollbrachtem Werck der Erlösung zu geniessen jene ewige Ruhe, welche er ihme, und uns allen durch seinen Tod erworben hatte. Gleichwie demnach die Beschneidung in die heilige Tauf, das Oster-Lamm in die heilige Sacrament, und viel andere gute Gebräuch des alten Testaments in andere bessere in dem neuen verändert worden, also wurde schon von der ersten Christenheit die Feyerung des Sabbats auf den Sonntag übersetzet, theils weilen an dem Sonntag der Anfang

gemacht worden der Welt-Erschaffung, theils zur Gedächtnuß der drey fürnehmsten Glaubens-Geheimnussen, indeme Christus an dem Sonntag zur Welt gebohren, an dem Sonntag von Todten erstanden, an dem Sonntag den heiligen Geist gesandt hat; theils weilen er, wie Augustinus darfür hält, an dem Sonntag kommen wird, die gantze Welt zu richten; theils auch, damit wir uns von denen Juden unterscheiden, da wir den Anfang in der Wochen machen mit Verehrung GOttes, mit welcher jene den Beschluß gemacht hatten. Ferners gleichwie einstens das auserwählte Volck neben dem Sabbat noch andere, besond:re Feyertäg hatte, wie unter anderen ware das Fest der Lauber-Hütten; also hat die Christliche Kirch befohlen, gewisse andere Feyertäg neben dem Sonntag zu heiligen, theils zur Gedächtnuß anderer Religions-Geheimnussen, theils zur Verehrung, und Nachfolg gewisser grossen Heiligen GOttes, deren tugendreiche Beyspiel uns vorgestellet werden. An gedachten heiligen Tägen müssen in Krafft des verbietenden Gebotts hindan gesetzet werden alle knechtliche, das ist, jene Arbeiten, welche pflegen verrichtet zu werden von denen Dienern, und Handwercks-Leuten, die meistens nur mit leiblichen Verrichtungen beschäftiget seynd: dann jene Arbeiten, welche vornehmlich der Verstand verrichtet, mögen nicht knechtlich geuennet werden, obschon dem Verstand zu Hilff, auch die Zung, Hand, oder andere natürliche Werckzeug ihre Dienst beytragen. Welches insonderheit jene Arbeiten seyen, und was für ein Länge der Zeit erforderet werde, daß man schwerlich wider das Gebott sündige, mag einem jeden nach Gestalt seines Zweifels füglicher in dem Beichtstuhl, als von offentlicher Cantzel gesagt werden. Dieses ist jedermann bekannt, daß, wer in Wahrheit gebracht worden in eine grosse Noth, und ohne Handarbeit seinen Unterhalt des Tags nicht haben könte, von der Pflicht des Gebotts entladen seye. GOtt, welcher die schwere Arbeit solcher Tägen anderemahl mit dem Tod hatte abgestraffet, hat jedannoch keinen verbuuden sich zu setzen in Gefahr des Lebens. Die Juden zwar waren in dem Irrthum, daß sie bisweilen für besser hielten sich ermorden zu lassen, als an dem Sabbath die Waffen zu ergreiffen, und sich in Gegenwehr zu setzen wider den gewaltthätigen Angriff ihrer Feinde: aber unsere Kirch als eine gute Mutter, hat ihre Kinder niemahl verlanget mit solcher Schärffe zu verbinden. In Beobachtung des Fastens, Anhörung des heiligen Meß-Opfers, und andern Gebotten, so sie ihren Kindern aufzulegen befugt ist, schicket sie sich nach denen Kräfften, und Vermögen der Untergebenen. Dahero verlanget sie dieselbige nicht anzuhalten in jenen Umständen, in welchen die Gesundheit einen mercklichen Schaden möchte leiden, oder das Leben in Gefahr kommen, ja so gar nicht, wann es um einen nahmhafften zeitlichen Nutzen zu thun ist, wie da geschiehet zur Zeit der Ernde, des Schnits, und andern erheblichen Zufällen, in welchen die Seel-Sorger, welche einer Gemeinde als geistliche Führer vorgestellet worden, die Verbindlichkeit des Gebotts können nachlassen. Dahero man in dergleichen Begebenheiten der Kirch jene Ehr, so ihr zuständig, erweisen, und bey denen geistlichen Vorstehern um die Erlaubnuß fleißig ansuchen solle; auf welche Weis auch die Aergernuß wird abgewendet werden, welche widrigenfalls leichtlich entstehen könte. So rede ich dann nur von jenen, welche das dritte Gebott übertretten aus purer Eigennützigkeit, und zeitlicher Gewinsucht. Einige wollen ihr Gewerb, und Handlung nicht unterbrechen, andere förchten jene von sich abwendig zu machen, welchen sie die Arbeit auf einen gewissen Tag zu lieferen verheissen haben. Diese arbeiten wegen Menge der Geschäfften, mit welchen sie sich unbescheidener Weis beladen; jene damit sie die Gelegenheit eines Gewinns nicht aus der Hand lassen; andere damit sie vollenden eine angefangene Arbeit, welche sie nicht wollen unvollkommen stehen lassen; wiederum andere beladen ihre Bediente mit so vielen Arbeiten, daß sie ohnmöglich ohne Verletzung des Gebotts dieselbe vollbringen können. Es ist die zeitliche Eigennützigkeit sehr sinnreich, findet leicht einen Deckmantel, und scheinbaren Vorwand die Arbeiten zu entschuldigen. Sie machet es, wie einstens der Egyptische Wüterich Pharao mit denen Israeliten gethan. Wann diese hätten sollen in die Wüste sich verfügen, und ihrem GOttesdienst abwarten; verdopplete er ihnen die Arbeiten, und beladete sie dergestalten, daß sie nicht Zeit fanden an GOtt zu gedencken. Nein, sagt Pharao, ihr werdet nicht gehen zu euerem GOttesdienst: ite ad onera vestra. Exod. 54. gehet, gehet darfür zu euerer Last-Arbeit, zu euern Scharwercken. Eben also handlet mit denen Menschen, wann diese die Zeit für die Ehr GOttes solten heiligen, die Eigenmüthigkeit, welche gewaltthätiger ist, als alle Wüterich. Ite ad onera vestra, sagt sie an Sonn- und Feyertägen: gehet ihr Handelsleut, Künstler, und Handwercker zu euerer Wochen-Arbeit, sehet auf euer Schantz, lasset den Gewinn nicht aus der Hand. Gehet ihr Bediente in die Mühl, in die Werckstatt, in den Wald, auf die Reiß, in den Stall, in das Feld? Ich rede anheut noch nicht

Eigennützigkeit ein Ursach der Übertretung dieses Gebotts.

von

von jenen, welchen die Welt, der Satan, und der Muthwillen an Sonn- und Feyertägen sagt: ite ad onera vestra: gehet, gehet ihr Volltrincker in euere Zech- und Wirthshäuser; gehet ihr geile Venus-Knecht zu euerem Luder; gehet ihr Spieler zu euerem Tisch, auf eueren Platz. Dieses bedaure ich von Hertzen, daß man einen Wüterich Pharao freywilliger anhöret, als den grossen GOtt, und dessen heilige Kirch da sie durch ihr Gebott zurufet: du sollt die Sonn- und Feyertäg heiligen. Es kommet allbereit so weit, daß man schier sagen mögte die Entheiligung der Sonn- und Feyertägen wäre ein vorgeschriebenes Gebott. Hat man ein verwirrtes, und mühsames Geschäfft auseinander zu wicklen, ein Entscheidung in einer Sach zu machen, eine Heyrath einzurichten, ein Gut zu verkauffen, eine Rechnung gegen einander zu führen, eine Reiß anzutretten, eine Schuld einzuforderen, so wird alles dieses mit Fleiß auf die Sonn- und Feyertäg verschoben; und warum? findet man vielleicht keinen aus denen Werckträgen zur Entrichtung solcher Geschäfften? Nein; sagen sie: dann unter der Wochen muß die Hauß-Arbeit ihren Gang haben; aber an Sonn- und Feyertägen muß die Heiligung der Zeit ihren Gang nicht haben? O! wie hat der höllische Pharao euer Herz viel mehr an diese Erden, als an den Himmel angeschmidtet! und was verhoffet ihr endlich zu gewinnen durch euere Arbeiten mit Entheiligung der Sonn- und Feyertägen? Höret! diese Arbeiten bringen keinen dauerhafften zeitlichen Nutzen, wohl aber grossen Seelen-Schaden. Wann ihr wegen einem zeitlichen Geschäfft, oder einer vermeinten Noth abzuhelffen übertrettet das ausdruckliche Gebott GOttes, glaubet ihr, daß GOtt euer Arbeit werde seegnen? werdet ihr disen Seegen vielleicht verdienen, da ihr freventlich einer gemessenen Religions-Pflicht euch entziehet? Nicht jener, wie Paulus redet, welcher pflantzet, giesset, bringet die Früchten seiner Arbeit zur erwünschten Erud, und Zeitigung, sondern GOTT, und zwar dergestalten, daß, gleichwie ohne die himmlische Einfluß, und Beyhilff des Regens die Erden öd, und fruchtloß bleibet, also ohne Beystand, und Seegen GOttes unser Arbeit niemahl einen guten Ausgang wird, oder kan verhoffen. Arbeitet, arbeitet, wie, und soviel ihr wollet: nisi Dominus ædificaverit domum, in vanum laboraverunt, qui ædificant eam: umsonst wollet ihr euer Hauß in guten Stand setzen, euere Güter vergrösseren, jenes behaupten, was ihr mit grossem Fleiß gesammlet; umsonst wendet ihr Tag, und Nacht auf die Arbeit; umsonst stehet ihr vor der Sonnen auf, die Zeit zu gewinnen; und damit euch nicht ein Pünctlein entehe, umsonst setzet ihr die Sonn- und Feyertäg an die Arbeit. Ihr werdet haben die Arbeit, ihr werdet tragen, wie das Evangelium redet, die Last des Tags, und der Hitze; in dem bitteren Schweiß eueres Angesichts werdet ihr euch abmatten, und abfretten; aber in vanum laboraverunt: alle Arbeit umsonst, wann GOTT über dieselbe seinen Seegen nicht giebt. Nun aber wie werdet ihr seinen Seegen verdienen, wann euer Arbeit ist wider den Willen, und Gebott GOttes? Wann ihr einen kleinen Gewinn seinem heiligen Gesatz, oder Gebott vorziehet? Wann ihr euerer Eigennützigkeit opfert jene Zeit, und Stunden, in welchen ihr gegen GOTT euer Schuldigkeit solltet entrichten? Wann euer unersättliche Begierd mit jener Zeit, welche von GOtt euerer Arbeit überlassen worden, nicht befriediget, noch jene Zeit hinweg stiehlet, die GOTT für sich allein hat vorbehalten? Ihr verabsäumet die Ehr GOttes, und verlanget, das GOTT befördere eueren zeitlichen Nutzen? Ihr mißbrauchet, was GOttes ist, und GOtt solle seegnen, was euer ist? GOtt ertheilet seinen Seegen, ja; aber über den Gerechten: quoniam tu benedices justo. Ps. 5. Ja: es wird sich GOtt um eueren Nutzen annehmen, wann ihr euch hingegen die Ehr GOttes lasset angelegen seyn. Wann ihr euch weder aus Forcht der Armuth, weder aus Hoffnung eines Gewinns, weder aus Meinung einem Neben-Menschen ohne besondere Noth durch die Arbeit zu willfahren, von seinem Gebott entziehet, so wird euch euer Gottesforcht den Seegen erhalten, und dieser Seegen wird ohne Vergleich mehrer Nutzen bringen, als alle euere Arbeit wider den Willen GOttes. Im Gegenspiel aber wann ihr die GOtt geheiligte Zeit für euer Arbeit anwendet, so wird GOtt das unternommene Geschäfft mit einem üblen Ausgang strafen; er wird euch in eben jene Armuth, und Nothdurfft fallen lassen, welche ihr geforchten hattet; was ihr mit Ubertrettung des Gebotts gewonnen, wird an sich selbst zu Grund gehen, und den Fluch GOttes in euer Hauß bringen. Dieses ist der Nutzen im Zeitlichen und was für ein Seelen-Nutzen wird erfolgen in dem Geistlichen? Nemlich derjenige, welcher erfolget aus der Ubertrettung aller Gebotten GOttes, durch welche GOtt zu einem Feind der Seelen wird gemachet. Es hatte GOtt unter allen Geschäfften jene Ordnung vorgeschrieben, krafft dero das Reich GOttes, und das Seelen-Heyl vor allen Welt-Geschäfften

Alwo aber kein Nutzen noch Seegen GOttes zu hoffen im Zeitlichen.

sollte den Vorzug haben: suchet zu erst das Reich GOttes, und sein Gerechtigkeit, und dieses alles wird euch zugeben werden; sagt der Erlöser bey *Matthæo* 6. Diese Ordnung sollte in allen Zeiten, aber fürnehmlich an Sonn- und Feyertägen beobachtet werden: wann aber wird diese Ordnung mehr umgekehret, als da man so gar an diesen heiligen Tagen dem Zeitlichen den Vorzug gibet? Heisset dieses nicht den Leib vor der Seel, die Erden vor dem Himmel suchen? Da aber also das Zeitliche vor dem Geistlichen gesuchet wird, gehet aus gerechtister Straff GOttes das Zeitliche samt dem Geistlichen zu Grund. Dahero kein Wunder, daß GOtt in dem Buch Exodi 31. Capitel, ein so schwere Bedrohung hat ergehen lassen: qui fecerit in eo opus, peribit anima illius: wer an einem, GOTT geheiligten Tag eine verbottene Arbeit verrichten wird, dessen Seel wird zu Grund gehen. Ich umgehe viel, sehr entsetzliche Geschichten, in welchen der Allerhöchste die Schänder eines Fest-Tägen zu empfindlichster Straff gezogen hat. Begnüge mich allein mit einer Begebenheit aus göttlicher Schrifft. David erzehlet die gröste Laster, so das Volck Israel in der Wüste begangen. Es hatte gottlos gehandlet, wider GOtt selbsten gemurret, geschmähet, und ihne gelästert. Wer hätte nicht vermeinet, GOtt wurde alsobald diese Laster-Mäuler nach aller Strenge abgestraffet haben? jedannoch sahe er gleichsam durch die Finger: Audivit Deus & distulit Ps. 77. GOTT hatte zugehöret, aber auch zugewartet. Andererseits aber Num. 15 meldet die Schrifft, daß einer an dem Sabbat, oder siebenden Tag wäre in dem Holtz-Sammlen betretten, oder ertappet, und alsobald in die Band geleget worden. Da sahe GOtt nicht länger durch die Finger, sondern gabe Befehl, man sollte ohne Anstand noch an dem Sabbat, ohnerachtet dessen Heiligkeit, diesen Schänder des göttlichen Ehren-Tags mit dem Tod straffen, und alles Volck solle ihn offentlich versteinigen. Moriatur homo iste; obruat eum lapidibus omnis turba. Hier hätte ich Gelegenheit eine Folg zu machen: wann GOtt also schreckbar verfahret wider jene, die Holtz zusammen sammlen für ein materialisches Feuer, was werden dann jene zu befahren haben, welche an Sonn- und Feyertägen durch unmäßiges Trincken, Spielen, Tantzen, und gefährliche Zusammenkünfften Holtz zusammen tragen für das wilde Feuer aller Lasteren? Aber diese Entheiligung verdienet für ein anderes mahl eine gantze Straff-Predig. Heut ist es meistentheils angesehen wider jene Entheiligung, so geschiehet durch Werck, welche an sich selbst zwar nicht übel, jedoch wegen Heiligkeit der Zeit verbotten seynd.

Anderer Theil.

So ist aber das dritte Gebott nicht nur ein verbietendes, sondern auch gebietendes Gesatz. Dahero gleichwie in Krafft des verbietenden Gesatzes die schwere Hand-Arbeiten müssen hindan gesetzet, also müssen diese Arbeiten in Krafft des gebietenden Gesatzes mit gottseeligen Wercken ersetzet werden. Dann sagen sie mir, Hochansehnliche! warum verbietet uns GOtt, und die Kirch die schwere Hand-Arbeiten? daß wir dafür übles würcken sollen, gewißlich nicht: massen er das Ubel für alle Zeiten unter ewigen Peinen verbietet. Vielleicht daß wir an diesen Tägen gar nichts thun sollten? Aber GOtt wurde uns ehender gebieten, daß wir uns bis zu gäntzlicher Abmattung denen groben Arbeiten ergeben, als gar nichts thun sollen. Angesehen der Müßiggang in so vielen Stellen göttlicher Schrifft verbotten wird als ein Lehrmeister aller Bosheiten: Multam malitiam docuit otiositas. Eccl. 23. v. 29. Die Ruhe der Christen an Sonn- und Feyertägen muß nicht seyn ein Müßiggang, sondern gleich der Ruhe eines Bogens, welcher der Ursachen öffters wird nachgelassen, damit er tauglicher und stärcker werde zur Abschiessung des Pfeils. So ist dann die Ruhe an diesen Tägen nicht nur angesehen, damit die Leibs-Kräfften erholet werden, sondern vielmehr, damit wir Zeit haben heiligen Wercken abzuwarten, und also die Feyertäg zu heiligen. Sabbatum est requies Sancta Domino. *Exod.* 31 v. 15. Aus allen Wercken ist unter einer schweren Sünd gebotten die Beywohnung, und andächtige Anhörung der Heil. Meß, als jenes Opfers, durch welches allein dem grossen GOtt geziemende Ehr wird abgestattet durch Aufopferung eben desjenigen, welcher auf dem Creutz-Altar für das Heyl der gantzen Welt ist aufgeopferet worden. Wiewohlen nun ferners neben dem heiligen Meß-Opfer kein anderes Werck ausdrucklich, und sonderbar gebotten worden, so ist jedannoch gebotten die Heiligung des gantzen Tags. Dahero jene zu sehen können, welche an Sonn- und Feyertägen mit allem Fleiß die kürtzeste Meß aufsuchen, die also hurtig gelesen wird, daß es scheinen möchte, Christus hätte zu dem Lesenden jenes gesprochen, was er zu dem Judas gesagt: quod facis, fac citius: was du thust, thue geschwinder. Sobald nach gehends die Post- und Jäger-Meß vollendet, vermeinen sie genug gethan zu haben,

2. Wie die Sonn- und Feyertäg sollen geheiliget werden durch gebottene Werck.

haben ihrer Religions-Pflicht für den gantzen Tag. Aber wie? in so kurtzer Zeit, welche auch von manchen ohne einzige Andacht wird zugebracht, solle die Heiligung des gantzen Tags eingeschlossen seyn? Alsodann sollte die gantze Ehr, so wir in einer Wochen unserem GOtt leisten, ankommen auf ein kleines halbes Stündlein, und der gantze übrige Tag gewidmet werden dem zeitlichen Nutzen, und freywilliger Wohlgefälligkeit? Heisset dieses das Reich GOttes vor allem suchen? Ist dieses die gantze Ehr, welche GOtt von uns erforderet, und erwartet in dem neuen Gesatz? Wer es zwischen GOtt, und der Welt in gleiche Theil wollte geben lassen, wurde GOtt ein grosse Unbild anthun. Was thut dann jener, so aus dem gantzen Tag, ja aus der gantzen Wochen kaum ein halbes Stündlein dem göttlichen Dienst zueignet? So erhellet dann Sonnen-klar, daß, obschon neben der Meß kein anderes Werck ausdrucklich, und insonderheit gebotten, jedannoch von dem Menschen erforderet werde, daß er ihme selbsten gewisse gottseelige Werck auserwähle, und nicht zufrieden seye mit einer halben Stund für die gantze Heiligung der Sonnn- und Feyertägen. Den gantzen Tag will GOtt haben, und in demselben kein andere Erlustigung, als welche diene zur Erholung der Kräfften, zu fernerem Dienst GOttes. Es hätte dieser allerhöchste Oberherr erforderen können, daß alle Täg der Wochen zu seinem heiligsten Dienst gewidmet wurden; hat jedannoch dem Menschen sechs Täg in der Wochen für seine leibliche Nothdurfft zu sorgen überlassen, und ihme selbst nur einen eintzigen Tag vorbehalten, aber diesen will er gantz seinem Dienst geheiliget haben. Habt ihr die Wochen hindurch gearbeitet für andere, oder für eueren Leib; so sollet ihr an Sonn- und Feyertägen arbeiten für euch, und euere Seel. Habt ihr die Wochen hindurch mit eueren Glaubigern, und Schuldnern abgerechnet, so rechnet an Sonn- und Feyertägen mit GOtt ab. Habt ihr die Wochen hindurch für eueren Feld-Bau gesorget, so bauet anjetzo euer Gewissen an. Habt ihr unter der Wochen andern das Recht gesprochen, so sprechet es anjetzo euch selbsten. Habt ihr einem jeden Menschen gegeben, was ihme gehöret, so gebet anjetzo auch GOtt, was ihme gehöret. Den Sonn- und Feyertag will er für sein Eigenthum haben: ware demnach ein unverantwortlicher Diebstahl, ein ungerechter Anfall, und Gebrauch fremden Guts, ein Gattung der Gotts-Rauberey, wann man GOtt seinen eigenthumlichen Tag wollte hinweg nehmen. Fraget man, wie dann der gantze Tag sollte, oder könnte geheiliget werden? So haben wir ein schönes Beyspiel an denen ersten Christen, von welchen *Act.* 2. zu lesen ist: erant perseverantes in doctrina Apostolorum, & Communicatione fractionis panis, & orationis. Sie blieben beständig in der Apostel Lehr, und in der Gemeinschafft der Brechung des Brods, und im Gebett. Erstlich verharreten sie in Anhörung der Apostel Lehr, das ist des göttlichen Worts. Und dieser Anhörung seynd sonderbar bedürfftig jene, welche entweders schlecht unterwiesen seynd, oder die gantze Woche hindurch nichts geists iches hören. Ja es kan seyn, daß einige nicht genugsam unterwiesene und schwererer Sünd schuldig seynd die Predig, oder Christen-Lehr, als die Meß selbsten anzuhören. Welche aber ein, in schweren Sünden eingeschläffertes Gewissen haben, werden kaum anderst erwachen, als durch fleißige Anhörung des Worts GOttes. Gleichwie man demnach an Sonn- und Feyertägen die Leibs-Kräfften zu erhohlen, und gleichsam frische Lufft zu schöpffen suchet, also solle sich der Welt-Mensch befleissen durch das Wort GOttes neue Seelen-Krafft, und Stärcke zu schöpffen, welche ihme für die gantze Wochen erkleckslich seye. Fürs andere blieben die erste Christen in der Gemeinschafft der Brechung des Brods, das ist, des heiligen Sacramments. O wie gantz anderst ware unser Christenheit beschaffen, wann die Sonn- und Feyertäg angewendet wurden, zu öfterem Gebrauch der Sacramenten! fürs dritte verblieben sie in dem Gebett; und dieses ist die Weis GOtt zu ehren. Lasset uns ihnen nachfolgen, und die Sonn- und Feyertäg heiligen durch Beywohnung der Bruderschafften, Vespern, Bitt- und Umgängen, durch Besuchung der Kirchen, und Krancken, durch Ablesung eines geistreichen Buchs, durch gottseeliges Gespräch, und auch durch eine Gemüths-Erlustigung, die aber allein angesehen zur Ehr GOttes, und Erholung der Kräfften für den Dienst GOttes.

Beschluß.

Für den Beschluß erinnern wir uns, daß etwelche Werck für die Sonn und Feyertäg gebotten, andere verbotten seyen. Durch die verbottene werden sie entheiliget, durch die gebottene geheiliget. So gedencken wir dann, daß diese Heiligung seye eine der gröstẽ Pflichten unserer heiligen Religion. Weit seye von uns, daß wir

eine zeitliche Sorg, oder weltliche Ergötzung der göttlichen Verehrung vorziehen. Dieses solle uns tief in das Hertz eingedrucket seyn, daß an keinem Geschäfft uns mehrer gelegen seye, als an Erfüllung unserer Religions-Pflichten. Seye demnach der Schluß gemacht mit diesem Vorsatz: Künfftighin werd ich die Sonn- und Feyertag nicht mehr entheiligen durch verbottene Werck, sondern nach Möglichkeit heiligen durch gebottene Werck.]

AMEN.

Am zehenten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Vorspruch.

Non sum, sicut cæteri hominum, raptores, injusti, adulteri, velut etiam hic Publicanus. Luc. 18. v. 11.

Ich bin nicht wie andere Leut, Rauber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Publican.

Innhalt.

Schuldigkeit, und Weis den guten Nahmen heimzustellen.

Eingang.

Ein grosse Unbild andere freventlich urtheilen, als Rauber, Ungerechte, und Ehebrecher. Also urtheilte anheut der hochmüthige Pharisäer. Aber viel ein grössere Unbild ist, wann man andere nicht nur bey sich selbsten urtheilet, sondern auch bey anderen ausruffet als Rauber, Ungerechte, und Ehebrecher. Also machen es die Ehrabschneider. Durch sothane Ausruffung schaden sie dem Nächsten schwerlich, aber jemehr sie dem Nächsten, desto mehrer schaden sie ihnen selbsten; indeme bey ihnen allezeit grösser wird die Schuldigkeit, und unentbehrliche Pflicht den guten Nahmen heimzustellen, und allen Schaden gut zu machen. Dieses ist die schwerste Wunden, welche ihme selbsten der Ehrabschneider versetzet. Sie hat zwar für ihre Gesundmachung ein Pflaster, aber ein sehr scharfes Zug-Pflaster, nemlich die Widerruffung der Ehrabschneidung. Wer von anderen bey sich selbsten freventlich mit dem Pharisäer urtheilet, kan ihme selbst wiederum helffen durch Bereuung seines Frevels: das klecket nicht für jenen, welcher dem Nächsten vor anderen übel nachredet. Auch nach Bereuung seiner Ehrabschneidung ist ihme übrig entweders den guten Nahmen heimzustellen, oder ewig verlohren zu gehen. Dieses ist jener erschröckliche Irrgarten, in welchen sich selbst der Ehrabschneider einführet: allwo zu Grund gehen ja freylich das gröste Elend ist; und jedannoch fallet manchen die Heimstellung des guten Nahmens also schwer, daß sie lieber wollen zu Grund gehen, als gebührender massen einen Widerruff thun. Aus deme dann schon erhellet, wie viel leichter man dem Nächsten hätte verschonen können durch Unterlassung der Ehrabschneidung, als daß man hernach sich selbst heile, durch Widerruffung der Ehrabschneidung. Damit wir nun einen vollständigen Unterricht haben von diesem allerschädlichsten Laster, muß ich anheut von dieser, meistens bedencklichen Pflicht der Ehrabschneideren handlen, nachdeme ich schon vorgetragen in dreyen Unterweisungen erstlich die unterschiedliche Gattungen der Ehrabschneidung, andertens die schwere Bosheit der Ehrabschneidung, drittens die billige

billige Ursachen fremde Laster zu offenbaren. So wird dann heutige Anred wiederum eine Unterweisung seyn, welche nothwendig gantz anderst muß eingerichtet seyn, als alle andere Predigen. Der Vortrag dieser Unterweisung ist folgender: Schuldigkeit, und Weis den guten Nahmen heimzustellen. Der erste Theil wird zeigen, daß man schuldig seye den guten Nahmen heimzustellen, und den Schaden gut zu machen. Der andere, wie man schuldig seye den guten Nahmen heimzustellen, und den Schaden gut zu machen. Mithin sehen wir erstlich die Schuldigkeit; andertens die Weis: beyde zu unserem sonderbaren Nutzen mit Anruffung JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

Wer immer den Nächsten unbilliger Weis beschädiget in seinen rechtmässigen Gütern, sonderbar die eines grössern Werths, oder Schätzbarkeit seynd, der ist in Krafft der strengen Gerechtigkeit schuldig, das verletzte Gut zu ergäntzen, und den zugefügten Schaden nach Möglichkeit abzutragen. Dieses ist eine ungezweiffelte Wahrheit in allen Güteren, sowohl des Glücks, als der Natur, ja sogar der Gnad selbsten. Nur allein ist die Frag, ob der gute Nahmen nicht auch ein Gut des Menschen seye, welches an Werth, und Hochschätzbarkeit wenigst denen äusserlichen Glücks-Güteren, und Reichthumen (massen ich von anderen nichts melden will) das Gleichgewicht möge halten? Hole ich die Antwort bey dem weisen Salomon ein, so ist erstlich der gute Nahmen ein hochschätzbares Gut an sich selbsten, welches von denen meisten höher wird angelegt, als viel Reichthumen: melius est nomen bonum, quam divitiæ multæ. Prov. 12. Gebet einem wohlerzogenen Menschen die Schönheit der Rachel, aber ohne guten Nahmen: die Weisheit des Salomons, aber ohne guten Nahmen; die Stärcke des Samsons, aber ohne guten Nahmen; die Reichthum des Nabuchodonosors, aber ohne guten Nahmen; die Großmacht eines Pharao, aber ohne guten Nahmen; so wird er sagen: gebt mir dafür meinen ehrlichen guten Namen; dieser ist mir lieber, als alle Schönheit, Weisheit, Stärcke, Reichthum, und Großmacht der gantzen Welt. So ist aber der gute Nahmen nicht nur ein hochschätzbares Gut an sich selbst, sondern er ist ein Capital, und ursprüngliches Grund-Gut vieler andern Gütern. Einem ehrlichen Menschen, der einen guten Nahmen hat, trauet jedermann, jedermannn bedienet sich gern seiner Diensten in allen ihme angemessenen, und anstandigen Geschäfften; jedermann gibt ihme einen guten Vorschub zu einträglichen Aemteren: und diese Gunstgewogenheit, was grossen, auch zeitlichen Nutzen, bringet sie einem Menschen, der in gutem Ruff, und Nahmen stehet? Wollen wir reden von einer Tochter, welche den Nahmen hat einer ehrbaren, sittsamen, klug verständigen Jungfrau, so kan dieselbe das Glück haben einer so ansehnlichen Parthey, durch welche sie glückseelig werde für ihre gantze Lebens-Zeit. Gewißlich in denen Augen der Gescheiden ist die Tugend das fürnehmste Heurath-Gut eines jungen Bluts. Was folget nun aus deme? Daß jener, so anderen den guten Nahmen hinweg niet, erstlich hinweg nehme ein hochschätzbares Gut; das thut sehr wehe, aber ist noch nicht alles. Wie es dorten Apoc. 9. v. 12. geheissen hat: væ unum abiit, & ecce veniunt adhuc duo væ post hæc: ein Wehe ist vergangen; und siehe, es kommen zwey, oder noch mehr Wehe darnach; also nach Verletzung eines, an sich selbst sehr hochschätzbaren Guts, werden fürs andere sehr offt verletzet viel andere Güter, welche ihren Grund haben in dem guten Nahmen, dessen Verletzung nicht nur hinweg nimmet den Zinß, und die Einkünfften, sondern das Capital, und Grundstuck vieler andern Güteren. Dahero die Gelehrte in dem Ehrabschneider eine zweifache Schuldigkeit erkennen. Die erste wird genennet Obligatio personalis, ein Pflicht, welche die Person des Ehrabschneiders verbindet, der verletzten Person genug zu thun durch Heimstellung des guten Nahmens, als des eigenthumlichen Guts der Person selbsten. Wann die Erde sollte zuruck forderen das Geld, die Schaaf ihre Woll, der Wurm sein Seiden, der Ochs sein Leder, der Acker seinen Flachs, oder Hanff; so wurde der arme Mensch bald erkennen, daß alle seine äusserliche Güter in ihrem Ursprung fremde Güter seyen. Ein Gut, welches in ihme selbst gepflantzet wird, und aufwachset, nemlich die Ehr, und der ehrliche Nahmen, welcher nicht ist ein Erbgut, sondern ein Personal-Gut, das ist ein dem Menschen ursprünglich zugehöriges, und anhängiges Gut. Die andere Schuldigkeit des Ehrabschneiders wird genennet Obligatio realis, eine Pflicht, welche verbindet zu Ersetzung des Schadens, welcher in anderen Gütern aus Verletzung des guten Nahmens würcklich ist erfolget. Von der ersten Personal-Pflicht anzufangen, so ist die Person des Ehrabschneiders verbunden, den guten Nahmen heimzustellen der verletzten Person, und keiner anderen,

deren, weilen der ehrliche Nahmen kein Erbgut ist, so auf andere übergehet. Ist der gute Nahmen schwerlich verletzet worden in einer schweren Sach, so ist man schuldig, unter einer schweren Sünd denselben wieder zu ergäntzen. Ist er verletzet worden in einer geringen Sach, so ist man verbunden, unter einer läßlichen Sünd denselben heimzustellen. Hat man das fremde Laster entdecket aus einer der vier, neulich erklärten billigen Ursachen, weilen nemlich solche Offenbarung erforderet entweders der eigene rechtmäßige Nutzen des Redenden, oder des Zuhörers, oder des Lasterhafften selbst, oder der Gemeinde, so ist man gar nicht verbunden, den guten Nahmen heimzustellen, weilen er nicht unbillig ist abgenommen worden. Wie wäre es aber, wann jemand ohne wissentliche Sünd, und ohne Vermerckung einer Unbild des andern guten Nahmen schwerlich wurde verletzen entweders aus Unbedachtsamkeit, oder weilen er unsträflicher Weis vermeinet, das Laster seye schon bekannt, da es doch unbewußt, und verborgen ist? Wäre ein solcher auch unter schwerer Sünd verbunden zur Heimstellung des guten Nahmens, welchen er nur unsträfflicher Weis ohne Sünd verletzet hat? Ja, antworten die Gotts- und Rechtsgelehrte mit Molina, Lessio, Leyman, c. 7. n. 1. und Lugone disp. 15. Sect. 1. n. 4. Weilen ein jeder im Gewissen, und vermög der Gerechtigkeit schuldig ist, nicht nur keinen Schaden dem Nächsten beyzufügen, sondern ist auch verbunden, wann er unsträflicher Weis einen Schaden hat beygefügt, die Ursach des zugefügten Schadens aufzuheben, so viel er kan, und sobald er solches erkennet. Thut er dieses nicht, so wird ihm die Ursach des Schadens lieb, freywillig, und eben darum sündhafft, sträflich, verantwortlich. Wir wollen setzen, du habest gantz unsträflicher Weis, aus unüberwindlicher Unachtsamkeit an einem Ort ein Feuer lassen liegen; nachgehends merckest du erst, es möchte aus diesem Feuer ein schädliche Brunst entstehen: oder wir setzen, du habest unvermerckter Dingen einem anderen Gifft dargereichet; wann du nun den Fehler noch in der Zeit vermerckest, da die Brunst, oder des andern Tod annoch zu verhindern ist, so bist du ohne Zweiffel schuldig, die Brunst, und den Tod nach Möglichkeit zu verhinderen: widrigen falls wurdest du billig als ein Brenner, und Todschläger zur Straf gezogen werden. Gleicher massen wann du gantz unachtsam, und unsträflicher weis ein fremdes Laster des Nächsten hast entdecket, so hast du gleichsam Feuer eingelegt, und hone Schuld Gifft dargereicht; vermerckest du nachgehends den Fehler, und verbesserest ihne nicht, wann du könntest, so bist du nicht mehr ohne Schuld, sondern vor GOTT, und der Welt höchst sträflich, anbey verbunden zu Ersetzung alles Schadens, welcher nach vermerckter Sach aus deinem Gespräch erfolget ist.

Da ich rede von Ersetzung des Schadens, komme ich zu der andern würcklichen Schuldigkeit, welche den Ehrabschneider verbindet, allen aus seiner Ehrabschneidung würcklich erwachsenen Schaden nach Möglichkeit gut zu machen. Du, mein Ehrabschneider! vermeynest, der Schaden deiner Ehrabschneidung werde vergehen, wie deine Wort: aber, væ unum abiit. Ein Wehe ist vorbey gangen; es folgen gleich andere Wehe durch vielfältigen Schaden, welchen die verletzte Person muß ausstehen. Es hat sich eine junge Tochter in etwas verfehlet, der Fehler ist verborgen: dahero könnte sie ihr Glück durch erwünschten Heurath eben sowohl machen, als wann niemahl ein Mißtritt wäre geschehen. Unterdessen machet ein frecher Gesell die Unthat offenbar: væ unum abiit, hiemit ist ein Wehe der Ehrabschneidung vergangen; aber Ecce veniunt adhuc duo væ, mehrer Wehe folgen auf dem Fuß nach. Alle Hoffnung eines ehrlichen Anstands ist verschwunden; die arme Tröpfin muß in Verachtung liegen bleiben, wie eine Weinrebe ohne Rebstock, an welchen sie vermittelst des Ehebands hätte mögen angebunden werden; sie weiß ihrem Elend vielleicht nicht anderst abzuhelffen, als durch fernern unehrbaren Wandel. Wer will den Schaden genugsam schätzen, welchen diese Armseelige von ihrem Ehrabschneider hat erlitten? Jener arme Mann hat nichts anderes, sich und sein Familie zu erhalten, als die Gunst, und Wohlgewogenheit eines gewissen Herren, oder Frauen, denen er dienet, oder die ihme von Zeit zu Zeit was zu verdienen Gelegenheit geben. Da findest du aber aus Mißgunst ein Haar in dem Ey, machest ihne bey dem Herren, oder Frauen erstlich verdächtig, nachgehends gar schwartz: væ unum abiit; dieses Wehe ist mit denen Worten vergangen: aber Ecce veniunt duo væ post hæc: es folgen andere Wehe, wehe! der arme Tropf kommt um den Dienst; das Haus wird ihm auf ewig verbotten, und er samt seiner armen Familie verstossen. Du Ehrabschneider bist schuldig daran. Und seine Söhnlein gehen verlumpet, und verhungeret in dem Bettel. Du hast Schuld daran. Und seine Töchter geben sich feil um ein Stücklein Brod. . . . Du Ehrendieb hast Schuld daran. Jener Jüngling wird aus-

ausgeruffen für unzüchtig, und diebisch. Das Wehe vergehet mit der Ehrabschneidung, aber es folgen andere Wehe, kein ehrlicher Mensch will ihn ins Hauß aufnehmen; dahero kommet er in die gröste Gefahren, und mercklichen Schaden seiner Glücks-Güteren. Ich kan nicht gehen durch alle Zufäll, in welchen die Ehrabschneidung nicht nur schadet dem guten Nahmen, sondern auch dem Glück. Wann nachgehends, wie es offt geschiehet, die Ehrabschneidung mit ihren langen Füssen die gantze Stadt durchwandert, und in Briefen noch an fremde Ort wird ausgeschrieben, wie ist es möglich, den gantzen Schaden zu ersetzen jenem Handelsmann, den man als einen Betrieger; jenem Vorgesetzten, den man als einen Ungerechten; jenem Frauenbild, das man als unehrlich hat ausgeruffen? So ist gleichwohl nach gemeiner Lehr der Schulen ein Ehrabschneider schuldig, nicht nur zu ersetzen den guten Nahmen, sondern auch einen jeden aus seiner Ehrabschneidung erfolgten Schaden, wann er diesen Schaden entweders hat im Sinn gehabt, oder vorgesehen, oder wenigst hätte sollen vorsehen: als da etwann der Verschreyte seines Amts, Würde, oder Güter beraubet, oder gestraffet, oder ansonsten wäre beschädiget worden. Die Ursach liegt klar am Tag: weilen nemlich jedermann, der wissentlich hat Ursach gegeben zu fremden Schaden, in Krafft der Gerechtigkeit schuldig ist, den Schaden gut zu machen, so viel er kan. Solchemnach, wann du durch falsche Auflag dem anderen an seinem Glück hast Schaden gebracht, so ist ungezweiffelt, daß du schuldig seyest zu vollkommener Ersetzung des gantzen Schadens. Wann du aber dem Nächsten geschadet hast durch Offenbarung eines wahren, aber zuvor unbekannten Lasters, so ist die Frag, ob du auch schuldig seyest, den gantzen daraus erfolgten Schaden zu ersetzen? Ja, antworten die Gelehrte mit Lessio l. 2. c. 11. dub. 19. Weilen ein wahrhafft begangenes Laster, so lang es verborgen ist, die Krafft nicht hat, einen Schaden zuzufügen, sondern bekommet diese Krafft erst durch die Offenbarung. Wer hat dann die Schuld an einem solchen Schaden? Ich frage hinwieder: wann ein Feuer wahrhafft unter dem Aschen liegot, welches unter dem Aschen nichts hätte können schaden; du aber zieheſt selbiges von dem Aschen hervor, und halteſt es an ein Stroh, wer hat die Schuld der erfolgenden Brunst? Wer, als du? Also, obschon wahrhafft ein Laster bey deinem Nächsten verborgen lieget, wann du solches von dem Aschen hervor zieheſt, bist du schuldig zu ersetzen den gantzen Schaden. Und was allhier wohl zu mercken, gleichwie der zugefügte Schaden muß ersetzet werden aus denen Glücks-Güteren des Ehrabschneiders, welche Güte auch übergehen zu seinen Erben, also übergehet auch diese Schuldigkeit zu denen Erben. Dahero wann der Ehrabschneider nicht sollte genug gethan haben für den würcklichen Schaden in denen äusserlichen Gütern, so wären seine Erben noch schuldig genug zu thun. Gleichwohl seynd die Erben für sich selbst nicht schuldig den guten Nahmen heimzustellen, indeme diese kein erbliches Gut ist, wie die äusserliche Glücks-Güter. Aus einer so schweren Pflicht, belangend nicht nur den Ersatz des guten Nahmens sondern auch alles andern Schadens, erhellet genugsam, wie man sich hüten solle von jeder Ehrabschneidung. Aber noch mehr wird solches erhellen aus der Weis den guten Nahmen heimzustellen.

Anderer Theil.

1. Auf was Weis der gute Nahm heimzustellen, und der Schaden ersetzt könne oder solle werden.

Es seynd die Ehrabschneider beschaffen, wie Cœlius ein geroisser Wohlredner von Rom. Dieser wuste die Verbrechen und Laster seines Gegentheils auf das äusserste zu vergrössern, und hervor zu streichen, in welchem er aller seiner Kunst aufbotte. Wann er aber sollte sein Pfleg-Kind entschuldigen, und verthädigen wider ein üble Auflag, ware er seucht, und kaltsinnig, und wuste seinen Worten keinen Glauben zu gewinnen. Dahero Cicero von ihm Schertzweis sagte: habebat bonam dexteram, malam sinistram, Cœlius kan wohl darein hauen, aber übel beschützen. Also die Ehrabschneider. Sie stechen, und schneiden; und wollte GOtt, sie schneideten nur mit einem zarten Scherlein! aber sie reissen, zerstucken, und zersetzen, und wann sie die gantze Haut des zarten Namens zerrissen haben, wollen sie dieselbe wiederum zusammen nähen mit einem eintzigen Stich einer Silber-Nadel. Sie bringen den Nächsten um Ehr, und Ansehen; nachgehends, verbunden einen Widerruff zu thun, vermeinen sie ihrer Pflicht vollkommenes Genügen geleistet zu haben mit vermelden: ich hab aus Zorn geredet; mein üble Anmuthung hat mich übernommen; habs nur von andern hören sagen, und nicht selbst gesehen. Ist hiemit der gute Nahmen schon heimgestellet? Ist die gantze Haut wiederum zusammen genähet? Ach GOtt! viel leichter glaubet man das Ubel, als das Gute, sonderbar wann man in der Ehrabschneidung das erzehlte Laster beweiset, mit Umständen, und nachdrucklichen Sprüchen vortraget. Man machet ein häßliche, tiefeingreiffende Masen in ein schönes neues

Kleidl, wird nun solches also leichter Dingen seinen vorigen Glantz erhalten? Sonderbar wann man eine Schandmasen hat angeworffen dem guten Namen einer tugendsamen Person, oder eines hochgeschätzten Frauenbildes, oder eines Geistlichen, dessen guter Nahmen so hoch vonnöthen ist zum Seelen-Heil? Gleichwohl muß die Masen gewaschen werden, bis sie völlig ist ausgetilget. Vernehmet, wie? Hast du von dem Nächsten ein falsches, niemahl von ihme begangenes Laster ausgesagt, so bist du gemeiniglich schuldig zu sagen, du habest gelogen. Aber dieses zu bekennen ist dir ein grosse Schand, und Unehr? Du hast es dir zuzuschreiben; warum hast Ursach gegeben? Es werden aber die Leut, welche lieber dem Ubel, als dem Guten beyfallen, ehender glauben, deiner vormahligen Ehrabschneidung, als dermahligem Widerruff; was ist dann zu thun? Wann die Leut nicht anderst glauben wurden deinem Widerruf, so wärest du schuldig mit einem Eyd zu bekräfftigen, daß du gelogen habest. Auf solche Weis leidest du eben so grosse Schand, als die von dir verschreyte Person? Seye es: in gleichem Handel must ehender du, der schuldige Verläumder Schaden leiden, als der unschuldig Verschreyte. Dahero wann jemand dem andern ein falsches Laster hat aufgebürdet, wegen deme der andere in Gefahr des Tods würde kommen, wäre der Verläumder schuldig sein Red zu widerruffen auch mit gleicher Gefahr der Schand, ja des Lebens selbsten. Also hat man sich zu verhalten nach einer falschen Auflag. Hat man aber von dem Nächsten ein verborgenes, obschon warhafft begangenes Laster ausgesagt, so ist man schuldig alle Mittel anzuwenden, daß die üble Meynung von der verschreyten Person bey andern werde ausgelöschet, so viel es seyn kan ohne eignen grössern Schaden, als leiden müste die verschreyte Person. Die Frag ist anjetzo, was dieses für Mittel seyen? Man kan sagen: ich hab übel geredt, hab die Sach nicht recht überlegt, hab mich betrogen, hab gefehlet; haltet nichts auf meine Reden; ich hab ihm unrecht gethan. Es hat aber der andere das Laster wahrhafft begangen, wie hat man ihme dann Unrecht gethan? Obschon der andere warhafft gefallen, jedoch so lang der Fall verborgen ist, hat er allezeit das Recht zu seinem guten Namen. Wann du also handlest wieder dieses Recht, so thust ihme Unrecht. Es liegt zwar das Feuer wahrhafft unter dem Aschen; du hast jedoch kein Recht, dasselbe von dem Aschen hervor zu ziehen, damit eine Brunst entstehe. Ferners wann du durch gedachte Redens-Arten nichts ausrichtest, sonderbar bey denen Verständigen, so must du sagen: ich hab mich besser über die Sach besonnen, und befunden, daß ich gefehlt habe: der andere hat dieses Laster niemahl begangen. Nemlich er hat es niemahl begangen bekannter massen, ohne welchen Zufall du niemahl darfst reden von fremden Lastern. Noch mehr: wann du auch auf solche Weis keinen Glauben findest, so lehret Lessius, und Laymann, daß du sagen könnest: du habest gelogen, nemlich in diesem Verstand, daß du geredet habest wider dein Gewissen, welches lehret, daß ein verborgenes Laster ohne Noth nicht seye zu offenbaren. Aber vielleicht auch solcher gestalten wird der gute Nahmen noch nicht ersetzet seyn? Darum siehe, mein Ehrabschneider! was für ein schwere Sach es seye. Wann jedannoch keine aus besagten Weisen zulänglich wäre den guten Nahmen zu ersetzen, so bist du verbunden eine andere, gleichschätzbare Genugthuung dem Nächsten zu leisten; nemlich allezeit mit Gelegenheit ihne zu loben, ihme Ehren zu erweisen, rühmlich von ihme zu reden, in allen Ehren mit ihme zu handlen vor jenen, vor welchen du ihme die Ehr benommen, und dieses so lang, bis ihme kluger Weis so viel Ehr von dir ist zugewachsen, als du ihme zu Last abgenommen. Anjetzt ist die Frag, vor welchen Zuhörern der gute Nahmen müsse heimgestellet werden? Antwort: vor allen denen, vor welchen die Ehrabschneidung geschehen ist. Ist man aber auch schuldig einen Widerruff zu thun vor jenen mittelbaren Zuhörern, zu welchen die Sach durch die erste Zuhörer nach und nach ist übergangen? Lugo gibt zur Antwort: wann du ein Laster hast offenbaret mit diesem Willen, und Meynung, damit es weiters auskomme, und mehrern bekannt werde, so bist du schuldig auch bey jenen zu widerruffen, zu welchen die Sach nach und nach von dir ist übergangen. Wann du aber die Sach hast erzehlet ohne Willen, daß sie weiters komme; so ist es genug widerruffen bey deinen unmittelbaren ersten Zuhörern, von welchen du kanst darfür halten, daß sie diesen deinen Widerruff auch anderen werden kundbar machen, zu welchen sie die Sach haben ferners gebracht. Wann du jedoch sehen solltest, daß der gute Nahmen des andern bey vielen leide, weilen deine erste Zuhörer die Sach zu vielen haben überbracht ohne Widerruffung so wurde ja freylich die Liebe erfordern, dem Schaden auf eine geziemende, und zulängliche Weis abzuhelffen. Bishero haben sie, Hochansehnliche! deutlich vernommen die Schuldigkeit, und Weis, den guten Nahmen heimzustellen. Sagen sie mir jetzt

jetzt vor dem Beschluß, ob nicht der Ehrabschneider ihme selbst ein schwere Bürd auferlege? Erinneret euch ein wenig, wie offt ihr bishero gehöret habt andern übel nachreden? Wohl tausend, und tausend mahl. Wie offt aber habt ihr gehöret den guten Nahmen heimstellen? Vielleicht niemahl. O! wie viel müssen dann verdammt werden, wegen der Ehrabschneidung? So leicht die Ehr wird abgenommen, so schwerlich wird sie wieder heimgestellet. Wie dann? Sagt der Ehrabschneider nach geschehener Verläumdung: ich solle anjetzt widerruffen? Wer sagt dieses? Es sagen es alle Gottsgelehrte, alle Kirchen-Väter, und alle Schulen. Ohne Widerruff kan euch kein Beichtvatter, ja so gar der Statthalter Christi selbst nicht Sündenfrey sprechen; massen diese, gleichwie sie nicht Herren seynd über fremden guten Nahmen, also können sie in selbigem nichts nachlassen. So solle ich dann widerruffen? und warum? Es erforderet solches die Ehr des Nächsten; das Recht jener gantzen Familie, oder Gemeind, so von dir verschwärtzet worden; es erfordert dieses der zugefügte Schaden, die Zähren der Beschädigten, alle Gesatz, die Natur, und GOTT selbsten. So muß ich dann meinen Fehler, oder mein Unwarheit, oder mein Bosheit bekennen? Und wo wird mein eigene Ehr seyn? Wo wird dein eigene arme Seel seyn, wann du es nicht thust? Alsodann einen Widerruff thun, oder ewig heulen in der Höll. Ist dann kein Mittel, kein Ausflucht, kein Abweeg? Höret: aus Befehl Kaysers Caligulæ, wie Suetonius in Calig. schreibet, wurden nacher Lyon zusammen beruffen alle gelehrte Männer aus Franckreich, ein offentliches Probstuck ihrer Wissenschaft zu geben, durch Verfertigung einer Kunstreichen Schrifft. Es waren bestellet die erfahrniste Richter ihr Urtheil zu fällen über diese Kunstwerck, und Hirngespunsten. Welcher den andern überwunde, müste neben der offentlichen Ehr eine Schenckung bekommen von dem Überwundenen. Jenem aber, welcher in Verfertigung seines aufgetragenen Kunstwercks merckliche Fehler begangen hatte, ware durch das Gesatz Caligulæ auferlegt, daß er entweders sein mangelhaffte Schrifft mit eigener Zung sollte abschlecken, und auslöschen, oder in den Fluß Rhodan gestürtzet, und ersäuffet werden. Ehrabschneider! du hast mit deiner Zung, oder Feder gemacht ein Laster-Schrifft, und dieselbe sehr spitzfindig, damit sie den Nächsten mehrer steche. Nun hast du die unumgängliche Wahl unter zweyen schweren Straffen: entweders deine Fehler mit der Zung auszulöschen, das ist, die Verleumdung zu widerruffen, oder gestürtzet zu werden in den feurigen Höllen-Fluß. Ein anders Mittel kan dir geben kein Gottsgelehrter, habe er noch so weite Aermel. Oder widerruffen, oder verdammt werden; entweders mit Verlust auch deiner eigenen Ehr in dem Mund haben einen Widerruff, oder an der Stirn tragen das häßliche Brandmahl eines Verdammten. Hättest du wollen dein eigene Ehr in Obacht nehmen, so hättest auch sollen verschonen der Ehr des Nächsten.

Beschluß.

Was ist dann zu thun? Entweders gut reden vom Nächsten, oder schweigen. Mache es, wie gethan die Taub Noe. Es wurde diese von der Arch ausgelassen, um zu erfahren, ob sich das Erdreich wiederum sehen liesse nach dem Sünd-Fluß: da traffe sie nichts anderes an, als faules Fleisch, übelriechende Toden-Aaß, und ein grünes frisches Oelzweig. Von der übel-riechenden Unsauberkeit rührete sie nichts an, sondern nahme allein in den Schnabel das grüne Oelzweig, und kame darmit in die Arch zuruck: venit ad eum, portans ramum olivæ virentibus foliis in ore suo. Also mache es auch, mein Christ! du gehest von Hauß aus? Hörest, und siehest viel in der Stadt? kommest nacher Hauß fragen gleich alle: was neues, was neues? trage im Mund ein Oelzweig, und kein faules Fleisch: rede vom Guten, und schweige vom Bösen. Seye kein Pharisäer, der andere nennet Rauber, Ungerechte, und Ehebrecher. Siehe viel mehr auf deine eigene Mängel, klopfe an dein eigenes Hertz, und sprich mit dem offnen Sünder: O HErr! sey gnädig mir armen Sünder.

A M E N.

Am zehenten Sonntag nach Pfingsten.

Vierdte Predig.

Vorspruch:

Unus Pharisæus, & alter Publicanus. Luc. 18. v. 10.
Der eine war ein Pharisäer, der andere ein Publican.

Innhalt.

Übel gegebene, und übel genommene Ursach, Böses zu urtheilen.

Eingang.

URsach geben, und Ursach nehmen Böses zu urtheilen, ist beydes übel; beydes stehet jedannoch insgemein beysammen. Einer nimmet Ursach Böses von dem anderen zu urtheilen, der andere giebet Ursach Böses von sich zu urtheilen. Nicht leicht wird einem nachgeschryen: Wolff, Wolff, er sehe dann wenigst einem Hund gleich, ist ein altes Sprächwort; nicht leicht urtheilet man von einem übel, er habe dann wenigst ein kleine Ursach gegeben, ihn zu verdencken. Dieses bewähret sich in abgeleseuem Evangelio, in welchem erschienen zwey Menschen: Unus Pharisæus, & Alter Publicanus: einer ein Pharisäer, der andere ein Publican. Der Pharisäer nahme, der Publican gabe schon vorläuffig Ursach Böses zu urtheilen; der Pharisäer schrye zu dem Publican: Wolff, Wolff; aber halt, auch der Publican hatte, wenigst zuvor, das Ansehen gehabt eines Hunds. Daß der Publican auch in dem Tempel, da er würcklich durch eine vollkommene Buß sich bekehret, von dem Pharisäer gezehlet werde unter die Wölff, Rauber, Ungerechte, und Ehebrecher, Raptores, Injusti, Adulteri; das ist hart! aber warumen gabe er vormahlen Ursach also zu urtheilen? Warum hielte er es mit denen Publicanen, und offentlich verschreyten Sünderen? Recht handelt er zwar anjetzo, daß er Buß würcket, aber eben so unrecht hat er zuvor gehandlet, daß er es mit denen Wölffen gehalten. Ein Wolff wurde er genennet, weilen er wenigst einem Hund gleich sahe. Gleichwohl wird hierdurch der stoltze Pharisäer nicht gerechtfertiget mit seinem Urtheil. Habe der Publican vormahlen Zeichen von sich gegeben eines Hunds, muß er ihne deswegen gleich zehlen unter die Wölff, Rauber, Ungerechte, und Ehebrecher? Dieses Frevel-Urtheil ware anheut sein erste Sünd, wie bey Cornelio angemercket wird: peccat primo Judicio temerario. Von dem Publican übel gegebene, von dem Pharisäer übel genommene Ursach Böses zu urtheilen. So lassen sich aber noch zu unseren Zeiten manche Publicanen, und Pharisäer sehen; unus Pharisæus, & Alter Publicanus, einer giebet Ursach, der andre nimmet Ursach Böses zu urtheilen, beyde mit grossem Unrecht. Und dieses ist die Ursach, warumen ich heutiger Anrede diesen Vortrag mache: übel gegebene, und übel genommene Ursach Böses zu urtheilen. Solches auszuführen werden uns der Ordnung nach dienen müssen der Publican, und der Pharisäer. Deswegen dann von dem Publican übel gegebene Ursach Böses zu urtheilen, ist der erste Theil; von dem Pharisäer übel genommene Ursach Böses zu urtheilen, der andere Theil. Der Allerhöchste halte mir bey mit seiner Gnad, eine hoch-ansehnliche Versammlung mit ihrer Gedult, so fahre ich fort in denen heilwerthisten Nahmen JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

Mir gehet sehr zu Hertzen das Schicksaal des armseelig-veracht- und verurtheilen Publicanen. Da stehet er mit geneigtem unterschlagenem Haupt von weitem bey Eingang der Kirchen à longe stans, massen er sich unwürdig schätzet näher zu dem Altar zu tretten; seine Augen getrauet er ihme nicht zu erheben gen Himmel, den er so offt verschertzet hatte; nur

1. Zum übelen Argwohn und Urtheil soll man durch unartiges Leben kein Ursach geben.

nur allein erhebet er seine Hand, mit welcher er also starck an seine Brust schlagt, daß zu besorgen, er möchte ihme selbsten aus hitziger Reu ein Rippen entzwey schlagen: die Wort, so ihme aus dem zerknirschten Hertzen hervor brechen, seynd diese: ach GOtt! seye mir armen Sünder gnädig! vermittelst dieser Bereuung ist er gerechtfertiget, und in ein Lamm verwandlet worden; nichts destoweniger (O! Frevel des menschlichen Hertzen!) wird er von dem Pharisäer als ein Wolff angesehen; und warumen? siehet er vielleicht wenigst einem Hund gleich? Er hat ihme gleich gesehen. Mein lieber Publican! verüble es mir nicht; du hast Ursach gegeben Böses zu urtheilen. Dieses ist der gemessene Lohn der Publicanen. Ich will dich zwar nicht beschuldigen jener groben Lasteren, wegen welchen die Publicanen für offene Sünder, verschreyte Leut, ja für Dieb, und Rauber angesehen wurden, warum aber hast du dich unter diese offene Sünder eingemischet? Unter denen Wölffen pfleget man zu heulen: inter lupos ululandum. Du erkennest, und bereuest ja selbsten deinen Wandel, wegen welchem du Ursach gegeben hast, Arges zu gedencken; lasse dir demnach belieben jene Suppen auszuessen, welche du selbst dir hast eingebrocket. Von dem Publican übel gegebene Ursach Böses zu gedencken! so höre ich aber anjetzo viel andere, welche sich beklagen, daß sie für Wölff, und Publicanen angesehen werden; die gute Leutlein bedencken anbey nicht, ob sie hierzu Ursach gegeben oder nicht. Sie werden gehalten für Publicanen, das, ist offene Sünder; darumen sollten sie sich erinneren des Lateinischen Sprüchworts: Rumor publicus numquam frustra est: das offentliche, allgemeine, lang anhaltende Geschrey ist niemahlen ohne allen Grund. Fama non temere spargitur; auch der üble Ruff hat seinen Vatter, und Mutter. Ein Baum erwachset nicht nur in dem Wald, sondern auch zuweilen auf der Höhe grosser Gebäuen sticht er von denen Klüfften der Mauren hervor; worzu vonnöthen ist, daß ein Saamen-Körnlein, oder von einem Vogel, oder von dem Wind dahin seye überbracht worden, von deme anfänglich hervor gesprossen eine kleine Pflantzen, aus der Pflantzen ein Baum. Alles hat sein Ursach.

Gleichnuß von dem Schatten an der Wand.

Ein jeder Leib, welcher vor sich das Sonnen-Liecht, oder ein Kertzen-Licht hat, wirfft einen Schatten von sich. Ein Hauß macht den Schatten, ein Baum macht den Schatten, auch eine Nadel, und Seiden-Faden machet den Schatten, und ist dieser um so viel grösser, je mehrer das Licht schregs, oder zwerchweis auf die Sach anscheinet. Hat man jemahlen gesehen, daß ein Schatten seye, wo nichts ist? Niemahlen; gestaltsam daß nichts keinen Leib hat, das Licht aufzuhalten. Nun fallet ein Schatten, und zwar ein grosser Schatten um diesen in der Materie der Treu, und Redlichkeit, um jene in der Materie der Ehrbarkeit. Er wurde bishero gehalten für unschuldig, sie für ein ehrsames Frauenbild; er für einen treuen Bedienten, einen fleißigen Arbeiter; jedannoch siehet man ihn nunmehro schregs, oder zwerchweis an mit einem schelen neidigen Aug, und vermercket einen Schatten. Mein! forschet ein wenig nach; was für ein Leib, was für ein Corpus delicti, oder sträfflicher Zufall muß diesen Schatten von sich werffen? Wo nichts ist, sehet es an grad, oder schregs, da ist es kein Schatten. Wird einem mit zusammen geschlagenen Händen offentlich aller Orten nachgeruffen: Wolff, Wolff! muß er doch vorkommen seyn, wie ein Hund. Ubel gegebene Ursach von dem Publicanen.

Historia von Philippo Macedone.

Plutarchus erzehlet, was gestalten der Macedonier König Philippus sehr eyfersüchtig gewesen um sein eigene Ehr. Einest wurde ihme hinterbracht, daß bey Hof einige Klagen wären über seine Regierung, und wurde sonderheitlich nahmhafft gemacht Nicanor, einer der vornehmsten Hof-Herren, als der Anführer der übrigen Verläumdern. Was thate König Philippus? Er hat ihn gewiß Handvest machen, und in ein Castell, oder Schloß setzen lassen? Hat er ihn von Hof abgeschafft, oder wenigst mit Worten scharff abgestraffet? So wird er doch in aller Glute ihm die Sach untersagt haben? Nichts dergleichen. Philippus sagte bey sich selber: Considerandum est, numquid illum offendamus: ich muß ein wenig nachsehen, ob ich dem Nicanor nicht etwann Ursach gegeben habe übel zu reden. Ohne langes Nachdencken fallet ihme ein, daß er seine gute Dienst nicht belohnet habe, und obschon Nicanor in denen schwereresten Reichs-Geschäfften sich lange Zeit treulich gebrauchen lassen, habe er jedannoch eine schlechte Erkanntlichkeit seiner Bemühung darvon getragen. Hierauf gabe ihme Philippus alsobald ein höheres Ehren-Amt, vergrösserte die Besoldung, und vermehrete nach Würdigkeit der geleisteten Diensten sein Einkommen, ermahnete aber zugleich den Ankläger des Nicanors, er sollte nun künfftighin genaue Obacht tragen, ob Nicanor ferners wider den König sich mit Worten heraus liesse, oder nicht. Wenig Täg verflossen, da brachte der Ankläger die Antwort, Nicanor könne in allen Gesellschafften, Zusammenkünfften, und Gesprächen niemahlen genug hervor streichen die Freygebig- und Erkanntlichkeit des Königs; es hätte der-

se'bige in dem gantzen Hof dermahlen keinen grössern Lobsprecher, als seinen vormahls grösten Verläumder. Auf welche Nachricht der König diese tieferwegliche Antwort gabe: videsne ergo, in nobis esse, & bene, & male audire? So siehe dann anjetzo, daß es in unserer Gewalt stehe, einen guten, oder üblen Nahmen zu haben? siehest du nicht, was gestalten das Volck jenes mir nachsage, was ich ihme in dem Mund gebe? siehest du nicht, wie der Schatten daher komme, weilen ein dunckler Leib dem Licht entgegen gesetzet wird? Videsne ergo in nobis esse, & bene, & male audire? Umsonst beklagen wir uns, daß die böse Zungen mit so vielen falschen Auflagen uns belästigen. Die böse Zungen thun zwar ein Meisterstuck der Rhetoric, oder Wohlredenheit, nicht aber der Poeterey, oder Dicht-Kunst. Was ist für ein Unterschied zwischen einem Wohlredner, und einem Poeten? der Wohlredner vergrössert alles durch seine hochlautende Redens-Art, und weiß eine kleine Sach sehr groß hervor zu drucken; hingegen der Poet erdichtet alles nach seinem Sinn, und grabet alles aus seinem Hirn hervor. Üble Zungen, welche gar alles erdichten, seynd nicht viel; aber üble Zungen, welche die Sach grösser vorstellen, als sie ist, seynd sehr viel. An uns liegt es, ihnen die Materie übel zu urtheilen, und die Sach zu vergrössern in den Mund zugeben, oder nicht, in nobis est, bene & male audire. Bevor wir dann die boßhaffte Zungen verdammen, considerandum est, numquid offendamus, sollten wir mit Philippo fein nachforschen, ob wir ihnen die Wort nicht in den Mund geben. Ach nein, das thue ich nicht! mein Ehr liegt mir näher am Hertzen, als mein Leben selbst, und wollte ich lieber den Tod, als an meiner Ehr eine Scharten leiden. Ich will es glauben, aber durchforschet nur ein wenig euere Kleidung, und Aufzug. Erstlich ist er nicht über den Stand eines so armen Frauen-Bilds, als ihr seyet? Gibet derselbige Anlaß euch zu halten für ein ehrbar-sittsam, und eingezogenes Frauen-Bild? das ewige zaffen, butzen, färben und mahlen, die gar zu offenhertzige Kleidung, machen sie nicht das Ansehen einer Publicanin, und offenen Sünderin? Fraget die Fenster, und Haußthüren; Abends bey einrucken der Nacht euch also lang aufhalten, wincken, bucken, und neigen, zeiget es nur an einen leeren Fürwitz? Fraget die Kirchen selbst; warum habt ihr zu keinem Gottshaus grössere Andacht, als wo ihr wisset, daß diese, oder jene eintreffen? traget ihr nicht mehrer Sünden, als Ablaß darvon? Durchsuchet euere Truhen, und Kästlein; jenes Portrait, Contrafait, oder Abbildung, wem siehet sie gleich? Ich hab es nur zum Angedencken, für eine Gedächtnuß. Für eine Gedächtnuß? Ich wünschte, ihr hättet in euerem Kopf weniger Gedächtnuß, aber mehrer Verstand. Aber dieses Præsent, Geschenck, oder Verehrung, ist es ein Fallstrick fürs künfftige, oder ein Vergeltung fürs Vergangene? und diese mit Zifferen, verborgenen Buchstaben geschriebene, oder ansonsten sehr anmuthige Briefstein was geben sie zu verstehen? Was machen diese so hertzige, mit einem verzogenen Nahmen unterzeichnete Bildlein in dem Bet-Buch? Was für eine Andacht anzufeuren taugen sie? Ich kan es nicht fassen: manches Paar beklaget sich, daß man von ihme so übel rede, darneben gibet es Ursach über Ursach. Warum stecken sie, als billig verdächtige Personen immerdar, und zwar gantz allein beysammen? Warum stehlen sie sich zusammen an ungehörigen Orten, und Zeiten, bey Tag, und Nacht? Warumen ist das ewige Brief- und Postwechslen? warum fliehen sie fremde Augen? Warumen müssen Thür, und Riegel verschlossen seyn? Ein artliches Ding! jener stutzet, da man ihn einer Unehrbarkeit verdencket, unterdessen riechet alles an ihme von lauter Unrath. Höret du seine Reden an? so übergehet ihm der Mund bey einem jeden dritten Wort von einem häßlichen, unreinen Speichel. Durchsuche nur seine Bücher, und eröffne diejenige, welche auswendig am meisten beschmutzet, mithin am meisten gebrauchet werden; was seynd es für Bücher? pfuy! mehrer unreiner Schmutz inwendig, als auswendig. Durchgehet man sein Haus, so ist dasselbige in allen Sälen, Zimmern, und Kämmeren, mit dermassen natürlich-vorgestellten Gemählden umhänget, als wäre dieses Haus ein Paradeis, und die Innwohner im Stand jener Unschuld, in welcher Adam und Eva noch keiner Kleidung bedürfftig waren. Es seynd aber Bilder, so in göttlicher Schrifft selbsten nahmhafft worden! ist wahr; da sehe ich den David, auf seinem Saal; und gleich darunten die Bethseba in dem Baad; hier den unschuldigen Joseph, aber wie ihme die Hausfrau Potiphars den Mantel raubet: hier die keusche Susanna im Garten, aber darneben zwey garstige Geißböck. Also dann kan dieser Schrifftweise dem Aug nichts angenehmers aus göttlicher Schrifft vorstellen, als was die Schrifft verfluchet, und verdammet, er aber gern siehet? Was solle man aus diesem äusserlichen gutes argwohnen von dem innerlichen? ansonsten verrathet der Zeiger die innerliche Beschaffenheit der Uhr; aus dem üblen Geruch erkennet

man

Historia von Atalanta jener Prinzeßin

man die Pfützen. Atalanta eine Königliche Prinzeßin, weilen sie manche ansehnliche Heyrath ausgeschlagen hatte, wollte angesehen seyn als eine ehrliebende Jungfrau; da sie aber unter denen Jägeren im Wald sich immerdar aufhielte, was fällte man aus diesem äusserlichen für ein Urtheil? Atalanta (sagte Hermagoras der Weltweise) wie? Atalanta eine Ehrliebende Jungfrau, welche Tag und Nacht in denen Wälderen unter denen Weydmännern sich aufhaltet? Quintilianus der grosse Redner mit ihme übereinstimmend redet also: Hermagoras putat, non esse Virginem Atalantam, quia cum Iuvenibus per silvas vagatur, Hermagoras ist der Meynung, Atalanta habe schon abgegrünet, weilen sie mit denen Jünglingen in der Grüne herum fahret. Wie schicket sich der gute Nahmen, und die gemeinschafftliche Unterhandlung der Nymphen, und Hirten, der Wasser-Göttinnen, und Jägerbursch zusammen? Bleibe, bleibe Atalanta in dem Chor der Nymphen, so wird sie auch bleiben bey ihrer Ehr. Hermagoras haltet nichts auf die Wald-Jungfrauen, Gassen-Jungfrauen, Fenster-Jungfrauen, Winckel-Jungfrauen-Hausthür-Jungfrauen, und eben also zu reden von dergleichen Wittfrauen, und Ehefrauen, wann Atalanta ihre Freud hat mit denen Hirten zu scherzen, zu ringen, zu jagen, zu handlen, zu tändlen, und Abend-Spatzier-Gäng zu machen, mag jener viel auf sie halten, der nicht weiß, daß auch das feinste Silber schwartz werde, wann es in denen Händen herum fahret; Hermagoras haltet darfür, die schneeweisse Narcissen blühen nicht in dem Feuer, und ein schönes Kleid bleibe nicht bey seiner weissen Farb, wann es in ein Faß zerlassenen Pechs eingedunckt wird. Erforsche man sich mit Philippo über dergleichen Stuck, und lebe man vergewißt, daß dieselbige einen grossen Schaden, und, so man nicht wehret, eine dunckle Finsternuß des guten Nahmens verursachen. Diese abgestellt! so wird allen Verlumderen das Maul verstopfet, und in unserem Gewalt seyn bene, & male audire, einen guten, oder bösen Nahmen haben. Es ist zwar nicht zu laugnen: böse Leut lassen ihnen das Maul nicht binden; auch die Unschuldige werden angebellet von denen Hunden. So leidet aber die Unschuld insgemein nur eine kurtze Zeit, oder nur von etwelchen wenigen Widersacheren. Die Tugend verrathet sich endlich selbsten, findet mächtigere Schutz-Herren, als Verfolger, und wird so gar von denen Feinden hoch geachtet. Wer hätte jemahlen denen bißigen Zähnen, der Verläumdern mehrer können unterworffen seyn, als eine Wittib von herrlichster Leibs-Gestalt, von grösten Mitteln, und Gütern des Glücks, von jungen frischen Alter, welche in ihrem besten Glückstand ausser allem fremden Befehl ohne jemand unterwürffig zu seyn frey lediglich nach ihrem Willen könnte schalten, und walten? Jedannoch in einer nicht gar grossen Stadt, wie da ware Bethulia, allwo man auch das mindeste Stäublein genau in Obacht nimmet, und zerleget, hatte sich lange Zeit aufgehalten Judith, die Edliste, Ansehnlichste, Reichiste, ausser fremden Befehl in aller Freyheit stehende Wittib, ohne zu hören ein einziges Wörtlein, welches einem so edlen blühenden Frauen-Bild auch nur den mindesten Schatten ihrer Ehr möchte anwerffen. Erat hæc in omnibus famosissima, sagt die Schrifft, Jud. 8. Quoniam timebat Dominum valde, nec erat, qui loqueretur de ea verbum malum: es ware Judith bey jedermann im höchsten Ansehen, weilen sie GOtt sehr förchtete, und ware kein Mensch, der ein übles Wort von ihr redete. Dergestalten redet man nicht durchgehends von jedermann ohne Unterschied übel, man habe dann eine Gelegenheit darzu gegeben, seynd nicht auch dermahlen in allen Geistlich- und Weltlich, Ehelich, Wittiblich, oder ledigen Ständen manche Personen, die ihres Lebens-Wandels halber bey jedermann in grosser Hochachtung stehen, weilen sie nemlich mit Beobachtung ihres Standes kein Gelegenheit geben bösen Mäuleren? Geben hiervon Antwort diejenige, welche bedauren daß ihr Ehr, und Nahmen so übel dermahlen verschwärtzet seye, hat man auch also von ihnen geredet vor einigen Jahren, da sie ihren Standt, Amt, Ehr, und guten Nahmen besser in Acht genommen mit Vermeidung jener Häuser, und Gelegenheiten, wegen welchen sie anjetzo denen Leuten in denen Mäulern seynd? Videsne igitur, in nobis esse, bene & male audire. wer siehet dann nicht, daß es bey uns stehe, einen guten, oder üblen Nahmen haben? schreyet man einem nach: Wolff, Wolff! so siehet er wenigst einem Hund gleich. Der arme Publican leidet an seiner Ehr; ja: hat aber zuvor Ursach gegeben. Von dem Publican übel gegebene Ursach, böses zu urtheilen.

Anderer Theil.

Da nun der Pharisäer höret, es habe der Publican Ursach gegeben böses zu urtheilen, was thut er? Er nimmet

2. Auch nach gegebener Ursach etwas böses zu argdie

wohnen, solle man dann noch nicht urtheilen.

die Ursach an, und urtheilet Böses. Pharisæus stans, sagt der Text, der Pharisäer stehet nicht bey der Kirchthür, wie der demüthige Publican, sondern, wie es die Ausleger abnehmen, zuvorderst beym Altar; quasi Deum ad judicium provocans, als ruffte er GOtt selbsten vor Gericht. Da erhebet er seinen stoltzen Kragen, spreitzet sich nach aller Breite; mit einem angeschwellten tieff-geholten Athem will er ihme ein grössere Authorität, oder Ansehen anblasen; alles gefallet ihme an sich selbsten, sonderlich sein Fasten an dem Sabbath, und sein richtige Abstattung des Zehenden; sich selbsten siehet er grad an, dahero vermercket er keinen Schatten; wirffet alsdann seine Augen hinab zu dem Publican, siehet auch ihne an, aber schregs, überzwerchs, dahero er alsobald einen grossen Schatten an ihme vermercket; und weil der gute Publican in etwas einem Hund gleichet, ruffet er ihne gleich aus für einen Wolff, Rauber, Ungerechten, und Ehebrecher, Raptores, injusti, Adulteri, velut etiam hic publicanus. Aber gemach, gemach, mein frevelhaffter Jurist, oder Rechtsgelehrter! das Urtheil nicht übereilet! den Stab nicht zu frühe gebrochen! der Publican hat das Ansehen eines Hunds; seye es, mit was Recht und Fug dörfft ihr ihn deswegen verurtheilen als einen Wolff? Er ist ein Publican; ja, hat er aber deswegen auch nothwendig die Laster der Publicanen an sich? Gesetzt auch, er habe bishero die Laster an sich gehabt, kan er sich nicht entzwischen bekehret haben, wie er dann alle Zeichen einer wahren Buß von sich gibet? Wann er sich aber auch nicht bekehret hätte, so gebt mir Antwort auf drey Fragen: erstens, seyd ihr bestellet als Richter über diesen Publicanen? Andertens, habt ihr genugsame Erkanntnuß der Sach? Drittens, habt ihr auch angehöret die Verantwortung des Publicanen, als des beklagten Theils? Keines aus diesen drey vor jedem Urtheil erforderlichen Stucken findet sich bey euch; und jedannoch erkühnet ihr euch, das Urtheil zu fällen aus einigen aber nicht genugsam gegebenen Ursachen? Von dem Pharisäer übel genommene Ursach, Böses zu urtheilen! was halten aber anjetzo von dem Urtheil dieses Pharisäers diejenige, welche ihnen die Frechheit nehmen, ihren Nächsten wegen jeder Ursach als lasterhafft zu urtheilen, und schändlich bey jedermann durchzuziehen? Seye es, daß dieses oder jenes Haus ziemlich offt besuchet werde; seye es, daß es bey diesem Fenster sehr unmüßig um- und vorbey gehe; jene Besuchung, jene Begrüssung, jene zarte Freundlichkeit hätte mögen unterwegen bleiben; wäre wohl geschehen, sage es selbst. Was aber hernach? Sollet ihr deswegen euern Nächsten für einen Wolff ansehen, weilen er ein Zeichen von sich gegeben eines Hunds? Gebt mir auch kürtzlich Antwort auf die drey an den Pharisäer gestellte Fragen! erstlich seyd ihr Richter über die verborgene Laster eueres Neben-Menschens? Aufgelegt euern Gewalts-Brief! quis te constituit Principem, & Judicem? Exod. 2. Wer hat euch als Fürsten, und Richter bestellet über die heimliche Laster? Habt ihr einen ordinari- und unmittelbaren, oder mittelbar-überlassenen Gewalt? Wer hat euch den Gerichts-Stab in die Hand gegeben? So viel ich weiß aus dem vierten Capitel der Sendschrifft des Heil. Jacobs: Pater omne Judicium dedit filio, hat der Vatter alles Urtheil seinem Sohn Christo JEsu übergeben; wer bist dann du, fahret fort der heilige Jacob, welcher Christum aus seinem Richterstuhl hinaus zu drucken, ihme den Gerichts-Stab aus denen Händen zu winden, dich unterfangest? Tu autem quis es; qui Judicas proximum? Ursach zu urtheilen, übel genommen von jenem, der nicht Richter ist. Wann man aber auch den Gewalt hat eines Richters, so muß dieser vor dem Urtheil nothwendig haben das Corpus delicti, oder die richtige Erkanntnuß der Sach. Nun ihr, die ihr in Ansehung eines freundlichen Augenwincks, in Anhörung einer verblümten Red, in Vermerckung einer zierlichen Kleidung, oder liebreichen Unterhandlung, alsobald an der Stell das Urtheil fället: dieser ist nicht weit her; dieser führet nichts Guts im Schild! dieses Paar hat nichts Guts in Sinn, handlet mit faulen Fischen. Was für ein Wissenschafft, und vorläufige Erkanntnuß der Sachen habt ihr vor diesem Urtheil? Habt ihr schon durchforschet die Meynung, das Ziel und End, die Gedancken, die Heimlichkeiten des Hertzens, welche so gar denen höchsterleuchteten Engeln GOttes, und denen sinnreichesten verschlagnesten Höllen-Geisteren verborgen seynd! warlich ein gewaltig Ding! ihr selbsten erfahret die gröste Beschwernuß, zu erkennen, euere selbst eigene Meynung; und wann es kommt zum Beichten, könnt ihr euch nicht versichern, ob dieser oder jener Gedancken seye freywillig, und bedachtsam gewesen; ob er seye entstanden von einer üblen Paßion, und Zuneigung, oder nicht; ob ihr diese Reden geführet habt aus gutem, oder falschem Eifer. Und da ihr nicht wisset, wie es in euerem eigenen Herzen hergehe, wollt ihr das Urtheil sprechen über fremdes Hertz? Ihr erkennet nicht das Feuer auf euerem Heerd, und wollet Kundschafft haben von dem Feuer in fremder Kuchel? Ursach zu urtheilen, übel genommen

men von jenem Richter, der kein Erkanntnuß der Sachen hat! ferners, wann ihr auch vermeynet, die Sach wohl zu erkennen, habt ihr zuvor auch angehört den Gegentheil, bevor ihr das Urtheil fället? Kein Richter, seye er so gelehrt, als er wolle, ob er schon bey sich selbst genugsame Erkanntnuß hat von der Ubelthat, schreitet jemahlen zu dem Sententz, oder Urtheil, er habe dann auch den Gegentheil angehöret, und ihme Platz gegeben, seinen Handel zu verthädigen. Also nach Zeugnuß Plutarchi, wann Alexander eine Klag anhörte, pflegte er mit der Hand ein Ohr verschlossen zu halten mit Vermelden, dieses seye vorbehalten zu Anhörung des andern Theils. Und ihr, ohne des Gegentheils Verantwortung anzuhören, fället also das freventliche Urtheil. Diese ist eine Ehrlose, weilen sie etwas unbedachtsam im Reden, oder unbehutsam in Augen gewesen; diese Schenckung ist der Preis der verkaufften Ehrbarkeit, da sie doch nichts anderes ware, als ein gutwilliges Ehren-Geschenck. Ursach zu urtheilen, übel genommen von jenem Richter, welcher den Gegentheil nicht hat angehöret. Wer nun dieses alles ungeachtet, sich unterfanget, seinen Nächsten zu urtheilen, der komme alsobald herbey, und erscheine vor seinem selbst eigenen Richterstuhl! wie offt habt ihr selbsten euch bishero in euerem Urtheil schändlich betrogen befunden? wie offt habt ihr etwas angesehen für eine Falschheit, Betrug, oder Ungerechtigkeit, welches ihr nachgehends selbst gantz anderst befunden? wie offt habt ihr aus Unachtsamkeit bald dieses, bald jenes in euerem eignen Haus verlegt, und deswegen bald diese, bald jene Person einer Untreu verdencket; nachgehends ist die Sach wiederum an Tag kommen, und ihr habt mit Händen gegriffen euer freventlich gefälltes Urtheil? Wie kommt es dann, da ihr unmöglich könnet wissen das Absehen, und innerliche Meynung eueres Neben-Menschens, darneben von Erfahrnuß überzeuget seyd eueres mehrmahligen Fehlers in dem Urtheilen, daß ihr jedanoch jenes so vermessentlich urtheilet, was ihr nicht einmahl wissen könnt, und zu machen eine so tieffe Wunden in den Guten, jedermann, sonderbar aber denen Vorgesetzten, und der Geistlichkeit als nothwendigen Nahmen, und dieses zwar ohne genugsamen Grund, ohne rechtmäßigen Gewalt das Urtheil zu sprechen? Es erzehlet der heilige Athanasius in dem Leben des Abbts Isaac, daß dieser sonst gute Alte in Ansehung gewisser, nicht allerbesten Zeichen, sich habe lassen verleiten, viel Arges von einem geistlichen Mit-Bruder zu urtheilen: kaum hatte er das Urtheil gefället, siehe! da erscheinet ihm ein Engel, welcher den Abbt auf eine sehr eingreiffliche, bittere, und verstellte Höflichkeit anredete, und sagte: wohin befehlen Ihro Hochwürden, und Gnaden, daß wir diesen armen Sünder verstossen, welchen sie also eigenmächtig bey sich verurtheilet haben? Sollen wir ihne in die Höll schicken, oder wenigst in das Fegfeuer? Geben sie nur Befehl; wir stehen hier zu gehorsamen. In Anhörung dieser Worten gienge der Abbt in sich, erkennete, daß er in dem Urtheilen eines unrechtmäßigen Gewalts sich angemasset habe, warffe sich dann zur Erden, klopffte an sein Hertz, und sprache: ich habe gesündiget, verzeihe mir. Worauf der Engel geantwortet: wegen deiner vollkommenen Reu verzeihet dir GOTT, aber trage künfftighin Sorg, daß du keinen Menschen urtheilest, bevor ihne GOtt geurtheilet hat.

Sondern zuvor auch den andern Theil anhören nach dem Exempel Christi M.

Beschluß.

Diese Englische Lehr nehmen auch wir zu Gemüth, und fassen anietzo die Frucht dieser Predig in zwey Puncten zusammen. Erstlich sollen wir kein Gelegenheit geben, mit dem Publican Böses von uns zu urtheilen; andertens, obschon aus menschlicher Schwach oder Unbesonnenheit manche üble Zeichen vor Augen schweben, sollen wir die Ursach, Böses zu urtheilen, mit dem Pharisäer nicht annehmen ohne genugsame Wissenschafft, und Gewalt. Dieses ist die allerbeste Weis, eine Christliche Liebe untereinander zu erhalten: mit dem Publican kein Ursach geben, mit dem Pharisäer kein Ursach freventlich annehmen, Böses zu urtheilen. Wer bishero mit dem Publicanen Ursach gegeben hat, Böses zu urtheilen, der wetze anjetzo die an seiner Ehr erlittene Scharten durch die Besserung auch aus mit dem Publicanen, von deme Chrysostomus hom. de Davide & Saule Tom. 5. c. sagt: Accepit probrum, & abluit probrum, er hat von dem Pharisäer einen Schandfleck erlitten, hat ihme aber wieder abgewaschen. Wer mit dem Pharisäer nicht will zu Grund gehen, der überlasse GOtt allein alles Urtheil, so wird er auch erhalten ein gnädiges Urtheil vor dem Richterstuhl GOttes. Amen.

Am eilfften Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch:

Solutum est vinculum linguæ ejus, & loquebatur recte. Marc. 7. v. 35.
Das Band seiner Zungen ward loß, und er redete recht.

Innhalt.

Fremder und eigener Schaden der Ehrabschneidung.

Eingang.

Nachdeme anheut unser Heyland dem Stummen das Band seiner Zungen gelöset, loquebatur recte, redete dieser recht, und vollkommen. In sittlichem Verstand wäre bey vielen vonnöthen eine gantz, im Widerspiel entgegen gesetzte Zungen-Chur, damit nemlich manche, nur gar zu wohl gelöste Zungen stumm gemacht wurden. Bey vielen solutum est vinculum linguæ, ist das Band der Zungen wohl gelöset: man kan aber von ihnen nicht sagen: loquebatur recte, daß sie recht, und vollkommen reden. Was haben sie für einen Zungen-Fehler? Sie seynd jenem boßhafften Zungen-Trescher gleich, von welchem David am 49. Psalm gesprochen: sedens adversus fratrem tuum loquebaris, du saßest, und redetest wider deinen Bruder. Sedens, du saßest, das ist, du hattest dich fein wohl geschicket, und gerichtet zum Ehrabschneiden; Sedens, du saßest beym Tisch, bey der Hauß-Thür, unter dem Schatten eines Baums, in dem Laden, und Werckstatt, beym Feuer, auf der Gassen, und in Häusern. Aller Orten ware dein Zung wohl gelöset, geschliffen, und gespitzet adversus fratrem tuum, wider deinen Nächsten, wider Geistliche, und Weltliche; wider Obrigkeiten, und Unterthanen; wider Schuldige, und Unschuldige ohne Unterschied des Alters, Stands, oder Geschlechts. O! wie wäre vonnöthen, daß diesen, also gelösten Zungen ein Band wurde angeleget? Dann wer will genugsam beschreiben, wie viel sie dem Nächsten, ja wie viel sie ihnen selbsten schaden? Ich hab mich zwar beflissen solches durch viel Predigen weitläufftig, und ausführlich zu thun; weilen jedannoch die Auslegung des achten Gebotts, deme die Ehrabschneidung sonderbar, und schier am meisten entgegen lauffet, erforderet, daß wider dieses Weltgemeine, aber auch Weltverderbliche Laster geredet werde, als werd ich auch anheut, jedoch ohne Wiederholung der gehaltenen Predigen, darwider handeln, und zwar auf jene Manier, die ich beobachtet habe in denen Predigen, von denen fremden Sünden, allwo ich allezeit vorgetragen den fremden, und eigenen Schaden gedachter Sünden. Solle demnach der heutige Vortrag also lauten: Fremder, und eigener Schaden der Ehrabschneidung. In zweyen Predig-Theilen werden wir erforschen, ob der Ehrabschneider mehrer schade seinem Nächsten, oder ihme selbsten. Zu diesem End wollen wir in dem ersten Theil betrachten den fremden Schaden des Nächsten; in dem andern den eigenen Schaden des Ehrabschneiders. Mit Vertröstung göttlichen Beystands, und eines gutwilligen Gehörs gehen wir zur Sach im Nahmen JEsu, und Mariä.

Vortrag.

Erster Theil.

Vor allem, damit wir recht verstehen, von wem die Red ergehe, ist zu wissen, was die Ehrabschneidung eigentlich seye? Von dem Englischen Lehrer wird sie 2. 2. q. 37. a. 1. also beschrieben: Denigratio alienæ famæ per occulta verba, die Ehrabschneidung ist eine Verschwärtzung des guten Namens unseres abwesenden Neben-Menschens durch übles Nachreden. Aus dieser Beschreibung wollen wir über zwey

1. Der Ehrabschneider schadet zwar viel und groß dem, welchem er die Ehr abschneidet. Frag. Was die Ehrabschneidung seye?

Stuck

Stuck eine kurtze, aber nothwendige Anmerckung machen. Erstlich daß die Ehrabschneidung eine Verschwärtzung, Verkleinerung, oder Beschädigung seye des guten Nahmens, welches geschiehet entweders durch falsche Auflag, und Nachred eines niemahl begangenen Lasters, oder durch Entdeckung eines zwar begangenen Lasters, und wahrhafften Mangels, der aber zuvor verborgen, keinem, oder wenigen bekannt ware. Massen (was wohl zu mercken) eine Ehrabschneidung ist, wann auch ein wahrhafft begangenes, jedoch bishero unbekanntes Laster ohne erhebliche Ursach wird offenbar gemacht; gestaltsam jeder Mensch das Recht hat zu seinem guten Namen, so lang sein Ubelthat nicht offenbar, und rechtmäßig erwiesen. Obschon das Laster wahr ist, so lang es jedannoch verborgen, schadet es nicht bey dem Menschen. So schadet es dann nur, weil es ist offenbaret, und eben darum ist jener schuldig an dem Schaden, der das Laster hat offenbaret. Dieses ist die Ursach, warum auch die Lasterhaffteste die Winckel suchen, damit, ob sie schon das Gewissen verletzen, wenigst den guten Nahmen erhalten. Dahero jene sehr ungereimt reden, welche vermeinen von der Ehrabschneigung entschuldiget zu seyn, da sie sagen: es ist wahr, was ich von dem Nächsten geredet habe. Die Warheit darff man ja reden. Ja die Wahrheit darf man reden, wann sie keinem Menschen zu Schaden kommet. Gleichwie du aber nicht wurdest gern haben, wann alle deine in Wahrheit begangene Laster, oder verborgene Mängel wurden offenbaret werden; also ist dir gar nicht erlaubet, ohne wichtige Ursach solche von deinem Nächsten zu offenbaren, zum Nachtheil seines Glücks, und guten Nahmens. Die andere Anmerckung bestehet in diesem, daß die Ehrabschneidung seye eine Verschwärtzung des abwesenden Neben-Menschens; dann so man den gegenwärtigen Neben-Menschen ins Angesicht übel zuredet, wird es genennet nicht eine Ehrabschneidung, sondern Contumelia eine Schmach-Rede. Und eben in diesem bestehet die gröste Häßlich- und Verächtlichkeit der Ehrabschneidung, daß der Ehrabschneider nur jene mit seinen bißigen Zähnen angreiffet, welche wegen ihrer Abwesenheit sich nicht können beschützen, oder ihrem Verläumder das Maul stopfen. Also ware es dem Job ergangen, da er in dem ersten Capitel v. 18. bezeuget: cum recessissem ab eis, detrahebant mihi: nachdeme ich von ihnen abgewichen, haben sie mir übel nachgeredet. Warlich die unbilligiste Sach! hat euer Nächste einen Mangel, oder Untugend, wohl an, ihr Ehren-Stutzer! wann ihr je selbst ein Ehr im Hertzen habet, haltet ihme den Mangel in Gegenwart ins Angesicht vor; warum handlet ihr wie jene Hund, welche den Wolff erst alsdann aus ihrem Hunds-Stall anbellen, wann der Wolff schon weit von innen hinweg geloffen? Ey wohl schöne Helden! in Gegenwart des Nächsten seyd ihr Canes muti, non valentes latrare, Is. 5. v. 10. Stumme Hund die nicht bellen können; oder wann ihr redet, so gebt ihr die schönste Wort ins Angesicht, und lobet so gar die Laster eueres Nächsten. Hinderrucks aber, da euch der Nächste nicht kan widersprechen, machet ihr ihne so schwartz, als einen Höllgeist. Habt ihr Recht, so brauchet dasselbe in Gegenwart des andern. Veritas non amat angulos, sagt Hieronymus *Ep. 4 ad Rusticum*: die Warheit suchet keine Winckel. Winckel suchen die Maulwürf, und Spitz-Mäuß, welche auch beissen, und nagen, aber nur verborgens, da sie vermeinen sicher zu seyn. Vermeinet ihr vielleicht, der Schaden seye geringer, weilen der Nächste abwesend, da ihr ihme übel nachredet? Es ist der Schaden nur desto gröser, weilen der Abwesende sich nicht kan beschützen. Kurtz zu sagen: die Ehrabschneidung schadet dem abwesenden Nächsten schwerlich, weilen sie ihne verletzet in seinem liebsten Gut, welches kaum, oder gar nicht mehr kan ersetzet werden. Liebe Güter seynd die Güter des Glücks, aber diese werden verletzet, und verlohren durch die Ehrabschneidung. Es ist der Nahmen das Grundstuck, aus welchem die Früchten alles Glücks erwachsen. Wer bey einer Gemeinde in gutem Ruff stehet der ist aller Orten in Hochachtung, er kan sein Glück machen, in allen seinen Verrichtungen kommet er für sich, jedermann verlanget mit ihme zu handlen, und seinen Vortheil zu befördern. Ist aber der gute Nahmen verlohren, so ist zumahlen die Thür zu seinem Glück verschlossen. Wer keinen guten Nahmen hat, auf den haltet man eben so viel, als auf einen abgestandenen Balsam, der nicht mehr riechet; er mag hernach aus India, oder noch weiter her seyn. Mit dem guten Nahmen hätte jener ein gutes Amt, oder Dienst; diese Tochter eine gute Heyrath; Jener Arme viel gute Freund, und Wohlgönner; dieser Burger, und Handelsmann gutes Gewerb, und Kundschafft erhalten. Es kommet aber ein unbarmhertziger Ehrabschneider über ihren guten Nahmen, und auf einen Zungen-Streich hat der erste verlohren sein Amt, oder Dienst; die andere ihre Heyrath; der dritte seine Freund, und Wohlgönner; der vierdte sein Gewerb, und Kundschafft

schafft mit gröstem, unwiderbringlichem Schaden. Was sollten aber alle Glücks-Güter seyn gegen den guten Nahmen? Melius est nomen bonum, quam divitiæ multæ, sagt der heilige Geist, Prov. 22. Der gute Nahmen ist über viel Reichthumen. Wie offt erkauffet mancher durch grosses Stuck Geld das Stillschweigen eines begangenen Lasters, damit er nur den guten Nahmen durch solches Stillschweigen erhalte? Fraget alle Gegenwärtige, ob sie nicht lieber wollten 100. oder 1000. Thaler geben, als den guten Nahmen aufgeben? Ach! werden sie sagen, lieber alles Haab, und Gut, als den ehrlichen Nahmen. Ist jemand arm, verlassen, an Lebens-Mittlen entblösset, oder von geringer Ankunfft, fühlet er doch einen Trost in Bedenckung: ich habe gleichwohl meinen ehrlichen Nahmen. Im Gegentheil hat jemand alle Reichthum in Uberfluß, wird aber darbey gehalten für einen Ehebrecher, Dieb, oder ungerechten Mann, was Trost wird ihme zustehen bey allen seinen Mittlen? Viel tapfere Männer sehen mit trocknen Augen an den Verlust ihrer Güter; kommet es aber zum Verlust des guten Nahmens, O so fliesset ihnen auch das Wasser wider allen Willen zu den Augen heraus. So ist dann dieses der gröste Schaden des Nächsten, daß durch die Ehrabschneidung verletzet werde Ehr, und guter Nahmen, als das liebste Gut aus allen zeitlichen Güteren. Er ist jenes liebe Gut, um welches die Gelehrte sich kosten lassen, so viel Perlein ihres bitten Schweisses, und die Krieas-Helden so viel Ruhm ihres eignen Bluts. Jenes liebe Gut, welches unverletzt zu erhalten, so viel ansehnliche Häuser, alles, was sie haben, sich kosten lassen. Jenes liebe Gut, welches auch die lasterhaffteste Menschen über alle tödtlich geliebte Wollüsten lieben. Manches Paar ist dermassen in einander verliebt, daß kaum ein Mittel selbiges aus einander zu bringen; gleichwohl trennet sie die Forcht den guten Nahmen zu verliehren. Zwey unreine, vernarrte Personen, obschon über ihnen der Himmel erzürnet, unter ihnen die Höll eröffnet, hinter ihnen der Höll-Geist, wie ein Mord-Knecht, stehet, gehen doch nicht auseinander. Wann sie aber mercken, es komme daher ein ehrsamer Mensch, geben sie die Flucht, aus Sorg den guten Nahmen zu verliehren. Ich habe wenig gesagt von der Liebe des guten Nahmens. Was ist dem Menschen lieber, als sein Leben? Man wirffet die edleste Waaren ins Meer hinaus, man erduldet Brand, Schnitt, Stümmlung, und Abnehmung der Gliederen aus Liebe, und Willen das Leben zu erhalten; jedoch schlagen manche lieber das Leben, als den guten Nahmen in die Schantz. Wie viel beruffen sich auf einen Zweykampf, und sprechen frey heraus: gehe zu Grund Gut und Blut, Leib und Leben, Seel und Seeligkeit, wann nur der gute Nahmen in Sicherheit stehet. Sieheſt du, unbarmhertziger Ehrabschneider! jene ansehnliche Frau? Sie ist Susanna, angeklaget von zweyen Richteren, gezogen für das Gericht, schon würcklich in Erwartung des Tods-Urtheils. Sieheſt du die heisse Zähren, mit welchen sie ihr Unglück beweinet? Also beschreibet sie die göttliche Schrifft bey *Daniel* am 13. Flens suspexit in Cœlum: mit ihren thränenden Augen sahe sie gen Himmel. Kanst du mir sagen die Ursach ihrer Thränen? Aber bey anruckender Nacht ihres Tods was Wunder, wann ihre zwey Augen-Sternen anfangen zu thauen, feucht, und naß zu werden? Du geheſt irr: dieses ist nicht die Ursach. Wann aber die Forcht des Tods das Hertz einschräncket, wie ist möglich, daß kein Klag-Seufftzer, oder Zährlein hervor breche, wie von einem Schwamm, da er wird gedrucket? Auch dieses ist nicht die Ursach. Wann sie aber in ihren besten Jahren sterben solle, was Wunder, wann sie ihr selbst die Haar zerrauffet als eine Klagmutter ihres unzeitigen Tods? Dieses ist nicht die Ursach: höret, was Ambrosius hiervon saget: Ploravit, cum sibi crimen objiceretur: non mortem deplorans, sed Castitatis calumniam: sie weinet nicht wegen dem Leben, welches sie verliehren sollte, sondern über ihr Ehr, und guten Nahmen, so durch falsche Inzücht verlohren ware. Sie weinete, nicht weilen sie sterben sollte durch gewaltthätige Mord-Händ, sondern weilen sie leben sollte in der Meinung, und Wahn bey der Welt jener Schandthat, so ihr durch Verläumdung aufgeleget ware. Dieses ist das Schwerdt, so ihr das Hertz durchstichet; dieses Schwerdt treibet an statt des Bluts die bittere Zähren aus denen Augen heraus. Höreſt du es, O grausamer Ehrabschneider! daß der gute Nahmen lieber seye, als das Leben? Höreſt du, was gestalten ehrlichen Leuten schwerer fallet ohne guten Nahmen zu leben, als mit demselben zu sterben? Du höreſt es, und jedannoch erfrecheſt du dich, jenes Gut, den guten Nahmen dem Nächsten durch deine giftige Mord-Zungen hinweg zu nehmen, welches ihme lieber ist als alles Geld, und Gut, als alle Wollüst der Welt, als das Leben selbst? Dessen ohngeachtet gleichwohl wäre das Ubel, und der Schaden des Nächsten in etwas geringer, wann der abgenommene gute Nahmen leichter Dingen wieder könnte ergänzet

Exempel an der unschuldigen Susanna.

und

und ersetzet werden; aber höret, was die Haupt-Sach ist dieses Schadens. Ist der gute Nahmen einem abgenommen, so kan er kaum, oder gar nicht mehr ersetzet werden. Es hauet, und beisset zwar der Ehrabschneider mit seinen Zähnen wie ein Hund um sich: er kan aber, und will die gemachte Wunden mit seiner Zung, mit Lecken und mit dem Speichel nicht heilen, wie der Hund. Geschwind ist ein Wunden versetzt, aber nicht also geschwind geheilet. Geschwind wird ein schön helles Wasser trüb gemacht, aber wird nicht also geschwind wieder hell. Ein weisse Woll wird leicht schwartz gefärbet. Wann sie aber einmahl schwartz ist, welcher Arbeiter wird ihr die weisse Farb wieder zuruck geben. Eben also ergehet es mit Ehr, und guten Nahmen. Geschwind verletzt, schwerlich ersetzt. Damit Moyses dem König Pharao seinen, von GOtt erhaltenen Gewalt durch ein übernatürliches Wunderzeichen beweisete, warffe er seinen Stab auf die Erden, welcher alsobald in eine Schlang veränderet ware; er griffe nach der Schlang, und wollte dieselbe von der Erden aufheben, da ware sie schon wiederum in einen Stab verwandlet. Gleiches Wunderwerck auszuüben unterstunden sich die Zauberer, und Schwartz-Künstler des Pharao, aber mit fruchtloser Bemühung. Massen sie die auf die Erden geworffene Stab, oder Ruthen zwar in Schlangen verwandlet hatten; aber diese Schlangen blieben allezeit Schlangen, und kunten auf keine Weis von ihnen wiederum in Ruthen veränderet werden. Non poterat virtus dæmoniaca, seynd die Wort Origenis, Hom. 13. in c. 2. Numer. Malum, quod ex bono fecerat, restituere in bonum. Potuit ex virga serpentem facere; virgam autem reddere ex serpente non potuit. Eben also ergehet es euch, O ehrabschneiderische Zungen! ihr könnet zwar machen, daß euer Nächste einer Schlangen gleich sehe, und wie eine Schlang von jedermann geflohen wäre. Wie wollet ihr ihme aber die vorige Gestalt, und Ansehen wiederum zustellen? Leicht könnet ihr einem ehrlichen Menschen die äusserliche Gestalt eines unzüchtigen anhencken, aber auf was Weis werdet ihr ihme sein ehrliches Ansehen zuruck geben? Leicht könnet ihr eine geistliche Person verschwärtzen, und also dem gantzen geistlichen Stand die Hochschätzung abnehmen mit grossem Nachtheil der Ehr GOttes, und des Seelen-Heyls; aber auf was Weis werdet ihr diese Mackel wieder abwaschen? Das Ubel, so man vom Nächsten höret, fänget man auf mit begierigen Ohren, aber zu dem Widerruff des Ubels seynd die Ohren verschlossen. Rede, rede übel nach, sagte jener Machiavellist: Semper aliquid hæret: allezeit bleibet etwas anklebend; die Schlang wird so bald ihren Balg, und Ansehen nicht änderen. Von jenem Augenblick an, da eine Person in Verdacht gekommen, daß sie sich nicht ehrlich aufgeführet habe, oder untreu seye, und solte man hernach so grosse Sorg anwenden, sie zu rechtfertigen, ja männiglichen dahin bereden, daß sie einmahl unschuldig seye; nichts destoweniger hafftet immerdar in denen Gemütheren weiß nicht was für eine Einbildung, also daß man sie nicht mehr so hoch achtet, als zuvor: ihre Tugend gläntzet nicht mehr also; es ergehet ihnen wie einem schönen Kleid, aus welchem ein Oel-Mackel zwar mit grosser Mühe kan heraus gebracht werden, aber der vorige Glantz wird niemahls vollkommen hergestellet. Es ergehet ihnen, wie einem Hauß, in welchem es einmal gebrunnen. Die Brunst kan zwar gelöschet werden, jedoch mercket man es länger; die Vorbeygehende sagen allezeit: in diesem Haus hats einmahl gebrunnen. Es ergehet ihnen, wie einem Ducaten, oder Gold-Müntz, so in die Händ der Juden gerathet; die Juden beschneiden geschwind ihre Ducaten; das Gold ist zwar nachgehends gut; jedoch mercket man allezeit, es seye in der Juden Händen gewesen, weilen es beschnitten ist. Auf gleiche Weis, wann auch schon der Ehrabschneidrr einen Widerruff thut, so glaubt man ihme nicht; die Leut, als welche jederzeit mehr geneigt das Ubel, als das Gute zu glauben, leisten ehender ihren Beyfall der Verläumdung, als dem Widerruff, oder aufs wenigst werden sie sagen: es muß doch die Sach nicht gar leer seyn; es muß doch etwas hinter der Sach gewesen seyn. Gesetzt auch, daß etliche gute Christen die vorige Hochschätzung vollkommen wurden annehmen, wie gienge es bey denen Ubrigen. Die Ehrabschneidung machet lange, und geschwinde Schritt, sie kommet in kurtzer Zeit von einem zu vielen anderen, ja zu einer gantzen Gemeinde. Wie wird allen diesen der üble Wahn genommen werden? Wann nun über alles Besagte der Ehrabschneider wie öffters geschiehet, ein Laster des Nächsten mit allen Umständen so genau erzehlet, dermassen gründlich probieret, und noch darzu zu seinem Unglück bey anderen so viel Glauben, und Ansehen hat, daß man auch seinen Widerruff nur für einen Schertz wurde aufnehmen, was Mittel für den beschädigten Neben-Menschen? Jenes allein, welches Susanna hatte: Flens suspexit in Cœlum, mit thränenden Augen, und Blutietroffenden Hertzen kan er den Himmel ansehen. Dieser allein kan ihme helffen, die Welt kaum, oder gar nicht; und wann sie auch schon könte helffen, so will sie nicht wegen

Einbild an der Sachen Mangel.

der grösten Beschwernuß, die ihme selbst der Ehrabschneider auflegt, wie wir anjetzt für den anderen Theil sehen müssen in Erwegung des eigenen Schadens des Ehrabschneiders.

Anderer Theil.

2. Aber auch schadet der Ehrabschneider weit mehrer ihme selbsten aus verschiedenen Ursachen.

Ich könnte diesen eignen Schaden aus deme erweisen, daß der Ehrabschneider selbst alle Ehr, und Ansehen bey seinen Zuhörern verliehret. Er vermeinet zwar, er werde bey seinen Zuhörern ein Ehr einlegen, durch Erzehlung solcher Heimlichkeiten, die man gemeiniglich gern anhöret. Aber er betrieget sich selbsten. Dann saget her, welche Zuhörer seynd also Sinn- und Verstand los, daß sie in Anhörung eines Ehrabschneiders nicht gedencken, dieser Ehrendieb werde es ihnen nicht um ein Haar bey andern besser machen, als er es dermahlen anderen vor ihnen machet? Die Zuhörer geben ihme zwar nicht unrecht ins Angesicht, gedencken ihnen aber ihren Theil, und sagen zu sich selbsten in der Stille: wohlan! hast Lust; traue diesem Stoß-Vogel, wann du wirst deine Federn durchbringen. Seine Zähn seynd wie ein Schwerdt, oder Scheer-Messer. Generatio, quæ pro dentibus gladios habet. Prov. 39. v. 14. Jetzt kanst aus seinem Gespräch die Rechnung machen, wie er mit dir werde bey anderen umgehen. Aber dieses ist nicht mein Haupt-Absehen; sondern ich setze den Schaden des Ehrabschneiders fürnehmlich in diesem, daß er ihme aufbürde die schwereste Schuldigkeit, dero er kaum, oder gar nicht wird genug thun, sowohl in Ansehung der äusserlichen, als innerlichen Beschwernussen. Von denen äusserlichen anzufangen, ist zu wissen, daß es nicht ausgerichtet seye mit der Beicht, und Buß allein, wie bey denen meisten anderen Sünden; sondern gleichwie oben erwiesen worden, daß der Ehrabschneider offt dem Nächsten schade in seinem Glück, fürnemlich an seinem guten Namen, also ist vonnöthen, daß er allen Schaden in denen Glücks-Güteren ersetze, und sonderbar den guten Namen, so viel es immer möglich, heimstelle, und ergänze. Belangend die Glücks-Güter, wann dem Nächsten die Verläumdung auch in zeitlichen Sachen einen Schaden hat verursachet, wie es dann geschehen kan, daß einem Kauffmann in seinem Gewerb schade, einer Tochter an einer ehrlichen Heyrath hinderlich seye, einen treuen Dienstbothen um seinen Dienst, und Glück bringe, so muß dieser Schaden nach aller Möglichkeit gut gemacht werden. Betreffend den guten Nahmen, so erkiecket nicht, daß man nur dem Beicht-Vater anzeige, man habe diesen, oder jenen Handelsmann für einen Betrieger, diese Frau, oder Tochter für ein verbuhltes Weibsbild ausgeruffen, sondern es muß ihnen die abgestohlene Ehr wiederum zuruck gegeben werden vor all denjenigen, vor welchen sie ist abgenommen worden. Dahero wann du von dem Nächsten ein unbekanntes Laster, welches er wahrhafftig begangen, hast offenbaret, so liegt dir ob, die üble von ihm geschöpfte Meynung allen Zuhörern nach Möglichkeit zu benehmen, und Exempelweis zu sagen: du habest übel geredt, dem Nächsten unrecht gethan, dich betrogen. Will alles dieses nicht helffen, so mußt ihn loben, und ihme zum besten reden in anderen Sachen, daß Laster verkleineren, und sein Ehr wenigst durch andere Mittel, Weis, und Güter, nach allen Kräfften beförderen. Hast du aber dem Nächsten ein falsches, niemahl von ihme begangenes Laster angedichtet, und aufgebürdet, so flecket nicht ein so geringes Mitel. Du mußt dein Wort nachdrucklich widerruffen, auch mit Verlust deines eignen guten Nahmens, sollte auch dein Schand, oder Unehr in etwas grösser werden, als deines Nächsten. Dahero im Fall man deinen Worten nicht anderst glauben wollte, wärest du verbunden rund heraus zu bekennen, du habest gelogen, und, so es vonnöthen, auch mit einem Eyd zu bekräfftigen, daß du gelogen habest. Dieses ist hart! gedenckest du; ja es ist hart; aber dem anderen ist halt auch hart geschehen: darum kanst du erkennen, wie der Ehrabschneider ihme selbsten schade. Gleichwohl ist diese Schuldigkeit noch leichter, als eine feurige Ewigkeit. Es muß nur seyn: du kanst beichten, betten, fasten, Allmosen geben, Buß thun, und dich bis in den Tod abcasteyen; leydet dein Nächster aus deiner Schuld einen grossen Schaden, welchen du besagter Massen kanst ersetzen, und thust es nicht, so darf der Satan ohne Sorg schlaffen, du wirst ihme nicht mehr entfliehen. Nun eben diese äusserliche Beschwernussen geben genug zu erkennen, in was für einen Irrgarten der innerlichen Beschwernussen sich selbsten der Ehrabschneider einführe. Gesetzt auch, daß du ausser dir alle erdenckliche Mittel finden solltest, die nur immer die Sach leicht machen können, wurdest du aber dieselbige können anwenden ohne tausend, und tausend Streit wider alle innerliche Anmuthungen, wider der alles Einwenden der Natur? Dann einmahl ich kan diesem Menschen seine Ehr nicht wiederum zuruck geben, deß ich nicht meine eigne in Gefahr setze; ich muß offentlich bekennen, daß ich ein Lugner, ein

Bös-

Böswicht; ein Neidhart, wenigst ein unbedachtsamer dummer Mensch seye. Aus dieser Beschwernuß suchet die eigene Lieb so viel Bodenlose Entschuldigungen aus, sich von der Schuld, oder doch von der Schuldigkeit des Widerruffs auszuhalfftern. Ich habe weder aus Haß, weder aus Neid geredet; sagt man. Und was liegt mir daran, antwortet der Nächste, du magst es thun, warum du willst; mir ist genug, daß du mir mein Ehr abschneidest. Ich hab es aber nur einem einzigen erzehlet! auch dieses schadet mir genug. Was hast für Fug, und Recht gehabt, mich auch nur bey diesem zu verschreyen? Es ist aber ein kluger, bescheidener Mann, bey deme ich übel geredet! dieses ist noch schlimmer; lieber wollte ich bey hundert anderen mein Ansehen verlohren haben, als bey einem solchen. Ich hab aber die Sach nicht allerdings gewiß gemacht! man wird es aber doch für gewiß glauben; dann du weist, daß die Welt überaus geneigt ist, das Böse für gewiß zu halten. Es mag nun seyn, wie es will; wenigst hast mich verdächtig gemcht, und ist genug bekannt, daß auch dieses jederzeit grossen Schaden bringe. Ich habe aber die Person nicht mit Nahmen genennet! hast du niemand benamset, so wird man hundert freventliche Urtheil gemacht, falschen Verdacht auf viel unschuldige Personen geworffen haben. Hast du etwann überhaupt gesagt, er seye ein Geistlicher, eine Ordens-Person, da wird man auf alle gleichen Stands weniger halten, als zuvor. Allein was braucht es viel? daß es bitterhart seye, den abgenommenen ehrlichen Nahmen heimzustellen, und seine eigene Affterreden zu widerruffen, beweiset Sonnen-klar die Erfahrnuß selbst, da sie lehret, daß die Ehrabschneider kaum, oder gar nicht ihrer Schuldigkeit genug thun. Auf der gantzen Welt gehet nichts mehrers in Schwung, als eben das Ehrabschneiden, jedannoch wird nichts weniger gehöret, als der Widerruff. Wer aus uns, meine Zuhörer! hat nicht schon tausendmahl gehöret, seinem Neben-Menschen übel nachreden? Wie offt aber ist man zu uns zuruck komen, einen Widderruff zu thun? Diese Pflicht ist nothwendig; wann sie demnach, so leicht wäre, wurde man sie nicht öffter beobachten, als dermahlen geschiehet? Woher kommt es, daß mancher bey GOtt lieber in Ungnaden verharren, und den Himmel auf ewig verliehren, als seinen üblen Handel durch genugsamen Widerruff verbessseren wolle? Also ist bekannt von jenem vornehmen Herren, welcher dem geistreichen Patri Alphonso de Castro aus dem Seraphischen Orden des heiligen Francisci gebeichtet, daß er ein schweres Laster von einer edlen Frauen fälschlich hätte ausgesagt. Worauf ihme der hochverständige Beicht-Vatter nichts anderes geantwortet, als dieses: Herr! um euer Seeligkeit ist es geschehen; ihr seyet verdammt. Dieses Urtheil schiene gar zu streng zu seyn; in der That selbsten ware es eine Prophetische Vorsagung: massen der Beicht-Vatter wohl erkennte, daß der Herr nicht wurde sich selbsten als einen Lugner bekennen, und also der edlen Frauen ihren guten Nahmen heimstellen. Gewißlich als der Herr erinneret wurde seiner Schuldigkeit, gabe er allezeit zur Antwort, er könne, und wolle nicht sein eigene Ehr verliehren durch den Widerruff seiner falschen Innzucht. Die eigne Ehr wollte er nicht verliehren, verlohre also die eigne Seel; massen er so gar in dem Tod-Bett nicht wolte widerruffen. Dahero er nebst allem Beystand der Priesterschafft von dem Tod-Bett in die Höll hinab gestiegen, und jenen vorgangen zur Verdammnuß, die ihme nachfolgen in der Verläumdung. O wie vielen unbehutsamen Schwätzeren könnte schon anjetzo gesagt werden: mein Mensch! mit deiner Seeligkeit ist es geschehen; ihr seyd verdammet. Sie hätten zwar noch ein Mittel ihres Heyls; könnten, und sollten dasselbe anwenden durch den Widerruff; wollen aber dasselbe nicht gebrauchen wegen der grossen Beschwernuß. Dahero ist ihr Sünd, wie der heilige Geist Eccli. 20. v. 30. redet, Casus insanabilis, ein unheilbarer Zustand. Sie seynd gleich jenen unglückseeligen Sommer-Vögelein, welche anderen das Liecht auslöschen, anbey aber sich selbst anbrennen. Sie haben vielen den Glantz, und das Licht des guten Nahmens ausgelöschet, darneben aber sich selbsten am meisten gebrennet. Umsonst hoffen sie in diesem Stand eine Barmhertzigkeit von GOtt. GOtt wird mit ihnen verfahren, wie sie mit ihrem Nächsten verfahren. Sie seynd gewesen jene unbarmhertzige Beschnarcher, welche kein Ubelthat ihres Nebenmenschen haben übersehen, sondern denselben in allen Gesprächen ohne Mitleyden haben durchgelassen, verkleineret, und verschwärtzet. Was werden sie dann von GOtt für eine Barmhertzigkeit zu hoffen haben, da sie Verzeihung ihrer Ubelthaten werden begehren? Die Bißigkeit ihrer Schmäh-Zungen wird sie in Verzweiffelung setzen, indeme sie wissen, daß GOtt den Ehrabschneider hasse, und verfolge. Detrahentem secreto proximo suo, hunc persequebar. Ps. 100. v. 5.

Hauptsächlichen, weilen man lieber die Seeligkeit verliehren will als widerruffen. Entsetzliche Historie.

Beschluß.

Nachdeme ich nun vorgetragen den fremden, und eignen Schaden der Ehrabschnei-

abschneidung, überlasse ich anjetzo meinen hochansehnlichen Zuhörern das Urtheil, und den Ausspruch, ob der Ehrabschneider mehrer schade seinem Nächsten, oder ihme selbsten? Den Nächsten verletzet er an seinem allerliebsten Gut, nemlich an dem Guten Nahmen, welcher kaum, oder gar nicht mehr kan ersetzet werden. Ist dieses nicht ein grosser, und erbärmlicher Schaden des Nächsten? Ihme selbst bürdet er auf die schwerste Schuldigkeit, dero er kaum, oder gar nicht wird genug thun; thut er er aber nicht genug nach Möglichkeit, so muß er es ewiglich büssen. Ist dieses nicht der gröste Schaden des Ehrabschneiders? Haben wir demnach Ursach GOtt zu bitten, daß er auch mit uns eine Zungen-Chur vornehme, Krafft dero wir entweders gar erstummen zu fremden Gebrechen, oder mit dem Stummen, deme anheut das Zungen-Band gelöset worden, recht reden. Solutum est vinculum linguæ ejus; & loquebatur recte. Wie wir aber recht reden sollen, lehret uns am 16. Psalm der König David da er jenen Vorsatz machet; non loquatur os meum opera hominum, mein Mund soll nicht reden von den Wercken der Menschen. Alles, was der Mensch Gutes, und Lobsames hat, seynd Werck, und Gutthaten GOttes. Hingegen die Ubelthaten allein seynd Opera hominum, Werck der Menschen. Muß ich künfftighin reden von Wercken des Nächsten, so werd ich von jenen reden, die er hat von GOTT, nemlich von seinen lobwürdigen Thaten. Was er aber von sich selbsten hat, nemlich die Sünden, und Ubelthaten, werd ich mit Stillschweigen umgehen. Non loquator os meum opera hominum. Was ich nicht gern wurde haben, das andere mir nachreden, werd ich anderen nicht nachreden. Also werd ich hoffen, GOtt werde auch meiner verschonen, gleichwie ich ihme zu Lieb, meinem Nächsten verschone.

Amen.

Am eilfften Sonntag nach Pfingsten.

Andere Predig.

Vorspruch.

Bene omnia fecit. Marc. 7.

Er hat alles wohlgethan.

Innhalt:

Schweres Laster, leichte Tugend.

Eingang.

DAß Christus alles wohl gethan habe, wie mein Vorspruch saget, lasset sich wohl begreiffen. Dann was antrifft die übernatürliche Wunderwerck, ware er die Allmacht selbsten. Belangend die sittliche Tugend-Werck, ware er die unmangelbare Heiligkeit selbsten. Der Allmacht eigenthumliche Würckungen seynd die Wunderwerck; der Heiligkeit besondere Früchten seynd die Tugendwerck. Wann wir aber von uns puren Menschen reden, so erstrecket sich unsere Vermögenheit auf keine Wunderwerck; wider die Tugendwerck, welche mit Einfluß der göttlichen Gnad in unserem Gewalt seynd, erfahren wir theils äusserlich, theils innerlich solche Beschwernussen, daß die meiste darvon abgeschröcket, der Tugend den Rucken wenden, und ohne Gottesforcht die Laster-Strassen wandern. Entgehen sie aber auf dieser Strassen allen Beschwernussen? finden sie in denen gesuchten Lasteren nichts, als Erquickung, und Ergötzlichkeit? Bekenne es, daß der Tugend-Weeg seine Dörner habe; daß aber die Lasterstrassen mit lauter Rosen ohne Dörner besäet seye, kan ich keinesweegs zugeben. Lasset uns solches anheut untersuchen, und aus Gelegenheit meines Vorspruchs erforschen, ob es leichter seye, Ubles oder Gutes thun? Es wird diese Abhandlung desto füglicher an der Zeit seyn, weilen anheut

heut manche wegen dem grossen Ablaß werden gebeichtet haben, damit sie sehen, ob es dann also schwer seye, ihren guten Vorsatz, den sie gemacht, in Zukunfft zu beobachten. Die Buß ist zwar schwer, wann sie bis an das End des Lebens verschoben wird, wie ich neulich erwiesen aus dem allgemeinen Urtheil der Vätteren, welche deswegen sagen: Pœnitentia sera, raro vera, die spate Buß ist selten ein wahre Buß. Nicht selten thut man zwar Buß erst an dem Ende, aber selten eine wahre Buß. Dann eines Theils, wer die Sünden fortgesetzet bis in das spate Alter, verlasset nachgehends die so lang geliebte Sünden nicht anderst, als aus Noth; anderen Theils versaget GOTT billig nach so langem Undanck und Mißbrauch seiner Gnaden, die kräfftige Gnaden, und würckende Hülffs-Mittel. Hingegen wer sich frühezeitig, und schon anjetzo zur wahren Buß bequemet, dem sage ich, die Tugend werde ihme nicht so schwer fallen, wie das Laster. Ich mache einen Vergleich zwischen einer, und der anderen Beschwernuß; massen ich der Tugend keineswegs alle Beschwernuß abnehme. Behaupte allein, in Vergleichung einer Beschwernuß mit der anderen, seye das Laster schwer, die Tugend leicht. Hiemit lieget vor Augen heutiger Vortrag: schweres Laster, leichte Tugend. Die Lasterhaffte gehen mit grossen Beschwernussen in ihren ewigen Untergang; der erste Theil. Leichter gelangen die Tugendsame zu ihrem ewigen Heyl; der andere Theil. GOtt gebe seine Gnad, meine hochansehnliche Zuhörer die Gedult, so fahre ich fort mit JEsu, und Maria.

Erster Theil.

1. Die Lasterhaffte gehen mit grossen Beschwernussen ihrem Untergang zu. Wird probiert durch alle 7. Haupt-Puncten.

Niemand kan besser urtheilen von denen Beschwernussen der Tugend, und der Lasteren, als welcher beede Beschwernussen in der That erfahren hat. Erfahren hatte dieselbe Augustinus; dahero dieser grosse Vatter auf dem Werg der Untugend nicht weniger Beschwerden beobachtet, als Laster. Curre per singula, sagt er, tot invenies animæ tormenta, quot vitia; durchgehe mit deinen Gedancken alle sieben Todsünden; und wann du die Sach beym Licht der Wahrheit betrachtest, wirst du finden so viel Seelen-Qualen, als Sünden. Was ist die Trägheit? Sie ist ein Verdruß, antwortet der Englische Lehrer, 2.2. q. 35. a. 1. und eine gewisse Traurig- oder Schwermüthigkeit, welche uns das Leben des Geists, und den Tugend-Wandel widerwärtig und abgeschmack machet: Acedia est tristitia de re spirituali, & tædium bene operandi. Ein Verdruß? Ein Trauer- und Schwermüthigkeit? Dieses seynd Nähmen eines Mißvergnügens. Verlanget ihr vergnüglich zu leben, so muß die Trägheit abgeschaffet werden; sie ist nicht für euch. Was ist der Neid? Die Antwort gibet abermahl der heilige Thomas 2.2. q. 34. a. 6. invidia est tristitia de bono alterius, in quantum æstimatur diminuere gloriam propriam; der Neid ist eine Betrübnuß des Gemüths wegen dem Glück, Ehr, und Wohlergehen des Neben-Menschens. Eine Betrübnuß? wiederum ein Namen des Mißvergnügens. Wollet ihr vergnüglich leben, fort mit dem Neid; er ist nicht für euch. Was ist der Zorn? Ira est appetitus ultionis cum dolore propter apparentem contemptum vel in se, vel in suos; also antwortet der Weltweise: der Zorn ist eine schmertzliche Rachbegierd wegen vermeinter Verachtung seiner selbst, oder der Seinigen. Eine schmertzliche Rachbegierd? wiederum ein mißvernüglicher Namen! suchet ihr euer Vergnügen, müsset ihr dem Zorn keinen Platz geben; er ist nicht für euch. Jenes ist der Geitz; wann ihr hoffet, darmit vergnüglich zu leben, so seye es, lasset ihn herein kommen in das Haus. Aber O wehe! was gählinge Aenderung hat der Geitz in das Haus gebracht! die Wänd, Zimmer, und Kämmeren wie übel gezieret? Die Kleider wie schlecht, abgenutzt, und zerrissen? Tisch, und Taflen wie gesparsam, und hungerig? Hier fastet man, und ohne Verdienst; hier leidet man Mangel, und ohne Armuth; hier schindet, schabet, und bearbeitet man sich, und ohne Nothdurfft. Die Hausfrau unvergnügt wegen übler Vorsehung; die Kinder übel vergnügt wegen übler Verpflegung; die Bediente unvergnügt wegen übler Bezahlung. Anderen manglet jenes, was, was sie nicht haben; euch, O Geitzige! manglet auch, was ihr habet wegen immerwährender Sorg, dasselbe zu verliehren, wie Hieronymus von euch redet; Avaro tam deest, quod habet, quam quod non habet; quia aut non habita concupiscit, aut habita metuit, ne amittat; ihr seyd in ewiger Unruhe aus Begierd mehrer zu gewinnen; allezeit in Aengsten, aus Forcht, das Gewonnene zu verliehren. Was für ein Freud bringet euch dann der Geld-Geitz? Ey! wann ihr nicht leiden wollet, so schaffet diesen abgeschmacken, mageren, und ängstigen Gast aus euerem Hauß; er taugt nicht für euch. Welchen aber werdet ihr an dessen Statt herein führen? Vielleicht Fraß, und Füllerey durch übermäßiges Essen, und Trincken? Aber auch dieser ver-

soffene, und gefräßige Gast bringet vieles Leiden, und Verdruß. Uble Flüß, Catharr, Fieber, Schwachheiten, und vielerley Kranckheiten seynd seine gewöhnliche Nachtretter. Multos morbos fercula multa ferunt, sagt mit allem Grund der Römische Seneca, viele Wehetäg und kurtzes Leben bey viel Speis und Tranck. Fort dann auch mit diesem Lust-Verderber; an dessen statt aber solle keineswegs der Eingang gestattet werden, dem Laster der Geilheit; dann was für Unkösten, Eifersuchten, Verdruß, Schand und Spott, und noch andere Dörner dieselbe mit sich bringe, weiß jener zu sagen, so von diesen Dörneren gestochen wird. Was für Kranckheiten sie in die Gebeiner, und das Geblüt einführe, hat es Job vorgesagt: Ossa ejus implebuntur vitiis adolescentiæ ejus; Job 20. v. 11. seine Beiner werden voll seyn, von Lasteren seiner Jugend. Kein Wütterich machet so viel Martyrer, und armselige Schlacht-Opffer, als die ungehaltene Begierlichkeit. So ist dann nur noch übrig die Hoffart; Aber in Betrachtung deroselben, ruffet Bernardus auf: O ambitio, ambientium Crux! quomodo omnes torques? nihil acrius cruciat nil molestius iniquietat. O Ehrgeitz, du Creutz der Hoffärtigen! nichts peiniget schärfer, nichts quälet empfindlicher. Wann die Liebe GOttes etwas zu leiden gibet denen Gerechten, gibet die Ehrsucht ebenmäßig zu leiden denen Hoffärtigen, aber mit diesem Unterschied, wie Petrus Chrysologus, redet: Charitas patiens est pro æternis, ambitio patitur omnia pro caducis. Charitas omnia suffert pro veritate, ambitio pro vanitate. Die Liebe leidet für das Ewige, die Hoffnung für das Vergängliche. Jene für die Warheit, diese für die Eitelkeit. Will der Hoffärtige erhöhet werden, muß er sich erniedrigen, und durch verächtlichste Wort, und Dienst demüthigen. Was grosse Wunden in zeitlichen Güteren machet ein grosser Pracht, und scheinbare Aufführung vor der Welt? So hat dann auch die Hoffart nicht minder, als alle angeführte Laster, ihre besondere Beschwerden, und gibet mir Ursach zu wiederholen die Wort Augustini: Curre per singula: tot invenies animæ tormenta, quot vitia. Durchgehe mit deinen Gedancken, alle, und jede Laster; so wirst du finden eben so viel Seelen-Qualen, als Laster. Stellet euch vor Augen jenen, welcher in denen Sprüchen Salomonis mit solchen innerlichen Aengstigkeiten wird abgemahlen, daß er sich nicht getrauete einen Fuß für das Haus hinaus zu setzen aus Forcht, es möchte ihn ein Löw, oder Löwin fressen: Leo est in via, leæna in itineribus. Prov. 26. v. 13. Woher doch ein solche Forcht in Mitte einer bevölckerten Stadt? Stellet euch vor Augen den König Saul, wie solcher von dem Geist der schwermüthigsten Traurigkeit ergriffen, sich selbsten abzehre, und tödtlich betrübe: Spiritus Domini malus arripiebat Saul. 1. Reg. 16. 16. Was für ein Ursach hat er traurig zu seyn? Aus einem Eseltreiber ein Monarch über 12. Länder, ein Obsieger der Feinden, ein Uberwünder der Kriegsheeren, was bekümmerte er sich? Werffet euere Augen auf den König Achab, so werdet ihr ihn in so tieffe Traurigkeit versencket sehen, daß er sich in sein Beth hinein wirffet, und alle Speiß, und Tranck ausschlaget. Projiciens se in lectulum suum, avertit faciem suam ad parietem, & non comedit panem. 3. Reg. 21. Kein Feind fallet ihme ins Land, kein Unterthan ist aufrührisch im Reich, kein Unglück erhebet sich bey Hof; was ist dann, so sein Hertz bekräncket? Noch mehr: Nabal ein sehr reicher Herr kommet vor lauter Verdruß von Sinnen, wird vor Unwillen dumm, und toll; und stirbet innerhalb 15. Tägen. 1. Reg. 15. Mein! warum? Ich frage, warum die Israeliten, da sie von einem Engel geführet, von GOTT begünstiget, von der Beut der Egyptier bereichet worden, jedannoch in solche Traurigkeit verfallen, daß sie wünschen, gestorben zu seyn in der Dienstbarkeit Pharaonis? Utinam mortui essemus iper manum Domini in terra Ægypti. Exodi. 16. Ich frage, warum der Königliche Printz Ammon von Tag zu Tag mehr absterbe, erbleiche, und bey bester Gesundheit am Leib abfalle gleich einem Thörsichtigen? Quare sic attenuaris in macie, fili Regis, per singulos dies? 2. Reg. 13. Ich frage letztlich, warumen Ammanus jener erste Günstling des Königs Assueri in solche Traurigkeit verfalle, daß ihne weder Gunst, weder Reichthum mehr erfreue? Cum hæc omnia habeam, nihil me habere puto. Esth. 5 An statt der Antwort wiederhole ich die Wort Augustini: Curre per singula: tot invenies animæ tormenta, quot vitia. Sehet eine gantze Welt der Mißvergnügten, alle ohne Ursach, wann sie nicht selbsten durch ihre Laster eine Ursach der Traurigkeit gestifftet hätten. Bey allen ware das Laster die Mutter ihrer Traurigkeit. Jener, der sich förchtete vor einem Löwen, und einer Löwin, hatte kein anderes Ubel, als eine schädliche Faulheit, in welcher er bey jedem Schritt, und Tritt ein neues Ubel ihme vorbildete: dicit piger: leo est in via. Saul wollte vor lauter Neid zerbersten, weilen er nicht anse-

hen, in welchem David bey dem Volck stunde: Non rectis ergo oculis Saul aspiciebat David. Achab ware vor Zorn gantz ergrimmet wider den Naboth, daß dieser sich weigerte seinen Weinberg jenem zu überlassen: Nabal der Geitzhals wollte verzweiffien, daß seine Ehefrau dem David gewisse Eßwaaren geschencket, und hiemit das gantze Hauß von dem Untergang errettet hätte. Die Israeliten seufftzeten vor Traurigkeit nach dem Tod in der Dienstbarkeit Pharaonis, weilen sie aus Fraß-Begierd an nichts gedachten, als an das Fleisch in Egypten. Ammon wurde kranck, und abgezehret, aber nur aus geiler Liebe; ita ut ægrotaret propter amorem. Jener Günstling Assueri ist betrübt aus lauter Hoffart, weilen ihme bey dem Eingang in den Königlichen Hof Marchodæus die Knie nicht tieff genug bieget. Sehet tot tormenta, quot vitia, so viele Qualen, als viele Laster. Hätte jener von sich geschüttlet die Trägheit, dieser abgelegt den Neid; jener ingehalten den Zorn, dieser die Füllerey; jener den Geitz, dieser die Geilheit; und abermahl jener die Hoffart, so wären alle gewesen in erwünschter Vergnügenheit. Bishero haben wir betrachtet die Weesenheit, und Eigenschafft aller Lastern, und für jedes ein besonderes Beyspiel aus göttlicher Schrifft beygebracht. Wann wir nun unser eigene Erfahrnuß wollen hinzu setzen, so werden wir bekennen: was das gröste Mißvergnügen bey einem Menschen verursachet, seyen die eigen Laster. Dieses Mißvergnügen ist der Pfeffer, mit welchem uns GOTT die Speiß der Lastern will widerwärtig machen. Es ist die Gall, mit welcher er verbitteret das Gifft der Wollüsten, damit wir einen Eckel darob bekommen sollten. Es ist der Mensch, und wird genennet eine kleine Welt: und in der Wahrheit, wann ein Laster in dem Menschen herrschet, kan es nicht anderst seyn, als daß es in dieser kleinen Welt Krieg, und Unruhe absetze. So viel unterschiedliche Anmuthungen in dem Menschen machen aus einer Seel gleichsam viel Seelen, welche unter sich selbsten streitten, und eben darum Unruhe verursachen. Ein Seel ist verliebt, die andere zornig; eine forchtsam, die andere kühn, und hitzig; eine begierig, die andere scheu und verdrüßig. Und diese mehrere Seelen, so jedannoch in der That nur ein einzige Seel seynd, wann es kommet an ein Laster, gerathen in Händel, und Waffen. Das Feind- und freundliche Kriegs-Heer, wie auch der Kampf-Platz ist alles eines. Gehe, sagt die verliebte Seel, begibe dich in diese Bekantschafft: nein, antwortet die forchtsame Seel, diese Bekanntschafft ist unterworffen grossen Gefahren. Gehe, sagt die zornige Seel, nimme Rach an deinem Feind: nein, antwortet die ehrsüchtige Seel: dann also verhinderest du dem Glück, und Aufkommen. Gehe, sagt eine, und gehe mehr auf die Reichthumen als auf die Ehr; nein, sagt die andere, strebe mehr nach Ehren, als Reichthumen. Paulus der Apostel hatte sich erkläret, daß er geängstiget wurde von zweyen, obschon heiligen Anmuthungen, welche untereinander streitten, nemlich die Begierd zu leben, und zu sterben. Coarctor è duobus. *Philip.* 2. *v.* 3. Wie wird es dann zugehen in einem Hertzen, in welchem so viele üble Anmuthungen unter einander kriegen? Unglückseelige Seel! was immer für ein Theil überwindet, wird sie allezeit überwunden. Wañ sie in einer Anmutung ein Vergnügen findet, findet sie das Mißvergnügen in allen andern. Und euch jene Anmuthung, welche will ersättiget werden, kan nicht vollkommen ihre Vergnügung erhalten. Alle unsere innerliche Begierden verlangen ihre Ersältigung; und die Seel, welche gar zu arm ist, hat nicht für alle genug zu geben. Es ist mir, als sehete ich eine arme Mutter, umgeben von vielen gantz hungerigen Kindern, welche alle um Brod schreyen, da gleichwohl die Mutter nicht mehr Brod hat, als nur für ein Kind, und noch dieses gesparsam. Gibt sie dieses einem? So schreyen, weinen, erzörnen, und beklagen sich über ihre Ungerecht- und Grausamkeit, alle andere, bis daß endlich die arme Mutter das Stücklein Brod dem ersten aus der Hand reisset, dasselbe vertheilet, und einem jeden etwas weniges darvon giebet; aber auch mit diesem Wenigen ist keines ersättiget, und beklagen sich alle: sie aber die Mutter leidet von dem Hunger aller, weil sie nicht Brod hat für alle. Unsere Seel ist diese Bettel-Mutter: Hoffart, und Ehrsucht begehren von ihr Pracht, und Ansehen: die Hoffart aber kan nicht ersättiget werden ohne grösten Schmertzen, und Bekränckung des Geitzes. Der Geitz begehret eine Gesparsamkeit; er kan aber dieses sein Vergnügen nicht erhalten, wann Fraß, und Füllerey keinen Abbruch leiden. Die Füllerey selbst begehet eine öffterere Uberweinung; kan aber nicht ersättiget werden ohne Verletzung der Gesundheit. Bekennen sie mir es selbsten, Christliche Zuhörer! ob sich dieser Krieg in unserer Seel nicht ereigne, daß ein üble Anmuthung von der andern leide? Ist es

nicht wahr: manche eröffnen die Hand zu unterschiedlichen Kösten, und Ausgaben; aber eben diese Ausgaben verursachen ihnen grossen Verdruß, und Unwillen. Andere drucken die Hand zu durch Gesparsamkeit, aber eben die Gesparsamkeit gibet ihnen vil es zu leiden. Andere machen sich bey Tantzen, und Sprungen lustig bis in die tieffe Nacht hinein; werden aber darbey matt, zerschlagen, und schläferig. Und wann sie auch schon zuruck kehren zu diesem nächtlichen Kurtzweilen, können sie jedannoch ihre Abmattung nicht laugnen; ja sie seynd eben diejenige, welche das gröste Abscheuen haben wurden ob einer Meß wann dieselbe nur eine halbe Stunde sollte dauren; ab einem Fasten, wann dasselbe nur ein wenig den Schlaf wurde brechen. Eine geringe Buß hassen sie als einen Mörder ihrer Zärtlich- und Heiklichekit. Wahrhafftig Delicati mei ambulaverunt vias asperas. Baruch. 4. v. 26. Meine Zarte müssen rauhe harte Weeg gehen. Die Zärtling der Welt müssen vieles ausstehen, damit sie in die Höll kommen; ut inique agerent, laboraverunt, Behertzte Martyrer ihrer Lastern, aber forchtsam, und erratteret zu jedem Stich der Tugend; gleich als wurden sie nicht mehr abgemattet durch viele Stund im Wachen bey Täntzen, und Gesellschafften, als wann sie ein eintzige Stund wachen müsten in dem Gebett, und Aufenthalt mit GOTT; gleich als wurden si: nicht mehr geängstiget, und bekräncket, da sie lange Zeit nachsinnen eine Unbild zu rächen, als wann sie gedencken wurden an eine ewige Warheit für ewiges Heyl. Laboraverunt, laboraverunt, sie arbeiten, und schwitzen für die Höll, nicht für den Himmel. In der That wann ihr auch euer Müthlein abgekühlet, und erreicht habet jene Stell, jenen Wollust, jenen Gewinn, für welchen ihr alle Kräfften angewendet, sehet ein wenig zuruck, und bedencket: ware nicht jeder Schritt eine besondere Gefahr? Nicht jeder Gedancken eine Unruhe? Nicht jede Erinnerung ein Gewissens-Wurm? Dahero schweiget, schweiget, O ihr fromme, gerechte Seelen! saget nicht mehr, daß der Himmel allein Schwitzen koste; saget, daß auch die Höll Mühe, und Arbeit, Schnauffen und Schwitzen erfordere. Auch der Höllen-Weeg hat viele Dörner; welche ihn wanderen, schleiffen ein schweres Creutz; ut inique agerent, laboraverunt, laboraverunt. Und ihr, O Kleinmüthige Seelen! beklaget euch nicht mehr über die Tugend: fallet sie euch schwer; seye es: ist dann nicht besser, durch ein irrdisches Fegfeuer in das Paradeis gehen, als durch mitten des Fegfeuers auf Erden in die Höll gehen? Wann auch die Tugend viel schwerer wäre, als das Laster, sollte sie uns viel lieber seyn, als die Sünd: ein Harnisch aus Eisen ist ja viel schwerer, als ein Kleidlein aus zarter Leinwad? und jedannoch, wie Ambrosius weislich anmercket, in einer Kriegs-Schlacht traget man lieber den schweren Harnisch, als das leichte Kleidlein aus Leinwad. Utilior est in conflictu lorica ferrea, quam tela linea, licet oneri sit. Was Nutzen von einer kurtzen Freud, wann dieselbe führet zu dem ewigen Leid? Was Schaden von einem kurtzen Leid, wann dasselbe uns führet zur ewigen Freud? Hoffen, daß man ohne Beschwernuß gelangen werde zu einer glückseeligen Ewigkeit, ist ein Thorheit; aber noch ein grössere Thorheit ist, eine glückseelige Ewigkeit aufgeben, und zuruck lassen aus Forcht einer zeitlichen Beschwernuß.

Anderer Theil.

2. Hingegen geben die Tugendsame desto leichter dem Himmel zu.

Aber machen sie ihnen, Christliche Zuhörer! kein schweres Hertz, da ich rede von der Beschwernuß der Tugend: dann ich ihnen offentlich sage, daß ein tugendsamer Wandel keineswegs so schwer seye, als das, bishero beschriebene Laster-Leben. Es hat auch eine fromme Seel ihren Streit wider die böse Anmuthungen, wie wir gehöret haber von der Seel der Lasterhafften; aber bey einer frommen Seel hat allezeit in dem Streit die Oberhand der Verstand, die Vernunfft, und Gnad GOttes. Dahero hat ein solche Seel in dem Streit selbsten ihr Freud, weilen sie streittet mit GOTT, mit dessen Hulff, aus dessen Liebe, mit innerlichen Tröstungen, mit Hoffnung der ewigen Belohnung. Auf solche Weis überwindet sie, und hat den gröSten Trost, daß sie durch den Streit ihrem GOTT, kan ein Wohlgefallen machen. Es hat die Tugend ihre Beschwerden, und ist ausgesetzet unterschiedlichen Versuchungen: aber alle Unruhe, Arbeit, und Bewegung einer frommen Seel ist eben jenes, was bey einem Kind die Unruhe, und Bewegung der Wiegen. Wird die Wiegen beweget, schlaffet das Kind süßiglich ein: Parit irrequieta quietem: die Unruhe der Wiegen ist die Ruhe des Kinds. Die Schmertzen der Augen seynd wie ein gewisses vergnügliches Leid, welches ein verständiger Zuscher bey dem End eines Trauerspiels fühlet, allwo, wie

wie Augustinus beobachtet, der Zuseher desto grössere Süßigkeit erfähret, wann das Leid ihme so gar die Thränen aus denen Augen treibet. Pati vult dolorem ex eis spectator; & dolor ipse est ejus voluptas, & gaudens lacrymatur. Ja: wann der Gerechte seiner Sinnlichkeit Gewalt anthut, oder seine Sünden bereuet, so gehet es nicht ab ohne Schmertzen; aber Dolor ipse est ejus voluptas, eben der Schmertzen, und das Leid ist sein erquickende Süßigkeit. Wann er fastet, wachet, und sich casteyet, so thut es wehe; ja, aber Dolor ipse est ejus voluptas, es thut zugleich wohl wegen Uberfluß der innerlichen Süßigkeit. Wann er vor seinem gecreutzigten Erlöser auf denen Knien da lieget, und aus zarter Reu, und Leid in Buß-Zähren zerfliesset: gaudens lacrymatur, so seynd die Zähren seine Freud, das Leid sein Vergnügung. De peccato dolet, & de dolore gaudet, wie anderstwo aus eigener Erfahrnus Augustinus schreibet, er bereuet die Sünd, und hat Freud über die Reu: für die obere Seelen-Kräfften ist kein grössere Frend, als ab dem Stand der Gnad, und Freundschafft GOttes. Andere Erquickungen seynd ein Freud der Sinnen, diese ist ein Freud des Hertzens. Nun aber, wann wir dem weisen Mann Eccl. 30. glauben, so ist kein Ergötzung über die Freud des Hertzens: non est oblectamentum super cordis gaudium. Aber diese Gemüths-Freuden seynd über unseren Verstand erhoben; wird hier ein Sünder gedencken; ich verstehe mich nicht auf dergleichen Vergnügenheit. So rede ich dann auf eine verständigere Weis, welche vielleicht mit euerer eigenen Erfahrnuß besser übereins stimmet. Die Liebe, wie ihr selbst mit Augustino werdet sagen, versüsset alle Bitterkeit, ringeret alle Beschwernüß: verus amor non sentit amaritudines, sed dulcedinem, quia soror amoris dulcedo est. Wo man liebet, leidet man nicht; oder so man leidet, wird vielleicht jemand aus euch, der also aus Liebe leidet, sagen, es seye ein lustiges Leiden. Ist deme also? O so veränderet dann die Liebe, und ihr werdet verstehen jene Gemüths-Freuden, von welchen ich gesprochen. Liebet von gantzem Hertzen diesen eueren liebwürdigsten GOTT; so werdet ihr in dieser heiligen Seiten-Wunden finden eine grössere Süßigkeit an der Tugend, als an allen Ergötzlichkeiten der gantzen Welt. Ihr werdet verstehen, was Trost einer Seel bringe jene Anwählung für ein Kind GOttes, jener innerliche Frieden des Gewissens, jenes weis nicht was, so man zwar kan erfahren, aber nicht genugsam kan erklären: expertus novit, sed nemo scit, nisi qui accipit: Wort Bernardi. Nehmet die geistliche Geschichten zur Hand, so werdet ihr finden, daß Paulus, Augustinus, Magdalena, Maria die Egyptierin, hundert und tausend andere beedes Geschlechts, welche zuvor erfahren alle Ergötzungen der Sinnlichkeit, nachgehends bekennet haben, daß sie ohne Vergleich grössere Süßigkeiten erfahren in ihrer, auch strengsten Buß. Und damit ihr nicht vermeinet, es seyen dieses allein Wunderwerck der uralten Zeiten, so lasset euere Gedancken ergehen auf so viele fromme Diener, und Dienerinnen GOttes, welche noch h ut zu Tag der Tugend, und Heiligkeit sich ergeben. Unter so vielen, GOtt geheiligten Personen schätzet ihr wenigst etliche ihrer Tugend halber, und zu diesen pfleget ihr öffters zu sagen: Ach Vätter! ihr habt wohl ein gutes Leben; und ihr saget die Wahrheit. Ja; diese haben ein gutes, vergnügtes Leben, wiewohlen etliche allen Uberlästigkeiten des Ungewitters frey gesetzet, mit blossen Füssen durch den Schnee gehen; andere mit rauhem Sack bedecket, kein anderes Kleid tragen, als ein Buß-Kleid; andere die, von der Kirch gebottene Fasten verdoppelen, wohl gar das gantze Jahr ein magere Fasten halten; andere in beständiger Ubung der Liebe des Nächstens, der Gedult, der Clösterlichen Zucht bey allen ihren Verrichtungen haben müssen eine beständige Abtödtung ihrer Anmuthungen; alle müssen beraubet leben jener Ergötzungen, in welchen die Welt die Vollkommenheit ihres Vergnügens setzet. Diese, sage ich noch einmahl mit euch, was ihr selbst so offt seget; diese, ja; diese haben wohl ein gutes, vergnügtes Leben. Sie haben ein Freud an der vergangenen Zeit; dann wann sie daran gedencken, sehen sie viel Schätz, die sie für die glückseelige Ewigkeit zusammen gesammlet; ein Frend an der gegenwärtigen Zeit, in welcher sie geniessen die süsse Früchten der Innwohnenden, heiligmachenden Gnad; ein Freud der künfftigen Zeit, in welcher sie hoffen unendliche Belohnung ihres gottseeligen Wandels. Aber dieses ist ein Freud, wie Augustinus bemercket, welche denen Sünderen nicht zu Theil wird. Est gaudium, quod non datur impiis, sed iis, qui te Domine, gratis colunt. Es ist ein Freud, so allein jenen zukommet, welche dir, O HERR! gutwillig dienen. Es ist ein Gut, welches erforderet die Erfahrnuß selbsten. Gustate, videte, quoniam suavis est Dominus. Probieret es, allerliebste Sünder, wann dergleichen mich sollten anhören; probiret es selbsten.

Ich begehre nicht, daß ihr ein strenges geistliches Leben sollet antretten, sondern nur allein jenes thut, was einem gottseeligen Welt-Menschen anstehet.

Beschluß.

Anjetzt dann gleich nach der Predig gebet jedem aus euren Nächsten, was ihr ihme schuldig; versöhnet euch mit eueren Feinden, verlasset jenes ungerechte Gewerb, schneidet ab jene üble Gemeinschafft, meidet die üble Gelegenheit, leget euere Sünden ab bey einem geistreichen Beicht-Vatter, und zwar jene Sünden, die ihr villeicht bishero durch schädliche Schamhafftigkeit verschwiegen habt. Kurtz: verlasset das Laster, ergebet euch einem gottsförchtigen Tugend-Wandel, so werdet ihr mir sagen können, ob das Laster schwer, und die Tugend leicht seye? Ob das Laster in seiner Beschwernuß stehon auf dieser Welt etwas von der Höll, die Tugend hingegen bey ihrer Süssigkeit etwas von dem Himmel habe? Ihr werdet mir unfehlbar sagen: jener seye der Glückseelige, welchem die Wort meines Vorspruchs können zugeeignet werden: Bene omnia fecit: Er hat alles wohlgethan. Was ist übrig? allein das Lehrstuck eines heiligen Isidori: vis nunquam esse tristis? Bene vive.

Willst du niemahl traurig, sondern allezeit vergnügt seyn? Bene vive: lebe wohl.

A M E N.

Am eilfften Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Vorspruch.

Adducunt ei Surdum & Mutum. Marc. 7.

Sie brachten zu ihm einen Tauben, und Stummen.

Innhalt:

Weis, die Ehrabschneidung zu verhinderen.

Eingang.

Ehrabschneider, man nicht zuhören.

SInd und Ohren stehen offen, wann der Ehren-Dieb seinem Nächsten den guten Namen abstihlet. Der Mund ist ohne Schloß, dahero von ihme die Verläumdungen ohne Anstoß her gehen; die Ohren seynd ohne Zaum, und ohne Verwahrung, dahero die Verläumdung durch angenehmes Gehör freyen Eingang findet. Der Ehrabschneider stihlet, der Zuhörer durch Eröffnung seiner Ohren hebt den Sack auf, welcher aus beyden schuldiger seye, wer will es sagen? In Warheit, ein heiliger Vatter Bernardus will mit der Sprach nicht heraus, da er in dem zweyten Buch de Considerat. 13. Cap. diese tieff erwegliche Wort schrifftlich hinterlassen: Detrahere, aut detrahentem audire, quid horum damnabilius sit, non facile dixerim, Ehrabschneiden, oder den Ehrabschneider anhören, welches aus beyden ein grössere Sünd seye, will ich nicht leicht entscheiden. Ehrabschneiden ist ein sündhaffter Mißbrauch der Zung; die Ehrabschneidung anhören, ist ein sündhaffter Mißbrauch der Ohren; beyde seynd gefährliche Seelen-Kranckheiten; beyde müssen geheilet werden. Wie die Ehrabschneidung zu heilen seye, haben wir schon aus vier gehaltenen Predigen sattsam abzunehmen. Es muß in derselben die Zung geheilet werden, und darmit ist dem Ubel abgeholffen: aber bey dem Zuhörer erflecket nicht die Gesundmachung der Zung allein; Zung, und Ohren müssen geheilet werden; und wie? Vielleicht wie Christus anheut geheilet hat den Tauben, und Stummen? Es hat der Heyland gemacht, aus dem Gehörlosen, einen Hörenden, aus dem Stummen, einen

einen Redenden. Aber wann der Zuhörer die Ehrabschneidung höret, so fehlet er; wann er auch redet, fehlet er manchesmahl. Wie müssen dann seine Ohren, und Zung geheilet werden? Weilen die Ohren fehlen durch hören, müssen sie werden Gehörlos. Weilen die Zung fehlet durch Reden, muß sie werden Sprachlos. Die Weis also Gehör- und Sprachlos zu werden hat gelehret der weise Mann Eccli 28. Da er also sprache: Sepi aures tuas spinis, linguam nequam noli audire; & ori tuo facito ostia, & seras. Verzäune deine Ohren mit Dörnen, und höre nicht an die böse Zung; mache Thüren, und Schlösser an deinen Mund. Ist so viel geredt; wann man bey Tisch, bey einer Mahlzeit, im Gespräch, in einer Kurtzweil, oder Zusammenkunft das Register ziehet von fremden verborgenen Lasteren, setze die Ohren deines Gemüths in solche Verwahr, daß sie nicht gern anhören das Ehrenrührische Gespräch; aber noch mehr verwahre deine Zung, wie ein Haus verwahret wird mit starcken Haußthüren, und Schlösseren, damit du mit deiner Zung nicht helffest zu Beförderung der Ehrabschneidung. Solche Dörner vor denen Ohren, und Schlösser an dem Mund seynd die beste Waffen wider die Ehren-Dieb, anbey die beste Weis die Ehrabschneidung zu verhinderen. Solchemnach werd ich anheut zu vollkommener Lehr von der Ehrabschneidung erweisen, wie der Zuhörer in der Ehrabschneidung sich schuldig seye zu verhalten. Der Vortrag lautet also: Weis, die Ehrabschneidung zu verhindern. Die beste Weis ist, wann die Ohren mit Dörnern, der Mund mit Schlössern verwahret wird. Dahero muß man kein williges Gehör geben der Ehrabschneidung; ist der erste Theil. Viel weniger muß man dieselbe mit eignem Mund beförderen; der andere Theil. Bitte von GOtt um Gnad, von meinen hochansehnlichen Zuhörern um Gedult, so fahre ich fort mit JEsu, und Maria.

Erster Theil.

1. Beym Ehrabschneiden müssen die Anhörende ihre Ohren mit Dörneren verwahren.

Hochgedachter Hönigfliessende Bernardus *Serm. de triplici Concordia linguæ* lehret, daß ein jeder Ehrabschneider einen Zungen-Teufel habe, der ihme die Zung bewege zur Verkleinerung seines Nächsten; setzet aber gleich hinzu, daß der Zuhörer des Ehrabschneiders einen Ohren-Teufel habe, der ihme zu angenehmer Anhörung der Verläumdungen die Ohren eröffne. Den Zungen oder Schmäh-Teufel haben wir uns beflissen vor einem Jahr eben an diesem Sonntag in einer Predig von der Ehrabschneidung zu beschwören; wollte GOtt! wir könnten anheut den Ohren-Teufel austreiben, indeme gedachter massen ein Zweifel ist, ob es sündhaffter seye die Ehr abschneiden, oder dem Ehrabschneider Gehör geben. Es hencket dieser Ohrengeist gleichsam ein schönes Ohren-Gehänck an die Ohren, damit die Schmach-Reden für angenehm in das Gehör fallen, aber fort mit diesem Ohren-Gehänck! keine Perlein- oder Edelgestein muß man an die Ohren hängen, daß ist, kein gutwilliges Gehör muß man dem Ehrabschneider verleihen, sondern Dorn um die Ohren wider die Ehren-Dieb verlanget der weise Mann: sepi aures tuas spinis, linguam nequam noli audire; gibe der boshafften Zungen kein Gehör, verschantze dich wider dieselbige, und umzäune deine Ohren mit Dörnern; allwo der heilige Ambrosius aus dem Griechischen Text liset: Sepi possessionem tuam spinis, führe um dein Gut einen Zaun herum aus Dörneren; umgibe den Weinberg deiner Seel mit einem Zaun, nicht nur aus Buchs, oder andern angenehmen Erd-Gewächsen, und schönen Spalieren, sondern aus scharfstechenden Dornhecken, welche die Ehren-Dieb verletzen, und eben darumen abtreiben. Beliebet zu wissen, was dieses für Dörner seyen? So gibe ich zur Antwort, es seyen eben jene Ding, welche den Ehrabschneider am empfindlichisten stechen, und verwunden. Wann der Ehrendieb siehet, daß seine Zuhörer ihne abmahnen, und die verletzte Person beschützen; i. e. die Ehrabschneider corrairen, straffen ꝛc. oder daß sie sein Gespräch unterbrechen, oder wenigst ein verdrüßiges unvergnügtes Angesicht darbey erweisen, O so seynd dieses spitzige Dörner, welche ihm tief in das Hertz hinein stechen, und empfindlich verwunden. Nun eben mit disen Dörneren, und zwar erstlich mit Abmahnung, Bestraffung des Ehrabschneiders, und Beschützung des verletzten Theils müssen die Ohren des Zuhörers umzäunet werden. Sepi aures tuas spinis. Also umzäunete seine Ohren der liebvolle König David als er in dem 100. Psal. v. 5. von sich bekennet; Detrahentem secreto proximo suo, hunc persequebar, so einer Hinterrucks seinen Nächsten verläumdete, den habe ich verfolget; und mit was für Waffen, grosser König! hast diesen Verläumder verfolget? durch jene, welche er allen Elteren, Vorstehern, Herren, Frauen, und sonsten in Ansehen stehenden Menschen in die Hand giebet, nemlich durch eine hertzhaffte Bestrafung, und Abmahnung des Ehren-Diebs. Wird fremder Nahmen von denen Kinderen, Ehehalten, Haußgenossen, und Untergebenen schmächlich durchgezogen, da seynd alle Vorgesetzte schuldig ihren Gewalt, und Ansehen zu gebrauchen,

allem

allem Ernst aufzubieten, die Dörner einer nachdrucklichen Bestrafung hervor zu kehren, und offentlich mit David zu zeigen, der ein Feind seye fremder Ehr, seye ein Feind, hunc persequebar, diesen habe ich verfolget. Sollte man sehen, daß fremdes Haus von diebischen Händen bestohlen wurde, und dieser Schaden ohne sonders grosse Ungelegenheit möchte abgetrieben werden, wäre man nicht schuldig aus Christlicher Liebe ihn zu verhinderen? Nun höret man, daß manche ihre Diebs-Klauen in das zarte Blut des ehrlichen Nahmens bis auf das Lebendige unbarmhertzig einsetzen, manche könnten sie mit einem eintzigen Wort auf die Tatzen schlagen, und jedannoch halten sie weder die Ehren-Dieb ab, weder nehmen die verletzte Ehr in ihren Schutz. Vermeinet man vielleicht, die Christliche Liebe halte uns nur an zu Beschützung des Lebens, oder der Glücks-Güter unseres Nächstens, da solche etwann in Gefahr kommen? Eben so hohe Schuldigkeit haben wir zu Beschützung des guten Namens, welchen man höher schätzet als Leib, und Leben, deswegen ihne mit Aufsetzung des Lebens, und Bluts zu beschützen bereitet ist. Wir wollen setzen, daß gählingen ein Lebens-gefährlicher Rauffhandel entstehe, und zwey eurer guten Freunden mit gezuckten Waffen in aller Tobsucht auf einander zugehen; ihr sehet es, und was thut ihr? Seyd ihr nicht der Meynung, die Christliche Liebe verbinde euch, daß ihr kein Zeit sparet, sondern alsobald nach Möglichkeit, auch mit eigener Gefahr, in Mitte ihrer fliegenden Degen mit ungewöhnlicher Tapferkeit euch hinein waget, nach eignen Waffen greiffet, denen Tobsinnigen ihre Degen ausschlaget, und mit allem Nachdruck sie zu dem Frieden vermöget? Auf solche Art, wann weder die Ungnad der Herrschafft, weder die Forcht vorstehender Straff, weder das erzürnete Angesicht GOttes die verwildete mögen zur Vernunfft bringen, könnet ihr jedannoch durch euere Vermittlung selbige wieder einrichten. Aberweit ein schärferer Anfall geschiehet von denen Ehren-Dieben, welche Gladio linguæ, wie Augustinus redet, mit dem Schwerdt ihrer Schlangen-Zungen, nicht auf den Leib, sondern auf die über Leib und Leben geschätzte Ehr grausamlich zu hauen. Ach! auf alle Wortstreich möchte der Nächste bluten, und blutet würcklich von lauter Ehren-Blut um so viel häuffiger, je weniger er, als abwesend, sich beschützen kan, und jedannoch leget ihr euch nicht in das Mittel? weder durch Entschuldigung, weder durch Verweigerung des Fehlers, weder durch andere Ausred nehmet ihr den verletzten Theil in euren Schutz. Wer seine Ohren nach göttlichem Befehl mit Dörneren umzäunet, der ist kein müßiger Zuhörer fremder Verkleinerung, sondern ein Beschützter der verletzten Ehr. So lasset aber manchem die Beschaffenheit seines Stands nicht zu, daß er seine Ohren durch Bestraffung des Ehrendiebs, oder Beschützung des Nächsten mit Dörnern umzäune; was hat er dann zu thun? Er solle das Ehrenrührische Gespräch durch Einführung anderer Reden abbrechen, unter anderem Vorwand ableinen, und also dem Ehrendieb das Trum seiner üblen Gespunst abschneiden. Tausend sinnreiche Einfäll hat der Welt-Mensch, da es zu thun ist um seinen eigenen Gewinn, und Vortheil; da es aber zu thun ist um Rettung der fremden Ehr, solle ihne dann aller Witz verlassen, daß ihme nichts einfalle, die Mängel seines Nächstens zu verdecken? Sehr hoch wird angerühmt jener sinnreiche Einfall, dessen sich eben zu rechter Zeit bedienet hat, Michael Angelus, jener Weltberühmte Künstler aus Welschland, von deme ein Zweiffel ware, ob seine Kunst in dem Pemsel, oder Griefel, will sagen in der Mahlerey, oder Bildhauerey seye vortrefflich gewesen. Es wurde Michael Angelus gählingen bey sehr unbequemer nächtlicher Zeit überfallen, von einem anderen vornehmen Künstler, welcher ihne ersuchet, bey dem Licht einer Kertzen seine verfertigte Kunststuck sehen zu lassen, da doch dieselbige vielmehr erforderten, gesehen zu werden bey hellem Tag-Licht, bey dessen Anschauung sie für lauter Wunderstuck der Kunst anzusehen waren. Was Michael Angelo, noch mehrer entgegen ware, bestunde in diesem, daß eben dazumahl unter denen Kunst-Bilderen, die er zeigen sollte, eine gewisse Bildsaul stunde, welche sehr mangelhafft, ungestaltet, und weder in der Zeichnung, weder in der Gleichförmigkeit und Stellung weder in anderen Stucken nach denen Kunst-Regien verfertiget ware, mithin ohne Unehr nicht konte unter die Augen des fürwitzigen Künstlers gelassen werden. Michael Angelus nahme jedannoch sein Licht in die Hand, zeiget bald diese, bald jene Bild-Saul, laßt alle genau in das Aug fassen; allwo dann bald die Zärtlichkeit des Angesichts, bald die Stellung und ordentliche Eintheilung aller Gliedwassen, bald die Lebhafftigkeit aller Anmuthungen zu höchster Verwunderung

oder einen anderen Discurs einmischen.

Nach dem Einfall Michaelis Angelis eines Künstlers.

derung schienen die Natur selbsten durch die Kunst wo nicht überwunden, wenigst erreicht zu haben. Dem unbiegsamen Marmel schiene abzugehen nicht die Seel, sondern nur die würckliche Bewegung: nicht die Krafft zu reden in dem Mund, sondern nur der würckliche Klang in denen Ohren. Unter solcher Verwunderung kommen sie endlich mit dem Licht zu jener mangelhafften Bildsaul, welche Michael Angelus nicht gern unter Kunst-erfahrne Augen liesse kommen. Was thut er dann? O wehe, mich ungeschickten! schreyet er auf, das Licht fällt mir aus den Händen. Sehet! was ist das für ein Unstern? Unterdessen liesse er das Licht mit Fleiß auf die Erden fallen, damit es ausgelöscht wurde, und also unterbrache er den Fürwitz des anderen, setzte denselben in die Finsternuß, und erledigte die tadelhaffte Bildnuß von jener Beschnarchung, welche hätte erfolgen mögen von einem vielleicht mehrer bißig- als wohlgeneigten Künstler. Und durch diesen dem Ansehen nach zufälligen, in der Sach aber wohl ausgedachten Fund zeigte sich Michael Angelus eben sowohl als einen Meister in Verbergung der Mänglen, als durch Vorstellung seiner Kunststucken. Nun wo seynd jene Meister, die ihr Kunst zeigen in Verdeckung fremder Mänglen? Daß von dem Nächsten aufgewiesen werden seine schöne Tugend-Bilder, ist löblich und Christlich; kommt es aber darzu, daß die Mängel und sündhaffte Werck vorzuweisen wären, was ist zu thun? Ausgelöscht das Licht, unterbrochen das Gespräch, gefallen in die Red, eingeführt ein andere Sach! Es fangt jemand an: In diesem Haus gehe es nicht recht her; alles Krumpe seye grad; Ehr und Ehrbarkeit stehen feil. Ehrendieb! Ehrendieb! blast ihnen das Licht ab, fanget was anderes an, erzehlet was Kurtzweiliges, rucket hervor mit jenem, was zur Zeit Neues geschiehet. Es werden diese oder jene durchgelassen ihrer Ungerechtigkeit, Untreu, Falschheit, und üblen Gewerbs halber: Ehrendieb! Ehrendieb! blast ihnen das Licht ab, ziehet wiederum herfür jenes Gespräch, so ihr zuvor geführt. Man ziehet so gar über die Reckbanck die Obrigkeiten, die Geistlichkeit, und Ordens-Ständ; Ehrendieb! Ehrendieb, höchstschädliche Ehrendieb! das Licht abgeblasen! das Gespräch unterbrochen! Es wird euch nicht ermanglen an Gelegenheit, löblich zu reden von jenen, von denen man also unlöblich redet. Also, also wann das Licht denen Ehrendieben abgeblasen wurde, wie viel grobe Sünden der Ehrabschneidung könten verhinderet, von was grossem Schaden der Nächste erlediget werden? Seyd ihr aber vielleicht nicht also klug, daß ihr mit Unterbrechnug des Gesprächs, denen Ehrendieben das Licht ausblaset; so sehet die dritte Weiß, enere Ohren mit stechenden Dörneren zu verzäunen, nemlich durch offentliche Erzeigung eines misvergnügten, ernsthafften, mißfälligen, kaltsinnigen Angesichts. Ventus Aquilo dissipat pluvias, & facies tristis linguam detrahentem, sagt der Heilige Geist Prov. 25. v. 23. Gleichwie der von Natur ungestümme und scharffe Nordwind durch Vertreibung der Wasserwolcken einen schönen ausgeheiterten Himmel darstellet, also ein scharffes, unvergnügtes Angesicht, und kaltsinnige Antwort verbesseret den Verläumder, und vertreibet aus seinem Kopf die feindseelige Gedancken, von seiner Zungen die nachtheilige Schmachwort: Linguam detrahentem. Hingegen aber, zeigest du mit freundlichem Angesicht ein Vergnügen ab der Ehrabschneidnng, so giessest du nur Oel an das Feuer, und machest die Flamm grösser, sagt der Ehrwürdige Beda: Si hilari vultu audieris detrahentem, tu illi das fomitem detrahendi. Im Gegentheil: Si tristi, discit non libenter dicere, quod didicerit, non libenter audiri: zeigest du im Angesicht ein Mißfallen, so wird der Verläumder nicht mehr gern sagen, was er vermercket, das man nicht gern höre. Noch mehrer sagt der heilige Hieronymus Ep. ad Rusticum: Wann der Verläumder mercket, daß sein Gespräch nicht angenehm, und sein Waar nicht gefällig seye, pallet vultu, hærent labia, saliva siccatur, so erblasset er in dem Angesicht, er schämet sich, schlucket die Wort hinein, und findet kaum mehr den Speichel, seine Lasterzung zu befeuchten. Dieses Vortheils bediente sich einstens König Ezechias. Nachdem er die Götzen-Bilder verstöhret, und dero Tempel verherget hatte, stunde schier gantz Assyrien wider ihne auf, in Willens, die vermeynte denen falschen Götteren angethane Unbild zu rächen. Bey diesem allem ware er gantz unerschrocken; dahero als er vernommen, daß Rapsaces, der Assyrier, im Namen seines Königs Senacherib, mit seinen Bottschaffteren reden wolte, und zwar auf eine sehr ungestümme schimpfliche Weiß, gabe er ihnen diesen Unterricht: Seyd still, meine Abgesandte! leget den Finger auf den Mund bey allen schimpflichen Reden; haltet einige Stichwort aus, aber mit ernsthaffter, niedergeschlagener Stirn, und mißvergnügtem beschämtem Angesicht, so werdet ihr sehen, daß Raspaces nach und nach werde abkühlen, sein Feuer verliehren, in seiner Hitz abto-

Oder doch ein Zeichen des Mißvergnügens geben mittelst des Stillschweigen ꝛc.

ben, und wohlfeiler geben seine vielmehr von Unmuth, als Klugheit auf die Zung gelegte Wort: Mandaverat enim eis, ne respondeatis. 4. Reg. 18. Ezechias hatte ihnen befohlen, keine Antwort zu geben. Ach! wurden auch wir dem Verläumder nicht antworten, sondern seine Afftерreden mit unvergnügtem Angesicht aufnehmen, wie wurden wir ersehen, daß ihme die Wort bald wurden ermanglen, und vor Schamhafftigkeit auf der Zungen verschwinden. Pallet vultu, hærent labia, saliva siccatur. Also mein Christ! umzäune deine Ohren mit stechenden Dörnern, entweders durch Abmahnung des Verläumders, und Beschützung des Verletzten, oder durch kluge Unterbrechung des Gesprächs, oder wenigst durch unvergnügtes Angesicht. Aber ueben denen Ohren muß auch der Mund mit einem Schloß wider die Ehrendieb bewaffnet seyn, wie noch zeigen solle der andere Theil.

Anderer Theil.

2 Beym Ehrabschneiden müssen die anhörende ihren Mund mit Schlössern verwahren. i. e. das Ehrabschneiden nicht mit eignen Mund befördern.

Es solte ja freylich der Verläumder ein Schloß an seinem ehrlosen Maul haben; aber wer wird ihme solches anschlagen? Niemand kan solches besser, als sein Zuhörer, wann dieser selbst seinen Mund wohl verschlossen haltet. Dahero nachdeme der weise Mann in angebrachter Stell gesprochen: Linguam nequam noli audire, gibe kein Gehör einer bösen Zung, gibet er alsobald dem Zuhörer diese fernere Unterricht: Et Ori tuo fac ostium, & seram, mache Thüren und Schlösser an deinen Mund. Dieses zu verstehen, ist sich zu erinneren, was massen der Verläumder manchesmal seinen Anfang mache gantz still, gemach, mit unterbrochenen abgeschnittenen Reden, durch welche er nur anziehet, und ausforschet, ob er bey denen Zuhörern einen Zugang wurde haben, oder nicht. Wann nun der Zuhörer weiß zu schweigen, seinen Fürwitz zu mäßigen, so wird die Verläumdung anfänglich gleichsam in ihrer Brut erstицket. Aber sehr offt geschiehet es, daß einem kaum entfallet ein unbedachtsames Wort, da fanget solches der andere begierig auf, bohret gleich ferners nach durch Fragen, Nachforschen, und Anrühmung des Verläumders, als einer Geheimnußkündigen Person, wordurch dann der Verläumdung der Weeg gebahnet wird. Einer spannet die Pferd an, der ander schmieret die Räder, und also kommet das gantze Fuhrwerck vollkommen in den Gang. Nun ist kein Zweiffel, daß dieser fürwitzige Zuhörer, eben so wohl sündige, als der Verläumder selbst; und sündiget er zwar nicht nur wider die Christliche Liebe, sondern auch wider die Gerechtigkeit; dahero er schuldig ist zu ersetzen jenen Schaden, so dem Nächsten entstehet aus dieser Verläumdung. Und dieses ist die Ursach, warumen der weise Mann nicht nur dem Verläumder, sondern auch dem Zuhörer des Verläumders ein Schloß an den Mund wünschet: Ori tuo fac ostium, & seram. O wie nothwendig wäre ein solches Schloß jenen Lock-Vöglen, jenen Fischern der Heimlichkeiten, jenen Angleren der verborgnen Lasteren, jenen fürwitzigen Nachforschern, deren Nasen weiters reichet als der Verstand, und wann sie etwann einen Dienstbotten, Hausgenossen, Kostgänger, oder Vertrauten aus einem fremden Haus antreffen, fischen und anglen sie aus ihme alles heraus, was in selbigem Hauß für Reden geführet werden, was für Thaten vorbey gehen, und hören nicht auf nachzufragen, bis daß sie allen in denen verborgnisten Wincklen des Hauses liegenden Unrath aufgerühret, und durchbohret haben. Dieses, Christliche Zuhörer! ist leider eine sehr gemeine Sach, aber nicht nur ein gemeiner Fürwitz, sondern ein grosse Sünd wider das Recht, so andere haben über ihren guten Namen, und ziehet nach sich die gemessene Pflicht allen Schaden zu ersetzen. Gestaltsam was nicht erlaubet ist zu erzehlen, ist noch weniger erlaubet mit Fragen auszuforschen; und wann jener Dienstbott, jener Gesell, jener Lehrjung, jener Hausgenoß schwerlich sündiget durch Kundmachung der verborgenen Untugenden des Hausvatters, der Hausmutter, Söhn, Töchtern, und Hausgenossen; so sündiget jener noch viel schwerer, der solche durch sein unbefugtes Nachfragen darzu anhaltet, und so lang alles durch das Sieb treibet, und durchreuteret, bis daß aller guter Kern durchfallet, und allein die Spreyer sammt dem Auswurf darinnen bleibet. Nehme man zu bedencken, ob jener nicht eben so sträflich seye, so den andern zum Diebstahl anhaltet, als der Dieb selbsten? So jenen, den man ausraubet, haltet, als der, so ihme die Kleider auszichet? So andere anreitzet zu schweren Rauthändlen, als die Rauffer selbst? So die Leiter anwirfet, und haltet, als jener so hinauf steiget und stihlet? Eben also machet sich so wohl als der Verläumder selbsten derjenige schuldig, welcher durch sein unbilliches Nachforschen und Nachgrüblen die Ader eröffnet der Verläumdung bis das Ehren-Blut hinauslauffet. Ich habe viel zu wenig gesagt mit Vermelden, daß ein solcher Nach-

Als da geschicht mit fürwitzigen Nachfragen und ausfrätschlen verborgener Geheimnuß &c. i. Untugenden, &c.

Nachgrübler eben so wohl sündige, als der Ehrabschneider selbst. Welcher den andern einführet zur Ehrabschneidung, begehet allezeit zwey Sünden, eine der Ungerechtigkeit wider den guten Namen, welcher unbillicher Weiß verletzet wird; die andere der Aergernuß, weilen er den Nächsten einführet zur Sünd der Ehrabschneidung. Ja es kan leicht geschehen, daß ein einfältiger Mensch, weilen man ihne fürwitzig ausfraget, in seiner Einfalt alles, was in seinem Haus geschichet, oder geredet wird, daher sage, und wegen seiner unsträflichen Unwissenheit nicht sündige: aber nicht also kan von einer auch schweren Sünd jener entschuldiget werden, welcher ihne durch arglistige Fragen einführet jenes zu entdecken, welches solte in tieffem Stillschweigen verborgen bleiben. Und daherv erinneret der weise Mann einen solchen ungerechten Kundschaffter unter Straff einer schweren Sünd: Ori tuo fac ostium, & seras. Mache Thüren und Schlösser an deinen Mund; frage nicht nach jenem, welches der andere ohne Sünd, und Verletzung der Liebe nicht kan beantworten; ziehe nicht das Schmäh-Register. Hinweg mit der Hand von dem Clavier der Orgel, da die Blas-Bälg schon seynd aufgezogen? wann schon die Bälg erhebt seynd; so giebt jedannoch die Orgel noch keinen Klang, aber so bald das Clavier nur berühret wird, fanget die Orgel Lufft, und antwortet. Der heilige Joannes Chrysostomus Hom. 3. ad populum fraget gantz vertreulich diejenige, so ihr Freudt haben in Nachforschung fremder Mänglen, und bald diesen, bald jenen auf die Seiten ruffen, ihne bey der Hand nehmen, in das Ohr reden, und durch tausenderley Kunst-Griflein diese oder jene Bekantnuß heraus locken: habt ihr nichts gehört, nichts gesehen von jener geheimen Zusammenkunfft? Was sagt er? Was antwortet sie? Wohin haben sie sich verzogen? Um GOttes Willen, sagt anjetzo hochgedachter Vatter: Quod mihi lucrum, si dicero, quod ille sit improbus? Was nutzt es mir, wann ich schon weiß, daß dieser oder jener Gottlos seye? Was gewinne ich durch mein nasenwitziges Nachstühren, ob diese Frau ungetreu, jene Tochter wenig der Ehrbarkeit beflissen, dieser Jüngling in üblem Gewerb verwicklet? Quod lucrum, si hæc didiceris, Aber was sage ich von dem Gewinn? Nonne maximum nocumentum ex hoc, & extrema ruina? Entstehet nicht hieraus der gröste Schaden, und äusserste Verlust? Ist dieses nicht der Ursprung unzahlbarer Sünden? Würckliche Sünd bey euch, die ihr also nachfraget; würckliche Sünd in jenem, der euch antwortet; und noch mehr Sünden, so in euch und andern erfolgen; sintemalen nachdeme ihr das Geheimnuß einmahl heraus gefischet, lauffet ihr mit ginnendem Maul solches andern in das Ohr zu legen; also wird die Ehrabschneidung ein lauffendes Feuer, so in dem Lauf immerdar zunimmet, und seyd ihr die erste Ursach, warumen manche zuvor hochgeschätzte Person, ja manches Haus bey jedermann in die Mäuler kommet mit euerer unwidersprechlichen Schuldigkeit die abgenommene Ehr nach Möglichkeit zu ersetzen. Dieses ist der grosse Gewinn, welchen machen jene Kundschaffter fremder Untugenden, welche nur allein das tägliche Laster-Protocoll zu führen ein Freud tragen; jene Roßkäfer, die nur im fremden Unrath ihr Mastung suchen; jene hungerleidige Schuhflicker (damit ich rede mit Tito Livio) denen nichts liebers, als viel verrissene Schuh in einer Statt: Improbi artifices, qui semper in republica ægri aliquid esse volunt. Der heilige Geist Prov. 11. v. 27. nennet denjenigen Investigatorem malorum, einen Nachforscher übler Sachen, welcher in allen Gassen alle Unsauberkeit auffsuchet, und wie ein Blut-Egel von dem faulen unreinen Blut sich ansauget, da er nach angebohrnem Muthwillen zu wissen verlanget alle Händel einer gantzen Statt, alle Zwist- und Uneinigkeiten in denen Familien, alle Ausgelassenheit der Jugend, damit er scheine zu haben den Grad, und Ehrenstaffel eines schulmässigen Lehrers, welcher auf der hohen Schul aller ehrlosen Schwätzereyen die Licenz, oder Freyheit habe alles zu examiniren, und durchzusuchen, da er doch viel mehrer verdiente jenes Lob, welches Plinius L. 16. c. 26. giebet einem gewissen wilden Gestrauß mit Namen Tamarix, so allein tauget für einen Beesen zu dem Auskehren. Also taugen solche fürwitzige Kundschaffter fremder Lasteren nur allein alle Unsauberkeit eines Stalls auf einen Hauffen zusammen zu kehren.

Beschluß.

Meine Christliche Zuhörer werden vor dem Beschluß wohl zu Gemüth nehmen, daß man durch Anhörung der Ehrabschneidung leicht eine Tod-Sünd begehen könne entweders wider die Liebe, oder wider die Gerechtigkeit. Wider die Gerechtigkeit sündigen erstlich, welche in Krafft ihres Amts, oder Vertrags verbunden seynd zu verhinderen

fremde Sünden, und fremden Schaden, und jedannoch, solche nicht verhindern; da sie wohl könten. Also seynd verbunden alle Vorsteher bey ihren Untergebenen, alle Haus-Vätter, und Mütter bey ihren Hausgenossen, Gestatten sie nun das üble Nachreden, seynd sie schuldig den guten Namen heimzustellen entweders durch sich, oder durch ihre Untergebene. Fürs andere sündigen wider die Gerechtigkeit, welche durch äusserliches Wohlgefallen, Fragen, Wincken, Herauslocken, oder andere äusserliche Zeichen Ursach seynd, daß der andere übel nachrede, oder darinn fortfahre: dann auf solche Weiß machen sie sich theilhafftig fremden Schadens, folglich seynd sie verbunden ihne gut zu machen, wie der heilige Thomas 2. 2. q. 62. a. 2. lehret. Wann du aber in Krafft deines Amts nicht schuldig bist zu verhinderen fremde Sünden, und Schaden; auch durch kein äusserliches Zeichen Ursach bist der Ehrabschneidung, so bist du zwar nicht verbunden die Ehr heimzustellen, begehest jedannoch ein schwere Sünd wider die Liebe, wann du mit Freuden anhöreſt, oder das Ehrabschneiden nicht verhinderest, da du köntest. Mercket dann, mercket sehr wohl, daß die Ehrabschneidung auf einen Stich drey Personen schwerlich verletze, wie abermahl Bernardus redet: Tres lethaliter inficit ictu uno. Sie verletzet den Ehrabschneider, de Zuhörer, und jenen, deme die Ehr wird abgenommen. Mercket, und mercket wohl: welcher heut bey euch anderen übel nachredet, wird morgen bey anderen eben so wohl euch übel nachreden. Mercket, daß der Ehrabschneider zwar sündige mit der Zung, aber der Zuhörer mit Zung, und Mund. Beyde werden müssen strenge Rechenschafft geben wegen jenem, so sie geredet, und jenem, so sie gehöret. Gleichwie demnach im heutigem Evangelio Ohren, und Zung seynd geheilet worden, also müssen künftighin Ohren, und Mund geheilet werden. Solches wird geschehen wann man einer Seits kein williges Gehör giebet dem Ehrabschneider, anderer Seits dieselbe mit eigenen Reden nicht beförderet

A M E N.

Am eilfften Sonntag nach Pfingsten.

Vierdte Predig.

Vorspruch:

Loquebatur recte. Marc. 7.

Er redete recht.

Innhalt.

Ein gut alt Teutsche Sprach, die beste Sprach.

Eingang.

WJe man darfür hält, sollen wenigst siebentzig Mutter-Sprachen seyn, ohne die besondere Red-Arten, deren eben so viel, als Länder anzutreffen. Aus diesen siebentzig Haupt-Sprachen besasse Mithridates König in Ponto 32. in solcher Vollkommenheit, daß er jedem darinn Audientz, und behende Antwort zu geben wuste. Wer wird mir aber antworten, welche aus allen Sprachen die allerbeste seye? Carolus der V. glorreicheſter Gedächtnuß, Römische Kayser machte einen Unterschied, und hielte die Spanische Sprach für die Beste mit GOtt zu reden, die Welsch- und Französische sich mit seinen Freunden, und Vertrauten zu unterhalten, die Teutsche Sprach dem Kriegs-Mann Hertz zu machen, heldenmüthig

müthig zu kämpffen. Ich verlange in so heickler Frag keinen Schidrichter abzugeben; rede deswegen nur in sittlichem Verstand, in welchem zweiffels ohne die beste Sprach ist diejenige, welche der König der Propheten an dem drey und dreyßigsten Psalm folgendermassen einrathet: Prohibe linguam tuam a malo, & labia tua, ne loquantur dolum. Zähme deine Zung vom Bösen, und deine Lippen, daß sie keinen Betrug reden. Wer erstlich nichts Böses redet, andertens nicht betrüglich redet, der redet die beste Sprach, und mag von ihme gesprochen werden, was anheut der Evangelist dem von Christo geheylten Stummen zu Lob gesagt: Loquebatur recte, er redete recht. Erforderet demnach David zu einer rechten Sprach zwey Stuck, daß sie nichts Böses rede, mithin ein gute Sprach seye: Prohibe linguam tuam a malo; andertens daß sie nichts betrügliches, und falschhertziges rede, mithin ein redliche Sprach seye: Labia tua ne loquantur dolum. Ein gut redliche Sprach die beste Sprach. Da möchten nun gleich einige sagen, David habe geredet von einer gut Teutschen Sprach; und zwar von einer guten Sprach, weilen nichts Böses solle geredet werden; von einer Teutschen Sprach, weilen die alte Teutsche ihnen das Lob einer aufrichtigen treuhertzigen Redlichkeit haben eigen gemacht. Wir wollen anheut in wesentlichem Verstand kein Sprach der anderen vorziehen; aber in gedachtem sittlichen Verstand wäre zu wünschen, daß alle Nationen gut Teutsch redeten, erstlich gut, andertens Teutsch: Was ist gut Reden? Prohibe Linguam tuam a malo, rede nichts Böses; ist der erste Theil. Was ist alt Teutsch reden? Labia tua ne loquantur dolum, rede nichts falsches, und betrügliches, ist der andere Theil meiner vorhabenden Predig, welche abzielen wird auf diesen in sittlichem Verstand genommenen Vortrag: Ein gut alt Teutsche Sprach die beste Sprach: Man vernehme mit Gedult, was ich mit Göttlichem Beystand ausführen werd in dem Namen JESU, und Maria.

Vortrag. Ein gut alt Teutsche Sprach die beste Sprach

Erster Theil.

1. Die Teutsche Sprach bestehet im Gut i. e. nichts Böses reden.

Prohibe Linguam tuam a malo: Damit die Sprach gut seye, so rede nichts Böses wider GOtt, und Göttliche Ding; Dann wie solte jenes ein gut-Christliche Sprach seyn, welche die heilige Sacramenta heraus wirfft, hundert, und tausend-weis, wie die Eichelen denen Schweinen? O ihr heilige fünff Wunden Christi! wie viel Wunden bekommt ihr auch von denen Christen? O ihr sieben heilige Sacramenten! wie offt werdet ihr also vermehret, daß darmit ganze Galeeren könten beladen werden? O ihr Donner, und Blitz des Himmels, wie offt werdet ihr Millionen-weis gerechnet, und gezehlet! ist dann nicht ein Wunder, daß nicht alles durch Donner, Hagel, und Blitz viel Klaffter-tieff in die Erden, ja bis in den Mittel-Punct derselben, allwo die Höll ist, hinein geschlagen werde, indeme kein Tag ist, wo man nicht Donner, Blitz und Hagel heraus forderet? Höret ihr Laster-Zungen, was für ein Kriegs-Gesatz Levitici 14. v. 14. geschrieben stehe: Educ blasphemum extra castra, ut lapidet eum universus populus. Wann einer im Lager wird gottsläster, führe ihne hinaus, daß alles Volck ihne versteinige. Wo wolte man jetziger Zeit Stein genug nehmen, wann dieses Kriegs-Gesatz noch üblich wäre? Solche Zungen solte man denen Lästerern zum Rachen heraus reissen, mit glüenden Pfrümen durchstechen, und an den Galgen nagelen, wie das Recht mit sich bringet; dann das seynd rechte Teuffels-Zungen, die reden schon hier die Sprach, so die Teuffel in der Höll reden; aber es wird ihnen auch der Teuffel antworten, und damit ihr Zung desto besser geschliffen seye, dieselbe mit glüendem Eisen ewiglich überfahren. Andertens, Prohibe Linguam tuam a malo: Rede nichts Böses wider den Nächsten. Den Nächsten durchzuziehen ist ein allgemeine Sprach, in dero ein jeder stummer Hund ein Cicero ist, und niemand anzutreffen, der nicht mitsingen könne. Exacuerunt, ut gladium, linguas suas, sagt der Psalmist am 63. Psalm, die Menschen haben ihre Zungen geschärfft, wie einen Degen, und darmit rings um sich geschlagen, daß man auch von weitem nicht sicher ist. Eben stellen sich dergleichen Zungen-Fechter gern an solche Ort, und Platz, von dannen aus sie gantze Gassen bestreichen, und fein viel Vorbeygehende mit ihrem Degen erreichen können. Da gehet dann das Gefecht an, da schlagt einer sowohl auf die Geistlich- als Weltliche darein durch Schmähen, und Lästeren, ein anderer durch Nachaffen, und Ausspotten; der dritte durch Ohrenblasen, und anhetzen; der vierdte durch Verlaumden und Ehrabschneiden; niemand, der sich blicken lässet, ist seiner Ehr sicher, niemand kommt Wunden frey durch. Die Poeten dichten, vor Zeiten seyen aus denen Worten, welche der Barbierer des Königs Midas in die Erden hinein geredet, Binsen, oder Moßrohr heraus gewachsen. Behüt GOtt! wann heut zu Tag aus der Erden so viel Binsen

hervor wachseten, als viel ehrenrührische Wort geredet werden, so wurde bald die gantze Welt zu einer Pfützen werden. Aber es werden diese Wort nicht in die Erden hinein geredet, und deswegen wachsen keine Binsen heraus: sie fliegen offentlich in der Lufft herum, wie die Feuer-Funcken, welche sich bald da, bald dort anhencken, und manche Brunst erwecken, worvon fremde Ehr, und guter Leumuth in Rauch aufgehen. Von solchen Zungen-Fechtern wie kan gesagt werden: Loquebatur recte: Daß sie recht, und nach Ausweisung der Christlichen Liebe reden? Besser wäre es ihnen, sie wären stumm, und Sprachlos, als daß sie ihre Zung zu so viel Laster-Worten mißbrauchen, mithin sich der allerschärffsten Straff unterwürffig machen, daß sie ihren Neben-Menschen an seiner mehr als alle Güter geschätzten Ehr also unbarmhertzig mit ihrem Zungen-Gefecht verwunden. Drittens, Prohibe Linquam tuam a malo: Rede nicht Böses wider dich selbsten. Was könte aber der eignen Ehr eines Christens mehrer zuwider geredet werden, als wann die Zung muß gleichsam ein Dungwagen seyn, alle Venus-Stuck, Buhl-Lieder, grobe unkeusche Possen, und Unrath auszuführen? Die Zung, sagt Isidorus Peluſiota, Epist. 103. so vom heiligen Geist regieret wird, ist ein liebliche Orgel, die gewidmet zu der himmlischen Music. Was grosse Verstaltung muß dann seyn, wann nicht der heilige, sondern höllische Geist diese Orgel schlaget, und Asmodæo dem Fleisch-Teuffel eines auffspielet? Gehet nur, spricht der heilige Augustinus, Serm. de Christiano nomine, diejenige Zung, so gestern in der Kirch gesungen die Psalmen Davids, die singt heut die unflätige Liebs-Reimen Ovidii, oder Propertii, die Daphnides, und Amaryllides. Jener Mund, zu welchem gestern eingegangen der allerreineste Leib Christi, singt heut schändliche Buhl-Lieder, und legt sich auf die Wangen eines leichtfertigen Schleppsacks. Unter allen Kirchen-Zierath soll nichts säuberer, und reiner gehalten werden, als das Geschirr, in welchem die heilige gewandlete Hostie aufbehalten werden; welches dann von purem Silber, und zum weniasten inwendig soll verguldet seyn. Was ist der Mund eines Christglaubigen anders, als ein GOttgeweihtes Ciborium, in welches der wahre Leib Christi geleget wird? Nun soll dann dieser Mund inwendig gantz verguldet, und rein seyn, es soll dieses Ciborium von purem Silber bestehen: Eloquia Domini, eloquia casta: Die Reden des HErrn seynd reine Reden, diese sollen darinnen seyn: Argentum igne examinatum, wie David spricht am 11ten Psalm, wie Silber, das durch das Feuer bewährt, von der Erden abgesondert, und siebenmal geläuteret ist. Was für ein Greul aber ist es, daß man so vielfältig nicht bey denen Türcken, und Heyden, sondern bey Christen, dieses Gefaß, in welches das allerheiligste Altars-Sacrament gelegt wird, mit Unrath, und Eyter-vollen Speichel grober Zotten, und Possen anfülle? Wahrhafftig führen uns Christen die Heyden in die Schul. Als Alexander Ilium eingenommen, wurde ihme gesagt, es befinde sich unter anderer Beut auch die von Alterthum berühmte Lauten Paridis, ob er nicht verlangte selbe zu haben, oder zu sehen? Da gabe Alexander zur Antwort: Es stunde einem König nicht wohl an, daß er dasjenige Instrument ansehe, auf welchem nichts, als unreine Buhl-Lieder wären gespielet worden. Ach! soll ich nicht sagen, es stehe einem Christen gar nicht an, daß er auf jener Zung soll tragen einen unreinen Auswurff, auf welcher er so offt getragen das gröste Heiligthum? das lauffet ja Schnurgerad wider die Lehr Pauli zu den Ephesern am 5ten: Omnis Immunditia nec nomine in vobis: jede Unreinigkeit solle nicht einmahl genennet werden: dann wie übel, und rein muß inwendig beschaffen seyn jenes Hertz, von deme der Mund also unsauber übergehet? solte ein solcher unflätiger Redner einen Eyd ablegen, daß er in dem Hertzen nichts unreines führe, wurde kein gescheider Verstand ihme Glauben beymessen. Eine schöne Glocken aus Ertz tönet, und klinget schön, wann gut Metall, und ein Zusatz von gutem Silber darbey ist. Hingegen eine Kuhe Schellen, weil sie von schlechter Materie, hat auch einen schlechten Ton. Noscitur ex pulsu, wie die Glocken aus dem Klang, also wird auch der Mensch erkennet aus seiner Ehr. Klingen, und tönen wohl seine Reden, so findet sich bey der Glocken gutes Metall, und Silber der Reinigkeit. Leutet er aber allezeit, hätte schier gesagt mit der Sau-Glocken, so erkennet man, was für ein sauberes Thier in seinem Wappen-Schild stehe, welches dem Teuffel in sein Hof-Kuchel sehr wohl täuget. So lang ein Todten-Grab wohl verschlossen, und bedecket ist, kan man keinen widrigen Geruch fühlen; aber wann es aufgehet, und offen stehet, da ist es nicht zu erdulten. Nun sagt der Prophet von allen unflätigen Sprachmeistern: Sepulchrum patens est guttur eorum. Ps. 13. Ihr Mund ist ein eröffnetes Grab, aus deme so viel häßliche Krotten, und Schlangen hervor kriechen, als viel übel riechende Wort herausbrechen. Und dan-

symbola.

dannoch leiden solche Gräber grosse Herren bey ihren Höfen: die Reiche sitzen nebst selben zu Tisch; die Gemeine arbeiten darbey, und lassen ihnen keinen Grausen zustehen, wann schon aus ihrem muffenden Schlund, als offenen Gräberen, dergleichen unreine Wort, wie Krotten, und Schlangen hervor kriechen. Wie aber? liebste Christen! werden wir solches ferners gedulten? Was für ein Pest wurde in einer Stadt entstehen, wann durchgehends alle Gräber zu jederzeit eröffnet stunden? so seynd aber diese Gespräch die vergiffteste Pest sonderbar der Jugend. Was Gewissen wurdet ihr euch machen, wann ihr allhiesige Stadt mit einer leiblichen Pest wurdet anstecken? was Verantwortung werdet ihr dann haben, wann ihr aus euerem übel riechenden Magen eine dermassen um sich fressende Seelen-Pest hervor athmet? Aber einmahl genug von diesem üblen Geruch, indeme alle Christliche Eltern, und alle Hauswirth sich verbunden zu seyn erkennen werden, diese Gräber zu schliessen bey ihren Dienstbotten, Gästen, Untergebenen, welche zum öfftern mit diesen Teuffelsspielen, wie Peraldus die unreine Reden, und Gesänger nennet, ihre Suppen zu schmaltzen im Gebrauch haben. Es erhellet aus besagtem zu Gnügen, daß ein gute Sprach nichts müsse reden wider GOtt, wider den Nächsten, wider die Anständigkeit des Christen selbst. Gleichwol damit die Sprach gut seye, so erklecket solches noch nicht, sie muß darneben von allem Betrug, und Falschhertzigkeit befreyet, mithin eine gut redliche Alt-Teutsche Sprach seyn, wie nun zeigen solle der zweyte Predig-Theil.

Anderer Theil.

Sie bekehret auch in Alt-Teutsch Reden i. e. Nichts Falsches, betrügliches reden.

Labia tua ne loquantur dolum, heißte es nicht nur bey dem König David, sondern auch bey unsern alten aufrichtigen Teutschen, deine Lippen sollen keinen Betrug reden. Es ware bey ihnen die Treu und Glauben wie im Hertzen, also auch im Mund ein pur lauteres Gold. So wenig einer sich selbsten betrogen, so wenig hat er einen anderen hinter das Licht geführet. Ein Wort, ein Wort; ein Mann, ein Mann; das Einschlagen der Hand erklecke für Sigill, und Pettschafft. Es bleibet darbey, bey meiner Treu, war hoch und theuer geschworen. Man wußte nichts um Schlösser, und Riegel, um eisserne Truchen, und doppelte Thüren. Die Redlichkeit ware die beste, und sicherste Schildwacht. In Betrachtung dessen möchte man aus dem Klaglied Jeremiä auffschreyen: Quomodo obscuratum est Aurum, wie ist das Gold der alten Aufrichtigkeit, und Liebe zur Warheit verfinsteret worden? man verkauffet Kupffer für Gold; die Alt-Teutsche Sprach ist verfallen in eine Babylonische Verwirrung; und ist es nicht mehr an dem: Principium verborum tuorum veritas. Ps. 118. Der Anfang deiner Worten ist die Warheit. Nunmehr ist der Anfang, das Mittel, und End ein lautere Falschheit. Labia dolosa in corde, & corde locuti sunt, betrügliche Leffzen haben nicht aus einem, sondern aus zweyen Hertzen geredet. Aus allen Gewächsen des Egypten-Lands ward fürnemlich der Pfersich-Baum GOtt geheiliget, Ursach dessen, weil sein Frucht der Gestalt nach dem Hertzen, die Blätter aber einer Zung gleich sehen mit der sinnreichen Beyschrifft: Concordia Cordis, & Oris, da stehet Mund, und Hertz beysammen. Wie wenig mit dem Blat vereinigte Pfersich kommen heut zu Tag auf den Marckt? wie wenig will dieses Gewächs mehr grünen, und aufgehen? es verlautet vielmehr im Gegentheil. Discordia Cordis, & Oris, anderst geredt, anderst gedacht. Alles muß verstimmet, verdrehet, verwicklet, verwirret heraus kommen. Solten unsere alte Teutsche abermahl aufstehen, und uns besuchen, so weiß ich nicht, ob sie mehr beweinen, oder sich schämen müßten, will nicht sagen darum, daß ihr Alt-Teutsche Sprach nunmehr vor Armuth, und Verachtung einen Bettlermantel traget von einem bald Frantzösisch-bald Welsch-bald Lateinischen Fleck, sondern daß nicht mehr der Pfersich bey dem Blat, das Hertz bey dem Mund, mithin Teutschland nicht mehr in Teutschland anzutreffen ist. Olim non sic, wurden sie sagen, vor Zeiten nicht also: die Alt-Teutsche Sprach lautete gantz anderst. Wenig wurden die bey uns einkehrende alte Teutsche nunmehr verstehen, ja sie wurden mit ihrer redlichen Sprach von vielen ausgerauscht, und verlachet werden. Deridetur Justi simplicitas, rufft auf der heilige Pabst, Gregorius L. 10. Mor. c. 16. Die alte heilige Einfalt, das ist, die Einträchtigkeit der Zungen mit dem Hertzen: Concordia Cordis, & Oris, ist ein nunmehr veraltete Sprach, die man heut zu Tag nicht mehr redet, nicht mehr verstehet; ja die man fast allenthalben verhönet, und verlachet, deridetur, man spottet ihrer. Was redet man dann jetzo für ein Sprach? ich lasse es wiederum den heiligen Gregorium sagen: Hujus mundi sapientia est, sagte er, Cor machinationibus tegere, sensum verbis velare, quæ falsa sunt, vera

Aber jetzt ꝛc. Pfui!

ostendere, quæ vera sint, falsa demonstrare. Dieses ist der jetzigen Welt-Sprach zugleich, und Weißheit, das Hertz mit allerhand Betrug- und Argliſten eingewicklet, und verdeckt halten, zweiffelhafftige Wort reden, die eines zweyfachen Verstands seynd, und eben so wohl auf nein, als ja können ausgedeutet werden. Dem weissen ein schwartze Farb geben, und dem schwartzen einen weissen Anstrich; die Warheit verfälschen, die Falschheit für ein Warheit verkauffen; auswendig ein Schaaf, innwendig einen Fuchs; wissen alle Register des falschen Positivs, verstehe des Betrugs zu seiner Zeit zu ziehen, und ein Hertz herum tragen mit Schalck, List, Sünd, und allerhand Ränck dermassen verschraufft, daß olches mit allen Dieterichen nicht möge eröffnet werden. Unter dem Hütlein wissen zu spielen; in Worten freygebig seyn, kostets doch nichts? das Halten denen Bauren überlassen. Offentlich in das Angesicht keinen verletzen, aber Hinterrucks; dann dieses ist sicherer, geht auch besser an, die Unbild in Stein, die Gutthaten in Sand eingraben; sich niemand verbinden, aber jedermann ihme verbunden machen; Freund suchen von denen Höhern, dann wer diese hat, kommet an, solt er auch ein Narr von sechs Anathen seyn nur in so weit, als es zu eignem Interesse, und Vortheil dienet. Hæc nimirum, Fahret fort der heilige Gregorius prudentia usu a Juvenibus scitur, hæc a pueris pretio discitur; hanc qui sciunt, cæteros despiciendo superbiunt; hanc qui nescIunt, subjecti & timidi in aliis mirantur. Zu Teutsch: dies ist die Sprach, um welche zu lernen man fremde Länder besuchet, und selbe zu erkauffen grosses Geld ausgiebet. Der diese Kunst kan, der verachtet andere; wer sie nicht kan, der ehret andere derselben Erfahrne, und dinget sich bey ihnen als einen Lehr-Jung auf. Entzwischen verlanget doch GOtt ein für allemal: Labia tua ne loquantur dolum: Deine Leffzen sollen nicht betrüglich reden, das ist, sie sollen keine falsch-politische Streich führen durch lauter Hönig süsse Wort, da das Hertz von Gall, und Gifft übergehet; nicht mit freundlichem Hof-Bescheid trösten, in der That aber verfolgen; nicht ins Angesicht alles versprechen, Hinterrucks alles verhinderen; nicht zwey Zungen in einem Mund führen, und in Gegenwart wollen ein Diener seyn, in Abweesenheit alle Teuffel an Hals wünschen; nicht den Judas im Hertzen, und den besten Freund auf der Zungen tragen. Das seynd rechte Judas-Brüder, die sagen mit dem Mund: Ave Rabbi! sey gegrüßt Meister, und mit der Hand werffen sie ihme den Strick um den Hals. Das seynd rechte Joab, so dem Amasä um den Hals fallen, und sagen: Salve mi frater, sey gegrüßt lieber Bruder! und mit der Hand ihme den Dolchen durch den Leib jagen. Das seynd rechte Cain, so sagen: Komm lieber Bruder! wir gehen spatzieren ins Feld hinaus, und ermorden alldort den Bruder. Das seynd rechte Herodes, welche zu den drey Königen sprechen: Sagt mirs wieder, daß ich ihn anbete, und wetzen doch unterdessen das Messer zum würgen. Allen diesen verribenen Köpffen ist endlich nach so vielen Riben die Deichsel am Wagen gebrochen; der Teuffel wird solche auch ihren Nachfolgern abhauen, und sie mit Juda, Cain, und Herode sitzen lassen. Die Salomonische Braut verlanget, man solte auffangen die kleine Füchs, Vulpes parvulas; die Kirch GOttes hat aujetzo Ursach ein mehrers zu begehren, Capite nobis vulpes magnas, fanget uns die grosse Füchs, Quæ demoliuntur vineas, welche den Weinberg des HErren durch Betrug ihrer falsch-politischen Anschlägen, und neuen Lehrsatzungen untergraben, allerhand Schlufflöcher, in welchen sie sich mit ihren mehr dann Machiavellischen Grund-Reglen verbergen, ausfinden, bis endlich die gäntzliche Verwüstung alles Vertrauens, und Glaubens erfolget. Gleichwie aber Samson die Füchs bey den Schweiffen zusamm gebunden, also verdienen an diese Falschhertzige Teutsch-Verderber gebunden zu werden jene, dero Heuchler- und schmeichlerische Sprach jedem zu Gefallen redet, und das so genannte Placebo singet; welche wissen Gesichter zu schnitzlen nach Beschaffenheit jeder Umständen, und allen Sachen ein schönes Färblein anzustreichen. Jenen, an dero Gunst ihnen gelegen, thun sie schön, streichen, warten auf, gehen niemahl von der Seiten, und geben in allweeg recht, sey es noch so grad, als ein Eichel. Sie können den Heuchlerischen Syntax, oder Regel-Begriff meisterlich auswendig, singen einem jeden sein Liedel, sagen zu allem ja; Ja Herr; ja gnädige Frau! also ist ihm, es ist gar wohl gethan, es hat anderst nicht seyn sollen; also ists billich, und warum nicht? Gar recht, wohl, herrlich, trefflich, schön, stattlich, adelich; besser könnt es nicht seyn. Sie nennen einen Verschwender freygebig, einen Geitzigen hauslich, und zu seinen Sachen aufmercksam; einen Halsstärrig- und Hartnäckigen standhafft, einen Hoffärtigen gravitätisch, einen Geilen, kurtzweilig, und aufgeraumt, einen Zornigen ernsthafft, und so

fort

fort muß alles zu Rosen werden, was der andere anrühret. Solche Heuchler seynd rechte Hund, welche dem Lazaro die Geschwär lecken, und dem Schaden zwar mit ihrer linden Zung ein Linderung bringen, aber die schon verfaulte Wunden nicht heilen. Darum sagte Julius Cæsar: Ich will curiret werden wie ein Bär; thue ich Ubels, so will ich mich lieber stechen lassen, damit das schädliche Geblüt einen Ausgang bekomme, als daß man mich mit einem linden Schwamm abwische, und das ungesunde Geblüt in mir lasse. So frage ich aber anjetzo, ob dergleichen nach dermahliger Welt-Regul abgeführte Zungen die gut Alt-Teutsche Sprach reden? Es wußten die alte Teutsche so wenig darvon, daß die sogenannte Pseudopolitia, oder falschhertzige Politic nicht einmahl einen teutschen Namen bekommen, indeme sie alle teutsche Redlichkeit aus dem Land schaffet. Sie hielten es mit dem Salomon; Qui graditur simpliciter, graditur confidenter. Prov. 10. Wer den graden Weeg fortgehet, bey der Landstrassen ohne Ausschweiffung verbleibet, wandlet sicher ohne Gefahr, zu verirren. Wer sich aber bald lincks, bald rechts auf die Seiten schläget, die getriebene Bahn verlässet, vergehet sich in dem Gesträuß, und finsteren Gebüschen, verliehret den Weeg. So wenig aber diese verschmitzte Sprach eine teutsche Sprach ist, so wenig ist sie eine gute Sprach. Jenes ist die beste Sprach, welche erstlich nichts Böses: Prohibe linguam tuam a malo; andertens nichts Betrügliches; sondern nach Art der alten Teutschen, fein redlich aufrichtig redet, Labia tua ne loquantur dolum.

Beschluß.

Anjetzo sehe ein jeder, was er für eine Sprach rede. Redet er eine wider GOtt lästerliche, des Nächsten Ehr nachtheilige, wider die Anständigkeit eines Christen geile, falsch-hertzig, und heuchlerische Sprach, so seye er versichert, daß er einstens werde schreyen müssen wie jener, der in seiner Sterbstund die groß-aufgeschwollene Zung nicht mehr konnte in den Mund zurück ziehen: Hæc lingua me damnavit; diese lästerliche, ehrenrührische, unreine, betrügliche Zung hat mich auf ewig verdammet. Redet er aber eine zugleich gut-zugleich alt-teutsche, das ist, mit dem Hertzen einstimmige Sprach, wird von seiner Zung gesprochen werden, wie von der Zung des heiligen Antonii: O lingua benedicta! O ewig gebenedeyte Zung. Was bleibt dann übrig? Dieses nemlich: damit von dir möge gesagt werden, wie von dem anheut geheilten Stummen: Loquebatur recte, er redete recht: Prohibe linguam tuam a malo, so zähme deine Zung vom Bösen; & labia tua, ne loquantur dolum, und deine Leffzen, daß sie keinen Betrug reden.

Amen.

Am eilfften Sonntag nach Pfingsten.

Fünffte Predig.

Vorspruch:

Bene omnia fecit. Marc. 7.

Er hat alle Ding recht gethan.

Innhalt.

Alles und wohl.

Eingang.

BEy vornehmen Kunststucken, fürnemlich in denen Mahlereyen, und Kupfferen, wird nebst dem Namen des Künstlers sich öffters lesen lassen das zugeschriebene Wörtlein, Fecit, er hats gemacht; hierdurch der Nachwelt anzuzeigen, wer der Urheber dieses Meisterstucks wäre. Sehen wir aber an die Kunststuck der Natur, so stehet denenselben aller Orten gleichsam auf die Stirn eingepräget jene Bekanntnuß bey dem Psalmisten: Ipse fecit nos; Er, der grosse Baumeister der Natur, hat uns gemacht. Betrachten wir die grosse Welt, und in derselben die Weitschichtigkeit der himmlischen Schwibbögen, die ungeheure Leiber der Planeten und Sternen, deroselben ordentlichen Lauff, und Einfluß in unser Erdreich, und eben auf dem Erdreich die wundersamste Würckungen in den vernünfftigen, empfindlichen, Sinn- und leblosen Geschöpffen; so schreyen alle auf: Ipse fecit nos, Er, der höchste GOtt, hat uns also erschaffen. Werffen wir die Augen auf die kleine Welt, das ist auf den Menschen, in welchem als in einem Begriff alles andere von der grossen Welt enthalten ist, so wird in diesem auserlesnisten Meisterstuck durch die ordentliche Einrichtung aller mindesten Gliedlein, denen eingeblasen worden ein zu Erkanntnuß und Genuß eines ewigen Guts erschaffener Geist, alles abermal aufrufen: Ipse fecit nos, Er, unser GOtt und HErr, hat uns also gemacht. Sehen wir an die sittliche Welt, will sagen, die mit dem Blut und Fleisch ernährte, mit denen heiligen Sacramenten bereichte, mit denen heiligsten Satzungen bestättigte, mit dem allerhöchsten göttlichen Opffer versehene Kirch, so ruffet alles in ihr: Ipse fecit nos, Er, der aus Liebe des Menschen vermenschte GOtt, hat uns also gemacht. Mithin hätten wir ein Wörtlein meines Vorspruchs obenhin ausgelegt, nemlich das Fecit, er hats gethan. Dieses Fecit wird auch allen Wercken eines jeden Menschen beygeschrieben werden, damit an dem jüngsten Tag zu sehen seye, was ein jeder für Werck gethan habe. Damit aber die Werck als rechte Meisterstuck in die himmlische Kunst-Kammer mögen gestellet werden, so erklecket nicht das eintzige Wörtlein Fecit, wann nicht die zwey andere darbey stehen, bene omnia; das ist, wann nicht alle von GOtt gebottene Werck, und zwar recht und wohl gethan seynd. Auf diese zwey Wörtlein gründe ich anheut den Vortrag meiner Predig, der also lautet: Alles, und wohl. Die Abtheilung machen eben diese zwey Wörtlein, Omnia bene, alles wohl. Der Christ muß alles thun; ist der erste Theil. Er muß alles wohl thun; der andere Theil. GOtt beglücke unser Vorhaben durch JEsum, und Mariam. Vortrag.

Erster Theil.

Aus allen Worten ist keines dem menschlichen Lob nachtheiliger, als das kleine einsilbige Wörtlein Non, oder nicht; dann es alles verkehret, und zu einem gantz anderen Verstand bringet, was immer demselben nachgesetzet wird, dahero es auch genennet wird Malignan- 1. Ein Christ muß alles thun, i. e. Alle von GOtt gebottene Werck.

tis

tis naturæ, ein von Natur gantz verderbliches, boshafft, und schalckhafftes Wörtlein. Schreibe, mir in einer Zeilen nach der Ordnung daher die Ehren-Titul, und Lobsprüch eines hochangesehenen Manns; sage, daß er seye klug-sinnig, hocherleucht, wohlberedt, erfahren, und gewissenhafft; setze aber nachgehends zu Anfang dieser Linien ein eintziges Wörtlein Non, oder nicht; ist alles schon verderbt, alles Lob nicht nur ausgelöscht, sondern in ein Scheltwort verkehret. Dieses vermag ein eintziges Wörtlein Non, oder nicht; einer so schalckhafften Natur ist es, Malignantis naturæ. Eben dieses lasset sich sagen von einer eintzigen schweren Sünd, als welche in dem Gewicht allen Tugenden nicht nur vorschlaget, sondern denenselben allen Werth hinweg nimmet. Lasset uns solches anfänglich erklären durch das Beyspiel des grössen Königs Alexandri. Als dieser von seinen Unterthanen verlangte, für einen GOtt verehret zu werden, und dieses Unfugs halber von Calisthene einem seiner vertrautesten Hofräthen, in aller Bescheidenheit erinneret wurde, nahme er solche Erinnerung dermassen übel auf, daß er Calisthenen, diesem selbiger Zeit vortrefflichisten zumalen sittsamsten Weltweisen, erstlich liesse die Ohren, Nasen, und Leffzen abschneiden, darnach mit einem Hund in einem Käffig herumführen, endlich gar um das Leben bringen. Diese barbarische That ware gleichsam ein Non, oder das verderbliche Wörtlein nicht, so dieser grosse König zu allen seinen Helden-Thaten voraus geschrieben. Hoc est Alexandri crimen æternum, sagt hiervon gar schön der Römische Seneca: Quod nulla virtus, nulla bellorum felicitas redimet, dieses ist ein ewige Schandmasen Alexandri, welche kein Heldenthat, kein Kriegs-Glück jemahlen wird auslöschen. Dann so offt die Nachwelt wird sagen: Er hat viel Tausend der Persianer erlegt, supponetur, & Calisthenem, so wird man darunter auch Calisthenem verstehen. So offt es wird heissen: Er hat den großmächtigen König Darium vom Leben gebracht; ja, wird man sagen, aber auch Calisthenem. So offt wird man anrühmen, daß er alles bis an das hohe Meer überwunden, und auch dasselbe mit Kriegs-Flotten überzogen, wordurch er sein Reich aus einem Winckel in Thracien bis zu denen äusersten Gräntzen des Orients vergrösseret; so wird man allezeit darzu sagen: Calisthenem occidit, er hat seinen getreuen wohlmeynenden Calisthenem ermordet. Ob er gleich alle Großthaten der alten Helden und Königen überstiegen, Nihil tam magnum erit, quam scelus Calisthenis, so wird jedannoch nichts so hoch angezogen werden, als die an Calisthene verübte Mordthat. Was nun Seneca von Alexandro gesprochen, das lasset sich durchgehends von allen Menschen sagen. Wann man nicht sagen kan: Omnia fecit, er hat allen Ehren ein Genügen gethan, so wird ein eintziges Laster alle Tugend-Werck verdunckelen. So offt man wird sagen: Dieser junge Mensch ist von trefflichen Eigenschafften, höflicher Lebens-Manier, sittsamer Freundseeligkeit; ja, wird es heissen, er hat sich aber wider das sechste Gebott schwerlich vergangen. So offt man wird anrühmen: Dieser Handels-Herr, dieser Beamte, dieser vornehme Mann findet sich bey jedem Gottesdienst ein, hat darneben ein freygebige Hand gegen denen Armen; ja, wird man sagen; Er hat aber einstens einen falschen Eyd abgelegt. So offt es wird heissen; Dieser Mann ist ein Handhaber der Gerechtigkeit; hat auch für das Heyl des Vatterlands Gut und Blut schon in Gefahr gegeben; ja, wird man antworten, aber seiner Ehegattin hielte er nicht allezeit die verlohte Treu. Dergestalten, wo ein eintziges Non, ein eintziges schweres Verbrechen zum Voraus gesetzet wird, seynd alle andere Lobsprüch verderbet, und alle Ehrensaulen zu Boden gerissen. Alles, oder nichts. Noë, jener aus allen Menschen zu Errettung des menschlichen Geschlechts auserkiesene Patriarch, welcher durch seine Hoffnung die Flutten des allgemeinen Sündflusses durchschneiden, die Arch durch seine Klugheit friedsam regieren, und durch unüberwindliche Langmüthigkeit glücklich hat können durchbringen, verdienet ja ein ewiges Angedencken bey der gantzen Nachwelt. Weilen er aber durch die Trunckenheit allein sich liesse übergehen, was für eine Mackel sprengete er nicht an seinen Heldenthaten? Qui non inebriatus est diluvio, inebriatus est vino, sagt von ihme Ambrosius, der von dem Sündfluß nicht kante überschwemmet werden, ward übertruncken von dem Wein. Wie viel giebt es nun dergleichen Nachfolger Noë, denen die eintzige Trunckenheit alle Ehren-Titul, wie das verderbliche Wörtlein Non, verstöhret, und verkehret? Wir wollen einen eintzigen beschreiben. Sehet! da habt ihr einen, der jetzt so nüchtern, so gescheid, so geschliffen, so beredt, so wesentlich ist, daß man von ihme sagen muß, er seye ein Spiegel, und Vermuster aller sittlichen Wohlanständigkeit. Die Natur machet nur alle fünff hundert Jahr, wie die Chineser reden, ein solches Kunststuck aus. Wann sich dieser Mensch nur sehen lasset, so fliegen gleich alle Augen auf ihne zu;

zu; wann er anfanget zu reden, so wünschen gleich alle Anweesende, ein lauteres Ohr zu seyn, damit nur keines aus allen seinen Worten vergeblich auf die Erden falle. Wann er ein Prob seiner Liebs-reitzenden Freundlichkeit sehen lasset, so will sich schon kein Hertz mehr unter denen Rippen ruhig halten, sondern alle aus dem Busen heraus springen, und ihme in die Hand fliegen. Was mag nun den Glantz dieser hell-leuchtenden Sonne verduncklen? Die Trunckenheit allein. Es findet sich dieser sammt andern bey einer Mahlzeit ein; da entstehet dann unter denen Gästen ein Gläser-Gefecht, und dieser, von dem ich rede, will in sothaner nassen Fecht-Schul keinem nachgeben. So wird ihme dann der Kopf allgemach lwarm, die Vernunfft immerfort mehr verfinsteret, und endlich so viel, als gar ausgelöschet. Da sehet nun, wie alle seine Ehren-Titul gleichsam mit einem Schwam ausgelöschet seynd! vor der Tafel ware er beredtsam, wie ein anderer Nestor; jetzt redet, hab sollen sagen, talcket er was daher, das niemand verstehet, und er weniger als andere. Ehedessen, wie gesagt, ware er in den Gebärden nichts als ein lautere Sittlichkeit; jetzt ist er gantz ungeschaffen, und hat nicht das wenigste mehr von einer Hofweis. Vorhero ware an ihme zu sehen ein bey nahe gantz jungfräuliche Geschämigkeit, jetzt fallet er diesem, bald jenem, ja jetzt da, jetzt dort einer um den Hals; jedermann solle sich von seinen unsaubern Lefftzen, hätte schier anderst geredt, überfahren lassen. Dahero sagen alle: wann nur dieser Mensch einmahl von der Tafel wäre! O daß halt dieses Schwein einmahl in dem Stall lege, und wir von demselbigen ungehinderet mit einander ehrlich kunten lustig seyn. Wer siehet da nicht, daß ein eintziges Laster einen sonst bestens gesitteten Menschen gleichsam in ein Vieh veränderet! Ihr sagt mir, das seye kein Wunder: es habe sich mit ihme ein grosse Veränderung zugetragen, die Stärcke des Weins habe ihne nemlich solcher gestalten umgeworffen. Seye ihme also: aber eben dieses ist ein Verwunderungs-würdige Sach, daß dieser Mensch, welcher so geschliffen will seyn, und darbey wohl weiß, daß ihme der Trunck nicht allein den Kopf, sondern auch schier gar die Natur umkehret, jedannoch sich desselben nicht mäßiget. Was ist das? Eines theils der Sittlichkeit beflissen seyn, anderen theils aber die Ursach nicht meiden, wordurch alle Sittlichkeit zu Grund gerichtet wird? Gleichwie aber bey denen Menschen ein grober Fehler allen schönen Eigenschafften einen Schandfleck anhänget, also vielmehr bey GOtt ein schwere Sünd vergrabet alle gute Werck, und schliest auf ewig vom Himmel aus. Moysi, jenem von so grosser Heiligkeit, darneben von so vielen übernatürlichen Wunderzeichen berühmtesten Heerführer, deme das grausame Meer den Weeg in das gelobte Land nicht verschlossen hatte, verlegte demselben ein eintzige aus Mißtrauen hervor gegebene Red, da er gesagt: Werden wir dann aus einem dürren Felsen Wasser hervor bringen können? Diese Red allein ware Ursach, daß er nicht gelanget in das versprochene Land. Qui fere ingressus est, non est ingressus, sagt von ihme Basilius M. der beynahend schon darinnen ware, ist nicht hinein kommen. O wie viel wären gar nahe bey dem Himmel, kommen jedannoch nicht hinein wegen einer eintzigen angewohnten Sünd? Dieser ist ein Eiferer für die Religion, und Gerechtigkeit; unterdessen aber unter dem Vorwand, als könte er nicht zusehen, wo nicht alles recht und ordentlich zugehe, platzet er öffters heraus in grausame Ehrabschneidungen wider seinen Nächsten. Diese Reden allein verlegen ihme den Weeg in das himmlische Vatterland. Jener hat kein eintzige grössere Untugend an sich, als etwann eine verdammliche Gewohnheit zu fluchen, zu schelten, und GOtt zu lästern, oder eine unordentliche Neigung zu gewisser Person, oder eine Begierd sich auf alle, wie immer ungültige Weiß durch heimliche Griff, und stille Verbesserung zu bereichern, und sein Glück zu machen; oder eine sträfliche Uebersehung der Fehlern seiner Kinder, Dienstbotten, und Hausgenossen. Diese ob sie übrigens schon mit Moyse nahe bey dem versprochnen Land wären, kommen jedoch nicht hinein wegen einer eintzigen Sünd. Alles, oder nichts. Habe gleich der Philistäische Fleisch-Thurn Goliath ährene Stiffel um seine Füß, einen ährinen Schild über die Schultern, ein ährine Peckel-Hauben ober dem Haupt, einen schuppichten Pantzer um den übrigen Leib, und lasse er nur die Stirn frey offen, so wird ihne gewiß ein kleiner Hirten-Bub auf die Blassen treffen, und zur Erden fällen. Eben also wann ihr schon bewahret euere Augen von unehrbarem Anblick, bewaffnet euere Ohren wider üble Reden, verforget euere Zung von nachtheiligem Gespräch, enthaltet euere Händ von fremdem Schaden; darneben an der Stirn allein Waffenlos seyd an dem Haupt unbedeckt, mit Goliath nach Blut, und Rach schreyet, in immerwährender Feindschafft (wie es dann

unter

unter manchen, übrigens gantz Christlichen Familien geschiehet) dahin lebet; so ist es schon genug zu euerem ewigen Untergang. Seye gleich ein fester Platz übrigens mit Besatzung, mit Kriegs-Vorrath, mit Waffen, mit Nahrung auf viel Jahr hinein versehen, mangelt es aber nur an einer Sach, an Pulver, an Bley, an Saltz, an Wasser, an Holtz, so wird er in wenigen Tagen dem Feind eingeraumet seyn. Alles oder nichts. Fehlet es bey der Uhr an einem eintzigen Rad, so gehet schon das gantze Uhrwerck nicht mehr auf einander. Wann gleich der zarte Leib gesund ist, bringt doch ein eintzige tödtliche Wunden um das Leben. Sehet mir nur den edlen Printzen Absalom unter einem Eich-Baum an seinen Goldfarben Haaren da hangend! ach Absalom, du frisches, junges, Königliches Bluth, Absalom! dein Hertz ist frisch, deine Händ seynd frey, dein Seiten mit dem Schwerdt bewaffnet, deine Schulteren vollkommen, deine gantze Leibsstellung in bester Beschaffenheit; deine Haar allein, mit welchen du dich verwicklet, seynd dein Untergang. Bey deinen goldenen Haaren ergreiffet dich der Glatzkopfete Tod, und machet dich zu einer Zielscheiben für die Lantzen deines ankommenden Feinds Joab. Was hilfft es am gantzen Leib frisch, und gesund seyn, wann man gleichsam bey den Haaren in den Tod gezogen wird? Also ergehet es nicht selten mit uns. Der höllische Satan ergreiffet manchen bey denen Haaren, will sagen bey denen schwerlich sündhafften Gedancken; und was liegt daran, daß schon alles übrige gesund ist, wann wir also bey denen Haaren in die Höll gezogen werden? Gewiß ist, daß viel wider alle Trunckenheit, wider die Unlauterkeit, wider den Diebstahl und Ungerechtigkeit, wider die Verläumd- und Ehrabschneidung Schuß- und Bombenfrey seynd, sie werden nur eingenommen durch freywillige böse Gedancken. Wie viel, da sie allein und von aller Gelegenheit abgesonderet seynd, oder von äusserlichen Lastern durch eine Geschämigkeit abgehalten werden, jedannoch in dem Hertzen immerdar ein unreines Feuer gloschen lassen, und also an ihren Gedancken, gleichsam als an denen Haaren behangen bleiben? So muß dann auch dieses Haar abgeschnitten werden. Alle schwere Sünden müssen vermeidet, alle Gebott GOttes gehalten werden, es muß von dem Christen heissen: Omnia fecit, er hat alles gethan; ansonsten ist es mit ihme auf ewig gethan. Dahero als der Heyland gen Himmel wolte auffahren, befahle er seinen Jüngern, sie solten die Völcker lehren. Matth. 28. v. 20. Servare omnia, quæcunque mandavi vobis, alles zu halten, was er ihnen gebotten. Non hæc quidem servare, illa autem negligere, sed omnia observare, wie Basilius der grosse sagt, nicht ein Gebott halten, das andere vernachläßigen, sondern alle ohne Ausnahm halten, und beobachten. Auf dieses hat schon vorhinein abgezielet der Psalmist, da er in dem 32. Psalm v. 2. gesprochen: Confitemini Domino in cithara, in psalterio decem chordarum psallite illi: Dancket dem HErren auf der Harpfen, lobsinget ihm auf dem Psalterspiel von zehen Seiten. Uber welche Wort Augustinus also redet: Psalle in psalterio decem chordarum: præcepta enim legis decem sunt, singe das Lob auf einem Spiel von zehen Seiten; dann die Gebott GOttes der Zahl nach zehen seynd. Der höchste Monarch will uns alle für seine Hoff-Musicanten haben, und giebt uns an die Hand eine Harpfen von zehen Seiten, nemlich die zehen Gebott. Ist nun ein eintzige Seiten gesprungen, ist schon der gut einstimmende Klang verderbet: Si una virtutum chorda defuerit; non potest melos dulce resonare. L. 6. in Isai. c. 16. seynd die Wort Hieronymi. Wann schon die Lieb, Gerechtig- und Keuschheit sich hören lassen; gehet aber ab die Nüchter- und Mäßigkeit, so ist ein Seiten gesprungen, der gute Ton verderbt. Wann du schon auch der Nüchterkeit, aber nicht der Reinigkeit, und ehelichen Treu beflissen bist, oder zuweilen in fremdes Gut einen Griff thust, so ist ein Seiten gesprungen, der gute Ton verderbt. Wann du schon 9. der Gebotten GOttes halteſt, aber nicht das zehende, so ist es dem höllischen Vogelfanger schon genug, daß er dich bey einem eintzigen Fuß gebunden halte; du entkommest ihme nicht, ob du gleich mit dem übrigen Leib in die Höhe flatterest. Also muß dann ein Christ alles von GOtt gebottene thun: Omnia fecit; aber er muß auch alles wohl thun, bene omnia fecit; wie noch in höchster Kürtze, damit ich die gewöhnliche Zeit nicht überschreitte, zu zeigen habe im anderen Theil.

Anderer Theil.

Gantz Christlich hat Aristoteles, obschon ein Heyd, in seinen Sittenlehren gesprochen: Deus non est remunerator nominum, sed adverbiorum, GOtt belohnet nicht die That, sondern die Weiß; er siehet nicht an, was man thue, sondern wie man es thue, gut 2. Ein Christ aber muß auch alles wohl thun.

oder bös, wohl oder übel, recht oder unrecht. Daherò auch anheut Christo das Lob gesprochen worden, nicht daß er viel Werck ausgeübet, nicht das er alles gethan, sondern daß er alles wohl gethan habe, Bene omnia fecit. Und auf dieses zielet ab der heilige Gregorius, da er also spricht: Perditur omne, quod agitur, si bene ac solicite non sit, L 19. mor. c. 16. Alles ist verlohren, was man thut, im Fall man selbiges nicht wohl, und vollkommen verrichtet. Es seynd manche, die viel betten, offt die Kirchen besuchen, reichliches Allmosen ausgeben, offt Beichten und Communiciren, manche Wallfarthen anstellen; aber bey allem diesem ermanglet es an dem sogenannten Adverbio bene, oder an dem Wörtlein, so die Sach wohl gethan zu seyn anzeiget; man kan nicht sagen: Bene omnia fecit, er hat alles wohl gethan; indeme sich in das Gebett tausenderley Ausschweiffungen einmängen; die Kirch besucht, und die Metz angehört wird ohne Ehrenbietigkeit, um vielmehr den Augenschein von denen Menschen einzunehmen, als GOtt vor Augen zu haben; das Allmosen nur gegeben wird aus eitlem Absehen bey andern den Namen eines Reichen, freygebig und mitleydigen zu erhalten; die Beichten und Communionen wo nicht gar ungültig, jedoch nur aus Gewohnheit verrichtet werden; bey denen Wallfarthen aber die Laster eben so wohl mitspatzieren, und Gesellschafft leisten. Solche Werck mögen vor denen Augen GOttes nicht gefällig seyn, indeme es bey denen Gottsgelehrten ein ausgetragene Sach ist, daß kein obschon an sich selbst gutes Werck der ewigen Belohnung fähig seye, wann es auch nur mit einer freywilligen läßlichen Sünd bemacklet ist. GOtt siehet nicht an die Sach, sondern die Weiß: non nomina, sed Adverbia. Willst du aus deinem Gebett, Andacht, und anderen guten Wercken GOtt dem Allmächtigen ein angenehmes Opffer machen, so muß es recht geschehen auf jene Art, dero sich Abrahám in seinem Opffer bedienet. Er wolte dem Allerhöchsten ein Opffer entrichten von reinen geschlachteten Thieren; da stiegen aber die unreine Vögel auf das Schlacht-Opffer in solcher Anzahl herab, daß er sie kaum genug könte abtreiben. Ware nun das Opffer deswegen bey GOtt weniger angenehm? Nein, sagt der heilige Hildebertus, weilen Abraham diese Raub-Vögel nach Kräfften davon abtriebe, wordurch angezeiget worden, daß obschon auf unser Gebett, und andere gute Werck die Ausschweiffungen, böse Gedancken und Anmuthungen gleich denen Raub-Vöglen herab steigen, wann sie aber nur nicht freywillig seynd, sondern nach Möglichkeit abgetrieben werden, so nehmen sie dem Verdienst der Wercken nichts hinweg. Hingegen aber werden diese unreine Vögel nicht abgetrieben, so ist das Opffer GOtt nicht angenehm, weilen sich bey selbem nicht einfindet das Wörtlein, oder Adverbium bene, das ist, wohl. Ein Vorspiel dieser Warheit haben wir zu sehen in dem 40. Capitel Genesis. Es waren allda bey dem König Pharao in die Ungnad gefallen zwey Kämmerling; einer ware der Mundschenck, der andere ware der Hofbeck. Ihr Verbrechen bestunde nach Muthmassung Rabbi Salomons nur in diesem, daß der König in dem Wein eine Mucken, in dem Brod aber ein kleines Steinlein gefunden habe, deswegen beyde alsobald in Band und Kercker geleget worden. Es mißfiele dem Pharao Wein, und Brod, weilen in diesem ein Steinlein, in jenem ein Mücklein gefunden wurde; es seynd in denen Augen des höchsten Königs nicht gefällig unsere Werck, die er ansonsten hitziger verlanget, als ein Hungeriger das Brod, ein Durstiger den Trunck; es mißfallen, ihme, sage ich, die Zähren unserer Andacht, das Brod unserer Communion, die Anhörung der heiligen Metz, wann selbigen ein Steinlein des Anstossens, oder ein Muck freywilliger Ausschweiffung, und Unvollkommenheit untermischet wird. Perditur omne, quod agitur, si bene ac solicite non sit, alles ist verlohren, was man thut, wann sich nicht darbey einfindet das Adverbium, oder Wörtlein bene, das ist, wohl. Sehet mir nur da einen Apostel Petrum; er allein folget Christo nach, da er zu seinem bittern Leyden geführet wird. Die Sach ware an sich selbst gut, aber das Wörtlein bene, oder wohl gienge ab. Dann Petrus folgete nur nach a longe, von weitem; gantz lau, und kaltsinnig; besser hätte er gethan, wann er mit denen übrigen Jüngeren gar wäre in die Flucht gegangen; dahero damit Christus zeigete, wie wenig ihme gefielen dergleichen kaltsinnige Werck, hat er Petrum bey dem Feuer lassen einfrieren, und in ein grösseres Sturm-Wetter gerathen, als die übrige Jünger, so gar nicht nachgefolget. Besser wäre es gewesen für den König Saul, wann er das Opffer gar nicht verrichtet hätte, als daß er selbes wider den Göttlichen Befehl nach seinem Willen verrichtet. Besser wäre es gewesen für den Ertz-Schelmen Judas, wann er gar nicht zum Abendmahl wäre gegangen, als daß er darbey ein gottsrauberischer Gast worden; besser wäre es für den Pharisäer gewesen, wann er gar nicht in den Tempel hinauf wäre gangen, als daß er allvorten

nicht

recht das Göttliche, sondern nur das eigne Lob abgesungen. Eben also wäre es besser, manche aufgebutzte Jezabel gienge gar nicht in die Kirchen, als daß sie mit so ärgerlichem frechen Aufzug in dem Gotts-haus erscheinet wie in dem Tantz-haus, oder gar wie in dem Baad-haus. Besser bliebe jener ausser der Kirchen, als daß er selbe mache nur zu einem Schwätz- oder Augen-Marckt; besser unterliesse jene die Beicht, als daß sie selbige unvollkommen verrichtet; besser wurde jener vom Tisch des heiligen Altars sich entfernen, als daß er nur eine gottsrauberische Judas-Communion verrichtet. Entweders recht, oder gar nichts! Wann es nicht heisset: Bene omnia fecit, er hat alles wohl gethan, so heisset alles nichts.

Beschluß.

Gehe dann zum Beschluß ein jeder mit sich selbsten zu Rath, und setze er ihme fürs erste diese Frag: Ob er alles vor GOTT verrichte? Omnia? Ob nicht neben seinen guten Wercken ein gewisses Laster einniste, welches ihne in das ewige Elend möchte stürtzen? Dieses einzige Laster wäre bey ihme das verderbliche Wörtlein Non, oder nicht, dieses wäre die Mordthat Calisthenis, die Trunckenheit Noe, das Mißtrauen Moysis, die blosse Stirn des Goliath, die Haar-Locken des Absolons, welche alles übrige verderben wurden. Wider dieses einheimische Laster schiebe er durch öffters Sacramentalische Beicht den Rigel, und wann ihme sein ewiges Heyl je zu Hertzen gehet, so jage er mit allem Ernst diesen Mord-Feind aus seinem Haus hinaus. Die andere Frag solle seyn, ob er alles wohl, und recht thue, Bene, fürnehmlich wie er die heilige Meß anhöre, mit was Vollkommenheit er die Beicht verrichte, und die heilige Communion empfange? Dieses seynd ja freylich die beste Werck, werden jedannoch von GOtt nicht angesehen, wann nicht das Adverbium bene, oder das Wörtlein Wohl darbey stehet. Damit aber dieses bey unseren Werck stehe, so muß vor dem Werck gehen die gute Meynung; unter dem Werck die Aufmerckſamkeit, und Gedächtnus der Göttlichen Gegenwart; nach dem Werck die Ehr GOttes, dero alles überschrieben wird. Also wird zu unseren Wercken geschrieben werden, Fecit, dieser Christ hat gethan, Omnia alles, bene wohl. Also werden unsere Werck seyn lauter Kunst-Stuck, welche in jene himmlische Kunst-Kammer samt dem Künstler werden übersetzet werden, allwo bene omnia alles Recht und Gut wird seyn in Ewigkeit, Amen.

Am

Am eilfften Sonntag nach Pfingsten.

Sechste Predig.

Vorspruch:

Bene omnia fecit. Marc. 7.

Er hat alle Ding recht gethan.

Innhalt:

Eintheilung der Sonn- und Feyertägen durch ausgelassenen Sitten-Wandel.

Eingang.

DJe Heiligung, und Entheiligung der Sonn- und Feyertägen durch gebottene, oder verbottene Werck waren der Innhalt meiner letzten Predig. Durch die verbottene Werck hatten wir dazumal verstanden jene Hand-Arbeiten, die meistentheils mit Anspannung der Leibs-Kräfften geschehen, oder die Handelschafft, und gerichtliche Geschäfft antreffen. Durch sothane Arbeiten werden die Sonn- und Feyertag entheiliget, sonderbar durch Handlungen, Kauffen, und Verkauffen wenigst bey verschlossenen Läden, durch welche jedannoch das allsichtige Aug GOttes hinein siehet. Aber noch viel öffter, und schwerer werden gedachte Täg entheiliget durch ausgelassenen Sitten-Wandel. Die Hand-Arbeit an diesen Tagen findet zuweilen durch die Liebe, durch die Anständigkeit, durch geistliche, und zeitliche Nothdurfft eine billiche Entschuldigung: aber das Laster, und der ausgelassene Sitten-Wandel haben vor GOtt niemal einen Deckmantel. Wann GOtt mißfallen jene Arbeiten, welche jedannoch an sich selbsten nicht übel seynd, wie müssen dann ihme mißfallen jene Mißhandlungen, welche allezeit von der Zahl der grösten Ublen, das ist, der Sünden seynd? Wann jener sich sträflich machet, welcher wegen zeitlichen Arbeiten der gebottenen Schuldigkeit den Tag zu heiligen nicht nachkommet; wie sträflich wird jener seyn, welcher der gebottenen Schuldigkeit den Tag zu heiligen schnurstracks durch unheilige Werck entgegen handlet? Wann jener Soldat das Leben verwürcket, welcher unterlasset seinem Fürsten zu dienen, da dessen Länder von Feinden angefallen werden; was Urtheil wird auf jenen warten, welcher wider den eignen Fürsten die Waffen ergreiffet? Dergleichen Waffen wider GOtt ergreiffen die meiste Christen an eben jenen Tägen, an welchen sie der Ehr GOttes am meisten solten dienen. Zwey Theil schliesset in sich das dritte Gebott: Die Enthaltung von schweren Hand-Arbeiten, und die Heiligung der Sonn- und Feyertägen. Von schweren Arbeiten enthalten sich schier alle Christen: Aber die meiste tragen kein Bedencken diese heilige Täg zu entheiligen durch Gewissen-losen Sitten-Wandel. Die Haupt-Ursach des Gebotts, nemlich die Heiligung der Tägen halten sie für nichts; und begnügen sich mit deme, so nur ein Mittel ist zu dieser Heiligung, nemlich mit der Enthaltung von denen schweren Hand-Arbeiten. Anstatt daß man von ihnen sagen solte: Bene omnia fecit: Der Christ hat fürnemlich an Sonn- und Feyertägen alles wohl, und gottseelig gethan; lasset sich mit grösserer Warheit sagen: Male omnia fecit: Er hat alles übel gethan. Die höchste Unbillichkeit solcher Mißhandlungen können wir nicht besser begreiffen, als durch Vorstellung des Ziel, und Ends der Sonn- und Feyertägen. Das Ziel und End ist, daß GOTT auf eine besondere Weiß geehret werde; durch frechen Sitten-Wandel aber wiederfähret ihme

me die gröste Unehr. Das Ziel und End ist, daß man seine Danckbarkeit gegen GOtt auf eine besondere Weiß abstatte; durch frechen Sitten-Wandel erweiset man GOtt den grösten Undanck. So sträflich nun, eben so allgemein ist die Entheiligung dieser Tägen: Dahero wann GOtt nicht sonderbar würcket, werd ich anheut wenig mit meiner Predig auswürcken. Zumalen aber die allgemeine Mißbräuch keinen Menschen entschuldigen, so werden wenigst etwelche in sich, und in anderen die Heiligung der Sonn- und Feyertägen zu beförderen beflissen seyn, alle aber erkennen müssen die schwere Religions-Pflicht gedachte Tag besser anzulegen. So laute dann der Vortrag also: Entheiligung der Sonn- und Feyertägen durch ausgelassenen Sitten-Wandel. Niemahl solle GOtt mehr geehret werden, als an Sonn- und Feyertägen, aber niemal wiederfahret ihm grössere Unehr; der erste Theil. Niemal solle GOTT grösserer Danck erstattet werden: aber niemal wiederfahret ihme grösserer Undanck; der andere Theil. Der Himmel unterstütze mein Vorhaben mit der Gnad, meine hochansehnliche Zuhörer mit der Gedult, so fahre ich fort im Namen JEsu und Maria.

Inhalt.

Erster Theil.

1. Niemahl soll GOTT mehr geehret werden als an Sonn- und Feyertägen.

Das erste Ziel- und End der Sonn- und Feyertägen ist, daß wir dem Allerhöchsten auf eine besondere Weiß jene Ehr abstatten, welche ein vernünfftiges Geschöpff seinem Schöpfer, und Herren aller Dingen abzustatten schuldig ist. Wann wir annoch seyn wurden nur in dem Gesatz der Natur, ohne Licht des Glaubens, ohne Erkanntnuß der Geheimnussen unserer Religion; so wurde uns jedannoch die Vernunfft selbsten, welche uns versicheret, daß ein GOtt, und allerhöchstes Weesen seye, zugleich lehren, wie der Englische Thomas sagt, daß wir gewisse Zeiten, und Täg haben sollen unserem grossen GOTT die Huldigung, und den schuldigen Ehren-Tribut abzulegen. Dahero dann kommt, daß sich das Gebott gewisse Täg zu heiligen auf das Gesatz der Natur selbsten gründet, auch niemalen eine Völckerschafft gewesen ist, welche einen GOtt erkennet, und nichtzugleich bestimmte Täg gehabt hat denselben zu ehren, oder gewisse Gebräuch ihre Unterwerffung anzuzeigen. So wolte es aber GOtt nicht beruhen lassen bey dem alleinigen Gesatz der Natur, sondern gabe schon in dem alten Gesatz ein ausdrückliches Gebott, damit damaliges, in der Sinnlichkeit gantz vergrabenes Volck nicht gäntzlich in Vergessung setzte jene Sachen, welche antreffen die Ehr, und Bedienung der Göttlichen Hoheit. Memento, ut diem Sabbati sanctifices. Du solt den Feyertag heiligen. Nun obschon in dem neuen Gesatz bey Einsetzung der Kirch die Ceremonien, und Gebräuch der Synagog abgewürdiget, und abgethan worden, so haben jedannoch die Apostel diese von GOtt selbst gebottene Heiligung keinesweegs ausgelöschet, sondern allein übersetzet auf einen anderen Tag, der dann müsse geheiliget, das ist, mit besonderer Andacht der Ehr, und Göttlichem Dienst gewidmet werden. Aus deme ferners erfolget, daß die schwere Arbeiten an Sonn- und Feyertägen aus keinem anderen Absehen verbotten worden, als daß die Christglaubige Zeit hätten dem Dienst GOttes desto besser abzuwarten. Was thut aber an diesen Göttlichen Ehren-Tägen jener stoltze Höllen-Geist, welcher gleich nach seiner Erschaffung um die Göttliche Ehr sich bestrebet hatte? Nachdeme ihme seine erste Frevelsucht fehl geschlagen, wurde er durch seinen Sturtz-Fall nur desto eyfersüchtiger, daß er verlangte dem Allerhöchsten nicht nur in der Ehr gleich gehalten, sondern vorgezogen zu werden. Zu diesem End trachtet er fürnemlich jenen Ehren-Tribut, welchen die Menschen an Sonn- und Feyertägen dem wahren GOtt abzustatten schuldig seynd, nach Möglichkeit von diesem ab- und auf sich zu ziehen. Ihm ist zwar wenig daran gelegen, daß der Sonntag trage den Namen des HErren, daß die Feyertäg seyen eingesetzet zur Erinnerung der Glaubens-Geheimnussen, und Verehrung der Heiligen. Genug ist ihme, wann das Ziel und End dieser Tägen nicht erreichet, hingegen aber GOtt anstatt der schuldigen Ehr entunehret wird. In der That selbsten werden diese Täg zu einem Fest des Satans, wann nur dieser die Oberherrschafft spielet, besser bedienet wird, und den grösseren Theil der Menschen auf sein Seiten ziehet. Es ware nicht in seinem Vermögen die Kirchen-Fest, und Ehren-Gebräuch unseret Religion abzubringen, obschon er sich mehrmalen durch schwere Verfolgungen der Heydenschafft darum bemühet hatte. Sein Ziel und End erreichet er jedennoch, wann er nur von denen Christen erhaltet, die Entheiligung der Sonn- und Feyertägen durch frechen, ausgelassenen Sitten-Wandel. Und in der That erhaltet er diese Entheiligung von

Aber niemahl wieder

fähret GOtt erbi- fere Thier.

vielen, welche scheinen mit jenen Gottlosen zusammen getupffet, und über eines gekommen zu seyn, von welchen David redet: Dixerunt in corde suo: quiescere faciamus omnes dies festos Dei a terra. Ps. 73. Sie sprachen in ihrem Hertzen: wir wollen alle Feyertäg GOttes auf Erden abthun; diese Gottlose hatten sich unterstanden die Ehren-Täg GOttes abzubringen, und darfür andere Fest ihrer falschen Götteren einzuführen, durch offentliche Triumph, Ehren-Gepräng, Freuden-Spiel, Zusammenkünfften, Schauspiel, und Ergötzungen, alles aus dem Absehen, damit das Volck diesen Heydnischen Gepräng, und Lustbarkeiten nachliesse, einfolglich die Tempel des wahren GOttes leer, und die Altär verlassen wurden. Dieses ware das Fluch-würdigste Kunst-Grifflein des Antiochi, wie wir lesen in dem ersten Buch der Machabäern. Aber sehet anietzo, ob der Satan nicht eben dieses Ziel, und End erreiche unter denen Christen; dann saget mir her: seynd nicht die Sonn- und Feyertäg eben jene Täg, welche die Christen anwenden zu lustigen Zusammenkünfften, Spielen, Kurtzweilen, Täntzen, und Trunckenheit? Hingegen wann man bedencket, wie wenig sie in dem Gottesdienst zubringen; und der Andacht abwarten, möchte man billich urtheilen, sie hätten die heilige Ehren-Täg GOttes abgebracht, und an deren Statt lauter Faßnacht-Täg zur eitlen, und üppigen Ergötzung eingesetzet. Quiescere faciamus omnes dies festos Dei a terra. Von denen Apostel-Tägen sagt der heilige Leo: Pudet dicere, necesse est non tacere: plus impenditur dæmoniis, quam Apostolis, es ist ein Schand zu sagen, muß aber jedannoch gesagt seyn: mehr thut man den Höll-Geisteren, als denen Apostlen zu lieb. Es gewinnet das Ansehen, als wäre der Sonntag eine Koth-Grube der gantzen Wochen. Anerwogen das muthwillige Gesindel, weilen es unter der Wochen an denen Werckträgen weder Zeit, weder Gelegenheit hat seinen sündhafften Gelüsten abzuwarten, allen Unrath der Lasteren auf den Sonntag verschiebet, allwo es über einmal alle Unsauberkeit ausgiesset, und zusammen häuffet. O Christliche Sonn- und Feyertäg! scheinet es nicht, als wäret ihr vielleicht gewidmet einer geilen Liebs-Göttin, Venus, einem versoffenen Wein-Gott Bacchus, einem Zornbrennenden Kriegs-Gott Mars, indeme euch so viel in Unlauterkeit, Fraß, und Füllerey, in Zanck und Rauffhändlen zubringen? Ehedessen nahme man gewahr, daß die böse Geister an denen Fest-Tägen die Leiber der Besessenen verliessen, und in die Wüsteneyen entflohen, als wäre ihnen unmöglich die Gottseeligkeit, und Andacht der Christglaubigen in der Nähe zu erdulten. Dermalen aber scheinen sie an Sonn- und Feyertägen in die Christen einzufahren, und deren Hertzen zu besitzen, als wie jene unsaubere Thier der Gergesener bey Matthäo am 3. um dieselbe in den See tausenderley Viehischer Thaten hinein zu stürtzen, und von dannen in einen von Schwefel, und Feuer brennenden Pfuhl des ewigen Tods. So lang manche unter der Wochen emsig arbeiten, so lang bleiben sie fromm, und Tugendsam: kommet aber der Sonntag an, so schüttet der Satan, weilen er die Mühl, also zu reden, leer findet, sein Korn auf, und dahero kommet bey so vielen das Kohlschwartze Mehl der Sünd, und Lasteren heraus. Warhafftig, aber wehmüthig hat jener Seelsorger gesprochen: Meine Pfarr-Kinder unter der Wochen leben, wie die Engel: an Sonn- und Feyertägen aber handlen sie nicht anderst, als die Höllen-Geister. Man ist der Meynung, als wäre der Sonn- und Feyertag genug geheiliget, wann man nur sich enthaltet von denen groben Hand-Arbeiten: unterdessen gedencket man nicht, daß die Hand-Arbeit nur allein darum verbotten seye, damit man bessere Zeit habe denen Gottseeligen, und heiligen Wercken abzuwarten. Der Handwercker wurde sich wehemüthig in dem Beichtstuhl anklagen, wann er sich in seiner Werckstatt ein, oder zwey Stund beschäfftiget hätte. Wann er aber bis in die spate Nacht nicht in der Werckstatt, sondern in dem Wirthshaus sitzet, und seinen gantzen Wochen-Gewinn durchbutzet, vermeinet er den heiligen Tag wohl angeleget zu haben. Das junge Weibsbild mache ihme ein Gewissen, wann es ein oder andere Stund bey dem Näh-Küß, oder Spinn-Rad sitzen wurde: sitzet es aber viel Stunden lang bey seinem Buhler, oder lasset es sich führen zum Tantz, zum Trunck, und was darauf folget, so vermeinet es dem Feyertag geheiliget zu haben. Wann manches junge Paar der gewöhnlichen Hand-Arbeit wurde abwarten, wurde es vermeinen, das gröste Loch in das dritte Gebott gemachet zu haben: wann es aber sich bey einander aufhaltet in jenem Müßiggang, welchen Augustinus nennet Otium languidum, fluxum, luxuriosum, einen faulen, eitlen, geilen Müßiggang, sey solle das Gebott vollkommen erfüllet seyn. Man wird Leut antreffen, welche ihnen ein Gewissen machen, da sie auch ihren Haus-Geschäfften abwarten wurden,

hinge-

hingegen wann sie den halben Theil des Tags in Zierung des Leibs, Schmückung des Angesichts, und ordentlicher Einlegung aller Härlein des Kopffs; die andere Helffte in gefährlichen, manchesmal ärgerlichen Gesellschafften zubringen, tragen sie nicht das mindeste Bedencken. Aergern wurden wir uns, da wir an Sonn- und Feyertägen jemand sehen wurden das Holtz klieben, das Feld ackeren, das Eisen schmiden, oder anderer Knechtlichen Arbeit ohne Noth obliegen, da gleichwohl dergleichen Arbeiten an sich nicht übel seynd. Was sollen wir dann gedencken von jenen Lasterhafften Wercken, welche GOtt höchstens an sich selbsten mißfallen, und für alle Zeiten müssen verbotten werden? Höret, was Augustinus in Ps. 32. von dergleichen Schänderen der heiligen Tägen schreibet: Melius utique tota die foderent, quam tota die saltarent, es wäre ja besser, daß sie den gantzen Tag auf dem Acker, oder in der Ertz-Gruben grabeten, als daß sie den langen Tag hinum in üppigen Täntzen, Liebs-Handlungen, und unmäßiger Trunckenheit zubrächten. Durch die schwere Hand-Arbeit wurde zwar die gebottene Ehr GOttes verhinderet werden; aber durch ausgelassenen Sitten-Wandel wird GOtt die gröste Unehr zugefüget. Es begehret der Satan nicht, daß ihr eben arbeitet, und Knechtliche Werck verrichtet; nein; Ergebet euch nur dem trägen, eitlen und geilen Müßiggang, so gewinnet der Satan schon mehr, als durch die schwerste Hand-Arbeit. Solchergestalten seynd die Sonn- und Feyertag schon entheiliget, indeme dem grossen GOtt anstatt der schuldigen Ehr, welche ist das fürnehmste Ziel, und End dieser Tägen, die gröste Unehr wiederfähret.

Anderer Theil.

2. Nicmal solle GOtt gröfferer Danck erstattet werden, als an Sonn- und Feyertägen.

Neben gedachtem fürnehmsten Endziel der Ehr GOttes, wegen welcher die Sonn- und Feyertäg eingesetzet worden, erinneret uns die Schrifft eines anderen Ziel, und Ends, nemlich damit wir eine danckbare Gedächtnuß haben der Gutthaten, und Gnaden GOttes, so uns theils an diesen, theils anderen Tägen erwiesen worden. Nachdeme GOtt sein Volck aus der Egyptischen Dienstbarkeit auf eine so erstaunliche Weiß ausgeführet, da er ihme zu Gunst, das rothe Meer zertheilet, und gleich einer Crystallenen Mauer aufrecht gehalten hatte, gebotte er demselben, daß es zu ewigem Angedencken dieser Gutthat, das Osterfest in aller Feyerlichkeit mit grösstem Ehrengepräng halten solte. In unserem Gnaden-Gesatz, wem ist unbewußt, daß der Sonntag eingesetzet worden zur Gedächtnuß der Auferstehung Christi, der Menschwerdung und Geburt desselben, damit wir durch danckbare Gedächtnuß preisen, und anrühmen diese allerhöchste Gutthaten, anbey jenem Andachts-Eiffer, zarten Anmuthungen, und heiligen Freuden in unserem Hertzen Platz geben, welche die Erinnerung dieser Geheimnussen pfleget einzuflössen. Was thut aber der gröste Theil der Christen? Jene heilige, und geistliche Freud, welche die Feyerlichkeit der Tägen solte verursachen, verkehren sie in eine pur weltliche Freud, Ergiessung der Sinnen, und Ausgelassenheit der Sitten nach dem Beyspiel jener Gottlosen, welche Sap. 2. sich selbsten aufgemunteret mit Vermelden: Ubique relinquamus signa lætitiæ, lasset uns an allen Orten Freuden-Zeichen hinterlassen. Die gantze Wochen hindurch waren wir mit Arbeiten überladen; nun lasset uns das Müthlein kühlen, und unserem Hertzen durch Spielen, Trincken, Spatziergäng, und lustige Heimgärten wiederum Lufft machen. Solchergestalten vermeynet man den Sonn- oder Feyertag verlohren zu haben, wann derselbe nicht mit einem besonderen Muthwillen zugebracht worden. Sehet mir nur, Christliche Zuhörer! den höchsten Undanck der meisten Christen, und was massen bey ihnen die heiligste Kirchenbräuch umgeschlagen haben in die verdammlichste Mißbräuch. Weilen die Kirch gut heisset die Gewohnheit zu grösserer Herrlichkeit der heiligen Tägen sich reiner, zierlicher, und säuberer heraus zu kleiden, bedienet sich anjetzo die Hoffart dieses Vorwands, den eitlesten Kleider-Pracht der Welt unter die Augen zu legen, also daß bey manchen die heilige Täg von denen anderen durch kein anderes Zeichen entschieden werden, als durch einen eitleren, prächtigern, und stoltzeren Aufbutz. Was lange Zeit auch mit Versaumung des göttlichen Worts wird zugebracht in Herauszierung des Haupts aus keinem anderen Absehen, als daß man auch in der Kirchen fremde Augen auf sich möge ziehen. Dieses heißt die Leibszierd verkehren in Fallstrick der Seelen, und die GOtt geheiligte Zeit in einen Jägerforst des Satans. Wie viel besser wäre, manches eingefleischte Götzen-Bild bliebe zu Haus, als daß es in die Kirch wie auf einen Augen-Marckt komme, besser gezieret, dann die Kirch selbst an denen

Aber niemal wiederfahret GOtt gröfferer Undanck.

vornehmsten Festen. Maledictum Idolum, & qui fecit illud! Sap. 14. v. 8. Verflucht das Götzen-Bild, und auch derjenige, so ihme dasselbe durch üble Anmuthungen zu einem Götzen-Bild gemacht hat. Wann ich nachgehends rede von denen Freudenspielen, und Kurtzweilen dieser Tägen, so entschuldiget man dieselbe mit dem Vorwand, daß auch die erste fromme Christen an Sonn- und Feyertägen sonderbare Freudens-Zeichen hätten spüren lassen. Und diesem letzteren ist also: In wem aber bestunden die Freuden-Zeichen der ersten Christenheit? In diesem, daß sie sich versammleten, einen grossen Theil des Tags zubrachten in göttlichem Lobgesang, und Preisung der Gutthaten GOttes, nachgehends durch heilige Gespräch und gottseelige Besuchungen sich selbsten aufmunterten, ihrem GOtt beständiglich zu dienen, und in der Vollkommenheit fortzuschreiten. Dieses ware die Danckbarkeit, und in Erinnerung der göttlichen Gutthaten, die heilige Freud der ersten Christenheit. Aber bey dermaliger Christenheit ist die Liebe GOttes erkaltet, und in eine Sinnlichkeit verwandlet worden; die danckbare Erkanntnuß der Gutthaten GOttes ist übergangen in eine gäntzliche Vergessenheit GOttes, gleich als wäre an diesen Tägen kein Gutthäter in dem Himmel; die heilige Freud hat umgeschlagen in eine Zaum-lose, alles überschwemmende Ausgelassenheit der Sitten; daß GOtt jene Wort Isaiæ 10. sprechen möchte: Iniqui sunt cœtus vestri, & solemnitates vestras odit anima mea, euere Zusammenkünfften seynd gottlos, und euere Feyertag hasset mein Seel. Gleich fruhe Morgens fanget man an, diese Täg zu entheiligen in gewissen Häuseren, in welchen ein frischer Trunck, oder gewisse Geister-volle Getränck, oder gewisse angenehme Speislein so gar unter dem Gottesdienst, unter währender Predig ausgegeben, und genossen werden, und zwar dieses nicht in uncatholischen Städten, massen von diesen bekannt, daß die Wirth, Köch, oder Becken zu schwerer Straf gezogen werden, welche einem Inwohner unter währendem Gottesdienst etwas dergleichen darreichen. Gehen wir von denen Häuseren heraus, so wurden wir auf offentlichem Platz unterschiedliche antreffen, welche sitzen, oder spatzieren, und Sprach halten eben dazumal, wann andere dem Hochamt, und Predig mit Andacht beywohnen; und dieses abermal nicht in uncatholischen Städten, dann auch diese beflissen seynd, dergleichen Aergernuß abzuthun. Wir warten auf die Meß um neun Uhr: Ja; aber bis um neun Uhr könnte man warten in der Kirch, oder in seinem eignen Haus: Und dieses wurde geschehen ohne Aergernuß. Aus dem Vormittag lasset sich das Maas nehmen von der nachmittägigen Zeit, und in dieser was thut die muthwillige Jugend? Eben jenes, was gethan haben die Jüngling der Zunfft Benjamin, welche gepasset hatten auf einen Fest-Tag in der Stadt Silo, damit ein jeder desto gelegentlicher eine Tochter verführen, und entführen könnte. Es wird der Tag schon vor dem Gottesdienst angefangen von einer verliebten Besuchung, daß man aus der Morgenröthe nichts anderes, als einen trüben Tag, und besudleten Untergang weissagen kan. Es möchte scheinen, als wären diese Täg samt einem guten Zusatz der Nächten eigentlich eingesetzet worden für einen faulen Fleisch-Handel. An jenen Orten, wo die Täntz erlaubet werden (diese aber gemeiniglich zu verbieten, haben abermal unsere benachbarte Glaubens-Gegner trifftige Ursachen gefunden, welche sie fleißigst handhaben) wo sie jedannoch von denen Catholischen, weiß nicht aus was genugsamer Ursach, zugelassen werden, erfolget eine solche Entheiligung der heiligen Tägen durch die muthwilligste Ausgelassenheit aller Sinnen, daß niemal oder selten das Gemüth ohne tieffe Seelen-Wunden den Kehraus, oder Beschluß machet. Vielleicht aber wird das gestandne, mannliche Alter sich danckbarer gegen GOtt einstellen an diesen eigenthumlichen Tägen der Danckbarkeit? Dieses Alter will zuweilen gescheider seyn, und die Zeit nicht verzehren mit dergleichen gumpyigen Gauckelspringen. Man ist der Meynung, die Zeit seye besser angelegt mit Spielen, Trincken, Gurgelschwencken, Prassen, und Schlemmereyen. Nun bin ich nicht eines so unmilden Hertzens, daß ich nach strenger Abmattung einer gantzen Wochen, jede Gemüths-Ergötzlichkeit mißbillige: Frage jedannoch, ob und wie sich auf die Heiligkeit des Tags schicken jene übermäßige Spiel, welche aus hitziger Gewinnsucht, manchesmal unter Zanckhändlen, und Lästerungen geschehen, besonders wann ein Gefahr wäre zu verliehren, was man die gantze Wochen hindurch gewonnen hat, mit grossem Nachtheil der Haushaltung, und der eigenen Seel? Haltet ihr für eine anständige Gemüths-Erquickung jene Trinck-Gesellschafften, in welchen das edle Kleynod der menschlichen Natur, nemlich die Vernunfft überschwemmet, und aus einem Menschen ein Vieh, ja was abscheulicheres, als ein Vieh gemachet wird? gestaltsam kein Vieh sich

Anderst ware es bey den ersten Christen bestellt, als bey jetziger Christenheit. Leyder!

sich mit mehrerem beladet, als die Maas zulasset? Heisset dieses die Sonn- und Feyertäg heiligen, sich wie ein Schwamm mit Wein antrancken, und keinen andern GOtt, als seinen Bauch anbeten? Wie dann? Solle unserer heiligen Religion zur Ehr gereichen, wann Abends an Sonn- und Feyertägen kein Gassen anzusehen, wo nicht ein überfüllter Trunckenbold mit trümblendem Kopf, und übelgerathenen Creutzsprüngen daher torcklet? Wann das dritte Gebott vertruncken wird, und die Seel dem höllischen Gastgeb an der Zech sitzen bleibet? Idne est, O Christiani! celebrare diem festum, indulgere ventri? Fraget voll des Eiffers der heilige Chrysostomus, heisset dieses, O ihr Christen! das dritte Gebott halten, und den Feyertag heiligen, wann man den Bauch anschwemmet? Solle ich euch einen Ort nennen, wo es auch also zugienge? So höret, was Exodi am 23. geschrieben stehet. Aaron hatte unter Trompetenschall ausruffen lassen: Cras solemnitas Domini est, Morgen ist ein grosses Fest, ein heiliger Tag für das gantze Volck. Wie hat sich nun das Volck zu Feyrung dieses Tags angeschicket? Sedit populus manducare, & bibere, & surrexerunt ludere, das Volck setzte sich zusammen, zum Essen, und zum Trincken, und sie stunden auf zum Spielen. Was haben sie gewonnen durch ihr Spiel? 23000. wurden an selbigen Tag um das Leben gebracht. Nemlich wie anjetzo Chrysostomus fortfähret: Non est hoc festivitatem colere Dei, sed inquinare. Wer also die Feyertäg hält, der brichet dieselbe. Von solchen Feyertägen lasset sich sagen, was ein heiliger Bernardus insonderheit von denen Weyhnacht-Feyertägen gesprochen; Daß die Menschen in denenselben durch ihre Ausgelassenheit GOtt mehr beleydigen, als in dem gantzen übrigen Jahr. Gewißlich widerfähret GOtt ein grösserer Undanck, und werden mehr Sünden darinn begangen, als in der gantzen übrigen Wochen. Anstatt dessen, daß man solte die Sünden auslöschen, und die an anderen Tägen begangene Fehler durch Gottseelige, auferbauliche Werck ersetzen, werden grössere Sünden, und Aergernussen hinzu gesetzet. Job hatte einstens gewunschen, daß der Tag seiner Geburt nicht gezehlet wurde unter die Täg seines Lebens. Wann manche kommen werden zu dem End ihres Lebens, was für Täg werden sie wünschen ausgelöschet zu haben aus denen Tägen ihres zugebrachten Lebens? Was für Täg werden sie am meisten verfluchen? Ach! ich erattere es zu sagen. Am meisten werden sie wünschen, daß nicht gezehlet wurden die heilige Täg, die Sonn- und Feyertäg. Diese werden sie am allermeisten verfluchen; indeme sie dieselbe befinden werden als die allermeiste Ursach ihrer Verdammnuß, da sie diese Täg der Barmhertzigkeit, diese Zeit des Heyls, diese Täg der Versöhnung, wie die Schrifft redet, verkehret haben zu einer Zeit ihres Untergangs durch zaumlosen Muthwillen, und Ergiessung in alle Sinnlichkeit. Wann wir aber die heilige Täg lassen verlohren gehen, was Trost werden wir dermal einst haben von unserer gantzen Lebens-Zeit? Vielleicht werden uns zum Trost gereichen die Werck-Täg unseres Lebens? aber an diesen haben wir für das Zeitliche gesorget, und auch in dem Zeitlichen den Lohn schon eingenommen. So bleiben dann übrig die Sonn- und Feyertäg: aber diese haben wir GOtt dem HErrn abgestohlen, und zu aller sinnlichen Lustbarkeit verwendet. Jener Krancke, bey welchem die Kranckheit zunimmet, da er solte den besseren Tag haben, ist schon verschätzt, und hat kein, oder geringe Hoffnung des Lebens. Was Hoffnung zur Seeligkeit werden wir dann haben, wann es schlimmer mit uns wird an Sonn- und Feyertägen, welche seyn solten die bessere Täg unseres Lebens? Als einstens die Juden mit einander zu Rath giengen, wie sie Christum fangen, und um das Leben bringen möchten, wurden sie des Entschlusses; Non in die festo, Matth. 26. daß solches nicht geschehen solte an einem Fest-Tag: mithin wolten sie an dem Fest-Tag keine Gewaltthätigkeit wider unseren Erlöser vornehmen. Daß die Christen wider GOtt, und ihren Erlöser durch einige Beleydigung sich vergreiffen, will sich für keine Zeit schicken. Wann jedoch jemand also vermessen seyn wolte, so möchte ich demselben gern in das das Ohr sagen: Non in die festo. Enthalte dich wenigst am Sonn- und Feyertag, als welcher sonderbar zur Ehr GOttes, und unserer Danckbarkeit bestimmet ist. Dahero wünschete ich, daß mir nach der Predig erlaubet wäre eben diese Wort an unterschiedlichen Orten anzuschreiben. Ich wurde schreiben an alle Trinck- und Schenck-Häuser; Non in die festo, nur nicht also unmäßig an Sonn- und Feyertägen. Schreiben wurde ich an jene Häuser, wo schon früh Morgens unter dem Hoch-Amt, und Predig zu essen, und zu trincken gegeben wird: Non in die festo, doch nicht an Sonn- und Feyertägen. Auf dem offentlichen Platz wurde ich anschreiben: Non in die festo, doch nicht an Sonn- und

Feyertägen hunter dem Amt, und Predig. Eben dieses wurde ich schreiben an gewisse Häuser, und Gärten ausserhalb der Stadt; auch an gewisse Spazier-Gäng; eben so wohl an jene Ort, an welchen die heilige Sonn- und Feyertäg bis in die spate Nacht hinein entheiliget werden. Was ich aber nicht kan mit der Feder an die Häuser schreiben, das wolle der heilige Geist durch sein Erleuchtung tieff in alle Hertzen einschreiben.

Beschluß.

Es seynd diese Täg eingesetzet, damit GOtt auf eine besondere Weiß geehret werde; und dieses ist das erste Ziel, und End der Sonn- und Feyertägen. Was für ein Gottlosigkeit ist dann, daß man GOtt die gröste Unehr erweise, da man ihne am meisten solte ehren? Sie seynd eingesetzet, damit wir unsere Danckbarkeit gegen GOtt auf ein besondere Weiß abstatten; und dieses ist das andere Ziel, und End der Sonn- und Feyertägen. Was für eine Gottlosigkeit ist dann, daß man GOtt den grösten Undanck erweise, da man solte den grösten Danck abstatten? Meine Christliche! Zuhörer, welche durch ihre Gegenwart bey dem Wort GOttes den Sonntag würcklich heiligen, werden den vesten Entschluß machen, nichts wider die Heiligkeit dieses Tags künfftighin zuzulassen. Geben sie die übrige Täg denen Welt-Geschäfften, so werden sie die Sonn- und Feyertäg dem Seelen-Geschäfft zueignen. Tragen wir an anderen Tägen Sorg um den zeitlichen Nutzen, so werden wir an denen Fest-Tägen Sorg tragen um unseren geistlichen Nutzen. Also solle dem Allerhöchsten abgestattet werden der Tribut schuldigster Ehr, und Danckbarkeit auf Erden, bis daß er uns gelangen lasse zu dem ewigen Freuden-Fest im Himmel, Amen.

Am zwölfften Sontag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch:

Beati oculi, qui vident, quæ vos videtis. Luc. 10.

Seelig seynd die Augen, die da sehen, was ihr sehet.

Inhalt.

Wer über sich gen Himmel siehet, wird sich auf der Welt nicht übersehen.

Eingang.

Ist blosser Ansehung einer wohl eingerichteten Tafel wird der Hunger, und Durst nicht gestillet; das ist wahr. Durch fürwitzige Beobachtung einer schönen Gestalt wird ein häßlicher Æsopus seine angebohrne Unförmlichkeit nicht verbessern: hat auch seine Richtigkeit. Durch Betrachtung, und Hochschätzung fremden Reichthums wird dem Armen aus seiner Noth nicht heraus geholffen; ist wiederum gewiß. Die Augen übersehen sich öffters, und gleichwie sie genennet werden, die Vorbotten der Liebe, In Amore Duces, also weisen sie denen meisten den Weeg zur Höllen; ist, leider! nur gar zu wahr. Nichts desto weniger wird anheut die Heiligsprechung der Augen gehalten, und von dem Mund der Göttlichen Wahrheit selbsten gesprochen: Beati oculi; Seelig die

die Augen. Was müssen dann diese Augen für ein seeligmachenden Gegenwurff gehabt haben? Es waren die Augen der Jünger Christi, welche Zweiffels ohne fürnehmlich dahin werden abgezielet haben, wohin mein heiliger Ertz-Vatter Ignatius, dessen Fest wir neulich begangen, immerdar sein Absehen hatte. Es hatte dieser heilige Mann im Brauch nächtlicher Weil eine sogenannte Altana, oder erhöhtes freyes Ort zu besteigen, von wannen aus er den Himmel mit seinen Augen freyer dings bestreichen könte. Da stunde er dann gantz unbeweglich, und liesse seinen Augen den Lauff durch die gesternete Himmels-Felder, bis daß in Ansehung der stralenden Sternen-Facklen sein Angesicht erbrannte, und das Hertz dermassen entzündet wurde, daß Ignatius an der Stell hätte müssen ein Brand-Opffer der Liebe werden, wann nicht die herabstromende süsse Zähren die Brunst gemilderet hätten. Unter anderen hitzigsten Seuffzeren brache er in sothanen Trost-vollen Umständen öffters in diese seine gewöhnliche Wort aus: Quam fordet mihi terra, dum Cœlum aspicio; wie verleidet mir die Erden, da ich den Himmel anblicke? Da hielte er dann mit Paulo, der schon vor dem Tod den Augenschein im Himmel hatte eingenommen, alles Irrdische für einen Hinwurff, und gleichwie nach Lehr des Weltweisens Lumen majus obfuscat minus, ein grösseres Licht entkräfftet das kleinere, gleichwie bey dem Einzug der Sonnen alle Sternen sich verhülen, also verlohre in Erblickung des Himmels die Erden ihr völliges Ansehen. Solche Augen verdienen ja eine Seeligsprechung: Beati oculi, qui vident, quæ vos videtis: Seelig die Augen, welche mit denen Heiligen über sich gen Himmel sehen, damit sie sich auf Erden nicht übersehen. Und eben dieses giebt mir Anlaß heutiger Predig diesen Vortrag zu machen: Wer über sich gen Himmel siehet, wird sich auf Erden nicht übersehen. Warum? Weilen er die Erden für gering wird ansehen: Sordet mihi terra. Ist der erste Theil. Weilen er den Himmel für groß wird ansehen: Dum Cœlum aspicio, ist der andere Theil. GOtt gebe vom Himmel sein Gnad, so fang ich an mit JEsu, und Maria.

Vortrag.

Erster Theil.

1. Der den Himmel betrachtet, der haltet für gering die Grösse des gantzen Erdtrayses. Dann was soll dieser seyn.

Sichet man dieses Erdreich in sich selbsten ohne Vergleich mit dem Himmelreich an, so wird mancher selbes für groß, und herrlich ausruffen. Frage man nur einen Geographum, oder Erdbeschreiber, wie groß die Erden seye? so wird er den Circkel kaum genug können aufthun, und vor Augen halten ein gleichsam unendliches Weesen. Er wird auflegen grosse See- Land- und Welt-Carthen, in welchen alle Erden-Theil samt ihren Königreichen und Fürstenthumen, Flüssen, und Meer entworffen seynd. Da, wird er sagen, siehe an Europam, und darinn ihre Königreich Spanien, Franckreich, Welsch-Teutsch- und Engeland, Nordwegen, Dännemarck, Pohlen, und andere. Dieser Erden-Theil allein machet an Länge 900. in der Breite 500. teutsche Meil aus. Das Erdreich ist ja groß! da, wird er sagen, siehe das an Europa angräntzende Asia, welches an der Länge 1300. an der Breite 1220. teutsche Meil, 5. grosse Kayserthum, als das Türckische, Tartarische, Persische, Chinesische, das Mogol-Indische in sich haltet; über das Armeniam, Assyriam, Babyloniam, Mesopotamiam, und unzahlbare Länder mehr. Das Erdreich ist ja groß! Da, wird er fortfahren, siehe das dem Welt-Theil Asiæ benachbarte Africam, welches in Umschweiff 3030. in der Länge 700. in der Breite 500. Meil in sich begreiffet, Ægypten, Lybien, Mauritanien, Numidien, Mohrenland, die Barbarey, und andere Länder bezircket. Das Erdreich ist ja groß! da, wird er endlich sagen, siehe den letzt-erfundenen Welt-Anhang Americam, so in der Länge 2400. in der Breite 1300. Meil, Neu-Franckreich, Neu-Spanien, Brasilien, Californien, Floridam, Paraquarien, Peru, Virginien, und noch mehr einschliesset. Uber alles dieses wird er zugleich vorstellen Globum Terraqueum, daß ist ein grosse Meer- und Welt-Kugel, welche in 360. Grad ausgetheilet, jeder Grad 15. teutsche Meil in sich haltend erweiset, daß der gantze Umkreiß der Erden 21. tausend, 600. welsche, oder 5400. teutsche Meilen begreifet. Das Erdreich ist ja groß. Also höret man reden, oder vielmehr prahlen, da man sich bey einem Geographo, oder Erd-Beschreiber anfraget. Gehe man aber zu einem Astrologo, oder Himmels-kündigen, und frage, wie groß die Erden seye? O wie weit anderst wird er reden? Er wird ebenfalls eine grosse, mit vielen Himmels-Kreissen, und Circklen ausgefertigte Stern-Kugel aufweisen, in dero Mitte die gantze Erden kaum ein Nuß groß zu seyn scheinet. Was? wird er sagen, was solt die Erden seyn, gerechnet gegen dem Himmel? Die Sonn allein ist 166. mahl grösser, dann die Erden, wie groß muß nun das Feld, der Sonnen-

Gegen den Himmels-Krayß.

Neun-

Rennplatz seyn, auf welchem sie herum circklet, und in einer Stund zweyhundert, und sechtzigtausend teutsche Meil vollendet? Was für ein geringe Entlegenheit von dem äussersten Meerport Hispanien zu denen über Meer gelegenen Indianern? Sagt der Römische Seneca: Paucissimorum dierum spatium, si navem suus ventus impellit; bey gutem Wind macht man es in wenig Tagen; At illa cælestis regio per triginta annos velocissimo sideri viam præstat, aber durch das Himmelreich hat ein obschon in schnellestem Lauf dahin gerissener Planet Saturnus 30. Jahr zu thun, bis er seinen Lauf vollbringet. Gleichwohl ist dieses nur allein geredet von dem äussersten Himmel; was wäre erst zu sagen von dem Sternen-Himmel, welcher 117. Millionen Meil in sich hat? Was von dem obersten Empyrischen Himmel, so der Heiligen Wohnsitz ist von solcher Grösse, daß wann so viel Heilige im Himmel wären, als kleinste Stern kunten seyn an dem Firmament, jeder Heilige kunte ein Ort haben, welches zwantzig mal grösser, als die Erden ist? Wer nun also die Beschreibung des Himmel-Erfahrnen gegen der Erd-Beschreibung haltet, wird er nicht sagen: Quam sordet mihi terra, wie gering, wie kleinwitzig, wie verächtlich, und unsichtbar kommet mir die Erden vor? Aber alles dieses ist bishero nun geredet in wesentlichem Verstand nach Art der Schulen. Sittlich daron zu reden, so ist der Satan ein erfahrnister Geographus, oder Erd-Beschreiber. Er weiß einem stattlich vorzumahlen die Grösse dieser Welt, aller ihrer Freuden, Wollüsten, und Reichthumen; er weiß einem vorzuhalten, was es da seye ein Herr seyn von so, und so vielen Gütern, Häusern, Habschafften, Feldern, Wäldern, Gärten, Aeckern, Weinbergen, Mayerhöfen, Schlösser und Herrschafften. Aber da kommt Isaias ein der göttlichen Sternkunst erfahrnister Lehrmeister darüber, und sagt: Ecce gentes quasi stilla situlæ, ecce Insulæ quasi pulvis exiguus, Isai. 40. Sehet gantze Völcker seynd gegen dem Himmel wie ein kleines Wasser-Tröpflein! siehe gantze weitschichtige Insten, dergleichen Japon mit seinen 66. Königreichen ist, seynd wie ein kleines Sonnen-Stäublein. Was wird dann seyn dein Herrschafftel, und Landgütel, O Reicher! dein Haus O Bauer! dein Nest, und Winckel, O arme Haut? Von einem sehr hohen Thurn, oder Berg kommen die in der Tieffe herum gehende Riesen gleich denen Zwerglein, oder Ameisen heraus. Solte man nun von dem höchsten Himmel herab sehen, so müste nothwendig der gantze Erd-Bezirck vorkommen nicht wie ein Haselnuß, sondern wie ein Sonnen-Stäublein, ja nur wie ein unzertheiliges Pünctlein. Punctum est, in quo navigatis, sagt gar schön Seneca, præf. nat. quæst. in quo bellatis, ein Pünctlein ist jenes, in dem ihr gantze Armeen zu Wasser daher führet; ein Pünctlein, in dem ihr gantze Kriegsheer stellet. Dieses ist jenes Pünctlein, welches mit Feuer, und Schwerdt unter so viel Völcker ausgetheilet wird. Solte man von Himmel herab alle Kriegsheer der gantzen Welt sehen daher ziehen, so wurde man sagen: It nigrum campis agmen; formicarum iste discursus est, da hierunten lauffet ein schwartze Armee der Ameisen herum. Also Seneca. Gehet nun ihr Welt-Affen! und mit Verabsaumung des Himmels schlaget euch um ein Hand voll Erden mit einander herum; da das gantze Erdreich nur ein Pünctlein gegen dem Himmel ist, so haltet für ein herrliche Großthat, wann ihr euerem Bruder, euerem Nächsten, und Nachbaren wegen geringem Theil einer Jauchert, wegen einer Spannbreit Felds, wegen einem Schuch Ackers einen Rechtshandel an den Hals werfet, und bis in das Grab verfolget. Gehet ihr Weltkinder! trachtet nach Häuser, Höfen, Güter, und Herrschafften, und wie Aristoteles meynte möglich zu seyn, zergliederet diese Erd-Puncten in unendlich kleinere Pünctlein. Gehet ihr Welthansen! und lasset alles ankommen auf ein eintziges Pünctlein der Ehr; achtet deßwegen für nichts Krieg, Feindschafften, und Zweykämpf; euer Ehren-Pünctlein müst ihr rächen mit dem Pünctlein eueres Degens, und deßwegen nicht achten die ewige Himmlische Ehren, Æternum gloriæ pondus, das Gewicht ewiger Glory; das Ehren-Pünctlein soll euch anstatt des Hertzens seyn, nach dessen Verletzung ihr weder zeitlich, weder ewig leben könnet. Dieses Ehren-Pünctlein, punctum honoris, wird euch beygesellen dem vornehmsten Engel, dem stoltzen Lucifer, der wegen seinem Ehren-Pünctlein des gantzen Himmels verfehlet, und ewige Unehr auf sich gezogen hat. Schlaget euch herum um dieses Pünctlein; es tragt der Mühe ab; dann In puncto ad inferna descendent, in einem Pünctlein werdet ihr mit Verlust des Himmels in den Mittelpunct der Erden, allwo die Höll ist, hinab steigen. Aber auch ihr, ihr Wollüstler! vertreisset euch um euer Pünctlein; Gaudium hypocritæ, sagt Job. am 20. ad instar puncti. der Wollust eines Gleißners, das ist, eines Gottlosen, nach

Aus-

Auslegung Pinedæ, ist wie ein Pünctlein, Quod nec longum, nec latum, nec profundum est, wie Bonaventura hinzusetzet, welches weder lang ist, indem die Wollust kaum anfanget, und sich zumal endet; weder breit, indem sie das Hertz nicht mit Vergnügung, sondern nur mit Gewissens-Angst erfüllet; weder tief, indem sie sich nicht gründet in der Liebe GOttes. Alle Schönheit, sagt der gelehrte Corderius, bestehet in einem Pünctlein. Nimme von dem äussersten Theil der Nasen nur ein Pünctlein an der Haut hinweg, oder setze in das Aug nur ein Pünctlein, einen Tupfen, eine Maasen, so ist verschwunden jene Schönheit, an dero sich zuvor also viel vergaffet haben. Wann dann diese Erden sammt allen ihren Gütern ein Pünctlein gegen dem Himmel ist, wer solte sich auf Erden durch eine Sünd übersehen, da er über sich gen Himmel zu jenem unermessenen Frieden-Reich siehet? Jedannoch, leider! wie viel verlieben sich in dieses Pünctlein? Es steiget mir Gift, und Gall auf, als offt ich gedencke an jenen Niederländer, welcher, da es zum Sterben kame, sich in einen Sessel gesetzet, und in seinen Lust-Garten hat tragen lassen, weinend, und seufftzend: O des Elends, so mich scheidet von diesem Garten! O GOtt! hab ich doch niemalen von dir den Himmel begehret; behalt du den Himmel, laß mir die Erden. O verfluchte Red! dieser wuste freylich so wenig von denen Himmels-Freuden, als sein Esel, der seinen Himmel in dem Baren, und Heukrippen hat. Aber wie viel seynd auch unter denen Christen noch anzutreffen, welche nur einen viehischen Türcken-Himmel zu geniessen verlangen, und ihren Himmel auf ewig in ihren Gesellschafften, Wollüsten, hohen Aemtern, Reichthumen, Jagden, oder bey dieser und jener Person zu haben verlangten, übrigens den Himmel gern wurden überlassen dem Himmels-HErrn, Cœlum Cœli Domino? O Curvæ in terras animæ, & Cœlestium inanes. O ihr mit der kothigen Erden so fast vergnügte Gemüther! welche ihr, wie die Erdwürm euch in dem Koth verkriechet, wie die Feld-Mauß in die Erden verscharret, mit Ochs und Esel eueren Himmel auf dieser Welt suchet! was ihr da für eueren Himmel haltet, das werdet ihr bald, und vielleicht noch heut verliehren, und alsdann den wahren Himmel, welchen ihr also verachtet, nicht finden. Wurdet ihr über sich gen Himmel sehen, so wurdet ihr euch nicht also übersehen, sondern die Erden für klein, wie nunmehr gezeiget, den Himmel aber für groß ansehen, wie annoch zu zeigen im andern Theil.

Anderer Theil.

Nero der Kayser bauete einst zu Rom einen so Wunder-grossen Pallast, ein so unermeßnes Haus zu seiner Wohnung, daß dieses eintzige Haus fast einer Stadt gleichete, dahero das Volck anfienge zu sagen: Roma domus fiet, wann der Kayser nicht aufhöret zu bauen, an seinem Pallast, Roma domus fiet, so wird gantz Rom zu einem Haus werden, ein Stadt ein Haus seyn, und ein Haus an Grösse einer Stadt nicht weichen. Aber was solle dieses seyn, wann nicht nur Rom, sondern die gantze Welt zu einem Haus wurde, was solte solches gegen dem Himmel seyn, gegen jenem Wohn-Pallast GOttes, und der Heiligen? Von dessen materialischer Grösse haben wir schon zuvor geredet, lasset nur kürtzlich was anführen von der Grösse seiner Herrlich- und Ergötzlichkeit. Herrlich ware der Pallast des Persischen Königs Cosroës, welchen man den Himmel auf Erden nennete, weilen dieser Pallast alles, was an dem Himmel zu sehen, nachahmete. Es giengen darinn zu bestimmter Zeit auf Sonn, Mond, und Stern mit ungemeiner Kunst; es schimmerten um seinen Thron Strahlen, unter seinen Füssen waren kunstreiche Wolcken, aus welchen, wann es ihme gefühle, es regnete, blitzte, und donnerte. Lasset mir die Kunst ein Aff seyn der Natur; aber fort mit diesem Affter-Himmel; er mag in Vergleich des Himmels nicht ein Bauren-Hütten genennet werden. Vielleicht kommet näher zu Nero mit seinem guldenen Haus zu Rom? Es ware dieser Pallast mit Goldschienen überleget; von Edelgesteinen schimmerte er, wie von Sternen; Die Säal, Zimmer, und in einander getriebne Schwib-Bögen feuerten, und strahleten von eitlem Gold, und Helffenbein. Aber mein GOtt! was soll dieses seyn, sagte der heilige Fulgentius; Quam speciosa erit Cœlestis Jerusalem, si sic fulget Roma terrestris? Wie schön muß der Himmel seyn, wann also blitzet, und glitzet das irrdische Rom? Kein Aug hat es, kein Ohr hat es, kein Gedancken hat es jemalen gefühlet, was schönes Haus GOtt hat gebauet jenen, so ihne lieben. Salomon, welcher sieben Jahr an dem Tempel gebauet, baute dreyzehen Jahr an seinem Pallast; ja, der ware was schönes! 165000. Arbeiter, 3300. Baumeister haben sich daran ermüdet, so gar was man nicht sahe, die Grundstein waren von kostbaren Steinen, Fundamenta autem de lapidibus pretiosis. 3. Reg. 7. Hierüber verwunderet sich jedermann,

2. Hingegen wird ein solcher Christ den Himmel klein für groß ansehen

aber nicht Chrysostomus, er heisset solches lauter Docken- Tand- und Kinderwerck: Lasset uns, sagt er Hom. 24. in Matth. den Himmel ansehen, Intelligemus, hæc omnia esse puerilia, daß dieses lauter Kinderhäuslein seyen: Quam sordet mihi terra, dum cœlum aspicio, wie grauset mir vor der Erden, wann ich betrachte den schönen Himmel. So gar Luther jener teutsche Jrrstern hat es erkennet, da er gehöret worden bey nächtlicher Weil, allwo er vermeinte allein zu seyn, in Ansehung des Himmels aufseufftzen: Heu! Qualem patriam perdidisti Martine! O mein Martin! schau; was für einen Himmel hast du verlohren! wie viel aus denen gegenwärtigen könnten vielleicht diese Wort gebrauchen: Was für einen Himmel hab ich verlohren durch die neuliche augenblicklich daurende Tod-Sünd, und dannoch befleiß ich mich nicht, selben durch die Buß wiederum zu erhalten! Aber wer über sich gen Himmel siehet, wird ihne nicht nur ansehen für groß in seiner Herrlichkeit, sondern auch in seiner unbegreiflichen Ergötzlichkeit. Nur einen geringen Vorschmack zu geben von diesem Lust-Haus, so beliebe man sich zu erinnern desjenigen seltsamen Anbringens, welches der reiche Prasser an den Vatter Abraham von der Höll herauf gestellet: Schicke Lazarum, damit er seinen äussersten Finger in das Wasser eintuncke, und meine Zungen abkühle, Luc. 16. Eine wunderliche Bitt! warum hat er nicht um die Gnad angehalten, daß Lazarus möchte den gantzen Finger, oder gantze Hand mit dem Wasser benetzen, oder ihme ein grosses Geschirr voll des Wassers anerbieten? Vielleicht hat der verdammte Geitzhals ihme lassen zu Sinn kommen, es möchte ihm Lazarus mehr nicht, als einen Tropffen zukommen lassen, weil er diesem die Brosamen von seinem Tisch versaget? Nur ein Tröpfflein verlangen, ist nichts anders, als einen Zusatz der Peinen begehren; Gleichwie die Schmid etwas weniges von dem Wasser in die feurigen Kohlen sprengen, damit das Feuer, um seine Hitz zu erhalten, durch das widrige Element hefftiger aufbrenne. Lasset uns eine gantz andere Ursach aus Petro Chrysologo, und Augustino einholen: Stilla extremi digiti credit gehennæ flammas extinguere, er hoffet durch ein eintziges von dem Finger-Spitz herabgefallenes Tröpfflein die Höllische Brunst auszulöschen. Massen nach Aussag Augustini: Tanta est dulcedo futuræ gloriæ, quod si una stilla in infernum defluëret, totam damnatorum amaritiem indulcoraret; also süß ist die zukünfftige Glory, daß wann nur Tröpflein darvon in die Höll wurde hinab fliessen, wurde alle Bitterkeit der Verdammten versüsset, mithin die Höll in einem Augenblick zu einem Himmel werden. Eben so hoch stimmet die Seyten der heilige Vincentius Ferrerius, da er von offentlicher Predig-Canzel gesprochen, billichst solte man alle Pein der heiligen Märtyrer, alle Hitz und Kälte, alles Recken, und Strecken, alles Feuer, und Schwerdt, alle glüende Zangen, und Brat-Pfannen Freuden-müthigst ausstehen, wann man darfür auch nur auf eine eintzige Stund die Himmlische Glory zu geniessen hätte. Um wie vielmehr solte man dem Himmel zu Lieb alle für sich selbst aufstossende Mühseeligkeiten, alle Beschwernussen auf dem Weeg Göttlicher Gebothen Christ-Heldenmüthigst überwinden? Mancher ist gebunden nur allein mit einem Faden, daß er nicht mit dem Adler über sich fliege dem Himmel zu. Ein angewohntes Laster, ein eintzige Person, ein eintziges fremdes Gut, ein eintzige Beschwernuß vollkommen zu beichten haltet ihne ab; wann er diese wurde besiegen, so stunden ihme die ewige Freuden nicht nur auf eine Stund, sondern durch die unendliche Ewigkeit zu geniessen. Ey! solte er dann in Ansehung des Himmels diesen Faden nicht abschneiden? Philippus der Macedonier König, als er von dem Griechischen Gesandten Demade vernommen, was reiche, was weise, was wunderschöne Stadt Athen wäre, hat aufgeruffen: Ut Urbs hæc mea sit, ferro, vel auro efficiam, Ey! diese Stadt muß mein seyn, ehe will ich Leib, und Leben, Gut und Blut, die gantze Welt in die Schantz schlagen. Tentate, plura, spricht uns zu der heilige Martyrer Barachisius, Regnum Cœlorum his omnibus dignissimum est. Waget, waget noch mehr, weilen der Himmel alles werth ist; machet es, wann es je solte vonnöthen seyn, wie die alte Helvetier, von welchen Julius Cæsar schreibet, daß sie aus Begierd Franckreich zu eroberen, alle ihr Sach im Stich gelassen, etliche aus ihnen ihre eigne Häuser verbrennet haben, damit sie nicht etwann aus Liebe derselben zuruck gezogen wurden. Solten uns die Zeitliche Güter von dem Himmel abhalten wollen, Ey! Fackel her! gehe alles im Rauch auf, damit uns der Himmel diese ewige Wohnstadt bleibe. Solte dir zu Erlangung des Himmels verhinderlich seyn dein eigne Hand, oder Fuß, so haue ihn ab, und wirffe ihn von dir, seynd Wort des Sohns GOttes, Intra in gaudium Domini tui, gehe alles anderes, wie es wolle, nur in den Himmel, nur in den

Martinus Luther betauret selbst den Verlust des Himmels.

Ekß und Uberfluß ist nur ein Tropffen Himmlischer Glory und Freud.

den Himmel hinein. Also solten, und also wurden wir entschlossen seyn, wann wir fein öffters über sich gen Himmel seheten; alsdann wurden wir auf Erden nicht so offt uns übersehen. Velasquez ist mit Vallesio der Meynung, daß derjenige ungeheure Fisch, der den jungen Tobiam bey dem Fluß Tigris erschrecket, solle ein Uranoscopus, oder Himmels-Beschauer gewesen seyn, deme die künstliche Natur ein helles Aug oben an die Stirn gesetzet, mit welchem er ohne Unterlaß den Himmel anschauet. Die Gall dieses Wunder-Fisches ist dem alten blinden Tobiä trefflich wohl zu statten kommen, und hat ihme zu Erlangung des vorigen Gesichts geholffen. Die Blindheit des Gemüths zu vertreiben, kan nicht bald ein besseres Cur-Mittel vorgeschrieben werden, als die Nachfolg des besagten Fischs Uranoscopi, der sein gantzes Vergnügen in stäter Betrachtung des Himmels suchet, und auch findet. Alsdann wurden wir erkennen, wie daß kein Vergleich der Erden, als eines Puncten mit dem unermessenen Himmel sich lasse anstellen, obschon die prahlerische Welt ihre vermeynte Grösse, Güter, und Hoheit über alles hervorstreichet. Und möchte man endlich sich ehender in diesen Erd-Puncten verlieben, wann man auf selbem zu leben, und weder Höll zu förchten, weder Himmel zu hoffen hätte; aber da man erkennet nicht nur die Vergänglichkeit alles gegenwärtigen, sondern vielmehr die Gefahr des künfftigen, wird es dann der Mühe werth seyn, sich in das irrdische Dockenwerck also vergaffen, um einen gespiegelten Glaß-Scherben das köstliche Perlein, um einen Apffel das Reich GOttes, um die Wollüsten eines Koth-liebenden Schweins, die reinste Freuden der Englen, um die Erden endlich den Himmel verkauffen.

Beschluß.

O Glaub! O Vernunfft! wo seyd ihr? wollen wir diesen nachleben, so ist kein besseres Mittel, als daß wir öffters, besonders in denen bösen Anreitzungen uns einbilden, als schreye uns die Kirch GOttes, unser liebste Mutter, oder Maria unser allergnädigste Schutz-Frau mit denen Worten jener unvergleichlichen Machabäischen Mutter auf das eifrigste zu: Peto, nate, ut aspicias Cœlum: Mein Kind! ich bitte dich, siehe den Himmel an. Locket dich der Geitz zu Erbeutung fremden Guts? Cœlum aspice, siehe über dich; da fliessen die Ström der reinen, ewig- und allein vergnügenden Wollüsten. Ziehet dich die Eitelkeit zu übermäßigem Hochmuth, Ehren, und Würden? Cœlum aspice, siehe über dich; da ist das Reich, Cujus non erit finis, so kein End, oder Gräntzen hat. Hast du mit grossen Drangsalen, Armuth, und Widerwärtigkeit zu ringen? Cœlum aspice, siehe über dich; da ist das Cräntzlein, so auf dich wartet. Welche also über sich gen Himmel sehen, indeme sie die Erden für klein, den Himmel für groß werden ansehen. Beati oculi, qui vident, quæ vos videtis. Seelig sind die Augen, welche sehen, was ihr sehet.

Amen.

Am zwölfften Sonntag nach Pfingsten.

Andere Predig.

Vorspruch:

Quid faciendo vitam æternam possidebo? Luc. 10. v. 25.

Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erwerbe?

Innhalt:

Haupt-Frag eines Menschen: was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erwerbe?

Eingang.

DEr heutige Rechts-Gelehrte hatte zwar die Frag meines Vorspruchs nicht ohne Frevel, und Vermessenheit an Christum gesetzet, indeme er hierdurch die ewige Warheit selbsten zu versuchen, und gleichsam auf das Eyß zu führen sich unterstunde. In der That ist es jene Frag, welche aus aufrichtigstem Gemüth ein jeder Christ nicht nur täglich, sondern öffters an sich selbsten solte stellen. Quid faciendo vitam æternam possidebo? Was muß ich thun, damit ich das ewige Leben erwerbe? wie kan, und solle ich mein ewiges Heyl auswürcken? wie werde ich meiner Seelen Seeligkeit in Sicherheit stellen? Gewißlich pfleget man in keinen Geschäfften mehrere, und genauere Nachfrag zu halten, als in jenen, welche erstlich seynd von grosser Wichtigkeit; andertens eines gefährlichen Ausgangs; und drittens unwiderbringlich, unersetzlich, oder unverbesserlich, wann das Geschäfft einmal übel ist abgelossen. Nun aber ist kein Geschäfft wichtiger, keines gefährlicher, auch keines unwiderbringlicher, als das Geschäfft des ewigen Lebens. Was erfolget? jenes, so anheut den Vortrag meiner Anrede ausmachet: Die Haupt-Frag eines Menschen: Was muß ich thun, damit ich das ewige Leben erwerbe? Der Mensch muß hauptsächlich dem ewigen Leben nachfragen, weilen das Geschäfft der ewigen Seeligkeit ist das wichtigste Geschäfft; der erste Theil; das gefährlichste Geschäfft; der andere Theil; darneben ein unwiderbringliches Geschäfft; der dritte Theil. Diese Abhandlung, so wenig sie haben wird von einem Fürwitz, so nutzlich, und würdig ist sie einer Aufmercksamkeit. Dahero ich mir diese ausbitte, und anfange im Namen JEsu, und Mariä.

Vortrag.

Erster Theil.

1. Das Geschäfft der ewigen Seeligkeit ist das wichtigste Geschäfft.

Aus zweyen Ursachen wird ein Geschäfft für wichtig gehalten; erstlich wegen grossen Nutzen, den es mit sich bringet, da es wohl ausfallet; andertens wegen daraus entstehenden Ubel, wann es fehl schlaget. Also haltet man bey der Welt ein Geschäfft für überaus wichtig, wann ein gantze Familie kan dardurch über sich kommen, oder in das Verderben gerathen. Von dem ersteren anzufangen, saget mir, Christliche Zuhörer! was gewinnet ihr, wann euer ewiges Seelen-Geschäfft wohl ausfallet? Ihr gewinnet unendliche Güter, und zwar solche, sagt der Apostel, das kein Aug jemal gesehen, kein Ohr gehöret, in keines Menschen Hertz gestiegen, so darmit können verglichen werden. Ihr gewinnet Güter, die alle Begierden des Menschen übersteigen; setzet hinzu Augustinus: Vota, & desideria transcendunt. Güter, die ihr zwar könnet verdienen, und erlangen, aber niemal genug schätzen. Acquiri possunt, æstimari non possunt. Ihr

Ihr gewinnet reine, und gerechte Güter, die von nichts können verfälschet werden; gantze Güter, die alles beysammen haben, was sie kan vollkommen machen; ewige Güter, die niemal können ein End nehmen; so vortreffliche Güter, sagt weiters Augustinus, daß man allezeit sagen kan, sie kosten euch nichts, was ihr immer darfür ausgeleget; also hoch übersteigen sie allen möglichen Kosten. Gratis datur, quando tam grande est, quod emitur. Wann nun durch Vernachläßigung des Seelen-Geschäffts nur allein diese grosse ewige Güter verschertzet wurden, so wäre ja freylich der Schaden unbegreifflich schwer. Aber neben diesem unendlichen Verlust, in was greuliche Ubel verfallet ihr, wann das Seelen-Geschäfft fehl schlaget? In unzahlbare Ubel wegen ihrer Menge, in unerträgliche Ubel wegen ihrer Strenge; in Ubel ohne Rast, und Ende wegen ihrer Länge. Da an diesem Ort der Peinen, welches jenen zu Theil wird, denen der Himmel fehl schlaget, da werden die Sünder der Erden den Grimm, und Zorn GOttes bis auf die Neig, oder Hefen trincken, aber niemal austrincken. Fæx ejus non est exinanita; bibent omnes peccatores terræ, Ps. 47. So lang wir demnach das Geschäfft der Seeligkeit nicht zum End gebracht haben, wanderen wir zwischen zweyen Ewigkeiten, einer glückseeligen, und einer unglückseeligen. Das Seelen-Geschäfft bestehet eben in deme, daß wir eine daraus erwählen, und die Mittel ergreiffen, jene zu verdienen, dieser zu entgehen. Dahero könten, und solten wir uns öffters jene Vorstellung machen, welche dem heiligen Seraphischen Francisco gewöhnlich ware: Paradisus apertus; infernus apertus; Christianus in medio: Ober mir der Himmel offen; unter mir die Höll offen; ich in der Mitte muß in jenen, oder in diese eingehen. Damit diese Vorstellung besser in das Gemüth eindringe, erhebe dich ein wenig, mein Christ! über das Getös, so ausser dir machet die Welt, inner dir die üble Anmuthungen. Du hast auf deiner Stirn das Tauf-Zeichen, in deinem Hertz ein unsterbliche Seel, die niemal wird ein End nehmen. Der Himmel oben, die Höll unten, du in der Mitte. Nimme anjetzo zwischen beyde Händ zusammen alle grosse Welt-Geschäfft, alle Rib und Ränck der Staats-Männeren, alle Geheimnussen der Räthen, alle Absichten der hohen Höfen, alle Handlungen der Gesandtschafften, alle Anführungen der Kriegsheeren, alle Vertrag des Friedens. Wann der Last aller dieser Welt-Händlen dir solte auf denen Schultern liegen, und nach deinem Augenwinck müßte ausgeführet werden; solltest du alle dieselbe zwischen beyden Händen zu einem Safft lausdrucken, wurden sie wohl ausmachen ein so erhebliches, wichtiges Werck, als da enthalten ist in diesen kleinen Wörtlein: Seelig werden, in Himmel kommen, ewig leben? Wohlan! grabe auf den Grund dieser Wörtlein! Mein Heyl, mein ewiges Seelen-Heyl. Eine Seel, welche auf der Waagschaal der Vernunfft vorschlaget der gantzen Welt, dermassen köstlich ist dieselbe; ein solche Seel habe ich zu versicheren für allzeit, oder zu verlichren für allezeit. Eine Ewigkeit, welche hinauslauffet über alles Maas, so weitschichtig ist sie, habe ich gantz durchzuwandern gut, oder übel, ohne jemal über dieselbe hinaus zu kommen. Ein Himmel, der mit seinen Freuden übertrifft alles, was schön, und gutes kan eingebildet werden: Ein Höll, welche mit ihren Peinlichkeiten alles Erschreckliche zuruck leget; eines oder das andere wird für mich seyn auf ewig. Halte die Gemüths-Augen fest an diese zwey Endzweck: Der Himmel offen, die Höll offen; mit denen leiblichen Augen aber übersiehe alle Hoheiten der Welt, alle Reichthum der Welt, alle Künsten der Welt alles Glück der Welt, um welches sich die Menschen auf Erden ohne Unterlaß mit so ängstiger Sorgfalt bearbeiten: Wie kommen euch alle diese Welt-Geschäfft vor gegen dem Seelen-Geschäfft? Augustinus nennet sie keine Geschäfft, sondern Kinderpossen. Puerorum nugæ, nugæ sunt: Majorum nugæ negotia vocantur. Die Spiel der Kinderen seynd und werden genennet Possen, und Narrentheyen: Was die Erwachsene thun, seynd auch Possen, und Kinderspiel, sie werden aber Geschäfft genennet: Majorum nugæ negotia vocantur. Was Geschrey, was Getümmel, und Unruhe machet eine Schaar der Kinderen, wann diese etwan ein kleines Haus wollen aufbauen! Ey, wie ist alles beschäfftiget bey diesem Kinder-Gebän! Diese tragen Stein, jene graben die Erden aus; diese bringen Sand, jene Kalch, und Märtel; diese wollen seyn die Zimmerleut, jene die Maurer. Alle schreyen, schwitzen, lauffen, springen, und bearbeiten sich mit Händ, und Füssen. Was saget aber ihr zu dieser Arbeit? Possen seynd es, Kinderspiel seynd es, die zu nichts dienen: Im Vorbeygehen mit einem Stoß des Fusses werffet ihr über den Hauffen die Arbeit so vieler Händen; und wann die Kinder darüber weinen, und klaagen, so lachet ihr darzu. Gleicher Beschaffenheit

Kräfftige Vorstellung St. Francisci Seraphici.

seynd alle jene Weltverrichtungen, welche man Geschäfft nennet. Gelangen zu jener Stell, erhalten jene Erbschaft, gewinnen jenen Handel, alles Gewerb, kauffen, verkauffen, bauen, Haus und Geschlecht in die Höhe bring n, sunt majorum nugæ, quæ negotia vocantur, seynd jene Kinderspiel der Erwachsenen, welche man nennet Geschäfft. Warum aber Kinderspiel? Weilen sie pur sauber nichts dienen für die Ewigkeit, und der Tod mit einem Stoß alles zu Boden wirfft. Alle diese Welt-Geschäfft werden sogar von einem Heyden Seneca genennet Ludus formicarum. ein Spiel der Ameisen: Von dem weisesten König aber Vanitas vanitatum, Eitelkeit, Kindereyen, und Fratzenspiel. Dann gebet Antwort auf jene Frag des Erlösers, die man niemal genug von der Cantzel kan wiederholen, und welche ich möchte dergestalten in euern Verstand und Gemüth einprägen, daß sie durchgehends eueres Thuns ein unmangelbare Richtschnur wäre: Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ verò suæ detrimentum patiatur? Was nutzet es dem Menschen, wann er die gantze Welt gewinnet, und darbey an seiner Seel Schaden leidet? Dencke ein wenig nach, mein Christ! ob dir ein Antwort einfalle auf diese Frag: Quid prodest? Was nutzet es? Habest du anjetzo alle Wollüst, und Sinnlichkeiten deines Leibs; gehet dein Seel verlohren, Quid prodest? Was nutzet es? Seyest du dermalen reich, glückseelig, allen Menschen lieb, werth, und angenehm; verliehrest aber dein Seel, was kanst antworten auf diese Frag: Quid prodest? Was nutzet es? Aber was begehre ich von dir eine Antwort auf diese Frag? Die gantze Ewigkeit hindurch, nach tausend, und aber tausenderley nachsinnen, werden alle Verdammte zusammen kein Antwort aussinnen, sondern allezeit erstaunend, wütend, und rasend bey sich selbst fragen: quid profuit? Was hat es uns genutzet? Quid profuit nobis jactantia divitiarum, & superbia vitæ? Nos insensati! Sap. 5. v. 8. Was Nutzen hat uns gebracht der Pracht unserer Güteren, und Hochmuth des Lebens? O uns Unsinnige! Wer nicht will gelangen unter die Zahl dieser Unsinnigen, muß anjetzo hauptsächlich sorgen für das Seelen-Geschäfft, als welches ist das allerwichtigste Geschäfft der gantzen Welt.

Anderer Theil.

2. Es ist das gefährlichste Geschäfft.

Wann jedannoch dieses so wichtige Geschäfft sicher, und gewiß wäre, so hätten wir nicht Ursach, demselben mit grosser Sorgfalt nachzufragen. Wann wir aber bedencken die vielfältige Hindernussen unseres Heils, die wenige Mittel, so wir darfür anwenden, und unseren Lebens-Wandel an sich selbsten, müssen wir bekennen, daß unser Seelen-Geschäfft nicht nur das allerwichtigste, sondern auch das allergefährlichste seye. Du, mein Christ! hast so viel Hindernussen deines Heils, als viel der Sünden du bishero begangen. Vor dir hast du mächtige, arglistige, und schalckhafftige Feind, die Höllen-Geister. Um dich hast du Gelegenheiten, so dir aller Orten nachsetzen; Gegenwürff, so dich allezeit anreitzen; Aergernussen, Versuchungen, üble Räth, und Beyspiel. Alle diese äusserliche Feind stehen in der Bündnuß mit deinen innerlichen Anmuthungen der Liebe, des Zorns, des Neyds, der Begierlichkeit, der Ehrsucht, des Geldgeitzes, welche du immerdar mit dir herum tragest als einheimische, und unabsonderliche Feind. Wider so viele theils innerlich, theils äusserliche Anstöß, und Hindernussen seynd vonnöthen grosse, und starcke Gegen-Mittel. An diesen wäre zwar kein Mangel, wann du nur dieselbige brauchen, und anwenden wolltest. Das Gebeth, die heilige Sacramenten, die Meydung der üblen Gelegenheit, die Bewahrung der äusserlichen Sinnen kräfftige Mittel, die aber von dir wenig angewendet werden. Christus zeiget dir den engen Weeg, und begehret, du sollest es mit dem kleineren Theil der Auserwählten halten; du aber wanderest immerdar die breite Strassen, und lauffest mit dem grossen Hauffen. Er prediget dir, du sollest für dein Seel bis in Tod streitten. Agonizare pro anima tua, Eccli. 4. v. 33. und dir ist verdrießlich, einen Fuß darfür zu erheben. Nun bey so vielen Anstössen und hindernussen des Heils, hingegen bey so geringer Anwendung der Gegen-Mitten, wer kan sagen, daß unser Seelen-Heil in Sicherheit stehe? Betrachtest du nachmalens deinen würcklichen Lebens-Wandel, was für ein Sicherheit deines Heils gibet derselbe? Einen Tag lebest du etwan in der Gnad GOttes, und dreyßig darfür in der Ungnad. Schon mehrmal bist du so weit kommen, daß du sagtest, und vermeintest, es wäre dir unmöglich, ein gewisse üble Gewohnheit abzulegen, indeme die Gelegenheit, die Gesellschafft, und die angewöhnte Band dich gleichsam mit Gewalt zur Sünd ziehe: Da du dann mit so grossen Schritten der Höllen zueilest, mein um GOttes willen! wie kanst du sagen, du seyest sicher deines ewigen Heils? Weiß gar wohl, daß bißweilen aus einem unbe-

unbesonnenen Mund dergleichen Reden gehöret werden: Die Welt-Geschäfft geben mir vieles zu thun, und nachzudencken; aber mein Seelen-Geschäfft machet mir keine Sorgen: Wende ich an nur eine halbe Stund mit dem Beicht-Vatter, so bin ich schon gesicheret. Wie billicher aber lasset GOtt zur Abstraffung einer verdammlichen Sorglosigkeit zu, daß diese halbe Stund weder im Leben, weder im Tod gefunden werde? Auf eine halbe Stund solle man ankommen lassen die Sicherheit jenes Geschäffts, zu welchem GOtt gegeben so viel Mittel, so viel Ermahnungen, so viel Beyspiel, so viel Mühe, so viel Schweiß, so viel Blut? Heilige Einsiedler, und Büsser in Nitria, in Thebaide, in Egypten, deren Anzahl, wie Antonius der Grosse beglaubiget, auf tausend, und noch mehr zu einer Zeit angeloffen. Ach! heilige Buß-Martyrer! für was so viel Seufftzer zu GOtt, so viel Abtödtungen des Leibs, und Beängstigungen des Hertzens? Zuruck, kommet zuruck in die Welt. Und was alldorten zu thun? Lustig zu leben, alleuf Ergötzlichkeiten der Welt euch zu ergeben, mit dem grösseren Hauffen zu halten, bey allen Kurtzweilen, und Lustbarkeiten euch einzufinden. Wo bleibt aber das Seelen-Geschäfft? dieses ist in einer halben Stund mit einem Beicht-Vatter in Sicherheit gesetzet. Ach was höre ich von einer halben Stund? Alle Lebens-Tag seynd zu wenig für die Wichtig- und Gefährlichkeit dieses Geschäffts. Ich siehe, daß ein König David vor Tags aufstehe, und das Ruhe-Bett verlasse: Anticipaverunt vigilias oculi mei. Seine Augen, und Angesicht geben zu verstehen, daß er mit grossen Gedancken umache, welche ihne gantz gespannet, und vertieffet aufhalten. Was hat so frühzeitig die Königliche Ruhe abgebrochen? Ihr nemlich, ihr überlästige Reichs-Geschäfft, die Händel auszumachen, die Unterthanen anzuhören, Land, und Leuten Vorsehung zu thun. Aber nein, antwortet David selbsten. Diese Bitt, dieser Wunsch liegt mir ohne Unterlaß in dem Sinn: Unam petii a Domino, hanc requiram, ut inhabitem in domo Domini omnibus diebus vitæ meæ. Ein Sach hab ich von dem HErren begehret, und diese werd ich wieder suchen daß ich wohne in dem Haus des HErren alle meine Lebens-Tag. Unam, ein Sach: Diese eintzige Sach machet mir Sorg: Numquid in æternum projiciet Deus? Wird mich vielleicht GOtt auf ewig verwerffen? wer weiß, ob mich GOtt nicht werde aus seinem Reich ausschliessen? ob ich nicht anjetzo für etliche wenige Täg die Cron auf dem Haupt, aber für die gantze Ewigkeit die Ketten an dem Fuß trage? Dieses ist der Gedancken, so mich gespannet hält; dieses der Dorn, so mich ohne Unterlaß sticht. Ich siehe ferners einen heiligen Hieronymum eingeschlossen in eine wilde Höle: Socium Scorpionum, atque ferarum, wie er selbst von sich redet, als einen Gespanen der Scorpionen, und wilden Thieren. Wer hat ihne eingeschlossen? wer hat ihme in die rechte Hand gegeben einen Stein auf seine Brust zu schlagen, und in die Lincke eine Ketten, seinen Leib darmit unbarmhertzig zu casteyen? Höret seine eigne Wort: Ego peccatorum sordibus inquinatus expecto, donec reddam novissimum quadrantem, & quod mihi dicatur: Hieronyme, veni foras; Hier lebe ich in dieser freywilligen Gefangenschafft als ein armer Sünder; deme bewust, was er gethan, nicht aber, was mit ihme GOtt werde thun: Dahero ich mit Forcht, und Zittern erwarte, bis er mich vor Gericht ruffe, und sage: Hieronyme! komm heraus aus deiner Höle. Ich siehe endlich nebst vielen anderen grossen Dieneren GOttes einen heiligen Bernardum, vertieffet in Betrachtung jener Worten: Nemo scit, utrum amore, an odio dignus sit. Niemand weiß, ob er der Liebe, oder des Hasses würdig seye. Wer weiß, ruffet er auf, wer weiß, was es anjetzo mit mir seye, und was es einstens mit mir seyn werde? werd ich seelig, oder verdammt werden? werd ich meinen GOtt ewig loben, oder ewig fluchen? mit dieser Seel, mit diesem Leib werd ich seyn ein Burger in dem Himmel, oder ein vermaledeyter Brand in der Höll? Ach JEsu! diese deine Wunden machen mir Hertz, aber sie machen mir auch Forcht. In diesen Gedancken gienge Bernardus herum mit gehencktem Haupt, mit eingefallenem Angesicht, mit unterschlagenen Augen, unter beständigen Seufftzeren diese Wort wiederholend: Nemo scit, nemo scit! niemand weiß es. Also redet Bernardus, jener unschuldige Heilige, welcher noch in dem Tod-Bett seinen Leib um Verzeihung gebetten, daß er ihn so unbarmhertzig gecasteyet hätte: Was sollen dann wir sagen, die wir dem Leib nichts, als lauter Wollüsten verschaffen? Ach heiliger Hieronyme! grosse Diener GOttes ein Mitleyden habe ich mit euch, daß ihr so grosse Sorgfalt für euer Heyl habet tragen müssen. Ihr habt müssen Rechenschafft geben dem strengesten Richter, vor einem unerbittlichen Gericht, in dem allerschwereften Handel. Aber dermalen

Das haben so viel 1000. und 1000. Heilige wohl erkannt.

David.

Hieronymus

Bernardus.

len hat alle Strengheit ein End. Wir haben einen viel gnädigeren Richter; wir leben unter einem viel gelinderen Himmels-Gestirn; wir-s was wir? Fallet hier in die Rede der heilige Pabst Xistus: Nunquid non unus omnibus est Deus? Nunquid non idem omnibus est judex, ut illi sint tantum soliciti, nos tantùm securi? Ist vielleicht ein anderer Richter, welcher das Urtheil spreche über Hieronymum, und Bernardum, und ein anderer, welcher uns wird urtheilen? Hatten vielleicht diese Heilige eine Seel, an dero Seeligkeit mehr gelegen wäre, als der Unserigen? Hatten sie vielleicht einen strengeren Glaubens-Artickel, als wir? oder wie kommt es dann, daß die Heilige mit der Gnad GOttes in ihrer Seel, mit dem Satan unter denen Füssen, mit überwundenen Anmuthungen, reich an Verdiensten, und Tugend-Wercken, umgeben von grosser Anzahl der Englen, jedannoch an nichts anderes gedencken, als an Versicherung ihres ewigen Heyls? Hingegen aber andere Christen mit so vielen Tod-Sünden in der Seel, in der Feindschafft GOttes geschleppet von dem Höllen-Geist immerdar näher zur Verdammnuß, mit so unbändigen Anmuthungen, mit einem so muthwilligen Fleisch, mit mehrer Lasteren, als Leens-Tägen, sollen leben ohne Sorg ihres ewigen Heyls, und dasselbe auf ein eintzige ungewisse halbe Stund ankommen lassen, gleich als hätten sie einen Versicherungs-Brief in dem Sack, oder als hätte ihnen GOtt den Himmel geschencket schon vor dem Tod. O gefährlichste Sicherheit! ruffet allhier auf ein heiliger Gregorius; Diabolus, quos vult perdere, securos facit. Der Satan machet jene sicher, die er stürtzen will in den ewigen Untergang.

machen, hab aber darfür mein eignes Gut eingebüsset, das verdrüsset; kan aber den Schaden ein anderesmal wiederum einbringen. Also schier in allen zeitlichen Güteren kan der Verlust ein anderes mal wiederum eingebracht werden: Ja, wie Seneca bemercket, nicht selten auf Erden ist das Unglück ein Mutter eines grösseren Glücks: Sæpe majori Fortunæ locum fecit injuria. Ist aber die Seel einmal verlohren, was Mittel? sage es der heilige Eucherius: Descensus erit, reditus non erit: Hinab wird sie steigen, aber nicht mehr zuruck kommen. Was Mittel, O heiliger Job? Nulla redemptio, kein Erlösung, was Mittel, Christe JEsu? Ubi ceciderit, ibi erit, wo sie wird gefallen seyn, wird sie bleiben. Ach GOtt! O Brunnen der unerschöpfflichen Güte! dieser Seel, welche eben anjetzo in die Höll eingangen, hast du offt im Leben Verzeihung gegeben, offt das Recht zum Himmel, dein eignes Blut für ihr Erlösung. Nun siehe! wie sie heulet, wie sie weinet in der Höllen-Peyn? liegt nichts daran; der Schaden ist unwiederbringlich: Nulla Redemptio. Sie ist verdammt worden wegen einer thörichten Schamhaftigkeit ihre Sünden zu beichten nun ist sie bereitet ihre Sünden offentlich zu beichten, und vor der gantzen Welt zu bekennen. Es ist nicht mehr an der Zeit. Nulla Redemptio. Jene Seel ist verdammt worden wegen einer augenblicklichen Wollust; nun will sie denselben abbüssen durch die strengste Leibs-Casteyung. Hätte sie es gethan zu rechter Zeit; jetzt ist es zu spat: Nulla Redemptio, der Schaden ist unwiderbringlich. O was grosse Sorg ist demnach anzuwenden für das nicht nur wichtigste, und gefährlichste, sondern auch unwiderbringliche Seelen-Geschäfft?

Die Seel einmal verlohren, allzeit verlohren.

Dritter Theil.

2. Ist das Geschäfft des ewigen Heyls ein unwiderbringliches Geschäfft.

Obschon aber unser Seelen-Geschäfft das wichtigste, und gefährlichste Geschäfft ist, könte jedannoch unser Sorglosigkeit in etwas entschuldiget werden, wann es in unserer Gewalt stunde den einmal gemachten Fehler wiederum zu ersetzen, zu verbesseren, und einzubringen. Aber welchem Christen ist unbekannt, daß die Seel einmal verlohren, auf ewig seye verlohren? Ich trachte nach einem Amt, Würde, oder Ehren-Stell; mein Hoffnung schlaget mir fehl; das schmertzet mich; aber was dißmal mißlungen, kan ein anderes mal gelingen: Ich versuche mein Glück das andere, und dritte mal. Ich hoffte auf jenem Marckt einen grossen Gewinn zu

Beschluß.

Wer derohalben nicht seyn will unter diesen, ewig Unglückseeligen, der setze ihme selbsten täglich, und nicht nur obenhin, sondern mit grosser Bedachtsamkeit diese Frag, so die Haupt-Frag ist eines jeden Menschen: Quid faciendo vitam æternam possidebo? Was muß ich thun, damit ich das ewige Leben erwerbe? Die Antwort muß hergenommen werden aus denen heutigen Worten Christi: Du sollt GOtt deinen HErrn lieben aus gantzem deinem Hertzen, und von gantzer deiner Seel, und von allen deinen Kräfften, und von gantzem deinem Gemüth; und deinen Nächsten, als dich selbsten. Dieses muß thun wer in Sicherheit setzen will das aller-

wich-

wichtigste, gefährlichste, zumalen unwiderbringliche Seelen-Geschäfft. Damit aber dieses geschehe, must du mein Christ! zwey Ding beobachten: Erstlich die Gelegenheiten der Sünd meiden; andertens die Mittel deines Heils nemlich die heilige Sacramenten, die Forcht GOttes, und das Gebet fleissig anwenden. Was bleibt übrig? jenes, so anheut Christus gesprochen: Hoc fac, & vives. Thue dieses, so wirst du ewiglich leben. Amen.

Am zwölfften Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Vorspruch:

In lege quid scriptum est? Luc. 10. v. 26.

Was stehet im Gesatz geschrieben?

Innhalt.

Vorschrifft des göttlichen und weltlichen Gesatzes.

Eingang.

GOtt und die Welt schreiben ein ganz widriges Gesatz gegen einander.

NIcht nur allein hat der allerhöchste Gesatzgeber seine Satzungen auf dem Berg Sinai dem Mosi eingehändiget, sondern es unterstehet sich auch die Welt ihre sonderbahre Gesetz vorzuschreiben an allen Orten, so weit und breit sie immer ist. Beyde aus diesen Gesetzen machen ihren Nachfolgern eine gewisse Vorschrifft, und beyde schreiben vor, etwas zu lieben. Auf das göttliche Gesatz wird anheut gewiesen der fürwitzige Gesatzgelehrte, und was stehet dann fürnemlich in selbigem geschrieben. In lege quid scriptum est? Die Vorschrift lautet von der Liebe: du sollest deinen GOtt lieben von ganzem deinem Herzen, von ganzer deiner Seel: und deinen Nächsten, als dich selbst. Hingegen aber in dem Gesatz der Welt was stehet geschrieben? Die Vorschrifft lautet von der Liebe: du sollest lieben von ganzem deinem Herzen das Geld, die Ehren, und die Wollüsten; dahero nach Zeugnuß Augustini L. 1. de moribus Eccles. c. 22. anzutreffen seynd dreyerley Liebhaber; Amatores laudis, Amatores fœminarum, Liebhaber des Gelds, Liebhaber des Lobs, Liebhaber der Weiber. Nun ist die Frag, welches aus diesen zweyen Gesätzen mehrer Anhänger habe, als das andere? Aber was frage ich? Uber das Gesatz GOttes schupfen die meiste ihre Achslen, wollen sich desselben als einer unerträglichen Last entschulteren, und sprechen: Durus est hic sermo, Joan. 6. v. 61. Diese Rede ist hart, jene Vorschrifft ist gar zu schwer, welche vorschreibet GOtt und den Nächsten von ganzem Herzen, und aus allen Kräfften zu lieben. Nos legem habemus, & secundùm legem debet mori. Joan. 19. v. 7. Wir haben von der Welt ein anderes Gesatz, Krafft dessen Christus sterben, hingegen leben muß unser Geldbegierd, Ehrgeitz, und Wollust. Dieses ist ein süsses, unserer Natur angenehmes Gesatz, welches an statt der Liebe GOttes vorschreibet zu lieben Geld und Gut, Ehren und Würden, Freuden und Wollüsten. Was hören wir, AA! das Welt-Gesatz ein süsses, leichtes, und angenehmes Gesatz? Vielmehr stehe ich heut fertig das Gegentheil zu behaupten. Man wolle nicht glauben, daß es weniger Beschwernussen gebe, wann man nach dem Welt-Gesatz der Höllen zulauffet, als da nach dem göttlichen Gesatz dem Himmel zugehet. Dieses ist die Wahrheit, die ich vorzutragen gesinnet bin, und zwar, damit sie mit meinem Vorspruch zutreffe, unter diesem Vortrag: Vorschrifft des göttlichen, und weltlichen Gesatzes. Wir nehmen zu erst das weltliche Gesatz, dahero die Vorschrifft des weltlichen Gesatzes den ersten, die Vorschrifft des göttlichen Gesatzes aber den andern Theil wird ausmachen. Was ist dann geschrieben in dem Weltlich- und göttlichen Gesatz? In lege quid scriptum est? Antwort: die Welt schreibet schwere Ding vor; siehe die

Vortrag. Vorschrift des göttlichen und weltlichen Gesatzes.

Vorschrifft des weltlichen Gesatzes. GOtt schreibet leichtere Ding vor; siehe die Vorschrifft des göttlichen Gesatzes. Dieses voran gesetzt, gehen wir zur Sach, mit JEsu und Maria.

Erster Theil.

1. Die Welt schreibet schwere Ding vor. Geschicht von Berenice einer Königin und einer armen Hirten Tochter von Sparte.

Das ganze Vorhaben Gleichnuß-weiß vor Augen zu legen, erinneren wir uns einer angenehmen Begebenheit aus Plutarcho, bey deto ich mir aber vor allem ausbitte, daß ein Christliche Gegenwart mit ihren Gedancken nicht verharre bey der Hülsen dieses Zufalls, sondern dieselbige erstrecke auf den Kern der Auslegung, welcher erst nach einem geraumen Umschweif wird zum Vorschein kommen. Berenice die Königin, eine Ehegemahlin Königs Deiotari, ihrer herrlichen Gestalt halber unter denen Frauen-Bildern, wie ein Sonn unter denen Planeten, angesehen, erhielte Nachricht, was massen eine arme Hirten-Tochter, der Geburt nach eine Spartanerin, ihr der Königin völlig gleichete in dem Angesicht, Gestalt, Gang, und allen übrigen Gebärden. Ware auch deme gäntzlich also: indeme die arme Hirten-Tochter, obschon gering von Ankunfft, jedoch in ihrer ansehnlichen Leibsstellung, zumalen Herrlichkeit, vollem Angesicht der Königin dermassen ähnlich schiene, als wären diese beyde ein zweyfacher Abriß von einem Grundriß, oder ein zweyfacher Grundriß von der Hand der Natur selbsten. Der König, der samentliche Hof, und fürnemlich die Königin Berenice trugen hitzigste Begierd zu sehen dieses Parelion der Angesichter, das ist diese (wie zuweilen in denen Wasser-vollen Wolcken geschiehet) Gegenleuchtung zweyer Sonnen. Man liesse demnach aller Orten aufsuchen, und nacher Hof beruffen die arme Spartanerin, um also beyde einander an die Seiten zu stellen, und von Stirn zu Stirn zu besehen. Da ereignete sich dann ein wundersamer Zufall. Die arme Hirtin tritt herein in den Vorhof; die Königin dessen erinneret, aus hitziger Begierd sich selbsten in andern als in einem Spiegel zu sehen, konte nicht länger zuwarten, lauffet der Hirten-Tochter eilfertig entgegen, und kaum gelangten beyde einander unter das Angesicht, ohne Meldung eines einzigen Worts, ohne Begrüssung, schier gar ohne Anblickung, wenden beyde mit einem Verdruß und schauer-vollen Abscheuenden Rucken, gehenfort, und fliehet eine die andere. Ich siehe, meine hochwerthiste Zuhörer wären begierig zu vernehmen die Ursach dieser gählingen, ganz unvermutheten Flucht, und Absonderung; aber Gedult, wir werden der Sach schon auf den Grund kommen, noch vor dem Beschluß der Predig. Anjetzo setzen wir zwey Seelen, deren eine sich einrichtet nach dem Gesatz GOttes, die andere nach dem Gesatz der Weltherren. Von der ersteren haltet die freysinnige Welt dafür, das göttliche Gesatz schreibe derselben unerträgliche Beschwerden und Müheseeligkeiten vor; aber weit gefehlet! beyde diese Seelen seynd dem äusserlichen Ansehen nach in Ubertragung mancher unumgänglichen Beschwerden so gleich, als immer Berenice, und die Spartanische Hirten-Töchter waren, und jedannoch fliehet eine die andere, wie Berenice die Spartanerin. Diese äusserliche Gleichheit (ich sage nicht umsonst, die äusserliche Gleichheit, dann es übrigens einen ziemlichen Unterschied abgiebet) will der Prophet David an dem 42. Psalm durch eine wunderliche Redart zu verstehen geben. Er begehret entscheidet zu werden von denen Lasterhafften, aber durch was für ein Merckzeichen? Vielleicht, daß er auf dem Tugend-Weeg viel Beschwerden zu übertragen habe, welche jenen nicht anstossen, so die Parthey der Welt annehmen? Nein: gestalten die Welt-Kinder mit denen Dienern GOttes alle Beschwerden gemeinschafftlich haben. Es fastet der Diener GOttes, und was grossen Abbruch muß ihme thun ein schädiger Geitzhals? Die Tugend gehet wallfahrten, und wohin lauffet nicht ein gewinnsüchtiger Handels-Mann? Die Tugend wachet, und was für Wachten verrichtet bey Tag und Nacht der Kriegs-Mann? Die Tugend machet sich demüthig, und wie muß sich ducken, schmucken und neigen, wer bey der Welt will höher ankommen? Die Tugend muß viel Ungemach des Wetters und der Zeiten überstehen, aber was solte dieses seyn gegen einem Jäger und Weidmann? Die Tugend muß bereit stehen für Schwerdt, Spieß, Feuer, und Marter, und für was ein heldenmüthiger kühner Soldat? Seht! Berenice und die Spartanerin, die Tugend und die Welt dem äusserlichen Schein nach ziemlich gleich. Vielleicht aber wird der Unterschied seyn, weilen das göttliche Gesatz unvergleichlich grössere Beschwerden aufleget, als das Welt-Gesatz, und zwar betreffend das alte Gesatz scheinet solches unlaugbar zu seyn, gestalten dasselbe theils wegen denen Tafeln, auf welchen es Mosi übergeben wurde, theils wegen Anzahl der Gebotten genennet wurde das steinerne Gesatz; be-

lan-

langend; aber das neue Gesatz, so ist solches in Wahrheit kein wächsenes Gesatz. Christus selbst nennet dasselbe bald ein Joch, bald ein Creutz, bald einen schmalen Weeg, bald ein enge Porten. Was Gewalt muß man anthun jetzt dem Verstand zu glauben; jetzt dem Willen um sich zu entschliessen; jetzt denen Anmuthungen der bösen Natur, um solche im Zaum zu halten? Gewalt denen Augen, Gewalt denen Ohren, Gewalt der Zungen, Gewalt allen Sinnen des Leibs, Gewalt allen Kräfften der Seelen. Nun aber ist es ein ungezweiflete Sach: Nullum violentum diuturnum, kein gewaltthätige Sach hat einen Bestand, und jedannoch versicheret uns das göttlichr Gesatz: Regnum Cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud: Matth. 11. v. 12. Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewaltige reissen es an sich. So mag dann eine GOtt dienende Seel mit dem König David durch dieses von denen sündhaften Welt-Kindern sich entscheiden, daß sie viel grösseren Gewalt ihr müsse anthun auf dem Tugend-Weeg, als andere auf dem Laster-Weeg? Ist deme nicht also? Nein: lasset nur wider mich anziehen jene drey aus Augustino schon oben angeführte Liebhaber Amatores auri, Amatores laudis, Amatores fœminarum, Geld-Ehr- und Weiber-liebhaber, so will ich mein Treu vorher verpfänden, ich will sie selbst mit eignem Mund zur Bekanntnuß bringen, daß ihnen das Welt-Gesatz viel schwerere Stuck vorschreibe, damit sie verdammt werden, als das Göttliche Gesatz, damit man ewig selig werde. Und daher hat mehrgedachter Prophet David bey GOtt begebret entschieden zu werden von der Sünder-Rott, weder durch die Beschwernuß seiner Wercken, dann auch die Sünder solche Beschwernuß leiden, weder durch die grössere Beschwernuß der Tugend, als des Lasters, dann solches nicht allerdings wahr ist, sondern nur durch die Ursach seiner Beschwerden: Judica me Deus, & discerne Causam meam de gente non sancta. Schaffe mir Recht, O GOtt! und entscheide meine Ursach oder Handel von dem unheiligen Volck; beyde haben wir unsere Beschwerden, dahero ich durch solche nicht entschieden werd von dem unheiligen Volck: aber die Ursach unserer Beschwerden ist ungleich, indeme ich leide aus Liebe GOttes, das unheilige Volck hingegen aus Liebe der Welt, welche ihren Anhängeren mehrer Beschwernussen aufbürdet, als GOtt allen seinen Liebhabern. Und zwar erstlich solches zu erweisen von denen Liebhaberen des Gelds, so redet

Dessen Begehren seynd die Geldgierige Menschen.

der heilige Hieronymus Epist. 15. von einem unersättlichen Geld-Egel, welcher all sein Haab, und Gut aufgewendet hatte, damit er zu einer gewissen Erbschafft gelangen möchte, also: Quantis sudoribus hæreditas cassa expetitur? Minori labore Margarita Christi emi poterat. Was grossen Schweiß lässet man sich kosten um zu gelangen zu einer geringen Erbschafft? viel wohlfeiler hätte man erhalten können das Edelgestein Christi. Da will ich nicht sagen, daß man sich aus Geldsucht freywillig allen Flutten, Wellen, Schroffen, und Sturm-Winden zu Trutz auf das Meer setze, Leib und Leben hierdurch in die Gefahr setze; lasset mit hervor tretten einen Heiß-hungrigen Pfenningklieber, der die gantze Zeit nur allein seinem Gewinn nachgehet, und deswegen ausser Acht lasset alle Zusammenkünfften der Bruderschafften, Gebrauch der H. H. Sacramenten, Ablassen, Gebetter, Andachten, und Anhörung der heiligen Meß. Ach Armseeliger! was für ein Leben führet ihr, Tag, und Nacht vergraben in euerem Laden, oder Gewölb, das gantze Jahr hindurch vertiefft in Gewinnsüchtigen Gedancken, täglich angeheftet an eueren Zoll, und Wechsel-Banck; verschlossen in euerer Schreib-Stuben; versenckt in eueren Rechnungen, Schuld-Briefen, Contor, Quittungen, Einnahmen, und Ausgaben. Wie geht ihr so erbleicht, erblasset, und Gedancken-voll herum? Wie grosse Sorgen, Nachsinnen, Kopffreissen, und Nachlauffen kostet es euch, daß dieser Handel nach euerem Wunsch ausgehe, jener aber recht angehe, und also euer Geldhäufflein höher angeschüttet werde? Ihr wanderet stets in einem Irrgarten jener Gedancken herum, deren einer mehrer verwicklet, als der andere? die hohe Obrigkeit, der Rath, die Gerichts-Stuben geniessen zuweilen einer Rast-Zeit; die arme Handwercker, die Baursleut, ja so gar die Vernunfftlose Thier selbsten verschaffen ihnen eine Ruhe zum verschnauffen. Der grosse GOtt, ob er schon in seinen Würckungen keiner Abmattung unterworffen, nahme jedannoch den sibenden Tag für einen Untersatz seiner Wercken. Für euch allein ist kein Feyr- oder Rast-Tag im gantzen Jahr; bey Tag, und Nacht habt ihr kein Ruhe. Und was wird euch endlich nach diesem kurtzen Leben fruchten dasjenige, so ihr mit so vielem Schinden, und Schaben habt zusammen gebracht? Was für ein grosses Capital, oder Grundstuck der Himmlischen Glory hättet ihr durch solche Bemühungen können ausmürcken? und jedannoch zapplet, nietet, zehret,

und märglet ihr euch bis in den Tod selbsten ab, damit euere Erben durch unreines Gewerb, oder andere Verschwendung nach euerem Tod etwas haben hinaus zu werffen. Minori labore Margarita Christi emi poterat, viel wohlfeiler hättet ihr können das Edelgestein Christi an euch bringen. Die Welt schreibet euch ein schweres Gesatz vor. Was soll ich sagen von der anderen Gattung derjenigen, so von Augustino genennet werden Amatores laudis, Liebhaber des Lobs, und eignen Ehr? ich kan anheut Kürtze halber nicht erweisen, was grosse Ungemach die Ehrsucht, und Hoffarth zu leiden haben, bleibe dann nur bey jenen, die jede vermeinte Verletzung ihrer Ehr auf alle mögliche Weiß zu rächen suchen. Was für eine unbeschreibliche Hertzens-Quaal für einen Rachsichtigen Grollenkocher, nachdeme er ein Unbild erlitten! für ihn hat ein End alle Ruhe, alle Freud, aller Schlaff. Türmisch in denen Augen, verneblet in dem Angesicht, verwirrt im gantzen Gemüth. Tag, und Nacht kochet er, sinnet, grüblet, und bohret er im Kopff herum; hat tausenderley neue, und lauter wütige Anschläg. Jetzt will er, jetzt will er nicht, und wird von ungestümmen Gemüths-Wellen herum geworffen, wie ein von Gegenwinden getriebenes Meer. In diese Kirchen darf er nicht gehen, er möchte sonst seinem Widersacher begegnen; die gute Verständnuß muß er trennen mit diesen, und diesen, um weilen sie vertraute seynd seines Gegentheils. Da lachet jemand; der lachet mich aus: da redet jemand dem andern in das Ohr; das gehet über mich. Will er Rach nehmen und seinen Freund auf die Haut legen? O was Sorgen, und Zitteren, es möchte der Gegentheil der erste im Angriff, und im Glückstreich seyn! Hat er seine Blut-durstige Rachsucht erfüllet, lebe wohl Vatterland, behüt GOtt, Vätterliches Hauß. GOtt gnade euch, O Haußfrau, Kinder, liebe Freund, Güter, und Aemter; ich muß die Flucht geben von denen Händen der Gerichts-Dienern. Und hernach was grosse Unkosten, Bittschrifften, Sorgen, und Kümmernussen, daß die Göttliche Gerechtigkeit nicht jenes erfülle, was sie androhet: Qui gladiô ferit, Wer sich rächet mit dem Schwerdt, geht zu Grund durch das Schwerdt. Dieses ist die Vorschrifft des Welt-Gesatzes; Minori pretiô Margarita Christi emi poterat, weit leichtere Ding schreibet das Gesatz Christi vor, wie leichter Dingen hättet ihr euch aus diesem Irrgarten können ausflechten durch ein Christ-Heldenmüthige Verzeihung, wann ihr gesagt hättet, um die Liebe JEsu Christi, um Verzeihung meiner selbst eignen Sünden zu erhalten, schencke ich dir diese Unbild; du verdienest dieses nicht um mich, aber es verdienet es Maria die Jungfrau, es verdienet es der am Creutz für mich erstorbene JEsus. Aber O wie hart, wie hart, saget ihr, ist dieses? für so grosse Brocken ist unser Mund zu klein: ich aber sage hingegen: was für einen Mund, oder Magen habt ihr dann zu verkochen jene bittere Bissen, welche so, und so viel Jahr euch zu verschlucken wird geben der Geist euerer Rachsucht? leget beydes auf die Waag, und saget her: leidet euer Gemüth, euer Ehr, euer Beutel, euer Leib, euer Hauß, euer Gewissens-Ruhe einen grössern Schaden durch einen Heldenmüthigen Entschluß zu verzeihen, als durch eine Rach, dero euch das Maul vil Jahr lang wird bitter seyn? Nemlich es machet es der Teuffel mit seinen Sündern, wie es geschiehet mit denen armen Sündern, die man zum Galgen hinaus führet. So lang man kan, verbirgt man den Galgen vor ihren Augen. Also verbirgt auch der Satan jene auch zeitliche Ubel, welche auf die Sünd folgen. Er führet zu dem Galgen, aber den Galgen lasset er nicht sehen. Da ich nun von der dritten Gattung derjenigen, welche Augustinus genennet hat Amatores fœminarum, Weiber-Liebhaber, zu reden hätte, kommen mir dieselbe vor mit Vermelden: Pater! sagt was ihr wolt. Meiner angewohnten natürlichen Neigung entgegen handlen, die bishero gepflogene Verständnuß aufheben, alle hart angelegte Liebs-Band absprengen, ist halt schwer; kostet sehr viel, sehr viel. Wie sagt ihr? es ist schwer? kostet sehr viel, sehr viel? so geht dann auch Antwort, wie viel Gut, und Geld kostet es, einen üblen Schlepp-Sack in der Herberg, in der Kleidung, in der Nahrung, in der Beschenckung unterhalten: Ihr hättet aus diesem Unkosten euer Glück für Lebenlänglich können einkauffen. Fallen euch dann nicht auch schwer jene bittere Zähren, die ihr öffters in geheim aus lauter Verdruß vergiesset? jene verächtliche Dienst, und Aufwartungen, die ihr zu euerer höchsten Unehr verrichten müsset? jene Findschafft- und Eifersuchten, die ihr auszustehen habet? jene Unbilden, die ihr müsset verkochen; jene Schand, Spott und allerschimpffichste Nachreden, die von euch aller Orten, da man mit Fingern auf euch deutet, ergehen? jene Ungnad und Mißvergnügen, so ihr von euern lieben Eltern, Geschwistrigen, und sammentlicher Freundschafft auf euch gezogen habt? jene Platz-Regen und Ungewitter, so auf euch zuweilen fallen, da

Die Liebhaber der Weiber.

da ihr euerem Luder (ihr nennet es euer Liebste) nachjaget? Jener Frost, und Kälte durch die ihr im Winter zu einem Eyßzapffen möchtet eingefriern, jene Schwachheiten, üble Gestalt, und häßlichste Kranckheiten, die ihr euch zuziehet? Jener stäte Gewissens-Wurm, der euch immerdar erinneret der höchsten Gefahr desjenigen Lasters, von deme die Höll am meisten angefüllet wird? Nehmet anjetzo zusammen alle diese theils äusserlich, theils innerliche Ubel, und saget her, wer hat von bittern Brocken mehr zu verkochen, jener, der seiner unreinen Neigung mit euch Platz giebet, oder welcher sich im Zaum haltet? Es hat der Weeg der Reinigkeit seine Dörner; ja, seynd aber die Rosen der uppigen Welt ohne Dörner? Der Himmel kostet seinen Werth; ja, wird aber die Höll denen unreinen Liebhaberen umsonst angebotten? Minori pretiô Margarita Christi emi poterat! O ihr verblendte Liebs-Gefangne! Hättet ihr die Helffte euerem GOtt zu Lieb gethan von jenem, was ihr einem häßlichen Schlepp-Sack zu Gunst thut, wurdet ihr einen der höchsten Staffeln im Himmel erkauffet haben.

Anderer Theil.

2 GOtt schr ibet weit leichtere Ding vor.

Da ich aber dies sage, habe ich eben darum schon erwiesen aus dem anderen Theil, daß nemlich das Göttliche Gesatz leichtere Ding vorschreibe, als das Weltlich. Gleichwol die Sach noch mehrer zu erklären, lasset uns eine nach dem Göttlichen Gesatz lebende Seel vergleichen mit obgemeldter Königin Berenice, hingegen eine dem Welt-Gesatz beypflichtende Seel mit besagter Hirten-Tochter von Sparta. Beyde diese waren der äusserlichen Gestalt nach gleich, in der Sach selbsten aber waltete ein grosser Unterschied zwischen ihrem Lebens-Wandel. Dann sehet Berenice haltet sich auf bey Hof, in Gunst, und Gnad ihres Königlichen Ehe-Gemahls Dejotari, in Uberfluß aller Reichthumen, in Verehr- und Bedienung des gantzen Reichs, in allererwünschten Ruhe, und Vergnügenheit. Lasse mir dieses eine nach Wunsch auserlesene Lebens-Art seyn! Hingegen die Hirtin von Sparta muß ihre Täg zubringen unter dem gemeinen Pöbel, auf dem Feld, in dem Stall, unter dem Vieh in schweren rauhen Arbeiten. O was Unterschied zwischen Berenice, und dieser Hirtin; gleichwohl kommet der Hirtin ihr Lebens-Art angenehmer vor, als der Wandel der Königin Berenice. Nun ist gleicher massen ein Tugend-beflissene Seel als eine mit dem Recht zum Himmelreich begabte Königin in dem Hof und Bedienung der Englen, in der Gnad des höchsten Königs, als ihres Bräutigams, unter denen Schätzen hoher Verdiensten, in der Ruhe ihres Gewissens, in dem Geruch herrlicher Tugenden; darneben bey jedermann in Ehren, Ansehen, und Hochachtung. Hingegen eine nach dem Welt-Gesatz dahin lebende Seel haltet sich auf eine übelriechende Vieh- oder Hirten-Magd in dem Stall ihrer Lasteren, unter dem Vieh ihrer bösen Anmuthungen, unter schweren von Geldgeitz, Ehrsucht, oder unreinen Lieb auferlegten Arbeiten, in dem abscheulichen Geruch ihrer Sünden, darneben in Verachtung by jedermann. Dieses alles unerachtet kommet der lasterhafften Seel ihr Leben süsser und angenehmer vor, als der tugendsamen Seel. Es ergehet zwischen beyden diesen Seelen halt noch einmal, wie es ergangen zwischen der Königin Berenice, und der Hirtin von Sparta, dero endlichen Verlauff zu geben, ich annoch aus Plutarcho schuldig bin. Die Königin Berenice ware begabt mit einem sehr scharff- und klugen Geruch; der nur allein gewohnet ware der best-riechenden Specereyen, und Rauchwercken; als sie nun gählingen in der Nasen füllete den üblen, höchst-widerwärtigen Stall- und Vieh-Geruch, welchen von sich gaben die Kleider der im Stall und unter dem Vieh unterhaltenen Hirten-Tochter, stoßte sie ein unleidentlicher Grausen, Eckel, und Widerstand des Hertzens an; dahero nahme sie urplötzlich die Flucht. Warumen aber flohe auch die Hirten-Magd von der Königin? Es kame dieser hingegen über einmal bey Ankunfft der Königin in die Nasen der subtil- und klugiste Geruch von Bisam, von Ambra, von Balsam, von andern scharff- und zärtisten Specereyen, von welchen die Kleider der Königin über und über riechten; da sie nun solches Bisam-Geruchs unter ihrem Vieh nicht gewohnet ware, stiege ihr solcher gleich in den Kopf, verursachte den Schwindel, dahero hielte sie den Kopf mit beyden Händen zusammen, und fort, fort, machte sich aus dem Staub. Also dann sonderten beyde sich von einander ab mit dieser tief-gefaßten Meynung; die Königin vermeynend, es rieche die Hirtin sehr übel; die Hirtin auch der Meynung, als steckte die Königin die Lufft an mit ihrem widerwärtigen Geruch. Auf solche Weiß noch heut zu Tag kan die wohlriechende Tugend nicht ausstehen den Viehgstanck der Lasteren; hingegen auch die Lasterhaffte fühlen ein grosse Beschwernuß ab dem so edlen Geruch der Tu-

gend. Beyde fallen einander widerwärtig. Offt kommen zusammen in einer Gesellschafft, auf der Gassen, oder in der Kirchen zwey Frauenbilder gleich von Geburt, von Alter, und Leibs-Gestalt, aber eine gantz sittsam und eingezogen, die andere gantz frech und eitel. Es begegnen einander zwey Jüngling, einer klug und wohl gesittet, der andere dermassen ausgelassen, und ungehalten, daß er fähig wäre, tausend Seelen zu verführen. Es treffen zusammen zwey Amtleut, Handelsleut, Handwercksleut, Hausleut, Dienstleut, aber einer in allem seinem Handel gewissenhafft, dem andern ist das Gewissen feil um jeden Gewinn. Da nun diese zwey Gattungen zusammen stossen, kan ein Theil den andern nicht riechen. Berenice pfuy die Hirtin! die Königin! Das freche Frauenbild in Ansehung einer anderer gantz sittsamen gottseeligen Person, sagt bey ihr im Hertzen O wehe, O wehe! was für ein abgeschmackes Leben führet diese Andächtlerin, immerdar Ablaßkramen, immerdar Paternostern, immerdar in der Kirchen das Vatter Unser mummlen mit dem Mund, und mit der Hand die Knöpflein des Rosenkrantzes abzählen! Sehet! wie verdreht, verschlossen, verwicklet, und verschlairet die weltliche Köster-Frau daher ziehet! Das Hertz möchte mir vor Unmuth zergehen nur in Ansehung dieser Bettschwester. Hingegen redet gantz anderst das gottsförchtige Frauenbild von der andern: Ach weh! ist dieses nicht ein Leben! was Aergernuß in denen Gebärden, was Frechheit in dem Reden, was Leichtsinnigkeit in dem Schertzen, was Hochmuth in dem Gang, was Fürwitz in der Kirch! Wo ist doch die Anständigkeit, wo die Ehrbarkeit, wo die Ehrforcht gegen GOtt, und der Welt? Ein frecher Jüngling redet von jenem klug- und sittsamen mit Verdruß, und Grausen: Ach was für ein finsteres traurigs, ängstiges, widerwärtiges, einsidlerisches Leben führet dieser Bettbruder! Er geht herum wie der Schatten an der Maur; er ist ein abgeschmacker Gewissens-Aengstler, und lebt in der Welt wie in dem Kloster. Hingegen das Leben dieses Frechlings riechet nicht besser in der Nasen des sittsamen Jünglings: Pfuy! sagt er! was viehische Lebensart ist diese, besudlet im Reden, besudlet in Augen, in Händen, in Gebärden, als wäre sein Seel ein lauteres Stuck Fleisch, und sein Geist aus lauter Koth zusammen gefüget; wann er einen Türckischen Turbant auf dem Haupt trüge, könnte er nicht viehischer leben. Also hat die Tugend ein Beschwernuß ab dem Laster, und das Laster ab der Tugend; Berenice kan nicht schmecken die Hirtin, die Hirtin kan nicht ausstehen den obschon guten Geruch der Berenice. Welcher aber aus beyden Theilen hat recht, welcher unrecht? Es ist allen bewußt, wann einer aus zweyen streittenden Partheyen weichet, so ist der Handel für sich selbsten aufgehebt. Derlnalen streittet noch die Tugend und das Laster unter einander; aber lasset nur einen aus diesen streittenden Theilen durch den Tod abweichen; alsdann wird der freche Jüngling für glücklich schätzen denjenigen, den er anjetzo mit seiner Sittsam- und Ehrbarkeit verachtet. Das eitle Frauenbild in ihrer letzten Kranckheit (wann sie je noch Zeit und Gnad findet) wird sich kräncken und überkräncken aus Besorgung ihrer ungültigen Beichten; sie wird beichten und abermal beichten wegen ihrer Eitelkeit, wegen ihrer Freundlichkeit, wegen ihren frechen Gebärden, und jedannoch nach allen Beichten immerdar seufftzen: Ach wolte GOtt! wolte GOtt! was wünschet ihr, mein Frau? Wolte GOtt, ich hätte mich ein wenig länger aufgehalten vor dem Crucifix-Bild im Gebet, als vor dem Spiegel. Wolte GOtt, ich hätte öffters in die Hand genommen ein geistliches Buch, als die Charten, oder diesen Roman! Ach! daß ich mehrer wäre gangen auf die Schönheit der Seel, als des Leibs. Was sagt ihr mein Frau, was sagt ihr? Ihr möchtet jenes Leben geführet haben, welches zuvor also übel gerochen hat in euerer Nasen? Ja, dieses Leben. Aber dieses Leben ist ein gar zu hartes Leben! für eure zarte Beschaffenheit schreibet das Gesatz GOttes einen gar zu harten Weeg vor! Ach! ja wohl hart! Ambulavimus vias difficiles, & lassati sumus in via iniquitatis, Sap. 5. v. 7. antworten an statt dieser Krancken aus dem höllischen Kercker diejenige, so vormalen das Gesatz GOttes für gar zu schwer angesehen: wir, wir seynd gewanderet die schwere Weeg, und ermüdet auf der Strassen der Bosheit. Wir, wir haben uns bey unserem Geld- Gritz, Ehrsucht, und unreiner Liebe so viel Beschwerden kosten lassen für das Haus des Teuffels, da wir hätten können mit weit geringerem erkauffen das Haus GOttes, und in selbigem Platz nehmen unter denen Unschuldigen, oder gleichwohl unter denen Büsseren. Lassati sumus, lassati sumus.

Im Todtbette wird sich zeugen welche schöner seye die Tugend oder das Laster.

Beschluß.

Beschluß.

Aus allem bisherigen was ist endlich für ein Schluß zu machen, andächtige Zuhörer? Beschwerden müßt ihr unumgänglich leiden, eintweders bey dem göttlich- oder bey dem weltlichen Gesatz. Was ist nun besser, minder leiden, aber hernach sich allezeit erfreuen; oder mehrer leiden, und jedannoch dieses mehrere Leiden hernach verwechslen mit einem ewigen Leiden? Wann GOTT an euch verlanget das Leben eines gottseeligen Mann- oder Frauenbilds, so will er euch nicht eben darum gleich todt haben. So viel ehrliche Ergötzungen, wer wird sie euch verbieten? Euere vernünfftige Bequemlichkeit wird sie euch strittig machen? GOtt, in Krafft, seiner unbeschränckten Ober-Herrschaft, hätte euch können auferlegen ein Gesatz nicht nur von zehen, sondern hundert Gebotten. Er hätte können verbieten den Gebrauch vieler Ergötzungen, die Bequemlichkeit prächtiger Gebäuen, und Kleider, den Genuß gewissen angenehmen Getrancks. Denen Nazaräern ware verbotten der Wein, die Trauben, und so gar der Eßig; er hätte solches auch uns können verbieten. Geniesset, geniesset dasjenige, was GOtt erlaubet; aber unterlasset dasjenige, was er verbietet. Ihr selbsten, bevor ihr gerathen in dieses üble Gewerb, und Gemeinschafft, habt ja in euerem Hertzen grosse Vergnügenheit gespühret? So viel Jüngling und Jungfrauen bey ihrer Sittsam- und Ehrbarkeit leben, ja ohne solche Bedienungen, Freundschafften, und Briefwechslen gantz frölich und wohl getröstet? So viel Handelsleut und Burger mit geringerem Vermögen, aber grösserer Tugend, bringen ihr Haushaltung durch mit Ehren und Vergnügenheit; warum könnet ihr nicht eben dieses thun? Habt ihr es dann niemalen erfahren, wie süß es seye, ein Jahr lang dem Gesatz GOttes nachleben mit der Gnad GOttes in dem Hertzen, und ohne Gewissens-Wurm in der Seel? Alsdann ist ein eintzige ehrliche Erquickung, ein eintziges mäßiges Spiel mit der Gnad GOttes ergötzlicher, als hundert andere mit der Ungnad GOttes. Melius est modicum justo super divitias peccatorum multas. Ps. 63. Ein eintziger Bissen, welchen GOTT giebet, ist besser, als eine gantze Schüssel voll, so der Teuffel auftraget. Wann ihr zu End des Jahrs die Rechnung wurdet machen, so wurdet ihr gewiß bekennen, daß euch die Bissen des Teuffels mehrer Bitterkeit, als Süßigkeit verursachet haben. Wohlan dann! In lege quid scriptum est, was stehet geschrieben in dem Gesatz GOttes, und in dem Gesatz der Welt? Welches schreibet schwerere Auflagen seinen Unterthanen vor? Deme bishero die Vorschrifft des göttlichen Gesatzes zu schwer gewesen, der fange noch anheut an, setze er seine Seel in Ruhe, lasse er es nur ein Monath lang an die Prob kommen, und sage er wie nachgehends, ob es ihme deswegen wäre übel gewesen, weilen er bey GOtt in Gnaden gestanden. Gustata semel virtute difficilius est male agere quam bene, sagt Ambrosius, nach einmal verkosteter Tugend ist schwerer Ubles, als Gutes zu thun, und eben darumen ist schließlichen bekräfftiget meine bisherige Predig von der Vorschrifft des göttlich- und weltlichen Gesatzes. Das weltliche Gesatz schreibet schwere, das göttliche leichtere Ding vor. Wer weislich handelt, erwählet das leichtere.

A M E N.

Am

Am zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Vierdte Predig.

Vorspruch.

Videns eum misericordia motus est, & appropinquans alligavit vulnera ejus. Luc. 10. v. 33. & 34.

Da er ihn sahe, ward er mit Barmhertzigkeit beweget, und gieng hinzu, und verband ihm seine Wunden.

Innhalt.

Mitleydiges Ansehen und Verbindung fremder Seelen-Wunden.

Eingang.

Evangelium

DAs Gebott, seinen Nächsten, wie sich selbsten zu lieben, hat der Schrifftgelehrte anheut aus dem alten Gesatz wiederholet, und bekennet. Die Würckungen dieser Liebe aber hat ihme der Sohn GOttes erkläret in der Begebenheit von dem Wandersmann, welcher in seiner Reiß von Jerusalem nach Jericho unter die Mörder verfallen ware. Der Unglückseelige lage verwundet, und halb tod auf der Strassen: Der Priester, und Levit sahen zwar denselbigen in so mühseeligen, und gefährlichem Stand allda liegen; giengen aber ohne einiges Mitleyden, oder Hülffleistung unbewegt vorbey. Der gütige Samariter hingegen hatte dessen Wunden kaum in die Augen gefasset, als er darüber sich erbarmet, und dieselbige mit eigner Hand verbunden hatte. Videns eum, misericordia motus est; & appropinquans alligavit vulnera ejus. In Ansehung des Armseeligen gebrache alsobald dem mitleydigen Samaritan das Hertz; er hatte die Wunden desselbigen ausgewaschen, gesäuberet, und so gut er vermöchte, verbunden. Daß er hierauf den Todtschwachen auf sein Last-Thier geleget, in eine Herberg geführet, allda dessen Sorg zu tragen, dem Hauswirth anbefohlen, und darfür alle Unkosten zu bezahlen sich anerbotten habe, solches ist aus dem Evangelio bekannt. Sehet hieraus fürnemlich zwey Würckungen der Liebe gegen dem Nächsten: Die mitleidige Ansehung der Wunden des Nächsten: Videns eum, misericordia motus est; und die mitleydige Verbindung der Wunden des Nächsten: Et appropinquans alligavit vulnera ejus. Nun ist der Nächste nicht nur am Leib preßhafft, oder an zeitlichen Güteren mangelhafft, sondern manchesmal an der Seel, am Gewissen, an der Ehr durch seine Fehler, Sünden, Schand- und Lasterthaten schwerlich verwundet. Et unt vitia, donec homines. So lang Menschen, werden auch Fehler, Untugenden, und Laster auf der Welt seyn; darum findet man die Menge von dergleichen. Was gebietet die Christliche Liebe in diesem Fall? Zwey Stuck nach dem Beyspiel des Samaritans in meinem Vorspruch: daß die Fehler des Nächsten, so schwer, und abscheulich sie immer seynd, mit Erbarmnuß, und Mitleyden angesehen werden: Videns eum, misericordia motus est; zweytens, daß man aus mitleydiger Erbarmnuß den Armseeligen zu helffen, oder doch seine Fehler zu bedecken suche: Et appropinquans alligavit vulnera ejus. Dieses ist, was ich anheut vorzutragen gesinnet bin, nachdeme ich in Auslegung der Göttlichen Gebotten bin zu End kommen: massen allbereits die Auslegung der Gebotten sowohl der erst, als andern Tafel vollendet worden. Die Gebott der anderen Tafel, welche den Nächsten antreffen, und grössere Gefahr haben von denen Menschen übertretten zu werden, habe ich schon vor einem Jahr ausführlich erkläret. Dieses Jahr habe ich geredet von denen Geboten der ersten Tafel, welche GOtt unmittelbar antreffen, und nicht also gefährlich seynd übertretten zu werden. Derowegen zu bleiben bey der Lehr des heutigen Evangelii setze ich meiner Anred folgenden Vortrag: Mitleidiges Ansehen, und Verbindung fremder Seelen Wunden. Die Seelen-Wunden des Nächsten müssen mitleidig angesehen werden: Videns misericordia motus est; der erste Theil. Sie müssen auch mitleidig verbunden, und verdecket werden: Appropinquans alligavit vulnera ejus; der andere Theil. Der Himmel ertheile sein Gnad, daß wir den erwünschten Nutzen schöpffen auf die Fürbitt JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

Die Seelen-Wunden des Nächsten müssen mitleidig angesehen werden.

Wie ungleich waren anheut die Gemüther eines Theils des Priesters, und des Leviten, anderen Theils des Samaritans. Der Priester, und Levit haben den Verwundten angesehen; aber keiner aus ihnen hat sich hinzu genahet, keiner sich erbarmet: Beede haben die abscheuliche Wunden offen, das Blut fliessen, und den halb Todten liegen gelassen; Beede seynd ohne Mitleiden, ohne Erbarmnuß, ohne Hülff vorbey gegangen. Viso illo præterivit: also redet das Evangelium von dem Priester. Cum esset secus locum, & videret eum; pertransiit: Also von dem Leviten. Hingegen so bald der Samaritan des Armseeligen ansichtig worden, wurde zugleich sein Hertz von zartem Mitleiden berühret, daß er seine gutthätige Händ anlegte, die offene Wunden bedeckte, und zubande. In dem unglückseeligen Wandersmann finde ich die Menge unserer Neben-Menschen; in dem Samaritan die Würckungen, und die Schuldigkeit der Christlichen Liebe entworffen. Die Geschwär, und Wunden von manchen Neben-Menschen seynd abscheulich, zumalen gar nicht verborgen; sie brechen offentlich aus, man siehet dieselbige, aber wie? gleich dem Priester, und Leviten mit Verachtung des Verwundten, mit einem harten unbeweglichen Gemüth; fast niemand ist, welcher mit dem Samaritan darüber sich erbarme, einiges Mitleiden bezeige, und die Wunden verbinde. Die mehriste lassen sie offen liegen; ja es geschiehet vielmalens, daß man sie alleweil mehrers aufdecket. Also harthertzig gegen denen verwundten Sünderen waren die Pharisäer, nicht aber Christus unser Heyland. Sehet abermal die ungleiche Gemüther Christi, und der Pharisäer. Der Sohn GOttes ware mit denen Publicanen oder offentlichen Sünderen freundlich umgegangen, und hatte mit selbigen über einen Tisch gespeiset: Et murmurabant Pharisæi, & scribæ dicentes: quia hic peccatores recipit, & manducat cum illis. Die Pharisäer, und Schrifftgelehrte murreten darwider, und sprachen: Dieser nimmet die Sünder auf, und isset mit solchen Leuten. Bey Zachäo, einem Vorsteher der Publicanen, ladet er sich selbsten zu Gast: in Ansehung dessen Murmurabant dicentes, quod ad hominem peccatorem divertisset. Murreten sie wiederum; daß er bey einem sündhafften Menschen seine Einkehr genommen hätte. Die in frischer That ergriffene Ehebrecherin stellen die Pharisäer Christo vor, und ziehen wider dieselbe das Gesatz an, nach dessen Innhalt dieses Weib solte versteiniget werden: Christus höret zwar die Klag; will aber dieselbige zu ihrer offentlichen Beschämung keineswegs untersuchen, sondern lasset die Beschuldigte im Frieden von sich gehen mit der alleinigen Ermahnung, sie solte hinführo von Sünden sich enthalten: ihre Kläger aber hat er mit folgender Erlaubnuß abgewiesen: Qui sine peccato est vestrum, primus in illam lapidem mittat: Wer aus euch ohne Sünd ist, der werffe den ersten Stein auf sie. Magdalena die in der gantzen Stadt bekannte Sünderin ist bey seinen Füssen gelegen, hat dieselbige mit häuffigen Thränen benetzet, und mit ihren Haaren abgetrücknet. Wie? gedachte der Pharisäer, wie? ein solches Schandweib hat den Zugang bey diesem vermeinten Propheten? ich fürwahr verstossete sie aus meiner Gegenwart. Der Sohn GOttes hingegen verthädiget gemeldte Büsserin; giebet ein herrliches Zeugnuß von derselbigen, und entbindet sie von allen Sünden. Hier sehen wir, mit was ungleichen Augen der Heyland, und die Pharisäer gegen schweren, und auch offentlichen Sünderen sich verhalten haben. Was Würckungen aus dem Mitleiden, und Erbarmnuß Christi erfolget seyen, dieses ist aus dem Evangelio bekannt. Was aber aus dem Hochmuth, Verachtung, und Unbarmhertzigkeit der Pharisäern, und ihres gleichen vielmalens zu erfolgen pflege, solches ist aus der Schwachheit, und Natur eines Menschen leichtlich vorzusehen. Der Sohn GOttes hat durch sein Mitleiden Sünder an sich gezogen, und dieselbe bekehret. Die Pharisäer hätten alle in Verzweifflung gesetzet, und in ihren Lasteren verharren gemacht.

Nach dem Exempel Christi, mit der Pharisäer.

Von dem Sünder, dessen sich niemand erbarmet, den alle verachten, verlassen, verstossen; was ist zu erwarten? Meine Fehler, wird er gedencken, seynd bekannt: ob ich schon dieselbe verlassen, und mein Leben anderen wolte, so bietet mir doch niemand die Hand darzu; ja niemand traget einiges Mitleiden mit mir; niemand erbarmet sich meiner; alle verurtheilen, verstossen, verfolgen mich. Weilen ich dann keinen Trost, Hülff, Barmhertzigkeit, oder Mitleiden auf der Welt finde, so will ich dann fort leben, wie ich gelebet habe, und wenigst in meinen Lasteren einiges Vergnügen suchen. Nun sage ich nicht, daß jemand also gedencken, oder dergleichen Schluß bey sich machen solle. Der Büssende hat Trost, Hülff, und Erbarmnuß bey GOtt zu suchen, allwo er sie gewiß finden wird. Die Verachtung der Menschen hat er zur wohl-ver-

dienten Straff seiner Sünden demüthig anzunehmen, und sich alles Mitleidens unwürdig zu achten. Sage demnach nicht, daß der Sünder obgemeldte Gedancken führen, oder solche verzwiefflete Entschliessungen fassen solle. Daß aber derselbige öffters also gedencke, dieses ist gantz natürlich: daß viele hierauf verzwiefflete Entschliessungen genommen haben, dieses hat die Erfahrnuß mehrmalen bezeuget. Der Sohn GOttes hat auch schwere, und offentliche Verbrechen deren Sünderen mitleidig angesehen, und dargegen seine Erbarmnuß erwiesen: auf solche Weiß hat er dieselbe an sich gezogen, und bekehret. Wollen wir aber Christum als unseren Lehrmeister nicht ansehen, so betrachten wir uns dann selbsten, als Menschen; Menschen, welche gleichen, ja noch schwerern Fehlern unterworffen seynd; welche eben so schwer, und noch schwerer fehlen können, und vielleicht wurden gefehlet haben, wann sie in solchen Umständen sich befunden hätten. Und dergleichen Menschen sollen ihren Neben-Menschen, seiner Verbrechen halber, alles, auch innerliche Mitleiden, und Erbarmnuß versagen? Sollen denselbigen mit einem harten, und unbeweglichen Gemüth ansehen, oder wohl gar darum verachten, und verlassen? Sollen es machen wie die Frösch, welche selbst in Mitte des Morasts darinnen sitzen, jedannoch alle vorbeygehende anquachsen, und ihnen gleichsam ihre Häßlichkeit vorwerffen? Fratres, ermahnet dargegen Paulus Gal. 6. Si præoccupatus fuerit homo in aliquo delicto; vos, qui spirituales estis, hujusmodi hominem instruite in spiritu lenitatis; considera te ipsum, ne & tu tenteris. Ach Menschen! gedencket, daß ihr untereinander Brüder, von gleicher Natur, Schwach- und Gebrechlichkeit seyet; geschiehet es nun, daß ein anderer Mensch, von seiner Begierd eingenommen, in ein Gebrechen falle, wie schwer, und abscheulich auch dieses seye; dann sollet ihr, die ihr annoch geistreich, unschuldig, frey von solchen Sünden euch befindet, denselbigen darum nicht verachten, oder unbarmhertzig verurtheilen, sondern im Geist der Sanfftmuth unterweisen; oder wann euch dieses nicht zustehet, wenigst mit ihme Mitleiden tragen, und über seinen Fall euch erbarmen. Betrachtet euch nur selbsten, und traget Sorg, damit nicht auch ihr also versucht werdet, in der Versuchung so tieff, und vielleicht noch tieffer fallet, als er gefallen ist. Wir seynd Menschen; unsere verkehrte Natur ist zum Fall geneigt, was haltet uns aufrecht? Vielleicht können wir es unserer eignen Tugend, Krafft, und Stärcke zuschreiben, wann wir bißhero minder Lasterhafft gewesen, als unser Mitbruder? Mit nichten: es ist ein pur lautere Gutthat GOttes. Der Gnad GOttes haben wir es danckbarlich zu zuschreiben, welche uns stärcket, oder vor denen Gelegenheiten, und Anreitzungen zur Sünd bewahret; welche uns in denen Versuchungen beystehet, und dieselbige überwinden machet. Wie dörffen wir dann uns hochmüthig über andere erheben, dieselbige verfolgen, und verachten, wann sie etwann in ein schweres Gebrechen verfallen, oder mit grossen Mänglen behaftet seynd? Unser Hochmuth, welcher den Neben-Menschen seiner Fehler, und Lastern halber verachtet; und unsere Unbarmhertzigkeit, welche denselben mit hartem, und unbeweglichem Gemüth ansiehet, seynd eben jene Laster, denen GOtt seine Gnaden zu entziehen pfleget. Dann was anderes haben wir von diesem unserem Hochmuth zu gewarten, als daß GOtt seine Hand von uns abziehe, und uns in eben so schwere, ja schwerere, und abscheulichere Laster sincken lasse, dann jene seynd, wegen welchen wir den Neben-Menschen verachten, verkleineren, oder durchlassen? Höret die Androhung GOttes Prov. 13. v. 5. Impius confundit, & confundetur, der Gottlose machet andere zu Schanden, wird aber auch zu Schanden gemacht werden. Ihr verachtet, und verkleineret eueren Neben-Menschen, daß er gefallen in eine unehrbare That der menschlichen Gebrechlichkeit, daß er in einem hefftigen Zorn sich schändlich verlohren, durch unmäßige Trunckenheit sich habe übernehmen lassen, oder durch Hoffart sich selbst übernommen habe; ihr förchtet beynebens nicht, GOtt möchte euch eben in dergleichen, oder noch schwerere Fäll sincken lassen. Traue dir selbsten nicht zu viel, warnet der weise Mann Eccl. 11. ermahne, bestraffe, und verbessere deinen Nächsten, wann er gefehlet hat; ist recht; aber anbey Da locum timori altissimi, gieb in deinem eignen Hertzen Platz der Forcht des Allerhöchsten. Wann du schon dermahlen stehest, trage Sorg, daß du nicht gählings schlipfe-rest. Wer hätte es jemalen vermuthet, Jehu der König in Israel, welcher mit Lobsamistem Eyfer die Altär des Abgotts Baal sammt allen dessen Götzen-Pfaffen vertilget hatte; würde nachgehends selbst so weit kommen, daß er seine Knie vor denen Götzen beugete? Er hat sie gebogen. Wer hätte es getrauet, Joas der König in Juda, welcher den verfallenen Tempel GOttes mit so grosser Freygebigkeit aufgerichtet, und den Kirchen-Schatz so reichlich vermehret hatte, würde nachgehends eben

Die weilen wir eben so schwach und gebrechlich seynd.

eben diesen Tempel mit gottsrauberischen Händen ausplünderen, und bestehlen? Er hat ihne geplünderet, geraubet, und bestohlen. Wer hätte es ihme eingebildet, daß Salomon, welcher in dem Buch seiner Sprüch-Wörter mit so nachdrucklicher Redart wider die unehrbare Liebe geschrieben, und allen derselben Betrug, Argliſt, und Schaden entdecket hatte, endlich selbst seiner Ehr den grösten Spott-Fleck anhencken, und eben in jene Gruben fallen wurde, dero Tieffe, und abscheulichsten Abgrund er anderen gezeiget hatte? Er hat den Spott-Fleck angehencket, er ist gefallen. So halte sich dann künftighin niemand für sicher, und mangel-loß. Niemand ist in der Gnad unbeweglich, und bestättiget: alle seynd wir gebrechlich, und zum Ubel geneigt. GOtt verhüte! daß wir nicht schlimmer werden, als jene, gegen deren Gebrechen wir uns also unbarmhertzig verhalten. So seynd aber die Fehler des Nächsten so häuffig, so schwer, und so boßhafft, daß sie keines Mitleidens, keiner Erbarmnus würdig scheinen. Wann sie auch, antwortet hierauf Bernardus, wann sie auch noch so häuffig, schwer, und boßhafft wären, so seynd sie jedannoch je und allemal von einem deiner Neben-Menschen begangen worden, welchen dir Christus, wie dich selbsten zu lieben gebietet: mithin ein solches Mitleiden gegen ihme erfordereu, dergleichen du verlangen wurdest, wann du in solche Fehler gefallen wärest. Quod si, sagt dann der heilige Vater, Quod si omnem dissimulationem rei certitudo recuſet, ſuade nihilominus tibi, & dic: Vehemens fuit nimis tentatio: quid de me illa feciſſet, ſi accepiſſet in me ſimiliter poteſtatem? Wann auch das Laster, und dessen Boßheit klar vor Augen liegen; wann die Gewißheit der Sachen selbiges nicht widersprechen, ja nicht einmal daran zweifflen, oder die That auf einige Weiß entschuldigen lasset; wann alle Umständ dieselbige beschwereu, und vergrösseren; bey allem deme berede dich doch zum Mitleiden, und sage zu dir selbsten: die Versuchung, welche diesen gestürtzet, ist gar zu starck, und hefftig gewesen: was wäre mit mir geschehen, wann sie wider mich gleichen Gewalt überkommen hätte?

die abscheuliche Wunden seines Neben-Menschen mit sothanen Mitleiden ansiehet; der suchet dieselbige nach dem Beyspiel des Samaritans auch zu bedecken, und zu verbinden: und dieses erforderet ebenfals das Gebott der Liebe von uns. So seynd aber die meiste viel unbarmhertziger, als der heutige Jüdische Priester, und Levit im Evangelio. Diese letztere haben die Wunden des Wandersmanns mit einem harten, und unbeweglichen Gemüth angesehen, und seynd darvon gegangen. Andere pflegen die offene Wunden nur noch mehr aufzudecken, aufzureissen, und auszubreiten. Ich will sagen: wann die Fehler, Schand- und Lasterthaten des Neben-Menschen einmal kund- und offenbar seynd, suchen sie dieselbe nicht nur nicht zu verdecken, sondern in ihren Reden, und Gesprächen entdecken, zeigen, und vergrössern sie die Fehler mit einem neuen Zusatz. Nun ist zu wissen, daß es seye wider die Gerechtigkeit, und verbinde zu der Heimstellung des guten Namens, wann verborgene Fehler des Neben-Menschen frey, und aller Orten aufgedecket, und offenbaret werden. Seynd aber die Fehler schon ausgebrochen, und kund worden, wann man dieselbe, so viel es seyn kan, nicht zudecket, so wird hierdurch wider die Christliche Liebe gehandlet, und in einigen Umständen auch schwerlich gesündiget. Was du willst, das dir nicht geschehen solle, solleſt du auch andern nicht thun, lautet das Gesatz der Liebe. Wann von dir ein Fall bekannt wäre, würde es dir nicht in dem Hertzen wehe thun, im Fall du sehen wurdest, daß dieser oder jener immerdar von deinem Fall rede? Wurdest du nicht wünschen, daß man darvon aufhörete zu reden, damit dein Fehler mittelst des Stillschweigens nach und nach wiederum in Vergessenheit gebracht würde? Wann dieses Gesatz der Liebe nicht beobachtet wird, was grosse Ubel, und Schäden folgen aus der Ubertretung? Jener, welcher das Ungluck gehabt seine Ehr einmal zu verliehren, wird wegen ausgebreiteten, und fortgesetzten Erzehlungen seinen guten Leumuth niemal erwerben, niemal zu besserer Meinung gelangen, ja die gute Meinung immerdar mehr verliehren auch bey jenen, welche bißhero von ihme eine bessere Meinung geführet hatten. So wird es auch bey solchen Erzehlungen bey der Warheit nicht verbleiben. Giebt es dann nicht die Erfahrnuß, daß in sothanen Erzehlungen die Umständ dermassen veränderet so vielerley Besonderheiten hinzu gesetzet, und der Zufall von Mund zu Mund also vergrösseret werde, daß man

Gemeine Weiß zu reden von allen Nachreden ꝛc.

Anderer Theil.

a. Die Seelen-Wunden müssen auch mitleidig verbunden und bedecket werden.

Dergleichen Erwegungen seynd es, welche in einem Menschlich- und Christlichen Hertzen über fremde Fehler, ja schwere Laster, ein Mitleiden, und Erbarmnuß erwecken sollen. Wer nun

aus einem wahrhafften Fehler, zehen erdichtete Laster mache, hiedurch den Unglückseeligen aller deren, die er doch niemalens begangen habe, schuldig erkläre, und als dergleichen aller Orten ausruffe? Aus diesem wie offt erfolget, daß von solchen Leuten, welche also beschryen werden, alle Welt ein Abscheuen fasse? daß sich fast niemand ihrer annehmen wolle? daß auch jene, so zu ihrer Hülff, und Besserung gute Gedancken hätten, davon werden abgeschröcket? daß endlich die Armseelige in solcher Verlassenheit, Veracht- und Verfolgung, indeme sie an aller menschlichen Hülff verzweifflen, weit lasterhafftter werden, als sie jemalens gewesen seynd; daß sie endlich an denen Wunden, die man nicht aus Christlicher Liebe verbunden, oder nicht zu, sondern alleweil mehr hat aufgedecket, auch der Seel nach zu Grund gehen? So glaubet man aber an allem deme keine Schuld zu haben; warum? weilen man nur von Fehleren redet, welche bekannt, und offenbar seynd. Was, frage ich weiters, was ist bekannt? nicht so viel die Sach, oder die That, wie diese in sich selbsten ist; als der Ruff, und die Erzehlung davon. Wann die That nach aller Warheit erzehlet wurde, solte sie vielmalen weit geringer herauskommen. Bey der wahren Untersuchung der Sach waren jene, welche am meisten darvon schreyen, nicht gegenwärtig. Sie reden nur, was, und immerzu weit mehr, als sie gehöret haben. Der Ruff dann ist bekannt; und dieser, wie es die tägliche Erfahrnuß lehret, ist in vielen Stucken falsch, und machet die Fehler mit Zusatz, und Veränderung der Umständen weit schwerer, als sie in der That waren. Gesetzt aber, daß die Fehler wahr, und nicht geheim: ist es darum Christlich gehandlet, daß man dieselbige alleweil mehr aufdecke? Charitas, liese ich in dem ersten Send-Schreiben des heiligen Petri, Charitas operit multitudinem peccatorum: Die Liebe gegen dem Nächsten ist ein besonderes Kennzeichen der Christen: und wird von Christo sein eigenthumliches Gebott genennet. Diese Liebe bedecket die Menge der Sünden, welche der Neben-Mensch begangen, und wir von ihme gehöret haben. Fremde Wunden nicht allein nicht aufdecken, sondern zudecken, und verbinden, dieses wird von einem Christen erforderet. Dahero ich die Schuldigkeit eines Christen abermal entwerffen könnte mit jener Gleichnuß, welche ich ein anderesmal in gantz anderen Umständen habe vorgebracht von Michaele Angelo. Also das Licht abzublasen, und fremde Laster zu bedecken hat Christus gelehret nicht nur durch das Beyspiel des heutigen Samaritans, sondern auch durch ein anderes sehr bedenckliches Exempel. Der verlohrne Sohn kame gantz zerrissen, halb bloß, übel zugerichtet nacher Haus: was ware die erste Sorg des lieben Vaters? Cito proferte stolam primam, geschwind, sprach er zu seinen Bedienten, geschwind, und ohne Verzug ein neues Kleid her! vor allem bedecket ihne, damit sein abscheuliches Aussehen niemand anderen in die Augen falle. Ante, deutet uns Chrysologus hierauf, ante vestiri voluit, quam videri, ut soli patri nota esset nuditas. Er wollte, daß sein Sohn vorhin solte bekleidet: nach deme aber von denen übrigen im Haus gesehen werden, damit dessen Blösse, und übles Aussehen dem Vater allein bekannt wäre. Wisset ihr, habet ihr gehöret von euerem Nebenmenschen, was an ihme abscheulich ist? Lasset euch dieses allein bekannt seyn: bedecket es nach Möglichkeit vor anderen welche dem Ubel weder können, weder mögen abhelffen. Uberlasset die Nachforschung über fremde Laster denen von GOtt vorgesetzten Obrigkeiten, und dero Beamten, welche dieselbe Amtshalber nach Möglichkeit zu unterdrucken schuldig seynd. Diese gehet es an; diese müssen darvon Rechenschafft geben, nicht ihr. Lasset die Haus-Vätter und Mütter ein wachtsames Aug haben über die Laster, welche bey Tag, und Nacht in ihre Häuser möchten einschleichen. Was wollet ihr euer Gewissen beschweren mit denen Mänglen derjenigen, die euch nichts angetreffen? Uberlasset das Urtheil fremder Sünden denen Beicht-Vätteren, oder besser zu reden, überlasset es GOtt, welcher vielleicht den Nebenmenschen für unschuldig, euch aber für schuldig befindet. GOtt ist derjenige, welcher durch die Sünden beleidiget wird; und dieser beleidigte GOtt hat vielleicht dem Nebenmenschen alle seine Verbrechen vollkommen verziehen, und sich erkläret, daß er nicht mehr wolle daran gedencken: Iniquitates ejus non recordabuntur. Was grosse Unbilligkeit ist dann, wann der Mensch, der eben nicht ist beleidiget worden von dem Nächsten, nicht nur gedencken wolte der Sünden des Nächsten, sondern die Gedächtnuß auch bey anderen erneuren? Ey! lasset uns jenen verschonen, welchem der beleidigte GOTT selbsten verschonet. Mancher der aus seiner Schuld sich verlohren hatte, wurde zuruck kehren, wann seine Fehler bedecket, und nicht aller Orten wurden aufgewiesen; so häuffig, so schwer, so abscheulich diese seynd, so erforderet doch die Christliche Liebe dieselbe zu bedecken: Charitas operit multitudinem peccatorum. 1. Pet. 4. v. 8.

Wordild der Vatter des verlohrnen Sohns.

Be-

Beschluß.

So lasset uns dann dem Samaritan nachfolgen, erstlich durch mitleidige Ansehung fremder Seelen-Wunden: Videns eum misericordia motus est; Andertens durch mitleidige Verbindung, und Bedeckung fremder Seelen-Wunden: & appropinquans alligavit vulnera ejus. Abscheuliche Wunden siehet man in der Welt, weilen auch schwere Fehler immerzu ausbrechen. Diese Wunden, Christliche Zuhörer! sehet nicht hart, und unbarmhertzig, sondern mitleidig an. Verachtet, verstosset, verfolget darum denjenigen nicht, der sie begangen hat. Gedencket, auch ihr seyd Menschen, welche vielleicht eben so schwer gefehlet haben, oder, wann euch die Gnad GOttes darfür bewahret hat, eben also, und noch schwerer fehlen könnten; oder in gleichen Umständen eben auf solche Art wurden gefehlet haben. Aus eben diesem Mitleiden suchet auch jene Fehler zu bedecken, welche kund, und durch den Ruff gemeiniglich vergrösseret werden. Helffet denen Unglückseeligen, oder verhinderet doch durch euere Reden nicht, daß ihnen geholffen, und ihre Wunden geheilet werden. Wann ihr also gegen euerem Nebenmenschen Barmhertzigkeit erweiset, so könnet ihr hoffen, auch GOtt werde euch Barmhertzigkeit erweisen, zeitlich und ewiglich.

Amen.

Am zwölfften Sonntag nach Pfingsten.

Fünffte Predig.

Vorspruch:

Videns eum, misericordia motus est; & appropinquans alligavit vulnera ejus, infundens oleum & vinum. Luc. 10.

Da er ihn sahe, ward er mit Barmhertzigkeit beweget; und gieng hinzu, und verband ihm seine Wunden, und goß Oel, und Wein darein.

Innhalt:

Oel, und Wein des mitleidigen Samaritans.

Eingang.

Evangelium

Nnöthig ist mit mehrern zu erklären die Wundersame Mitleidigkeit des Samaritans, indeme das Evangelium genugsam vorgestellet, mit was für einer Liebe er sich hinzu gefüget zu dem Verwundeten, desselben Wunden verbunden, Oel, und Wein aufgegossen, auf sein Pferd ihne gesetzet, in die Herberg geführet, und allda dem Hauswirt zu heilen auf seine eigne Kosten übergeben habe. Die Lehrer der Kirch, fürnemlich Origenes, Ambrosius, und Augustinus stimmen überein, daß dieser mitleidige Samaritan gewesen seye ein Sinnbild GOttes, als welcher in der menschlichen Natur kommen ist zu dem von der Sünd armseelig verwundeten Menschen, ihme seine Wunden verbunden mit denen Banden seines Gnaden-Gesatzes, selbigen geführet hat in die Herberg der Christlich-Catholischen Kirch, und allda dem Hauswirth, nemlich Petro, und seinen Nachfolgern zu heilen übergeben hat auf seine Kosten. Eben zu gegenwärtiger Jubilai-Zeit ist Petrus beflissen in Gesundmachung der Verwundeten, und zwar auf die Kosten, ja aus dem Blut JEsu Christi des Göttlichen Samaritans, weilen dermalen alle Sünden-Straff nachgelassen wird aus dem Schatz-Kasten der Verdiensten unseres Heylands. Dieser mitleidige Samaritan siehet würcklich manchen verwundeten Sünder, und lässet ihme dessen Zustand zu Hertzen gehen. Videns eum, Misericordia motus est. Er giesset demselben Oel, und Wein auf die Wunden, Infundens Oleum, & Vinum, indeme er einen jeden Sünder will heilen mit

Vorstellung seiner Güte, und Schärffe; der Güte zwar, wann der Sünder Buß thut; der Schärffe aber, wann der Sünder unbußfertig verbleibet. Es ist das Oel ein Sinnbild der Güte, der Wein ein Sinnbild der Schärffe; gestaltsam das Oel die Wunden abkühlet, erfrischet, und die Schmertzen linderet, der Wein hingegen beisset in das verwundte Fleisch, durchfrisset die Fäule, brennet ein wenig, aber eben darumen reiniget, trücknet, stärcket, und heilet er das Fleisch. Mit einem Wort: Das Oel ist ein lindes, der Wein ein scharffes, beydes jedannoch ein heilsames Wund-Mittel. Wann ich demnach bey dieser Buß-Zeit zu Aufmunterung des verwundeten Sünders rede nicht nur von dem Oel der Güte, sondern auch von dem Wein der Schärffe, wolle sich niemand befremden. Der Samaritan hat nicht nur durch das kühle Oel, sondern auch durch den beissenden Wein sein Mitleidigkeit erwiesen. So höret dann, ihr verwundte Sünder! höret die Barmhertzigkeit eueres GOttes nicht nur, da er euch verschonet, sondern auch da er andere straffet. Ich erkläre solches unter folgendem Vortrag

Vortrag.

der Predig: **Oel und Wein des mitleidigen Samaritans**; oder klärer: GOttes Barmhertzigkeit in seiner Güte, und in seiner Schärffe: Misericordia motus est infundens oleum, & vinum. Fürs erste werden wir sehen das Oel der Güte GOttes, fürs andere den Wein der Schärffe GOttes. Also dann: GOtt ist gegen uns barmhertzig in seiner Güte, da er derer Büssenden verschonet; der erste Theil. GOtt ist gegen uns barmhertzig in seiner Schärffe, da er die Unbußfertige straffet; der andere Theil. Wir vernehmen beydes zu unserem sonderbaren Nutzen mit Anruffung JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

1. GOtt ist gegen uns barmhertzig da er derer Büssenden verschonet.

Es lebten die Samariten, und Juden in grossen Feindseelig- und Mißhelligkeiten wider einander; wer hätte dann verhoffet, daß ein Samaritan mit einer so grossen Mildhertzigkeit, auf eigne Kösten die Wunden eines feindseeligen Juden solte zuheilen. Wir haben schon obenhin gesehen erstlich des Samaritans geneigtesten Willen, seinen verwundten Feind gesund zu machen, alsdann die würcklich liebreichste Gesundmachung seines verwundten Feinds; Was wollen wir aber anjetzo sagen erstlich von dem geneigtesten Willen GOttes, seine verwundete Feind gesund zu machen, dann auch von der würcklichen Freuden-vollen Gesundmachung, und Aufnahm seiner Feinden? Es ist ansonsten nach Ausspruch Aristotelis, einem erzörnten Menschen nichts süsseres, als die Rach an seinem Feind, und pflegen wir auch von einem hitzig-erzörnten Feind zu sagen, daß er brenne vor Hunger, Durst, und unbändiger Begierd, sich zu rächen. Gleichwie einem Hungrigen nichts angenehmeres, als die Speis, einem Durstigen als der Trunck, einem Unlauteren als seine Wohlgefälligkeit; also einem Zornigen ist nichts erwünschlicher, als die Rach: Alles im Gegentheil bey dem heutigen Samaritan, und bey GOtt. Der Samaritan siehet seinen Feind verwundet, und alsobald übergienge ihme das Hertz nicht von Haß, sondern von Mitleiden. Videns eum, misericordia motus est. GOtt der Allmächtige, siehet seine Feind verwundet, und zwar also, daß sie ihre Seelen-Wunden nicht wollen heilen lassen; wie gehet ihme solches zu Hertzen? Tactus dolore Cordis intrinsecus, Gen. 6. v. 6. Er straffet endlich den unbußfertigen Sünder, aber also zu sagen, mit grösstem Hertzen-Leid; die Gerechtigkeit nöthiget ihme endlich die Straf ab, wie einer Mutter, welche ihr liebes Kind muß züchtigen mit Willen, und Unwillen. Hingegen, wann der verwundte Feind sich heilen zu lassen verlanget, und Verzeihung begehret, da ist GOtt also geneigt zu einer vollkommenen Versöhnung, daß es schier ein neue Sünd ist, wann man nicht alsobald um Verzeihung bittet, und Gelegenheit giebet, zu erweisen seinen geneigtesten Willen, zu verzeihen. Zu Aufrichtung eines herrlichen Gebäu haben die Menschen vonnöthen viel Hülff, viel Werckzeug, viel Arbeit, viel Zeit nach Beschaffenheit des Baues, welchen sie unter Handen haben. Hingegen zu Verstörung, oder Einreissung eines Gebäudes erklecket eine kleine Hülff, und kurtze Zeit. Wie viel Jahr werden erforderet zur Aufführung eines grossen herrlichen Tempels, desgleichen gegenwärtiges Gottshaus ist? Hingegen wäre der herrlichst- und gröste Bau durch unterlegte, und gesprengte Pulver-Minen in wenig Tägen zu einem armseeligen Steinhauffen gemacht. Das völlige Widerspiel, nach Anmerckung Chrysostomi, ereignet sich bey GOtt. Die Welt erbauet er mit einem einzigen Fiat, Fiat, es werde, und alsobald lieget verfertiget die grosse Erdenkugel; Fiat, es werden, und alsobald strahlen gantze Millionen der Sternen; Fiat, es werden, und alsobald seynd die Meer mit Fischen, die Lufft mit Vöglen, die Wälder mit Thieren angefüllet. Aber zu Vertilgung der Welt durch den Sünd-

fluß,

fluß, kostete es GOtt mehr dann hundert Jahr. Er lasset der Welt ankünden, sie solle veränderen ihren Laster-Wandel, so wolle er auch änderen seine Straf-Gedancken. Noë muß predigen die Buß; Noë muß auf göttlichen Befehl den Anfang machen zu Erbauung der Arch; und eben diese Arch will niemalen fertig werden. Es hätte dieselbe in wenig Monaten mögen zum Stand kommen, und ist jedannoch in viertzig, in funfftzig Jahren nicht fertig. Worzu eine solche Verzögerung? Weilen der grund-gütige GOTT an die Straff mit dem Sündfluß kame gleichsam mit eignem Unwillen, sagt hochgedachter heiliger Chrysostomus post Epist. I. c. 3. Expectabat Dei patientia, dum fabricaretur Arca, die Langmüthigkeit GOttes wartet mit der Straff bis zu Ausbauung der Archen. Hingegen aber, O was hitzige Begierd traget er, den verwundten Sünder zu heilen, das verlohrne Schäflein zu finden, und sich mit seinem Feind zu versöhnen? Sehet mir nur! Lucæ am 15. verliehret der gute Hirt ein Schäfflein, und eben allda verliehret eine Frau einen Groschen, oder ein gewisse Geld-Münz. Der Hirt durchstreichet Berg und Thal, Wälder und Felder, Distel und Dörner mit seiner Hirten-Pfeiffen, das verlohrne Schäflein zu suchen. Die Frau Accendit lucernam, zündet die Latern an, mit einem kleinen Lichtlein in der Hand durchsuchet sie das gantze Haus, alle Küsten und Kästen, alle Zimmer und Kämmer, alle Winckel und Klumsen, den verlohrnen Groschen zu finden. Das Glück wolte dem Hirten, und der Frauen. Nach langem Suchen lasset sich endlich das Schäfflein hören, und der Groschen sehen. Wer will nun sagen, was Freud, und Frolocken bey beyden entstanden, da sie die Hand ausgestrecket nach dem verlohrnen Schatz, denselben betrachtet, ob es der rechte seye, den Groschen gesäuberet von dem angezogenen Staub, selbigen gantz freundlich gefraget, wie er doch wäre verlohren worden, ihne angesehen als eine neue Sach, ihne geküsset, als wäre er nur desto lieber worden, weilen er verlohren worden. Das Evangelium setzet hinzu, daß sowohl der Hirt, als die Frau die Nachbaren zusammen geruffen, einen Theil zu nehmen an ihrer Freud mit Vermelden: Frolocket, freuet euch mit mir, und wünschet mir Glück, dann ich hab gefunden mein Schaaf, meinen Groschen, so verlohren ware. Wünschet mir Glück (fraget hierüber Verwunderungs-voll der Englische Lehrer Thomas) freuet euch mit mir? Warumen mit dir, O Hirt? mit dir, O Frau? Solte man ja vielmehr Glück wünschen dem Schäflein, dann dieses arme Thierlein, im Fall es nicht wäre gefunden worden, von einer Höhe nach der anderen wäre herumgefahren, bis daß es endlich dem Wolff unter die Zähn wäre gerathen; der Groschen aber unter dem Kehrkoth verlegen, an statt unter dem Schatzgeld der Frauen zu liegen, wurde von allen unsauberen Füssen betretten seyn worden. Was noch mehr ist; so redet dieser Hirt, und Frau in der Person Christi des Heylands selbsten; saget dann her: Wann sich ein Seel durch die Buß bekehret, was gewinnet hierdurch Christus? Ist dann nicht der gantze Nutzen, und Glückseeligkeit von Seiten des gewunnenen, und bekehrten Sünders? Dieses unerachtet redet hiervon gedachter Englische Lehrer Opusc. 63. c. 7. voll der Lieb-vollen Erstaunung also: Omnes Angelos convocat ad congratulandum, non homini, sed sibi, quasi homo Dei Deus esset, & tota salus divina in ipsius inventione penderet, & quasi sine ipso beatus esse non posset. Wann sich ein Sünder bekehret, ruffet Christus zusammen alle Engel, Glück zu wünschen nicht dem Menschen, sondern ihme, gleich als wäre der Mensch ein GOtt über GOtt, oder als wäre die Seeligkeit GOttes gelegen an der Bekehrung des Menschen, oder als könnte GOtt ohne das Heyl des Menschen nicht glückseelig seyn. Alle diese Erklärungen seynd in der Sach selbsten lauter Irrthum, und wurden von dem heiligen Thoma nur gebraucht anzuzeigen, daß man die Freud GOttes nicht könne anderst erklären, als daß man komme auf den äussersten Kanfft einer Unmöglichkeit; Quasi sine homine Deus beatus esse non posset, als könte GOtt ohne den Menschen nicht seelig seyn. Und eben diese Betrachtung, Christliche Zuhörer! was für eine zarte Krafft hat sie, uns zu bewegen zu einer hertzlichen Reu, und Leid? Sobald ich begangen hatte diese, und jene Sünden, ware ich ausser dem rechten Weeg, und JEsus mein lieber Hirt, ware schon auf dem Weeg, mich zu suchen. Er suchte mich mit jener heilsamen Forcht, und Angst, so in meinem Hertzen ware; mit jener Vorstellung des Tods, so mir in dem Kopf lage; mit jenem innerlichen Antrieb, daß ich alsobald solte in den Beichtstuhl, und Schaafstall zuruck gehen. Ich wußte, und erkennete die hitzige Begierd, das brünn-eifrige Verlangen, und angefeuerten Durst meines lieben Hirtens, mich abermal zu finden. Nebst allem deme schiene es, als hätte ich Grausamer

An dem verlohrnen aber wieder gefundenen Schäflein und Groschen.

An jedem Sünden selbsten.

samer die Freud in deme, daß ich den lieben Hirten hinter mir müd machete. Ich gienge von einem Sturtzfall zu dem anderen, von einer Sünd zu der anderen, um desto geneigter zu meinem Untergang, je begierigex mein Heyland waare, mich abermalen zu finden. Eben also beweinte sein vormalige Blindheit ein heiliger Augustinus in Soliloq. c. 8. Eripuisti me de inferno inferiori semel, & secundo, & tertio, & centies, & millies; Et ego semper ad inferos tendebam, & tu me semper reducebas, & juste millies damnasses me, si voluisses. Du mein liebster Hirt! hast mich herausgerissen von der Höll, ein, zwey, drey, hundert, ja tausendmal. Und ich trachtete immerdar zu der Höll; du jedannoch hast mich allezeit zuruck gezogen, da du mich tausendmal hättest verdammen können, wann du gewollt hättest. Dergestalten ist der Heyland geneigt zu Verzeihung der Sünden; also grosse Freud hat er in dero würcklichen Nachlassung; also liebreich ist der Samaritan mit dem Oel seiner Barmhertzigkeit zur Heylung unserer Wunden.

Besonderes an der Büsserin Magdalena.

Weiß jedannoch nicht, ob ein anderes Beyspiel seinen geneigtesten Willen zu verzeihen, und seine gröste Freud in würcklicher Ertheilung der Nachlassung nachdrücklicher an Tag gebe, als das Beyspiel der heiligen Büsserin Magdalena. Als Christus diese Büsserin mit aller Freundlichkeit aufnahme, waare er in dem Haus eines Pharisäers, eines Manns von der Gattung jener tadelsüchtigen Beschnarcheren, die alles unter ihre bißige Zähne nehmen, was ihnen unter die Augen kommet. Dieser, so bald sich Magdalena unter der Thür des Zimmers, oder Speiß-Saals sehen liesse, faßte sie vest in die Augen; begleitet sie mit dem Angesicht durch das gantze Zimmer bis zu denen Füssen des Heylands, mit trotzigem, und türmischem Angesicht, nichts anderes erwartend, als Christus werde sie mit einem empfindlichen Verweiß von sich stossen. Aber wie? von sich stossen? Also zwar hättet ihr gethan, sagt Augustinus Hom. 23. ex 50. Si ad Pharisæi pedes Magdalena accessisset, dicturus ei erat: Recede a me, wäre Magdalena dem Pharisäer zu Füssen gefallen, obschon sie ihne mit keiner Sünd beleidiget hatte, wie Christum, wurde er mit hochmüthigem Verdruß unfehlbar zu ihr gesagt haben: Was habt ihr hier zu thun? was ist euer Willen? Was für eine Kühnheit ist diese, eigenmächtig herein gehen in ein ansehnliches Haus, bey währender Mahlzeit ehrliebender Gasten? Fort, fort mit euch in die Gesellschafft euerer jungen und frechen Liebhaberen! diese stehen euch besser an der Seiten. Nein, nein; durch euere Crocodill-Zähren gewinnet ihr mir kein Mitleyden ab; ich erkenne schon eueren Betrug; fort mit euch aus meinem Haus! Also der Pharisäer, aber nicht also Christus der Göttliche Samaritan. Mit einem frölich- und freundlichen Angesicht, mit Lieb- und Mitleydens-vollen Augen nimmet er sie auf, brauchet sein allerheiligste Zung zu ihrer Beschützung, erhebet sein Göttliche Hand zu Ertheilung des Seegens, und eröffnet den Mund sie Sünden-frey zu sprechen: Remittuntur tibi peccata tua: Deine Sünden werden dir vergeben. Und was für eine schwere Buß hat er auferleget? was für eine Buß? keine. Vade in pace, gehe hin im Frieden, ware die gantze Abfertigung. Anjetzt: O Sünder, und Sünderinnen, so etwann hier zugegen seynd: Respicite, & levate capita vestra, quoniam appropinquat Redemptio vestra: Verschnauffet, sehet in die Höhe, und richtet euch auf die Füß einer steiffen Hoffnung auf eueren Samaritan. Was solle euch kräfftiger anhalten zur Bereuung euerer Sünden? Traget Reu, und Leid, daß ihr beleidiget habet jenen GOTT, der also bereitwillig zum Verzeihen, und mit solcher Freud die Sünden nachlasset. Solte euch in euerem Leben, oder Tod das geringste Mißtrauen wegen Verzeihung euerer Sünden anstossen, wäre solches die gröste Unbild der Güte GOttes. Vermeinet ihr dann, er habe ein Beschwernuß euch zu verzeihen? Schwer fallet ihme euch zu straffen, und zu verdammen; ja: aber euch zu verzeihen hat er den geneigtesten Willen, und ertheilet die Verzeihung mit höchster Freud. Deus, Cui proprium est misereri semper, & parcere, dieses ist das eigenthumliche Merck- und Kennzeichen des Göttlichen Samaritans, daß er das Oel seiner mild-vätterlichen Barmhertzigkeit mit gröster Liebe dem verwundeten Sünder aufgiesset.

Anderer Theil.

2. GOtt ist gegen uns barmhertzig, daß er die Unbußfertige straffet.

Vielleicht schröcket euch, daß der Samaritan nicht nur ein kühles Oel, sondern auch einen scharffen Wein auf die Wunden giesset, will sagen, daß GOtt seine Schärffe erweiset in Abstraffung der unbußfertigen Sünderen? O euch Glückseelige, wann die Schärffe Gottes euch in Warheit einen heilsamen Schröcken einjaget, und von der Zahl der unbußfertigen Sünderen absonderet! Aber höret, und nehmet anjetzt erst recht zu Gemüth den anderen Puncten meiner Predig, bey welchem ich wünschete gegenwärtig zu haben alle verruchtiste, und verzweifletе Sünder der gantzen Welt. Der Göttliche Samaritan erzeiget gegen uns sein Barmherzigkeit nicht nur, da er verschonet deren Büsseren,

seren, sondern eben sowohl da er strafet die Unbußfertige. Er will unsere Wunden heilen nicht nur mit dem Oel seiner Güte, sondern auch mit dem Wein seiner Schärffe: Misericordia motus est, infundens Oleum, & vinum. An dem 118. Psalm v. 52. Liese ich einen Wunder-seltsamen Spruch des König Davids: memor fui Judiciorum tuorum à seculo, Domine, & consolatus sum: HERR! ich gedencke an deine Urtheil, und Gericht, die von Anfang der Welt her seynd, und werde getröstet. Wie ist doch möglich, daß David einen Trost finde in Bedenckung der strengen Urtheilen, so GOTT von Erschaffung der Welt über die Sünder gefället? David hatte ja auch gesündiget, und zwar öffters, und schwerlich? Was mag nun einem Sünder einen grösseren Schröcken einjagen, als wann er seine Gedancken lebhafft wirft auf einen GOTT, welcher die Sünder am allerstrengsten verurtheilet? Und David solle bey diesen Gedancken einen Trost finden? HErr! ich gedencke an deine Urtheil, und Gericht von Anfang der Welt her, & Consolatus sum; und werde getröstet. Grosser König! gedencket ihr an die gantze Welt, welche bis an acht Personen in dem Sünd-Fluß versäuffet worden? An ein gantzes Land, so durch himmlisches Feuer eingeäschert worden? An ein gantzes Kriegs-Heer, so in dem rothen Meer vergraben worden? Also hat GOtt geurtheilet von Anfang der Welt her, und diese Urtheil sollen tröstlich vorkommen einem Ehebrecher, und Todschläger? Memor fui Judiciorum tuorum à seculo, & consolatus sum. Ja, AA! David sagt dieses, da er nicht mehr ware ein Sünder, sondern ein Büsser, und wollte er hiermit so viel sagen: HErr! wann ich mich erinnere jener Weis, so du von Anbeginn der Welt bishero gebraucht in Abstraffung der Sündern, habe ich grosse Ursach getröstet zu seyn. Ich finde, daß du keinen eintzigen Menschen verdammet habest, welcher durch eine ernstliche redliche Bußzu dir noch beyzeiten geflohen ist. Niemand, niemand ist von dir verstossen worden, als welcher die Buß immerdar weiters hinaus verschoben hat. Du hast die Welt überschwemmet mit dem Sünd-Fluß; ist wahr: aber vor Ankunfft dieser Sünd-Fluth haben die Menschen nicht Buß gethan. Du hast über die 5. Städt das Feuer von Himmel herab lassen regnen; ja: aber vor diesem Feuer-Regen hat niemand seine Sünden verflucht. Du hast die Egyptier gegeißlet; ja: aber bey so vielen Androhungen deines Zorns haben sich diese Barbaren nicht begeben in die Schooß deiner Barmhertzigkeit. Hingegen so offt nur unsere Vorfahren durch hertzliche Buß sich zu dir gewendet haben, hast du sie mit deinen mildvätterlichen Armen in Gnaden umfangen. Wann du also nach deiner Weis zu urtheilen nicht verdammest einen wahren Büsser, was grossen Trost bringet mir deine Weis zu urtheilen, und zu verdammen? Ich habe gesündiget, aber darüber trage ich hertzliche Reu; der Gedancken meiner Sünden vermag zwar mich zu setzen in tiefeste Betrübnuß; aber der Gedancken von deiner Weis zu handlen mit denen Büsseren, erheiteret abermahlen mein gantzes Gemüth: Memor fui Judiciorum tuorum à seculo, Domine, & consolatus sum. Aber eben diese Urtheil GOttes was grossen Trost sollen sie auch uns bringen, AA! in dem göttlichen Gericht haben jederzeit Verzeihung erhalten, welche beyzeiten und ernstlich selbige begehret hatten. Lasset, lasset vor eueren Gemüths-Augen sich eröffnen den Höllen-Schlund, und ihr steiget hinab in dieses unseelige Ort, was für Gefangene sehet ihr alldorten? Nur allein solche, welche die Buß von Zeit zu Zeit verschoben haben. Sehet! jener Verdammte sagte vor Zeiten, er wolle gewiß eine vollkommene Beicht ablegen, aber ein andermahl; jener, er wolle gewiß von seiner unzuläßigen Liebe abstehen, aber ein anderesmahl; jener, er wolle meiden, und von sich abschaffen die gefährliche Person, und nächste Gelegenheit, aber ein anderesmahl; jener, er wolle heimstellen die abgenommene Ehr, und fremdes Gut, aber ein anderesmahl; jener, er wolle sich versöhnen mit seinem Feind, aber ein anderesmahl. Sehet ihr aber auch in diesem Höllen-Loch einen eintzigen, welcher bey Zeiten ohne Verschub Buß gethan, und in selbiger verharret ist? Aus so vielen Millionen der Verdammten findet ihr nicht einen eintzigen dergleichen. Nun frage ich ferner, seynd wir noch würcklich in der Zeit vollkommene Buß zu thun? Wir seynd es; darum hat uns GOtt bis auf dieses Jubiläum erhalten, daß wir können durch eine vollkommene Buß auslöschen unsere, wie immer entsetzliche Laster-Thaten. O so seye dann gepriesen die Mildhertzigkeit des göttlichen Samaritans auch in seinen Strafen! eben darumen seynd wir noch in der Zeit Gnad zu erhalten; massen GOtt keinen verdammet, er verschiebet dann die Buß Gesündiget haben wir, aber für uns ist noch ein Mittel. Unsere Hartnäckigkeit ware bishero sehr groß, aber die Gütigkeit unseres GOttes ist unendlich grösser. Heiliger GOtt! was für ungeheure Sünden hatte begangen Nabu-

chodonosor, als er in einer guldenen Bildnuß von allem Volck für einen Gott wollte angebeten werden? Was für Sünden Manasses? Dieser, als ein lasterhaffter Sohn eines heiligen Vatters hatte an der Zahl, und Boßheit seiner gottsräuberischen Lastertaten übertroffen alle Amorrhäer, ein Volck ohne Religion, und Glauben: Super omnia, quæ fecerunt Amorhæi ante eum. 4. Reg. 21. Er hatte so viel unschuldiges Blut vergossen, daß solches, wie in einem Canal, durch Jerusalem floß: Donec impleret Jerusalem usque ad os. Er selbsten bekennte von sich, daß er mit der Zahl seiner Sünden übertroffen die Sand-Körnlein des Meers, Peccavi super numerum arenæ maris. Bey sothaner Übermaß der Lasterthaten haben wohl diese König ein Mittel gehabt ihres Heyls? Ja sie haben es gehabt, und eben dieses haben auch wir. Wir seynd gewesen Sünder; können aber anjetzt in einem Augenblick Heilige werden. Nicht verzagt, ob ihr schon bisherd veraltet wäret, nicht nur an Jahren, sondern auch an Lastern; sollten auch, leyder! funffzig, bis sechzig Jahr alle euere Beichten ungültig, und mit denen Beichten alle Communionen Gottsrauberisch gewesen seyn. Seyen es auch sechzig bis siebentzig Jahr, daß ihr gelebt habt in vertrautister Verständnuß, und ängstiger Verbindung mit dem Satan; solltet ihr auch gewesen seyn Strassen-Rauber, Mörder, und Todschläger, so ist jedannoch ein Mittel für euch, und was für eines? Jenes, dessen sich bedienet hatte Caracotta, ein verruffener Mörder, welcher gantz Spanien mit Mord, und Blut angefüllet hatte. Kayser Augustus hatte eine ungeheure Summa Gelds von 10000. Ducaten auf seinen Kopf geschlagen, welche er durch offentliche Befehls-Brief jenem zu geben anerbotten, der besagte Mörder gefänglich wurde einliefferen. Nachdeme dieser Befehl ruchbar worden, machte bey sich selbsten Caracotta die Rechnung, es wurde unmöglich seyn, daß er nicht endlich falle in die Händ eines so mächtigen Verfolgers. Gedachte jedannoch, wann Augustus so mächtig, so wurde er auch gütig seyn; wann er also erzürnet über seine Laster, so wurde er sich auch besänfftigen lassen, im Fall er ihne durch freywillige Demüthigung bittlich vor seinen Füssen darliegend möcht sehen. Mit diesem Vertrauen änderet er die Kleider, machet sich auf den Weeg, und stellet sich vor dem Kayser Augusto. Allda bekennet er in aller Demuth, er wäre jener Mörder, welchen seine Majestät hätten aufsuchen lassen zu dem Tod; hätte ja freylich verschuldet tausenderley Todesstrafen; wann es jedannoch seiner mildhertzigisten Gütigkeit, allergnädigst belieben möchte, ihme zu verschonen, so wurde er künfftighin nicht mehr der Alte seyn; den ruhigsten, getreuesten, und auf jeden Augenwinck wachtsamen Unterthanen sollen sie an ihme haben. Caracotta hatte sich nicht betrogen in seiner Hoffnung; gestaltsam der gnädigste Kayser ihme nicht nur seine vollbrachte, obschon allergrausamste Unthaten nachgesehen, sondern weilen er mit so grossem Vertrauen, und Demuth sich selbsten gestellet, und seinen Kopf überbracht hatte, beschenckte er ihne mit jenen 10000. Ducaten, die er auf seinen Kopf geschlagen hatte.

Geschicht Augusti des Kaysers Gütigkeit gegen den greulichen Mörder Caracotta.

Beschluß.

Applicatio auf GOtt und den Sünder zur Zeit des Jubilæi.

Nun meine Sünder! ein göttlicher Befehls-Brief ist wiederum angeschrieben; denen Händen eines allmächtigen GOttes vermögen wir nicht zu entgehen. Alle Geschöpf stehen in Waffen, und alle können uns mit einem unversehenen Tod überfallen; alle können uns ziehen vor den Richterstuhl des erzörnten GOttes, allwo nicht mehr Zeit wird seyn zu entgehen, seinem gerechtesten Urtheil, und unserer Verdammung. So wollen wir uns demnach, sonderbar in diesem Jubileo freywillig stellen, und in aller Demuth mit zerknirschtem Hertzen, und bestem Fürsatz ihme zu Füssen werffen. Sehet der liebreiche Samaritan wartet auf euch mit ausgespannten verwundten Armen, damit er euere Wunden heile: an statt der Herberg weiset er euch zu denen offenen Beichtstühlen; an statt des Hauswirths hat er euch anbefohlen denen Beicht-Vättern, damit sie euch auf seine Kosten, nemlich aus denen Verdiensten seines theuren Bluts, sollen verpflegen, und gesund machen. Gehet dann hin, lasset verbinden euere Sünden-Wunden mit dem Band des Christlichen Gesatzes, und wartet nicht auf eine andere Zeit, dann die Höll voll ist solcher Sünderen, die immerdar auf ein andere Zeit gewartet haben. Die jetzige Zeit ist euer, ein andere ist euch nicht versprochen. Jetzt ist euer Buß eine Schiff-Laden in dem Schiffbruch, ein andersmahl ist sie ein Schiffbruch; jetzt euer Artzney, aber späther euer Kranckheit; jetzt euer Trost, späther euer Leid; jetzt euer Himmel, späther euer Höll. Jetzt wird euch der göttliche Samaritan nicht nur aufgiessen das Oel seiner Barmhertzigkeit, sondern an statt des scharfen Weins in seinem selbst eigenen Blut waschen. Ihr aber werdet nachgehends ewiglich preisen die unendliche Barmhertzigkeit GOttes nicht nur in seiner Güte, da er deren Büsseren verschonet, sondern auch in seiner Schärffe, da er die Unbußfertige strafet. Amen.

Am

Am dreyzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch:

Non est inventus, qui rediret, & daret gloriam Deo, nisi hic alienigena
Luc. 17.

Keiner ist gefunden, der wiederkehrte und GOtt die Ehr gebe, dann dieser Fremdling.

Innhalt.

Danckwürdigste Gutthätigkeit GOttes.

Eingang.

WIr haben in dem heutigen Evangelio ein Beyspiel der Danckbarkeit, deme wir nachfolgen; darneben aber neun Beyspiel der schändlichsten Undanckbarkeit, welche wir meiden, und auf alle Weis von uns abwenden sollen. Zehen aussätzige Männer wurden durch die Krafft JESU Christi von dem Siechthum geheilet. Einer kame zuruck, erhube seine Stimm zum Lob GOttes, und warffe sich in aller Demuth dem Erlöser zu Füssen, denselben danckbarlich als den Urheber der empfangenen Gnad erkennend. Hingegen die übrige neun, wegen erhaltenen Genesung froh, aber der Danckbarkeit vergessen, wendeten dem Gesundmacher den Rucken, und gaben nicht mit einem Wörtlein ein danckbares Gemüth zu erkennen. Non est inventus, qui rediret, & daret gloriam Deo, nisi hic alienigena Dergestalten ist aus zehen Menschen kaum einer danckbar, und auch dieser einzige ist ein Fremdling; so fremde Sach ist es um die Danckbarkeit in der Welt. Ich will jedannoch von dem aufrichtigen Gemüth meiner Zuhöreren, eine grössere Danckbarkeit gegen GOtt verhoffen, wann ich ihnen die verwunderliche Gutthätigkeit desselben was Nachdrücklicheres werde vorgestellet haben; welches dann zu thun verfasset bin, da ich meiner Anred folgenden Vortrag zum voraus setze: Denckwürdigste Gutthätigkeit GOttes. Diese Gutthätigkeit werden wir betrachten; erstlich in GOTT, welcher Gutes erweiset; andertens in dem Menschen, welchem Gutes erwiesen wird; drittens in denen Gutthaten selbsten, welche erwiesen werden. Hoffentlich werden wir einen grossen Antrieb bekommen der Liebe GOttes mit Gegen-Liebe zu antworten, oder gewißlich uns zu schämen unseres Undancks halber. Lasset uns mit GOttes Hülff zur Sach gehen in dem Namen JESU, und Mariä.

Erster Theil.

1. Danckwürdigste Gütigkeit in GOtt, welcher Gutes erweiset ohne eigene Noth und Nutzen

Wann wir die göttliche Gutthätigkeit in ihrer Urquell, das ist, in GOtt selbsten betrachten, müssen wir dieselbe bewundern aus dreyen Ursachen, nemlich daß uns GOTT Gutes erweise ohne Noth, ohne Nutzen, ohne Unterlaß. Die Gutthaten der Menschen geschehen manchesmahl aus Noth. Ein Fürst erhebet seine Hof-Herren, erweiset Gnaden seinen Günstlingen, bereichet durch seine Besoldungen seine Kriegs und Staats-Beamte: thäte er dieses nicht, so wurde er bald sein Vorkammer leer sehen, und müste er in seinen Kriegen selbst allein der Führer, der Oberist, und der Soldat seyn. Ein Vater überlasset seine Erbschafft denen Kinderen; aber dahin zwinget ihne die Noth. Omnia hæc necessitate facit, alles dieses geschiehet aus Noth, wie

Augustinus in Ps. 123. redet: hingegen GOTT sola bonitate facit, thut alles aus purer Gutwilligkeit. Gleichwie sein Glückseeligkeit unfähig ist einer Vergrösserung; also ist sein Allmacht unbedürfftig einiger Hülff; und seine Gütigkeit ist weder fähig einiger Noth, weder einiges Nutzens. Wahr ist es; daß, wann er seine Vollkommenheiten ausser sich mittheilet, so werde er haben seine Geschöpff, seine Diener, seine Unterthanen, und Anbeter; aber was Nutzen bringen ihme alle diese? Die gantze vorläuffige Ewigkeit hindurch ware er allein ohne einiges Geschöpff, jedannoch nicht minder glückseelig, als dermahlen. Daß er in der Zeit die Welt erschaffen, geschahe nicht darumen, damit er mit uns glückseeliger wurde, sondern damit wir mit ihme glückseelig wären: nullo quod fecit, eguit; sed sola bonitate fecit. Es scheinet, als hätte er auf gewisse Weis seines eigenen Ansehens vergessen, damit er sein Gutthätigkeit gegen uns erweisete. Es hätte ihme nicht ermanglet an Weis mehrer geehret zu werden in seinen Gutthaten, wann er dieselbe für uns gesparsamer, für sich aber hätte ansehnlicher machen wollen. Sie wären alsobald prächtiger wann sie nicht also ohne Unterlaß fortgesetzet wurden. Die Erden stehet unbeweglich unter unseren Füssen: diese Kirchen-Gewölber bedrohen keinen Einfall ober unseren Häuptern: und wer aus uns ehret, oder preiset GOtt deshalben? Setzet anjetzo, daß die Erden gählings durch ein erschröckliches Erdbeben unter unseren Füssen erschütteret, und die Gewälber in Unruhe kommen ober unseren Häuptern: so bald die Schüttlung, und Unruhe ein End hätten, wurde sich jedermann mit demüthigster Danckſagung vor die Altär niederwerffen: die Unbeweglichkeit der Erden, und Mauren wurde eine Gutthat seyn mit einem Pracht, und Ansehen. GOTT giebet uns so viel Adern, durch welche das Blut, in alle Glieder ausgetheilet wird; so viel Nerven, mittelst welcher die Lebens-Geister ausgetheilet, und die Seel ihre Gemeinschafft aller Orten des Leibs erhaltet; so viel Beiner, welche seynd gleichsam die Balcken unseres leiblichen Gebäues; wer lobet GOtt deswegen? Gutthaten ohne Pracht, und Ansehen. Setzet aber, daß eine Ader springe, und das Blut lasse ausfliessen; daß eine Nerven einschnurffe, und den Lauff der Geisteren stelle; daß ein Bein breche, und einen Theil unbrauchbar mache; da wird man gleich zu den Gelübden, und nach Herstellung der vorigen Gesundheit zu den Danckſagungen sich verfügen. Dergestalten wurden wir die Gutthaten besser erkennen, wann dieselbige geringer wären. Aber GOtt detraxit muneri suo pompam, wie Plutarchus redet, hat seinen Gaben das Ansehen benommen; ja, wie Chrysostomus sagt, Plurima sunt, quæ Deus confert nescientibus, sehr viel Gutthaten erweiset er uns, deren wir gar niemahl gedencken. So viel Werck der Natur zu unserem Nutzen. So viel Thier in Wassern, in Lüfften, auf Erden zu unseren Dienst, und Unterhalt; so viel Kräuter in Feldern, und Gärten zu unserer Gesundheit; so viel Müntz, und Geld hat er verordnet zu unserem Gewerb. Wir gedencken nicht daran. Viel ergeben sich unterschiedlichen Handwercken; und GOtt will durch deren Arbeit uns Vorsehung thun; jene machen sich geschickt in denen Rechten, und GOTT will euch durch diese beystehen vor Gericht; jene in der Medicin, oder Artzney-Kunst, und GOTT will durch diese euch helffen in der Gesundheit; jene in göttlichen Wissenschafften; und GOTT will durch diese euerem Gewissen Vorsehung thun. Lauter Gutthaten GOttes, quæ Deus confert nescientibus, an die wir nicht gedencken, ohne daß GOTT einen andern Zeugen, als sich selbst begehre. Se solo teste contentus. Gleichwie uns aber GOTT Gutes erweiset ohne Noth, und eignen Nutzen, also auch ohne Unterlaß. Kommet hervor, O ihr verstrichene Jahr, und Zeiten; saget uns, welches Jahr das erste gewesen, welches GOTT scheinbar gemacht mit der ersten Gutthat gegen uns? Es kommet das Jahr unserer Geburt, und zeiget uns eine ehrliche Familie, ein gutes Vatterland, einen wohl gerichteten Leib, welchen uns GOTT gegeben von diesem Jahr an. Eben dieses Jahr unserer Geburt wird uns sagen, daß zu selbiger Zeit viel Millionen der Seelen vor dem Angesicht der göttlichen Allmögenheit sich gezeiget haben: GOTT sahe alle dieselbige; manche wollte er ewiglich in ihrer Nichtigkeit liegen lassen; andere hatte er erschaffen, aber verordnet zu wohnen unter denen Felsen in Hircanien, unter denen Barbaren, und wilden Völckeren in Thracien, unter denen Unglaubigen in der Türckey, unter denen Heyden, und Abgötteren in Japon, allwo sie wohnen wurden ohne Sacrament, ohne Glauben, ohne Menschlichkeit: sobald sich aber unsere Seelen vor denen Augen der göttlichen Allmacht sehen liessen: gehet hin, sagte GOTT, gehet hin in den schönsten Welt-Theil, in Europa. Ihr werdet zur Welt kommen in der Schooß meiner Kirch;

die

die Tugend werdet ihr haben für die Säug-Amme, mit der Milch werdet ihr den wahren Glauben an euch ziehen. Sagen wird uns dieses Jahr, daß wir kaum nach unserer Geburt durch die heilige Tauff gereiniget, von GOtt an Kindstatt aufgenommen, mit der heiligmachenden Gnad gezieret, und mit dem Recht begabet worden, ewig mit ihme zu herrschen in der Glory. Es wird uns sagen, daß uns GOTT von dem Augenblick unseres Weesens habe zugesellet einen edlen Geist von seinem Hof, einen Engel, welcher den gantzen Lebens-Lauf hindurch unsere getreue Seelen- und Leibwacht seyn sollte. Soviel, und noch mehr kan uns sagen das Jahr der Geburt, ein Jahr der Gutthätigkeit GOttes, aber nicht das erste; wir müssen weiters zuruck gehen. So komme dann jenes Jahr hundert, in welchem euer Familie zu jenen Ehren, Glück, und Mitten gelanget, welche an euch bishero erblich übergangen. Ein Jahrhundert der Gutthaten; aber nicht das erste: weiter zuruck! es kommet das Jahr der Welt-Erschaffung, und versicheret uns, daß wir der göttlichen Liebe seyen gegenwärtig gewesen, als sie angefangen diesen grossen Welt-Bau; dahero jeder aus uns keck sagen darf: quando præparabat cœlos, aderam: quando certa lege, & gyro vallabat abyssos, aderam, aderam. Prov. 8. v. 27. Ich ware zugegen, da er die Himmel bereitet; da er die Tieffe mit Ziel, und Umkreiß verfasset. Als er die Erden erschaffte, sahe er, wo euer Vatterland, euere Güter, euere Häuser; die Strassen, Plätz, Märckt, Läden seyn wurden, die zu euerem Gewerb, wo die Kirchen, Altär, und Bettstühl, so zu euer Andacht dienen wurden. So viel kan sagen das erste Jahr der Welt, so jedannoch nicht ist das erste der Gutthättigkeit; zuruck bis auf den Anfang der vorläuffigen Ewigkeit, wann je diese Ewigkeit einen Anfang hätte. Ab æterno ordinata sum, von Ewigkeit her ist schon alles mit uns verordnet worden. Die Vollziehung geschahe in der Zeit aber die Verordnung von Ewigkeit. Opus novum, sed consilium antiquum, Wort Augustini. Jene Erbschafft, jene vortheilhaffte Heyrath, jene Ehrenstell, jenes Amt, jene Eroberung, alles schon bestimmet von Ewigkeit. Jener heilige Antrieb, jene Ubertragung in dem Sündenstand, ohne ewiglich zu verdammen, jene Gnad der Bekehrung, Sachen, die mehr werth seynd als alle Güter der gantzen Welt, waren alle schon von Ewigkeit für euch bestimmet. Opus novum, consilium antiquum. Alle menschliche Gutthätigkeit muß sich vor Schamröthe verbergen in Erwegung göttlicher Gutthätigkeit. Kaum hat die Gutthätigkeit der Menschen ihren Weeg angetretten, ist sie schon ermüdet, und kommet nach kurtzem Lauf in das Stecken. Welchen Assuerus anheut erhebet zu denen höchsten Würden, lasset er Morgen hangen an dem Galgen. David haltet zwar lange Zeit in Ehren seinen Joab, aber endlich befiehlet er ihne zu tödten. Die Flüß lauffen zwar unermüdet in das Meer: gleichwohl hielte einesmahls der Jordan mit seinem Wasser zuruck. Die Sonn kreiset zwar beständig um die Erden herum; gleichwohl stunde sie einmahl still. Aber GOtt von Ewigkeit hielte niemahlen inn mit seiner Gutthätigkeit, oder in Wercken, oder in Anordnung: opus novum, consilium Antiquum. Nun wer seynd wir, allerliebste Zuhörer! daß GOTT ohne Noth, ohne Nutzen, und ohne Unterlaß sein Gnaden-Aug auf uns wirfet so beständig, so gutthätig? Wir seynd unwürdig, undanckbar, und noch darzu Feind GOttes. Sehet dann ferners die Gutthätigkeit GOttes, da wir unwürdig, undanckbar, ja so gar Feind GOttes seynd.

Anderer Theil.

2. Gutthätigkeit GOttes in dem Menschen, deme er Gutes erweiset, obschon er sein Feind.

Chrysostomus in Erwegung der Welt-Erschaffung, und unermessenen Zubereitung so vieler Wohungen, Bedienungen, Lebensmittlen, und Ergötzlichkeiten, welche GOTT mit eigener Hand unserem ersten Stammen-Vatter hat verschaffet, fallet in Erstaunung, und ruffet auf: quum nullum adhuc bonitatis specimen præ se ferret Adam, tanta a Deo beneficia accepit. HErr! Adam, noch nicht erschaffen, liebet dich nicht, kan dich auch noch nicht lieben, und du lasseſt ihme zu Lieb deine Allmacht so vieles kosten? Warte gleichwohl, bis er anfange dich zu erkennen. Aber nein; so groß ist gleichsam die Ungedult des gutthätigen Hertzen GOttes, daß er uns allezeit vorkommet. Wie haben wir jemahlen verdienen können so übergross Freygebigkeit GOttes? wann uns GOTT seine Gaben hätte verdienen, und gewinnen lassen, wären wir ihme jedannoch auf das engiste verbunden. Er hätte können mit uns handlen, wie der König Saul mit David, da er diesem sein Königliche Tochter versprochen. David! ich will dir mein Tochter zur Braut geben; du must aber zuvor streitten, dein eigenes Leben für mich aufsetzen: den Kopf des Riesen

Goliath muſt du mir zuvor bringen, du muſt eine Schlacht liefferen, und mit hundert todten Cörpern der Philiſtäern dir eine Stiegen machen zu der Würde eines Königlichen Tochtermanns. Davids nach ſo herrlichen Thaten, als ein ſchlechter Bauren-Sohn, der er ware, hatte dem Saul noch viel zu dancken, daß er ihne für ſeinen Tochtermann wollte annehmen. Auch der groſſe GOtt, nachdem er uns erſchaffen, hätte einem jeden ſagen können: diene mir zuvor lange Zeit mit denen natürlichen Kräfften, ſo ich dir gegeben; nachgehends will ich dich erheben in einen höhern Rang meiner Gnaden. Würcke mit der erſten Gnad, ſo werd ich dir geben die andere; würcke mit der anderen, ſo werd ich dir nach, und nach geben die dritte, und ſo fort. Wann du alſo lange Zeit wirſt meinen würckenden Gnaden mitgewürcket, und dich um meinen Dienſt angenommen haben, werd ich dir geben die heiligmachende Gnad, und dich für mein Kind, und Erben annehmen. Wann auch GOtt hätte alſo gehandlet, hätten wir weder Zung, weder Hertz genug unſere Verbindlichkeit auszudrucken. Er hat uns aber ſeine übernatürliche Gaben nicht ſo theuer zu erkauffen gegeben. Gleich mit der Erſchaffung hat er uns verordnet zu einem übernatürlichen Ziel, und End der ewigen Seeligkeit. Kaum gebohrne hat er uns für ſeine Kinder angewählet in der Tauff; mit würcklichen Gnaden iſt er uns vorkommen ohne Zahl; er unterlaſſet auch nicht, dieſelbe zu vermehren, obſchon wir ihm kein Gehör geben. Wañ wir auch reden nur von natürlichen Gaben, ſo bilde ihme ein jeder ein, er ſeye erſchaffen, aber ohne Augen, ohne Händ, ohne Nahrung. Bildet euch ein, GOtt verlange, daß ihr die Augen, die Händ, die Nahrung gewinnen ſollet, durch vielfältige Übung der Liebe gegen ihme, und daß er mit euch handle, wie eine liebreiche Mutter, welche ihrem kleinen Kind zwar ein Zucker-Brod geben will, aber zuvor von ihme einen Kuß verlanget. Bildet euch ein, GOtt ſage zu euch: erwecke eine Liebe gegen mir, ſo gebe ich dir die Händ; die dritte, ſo gebe ich dir die Nahrung. Ach! allerliebſte Zuhörer! wurden wir nicht bekennen, GOtt ſeye gegen uns unendlich gutthätig, da er eine ſo kleine Liebsübung belohnet mit ſo groſſen Gaben? Wann ein Blinder durch eine Liebsübung erhalten könnte ſein vollkommenes Geſicht; ein Gliederſichtiger die gäntzliche Bewegungs-Krafft, ein Hungriger überflüßige Nahrung, wie glückſeelig wurden ſich dieſelbige ſchätzen? GOtt hat uns gegeben Augen, Händ, Füß, und Nahrung, hat jedannoch dieſe Liebsübung zuvor von uns nicht erforderet: er wartet nicht auf unſeren Dienſt, auf einen Seufftzer, nicht auf eine Bitt, ſondern kommet mit ſeinen Gnaden vor. Cum nullum bonitatis ſpecimen præbuerimus, tanta à Deo beneficia accepimus. Vielleicht wird jemand gedencken: GOtt hat unſere künfftige Verdienſt vorgeſehen, und kame denenſelben vor mit der Belohnung. Vorgeſehen die Verdienſt! die Verdienſt? Ach! was Undanck hat er vorgeſehen in allen Gattungen der Undanckbarkeit? Nicht einmahl erweiſen wir jenen armſeeligen Danck, der nur beſtehet in Erkanntnuß der Gutthat von der Hand GOttes. Alle Gutthaten haben wir von GOTT; wir erſtatten aber Ehr, und Danck darfür nicht GOtt, ſondern andern. Ich lieſe in denen Kirchen-Geſchichten bey Baronio, und Spondano, daß einſtens einige wenige Völcker der Römeren von einem groſſen Kriegs-Heer der Marcomanner zwiſchen einem Gebürg ſeyen eingeſchloſſen worden zur Zeit einer ſo groſſen Trückne, daß Soldaten, und Pferd begunten vor Durſt dahin zu ſterben. In dieſen Umſtänden ware Kayſer Marcus Aurelius ſchon allbereits geſinnet, ſich dem Feind zu ergeben, durch welchen er mit ſeiner wenigen Mannſchafft ſich nicht kunte heraus ſchlagen. Dieſe Übergab mißrathete dem heydniſchen Kayſer ein Chriſtliches, unter ihme dienendes Regiment, und ſprache: Kayſer! wir wollen Waſſer erhalten, ohne Handgemein zu werden mit dem Feind. Die Allmacht unſeres GOttes wird für das wenige Volck Waſſer genug darſchaffen. Dieſes ausgeredet, lieſſen ſie die Waffen fallen, warffen ſich auf die Knie nieder, erhuben die Händ gen Himmel; und ſehet! nach einem kurtzen Gebett lieſſen ſich an dem Himmel ſehen gleichſam die Vorbotten der verlangten Hülff, Wolcken, und Wetterleuchter. Ein dickes Gewölck breitete in denen Lüfften aus ſein ſchwartzes Kriegs-Gezelt; von einer Seiten fallet herab ein ſtarcker Platz-Regen, und ſtritte zu Gunſt der durſtigen Römeren; von der anderen Seiten brechen Hagel, Blitz, und Donnerkeil in gröſter Menge heraus, und ſtreitten wider die Marcomanner. Es ſchiene der Himmel mit zweyen Kriegs-Heeren anzukommen, deren eines denen Römeren brachte die verlangte Hülff, das andere die Feind überfiele mit einem Hagelgeſchütz der Pfeilen. Die Römer erhuben, ihre hole Schild, und Pickelhauben, das Regen-Waſſer aufzufangen; die Marcomanner hielten entgegen ihre Schild- und Helm, ſich wider das Hagel-

Schöne Geſchicht der Gütigkeit GOttes, gegen dem heydniſchen Kayſer Marco Aurelio.

Geschütz, und Blitzpfeil zu bedecken. Jene stunden in Wasser, nach welchem sie geseufftzet; diese in Feuer, und Flammen, die ihnen gantz unerwünscht ankamen. Jene erhielten durch die Erfrischung ein neues Leben; diese verlohren durch den Brand, und Dampf der Blitzstrahlen grossen Theils das Leben. Nachdeme endlich, wann ich also reden darf, die Schlacht der Hülffs-Wolcken ein End genommen, sahen die Römer das Feld der Feinden voll der Todten-Cörpern, allwo sie zuvor nichts anderes gesehen hatten, als ein erschröckliches Kriegs-Heer. Dergestalten wurde auf das Gebett eines Christlichen Regiments, so von dieser That den Namen Legio fulminatrix, das blitzende Regiment bekommen, durch den GOTT der Christen das Heer der Römeren erlediget von dem Durst, von der Verschmachtung, von dem Feind, und erhielte zu einer Zeit den Regen, das Leben, und den Sieg. Ich habe diese Begebenheit was weitläufftigers beschrieben, damit desto grösseren Nachdruck habe das Abscheuen bey Anhörung des Undancks, so erfolget. Marcus Aurelius hatte zu Rom Bericht abgestattet von besagtem Zufall; da wurde dann durch allgemeinen Rathschluß eine Riesen-grosse Bildsaul aufgerichtet, welche mit einer Hand die Wolcken in einen Regen ausschüttete, mit der anderen die Donnerkeil abschosse. Wem zu Ehren wurde diese herrliche Saul aufgerichtet? Ihr werdet sagen zu Ehren des GOtts der Christen, welcher auf das Gebett des Christlichen Regiments diese Gutthat erwiesen hatte. Aber nein; diese Saul wurde feyerlich eingeweyhet zu Ehren des Abgotts Jupiter, mit dem Titul Jupiter Fulminator; der blitzende Jupiter. Ach Römer, undanckbare Römer! ruffet hier Tertullianus auf: Unser GOtt Christus JEsus hat euch den Sieg ertheilet, und Jupiter der Abgott, nimmet darfür die Ehr ein. Nos jejuniis aridi Deum tangimus; & cum misericordism extorserimus, Jupiter honoratur. Wir müssen jedannoch denen Römeren verzeihen, wann sie als Heyden, nach empfangener Gutthat, einen Abgott ehren. Weiß aber nicht, wie uns Christen zu verzeihen seye, wann wir jene Gutthaten, die wir von GOtt erhalten, gantz anderen Urheberen zuschreiben. Und eben dieses ist unsere üble Gewohnheit. Man erhaltet die Gesundheit nach einer schweren Kranckheit; der Leibartzt traget Ehr, und Lob darvon. Ein verwickleter Handel gewinnet guten Ausgang; das Lob wird gegeben dem gerichtlichen Beystand. Man erhaltet ein günstiges Urtheil; dem Richter wird Danck abgestattet. Medicus honoratur; Advocatus honoratur; Judex honoratur; Wort Tertulliani: ich verbiete dieses nicht, sondern lobe es als eine schuldige Danckbarkeit gegen denen Menschen, als Werckzeugen der göttlichen Gutthätigkeit: aber was Danck gegen GOtt, welcher dem Leibartzt, dem Fürsprecher, dem Richter das Licht gegeben? gegen GOTT, von welchem kommet alle Gnad? gegen GOtt kein, gar kein Danck. Solus Jupiter honoratur. Was sage ich von dem Danck? Wir klagen noch über GOTT, da er uns Gutes thut. Haltet der Sonnenschein lange Zeit an; beklagen wir uns wegen der Trückne. Ist langes Regen-Wetter; ergehet die Klag wider die Nässe. Ist die Erndte schmal, klagen wir über die Unfruchtbarkeit; erfolget ein reicher Schnitt, klagen wir wegen geringem Werth des Getreids, über den Uberfluß. Wir klagen auf gewisse Weis über die Gutthat GOttes, damit wir verdecken mögen unsere Schuldigkeit. Noch mehr. Wir vergelten das Gute mit Bösem, und bedienen uns der Gutthaten GOttes zu dessen Beleidigung. Isaias der Prophet, erzörnet über den Undanck der Juden; ihr Land, sagt er, ist voll an Silber, und Gold; Repleta est terra argento, & auro. Is 2. Kein End ist ihrer Schätzen, und Reichthumen, & non est finis thesaurorum ejus. Es ist ein Uberfluß an Roß und Wägen: & repleta est terra eius equis, & innumerabiles quadrigæ ejus. Ein Land, allwo sich die göttliche Gutthätigkeit so scheinbar lasset sehen, sollte ja voll seyn der danckbarsten Dieneren GOttes? Aber nein: & repleta est terra ejus Idolis, alles ware voll der Götzen-Bilderen, voll der Sünden. Dem Himmel seye Danck! Christliche Zuhörer! euere Angesichter, euere Gesundheit, euere Kleidung, euere Bedienung, euere Nahrung, euere Aufführung, alles sagt mir: Repleta est terra argento, & auro, das Land hat Silber, und Gold. Was Gutthaten hat uns GOtt erwiesen? Hingegen aber andere wenden diesem gutthätigen GOtt den Rucken, und richten Altär auf dem Geldgeitz, der Hoffart, der Rachbegierd, der Geilheit: & repleta est terra ejus Idolis. Er hat uns Augen gegeben, und diese dienen uns, ihne zu beleidigen durch unehrbare Anblick. Er hat uns Zungen gegeben, und diese dienen wider ihne durch unzüchtige Reden, und Lieder, durch Ehrabschneiden, Lugen, und Falschheiten. Er hat uns Gesundheit gegeben, und diese wird angewendet zur Unlauterkeit. Wir bekriegen ihne mit seiner eigenen Gutthaten. Dessen ohn-

Aber auch dessen abscheulichen Undanck.

Applicatio für uns nicht minder undanckbare Christen.

erach-

erachtet, fahret fort der liebreiche GOtt, Gutes zu thun ohne seine Noth, ohne Nutzen, ohne Unterlaß uns Unwürdigen, uns Undanckbaren, uns Feinden GOttes.

Dritter Theil.

3. Gutthätigkeit GOttes in denen Gutthaten selbst, die er uns erweiset mit Guten.

Wann wir ferners diese Gutthaten an sich selbsten betrachten, so ist ein Gutthat GOttes alles, was er uns zu lieb erhaltet; alles, was er uns Angenehmes, ja auch alles, was er uns Widerwärtiges zuschicket. Uns zu lieb erhaltet er von Zeit zu Zeit alles, und machet aus jeder Gab gleichsam eine unermessene Ketten seiner Gaben, und Gutthaten. Beobachtet mir nur jenes Stuck Brod, welches einem armen Handwecker in die Hand kommet zu seiner Nahrung: dieses Brod ware einsmahls ein Körnlein des Getreids. GOTT erhielte dasselbige durch immerwährende Hervorbringung eines neuen Saamens von Jahr zu Jahr von seiner ersten Erschaffung an durch allbereits sechs tausend Jahr, bis zu gegenwärtigem unseren Gebrauch. Gedencket, wie viel Händ, wie viel Werckzeug seyen angewendet worden zur Anbauung der Erden, aus welcher es so offt hat müssen hervor wachsen? Wie viel Witterungen, Regen, und Elementen haben müssen zusammen helffen, demselben aufzuhelffen? Wie viel Sonnenschein, Hitz, und Einfluß bis zu seiner Zeitigung? Wie viel Mühe und Arbeit dasselbe aus denen Aehren, und Spreueren auszulösen, umzuführen, in kleinsten Staub zu zermahlen, und das Meel in Teig, diesen in Brod, das Brod in ein Speiß zu verkehren? Alle diese, und noch viel mehr Ding waren lauter vorgehende Gutthaten, welche GOtt von erster Erschaffung eines Treid-Körnleins erwiese, bis ein Armer sich könnte erquicken mit einem schwartzen Stuck Brod. Was sollen wir nachgehends sagen von Tisch, Tafflen, und Speisen der Reichen? Auf solche Weis liesse sich reden von der Woll, Seiden, Flachs, und Leinwad, mit welchen man sich kleidet. So viel, erweiset uns GOtt zu Erhaltung des natürlichen Lebens, noch mehr zu Erhaltung des geistlichen Seelen-Lebens. Wie viel Engel leisten uns ihr Dienst? Einer beschützet uns; andere geben gute Gedancken ein denen Beicht-Vätteren, Predigern, Lehrern, und Schrifft-Stelleren, damit ihre Wort, oder Schrifften in unsere Ohren, oder Augen, von dannen in die Hertzen mit Nachdruck eindringen. Andere halten die Höllen-Geister an der Ketten, damit sie uns nicht anfallen mit Versuchungen über unsere Kräfften. Wie viel Priester haltet GOTT bereitfertig zu unserem Dienst? Wann nur ein Priester wäre, will nicht sagen in einem gantzen Reich, oder Land, sondern in einer einzigen Stadt, wie schwer wurde das Heyl mancher Seelen? Wie selten wurde man von demselbigen erhalten können die Entbindung der Sünden? Wie viel wurden sterben ohne seinen Beystand, und Hilff der Sacramenten? Arme Sünder! kein Mittel wurdet ihr haben, als in einer vollkommenen, für euch nicht so leichten Reu, und Leid! GOTT selbsten redet uns alle Tag zu Hertzen; er giebet uns sein heiligstes Fleisch, und Blut zu einer geistlichen Nahrung. Was könnte er mehr thun, wann er auch unserer Diensten bedürfftig wäre? Sein Gutthat ist ferners alles, was er uns Angenehmes erweiset. Man verwunderet sich, wie er sein auserwähltes Volck in der Wüsten erquicket habe. Alle Tag das Himmel-Brod überschicken; gantze Flüg der Wachtlen zusenden; Wasser aus dürren Felsen hervor ziehen; viertzig Jahr die Kleider unzerrissen erhalten, eine grosse Gutthätigkeit! aber noch weit besser werden wir gehalten; unsere Erquickungen wurden wir mit denen Israeliten nicht vertauschen. In der That wurden die Schleck-Mäuler sich befriedigen lassen nur mit einer, und immerdar der alten Speiß? Wurden die Frauen-Bilder zufrieden seyn, wann sie 40. Jahr lang allezeit nur in einem Kleid sich dörfften sehen lassen? GOTT schicket uns nicht das Himmel-Brod, erfüllet aber mit reicher Ernde unsere Felder: er sendet nicht besondere Flüg der Wachtlen über das Meer wider unseren Hunger; erfüllet aber die Lufft mit Vöglen, die Erden mit Thieren, die Wasser mit Fischen. Er lasset nicht eben neue Brünnen fliessen aus Stein, und Felsen: er lasset aber die köstlichste Wein gerathen für unsere Taflen. Er erhaltet die Kleider an unseren Leiberen nicht unversehrt; verschaffet uns aber Woll, Leinwad, und Seiden bis zum Uberfluß. Eine Gutthat GOttes ist endlich alles, was er auch Widerwärtiges uns zuschicket. Pœnæ, & supplicia beneficia Dei sunt, sagt Chrysostomus, Strafen, und Drangsalen seynd Gutthaten GOttes. Bonum mihi, quia humiliasti me, sagt David, gut ist für mich, O HErr, daß du mich gedemüthiget. Durch die Widerwärtigkeiten will uns GOTT führen auf den Tugend-Weeg, und auf diesem in die Seeligkeit. So gar

und mit Blessen, oder Straffen.

durch

durch die Höll selbsten erweiseit er sein Gutthätigkeit gegen denen Menschen. Die Höll ist eröffnet zum Schutz aller Güteren, die euch GOtt mittheilet. Es giebet euch GOtt Reichthumen; und damit diese bey euch sicher verbleiben, drohet er jenen die ewige Straff, so euere Güter beschädigen wollen. Es giebet euch GOtt Ehren, und guten Namen; und damit diese keinen Schaden leiden, drohet er denen Ehrabschneideren mit dem ewigen Feuer. Es giebet euch GOtt Leben, und Gesundheit: jenen, so euch daran schaden wollen: saget er: hütet euch; sonsten verdamme ich euch auf ewig. Eueren Kinderen, damit sie ehrenbietig, eueren Bedienten, damit sie redlich; eueren Ehe-Männeren, und Ehe-Frauen, damit sie getreu; eueren Unterthanen, damit sie gehorsam; eueren Vorgesetzten, damit sie für eueren Wohlstand sorgfältig seyen, drohet er mit einer feurigen Ewigkeit. Uns allen eröffnet er unter denen Flüssen eine Höll, damit er uns lauffen mache zu dem Himmel. Hieroben hat er für uns zubereitet unendliche Güter, und bedrohet uns mit ewigen Peinen, damit wir nur nicht verschertzen jene ewige Himmels-Güter. Wäre kein Höll nicht, wie wenig wurden nach dem Himmel trachten? Da man würcklich an einen Himmel, und Höll glaubet, wie viel ziehen jedannoch die schnöde, und schändliche Wollust der Welt denen Himmlischen vor? Was würden sie thun, wann kein Höll wäre? Wie viel seynd in dem Himmel, welche auf guten Weeg gebracht worden aus Forcht der Höll? Die Höll machet sich gar wohl verdient um den Himmel. So gar in der Höll selbsten, obschon diese ein Kercker seiner Feinden, übet jedoch GOtt einige Gütigkeit, so indeme bestehet, daß er die Verdammte weniger straffet, als sie verschuldet hatten. Punit infra condignum. O Deum usque ad inferos misericordem! ruffet auf Tertullianus: Ach GOtt, bis in die Höll barmhertziger GOtt!

Beschluß.

Hochwertheste Zuhörer! was kan ich mehrers sagen von der danckwürdigsten Gutthätigkeit GOttes? Nur allein bleibet mir übrig zu fragen, wo da seye unsere Danckbarkeit gegen GOtt? keiner Sach schämen wir uns mehrer, als der vorgeruckten Undanckbarkeit; werden wir dann ohne Schamröthe gegen GOtt undanckbar seyn? Frau! wann sich ein Kind gegen euch übel verhaltet, pfleget ihr mit grossem Unwillen ihme zu sagen: O du undanckbares Kind! wann ihr nachgehends eueren so gutthätigen GOtt beleidiget, was kan dieser anderes sagen, als: O du undanckbare Frau? Hauß-Vätter, Meister, Künstler, Burger, und Handwercker! ihr forderet von euerem Dienstbotten um so geringen Lohn getreuisten Dienst. Dienet er nicht nach euerem Wunsch, zeiget ihr ihme die Thür als einem Undanckbaren. Wann ihr aber selbst nach so vielen Gutthaten GOttes ihne beleidiget, O euch Undanckbare, euch Undanckbare! es ist GOtt gutthätig ohne Noth, ohne eigenen Nutzen, ohne Unterlaß. Lasset uns ihme danckbar seyn durch freye ungezwungene Liebe, ohne Eigennützigkeit, ohne Unterlaß. Es ist GOtt gutthätig gegen uns obschon Unwürdigen, obschon Undanckbaren, obschon Feinden. Lasset uns ihm danckbar seyn, weilen er es verdienet, unseren Undanck aber, und Feindschafft reumüthig abbitten. Ein Gutthat GOttes ist alles, was er uns zu Lieb erhaltet; alles was er angenehmes, und auch widerwärtiges uns zuschicket. Lasset uns danckbar seyn, und alles anwenden zu seiner Ehr und Glory. Amen.

Am dreyzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Andere Predig.

Vorspruch.

Novem ubi sunt. Luc. 17. v. 17.

Wo seynd dann die neun.

Innhalt:

Der Welt-Danck ein lauterer Undanck.

Eingang.

Als zehen Aussätzigen, so anheut der Heyland gereiniget hatte, kehret ein einziger zuruck, seinem Seeligmacher schuldigste Dancksagung abzustatten: Non est inventus, qui rediret, & daret gloriam Deo, nisi hic Alienigena: keiner ist gefunden, der da wiederkehret, und gebe GOTT die Ehr, dann dieser Fremdling. So ist es dann eine in der Welt so fremde Sach um die Danckbarkeit, daß aus zehen kaum einer, und dieser zwar ein Fremdling sich danckbar einstelle? Wie sollte es nicht einer wohlmeinenden guthertzigen Freygebigkeit so bitter wehe thun, daß unter zehen neun Undanckbare gefunden werden? Diese neun ungeschlachte Menschen machten es, wie der Raab bey der Arch Noe: Non revertebatur, *Gen. 8. v. 7.* So bald er was zu nagen fande ausser der Arch, sahe er selbige nicht mehr an, kehrete nicht mehr zuruck. Eben also machen es diese Neun, und mit ihnen sehr viel andere. Non est inventus, qui rediret; niemand kommet zu dem Gutthäter zuruck, so lang man sich ohne ihn vermag durchzubringen. Es gibt bey nahe so viel Bodenlose Fässer, als Menschen. Seye man aufs äusserst beschäfftiget sie mit Gutthaten bis oben anzufüllen, so wird es doch allzeit heissen, wie der sinnreiche Cornarius gesungen: Pertusum vas est, daß Faß ist durchlöcheret, es ist Bodenloß, und dahero omne, quod infundis, perfluit in nihilum, alles vergebens durchfliesset, was man darein giesset. Wordurch dann bewähret wird jenes Sprüchwort, welches ich anheut setze als den Vortrag meiner Predig: Der Welt-Danck ein lauterer Undanck. Ein lauterer Undanck gegen GOTT, ist der andere Theil. Zu beyden gebe GOTT sein Gnad, um die ich bitte durch JESUM, und Mariam.

Erster Theil.

1. Welt-danck ein lauterer Undanck gegen den Menschen Fabula.

Die Natur des Welt-Dancks zu entwerffen, wird mir gleich Anfangs erlaubet seyn mit einem zwar bekannten, aber sinnreichen und viel erklährenden Sprach-Gedicht aus der sogenannten Utopia Bidermani aufzuziehen. Es hatte sich auf eine Zeit ein Bauersmann in den Wald hinaus verfüget, um allda Holtz zu schlagen; unversehens hörte er aus einer Höhle ein Stimm von einem versperrten Drachen, welcher ihme den gröstẽ Welt-Danck für seine Erledigung aus diesem Loch versprache: der einfältige Mann lasset sich erbitten. Kaum aber hatte der Gefangene seine Freyheit erhalten, machte er sich alsobald über den Bauren her, Willens ihne aufzureiben, mit Vorgeben; dieses seye der versprochene Welt-Danck. Der Bauer schützet seine Unwissenheit vor, und beruffet sich auf den nächsten besten Richter. Ein alter Hund ware dieser, welcher an einem Stock gebun-

den

den ware, und den letzten Streich von dem Hundschlager erwartete, damit für seinen Herrn, deme er so lange Jahr treu, und redlich gedienet hatte, aus seinem Balg ein paar Handschuh gefertiget wurde. Was ist das? gedachte der Bauer: der Hund aber antwortete: diß ist der Welt-Danck. Der Bauer hiemit nicht zufrieden, beruffet sich auf einen andern Richter. Da sie dann miteinander den Weeg fortsetzten, siehe! da schlerffet daher ein alter schädiger Gaul, welchen man nach tausend Diensten, so er sein Lebenlang gethan, aus dem Stall verstossen, und das Futter zu suchen gezwungen hat, bis daß er gleichwohl hinter einem Zaun verreckte. Dieser elende ausgemergelete Tropf, da er seinem Futter lamseelig nachschlerfete, wiederhohlte mit tieffem Seufftzer immerdar diese Wort: das ist der Welt-Danck! das ist der Welt-Danck! dem Bauren schauderte bey diesem Welt-Danck die Haut; bewarffe sich jedannoch auf den dritten Schidmann, und traffe zu seinem Glück einen Fuchs an. Diesem verspricht er alle seine Häuer, und eine ewige Frey-Tafel, wann er ihne dißfalls nicht verlassen wurde. Der arge Fuchs sprach, er kunte das Urtheil nicht fällen, er hätte dann jene Höhle gesehen, aus welcher der Drach wäre erlediget worden. Also zogen sie insgesammt zu der Höhle, allwo der Fuchs den Drachen bate, ihne hinein zu führen, und das bewohnte Loch zu zeigen. Kaum ware der Drach zu erst hinein getretten, winckte der Fuchs dem Bauren, er sollte den weggeschobenen Stein wiederum vorwältzen; mithin ware der Drach abermahl gefangen, und schrye ihme der Fuchs überlaut zu: dieses ist der Welt-Danck. Aber auch dem Fuchsen bliebe der Welt-Danck nicht aus: dann als er die versprochene Hennen in dem Baurenhof wollte abholen, verstunde des Bauren Sohn den Handel nicht recht, und klopfte ihme den Beltz dermassen nachdrucklich aus, daß er des Aufstehens vergessen, und forthin nach keiner Hennen mehr Hunger truge. Anjetzo anzuzeigen, wie dieses Gedicht mit der Sach zutreffe, frage ich nicht mit Christo: npvem ubi sunt? Wo seynd die neun Undanckbare, dann die Undanckbarkeit aller Orten anzutreffen; sondern ich frage, wo seynd die Danckbare? Wo nimmet die wahre Danckbarkeit ihre Einkehr? Villeicht bey euch, ihr erwachsene Söhn, und Töchter, die ihr ja freylich unsterblichen Danck schuldig seyd euern Eltern? aber da höre ich schon die Stimm eines ungerathenen Kinds: mein Vatter, und Mutter, spricht es, haben zwar von meiner Kindheit auf grosse Mühe und Sorg mit mir gehabt; aber wie haben sie weniger thun können? das Amt der Elteren haben sie ja vertretten müssen, und was andere Eltern ihren Kindern gethan, das seynd sie mir ja auch schuldig gewesen? Dieses ist der Welt-Danck bey denen Kindern. Aber, O du undanckbares Geschöpf, wie redest du? deine Elteren haben gethan, was sie haben thun sollen, und eben darum verdienen sie grossen Danck. O wie viel Elteren vergessen ihrer Pflicht? man hat wohl etliche gefunden, die ihre Kinder mit mörderischer Hand erwürget. Deine Eltern hingegen hätten für dich vielleicht nicht weniger gethan, als jene Mutter zu Florentz, welche einem Löwen nachgeeilet, und ihme ihr Kind, das er auf der Gaß geraubet, ja schon würcklich mit forttruge, wiederum abgejaget. Aber wie deme: deine Eltern haben gethan, was ihnen zugestanden, thue auch du, was einem getreuen Kind zustehet. So gehen wir dann ferners die Danckbarkeit aufzusuchen unter den Schuleleren gegen ihren Lehrmeistern; allein höre ich schon wiederum einen undanckbaren Mund: man hat mich zwar, sagt er, in denen Wissenschafften unterrichtet, aber was man mir gesagt, das ist in den Hauffen hinein geredet; sollte ich keinen Fuß jemahlen in die Schul gesetzet haben, so wurde doch der Schulmeister dieses eben geredt, und gelehret haben. Und warum machet er jetzt so viel aus seiner Mühe, und Arbeit? hat er doch das Schul-Geld fleißig darfür eingenommen; oder wann er umsonst gelehret, so ist das sein Pflug gewesen, wormit er das Brod, so ihme anderswoher ist verschaffet worden, hat verdienen müssen. Höret ihr den Welt-Danck aus diesem so unverschamten, als ungewaschenen Maul? Wie offt hat man sein übelgekratzte Schrifft lesen, seine verdrießliche Fehler verbesseren, seiner Faulheit zusprechen, seinem Muthwillen Einhalt thun müssen, und jedannoch sagt er, man hätte kein besonderes Wort ihme zu gutem geredet. Gesetzt auch, man hätte nur die allgemeine Mühe mit ihme gehabt, so wäre es ja gottslästerlich geredet, wenn ein Bauer sagen wollte, er habe nicht Ursach GOtt dem HErrn um den verliehenen Regen zu dancken, weilen selbiger auf alle Felder in der Gegend herum gefallen, und wann schon sein Acker nicht gewesen wäre, der Regen einen Weeg als den andern wurde erfolget seyn. Da wir nun die Danckbarkeit anderwärtig aufsuchen, hören wir gleich einen jungen Handwercker aufpochen, und also sprechen: was machet mein Meister viel Weesens, daß er mich gelehret? Er

hat es ja nicht umsonst gethan: ich hab ihm alles schon längst abgedienet, und die erste Zeit, da er mein Arbeit noch nicht hat nutzen können, haben fleißig meine Elteren, oder Gerhaben das Lehr-Geld für mich bezahlen müssen. Ey! beisse dich in die Zung, du undanckbare Haut! das Lehr-Geld hat man zwar für dich bezahlt, aber darbey wenig Gewinn gehabt, indeme man dir darum hat müssen zu essen geben, und noch darzu manchen Ungeschickt, den du in der Arbeit, oder sonst in andern Sachen begangen, hat verzeihen müssen. So hätte auch der Meister leicht einen andern haben können, der ihme viel besser wurde an die Hand gegangen seyn, und von deme er gewiß grössern Danck wurde erhalten haben. Ein Schand ist es, daß du dein Maul also übel gegen demjenigen brauchest, der dich die Kunst gelehret, selbiges hinzubringen. Wo werden wir dann anjetzo die die Danckbarkeit antreffen? Etwann bey einigen, denen man zeitlichen Unterhalt, Verpflegung, und Nahrung gegeben? denen man in der äussersten Noth mit Vorstreckung einiges geliehenen Gelds unter die Achsel gegriffen? denen man durch gegebene Stimm, oder eingelegtes gutes Wort zu einem Amt, oder Dienst geholffen? aber alle diese thun es denen heutigen neun Aussätzigen nach: non est inventus, qui rediret; haben sie die Reinigung erhalten, und jenes nunmehr in Händen, was sie so lang gesucht, da gehen sie davon, und sehen nicht einmahl mehr um denjenigen um, der ihnen zu solchem Wohlstand verhülfflich gewesen. Mancher Lehrmeister, und Gutthäter hat gleichsam die Leiter müssen seyn, auf welcher sein Pfleg-Kind in die Höhe gestiegen; allein hat der Maurer das Dach einmahl erstiegen, oder hat er zu Winters-Zeit nichts mehr zu arbeiten, wirfft er die Leiter in den Winckel, und lasset sie liegen, bis er gleichwohl selbige abermahl vonnöthen hat. Bestehet der Welt-Danck nicht nur indeme, daß man kein Danckbarkeit erstatte, sondern daß man die empfangene Wohlthat mit dem Bösen vergelte? Wie viel gibt es der Menschen, welche es nachthun jenen Unmenschen, von welchen der heilige Martyrer Ignatius Epist. ad Romanos klagt: quibus cum benefeceris, pejores fiunt: wann du ihnen Gutes erweisest, werden sie schlimmer. Was ware für ein Abentheuer der Undanckbarkeit Popilius Leras, welcher sein Leben verwürckt, und dasselbige unfehlbar eingebüßt hätte, wann nicht Marcus Tullius Cicero sich seiner hätte angenommen? Dieser grosse Römische Redner hatte ihn durch seine Wohlredenheit beym Leben erhalten, aber mit was für einem Danck? jener nahm ihme das Leben, den er beym Leben erhalten hatte. Marcus Antonius hätte Ciceronem gern todt gesehen, da ware dann Popilius selbst des Erbietens, daß er ihme Ciceronis Kopf liefern wolle, welchen er auch in die Stadt mit sich zuruck gebracht. Dieses ist nemlich der Welt-Danck, daß man aus denen Gutthaten selbsten feindliche Pfeil machet wider den Gutthäter. Du ladest einen zu Tisch, und schmirbest ihme das Maul, aber zu was? zum Schmähen; dann nach der Tafel wird er dein Gastmahl erst recht mit seinen scharffbißigen Zähnen zerstucken. Du gibest einem Bettler das Allmosen, und erkauffest darmit von ihme nur des Gespött, daß du ihme so wenig gegeben. Du reichest diesem den Unterhalt, und ziehest darmit ein Schlang auf. Diesen lehrest du ein Kunst, oder Handwerck, und eben der ists, der dir jetzt mit selbiger Schaden thut. Jenem bist du mit deinem Geld in seinem Hauswesen beförderlich gewesen, und der wird dich bald um dein Übriges bringen. Jenen unterweisest du in den Schulen, und dieser wird sein erlernte Red-Kunst wider dich auslassen, und niemahlen anderst, als höhnisch von dir reden. Bey allen Mahlzeiten wird herfür müssen, daß du ihme den ungebrennten Aschen habest aufstreuen lassen. Die Gutthaten hat er alle in den Sand geschrieben, darum seynd sie schon vorlängst ausgelöscht: die Züchtigungen aber, welche fürwahr auch ein Wohlthat ist, hat er in Gloggspeiß eingetieffet, darum kan er derselben niemahlen vergessen. So Stirnloß ist er, daß er ihm sein Undanckbarkeit für ein Ehr haltet, und bey allen Zusammenkünfften die gifftige Art seines Hertzens an den Tag gibet. Was solle ich sagen von euch, ihr Eltern? Wie viel Nerones ziehet ihr aufwider Agrippinam die eigene Mutter? Wie viel gibt es Maul-Esel, welche, nachdeme sie die Milch von der Mutter gesogen, gegen der Mutter mit denen Füssen ausschlagen? Quibus benefeceris, peiores fiant? Welche dir deine Gutthaten an dem Kopf selbsten zerschlagen? Aber O ihr gifftige undanckbare Drachen, die ihr eueren Gutthätern also mit dem Welt-Danck begegnet! wartet nur der Zeit; der Welt-Danck wird euch auch zu Theil werden, da ihr werdet eingesperret werden nicht in eine Berg-Höle, wie obberührter Drach Bidermanni,

ni, sondern in die Höll selbst, allwo ihr an statt des Welt-Dancks ewig werdet haben des Teufels-Danck. Also ist der Weltdanck ein lauter Undanck gegen denen Menschen, was abenthewrlicher Undanck er seye gegen GOTT, wollen wir nun sehen im andern Theil.

Anderer Theil.

1. Welt-Danck ein lauterer Undanck gegen GOtt.

Ein Beyspiel einer unerhörten Undanckbarkeit, so sich in Niederland zugetragen, dermahlen aber noch zu unseren Zeiten von vielen Christen gegen ihrem Erlöser erneueret wird, erzehlet P. Paulus Segneri folgender gestalten.

Geschicht Von einem vom Tod Errettetenaber undanckbarestenSoldaten.

Ein flüchtiger ausgerissener Soldat wird neben etlich andern zum Strang verdammet, und auf freyem Feld an einem Baum aufgehencket. Aber, weiß nicht, aus Ungeschicklichkeit des Scharffrichters, oder was sonst für einer Ursach es geschehen, der Strick hat ihne nicht erwürget, noch den Athem völlig eingeschlossen, so daß der arme Tropf lebendig an dem Baum hangen geblieben. Indessen ritte ein anderer Kriegs-Mann bey erwehntem Baum vorbey, und dieweilen er an dem hangenden noch ein Lebens-Zeichen verspühret, ritte er, aus Mitleiden bewegt hinzu, schneidet mit seinem Dolchen den Strang entzwey, und fangte den Herabfallenden, halb todten Menschen auf seine eigene Schultern auf, legte ihne darnach auf die Erden, lösete ihme den Strick von dem Hals hinweg, und erquickte ihne, so gut er vermochte. Uber dieses alles, nachdeme sich der Schwache in etwas erholet, setzte ihne der Ritter hinter sich auf sein Pferd, willens, ihne, damit er nicht wiederum dem Scharfrichter unter die Händ kommete, mit sich in Sicherheit zu führen. Diß ware freylich ein grosses Liebstuck, und ein Gutthat, welche zu erwiedern dieser Mensch auch das Leben hätte aufsetzen sollen. Aber O der unglaublichen Bosheit! O der höllwürdigen Undanckbarkeit! höre man, was für ein teuflisches Stuck dieser, erst jetzt von dem Rachen des Tods heraus gewundene Bößwicht an seinem Gutthäter verübet habe. Er vermerckte in dem Fortreisen, das sein Patron, der Ritter ein gutes Felleisen, und nahmhafftes Stuck Geld mit sich führete; zudeme gedachte er, das Pferd, und gute Rüstung wurde ihme auch nicht übel bekommen. Deswegen dann ziehet er dem Ritter, unvermerckter Sachen, eben den Dolchen, mit welchem der Strang abgeschnitten, und er von dem Tod ist erlöset worden, aus der Scheide, und stossete selbigen seinem Erlöser so offt und tief in die Seiten, bis er todt von dem Pferd herunter fället. Darauf last er sich auch von dem Pferd herab, beraubet den todten Cörper, ziehet ihme die Kleider aus, und lasset ihne also entblösset, denen Raben und Hunden zur Speis liegen; er aber mit dem Pferd, Geld, Kleidern, und Waffen nimmt die Flucht. Saget mir jetzt, Hochwerthiste! solle einem nicht die Gall übergehen vor Bitterkeit dieser teuflischen Undanckbarkeit? Ja sicherlich! aber warum gehet sie uns nicht auch über in Betrachtung dessen, was noch viel erschröcklicher von uns Menschen gegen unserem göttlichen Erlöser, Christo JESU fast täglich verübet wird? Er hat uns nicht nur von dem zeitlich, sondern ewigen Tod, ja von dem höllischen Rachen selbst erlediget, und dieses nicht auf ein leichte, ringe Weis, wie dieser Ritter den an dem Baum hangenden Soldaten, sondern durch bittere Schmertzen, durch unmenschliche Pein und Marter, durch den schmertzhafftesten Creutz-Tod; wir hingegen durch unsere täglich wiederholte Sünden hefften ihne, so viel an uns ist, wiederum eben an das Creutz, durch welches er uns erlöset hat, und also erstechen wir ihne mit eben dem Dolchen, mit welchem er unsere Strick und Band abgeschnitten, und uns von dem Tod befreyet hat. Rursum Crucifigentes sibimetipsis filium Dei, & ostentui habentes, wie Paulus sagt, Hebr. 6. Was soll ich dieses nennen für einen Undanck? Es ist kein Undanck von einem Vieh; dann auch ein Hund seinem Herren danckbar ist, und so gar für denselben sich in den Tod hinein giebt. Es ist kein Undanck von einem der Vernunfft nach lebenden Menschen; dann es ja aller menschlichen Vernunfft zuwider laufft, die Gutthaten in ein Mord-Beil des Gutthäters selbst verkehren. Es ist kein Undanck eines guten Engels; dann ja ein Engel keinem solchen Laster unterworffen ist. So ist es dann ein Undanck eines Teufels, eines undanckbaren Lucifers. Aus allen Geschöpfen hat GOtt keines mit schönern Gaben der Natur heraus gezieret, wie den Lucifer. Darneben ist er der Undanckbareste gewesen aus allen. Wider seinen Geber, und Schöpfer hat er sich empöret, und aufgelehnet, ja auf alle Weis getrachtet, das gantze himmlische Heer wider denselben zu verhetzen Kein so hoher Verstand, wie der Seinige, ware in der gantzen Natur zu finden, und diesen hat er geschärfet die erste und gröste

Meiterey zu stifften. Kein Macht ware mit der Seinigen zu vergleichen, und mit dieser hat er schrecken wollen diejenige Engel, welche er mit seinen Reitzungen von GOtt nicht abziehen kunte. Alles, was dieser lose Geist hatte, waren lauter Gaben GOttes, und aus denselben schnitzlete er lauter Pfeil, das gutthätige Hertz GOttes darmit zu treffen. Mit einem Wort, er zuckte gleichsam jenes Schwerdt wider GOtt, mit deme er ihme die höchste Gnad erwiesen hatte. Und dieses ist der Teufels-Danck, aber leider! dermahliger Welt-Danck, das Schwerdt der Erlösung, will sagen, die Gutthaten GOttes selbsten zu einem Werckzeug GOTT zu beleidigen verkehren. Dann wie viel seynd, welche die Gutthaten GOttes wider GOTT selbsten brauchen? Seynd nicht die heilige Sacramenten die gröste Gutthat GOttes, ja gleichsam das Schwerdt, mit welchem GOtt uns abschneidet den Strang der ewigen Verdammnus, und jedannoch wie wird der Allerhöchste durch unwürdige Empfangung derselben, durch Entunehrung, durch mehr dann teuflisches Fluchen und Sacramentiren entunehret? Ist nicht die Gesundheit ein grosse Gutthat GOttes? Und jedannoch wir mißbrauchen dieselbe manche zu aller Geil- und Unlauterkeit, verderben selbige durch Schlemmen, Prassen, und Sauffen, und werffen sie wider den Willen GOttes vor der Zeit in das Grab? Ist nicht die Weisheit und Wissenschafft ein grosse Gutthat GOttes? Und jedoch wie viel gebrauchen sich derselben zu Erfindung böser Künsten, schlimmer Erfindungen, frecher Liederen, eitler Gedichten, ungerechter Vortheilen und Practicken. Es gibet GOTT einem grosse Reichthumen; dieser aber wendet solche an wider die Meinung GOttes. Es gibet GOTT einem andern die Schönheit; dieser aber mißbrauchet dieselbige zu Verführung anderer, und Abziehung der Seelen von GOTT zur Sünd. Es gibet GOtt einem andern ein vornehmes Amt, Stand, und Würde; dieser aber bedienet sich dessen zu aller Freyheit, zu Unterdruckung der Untergebenen, zu Verachtung der andern. Es gibet GOTT einem andern ein langes Leben; dieser aber behilfft sich damit lang zu sündigen. Es gibet GOTT jenem die Zeit der Buß, dedit ei Deus locum pœnitentiæ, & Ile abutitur eo in superbiam, Job. 24. Er aber mißbrauchet die Buß-Zeit eben zur Hoffart wider GOTT. Dergestalten je mehr uns GOTT mit Gutthaten überhäuffet, desto weiter fliehen wir von ihme mit denen heutigen neun Aussätzigen.

Vielmehr mißbraucht man die Gutthaten GOttes wider GOtt selbsten.

Insonderheit zu reden ist ohne Zweifel ein sonderbare Gnad von GOTT, wann er uns lasset angedeyen einen reichen Schnitt, ergiebige Ernde, fruchtbaren Herbst, einen überflüßigen Wiswachs, grossen Vorrath der besten Baum-Früchten, und andern Seegen in diesem Zeitlichen; dann dahin gehen das gantze Jahr hindurch unsere Seufftzer, daß GOTT unsere Felder mit reichlicher Ernde vergolde, die Reben um und um mit besten Trauben behänge, die Bäum mit angenehmer Last der schönsten Früchten belade. Haben wir nun dieses erhalten, was thun wir? Warten wir deswegen eifriger dem Gebett, und GOttesdienst ab? Besuchen wir öffters die GOttshäuser, um allda dem Höchsten Danck abzustatten? Legen wir freygebiges Opfer auf den Altar, und reichliches Allmosen in die Händ der Armen? Oder schlachten wir wenigst unsere sündhaffte Begierden GOTT zu einem Danckopfer? Besseren wir unser Leben, und Sitten? Also fraget der Massilienisische Lehrer Salvianus; *L. 10. de provid.* giebet aber gleich zur Antwort: tanta secundarum rerum prosperitate corrumpimur, tanta insolentium morum pravitate vitiamur, ut & Dei penitus oblivisca mur & nostri. In so glücklichem Erfolg der Sachen verliehren wir uns dergestalten, daß wir GOttes, und unserer selbsten gäntzlich vergessen. Wisset ihr, was da geschicht? Wir sagen alsdann mit dem reichen Prasser: anjetzo mein Seel, lasse dir wohl seyn, thue dir gute Täg auf; jetzt hast du Vorrath zu allem Pracht, Mahlzeiten, Kurtzweilen, Spielen; jetzt hast bessere Gelegenheit deiner unreinen Lieb zu pflegen, an deinem Feind Rach zu nehmen, deinen üblen Handel hinaus zu bringen, und zu thun, was der Brief vermag. Lasset ferners nach lang anhaltenden Kriegs-Getümmel, den lieben Frieden eine Zeitlang wieder anscheinen; was hernach? Gleich wiederum die vorige Spiel, die vorige Täntz, die vorige Unruhe bey Tag und Nacht. Lasset einen von einer gefährlichen Kranckheit gesund aufstehen? was hernach? Gleich wiederum auf die vorige Venus-Jagd. Lasset einen von geringem Stand vermög eines neuen Tituls ein wenig in die Höhe sich erschwingen; was hernach? Nichts will er mehr unter sich ansehen, nichts mit dem gemeinen Mann mehr zu thun haben; nicht mehr also offentlich Beichten und Communiciren, wie zuvor; nicht mehr bey dem Gottesdienst, Gebetteren, Bruderschaften, und geistlichen Versamlungen erscheinen, wie zuvor; jedermann solle sein Hauß anrühmen; und kom-

komme nur keiner, der sage, aus was finsteren Winckel, oder Spinnengeweb er seye hervor geschloffen. Das heist ja nichts anderes, als aus denen Gutthaten GOttes Waffen wider GOtt schmieden, gleich jenem Eribato, welcher, als er von Cræso, mit einer grossen Summa Gelds beschencket worden durch solche Soldaten geworben hat, seinen Gutthäter zu bekriegen. Und da fallet mir noch bey eine höchst-verwunderliche Sach, die bey Herodoto zu lesen. Er meldet, das gewisse Völcker einen solchen Haß wider die Sonne tragen, daß sobald selbe des Morgens aufzugehen beginnet, gleich denen Unsinnigen sie derselben begegnen, mit Fluch- und Schelt-worten di selbe empfangen, und so gar mit Stein, und Pfeilen sie bestreitten. Was müssen wohl dieses für Menschen seyn? Vielleicht seynd es die mittnächtige Länder, welchen wie denen Stief-Kindern die Sonn ihren Anblick selten mittheilet, und ihre günstige Einflüß mit sehr gesparsamer Hand mittheilet? Nein; dann diese vielmehr die aufgehende Sonne mit feyerlichem Harpfen- und Seitenklang nebst verschiedenen klingenden Spielen zu begrüssen pflegen. Jene hassen die Sonne also, welche sie Schnur-grad mit ihren Strahlen beleuchtet, mit ihrem Liecht am allermeisten erfüllet; welchen sie die Erd-Krufften mit Gold und Silber, das Meer mit Corallen, Perlein, und Edelgesteinen am freygebigsten bereichet, nemlich die Völcker an dem Atlantischen Meer. Was sollte man hier ehender anklagen, die Grausamkeit, oder Thorheit des Volcks? Aber handlen wir nicht eben also wider GOTT, jene ewige durchleuchtige Sonne, welche uns auch so gar da wir ihre Feind seynd, allergnädigst beleuchtet? wider jenen GOTT, der uns gegeben unser Weesenheit, zu dem allein seeligmachenden Glauben hat lassen gelangen, bishero allergnädigst erhalten, mit seinem Fleisch und Blut ernähret, und uns ewig mit sich will seelig haben?

Geschicht von denen, so die Sonne anfeinden.

Beschluß.

Wer die göttliche Sonn mit einigem Pfeil einer Beleidigung fürdershin will bestreiten; seye es; sündige er, aber mit dieser Bedingnuß, daß er zur Sünd aussehe eine solche Zeit, oder Ort, wo GOTT ihme nichts Gutes thut. Aber das ist unmöglich. So beleidige er dann einen so mildthätigen GOTT nicht mehr, sondern kehre mit dem heutigen Samaritan zu ihme zuruck Gratias agens, danckſagend, erstlich ihme, dann auch wegen ihme unserem Neben-Menschen, dessen Gutthaten nicht nur mit keinem Undanck vergolten, sondern durch mögliche Erkanntlichkeit sollen ersetzet werden. Also wird weit von uns seyn der sogenannte Welt-Danck, sondern wir werden uns in unserem seeligmachenden Glauben würdig machen mit dem danckbaren Samaritan anzuhören: Fides tua te salvum fecit:
dein Glaub hat dich seelig
gemacht.

A M E N.

Am

Am dreyzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Vorspruch.

Non est inventus, qui rediret, & daret gloriam Deo, nisi hic alienigena. Luc. 17.

Keiner ist gefunden worden, der wiederkehrete, und GOtt die Ehr gebe. als dieser Fremdling.

Innhalt.

Danck, und Undanck.

Eingang.

NIchts ist, was der grundgütige GOtt von dem Menschen mehrer verlanget, als den Danck; aber auch nichts ist, was er mehrer von dem Menschen erlanget, als den Undanck. Beydes erhellet aus abgelesenem Evangelio. Danck, und Undanck seynd desselben Begriff; der Danck, welchen GOTT verlanget, der Undanck, welchen GOTT erlanget. Nichts begehret GOtt mehrer, als den Danck; dann was anderes, als ein hitziges Verlangen eine Danckbarkeit zu erfahren, zeiget an jene empfindliche wehmüthige Beklagung, daß keiner seye gefunden worden, der wiederkehrete, und ihme die Ehr gebete, als ein eintziger Fremdling? Warumen fraget er denen übrigen Neunen von dem Aussatz gereinigten also sorgfältig nach, als weilen er einen Danck von ihnen erwartet? Novem ubi sunt? wo seynd die Neune? Aber auf sein hitziges Verlangen einer Danckbarkeit erhaltet er nichts mehrers, als den Undanck. Dann sehet! Zehen waren durch übernatürliches Wunder von dem Aussatz gereiniget, und wie viel darvon stellten sich danckbarlich ein? nur ein eintziger, und dieser zwar ein Fremdling; dermassen freinde Sach ist es um die Danckbarkeit. An einen danckbaren Menschen kan man setzen Undanckbare. Weilen demnach das heutige Evangelium also ausführlich handlet von dem verlangten Danck, und erlangten Undanck, kan ich ihme zufolg keinen besseren Vortrag meiner Anred setzen, als eben diesen: Danck, und Undanck. GOtt verlanget nichts mehrers, als den Danck; ist der erste Theil. GOtt erlanget nichts mehrers als den Undanck; ist der andere Theil. Bynde nehmen wir vor die Hand in dem Namen derjenigen, durch dero Händ alle Gutthaten zu uns herab kommen, nemlich JESU, und Mariä.

Erster Theil.

1. GOTT verlanget nichts mehrers als den Danck.

Was GOtt an uns Menschen sonderbar verlange, deutet der heilige Apostel Paulus 1. *Thessal.* 5. mit hellen Worten an: In omnibus gratias agite: hæc est enim voluntas Dei in Christo JEsu in omnibus vobis, saget Danck in allen Dingen, dann das ist das Verlangen GOttes in Christo JEsu von euch allen. Gehen wir zuruck in das alte Gesatz, so finden wir selbiges voll der Zeugnussen, mit was grosser Eifersucht (also zu reden) der Allerhöchste verlange eine danckbare Erkanntlichkeit für seine Gutthaten. Wir nehmen nur ein, und die andere Stell vor die Hand. Es hatte der Israelitische Heers-Führer mit seinem Volck durch den Fluß Jordan zu setzen; da liesse er dann die Priester mit der Arch des Bunds auf denen Schulteren voran gehen, und siehe! kaum hatte die Priesterschafft einen Fuß in das Wasser gesetzt, zertheilte sich gählingen der reissende Wasserstrom, von einander, daß von oben anlauffende Wasser bliebe stehen, und erhöhte sich gleich-

gleichsam zu einem Crystallenen Berg; das von unten ablauffende goß sich aus ins todte Meer, und überliesse also dem samentlichen Heer trucknen Durchzug in der Mitte. Nach diesem Wunder-Werck erwählte Josue aus göttlichem Befehl 12. Männer, aus jeder Zunfft einen, welche zuruck gehen, mitten aus dem Grund des Jordans zwölff der allerhärtsten Steinen erheben, und an den Ort des Lagers überbringen solten, an welchem sie übernachten wurden. Also finden wir es beschrieben in dem Buch Josue am 4ten. Nun ist die Frag, was doch GOtt je verlange, und Josue im Sinn habe durch diese zwölff Stein? solten sie vielleicht dienen zu Auffschlagung des Lagers, oder zu Aufwerffung einer Schantz oder Bollwercks? oder seynd sie etwann also kostbar, daß sie verdienen als ein Schatz aufgehoben zu werden? Nichts dergleichen. Warum müssen sie dann mit so feyerlicher Herrlichkeit auf denen Schulteren zwölf edler Israeliten überbracht werden? Noch mehr. Kaum hatte Josue diese zwölff Stein aus dem Fluß erhalten, liesse er hingegen zwölff andere in die Mitte des Flusses zuruck tragen. Wahrlich Josue muß eines sehr zarten Gewissens seyn, wann er förchtet, es möchte der Fluß grossen Schaden leiden wegen Abtragung weniger Steinen ohne dieselbige durch gleichen Ersatz treulich zu ergäntzen. Was will dann endlich diese Übersetzung, und Sich imnuß-voller Stein-Wechsel? Aber wir lassen anjetzo den Josue seine Stein in die Erden einsetzen, und begeben uns entzwischen zu dem Buch der Richteren eine andere wundersame Begebenheit zu vernehmen. Ein bekannte Sach ist, daß GOtt der Allmächtige die Stärcke des Samsons in seinen Haaren gesetzt habe: Si rasum fuerit caput meum, recedet à me fortitudo mea, Samson Judicum 16. Wann mein Haupt wird geschoren seyn, wird von mir abweichen die Stärcke. Warum aber doch in denen Haaren? warum nicht in dem Hertzen, in der Brust, in denen Schulteren, oder in denen Armen, allwo das Geblüt, die Nerven, und Spann-Aderen vollkommen zusammen halten zu einer männlichen Stärcke? Die Haar ein Theil, so nicht verdienet den Namen unter denen Theilen des Menschen, ein unedles, krafftloses, aus dem Schweiß und Unrath des Haupts hervor schiessendes Unkraut, ein Haupt-Zierd, aber bey dero manchesmal das Beste thun die Haar eines längst verfaulten Todten auf dem Haupt eines lebenden; ein gebrechliches Faden-Werck, welches keinen einzigen Schnitt aushaltet, und von jedem Wind nach Belieben Schimpfweiß herum getrieben wird, diese solten seyn der Wohnsitz, in welchem ihre Großherrlichkeit ausbreite die mehr dann Risen-Stärcke eines Samsons? Also ist es; die Ursach werden wir hörnt zuvor aber müssen wir von einem Richter zum anderen, von Samson zu Gedeon übergehen. Es hat en sich die Madianiter, Amalekiter, und übrige Völcker aus Orient mit einem ungeheuren Kriegs-Heer von hundert fünff und dreyßig tausend Mann gelageret in dem Thal Jezrael, und waren würcklich im Anzug das gantze gelobte Land mit ihrer unwidertreiblichen Macht zu überschwemmen. Es ware ein Schrecken- und Schaudervolle Sach nur allein anzusehen dieses Lager. Die göttliche Schrifft Judicum 7. vergleichet die Soldaten einem ungeheuren Geschwader der Heuschr cken auf der Erden, die Camel und Last-Thier denen unzahlbaren Sand-Körnlein an dem Ufer des Meers. Gedeon dem anbrechenden Unheil nach Möglichkeit zu begegnen, lasset auch zu den Waffen blasen, bietet allem Volck auf, und bringet in der Eil zusammen ein kl.ines Heer von zwey nnd dreyßig tausend Mann. Aber was solte diese Handvoll seyn gegen dem ungeheuren Schwarm der bewaffneten Heuschrecken? Nichts d.stoweniger sagte GOtt zu Gedeon: Multus tecum est populus, nec tradetur Madiam in manus ejus: Du hast zu viel Volck, und deswegen wird solches nicht obsiegen über die Madianiten. Mein GOtt! was saget ihr? 32000. wider 135000. Mann zu viel Volck? ja zu viel Volck, Multus tecum est populus. Deswegen dann unter Trompeten-Schall ausgeruffen wird: Wer immer sich förchtete vor dem Feind, seye der Kriegs-Pflicht entlöset, und solle nacher Haus ziehen. Man gehorchet; und alsobald legen die Waffen nieder, nehmen ihr Hertz in die Füß, und ziehen nacher Haus 22000. Mann, Reversi sunt de populo viginti duo millia virorum. Verbliebe also dem Feldherrn Gedeon nur ein Häuflein von 10000. Mann; gleichwohl seynd auch diese noch zu viel in denen Augen GOttes, welcher solche bis auf 300. Mann lasset abnehmen, und diese, sagte GOtt, werden Obsieger, und Erlöser des Vatterlands seyn: Et ait Dominus ad Gedeon: in trecentis viris liberabo eos. 300. an 135000. sollen ein Zahl seyn, dem Feind die Stirn zu bieten? Das Gewehr mögen sie ablegen, und für das gröste Glück halten, Kriegsgefangene zu werden. Aber nein: Sehen alle verzagte Hertzen, was ein kleine Mannschafft vermag, wann GOtt sein Hand darein

leget, und man sich würdig zu machen befleisset der göttlichen Hülff! Dieses kleine Häuflein wird dreyfach abgetheilet, von allen drey Theilen das feindliche Lager in der Nacht angefallen, alles in Unordnung gebracht, 120000. Mann an der Stell erleget, und die übrige 15000. in die Flucht getrieben. Also, und mit mehrern Umständen die Schrifft Judicum am 8ten. Wann nun dreyhundert Mann allein solchen Sieg erfochten, was hätte geschehen mögen mit denen übrigen sament ich? Warum seynd dann die übrige entlassen worden, als wäre es zu viel Volcks? Höret die Ursach aus dem Mund GOttes selbsten: Ne glorietur contra me Israël, & dicat: meis viribus liberatus sum. Jud. 7. Wann 32000. Mann das feindliche Lager in der Nacht überfallen hätten, wurden sie den Sieg nicht mir, sondern ihnen zugeschrieben haben; so verlange ich aber eine danckbare Erkanntlichkeit gegen mir. Deßwegen 32000. seynd zu viel: Nur 300. sollen es seyn, so werden sie den Sieg nicht können ansehen als eine Frucht ihrer Stärcke, sondern meiner Gutthätigkeit: Ne glorietur contra me Israël, & dicat: meis viribus liberatus sum. Jetzt lasset sich verstehen, warum die Haar des Samsons gewesen seyen der Wohnsitz seiner Stärcke. Wäre solche gesetzet worden in dem Hertzen, in der Brust, in denen Armen, und Schultern, als lauter natürlichen Zeugen der Stärcke, hätte man alles zugeschrieben einer ausserordentlichen Leibs-Beschaffenheit, und an GOtt nicht gedacht. Darum seye die Stärcke in denen Haaren, und je minder dieselbige eine Aehnlichkeit darzu haben, desto mehrer wird Samson müssen dem Arm GOttes seine Stärcke danckbarlich heimstellen. Dieses fasset sehr edel zusammen Pineda in Job. c. 16. v. 13. Ut illam suis lacertis numquam tribueret, imò potiùs perpetuò agnosceret, illam acceptam divinitus, illam Deus rei, partium corporis omnium tenuissimæ, alligatam voluit. Darum hat GOtt die Stärcke des Samsons dem allerschwächisten Theil des Leibs angebunden, damit er nicht ihm, sondern allein dem grossen GOtt deroselben Würckungen zueignete. Eben auf solche Weiß verstehen wir nunmehr, warum Josue zwölff grosse Stein aus dem Jordan an den Platz des Lagers, und wiederum von dannen zwölff andere in den Jordan habe übersetzen lassen. Es mußten diese Stein als Marck- und Merckstein dastehen zu ewigem Angedencken der göttlichen Gutthat, damit die Israeliten jederzeit sich erinnerten, was massen sie nicht aus eigner Emsigkeit und Kräfften, sondern allein aus Beystand GOttes durch den Jordan gesetzet hätten. Die Kinder, und Kindskinder, sagte Josue am 4ten, werden über spate Zeiten in Ansehung dieser Marcksteinen ihre Elteren von dero Bedeutung fragen, da werden dann die Eltern Antworten: Wisset, meine Kinderlein, als wir haben nothdringlich durch den Fluß Jordan setzen müssen, hat unser grundgütige GOtt das Wasser von einander getheilet, den Schwall der Fluthen aufgehalten, und also trucknen Durchzug des Flusses zubereitet. Nun erhellet zwar aus bishero ermeldten für eine wohlbedenckliche Erinnerung, daß man in allgemeinen, sonderbar Kriegs-Anliegenheiten eines theils auf die Menge des Kriegs-Volcks allein, oder andere menschliche Veranstaltung pur sauber nichts zu bauen, anderer Seits bey geringem Vorrath des Widerstands nicht im geringsten zu verzagen, sondern pur allein, nachdeme wir unserer Seits das mögliche gethan, auf GOtt sich zu verlassen habe, als welcher nicht bedürfftig ist einer Menge Volcks, da er ihm durch drey hundert Mann den Sieg allein will zueignen. So ist aber dieses nicht das Absehen meines Vortrags, zu dessen Bestättigung hauptsächlich dienet, daß GOtt aus denen drey hundert Mann Gedeonis, aus denen Haaren Samsonis, und aus denen Marcksteinen des Josue, habe Sonnenklar wollen zu verstehen gehen, daß er nichts mehr verlange, als eine danckbare Erkanntlichkeit für seine Mild-vätterliche Gutthätigkeit. Diese hat er begehret von denen Israeliten, begehret sie aber auch von uns. Mehrer Marckstein unserer Danckbarkeit hat er aller Orten aufgesetzet, als Josue an dem Fluß Jordan. Sehet an euere Häuser, Meyrhöf, Güter, Felder, Früchten, und Weinberg, die er bishero also geseegnet; lauter Marckstein euerer Danckbarkeit. Bedencket den lieben Frieden, den er so lange Zeit in einer obschon gefährlichen Gegend hat allergnädigst angedeyhen lassen; die für euern Stand genugsam erkleckliche Mittel und Reichthumen, euere mit guter Gesundheit, Kräfften, und Eigenschafften begabte Jugend, und Kinder; lauter Marckstein zu Erinnerung euerer Danckbarkeit. Bedencket euere vollkommene Sinn, Stärcke, und Gesundheit des Leibs, euere Erleuchtungen, Einsprechungen, nutzlichen Gewissens-Wurm, so gute Gelegenheit der heiligen Sacramenten, Ablassen, Gnaden, und Verdiensten der Seel nach; lauter Marckstein euerer Danckbarkeit! So seynd aber dieses allgemeine Gaben schier für alle gegenwartige; sonderbare Marckstein hat er für einige auf-

aufgesetzet, gleichwie der Patriach Jacob seinem lieben Sohn Joseph in der Erbschafft einen sonderbaren Theil, nemlich die Stadt Sichem zum voraus vermacht hat, durch welches er den Joseph von seinen übrigen Brüdern hat entschieden. Do tibi partem unam extra fratres tuos. Gen. 48. v. 22. Einigen hat er gegeben eine vornehmere Geburt, und Ankunfft; dieses ist ein Erbschafft zum voraus über andere Brüder, durch welche, gleichwie er sie erhebet über den gemeinen Pöbel in Ehr und Ansehen, also verlanget er, daß sie anderen vorgehen in der Liebe GOttes, und auferbaulichstem Tugend-Wandel. Dir, O Reicher! hat GOtt vor andern gegeben einen Erbtheil zum voraus, Dedit tibi partem unam extra fratres tuos. Wirff nur deine Augen auf so viel arme Brod-Mäus; da du einen wohlgedeckten Tisch vor dir hast, müssen jene um ein Stücklein Brod von Haus zu Haus herum lauffen. Ein gute, standund daurhaffte Leibsstellung und Gesundheit ist ein Theil zum voraus, der nicht allen Mitbrüdern zukommet. Gehet nur, ihr Gesunde, in die Lazareth und Krancken-Spitäler, und sehet jene Armseeligkeiten, Kranckheiten, Ach, und Wehe, von welchen ihr dermahlen überhebet seyd. Du, mein Alter! wie viel jüngere hast du gesehen dahin sterben; dir lasset GOtt annoch den Lebensgeist. Du Handels- und Handwercksmann, wie viel andere hast du gesehen in ihrem Handel den Krebsgang nehmen? Bey dir gehet es doch ehrlich fur sich. Du, O Hausfrau! wie viel andere seynd dir bewußt, daß sie von ihren Männern übel gehalten, oder gar verstossen worden; du hast gleichwol einen Ehrbeflissenen, bescheidenen, getreuen Ehegemahl. Dedit tibi partem unam extra sorores tuas, du hast einen Extra Theil, oder Uberfluß der Erbschafft. Alle diese Gnaden seynd keine Marckstein der Eitelkeit, sondern der grössern Danckbarkeit, damit, gleichwie euch GOtt von andern entschieden durch die Geburt, Reichthumen, Alter, Glück, und gute Gesundheit, also ihr euch von andern entscheidet durch eine auserlesene Danckbarkeit. In omnibus gratias agite: hæc est enim voluntas Dei. 1. Thess. 5. saget Danck in allem: Dann dieses ist das Verlangen GOttes. Aber, ach leider! je hitziger, und billicher GOtt verlanget den Danck, desto mehrer erhaltet er den Undanck.

Anderer Theil.

1. GOtt erlanget nichts mehrers als Undanck.

Die abentheurliche Häßlichkeit dieses Undancks für den anderen Theil vor Augen zu legen, bildet euch ein, AA! als wäret ihr eben diesen Augenblick auf die Welt kommen in erwachsenem Alter ohne einziges Licht des Glaubens, sondern allein mit dem Licht der Vernunfft begabet. Wir setzen ferners, es wolle euch jemand Unterricht geben von diesem Weltstand, und spreche also: Alles, was auf dieser Welt ist, hat sein Weesenheit von einem GOtt unendlicher Weisheit, unendlicher Güte. Er ziehet aus seinem Nichts hervor, oder lasset in selbigem verliegen, was und wie es ihm gefallet, gleich wie ein Bildhauer nach seinem Belieben aus einem Block bald einen Engel, bald einen Menschen, bald ein Vernunfftloses Thier gestaltet. Hat GOtt einen Menschen aus seinem Nichts hervor gezogen, so erhaltet er ihn alle Augenblick, kleidet und ernähret ihn, ja er stehet ihm unmittelbar bey zu jeder Bewegung, zu jeder Schöpffung des Athems. Noch mehr: als wäre sein persöhnlicher Beystand nicht genug, so gibet er ihm aus seinem himmlischen Hof ein sonderbaren Engel an die Seiten als seinen Schutz- und Schirmgeist. Dieser Liebe gebrauchet sich GOtt gegen jedem Menschen ohne Unterschied; bey einigen jedannoch insonderheit thut er sein freygebige Hand viel weiter auf. Er hat ihnen gegeben edle frische Geister, grosse Reichthumen und Einkünfften, einen zu Ausführung grosser Sachen für das allgemeine Weesen tauglichen hocherleuchten Verstand, hohe Ehren, und Würden, einträgliches Gewerb, Kunst, und Handwerck. Aber höret, erstaunet, und glaubet, was ich sage. Diese sonderbare Günstling GOttes, diese, ja diese seynd jene, so eintweders niemalen, oder gar selten GOtt Danck sagen; ja sie machen aus denen Gnaden GOttes Waffen wider GOtt, und bestreiten ihn mit seinen selbst eignen Gutthaten. Mit diesen legen sie Maschen der Ehrbarkeit der Jungfrauen, und der Treu der Ehefrauen. Mit diesen reiben sie der Gerechtigkeit ein Ohr um, bestechen die Richter, unterdrucken die Arme, verachten die andere, erfüllen ihre Häuser mit Uberfluß, die Kirch mit Eitelkeit, das Hertz mit Hoffart, den Leib mit eitlem Pracht, um so viel undanckbarer gegen GOtt, je mehrer Gnaden sie empfangen haben von GOtt. Was wurdet ihr sagen, AA! wann ihr bey euerer ersten Ankunfft auf dieser Welt eben diese Erzehlung von dem Undanck der Menschen soltet anhören? Zweifels-ohne wurdet ihr sagen: Dieses ist ein Welt voll der wilden Bestien, grausamen Thieren, und unbändigen abentheurischen Gespensteren. Aber gemach, gemach! mit euerer Erlaubnuß zu sagen,

so groß ihre seine Gutthaten seyn mögen.

Die wilde Thier seynd danckbarer gegen den Menschen,

gen, ihr seyd übel daran. Die wilde Thier in dieser Welt handlen nicht also. Ein Hund wurde unter Stich und Degen hinein lauffen für seinen Herren, der ihm ein Bein von der Taffel zuwirfft, und wurde denselben niemalen angreiffen, wann er auch schon ihn ermorden solte. Ein Pferd, ein Vögelein ist erkanntlich gegen jener Hand, von welcher es die Nahrung empfanget. Ein Panterthier, obschon eine der grausamsten Bestien, leistet unabläßliche Dienst demjenigen, der seine Junge aus einer Gruben heraus erzogen, in welche sie gefallen waren. Die Stadt Rom hat mehrmalen gesehen die sonst ungezäumte Natur der Löwen gebändiget durch eine einzige Gutthat, daß ihm einweders ein Dorn aus dem Fuß gezogen, oder ein in dem Hals behangendes Bein abgelöset worden. Dahero Seneca geschrieben: Beneficia etiam feræ sentiunt, nec ullum est tam immansuetum animal, quod cura non mitiget. Auch die wilde Thier seynd erkanntlich wegen derer Gutthaten, und ist kein Thier also verwildet, daß es nicht durch die Lieb-volle Vorsorg sich bändigen lasse. So suchet dann eine andere besser zutreffende Gleichnuß, den Undanck der Menschen zu entwerffen, dann hierzu die wilde grausame Thier viel zu unschuldig seynd. Ach ihr übelangelegte Gnaden GOttes, wie gehet ihr verlohren zu Beschimpffung des allerhöchsten Gnaden-Vatters! ruffet von seiner Höhle heraus ein heiliger Kirchen-Vatter Hieronymus: Sanitate abutimur ad libidinem, divitias vertimus in luxuriam, bonámque famam sordida conversatione turpamus. Die Gesundheit mißbrauchen wir zu der Geilheit, die Reichthumen zur Unreinigkeit, und besudlen unseren guten Nahmen durch schändliche Gemeinschaft. Wir alle seynd von uns selbsten dermassen arm, daß wir unserem GOtt nicht das mindiste g ben von dem unserigen. Ein guter Gedancken ist nicht unser, ein Pfening Gelds ist nicht unser, sondern GOttes. Was thut nun GOtt? Wohlan sagt er, ich bin zufrieden, wann ihr gebet, was mein ist: ein Allmosen, ein kleines übriges Zeitlein zu Anhörung der heiligen Meß, einen guten Gedancken von meiner Gegenwart und Gutthätigkeit; jedannoch kan GOtt von uns auch dieses nicht erhalten. Der heilige Geist bey Job an dem 22. diesen Undanck zu erklären, gebrauchet sich einer so geschärfften Red-Art, als jemahlen in der Schrifft zu lesen. Vernehmet dieselbige! Dicebant Deo, recede à nobis, cùm ille implêsset domus eorum bonis. Die Mächtigere dieser Welt, die Reichere, die mit besseren Leibs-Kräfften und Gesundheit begabte, die von GOtt mit grösseren Gaben der Natur, und des Glücks Angesehene sagten zu GOtt: Recede à nobis, weiche von uns ab; wir lassen GOtt GOtt seyn; bleibe er bey seiner Sach, und lasse er uns bey der Unserigen. Wann aber, wann handelten sie also unerkanntlich mit GOtt? Vielleicht nachdeme sie von GOtt heimgesuchet worden mit unterschiedlichen schweren Drangsaalen, Kriegen, Belagerungen, Hunger, Pest, und tödtlichen Kranckheiten? Nein; dazumahl nicht: wann dann? Cùm Deus implêsset domos eorum bonis, nachdeme GOtt angefüllet hatte ihre Tränd-Böden mit Früchten, ihre Keller mit Wein, ihr Geschlecht mit Gütern, ihr Haus mit Glück. Nach empfangener Gutthat gedachten sie nicht mehr des Gutthäters, sondern nahmen die Gutthat mit einer Hand an, mit der anderen schlugen sie den Gutthäter von sich hinweg. Hätten sie ihren Undanck erwiesen in schweren Land-verderblichen Kriegs-Zeiten, wo GOtt ihnen alles das ihrige hätte lassen hinweg nehmen, wäre dieser Undanck hoch anzuziehen, jedannoch nicht also schwer: aber Cùm implêsset domos eorum bonis, da GOtt durch den lieben Frieden sie in der Ruhe hatte lassen ihre Güter geniessen, da machten sie aus der Fridens-Zeit eine Kriegs-Zeit wider GOtt durch ihren frechen in alle Laster ausgegossenen Lebens-Wandel, durch ihre verliebte Zusammenkünffte, Gesellschafften, Heimgärten, unmäßige Trunckenheit, ärgerliche Spiele, gefährliches Tantzen, und Gottloses Getümmel bey Tag, und Nacht. Also da GOtt den lieben Frieden lasset angehen, sagt man ihm am allermeisten den Krieg an, was wäre dann Wunder, wann er hingegen uns den Krieg ansaete, um zu verstöhren einen so lasterhafften Frieden? Aber wir lassen die Wort des heiligen Geists noch nicht von uns, indeme dieses Wörtlein Cùm, oder, Nachdem einen sonderbaren Nachdruck hat. GOtt schafften sie von sich hinweg, nachdeme er doch ihr Haus mit Gütern angefüllet hatte; gleich als sagte der göttliche Geist: Ach Undanckbare! hätte ich dieses Frauenbild gelassen in einem gering-verächtlichen Stand! O! wie wurde sie viel eingezogener, viel demüthiger, viel andächtiger und öffter in der Kirchen gewesen seyn? Nachdeme ich sie aber zu einer ansehlichen Heyrath, guten Mitteln, und beglückten Stand gebracht, sehet! wie sie sich in meinen Gutthaten übernimmet, vercittet, verliehret, und meiner gäntzlich vergisset. Jener Handelsmann, als er noch sasse in einem kleinen Nest, und in einem Mittelmäßigen Kra-

Und also möchte es GOtt schier gereuen jemer so schlecht geachteten Gutthaten.

Als die Menschen gegen GOtt.

Kramer-Lädlein, da ware er bey allen Gottesdiensten, bey allen Zusamm nKünfften der Geistlichen Bruderschafften, bey allen Predigen, und offentlichen Andachten; aber Cùm implevi domum ejus bonis, nächdeme ich seinen Handel besser beglücket habe, alsdann, ja alsdann erlosche sein Andachts-Eyfer, und schämte er sich bey jenen geistlichen Zusammenkünfften einen Theil zu nehmen, in welchem er zuvor also auferbaulich ware. Hätte ich lassen zu Grund gehen jenen Gerichts-Handel, hätte ich jenes Unglück länger lassen anhalten, hätte ich nicht hinweggenommen jene peckelhaffte Leibs-Schwachheit, da wurdet ihr gesehen haben, wie dieser oder jene so fleißig in der Kirchen, so eifrig in meinem Dienst, so gehorsam gegen meinem Gesatz gewesen wären. Aber nachdeme GOtt sie in guten Stand gesetzet hat, in welchem sie ihm eyfriger dienen solten, lästeren, und fluchen sie dem Nahmen GOttes mit vollem Mund, verachten GOtt in seiner Kirchen, und setzen ihn jeder üblen Anmuthung, jedem geilen Geschöpff weit nach. Heißt dieses nicht unvernünfftig handlen, als ein junger Maul-Esel, von welchem der Weise Plato bey Æliano Gleichnußweiß redend sagte, daß er, wann er genug gesogen, sich umwende mit den hintern Füssen gegen der Mutter ausschlage, und davon springe nicht anderst, als wolte er die empfangene Gutthat mit dem Staub in der Lufft schlagen.

Geschicht von dem Rauchopffer Alexandri M.

Es erzehlet Plutarchus, daß, als in Gegenwart Alexandri dazumal noch kleinen Cron-Printzens in Macedonien ein herrliches Brand-Opffer denen Göttern solte aerrichtet werden, seye der junge Printz ersuchet worden, daß er nur ein wenig Rauchwerck in seine drey Finger zusammen fassen, und auf das Brand-Opffer ausstreuen möchte. Der junge Alexander, schon dazumahlen gantz herrlich, und freygebig, nimmet die gantze Hand voll, so viel er nur fassen könnte von dem besten Rauchwerck, wirfft solches in das Feuer, und als er sahe, daß eine Wolcken des besten Geruchs sich in die Höhe Wirbel-weiß hinauf schwingte, liesse ihm solches das junge Herrlein gefallen, greifft abermal zu, wirfft die andere, und dritte Hand voll in das Feuer. Leonidas sein Oberhofmeister gabe ihm ein Zeichen aufzuhören: aber das junge Gemüth füllete sein Ergötzung von diesem fliegenden Rauchwerck, fahret fort mit höchster Freud, und Begierd eine Hand voll nach der andern hineinzuwerffen. Da sagte ihm dann Leonidas in das Ohr: wann euer Hoheit einmahl werden das glückselige von besten Rauchwercken angefüllte Arabien durch Waffen eroberet haben, alsdann werden sie können mehr in das Feur werffen; für dermalen dörffen wir etwas sparsamer darein gehen. Wer hätte gedacht, daß Alexander nachmalens als ein Obsieger dieser Worten sich erinneret hätte? Alexander über viel Jahr darnach bemächtiget sich der Stadt Tyro in Phönicien, Gaza in Palästina, und des wohlriechenden Arabien; da liesse er dann ein gantzes Last-Schiff mit denen kostbarsten Specereyen und Rauchwercken beladen, schickte solches als eine Verehrung an seinen so gesparsamen Hofmeister Leonidam, aber mit dieser Erinnerung, Monens, ne avarus esset cum Diis, daß er gegen die Götter nicht solte gesparsam, und geitzig seyn.

Beschluß.

Diese von dem Mund eines Heydens vorgebrachte Erinnerung zu Ehren jener falschen Götter, welche Händ haben, aber nichts geben, überlasse ich zum Beschluß meiner Anred. Gegen einem so freygebigen GOtt lasset uns nicht geitzig handlen; gegen einer so grossen Gutthätigkeit lasset uns nicht undanckbar seyn. Erstlich sollen wir nicht undanckbar seyn in der That selbsten, durch Verkehrung göttlicher Gutthaten in Beleidigungen GOttes. Will jemand den Grundgütigen GOtt beleidigen, so beleidige er ihn gleichwohl nicht mit jenen Augen, die er von ihm empfangen, mit jener Zung, die er ihm gegeben, mit jener Gesundheit, Leibsgestalt, Reichthumen, Ansehen und Freyheit, die nichts anderes seynd als eine Gutthat GOttes. Anderes sollen wir in der That selbsten danckbar seyn durch öfftere Andachten, und unumgängliches Gebet Abends, und Morgens, vor und nach dem Tisch, fleißiger Kirchenbesuchung, und Gebrauch der heiligen Sacramenten. Auf solche Weiß gleichwie GOtt nichts mehreres verlanget als den Danck, also wird er nichts mehreres verlangen als den Danck; wir aber werden uns würdig machen grössere Gnaden von ihm zu erhalten, bis wir dahin gelangen, wo der heilige Joannes Apoc. 7. die Engel hat singen hören: Gratiarum actio, honor, & virtus, & fortitudo Deo nostro in secula seculorum. Dancksagung, Ehr, Krafft, und Stärcke seye unserem GOtt von Ewigkeit, zu Ewigkeit.

A M E N.

Am vierzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch.

Nemo potest duobus Dominis servire. Matth. 6. v. 24.

Niemand kan zweyen Herren dienen.

Innhalt.

Gnaden-Wahl gelegen an der Herren-Wahl.

Eingang.

ANheut, Hochwerthe ste, kommt es zu dem Hand-Streich; es last sich nicht mehr darüber schlaffen; das Wort muß endlich gegeben werden, welchem Herrn wir dienen wollen. Zwey Herren, wie mein heiliger Patriach Ignatius in seinen geistlichen Ubungen anmercket, breiten ihre Standarten aus, schwingen den Fahnen, fordern uns auf, und wollen uns an sich werben. Einem derselben müssen wir unumgänglich dienen. Sehet! dorten bey der Stadt Jerusalem auf einem weitschichtigen Feld ziehet mit seinen Jüngern an Christus JEsus der Heerführer aller Gerechten. Da aber in der Stadt Babylon lässet sich unter grausamen Getöß mit seinem Höllen-Geschwader sehen Lucifer der obriste Feld-Herr aller Gottlosen. Beyde lassen ausruffen, um was für einen Sold, und zu was End unter ihrem Fahnen gestritten werde: beyde tragen an ihre Güter. Zum voraus aber könnt ihr so viel wissen: einer bietet an gegenwärtige Güter, so aber gar klemm, und flüchtig seynd; der ander Zukünfftige, jedoch gewiß- und daurhaffte Güter, nemlich so gewiß, als das Wort GOttes; so daurhafft, als GOtt selbsten. Einer verspricht viel Gutes, aber haltet nichts Gutes, sondern alles Ubels; der ander verspricht alles Gutes, haltet alles Gutes, und nichts Ubels. Und was sehe ich schon? die mehrste auch aus denen Christen möchten sich in die Roll beyder dieser Feld-Herren eintragen lassen; von dem Lucifer möchten sie die gegenwärtige, von Christo die zukünfftige Güter erbeuten wollen, also, gern Wasser tragen auf beyden Achslen, aber weilen sie hin, und her hinckn, verschütten sie auf beyden Seiten. Also machte es das wanckelmüthige, halb Heydnisch-halb Israelitische Volck. Es wolte GOtt, und der Königin Jezabel auf einmal dienen, beyden gefallen, jetzt von dem Altar des Götzen Baals zu dem Altar des wahren GOttes, jetzt von diesem wieder zu jenem kehren, die Abgötterey mit dem GOttes-Dienst, die Tugend mit dem Laster paaren, oder vielmehr vereinigen; hinckete also beyderseits. Deswegen dann Elias der feurige Prophet von gerechtem Zorn erhitzet fragte: Usquequo claudicatis in duas partes? Wie lang hincket ihr auf zwey Seiten? Si Dominus est Deus, sequimini eum: Si autem Baal, sequimini illum. &c. 3. Reg. 18. Eben also sage ich denen wanckelmüthigen Christen: Usquequo claudicatis in duas partes? Wie lang hincket ihr auf beyde Seiten? meinet ihr dann, ihr werdet beyden dienen können? Dieses spricht euch ja glatt ab die ewige Wahrheit in heutigem Evangelio: Nemo potest duobus Dominis servire &c. Es befehlen diese Herren widrige, und gegen einander lauffende Sachen: gehorchest du einem, beleidigest du den andern: So wenig die Arche GOTTES, und das Götzen-Bild Dagon haben mögen zusammen kommen; so wenig der Dienst Christi, und des Lucifers. Einem jedannoch aus

aus beyden muß man den Dienst zusagen. Wem? Eligite hodie, cui servire potissimùm debeatis. Jos. 24. Heut ist der Wahl-Tag angestellet, welchem Herren ihr dienen wollet. Aber last euch wohl gesagt seyn: einer aus diesen Herren verspricht viel Gutes, haltet nichts Gutes, sondern alles Ubels: der andere verspricht, und haltet alles Gutes, nichts Ubels. Einer ist ein gestrenger, der andere ein gnädiger Herr. Wohl bedacht! An dieser Wahl ist gelegen die ewige Gnaden-Wahl. Und damit ihr nicht blind darein gehet, eh bevor ihr die Füß in die Ketten des Lucifers schlaget, oder das Joch Christi euch anstossen lasset, haltet die von beyden anerbottene Güter wohl gegen einander: ich entzwischen werd mit meiner Predig abzielen auf diesen Vortrag:

Inhalt. Gnaden-Wahl gelegen an der Herren-Wahl. Erwählet ihr den rechten Herrn, seyd ihr auserwählt; fehlt es an der Wahl, ists ewig gefehlt. Eine Höchstwichtige Wahl! so jedannoch glücklich ausfallen wird, wann GOtt die Gnad, sie die Gedult beytragen.

Erster Theil.

1. Der Lucifer verspricht nichts als gutes, und haltet nichts als ables.

So sehet mir dann erst ich an Lucifer, den Fürsten der Finsternus, den unerbittlichen Wütterich der Welt. Dorten mitten in dem verwirrten Babylon sitzet er auf einem feurigen, und Rauchauswerffenden Thron, umringet mit zahlreichem Geschwader der höllischen Mord-Knechten, lauter geschwornen Feinden des menschlichen Geschlechts. O des häßlichen Anblicks! De ore ejus lampades procedunt, sicut tedæ ignis accensæ; De naribus ejus procedit fumus, sicut ollæ ferventis; halitus ejus prunas ardere facit. Job. 41. Lampen gehen aus seinem Mund, gleich angezündten feurigen Facklen; von denen Nasen-Löchern bricht ein Dampf aus, wie aus einem siedenden Hafen; der einzige Athem macht die Kohlen brennend. Sein hochschwülstige, und trotzige Stirn, seine gleich einem Comet Feuer-funckelnde Augen, die Blutrieffend, und wüthende Goschen drohen an nichts als Niederlag, nichts als Mord. Also beschreibet ihn der heilige Job, nicht daß er an sich selbsten eine leibliche Gestalt habe, sondern weilen all sein Absehen, auch wann er den schönen Balg einer schmeichlenden Schlangen anziehet, in lauter Wuth, und wahrhaffte Niederlag ausbrichet. Aber er lasset mir nicht Weil sich länger zu betrachten, richtet schon in die Höhe seine Standarten, auf dero gemahlet seynd allerhand Zeichen der Ehren, Reichthumen, und Wollüst, welche er dem Menschen verspricht, aber, gedenckt an mich, er verspricht viel Gutes, haltet nichts Gutes, sondern alles Ubels. Venite, brüllet er, Fruamur bonis. Sap. 5. Kommet mit mir, und geniesset der Güter, die ich euch anerbiete: Seyd gutes Muths, weil ihr der Zeit habt, weil ihr noch jung seyd. Krönet euch mit Rosen, ehe sie verwelcken. Kein Wiesen seye, die ihr nicht mit fleischlicher Lust durchspazieret. O was angenehme Bißlein! sehet die Wollüst! Nur fein tapffer den Zaum gelassen euerer Fleisch-Begierd, dann dieses euerer gebrechlichen Natur gemäß. Seht hohe Ehren-Stuffen! schwingt euch nur munter in die Höhe, dann die Ehrbeweisungen, und Würden seynd des Menschen wahre Schätz, und Kleinodien. Sehet die Reichthumen! macht euch Geld, dann also werdet ihr alle Niedlich- und Gemächlichkeiten euern Sinnen verschaffen können. Wolt ihr gute Täg haben, schlagt euch unter meinen Fahnen; dann andere Gesätz schreib ich meinen Nachfolgeren nicht vor, als allein was ihnen selbsten die Begierlichkeit einschwätzet. Haben sie gehört, das Zwitzeren der höllischen Schlangen? Dieses seynd die schöne Grund-Regln des Fürsten der Finsternuß um die Menschen zu gleicher Widerspenstigkeit gegen GOtt, und nachgehends zu gleicher Straff mit sich zu bringen. Und O des Unheils! O des erbärmlichen Unsterns! Wie viel angereitzet von dem leiblichen Gesang dieser listigen Syrenen scheittern an den Klippen der Boßheit? Wann der Seelen-Feind stürmet mit Ehren, Reichthum, und Wollust, wer ist, der ihm nicht alsobald die Schlüssel seiner Seel einhändige? Ach Menschen-Kinder! wie lasset ihr euch bethören, daß ihr wegen einem Augenblick der Wollust, wegen falschen Glanz einer Gold-Erden, wegen dem Rauch eitler Ehr euerm Heyland den Rucken wendet, und zu dem Fahnen eueres Erb-Feinds schwöret? Kennet ihr dann nicht den Vogel am Gesang? Er ist ein Großsprecher, der nichts verheisset, als Gutes, und nichts haltet, als Ubels. Von dem schädigen Pfeningklieber Laban sagte einstens Jacob Gen. 31. Circumvenit me, & mutavit mercedem meam decem vicibus &c. Nicht zehen, sondern hundert, sondern tausend mal änderet Lucifer den gedingten Lohn: dann was solte anders können der Lugen-Vatter, und Urheber alles Betrugs? Hat er nicht gleich nach Erschaffung der Welt unseren Vor-Eltern versprochen so gar die Gottheit? Eritis sicut Dii; lasset

euch,

euch, sagt er, nicht schröcken; das Gesatz ist so streng nicht; ja wohl daß ihr sterben werdet; sehet den schönen Apfel! greifft zu, und ihr werdet wie die Götter stehen: Aber O unglückseelige Eltern! wie viel hat euch der Betrüger verheissen, wie nichts gehalten? ihr habt verhoffet eine Gottheit zu erreichen, was ihr aber verspielet, daß mercken wir arme Adams-Kinder noch heut zu Tag. Freylich ziehet dieser Listler einen schönen Schlangen-Balg an, er weiset einen Lust-reitzenden Apfel, er macht die Sach süß, streicht ihr ein Färblein an, verzuckeret die Pilulein: aber wohin dis alles? Der heilige Cyprianus hat es längstens gesagt: Arridet, ut sæviat, blanditur, ut occidat; Arridentis nequitiæ facies quidem læta, sed blandientium malorum virus est occultum. Es liebkoset diese Schlang, damit sie ihr Gifft desto besser anbringe. Wer solle sich dann kehren an die Wollust, so sie uns vorhaltet in dem sündenhafften Gegensatz? Was ware freundlichers, als der Kuß, welchen Judas Christo gegeben? Aber durch diesen list verkauffet worden der Erlöser der Welt? Was ware dem Samson angenehmer, als das Liebkosen einer Dalilæ? Aber durch dieses ist er worden ein Sclav seiner Feinden. Was scheinte bessers zu seyn, als der in goldenen Bechern von einer Zauberin Circe überreichte Tranck? Aber nach dem Trunck verspührte man das stärckste Gifft. Was könte flisser seyn, als das Wasser des Fluß Jordans? Aber nach einem kurtzen Lauf stürtzet es sich in das todte, und stinckende Meer? Was scheinte brüderlicher zu seyn, als die von Cain an seinen Bruder Abel gethane Einladung zu dem Spaziergang? Aber der unschuldige Abel wurde ermordet von dem Cain. Nun eben dieser Cain, dieser Jordan, diese Circe, diese Dalila, dieser Judas ist der Satan: Arridet, ut sæviat, blanditur, ut occidat. Wann er uns zu Ehren, Reichthum, und Wollüsten anreitzet, ziehet er schöne Seiten auf, singt uns das Placebo, ziehet uns das Helmlein, thut sein Maul durch grosse Versprechen weit auf, aber damit er uns verschlucke. Heist dieses das Versprechen halten; heist dieses Gutes vergelten? Er verspricht alles Gutes, haltet nichts Gutes, sondern alles Ubels. Gesetzt aber, ich will es zugeben, daß er euch in dem Werck selbsten gebe nicht gemeine Güter, sondern alle jene Reich der Welt, die er Christo von der Zinnen des Tempels gezeiget, wie lang wird dieses währen? O wie viel haben in einem Jahr den Kayserlich- und Königlichen Gipfel erstiegen, und zugleich den höchsten Sturtzfall gethan? Als der Satan Christo vor Augen stellte das gröste Ansehen der Welt, sagt Lucas, solches geschehen zu seyn in einem Augenblick. Ostendit ei omnia regna orbis terræ in momento? Luc. 10. Warum hat er bey so grossem Schauspiel in einem Augenblick die Scen geschlossen? Nemlich weilen er auch in seinem Betrügen nicht verbergen kan die augenblickliche Kürtze dieses Weltspiels. Non tam conspectûs celeritas indicatur, seynd die Wort Ambrosii, quàm caduca fragilitas potestatis exprimitur; in momento enim cuncta illa prætereunt. Er hat vergängliche Sachen vorgestellet, wie sie seynd, eitel, kurtz, und unbeständig: Momentô cuncta illa prætereunt. Und für so eitle, kurtze, unbeständige Güter solle unser unsterbliche Seel verkauffet, und dem Satan die Knie gebogen werden? Aber wir wollen weiters gehen, und sehen, es trage uns der höllische Marquetanter nicht nur an, sondern gebe in der Sach selbsten nicht auf einen Augenblick, sondern auf 1000. und über 1000. Jahr alle erdenckliche Schätz der Ehren, Reichthum, und Wollüsten; er gebe uns die von Gold, und Silber fruchtbare Berg Americæ; die Perlein- und Edelgesteinereiche Schätz Asiæ: die Majestät, und Großmacht der Kayser, Könis, und Fürsten Europä. Gesetzt er reiche dar die im grünen Sammet bekleidete Erden mit allem Blumen-Geschmuck: Meer, und Flüß mit ihren Crystallinen Wassern: Städt, und Landschaften mit ihren aus Marmel aufsteigenden Pallästen; gantze Monarchien und Königreich mit ihren triumphirenden Waffen, und alle erdencklichen Lustbarkeiten; wäre es der Mühe werth, um alles dieses unserm Feind die Seel zu verkauffen? Ach nein! dann was nutzt es dem Menschen, wann er die gantze Welt gewinnet, beynebens aber seiner eintzigen Seel nicht nur Schaden, sondern Verlust, sondern Untergang leidet? Nun weiters: wann man um die gantze Welt, solte selbe auch über 1000. Jahr besessen werden, nicht solte zu dem Fahnen des Lucifers schwören, warum verhandlet man ihm die Seel weit um ein geringeres? Sagt her: wann euch der Satan zu einer Todsünd versuchet, verspricht er euch alle Reich dieser Welt? Nicht ein eintziges; nicht ein Stadt, sondern etwann einen Brocken gelber Erden, ein Stücklein Gold, und um dieses ist feil die unschätzbare Seel. Sagt her: wann er euch zum Fall will bringen, verheist er euch überflüßige, lange Zeit daurende, und wahrhafte Ergötzlichkeiten?

Pfui

Pfui der Schand! einen Augenblick falscher vergifteter Süsse, die Belustigung eines einzigen Gedancken, die eingebildete Wollust einer einzigen Begierd, oder endlich den Genuß der Begierlichkeit, welche selben Augenblick, da sie empfunden wird, der Seel einen bittern Stachel, und Gewissens-Wurm versetzet. Thörichte Käuffer gehet nur hin, glaubet dem Verführer, was gilts, wann er schon alles Gutes verspricht, haltet er nicht das mindeste, sondern alles Ubels. Er wird es euch machen, wie einstens Mahomet der erste dieses Namens einem Hauptmann, so zu einem Mammelucken worden, gemacht hat. Dieser Meineidling, als er eine Vestung verrathen, vertauschte das heilige Creutz mit dem leidigen Turbant, und fiele von dem Christlichen Heer zu dem Türcken hinüber. Wie er nun den Kayser Mahomet, der ihme zu Belohnung der Verrätherey seine leibliche Tochter zur Ehe zugeben verheissen hatte, dieses Geheiß erinnerte, liesse der Kayser sich also verlauten: ja, mein Tochter sollest du haben; aber weilen dein Fleisch mit dem Tauf-Wasser berühret worden, welches denen Mahometanischen Gesetzen zuwider, must du zuvor lebendig geschunden werden, und mithin die getaufte Haut ablegen. Gesagt, und alsobald mit höchster Bestürtzung dieses unseeligen Christen vollzogen. Eben ein solcher Lohn wartet auf dich, mein Christ! wann du durch eine schwere Sünd den Satan zu einem Herrn erwählest. Christo JEsu hast du dich vermittelst der Taufe unter den Creutz-Fahnen einschreiben lassen, nun verspricht dir Lucifer viel Gutes für den Abfall: aber sepe versicheret, er haltet alles Ubels. Die zu ihme übertretten, ducunt in bonis dies suos &c. ja: aber in puncto ad infernа descendunt, sie plumpfen in die Höll, und zwar in einem Augenblick. Also wahr ist es: Gnaden-Wahl gelegen an der Herren-Wahl. Wer den Satan für einen Herren erwählet, und unter sein Fahnen schwöret, der gehet endlich verlohren.

Anderer Theil.

2. Christus aber verspricht und haltet alles Gutes, gar nichts übels.

Aber lang genug haben wir gehört die Prahlerey des bettelhaften Lucifers; lasset uns nun die Augen werffen auf die Stadt Jerusalem. O was Unterscheid, was gantz anderer Gegenwurf fallet in die Augen? Da verspricht man alles Gutes, haltet alles Gutes, und nichts Ubels. Es stehet da ein Heerführer zwar gantz demüthig, aber anbey anmüthig, und holdseelig über alle erschaffene Schönheiten. Sie kennen ihne schon, Hochwerthiste, Christus JEsus ist es, der allererwünschte König der Gerechten. Sein Standarten ist das heiligste Creutz, an welchem unser Heil, Leben, und Urständ hanget: unter diese ladet er uns ein, O! mit was mildreichen Worten? Venite, sagt er, venite ad me omnes, kommet zu mir alle, die ihr mit Mühe, und Arbeit, mit Trüb- und Drangsalen beladen seyd, ich will euch erquicken, und laben: nehmet auf euch das Joch, lasset euch einschreiben unter meinen Creutz-Fahnen, so werdet ihr Ruhe finden für euer Seel. Aber was siehe ich? Auch zu dieser so mildhertzigen Einladung krümmen schon eine das Maul: der blosse Namen des Creutz-Fahnens jagt ihnen einen Schauder ein, sie beginnen schon auszureissen, und von der Standarten Christi zu entfliehen. Aber O Kleinhertzige! stehet still! wisset ihr nicht, daß der Dienst Christi zwar ein Joch seye, aber ein süsses; zwar ein Bürd, aber ein leichte? Jugum meum suave est, & onus meum leve. Streitet nur tapfer unter dem Creutz-Fahnen: vincenti dabo manna absconditum, verspricht euch euer Gnaden-König, dem Siegenden werd ich geben ein vor den Gottlosen verborgenes Hönig-süsses Himmel-Brod. Erschrecket euch etwann, daß er sagt Dabo, er werde es geben, anjetzo aber nicht gebe jene Ehren, Reichthum, und Wollüst, welche jedannoch Lucifer, schon würcklich denen Seinigen giebet? O geitzige Gemüther! sollte euch dann dieses allein nicht flecken? Was hätte mehr einen ergrimmten Cain von der Sünd sollen abhalten, als daß ihme der gütigste GOtt zugeredet: Nonne si bene egeris, recipies? Gen. 4. Wann du anjetzo unter den Fahnen GOttes streittest, wirst du deinen Lohn überflüßig erhalten. Recipies, du wirst erhalten jene Augen, welche du anjetzo von den gefährlichen, und eitlen Gegenwürffen abhaltest; und diese zwey Augen werden heller strahlen, als Sonn, und Mond. Recipies, du wirst wieder erhalten jene Ohren, mit welchen du nichts unrechts anhören willst; und diese Ohren werden nichts anhören, als das immerwährende Lobgesang der heiligen Englen. Recipies, du wirst wieder erhalten jene Zung, welche du anjetzo von unreinen, und fremder Ehr nachtheiligen Reden enthaltest: und diese Zung wird mit allen Heiligen durch alle Ewigkeit GOtt das Lob singen? Lasse nur die Gottlose unter dem Fahnen Luciferi lustiger Tägen seyn; es wird schon auch ankommen jener Tag,

allwo ibunt hi in ignem æternum, justi autem in perpetuum vivent. So sollte ja dir genug seyn, daß GOTT dir künfftighin das Himmel-Brod verspreche? Wann er einstens dem in der Wüste bedrangten Israelitischen Volck gesagt hätte: gedultet euch ein wenig auf der Wanderschaft, lasset euch mit den Wurtzlen, und wilden Kräutern für diesesmahl begnügen; es wird bald ein andere Zeit auftretten, in welcher ihr werdet die beste Früchten, die geschmackste Speisen geniessen können in jenem gelobten Land, welches von lauter Milch, und Honig fliesset. Dieses, und dergleichen Zusprechen sollte es dem Israelitischen Volck nicht erklecket haben sich in der Wüste auch ohne das Himmel-Brod zu betragen? Aber gelobt seye die überschwenckliche Güte GOttes! es hat der liebste GOtt ihnen nicht nur das gelobte Land versprochen, sondern würcklich Vorrath an Speis, und Tranck verschaffet: Pluit illis manna ad manducandum, & panem Cœli dedit eis, er regnete ihnen Mann zu essen, und gab ihnen Himmel-Brod. Er hat ihnen ein wunderbarliches Manna angemachet, unter welchem aller gute Geschmack aller Speisen verborgen lage, und hat ihnen also nicht allein den Hunger gestillet, sondern auch eine Wollust ihrer Sinnlichkeit beygebracht. Eben also machet es der Heyland: dann obwohlen erklecklich seyn sollte, sich unter seinen Creutz-Fahnen zu begeben, wann er zum Lohn zubereitete die Ström des himmlischen Getränckes; nichts destoweniger ermangelt er nicht, auch in diesem Leben in anhaltenden grossen Trübsalen seine Süßigkeit auszuschütten. Vincenti dabo manna absconditum, auch in diesem Leben, wie es Ludovicus Aleazar ausleget, auch in diesem Leben giebt er seinen Dienern ein Trost- und Himmel-Brod, aber absconditum, ein verdecktes Essen, und Himmel-Brod, von deme nichts wissen diejenige, so unter dem Fahnen Lucifers streiten; herentgegen hat solches durch Erfahrnuß gar wohl gewust die Braut in hohen Liedern, die von ihr selbsten bekennt: Nigra sum, sed formosa, c. 14. sie giebt ein Gleichnuß: Sicut tabernacula Cedar, sicut pelles Salomonis &c. Die Zelten, dergleichen grosse Herren etwann in dem Reisen, in dem Krieg gebrauchen, seynd offt mit wilden Häuten überzogen, von der Sonnen, Regen, und andern Ungewitter verwüstet, gantz häßlich anzusehen: das ist äusserlich; innwendig seynd sie aber mit köstlichen Tapezereyen gezieret, mit Gold, und Silber gestickt, ja wohl gar mit Perlein und Edelgestein versetzt, wie Plinius schreibt von einer Zelten Neronis des Kaysers. Der dieses nicht weiß, kan betrogen werden in seinem Urtheil. Und also sagt die Gespons, das ist, ein jede Seel, die sich unter dem Fahnen Christi befindet: nigra sum, auswendig bin ich schwartz durch Kranckheiten, Armuth, Verachtung, Streit wider die Versuchung, andere Trüb- und Drangsalen; entzwischen in dem Gemüth, Formosa, bin ich voller Freud, Trost, und göttlicher Liebe. Also wahr ist es. Vincenti dabo manna, auch in dem Streit wird GOtt den Trost des Himmel-Brods mittheilen jenen, so auf seiner Parthey streitten. Der gantze Himmel wurde mir dessen Zeugnuß geben: Aber die Zeit zu gewinnen, rede nur du, der du etwann würcklich in einer Todsünd unter dem Fahnen Lucifers streittest. Ist es nicht wahr? Könntest du nicht vor der Sünd sagen, was der geistreiche Thomas von Kempen gesprochen: si est gaudium in mundo, illud utique possidet puri cordis homo, wann je ein Freud auf der Welt anzutreffen ist, so besitzt ja selbige der Mensch, so ohne Todsünd unter dem Creutz-Fahnen kämpfet. Ach mit was Trost begabest du dich bey Nacht zur Ruhe in Bedencken, daß du den Tag hindurch deinen GOtt nicht schwerlich beleidiget? Hast du nicht vor der Sünd erfahren, wie wahr der weise Mann gesprochen habe: non contristabit justum, quidquid ei acciderit &c. Prov. 13. v. 21. warest du etwann in Verfolgung, non contristabit, so gedachtestu, obschon die Menschen dich verfolgten, liebe dich dannoch GOtt, dessen Freund, du warest. Lagest du etwann an einer Kranckheit zu Bett, non contristabit, könntest dich allzeit trösten, daß, obschon der Leib schwach, und kranck, jedannoch die Seel frisch und gesund wäre. Warest du etwann in andern Nöthen, Armuth, Trübsal, und Verachtung, non contristabit, ware es dannoch allzeit bey dir schön Wetter, weilen du dich allzeit tröstetest der Gnad, und Freundschafft GOttes. O quam suaviter equitat, quem gratia Dei portat? O wie wie süß gehet, ja nicht gehet, sondern reittet; nicht reittet, sondern fahret Schnur-grad in lauter Trost dem Himmel zu derjenige, den da traget die Gnad GOttes als einen Freund GOttes, Gespan der Englen, Erben des Himmels? Ist es also nicht wahr, Christus, da er einladet unter seinen Fahnen, verspricht alles Gutes, haltet alles Gutes, und nichts Ubels? Warum verweilen wir uns dann unter den Fahnen eines so mildreichen Königs einschreiben zu lassen? Wie kommet es, daß wir ehender im Stand der schweren Sünden

unter

unter dem Joch des höllischen Tyrannen streiten wollen? Hat vielleicht dieser Wütterich uns zu lieb die menschliche Natur an sich genommen, für uns gelitten, das Blut vergossen, und das Leben aufgegeben? Verspricht er vielleicht seinen Dienern ein ewig seeliges Reich? Nichts minder; sondern O der unsäglichen Schmach! höret, wie er bey dem heiligen Cypriano GOTT gleichsam in das Angesicht höhnischer Weis sagt: Ego pro istis, quos mecum vides, flagella non accepi: siehe, O Christe! ich bin für diese, so viel deren meiner Standarten folgen, nicht Mensch worden: habe nicht sieben hundert und zwey und sechtzig tausend Zähren vergossen, wie du: nicht neun und siebentzig tausend drey hundert und fünff Bluts-Tropfen für sie dargegeben, wie du; nicht sechs tausend, sechs hundert, sechs und sechzig Geissel-Streich für sie erlitten, wie du; nicht drey hundert Wunden in der Crönung für sie empfangen, wie du; nicht hundert und zehen Backenstreich für sie ausgestanden, wie du; nicht hundert und siebentzig mahl für sie auf die Erden geworffen, wie du. Ego nec regnum illis Cœleste promitto. Ich verspreche ihnen auch kein Himmelreich, wie du; sondern führe sie von diesem Jammerthal geraden Weegs der Höllen zu, und jedannoch zähle ich viel Millionen mehrer, als du; welche leben wollen bey meiner schlechsten Bezahlung. Also viel richtest du aus durch dein Blut, Leben, Leiden, Versprechen, und Himmelreich. Hochwerthiste! solle wohl einer aus ihnen seyn, der wegen sich, Christo JEsu also lasse in das Angesicht von seinem und unserm unversöhnlichen Feind lästeren? Ehender solle Himmel, und Erden zu Grund gehen, ehe wir dieses gestatten.

Beschluß.

Eligite hodie, cui servire potissimum debeatis, so erwählet dann endlich, was für einem Herrn ihr künfftighin dienen wollet? Beyden könnt ihr nicht dienen, nemo potest duobus Dominis servire, und dannoch an dieser Herren-Wahl ist gelegen eure Gnaden-Wahl. Erwählet ihr den rechten, seyd ihr auserwählt; fehlt es an der Wahl, ists mit euch auf ewig gefehlt. Sehet noch einmahl: JEsus verspricht alles Gutes, haltet alles Gutes, und gar nichts Ubels; indem er seinen Dienern auch in diesem Leben das Joch süß, und die Bürde ring machet. Der Satan hingegen verspricht viel Gutes, haltet nichts Gutes, sondern alles Ubels; indem er nur schmeichlet, damit er euch auf ewig verführe. JEsus ist gnädiger, als alle König: der Satan grausamer, als alle Wütterich. JEsus liebt uns, so viel er nur kan lieben; der Satan hasset uns, so viel er nur kan hassen. JEsus regieret in dem Frieden: der Satan in lauter Verwirrung. JEsus führet euch zu dem Himmel: der Satan Schnurgrad der Höllen zu. Warhafftig Gnaden-Wahl gelegen an der Herren-Wahl. O so seye es dann! dem höllischen Betrieger solle hiemit der Dienst auf ewig abgeschworen seyn, wir schwören auf ein neues unter dem Creutz-Fahnen jenes HErrn, deme wir schon in der Tauff die Treu angelobet, und der nicht nur alles Gutes verspricht, sondern alles Gutes haltet, nichts Ubels. Du, O göttlicher Heyland! schreibe uns mit deinem Blut auf ein neues ein in die Rolle deiner tapfern Soldaten. Es bleibet vest gestellet, ehender aus dem Leben, als durch eine schwere Sünd fürderhin von deinem Fahnen abzuweichen.

A M E N.

Am vierzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Anderte Predig.

Vorspruch.

De vestimento quid soliciti estis ? Matth. 6. v. 23.
Was sorget ihr für die Kleidung ?

Innhalt.

Christliche Kleider-Ordnung.

Eingang.

OBschon der Heyland in meinem Vorspruch alle überflüßige Sorg wegen der Leibs-Kleidung bestrafet, kommt es jedannoch mit dem Kleider-Gepräng so weit, daß manche lieber Hunger, und Kummer, als einen Abgang an zierlicher Kleidung wollen leiden. Stomachus alget, & vestis nitet, sagt Tertullianus *L. de pallio c.* 13. in dem Magen gehet es kalt, und eitel her, das Kleid aber schimmeret von aussen. Es haben Pracht-Hannsen, und Modi-Docken ein solche Freud in einem gefälligen Kleid, die ich nicht anderst kan nennen, als eine Kinder-Freud. Es wird etwann ein Knäblein von seinen Elteren neu heraus gekleidet; hierüber bezeugt sich das Kind so freudig, daß es einen gantz anderen Gang an sich nimmet, und sich wie die Unruhe in der Uhr von einer Seiten zur andern herum reibet: besiehet sich selbsten von Fuß auf, wie ihm alles anstehe: es wendet sich bald Lincks, bald Rechts herum, also daß einer vermeynen möchte, dieses Knäblein wolle sich selbsten abreiben, und in zwey Stuck von einander brechen, damit ein Stuck das andere recht besichtigen könne. Eben auf diese Kinder-Art verhalten sich alle Prachtsüchtige Menschen, welchen aber der heilige Chrysostomus über heutiges Evangelium die Frag stellet: Cur ex his in superbiam mentis erigeris, in quibus perfacile de te obtinet herba victoriam ? Warum übernimmest du dich in jenem, in welchem ein Erdgewächs, eine Blum dich gar leicht übertrifft ? Considerate Lilia agri, nur angesehen die Lilgen auf dem Feld; so gar Salomon in allem seinen Pracht und Herrlichkeit ist nicht also bekleidet, wie eine derselben. Wie aber ? solle dann alle Sorg der Kleider abgeleget werden ? Nein; sondern eine Christliche Kleider-Ordnung, welche weder zu viel, weder zu wenig sorget, solle man beobachten. Dahero ich den Vortrag heutiger Predig also stelle: Christliche Kleider-Ordnung. Fragt man, in was solche bestehe, so nimm ich die Antwort, und die Abtheilung aus meinem Vorspruch, nemlich daß man für die Kleidung sorge nicht zu viel, ist der erste Theil; nicht zu wenig, ist der andere Theil; GOtt gebe zu beyden seinen Beystand, so fange ich an mit JEsu, und Maria.

Erster Theil.

Fr. Für die Kleidung muß man nicht zu viel sorgen i. e. über Stand und Vermögen.

Niemand vermeine, daß man alle Kleider-Zierd gedencke aufzuheben. Der heilige Paulus 1. Tim. 2. gestattet dem Frauen-Volck ihre Kleider-Zierd, aber mit zweyfacher Bedingnuß: cum verecundia, & sobrietate ornantes se, daß sie sich ziehren erstlich mit Ehrbarkeit, cum verecundia, anderens mit Mäßigkeit, cum sobrietate. Haltet man die Mäßigkeit nicht in der Kleidung, so geschicht zu viel; vergisset man der Ehrbarkeit, so geschicht zu wenig. Zu viel, und über die Maas geschiehet durch zwey Stuck, wann man sich erstens kleidet über seinen Stand; alsdann über sein Vermögen. Man mag sich kleiden nach Stands-Gebühr, um zu entscheiden, wer Herr, oder Knecht; Obrigkeit oder Unterthan, Geistlich, oder Weltlich seye. Aber wie wenig lasset sich anheut der Stand entscheiden durch die Kleidung?

dung? Manchesmahl der unter dem Adel seinen Rang führet, ziehet herein wie ein Fürst; der kaum in die Schulen, oder in einen Kauff-Laden hinein gesehen, will es dem Adel durch die Kleidung bevor thun; der gemeine Burger führet sich prächtiger auf, dann einer vom Rath, oder von der Kauffmannschafft. Dergestalten müssen die Kleider ein lauteres Lugenwerck seyn, wie der heilige Thomas sagt, durch welches ein jeder sich für einen anderen aufwirfft, als er in der That selbsten ist. Das ist ja zu viel? könnte man sich prächtiger, als dermahlen geschiehet, aufführen, wann man sich auch mit einem Schwur und Gelübd verbunbunden hätte, dem Pracht der Welt, und des Teufels anzuhangen? was hilfft es dann, in der Tauff gesagt zu haben: ich sage ab der Welt, und allem ihrem Pracht, mundo, & omnibus pompis ejus? Wie viel Stund braucht ein eitles Frauenbild an denen heiligen Sonn- und Feyrtägen, sich zu kleiden, zu butzen, zu schmücken, und zu spieglen? O daß es mit solchem Fleiß das Gewissen erforschete vor der Beicht. Clemens Alexandrinus meldet, man habe vor Zeiten dem Christlichen Frauen-Volck übel genommen, da einige zu Haus einen Spiegel hatte. Nunmehr hat jene einen Spiegel, die kein Brod zu Hauß hat; und wäre wohl ein Staats-Fehler, wann eine auch in die Kirchen gienge, bevor sie in einer Spiegel-Conferentz, oder Frauen-Rath durchsuchet, ob sie jedermann wohl unter die Augen kommen wurde? Der heilige Joannes Chrysostomus setzet hierüber eine Frag an eine Ehefrau: quid Ornaris? Frau! warum butzt ihr euch so herrlich heraus? Dic, quæso! mein! die Frau sage mir die Ursach! ut viro placeam, ist die Antwort: dieses geschiehet meinem Ehegenossen zu lieb. Aber wie? ist solle dieser Aufzug euerem Herrn gefallen, indeme ihne die Kleidung der eintzigen Frau mehrer kostet, als vor Zeiten die gantze Haushaltung? indeme er Tag, und Nacht muß schinden, und schaben, nur euren Kleider-Pracht zu unterhalten. Und jedannoch, thut dieses der arme Weiber-Mann nicht, hat er einen ewigen Haus-Krieg, ein lebendige Höllen-Brut, an euch. Aber Chrysostomus begegnet euch anderst, und gibt zumahlen ein Haus-Regul an die Hand: geschicht das Aufbutzen nur dem Mann zu Gefallen, igitur domi hoc facias, mein Frau! so thue sie solches zu Haus. Ein lächerliche Sach! manche Ehefrauen ziehen zu Haus gantz zerraufft daher; müssen sie aber zu anderen gehen; so ist des Schmückens kein End. Ey, sagt Chrysostomus, Domi hoc facias, butzt euch also zu Haus auf, nicht wann ihr über die Gassen gehet; sonst gewinnet ein heiliger Cyprianus die Gedancken, ihr habet entweders keinen Mann, oder suchet einen, Procedit quasi maritum non habeat, aut quærat. Das ist nicht die Christliche Kleider-Ordnung; es ist zu viel. Wir setzen aber, dieser Ehefrauen sterbe ihr Gemahl, deme zu Lieb sie sich also geziret. Nun decket alle Brunnen in der Nachbarschafft zu, sonsten aus Leid stürtzt sich die Frau Wittib darein; nur alle Strick wohl verwahrt, sonst bleibt sie an einem behangen. Dann höret, wie sie heulet, wie sie tobet? nichts mehr schöne Kleider, nichts mehr Anstrich, nichts mehr Haar-Zierd, nichts mehr Tantz, und Gesellschafft. Ein Judith wird sie anjetzt seyn, und aus ihrem Haus ein versperrte Clausen machen. Aber der heilige Zeno lacht nur hierüber, indem er fragt: wie lang wird es also wären? etwann ein paar Monath? Behüt GOTT! seynd einige Wochen vorüber, so heists gleich: auf mit der Thür, man möchte sonst meinen, die Pest wäre darinnen. Wer wird immerdar zu Haus sitzen? Soll eine nicht in einem Garten frischen Lufft schöpfen? es darff sich eine schon ein etwas aufbutzen, sonst siehet man sie in dem schwartzen Kohlen-Sack für eine Bet-Schwester an. Da kommt dann gedachtrr heilige Zeno, und fragt die Frau Wittib: Quid est hoc? Was bedeutet dieses? Ecce rursus ad Lenocinia redis, colorem de pyxide mutuaris; so bald hat man des Manns vergessen, ziehet man die vorige Eitelkeit herfür; so vertreibet dann der Haarbuder den Staub, und Aschen des Grabs? Quid ornaris? Wohin mit dieser Zierd, da sie Mannloß ist? nemlich ist sie Mannlos, so ist sie auch Mannsüchtig: anjetzo trifft mit der Wahrheit ein ihr vormahlige Antwort: ut viro placeam, das geschicht dem Mann zu Lieb. Aber anjetzo gehet die Frag Chrysostomi an die Jungfrauen: quid ornaris? Wohin mit deinem Flechten, Kräusen, Haarbudern, herum lauffen, unter der Haus-Thür sitzen, ewigen Zaffen, und Aufbutzen? Förchtest vielleicht, du kommest ansonsten in das alte Eisen-Geschirr? ja sagt der gelehrte Celada, eben darum kommest darein: dum ornari cultius Virgines volunt, esse virgines desinunt, viduæ, antequam nuptæ. Da sich manche über Stands-Gebühr hervor ziehren, haltet man sie nicht für Jungfrauen, sondern für Gassen-Fräulein, und solche werden ein Wittib, bevor sie einem Ehelich angetrauet worden, viduæ, antequam nuptæ. Die Ehrbarkeit des Aufzugs ist ein Schild wider alle Unehrbarkeit. Ein frecher Soldat muthmasset aus der Frechheit des Aufzugs, ob eine seines Gelüfftens

seye; wider andere hat der Unehrbare kein Hertz. Solcher Aufzug ist zu viel. Aber auch zu viel ist, wann man sich, obschon nicht über den Stand jedoch über sein Vermögen hervor kleidet. Wie viel wollen grössere Schritt machen, als ihre kleine Füßlein ertragen? Sie haben beschnittene Flügel; wollen jedannoch dem Adler gleich fliegen? Aber eben darum sincken sie in die Tieffe, und fallet mit ihnen die gantze Familie in den Abgrund. Ist deme nicht also, ihr unglückseelige Ehemänner! gehet nicht offt der halbe Theil, oder noch mehr von euerer Besoldung, und Einkünfften auf die Hoffart euerer Frauen, und Töchteren, wann ihr anderst wollt im Frieden leben, und das Kind nicht gar aus der Wiegen werffen? Ihr müsset sie lassen einkauffen, was ihnen gefällt, werde der Kauffmann bezahlet, oder nicht. Und dahero traget manche mehr Reichthumen an ihrem Leib herum, als sie vermag. Es hänget manche Prachtsüchtige Welt-Tochter auch von mittlerem Stand ihrem Maden-Sack mehr an, als man auf einem, auch sonst wohlgezierten Altar, von Reichthumen finden mag. Ein eintziges aufgebutztes Frauenbild traget zuweilen ein grösseres Gut an ihrem muthwilligen Leib mit sich in die Kirchen, als die gantze Kirch vermag. Was Geld fressen nicht hinweg die neue Mode-Kleider, oder von einem ausländischen Schwindel-Geist erfundene Trachten? Kaum erscheinet eine mit einem neuen Aufsatz, Schlair, oder Haupt-Zierd, da veränderen sich gleich alle Köpff in einen anderen Widhopff. Es ist noch kein Riß im Kleid, und dannoch muß selbiges schon Altvätterisch seyn, weilen schon wiederum ein neue Kleider-Form, oder endlich nur ein neue Farb ist erfunden worden. Und wäre wohl zu wünschen, daß nicht auch die Mannsbilder in dieser Faßnacht herum giengen, und immerdar in anderen Hüten, Mäntlen, Aufschlägen, Schuhen, und dergleichen erscheineten! gewißlich sollte man vor Zeiten bey denen alten Teutschen aufgezogen seyn, wie sich anjetzo manches Frauen- und Mannsbild herein führet, so wäre die Jugend auf der Gassen nachgeloffen, und hätte geschryen: Faßnacht Putz! die Weisere von der Welt erkennen dieses Faßnacht-Spiel sehr wohl; dahero jenes Frauen-Bild Ursach gehabt, also bey ihrer Vertrauten heraus zu gehen: Was Mode- ja was Teufels-Martyrer seynd wir nicht? der Kleider-Last ist uns unten zu schwer, und oben zu leicht; unten zu viel, oben nichts. Wir spreitzen uns zwar in diesen Schantz-Körben, wie ein Krott auf der Hächel; werden aber täglich zum Gelächter, so offt wir nur in der Kirchen uns überzwerch in die Stühl müssen eindringen, oder da sich der Rock also breit machet, daß wir kaum wiederum heraus kommen. Der Welt, der Eitelkeit, der sogenannten Mode, dem Staat zu lieb plagen wir uns Tag und Nacht; wann nur bey uns auch einmahl die Mode aufkommete, GOtt recht auferbaulich zu dienen, und ihme zu Lieb so viel zu leiden! unsere Pariser-Mode-Schuh drucken uns, daß wir manchesmahl vor Schmertzen möchten überlaut schreyen. Es friert uns Winters-Zeit, daß wir Zähnklapperen, doch weil es die Mode ist, müssen wir uns also expectoriren. Wie quället, und irret uns manchesmahl der Aufsatz, bis wir den Spiegel-Rath beschliessen, wird es schon Mittag. O wann wir den zwantzigsten Theil GOTT zu Lieb thäten, was grosse Heilige sollten wir werden? Wir seynd Mode-Martyrer, Welt-Martyrer, gantz redlich Teufels-Martyrer, und wollen jedannoch von GOTT belohnet werden. Also spricht dieses Frauen-Bild von sich, und ihres gleichen; worbey ich nur kürtzlich will erinneret haben, was grosse Ubel in unser Teutschland eingeführet habe die leichtsinnige Nachahmung aller Neuigkeiten. Sie hat uns gebracht um die alte Teutsche Treu und Redlichkeit, um die alte Sprach, um die alte Tracht; was sie ferners für Ubel gestifftet habe, zeigte Martin Luther an, als er gesagt, sein verbesserte Lehr werde bald bey denen Teutschen Eingang finden, indeme sie sich an alle Neuigkeiten begierigst vergeheten. Der Höchste verhüte grössere Ubel von jenen Teutschen, welche ihnen zur Ehr rechnen, daß sie in der Sprach, in der Tracht, und in der Lehr Affen seyen mancher Ausländeren. Was erfolget aber aus besagter immerwährender Kleider-Aenderung? Dieses? daß der sonderbare, und eigne Haus-Beutel, nicht minder der allgemeine Herrschaffts-Säckel ziemlich zu Stücken gehet, indeme die Kunst-Schneider immerzu darein schneiden. Darumen möchte man sich verwunderen, wie man jedannoch bey Verminderung der Mittlen das alte Kleider-Gepräng immerdar könne fortsetzen? Allein liegt die Ursach da: Weilen man nemlich nur trachtet einzukauffen, und nicht Acht giebet, woher das Geld komme. Deswegen von solchen mag gesagt werden, was der

Psal-

Psalmist an dem 108. Psalm gesprochen; induit maledictionem sicut vestimentum: er hat den Fluch angelegt, wie ein Kleid; Dann es verfluchen manche Herren und Frauen die arme Unterthanen, der gemeine Burger- Land- oder Kriegs-Mann, welche entweders ausgesogen werden, oder ihren Sold und Portionen nicht richtig erhalten; es verfluchen sie die Kauffleut, Handwercker, und Glaubiger, welche nicht bezahlt werden; es verfluchen sie die Dienstbotten, und Taglöhner, so ihren Lohn nicht bekomen; es verfluchet sie GOtt, weilen sie die Testament- und letzte Willen ihrer Vorfahrer nicht entrichten, denen Kirchen und GOtts-Häuseren die geistliche Verschaffungen nicht abstatten. Induit maledictionem sicut vestimentum; wie das Kleid, also ziehet ein solcher den Fluch an; und wie mag ihme doch in einem solchen Kleid wohl seyn? Fragt man nun, ob das Kleider-Gepräng eine schwere Tod-Sünd könne ausmachen? so gebe ich die Antwort aus Lessio, welcher lehret, eine Tod-Sünd zu seyn, erstlich wann man sich aus einer bösen Meynung, andere durch ein leichtfertige Tracht zu dem Fall anzulocken, und zu verführen aufbutzet. Weiters wann der Kleider-Pracht ein Ursach ware heimlicher Entfremdungen, Angriffen, Abtragungen, und Ungerechtigkeiten; wann aus Unterhaltung des Prachts noch Schulden, noch Liedlohn bezahlet wurden. Wan die Kinder hierdurch in Armuth gerathen sollen; wann allgemeine Aergernuß dardurch gegeben wurde, und dergleichen. Anjetzo lasset sich abermahl mit meinem Vorspruch anrucken: de vestimento quid soliciti estis? warum sorget ihr für die Kleidung? Alles bishero Angebrachte ist wider die Christliche Kleider-Ordnung; indeme solche aus Paulo vorschreibet, man solle sich nicht zu viel, sondern cum sobrietate, mäßig hervor kleiden. Was gleichwohl Lachenswürdig; manche, so in diesem Stuck zu viel thun, wollen hierinn gar nicht gefehlet haben; sie beruffen sich auf das allgemeine Urtheil, sprechende: jedermann habe ja vor Augen, wie wenig sie sich kleiden, indeme sie also unbedecket daher gehen; was eines Orts mehrer zugegeben werde, das erspahren sie an dem anderen; mithin mäßigen sie die Christliche Kleider-Ordnung, und thun nicht zu viel. Ja freylich thun sie in diesem Verstand nicht zu viel, wohl aber zu wenig; und wäre zu wünschen, es möchte ein heiliger Martinus diesen obschon reichen Bettleren ein Stuck seines Mantels zuwerffen, damit sie vor GOtt, denen Englen, und Menschen in grösseren Ehren erscheinen könnten. Sie handlen wider beyde Stuck der Christlichen Kleider-Ordnung, indeme sie zu viel Sorg tragen für die Kleidung; wie wir gesehen: aber auch zu wenig; wie annoch nöthig seyn wird mit aller Bescheidenheit darzu thun im anderen Theil.

Anderer Theil.

Das andere Stuck, so der heilige Paulus zu der Christlichen Kleider Ordnung verlanget, bestehet in diesem, daß nichts zu wenig seye, sondern alles gehe cum verecundia, mit Ehrbarkeit. Da muß mir niemand übel deuten, wann ich höchst-wichtiger Ursachen halber vorläuffig allen Elteren wenige Wort in die Ohren lege, und selbige angelegentlichst bitte, daß sie doch ihre Jugend, und Untergebene nicht völlig, und gäntzlich unbekleidet zu Bett gehen lassen. Man gedencke nicht, daß dieselbige in dem Paradeis, oder in dem Stand der ersten Unschuld, oder auser den Augen GOttes, der Engeln, oder auch zuweilen der Menschen sich befinden. Wie viel, und was grosse unbeschreibliche Ubel auch unter denen Geschwistrigten hieraus den Ursprung nehmen; soll ich dieses Orts nicht sagen; die Gewissen in dem Beicht-Stuhl können es nach und nach, aber niemahlen genug erklären. Alle ehrliebende Jugend wird bey denen auch armen Elteren selbst bittlich einkommen, daß sie ehender ansehen die Ehrbarkeit, als einen vermeinten Schaden, den ja der höchste Liebhaber der Ehrbarkeit tausendfältig wurde ersetzen. Gar nichts am Leib tragen ist ja gar zu wenig. So seynd aber andere, welche gedachter massen hierinnfalls zu viel, und zu wenig thun, wider welche man von mir nicht erwarte eine mit allzu fast eindringlichen Sprüchen, Gleichnussen, oder gar Anwünschungen gestachlete Redens-Art, dero man sich bedienen könnte. Rede ein jeder nach seiner Bescheidenheit; ich laß an statt meiner reden eine ehrliebende, von GOtt erleuchtete, auf beste Grundsätz gesteiffte Christliche Matron. Sagen andere, gedencket diese bey ihr selbsten, machen andere, was sie wollen; ich werd thun, was ich soll. Behüte mich der liebste GOTT, daß ich durch ein liederliche Tracht sollte zu einer Beleidigung dieser all höchsten Majestät ein Gelegenheit geben. Was wurde mich all mein Betten, und Andacht helffen, wann ich zu dem Untergang fremder, und meiner selbst einen Seel durch üble Bedeckung sollte bewürcken? Zu was soll es nutzen, diemantene oder guldene

2. Man muß aber auch nicht zu wenig sorgen, daß man gar bloß daher gehe.

Creutz-

Creutzlein auf solche Weis an dem Hals tragen, als daß der Gecreutzigte entehret werde, und abermahlen zwischen zweyen Schächeren, und Mörderen da hange? Es sagen zwar andere, sie haben nichts übels im Sinn; aber was hilfft es, nichts übels im Sinn haben, wann jedannoch viel Ubels geschichet, angesehen die schlipfrige Natur, welche nicht vergnüget mit dem alleinigen Ansehen, den Tod durch die Fenster einführet? Ich hab gelesen, was massen ein edler Herr unter anderen Gemählen ein sehr freche Bildnus (dergleichen leider! dermahlen viel in denen Zimmern, Kammeren, Bücheren, und Taback-Blichsen zu sehen) in seiner Behausung aufbehalten habe. Dieses Bild hatte auch nicht im Sinn jemand zu verführen; und jedannoch weilen viel sich darab stoßten, als hat ein heiliger Mann gesehen, wie der höllische Geist öffters vor selbem mit einem Rauchfaß erschiene, mit tiefester Neigung es anrauche, und also sich bedancke um den grossen Schnitt, so es der Höllen zuschickte. Geschicht dieses durch ein lebloses Bild, was wird geschehen durch ein lebhafftes, für sich selbst zu aller Zärtlichkeit reitzendes, frey gekleidetes Frauenbild? O vor wie vielen wird der Teufel mit dem Rauchfaß daher gehen? Ich für meinen Theil (fahre fort zu reden diese Christliche Frau) mag nicht freywillig vorstellen jenen Aufzug, welcher bey etlichen Völckeren, benanntlich bey denen Lacedämoniern, nur allein denen offentlichen Schlepp-Säcken erlaubet ware zum Unterscheid von anderen. Denenjenigen Ubelthäterinnen, welche man zu dem Tod verdammt, pfleget man die Kleidung um den Hals abzunehmen, damit der Streich recht angebracht werde. Ich will der göttlichen Gerechtigkeit kein Ursach geben, den Streich über mich zu führen, mich und die Meinige mit Kranckheit und Unglück, mit dem frühzeitigen Tod meines Ehe-Gemahls zu straffen. Und warum sollen wir der fürwitzigen Welt unter die Augen legen, was manche aus uns ihren eignen unmündigen Kinderen entziehen, da sie sich des mütterlichen Amts, und Schuldigkeit, ihre Leibs-Frucht zu träncken wohl schlechter Ursachen halber entheben, und ausnehmen? Was meine Töchteren anbelanget, werd ich selbige nicht (wie dermahlen andere Elteren) von erster Jugend die Winters-Kälte unbedeckter zu gedulten gewöhnen, damit sie es bey zeitigem Alter desto besser können erleiden; und dieses um so weniger, je mehrer dieser freye Aufzug allbereit einschleichet nicht nur unter die Soldaten-Menscher, sondern auch unter gemeine Burgers-Töchteren, fürnemlich aber unter jene, welchen an statt eines abgelegten Göllers von Leinwad, eines von Holtz um den Hals gar wohl anstunde. Es geben zwar andere vor, es wäre nunmehr also der Brauch; aber daß dieses vielmehr ein Mißbrauch seye, schliesse ich aus deme, daß, wie ich aus denen Predigen nicht ohne Schrecken gehöret, die heilige Vätter insgesammt diese ärgerliche Kleidung verfolgen, ihre Feder und Wort darwider spitzen, alle Straff und Unheil denen Ubertrettenden androhen. An was für einem Ort der Schrifft hat GOtt, hat Christus, haben die Apostel, und mit diesen alle Lehrer der Kirchen, diesen Brauch genehm gehalten, welchen auch die Heyden selbst verworffen? Brauch hin, Brauch her: wider die Warheit laßt sich nicht vorschreiben, oder eine Verjährung einführen. Betrachten wir in denen Gemählden die herrliche, auferbauliche Kleidung der alten Königinnen, und Fürsten-Personen, so müssen wir uns ins Hertz hinein schämen. Weit anderst ist selbige beschaffen. Lachen demnach andere, und schwätzen über mich, was ihnen beliebt; ruffen sie mich gleichwohl für eine Scrupulantin oder Aengstlerin aus; dessen hab ich mich nicht zu bekümmeren. Ich muß vielmehr gedencken, und achten, was einstens GOtt, samt denen heiligen Schutz-Engeln von mir sagen wurde, wann ich die mit dem theuren Blut Christi erkauffte, dem Englischen Schutz anvertraute Seelen sollte zu einer Sünd reitzen, und verführen. Die innerliche Zierd der Seelen, die wir versaumen, der Purpur der Geschämigkeit, die Perlein und Edelgesteinen der Christlichen Tugenden, und guten Wercken, eine gute Kinder-Zucht stehet uns Frauen-Bilderen viel besser an, als ein prächtiger, und frecher Aufzug. Also redet, also an statt meiner prediget ihr selbsten ein Christliches Frauenbild, und wäre zu wünschen, daß dero lobwürdigste Grundsätze alle ihres Geschlechts zu Gemüth nehmeten, so wurde die Christliche Kleider-Ordnung nach dem Rath Pauli bald eingerichtet seyn, cum verecundia, nicht zu wenig, sondern nach aller Ehrbarkeit. Vor Beschluß muß ich noch anfügen das dreyfache Vergnügen Alberti primi Austriaci, welcher sonderbar geschätzet, und geliebet ein Feld voll tapfere Soldaten, einen Chor voll andächtiger GOtt-lobenden Geistlichen, und einen Hof, oder Stadt voll eingezogener, Ehrliebenden Matronen. Die erste beschützen das Vatterland; die andere erhalten mit ihrem Gebett, und Andacht viel Gnaden; die dritte verhüten mit ihrem beschehenen Aufzug viel Ubels in der Welt. Betreffend nun allhiesige Stadt, so hat die-

Entsetzliche Historia von unkeuschen Bilderen.

dieselbige Soldaten, die sie beschützen; sie hat Geistliche, welche beten; so wird dann auch das andächtige Geschlecht daran seyn, so viel Ubels zu verhüten, als es fähig ist, zu verhüten.

Beschluß.

Welches damit es geschehe, frage ich abermal, und rede zu allen meinen Zuhöreren mit denen Worten meines Vorspruchs; De vestimento quid soliciti estis? Was sorget ihr für die Kleidung zu viel, und zu wenig? Die Christliche Kleider-Ordnung bestehet in deme, daß man weder zu viel, weder zu wenig um diese äusserliche Kleidung Sorg trage. Wer diese Kleider-Ordnung nicht beobachtet, der wird verworffen mit dem hochzeitlichen Gast aus Abgang eines anständigen Kleids, in tenebras exteriores. Matth. 22. in die äusserste Finsternussen. Wer hingegen solche will beobachten, der erwahle für sich eine solche Kleidertracht, in dero er einstens verlanget vor GOtt zu erscheinen, damit er die Hoffnung habe zu können einzugehen in das Licht der Glory, Amen.

Am funffzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch:

Accepit autem omnes timor. Luc. 7. v, 16.

Es kam sie aber alle eine Forcht an.

Innhalt.

Die Forcht GOttes der beste Schild wider die Forcht.

Eingang.

GRosser Unterschied ist es zwischen der sonderbaren, und allgemeinen Forcht. Daß einige sonderbare Menschen auch aus eitler leerer Einbildung in grossen Schrecken gerathen, braucht es gar nicht viel. Was Wunder ist es, daß geringe, verwürffliche, wenig mannbare, und in ihrer Phantasey oder Einbildungskrafft krancke Gemüther aus der Mucken einen Elephanten machen, und sogar ab dem Schatten eines eingebildeten Ubels erbleichen, und erstatteren? Die Niederträchtigkeit solcher Gemüther zu entwerffen, gabe Juvenalis, der berühmte Reimen-Dichter vor, daß in dem äussersten Indien ein gewisses Völcklein wäre von so kleiner Leibsstellung, daß, der über einen Schuh hoch, unter ihnen für einen Riesen gehalten werde. Diese Spannlange, ja vielmehr Faust-grosse Männlein tragen in ihren kleinen Leiblein ein so grosse Forcht, daß, wann sie etwelche Storchen, oder Kranich mit einander sehen über ein Wiesen fliegen, sie alsobald die Trummel rühren, in den Harnisch schlieffen, zur Wehr greiffen, in Schlachtordnung sich austheilen, und mit absonderlicher Sorgfalt wider die Klauen der auf sie anfliegenden Storchen aufrichten, eben als vor diesem jemals die Griechen sich gegen der unzahlbaren Heersmacht der Persianer in Gewehr gestellet. Gleichwohl, je mehr und mehr die Storchen sich annähern, je grösser erwachset in ihnen die Forcht, daß diese verlaßne Schildwacht endlich vor Zittern ihren Spieß und Schildlein fallen lassen, die Storchen aber bald da, bald dort gute Beute machen, und manches solches Zwerglein in denen Klauen mit sich davon führen: Raptusque per aëra curvis unguibus a læva fertur grue. Also fablet Juvenalis Satyra 13. hierdurch zu entwerffen das kleine Hertz derjenigen, welche aus Forcht jeden Dings gleich einem Espenlaub zitteren, und erstatteren. Aber wir lassen diese frostige Zwergen-

Gemüther in ihrem kalten Fieber schnatteren, oder gar in die Gicht verfallen; es ist dieses nur eine sonderheitliche Forcht, von dero anheut die Red nicht gehet. Ein Sach von gröfferer Wichtigkeit muß seyn, wann die Forcht allgemein wird, und es von gantzen Landschafften heisset, wie von dem Haus des Jünglings von Nain in meinem Vorspruch vermeldet worden: Accepit omnes timor; Es kame alle, ohne Ausnahm, ein Forcht an. Ein solche allgemeine Forcht entstehet dazumalen, wann GOtt selbsten die Sturm-Glocken anziehet, und durch allgemeine Land-Ubel alles ohne Unterschied in Schrecken setzet. Was für ein Schreckstein, was für ein Schild wider diese allgemeine Forcht? Weiß gar wohl, daß man Hitz mit Kälte, Kälte mit Hitz vertreiben, und jeder Sach mit ihrem Widerspiel begegnen solle; für dißmal bin ich jedoch gantz anderer Meinung, und sage, der beste Schild wider die allgemeine Forcht, seye die Forcht. Was aber für ein Forcht? Die Forcht GOttes, von welcher ich diesen Vortrag mache: **Forcht wider Forcht.** Oder klärer: Die Forcht GOttes der beste Schild wider die Forcht. Die Ursach ist enthalten in der zweyfachen Abtheilung: Weilen man alldorten am meisten hat zu förchten, wo man GOtt am wenigsten förchtet; ist der erste: Weilen man dort am wenigsten hat zu förchten, wo man GOtt am meisten förchtet; ist der andere Theil. Ich rede aber zufolg meines Vorspruchs, nur allein von einer allgemeinen Forcht, und fange alsobald an im Namen JEsu, und Mariä.

Vortrag Die Forcht GOttes ist der beste Schild wider die Forcht.

Erster Theil.

1. Weilen man alldorten am meisten zu förchten hat, wo man GOtt am wenigsten förchtet.

Alle Anliegenheiten der Menschen seynd Geißlen GOttes; aber gleichwie die Forcht, also auch die Straffgeißlen GOttes seynd eine sonderbare, die andere eine allgemeine. Der Hunger ist ein Geisel; aber diese Geisel ist nur ein Bächlein in dem Canal der Armen, giesset sich nicht über das Gestatt der Reichen. Obschon die arme Soldaten des König Xerxis vor rasendem Hunger das Leder von dem Sattel ihrer Pferden müssen aufzehren, ware jedannoch die Tafel ihres Königs von allem Uberfluß übersetzet. Ein Geisel seynd die Verfolgungen, die Gefängnussen, die Unterdruckungen, die ungerechte Beraubung der Gütteren; aber dieses bittere Wasser lauffet nur in dem tieffen Canal des gemeinen Pövels, der Wittwen und Wayfen. Die Grosse und Reiche dieser Welt, In labore hominum non sunt, & cum hominibus non flagellabuntur, Ps. 72. v. 5. welche mit dem gemeinen Mann nicht schwitzen und arbeiten, werden auch mit ihme nicht gleicher massen gegeißlet. Wann GOtt das Land heimsuchet mit einer Kranckheit, förchten ihnen jene nicht, welche von fester Gesundheit seynd: Straffet er mit einer Theure, seynd ohne Forcht die Reiche. Flagellum inundans cum transierit, non veniet super nos, sagen sie bey Isaia am 28. v. 15. die über andere sich ausgiessende Geisel GOttes kommet nicht über uns. Aber nur Gedult, ihr Glückskinder dieser Welt, antwortet ihnen Isaias: Flagellum inundans, cum transierit, erit eis in Conculcationem; v. 18. es ist ein andere Geisel und Ruthen auch für euch eingeweicht, nemlich die allgemeine alles überschwemmende Straff-Geisel GOttes, welche sich nicht nur in kleine Laufgräben gewisser Menschen lasset einzwingen, sondern gleich einer reissenden Fluth alles überschwemmet, Flagellum inundans. Der Krieg setzet in Forcht gantze Länder, die Pest stürtzet alles in tieffestes Trauren, die Erdbeben alles in Sorgen, der allgemeine Viehfall alles in Armuth. Mit einer so scharffen allgemeinen Geisel züchtiget GOtt nicht gleich anfänglich, sondern er gehet nach und nach, von Schritt zu Schritt darein. Solches erkläret der König der Propheten Ps. 77. durch eine seltsame Redart: Viam fecit semitæ iræ suæ, **GOtt hat gemacht einen Weeg dem kleinen Weeg seines Zorns.** Semita ist ein kleiner Weeg, Via ist ein grosser breiter Weeg. Anfänglich gehet GOTT den kleinen Weeg seines Zorns, daruach aber den grossen. Viam fecit Semitæ, Solches zu begreiffen, bildet euch ein einen grossen, tief-gegründeten, Wasserreichen Fluß. Den gantzen Strohm eines grossen Flusses an ein anderes Ort von einem Gestatt abzuführen, erklecket allein, daß man in der Mitte desselben einen kleinen Canal ausgrabe, und an dem Land einen schmalen, aber langen Graben auswerffe, welcher das Wasser gleichsam wie an einem langen Seil nach sich ziehe. Dieser schmale Graben ist ein kleiner Weeg, Semita. Aber wartet nur ein wenig der Zeit; der mit Gewalt eindringende Wasserstrohm wird bald das angelegene Erdreich durchfressen, und ihme aus einem kleinen Weeg eine grosse Wasser-Strassen machen mit allgemeiner Uberschwemmung: Viam fecit semitæ. Ein kleiner Graben in das Ackerfeld, ist schon genug, daß der gantze Strohm seinen Lauf ändere, und alles über-

überschwemme. Jetzt erkennen wir, warumen die allgemeine Straffen GOttes genennet werden Flagellum inundans, eine gleich einer Fluth alles überschwemmende Geisel. GOTT fanget an mit kleineren Straffen; aber darnach nimmet er einen grössern Weeg: Viam fecit semitæ iræ suæ. In der Abstraffung des Königs Pharao fliesset anfänglich der Zorn GOttes in einen gantz kleinen Canal: GOtt drohet. Darnach macht er den Graben breiter; er schicket grosse Plagen, Mucken, Frösch, und Schnacken; gleichwohl machten diese Plagen mehr Getöß, als Schaden. So wird dann der Fluß noch breiter; Hagel und Schauer verschlagen alle Früchten, sammt allem, was sie immer lebendiges auf dem Feld antraffen. Endlich bricht der gantze Schwall, und reisset alle Gestatt ein, Flagellum inundans die überschwemmende Straff-Geissel. Alle Erstgebohrne sterben des Tods, das samentliche Kriegsheer versauffet, Pharao selbst wird ertrancket i dem rothen Meer. Viam fecit semitæ iræ suæ, GOtt gienge von Weeg zu Weeg in seinem Zorn. Nun sehen wir, was er für einen Weeg mit andern zu nehmen pflege, oder etwann mit uns selbsten schon würcklich genommen habe, um uns zu schuldigster Ehrforcht zu bringen. Er schicket erstlich eine gefährliche Sucht unter das Vieh, darnach beschweret er den Menschen selbst bald durch allgemeine ausserordentlich scharffe Catharr, bald durch andere ansteckende, um sich reissende, lang anhaltende, und öfters auf ein neues gleichsam aus dem Grab erweckte Kranckheiten. Semita, das ist noch ein kleiner Weeg des Zorns GOttes; er wird aber gleich grösser. GOtt schicket nicht nur allein gefährliche Wetter, Donnerstreich und daraus erfolgende Feuers-Brunnsten, nicht nur eine ungemeine, und grossen Schaden androhende Frühlings-Nässe und Regen-Wetter, sondern schon zuvor einen niemalen der Orten ersehenen ungeheuren Hagelschauer, dessen traurige Fußstapffen noch immerdar heilsame Gedancken erwecken solten. Semita, das ist zwar ein noch kleiner, jedannoch schon etwas grösserer Weeg! Aber sehet ferners, wie der grosse GOTT uns armseelige Geschöpff könne zur Forcht bringen, auch durch ein bodenloses blindes Kriegsgeschrey, welches so leer es an sich selbsten vor vier Wochen ware, so kostbar und voll eines weit und breit um sich reissenden Schadens und Unkostens ist es gewesen; eine ungezweifflete Straff-Ruthen GOttes! Viam fecit semitæ, der Weeg der göttlichen Rach ist schon grösser. Ferners lasset GOtt zu benöthigter Veranstaltung, oder vielmehr Abwendung eines besorgenden Kriegs, Unterhalt des Kriegsmanns, Durchreiß der Völcker, und allseitiger Vorsehung neue Anforderungen und Anlagen machen, dem Volck aufbieten, und ausserordentliche Vorsorg verschaffen nicht ohne grossen, aber für das Heyl des Vatterlands unumgänglichen Kosten, und Bemühungen. Viam fecit semitæ, der Weeg ist abermal breiter, was gehet ab, als Flagellum inundans, die in vollem Schwall alles überschwemmende Straff-Geisel GOttes durch Pest, Hunger, oder Krieg, in welchem alles von Haus und Hof muß weichen, und das liebe Vaterland für ein Raubnest, Metzg, und Brandstatt dem Feind überlassen? Da, da bey dieser überschwemmenden Straff-Geisel wurde es heissen: Accepit omnes timor, es kame jedermann ein allgemeine Forcht an. Wer aber hat solche allgemeine Ubel am meisten zu förchten? Uns betreffend, wollen wir jene am meisten lassen förchten. Es will der Allerhöchste durchgehends allgemein geforchten werden, Timeat Dominum omnis terra Ps. 22. v. 8. Alle Länder förchten den HErrn. Solche allgemeine Forcht erhaltet er nicht besser, als wann er durch allgemeine grosse Ubel die Sturm-Glocken also anziehet, daß man selbige weit und breit aller Orten höret. Wir erklären solches Gleichnuß-weiß durch eine schröckbare Begebenheit. Ramirus König in Svanien vermerckte, daß allbereits in seinen Königreichen die wohl-begüterte Insassen sich wolten prächtig hervor thun gleich denen Reichs-Fürsten; die Vornehmere aber sich anmaßten zu herrschen nicht anderst, als führten sie den höchsten Reichsstab; mithin sahe er, daß der Gehorsam gegen denen Reichs-Satzungen, und die schuldigste Ehrforcht gegen dem allgemeinen Oberhaupt des Reichs ziemlich zerfallen ware, beruffte demnach aus allen seinen Ländern einen Rath zusammen, und redete selbigen also an: Ich habe vermercket, was gestalten der grösse Pracht meiner Reichs-Gliedern verursache, daß die Unterthanen gar zu spat und langsam meine Königliche Befehl anhören; diesem Unfug abzuhelffen bin ich entschlossen eine dermassen grosse Glocken giessen zu lassen, daß sie möge gehöret werden in dem gantzen Reich, damit alle gleich auf meinen Befehl ohne ferner Beruffung zugegen erscheinen, sobald diese Glocken ihren Klang in allen Ländern wird austheilen. Nun verlange ich von euch

Entsetzliche Mord-Glocken Ramiri R.

zu vernehmen, auf was Art eine solche Glocken möge gegossen werden? Uber solchen Vortrag lachten in der Still die anwesende Raths-Versammlete, und sagten: Ihr Majestät! für eine solche Glocken erklecket nicht das Aertzt und Metall des gantzen Königreichs. Und solte sie auch verfertiget seyn, müste sie ein grösseres Glocken-Haus haben, als der Babylonische Thurn. Hernach wäre nöthig, daß alles beständig Windstill wäre, damit der Klang von einer Seiten des Lands nicht in die andere übertragen wurde: es werden jedannoch euer Majestät eine schleunige Verständnuß ihrer gnädigsten Befehlen können verschaffen vermittelst der Curieren, oder Eilbotten, oder angezündten Landfeuern, oder andere Zeichen. Nein, das ist nicht mein Willen; eine in dem gantzen Land ertönende Glocken verlange ich zu haben, und diese solle man Morgens schon würcklich hören leuten. Es vermeinten die Anwesende, ihr König rede im Traum, aber in Warheit des andern Tags ware die Glocken verfertiget. In der Nacht liesse er einer ziemlichen Anzahl der Grossen seines Reichs, welche aus Hochmuth nicht mehr als Königliche Unterthanen, sondern als vollmächtige Herren sich aufgeführet, den Kopf abschlagen; bey anbrechendem Tag wurden die abgenommene Häupter in Gestalt einer Glocken auf offentlichem Platz auf einander gelegt; der Klang dieser Mord-Glocken theilte sich alsobald in dem gantzem Reich aus, und verstunde jedermann, daß der König verlange für seine Person die Ehrforcht, und den Gehorsam für seine Gesatz. Dergleichen Mord-Glocken waren jene zwey, welche der König Jehu in dem 4. Buch der Königen Cap. 10. v. 8 hat lassen aufhencken an der Stadt-Porten Jezrael, indeme er beyderseits in Gestalt zweyer Pyramiden oder gespitzten Säulen aufzustecken befahle die abgeschlagene Häupter der 70. Söhnen des Königs Achab. Ein solche Glocken war jene, welche eben dieser König Jehu 2. Reg. 10. v. 14. liesse erschallen unweit eines Brunnens, allwo er auf einmal befahle zu ermorden 42. Söhn des Ochozias. Aber eben durch dergleichen Mordklang will auch GOtt diejenige, so ihne am wenigsten förchten, zu schuldigster Ehrforcht bringen. Er giebt zuvor das erste, und andere Zeichen durch kleine Glöcklein, geringerer, jedannoch sehr empfindlicher üblen; weilen aber der Klang der kleinen Glöcklein sich nicht austheilet in gantzen Königreichen, folgsam es noch nicht heisset: Accepit omnes timor, es kame alle eine Forcht an, als ziehet er endlich eine grosse Sturm-Glocken an, welche gehöret werde von Edlen und Unedlen, Reichen und Armen, von einem Land zum andern durch gantze Welt-Theil hinaus, und keinen anderen Klang von sich gebe, als welcher von Job genennet wird Jobi 15. v. 21. Sonitus terroris der Klang des Schreckens. Daher Jeremias sagt: Vox ejus instar æris sonabit, Jer. 46. v. 22. Sein Stimm wird wie Ertz erschallen; er redet nemlich aus Ehrinnen Glocken, aus Metallinen Stucken und Mörsern; aus Feuerrohren, und Musqueten, und anstatt der Zung bedienet er sich des feindlichen Schwerdts. Eine solche allgemeine Sturm-Glocken haben jene am meisten zu förchten, welche GOtt am wenigsten förchten. Die vorgehende Forcht GOttes wäre der beste Schild gewesen wider die Forcht. Es wird solches noch mehrer erhellen, wann ich für den andern Theil werd erwiesen haben, daß jene sich am wenigsten zu förchten haben, welche GOtt am meisten förchten.

Anderer Theil.

Zu diesem End nimme ich für die Hand eine wunderliche Stell göttlicher Schrifft. Bey Job. 4. v. 6. Höre ich Eliphaz den Themaniter diese Frag an den gedultigen Job stellen: Ubi est Timor tuus, fortitudo tua? Wo ist dein Forcht, dein Stärcke? wo ein wahre Stärcke, da ist kein Forcht. Aber lasset uns in dieser Dunckelheit ein Licht suchen aus einer andern Stell göttlicher Schrifft: Qui timet Dominum, nihil trepidabit, sagt Ecclesiasticus am 34. wer den HErren fürchtet, wird nicht zittern. Nemlich nicht jede Forcht ist eine Stärcke, sondern allein die Forcht GOttes. Wer GOtt am meisten förchtet, ist der Allerstärckeste, und hat nichts anderes zu förchten. Qui timet Dominum, nihil trepidabit. Alsdann allein hat man zu förchten allgemeine Ubel, wann man ohne Forcht GOttes frey dahin sündiget. Diese Forcht einzujagen, pfleget GOtt ermeldter massen nicht gleich anfänglich mit Donnerkeil darein zu schlagen. Wehe uns! wann GOtt das erstemal gleich einen Sünden-Fluß herabgöße! die Welt wäre längstens gäntzlich ertruncken. Sondern es pfleget GOtt nach Zeugnuß eines heiligen Bernardini von Siena Serm. 47. seine Forcht einzupflantzen Primum per Prædicatores & Confessarios; secundo per Principes; tertio

3 Weiten man dort am wenigsten sich in ordnen hat, wo man GOtt am meisten fürchtet.

tertio per bellum, peſtem, & famem: erſtlich durch die Prediger und Beichtvätter; anderens durch die Fürſten und Obrigkeiten; drittens durch Krieg, Peſt, und Hunger. Die erſte Abgeſandte ſollen ſeyn die Prediger, welche nach göttlichem Befehl Iſaiä 58. als lebendige Kriegs-Trompetten den Willen GOttes offentlich ſollen ankünden, Quaſi tuba exalta vocem tuam, Iſ. 58. v. 1. Und die Beichtvätter, welche in Geheim den göttlichen Befehl ſollen erklären. Aber dieſe allein erklecken nicht, dahero die Fürſten und Obrigkeiten in Krafft ihres von GOtt erhaltenen Gewalts die Mißbräuch ſollen aufheben. Wann alle dieſe kein Forcht GOttes können auswürcken, da leget GOtt ſeinen Straff-Arm ſelbſten darein durch allgemeine Ubel, Krieg, Peſt, und Hunger. Nun wie viel Jahr ſeynd es, daß die Prediger, Beichtvätter nach Erforderung ihrer Pflicht gebetten, ermahnet, und erinneret haben die lang in dem Hertzen getragene Feindſchafften abzulegen, unehrbare Lieb aus dem Gemüth abzudancken, übles Gewerb aufzuheben, und ungerechtes Gut heimzuſtellen? Hat aber hierdurch die Forcht GOttes Wurtzlen gefaſſet? Sehet, ob nicht noch immerdar ohne andere Hindernuß ihren freyen Gang haben die höchſt-gefährliche Gemeinſchafften der Jugend beydes Geſchlechts, gantze oder doch halbe Nacht anhaltendes Getöß und Getümmel in jenen Häuſern, welche ſcheinen nichts anders in dem Schild zu führen, als das Laſter ſelbſten; Eröffnung der ſonderbaren Häuſern bey Tag, und Nacht zu beliebigem eines jeden Aus- oder Eingang; Unterſchleiff der gefährlichſten Perſonen, offentliche mit allgemeiner Aergernuß geſchehene Beſuchungen junger Arbeit-verdrüßigen Töchtern; Entehrungen der Sonn- und Feyertägen durch lauter Spielen, und Volltrincken; Unſorg der Eltern, Meiſtern, und Haus-Vätern, Gedultung höchſtärgerlicher unflätiger Geſprächen, und Liedern, ja ſo gar Läſterungen der heiligſten Sacramenten, des Bluts und Namens JEſu Chriſti? Heißt dieſes nicht Holtz beytragen zu Erweckung eines allgemeinen Rachfeuers? Wäre es dann ein Wunder, wann GOTT alſo ſagete: Die Prediger, und Obrigkeiten haben nicht vermögt die Forcht GOttes einzupflantzen; Wohlan dann, rucket an andere bewaffnete Buß-Prediger, erhebet euere Stimm als ein Feld-Trompeten, Quaſi tuba exalta vocem, kommet dem Tauſend, ja dem Hundert Tauſend nach, redet aus dem Ehrinen Mund der Stucken und Mörſern, anſtatt der Sprach tonneret und blitzet, machet zittern nicht nur die Hertzen, ſondern Häuſer und Städt, preſſet ihnen nicht nur die Buß-Zähren aus denen Augen, ſondern ſo gar das Blut aus denen Adern. Dieſe, dieſe Buß-Prediger wurden mit ihrer Donnerklapffenden Stimm bald aus dem Haus verſtoſſen die böſe Schlepp-Säck; dieſe wurden herausbringen nicht nur das ungerechte Geld, ſondern auch rechtmäßig beſeſſene Güter; dieſe wurden ein End machen denen Täntzen und Heimgärten, dieſe wurden die Leut in die Beichtſtühl treiben, und was andere Prediger mit der gantzen Schrifft, mit dem gantzen Glauben nicht haben können ausrichten, wurden ſie zum Stand bringen, wann ſie mit dem Schwerdt auf den Text deuteten. Solte man GOtt von Hertzen förchten, wäre man ohne Sorg von dergleichen allgemeinen Ublen. Ich ſage von allgemeinen Ublen. Dann obſchon GOtt nicht ſelten auch die Unſchuldige mit verſchiedenen ſonderbaren Drangſaalen heimſuchet, wie dann wiederfahren dem gedultigen Job, und Mariä der Königin der Martyrer ſelbſten, ſo iſt jedannoch die in der Schrifft ſelbſt gegründete Anmerckung der Gottsgelehrten, daß allgemeine Drangſaalen von Krieg, Peſt und Hunger niemalen über ein Stadt oder Land verhänget werden, als allein wegen denen Sünden der Innwohnern, obſchon hierdurch auch Unſchuldige in das Spiel eingeflochten werden. Alſo erkläret es denen Worten nach der groſſe Lehrer Ambroſius Serm. 85. da er zu ſeinen Mayländern ſprach, welche wegen anruckendem Feind höchſt beſtürtzt waren, und alles das ihrige in die Flucht ſchickten: Civitati non niſi propter civium peccata infertur excidium; Wiſſet ihr, meine liebe Mayländer! die Kriegs-Trummel, welche die Geiſel GOttes erwecket, iſt kein andere, ja kein andere, Non niſi propter civium peccata, als die Sünden der Innwohnern. Warumen förchtet ihr dann dergeſtalten die vermeinte Ankunfft der Feinden? ſaget Ambroſius: Förchtet darfür mehrer euere Sünden. Warumen alſo ſorgfältig um die Flucht? Fliehet vielmehr euere ſo manche ſchlipfrige Geſellſchafften, Zuſammenkünfften, und nächſte Gelegenheiten. Warum leeret ihr alſo euere Häuſer aus, und ſchicket die beſte Schätz in die Flucht? obſchon ſolches euch gar nicht mag mißbilliget werden, wiſſet ihr aber, wo ihr hättet ſollen den Anfang machen zu flähnen? Mein Mayland! Vor allem hättet ihr ſollen flähnen die, (Ach! was iſt dieſes für ein unſauberer Namen, der mir noch niemalen von der Cantzel auf die

Zungen kommen, er muß jedannoch heraus) vorl allen hättet ihr sollen flähnen die Huren und Schlepp-Säck aus der Stadt, das Fremde für Testaments-Verordnungen, oder arme Handwercker, Dienstbotten, und Glaubiger gehörige Geld aus denen Truhen; die geile Bilder und Gemähl aus denen Säälen, Zimmern, Kämmern, Bücheren, und Toback-Büchsen; die Laster durch eine vollkommene Beicht aus dem Gewissen; nach diesem hättet ihr gleichwohl das übrige nach jedes seiner Klugheit können flähnen. O umgekehrte Welt! Illic trepidaverunt timore, ubi non erat timor, Psalm. 52. Man förchtet den Haupt-Feind nicht, welcher würcklich in dem sündhafften Hertzen sein Lager aufgeschlagen, und förchtet den Feind, welchen man vermeinet durch ein Fern-Glas zu sehen. Aber der angeführte Text tauget mit viel besser unter dieser Vorstellung: Illic trepidaverunt timore, ubi non erat timor; alldorten zitterte man vor Forcht, wo kein Forcht GOttes war. Es giebt es die Erfahrnuß, daß jene Poldergeister aus denen Kriegsleuten, welche ihr gantze Stärcke in ihrem Fluchmaul tragen, und täglich mehr Sacramenten, als Kuglen Zeit ihres Lebens herauswerffen, welche ihren Krieg mehr mit Weibern als Männern geführet, und niemal einen Gewissens-Frieden auch nach ihrer Jährlich eintzigen, aber auch dazumahl, GOttsrauberischen Beicht haben, weilen sie ohne Forcht GOttes seynd, in dem Angesicht des Feinds am allermeisten in die Güter fallen; und haben sie auch Ursach; da hingegen andere Gottsförchtige Kriegs-Helden Felsenvest stehen, und mit einem David sagen: Si consistant adversum me castra, non timebit Cor meum. Wann schon wider mich stehen feindliche Kriegs-Heer, wird mein Hertz nicht förchten; Warumen aber, warumen grosser König! warum nicht förchten? Wer GOtt nicht hat zu förchten, hat nichts zu förchten. Dergestalten ist wahr, daß jener am wenigsten zu förchten habe, welcher GOtt am meisten förchtet. O! daß ich dann könnte eine allgemeine Sturm-Glocken in dieser Kirchen lauten, durch dero Klang jedermann gesetzet wurde in äusserste Forcht, aber kein eitle Forcht, sondern in eine Forcht, welche ein Schild ist wider alle Forcht. Also wolte es auch thun der heilige Paulus durch jene Wort, welche fürnemlich sehr tief zu Hertzen solten greiffen unsern Glaubensgegneren, als welche ihnen das Heyl versprechen durch den Glauben allein ohne alle andere Forcht, und Sorg: Cum metu & tremore vestram salutem operamini, mit Forcht, und Zittern würcket euer Heyl. Nolite timere eos, qui occidunt corpus, animam autem non possunt occidere; Förchtet nicht jene, welche den Leib entseelen, aber über die Seel keinen Gewalt haben; sed potius timete eum, qui potest & Animam, & Corpus perdere in gehennam; jenen grossen GOtt förchtet vielmehr, welcher Leib, und Seel kan in die Höll stürtzen, im Fall ihr euch nur ein eintzigesmal unterfanget, eure angewohnte einheimische Sünd zu begehen. Die Forcht aber muß allgemein seyn. Offt ist der Haus-Vater Gottsförchtig, die Frau aber Gottlos, und hingegen offt seynd die Eltern beyde der Tugend beflissen, aber sie gedulten einen Sohn, ein Tochter, einen Diener, oder Magd, bey welchen alle Gottsforcht in dem Hertzen erloschen. In solchen Umständen heißt es noch nicht: Accepit omnes timor, es kame alle ein Forcht an. Die Forcht GOttes muß allgemein gewesen seyn; und alsdann ist sie der beste Schild wider die allgemeine Forcht. Lasset uns wandlen in der Forcht GOttes, und mit ihme durch ein wahre Buß von Hertzen versöhnen, so werden wir keinen Feind zu förchten haben. Dann entweders wird die Forcht GOttes alle Feind abwenden, oder wenigst verursachen, daß wir in allem Fall die Straff-Geisel GOttes als gehorsame Kinder mit ergebenem Willen ohne unordentliche Forcht küssen, und annehmen.

Beschluß.

Also vertröste ich mich von allen gegenwärtigen, als welche versammlet seynd ihrem GOtt zu Füssen zu fallen durch allgemeines öffentliches Gebett, welches angestellet ist eines Theils zur Dancksagung für eine so ausserordentliche reiche Ernde, und in allweeg von GOtt geseegnetes Frucht-Jahr, anderer Seits um Erhaltung Göttlicher Gnad, damit wir jenes, so uns der Himmel allergnädigst hat lassen zu Theil werden, in vergnügtem Ruhestand mit Abwendung aller Gefahren geniessen, und also ungehindert mit freyerem Gemüth unserem GOtt desto besser können dienen. Ursach über Ursach haben wir GOTT Danck zu sagen; widrigen Falls wurde er billich alle seine Gnaden in lauter Waffen wider uns verkehren. So lasset uns dann diesen Waffen entgegen setzen sowohl in der Kirchen, als zu Haus die Göttliche Waffen, wie der heilige Chrysostomus Hom. 13. in C. 6. Matthæi, das heilige Gebett nennet: Magna Arma sunt preces, starcke Waffen seynd das Gebett. Mit diesen Waffen fallen wir Fuß-fällig in deinen Straff-Arm, O Allergerechtester, unter den Sacramentalischen

schen

schen Gestalten gegenwärtiger GOtt! erkennende einer Seits deine unbeschränckte, durch so viel bisherige, sonderbar gegenwärtiges Friedens-Jahr erwiesene Gutthätigkeit; anderer Seits unsern höchsten Undanck, welcher mit deinen Gnaden gleichsam in die Wette gestritten, und selbige in Waffen verkehret dich zu beleidigen. Wir bekennen: Deine überschwemmende Straff-Geisel haben wir verdienet; aber wir beruffen uns auf deine mildhertzige Gutthätigkeit, und opferen dir unser von gantzem Hertzen abgehendes Gebett auf zur Danckſagung für deine bisherige Gutthätigkeit, zur Abbittung unseres Undancks, zur Erlangung ferners allergnädigsten Beystands, und Abwendung aller schweren Anliegenheiten von unserem Vaterland. Versprechen anbey unserer Seits nichts mehrer zu förchten, als dich den höchsten HErren zu beleidigen, und also hoffen wir, die Forcht GOttes werde uns seyn ein sicherer Schild wider alle Forcht.

A M E N.

Am fünffzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Andere Predig.

Vorspruch:

Ecce defunctus. Luc. 7. v. 12.

Siehe ein Todter.

Innhalt.

Das Leben aus dem Tod.

Eingang.

GOtt, jener Wunderspiegel der Gedult, beschreibet in dem 21. Capitel 31. Vers einen auf dieser Welt zwar glückseeligen, aber eben darum in dem Laster-Leben gantz verharteten Menschen, und fragt also: Was wird einen solchen von seiner Schlafſucht aufwecken, in welche er durch tausenderley böse Gewohnheiten verfallen? Wie wird er aufstehen von seinen Lastern, in welche er ohne einige Forcht GOttes, ohne einige Gewissens-Empfindlichkeit, ohne einiges Absehen auf die göttliche Gebott sich gestürtzet? Wer wird von dermassen eindringlicher Redart seyn, welcher dieses mehr dann Diemant-feste Hertz durchbreche? Quis arguet coram eo viam ejus, & quæ fecit, quis reddet illi? Wer wird seinen Weeg vor ihm straffen, und wer wird ihm vergelten, was er gethan hat? Geht ihm alles nach seinem Wunsch, so übernimmt er sich; Laufft etwas wider seinen Willen, so lasset er seinen Zorn an dem Blut Christi, und denen Sacramenten aus, tausend Teuffel, Blitz, Donner, und Hagel sollen sich seiner annehmen. Bey dergleichen lasterhafftem Glücks-Vogel wird weder das Ansehen der göttlichen Schrifft, weder das Wort GOttes, weder das Zureden gescheider Männer, im geringsten was verfangen. Ist vielleicht ein solcher zugegen, welcher seiner Christlichen in der Tauff auf sich genommenen Pflicht vergessen, das Blut Christi verachtet, das Gesatz GOttes mit Füssen tritt, der Kirchen den Rucken bietet, alle Hoffnung zum Himmel abgeleget, und wie der Prophet sagt, mit dem ewigen Tod, und der Höll sich verbunden hat? Ist vielleicht einer zugegen von jenen pesthafften Menschen, welche niemal offentlich erscheinen ohne Aergernuß, niemal reden ohne Gottslästerung; mit niemand handlen ohne Betrug, und Falschheit; niemand ansehen ohne Geilheit; kein Kirchen betretten ohne Schändung, oder Gottsrauberische Frechheit; kein auch mindestes wider ihr Ehr lauffendes Wörtlein verkochen ohne Rach? Das weiß ich, leider! daß in denen Stadten dermalen sehr viel anzutreffen dergleichen

chen gantz verleitlete, und in dem angewohnten Laster-Unrath unempfindliche Sünder. Daß aber einer von dieser verzweiffleten Rott auch in der Predig vorhanden, glaube ich nicht; massen es die Erfahrnuß gibet, daß nur jene das Wort GOttes anzuhören pflegen, welche gleichwohl noch ein Zeichen haben ihrer ewigen Gnaden-Wahl. Die übrige gleichwie sie niemal an GOTT gedencken, also wollen sie nichts von ihme hören. Wie deme; solte gleichwohl der Fürwitz einen solchen anher geführet haben, Quis arguet coram eo viam ejus, wer wird ihne seines Lasterweegs bestraffen, und wieder auf gute Lebens-Bahn bringen? Der Heilige Geist an ermeldter Stell schreibt dieses fur das letzte Mittel vor: Ipse ad sepulchra ducetur, & in congerie mortuorum evigilabit; man solle ihne, wie den heutigen Jüngling in der Stadt Naim, zu denen Gräberen führen, und allda werde er gleich besagtem Jüngling abermal unter dem Hauffen der Todten zum Leben erwachen. So seye es dann, ich mache solchemnach meiner Predig diesen Vortrag: Das Leben aus dem Tod. Dieses Leben der Seelen zu erhalten, führe ich in dem ersten Theil den Sünder zu Besichtigung der Gräbern, Ipse ad sepulchra ducetur; in dem anderen zu Besichtigung des Beinhäusleins, In Congerie mortuorum evigilabit. Sage also mit denen Worten meines Vorspruchs: Ecce defunctus! damit du habest das Leben aus dem Tod, siehe den Todten in dem Grab, und in dem Beinhaus. GOtt seegne diesen Augenschein in dem Namen JEsu, und Maria.

Vortrag.

Erster Theil.

1. Der Sünder muß sein ewigs Leben suchen bey den Gräbern. Exempel. Also hats gefunden Liffardus ein Mönch.

Ipse ad sepulchra ducetur, nach Rath der ewigen Weisheit bey Job an dem 21. solle ein ansonst verzweiffleter Sünder zu denen Todten-Gräberen geführet werden. Also führte einstens der heilige Schutz-Engel Liffardum, einen wanckelmüthigen Mönch zu Cölln, da er eben auf dem Weeg ware, das Closter zu verlassen, auf einen nächst anstossenden Freythoff, allwo, ein erschröckliche Sach! also gleich alle Gräber sich bewegten, und eröffneten. Liffardus aber wolte den Reißaus nehmen, der Schutz-Engel aber hielte ihne fest, und näherte sich mit ihme zu dem ersten Grab: Da, sagte er, siehe an diesen jüngst erstorbenen, und in diese Gruben gesenckten Leichnam; diese zwey Löcher waren vormal der Sitz seiner schönen Augen; dieser abfliessende Wust seynd gewesen die Rosenfarbe Wangen, diese blöckende Zähn haben ihre Decke verlohren, der gantze Leib ist worden ein stinckendes Aas, der vorhin ware ein Götzen-Bild der Schönheit. Darauf führte der Engel ihne an der Hand weiter zu einem mehr grauslichen, und eingefallenen Todten-Gerust, von diesem wurmigen Todten-Cörper zu einem anderen, und sagte zu dem Fluchtling: Was du da siehest, das wirst du bald werden. Liffardus konte hierbey, und wolte nicht mehr folgen vor Schröcken, und Grausen, so gabe es jedoch der Engel nicht nach, bis er ihme die Beständigkeit in dem geistlichen Leben versprochen, und in der Sach selbst bewähret meinen Vorspruch: Das Leben aus dem Tod. Nun weilen der Schutz-Engel angefangen, so leg ich mich nicht mehr darein; ich will kein Schuld haben, wann etwelchen heicklen Gemütheren ein Grausen solte aufstehen; mache er es gleichwohl mit anderen Sündern aus. Er führet gleichfalls die Sünder auf den Freythof, lasset sie anfänglich lesen die Grabschrifften: Hic jacet, dort wiederum Hic jacet, da ingleichen Hic jacet, und was heißt dieses? Da liegt er. Wer? der gestern also hoch herein gangen, sagt der Schutz-Engel. Hic jacet, da liegt sie. Wer? Die andere neben sich verachtet, und gleich als Hund gehalten. Hic jacet, da liegt er. Wer? Der junge Spreitzer, der den Hut an den Strohkopff angewachsen hielte, und vermeynte, es solten sich vor ihme gar die Häuser bucken. Hic jacet, da liegt sie. Wer? Welche der Göttin Juno befreundt gewesen, welche in Damast, und Taffet, wie ein reissender Bach, daher rauschte; welche mit ihrem Reiffrock wie der Himmel mit einem Regenbogen prängte, welche offentlich zeigte, was ihr feil wäre, wie der Metzger mit offnem Laden; in Gold und Silber, wie die Sonn daher gezogen; welche zwar wolte ein Himmel seyn, an deme immerdar ein Regenbogen von Drath sich ausbreitete, in der Sach aber nichts anders ware, als eine aufgebutzte Aergernuß; und damit man wußte, daß sie immerdar was feil hätte, hielte sie den Laden beständig fort offen, so viel sie konnte. Jetzt ist aber alles gesperrt; ein Stein liegt darvor, sagt der Schutz-Engel, und lasset anbey alle Gräber sich eröffnen. O Geliebte! mit dem Schnupftuch heraus! Wer wird den Geruch erdulten? Aber, wie besagt, Liffardus wehret sich umsonst; der Schutz-Engel will haben, daß Liffardus ein Nasen voll mit sich davon trage, und hieraus lerne, was da seye das Menschen-Fleisch, welches je mehr es in dem

Leben

Leben gezärtlet wird, sagt Aristoteles, je übler nach dem Tod riechet. Und ist dessen kein Wunder, die Würm essen halt auch gern was Gutes, und schmecket ihnen ein König besser, als ein Baur, darum drucken sie also darauf. Entzwischen aber hat der Schutz-Engel schon angefangen die Wort zu brauchen meines Vorspruchs: Ecce defunctus, siehe diesen Todten. O was seynd das für Augen, sagt er, darinnen der Augapffel ein schwartzköpffiger Maden ist? Was seynd das für zersetzte Wangen, dardurch sich eben ein Spann-langer Wurm gezogen? Was ist das für ein Stirn, darauf ein Krott sitzet, und an einem Fleisch-Stücklein sutzlet? Was seynd das für Leffzen, die einer seits schon abgefressen, das halbe Gebiß hervor zeigen, und schändlich entblössen? Was seynd das für verwirrte übel zerrauffte Haar, darein sich die Würm, und das Unziefer verwicklen? Was ist das für ein Hals, darum ein Schlang gewunden, dero Kopf gleichwohl nicht gesehen wird, weil sie mit selbigem unter die Stuck Inngeweids hinein? Aber ich kan es nicht fortsetzen vor Übermaaß des Grausens. Bisheriges mag jedannoch nicht schaden, daß ein kleiner Theil des Leibs, nemlich die Ohren wissen, was einsmals der gantze Leib in der That selbst wird erfahren müssen. Die Sach ist zwar grauslich, jedoch aber unvermeidentlich. Man solle gleichwohl wissen, was meistens das Grab mit sich bringen werde, damit man ausser des Grabs nicht zu viel stoltziere. In Betrachtung dieses häßlichen Grabs, kommt mir zu Gemüth jener Diener GOttes, welchem weder der Wald, weder die strenge Bußwerck mehr benehmen könnte die Einbildung eines Weibs, so er einsmals erblicket hatte in seiner Jugend. Was thate er dann? Als er Nachricht erhalten, daß dieses Weibsbild vor wenig Tagen gestorben seye, kommet er bey nächtlicher Weil zum Grab, eröffnet selbes ohngeacht des unleidentlichen Geruchs, schnitte ein Stuck Fleisch herab von ihrem Leib, machte das Grab zu, gienge zuruck, und marterte sich selbst bey diesem in seiner Zellen aufgehenckten Aaß. Schau sagt er, Bruder schau, die schöne Helena siehet oben herab, grüsse sie, neige dich ihr. O wie riechet sie nicht von Zibet und Balsam! aber pfui! wie stincken die herabfallende Tropffen! Hæccine est illa Jezabel. 4. Reg. 9. ist dieses wohl die aufgebutzte Jezabel? jenes Augenwunder der Schönheit, jener Magnet der Hertzen, anjetzo ein Madensack, ein Kothhauffen, ein Mastung der Würm, und Krotten. Mithin nahme das Gestanck zu, und die Versuchung bey dem GOttes-Diener ein End. Hat sich nicht an diesem bewähret mein vorgesteckter Predig-Satz: das Leben aus dem Tod? O ihr vernarrte Liebs- und Leibs-Sclaven! O daß auch ihr ansehet jenen Wust, so euch hinder der gefirneißten Haut so schön geduncket; jenen Eitterbach, den ihr umarmet; wie wurdet ihr euch betrogen finden, da ihr die Augen für schimmernde Diamant, die Wang für brennende Rosen, die Leffzen für eitle Corallen, den Mund für Gold, die Haar für Seiden, die Stimm für sieben Lauten geschätzet. Alsdann wurdet ihr erkennen, was Job gewollt durch jenen wundersamen Spruch: Putredini dixi: pater meus es, Mater mea, & Soror mea vermibus. Job 17. v. 14. Ich sprach zu der Verwesung: Du bist mein Vatter; und zu denen Würmern: Ihr seyd meine Mutter. Ein wunderlicher, aber zugleich Geheimnus-voller Ausspruch! alsodann solle die Verwesung, und die Würm des Menschen seine Eltern seyn? Wer wird abstammen von so häßlicher Geburts-Linie? jener, so dem Geist nach leben will. Das Leben aus dem Tod. Gleichwie die Eltern geben das natürliche Leben, also die Verwesung und Würm, wann sie ernstlich begmüthiget werden, geben dem Menschen das Seelen-Leben. Erfahren hat es nach dem heiligen Hieronymo, dessen gedachte Auslegung ist, der heilige Herzog von Gandia Franciscus Borgia, welcher nach Zeugnus Historiæ Societatis p. 3. L. 8. n. 62. den Tod der Kayserin Isabellä seinen Geburts-Tag zu nennen pflegte: Isabellæ mortem suum appellare Natalem solebat. Als dieser grosse Herzog zu Granata in dem Königlichen Traur-Saal die Tods-verblichene Kayserin Isabella, weyland Ehe-Gemahlin Caroli des V. nunmehr gantz verstaltet, welche anvor ein Schönheit-Wunder gewesen, zu Gesicht bekommen, wurde er also plötzlich verändert, daß er an der Stell beschloss n, die Welt zu verlassen, ehe er von ihr verlassen wurde, und fürdershin nichts mehr zu lieben, was vergänglich ist. Also schöpffte Borgias das Leben aus dem Tod. So begehret man aber nicht von allen, daß sie nach dessen hohen Beyspiel der gantzen Welt den Fuß unterschlagen, sondern daß sie selbige nicht unordentlich lieben. Solches zu erhalten, Ecce defunctus, siehe an mit deinen Gemüths-Augen einen beschriebener massen in dem Grab liegenden Menschen, und höre, was er dir sage, dann auch die Todte noch reden, wie Paulus von dem Abel bemercket. Heb. 11. Defun-

Anderer Exempel bey fleischlicher Versuchung

ctus adhuc loquitur. Was redet er dann? er redet also: Was du bist, bin ich auch gewesen; was ich bin, daß wirst du bald seyn, richte dich nur darzu. Er redet, was einstens Kayser Constantinus zu einem seiner Hof-Herren gesprochen: Wie lang, wie lang werden wir unsern unersättlichen Geitz hegen, und denen zeitlichen Gütern also hitzig nachstreben? Nahme darauf die Lantzen, so er bey Handen hatte, grabet mit selbiger auf die Erden die Gestalt eines Menschen ein, und spricht: Solltest du haben alle Reichthumen dieses Lebens, die Schätz der gantzen Welt, wirst du zuletzt kein grösseres Ort besitzen, als ich da ausgezeichnet. Was trachtest du dann nach überflüßigen Gütern? Er redet, was Kayser Maximilianus der Erste geredet, da er sterbend befohlen, seinen Leib bey dem Grab offentlich aufzuweisen, damit jedermann ersehete, daß weder Cron, noch Reichthum, so gar die Kayserliche Ehren-Stuffen, noch Macht, noch Gewalt haben von dem Tod zu erretten, der Tod die Reichs-Stäb mit dem Bauren-Stecken zugleich abbreche, noch Grafen noch Fürsten schone. Ecce defunctus, also sehe man an den Todten in dem Grab, und alsdann wird man die Verwesung, und Würm für Vatter, und Mutter eines besseren Lebens ansehen, mithin schöpffen das Leben aus dem Tod. Ipse ad sepulchra ducetur; führe man den Sünder zu denen Gräberen, ermahnet Job; aber daß klecket nicht: In congerie mortuorum evigilabit: Unter dem Hauffen der Todten-Beineren wird er zum Leben erwachen. Den Todten also in dem Bein-Hauß gehen wir noch kürzlich zu sehen im anderen Theil.

Anderer Theil.

2. Muß der Sünder sein ewiges Leben suchen bey dem Bein-Hauffen.

Ecce defunctus! so siehe dann den Todten in dem Bein-Haus. Aber was mich gleich bey erstem Anblick dieser beinenen Heerberg irret, ist die Unordnung unter denen Beineren, und Todten-Schedlen. Was hat der Todten-Gräber angefangen, daß er alles unter einander vermischet, und die vornehmere Todten-Köpf von denen gemeinen Bauren-Schedel, und Pöbels-Grinden nicht Ehren-halber abgesonderet? Auch der heilige Augustinus beklaget sich dessen: Respice, sagt er L. 3. de natura, & gratia, & vide, qui servus, & Dominus, qui dives & pauper: Gehe hinein in das Todten-Haus, und siehe, ob du den Herren von dem Knecht, den Reichen von dem Armen kennest. Diogenes hat lang gesucht, aber keinen Unterschied gefunden. Es vermeinte zwar jener albere Mensch, die weisse Todten-Köpff seyen gewesen der Reichen, die schwartzen, oder graue der gemeinen, und schlechten Menschen. Als er aber hernach an dem Galgen einen verfaulten Dieb hangen gesehen, dessen Kopff, weil in ihm der Regen immer gewaget, das Wetter gesäuberet, gantz weiß und glantzend ware, fande er sich in seinem Handel betrogen. Ich weiß kein besseres Mittel, als daß wir sie selbsten fragen: Tu quis es? Wer bist du? aber der Kopff redet nicht; solte er auch reden, so wurden wir alle darvon laufen. Und was wurde er sagen? Auf die Frag, bist du ein vornehmer, reicher HErr? eine hochangesehene Welt-Frau? wurden wir hören: Non sum, ich bin es nicht. Bist du ein Gelehrter? Non sum, ich bin es nicht. Ach ja! ich verstehe die Sprach: dann was du gewesen bist, bist du nicht mehr jener über andere gebietende Herr, nicht mehr, jene in Gefolg zahlreicher Dienerschafft daher fahrende Frau; nicht mehr jenes Fräulein, um welches junge Herrschafften, wie die Immen, um ein schönes Blumen-Stuck herum schwärmten; nicht mehr jener wohlweise Raths-Herr, nicht mehr jener berühmte Kauffmann, nicht mehr jener Künstler, nicht mehr jene mit Spanischen Mucken verschwärtzte, und mit Cyprischen Pulver auch an denen Werck-tägen überweißte Burgers-Tochter; was bist dann? ein von allem Fleisch abgeschelter Todten-Schädel, dessen zerklobne Schaidel, finstere Augen-Löcher, schändlich gebleckte Biß, gestutzt- und geschärffte Nasen, und übriger gantzer Anblick dem Aug bey erstem Anstoß ein solchen Grausen verursachen, daß es alsobald weiter trachten muß, damit man des Nachts von allen schweren Träumen möge versicheret seyn. Was wird nun der Sünder, da er solches zu Hertzen nimmt, in diesem Bein-Haus anfangen? In Congerie mortuorum evigilabit: Er wird hoffentlich das Leben schöpffen von dem Tod, und unter solchem Bein-Hauffen erwachen, da er so viel Todten-Köpff für Auswecker, ja so viel beinerne Prediger, und Propheten hat? Von dem Patriarchen Joseph sagt der Weise Mann, daß seine Gebein nach dem Tod prophezeyet haben: Ossa ipsius visitata sunt, & post mortem prophetaverunt. Eccli. 49. v. 18. Seine Gebein seynd heimgesucht worden, und haben nach dem Tod geweissaget. Im Leben predigte Josephi wohlberedte Zung, nach dem Tod sei-

Todtenbeiner die nachdrücklichste Welt-Prediger.

ne

ne stumme Gebein: tieffer dringeten in die Hertzen ein seine Todten-Aschen, als zuvor seine Wort; mehr glaubte man seinem Todten-Sarg, als vormalen seinem Thron, den er als Egyptischer Schalt-König besasse: mehr fruchtete bey dem Volck, daß es ihn todter sahe, als lebendiger hörte. Zuvor ware er ein gebietender Herr, nach dem Tod ein Prophet. Ossa ipsius post mortem prophetaverunt: Seine Gebein haben nach dem Tod geweissaget. In wem diese Weissagungen bestanden, umgehe ich andere Auslegungen; sondern bleibe bey dem Verstand, den diese Wort selbsten mit sich bringen, und sage: Gleichwie die Prophezeyhung, weil sie sich gründet auf die unfehlbare Zeugnus der Göttlichen Wahrheit, ihr Würckung unfehlbar erreichet, also auch die Gedächtnus des Tods wird unfehlbar eine Besserung in jenem auswürcken, der solche in seinem Hertzen behaltet. Nachdeme dann die Todten-Gebein Josephi offentlich dem Volck vors Angesicht gesetzet worden, weissagten, und predigten sie: Was? sie predigten eine grosse Ehrenbietigkeit gegen GOtt, als welcher eine unbeschränckte Ober-Gewalt hat uns alle Augenblick auf tausenderley von uns kaum erdenckliche Weiß aus diesem Leben zu verstossen. Sie predigten eine heilsame Forcht, da sie zeigten, daß die Sünd mit so strenger Buß, dergleichen der Tod ist, seye abgestraffet worden. Sie predigten eine hertzliche Demuth, daß niemand andere verachte, sich nicht übernehme, über keinen sich erhebe, indeme der Tod endlich alles wird gleich machen, und es leicht geschehen kan, daß ein dermalen arme Haut in der allgemeinen Auferstehung auf dem offenen Freyt-Hof, oder gar unter dem Galgen ihren Leib viel glorreicher hervor ziehe, als mancher König seinen einbalsamirten Cörper aus seinem Marmelsteinenen oder Helffenbeinenen Grabmahl; Quid superbis terra, & cinis? Was stolziereſt dann du Staub, und Aschen; was gehest also hoch, und trotzig daher, als wären alle andere Menschen nur zu deinem Befehl erschaffen? was tragest so grosses Abscheuen ob andern gemeinen armen Leuten, daß du ihren Geruch nicht kanst ausstehen, und deswegen nicht einmahl willst neben ihnen in der Kirchen seyn? Aber weiters: sie predigten die Erkanntnus seiner selbst, da in Ansehung dieser Todten-Gebein ein jeder siehet, wohin sich endlich alles menschliche Wesen verfalle. Sie predigten, und prophezeyhten die Verachtung dieser armseeligen Welt, und aller ihrer Glückseeligkeit, als welche solcher Veränderung, und Unbestand unterworffen. Mit einem Wort Ossa ipsius prophetaverunt, die Todten-Gebein des Josephs haben weißgesagt, weilen alles, was sie dem Menschen vorgestellet, so unfehlbar, als ein göttliche Prophezeyhung gewesen. Nun aber Hochwerthesteſ! was predigen, was prophezeyhen uns die Todten-Gebein in dem Bein-Häußlein? wann ihr euch scheuet einen Todten-Kopff in die Hand zu nehmen, so stellet ihn doch zuweilen bedachtsam für eure Gemüths-Augen: Ecce defunctus, sehet den Todten an als einen Spiegel, in dem ihr sehet, was ihr gewesen, was ihr seyet, was ihr seyn werdet? Du bist halt, mein Mensch, vor wenig Jahren gewesen nichts; anjetzo bist ein kleiner Staub, und ein Geschirr mancher Unsauberkeit; seyn wirst du bald ein Safft für die Maden, und Würm; kanst es laugnen? Was wirst dann thun? was hast im Sinn? was verlangest du? wann wir doch sterben müssen, warum sündigen wir? Wann unser Cörper so baufällig ist, warum thust ihm mit höchster Beleidigung GOttes also schön, und zärtlich? wann diese unsere Glieder verfaulen, warum machen wir daraus einen Werckzeug aller Gottlosigkeit? wann also zerfallet die zergängliche Schönheit, warum betten wir sie dann an? wann diese Freuden vergehen, warum schätzen wir sie also hoch? Wann dieses Leben zu End gehet, warum trachten wir um GOttes Willen! nicht nach jenem, so kein End hat? Wie? solle noch ein Hochmuth, oder Hoffart Platz finden in einem solchen Abgrund der Verächtlich- und Verwürfflichkeit? Wo ist der Glaub? wo die Vernunfft? getrauen wir uns noch gen Himmel zu sehen vor lauter Schand, und Beschämung? Wie? werden wir dem höchsten GOtt beygesellen ein Geschöpff, und zwar ein so verächtliches, nichtswürdiges? Wann es mit uns zum Sterben wird kommen, da werden wir wünschen, nüchtern, und mäßig gelebt zu haben; warum überweinet, und überladet man sich dann anjetzo also, daß besonders an denen heiligen Sonn- und Feyrtägen zu Abend kaum ein Gassen zu sehen, wo nicht ein voller Zapff daher trümbslet? Alsdann wurde uns ein Trost seyn fleißig die Kirchen, Gotteshäuser, Bruderschafften, und Predigen besucht zu haben; warum lieben wir anjetzo vielmehr die Schluffwinckel, Zech- und Spiel-Häuser? Was Freud wurd uns alsdann bringen, wann wir uns von dem übrigen Welt-Getümmel zu einem ruhigen Leben hätten gezogen; warum streben wir dann anjetzo also hitzig nach aller Freyheit?

Wann alsdann einem, oder einer wurde tröstlich fallen, sein Leben unter GOtt-geheiligten geistlichen Personen zugebracht zu haben, warum verlacht, und verspottet man anjetzo die Geistlichkeit? Alsdann wird euch euer Eitelkeit, und Kleider-Pracht schmertzlich kommen; warum mäßiget ihr dann selben nicht? Die freche Ausgelassenheit der Augen wird euch betrüben, warum haltet ihr sie nicht im Zaum? solcher Hochmuth in Sitten, und Wandel wird euch mißfallen; warum legt ihr ihn nicht ab? die Frechheit der Ehrabschneidischen Zungen werdet ihr verdammen; warum bessert ihr sie nicht? es wird euch reuen euer Rach, und Feindschafft; warum versöhnet ihr euch nicht? So viel Betrug in Händlen, und Verträgen werdet ihr bedauren; warum wolt ihrs anjetzo nicht meiden? Alsdann werdet ihr bitterlich verdammen euer Verschwiegenheit in der Beicht; warum wolt ihr dann anjetzo nicht heraus mit der Sprach? Warum leben wir also, als müsten wir niemahl sterben? Warum vernarren wir uns in diesen eitlen Welt-Tand, als wolten und solten wir ewiglich in diesem Zähnenthal leben? Ach liebe Christen! wir müssen sterben; so lasset uns dann also leben, daß wir wohl sterben; wohl werden wir leben, wann wir gedencken an das Sterben. Schmeichlen wir uns nicht; keiner von uns ist heiliger, als der heilige Hieronymus, und dannoch schreyet, und bekennet er also: Ille ego Scorpionum tantùm socius, Ich, der ich sitze in dem Wald draussen, ein Bruder der wilden Thieren, und ein Kostgesell der Schlangen, und Scorpionen in meiner Hölen, kan meine Gedancken nicht enthalten, daß sie nicht auf den Römischen Tantz-Böden augenblicklich sich einfinden; mein Angesicht ist überzogen mit dem Fastentuch, der Hunger sieht mir zu beyden Augen hervor, und doch gumpet das Hand-volle Fleisch in mir; die Lebens-Hitz ist nicht mehr da, und doch die Liebes-Hitz ist in dem Hertzen. Dieses bekennete von sich redlich der heilige Kirchen-Vatter Hieronymus, deswegen er für ein Mittel den Todten-Kopff ergriffen, und nicht anderst verhoffte über die böse Natur obzusiegen.

Beschluß.

Aber die jetzige heutige Welt bekennet von sich nichts dergleichen, ob sie schon mit allem Fleiß alle Gedancken vom Tod ausschlaget, nur damit sie desto frecher nach allem Muthwillen der Sinnlichkeit leben könne. Was Raths dann? Job hat den Rath gegeben, Ipse ad sepulchra ducetur, & in congerie mortuorum evigilabit, der Sünder soll wenigst denen Gedancken nach geführet werden zu denen Gräbern, wie ich gethan im ersten Theil; damit er aufwache in dem Beinhauß, wie der andere Theil erwiesen. Der Todten-Kopff solle seyn unser Rathgeber, sonderbar zu Zeit der bösen Anreitzungen, und er wird uns sagen: Laß die Sünd unterwegen, dann es wird dich reuen im Tod; die zeitliche Freuden brauche also, daß du derselben kein Leid zutragen hast im Tod; thue anjetzo was du alsdann möchtest gethan haben. Fac modò, quæ moriens facta fuisse voles. Also werden wir mit Hieronymo, und Francisco Borgia das Leben schöpffen aus dem Tod. Wer gut will leben, der dencke ans Sterben. Amen.

Am funfzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Vorspruch.

Accepit autem omnes timor, & magnificabant Deum. Luc. 5. v. 16.
Es kam sie aber alle eine Forcht an, und priesen GOtt.

Innhalt.

Niemahlen ist der Tod mehr zu förchten, als wann man ihn am wenigsten förchtet.

Eingang.

Alles erinnert uns des Tods und dannoch gedencken wir wenig an denselben.

DAs Evangelium machet uns anheut eine traurige Vorstellung des Tods, indeme uns dasselbige vor Augen haltet die Leich-Besingnus des einzigen, in der Blühe seiner Jahren abgeleibten Sohns einer Wittfrauen aus der Stadt Nain. Aber eben dergleichen Vorstellungen werden unseren Ohren, Theils unseren Augen gemachet. Die Nämen der Vormünder, der Wayfen, der Testamenten, der Erbschafften erinneren uns alle, daß man sterbe. Das Ansehen der Freythöfen, der Todtenbaren, der Leich-Besingnussen, die Bilder selbst unserer Vorfahren schreyen uns mit todter Stimm in das Hertz, daß man sterbe, daß man sterbe. Dessen ohnerachtet gedencken wir wenig an den Tod. Ist vielleicht das Ansehen des Tods also entfernet von aller Schröckbarkeit; Nein; sondern wir sehen den Tod eben also an, wie den Krieg. So lang der Krieg weit von unseren Länderen entfernet, so lang ist die Forcht weit von unseren Hertzen. Man höret, und liefet von Kriegen, und Schlachten an der Donau, an dem Dnieper, an dem Saw-Strom, an dem schwartzen Meer, mit aller Sicherheit im gäntzlichen Frieden. Kommet der Krieg näher an das Land, wird auch näher die Forcht; jedoch überwindet man dieselbe; so gar das zarte Frauen-Geschlecht besiehet für ein Kurtzweil die Musterung der Kriegs-Lager, die Gezelten, die gantze Kriegs-Rüstung. Sobald aber die Furaschier, und streiffende Vortruppen einige Feindseeligkeiten auf unserem Land-Boden ausüben, besonders wann allbereits das grobe Geschütz auf unsere Mauren, die Bomben auf unsere Häuser, und Dächer zu donneren, und Feuer zu speyen anfangen, da begunnen dann unsere Hertzen mehr, als die Mauren, Dächer, und Häuser zu zittern und vor Forcht zu beben. Also ergehet es mit dem Tod. So lang wir ihn ansehen von der Ferne, werden wir von keiner Forcht ergriffen. Wir gehen aus Fürwitz, und Kurtzweil zu sehen fremde Leich-Gepräng, und Grabstätt der beygelegten Todten-Cörperen. Kommet aber der Tod näher, ergreiffet er uns mit einem gefährlichen Fieber; entzündet er unser Geblüt mit einer vergifften Hitze, da fangen wir an zu förchten, und zitteren: aber manchesmal zu spat, und ohne Nutzen. Lasset uns derowegen zu unserem nutzlichen Unterricht diese Wahrheit abhören: Niemal ist der Tod mehrers zu förchten, als da man ihn am wenigsten förchtet. Morieris tu, du wirst sterben, saget man denen Krancken, denen Gesunden, denen Sünderen. Die Krancke sehen den Tod in der Nähe an, und förchten denselben vernünfftig. Die Gesunde sehen den Tod im weiten Feld, und förchten denselben wenig. Die Sünder sehen den Tod im weitesten Feld, und förchten ihn am wenigsten. Gantz im Widerspiel solte es mit denen letzteren geschehen. Dann höret abermahl den Gegenwurff euerer heutigen Aufmercksamkeit, und den Vortrag meiner Anrede: Niemal ist der Tod mehrers zu förchten, als da man ihn am wenigsten förchtet. Der Tod ist vernünfftig

Vortrag.

nünfftig zu förchten denen Krancken; der erste Theil. Noch mehrers denen Gesunden; andere Theil. Am meisten denen Sünderen; der dritte Theil. Der Allerhöchste gebe, daß der Tod zu einem Lehrmeister werde des Gottseeligen Lebens, und dieses auf die Fürbitt JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

1. Der Tod ist vernünfftig zu förchten denen Krancken. Simile von einem Rechtshandel den man verliehret.

Der Tod ist vernünfftig zu förchten einem Krancken, welcher desselben trauriges Angesicht in der Nähe zu sehen anfanget. Der Krancke erfahret jenen Schröcken, welchen zu erfahren pfleget ein Armer vor Gericht, der von einem mächtigen Gegentheil in allen seinen Güteren, und Haabschafften durch einen Rechts-Handel bestritten, und allbereits durch das End-Urtheil der Güteren entsetzet, hingegen in die äusserste Armuth solle gesetzet werden. Der Tod ist dieser mächtige Gegentheil, welcher laut der Worten Eccli. am 3. Contra te constituit litem tibi, dir O Mensch einen Rechtshandel an den Hals geworffen. Bildet euch ein, als wäret ihr im Stand eines todt-krancken Menschen. Ihr hattet ehevor ein schöne Farb, und lebhaftes Angesicht: der Tod hat euer Schönheit angefochten; sie ist schon verlohren: ein bleiche, magere, verfallene Todten-Farb verstaltet euer gantzes Angesicht. Ihr hattet ehevor eine angenehme, liebreiche Weiß zu handlen, mittelst dero ihr aller Hertzen an euch gezogen. Der Tod Contra te constituit litem, hat euch die Annehmlichkeit strittig gemacht, und schon würcklich abgewonnen. Ihr seyd albereits unerträglich nicht nur allen andern, sondern euch selbsten. Aller Lust zum Essen, alle Süßigkeit der Music, alle Ansprach guter Freunden, alles ist verlohren. Jede Speiß verursachet euch einen Eckel, jedes Geräusch eine Plag, jede Besuchung einen Verdruß. Der Handel gehet weiter; verlassen müsset ihr, was euch immer lieb ist. Jenes neu-erkaufte Gut, jenes neuerbaute Hauß, jenes so fruchtbare Feldstuck, dieses Gold und Silber, den Ehegenossen, die Kinder, alles müsset ihr verlassen. Ach GOtt! ein junger Mensch, in der Blühe der Jahren, bey der Morgenröthe der besten Hoffnung! eitle Jugend, eitle Jahr, eitle Hoffnung! der Handel ist verlohren. Ihr müsset alles verlassen. O bittere Wort des Testaments, oder letzten Willens! Ich verlasse. Glückseelige Ordens-Männer! euch kan diese Verlassung den Tod nicht mehr bitter machen. Ihr werdet nicht zu euerem Hertzenleid zu sprechen haben: Ich verlasse; sondern mit euerem Trost werdet ihr sagen: Ich hab verlassen. Freywillig mit Verdienst hab ich längsten verlassen, was andere verlassen aus Noth ohne Frucht, und Verdienst. Und ihr O Arme! höret auf die Reiche also fast zu beneiden. Ihr betrachtet dieselbe nur mit einem Augenwurf, und sehet, was grosse Güter sie dermahlen besitzen: betrachtet sie auch, ermahnet Augustinus, mit dem anderen Augenwurf, und sehet, was sie aus so vielen Gütern mit sich in die andere Welt werden tragen: Dives, quid hîc habebat, attendis: quid secum ferat, attende. Ihr werdet finden, daß sie mit sich tragen einen ziemlich übelriechenden Todten-Cörper, einen Fetzen von der schlechtesten Leinwad. Dieses ist alles, so ihm übrig bleibet. Ich fehle: auch dieses bleibet ihm nicht übrig. Der Tod führet den Rechtshandel weiters fort, Contra te constituit litem, und giebet nicht Ruhe, bis er uns, wie der Prophet an dem 57. Psalm redet, in den Stand jener Nichtigkeit gesetzet, in welchen endlich gerathen alle Bäch und Flüß bey ihrem Ausguß in das Meer: Ad nihilum devenient, tanquam aqua decurrens. Sehet den Rhodan, den Rhein, die Donau! was schöne Flüß! was stolte Gewässer, da sie auf ihrem Rucken führen die reicheste Last-Schiff, da sie Ufer, und Gestatt hinweg spülen; da sie bald in sitsamer Herrlichkeit daher strömen, bald in schaumender Tobsucht alle Aufhabende mit dem augenblicklichen Untergang bedrohen. Aber gehet zu dem Meer, wo sich endlich diese Flüß ausgiessen, und saget mir: Wo ist der Rhodan? wo der Rhein? wo die Donau? Nichts könnet ihr mehr darvon entscheiden. Dieses heisset die Flüß in die Nichtigkeit setzen; und eben dieses ist das Ende unserer Leiber. Alle wir, nach unterschiedlichem Umlauf, dieser der Reichthumen, der Ehren, des hohen Ansehens; jener der Armuth, der Verachtung, des Unglücks, machen endlich unseren letzten Ausguß in das Grab. Hier dann, um zu entscheiden den Reichen von dem Armen, den Glückseeligen von dem Unglückseeligen, saget mir, wessen ist dieser Todtenkopf? Wessen seynd diese Gebeiner? Ach! sagt Ambrosius: Nudi nascimur, nudi morimur: nulla distinctio inter cadavera mortuorum. Bloß gebohren, bloß gestorben: kein Unterschied unter denen Todten-Leibern, ausgenommen daß jene abscheulicher

cher riechen, die sich ehevor in abscheulichen Wollüsten mehrers hatten umgewältzet. Der Tod setzet seinen Rechtshandel noch weiters fort: Contra te constituit litem: auch, nachdeme wir abgestorben, höret er nicht auf uns zu verfolgen, bis daß er uns gemacht hat zu einer Hand-voll Staub, und Aschens. Als in einer einzigen Nacht von dem göttlichen Straff-Engel in dem Kriegsheer des gottlosen Sennacherib 185000. Kriegsmänner zu todt geschlagen worden, giengen den folgenden Morgen, wie die Rabiner bey Lorano erzehlen, viel Juden auf die Walstatt hinaus, theils die Todte zu berauben, theils dieselbe von einander zu entscheiden. Sie durchgiengen das gantze Feld, fanden aber nichts, als eitel Aschen, Aschen. Et nihil præter cineres excussum est. Die Kriegs-Gezelt, Aschen; die Fahnen, und Feldzeichen Aschen; die Härnisch, und Kürriß Aschen; die Helm, und Sturm-Hauben, Aschen; alle Leiber, Aschen, Aschen. Nihil præter cineres. In einem so zahlreichen Kriegsherr wie viel junge Mannschafft? Aschen, Aschen. Wie viel edle Ritter? Aschen, Aschen. Wie viel Fürsten, und Obriste? Alles Aschen. Jetzt gehet, und verliebet euch in dieses kothige Erdreich, O ihr sterbliche Menschen! versaumet, und vernachläßiget das Heil euerer Seel; verwendet alle Sorgen auf die Verpflegung, und Vergnügenheit eueres Leibs. Hier werden sich schliessen alle eurre Eroberungen. Was ihr besitzen werdet von Gütern des Leibs, der Natur, und des Glücks, wird alles letzlich ankomen auf eine Handvoll Aschen. Et nihil præter cineres excussum est. Also ist der Tod einem Krancken zu förchten, weilen er ihn beraubet aller Gütern der Natur. Aber noch grösser wird diese Forcht, weilen er ein End machet aller Gütern der Gnad auf Erden, durch welche wir verdienen sollen die Glory in dem Himmel. Bey Annäherung des Tods werden wir in der Nähe sehen das Ende aller Gnaden, und Hilfsmittlen unser Glory zu erwerben, oder zu vermehren. Und O! was schröckbarer Gedancken ist dieses für einen todtschwachen Menschen? In meinem vergangenen Leben habe ich mir die Gnad GOttes wenig, oder gar nicht zu Nutzen gemachet: und über ein kurtzes werd ich gar nicht mehr im Stand seyn das mindeste zu gewinnen für den Himmel. O! hätte ich die Gnaden GOttes in meinem Leben besser angewendet! O! hätte ich mich fleissiger, und andächtiger bedienet der heiligen Sacramenten! O hätte ich grösfere Schätz der Ablassen zusammen gesammlet! anjetzo da ich wolte, kan ich nicht? Wie viel wird es zu thun haben, daß ich nur in den Himmel komme? Beladen mit dem Last so vieler Sünden wie werd ich mich so hoch können hinauf schwingen? Welcher aus denen Heiligen wird mir seine liebreiche Hand reichen, nachdeme ich alle so offt beleidiget habe? Vielleicht Maria, dero göttlichen Sohn ich so offt beleidiget durch ein Geschöpf, in welches mich schändlich habe verliebet, und verlohren? Vielleicht mein heiliger Schutz-Engel, dessen Einsprechungen ich so offt Hertz, und Ohren verschlossen habe, damit ich allein Gehör geben kunte meinen häßlichen Anmuthungen? Stell n sie ihnen, Christliche Zuhörer! vor Gemüth die Abbildung jenes Engels, welchen uns der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung am 10. Cap. beschrieben. Es stunde derselbe mit einem Fuß auf der Erden, mit dem andern auf dem Meer; in einer Hand hielte er ein Buch, die andere hielte er in die Höhe, und schwure durch den lebendigen GOtt, daß kein Zeit mehr seyn wurde: Juravit per viventem in secula, quia tempus non erit amplius, auf diese Stimm haben geantwortet sieben Donnerklapf, welche alles mit Forcht, und Schröcken haben angefüllet. Et locuta sunt septem tonitrua, cùm clamâsset. Sehet eine vornehme Abbildung des Tods. Es haltet auch Figur. der Tod einen Fuß auf das Meer, den andern auf die Erden; einen auf die Ewigkeit. In einer Hand haltet er ein Buch, und ist dieses kein anderes, als das Buch des Gewissens, in welchem der gantze Lebens-Lauf aufgezeichnet stehet: Liber scriptus proferetur, in quo totum continetur, unde mundus judicetur, er erhebet die andere Hand, und schwöret, daß der Krancke kein Zeit mehr werde haben: Tempus non erit amplius. Ach könte ich haben noch ein Jährlein meine gegebne Aergernussen zu ersetzen, aber umsonst: Tempus non erit amplius; kein Zeit mehr. Ach! könte ich wenigst haben ein Monath meine Sünden abzubüssen! auch dieses nicht; die Zeit ist verflossen: Tempus non erit amplius. Ach! daß ich wenigst könte etwelche wenige Stündlein haben, befreyet von diesem Schmertzen, von diesem Kopfwehe, von dieser Zerschlagenheit der Gliedern, damit ich im Stand wäre von gantzem Hertzen eine vollkommene Reu, und Leid zu erwecken! auch zu diesem ist kein Zeit mehr. Tempus non amplius. Hiernächst werden mit einer Stimm sich hören lassen sieben erschröckliche Donnerklapf, nemlich der sieben Tod-Sünden, welche der Einbildung des Krancken werden vorstellen so viel begangene Laster-

tha-

thaten, und immerdar ruffen: Tu nos feciſti, du, du haſt uns gemachet. Vergewiſſet werd ich ſeyn, daß ich dieſe Laſter begangen habe; ungewiß, ob mir dieſelbe verziehen ſeyen, und deßwegen in Mitte zwiſchen Himmel, und Höll beſtellet, alle Augenblick in dieſer, oder in jenem den Anfang zu machen für die gantze unveränderliche Ewigkeit. Ach! Chriſtliche Zuhörer! ihr ſehet alle Tag dergleichen ſchröcken-volle Traurſpiel in denen Sterbenden, jedannoch heftet ihr euer Hertz an dieſe Welt; jedannoch ſündiget ihr ohne Forcht; verſchiebet ihr die Bekehrung bis in den Tod, da ihr doch wiſſet, daß ihr alsdann mit höchſtem Schmertzen, und Beſtürtzung euch ſehen werdet beraubet aller Gütern der Natur, und geſetzet an das End aller Gnaden-Gütern hier auf Erden, ſchier gar mit Verzweiflung zu erobern die Güter der Glory in dem Himmel. Fürwahr ein ſehr groſſer Schröcken für jenen, ſo den Tod allbereits in der Nähe anſiehet; jedannoch nicht der gröſte Schröcken.

Anderer Theil.

2. Noch mehrers denen Geſunden.

Den Tod hat noch mehr zu förchten jener, der friſch, und geſund iſt, und denſelben anſiehet von der Ferne in weitem Feld, wie er ihm einbildet. Niemand hat gröſſere Urſach ihn zu förchten, als welcher ſeinen tödtlichen Feind an der Seiten hat, und wider denſelben nicht iſt bewaffnet. Dann im Fall er verſehen, und bewaffnet wäre, wurde er ſich nicht alſo faſt zu beſorgen haben. Nun aber hat der friſche und geſunde Menſch den Tod an der Seiten, wie wir bald ſehen werden; darneben machet er ſich wider denſelben nicht fertig, und bereit; inmaſſen er ihn anſiehet als weit entlegen, und entfernet. Wer hat ihn dann mehr zu förchten, als der geſunde Menſch? Ein Krancker hat den Tod auch an der Seiten, ja er hat deſſen Pfeil gleichſam vor Augen; aber eben darum hat er dieſelbe weniger zu förchten, weilen er dieſe Pfeil vorſiehet, und einfolglich ſich darzu verfaſſet machet. Des Tods Pfeil, wie der heilige Gregorius redet, ſchaden minder, wann ſie werden vorgeſehen: Jacula prævisa minùs feriunt. Sie ſeynd unvermeidlich; jedannoch weilen man ſich darwider in guten Stand ſetzet, iſt die Wunde leidentcher auszuſtehen. Das Aug ſiehet den Streich vor, die Hand ergreiffet die Waffen; und iſt je noch ein gütiger Feind, welcher vor dem Anariff ſeinem Gegner ein Cartell, oder Schreiben der Ausforderung überſchicket, damit man ſich wider ihn in gute Gegenwehr könne ſetzen. Daher O Tod! O allezeit erſchröcklicher Feind! wie wurde ich dir Danck ſagen, wann du einſtens vor deinem Eintritt in mein Haus, zuvor an der Haus-Thür wurdeſt anklopffen. Du biſt ein Ubel ohne Mittel; jedannoch wann du dem Menſchen Zeit giebeſt, ſich zu richten, leideſt du eine Mildrung. Kan nicht vermeidet werden der Tod, ſo kan wenigſt vermeidet werden der unglückſeelige Tod. Was groſſes Glück wurde in jener trauigen Tods-Zeit für mich ſeyn, wann auch ein Iſaias mit jener erſchrecklichen, aber heilſamen Zeitung bey mir erſcheinen wurde: Diſpone domui tuæ, quia morieris tu, & non vives. Thue Vorſehung deinem Haus, dann du anjetzo ſterben wirſt und nicht mehr leben. Wann ich glauben wurde, daß ich allhier nicht mehr zu leben hätte, wurde ich mich gleichwohl fertig machen zu einem guten Tod. Hingegen aber, wann ich bey guter Geſundheit den Tod vermeine noch weit abweſend zu ſeyn, werd ich vielleicht gantz unachtſam, und übelgerichtet in einem Augenblick von dem Tod überfallen. Ihr Reiche, und Glückſeelige dieſer Welt! höret jederzeit mit einem Stich im Hertzen jene Erzehlung aus dem Evangelio von dem reichen Mann: Mortuus eſt dives, & ſepultus eſt in inferno, der Reiche iſt geſtorben, und in der Höll begraben worden. Deſſen ohnerachtet wären für euch zu wünſchen jene Vorbothen des Tods welche dieſer reiche, und verdammte Mann gehabt. Er hörete unverſehens eine Stimm: Stulte! hac nocte repetent animam tuam à te; & quæ parâſti, cujus erunt? Du Thor! dieſe Nacht wird dein Seel von dir abgeforderet werden; und was du zuſammen geſcharret, wem wird es zu Theil werden? Hiemit wurde ihm der Tod angekündet; ein Schauder-volle Bottſchafft! Es wurden ihm aber noch etwelche Lebens-Stündlein vergünſtiget; eine liebreiche Verſchiebung. Es wurde ihm angezeigt der Verluſt aller ſeiner Güteren; ein trauriges Urtheil! Gleichwohl werden ihm etwelche Stunden geſtattet, darmit anzuordnen; eine gnädige Bewilligung! Wann er gehabt hätte nur auch ein Fünckleim der wahren Vernunfft,

Exempel an dem Reichen Praſſer.

hätte

hätte er sollen ohne Anstand antworten: Ach HERR! sterben muß ich in wenig Stunden, und ihr fraget, wem meine Güter werden zu Theil werden? Et quæ parasti, cujus erunt? In diesen wenigen Stunden muß ich mich nicht saumen, alles ungerechte Gut heimzustellen, meinen Glaubigeren genug zu thun, und gegen deinen Armen, O HERR! mein freygebige Hand zu eröffnen. Wann meine Bilder, und Gemähl unehrbar anzusehen, fort mit ihnen noch vor meinem Tod in das Feur! stehe ich in einer üblen Gelegenheit, geschwind ohne Verweilung dieselbe vor dem Tod aus dem Haus verstossen, und gäntzlich abgeschnitten. Habe ich erlitten eine Unbild, alsobald vor dem Tod muß dieselbe verziehen seyn. Meinen Leib überlasse ich denen Würmen; aber mein Geist, will ich, daß er dein seye, O GOTT, und HErr! ach thörichter, und tausendmahl thörichter Mann! der du etwelche Stunden erhalten für eine so schöne Zubereitung zu dem Tod, und jedannoch dieselbe nicht hast zu Nutzen gebracht! dahero du gestorben, und billig in der Höll vergraben worden. Mortuus est dives, & sepultus in inferno. So lang wir gesund und bey guten Kräfften, lasset sich kein solche Stimm bey uns hören: hac nocte, diese Nacht ist dein letzte Lebens-Nacht: doch aber hören wir alle Tag: morieris, daß wir sterben werden; wir antworten aber dieser Stimm eben jenes, was die Israeliten auf die Bedrohung des Propheten geantwortet haben: in longum dies differentur, Ezech. 12. Wir werden zwar sterben, jedoch werden sich unsere Lebens-Täg noch weit hinaus erstrecken. Wir machen es wie die Kriegs-Baumeister bey einem Vestungs-Bau zu machen pflegen, welche zwey, drey, oder vier unterschiedliche Schantzen, Wäll, oder Vollwerck nach eben so viel Gräben aufwerffen, damit, wann der Feind ein Schantz eroberet, man sich könne zuruck ziehen hinter die andere, von der anderen hinter die dritte, und also nur nach und nach, oder gar nicht dem Feind in die Händ möge gelangen. Dergleichen Schantzen seynd die Kindheit, die Jugend, das männliche, und nachgehends das hohe Alter. Seynd wir vertrieben worden aus der Schantz der Kindheit, so verlassen wir uns auf die Schantz der Jugend. Ist auch diese Schantz übergangen, so ziehen wir uns hinter die Schantz des männlichen Alters. Hat sich der Feind auch dieser Schantz bemächtiget, so verschantzen wir uns hinter dem letzten Vollwerck des hohen Alters mittelst aller Aertzten und Artzneyen, mit Hindansetzung aller unmäßigen Lebens-Art dermassen vest, als wollten wir den Platz auf ewig behaupten. Aber alle diese Schantzen seynd nichts anders, als eitle Lufft-Gebäu in unserer leeren Einbildung. Unser Leben ist ein frey offener Platz von allen Seiten. Hinter einer Schantz stehen wir sicher. Ja wohl von der Kinder-Schantz sich in Sicherheit ziehen hinter die Schantz der Jugend, des männlich- oder hohen Alters! in vielen anderen Welt-Sachen hat das hocherlebte Alter Ehren-halber den Rang, oder Vorzug; aber der Tod machet kein solches Absehen. Er nimmet, was ihme gefallet; er langet manchesmahl nach dem Sohn, und lasset den Vatter liegen; er wirffet zur Erden den Stärckeren, und schonet des Schwächeren. Herr, und Knecht, Frau und Magd, König und Unterthan seynd bey ihme in gleichem Ansehen. Wann er je einen Unterschied machte zwischen Jungen und Alten, so wäre es jener, welchen Guerricus, der Abbt *Serm. 30. de advent. Animi* zeiget mit folgenden Worten: Senibus est in januis, juvenibus in insidiis, bey denen Alten klopfet der Tod an der Thür, deren Jungen passet er hinterrucks auf. Die Alte greiffet er mit blossem Angesicht von vornen her an, daß sie den Possen können mercken, indeme er sich zeiget in dem gebogenen Leib, zitterenden Haut, grauen Haaren, eingefallenen Angesicht, gebrochenen Augen, und schwachen Gehör. Aber die Junge greiffet er hinterrucks an, er springet ihnen unversehens auf die Schultern, wie ein verrätherischer Meuchelmörder. Juvenibus est in insidiis. Ubrigens ist kein Unterschied zwischen Jung, und Alt; beyde müssen gleicher Dingen an den Todten-Reyhen. Wir haben ja den Tod in uns, und ausser uns. Sehr füglich hat der Apostel gefraget: quis me liberabit de corpore mortis hujus? Wer wird mich erledigen von dem Leib des Tods? Er saget nicht, de morte corporis, von dem Leib, in welchem der Tod schon zu Lebenszeiten die Wohnung hat genommen. Die Schlagflüß, die Verstockung des Geblüts, die gählinge Erhitzungen tragen wir ohne Vermerckung im Leib herum. Theophilus Boneti *in Sepulchro Anatomico* hat angemercket, daß alle in das Hirn sechs und funffzig, das Hertz aber fünff und siebenzig unterschiedlichen Zufällen Zufällen unterworffen, welche den gählingen Schlag verursachen. Was wir nachgehends ausser uns ansehen, kön-

können wir darvon jenes sagen, was Solinus von denen Schlangen in Lybien geschrieben: Quot nomina tot mortes; so viel Nahmen, so viel Tod. Die Ziegel des Dachs können uns unversehens zu todt schlagen, die Mauren zerquetschen, das Wasser ertrancken, die Lufft durch Blitz-Strahl in Aschen zermahlen: Quot nomina, tot mortes: So viel Nahmen, so viel Tod. Die Pferd, so uns dienen sollen, können uns stürtzen; die Speisen, so uns nähren sollen, können uns zu einem Gifft werden; die Waffen, so uns beschützen sollen, können uns tödtlich verletzen. Ihr, hochansehnliche Zuhörer! denen GOTT ein ehrwürdiges Alter, und gute Gedächtnuß mitgetheilet, wie viel habt ihr gekennet, und wurdet dieselbe nennen können, welche schon todt waren, bevor sie an den Tod gedacht. Ihr wurdet uns mit dem Finger deuten können auf den Ort, wo jener todt gefunden worden, auf jenes Haus, in welchem jener gesund zur Ruhe gegangen, aber nicht mehr aufgestanden; auf jene Kammer, wo die Sünd nicht ehender als das Leben hat aufgehöret. Haben vielleicht wir einen Versicherungs-Brief, in welchem sich der Tod verbunden, daß er nicht werde kommen ohne vorgehende Anmeldung? Haben wir nicht vielmehr einen Brief unterschrieben von der Hand GOttes selbsten, daß der Tod eben dazumahl uns werde überfallen, da wir uns schmeichlen werden mit der grösten Sicherheit des Lebens? Cum dixerint: pax, & securitas, tunc repentinus eis superveniet interitus. Und wann er gählings den Streich führet, wie wird es uns ergehen? Dieses ist ein grosser Schrecken für den Gesunden, welcher den Tod nicht erwartet. Erwarten wir den Tod nicht, können wir sterben unversehens. Sterben wir unversehens, so sterben wir ohne Bereitung; und was wird es alsdann mit uns seyn, wann wir seynd im Stand einer Tod-Sünd?

Dritter Theil.

2. Am meisten vor denen Sündern.

Die kleineste Forcht, welche der Tod bringet, ist das Sterben mit Vorsehung, daß man allbereits aus der Welt zu in die Ewigkeit werde vertrieben werden; und dieses ist die Forcht eines Krancken. Ein grössere Forcht ist sterben unversehens, und dieses ist die Forcht eines Gesunden. Die gröste Forcht ist sterben in üblem Stand; und dieses ist die Forcht eines Sünders. Weit betriegen wir uns, wann wir vermeinen, jene allein sterben eines üblen Tods, welche das Leben lassen entweders durch Versäuffung in einem Fluß, oder an einer Wunden auf der Strassen, oder hingerichtet durch offentliches Blut-Urthel. Wann dieses der üble Tod wäre, ach mein Heyland! niemand wäre übler gestorben, als du, verachtet, verspottet, ans Creutz genaglet in Mitte zweyer Mörderen. Morte turpissima condemnamus eum. Sap. 2. Cum sceleratis reputatus est. If. 35. Jener allein ist ein übler Tod, welcher geschiehet in einer Tod-Sünd. Diesen üblen Tod förchtet niemand weniger, und niemand hat ihne mehr zu förchten, als der Sünder. Es ist ihme der Tod so nahe, ja näher, als jedem anderen; jedannoch siehet er den Tod an, als sehr weit von sich entfernet; setzet derohalben seinen Laster-Wandel immerdar fort, und durch jede Sünd ruffet er den Tod näher zu sich. Stimulus mortis peccatum: der Stachel, und Sporn des Tods ist die Sünd. Es siehet der Sünder, daß er für seinen Feind habe den Herrn des Lebens, und des Tods, welcher ihne, wie so viel tausend andere aus dem Leben in den ewigen Tod nach Belieben könne stürtzen. Er siehet, und weiß, daß GOtt wegen keiner Sach das Leben denen Menschen mehr abkürtze, als wegen denen Sünden. Er siehet, daß er dem höllischen Feind mit Leib, und Seel würcklich zugehöre, und keinen Augenblick sicher seye, daß dieser sein Schuld nicht abfordere. Er siehet, und weiß, daß die Höll-Hund ihren heiß-hungerigen Schlund schon aufgesperret halten, und nur von GOtt die letzte Erlaubnuß erwarten, ihne zu verschlingen. Er siehet, und weiß, daß sein Leben hange an dem schwächsten Faden, und so bald dieser Faden gebrochen seye, so liege er in denen höllischen Flammen. In diesem gefährlichsten Stand bereitet er sich nicht zum Tod, bereuet nicht seine Sünden, besänfftiget nicht, sondern erzörnet immerdar mehr seinen Richter. O wer hat dann mehr zu förchten den Tod, als jener, der ihne am wenigsten förchtet, nemlich der Sünder? Dahero wünschete ich, daß ein jeder manchesmahl bey sich bedachtsam erwegete folgende Wahrheiten: erstlich: wann ich immer schwerlich sündige, kan ich sterben in der Sünd. Andertens ich verdiene auch, daß mich GOTT sterben lasse in der Sünd. Drittens wann ich die Buß verschiebe, und meinen Sünden-Wandel fortsetze, so ist es sehr wahrscheinlich, daß ich sterben werde in der Sünd. Und vierdtens was ich immer für einen

Tod

Tod werde nehmen, so weiß ich gewiß, daß mir der Tod nichts werde also bitter machen, als die Sünd. Warum sündige ich dann schwerlich? Warum thue ich mir nicht Gewalt an?

Beschluß.

Mit diesen vier Warheiten gehe ich zum Ende, und sage, daß, gleichwie anheut alle in Ansehung des erstorbenen Jüngling von Forcht ergriffen worden; also haben alle Ursach den Tod zu förchten. Accepit autem omnes timor. Die Krancke förchten den Tod, weilen sie ihne in der Nähe sehen. Weniger förchten ihne die Gesunde, weilen sie ihne in der Ferne ansehen. Am wenigsten förchten ihne die Sünder, weilen sie ihne im weitesten Feld ansehen. Unterdessen haben die Krancke den Tod zu förchten, weilen sie den Tod vorsehen. Noch mehr die Gesunde, weilen der Tod sie unversehens möcht überfallen. Am meisten die Sünder, weilen er sie im üblen Stand möchte ins Grab werffen. Niemahl ist der Tod mehr zu förchten, als da man ihne am wenigsten förchtet. Verlangen wir ein Mittel wider diese Forcht? Lasset uns die Sünd förchten; dann diese Forcht allein das Mittel ist wider die Forcht des Tods.

A M E N.

Am sechzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch.

Recumbe in Noviſſimo loco - - - & erit tibi gloria. Luc. 14. v. 10.

Setze dich unten an, = = = alsdann wirst du Ehr haben.

Innhalt:

Das letzte Ort, das Ehren-Ort.

Eingang.

Kommet man heut zu Tag bey einer Mahlzeit, oder offentlichen Besuchung zusammen, so ist manchesmahl des Stuhl- und Sesselruckens kein End; niemand will der erste seyn, jedermann nur das unterste Ort haben. Wäre auch solches dem Willen Christi im heutigen Evangelio gemäß, wann es nur auch bey so vielen Prangen, und Spreitzen recht Ernst wäre. Mancher greifft nach dem untersten Stuhl, und hätte gern den obersten. Wag es; laß ihn unten sitzen, so hast ihm schon das Essen versaltzen. Lucifer in dem Himmel, und unsere Voreltern, denen der Satan unter dem Schlangen-Balg eine Gleichheit mit GOTT verheissen, strebten schon in dem Paradeis nach dem ersten Ort. Ad primum locum, sagt Tertullianus, Certamen omnium contendit: Secundus solamen habet, victoriam non habet: Alle streiten in die Wett um das erste Ort, als um das Ehren-Ort; deme das Ort zukommet, ist zwar in etwas getröstet, aber nicht gäntzlich vergnüget, weil er den verhofften Sieg nicht erhalten. Wann man nun unbefriediget ist mit dem anderen, u. mittleren Ort, wer wird sich begnügen lassen mit dem letzten, oder untersten Ort? Die Pharisäer in Wahrheit nicht, welche zwar anheut gantz schlau auf Christum merckten, aber von ihme hingegen bemercket wurden, daß sie nur wollten oben an sitzen, andern den Rang ablauffen, und in dem Vorzugs-Streit das Beste gewinnen. Intendens, quomodo primos accubitus eligerent. Aber was halte ich mich an das verschupffte Urtheil der Pharisäischen Welt, da die ewige Wahrheit selbsten das letzte Ort nennet das

Ehren-Ort. Recumbe in novissimo loco, & erit tibi gloria, setzel dich unten an, so wirst du Ehr haben. Ja, ja: Das letzte Ort, das Ehren-Ort, soll der Vortrag seyn heutiger Predig. Die Prob wird sich geben in zweyen durch das Beyspiel des Königs Nabuchodonosor bewährten Theilen: Das erste Ort kein Ehren-Ort, ist der erste Theil. Das letzte Ehren-Ort ist der andere Predig-Theil. Beyde mit GOttes Beystand, und dero günstigen Gehör erweise ich in dem Namen JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

1 Das erste Ort kein Ehren Ort. Symbolum an der Bild-Saulen Nabuchodonosors K.

Wer antragt auf das erste Ort, kommet an das Letzte. Nabuchodonosor, der Babylonier-König, trug ja freylich an auf das erste Ort, indeme er den Rang wollte haben unter denen Göttern. Es hatte ihme GOtt in dem Schlaff, wie Danielis am anderten zu lesen, ein grosse Bild-Saul gezeiget, dero Kopf von Gold, die Brust und Arm aus Silber, der untere Leib aus Ertz, die Füß theils aus Eisen, theils aus gebrennter Erden waren. Daniel ware der Ausleger dieses Traum-Gesichts, der ihme dann sagte, daß hierunter die vier grosse Weltreich, so nach einander kommen wurden, verstanden werden; du aber, setzt er hinzu, tu es Caput Aureum; du O König samt deinem Reich, bist das guldene Haupt. Nun frage ich, obwohl Nabuchodonosor habe Ursach gehabt sich zu übernehmen, um weilen er genennet worden das guldne Haupt dieser Säulen? mit nichten; dann er vielmehr hätte sollen zu Gemüth nehmen den schlechten Grund dieser Säulen, als dero Fuß waren aus Leim, Letten, und Erden. Aber auf das Fundament will man die Augen nicht werffen. Mancher lasset ihme traumen, er seye auch ein goldener Kopf, und ist er es in Wahrheit, weilen er so wenig Hirn zeiget, als ein Kopf von purem Gold. Es hat zwar GOtt aus manchem gemacht eine Bildsaul von guldenem Kopf eines scharffsinnigen Verstands, von silberner Brust und Armen zeitlicher Gütern, und Reichthumen, von einem aus Ertz vesten Leibs-Kräfften genossenen Leib. Allein die Füß an dieser schönen Bildsaul, hat er aus Leim, und Erden zusamm gefügt, und darauf geschrieben: gedenck O Mensch! daß du aus Staub und Erden gemacht seyest, und bald wieder darein verfallen werdest. Gleichwohl diese ihre Schwachheit wollen die hoffärtige Menschen nicht erkennen, auf diese ihre schwartze laimige Füß wollen diese stoltze Pfauen nicht sehen. Sie sahen nur an ihr guldenes Haupt, ihr hohe Ankunfft, ihr Weiß- und Geschicklichkeit, ihr Würde, so sie bekleiden; ihr zeitliche Güter; ihre Leibs-Stärcke und Gestalt; ihre weis nicht wie erhaltene, oder verdiente Kleidung; ihre Spitz von neuer Mode, ihr Gebräm von Gold und Silber; lauter Sachen, die ihme der Mensch eben so wenig zuzuschreiben hat, als ein Pferdt ein sammetene Decken, die es auf dem Rucken traget. Aber es möchten diese hochaussehende Köpf noch stoltzer werden, da ich sie mit dem Pferdt, einem so tapfern Thier vergleiche. Jener Egyptische Esel stehet besser für sie, von dem Alciatus *Embl. 7.* folgendes erzehlet: Man hatte einem Esel die Bildnuß Isidis einer Göttin der Egyptier aufgeladen, Willens selbige von einem Ort in das andere zu überführen. Als nun die Leut ihre Göttin daher kommen sahen, fielen sie auf die Knie nieder, und baten sie an mit erhebten Händen. Da dieses der Esel sahe, vermeinte er die Ehr geschehe ihme, liesse sich demnach alsobald von dem Ehr-Geitz einnehmen, spreitzte sich, stunde still, vor denen Anbetenden, und bildete sich gäntzlich ein, er seye besser, als alle andere Esel in gantz Egyptenland. Der Eseltreiber, nachdeme er diesen Hochmuth vermercket, stuffte den Esel, und triebe ihne mit Schlägen fort, sprechend: Non tibi Asine, sed Religioni, was bildest dir ein du dummer Eselskopf? diese Ehr ist nicht für dich angesehen, sondern für die Göttin, die du trageſt: du bist, und bleibst sowohl ein Esel, als zuvor, und ob du schon fein gezieret, und reich beladen bist, so bist du dannoch nicht besser, als andere Esel. Da an diesem Esel spieglet euch ihr hochmüthige Christen. Wann ihr sehet, daß ihr von anderen Menschen geehret, und in hohem Ansehen seyet; wann euch ein Supplicant, oder ein Schmeichler aus Hoffnung einer Gnad zu erhalten, gleich als einem irrdischen GOtt zu Füssen fallet; wann man einer Geschicklichkeit, Wohlredenheit Herkommen, Stand- und Amtswürde, Güter, Reichthumen, Kleider, und Leibs-Gestalt bewunderet, so sprecht euch selbst zu, wie der Esel-Treiber dem Esel: Non tibi Asine, sed Religioni; hörst du übelriechender Madensack, die Ehr geschieht nicht dir, sondern dem Amt, das du vielleicht übel genug versiehest; deiner Stands-Würde, zu dero du vielleicht unwürdig bist beförderet worden; deinem von GOtt erhaltenen Talent, so du vielfältig mißbrauchest; deinem Kleid, und

Gold-

Goldstuck so du etwann noch nicht bezahlt hast. Du unterdessen bist, und bleibest eben das, was du zuvor warest, nemlich Staub, und Aschen, welche man mit Füssen wird tretten, sobald der Tod die Bildsaul, wie jene des Nabuchodonosors, mit dem Grabstein wird einwerffen. Damit aber der gemeine Mann nicht erachte, alles bisherige belange seinen Stand nicht; wolle er wissen, daß manchesmahl ein grösserer Hochmuth stecke unter einer Bauren-Joppen, als unter einem Königlichen Purpur. Es reden hiervon manchesmahl genugsam die offentliche Uneinigkeiten, Zanck, Zwietracht, Hader, Halsstärrigkeit, Widermurren, und Verkleinerung der von GOTT ihnen vorgesetzten Obrigkeit, welche Laster nichts anderst seynd, als Wechsel-Kinder jener sauberen Mutter der Hoffarth. Mancher Meister in seiner Kunst vermeinet, er seye ein Apollo, und habe seines gleichens nicht in Europa: mancher Bauer bey seinem Bauren-Hof lasset ihme traumen, er seye eben so rathschlägig, als viel andere an dem Hof des Kaysers, mancher Bauren-Knecht, wann er ein neues paar Stieffel an Füssen, und einen Säbel unter dem Arm hat, dunckt sich selbst, er seye ein anderer Hercules, und wolle einen Löwen in so viel Stuck zerreissen, als er Nestel auf den Hut hat. Manche Dienst-Magd und Bauren-Dirn, wann sie in einer neuen Schauben, wohl eingeflochten auf der Hochzeit prangt, in ihrem Strohut, macht ihr selbst die Einbildung sie seye die Trojanische Helena, und aller Augen vergaffen sich in ihr. Ach GOtt! auch gemeine schlechte Leut, auch Mägd und Diener wollen haben einen guldenen Kopf, ihrer Meynung nach von besserem Gold, als ihrer Herren, und Frauen. Was folgt aus allem diesem? jenes nemlich, so erfolget mit dem stoltzen, und nach dem ersten Ort strebenden Nabuchodonosor. Nachdeme dieser aufgeschwollene König von Daniel vernommen, daß er das guldene Haupt wäre gedachter Bildsaulen, wuchsen dem guldenen Kopf alsobald Hörner. Ey! sagte er bey sich selbst, wann ich ein guldener Kopf bin, so will auch ein guldene Brust, guldene Arm, guldenen Leib, und Füß haben. Das Gold stehet nicht wohl auf Eisen, und ein guldenes Haupt nicht wohl auf erdenen Füssen; die Bildnuß, so mir GOTT gezeigt, ist verkünstlet, ich will eine herschaffen, anders alles von purem Gold seye. Gleich darauf liesse er ein gantz guldene Bildsaul verfertigen sechzig Ellenbogen hoch, und stellet sich ihn selber als einen neuen GOTT zu offentlicher Verehrung

Ein Beyspiel ist Nabuchodonosor: als erhoben.

vor. Aber wart, mein stoltzer König! du sollst bald wissen was für ein Gott du seyest. Als er darnach in dem Saal seines Pallasts hin, und her spatzierte, auch in Betrachtung der Herrlichkeit seines Hofs, und der Grösse seiner Stadt Babylon, sprache; ist nicht diß die grosse Statt Babylon, die ich durch meine Stärcke zu meinem Königlichen Thron-Sitz, und Wohn-Pallast aufgebauet habe? Da siehe! als der König das Wort noch im Mund hatte, sagte die Schrifft, hörte er eine Stimm vom Himmel dieses Lauts: Nabuchodonosor! dir wird kund gemacht, daß du von denen Menschen verstossen, deines Reichs beraubt, in einsame Wildnussen gleich denen Vernunfftlosen Thieren, sieben Jahr lang wohnen werdest, damit du erkennest, daß GOTT der König aller Könige seye. Dieses ist also gleich erfolget: Nabuchodonosor wurde in seinem Verstand gantz zerrittet, krochе wie das Vieh auf allen Vieren daher, wurde verjaget von seinem Reich, und Residentz, seine Haar bersteten hervor als wie dem Vieh, seine Nägel reichten heraus wie die Klauen der Raub-Vöglen; er röhrte, und frasse das Gras wie ein Ochs. Sehet mir da das erste Ort verkehret in das letzte Ort. Er wollte seyn unter denen Göttern im ersten Rang; die andere Menschen woren ihme zu gering; nun ist er nicht unter denen Göttern, nicht unter denen Menschen, sondern unter dem Vieh im letzten Rang. Nicht mehr schreyet man ihme zu: Tu es Caput Aureum, du bist ein guldener Kopf, sondern du bist ein Ochsen-Kopf. Nun macht euch hervor ihr hoffärtige Hansen, und Welt-Docken! dieser Ochsen-Kopf ist ein Spiegel, indem ihr euch selbst ersehet. Er wollte ein Gott seyn; aber auch mancher will ein Gott seyn unter andern, mancher Gelehrte unter andern, mancher Burger unter andern, manches junges Weibsbild will ein Götzenbild seyn, und ist es auch trutz der Göttin Venus; manche ihr selbst wegen beywohnenden Verstand verdächtige Frau will so gar ein Mutter der Götter seyn, wann die Göttin Cybele nicht wäre. GOTT geben sie nemlich die Ehr nicht; sie mißbrauchen die von ihm empfangene Gnaden zu seiner Beleidigung, sich selbst betten sie durch eitle Hochachtung an, und verlangen von andern angebetten zu werden. Erhalten sie aber bey andern die Ehr durch ihren prahlerischen Hochmuth? Mit nichten. Man weiß gar wohl, nur ein aufgeblasener Forsch in seinem Stumpf schreye andern die Ohren voll an; da hingegen ein guter Fisch in seinem Kalter gantz still sich haltet. Die

kleine Bäch rauschen mehr, dann die grosse Wasserström; nur die Krachsenträger schreyen ihre Docken-Werck aus; die reiche Kaufleut verbergen ihre kostbare Waaren in ihren Gewölbern. Aber nicht nur verachtet man billichst solchen Luffetschnapper, sondern man fliehet ihne als einen mit Nabuchodonosor verwildeten Ochsen, deme der Biffelgrind von hohen Einbildungen rauchet, das prahlerische Rohr von Großsprechungen immerdar röhret, die Hörner von Hoffart aufgewachsen, mit denen er durch Verachtung und Verkleinerung um sich stosset, bis daß sie ihme von GOtt gestutzet werden. Und O! daß diese Hörner noch in dieser Welt gestutzet wurden, wie dem Nabuchodonosor! Massen GOtt kein grössere Gnad dem Hoffärtigen kan erweisen, als wann er ihne noch in diesem Leben zu schanden lasset werden. Widrigenfalls mag es ihme ergehen, wie dem stoltzen Lucifer. Dieser trachtete nach dem höchsten Ort, da er seinen Thron wollte gleich haben dem Allerhöchsten: Super astra Dei exaltabo solium meum, similis ero altissimo. Was hat er erlangt? Verumtamen in infernum detraheris in profundum lacus, von dem höchsten Ort des Himmels, so er verlangt, ist er hinab gestürtzt worden in die Höll, bis auf den äussersten Grund dieses Schwefelteichs. Sehet! wer antragt auf das erste Ort, bekommt das letzte. Es werden die Charten schon noch gemischt werden; was anjetzo will oben liegen, wird zu unterst sein Ort haben. Lazarus oben, der reiche Mann unten; Joannes oben, Herodes unten; Naboth oben, Achab unten; Elias oben, die aufgebutzte Jezabel unten. Wollt ihr wissen, was für einen Rang anjetzo habe manche Weltfrau, welche so gar von denen öffentlichen Gebetern, Andachten, Predigen, Proceßionen, dergleichen nur darum ausgeblieben, weil sie den vermeinten Standgebührenden Rang nicht zu hoffen hatte? ja welche keinen armen Menschen um sich hat leiden können, deswegen sie auch von der Kirchen ausgeblieben, indeme sie nicht erdulten könnte den Geruch des gemeinen Volcks? Sie wird hoffentlich bey der himmlischen Tafel das erste Ort haben: dann dem Frauenzimmer gebühret der erste Rang? aber nein; massen an dem ersten Ort sitzen auch arme gemeine Leut, die sie nicht schmecken kan; es möcht ihr ab dem armen Lazaro grausen. So dann baß hinab auf das mittere Ort; aber da möchte vielleicht sitzen der rechte Schächer) wäre abermahl wider ihren Respect, und Ansehen. Derowegen weiter hinab. Wohin? ai das letzte Ort bey der Thür? aber dieses wäre ja wider alle Policey, und Ehransehen? Wo sitzet sie dann? Drunten bey dem vornehmsten Engel Lucifer, bey der Königin Jezabel, bey dem König Pharao, Senacherib, Herodes, Antiochus; bey dem schönen goldfarbenen Prinzen Absalon, bey dem Assyrischen Reichs-Anwald Aman. Ab dieser Gesellschafft fühlet sie keinen Grausen, wird aber doch zu thun haben, daß sie sich in ihre Köpff schicke, dann alle diese sehr hochmüthige Köpff, zumahlen sehr übel begnügt seynd, daß man ohne Absehen auf ihre Person das letzte, darneben wegen nicht geringer Hitz schon etwas beschwerliche Ort ihnen angewiesen. Wie deme; mir ist genug, daß alle diese das erste Ort verlangt, und dafür Schand, und Spott erhalten; mithin ist das erste Ort kein Ehren-Ort. Welches dann? Das letzte Ort das Ehren-Ort; wie noch in aller Kürtze geben soll der andere Theil.

Anderer Theil.

Das letzte Ort das Ehren-Ort Exempel an dem Nabuchodonosor, da er gedemüthiget worden.

Wer sich begnüget mit dem letzten Ort, erhaltet das erste. Nabuchodonosor wollte zuvor so gar denen Göttern den Rang ablauffen, und erhielte das letzte Ort unter den wilden Bestien; da er sich nachmahlen begnügte mit diesem letzten Ort, erhielte er abermahl nicht nur die Gestalt eines Menschen, sondern auch die Ehr eines Königs. Das letzte Ort das Ehren-Ort. Lasset uns in dieser wundersamen Aenderung kürtzlich betrachten eine dreyfache Ubung der Demuth, und eine dreyfache darauf erfolgte Ehren-Bezeugung. Nachdeme die Widerwärtigkeit, als die beste Augen-Salb für die Hoffärtige, diesem gedemüthigten König die Augen eröffnet, erhebte er selbe zu GOTT, und, wie er selbst bekennet: Altissimo benedixi, & viventem in sempiternum laudavi, & glorificavi, *Dan.* 4. *v.* 31. Er sprache dem Allerhöchsten Preiß, Lob, und Ehr. Folge man hierinnfalls ihme nach, und eigne man die Ehr, und Glory alles Guten GOtt allein zu, sprechend mit Paulo 1. Cor. 15. Durch die Gnad GOttes bin ich, was ich bin. Wer es also machet, wird seinen Nächsten, obschon solcher in ein schwere Sünd gefallen, nicht mit scheelen Augen ansehen, oder verachten; sondern abermahl mit Paulo 1. Cor. 4. sagen: Was unterscheidet mich, von diesem grossen Sünder? Allein die Barmhertzigkeit GOttes. Andertens bekennte Nabuchodonosor von GOtt gantz demüthigt:

thig; omnes habitatores terræ apud eum in nihilum reputari ſunt, Dan. 4. v. 32. Alle Innwohner dieſes Erdreichs insgeſammt ſeyen bey GOTT wie nichts geachtet. Sehe nun ein jeder, was er ſeye in Vergleich mit der gantzen Welt; dieſe gantze Welt iſt vor GOTT nur ein pur lauteres Nichts; was für ein kleiner Theil dieſes nichts iſt dann ein Menſch inſonderheit, und dannoch dieſes nichts ſchätzet ſich hoch, gefallet ihme ſelbſt, ſucht fremdes Lob, rühmet ſich, trauet auf ſeine Kräfften, und machet ſich groß. Es wäre ja unleidentlich, wann ein von dem Galgen erledigter Ubelthäter ſtoltzieren wollte wegen eines Rocks, den man ihme Allmoſenweis geſchenckt? Wann ihr nur ein eintzige Tod-Sünd jemahlen begangen habt, ſo habt ihr, als Höllenmäſſige, euch mehr zu ſchämen, als dieſer Henckermäßige von dem Schandholtz erlöſte Ubelthäter; und dannoch übernehmet ihr euch wegen einigen Talenten, und Gaben, ſo euch GOTT pur Allmoſen-weis ertheilet hat. Drittens bekennte Nabuchodonoſor: Omnes viæ Ejus Judicia, Dan. 4. v. 34. Alle Weeg GOttes ſeynd höchſt gerecht. Eben alſo was immer für Drangſaal, was Schimpf, was Unehr, Proceß, Armuth, Kranckheit, Verfolgung, und Gemüths-Peyn euch zuſtoſſet, ſollt ihr mit unſerem bekehrten König ſprechen: Omnes viæ Ejus Judicia, alle Weeg GOttes ſeynd gerecht, und mit jenem glückſeeligen Mörder, der neben Chriſto an dem Creutz hienge; digna factis recipimus, wir empfangen die Straff, ſo wir verdienet haben: GOTT haltet uns noch gar zu gnädig, daß er anſtatt der ewigen Pein hier auf Erden uns ſo vätterlich züchtiget. Dieſes heiſt ſich mit Nabuchodonoſor vor GOtt billigſter maſſen demüthigen, dieſes heiſt das letzte Ort erwählen. Aber ſehet anjetzo die dreyfache Ehrbezeugung, ſo dieſes letzte Ort gemacht hat zu einem Ehren-Ort. Erſtlich bezeuget Nabuchodonoſor, daß er ſeinen Verſtand nach dieſer Demüthigung wieder erlangt habe: Senſus meus reverſus eſt ad me, Dan. 4. v. 33. Billig redet die Schrifft alſo: dann die Warheit zu bekennen, iſt niemand in ſeinem Sinn, und Verſtand alſo verruckt, als ein Hoffärtiger. Er iſt nach dem Urtheil GOttes, und der Engien, was die Narren nach dem Urtheil der Menſchen ſeynd. Chriſtus ſetzet bey dem heiligen Marco am 7. c. unter denen böſen Dingen, welche von dem Hertzen des Menſchen ausgehen, die Thorheit zu nächſt an die Hoffart, ſuperbia, ſtultitia &c. zu einem Zeichen, wie nahe die Hoffart mit der Torheit verwandt ſeye. Und iſt nur die Demuth, welche machen kan, daß der Hoffärtige wiederum ſagen möge: Senſus meus redditus eſt mihi, mein Verſtand iſt mir wiederum kommen. Anderteus bekennet unſer bekehrter König: Figura mea reverſa eſt ad me; er habe wiederum ſein vorige Geſtalt erhalten. Der Hoffärtige iſt gantz ungeſtalt, und ungebärdet; ſein Seel iſt von unordentlichen Anmuthungen, der Leib von ſinnlichen Bewegungen hin, und her getrieben; der Kopf drehet ſich wie ein Wetter-Hahn auf dem Dach, die Augen lauffen aus als Ausſpäher, ob man auf ihn ſehe, und ihn ehre, ob jemand ihme gleich ſeye, was andere für Kleider, Gang, Leibsſtellung, und Geſellen haben. Die Zung, Wort, Gebärden, und gäntzliche Leibsſtellung wären eben alſo beſchaffen bey dem Lucifer, wann auch dieſer ein eingefleiſchter Teufel wäre. Hingegen hat ein Ehrder Demüthige, jedermann erbauet ſich an ihme; ſeine Gebärden ſeynd gantz züchtig, gelind, wohlbeſtellt, und eingezogen. Gleichwie er innerlich ruhig, und ſtill, alſo iſt auch das äuſſerliche in guter Ordnung; die Augen ſeynd eingehalten, die Bewegungen abgemeſſen, die Wort ſittſam, alles riecht nach dem Geiſt GOttes, deſſen er voll iſt, und erwecket in fremden Hertzen ein Hochachtung ſeiner Beſcheidenheit, anbey eine Neigung zu allen Tugenden. Dergeſtalten iſt das letzte Ort ein Ehren-Ort: alſo recumbe in noviſſimo loco, ſetze dich ſittſam zu unterſt an, & erit tibi gloria, ſo wirſt du auch vor dieſer Welt einſt Ehr haben, geſtaltſam wie der Schatten, alſo auch die Ehr jenem nachfolget, der ſie fliehet, und jenen fliehet, der ihr nachfolgt. Drittens kan jener, ſo nach dem letzten Ort auf dieſer Welt trachtet, mit Nabuchodonoſor ſagen: ad honorem regni, decoremque perveni, ich bin zu der Herrlichkeit, und Zierd des Reichs wiederum kommen. Das Reich GOttes iſt innerhalb des Demüthigen vermittelſt der Gnad GOttes; Regnum Dei intra vos eſt, Luc. 17. v. 33. Es ſeynd die göttliche Gnaden gleich dem Himmel-Thau; daſſelb verläſt die hochgeſpitzte Berg, und fällt auf die niedere Thäler. Aber ſitzeſt du am letzten Ort, ſo wirſt du nicht nur bey GOTT die Gnad, ſondern auch die Ehr haben, erit tibi gloria; es iſt ein Ehren-Ort. Es wird dir geſagt werden: amice aſcende ſuperius, Freund rucke hinauf; hinauf in das Königreich der Glory. Niemand gehet leichter durch das enge Himmels-Thürlein ein, als welcher ſich klein, und demüthig macht. Will ſich der Hochtragende nicht bucken, ſo kan er zu keiner Porten hinein, als zu dem weitſchichtigen Höl-

len-

len-Thor. Christus selbst sitzet allein darum an der rechten Hand, und Ehrenseiten des himmlischen Vatters, weilen er zuvor ist worden, Novissimus virorum, der letzte aus denen Männern. Was braucht es mehr? Das Evangelium liegt darum da: wer sich erhöht, wird erniedriget; das ist ja kein Ehr? Wer sich erniedriget, der wird erhöht; das ist ja ein Ehr? Wer oben sitzt, wird zu Schanden, und muß absteigen, so ist dann das erste Ort kein Ehren-Ort? Wer unten sitzt, kommt zu Ehren, und steiget auf; so ist dann das letzte Ort ein Ehren-Ort.

Beschluß.

Recumbe in novissimo loco, & tibi gloria, setze dich dann zu unterst an, und das wird dir ein Ehr seyn. Solten nun diejenige, welche ihr schlechte Geburt, Stand, und Glück für sich selbst an das letzte Ort gesetzt hat, jedoch nach dem ersten Ort trachten, so wären sie der höchste Greuel in dem Angesicht GOttes: Pauperem superbum odit anima mea, sagt GOtt Eccli 25. v. 4. Einen hoffärtigen Armen hasset mein Seel. Wer an zeitlichen Gütern, Verdiensten, Tugend, oder Verstand arm ist, und doch beynebens hoffärtig, der gleicht einer von Gift aufgeblasenen Krotten; er wird hier verachtet seyn, aber auch dorten. Halte sich demnach der gemeine Mann mit Demuth in seinem Stand, in welchen er von GOtt gesetzet worden. Erst alsdann wird er recht schätzen diesen Stand, wann in dem Tod ihme wird gesagt werden: Freund weiter, und höher hinauf. Jenen aber, welche die günstige Natur, oder das Glück vor andern empor gezogen, gibt die Schrifft sonderbar drey Puncten zu bedencken. Erstlich Lucæ am 16. Was vor denen Menschen erhöhet ist, ist vor GOTT ein Greuel; verstehe, wann es auch in seinem Gemüth erhöhet ist. Andertens in der heimlichen Offenbarung 18. Cap. so viel sie sich herrlich gemacht, und in Wollüsten gewesen ist, so viel gebt ihr Qual, und Pein. Drittens in dem Buch der Weisheit am 6. Es wird ein sehr hart, und strenges Gericht ergehen über die, welche andern vorstehen. Ist man vermög der Umständen gehalten ein höheres Ort zu nehmen, so solle man doch an selbes das Hertz nicht setzen. Christus andete an denen Pharisäern nicht so vast das erste Ort, als die Lieb zum ersten Ort. Amant primos accubitus, sagt er Matth. 22. sie lieben die erste Sitz. Weil so grosse Gefahr am ersten Ort, so ist es genug, daß es das erste sey; muß man eben sich nicht darein vertieben. Die Heilige liebten es nicht, sondern je mehr sie geehret wurden, desto mehr fanden sie sich beschämet laut jenes Eccl. 3. Quanto major es, humilia te in omnibus, je grösser du bist, je mehrer demüthige dich, in omnibus; in allen Dingen; in denen Gedancken, Worten, und Wercken, daß allenthalben hervor leuchte eine sitsame, von Christo geübte, und so nachdrucklich eingebundene Demuth. Also warte ein jeder in Demuth, und Gedult am untersten Ort, bis er an diesem Ort die Ehr habe, daß der himmlische Gastgeb ihme zuruffe: Amice, ascende superius: Freund! steige von dem letzten zu dem ersten Ort hinauf in die ewige Ehr, und Glory.

A M E N.

Am

Am sechzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Anderte Predig.

Vorspruch.

Obſervabant eum. Luc. 14.

Sie gaben Acht auf ihne.

Innhalt.

Zweyfache Beobachter über die Naſwitzige Beobachter.

Eingang.

Sicht nur Iſaias, und Ezechiel, ſondern auch der heilige Joannes in dem 14. Capitel ſeiner heimlichen Offenbarung hatte geſehen gewiſſe Geheimnußvolle Thier, welche waren, plena oculis intus, & foris: voll der Augen inn- und auswendig. Andere Wunder-Thier, oder beſſer zu ſagen fürwitzige Abentheur ſeynd noch heut zu Tag anzutreffen, welche zwar auswendig voll ſeynd der Augen, aber inwendig Stockblind; indeme ſie alles auſſer ihnen, nichts aber in ihnen ſelbſt beobachten. Weißlich werden ſie von dem heiligen Baſilio *Hom. 9. in hexam.* mit denen Augen verglichen, welche alles ſehen auſſer ſich, allein ſich ſelbſt ſehen ſie nicht; Oculi omnia exteriora cum videant, ſe ipſos tantum non vident. Habe jedannoch gefehlet, da ich geſagt, dieſe fürwitzige Augen ſehen auswendig alles ohne Ausnahm: ſie beobachten zwar alles, was ſie nicht ſollten beobachten; aber was ſie ſollten, beobachten ſie nicht. Alſo thaten anheut die Naſenwitzige Phariſäer, welche Chriſtum mit ſcharfen Augen beobachteten, ob er, wie Cyrillus anmercket, an dem Sabbath nichts handlete, wider das Geſatz? Die Lehr Chriſti, die Gutthätigkeit Chriſti, die übernatürliche Geſundmachung des Waſſerſüchtigen nahmen ſie nicht in Obacht, ſondern ſchärfften ihre mißgünſtige Augen nur auf dieſes, ob er den Sabbat nicht verletzte? Obſervabant eum. Dergleichen Phariſäiſche Augen blitzen noch heut zu Tag aller Orten herum auf alle Weltliche, fürnemlich aber auf jene, welche die Perſon Chriſti vorſtellen, nemlich auf alle Geiſtliche. Was beobachten ſie ſowohl in denen Weltlichen, als Geiſtlichen? Sie beobachten nur, was ſie nicht ſollten, und was ſie ſollten, beobachten ſie nicht. Solche verkehrte, und unbefugte Beobachter ſeynd bedürfftig einer ſonderbaren Beobachtung, und nachdrucklichen Vorſtellung ihres ſehr ſchädlichen Frevels; welche ich ihnen zu geben bereit bin in gegenwärtiger Anred, die anheut führen ſolle folgenden Titul: Zweyfache Beobachtung über die Naſenwitzige Beobachter. Sie beobachten, was ſie nicht ſollten; iſt der erſte Theil. Sie beobachten nicht, was ſie ſollten: der andere Theil. Der Himmel unterſtütze mich mit ſeiner Gnad, meine hochanſehnliche Zuhörer mit gewöhnlicher Gedult, ſo fange ich an mit JEſu, und Maria.

Erſter Theil.

1. Naſenwitzig iſt Beobachten, was man nit ſoll.

Zweyerley Haupt-Ständ der Menſchen ſeynd in der Welt, einer der weltliche, der ander der geiſtliche Etand; beyde ſeynd unterworffen denen Augen der Naſenwitzigen Beobachteren. Von dem erſten anzufangen, verhalten ſich manche dergeſtalten, als hätten ſie nach ihrem Tod Rechenſchafft zu geben von allen Laſteren ihres Neben-Menſchen, nicht aber von ihren ſelbſt eigenen Laſteren. Dahero ſie die Augen von ſich ſelbſten ab, und beſtändig auf andere wenden, und ohne Unterlaß auf der Wacht ſtehen zu wiſſen, um zu erfor-

schen, was es für Krieg abgebe in diesem Haus, was für Unfried zwischen jenen Ehe-Leuten, was für Händel zwischen diesen Brüderen, was für eine geheime Verständnuß mit jener Tochter, und jener Frauen. Dieses seynd jene Fischer, welche mit ihrer Nasen immerdar herum fischen in fremdem Morast. Diese nehmen ihnen das saubere Amt alle unsaubere Ort zu putzen, und allen Unrath aus fremden Häuseren auf eignen Schulteren auszutragen. David an dem 89. Psalm redet von diesen aberwitzigen Ausspäheren: Sicut Aranea meditabuntur, daß sie gleich denen Spinnen werden dichten, und immerdar auf der Wacht stehen, Mucken zu fangen, auf eine mehr verächtliche Weis, als einstens Domitianus. Zu diesem Mucken-Fang weiden sie sich selbsten aus, sitzen Tag und Nacht in der Höle an ihrem Garn, kochen, verkochen, und geben von sich nichts anderes, als Gifft; und da sie vermeinen eine grosse Beut der Mucken gemacht zu haben, da siehe! kommet gählings die Magd mit dem Beesen darüber, ziehet das Spinnen-Geweb samt der Weberin herab, schlinget sie von sich, springet mit denen Füssen darauf, verspeyet sie mit dem Auswurff, und zahlet also einer solchen Spinnerin den verdienten Lohn. Sicut aranea meditabuntur, dichten, spinnen, und passen nur die Kundschaffter fremder Mängslen, spannen sie das Garn aus auf den Mucken-Fang; das Spinnen-Geweb wird ihnen von dem Tod nur gar zu frühe abgerissen, ihnen aber das Spinner-Lohn unter denen Füssen des Satans gegeben werden. Es lauffet solche fürwitzige Kundschafftung fremder Lasteren Schnur-grad der Christlichen Liebe entgegen. Guldener Buchstaben würdig, und von täglicher Erfahrnuß bewährt ist jener Ausspruch des Abts Isaah: Nescire malitiam hominis benevolentiam gignit; scire malevolentiam. Je weniger man weiß von denen Mängslen des Nächsten, je mehrer liebet man denselben. So bald man aber gewahr wird, daß er seye ein falscher, verlogener, verschwenderischer, geitziger, oder unzüchtiger Mensch, ob er schon uns nichts zu Leid thut, nimmet gleichwohl die Liebs-Neigung ab, und erhebet sich statt dero ein innerlicher Haß, ein Mutter vieles Argwohns, Urtheils, und üblen Nachredens. Quid ad te? tu me sequere; sagt Christus gantz trocken zu Petro, als er wegen einem anderen fürwitzige Nachfrag hielte; was geht es dich an; folge du mir nach. Was liegt dir daran, was jener thue, dieser sage, jener ausgebe, dieser einnehme? Siehe du auf dich acht, und wandere deine Strassen: tu me sequere. GOtt will nicht haben, daß du wissest die Mängel des Nächsten, damit also die Lieb im Hauß, in der Nachbarschafft, und in der Gemeinde desto besser erhalten werde. Quod nescire nos Deus voluit, libenter nesciamus, sagt Augustinus: was GOtt will, daß wir es nicht wissen, sollen wir gern nicht wissen. Warum borest dann immerdar mit deiner Nasen, O fürwitziger Ausspäher! nach allen Mänglen, so in der Stadt, und durchgehends in dem Weltstand vorlauffen? Gleichwie aber die Pharisäer am meisten auf Christum merckten, also werffen die schalckhaffte Beobachter ihre Augen fürnemlich auf jene, welche die Person Christi standmäßig vorstellen, nemlich auf die sowohl Welt- als Ordens-Geistliche. Gegen der Geistlichkeit handlen manche, wie gegen der Sonn, und Mond in gröster Herrlichkeit, die an sich selbst nichts anderes ist, als ein lautere Wohlthätigkeit, führen das Licht, und alle Lebens-Krafft in die Welt herein. Sie theilen ab die Jahrs-Zeiten, bringen die Früchte zu ihrer Zeitigung, erfüllen die Felder mit reicher Ernd, die Gärten mit wohlriechenden Blumen. Und jedannoch von dieser Gutthätigkeit redet niemand, man gedencket nicht daran. Wann sich aber in der Sonnen eine neue Mackel lasset sehen, wann Sonn, und Mond verdunckiet werden durch eine Finsternuß, da erklecken die Augen nicht selbige zu beobachten, man betrachtet sie durch Fern-Gläser, man rechnet jeden Schattten auf das Pünctlein aus, sie kommen auf alle Zungen, in alle Gespräch: Sol spectatorem non habet, nisi cum deficit; Lunam non spectamus, nisi laborantem, wie Seneca hiervon redet. Gleichermassen da eine ehrwürdige Geistlichkeit mit ihren Tugend-Strahlen ohne Unterlaß vorleuchtet, sehen die blinde Maulwürff das Licht nicht an. Wann sie aber ein Finsternuß leidet von einem Fehler, da lauffen alle Augen auf dieselbe, und bewaffnen sich nicht nur mit Fern-Gläseren, sondern mit solchen Augen-Gläseren, welche auch die kleineste Sach groß geben. Es ist die Geistlichkeit beschäfftiget entweders in dem Chor mit denen Englen durch Absingung des göttlichen Lobs in denen Stifftpfarr- und Ordens-Kirchen, oder mit denen Apostlen in Verwaltung der heiligen Sacramenten, Loßsprechung der Sünderen, Entrichtung des heiligen Meßopfers, Verkündigung des göttlichen Worts, Verpflegung der Krancken, Sterbenden, und Gefangenen; oder mit denen Seraphinen in Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten. O was für ein Sonn! was für Strahlen!

len? aber zu diesen immerdar leuchtenden Strahlen seynd die Augen verschlossen; so bald aber ein kleine Finsternuß das Licht verdunckiet, da stehen alle Augen eröffnet. Wann etwann ein Sohn aus dem Geschlecht einer so würdigen Mutter schlaget, und eine neue Sonnen-Mackel sehen lasset, werden sogleich alle Augen, und Zungen bewaffnet: Dum commoventur pedes mei, super me magna locuti sunt: da ein Fuß wancket, gehet über die gesammte Geistlichkeit ein unglimpfliches Geschwätz. Gleich heisset es: sehet, so machen es die Geistliche; seynd lüfftige Gesellen, muntere Brüder: in diesem Closter ist kein Ordens-Zucht; diese seynd hoffärtige, jene ausgelassene, diese ungelehrte, jene geitzige, diese gar ärgerliche Pfaffen. Amnon, der Sohn Davids ware allein um das Leben gebracht; gleichwohl kame bey Hof zu Jerusalem das Geschrey aus, alle Söhn des Königs wären um das Leben kommen: Percussit Absalom omnes filios Regis. Armer Vatter David! alle deine Söhn um das Leben kommen! aber nein, sagte Jonadab, so die Sach besser wußte; nur einer allein ist umkommen: Solus Amnon mortuus est, der Amnon allein hat das Leben eingebüsset. Wann gewisse Ehrabschneidungen der Geistlichkeit bis in den Himmel hinauf wurden steigen, und alldorten die Heilige also übel berichten könnten, wie die Menschen auf Erden, ach armer Vatter! Petre! armer Benedicte! armer Augustine, Francisce, Ignati! alle deine Söhn seynd maußtodt. Bey eueren Söhnen ist kein Tugend, kein Wissenschafft mehr! nichts als Laster, und Aergernussen! Omnes mortui sunt; alle seynd todt. Aber nein, nein: Amnon solus mortuus est, nur einer ist todt, die andere leben noch. Wegen der menschlichen Schwachheit eines einzigen, müssen nicht gleich alle todt seyn. Gemach, gemach ein wenig mit diesen Reden: so machen es die Pfaffen! sehet, also handlen die Geistliche! dieses ist das unglückhaffte Schicksal über die sowohl Welt- als Ordens-Geistlichkeit: bisweilen siehet man einen Unfug, oder Mißtritt nur von einem, oder anderem; gleich schöpfet man einen Haß, und üble Neigung auf alle andere; die gantze Welt-Geistlichkeit, oder ein gantzer Ordens-Stand, wird deswegen verunglimpfet. Bisweilen wird jemand beleidiget nur von einem einzigen Welt- oder Ordens-Geistlichen, da fasset er schon einen lebenlänglichen Haß auf alle andere, bekennet sich offentlich als einen unversöhnlichen Feind: In diesem geistlichen Haus sagt er, soll mich kein Mensch mehr sehen; keiner aus diesen Geistlichen soll mir mehr in mein Haus kommen; und so etwann einer auf der Gassen ihme begegnet, siehet er ihne nur mit dem Rucken an. Gleichwie Saul verfolgte alle Priester, weilen er von einem, nemlich von Abimelech, einen Verdruß einnahme; also müssen gleich alle andere in allen Gesprächen durch das Schmäh-Maul gezogen werden: diß seynd mir Geistliche! ungeschlachte, grobe, hoffärtige Weidmänner! was haben aber alle andere für eine Schuld daran, wann einer aus ihnen unbehutsam, oder ungescheid, oder auch lasterhafft sich verhalten hat mit Schmertzen, Mißfallen, und Mißbilligung aller anderen? Ich ware bishero der Meynung: ein Schwalb mache noch keinen Sommer, und ein Judas könne die gantze Versammlung nicht schänden. Ich frage: ist nicht zuweilen unter denen Ehemännern ein Ubertretter der ehelichen Treu? Wollte GOTT! keiner! warum redet ihr dann nicht auch gleich in die Lufft hinaus, und saget überhaupts: die Ehemänner seynd . . . Unter denen Handelsleuten, Künstlern, und Handwerckeren gibt es auch zuweilen einen Betrug, Falschheit und Übernehmung; wollte GOTT! keine; warum tauffet ihr dann nicht auch alle Handels-Leut, Künstler, und Handwercker als lauter Betrüger, und Sch . . .? Ihr, meine Weltleut! habt pur allein die Gebott GOttes, und der Kirchen zu beobachten ohne andere Gelübd, ohne Pflicht zu dem Brevier, zu dem Chor, zu der Einsamkeit, oder vier Mauren: und jedannoch (verzeihet mir, wann ich sage, was ihr erfahret) wie wenig seynd, welche das göttliche Gesatz vollkommen halten? Hingegen die Geistliche haben nebst denen Gebotten GOttes, und der Kirchen, so viel Gelübd, Verbündnussen, Reglen, und Satzungen: seynd darneben von so unterschiedlicher Natur, Neigung, Talenten, und Eigenschafften: gleichwohl verlanget ihr von ihnen, daß keiner fehlen könne; daß alle lauter Engel, oder wenigst lauter Paradeis-Vögel seyen, welche immerdar in der Höhe wohnen, ohne jemahlen einen Fuß zu euch auf die Erden herab zu setzen. Erinnert euch der Anmerckung Senecæ, von dem Blitzstrahl, oder Donner-Feur, daß solches das allerleichteste, lüfftigste, schnelleste, und von Natur in die Höhe getriebene Feuer seye: dessen unerachtet, weilen es mit sich führet eine steinerne Materie, fallet es zuweilen in die Tieffe: Natura sursum vocat, materia deorsum deprimit

primit. Die Natur ziehet in die Höhe, die Materia aber in die Tieffe. Gleichermassen die Eigenschafft, und Heiligkeit des geistlichen Stands ziehet in die Höhe: zumahlen aber auch der Geistliche aus jenem Leim gestaltet worden, aus welchem Adam: Materia deorsum deprimit, ziehet zuweilen einen die Schwere in die Tieffe. Was verlanget ihr dann von denen Geistlichen? Daß sie Vernunfft, und Verstand haben? Sie haben einen Verstand, und der Verstand ist in seinen Würckungen nicht frey, sondern trincket nothwendig aus jener Schaalen, welche ihme die Phantasey vorhaltet, und was ihme durch die äusserliche Sinn der Augen, oder Ohren wird eingeschencket, seye es gut, oder übel. Wann nachgehends die äusserliche Sinn jenes dem Verstand vorhalten, was sie sehen, oder hören in ihren Häuseren, in euern Gesprächen, in euerer Beywohnung, Eitelkeit, Leichtsinnigkeit, Unsauberkeit, so seyd ihr der Mundschenck, welcher ihrem Verstand hat eingeschencket; was könnet ihr dann von ihnen sagen, so nicht vielmehr von euch müsse gefragt werden? Entweders befinden sich jene Fehler nicht bey der Geistlichkeit, welche manche so Gewissenloß ausgeben; oder wann sie sich befinden, saget her; Seynd sie mit ihnen von der Kindheit, und Wiegen aufgewachsen? Hütet euch, ja zu sagen; dann sie die Wiegen, Kindheit, und Auferziehung in euerem Haus gehabt. Ihre Fehler wären eine Erbschafft von euch. Vielleicht seynd diese Fehler ihnen eingegossen worden? Aber, Habitus vitiosus à Deo non infunditur, ist eine ausgemachte Sach in denen Schulen, die Fehler werden von GOTT nicht eingegossen. Vielleicht lernen sie die Fehler von den n Satzungen ihres Stands? Ach! heiliger Stand! heilige Satzungen, und Reglen! vielleicht ein geistliche Person lernet den Irrweg von der anderen? Aber eben von dieser anderen ist die Frag, woher sie ihre Irrlehr gezogen? Nemlich bey euch, ihr liebe Welt-Leut seynd in die Schul gangen, welche zuweilen von der Geistlichkeit sich in etwas übersehen. Wie solle nun der Lehrmeister seinem Lehr-Jung verheben, daß er ihme nachfolge? Wie solle das Original, oder Grundriß zürnen über die Gleichheit des Abrisses? Cicero pro domo sua! hat ihme schon längst in der Still gedacht ein Pharisäischer Beobachter der Geistlichkeit: heut redet der Prediger für sich, und sein Haus. Aber verzeihen sie mir: Die Ehr ist über mich; Cicero bin ich nicht, sondern so weit entfernet von dessen guldener Redfertigkeit, als das Bley von dem Gold. Rede auch nicht für meinen Theil, als der ich offentlich bekenne meine gröste Unwürdigkeit, diese priesterliche Stell zu tragen. Ich rede insgemein von der sowohl Welt- als Ordens-Geistlichkeit; und so mir einer aus so vielen Feinden der Geistlichkeit zu reden verbietet, so begehre ich die Erlaubnuß von der Gerechtigkeit, welche einem jeden sein Recht zuerkennet. Es hat sein Verbleiben: Die pharisäische Schmäh-Welt ist höchstens zu schmähen, daß sie sowohl in denen Weltlichen, als Geistlichen beobachtet, was sie nicht sollte. Aber nicht minder ist sie tadelhafft, daß sie nicht beobachtet, was sie sollte.

Anderer Theil.

2. Sträflich ist, nicht beobachten, was man soll.

Wiederum von dem pur weltlichen Leyen-Stand anzufangen, frage ich furs erste, ob es recht gethan wäre, wann einer, die Residentz, oder Königliche Sitzburg übel verschreyt zu machen, sich nur allein in die Kuchel hinein verfügte, und etliche rußige Kessel, Häfen, und Pfannen auf die Gassen heraus trüge, offentlich ruffend: da sehet, liebe Leut! wie unsauber es in diesem Haus zugehet? Ferners wäre es ein redliches Stuck, wann einer, des anderen Obst-Garten unwerth zu machen, etliche Wurmstichige, und abgefallene Frücht unter denen Bäumen zusammen klauben, selbige vor die Garten-Thür heraus legen, und sagen wurde: Da sehet, und urtheilet, ob nicht alle Bäum, so hierinnen stehen, sollen umgehauen, und in das Feuer geworffen werden? Ey! wurden wir einem solchen Schalck antworten: Du must in dem Garten nicht beobachten etwelche wenige wurmstichige Frücht, sondern die schöne und grössere Anzahl der besten Früchten, und Bäumen. In einer Residentz oder Fürstlichen Sitzburg must du nicht beobachten die rußige Kessel, Hafen, und Pfannen; sondern die kostbareste Ehren-Zierden, Geschmuck, Perlein, Edelgestein, Gold- und Silberstuck. Sehet mir anjetzo in dem Sinnbild gedachter Sitzburg, und Obst-Gartens, die Häuser dieser Stadt an. Wie viel Schmähsüchtige Mäuler, nachdeme sie den Fehler eines, oder des anderen

deren in einem Haus gesehen haben, legen denselben gleich jedermann unter die Augen, machen das gantze Haus verschreyet, und sagen schalckhaffter Weis: Sehet, so gehet es in diesem Haus zu. Gehet es aber nur allein so in diesem Haus zu? Seynd dann nicht auch etwelche gottseelige Innwohner in diesem Haus? Diese sollet ihr beobachten, aber ihr wollet nur beobachten, was ihr nicht sollet. Gleichermassen in jenem Neben-Menschen, in welchem ihr etwas Ubels vermercket, wurdet ihr gar nichts Gutes, Lobsames, Wohlanständiges; und der Nachfolg würdiges können beobachten? Aber was man beobachten sollte, das lasset man ausser Acht. Die Blut-Egel machen es auch also: Sie verlegen sich nur auf das Unreine, nicht aber auf das gesunde Blut. Die Mucken, und Wespen machen es auch also: Sie sitzen lieber auf dem faulen, als auf dem frischen Fleisch. Die Roßkäfer machen es auch also: Sie graben nur herum in den Unrath, nicht aber in dem reinen Erdreich. Wann wir nun von dem pur weltlichen Leyen-Stand zu der sowohl Welt- als Ordens-Geistlichkeit wiederum zuruck gehen, so seynd dero Versammlungen in Krafft ihrer Einsetzung herrliche Sitzburgen des ewigen Königs, fruchtbare Gärten aller Tugenden; und jedannoch aus diesen zeigen manche nur allein die rußige Kessel, Häfen, und Pfannen; nur allein das wurmstichige, abgefallene Obst. Ich habe zu fragen: Lasset sich dann gar nichts Gutes unter der Catholischen Geistlichkeit beobachten? Gar sauber nichts Gutes? So thun dann die Geistliche gar nichts, als nur allein sündigen, sündigen, sündigen? Scipio, der Africaner, ware vor Rath angeklagt von zweyen Zunfft-Meisteren Quinto, und Petilio. Der Tag dieser Anklag ware eben der Jahrs-Tag an welchem Scipio vor einem Jahr den Hanibal geschlagen, und die Stadt Carthago erobert hatte.

Exempel an Scipione.

Der heldenmüthige beklagte Scipio liesse sagen, liesse klagen. Endlich, wie Plutarchus *in Scipione* schreibet, cum multa in ipsum crimina intulissent, nachdeme sie viel Klagen wider ihne hatten vorgebracht, sagte er kein anderes Wort, als daß die Römer sich möchten erinneren, daß eben der Tag wäre, an welchem er für sie einen so herrlichen Sieg erfochten hätte: Hodie Quirites! Chartiginenses & Hannibalem vici: Heut meine Römer! hab ich die Chartaginenser und den Hannibal überwunden. Dieses ware schon genug; Populusque secutus, Accusatores verba facientes reliquit, das gantze Volck stunde auf, und sahe die Ankläger Scipionis mit dem Rucken an. Nun verfehlet sich jemand von der Geistlichkeit; Wohlan ihr Welt-Leut! sonderbar ihr, auf eine gut Lutherisch- oder Calvinische Art gegen der Geistlichkeit übel geneigte Welt-Leut! wohlan! zeiget eueren Seelen-Eyfer; Erzürnet euch über den Fehler, und blaset ihne aller Orten aus. Er fehlet, kan aber, wie Scipio sagen; Hodie vici, heut hab ich überwunden. Heut durch Entrichtung des blutigen Opfers hab ich den göttlichen Richter besänfftiget, und seinen Straff-Arm entwaffnet von denen Donnerkeilen so über euch ergangen wären. Hodie vici: Heut in meinen Priesterlichen Tag-Zeiten, und Gebetten habe ich dem Himmel euere Nothdurfft vorgetragen, und jene Gnaden-Hand GOttes eröffnet, welche geschlossen ware. Hodie vici: heut habe ich Hagel, Blitz, Donner, Wassergüß, Hunger, Krieg, und Pest, welche, wie Job gesehen, schon in der Schlacht-Ordnung wider euch gestellet waren, von euch abgewendet, und durch das Priesterliche Psalmen-Gesang ihnen zum Abzug geblasen. Hodie vici: heut in dem Meß-Opfer hab ich die Ketten abgesprenget, und aus dem Fegfeuer erlediget die arme, angehaltene Seelen. Hodie vici: also hab ich heut gesieget, also bishero täglich, und werd künfftighin täglich obsiegen: und ihr am Tag meines Siegs getrauet mir vorzuwerffen meine Verbrechen? Seye es, daß bisweilen jemand von der Geistlichkeit etwas freyers schertze, oder lache: Quid ad te? Was gehet es dich an? Was schadet es dir? Daß aber derselbe die Tag-Zeiten bette, und selbige aufopfere für die Stadt, und Vatterland; diß nutzet dir: das geht dich an, und jedannoch beobachtest es nicht. Seye es, daß einem das Glas so lieb seye, als der Kelch; Quid ad te; Was gehet es dich an? Was schadet es dir? Aber daß ein solcher den Chor versehe, beydenen Processionen, und Bettgängen seine Dienst verichte, die heilige Weeg-Zehrung, und letzte Oelung austheile; diß nutzet dir: das geht dich an, und jedoch beobachtest es nicht. Seye es, daß etwelche sitzen bey einem Tischlein, und andere Blätter mischen, als die Blätter des Breviers; was gehts dich an? Was schadet es dir? daß sie aber sitzen in dem Beicht-Stuhl, und dich Sündenfrey

Welt-Geistlichkeit schafft grossen Nutzen.

sprechen; diß nutzet dir: das geht dich an, und jedoch beobachtest es nicht. Daß jemand freundliche Ansprach halte, was schadet es dir? daß er aber wandle, und opfere, wie viel nutzet es dir? daß er ein Mensch seye, was schadet es dir? daß er aber ein Priester seye, wie viel nutzet es dir? Diese nun besagte nahmhaffte Nutzbarkeiten kommen der Welt fürnemlich zu Theil von der Welt-Geistlichkeit, als dero die Verwaltung der Sacramenten vor anderen, und zwar der meisten Sacramenten einiglich zustehet. Wann wir auch wollen reden von jenen, welche Handreicher und Mithelffer seynd der Ehrwürdigen Welt-Priesterschafft, nemlich von denen Ordens-Personen, so ist abermahl die Frag, ob dann auch an diesen nichts anderes zu beobachten seye, als unlobsames, und übel anständiges? Ein Theil aus ihnen streitet mit dem Josue, der ander bettet mit dem Moyse. Nebst verschiedenen geistlichen Ubungen für das eigne Heyl streitet ein Theil für die Ehr GOttes, für das Heyl des Nachsten, für Fortpflantzung des wahren Glaubens, und der guten Sitten in denen Kirchen, in denen Beichtstühlen, in Unterrichtung der Jugend, in Vortragung des göttlichen Worts, und der Christlichen Lehr, in Leitung der Zweiffelhafftigen, mit geistlicher Hülff der Krancken, der Sterbenden, der Gefangenen, und zum Tod verurtheilten. Der andere Theil führet zwar in seiner Beschaulichkeit ein ruhigeres Leben, von welchem aber jenes mag gesprochen werden, was jener Groß-Hertzog Cosmus de Medices geantwortet von einem edlen Hof-Herrn, wider welchen die Klag einginge, daß er gar zu lang ruhe, und schlafe: dieser Mann, sagte der Herzog, nutzet dem gemeinen Weesen mehr in seiner Ruhe, als andere in ihrer Arbeit. Wie viel Ubel werden abgewendet von dem Vatterland, und wie viel Gnaden erhalten, da ein so grosser Theil der Geistlichkeit in dem Chor, in der Cell, in der Betrachtung dem Lob GOttes abwarten eben zu jener, theils täglich- theils nächtlichen Zeit, da die Weltmenschen nachhängen ihren bösen Begierlichkeiten, oder anderen in ihrem Müßiggang die Ehr abschneiden, oder den Leib überfüllen mit Speiß, und Tranck, oder bey lustigem Seitenspiel ihrer Sinnlichkeit abwarten? warum beobachtet dann die Pharisäische Welt nicht auch diese Stuck? warum wirfft sie nur die Augen auf sonderbare, manchesmahl ungewisse Mängel einer, oder anderer Person? Anstatt eines, etwas ausgelaßneren Geistlichen, wie viel gibt es andere auferbauliche, und ihrer Regul Beflieſſene? an statt eines Hoffärtigen, eigennutzigen, und Ehrsüchtigen, wie viel andere demüthige Verächter ihrer eignen Person, die nichts anderes suchen, als einen Heyl? an statt eines, welcher strebet nach freyerer Lufft, wie viel bleiben in ihrem Chor, in der Cell, bey dem Betstuhl, beym Studir-Tisch, oder in beständiger Abwartung des Seelen-Heyls? wann die Tadelsüchtige Welt-Kinder ihre Augen wurden auf diese werffen, wurden sie auch abstehen von ihrem Frevel, sich vielmehr an ihnen höchlich erbauen, und bey sich selbst sprechen: also seynd wir nicht beschaffen, wie die Geistliche: unser Gewissen ist nicht so rein, unsere Gedancken seynd nicht so unsträfflich, unsere Sorgen nicht so abgezogen von irrdischen Dingen, unsere Begierden nicht so hitzig nach himmlischen Güteren, unser Leben nicht so ähnlich dem Leben JEsu Christi, der uns zu einem Lehrmeister alles guten Wandels gegeben worden. Solchergestalten sollte man in anderen beobachten das Gute, in sich aber die eigene Fehler. Aber die Pharisäische Welt kehret die Ordnung um. Man handlet mit dem Nebenmenschen, wie die Hund in einem Garten. Es kommet ein hungriger Hund in einen Blumenreichen Garten; die wohlriechende Blumen, die schöne Früchten, die reich behängte Bäum achtet er nicht: er laufft durch das schöne Blumen-Feld ohne Beobachtung dessen Lustreitzender Zierlichkeit; trifft er aber etwann in einem Winckel ein Bein, oder gar ein übelriechendes Aas, und Luder an; da haltet er Fuß, setzet seine Zähn an, beisset, reisset, naget, und erquicket seinen wütigen Hunger. Also beobachten manche nicht, was schön ist an dem Nächsten, sondern nur was übelriechet. Zu fremden Mänglen haben sie Luchs-Augen, zu eignen Lasteren seynd sie blinde Scheermäuß. Ihre grobe Laster nehmen sie auf den Rucken, fremde kleine Fehler legen sie für das Angesicht. Vor fremden Hausthüren kehren sie, und vor ihrem Haus lassen sie allen Unrath liegen. Den Splitter beobachten sie in fremden Augen, aber nicht den Balcken in eignen Augen; O Heuchler: Ejice primum trabem de oculo tuo, mahnet Christus bey Matthäo am 7. Ziehe zuvor den Balcken aus deinem Auge; darnach besiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Aug bringest. Beobachte dich selbst, bevor du andere beobachtest.

Eben so alle Ordens-Ständ.

Auf sich und seine eigene Fehler soll man allein sehen.

Beschluß.

Hiemit haben wir vorgenommen eine zweyfache wohlbefugte Beobachtung über die Nasenwitzige, unbefugte Beobachter. Sie handlen, wie auch heut die Pharisäer mit Christo. Observabant eum. Erstlich beobach-

obachten sie, was sie nicht sollten; andertens beobachten sie nicht, was sie sollten. Ich habe beydes kürtzlich erwiesen von dem weltlichen Layenstand; weilen aber ein grösserer Schaden der gantzen Kirchen zugefüget wird aus der Frevelhafften, und leyder! nur gar zu gemeinen Verunglimpfung der Geistlichkeit, hab ich beydes ausführlicher erwiesen von dem geistlichen Stand. Dem heiligen Vorlauffer Christi, und der gesammten Geistlichkeit hat Herodes den Kopf lassen nehmen. Besser wäre es für die Kirch, wann denen Geistlichen der Kopf genommen wurde, als ihr Ehr, und guter Nahmen. Je weniger sie geschätzt werden, destoweniger können sie Gutes thun. Die Ausbreitung, und Kundmachung ihrer Fehler verursachet die gröste Aergernuß, und dienet denen Lasterhafften für einen Schild zu Beschützung ihres Wandels. Dahero gleichwie alle Gottsförchtige, sowohl Welt- als Ordens-Geistliche die gröste Ursach haben, die Heiligkeit ihres höchst-verantwortlichen Stands genau in Obacht zu nehmen, also sollten alle gut Catholische bereit seyn, dem Catholischen Kayser Constantino nachzufolgen, welcher zu sagen pflegte: wann er sollte sehen das schwere Laster eines Priesters, wollte er solches mit seinem Purpur-Mantel bedecken, damit es niemand anderer sehete. Gewißlich Charitas operit multitudinem peccatorum. 1. Pet. 4. v. 8. Die Liebe bedecket die Menge der Sünden. Endlich solle die allgemeine Frucht heutiger Predig in diesem bestehen: in anderen beobachte das Gute, und nicht das Böse. In dir selbst beobachte das Böse, und nicht das Gute. Du wirst allezeit genug haben zu beobachten. Amen.

Am sechzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Vorspruch:

Observabant eum. Luc. 14. v. 4.

Sie gaben Acht auf ihne.

Innhalt.

Der gegen anderen, und gegen sich selbst grausame Neid.

Eingang.

Tugend bringt Neid und Haß.

Es hat die Sonne an dem Himmel ihre Beobachter auf Erden, welche ihren gantzen Lauf, alle Stellungen, Vereinigungen, Einkehren, und anderes auf das genaueste ausspähen. Und in der That haben die fürwitzige Himmels-Beschauer, mittelst der Fern-Gläsern nach langer Beobachtung auch in der Sonne gewisse Macklen, und schwartze Flecken entdecket. Auch die Sonn der Gerechtigkeit, der Sohn GOttes, in seiner Wanderschaft auf Erden hatte seine Beobachter, fürnemlich die neidhaffte Pharisäer, welche alle seine Wort, und Werck, alle Schritt und Tritt scharffsichtig untersuchten, und nur dahin bedacht waren, wie sie an dieser Sonne eine Mackel ersehen möchten. Es wandlete der Erlöser unter ihnen mit seinen Jüngeren, und manchesmahl mit einer grossen Volcksmenge, gleich als die Sonne mit Sternen umgeben; & ipsi observabant eum, und sie, die gehäßige Pharisäer, begleiten ihme aller Orten mit einem wachtbaren, oder besser zu reden, neidigen Aug; kunten aber niemahl in der Warheit eine Mackel in dieser Sonne entdecken, indeme sie nichts anders ersahen, als ein helles Licht, ein göttliche Lehr, die schönste Tugenden, allerhand himmlische Gnaden, und wundervolle Guthaten. Dieser Glantz stache sie dann hefftig in die Augen, daß sie die Licht-Strahlen, ihres blöden Gesichts halber nicht ertragen kunten. Sie erbrann-

ten

ten wider Christum durch unversöhnlichen Neid, aus dessen Antrieb sie jedermann wider Christum aufzuhetzen suchten. Was Nutzen aber bracht ihnen dieser Neid fremder Tugenden? Sie bekennten es selbsten: Videtis, quia nihil proficimus; ecce! mundus totus post eum abit. Joan. 12. Sehet ihr, daß wir wider disen Menschen nichts ausrichten können? Die gantze Welt lauffet ihme nach. Mithin hasseten sie Christum ohne ihren eignen Nutzen; ja mit ihren eigenen Schaden: dann als sie die hellscheinende Tugend-Strahlen Christi weder verdunckten, weder ertragen kunten, wurden sie in ihrem Gemüth also verbitteret, verwirret, und betrübet, daß sie vor Zorn, Unmuth, und Neid hätten zerbersten mögen. Diese neidige Pharisäer-Zunfft hat annoch ihre Anhänger in allen Ständen der gantzen Welt. Die Strahlen fremden Glücks stechen die Augen, und noch mehr die Gemüther der Mißgünstigen. Die Neidige hassen, was sie Gutes in dem Nächsten sehen; und mit was Nutzen? Ohne eigenen Nutzen, aber nicht ohne eigenen Schaden. Sie seynd grausam wider den Nächsten, und wider sich selbsten. Wider den Nächsten, den sie hassen ohne eignen Nutzen; wider sich selbsten, indeme sie den Nächsten hassen mit eignem Schaden. Hieraus nimme ich Gelegenheit zu handlen wider den Neid, wider welchen selten, als nur allein obenhin pfleget geprediget zu werden. Es solle mir aber auch dieses Laster nicht unberupfet in ruhigem Besitz bleiben; dahero ich wider dasselbe folgenden Vortrag mache: Der, gegen anderen, und sich selbsten grausame Neid. Der Neidige ist grausam gegen anderen, weilen er fremdes Gut hasset ohne eignen Nutzen; der erste Theil. Grausam gegen sich selbsten, weilen er fremdes Gut hasset mit eignem Schaden; der andere Theil. Wir machen den Anfang mit Anruffung JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

1. Der Neid hasset fremde Gut ohne eigenen Nutzen.

Was ist der Neid?

Vor allem habe ich Ursach zu fragen, was der Neid seye? Dann weilen alle laugnen, daß sie neidig seyen, so nimme ich ab, man erkenne nicht den Neid, und dieses seye die Ursach, daß man ihne nicht fliehet. Was ist dann der Neid? Die Antwort nimme ich am füglichsten aus dem Englischen Mund des heiligen Thomæ, welcher 2. 2. q. 36. a. 1. also schreibet: Invidia est tristitia de bono proximi, der Neid ist ein Wehemuth ab des anderen Wohlstand, ein Hertzenleid, Verdruß, und Mißgunst des fremden Guts. Aus dieser Mißgunst entstehet ein Haß des Nächsten nicht wegen einem anhangenden Ubel, so ansonsten der Gegenwurff des Hasses ist, sondern wegen jenem, so der Nächste Gutes an sich hat; und eben in diesem bestehet die Grausamkeit des Neids, daß man in dem Nächsten hasse das Gute, und zwar ohne Nutzen des Neiders. Das Gute ist von Natur der Gegensatz, und Anzug der Liebe. Jedermann liebet was gut ist. Auch so gar die üble Anmuthungen umfangen dasjenige, was ihnen für gut vorkommet. Der Neid allein suchet sein ehrloses Vergnügen in diesem, daß er das Gute hasse, und anfeinde. Saget her: was hat euch jener gethan, daß ihr ihne durch Neid verfolget? Ist er vielleicht euer Feind? oder hat er euch ein Unbild erwiesen? Nein; er ist euer Nachbar, euer Bekannter, euer Freund, euer wohlgewogener Anverwandter. Was ist dann die Wurtzel eueres Hasses wider ihne? Die gantze Ursach ist eine unvermuthete Erbschafft, welche ihne reich gemacht, die Gunst bey denen Grossen, die ihme in die Höhe helffen, die Beförderung zu einer schönen, einträglichen Ehren-Stell; die Geschicklichkeit, und angenehme Weis zu handlen, die ihne bey manchen beliebt machet. Sehet! nicht üble, sondern lauter gute Sachen seynd die Ursach und der Gegenwurf des Neids. Jeder Schatten der Ehr, jeder Anschein des Glücks seynd schon ein Dorn, und eine unschuldige Unbild für das Hertz eines Neiders. O nova injuria! ruffet auf Gregorius Nyssenus, nova injuria, crimini dare, quod ista corpore decora sit, ille eloquentia ornatus. O neue Gattung der Unbild! sich beleidiget befinden, daß jene seye von schöner Leibsgestalt, dieser von beredtsamer Zung. Und jedannoch haben die Neidige jene Kranckheit der Augen, daß ihnen alles wehe thut, was glantzet; die Gall hat sich also in ihnen ergossen, daß ihnen die süßeste Speisen für bitter vorkommen. Fremdes Glück ist ein unleidentlicher Spieß in denen Augen der Neidigen; die Mißgunst ein unabsönderlicher Schatten fremder Ehr; beneidet werden ist der erste Zoll, welchen geben muß der Vorzug in guten Eigenschafften. Kein Tugend ist, welche nicht habe mehr Beneider, als Nachfolger. Sola miseria caret invidia, wie Bernardus vermercket, die Armseeligkeit allein ist ohne Neid. Wann nun der Neidige durch Anfeindung des fremden Glücks ihme selbsten könnte einen Nutzen schaffen, oder von sich einen Schaden abwenden, so würde sein Neid nicht also grausam seyn wider den Nächsten.

Es

Es wird aber der Nächste manches mal angefeindet ohne Begierd eines Nutzens, auch ohne Forcht eines Schaden, aus purem Haß des Guten, so man an ihm siehet. In allen anderen Lasteren sündiget man aus Liebe eines Guts, oder einer Vergnügung, die man gern für sich hätte. Der Neid allein sündiget aus Haß des Guten, so man ungern siehet, und manches mal für sich nicht verlanget. Wann der Neid allezeit wäre ein Eifersucht, das ist, eine Begierd das beneidete Gut an sich selbst zu haben, so könte er bißweilen noch ein Lob verdienen. So wird aber sehr offt ein fremde löbliche Eigenschafft angefeindet, zu welcher man kein eintzige Begierd traget. Cain hatte seinen Bruder Abel beneidet der Tugend, und Wolgefälligkeit halber bey GOtt; es geschahe solches nicht aus Begierd gleiche Tugend, und Wolgefälligkeit an sich zu haben. Dann im Fall Cain diese Begierd gehabt hätte, hätte er können durch gleiche Tugend eben so wohl sich bey GOtt gefällig machen. So hatte er dann kein Eifersucht, sondern einen Neid der Tugend: Quia imitari noluit, necare voluit, sagt Augustinus, weilen er dem frommen Bruder nicht wollte nachfolgen, wolte er ihn aus Neid ermorden. Und O wie viele haben keine Lust zu jenem Gut, um welches sie den Nächsten beneiden? Was sie löbliches an anderen sehen, erwecket in ihnen eine Gall, nicht aber eine Eifersucht demselben nachzufolgen. Mancher schätzet die Wissenschafft nicht; bey seiner müßigen Geschicklichkeit haltet er das viele Wissen für ein Marter-Quaal des Geists. Beynebens ist ihm jedes Lob von einem Gelehrten ein Stich in dem Hertzen; weilen er nicht verlanget gelehrt zu seyn, kan er keinen Gelehrten mit günstigen Augen ansehen. Jederman solte so unwissend seyn, wie er. Quia imitari noluit, necare voluit. Ein anderer trachtet nicht höher anzukommen, weilen er bey denen Ehren viel mehr förchtet die Last, als die Würde. So hat er dann so viel Trägheit, welche die Ehrsucht überwinde: Darneben kan er in anderen nicht ansehen jene Ehren, die er für sich aus purer Zaghafftigkeit nicht achtet. Weilen er nicht steigen will, oder kan, solte jedermann bey ihm in der Tiesse sitzen bleiben. Manche halten die Tugend, und Andacht für eine Schwachheit des Gemüths: und jedannoch dieses Gut, so sie verachten, erwecket ihren Neid. Jene Schimpff-Reden wider Tugendsame seynd ein unlaugbare Beneidung der Tugend, welche sie an sich nicht haben, und an anderen nicht sehen wollen. Quorum desperant similitudinem, affectant simultatem, sagt Apulejus, sie führen Krieg wider jene, denen sie nicht können gleich werden. So suchet dann der Neidige aus dem Gut, so er in dem Nächsten hasset, keinen eignen Nutzen; weilen er zum öfteren dasselbe Gut für sich nicht verlanget zu haben. Vielleicht aber suchet er von sich abzuwenden einen Schaden, den ihm das fremde Glück bringen möchte. Also sagt der Englische Lehrer in der oben angeführten Beschreibung: Est tristitia de bono proximi, prout propriuin malum æstimatur, & diminutivum proprii boni: Daß der Neid seye ein Hertzenleid wegen fremdem Gut, welches angesehen wird für ein eignes Ubel, oder für ein Verkleinerung des eignen Guts. Sehr offt aber hat der Neid nicht nur allein keinen Nutzen zu suchen, sondern auch keinen Schaden zu besorgen aus fremdem Glück. Bey der zuruckkunfft des verlohrnen Sohns ware der liebe Vatter sehr erfreuet; und weilen ihn der Hunger zur Besserung gebracht, hielte er ihm eine herrliche Mahlzeit. Dieses ware ein vernünfftiges Freuden-Mahl; gereichte jedannoch dem anderen Bruder zu solchem Leid, und Verdruß, daß er nicht wolte darbey erscheinen: Indignatus nolebat intrare. Luc. 15. Was ware die Ursach dieses Verdrusses? Vielleicht hatte er geforchten, es möchte nach so liebreicher Aufnehmung des verlohrnen Bruders die Erbschafft auf ein neues vertheilet, und sein Erbgut verkleineret werden? Nein; massen der Vatter selbsten ihn versicheret, alles, was er habe, seye ihm zugehörig: omnia mea tua sunt. Vielleicht hatte er noch einen Zorn, daß der jüngere Bruder sein schönes Erbtheil so Ehrlos verschwendet, und durchbracht hätte? auch nicht; er hatte ein Mißfallen nicht über sein Verschwendung, sondern über sein Besserung; es ware ihm zuwider nicht das vorige Unglück, nicht der ehemalige Hunger, sondern das dermalige Glück, die freundliche Aufnehmung, und Bewirthung mit einem schönen Gastmahl: Occidisti illi vitulum saginatum. Rediisse fratrem dolet, non dolet periisse substantiam; non damni causâ queritur, sed livoris sagt Petrus Chrysol. Es schmertzet ihn die Zuruckkunfft des Bruders, nicht der Verlust des Erbguts; nicht der eigne Schaden, sondern der eigne Neid machet ihm Verdruß. O unter wie vielen Brüderen, und Schwesteren, unter wie vielen Anverwandten, Haußgenossen, und Nachbaren waltet ein solche Beneidung fremden Glücks ohne Gefahr darvon einen Schaden zu leiden?

Parabel von dem Bruder des verlohrnen Sohns.

Applic.

den? das Glück, und Wohlergehen des einen ist der gantze Schaden des anderen. Der Neid hat kein andere Ursach zu hassen, als den Wohlstand des anderen. Wann dem anderen wohl ist, so ist ihm schon übel. Ist dem anderen übel, so ist ihm schon wohl. Fraget jenen neidigen Verläumder, was Schaden er dann zu förchten habe von der Würde, Glück, und Vorzug des jenigen, deme er damalen aus Neid so übel nachredet? erinneret ihn, daß jener, welchen er von seinem Glück zu verhinderen suchet, seye sein guter Freund, sein Vertrauter, sein Anverwandter, welcher durch seine Erhöhung der gantzen Freundschafft könne ein Ehr machen: Aber alles umsonst; der Neid will keinen Glantz haben von fremdem Licht; entweders will er gar nicht oder allein glückseelig seyn. Also hatten die Josephs-Brüder sich widersetzet der Ehr ihres Bruders, welche gleichwohl ihrem gantzen Stammen das gröste Ansehen wurde gebracht haben. Fraget jenen, warum er also verschwärtze den Namen seines Landsmanns, und Mit-Burgers, dessen Ehr dem gantzen Vatterland könte zur Ehr gereichen? so werdet ihr erfahren, daß der Neid seinen Haß dem allgemeinen Besten vorziehe, und keinen Glantz könne ausstehen, der ihm könte einen Schatten machen. Also hatten die Juden Christum beneidet, welcher ihrem eignen Land das gröste Ansehen hätte machen sollen. Fraget endlich die Ursach des Neids, welcher jenen plaget; und saget ihm, daß jener, den er beneidet, seye von einem so heldenmüthigen Hertzen, daß er sein Glück gern mit anderen wurde theilen; dahero sein Erhöhung auch jenem wurde zum Vortheil dienen, welcher dieselbe dermalen mit scheelen Augen ansiehet. Alles umsonst: der Neid haltet nichts für seinen Vortheil, was er hasset; bey fremder Ehr widerstrebet er seinem eignen Nutzen. Also ware Alexander betrübt wegen denen Siegen des Antipatri, obschon hierdurch das Reich Alexandri vergrösseret wurde, weilen er auch jene Eroberungen für einen Verlust hielte, welche durch fremde Ehr erworben waren: Suæ ademptum gloriæ existimans, quidquid cessisset alienæ. Ein solcher Wütterich der Hertzen ist der Neid, daß er zum Schlacht-Opfer machet seinen eigenen Nutzen, und Schaden, damit er nur könne hassen des Nächsten Glückseeligkeit. Wann aber des Nächsten Glückseeligkeit gehasset wird weder aus Begierd eines Nutzens, weder aus Forcht eines Schadens, was Grausamkeit befindet sich in dem Neid, als welcher das fremde Gut hasset ohne eintzige Ursach, aus purer Bosheit? Alle andere Laster wollen in etwas für ringer angesehen werden in Bedenckung, daß das anreitzende Gut gar zu starck gewesen seye für die menschliche Schwachheit. Wer sich versündiget, vermeinet Mitleidens-würdig, und minder Straff-mäßig zu seyn wegen der allzugrossen Anzüglichkeit des sündhafften Guts. Bekenne es: eine schwache Entschuldigung, welche suchet durch ein Mitleiden zu vergulden die Häßlichkeit des Lasters. Tu verò, fahret anjetzo Chrysostomus fort: Tu verò Invide, quam causam afferes? Nullam profectò, nisi animi pravitatem, atque malitiam. Du aber, O Neidhals! was für ein Ursach deines Hasses wirst du auf die Bahn bringen? kein andere, als die Schalckhafftigkeit deines verbitterten Gemüths. Sage an: was für ein Färblein wirst du anstreichen deiner Mißgunst: was für einen Schaden wirst du erdichten in dem Gut des anderen, daß du es anfeindest? Was für einen Nutzen in dem Ubel des anderen, daß du es wünschest? Bey Matthäo am 18. hat der Feindseelige Mensch das Unkraut ausgesäet auf einen wohl angebauten Acker: Superseminavit Zizania; über welche That Petrus Chrysologus sich ereifferet, und fraget, was Nutzen er verhoffe durch sothane Aussäung des Unkrauts? massen die eigne Scheuren mit Korn nicht werden angefüllet durch ausgesäetes Unkraut auf fremdem Acker. Wornach Chrysologus den Schluß machet, das Ziel und End des Neidigen seye nicht der eigne Nutzen, sondern allein der Haß: fremden Gewinn haltet er für eignen Verlust: das gantze Gut, so er verlanget, ist das Unglück dessen, den er verfolget. Invidia hominum damnum suum computat lucrum. Also der heilige Lehrer, mit welchem ich die Frag fortsetze: sage an, O Neidiger! was Gutes hoffest du aus dem Unkraut, so du aussäest? Wider jenen, den du beneidest, schärffest dein Zungen, verkleinerest ihn in allen Gelegenheiten, verfinstерest sein Lob mit Einwurff unterschiedlicher theils erdichteter, theils ungründlicher, theils vergrösserter Mängelen; warum dieses? warum wirst du verwirret, wann du ihne ansiehest? die Farb, wann er dir begegnet? Aeusserlich lieget manchesmal auf deiner Zung ein lauteres Hönig, innerlich in dem Hertzen lauter Gall. Keinen Vortheil versaumest jenen zu stürtzen, welchen du neben, oder ober dir nicht gern siehest? manches mal streicheſt deinem Neid die falsche Farb an eines Eifers für Recht, und Billichkeit; und was für Früchte bringet dir dieses ausgesäete Unkraut? keine. Der Neid su-

Alexander M.

chet

chet nur dem Nächsten zu schaden, nicht aber ihm selbsten zu nutzen. Aber eben darum was Grausamkeit in Beneidung des fremden Glücks? der Nächste muß armseelig werden, will er je dem Neidigen gefallen.

Anderer Theil.

e. Der Neid hasset fremdes Gut mit seinem eignen schaden.

Wann gleichwohl der Neidige in Anfeindung seines Nächsten eine Vergnügung des Hertzens haben kunte, wolte ich sein Grausamkeit gegen dem Nächsten für geringer ansehen. Wann wir aber nur bedencken, daß der Neid ein Wehmuth seye, ein Hertzenleid, ein Betrübnuß wegen fremdem Gut, Triſtitia de bono proximi; so sehen wir schon, daß der Neid kein eignes Vergnügen bringe, als welches nicht bestehet mit Wehemuth, Hertzenleid, und Betrübnuß. Es ist der Neidige grausam gegen dem Nächsten, dessen Gut er hasset ohne eignen Nutzen; aber auch grausam gegen sich selbsten, weilen er andere hasset mit eignem Schaden. Fremdes Gut hassen ist ein grosse Bosheit, aber auch ein grosse Straff, Plag, und Quaal des Neidigen. Quanta sunt hominum gaudia, tanti invidorum gemitus: sagt der grosse Albertus: Alle Freud, und Glückseeligkeit deren Neben-Menschen ist ein neuer Stoß auf das Hertz der Neidigen. Ist das Feld des Nachbaren voll der Früchten; hat der Mit-Burger gutes Gewerb, und Kundschafft; hat das Hauß des Nächsten den Seegen GOttes; hat der andere grosse Freund, und Gönner; erhaltet jener Mitwerber Lob, Zuruff und Beyfall: Hæc omnia sunt invido doloris incrementa, Wort Basilii; alle diese Ding seynd neue Hertzens-Stich für den Neidigen. Will er nicht geplagt werden, muß er die Augen schliessen zu fremdem Glück. Er muß mit dem Bruder des verlohrnen Sohns sich absonderen, wann er höret, daß es bey anderen lustig hergehe. Ihr fröliche Zusammenkünfften, und Kurtzweilen seyet nicht für den Neidigen; massen er bey eueren Lust-Zeiten sein Hertzenleid findet. Keinen rechten Freund kan er haben; dann ist der Nächste unglückseelig, so kan er ihm kein Hülf leisten; ist er glückseelig, so ist er dem Neidigen ein Spiß in Augen. Bey keiner Gesellschafft darff er sich mit Vergnügen einfinden, dann er alldorten sehen müßte lustige, freundliche, aufgeraumte, kluge, wohlberedte, höfliche, und liebwerthe Menschen; und alle diese seynd für den Neidigen ein spitziger Dorn im Hertzen. Fliehen muß jener die Gem inschafft aller Glückseeligen, welcher hasset das Glück seines Neben-Menschen. Auch du, O mein GOtt! also redet ein heiliger Bonaventura, erbarme dich des Neidigen, und lasse ihn doch nicht in den Himmel hinein; massen er alldorten nothwendig müßte in Verzweiflung fallen in Ansehung der übergrossen Glückseeligkeit anderer Menschen. Der Neidige kan nicht ansehen fremdes Glück; darum wurde er im Reich der Glückseeligkeit vor Leid dahin sterben. Will er sich selbsten nicht peinigen, so muß er jedermann fliehen, der glückseelig ist. Aber fliehe er, wie er wolle, so wird er doch nicht entfliehen der fremden Glückseeligkeit, welche ist sein Straff-Geisel. Denckwürdig ist, daß der reiche Prasser in Mitte seiner Höllen-Peinen die Augen erhoben, anzusehen die Glückseeligkeit des Lazari: Cùm sublevâsset oculos suos, Luc. 16 ein Wunderding! Von dem Höllenfeur sagt man, daß es zwar brenne, aber nicht erleuchte: Wie hat dann dieser Reiche in Mitte des Höllen-Dampffs sehen können das Glück des Lazari? Von denen Verdamten sagt der weise Mann: Unâ tenebrarum catenâ colligati. Sap. 17. v. 17. daß sie gebunden seyen an allen ihren Kräfften von einer Ketten der Finsternussen; nachdeme dann alle Glieder gebunden, wie erhalten allein die Augen freyen Lauff? Cùm sublevâsset oculos. Ach, sagt hierüber Chrysostomus, es ware dieses ein Nothzwang, keine Freyheit. Die Oeffnung der Augen wurde dem Prasser überlassen zur Vergrösserung seines Elends. Die göttliche Gerechtigkeit wolte, daß die Anschauung fremder Glückseeligkeit, ein schärffere Geisel wäre zur Abstraffung des Neids. Totus in tormentis erat, & oculos liberos habebat; ut alterius lætitiam posset aspicere, ac magis torqueretur. Eine sinnreiche Anmerckung, aber auch eine erschröckliche Bedrehung für die Neidige. Der Neid ist eine irrdische Höll der Seelen: Dura sicut infernus æmulatio; und in dieser hat ihm der Neidige das Hertz also binden lassen, daß er ihm nur allein die Freyheit überlassen zum Haß, und Verfolgung. GOtt hingegen, zur Abstraffung dieser gottlosen Bündnuß, bindet dem Neidigen die Händ, daß er dem anderen am Glück nicht schaden könne; er benimet alles Ansehen seinen lugenhafften Schmähzungen, damit sie des andern Ehr nicht verletzen können. In sothaner Gefangenschafft der übrigen Kräfften, überlasset er dem Neidigen zur Straf, annoch die Oeffnung der Augen, daß er sehen muß fremde Glückseeligkeit, welche er so ungern siehet, und in der unerträglichen Gegenwart des fremden Guts, so er hasset,

ein grössere Höll hat in Mitte der Höllen-Peinen. Dahero bette ich an die Tieffe deiner Urtheilen, O GOtt! daß du manches mal in einer Zunfft, in einem Amt, Gewerb, Geschlecht, Familie, oder Haus vereinigest zwey so ungleich gesinnte Gemüther, als da ist die Unschuld, und der Neid; dann dieses heisset den Neid an die Folter fremder Glückseeligkeit legen, und ihn zu grösserem Hertzenleid verdammen, in Ansehung des beneideten Guts. Der Neidige muß wider Willen sehen jenen in Ehren, in Aemtern, in Hochschätzung und Liebe, in edlen Eigenschafften ihm vorgezogen; auf solche Weiß lieget er, wie der reiche Prasser, in der Quaal; aber in jener Quaal, in die er sich selbsten gestürtzet durch grausame Beneidung fremder Glückseeligkeit. Ach liebreichister GOtt! was Grausamkeit ist diese, das Glück des Neben-Menschen anfeinden ohne eignen Nutzen, ja mit eignem Schaden, und Marter-Quaal des Hertzens? Du, mein GOtt! bist die unermessene Güte, die unerschöpfliche Freygebigkeit, die Freygebigkeit, die unzertheilte Erbschafft aller und jeder Menschen; was Unbild dann für deine Beneidung deiner Gutthaten? Wañ wir hassen die Glückseeligkeit des Neben-Menschen, hassen wir eben darum die Freygebigkeit deiner Gaben; und wann wir verlangen, das unermessene Meer deiner Gnaden solle sich allein auf uns ergiessen, verlangen wir unserem Nächsten hinweg zu nehmen die Glückseeligkeit, welche ist dein Ebenbild auf dieser Welt. Du bist ein allgemeiner Vater aller Menschen; und wir seynd nicht zufrieden, wann du alle haltest als deine Kinder? Deine Großherrlichkeit bestehet in diesem, daß du dich, und deine Gutthaten vielen mittheilest; du hast auch dein Wohlgefallen, wann wir uns erfreuen ab dieser Mittheilung. So beleidigen wir dann gar zuvast deine Gütigkeit, wann wir einen Verdruß haben ab jenen Gaben, so du anderen zuschickest. Unter einem allgemeinen Vatter solten wir haben ein allgemeines, recht brüderliches Hertz, welches Heil, und Unheil, Glück und Unglück gemeinschafftlich mit anderen habe; ein Mitleiden trage ab dem Ubel, hingegen ein Wohlgefallen ab der Glückseeligkeit unserer Mit-Brüderen. Unter einem allgemeinen Haupt Christo JEsu solten wir alle durch freundliches Liebsband vereinigte Glieder seyn, und so wenig den Nächsten seines Glücks beneiden, als wenig der Fuß den Kopf hässet wegen der Cron, so dieser traget.

Beschluß.

Fort demnach aus unserem Hertzen mit dem grausamen Neid der Pharisäern. Wir wollen verschonen dem Nächsten, und uns selbsten. Wir wollen nicht grausam seyn wider den Nächsten durch Anfeindung seines Glücks; auch nicht wider uns selbsten durch eigne Betrübnuß, und Verdruß ab fremdem Glück. Mache GOtt unseren Neben-Menschen glückseelig, wie ihm gefallet. Das Glück, so GOtt gefallet, solle uns nicht mißfallen. Also mit Verbannung alles Neids, wollen wir mit dem Nächsten in gutem Frieden leben hier in der Zeit, dort in der Ewigkeit. Amen.

Am

Am siebenzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch.

Quid vobis videtur de Christo? Matth. 22. v. 42.

Was duncket euch von Christo?

Innhalt.

Der gute Christ dem Verstand nach, und dem Willen nach.

Eingang.

MAnche Menschen seynd weder dem Verstand, weder dem Willen nach gute Christen; manche seynd Christen dem Verstand nach, aber nicht dem Willen nach; andere seynd Christen sowol dem Verstand, als dem Willen nach. Dem Verstand nach ein Christ seyn, ist nichts anderes, als Christum erkennen für seinen Gesatzgeber; dem Willen nach ein Christ seyn, ist Christum lieben, verehren, und ihm als dem Gesatzgeber gehorsamen. Nun seynd manche, welche Christum weder erkennen, weder lieben für ihren Gesatzgeber. Andere erkennen ihn zwar, aber ihn lieben, und als dem Gesatzgeber gehorsamen, wollen sie nicht. Endlich andere erkennen ihn für ihren Gesatzgeber, und lieben ihn zugleich als gehorsame Kinder. Solte ich die Frag meines Vorspruchs stellen an die Heyden in dem abgöttischen Tempel Dianä zu Epheso, oder an die hohe Priester in dem Jüdischen Tempel zu Jerusalem, oder an die Mufftі, oder Mahometen-Diener zu Constantinopel in einer Türckischen Moschäen: Quid vobis videtur de Christo? Was gedunckt euch von Christo? So wurden alle den Kopf schüttlen, und vermeinen, daß er der wahre GOtt seye. Diese weder erkennen, weder lieben Christum als ihren Gesatzgeber, mithin seynd sie weder dem Verstand, weder dem Willen nach, Christen. Setze ich aber die Frag an meine hochansehnliche Zuhörer in diesem Christ-Catholischen Gottshaus: Quid vobis videtur de Christo? Was duncket euch von Christo? So antworten alle: Christus ist der wahre Sohn GOttes, der Meßias und Erlöser des menschlichen Geschlechts, der höchste Gesatzgeber. Höret die Christen dem Verstand nach, nur deme sie erkennen ihren Gesatzgeber! Wie ist aber bey manchem bestellet der Willen? Lieben, ehren, und gehorsamen sie Christo, als ihrem Gesatzgeber? Ach leider! der heilige Paulus hat schon vorlängst ihren Glauben abgemahlen, da er ad Titum 10. also geschrieben: Confitentur, se nôsse Deum, sie bekennen, daß sie Christum als GOtt erkennen; sehet die Christen dem Verstand nach! Factis autem negant, in der That aber, und durch ihr Unchristliches Leben verlaugnen sie ihn. Sehet keine Christen dem Willen nach! Petrus Damiani, Sermone de S. Eleuth. beschreibet sie also: Catholicè credunt, & gentiliter vivunt, auf Catholisch glauben sie, auf Heydnisch leben sie; Christen dem Verstand nach, Heyden dem Willen nach. Welches seynd dann die gute wahre Christen? Antwort: welche Christen seynd dem Verstand nach, und dem Willen nach; das ist, welche Christum erkennen, als ihren Gesatzgeber, aber ihn auch in der That mit dem Willen lieben, als ihren Gesatzgeber. Von diesen mache ich den Vortrag meiner Anred in folgenden Worten: Der gute Christ dem Verstand nach, und dem Willen nach GOtt gebe seine Gnad durch JEsum, und Mariam. Vortrag.

Erster Theil.

Seel, und Seeligkeit liegen daran, daß der Verstand eines Christen begabt 1. Gute Christen müssen wir seyn

Dem Verstand nach i. e. Christi Gesatz wissen und erkennen.

seye mit nothwendigem Unterricht der Christlichen Wahrheiten. Es ist nicht durchgehends erfliecklich, daß man nur allein überhaupts glaube dasjenig, was die Kirch unser heilige Mutter glaubet. Der heilige Apostel Paulus Hebr. XI. v. 6. deutet auf zwey Artickel, welche ausdrucklich einem jeden vernünfftigen Menschen ohne Ausnahm zu glauben nöthig, und zwar Necessitate medii, als ein Mittel, ohne welches das Heyl nicht zu erlangen. Diese seynd erstlich, daß ein GOtt seye, andertens daß dieser GOtt denenjenigen, so ihn suchen, ein Vergelter, und Belohner seye: Credere enim oportet accedentem ad Deum, quia est, & inquirentibus se remunerator sit. Nun hätte ich nur obenhin von unsern Glaubens-Gegnern zu fragen, wie sie doch bey ihrer Lehr diese zwey von Paulo unumgänglich erforderte Grund-Artickel glauben könnch? Wer verstehet, was der Nahme, und Natur eines GOttes weesentlich erfordere, wie kan er glauben, daß ein GOtt seye, wann er zugleich glauben muß, daß dieser GOtt der einzige, eigentliche Urheber, und Ausüber aller Sünden und Lastern seye, nicht nur Zulassungsweiß, sondern eigenthumlich durch sich selbst, also daß eben so wohl sein eignes Werck seye die Verrätherey des Judas, als der Beruff Pauli, wie die Uncatholische offentlich, und ausdrucklich besagter massen lehren. Wann der Uncatholische glaubet, daß ein GOtt seye, so muß er eintweders seine eigne Lehr abschwören, oder sich selbsten bereden können, daß in einer Wesenheit und Natur zugleich miteinander vereinbaret, ja eines seyn mögen die höchste Heiligkeit, und höchste Bosheit, welches nichts anderes wäre, als GOtt zu einer Chimera, oder zu einem Unmöglichen von einem vernünfftigen Menschen unglaublichen Ding machen. Anderens wie kan der Uncatholische glauben, daß GOtt denen, so ihn suchen, ein Vergelter oder Belohner seye, indeme er Krafft seiner Glaubens-Lehr laugnet, daß die gute Werck verdienstlich, und der Himmel ein Lohn seye? Was solle doch jener GOtt belohnen, wann er nicht belohnet die gute Werck? oder mit was übernatürlichem Lohn solle ers belohnen, wann der Himmel kein Lohn ist? oder was für einen Lohn verdienet der Mensch, wann er gedachter massen pur gar nichts freywillig thun kan, sondern nicht anderst als ein der Freyheit beraubter Stecken unwiderstehlich von GOtt in allen Dingen beweget wird? die Sach dann bey dem Licht der Wahrheit reiff betrachtet, so weichet von euch, liebe Glaubens-Gegener, jener höchst nothwendige Glaubens-Grund, daß ein GOtt, und dieser zwar ein Belohner seye, auf welchen eines jeden Heyl nach dem Ausspruch des heiligen Pauli sich steiffen muß. Aber ich gehe wieder zu meinen Christcatholischen, und erkläre ihnen als eine ungezweiffelte Lehr aller Gottsgelehrten mit dem Englischen Lehrer 2. 2. q. 2. a. 2. daß ferners jeder Christglaubige schuldig seye Necessitate præcepti, in Krafft göttlichen Gebots, und schweren Sünd ausdrucklich zu wissen die übrige vornehmste Glaubens-Articul, betreffend dasjenige, was nothwendig ist, erstlich zu glauben, anderens recht zu hoffen, drittens recht zu lieben, und hierdurch vierdtens seelig zu werden. Die Nothwendigkeit dieser Stuck ausdrucklich zu wissen liegt klar vor Augen; Gestaltsam ein jeder Christ in Krafft der heiligen Tauff sich verknüpffet, verbindet, und verpflichtet, daß er zu GOtt als seinem letzten Ziel gehen wolle auf dem Weeg der Religion, und Christlichen Gesatzes: weist er den Weeg nicht so kan er nicht darauf gehen, mithin handlet er wider sein eigenthumliche Verbindnus und Pflicht, und manglet es ihm an der wesentlichen Bekanntnuß eines Christglaubigen. Nun aber der Weeg der Religion, und Christlichen Gesatzes bestehet in dem Glauben, hoffen, und würcken desjenigen, so nothwendig ist zu unserem Heyl; mithin ist der Christglaubige verpflichtet zu wissen, so viel vonnöthen ist recht zu glauben, recht zu hoffen, recht zu leben, und seelig zu werden. Weiters! damit man recht glaube, ist erforderlich wenigst unterrichtet zu seyn in den zwölff Apostolischen Haupt-Artickln; damit man recht hoffe, ist vonnöthen wenigst jenes zu wissen, was enthalten ist in dem Vater Unser; damit man recht lebe, und handle, muß man nothwendig unterrichtet seyn in denen Gebotten GOttes, der Christlichen Kirch, und in denen Haupt-Pflichten seines eignen Stands- oder Amts; endlich damit man seelig werde, worzu der Gebrauch der heiligen Sacramenten das kräfftigste Mittel ist, wird erfordert ein genugsamer Unterricht wenigst in jenen Sacramenten, die man empfangen will. Nun frage ich, ob nicht Seel und Seeligkeit daran gelegen seye, daß der Verstand eines Christen begabt seye mit nothwendigem Unterricht der Christlichen Wahrheiten? Ermanglet es an dieser Wissenschafft, O! so wird das Gestatt der Christlichen Frommkeit von dem Schwall eines gantzen Sünden-Flusses überschwemmet. Non est scientia Dei in terra, sagt der Prophet Oseas am 4. Es ist kein Wissenschafft GOttes auf Erden, und was folgt daraus? Maledictum, & men-

mendacium, & homicidium, & furtum, & adulterium inundaverunt, & sanguis sanguinem tetigit, Fluch, und Lugen, Morden, Diebstal, und Ehebruch haben sich ergossen, und so gar Blut hat dem Blut nicht verschonet. Die ewige Wahrheiten unseres Glaubens, wann man sie recht verstehet, schröcken mächtig von denen Sünden ab, gebricht es an dieser Verständnus, so wird der Zügel gelassen allen Lasteren. Ein kräfftiges Mittel wäre die Zuflucht zum Gebett, und denen heiligen Sacramenten: aber wo es ermanglet an genugsamen Unterricht: in Glaubens-Sachen, kan man dieses Mittel so leichter Dingen nicht gebrauchen. Man spricht etwelche Gebettlein, aber ohne zu verstehen, was man begehre; man gehet zu denen heiligen Sacramenten, aber ohne zu wissen die erforderliche Zubereitung, mit Gefahr sich zu beladen mit einem neuen GOttes-Raub in würcklichem Gebrauch der Sacramenten; kurtz zu sagen, Ubi non est scientia Animæ, non est bonum, Prov. 29. Wo abgehet die Wissenschafft der Seelen, ist kein Gut. Wider dieses Unheyl was für ein Mittel? Höret, und vernehmet! Nachdeme das Volck Israel in die Babylonische Gefangenschafft von dem Assyrischen König Salmanasar entführet worden, seynd hingegen aus Babylon die Assyrier in grosser Anzahl abgeschicket worden, welche Samariam, die Israelitische Hauptstadt, sollen bevölckern. Sie kamen an; aber in kurtzer Zeit kamen auch, weiß nicht woher, gewißlich aus Schickung und Straff GOttes, gantze Schaaren der Löwen, welche das gantze Land in Schrecken und Schaden setzten. Die Strassen waren unwandelbar, auf dem Land alles in Gefahr, die Stadt selbsten übel versicheret, indeme ein grosse Anzahl wilder Thier sich aller Orten einfanden, welche mit ihrem brüllen, mit ihrer Grausamkeit alles in Schrecken setzten. In sothaner Bedrangnuß schickten die neue Pflantz-Völcker zu ihrem König Salmanasar, um Erlangung einiger Hülff, und erhalten auch dieselbe. Aber in wem vermeynen wir diese Hülff bestanden zu seyn? Es ware zu kämpffen wider die Löwen: mithin werden abgeordnet seyn worden erfahrne Jäger, und Waidleut samt versuchten Soldaten um mit ihrer Gegenwehr denen wilden Unthieren ihre Wütsucht zu brechen? Nein: meine Zuhörer! So weren ihnen wenigst zugesandet seyn worden starcke, abgerichtete, unerschrockene gewagte Jagd-Hund, und Löwen-Beisser samt Garn, Stricken, Blachen, und allem Vorrath die Landverderbliche Thier in die Maschen zu bringen? Auch dieses nicht. Der König schicket ihnen anstatt eines Hülffs-Volcks einen gefangenen Israelitischen Priester, welcher das Volck solle unterweisen in der wahren Gottes-Lehr. Ducite illuc unum de sacerdotibus, quos inde captivos adduxistis, & vadat, & habitet cum eis, & doceat eos legitima Dei terræ, der Priester machet sich auf die Reiß, fangt an sie zu unterrichten, & docebat eos, und ware genug zu Abtreibung aller Löwen. Aber wie reimet sich ein Geistlicher wieder die Löwen, die Gotts-Lehr zu Vertilgung der Unthieren? Sehr wol; ja am allerbesten, indeme GOtt dem Volck zu verstehen gabe, daß er allein darumen die Löwen-Straff über sie geschickt hätte, Eò quòd ignorent ritum Dei terræ, weilen sie nicht wußten den Brauch zu verehren den GOtt Israel. Also hörte auf durch diese Wissenschafft jene Straff, welche ihren Ursprung hatte von der Unwissenheit der Gottes-Lehr. Doceat eos legitima Dei terræ. O! was für ein edles Muster haben wir in dieser Begebenheit, wie wir uns verhalten sollen, da uns anfallen die Laster, und der Höllische Feind nach Aussag des heiligen Petri, Epist. 1. c. 5. Tanquam Leo rugiens circuit quærens, quem devoret, wie ein brüllender Löw lauffet der Satan herum, und suchet, wen er verschlucken könne. Wie soll man ihm widerstehen? Cui resistite fortes in fide, fahret Petrus fort ꝛc. diesem widersetzet euch starckmüthig durch den Glauben. Wie kan man aber mit dem Glauben widerstehen, wann man die Glaubens-Wahrheiten nicht recht weiß, oder verstehet? Bildet euch sicherlich ein, daß der Höllische Löw darumen über euch Meister werde, weilen ihr nicht genugsam begreiffet, und zu Gemüth nehmet die Lehr Christi, und seines heiligen Glaubens: Eò quòd ignoretis ritum Dei Terræ. Suchet demnach, suchet jemand, der euch den Fingerzeig gebe, und unterrichte. Wann ihr einen Lehrmeister jenseits des Meers in der Welt durch ungeheure Reisen müstet suchen, möchte es euch billich schwer ankommen: aber nur verblieben, nur alhier geblieben, allwo kein Kirchen ist, in welcher die Christliche Lehr nicht erkläret wird, entweders von denen Cantzlen in Predigen, oder in der Nidere durch freundliche Unterweisungen, oder in dem Beichstuhl, allwo man seine Zweifel mag ablegen, und der Wahrheit halber erkundigen. Da suchet dann, da hört, da merckt auf, und ihr werdet finden eine Weiß den höllischen Löwen zu erlegen. Also zu suchen hätten

ten in Wahrheit Ursach sehr viel auch schon erwachsnen Alters. Wie viel wissen nicht, ob dieses oder jenes ein Sünd seye sie haben offt einen Zweifel und Gewissens-Unruhe deßhalben; wollen jedannoch nicht fragen. Wie viel wissen nicht, was zu würdigem Gebrauch der heiligen Sacramenten gehöre, und fragen jedannoch nicht? Wie viel haben eine höchst-sträfliche Unwissenheit wegen ihrer Stand- und Amts-Pflicht, wollen jedannoch dieselbe nicht ablegen? Wann manche Haußvätter und Mütter wurden Acht geben auf die Beschaffenheit ihrer auch schon erwachsenen Kinderen, Bedienten, und Haußgenossen, wurden sie in Wahrheit bey manchen antreffen eine Faust dicke Unwissenheit. Dahero sie ihnen zu Hertzen solten nehmen, was Isaias am 24. v. 15. ermahnet: In doctrinis glorificate Dominum, ehret, ehret den HErren in der Lehr; ehret ihn durch fleißige Absendung der Eurigen zu Anhörung der Predigen, ja auch der Christen-Lehren in Erwegung, daß solche nicht nur Kinderlehren seyen, sondern Christenlehren, an dero Wissenschafft Seel, und Seeligkeit gelegen ist. Aber ehret den HErren nicht nur durch fremde, sondern auch durch eigne Lehr, bindet denen Eurigen zum öftern ein die Glaubens-Wahrheiten; seye jeder ein Apostel seines eigenen Hauses, die Engel werden hierbey aufschreiben alle und jede Wort. Also werdet ihr haben an eueren Untergebenen gute Christen dem Verstand nach; widrigen falls aber wird eine dicke Unwissenheit von euern Kindern bis auf die spate Nachkommenschafft hinausreichen, aus welchen endlich nichts anderes entstehet als Lauigkeit, Zweiffel, oder gar Abfall von dem allein war.n Catholischen Glauben mit unfehlbarem Untergang der Seelen. So viel liegt daran, daß man seye ein guter Christ dem Verstand nach.

Anderer Theil.

2. Wir müssen auch Christo nachfolgen mit dem Willen i. e. in Beobachtung seines Gesatzes und Lehr.

Gleichwol heist es nicht nur: Quid vobis videtur de Christo? was duncket euch von Christo dem Verstand nach, wir müssen auch gute Christen seyn dem Willen nach, und in der That lieben und umfangen seine vorgeschriebene Satzungen und Gebott. Wann der Willen nicht Hand anleget an das Werck selbsten, was hilfft es, die Lehr Christi verstehen, und wohl von selbiger reden? Philosophi factis, non verbis sumus, sagt der uralte heilige Cyprianus, nec magna loquimur, sed magna vivimus. Wir Christen haben unser Weißheit nicht in denen Worten, sondern in denen Wercken, ein frommes gottseeliges Leben, und nicht eine großsprechende Lehr ist unser Glaubens-Bekantnuß. Bekannt ist, was Herodes Atticus einem gewissen Welt-weisen zur Antwort gegeben. Als dieser von Herode befragt worden, was für einer Profession, Stands, oder Amts er wäre? Herr! sagte er, sehet ihr mirs dann nicht an der Kleidung an? Ich bin ein Weltweiser. Habt mirs nicht übel, widersetzet Herodes: Habitum video, Philosophum non video, ich siehe die Kleidung, aber den Weltweisen siehe ich nicht. In vielen Häusern seynd zu sehen unterschiedliche andächtige Bilder, heilige Bücher, und Rosen-Cräntz: das ist zu loben: aber, wann sich der gute Christliche Willen nicht zeiget in einem Gut-Christlichen Lebens-Wandel, Habitum video, Christianum non video, so siehe ich zwar den Christlichen Aufzug, aber den Christen selbst siehe ich nicht. Man zeiget sich wohl unterrichtet zu seyn durch verständige Gespräch von denen Articklen, und Glaubens-Geheimnussen; der Verstand ist gut; darneben aber seynd die Werck nicht anderst beschaffen, als bey einem Heiden: Doctorem video, Christianum non video, ich siehe dich gut zu seyn der Lehr, und dem Verstand nach, aber wenig Christlich dem Leben, und Willen nach. Was vermeinen wir dann, hat sich der Heiland so viel lassen kosten nur allein, daß wir tragen das Kleid, und die äusserliche Bekantnuß des Glaubens, nicht aber führen einen mit der Glaubens-Lehr einstimmenden Lebens-Wandel? Wann ich mir bedachtsam vorstelle, was der Sohn GOttes sich habe kosten lassen zu Einsetzung seines heiligen Glaubens, und noch würcklich lasse kosten zu Erhaltung desselbigen, kan ich mich vor Erstaunung nicht genugsam verwunderen. Vernehmen sie mich doch mit Aufmerckſamkeit. Es hat sich der Allerhöchste vielmehr kosten lassen für die Einsetzung der Christenheit, als für die Erschaffung der gantzen Welt. Die Welt hat er erschaffen mit einem Fiat, es werde; aber einen Christen aus dem Menschen zu machen, ist GOtt in eigner Person von dem Himmel auf die Erden herabgestiegen, hat sich gedemüget, vernichtet, fangen, binden, anklagen, geißlen, kreutzigen, und mit zwey Mördern um das Leben bringen lassen. Aber dieser Gutthaten

ten treffen alle insgemein an. Insonderheit zu reden, giebet GOtt einem jeden Christen ein neues Leben in der heiligen Tauf, allwo er ihne annimmet für seinen Sohn, Bruder, und Erben des Himmelreichs. Für einen jeden Christen haltet er in denen Kirchen zubereitet lebendige Spring-Brünnen der Gnaden in denen Sacramenten, unermessene Schätz der Genugthuung in denen Ablassen; Opfer eines unendlichen Werths in der heiligen Meß. Für jeden Christen stehen offen die Kirchen, zu Diensten so viel Priester, Beichtvätter, Prediger, geistliche Bücher, Bruderschafften, Erleuchtungen des Verstands, und Antrieb des Willens. Nun solle nach so vielen Mittlen, und angewendten Kosten die gantze Substanz, Weesen und Vollkommenheit eines Christen nur allein ankommen auf ein Creutz-Zeichen an der Stirn, auf einen Rosen-Crantz in dem Sack, auf eine Kniebiegung in der Kirch, übrigens mit allen unter denen Heyden üblichen Lasteren der Unlauterkeit, des Geld-Geitzes, des Zorns, der Rach, des Fraß- und Füllerey? Geduncket es euch der Mühe werth zu seyn, so grossen Kosten aufzuwenden um dieses wenige? So begehret dann GOtt von mir, und von euch etwas anderes, als nur einen in dem Verstand vergrabenen, in dem Willen aber todten, unfruchtbaren, faul, träg- und schläfrig-müßigen Glauben Lebhafft, lebhafft muß der Glauben seyn, sonst bringt er nicht das ewige Leben. Wollet ihr wissen, was da seye der lebhaffte Glaub? Von dem heiligen Zenone wird er genennet Amica Christi, & Conviva Spiritus Sancti, ist so viel geredt, daß der lebhaffte Glaub seye die erste Wurtzel der Freundschafft mit Christo, und der Verträulichkeit mit dem heiligen Geist. Wer demnach gantze Täg, Wochen, oder Monat in der Sünd, als ein Feind GOttes, herum gehet; wer seine Ohren, und Hertz der Stimm des heiligen Geists verstopfet, der hat keinen lebhafften Glauben. Der lebhaffte Glaub (fahret fort der heilige Zeno) streitet wider alle Beschwernuß, so das Gesatz GOttes mit sich bringet, ja wer lebhafft glaubet, dem fallet nichts zu schwer; Nihil difficile est fidei, und wie das Evangelium sagt: Omnia possibilia sunt credenti. Marci 9. v. 26. Alles, durchgehends alles ist einem Rechtglaubigen möglich. Du hingegen findest, und empfindest in allen Sachen eine unerschwingliche Beschwernuß; es fallet dir zu schwer zu verlassen ein gewisse Gelegenheit, zu schwer der öffters Gebrauch der heiligen Sacramenten; zu schwer die Uberwindung des menschlichen Respect- oder Ansehens; zu schwer die Austheilung eines Allmosens; zu schwer die Verzeihung einer Unbild aus Liebe GOttes. Aber was für eine Gattung des Glaubens ist diese? Dem lebhafften Glauben fallet nichts zu schwer, Nihil difficile est fidei; deinem Glauben ist alles zu schwer. Dem lebhafften Glauben ist alles möglich, Omnia possibilia sunt credenti. bey dir liegen so offt im Mund die Wort: Ich kan nicht, ich kan nicht: diese Gemeinschafft, Personen, Haus und Gelegenheit kan ich nicht meiden, dieses Spiel kan ich nicht lassen, diese Unbild kan ich nicht verzeihen. Was hast du dann für einen Glauben? Der heilige Apostel Jacob in seiner Catholischen Endschrifft giebt die Antwort: Fides sine operibus mortua est, Cap. 2. v. 20. Der Glaub ohne Werck ist wie ein Leib ohne Bewegung, und ohne Geist. Gleichwie ein solcher Leib ein Todter Leib ist, also ein Glaub ohne gleichförmige Werck ist ein todter, abgestandener Glaub. Wo der Glaub lebhafft ist, da folget der Willen dem Evangelio in dem Werck selbsten. Ein schönes Beyspiel dessen haben wir in dem Leben der Väter an dem berühmten heiligen Serapion aus Sidonien. Es ist mir, als sehete ich denselben als einen Jüngling in der Blühe seines Alters, in der Grüne seiner Hoffnung, in dem Glantz seines Adels, in dem Uberfluß aller Güteren, und Bequemlichkeiten des Lebens. Dieser junge Serapion nimmet in die Hand, und eröffnet das Evangelii-Buch: kommet in dem Lesen zu jenen Worten Christi: Vade, & vende omnia, quæ habes, & da pauperibus, & sequere me, Matth. 19. v. 21. Gehe hin, verkauffe alles, so du hast: giebe es denen Armen, und folge mir nach. Wer redet also? (sagte bey sich selbsten dieser junge Herr, seinen Kopf aufleinend auf den Arm, und das offne Buch vor Augen haltend) wer redet also? Also redet dein GOtt, welcher dir zu Lieb am Creutz gestorben. Also redet die unendliche Weißheit des ewigen Worts, welches weder betrogen werden, weder betriegen kan. Und was lehret sie? Sie lehret, was sie selbst geübet hat in eigner Person, als sie von Himmel herabgestiegen zu einem armen, unbekanten, mühseeligen menschlichen Leben. Was verlanget sie aber durch diese Lehr? Sie verlanget mich zu machen ewig reich, ewig vergnügt, ewig glückseelig. Serapion! glaubest du diese Warheit? Ich glaube: was schliesset du aber darauf? Folgen will ich, und folgen ohne Verzug? Einen Theil seiner Reichthumen überlasset er seinen Freunden, den anderen theilet er unter die Arme aus, leget

Beyspiel an dem Heiligen Serapio.

get die Schuh ab, schlieffet in einen Buß-Sack, und mit einem Strick umgürtet gehet er graden Weegs Paar-fuß in die Einöde. Unterweegs kamen ihme entgegen etwelche seiner Bekannten, welche in Ansehung, daß er gantz verstaltet, und übel gekleidet wäre, voll der Sorgen ihne gefragt, ob ihme etwann ein Unglück unter denen Dieben und Raubern wäre zugestanden? Ja (sagte der junge Herr) Evangelium JEsu Christi spoliavit me; ich bin gerathen: unter die Händ eines Raubers, der mir alles hat hinweg genommen. Sehet, dieses Evangelium, diese Glaubens-Lehr JEsu Christi hat mich also ausgescheelet. Nun haben wir auch das Evangelium vor unseren Augen; lasset uns sehen, ob dieser geistliche Rauber auch bey uns, etwas erbeuten könne. Herbey dann mit eueren Gemüths-Augen, Christliche Zuhörer! erwecket einen lebhafften Glauben, und leset: Arcta via est, quæ ducit ad vitam, Matth. 7. v. 14. Der Weeg zum Leben ist eng. Eng? Warum wollet ihr ihne dann also breit machen, daß ihr immer strebet nach aller Frey- und Ausgelassenheit? Leset den andern Glaubens-Puncten: Rom. 12. v. 2. Nolite conformari huic seculo, machet euch nicht gleichförmig dieser Welt, handlet nicht nach dem Welt-Brauch: sagt dieses nicht der heilige Geist? Er sagt es. Und jedannoch richtet ihr euch nur allein nach der Mode, Tracht, Brauch, und Grund-Reglen der schalckhafften Welt? Ja ihr beruffet dero selben Mode, Trachten, und Gebräuch so gar aus fremden Landen? Leset ferners, und sehet den dritten Glaubens-Puncten: Matth. 11. v. 12. Regnum Cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud; Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt-thätige erobern dasselbe. Was will dieser Gewalt anzeigen, als daß man müsse handlen wider seine natürliche Anmuthungen, und Neigungen? Ihr handlet nur nach dem Antrieb euerer Begierlichkeit, nach euerer Gefälligkeit, nach der Hitz euerer unreinen Liebe, nach dem Eifer euerer Rach, und Feindseeligkeit, da gleichwohl ein Glaubens-Artickel ist, man müsse schwimmen wider den Strom. Wie verhoffet ihr dann den Himmel zu erobern. Wann ihr glaubet an dieses Evangelium JEsu Christi, so muß dasselbige euch hinweg nehmen alles dasjenige, so in selbem verbotten ist: Evangelium JEsu Christi spoliavit me.

Beschluß.

So frage ich dann anjetzo abermal: Quid vobis videtur de Christo: Was duncket euch von Christo, erstlich zwar dem Verstand nach? Wisset, und erinneret ihr euch alles des desjenigen, so die Lehr Christi erforderet? Befleisset ihr euch genugsame Wissenschafft einzuholen in fleißiger Anhörung des Worts GOttes, oder der Christlichen Lehr, oder in Ablesung geistlicher Bücher? traget ihr Sorg, daß die Jugend und Untergebene in denen Schulen, Christen-Lehren, und Predigen die erforderliche Unterricht erhalten? In Doctrinis glorificate Deum: Gebet GOtt die Ehr durch fleißige Unterweisung in seinem Gesatz. Anderens, Quid vobis videtur de Christo, was duncket euch von Christo dem Willen nach? ist euer Willen bereitet Folg zu leisten der vom Verstand erkannten Lehr Christi, euch selbsten Gewalt anzuthun, euere üble Begierlichkeiten zu bestreiten, die Sünd, und dero Gelegenheit zu meiden? Wehe jenen Christen, welche nur allein den todten Glauben tragen in dem Verstand, nicht aber einen lebhafften würckenden Glauben in dem Willen! Es werden diese zwar durch alle Ewigkeit tragen den Namen eines Christen, indeme kein höllische Flamm wird scharff genug seyn, ihnen selbige von der Seel heraus zu brennen. Aber eben dieser Namen wird sie schärffer brennen, als alle höllische Flammen, indeme er wird vorstellen, was sie verlohren haben, und hätten erlangen können, die ewige Freud, und Seeligkeit,

Amen.

Am siebenzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Andere Predig.

Vorspruch:

Diliges Dominum Deum tuum ex toto Corde tuo. Matth. 22.

Du sollst den HErrn deinen GOtt lieben von gantzem deinem Hertzen.

Innhalt.

Das halbe Hertz kein Wohnsitz der Liebe GOttes.

Eingang.

DEr Wohnsitz der Liebe ist das Hertz. Nun diese Liebs-Residentz verlanget auf alle Weis ihme einzuraumen der Urheber der gesamten Natur, und König aller Herrschenden. Was aber gibt der Mensch auf die höchst-billiche Anforderung seines Hertzens zur Antwort? Jenes, was der Persische König Darius vor Zeiten dem Obsieger Alexandro hat sagen lassen, daß er ihme nemlich die Helffte seines Reichs wolte überlassen. Auf welchen Antrag Alexander geantwortet: Der Himmel fasse nicht zwey Sonnen, und ein Reich; trage nicht zwey König. Entweders wolte er das gantze Reich allein haben, oder nichts. Eben also machet es der höchste GOTT mit dem Menschen, da solcher ihme allzu sparsam nur das halbe Hertz für einen Wohnsitz der Liebe anträgt. Er will das Hertz gantz haben, oder nichts. Dann ware das Römische Reich gleich anfänglich zu eng für zwey herrschende Brüder Romulum, und Remum, hat Etheocles seinen leiblichen Bruder Polynicem als einen Mitgenossen des Reichs nicht mögen erdulten, wie wird das kleine Menschen-Hertz ein Wohn-Pallast seyn zweyer höchst-widriger Herrschafften, GOttes nemlich, und des Satans? Quis consensus Christi cum Belial? wie werden sich unter einem so kleinen Dach mit einander betragen Christus, und der Höllen-Feind? Dahero dann das erste und gröste Liebs-Gebott, Primum, & maximum mandatum, nicht nur allein dahin abzielet, daß du, O Mensch! deinen GOtt liebest von Hertzen, sondern von gantzem Hertzen. Ex toto corde tuo, du solleſt den Herrn deinen GOtt lieben von gantzem Hertzen. Er will haben das gantze Hertz, oder nichts. Mithin liegt schon vor Augen mein vorhabende Predig, dero ich folgenden Vortrag mache: Das halbe Hertz kein Wohnsitz der Liebe GOttes. Warum? Weilen GOtt will haben das gantze Hertz; ist der erste Theil: oder Nichts; ist der andere Theil. Der GOtt des Hertzens, Deus Cordis, wie ihne der Psalmist an dem 72sten nennet, bereite ihre Hertzen, und leite mein Zung, so fang ich an in dem Namen JEsu, und Maria. Vortrag

Erster Theil.

GOtt verlangt das gantze Hertz. Diese unlaugbare Warheit ist unnöthig mit mehrerem zu beweisen, sondern nur zu erklären; gestaltsam hiervon vor Augen lieget das erste, und gröste Liebs-Gebott: Du solleſt GOtt deinen HErren lieben, Ex toto Corde, aus gantzem deinem Hertzen. Uber welche Wort der gelehrte Lucas Burgensis also schreibet: Opponitur Cor totum Cordi diviso, seu dispertito. Corde toto diligendus est Deus, quia nihil diligendum est, nisi vel Deus ipse, vel id, quod Deo placet. Das gantze Hertz ist entgegen gesetzt einem zertheilt- und zertrennten Hertzen. Aus gantzem Hertzen muß GOtt geliebt werden, weilen man nichts lieben solle, als entweders GOtt selbst, oder was GOtt gefället. 1. GOtt will haben das gantze Hertz, i. e. von gantzen Hertzen allein geliebet werden.

fället. Es muß das menschliche Hertz beschaffen seyn, wie eine Sonnen-Uhr, dero füglich diese Wort beygeschrieben werden: Uni soli servio, ich diene allein der Sonnen. Die Sonnen-Uhr dienet keinem anderen Licht; sie deutet die Stunden nicht bey dem Mondschein, nicht bey dem Licht der Sternen, oder anderer Facklen, sondern allein bey dem Sonnen-Licht. Eben diese Wort verlanget die Göttliche Lieb auf unsere Hertzen geschrieben zu seyn: Uni soli servio; ich diene einem allein, und schicke mich zu allen Stunden nach dem Glantz der Sonnen der Gerechtigkeit ohne Absicht auf den Glantz des Golds, Schein der Ehren, oder unreine Brunst der üppigen Wollüsten. Auf diesen Schlag, da man den seeligen Ægidium, Mitgesellen des heiligen Francisci, fragte, was man GOtt am angenehmsten geben könte, pflegte er zu singen, und zu sagen: Unum Uni, Unum Uni, Unum Cor Uni Deo: Einem Eins, Einem Eins, Einem GOtt ein Hertz; das Hertz allein dem alleinigen GOtt. Dahero der Königliche Prophet so sehnlich gebetten: Cor mundum crea in me Deus. Ps. 50. O GOtt! erschaffe in mir ein reines Hertz, welches gereiniget seye von allen andern Innwohneren, und gleich seye einer unüberwindlichen Vestung, welche jederzeit ein Jungfrau geblieben, und keinem andern, als ihrem ersten rechtmäßigen Herren die Schlüssel eingelieferet. Kiselius in Nilo Mystico-Alveo primo, erzehlet, daß die Burgerschafft zu Dornick, einer Stadt in Flandern, da Ludovicus der Eilffte dieses Namens, König in Franckreich die veste Plätz seines Reichs besichtigte, und allda seinen Einzug hielte, ihme ein zierlich aufgebutzte Jungfrau entgegen geschicket habe, in dero Person die Innwohner die gantze Stadt vorstellen wollen. Diese reichte dem König ein gantz guldenes Hertz dar, und nachdem er selbiges geöffnet, fande er in dessen Mitte ein mit kostbaren Diemanten reich versetzte Lilgen, und dabey diese eingeschmeltzte Wort: Sic populus Regem, also liebet, und schliesset das Volck den König in das Hertz ein. Dieses liesse ihme Ludovicus bestens gefallen, druckte auch gleich das guldene Hertz an sein Königliches Hertz, und sprache: Sic quoque Rex populum, also hingegen liebet der König, und schliesset das Volck in sein Hertz ein. Aber seye gleichwohl gültig in einem ausser des Menschen befindlichen Hertzen anderwärtigs ein Lilgen einpflantzen, bey uns in dem natürlichen Liebs-Sitz der Hertzen will GOtt, daß nichts anders eingeschlossen seye, als jenes, so in dem Hertzen des heiligen Martyrers Ignatii, nach dessen glorreichen Tod eingeschrieben befunden worden, nemlich der Namen JEsu. Unum Uni, das Hertz allein dem alleinigen GOtt. Und wolte GOtt! daß allhiesige Vestung also dem König aller Königen zugethan wäre, wie gedachte Flandrische Stadt ihrem irdischen König! Welche Hertzens-Burg ist so Jungfräulich, daß kein anderer Namen eingeschrieben stehe, als GOttes, und was GOtt gefället? Wie viel seynd, die verlangen, GOtt solle mit dem schlechtesten Winckel ihres Hertzens vorlieb nehmen? Andere machen aus ihrem Hertzen gleichsam einen runden Tisch, an welchem alle, und kein Ort, das Vornehmste seynd. Da wollen sie die Göttliche Liebe mitten unter die gemeine Mägd an die Tafel hinansetzen, und mit ihnen aus einer Schüssel essen lassen. Will sagen: sie wollen die Liebe GOttes jeder anderen schlechten, und verächtlichen Liebe der Geschöpffen gleich halten, und, wie es die Gelegenheit giebt, bald ihr, bald einer anderen, ohne eintziges Absehen auf ihre Hoheit, den Vorzug geben. Jetzt wollen sie aus Liebe GOttes in die Kirchen gehen, jetzt aus Liebe der Wollust in das Haus eines Schleppsacks: bald wollen sie aus Liebe Christi ihne durch die heilige Communion in ihr Hertz einnehmen, bald aus Liebe eines Menschen wiederum daraus verstossen. Jetzt wollen sie einem Bettler aus Liebe GOttes ein Allmosen geben, jetzt aus Liebe des Gelds einem Reichen über den Säckel wischen. Bald wollen sie beten, bald fluchen, bald GOtt, bald dem Teuffel opfferen. Kurtz zu sagen: beyde wollen sie gleich halten, und mit der Præcedentz unter beyden umwechslen. Heist dieses GOtt lieben von gantzem Hertzen, Unum Cor Uni Deo, das Hertz allein dem alleinigen GOtt einraumen? Der heilige Gregorius Nazianzenus vergleichet dergleichen halbhertzige Wechsel-Herren mit denen Frösch en, welche bald auf dem Land heraussen, bald in der Pfützen sich aufhalten. Viel seynd, welche Vormittag in der Trückne auf dem gelobten Land dem Beicht-Vater, oder ihrer Haus-Frauen heilig versprechen, die Zech-Häuser, und übriges Gurgel-Schwencken zu vermeiden; Abends seynd die Frösch schon wiederum in der Pfützen, und in dem Sumpf der Trunckenheit. In der Fruhe seynd sie in der Kirch bey dem Tisch des HErrn, Abends sattlen sie um, und sitzen in dem Trinck-Haus bey dem Spiel-Tisch; in der Fruhe nimmest du in das innerste deines Hertzens den jungfräulichen Leichnam JEsu Christi; Abends gehest du aus auf das Luder, und, wie hochbelobter Nazianzenus sagt: Non perhorrescis iisdem

Vom Leyd S. Ægidii.

Historie von der Stadt Dornick und Ludovico XI. K.

iisdem labiis filium Dei osculari, quibus osculatus es labia Meretricis, scheuest dich nicht, mit jenen Lefftzen den Sohn GOttes zu küssen, welche du gelegt auf den Mund einer . . Solte ich diese Vertheilte nicht Christen, sondern Affter-Christen durch eine schrifftmäßige Gleichnuß entwerffen müssen, so steliete ich ihnen an die Seiten Nicodemum, welcher nächtlicher Weil kommen ist zu Christo, Venit ad Jesum nocte, und hörete sein Wort an, unter Tags aber denen Pharisäern in der Synagog Gehör gabe. Deßwegen mehrgedachter heiliger Gregorius von Nazianzen ihne nennet Nocturnum tantum Dei cultorem, nur einen Freund GOttes in der Finstere, und zu Nacht. Ferners Oratione 16. sagt er von ihme: Ille dimidiata tantum ex parte Christum amans Nicodemus, jener nur halbe Liebhaber Christi, Nicodemus. Aber, O heiliger Nazianzene! Wie viel könteste du heut zu Tag antreffen solche halbhertzige Liebhaber Christi? Siehe! Ille dimidiata tantum ex parte Christum amans, jener nur aufs höchst ein halbe Stund der Meß an Sonn- und Feyertag- und zwar nicht ohne Aergernüß gegenwärtige, nachgehends das gantze Hertz, und den gantzen Tag dem Wein-Götzen, und der unflätigen Liebs-Göttin einraumende Affter-Christ, als hätte er hierum ein gemessenes Gebott der Kirchen aufzulegen. Er ist zu Tag ein Stein der Aergernuß; bey Nachts ist er nicht Nocturnus Dei Cultor, ein Freund GOttes in der Finstere, sondern ein Nacht-Feind, ein Nacht-Eul, ein Fledermaus, ein Sohn der Finsternuß, der seine ewiger Finsternuß würdige Thaten bey dem Sonnenschein nicht darff sehen lassen, damit sie nicht das Tag-Licht anstecken. Heißt dieses GOtt lieben aus gantzem Hertzen? Siehe ferners! Illa dimidiata tantum ex parte Christum amans, jene halbe Freundin Christi, welche ihr das Bett-Buch lasset nachtragen, selbes auch durchblätteret, und in Warheit schon etliche Andachten verrichtet, beynebens aus ihrer Gestalt ein Garn des höllischen Seelen-Jägers, aus ihren Augen Pfeil des blinden Bubens, aus ihren Haarlocken Strick und Maschen der schlipffrigen Seelen, aus ihrem gantzen Angesicht einen Cramladen machet der unzüchtigen Liebe. Siehe, heiliger Nazianzene! Ille dimidiata tantum ex parte Christum amans, jene junge Mann- oder Weibs-Person, so auswendig sich ehrbar, züchtig, und fromm aufführet, unterhaltet im Hertzen und Gewissen häßliche Bildnussen, und schändliche Gestalten. Siehe! Ille dimidiata tantum ex parte, jener Halb-Christ, der den Namen eines ehrlichen Manns, guten Christens, frommen Sodalis führet, beflecket sich in der Still mit ungerechten Vortheilen, fremdem Gut, Überbietung der Waaren, oder Arbeit, ungleicher Maaß oder Elen, Unterstützung eines ungerechten Handels, Zulassung ungültiger Schanckgaben, mit falschem Schwören, Gottslästern, Verläumden; ja (was nenne ich für ein entsetzliches Laster?) mit Verletzung der vor dem Altar verlobten ehelichen Treu. Siehe! Ille dimidiata ex parte amans, jener Halb-Christ sagt, er liebe GOtt von gantzem Hertzen, beynebens laßt er sich in der Geheim mehrmal vernehmen bey jener vertrauten Person, an die er mehr gedencket, als an GOtt, daß er an ihr seinen eintzigen Schatz auf Erden, ja den Himmel habe; seine Brief aber lauten gar vom Anbeten, seine Gebärden von allein GOtt gebührenden Ehrenzeichen. Siehe! Ille dimidiata ex parte amans, jener Halb-Christ betet, gibt Allmosen, besucht die Kirchen, aber eine erlittene Unbild kan er ihme nicht lassen auskratzen; ist derowegen mit seinem Gegner unversöhnlich. Nun diese alle lieben GOtt nicht aus gantzem Hertzen, sondern aus halbem Hertzen, ja aufs höchst aus einem Viertel-Hertzen. So will aber GOtt das gantze Hertz haben, wie bishero erwiesen; oder nichts, wie noch kürtzlich zeigen wird der andere Theil.

Anderer Theil.

Es ist die göttliche Liebe die wahre Mutter des menschlichen Hertzens, welche ihr Kind entweders gar nicht, oder gantz, und allein will haben. Da lasset uns erinnern jenes, was in dem 3ten Buch der Königen, 3ten Capitel verzeichnet worden. Zwey Mütteren wohneten in einem Haus beysammen, deren jede ein junges kaum einige Täg altes Söhnlein bey sich, eine aber daraus das ihrige aus Unvorsichtigkeit im Schlaff verdruckt hatte. Dieses als sie vermerckt, machte sie sich in aller Still auf, nahme der andern Mutter ihr lebendiges Kind hinweg, und legte ihr an statt dessen, ihr todtes Söhnlein an die Seiten. Nachdem es nun Tag worden, und diese andere Mutter das todte Kind bey ihr fände, besichtigte sie selbiges, und erkannte bald den Betrug, daß nemlich diese todte Frucht nicht ihr, sondern ihrer Mitgespielin Kind wäre, welche doch, als sie dessen bezüchtiget wurde, die That rund hinaus laugnete; kunte auch, weil die Sach ohne Zeugen abgangen, nicht überwiesen werden. Kamen demnach beyde vor den König Salomon, und beklagten sich beyde: Jene zwar,

a. Oder es verla get gar ni ats. Figura a.i. nen two W thein. 1. 3. Reg. c. 3.

zwar, daß ihr ihr Kind nächtlicher Weil wäre ausgetauschet worden; diese aber, daß sie von der andern fälschlich gescholten, und ohne Grund eines Kinderraubs beschuldiget wurde. Jede mit groß- und strittigem Geschrey wolte behaupten, das todte Kind wäre nicht ihr, sondern das lebende. Salomon wohl wissend, daß man in Quæstione facti, oder in einem Handel, in welchem nicht so fast um das Recht, als um ein verübte That ohne Zeugen gestritten wird, nicht auf den Grund kommen möge, wann man nicht von jedwederer Parthey die Bekanntnuß heraus zwinge; liesse ein Schwerdt herbey bringen, und befahle, man solle das lebendige Kind mitten von einander theilen, und damit beeden Müttern, so viel möglich, ein Genügen geschehe, einer den halben, der anderen den übrigen halben Theil des Kinds ausfolgen lassen. Die wahre Mutter des Kinds durch Mitleiden bewegt, verziehe sich alsobald ihres Rechts, bittend, man solle doch des Kinds schonen, und es gleichwohl ihrem Gegentheil gantz einhändigen; wolte also das Kind gantz haben, oder nichts. Die andere hingegen von dem Neid getrieben, sagte: Nec mihi, nec tibi, weder ich, weder du; soll ein lebendiges Kind haben, Dividatur, haue man es gleichwohl von einander. Hieraus machte Salomon den ungezweiffleten Schluß, daß nicht diese unbarmhertzige, sondern die vorige mitleidende Frau die rechte Mutter des Kinds seyn mußte. Sprache demnach Date huic infantem, gebt dieser das lebendige Kind, dann sie ist sein Mutter. Warum führe ich aber an diese lange und vorhin bekannte Begebenheit? Darum, weilen aus dero Gleichheit glatt wird da liegen, daß GOtt kein halbes Hertz annehme, sondern entweders gantz, oder nichts. Die göttliche Liebe, und die sündhaffte Lieb bewerben sich, das menschliche Hertz an sich zu bringen. Die göttliche Lieb will solches gantz haben, Diliges Dominum Deum tuum ex Toto, du sollst GOtt deinen HErren lieben von gantzem Hertzen. Die sündhaffte Liebe, diese unehrbare Mutter hingegen schreyet: Dividatur, zertheile man das Hertz, Dividatur, zertheile man es durch eine unreine Lieb; Dividatur, zertheilt durch unrechtes Gut; Dividatur, zertheilt durch Rach, und Feindschafften, durch Haß und Neid, durch Fraß und Füllerey. Nec mihi, nec tibi, kein Theil soll es gantz haben; halb Part; mir die Helffte, und dir die Helffte. Was Bescheid wird nun zwischen diesen strittigen Partheyen geben der göttliche Salomon? Es sagt solches der heilige Basilius: Cum ex toto dicit, divisionem non admittit, da GOtt verlanget von gantzem Hertzen geliebt zu werden, gestattet er kein Zertheilung. Date illi infantem vivum, sagt er, gebt dem Satan das Hertz samt der Seel gantz; dann ich mit ihme nichts will gemeinschafftlich besitzen. Zelotypus est sponsus iste, seynd Wort des heiligen Bernardi; si forte alium amatorem receperis, statim discedit a te; der himmlische Bräutigam ist eifersüchtig in der Liebe; willst du das Hertz mit einem anderen Liebhaber theilen, so verlasset er dich, und zwar mit Androhung seines unerbittlichen Zorns. Væ duplici Corde, qui in corde suo partem faciunt Deo, partem faciunt diabolo, spricht der heilige Augustinus. Iratus Deus, quia fit ibi pars diabolo, discedit, & totum diabolus possidet. Wehe jenen, die ihr Hertz wollen abtheilen unter GOtt, und dem Satan. Dann GOtt deßhalben erzürnet, das gantze Hertz dem höllischen Feind überlasset. Und was erfolget auf diese Uberlassung? Divisum est cor eorum, sagt GOtt bey Osea am 10. Nunc Interibunt, ihr Hertz ist entzweyet, und vertheilet. Jetzt hilfft nichts mehr, Interibunt, sie werden zu Grund gehen; kein Platz hat mehr die Barmhertzigkeit, die Gerechtigkeit wird mit allem Ernst darein zechen, und diese halbhertzige Unchristen in den Abgrund alles Unheils versencken. Was ware die Ursach, daß Cain so erbärmlich zu Grund gangen? Beflisse er sich doch, GOtt durch Schlacht-Opffer zu besänfftigen? Ja; aber hegete anbey einen unversöhnlichen Haß gegen seinem Bruder, mithin ware das Hertz vertheilet. Deßwegen auf sein Opffer kein Feuer vom Himmel herab gestiegen, sondern wartete schon auf ihn das hellische Feuer, in welches er auf ewig ist gestürtzet worden. Was verwunderest dich, O Cain! sagt Bernardus Serm. 24. in cant. daß dich GOtt nicht in Gnaden ansiehet, da du also in dir selbsten zertheilet bist? Si manum devotioni, quid animum das livori? Wann du mit der Hand opfferest, warum hassest du mit dem Hertzen? Eben also, mein Christ! Wann du mit der Hand Allmosen giebst, den Rosenkrantz tragest, oder sonst deine Geschäfft GOTT zu Ehren verrichtest, warum unterhaltest noch im Hertzen eine Feindschafft? Wann du mit dem Mund bettest, warum sündigest du mit dem unreinen Hertzen? Non concilias Deum tibi, discors tibi, mit GOtt wirst du nicht übereins kommen, da du mit dir selb-

Applic.

selbsten nicht einstimmest. Non placas, sed peccas, GOtt machst du nicht zum Freund, sondern zum Feind. Nein; nein, es gehet nicht an, wann man aus dem Hertzen will machen ein Wirthshaus, wo etwan in einer Stuben zween Geistliche gantz andächtig mit einander ihre Tagzeiten beten, in einer anderen Kammer aber das schlimme Gesind dem schändlichen Gewerb abwartet. Wo die Arch GOttes hinkommet, da wird dem Götzen Dagon ausgebotten, er muß mit dem Kopff an der Thürschwell anklopffen zum Zeichen, daß er hinaus gehöre. Sehr sinnreich hat der heilige Ambrosius über das 27. Capitel Geneſis von denen zwey Brüdern Jacob und Esau beobachtet, daß wann Jacob von Haus seye ausgangen, da seye der Esau kommen, und hinwieder, Egresso Jacob foras, venit Esau; weilen nemlich, wie der heilige Vater beobachtet, sie von so ungleichem Humor, oder widriger Natur und Neigung waren, daß sie sich unmöglich zugleich unter einem Dach hetragen kunten. Durch den gelinden, und sanfften Jacob wird JEsus, durch den wilden Esau der Satan vorgebildet; gehet Jacob aus, kommt Esau, Egresso Jacob foras, venit Esau. Anjetzo Vormittag, da wir bey dem Gottesdienst versammlet, kommet hoffentlich Jacob. Ich wünsche, daß er auch bleibe Nachmittag. Gehet er Nachmittag aus dem Hertzen, wie es an Sonn- und Feyertag offt geschichet, Egresso Jacob foras, venit Esau, so kommt der Esau, verstehe den unmäßigen Wein-Geist, Zanck-Geist, und Fluch-Geist. Venit Esau, es kommt der Esau, nemlich der Spiel-Teuffel, und der Schmäh-Teuffel über alles, was gählung unter die Zähn gerathet, hohes oder niederes, Geistlich- oder Weltliches. Venit Esau, es kommt der Esau, sagt der Ehrabschneiderische, unsaubere, unkeusche Sprach-Teuffel, es kommt der unlautere Liebs-Teuffel, und verhüte es doch GOtt, daß man von einem, der wenigst seinem Willen nach der Ehelichen Treu vergessen wäre, müsse anderst reden, und was ich mich nur zu melden schäme, sagen: Es kommt die Eh-Sau. Was vermeynt ihr aber, wer verdienet mehr gestrafft zu werden, ein Heyd der von dem wahren GOtt nichts weiß, und in dieser Unwissenheit die falsche Götter ehret, oder jener, der den wahren GOtt erkenne, und dannoch dem bösen Feind noch Unterhalt gibet? Samaria ist schwerer gestrafft worden, als Jerusalem, warum? der Text sagt es, 4. Reg. 17. Cum Dominum colerent, Diis quoque suis sacrificabant, da sie den wahren GOtt ehreten, opfferten sie zugleich ihren Götzen. Nun Hochwertheste! ihr erkennet, und ehret würcklich den wahren GOtt; und solle dann unter ihnen seyn ein so zertheilter baldhertziger Christ der gesinnet seye anbey zu ehren den Götzen der unreinen Lieb, den Götzen eines ungerechten Guts, den Götzen der Rach- und Feindschafft, den Götzen der Übermaas, und Füllerey? wolt ihr dann Licht und Finsternus, Tag, und Nacht, Christum und Belial in einem so kleinen Hertzen vereinigen? Mitius credo acturum Deum cum iis, sagt Dezponte in cap. 6. Matthæi, qui uni diabolo se manciparunt, ich glaube, GOtt werde milder verfahren mit jenen, welche sich an den Satan allein ergeben, als welche GOtt mit dem Satan in einem Hertzen vergesellschafften wollen. GOtt will das gantze Hertz, oder nichts, mithin ist ein halbes Hertz kein Wohn-Sitz der Liebe GOttes.

Jacob und Esau vertragen sich nicht beyeinander. Gen. 27. Applic.

Beschluß.

Wann sich demnach das Hertz nicht theilen lasset, wer muß von solchem ausgeschlossen werden, GOtt, oder jenes Geschöpff, so ich nicht lieben kan ohne Sünd? Was frage ich viel? alle meine Christliche Zuhörer nehmen schon das Hertz gleichsam in die Händ, schreiben auf selbes ex toto, aus dem gantzen, reichen es GOtt dar, und anstatt zu sagen, Sic populus Regem, also liebet das Volck seinen König, sprechen sie; Diligam Dominum Deum meum ex toto corde, Ich will GOtt meinen HErren lieben aus gantzem unzertheiltem Hertzen. Die veste Hertzens-Burg soll allzeit ein Jungfrau verbleiben; ein Kriegs-Held will keinen Herren erkennen als den Kayser; ich werd mein Hertz an keinen ergeben, als an GOtt. Diesem seye es geschenckt ex toto, gantz, unzertheilt, nichts ausgenommen. Will ich fürdershin ein Geschöpff lieben, so soll es geschehen ohne Mißfallen GOttes. Wer anderst einen Antheil in meinem Hertzen suchet, dem werd ich mit kurtzem Bescheid sagen: Mein Hertz vertheil ich nicht; du kommst zu spat; ein höherer Liebhaber hat schon Besitz genommen. Dieses wird auch die Antwort seyn in allen bösen Anreitzungen des Gemüths: Unum uni, Cor uni Deo, dem alleinigen GOtt allein das Hertz. Also übergeben wir unser Hertz unzertheilt; aber auch hingegen, Sic quoque Rex populum, verhoffen wir dich gantz zu genieſſen. O unzertheilte Dreyfaltigkeit, Einiger GOtt! Amen.

)o(

Am

Am siebenzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Vorspruch:

In his duobus mandatis universa Lex pendet. Matth. 22. v. 40.

In diesen zweyen Gebothen hanget das gantze Gesatz.

Innhalt.

Nothwendige Verbündnuß der Liebe GOttes, und des Nächsten.

Eingang.

EIn Wunder-Ding, welches aber also mit der Warheit zutrifft, daß so gar die Heydnische Weltweise bey dem bloßen Licht der Natur dasselbe für einen sicheren Grundsatz haben angesehen! Kein Geschöpff ist über, oder unter der Erden, welches nicht von Natur liebe seinen Erschaffer. Sicut ignis necessario calefacit, sic quævis creatura cogitur amare suum creatorem, tanquam bonum universale, & naturaliter diligibile. Gleichwie das Feuer nothwendig erwärmet, also ist ein jedes Geschöpff benöthiget seinen Schöpffer zu lieben, als das allgemeine, und von Natur liebwürdige Gut. Also Aristoteles, mit deme übereins stimmen Alexander Alensis der heilige Bonaventura, und der Englische Lehrer, dieser Ursachen, weilen jedes Geschöpff von Natur geneiget ist zu jenem, was ihme gut ist; eben darum neiget es sich zu seinem Schöpffer, von deme es allein haben kan, was ihme immer gut ist, wie mit mehrern erweiset gedachter Engel der Schulen, 2. 2. q. 34. a. 1. Dessen ohnerachtet, ist diese pur allein natürliche Liebe gar nicht erklecklich zum Heyl des Menschen. Ein höhere Liebe wird erforderet, Krafft dero GOtt über alles geschätzet, und für das letzte Ziel, oder fürnehmsten Endzweck aller Begierden gesetzet werde. Zu diesem End hat GOtt den Menschen erschaffen, auch sehr viel Gebott ihme auferleget, damit er ihme eine rechtgeschaffene Liebe möchte aberhalten. Sehr wohl redet hiervon Ambrosius: Sicut Deus creator, qui hominem ad similitudinem suam creavit, est charitas; ita homo creatus est, ut charitatem haberet: Gleichwie GOtt der Erschaffer, welcher den Menschen zu seiner Gleichheit erschaffen, die Liebe ist; also ist der Mensch erschaffen worden, damit er die Liebe hätte; welche Tugend je mehr der Mensch in sich begreiffet, desto näher, und gleicher ist er seinem Erschaffer. Die übrige Gebothe vergleichet der heilige Chrysostomus einer Artzney, die Liebe aber vergleichet er der Gesundheit. Gleichwie das Ziel, und End der Artzney die Gesundheit; also das Ziel, und End anderer Gebothen ist die Liebe. In dem alten Gesatz waren zwey hundert, und acht Præcepta affirmativa, das ist gebiethende Satzungen, eben so viel als man Gebein in dem Menschlichen Leib zehlet; Negativa, das ist, verbiethende Satzungen waren 365. eben so viel als Tag in einem Jahr, zusammen 573. Satzungen, oder Gebothe, welche alle laut der Worte des Apostels für ihren Endzweck die Liebe GOttes hatten: Finis præcepti est charitas. Damit aber diese Liebe GOttes warhafft, und rechtschaffen seye, muß sie nothwendig verbunden seyn mit der Liebe des Nächsten; dergestalten, daß jene nicht seyn kan eine Göttliche Liebe, die sich nicht erstrecket auf die Liebe des Nächsten. Diese erhebliche Wahrheit anheut zu erweisen, mache ich meiner Anred folgenden Vortrag: Nothwendige Verbündnuß der Liebe GOttes, und des Nächsten. Vortrag.

Niemand kan GOtt lieben, er liebe dann auch seinen Nächsten; der erste Theil. Niemand kan den Nächsten hassen, er hasse dann auch GOtt; der andere Theil. Der Urheber aller wahren Liebe verleihe mir seinen Beystand, meine hochansehnliche Zuhörer gutwilliges

ges Gehör, so fahre ich fort mit JEsu, und Maria.

Erster Theil.

1. Niemand kan GOTT lieben, er liebe dann auch seinen Nächsten.

Sicher, und unfehlbar ist, daß niemand GOtt lieben könne, er befleisse sich dann zu beobachten die göttliche Gebott: Qui habet mandata mea, & servat ea, ille est, qui diligit me, sagt Christus selbst bey Joanne am 24. Wer meine Gebot hat, und haltet, der ist, so mich liebet. Verlangen wir zu wissen, welches seyen die fürnehmste Gebott GOttes; so gibet uns dieselbe klar zu verstehen das heutige Evangelium. Es hatte der Rechtsgelehrte gefragt nur nach einem Gebott, bekame jedannoch von dem höchsten Gesatz-Geber die Antwort von zweyen Gebotten, weilen eines von dem anderen ist unabsonderlich. Diliges Dominum Deum, sagte anfänglich der Erlöser, und setzte von diesem Gebott hinzu, daß es wäre das gröste, und erste, nicht aber das einzige Gebott. Dann ob es schon ware das gröste, hatte es jedannoch ein anderes ihme gleiches; und was für eines? Secundum vero simile est huic; diliges proximum tuum, sicut te ipsum. Du wirst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Was ist dieses, Christliche Zuhörer? Alsodann solle das Gebott von der Liebe des Nächsten gleich gehalten werden dem grösten, und ersten Gebott von der Liebe GOttes. In his duobus mandatis universa lex pendet: in beyden zugleich, und nicht nur einschichtig in diesem, oder jenem Gebott beharret das gantze Gesatz. Wer warhafft GOtt will lieben, muß beobachten beyde Liebs-Gebott sowohl gegen GOtt, als gegen dem Nächsten. Begehren wir die Ursach zu vernehmen, warum GOTT gebotten habe ein so enge Verbündnuß zwischen der Liebe GOttes, und des Nächsten? so können wir dieselbige abnehmen aus dem ersten Send-Schreiben Joannis, vierten Capitul, allwo gedachter Apostel also schreibet: Qui non diligit fratrem suum, quem videt, Deum, quem non videt, quomodo potest diligere? Wer nicht liebet seinen Bruder, das ist, seinen Nebenmenschen, den er vor Augen hat, wie kan er sagen, daß er GOTT liebe, den er nicht sehen kan? Die Liebe unter denen Menschen, als deren Anmuthungen in diesem Leben ursprünglich von denen äusserlichen Sinnen abhangen, fanget an von denen sichtbarlichen, oder empfindlichen Dingen, und erhebet sich nachgehends zu unsichtbaren, und höheren Dingen, als da ist GOtt. Wer demnach nicht ersteiget den ersten Staffel der Liebe des Nächsten, welchen wir sehen, und vor Augen haben, wie mag er sich erheben zu dem höheren Staffel der Liebe GOttes, welchen wir dermahlen nicht sehen können. Es hat nemlich GOtt, an statt seiner uns den Neben-Menschen an die Seiten gesetzet, und diesen zu seiner Bildnuß gemachet, welchen er unseren Augen vorgestellet, auf das wir in selbiger ihne sollten lieben, und verehren. Dann also stehet geschrieben Gen. 1. v. 37. Creavit Deus hominem ad imaginem suam, GOTT hat den Menschen zu seinem Ebenbild erschaffen. Nun frage ich meine Christliche Zuhörer: ist es nicht wahr, wann ihr ein Bildnuß sehet etwann eines Heiligen, oder der gebenedeytesten Jungfrauen, und Mutter Maria, oder unseres gecreutzigten Erlösers; ist es nicht wahr, spreche ich, daß ihr diesen Bildnussen alle Ehr erweiset; ihr traget dieselbe mit euch, ihr küsset sie, nnd lasset sie manchesmahl auch auf das allerschönste einfassen? Wurdet ihr euch nicht erzürnen, wann jemand sollte also unverschämt, also gottlos seyn, und solchem Bild ein Unehr anthun, dasselbe etwann verspeyen, ja gar mit Füssen|tretten, oder auf andere ungebührliche Weis verschimpfen? Warum aber wurdet ihr sothanes Verfahren also übel aufnehmen? Seynd doch bisweilen solche Bilder nur von Holtz, und zu Zeiten nur von schlechtem Papier? Ja, sagt ihr mir, ob die Materia schon nur von Holtz, oder Papier, so seynd sie doch Abbildungen unseres HErrn, sie stellen vor Augen die Person Christi, die Mutter der Gnaden, diesen, und jenen Heiligen. Die Unehr, welche ihnen wurde angethan, wurde gereichen zur Unehr, und Schimpf ihres Haupt-Musters, welches abgebildet wird. Recht also: gantz vernünfftig ist euer Urtheil. Wann aber deme also, warum begegnet ihr nicht auch euerem Neben-Menschen mit gleichen Ehrbeweisungen? ist er nicht ein lebendiges Ebenbild unseres grossen GOttes? Seye es, daß er auch nur ein Bild aus Holtz seye, das ist, daß er gantz höltzern, grob, ungeschlacht, unartig, polderisch, zänckisch, und feindseelig seye, so ist, und bleibet er jedannoch ein Bildnuß GOttes, er ist ein lebhaffter Abriß unseres himmlischen Monarchen; es ist der Ausspruch der unfehlbaren Warheit, so sich nicht lasset umstossen: Creavit Deus hominem ad imaginem suam, der Mensch, unser Neben-Mensch, unser Nächste ist ein Bildnuß GOttes. Wann wir dann gantz billig alle Bilder unseres HErrn mit möglichster Weis verehren,

Weilen Bloser ein Ebenbild GOttes.

ja billigsten Zorn über jene fassen wurden, die sich unterstunden die geringste Unbild denenselben anzuthun; O so müssen auch wir alle unsere Neben-Menschen, sie seynd wer sie immer wollen, zumahlen sie allezeit ein Ebenbild GOttes verbleiben, billiger massen in Ehren halten, und unseren gerechten Eyfer wider jene erweisen, die sich unterstehen das göttliche Ebenbild zu entehren. Aus disem können wir anjetzo schon abnehmen, in was für einem grossen Irrthum, und Betrug sich manche falsche Andächtler befinden, welche ihnen zwar einbilden, als liebten sie ihren GOTT von gantzem Hertzen, darneben aber ernähren sie in eben diesem Hertzen unterschiedliche Grollen, und Widerwillen wider ihren Nächsten, sie verschwärtzen ihne da und dort, und richten ihne mit Ehrenrührischen Zungen dermassen zu Schanden, daß kein guter Fetzen mehr an ihme zu finden. Heisset nicht dieses die lebendige Bildnuß GOttes, das Ebenbild des Königs Himmels, und der Erden verachten, verschimpfen, verspeyen, und mit Füssen tretten? Jeder Mensch ist ein Ebenbild GOttes; dahero, wann auch nur ein einziger Mensch auf der Welt wäre, und wir diesen nicht lieben wurden, so schmeichleten wir uns umsonst, umsonst machten wir uns die Hoffnung, daß wir GOTT lieben. Qui non diligit fratrem suum, quem videt, Deum, quem non videt, quomodo potest diligere? GOTT hat uns sein Ebenbild vor Augen gestellet, damit wir dasselbe sollten in Ehren halten. Lieben wir nicht das Ebenbild GOttes, so vor unsern Augen schwebet, wie werden wir GOTT lieben, den wir nicht sehen? Wer dieses bedencket, sollte sich billig über jene verwunderen, welche man so offt höret sagen: was gehet mich dieser, oder jene an? Hab nichts von ihnen zu hoffen; warum soll ich eine Lieb, oder Hilf jenem erweisen, den ich nicht kenne, und er mich auf hundert Meil Weegs nichts angehet? Ein Zung, die also redet, ist kein Christliche, sondern ein heydnische, türckische, ja gar viehische Zung. Dahero sie wohl verdienet ernstlich angesehen, ja ihrer alten Haut gar beraubet zu werden. Alsodann meine Christen! wollet ihr niemand lieben, als der euch sonderbar angehet wegen Freundschafft, Gleichheit der Natur, ehelicher Verbindnuß, oder geleisteten Diensten? Was ist aber dieses für eine Christliche Liebe? Wann ihr nur wollet lieben euere Kinder, so seyet ihr nicht um ein Haar besser, als die wilde Bären, die grimmige Tiegerthier, die ungeheure Drachen; dann auch diese von Natur ihre junge Zucht lieben. Will nur das Eheyolck gegen einander wohl geneigt seyn, wie ist man besser, als die Löwen, und Wölff? Auch der Löw liebet seine Löwin, der Wolff seine Wölffin. Wollt ihr nur lieben die eueres Gleichen, oder jene, die eurer Natur ähnlich, und anständig seynd!? Wie seyet ihr besser, als andere Thier? Es fliegen auch die Krähen mit ihres gleichen, und haben auch andere so wohl Erd- als Wasser-Thier ein solche Art, daß sie gern mit andern ihres Geschlechts lauffen, und schwimmen. Von einer solchen Liebe, die sich nur allein gründet auf die Gleichheit der Natur, Stand, Amts, Kunst, oder Handwercks, will Augustinus gar nicht zugeben, daß sie bey GOTT in einem Werth seye; erweiset auch solches gar schön hom. 38. mit folgenden Worten: Est ista amicitia consuetudinis, non rationis; habent illam & pecora. Diese Freundschafft kommet her aus Gewohnheit, nicht von Vernunfft; dergleichen hat auch das Vich. Zwey Pferd nehmen miteinander das Futter, gehet eines vor, so eilet das andere hinten nach, gleichsam aus Begierd bey seinem Gespann zu seyn: es darf ihm der Reiter nicht zusprechen; aus eignem Antrieb giebt es kein Rast, noch Ruhe, bis es sein Mitspердt erreichet. Wann ihr endlich nur allein jene wollet lieben, welche euch gute Dienst geleistet haben, oder zu leisten fähig seynd, wie seyet ihr abermahl besser, als das wilde Vich? Wie hitzig getreu und beständig liebet ein unvernünfftiges Thier, will setzen ein Hund, seinen Gutthäter? Wann demnach dieses die rechte Liebe wäre, den Himmel dardurch zu erwerben, so müste GOTT auch das Vieh nicht unbelohnet lassen, weilen dieses nicht weniger, ja vielleicht mehr liebet, als mancher Mensch: oder wenigst, weilen je von solcher Liebe kein Wörtlein im gantzen Gesatz Moysis vorhanden, müste derjenige, so höher in seiner Liebe nicht steiget, gleichwohl um einen Mahometischen Roß-Himmel für sich umsehen. Wie muß dann eigentlich beschaffen seyn die Liebe des Nächsten um das Gebott recht zu halten, und gäntzlich zu erfüllen? Sie muß beschaffen seyn, wie jene, mit welcher Christus die Menschen hat geliebet; zumahlen er selbst bey seinem lieben Joanne gesagt: das befehl ich euch, ihr sollt einander lieben, wie ich euch geliebet habe: ut diligatis invicem, sicut dilexi vos. Wie hat er uns aber geliebt? Hat er vielleicht sich selbst, seine Sinnlichkeit, oder eignen Nutzen darbey gesuchet? Was frage ich? Wann es hierum wäre zu thun gewesen, wurde

Wie die Liebe zu den Nächsten, muß beschaffen seyn.

er wolle bey seinem Vatter im Himmel geblieben seyn; massen er bey uns nichts anders auf Erden gefunden, als Schmach, und Verachtung, Schlag und Wunden, Creutz und Leiden, samt einem schmertzhafften Tod. Geliebet hat er uns, da er nicht allein nichts liebens werth an uns gefunden, sondern so viel böses, und sträfliches ersehen, daß er an statt der Liebs-Pfeil feurige Donner-Keil auf uns hätte schiessen sollen. Kurtz zu sagen: darum hat uns der HERR geliebet, weil wir unserer Sünden halber im grösten Elend sterben. Fraget mich demnach jemand, wie dort der Schriftgelehrte Christum: & quis est meus proximus?, und; wer ist dann mein Nächster, den ich Christlich lieben solle? so gebe ich Antwort: es seye derjenige, so grosse Noth leidet, derjenige arme Tropff, so nichts zu nagen, noch zu beissen hat, jener Bettler, jener Haus-Arme, jener preßhaffte Spitthaler, so Hunger leidet, und sich des Bettlen schämet, oder Tag, und Nacht an seinen Schmertzen winselt. Ich sage: es seye derjenige arme Burger, oder Bauersmann, der zwar einen gerechten Handel, diesen aber zu gewinnen, die Mittel nicht an der Hand hat; jene Wittib, jene verlassene Weißlein, welche ohne fremde Hülff, gleichsam wie ein Herrenloser Hund sich bey dem Nächsten, der ihme ein Stuck Brod reichet, bestens zumachen müssen. Derjenige ist nemlich unser Nächster, welcher nach Zeugnus Hieronymi von uns verachtet wird: Ille, quem despicimus, quem videre non possumus, ad cujus intuitum nobis vomitus erumpit; der ists, den wir verachten, dessen Geschwer, dessen rinnende Augen, dessen verfaulte Nasen, dessen vom Krebs gefressene Wangen, dessen von Blut, und Eiter trieffende Schenckel wir ohne Bewegung, und Aufstoß des Magens nicht ansehen können, dieser ist unser Nächster. Darum sage nicht mehr, mein Christ: was gehet mich dieser, und diese an? Ja freylich gehet er dich an: dann er ists, auf welchen das Gebott des HErrn deutet; er ists, so dir Gelegenheit machen muß, den Himmel zu gewinnen; er ists, mit deme du dein zeitliches Gut theilen sollest, und aus Liebe GOttes das Gefaß der Liebe erfüllen. Daß du deine Kinder, deine Hausfrau, deine Freund, und Gutthäter, deine Haus-Bediente wegen ihren treuen Diensten liebtest, dessen ware kein Gebott vonnöthen, dann hierzu wurde dich schon die Natur anhalten; denen fremden aber, und Hülfflosen Leuten eine Lieb, und Gutthat erweisen ohne zeitlichen Vergelt, diese Lieb, und kein andere wird bey GOtt einträglich seyn; dann sein eingebohrner Sohn sagt selbsten: was ihr einem aus meinen mindesten thun werdet, das habt ihr mir gethan. JEsus sagt nicht: was ihr eueren Kinderen, eueren Bluts-Freunden, eueren guten Bekannten, und Spieß-Gesellen erwiesen habt; dann was ihr diesen gethan aus pur fleischlicher Liebe, muß auch gleichwohl Fleisch, und Blut bezahlen. Ich aber, sagt der HERR bezahle nur diejenige Lieb mit einer ewigen Belohnung, die meinen armen dürfftigen Brüdern mir zu Ehr ist erwiesen worden. Daß du demnach nicht Ursach habest diesen, oder jenen Christlich zu lieben, ist die gröste Unwarheit. Jeder Neben-Mensch ohne Ausnahm, ist ein Ebenbild GOttes, ein Meisterstuck GOttes; er ist sein Geschöpff, von seinen göttlichen Händen ausgearbeitetes Kunst-Stuck. Liebest du den unsichtbaren GOTT, must du auch lieben dieses sichtbare Ebenbild GOttes. Königliche, und Fürstliche Personen werden auf dieser Welt so hoch geehret, daß man so gar auch ihre Diener, ihre Waffen, so sie antragen, ja ihre Pferdt auf denen sie reiten, so gar die Hund, die einen grossen Herren begleiten, in Ehren haltet. Wie empfindlich wird von hohen Herrschafften aufgenommen, wann jemand, der ihre Liberey traget, schimpflich wird angegriffen? Die Ursach dessen ist, weilen alles, was dem Anhang hoher Personen geschiehet, nicht anderst wird aufgenommen, als wann es der Herrschafft selbsten wiederführe. Was die Ehr gegen grossen Herren erforderet, dieses begehret die Liebe von uns gegen GOtt. Lieben wir GOTT, müssen wir auch den Nächsten lieben; anerwogen jeder Neben-Mensch ein Diener, ein Kind, ein Werck GOttes ist. Auch das geringste Zweiglein an denen Kräuteren, das schlechteste Würmlein auf der Erden, das kleineste Vögelein in der Lufft rühmet an die Weisheit, und machet offenbar die Allmacht GOttes. Aber die Menschen, damit ich also rede, seynd die allerschönste Portion der göttlichen Erbschafft; der schlechteste Mensch preiset mehr seinen GOtt, als alle andere sichtbare Geschöpf. Niemand kan GOTT lieben, er liebe dann seinen Neben-Menschen; aber auch niemand kan seinen Menschen hassen, er hasse dann GOTT.

Anderer Theil.

Dieses zu erweisen wäre mehr nicht vonnöthen, als anzuführen die Wort des grossen Lehrmeisters der Liebe,

a Aber auch niemand kan seinen Nächsten hassen, er hasse dann auch GOtt.

des heiligen Apostels Joannis, welcher in angeführtem ersten Send-Schreiben vierten Capitul also redet: si quis dixerit, quoniam diligo Deum, & fratrem suum oderit, mendax est. Wann jemand sagt, er liebe GOTT, darneben seinen Bruder, oder Neben-Menschen hasset, der ist ein Lugner, und Betrieger. Wir wollen aber zuruck gehen zu der oben vorgenommenen Gleichnuß von dem Ebenbild GOttes. Für ein Zeichen des höchsten Hasses, so ein Mensch wider den anderen kan ausüben, wird aufgenommen, wann man sogar wider die Bilder des anderen seine Wuth, und Zorn-Hitze ausgiesset. Gewißlich damit vor Zeiten die Römer ihren überaus grossen Haß wider Tarquinium Superbum, ihren siebenden, und letzten König an Tag gebeten wegen der, von seinem Sohn Sextio, wider die ehrbare Matron Lucretia verübten Gewaltthätigkeit, haben sie ihne nicht nur aus der Stadt, und Land verjagt, sondern so gar alle, die nur den Nahmen Tarquinius trugen, musten die Stadt räumen, anbey alle Bildnussen, so ihre Gestalt trugen, zerrissen, zerschmetteret, und zernichtet werden. Gleichermassen haben die Wütterich Leones Armeni, Isaurici, Constantini Copronymi zum Zeichen ihres höchsten Hasses, den sie wider GOTT tragen, alle Bildnussen GOttes, und seiner Heiligen ausgemusteret, geschändet, und auf die grausamste Art entehret. Wann aber die Verfolgung der leblosen Bildern GOttes ein so grosses Zeichen des Hasses wider GOtt selbsten ist, was wird seyn der Haß, und Verfolgung des Neben-Menschen, als jenes lebendigen Ebenbilds GOttes, welches der Allerhöchste mit seinem eignen Blut erkauffet, gewaschen, und gemahlen, anbey nicht minder zu lieben gebotten hat, als sich selbsten? Höret, wie hiervon GOTT selbst durch den Mund Zachariä am 2. redet: Qui tetigerit vos, tangit pupillam oculi mei: wer euch wird angegriffen haben, wer dem Neben-Menschen was Leyds zugefüget, der greiffet meinen Augapfel an. Höret ferners, wie Christus bey Luca am 10. zu seinen Jüngern redet: Qui vos spernit, me spernit, wer euch verachtet, der verachtet mich; wer euch verfolget, der verfolget mich. So hat auch Christus diese Warheit nicht nur mit Worten, sondern so gar in dem Werck selbst erwiesen. In denen Geschichten der Apostlen 26. Capitul werdet ihr lesen, was massen, als Saulus voll der Drohungen mit aller Tobsucht die erste Christen verfolgete, habe er gählings eine Stimm vom Himmel erschallend gehöret, die also zu ihme sprache: Saule, Saule, quid me persequeris? Saule, Saule, warum verfolgest du mich? Mein! wie redet allhier GOTT der Allmächtige, daß Saulus ihne verfolge? Ware dann Saulus dazumahl wider GOtt als ein Verfolger ausgezogen? So viel uns der vorgehende Text zu verstehen gibet, so ware sein Absehen nur allein die erste Christen zu verfolgen; wie redet dann der HErr: Saule! warum verfolgest du mich? Ist vielleicht einerley Ding die Christen verfolgen, und Christum selbst verfolgen? ja; es ist einerley Ding: indeme Christus jede Verfolgung der Christen für seine eigene Verfolgung aufnimmet. Dann höret, was gleich denen obbesagten Worten hinzu gesetzet worden: Ego sum JESUS, quem tu persequeris; Ich bin JESUS, welchen du verfolgest. Du vermeinest zwar, als verfolgest du nur meine Nachfolger; aber nein; wer diese verfolget, verfolget auch mich. Von dem grossen Indianer-Apostel Francisco Xaverio lesen wir in seinem Leben, daß, als offt er mit sonderbaren Trübsalen in seinem weit entlegenen Indien von denen wilden Völckeren verfolget worden, so offt habe die Bildnuß des gecreutzigten Heylands, welche in dem Schloß Xaverii aufbehalten ware, allezeit Blut zu schwitzen angefangen. Warum dieses, Auserwählte? Es wollte nemlich der gecreutzigte Erlöser an Tag geben, daß alle Xaverio angethane Schmachen, und Drangsalen nicht nur auf Xaverium, sondern auf ihne, den Erlöser selbsten giengen; daß jener, welcher das Ebenbild angreiffet, eben so zugleich treffe das Hertz desjenigen, welcher ist abgebildet. Und dahero gedencke doch ein wenig, mein Christ! was du thust, wann du deinen Nächsten verfolgest. Du tragest einen Haß wider deinen Nächsten, redest du von ihme übel, verschwärtzest seinen Nahmen, beladest ihne mit hitzigen, und spitzigen Schmach-Reden; wo du kanst ihme einen Duck beweisen, oder schaden, thust es. Bey allem diesem vermeinest du, dein Haß gehe nur auf einen Menschen, und zwar auf einen feindseeligen, widerwärtigen, boßhafften Menschen. Aber du fehlest. Jener, welchen du nennest einen feindseeligen, widerwärtigen, boßhafften Menschen, ist ein Ebenbild GOttes. Wer diesen verfolget, verfolget auch GOtt. Dahero lasset dir GOtt jenes sagen, was er zu Saul gesprochen, und zu dir einstens in dem Gericht sagen wird: Ego sum JESUS, quem tu persequeris, ich bin JESUS, welchen du verfolgest in meinem Ebenbild: hieraus mögen wir anjetzo verstehen jenes

Wunder-zug der Bildnuß des H. Francisci Xaverii.

Wie Christus dem Sauto verwiesen.

ne bey Matthäo am 25. aufgezeichnete Wort, welche Christus einstens bey dem letzten Gericht sowohl zu denen Gerechten, als Ungerechten wird sprechen. Die Gerechte, der Christlichen Liebe beflissene Seelen wird er stellen auf die rechte Seiten zu denen Schäflein. Ich sage: zu denen Schäflein; dann diese Thierlein seynd das Sinnbild der Lieb vollen Seelen, welche gleichsam die Woll für andere tragen, damit sie dem Nächsten darmit dienen, ihne von der Kälte beschützen, ihm in anderen Gelegenheiten beyspringen können. Diese Liebvolle Seelen wird dann der Richter anreden mit folgenden liebreichesten Worten: kommet ihr Gebenedeyte meines Vatters; ich ware hungerig, und ihr habt mich gespeiset, indem ihr eueren Nebenmenschen zu essen gegeben. Mich habt ihr getränket, beherberget, bedecket; mit einem Wort: alles, was ihr eueren Nächsten liebes habt erwiesen, ist mir geschehen. Dahero gehet hin, ihr meine Gebenedeyte; besitzet das zubereitete Reich. Hingegen wird der Richter die Ungerechten stellen auf die lincke Seiten unter die Böck, weilen sie wider andere durch Haß, und Feindschafft als wie mit Hörnern um sich stossen. Diese wird er anreden mit Donner, klapfenden Worten: gehet hin, ihr Vermaledeyte! in das ewige Feuer: dann ich ware hungerig, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich ware durstig, und ihr habt mich nicht getränket. Ich ware ein Fremdling, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich ware bloß, und ihr habt mich nicht bedecket. Viel werden sich verwunderen über diese Wort, und voll der Erstaunung den Richter fragen: HERR! wann haben wir dich gesehen hungrig, durstig, übel gekleidet? Aber der Richter wird ihnen mit dem Finger deuten auf ihre Neben-Menschen, und sprechen: diese waren hungrig, durstig, übel gekleidet. Diese habt ihr verachtet, verfolget, verkleineret, verschimpfet, und beschädiget. Was ihr einem aus diesen meinen Kleinsten Gutes, oder Ubels gethan, habt ihr mir gethan. Dahero zur Vergeltung des Guten, kommet, ihr Gebenedeyte! hingegen zu Entgeltung des Bösen, gehet hin, ihr Vermaledeyte! Dergestalten was immer dem Nächsten geschiehet, nimmet GOTT für sich selbsten auf, Gutes oder Böses.

Beschluß.

Nur die Liebe ist das Kennzeichen der wahren Kinderen GOttes.

Verlanget ihr anjetzo Christliche Zuhörer! zu erkennen, ob ihr GOtt liebet, oder ob ihr GOTT hasset: so vernehmet zum Beschluß die Antwort aus dem Mund des grossen Kirchen-Vatters Augustini: Signent se omnes signo Crucis Christi: Wann schon alle sich bezeichnen mit dem heiligen Creutz-Zeichen. Baptizentur omnes, wann schon alle die Tauffe empfiengen; Intrent omnes Ecclesias; wann schon alle in die Kirchen gehen und allda ihr Gebett verrichten; seynd jedannoch alle diese Stuck keine genugsame Kennzeichen einer wahren kindlichen Liebe gegen GOtt, Welches ist dann das rechte Kennzeichen der lieben Kinder GOttes? Non discernuntur Filii DEI à filiis Diaboli, nisi charitate, die Liebe, die Liebe des Nächsten allein das Kennzeichen unter denen Kindern GOttes, und des Höllen-Geists. Liebet ihr nicht euern Nächsten, seye der, wer er wolle; so liebet ihr auch GOTT nicht. Hasset ihr euern Nächsten, wer der immer seye; so hasset ihr GOtt. Dann wie ihr vernommen: Niemand kan GOTT lieben, er liebe dann seinen Nächsten. Auch niemand kan den Nächsten hassen, er hasse dann GOTT. Also unzertrennlich ist die Bündniuß zwischen der Liebe GOttes, und des Nächsten. So sehet dann künfftighin euern Nächsten, wer der immer seye, nicht an für einen gemeinen Menschen, sondern für ein Ebenbild GOttes. Verlanget ihr GOtt zu lieben; liebet den Nächsten, wünschet ihme von Hertzen Gutes, übertraget seine Mängel, und helffet ihme nach Möglichkeit in seiner Nothdurfft. Wollet ihr GOtt nicht hassen; hasset nicht den Nächsten, verachtet ihne nicht, verfolget ihne nicht, redet nicht übel von ihme. Also werdet ihr erfüllen das gantze Gesatz: dann, wie mein Vorspruch lautet, in diesen zweyen Gebotten der Liebe GOttes, und des Nächsten, hanget das gantze Gesetz.

A M E N.

Am siebenzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Vierdte Predig.

Vorspruch.

Diligas Dominum Deum tuum. Matth. 22.
Du sollst den HErrn deinen GOtt lieben.

Innhalt:

Billigkeit und Vollkommenheit der Liebe GOttes.

Eingang.

CHristus der HERR haltet uns anheut vor das erste, und gröste Gebott: Du solleſt GOTT deinen HErrn lieben, aus gantzem deinem Hertzen, und in gantzer deiner Seel, und in gantzem deinem Gemüth. Die Frag ist aber, durch was für eine Liebe diesem göttlichen Liebs-Gebott genug geschehe: massen bekannt, daß die Liebe auch gegen GOTT zweyerley seyn könne: Amor concupiscentiæ, eine eigennützige Liebe, welche suchet, was dem Liebenden anständig; und Amor amicitiæ, eine freundschafftliche Liebe, welche, ohne Absehen auf sich selbsten, dem Geliebten wohl will, und dahero nur dasjenige wünschet, was dem Geliebten gefällig ist. Die erste eigennützige Liebe liebet GOTT aus Hoffnung der Belohnung, und Forcht der Straff: die andere freundschafftliche Liebe liebet GOtt wegen seiner unendlichen Liebwürdigkeit, wann auch kein Lohn von ihme zu hoffen, oder Straf zu beförchten wäre. Damit wir nun erkennen, durch was für eine Liebe dem göttlichen Liebs-Gebott genug geschehe, müssen wir uns erinnern, daß auch dieses Gebott, oder Gesetz, GOTT über alles zu lieben, könne auf zweyerley Weis genommen werden: entweders für ein besonderes, oder für ein allgemeines Gebott. Als ein allgemeines verbindet es uns, alle Gebott GOttes, und alle Schuldigkeiten unseres Stands zu beobachten. In diesem Verstand sagt Christus: Qui habet mandata mea, & servat ea, ille est, qui diligit me. Jo. 14. Wer meine Gebott hat, und dieselbige haltet, der ist es, welcher mich liebet. Und vorhin: si diligitis me, mandata mea servate: ibid. wann ihr mich liebet, so haltet meine Gebott. Alles üben, was GOtt gebietet; und alles meiden, was er verbietet; hierdurch wird die Liebe gegen ihme bewiesen, und das allgemeine Liebsgebott erfüllet. Nebst diesem allgemeinen, ist aber auch ein besonderes Liebsgebott, welches einen jeglichen Christen-Menschen verbindet, nicht allein an einen GOtt zu glauben, dessen heiligen Namen nicht zu lästeren, den Feyertag zu heiligen, und sofort; sondern es gebietet die würckliche Ubung der Liebe, als diese von andern Tugenden unterschieden, und die erste aus allen ist, welche mehrmalen im Leben muß erwecket werden. Nach solcher Erklärung, antworte ich anjetzo auf die obgestellte Frag: das Gesatz der Liebe, als es allgemein, und die Beobachtung aller Gebotten erforderet, könne manchesmahl erfüllet werden aus Hoffnung, Forcht, oder anderen übernatürlichen Antrieben. Hingegen das Gesatz der Liebe, als es insonderheit zur würcklichen Ubung der göttlichen Liebe bisweilen verbindet, erfordere eine reine freundschafftliche Liebe wegen der Liebwürdigkeit GOttes an sich selbsten. Daß man GOtt auf die erste Weis liebe, ist billig und löblich; daß man ihne auf die andere Weis liebe, ist vollkommen, und bisweilen gebotten. Gleichwie nun an Beobachtung des ersten, und gröſten Liebsgebotts alles gelegen, also die Beweg-Ursachen der Liebe erklären, wird sehr nutzlich seyn, fürnemlich zu unseren Zeiten, in welchen gewisse irrige Lehr-Sätz von dem Päbstlichen Stuhl durch die sogenann-

genannte Bulla Unigenitus haben müssen verworffen werden. Zu diesem Ende dann mache ich heutiger Unterweisungs-Predig folgenden Vortrag: Billigkeit, und Vollkommenheit der Liebe GOttes. Daß man GOtt liebe aus Hoffnung der Belohnung, und Forcht der Straff, ist billich; der erste Theil. Daß man GOTT liebe, wann auch kein Lohn zu hoffen, oder Straff zu förchten wäre, ist vollkommen; der andere Theil. Beede mit Anruffung JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

1. Daß man GOtt liebe aus Hoffnung der Belohnung und Forcht der Straff ist eine Billigkeit. Frag: In wem eigentlich die Liebe GOttes bestehe.

Bevor ich von der Beweg-Ursach der göttlichen Liebe rede, muß ich erklären, in wem dann eigentlich bestehe die Liebe GOttes. Worauf ich antworte, daß GOTT lieben, nicht bestehe in einer gewissen natürlichen Zärtlichkeit des Gemüths, welche manches mahl mehrers entspringet von der wesentlichen Einrichtung der natürlichen Feuchtigkeit des Leibs, als von einem sittlichen Entschluß, und Bereitung des Willens. Mit aller natürlichen Gemüths-Zärtlichkeit kan noch bestehen eine Tod-Sünd, und die beharrliche Feindschafft mit GOtt. Saul hatte mehr, dann einmahl, sein Hertz so zärtiglich gegen dem David ausgeleeret, daß er in süsse Zähren ausbrache; darneben ware er nicht abgestanden von dem alten Haß wider David. Bey denen Predigen in Anhörung einer zarten Abhandlung geben manche Sünder mit süssen Thränen zu erkennen ihr erweichtes Hertz; behalten jedannoch ihr alte Sünd in dem Hertzen. Hingegen manche fromme Seelen erfahren keine Zärtlichkeit, als wann sie hätten ein Hertz aus Ertz, und Glocken-Speiß; sie lieben jedannoch ihren GOTT von gantzem Hertzen. Die heilsame Liebe, von welcher wir reden, bestehet in einem übernatürlichen Vorzug, krafft dessen nicht nur der Verstand, sondern auch der Willen GOTT vorziehet allen anderen Dingen; da man vest entschlossen ist, ehender sich an GOTT gebunden zu halten, als an was immer für ein Geschöpf, allezeit mehr zu lieben, was GOTT: als was ihme selbst gefallet; allezeit zu wollen, was GOTT will; zu thun zu lassen, und zu leiden ist, damit man GOTT nicht beleidige, und für einen Feind habe. Mit einem Wort: welcher hat einen ernstlichen Willen zu beobachten alle Gebott GOttes; und alle schwere Beleidigungen GOttes zu meiden, dieser liebet GOTT. Daß in dieser Beobachtung die Wesenheit der Liebe GOttes bestehe, hat der Erlöser selbst über die schon angeführte Stell mehrmahlen gelehret: Si quis diligit me, sermonem meum servabit, & Pater meus diliget eum. Jo. 14. Wer mich liebet, wird mein Wort halten, und mein Vatter wird ihn lieben. Si præcepta mea servaveritis, manebitis in dilectione mea. Jo. 15. Wann ihr meine Gebott werdet halten, so werdet ihr in meiner Liebe verbleiben. Und wie der heilige Hieronymus redet: Eadem velle, & eadem nolle, firma amicitia est. Die Gleichförmigkeit des Willens ist die eigenthumliche Wohlgewogenheit der Freunden. Nachdeme also erkläret worden, in wem bestehe die Liebe gegen GOTT, lasset nun sehen die Beweg-Ursachen der Liebe, unter welchen einige etwas von der Eigennützigkeit an sich haben. Wir können GOTT lieben, weilen er in Krafft seiner Allmacht viel Gutes, und Uebles uns kan erweisen. Nichts Gutes kan ich haben, es komme dann von seiner Hand; auch nichts Ubles, es werde dann von ihme zugeschicket, oder zugelassen. Gesundheit, Vernunfft, Wissenschafft, Ehr, Ansehen, Hochachtung, Reichthum, Glück in der Gewerbschafft, guter Ausgang der Händlen, und Geschäfften, zeitliche Güter, ewige Güter, alles muß von ihme kommen, und von ihme erwartet werden. Sollten sich alle Geschöpff mir zu Gut verbunden haben, könnte mir keines aus allen etwas nutzen, wann GOtt nicht wollte. Sollten sich auch alle Geschöpff wider mich verschworen haben, könnte mir keines ein Härlein verrucken, wann es GOtt nicht zuliesse. Mein gantzes künfftig- und gegenwärtiges Wesen stehet lediglich in der Hand GOttes. Domine, Domine, Rex omnipotens in ditione tua cuncta sunt posita. Esth. HERR, HErr, allmächtiger König, alles ist deinem Gebiet unterworffen. Solchemnach ist uns alles daran gelegen, daß wir allezeit vest vereiniget seyen mit diesem GOtt durch ein unauflößliches Band der Liebe. Nur gar viel liegt uns daran, daß wir ihn niemahl zum Feind machen, sondern allezeit seinen Willen, und Wohlgefallen unserer eignen widrigen Neigung vorziehen. Ihne lieben ist so viel, als uns selbsten lieben; und obschon wir ihne lieben kunten, ohne uns selbsten zu lieben, so ist doch gewiß, daß wir uns selbsten nicht können in Wahrheit lieben, ohne GOTT zu lieben. Wann wir uns selbsten in

War-

Warheit lieben, so müssen wir nach jenem trachten, was uns gut ist; leben darum müssen wir in guter Verständnuß, und Freundschafft leben mit jenem, von welchem all unser Gut abhanget. Wann wir nur GOtt lieben, weilen von ihme alles Gutes, und Ubles abhanget, so lieben wir ihne aus Hoffnung einer Belohnung, oder Forcht einer Bestraffung: worauf die Frag entstehet, ob durch eine solche Liebe dem allgemeinen Liebs-Gebott genug geschehe, oder, was eben so viel heisset, ob ein Christen-Mensch verbunden seye, allein aus reiner Liebe GOttes, alles Gute zu üben, und alles Böse zu vermeiden? Es findet sich eine Lehr, welche dieses letztere zu unseren letzteren Zeiten zu behaupten sich unterstunde, und darum folgende Lehr-Sätz hätte ausgestreuet. "Der Gehorsam, "gegen dem Gesatz, müsse aus der "Brunnquell der Liebe herfliessen: ohne dem wäre alles eine Gleißnerey, "und verstellte Gerechtigkeit. Gleichwie keine Sünd, ohne unserer eigenen Liebe, begangen; also wurde auch "kein gutes Werck ohne Liebe GOttes "geübet. Die Liebe allein wäre es, "welche Christliche Werck auf Christliche Weis übet. GOTT crône allein die Liebe. Wer aus einem anderen Antrieb lauffet, der lauffet umsonst. GOtt belohnet allein die Liebe, weilen diese allein GOTT verehret. Der getauffte Christen-Mensch "wäre, gleich einem Juden, unter dem "Gesatz, wann er dasselbige nur aus "Forcht erfüllet. Man sündige nicht "allein, da man das Ubel begehet, sondern auch da man dieses allein aus "Forcht vermeidet. Die Forcht haltet "nur die Hand von dem Ubel zuruck, "das ist, sie verhinderet nur die äusserliche Sünd in dem Werck: das Herz, "oder der Will hingegen bleibe demselben so lang zugethan, als dieser von "der Liebe der Gerechtigkeit nicht geleitet, oder beweget wird. Der von "dem Ubel sich nicht enthaltet, als nur "aus Forcht der Straff, der begehe solches in seinem Hertzen, und wäre vor "GOTT schuldig." Dieses seynd jene Lehr-Sätz, welche behaupten wollen, daß alle gute Werck müssen herfliessen aus der Beweg-Ursach einer reinen Liebe GOttes. Was folget aber aus dergleichen Lehr-Sätzen? Höret. Wer Allmosen giebet, damiter die hundertfache Belohnung erhalte, welche Christus in dem künfftigen Leben verheissen hat: wer seinen Feinden verzeihet, damit er nach dem Wort der ewigen Wahrheit ebenfalls Verzeihung seiner Sünden erhalte: Wer den Feyertag heiliget, damit er GOtt, als seinem HErrn, den schuldigen Dienst erweise: wer von Morden, Rauben, Stehlen, und Unzucht sich enthaltet, damit er nicht ewig brenne; der begehet, angezogener Lehre zu folg, lauter Gleißnerey; der sündiget in seinem Hertzen; der übet kein gutes Werck; der hat keine Belohnung zu hoffen, sondern ist auch von darum sträflich, weilen er das Gesatz aus Forcht, oder Hoffnung haltet: Alles dieses erfolget nothwendig aus angezogener Lehr. Seynd nun dergleichen Folgen nicht genug, den Irrthum derosel-ben allen Menschen vor Augen zu legen? Darff man gleichwohl jener Kirchen-Satzung, welche solche Lehr verbietet, und verwirfft, widerstreben, und dieselbige ausschreyen, gleich ob sie die Liebe GOttes aus dem Hertzen deren Glaubigen vertilgen, und dieses grosse Grund-Gesatz wollte über den Hauffen werffen? Die Kirch lehret: die Liebe GOttes seye die erste, und fürnehmste aus allen Tugenden; die andere Tugend-Werck, seyen dermahlens die allervollkommenste, wann sie aus reiner Liebe gegen GOtt geübet werden: sie ermahnet; wir Christen sollten mehr geflissen seyn, GOtt, als Kinder, das ist aus Liebe und Begierd ihme zugefallen; weder als Taglöhner aus Hoffnung, oder als Leibeigene aus Forcht der Straff zu dienen. Beyde deme doch lehret sie auch: aus Forcht, Hoffnung, oder andern übernatürlichen Antrieb, das Gute üben, oder das Böse meiden, wäre darum kein Sünd, sondern auch eine Christliche, obschon geringere Tugend. So scheinet es aber: wer nur aus Forcht der Straff die Gebott haltet, der seye innerlich in seinem Hertzen also beschaffen, daß er sie übertretten wollte, wann kein Straff zu befürchten wäre. Und dieses ist wahr von jener Forcht, welche die Schulen nennen, serviliter servilem, eine pur knechtliche Forcht, welche allein die Straf förchtet, keineswegs aber die Sünd. Wer mit solcher Forcht behafftet, der behaltet die freywillige Neigung zur Sünd in seinem Hertzen; und sündiget in dem Willen, ob er schon von dem äusserlichen Werck sich enthaltet. Daß aber alle Forcht der Straf also beschaffen seye, mithin den Willen zu sündigen niemahlen ausschliesse; dieses spreche ich, und erweise den Gegentheil aus der Schrifft, aus denen heiligen Vätteren, und aus der allgemeinen Kirchen-Versammlung von Trient. Venit Deus, sagt Moyses: ut terror illius esset in vobis, & non peccaretis. GOtt ist ankommen, damit sein Forcht unter euch wäre, und damit ihr nicht sündiget sollet. So ist dann die Forcht GOTTES eine Hindernuß der Sünd. Sapiens timet, & declinat à malo. Prov. 14. Der Weise förchtet sich, und vermeidet darum das Ubel. Wie wohn-

Frag: Ob ein Christ verbunden seye GOtt also zu liebe, daß er weder eine Belohnung deswegen hoffe, noch eine Straf forchte? Affirmativa est sententia damnata.

Wie wünschet, und verlanget er dann das Ubel bey seiner Forcht? Timor Domini expellit peccatum. Eccl. 1. Die Forcht des Herrn treibet die Sünd aus. Man mercke das Wort Expellit, welches austreiben heisset; mithin von dem innerlichen, das ist von dem Hertzen redet. Christus selbst lehret, daß die Forcht der Straff den Willen zu sündigen ausschliessen möge, da er dem Krancken an dem Schwemm-Teich, die Forcht der Straff, als eine Beweg-Ursach vorstellet, nicht mehr zu sündigen: Jam noli amplius peccare, ne deterius tibi aliquid contingat. Jo. 5. Anjetzo sündige nicht mehr, damit dir nicht mehr, damit dir nicht was übleres wiederfahre. Wie kunte nun Christus, und die Schrifft zu der Forcht ermahnen, wann diese Forcht jederzeit den Willen zu sündigen einschlieffete? Aus allen Vätteren gebe ich allein Augustinum, auf welchen der Gegentheil sich fürnehmlich zu beruffen pfleget. Seine Wort lauten also: Nihil sic retinet homines à peccatis, quemadmodum imminentis mortis cogitatio. Nichts ist, was die Menschen also vom Sündigen zuruck haltet, als der Gedancken vor dem herbey nahenden Tod; folglich die Forcht der Straffen, so auf den Tod erfolgen. Das Concilium von Trient hat die unfehlbare Glaubens-Lehr wider Luther ausgesprochen: Si quis dixerit, gehennæ metum, per quem ad misericordiam Dei, de peccatis dolendo confugimus, vel à peccato abstinemus, peccatum esse, anathema sit: Wann jemand sagen sollte, die Forcht der Hölle, durch welche wir, mit Bereuung deren Sünden die Zuflucht zur göttlichen Barmhertzigkeit nehmen, oder uns vom Sündigen enthalten, daß diese Forcht ein Sünd seye, der seye verbannt, und von der Gemeinschafft deren Rechtglaubigen ausgeschlossen. Aller Willen zu sündigen ist Sünd: Wann dann die Forcht deren Straffen den Willen zu sündigen nicht ausschliesset, so müste solche Forcht nothwendig ein Sünd seyn; welches das Concilium widerspricht, und die widrige Lehr, als einen Glaubens-Irrthum verwirfft.

Anderer Theil.

2. Daß man GOtt liebe, wann auch kein Lohn zu hoffen wäre, oder auf die Sünd kein

Obschon aber billich, löblich, Christlich, tugendlich und heilsam ist, die Gebott GOttes beobachten aus Hoffnung einer Belohnung, oder Forcht einer Straff, so ist dieses jedannoch

keine vollkommene Liebe GOttes. Wer also handlet, hat zwar den ernstlichen Willen GOtt über alles, und in allen Umständen zu lieben, aber aus einer eigennützigen Beweg-Ursach die Belohnung zu erhalten, oder der Straff zu entgehen; über welche Ursach sich dermahlen die Seel nicht erhebet, sondern GOtt liebet mehr aus eigner Liebe, als aus reiner Liebe GOttes. Dahero ein solche Ubung mehr gehöret zu der Tugend der Hoffnung, als der Liebe. Wiewohlen aber solches noch nicht ist eine vollkommene Liebe, ist es jedannoch der Weeg zu derselben: indeme man sich darvon leichter erheben kan zu einer höheren, ja zu der höchsten, und vollkommnesten Beweg-Ursach, so da ist die göttliche Liebwürdigkeit an sich selbsten, welche bestehet in denen Vollkommenheiten GOttes, wie solche betrachtet werden alle miteinander, oder jede insonderheit. Alle miteinander, und jede insonderheit seynd unendlich würdig über alles geliebt zu werden, auch ohne Absehen auf einige Belohnung, oder Abstraffung. Was immer GOtt mit mir machen werde; wolle er mich reich, oder arm, gesund oder kranck, geehret, oder verachtet, lebendig oder todt, seelig oder verdammt haben (welches letztere niemahlen geschehen wird ohne mein eigne Schuld) so wird jedannoch allezeit wahr verbleiben, daß er an sich selbsten unendlich würdig seye über alles geliebt zu werden. Und diese Liebwürdigkeit, welche bestehet in seinen göttlichen Vollkommenheiten, ist die einzige Beweg-Ursach einer vollkommenen Liebe GOttes. Sage: die einzige Beweg-Ursach; nicht als kunte sie nicht stehen in einem Hertzen neben andern geringeren Beweg-Ursachen; sondern weilen die andere nicht also hoch sich erheben, diese hingegen allein ausmachet eine vollkommene Liebe GOttes. Erinneren wir uns der Mutter des kleinen Moysis, mit Namen Jacobeda, welche aus grausamen Befehl des Königs Pharao ihr eignes Söhnlein hätte sollen ums Leben bringen; dasselbe deßwegen auf den Fluß Nilus in einem Körblein gesetzet hatte. Aus sonderbarem Schickfal GOttes liesse die Königliche Tochter das Körblein heraus fischen, und gabe das Kind der Jacobeda, als dessen rechten, aber unerkanten Mutter, zu ernähren. Nun zur Sach. Jacobeda ernährte dieses Kind um den Lohn, welchen die Königliche Tochter ihr versprochen hatte. Sie ernährte dasselbe auch mit Forcht, von des Königs Tochter übel gehalten zu

Straff, ist ein Vollkommenheit, und die allerreinist Lieb GOttes.

Exempel an der Mutter des Söhnlein Moysis.

werden, wann es dem Kind nicht wohl ergienge. Sie ernährte es mit Hoffnung, einesmahls von dem Kind grosse Gnaden zu geniessen, wann es wurde erwachsen seyn. Aus allen diesen Beweg-Ursachen ware keine eine recht mütterliche, sondern alle nur eigennützige Ursachen: dessen ohnerachtet stunden diese Ursachen der mütterlichen Liebe nicht im Weeg: dahero ware unnöthig, daß sie zu Erklärung ihrer mütterlichen Liebe sagte: mein Kind, ich ernähre dich nicht um den Lohn, nicht aus Forcht, nicht aus Hoffnung, sondern allein, weilen du bist mein Sohn. Es kunte diese Mutter frey sagen: mein Sohn! der Lohn, die Forcht, die Hoffnung wären zwar Ursach genug, daß ich dich von Hertzen gern ernährete: wann ich aber auch weder Forcht, weder Hoffnung hätte, wollte ich dich mit liebreichistem Hertzen ernähren, weilen du bist mein Sohn, und ich dein Mutter. Und dieses wäre nun gewesen eine Ubung einer recht mütterlichen Liebe. Der menschliche Willen kan haben unterschiedliche Ziel, und Ende, deren jedes genugsam wäre ihn zu bewegen. Damit er erwecke die Ubung einer vollkommenen Liebe GOttes, ist unvonnöthen, daß er aus dem Hertzen ausschliesse die Forcht, und Hoffnung, und sage: mein GOtt! ich liebe dich von gantzem Hertzen, nicht darum, weilen du mir erweisen kanst viel Gutes, und Ubles; nicht darum, weilen du mir schon gethan grösse Gutthaten, und ich hoffe noch grössere von dir zu empfangen. Nein; lasset uns GOtt lieben auch aus diesen Beweg-Ursachen: aber lasset uns darüber hinzu setzen die vollkommene Beweg-Ursachen: wann du, mein GOtt! mir auch keinen Lohn wolteſt geben, weilen ich dich liebe; wann du auch kein Straff mir androheteſt, im Fall ich dich nicht liebete; wolte ich dich jedannoch von gantzem Hertzen lieben, weilen du bist jenes grosse Gut, so du bist; jenes grosse unendliche Meer aller liebwürdigsten Vollkommenheiten. Eine, dergleichen vollkommene Liebe GOttes, Krafft dero wir GOtt lieben nicht nur aus Hoffnung, oder Forcht, weilen er nemlich die, so ihne lieben, belohnen; jene, so ihne nicht lieben, auf ewig straffen wird; sondern weilen er an und in sich selbsten aller Liebe würdig ist, wann auch weder eine Belohnung zu hoffen, weder eine Straff zu beförchten wäre; eine solche vollkommene Liebe wegen der unendlichen Liebwürdigkeit GOTTES seynd wir in Krafft des heutigen göttlichen Liebs-Gebott unter einer schweren Sünd mehrmalen im Leben zu erwecken verbunden; wie dann die widrige Lehr-Sätz von zweyen Stadthaltern Christi, Alexandro dem siebenden, und achten, als Irrthumen, seynd verurtheilet worden. In einer solchen vollkommenen Liebe, ob man schon das Absehen nicht hat auf den eignen Nutzen, seynd jedannoch derosselben Früchten, und Nutzbarkeiten sehr groß, und reichlich. Ist der Mensch schon würcklich im Stand der Gnad GOttes, so werden in seiner Seel vermehret die heiligmachende Gnad, die Verdiensten der Glory, die Nachlassung der Straffen; es wachset in ihme der Eifer, die Beharrlichkeit in dem guten, der innerliche Frieden, und die Hertzhafftigkeit in Ubung aller Tugenden. Die eigenthumliche Frucht aber, und Vorzug der vollkommenen Liebe GOttes, wie auch der vollkommenen Reu, und Leid, in welcher jene Liebe wird eingeschlossen, bestehet in deme, daß sie jenen vor GOtt rechtfertiget, welcher ist in einer Sünd; dergestalten, daß, wann ihr nicht wäret getaufft worden, wann ihr wäret in einer Todsünd, und in derselben sterbende ewig verdammet wurdet, erwecket ihr in euch eine vollkommene Liebe GOttes, so giebet euch GOtt in demselbigen Augenblick sein heiligmachende Gnad; und wann ihr gählingen solltet sterben, wäret ihr ewiglich seelig. Wahr ist, daß annoch übrig bleibe die Schuldigkeit die Tauf zu empfangen für jenen, welcher wuste, daß er dieselbige nicht hätte empfangen; und die Schuldigkeit zu beichten für jenen, welcher wuste, daß er ein Todsünd noch nicht gebeichtet hätte: indessen seynd jedannoch alle schwere Sünden durch die vollkommene Liebe GOttes schon verziehen, und wann ihr nach solcher Ubung soltet gählings sterben, wäret ihr ein Kind der ewigen Seeligkeit. O! so sehet dann, was grosse Ursach ich habe, euch, und mich aufzumuntern zu öfterer Ubung, und Erneuerung der Liebe GOttes alle Tag, und öffters unter Tags. Wir solten uns angewöhnen dieselbige zu erneuren, so offt wir hören die Uhr schlagen. Jeder Klang der Uhr solte seyn eine neue Einladung zur Liebe GOttes. Ich liebe dich, solten wir im Hertzen sagen, ich liebe dich, O HErr! über alles, weilen du liebwürdig bist über alles. Wann wir auch in dem Gemüth nicht gerichtet, oder bereitet wären zu einer solchen Liebe, solten wir um dieselbige wenigst bitten: HErr! daß ich dich liebe über alles, und liebe wegen dir, und liebe allezeit. Mein GOtt! giebe mir dein Liebe. Wer immer also bittet, wird mit seiner Bitt angenehm seyn.

Be-

Beschluß.

Anjetzo wird mit kurtzem beysammen seyn, was wir aus der heutigen Abhandlung zu schliessen haben. Es bestehet die gantze Frucht heutiger Anrede in einem festen Entschluß, künftighin das göttliche Liebs-Gebott zu erfüllen, uns ehender an GOtt gebunden zu halten, als an was immer für ein Geschöpff; allezeit mehr zu lieben, was GOtt; als was uns selbst gefället; allezeit zu wollen, was GOtt will; zu thun, zu lassen, zu leiden jede Sache, welche zu thun, zu lassen, und zu leiden ist, damit man GOtt nicht beleidige, und zu einem Feind mache; mit einem Wort: zu beobachten alle Gebott GOttes, und alle schwere Beleidigungen GOttes zu meiden. Also GOtt zu lieben haben wir unterschiedliche Beweg-Ursachen: er hat vorbereitet eine ewige Belohnung für jene, die ihne also lieben; hingegen auch eine ewige Quaal für jene, die ihne nicht also lieben. Um ein ewige Belohnung uns zu bewerben, und ein ewige Abstraffung zu förchten, haben wir ja Ursach über Ursach? Also lehret es die Vernunfft, und begehret es GOtt selbsten. Wider diese Vernunfft werden wir dann handlen wegen einer üblen Anmuthung, Versuchung, zeitlichen Gut, und menschlichen Absehen? Lasset uns aber die Vernunfft, und das Gemüth höher erheben. Diesen GOtt zu lieben haben wir nicht auch Ursach, wann er auch nichts gutes uns verheissen, nichts übles wurde androhen? Ich setze einen Vater, oder eine Mutter: wie reden diese von der Liebe gegen ihrem Kind? Ich liebe, sagen sie, mein Kind also, daß ich wohl keiner Bedrohung oder Hoffnung der Widergeltung vonnöthen habe. Die Ursach, warum ich mein Kind liebe, ist, weilen mir das Hertz immerzu sagt: ich solle es lieben, es seye liebens-werth, und ich wurde die Natur ausziehen müssen, wann ich dasselbige nicht lieben wollte. Also reden Vater, und Mutter von ihrem Kind; und wie reden wir von GOtt? Ist dann unser GOtt, jenes unermessene Meer aller Vollkommenheiten nicht auch liebenswerth, wann er uns auch nichts gutes, oder übles erweisete? So lasset uns dann von aufrichtigem Hertzen also sagen, also gedencken: Ich liebe GOtt, weilen er mich erschaffen, erlöset, und unzehlbare Gutthaten erwiesen; weilen er mir eine ewige Belohnung verheissen hat; weilen ich, im widrigen Fall, besorge, auf ewig von ihme verstossen, und seines Angesichts beraubet zu werden. Alles dieses doch beweget mich weder allein, weder fürnemlich, ihne zu lieben. Wann er mir kein Gutthat erwiesen hätte; wann kein Belohnung zu hoffen, kein Straff zu beförchten wäre, wollte ich denselbigen gleichwohl von gantzem Hertzen über alles lieben; allein darum, weilen er GOtt, und wegen sich selbsten aller Liebe würdig ist.

Amen.

Am siebenzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Fünffte Predig.

Gehalten bey einer ersten Meß eines neu-geweyhten Priesters.

Vorspruch:

Quid vobis videtur de Christo? Cujus filius est? Matth. 22. v. 42.

Was duncket euch von Christo? Wessen Sohn ist er?

Imhalt.

Ordentliche Abstammung der Christlichen Geistlichkeit.

Eingang.

DEr Name Christus ist ein Ehren-Amts- oder Gewalts-Titul, welcher so viel heisset, als Unctus, ein Gesalbter, und beygeeignet wird denen Priesteren, von welchen man pfleget zu verstehen, was David an dem 104. Psalm ermahnet: Nolite tangere Christos meos, v. 15. rühret meine Gesalbte nicht an. Einen solchen durch Auflegung Bischöfflicher Händen, und ordentliche Salbung neugeweyhten Ehrwürdigen Geistlichen stellet anheut erstmalig zum Altar die Catholische Kirch, von deme ich eben jene Frag stelle, welche anheut der Sohn GOttes von sich selbsten gestellet hat: Quid vobis videtur de Christo? Cujus filius est? was geduncket euch von diesem neu-gesalbten Priester, wessen Sohn ist er? Von wem stammet er ab, seinen Gewalt, und Priesterliche Würde betreffend? Wann ich sein geistliches Stamm-Register durchgehe, so erstrecket sich sein Ankunfft in ordentlichem Reyhen bis auf die Apostel, und auf JEsum, den höchsten Priester. Lasset sich aber auch gleiches sagen von der Ankunfft eines uncatholischen Geistlichen? Wir wollen es sehen in vorhabender Predig, dero ich diesen Vortrag mache: Ordentliche Abstammung der Christlichen Geistlichkeit. Es wird der neu-geweyhte Ehrwürdige Priester nicht übel nehmen, wann ich ihme an die Seiten setze einen uncatholischen sogenannten Geistlichen; zumalen ein gute Sach von ihrem Gegentheil nur desto herrlicher hervor gedrucket wird. Deßwegen ich in dem ersten Theil die Frag meines Vorspruchs also setze: Was geduncket euch von einem uncatholischen Geistlichen, Cujus filius est? Von wem stammet er ab? In dem anderen aber, was geduncket euch von unserem Catholischen neuen Priester, Cujus filius est, von wem stammet er ab? Da wir also den Stamm-Baum dieser beyden Geistlichen, um zu sehen, welcher Stifft- und Kirchen-mäßig seye, pur aus Liebe der Warheit in aller Bescheidenheit untersuchen, bitten wir von Christo dem höchsten Priester um den Seegen, und fangen an in dessen heilwerthesten Namen JEsu.

Vortrag.

Erster Theil.

1. Frag. Von wem stammet ein Uncatholische so genannte Geistlichkeit her?

Was eine Kirch von einer pur weltlichen Gemeind unterscheidet, ist der bey solcher befindliche geistliche Gewalt zu weiden die Heerd Christi sowohl durch Lehr, als Ausspendung deren heiligen Sacramenten. Gleichwie nun in dem weltlichen Regiment keinem zugestanden wird, eine offentliche Gerechtsame, Gewalt, oder Herrschafft zu üben, er seye dann hierzu rechtmäßig verordnet; also auch in dem Kirchen-Regiment gebühret keinem der geistliche Gewalt, er seye dann zu selbem von Christo verordnet, gleichwie Christus von dem himmlischen Vater darzu gesandt ware, laut jenes bey Joanne am 10: Sicut misit me Pater, & ego mitto vos, wie mich der

der Vater gesandt hat, also sende ich euch. Hierdurch zeiget sich Christus einen Sohn zu seyn des himmlischen Vaters; wessen Sohn aber ist jener, der sich uncatholischer Seiten eines geistlichen Gewalts anmasset? Cujus filius est? Aufgelegt seine Gewalts-Brief, hervor mit der Prob seiner Gesandtschafft, wie lautet sein geistliches Stam̃-Register, von wem stammet er ab? Vielleicht unmittelbar von Christo selbsten, wie die erste Apostel? So ist aber das Ausgeben eines unmittelbaren göttlichen Beruffs, Macht und Gewalts, ohne eintziges göttliches übernatürliches Zeichen und Wunder ein vermessenes Vorgeben, und rechtes Wahrzeichen aller und jeder Rotten-Geister, und bisherigen Irrlehreren, welche, da keiner einen ordentlichen Beruff weisen kunte, alle haben wollen angesehen und geehret seyn, als unmittelbare von GOtt gesandte Lehrer, und dieses blos auf ihr stoltzes, eigensinniges, übermüthiges Vorgeben. Wer unmittelbar von GOtt beruffen ist, muß seinen Beruff durch übernatürliche Wunderzeichen bewähren; dahero der heilige Paulus seinen unmittelbaren Beruff zu beweisen gesprochen hat: 2. Cor. 12. Signa Apostolatus mei facta sunt super vos in omni patientia, in signis, & prodigiis, & virtutibus. Die Zeichen meines Apostolats seynd geschehen über euch in aller Gedult, in Zeichen und Wunderwercken, und alle natürliche Krafft übersteigenden Wercken. Wer kan dann mit gesunder Vernunfft so blind dahin glauben einem Luther, Calvin, Zwinglius, welche miteinander und wider einander schreyen, und schreiben, sie seyen von GOtt erleuchtet, beruffen, gesandt, die Kirch zu reformiren, ohne daß sie ein anderes Wunderwerck könnten aufweisen, als etwann eines Mahomets, daß sie die Leut von dem engen Weeg auf den weiten gebracht haben. Weilen dann der uncatholische Geistliche seinen Gewalt nicht auf Christum kan bringen, vermög eines unmittelbaren Beruffs, Cujus filius est? wessen Sohn ist er, von wem stammet er mittelbar her? Hat er vielleicht seinen Gewalt mittelst einer sicheren richtigen Handreichung und Übergab, durch welche er ordentlich hinauf reichet bis an die erste Hand, welche solchen Gewalt unmittelbar von GOTT empfangen hat? Also müßte man von denen Apostel-Zeiten an eine geistliche Ankunfft durch mittelbare ordentliche Nachfolg können bis auf GOtt zuruck nehmen; dahero abermahl der heilige Paulus Act. 12. jene nennet von dem Heiligen Geist eingesetzet zu seyn, die doch vermittelst seiner, zu Bischöffen gemacht, und bestellet waren, vos spiritus sanctus posuit Episcopos regere Ecclesiam Dei. v. 28. Gleichwie nun der Geistliche Gewalt, der heut in der Kirch Christi ist, eben derjenige ist, welcher einstens in solcher gewesen, so hat er auch eben den Ursprung und Fortsetzung, wie er in der Kirch einstens gehabt. Die zum Exempel von Timotheo geweyhte Priester, und Diaconen hatte beruffen Timotheus, Timotheum Paulus, Paulum Christus. Nun wo ist ein eintziger uncatholischer Diener am Wort, der eine dergleichen zu einer authentischen Prob so nothwendige Folg und Reyhen der gewalthabenden Vorfahrern, oder Kirchen-Häuptern könne aufbringen, die bis auf die erste Hand den Gewalt der Schlüßlen von Christo empfangen, und durch solche bis auf den wahren und eintzigen Ursprung Christum, reiche? Auf das höchste reichen sie Exempel-weis auf den Luther hinaus; aber eben dieser, Cujus filius est? Wessen Sohn ist er in seiner Gewalt und Lehr? Auf wen ist er in dieser Lehr unmittelbar gefolget? Wer ist ihm in selber unmittelbar vorgangen? Welche Kirch, welcher Bischoff hat ihne das Evangelium auf solche Weis zu predigen, die Kirch zu reformiren gesandt? Aus was Händen hat er diesen Gewalt empfangen? In dem 5. *Tom. Jenensi p.* 492. beruffet er sich auf seinen Doctorat, da er sich verlauten lasset, er wollte die gantze Welt nicht nehmen für seinen Doctorat; weilen er sonst verzweiflen müßte, wann er ein solches, so grosses, ihme obliegendes Werck, gleich einem Dieb einschleichend, ohne Beruff und Befehl GOttes hätte angefangen. Aber, Herr Doctor Martin! beisset euch ehender in den Finger, als daß ihr anziehet zu Beweisthum eueres Beruffs, den auf einer, damahls noch völlig Catholischen hohen Schul genommenen Doctorat. Es dienet euch ja solcher bey allen Verständigen für nichts anders, als daß er euch der gantzen Welt als einen Meineydigen, Eydbrüchigen Mann darstelle, welcher die Lehr der Römisch-Catholischen Kirch zu verthädigen vor seinem Doctorat mit einem theuren Eyd versprochen, und über wenig Jahr dessen vergessen, wider solche aufstunde, durchaus das Widerspiel lehrte, und predigte. Was wurdet dann ihr Herrn Lutheraner! sagen, wann ein in euern Schulen promovirter Doctor nachmahls hergienge, wider euere Glaubens-Lehr auf gut Calvinisch, oder widertäufferisch predigte, und dieses sein Thun zu rechtfertigen, Krafft seines Doctorats sich zu solchem berechtiget, und ordentlich beruffen zu seyn vorgebete? Wurdet ihr ihne nicht als

Meinendigen, ja Sinn- und witzlosen Menschen ausruffen, der die Leute wollte glaubend machen, er seye von einer Lutherischen Schul bestellt, und berechtiget worden, wider den Luther, und Lutheraner zu predigen? Wo hat dann Luther die Witz, und Warheit gelassen, da er die Welt bereden will, die Catholische Schul, so ihne zum Doctor gemacht, habe ihne eben darum beruffen, Recht, und Macht ertheilt, die Catholische Lehr anzugreiffen, und so viel es an ihm wäre, zu vertilgen, und auszurotten? Ferners wie will er Krafft seines Doctorats die nothwendige ununterbrochene Folg von denen Aposteln her beweisen; da doch ihme selbsten kein hohe Schul bewust, die ihren Ursprung von denen Aposteln her leite; glaube auch nicht, daß solches die Universität zu Wittenberg, auf welcher Luther in dem Jahr 1512. zum Doctor worden, von sich ausgebe. Endlich und fürnehmlich ist es ein grosser Unterschied unter denen Apostolischen, und Academischen Lehreren: jene werden von GOTT, diese pur von denen Menschen beruffen; lasset ihm auch kein auf einer hohen Schul gemachter Doctor einfallen, daß er eben darum Recht, und Gewalt habe, ohne Wissen und Willen der Bischöffen, und Oberhirten, wo und wie es ihme beliebig, zu predigen. Hat nun Luther keinen Authentischen Apostolischen Beruff, so hat ihn auch kein heutiger Lutherischer Worts-Diener, der mit seinem geistlichen Stamm-Register nothwendig auf den Luther stossen muß, und weilen zwischen diesen und denen Aposteln ein Abschnitt von beyläuffig 1500. Jahren ist, sich so wenig als Luther an die Apostlen anhängen kan. Cujus Filius est? Von wem stammet er dann ab? da zeiget er mir auf die Gemeinde, Fürstliche, oder andere Herrschafft, welche ihne vor anderen heraus genommen, und beruffen habe. So must du aber, mein Lieber! das Beruffen in jenem Verstand nehmen, von dem die Frag ist. Man fragt da nicht, ob du, und von was für einer Gemeind, Fürstlich, oder anderen Herrschafften zum Pfarrer, oder Diacon dieses, oder jenes Kirchenspiels ernennet worden; dergleichen vor Zeiten auch, und noch heut zu Tag bey denen Catholischen von denen Geist- oder weltlichen Herrschafften, Stifftern, Familien, oder Gemeinden geschicht, welche aus Vergünstigung der geistlichen Obrigkeit ein wohl hergebrachtes Recht haben zu dieser, oder jener erledigten geistlichen Pfründ eine taugliche Person zu benennen, vorzustellen, oder zu præsentiren. Die Benennungen machen hier nichts zur Sach, indeme durch solche niemanden auch nur der geringste Geistliche, und übernatürliche Gewalt gegeben wird. So ist dann die Frag nur allein, wer dir ertheilet habe den zu solchem Amt nothwendigen Geistlichen, übernatürlichen Gewalt, zum Exempel das Sacrament des Altars zu machen, und auszuspenden, von Sünden los zu sprechen, und dergleichen? Hast du solchen Gewalt von denen weltlichen Fürsten, und Herren, oder was immer hohen und höchsten weltlichen Obrigkeiten? Woher aber haben diese solchen geistlichen Gewalt, welchen so gar die Augspurgische Confeßion selbsten ausdrucklich von dem Weltlichen entscheidet? Wo ist in dem ganzen neuen Testament zu finden, daß Christus mit einem Wort einer weltlichen Obrigkeit den geistlichen Gewalt ertheilet, die Weidung seiner Heerd, die Schlüssel des Himmels, die Macht zu binden, oder zu lösen übergeben habe? Glaubst du; Christus der sich niemahl um ein weltlich-Obrigkeitliches Amt hat angenommen, auch so deutlich gesagt: Regnum meum non est de hoc mundo: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, habe weltliche Potentaten gemeynt, da er gesagt: Wie mich mein Vatter gesandt hat, sende ich euch? Gehet das Predigen in aller Welt die Fürsten und Obrigkeiten an? Welche aus allen von Luther her hat sich dieses Amts angenommen, zu Folg des göttlichen Befehls die Sacramenten verwaltet, die Sünden vergeben, oder geglaubt, daß sie solches selbst thun könne, und über das zu thun befelcht seye? Was für ein Obrigkeit hatte vor Luthers Zeiten ihr einfallen lassen, ihres Lands-Bischoff, oder Metropolitanus zu seyn, und solche geistliche Würde, und Gewalt, samt der Regierung denen Seinigen erblich zu überlassen? oder daß sie befugt seye, aus Leyen, und pur weltlichen als geistlichen Gewalts beraubten Personen warhaffte Geistliche, und übernatürlichen Gewalt habende Männer zu machen? Sage her, indeme in denen ersten hundert Jahren nach der Apostel-Zeiten die Kirch Christi keinen weltlichen Regenten hatte, der an Christum glaubte, hatte sie darum auch keine Bischöff? oder da Constantinus ein Christlich Römischer Kayser ware, ward er auch zugleich Bischoff zu Rom, neben dem damahligen Römischen Pabst? Ja ware er zugleich Bischoff überall, wo er Kayser ware, und also (was du wider Willen zugeben must) ein allgemeines sichtbares Ober-Haupt der gantzen Christlichen Kirch? Weilen demnach keine pur Wetliche Obrig-

Obrigkeit mit Erweisung eines Geistlichen Gewalts mag aufkommen, von wem stammet dann der Uncatholische Geistliche mit seinem Gewalt ab? Cujus filius est? Dieses zu beantworten nehmen von einer Zeit her einige Augspurgische Worts-Diener einen anderen Weeg, da sie den Gewalt zu beruffen austheilen unter einen dreyfachen Stand, damit keiner leer ausgehe. Dem Statui politico, oder Weltlichen Obrigkeit, sagen sie, stehe zu die Erwählung, und Beruffung der Person; dem Statui Ecclesiastico, oder Ministerio, das ist dem Geistlichen Stand, nemlich denen Herren Prædicanten das Examen, und Ordination, so da geschiehet durch Auflegung der Händen; endlich Plebi, oder dem Hausstand die Approbation, Gutheissung, und Annehmung. Fürs erste aber ware zu Apostel-Zeiten noch nicht dieser dreyfache Stand; indeme dazumahl kein Christliche Weltliche Obrigkeit sich finden liesse; wie ist dann dieses ein von denen Apostlen überbrachter Beruff? Betreffend das Ministerium, so verstehet sich von selbem alles, was oben von Luther gemeldet worden; dann in Warheit selbes kein grösseren Gewalt also zu lehren, und zu predigen haben kan, als Luther gehabt hatte. Zudeme wann die Auflegung der Händen von Seiten des Ministerii vonnöthen ist, so erklecket dann nicht die Auflegung Obrigkeitlicher, Metropolitanischer, ja respective, wie sie schreiben, Päbstlicher Händen? Gleichwol Paulus, da er zu Timotheo schreibet: Manus cito nemini imposueris. Du solst nicht sogleich einem die Händ auflegen, meldet nur von Auflegung seiner, als des Bischoffs Händen ohne eintziges Zeichen einer andern Mit-Auflegung; was erforderet man dann eine Mit-Auflegung der Händen des sogenannten Ministerii? Ferners weilen der Bischöffliche und Oberhirtliche Gewalt der Obrigkeitlichen Würde anklebend, und vereinbahret ist, so ist die Frag, ob in denen Kirchen, wo der Höchste Gewalt und Regierung sich bey einer Weibs-Persohn befindet, auch die Auflegung dieser Weiblich-Bischöfflich-Apostolischen Händen die erforderte übernatürliche Krafft haben würde? Item ob der obgemeldte Weltlich-Obrigkeitliche Bischöffliche Beruff also in Ertheilung des Geistlichen Gewalts mitwürcke, daß aller Ministrorum Hand-Auflegung zu schwach, und unkräfftig wäre ohne Mitwürckung einer Person, welcher ihres Geschlechts halber von dem Apostel lediglich verbotten ist, sich in Kirchen-Sachen einzumischen: Mulieres in Ecclesiis taceant. non enim permittitur eis loqui, sed subditas esse. Die Weiber sollen in denen Kirchen schweigen, dann es wird ihnen; da nicht zugelassen zu reden, sondern da gebühret ihnen unterthan zu seyn. Endlichen möcht ich auch wissen, wann eine Weibs-Persohn kan einer gantzen Herrschafft, Lands- oder Reichs-Bischoff seyn, ob nicht auch ein Weib in einem Dorff, oder Stadt könnte Pfarrer seyn? da dann der Uncatholische Geistliche auch nicht seyn kan ein Geistlicher Sohn eines Weiblich-Apostolischen Bischoffs, Cujus filius est; von wem stammet er dann ab? es will diesen verlassenen Sohn noch für rechtmäßig beschützen eine Nagelneue, allen vorigen, ja der Augspurger Confeßion selbst, und der gemeinen Meynung seiner Kirch zuwider lauffende Feder aus Tübingen. Es machet solche aus denen Petro, und denen Apostlen von Christo gegebenen Rechten, lauter Jura Collegialia, oder Gemeinschafftliche Recht, welche angehen die gantze Gemeind, das gantze glaubige Volck, da das Schaaf so viel zu reden habe, als der Hirt. Diesem Vorgeben nach solten die Kirchen-Recht anfänglich gemeinschafftlich gewesen, und von der gantzen Christlichen Gemeind verwaltet seyn worden; weilen aber dieselbige von der Gemeinde nicht mehr haben können verwaltet werden, so seyen sie von der Gemeinde an die Fürsten übertragen, überlassen, und zwar auf ewig und also überleget worden, daß sie durch Auflegung eines politischen Sigills verewiget, nicht mehr können zuruck gezogen werden. Wann nun bey einem Lutherischen Lehrer zum Beweis seiner Lehr anders nichts erforderet wird, als daß er solche mit Luthers Schrifften belege, so darff kein Lutheraner diese vorgeschützte Jura Collegialia mehr anfechten; allermassen nach vielmaliger Lehr des Luthers das Priesterthum einem jeden getaufften Menschen ohne Unterschied ein durch die unveränderliche Wort, und Einsetzung Christi ertheiltes anhängiges Recht ist. Allein leidet hierbey Noth die anbey gesetzte Translatio, und unwiederruffliche von sich Gebung, oder Uberlassung dieses von Christo selbst empfangenen Rechts. Dann so jedermann durch die Tauff, durch unwiderruffliche Wort Christi zu einem Priester wäre eingesetzet worden, so hätte die Gemeind durch die vorgeschützte Uberlassung so wenig machen können, daß die Nachkömmling nach empfangener Tauff keine Priester wären, als wenig sie haben machen können, daß solche nach der Tauff keine Christen seyen. Wie hätten sie machen können, daß die

alle

alle Menschen angehende Wort Christi, bey ihren Nachkömmlingen nicht mehr kräfftig, und nur allein bey denen Fürsten, und Obrigkeiten zutreffende Wort wären? Ist es aber nur zu thun um den äusserlichen Gewalt und Recht, so von der Gemeind denen Fürsten seye überlassen worden die Kirchen-Sachen anzuordnen, und zu regieren; so sage ich: die Gemeind hat diesen äusserlichen Gewalt niemalen gehabt, wie hat sie ihne dann können denen Fürsten überlassen? Das Evangelium gibet der Gemeind der Glaubigen nichts anders zu, als was einer Heerd gebühret, nemlich zu hören die Stimm des Hirtens, und solcher zu folgen; das Weyden aber und Anführen befiehlet es dem Hirten allein. Die Apostolische Schrifften befehlen denen Apostlen, und von ihnen bestellten Bischöffen mit hell-lautenden Worten die Regierung der Kirchen; seynd darneben überall voll der Unterweisungen, Befehlen, Verordnungen, Bedrohungen, und Bestraffungen, auch gantzer Gemeinden, als der Corinthiern, Galatern, und andern; die glaubige Gemeind hingegen wird durchaus an den Gehorsam ihrer Vorgesetzten, und Seelsorgern angewiesen: Obedite præpositis vestris, & subiacete eis, gehorsamet eueren Vorgesetzten, und seyd ihnen unterthan. Hebr. 13. v. 17. ware demnach die Gemeind zu Apostel-Zeiten nicht berechtiget sich selbsten ohne anderen Ober-Gewalt zu regieren. Hat nun die Gemeind in geistlichen Sachen kein Jus Collegiale, oder gemeinschafftliches Recht gehabt, wie hat sie selbes denen Fürsten können überlassen? Wann, und wie solle diese Uberlassung geschehen seyn? Durch was Brief und Sigill kan man selbe bewahren? Wann man keine andere Brief und Siegel als des Religions- und Westphälischen Friedens aufweisen kan, so probiren sie nicht mehr, als daß man die uncatholische Geistliche auf dem Theatro ihrer Kirch die ihnen aufgetragene Personen eines Geistlichen ohne Einred solle vertretten lassen, sie mögen hernach in der That selbsten warhafftig, oder nur ein- oder vorgebildete Geistliche seyn. Hi sunt Dii tui Israël, qui te eduxerunt de terra Ægypti, Exodi 32. Und dieses seynd deine Götter, O uncatholisches Israel, die dich haben heraus geführt aus Egypten; diesen vertraueſt du die Verwaltung der Sacramenten, die Auflösung der Sünden, und dein ewiges Heil an; diesen, sprich ich, welche von ihrer Abstammung so verschiedene, und widrige Zeugen haben. Wo die Prob so beschaffen ist, daß die Zeugen gantz ungleich aussagen, und in Anzeigung der Quell einer daher, der andere dorthin deutet, da zeiget sich klar, daß ihnen die Sach selbst verdächtig, und einem des anderen Prob zu gering scheine. Was für eine Ehr für jene Söhn, von dero Ankunfft man so unterschiedlich ausgiebet? Begehret man nun, daß ich ein besseres Stamm-Register eines Priesters Catholischer Seiten aufweise, so begehre ich nur zuvor, daß bishero gemeldtes wohl gemercket werde; dann die Folg daraus erst erhellen wird, da ich gemäß meinem Vorspruch werd erwiesen haben, wessen Sohn da seye ein Catholischer Priester; so mit möglichster Kürtze noch geschehen solle im anderen Theil.

Anderer Theil.

2. Frag von dem stammet ein Catholische Geistlichkeit.

Es ist die wahre Kirch die Heerd Christi, dero gebotten ist zu folgen ihren Hirten, und zu hören ihre Stimm. So wird sie aber auch gewarnet die wahre, und rechtmäßige Hirten zu unterscheiden von denen Miedlingen, Dieben, und Mörderen, welche nicht durch die rechte Thür eingehen, sondern anderwärts sich eindringen. Ego sum ostium, ich bin die Thür, sagt Christus Jo. 10. Wer nicht eingehet durch die Thür in den Schaaf-Stall, sondern steiget anderstwo ein, ist ein Dieb, und Mörder. Der aber eingehet durch die Thür, der ist der Hirt der Schaafen. So liegt dann einer Heerd, oder Kirch der Schäflein Christi so viel daran, daß sie versicheret seye von dem rechtmäßigen Eingang und Ankunfft ihrer Lehreren und Hirten, als viel der Heerd daran gelegen ist, daß sie nicht unter der Person eines falschen sich selbst eindringenden Hirtens nachfolge einem Dieb, und Mörder. Es giebt Lehrer, von denen Christus sagt, Jo. 20. Ego mitto vos, ich sende euch; und giebt es Lehrer, von denen er sagt: PseudoProphetæ surgent, Matth. 24. die Affter-Propheten, und falsche Lehrer, Surgent, werden gantz unerfordert selbst aufstehen, und sich für Lehrer aufwerffen. Es giebt Lehrer, denen Christus gebietet zu glauben: Qui vos audit, me audit. Luc. 10. der euch höret, der höret mich; und giebt es Lehrer, denen Christus, verbietet zu glauben: Nolite credere Matth. 24. glaubt ihnen nicht. Welche seynd dann die rechtmäßige von GOtt beruffene Lehrer, denen man solle Glauben beymessen? der uralte, und eben darum, weilen er schon um die erste zwey hundert Jahr Christi lebte, auch bey denen Verwandten einer neuen Religion Ansehenswürdige Tertullianus giebt Lib. 4. adversus

versus hereses c. 4. diese Regul: Obaudire oportet iis, qui successionem habent ab Apostolis, qui cum Episcopatus successione Charisma veritatis acceperunt. Man muß gehorchen denenjenigen, welche die Nachfolg von denen Apostlen her haben; welche mit der Nachfolg in dem Kirchen-Regiment die Gnaden-Gab der Wahrheit empfangen haben. Dieses zum voraus gesetzt, lasset sich von einem Catholischen Priester fragen: Cujus filius est, von wem stammet er ab? Worauf ich die gantze ordentliche Abstammung in Kürtze vor Augen lege mit vermelden: Christus hat den Hirten-Stab, und Amt über seine gantze Heerd mit klaren, und zum drittenmahl wiederholten Worten übergeben Petro: Pasce Agnos meos, pasce Oves meas. Jo. 21. Weyde meine Lämmer, weyde meine Schaaf. Petrus hat solches hinterlassen seinen Nachfolgeren, und Stuhl-Erben: von diesen bekommen ihren Gewalt alle Catholische Bischöff: von denen Bischöffen alle Catholische Priester, und Seelsorger. Dieses ist die Apostolische Ankunfft, und Stamm-Register der Catholischen Geistlichkeit, welches ich zwar mit mehrerem könnte darthun, aus Abgang der Zeit aber nur allein die Glaubens-Gegner zu warnen habe, daß sie sich nicht unterstehen von diesen von unseren Bischöffen gedachter massen erhaltenen Gewalt für unrechtmäßig anzurussen, wann sie je behaupten wollen, daß Martin Luther ein rechtmäßiger Priester gewesen seye. Dann saget her, ihr Herrn Gegner! ist Martin Luther ein warhafft-Geistliche, mit übernatürlichem Gewalt begabte Person gewesen? Hat er den wahren von Christo hinterlassenen Gewalt zu binden, und zu lösen, die Sacramenta mitzutheilen gehabt, oder nicht? Ihr könnt, und werdet ihme solches nicht absprechen, noch einigem eurer Pastoren mehr Gewalt, und wahre Geistlichkeit zugeben, als dem Luther selbst. Nun von wem hat er solchen Gewalt empfangen? Gewiß von keinem Lutherischen Fürsten, Ministerio, oder Gemeind, dann vor ihme ja kein Lutheraner gewesen. Und wollte ich keinem gerathen haben, der ihme hätte wollen die Händ auflegen. Ihr werdet, und müßt sagen, daß er den geistlichen Gewalt empfangen habe in und von der Catholischen Kirch durch Auflegung der Händ eines Catholischen Bischoffs, der ihne Anno 1507. zum Priester geweyhet. Nun findet sich der wahre, von Christo seiner Kirch allein hinterlassene Geistliche, übernatürliche Gewalt in keiner falschen, sondern allein in der einzigen wahren Kirch: ist dann Luther gewest ein wahrer Geistlicher, mit geistlichem übernatürlichem Gewalt begabter Mann; so ist eben darum die Römisch-Catholische Kirch, von dero er den Gewalt empfangen, und zwar diese allein die wahre von Christo hinterlassene Kirch. Weilen nun deme also, wie sich noch mit mehrerem unwidertreiblich belegen liesse, so frage ich abermahl: Quid vobis videtur de Christo, was gedunckt euch unpartheyisch von Christo, will sagen, von dem Geistlichen eines, und des anderen Theils? Cujus filius est, von wem stammet er ab? Der Uncatholische kan erwiesener massen sich nicht beruffen unmittelbar auf Christum, nicht auf die Apostel, nicht auf seine Obrigkeit, nicht zugleich auf den obrigkeitlichen Stand, geistlichen Staud, und sogenannten Haus-Stand, und nicht ursprünglich auf die gemeinschafftliche Rechten; auf das allerhöchste (wiewohlen auch dieses nicht wahr ist wegen bisheriger beständiger Religions-Aenderung) reichet er hinaus auf den Luther, welcher zwar zu Wittemberg ein Ordination oder Priester-Weyhe fürgenommen, allein eine solche, welche in der Kirch JESU Christi unerhört ware, daß ein Priester einen anderen sollte, oder könnte zu einem Priester machen, welches von denen Aposteln her allzeit den Bischöffen allein zuständig gewesen: ware also dieser so wenig ein Priester, oder Geistlicher, als Luther ein Bischoff. Wessen Sohn ist dann endlich ein so vermeinter Geistlicher Uncatholischer Seiten? die Sach ist von sich selbst verdächtig, weilen angehörter massen der Gegentheil selbst so unterschiedlich von seiner Ankunfft ausgiebet. Ich sage nur dieses: gleichwie der Gegentheil keine rechtmäßige wahrhaffte Geistliche hat, noch haben kan, also hat er auch keine geistliche Vollmacht, kein sichere seeligmachende Lehr, keinen Gewalt der Schlüßlen, kein priesterliche Entbindung von denen Sünden, und kein Altars-Sacrament. Weilen nun ohne diese kein Versammlung eine warhaffte Kirch ist, also ist jede uncatholische Kirch nichts, als eine affectirte eingebildete Kirch, in der That selbsten aber ein pur weltliche, aus pur weltlichen Personen bestehende, mit pur weltlichen Gewalt versehene Gemeind. Nun siehe zu, mein Uncatholischer! mit was Sicherheit du dein Heyl denen jenigen anvertraueſt, die zwar als Geistliche vorgestellet werden, aber also, daß man kein

Sich selbst ergebende Antwort auf diese Predig-Theil.

einzige zulängliche Ursach findet ihnen einen geistlichen übernatürlichen Gewalt zuzustehen. Im Gegentheil aber, quid vobis videtur de Christo? was gedunckt euch, Hochwerthe ste! von unserem durch Bischöffliche Salbung, und Handauflegung neu-geweyhten Catholischen Priester? Cujus filius est? von wem stammet er ab? Die Pharisäer sagten anheut, der Heyland stamme durch ordentliche Nachfolg von David ab; unser neuer Priester aber stammet von JESU dem Sohn David her; massen er in seinem Stamm-Register von jenem hochwürdigsten Bischoff, von deme er die Weyhung erhalten, ordentlich zuruck zehlen kan bis auf JESUM den höchsten Priester. Und dieses ist jene seine höchste Würde, zu dero er sich Zeit seines Studirens hat tauglich gemacht durch seinen beständig-unermüdeten Fleiß, aller Wissenschafften fähigen Verstand, grösten und gründlichsten Fortgang in allen, fürnemlich in Theologisch- oder göttlichen Wissenschafften, und geistlichen Rechten: unsträffliche, bey jedermann belobt- und beliebte Sitten-Art, auserlesenste Höflichkeit gegen jedes Stands-Personen; sonders grosse Ehr-Bezeugung gegen denen Vorgesetzten, fürnemlich aber durch vollkommenen Tugend-Wandel gegen seinem GOTT, und alle für so heiligen Stand, erforderlich- und anständige ausbündige Eigenschafften. Lasset uns ihme diese zu Trost seiner ehrsamen Freundschafft, zum Heyl der Seelen, zu Aufnahm der Kirchen, zu Grösserung der Ehr GOttes fürdershin gereichende Würde mit treuhertziger Glückwünschung preisen, und anrühmen; darneben aber lasset auch uns selbsten Glück wünschen, daß wir Mitglieder worden jener Kirchen, welche allein warhaffte, bis auf die Apostel, und auf Christum hinaus reichende Priester hat, folglich allein ist die wahre Apostolische Kirch.

Gegenwärtiger Tit. Herr Primitiant stammet von Christo JEsu her, weilen er von einem Catholischen Bischoff zum Priester ist geweyht worden.

Beschluß.

Wir beten dann mit Christ-schuldigster Demuth, und lebhafftem Glauben an unsern Heyland, welchen der neue Priester unter Brod- und Weins-Gestalt erstmahlig wird vorstellen, und zwar nicht nur durch eine Vorbildung seiner Gegenwart, sondern durch wesentliche würckliche warhaffte Gegenwart, laut jenes: Caro mea vere est cibus Jo. 6. v. 56. Mein Fleisch ist warhafft ein Tranck, gleichwie ein jede Speis schon wesentlich ein Speis ist, bevor man selbige genieſſet. Diese Speis, und dieses Tranck wird nur von jenen zubereitet, welche den Gewalt haben durch ordentliche Abstammung von Christo her; welches der Innhalt ware bisheriger Predig.

AMEN

Am achtzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch.

Ut quid cogitatis mala in cordibus vestris. Matth. 9.

Warum gedencket ihr Böses in euerem Hertzen?

Innhalt:

Gröste Gefahr der üblen Gedancken.

Eingang.

Gedancken seynd halt Gedancken. Was will man ihnen viel Gesatz vorschreiben? Es wäre dieses nichts anders, als denen Wolcken, und Winden Maas und Ordnung geben, denen Träumen im Schlaf Schrancken setzen, oder den Schatten, so den Leib unabsonderlich begleitet, mit bewaffneter Hand von sich abtreiben. Es ist auch unser GOTT nicht also geitzig, und anhebig, daß er das Gold der Heiligkeit abwege nach so geringen Granen, und Scruplen. Er begreifet wohl, daß kein guter Weitzen ohne dieses Unkraut aufwachse, kein Lilgen blühe ohne diese Dörner, und daß die, zum übel geneigte Natur ein Straff seye unserer Sünd. Sensus, & cogitatio humani cordis in malum prona sunt. Gen. 8. v. 21. Sinn, und Gedancken des menschlichen Hertzen seynd geneigt zum übel. Dahero auch GOTT mitleidig ansiehet gewisse Mißgewächs, Distel, und Dörner, welche ohne unsere Anbauung in uns hervor schiessen. Der Apostel Paulus selbst bekennete von sich: Video aliam legem in membris meis. Rom. 7. v. 23. Ich siehe ein anderes Gesatz in meinen Gliedern. Wende man demnach die Augen auf die üble Thaten; was gebrauchet man schatffe Augen-Gläser zu durchforschen die unsichtbare Stäublein der üblen Gedancken? Aber wer ist jener, so also redet? Wann also reden die gewissenhaffte Seelen welche üblen Gedancken zwar unterworffen, aber niemahl freywilligen Platz einraumen, so muß ich ihnen recht geben von denen unfreywilligen Gedancken. Dahero erkläre ich mich vorläuffig, daß ich anheut denen zarten Gemüthern keine Gewissens-Angst wolle einjagen, wegen denen hin und her fliegenden Gedancken, welche GOtt zulasset, wie er seinem auserwählten Volck zugelassen, die Feindseeligkeiten der heydnischen Völcker, damit der Anfall der Lastern die Tugend stärcker mache, und was ein Straff ist der Sünden, verkehret werde in ein Materie des Siegs, und der Verdiensten. Bey frommen Seelen seynd die üble Gedancken nur in dem Kopf, und Verstand, nicht in dem Hertzen, und freyen, wohl bedachten Willen. Christus Wort straffet anheut in meinem Vorspruch diejenige, bey welchen die üble Gedancken in dem Hertzen, und freyen Willen seynd: ut quid cogitatis mala in cordibus vestris? Warum gedencket ihr Böses in euerem Hertzen? Dergleichen auch freywillige Gedancken seynd, Zoll- und Strafen-frey vor dem menschlichen Gericht auf Erden; alldieweilen die Augen der menschlichen Richtern nicht können in die Gemüther hineinsehen: hingegen Dominus intuetur cor. 1. Reg. 16. v. 7. Siehet GOtt dem Menschen in das Hertz hinein, und mißfallet ihme der Mensch eben sowohl, wann er in dem Hertzen ein freywilliges Wohlgefallen, oder Begierd unterhaltet wider das Gesatz GOttes, als wann in der That selbsten dieses Gesatz wird übertretten. Gleichwie der allerhöchste Gesatzgeber ein Verbott ergehen lassen: Non concupisces, du sollest nicht begehren, was GOtt mißfallet, also ist ein unfehlbarer Glaubens-Artickel, daß jedes freywillige Wohlgefallen, oder Begierd

gierd wider das göttliche Gesatz ein wahre Sünd seye. Hüten muß man sich vor üblen Thaten, aber nicht minder, sondern in einem Verstand mehrer von üblen Gedancken; anerwogen manchesmahl die Sünden der üblen Gedancken viel schädlich- und gefährlicher seynd, als der üblen Thaten. Dieses ist eine nutzliche, und erhebliche Warheit; dahero dieselbe zu erläuteren ich heutiger Anrede folgenden Vortrag mache: gröste Gefahr der üblen Gedancken. Es ist kein grössere Gefahr zu fallen, als durch üble Gedancken; der erste Theil. Eben darum ist kein grössere Gefahr unterdrucket zu werden, als von üblen Gedancken; der andere Theil. Es beliebe mit Gedult zu vernehmen, was ich anfange mit JEsu, und Maria.

Erster Theil.

1. Kein gröss-sere Gefahr zu fallen ist, als durch böse Gedancken.

Wahr ist, daß die äusserliche Sünden aus vielen Bedencklichkeiten höchst zu verdammen seyen, sonderbar weilen sie den Nächsten ärgern, und demselben öffters grossen Schaden zufügen. Dessen ohnerachtet, sage ich, daß die üble Gedancken in einigem Verstand noch schädlicher seyen, als die äusserliche Sünden, weilen sie leichtlich können der eigenen Seel den gröstен Schaden, und Gefahr bringen. Niemand befremde sich über diesen Ausspruch, als welcher ausdrücklich bestättiget worden, durch das hohe Ansehen des allgemeinen Kirchen-Raths zu Trient, welcher *Sess. 14. de poenit. c. 5.* von denen innerlichen Sünden also redet: Nonnunquam animam gravius sauciant, & periculosiora sunt iis, quæ manifeste admittuntur. Die innerliche Sünden verwunden die Seel bisweilen mehr, und seynd gefährlicher, als die äusserliche. Grosser Schaden, grosse Gefahr. Den Schaden zu begreiffen, wäre genug mit Chrysostomo sich zu erinneren, daß, gleichwie in einer Stadt die innerliche Unreinigkeiten schädlicher seynd, als die äusserliche Feindseeligkeiten, also habe sich der Geist nicht so viel zu beförchten von jenen Feinden, die ihne von aussen bestürmen, als von jenen Einbildungen, welche ihne inwendig verrathen. Die äusserliche Seelen-Feind werden leichtlich überwunden, wann man sich inwendig wohl darwieder versichet: wann aber inwendig selbsten ein Empörung entstehet, so ist der Sieg schier gar verzweiflet. Non tam exteriores, quæ eam invadunt, machinationnes, quam quæ intus oriuntur ægritudines, animæ perniciem afferunt; seynd die Wort Chrysostomi *hom. in Ps. 4.* Was aber die gröste Gefahr der innerlichen Sünden am besten vor Augen leget, bestehet indeme, daß diese innerliche Sünden viel leichter seyen zu begehen, auch viel gemeiner, und zahlreicher werden in der Ubung, als die äusserliche Thaten, wann ihnen einmahl freyer Eingang gestattet worden. Die äusserliche Sünden löschen endlich den Durst der Begierlichkeiten, da diese erfüllet werden; und wann je der Lust nicht ersättiget wird, werden gleichwohl die Sinn ermüdet auf dem Weeg der Boßheit: Lassati sumus in via iniquitatis. Sap. 5. v. 7. Die äusserliche Sünden lassen in ihrer Ubung hervor scheinen, weiß nicht was für eine Häßlichkeit, welche die böse Gelüsten mit einigem Eckel, und Grausen vermischet, so da zu seyn pfleget die erste Straff der Sünd. Die äusserliche Sünden erfordern eine grosse Behutsamkeit in Aussehung der Mittlen, Gelegenheit des Orts, Bequemlichkeit der Zeit, Beyfall des fremden Willens nach eignem Wunsch und was? Gewißlich kan man nicht allezeit äusserlich das Ubel thun, so man im Sinn hat. Im Gegentheil die Gedancken erhitzen allezeit nur hefftiger den Durst des Hertzens durch Vorstellung der Wohlgefälligkeit, und Vergoldung der eingebildeten Lieblichkeit mit geflissener Verdeckung der sündhafften Häßlichkeit. So seynd auch die Gedancken nicht angebunden an einige Umständ. Ungehinderet fliegen sie aller Orten herum bis zu Entheiligung der heiligsten Orten. Nach eigenem Gelust verkehren sie die Tempel in einen Renn-Platz der sinnlichen Ergötzlichkeit. In freundlicher Ansprach, und Gesellschafft haben sie ihre erwünschte Mastung. In der Einsamkeit machen sie aus dem Hertzen eine Schaubühne, auf welcher sie die lustigste Comödien, und Freuden'piel vorstellen. Fremde Höflich- und Freundlichkeit ist das Oel für das innerliche Feur. Fremde Widersetzung ist der Magnet von grösserer Anzüglichkeit; fremde Sittsam- und Ehrbarkeit ist nur ein hitzigere Aufwieglung der innerlichen Anmuthung. Also haben diese Sünden ihren freyen Lauff ohne Forcht der menschlichen Bestraffung, weilen sie allezeit vor menschlichen Augen verborgen bleiben; der Muthwillen wird desto mehr angefeuret, je weniger er kostet: dann die Unkosten ja nicht groß seyn können bey jenem, der sich nur mit dem Schatten will abspeisen lassen. Dieser Ursachen seynd die äusserliche Sünden, als welche abhangen von der Beschwernuß vieler Umständen, seltsamer; hingegen die innerliche Sünden, als welche all-in beruhen in unserem freyen Willen, viel zahlreicher, viel leichter zu begehen, und eben darum viel gefährlicher. Wann deme also, lasset

lasset sich anjetzo leicht ermessen, was für eine Gewohnheit erwachsen könne aus dergleichen Sünden. Die Gewohnheit, gleichwie sie entstehet aus vielfältiger Ubung einer Sach, also wird sie desto tieffer in das Hertz eingewurtzlet, je zahlreicher die Ubungen seynd, aus welchen sie entspringet. Weilen beynebens die Gewohnheit den Willen geneigt machet zu der angewöhnten Sach, als ist vonnöthen, daß der Willen durch die Gewohnheit desto mehr geneigt werde zu einer Sach, je mehr ihme die Sach von Natur angenehm, leicht und beliebig ist. Nun seynd die innerliche Sünden viel zahlreicher, als die äusserliche, wie wir allbereits ersehen; so muß dann die entstehende Gewohnheit auch viel stärcker, und zu überwinden viel schwerer; einfolglich die innerliche Sünden, als die Wurtzel einer so hartnäckigen Gewohnheit, viel schädlicher seyn, als die äusserliche Sünden, mit Wort, und Wercken. Wer hätte es jemahlen vermeynet, daß unter anderen Plagen, mit welchen es der göttlichen Allmacht gefallen das Egypten-Land zu straffen; auch die Mucken sollten gezehlet werden? Mucken, ein so schwaches Geschöpff, welches von jedem Windlein hingeblasen, von jeder Hand-Bewegung, die Flucht mag getrieben werden, sollen dienen für eine nachdrucksame Geisel des göttlichen Straff-Arms? Ja, antworten die Schrifft-Ausleger, Mucken waren es, aber viel Mucken. Die Kleinheit der Mucken wurde ersetzet durch die Menge, und durch die Uberlästigkeit wurde unleidentlich ihre Geringfügigkeit. Giengen die Egyptier zu dem Essen, so hatten diese wintzige Harpyen, oder Raub-Vögel alle Speisen verunreiniget. Wollten sie einer Ruhe geniessen, hatten die geflügleten Gespänster allen Schlaff verstöhret. Die Menge mit einem Wort gabe den grösten Nachdruck einer so kleinen Straff-Geisel: Musca gravissima in domo Pharaonis, Exod. 8. Die Muck ware die beschwerlichste Plag in dem Hof des Pharao. Nun lassen wir hierüber den heiligen Gregorium L. 13. moral. c. 28. seine Gedancken eröffnen. Muscis percutitur, quibus quid aliud quam insolentes curæ carnalium desideriorum designantur? Pharao wird gestraffet mit Mucken, durch welche vorgebildet werden jene Gedancken, mit denen gestraffet wird eine Seel, die gewohnet ist zu gehorchen denen Begierlichkeiten ihres Hertzens. Sie seynd Mucken wegen ihrer Uberlästigkeit, mit welcher sie uns gefallen; was aber noch mehr, so seynd sie sehr zahlreich wegen Menge

Vorbild an der Egyptischen Plag der Mucken.

der Sünden, in welche sie uns stürtzen. Rede, rede nur allhier, wer immer gewohnet ist Gehör zu geben seinen innerlichen üblen Anmuthungen, ob ein Ort, ein Zeit, ein Arbeit, oder Geschäfft seye, wo diese Mucken ihne nicht beunruhigen, und nicht allezeit Straffmäßiger machen seine ungestümme Begierlichkeiten? Will er beten? so flatteren diese Mucken in dem Gemüth herum, wie bey dem hoffärtigen Pharisäer. Will er schlaffen, so ist die Sinnlichkeit sein Dalila, welche ihme wie den Samson auslieferet in die Händ seiner Feinden, daß er sich nicht ehender aufgewecket, als gebunden befindet. Gehet er auf, und ab? so mahlet ihme die Einbildungs-Krafft, wie dem David seine Bersabeam vor. Sitzet er bey der Tafel? so sichet er wie der Amnon mit dem Hertzen nicht so fast auf die Speiß, die er verkostet, als auf die Thamar, welche vorleget. Kein Ort ist, kein Zeit ist, in welcher diese meisterlose Mucken sein Hertz nicht belageren. Musca gravissima in domo Pharaonis. Was noch mehr ist, machet der heilige Text von denen Straff-Mucken in Egypten folgenden Schluß: Corrupta est terra ab hujuscemodi muscis, das gantze Land wurde verunreiniget von dergleichen Mucken. Ich aber sage: die gantze Seel samt allen ihren Kräfften wird besudelt von denen freywilligen bösen Gedancken. Die Einbildungs-Krafft weiß nichts vorzumahlen, als was unsauber. Die Krafft der Hochschätzung weiß nichts werth zu halten, als was unflätig. Die Gedächtnuß weis an nichts zu gedencken, als was abscheulich; der Verstand will nichts begreiffen, als was falsch, und betrieglich. Der Willen ist gewohnt nichts zu lieben, als was sinnlich; die gantze Seel lasset sich einführen in den Irrthum der alten Juden, welche in der Wüste mit Verachtung des Himmel-Brods begierig waren nach dem Fleisch, so sie gewohnet waren zu essen in Egypten. Bey dem Himmel-Brod der heiligen Sacramenten, unter dem Gebet, und Andacht, an denen heiligsten Zeiten, und Oertern ergehen alle Anmuthungen auf das Fleisch, alle Begierden auf das Fleisch. Die gantze Vertieffung des Gemüths, die gantze Würcksamkeit des Geists ist eingenommen von muthwilligen Mucken, welche das Hertz besudlen. Corrupta est terra ab hujuscemodi muscis. Ob ich zu viel rede, weiß das Gewissen derjenigen, welche nach langer Gewohnheit der innerlichen Belustigungen erfahren, daß sie nicht können erlediget werden von diesen muthwilligen Mucken der Gedancken, welche seynd zumalen ihr Schuld, und ihr Straf, ein Ubel, und ein liebes Ubel, weilen es ist

ein angewöhntes Ubel. Musca gravissima in domo Pharaonis. In dieser Gewohnheit weilen sich nicht zehlen lassen, theils die Belustigungen, theils die Einwilligungen, gleichwie in Egypten die Mucken nicht kunten gezehlet werden; so muß man in Warheit bekennen, daß die Seel grösseren Schaden leyde von üblen Gedancken, als von üblen äusserlichen Thaten. Diese letztere, angesehen sie in der Ubung schwerer, und in der Zahl weniger seynd, vermehren nicht also die Bosheit. Hingegen jene in der Ubung leichtere, und in der Anzahl grössere, gleichwie sie vermehren die Sünden, also verstärcken sie die Gewohnheit, welche den armseeligen Menschen haltet in beständiger Gefahr zu fallen. Kein grössere Gefahr unterdrucket zu werden, als durch üble Gedancken.

Anderer Theil.

2 Ist kein grössere Gefahr unterdrucket zu werden, als durch üble Gedancken, sonderbar im Todbett.

Dann was anderes ist nach so vielfältigem, und dermassen leichtem Sünden-Fall zu besorgen, als daß endlich die Seel unterliege, ohne wiederum aufzustehen? Es ist meinen hochansehnlichen Zuhörern gar nicht unbekannt, daß üble Gewohnheit, wie Chrysostomus redet, seye eine gewisse angewachsene Tyranney, und Gewaltsamkeit, von dero der Geist schwerlich, oder gar nicht kan erlediget werden, wann er auch wollte; weilen er sich nicht wollte erledigen, da er kunte. Eine durch lange Gewohnheit tief eingewurtzlete Anmuthung, nach Redens-Art der Schulen ist die andere Natur. Dahero wann schwer ist jene Fäll zu vermeiden, zu welchen uns verleitet der natürliche Antrieb, so ist noch so schwer jene Neigung zu überwinden, welche mittelst der Gewohnheit angewachsen seynd, zu der anderen Natur. Gewißlich haltet die Römische Sitten-Lehr gemeiniglich für verzweiffelt alle Mittel, nachdeme die Laster zu einer Gewohnheit seynd worden: Cessat esse remedio locus, quando ea, quæ fuerunt vitia, mores fiunt. Diese Beschwernuß die üble Gewohnheit zu überwinden ist zu verstehen von dem Leben bey guter Gesundheit. Aber noch schwerer wird es hergehen in dem Tod. Deswegen der heilige Job Ursach genommen zu sagen, daß die eingewurtzlete Anmuthungen so gar mit dem Tod des Leibs nicht absterben. Ossa ejus replebuntur vitiis adolescentiæ, suæ & cum eo in pulvere dormient. Seine Beiner werden voll seyn von Lasteren der Jugend, und mit ihme in dem Todten-Aschen einschlaffen. Der Heil. Bernardinus von Siena aber erinneret uns, daß die gröste Gefahr eines Sünders bey seinem Tod seye die Gewaltsamkeit der üblen Gewohnheiten: Periculum peccatoris in periculo mortis maximum est peccatorum habituatio. Nun lasset uns das Werck zu Faden schlagen, und also sprechen: die üble Gewohnheit, welche entstehet aus üblen Gedancken, wie schon erwiesen worden, ist wegen Menge der Einwilligungen viel stärcker, machet zumahlen den Menschen wegen Leichtigkeit des Falls viel schlipffriger, als alle andere Gewohnheiten. So wird dann in dem Tod die Gewohnheit der iñerlichen Sünden mehr zu schaffen geben, als der äusserlichen Sünden. O! wie schwer ist es in dem Tod, daß der Geist alsdann würcke zu vollkommener Buß, und Bekehrung in jener Seel, welche im Leben die Sinnlichkeit ernähret hatte durch tief eingewurtzlete Gewonheiten der üblen Belustigungen, und Begierden? Nachdeme der Rieß Goliath von dem David mit einem Stein auf die Stirn getroffen worden, fiele er todt auf das Angesicht zu der Erden, 1. Reg. 17. Cecidit in faciem super terram. Hier halte ich mich nicht auf in Erwegung, daß der Tod die meiste Menschen treffe an dem Kopf, indeme er wegen Hefftigkeit der Schmertzen taub, und tumm machet die Würcksamkeit des Verstands, damit dieser untauglich werde, erstlich zu gedencken an die nothwendige Hülffs-Mittel, besonders wann er im Leben nicht ist angewöhnet worden, zu heilsamen Gedancken. Dieses allein nimme ich zu bedencken, warumen gedachter Philistäische Fleisch-Thurn Goliath in dem Tod gefallen seye auf das Angesicht, da er gleichwohl allem Ansehen nach hätte auf den Rucken fallen sollen; dann weilen der Stein mit allem Gewalt ihme auf die Seiten geworffen worden, als hätte jedermann vernünfftig schliessen sollen, Goliath müste Rücklings, nicht aber für sich auf das Angesicht zur Erden sincken? Ein sinnreiches Geheimnuß ist dieses, sagt ein andächtiger Ausleger bey Joseph. Manso. Der Tod ist gleich dem Leben. Jener kan nicht fallen, oder sterben in Ansehung des Himmels, welcher nichts anderes gewohnet ware, als auf die Erden zu sehen. Cecidit in faciem super terram, quia non consueverat oculos in Cœlum levare. Goliath fiele aufs Angesicht zur Erden, weilen er nicht gewohnet ware das Angesicht gen Himmel zu erheben. Jetzt verstehen sie mich wohl Christliche Zuhörer! daß man in dem Tod das Gemüth, welches im Leben seine Gedancken nur allein auf die Uppigkeiten der Welt gewendet hatte, gählings und vollkommen zu GOtt erhebe, ist menschlicher Weis so schwer, und unmöglich, daß es von dem H. Geist verneinet wird, unter Bedrohung, daß jener keinen ernstlichen Gedancken werde haben Buß zu thun, welcher in seinen Gedancken völligen Platz hätte eingeraumet dem Geist der Unlauterkeit: Non dabunt cogitationes suas, ut revertantur ad Dominum, quia Spiritus fornicationis in medio eorum. Ose. 5.

Ach

Ach armselige Sclaven der üblen Gedancken! dermahlen könnet ihr keinen Widerstand thun der Liebkosung einer Versuchung einer Belustigung, da gleichwohl die Versuchung schwächer, hingegen das Licht der Vernunfft stärcker ist; wie werdet ihr dann überwinden in dem Tods-Kampf, wann der Satan euch wird vormahlen jene Sünden, zu welchen ihr vor anderen schlipfferiger seyet? Wann er die üble Gewohnheit mit grösserem Gewalt wird aufwiglen, wie wird euer von dem Dampf übler Anmuthungen gantz vernebleter Kopf dem Anfall der üblen Gewohnheit sich widersetzen in der tödtlichen Schwachheit? Vermessentliche Hoffnung, daß unter Million unsauberen Einbildungen, und frechen Gedancken, welche gewohnet seynd, frey ohne Widerstand in dem Kopf herum zu fahren, in einem Augenblick das todschwache Gemüth lebhafft werde erwegen können, jene Glaubens-Warheiten, an welche man niemahl, oder selten gedacht hätte! dieses wäre ein Werck, welches der göttlichen Allmacht ja freylich nicht unmöglich, aber billig für ein Wunderwerck angesehen wird von Bernardino Senensi, welcher beobachtet dieses sewe die natürliche Eigenschafft der üblen Gewohnheit, daß sie mache an jenes zu gedencken in dem Tod, was man zu gedencken pflegte in dem Leben. Naturale est, quod ea, quæ versantur in mente viventis, versentur etiam communiter in mente morientis. Dahero ich billig förchte, daß jener, so im Leben nur Platz gegeben denen üblen Gedancken, wann sich der Priester bey seinem Tod-Bette wird abmatten, mit Zusprechung der göttlichen Glaubens-Warheiten, eben jenes werde antworten, was David gesprochen von denen ihme ungewohnten Waffen des Sauls. Ach! ich wollte gern, aber ich kan mein Hertz nicht anhefften an die ungewohnte heilige Gedancken, die ich zuvor nicht im Brauch hatte: Non possum sic incedere, quia usum non habeo. 1. Reg. 17. Auf solche Weis unterdrucket von der Gewohnheit, wird der armselige Goliath sterben mit dem Angesicht, das ist, mit denen Gedancken auf die Erden, wie er gelebt hatte: Cecidit in faciem super terram, quia numquam consueverat oculos ad Cœlum levare. Wann mir jemand sollte vorwerffen die Erfahrnuß, krafft dero auch die Gewissenlosseste Menschen in ihrem Tod scheinen alle Gewohnheit der innerlichen Belustigung vergessen zu haben, und ihre Seel unter denen heiligsten Seufftzeren, und Anmuthungen aufzugeben; so gibe ich zur Antwort, daß jenes so äusserlich, an diesen Sterbenden erscheinet, gut seye, wir können jedar noch gar nicht vertrauen auf ihre Seeligkeit. Die Billigkeit meines Zweiffels von ihrem Heil erläutere ich durch eine Gleichnuß, welche fähig ist einen heilsamen Schrecken einzujagen. An jener herrlichen Bildsaul, so dem König Nabuchodonosor vorgestellet worden, ware das Haupt vom bestem Gold, die Arm von Silber, der Bauch und die Hüfft von Ertz, die Schenckel, und Schienbein von Eisen: alles mit einem Wort ware kostbar, starck, und vest, ausgenommen ein kleiner Theil an denen Füssen, welcher aus Erden, folgsam gebrechlich ware: Pedum quædam pars fictilis. Dan. 2. Ein Stein hat diese Bildsaul zu Boden geschlagen, und dieser Stein griffe nicht an, wo die Saul von Gold, Silber, Aertzt, und Eisen vest ware; sondern traffe die Saul am schwächesten Ort, nemlich an dem Fuß aus Erden; und jedannoch der Streich, welcher geführet wurde auf den gebrechlichsten Theil, erkleckte, daß die gantze kostbare Saul zur Erden fiele, und samt allem vesten Metall in Staub zermahlen wurde: Contrita sunt pariter ferrum, testa, æs, argentum, & aurum. Jetzt von dem Geheimnuß zu der Würckung! ein, ehevor Gewissenloser Sterbender höret den eifrigen Priester, der ihme zuspricht, und begreiffet mit dem Verstand die Beweg-Ursachen der Reu, und Leid. Sehet das Haupt von Gold! er erhaltet in dem Hertzen mittelst einer gültigen Loßsprechung die weisse Zierd der heiligmachenden Gnad; sehet das Hertz von Silber! er machet einen vesten Vorsatz nicht mehr zu sündigen; und dieses ist ein Bestand von Aertzt und Eisen. In Ansehung dessen erbauen wir uns ab so wunderlicher Bekehrung, und getrösten uns, dieses seye eine herrliche Ehren-Saul, würdig gestellet zu werden nach dem Tod in die himmlische Kunst-Kammer. Wir pflegen zu sagen: O seeliger Tod! O Wunder der Barmhertzigkeit GOttes, daß dieser sich bekehret. Aber haltet, haltet allhier, Auserwählte! daß wir gut hoffen, ist schon recht; ist aber auch ohne Versicherung. Dann wer weiß, ob nicht vor dem letzten Abzug dieser Seel ein kleines Steinlein jener freywilligen Belustigungen, in welchen dieser Sünder sein Mastung zu suchen pflegte, ihne getroffen habe, auf den irdenen Fuß, nemlich auf den gebrechlichsten Theil seiner angewöhnten Anmuthungen, daß also durch den Gewalt einer gählingen Lust-Begierd in Staub und Aschen zerfallen alle vorige Erleuchtungen, Reu und Leid, Loßsprechung, und Vorsatz, er aber unter schönen Anschein der Buß gestorben, und verdammet seye worden? Christli-

che

che Zuhörer! was ich sage, ist nicht erst von mir erfunden, erdichtet, ersunnen, oder über die Wahrheit erhoben worden. Dergleichen Zufällen seynd voll die geistliche Geschichten, welche, da sie uns vor Augen stellen die unkräfftige Buß jener Sünderen, welche ein lange Gewohnheit gehabt haben, in innerlichen Belustigungen, erweisen sie klärlich, daß von dem Licht des heiligen Geists herkomme jener Ausspruch, welchen ich anfänglich aus dem Kirchen-Rath zu Trient habe angeführet: Nonnunquam animam graivus säuciunt, & periculosiora sunt iis, quæ manifeste admittuntur. Die innerliche Sünden verletzen zuweilen die Seel schwer, und seynd gefährlicher, als die äusserliche in Wort und Wercken. Gewißlich jene grosse Gefahren in dem Tod der Sünderen, welche von heiligen Männeren so sehr, und billig geforchten worden, bestunden nicht in äusserlichen Wercken, und üblen Thaten, dann diese wegen Schwachheit des Leibs in dem Tod unmöglich werden; sie bestehen in innerlichen Anmuthungen, und Begierden, zu welchen das Hertz von Natur, und noch mehr von der Gewohnheit, so zu der Natur ist kommen, hefftigst geneiget ist. Wann aber ein so grosse Gefahr bey denen üblen Gedancken, ut quid cogitatis mala in Cordibus vestris? Warum gebet ihr Platz denen üblen Gedancken nicht nur in euerem Kopf, sondern auch in dem Hertzen, und freyen Willen? Warum entziehet ihr die Seel nicht der Gefahr? Warum ergreiffet ihr nicht die Waffen wider einen so gefährlichen Feind? Vielleicht werdet ihr sagen: es stehe nicht in euerem Gewalt der Gefahr zu entgehen, und die üble Gedancken zu vermeiden? Aber fürs erste wäre offt in unserem Gewalt, vielen üblen Gedancken zu entgehen, wann man diese be nicht freywillig durch gegebene Gelegenheit wurde einladen. Lange Zeit sich aufhalten in geheimer Ansprach, und freundlicher Unterhandlung mit einem liebreitzenden Gegensatz, was ist es anderes, als die böse Gedancken einladen, und die üble Anmuthungen aufwecken? Denen Augen freyen Lauff gestatten, unehrbare Bilder, und Gemähl vor Angesicht haben; unreine Bücher, oder Romantzen lesen; unehrbare Reden führen, und verliebte Gesänger absingen, was anderes, als üble Gedancken einladen, und in dem Hertzen unterhalten? sich selbst wollen übersteigen in Erforschung hoher Glaubens-Fragen, die nur allein die Gottsgelehrte antreffen; oder solche Bücher lesen, in welchen der Glaub, die Kirch, die Geistlichkeit, und Kirchen-Häupter schmählich werden durchgelassen, was anderes, als Gedancken einladen wider den Glauben, und die wahre Kirch? Es kommen aber auch manchesmahl diese üble Gäst, nemlich die böse Gedancken, uneingeladen, wie die Vögel auf das Schlacht-Opfer des Abrahams, und auf die Speisen des Beckers an dem Hof Pharaonis. Was ist alsdann zu thun? Man muß handlen, wie Abraham, und nicht wie der Becker. Abraham verrichtete das Schlacht-Opfer, da stiegen viele Raub-Vögel aus der Lufft herab, das geschlachtete Fleisch anzubäcken, und aufzuzehren. Descenderuntque volucres super cadavera, & abigebat eas Abraham. Gen. 15. Der Hof-Beck Pharaonis truge in dem Traum drey Körb mit gebackenen Speisen nacher Hof, und sahe gleichfalls die Vögel herab steigen aus einem Korb zu essen. Inuno canistro portare me cibos, avesque comedere ex eo. Gen. 40. Die Begebenheit scheinet gleich zu seyn, aber die Weisfagung, und Ausgang waren sehr verschieden. Dem Abraham wird vorgesagt eine gesegnete, glorreiche Nachkommenschafft; dem Becker ein armseeliger Tod, den er nach dreyen Tägen am Galgen nahme. Die Ursach solcher Ungleichheit ist enthalten in diesen Worten: Abigebat eas Abraham, der Abraham hatte die Vögel abgetrieben, und nicht fressen lassen, hingegen der Beck liesse dieselbe fressen, nach ihrem Gelust. Nun werden sowohl die Fromme, als Böse von üblen Gedancken, als Raub-Vöglen, so das Opfer der Unschuld aufzuzehren trachten, belästiget. Die Fromme machen es wie Abraham, und verjagen alsobald die Gedancken: Abigebat eas Abraham. Die Böse vertreiben sie nicht, sondern lassen sie sitzen, und sich anfressen bis zur Ersättigung. Auf jene wartet ein grosse Belohnung GOttes, auf diese ein grosse Straff GOttes.

Beschluß.

So müssen dann diese überlästige Vögel vertrieben, verjagt, und ausgeschlagen werden durch hertzhaffte Absprechung aller Einwilligung, durch Abkehrung des Gemüths, durch emsige Fortsetzung der Arbeit, durch das Gebett, durch Erinnerung der göttlichen Gegenwart, durch Anruffung JEsu Mariä, und des heiligen Schutz-Engels. GOtt wird nicht fallen lassen diejenige, welche sich ernstlich dieser Mittlen bedienen. Die Gedancken werden ihnen vielmehr gereichen zum Verdienst, als zum Untergang. Kein Gefahr wird seyn zu fallen, viel weniger unterdrucket zu werden von üblen Gedancken.

A M E N.

Am

Am achtzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Anderte Predig.

Vorspruch.

Confide, fili, remittuntur tibi peccata tua. Matth. 9. v. 2.

Seye getrost, Sohn! deine Sünden werden dir nachgelassen.

Innhalt.

Die Seelen-Kranckheit muß von der Wurtzel aus geheilet werden.

Eingang.

1.

EIner Leib-Artzt möchte sich bey vielen zu einem Gelächter machen, welcher ein Pflaster auf das Haupt legen wurde, damit er die Wunden an dem Fuß heilete. Helffen muß man an jenem Ort, würde ihme gesagt werden, an welchem der Fehler hafftet. Dessen ohnerachtet, damit der göttliche Leib- und Seelen-Artzt den Leib des heutigen Gichtbrüchigen heilen möchte, nahme er eine Seelen-Cur vor sich. Der arme, lahme Tropf lage kranck an dem Leib, und der Erlöser fanget an von der Seel heraus zu ziehen humorem peccantem, die übel angelegte Feuchtigkeiten, will sagen die sündhaffte Anmuthungen. Confide, Fili, remittuntur tibi peccata tua, sagte er zu dem Krancken: sey getröstet, mein Sohn! deine Sünden werden dir nachgelassen. Was ist dieses für eine seltsame Chur? Verüble mir nicht, göttlicher Erlöser! daß ich also frage. Es beklagt sich dieser Mensch nicht seines Gewissens halber; an dem Leib, an denen Gliederen, an denen Nerven, oder Spann-Aderen, die ihme die Kranckheit gantz schwach, lahm, und Krafftlos gemachet, fehlet es ihme. Dahero sehnet, und seufftzet er nach der Genesung des Leibs; und zu dieser was hilffet die Nachlassung der Sünden? Sehr viel, ja alles, antworten hierauf Hieronymus, Euthymius, Theophilactus, Haymo, und andere, aus welchen Theophilactus also redet: Declarans, quod paralysis ex peccato esset. Christus hat hiemit bedeuten wollen, daß die Gliedersucht aus der Sünd herrührete. Am besten aber zu meinem Vorhaben schreibet hiervon Strabo Fuldensis: Ecce modus curationis, seynd seine Wort: Sehet die beste Weis zu heilen eine Kranckheit: Prius dimittit peccata, tollens causam morbi, postea curat corpus, anfänglich entbindet Christus den Krancken seiner Sünden, damit er also die Ursach, und Wurtzel der Kranckheit wegraume; hernach ertheilt er erst dem Leib die Gesundheit. Nun ist auch die Seel grossen Kranckheiten unterworffen, besonders der Gliedersucht; oder eigentlicher zu reden, einer gewissen Ohnmacht, Unkrafft, Trägheit, und Schwachheit, sich zu bewegen zu der Tugend, und Christlichen Lebens-Wandel. Dicimus animam paralyticam, redet hiervon Augustinus: quæ se non movet ad id, ad quod facultates accepit: jene Seel nennen wir gichtbrüchig, welche sich nicht beweget zu jenem, zu welchem sie von GOTT ihre Kräfften hat erhalten. Wie solle diese Seelen-Kranckheit geheilet werden? Sie muß geheilet werden von der Wurtzel heraus. Durch die Wurtzel verstehe ich eine gewisse, üble Neigung, oder auch ein gewisses sonderbares Laster, welches die Ursach ist aller andern Lastern, und aller Trägheit auf dem Weeg GOttes. Also ist bey manchen die Grund-Ursach ihres krancken Seelen-Zustands die unmäßige Trunckenheit, bey ande-

ten eine gar zu hitzige Gewinnsucht. Wäre diese Wurtzel vertilget, oder geschwächet, wäre die Seel in vollkommenem Gesundheits-Zustand. Hingegen so lang diese Wurtzel ihre Kräfften behauptet, treibet und schiebet sie immerdar neue und üble Geschoß über sich, bis daß endlich die Seel der Kranckheit völlig unterlieget. Damit wir demnach dieser Wurtzel anheut etwas tieffers nachgraben, setze ich meiner Anred folgenden Vortrag. Die Seelen-Kranckheit muß von der Wurtzel heraus geheilet werden. Wird die Kranckheit nicht von der Wurtzel heraus geheilet, so wird sie allezeit wieder nachsetzen; der erste Theil. Setzet sie allezeit wieder nach, so benimmet sie endlich das Leben; der andere Theil. Fange an mit guter Vertröstung auf die göttliche Gnad, und gutwilliges Gehör der Anwesenden im Namen JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

Die Wurtzel der Seelen-Kranckheit ist ein gewisses Laster, nicht von der Wurtzel ausgereutet, so wirfft sie allezeit wieder nach.

Nicht so vast ihr Kunst, als das Licht der Natur selbsten, lehret die Leib-Aertzte, daß sie trachten, die Kranckheiten von dem Grund, und Wurtzel heraus zu heilen. Stutze, und schneide ein Mißgewächs, so lang du willst; lassest du die Wurtzel in der Erden vergraben, wird das Unkraut bald wiederum nacher wachsen. Schöpffe aus einem Fluß, oder Brunnen Wasser, so viel du willst, wann du nicht den Ursprung, und die Quell-Ader verstopffest, wirst du ihne niemahlen völlig austrucknen können. Also, so lang die Wurtzel der Kranckheit in dem Menschen verbleibet, wird kein beständige Gesundheit des Leibs, oder der Seelen, zu verhoffen seyn. Manche weigeren sich, das Messer an die Wurtzel ihrer Seelen-Kranckheit anzusetzen; das ist, sie wenden keinen Fleiß an, die üble Neigung ihrer Liebe, ihres Hasses, Feindschafft, Trunckenheit, Geitzes, oder Hoffart zu vertilgen; indeme sie sich selbst bereden, solche Anmuthungen werden nach und nach mit der Zeit selbsten abnehmen, schwach werden, und endlich gar aufhören. Die Jugend wird vergehen, sagen sie, und mit derselben wird erlöschen die Hitz meiner Begierlichkeit; meine hefftige Zornmüthigkeit wird schon abtoben, und nach und nach ihre Stärcke verliehren. Aber ja wohl abtoben, ja wohl verliehren! es wänderen die Menschen von einem zu dem anderen Lebens-Alter, wie die Güter von einem zu dem anderen Herren. Seynd es freye Güter, sagt das Gesatz, so tragen sie mit sich ihre Freyheit; seynd es gebundene, oder mit Dienstbarkeit beladene Güter, so übergehen sie auch mit solcher Dienstbarkeit zu dem neuen Herren. Si servus fuit fundus, cum servitutibus transit; si liber, uti fuit. Also, wer frey von einer hefftigen Anmuthung übergehet zu dem erwachsenen, männlichen, oder hohen Alter, traget mit sich sein Freyheit; wer aber ein Knecht ist einer üblen Neigung, traget allezeit mit sich sein knechtliche Dienstbarkeit. Unsere üble Anmuthungen, sagt der Römische Sitten-Lehrer Seneca Ep. 86. seynd gleich denen Löwen, und Tygerthieren: Nunquam bona fide mansuescunt, niemahlen werden sie also zahm gemachet, daß man ihnen trauen könne. Sie stellen sich zuweilen zahm, ruhig, und sittsam; aber niemahl vergessen sie gäntzlich ihrer Natur, daß man sicher darauf sich könne verlassen. Man gelanget zu einem Alter, in welchem es mögte unmöglich scheinen, daß ein gewisse üble Anmuthung ihren beharrlichen Auffenthalt könnte haben; jedoch wann man nicht Fleiß anwendet, dieselbe von der Wurtzel auszureutten, so wird sie nicht nur allein nicht abstehen, sondern die völlige Meisterschafft über euer Hertz spielen. Fraget den heiligen Geist, was dorten in dem ersten Buch der Königen vierten Capitul, Heli, der alt-betagte Greis unter der Porten des Tempels zu Silo mache; so wird euch zur Antwort werden, daß er alldorten sitze, und auf die Straß hinaus das Angesicht wende: Heli sedebat super sellam contra viam spectans. Hier nimmet mich nicht Wunder, daß ein alter, ausgearbeiteter, müßiger Priester unter der Thür sitze auszuforschen, wer hin, und her gehe; wohl aber ziehet mich in Verwunderung, was die Schrifft hinzu setzet, daß er von hohem Alter also blind seye worden, daß er nichts mehr sehen kunte: Caligaverant oculi ejus, nec videre poterat. Ware Heli blind, wie hat er können auf die Straß hinaus gehen? Aber eben bey dieser Frag finden die Schrifft-Ausleger kein Beschwernuß. Als Heli bey noch frischem Alter mit guten Augen annoch begabet ware, so hielte er sich gern unter der Kirchen-Thür auf, und liesse seinen Augen den Lauff: Dahero als die fromme Anna ihr Gebett im Tempel verrichtete, factum est, ut Heli observaret os ejus, hatte Heli derselben auf ihren Mund Achtung gegeben. Nachgehends als ein Alter, und als ein Blinder stunde er nicht ab

von

von seiner Gewohnheit. Obschon es ihme an Augen manglete zum Sehen, mangelte es nicht an dem Willen. Sehen kunte er zwar nicht mehr, jedoch bemühete er sich zu sehen; den Abgang des äusserlichen Sinns ersetzte die Gewohnheit; weilen er gewohnt, und begierig ware zu sehen, richtete er wenigst seine Leibsstellung darzu: dahero die Schrifft nicht saget videns, daß er würcklich gesehen habe, sondern Spectans. daß er sich gewendet, geneiget, und gelencket habe zu dem Sehen. Dergestalten auch nach verlohrnen Augen höret nicht auf ein tieff eingewurtzleter Fürwitz zu sehen, und erweiset wahr zu seyn, was ein heiliger Ambrosius gesprochen: Caro deficit, sed Cupiditas alitur, & augetur, der Leib nimmet ab, die Begierlichkeit hingegen nimmet zu, und wird vergrösseret. Dieses ist ein Entwurff, was gestalten eine üble Neigung, die man nicht frühzeitig von der Wurtzel aus zu vertilgen trachtet, jederzeit wolle die Oberhand haben. Wann der Leib nicht mehr im Stand ist, die üble Neigung zu vollziehen, muß wenigst das Gemüth derselben Folg leisten; findet die Begierlichkeit nicht ihr Ersättigung in denen äusserlichen Sinnen, will sie wenigst ihre Nahrung, und Mastung haben in denen innerlichen Belustigungen, und Begierden. Caro deficit, sed Cupiditas alitur. Wie offt, da wegen hohem Alter, oder grosser Schwachheit kaum so viel Feuer mehr übrig in dem Leib, welches erklecke zu Unterhaltung der natürlichen Lebens-Hitze, wa.tet jedannoch in dem Hertzen eine hefftige Brunst von einem wilden Liebs-Feuer? Sehen wir nicht täglich, daß jener, welcher sich von dem Geldgeitz hat einnehmen lassen, auch nach grosser Anhäuffung der Reichthumen, niemahlen abstehe von der schädlichen und anhebigen Gewinnsucht? Sehen wir nicht, was massen jene, die sich wegen einer erlittenen, oder vermeynten Unbild von dem Geist der Rach, und Feindschafft haben übernehmen lassen, auch nach geleisteter zulänglichen Genugthuung niemahlen ein End machen ihrer Feindschafft? Ist auch die Ehr vollkommnen ersetzet, ist jedannoch die Freundschafft, und Christliche Liebe nicht ergäntzet. Mancher hat Geld, Gut, Treu, und Glauben verlohren; gleichwohl fahret er fort in seiner Hoffart, und Stoltzmuth. Jener kan kaum mehr schlucken, ist jedannoch der Trunckenheit ergeben; jene Person hat verlohren alle Schönheit, ist ein abscheuliches Augen-Gespenst, suchet jedannoch ihre Liebhaber. Dieser ist nicht mehr im Stand sich an seinem Feind zu rächen, fühlet jedannoch sein Vergnügen durch Aussinnung, und eitler Auskochung einer Rach. Caro deficit, sed cupiditas alitur, das Fleisch nimmet ab, die Begierlichkeit zu, und vergrösseret sich von Tag zu Tag. Der Rhein, der Rhodan, die Donau was seynd sie in ihrem Anfang? Jeder Knab kan ihme mit einem kleinen Sprung den Weeg, und die Brucken darüber machen. Lasset sie aber nur fort fliessen, und andere Quellen, Bäch, und Flüß in ihre Schoß aufnehmen, so werdet ihr sehen, was für einen Nahmen, und Ansehen sie ihnen machen, als die herrlichste Flüß in Europa. Quidquid est, quo timentur, quo nominantur, in processu paravere. Abermahlige Wort Senecæ: allen Namen, und Ansehen haben sie erworben, weilen man ihre Urquell nicht verstecket, sondern ihnen den freyen Lauff überlassen. Eben also vermehret, und verstärcket sich ein üble Anmuthung, dero man nicht bey Zeiten den Paß abschneidet, und auf die Wurtzel grabet. Imbecillis primo omnis affectus; mox ipse sese concitat, & vires, dum procedit, parat. Fanget ein üble Neigung an in dem Hertzen zu herrschen, bilden wir uns gar nicht ein, daß sie werde dahin kommen, wo sie endlich anländet. Wir setzen derselben ein gewisses Ziel, der Meynung, sie werde solches nicht überschreiten: sie aber lasset ihr weder Maaß, weder Ziel vorschreiben. Samson verliebet sich; ist darneben gäntzlich entschlossen, in seinem Liebsgewerb niemahlen zu entdecken die Geheimnussen seines Hertzens. Also glaubte er, aber fälschlich. Obschon er klar vorsiehet, die Eröffnung seiner Geheimnussen werde ihme das Leben kosten, lasset er ihme jedannoch das gantze Geheimnuß von der Liebhaberin Delila abschwätzen. Achab lasset sich einnehmen von hitziger Begierd nach einem gewissen Weinberg; ist darneben entschlossen, denselben nicht anderst, als um billigen Preis an sich zu bringen. Also glaubte er; aber fälschlich. Samt dem Weinberg entreisset er gewaltthätiger Weis das Leben dem rechtmäßigen Besitzer. Herodes lasset ihme wohlgefallen eine junge Tochter von seinem Königlichen Geblüth; suchet jedannoch nichts anders, als seine Augen zu vergnügen in Ansehung ihres schönen Tantzes. Also glaubte er, aber fälschlich. Der Täntzerin zu willfahren wurde er ein Wütterich, und benahme das Haupt dem Vorlauffer unseres Erlösers. Ju-

das ist geitzig; jedoch darbey entschlossen in seiner Geldsucht nicht weiters zu gehen, als nur allein für die Versammlung der Apostlen das nöthige Stücklein Gelds zusammmen zu bringen. Also glaubte er; aber fälschlich. Er kame so weit, daß er Christum um das Geld verkauffete. Eben auf solche Weis da in euerem Hertzen aufzugehen begunnet eine unordentliche Liebe, seyet ihr entschsossen dieselbige abzuspeisen mit geringen Unkosten; was sollte seyn dieser Schertz, diese Besuchung, dieses Ehren-Geschenck? Also redet, gedencket, und glaubet ihr; aber fälschlich. Gedencket ein wenig an jene, die sich in üble Ehe verstricket mit gröstem Unwillen, und Mißvergnügen ihrer Eltern, und Freundschafft; gedencket an jene, die so viel Jahr hindurch unterhalten eine offentliche, lebendige Aergernuß; an jene, welche unter dem Schnee ihrer alten Haaren annoch brennen lassen das wilde Feuer ihrer Jugend; an jene, welche ihnen durch übles Liebs-Band haben binden lassen alle Seelen-Kräfften, indeme sie keinen andern Gegensatz ihrer Gedächtnuß, ihres Verstands, und Willens haben, als das Fleisch, deme sie hitziger nachjagen, als das Vernunfftlose Vieh mit Verzweiffelung an ihrer eignen Besserung, und eben darum an ihrem eignen Heyl. Also ergehet es, wann man die Seelen-Kranckheit nicht von der Wurtzel heraus heilet. Eine Begierd etwas zu gewinnen, welche anfänglich wird angesehen nur für eine kurtzweilige Zeit-Vertreibung, veranlasset euch zu einem Spiel; ihr gedencket das Spiel zu mäßigen, dem Verlust Schrancken zu setzen, und euer Geldlein nicht auf die verlohrne Schildwacht auszusetzen. Also glaubet ihr; aber fälschlich. Werffet euere Augen auf so viele, welche ihr, und ihrer Familia Glück, Geld, und Gut verspielet; und an statt des Gewinns nichts übrig haben, als spathe, fruchtlose Reu. Also ergehet es, wann man nicht auf die Wurtzel grabet. Der Trunckenheit giebet man zu viel nach. In die Zech-Häuser verfüget man sich anfänglich nur allein Gesellschafft- oder Kurtzweil halber mit dem Vorsatz, von dem Trunck sich nicht übernehmen zu lassen. Also glaubet man; aber fälschlich. Setzet so viel Naß-Küttel, und Trunckenbold, welche der Frauen, und denen Kindern alles das Ihrige vertruncken, alle Sonn- und Feyertäg in denen Trinck-Häusern entheiligen, mehr dann auf viehische Weis die edle Vernunfft überschwemmen, mit dem Wein an statt des Oels, die unreine Flamm unterhalten, Ehr, Ehrbarkeit, Geld, Gut, Gesundheit und Leben durch die versoffene Gurgel hinab jagen. Also ergehet es, wann die üble Wurtzel nicht alles Ernsts vertilget, und unterdrucket wird. Was braucht es mehr? Vielleicht aus meinen gegenwärtigen Zuhörern wünschen nicht wenige befreyet zu werden von jener Lieb-Neigung, von jenem Haß, Neid, Feindschafft, und Hoffart, von welchen sie wohl erkennen, daß sie möchten in den Untergang gezogen werden; allein über diese üble Anmuthungen Meister zu werden, verzweifl t sie beynahend; Ich wollte, sagt ihr zwar manchesmahl, ich wollte gern * * * aber ich kan nicht. . . . Dieses euer: ich kan nicht, ist jene Gewaltthätigkeit, welche euch angeleget die üble Anmuthung, die anfänglich hätte können in der Wurtzel unterdrucket werden, nachdeme sie aber verstärcket, verjähret, und in vollkommenen Besitz aufgenommen worden, setzet sie euch gleichsam in Verzweiflung, daß ihr nicht mehr das Hertz habt derselben zu widerstreben. Eine Zeitlang ware die Anmuthung allein; nachdeme ihr derselben den Lauff gelassen, ist darzu kommen eine Gewohnheit. Üble Anmuthung, und üble Gewohnheit was vermögen sie gesammter Hand miteinander? Tenent pravæ consuetudines, quem semel ceperunt, redet der heilige Gregorius. Üble Gewohnheiten halten jenen gefangen, den sie einmahl haben übermeisteret. GOtt selbsten lasset nicht selten zu, daß die üble Anmuthung hefftiger werde, und schwerer falle zu überwinden, zu billiger Straff unserer Nachläßigkeit, durch welche wir derselben einen Besitz unseres Hertzens haben eingeraumet ohne Widerstand, oder nothwendigen Gegenstreit. Supplicia fiunt peccantium, ipsa incrementa vitiorum, fahret fort hochgedachter Kirchen-Vater, die Sünder werden gestraffet, eben durch die Zunahm der Lastern. Wann wir aber die Hand in Sack schieben, und durch unsere Nachläßigkeit zugeben, daß unsere einheimische Feind, nemlich ein üble Anmuthung, mit der Zeit noch grössere Kräfften bekomme, was für ein Stärcke wird nachgehends vonnöthen seyn, zu Uberwindung dieses immerdar stärckern Feinds? Gleichwohl muß entweders er, oder wir überwunden werden. Setzet die Kranckheit immerdar nach, so nimmet sie der Seel das Leben, und zwar das ewige Leben.

An-

Anderer Theil.

2. Setzet die Kranckheit immer nach, so nimmet sie der Seel das ewige Leben.

Gleichwie kein Mensch näher ist bey dem zeitlichen Tod, als jener, bey welchem die Leibs-Kranckheiten immerdar überhand nehmen, hingegen aber die Gesundheits-Mittel entweders ausgeschlagen, oder fruchtloß gemachet werden, also auch ist keiner näher bey dem ewigen Seelen-Tod, als jener, bey welchem die Seelen-Kranckheit immerdar zunimmet, die Mittel aber der Gesundheit entweders nicht angewendet, oder ihrer Krafft beraubet werden. Nun aber wann man nicht streitet wider die Wurtzel der Seelen-Kranckheiten, so nehmen erstlich die Ubel ohne Maß überhand. Bey etwelchen zwar bestehet die Seelen-Kranckheit nur in einer Gattung der Sünden; aber diese werden der Zahl nach ohne End vermehret. Alle Tag wachsen ihre schwere Sünden an; bey jeder Gelegenheit, bey jedem Anblick, bey jeder Erinnerung, bey jedem Gedancken von ihrem sündhafften Gegenwurff, fallen sie wiederum wo nicht in der That, wenigst durch Belustigung, und Begierlichkeit. Ist nun dieses wenig gesündiget der Zahl nach? Gleichwol ist es ein seltsame Sach, daß eine überhand nehmende Anmuthung, wann mann ihr nicht auf die Wurtzel grabet, sich begnüge mit denen Sünden nur von einer Gattung. Sie in ihrer Obermacht nimmet in die Bündnuß andere Gattungen der Lasteren zur Vollziehung der von ihr verordneten Sünden-Schulden. David truge keinen Haß, oder Feindschafft wider seinen getreuen Landsgenossen, den Urias; ohnerachtet dessen, wolte er ihne tod haben. Ein üble Liebs Anmuthung gegen der Bethsabea hatte diesen Tod angeordnet; Ein verrätherische, ungerechte Ubergab hatte ihne vollzogen. Es nimmet überhand eine unehrbare Liebs-Neigung; da wird der Gehorsam denen Eltern versaget, die Arbeit verabsäumet, daß Hauß-Wesen vernachläßiget, die Glaubiger nicht bezahlet, die Arbeiter nicht befriediget; man stihlet denen Elteren, denen Herrschafften, damit man im Stand seye die theure, und um das Geld feile Gegen-Liebe seines unehrbaren Mithafften zu unterhalten. Die Unehrbarkeit verordnet diese Sünden, die Ungerechtigkeit vollziehet dieselbe. Man fallet in Eyfersucht, in Zanck-Händel, in Schläg, in Wunden, in grosse Feindschafften wider jene, so etwann möchten in das geflogene Liebs-Gewerb einstehen. Die Unehrbarkeit ordnet alles an; der Haß, Zorn, und Grausamkeit vollziehen alles. Wie viel Gattungen der Sünden erfolgen wegen der Oberhand der Hoffart, oder des Neids? Was aber die Haupt-Sach ist des Ubels, so werden bey dermassen vielen Sünden sowohl der Gattung, und Zahl nach alle Mittel entweders ausgeschlagen, oder unfruchtbar gemachet. Das nothwendigste, und fürnehmste Mittel wäre die Buß; aber eben diese wird sehr schwer, und unmöglich gemachet. So lang eine üble Anmuthung die Oberhand führet, schmeichlet man ihme selbst, als wären die Sünden an der Zahl wenig, oder doch nicht von grosser Bosheit; als verdienten sie ein Mitleyden von GOTT, und möchten leichtlich nachgelassen werden. Andere, auch geringere Sünden siehet man für groß, aber jene, von der eignen vordringenden Anmuthung für klein an. Ein unreiner Mensch hat lange Zeit kein Ruhe, wann er an einem Feyr- oder Sonntag der heiligen Meß nicht kan beywohnen; hingegen aber schlaffet er gantz ruhig ein in dem Unrath seiner Unlauterkeit. Ein Volltrincker kan sich bekräncken, wann er vermeynet, daß er die Mäßigkeit des Fast-Tags in denen Speisen nicht genugsam beobachtet habe; nachdeme er sich aber Blitz-Stern voll hat angetruncken, vermeynet er, GOTT müsse ein Mitleyden haben. Ich nimme endlich keinem Menschen seine Sach hinweg, sagt der unlautere Liebs-Gefangene, ich betriege niemand; gibe, und lasse jedermann sein Sach; höre fleißig die heilige Meß, und verrichte mein tägliche Andacht der Mutter GOttes. Und ich hasse allen Schmutz der fleischlichen Sinnlichkeit, sagt der, in welchem vordringet die Anmuthung des Geld-Geitzes; ich predige meinen Söhnen von der Demuth, von der Mäßigkeit, wider die Verschwendung; meinen Töchtern von dem Vortheil der freywilligen Clösterlichen Armuth. . . . . Für alle diese wäre erwünschlich, daß, nachdeme Moyses die steinerne Gesetz-Taflen zerstucket, und zertrümmeret, GOTT keine andere gantze Taflen gegeben hätte, damit einem jeden ein Trumm der Gebotten GOttes könnte gegeben werden, welches ihme gefallet; was ihme aber nicht gefallet, möchte gleich verlohren gehen. Es ist dergleichen Menschen nicht genug, daß sie GOTT beleidigen, sie seynd der Meynung, als wäre GOTT ihnen annoch verbunden, daß sie ihne nicht beleidigen

mit allen jenen Unbilden, die ihme könnten zugefüget werden. Damit ich nun nichts sage, wie bey Vordringung einer hefftigen Anmuthug das Glaubens-Licht selbst verdunclet werde, daß solche Leut sehr üble Gedancken, ja wohl auch Reden führen von Ewigkeit der Straffen, von dem andern Leben, von der Gnad GOttes, von der wahren Kirch, und von GOtt selbsten: diese allein wiederhole ich: wann bey so grosser Anzahl und Gattung der Sünden ein so üble Zubereitung der Buß gegenwärtig, was kan für eine Hoffnung des Heyls bey jenen seyn, welche einer hefftigen Anmuthung die Oberhand gestatten? Endlich wollen sie Buß thun, wann, und weilen sie nicht mehr sündigen, und nicht mehr leben können. Was ist aber dieses für ein Buß? Augustinus nennet sie Infirmam, eine krancke, Bernardus Temerariam, eine vermessentliche, Isidorus Suspectam, eine verdächtige; Cæsarius, Ambrosius, Gregorius, Chrysostomus, und Thomas der Englische lachen darüber. So muß dann die üble Anmuthung eines jeden mit allem Ernst verfolget, und überwunden werden. Aber wie dieses? wie Jahel eine Hebräische Heldin, Sissaram den Philistäischen Kriegs-Obristen, einen Ertz-Feind der Hebräer überwunden hat. Sissara nach einer unglücklichen Kriegs-Schlacht, gienge gantz allein flüchtig über Berg und Thal; endlich kame er gantz ermattet, und voll des Dursts zu dem Kriegs-Gezelt der Jahel, bey welcher er um einen frischen Trunck Wassers bittlich anhielte. Jahel bewillkommte ihne zwar mit grosser Freundlichkeit, ware aber alsobald des Willens ihne zu ermorden. Zu diesem Ende gabe sie ihme nicht, was er verlangte: sondern gabe ihme ein Tranck, welches er nicht begehrt hatte. An statt des verlangten Wassers reichte sie ihme ein Milch: Aquam petenti lac dedit Die Milch, wann sie begierig in grösserer Maas wird eingetruncken, hat die Krafft einen tieffen Schlaff zu verursachen. Derowegen wie Abulensis allhier beobachtet, reichte diese arge Frau die Milch tanquam quoddam apparamentum ad mortem Sissaræ, als eine taugsame Zubereitung zum Schlaff, und eben darum zum Tod des Sissarä; sehet das erste Mittel, welches wir ergreiffen müssen zu Uberwindung einer feindlichen Anmuthung, welche in unserem Haus, das ist, in unserem Gemüth die Einkehr nimmet. Wir müssen derselben versagen, was sie verlanget. Euer hefftige Zornmüthigkeit begehret Fluch, Scheltwort, übles Wünschen, Schmäh-Reden, und Rach; zu gutem Willkom versaget alles dieses, so sie begehret. Der einwurtzlende Neid, und Mißgunst begehret Ehrabschneidungen, übles Nachreden, Widersprechen, und Verkleinerung eueres Gegners, dessen Glück euch im Licht stehet. Aber nein; alles, was der Neid begehret, fein rund abgeschlagen. Die Trunckenheit begehret nasse Gesellschafften, gutes Glas Wein, eines nach dem andern, alle Sonn- und Feyrtäg, und zwar bis in die spähte Nacht hin; der Geitz begehret Betrug, Wucher, und Ungerechtigkeit; die unehrbare Liebe begehret Besuchungen, Briefflein, Schenckungen, und geheime Zusammenkünfften; die Hoffart begehret Pracht, Erhebung seiner selbst, und Verachtung der anderen. Durchgehends jede böse Neigung begehret was Ubles, welches in göttlicher Schrifft mit dem Wasser wird verglichen: effusus es, sicut Aqua, ne crescas, du bist ergossen, wie das Wasser, damit du nicht wachsest. Hertz gefasset! der durstigen Begierlichkeit diesen Trunck abgeschlagen, und darfür ein Milch gereichet, welche in göttlicher Schrifft ein Sinnbild der heiligen Sacramenten, zu welchen wir eingeladen werden mit jenen Worten: kommet, kauffet ohne Silber, und ohne andern Preiß, Wein, und Milch. Der öffterere Gebrauch der Sacramenten ist ein bequemes Mittel zu Unterdruckung der unmässigen Anmuthungen. Aquam petenti lac dedit, an statt des Wassers ein Milch. Der Anschlag gienge vonstatten. Sissara entschaffet; nun ware es Zeit den Streich zu führen. Aber in dem Gezelt waren keine Waffen, oder wenigst keine füegliche Waffen für den Arm der Jahel. Was thate sie? sie gedachte nicht viel an andere Waffen, welche sie nicht haben kunte, oder welche nicht waren für ihre Hand. Auf jene ware sie bedacht, die an der Hand, und für ihre Hand waren. Sie ergriffe einen sehr langen, eisernen Nagel, mit welchem die Strick des Kriegs-Gezelts an die Erden angehefftet wurden, darneben einen Hammer, und also bewaffnet, percussit Sisseram, erschluge sie den tief eingeschläfferten, und auf der Erden da liegenden Sissaram, indeme sie ihme den Nagel mit allem Gewalt durch die Schläf seines Haupts hatte durchgeschlagen. Kommet es an die Uberwindung einer üblen Anmuthung, gedencken viel auf Mittel, die nicht an der Hand, und für ihre Hand. Ich sollte mehr fasten, und Bußwerck verrichten, gedencket einer, aber mein schwache Leibsstellung kan sich nicht darmit betragen. Mir wäre nöthig, sagt der andere, mehr Zeit in Gebett, und in der Kirchen zu zu bringen; aber meine Geschäft sagen nicht ja darzu. Ein Kloster, oder geistlicher Ordens-Stand, sagt jene, wäre ein Mittel für mich: aber hierzu ist mir die Thür versperret. Der Ehestand, sagt ein anderer, wäre zu meinem Heyl; aber die Umständ wollen sich nicht dar-

Vorbild an der Heldin Jahel.

zu

derstehen. Also gedencket man an Mittel, welche weder an der Hand, weder dermahlen für die Hand, und eben darum wird nicht geholffen. Gedencket darfür auf jene Mittel, welche in eueren Kräfften, und Vermögen stehen. Ihr könnet euch selbst Gewalt anthun; ihr könnet die Gelegenheit fliehen; ihr könnet alle Tag ein kleines Allmosen geben um Erlangung des göttlichen Beystands; ihr könnet täglich etwas lesen aus einem geistreichen Buch, ihr könnet alle acht, oder vierzehen Täg beichten; ihr könnet euern guten Vorsatz öffters erneueren; ihr könnet alle Täg euer Hertz bewaffnen mit Vorstellung einer gewissen ewigen Wahrheit; ihr könnet wenigst durch kurtze Schuß-Gebettlein die Hülff eueres an das Creutz genagleten Erlösers anflehen. Sehet die Waffen, sehet die Nägel zu Uberwindung der üblen Anmuthung. Donabit certanti victoriam, qui certanti dedit fiduciam, sagt Augustinus; jener GOtt, welcher euch hat Hertz gemacht zum Streit, wird auch Kräfften geben zum Sieg. So muß aber der erste Streich geführet werden auf das Haupt der üblen Anmuthungen, und zwar mit grossem Gewalt, und Tapferkeit. Jahel führte den Streich; aber, quærens in capite vulneri locum & tempus valide perfotans, sie suchte den Platz für die Wunden an dem Haupt, schluge den Nagel durch die Schläf, und zwar valide mit allen Kräfften, und Stärcke. Wollet ihr überwinden den Geld-Geitz? Greiffet ihn an bey dem Kopf, das ist, bey der Haupt-Sach: stellet das Ungerechte anheim, und befriediget jene, denen ihr was schuldig seyd. Wollet ihr obsiegen über die Unehrbarkeit; fanget an bey der Haupt-Sach, schneidet ab jene Gemeinschafft, fliehet die Gelegenheit; aber handlet valide, kräfftig, starckmüthig, und traget kein Bedencken euch selbsten Gewalt anzuthun.

Beschluß.

Dieses ist die Weis zu gewinnen den Himmel, welcher Gewalt kostet, und von denen Gewalthätigen wird eingenommen. Welche aus eueren Anmuthungen der Haupt-Feind seye, könnet ihr abnehmen aus Beobachtung, wegen welcher Anmuthung ihr pfleget am öfftesten, und schwereften zu fallen. Unterdrucket ihr diese, so ist die Urquell aller euerer Lasteren verstopffet; und da ihr dermahlen lebet in schwerem Sünden-Stand, könnet ihr werden die gerechteste Menschen. Streitet, streite dieser wider die Unehrbarkeit, jener wider die Trunckenheit, dieser wider den Neid, jener wider die Hoffart, und so fort; so werden alle aus grossen Sündern grosse Heilige werden: Wird aber die Seelen-Kranckheit nicht also von der Wurtzel heraus geheilet, so setzet sie immerdar wider nach, bis sie die Seel um das Leben bringet. Wird sie aber also geheilet, so kan ich einem jeden sagen: Confide, Fili; remittuntur tibi peccata tua: Wohl getröstet mein Sohn! deine Sünden werden dir alle nachgelassen.

A M E N.

Am

Am achtzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Vorspruch:

Ut quid cogitatis mala in cordibus vestris. Matth. 9.
Warum gedencket ihr Böses in eueren Hertzen?

Innhalt.

Straffmäßige Boßheit der Gedancken.

Eingang.

Jemahl wird, oder kan ein Ubelthäter vor einem pur allein weltlichen Gericht auf jene Frag gestellet werden, welche anheut der Erlöser an die Schrifftgelehrte mit denen Worten meines Vorspruchs gesetzet: was gedencket ihr Ubels in eueren Hertzen? Was nur allein in dem Hertzen ist, daß hat die Freyheit vor allen Welt-Fürsten. Dahero die Rechtsgelehrte immerdar ruffen: Sola cogitatio furti faciendi non facit furem, wer nur im Sinn hat zu stehlen, wird für keinen Dieb hergenommen; und wiederum: Cogitationis pœnam nemo patitur, die Gedancken seynd Zoll frey. Ursach dessen ist, weilen die menschliche Satzungen sich nicht erstrecken über jenes, so der menschlichen Erkanntnuß nicht ist unterworffen. So lang ein Mordthat, ein Ehebruch, ein Diebstahl nur allein in dem Hertzen, und Willen sich aufhaltet, lasset er den Menschen vor der Welt bey seinem Ehren; indeme die menschliche Augen nur jenes sehen, was offentlich ist: homo videt ea, quæ parent. 1. Reg. 16. Aber nicht also bleibet der Mensch bey seinen Ehren vor GOTT, von deme auch das Hertz niemahl einen Freyheits-Brief erhaltet; anerwogen seine Allwissenheit, und eben darum auch sein Ober-Gewalt sich nicht nur erstrecket auf das äusserliche, sondern eben sowohl auf das Innerliche. Dominus autem intuetur Cor. Der HErr siehet dem Menschen in das Hertz. Also sahe er anheut in das Hertz denen frevelhafften Schrifftgelehrten, welche sich unterstanden, Christum einer Lästerung zu verargen, und zu verdencken, als er dem Gichtbrüchigen seine Sünden nachliesse. Ut quid cogitatis mala in cordibus vestris? sagte er zu denen Frevleren: Was gedencket ihr Böses in eueren Hertzen? durch welche Frag er ihnen unter die Nasen riebe die straffmäßige Bosheit ihrer Gedancken. Aber nicht nur allein die Schrifftgelehrte verdienten diesen Verweis, sondern es werden solchen einstens von dem allwissenden Gemüths-Erforscher vor Gericht müssen anhören sehr viel andere, fürnemlich dem Müßiggang ergebene Menschen, welche ihr Hertz eröffnen vielen höchst-straffmäßigen Gedancken. Dahero ich für heut nichts nutzlicheres befunden vorzutragen, als die straffmäßige Bosheit der Gedancken. So bestehet dann der Innhalt vorhabender Abhandlung in eben diesen Worten: Straffmäßige Boßheit der Gedancken. Auch die Gedancken haben eine Straffmäßige Boßheit; ist der erste Theil. Wann die Gedancken eine straffmäßige Boßheit haben, wird erweisen der andere Theil. GOTT, der Ergründer der Hertzen, geben seine Gnad, daß meine hochansehnliche Zuhörer mit gröster Frucht vernehmen, was ich anfange mit JESU, und Maria.

Erster Theil.

1. Die Gedancken haben ihre straffmäßige Boßheit.

Jede Sünd hat in sich ein straffmäßige Bosheit, und jede straffmäßige Boßheit will sagen zwey Sachen, nemlich Reatum culpæ, die Boßheit der Schuld, und Reatum pœnæ, die Straffmäßigkeit. Da ich dann erweise, daß auch die Gedancken sündhafft seyen, und folgsam eine straffmäßige Boßheit haben, muß ich erweisen, daß sie haben erstlich die Boßheit, alsdann die, daraus folgende Straffmäßigkeit. Von dem

dem ersten anzufangen, so seynd niemand unbekannt jene göttliche Gebott: Non Concupisces, du sollest nicht begehren deines Nächsten Hausfrau, nicht deines Nächsten Gut. Ein unreiner Mensch hat mit keiner That gehandlet wider das Eherecht des Nächsten, jedoch seinen Augen, und Begierlichkeiten des Hertzens Platz gegeben; schon genug: Jam mœchatus est eam in corde. *Matth. 5. v. 28. 5. v. 28.* Bey GOtt ist er schon verhaßt als ein Verletzer der Ehe. In jenem Saal haltet sich die Freundlichkeit in denen ausserlichen Schrancken eines ehrbaren Tantzes: in jener Zusammenkunfft bleibet das Gespräch in dem Ziel einer sittsamen Frölichkeit: Gleichwohl hupffen über dieses Ziel, und Schrancken die innerliche Belustigungen, und Begierlichkeiten; schon genug: GOtt, als Erforscher der Hertzen, haltet euch schon für seine Feind. Hujusmodi Cogitatio, etsi non impleat voluntatem, nihil ominus actione criminis condemnatur à Domino, sagt Hieronymus *ad Demetriadem.* Jenen, welcher von sich bekennet eine grosse innerliche Hitz, und Durst, da gleichwohl äusserlich kein eintzige Hitz verspühret wird, werden manche ansehen für gesund; aber ein erfahrner Leib-Artzt wird mit Hippocrate darzu nein sagen: Si exteriora frigent, interiora calent cum siti, lethale. Wann der äussere Leib kalt, der innere aber hitzig, und durstig, so ist es tödtlich. Nach einer vermeynten Versöhnung mit seinem Feind, verhaltet man sich auswendig, als wäre die Empfindlichkeit der Beleidigung gantz erkaltet, aber inwendig brennet der Haß, und söhnet der Durst nach einer Rach: Exteriora frigent, interiora calent cum siti. Auswendig Kälte, innwendig Hitz, und Durst; das Ubel ist tödtlich. Mancher hat nicht das Hertz, sich für einen Liebhaber ausdrücklich zu erklähren, deswegen er seine Freundlichkeit gegen einem gewissen Gegensatz nur ausgiebet für eine gleichgültig- und kaltsinnige Höflichkeit: Beyneben brinnet das Hertz, und begehret vor Durst nach einem ungesunden Trunck: Exteriora frigent, interiora calent cum siti, Aussen kalt, innen warm, und durstig, das Ubel ist tödtlich. Seye es auswendig kalt; das besorget der Satan nicht, wann es nur inwendig brünnet. Er ist beschaffen, wie gewisse Sperber bey Olao dem grossen, welche sehr wohl zufrieden seynd mit ihrer Jagd, wann sie von dem erbeuteten Raub nur können das Hertz aufzehren. Die ausserliche Sünden in Werck, und Worten seynd zwar schwerer und grösser, als die pur innerliche, nach Lehr des Englischen Thomä *1. 2. q. 100. a. 6. in C.* Gravius est, & magis repugnans rationi, peccare opere, quam ore: & ore, quàm corde. Es ist schwerer, und der Vernufft mehr entgegen sündigen im Werck, als in Worten; sündigen in Worten, als nur im Hertzen; aber dieses achtet der Satan wenig, zumalen die Vielfältigkeit der innerlichen Sünden ersetzet, was abgehet der Grösse derselben. Es ist dem Höllen-Schalck nicht unbekannt, daß viel Sünden den Menschen vergnügen, viel schaden ihme im Zeitlichen, viel benehmen ihme die Kräfften, viel wegen offentlicher Beschämung, oder Verlurst der Gesundheit, des Gelds, und Glücks-Güteren ziehen eine spate Reu nach sich; hingegen bey denen innerlichen Sünden bleibet man sicher seiner Gütern, seiner Gesundheit, und Ehr. Der Ehebrecher besorget deswegen kein Donner-Wetter von seinem Eyersüchtigen Mitgenossen; der Dieb keine Band, und Ketten; der Nachsüchtige kein Schwerdt; hingegen was man im Hertzen begehret, wird desto angenehmer, da man es nicht erhaltet, wie Augustinus wohl angemercket: Nescio, quomodo hoc ipsum, quod concupiscitur, sit jucundius, dum vetatur. Solchergestalten der Sünder desto ungezäumter, weilen er keinen Widerstand hat, und desto hungriger, weilen er die verlangte Speiß nicht erhalten, immerdar mit dem Hertzen in die vorige Belustigung, und Begierlichkeit zuruck fallet, dieselbe vermehret, verdopplet, oder wenigst durch lange Aufenthalt die Bosheit vergrösseret. Was folget hieraus? daß der Satan die Menschen in einer langen, häßlichen Ketten der innerlichen Sünden nach sich ziehet. Ja er verhinderet selbst manchesmal die ausserliche Sünden, nur damit er den Sünder wegen deren Begierlichkeit desto länger, und sicherer an seiner Ketten halte. Was noch mehrer: Nicht nur die Vielfaltigkeit, sondern auch die allmalige Gelegenheit der innerlichen Sünden tragen dem Satan vielmehr ein, als die ausserliche. Manchesmal ist kein Gelegenheit der ausserlichen Sünden an der Hand, aber allezeit der innerlichen. Wann sogar die ausserliche Sünd unmöglich ist, so ist jedennoch die innerliche möglich. Ich will nicht widersprechen gewissen scharffsinnigen Weltweisen, welche behaupten, daß der Verstand gewisse nur erdichtete, unmögliche Ding, und Chimæras nicht anderst könne vorbilden, als nach Art der möglichen Dingen lehret die Erfahrnus mit Aristotele *L. 3. Ethic.* daß sich der Willen auch auf etwas unmögliches könne erstrecken. Nach ziemlich gemeiner

Wie Lucifer sich gegen GOtt versündiget habe.

Lehr der Schulen haben die böse Engel gesündiget, weilen sie gewunschen GOtt vollkommen gleich zu seyn. Der Englische Lehrer setzet eine Beschwernus wider diese Meynung: diese Geister, sagt er, vor ihrer Sünd unfähig eines Betrugs, hatten gar wohl erkennet, daß ihnen die Gleichheit mit GOtt unmöglich wäre: dahero scheinet es, ihr Ehrgeitz hätte sich nicht können erheben zu einer solchen Unmöglichkeit. Sie haben es können, antwortet Scotus *in 2. dist. 6. q. 1.* und giebet zu beobachten zweyerley Gattungen des Willens. Bald handlet der Willen efficaciter mit Nachdruck, und Würcksamkeit, bald inefficaciter ohne Würcksamkeit mit blossem Wohlgefallen ab einem Gegensatz. Der erste Willen wendet Mittel an zu seinem Ziel, und End; verlanget auch nur so viel, als er für möglich ansiehet. Der andere greiffet nicht nach Mittlen, weilen er das End nicht kan hoffen; er will es nur, so viel er kan: er belustiget sich, suchet sein Gefallen, daß er den Gegensatz besitze dem Gemüth nach, welchen er nicht kan besitzen in der That; und auf diese letztere Weiß trachteten die böse Engel zu besitzen die Göttliche Vollkommenheiten; ob sie schon erkenneten die Unmöglichkeit selbige zu erlangen, haben sie jedannoch gewunschen, das sie es könnten erlangen; es mißfiele ihnen eben diese Unmöglichkeit; sie erlustigten sich, und suchten ihr Gefallen durch Vorstellung dieser Vollkommenheiten, als wären sie ihnen eigen, und zuständig. Et hoc sufficit ad demeritum, schliesset der kluge Scotus, dieser Willen, ob er schon nicht erklecket zur Beschützung seines Gegensatzes, erklecket er doch zu der Schuld, und Sträflichkeit des Gemüths. Wir wollen diese hohe Schul-Lehren fahren lassen; jedoch daraus folgenden Auszug machen. Wie offt scheinet es eine Unmöglichkeit zu seyn, daß jemand gelange zu einer Rach, in jenes Hauß, und Gelegenheit, zu jenem ungerechten Gewinn, zum Sieg in einem augenscheinlich ungerechten Handel, zu Erlangung einer Gegen-Lieb, so bishero beständig ist ausgeschlegen worden? Der That nach ist alles unmöglich, aber nicht dem Willen nach, nicht dem Wunsch nach, nicht der Belustigung, Wohlgefallen, und Begierd nach: Et hoc sufficit ad demeritum, und dieses ist schon genug zur Schuld, oder Bosheit, und zwar zu einer solchen Bosheit, welche wegen ihrer Vielfältigkeit, und allmaligen Gelegenheit dem Satan einträglicher ist, als die äusserliche Sünden selbst. Was nun genug ist zur Schuld, und Bosheit, das ist auch genug ad reatum pœnæ zur Sträflichkeit. Und erstlich zwar ist die urplötzliche Straff eines schwerlich sündhafften Gedanckens, wie einer jeden anderen Tod-Sünd, daß über einmal verlohren gehen alle geistliche Schätz, so die Seel im Stand der Gnad gesammlet hatte, und alle Verdienst von ihrer Frucht verhinderet werden. Wann ihr habt zugebracht einen gantzen Tag; was sagt ich von einem gantzen Tag? Wann ihr habt zugebracht ein Monat, ein Jahr, den gantzen Lebenslauff in andächtigen Ubungen, in Fasten, in Buß; wann ihr nachgehends zu Abends bey einer Besuchung, in einem freundlichen Gespräch, oder in Ablesung eines unehrbaren Buchs, oder in Anschauung eines unsauberen Bilds einer innerlichen Belustigung, oder Begierd Platz gebet, ist auf einmal alles verlohren; und wann ihr ohne wahre Buß in solchem Stand absterbet, seyet ihr ewiglich verdammet. Die höllische Geister, und zwar so viel tausend, und tausend höllische Geister, warum seynd sie ewiglich verdammet worden? Wegen einem eintzigen schwerlich sündhafften Gedancken. Wann ihr nun wegen einem eintzigen Gedancken soltet ewig zu Grund gehen, was wurdet ihr für euere Entschuldigung zu GOtt sagen können? HErr! wurdet ihr vielleicht sagen, ich habe kurtzweilet, ist wahr, viel Stund lang mit jenen, welche waren nach meinem Gemüth, in einem Hauß, an einem Fenster, habe gespielet, und Ansprach gehalten; aber das Gespräch ware nicht unrecht, das Spiel nicht verbotten. Ja, wird euch GOtt antworten; das Spiel ware nicht verbotten, das Gespräch nicht unrecht: aber die Gedancken, welche mir sowohl bekannt, als das Spiel, und Gespräch, waren höchst unrecht. Wegen diesen verdamme ich dich. Cogitationes tuæ fecerunt hæc tibi, *Jerem. 4.* Die Gedancken haben dich dahin gebracht. Aber mein GOtt! kurtz vor meinem Tod habe ich doch gebeichtet, die Sünd bereuet, jene Person aus dem Hauß geschaffet, mit denen Feinden Fried gestifftet, das ungerechte Gut heimgestellet ⁂ Ja; ja: aber erst nachgehends hast wiederum durch eine Belustigung, oder Einwilligung in dem Hertzen dich abermal versündiget. Wegen diesem verdamme ich dich. Cogitationes tuæ fecerunt hæc tibi, deine Gedancken haben dir solches Urtheil gemacht. Ach liebe, liebe Christen! höret, und schöpffet einen heilsamen Schrecken. Die Sünd der Gedancken ist nicht die gröste, und schwereste Sünd, aber die allergefährlichste Sünd; massen wann ihr seyn werdet in der Freyheit, also zu reden, und in Sicherheit von allen anderen Sünden, wird diese noch einen gefährlichen Krieg euch

euch ankünden. In euerem Tod-Bett kan der Fleiß, und Sorgfalt euerer Anverwandten, und der Beicht-Vätteren, die Hefftigkeit der Schmertzen, die Schwachheit des Leibs, die Entfernung der Gelegenheit euch gleichsam vest, und undurchdringlich machen wider die Sünden im Werck. Aber durch alle diese Schutz-Wachten werden leichtlich durchdringen die Gedancken, besonders bey jenen, welche ihnen zur Zeit der Gesundheit freyen Unterhalt haben gegeben. Der gröste Theil der jenigen, so verdammt werden nach Empfahung der letzten Sacramenten, wird verdammet wegen innerlichen Sünden des Gemüths: entweders weilen sie in dem Gemüth kein erforderliche Reu, und Buß gehabt, oder weilen sie abermal sich versündiget durch einen üblen Gedancken erst nach der Beicht, und Buß. Ach! werdet ihr sagen: Wegen einer so geringen Sünd verdammet werden? Aber scheinet euch dann gering zu seyn, beleidigen einen unendlich grossen GOtt? sich unterstehen ein Wohlgefallen zu nehmen ab seiner schweren Beleidigung, da wir gleichwohl seynd so verächtliche Würmlein dieser Erden? . . Dieses sehet ihr für klein an? Die Aufruhr ist zwar nur im Hertzen, aber GOtt siehet sie. Jener Vorzug, krafft dessen ihr seinem Gesatz vorziehet die Vergnügung, und Belustigung eueres Hertzens, ist zwar verborgen in dem Willen, aber ist nicht verborgen denen Augen GOttes. Sie hat ihre Sträfflichkeit, und hat ihre Bosheit: eben darum hat sie eine sträfliche Bosheit.

Anderer Theil.

2 Wann und auf was Weiser die Gedancken ein sträfliche Bosheit haben?

Da ich dieses sage, seuffzen vielleicht in der Stille manche zarte Gemüther: Ach mich armseeliges Geschöpff! alle Tag, und Stund werd ich belästiget mit hunderterley Gedancken bald wieder die Ehrbarkeit, bald wider den Glauben, bald wider die Liebe des Nächsten, bald wider andere Tugenden. Nun solle alles dieses ein Sünd seyn? Aber gut Hertz, gut Hertz, bis ich auch erkläret habe, wann dann die Gedancken eine sträfliche Bosheit an sich haben? Allwo vorläuffig zu wissen, daß die Gedancken niemal sündhafft seyen, wann sie nur in dem Gedächtnuß, oder Verstand sich aufhalten, ohne daß der freye Willen seinen Antheil darbey nehme. Wo kein freyer Willen, ist auch kein Sünd. Jene Gedancken seynd allein Sünd, bey welchen der Willen unterlauffet entweders durch Belustigung, und Aufhaltung als bey einem, ihme angenehmen, beliebigen, und wohlgefälligen Gegensatz, oder mit Einwilligung durch Begierd einer üblen That. Wohlan! wer mit grosser Aufmercksamkeit mich wird vernehmen, dem will ich aus einer Begebenheit der Schrifft ziemlich verständlich machen, wann und wie man sündige, oder nicht sündige mit Gedancken. David, der König, als er in dem Kriegs-Lager von hefftigem Durst geplaget wurde, brache mit einem tieffen Seufftzer in diese Wort hervor: O! wann mir einer wurde geben einen Trunck Wasser von der Cistern in Bethlehem: O! si quis daret mihi potum aquæ de cisterna, quæ est in Bethlehem. 2. Reg. 23. Nun ist das Wohlgefallen der Monarchen eben so viel, als ein Befehl. Genug ist, daß sie ihren Willen anzeigen, damit er seye vollzogen. Die Cistern oder Wasser-Fang ware in Mitte des, von denen Feinden, denen Philistäeren besetzten Platzes. Bevor man einen Tropffen Wasser daraus könte schöpffen, ware vonnöthen vieles Blut zu vergiessen. Aber eben die Beschwernuß der That ware ein Materie, zumalen ein Sporn der Ehr, und grossen Namens denen jenigen, welche Lust hatten ihre Tapfferkeit sehen zu lassen. Um diese Ehr bewarben sich drey starcke Kriegs-Männer aus der Königlichen Leib-Wacht. Mit der Visier ihres Kriegs-Helms vor dem Angesicht, mit dem Säbel in der Faust bahnten sie ihnen selbst den Weeg bis zur Cistern, schöpfften daraus Wasser, kehrten darmit den alten Weeg zuruck, und reichten ihrem durstigen König den verlangten Trunck dar. Hier lasset uns still halten. In dem Durst des Davids bildet euch ein die natürliche Neigungen des Menschen. Die Anmuthungen der Natur seynd von sich selbst durstig bald zu einer Ungerechtigkeit, bald zu üblen Gelüsten, bald zu Neid und Haß, bald zu einer Untreu. Haben, oder nicht haben solche Anmuthungen, stehet nicht in der freyen Willkühr des Menschen. Nicht selten erfahret man dieselbe mit eignem Verdruß. An sich selbst seynd sie weder gut, weder bös. Sie verleiten zur Sünd, seynd aber kein Sünd. Folgen wir ihnen? so ist es übel für uns. Thun wir ihnen Widerstand? Dienen sie zu Vergrösserung der Verdiensten. Entzwischen da unser natürliche Anmuthung sich zu etwas neiget, sehet! Da stellen sich drey Starcke, und diese seynd die Phantasey, die Gedächtnuß, und der Verstand, welche mit Einbildungen, Vorstellungen, und Gedancken dem Willen vorhalten jenen Gegensatz, nach welchem der Durst der natürlichen Anmuthungen sehnet. Auch dieses ist an sich selbsten noch kein Sünd: Diese Einbildungen, diese Vorstellungen, diese Gedancken seynd nicht in unserem voll-

Wird erwiesen aus dem Durst des Davids nach dem Cistern-Wasser zu Bethlehem.

kommenen Gewalt. Sie lassen sich leichter durch die äusserliche Sinn herzu ruffen, als durch die Vernunfft wiederum abtreiben. Sie klopffen an bey der Porten des Hertzens, damit man die Sünd einlasse: aber wann der Willen nicht sagt: herein! so findet die Sünd keinen Eingang. Wir können sicher bauen auf die Grund-Regul: Wo kein freyer Willen, da ist kein Sünd. Die drey Starcke hatten dem David das Wasser dargereichet: David jedannoch hatte die freye Wahl das selbige anzunehmen, oder auszuschlagen nach Belieben. Die Phantasey, das Gedächtnuß, und der Verstand durch ihre Einbildungen, Vorstellungen, und Gedancken seynd die Mundschenck, anerbieten dem Willen die Sünd; aber der Willen ist frey das Jawort zu geben, oder abzuschlagen; das angetragene für genehm, oder unangenehm zu halten; aus dem Becher Bescheid, oder nicht Bescheid zu thun. Nun weiters: Ihr vermercket, daß jenes unrecht seye, was die Gedancken euch vormahlen; unerachtet dieser Anmerckung verweilet ihr euch, und haltet euch freywillig darinnen auf. Ihr habt zwar noch kein Begierd die vorgebildete Sach ins Werck zu stellen, jedoch habt ihr ein Freud euch darinn aufzuhalten; O! hier fanget der Willen an das Gewehr abzulegen, und eben hier fanget die Sünd an; eine Sünd, welche genennet wird von denen Gottsgelehrten Delectatio Morosa, eine Belustigung im Verweilen, nemlich ein Lust, welchen man aufwiglet mit frey-bedachtsamer Verweilung, ob sie schon sehr kurtz in einem sündhafften Gedancken, welcher nicht verlanget zu dem äusserlichen Werck zu schreiten, sondern nur das Gemüth innerlich durch seine Aufenthalt zu belustigen. Es ist dieses zwar kein so schwere Sünd, als da man hat einen wohl bedachten Fürsatz, oder Begierd, oder Willen jenes zu vollziehen, was der Gedancken vormahlet, ist jedannoch an seiner Natur ein schwere, und tödtliche Sünd. Wann demnach solches geschiehet in einer schweren Materie mit vollem Bedacht, ist man schuldig sich darvon in der Beicht anzuklagen. Also nebst andern lehret ausführlich der heilige Augustinus *de Trinitate L. 12. c. 12.* Wer sich also durch Verweilung belustiget ohne Begierd einer andern üblen That, der schlucket das Wasser zwar nicht hinab, hat aber ein Freud selbiges in dem Mund zu haben, sich abzukühlen, zu gurglen, und das Maul auszuschwencken. Ein grössere Sünd ist nachmalen, wann man in den üblen Gedancken die vollkommene Einwilligung giebet, obschon darauf das Werck selbsten nicht erfolget. Ein gahlinger vorbrüchiger Antrieb einer Belustigung, oder eine durchaus unbedachtsame Einwilligung ist kein Sünd aus Ermanglung der Bedachtsamkeit. Eine Belustigung, oder Einwilligung mit unvollkommener Bedachtsamkeit ist ein läßliche Sünd; anerwogen die Bedachtsamkeit so groß ist, daß sie erklecket zu einer freyen Ubung, aber nicht so groß, als erforderet wird zu einer vollkommenen Freywilligkeit, welche seyn muß bey einer Todsünd. Wer mit vollkommener Bedachtsamkeit einwilliget in einen bösen Gedancken, der schwencket nicht nur den Mund, sondern schlucket, und trincket die Sünd bis in das Hertz hinab. Die sündhaffte Gegenwürff stehen nicht mehr vor der Porten, seynd nicht nur in der Einbildung, Erinnerung, und Gedancken, transierunt in affectum cordis, wie David redet, seynd schon eingangen, und mit Willkomm empfangen worden in dem Wohnhauß des Willens. Kommet das äusserliche Werck nicht darzu, ist der Mangel an der Gelegenheit, und nicht an dem Willen. Si consenserit, sagt Hieronymus *in Matth.* 14. & de affectu consensum fecerit; huic voluntas peccandi non deest, sed occasio. Was haben wir dann zu thun bey dem Anfall solcher Gedancken? Lasset uns zum David zuruck kehren. Als ihme das Wasser anerbotten wurde von denen drey kühnen Männern, vermerckte er wohl, sehr schwer zu seyn, einen hitzigen Durst haben zu diesem Wasser, das Wasser in Gegenwart haben, alle Gelegenheit haben sich zu ersättigen, und jedannoch sich enthalten. Deswegen als in einer schweren Sach erhube er sein Gemüth zu GOtt, rufte durch kurtzes Schuß-Gebett den göttlichen Beystand an: Propitius sit mihi Dominus, ne faciam hoc: v. 17. Der HErr seye mir gnädig, daß ich es nicht thue; und durch Ausschlagung des anerbottenen Wassers hatte er von seinem Durst den Verdienst des Siegs, welchen er sammt dem Wasser GOtt dem HErren zu einem Opfer gemacht hat: Noluit bibere, sed libavit eam Domino. Eben gleiches müsset ihr thun: mit dem Hertzen anruffen den Beystand GOttes, anruffen die Fürbitt Mariä der unbefleckten Jungfrau, anruffen den H. Schutz-Engel, anruffen eueren sonderbaren Patronen durch einen kurtzen Seufftzer. Nachmalen die Gedancken auf andere erlaubte Sachen wenden, und also GOtt dem Allmächtigen durch Uberwindung des natürlichen Dursts der üblen Anmuthungen ein angenehmes Opffer machen. Noluit bibere. Libavit eam Domino. Eines aber ist noch wohl zu mercken: verlanget ihr nicht üble Gedancken? So gebet kein Gelegenheit darzu. Täglich viele Stund

lang

lang wollen sitzen bey einem Lieb-reitzenden, aber verbottenen Gegensatz; vor Augen haben unehrbare Bilder; ärgerliche, von Unsauberkeit verschmutzte Bücher lesen, in das Gespräch einwerffen zweydeutige, unanständige Wort: und jedannoch nachgehends wollen frey seyn von unsaubern Gedancken: wollen Bücher lesen der Glaubens-Gegnern, in welchen eingemängt seynd Irrlehren wider die wahre Kirch: wollen steigen über sich selbst in Erforschung hoher Fragen, welche nur allein die Gottsgelehrte antreffen; entweders aus Neid, oder aus sonderbarem Verdruß, oder auch bloß allein aus eigner üblen Beschaffenheit Platz geben der üblen Neigung gegen der Geistlichkeit, gegen jenen Ständen, so sich um die Kirch annehmen, und gegen denen geistlichen Höfen, und dannoch nachgehends keine Gedancken wollen haben wider den Glauben; oder den göttlichen Beystand verhoffen solche zu überwinden, ist die allervermeynte Vermessenheit. Wann die Gedancken kommen, ohne daß man sie suche, wird GOtt nicht ermanglen Kräften zu geben selbige zu überwinden: wann wir aber dieselbige selbst aufsuchen, ists unser Schuld, und Schaden, da uns GOtt verlasset, und wir endlich zu Grund gehen.

Beschluß.

Hiemit haben wir gesehen die sträfliche Bosheit der Gedancken. Es haben die Gedancken auch eine Bosheit, welche von GOtt dem Erforscher der Hertzen eben so wohl verbotten, als andere Sünden, und noch gefährlicher ist, als andere Sünden wegen der Menge, und allmahligen Gelegenheit solcher Sünden. Alsdann aber haben sie eine sträfliche Bosheit, wann der Willen durch frey-bedachtsame Aufhaltung sich in einer verbottenen Sach belustiget, oder gar seine Einwilligung gibet. Jedermann hat Ursach sich vor diesen gefährlichsten Sünden nach Möglichkeit zu hüten; damit er nicht von GOtt jenen Verweiß müsse anhören, welcher anheut gegeben worden denen Schrifftgelehrten: Ut quid cogitatis mala in cordibus vestris? So bewahre dann ein jeder sein Hertz, und mache mit dem David durch Uberwindung seines natürlichen Dursts dem Allerhöchsten ein angenehmes Opffer. Amen.

Am neunzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch:

Ibi erit fletus, & stridor dentium. *Matth. 22. v. 13.*

Da wird seyn Heulen und Zähn-klapperen.

Innhalt.

Reu und Leid der Verdammten.

Eingang.

SEit gefehlt, wann man vermeint, daß es Sünder abgebe, die niemahl Buß thun. Jeder Sünder muß, und wird Buß thun. Einige vergiessen ihre Buß-Zähren mit Magdalena, und Petro da in dem Thal der Zähren; aber auch dort; Ibi erit fletus, in denen äussersten Finsternussen, in welche der heutige übelgekleidte Gast verstossen worden, giebt es Büsser ab, welche nicht nur vor lauter Reu, und Leyd heulen, sonder gar Zähnklappern. Der Heil. Geist Sap. 5. v. 3. nennet sie Pœnitentiam agentes, & præangustia Spiritûs gementes, Buß würckende, und vor Aengstigkeit des Geists seufftzende. Die Höll hat mehr Büsser und bekehrte Sünder, als die Erden-Massen ja diejenige bekehrt seynd, welche immerdar GOtt vor Augen haben, des himmlischen Paradeis niemahlen vergessen, die Welt ohne Unterlaß verfluchen, die Sinnlichkeiten des Fleisches vermaledeyen, und alle irrdische Reichthumen ewiglich verdammen? Also wirst du es machen, mein Sünder! wann du anjetzo mit Petro, und Mag-

dalena nicht Buß thust. Bekehren wirst du dich in der Höll, und mit gedachtem Hochzeit-Gast ewigs Reu, und Leid machen. Wilst wissen die Ursach dieser Reu und Leid? Siehe! ein zweyfache: weilen du den Himmel verschertzt hast, wie dieser Gast das Hochzeitliche Gastmahl, als ein Vorbild der himmlischen Freuden; Item weilen du die Höll verdient hast, wie dieser Gast die äusserste Finsternussen. Was Raths dann? Wilst du büssen da mit Petro, oder dort mit diesem Gast? Das eintwedere wird unentbehrlich geschehen. Damit es dich aber nicht zu spath reue, werd ich dir vorhalten die Reu, und Leid der Verdammten. Und eben dises ist der Vortrag heutiger Predig: Reu, und Leid der Verdammten. Die Abtheilung ist folgende: die Verdammte tragen Reu, und Leid, weilen sie den Himmel verschertzt haben; ist der erste: weilen sie die Höll verdient haben, ist der andere Predig-Theil, und gäntzliche Gegenwurf ihrer Gedult, auf welche mich verlassend anfange in dem Namen JESU, und Mariä.

Vortrag.

Erster Theil.

1. Der Verdammten nichtige Reu und Leyd daß sie den Himmel verscherzt haben. Aber o wie zu spath!

Der Prophet Ezechiel um zu erklären den Zorn GOttes wieder seine Feind, stellet sein Angesicht vor unter der Gestalt eines Spiegels aus einem erschröcklichen Crystall, Aspectus Chrystalli horribilis. Ezech 1. v. 22. Was will der Prophet durch dieses Glas andeuten? Warum entwirffet er den erzürnten GOtt durch einen Crystallinen Spiegel, und nicht viel mehr, wie andere Propheten, daß er sitze in einem feurigen Thron, oder in einer dicken Donner, und Blitz ausspeyenden Wolcken? Und was noch wunderlicher, so nennet er das Crystall erschröcklich, da doch selbes ansonsten durchleuchtig, hell, und schön glantzend anzusehen? Es will nemlich der Prophet andeuten, daß GOtt der Seel seiner Feinden in ihren Gedancken vorstelle eine gewisse Bildnus, oder Gestalt, welche wie ein Chrystalliner Spiegel zu höchstem Schrecken ihr immerdar vorhalte das höchste Gut, so sie verlohren, da sie GOtt verlohren. In diesem Spiegel Detinebitur Intellectus damnatorum ad considerandum; & voluntas ad detestandum, wie Cajetanus anmercket, wird sich der Verstand der Verdammten ewig aufhalten zu betrachten, und der Will zu verfluchen. Peccator videbit, wie David p. 111. sagt, der Sünder wird sehen, der Sünder, sage ich jener tumme und fleischliche Mensch der zuvor nichts wolte ansehen als seine Palläst, Lust-Hauser, Gärten, Schätz, und Reichthumen, wird ahjetzo sein Gemüth immerdar an den Himmel hefften; jener unruhige flüchtige Kopf, der zuvor keinen Augenblick sich konnte versammlen, und auf die Ewigkeit gedencken; jener Frevler, der gleich Schertz und Gespött daraus machte, da man ihm etwas von der Seeligkeit sagte; der sich nicht würdigte eine Predig anzuhören: der ist jetzt gantz vertiefft, und wird es seyn durch die gantze Ewigkeit in Betrachtung jener unendlichen Majestät, die er verachtet, jenes unermessenen Guts, so er beleidiget, jenes unerschöpfflichen Brunnen aller Güter, den er um ein Tröpflein Wollust verlassen. Des Paradeiß wird er niemahl vergessen, sonder ewig, und gäntzlich versenckt bleiben in Vorstellung einer seits der Eitel- und Nichtigkeit aller irrdischen Ehren, Güter, und Wollüsten, denen er also bitzig nachgesetzet; anderer Seits der unendlichen Hoheit des höchsten Gutes, und letzten Ziels, nemlich GOttes, den er so offt verachtet; detinebitur intellectus, also wird in der hohen Schul Plutonis lernen, ohne eintzige Ausschweiffung den Himmel, und GOtt betrachten jener Lehrling, der anjetzo alle Gedancken von GOtt mit allem Fleiß ausgeschlagen. O wer wird mir geben die feurige Wohlredenheit eines heiligen Chrysostomi, daß ich mit ihm sage: Tunc aperientur oculi, tunc auferetur, alsdann in denen Höllen Finsternussen, in dem Nebel und Schatten des Tods werden denen Verdammten die Augen aufgehen; alsdann wird die Binden, mit welcher die Welt ihren Anhängern die Augen verbindet, hinweg genommen werden, daß die Maul-Christen mit ihrer äussersten Erstaunung sehen können den Unterschied zwischen der Zeit, und Ewigkeit, zwischen dem unerschaffenen höchsten Gut, und denen schnöden zergänglichen Gütern. Da werden sie sehen, wie weißlich ihnen die Prediger zugeschryen: augenblicklich ist, was anjetzo ergetzet, aber ewig, was nachmahlen peiniget. Sehen werden sie, wie leicht sie hätten können seelig werden, da GOtt sie habe ernstlich wollen bey sich im Himmel haben: daß sie gelebt haben eben in jener wahren Kirchen GOttes, in dero die Heilige gewesen, theilhafftig einerley Sacramenten, und Heil-Mittlen, sehen mit eben so kräfftigen Gnaden, als sie; daß wofern sie sich fein fleißig gleich andern, zu denen Predigen verfüget hätten, so wurde das Wort GOTTES seine Würckung gethan haben; daß, wann sie denen Predigern, so etwan ihnen ein

kind-

Kindliche Beicht eingerathen, gefolget, oder jene Gelegenheit zur Sünd abgeschnitten hätten, sie jetzt würcklich Innwohner des Paradeises seyn würden; daß sie unendlich mehr Fleiß angewendet haben auf das Tantzen, Jagen, Spielen, Fechten, Aufbutzen, Sprachen, Mahlzeiten, Leibs-Ergötzungen, als zu Erhaltung der ewigen Seeligkeit. Da sehet mir den Gottlosen, der zuvor niemahl vor dem Schlaf oder auch vor der Beicht ihme so viel Zeit nahme, daß er sein Gewissen recht erforschete, wird nun durch alle Ewigkeit immerdar vor Augen haben seine Unzucht, sein Gottslasterung, seine Ehebrüch, seine Ungerechtigkeiten, seinen Wucher, seine Feindschafften, welche ihme stets werden vorwerffen, wie Bernardus sagt: Tu nos egisti, opera tua sumus, non te deseremus, du hast uns ausgewürcket, deine Werck seynd wir; verlassen werden wir dich niemahl, wohl aber wirst du auf ewig den Himmel verlassen. O was sage ich? Auf ewig den Himmel verlassen? Si mille quis ponat gehennas, sagt abermahl Chrysostomus *hom. 24. in C. 7. Matth.* Nihil tale dicturus est, quale à beatæ illius gloriæ honore repelli. Wann einer von 1000. Höllen sprechen solte, wurde er nichts so erschröckliches sagen können, als daß er von dem Himmel ausgeschlossen, und auf ewig verwiesen werden von dem Angesicht GOttes, niemahl erlangen den Zweck, worzu er gebohren worden, niemahl geniessen, noch eingehen in die Freud seines HErrn. Nicht umsonst hat mehr gedachter heilige Chrysostomus von dem Reichen Mann gesprochen *Serm.* 122. Cœlo magis incenditur, quàm gehennâ; daß ihn der Himmel vielmehr breinne, dann die Höll. Warum? Elevans autem oculos suos, sagt *Lucas c. 16.* Da er in den Flammen saß, erhebte er seine Augen, und sahe Lazarum voll des Trosts und himmlischen Uberfluß in der Schooß Abrahams sitzen. Ey! Lazarus in der Schooß Abrahæ, ich in den den Flammen! dieser Augenwurf wäre kein Himmel für ihne, sonder eine Verdopplung der Höllen. O Himmel! wie angst machest du einem verdammten Menschen mit Entziehung deines Lust-Wandels, der Gesellschafft der Englen, der Gemeinschafft der Heiligen, der unbeschreiblich-annehmlichen Gegenwart Mariä der Himmels-Königin, welche allein mit ihrer Glory einen gantzen Himmel ausmachet, mit Entwendung aller Gnad, alles Trosts oder Freud, so die Engel und Heilige in Ansehung GOttes überschwencklich, und unendlich geniessen. Und jedannoch wie viel Christen werden müssen sehen in der Schooß Abrahams nicht nur einen Lazarum, sondern die Fremdling, das ist, die bekehrte Heiden und Barbaren, welche nach Aussag Christi von Orient, und Occident kommen werden in das Reich GOttes mit Ausschliessung der Reichs-Erben, sage, der Christ-glaubigen? Da wirst du mein Sünder sehen, daß ein Americaner, welcher in dem Heidenthum, in Mordthaten, Fraß des Menschen-Fleisches, und viehischem Wandel ein hohes Alter schon erlebt, endlich aber, da er von dem Gesatz Christi was vernommen, sich also eifrig darein geschickt, daß er innerhalb eines, oder zwey Jahren jenen Himmels Sitz hinweg genommen, den GOtt dir ansonsten vermeinet, du aber durch deinen unchristlichen Wandel verscherzet hast. Da wird jene Christliche Frau sich verwundern in der Höll, daß eben zu jener Zeit, die sie entweders m t übrigen Schlaf, oder eitlem Aufbutzen verzehret, da sie ihre beste Lebens-Jahr nur in Hoffarth, Galantery, närrischen Tockentant, und weichen Leibs-Gelüsten beygelegt, entzwischen ein neu bekehrte Indianerin eine Reiß von sechzehen oder mehr Tägen nicht selten bey ihnen geschichet, auf sich genommen, nur damit sie einmahl einer heiligen Meß könte beywohnen, mithin billich ist ihr den Platz in dem Himmel hinweg gerissen. Also werden die üble Christen beydes Geschlechts sehen die Heyden an ihrem Platz in dem Himmel in der Schooß Abrahæ, sich aber mit dem Prasser in der Höll, nachdeme sie von GOtt zu Kindern angewählt, zu Erben des Himmels eingesetzt, mit seiner Gnad bekleidet, mit dem Fleisch und Blut des Sohns GOttes gespeiset; mit so viel himmlischen Gaben und Wohlthaten gezieret, mit unendlicher Liebe umfangen worden; anjetzo aber aus der Schooß dieses liebreichisten Vatters verstossen, enterbet, und auf ewig mit dem heutigen übel-gekleidten Hochzeit Gast in die äusserste Finsternussen verworffen seyen. Filii regni ejicientur in tenebras exteriores. Matth. 8. v. 12. Dieses werden sehen, und ewig dencken die verdammte Christen. Aber O Mordblick! O Gedancken! wie wirst du diese Armseelige peinigen? Peccator videbit, & irascetur, der Sünder wird es sehen; aus diesem Ansehen wird erfolgen eine unersättliche Raserey, Verzweiflung, Lästerung GOttes, und Verfluchung seiner selbst. Ist es dann möglich, wird einer aus dem Käfich der Verdammten herauf heulen, daß ich als ein Christ, der ich gewesen bin, solle aufgeben haben die Cron der Glory, und das Reich JEsu Christi um ein kaum merckliches Pünctlein der Ehr, um einer auch dem Vieh gemei-

Der Reiche Prasser ein Gezeug.

gemeinen Wollust? So thorricht werd ich nicht gewesen seyn, als ein Christ, der ich wuste, das GOtt und der Himmel um ein so geringes nicht hinaus zu geben seye; bin ich dann gar ein so alberer Handelsmann gewesen? Ach leider! zu tausend mahlen, wie will ich es laugnen? O grausamer Hochmuth, der mich gebracht hat um die wahre Glory! ihr verfluchte Reichthumen habt mich gesetzt in die ewige Armuth! du blinde Lieb hast mich gemacht zu einem Gegenwurf des ewigen Haß GOttes. Verflucht seye mein Urtheil, so mich betrogen! verflucht meine Begierden, die mich gestürtzet! verflucht das in der Tauf eingedruckte Christen Zeichen, so anjetzo allein dienet zu grösserem Schmertzen. Talia dixerunt in inferno hi, qui peccaverunt. Sap. 5. v. 14. Dieses ist die Sprach, dieses die allzuspate Reu, und Leid der Verdammten, weilen sie erstlich den Himmel verscherzt; die Reu, und Leid, weilen sie die Höll verdient haben, wird nun kürtzlich geben der andere Theil.

Anderer Theil.

2. Der Verdammten Reu und Leyd, die weils die Höll verdienet haben. Aber alles zu spath.

Gleichwie die Heilige im Himmel seelig seynd, weilen sie von GOtt unendlich geliebet werden, und vermittelst dieser Liebs-Süßigkeit verkosten die Ström unaussprechlicher Freuden: also im Gegenspiel die Verdammte von dem Haß GOttes gespeiset, und mit der Gall göttlichen Zorns getränckt, empfinden die äusserste Bitterkeit des Hertzens, unbegreifliche Traurigkeit, und Schmertzen. Cibabo eos absynthio, & potabo eos felle: sagt GOtt an dem 23. Psalm v. 15. Ich will sie mit Wermuth speisen, und mit Gallen träncken. O du gar zu zärtlicher Christ! dem anjetzo der blosse Gedancken einer Buß einen Schauder einjaget: Du weigerest dich dermahlen mit meinen Auserwählten zu verkosten die Myrrhen von dem Calvari-Berg; so werd ich dann deswegen dich anfüllen, und auf ewig gleichsam räuschig machen mit dem Wermuth meines Hasses, und mit der Gall meiner Rach; das ist, von dem Wein des Zorn GOttes, von deme alle werden trunckē werden, welche die GOtt allein gebührende Ehr auf ein Geschöpff werden abwenden, laut jenes Apoc. 14. v. 10. Qui adoraverit bestiam, bibet de vino iræ Dei. So muß man aber bekennen, daß unter allen Verdammten der Christ am allerhefftigsten werde verkosten müssen die Bitterkeit des Hasses, und Schärffe des Göttliche. Zorns, indeme dieses ein Haß, und Zorn ist jenes Vatters, der zuvor gegen ihme wahre ein lauteres Hertz, ein lautere Liebe. O ewiger Haß GOttes! O unbeschreiblicher Zorn GOttes! O äusseriste Schärffe aller Ublen! dich achten wir nicht, weilen wir dich nicht fassen; wir fassen dich nicht, weilen wir niemahl ernstlich an dich gedencken. Aber dieser Gottlose Verdammte hat dich beständig vor Augen; sein Will ist stets beschäfftiget in Verdammung seiner Lastern, welche ihn auf ewig bey GOtt also haben verhaßt gemacht. Und aus dieser Brunn-Ader quellet her eine verfluchte Buß, verflucht, weilen sie niemal wird ein End haben: Pœnitentiam agentes, & præangustia Spiritûs gementes. *Sap.* 5. v. 3. Sehet mir nur die Reu, und Leyd eines solchen verdammten Büssers, welcher seinen armseeligen Stand erkennend mit brünnheissen Zähren Buß würcket, und vor Seufftzen möchte zerschnellen. Seye er zuvor der Wollüsten gewohnt anjetzo ist er voll des Ungemachs: Omnis dolor irruet super eum: vermercket *Job.* 20 v. 22. Alle Schmertzen mit gesamter Hand werden ihne überfallen. Lasset nur den Lauff eueren Gedancken, bildet euch vor alle ersinnliche Schmertzen; diese wird der Wollüstler durch die unendliche Ewigkeit müssen tragen. Jener schon oben ermeldte Prasser von seiner Herberg in der Höll redend, nennet sie Locum tormentorum, ein Ort der Peynen, das ist, ein Zeughaus aller Straffen, und Behaltnus alles Peinlichen Raths. Allwo zu mercken mit Chrysostomo, und andern Vättern, daß GOtt dem Höllischen Feur, so er für ein Werckzeug seiner Rach auserkiesen, mittheile eine gewisse Gattung der Unermessenheit, indeme er in dem mindesten Flücklein versammlet, und vereiniget alle und jede Gattung jener Straffen, so der verdammte ausstehen muß: schier auf jene Weiß, auf welche er einstens dem Manna, oder Israelitischen Himmel-Brod mitgetheilet die Süßigkeit, und Geschmack aller und jeder erdencklicher Speisen laut jenes *Sap.* 16. v. 10. Omne delectamentum in se habentem. daß solches alle Verkostungs-Süßigkeit in sich habe. Und gleichwie in dem Himmel alle Güter zugleich vereiniget, und zusammen gehäufft gefunden werden: Ostendam tibi omne bonum; also daß GOtt seiner Gerechtigkeit Genügen leiste, bietet er gleichsam seiner Macht auf, und vereiniget in dem einzigen Höllen-Feur die Verschiedenheit aller anderer Peinen: Omnis dolor irruet super eum. O schröckbares Feur des erzürnten GOttes! welches die Krafft hat zu schneiden, wie ein Scheermesser; zu zergliedern wie die Räder; zu recken wie die Folter, alles zu durchdringen, wie ein siedendes Oel! Ein

Die Höll ein Orth all er Schmertzen und Peynen

erschröck-

erschröckliches Feuer, welches zumahlen in sich haltet alle auch heffigste Schmertzen aller ersinnlichen Kranckheiten, des Steins, Gries, Seitenstechen, Zahn-Schmertzens, hitzigen Fiebers, Grimmens, und was immer den Menschen vermag zu peinigen. Mit einem Wort: über den Büsser in der Höll, omnis dolor irruet, wird wie ein Kriegs-Heer einbrechen aller, und jeder Schmertzen. Das wird ja bey ihme eine grosse Reu, und Leid erwecken, daß er eine solche Höll boshaffter Weis verdienet habe? aber noch schmertzlicher wird ihme fallen der immerwährende lebhaffe Gedancken, daß diese angehäuffte Ubel werden ewig dauren. O wehe! kein Carthaunen donnert also in den Ohren, als dieser Gedancken in dem Gedächtnuß eines Verdammten klapfet: Perditus in æternum eris. Jerem. 51. perditus in æternum ero; ewig wirst du in diesem Höllischen Schmeltz-Tegel sitzen müssen, ewig brennen, braschlen, und braten, ewig verlohren seyn, ewig verlohren seyn, ewig verdammet. O Sünder! ihr seyd einmahl keine Menschen, wann ihr von heut annoch fortfahret zu sündigen. Was seyd ihr dann, ich weiß es nicht. Wißt ihr wohl, wie nahe ihr bey der Höllen seyd? ich will euchs sagen, so nahe, daß, wann ihr diesen Augenblick aufhöret zu leben, den andern Augenblick anfanget zu brennen in der Höllen. O daß ihr verständig könntet vernehmen die rasende Reu, und Leid eines Verdammten, wie wurde euch ein Schauder anstossen bey seinem Wehe-Geschrey? Ego ille quondam opulentus repente contritus sum. Job. 16. Ich weyland so reich, und glückseelig bin auf einmahl hin, und ewig verlohren! quid profuit, was nutzet mich das, so geschehen? es ist vorbey, und lasset sich der Schaden nicht mehr ersetzen. Tempus non erit amplius, hat einstens ein frommer Ordens-Mann ein verdammte Seel seufftzen hören, mit einer so Hertzbrechenden, und die gantze Seel durchdringenden Stimm, daß die Felsen darob springen, die Steinklippen sich hätten erbarmen mögen. Tempus non erit amplius, aus ist es, Zeit haben wir Buß zu thun, aber keinen Augenblick ein verdienstliche Buß; wir vergiessen blutige, heisse, und unauslöschliche Zähren, aber gar zu spate, und eben darum unfruchtbare Crocodill-Zähren. Aber eben darum weil die Reu, und Leyd bey ihnen unfruchtbar, wird sie desto hefftiger seyn. Der heilige Joannes in seiner Offenbarung sagt darvon: Commanducaverunt linguas suas præ dolore. Apoc. 16. Sie zerbissen ihre Zung vor Leyd, und Schmertzen. Job sagt in ihrer Person: Interiora mea efferbuerunt absque ulla requie, meine innwendige Glieder sieden ohne einige Ruhe, sie strudlen vor Schmertzen, was aber strudlen sie? Antwort: lauter Gottslästerung, Verfluchung des Tags, daran sie gebohren, Vermaledeyung GOttes, der Heiligen, ihrer selbsten, Verzweiflung vor Schmertzen, vor Zorn, vor Wuth, und Tobsucht, weilen nemlich Plaga desperabilis renuit consolari, Jerem. 15. der ewige Schmertze alles Trosts unfähig ist. So muß ich aber noch vor dem Beschluß fragen aus Gelegenheit des heutigen Evangelii, wie viel dann solche armselige fruchtlose Büsser in dem höllischen Straff-Kercker angehalten werden? Der Cardinal Bellarmin sagt, ein so erschröckliche Sach zu seyn verdammt werden, daß wann aus allen Menschen-Kindern von Adam her auch nur ein einziger sollte der Höll zu Theil werden, alle Menschen sich billigst förchten sollten, und zittern. Nun aber kommt diese Anzahl der Verdammten nicht nur auf einen, nicht nur auf tausend, nicht nur auf ein Million, sondern auf den mehresten Theil der Menschen. Ich beweise solches für heut nicht anderst, als allein aus den Worten des heutigen Evangelii: multi sunt vocati, pauci vero electi: viel seynd zur himmlischen Mahlzeit beruffen, wenig auserwählt. Wirst du wohl unter diesen wenigen seyn, der du dir bewust bist einer begangenen schweren Sünd, ob aber solche nachgelassen seye unvergewißt, und dannoch also dahin lebest, als wäre weder Himmel, weder Höll? Du hoffest unter die wenige zu kommen, und lebest unter den Vielen? Es haben solches auch gehoffet alle würcklich Verdammte, seynd jedannoch verdammet. Sie haben es dir gleich gemacht, wie der Marmel seine Macklen für eine Schönheit ausdeutet, also hielten sie in dieser Welt ihnen für ein Ehr ihre Sünden, ihre Eitelkeit, ihre Hoffart, ihren frechen Aufzug, ihr Geilheit, ihr Rachbegierd, und Feindschafft; anjetzo möchten sie Buß thun, anjetzo weinen sie, anjetzo verfluchen sie ihre Sünden durch ewige Reu, und Leid, aber zu spath. Allein auf dieser Welt seynd die Bußzähren kostbare Perlein, um welche wir das durch die Sünd verlohrne Himmelreich wieder erkauffen können; hier seynd sie ein fruchtbarer Saamen, aus welchem die Frucht des ewigen Lebens erwachset. Dort hingegen fruchten sie nichts, und seynd keine Perlein mehr, sondern Schmertzhaffte, von dem höllischen Feuer ausgepreßte Schmeltz-Tropfen, welche die Seel ewig brennen.

Beschluß.

So muß es aber einmahl hie, oder dort geweinet seyn; was erwählet man? Ach leider! ibi erit fletus, bey denen mehristen wird das Weinen erst dorten seyn; und diese lasset nur verdammt, und des Teufels seyn, weil sie je GOTT, und sein Glory anjetzo verachten. Euch hingegen Hochwertheste! als die ihr werdet fruchtbare Reu und Leyd zu machen gelernet haben aus der fruchtlosen Reu der Verdammten, sage ich zum Beschluß: Beati, qui nunc fletis, Luc. 16. Seelig seyd ihr, die ihr da, und nicht erst dort durch hertzliche Reu und Leyd euere Sünden beweinet, quia ridebitis, weilen ihr dort werdet lachen.

A M E N.

Am neunzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Vorspruch.

Abierunt, alius in villam suam, alius vero ad negotiationem suam. Matth. 22. v. 5.

Sie giengen hin, keiner auf seinen Meyerhof, der ander aber auf seine Handthierung.

Innhalt:

Die einäugige Welt.

Eingang.

SEhr wohl bewähret sich in heutigem Evangelio der Ausspruch des Welt-Apostels Pauli zu denen Philippensern am 2. Omnes, quæ sua sunt, quærunt, non quæ sunt JESU Christi. Alle suchen das Ihrige, und nicht dasjenige, was JESU Christi ist. Der höchste König Himmels und der Erden stellet seinem Sohn JESU Christo ein sittliches Hochzeit-Mahl an bey seiner Vermählung mit der wahren Kirchen, allwo er für ein Seelen-Nahrung vorsetzet sein göttliche Lehr, und Gnad, für die Speis seine heiligste Sacramenten, fürnehmlich das allerheiligste Altar-Geheimnuß, für ein Gewürtz die Predigen, das Gebett, das geistliche Lesen, nebst unzahlbaren Tugend-Beyspielen der Heiligen GOttes. Nun zu diesem Hochzeit-Mahl JESU Christi lasset er jedermann einladen. Aber non quæ sunt JESU Christi, man suchet nicht dasjenige, was JESU Christi ist; was suchet man dann? Omnes; quæ sua sunt, quærunt, alle suchen das Ihrige. Dann sehet! aus denen eingeladenen Gästen, abierunt alius in villam suam, alius vero ad negotiationem suam, mit Verachtung des göttlichen Hochzeit-Mahls gienge einer auf seinen Mayerhof, der andere zu seiner Handthierung. Jedermann gienge auf Seine, in villam suam, auf seinen Mayrhof, ad negotiationem suam, zu seiner Handthierung. So dann, ihr eigennützige, gottsvergessene, ungeschlachte Menschen! lieget euch mehr an dem Eurigen, als an dem Gastmahl JEsu Christi? Ein so grosser König, der euch alles das Eurige gegeben hat, und abermahl kan abnehmen, ladet euch ein zu einem so herrlichen Gastmahl, bey deme er auffetzet die Speisen des ewigen Lebens, und jedannoch mit Veracht- und Hindansetzung seiner Gnad schlaget ihr die Einladung ab aus Absicht eines geringen zeitlichen Gewinns? Aber nemlich diese Scheermäuß haben nur Augen für die Erden, nicht für den Himmel, oder es hat die Welt nur ein Aug; das rechte Aug ist bey ihr geschlossen, und stehet nur eröffnet das Lincke. Daher ich Gelegenheit nimme heutiger Anred diesen Vortrag zu machen: Die einäugige Welt. Man siehet mit dem lincken Aug nur auf das Seinige, omnes, quæ sua sunt, quærunt, wird seyn der erste Theil. Man siehet mit dem rechten Aug nicht auf das göttliche, non quæ sunt JEsu Christi, wird seyn der andere Theil. Zu beyden gebe der Allerhöchste sein Gnad, um die ich bitte durch JEsum und Maria.

Erster

Erster Theil.

1. Die Welt-Menschen sehen mit dem lincken Aug nur auf das Irrige, nur auf das Irdische. Figura.

Es gebrauchet sich der höllische Taufend-Künstler in Verführung der Seelen dieses Vortheils, daß er ihnen hinweg nimmet das Licht, Erkantnuß, und alle Gedächtnus der nothwendigen Mitlen ihrer Seeligkeit, und nur allein überlasset den Gedancken von ihren zeitlichen Geschäfften, Güteren, und Verrichtungen, schier auf jene Weiß, wie es einstens gethan hat Naas der Ammoniter König. Als er wider die Innwohner der Stadt Jabes Galaad zu Feld lage, und die Sach allbereit so weit gebracht hatte, daß die Belagerte mit Anerbietung der besten Bedingnussen sich an ihne ergeben wollten, gabe der trotzige König zur Antwort: Ja, er wollte ihme den angetragenen Frieden gefallen lassen, wann ein jeder aus denen Innwohneren ihme das rechte Aug aus dem Köpf liesse heraus reissen; zur Gnad wollte er ihnen noch überlassen das lincke Aug, ihme aber werde zur Freud seyn, wann er an ihnen haben wurde halb blinde Unterthanen. Die Wort der Schrifft in dem ersten Buch der Königen eilfften Capitel lauten also: Et respondit ad eos Naas Ammonites: in hoc feriam vobiscum fœdus, ut eruam omnium vestrum oculos dextros, ponamque vos opprobrium in universo Israël. Und Naas der Ammoniter antwortet ihnen: Darinn will ich einen Bund mit euch machen, daß ich euch allen das rechte Aug ausreissen will, und euch zur Schmach setzen in gantz Israel: Ein gottloses Verlangen! durch welches dieser Naas genugsam zu verstehen gabe, daß er denen Galaaditern die Feß en anwerffen; und über sie herrschen wollte, nicht als ein milder König, sondern als ein wilder grausamer Wütterich. Uber sothanes Barbarisches Verlangen erstaunen sammentliche Schrifft-Ausleger, und bemühen sich zu ergründen, was die verlangte Ausreissung des rechten Augs möchte sittlicher Weis bedeutet haben. Zu meinem Vorhaben dienet fürnehmlich die Auslegung eines heiligen Gregorii, welche hierüber also ergehet: Naas, serpens seu diabolus, studet eruere nobis oculum dextrum, ne cœlestia intueamur; das ist, die Schlang, oder der Satan bemühet sich von uns hindan zu nehmen das rechte Aug, damit wir nicht auf das Himmlisch, und Göttliche sehen; Relinquens sinistrum, quo carnalia, & peritura spectemus. Lasset hingegen das lincke Aug, mit solchem die schnöde, irrdisch, und eitle Sachen anzusehen. Also benahme der höllische Naas laut heutigen Evangelii das rechte Aug denen Juden hinweg. Als der höchste König seinem Sohn Hochzeit gemacht hatte mit der wahren Christlichen Kirch, schickte er seine Diener, will sagen, seine Propheten, Apostel, und Lehrer, ja seinen Sohn selbsten solche einzuladen. Aber nolebant venire, sie wollten nicht kommen; warum? weilen sie nur das lincke Aug hatten, mit deme sie auf das Ihrige sehen; einer gienge in Villam suam, in seinen Mayrhof, der andere, ad negotiationem suam, zu seiner Handthierung. Das ware nicht genug. Tenuerunt servos ejus, & contumeliis affectos occiderunt. Diese beruffene, aber nicht auserwählte Gäst machten Handvest, hielten an, und ermordeten die Hochzeit-Lader, die Propheten, und Apostlen; ja so gar sprachen sie das Tods-Urtheil über den Bräutigam. Moritur, er soll sterben. Wer? der das Leben selbsten ist, und auf diese Welt ankommen, das Leben zu bringen; Moritur, sterben muß jener an dem schmählichen Creutz-Galgen, der uns von der Schmach abermahl zu Ehren gebracht. Was hat er dann verschuldet, der den ihme angetragenen Titel eines Königs mit der Flucht hat ausgeschlagen; der offentlich gelehret, dem Kayser zu geben, was dem Kayser gebühret; der zu Cana das Wasser in Wein verwandlet; der mit fünff Gersten-Brod und zwey Fischen viel tausend Menschen gespeiset; der Lazarum zu dem Leben von dem Tod erwecket; der denen Blinden das Gesicht, denen Gehörlosen das Gehör gegeben, die Lahme und Preßhaffte auf grade Glieder gerichtet, die mit dem Aussatz behafftete augenblicklich geheilet, die verdammte Geister ausgetrieben: Pertransiit benefaciendo, der Judäam, Samariam, Galiläam, und Egypten durchloffen, und aller Orten Denckmahl seiner Gutthätigkeit hinterlassen; Bene omnia fecit, der alles recht und wohl gethan nach eurer eignen Bekanntnuß. Und dieser solle anjetzo sterben? Kein Urtheil ohne Ursach. Supra dorsum meum fabricaverunt peccatores, prolongaverunt iniquitatem suam, bekennet der wehmüthige Heyland selbsten an dem 128. Psalm; alle Sünder, keine ausgenommen, alle haben geschmidet auf meinen Rucken, alle haben ihr Bosheit so lang hinaus gezogen, bis endlich das ungerechte Urtheil gehämmeret worden: Moriatur. Welche Sünd aber hat den letzten Ausspruch gethan? Nicht die Hoffart, nicht der Neid, nicht der Geitz, nicht der Zorn, nicht die Geilheit, nicht die Schlemmerey, nicht die Trägheit, sondern ein solches Abentheur, so aus allen diesen Lasteren zusammen geschweisset worden, jenes politische Welt-Unthier, welches man auf krumm Latein Proprium

Eignes Interesse kostet dem Sohn Gottes sein Leben.

Intereſſe, auf Teutſch eine ſinnliche Eigennützigkeit, oder mit jetziger Welt zu reden, eigener Schantz Behauptung rennet. Die Haupt-Urſach des Tods Chriſti ware, weilen der hölliſche Naas denen Juden das rechte Aug benommen, daß ſie nur mit dem Lincken auf ihr eigne Schantz ſchaueten. Ich melde ſolches nicht aus mir, ſondern ziehe hervor den Stab, wie er gebrochen; melde das Urtheil, wie es lautet; bringe an Tag die Urſach des Tods Chriſti, wie ſie nur das Evangelium auf die Zung legen. Joannis cap. 11. ſtellen die Phariſäer, und Schrifftgelehrte eine Zuſammenkunfft an, um ſich zu berathſchlagen. Was wirds werden? JESUS, des Zimmermanns-Sohn würcket da und dort Wunder, er ziehet das Volck an ſich; entlaſſen wir ihn, werden alle an ihn glauben, und die Römer werden kommen an unſere Stadt, wir werden unſerer Ehr und hohen Würden entſetzt, von Hab und Güter, Haus und Hof abziehen müſſen. Ey! ehe daß wir uns laſſen aus dem Sattel heben, unſer Glück und Schantz verlaſſen, ehe das Jüdiſche Volck, von deme wir alle Ehr erfahren, unter die Händ der Römer komme, ehe daß wir uns von unſerem Vortheil, eignen Nutzen und Intereſſe abtreiben laſſen, ehe muß dieſer Menſch ſterben. Höret das eigne Intereſſe aus dem Mund des gottloſen Cayphä reden, und Chriſtum verdammen: Expedit vobis, ut unus moriatur homo, es iſt euer und unſer Nutz, daß ein Menſch ſterbe, auf dieſe Weis wird erhalten das Jüdiſche Volck in der alten Unterthänigkeit gegen uns; Expedit, es iſt uns Nutz, auf dieſe Weis ſeynd wir ſicher von denen Römeren; Expedit, es iſt uns nutz, auf dieſe Weis bleiben wir bey unſeren Aemtern, Würden und Ehren, bey Haab, und Gut, Haus, und Hof. Moriatur, laſt ihn ſterben, wann wir anderſt auf unſer Schantz wollen gut Acht haben, Moriatur, laſt ihn ſterben, wann wir wollen unſer Intereſſe erhalten. Moriatur, laſt ihn ſterben; wann nur uns wohl; ſeye ihme, wie es wolle. O du gottloſes, verruchtes, unſinniges Urtheil! ſo muß dann die Unſchuld geſtraffet, die Freyheit gebunden, das Leben getödtet werden, weilen es euch nutz iſt? Expedit, weil ihr nur das lincke Aug auf euren zeitlichen Vortheil werffet? Aber was ereyffern wir uns über die Juden, da gleichwohl die Chriſten ſelbſt lauter lincke Augen haben, und dieſe betreffend, oculos ſuos ſtatuerunt declinare in terram, wie der Pſalmiſt an dem 16. Pſalm ſagt, beſchloſſen haben ihre Augen auf die Erden zu halten; Expedit, expedit, der eigne Nutz, die zeitliche Sorg iſt ihr Haus-Regul, ſterbe hernach in ihnen Chriſtus, oder nicht. Wie viel ruffet der allerhöchſte König zu abermahliger Vermählung mit der Catholiſchen Kirchen, von dero ihre Vor-Elteren durch Anführung eines Schwindel-Geiſts abtrünnig worden? ſie erkennen, daß ſie ſollten beypflichten der in ihr einigen, in ihren Gebotten heiligen, von denen Apoſtlen überbrachten, in der gantzen Welt ausgetheilten, durch das Alterthum beſtättigten, durch das Blut vieler Million Martyrer unterſchriebenen, durch die Einſtimmung der heiligſt- und gelehrteſten Männern bekräfftigten allein ſeligmachenden Catholiſchen Kirch; fraget ſie aber, warum ſie ſolches nicht thun? Expedit, expedit, werden ſie mit denen Juden antworten, es liegt mir mein Glück daran; ändere ich den Glauben, ſo werd ich von meinen Elteren enterbet, oder von der Obrigkeit alles des Meinigen entſetzet. Sie bedencken nicht, daß der Kauffmann in Gefahr des Schiffbruchs alle ſeine Waaren freywillig hinaus werffe, nur damit er ſein Leben errette. Sie wollen Evangeliſch ſeyn, und beobachten nicht, was Chriſtus Matthäi am 6. ſaget: ſuchet zu erſt das Reich GOttes, und ſeine Gerechtigkeit und alles Übrige wird euch zugeworffen werden. Sie thun es denen heutigen eingeladenen Gäſten nach, und gehen in villam ſuam, ad negotiationem ſuam, in ihren von denen Vor-Elteren ererbten Mayrhoff, zu jenem Glaubens-Handwerck, ſo ihre Vorfahrer getrieben, und erſcheinen pur allein deswegen nicht bey der Hochzeit der wahren Kirch, weilen ſie nicht wollen abweichen von dem Glauben ihrer Vor-Elteren. Aber meine liebe Leut! auf ſolche Weis hätte kein Menſch, kein Heyd, kein Jud dörffen ein Chriſt werden, alldieweilen ſie von lauter Jüdiſch- und Heydniſchen Elteren erzogen worden. Stehet ihr euch ja ſelbſten in dem Licht mit dieſer Ausred, dann wann ihr euern Vor-Eltern wollt folgen, ſo müßt ihr warlich Catholiſch werden; ſintemahlen was haben ſelbige vor 300. Jahren geglaubt? Was ſeynd ſie dazumahl geweſen? Lutheriſch, oder Calviniſch, da doch Luther und Calvin in tieffem Brunnen ihrer Nichtigkeit noch vergraben waren? Ihr habt vielleicht ſechs Vor-Elteren, die Lutheriſch oder Calviniſch geweſen, und dieſen ſechſen wollt ihr nachfolgen im Glauben? Hingegen habt ihr funffzig, die alle, ehe Luther oder Calvin einmahl haben können die Hoſen binden, gut Catholiſch gelebt, und geſtorben, und dieſe funfftzig, wollt ihr an ſtatt ſechs alle fahren laſſen? Nehmet

met zu Gemüth! fürnehmlich in Glaubens-Sachen jenen recht Evangelischen Spruch Christi Matth. 10. Qui amat patrem, aut matrem plus quam me, non est me dignus, Wer sein Vatter, oder Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth. Aber auch unter jenen, so sich für Catholisch ausgeben, wie viel seynd einäugig? Wie viel sehen nur auf das Zeitliche, und setzen ihren Nutzen für ihren Polum, oder Himmels-Wirbel, nachdeme sich alles, auch so gar der Glauben muß richten. An die Religion seynd sie nur in so weit gebunden, als dieselbe zu ihrem Vortheil gedeyet. Dann sehet mir nur! so lang man einen gerechten Handel hat, so lang das Recht zu dem Vorhaben dienet, mein GOTT! was giltet alsdann die Religion nicht mit ihrer Sitten-Lehr, und Grund-Satzungen? Man erhebet sie, man ziehet sie an, man verkündet die Billigkeiten ihrer Gesatz, die unbefreyliche Schuldigkeit ihrem Urtheil sich zu unterwerffen. Kein geistlicher Vater kan nachdrücklicher, kein Schul-Lehrer ausdrücklicher davon sprechen. Wann die Religion unserem Handel einen Vorschub gibet, da muß man sie überlaut hören; man vergisset alsdann das Gewissen nicht, man berufft sich zu ihrem Richterstuhl, und begehret offentlich, daß die Obrigkeit, und alle andere solches in Obacht nehmen, und ihren Ausspruch anhören. Hingegen aber da man findet, daß die Religion unserem zeitlichen Vortheil zuwider lauffet, und denen Unchristlichen Regien einer weltlichen Politique widerstrebe, daß das Gewissen sich widersetze unserer Begierlichkeit, daß die Evangelische Grund-Regien dem welt aussichtigen Vorhaben unseres Ehr-Geitzes, der Hefftigkeit unserer unordentlichen Anmuthungen, denen Anreitzungen der eygnen Liebe entgegen lauffen, alsdann verliehret das Evangelium sein Credit, sein Sitten-Lehr hat bey uns kein Gewicht mehr; das Gewissen ist zu forchtsam, die Religion wird nicht mehr angehört; man siehet nichts mehr, als durch die Brillen einer unordentlichen Anmuthung; das rechte Aug ist geschlossen; mit dem Lincken siehet man allein auf sein Gelegenheit, Belieben, Vortheil, und Nutzen. Sagt her, warum bestehet bey so vielen ihr gantze Heiligung der Sonn- und Feyertägen besonders zu dieser Herbst-Zeit pur allein in Anhörung einer lüfftigen Jäger-Meß ohne Predig, oder einiges anderes Christliches Zeichen? Sie werden halt antworten: Expedit, expedit, also ist es uns nutz; wir haben mit unseren Kauffleuten, Glaubigeren, Gerichts-Beyständen, Arbeiteren, und Unterthanen abzuhandlen. Hat man ein verwirrtes Geschäfft auseinander zu wicklen, eine Entscheidung in einer Sach zu machen, ein Gut zu verkauffen, eine Heurath einzurichten, eine Rechnung gegen einander zu führen, eine Reiß anzutretten, eine Mahlzeit zu geben; mein! warum muß alles dieses geschehen an Sonn- und Feyertägen, an dem Tag des HErrn? Expedit, expedit. Das ist der zeitliche Nutzen, damit die Wochen-Geschäfft ihren ordentlichen Gang haben. Mein! warum hat jener gewisse ohne eintzige Absicht auf die Ehr GOttes, auf die allgemeine Auferbauung, auf das Kirchen-Gebott, auch unter währendem Gottesdienst, so man w der bey Ketzeren, weder bey Türcken, weder bey Juden wurde gestatten, seinen Kauff- oder Kram-Laden offen? Expedit, expedit, das traget ihm ein, da bey anderen guten Christen die Thür verschlossen ist, fliegt bey ihme mehrer ein. Warum lasset manche Herrschafft ihre Bediente, die es sehr bedürfftig, und auch dessen begierig wären, die gantze Zeit in kein Predig? Warum halten sie selbige an Sonn- und Feyertägen zuweilen gar ohne Nothdurfft von der Meß ab? Warum geben sie Ursach, daß allbereit jene gottlose Red zu einem Sprüchwort anwachset: Herren-Dienst gehet vor Gottes-Dienst. Expedit, expedit, das ist ihnen halt nutz. Warum halten manche Meister ihre Gesellen ohne von geistlicher Obrigkeit begehrte Erlaubnuß so offt an Sonn- und Feyertägen halbe, oder gantze Nächt zur Arbeit an? vielleicht damit ihnen die Kunden nicht entgehen? aber wer gute Arbeit um leidentlichen Werth machet, wird selbe allezeit an den Mann bringen. Vielleicht weilen sie zu viel Arbeit haben, aber warum nimmt ein guter Christ mehrer an, als er vermög göttlicher Gebotten verrichten kan? Expedit, expedit, der zeitliche, und vielleicht ewig bedauerliche Gewinn ist die eintzige Ursach. Warum gestattet jener in seinem Haus seinen Innsassen, Haus-Genossen, Kostgängeren, und Dienstbotten allen Muthwillen, und Frechheit? und du unbehutsame Tochter! wie magst doch dein Ehr, dein Gewissen, deinen guten Nahmen, die Gnad, und Freundschafft GOttes also in die Schantz schlagen? Expedit, expedit, es ist halt um einen zeitlichen Nutzen zu thun; aber eben darum eröffnet sich ein heiliger Augustinus, und fraget: Quæ est ista, rogo, animarum insania, acquirere aurum & perdere Cœlum? Was ist dieses für ein Thorheit der Seelen, ein Stücklein Geld annehmen, und den Himmel verliehren, um einen Thaler, um ein Kopfstuck, das Himlische Erb-Gut, um ein Linsenmuß mit dem Esau die Erstgeburt dahin geben?

Auf mit dem rechten Aug zu dem Himmel! aber ich irre mich. Die Welt ist einäugig. Der höllische Naas hat ihr das rechte Aug ausgestochen. Mit dem Lincken siehet man auf das Seinige; wie bishero erschienen, aber nicht mit dem Rechten auf das Göttliche, wie in aller Kürtze noch zeigen wird, der andere Theil.

Anderer Theil.

2 Und mit dem rechten Aug sehe sie nicht auf das Göttliche, auf das Himmlische.

In dem 4ten Cap. der hohen Liederen v. 9. bekennet der Allerhöchste, daß er von Liebe der menschlichen Seel nicht nur auf ein gemeine Weis eingenommen, sondern also zu reden getroffen, und verwundet seye: Vulnerasti Cor meum, du hast mein Hertz verwundet. Was aber, O höchste Majestät! was ist jenes, so dein göttliches Hertz, mit so eindringlichen Liebs-Pfeilen verwundet hat? Ist es das Hertz, der Mund, die Händ, oder die Augen? es seynd nicht die beyde Augen, sondern nur eines derselben. Vulnerasti cor meum in uno oculorum tuorum. Du hast mein Hertz verwundet in einem deiner Augen. In einem deiner Augen? und was muß dann dieses für eines seyn? Ist es das lincke, oder das rechte Aug? Ich glaube, es werde jenes seyn, welches David der Mann nach dem Hertzen GOttes auf GOtt immerdar geworffen, da er an dem 15. Psalm v. 8. bekennet: Providebam Dominum in conspectu meo semper; ich hatte den HErrn allezeit vor meinen Augen. Allein grosser König! es lage dir ob die Verwaltung eines weitschichtigen Reichs, mächtige Feind hattest du zu bestreitten; deine Augen muß.est du nothwendig werffen auf Reich, und Länder, Armeen, und Kriegs-Heer, Feind, und Freund; wie sagest du dann, daß du jederzeit den HErrn vor Augen gehabt? Nemlich du hattest den HErrn vor Augen zur rechten Seiten, deine Reich, und Länder zur Lincken Providebam Dominum in conspectu meo semper, quoniam à dextris est mihi; ich hatte den HErrn allezeit vor meinen Augen, dann er ist mir zur Rechten. Die rechte Hand gabest du deinem GOtt, die Lincke deinem Reich, und Kriegs-Geschäfften; das rechte Aug lenge auf das göttliche, das Lincke gleichwohl auf das Deinige. Und dieses rechte Aug ist jenes, mit deme der Mensch das verliebte Hertz GOttes gantz einnimmet, gantz durchdringet, gantz verwundet: Vulnerasti cor meum in uno oculorum tuorum, du hast mein Hertz verwundet in einem deiner Augen, nemlich in dem Rechten, da du mich allzeit zur Rechten angesehen, allzeit die rechte Hand, das ist, die Vorhand gegeben, allzeit den Vorzug vor allen zeitlichen Sorgen gelassen: Quoniam à dextris est mihi. Wer ein solches Aug auf GOtt hat, der haltet die göttliche Gnad in solcher Verwahrung, wie einstens der Patriarch Jacob seine Geliebte Braut Rachel. Es zichete Jocob mit gesammter Haushaltung zuruck in sein Vatterland Cana, von dannen er zwantzig Jahr lang abwesend ware um also dem Zorn seines ältern Bruders, Esau, zu entgehen. Da er schon nahe bey dem verlangten Vatterland ware, da siehe! kommet ihme entgegen Esau, und zwar bewaffnet, umgeben mit einer Anzahl von 400. Männer. Jacob billig förchtend, es seye dieses eine Würckung der alten Feindschafft, was thut er in so unversehenen Umständen? die gantze Haushaltung theilet er ab in Schaaren, auf Weis eines ehrlichen Kriegsheers. Zu forderist stellte er seine Dienst-Mägd Balam, und Zelpham mit ihren vier Söhnlein. Darauf folgte die Lia mit sieben Kinderen; zuletzt beschlosse das Kriegsheer die wohlgestalte Rachel mit dem kleinen lieben Joseph, damahls eintzigen Zweiglein aus dem Garten Rachelis. Nun frag ich sie, Hochwertheste! was bedeutet diese wunderliche Schlacht-Ordnung? will Jacob sich mit Esau handgemein machen, oder doch den ersten Anfall aushalten? Aber diese unstrittbare Weiber mit ihrem Kinderlein werden ja auf blosses Ansehen so vieler Männer die Flucht geben? Jacob wuste gar wohl, daß er dem Feind mit nichten gewachsen wäre. Das allein ware sein Absehen, damit, wann es je müste gestorben seyn, nicht zugleich die gantze Familia zu Grund gienge, sondern was er lieber hatte, an besserem Ort versicheret wäre. Deßwegen hat er zuerst gestellet die Mägd, damit diese den ersten Anfall erfahreten; in die Mitte die Liam, zuletzt und an dem sichersten Ort die vor allen geliebte Rachel. Nun höret hierüber die edle Anmerckung Oleastri: Posuit ancillas in principio, ut scilicet iram fratris minus dilectæ, exciperent prius; quo docuit, minus dilecta pro conservatione eorum, quæ magis diliguntur, esse periculis objectanda. Jacob hat anfangs die Mägd dem feindlichen Zorn Preiß gegeben, wordurch er gelehret; was man minder liebe, müsse man zu Erhaltung des andern zum ersten in die Gefahr geben. Ist deme also, Auserwählte! was soll ich dann sagen, oder gedencken? Da ich siehe, was gestalten ihr vor allem andern die Gnad GOttes in die Gefahr gebet, und selbe gleichsam an die Spitze des Kriegs-Heers stellet, soll ich nicht sagen, ihr haltet selbe nur für ein Sclavin, oder Dienst-Magd?

Sepe

Seye es geschehen um die Gnad GOttes, gehe zu Grund die Seel; wann nur das Ansehen der Familia, die Güter des Glücks, die Rettung eigner Ehr, die Geschäfft, und Gerichts-Händel, die Söhn und Töchtern, Eltern und Freund, ja wohl auch die Schlepp-Säck, und lose Bröcktnnen, Pferd und Hund in Sicherheit stehen. O Thorheit! O Tobsucht! O viehisches Unternehmen! heist dieses auf GOTT das rechte Aug werffen? Ihr hofft, es werde einstens in euerem Alter noch Zeit genug seyn, auf GOTT die Augen zu wenden; aber eben dieses heist aus der Gnad GOttes eine Sclavin, eine Dienst-Magd machen, die man zu erst in die Gefahr setzet. Alles andere könnt ihr versichern, GOttes Gnad, und eigne Seel muß allein in Gefahr seyn. Stehet euch ein Kranckheit zu? Gleich ruffet ihr um den Leib-Arztten, ob ihr schon vielleicht ohne sein Hilff wurdet gesund werden. Leihet ihr ein Geld auch euerem Freund aus, so trauet ihr seinen Worten nicht; mit Hand und Insiegel wollt ihr versicheret seyn. Wollt ihr die Felder ansäen, erwählet ihr den besten Tag; habt ihr einen Rechts-Handel, erwählet ihr den erfahrnesten Beystand. Stehet ihr in der Handelschafft, Kauffmannschafft, so wollt ihr nur mit sicherer Parthey Gemeinschafft, und Gewerb treiben. Alle diese Geschäfft seynd euer geliebte Rachel; die Gnad GOttes, das Geschäfft der Ewigkeit, allein stellet ihr als Dienst-Mägd und Sclavinnen auf die verlohrne Schildwacht, und da ihr anjetzo könntet ernstliche Buß thun, verschiebet ihr die Bekehrung auf eine ungewisse, und denen mehristen Menschen abgeschlagene Bußzeit des spathen Alters. Aber was sage ich, daß ihr die Gnad GOttes gleich denen Dienst-Mägden Jacobs zu erst in die Gefahr setzet? Schlechter als jede Sclavin haltet ihr selbige. Jacob hatte seine Sclavin nicht freywillig in die Gefahr gegeben; ihr aber suchet freywillig die Gefahren auf, forderet die Feind heraus, und sehet der Seelen Untergang wie einem angenehmen Spiel zu. Dahin verfüget ihr euch mit Lust und Freuden, wo ihr wißt, daß man die abscheulichste Gespräch führe; wo die schlipfrige Augen ihre vollkommene Mastung haben, wo das Feuer der Geilheit in vollem Brand ausschlaget, wo die Gesellschafft höchst gottlos, wo die Teufe nicht mehr hinderrucks, sondern auf offnem Plan mit blossen Degen auf die Seel los gehen. Also dann Christliche Zuhörer! hat auch der höllische Naas mit uns einen Vertrag gemacht, das rechte Aug uns auszureissen? In hoc feriam fœdus vobiscum, ut eruam omnium vestrum oculos dextros? Sodann lassen wir von diesem Erb-Feind uns ausstechen jenes Liebs-Aug, welches ansonsten das Hertz GOttes selbsten verwundet, vulnerasti cor meum in uno oculorum tuorum? So seynd wir dann alle einäugig, und haben nur das lincke Aug auf die zeitliche Wollust, Nutzen, und Gewinn, in welchen wir gleich denen Scheermäusen also begraben seynd, daß wit das rechte Aug gantze Wochen, Monath, und Jahr hindurch niemahlen eröffnen um zu schauen auf unseren GOtt, unsere Seel, unser Heyl, und unsere Seeligkeit? Liegt uns dann mehr an dieser kothigen Erden, als an dem Himmel, an dem Leib, als an der Seel, an dem Elend, als an dem Vatterland, an der Zeit, als an der Ewigkeit?

Beschluß.

Ach mein GOTT! erleuchte uns doch, daß wir fürdershin mit deinem Propheten sagen können: Providebam Dominum in conspectu meo semper, ich hatte GOTT allezeit vor meinen Augen, dann er ist mir zur Rechten, er hat die Vorhand, er hat den Vorzug. Gehen gleich alle Ehren, Freuden, und Wollust dieser Welt zu Grund; wannn nur die Gnad GOttes, diese göttliche Rachel in Sicherheit stehet. Die zeitliche unentberliche Geschäfft werden wir zwar ansehen, aber nur mit dem lincken Aug; das Rechte solle niemahl von GOtt abgehen; à dextris est mihi. Wir werden es nicht nachthun der einäugigen Welt, und denen heutigen Eingeladenen; dahero solle uns von dem hochzeitlichen Freuden-Mahl, und von Vermählung mit Christo nichts Zeitliches abhalten. Also verhoffen wir auch von dem höchsten König mit einem Gnaden-Aug angesehen zu werden bey der glorreichen Hochzeit jenes Lamms, so da hinnimmt die Sünd der Welt.

A M E N.

Am

Am neunzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Vierdte Predig.

Vorspruch:

At ille obmutuit. Tunc dixit Rex ministris: ligatis manibus & pedibus mittite eum in tenebras exteriores. Matth. 22. v. 23.

Er aber erstummete. Da sprach der König zu den Dieneren: bindet ihme Händ und Füß, und werffet ihn in die äusserste Finsternussen.

Innhalt.

Zweyfacher Richterstuhl in freyer Wahl des Sünders.

Eingang.

SAn mich anhext nicht genugsam befremden, vielweniger meinen Verdruß bergen über das ungeschickte Verhalten, und unbesonnene Stillschweigen des übelgekleideten Hochzeit-Gasts. Der König vermercket, daß er bey dem Hochzeit-Mahl erschienen ohne hochzeitliches Kleid, und fraget ihne gantz gnädig: lieber Freund! wie seyd ihr ohne Hochzeit-Kleid herein gangen: Amice! quomodo huc intrasti non habens vestem nuptialem? Und auf diese Frag erstummet er, schweiget still, und redet kein Wort. Ungeschickter, unbesonnener Mensch! warum thut ihr das Maul nicht auf? Er erstummet, weilen er erröthet, und sich schämet. Saget nur, ihr seyet arm, und eure schmale Mittel erstrecken sich nicht zu einer besseren Kleidung: nein; er schämet sich, seine Armuth zu bekennen. Saget, ihr habet nicht gewust, daß diese Mahlzeit ein vornehmes Hochzeit-Mahl wäre zu Ehren so ansehnlicher Hochzeit-Personen: nein, er schämet sich, seine Unwissenheit zu bekennen. Saget, ihr seyet in aller Eil herzu geloffen in jenem Aufzug, wie ihr euch dazumahl befunden, da die Hochzeit-Lader also hitzig getrieben, daß ihr nicht mehr daran gedacht, euch anständiger zu kleiden: nein; er schämet sich, seine Unachtsam- und Unbedachtsamkeit zu bekennen. Saget, und bekennet aufrichtig, ihr habet gefehlt; thut eine Abbitt eueres Fehlers, und begehret Zeit nacher Haus zu gehen, um eine bessere Kleidung: nein; er schämet sich den Fehler zu bekennen. Aber was nutzet ihme sein Stillschweigen? Eben darum wird er verurtheilet, weilen er nicht bekennet. At ille obmutuit. Tunc dixit Rex Ministris. Er aber erstummet; alsdann sprach der König zu seinen Dieneren: bindet ihme Händ, und Füß, und werffet ihn in die äusserste Finsternuß hinaus. Tunc, alsdann (ist die sinnreiche Anmerckung Galfridi über diese Stell) alsdann, nemlich nicht da er zu der Mahlzeit hinein gienge; alsdann, nemlich nicht da er gefehlet hatte; sondern Tunc alsdann, da er erstummete, stillschwiege, und seinen Fehler nicht bekennen wollte; Tunc videlicet, postquam admonitus fuit; interrogatus obmutuit, & noluit confiteri. In diesem König erkennen alle Väter JEsum unseren Heyland; indem verschwiegenen Hochzeit-Gast aber den Sünder, welcher das hochzeitliche Kleid der heiligmachenden Gnad nicht traget, und seiner Sünden halber sich in der Beicht anzuklagen schämet. Umsonst ist es: jenen Sünder, welcher die Sünden nicht bekennet in dem Beichtstuhl, verschonet GOTT nicht vor seinem Richterstuhl. Jener mildhertzigste Richter, welcher das Paradeis eröffnet denen Mörderen, denen Unzüchtigen, denen Ehebrecheren, denen Todschlägern, Gottslästerern, und Bettsrauberen, wann sie die Schuld in dem Beichtstuhl aufrichtig bekennen, gibt keine Gnad, wann man die Sünden spahret bis zu seinem Richterstuhl. Wer nicht redet vor dem Richterstuhl des Beicht-Vatters, muß das Urtheil anhören vor dem Richterstuhl GOttes: Obmutuit; mittite eum in tenebras. Was ist nun besser, reden vor dem Rich-

Richterstuhl GOtes; Obmutuit; mittite eum in tenebras. Was ist nun besser, reden vor dem Richterstuhl des Beicht-Vatters, oder vor dem Richterstuhl GOttes? Dieses wollen wir anheut zu Nutzen derjenigen, welche sich schämen ihre Sünden redlich zu beichten, durchsuchen unter folgendem
Vortrag. Vortrag der Predig: Zweyfacher Richterstuhl in freyer Wahl des Sünders. Damit die Wahl desto leichter seye, will ich dem Sünder vorstellen den Richterstuhl des Beicht-Vatters, und den Richterstuhl GOttes. Von beyden werd ich erklären, wie beschaffen seye der Richter, sehet den ersten Theil! Das Gericht, sehet den anderen Theil; das Urtheil, sehet den dritten Theil. Bitte zu dieser wichtigen Abhandlung um sonderbar aufmercksames Gehör, und fahre fort mit JEsu, und Maria.

Erster Theil.

1. Zweyfacher Richterstuhl des Beicht-Vatters und GOttes.

Für die Sünden der Menschen wird ein Richterstuhl aufgeschlagen werden an dem letzten allgemeinen Gerichts-Tag; und dieses ist ein Glaubens-Articul. Für eben diese Sünden ist schon würcklich angesehen der Richterstuhl der Beicht, als welche nach der Red-Art der GOttsgelehrten ist eingesetzt worden Per modum judicii, auf die Weise eines Gerichts. Aus welchem dann erfolget, daß unsere Sünden also zu reden, seyen Crimina mixti fori, zweyen Richterstühlen unterworffene Laster, entwedersin diesem, oder jenem geurtheilet zu werden. In diese zwey Schrancken eingeschlossen werden, ist zwar hart, aber auch nöthig, und unentbehrlich nach der Sünd. Dann saget her, ihr GOttsgelehrte! was für ein Mittel hat der Sünder die Gnad GOttes abermalen zu erhalten? Ein solches Mittel, saget ihr, ist die heilige Tauff: aber diese kan nicht wiederholet werden, mithin findet sie bey uns keinen Platz mehr. Ein solches Mittel, saget ihr, ist die Marter: allein wird dermahlen nicht leichtlich jemand dieser Orten uns zu lieb ein Wütterich seyn wollen, daß er uns das Leben benehme, In odium fidei, aus Haß des Glaubens. Ein solches Mittel, saget ihr, ist die reine Liebe GOttes, und dero rechte Schwester die vollkommene Reu, und Leid: aber diese, ob sie schon ausser dem Sacrament die Sünden-Mackel abwaschen, lassen jedannoch die Schuldigkeit zu beichten, Quamprimum, bey erster guten Gelegenheit; ja wann der Sünder nicht im Sinn hat zu beichten, so hat er eben darum kein rechte Liebe GOttes, oder vollkommene Reu, und Leid. Alsodann, machet ihr den Schluß: Confessio est necessaria lapsis necessitate medii, ist die Beicht in der That, oder in dem Willen dem Sünder vonnöthen als ein unumgängliches Mittel, und stehet er zwischen zweyen Weegen, entweders freywillig zu gehen zu dem Richterstuhl des Beicht-Vatters, oder gezwungener Weise zu dem Richterstuhl GOttes. Solte nun ein Ubelthäter die freye Wahl haben nach eignem Belieben einen aus zweyen Richterstühlen für sich zu erkiesen, wurde er Zweiffels ohne den Richterstuhl erwählē, bey welchem er zu hoffen hätte den besten Richter, das beste Gericht, und das beste Urtheil, als welche seynd die drey Haupt-Sachen bey jedem Richterstuhl. Von dem Richter anzufangen, so wurde kein Ubelthäter freywillig jenen Richter für sich erwählen, welcher ihne nur allein straffen, nicht aber lossprechen könte darneben erschröcklich, und vorhin dem Ubelthäter übel geneigt wäre; sondern jedermann wünschete ihme jenen Richter, welcher ihne lossprechen könte, zumalen liebreich wäre, und nicht nur keine Feindschafft wider ihne, sondern vielmehr ein Mitleiden für ihne trüge. Lasset uns diese Eigenschafften untersuchen in denen Richteren beyder Richterstühlen. Und gleich anfänglich was für einen Gewalt habe der Richter in dem Beichtstuhl, will sagen der Beicht-Vatter, zeigen klar an die Wort des Heylands, Joannis 20. Quorum remiseritis peccata, remittuntur eis: Quorum retinueritis, retenta sunt, welchen ihr die Sünd vergebet, denen seynd sie vergeben; und welchen ihr sie behaltet, denen seynd sie behalten. Es ist zwar nicht ohne, was dem Sünder einen Schrecken mag einjagen, ist der Gewalt die Sünden zu behalten, oder ohne Lossprechung gebunden zu lassen, im Fall der Sünder sich nicht setzet in würdigen Stand der Lossprechung: Quorum retinueritis, retenta sunt. Was uns aber solle Hertz machen ist der Gewalt des Beicht-Vatters uns Sünden-frey zu sprechen, im Fall wir solches reumüthig begehren; Quorum remiseritis, remissa sunt; und dieses ist der fürnehmere Gewalt, auch das fürnehmste Absehen GOttes in Ertheilung dieses Gewalts; dahero Christus zu erst gesagt: Welchen ihr die Sund vergebet; nachgehends setzte er hinzu: Welchen ihr sie behaltet. Jetzt ist die Frag, ob der Gewalt des Richters an dem Jüngsten Gerichts-Tag auch also werde beschaffen seyn? Ich rede nicht von jenem, was GOtt könnte, de via absoluta, aus seiner freyiedigen Vollmacht ohne Absehen auf seine dermahlige Göttliche Rathschluß; sondern zu reden nach dermahliger Anordnung seiner Fürsichtigkeit, wann der göttliche Rich-

ter an dem letzten Gerichts-Tag jemand antrifft noch würcklich in einer Tod-Sünd, so kan er ihme dieselbige nicht mehr nachlassen. Gleichwie dazumahl die Zeit der Barmhertzigkeit gegen denen Sünderen wird verflossen seyn, also vermag der Richter in Krafft seiner Göttlichen Rathschlüssen, von denen Sünden nicht mehr ledig zu sprechen, dieselbe nicht mehr nachzulassen, sondern nur allein die Schärffe zu gebrauchen, und den Donner-Keil ewiger Verdammnuß zu schwingen. Nun aus zweyen Richteren, deren einer nichts anderes kan, als verdammen; der andere gleichwohl auch kan die Sünden nachlassen: Aus zweyen Vollmachten, deren eine nichts anderes kan, als schaden dem Ubelthäter; die andere aber, wie der Apostel versicheret, ein Gewalt ist zur Auferbauung, und nicht zur Verstöhrung, Potestas in ædificationem, non in destructionem, welchen verlanget ihr ehender eueren Handel anzutrauen? Förchtet ihr vielleicht, es möchten die Beicht-Vätter ihren Gewalt mißbrauchen, und viel strenger sich erweisen, als der Göttliche Richter an dem letzten Gerichts-Tag? Aber wie? viel strenger? Wer dieser Meynung ist, der weiß nicht, wie Christus der HErr die Beicht-Vätter habe eingesetzet: Insufflavit, & dixit: Accipite Spiritum Sanctum. Er hat sie angeblasen, und gesagt: Nehmet den heiligen Geist; welchen ihr die Sünd vergebet, denen seynd sie vergeben. Damit er die Beicht-Vätter zu klugen, verständigen, und in Untersuchung sowohl aller Gattungen, als Umständen der Sünden hoch erleuchten Richteren, machte, nahme er keine Strahlen aus dem Schatz seines ewigen Liechts, und sagte nicht zu ihnen: Accipite Scientiam, nehmet die Wissenschafft. Damit er denen Beicht-Vätteren ein Ansehen, Hochachtung, Herrlichkeit, und Ehrforcht verschaffte, nahme er nicht von seinem hochwürdigsten Angesicht einen Theil seiner Majestät, oder Hochherrlichkeit, sagte auch nicht: Accipite Majestatem, nehmet das herrliche Ansehen. Damit er die Beicht-Vätter einsetzte als Richter, welche ansonsten nach denen Staats-Regien sollen Nec amare, nec odisse, weder von Lieb, weder von Haß sich einnehmen lassen, machet er sie zu Richteren mit Eingiessung des heiligen Geists, welcher in Krafft seiner sonderbaren Eigenschafft nichts anderes ist, als eine beyderseitige Liebe, als die schönste Blühe der allerreinisten Liebe, als ein Uberguß der allerhitzigsten Liebe: Accipite Spiritum Sanctum, nehmet hin den heiligen Geist. Von dieser Gattung der Liebe, sagt Augustinus, seynd die Richter in dem Beichtstuhl. Es will GOtt, daß sie seyen Richter: ja: aber aber Richter eines zarten und liebreichen Hertzens; dahero ihnen eingeblasen worden der heilige Geist, als eine lautere Liebe: Ecclesiæ Charitas, quæ per ipsum diffunditur, peccata dimittit. Anjetzt gieb Antwort mein Sünder! ob du eine solche Liebe zu verhoffen habest an dem Richter des Jüngsten Tags? Ist dir dann unbekannt, daß er alsdann kommen werde, Rex tremendæ Majestatis, als ein König einer erschröcklichen Majestät. In seiner Auferstehung erschiene er wie ein Blitz, Erat aspectus ejus sicut fulgur. Matth. 28. und was erfolgte? Præ timore ejus exterriti sunt custodes, & facti sunt velut mortui. Ab diesem Glantz fielen die Grab-Hüter vor Schrecken halb todt zur Erden. O GOtt: wann Christus am Tag seiner Herrlichkeit dermassen erschröcket, wie wird er anzusehen seyn, In die illa tremenda, quando Cœli movendi sunt, & terra, an jenem entsetzlichen Tag, wo Himmel und Erden sich bewegen werden. Welcher Richter ist dir dann lieber, jener Liebreiche in dem Beichtstuhl, oder dieser erschröckliche an dem letzten Gerichts-Tag? Daß man förchte jenen Richter, welcher von dem Ubelthäter beleidiget worden, und deswegen demselben übel geneigt ist, kan ich leicht fassen. Welches ist aber dieser Richter? Ist vielleicht der Beicht-Vatter von dir, O Sünder! durch deine Laster an seiner eignen Person, oder wie die Schulen reden, Personali læsione verletzet worden? Dein Gotts-lästerung, dein falscher Eyd, dein Unehrbarkeit, dein Rach seynd sie vielleicht Verletzungen des Beicht-Vatters? Du hast gestohlen; vielleicht ist deshalben der Beicht-Vatter in Armuth gerathen? Du hast deinem Nächsten eine Wunden versetzet; vielleicht muß der Beicht-Vatter aus dieser Wunden Blut schwitzen? Du bist gewesen an jenen Gottlosen, unerbahren Ort; vielleicht muß deswegen der Beicht-Vatter auf den Calvari-Berg steigen? Du hast gesündiget; hanget er deswegen am Creutz? GOtt, ja GOtt, welcher an seiner Person durch die Sünd verletzet wird, hanget deswegen am Creutz. GOtt, ja GOtt ist derjenige, welchen ihme zum Feind machet jener Tod-Sünder. Sage dann her; ist es vernünfftig, daß du fliehest den Richterstuhl eines gantz wohl geneigten, oder doch nicht übel geneigten Richters, wie der Beicht-Vatter ist, und dich freywillig in die Händ werffest eines Beleidigten, und eben darumen übel geneigten Richters? daß du sagen müssest, jenes, welches so viel andere vor Gericht wehemüthig beklagen: Inimici nostri sunt judices? Was gutes hast du zu hoffen von einem Richter, welcher zugleich dein beleidigter Gegentheil ist? Wann man

in

man in einem Rechts-Handel nur den mindisten Argwohn hat, als wäre der Richter vorläuffig dem Gegentheil wohl geneigt, oder mit Freundschafft verbunden, oder von ihme mit Geld bestochen, so trachtet man eben darumen, seinem Richterstuhl auf alle Weise sich zu entziehen. Wie viel mehr, da der Richter selbst der beleidigte Gegentheil ist? wie bitter-hart wird dem Sünder fallen, wie Gregorius anmercket, Videre eum, quem contempsisse se meminit, jenen als seinen Richter ansehen, welchen er weiß beleidiget zu haben?

Anderer Theil.

2. Wie beschaffen seye das Gericht des Beicht-Vatters und GOttes.

Fürwahr ihr Beicht-Vätter! erschröckliche, grausame, unbarmhertzige Männer müßt ihr seyn, daß man sich lieber von seinem beleidigten Gegentheil, als von euch will richten lassen. Ihr müst ein Angesicht haben, wie der Höllische Oberrichter Rhadamantus. Nicht umsonst verdecket ihr das Haupt mit einem Fürtuch: widrigen Fall möchte man in Ansehung desselben erstatteren, und erstarren, wie in Ansehung des Schlangen-Kopffs Medusæ. Wer muß doch endlich der Beicht-Vatter seyn? hass.t, und verfluchet er vielleicht die Sünd auch also, wie GOtt? Habt ihr den Beicht-Vatter einmahl gesehen mit Donnerkeilen darein schlagen über die Gottlose? Einen feurigen Regen herab schicken über Sodoma, und Gomorrha? die Schuß Gätter der Himmlen eröffnen zu Uberschwemmung der Welt mit einem Sünd-Fluß? Oder ist vielleicht der Beicht-Vatter die wesentliche Heiligkeit selbsten? die erste Grund-Regul aller guten Sitten, wie GOtt, deme ein jeder Tod-Sünder unendliches Mißfallen verursachet, sein Gemüth verbitteret, und gleichsam mit Unwillen seines mild-vätterlichen Hertzens die ewige Ungnad abzwinget? Wer muß doch endlich der so erschröckliche Beicht-Vatter seyn? Hat er vielleicht nicht auch in Adam gesündiget? Hat er nicht auch böse Anmuthungen, Neigungen, und Begierlichkeiten? Muß er nicht auch seine Sünden beichten, gleich anderen? Wer ist er dann, daß er nicht wisse ein Mitleyden zu tragen mit dem büssenden Sünder? Wer er seye, können wir abnehmen aus der Red des Heil. Apostels Jacobi, da er in dem dritten Capitul seiner Epistel also zuspricht: Confitemini alter alteri peccata vestra, Beichtet einander euere Sünden! Hat dann der Apostel nicht gewußt, daß der Beicht-Vatter müsse gesalbet seyn mit dem heiligen Oel, und also erhalten habe Potestatem ordinis, das ist, die Priester-Weyhe? daß er noch darüber müsse haben die Bischöffliche Genehmhaltung, und vermittels derselben, Potestatem Jurisdictionis, die Gerechtsame über die büssende Christen? Dieses wußte der Apostel, und jedannoch beharret er bey seinem Wort: Beichtet einander euere Sünden. Obschon der Beicht-Vatter ein Priester, und bevollmächtiger Richter seyn muß, bleibt er jedannoch ein Mensch, und sündhafftes Adams-Kind, wie der Beichtende. Verlanget ihr zu wissen, was der Beicht-Vatter sage, oder bey sich gedencke in Anhörung euerer Sünden? Er gedencket ihme eben jenes, was der Heyland gesprochen, als er bey dem Abendmal die Verrätherey des Judas vorsagte: Qui intingit mecum manum in paropside, hic me tradet; Matth. 26. Der mit mir in die Schüssel langet, wird mich verrathen. Dieser Sünder wegen seiner hitzigen Gall trincket, oder dürstet nach dem Blut seines Feinds; aber intingit mecum, er trincket mit mir aus einem Becher; auch ich vermercke zuweilen dergleichen Durst. Dieser isset aus denen Babylonischen Fleisch-Häfen; aber intingit mecum, wann mich GOtt nicht besonders bewahrte, möchten wir vielleicht aus einer Schüssel essen. Dieser langet nach denen auserlesenen Bissen, und ziemlich unmäßig nach dem besten Tranck; aber intingit mecum, er sitzt eben an meinem Tisch. Er ist ein Mensch, und ich bin ein Mensch; beyde erfahren die Schwachheiten der Adams-Kinderen. Also gedencket, oder wenigst, wie Hugo der Cardinal vermercket, also solle ihme gedencken der Beicht-Vatter: Confessor cum pœnitente in eadem paropside miseriæ manum tingere debet, id est, per humanæ fragilitatis experientiam, similem se peccatoribus reputare. Der Beicht-Vatter muß ihm einbilden, er esse aus einer Schüssel mit denen Sündern, das ist, er seye gleich anderen Sünderen. Dahero der Apostel gesagt: Beichtet einander euere Sünden. Was für ein Bedencken traget ihr dann, ehender anjetzo den Beicht-Vatter für euern Sünden-Richter zu erwählen, als einest an dem Jüngsten Tag den erzürnten, beleidigten, und unerbittlichen Richter? So viel ich aber mercke, förchtet ihr nicht so vast den Richter, als das Gericht, in welchem sich der Sünder solle zu Schanden machen vor dem Beicht-Vatter. Ach Schand- und Schauder-volle Sach! Einem Menschen vor Augen legen alle seine verborgnisse Missethaten! ihme die Rechnung geben von allen abscheulichsten Gedancken; vor ihme sich selbst anklagen, und ablegen den Deckmantel aller seiner Schand-Thaten! Aber was sagt ihr? also schwer solle euch fallen vor einem Menschen euere Sünden zu entdecken? kan es kaum glauben

Auch der Beicht-Vatter ist ein gebrechlicher Mensch.

ben. Wollt ihr Rach nehmen an euerem Feind, so entdecket ihr ohne Beschwernus euer Feindschafft, und sündhafftes Vorhaben allen denen jenigen, so euch darzu müssen helffen. Verletzet ihr das Fasten? so redet ihr davon mit eueren Dienstbotten, Köchinen, oder Metzgeren. Schneidet ihr anderen die Ehr ab, so lasset ihr zuhören alle umstehende. Wollt ihr Folg leisten eueren unreinen Begierlichkeiten, so müßt ihr reden mit eueren Kupleren, Unterhändleren, und Liebs-Botten, und euere abscheuliche Anmuthung erklären euerem Muthafften mit gröster Gefahr einen Mord voll Schand und Spott von ihme zu erhalten. Alsdann fallet euch nicht schwer euer Ehr, und Hochachtung zu machen euer abscheuliche Laster anzuvertrauen manchesmal denen gemeinisten, boshafftisten Leuten, denen offentlichen Plauderern und Schwätzern, ja so gar der unbändigen Zungen eines geschwätzigen Weibs; wann ihr aber solche sollet anvertrauen einem Beicht-Vatter, da ist euer Angesicht voll der Schamröthe, das Hertz voll der Forcht? So verlange ich aber hierdurch dem Sünder nicht alle Schamröthe in der Beicht zu benehmen. GOtt selbsten hat ihme diese Beschwernuß auferlegt anstatt des verdienten ewigen Tods. Gehe nur hin, mein Sünder! überwinde dich, und sprich zu deinem beleidigten HErrn: O GOtt! nimme von mir an dieses Opffer meiner Schamröthe, und siehe an mit dem Aug deiner Barmhertzigkeit mein beschämtes Hertz. Schäme nur dich, O Mensch! aber eben diese Schamröthe solle dich machen vollkommen beichten. Sage an, woltest du nicht lieber sterben, als deine Sünden einem, obschon liebreichisten Beicht-Vatter anzeigen, welcher gleich nach angehörter Beicht diese Canzel besteigen, und alle deine Sünden der Ordnung nach wurde offentlich herab lesen, und verkünden? Ach Schauder! ach Schröcken! ach Feurröthe! ach Donner-Klapff! wie? die geheimiste Sünden offentlich herab lesen? in Gegenwart des Ehemanns? in denen Augen, und Ohren der Ehefrau? in der Versammlung aller meiner Verwandten, Befreundten, und Bekannten, die bishero von mir die beste Meynung, und Hochachtung gehabt? Wie? allhier solle offenbar werden, was verborgen hat jener Winckel? zu deme Thüren, und Riegel verschlossen worden? was die Finsternussen der Nacht haben verdecken müssen? O! ihr Hüt, und Kleider! wie wurdet ihr alsobald das Angesicht bedecken? O ihr Haar! wie wurdet ihr über die Augen herab gezogen werden? Ihr Kirchen-Winckel! wie wurde man euch suchen sich zu verbergen? Ihr Grabstein wurdet euch müssen eröffnen, und leichter wurde man in euch übertragen den Schröcken der todten Leiberen, als die Schand seiner offenbahrten Sünden. Ist deme nicht also, AA! wurdet ihr nicht lieber sterben, als euere Sünden beichten einem Menschen, welcher dieselbe vor der gantzen Stadt wurde verkünden in euerer Gegenwart, daß ihr wurdet müssen ausstehen das Gelächter, die Spott-Reden, die Verwunderung, das Auspfeiffen, das Patschen der Händen, das Zuschauen aller auf euch gerichteten Augen, das Deuten mit Fingeren, das offentliche Zuschreyen: dieser, dieser ist der feine Mensch? diese, diese ist es. Nun wo seynd wir anjetzo? seynd wir ja nur in einer einzigen Stadt? nur in einer Kirchen? und jedannoch wurde die Beschämung dermassen schwer fallen? Wie wird es dann einem Schamhafftigen Sünder um das Hertz seyn bey dem letzten Gericht, da seine Laster-Thaten nicht nur vor einer Stadt, oder Kirch, sondern vor der gantzen Welt werden offentlich herab gelesen werden? Nónne melius est coram uno aliquantulum ruboris tolerare, quàm in die Judicii coram tot millibus denotatum tabescere? ist die Frag Augustini Lib. 2. de Visit. Infirm. c. 5. Ist es nicht besser in dem geheimen Gericht eines einzigen Beicht-Vatters eine kleine Schand ausstehen, als in dem offentlichen Gericht vor so vielen tausenden zu Schanden werden? Nónne melius coram uno, ist es nicht besser beschämet werden vor einem Menschen, deme ein Sigill auf den Mund gedrucket worden, wie einstens nach abgelesenem Brief dem Hephästion von Alexandro? Vor einem Menschen, welcher durch dreyfaches Recht, nemlich in Krafft des Natürlichen, Göttlichen, und Kirchen-Rechts verbunden ist, ewiglich nicht das mindiste Kennzeichen zu geben von jenem so er gehöret? Wann du überwindest die Schamröthe bey diesem geheimen Gericht, so hast nichts mehr zu verantworten bey dem allgemeinen offentlichen Gericht. Nihil remanebit in judicio, quod fuerit per confessionem purgatum, sagt Augustinus.

Dritter Theil.

2. Unterschied zwischen dem Urthel des Beicht-Vatters, und dem Urthel GOttes.

Gleichwohl nach allen diesem ist nicht so vast das Gericht, als das Urtheil einem Ubelthäter zu förchten. So sage dann letztlich an, mein Sünder! wilst du lieber das Urtheil anhören von dem göttlichen Richter, oder von dem Beicht-Vatter? Die Israeliten sprachen einstens zu ihrem Heerführer Moyses: Loquere tu nobis, & audiemus; & non loquatur Deus, ne forte moriamur, Exodi. 20. Rede du zu uns, so wollen

wollen wir dich hören; GOtt solle uns nicht reden, sonst möchten wir sterben. Wie so? Ist dann GOtt in seinen Reden dermassen erschröcklich, daß ihme dergestalten förchte auch das auserwählte liebe Volck? Wie deme? Loquere tu nobis, rede du zu uns, O Moysis! und nicht der HErr. Anjetzt aufgehorcht! ob es auch besser seye, daß der Beicht-Vatter das Urtheil spreche, oder der HErr. Ich spreche dich ledig, und Sünden-frey; also lautet das Urtheil des Beicht-Vatters. Ich verfluche, und verdamme dich; also das Urtheil des göttlichen Richters. Ich nimme dir hinweg die Censuren, Excommunicationen, Kirchenbann, und Kirchenstraffen: also das Urtheil des Beicht-Vatters. Ich künde dir an einen ewigen, unauflöslichen Bann von meiner, und aller meiner auserwählten Gesellschafft; also das Urtheil des göttlichen Richters. Ich besprenge dich mit dem Blut deines Erlösers; ich gebe dir abermahl die weisse Stoll, oder Gnaden-Kleid; ich schreibe dich abermahlen als einen Erben des Himmelreichs, und setze dich widerumen in die vätterliche Schooß deines besänfftigten HErrn, und GOttes: also das Urtheil des Beicht-Vatters. Ich verstosse, verjage, verfluche dich auf ewig: also das Urtheil des göttlichen Richters. Ego te absolvo; also der Mensch. Ligatis manibûs, & pedibûs, mittite eum in tenebras exteriores; mit gebundnen Händ, und Füssen werffet ihne in die äusserste Finsternussen. Ite in ignem æternum, geht in das ewige Feur! also GOtt. Nun, mein Sünder! welches Urtheil lautet besser in deinen Ohren? Ach! rede uns der Mensch in dem Beichtstuhl, und nicht GOtt von seinem Richterstuhl. Loquere tu nobis, & non loquatur nobis Deus, ne fortè moriamur. Aber nemlich jener wird uns reden, bey dessen Richterstuhl wir werden zuerst gestellet werden. Wann zwey Richter, oder Richterstühl seynd, welche die Vollmacht haben über einen Handel das Urtheil zu sprechen, ist ein sonderbahrer Vortheil, wann man seinem Gegentheil kan vorkommen, und den Handel anhängig machen bey dem gnädigen und günstigeren Richter: Dahero unter denen Rechtsgelehrten das Sprichwort herum gehet? Detur locus præventioni, wer vorkommt, der mahlet vor. Nun mein Christ! wann du dich versaumest deinen Handel vorzutragen bey dem Richterstuhl des Beicht-Vatters, wer weiß, ob du nicht entzwischen abgefordert werdest für den Richterstuhl GOttes? Gedencke, was der Psalmist an dem 94. allen zuspricht; Præoccupemus faciem ejus in confessione, lasset uns seinem erzürnten Angesicht vorkommen, und wie? In confessione, in der Beicht, in der freywilligen Bekanntnuß unserer Sünden. Er sagt nicht, wir sollen fliehen, oder meiden den Richterstuhl GOttes; dann solches ist unmöglich; sondern præoccupemus wir sollen ihme vorkommen durch frühzeitige ungesaumte Beicht. Also redet hierüber Rupertus, der Abbt: Antequam quis vocetur, ultroneè in confessione loqui; bevor man zu dem göttlichen Richterstuhl beruffen werde, solle man freywillig in der Beicht reden. Der göttliche Richterstuhl hat niemahlen einen Rast-Tag: alle Täg haltet man Gericht. Deßwegen præoccupemus, müssen wir keinen Tag trauen, sondern bey Zeiten vorkommen; indeme ein jeder Tag könnte seyn unser Gerichts-Tag. Es ermanglet nicht an Gerichts-Botten, welche uns für Gericht fordern. Solche Gerichts-Botten seynd tausenderley Gefahren, es seynd die Schwachheiten der Kräften, hunderterley Kranckheiten; es seynd die unversehene Todsäll: und kommen dieselbige, da man sie am wenigsten erwartet. Deßwegen dann præoccupemus, vorkommen, und keinen Tag getrauet! aber vorkommen müssen wir also, daß der strenge Richter nichts mehr finde zu verdammen; vorkommen durch eine vollkommene, redliche, aufrichtige, umständliche, und nicht verblümte, vermäntlete, nur halb und halb geschehene Beicht. Also ohne Verschub zu thun solte dir, mein lieber Mit-Bruder, O Sünder! nicht mehr schwer vorkommen, nachdeme du gesehen zwey Richter, einen mitleydigen, und einen erschröcklichen; zwey Gericht, ein geheimes, und ein offentliches; zwey Urtheil, eines der Lossprechung, das andere der Verdammung.

Was dann zu thun.

Beschluß.

Wehe dir! wann du mit dem heutigen Hochzeit Gast erstummest. Obmutuit; dieser erstummte: und der König fällete das Urtheil: Mittite eum, werffet ihne in die äusserste Finsternussen. Ich habe meinem Amt genug gethan; den zweyfachen Richterstuhl hab ich dir vorgestellet, nemlich den Richterstuhl GOttes, welcher voll ist des göttlichen Zorn-Feurs, und den Richterstuhl des Beicht-Vatters, welcher nur erkühlet, und die Wunden heilet. Mache anjetzo die Wahl, und wann du gescheid bist, erwähle den besten Richter, das beste Gericht, das beste Urtheil.

Amen.

Am neunzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Vierdte Predig.

Vorspruch:

Misit servos suos vocare invitatos ad nuptias, & nolebant venire.
Matth. 22. v. 3.

Er sandte seine Knecht aus, daß sie die geladene Gäst zur Hochzeit beruften, und sie wollten nicht kommen.

Innhalt.

Ernstliche Einladung GOttes zu dem himmlischen Hochzeit-Mahl.

Eingang.

Evangelium

AUs abgelesener Evangelischen Parabel haben wir vernommen, was gestalten ein König einem Sohn habe Hochzeit gemachet, und ein köstliches Hochzeit-Mahl zubereitet, zu welchem er durch Aussendung seiner Dienern viel Gäst liesse einladen, deren ein Theil erschiene, der andere zu erscheinen sich weigerte. Einer aus denen eingeladenen Gästen wolte sich zwar bey dem Hochzeit-Mahl einfinden, aber ohne Hochzeitliches Kleid, dahero er in die Ungnad des Königs verfallen, mit grossem Verdruß von dem Gast-Mahl ausgeschlossen, und in die äusseriste Finsternussen verstossen worden. Den Sinn dieser Parabel zu verstehen, ist forderist zu wissen, wer der König? Wer sein Sohn? Was die Hochzeit? Welches das Hochzeit-Mahl; welche die Eingeladene, so erschienen, und welche diejenige, so nicht erschienen? Wer die Diener, so eingeladen? Wer der Gast ohne hochzeitliches Kleid? Und endlich welches das Ort der äussersten Finsternussen? So sage ich dann: der König ist der ewige Vatter; des Königs-Sohn ist das Wort, die andere Person der heiligsten Dreyfaltigkeit; die Hochzeit ist die Menschwerdung, durch welche sich das göttliche Wort mit der menschlichen Natur hat vermählet; das Hochzeit-Mahl ist die himmlische Glory, und Seeligkeit, zu welcher uns mittels der Menschheit Christi der Eingang eröffnet worden; die eingeladene, so erschienen, seynd jene, welche die Seeligkeit erlangen; welche aber zu erscheinen sich geweigeret haben, seynd jene, die verdammt werden. Die Diener so eingeladen haben, seynd die Propheten, Apostel, Prediger, und Seelsorger. Der Gast ohne hochzeitliches Kleid ist der Mensch ohne die innwohnende, oder heiligmachende Gnad GOttes. Das Ort der äussersten Finsternussen ist der höllische Kercker. Glückseelig nennen wir jene, welche zu gedachtem himmlischen Hochzeit-Mahl eingelassen worden; hingegen unglückseelig diejenige, welche entweders sich geweigert haben zu erscheinen, oder aus Mangel des hochzeitlichen Gnaden-Kleids von demselben seynd ausgeschlossen worden. Ja freylich: gleichwie jene die Glückseeligste, also seynd diese die Allerunglückseeligste, jedannoch nicht der mindisten Erbarmnuß würdig. Und warum dieses? Weilen sie GOtt ernstlich liesse einladen zu dem himmlischen Hochzeit-Mahl: Misit servos suos vocare invitatos ad nuptias; sie aber wolten nicht erscheinen, Et nolebant venire. Der eigne Willen, und die eigne Schuld, nicht aber der vorläufige Willen GOttes hat sie ausgeschlossen. Und dieser eigne Willen ist Ursach, warum Christus die heutige Parabel endiget mit jenen erschröcklichen Worten; viel seynd berufen, aber wenig auserwählet. Aus so vielen, welche dem göttlichen Beruf, oder Einladung nicht Gehör geben, und zur Seeligkeit nicht gelangen, ist nicht ein einziger, welcher nicht hätte können darzu gelangen, wann auch er hätte ernstlich wollen erscheinen, gleichwie ihne GOTT ernstlich hatte eingeladen. Diese Warheit will ich, als der mindiste aus denen zum Einladen ausgeschickten Dienern in Gegenwart erklären, und zur Vertheidigung der Göttlichen Gerechtigkeit, wie auch zum Trost der Gerechten, anbey zur Warnung der un-

ungerechten Seelen folgenden Vortrag erweisen: Ernstliche Einladung GOttes zu dem himmlischen Hochzeit-Mahl. GOtt will ernstlich alle Menschen seelig machen; der erste Theil. Wird jemand verdammet, so will er nicht ernstlich seelig werden; der andere Theil. Hoffe vom Himmel die Gnad, von euer Lieb, und Andacht die Gedult, und fahre fort mit JEsu, und Maria.

Vortrag

Erster Theil.

1. GOtt will ernstlich alle Menschen seelig machen,

Ohne Absehen auf die Verdienst, oder Mißverdienst eines Menschen, hat der Allerhöchste das menschliche Geschlecht zu diesem Ziel, und Ende erschaffen, damit alle Menschen ihme dieneten in diesem Leben; nachmalen ewiglich mit ihme glückseelig wären bey dem himmlischen Hochzeit-Mahl in dem anderen Leben. Unsere Natur hatte zu einem so edlen Ziel, und End nicht die geringste Krafft, auch nicht den mindisten Zuspruch: GOtt selbsten ware auf kein Weiß benöthiget das menschliche Geschlecht zu einer solchen Seeligkeit zu erheben. Gleichwie er uns freywillig erschaffen, also hat er uns freywillig verordnet, zu einem so hohen Ziel, und Ende der übernatürlichen Seeligkeit. Damit die Eroberung deroselben uns nicht nur möglich, sondern auch leichter wäre, hat er nebst anderen übernatürlichen würcklichen Gnaden, unsere ersten Vor-Eltern in der ursprünglichen Gerechtigkeit erschaffen, da er ihnen die heiligmachende Gnad eingeflösset, und vollkommene Beherrschung aller ihrer Anmuthungen mitgetheilet. Solche Gaben, und Freyheiten hatte GOtt dem Adam gegeben mit dem ernstlichen Willen, daß sie an alle dessen Nachkömmling übergehen solten, im Fall der Adam durch seinen freywilligen Ungehorsam dieselbe nicht wurde verliehren. Zum Zeichen seines aufrichtigen, ernstlichen Willens, daß gedachte Gnaden an die gantze menschliche Nachkommenschafft übergehen solten, hat er zu Erhaltung derselben nichts anderes erforderet, als die Beobachtung eines eintzigen sehr leichten Gebotts, als da ware die Enthaltung von einer eintzigen Frucht, da übrigens so viel tausend, und tausend andere Bäum ihre edlste Früchten zu frey beliebigen Genuß ohne Wiederspruch GOttes anerbotten. Was kunte leichters seyn, als die Beobachtung eines solchen Gebotts? Aber eben darum, da GOTT also leicht gemachet jenes Heil, zu welchem er uns erschaffen, gabe er hell zu verstehen seinen aufrichtigsten Willen, daß wir alle dieses, unser ewiges Heil erreichen mögten. Unsere erste Eltern ermangleten an ihrer Schuldigkeit. Durch ihren Fall, fielen wir alle in die Sünd, und eben darum in das Unheil. Gleichwie aber das Unglück allgemein ware, also hatte der höchste Welt-Monarch ein allgemeines Mittel verschaffen, indeme er seinen ewigen Sohn mit der menschlichen Natur vermählet, Fecit nuptias filio suo, damit er in Vereinigung der Göttlich- und menschlichen Natur dem menschlichen Geschlecht das verlohrne Heil wiederum herstellen möchte. Alsodann ein vermenschter GOtt von Ewigkeit zu unserem Heil verordnet, kame in der Zeit auf die Erden, und bezahlete mit seinem eignen Blut unsere allgemeine Erb-Schuld, indeme er für alle Menschen ohne Ausnahm gestorben: Pro omnibus mortuus est Christus 2. Cor. 5. Nun frage ich: Wann GOtt seines Theils nicht gehabt hätte einen redlichen, aufrichtigen Willen alle und jede Menschen ohne Unterschied seelig zu machen, wurde er dann sich selbsten in den Tod gegeben haben für das Heil aller Menschen? Es hatten die Amalekiter ausgeplünderet die Stadt Siceleg, und nebst vielen anderen mit sich in die Gefangenschafft geschleppet die Fürstliche Ehe-Gemahlin des Königs David selbsten. Als solches David vernommen, stellte er sich an die Spitze einer kleinen Mannschafft, und zohe mit derselben heldenmüthig wider das feindliche Kriegs-Heer. Vier und zwantzig Stund lang hielte das Gefecht, er überwunde, schlug den Feind, machte alle Gefangene Bandlos, und setzte sie auf freyen Fuß. Jetzt wollen wir setzen, daß Abigail (dieses ware der Namen der Fürstlichen Ehegemahlin des Davids) nach ihrer Befreyung von der Gefangenschafft in eine tieffe Traurigkeit verfallen wäre, und bey sich selbsten gesprochen hätte: David will mich nicht haben in seinem Königlichen Pallast; er will haben, daß ich widerum gerathe in die Händ der Amalekiten meiner Feinden. Frau! wurde ein jeder zu ihr gesprochen haben, diese euere finstere und betrübte Gedancken seynd ein helles Kennzeichen eines undanckbaren Gemüths. Werffet nur die Augen auf euren David; ihr sehet ihne mit Schweiß überronnen, und voll des Staubs aus dem Kampfplatz annoch vor Mattigkeit kaum fähig den Athem zu holen; für euch hat er gestritten, Leib und Leben in Gefahr gesetzet, für euch überwunden; euch hat er erlöset, und reichet euch anjetzo seine von Heldenblut annoch gefärbte Hand, damit er euch wiederum setzen könne in den verlohrenen Thron; wie könt ihr dann zweiffelen an seinem redlichen Willen, euch bey sich in seinem Reich zu haben? Eben

David ein Figur unsers Erlösers.

auf

auf gleiche Weise, wann ich zweiflen solte, ob GOtt seines theils mich verlange in seinem Himmelreich bey sich zu haben, um zu erkennen die Vernunfft dieses Zweiffels, wäre genug ein Augenwurff auf jenes, was der Göttliche Sohn gethan hat, damit er mich in das Himmelreich möchte bringen. Drey und dreyßig gantze Jahr hat er für mich gestritten; für mich hat er obgesieget; mich hat er von der Ketten der Höllen los gemachet. Mir machet er Hertz, mir gibet er Hülff, mir reichet er die, mit seinem Blut gefärbte Hand, damit er mich in den Himmel einführe; wie kan ich dann zweiflen an seinem ernstlichen Willen mich seelig zu machen? Ach mein GOtt! damit mein Hertz voll werde des Vertrauens auf dich, darff ich nur ansehen dich an dem Creutz, und in dem Tod. Ich siehe dich am Creutz, und frage: Warum hast dich lassen an diesem Creutz-Block annaglen? der Glaub giebet zur Antwort, daß es geschehen seye wegen uns Menschen, und wegen unserem Heil: Propter nos homines, & propter nostram salutem. Ich siehe dich in dem Tod und frage: warum du dich gewürdiget habest zu sterben? Der Glaub giebet die vorige Antwort, daß es geschehen seye für uns alle, und wegen unserem Heil: Ein jeder kan keck mit Paulo sagen: Tradidit semet-ipsum pro me-er hat sich in den Tod gegeben für mich, pro omnibus mortuus est Christus, für alle ist Christus gestorben. Wahr ist es, daß wir nach so grosser Gutthat der Erlösung von uns selbst gefallen seyen in neue würckliche Sünden; dessen ohnerachtet hat unser mildhertzigste GOtt verlanget, daß wir nach unserem Fall zu ihme, als reumüthige Söhn zu dem Vatter solten zuruck kehren; er hat uns gegeben seinen Göttlichen Sohn, als einen Fürsprecher, Mariam die Jungfräuliche Mutter, als unser Schutz-Frau, einen edlen Geist aus seinem himmlischen Hof, als unseren Schutz-Engel; er überlasset uns zumalen das Leben, und die Zeit der Buß, und wahre Bekehrung. Dahero wende ich mich zu einem jeden aus allen Gegenwärtigen, und sage Entweders habt ihr bishero niemahlen tödtlich gesündiget; und wann diesem also, aus was Ursach hat GOtt über euch gehalten eine so vätterliche Hand mit Ertheilung so ungemeiner Gnad, daß ihr niemal die, in der Tauff erhaltene Unschuld verlohren, als allein darum, weilen er euch nicht nur verlanget seelig zu machen, sondern seelig auf dem edlisten, und sichereſten Weg der Unschuld? Oder habt ihr vielleicht schwerlich gesündiget, aber die Sünd also bereuet, gebeichtet, und gebüsset, daß ihr kluger Weise darfür halten könnet in der Gnad GOttes zu seyn; und wann diesem also, warum hat euch GOtt zu der Buß geführet? Von dem ersten Augenblick euerer Tod-Sünd hatte GOtt das Recht, und die Kräfften euch zu der ewigen Straff zu ziehen; er hatte es nicht gethan: Er spornete euch durch innerlichen Gewissens-Wurm, setzte euch nach mit Schrecken und Forcht; er führte euch zu der Entbindung von denen Sünden; und warum, als weilen er, ohngeachtet euerer Sünden, allezeit den ernstlichen Willen hatte euch seelig zu machen? Oder endlich seyet ihr vielleicht noch würcklich schuldig einer schweren Sünd? und wann deme also, so seyet ihr würcklich ein Feind GOttes; dessen ohnerachtet lasset euch GOtt im Leben; er lasset euch die Gesundheit, er lasset euch den vollkommenen Gebrauch eueres Verstands; warum alles dieses? Vielleicht damit er mehrer Feind auf Erden hätte? ihr ihne noch ferners beleidiget, in seiner Feindschafft noch mehr verstockt werdet, und ihme noch grössere Unbilden zufüget? er lasset euch im Leben, dann ihr Zeit habet Buß zu thun, und mittels dieser euer Heil zu würcken: Patienter agit Deus propter vos, nolens aliquem perire, sed omnes ad pœnitentiam reverti, sagt der heilige Petrus: GOtt gehet gnädig mit euch um, weilen er keines Menschen Untergang, sondern die Buß aller Sünderen verlanget. Wann ihr sehet, daß ein Richter verbiete die Gefangennehmung eines Ubelthäters, und daß er ihne vätterlich mahnen lasse, er solle aus dem Land gehen, oder sich in die Freyung begeben, was saget ihr darzu? der Richter will diesen Ubelthäter verschonen. Also hat es bishero GOtt mit euch gemacht. Er hat verschoben die Straff euerer Ubelthaten; er hat denen höllischen Gerichts-Dieneren verbotten euch einzusperren in den ewigen Kercker; er hat euch zugesprochen, daß ihr fliehen sollet das Land euerer Ubelthaten, und redet euch noch würcklich zum Hertzen: Stehet ab von diesem Laster-Wandel; gebet zuruck das ungerechte Gut; beichtet euer Sünd. Alle diese Stimmen verlangen nichts anderes, als mit der Bekehrung euer ewiges Heil. Nolo mortem impii, sed ut convertatur impiùs à via sua, & vivat. Zu diesem Ziel und Ende giebet er an die Hand überflüßige Mittel. Ich will nicht reden von denen genugsamen Mittlen, die er so gar allen Juden, Türcken, Heyden und Abgötteren an die Hand lieferet ihr ewiges Seelen-Heil auszuwürcken. Er ist, wie Paulus redet 1. Tim. 4. Salvator omnium, sed maximè fidelium, ein Seeligmacher aller, und jeden Menschen

Deßwegen wartet er mit Gedult auf unsere Buß.

schen, aber fürnehmlich der Rechtglaubigen. Uns seynd von erster Jugend an die Geheimnussen und Grund-Sätz der wahren Religion eingeflöset worden, die erste Erkanntnuß von GOtt eingedruckt, die Liebe zu GOtt, die Andacht zu Maria, und denen Heiligen GOttes eingebunden, die Forcht GOttes als der Anfang aller wahren Weisheit anbefohlen, ein Abscheuen vor der Sünd eingepflantzet worden. Als wir nachmahlen zum Gebrauch des Verstands kamen, was grosse Mittel zu unserem Heyl seynd uns zugetheilet worden? Könnet ihr sagen, daß ein eintziger Tag verflossen ohne Verspührung einer sonderbaren Gnad GOttes? Ihr waret in einer Versuchung, und was für ein Stimm, als eben die Gnad GOttes, hat euch also zu Hertzen gesprochen: thut es nicht, widerstehet; widersetzet euch. Ihr habt gesündiget, und was für eine Stimm, als eben die Gnad GOttes, ruffte euch immerdar zu Hertzen; thut Buß, beichtet, bereuet die Sünd? Der ernstliche Willen GOttes euch ewig seelig zu machen, schicket euch zu alle Unruhe des Gewissens, alle Forcht, und alle Hoffnung. Aber fürnehmlich wollte ich, daß meine Christliche Zuhörer diesen ernstlichen Willen GOttes abnehmen aus der Einsetzung der heiligen Sacramenten, allwo sie zumahlen erkennen mögen die gröste Gutthat dieser Einsetzung. Wir waren noch nicht gebohren, da gabe das Sacrament der Ehe unseren Eltern eine sonderbare Gnad uns Christlich in der Forcht GOttes zu erziehen, wann wir wurden gebohren seyn. Kaum waren wir zur Welt gebohren, da stunde schon bereitet ein anderes Sacrament, nemlich der Tauffe, Krafft deren wir wider alle besorgende Gefahren, und Zufäll von dem Hauffen der, vom Himmel ausgeschlossenen heraus gezogen, und da wir nicht im Stand waren uns selbsten zu helffen, versicheret worden, daß, wofern wir in selbig unmündigen, alles Verdiensts, und Vernunfft unfähigen Alter sterben sollten, wir jedannoch gelangen wurden zu unserem ewigen Heyl. Dergestalten, da wir kaum auf diese Welt gebohren waren, erhielten wir schon von GOtt das Recht zu dem Himmelreich. Wir nehmen zu in dem Alter, und begunnten unterworffen zu seyn denen Versuchungen, und Anfallen des Feinds; da sehet eine neue Stärcke von dem Sacrament der Firmung. Nebst allen diesen Beystand liesse sich der boßhaffte, und wanckelmüthige Willen überwinden: wir sündigten, und verliehren auf ein neues den Zuspruch zum Himmelreich; dessen ohnerachtet gabe die grundlose Barmhertzigkeit GOttes ein neues Sacrament an die Hand, vermög dessen wir alsobald wiederum möchten die verlohrne Gnad, und Recht zum Himmelreich erwerben; ich verstehe das Sacrament der Buß. Anerwogen auch unser Unbestand sehr groß, und der Widerfall leichtlich zu besorgen ware, wurde dieses Sacrament also eingesetzet, daß es möchte als ein heilsames Mittel wiederholet werden, so offt es die Seelen-Kranckheit erforderte. Dieses ware noch nicht genug der göttlichen Gütigkeit. Zu Vermehrung der Gnad, und geistlichen Hülffs-Mittlen ware in Bereitschafft noch ein anderes Sacrament des Altars, Krafft dessen wir nach Belieben jenen als einen Gast in unser Hertz könnten aufnehmen, welcher einstens seyn wird unser Richter, und anjetzo mit ihme in allem Vertrauen unsere Seelen-Geschäfft, und Anliegenheiten austragen. Uber dieses ist das Sacrament der Priesterweyhe verordnet auch zum Nutzen der Layen, und nicht Priesteren. Ihr seyet nicht Priester, aber die Priester opferen für euch, entbinden euch der Sunden, und ertheilen euch das Brod des ewigen Lebens. Kommet es endlich an den Tod, allwo sowohl die Gefahr, als Nothdurfft am grösten ist, würdiget sich euer Heyland zu euch zu kommen, einen Besuch in euerem Haus zu thun, euch in dem Kranckten-Bett zu versehen mit der Weeg-Zehrung auf die grosse Reiß der Ewigkeit; allwo ihr dann nebst dem Sacrament der Buß, noch ein anderes, zum Heyl der Tod-Krancken allein eingesetztes Sacrament zu euerer Seelen-Hülff werdet haben, nemlich die letzte Oelung. Nun lasset uns also Sprach halten. Wer Mittel anwendet, welche von ihrer Natur kräfftig, und mächtig seynd zu Erhaltung eines Ziel, und Endes, verlanget seines Theils ernstlich das Ziel, und End zu erreichen. GOTT wendet zu Erhaltung unseres ewigen Heyls solche Mittel an, die von ihrer Eigenschafft kräfftig, und mächtig seynd, nemlich nebst der Christlichen Auferziehung, und würcklichen Gnaden so viel heilige Sacramenten: so will er dann seines Theils ernstlich, redlich, und aufrichtig unser ewiges Heyl.

Er gibt uns kraffts die Mittel selig können zu werden, als da seyn die HH. Sacramenten.

Anderer Theil.

Habe gesagt, daß GOtt seines Theils ernstlich unser Heyl verlange: massen zu würcklicher Eroberung unseres Heyls ein zweyfacher Willen erforderet wird: der Willen GOttes, und des Menschen: daß nemlich GOtt mit darreichung der benöthigten Mitteln uns ernstlich wolle seelig machen, und der Mensch durch Anwendung gedachter Mittlen ernstlich wolle seelig werden. Obschon GOtt

2. Wird aber jemand verdammt aus dem er selbst, so muß es ihm selbst, nicht GOtt imputiren.

seines Theils uns ernstlich wollte seelig machen; wann aber nicht auch wir, nachdeme wir zum Gebrauch des Verstandes gelanget, unseres Theils ernstlich wollen seelig werden, so wird unsere Seeligkeit niemahl zum Stand kommen. Der Leib-Artzt verschaffet die Mittel, und verlanget den Krancken ernstlich gesund zu machen: wann aber der Krancke die Mittel nicht will anwenden, so wird er niemahl gesund werden. GOtt will uns zwar ernstlich seelig machen; er will uns aber nicht zwingen, oder nöthigen zu der Seeligkeit. Deus ab initio constituit hominem, & reliquit eum in manu consilii sui Eccli. 15. GOtt hat den Menschen anfänglich erschaffen, und erlassen in der Hand seines Raths, und der Freyheit. Dahero wann wir uns weigeren die, von GOtt an die Hand gegebene Mittel anzuwenden, wer hat die Schuld unseres Untergangs? Gewißlich GOtt nicht: Nihil servos suos vocare invitatos ad nuptias, Er ladet alle ein zum himmlischen Hochzeit-Mahl durch seine Diener die Propheten, Apostel, Seelsorger, und durch seinen Sohn selbsten, welcher die Gestalt eines Knechts an sich genommen, und so viel Mittel uns an die Hand gegeben. Wer hat dann die Schuld? Der Willen der Menschen: Et nolebant venire, sie wollten nicht kommen zu der himmlischen Hochzeit. Sollten die vorgeschriebene Mittel sehr hart, und schwer seyn, wurden wir jedannoch unbillig mit denen heut eingeladenen Hochzeit-Gästen uns entschuldigen. So wird uns aber nicht gebotten, daß wir Leib, und Leben aufgeben, durch Pfeil, und Spies lauffen, Meer und Wasser überschiffen, oder uns durch lange Wallfarthen abmatten. Nur allein wird für das himmlische Hochzeit-Mahl erforderet das Hochzeitliche Kleid. Und was ist dieses für ein Kleid? es ist die Liebe GOttes, sagt Gregorius. Es ist die Aenderung böser Sitten, sagt Origines. Es ist die Haltung göttlicher Gebotte, sagt Theophylactus. Es ist ein reines Leben, sagt Cornelius Jansenius. Alle diese Auslegungen treffen in deme überein, daß dieses Kleid kein anderes seye, als die heiligmachende Gnad. Nun diese Gnad entweders unversehrt zu erhalten, oder wiederum durch die Buß zu erwerben, wie solle es schwerer seyn in Gegenwart so vieler Mitlen, so vieler Sacramenten, so vieler Predigen, so vieler inner- und äusserlichen Einsprechungen, so vieler Kirchen die offen stehen; so vieler Priesteren, die ihre geistliche Dienst anerbieten? Als der Masüchtige, oder aussätzige Kriegs-Oberste Naamon bey dem Propheten Eliseo um die Gesundheit bittlich anhielte, wurde ihm zur Antwort, er sollte hingehen, und siebenmahl in dem Fluß Jordan waschen, so werde er vollkommen genesen. Valde, & lavare septies in Jordane. 4. Reg. 5. Dieses Mittel wollte dem Kriegs-Fürsten nicht gefallen; dahero ganz übel zufrieden mit Elyseo, wollte er mit seinem Siegthum wieder in Syrien zuruck kehren. Da hatte sich aber einer seiner Vertrauten an die Seiten gemachet, und also zu ihme gesprochen: HErr! wann euch Eliseus der Prophet ein grosse, schwere, mühsame Sach hätte auferleget, wäre es dann nicht der Mühe werth, dieselbe aus Liebe der Gesundheit über euch zu nehmen? Wie viel weniger sollet ihr eine so leichte Sach zu thun euch weigeren, als da ist siebenmahl euch in dem Jordan waschen? Si rem grandem dixisset tibi Propheta, certe facere debueras. Quanto magis, quia nunc dixit tibi: lauare, mundaberis? Naamon gehorchet dieser treuhertzigen Erinnerung: er gienge, badete sich im Jordan, und wurde vollkommen gesund. Wir wollen aber setzen, daß er mit Vernachläßigung des Bads seinen Siegthum in Syrien hätte zuruck getragen, wer hätte die Schuld gehabt seiner ferneren Kranckheit? Der Prophet, oder Kriegs-Fürst? Der Prophet gewißlich nicht; dann er hatte dem Krancken ein kräfftiges Mittel an die Hand gegeben. Gesetzt jedannoch ferners, daß der Prophet den Krancken hätte heylen können annoch mit anderen Mitteln, etwann wie der Krancke verlanget hätte, durch blosses Anrühren seiner Hand. Aber solche Mittel hatte der krancke Kriegs-Fürst weder erwarten, weder erforderen können. Es wurde ihme vorgetragen, ein leichtes, und sicheres Baad: wollte solches der Fürst nicht annehmen, wäre es sein Schuld, und Schaden gewesen: keinem andern, als ihme selbst hätte er seinen Aussatz können zuschreiben. Sehet einen lebhafften Entwurff dessen, was geschiehet mit denen von GOtt vorgeschlagenen Mitlen zu unserem ewigen Heyl. GOtt gibet viel, und leichte Mittel; überlasset aber deren Gebrauch unserem freyen Willen. Bey manchen seynd die vorgeschlagene Mittel nicht nach ihrem Wunsch; sie möchten gerne andere Gnaden, andere Mittel, andere Gebott haben. Aber hier müssen wir endlich gedencken, daß GOtt seye ein freyer Oberherr, der ihme nichts lasset vorschreiben. Was er uns immer gibet, dieses gibet er aus frey lediger Guttwillig- und Liebhertzigkeit. Damit er handle mit aufrichtigem Willen unseres ewigen Heyls, ist er nicht schuldig eben jene Mittel auszusuchen, welchen wir wurden mitwürcken,

Figura von dem Propheten Eliseo und dem aussätzigen Fürsten Naaman.

cken, oder eben jene Gnaden mitzutheilen, welche am besten nach unserem Lust, und Willen wären. Dieses ist ein sonderbares Freund- und Liebstuck, so GOtt etwelchen, nicht aber allen erweiset, auch nicht vonnöthen ist allen erwiesen zu werden, damit er habe einen aufrichtigen Willen alle seelig zu machen. Welchem diese sonderbare Gnad wiederfährt, der ist sonderbar darfür verbunden; es wäre aber gar zu viel, wann GOtt, also zu reden, verbunden wäre, sich nach eines jeden Kopf einzurichten, und jenes zu thun, was einem jeden das gelegniste ware. Uns ist daran gelegen, jene Mittel zu gebrauchen die er gibet, und vorschreibet. alle Mittel nach unserer Lust, und Kopf, nicht aber nach dem göttlichen Wohlgefallen erforderen, ist der gröste Frevel, und Vermessenheit. Ubrigens aber wie könnten wir wünschen leichtere Mittel zu unserer Seeligkeit? Hätte uns GOTT verbunden zu Verlassung aller zeitlichen Habschafft, sollten wir unbeschwert alles Zeitliche verlassen. Die Ordens-Leut in Warheit durch Verlassung aller zeitlichen Gütern vermeinen wenig gethan zu haben für das Himmelreich. Hätte GOtt verlanget, daß wir unser Leben sollten aufgeben durch langsames Feuer, sollten wir es urbithigst aufgeben. Gewißlich so viel Million der Martyrer vermeinten in ihren grausamsten Peinen wenig gelitten zu haben, für ein so grosses Gut. Sirem grandem dixisset tibi, certe facere debueras. Wie vielmehr sollen wir dermahlen ergreiffen, so milde, sanffte, und leichte Mittel unserer Seeligkeit? Quanto magis, quando dixit tibi: vade lavare? GOtt, damit er uns seelig mache, sagt: gehet hin, waschet, und reiniget euere Händ von dem Blut des ungerechten Guts, und thut euerem Neben-Menschen genug, deme ihr etwas schuldig seyet: Vade, lavare. Verlasset jene unlautere Gemeinschafft, jene unsaubere Wollust, welche euer Seel verunreiniget, und waschet euch in dem Sacramentalischen Baad der Buß: Vade, lavare. Vor eueren Augen in so vielen Beichtstühlen stehen eröffnet hunderterley Gnaden-Flüß, in welchen ihr könnet eueren Aussatz abwaschen. Wie dörffen wir sagen: ich kan nicht? können wir sagen: daß uns GOtt nicht aufmuntere zur Seeligkeit? Daß er nicht seye urbithig in Gnaden aufzunehmen? Gehet zur Buß, und er selbst wird euch reinigen. Lavabis me, & super nivem dealbabor. Brauchen wir diese Mittel, so giebt uns GOtt die Versicherung, daß wir unfehlbar werden seelig werden. Wann wir uns aber dieser Mittel nicht gebrauchen, und also ewig zu Grund gehen, wer hat die Schuld unseres Untergangs? Wer anderer, als wir selbsten?

Beschluß.

Lasset uns also auf GOtt hoffen, aber auch forchten.

Anjetzo zum Beschluß, was haben wir hauptsächliches zu lernen aus beyden allbereits abgehörten Predig-Theilen? Antwort: aus dem ersten Theil sollen wir fassen ein grosses Vertrauen auf GOtt; aus dem andern ein grosses Mißtrauen auf uns selbsten. Aus dem ersten ein grosse Hoffnung, die sich gründet auf die göttliche Güte, und Wort GOttes; aus dem andern ein grosse Forcht, die sich gründet auf unser Schwachheit, und Unbeständigkeit. GOtt ladet alle Menschen mit ernstlichem Willen zum himmlischen Hochzeit-Mahl ein, wie es erhellet aus der Erschaffung, aus der Menschwerdung, aus so vielen Sacramenten, und anderen tausenderley Hilffs-Mitlen zu unserem ewigen Heyl. Was solle uns dieses für ein Vertrauen, und Hoffnung auf GOtt machen, daß er sein-s Theis nichts anders verlange, als unsere Seeligkeit? Kommet der Mensch nicht zu seiner ewigen Seeligkeit, so geschichet es nur allein darum, daß er nicht habe einen ernstlichen Willen seelig zu werden, und bey dem himmlischen Hochzeit-Mahl zu erscheinen. Wer die vorgeschriebene Mittel anwendet, der gelanget unfehlbar darzu. Was solle dieses für ein Forcht, Sorg und Mißtrauen auf uns selbsten verursachen, daß wir nicht etwann unseres Theils ermanglen, und verabsäumen die Mittel unseres ewigen Heyls? Dahero sollten wir öffters also zu GOtt reden: ja, mein HErr, und GOTT! ich hoffe, du werdest mir den Himmel, und alle darzu erforderliche Mitel geben; dieses hoffe ich von gantzem Hertzen, weilen du selbsten dieses versprochen, und dein göttliches Wort darum gegeben hast. Hingegen aber förchte ich wegen meiner Unbeständigkeit: deswegen gleichwie ich allezeit werd trauen auf dein Wort, und auf dein göttliche Hilf, also werd ich mir selbsten niemahl trauen, und mein Seel niemahl in Gefahr geben. Ich bekenne es, daß, wann ich je sollte verdammet werden (ach mein GOTT! niemahl wolle dieses geschehen) jedoch bekenne ich es, daß solches nicht geschehen wurde aus deiner, sondern allein meiner Schuld. Wann ich alsdann nicht bekennen wurde deine Gerechtigkeit, so bekenne, und preise ich anjetzt darfür deine unendliche Barmhertzigkeit. Sollte einmahl ankommen ein Tag (ach GOTT! daß er niemahl ankomme) sollte ein Tag ankommen, an welchem ich dich nicht mehr lieben, sondern verfluchen wurde, so liebe, und benedeye ich dich anjetzo darfür von gantzem Hertzen. Aber fort mit diesen schwermüthigen Gedancken. Von dei-

ner unendlichen Barmhertzig- und Aufrichtigkeit hoffe ich mein Seeligkeit; und weilen ich weiß, daß ich nicht kan verdammet werden, als wegen der Sünd, so bereue ich von gantzem Hertzen meine Sünden, und werd dieselbe in Zukunfft mit allem Fleiß meiden. Stärcke diesen meinen Vorsatz, OGOTT! damit mein Willen jederzeit einstimme mit deinem ernstlichen Willen so wohl mich als alle Menschen seelig zu machen.

A M E N.

Am zwantzigsten Sontag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch.

Incipiebat enim mori. Joan. 4.

Dann er fienge an zu sterben.

Innhalt.

Frühzeitiger Anfang des Tods, glückseeliges End des Lebens.

Eingang.

Der Anfang unsers Lebens ist schon ein Anfang unsers Tods.

FRühzeitig fienge an zu sterben das heutige Knäblein im Evangelio. Es war ein zartes Zweiglein eines Hochfürstlichen Stammens, ein liebes Söhnlein eines Königleins gebohren, und bishero auferzogen zur höchsten Hoffnung der Ehren, und Gütern; dessen ohnerachtet Incipiebat mori, fienge es schon an zu sterben, da man vielmehr hätte sagen sollen: Incipiebat vivere, er fienge an zu leben. Dergestalten hat der blinde Tod kein Absehen auf junges, oder altes, hohes oder niederes, reiches oder armes, starckes oder schwaches. Mit seiner Sensen mähet er ab ohne Unterschied, Heu und Blumen, dürres und grünes, zeitig und unzeitiges. Was bewunderen wir aber den frühezeigen Anfang des Tods, bey dem heutigen Fürsten-Kind im Evangelio? Wir alle, so bald wir anfangen zu leben, fangen zugleich an zu sterben. Vitæ principium, mortis exordium est, lehret Ambrosius, der Anfang des Lebens ist ein Anfang des Tods. Eben auf diesen Schlag redet Hieronymus: Ex quo nascimur, mori incipimus; so bald wir gebohren werden, heben wir an zu sterben. Und Gregorius: ipse quotidianus defectus corruptionis, quid est aliud, quam quædam prolixitas mortis; unser tägliche Abnehmung, Verwesung und Streit der natürlichen Feuchtigkeiten, was anders seynd sie, als ein langsamer, oder verlängerter Tod? Wollte GOTT! wir fiengen auch sittlicher Weis frühzeitig an zu sterben in dem Leben; wie glückseelig wurden wir nachgehends das Leben endigen in dem Tod? Wer frühzeitig anfanget zu sterben in dem Leben, wird glückseelig das Leben endigen in dem Tod. Will sagen: wer sich bey Zeiten, ja das gantze Leben hindurch bereitet zu einem Christlichen Tod, kan sich billig trösten, mit der Hoffnung eines glückseeligen Todes. Es hat diese Warheit so gar erkennet der Römische Seneca, dessen Wort ich um desto lieber anführe, weilen sie bey einem Christlichen Zuhörer viel ein grösseren Nachdruck haben sollten, als bey einem Heyden, und Abgötterer, dergleichen Seneca ware zu seinen unglückseeligen Zeiten. Er schreibet dieser Sitt-lehrer an seinen Lehrjünger Lucilium, also: Considera quam pulchra res sit, consummare vitam ante mortem: deinde expectare securam reliquam temporis sui partem. Bedencke doch, was für ein schöne Sach seye, das Leben endigen vor dem Tod; nachmahlens in vergnügter Sicherheit die übrige Lebens-Zeit abwarten! in diesen Worten, welche sich mehr auf einen Christlichen, dann heydnischen Sitten-Lehrer schicken, ist enthalten eine zweyfache Warheit, welche ausmachen solle die Abtheilung meiner Anred, nemlich, daß man frühzeitig anfangen solle zu sterben in dem Leben, nachgehends werde man glückseelig das Leben

ben endigen in dem Tod. Diese zweyfache Warheit, so fast sie übereins stimmet mit meinem Vorspruch, so dienlich ist sie zu unserem sittlichen Nutzen; dahero ich dieselbe zusammen fasse in folgendem Vortrag: Frühzeitiger Anfang des Tods; glückseeliges End des Lebens. Frühzeitig muß man anfangen zu sterben in dem Leben; der erste Theil. Also wird man glückseelig endigen das Leben in dem Tod; der andere Theil. Wir fangen an mit GOttes Gnad im Namen JESU und Maria.

Erster Theil.

Wie aber? und was heißt sterben ehnach vor dem Tod.

In der heimlichen Offenbarung höretę Joannes eine Stimm: Qui prius moriuntur mundo, postea carne Da ich rede von dem Absterben der Welt, wollen die Welt-Kinder nicht gedencken, als müßten sie schon bey Lebens-Zeiten alle ihre weltliche Güter verlassen, sich zwischen vier Kloster-Mauren verkriechen, und gleichsam lebendig vergraben. Nein; besitzet nur, was ihr mit Fug und Recht eroberet, genieſſet nur, was euch GOTT und das Gewissen zum Genuß überlassen. Jener stirbet der Welt ab schon in dem Leben, welcher frühzeitig in dem Leben schon jenes thut, so ein guter Christ zu thun pfleget in dem Tod. Dahero ich nicht unterlassen kan, wider meinen Brauch anzuführen jene bekannte, aber lehrreiche Reim-Zeilen: Fac modo, quæ moriens facta fuisse voles. Was du in dem Tod thun, oder wünschen wurdest, gethan zu haben, fac modo, thue anjetzo im Leben bey guter Gesundheit. Wie verhaltet sich dann ein guter Christ, wann ihme der Tod wird angekündet? Vor allem (dann dieses muß das erste seyn, damit er nicht etwann von einer Schlaffsucht, oder von einem Schlag-Fluß, oder hefftigen Schmertzen überfallen, seines Verstands und Sinnen beraubet, solches zu thun unfähig werde) vor allem dann sage ich, leget er eine aufrichtige vollkommene Beicht, und dieses zwar, im Fall es seyn kan, von seinem gantzen Leben ab; über seine Sünden erwecket er eine hertzliche inbrünstige Reu, und Leid; darnach macht er mit seinen zeitlichen Güteren, Händlen, und Schulden nach Möglichkeit eine Richtigkeit, setzet ein Testament auf, in welchem er fürnemlich seiner eignen Seel gedencket, diese überlasset er gäntzlich seinem Beicht-Vatter zu regieren; umfanget hiernächst Christum den Gecreutzigten, und spricht samt ihme Consummatum est, HErr! jetzt ist auf dieser Welt vollbracht, was du von mir begehret hast. Dieses ist die gewöhnliche, und im Fall sie recht geschiehet, glückseeligste weis, zu sterben bey den guten Christen; weilen aber solche manchesmahl nicht so fast aus Antrieb des freyen Willens, als aus Noth geschiehet, und diese wenige verwirrte Werck, so dazumahl in der Noth geschehen, zu vollkommener Verbesserung der eingewurtzleten Gewohnheiten des vorigen Lebens schwerlich erflecken; die Reu und Leid darneben offtermahl nicht recht kräfftig, die Versuchungen aber gar zu ungestümm seynd; also ist auch dieser Tod nicht sicher genug, sondern sehr gefährlich. Was ist dann zu thun, daß wir anjetzo bey völliger Gesundheit mit einem heiligen Paulo, und Carolo V. sterben vor dem Tod? Will sagen, daß wir anjetzo hertzhafft aus freyer Wahl jenes thun, was man gescheid und Christlicher Weis zu thun pfleget aus andringender Noth des Tods; anjetzo solle durch eine vollkommene, und so es vonnöthen zu seyn, nach Gutachten des Beicht-Vatters scheinet, durch eine allgemeine Beicht das Gewissen in Sicherheit gestellet werden; anjetzo die Sünden bereuet, eine Richtigkeit mit denen Güteren, Schulden und zeitlichen Sachen gemacht, anjetzo der Seel Vorsehung gethan, anjetzo dieselbe dem Beicht-Vatter überlassen, anjetzo in die Händ und Willen GOttes gäntzlich ergeben werden. Dieses heißt sterben vor dem Tod; die Sünden müssen wir freywillig verlassen, da sie von uns können freywillig verlassen werden. Das Laster-Leben müssen wir endigen, da wir noch können leben, und nicht erst, da alles Leben ausgelöschet wird. Was geben wir GOTT von unserem Leben, da er uns selbiges hinweg nimmet, und das Leben nicht mehr unser ist? Was ist jenes für ein Vorsatz, GOtt nicht mehr zu beleidigen, wann weder Zeit noch Gelegenheit mehr ist, ihne zu beleidigen? Was der arme Sünder in der Folter und Tortur bekennet, hat noch keine Würckung, bis er es ausser derselben bekräfftiget, und bestättiget. Der Sterbende liegt in der Tortur, nach derselben kan er nicht mehr beichten und bekennen; so thue er es dann vor der Tortur. In einem Sturm-Wetter wirfft man die Waaren ins Meer, wäre es nicht besser gewesen, man hätte sie zuvor an dem Gestatt gelassen? Darff ich von meinen Güteren ein Verordnung und Testament machen, warum thue ich es nicht bey völlig unverwirrter Freyheit meiner Seelen? Wann ich in dem Testament sage: ich verschaffe, ich übergibe anderen; warum sage ich nicht: ich nim-

nimme mit mir? Opera illorum sequantur illos. Apoc. 14. v. 13. Ist dann nicht besser, mit sich nehmen die Werck der Barmhertzigkeit, als unter denen Erben hinterlassen Rechts-Händel, Streitt und Uneinigkeit? Wann man nach dem Tod unter einem Zweifel von mir wird sagen: Er ist bey GOTT in Gnaden, warum thue ich dieses nicht gleich anjetzo, und mache daraus ein Gewisheit. Muß ich einstens sterben aus Noth, und ohne Verdienst mit höchster Gefahr; warum sterbe ich anjetzo nicht freywillig mit höchstem Verdienst und gröster Hoffnung für die Ewigkeit? Vielleicht ist es für einen Welt-Menschen gar zu schwer, daß er sich im Leben schon also verhalte, wie ein guter Christ sich verhaltet bey annahendem Tod? Ja, bekenne es. Zu schwer ist es, wann man in dem Welt-Stand sich nicht gebrauchet der rechten Mittlen. Ein Welt-Mensch, der beständig in der Gnad GOttes zu leben, und sterben verlanget, muß erstlich tieff in sein Hertz eingedrucket haben gewisse kräfftige Grund-Reglen, und unbewegliche Vorsätz, als da seynd: meinen GOTT will ich nicht beleidigen. Mein Seel will ich seelig machen, koste es, was es mag. Ich will es halten mit dem kleineren Hauffen der Gottseeligen, und nicht mit dem grösseren der Gottlosen. Auf dieser Erden hab ich ein kleine Zeit zu bleiben; gewinn ich allhier den Himmel, bin ich ewig seelig; verschulde ich die Höll, so bin ich ewig unseelig. Diese, und dergleichen Grund-Sätz müssen öffters erneuert werden durch ein kleine Versammlung des Gemüths alle Tag; durch fleißige Anhörung des göttlichen Worts, durch bestimmten Gebrauch der heiligen Sacramenten, darneben müssen jene Gelegenheiten gemeidet werden, so man für sich als gefährlichere erkennet. Also leben auch dermahlen unter euch, meine Zuhörer! nicht wenige in der Welt, welche schon dermahlen anfangen zu sterben in dem Leben, das ist, sie thun schon dermahlen jenes, was Christlicher Weis zu thun ist in dem Tod. Auch unter denen Welt-Menschen lassen ihnen manche tieff in ihr Hertz eingebunden seyn jene Wort, welche

Edler Spruch Wilhelmi Grembergii Bischoff.

Wilhelmus Grembergius, Bischoff, vor seinem Bett-Stuhl angeschrieben hielte: à filo vita; à vita mors; à morte æternitas, an einem Faden hanget das Leben, an dem Leben der Tod, an dem Tod die Ewigkeit. O wohl einer ewigen Gedächtnuß würdiger Gedancken! wann das Leben nur hanget an einem schwachen Faden wie billig ist es, daß ich mich durch ein gutes Leben bereite zu einem guten Tod, welcher gleich folget auf das Leben, und eben also beschaffen zu seyn pfleget, wie das Leben? Wann aber auch die Ewigkeit dem guten oder bösen Tod sich wird gleichförmig machen, wie billig ist es, daß ich mich bester massen versichere eines guten Tods? Ist etwann ein Haupt-Schlacht angekündet, von dero Glück- oder unglücklichen Ausgang das Ende des Kriegs, Gewinn oder Verlust eines Königreichs abhanget, O mit was Behutsamkeit werden die Anstalten, und Austheilungen der Völcker gemacht? Du leihest Geld auf den Zins, aber nicht dem nächsten besten; warumen? Man muß sicher gehen: es lieget das gantze Capital, oder ausgelegte Geld etwann von etlich tausend daran. Man gedencket ein herrliches Schloß, oder neues Gebäu aufzuführen; da wird dann ein fester Grund gelegt, alle Mauren, Wohnungen, oder Zimmer bestens ausgedehckt, und nachgehends in der That hergestellet, als wollte man für die gantze Ewigkeit hinein bauen. Vogel- und Meisen-Hütten richtet man obenhin, und sorglos zusammen, massen man dieselbe nach vollendtem Herbst also gleich ein- und niederzureissen gesinnet ist. Hingegen, was auf lange Zeiten hinein angesehen, pflegt man mit gröster Sorgfalt zu versicheren, und zu bevestigen. Nun saget mir, mit was Sorgfalt wir uns dann auf den Tod sollen richten, indeme von ihme abhanget eine gantze Ewigkeit? A morte æternitas. Wie verhaltet sich ein Fechter, der in Gefahr stehet, mit einem mächtigen Gegner in einen Zweykampf auf Leib und Leben zu gerathen. Ein solcher Fechter übet sich auf das emsigste, und thut lange Zeit zuvor gleichsam in einen Schatten-Spiel eben dasjenige, was er nachgehends in dem Zweykampf wurde zu thun haben. Meine Zuhörer! unfehlbar werden wir mit einem mächtigen Gegner, nemlich mit dem Tod, in einem Zweykampf gerathen. Jetzt, jetzt, last uns üben, und eben jenes thun, was wir in dem letzten Tods-Kampf thun wurden; vielleicht werdet ihr sagen: Die Geschäfft geben dermahlen nicht zu, daß ich schon anjetzo eine Richtigkeit mache mit meiner Seel? Ich aber frage: wann in Mitte eurer dermahligen Geschäfften ein hitziges tödtliches Fieber euch überfallen sollte, wurdet ihr nicht all euere Geschäfft hindan setzen, und für die Seel sorgen? Was alsdann gezwungener Weis dieses Fieberlein bey dir aus-

auswürckte, warum vermag anjetzo solches nicht die freywillige Christliche Vernunfft, besonders weilen die Geschäfft nur immerdar mehrer werden anwachsen, von denen du nothwendig wirst einmahl mit aller Gewalt dich müssen hinaus reissen. Aber es ist noch zu frühe, mein Leben kan sich noch weit hinaus strecken! auf diesen Einwand wäre sehr gut, wann ein jeder sich selbsten zuweilen also fragete: wie viel Jahr hab ich bishero erlebt? 60; und wie viel seynd gestorben in dem viertzigsten Jahr. Wie viel Jahr hab ich gelebt? 40; und wie viel seynd gestorben in dem zwantzigsten Jahr. Wie viel Jahr hab ich gelebt? 20.; und wie viel seynd gestorben in dem zehenden, fünfften, zweyten, ersten Jahr, ja den ersten Tag, de Utero translatus ad tumulum? Weil ich dann schon so viel Jahr gelebt habe, so thue ich meinem Leben kein Unbild an, wann ich selbiges nunmehro ende, und die übrige wenige ungewisse Jahr GOTT schencke an statt der gewissen und ewigen Jahren. Allein, wie werd ich schon anjetzo die Freuden dieser Welt können aufgeben? Wie würdestu sie aufgeben, wenn du gleich anheut müßtest sterben? Willst du ein wahre vergnügliche Hertzens-Freud haben, so stehe gut mit GOTT, richte dein Gewissen ein, stirbe denen Lastern ab, Gustate, & videte, quam suavis sit Dominus; versuche, und probire es nur, wie süß und ergetzend der HErr seye gegen seinen getreuen Dienern in diesem Leben, und fürnehmlich in dem Abschied aus diesem Leben.

Anderer Theil.

a. Also wird man glückseelig endigen das Leben auch in dem Tod.

Diese Glückseeligkeit ein wenig zu entwerffen, erinneren wir uns abermahl jener himmlischen Stimm, welche der heilige Johannes gehöret: Beati mortui, qui in Domino moriuntur: seelig seynd jene, die schon in dem Leben sittlicher Weis abgestorben, und nachgehends in dem HErrn ihr Leben endigen. Es wird ihnen einsmahls in dem Tod der höllische Feind begegnen, wie der Ries Goliath, erschröcklich zwar allen anderen, aber nicht dem David, als welcher sich schon zuvor gerichtet hatte zu dem Streitt. David ein Jüngling, geistreich, und lebhafft von Natur, und noch mehr begeistert von dem göttlichen Geist, hatte sich gestellet vor dem König Saul, welcher gantz verzagt ware, wegen dem Gespött, und Ausfordern des

Figura an dem Goliath und David.

stoltzen Goliath, und erbothe sich zum Kampf wider diesen übermüthigen Philistäer. Der eisernen Waffen wollte er sich nicht bedienen, weilen er weder der Gewohnheit, weder Erfahrnuß hatte dieselbe zu führen. Gantz ring bekleidet, verfügt er sich mit der Schlingen in der Hand zu dem nechsten Bach, und erwählet aus demselben fünff glatte Stein an statt anderer Waffen. Elegit quinque limpidissimos lapides de torrente. Hier lieget er auf dem vorderen Leib an dem Gestatt des Bachs ausgestrecket; fraget ihne was er mache? Ich lange in das Wasser hinab, Stein heraus zu heben. Stein? und wo hast du dann im Sinn mit denen Steinen zu streitten? Ich muß streitten in dem Thal Therebinth, allwo sich immerdar sehen lasset der Fleisch-Thurn Goliath. Wohl gut werden dann in diesem Thal keine Stein zu finden seyn? Wann es um die Stein etwas seltsames wär in diesem Thal, so wollte ich loben deine Sorgfalt und Fürsehung. Aber was beladest dich schon anjetzo mit Steinen, indeme auf dem Kampf-Platz selbsten alles voll der Steinen anzutreffen? Ja, sagt David, ich will nicht warten mit Vorsehung der Waffen, bis ich dem Feind schon ins Angesicht kommen werde: ich will jetzt schon versehen seyn mit guten, glatten, runden, zum Wurff und für meine Schlinge tauglichen Steinen. Also bereitet tratte David auf den Kampf-Platz, stritte, überwande, und erwarbe ihm einen unsterblichen Namen. Anjetzo lassen wir unsere Gedancken von dem David zu einem gerechten Menschen übergehen. Dieser gedencket schon in seiner Jugend bey bestem Alter an den Tod. Fallet er aus Schwachheiten in eine Sünd, löschet er dieselbe alsobald wiederum aus mittelst der Buß: er befleisset sich die Seel von allen schweren Sünden rein zu halten, meidet die böse Gelegenheiten, widerstehet denen Versuchungen, erforschet täglich sein Gewissen. Gebrauchet sich öffters der heiligen Sacramenten, schöpffet immerdar neue Kräfften durch Anhörung des Wort GOttes, übet sich fleißig in denen göttlichen Tugenden, Glauben, Lieb, und Hoffnung. Dieser handlet, wie David; er liesest Stein zusammen, bevor er kommet auf den Kampf-Platz; er übet sich im Sterben vor dem Tod. Endlich gelanget er auf den letzten Kampf-Platz; der höllische Goliath will wider ihne streiten, findet aber den David schon bewaffnet. David, will sagen, der gerechte Mensch, streittet, sieget, und da der Leib unterliegen, erobert die Seel den

Applic.

den Crantz der Glory. Und warum sollte er nicht obsiegen, indeme er von GOTT selbsten gestärcket, und beschützet wurde? Justorum Animæ in manu Dei sunt, sagt Salomon, Sap. 3: Et non tanget illos tormentum mortis. Die Gerechten seynd in der Hand GOttes, und die Qual des Tods wird sie nicht berühren. Ein Handel unter dem Beystand eines mächtigen Fürsprechers machet uns gute Hoffnung, weilen er stehet in guter Haud. Ein Jüngling anbefohlen dem Schutz eines mächtigen Herrn, verspricht ihme grosses Glück, weilen er sich vermeinet in guten Händen. Nun O gerechte Seelen, die ihr seyet in manu Dei, in der Hand GOttes, verlanget ihr eine noch bessere Hand, als diese? In jener Hand werdet ihr seyn, in welche sich der sterbende Sohn GOttes selbst befohlen, da er am dem Creutz aufgeruffen: Vatter! in manus tuas, in deine Händ befehl ich meinen Geist! in diesen liebreichen, guthätig- und vätterlichen Händen werdet ihr seyn: Justorum Animæ in manu Dei sunt. Von diesen Händen hat David gesprochen: Ps. 36. v. 24. Justus, cum ceciderit, non collidetur, quia Dominus supponit manum suam, wann der Gerechte auch in Versuchungen wird gefallen seyn, wird er nicht verletzet werden, weilen der HErr sein Hand unterleget. Von denen Seelen in der Hand GOttes sagt der Erlöser selbst bey Joanne: Non peribunt in æternum, nec rapiet eas quisquam de manu mea. Sie werden nicht zu Grund gehen, und niemand wird sie aus meiner Hand reissen. Eben dieses wird gesprochen von dem Tod der Gerechten in der Hand GOttes: Non tanget illos tormentum mortis, die Quaal des Tods wird sie nicht berühren. Durch die Quaal des Tods werden nicht verstanden die leibliche Schmertzen, sondern (wie Cornelius ausleget) die Sturm- Wind der Versuchungen, die Donner- Blitz des göttlichen Zorns, der Schein jener Wetter- Leuchten, welche uns vorstellen in der Nähe zwey verschiedene Ewigkeiten. Diese Quaalen werden sich zwar anmelden auch bey denen Gerechten, aber dieselbe nicht berühren, nicht verletzen, nicht beschädigen. Non tanget illos tormentum mortis. Massen Dextera Domini teget eos, & brachio sancto suo defendet eos. GOtt wird sie mit seiner Rechten beschützen, und mit seinem heiligen Arm bedecken, ihr habt euch in euren besten Jahren durch guten Lebens- Wandel hinein gelegt in die Arm GOttes: was habt ihr in diesen Armen zu förchten? Ach! seuffzet ihr; unsere Sünden des vergangenen Lebens, unsere Sünden! ja: die Sünden haben geforchten auch die bekehrte, und heilige Seelen. Aber höret wie die gedachte Wort in einer anderen Auslegung gelesen werden: Non tanget illos tormentum malitiæ, es wird die Gerechte nicht berühren die Quaal der Boßheit, Sünd und Lastern. Dahero vernehmet zu euerem Trost, was ich euch sagen würde, wann ich euch in dem Tod müste beystehen. GOTT beruffet dich zu sich, mein lieber Freund! wurde ich sagen, und die Zeit deiner Belohnung ist nahe. Aber, ach Pater, meine Sünden! ich weiß es mein Krancker! du bist ein Sünder, ich bin es auch, wir seynd es alle miteinander. Aber hast dann deine Sünden nicht beweinet? Ach ja! hast sie nicht gebeichtet? Ja. Verfluchest sie dann nicht noch würcklich, und zwar von ganzen Herzen? Ja. Warum förchtest dir dann? Weist dann nicht, daß die Buß alles auslösche, wann sie anderst aufrichtig ist? Ich sage dir hiemit von Seiten GOttes, daß dir deine Sünden verziehen, und nachgelassen seyen. Ich sage nicht, daß mir es GOTT geoffenbahret habe, und ich hievon eine gäntzliche, und vollkommene Wissenschafft habe; aber auch ohne diese Offenbahrung, ohne diese Wissenschafft hab ich alle vernünfftige Muthmassung die ich immer wünschen kan, und die genugsam seyn muß. Aber was weiß ich mein Pater! ob meiner Buß nicht was abgangen, und meine Beichten gültig gewesen seyen? Es giebt täglich so viel Leut, die sich darbey betriegen! wahr ist es, man betrieget sich darbey, weil man eben gern sich betriegen will. Hast du es auch also wollen? Ja vielmehr hast du dich nicht zu GOtt bekehren wollen, und dieses von gantzen Hertzen? Ja freylich. Hast nicht wollen dir die heilige Sacramenten zu Nutzen machen? Hast nicht hierzu alles angewendet, oder doch wollen anwenden, was immer vonnöthen wäre? Ja. Ey so gieb dich zur Ruhe. Dieser gute Willen versichert dich des Wercks. Dann GOTT forderet von dir ein mehreres nicht, als du kanst, und was kanst dann anderst, als was du gethan hast? Du bist in dich selber gangen, hast den Zustand deiner Seel ernstlich untersucht, hast in deinem Hertzen ein wahre Reu erwecket, so viel du mit Beystand göttlicher Gnad vermeint hast es können zu thun; hiernächst hast du deine Beicht abgelegt und dieses vielmahl, du hast dich, dem Beicht-Vatter angeklagt, wie du dich schuldig wissest; du hast dich allem unterworffen, was er für gut erachten wurde

de dir aufzulegen, und hast es auch verrichtet, wer sich dann auf dieses hin nicht zur Ruhe begibt, der setzet ein Mißtrauen in die Gütigkeit GOttes. Ist aber nicht etwann eine Sünd in mir, die ich nicht erkenne? Das machet mich zitteren, und kommet mir immer vor, es stecke ein Buben in meinem Gewissen, der nicht darinn seyn sollte. Nachdeme du dein Gewissen behöriger massen erforschet, und dich beflissen hast, aller deiner Sünden dich zu erinneren, so must du glauben, daß dir nicht ein einzige ausgeblieben seye; oder sollen dir auch fast alle aus der Gedächtnuß entfallen seyn, so must kräfftiglich darfür halten, GOtt habe sie dir verziehen, eben sowohl als wann du sie angezeigt hättest, weil du sie alle ernstlich hast wollen anzeigen, und allen nothwendigen Fleiß und Sorfalt darzu hast angewendet. Noch eines mein Pater! es ist aber ein erschröckliche Sach, vor GOTT erscheinen müssen. Ach! liebes Kind! ein erschröcklicher Augenblick ist es für die Sünder die sich darzu nicht haben gefast gemacht. Aber hast dann du nicht zeitlich daran gedacht? Hast dich nicht durch die Buß, und gute Werck darzu vorbereitet? Da schaue dieses Crucifix an, schaue an diesen GOTT, der für dich als Mensch gestorben. Ist er dann nicht der Erlöser aller Menschen, und unter denen Menschen ist er nicht absonderlich ein Erlöser der Rechtglaubigen? Wirf dich in seine Arm: sie seynd ausgestreckt dich zu umfangen, thue deine Augen auf und betrachte dieses mit Dörneren gecrönte Haupt, diese mit einer Lantzen durchstochene Seiten, diesen zerfleischten Leib: seynd dann dieses nicht gewisse Unterpfand der Liebe deines GOttes, und seiner unendlichen Barmhertzigkeit? und gegen wem wird er anderst diese Barmhertzigkeit erweisen, als eben gegen jenen, die ihn von Hertzen suchen? Nimm hin, mein Krancker, nimme den Kuß, den er dir gibt; es ist ein Kuß des Friedens, und eines ewigen Friedens. Du bist freywillig gestorben, da du bey frischen gesunden Jahren deine allgemeine Beicht abgeleget, alles für deine Seel veranstaltet, und schon dazumahl alle Vorsehungen gethan für die Ewigkeit. Nun wirst du das andere mahl seelig in dem HERRN sterben. Beati mortui, qui in Domino moriuntur.

Beschluß.

Also lasset sich in dem Tod-Bettlein zureden, und in seiner Betrübnus Lufft machen jenem, welcher gestorben ist vor dem Tod. Wollt ihr Christliche Zuhörer! glückseelig einstens sterben? So machet, daß von euch möge gesagt werden in guten und sittlichen Verstand: incipiebat mori, er fienge an schon im Leben zu sterben. Thut anjetzo bey gesunden Kräfften, was ihr möchtet thun in dem Tod-Bett, machet bey Zeiten eine Richtigkeit mit eueren zeitlichen Geschäfften, und Güteren. Verschaffet fürnehmlich zum Nutzen euerer Seel viel gute Werck, dann diese allein kan sie mit sich nehmen in die Ewigkeit, leget anjetzo von euch, was euer Gewissen beschweret, anjetzo bereuet das Vergangene, und machet gute Anstalt für das künfftige. Dieses thut ein guter Christ; dieses heißt Christlich sterben; und also kan man sterben in dem Leben; also kan man haben den Tod, vor dem Tod. Considera, beschliesse es abermahl mit der Ermahnung Senecæ, quam pulchra res sit, consummare vitam, deinde expectare securam reliquam temporis sui partem? Gedencke doch, was für ein schöne Sach seye, daß Leben enden vor dem Tod, und nachgehends sicher ohne Forcht erwarten, und beständig bereit seyn, bis man von GOTT abgeruffen werde? Beati mortui, qui in Domino moriuntur. Der Tod vor dem Tod, macht einen glückseeligen Tod, wer frühzeitig anfanget zu sterben in dem Leben, wird das Leben glückseelig endigen in dem Tod.

AMEN.

Am zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Anderte Predig.

Vorspruch.

Incipiebat mori. Joan. 4.

Er fienge an zu sterben.

Innhalt.

Das hitzig: Fieber der unreinen Liebe, der Anfang des ewigen Tods.

Eingang.

DAß der heutige Sohn des Königleins von Capharnao durch kein andere Kranckheit, als durch ein Fieber an den Rannfft seines Lebens seye gebracht worden, gibt das Evangelium mit hellen Worten zu verstehen, da es von seiner wundersamen Genesung also redet: hora septima reliquit eum febris, um die sieben-de Stund hat ihn das Fieber verlassen. Ob es ein kalt- oder hitziges Fieber gewesen, wird nicht entworffen. Muthmaßlich mag es ein hitziges gewesenseyn. Die Jugend ist für sich selbst feurig: der Jüngling wohnte zu Capharnao, welches so viel lautet, als villa Consolationis, & pinguedinis, ein Hof des Trosts, und der Fette: Et in hoc notatur Causa morbi, id est peccati, abundantiæ temporalis, und hierdurch wird angedeutet die Ursach der Kranckheit, nemlich der zeitliche Uberfluß, als ein Materia der Sünd, wie hierüber Hugo der Cardinal redet. Durch sein wollüstiges Leben mag er Oel an das Feuer seiner hitzigen Natur geschüttet, und das unruhige Blut leichtlich in Sud gebracht; mithin ein hitzig vergiffes Fieber, als den Anfang des Tods an sich gezogen haben. Incipiebat mori Was immer das leibliche Fieber dieses Jünglings gewesen seye, so ist gewißlich die Jugend mit gröster Gefahr unterworffen einem anderen vergifften Fieber, von deme Ambrosius also schreibet: Nec minorem febrem amoris esse dixerim, quam caloris: itaque illa animam, hæc corpus inflammat. Auch die unreine Liebe ist ein hitziges Fieber, durch welches das Gemüth wird angefeuret, wie der Leib durch das gewöhnliche Fieber wird erhitzet. Was rede ich aber nur allein von der Jugend? Die Hitz dieses vergifften Liebs-Fiebers ist verborgen, so gar unter dem Schnee der alten Haaren, und wann sie einmahl in der Jugend hat überhand genommen, höret sie schwerlich früher auf, bevor sie mit der Hitz des höllischen Feuers verwechslet werde. Das hitzige Fieber der unreinen Liebe der Anfang des ewigen Tods. Incipiebat mori. Da ich anheut von diesem vergifften Fieber zu reden habe, werffe mir kein Schrifft-Verständiger vor jene Wort Pauli, ad Ephes. 5. Nec nominetur in vobis, die Unreinigkeit soll unter euch nicht einmahl genennet werden. Nemlich, non nominetur ad voluptatem, sed exprobretur ad terrorem, zur Wollust solle sie nicht genennet, wohl aber zum Schrecken mit allem Nachdruck verwiesen werden, wie der Vaticanische Wohlredner Oliva geschrieben, und alsobald hinzu gesetzet, Puto, Concionatorum silentio impudicitiam in dies magis, magisque proficere. Ich bin der Meynung, die Geilheit nehme von Tag zu Tag mehr überhand wegen dem Stillschweigen der Predigeren. Wann es nach der Lehr Pauli gar nicht erlaubt wäre dieses Laster zu nennen, warum nennet dann Paulus dasselbige so offt in seinem Sendschreiben? Warum vor ihme die Propheten, und mit ihme die andere Apostel in ihren Epistlen? Warum beyde Joannes, der Vorlauffer, und der Evangelist?

list? Warum thut Christus selbst von ihme so vielfältige Meldung zu heilsamen Schrecken? Nemlich es solle die Welt befugt seyn, dieses verfluchte, Welt-verderbliche Laster bey allen Kurtzweilen, und Zusammenkünfften durch verliebte Gespräch, und Gesänger tief in die Hertzen einzudrucken, aber von den Cantzlen solle nicht erlaubet seyn etwas darwider einzuwenden? Meines Theils bekenne zwar offentlich, daß ich von dieser Unsauberkeit lieber wollte reden lassen auf denen Egyptischen Plätzen, oder in denen Türckischen Moscheen, als daß ich selbst der Redner seyn sollte in einer Christlichen Kirch vor einer so Ehrbefliessenen Versammlung. Aber bey tödtlichem Brand so vieler Seelen muß es wider Willen auch allhier geredet seyn. Damit nun mein Red in gewissen Schrancken lauffe, werd ich anheut nicht sprechen von der Bosheit dieses Lasters, nicht von dem grossen Haß GOttes wider dasselbe, nicht von dem grösten Hauffen der Verdamten wegen demselben; nicht von denen erschröcklichen zeitlichen Straffen; nicht von Verlust des Glücks, und guten Namens. Aus Gelegenheit meines Vorspruchs: incipiebat mori, er fienge an zu sterben, werd ich nur dieses behaupten, daß der Anfang in diesem Laster gemeiniglich seye der Anfang des ewigen Tods. Der Vortrag ist demnach folgender: Das hitzige Fieber der unreinen Liebe, der Anfang des ewigen Tods. Diese Wahrheit solle fliessen aus zwey Predig Theilen. Die unreine Liebe ist ein Fieber: welches in sich schliesset alle Kranckheiten; der erste Theil. Und ausschliesset alle Mittel; der andere Theil. Allerreinester Geist GOttes leite meine Zung, und erhalte die Hertzen meiner Zuhörer in grosser Aufmerckſamkeit, so fahre ich fort mit JESU, und Maria.

Erster Theil.

1. Die unreine Liebe ist ein Fieber, so da ein schliesset all andere Krancheiten, wird beschrieben. Quoad numerum.

Nicht umsonst wird jener Höllen-Geist, welcher zu der Geilheit anreitzet, Asmodæus genennet. Massen dieses Wort in Hebräischer Sprach so viel heisset, als Abundantia peccatorum, ein Uberfluß der Sünden. Wo dieser Geist das hitzige Liebs-Fieber anzündet, machet er in der Seel einen Spital von allen Kranckheiten der Sünden. Wir wollen diese Sünden betrachten, erstlich in ihrer Zahl, nachgehends in ihrer Gattung. Von dem ersten anzufangen, nachdeme die Schrifft Gen. 6. vermeldet, was Gestalten die unreine Liebe ihre erste Hitz in der Welt habe eingeführet, setzet sie alsobald dazu: Videns Deus, quod multa malitia hominum esset in terra, & cuncta cogitatio Cordis intenta esset ad malum omni tempore. GOtt habe gesehen, daß die Erden mit einer Menge der Lasteren überschwemmet, und alle Gedancken zu jeder Zeit auf das Ubel gerichtet seye. Sehet! ein Menge der Ublen gleich nach der ersten Liebs-Brunst. Der heilige Chrysostomus vermercket einen grossen Nachdruck in diesen Worten: Cuncta cogitatio ad malum omni tempore, alle Gedancken, auf das Ubel zu allen Zeiten. Das ist sehr viel geredt. Ein, und andere Ausschweiffung, und Verstreuung des Gemüths; ein, und anderer Absprung, oder fliegender Strich des streiffenden Gedancken! Nein, alle Gedancken. Cuncta cogitatio. Aber nemlich nur allein flüchtige Phantaseyen, und Vorbildungen, welche Diebischer Weis einschleichen, und das Gemüth nur obenhin kützlen? nein: alle wohlbedachte, vest, mit gäntzlichem Beyfall des Gemüths unterhaltene Gedancken. Cuncta cogitatio cordis. Dieses doch nicht zu jederzeit: sondern nur bisweilen in Kurtzweilen, in frölichen Stunden, zur Zeit des Müßiggangs? nein: ad malum omni tempore. Wer sein Hertz der üblen Liebe ergeben hat, esse er, trincke er, reise er, arbeite er, habe er zu thun was er wolle, so gar in dem Schlaff wird jederzeit mit seinen Gedancken angehäfftet seyn an seinem üblen Gegenwurff. Jede Gemüths-Regung ziehlet auf einen Zweck, alle Lienien auf einen Punct. Der Dieb stiehlet nicht alle Tag. Der Mörder kommet bisweilen in seinem gantzen Leben nur auf fünf, oder sechs Todschläg. Der Gotteslästerer redet seine Teuffliſche Sprach nur dazumahl, da er etwann unglücklich ist im Spielen. Der Handwercker betrincket sich, aber nur an denen fürnehmen Tägen. Aber bey dem unreinen Liebhaber ist das gantze Leben wie ein trüber Bach, wo ein unsauberer Tropfen auf den anderen ohne Unterlaß folget. In keiner Zeit bringet er zusammen tausend, und tausend Sünden, deren jede genugsames Gewicht hat ihne in den ewigen Untergang zu ziehen. Nichts zu melden von denen Wercken, nichts von Worten, und Gesängeren, nichts von geilen Anblicken, so ist ein jede geile Begierlichkeit, dero er im Hertzen freywilligen Unterhalt gestattet, ein Tod-Sünd. Jeder unflätige Gedancken, jede unehrbare Vorstellung, dero er freywillige Gelegenheit, oder mit sinnlicher Belustigung Aufenthalt giebet, wann er auch schon kein Begierd, oder Willen hat einer üblen That, wiederum eine Tod-Sünd. Und wie viel dergleichen Begierden-Gedancken, Vorstellungen, und freywillige Belustigungen bey einem Liebs-Sclaven nur in einem einzigen Tag?

Tag? Nebst deme hat er so viel Sünden, so viel er Mittel anwendet eine üble Gegen-Lieb zu erhalten. Sein eitle Kleidung, sein Leibs-Zierd, sein Geberdung, so offt sie gerichtet seynd zu einem üblen End, oder geilen Wohlgefallen, so offt ein Tod-Sünd. Ehrwürdige Beicht-Vätter! wann zu euren Füssen sich niederwerffen Schelmen, Dieb, Strassen-Rauber, und Mörder, wissen dieselbe gleichwohl die Zahl ihrer begangenen Sünden noch anzugeben. Kommet aber ein unzüchtiger Mensch, so weiß derselbe kein gewisse Zahl seiner Wercken, Worten, viel weniger seiner sündhafften Gedancken zusammen zu bringen. Fraget ihne, wie ihr wollet, so wird er jederzeit antworten: ich weiß es nicht. Du weist es nicht? O so weiß es der Satan! dann er wird dir gewiß nichts vergessen. Wie lang ist es, daß du GOtt, und deiner Ehegattin bist untreu worden, durch Verletzung des ehelichen Sacraments? Pater! es seynd so viel Jahr, und Mohnat: aber die Zahl der Sünden, wer kan es wissen? Arme Sünderin! wie lang treibet ihr schon eueren Höllenmäßigen Fleisch-Handel? Pater! schon viel Jahr; und die Zahl der inner- und äusserlichen Sünden? wer will sie wissen? Ach GOtt! täglich drey Tod-Sünden begehen, machen in fünffzehen Jahren über 16000. Tod-Sünden. Gleichwohl hencken die unreine Venus-Kinder wenigst dem Gemüth nach nicht nur täglich drey, sondern ein Tod-Sünd an die andere, und dieses nicht nur 16. Jahr lang, sondern so lang sie in der Gelegenheit, und bey guten Leibs-Kräfften seynd; wo ist dann jener Rechen-Meister, der alle Tod-Sünden addiren, multiplicieren, und summiren könne? Dermassen groß ist die Zahl der Seelen-Kranckheiten, welche in sich schliesset das hitzige Liebs-Fieber. Wollen wir anjetzo reden von denen Gattungen dieses Lasters, so müssen wir, besserer Ordnung halber, reden erstlich von denen Gattungen der eignen Sünden, nachmahlens von denen Gattungen der fremden Sünden, es seye aber weit von mir, daß ich mein Zung, oder die Ohren meiner Zuhöreren besudle mit Benamsung aller Gattungen dieses abscheulichen Lasters. Salomon redet überhaupts, da er Prov. 5. v. 14. sagt: Pæne fui in omni malo, ich ware schier in allen Ublen, welches nach Auslegung Chrysostomi so viel geredet ist, als: ich ware in dem Laster der Geilheit. Paulus ad Galatas 5. v. 20. beschreibet die üble Gesellschafft der Lasteren, welche der üblen Liebe das Geleit geben: Veneficia, inimicitiæ, Contentiones, Rixæ, homicidia, Zaubereyen, Feindschafften, Zanck, Hader, und Mordthaten. Und in Wahrheit wegen was für einem Laster nimmet man öffters durch offentlich- oder heimliche Vortäg sein Zuflucht zu dem höllischen Geist? wegen welchem werden öffters zauberischer Weis entheiliget die göttliche Ding, und die Sacramenten selbst mißbrauchet? Veneficia. Wegen welchem Laster entstehen wüttigere Feindschafften? Inimicitiæ. Wegen welchen erheben sich grössere Zanck, und Hader? Contentiones; rixæ. Wegen welchem höret man von mehreren Mordthaten, und Unglücks-Fällen? Homicidia. Ich will zwar am wenigsten geredet haben von Mordthaten der erwachsenen Menschen. Wie viel, wie viel beydes Geschlechts, so zart sie gegen einander in der Lieb, so unbarmhertzig gegen den Früchten, werden einst vor dem Richterstuhl GOttes angeklagt werden wegen grausamsten Mordthaten? Es ist ein Frag unter denen Gottsgelehrten, ob an dem jüngsten Tag auch die unschuldige Kindlein vor Gericht erscheinen werden? Es scheinet, ihr Gegenwart wurde vor Gericht kein Ziel, und End haben; zumahlen sie kein eigne würckliche Sünd zu verantworten haben. Dieses ungeachtet ist die Antwort mit ja; daß sie nemlich werden erscheinen. Ad accusandos parentes, quorum culpâ mortui fuerint sine baptismo, seynd die Wort Alberti Magni, jene anzuklagen, aus deren Schuld sie der heiligen Tauff seynd beraubet worden. O wie viel unschuldige Stimmen werden alsdann wider jene schreyen, welche nach verlohrner Ehrbarkeit jedannoch um ihr Ehr eyferen, und zu Verdeckung ihrer Unehr das zeitliche Leben auf Erden, und das Ewige in dem Paradeiß der Unschuld benehmen, grausame Mörderinen, bevor sie seynd Müteren. Was soll ich sagen von Ungerechtigkeiten, Betrügereyen, Diebstählen, Gewaltthätigkeiten, lauter Mißgeburten der üblen Liebe. Wer sich dieser einmahl ergeben, der ist bereit durch alle Laster zu wanderen nach Erheischung seiner Anmuthungen. Seye jemand beflissen der Treu, und Verschwiegenheit in wichtigen Geheimnussen; sobald er anfangt zu Lieben, ist alles Sigill in Gefahr. Bey Gold, und Geld wird er können stumm seyn, aber bey Liebskosung einer Dalilä wird er mit Samson reden. Seye jemand beflissen des Rechts; diß wird wenig helffen, wann er nicht auch beflissen ist der Reinigkeit. Die Bestechgaben wird er können in Wind schlagen; das Fürwort grosser Herren nicht anhören; aber jene, so Meister worden über sein Hertz, wird auch den Meister spielen über sein

Ge-

Gerechtigkeit. Also hat eine Täntzerin dem König Herodes abgewonnen das Haupt des Vorlauffers Christi. Seye jemand so mildhertzig als David, so wird ihne jedannoch die Liebe zu einem Tyrannen machen. Wie offt wurde David von dem Saul zu dem Tod gesuchet? er hatte offt Gelegenheit den Saul zu erlegen, er erlegte ihne niemahl; ja er machte ihme schier ein Gewissen, daß er ihme anstatt des Lebens ein Stücklein von seinem Königlichen Mantel abgeschnitten. Nachgehends lasset er auf die grausamste Weis des Lebens berauben den unschuldigst-getreuesten Uriam: Dahin vermögte ihne die üble Lieb gegen Bethsabea. So gar der göttliche, allein seeligmachende Glaub wird in die Schantz geschlagen nach Erheischung der Liebe. Salomon der dem einigen wahren GOtt gelebet, geschrieben, gearbeitet, Tempel aufgerichtet, und geopferet, hatte nachgehends schier so viel Götter, als heydnische Liebhaberinnen.... Kurtz: wer einmahl von dem hitzigen Liebs-Fieber ergrieffen worden, bey deme stehen alle Tugenden auf der verlohrnen Schildwacht; wie es immer die üble Anmuthung will haben. Wie viel hätte ich anjetzo zu sagen von denen fremden Sünden der armseeligen Leib- und Liebeigenen? Eine lang anhaltende Liebe bleibet nicht lang verborgen. Sie leget sich unter die Augen denen Hausgenossen, denen Nachbaren, der Stadt mit einem desto schädlicheren Beyspiel, je anzüglicher dasselbe zu der Nachfolg. O wie viel Seelen werden GOtt abgestohlen durch das hitzige Fieber eines eintzigen Liebhabers? Ach ihr Liebs-Gefangene! wann je dergleichen etliche mich sollten anhören; mercket mit allem Ernst auf meine Wort, so hoffe ich, ihr werdet ein grosses Abscheuen schöpfen ab dem armseeligen Stand euerer Seel. Nichts mehr zu melden von euerer eignen, dem tausend nach vermehrten Sünden, so verursachet ihr nicht weniger Sünden bey jener von euch verführten Seel, welche durch Erinnerung, und tägliche Vorstellung der mit euch gepflogenen Freundlichkeit immerdar wie eine Krott an der Unsauberkeit sutzlet, und deswegen täglich ihren GOtt zum öfftesten beleidiget mit gröster Gefahr, daß sie werde ein allgemeines Netz des unreinen Geists zum Nachtheil einer ganzen Nachbarschafft, Gassen, oder Stadt. Nebst deme wird die Liebe unterhalten mit Schenckungen, mit Brieflein, mit Bottschafften, mit Unterhandlung u. Zu diesem End wie viel andere Mitwürcker eueres Lasters werden erforderet? Alle diese sündigen, und aller dieser Sünden seyet ihr schuldig. Was noch übler; ihr seyd die gröste Hindernuß ihrer Bekehrung, so lang in euch brennet das hitzige Liebs-Fieber. Ihr wollet immerfort bedienet seyn, wie zuvor; geliebet, wie zuvor: deshalben mit Rath, mit That, mit Liebkosen, mit Drohungen, mit Schenckungen verursachet ihr, daß so viel in dem Blut eueres Heylands gebadete Seelen, welche ihr hinweg gerissen von der offenen Seiten JESU, nicht zuruck kehren in die Schoß ihres gecreutzigten GOttes. Euere armseelige Mithafften bekörchten ein elendes Leben, wann sie aufhören nach euerem Willen zu leben. Auch zu Osteren, auch in dem Jubileo gehen sie von dem Beicht-Vatter hinweg ohne Ledigsprechung, weilen sie ihnen kein Besserung können vornehmen aus Forcht von euch übel gehalten zu werden. Unglückseelige Liebhaber! glaubet ihr noch dieses, was euch der Glaub lehret, daß bey GOTT ein eintzige Tod-Sünd erklecklich seye euch zu verdammen zu einer ewigen Unglückseeligkeit? Glaubet ihr dieses? wann ihr es glaubet, warum verst machtet ihr nicht vor Erstatterung ab so vielen Tod-Sünden, die ihr selbst begehet; ab so vielen, die ihr in anderen verursachet; ab so vielen, die ihr mit, und durch andere vollbringet; ab so vielen, zu welchen ihr fremde Hülff suchet; und endlich ab so vielen, deren Verbesserung ihr verhinderet, da ihr im Weeg stehet der Bekehrung euerer Mithafften? In Ansehung so vieler Sünden, wer solle nicht sagen, das hitzige Liebs-Fieber seye der Anfang des ewigen Tods? Incipiebat mori.

David ein Sünd.

Salomon.

Anderer Theil.

Bekenne es, daß dieses hitzige Fieber minder gefährlich wäre, wann es eine heylsame Cur, oder Mittel zuliesse. Aber was bey jedem den Schrecken ab diesem Laster solle vermehren, bestehet in diesem: nicht nur allein schliesset die unreine Liebe alle Seelen-Kranckheiten in sich, sondern sie schliesset auch alle Mittel von sich aus. Weis gar wohl: so lang der Mensch bey gesunder Vernunfft, so lang hat er von GOtt genugsame Gnad sein Heil zu würcken; aber alle diese Gnaden, welche der unreine Mensch könnte zu seinem Heil anwenden, pfleget er in den Wind zu schlagen, fruchtlos zu machen. Andere Seelen, Wunden lassen eher der einen Balsam zu; weilen andere Laster die Vernunfft nicht also verwirren, den Glauben nicht also schwächen: sie seynd bisweilen ungestümer, jedoch minder anzüglich, und Lustreitzend. Aber ein, mit Liebe vervwundtes Hertz liebet seine Wunden, und hasset die Gesundheit. Bey Luca am 14. haben alle zu der Hochzeit eingeladene Gäst angefangen sich zu entschuldigen, aber mit grossem Unterschied.

2. Unreine Lieb ein Fieber welches ausschlieffet alle Mittel.

Flouts an jenen zur Hochzeit Eingeladenen.

und nicht darbey erscheinendin dreyen Gleichnussen.

schied. Der Erste hätte einen Mayerhoff eingekauffet, und wendete mit grosser Höfflichkeit vor die Nothwendigkeit selbigen zu besichtigen: Rogote, habe me excusatum. Ich bitte dich, halte mich für entschuldiget. Warum? könnet ihr dann nicht kommen? Ich könnte; aber haltet mich entschuldiget; um dieses bitte ich. Der andere hatte eingewendet, daß er fünff Joch-Ochsen, deren Taugsamkeit er nun müste auf die Versuch führen, hätte eingekauffet. Könnet ihr deswegen nicht kommen? Ich könnte; aber haltet mich für entschuldiget; um dieses bitte ich. Rogote: habe me excusatum. Der dritte hatte ein gantz anderes Geschäfft. Uxorem duxi, ich hab ein Weib genommen, und ohne Entschuldigung, ohne Einlegung einiger Bitt, sagt er gantz drucken: Non possum venire, ich kan nicht kommen. Wie? ihr könnet nicht kommen, non possum, ich kan nicht. Vermercket ihr den Unterschied? sagt Cardinal Cajetanus. Daß die erste zwey nicht kommen, ware eine Nachläßigkeit, daß der dritte, so sich an ein Weibsbild ergeben, ware ein Unvermögenheit: Vacare delectabilibus non parit negligentiam, sed reddit impotentem ad veniendum. Zweyerley

Applic. Mittel seynd die Seelen-Kranckheiten zu heilen: ordinare, oder gemeine Mittel, und ausserordentliche, oder ungemeine Mittel, zu beyden wird der unreine Liebs-Sclav allezeit sagen, non possum, ich kan nicht. Aus denen ordinare-Mittlen brauchet die vätterliche Ermahnungen. Aber liebe Vätter! ihr wisset; daß euere Ermahnungen die Liebs-Wunden nur mehr schärffen. Brauchet die Zähren der Mütteren: arme Mütteren! ihr könnet vergiessen ganze Zähren-Bäch, aber umsonst. Brauchet die Ermahnungen guter Freunden: gute Freund! ihr wisset es, daß man euch nur auslache. Brauchet die Predigen: aber diese werden entweders nicht angehöret, oder nur für eine Zeit-Vertreibung zu einem Augen-Lust. Geistlicher Bücher! aber ja wohl! Romanzen, Liebs-Gedicht darfür. Unreiner Liebhaber! wie offt ladet dich GOtt durch innerliche, oder äusserliche Einsprechungen zu sich in die Kirch, zur Beicht, zum Abendmahl ein; und was antwortest du? Ach GOtt! ich wollte zwar: aber ich müßte verlassen jene, die mich gebunden? Non possum venire, ich kan nicht kommen. Es kommen heilige Zeiten, wie anheut das Rosen-Crantz-Fest: Du möchtest, du solltest: aber an ein Luder bist du angepicht: non possum, du kanst nicht. Es kommet die Oesterliche Zeit, allwo du nicht nur eingeladen, sondern mit Androhung der Kirchen-Straffen getrieben wirst zu dem Hochzeit-Mahl des Osterlamms: Compelle intrare. Du möchtest kommen, solltest kommen: aber die Dalila hat dich gebunden; wie kan ich mich von ihr scheiden? Non possum, ich kan nicht kommen. Manche kommen zwar zu disem Oster-Mahl, aber auch bey selbigem wird ihr hitziges Fieber nicht geheilet. Warum? Beichten sie ja? sie beichten; aber in der Oster-Beicht ergehet es denen Liebhabern, wie ich in denen alten Geschichten liese ergangen zu seyn einem König. Metab König der Volsciер von seinen Feinden verfolget, ware in der Flucht begrieffen, und truge mit sich in denen Armen seine kleine Nepotin, oder Encklein mit Nahmen Camilla. Unterwegs kommt er gählings zu einem tiefen, trüben, und reissenden Fluß der seine Flucht aufhielte. Das Wasser hatte ihne nicht erschröcket, wohl aber die Liebe zu der Camilla. Sie ware ein süsse Bürde seiner Armen, aber mit dieser Bürde konnte er nicht durchschwimmen. Ille innare parans infantis amore tardatur, caroque oneri timet. Er wirfft die Augen auf die liebe Camilla, ohne welche er nicht will über das Wasser setzen. Er wirfft die Augen auf das Wasser, durch welches er mit der Camilla nicht kan setzen. Er betrachtet die Wasserwellen, O grausame! er betrachtet die Camilla, ach Unseelige! er siehet die Gefahr, und siehet die Ausflucht, zwischen beyden seuffzet er, und hanget von der Liebe gefangen. Aber der Feind tritt ihme näher in die Eisen: die Forcht leget Gewalt an. Es muß durchgeschwommen seyn: er schwimmet durch, was aber mit Camilla? ist sie verlassen? ist sie aufgegeben? einer verzweiffleten Liebe manglet es nicht an verzweiffleten Anschlägen. In aller Eyl windet, und wicklet er das Kind in einen Büschel von Bümsen, und Moßrohren ein: in diesem Büschel häfftet er dasselbe an den Spitz seiner Lantzen, und mit Anspannung aller Kräfften wirffet er es in einem Schwung auf das andere Gestatt des Flusses hinüber. Solchemnach warffe auch Metab sich selbst in das Wasser, durchschwamme den Fluß, und fande mit höchster Freud an dem Gestatt das liebe Pfand, welches er zwar auf eine kleine Weil aus seinen Armen, aber niemahlen hatte aus seinem Hertzen gelassen. Also ergienge es dem König Metab; also ergehet es in denen Beichten denen Liebhaberen. Von dem Gewissen-Wurm, von Sorgen, von Schrecken von Gebotten GOttes, und der Kirchen werden sie getrieben zu dem Wasser der Buß. Da verweilen sie aber durchzuschwimmen, so lang sie können. Sie tragen nemlich in dem Herzen ein schwere Bürd, eine Camillam. Unterdessen kommet

Metab der König und Camilla ein Exempel zweyer übel in eine der verliebten Personen.

met an die Char-Wochen, die Oster-Zeit, oder ein Jubiläum; man soll übersetzen, man solle beichten. Aber er übersetzen? sie übersetzen? auch sie übersetzet: auch sie beichtet. Sie wird voran geschickt, nicht verlassen. Er tritt auch in den Fluß der Buß, aber lasset Camillam nicht aus den Augen; auf sie geben die Gedancken, auf sie das Hertz: und vielleicht in währender Beicht hat er schon wieder neue Anschläg, und Absichten anderer Sünden. Ist die heilige Zeit, oder das Jubiläum verstrichen (wann man je so lang wartet) da ist die Camilla wiederum die liebe Bürde, wie zuvor. Nun wie kan ein solche gottsräuberische Beicht ein Mittel seyn wider das hitzige Fieber der unreinen Liebe? Beichten, beichten! wie werdet ihr entheiliget von den Venus-Sclaven? Wie billich kan man gemeiniglich bey ihnen zweiflen an euerer Gültigkeit?

Vielleicht werden die ausserordentliche Mittel wider das hitzige Liebs Fieber eine bessere Würckung haben? solche ungemeine Mittel seynd die augenscheinliche Drohungen GOttes, schwere Unglücks-Fäll, verzweiffelte Kranckheiten, sonderbar die nächste Gefahren des Tods. Helffen die Mittel wider das vergiffte Fieber? Vernehmet es aus einer Stell göttlicher Schrifft, Num. 25. Wegen übler Gemeinschafft mit den Töchteren Moab, und Madian liesse Moyses 24000. Israeliten über einmahl um das Leben bringen. Die edleste, und fürnehmste des Volcks mußten aus göttlichem Befehl an dem lichten Creutz-Galgen ihr Leben lassen. So ware dann aller Orten zu sehen nichts als Creutz, und Creutz; und in Ansehung so vieler Creutzen, was thate die unreine Liebe? sie ist halt erbleichet, erratteret, abgekühlet worden? sie wird geseufftzet, um Verzeihung gebetten, um Verschub angehalten Buß zu thun, und die Sünd zu bereuen? nicht minders. Einer der edlist- und vornehmsten Israeliten, Nahmens Zambri in Ansehung unzahlbahrer vielen Creutzen, an deren einem er sollte aufgeknüpfft werden, vor denen mit Zähren überloffenen Augen Moyses, und des gesammten Volcks tritt hinein zu einer Madianitin, und verletzet die Ehrbarkeit am schweristen, da er würcklich am Creutz sollte sterben. Er sturbe auch, endigte das Leben ehender, als die Geilheit, und hatte seinen Creutz-Galgen an seiner Böckin selbst, indeme er samt ihr zu tod gestochen wurde von dem Phinees, welcher ihme aus billigem Straff-Eyfer mit dem Dolchen auf dem Rucken ware nachgefolget. O Meer der Unreinigkeit ohne Gestatt! O unheilbares Fieber, welches so gar mit dem Leben kein End nimmet! alle ehrbare Gemüther erratteren bey dieser Erzehlung, aber nicht die Unzüchtige. Sollte ihnen an statt des Phinees auf dem Rucken nachlauffen jemand mit dem Dolchen, oder Pistol; oder GOtt mit einem Donnerkeul von Himmel, oder mit einem Schlag-Fluß; wurden sie jedannoch ihrer Anmuthung den Lauff lassen. Gewißlich in Angesicht der Sturmwinden, der Blitz- und Donnerwetteren, oder gählingen Tods-Fällen, so vieler Millionen der Verdammten gedencken sie niemahlen einer ernstlichen Besserung. In diesem Stand kommen sie bis in den Tod, und in diesem gemeiniglich würcken sie nur eine gezwungene Buß, oder nach einer wahren Buß fallen sie wenigst dem Gemüth nach wiederum in die alte Belustigung. Solcher Gestalten wer solle nicht sagen, jenes Laster seye der Anfang des ewigen Tods, welches einschliesset alle Kranckheiten, und ausschliesset alle Mittel? Dieser Meynung ware der heilige Remigius, Bischoff zu Rheims in Franckreich, dessen jene bekannte Wort waren: Exceptis parvulis ex adultis propter Carnis vitium pauci salvantur. Die Kinder ausgenommen, werden aus denen Erwachsenen wenig seelig wegen der Geilheit. Wie die Höll von der Hoffart mit Teuffen, also wird sie von der Geilheit mit Menschen angefüllet. So muß dann jener verzweiffen, so bishero ein unehrbares Leben geführet hat? Er muß nicht verzweifflen, aber ihme einen sonderbaren, ungemeinen Gewalt anthun. Er muß gehen zu JEsu mit dem heutigen Königlein, und ohne Verschub begehren die Gesundheit für seine Seel. JESUS, JEsus wird jenen heylen, der verlanget mit Ernst geheylet zu werden. Bekenne es: der unreine Israelit Zambri hat sich nicht lassen abhalten in Ansehung unzahlbar vielen Creutzen; aber ein eintziges Creutz ist übrig, welches mehr vermag, als unendlich andere. An diesem Creutz sehet ihr eueren gecreutzigten JEsus. Dieser, dieser, liebste Zuhörer! verdienet euere Liebe. Jener, und jene, damit sie euch die Lieb abgewinnen, pfleget zu euch zusagen, daß sie bereit seyen euch zu Lieb ihr Blut zu vergiessen. Dieser liebe GOtt hat sein Blut für euch schon vergossen. Sehet ihne nur an . . . jener, und jene, damit sie euch die Lieb abgewinnen, pflegen zu sagen, daß sie für euch gern wollten das Leben geben: dieser liebe GOtt hat für euch schon das Leben gegeben. Sehet ihn nur an . . . jener, und jene, um euch die Lieb abzugewinnen, pflegen euch zu sagen, sie wünschten nur, daß sie euch ihr Hertz könnten sehen lassen: dieser liebe GOtt zeiget euch sein Hertz. Sehet sein eröffnete Seiten-Wunden,

JEsus allein kan und will noch helffen.

und

und durch selbigen sein Hertz, und in seinem Hertzen euch selbsten. Und ihr, ansonst so weichmüthig zu jedem Zährlein, zu jeder Liebkosung, zu jedem Seufftzer, zu jedem betrübten Anblick eueres geliebten Anhangs, sollet nicht haben ein so zartes Gemüth, daß ihr ein Gegen-Lieb erweiset jenem, der euch geliebet bis in den Tod? Es wird kommen der Tag, liebste Zuhörer!. an welchem euch nichts mehrers wird seyn, als daß ihr nicht geliebet euern so lieben GOtt. Es wird der Tag kommen, und O! uns Glückseelige, wann wir noch so viel Zeit, und Gnad werden haben, an welchem wir wünschen werden unserem JEsu zu geben den letzten Kuß, die letzte Liebs-Zeichen. Diesen dann lasset uns umfangen im Leben, wann wir ihne wollen umhalsen im Tod. Vielleicht ist kein Sünd, welche also Schnurgrad seinem Leiden entgegen lauffet, als die Geilheit. JEsus ist mit Dörneren durchstochen, mit Nägleu durchlöcheret, mit Geißlen zerfleischet, verwundet, und wehleidig am ganzen Leib. Auf diesen dann lasset uns die Augen werffen, und bey uns sagen: JEsus ist in solcher Marter aus Liebe gegen uns gestorben, und wir sollen die Wollust suchen mit seiner Beleidigung, zu seinem Schimpf? Ach nein: nein O GOtt! bishero haben wir die Augen nicht aufgethan in unserer Gefahr: aber anjetzt werden wir selbige eröffnen bey deinem Schmertzen. Dir zu Lieb, aus Danckbarkeit für dein bitteres Leiden bereuen wir alle bishero üble Lieb, und werden selbige künfftighin alzeit verfluchen.

Beschluß.

Also sprechen zwar bey sich etliche: aber wie förchte ich auch bey diesen, sie möchten wiederum in ihr hitziges Fieber zuruck fallen! sollte dieses geschehen, so wäre eben darum bekräfftiget mein heutiger, erschröcklicher Predig-Satz: das hitzige Fieber unreiner Liebe, der Anfang des ewigen Tods, weilen dieses Fieber einschliesset alle Seelen-Kranckheiten, ausschliesset alle Mittel.

JESU verhüte es!

Amen.

Am zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Vorspruch:

Credidit homo sermoni, quem dixit ei JEsus. Joan. 4.

Der Mensch glaubte dem Wort, das JEsus zu ihm sagte.

Innhalt.

Nicht alles, was an Christum glaubet, glaubet Christo.

Eingang.

Wohl geschehen! der König in heutigem Evangelio glaubte dem Wort Christi. Nachdeme dieser grosse Herr sein Bitt vorgetragen vor die Genesung seines dahin sterbenden Sohns, sagte ihme der Heyland, er sollte nur hingehen, dann sein Sohn lebt; und alsobald ohne einigen Anstand glaubte es der König, gienge hin, wie ihm befohlen worden. Dieser Glauben kommet ihnen Hochwertheste! gar nicht verwunderlich vor; dann was Wunders, sagen sie, daß man glaube der höchsten Wahrheit, welche ihren Ausspruch mit Wunder-Zeichen bestättiget, und weder betrügen kan, weder betrogen werden? Allein obschon Christus die höchste Wahrheit, findet er jedoch bey manchen keinen Glauben. Wer seynd diese Unglaubige? ohne Zweiffel die Ungötterer, und Abgötterer? Ohne Zweiffel das verstockte Juden-Gesind, so dermahlen noch keinen Heyland gegenwärtig erkennet? Ja: aber noch ein sehr abentheurischer Unglauben ist übrig; und damit ich es kurtz sage, so findet sich solcher unter denen mehresten Christen. Wie so? ein Unglauben unter denen Christen? Auch die Christen selbst sollen Christo nicht glauben? Entscheiden sie doch sich durch dieses von denen

Juden,

Juden, daß sie, nicht aber diese JEsum den Gecreutzigten für ihren Heyland, Lehrer, und Seeligmacher erkennen, und dannoch sollen sie Christo nicht glauben? Was Unterschied dann zwischen einem Christen, und Juden? Antwort: ein grosser Unterschied. Der Christ glaubt dermahlen an Christum, und haltet ihne für den Sohn GOttes, für die ewige Wahrheit, für die unerschaffene Wahrheit, so nicht betriegen kan, noch betrogen werden. Dieses glaubt der Jud nicht. Aber eben das ist, warum ich also bewundere den Unglauben der Christen. Obschon die Christen glauben, daß Christus seye der wahre Sohn GOttes, die ewige Weisheit, die unerschaffene Wahrheit, glauben man ihe jedannoch seinen Worten nicht. Sie glauben an Christum, aber Christo glauben sie nicht. Der Jud glaubt weder Christum, weder Christo; der Christ, obschon er Christum glaubt, glaubt er Christo nicht. Was ich da rede, ist noch dunckel; jedoch daß dieser abentheurische Unglauben nichts seltsames seye, wird lehren vorhabende Predig, dero ich folgenden Vortrag mache: Nicht alles, was an Christum glaubet, glaubet Christo. Und hiermit solle der Glaub, welcher die erste Grundveste ist aller Gerechtigkeit, auch der Grund seyn meiner ersten Predig, zu dero ich von GOTT die Gnad, von meinen hochansehnlichen Zuhörern geneigtes Gehör ausbitte, so fang ich an im Nahmen JESU, und Mariä.

Vortrag.

Sage es noch einmahl: nicht alle so an Christum glauben, glauben Christo. Massen ein grosser Unterschied waltet zwischen jenem Glauben, durch welchen man glaubet Christum als den Sohn GOttes, und zwischen jenem Glauben, durch welchen man glaubet Christo dem Sohn GOttes. An Christum glauben, ist jenes glauben, was Christus ist. Christo glauben ist jenes glauben, was Christus sagt. Jener glaubet an Christum, welcher sein Weisheit, und [illegible] erkennet; jener aber glaubet Christo, welcher seiner Lehr, und Worten Beyfall thut. Die Juden glaubten nicht an Christum, noch Christo. Der heutige König glaubte beydes, nicht nur die GOttheit Christi, sondern auch seinem Wort: Credidit homo sermoni, quem dixit ei JEsus. Hingegen wollen anheut die meiste Christen ein Mittel treffen, indem sie durch einen so zu sagen Stumpel-Glauben zwar glauben die GOttheit Christi, nicht aber denen Worten Christi. Lasset uns solches der Ordnung nach abnehmen, erstens aus ihren Wercken. Zweytens aus ihren Worten. Drittens aus ihrem Willen.

Erster Theil.

1. Stumpl-Glauben deren so zwar an Christum glauben, nicht aber den Worten Christi, wird abgenommen aus ihren Wercken.

Unter anderen hohen Gaben, mit welchen unsere ersten Eltern in dem Paradeis von GOtt begnadet worden, ware ohne Zweiffel auch der Glaub, vermög dessen sie ihren GOtt, und Erschaffer erkennten. Nun hatte ihnen der Allerhöchste ein Gebott aufgetragen, daß sie von dem Baum der Wissenschafften keine Frucht berührten, oder genießten; wurden sie solches Verbott übertretten, so drohete ihnen GOtt zur gemessenen Streff, daß sie unfehlbar des Tods wurden sterben. Im Gegentheil aber widersetzte sich dieser Wahrheit die höllische Schlang, reitzte sie an, die schöne Baum-Frucht ohne alle Sorg zu geniessen; ja wohl sterben? Nequaquam moriemini, sie wurden auf kein Weis sterben. Wem aus diesen beyden haben nun geglaubet die Vor-Eltern? der Wahrheit, welche ihnen den Tod vorgesagt: morte moriemini, Gen. 2. oder aber der Schlangen, welche sie frey ohne Forcht des Tods zu seyn verlangte? nequaquam moriemini. Sie glaubten dem schalckhafften Zischen, und Pfeiffen der verschraufften Schlang, Tortuosi serpentis sibilo, wie Augustinus redet Serm. 17. Eva glaubte der Schlang, veranlaßte zu gleicher Untreu den Mann, und stürtzte beynebens uns alle in den Unglücks-Fall. Nun sehen sie Hochwertheste unsere Vor-Eltern haben geglaubt an GOtt: Præcepit nobis DEus. Gen. 3. indeme sie selbst bekennet, GOtt habe ihnen gebotten; aber sie glaubten nicht, was GOtt ihnen saate, und androhete. Eben also ist beschaffen unser Glauben, wir glauben an GOtt; wir glauben, daß er seye ein Erschaffer Himmels, und der Erden, daß der Sohn von dem Vatter gebohren, jedoch unerschaffen seye, daß der H. Geist beyden in der Vollkommenheit gleich, von beyden hervorgehe. Wir glauben diese, und andere obschon schwere, und über unseren Verstand weit erhobene Geheimnussen; und dannoch glauben wir dem Wort GOttes nicht, sondern wir glauben dem schmeichlendem Fleisch, der betrüglichen Welt, dem Satan, so uns schändlich hinter das Licht in die ewige Finsternus führet. Aber wie? hat dann bey uns nicht vor allem Statt, und Platz, das Ansehen, und Autorität des redenden GOttes? Ehren wir dañ nicht seinen Ausspruch, und halten in höchstem Werth ein jedes Pünctlein der göttlichen Schrifft? wie mag dann von uns mit Wahrschein gesagt werden, daß wir zwar an GOTT glaubten, aber nicht dem Wort GOttes. Allein seye mir erlaubt hingegen zu fragen: Was für Statt, und Platz hat dann bey uns das Ansehen, und Autorität des befehlen-

Gezeugen seynd unsere erste Vor-Eltern.

Applic. ad nos.

lenden GOttes? Was Ehrforcht, und Gehorsam erweisen wir, wann GOtt was gebietet, oder zu unserem Heyl ersprießliches einrathet? Wann ihr nach reister Durchsuchung eueres Gewissens findet, daß ihr seinen Gebotten, und Satzungen nicht Folg leistet, seine Räth verachtet, seine Drohungen in Wind schlaget; die in dem Himmel versprochene Belohnung auser Acht lasset; O so getrau ich mir zu sagen, daß ihr nicht glaubet dem Wort GOttes. Und darff ich solches desto sicherer sagen, weilen es die ewige Wahrheit mit platten Worten selbsten heraus spricht: Qui credit Deo, attendit mandatis. Eccl. 32. Wer nicht nur allein an GOtt, sondern auch dem Wort GOttes glaubet, der giebt Acht auf die Gebott. Dieses ist die Richtschnur, nach dero abzumessen unser Glaub. Dann wie soll ich mir einbilden, daß solche Leut denen Worten Christi glauben, wann ich siehe, daß sie in ihrem gantzen Lebens-Wandel so gar nicht achten, was Christus lehret? Es ist einmahl kein so schlechte Sach um den Himmel, daß man sich nicht bearbeiten sollte denselben zu gewinnen, wann man anderst der vesten Einbildung wäre, wie uns Christus lehret, daß es ja in der Wahrheit eine glückseelige Ewigkeit gebe, die GOtt vor diejenige vorbehalte, welche dieselbige verdienen. Die Höll ist auch kein so schlechtes Ubel, daß man nicht alle Kräfften anspannen sollte derselben zu entgehen, da man anderst kräfftig darfür hielte, wie uns der Glaub zu erkennen giebt, daß ein ewiges Feuer seye von göttlicher Gerechtigkeit angezündet, als ein Werckzeug seiner Rach, worinn diejenige brennen werden, so die nothwendige Sorg nicht angewendet haben sich darfür zu hüten. Wann wir uns demnach für das künfftige so wenig versicheren, und unser ewiges Heyl so leicht in Gefahr geben; wann wir von freyen Stucken den Weeg des Verderbens antretten, und so ruhig darauf fort wandern, uneracht aller Warnung, und Abmahnung, so lasset sich ja den Schluß machen, als glaubten wir kein anderes Leben, als das Gegenwärtige, als hielten wir alles lediglich für eitel Menschen-Gedicht, was man immer singet, und saget von dem strengen Gericht GOttes, von seinen Verheissungen, und Bedrohungen, Belohnungen, und Straffen. Oder aber, wann je einer vermeynet, es geschehe ihme hierinnfalls zu hart, so frage ich einen solchen mit dem heiligen Jacobo: Ostende mihi fidem tuam. Jac. 2. Guter Freund! wann du je denen Worten Christi beypflichtest, so sage es nicht nur allein, sondern zeige es im Wercke selbsten. Ostende mihi fidem tuam. Wann ich sehen werd, daß du dich mit Ernst befleissest, die Artickel des Christlichen Gesatzes vollkommen zu erfüllen, da will ich hernach sagen, du glaubest der Lehr Christi. Wann ich sehen werd, daß du dir selber untersagest, was Christus verbietet, denen sträfflichen Wollüsten absagest, deine Anmuthungen bestreitest, deine böse Gewohnheiten ausrottest, auf deine Gemüths-Regungen ein wachsames Aug habest, die Begierden des Hertzens genau beobachtest, damit du ihme nichts gestattest, was dem Gewissen zuwider lauffet, alsdann will ich sagen, daß du glaubest der Lehr Christi. Ostende mihi fidem tuam. Im Gegentheil wann ich sehen muß, daß du dich bey verbottenen Wollüsten, in lasterhafften Gewohnheiten aufhaltest, immerdar nur mit dem Irrdischen beschäfftiget seyest, dich eintzig, und allein auf das Zeitliche verlegest, die Gemüths-Augen, und Begierden nicht über sichtbare Ding erschwingest; niemahl erwegest, wie es einstens deiner Seel nach dem Tod ergehen werde; wann ich nur dieses an dir ersiehe, so siehe ich nicht mehrer Religion, und Christliches Wesen an dir, als an einem Heyden, und Unglaubigen. Wie soll ich dann sagen, daß du der Lehr Christi wahrhafft glaubest? Wann ein Baum nichts mehr nutzet, weder Blätter, noch Früchten mehr traget, da heist es, er ist verdorret, hat keinen Safft mehr. Wann ein Leib ohne Athem, und Bewegung da liegt, da nimmt man daraus ab, es seye kein Ursprung des Lebens mehr in ihme, von deme er begeistert werde. Und wann ein Christ den Glauben nicht mehr für den Grund seines Thuns, und Wandels hat, da lasset sich wohl daraus schliessen, er habe dieses heilige Zweig lassen absterben, er seye, damit ich abermahl mit dem heiligen Jacobo rede, ein Leib ohne Seel, und ohne Leben. Sicut enim corpus sine spiritu mortuum est, ita, & fides sine operibus mortua est. Weilen demnach es bey so manchen Christen gebricht an Ubung der Christlichen Wercken, welche ein Kennzeichen seynd des innerlichen Glaubens, so kan ich ja erstlich aus denen Wercken schliessen, daß manche Christen zwar glauben an Christum, aber nicht, wie heutiger König dem Wort Christi: Credidit homo sermoni ejus.

Glaub ohne Werck ist ein todter Glaub.

Anderer Theil.

Lasset sich vielleicht einen bessern Schluß machen aus der Redensart jetziger Christenheit? Vielleicht seynd die Wort der Christen besser eingerichtet nach dem Re-

1. Einwurf. Glauben erwiesen aus den Worten und Reden vieler Christen.

Regel-Maas des Wort GOttes? Aber leyder! auch diese geben überlaut zu verstehen, daß die meiste Christen glauben an Christum, aber nicht dem Wort Christi, oder wann sie je auch glauben dem Wort, so glauben sie nicht vollkommen, sondern nur halb, und halb, wie solches von dem Vatter des Mondsüchtigen Knaben Marci am 9ten vermercket der Ehrwürdige Beda mit diesen Worten: Credebat, & Incredulus erat. Er glaubte, und ware jedoch unglaubig. Ich will da nicht reden von denen Unchristlichen Gesprächen der so genannten gleichgültigen Glaubigen, denen nemlich alles gleich viel ist, die sich auf keine Seiten lencken, und ohne Scheu heraus sagen, sie verdammen niemand; lassen einen jeden glauben, was er wolle; was aber sie selber belanget, seye ihnen unbewußt, was sie glauben, oder verwerffen sollen, und liege ihnen auch wenig daran. Will auch nicht reden von jenen heimlichen, und unbekannten Ungöttern, die zwar nicht für solche wollen angesehen seyn, aber in ihren Gesprächen, und ausgesuchten Spitzfindigen Worten nur mehr, dann zur Genüge zu verstehen geben, was sie für Gifft in ihrem Hertzen hegen, und wie gern sie dasselbige ausbreiten möchten. Rede abermahl nicht von jenen halb Christen, die einige Articul annehmen, und sich unterfangen andere in Zweiffel zu ziehen; welche die beschauliche Glaubens-Geheimnusse zulassen, aber die zur Ubung dienliche offentlich verwerffen. Sondern zu reden von jenen Christen, welche das vollkommene Gesatz bekennen, erhellet dann nicht aus ihren Reden, daß sie denen Worten Christi nicht glauben, oder nur halb, und halb glauben? Credebant & erant increduli? Wann man uns sagt, das GOtt seye einfach in der Natur, und dreyfach in denen Personen, obschon solches die menschliche Vernunfft übersteiget, glauben wir es. Sagt man uns, eine aus denen dreyen Personen, nemlich das göttliche Wort habe die menschliche Natur an sich genommen, und mit seinem Tod, und Blut erlöset; glauben wir es. Sagt man uns, eben dieser Sohn GOttes werde einstens kommen als ein Richter, jede nach Verdiensten zu straffen, oder zu belohnen, auch diesen stimmen unsere Wort bey. Aber wann man uns saget: Seelig seynd die Arme; seelig die Sanfftmüthige; seelig, die eines reinen Hertzens seynd; seelig die da hungeret, und durstet nach der Gerechtigkeit; seelig, welche Verfolgung leiden; Glauben wir wohl auch allda dem Wort GOttes? Ach leyder! unsere Wort widersprechen schnurgerad dem Wort Christi. Weit andere, mehr dann acht Seeligkeiten schmiden wir uns selbsten. Jene heissen wir seelig, welche nichts widriges zu leiden, und auszustehen haben, welche vor die Gerechtigkeit hungeret nach grossen Gestencken, und Einnahmen; welche sich einzig fleissen den Durst zeitlicher Güter, und den verdammlichen Gold-Hunger zu ersättigen; welche in lauter Wollüsten zerfliessen, alle sinnliche Gelüsten erfahren, Ehren, und Reichthumen nach Wunsch, und Uberfluß besitzen. Beatum dixerunt populum, cui hæc sunt. Ps. 143. Dieses seynd unsere Seeligkeiten; jene nennen wir seelig, die solches haben. Aber sagt nicht Christus, die Göttliche Wahrheit anderst? Wie glauben wir dann dem Wort Christi, indeme wir selben also offenbahr widersprechen? Ferners lehret uns Christus die ewige Warheit, daß verächtlich, unanständig, und schändlich seye die Rach-Begierd, hingegen rühmet er an die Christliche Sanfftmuth, befiehlet die Feind zu lieben, rathet ein jenen guts zu thun, die uns verfolgen, und jenen, so uns schlagen auf die rechte Wang, darzureichen die lincke. Glauben wir dieses anständig zu seyn, Hochwerthiste, einmahl unsere Wort geben was anders; wer sich nach dieser Lehr Christi aufführet, den rauschen wir aus für ein Simpel, und Einfalt, für ein feiges, frostiges Haasen-Hertz. Sich an dem Feind rächen, die Unbild retten, sich mit dem Gegner schlagen, gleiches mit gleichem vergelten, nichts schencken, nichts ungerochen lassen; auch mit augenscheinlicher Gefahr nicht nur des Zeitlichen, sondern ewigen Lebens die verletzte Ehr wieder suchen, das ruffen wir für Heldenmüthig, und Glorreich aus. Alsodann da Christus uns zuruffet, dimittite, verzeihet; schreyen wir mit denen Juden, Crucifige, creutzige, erlege dein n Gegner, da er verlanget diligite, der Feind soll g l.ebt werden, sagen wir nein, sondern im Gegentheil persequimini, der Feind soll unterdrucket, soll todt seyn. Und jedoch solle dieses heissen denen Worten Christi glauben? Zu Bekräfftigung dessen, wie aus unsern selest eignen Worten abzunehmen, daß wir einmahl denen Worten Christi nicht recht glauben, so fraget mir Hochwerthiste selbst! einen Menschen, so sich einer schwehren Tod-Sünd schuldig gemacht, frage ihne, wie vermessen, und Gottlos er doch solches Laster begehen, neben Leib, und Seel in die Gefahr ewiger Straff setzen habe mögen, da er doch immerdar höre von den Cantzlen in denen Kirchen, in dem Beichtstuhl, wie schwer es seye den Allerhöchsten beleidigen, wie empfindlich seine Straff-Ruthen, wie Heiß

das Höllische Feuer, wie streng das Gericht GOttes, wie hart die Tods-Angst. Was wird er hierauf antworten? nemlich er wird aufziehen mit jenem gewöhnlichen Liedlein aus der Music-Capell des bösen Geists: diese Sprüch seyen nur ein Rhetoric, und Redneriſche Ausführung, GOtt seye nicht so streng, als man ihn mache; der böse Feind nicht so schwartz, der Höllische Scheiterhauffen nicht so heiß, das Gericht nicht so scharff, als man es abmahle. Andere werden antworten, sie hätten nicht geglaubt, also schwer gefehlet zu haben, und ihnen die Sach nicht also vorgestellet, da sie zur Sünd wären angereitzt worden. Seht, Hochwerthiſte! aus unseren selbst eignen Worten erhellet, daß wir nicht glauben, was Christus jedannoch saget. Wer will mich dann verdencken, da ich spreche, manche Christen, welche an Christum glauben, glauben jedannoch denen Worten Christi nicht. Aber lasset uns auch solches aus dem Willen, Wunsch, Verlangen, und gemeinen Absehen der Menschen abnehmen. Niemand ist aus uns, Hochwerthiſte, welcher nicht wünsche, und trachte ein ruhiges, vergnügtes Leben zu genieſſen. Dahin stehet unser Fleiß, Bemühung, und Anschlag, und wann wir je vor die Kirch hinaus gehen wollen, so ziehlet dahin ab der Soldat im Feld, der Schiffmann auf dem Meer, der Herr bey Hof, der Kauffmann in dem Laden, der Baursmann auf dem Acker. Aber so viel diese Lebens- und Gemüths-Vergnügenheit sorgsam suchen, so wenig finden dieselbige. Warum aber finden sie nicht, was sie also emsig suchen? Weilen sie alldorten suchen, sagt der heilige Augustinus L. 4. Conf. Wo die Gemüths-Ruhe nicht ist. Venite ad me, sagt Christus, tollite jugum meum, & invenietis requiem animabus vestris. Matth. 11. Kommet zu mir, nehmet auf euch mein Joch, und alsdann werdet ihr Vergnügenheit, und Ruhe finden für euere Seelen. Glaubet ihr, daß dieses die Wort Christi seyen? niemand laugnet es, der ein Evangelium glaubet. Suchet ihr aber auch euer Vergnügenheit unter dem süssen Joch Christi? ja wohl! viel mehr thuet ihr euch aushalffteren, werfft das Joch von euch, fliehet die Last, verachtet die Ermahnungen, umstosset die Gebott, und lauffet in vollem Zügel nach der Freyheit des Fleisches, und ausgelassenen Lebens. Dixisti, non serviam. Jer. 2. Mein aber! warum dieses? als weilen wir das Joch Christi rauch, und hart zu seyn, glauben, das jedannoch Christus sagt süß zu seyn? als weilen wir die Bürde schwer, und unertraglich zu seyn vermeinen, so jedannoch Christus ausdrucklich sagt leicht zu seyn? Wir bilden uns ein, weiß nicht, was grosse Mühe in denen Gebotten, was Beschwernuß in dem Dienst Christi, von deme dannoch Christus die Wahrheit selbsten zeiget, daß die wahrhaffte Vergnügenheit des Gemüths darinnen bestehe. So glauben wir dann abermal Christo nicht. Noch eines: Es befiehlet Christus einzugehen durch die enge Porten, im Fall wir verlangen in die seelige Freuden-Stadt des himmlischen Jerusalems; Quia Lata porta, & spatiosa via est, quæ ducit ad perditionem. Weilen eine weite Thür, und breiter Weeg führet zu dem Verderben, und viel seynd, so ihne gehen; hingegen aber eine enge Porten, und enger Weeg ist, so führet zum Leben, und wenig seynd, so ihne finden. Matth. 7. Nun ist nicht leicht jemand also gottlos, und seines Heils dermassen vergessen, daß er des gantzen Himmels verfehlen, und ewig von jenem glückseeligen Vatterland wolle ausgeschlossen seyn. Sehet! alle wollen in den Himmel eingehen, und dannoch nicht alle gehen den engen Weeg, sonder die meiste den Breiten. Multi sunt, qui intrant per eam. So müssen sie dann nicht glauben, daß der Himmels-Weeg so eng, und nur von wenigen nach langen, und embsigen Nachsuchen gefunden werde. Die Wahrheit schreyet uns zu, eng, und nieder seye das Himmels Thürlein, und könne niemand eingehen, er mache sich dann klein: Nisi efficiamini, sicut parvuli, non intrabitis in regnum Cœlorum. Und wir jedannoch wollen immerdar wachsen, und steigen; spreitzen, und machen uns groß, verachten die Kleine, und Geringere, füllen unsern strotzenden Leib noch mehr an; laden uns noch darzu neue Bürden, und Päck auf gleich denen Last-Thieren, als stunde ein übergrosses Himmels-Thor vor uns in Angel offen. Heist dieses glauben bey denen Worten Christi?

Auch endlich dargethan durch der verkehrten bösen Willen.

Dritter Theil.

Ich umgehe fernere Beweißthum darzubringen um zu zeigen, wie wenig der Christen dem heutigen Evangeliſchen König nachfolgen, welcher geglaubet nicht nur an Christum, sondern auch dem Wort Christi: Credidit homo sermoni, quem dixit ei JEsus. Wir glauben an Christum, deswegen seynd wir Christen, aber manche aus uns glauben nicht denen Worten Christi, deswegen seynd sie Maul-Christen, leere Affter-Christen. Solches erhellet erstens aus ihren Wercken, welche gantz anderst eingerichtet seyn müßten, wann sie Christo recht glaubeten. Es erhellet ferners

Wann wir aber Christo nicht glauben, wem glauben wir dann? Ach! dem Satan der Welt ꝛc.

ferners aus ihren Worten, welche klar an Tag geben, daß sie eine andere Glückseeligkeit, und Ehr erkennen, die Sünd aber für ein so grosses Ubel ansehen, als es Christus lehret. Es erhellet aus ihrem verkehrtem Willen, der genugsam anzeiget, daß sie eine gantz andere Seelen-Ruhe, und gantz andern Himmels-Weeg zu seyn glauben, als Christus geoffenbaret. Wann wir aber Christo nicht glauben, wem glauben wir dann? nemlich unserem geschwornen Feind, deme nicht zu trauen wäre, wann er auch wahrscheinlich redete. O Thorheit! O Blindheit! der Mensch glaubt nicht der Wahrheit, so den Himmel verspricht, und eröffnet; glaubt aber seinem Feind, so denselben auf ewig verschliesset. Woher kommet aber dieser Unglauben, und mit diesem alles Unheil, so würcklich die Welt überschwemmet? nemlich daher, weilen man wenig bey sich bedencket die Glaubens-Wahrheiten, wie solches der Prophet Jeremias mit diesen Worten beklaget: Desolatione desolata est terra, quia nullus est, qui recogitet corde. An alles anders gedencket man. Ein Vatter sinnet seinem Geschäfft nach, ein Mutter ihrer Haushaltung; der Jüngling ist auf seine Schelmen-Stück, die Tochter auf ihre Hoffarth bedacht; ein Fürst gedencket auf sein Staat, ein Hof-Herr auf sein Glück, ein Gelehrter an seine Bücher, ein Handwercker an sein Arbeit. Aber niemand, oder fast niemand gedencket, daß ein GOtt seye, und daß dieser GOtt wolle bedienet werden; daß er es verdiene, und begehre; daß er ein Richter seye, der zumahlen streng, und freygebig. Niemand gedencket, daß er sterben, und zwar bald sterben, mithin durch den Tod alles verlassen, alles verliehren, müsse; daß nur ein eintziges Geschäfft seye, woran alles gelegen, nemlich das Seelen-Geschafft; daß der Mensch nur ein Seel habe, und wann diese hin, so habe er nichts mehr für den Himmel. An alles dieses gedenckt man nicht: Nullus est, qui recogitet, oder wenigst gedencket man nicht von Hertzen, Nullus est, qui recogitet corde. Man ist zufrieden, wann man diese Wahrheiten nur glaubet, und zuweilen überhaupt vor Augen hat. Und dahero kommt es, daß man fort lebe in dem Christenthum, wie in dem Heydenthum.

Beschluß.

WAs ist dann endlich zu thun? dieses; daß wir dann, und wann, fürnehmlich aber in Anhörung des Wort GOttes, die Wahrheiten unserer Religion uns lebhafft vorstellen, und gedencken, dieses seyen nicht nur Fünden, oder sinnreiche Hirn-Gespunsten die Leut anzuführen, sondern ewige Wahrheiten, welche wann man nicht nachlebet, gehet man ewig zu Grund. Werden wir dieses thun, so werd ich auch meinen Predig-Satz umkehren, und sagen: Credidit homo sermoni, quem dixit ei JEsus. Der Christ glaubet nicht nur an Christum, sondern auch dem Wort Christi.

Amen.

Am zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Vierdte Predig.

Vorspruch:

Credit ipse & domus ejus tota. Joan. 4. v. 13.
Und er glaubte mit seinem gantzen Hause.

Innhalt.

Wie der Haus-Herr, also das Haus.

Eingang.

WIe der Baum, also die Frucht; wie die Elteren, also die Kinder; wie der Haus-Vatter, also das Haus; wie die vorgesetzte, also insgemein die Untergebene. Das vor Augen leuchtende Beyspiel hat nemlich die gröste Krafft, besonders wann es ein Ansehen bekommet von hochachtbaren Personen. Nur allein von der Stadt Rom zu reden, so meldet von selbiger Sextus Cheronensis, daß sie

zu Zeiten Kayſers Octaviani voll geweſen ſeye der Ballen-Spilerey, weilen gedachter Fürſt ein Liebhaber ware des Ball-Spiels. Unter der Regierung Tiberii ware Rom ein Schwind-Gruben aller ruchloſiſten Buhlſchafften, zumalen dieſer Fürſt ſich nicht vergnügte mit einem einfachen Eheband. Unter der Herrſchafft Caligulä ware Rom voll der Gauckleren, Hof-Narren, und Poſſen-Reiſſeren, weilen der Fürſt an ſolchen ſein Freud erzeigte. Unter Nerone waren die Römiſche Kampff-Plätz zu eng für die groſſe Anzahl der Fechteren, allermaſſen dieſer Wütterich ſein Vergnügen füllete an Vergieſſung des Menſchen-Bluts. Unter Veſpaſiano, als einem Liebhaber der Mahlereyen, begabe ſich jedermann auf die Mahler-Kunſt. Unter Tito, als einem Liebhaber der Muſic, erthönete gantz Rom von dem Luſt-reitzenden Muſic-Klang. Unter Marco Aurelio, als einem Philoſopho, verlegte ſich alles auf die Wiſſenſchafften; unter Theodoſio, als einem Liebhaber der Mäßigkeit, verfolgte jedermann die Unmäßigkeit. Sehe man die mächtige Anzüglichkeit des Beyſpiels hochachtbarer Perſonen! Was ſehen wir anderes in dem Hauß des heutigen Evangeliſchen Königleins? Damit das ſämmtliche Fürſtliche Haus glaubete, ware nicht mehrer vonnöthen als das Beyſpiel des Haus-Vatters. Wie das Haupt im Haus, alſo das gantze Haus. Credidit ipſe, Er, der Haus-Vatter glaubte, Et domus ejus tota, und alſobald glaubte an Chriſtum ſein gantzes Haus. Neſcivit ſola ejus eſſe fides, lauten hierüber die Wort Petri Chryſologi, Sed adeò fæcunda fuit, ut de ipſius exemplo famulorum omnium examina renaſcerentur Chriſto. Der Glaub dieſes Fürſtens konnte nicht allein verbleiben, ſondern ware alſo fruchtbar, daß er mit ſeinem Beyſpiel die Schaaren ſeines gantzen Hof- und Hauſes in Chriſto wieder gebohren hat. Anjetzt O! ihr Elteren, Haus-Häupter, Herren, Frauen, Meiſter und Vorgeſetzte! Verlanget ihr auch, daß euer Haus nach der Lehr Chriſti wohl eingerichtet ſeye? Wie ihr, alſo wird das Haus ſeyn; wie euer Beyſpiel, alſo die Nachfolg der Eueren ſo wohl zur Tugend, als zur Untugend. Dieſes für eine nützliche Predig-Lehr zu erklähren, hab ich mir anheut vorgenommen unter folgendem Vortrag: Wie der Haus-Herr, ſo das Haus. Wie der Haus-Herr mit gutem Beyſpiel, alſo das Haus; iſt der erſte Theil. Wie der Haus-Herr mit böſem Beyſpiel, alſo das Haus; iſt der andere Theil. Ich erweiſe beydes mit Anruffung JEſu und Mariä.

Erſter Theil.

1. Wie der Haus Herr mit guten Beyſpiel alſo auch iſt das gantze Haus.

Die Warheit zu bekennen, findet man ſo wohl in Geiſtlich- als Weltlichen Geſchichten eine groſſe Ungleichheit zwiſchen Elteren, und Kinderen; zwiſchen Vorſteheren, und Unterthanen. Abſalon jener ungerathen- und unbügſame Jüngling ware ein Sohn Davids, eines Manns nach dem Hertzen GOttes; Eſau ein Sohn des liebreichen Iſaac; der unverſchamte Cham ein Sohn des gerechten Noe; der thörichte Roboam ein Sohn des Weiſen Salomons. Aber auch im Gegentheil ware der, von GOtt verworffene Saul ein Vatter des Liebvollen Jonathans; der Blutſchänderiſche Ammon ein Vatter des frommen Joſiä. Auſſerhalb Göttlicher Schrifft werdet ihr finden einen Kayſer Auguſtum, dermaſſen verunglücket mit ſeinen Kinderen, daß fürs erſte ſeine Tochter Julia, ein Unehr wurde der gantzen Stadt Rom; die übrige Kinder aber alſo übel gerathen, daß er ſie von Hauſe verjagte, und nicht anderſt zu nennen pflegte, als Tria Carcinomata drey verfaulte, um ſich freſſende, übel riechende Krebs. Weshalben man auch dieſen Monarchen hörte aufſchreyen: O! Utinam Cœlebs manſiſſem, orbusque periiſſem. Ach! daß an mir mein Stammen-Baum ausgedorret wäre, bevor mein Blut ſo ſchändlich wäre entehret worden! Sehet die groſſe Ungleichheit zwiſchen Elteren, und Kinderen! aber eben dieſe Ungleichheit wie ſeltſam iſt ſie auf Erden? Obſchon zuweilen in ſeltſamen Begebenheiten wegen anderen unterlauffenden Umſtänden die Kinder Elteren nicht nachahmen, bleibet jedannoch wahr, daß insgemein, zum öfftiſten, und ſchier allezeit wie die Häupter in einem Hauſe, alſo das gantze Haus auf einen Schlag beſchaffen ſeye. Joſue an dem 3. cap. hielte der Fluß Jordan ſeinen Lauff inn, und damit die Arch des Bundes könnte durchgeführet werden, ſtund ſein Waſſer gleich unbeweglichen Felſen erhöhet: Steterunt aquæ deſcendentes in loco uno, ad inſtar montis intumeſcentes. Daß ſolches geſchehen ſeye aus Hefftigkeit der Kälte, wegen welcher das Waſſer zuſammen gefroren, laſſet ſich nicht gedencken, indeme der Text hinzuſetzet, es wäre geſchehen, Tempore meſſis, zur Zeit der Erndte. Sagen, die Enge des Geſtatt habe den Lauff des Fluſſes aufgehalten, hat keinen Grund, indeme eben dazumal das Waſſer ſich über das Geſtatt ergoſſen hatte, Ripas alvei ſui impleverat. Nemlich ein übernatürlicher Antrieb dem Meer nachzufolgen hatte dieſen Fluß aufgehalten, indeme das rothe Meer ſich auch ver-

vertheilet hatte zu freyem Durchgang des auserwählten Volcks Fluvii, cognatum mare imitantes, cedebant, ist die Geheimnus-volle Red Gregorii Nazianz. Orat. 12. Die Flüß stunden still zur Nachfolg des Meers, aus deme sie ausfliessen. Was das Meer thut, thun auch die Flüß. Wie die Elteren, die Herren, die Meister, und Vorgesetzte vorangehen, also folgen die Untergebene nach. Wann einmal die Arch GOttes, durch welche die Religion, Tugend und Andacht vorgebildet wird, ihren Gang, oder Aufenthalt findet bey denen Grossen, wird sie gar leicht eingelassen bey denen Kleineren. Imitantes cedunt, die Flüß folgen dem Meer, die kleinen denen grossen, und bringet die Tugend des Haus-Vatters dem ganzen Hause das Heyl. Zachäo wiederfuhre das Heyl, daß er worden zu einem Sohn Abrahä, und wahren Nachfolger Christi, weilen er dem Heyland entgegen geloffen, und ihne in sein Herberg hatte aufgenommen. So ware aber das Heyl nicht nur Zachäo dem Haus-Vatter, sondern dem ganzen Hause wiederfahren. Höret, wie solches der Heyland selbst beschreibet: Hodie huic domui salus à Deo facta est. Luc. 19. Heut ist diesem Hause Heyl wiederfahren. Und warumen diesem Hause? seynd vielleicht alle Haußgenossen Christo entgegen geloffen? Von Zachäo dem Hausherren allein meldet der Text, daß er voraus geloffen, und einen Feigenbaum bestiegen habe, Christum zu sehen, Præcurrens, ascendit in arborem, ut videret eum. Also ist es; aber eben dieses præcurrere, oder Vorgehen des Haus-Vatters, eben die vorleuchtende Tugend eines Hausherrn bringet das Heyl dem ganzen Hause: und dahero, wie hierüber anmercket der Cardinal Cajetanus: Dicitur facta salus non soli Zachæo, sed toti familiæ ejus, sagt der Heyland, es seye das Heyl wiederfahren nicht nur Zachäo dem Hausherrn, sondern seinem ganzen Hause. Wie der Hausherr, also das Haus. Gehe nur der Hausherr, wie Zachäus mit gutem Exempel voran, so wird das ganze Haus willig ihme nachfolgen.

Fabula von einem alten Meer-Krebsen.

Eben dieses sagten einstens die junge Krebs zu ihrem Vatter. Es hatte der alte Meer-Krebs seinen Jungen an dem Ufer des Meers zugesehen, und vermercket, wie dieselbige so ungestaltet ihre Füß auseinander streckten, so krumpe Schritt machten, so armseelig daher grableten, nur allein zuruck ihren Gang nahmen, und ob sie schon mit acht Füssen versehen, jedannoch auf das häßlichste wanckten, wackleten, und herumwargleten. Dieses mißfiele dem Alten; deswegen er die Junge anschnarchte, und fein gerad, aufrecht, und für sich zu gehen ermahnte. Die Junge, als sie sich in solchen Gang nicht wußten zu schicken, baten den Vatter, er solte ihnen die Weise zu gehen durch sein Beyspiel zeigen: I tu præ, Lieber Vatter! Gehe du voran, setze grade Schritt, so werden wir als gehorsame Kinder gern nachfolgen. Solchemnach fienge der Alt-Vatter an seine acht Füß nach aller Länge auszustrecken, und voran zu gehen; wanckte aber, wacklete, und warglete herum mit seinem schwehren Harnisch viel häßlicher, als alle Junge, welchen er sich zum Gelächter machte, andern aber zum Lehrstuck, wie warhafft Juvenalis gesungen, Sat. 14. Patrum vestigia ducunt, die Junge folgen denen Alten nach. Joannis am 5ten. Nachdeme Christus den Lahmen bey dem Fischteich gesund gemachet, und zu ihme gesprochen hatte: Tolle grabatum tuum, & ambula, Nimm dein Bett, und gehe fort, begunten die leidige Pharisaer über diese That zu stutzen, und zu murmeln, mit Vorgeben, an dem Sabath wäre die Arbeit nicht erlaubt. Was gabe der Heyland zur Antwort auf dieses ihme vorgeworffene Gesatz? Vielleicht erklärte er den Text durch eine unverhoffte Auslegung? allein ware das Gesatz klar genug, indeme es ein Verbot ware ohne Ausnahm: Non licet, es ist am Sabbath nicht erlaubt. Vielleicht wendete er vor deine Vollmacht des Gesatzes abzuwürdigen? aber eben diese Vollmacht wurde von denen Pharisäern zweiffelhafftig gemacht, das Gesatz hingegen verbliebe in seinem Besitz. Vielleicht ware es eine nothwendige Arbeit, indeme sie antraffe die Gesundmachung eines Krancken? so hätte aber der Lahme, welcher schon 30. Jahr bey dem Schwemmteich gewartet hatte, ja noch 30. Stundlein bis auf den andern Tag warten können? Nichts anderes gabe der Sohn GOttes zur Antwort, als das Beyspiel seines Himmlischen Vatters: Pater meus usque modò operatur, & ego operor, Mein Vatter würckt bis anher, und ich würcke auch. Ware so viel gesagt, als: Sage das Gesatz, und die Pharisaer, was sie wollen: Mein Vatter handlet also, und also werd auch ich handlen. Ich höre, was andere sagen, aber thue, was mein Vatter thut. Dieses ist die Anmerckung Ambrosii, welcher uns erinneret, daß die Kinder wider alle gute Ermahnungen aus Arglist werden antworten, was der Heyland mit allem Grund geantwortet: Mein Vatter handlet also, ich werd es nicht anderst machen. Was bedarff es so vieler Gesatzen, Straffen, Fültzen, Hauß Predigen,

digen, Zucht- und Schulmeisteren? Bin ich schuldig meine Elteren zu schätzen, so halte ich jenes für ein Tugend, was sie thun? Religiosum æstimatum, quod hæreditario quodam paternæ virtutis usu, in nos est successione transfusum. Die Thaten, und Beyspiel der Elteren seynd das Erbtheil der Kinderen; das Heyl Zachäi ist das Heyl seines ganzen Hauses, wie der Hausherr mit gutem Beyspiel, also das Haus: aber auch wie der Hausherr mit bösem Beyspiel, also das Haus. Kan mich des Lachens nicht enthalten, wann ich höre den grossen Eyfer mancher Haus-Vätteren, welche ihren Kindern drohen, und zusprechen, daß sie zu Abends fleißig ihr Gebet vor dem Schlaf verrichten sollē, aber lieber Haus-Herr, und Frau! J tu præ! Alter Krebs gehe du voran! falle auf deine Knie nider, bete selbsten, so wirst du sehen, wie das ganze Haus dir werde nachfolgen. Viel Vätter klagen über ihren Sohn, daß er den krummen Weg gehe, und dem Spielen, oder Trincken nachlauffe, verachtet alles Drohen, und Zusprechens; unterdessen haben diese Vätter selbsten die Karten täglich in denen Händen, und kommen erst bey spater Nacht aus dem Spiel- und Trinck-Hauß zuruck. J tu præ, alter Krebs, gehe du fein gerad, und aufrecht voran, so wird es an denen Jungen nicht fehlen. Manche Mutter spricht ihrer Tochter zu, sie solle sich nicht viel sehen lassen, sondern fleissig zu Hause ihrer Arbeit abwarten; unterdessen siehet man die müßige Mutter schier immerdar an dem Fenster liegend; die Tochter solle vielmehr halten auf eingezogene, anständige, schöne Sitten, als auf das Haarkrausen, Haarpuderen, Gesicht färben, freyen, und frechen Aufzug. Unterdessen bringet die Mutter täglich viel Stund vor dem Spiegel zu. Die Tochter solle gehen in die Kirchen zur Vesper, zur Bruderschafft, zum Seegen, und Abends fleißig mit anderen den Rosen-Crantz beten. Unterdessen gehet die Mutter zu Gesellschafften, zur Ansprach, zum Kurtzweilen, zu Besuchungen. Alte Krebs-Mutter, J tu præ! Geh du voran, und zeige deinen Jungen den geraden Weg mit der That, und nicht nur mit Worten. Ist schon recht! Ihr Elteren, Haus-Häupter, Herren, Meister, und Frauen! sehet ihr euere Junge krumm daher gehen, und auf dem Tugend-Weg den Krebsgang nehmen, straffet sie, prediget ihnen, sprechet ihnen zu, nehmet Wolcken in das Angesicht, Donner in den Mund, Blitz auf die Zung, sagt ihnen mit allem Ernst, aber was? Wohlan! Ihr Kinder, und Hausgenoßne! Wie ich lebe, also müßt ihr alle in meinem Hause Christlich leben. Jenen erkenne ich nicht für mein Kind, der nicht ist ein Kind GOttes durch die heiligmachende Gnad. Ist es Ernst? verlanget ihr dieses? so gehet dann voran, und saget mit dem Apostel: In Christo JEsu per Evangelium, ego vos genui. Ich habe euch gebohren in JEsu Christo durch die Lehr des Evangelii. Die Geburt nach Red-Art der Schulen ist, Origo viventis à vivente ein Ursprung eines Lebendigen von dem anderen Lebendigen, und zwar in Similitudinem Naturæ, zu gleicher Natur. Wer nicht lebet Christlich, wird andere zu keinen Christen machen. Wer an sich selbsten nicht hat eine gute Natur, und Eigenschafft, wird solche seinen Kinderen nicht erblich hinterlassen. Deswegen dann zeiget eueren Kinderen Lehr-Jungen, Gesellen, Dienstbotten, und Hausgenossen das Evangelium, und die Christliche Lehr. Sie werden folgen; aber wann ihr voran gehet. Ihr Vorgesetzte! drohet, und straffet die Laster euerer Untergebenen mit allem Ernst; sie werden ablassen von ihrem Laster-Wandel, wann ihr nebst denen Worten mit eigenem Beyspiel werdet vorleuchten. Das Beyspiel hat grössere Krafft, als alle Wort, Straffen, oder Drohungen.

Exempel.

Anderer Theil.

2. Wie der Haus Herr mit bösem Exempel, also gemeiniglich das ganze Haus.

Ein erschröcklicher Ausspruch ist zu lesen bey Ecclesiastico an dem 41. v. 8. Filii Abominationum fiunt filii peccatorum, die Kinder der Sünderen werden Kinder des Greuls, und der Gottlosigkeit. Die Elteren Sünder, die Kinder Sünder; die Elteren ein Greul vor GOtt, die Kinder ein Greul vor GOtt. Was mag doch die Ursach seyn dieser Gleichheit zwischen denen Elteren, und Kinderen, da zumalen die Kinder ihre freye Wahl haben, denen Elteren nachzufolgen, oder nicht? Von der Gleichheit, welche die Auserwählte in dem Himmel mit GOtt werden haben, redet der Apostel also 1. Joan. 3. Cùm apparuerit, similes ei erimus; quia videbimus eum, sicuti est, wann er wird erscheinen, werden wir ihme gleich seyn; warum? weilen wir ihne sehen werden, wie er ist. Mercket die Ursach dieser Gleichheit, wie solche angemercket ein heiliger Gregorius hom. 2. in Ezech. Similes, quia videbimus, gleich, weilen wir werden sehen. Was man öffters vor Augen hat, deme machet man sich gleich. Die Weltweise, welche lehren, daß das Sehen geschehe Per immissionem specierum, durch Einlassung der Gestalten, wurden die Sach also erklären. Was vor denen Augen schwebet, drucket erstlich seine Gestalt, oder Bildnuß in die Augen

von

von dannen überschicket es dieselbe zu der Einbildungs-Krafft; von dieser übergehet die Gestalt zu dem Verstand, und verursachet unterschiedliche Gedancken; diese bewegen nach und nach das Herz, oder den Willen, daß dieser eben solche Thaten übe, dergleichen er öffters gesehen, besonders an seinen Vorgesetzten, oder sonst hochachtbaren Personen; und diese Thaten seynd ein übler Abriß eines üblen Grund-Risses, welchen man gesehen. Similes, quia videbimus, jenem werden wir gleich seyn, was wir sehen. Also können vorhin sagen die untergebene, die Kinder, die Lehr-Jungen, und Haußgenossen. Wir Söhn werden seyn, nachdeme wir sehen werden, den Vatter einen Spieler, oder einen Arbeiter; einen Vollsäuffer, oder einen Haußmann; frech, oder eingezogen; einen Gottlästerer, oder einen Liebhaber des Gebetts; einen guten, oder üblen Christen. Similes, quia videbimus, deme gleich, was wir sehen. Wir Töchteren werden seyn, nachdeme wir sehen werden unsere Mutter, eitel, oder sittsam; geschwätzig oder andächtig; müßig, oder arbeitsam; ein Liebhaberin des Herumlauffens, oder der Einsamkeit. Similes quia videbimus, deme gleich, was wir sehen. Ihr Elteren habt von Natur einen Fürwitz zu wissen, was doch aus eueren Kinderen mit der Zeit möchte werden? solches zu erforschen ist unnöthig, daß ihr die Sternseher fraget um Erkundigung ihrer Geburts-Zeichen, oder die Zigeuner, Schwarzkünstler, und andere Weissager, damit sie euch das Künfftige vorsagen, aus der flachen Hand, und dero Linien, Zügen, Creutzen, hoch- oder tieffgelegenen Strichen. Fraget nicht, was für ein Planet an dem Himmel in dem Regiment gewesen bey der Geburt euerer Kinderen, sondern was würcklich bey euch in euerem Hause für ein Planet das Regiment führe? Euer Zornsüchtige, Blut-durstige, gotts-lästerliche Mars wird ihnen die Gall rühren. Euer falsche, betrogene, ungerechte, diebische Mercurius wird ihnen die Finger spitzen zu diebischen Angriffen; solte in euerem Hauß der unbändige Venus-Planet herrschen. O so wurde solcher auch denen Kinderen einfeuren; euer gefräßige Saturnus wird sie euch gleich machen, das ist dem Fraß, und Füllerey ergeben. Similes, quia videbimus, deme gleich, was sie sehen. Die Schrifft-Erfahrne werden beobachtet haben, daß der Allerhöchste in Göttlicher Schrifft sehr offt genennet werde: Deus Patrum nostrorum, Deus patrum vestrorum, Deus Patris mei, ein GOtt unserer Vätter, euerer Vätter, meines Vatters. Ein seltsame Red-Art! ermangelete es dann an anderen Ehren-Nämen des Ewigen, des Allmächtigen, des Allerhöchsten, das man so offt mit dem alten Namen aufziehe; Deus Patrum, ein GOtt der Vätteren, ein GOtt der Vätteren? Nemlich, meine liebe Elteren, und Hauß-Vätter! durch diese vielfältige Red-Art wolte der heilige Geist zu verstehen geben, Facillimè Patrum fidem in filios hæreditaria Religione transire, wie die Vätter, und Gottsgelehrte reden, daß der Glaubens-Eifer der Elteren, und Hauß-Vätteren von ihnen auf die Kinder wie eine Erbschafft übergehe. Euer GOtt wird seyn der GOtt euerer Kinderen; was ihr für eine Hochachtung, oder Meynung von GOtt habet, werden auch haben euere Kinder. Sie werden auch über ein Zeit wissen zu sagen: Deus Patrum nostrorum, der GOtt unserer Elteren! der GOtt meines Vatters liesse fünffe grad seyn, sahe durch die Finger, er ware geduldig, und langmüthig in Ubertragung täglicher Sünden, dahero mein Vatter den Himmel liesse Himmel seyn, und wenig an GOtt gedachte. Diese Meynung habe ich auch von GOtt, Hæreditaria Religione, durch erbliche Glaubens-Andacht. Der GOtt meines Vatters ware sehr bescheiden, und mit wenigem zufrieden; dahero er von meinem Vatter kaum erhielte ein abgehaspeltes Creutz Morgens in der Fruhe, oder eine lüfftige Jäger-Meß an Sonn- und Feyertägen; mehr nicht. Also solle GOtt auch gegen mir seyn Hæreditaria Religione, durch erblichen Glaubens-Eyfer. Der GOtt meines Vatters ware bey ihm nicht anderst angesehen als ein munterer, und freyer Welt-Mann; dahero wuste man wenig vom Fasten in unserem Hauß, noch weniger von dem Beichten; das Gewissen liesse sich nicht binden; die Zung wolte keinen Zaum leiden; man redete, scherzte, spielte, lebte und liebte auf eine gut uncatholische Frey- und Freundlichkeit nach Ereignung der Gelegenheit. Deus Patrum, der GOtt meines Vatters ✱✱✱ Was für ein GOtt? Er hatte Götter, und Göttinnen. Einer gewissen Göttin opfferte er nach Gelegenheit mit innbrünstiger Herzens-Andacht. Sein GOtt ware bald der Zorn- süchtige Mars durch ungeheures Donneren, Wütten, Fluchen, Lästeren, und Rach-Begierd; bald der Geld-Gott Mammon durch Betrug, Falschheit, Ungerechtigkeit, und Geitz, welcher von dem Apostel genennet wird, Simulacrorum Servitus, ein Götzen-Dienst. Nun der Gott meines Vatters ist auch mein Gott, Hæreditaria Religione 1. Thess. 2. durch erbliche Uberlassung. Ist aber deme also, O so sparet euer Geld, ihr Elteren! welches man-

Kinder ein lebhafftes Contrafait der Elteren.

manche ausgeben denen Mahleren, damit sie nach dem Tod ihre Bildnuß in den Sälen, Gängen, und Zimmeren können der Nachwelt hinderlassen. Euere lebhaffte Abbildung ist schon hinterlassen in eueren Kinderen. Euer in widrigen Zufällen ganz verwirrtes Angesicht; euere vor Zorn blitzende, von unordentlicher Liebe auf gefällige Gegensatz unbeweglich angeheffte, oder aus Fürwitz auch in der Kirch hin und h.: ausschweiffige, oder von grosser Trunckenheit flüßige Augen werden lebhafft abgezeichnet seyn in eueren Leibs-Erben. Euer Mund, wie derselbe die Zähn spitzet zu Verkleinerung des Neben-Menschen, oder wie derselbe in der Kirchen zu dem Gebett ganz unbeweglich geschlossen ist, wird haben seine Copi, und Abzeichnung in euerer Nachkommenschafft. Betrachtet nur diese Copy; seyd ihr nicht wohl getroffen? Meines Behalts seynd alle Züg, Linien, und Stellungen des Angesichts vollkommen abgezeichnet in gleichem Licht, und Schatten mit dem Original, oder Vorbild. Also lauffet das Sprüchwort: Filius est imago Patris, der Sohn ist die Abbildung des Vatters. Der heilige Geist selbsten Eccl. 11. stimmet zu: In filiis suis agnoscitur vir, in seinen Söhnen wird erkennet der Mann. Ihr O Elteren! seyd jene, wis Ambrosius redet: Qui ductu vitæ coloratis mores adolescentum, welche durch euren Lebens-Wandel die Sitten der Jungen abmahlen. Bey diesem wird es nicht beruhen. Euch wird begegnen, was jene Römische Feder von einem kostbaren Gemähl des berühmten Titiani, welches sehr offt abgezeichnet worden, gesprochen: Iconibus sobolem succedere, & esse nepotes, daß die Bilder ihre Junge, ihre Enckel, Nach-Enckel, und Urenckel haben. Jene üble Bildnuß, welche von euch eueren Erben ist eingedrucket worden, kan noch gesehen werden in euerer spaten Nachkommenschafft, und von einem Erben zu dem anderen übergehen. Dahero GOtt denen boshafften Elteren drohet, Exodi 34. Reddam filiis, & nepotibus, usque in tertiam, & quartam generationem; ich werd es vergelten denen Kinderen, und Encklen bis in die dritte, und vierdte Geburt. Usque ad eos, wie Glossa Interlinearis, hinzu setzet, Ultio extenditur, qui viderunt, quod malè sequerentur. So weit erstrecket sich die Rach GOttes, wann man gesehen hat die böse Beyspiel seiner Vor-Elteren.

Anjetzt vor dem Beschluß noch ein Wort an die Elteren, Hauß-Vätter, Meister, Herren, und Frauen, auch an alle, von welchen Seneca sagt: Nati sunt in exemplum, sie seynd wegen ihrem Stand, Amt, Würde, edlen Geschlecht, Alter, oder Wissenschafft anderen zu einem Beyspiel gegeben worden! Wann euere Sünden bey euch allein verbleiben, und mit euch wurden absterben, soltet ihr das Elend mit blutigen Zären beweinen; wie viel mehr, da solche auf eine spate Nachkommenschafft übergehen? Die spate Sünden euerer Kinder, und Untergebenen werden noch seyn euere Sünden. Vielleicht vermeinet ihr, an denen eignen Sünden nicht genug zu haben zu euerer Verdammnuß? Vielleicht vermeinet ihr, ihr wurdet gar zu ring seyn in die Höll hinab zu fallen, darum wollet ihr euch beschweren mit dem Pley fremder Lasteren? Weilen ihr halt eine freundliche Gesellschafft liebet, als förchtet ihr vielleicht die Einsamkeit in jenem traurigen Kercker, dahero suchet ihr durch das böse Exempel eine Gesellschafft, und Ansprach zu haben mit eueren Kinderen, Haußgenossen, und Bekannten. Wisset ihr aber, wie diese Ansprach werde lauten? Verfluchte Elteren, Meister, Herren, und Frauen! weilen wir euch gesehen also, und also handlen; darumben seynd wir allhier. Verfluchter Vatter! dich habe ich gesehen in jener Kammer, auf jenem Platz, in diesem Spiel- oder Trinckhaus; darum bin ich allhier. Verfluchte Mutter! dich hab ich gesehen so offt vor dem Spiegel, an dem Fenster, bey lustigen Zusammenkünfften, und weichmüthigen Gesellschafften; darum bin ich allhier. O du Verfluchter! du hättest sollen in Krafft deines heiligen, und geistlichen Stands mir den Weeg zum Himmel zeigen; weilen ich dich aber da, und da gesehen, darum bin ich allhier. Verflucht ſ ſ aber still, still mit diesem Fluch.

Beschluß.

Du mein heiliges Evangelium! verüble mir nicht, was ich zum Beschluß sage. Du hast aus der Christlichen Welt verbannet, verschrieben, und verstossen die Gleißnerey als eine Betrügerin, und Verfälscherin der guten Sitten. Wann es aber antrifft das offentliche Exempel, lasse die Gleißnerey in etwas zuruck ruffen mit freyem Paß unter denen Elteren, Hauß-Vätteren, Meisteren, und anderen, an deren üblem Beyspiel man sich leichtlich zustossen pfleget. Wann diese nicht wollen in der Sach selbsten tugendsam leben, sollen sie sich wenigst äusserlich für tugendsam stellen. Wollen sie verlohren gehen, so gehen sie wenigst allein

allein verlohren, ohne so viel Unschuldige, und Geärgerte nach sich zu ziehen. So viel wird wenigst bey etwelchen auswürcken die heutige Predig: Credidit ipse, & domus ejus tota; Er glaubte, und sein gantzes Haus. Wie der Haus-Herr mit gutem, oder bösen Beyspiel, also das Haus.

AMEN.

Am ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch.

Tradidit eum tortoribus, quoadusque redderet universum debitum.
Matth. 18. v. 34.
Er überantwortete ihne den Peinigern, bis er die gantze Schuld bezahlete.

Innhalt:

Dreyfache Straff GOttes.

Eingang.

Wie Paulus zu denen Römern am 7. also muß ich anheut zu meinen Hochansehnlichen Zuhöreren sprechen: Fratres debitores sumus, Brüder, wir seynd Schuldner! dem höchsten König seynd wir mit dem heutigen Evangelischen Schuldner in die Straff gefallen; so viel Schulden, als viel Sünden stehen uns abzuzahlen; soviel Straffen, als viel Schulden uns aufliegen, stehen uns zu erwarten. Der Allerhöchste hat schon bestellet seine Gerichts-Diener, und Peiniger, denen er uns wird übergeben; sein Straff-Amt haltet schon das Schwerdt über uns gezucket; den Streich wird er führen eintweders in dieser, oder in jener Welt. Was ist nun erwünschlicher, die Göttliche Straff-Ruthen erfahren in dieser, oder in jener Welt? So viel kan ich wohl vorläuffig sagen, daß GOtt in dieser Welt straffe als ein Vatter; in jener aber eintweders als ein Richter im Fegfeuer, oder gar als ein unerbittlicher Feind in der Höll. Eben dieses ist, was ich aus Gelegenheit des heutigen Evangelii allen denenjenigen, so der göttlichen Gerechtigkeit in die Straff gefallen, zur Warnung abzuhandlen gesinnet bin unter diesem Vortrag: Dreyfache Straff GOttes. GOtt straffet als ein Vatter; der erste Theil. Als ein Richter; der andere Theil. Als ein Feind; der dritte Theil. Als ein Vatter straffet er in dieser Welt; als ein Richter in dem Fegfeuer; als ein Feind in der Höll. Es liegt vor Augen, was für eine weitläufftige Abhandlung ich vor mir hätte, im Fall ich selbige nach Würdigkeit solte ausführen: Werd mich aber möglichster massen in die Zeit, und Leut schicken; dahero beliebe es kürtzlichen zu vernehmen, was ich anfange mit JEsu und Maria.

Vortrag.

Erster Theil.

1. GOtt straffet als ein Vatter in dieser Welt, dann von ihm kommt alles zeitliche Ubel her.

Der heutige Evangelische König hat sich anfänglich gegen seinem Schuldner als einen rechter Vatter erzeiget. Er befahle zwar, diesen Schuldenmacher samt seiner Frauen, Kinderen, und allem Vermögen, an statt der Bezahlung, zu verkauffen; dieses ware eine Straff, aber eine Vätterliche Straff: Gestaltsam, gleichwie ein Vatter seinem Sohn zwar den Meister zeiget, und das ungerathne Früchtlein züchtiget, aber hierdurch nur abzielet auf die Besserung des Sohns; also nachdeme der arme Schuldner sich vor dem König gedemüthiget, um Gedult gebetten, und eine ernstliche Besserung gezeiget, liesse der König alsobald die Straff, und mit derselben alle Schulden nach. Heißt dieses nicht einen Ernst zwar erzeigen, aber einen vätterlichen Ernst? Nun hören wir aller Orten in der gantzen Welt ein immerwährendes Ach, Ach! weh, weh! die Schuldner, will sagen, die Sünder seufftzen unter der Straff-Ruthen vieler Widerwärtigkeiten; bevor ich aber

sage, ob dieses eine vätterliche, oder feindliche Straff seye, muß ich anzeigen, von wem sie herkomme. Wer ist dann jener, so uns in dieser Welt also hart hernimmet, und züchtiget? Feindseelige Leut seynd es, der böse Feind ist es, das Unglück ist es, dieser und dieser hat mich in das Unheil gestürtzet. Also höret man antworten die betrübte Menschen in ihrem Unglücksfall; was sagest aber du hierzu mein unglückhaffter Job in deinem Unheil? Es hatte Job ein grosses herrliches Hausweesen, und eine zahlreiche Dienerschafft; die Sabäer überfallen dieselbe gählings mit bewaffneter Hand, und verfahren mit ihnen auf das allerschlimmiste. Es hatte Job Cameel, und anderes sowohl groß- als kleines Vieh in gröster Anzahl; an eben demselbigen Tag kommen die Chaldäer darüber, treiben und rauben alles bis auf das mindiste hinweg. Es hatte Job eine edle, schöne, gesunde Jugend an seinen Söhnen, und Töchteren; gählingen zwey häfftige, wider einander blasende Sturmwind reissen beyde Mauren des Hauses ein, werffen eine gegen der anderen, und verdecken unter dem zusammen gefallenen Bau sein gantze Familie, oder Geschlecht; da mein Job! da liegen todt, und vergraben alle deine Kinder; die Stein des Hauses seynd ihr Grabstein. In diesem grossen Schwall so vieler angehäufften, zu gleicher Zeit andringenden Ubien, mercket wohl, was Job gesprochen! Dominus dedit, Dominus abstulit; Job. 1. v. 21. der HErr hat mirs gegeben; der HErr hat mirs genommen. Was sagt ihr, mein heiliger Prophet! was sagt ihr? GOtt hat euch das Gut gegeben; ja, aber genommen haben es ja die Sabäer, die Chaldäer, die Dieb, die Strassenrauber? Ey! antwortet Job; ich erzürne mich nicht über das Messer, von deme ich einen Stich bekomme; ich beisse nicht in den Stein, wie ein Hund, welcher aus Tobsucht nur in den Brügel beisset, den man ihme nachwirffet, und nicht siehet auf die Hand, welche zugeworffen; ich rede nicht also unbehutsam, wie andere in ihrem Unglück, da sie sagen: GOt hat mir ein Glück zugeschickt, aber feindseelige Leut haben mich wiederum darvon gebracht; GOtt hat mir auf die Fürbitt der Heiligen einen Sohn gegeben, das Unglück hat mir ihn wiederum genommen. Nein; GOtt, GOtt hat beydes gethan: Er hat gegeben, und hat genommen; die feindseelige Leut, der Satan, und andere Geschöpf, waren nur das Messer, der Stein, der Brügel, durch welche ich verletzet worden; GOtt aber gabe die Hand darzu, welche sich dieser Werckzeugen bedienet.

Der adultirte Job bezeugt dieses.

Also redet Job, welcher nicht nur allein GOtt fur den Urheber aller seiner Trübsaalen erkennet, sondern noch darzu ihne deßwegen Lob spricht, und preiset: Sit nomen Domini benedictum, der Namen des Herren seye gebenedeyet! Was wundersames aber ist wohl dieses? Alsodann solle Job anrühmen den Namen desjenigen, der ihne peiniget, und züchtiget? Ja: Es macht es Job, wie ein wohlerzogenes Kind, welches seinem Herrn Vatter die Hand küßte, mit dero es vätterlich gezüchtiget worden. GOtt ist jener, der uns straffet, aber er straffet uns in dieser Welt, wie ein Vatter. Ware jenes nicht eine gantz vätterliche Straff, welche vorgenommen wurde wider die kleine Gebrechen eines Infanten, oder jungen Printzens in Spanien? Philippus, der vierdte dieses Namens, König in Spanien, erzeigte noch in seinen unmundigen Kindes-Jahren seine Tausendfreud, und höchstes Belieben ab einem Spanischen Zelter, oder einem gewissen edlen Pferd, so ihme als eine Ehrenschanckung verehret worden. Alle Tag mußte dieses Pferd dem Printzen vorgeführet werden, auch so gar mußte man Vorsehung thun, daß dieses edle Thier über die Stiegen in das Wohnzimmer des Infanten könnte geführet werden, allwo ihme dann der junge Printz in aller Zärtlichkeit liebkosete, und schön thate. So begegnete auch hinwieder dieses Thier, gleich als wußte es zu schätzen die königliche Gunst, mit allen liebreichen Gegenzeichen einer Erkanntlichkeit, deren es immer fähig ware. Nun, wann es etwan geschahe, daß der junge Printz aus Unachtsamkeit seiner jungen Jahren, etwas für seine hohe Würde nicht gar anständiges begienge, was thate der König, sein Herr Vatter? Er liesse den Zelter, oder das geliebte Pferd in Ansehung des Printzens, züchtigen und schlagen, zu einer Erinnerung des jungen Printzens, auf dessen königliche Ankunfft die Streich nicht anständig waren. Dieses lasse ich mir seyn eine vätterliche Züchtigung, schier auf jene Art, dero sich bedienet haben die alte Persianer, welche aus sonders grosser Hochachtung des Adels, wann etwan eine hochadeliche Person gerichtlich angeklaget worden, derselben zwar das Urtheil sprachen, aber in dessen Vollziehung an statt der adelichen Person, dero vornehmstes Kleid samt dem Turbant, oder Haupt-Zierd, Pfeil, Bogen und Köcher ergriffen, selbige an einen Baum aufgehencket, und mit Streichen beladen, oder mit Pfeilen durchschiessen, oder gar verbrennen liessen, nach Beschaffenheit des Verbrechens der Adelichen Person. Dieses ware

ja

ja ein vätterliches Urtheil, an statt der Person, die Kleidung abstraffen? Nun einer gleichen Züchtigung bedienet sich der König, und grosse Haus-Vatter dieser Welt aus sonders grosser Hochachtung unserer Seel. Er erkennet in unserer Seel eingedrucket das Zeichen seines göttlichen Adels; weilen aber jedannoch dieselbige manchen, und schweren Fehleren unterworffen ist, welche zu ihme um Gerechtigkeit schreyen; was thut dieser liebe Vatter? Er schlagt den Leib, als welcher ist das Kleid der Seel; er schlagt den Zelter, oder das Pferd, weilen er verschonen will, den Reiter, oder den Herrn. Er schlagt die Felder mit einem Hagel, und Ungewitter; er schlagt die Guter mit einem Rechts-Handel, und unangenehmen Urtheil; er schlagt die Gesundheit mit einer Kranckheit; er schlagt den ungerechten Gewinn mit einem Unglück; er schlagt die in ihre Kinder gar zu vast verliebt- und vereitlete Elteren mit denen Untugenden, oder gar mit dem fruhzeitigen Tod ihrer übelgezogenen Kinderen; mit einem Wort, er klopfft den Balg aus, damit der Seel, als der edlen Innwohnerin, verschonet werde. Dominus abstulit, jener, so alles Glück hinweg nimmet, ist der HErr, aber auch der Vatter. Dieser Gedancken solle uns versussen alle Bitterkeiten des Lebens, dieser solle uns alle machen zu guten Apothecheren, welche so gar aus denen Viperen einen heilsamen Th riac zu verfertigen wissen. Lasset uns selbsten in allen Widerwärtigkeiten fragen: wer, wer ist, so diese Armuth, diese Feindschaft, diese Kranckheit, diese Verläumdung, dieses Unglück der Kinder über mich schicket? GOtt ist es; er gebrauchet sich zwar der Menschen, oder andern Geschöpffen als Werckzeugen, aber er führet diese Werckzeug in seiner Hand. Also dann in meinem Creutz still! still! Non aperui os meum, quoniam tu fecisti, Ps. 38. v. 10. Sagte David, als er durch den Simei verspottet wurde, ich hab den Mund nicht aufgethan, weilen es du, O GOtt! gethan hast. Tu fecisti: du hast es gethan, und zwar vätterlich, indeme du das Kleid ausgestaubet, den Edelmann zu verschonen, den Sattel geschlagen das Pferd zu überheben, oder aber auch das Pferd gezüchtiget zu Unterrichtung des Printzens. Tu fecisti, du hast es gethan, indeme du den Leib gezüchtiget als ein Vatter in dieser Welt, damit du nicht die Seel müssest züchtigen als ein Richter in jener Welt. Es seye mit Job gebenedeyet der Namen des HErrn, welcher ein Vatter ist, er möge gleich liebkosen oder abstraffen.

Anderer Theil.

1. GOtt straffet als ein Richter in dem Feg-Feur.

Also vätterlich verfahret GOtt mit seinen Schuldnern in diesem, nicht aber also in dem andern Leben. Spahret man bis dahin etwas abzubüssen, so klopffet man nicht nur die Kleider, den Sattel, das Pferd, sondern den Edelmann, den Ritter, den Printzen, will sagen die Seel selbsten. In der andern Welt straffet GOtt nicht mehr als ein Vatter, sondern als ein Richter. Ein Richter, wann er keine vätterliche Mildhertzigkeit lasset einflüssen, messet die Straff vollkommen ab nach der Schuld. Wie die Schuld, so die Straff. Also, nachdeme die vätterliche Gütigkeit nichts verfüge, mache es mit seinem Schuldner der heutige Evangelische König. Tradidit eum tortoribus, er überantwortete ihnen denen Peinigern, und wie lang? Quoadusque redderet universum debitum, bis daß er sein gantze Schuld bezahlet hätte. Eben also machet es in dem Feg-Feur der göttliche Richter. Auf dem Portal, oder Eingang dieses feurigen Schuldenthurns stehen geschrieben jene Wort Matth. 5. v. 26. Du wirst von dannen nicht herauß kommen, bis du bezahlet hast Novissimum quadrantem den letzten Heller. Ach GOtt! wie viel Heller machen aus Universum debitum die Haupt-Summa, oder gantze Schuld; Die Kreiden in die Hand ihr Herren Rechenmeister! weilen je anheut das Evangelium von denen Schulden redet, wir wollen die Haupt-Summa ein wenig nachrechnen. Ein Weltkind, so wenig es Abscheuen tragt ab läßlichen Sünden begehet des Tags hindurch in müssigen Reden, eitlen Gedancken, fürwitzigen Anblicken, Ungedult, zornmüthigen Worten, unordentlichen Essen oder Trincken, und einigen einlauffenden Schertz- oder Ehrenlugen hunderterley sträfliche kleine Fehler. Wir setzen für einen Tag nur 30. solche Fehler; so kommen dann in einem Jahr schon zusammen zehentausend, neunhundert, und fünffzig läßliche Sünden. Universum debitum, dieses ist die Haupt-Summa nur von einer Jahrs-Rechnung. Nun erzehlet ein heiliger Vicentius Ferrerius, daß wegen einer eintzigen läßlichen Sünd einer ein gantzes Jahr, ein anderer ein Monath lang, andere fünffzehen Täg in diesem Schuldenthurn seyn aufgehalten worden nach Gattung und Grösse der Sünden. Wir wollen den Ansatz nicht also streng machen. Setzen demnach für die Straff einer läßlichen Sünd einen Tag im Feg-Feur. In sechtzig Jahren, für jedem Tag 30. sträfliche Fehler gerechnet, kommen zusammen sechshundert sieben- und fünffzig

tzig tausend Fehler. Universum debitum dieses ist die Hauptschuld; wann man nun alles spahret in die andere Welt, wie lang wird es hergehen, Quoadusque redderet universum debitum, bis die gantze Schuld abgebüsset ist? Auf ein Sünd nur einen Tag gerechnet, seynd dann auch vonnöthen sechshundert, sieben und fünfftzig tausend Täg, welche sich belauffen bis auf tausend, achthundert Jahr des Feg-Feurs. Wann nicht durch fremde Fürbitt geholffen wird. Setzet anjetzo, daß man nebst denen läßlichen auch eine in der Beicht zwar der Schuld nach, aber nicht der Straff nach ausgelöschte Todsünd, begangen habe, welche nicht nur einen Tag zur Straff, sondern wohl gantze Jahr verdienet; setzet, man habe mehrer dergleichen Todsünden begangen, wie viel 1000. und 1000. Jahr werden vonnöthen seyn auszulöschen Universum debitum die gantze Schuld? Diesen kleinen Uberschlag habe ich dir zu Lieb machen müssen, mein heickles zartes Weltkind! welches du die läßliche Sünden wenig achtest, vielweniger dieselbige abzubüssen trachtest, sondern nur allein auf fremdes sehr ungewisses Gebet nach dem Tod dich verlassest. Ich verlange dich hiedurch nicht so fast zu erschrecken, als mit einem Mittel, das Feg-Feur zu ringern, versehen, daß du nemlich, gleichwie du täglich in läßliche Sünden fallest, also auch täglich für dieselbe genug zuthun dich befleissest durch entgegen Setzung guter Wercken, Gebet, Allmosen, Uberwindung deiner selbst, Besuchung der Kirchen, öftern Gebrauch der heiligen Sacramenten, und sonderbar durch öftere Erweckung einer vollkommenen Liebe GOttes, und Reu deiner Sünden. Thust du dieses nicht! wehe dir! in dem Feg-Feur wirst du an GOTT erfahren einen strengen Richter.

Dritter Theil.

3. GOtt straffet als ein Feind in der Höllen.

Wie wird aber GOtt diejenige straffen, welche in einer schweren Sünd von dieser Welt abscheiden? Plaga inimici, antwortet er bey Jeremia am 30. v. 14. Mit der Straff eines Feinds, nicht als ein Vatter, nicht nur als ein Richter, sondern als ein unerbittlicher Feind. Alsdann handlet man wie ein Feind, wann man ohne Hoffnung einer Besserung, oder einiger Frucht wider seinen Feind gantz unerbittlich mit denen aussersleßnisten Straffen verfahret. Sehet solches, aber nur als ein geringes Schattenspiel in König Alexandro dem Grossen. Es liesse derselbe die allerprächtigste Haupt- und Residentz Stadt der Persianern Persepolis, will dermahlen nicht sagen aus was für einer Einrathung, in offentlichen Brand stecken. Das Kriegsheer ware gelagert ausser der Stadt; als sie aber gehlingen sahen die dicke Wirbel des aufsteigenden, und die Lufft verfinsternden Rauchs, gleich darauf die aller Orten hell ausschlagende, den Himmel erleuchtende Flammen, ware die gantze Armee in Bewegung zu streiten, und zu überwinden den brennenden Mord-Feind. In einem Augenblick waren zugegen die Sturm-Leitern für die Dächer zu besteigen; die Werckzeug für Mauren und Holtzwerck einzureissen; gantze Bäch von Wasser das reissende Feurs-Element zu versauffen. Jeder Helm, oder Sturm-Hauben; jeder holer Schild muste dienen für einen Feurkübel; aus allen Brünnen, und Wasserquellen suchte der Soldat eine Kriegshilf. Als sie aber näher hinzu kamen, sahen sie bey dem Licht dieser Brunst Alexandrum ihren Monarchen, so der Urheber ware dieser Brunst, mit der Fackel in der Hand selbsten beschäftiget immerdar neues, und neues Feur zu unterlegen. In Ansehung dessen was thun seine Soldaten? Sie werffen von sich allen Werckzeug zum löschen, schütten aus alles Wasser, lauffen um Holtz, um Gesträuß, um Stroh und Heu; streitten in die wett die Brunst zu vergrössern; wer mehrer Nahrung dem gefräßigen Feurs-Element kan zuwerffen, meinet sein Arbeit besser angeleget zu seyn. Gnug ist einem jeden zu seiner Freud, daß sie wissen, Alexander seye Urheber dieser Brunst. Nun frage ich: daß Alexander ihme eine Freud machet ohne alle Erbarmnuß in Brand zu legen die alleredliste Residentz-Stadt seiner Feinden, ist dieses nicht Plaga inimici, eine Straff von einem rechten Feind? Sehet aber anjetzo Applicat. ein wenig in die Tieffe hinab; allda hat der Allerhöchste angezündet die Höll, und lasset allda brennen, braten, und braßlen seine Feind. Erbarmet er sich ihrer? Vielmehr lachet er deroselben, laut seiner Vorsag: In interitu vestro ridebo. Prov. 1. v. 25. In euerem Untergang werd ich lachen. Wann dieses Feur von einem andern, als von GOtt wäre unterleget worden, wurden vielleicht die Engel, und heilige GOttes zulauffen selbiges zu löschen; aber weilen sie sehen, daß GOtt selbsten der Urheber seye, da frolocken, lachen, und benedeyen sie nur jene gerechte Hand, welche das Feur hat unterleget. O wie bitterwehe wird dieses hönische Gelächter denen Verdammten fallen? Aber wehe hin, wehe her! GOtt wird mit seinem glorreichen Kriegsheer

Alexandri M. hartes Verfahren.

als

als ein unerbittlicher Feind ewiglich seiner Feinden spotten. Wer allezeit verbleibet ein Feind GOttes, muß GOtt allezeit haben als einen Feind. Wer aber mit einer schweren Sünd abstirbet, bleibt ewiglich ein Feind GOttes, weilen in jener Welt kein Zeit mehr ist die heiligmachende Gnad, als den Ursprung der göttlichen Freundschaft, zu erhalten; was folget? was der Englische Lehrer Suppl. q. 99. a. 1. sagt: Non debet pœna cessare, quamdiu culpa manet, so lang die Schuld, und Feindschafft GOttes bleibet, so lang muß die Straff nicht aufhören. Ein solche Straff wartet auf dich, O geiler, unreiner, rachsüchtiger, ungerechter Mensch! und wundere dich nur nicht ab dero Ewigkeit; ewig, ewig verdienet gestrafft zu werden, welcher das ewige, allerhöchste, unendlich liebreiche Gut wegen einer schnöden Wollust verachtet. Du erkennest, daß diese, und jene Wollust dir verbotten seye unter Androhung einer ewigen Straff; und jedannoch lassest dich nicht abschrecken; so muß dann eine ewige, erschröckliche, von GOtt als einem unerbittlichen Feind über dich gezogene Straff an Tag geben, was für ein unbegreifliches Ubel seye, ein ewiges höchstes Weesen schwerlich beleidigen.

Beschluß.

Anjetzo aus angeführter dreyfacher Straff GOttes haben dreyerley Gattungen der Menschen ihr Lehr zu nehmen, erstlich jene, welche mit schweren Sünden verwicklet seynd. Andertens welche die läßliche Sünden wenig achten. Drittens die Gerechte, aber mit verschiedenen Drangsaalen beladene Menschen. Die erste sollen förchten die Straff GOttes, als eines unerbittlichen Feinds in der Höll. Die andere sollen förchten die Straff GOttes, als eines sehr strengen Richters im Fegfeuer; die dritte und mit ihnen alle andere sollen nicht so fast förchten als geduldig annehmen die Straff GOttes, als eines gnädigen, wohlmeynenden Vatters auf dieser Welt. Niemand spahre die Abbüssung seiner Sünden auf den sehr theuren Marckt der andern Welt; lasset uns, wie ein ungehorsames Kind, anjetzo küssen die Väterliche Hand GOttes, welche das Unglück sowohl als das Glück uns zuschicket. Hic ure, hic seca, sprechen wir mit Augustino, allhier, allhier brenne, allhier schneide nach Belieben darein, O GOTT! als ein Vatter; Wann du nur nicht über uns kommest als Richter, viel weniger als ein unerbittlicher Feind. Amen.

Am ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Andere Predig.

Vorspruch:

Omne debitum dimisi tibi. Matth. 18. v. 32.

Ich hab dir die gantze Schuld nachgelassen.

Innhalt:

Erschröckliche Barmhertzigkeit GOttes.

Eingang.

Wann jemahl ein zugleich Trost- und Schrecken-volles Evangelium von der Cantzel abgelesen wird, vermeine ich das heutige zu seyn. Es hat der Evangelische König, oder Haus-Vatter einen seiner Diener, der ihme schuldig wäre 10000. Pfund, oder Talent, das ist, wie es der Gelehrte S. zusammen rechnet, Sechs Tausendmal Tau-

Tausend Ducaten. Nun diese gantze dermassen hoch anlauffende Schuld sahe ihme der König mit mehr dann Königlicher Freygebigkeit allergnädigst nach. Was könnte Trost- und Freudenreicheres für diesen Schuldner erdacht werden? Als aber nachgehends dieser Ehr- und Lieb- vergessene Mensch, wegen verübter Gewaltthätigkeit an seinem Neben-Menschen bey dem König abermahl verklaget wurde, wendete sich das Blätlein, und folgete auf vormahlige Mildhertzigkeit ein dermassen scharffe Gerechtigkeit, daß der König erzürnet, ihne den Peinigern überantwortet, bis daß er die völlige Schuld bezahlete. Tradidit eum tortoribus, quoadusque redderet universum debitum. Was könnte mehr Leyd, und Schrecken- volles diesem Schuldner begegnen? Zuvor wird ihm die gantze Schuld nachgelassen. Sehet die Barmhertzigkeit! anjetzo wird die gantze Schuld mit Auflegung der empfindlichsten Peinen eingefordert. Sehet die strenge Gerechtigkeit! Dergestalten folget auf die mißbrauchte Barmhertzigkeit eine scharf angemessene Gerechtigkeit. Wer durch angezogenen König verstanden werde, deutet die eingefleischte Wahrheit klar an, da sie sagt: Sic & Pater meus Cœlestis faciet vobis, v. 35. Also wird euch mein Himmlischer Vatter auch thun. Dieser Himmlische Göttliche König hat auf diesem Erdreich sehr viel und schwer beladene Schuldner, welche öffters zu thme bittlich seufftzen: Dimitte nobis debita nostra, vergib uns unsere Schulden. Sein Hertz, als ein Wohnsitz unendlicher Liebe, lasset sich erbitten, und wischet vermittels Priesterlicher Hand in dem Sacrament der Buß alle Schulden aus auf der schwarzen Sünden-Taffel: Omne debitum dimisi tibi. Wann aber der von Sünden loß gesprochene Schuldner sich nicht scheuet seinen also gütigen König ferners zu beleidigen, da überfallet ihne die unvermeidliche Gerechtigkeit. Der Mensch zwar, wann ihme einmahl die Sünd in dem Beichtstuhl nachgelassen worden, verhoffet solche Nachlassung öffters zu erhalten; dahero sagt er bey ihme selbsten, wie einstens Augustinus in der Persohn des Sünders gesprochen: Feci heri, & pepercit Deus, facio hodie & parcit; faciam & cras, quia & cras parcet. Ich hab es gestern gethan, und GOtt hat verschonet; ich thue es heut, und er verschonet; will es auch morgen thun, er wird ja auch morgen verschonen. Aber O höchstgefährliche Verlassenheit auf die Barmhertzigkeit GOttes! Wer also wartet auf GOttes Barmhertzigkeit, diesen wird unerwartet, wie den heutigen Diener, überfallen GOttes Gerechtigkeit. Massen nichts erschröcklicheres ist, als wann GOtt also barmhertzig dem Sünder zuwartet. Und eben dieses ist, was ich anheut vorzutragen gesinnet bin in folgendem Begriff. Erschröckliche Barmherzigkeit GOttes. Vortrag. Gestaltsam wann die Barmherzigkeit lang zuwartet, so kommet die Gerechtigkeit unerwartet. Und zwar kommet sie auf doppelte Weiß unerwartet. Erstlich zu unerwarteter Zeit. Zweytens auf unerwartete Weiß. Bitte vorläuffig mit heutigem Schuldner für dieses, und folgende mahl; Patientiam habe in me, es verleihen mir meine Hochwerthiste geneigtes Gehör, und gutwillige Gedult, so fange ich mit Beystand GOttes an in den höchsten Nahmen JEsu, und Mariä.

Erster Theil.

1. Gerechtigkeit GOttes kommt auf gar gütiges Warten zu unerwarteter Zeit.

Sehr viel aus denen Sünderen, welchen die Göttliche Barmhertzigkeit eine Zeitlang zugewartet, seynd der Meynung, und eitlen Hoffnung, es werde dieselbe immer und immer fort ihnen beygehalten; fahren also in ihrem Laster-Leben ungehindert fort, ohne zu bedencken, daß, je langsamer der Straff-Arm GOttes, desto schwerer er seye. Gleichwie sie aber hierinnfalls denen Innwohnern der Stadt Jericho nachfolgen, also wartet auf sie ein gleicher Untergang. Figura an der Stadt Jericho. Es ist nicht unbekannt, auf was Art die Stadt Jericho aus Befehl GOttes von dem Heerführer Josue seye eingenommen worden. Josue gabe Befehl, die Arch des Bunds siben Tag lang um die Stadt herum Morgens Fruhe zu tragen; worauf dann das bewaffnete Kriegs-Heer vor der Arch hergienge, das übrige Volck aber auf solche folgete unter herrlichem Schall der Posaunen, so von den Priesteren geblasen wurden. Und dieses geschahe bis daß angebrochen der siebende Tag, an welchem endlich, da abermal der Priesterliche Posaunen-Thon erschallete, gählings die Stadt-Mauren zu Boden fielen, und Jericho in die Händ der Israeliten kame. Lasset uns diesen Zufall zu meinem Vorhaben etwas genaueres betrachten. Da die belagerte Jerichuntiner den ersten Tag das Feindliche also eingerichtete Kriegsheer in seiner Ordnung herum ziehen von den Mauren herab sahen, da der Posaunen-Schall in ihren Ohren erklingete, was Schrecken in ihren Hertzen wird gahlingen dieses unver-

vermuthete Schauspiel erwecket haben? Werden sie nicht vermeynet haben, es seye schon mit der Stadt geschehen, indeme ein solches Kriegs-Heer alsobald sich abtheilen, einen Sturm wagen, und auf denen Stadt-Mauren erscheinen werde? Da sie aber gesehen, alles dieses Kriegs-Gepräng seye leer und Schadenlos abgeloffen, werden sie sich ja von der Forcht erholet, und neues Hertz geschöpffet haben? Als sie nun den anderen Tag sahen, daß eben dieser Kriegs-Zug um die Stadt gehalten wurde, verkehrte sich die Forcht in ein Verwunderung, und konnten die Belagerte nicht fassen, aus was Absehen der Feind so ungewöhnliches, und eitles Geräusch erweckete? Den dritten Tag ist aus der Verwunderung ein Gespött, und höhnisches Gelächter worden, da sie nunmehr von der Erfahrnuß hatten, lauter Wasserstreich, und eitle Schröcken zu seyn, was der Feind androhte. Den vierten, fünfften, und sechsten Tag, als nunmehr das Hertz denen Belagerten noch mehr angewachsen, da gedencket mir, was Gespött, Gelächter, und Ausrauschen, was für höhnisches Geschrey von denen Stadt-Mauren herab werde gehöret seyn worden! Wohl ein herrlicher Posaunen-Schall! werden sie Spottweiß gesagt haben; das ist ein neue Kriegs-List, nicht mit Mauerbrechern, und gewaltthätiger Hand, sondern mit eitlem Posaunen-Klang von Natur, und Kunst befestigte Städt einzunehmen. Wohlan! stoßt tapffer in die Posaunen! wir werden bey euerer Music in dem Reyhen eins herum tantzen. Meynt ihr vielleicht, wir lassen uns von einem Posaunen-Thon schrecken, die wir doch Waffen, und Mann nicht förchten? Nein; nein; wir seynd nicht gleich jenen forchtsamen Lufft-Vögelein, welche durch das Geschrey, und Getöß gantz verwirret zur Erden sincken. Habt ihr Hertz im Leib, wohlan! werfft die Posaunen hin, greifft zur Wehr, und alsdann werden wir euch für Soldaten halten. Auf dergleichen Weiß werden die Belagerte von denen Mauren und Werckern herab geschryen haben, und wann jemahl geringe Forcht, hingegen aber häufiges Gelächter bey ihnen gewesen, so wird solches geschehen seyn den siebenden Tag, nachdem sie sich auf die Sicherheit der vorigen sechs Tagen gesteiffet. Aber sehet! eben den siebenden Tag ist erfolget der allgemeine Untergang der Mauren: Septimo circuitu clangentibus tubis muri illico corruerunt, Josue 6. v. 20. Als sie das siebende mal herum giengen, anbey alles Volck überlaut zusammen schrye, und die Posaunen starck erklungen, fielen die Mauren alsobald darnieder. Nun erachten sie, Hochwerthiste! hätte wohl diese Niederlag denen Inwohnern unerwarteter können begegnen? Sie hatten noch nicht gar ausgelachet, da sahen sie schon die Mauren fallen, die Thürn stürtzen, die Festungs-Wercke sincken, alles untergehen; da hörten sie schon das Seuffzen der Sterbenden, das Geräusch der Waffen, das mit vermischtem Heulen, und Geschrey armseelig zu Grund gerichtete Jericho. Unterdessen dringet die feindliche Armee der Israeliten in die Stadt ein, fallet in die Häuser, machet alles, so noch von Burgern übrig ware, ohne Unterscheid und Erbärmnuß nieder, bis daß die gantze Stadt in völligen Untergang gesetzet worden. Nun Hochwerthiste! sag ich abermal: Wann die Barmhertzigkeit GOttes lang zuwartet, kommet die Gerechtigkeit unerwartet. Subitò, dum non speratur, veniet contritio eorum. Isai. 30. v. 14. Gählings, da mans nicht vermuthet, werden sie aufgetrieben werden; massen es sich gezimen will, daß der gerechte GOtt dazumahl sonderbar seine Unbilden räche, wann der Mensch gleichsam in völliger Sicherheit die Drohungen ausspottet, die Macht GOttes nicht achtet, und tieff eingeschläfferet in dem Sünden-Unrath da lieget. Es stosset zwar die eiffrige Priesterschafft in die Posaunen des Worts GOttes, belageret die feste Burg des menschlichen Hertzen, schreyet, drohet, und verkündet den Untergang, gemäß des göttlichen Befehls: Clama, ne cesses, quasi tuba exalta vocem tuam, & annuntia populo meo scelera eorum, & domui Jacob peccata eorum, Is. 58. Schreye ohne Unterlaß, erhöhe dein Stimm gleich einer Posaunen, verkünde dem Volck ihre Sünden. Die Gottlose, da sie solches zum erstenmahl hören, erschröcken, greiffen zu denen Waffen des Gebetts, nehmen den Schild der heiligen Sacramenten, damit sie dem bevorstehenden Unheil vorbiegen. Da sie aber sehen, sie seyen durchkommen, und diese Drohungen mehrmahlen von denen Cantzlen hören, kehren sie die Forcht in Verwunderung, und murmlen bey sich selbsten: Was will doch dieses eitle, leere, und unnütze Zetter-Geschrey von der Cantzel? Sie hören jedoch dieses Liedlein zum dritten, vierdten mahl singen, da wird aus der Verwunderung ein Gelächter, aus dem Gelächter ein Gespött, aus diesem ein offenbare Verachtung des Worts GOttes. Audiunt sermones Domini, sagt Ezechiel c. 33. v. 31. & in canticum oris sui vertunt illos. Sie hören das Wort GOttes,

Applicat.

tes, und machen aus selbem ein Spottgesang ihres Munds. Habt ihrs gehört, sagen sie, wie trefflich er heut in sein Posaunen geblasen? Was wollen doch immer diese Cantzelschreyer? Vielleicht uns mit ihrem Geschrey, und Leibs-Bewegungen erschrecken? Aber diese alte Leyren haben wir schon öffters gehört. Dann, wo seynd dann jene Ubel, jene Straffen, jener Sündfluß der Peinen, so sie uns androhen? Ubi est verbum Domini, veniat! Jer. 17. v. 15. Wo die Kranckheiten? wo der Hunger, und Armuth? wo der gähe Tod? wo die Verdammnuß? Wir leben noch wohl, und besser, als daß wir so leichtgläubig ihnen beyfallen. O ihr armseelige Vernünfftler! Es ist schon recht! wartet nur ein wenig, und ihr werdets erfahren, daß die Straff GOttes zu unerwarteter Zeit werde ankommen. Ihr werdet schon sehen, was jener Posaunen-Schall bedeutet habe. Da ihr noch halb werdet lachen, wird der Zorn GOttes euch überfallen, und alsdann werdet ihr zu spat aufschreyen: Ach uns Elende! jetzt gählings ist hin unser Blut, Leben, Seel, Himmel und Seeligkeit! Unter diesem Zetter-Geschrey werdet ihr euer sündhafftes Leben enden zugleich todt, und zugleich verdammet. Glaubt ihr meinen Worten nicht, so werdet ihr doch beypflichten der ewigen Wahrheit: Qua hora non putatis, filius hominis veniet. Luc. 12. Zur Stund, da ihr es nicht meynet, wird des Menschen Sohn kommen. Sehet! die göttliche Gerechtigkeit kommet zu unerwarteter Zeit. Durchgehet mir nur die göttliche Schrifft, so werdet ihr sehen, wann jemahl GOtt mit seinem Straff-Arm schwerer darein geschlagen, seye solches allzeit geschehen gantz unerwartet. Sagt her, wann hat jener Chaldäische König Balthasar, jene Hand gesehen, so ihm auf die Wand das Tod-Urtheil geschrieben? Wann? als eben zu unerwarteter Zeit, Qua hora non putabat? Er sasse bey Königlicher Taffel mit seinen Kebsweibern, und trancke aus eben jenen Geschirren, so er der Kirchen GOttes gottsrauberisch entzogen. Wann hat der Babylonische Monarch Nabuchodonosor jene leidige Stimm vom Himmel gehöret, welche ihn unter die wilde Bestien in die Wälder verdammete? Wann, als eben zu unerwarteter Zeit? Er sasse in dem Reyhen seiner Schmeichler, und striche glorreich hervor die Herrlichkeit, und Großmacht seines Reichs. Wann ist Antiochus, der Syrier König, in seine häßliche Kranckheit, und Verzweiflung gefallen? Wann Sennacherib mit samt seinem Heer durch Englische Hand in die Pfamen gehauen worden? Wann ist Jezabel gestürtzet, und denen Hunden zur Speis worden? Zu unerwarteter Zeit. Antiochus wolte die Stadt Jerusalem verhergen; Sennacherib spottete der Allmacht GOttes, als könnte Jerusalem seinen Händen nicht entrissen werden; die stoltze Jezabel stunde unter dem Fenster ihres Palasts, und gedachte ihr unrechtmäßiges Reich durch neue Heurath zu bestättigen. Was will ich mehr dergleichen unerwartete Traurfäll sowohl aus dem Alt- als Neuen Testament anbringen, dero Zahl ohne Zahl ist? O quantus esset cumulus cadaverum, sagt Nicius Erithræus. Si omnia illorum, qui in ipso scelere vitam finierunt, cadavera in uno campo spectanda proponerentur. O was für einen Hauffen der Todten-Leiber wurden wir zu Gesicht bekommen, wann in einem Feld solten auf einander geleget werden alle Leiber deren, welche der Tod in der Sünd eingeholet! welchen ergangen ist, wie Core, Dathan, und Abiron; wie Ananiä, und Saphirä; wie jenen funfzig Soldaten bey Elia, deren die erste urplötzlich die Erden verschlucket, die andere gählings todt zur Erden gefallen, die dritte von dem Wolckenfeur augenblicklich verzehret worden? Ein Fürst von Salerno, wie Cardinalis Damiani erzehlet, als er einmals gesehen, daß aus dem Berg Vesuvio ungewöhnliche grosse Flammen heraus fuhren, welches man für ein üble Vorbedeutung hielte; sagte er, es wurde bald ein grosse, und mächtige Person mit Tod abgehen. Es ware eben selbiger Fürst zu derselben Zeit mit unreiner verbottenen Lieb verwicklet, und da er solcher gepflogen, ist er im Beth des Morgens todt gefunden worden. O Abgrund der Urtheilen GOttes! eben dazumahl ist der Tod über diesen unglückseeligen Fürsten kommen, als er vermeinte, daß diese Vorbedeutung nicht sein Person, sondern einen andern treffe. Wer hätte sich getrauet, ihm zu sagen, da er sich schlaffen gelegt, daß er nicht mehr aufstehen, sondern von dem Bette in die Höll werde übergehen? Wer weiß, ob dieses nicht auch einem, oder anderm aus Gegenwärtigen wiederfahren werde? Ich frage dich, O Catholischer Christ! bist du in einer Tod-Sünd? wolte GOtt! daß mir keiner mit ja antwortete. Willst du in diesem sündhafften Stand sterben? Nein; das willst du freylich nicht. Wie magst du dann in solchem Stand leben, und schlaffen gehen, in welchem du nicht sterben möchtest? Du förchtest zwar nun den Tod nicht; aber wisse; Qua hora non putatis, filius hominis veniet;

vendet; wann GOtt lang gewartet, kommet er zu unerwarteter Zeit, da man es am wenigsten vermuthet.

Anderer Theil.

2. Gerechtigkeit GOttes kommt gählings auf ein unerwartete Weis.

Aber wann die Barmherzigkeit GOttes lang zuwartet, so kommet die Gerechtigkeit nicht nur zu unerwarteter Zeit, sondern auch auf unerwartete Weise. Alle auch sündhaffteste Menschen verhoffen, es werde sich einstens der gütigste GOtt ganz barmhertzig erzeigen in dem letzten Todes-Kampf, gleichwie er sich also erwiesen an dem Creutz gegen dem rechten Schächer; bedencken anbey nicht, daß er eben an dem Creutz sein strenge Gerechtigkeit erwiesen an dem lincken Schächer, den er in seiner Unbußfertigkeit hat lassen dahinfahren. Mit diesen, und dergleichen gehet der böse Feind um, wie man zuweilen mit denen Kindern umzugehen pfleget. Es giebt gewisse Bilder, welche zweyerley Gestalten vorstellen; hat man sie aufrecht, stellens vor ein annehmliches Angesicht; kehret mans um, so sieht heraus der Tod selbsten; haltet mans in die Höhe, so scheinet es zu seyn ein schöne Rosen; siehet man es aber in der Tieffe, so stehet vor Augen ein Creutz. Mit dergleichen Bilderen macht man den Kindern ein Spiel, solchen entweders ein Freud, oder Schrecken zu verursachen. Aber eben also spielet der höllische Feind mit denen Menschen. Auf eine gantz andere Weise mahlet er ihnen GOtt vor im Tod-Bette, als in dem Leben. Im Leben haltet er ihn vor als einen mildhertzigen, gütigen, gnädigsten Vater, damit also der Sünder auf dessen Barmhertzigkeit bauend desto freyer fortfahre in seinen Lasteren. In dem Tod kehret er das Bild um, haltet GOtt vor als den strengsten, unerbittlichen Richter, um also den Sünder in Verzweifflung zu bringen: Siehe! wird er alsdann sagen, dieses ist dein Richter, welchen du in deinem Leben dir hättest sollen günstig machen. Alles hat er aufgewendet, damit du ihm Zeit deines Lebens recht dienetest. Aus diesem Absehen hat er die menschliche Natur an sich genommen, damit er dich verlohrnes Schäflein wiederum finden mögte; Hunger und Durst hat er erlitten, damit er dich könte bey der himmlischen Tafel speisen. Gearbeitet hat er, und geschwitzet, damit er die beschwerliche Sünden-Last von deinen Schultern hindan nehme. Sein Blut hat er vergossen, damit er dich wüsche; seine Hand am Creutz ausgestrecket, dich zu umfangen; er ist gestorben, damit du lebtest. Von Todten ist er auferstanden, damit er dir ein unwidersprechliches Pfand deiner Auferstehung gäbe. Nun O Undanckbarer! wie hast du dich in deinem Leben, so nunmehr zu End gehet, gegen solcher Liebe eingestellet? nemlich also, daß kein Mensch auf der Sonnen-Welt gewesen, den du also verfolget, als diesen deinen Richter. In dem Zorn und Spielen hast ihn gelästeret, und ihm geflucht; im Kauffen, und Verkauffen mit falschen Schwüren verunehret; lieber hast du wollen sein Gnad und Freundschafft aufgeben, als dieser, oder jener Person Gemeinschafft; du hast ihm vorgezogen jene - - schäme mich, es zu sagen. Du hast gehoffet auf seine heiligste Wunden; beynebens aber hast selbe immerdar erneueret, und vergrössert. Du hast dich gesteiffet auf sein für dich vergossenes Blut; aber eben dieses heiligste Blut hast du mit Füssen getretten, so offt du gesundiget. Du hast dich verlassen, dieses Göttliche Lamm werde hindan nehmen in deinem Tod-Bette deine Sünden; anbey hast dieses Lamm von Tag zu Tag wieder auf ein neues auf die Schlacht-Banck gelieffert. Siehe! diesen Richter wirst du anjetzo haben, den du dir also zum Feind gemacht. Er wird nicht mehr seyn ein Lamm, sondern ein unerbittlicher Löw, so rächen wird das vergossene, und mit Füssen getrettene Blut des Testaments. Und auf diese gantz unerwartete Weise kommet demjenigen die Gerechtigkeit, deme lang zugewartet die Barmhertzigkeit; also wird in dem Tod umgekehret die Bildnuß GOttes; der zuvor nur angesehen die Barmhertzigkeit, siehet nachgehends nichts als die Gerechtigkeit. Wer versicheret seyn will der Göttlichen Gnad, und Barmhertzigkeit, der suche sie zu Leb-Zeiten bey denen Füssen des gecreutzigten Heylands; da wird er sie unfehlbar finden; in dem Tod-Bette kan ich nichts versprechen. Vielmehr im Gegentheil, wer erst alldorten Barmhertzigkeit suchen will, der höre an die schwere Bedrohung GOttes bey Johanne an dem 8. Quæretis me, & non invenietis, & in peccato vestro moriemini; ihr werdet mich suchen, aber nicht finden, sondern in euerer Sünd dahin sterben. Ihr werdet mich suchen, aber mit denen thörichten Jungfrauen, nemlich zu spat, da die Gnaden-Thür schon verschlossen. Und wolte GOtt! es wäre nur einer, oder anderer, der solche Gnaden-Thür verfehlete; aber der heilige Hieronymus erschrecket mich mit jenen wichtigen Worten, die er gleichsam schon in Zügen liegend hervorgebracht: Vix unus de centum millibus, qui malè semper vixerit, meretur à Deo indulgentiam. Aus hundert tausend Menschen, die ihr

ihr ganzes Leben in lauter Bosheit zugebracht, ist kaum einer, der von GOtt Verzeihung seiner Sünden erlanget. Ach mein GOtt! werd ich, der ich vielleicht mein Lebtag in verborgenem Laster zugebracht, jener einzige aus hundert tausend Menschen seyn, der einstens erst in dem Tod-Bett Verzeihung erhalten wird? wirst du es seyn, mein lieber Christ! der du bishero so unchristlich gelebet hast? Du sagst mir, GOtt sey barmherzig, ist wahr; willst du aber aus der schönen Blum Göttlicher Barmherzigkeit, wie ein Spinn, dir das Gifft heraus saugen? GOtt ist barmherzig, und gut; so willst du also schlimm seyn, und bös? Seine Erbarmnußen seynd über alle seine Werck; und dannoch willst du ihne ferners zum Zorn reitzen? Willst du wissen, warum er bishero dich so gnädig erdultet? nicht darum, daß du von Tag zu Tag vermessener werdest; sonder damit er durch seine vätterliche Langmüthigkeit dein hartes Herz erweiche. Geschicht dieses nicht, wehe dir! gähling wird sein Zorn kommen, und dich mit Leib, und Seel in den Abgrund stürzen. Freylich ist GOtt gütig; aber nichts desto weniger ist er auch gerecht. GOtt ist gütig, und jedannoch sterben so viel dahin ohne Beicht, ohne wahre Reu, ohne Empfindlichkeit. GOtt ist gütig, und jedannoch werden an statt eines Christen, der die Seeligkeit erlanget, tausend andere verdammet. Er begehret nicht, daß der Sünder sterbe, doch stirbt er, und stirbt in seiner Sünd dahin. Deus noster Deus salvos faciendi, sagt der Prophet an dem 67. Psalmen, Verumtamen confringet capita inimicorum suorum, & verticem capilli perambulantium in delictis suis. GOtt will jederman seelig haben, jedoch wird er die Häupter seiner Feinde zerbrechen, und den Haarschädel derjenigen, welche in ihren Sünden hergehen. Was Nutzen bringet uns die Gütigkeit GOttes, wann wir uns derselben nicht bedienen? die mißbrauchte Gütigkeit des heutigen Königs hat dem ungeschlachten Knecht nichts anders eingetragen, als daß er denen Peinigern übergeben worden bis zu Abzahlung des letzten Pfennings. O in Wahrheit erschröckliche Barmherzigkeit! Wann die Barmherzigkeit dem Sünder lang zuwartet, kommet die Gerechtigkeit unerwartet. Und zwar zu unerwarteter Zeit, wie erstens erwiesen; dann auch auf unerwartete Weise, wie fürs andere dargethan.

Beschluß.

Angesehen dann auf die mißbrauchte Barmherzigkeit folget eine so strenge Gerechtigkeit, wie haben wir uns schließlichen zu verhalten? Antwort: Wir müssen ein Mittel treffen, und uns halten in Mitte der Barmherzig- und Gerechtigkeit GOttes. Unser Heyland liebete jederzeit die Mitte. Sein Leben fienge er gleich an in Mitte zweyer Thieren; er fande sich ein in Mitte der Lehrer; er stunde in Mitte seiner Jüngern; und gabe auch sein Leben auf in Mitte zweyer Mördern, allwo er ein Beyspiel der Barmherzigkeit gegeben in dem Rechten, damit wir nach der Sünd wüßten zu fliehen zu seiner Barmherzigkeit; hingegen aber ein Exempel der Gerechtigkeit hinterlassen in dem lincken Mörder, damit wir vor der Sünd wüßten zu förchten die Gerechtigkeit. Weil dann GOtt sich in der Mitte haltet, weicheſt du von ihme ab, du mögest dich hernach zuviel begeben auf die Rechte zu der Barmherzigkeit, oder auf die Lincke zu der Gerechtigkeit. Ein Mittel muß dann getroffen werden. Liebe die unendliche Barmherzigkeit GOttes, aber also, daß du iederzeit auch förchtest die strenge Gerechtigkeit. Förchte die strenge Gerechtigkeit, aber also, daß du jederzeit auch liebest die unendliche Barmherzigkeit. Vor der Sünd förchte die Gerechtigkeit; nach der Sünd fliehe durch eine wahre Buß zu der Barmherzigkeit, damit du nicht fallest mit dem heutigen Schuldner in die Händ der scharffen Gerechtigkeit.

Amen.

Am

Am ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Vorspruch:

Tradidit eum tortoribus, quoadusque redderet universum debitum Matth. 18. v. 34.

Er überantwortete ihn denen Peinigern, biß er die gantze Schuld zahlete.

Innhalt.

Kleiner Sünden grosse Straff, noch grössere Boßheit.

Eingang.

Jetzt hast du es, mein armer Schuldner! weilen du zu viel der Schulden angesetzt, und bey rechter Zeit deinem König genug zu thun, oder sein Gunst zu gewinnen hast unterlassen, so kanst anjetzo büssen, was du nicht vermagst zu bezahlen. In einem Schulden-Thurn liegest du unter der Hand der Peinigern, und wirst also lang darunter müssen seufftzen, bis du die Schuld eintweders bezahlet, oder abgebüsset wirst haben. Quoadusque redderet universum debitum. Wie lang du werdest zu zahlen haben, kanst du leicht abnehmen aus der Grösse der Schuld. Schuldig bist du Decem millia talentorum zehen tausend Talent, das ist sechszig mal hundert tausend Ducaten. O! das ist eine Summa, welche auch einem reichen Fürsten, oder gar König, will geschweigen, einem verdorbnen Schaffner, wie du bist, graue Haar kan machen. Wie viel gescheider hättest du gehandlet, wann du fein bey Zeiten deinem König hättest genug gethan. Zur Zeit der Barmhertzigkeit hätte er sich mit geringer Genugthuung lassen befriedigen. Jetzt aber nach verstrichener Zeit der Barmhertzigkeit bist du gefallen in die Händ der Gerechtigkeit, und wirst in deinem Schulden-Thurn nicht nur einen Theil, sondern die gantze Schuld wo nicht abzahlen, wenigst müssen abbüssen. Meine Christliche Zuhörer werden erwarten die Auslegung dieser Evangelischen Parabel, indeme ihnen bewust, daß alle Evangelische Parablen eine Figur, und Vorbild seyen der Glaubens-Warheiten. Wer ist dann der Schuldner? Wer der Schulden-Thurn? Wer die Schuld? Schuldner der göttlichen Gerechtigkeit seynd freylich alle Verdammte; die Höll ist ein erschröcklicher Sünden-Thurn, in welchem alle Schulden gebüsset, aber niemal können abgebüsset werden; die Red ist aber anheut von einem solchen Schulden-Thurn in welchem der arme Schuldner nicht eben ewiglich, sondern so lang wird leiden müssen, Quoadusque redderet universum debitum, bis daß er sein gantze Schuld wird bezahlet, oder wenigst abgebüsset haben. Und da ich dieses sage, werden ihnen zu Gemüth kommen jene arme Seelen, von welchen ich gestern geredet. Sie seynd arme Schuldner, das Feg-Feur ist der Schulden-Thurn, in welchem muß abgebüsset werden die gantze Schuld bis auf den letzten Heller, bis auf die geringste läßliche Sünd. Gestern ware mein Absehen, das wir denen Armen, schon in diesen Schulden-Thurn eingeschlossenen Seelen heraus helffen; zumahlen aber die ordentliche Liebe von sich selbsten anfanget, werd ich anheut beflissen seyn nach Möglichkeit auszuwürcken, daß wir Lebende uns hüten nicht darein zu kommen. Wie werd ich sothanes mein Vorhaben erreichen? Durch dieses, wann ich meine Christliche Zuhörer abschröcke von jenen Schulden, welche uns werffen in gedachten Schulden-Thurn. Diese Schulden werden für klein angesehen; wann aber die Straff groß ist, wie kan die Bosheit klein seyn? Gestattet mir demnach, daß, nachdeme ich zum öfftern von denen schweren Sünden, niemahlen aber ausführlich von denen kleinen gehandlet, anheut aus wahrer Liebe eueres ewigen Heils auch einmahl von diesen rede, damit sie wegen ihrer vermeinten Kleinheit nicht gar verachtet werden. Der Vortrag lautet also: Kleine Sünden grosse Straff, noch grössere Boßheit. Die Straff der kleinen Sünden ist groß; der erste Theil. Eben darum ist grösser die Boßheit; der andere Theil. Es beliebe mit Gedult zu vernehmen, was ich anfange mit JEsu, und Maria.

Vortrag.

Erster Theil.

Da ich zu reden habe von denen Straffen der Sünden, will ich nicht auf ein neues aufwärmen, oder widerhohlen, was ich erst gestern von der Schärffe des Feg-Feurs habe angebracht. Ich folge nur denen Worten meines Vorspruchs, welche zwey Stuck anmercken, erstlich die Straff, andertens die lange Daurhafftigkeit der Straff. Tradidit eum tortoribus, der König hat den Schuldner denen

1. Die Straff der kleinen Sünden ist groß.

nen Peinigern übergeben; sehet die Straff; Quoadusque redderet universum debitum, bis daß er die gantze Schuld bezahlet hätte; sehet die Daurhaftigkeit der Straff! von der Straff anzufangen, so wird derjenige, welcher seine Sünden-Schulden auf dieser Welt nicht völlig hat abgezahlet, eingesperret in einen Schulden-Thurn, in welchem wann kein anderer Peiniger wäre, als das Feuer, so erkleckte ja dieses allein, unaussprechliche Schmertzen zu verursachen. Nehme man dieses Wörtlein allein zu Gemüth, worvon das Feg-Feur den Nahmen traget. Es nennet sich von dem Feur. Also ist Feur in diesem Straffthurn? Behertzige man dann jetzo, was nur ein Feur allein für Pein mit sich bringe. Was ist in dem Feur, und völligen Brand seyn? Auch nur auf einen Tag? Auch nur auf eine Stund? Kunte doch dieses keiner aus uns, annoch lebenden so lange (hätte sollen sagen auf so kurtze) Zeit, als nur ein Viertelstund ausmachet, erdulten? Man muß bekennen, daß bishero bey allen Menschen, auch denen Heiden, das Feur jedesmahl für die gröste Straff seye gehalten worden. Was solle aber dieses Feur auf Erden seyn gegen jenem, von dem allmächtigen Arm GOttes über die Natur geschärfften, und erhobenen Feg-Feur in der Erden? Höret hiervon den heiligen Augustinum Serm. 41. de Sanct. redend: Ille purgatorius ignis durior est, quàm quidquid potest in hoc seculo pœnarum videri aut cogitari, aut sentiri. Jenes Feur der Reinigung ist weit schmertzlicher, als was von Peinquaalen dieser Welt gesehen, oder erdacht, oder empfunden mag werden. So ist dann sonders zweifel in dem Schulden-Thurn der andern Welt eine grosse, ja die allergröste Straf. Nur ist die Frag, was jenes für Schulden seyen, auf welche ein so schwere Straf von GOtt geschlagen? Ihr werdet sagen, es seyen schwere Todsünden; und ich sage es auch: in dem Feg-Feur werden abgebüsset die Todsünden, nemlich diejenige, welche der Schuld, und ewigen Straff nach, Vermög des heiligen Buß-Sacraments schon in diesem Leben seynd nachgelassen worden, aber noch nicht gäntzlich der zeitlichen Straff nach. Aber nicht nur wegen denen grossen Schulden, sondern auch wegen allen, die wir für gering ansehen, ist verordnet der feurige Schulden-Thurn. Was ist geringeres, als die Schuld eines Hellers, der allerschlechtesten Müntz; und jedannoch stehet von dem Schulden-Thurn des Feg-Feurs geschrieben bey Matth. am 5. Non exies inde, donec reddas novissimum quadrantem: du wirst nicht heraus kommen, bis du den mindesten Heller bezahlet hast. Diese Stell verstehen alle heilige Vätter von dem Feg-Feur; welchem Cornelius à lapide hinzu setzet: Omne culpæ debitum, etiam minimum, rigidè usque ad ultimum obolum cuique luendum, & persolvendum: jede, auch mindeste Sünden-Schuld muß sehr genau biß auf den letzten Heller von einem jeden bezahlet, oder gebüsset werden. Ein solcher kleiner Heller ist ein müßiges Wort, welches aus keinem vernünftigen Ziel, und Ende wird vorgebracht. Und eben von diesem sagt der Erlöser bey gedachtem Evangelisten: Omne verbum otiosum, quod locuti fuerint homines, reddent de eo rationem in die judicii: von jedem müßigen Wort werden die Menschen an dem Gerichtstag müssen Antwort und Rechenschafft geben. Dieses vorangesetzt, obschon auf die Sünden, sie seyen schwer, oder leicht, ein so grosse Straff wartet, seynd dannoch der Straf halber manche wenig besorget; Warum? sie seyn in dem schädlichen Irrwohn, daß, wann sie nur ihre Sünden gebeichtet haben, seyen die Sünden schon nachgelassen, so wohl der Schuld als der Straff nach. Daß die Sünden der Schuld, und ewigen Straff nach durch jede vollkommene Beicht nachgelassen werden, ist wahr. es bleibet aber gemeiniglich noch eine zeitliche Straff entweders in diesem, oder in jenem Leben auszustehen. Höret was der weise Mann einem Eccle. 5. v. 5. zu GOtt bekehrten Sünder zuspricht: De propitiato peccato noli esse sine metu: der verziehenen Sünd halber solleſt du nicht ohne Forcht seyn. Es sagt allhier der Heilige nicht, daß man nur derjenigen Sünd halber in Forcht stehen solle, welche noch nicht verziehen ist, sondern de propitiato peccato, auch was die schon verziehene Sünd anbelanget. Darum lautet es fürwahr recht seltsam, wann zuweilen ein Sünder sich mit diesen und dergleichen Worten verlauten lasset: Nun jezt hab ich in dem Beicht-Stuhl wiederum abgeleget, was ich dieses lauffende halbe, oder gantze Jahr hindurch meiner sündhafften Seel aufgebürdet, die Buß so mir der Beicht-Vatter aufgeleget, und in einem, oder mehr Rosenkränzen bestanden, habe ich noch diesen Vormittag verrichtet, solte ich dann jetzt von dieser Welt abgefordert werden, so wurde ich dem Himmel, wie ich gäntzlich hoffe, behend zufliegen. Das sagest du zwar, aber ich sorge, der gerechte Richter wurde noch viel bey dir zu forderen, und das Feg-Feuer an deiner Seel nicht wenig auszubrennen haben. Dieses kanst du gar wohl abnehmen aus dem Ausspruch des heiligen allgemeinen Kirchen-Raths von Trient Sess. 6. cap. 14. Es ist, sprechen

allda die Vätter, zwischen dem heiligen Sacrament der Tauffe, und der Buß ein Unterschied zu machen. Die Tauff nimmet neben der Schuld auch gar alle, so wol zeitliche, als ewige Straff hinweg: aber die Buß ist nicht allzeit so Krafftwürckend. Gar offt muß der, so gleichwohl recht, und aufrichtig gebeichtet hat, noch ein zeitliche Straff in dieser, oder jener Welt ausstehen. Wir haben dessen einen Entwurff in dem Beyspiel des Königs David. Es hatte diesem der Prophet Nathan gesagt: Dominus transtulit peccatum tuum, Der HErr hat von dir hinweg genommen dein Sünd. Hiemit ware ihm die Schuld des Ehebruchs, und Todtschlags zwar verziehen, jedoch nicht gar alle Straff geschencket, massen ihm das zart-geliebte Söhnlein von dem Tod hinweg geraffet, der andere übel gerathene Sohn Absalon aber zu einer scharffen Geisel des Vaters ist worden. Wann nun die übrige Straff nicht abgebüsset wird in diesem Leben, muß sie nothwendig abgebüsset werden in dem feurigen Schulden-Thurn des andern Lebens. Saget mir anjetzo ferners, wie lang werdet ihr zu büssen haben, wann ihr die Buß sparet in den feurigen Schulden-Thurn der andern Welt? Die Länge dieser Buß können wir am besten abnehmen aus der Grösse der ganzen Schuld, und aus der grossen Anzahl der Helleren, das ist, der kleinen Sünden. Der heutige Schuldner ware verurtheilet in den Thurn zu leiden, Quoadusque redderet universum debitum, bis daß er abzahlete die ganze Schuld von Sechzigmahl hundert tausend Ducaten. Die Seel in dem Fegfeuer muß brennen, und braten, Donec reddas novissimum quadrantem, bis zu vollkommener Abstattung des letzten Hellers. Wohlan dann, weilen je das heutige Evangelium von der Rechnung handlet, so wollen wir die Haupt-Summa nachrechnen, welche in kurzer Zeit aus vielen kleinen Schulden möchte anlauffen. Ein Welt-Kind, so weniges Abscheuen tragt ab läßlichen Sünden, begehet des Tags hindurch in eitlen Gedancken, fürwitzigen Anblicken, Zornmüthigen Worten, müßigen Reden, hin-und wieder einlauffenden Schertz- und Ehren-Lügen, durch unordentliches Essen, und Trincken, durch Ungedult, und dergleichen hunderterley sträffliche kleine Fehler. Wir setzen in einem Tag nur dreyßig solche Fehler. Wo kommen dann in einen Jahr schon zusammen zehen tausend, neun hundert, und funffzig läßliche Sünden. Universum debitum, dieses ist die Haupt-Summa nur von einer Jahrs-Rechnung. Nun will ich nicht anbringen, was ein heiliger Vincentius Ferrerius erwehnet, daß nemlich wegen einer einzigen läßlichen Sünd einer ein gantzes Jahr, oder andere ein Monath lang, andere funfzehen Täg in diesem Schulden-Thurn seyen aufgehalten worden. Wir wollen den Ansatz nicht also streng machen. Wir setzen demnach für die Straff einer läßlichen Sünd nur einen Tag im Fegfeur. In sechzig Jahren für jeden Tag dreyßig sträfliche Fehler gerechnet, kommen zusammen sechsmal hundert, siben und funfzig tausend Fehler. Universum debitum, dieses ist die Haupt-Schuld nur allein von kleinen Fehleren: Wann man nun alles sparet in die andere Welt, wie lang wird es hergehen: Quoadusque redderet universum debitum, bis die gantze Schuld ist abgebüsset? Es seynd zu dieser Abbüssung ebenmäßig vonnöthen sechsmal hundert, siben und funfzig tausend Täg, welche sich belauffen bis auf tausend acht hundert Jahr des Fegfeuers, wann nicht durch fremde Fürbitt der Menschen auf Erden gehölffen wird. Setzet anjetzo, daß man nebst denen läßlichen auch eine, in der Beicht zwar der Schuld, aber nicht der zeitlichen Straff nach, ausgelöschte Tod-Sünd begangen habe, welche nicht nur einen Tag der Straff, sondern wohl gantze Jahr verdienet; setzet man habe mehr dergleichen Tod-Sünden begangen, wie viel tausend, und tausend Jahr werden vonnöthen seyn auszulöschen, Universum debitum, die gantze Schuld? Diesen kleinen Uberschlag hab ich dir zu Lieb machen müssen, mein heickles Welt-Kind! welches du die läßliche Sünden wenig achtest, und vielweniger dieselben abzubüssen beflissen bist, sondern nur allein auf fremdes, sehr ungewisses Gebett nach dem Tod dich verlassest. Ich verlange dich hierdurch nicht so fast zu erschrecken, als ein Mittel an die Hand zu geben, das Fegfeuer ringer zu machen, damit du in Zukunfft nicht also verachtest die kleine Sünden, die begangene aber schon auf dieser Welt abzubüssen trachtest auf jene Weiß, die ich nachgehends werd anzeigen. Du wirst vielleicht gedencken, die Rechnung seye gar zu streng gemachet, indeme für ein läßliche Sünd die Straff eines Tags in dem Fegfeuer angesetzet worden. Nun dieses wenigst von etwelchen läßlichen Sünden, massen ich nicht eben will allgemein geredet haben, wahrscheinlich zu machen, will ich nicht anführen unterschiedliche, auch von grossen Heiligen für rechtmäßig angenommene Offenbahrungen, sondern begehre ein Licht aus Göttlicher Schrifft selbsten.

Wird mit Exempeln bestättiget.

Gen.

Gen. am 19. als die ruchlose Stadt Sodoma in vollem Brand stunde, ware auf dem Weeg in der Flucht begriffen die Haus-Frau des Loth, und diese wendete sich um, der in Flammen stehenden Stadt zuzusehen wider den Befehl, welchen sie von dem Engel empfangen hatte. Cornelius à Lapide, und Sanchez seynd der Meynung, dieser Fürwitz wäre kein Tod-Sünd gewesen, eintweders in Ansehung der angebohrnen Leichtsinnigkeit, und Fürwitz dieses Geschlechts, oder wegen der natürlichen Neigung umzusehen, wann man höret ein grosses Geräusch, und ein häfftiges Jammer-Geschrey. Wir können hinzusetzen den natürlichen Schmertzen wegen Verlust des eignen Hauses, und Untergang der Bekannten, wie auch die Forcht, ob nicht etwann das Feur ihnen nachkomme. Dessen ungeachtet wegen einem so geringen, jedoch verbottenen Augen-Fürwitz, wurde diese Frau des gähen Tods gestraffet, und ihr Leib zu ewigem Angedencken in eine Saltz-Saul verwandlet, und aufgestellet. In dem 4. Buch der Königen anderen Capitel gienge der Prophet Eliseus bey einem Hauffen junger Knaben aus der Stadt Bethel vorbey. Diese junge Bursch in Ansehung der Wunderseltsamen, nicht eben nach der neuen Modi eingerichteten Kleidung des Propheten, sonderbar aber weilen sie an ihm sahen einen so kahlen Glatz-Kopff, als die flache Hand seyn mag, fiengen an zu kitteren, zu lachen, mit beyden Händen zu patschen, und unter höhnischem Gelächter dem Mann GOttes nachzuruffen: Ascende calve, ascende calve! Hinauf Kalkopf! Kalkopf hinauf. Eliseus liesse über sie einen Wunsch ergehen, und alsobald kamen aus dem Wald zwey Bären, welche vierzig der Knaben armseelig in Stuck zerrissen. Betrachten wir dieses Gelächter, so kame es von jungen unverständigen Knaben; sie spotteten über einen natürlichen Mangel, der niemand zur Unehr gereichet. Ohnerachtet dessen, ware die Straff sehr groß, ja so groß sie auf dieser Welt seyn kan; nemlich der Tod. In dem anderen Buch der Königen 24. Capitel ist zu lesen, was Gestalten David zu einer Zeit habe wissen wollen, wie viel zu dem Krieg taugliche Männer er in seinen Ländern auf den Beinen hätte; Liesse das Volck genau abzehlen, und als er eine grosse Anzahl, so nur auf seinen Befehl wartete, befande, übernahme er sich ein wenig in seinem Hertzen, gefiele ihm selbsten wohl, und wurde in etwas stoltz. So wol, sagte GOtt! Ich will dir bald den Hochmuth benehmen. Der Prophet Gad wurde zu ihm gesendet, ihm die Wahl aus dreyen Straffen zu lassen; eintweders solle er erwählen einen siben jährigen Hunger in seinem Land, oder einen drey Monath langen Krieg, und Verfolgung von seinen Feinden; oder eine dreytägige Pest unter seinem Volck. David erwählte diese letzte Straff-Geisel, als die kürtzeste, und sahe alsobald mit eignen Augen einen Straff-Engel, welcher eine erschröckliche Niderlag von 70000. Männer machte in der ganzen Gegend Jerusalem. Worbey dann der büssende König zu GOtt aufgeruffen: Ego sum, qui peccavi, ego iniquè egi, Ich bin jener, so gesündiget habe, ich habe mich in meinen Gedancken überhoben: Isti, qui oves sunt, quid fecerunt? Was haben diese meine unschuldige Schaaf übles gethan? Hierauf erhube der Engel seinen Straff-Arm schon würcklich über die Stadt Jerusalem selbsten; aber GOtt sagte zu ihm: Sufficit, contine manum tuam; halte zuruck, es ist genug: wornach der Engel sein Bluttrieffendes Rach-Schwerdt endlich eingestecket, und die Pest ein End genommen hat. Also züchtigte GOtt diesen König in jenem, in welchem er gesündiget. Er vereitlete sich wegen Menge seines Volcks; jetzt zehle er dasselbe, und sehe, wie viel ihm die Pest übrig gelassen. Nun zur Sach: es ist uns allen ein Glaubens-Articul, daß GOtt gedachter massen also scharff gestraffet habe mit dem Tod, mit Niderlag, mit der Pest, und zwar wegen Sünden, welche von erfahrnen Schrifft-Auslegern nur für läßlich werden angesehen. Also hat GOtt gestraffet schon in diesem Leben, allwo die Barmhertzigkeit den Vorzug hat vor der Gerechtigkeit. Wem solle dann schwer fallen zu glauben, daß GOtt in dem Fegfeuer, wo die Gerechtigkeit die Oberhand führet, wo man nichts mehr verdient, nicht mehr für sich genug thut, sondern auf das strengiste auch nur die läßliche Sünden abstraffet, usque ad novissimum quadrantem, bis auf den letzten Heller?

Anderer Theil.

2. Eben darum ist auch der kleinen Sünden Bosheit groß.

Nachdeme wir bishero die grosse Straff der kleinen Sünden haben angehöret, entstehet anjetzo die Frag, was wir von deroselben Bosheit zu halten haben? Ob wir dieselbe annoch für klein, und eines Mitleidens würdig sollen ansehen, oder nicht? Was setze ich aber für eine Frag? Eben darum, weilen die Straff gros, muß auch

die

die Boßheit groß seyn. Dann wie können wir von einem gerechtisten, zumalen barmhertz gisten GOTT uns einbilden, daß er ein kleine Bosheit mit einer so grosen Straff werde züchtigen? Wir nennen zwar die läßliche Sünden klein in Gegenhaltung der Tod-Sünden, als welche letztere uns der Freundschafft GOttes, und des Zuspruchs zu dem ewigen Leben berauben; aber vor, und in dem Angesicht GOttes müssen auch die läßliche Sünden unsäglich groß seyn; eben darum, weilen der gerechtiste GOtt so grosse Straff darauf schlaget. Er kunte, und wurde es ja sonsten nicht thun. Dieses ist bey allen Gottsgelehrten eine ausgemachte Sach, daß GOTT sowohl auf Erden, und in dem Fegfeuer, als auch in der Höll selbsten allezeit straffe, infra condignum, weniger, als nach dem Miß-Verdienst der Menschen. Wann er dann also erschröcklich abstraffet auch die läßliche Sünden, so muß nothwendig deroselben Mißverdienst und Bosheit viel grösser seyn, als die Straff. Ich will da nicht sprechen von jenen läßlichen Sünden, welche auch in unserem Angesicht etwas grösseres scheinen; als da etwann seynd Zanck, Haß, Neid, kleines Ehrabschneiden, und dergleichen. Gebe mir mancher nur so viel Gewalt, daß ich ihme die Beicht von seinen mindisten Ubertrettungen machen dörffe. Nehme er in die Gedächtnus seine gemeine, gewöhnliche Beichten, müßige Gedancken, eitle Ehren, Ruhm, Lob, Ausflüchten des Gemüths unter dem Gebett, Freyheit der vorwitzig herumschliessenden Augen, unnütze, unnöthige Wort, Stich-Scherz-Reden, Unwahrheiten, Verabsaumung der Andachten, Nachläßigkeit in Verachtung der angewohnten Gebetteren, unnöthiger Schlaff, Verlurst der Zeit, Ungedult, und so ferners. Sollen diese nicht alle für kleine Schulden gerechnet, geschätzet, und angesetzet werden? Ach ja! ich halte es mit ihnen; aber es liegt an deme; nachdeme wir dieselbe ansehen. Ihr wisset schon, daß es Gläser abgebe, welche eben ein Sach klein, und in der Ferne, andere aber, welche dieselbe groß, und in der Nähe vorstellen. GOtt siehet unsere Sünden auf diese letztere Weis an, nemlich für groß, und in der Nähe; wir Menschen auf die vordere, nemlich für klein, und in der Ferne. Unsere dermahlige Urtheil von unseren Sünden seynd wie ein grosse Heu-Waag, bey welcher man nur Acht giebet auf das grosse Gewicht, und auf die gantze Pfund; die Untzen, die Quintlein, die Vierling, und Granen nimmt man nicht in Obacht. Hingegen aber die Waag GOttes, von welcher zu dem König Balthasar gesagt worden: Appensus es in statera, & inventus es minùs habens, du bist auf die Waag geleget, und nicht genugsam gewichtig befunden worden. Die göttliche Waag schlagt in die Tieffe nicht nur bey denen Quintlein und Granen, sondern auch bey denen Stäublein der kleinsten Sünden. Dahero Augustinus gewarnet, *Confess. c. 9.* Væ etiam laudabili hominum vitæ, si remotâ misericordiâ, discutias eam! Wehe auch einem lobsamen, und eyfrigen Leben, wann solches GOtt ohn Barmhertzigkeit durchsuchet. Damit wir aber unser Augen-Maaß änderen, so bitte ich sie, daß sie doch dieses, so ich anjetzo sagen werde, wohl und tieff in das Hertz eindrucken. Wann das irrdische Gericht und Satzungen der Obrigkeiten also eingerichtet wären, daß um ein kleine Schertz-Lug die Zung heraus gerissen wurde? Um einen fürwitzigen Augenwanck das Aug ausgestochen? Zur Straff eines, in etwas übermäßigen Trunckts, Schwefel und Pech eingegossen wurde? Wann ein buhlerische, unbesonnene Liebs-Red mit Lebenslänglicher Gefangenschafft gezüchtiget? Eine Unehrenbietigkeit in der Kirchen auf offentlichem Platz mit dem Scheitter-Haufen gestraffet wurde? Wer wurde diese Fehler fürdershin für klein ansehen? Ich gehe weiters: Wann ein König seinen eigenen ihme sonsten hertzlich lieben Printzen in das Elend verwiese, oder gar zu dem Strang, vielleicht gar zum Feur verdammete, weilen dieser etwann aus dem Hof-Garten einen Apfel entfremdet? wann er seine eigene Tochter, und Prinzeßin, wegen etwas eitleren Kleyder-Pracht denen Scharff-Richteren überliefferte, sie mit Ruthen aus dem Land zu jagen? Wurden wir von diesen Schulden gedencken? Nun ist gewiß, daß eines Theils ein jede arme Seel von GOtt inniglich geliebet werde; anderen Theils er dieselbe weit erschröcklicher abstraffe, als ein König mit seinem Kind verfahren kunte; was soll ich mir dann über dieses einfallen lassen? Ach! freylich nichts anderes, als die nindeste läßliche Sünd müsse bey GOTT groß eintzig angeschrieben seyn. Was sagen aber zu diesem die jenige, welche kein Bedencken tragen, zu Zeiten in dergleichen Wort auszubrechen: Ist nur ein läßliche Sünd; bin es gar nicht schuldig zu beichten: wird dannoch seelig werden. Ist nur ein läßliche Sünd; aber siehe die Straff an, so diese dein Sünd dir auf den Hals ziehet, und siehe sodann, ob es der Mühe abthue, selbe zu begehen. Ist nur ein läßliche Sünd; so sage aber auch: Ist nur ein schlechte, leichte Straff, so darauf wartet; darff ja nur darum etwann ein einiges Jahr im Feur und Flammen sitzen. Ist nur ein läßliche Sünd; kan es mit dem Weyh-Wasser auslöschen: ja wann GOtt will, daß du zu Auslöschung Wasser brauchest; wann aber GOtt Feur haben will? gehe hin alsdann, erfahre es; siehe, was es dich wird Schwitzen kosten.

Wann du einsmahls wirst ins Fegfeur kommen, und wegen einer Sünd lang müssen leyden, da wirst du nicht mehr sagen: Ist nur ein läßliche Sünd! Damit aber alles bishero angeführte nicht fruchtlos in den Lufft hinaus geredet seye, was müssen wir für einen Frucht daraus schöpfen? Einen zweyfachen Schluß sollen wir machen; den ersten vor das Vergangene, den anderen vor das Zukünfftige. Betreffend das Vergangene, so können wir zwar nicht machen, daß die bishero begangene Sünden nicht schon geschehen seyen, wohl aber können wir dieselbe in dieser Welt abbüssen. Hier auf dieser Welt können wir dieselbe abbüssen mit wenigen, dorten mit vielen; hier ist die Zeit, noch etwas zu verdienen, dorten nur allein die Zeit, genug zu leyden; hier hat Platz die Barmhertzigkeit, dort nur allein die Gerechtigkeit; hier ist die Buß ein kühles Baad, dorten ein scharff-brennende Laug. Was wir alhier können abbüssen durch ein kleines Fasten, Abbruch, Allmosen, Wallfart, Gebett und Ablaß, kostet alldorten gantze Täg, Wochen, Monat und Jahr in dem Feur, in der schärffisten Laug, in dem Auszug aller empfindlichen Quaalen. Wir suchen ansonsten in allen Sachen unseren Vortheil; da wir nun mit ringem können abzahlen in dieser Welt, warum wollet ihr es theur bezahlen in der anderen Welt? Wann ihr mit GOtt um ein leichtes könnet abkommen, warum wollet ihr warten, bis die göttliche Gerechtigkeit alles abfordere, bis auf den letzten Heller, Usque ad novissimum quadrantem. So müssen wir dann die Buß nicht sparen: nicht bauen und trauen auf unsere Erben, welche für uns nach dem Tod sollen zahlen. Wir, die wir gesündiget, sollen die Sünd abbüssen durch öfteren Gebrauch der Sacramenten, durch fleißige Gegenwart bey dem GOttes-Dienst, durch Uberwindung der Ungedult, des Zorns, und anderer üblen Anmuthungen, durch Aufopfferung unserer Geschäfften, und Arbeiten: durch Gedult in Drangsaalen, Kranckheiten und Widerwärtigkeiten, sonderbar durch fleißigen Gebrauch der heiligen Ablassen, welche seynd das Blut-Baad Christi, und Schweiß-Baad der Heiligen, indeme das Blut Christi, und der Schweiß der Heiligen uns angewendet wird zur Nachlassung der Straff. Wollet ihr wissen noch ein andere Weis, euere Straffen alhier auszulöschen? sehet! wann ihr gesündiget habt in einer gewissen Gattung, so befleisset euch in eben jener Gattung anjetzo das Widerspiel zu thun. Exempelweis, es ware jemand dem Spielen zu viel ergeben, der enthalte sich anjetzo so und so viel Wochen von allem auch erlaubten Spiel. Du hast denen Augen gar zu grossen Fürwitz gestattet? enthalte sie anjetzo auf eine Zeit auch von Gegen-Sätzen, die nicht gefährlich seynd. Dein Zung hat bishero anderen geschadet durch bißige ehrenrührische Reden; nun solle sie andere beschützen, loben, und entschuldigen bey fremden Laster-Mäuleren. Die gar zu freundliche Gemeinschafft mit gewisser Person ware dir bishero schädlich; nun solle derselben nicht nur die übermäßige Freundlichkeit, sondern auch alle Gemeinschafft aufgesagt seyn.

Die Buß ist also nicht zu sparen.

Beschluß.

Dieses ist der Schluß, belangend das Vergangene; was aber betreffend das Zukünfftige, daß man auch die Zahl der läßlichen Sünden nach Möglichkeit zu minderen beflissen seye. Ach! nur diese falsche, verderbliche Regul hinführan abseits gesetzet: Ist nur ein läßliche Sünd! Viel mehr im Gegenspiel sollen wir sagen: Es ist ein läßliche Sünd; O dann behüte mich GOTT darvor! ich will mich nicht stürtzen in eine so grosse Straff. Bevor die Sünd geschehen solle, nehmet euch nur so viel der Zeit, da ihr obenhin, gleich in dem Schatten, vor Augen stellet die Grösse der Straff. Die Straff ist sehr groß; dieses hat erwiesen der erste Theil. Eben darum ist die Boßheit noch grösser; dieses erhellet aus dem anderen Theil. Fliehen wir die Boßheit der kleinen Sünden, so werden wir auch der Straff entgehen, und dieses wird seyn ein überflüßiger Frucht

der heutigen Predig,

Amen.

Am

Am ein und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Vierdte Predig.

Vorspruch:

Assimilatum est regnum cœlorum homini Regi, qui voluit rationem ponere cum servis suis. *Matth. 18.*

Das Himmelreich ist gleich einem König, der Rechnung halten wolte mit seinen Knechten.

Innhalt:

Prediger-Gericht.

Eingang.

LEicht ist es, anderen Leuten predigen, dem Krancken zusprechen, die Betrübte trösten, andere ihrer Schuldigkeit ermahnen, fallet unschwer einem gesunden, frölich- und freyen Gemüth. Die Prediger haben leicht zu sagen; ein anderes ist die Predig sprechen, ein anderes Predig halten. Jenes kostet endlich einen ringfertigen Mund, bebende Zung, und lüfftige Wort, welche ja nicht theur seynd; aber die Predig halten, das kostet die Händ, das kostet die Schultern, das erforderet die Werck. Lassen es nur die Prediger selbst an die Prob kommen; halten sie ihre Predigen selbsten. Die gute Mämer sprechen immerdar anderen zu; Predigen sie fein ihnen selbsten, den Anfang sollten sie von sich selbsten machen, es möchte auch bey ihnen wohl angelegt und erforderlich seyn. Aber was höre ich da für ein Predig wider die Prediger, als mir eben das erstemal die Ehr zustehet, diese hochberühmte Predig-Cantzel in hoher Gegenwart zu besteigen? Die Wahrheit zu bestehen, mag ich bey dieser Gegen-Predig nicht alles billichen, aber auch nicht alles mißbillichen. Die Prediger haben leicht anderen zu predigen; deme ist nicht also. Die Prediger solten fein ihnen selsten, und zwar anfänglich, predigen; und das ist wahr. Es werden die Prediger vorgebildet durch heutigen Evangelischen Diener, welchen der König seiner grossen Schulden halber vor Gericht beruffen; sie seynd Diener des göttlichen Worts, auf sich habende eine so grosse Schuld, und höchst verantwortliche Pflicht, daß billich alle Prediger möchten Buß-Prediger genennet werden, indeme ein so schweres Amt nicht anderst, als für eine Buß solte auferleget werden. Kommen sie ihrer Schuldigkeit nicht nach, so werden mit heutigem Evangelischen Treu-losen Diener erstlich sie selbsten, dann auch die Kirch, so durch die Frau des Dieners vorgebildet worden, samt denen geistlichen Kindern in eine feindliche Dienstbarkeit unauflößlich verkauffet. Wer wird dann sagen: es seye so leicht anderen Leuten zu predigen? Gleichwohl, wann man je solches für so leicht ansiehet, so will ich anheut das schwerere erwählen, mir selbsten predigen, und von mir, als dem Allermeist-bedürfftigen, den Anfang machen. Lebe der Hoffnung, es werde eben aus der für mich gehaltenen Predig erscheinen, daß es nicht gar zu leicht seye, anderen predigen. Damit aber die Predig mit meinem Vorspruch zutreffe, so wird ich vorstellen ein Gericht, in welchem der höchste König mit denen Dieneren seines göttlichen Worts abrechnet. Der Vortrag solle demnach dieser seyn: Prediger-Gericht. Die Abtheilung werden machen zwey Fragen, welche in dem Gericht an den Prediger werden gestellet werden: Wie er die Predig gesprochen habe? ist der erste Theil. Wie er die Predig gehalten habe? der andere Theil. Aus dieser für mich selbst gehaltenen Predig solle jedannoch ihren Nutzen zu schöpffen haben eine hochansehnliche Versammlung, vor deren ich mit denen Worten mehr-gedachten Dieners für dieses und allemahl angelegentlichist bitte: Patientiam habe in me; Gedult mit mir, so fange ich an mit JEsu, und Maria. Vortrag.

Erster Theil.

Alle Prediger sollen mit dem Welt-Apostel Paulo *1. Cor. 1. v. 23.* sprechen können: Prædicamus Christum Crucifixum, Wir verkünden JEsum den Gecreutzigten. Gleichwie nun der heilige Lucas am *24. v. 19.* von JEsu gesprochen, daß er gewesen seye, Potens in opere, & sermone, 1. Erste Frag an die Prediger, wie er die Predig gesprochen?

sermone, mächtig in der That, und in der Red, also solle es auch von dem Prediger heissen, dieser mächtig seye in der Red, und die Predig wohl sprechè; anbey mächtig in der That, und die Predig wohl halte. Damit er mächtig seye in der Red, ist erforderlich, daß er die reine Wahrheit unerschrocken vortrage, und zwar, wie jener redet, nicht nur lucentem, sed & urentem, nicht nur die erleuchtende, sondern auch die brennende Wahrheit, und dieses nicht auf eine affectirt- oder angemaßte, gekräußte, hochgespannte, übergüpflet- und gefirneißte, sondern mannlich- oder nachdruckliche Red-Art, anbey durch alles dieses nicht so fast dahin trachten solle, daß er seinen Zuhörern gefalle, als daß die Zuhörer ihnen selbsten wegen ihren Untugenden mißfallen. O mein Prediger! was grosse, schwere, trüfftig- und erhebliche Stuck finden sich hierinnen für das Prediger-Gericht? Lasse dir nur gesagt seyn jenen heylsamen Rath, welchen ein heiliger Mayländischer Cardinal, Carolus Borromæus, für jeden Prediger schrifftlich hinterlassen: Sibi ob mentis oculos perpetuò proponet, tanquam in adverso pariete Christum Dominum judicantem, qui ab se quoque jamjam villicationis rationem deposcat, *Acta Mediol. p. 2. pag. 187.* Er solle ihme ohne Unterlaß vorstellen, als sehete er vor sich JEsum Christum als einen Richter, welcher auch mit ihme, wie mit dem heutigen Diener, wolle abrechnen. Wie hast du die Predig gesprochen? wird er einsmahls sagen: Du hättest sollen dienen dem Wort GOttes, sage aber an, hat nicht vielmehr das Wort GOttes müssen dienen dir, deiner Einbildung, und deinem Kopff, gleich als hättest du, wie unsere Glaubens-Gegner, für einen Dollmetschen einen Privat- oder sonderbaren Geist; ob er weiß oder schwartz seye, hab ich für dieses mal noch nicht zu sagen. Hast du nicht das göttliche Wort ärger gezogen, als der Schuster das Leder, bis es taugte für deinen Laist? Du hast selbiges angeführet, aber vielleicht eben so verriben, als einstens der Satan selbsten gethan, da er Christum in der Wüsten dreymal mit Anführung der göttlichen Schrifft versuchet hat? Hast du es nicht nachgethan jenen zweyen falschen Zeugen, welche vor Pilato wider Christum ausgegeben, Novissimè venerunt duo falsi testes. Es legten diese Zeugnuß ab, Christus hätte gesagt, daß er innerhalb drey Tägen den verhergten Tempel wiederum wolte aufrichten. Suchen wir bey Johanne nach, so finden wir, daß Christus in Wahrheit diese Red gethan habe, wie können dann diese zwey Männer als falsche Zeugen ausgeruffen werden, Duo falsi testes? Johannes gibt die Antwort: Loquebatur de templo corporis sui: Christus redete dazumahl von dem Tempel seines Leibs, welchen er nach drey Tägen durch die Auferstehung wiederum aufrichten wurde; die Zeugen hingegen redeten von dem Tempel zu Jerusalem, nahmen also das Wort GOttes nicht in seinem wesentlich-wahrhafften Verstand, und eben darum waren sie falsi testes, falsche Zeugen und Betrüger. Nun mein Prediger! wirst du nicht der dritte falsche Zeug, der zwar das Wort GOttes anführet, aber in einem eigenmächtigen, und eben darum unbefugten, mit dem Verstand der Kirchen, als der nothwendigen äusserlichen Richtschnur des Glaubens, nicht allerdings zutreffenden Sinn? Wann du aber auch ein wahrhaffter Zeug bist, sage ferners an, wie hast du die Predig gesprochen? Hast du vorgetragen Veritatem non tantùm lucentem, sed & urentem, die nicht nur allein denen Gerechten und Büssenden lieblich anleuchtende, sondern auch denen Sündern scharff einbrennende Wahrheit? Es verlanget GOtt seine Worts-Diener gleich zu seyn einem brennenden Feuer, Ministros tuos ignem urentem, *Psal. 103.* So lasset sich aber zu manchem mit Origene *Hom. 31. in Exodum* sagen: Ignis tuus incendit tantummodo, non illuminat, dein Feuer brennet nur durch unmäßige Droh- und Straff-Predigen, erleuchtet aber nicht durch Lehr- und Trost-reiche Unterweisungen, wie auch im Gegentheil: Ignis tuus illuminat tantùm, non incendit, dein Feur erleuchtet nur, wie ein Schein-Würmlein, aber brennet nicht; es gibt ein Liecht dem Verstand, aber kein Hitz dem Wissen; brennen will es nicht, vielleicht weilen du in Sorg stehest, dich selbsten zu brennen. Aber nur heraus auch mit der brennenden Wahrheit! du wollest eine Christliche Versammlung nicht ansehen, wie einen König Alexander, von deme es heißte: Alexandro aut rarò loquere, aut non nisi placentia, zu dem Alexander sollest du eintweders selten, oder nur gefällig reden: nicht wie jenem Jüdischen König, bey deme es Joanni dem Tauffer den Kopff gekostet, daß er heraus gerucket mit seinem Non licet, es gilt nicht. Es werden es Christ-eyfrige Zuhörer nicht machen, wie es pflegt zu geschehen bey Austheilung des Weyh-Wassers, allwo die jenige, so mehrer möchten getroffen werden, die Augen zuschliessen, in sich fahren, und sich bucken. Es verlanget zwar Moyses, daß sein Predig gantz sanfft, wie ein milder Morgen-Thau, ausfliesse: Fluat ut Ros eloquium meum, *Deutr. 32.* Hat aber auch schon zuvor gewunschen, daß solche wie ein Spritz-Regen zusammen komme, Concrescat ut pluvia doctrina mea. Die Predig wie ein Morgen-Thau wäre freylich angenehm, aber die Predig, wie ein Platz-Regen, machet Kopff-schüttlen.

Wann

Wann der Prediger jedermann gleichsam mit dargereichtem Weyhwadel das Weyh-Wasser als ein kühlendes Morgen-Thau an die Hand nach beliebiger Gelegenheit gantz mildreich darreichte, da möchte er willkommen seyn. Aber Concrescat ùt pluvia doctrina mea, es muß zuweilen tieffer in den Weyh-Kessel eingetunckt seyn, Regen-weiß um und um gespritzet werden, obschon einige Unbekannte das Gesicht voll bekommen; welche die Augen zuschliessen, und sich bucken, geben schon zu verstehen, daß mehrer auf sie zugehe. Deßwegen du mein Prediger, willst vor dem Prediger-Gericht bestehen, Quasi tuba exalta vocem tuam, & annuntia populo meo scelera eorum, erhöhe dein Stimm wie ein Feld-Trompeten, und künde meinem Volck seine Laster an, jedoch mit kluger Bescheidenheit, ohne Bestraffung einiger Person insonderheit, mit Verfolgung nicht so vast der Sündern, als der Sünden, damit es erhelle, du wollest gleich einem verständigen Leib-Artzt durch widerwärtige Heylmittel die Kranckheit vertreiben, nicht aber den Krancken ermorden. Es wird zwar der Klang dieser Kriegs-Trompeten nicht angenehm in die Ohren der Zuhörer fallen; aber eben dieses ist, warum GOtt die Stimm des Predigers gleich einer Feld-Trompeten zu seyn verlanget. Er sagt nicht: Lasse deine Stimm erschallen gleich einer in die Gemüther gantz lieblich einfliessenden Harpffen, oder Cytharen; sondern gleich einer Trompeten: Warum? Scitis, quòd tuba non tam oblectationis esse soleat, quàm terroris, non tam delectationem præferre, quàm inferre formidinem, ist die Antwort Augustini *Serm. 106. de tempore*, der Kriegs-Klang einer Feld-Trompeten dienet nicht so fast zur Erlustigung, als zu einem Schröcken. Deßwegen dann, O Prediger! wie hast dein Predig gesprochen? Hast gesuchet deine Zuhörer vielmehr zu erlustigen, als mit heylsamen Schröcken zu erfüllen? Warest du vielleicht von jenen Modi- oder Zierath-Predigern, welche nicht so fast die Ehr GOttes, als ihre selbst eigene suchten; welche mit Worten, wie mit einer Ball spielen, und mit Gedancken, als mit kunstreichen Feuerwercken sich scheinbar zu machen suchen, allwo aller Frucht in denen Lüfften eitel verstreichet, verfloderet, und ausdünsteret; welche mehrer Poeten oder Reimendichter, als heilige Vätter anführen, mehrer auf eitle Gedicht, als auf die göttliche Schrifft sich gründen, laut der Vorsag Pauli, 2. *Tim. 4.* A veritate quidem auditum avertent, ad fabulas autem convertentur; Sie werden das Gehör von der Wahrheit ab- und sich zu denen Fabelwercken wenden, gleich als wäre der Stuhl des göttlichen Worts eine Schau- oder Spiel-Bühne, auf dero der Prediger selbst bald diese, bald jene Person, bald Mann, bald Weib auf eine lächerliche Art (ein Welt-Apostel-Paulus, und die heilige Vätter waren keine solche Spiel-Leut und Fatzmänner) spielet, vorstellet, und nachahmet? Ferners, mein Prediger! wie hast die Predig gesprochen? Hast du nicht vielmehr gesuchet, denen Zuhöreren zu gefallen, als daß die Zuhörer ihnen selbst mißfalleten? Zu Conimbrica, in Lusitanien, waren zwey nahmhaffte Prediger, von welchen (wie dann die Prediger von ihnen müssen reden lassen) verschiedene Reden, Urtheil und Meynungen bey verschiedenen Leuten ergiengen. Unter anderen kame es auch bey einer Zusamenkunfft der Professoren, oder Lehrern dasiger hohen Schule, an die Frag, welcher aus beyden Predigern dem anderen schiene überlegen zu seyn; und wie selten ein Urtheil gefället wird ohne vordringende Zuneigung, erkenneten einige diesem, einige dem anderen den Vorzug zu. Endlich gabe einer der ältern und klügeren Schul-Lehreren diesen Ausspruch: Mein Urtheil ist zu gering, einem aus diesen zwey nahmhafften Männern die Vorhand beyzulegen; gleichwohl will ich sagen den Unterscheid, so ich an mir selbsten erfahre. Wann ich aus der Predig gehe von diesem Prediger, so bin ich mit ihme sehr wohl zufrieden; gehe ich aber aus der Predig des andern Predigers, so bin ich mit mir selbsten sehr übel zufrieden. Nun kan beydes dieses sich mit einander betragen, daß man nemlich mit dem Prediger wohl, und mit sich übel zufrieden seye. Gleichwohl solle das erstere nicht seyn das vornehmste Absehen eines Predigers, als welcher mit einem heiligen Paulo per infamiam, & bonam famam, durch gut- und üblen Ruff nur allein auf das Seelen-Heyl solle abzielen. Das wahre Lob eines Predigers bestehet in diesem, daß die Zuhörer mit ihnen selbst übel zufrieden aus der Predig gehen. Dahero ich anheut nichts anders verlange, als daß jene, mit sich selbsten übel zufrieden, aus der Predig gehen, welche bishero eintweders selten bey so guter vielfältiger Gelegenheit, oder nur aus Fürwitz in die Predig seynd kommen; welche vielmehr auf die zierliche Red-Art und äusserliche Hülsen, als auf den Kern des göttlichen Worts seynd gegangen; welche die Ihrige nicht fleißig zu dieser Seelen-Speis in die Predig geschicket; welche nur allein die gefällige, hell-leuchtende, nicht aber die brennende Wahrheit wollen anhören, und bey Ausgiessung des Weyhbrunnens mit Verdruß die Augen zuschliessen; welche die Prediger spöttlich durchlassen, nachahmen, verkleinern, und auf solche Weis verursachen, daß sie in Verachtung kommen, und wenig Gutes mehr auswürcken können. Aber, damit der Zuhörer mit sich selbsten im Herzen

übel zufrieden werde, ist nicht im Gewalt des Predigers auszuwürcken: Da, da oben hat sein Cantzel jener GOTT, so die Hertzen beweget, zu deme wir dann jederzeit vor der Predig solten unser Gebett verrichten, daß er durch die Wort des Predigers unsere Hertzen zu bewegen sich würdige. Meines theils bitte ich vor jeder Predig für meine hochansehnliche Zuhörer, und spriche mit der Esther: Da mihi sermonem compositum in ore meo, grosser GOTT! gibe mir eine zu Bewegung der Hertzen wohl eingerichtete Red in meinen Mund. Und also siehe ich beschaffen zu seyn das Prediger-Gericht, betreffend die erste Frag: Wie er die Predig gesprochen habe? allwo ich nicht ohne Beschämung vermercke, für meinen Theil nicht gar zu wohl vor Gericht bestanden zu seyn. Ach GOTT! wie wird es mir dann erst ergehen bey der andern noch kürtzlich vorhabenden Frag, wie er die Predig gehalten habe?

Anderer Theil.

2. Andere Frag: wie er die Predig gehalten habe?

Ein anderes ist, daß man seye potens in sermone, mächtig in der Red, ein anders, potens in opere, mächtig in der That. Ein anderes die Predig sprechen, ein anderes die Predig halten. Bekannt ist, was jenes Frauenbild geantwortet, als sie aus der Predig zuruck kehrte, und befragt wurde, ob der Prediger die Predig schon gehalten habe? Die Predig hat er gesprochen, sagte sie, das weiß ich; ob er sie aber gehalten habe, das weißt GOtt. Wer die Predig zwar spricht, aber in der That selbsten nicht haltet, was ist er? Er ist gleich einer Schlosser-Feil, welche von dem Eisen zwar den Rost abnimmet, aber sich selbsten abfretzet. Er ist ein Schleiffstein, welcher zwar das Messer scharff-schneidend machet, aber sich selbsten abzehret. Er ist ein Spiehl-Wasser, welches die Schüßlen zwar sauber machet, aber darneben selbst voll des Unraths und Unsauberkeit wird. Er ist eine Reißkohlen, mit welcher der Mahler eine gute Zeichnung und schöne Strich machet, wann aber diese verfertiget seynd, selbige wiederum in das Feuer wirffet. Und dahero, wer verlanget, daß der Zuhörer seine Predig halte, vor allen dieselbige selbst solle halten. Christus wolte, daß Petrus solte in dem Glauben und Liebe GOttes seinen Nächsten bestättigen, und wie solte dieses geschehen? Petrus solte vor allem selbst bekehret werden, und nachmahlens gleichwohl seine Brüder bekräfftigen: Tu aliquando conversus confirma fratres tuos, Du, mein Petre! bekehre dich einmahl, und also bestättige deine Brüder. Die Gedancken und Wort des Predigers ohne Werck, seynd wie ein Stuck ohne Kugel: Ein Getös können sie machen, aber schlagen niemand zur Erden. Es legte der Hirten-Jung David den Philistäischen Fleisch-Thurn Goliath zur Erden; ja: aber nicht nur durch das Geräusch und Getös seiner Schlingen, sondern durch den aufgelegten Stein. Der Stein des Predigers wider den höllischen Goliath müssen seyn das eigene Beyspiel und Tugend-Exempel. David vertriebe aus dem Saul den bösen Geist, ja; aber solches geschahe nicht nur durch das Gesang seiner Stimm, sondern er legte selbst Hand an seine Harpffen an. Die Stimm des Predigers ist gut; aber wann er nicht selbsten Hand anleget, so kündet sie dem höllischen Feind die Herberg nicht auf. Nun was wird ich einstens antworten auf die gerichtliche Frag, ob ich die Predig gehalten habe? oder ob ich gewesen seye eine solche Schlosser-Feil, Schleiffstein, Spiehlwasser, und Reißkohlen, welche anderen zwar nutzen, aber ihnen selbsten schaden? Ich wird antworten, daß meine hochansehnliche Zuhörer nicht hätten sehen sollen auf die Person des Predigers, sondern auf GOTT, welcher durch seinen Mund geredet, und vor Zeiten so gar durch einen Esel den widerspennigen Propheten Baalam unterwiesen hat. Auf dem Predigstuhl Moysis seynd gesessen Schrifftweise und Pharisäer, sagte der Heyland: Alles, was sie euch sagen werden, das thut, aber nach ihren Wercken solt ihr nicht thun. Die heilige Brigida begehrte einstens von einem ihr entgegen kommenden Thoren, oder im Sinn verruckten Menschen, eine Predig, und hat von ihme diese von jedermann tieff-erwegliche Lehr erhalten: Liebe GOtt, so wirst du von jedermann geliebet werden; ehre GOtt, so wirst von jedermann geehret werden; förchte GOtt, so wirst von jedermann geforchten werden. Dergestalten lehret GOTT auch durch geringe Menschen und Werckzeug, wann man in denenselben nicht so fast einen Menschen, als GOtt selbsten, so aus ihnen redet, ansiehet. Also wird ich zwar antworten vor dem Prediger-Gericht; befinde aber, daß ich sonderbar auf diese andere Frag sehr übel bestanden seye. Gleichwohl tröstet mich, daß diese für mich gehaltene Predig auch für meine Zuhörer nicht fruchtlos solle ablauffen. Genug werden dieselbige gelernet haben, wann sie werden lernen erstlich nicht nur allein die gefällige hell anscheinende, sondern auch die brennende Wahrheit gern anzuhören. Andertens, nicht so fast die Zierlichkeit der Red, als den Nutzen in der Predig zu suchen. Drittens, Sorg zu tragen, daß nicht so fast der Prediger ihnen gefalle, (welches ich zwar auf keine Weis suchen, aber auch nicht fliehen solle) als daß sie ihnen selbst mißfallen. Vierdtens, daß auch sie nicht nur allein die Predig hören, sondern auch die Predig halten, in Erwegung, daß nicht die Anhörer des Gesatzes, sondern

dern

dern die Auswürcker des Gesatzes vor GOtt gerechtfertiget werden, Non Auditores legis, sed factores. Dieses letztere, weilen es die gantze Predig auf den Nutzen der Zuhöreren wendet, lasset uns vor dem Beschluß Gleichnuß-weiß erklären durch eine angenehme Begebenheit. Zum Voraus aber ist zu wissen von denen sogenannten Amazonen, daß dieselbige solche Frauen-Bilder gewesen, welche alles hielten auf ihr Geschlecht, sie selbst, und nicht die Männer zohen wider den Feind in den Krieg, deswegen sie ihre junge Knäblein mehreren Theils ertränckten, oder auf sonst grausame Art um das Leben brachten. Dieses voran gesetzt, so gienge einstens Agelmundus, König der Lombarder, für Kurtzweil an dem Ufer eines gewissen See auf und ab, und erblickte gählings daher schwimmend eine Truhen, und in selbiger einige kleine Knäblein, welche von der Amazonin, ihrer Mutter, auf das Wasser gesetzet waren, um in selbigem versäuffet zu werden. Der König wurde alsobald zum Mitleyden beweget; alldieweilen aber das Wasser sehr tieff, diese daher schwimmende Kinder-Wiegen, oder vielmehr Kinder-Baar aber von dem Ufer etwas weiters entfernet ware, streckte er sein lange mit sich geführte Kriegs-Lantzen zu denen verlassenen Kinderen auf das Wasser hinein. Nun wohlan ihr arme Tröpflein! welches von euch an der Stang dieser Lantzen heraus gezogen wird, das kommt darvon. Alle diese Kinderlein sahen die Lantzen, aber eines allein strecket seine kleine Händlein darnach aus, fasset dieselbe, und hänget sich nach Möglichkeit in selbiger ein. Es schlagen unter ihme die Wellen zusammen, das Kind bleibt jedannoch vest. Es wird heraus gehoben aus der Mitte seiner kleinen Brüderlein, welche armseelig ihme nachschryen; das Kind bleibt jedannoch vest in der Lantzen eingehängt. Unterdessen ziehet der König gantz sanfft und gemach die Lantzen an das Gestatt; und als er das Knäblein näher heraus gebracht, strecket er gantz behutsam eine Hand nach ihme aus, fasset es gählings bey seinem Aermlein, lasset es bey seinem Hof auferziehen, und haltet es endlich für seinen Cron- oder Reichs-Erben. Die übrige Kinder, welche die Lantzen zwar gesehen, aber die Händ nach selbiger nicht ausgestrecket, wurden von denen Wasser-Fluthen erschlucket, und fanden in selbigen ihr Grabstatt. Also Paulus der Diacon in der Chronick der Lombarder. Nun Christliche Zuhörer! wir seynd alle Cron-Erben des himmlischen Reichs, Hæredes quidem Dei, Cohæredes autem Christi. *Rom. 8. v. 2.* Dermahlen aber seynd wir nach der Red-Art des H. Petri, *1. Pet. 2.* Sicut modò geniti infantes, als erst anjetzt gebohrne Kinder. Wir schwimmen in diesem Welt-Meer oder sehr viel gefährlichen Wässeren, Super Aquas multas, *Apoc. 17. v. 1.* Der höchste Monarch reichet uns in denen Predigen jene Mittel an die Hand, krafft deren wir dem Schiff-Bruch unfehlbar entgehen wurden; er traget uns an die Beobachtung seiner Gebotten, Unterdruckung unserer bösen Begierlichkeiten, Flucht der bösen Gelegenheiten, Ubung eines lebendigen Glaubens, steiffer Hoffnung, angefeurter Liebe; er reichet uns dar sein allerheiligstes Creutz, In splendore fulgurantis hastæ, *Habac. 3.* als eine schimmerende Lantzen, an welcher wir uns einhalten, und dem Untergang entfliehen möchten. Dieses sehen, dieses hören alle in der Predig: aber was hilfft sehen, wann man nicht Hand anleget, und die Predig haltet? So offt wir demnach zu der Predig uns verfügen werden, sollen wir also in unserem Gemüth beschaffen seyn, daß wir nicht nur die Predig anhören, und die gute Hilffs-Mittel ansehen, sondern auch Hand anzulegen, und die Predig zu halten verlangen.

Beschluß.

Also lasset uns gesamter Hand das Prediger-Gericht lejcht machen; die Zuhörer zwar durch Anhörung und Haltung, der Prediger aber durch Sprechung und Haltung der Predig. Auf solche Weis werden wir sehr hoch in das Himmelreich hinauf von GOTT erhöhet werden, wie gedachtes Knäblein von Agelmundo in das Reich der Lombardi. Es hat sein Verbleiben: Qui fecerit, & docuerit, hic magnus vocabitur in regno Cœlorum, welcher die Predig gesprochen, zugleich die Predig gehalten; und gleichfalls, welcher die Predig gehöret, und dieselbe wird gehalten haben, der wird groß genennet werden im Reich der Himmlen,

Amen.

Am

Am ein und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Fünffte Predig.

Vorspruch:

Iratus Dominus. *Matth. 18. v. 34.*
Der Herr ward zornig.

Innhalt:

Der Herr über den Zorn.

Eingang.

WUnderlich fügen sich zusammen die zwey Wörtlein meines Vorspruchs: Iratus Dominus, der Herr war zornig. Ist jemand zornig, wie ist er ein Herr? ist jemand ein Herr, wie ist er zornig? Der Zornmüthige ist ein Knecht, ein Leibeigener, ein Sclav, deme der Zorn an Kopff, Augen, Mund, Händ, und allen Sinnen die Band hat angeworffen; so mag er dann genennet werden Iratus Servus, ein zorniger Knecht, nicht aber Iratus Dominus, ein zorniger Herr. Sehen wir einen zornigen Menschen, so gehet von ihme die Red: Dieser Mensch hat sich von dem Zorn übergehen lassen, er ist nicht bey sich selbsten; wie mag er dann ein Herr und Meister seyn seiner selbsten? Längstens ware der Zorn nach Zeugnus *Senecæ L. 1. de Ira c. 1.* als eine kurtze Thorheit verruffen: Iram dixerunt brevem insaniam; so wenig dann ist der zornsüchtige Herr seiner selbsten, als ein in seinem Sinn und Kopff verruckter Mensch. Seye der Zorn ein tapfferer Kriegs-Mann, so ist er aber ein Mann ohne Kopff: gut zwar an der Faust, aber grundschlecht in denen Anschlägen; nicht Herr seiner selbsten. Wer bishero also geredet, muß nicht wahrgenommen haben, daß heutiges Evangelium zweyerley Zornmüthige vorstelle, einen Knecht, und einen Herrn. Jener erzürnet sich ohne Ursach, und ohne Bescheidenheit; dieser mit Ursach, und mit Bescheidenheit. Wer ohne Ursach und Bescheidenheit in Zorn aufbrinnet, ist Iratus Servus, ein zorniger Knecht; der sich mit Ursach und Bescheidenheit erzörnet, Iratus Dominus, ist ein zorniger Herr. Es gibt nemlich Knecht des Zorns, und Herren des Zorns. Uber jene herrschet der Zorn, diese aber herrschen über den Zorn. Jene lassen den Zorn in freyem Zügel vorbrechen ohne Ursach und Bescheidenheit; diese lassen ihme keinen Gang ohne Ursach, und Bescheidenheit. Jene haben den Zorn ober sich, diese den Zorn unter sich; dahero auch auf die Anmuthung des Zorns vermeynet ist jener göttliche Befehl *Gen. 4. v. 7.* Sub te erit appetitus ejus, & tu dominaberis illius, unter dir wird seyn ihr Begierd, und du sollst über sie herrschen, folgsam seyn ein Herr des Zorns. Diesen Eingang solle mit mehrerem erläuteren vorhabende Predig, dero Vortrag mit denen Worten meines Vorspruchs ich also setze: Der Herr über den Zorn, Iratus Dominus. Jener ist ein Herr über den Zorn, welcher dem Zorn gestattet nichts ohne Ursach; wird seyn der erste Theil. Nichts ohne Bescheidenheit; der andere Theil. Also werden wir lernen beherrschen allen knechtlichen Zorn, und hiemit entgehen dem göttlichen Zorn durch Vorbitt jener, in dero Nahmen ich anfange, nemlich JEsu, und Mariä. Vortrag.

Der erste Theil.

Weit gefehlt, da man vermeynt, ein jeder Zorn seye sündhafft. Es ist der Zorn, nach Aussag Chrysostomi, gleich einem Schwerdt, welches, da es von einem gescheiden erfahrnen Mann geführet wird, gilt es so viel, als der Sieg-Palm selbsten; ist es aber in der Hand eines wüttigen, tobsüchtig, unsinnigen Menschen, kan es nicht mehr fruchten, als der Galgen einem Schelmen. Gleichwie nun der Zorn einem Schwerdt gleichet, also, damit er rechtmäßig seye, solle er gebraucht werden, wie das Schwerdt von der Obrigkeit. Non sine causa gladium portat, sagt Paulus *Rom. 13. v. 4.* von der Obrigkeit: nicht ohne Ursach traget, und führet sie das Schwerdt. Die Ursach aber, das Schwerdt zu führen, seynd die Sünden, die Laster, die Belaydigungen, und Unbilden GOttes. Deßwegen dann, damit der Zorn rechtmäßig seye, solle er geschehen nicht so fast aus Ursach eigenen Schadens, als wegen Belaydigung der höchsten

1. Jener ist ein Herr über den Zorn, welcher dem Zorn nicht gestattet ohne Ursach.

höchsten Majestät. Was ware die Ursach der Erzürnung bey dem heutigen König? So lang es antraffe seinen eigenen Schaden, und den Verlurst der zehen tausend Pfunden, ereifferte er sich nicht sehr; ja auf eingelegte Bitt liesse er dem treulosen Knecht die völlige Schuld allergnädigst nach. Aber, als dieser Meineydling nachgehends hingienge, seinen Mitknecht, der ihme hundert Pfenning schuldig ware, grausam troßlete, und unerachtet seines freundlichen Bittens, in die Gefängnuß liesse werffen, welche Unbarmhertzigkeit, Undanck, Hochmuth, und Grausamkeit dann unabsönderlich mit der Beleydigung GOttes vereinbaret ware, da liesse er sich von dem Eyfer GOttes einnehmen, daß er den ungeschlachten Knecht denen Peynigern übergabe bis zu gäntzlicher Abstossung seiner Schuld. Iratus Dominus, er ware zornig, aber darneben Herr über seinen Zorn, weilen er hatte eine so billiche Ursach. Ein solche Gemüths-Regung ist kein üble Paßion, oder Gemüths-Regung, sondern ein Tugend. Ein solcher Zorn ist nicht so vast ein Zorn, als ein Eyfer GOttes zu nennen. Tabescere me fecit zelus meus, sagte David an dem 118. Psalm *v. 139.* zu seinem GOtt: Quia obliti sunt verba tua inimici mei, mein Eyfer hat gemacht, daß ich verschmachtet bin, weilen meine Feind deine Wort vergessen haben. Ich nimme nicht zu Gemüth, sagte dieser König, meinen eigenen Schaden, von meinen Feinden; sondern behertzige, daß von ihnen Schaden leyde die Tugend und Frommkeit, das Ansehen der Kirchen GOttes, die Heiligung der Archen, die Hochachtung der Religion, des Glaubens, und wahren GOttesdiensts. Vielmehr gehet mir zu Hertzen die Beleydigung GOttes, als die Verletzung meiner Königlichen Cron, und Person; zu diesem kan mein Hertz stillschweigen, aber jene kan es nicht erdulten, jene kan es ohne Verschmachtung nicht übertragen: Tabescere me fecit zelus meus, oder wie Vatablus liefet: Confecit me indignatio mea, es hat mich aufgezehret mein Zorn. So haben wir dann die Ursach des rechtmäßigen Zorns an zweyen Königen, an dem heutigen im Evangelio, und an David dem Israeliten. Wie viel aber haben diese König Nachfolger? Ach leyder! In injuria Dei benigni sumus, wehklaget Hieronymus über das 16. Capitel Matthäi: In nostris contumeliis exercemus odia. Wir kehren das Blat um: trifft es an die Unehr GOttes, seynd wir sanfftmüthig, und glimpfig. Kommt es aber an unser Schmach, da geben wir dem Zorn und Haß völligen Platz. Beleydiget ein Mensch den andern, ist es genugsamer Zundel eines Zorn-Feurs; beleydiget man aber dich, O grosser GOTT! da ist es kein Materi zu einem Zorn, ja man haltet es für eine Klugheit, den Finger auf den Mund zu legen, ein Aug zu schliessen, und sich zu stellen, als sehete man es nicht. Schilt und schmähet ein Mensch den anderen, ist Ursach genug zu zörnen; aber, so man dich, O GOTT! lästeret, deinen höchsten Namen fluchet, und deine heiligiste Sacramenten grausamist entunehret, ist keine Ursach zu zörnen; man haltet es noch für heldenmüthige Reden, für eine Losung im Krieg. Begehet der Dienst-Bott einen kleinen Ungeschickt, richtet er etwas nicht recht aus, thut er einen krummen Tritt, ist er mit der Arbeit nicht auf den Augenblick fertig, da ist Ursach zu poldern, zu donnern, zu wettern. Aber wann unter der Dienerschafft das schändlichiste Gewerb im Schwung gehet, die abscheulichiste Reden ihr Tisch-Gespräch, das Fluchen und Lästern ihr Gebett ausmachen, da hat man kein Ursach zu klagen; lauter getreue und feine Bediente! verbricht die Tochter, die Magd, das Kind etwann nur einen irrdenen Hafen, oder stosset gählings eine Glas-Scheiben aus, da ist gleich des Jammern und Klagens kein End; stossen sie aber bey GOtt ein Scheiben aus, durch welche die Seel, das Gewissen, die Ehrbarkeit hinaus fahret, da kan man wohl darzu stillschweigen. Wann die Tochter nicht abwartet ihrer Kunst-Arbeit, oder sich nicht annimmet um die Hauß-Sorgen, da ist die Mutter unversöhnlich. Versteckt aber diese neue Rachel ihre liebe Hauß-Götzen, ohne Wissen ihres Vatters, da ist es Materi, die Sach gehen zu lassen, und durch die Finger zu sehen. Mit einem Wort: Hieronymus hat es noch einmal getroffen: In injuriis Dei benigni sumus, in nostris contumeliis exercemus odia, bey denen Unbilden GOttes zeigen wir uns wie Tauben ohne Gall, wie Schäflein ohne Zorn: wegen unseren Schmahen seynd wir lauter Gifft-spritzende Drachen und Heckmatteren. Nach Verlaut göttlicher Schrifft, falleten einstens zur Erden zwey Personen, beyde hohen Stands, beyde grossen Ehransehens, beyde in Anhörung grosser Unglücks-Streichen, einer ware der hohe Priester Heli, der andere der Hußitische Fürst Job. Wir halten beyderseitigen Fall gegen einander, um die Sach besser zu verstehen. Heli fallet, und fallet sich zu todt; was ihme den letzten Druck giebet, ist ein flüchtiger Soldat, welcher ihme in aller Eil aus der Schlacht die Nachricht bringet, die Hebräer seyen geschlagen, die Philistäer seyen Obsieger: die vornehmste Officiers der Hebräer liegen alle auf der Wahlstatt, und unter diesen befinden sich auch todt seine zwey Söhn, Ophni und Phinees; deßwegen liege Hebräischer Seits alles eintweders im Blut, oder in äusserstem Elend; feind-

lichen Theils aber schwebe alles siegprangend in Jubel und frolocken. Der Feind habe das Feld, und vollkommenen Sieg erhalten, sammt aller Beuth, und sammt der Arch des Bunds. Sammt der Arch des Bunds? Armer Heli! bey Anhörung dieser letzten Post sincket dieser hohe Priester zuruck, fallet gantz entkräfftet und entgeistert in eine Ohnmacht, sincket rücklings auf die Erden, sammt dem Sessel schlagt er mit dem Haupt auf den Boden, bricht Hals und Bein. Fallen, und todt seyn ist eines. Cecidit de sella retrorsum, & fractis cervicibus mortuus est. *1. Reg. 4.* Die andere, und zwar Fürstliche Person, ware Job; auch diesem haben den Stoß verschiedene ankommende Botten mit leydiger unverhoffter, in aller Eil überbrachter Zeitung, bald daß alles sein Vieh theils von denen Sabäern, theils von Chaldäern wäre abgetrieben worden; bald alle seine Knecht und Dienerschafft wären samentlich um das Leben kommen; bald sein Hauß wäre durch einen Sturmwind eingerissen; bald es wären zumahlen seine Söhn und Töchter bey Einfallung des Hauses jämmerlich zerquetschet, und erschlagen worden. Bey Anhörung, sein Hauß seye eingefallen, seine Kinder erschlagen, stehet auf der unglückhaffte Job, zerreisset vor Ubermaaß des Leyds seine Kleyder, sincket in eine Unkrafft, fallt auch er zur Erden, jedoch nicht todter, aber gleich einem Todten. Surrexit, & scidit vestimenta sua, tonso capite corruens. *Job. 1. v. 20.* Nun aus diesen zweyen Schmertzen und Entrüstungen, so beyde groß, beyde todtgefährlich, beyde bey hohen ihrer Tugend und Würde nach heiligen Personen, welche aus beyden gedunckt euch billicher, und bey GOtt verdienstlicher? Beyde entsetzen sich ab grossen unersetzlichen Ublen, beyde nicht nur wegen eigenem, sondern fremden und allgemeinem Schaden; also ist deme. Aber da Job anhöret den Tod seiner Söhnen, ist das Hertz schon gesuncken, giebt Job sich gefangen dem Schmertzen, und Wehmuth. Heli hingegen höret an, das Kriegs-Heer seye geschlagen; das schlagt ihn nicht zu Boden; seine Söhn selbsten haben das Leben eingebüst, das giebt ihm noch keinen Stoß; aber da er endlich vernimmet, die Arch, die Arch des Bunds selbsten seye verlohren, da verlast ihn sogleich der Athem, er fallet, und den Verlurst der Archen ihm anzuzeigen ware nichts anders, als ihme den Tod ansagen; zum unfehlbaren Zeichen, daß dieser grosse Priester mehrer geschätzet den Verlurst dieses himmlischen Schatzes, als den Untergang seiner gantzen Nation und Familie, mehr den Schaden des göttlichen Guts, als der menschlichen Gütern. Pluris arcam, quàm populum, & filios faciebat, sagt hierüber der gelehrte Mendoza *in L. 1. Reg. c. 4.* Anjetzo, O ihr Hauß-Vätter und Mütter! O ihr alle gegenwärtige Christen! schätzet ihr mehr die Arch GOttes, als euer Volck, euer Familie, und Angehörige? Wann die Arch GOttes zu grund gehet, wann die Unschuld Schiffbruch leydet, wann man nicht mehr achtet den Dienst GOttes, alle Forcht GOttes aus dem Hertzen lasset: Pluris arcam, quàm populum, dieses solle euch mehrer zu Hertzen gehen, als euer Volck, euer Haußweesen, Kaufhandel, Gewerb, Handwerck, Güter, Gewinn, und zeitlicher Nutzen. Kommt es an die Arch, an die Ehr GOttes, da ereifferet euch, da streittet; dann, wie Tertullianus sagt: In Causa DEI omnis homo miles, wann es die Ehr GOttes antrifft, ist jeder Mensch ein Soldat. Wann es je muß erzörnet seyn, zürne man über die Laster, über das nächtliche Auslauffen, über die üble Gemeinschafft der Haußgenossen, über die böse Unterhandlung der Töchtern, über das Fluchen und Schwören der Untergebenen, und endlich ein jeder über jene Laster, so er an sich, und andern siehet. Alsdann hat man Ursach zu zürnen, wann man mehr achtet das Göttliche, als das Zeitliche. Pluris arcam, quàm populum. Gleichwie aber in jeder Sach alles gelegen ist an der rechten Weis und Manier, also, damit jemand seye Herr über seinen Zorn, Iratus Dominus, und nicht ein Knecht seines Zorns, Iratus Servus, ist neben der billichen Ursach vonnöthen eine anständige Bescheidenheit, von dero anjetzo handlen solle der andere Theil.

Anderer Theil.

Und sehet, wie der grosse GOTT, so durch den heutigen König vorgebildet wird, so glimpflich und bescheidentlich umgehet. Er begehret zwar erstlich mit Ernst alles Ausständige zuruck, jedoch bereitwillig, alles nachzulassen auf erfolgende Bitt, und Demüthigung, dahero er dem schuldigen Knecht auf eingelegtes Bittwort nicht nur alle Streff, sondern auch die gantze so grosse Schuld völlig nachgelassen: Omne debitum dimisi tibi, quoniam rogásti me. Könte wohl ein grössere Bescheidenheit gegen einem so untreuen Knecht ersinnet werden? Als aber dieser treulose Mensch durch sothane milde väterliche Gütigkeit seines Herrn sich mit nichten besseren liesse, sondern die äusserste Grausamkeit an seinem Mitknecht verübte, zörnete zwar der König, Iratus Dominus, ware aber allzeit noch Herr seines Zorns; indeme nemlich auch dazumahl, da GOtt seine unverbesserliche Schuldner in den ewigen Kercker verstosset, jedannoch selbe allzeit glimpflicher abstraffet, als ihre wider sein unendliche Göttliche Majestät geschehene Beleydigung verdienet hätte. Was sagen nun zu so bescheidener Handlung wie ungleich handlen diejenige, welche

2. Und nichts ohne Bescheidenheit.

ihre

ihre arme Schuldner ohne Anhörung ihrer Bitt-Worten, oder Ansehung dero Zäheren ganz unbarmhertzig von Hauß und Hof zu jagen, und um alles das Ihrige zu bringen verlangen? wie ungleich handlen jene unmilde Herren und Frauen, welche wegen einem gählings von ihren Dienstbotten beygefügten, oder manchesmal nur durch einen falschen Argwohn eingebildeten Schaden, dieselbe ohne Anhörung ihrer Verantwortung alsobald von sich verstossen, den Lidlohn ihnen abspannen, ihr Sach ihnen aufhalten, oder dieselbe bis zu Ersetzung des völligen unschuldig beygefügten Schadens lassen gefänglich anhalten? Was sagen zu solcher Bescheidenheit des heutigen Königs, und wie gantz anderst, als der heutige König handlen jene Hauß-Vätter und Mütter, jene brüllende Hauß-Löwen, jene rasende Tiger, welche iñer wider ihre Hauß- und Dienst-Leut zörnen, selbige gantz unbescheiden mit abscheulichisten Schmach- Schelt- Fluch- Wünsch-Worten mit allzugroben Schlägen und Unbilden belegen, oder wohl GOtt selbsten, und seine allerheiligiste Sacramenten lästeren, und entunehren? Wohl eine grosse Unsinnigkeit! der Bediente, der Gesell, der Knecht, der Jung, die Magd haben ihren Herren und Frauen etwann nur mit einem geringen Fehler beleydiget: der Herr, die Frau hingegen beleydigen deswegen schwerlich den grossen GOTT, welcher ihnen nichts übles, sondern unendlich viel gutes gethan hat. Was saget endlich zu solcher Bescheidenheit dieses Königs alle ihr unbändige Polder-Geister, bey denen ein jede im geringsten mißfällige Sach ein Feurfuncken ist, so in das Pulver fallet, und verursachet, daß alles gleich in den Lufft aufgehet. Augenblicklich fanget ihr an zu wüten, zu toben, zu haglen und zu donneren. Ihr seyd halt wie die Kühe und Ochsen, so ihre Hörner zu nächst bey denen Ohren haben; desmegen, so bald ihr nur ein mißfälliges Wörtlein höret, alsobald aller Orten um euch stosset. Nur ein wenig gemach, ein wenig zuruck gehalten! Ihr wisset wohl: eylen bricht viel, und machet wenig. Dahero Petilianus gesagt, daß derjenige, welcher in seinen Geschäfften gar zu vast eylet, gleich seye einem, der im Schuß aus dem Beth herausfahret, und geschwind in die Schuh und Kleyder fahren will. Dieser, weilen er nicht recht angelegt ist, kan im Lauffen nicht fortkommen, und behanget da und dort, strauchlet, stolperet, und fallet. Was grosse Sturtz-Fäll der unbescheidene, übereilte: vorbrechende Zorn verursachet habe, weißt ja jedermann. Die Naturkündige fragen, warum die hohe Ort, Schlösser, oder Thürne von dem Blitz-Keil ehender getroffen werden, als die in der Tieffe liegende Häußlein? und sagen: die Ursach dessen seye, weilen das Feur, so aus den Wolcken herabfahret, offt in dem Lufft erlöschet, bevor es zur Erden kommet; da es hingegen in der Höhe noch sein völlige Hitz und Grimmigkeit erhaltet. Ein so weniges als da ist von der Höhe eines Berg-Schlosses bis auf die Ebene herab, klecket, grosses Unheyl zu verhinderen. Und, O! daß nur mancher ein halbes Viertelstündlein verzohen hätte, so wäre sein Hertz verkühlet, und alles das, was er aus Unbesonnenheit übles gethan, vermitten geblieben. Ich hab aber Ursach zu zürnen, sagst du, die Unbild ist unerträglich, die Leut gar zu ungestümm, die Untergebene gar zu ungeschickt, und ungeschlacht. Du magst Ursach haben zu zörnen, oder nicht, so hast jedannoch niemahlen Ursach, deinen Zorn auszulassen mit solchem wüten, toben, schreyen, donnern, wetteren, und solcher Unbescheidenheit. Sage man her, was hat Moysen, den Israelitischen Heerführer, ausgeschlossen von dem versprochenen gelobten Land, daß ihme GOTT nach so vieler Mühe und Arbeit, nach so grossen Reisen, und so harter Gefangenschafft abgeschnitten alle Hoffnung einiger Belohnung? daß er ihme die Thür verschlossen in Ansehung jenes glückseeligen Lands, mit welchem er noch auf dieser Welt beglücken wollte ihne, und sein Volck? Lasset uns ein wenig bedachtsam die Schrifft vor die Hand nehmen. In jener äusseristen Trückne, so das Volck erlitte in der Wüsten Sinai, befahle GOTT dem Moyses Virgam, seine Ruthen zu ergreiffen, und in Krafft des göttlichen Gewalts einen dürren Felsen anzureden, und Wasser aus selbigem hervorzuziehen. Loquimini coram eis ad petram, & illa dabit vobis aquas; Hierous Moyses von dem Klagen des vor Durst schier dahin sterbenden Volcks zur Ungedult bewegt, hielte sich nicht genau an den göttlichen Befehl, so ihme auftragte, den Felsen anzureden. Er hebt sein Ruthen in die Höhe, und will zuschlagen; erklecket auch nicht ein Streich, sondern er schlaget zweymal auf den Felsen, Percutiens bis silicem. Ja er schlaget nicht nur allein auf den Felsen, sondern schärffet sein Zung wider das Volck selbsten, fahret selbes unter grossem Geschrey an, und nennet es Rebellen, widerspennige, unglaubige Leut. Audite Rebelles, & Increduli: num de petra hac vobis poterimus aquam ejicere? Höret ihr Rebellen, und Unglaubige: werden wir von diesem öden Felsen euch können Wasser hervor bringen? Wie sahe nun GOtt diesen übermäßigen Eyfer an? Er antwortet Moysi mit scharffen Troh-Worten, und saget: Du sollest mir nicht eingehen in das versprochene Land, weder geniessen einige Früchten deiner so lang und mühsamen Anführung, noch die Glückseeligkeit deines Volcks. Wie? ich befahle dir,

Figura an unzeitigen Eyfer Moysis und Aaronis.

dir, du solltest den Felsen anreden, und du schlagest mit Ungedult auf selben zu? Loquimini ad petram. Ich befahle, du solltest den Felsen anreden, und du giessest dein Gall mit Schmach-Worten wider das Volck aus? Hîc Deus in Moysem & Aaronem sic exasperatus est, sagt hierüber *Naz. in C. 8. Josue*, ut transire Jordanem prohibeat, mortique condemnet. Dieser unmäßige Zorn mißfiele GOTT dergestalten, daß er Moysi samt dem Aaron verbotte über den Fluß Jordan zu übersetzen, und sie zum Tod verurtheilte. Non introducetis populos hos in terram, quam dabo eis, Ihr werdet das Volck nicht einführen in das Land, so ich ihnen wird geben. Also grosses Unbelieben traget GOTT ab dem übermachten Zorn. Nun aber, Hochwerthiste! habt etwann auch ihr solchen Ehegenossen, solche Kinder, solche Hauß-Leut, solche Untergebene, solche Neben-Menschen, welche so unbiegsam, so spör und drucken, als der Felsen in der Wüsten Sinai. Ihr wurdet vielleicht von ihnen mit einem guten bescheidenen Wort etwas heraus bringen können; Loquimini ad petram, so redet dann zu diesem Felsen, warum bedienet ihr euch gleich mit Moyse der Streichen? Hat es aber auch der Gerthen oder Ruthen vonnöthen, wann ein Streich erklecket, warum kommt es an den anderen Streich? Percutiens bis silicem. Endlich, und fürnemlich, wann es auch bedarff mehrer Streichen, warum muß mit dem erzörnten Moyse, noch darzu das Schmäh-Register gezogen werden? Was hat darbey zu thun eine gantze Rumpel-Mette der Scheld- Spitz- und Läster-Nahmen, ja, so Moyses niemahlen gethan, was müst ihr eueren unsaubern Geiffer, samt Gifft und Gall wider GOtt, wider das Blut Christi, wider die heilige Sacramenten ausspeyen, gleich als könntet ihr nichts schlechters finden, eueren Zorn daran auszulassen? und ihr, O Elteren! wann ihr aus dem Felsen euerer Kinder gutes gesundes Wasser wolt heraus ziehen, warum muß anstatt ihres Tauff-Namens gleich ein Namen vom Galgen herab ihnen geschöpffet werden? Warum müssen sie sich unter das vergiffte Krotten- und Schlangen-Gezieffer zehlen lassen? Warum solle gleich über sie ein gantzer Karren voll der erschröcklichisten Vermaledeyungen abgeladen werden? Warum muß der Nam des leydigen Teuffels so offt über das Straff-mäßige Kind erschallen? Ja warum solle dieser verdammte Zuchtmeister das Kind zur Straff hinreissen, aus dem Hauß entfliehen, und über alle Dächer austragen? Muß ja endlich dieser höllische Geist über denjenigen Sohn, über diejenige Tochter Gewalt bekommen, die man ihme mit so offt widerholtem Fluchen und Ubelwünschen gleichsam in die Arm schutzet. Meine Eltern! verhoffet ihr also euere Kinder zu ziehen, und einzuführen in das himmlische Vatterland? Nein, ihr werdet selbsten nicht hinein kommen: Non introducetis populos hos. Ihr kommet mir hierinnfalls nicht anderst für, als ein abermitziger Haffner, der einen Ofen aufzusetzen, und die Kachlen recht steiff auf einander zu fügen, sich nicht des Laims, sondern der Näglen gebrauchen wollte. Nein, nein, mit Näglen häfftet man die Kachlen nicht zusammen, sondern mit Laim; die Nägel machen Drümmer, und der Laim haltet zusammen. Also fürwahr machet das Schreyen, Haglen, Donnern, Schelten, Schmähen, Gottslästeren bey der Zucht der Untergebenen nichts gutes; ja also verderbet man die Jugend; die Junge pfeiffen denen Alten nach, lernen bald ihr Vatter- und Mutter-Sprach, ja weil sie so fruhe anfangen, werden sie es bald denen Alten bevor thun. So viel nutzet es, wann man ohne Bescheidenheit nicht Herr ist über seinen Zorn. Was Bescheidenheit aber tragen auch jene, welche, wann sie einmahl in den Sud kommen, nicht mehr wollen abkühlen, und sich also vom Zorn übergehen lassen, daß sich auf lange Zeit niemand getrauet, die Lehen bey ihnen abzuholen? Damit der Zorn bescheiden seye, muß er nicht lang dauren. Es scheinet zwar der heilige Apostel Paulus zu denen Ephesern am 4ten, auch einen billichen Zorn ein ziemlich lange Zeit zu gestatten, da er scheinet begnüget zu seyn, wann der Zorn niemal gehe über die Sonne, und nicht länger daure, als bis auf die Nacht: Irascimini, & nolite peccare. Sol non occidat supra iracundiam vestram. Zürnet, und sündiget nicht. Lasset die Sonn über eueren Zorn nicht untergehen. Aber zu viel, zu viel ist dieses, nach Ausspruch aller Ausleger, daß man dem Zorn einen Tag lang Herberg, und Unterschleiff gebe. In sittlichem Verstand redet Paulus, daß der Zorn niemalen solle gehen über die Sonne, das ist, über das Liecht der Vernunfft; daß er niemalen solle dauren bis auf die Nacht, das ist, er solle niemalen den Verstand verduncklen, dem bedachtsamen Willen vorbrechen, und die Gemüths-Ruhe verstöhren. Was vermeynet man, den Unterschied zu seyn zwischen dem Zorn eines gescheiden Menschen, und eines Narrn? Salomon erkläret es durch ein Gleichnuß, und sagt, der Zorn eines Gescheiden lösche gleich wieder aus, wie etwann ein Wetterleich; hingegen der Zorn eines Narrn seye immerdar im Feur, er braßle, süde, strudle, schnelle, kürre, schaume, und brümsle immerfort. Præcordia fatui, quasi Axis versatilis, seynd die Wort *Eccli. 33.* Eines Narren Hertz ist gleich wie ein umgehendes

Gleichnuß mit einem Rad.

hendes Rad. Das Rad, so lang es von einem verwildeten Thier gezogen wird, gehet immerdar im Wirbel um und um, stehet niemalen in Ruhe. Also gehet sowohl bey einem Zornigen, als bey einem Narren immerdar in einem Würbel sein Kopf, der immerdar kochet, schluteret, beisset, und nachsinnet; es gehet um in denen Augen, die immerdar schelch und trutzig von Feur und Zorn blitzen; es gehet um in der Zung, so immerdar von der Unbild redet, selbe ausbreitet, ausblaset, brummlet, murret, und donneret. Es gehet um in denen Händen, welche immerdar trohen, und gleiches mit gleichem zu vergelten bereit stehen; es gehet um im Hertzen, in welchem für den Beleydiger schon längstens das Grab gemachet ist. Will man seinen Zorn an Tag geben, soll es geschehen aufs höchst, wie ein Wetterleich. Mit einem Wort; anstatt aus dem Zorn zu machen einen Wetterleich, welcher geschwind auf, geschwind nieder gehet, und jedannoch die Leut erschröcket; faßt man selben auf in einer dicken Wolcken, in dero die üble Dämpff gleichsam als in einer Schooß verschlossen werden, bis sie zu einem Stein eingehärtet in völligem Donner-Streich mit höchstem Schaden ausbrechen, und einschlagen. Ira in sinu stulti requiescit. *Eccli.* 7. Also ruhet der Zorn in der Schooß des Narren; das ist aber noch nicht genug; der Zorn ruhet bey manchen so lang, daß er endlich als eine Erbschafft denen Nachkömmlingen überlassen wird, indeme manche Feindschafften von einer Geburt zu der anderen gleichsam erblich überbracht werden: Moriente homine furor vivit, der Mensch stirbt, und der Zorn lebt, wie Petrus Chrysologus sagt *Serm.* 385.

Beschluß.

Dieses heist nicht seyn Iratus Dominus, ein Herr seines Zorns. Wer also von dem Zorn sich übergehen lasset, der verdienet Zorn für Zorn, den Zorn GOttes für seinen Zorn; und weilen er kein Herr, sondern ein Knecht seines Zorns ist, als wird er mit dem heutigen Knecht im Evangelio ohne Zweiffel denen Peinigeren übergeben werden. Meinen hochwerthisten Zuhöreren sage ich aus dem Psalmisten an dem 4ten Psalm zum Beschluß: Irascimini, erzürnet euch über euere Laster, lasset den Zorn gehen über den Zorn, unterdrucket durch gerechten Zorn den unmäßigen Zorn; machet aus dem Zorn einen Eiffer für die Ehr GOttes, und gestattet bey eueren Untergebenen nichts, so derselben zuwider lauffet. Also wird euer Zorn nicht seyn ohne Ursach. Darneben Et nolite peccare, sündiget nicht durch allzu vorbrüchigen Zorn, durch Schelt- und Schmahwort, durch Rach und Feindschafft, durch allzulang bis in einen Donner-Keil ausgekochten Zorn. Und hiermit wird euer Zorn nicht seyn ohne Bescheidenheit. Also werden wir als Herren unseres Zorns entgehen dem göttlichen Zorn, und nicht mit dem heutigen Knecht werden zu Söhnen des Zorns, sondern als auserwählte Kinder aufgenommen werden von dir, O König des Friedens, JESU Christe!

Amen.

Am zwey und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch:

Reddite ergo - quæ sunt DEI, DEO. *Matth. 22.*
So gebet dann - GOTT, was GOttes ist.

Innhalt:

Der Mensch ein Herr über alle erschaffene Ding, eben darum ein Diener seines Erschaffers.

Eingang.

JEde rechtmäßige Herrschafft und Obrigkeit, vermög aller sowohl göttlichen, natürlichen, als auch menschlichen Satzungen, erforderet billich von ihren Unterthanen die Unterwerffung, Ehr, Gehorsam, und schuldige Dienstleistung. Ich beruffe mich anheut auf kein anderes Recht, als auf das göttliche in abgelesenem Evangelio: Reddite, quæ sunt Cæsaris, Cæsari: Gebet dem Kayser, was des Kaysers ist, allwo unter dem Namen des Kaysers jede rechtmäßige Obrigkeit zu verstehen kommet. Von jeder Herrschafft und Obrigkeit solten wir uns selbsten setzen die hei'ige Frag des Erlösers: Cujus est imago hæc? Wessen ist dieses Bild? Wer wird mir vorgebildet durch meine Herrschafft, und Obrigkeit? Wer anderer, als GOtt der höchste Gewaltshaber, der mir seinen Befehl durch den Mund der Vorsteheren auferleget, und hingegen meinen Gehorsam gegen denenselben von mir abforderet? In diesen lebendigen Bilderen dann leuchtet auf besondere Weis hervor der grosse Gewalt GOttes. Wer diese Stadthalter GOttes mit Wort oder Werck verletzet, der verletzet GOtt selbsten. Wer ihnen den Gehorsam, Ehr, und Dienstwilligkeit versaget, entzichet die Ehr, Gehorsam, und Dienstwilligkeit seinem GOtt selbsten. Nun ist der Mensch ein Herr, und gleichsam die Obrigkeit aller anderen erschaffenen Dingen, laut der Worten des gecrönten Propheten, mit welchen er in den 8ten Psalm also zu GOtt redet: Constituisti eum super opera manum tuarum. Omnia subjeciisti sub pedibus. Du hast ihne bestellet über die Werck deiner Händen. Alles hast du seinen Füssen unterworffen. Diesem ihrem Ober-HErrn leisten alle erschaffene Ding getreulich ihre Dienst, indeme sie gleichsam gesamter Hand dem Menschen aufdienen, nicht nur zu seinem Unterhalt, sondern auch Erlustigung. Was geben aber alle erschaffene Ding durch ihre Dienstleistung dem Menschen anderes zu verstehen, als daß der Mensch auch seine Dienst getreulich solle abstatten seinem GOTT und Erschaffer? Es redet der Mensch zu allen erschaffenen Dingen: Gebet dem Menschen, was des Menschen ist; aber auch alle erschaffene Ding durch stillen, jedoch dem Verstand wohl vernehmlichen Widerhall ruffen zu denen Menschen: Reddite, quæ sunt Dei, Deo: Gebet GOtt, was GOttes ist. Wann auch alle erschaffene Ding getreue Dienst leisten, so ist billich, daß auch ihr dem Erschaffer getreulich dienet. Wann ihr von dem Erschaffer seyet gesetzet worden als Herren aller Geschöpffen, so gedencket, es seye geziemend, ja die höchste Schuldigkeit, daß ihr euch erweiset als Diener des Schöpffers aller Dingen. Diese Billichkeit, ja besser diese Schuldigkeit vorzustellen, wird ich anheut den Menschen in die Schul führen zu seinen Unterthanen, nemlich zu allen anderen erschaffenen Dingen, damit er aus deren Dienstleistung seiner Seits lerne die schuldige Unterthänigkeit gegen GOTT. Zu diesem Ende setze ich meiner Anrede folgenden Vortrag: Der Mensch ein Herr über alle erschaffene Ding; eben darum ein Diener seines Erschaffers. Alle erschaffene Ding dienen getreulich dem Menschen; der erste Theil. Eben darum solle der Mensch getreulich dienen dem Erschaffer: der andere Theil. Wir fangen an mit göttlichem Beystand, wie allzeit, im Nahmen JEsu, und Mariä. Vortrag.

Der erste Theil.

Daß unser erster Vatter Adam in dem Paradeiß den Ober-Gewalt über alle Geschöpff der gantzen Natur gehabt habe, wird von keinem aus uns in Zweiffel gezogen. 1. Alle erschaffene Ding dienen getreulich dem Menschen.

zogen. Gleiche Vollmacht wurden auch wir gehabt haben, im Fall er sich von der verbottenen Baumfrucht enthalten, und dem groß-gebietenden GOTT schuldigen Gehorsam abgestattet hätte. Wie können wir aber sagen, daß auch anjetzo im Stand der verunglückten Natur alles dem Menschen unterthänig seye, indeme die tägliche Erfahrnuß dieser Meynung scheinet zu widersprechen? Betrachten wir die Elementen, wo, und wann haben wir dem herrischen Element des Wassers zu gebieten? Müssen wir ihme nicht in allem nachgeben, und uns bald hin- bald her schutzen lassen? Wer kan aus uns der Erden verbieten, daß sie nicht unter unseren Füssen bidme, sich nicht eröffne, unsere Häuser, Dörffer, Märckt, und Städt nicht verschlucke? Wer kan hintern, daß der Lufft nicht wittere? Daß uns nicht der Himmel einen starcken Platz-Regen über den Kopff abschütte, oder wohl gar mit Hagel-Steinen auf uns zuschlage? Müssen wir ja auch geschehen lassen, daß uns das Feur Hauß und Hof hinweg brenne, und all unser Habschafft zugleich mit einander in die Aschen lege? Aus diesen, und unzahlbar dergleichen Zufällen sehen wir in allweg, daß nicht ein jedes erschaffene Ding an unserem Befehl in allen besondern Umständen hange. Dessen ohnerachtet müssen auch in dermaligem Stand, nach dem Fall des Adams, alle Geschöpff zu unserem Dienst fertig stehen, so viel es der vorsichtige GOTT für das gemeine Wohlweesen aller Menschen für gut ansiehet. Und in diesem Verstand sage ich, daß wir jetzt noch über alle Geschöpff herrschen, und also zu sagen, hochmögende Groß-Fürsten der gantzen Welt seyen. Anzufangen von der Erden, muß sich ja dieselbe, zu Bezeigung ihrer Unterthänigkeit, mit Füssen tretten lassen: Seynd wir ja auch befugt, ihro schwere Gebäu und Thürne auf de: Rucken zu setzen? Stehet es uns ja frey, wie tieff wir in dieselbe hinab graben, oder wie hoch wir sie aufschütten, und in den Lufft empor heben sollen? Muß sie sich ja von uns durchackeren, oder von einem Ort zu dem anderen werffen, oder mit Schaufen zerstreuen lassen? Deßgleichen haben wir Macht, aus ihrem Laim, Letten, oder Tegel Geschirr zu machen, Aliud quidem in honorem, wie Paulus redet, Aliud verò in contumeliam, eines zwar zur Ehr, daß es auf Fürstliche Tafien möge gesetzet werden; ein anderes aber zur Unehr, daß es zum kochen und anrussen, oder zu noch schlechteren Diensten gebraucht werde. So seynd wir dann ja freylich Herren der Erden. Belangend das Wasser, stehet in unserem Gewalt, was wir demselbigen aufladen wollen. Es muß tragen unsere Klöß, Zillen, Nachen, Weydling, und Schiff, auch sich dabey nach unserem Belieben, mit Ruderen schlagen lassen. Es muß sich hin- und her um die Vestungen herum ziehen, mit Wehren und Schlachten einschräncken, auf hohe Berg, und Thürne durch die Wasserkunst hinauftreiben, durch Stefften und Deichel in die Häuser austheilen, und was noch mehr ist, auch zu aller unsauberen Arbeit, wo nur etwas zu waschen und zu reinigen ist, brauchen lassen. Wer will uns dann in Abred stehen, daß wir auch Herren des Wassers seyen? Der Lufft zeiget ebenfalls mit seiner so behenden Folgsamkeit, daß er unser Knecht, und wir seine Gebieter seyen. Wir können denselben durch das Athmen hinein ziehen, und wann schon der Mensch inwendig gantz verfaulet ist, so widersetzet sich doch der Lufft im geringsten nicht, lasset sich ziehen, und bleibet in dem faulen Leib so lang, bis er wiederum ausgedrucket wird. Desgleichen muß er sich durch die Blaebälg fangen, und mit Zwang durch die Orgel-Pfeiffen hinaus treiben lassen. Wo wir hingehen, muß er uns ausweichen, und Weeg machen. Aus den Geschirren, so wir mit Wasser, Wein, oder einer anderen Sach zu erfüllen begehren, muß er sich austreiben lassen, und entzwischen in Bereitschafft stehen, wiederum dahin zu kehren, so bald selbige werden ausgeleeret seyn. So ist dann freylich auch der Lufft unserer Bottmäßigkeit unterworffen. Das vierdte Element endlich, das Feur, muß sich bald aufmachen, bald auslöschen, oder gar plötzlich mit Wasser abgiessen lassen: Darbey kan es zwar mit Zischen, Praßlen, und Schnallen zu verstehen geben, daß ihme hierdurch Gewalt angethan werde; aber wir haben nichts darnach zu fragen, es muß sich bändigen lassen, wann es schon nicht gern will. Zuweilen verberget sich dieses Element vor unseren Augen, und schlieffet in die harte Stein hinein; aber es muß Funcken-weis heraus, wann wir mit Stahel daran schlagen. Und ob es schon zuweilen gleichsam aus Rach, wegen der von uns empfangenen Ubelthaten etwas ergreifft, und anzündet, ja gar in die Aschen leget, so geschiehet doch solches meistens aus Unbehutsamkeit deren, welche darauf Acht haben solten; bleibet dem nächst vielmehr uns, als dem Feur die Schuld. Von denen Elementen komme ich zu denen vermischten Dingen, das ist, zu denen, welche in den zusammen gefügten Elementen bestehen, und doch kein Leben haben, als da seynd Stein, Metall, Gold, Silber, Kupffer, Bley, und dergleichen. Uber diese haben wir ausser Zweiffel allen Gewalt, und können selbige scheiden, schlagen, giessen, schmeltzen, und auf tausenderley Weis formen. Schreitten wir zu deren Gewächsen, Kräuteren, Bäumen, und dergleichen, welche Leben haben, so seynd sie ja sammentlich unserer Beherrschung unterworffen. Von denen Früchten können wir essen; die Kräuter können wir entweders

zur

zur Speis oder zur Artzney brauchen, das Holtz können wir schlagen, zimmeren, oder nach unserem Gefallen, und Dienst verbrennen. Ist auch von dem kleinsten Gräslein an, bis zu dem hösten Cederbaum hiervon nichts ausgenommen; Dedi vobis omnem herbam & universa ligna, sagt GOTT, *Gen. 1.* Ich hab euch gegeben alles Kraut, und noch darzu alle Bäum. Von denen Gewächsen traget uns die Ordnung zu denen empfindlichen Thieren, denen es die Natur selbsten sagt, daß sie dem Menschen unterworffen seyen. Dannenhero bezeigen sie gegen demselben so grossen Gehorsam. Sehet, da treibet ein kleines und schwaches Mägdlein etliche Ochsen, oder Kühe daher, und diese so grosse, so starcke, mit Hörneren bewaffnete, und zum stossen so wohl versehene Thier leisten dem Kind alle Folg; von dem Stall lassen sie sich treiben auf die Weyd; und von dannen wiederum zuruck nach Haus. Da fahret ein noch kaum acht- oder neunjähriges Knäblein mit Roß und Wagen daher; auf sein Stimm und Befehl wenden sich die Pferd bald auf die rechte, bald auf die lincke Seiten hinum; jetzt müssen sie ihme alle lauffen, gähling alle still stehen. Ja man wird zuweilen wohl auch sehen, daß, wann ein solcher Knab abgeschutzet wird, und denen Pferden gar unter die Füß kommet, sie ihne doch nicht tretten, sondern den Fuß in die Höhe aufheben, oder gantz sicher neben ihme hertretten. Andere Thier, so wir nicht heimisch nennen, seynd zwar etwas freyers, aber doch von der Beherrschung des Menschen nicht ausgenommen. Das gröste aus allen vier-füßigen Thieren ist der Elephant, das stärckeste der Löw, das bißigiste das Tyger: Und doch höret, was von diesen allen Plinius schreibet. Der Elephant, sagt er, wann er des Menschen Fußpfad wahrnimmet, so fanget er, ehe er den Menschen sichet, schon an, aus Forcht der Nachstellung, zu zittern, stehet still, und entsetzet sich von dem Geruch, siehet um, ob ihme dieser sein Herr nicht schon auf dem Hals seye. Also auch der Tyger, welches gleichwohl gegen denen wilden Thieren grausam und erschröcklich, und so gar des Elephanten Gespur verachtet, wann es den Menschen erblicket, vertraget es eylfertig seine Junge. Von dem Löwen ist bekannt, daß er seine Fußtritt hinter sich mit dem Schweiff auslöschet, damit er nicht von dem Menschen verkundschafftet, und verfolget werde. Woher aber, ist jetzt die Frag, kommet diese Forcht, und zwar in einem Thier, das vielleicht noch niemal einigen Menschen vorhero gesehen hat? Dahero nemlich, weilen ihnen GOtt der Schöpffer, und Urheber der gantzen Natur, solche Forcht eingepflantzet. Dieser hat lang nach der Sünd Adams zu Noe gesagt: Terror vester, ac tremor sit super cuncta animalia terræ, *Gen. 9.* Euer Forcht und Schröcken seye über alle Thier der Erden. Mit diesen Worten wurde der Mensch zu einem vollmächtigen Herrn, die Thier aber zu Knecht, und Sclaven gemacht; also, daß sie sich weder mit ihrer Grösse, noch mit ihrer Stärcke, noch mit ihrer Grimmigkeit jemals mehr von diesem Joch frey machen können. Von denen Fischen zu reden, muß ich zwar bekennen, daß sich diese Thier zu dem Dienst des Menschen weniger, als alle andere, bequemen, auch fast niemalen recht heimlich werden. Jedoch bezeigen auch diese ihre Unterthänigkeit, wie Basilius der Grosse anmercket, indem sie den Menschen mehr, als andere Thier, förchten. Sehet, es gehen neben dem Fluß oder See daher grosse und starcke Thier, als etwann Ochsen, Kühe, Pferd, und andere dergleichen; aber aller dieser ungeachtet, schwimmen die Fisch dem Land zu; und indem erstbesagte Thier auf dem Gestatt weyden, schwimmen die Fisch, ohne allen Scheu, zunächst neben ihnen her. Lasset sich aber ein Mensch an dem Ufer blicken, ja nicht der Mensch selbsten, sondern nur sein Schatten, der über das Wasser hinein langet, so begeben sie sich gleich in die Flucht. Wordurch ja wiederum augenscheinlich bestättiget werden die schon obverstandene Wort: Terror vester, ac tremor sit super cuncta animalia terræ. Euer Schröcken und Erzitterung solle seyn über alle Thier der Erden. Und gleich in dem ersten Capitel *Geneſis:* Dominamini piscibus maris, herrschet über die Fisch des Meers. Gleiche Macht ist uns auch über die Vögel des Luffts ertheilet worden. Diese müssen sich von uns schiessen, fangen, würgen, und aufzehren lassen. Beliebet uns, selbige in die Käfich einzuschlissen, so müssen sie uns ein lustiges Stuben-Gesänglein aufschlagen. Gehen wir auf den Vogelfang aus, so müssen sie uns ihres Gleichens herzu locken. Gelustet uns zu beitzen, so müssen sie uns den Raub von der Höhe herab holen, und vor die Füß legen. Kurtz zu sagen: Alle Thier seynd unserer Bottmäßigkeit und Beherrschung unterworffen. Und ob sich schon etliche gegen uns setzen, so haben wir doch Mittel, sie zu bezwälligen. GOTT hat uns gegeben die Händ, und wo diese nicht klecken, allerhand Werck-Waffen, zuforderest aber Verstand und Witz, sie zu hinterlisten, in Strick, Maschen und Gruben zu fallen: Also, daß auch die stärckiste, als da seynd auf Erden die Löwen, Panterthier, und Elephanten; in dem Wasser die Canonen, Wallfisch, und zum Theil das Crocodil; in dem Lufft die Jochgeyer, Adler und Greiffen, diese und alle andere Thier insamt müssen die Menschen für ihre Oberherrschafft entweders gutwillig, oder, wann sie das nicht thun wollen, Nothgedrungener Weis erkennen.

Jetzt

Jetzt fragt mich vielleicht jemand. Ob sich unser Recht, Macht, und Gewalt auch bis in die Wolcken, und Himmel erstrecke: also, daß auch ober uns kein Geschöpff zu finden, das nicht unserer Beherrschung unterworffen? hierauf gib ich zur Antwort: daß zwar auch alle Oberirrdische Geschöpff, als Sonn, Mond, Sternen, Wolcken, und dergleichen zu unserem Dienst erschaffen seyen, auch solche Dienst ununterbrochen in der That uns leisten, aber also, daß wir darüber gantz nichts zu gebieten haben. Ja es ist besser, daß uns aller Gewalt, darmit was anzuordnen, benommen worden. Denen Kinderen gunnet man zwar alles gutes; aber in wichtigen Sachen, ohneracht auch selbige zu ihrem Besten, und Frommen angesehen, lasset man ihnen nichts unter die Hand: dann eben darum, daß sie Kinder seynd, kunten sie darmit nicht anderst, als Kindisch umgehen. Ein gleiche Meynung hat es mit uns, diejenige Sachen betreffend, so ober uns seynd. Dahero wann es uns frey stunde in Hauß-Sachen der Natur, als in dem Lauff des Gestirns, in der Witterung des Luffts, und dergleichen, nach unserem Belieben zu handlen, so wurden wir in Kurtzen alles in die höchste Verwirrung setzen. In einem Jahr, in einer Wochen, in einem Tag wurde das künstliche Uhrwerck diser Welt von uns gantz zerrittten werden; dann einer wurde naß, der andere drucken, dieser ein lange, der andere ein kurtze Nacht, diser mehr Kühle, der andere mehr Hitze haben wollen. Diesem gienge die Sonne zu fruhe, dem anderen zu spath auf. Von einem Meerhafen wurden etwann vier Schiffe ausfahren wollen, dises gegen Osten, das andere gegen Westen, das dritte gegen Sud, das vierte gegen Norden. Was wurde es dann auf dem Meer für ein Sturm-Wetter absetzen, wann vier gantz widrige Wind auf einmahl blasen solten? Oder was wurde es unter denen Schiff-Herren für ein Gezänck absetzen, wann endlich einer aus ihnen mit seinem Wind vorziehen, und folgends denen dreyen übrigen die Ausfarth verwehren wurde? über das, wie wurden die Fürsten, und Herren so hart aneinander kommen, wan diser dem andern das verlangte Wetter verderben kunte? Dieser hätte vor sich eine Jagd, der andere ein Fischerey, der dritte ein Lust-Reiß, der vierdte ein Feld-Schlacht, der fünffte ein Belägerung, und also forthin. Hierzu aber brauchete dieser ein heiteres, der andere ein neblicheS Wetter: diesem wäre mit der Windstille, jenem anderen mit einem starck wehenden Lufft angeholffen. Und wie gienge es denen armen Leuten, denen Bauren, und anderen, wann die Witterung in der Menschen Gewalt stunde? Die grosse Herren wurden vor allen anderen das Recht darzu haben, und keineswegs gedulten wollen, daß sich dessen ihre Unterthanen anmassen solten. Dahero wurde der Fürst auf so, und so lang eine schöne Zeit haben wollen, und von den Bauren die Steur einenweg, als den andern einfordern, ohneracht diesem das Getrayd, wegen der so lang anhaltenden Drückne mehr als halb verdorben. O wehe uns allen, wann es denen, welche Cronen auf dem Haupt tragen, und Reichs-Stäb in denen Händen führen, über Erden, Wasser, Lufft, Feur, Wolcken Himmel, und Stern zu gebieten erlaubet wäre! Gethan wäre es mit unserem Wohlstand, dessen wir jetzt genüssen: dann sie wurden alles umkehren, und über einen Hauffen werffen. So hat es dann bey diesem sein Verbleiben, daß zwar alle Geschöpff zu unserem Dienst fertig stehen; aber hieraus folget darum nicht, daß alle an unserem Befehl hangen müssen: sondern ein jegliches ist uns auf Weiß, und Form zugeeignet, wie der vorsichtig: GOtt gesehen, daß er uns zum nutzlichisten, und ersprießlichisten seyn wurde. Mit etlichen können wir nach unserem Belieben verfahren, mit anderen aber nicht also: weilen es für uns besser ist, daß die Verwaltung in fremden, und zwar solchen Händen stehe, die das gemeine Wohlweesen allerdings recht zu beobachten, und zu beförderen wissen.

Der andere Theil.

2. Um wie vil mehr solle der Mensch getreulich dienen GOtt seinem Erschaffer?

Was folget nun aus dieser, dem Ansehen nach, schier mehr fürwitzigen, als nutzlichen Abhandlung? Geliebte viel! und sehr viel gutes. Ich ziehe nur ein eintzige nutzliche Folg daraus, welche in meinem Vorspruch enthalten. Wann alle erschaffene Ding euch jene Dienst getreulich leisten, zu welchen die Göttliche Vorsichtigkeit dieselbe verordnet; Reddite ergo quæ sunt Dei, Deo; so leistet dann auch ihr getreulich GOtt eurem Erschaffer was GOttes ist. Dieses ist die schöne Folg, welche Hugo Victorinus anaemercket, da er die Welt also redend infihret: Vide homo, dicit mundus, quomodo amavit te, qui propter te fecit me. Servio tibi, quia factus sum propter te, ut tu servias illi, qui fecit & me & te. Sihe, O Mensch! sagt die Welt, wie dich GOtt geliebet hat. Wegen deiner hat er mich gemachet. Ich diene dir, weilen ich wegen deiner bin gemacht worden: damit du demjenigen dienest, der mich, und dich gemachet hat. *Simile.* Wann dich, O armer Burgersmann, ein grosser König in ein schöne, und reiche Herrschafft bey der Hand einführete, und zu dir sagte: hiemit seye dir alles gäntzlich geschencket. Hier hast du zu deinem Wohnsitz ein herrlich schön erbautes Schloß: alles was du von Gärten, Wisen, Wälderen, Weyern auf viel Meil Wegs herum siehest, solle auf ewig dein,

deiner Kindern, und Kinds-Kinder seyn: über das seynd dir auch vergunnet die Jagdbarkeit, so wohl über das hohe, als nidere Wild; genüsse, und nutze alles nach deinem Gefallen. Wisse beynebens, daß du mir hiervon kein andere Steur zu erlegen habest: als daß du mit Wort, und That bekennest, von mir seye dir dieses alles eingehändiget worden; dann auch, daß du dich nicht schlagest zu meinem Feind, noch aus Muthwillen die Waffen wider mich jemahls ergreiffest. Was wurdest du nunmehr so hoch beglückter Burger auf dieses so gnädige Anerbieten diesem König antworten? Ohne Zweiffel wurdest du voll der Verwunderung dich ihme zu Füssen werffen, deine Unwürdigkeit mit vielen Worten, und Seufftzeren bekennen, beynebens versprechen, ihme mit getreuem Hertzen beständig anzuhangen, seinem Gefallen gehorsamlich nachzuleben, und für ihne, wann etwan sein Leben Gefahr leiden solte, den letzten Bluts-Tropffen aufzusetzen. Nun aber wie verhalten wir uns gegen GOtt? Was leisten wir ihme für einen Danck, daß er uns ein so herrlich schön gezierte, und nicht nur mit allen Nothwendigkeiten, sondern auch mit überflüßigen Ergötzlichkeiten best versehene Welt eingeraumet? Etlichen kommet es gar niemahlen zu Sinn, daß sie GOtt den HErren um die Einhändigung so grosser Güter schuldigen Danck abstatten sollen. Wir lassen uns tragen von der Erden, befeuchten von dem Wasser, erfrischen von dem Lufft, wärmen von dem Feuer. Wir lassen uns nähren mit schmackhafften Speisen; bekleyden mit der besten Woll, Haaren, Häuten, und Fellen der Thieren. Wir genüssen der hellen Gunst-Strahlen, wormit uns Sonn, Mond, und andere Himmels-Leichter anscheinen: und wer ist, der hierum GOtt dem HErren gebührenden Danck spreche? Ja leyder! wieviel findet man, die sich der Gaben GOttes zur Sünd mißbrauchen, und sich also gegen GOtt verhalten, als hätten sie von ihme nichts, dann böses empfangen? oder sage man mir her, wie kunte sich mancher Mensch feindthätlicher gegen GOtt erzeigen, wann ihme dieser alle Gunst aufgesagt, alle Gutthat abgesprochen, alle vorhin verliehene Gaben abgenommen, ja wann er ihne gar aus der Welt gejagt, und allen seinen Geschöpfen verbotten hätte, ihme nicht die geringste Liebs-Gunst mehr zu erweisen? Was für ein Undanck könnte grösser, was für ein Frevel-Muth verdammlicher seyn? Solten wir ja aus deme, daß uns GOTT alles unterworffen, den Schluß machen, daß wir deswegen verflichtet seyen, seinen allerheiligsten Willen gleichfalls unterthänigen Gehorsam zu leisten? Die Ordnung wollen wir, daß sie von unten an, bis zu uns herauf unverbrüchlich gehalten werde, und sich kein

Applic.

Geschöpff unserm Gehorsam widersetze. Aber wann die Ordnung von uns weiter aufwerts gehen solle, und von uns begehret wird, daß wir GOtt eben die Unterthänigkeit erzeigen, welche wir von denen unvernünfftigen Thieren erforderen, sperret sich unser verderbte Natur solcher Gestalten, daß dergleichen Widersetzlichkeit auch in einem starrköpffigen Stier nicht zufinden, wir verhalten uns wie dorten Balaam in den Buch *Numerorum* an dem 22. Capitel. Er reittet auf seinem Esel fort zu Balaac dem König, um zu thun, was ihme verbotten worden, nemlich dem Auserwählten Volck GOttes zu fluchen; da will aber der Esel, so den Engel mit dem entblosten Schwert zwischen zween Mauren vor sich stehen siehet, nicht fürwerts gehen, darum schlaget Balaam mit einem Brügel nach allen Kräfften in das Thier, und saget noch darzu: Utinam haberem gladium, ut te percuterem! O daß ich einen Degen hätte dich zu schlagen! Sehet! von dem Esel erforderet Balaam allen Gehorsam: er aber will seinem GOtt keineswegs gehorsamen: Dann dieser hatte ihme ausdrucklich gesagt: Ne maledicas populo, qui benedictus est: Maledeye dem Volck nicht, dann es ist gebenedeyet. Balaam aber will Geld verdienen, und das Volck Israel verfluchen. Wie mancher reittet auf seinem Pferd daher, und wann selbes stättig wird, so fanget er vor Zorn an zu schaumen, zu fluchen, und zu lästeren. Das Thier solle ihme um den wenigen Haber, so er ihme vorschüttet, allen verlangten Dienst, und Gehorsam leisten, er aber empöret sich wider GOTT, von welchem er doch alle Tag seine Nahrung reichlich, und überflüßig empfanget. Darum klaget, und fraget billich der heilige Augustinus: Quid iniquius, quàm velle sibi obtemperari à minoribus, & nolle obtemperare majoribus? Was ist unbillicher, als wollen, daß uns die Untergebene gehorsammen sollen; da doch wir denen, so über uns seynd (und zwar dem höchsten GOTT, welcher über alles ist) nicht gehorsamen wollen. Wann sich die Magd nicht gar in allen Sachen nach dem Kopff ihrer Frauen schicken will, so fanget diese an allerhand Schmach- und Schelt-Wort wider sie auszustossen: reiche ich dir, sagt sie, nicht den gedingten Lohn? Hast du nicht bey mir das gute Essen? Gibe ich dir nicht zu gewissen Zeiten, etwan zu neuen Jahr, und auch sonsten, ein gute Verehrung? Hab ich dir nicht schon ein- und anderes Stuck von meinen eignen Kleydern zum Uberfluß geschencket? Und du wollest dich wider meinen Befehl, und Anordnung auflehnen? Daß leide ich nicht: Daß leide ich nicht: gehorsamen must du mir, oder noch heut das Hauß raumen. Höret nur, was

Vorbild an Balaam und seinem Esel.

diese

diese Frau für ein Weesen machet aus dem wenigen Liedlohn, so sie ihrer Magd reichet, oder für ein Zugab beyleget. Und wir empfangen von GOtt hundert, und tausend mahl mehr; dann alles, was wir seynd, haben, und genüssen, ist nichts, als ein lautere Gaab GOttes; darneben setzen wir uns wider seine Gebott, und lassen so viel Mord-Pfeil, als viel der Sünden seynd, die wir begehen auf sein mild-vätterliches Hertz losbrechen. Ach was wird es dann mit uns einsmahls für ein trauriges Aussehen gewinnen? In Warheit es wird uns GOtt seine Geschöpf, die er uns zu brauchen, und zu genüssen übergeben, sehr theur anschlagen. Er wird diese Geschöpff wider uns aufwiglen, und bewaffnen, sich an seinen Feinden zu rächen: Armabit creaturam ad ultionem inimicorum. *Sap. 5.* Die Erden wird unter unsern Füssen den Rachen aufschliessen, um uns zu verschlucken: gar recht: warum seynd wir mit unseren sündhafften Füssen stäts der Boßheit und übten Gelegenheit nachgeloffen. Der Luft wird mit dicken Bech- und Schwefel-Rauch vermenget, uns stecken und würgen. Gar recht: warum haben wir denselben mit unverschämten Fleisch-Zotten, und unflätigen Liedern so übel vergifftet. Das Feur wird uns ewig brennen, und das Marck in denen Beinen sieden, und Wallen machen. Gar recht; warum haben wir in unserem Hertzen dem unreinen Feur so viel Nahrung, und Unterhalt gegeben. Das Wasser wird uns mit Frost, und Kälte dermassen peinigen, daß wir, wie Eißzapffen, zusamm gefrieren werden. Gar recht. Warum haben wir durch die Buß-Zäher unsere Sünden-Macklen nicht abgewachsen? Wie anjetzo dem Sünder alle Geschöpf unter die Füß geleget worden, also werden sie ihme zu seiner Zeit alle über den Hals geschicket werden. Wie ihme anjetzo alles zu seinem Genuß dienet, also wird ihme zu seiner Zeit alles in Peyn, Plag, und Marter verkehret werden.

Beschluß.

Nun ist nicht vonnöthen zu fragen, was für ein Ergo, oder was für ein Schluß-Red wir aus bisheriger Anrede zu ziehen haben. Wir verlangen, daß alle erschaffene Ding uns dienen sollen; und in der That stehen alle zu unserem Dienst fertig, so viel es zur allgemeinen Wolfahrt der Welt GOtt für nutzlich ansiehet. Da aber alle erschaffene Ding uns jenes abstatten, was sie dem Menschen schuldig seynd, geben uns alle jene Schluß-Red zuverstehen, welche in meinem Vorspruch ist enthalten: Reddite ergo quæ sunt Dei, Deo. So gebet dann GOtt; was ihr GOtt schuldig seyet. Wann alle Geschöpf dir, O Mensch! getreulich dienen müssen, so ist ja billich, daß auch du dem Schöpfer getreulich dienest. Wann du von dem Erschaffer bestellet worden als ein HErr aller erschaffnen Dingen, so ist es ja geziemend, ja die höchste Schuldigkeit, daß du dich erweisest als einen Diener des Erschaffers, deines GOtt, und HErrns? Daß du dich niemal schlagest zu dem Feind deines Erschaffers? Daß du deinen GOtt niemahl aus Muthwillen, aus blinden Wolluſt, aus Geld-Geitz, aus zeitlichem Nutzen beleydigest, und dir zu einem Feind machest? Dieses dann seye der Frucht, und Entschluß aus heutiger Pre-Predig: gleichwie ich begehre, daß mir die Geschöpf jenes leisten, was sie mir schuldig seynd, also wird ich meinem GOtt abstatten, was ich ihme schuldig bin. Ich bin ihme schuldig den Gehorsam, und genaue Beobachtung seiner Gebotten. Diese meine Pflicht wird ich ihme von Stund an getreulich abstatten, obschon mein verkehrte Natur ein Beschwernuß daran wird haben. Ich wird gedencken: der Knecht müsse dem Herren gehorsamen auch in schweren Dingen. Da ich also meinem GOtt abstatte, was ich ihme schuldig bin, lebe ich getröst der Hoffnung, er werde mir geben, was er seinen Dienern verheissen hat, nemlich nach dem zeitlichen ein ewiges Leben, Amen.

Am zwey und zwantzigisten Sonntag nach Pfingsten.

Andere Predig.

Vorspruch:

Non enim respicis personam hominum. *Matth. 22. v. 16.*
Dann du siehest die Person der Menschen nicht an.

Innhalt.

Arme, bey Jedermann übel angesehene Seelen.

Eingang.

IN abgelesenen Evangelio befilcht der Heyland, man solle dem Kayser geben, was des Kaysers ist, und GOtt, was GOttes ist. Was will man aber geben, da man nichts hat? Wo nichts ist, hat der Kayser sein Recht verlohren; ist zwar das alte, aber dem Ansehen nah bey GOTT nicht gangbare Sprüchwort, allermassen seine höchste Gerechtigkeit den letzten Häller erfordert von jenen Seelen, welche dem Nahmen, und der That nach arme Seelen seynd. Es liegen diese Blut-arme Seelen verschlossen in einem feurigen Schulden-Thurn, auf dessen Portal jene Wort *Matth. am 5. v. 26.* zu lesen: Non exies inde, donec reddas novissimum quadrantem, du wirst von dannen nicht ausgehen, bis du zahlest den letzten Häller; Non exies, du wirst nicht heraus hehen, ob du gleich ein Freundin GOttes, ein Braut des heiligen Geists, ein Erbin des Himmels bist; Non exies, du wirst nicht heraus geben, ob du gleich nichts mehr zahlen, nichts verdienen, nichts mehr würcken kanst; Non exies, du wirst nicht heraus gehen, ob du gleich deinen GOtt nicht mehr beleidigen, seine Freundschafft nicht mehr trennen, sondern ihme mit ewigem Liebs-Band unzertrennlich wirst verbunden seyn. O strenge Gerechtigkeit des göttlichen Richters! also dann siehest du, O höchste Majestät! nicht an die Person jener Menschen, die dir mit ewiger Lieb zugethan seynd? Non respicis personam; nein: du siehest nicht an die Person der Menschen, dahero du niemand in deine allerreiniste Wohnung einlassest, der nur die mindiste Schulden-Mackel an sich traget. So wirst du doch dein mittleydiges Gnaden-Aug werffen auf die gäntzliche Unfähigkeit zu zahlen dieser allerärmisten Seelen? Aber arm hin, arm her! Non respicis personam, du siehest auch dieses nicht an: dann ob sie schon nicht zahlen, nichts verdienen, nichts würcken können, so können sie doch büssen, sie können leiden, sie können gereiniget werden. Also erforderen es die unterforschliche Urtheil GOttes; also die Reinigkeit des Himmels, in welchen nichts beflecktes wird eingehen; also die unbewegliche göttliche Gerechtigkeit. So beruffe ich mich dann von deiner unendlichen Gerechtigkeit, O GOtt! auf deine unendliche Barmhertzigkeit, welche sich allergnädigist wird erweichen lassen in Ansehung so vielen Gebetts, und guter Wercken, so deiner Majestät von denen Menschen für Entlassung dieser armen Schuldnern aufgeopfferet werden! aber was melde ich vom Gebett, und guten Wercken der Menschen? Der Mensch vergisset dieser armen Seelen, zumahlen seiner Schuldigkeit; mithin seynd diese verlaßniste Seelen in keinem Ansehen bey GOtt, in keinem Ansehen bey denen Menschen. Und eben dieses giebet vorhabender Predig folgenden Vortrag: Arme, bey Jedermann übel angesehene Seelen. Non respicis personam hominum. Sie seynd übel angesehen bey GOtt ist der erste Theil. Übel angesehen bey denen Menschen; der andere Theil. Eben diese äuſſerste Verlassenheit solcher armen übien angesehenen Seelen wird vielleicht noch einem mittleydigen Gemüth zu Hertzen gehen, wie ich dann hoffe, und anfange im Nahmen JEsu und Mariä. Vortrag.

Der erste Theil.

1. Die arme Seelen im Feg-Feur seynd übel angesehen bey GOtt.

Es mögen die Arme, in dem Feg-Feur nothleidende Seelen billich verglichen werden, mit der heutigen Zins-Müntz in dem Evangelio, dero der höchste GOtt sein eigne Bildnuß nicht nur durch die drey Seelen-Kräfften, sondern auch durch die heiligmachende Gnad eingedrucket hat; so lasset sich dann diese Müntz dem göttli-

chen

chen Ansicht vorhalten, und in aller Christ-schuldiger Demuth fragen: Cujus est imago hæc? Wessen ist die Bildnuß? ist es nicht das Ebenbild deiner Göttlichen Hoheit selbsten, O GOTT! und jedannoch wirst du dein eignes Ebenbild mit keinem gnädigen Aug ansehen? Ja, ich wird diese Müntz in Gnaden ansehen, ist die Göttliche Antwort, aber wann sie wird von allem Beyschlag und angezogener Unsauberkit gereiniget seyn. Excoquam ad purum Scoriam tuam, Ich will deine Schlacken zum feinisten auskochen seynd die Wort *Isaiæ* am ersten, *v. 25.* als wolte GOtt sagen, wo sich was unreines angelegt hat, das müsse in das Feur, darinn gereiniget, und wie das feine Gold ausgesotten zu werden. Tanquam Aurum in fornace probavit Electos, stimmen bey die Wort *Sap. 3.* Wie das Gold in dem Ofen hat GOTT seine Auserwählte bewähret. Uram eos, sicut urirur argentum, & probabo eos, sicut probatur Aurum, sagt GOtt ferners *Zachariæ* am *13*ten: Ich will sie brennen, wie das Silber, und probieren, wie das Gold. Wordurch nicht nur angezeiget wird, daß GOtt seine Auserwählte annoch in ihrem sterblichtn Leben in dem Feur allerhand Trübsalen bewähre, sondern auch (wie hierüber eintreffet die allgemeine bey uralten Lehreren, benanntlich Tertuliano, schon befindliche, in mehreren, auch allgemeinen Kirchen-Räthen bestättigte, durch uralte Grab-Schrifften der Rechtglaubigen bekräfftigte, durch die Vernunfft bewährte, in der Schrifft selbst gegründete Lehr der Catholischen Kirch wider die Glaubens-Gegner) in dem Künfftigen selbige säubere durch das Feur, und reibe sie an den peinlichen Probstein, bis sie die rechte Prob halten, aller Unrath verzehret, und sie gantz hell, schön, pur, und glantzend heraus gezogen werden. Wer will aber sagen, wie scharff, wie eintringlich wie hefftig da seye jenes Feur, in welchem die Seelen, jene Zins-Müntzen GOttes, von GOtt geläuteret werden, bis er sie mit einem gnädigen Angesicht beglücke? Ille purgatorius ignis, sagt hiervon der grosse Augustinus *Serm. 41. de Sanct.* durior est, quàm quid potest in hoc seculo pœnarum videri, aut sentiri, jenes Feur der Reinigung ist weit schmertzlicher, als was von Pein-Qualen dieser Welt oder gesehen, oder erdencket, oder empfunden mag werden. Bildet euch ein den glüenden Rost, auf welchen Laurentius geleget; den ährinen und angefeurten Ochsen, in welchen Chrysantus und Daria eingesperret; den langsam brennenden Feur-Kreiß, in welchem Spinola, und andere gebraten worden: Durior est ille purgatorius ignis, das Fegfeur, jener Schmeltz-Tegel der Zins-Müntz GOttes, ist ohne Vergleich schärffer. Bildet euch ein den zu Syracus wütenden Dionysium, den zu Rom tobenden Diocletianum, den zu Constantinopel rasenden Leonem, und den von Marter-Blut gepurpurt- und gefärbten Copronymum; stellet euch vor die glüende Ochsen Phalaridis, oder glüende Sessel Agatoclis, die verfaulte an lebendige Leiber unauflößlich gebundene Todten-Cörper Mezentii, die Bech-Facklen Neronis, die Folter-Ramen Trajani, die Räder Antonini, die feurige Rost Galieni und Valeriani, und alle peinliche Werckzeug der ausgestudirten Grausamkeit; Durior est ille ignis purgatorius, so ist das Fegfeur ohne Vergleich schärffer, und eindringlicher. Fasse man zusammen alle Gattungen der empfindlichisten Kranckheiten, alle jemalen von denen menschlichen Blut-Gerichten zu Straff der Lasteren erfundene Pein-Qualen, alle zu Peinigung der Martyrer, und Christlicher Blut-Helden, von denen im Christen-Blut gantz abgewuhlten Wüttrichen ersunnene Grausamkeiten; ja so gar fasse man zusammen alle Peinlichkeiten, welche der Sohn GOttes selbsten wegen Erlösung des gantzen menschlichen Geschlechts an Leib, und Seel hat ausgestanden, welche niemand genugsam bekannt, als jenem, der sie ausgestanden; setze man hinzu die Schärfe alles wie immer durch die Chimie- und Brenn-Kunst hohgetriebenen, bishero erweckten Feurs, alles zerlassene Metall, Ertz, Bech, schweffel und Hartz; aus diesem allem werde ausgebrennt eine sogenannte Quint-Essentz, und ein mit der Schärffe und Hitz aller anderer Peinlichkeiten in dem höchsten Grad getriebener Geist; so wird freylich dieses eine über alle erdencklich-irrdische Peinen erhobene Peinlichkeit seyn; nichts desto weniger durior est ille ignis purgatorius, ist noch schärffer, ohne Vergleich eindringlicher jene zu Qual der Seelen selbst durch Göttlich-übernatürliche Krafft erhobene Famm der Reinigung in dem Fegfeur. Nun in solchem so scharff, und hoch getribenen Reinigungs-Ofen sollen sitzen nicht die Ungötterer und Abgötterer, nicht die Juden, Türcken, und Heyden, sondern deine liebe Seelen, jene mit dem Präg deiner seeligmachenden von ihnen unabsönderlichen Gnad heraus gezierte Müntzen, O höchster GOtt! Und jedannoch werden sie von dir nicht in Gnaden ansehen? Non respicis, nein, deine allerreiniste Augen sehen sie nicht an; die Müntz, so bey deinem Hof gangbar ist, muß seyn pur lauter fein Gold: Non intrabit in eam aliquod coinquinatum, *Apoc. 21.* Was beflecket ist, gehet nicht ein in die Himmels-Stadt, es ist darinnen ein verruffene Müntz. Was für ein Mackel traget dann diese edle Müntzen,

Fegfeur wird beschriben.

und Ebenbilder GOttes, daß sie von deinem Angesicht ausgeschlossen werden? Kein schwere Mackel, kein Tod-Sünd, sonder solche Fehler, an welche man dermalen nicht einmal gedencket. Siehe! ein heiliger Severus, Ertz-Bischoff von Cölln, wird in diesem feurigen Kercker eine Zeit lang aufgehalten, weilen er wegen grossen Geschäfften seine Priesterliche Tag-Zeiten nicht zu der rechten Stund verrichtet; und du siehest nicht an seine andere groß- und hohe Tugend-Werck, so er ansonsten geübet? Non respicis, nein; dein unbeflecktes Aug siehet nicht an, was nur ein geringe Mackel traget. Siehe! Vitalina eine heilige, und so gar von Wunder-Wercken berühmte Jungfrau hat an einem heiligen Tag sich etwas zierliches heraus gebutzt, sie hat es nicht gemacht, wie dermalige muthwillige Welt-Töchteren, welche aus ihrem ärgerlichen Leib ein lautere Augen-Weid des Teuffels wollen machen, und deswegen denselben ja freylich wo nicht ewig, doch gewiß lang genug auf denen feurigen Blatten werden müssen herum ziehen, sondern Vitalina hielte sich in Schrancken der höchsten Ehrbarkeit, und solle jedoch wegen dieser geringen Leibs-Zierd, unangesehen ihres ansonst höchsten Tugend-Wandels, in diesem Schmeltz-Ofen so kleine Mackel müssen ausbrennen? Ja; Non respicis, GOtt siehet die obschon gute Müntz nicht an, so lang sie nicht vollkommmen gereiniget, geläuteret, und ausgebrennet ist. Wie lang dann, wie lang wird es anhalten in diesem Brenn-Ofen, bis daß alle Mackten völlig ausgebrennt seynd? Von Ludovico Pio, dem Kayser meldet Brunnerus, daß er 34. Jahr in diesem Schmeltz-Ofen aufgehalten worden. Von einem in seinem Aufzug frechen Mägdlein schreibet Alanus, daß es 500. Jahr allda wäre im Brand gelegen; Beda ziehet ein gantze Reihen an derjenigen, so bis auf den Jüngsten Tag dahin verurtheilet worden, wann ihnen von denen Menschen nicht gehoffen wurde. O GOtt! also übel seynd in deinen Augen angesehen auch jene, nur mit einer geringen Mackel befleckte Seelen, welche gleichwohl deine Gesponsen, Töchteren, und Freundinen seynd, dich darneben unendlich mehr lieben, als sich selbsten? Jetzt erkenne ich erst recht deine unendliche Heiligkeit, die sich nicht betraget mit der geringsten Mackel einiger Sünd; aber eben dieses ist, was mich mehrer zittern, und forchtbeben machet, als die Höll selbsten. Philippus der Andere, König in Spanien, hatte sehr viel grosse Ubelthäter zum Tod verdammet; jedoch hat kein Urtheil die Unterthanen mehrer erschröcket, als da er seinen eignen Cron- und Erb-Printzen Carolum liesse hinrichten, wordurch er vor allem den Nahmen Justi, das ist, eines Gerechten Königs erhalten. Carolus zettlete einen Aufstand wider die Königliche Person seines eignen Herrn Vatters an; das ware ja ein Todt-schuldige Sach. Die arme Seelen haben nur geringe Fehler noch abzulegen, und jedannoch müssen sie in dem strudlenden, siedenden, brünnenden, aufwallenden Schwefel-See da liegen, ohne daß sie GOtt mit einem Erbärmnuß-Aug ansehe, Non enim respicis personam hominum. Was wird dann uns begegnen, die wir wenig achten die Todt-Sünden, für gar nichts die läßliche Sünden? ein fürwitziges, auch gefährliches Ansehen; ein Ungedult, ein Eitelkeit, will nicht sagen ein Frechheit in Kleideren, ein Schertz- oder Ehren-Lug achten wir für kein Materi der Beicht, da doch Christus um ein jedes müßiges Wort laut seines Evangelii uns vor Gericht wird ruffen? Ach GOtt! wie viel Milion läßliche Sünden häuffen wir zusammen in wenig Jahren? darneben wissen wir, daß wir selbe entwebers da, oder dort müssen abbüssen. Nichts destoweniger halten wir diese Welt nur für ein Ort zu sündigen, unseren Muthwillen zu erfüllen, nicht aber die Sünden abzubüssen. Sagt man einem Weltling etwas von einer Buß, und verdienstlichen Leben, so lacht er darüber, und rauschet es aus als eine für die Clöster, und Einöden allein gehörige Sach. So frag ich aber euch Welt-Sclaven! habt dann ihr pur nichts, sondern allein die Closter-Leut etwas abzubüssen? Ja: ein Ordens-Mensch hat Zeit seines Lebens Ursach Buß zu thun, wann er nur ein einzige Sünd solte begangen haben; wer hat aber mehrer Ursach zu büssen, jener, welcher gleich in seiner blühenden Jugend der von GOtt verfluchten Welt einen kalten Fuß untergeschlagen, und die beste Jahr noch in dem unschuldigen Alter GOtt aufgeopfferet hat, oder jener, welcher, die Welt-Parthey von Jugend auf geführet, sein gantzes Leben theils in frecher üppiger Gesellschafft, theils in Lieb- und Leibs-Wollüsten, theils in Haß und Feindschafften, theils in Pracht und Eitelkeit, allezeit in tausenderley Seelen-Gefahren zugebracht hat, darneben in seinem Gemüth keine gute, veste, Christliche Principia, oder Grund-Sätz hat, wenigen Gebrauch der heiligen Sacramenten, selten die Ubung des Gebetts, keine andere nothwendige Mittel an die Hand nimmt, so vielen Gefahren zu entgehen? O wie viel tausend, und tausend, wenigist läßliche Sünden! Und wie wenig büsset man ab? Aber was sage ich von der Abbüssung? Nicht nur allein büsset man nicht freywillig seine Sünden ab, sondern man suchet sich auch auszuhalfftern aus eingebildeter, von der Sinnlichkeit vorgeschutzter Gefahr der Schwachheit, von denen sonst so heiligen Kirchen-Satzungen

gen

gen der gebottenen Fast-Tägen. O ihr sündhaffte Menschen, was thut ihr, um GOttes Willen! euere Sünden abzubüssen? O ihr Weichling! die ihr anjetzo nach aller Kommlichkeit trachtet! gebt doch auf euere selbst eigene Kommlichkeit Acht! wie werdet ihr doch so lange Jahr auf denen glüenden Feg Platten verharren können, bis ihr euere dem Tausend nach angehäuffte, wenigist läßliche Sünden, abgebüsset habet? Ihr hoffet vielleicht, es werden euch dazumal die Menschen aus euerem Elend heraus helffen? Ich bitte euch aber: Verlasset euch nicht auf dieses! die arme Seelen seynd nicht nur übel angesehen bey GOtt, wie wir gesehen, sondern auch bey denen Menschen, wie noch zusehen ist im anderen Theil.

Der andere Theil.

2. arme Seelen im Feg-Feur seynd auch übel angesehen bey denen Menschen.

Thucidides schreibt, es habe einstens ein so vergiffte Sucht unter die Leut eingerissen, daß die, so damit behaffiet, nachmals aber wiederum genesen seynd, alle Gedächtnuß verlohren haben, so gar, daß auch die Kinder ihre eigne Eltern nicht mehr erkennet haben. Solte man sagen, daß eine solche Pest die undanckbare, ihrer verstorbnen Gutthäteren vergessene Welt ergriffen habe, wurde ihr niemand unrecht thun. Es stirbet ein Mensch, und zwar stirbet er nicht nur einmal; das erstemal stirbet er durch seinen zeitlichen Hintritt; das andere mal durch die Vergessung, gestaltsam David an dem 30. Psalm beklaget: Oblivioni datus sum, tanquam mortuus à corde, ich bin gesetzet worden in Vergessenheit, als ein Verstorbener von dem Hertzen. Wer solte mehrer gedencken der verstorbenen, als die Kinder ihrer Elteren? Und jedannoch hat die undanckbare Pest alle Erkanntlichkeit gegen denen Elteren selbst hinweg genommen. Es thun es die Kinder jenen drey Söhnen nach, von welchen ich liese, daß sie der Vatter zu seinem Sterb-Bett beruffen, und in Willens, ihre kindliche Lieb zu prüfen, jenem einen sonderbaren Vortheil in der Erbschafft versprache, der sich am allerbesten ihme geneigt erzeigen wurde. Als er nun den Erstgebohrnen fragte, was er nach seinem Hintritt zu Trost seiner Seel zu thun gesinnet wäre? versprache der Sohn, einej Capell aufzubauen, und in selbiger die jährliche Besingnuß allezeit halten zulassen. Als ihme dieses der Vatter gefallen liesse, hebte der Andergebohrne noch höher auf, und versprache ein herrliche Kirch aufzurichten, und in selber eine Stifftung einer täglichen Meß für seine Seel zu machen. Da nun der Vatter ab diesem noch grösseres Belieben erzeigte, fangte der dritte, und jüngste Sohn unbefragter selbsten an, und versprache für seinen Theil allein so viel zu thuen, als beyde seine ältere Brüder; als aber der Vatter solches Versprechen nur für eitle Wort ansahe, widerholte er selbes noch einmal, erklärte es aber gantz redlich auf diese Weiß: Seine zwey ältere Brüder versprecheten zwar viel, wurden aber nichts halten; und auf diese Weiß werde auch er allein so viel thuen, als beyde Brüder thun wurden. Dieses ist euer Lohn, ihr nunmehr abgeleibte und in dem Fegfeur schwitzende Elteren! Ihr habt euch bearbeitet, geschwitzet, Tag und Nacht gesorget, wie ihr eueren Kindern eine schöne Erbschafft hinterlassen, und auf dieser Welt versorgen könntet. So lang sie noch etwas von euch zu hoffen hatten, gaben sie guldene Versprechen; anjetzo, da sie euer Hinterlassenschafft besitzen, lassen sie euch in dem erschröcklichen Schmeltz-Ofen sitzen, gedencken nicht mehr an euch; aus den Augen, aus dem Sinn. Also übel ist nun euer gehabte Sorg angelegt; Wie viel weißlicher wurdet ihr euch selbsten noch bey Leibs-Zeiten Vorsehung gethan haben? Nach dem Tod heißt es: Oblivioni datus sum, tanquam mortuus à corde: ich bin vergessen worden, wie ein verstorbener aus dem Hertzen meiner Kinder, Geschwistrigten, Freuden, und vormahligen Bekannten. O wie wolte ich da, daß Æneas, der Sohn Anchisis, obschon ein Heyd, denen Christen vorleuchtete mit jenem durchleuchtigsten Liebs Beyspiel, so er seinem Vatter erwiesen in der leidigen Zerstörung der Stadt Troja. Troja, jene edle Gewerb-Stadt, jener Sitz so zahlreichen Adels, wurde von dem wüttigen Feurs-Element ergreiffen; es brannen die Palläst, rauchten die Häuser, die Tempel fielen zusammen, die Thürn, Mauren, und Gebäu versinckten in Aschen, gantz Troja ware nur ein Flamm. Kein Mittel ware, als in der Flucht, kein Hoffnung, als ausser denen Thronen; und ausser denen innerhalb der Stadt-Mauren gleichsam eingesperrten Flammen. Nun unter diesem Tumult, und Getümmel, lage in seinem Haus der altbetagte Greis Anchises, der wegen hohen Alter, weder Krafft zu gehen, weder Macht zu entfliehen hatte, mithin ihme nichts übrig ware, als sein altes Leben, so er nunmehr Vulcano, dem rasenden Feur-Gott, als ein Brand Opffer solte schlachten. Aber O Liebe eines Æneæ, würdigen Sohns von einem solchen Vatter, dergleichen Anchises ware! O Liebe eines Æneæ, hitziger, als die reissende Flammen selbsten, so würcklich schon das Haus seines Vatters ergriffen haben! Wolte Æneas, löschen, so konte er nicht; wolte er das Feur von seinem lieben Vatter abhalten; das ware allbereit unmöglich. Was thate er dann? Uberlasset er den Alten dem rasenden Hunger des Feurs? Er fasset Hertz, und Muth zusammen, wagt sich wider das Feur,

Historia. Von Undanck mancher Kinder gegen ihre verstorbene Eltern.

Æneas ein Spiegel aller Frommen Kinderen.

Feur, gehet mitten durch die Flammen hinein, nimmet den guten lieben Alt-Vatter Anchisen auf seine Schulteren, und da bald hier ein Hauß über den Hauffen fiele, bald dort gählingen ein Maur neben ihme zu Boden schlagte, bald da ein hoher Thurn grausam hervor ragete, und die augenblickliche Zudeckung androhete, da alles knallete, krachete, braßlete, schnelte, und unter vermischtem Getöß zusammen schlagte, gienge dessen uneracht Æneas mit seinem Vatter ober denen Achslen, durch Mitte der Stadt, dem Thor zu, bis er ausser demselben sein süsse Burd von den Schultteren ab- und in die Sicherheit gesetzet hat. O Beyspiel von einem Heyden, über alle Beyspiel von denen Christen! O mehr dann alles materialische Feur durchleuchtige Liebs-Flamm dieses Sohns gegen seinem Vatter! Solle dann bey deinem Glantz nicht einmal denen Christen das Liecht aufgehen? Feur! Feur: ihr Christen! es brünnet zusammen nicht eine Stadt Troja, nicht eine Stadt Sodoma, und Gomorrha, nicht ein in Babylon angefeuerte Ofen; sondern die Brand-Stadt eurer Eltern, Geschwistrigten, Freund- und Bekannten; Feur oben, Feur unten, Feur aussen, Feur innen, und O! was für ein Feur? Alles Trojanische, Sodomitische, und Babylonische ist nur ein frische Abkühlung dargegen. Nun in diesem Feur liegen nicht nur, sondern werden darvon durchgraben euere liebe Eltern, vormalige Ehegenossen, Brüder, Schwesteren und Freund. Sie vermögen ihnen nicht zu helffen: Händ und Füß seynd ihnen gebunden; ihr allein, ihr könnet sie retten. Sehet nur, wie sie aus einem strudlenden Flammen-See die Händ gegen euch herausstrecken, gleichsam mit glühenden Seufftzeren euch zuschreyen, und durch alles, durch die Natur, so ihr mit ihnen gleich habt, durch das Blut, und Freundschafft, die euch verbindet, durch die Gnad, in der sie stehen, durch die Glory, zu dero sie hitziger trachten, als ein von der Sennen abgelassener Pfeil auf seinen Zweck, durch GOtt, durch Himmel, und Erden, per viscera misericordiæ, durch Bitten, und Betten, daß ihr euch doch erbarmet, und jene Gnad ihnen angedeyhen lasset, welche ihr auch einem Hund in solchen Umständen nicht wurdet abschlagen. Solte euer liebes Hündlein in Gefahr, verbrennet zu werden seyn, und erbärmlich zu euch winslen, zu euch heulen, und gleichsam von euch ein Mitleyden durch sein armseeliges, verwirrtes, Marck und Bein durchdringendes Geschrey heraus bellen wollen; wie wurdet ihr euch alsobald erweichen lassen? Wann nur das schlechtiste Häuslein der Stadt in Brand

Applic.

kommet, wie ist nicht gleich die gantze Stadt in Bewegung, alles laufft zu, alles schreyt um Wasser, alles reichet Hülff nach Möglichkeit. Solltest du zu oberist dieses in Brand stehenden Hauses deinen eintzigen inniglich geliebten Sohn schier gar in Mitte der Feur-Flammen sehen; ach! was Geschrey, was Hülff, was Mittel wurdest du ohne eintzigen Verschub vorkehren? Nun siehe in dieser Brunst der Reinigung unzahlbar viel Himmels-Töchtern, und unter diesen jene von denen du das Leben; jene, mit denen du die Freundschafft; jene, von denen du alles das Deinige; jene, von denen du die Unterweisung; jene, von denen du Guth, Rath, That, Hülff, und Guthaten erhalten hast; diese brünnen, und braßlen schon zehen, fünffzehen, und noch mehr Jahr, jetzt ruffen sie dir mit erbärmlicher, Berg und Felsen durchdringenden Stimm zu um Hülff, um Erlösung, um Beystand! Ey! solte dann dein Eisen und Stahel-festes Hertz vor Mitleyden nicht schmeltzen, und zerfliessen? Schröcket uns vielleicht, daß diese armseelige Brand-Opfer zu erlösen, man vielleicht mit einem Ænea sich in Feur und Flammen hinein müßte wagen, und nebst empfindlichisten Schmertzen, die äusseriste Lebens-Gefahr ausstehen? Wann auch solches vonnöthen wäre, solte es nicht ausgeschlagen werden, da man ja kein Lebens-Gefahr ansehen wurde, einen lieben Sohn von einer Feursbrunst zu erretten. Allein kostet es das Leben nicht, es kommet nicht an Feur, und Flammen; durch ein Gebett, durch die Tag-Zeiten, durch die Buß-Psalmen, durch den Rosenkrantz, durch ein Fasten, ein geringe Uberwindung seiner selbst, eine Ubung der Gedult; durch Anhörung, oder fürnemlich durch Verrichtung, oder Anschaffung des heiligen Meß-Opffers, durch die monatliche Seelen-Ablaß, und durch Uberlassung alles Werths der Genugthuung aus seinen Wercken. Also kan der Christliche Æneas seinen Anchisen gar leicht aus denen Flammen heraus tragen. Aber, O ihr arme Seelen! wie in geringem Ansehen seyd ihr! wie wenig bestiessen sich, euch also von dem Feur zu erretten? Nicht mitleydige Æneas, sondern grausame Nerones lassen sich antreffen. Nero der Kayser, jenes gecrönte Tyger-Thier, verfügte sich einstens auf den Abend in ein nahe an der Stadt gelegenes Lust-Haus, und damit er alda eine lebhaffte Vorstellung der oben beschriebenen Trojanischen Brunst vor Augen hätte, liesse er für ein angenehmes Feurwerck, die halbe Stadt Rom anzünden, welchem Traurspiel dann der Wüttrich mit seinen blutgierigen Basilisck-Augen unter Anstimmung der Harpffen, und musicalischen Instrumenten, in aller

Nero ein Beyspiel und archt barer Kinder und Freunden.

Frö-

Frölichkeit zusahe. O Barbarische, aber wolte GOtt nur allein Heydnische Grausamkeit! Es brünnet grossen Theils die Stadt Rom, will sagen, die Römische Catholische Kirch in ihren Abgestorbenen. Darneben lachen wir darzu, wir seynd lachende Erben der brünnenden Seelen; und damit wir desto bequemlicher können leben, lassen wir sie brünnen; man vollziehet sehr spath, oder gar nicht ihr Testament, und letzten Willen, man kommet demselben nicht genau nach, die Geistliche Legata, oder Verordnungen werden nicht entrichtet, oder doch gemindert, die angeschaffte Messen lasset man nicht vollkommen lesen, das angewiesene Allmosen haltet man zuruck, die Schulden der Abgestorbenen aus Liebe eigener Bequemlichkeit werden nicht abgestossen. O Nerones! die ihr zu euerem Lust die sittliche Stadt Rom lasset brünnen.

Beschluß.

Also seyd ihr, arme Seelen! ja freylich arme, bey GOtt, dessen Gerechtig- und Heiligkeit euere Macklen noch ausbrennen muß; und bey denen Menschen, so euer vergessen übel angesehene Seelen: Non enim respicis personam hominum. Wer aber also schlechtes Absehen auf die verlassene Seelen hat, und nicht dises Augenblick entschlossen ist, denselben künfftig hin, täglich, Wochentlich, Monathlich, und anheut sonderbahr, als an dem Haupt-Seelen-Sonntag, nach Möglichkeit zu helffen, dem kündet ein heiliger Jacobus in seinem Send-Schreiben anderen Capitel das Urtheil an: Judicium sine misericordia ei, qui non fecit misericordiam, Ein Gericht ohne Barmhertzigkeit wird über jenen ergehen, der nicht Barmhertzigkeit geübet hat. Er wird mit der Zeit schreyen zu seinen Freunden, aber sie werden auch nicht seiner gedencken; er wird ruffen zu dem Himmel; aber du, O Himmel, höre ihne nicht an. Er hat gehabt ein Hertz von Stein, und Felsen, ein Blut von Tieger und Leoparden, einen Geist von Basilisken, und Schlangen; so solle dann sich auch jedermann gegen ihme verhalten, wie Stein, und Felsen, Tieger, und Leoparden, Basilisken, und Schlangen. Siede, brate, braßle er nur, bis er so viel Tausend, und Tausend, wenigst läßliche Sünden, habe ausgebrennet, weder Himmel, weder Erden, weder GOTT, weder Engel, weder Menschen erbarmen sich seiner. Und wann schon für ihne sollte nach dem Todt gebetten werden, du O GOTT! lasse solches angedeyhen nicht ihme, sondern jener Seel, die anjetzo in dieser Predig ernstlich beschlossen hat, auf alle Weiß daran zu seyn, daß die mit deinem Ebenbild gezierte Zinß-Müntzen aus dem Feuer erlediget, und jenem zuruck gestellet werden, deme sie zugehören, nemlich: Quæ sunt Dei, Deo, Was GOttes ist, für GOTT.

AMEN.

Am zwey und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Vorspruch.

Quæ sunt Dei, Deo. *Matth. 22. v. 12.*
Gebet GOtt, was GOttes ist.

Innhalt.

Ein GOtt, ein Glaub.

Eingang.

WAs GOttes ist, solle ja freylich der Göttlichen Hoheit in aller Demuth Christ-schuldigist aufgeopfferet werden. Was ist man aber der ewigen Göttlichen Wahrheit mehrer schuldig, als den Glauben, durch welchen wir nach denen Worten Pauli *2. Cor. 1.* Unseren Verstand gefangen geben, in obsequium Christi, zu dem Dienst Christi, und in denen, alle menschliche Vernunfft übersteigenden Geheimnussen keine andere Ursach unseres Beyfalls verlangen, als das allgemeine Wort, und Offenbahrung GOttes? GOtt hat es gesagt, und offenbahret! dieses ist dem wahren Christen genug alles Gewehr abzulegen, und seinen Verstand gefangen zu geben. Diesen Tribut, und Opffer verlanget vor allen der höchste Himmels-Monarch. Umsonst gehet man zu GOtt mit anderen Opfferen, man habe dann zuvor den Glauben geopfferet. Credere enim oportet accedentem ad Deum, sagt Paulus zu denen Hebräern am 11ten, Wer zu GOtt will gehen, muß glauben. Welcher Glaub ist aber das angenehme, und der ewigen Wahrheit schuldige Opffer? Höre ich die so genannten Indifferentisten, Adiaphoristen, Syncretisten, oder auch Libertiner, welche nemlich zugeben, daß man in jedem Glauben an Christum könne seelig werden; so sagen sie, ein jeder Glaub seye ein genugsames Opffer GOTTes. Aber wie? dem einigen GOtt solle genug geschehen durch jeden aus mehrern einander entgegen gesetzten Glauben? Bey mehreren Götteren möchten vielleicht seyn können mehrere Göttliche Glauben; aber bey einem GOtt gibt es nur einen einzigen Göttlichen Glauben; und eben dieses

Vortrag. solle seyn der Vortrag heutiger Anred: Ein GOTT, ein Glaub. Wer nur einen GOtt zulasset, muß nur einen Göttlich seeligmachenden Glauben zulassen; der erste Theil. Wer mehrer Göttliche seeligmachende Glauben zulasset, muß mehrer Götter zulassen; der andere Theil. Mithin ein Glaub, ein GOtt; das erste: Mehr Glauben, mehr Götter; das andere. Diese Wahrheit hab ich bey dermaligen verschrauffsten Zeiten, allwo auch die Religion nach dem Elenstab des eignen Nutzen, und Gefallen abgewessen wird, als die allernutzlichiste auserlesen für mein erste Glaubens-Predig, zuweilen auch dieselbige bey einem an Christum glaubenden Menschen der erste Grund seyn muß aller andern Glaubens-Wahrheiten. Wird demnach in möglicher Kürtze mit aller Bescheidenheit solche vorzutragen beflissen seyn unter dem Beystand JEsu, auf die Fürbitt Mariä.

Erster Theil.

1. Ein Glaub, ein GOtt. i. e. man kan nicht in jedem Glauben an Christum seelig werden.

Dem ersten Ansehen nach möchte es scheinen eine von jedermann vorhin schon erkannte Wahrheit zu seyn, daß nur ein Glauben seelig mache; was ist dann vonnöthen, von einer ausgemachten erkanten Sach viel Wort auf offentlicher Cantzel zu machen? Aber gehe man nur in die Höf mancher Fürsten; in das Lager, oder Sammel-Platz mancher Kriegs-Leuten; zu der Versammlung mancher sogenannten politischen Staats-Männern, und freysinnigen Witzlingen dieser Welt; so wird man leyder! auch alldorten, wo man verhoffte die wahre reine Glaubens-Lehr anzutreffen, nichts mehrers antreffen, als Indifferentisten, Syncretisten, und Libertiner, welche sich zu sagen unterstehen, ein jeder möge glauben, was er wölle; führe doch ein jeder Weeg nach Rom, obschon nicht zu dem Pabst, ein jeder Glaub könne der Weeg zum Himmel seyn. Unsere Glaubens-Gegner die Herren Calvinisten,

nisten, Lutheraner, und Zwinglianer betreffend; so müssen, und pflegen dieselbigen zuzulassen, daß man nicht auf einem, sondern mehrern Glauben sein Heyl erreichen möge. Dann solte der Calvinist sagen, daß bey ihme allein die seeligmachende Kirch anzutreffen wäre; warum könnten nicht eben mit diesem Grund solches der Lutheraner, Zwinglianer, Pietist, und andere von ihrer Religion sagen? Bringe nur einmahl zum Exempel der Lutheraner ein einziges, schon lang von ihme begehrtes Fundament an den Tag wegen Seeligmachung seines Glaubens, dessen sich die Calvinisten, Sacramentirer, Widertäuffer, und andere nicht mit gleichem Grund bedienen können! Manche gaben ihnen lange Mühe ein solches Fundament auszugraben; kunten aber niemahlen auf den Grund kommen, dahero sie endlich bekennet, die wahre Kirch müsse eben nicht allein bey ihnen zu finden seyn; ja, wie Micrellius Professor zu Stettin sagte: Es wurde Christus gar arm seyn, wann er nur die Lutherische Kirch allein hätte; welches eben so viel geredet ist, als wann er sagte: Christus wäre gar zu arm, wann er nur ein einzige Braut, und nicht mehr auf Erden hätte. Nicht also verächtlich, und Gottlos redeten die Herren Doctores, und protestirende Theologi von Helmstadt, als sie in dem Jahr 1707. hierüber befragt wurden im Nahmen der Prinzeßin von Wolfenbüttel, welche damahl zur Ehe mit Kayser Carl dem VI. aber auch zu Verwechslung ihrer protestirenden Religion mit der Catholischen eingeladen wurde. Allwo dann den 28. April besagten Jahrs sammentliche Theologische Facultät zu Helmstadt unterschrieben, und so gar nach ordentlicher Widerlegung aller Gegenwürffen einhellig beschlossen hat, man könnte nicht nur in der protestirenden Religion, sondern auch mit dero Verlassung in der Catholischen sein ewiges Heyl ohne allen Zweiffel erhalten, mithin möchte besagte Princeßin ohne einiges Bedencken die protestirende Religion einer Cron nachsetzen, und zu der Catholischen übergehen. Da will ich nun diesen meinen Glaubens-Gegneren die Frag nicht setzen, wann man je sein Heyl kan erhalten bey zweyen Glauben, dem Alten, und Neuen, Catholisch- und Protestirenden, was ware es dann vonnöthen einer solchen allgemeinen Unruhe, so vielfältiger Blut-Vergiessung, so vieler langwüriger Kriegen, mit welchen Europa zerrissen worden, damit anstatt der alten Religion eine neue weder bessere, weder sichere eingeführet wurde? Waan auch die Catholische eine seeligmachende Religion ist, mit was Fug haben dann eure Vorfahren derselben so viel Güter, und Herrschafften entrissen, so viel Kirchen, Clöster, gantze Bistümer, und Länder mit gewaffneter Hand hinweg genommen? Aber dieses ist anheut nicht meine Frag; wir gehen vielmehr auf eine in Göttlicher Schrifft gegründete Ursach. Dorten zu denen Epheseren am 4. Capitul, 5ten Vers, was stehet geschriben? Unus Dominus, Una fides, ein HErr, ein Glaub. Wer da verstehet, was ein GOtt seye, und was ein Göttlicher Glaub seye, der muß handgreifflich erkennen, daß unter einem GOtt nur ein einziger Göttlicher seeligmachender Glaub seyn könne. Was ist dann GOtt, und was ist der Glaub? Es ist GOtt die ewige, unfehlbare, unveränderliche, nicht in dem mindisten Wort mangelbare, unsterbliche Wahrheit. Wann nun diese Göttliche unfehlbare Wahrheit nicht kan zwey ungleiche, und einander widersprechende Glaubens-Lehren offenbaren, so können auch nicht zwey einander zuwider redende Göttliche seeligmachende Glauben gefunden werden; gestaltsam der Göttliche Glaub sein Wesenheit hernimmet von einer Göttlichen Glaubens-Lehr, indeme er nichts anders ist, als ein Beyfall des Gemüths, welchen wir leisten denen Glaubens Lehren wegen dem Ansehen, und Offenbahrung GOttes. Wann demnach GOtt nicht kan offenbaren zweyerley widrige Glaubens-Lehren, so können auch nicht zwerley widrige Glauben seyn. Nun frage ich, kan wohl GOtt als die ewige unfehlbare Wahrheit zwey entgegen gesetzte, unmöglich mit einander bestehende Glaubens-Lehren offenbaren, und denen Menschen zu glauben vorschreiben? wie? Divisus est Christus? fragt der Apostel in der ersten zu denen Corintheren ersten Capitul, ist Christus zertheilet? oder aber blaset er kaltes, und warmes aus einem Mund? gibt er ein andere Glaubens-Lehr dem Catholischen, ein andere dem Calvinisten, ein andere dem Zwinglianer? Wie lehret er allhier, daß sieben Sacramenten seyen; hingegen zu Bern, daß nicht sieben Sacrament seyen? hier, daß ein Fegfeur seye, zu Bern, daß kein Fegfeur seye? hier, daß sein Leib wesentlich unter denen Brods-Gestalten vorhanden seye; zu Bern, daß er nicht wesentlich zugegen seye? Hier weiß, zu Bern schwartz? Christus eben ein Christus, eine ewige unveränderliche Wahrheit solle zwey unmöglich neben einander bestehende Glaubens-Lehren offenbaren? Wäre dieses nicht ihme selbsten augenscheinlich widersprechen? müßte er nicht das entwedere mal einer schändlichen Lug sich unterziehen? Divisus est Christus? Ist Christus villeicht zertheilet; ein anderer hier, ein anderer zu Bern? so wenig aber Christus zertheilet ist, und so wenig die ewige Wahrheit einer Lug, oder Widersprechung fähig ist, so nothwendig ist es, daß die entwedere aus zweyen widersprechenden Glaubens-Lehren nicht seye die

die Glaubens-Lehr GOttes, mithin ist auch der eintwedere Glaub nicht der Göttliche seeligmachende Glaub, als welcher seinen Nahmen, und Natur hernimmet von der Glaubens-Lehr GOttes; folgsam kan bey einer ewigen Göttlichen Wahrheit nur ein Göttlicher seeligmachender Glaub bestehen. Ein GOtt, ein Glaub. Stellen sie ihnen, Hochansehliche! unterschiedliche Kirchen vor unter dem Sinnbild eines Schaaf-Stalls, eines Leibs, und einer Braut. Sehet hier den Catholischen, hier den Calvinischen, und hier den Zwinglianer-Schaaf-Stall! sehet hier den Catholischen, hier den Calvinischen, hier den Zwinglischen sittlichen Leib! sehet hier die Catholische, hier die Calvinische, hier die Zwinglische Braut! seynd nun alle drey der wahre Heil-bringende Schaaf-Stall, Leib, und Braut Christi? ich antworte also: Wann Christus nur ein Kirch, und nicht mehr gestifftet, so erkennet er nicht alle drey für seinen Schaaf-Stall, sittlichen Leib, und geistliche Braut. Nun hat Christus nur ein Kirch gestifftet; wie so? Er nennet sein Kirch einen Schaaf-Stall; aber Unum Ovile, nur einen Schaaf-Stall erkennet er bey *Joanne* am 10ten. Paulus nennet die Kirch einen Leib Christi; aber Unum Corpus, *Rom.* 12. nur einen Leib. Eben gedachter Apostel treibet durch einen grossen Theil deß 15ten Capitels zu denen Epheseren die Gleichnus einer Seits zwischen einem rechtmäßigen Ehe-Herren, und Frau, anderer Seits zwischen Christo und seiner Kirch. Ein Bräutigam nur ein rechtmäßige Braut. Anjetzo frage ich, seynd besagte drey Kirchen nur ein Schaaf-Stall? ein sittlicher Leib? ein geistliche Braut? sie seynd entzweyet nicht nur in denen zufälligen Stucken, Gebräuchen, und äusserlichen Ceremonien, sondern in denen Haupt-Artickeln selbsten, benanntlich von denen Sacramenten: wie können sie dann seyn der einzige Schaaf-Stall, der einzige sittliche Leib, und jene einzige Braut, von dero Christus bey *Osea* am 27ten gesprochen: Sponsabo te mihi in fide, ich wird dich mir vermählen im Glauben? Der falschen Kirchen kan es immerfort mehrere, und neue geben; ja; die Wahrheit aber ist, und bleibt nur eine. Adolescentularum non est numerus. *Cant.* 6. 7. 8. Deren jungen sich um den Bräutigam zanckenden Mägdlein ist kein Zahl; aber nur eine ist, sagt der Bräutigam, meine Taub, meine Vollkommene, nur eine ists, Una est Columba mea, perfecta mea, una est Wer ihne ausgiebet als einen Mann von so vielen Neben-Weiberen, als da seynd deren, die sich seines Nahmens anmassen, im Glauben Schnur-grad einander widersprechenden Kirchen, thut ihme eine grössere Schmach an, als wann er sagen wurde, Christus habe gar kein geistliche Braut auf Erden. Was gedencken aber unsere Herren Glaubens-Gegner, welche besagter massen bekennet haben, daß man auf unserer Catholischen Religion möge seelig werden? beharren sie bey ihren Worten? Wann sie dieselbige auf die Waag der Gottsgelehrten legen, so müssen sie beharren, und die Catholische für eine seeligmachende Kirch erkennen. Was folget aber? ist unser Religion eine Göttliche seeligmachende Religion; so ist sie eben darumen die alleinig wahrhaffte Religion; warum? die seeligmachende Religion ist nur eine einzige; weilen demnach so gar die Widersacher die Catholische als eine Heil-bringende Religion erkennen, so können sie die entgegen gesetzte Religionen nicht für einen seeligmachenden Göttlichen Glauben erkennen, indeme Christus nur einen Schaaf-Stall, nur einen Leib, nur ein Braut, nur eine seeligmachende Kirch hat. Ein GOTT, ein Glaub.

Der andere Theil.

2. Mehrer Glauben mehrer Götter.

Understehet sich jemand mehrer Göttliche Glauben für rechtmäßig zu erkennen, der muß in Wahrheit auch mehrer Götter, nemlich für jede Religion ihren sonderbaren GOtt zulassen. In Erklärung dieser, aus der vorigen nothwendig fliessenden Lehr wird ich viel mehr tractaten manchen in Glaubens-Sachen sehr üblen Einbildungen, und ziemlich um sich teissenden Irrthumen zu widersprechen, als mich in hohen beschaulichen Beweisthmen aufzuhalten. So frage ich dann, ist es eben ein GOtt, welcher gegeben hat die Catholische, Calvinische, und Zwinglische Glaubens-Lehr, oder ist es nicht ein GOtt? ist es ein GOtt? so hat dieser GOtt gegeben Schnurgrad einander entgegen gesetzte Glaubens-Lehren, deren die eintwedere nothwendig muß falsch seyn, welches mit der ewigen Göttlichen Wahrheit nicht bestehet. Ist es nicht ein GOtt, und seynd jedannoch diese widrige Glaubens-Lehren Göttliche Lehren, so muß die Catholische Lehr einen anderen, die Calvinische einen anderen, die Zwinglische einen anderen GOtt haben. Gewißlich ist Christus kein solches Götzen-Bild, welches in einer Sach sage: Ja, und nein. Es ist Christus JEsus, wie Paulus 2. *Cor.* 1. spricht, niemahlen gewesen Ja, und Nein, Non fuit est, & non. Wann demnach verschiedene Religionen in einer Sach ja, und nein sprechen, so reden nicht beyde aus dem Mund Christi, sondern die eintwedere muß einen anderen GOtt haben. Mehrer Glauben, mehrer Götter. Anjetzo herbey ihr freysinnige Frevler auch in Glaubens-Sachen, die ihr euch getrauet vorzugeben, es seye genug, daß man an Christum überhaupts glaube, ob man schon nicht allen Geheimnussen insonderheit Beyfall leistet. Sagt an; haben nicht auch an Christum

über-

überhaupts geglaubet nicht nur allein die in der ersten Kirchen verdammte Irrglaubige, die Arianer, Macedonianer, Nestorianer, Eutychianer, Pelagianer, Novatianer, sondern auch diejenige, von welchen Paulus zum *Tito* am 3ten schreibet: Hæreticum hominem devita, sciens, quia subversus est, cùm sit propriô Judiciô condemnatus, meide den ketzerischen Menschen, weilen er verkehret ist, indeme er aus seinem eignen Urtheil verdammet ist. Wer in einem einzigen Glaubens-Artickul von der Kirch Christi abweichet, hat schon einen andern GOtt für seinen Glaubens-Lehrer, als Christum. Mehr Glauben, mehr Götter. Ferners herbey, herbey mit denjenigen, welche einen Ausschuß unter denen Glaubens-Artickln machen, und vorgeben, es seye genug, daß man die Vornehmste aus denen 12. Apostolischen Haupt-Artickln glaube, ob man schon in denen übrigen abweiche? Sagt an, ihr halb Christen! haben nicht abermahlen die in der ersten, von denen Calvinisten und Zwinglianern selbst für rechtmäßig erkannten Kirchen verdammte Pelagianer, Nestorianer, Macedonianer, Novatianer auch die vornehmste Artickul von der GOttheit, Menschheit, Leben und Leiden Christi zugelassen? Der Glaub ist unzertheilig, und eintweders gantz, oder gar nichts. Ehr, Glaub und Aug leiden keinen Schertz, sagt das alte Sprüchwort. Wann man auch von denen Sacramenten, von der Gegenwart Christi, von denen guten Wercken, und von dem Fegfeur, es mögen solche Haupt-Artickel genennet werden oder nicht, Contradictoria, oder widrige Gegen-Lehren zulasset, so mögen dieselbige unmöglich von einem GOtt, als von der ewigen Wahrheit herkommen. Mehr Glauben, mehr Götter. Wie viel Götter machen aber ihnen jene sogenannte Liebertiner, denen alles gleich viel ist, die sich auf keine Seiten lencken, und ohne Scheuh heraus sagen, sie verdammen niemand; lassen einen jeden glauben, was er wölle; da Christus in einem gantz andern Verstand saget: Nolite judicare, nolite condemnare, urtheilet nicht, verdammet nicht; verstehen sie solches auch von falschen Glaubens-Lehren, ob gleichwohl Christus selbst, und der Apostel an eben angeführter Stell solche zu verdammen befilchet: was aber sie selbsten belanget, seye ihnen unbewust, was sie glauben, oder verwerffen sollen, und liege ihnen auch wenig daran. Diese schnitzlen ihnen so viel Götter, und unterschiedliche Glaubens-Lehrer, als viel der seeligmachenden Glauben sie zulassen. Mehr Glauben, mehr Götter. Was solle ich sagen von jenen, die man öffters höret sagen: Ich will gleichwohl in disem, oder jenem Glauben sterben; warum? Weilen ich darinn gebohren, und meine Eltern darinn gestorben seynd. Wohl ein bündige Ursach! wann deine Eltern des Weegs verfehlet haben, wirst du es dann besser treffen, da du ihnen nachgehest? Oder haben sie villeicht ein besonderes Vorrecht, und Frey-Brieff erhalten in dem Glauben nicht zu irren? Ist villeicht auch der wahre Glauben ein Erbgut, oder gründet er sich auf Fleisch, und Bluth? Hat ein anderer GOtt denen Eltern die Glaubens-Lehr gegeben, als der einigen wahren Kirchen? Mehr Glauben, mehr Götter. Wie werden endlich vor dem göttlichen Richterstuhl bestehen jene Reisende, jene Wanderleuth, Höfling, Kriegsleuth, Diener, Knecht, Mägd, und Handwercks-Bursch, welche um das zeitliche Glück ihren Catholischen Glauben feil haben, und so ihnen an einem Uncatholischen Orth ein Glück zustehet, oder sonst gute Versprechen geschehen, alsobald den Glauben ändern unter falscher Vertröstung, man möge gleichwohl auch in andern Religionen selig werden? Suchen sie in mehreren göttlichen Glauben ihr Heyl, so müssen sie es suchen bey mehrern Göttern. Mehrer Glauben, mehrer Götter. Nemlich dieser Irrthum, daß man nicht nur in einem Glauben könne seelig werden, ist eines der allerschädlichisten Kunst-Krifften und Fallstricken des höllischen Feinds. In Krafft dieses Irrwohns gehet man auch in Religions-Sachen nur allein nach Politisch- und menschlichen Regln darein; man urtheilet, und redet verächtlich von der Religion, indeme man andere Kirchen eben für so gut haltet, als die seinige; jene Frevler, welche zwar in weltlichen Sachen scharf-sehende Luchsen, aber in göttlichen Dingen stockblinde Scheermäuß seynd, vermeinen bald diesen, bald jenen Mangel an der Kirchen tadelhafft zu sehen; man beschützet nicht die Rechten, und angefochtene Freyheiten der Kirchen, ja man kräncket vielmehr und verfolget dieselbe. Man ziehet bald diesen, bald jenen Artickul in Zweifel; man änderet nach Gelegenheit den Glauben, wie den Mantel nach dem Wind; manche, ob sie schon die Catholische Religion für besser halten, als ihre neu-ausgebruete, verbleiben jedennoch bey diser letzteren, weilen sie auf jedem Glauben ihr Seeligkeit verhoffen, endlich leget man auch alle Sorgfalt ab sich zu versichern wegen dem wahren Glauben, welcher jedannoch ein unumgänglicher Eingang ist zu der Seeligkeit. Aber eben da kommet es anjetzo an die Fraa, welche dann aus so vielen Kirchen zu Versicherung seines Heyls vor andern zu erwählen seye, welche nicht? Antwort: diejenige, ist zu erwählen, welche von Christi Zeiten bis auf diesen Tag gewesen ist der eintzige Schaaf-Stall, der eintzige sittliche Leib, die eintzige geistliche Braut Christi, und zwar also, daß sie

schon mehr dann 1700. Jahr in dem Angesicht der Welt sich als die wahre allein seeligmachende Kirch hat sehen und hören lassen, gestaltsam Christus bey *Matth.* am *18. v. 17.* alle die jenige, so die Kirch nicht hören, für Heiden und Publicanen will gehalten haben. Nun welches ist dise einzige, von denen Zeiten Christi bis zu uns beständig daurshaffte, jederzeit sichtbar- und vernemliche Kirch? Ist es die Calvinische? Die lutherische? Die Zwinglische? Aber alle dise können kaum 200. Jahr zehlen, und in der gantzen Welt keinen eintzigen Winckel aufweisen, in welchem vor Calvin- Luther- und Zwingels-Zeiten ihre Glaubens-Lehr also durchaus vorgetragen worden, wie dermahlen. So getrauet sich auch keine besagter Neben-Kirchen für die aus allen allein seeligmachende Kirch auszugeben, weilen keine im Stand ist, solches Vorgeben besser, und gründlicher, als die andere zu erweisen. So muß dann jene eintzige von Christo her allzeit daurhafft-sichtbar- und vernemlich, folgsam allein seeligmachende Kirch eine andere seyn. Es ist die Römisch-Catholische Kirch. Diese, diese hat allein zu allen Zeiten, in allen Spaltungen, uneracht der grausamisten Verfolgungen, und Gewaltthätigkeiten, unveränderet und ungescheuhet, als die allein wahre, allein seeligmachende sich der gantzen Welt vorgestellet; so ist sie dann allein die von Christo gestiftete, von den Apostlen eingeführte, wahre, seeligmachende Kirch.

Beschluß.

Nun zum Beschluß habe ich eine freundliche Anfrag zu thun an unsere Herren Glaubens-Gegner, warum sie doch ihr ewiges Heyl auf die verlohrne Schiltwacht wollen hinaus setzen, da sie gleichwohl dasselbige auf guten sicheren Weeg könten bringen? Die Klugere aus euch bekennen, oben besagter massen, daß man sein Heyl in der Catholischen Religion könne erhalten; hingegen ist es sehr unsicher, ob man es in euerer Religion könne erhalten, ja es ist dieses handgreiflich falsch, indeme handgreiflich falsch ist, daß euer Religion seye die von Christi Zeiten her allzeit daurhafft sichtbar und erkantliche eintzige Braut Christi. Warumen möget ihr dann in einer, das ewige Heyl betreffenden Sach, das unsichere, ja das falsche vor dem sichern erwählen? Warum wolt ihr es auf einem so unsicheren Glauben wagen? Warum euer ewiges Heyl setzen auf ein Villeicht? Unserer Seits spihlen wir das sichere, da wir sprechen mit dem uralten von dem Gegentheil selbst für rechtmäßig erkanten Nicænischen Kirchenrath aus der Apostolischen Glaubens-Verfassung: Credo in unam, ich glaube an eine, nemlich an die Catholische, eben darum warhaffte Kirch, weilen sie von Christo her die eintzige, allzeit sichtbare, und erkanntliche Braut Christi gewesen. Ein GOtt, ein Glaub. Wie nur an einen GOtt, also halten wir uns nur an diesen eintzigen Glauben, Extra quam nemo salvari potest, wie der Trientische Kirchen-Rath spricht in der Glaubens-Bekantnuß, ausser welchem, wer immer erkanter massen sich befindet, unmöglich kan seelig werden. Auf solche Weiß werden wir laut meines Vorspruchs unserm GOTT geben, was GOttes ist, Quæ sunt Dei, Deo, nemlich dem einigen GOtt, als der einigen ewigen unveränderlichen Wahrheit den einigen von Christo her allezeit unveränderlich daurhaften, nach Geständnuß der Widersacher selbsten seeligmachenden Glauben.

A M E N.

Am

Am zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Vierdte Predig.

Vorspruch:

Cujus est imago hæc? *Matt. 22. v. 20.*
Wessen ist dis Bild

Innhalt:

Spiegel der Sünder.

Eingang.

MAnche machen ihnen niemahl höhere Gedancken von sich selbsten, als da sie vor dem Spiegel stehen. Cujus est imago hæc? Wessen ist diese schöne Bildnuß, so von dem Spiegel heraus siehet? Fragen sie bey sich selbsten, und geben zur Antwort: das ist die Bildnus der schönsten aus der gantzen Stadt, auf welche als einen irrdischen Himmel so vieler Stern-Seher Augen abzihlen; dieses ist die Bildnus jenes klugen, erfahrnen, scharffsinnigen Manns, der alles schaltet, und waltet; dieses die Bildnus jenes mächtig, adelich, und hoch-bemitleten Herrens, jenes Wundermanns unter denen Gelehrten, jenes Künstlers, jenes nach allen Grund-Reglen der Welt abgeführten Kopffs, und so weiters in andern Titlen, und hohen Nähmen. Wie kommt es aber, daß so wenig vor dem Spiegel sagen: dis ist die Bildnus eines Sünders? Warum ist man so eitel, daß man ihme nur immerdar traumen lasset von eignem Adel, Verstand, Macht, Kunst, Reithum, Wissenschafft, und Schönheit? Nemlich weilen man nicht in den rechten Spiegel hinein siehet. Wir sehen nur auf jenes, was wir in denen betrüglichen Augen der Welt zu seyn verlangten, und nicht was für eine Bildnus wir tragen in den Augen GOttes. Die äussere Spiegel seynd gläserne Betrüger, und stellen nicht vor Augen jene Bildnus, so wir vor GOtt haben; der inwendige, mit nichten betrügliche Spiegel ist unser Seel, welche uns gantz andere Bilder vorweiset. In diesen Spiegel hatte David hinein gesehen, und was hat er gesagt? Peccatum meum contra me est semper, *Psalm. 50. v. 5.* Quasi peccatorum suorum imagines contemplandô, wie Chrysostomus hierüber redet: Er sagte, mein Sünd ist allzeit vor mir, als betrachtete er die Bilder seiner Sünden. Also sollte jeder Sünder nach dem Exempel dieses Königs sich spieglen, die Bilder seiner Sünden ansehen, so wurde er auch mit David seine häßliche Gestalt bessern. Jene, welche gern schön wären, stehen immerdar vor dem Spiegel, ja wohl daß sie so offt in das Bett-Buch seheten, als in den Spiegel! sie betrachten ihr Bild in einem Spiegel-Glaß, und bedencken nie, daß die Gestalt seye, wie das Glas, wie bald bricht das? Hoffen gleichwohl einige Macklen des Angesichts durch diesen Fürwitz auszulöschen. Aber es gerathet ihnen wenig: es siehet die Medusa hinein, und heraus; der Esels-Kopf hinein, und heraus. Nicht als mit denen Sünden-Macklen, als welche jederzeit mögen ausgelöschet werden, wann der Sünder selbige in seiner Seel als in einem Spiegel recht betrachtet. So seye es dann; ich stelle denen Sünderen ihre eigne Seel für einen Spiegel vor, und mache der Predig diesen Vortrag: Spiegel der Sünder; in dem ersten Theil wird ich zeigen, wie sich der Sünder mit David also spieglen; in dem andern, wie er alsdann seine Gestalt werde bessern. GOtt gebe hierzu sein Gnad, sie die Gedult, ich fange an mit JEsu, und Maria.

Vortrag.

Der erste Theil.

1: wie sich der Sünder mit David solle spieglen i. e. Wie David sich wegen seine Sünden gedemüthigt.

Wann jemahl ein Mensch auf Erden sich hätte rühmen können, so wäre es der König David gewesen, als in welchem die Natur, und das Glück zugleich versammlet, was unter andere Welt-Monarchen ausgetheilet. So hat man jedoch niemand mehr demüthig, bescheiden, und minder ruhmsüchtig gesehen, als eben diesen König. Was hat ihn wohl zu einer solchen Sittsamkeit des Gemüths gebracht? Peccatum meum contra me est semper, mein Sünd ist immerzu wider mich, bekennet er selbsten, Quasi peccatorum imagines contemplando, als sehete er immerdar

dar in dem Spiegel seiner Seel die Bildnussen seiner Wercken, und Thaten, sagt Chrysostomus. Es wird der Königliche Hoff Davids zweifels ohne hin und her behencket seyn gewesen mit kostbaren Gemählen, und Tapezereyen, in welche durch kunstreichen Pemsel, oder erfahrne Sticknadel eingetragen, und entworffen seine herrliche Großthaten. Hätte man gefragt: Cujus est Imago hæc ? Wessen ist diese Bildnuß ? So wurde es bald geheissen haben : Es ist David der Obsieger des Goliaths; bald : Es ist David der Bezwinger der Bären; jetzt: Es ist David ein Schröcken der Löwen ; jetzt : Es ist David der Sieg-prangende Beherrscher seiner Feinden. Gewißlich hatte Hercules durch seine Thaten denen Mahlern und Künstleren nicht so viel Materi beygeschaffet, als David durch seine Sieg. Gleichwohl spazierte David niemahl durch diesen glorioſen Bilder-Saal; er machte ihme aus seiner Seel einen anderen Saal, behencket gleichsam mit lauter Spiegeln, welche ihm vorstelleten die Traur-Geschichten seiner Sünden. Was er nur darinn ansahe, Peccatum meum contra me est, ware eine vorhin begangene Sünd, dero häßliche Bildnuß der Spiegel vorstellte. Lasset uns ihme in diesem Bildersaal nachfolgen nicht nur auf dem Fuß, sondern auch in der Demuth. David wendete seine Augen auf ein Ort, und als er die Geschicht der Bethsabea erblicket, sagte er bey sich selbsten : Ist es dann möglich, daß die gantze Welt mich für einen Propheten halte, da ich doch nicht vorgesehen, daß auf den geilen Anblick folge der Gedancken, auf diesen die Begierd, auf diese eine meinem Stand, und Persohn also nachtheilige Vollziehung. Das ist nicht die Bildnuß eines Propheten, sondern eines stockblinden Böswichts. Mich solle die gantze Welt für einen unüberwindlichen Helden ausruffen, da doch ein eintziges Weib meiner Meister worden, und verursachet, daß ich nicht ins Feld ziehete, Eo tempore, quo solent reges ad bella procedere. *Paral. 20. v. 1.* Eben zu jener Zeit, wo die König pflegen auf dem Kriegs-Plah zu erscheinen? Niemand nenne mich mehr hertzhafft, und heldenmüthig ; ein verzagter, feiger Weiber-Soldat bin ich ; deme die Gunckel fur den Sabel dienet. David gienge um einen Schritt weiter, und bekame sogleich unter das Angesicht die Geschicht Uriä, wie er ihme Brieff übergebe, an den Joab zu überbringen ; und wie solcher gleich in dem ersten Glied, und Sturm der feindlichen Stadt das Leben aus seinem Befehl habe einbüssen müssen. Da sagte er bey sich selbst : Wie kan ich mich für einen glorreichen Fürsten halten, der ich mit königlicher Handschrifft angeschafft diese entsetzliche Mordthat eines getreuen Vasallen, deme ich zuvor schon die gröste Unbild an seiner Ehegenoßin angethan ? Ich bin nicht mehr ein treu-aufrichtiger König, sondern ein Meichelmörder. GOtt hat mich aufgestellet als einen König seines Volcks, selbem zu Schutz, und Schirm ; und solle die Bottschafft meiner geschlagenen Armee nach dem Tod Uriæ, nicht achten, sondern mehrer schätzen, meinem geilen Willen nachzuleben, als eine Reichs-Stadt mit Verlurst so viel edler Soldaten, zu verliehren ; Das ist nicht die Bildnuß eines Königs, sondern eines Wütterichs eines Blut-Egels seiner getreuen Unterthanen. David kame kaum um einen Schritt weiter, da siehet er in dem Spiegel seiner Seel die Geschicht des Nabals, wie er zum Todt verurtheilet dessen gantze Haushaltung, das Urtheil aber auf die Bitt der Abigail, des Nabals Hausfrauen, geänderet. Wie ? sagte er da, ich solle seyn der so mildhertzige König, und gnädigste Herr, daß ich jenen gleich zum Todt verdamme, der sein Haab und Gut meinen Soldaten auszuliefern sich weigeret ? Ich, jener Beherrscher der Bären, und Löwen, kan nicht Meister werden über ein geringe Bewegung des Zorns ? Niemand nenne mich mehr leutseelig, sondern wüttig, und unbändig. Wie solle ich mich für einen Handhaber der Gerechtigkeit ausgeben, da die für sich selbst sprechende Gerechtigkeit des Nabals nichts vermag, hingegen mehr ausrichten die Patenten in dem Angesicht eines Weibs, als alle Memorial und Bittschrifften in der Hand eines um die Gerechtigkeit einkommenden Manns ? Nenne man mich nicht gerecht, sondern einen Sclaven des menschlichen Respects, oder Absehens. Nach solchem kame David unter das Angesicht die Geschicht des Sibä, wie solcher fälschlich seinen Herren Miphiboseth angeklaget, deßwegen David all sein Haabschafft ihme hinweg nehmen, und nachdeme die falsche Inzücht entdecket worden, ihme nur die Helffte seiner Güter hatte lassen zuruck stellen. Wie kan ich, sagte David, tragen den Nahmen eines klugen, fürsichtig, und weisen Königs, daß ich auf das eintzige Wort eines Knechts, ohne fernere Untersuchung oder gerichtliche Form, den Miphiboseth der verletzten königlichen Majestät schuldig erkläre, seine Güter einziehe, und dem falschen Kläger zuspriche ? Das ist nicht die Bildnuß eines gescheiden, sondern gähen, fürbrüchtigen, blind übereilten Manns. Was ist dises für ein Billichkeit, daß ich nach erwiesener falschen Inzücht des Sibä, und Unschuld des Miphibosets, jedoch die Helffte dem falschen Kläger überlasse, und nicht alle Güter dem Unschuldigen anheim stelle ? Nein, nein ; siehe ich mich im Spiegel, so bin ich nicht gerecht, sondern höchst ungerecht. Also spieglete sich David an sich selbsten, Peccatorum suorum imagines contemplando, indem er die Bildnussen seiner

Sün-

Sünden vor Augen nahme; und also ändere er seine hohe Titul; er wolte nicht mehr für einen Helden, für klug, gerecht, verständig angesehen seyn; und ob er schon an seinen andern Thaten so viel Materi fande zu der Eitelkeit, fande er in den Sünden mehr zur Wahrheit, um zu erkennen, wer er in Wahrheit vor GOTT wäre. Wolte GOtt! Hochwerthiste! wir spiegleten uns nach diesem königlichen Exempel, Peccatorum imagines contemplandô, durch Beherzigung der üblen Bildnussen unserer Sünden, so wurden manche ihrr hohe Jausen, Einbildungen, und Flügel sincken lassen. Niemand aus uns ist, der so grosse Heldenthaten ausgeübet, wohl aber so grosse Sünden, als David; und dannoch haltet ein jeder was auf sich: jeder schätzet sich einer Ehr würdig; niemand mißfallet ihme gäntzlich, da ihm die eitle Ehr den Spiegel vorhaltet, indem sie darinn zeiget einem jeden ein gewisses Epithetum, Prædicat, Titul, oder Ehrbenahmsung, daß er seye entweders adelich, oder gelehrt, oder klug, oder erfahren, oder gereist, oder sprachenkündig, oder reich, oder kräfftig und starck, oder schön und wohlgestalt; dannenhero entstehet eine Großachtung seiner, und Verachtung anderer. Beliebet diese Titul zu ändern? so sehe man in den Spiegel der Wahrheit, und alsobald werdet ihr mit David sagen: Wie? Ich solle mich einiger Ehr würdig halten, der ich ein solche Lasterthat begangen, durch welche ich meinem GOtt, und HErrn, der mich erschaffen, und mit seinem Blut erlöset, so untreu gewesen? Keiner Ehr, sondern ewiger Schand, und Spott bin ich würdig. Ich solle mich für starck, hertzhafft, und großmüthig halten, der ich kein eintziges Stichwörtlein kan übertragen? Ein jedes Weib, pfuy der Schand! kan mich übermannen. Jede Versuchung, von was immer für einer Person sie herkomme, wird Herr über mich, daß ich meinem JEsu den Rucken wende, und ihme zu lieb nicht einmal einem bösen Gedancken hertzhafft widerstehe. Ich bin nicht großmüthig, sondern weich, zaghafft, und feighertzig. Ich soll mir traumen lassen von einer Weisheit, und hab begangen ein solches Narrenstuck, dergleichen ist, dem Schöpffer vorziehen das Geschöpff, dem höchsten, und unendlichen Gut die höchste Armseeligkeit. Ich bin nicht gescheid, sondern ein nicht nur Ketten- sondern Höllen-mäßiger Thor. Ich? soll mir verdächtlich seyn einer Schönheit? Wann ich ein solches Augen-Wunder wäre, was hätte es vonnöthen so viel des Anstrichs, des Butzen, des Kräusen, des Spiegalen, des Haarbudern über Stands-Gebühr? Nur jene bedärffen solcher Mitlen, welche die Natur gesparsamer hervor gebust; ich aber hab sie vonnöthen, mein natürliche Häßlichkeit, wie das Kehrkoth unter dem Schnee, zu verdecken. Simia manet simia, etiamsi aurea gestet insignia, ein abscheulicher Affe bleibet auch in einem guldenen Aufzug ein Affe, ist das Sprüchwort. Solte ich auch auswendig der eitlen Welt gefallen, so bin ich dannoch inwendig wegen meinen heimlichen Bekanntschafften, Unterhandlungen, und sündlichen Begierungen ein Greuel vor GOtt, und gleich jenen Sodomitischen Aepffen, oder gemahlten Grabern, welche inwendig nur mit Staub, Sand, und Aschen gefüllet seynd. Ich bin nicht wohl, sondern vor GOtt übel gestaltet. Wie? Ich will angesehen werden für einen gerechten Mann, und lasse die Bittschrifften, und Suppliquen auf der langen Bank im Staub verliegen, bis man sie vergoldet, oder versilberet; kein Handel geht bey mir für sich, man seye dann zuvor zu Opffer gangen; was in einem halben Jahr hätte mögen zu End kommen, ziehe ich auf viel Jahr hinaus, damit die Bestallung länger bleibe; mancher Knopff kommt bey mir höher an, als die Reden selbsten; bey denen Armen sag ich gleich: Es kan nicht seyn, bey denen Reichen: Ja freylich, es kan und muß seyn. Ich bin kein Beystand, sondern Widerstand der Gerechtigkeit. Wie? Ich verlange für ein andächtig, auferbäuliches Frauenbild zu paßiren? Was hilfft mir all mein Beten, und Andacht, da ich zu dem geistlichen Mord schwacher Seelen beywürcke? Zu was nutzet mir, diemantene oder guldene Creutzlein an dem offenem Hals tragen, als daß der Gecreutzigte entunehret werde, und zwischen zwey Schächeren, und Mörderen fremder Gemüther in der Mitten dahange? Cujus est Imago hæc? Wessen ist diese Bildnuß? Ich bin kein tugendsames Frauenbild, sondern ein Brustbild für die Kunstkammer des Satans. Wie? Ich will denen Gelehrten beygerechnet werden, und hab begangen die äusserste Thorheit, als da ist, wegen augenblicklichen Wollust in Gefahr setzen die Ewigkeit meiner unendlichen Seeligkeit? Ich bin nicht gelehrt, sondern einer der Haupt-Thoren. Also, also solte man sich spieglen mit dem König David, Peccatorum imagines contemplandô, in Beherzigung der Sünden-Bilder; und alsdann, was wurde jenes für ein Bild seyn, so aus dem Spiegel hervor sehete? Cujus est imago hæc? An statt eines schönen wohlgestalten Angesichts, wurde hervor sehen ein häßliches Aaß, und Abendtheuer, anstatt eines beherzten Gemüths ein Lethfeig; anstatt eines Klugen, und Gelehrten ein Thor. Sehet! wie dieser Spiegel die Titul verändere. Wie man ferners durch solches spieglen die Seelen-Gestalt bessere werde, wollen wir gantz kürtzlich sehen in dem noch übrigen Theil.

Also solten es auch wir thun.

Der andere Theil.

1. Wie der Sünder seine Gestalt mit David solle verbessern.

David in Betrachtung seiner sündhafften Bildern, nachdeme er gesprochen: Peccatum meum contra me est semper: mein Sünd ist allezeit vor mir, hat sein Gestalt dermassen in diesem Spiegel gebesserete, daß er weisser worden als der Schnee, und verdienet hat von GOtt selbst genennet zu werden ein Mann nach dem Hertzen GOttes. Nemlich zu Verbesserung der Seelen-Gestalt ist nöthig, daß man seine Macklen erkenne, niemand aber wird sein Armseeligkeit besser kennen, als welcher siehet in den Sünden-Spiegel. Man hätte zwar vermeynen können, David, als ein vorhinein sehender Prophet hätte ihme vielmehr als einen Spiegel vorstellen sollen, daß auf dem Calvari-Berg nachmahlen aufgepflantzte Creutz, und darinn ansehen die Bildnuß des daran hangenden Haplands. Hätte ihne dann nicht mehrer bewegt die Bildnuß des gecreutzigten JEsu, indem er wohl wußte, daß GOtt wegen seinen Sünden wurde sterben? Ich sage von nein; und nehmen sie wahr die Ursach. Ich erkenne mich viel besser vor der Bildnuß meiner Sünd, als vor dem Crucifix-Bild. Vor dem Crucifix-Bild möchte ich mich ehender übernehmen, und hoch schätzen, dann ich siehe, wie theuer mich GOtt geschätzet, und was hohen Werth er für mich ausgegeben. Aber vor der Bildnuß meiner Sünd find ich nur Ursach mich zu demüthigen, indem ich den Werth siehe, um den ich mich verkauffet. Da für mich gegeben wird das gantze Blut Christi, kan ich mich nicht für gering schätzen; aber da ich mich um eine nichtswertige Sach dem Satan auf ewig selbst verkaufe, muß ich mich ja nothwendig für nichtswerthig halten. Als offt der Mensch sündiget, verkaufft er sich; Venumdatus est, ut faceret malum, sagt die Schrifft 3. *Reg. 21. v. 25.* Er ist verkauffet worden böses zu thun. Betrachte nur ein jeder den Preiß, um den er sich verkaufft, und schliesse er daraus, was er werth seye. Wolt ihr wissen, wie hoch ihr euch selbst anschlaget? um einen Gedancken, um ein Begierd, um ein Eitelkeit. Um so wenig gibt man in Warheit nicht viel. Wann wir uns aber um so geringen Werth verkauffen, warum schätzen wir uns so hoch? Ach Adams-Kinder! Sollte einer den Adam mit so vilen Vollkommenheiten, und Göttlichen Vortrefflichkeiten in dem Paradeis geziert angesehen haben, hätte er vermeynet, er wurde sich um die gantze Welt nicht verkauffen. Was ist geschehen? sich, und seine gantze Nachkommenschafft hat er verkaufft um einen einzigen Apffel. Verkauffen wir uns aber um einen Apffel, wie schätzen wir uns dann also hoch? oder aber schätzt ihr euch je also hoch, so verkaufft euch doch nicht um einen solchen Spott; weilen ihr aber euch dannoch verkauffet um einen Spott; so schätzet euch auch nichts anders werth, als einen Spott. Ihr habt nicht Ursach, euch höher zu schätzen, als ihr euch verkauffet. Aber leyder! wir sehen unrecht, und eines für das andere an, wie jener von Christo erleuchte Blinde, *Marc. 13. v. 24.* Welcher, als er von Christo das Gesicht erhalten, und, was er sehete, befraget wurde, zur Antwort gegeben: Video homines ût arbores ambulantes, Ich siehe die Leut, wie die Bäum, daher gehen. Nun frage ich, wann ist dieser Mensch blinder gewesen zuvor, oder anjetzo? Gewiß ist es daß er erhalten hat die Macht etwas zu sehen; allein ist dieses Sehen ein grössere Blindheit, als zuvor. Zuvor sahe er nichts, anjetzo sahe er eins für das andere an. Nichts sehen ist nur ein Mangel, und Beraubung des Gesichts; aber eins für das andere ansehen ist ein würcklicher Fehler. Nun wäre es besser, wir seheten gar nichts, als daß wir in uns eines für das andere das kleine für grosse ansheteten. Wir seynd um etwas grösser, als die Kräuter, oder das Gras; und bilden uns ein, denen Bäumen in der Grösse gleich zu gehen, Homines sicut arbores, Wir seynd eine aus denen allerwanckelmüthigisten Geschöpffen der gantzen Welt, und vermeyen so vest gewurtzelt zu seyn, als die Bäum. Nimmet uns der Winter die Blätter hinweg, hoffen wir, der Frühling werde sie wieder bringen; handlen also, als wurden wir stets dahin blühen, allzeit verharren. Das dencken wir, das meynen wir, also handlen wir. Wir haben Augen, aber seben eins fürs andere, gibisch, gäbisch an. Was für ein Spiegel wird uns die rechte Gestalt vorweisen? Statuam te contra faciem tuam, sagt abermahl David *Ps. 49. v. 21.* Ich will dich für dein selbst eignes Angesicht stellen, du sollst selbst dein Spiegel seyn; du solst zu Gemüth nehmen dein innerliches Aussehen. Also hat GOtt wieder zu besserer Gestalt, durch Betrachtung seiner Ungestalt gebracht den König Nabuchodonosor. Damit dieser gantz vereitlete, und seiner selbst vergessene König seinen Hochmuth sincken liesse, hat GOtt ihme erstlich angehenckt die Gestalt eines wilden Viehs, damit er aus dieser äusserlichen Gestalt erkennete, wie er innerlich beschaffen gewesen, nemlich wie ein Vieh. O wie anderst waren zuvor beschaffen seine Einbildungen, als nach dieser Verstaltung. Zuvor ware er nicht zufrieden ein Mensch zu seyn, sondern warffe sich für einen GOtt auf; nachgehends erkennte er sich schlechter zu seyn, als ein Mensch, weilen er unter dem Vieh einem Vieh gleichete. Nun diese vernünfftige Bestie grasete den ersten Tag ihrer Verstaltung unter dem Vieh; als sie nachmahlen aus Durst auf allen vieren zu dem Gestatt des Fluß Jordans hinkroche, und in dem Wasser, als in einem Spiegel die Häßlichkeit dieser neuen Gestalt ersahe,

Wie es Nabuchodonosor gethan.

ersahe, grosser GOtt! wie muß Nabuchodonosor ab sich selbsten erschrocken seyn? Sollte ihne GOtt zu längerer Witzigung aller Hoffärtigen nicht vorbehalten haben, so wurde er sich erstlich in dem Abgrund seiner Beschähmung, alsdann in denen Wasser-fluten begraben haben. Gleichwohl eben diese Spieglung ab der häßlichen Verstaltung brachte ihme nach siben Jahren wiederum die vorige Gestalt. Wer ist nun dieser verstaltete Nabuchodonosor, als der Sünder? ein Mensch ist er zwar, weilen er die Vernunfft hat; aber zugleich ein Vich, weilen er die Vernunfft nicht brauchet, und auf der Lust-Wiesen dieser Welt Viehischer, als das Vich selbst herumlauffet? Comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis. Sehe er nur in den Spiegel seiner Seel, und was wird herausgehen? Ach! Cujus est imago hæc? Was ist dieses für ein Bildnuß? es siehet heraus ein lebendiges häßliches Vich, wie bey Nabuchodonosor. Bey diesem siehet heraus ein Löw durch sein Hochmuth, bey jenem ein Wolff wegen der Gefräßigkeit; da ein Esel wegen seiner Hartbiegigkeit, dort ein Bock wegen dem üblen Geruch seines unehrlichen Lebens; jetzt ein Hund wegen tragendem Neid, jetzt ein Schwein wegen Füllerey, jetzt ein Camel, wegen dem Last des Geitzes. Bey Erblickung dieser Larven wie werdet ihr ab euch selbst erschröcken, und vor Schauder schier ausser euch fahren? aber fahret nur fort euch zu spieglen; sehet euer Angesicht, das ist, euere innwendige Gemüths-Anmuthungen, sehet euere Augen, das ist, euere Absichten nur auf das Zeitliche, eitle, und fleischliche; sehet euere Haar, euere böse, unlautere, stoltze, Rachsüchtige Gedancken; sehet euern Mund, das ist, eure unreine, Ehrenrührische, Fluch- und Läster-Wort; sehet euere Händ, das ist, euere üble, oder wenigist für den Himmel unnütze Werck. Cujus est imago hæc? Siehet nicht aus dem Spiegel ein lebhafftes Vich heraus. O wann andere in den Spiegel unseres Hertzens könnten hinein sehen, wie müßten wir uns schämen? Wir befremden uns, da man uns nicht alle Ehr erweiset, nicht sonders löblich von uns sprichet; eine kleine Verachtung können wir nicht vergessen, beklagen uns hefftig darob. Mein aber! dörfften wir auch nur ein Maul aufthun, wann man uns von Grund aus erkennen solte, wie wir uns selbst erkennen? seltsam kommt uns vor, daß man uns nicht je, und allzeit lieb, und werth haltet, ich aber verwundere mich weit mehrers, wie man uns doch nur gedulten möge, ja daß wir uns gleichsam selber nicht anspeyen. Wir stellen uns zwar äusserlich so fromm, als immer möglich; aber wann wir uns in dem rechten Spiegel betrachten, so finden wir, daß wir in Grund und Boden nichts nutz seynd, nichts als ein lautere Schwachheit, Unwissenheit, und Schlipffrigkeit zu dem Bösen, mithin genug zu thun haben unsere Mängel, und Gebrechen mit Gewalt zu vertuschen, damit nicht jedermann wissen solle, in was übler Haut wir stecken. Wer aber dieses bedencket, solle er denn nicht die Flügel lassen sincken, einer recht Christlichen Demuth sich befleissen, mithin seine häßliche Seelen Gestalt bessern?

Beschluß.

So sehen wir dann öffters mit David in den Spiegel unserer Seel, Peccatorum imagines contemplandô, zu betrachten die Bilder unserer Sünden. Untersuchen wir durch öffters Beicht, und tägliche Gewissens-Erforschung: Cujus est Imado hæc? Was für ein Bild wir seyn nicht in denen Augen der Welt, sonder GOttes. Also wird die vergangene Sünd ein Mittel seyn wider die Zukünfftige; wir werden nicht also übermüthig seyn in eigner Hochschätzung, und Verachtung des Nächsten; mithin wird die Bildnuß unserer Seel würdig werden gesetzt zu werden in die Himmlische Kunst-Cammer zu jenem Göttlichen Vormuster, nach dessen Gleichheit der Mensch erschaffen worden.

A M E N.

Am zwey und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Fünffte Predig.

Vorspruch:

Reddite ergo, quæ sunt Cæsaris, Cæsari; &, quæ sunt Dei, Deo. *Matth.* 22.

So gebet dann dem Kayser, was des Kaysers ist; und GOtt, was GOttes ist.

Innhalt:

Dreyfache Schuldigkeit eines Menschen.

Eingang.

So müssen wir dann schon wieder in heutigen Evangelio anhören jenes unangenehme Wörtlein: Gebet, gebet, gebet! erst vor acht Tagen haben wir vernommen, wie der König von seinem Knecht die Schuld gefordert mit denen Worten: Redde, quod debes; gibe, was du schuldig bist: welche Wort eben gedachter Knecht wider seinen Mit-Knecht wiederholete; deswegen er von dem König denen Peinigern übergeben wurde, Quoad usque redderet universum debitum, bis er alles gegeben hätte, was er schuldig ware. Heut hören wir schon wiederum, und zwar aus dem Mund Christi selbsten: Reddite, reddite, gebet, gebet. Und was sollen wir dann geben? Wollen wir unserer Pflicht, und Schuldigkeit vollkommenes Genügen leisten, müssen wir unserem GOtt seinen Theil geben; dieses zeiget mein Vorspruch an: Gebet GOtt, was GOttes ist. Wir müssen seinen Theil auch geben unserem Nächsten; dieses zeiget ebenmäßig mein Vorspruch an: Gebet dem Kayser was des Kaysers ist. So müssen wir aber auch selbst unseren Theil haben; folgsam auch denselben uns selbsten geben. Was müssen wir dann GOtt, was dem Nächsten, was uns selbsten geben? Ich will es ohne Umschweiff sagen: Jedem muß gegeben werden, was er verdienet. GOtt verdienet die Ehrforcht, der Nächste die Liebe, der Mensch selbst den Haß. Also muß der Mensch geben seinem GOtt die Ehrforcht; seinem Nächsten die Liebe; ihme selbsten den Haß. GOtt muß er förchten, als seinen HErren; den Nächsten lieben, als seinen Bruder; sich hassen, als seinen Feind. Wer sich also verhaltet, gibet jedem das Seinige, und erfüllet alle Pflichten eines Christen; massen alle Tugenden eines Christen enthalten seynd in dem allgemeinen Namen der Christlichen Gerechtigkeit, welche lehret jedem das Seinige zu geben. Damit wir unserer Pflicht in Zukunfft besseres Genügen leisten, wollen wir dieselbe kürtzlich vor Augen nehmen unter folgendem Vortrag meiner Anred: Dreyfache Schuldigkeit eines jeden Menschen. Jeder Mensch ist schuldig seinem GOtt zu geben die Ehrforcht; der erste Theil. Seinem Nächsten die Liebe; der andere Theil. Ihme selbst den Haß; der dritte Theil. Alle drey mit Anruffung JEsu, und Mariä. Vortrag.

Der erste Theil.

Was ist dann der Mensch seinem GOtt zu geben schuldig? Ihr werdet sagen, die Ehr, die Liebe, und schuldigen Dienst; und ich sage es auch. Gleichwie aber laut der Worten am 11. Psalm. Die Forcht GOttes der Ursprung ist aller Weisheit, also auch der Ehr, Liebe, und schuldigen Diensts GOttes. Initium sapientiæ timor Domini. Ich rede, nicht so fast von einer knechtlichen Forcht, als von einer kindlichen Ehrforcht, von welcher auch der Apostel *ad Rom. 13.* gesprochen: Reddite ergo omnibus debita cui timorem, timorem; cui honorem, honorem: Gebet also allen das Ihrige; Forcht, denen ihr die Forcht; Ehr, denen ihr die Ehr schuldig seyet. So müssen wir dann vor allem GOtt geben die schuldige Ehrforcht, will sagen eine solche Forcht, welche uns anführet, ihne als unseren gröstev Herren schuldigster massen zu ehren, zu bedienen, und auf keine Weiß zu beleydigen. Das hohe Ansehen dieses Herren in einem klei- 1. Jeder Mensch ist schuldig seinem GOtt zu geben die Ehrforcht.

nen

nen Schatten zu entwerffen, wollen wir uns erinneren der Königin Saba, wie solche die Herrlichkeit des Königs Salomon angesehen. Es ware diese Königin von grossem Geist; und fande das eitle Wohlgefallen schon seine Nahrung in dem unbekränckten Glücks-Stand einer unmittelbar freyen Ober-Herrscherin, und mächtigen Gebietterin. Sie ware begabet mit einem so scharffen Verstand, daß sie verhoffte den weißisten Salomon selbsten durch ihre kluge Fragen, und Rätzlein zu überlüsten. Ihre Reichthumen schienen ein Meer zu seyn, welches, so viel man immer heraus nimmet, jederzeit einen Uberfluß hat; dahero sie verhoffte ein grosses Ansehen zu machen bey ihrem Einzug in Jerusalem. Die Perlein, Edelgesteinen, und Geschmuck waren in so grosser Menge, daß die stärckiste Cameel, und Last-Thier kaum vermöchten dieselbe zu tragen. Die köstlichiste Specereyen waren ohne Maaß, das Gold in solcher Unzahl, daß die Göttliche Schrifft *3. Reg. 10.* dasselbe nennet ohne End, Aurum infinitum nimis. Allein jenes Ehren-Geschänck, welches sie dem Salomon überbrachte, nichts zu melden von der ungeheuren Menge der Specereyen, und Jubellen, machte an baarem Gold 120. Talent, welches bey uns leicht anlauffet auf drey Million der Cronen-Thaleren. Ein solche Königin wird ja Ursach gehabt haben auch in Gegenwart des Salomons sich hochmüthig, und herrlich aufzuführen? Aber höret! sobald sie sahe den Hof des Salomons, sein Weisheit, Wohnung, Taffel-Mahlzeiten, Dienerschafften, Livrey, Kleidungen, Opffer, Reichthumen; erstatterte sie, liesse allen Hochmuth sincken, verwußte sich nicht mehr, und kunte weder Wort, weder Athem mehr finden: Non habebat ultra Spiritum. So grosse Ehrforcht hatte in dem Gemüth einer so grossen Königin ausgewürckt das blosse Ansehen der Herrlichkeit des Salomons. Jetzt trette hervor in die Mitte, wer immer biehero seinem GOtt die schuldige Ehrforcht, und Unterthänigkeit hat versaget. Lasse er nur einen Blick der Augen ergehen auf den Hof, und Monarchen des Himmels; vergleiche er sich mit ihme, seine Nichtigkeit mit jenem, unermessenen, ewigen, unendlichen Gut; und nachgehends lasse er seine hohe, und stolze Geister ausbrünnen. Ach mein GOtt! wann ich behertzige deine Großherrlichkeit, verliehre ich mich in meinem Abgrund: Non habeo ultra Spiritum. Ich mache mir zuweilen, und wünschte, daß auch meine Zuhörer ihnen machten dergleichen Gedancken. Was bin ich in Vergleich diser gantzen Stadt? wie viel seynd darinnen meines Gleichens? wie viel besser als ich? wie viel wissen gar nichts von mir? wann solten vereiniget werden der Verstand, Wissenschafft, Tugend, Adel, und Reichthumen aller der gantzen Stadt, was wär ich gegen allen? O! ich verliere mich schon in meinem Nichts; Non habeo ultra Spiritum. Was ist aber auch diese gantze Stadt gegen dem gantzen Land, gegen gantz Franckreich, Italien, Spanien, ja gegen gantz Europa? und eben darum was bin ich gegen allen diesen Länderen, und gegen gantz Europa? Ich versincke noch mehr; Non habeo ultra Spiritum. Was ist aber auch gantz Europa gegen dem gantzen Erd-Kreiß; und was wird dann ich seyn gegen dem gantzen Erdreich? Ach GOtt! ich verschwinde noch mehr. Ferners was seynd alle Menschen des Erdreichs gegen allen Englen; anerwogen ein eintziger Engel allein mehr Wissenschafft, Stärcke, und Macht besitzet, als alle Menschen des Erdreichs zusammen? Alsodann in Ansehung aller Englen, was wird ich seyn? ich vergehe, und versincke noch mehr; Non habeo ultra Spiritum. Was seynd aber endlich diese gantze Stadt, gantz Europa, das gantze Erdreich, alle Engel, und alle Geschöpff, wann sie GOtt werden verglichen? ein Pünctlein, oder der kleiniste Dampff, Vapor ad modicum parens. Was muß dann ich seyn in Gegenhaltung GOttes? Ich, und GOtt! O Entfernung, O Entlegenheit! Ich, der ich von mir selbsten nichts habe, als eine Ketten der Sünden, die mich machen zu einem Sclaven des Satans. GOtt der Allerhöchste, von niemand abhangende Monarch! Ich habe gleichsam nichts, und was ich habe, diß habe ich von GOtt. GOtt besitzet alles, und hat dasselbe von niemand anderem empfangen. Ich muß meinem GOtt Rechenschafft geben von jedem Gedancken, Wort, und Werck. GOtt darff keinem anderen, seye er, wer er wolle, Rechnung geben. Ich bin nichts ohne GOtt; GOtt ist ohne mich, ohne alle andere Ding eben derselbige GOtt, das ewige, unendlich-glückseelige Wesen. GOtt hat die Wesenheit gegeben allen Geschöpffen; und ich verstehe nicht einmal die Beschaffenheit einer Ameisen. GOTT schaltet, und waltet alles auf Erden, im Wasser, in Elementen, im Himmel; ich vermag keine Spann meiner Leibs-Grösse, kein Haar meinem Kopff beyzulegen. O Entfernung, O Entlegenheit zwischen mir, und meinem GOtt! Nun mein Christ! du glaubest, und kanst nicht anderst, als glauben an einen so grossen GOtt; du wandereſt beständig vielmehr in seinem Angesicht, als die Königin Saba in dem Angesicht des Salomons; wie ist es dann möglich, daß du einen so grossen GOtt so wenig förchtest, so offt, und viel beleidigest? Martialis sprache, daß, wofern sein Bartscherer, da solcher würcklich das Scheer-Messer an seiner Gurger

hielte, begehren solte die Freyheit, und grosses Stuck Geld, wurde er ihme alles geben. Und warum? Res est imperiosa timor, die Forcht kan alles auswürcken; Jenem, der unser Leben in seiner Hand hat, könnten wir nichts versagen. Das Messer an der Gurgel erwecket Forcht, nnd die Forcht erzwinget den Gehorsam. Res est imperiosa timor, Unterdessen wissen wir, das alle Donnerkeil, all unser Glück, und Unglück, alle unsere Güter, und Ubel in der Hand GOttes stehen; mit allem diesem in seiner Hand verlanget er von uns den Gehorsam, und jedannoch haben wir nicht so viel Forcht, daß wir ihme gehorsamen. Erinneret euch jener zweyen Israeliten, welche in der Stadt Jericho von dem gantzen Volck zum Tod gesuchet, aber von einer Frauen, mit Namen Rahab in ihrem Hauß erstlich verborgen, nachgehends an einem Strick über die Maur hinab gelassen wurden. Da sie nun würcklich an dem Strick sammt ihrem gantzen Leben in den Lüfften da hiengen, und Rahab den Strick in ihrer Hand hielte, wann sie sich wider die Rahab mit Unbilden, und Schmachreden hätten heraus gelassen, was wurdet ihr gesagt haben? Sie seyen Narren, und unsinnige Thoren. Rahab hätte ja nur dörffen die Hand eröffnen, und den Strick auelassen, so wären sie schon in der Tieffe gelegen. und hätten ihre Vermessenheit mit dem Leben bezahlet. Aber wie vielmehr, meine Christen! stehet unser gantzes Wesen in der Hand GOttes? Wann dieser auslasset, so liegen wir im Abgrund; wie dörffen wir dann ihne beleidigen? Sehet, woher so viel Unglück im Hauß, ausser Hauß, im Leib, in Gütern, in der Seel. Sie seynd eine billiche Rach, und Straff des beleydigten GOttes. Bekannt, aber zu meinem Vorhaben sehr dienlich ist jene Traur-Geschicht von einem Indianischen Sclaven, welcher durch vierfache Mordthat eine grosse Rach genommen hat. Es hatte dieser eine grosse Unbild erlitten von seinem Herren, einem Ritter in Spanien, wuste aber seinen Zorn eine Zeitlang wohl zu verdecken. Eines Tags als Herr, und Frau ausser dem Hauß waren, wurden die drey kleine Söhnlein allein mit dem Indianer zu Hauß gelassen. Der Indianer sperrte das Hauß, verriglete die Thür, stige in die Höhe des Hauses hinauf, und erwartete die Rucklunfft seiner Herrschafft. Als sie zuruck kamen, und den Pallast verschlossen antraffen, befahlen sie dem Sclaven, er solte eröffnen; zumahlen aber dieser sich nicht wolte rühren, wurden sie hitzig, und stoßten grosse Schmachwort, und Drohungen wider ihne aus. Unterdessen nahme der Sclav das erste aus denen drey Söhnlein in die Hand, hielte dasselbe zum Fenster hinaus, und sprache: wohlan! was saget ihr? Da ich eueren Sohn in meinen Handen habe, drohet nur, schmähet nur! bey diesem Anblick erleichten die unglückseelige Eltern, und verkehrten ihre Schmäh- und Droh-Wort in demüthige Bitt-Wort. Aber dieses Bitten ist gar zu spath, widersetzte der verwildete Sclav, und stürtzte zumahlen das Söhnlein zu denen Füssen des Vatters auf das Pflaster herab. Solchemnach ergriffe er das andere Kind, hielte es gleichermassen in denen Lüfften, und widerholte: He! spottet anjetzo meiner, schlaget mich, ermordet mich; aber sehet zuvor auch dieses Kind vor euern Füssen todt. Nach diesem hab ich noch eins, welches euch die bittere Zäher wird auspressen; zeigte hiemit von der Höhe das dritte, und jüngste Söhnlein. Ach erbarmet, erbarmet euch über diese Unschuld! ruffte mit Zerreissung der Haaren, und des Angesichts die todt-betrübte Mutter! erbarmet euch! schrye mit Heulen, und Seufftzern der armseelige Vatter. Wir schencken euch das Leben, die Freyheit, den Pallast; verschonet nur dem Kind, Barmhertzigkeit, Gnad, Gnad für diese Unschuld! Gnad, Gnad! alles zu spath! antwortete der verzweifelte Sclav; ihr habt kein Barmhertzigkeit mit erwiesen, suchet auch keine bey mir! nehmet hin euer Sach; hiemit stoche er dem Kind das Messer durch den Halß, warffe es denen Eltern hart vor die Füß, das ihre Kleyder vor seinem Hirn, und Blut besprenget wurden; wornach der Sclav sich selbsten von dem Fenster herab gestürtzet, und mit seinem Tod die Traur-Bühne beschlossen hat. Jetzt muß einer wohl ein Vatter, oder Mutter seyn, und seine liebste Kinder vor seinen Füssen im Blut schwimmen sehen, wann er begreiffen will den Schmertzen, und Wehemuth dieser Eltern. Wir lassen beyde in Ohnmacht da liegen auf dem todten Leichnam ihrer Kinderen, und machen eine nutzliche Erinnerung über uns selbsten. Wir gehen mit GOtt übler um, als mit einem Sclaven; er befriediget sich aus Liebe unser die Gestalt eines Sclaven in menschlicher Natur anzunehmen, Formam servi accipiens; von uns aber nimmet er nichts ein, als Schmachen, und gröste Unbilden. Eine Zeitlang verdecket er seinen Verdruß; ist wahr: aber alles, was wir Liebes haben, stehet in seiner Hand. Er hat unsere Sünden zu erst an sich selbsten gerochen, da er, also zu reden, von dem Himmel auf das Creutz herab sich gestürtzet; ihr sehet ihne noch an dem Creutz. Jetzt ist übrig, daß er euere Sünden an jenem räche, was euch ist das allerliebste. Jener euch also liebe Sohn ist in seiner Hand. Jene Reichthumen, und Güter in seiner Hand; jene eure Gesundheit, Leben, Leib, und Seel, alles in

seiner

seiner Hand: ihr jedannoch unterstehet euch ihne zu belevdigen? So sterbe dann das Kind; die Reichthum, und Güter gehen zu Grund; Gesundheit, Leben, Leib, und Seel seyen verlohren; alles werde gestürzet, verfalle, und versincke bis in den Abgrund der Höllen hinab. Alsodann, meine Zuhörer! förchtet jenen, Qui potest animam, & corpus perdere in gehennam, der Leib und Seel in die Höll kan stürtzen; Cui timorem, timorem; cui honorem, honorem! gebet türs erste euerem GOtt die schuldige Ehrforcht! Reddite, quæ sunt Dei, Deo.

Der andere Theil.

2. Seinem Nächsten die Liebe

Nach GOtt ergehet die Frag, was wir schuldig seyen unserem Nächsten? Verstehen wir durch den Nächsten die vorgesetzte Obrigkeiten, wie solche anheut unter dem Namen des Kaysers verstanden werden, so seynd wir ihnen, als Statthaltern GOttes, ohne allen Zweiffel schuldig äusserlich- und innerliche Ehr, genauen Gehorsam, und unverdrossene Dienstbarkeit. Es hat anheut Christus denen Unterthanen befohlen, daß sie ihren Obrigkeiten den Tribut, die Steuren, und Anlagen urbietig abstatten. Licétne censum dare Cæsari? Reddite, quæ sunt Cæsaris, Cæsari. Der heilige Paulus an oben angeführter Stell wiederholet diesen göttlichen Befelch: Reddite ergo omnibus debita; cui tributum, tributum; cui vectigal, vectigal. Es ist nicht unbekannt, was gestalten in andern Ländern die Unterthanen sehr genau, und streng diesem göttlichen Befelch müssen nachleben. Meine gegenwärtige Zuhörer wollen dem Himmel danck sagen, daß ihnen so mild- vätterliche Obrigkeiten zu Theil worden, welche anstatt des Tributs, der Steuren, und Anlagen nichts anderes erforderen, als sehr glimpfigt, zu allgemeinem Nutzen unumgängliche Dienst-Leistungen, und zwar mit Beytragung der eigenen Obrigkeitlichen, sowohl allgemeinen, als sonderbahren Kösten, wie eben dermahlen geschichet in Abraumung der Brandstätten, und Säuberung jener Plätzen, welche durch himmlisches Schicksal in bedaurliche Verwüstung gesetzet worden. Wir müssen aber allgemeiner reden; und zu disem Ende bahnet mir der heilige Paulus den Weeg mit jenen Worten, welche er erst erwehnten Worten bald hinzu gesetzet. Nachdeme er von dem Tribut, und Zoll, auch von der Ehrforcht gesprochen, fahret er also fort: Nemini quidquam debeatis, nisi ut invicem diligatis, ihr sollt keinem etwas schuldig bleiben, als allein, daß ihr einander liebet. Wordurch der Apostel nach Auslegung Augustini anzeiget, daß andere Schulden gegen denen Menschen können abgelöset werden, aber die Schuldigkeit den Nächsten zu lieben allezeit verbleibe. Gleichwie wir GOtt förchten müssen, als unseren HErren; also müssen wir den Nächsten lieben als unseren Bruder. Es haben die Brüder von der Natur selbsten die Pflicht, einander zu lieben. Gewißlich fande der Patriarch Abraham kein mächtigere Ursach allem Zwytracht zwischen ihme, und seinem Enckel Loth vorzukommen, als weilen sie nahe Anverwandte, und eben darum mit brüderlicher Liebe verknüpffet leben sollten. Dahero als eine Mißhelligkeit zwischen beyden sich einzulegen begunte, wendete er sich mit aller Freundlichkeit zu dem Loth, nehme ihn bey der Hand, und sprache: Ne, quæso, sit jurgium inter me, & te; fratres enim sumus. *Gen. 13. v. 8.* Lieber! lasse uns vrehüten alle Uneinigkeit zwischen mir, und dir; seynd wir doch Brüder, die einander in aller Wohlgewogenheit sollen zugethan leben. Auch wir Menschen seynd alle, wo nicht der Natur, gewißlich der Gnad nach, Brüder; Fratres enim sumus: allermassen wir alle Kinder seynd eines Vatters, nemlich GOttes, zu welchem so wohl einer, als der andere täglich ruffet: Pater noster, Vatter unser. Brüder seynd wir, weilen wir alle haben ein Mutter, von dero wir die Milch der Evangelischen Wahrheit genüssen. Fratres sumus, sagt Tertullianus, quia unum Patrem Deum agnoscimus, quia unum spiritum biblimus veritatis. Brüder seynd wir, weilen wir alle eines Bluts; anerworgen wir alle erkauffet worden durch den theuren Werth des Bluts JEsu Christi; Empti enim estis pretiô magnô. Brüder seynd wir; alldieweilen wir alle beruffen seyn zu der himmlischen Erbschafft des Vatters. Alle wünschen wir das himmlische Erbtheil mit einander zu genüssen in dem Himmel; und warum sollen wir dann nicht brüderlich mit einander leben auf Erden? Wann nachgehends zu dieser allgemeinen Verbindnuß hinzu kommet die Gleichheit des Stands, des Amts, des Diensts, der Handlung, Kunst, oder Handthierung, der Nachbarschafft, fürnemlich aber der natürlichen Anverwandschafft, wie vielmehr findet Platz die Ursach des Abrahams: Ne sit jurgium inter me, & te: fratres enim sumus! Ey! lasset kein Zwytracht unter uns walten; seynd wir doch Brüder, die wir in denen Adern tragen das Blut aus einer Brunnquell? Ihr werdet sagen: warum solle ich lieben meinen Nächsten, indeme er mich nicht liebet, und nichts Gutes mir erweiset? Aber höret die Antwort aus dem Mund Christi selbsten bey *Matth.* am 5. Si diligitis eos, qui vos diligunt, qualem mercedem habebitis? nônne & publicani hoc faciunt? Wann ihr liebet diejenige, welche euch lieben, was

für

für einen Lohn habet ihr zu gewarten? Thun dieses nicht auch die Heyden? So ist dann dieses der Unterscheid unter der Liebe der Heyden, und Christen, daß diese letztere auch jene lieben, von welchen sie nicht geliebet werden. Ihr saget aber: Nicht nur allein liebet mich nicht mein Nächster, sondern er betrübet, hasset, und verfolget mich; wie kan ich ihne dann lieben? Lieben kanst du ihne, weilen es jedannoch GOtt befihlet, weilen er jedannoch dein Bruder, ein Ebenbild GOttes, von GOtt erschaffen, und erlöset ist, und in Zukunfft vielleicht ein Erb der ewigen Glory wird seyn. Dahero solleſt du ihne lieben mit Hertz, mit Mund, und in der That. Mit Hertz, daß du ihme nichts Ubels, sondern alles Gutes wünscheſt, nichts Ubels von ihme argwohneſt, und urtheileſt, und ihme von Hertzen alle Unbilden aus Liebe GOttes verzeiheſt. Mit Mund, daß du ihme nicht übel, sondern vielmehr Gutes nachredeſt. Mit Werck, daß du ihme zur Wohlfarth des Leibs, und der Seelen verhülfflich seyeſt. Aber weilen ich von der Liebe des Nächsten unlängſt eine gantze Predig gehalten, als lasset uns kürtzlich noch übergehen zu der Pflicht eines jeden Menschen gegen sich selbsten.

Der dritte Theil.

2. Ihme selbsten den Haß.

Habe gesagt, daß, gleichwie der Mensch schuldig ist, den Nächsten zu lieben, als seinen Mit-Bruder; also seye er verbunden sich selbsten zu hassen, als seinen Feind. Ein wunder-seltsamer Ausspruch, deme scheinet zu widersprechen die Natur selbsten. Hassen uns selbsten, wie ist solches möglich? Wir seynd verbunden, den Nächsten zu lieben, und wer ist uns näher, als eben wir selbsten? Wir seynd verpflichtet zu lieben Vatter, und Mutter; wer ist uns aber mehrer anverwandt, als wir uns selbsten? Es befihlet GOtt, daß wir so gar unsere Feind lieben; gesetzt dann, daß wir selbsten unsere eigne Feind wären; warum sollen wir uns selbsten nicht lieben? Der heilige Augustinus beantwortet alle diese Fragen mit einem Wort, indem er sagt: Der ordentliche Haß seiner selbsten, seye in der Sach selbsten ein wahre Liebe. Fit per dilectionem, nemlich, wer sich selbsten hasset in dieſe dieser Welt, bewahret sein Seel für die andere Welt: Qui odit Animam suam in hoc mundo, in vitam æternam custodit am, *Jo. 12.* Hingegen der Haß unseres Nächsten, seye dieser Feind, oder Freund, ist kein Liebe, indeme er Schnurgrad dem göttlichen Gebott, und eben darum dem Seelen-Heyl entgegen laufet. Der Nächste, ob er schon unser Feind, schadet jedannoch nichts unserer Seel. Aber der Mensch selbst, will sagen unser Fleisch, unser Sinnlichkeit, unser Begierlichkeit, unser üble Willen ist der schlimmste Feind, weilen er ist ein schmeichlender Feind, welcher durch seine Liebkosung ohne Unterlaß trachtet, uns zu der Sünd, und eben darum in den Untergang zu bringen. Wider diesen Feind dann, müssen wir Krieg führen; und was für Krieg? Ein grosser Unterscheid unter denen Kriegen. Etwelche seynd politische Krieg, andere aufrührische Krieg, andere Religions- oder Glaubens-Krieg. In politischen Kriegen, allwo die Kriegs-Leut pur allein kämpffen nach dem Willen ihrer Fürsten, seynd offt die sonderbare Feld-Herren, und Soldaten beyder Partheyen, gute Freund. Sie tragen äusserlich feindliche Kriegs-Zeichen, innerlich friedliche Gemüther. Blaset man ihnen zur Schlacht, da streitten, kämpffen, schlagen, und tödten sie einander mit allem Ernst, nach aller Möglichkeit. Nach der Schlacht wird geschlossen ein Waffen-Stillstand, da sehet! jene, die zuvor einander alle wolten todt haben, trincken anjetzo mit einander auf langes Leben; sie begrüssen, besuchen, umfangen, und leben unter einander als die beste Freund. Nicht also in denen Religions-Kriegen, wie etwan unter Christen, und Türcken; oder in Kriegen einer Aufruhr, wie zuweilen unter mißhelligen Partheyen entstanden, allwo beyde Theil niemal ohne Blut zusammen kommen. Auch bey vermeynter Friedens-Zeit leben sie in Eifersucht. Wo ein Theil dem andern in der Still einen Stich kan zubringen, wird er es nicht unterlassen. Gewißlich wird ein Theil dem andern niemal aufrichtig trauen. Die Ursach ist, weilen diese letztere Krieg entstehen aus Haß, und nicht aus purer Policey. Also muß beschaffen seyn der Krieg wider uns selbsten. Unser Fleisch führet immerwährenden Krieg wider den Geist, des Willens, uns zu stürtzen in den ewigen Untergang. Ey! so ist billich, daß wir auch mit unversehnlichem Haß wider dasselbe kriegen. Was geschiehet aber? Jener Jüngling beichtet alle Viertel-Jahr einmal, klopffet ans Hertz, bereuet, und verfluchet die Sünd. Nach der Beicht kehret er abermal zu dem vorigen Liebs-Wandel, lasset seinen Augen, und Hertzen freyen Lauff. Dieses ist ein politischer Krieg wider das Fleisch: Eine halbe Stund dauret die Schlacht, der Waffen-Stillstand ein, zwey, bis drey Monath. Jener, nachdeme er sich überweinet, und durch die Trunckenheit in schwere Laster hat stürtzen lassen, krieget wider sich, überwindet sich, beichtet mit einer grossen Reu. Vormittag gehet er zum Tisch

des HErren, Nachmittag schon wieder zum Zech-Tisch, allwo er abermal die Natur, und Vernunfft überschwemmet. Ein Policey-Krieg! Vormittag Feind, Nachmittag Freund. Nicht also handlet man aus rechtem Haß. Hasset ihr jemand; wie handlet ihr? Wie viel Jahr seynd verflossen, daß ihr kein gutes Aug verliehen jenem Freund, jenem Schwager, jener Gegen-Schwester, weilen ihr saget, sie seyen euch von Natur zuwider, sie seyen Ursach gewesen eueres Untergangs? Seye deme dermalen, wie ihr saget: Wie vielmehr ist das Fleisch dem Geist zuwider? Wie vielmehr widerstrebet euer Natur dem Gesatz? Wie viel gröſſer ist der Seelen-Untergang, welchen sie suchen? O so muß dann gestritten seyn, nicht nur aus Policey, sondern aus wahrem Haß; nicht nur mit höltzernen Schwerdtern, wie die kleine Knaben aus Kurtzweil, sondern mit Waffen des Liechts, wie der heilige Paulus nennet jene heldenmüthige Tugenden, durch welche man mit unversöhnlichen Haß streittet wider sein eigne verderbte Natur, wider sein Fleisch, Sinnlichkeit, Anmuthungen, Begierlichkeit und üblen Willen.

Beschluß.

Den Beschluß machen wir mit jenem Ergo, welches in meinem Vorspruch enthalten. Reddite ergo gebet also jedem das Seinige; GOtt, dem Nächsten, und euch selbsten. GOtt die Ehrfurcht, dem Nächsten die Liebe, euch selbsten den Haß. Ein jeder förchte GOtt, als seinen HErren; liebe den Nächsten, als seinen Bruder; hasse sich selbsten, als seinen Feind. Solcher Gestalten wird erfüllet seyn die gantze Christliche Gerechtigkeit, welche der Allerhöchste belohnet mit der ewigen Seligkeit. Amen.

Am zwey und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Sechste Predig.

Vorspruch:

Cujus est imago hæc? *Matth.* 22.

Wessen ist dis Bild?

Innhalt:

Das schönste Ebenbild GOttes häßlich verstaltet.

Eingang.

Hochschätzung künstlicherer Bildnussen.

JEtz ist das Geld, lieb vornehme Edelgestein, Perlein, und Geschmuck, lieb eine herrliche dem Feind abergehaltene Victori, und Sieg, jedoch dringet bey manchem vor der Werth, und Hochschätzung eines köstlichen Gemähls ein einer Kunstkammer. Als die Stadt Rhodis von dem König Demetrio mit einem mächtigen Kriegs-Heer belageret war, erzehlet Plinius, weil er gesehen, daß man sie nicht einnehmen könnte, als an einem Ort, wo man ihm sagte, daß ein Gemähl aufbehalten von der Hand des Protogenis, hat er die Belagerung aufgehoben, damit dem Bild kein Schaden geschehete: Parcenténiquem pictura fugit occasio victoriæ, weil Demetrius dem Gemähl verschonen wolte, liesse er den Sieg ausser Handen. Jener Hauptkünstler der Mahlerey, als gählings eine Brunst auskame, da er begriffen ware in Abschilderung Adonidis, des seiner Leibs-Gestalt halber Welt-verschreyten Printzens aus Cypern, schrye er nicht: Behaltet mir mein Geld, rettet meine Schätz, und Hausrath, helffet meinem Weib, und Kindern; sondern eintzig und allein ware sein flehentliches Zuruffen: Servate mihi Adonidem, rettet, behaltet, und machet mir Flammen-frey die Bildnuß Adonidis. Uberlasset alles übrige dem wütenden Feurs-Element, wann nur Adonis, mein schönes Kunst-Stück, Schaden-los durchkommet. Dergestalten erhebte Demetrius über alles andere die Gemähl Protogenis, und Apelles die Abbildung Adonidis. Worbey sich aber schier fragen liesse, ob sich nicht zuweilen die Einbildung, welche als ein sinnreiche Mahlerin ihre Bilder in dem Kopff zu mahlen pfleget, in Hochschätzung dieser Kunststucken überrechne? Wolte jedoch in dieser Rechnung alle Fehler gern lassen hingehen, wann nur auch einer andern gewissen Bildnuß geziemende Hochschätzung zukommete, Cujus est imago hæc? Was ist dieses für ein Bild? Es ist ein solche Bildnus, daß, wer selbe schätzen will, nur keck spreche von hohem Werth. Hundert Tausend Thaler, etliche Millionen Ducaten, ja alles Silber, Gold, alle Perlein, und Edelgestein, so die Welt vermag, seynd dargegen für nichts zu rechnen. Cujus est imago hæc? Was ist dann dieses für ein Bild? es ist ein Kunst-Stuck nicht Protogenis, oder Apellis, noch ein Contrefait, Portrait, oder Ebenbild Adonidis, oder Helenæ. Wessen dann? es ist ein Meisterstuck von keinem andern Pemsel verfertiget, als desjenigen, welcher diesen gantzen Pallast mit denen auserleßnisten Schönheiten hat abgemahlen; es ist ein Abbildung keines andern, als welcher den Menschen erschaffen zu seinem Ebenbild: Creavit Deus hominem ad imaginem suam, *Gen. 1. v. 27.* Sie vernehmen schon, Hochwerthiste! daß ich von keinem andern Bild rede, als von der Menschlichen Seel, dero die gantze heiligiste Dreyfaltigkeit ihr Gestalt eingepräget. O schöne kostbare Bildnuß! welche erstlich verfertiget der Göttliche Vatter, nachmahlen mit seinem Blut gefärbet der Sohn GOttes, und endlich der heilige Geist mit denen Wasser-Farben seiner Gnad in dem Tauff heraus-geziehret als eine Freundin, und Tochter des Allerhöchsten! Allein, O wie bey manchem siehet das Ebenbild seinem Original, und Vorbild so ungleich? Wie wenig haltet es die Farb des heiligen Geists? Wie hat sich verlohren die schöne in dem Tauff eingedruckte Gestalt? Dieses

ses wird sich zu heilsamen Bedauren zeigen in folgender Predig, der ich diesen
Vortrag. Vortrag mache: Das schönste Ebenbild GOttes häßlichist verstaltet. In dem ersten Theil werden wir sehen, daß die Seel seye das höchste Ebenbild GOttes; in dem andern, daß solches häßlichist seye verstaltet. Beydes zu unserem Nutzen vorzutragen fange an mit JEsu, und Maria.

Der erste Theil.

1. Die menschliche Seel ist das schönste Ebenbild GOttes.

Alle Geschöpff seynd Meisterstuck der Hand GOttes, jedoch stellet keines also eigentlich, und lebhafft vor die Vollkommenheiten seines Erschaffers, als die Menschliche Seel. Dahero als GOtt aus ihrem Nichts hervorgezogen die übrige Geschöpff, heißte er nur Fiat, es solle werden. Fiat Lux, es werde das Liecht; Fiat Firmamentum, es werde das Firmament; Fiant Luminaria, es werden Liechter am Firmament. Als er aber zu Erschaffung des Menschen kommen; da gienge gleichsam die Göttliche Drey-Einigkeit zu Rath, wie Tertullianus anmercket, Totum homini Deum occupatum, damit hervor käme nicht ein gemeines Werck der Hand GOttes, sondern ein Abbildung der Gottheit selbsten. Faciamus, heißte es dazumahlen *Gen. 1. v. 26.* Faciamus hominem ad imaginem, & similitudinem nostram, Lasset uns den Menschen machen nach unserem Ebenbild, und Gleichnus. Die Vortrefflichkeit dieses Bilds über andere Werck GOttes anzuzeigen, so hat der Schöpffer solches nicht, wie den Leib gemodlet, Ex limo terræ, aus dem Letten der Erden, sondern auf eine viel höhere Weiß. Inspiravit, sagt Moyses, *Gen. 2.* Spiraculum vitæ, Er hat dem Leib eingeblasen einen lebendigen Geist. Gleichwie nun der Athem aus dem innersten Theil des Menschen herkommet, also stammet die Seel so zu reden, aus dem Hertzen GOttes selbsten her, und ist also, wie der heilige Augustinus redet, Deiforme spiraculum vitæ, ein nach der Gestalt GOttes abgebildeter lebendiger Geist. Wollen wir wissen, auf was Weiß sie seye ein Bildnus GOttes? so werden uns solches die heilige Vätter auf verschiedene Weiß erklähren. Der heilige Chrysostomus sagt, daß gleichwie GOtt über alle Creaturen ist, also ist die Seel über alle Cörperliche Ding in Würdigkeit, in Herrschung, und in Macht. Der heilige Augustinus sagt, daß die Seel ein Bildnus GOttes seye dem Verstand nach, und gleichwie GOtt sich selbst erkennet, und liebet, also erkenne sich die Seel, und liebe sich selbsten. Der heilige Ambrosius, und Damascenus setzen diese Gleichnus in dem, daß die Seel unbezwinglich, und freyen Willens seye, gleichwie GOtt. Der Englische Lehrer Thomas *1. p. q. 48. a. 7.* ist der Meynung, die Seel seye ein Abbildung GOttes wegen den drey Kräfften, dem Willen nemlich, Verstand, und Gedächtnus, mit denen sie begabet ist. Welcher Meynung beystimmet Hugo *de S. Victore L. de Anim. c. 9. 21.* Dann gleichwie GOtt seiner Natur nach eintzig, und allenthalben gantz ohne Vertheilung an verschidenen Orten, und in verschiedenen Würckungen ist, also ist die Seel eintzig in dem Leib, und in allen Gliedern ungetheilet, auch nicht verstaltet in ihren Würckungen, wie diese immer anderst, und anderst beschaffen seynd; durch die Augen siehet sie, durch die Ohren höret sie, durch die Zungen redet sie, und bleibet doch dieselbe, und eintzige Seel. Zu deme daß auch die drey Kräfften, welche die Einigkeit nicht verstöhren, die drey Göttliche Personen des eintzigen GOttes vorstellen. Ist also die Seel ein Ebenbild GOttes verstandener massen. Und O wie schönes, wie herrliches, wie GOtt-gefälliges Ebenbild ist sie? die Schönheit, und Gestalt Rachelis der Braut des Alt-Testamentischen Jacobs, pfleget man abzunehmen aus jenem, was Jacob aus Liebe derselben für Mühe, Arbeit, und Ungemach ausgestanden. Vierzehen gantzer Jahr hat er eine beschwerliche Dienstbarkeit auf sich genommen, um also endlich die Rachel als eine Braut zu erhalten, und jedoch schienen ihme diese vierzehen Jahr nichts anders zu seyn, als wenige Täg, nemlich wegen Übermaas der Liebe: Videbantur ei pauci dies præ amoris magnitudine. Wolt ihr nun abmessen die Schönheit der menschlichen Seel, so erweget, was solcher habhafft zu werden gethan, nicht ein Patriarch Jacob, sondern der höchste GOtt selbsten. Exinanivit semetipsum, formam servi accipiens, er hat sich selbsten erniedriget, und in Menschlicher Natur eine schwere Dienstbarkeit ausgestanden nicht nur vierzehen Jahr lang, wie Jacob, sondern drey und dreyßig gantzer Jahr; ja er schätzte die Menschliche Seel nicht minder, als sein selbst eigenes Blut: Sanguinem fudit, seynd die Wort Augustini, *in Ps. 102.* Unicus filius Dei pro nobis, O anima! erige te, tantum vales. Sein Blut hat der einige Sohn GOttes für uns vergossen, O Seel! schätze dich hoch! dann so viel gilteſt du, und bist werth. Du bist dasjenige verlohrne Schäflein, um dessentwillen jener liebreiche Hirt ein so kostbare Reiß auf sich genommen. Du bist jene köstliche Müntz, so da verlohren worden, und um welche zu finden dasjenige unermessene Liecht, die andere Person der Gottheit, in dem Wachsthum unserer Menschen ist angezündet worden; um dessentwillen das unterisie über sich, und das obrisie unter sich gekehret worden, indem GOtt ist Mensch worden, damit der verlohrne Mensch wieder

Figura. Die schöne Rachel.

Applicatio ad Christum.

der gefunden wurde. Du, Christliche Seel, bist jenes köstliche Perlein, für welches dieser Himmlische Jubilier, der seinen Werth wohl erkennet, alles hat hergegeben, so er immer gehabt. Er hat sein Blut, sein Leben, sein Ehr, sich selbst dargegeben, daß er deiner habhafft wurde. Er hat keinen Unkosten gespahret, daß er nur dieses sein Ebenbild an sich brächte. Wann du demnach nicht erkennest, wie schön, und kostbar du seyest, so bedencke nur, wie viel Jahr dieser Jubilier mit seiner mühsamen Handelschafft dir zu Liebhabe zugebracht, wie lang er dir nachgetrachtet; durch wie viel Dörfer, Märckt, und Städt er dir nachgeloffen: wie er sich deinetwegen durch die Dörner geschleppet; wie viel Bluts-Tropffen er für dich vergossen: wie hart, wie schmertzlich, wie schmählich der Tod gewesen, darzu er sich um deines Heyls Willen gantz bereitfertig anerbotten. Frage sein Hertz, wie sehr es dich geliebet; frage sein Seel, was Aengstigkeiten sie für dich ausgestanden; frage seine Schweiß-Löcher, wie heiß das Blut gewesen, so für dich daraus hervorgequelet? Frage seinen heiligen Leib, wie viel Tod-Schmertzen er für dich ausgestanden; frage seine heilige fünff Wunden, wie sie dir zu fünff reich-fliessenden Heyl-Brünnen worden; frage alle Kräfften, alle Gliedmassen, alle fünff Sinn deines geliebten JEsu, ob nicht alles, was an ihme ware, mit Bitterkeit seye erfüllet gewesen? Frage endlich diesen deinen gecreutzigten Liebhaber, ob er noch nicht genug aus Liebe deiner gelitten habe? und was wird er antworten? Sitio, Ich leide Durst, mich durstet nach mehrer Peinen, nach mehrer Leyden, nach einem noch mehr bitteren Kelch vor die menschliche Seel. O ihr Himmel erstaunet hierab! O ihr alle, die ihr das Wort Lieben verstehet, könnet ihr dann fassen, wie der vermenschte GOtt in die Schönheit der Menschlichen Seel müsse verliebet gewesen seyn? Nachdeme er für selbe gelitten jene Peynen, ab deren Entsetzlichkeit erstaunet ist die Sonne, so sich verfinsteret; die Felsen, so entzwey gesprungen: die Erden, so sich erschüttet; ja die Engel des Friedens selbsten, welche bitter weineten; schreyet er jedannoch Sitio, mich dürstet, mich söhnet, mich lustet nach fernerem, und grösserem Leyden für die menschliche Seel. Ja was alle Erstaunung übersteiget, in dermassen hohem Werth bist du, O Seel! bey deinem Erlöser, daß wann du, nachdeme schon alle andere Menschen erlöset worden, allein noch übrig wärest, und einer besondern Erlösung vonnöthen hättest, er gewiß, und richtig für dich allein widerum in den Tod gehen wurde. Gestalten er sich gegen dem heiligen Carpo, und der heiligen Brigitta vernehmen lassen, im Fall es vonnöthen ware, daß er wiederum sterbete, so wolte er gern für ein jedwedere Seel (Höret, höret, für ein jedwedere Seel auch für meine, auch für deine insonderheit) so wolte er gern für eine jedwedere Seel wiederum auf ein neues jene Marter ausstehen, die er einmal an dem Creutz für alle Seelen habe ausgestanden. O dann unbegreiffliche Schönheit der von GOtt also geliebten Seel! aber auch O unermessener Abgrund der Liebe, welche niemand andern möglich ware, als einem GOtt unendlicher Güte! Ich siehe, daß aus Liebe meiner Seel das Wort seye Fleisch worden, und die unermessene Grosmacht eingeschränckt in die Krippen. Ich siehe, daß für selbe das Leben seye gestorben, und mir zu einer Speiß in dem heiligisten Altars-Geheimnuß worden; ja so gar daß sich der Allerhöchste zusammen gezogen in das kleinste Bröfamlein einer gewandleten Hostie, nur damit er bey meiner Seel könne seyn; und jedannoch solle ich zu höchstem Schimpff dieses Göttlichen Liebhabers meine so köstliche Seel um einen Augenblicklichen fleischlichen Wollust, um einen geringen Gewinn, um ein Pünctlein eitler Ehr dem Höllen-Feind darwerffen? O mein Seel! hat dann der Teuffel, hat der Geld-Gott, hat die Ehrsucht, hat jener Buhler für dich gelitten, und bis in Tod gestritten? Nein: sondern derjenige wahrhaffte GOtt hat solches gethan. Dieser aber als die unendliche Weisheit kan nicht betrogen werden, sondern weißt den Werth jeder Sachen am allerbesten; so folget dann, daß du so viel werth seyest, als er für dich gegeben? nun hat er sich lediglich dargegeben, damit er deiner habhafft wurde. Hat er dich villeicht überschätzet, und sich betrogen? dis ist unmöglich; du aber hast dich betrogen, und niemal genug geschätzet. Nichtige, zergängliche Sachen, so dich bald mit höchster Untreu verlassen werden, hast du über alles erhebet; diesen hast du Tag, und Nacht nachgedencket, und beynebens dich, als das schönste Ebenbild GOttes, deme zu Lieb der Höchste auf diese Erden herab gestiegen, vernachläßiget. Die menschliche Seel ist das schönste, von Christo höchst-geliebte Ebenbild GOttes! dieses ware bishero der erste Theil. Aber dieses schönste Ebenbild ist häßlichist verstaltet; so anjetzo seyn wird der andere Theil.

Der andere Theil.

Vor hundert, oder mehr Jahren ware in Italia ein sehr kunstreicher, und berühmter Mahler Bonamicus, mit dem Zunahmen Buffalmaccus, welcher von Aretino einem Cardinal bestellet, dessen Hof-Capell mit verschiedenen Gemählen solte auszieren, so er auch eifrig angefangen, und fortgesetzet. Als er aber eines Tags zu seiner Arbeit gekehret, und ersehen, wie daß eines aus seinen allererst angefangenen Gemählen schändlich versudlet, und alles durchstrichen wäre, hat er solchen Affront, und Beschimpffung, wie er vermeinte, so hart empfunden, daß er sich gäntzlich entschlossen, weil er sich anderst nicht rächen könte, die

2. Und O wie häßlich verstaltet wird selbe durch die Sünd!

Arbeit

Arbeit aufzuheben, und unvollendter Sachen darvon zu ziehen. Wäre auch solches unfehlbar geschehen, wann nicht Aretinus, der Cardinal darvon Lufft bekommen, und Bonamico versprochen, alles Ernsts auf den Thäter zu dringen, und solchen zu gebührender Genugleistung anzuhalte. Worauf dann ein heimliche Wacht bestellet wurde mit Befehl, dem Böswicht, wann er das andere mal kommen wurde, nicht allein aufzupassen, sondern mit Prüglen an statt der Pemslen ihme den Rucken also abzumahlen, daß er ferners zur Mahler- oder vielmehr Sudlerey keinen Lust mehr tragen solte. Nehmet wahr: nicht lang hernach höret die bestell-te Wacht ein Geräusch; sie machen sich verfaßt. Unterdessen trittet der Thäter, als er vermeinet alles sicher zu seyn, von einem Winckel hervor, besteiget das Gerüst, mischet die Farben ganz ungereimt weiß, schwarz, und gelb unter einander, und fangt an selbe aufzutragen, wie es ihme vorkommen. Wer muß dieser leichtfertige Gesell seyn? Wer? Ein Aff; der Bonamicum öffters hatte mahlen gesehen, und bey Aretino, dem Cardinal sehr werth ware. Dieses läppische, und andere nachzuammen gewohnte Thier wolte sein Kunst auch probieren; und wer kan es einem Affen vor Ubel haben? Aber das jenes schöne Ebenbild GOttes, welches der Heyland mit seines Leydens Blut-rothen Farben abgemahlet, häßlich versudlet, und verstaltt werde, das ist ein mehr dann Höllen-würdige Unthat. Inzwischen dannoch bey wie vielen hat der höllische Aff, welcher nur allein trachtet die Kunst-Stuck GOttes zu verderben, das so edle Contrefait mit dem Ruß der Sünden häßlichist besudlet? könte man wohl noch erkennen die Abzeichnung GOttes? müßte man nicht fragen: Cujus est imago hæc? wessen ist diese Bildnuß? Also wird nach Meynung des heiligen Bonaventurä dermaleins an dem letzten Gerichts-Tag der Sohn GOttes jeden Menschen fragen: Cujus est imago hæc? wessen ist diese Bildnuß? O quam timenda est quæstio hæc, sagt dieser Seraphische Lehrer *Serm. 4.* über das heutige Evangelium: O was Forcht-bringende Frag ist diese: Quoniam in judicio examinatur anima, cujus imaginem habeat? massen bey dem Gericht die Seel durchsuchet wird, was für ein Präg, was für ein Bild sie habe? obwohl das Ebenbild', so GOtt bey Erschaffung ihr eingedrucket hat, vorhanden seye, und in seinem alten Stand? oder ob es durch die Sünd verstaltet, und ausgelöschet worden? Ach! ja leider! verstaltet, leider! gar ausgelöschet! *Genesis* am 3. suchet GOtt den Adam im Paradeiß: Adam! ruffet er, ubi es, Adam wo bist du? Wo ist dann der Adam hingangen, daß ihne GOtt gesuchet? in was finstere Berg-Höle, oder dickes Gesträuß hat sich Adam verborgen, daß ihne GOtt nicht gefunden hat, und ihne hervor

Adam ist Jesus.

locken müssen mit Ruffen: Adam! ubi es? Adam, wo bist? Ja wohl suchen, ja wohl verbergen! sagt der heilige Chrysostomus; GOtt ist nichts verborgen: Viderat, sed non eum, quem fecerat; GOtt hat den Adam wohl gesehen; aber er hat nicht gesehen den Adam, den er gestaltet hat: er ware nicht mehr der gerechte unschuldige Adam, Quem fecerat, welchen er erschaffen hatte, sondern ein unformliche, finstere, und fast vertilgte Vorstellung seines Erschaffers; in so elendem Stand, und Verstaltung gleichsam unerkanntlich. Dahero fraget der HErr: Adam, ubi es? Adam, wo bist du? du, den ich bestellet habe meinen Stadthalter auf Erden? du, den ich gezieret hab mit so vielen Gnaden, und Tugenden, anjezo aber ansiehe als einen Leibeignen seines Mauls, den die Begierd nach der Frucht in Eisen, und Band geschlossen, und aller seiner Zierde beraubet hat? Adam erkennet es selbsten, und schämet sich: Timeo, eò quòd nudus essem, & abscondi me; ich hab mich meiner Ehr entblösset gesehen, und darum aus Forcht verborgen. O wie manche Seel nunmehr ganz verstaltet, und ihrer Ehren-Kleidern beraubet, hätte Ursach, wann es möglich wäre, vor dem Angesicht GOttes sich mit dem Adam zu verbergen. Sie ist entblösset der innerlichen, und äusserlichen Kleider. Die äusserliche Kleider der Seelen sepnd die Verdienst, und Früchten der guten Wercken, durch welche die ewige Seeligkeit verdienet wird. Solte nun der Mensch mehrer Verdienst zusammen gesammlet haben, als alle alte Einsidler in ihrer strengen Einsamkeit, als alle Apostel in Bekehrung der Welt, als alle Blut-Zeugen in ihrer Marter, ja als die seeligste Jungfrau selbsten; wurden jedannoch alle diese Verdienst durch ein einzige Tod-Sünd, so lang die Seel in selber ist, für das Himmelreich fruchtlos. O so hat sich ja der Mensch vor dem Angesicht GOttes mit dem Adam zu schämen, Eò quòd nudus essem, weilen er seiner äusserlichen Kleidern beraubet worden. Aber er verlieret auch durch die Sünd das innerliche Seelen-Kleid. Das innerliche Seelen-Kleid ist die heiligmachende Gnad GOttes, welche uns machet zu einer Wohnung GOttes, zu einem Tempel der hochheiligen Dreyfaltigkeit, zu Söhn, Freund, und Erben GOttes. Diese Gnad GOttes ist jenes köstliche Seelen-Kleid, und Gold-Stuck, in welchem der Prophet, die menschliche Seel als eine Königin hat sehen da stehen zur Rechten GOttes: Astitit Regina à dextris tuis in vestitu de aurato *Ps. 44.* Die Königin ist zu deiner Rechten gestanden in einem Gold-Stuck. Nun dieses so schöne Gold-Stuck der Gnad GOttes, deren ein einziger Grad nach Ausspruch des heiligen Thomä mehr werth ist, als alle erschaffene natürliche Güter der ganzen

Welt, wird der Seel entzogen durch eine einzige Tod-Sünd. Daß also die Seel so wohl aller ihrer Verdiensten, als der Gnad GOttes, das ist ihrer so wohl äusserlich- als innerlichen Ehren-Kleidern entblösset sich mit dem Adam vor dem Angesicht GOttes schämen, und verbergen muß. Siehet aber sie also GOtt nicht? er siehet sie ja, Sed non eam, quam fecerat, aber er siehet sie nicht mehr, wie er solche in dem heiligen Tauff gemachet hatte, nicht mehr aber eine Tochter und Freundin GOttes, nicht mehr als eine Freud des Himmels, nicht mehr als eine Erbin der Seeligkeit; sondern als ein Greuel der Augen GOttes, als eine Feindin des Himmels, als ein Sclavin der Teufflen, schon würcklich verkauffet auf die Höllen-Banck. Um GOttes Willen, wer hat doch diese Bildnuß also verstaltet? Antwort: der höllische Aff durch den Sünden-Ruß. Nach der Sünd siehet der Mensch ihme selbst nicht mehr gleich, viel weniger seinem Schöpffer, Erlöser, und Heiligmacher. Wem dann? Comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis. *Ps. 48.* er ist verglichen worden denen Vernunfft-losen Thieren, und steht ihnen gleich. Es hat der höllische Aff ihme gegeben die Bildnuß, und Gestalt einen Löwens durch die Hochmuth; eines Wolffs durch die Gefräßigkeit; eines Esels durch sein Tummheit, und Hartbiegigkeit; eines Bocks wegen dem Gestanck seines unehrlichens Lebens; eines Hunds wegen tragenden Neid; eines Schweins wegen Füllerey, eines Camels wegen dem Laß des Geitzes. O du vormal so unschuldiger Adam, wo bist du? O was ist das für ein Abbildung? was abscheuliche Veränderung des Bilds GOttes in ein andere Gestalt? So ist dann die von der Hand des Vatters gestaltete, mit dem Blut des Sohns gefärbte, mit dem Gnaden-Kleid des heiligen Geists ausgezierte Bildnuß der allerheiligsten Dreyeinigkeit in so schlechtem Ansehen, daß man aus solcher mache einen Abriß des Vernufft-losen Viehs, oder etwann gar des leidigen Feinds? ja, ja: ich sage noch einmal; man macht aus ihr ein Bildnüß des leidigen Feinds. Dann also redet Origenes, von dir, O Sünder! Abjecta in te Dei imagine, Diaboli in te susceptisti figuram. Nachdeme du die Bildnuß GOttes durch die Sünd ausgelöschet, hast du an dich gezogen die Bildnuß des Teuffels, mit was Schmach deines Schöpffers, wer will es sagen?

Beschluß.

Zum Beschluß muß ich noch eine Frag stellen. Sage mir her, mein Mensch! wann du mitten in der Gassen auf dem Weeg finden solltest ein Bild der seeligsten Mutter GOttes, oder ihres allerliebsten Sohns, unter denen Füssen eines Ketzers, welches er nach vielen gegebenen Stichen in dem Koth herum welzte, was wurdest du als ein Catholischer Christ thun? wurdest du dich nicht unter tausend Gefahren hinein wagen, solches hinweg zu nehmen? wurdest es nicht andächtig kussen, und ehrenbietig darvon tragen? Nun siehe an dein Seel unter deinen Füssen der bösen Feinden durch die Sünd. Erkennest du sie? Cujus est imago hæc? Wessen Bildnuß ist sie? Ursprünglich ist sie das allerschönste, von Christo so hoch, als sein Leben und Blut geschätzte Ebenbild GOttes. Siehe aber, wie es verstaltet. Egressus est a filia Sion omnis decor ejus, *Thren. 1. v. 6.* Das allerschönste Bild, die Tochter Sion, ist häßlichist verstaltet. Die schöne Gestalt der Gnad GOttes ist hin, alle ihre vorige Werck, und Verdienst seynd nunmehr fruchtlos, das Recht zu der himmlischen Kunstkammer ist vergeben; nun wird dieses Ebenbild GOttes durch das Sünden-Koth von dem bösen Feind herum gerissen, bis daß er solches mit sich hinab bringe in das finstere Höllen-Loch, da es doch hätte sollen auszieren den himmlischen Ehren-Saal. Was machst du dann? Wirst du dieses Bild nicht heraus ziehen aus dem Koth? Wirst du es noch länger unter denen Füssen der höllischen Feinden lassen? Stelle dann diesem Bild vermittelst einer wahren Buß, wiederum her seinen ersten Glantz, damit solches, wann es GOtt einstens abfordern wird, von dieser Erden übersetzet werde in den himmlischen Freuden-Saal, solchen auszuzieren, und dich anbey ewig glückseelig zu machen.

A M E N.

Am

Am drey und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predg.

Vorspruch:

Confide filia; fides tua te salvam fecit. *Matth. 9. v. 22.*

Sey getröst, Tochter! dein Glaub hat dir geholffen.

Innhalt:

Nothwendiges, aber gelindes Sünden-Gericht.

Eingang:

Heutige krancke Frau hat in Ansehung ihres Glaubens, von Christo die Gesundheit erhalten. Also erhellet aus meinem Vorspruch: Seye getröstet, Tochter! dein Glaub hat dir geholffen. Ich liese nicht, daß sie dem himmlischen Leib-Artzt ihren armseeligen Zustand habe müssen ausführlich offenbaren. Es ware nemlich dieser Leib-Artzt allwissend; folgsam hatte er ohne sonderbare Entdeckung, vollkommene Erkanntnuß der Kranckheit. Nachdeme er in den Himmel aufgefahren, hinterliesse er auf Erden sowohl Artzneyen, als Artzten, nicht nur für die Kranckheiten des Leibs, sondern auch der Seelen. Die hinterlassene Artzten aber seynd nicht allwissend; eben darum muß ihnen der Krancke seinen armseeligen Zustand umständlich offenbaren. Von was für Artzneyen, und Artzten rede ich? Antwort aus Ambrosio *L. de inst. Virg. c. 4.* Peccati medicina Confessio est, die Artzney der Sünd, ist die Beicht; die Seelen-Artzten seynd die rechtmäßig verordnete Priester. Zumalen aber die Seelen-Kranckheit bestehet in Sünden, Verbrechen, und Ubelthaten: als ist die Artzney zugleich ein Sünden-Gericht, die Artzten seynd zugleich Richter. Da ich rede von Richteren, und Gericht, erschröcket nicht, meine schuldige Sünder! Das Sünden-Gericht ist euch nothwendig, ist aber auch ein gelindes, und mildes Gericht. Ich sage, daß euch nothwendig seye ein ausführliches Sünden-Gericht, bestehend aus dem Ankläger, Richter, und Urtheil. Eben dieses ist ein gelindes Sünden-Gericht in Ansehung des Anklägers, Richters, und Urtheils.

Wer dieses vernommen, der hat schon angehöret den Vortrag, und Innhalt meiner Anred: Nothwendiges, aber gelindes Sünden-Gericht. Das Sünden-Gericht ist nothwendig; der erste Theil. Ist aber gelind; der andere Theil. Vernehmet den Innhalt noch klärer: Nothwendig ist die Beicht: aber auch leicht. Es beliebe mit Gedult anzuhören eine erhebliche, nicht nur Glaubens, sondern auch Sitten-Lehr, die ich anfange mit Anruffung JEsu, und Mariä. Vortrag.

Der erste Theil.

Da ich rede von der Nothwendigkeit der Beicht, oder des Sacramentalischen Sünden-Gerichts, rede ich nicht von einer beschwerlichen Gewissens-Pflicht, welche nur allein durch ein Menschen-Gebott, oder eine Satzung des Päbstlichen Stuhls wäre denen Christen aufgeburdet worden. Die Red ergehet von einer Schuldigkeit, welche ungezweifflet von Christo selbst auferleget, mithin Jure divino, in Krafft des göttlichen Gebotts, unumgänglich muß vollzogen werden. Mich gedunckt, es solle keinem unangenehm fallen, den Grund einer so wichtigen Wahrheit wenigist obenhin nach Gestalt der kalten und kurtzen Zeit zu vernehmen. So werden mir dann alle Christliche Zuhörer gleich anfänglich unschwer so viel zulassen, daß zur Genesung eines krancken Sünders, will sagen zu dessen Versöhnung mit GOtt, Jure divino, vermög göttlichen Gebotts, eine Buß vonnöthen seye. Also ruffete Johannes der Täuffer: Pœnitentiam agite: thut Buß, *Matth. 3.* Und *Luc.* am *13.* Werdet ihr nicht Buß thun, so werdet ihr

1. Das Sünden-Gerichs in der Beicht ist nothwendig.

ihr alle zu Grund gehen. Dieses ist nun Præceptum rigorosum comminatorium, ein scharffes Droh-Gebott, wie auch alle unsere Widersacher gestehen müssen. Nur allein ist die Frag, was dann für eine Buß zur Aussöhnung des Sünders, wann solcher nach dem heiligen Tauff sich schwerlich versündiget, vonnöthen seye? Auf diese Frag werden abermal alle ohne Unterscheid antworten: Jene Buß seye einem solchen Sünder vonnöthen, welche Christus, unser Gesatzgeber, für unser neues Gnaden-Gesatz hat angeordnet, und eingesetzet. Nun wohlan! Christus hat die Buß für unser neues Testament angeordnet, und eingesetzet in Weiß, und Form eines Gerichts, oder einer gerichtlichen Verhör, also daß er die Apostel, und Priester zum Richteren gemacht mit völligem Gewalt, daß sie die Sünden möchten verzeihen, oder nicht verzeihen, wie sie es nach erkannter Sach in dem HErren für gut wurden ansehen. Hier widersprechen mit einem Mund unsere Widersacher, daß Christus die Buß eingesetzet habe in Form einer gerichtlichen Verhör, oder daß der Priester bestellet seye als ein Richter der Sünderen. Nicht ein Richter, sagen sie, sondern nur Præco, ein Verkündiger der Verzeihung ist der Priester. Er entbindet nicht ex potestate delegata, aus überlassenem Gewalt, sondern verkündiget nur denen Rechtglaubigen, welche ein rechtes Vertrauen, und Glauben an Christum haben, daß ihnen die Sünd von GOtt durch Christum seye nachgelassen. Kurtz: Nicht der Priester an GOttes statt, sondern Christus selbst entbindet von denen Sünden; der Priester aber, als ein Kirchen-Diener, zeiget denen Sündern nur an, daß sie hiemit wegen ihres Glaubens, und Vertrauens Verzeihung erlangen. Dieses ist die Lehr des Gegentheils; wie wird aber solche erwiesen aus göttlicher Schrifft, oder anderen bündigen Schlußred? *Marci* am letzten, sagen sie, ertheilet der HErr denen Aposteln, und Priestern ihr Amt mit Vermelden: Verkündiget das Evangelium allen Geschöpffen. Ja, aus dieser Stell bekenne ich, daß die Priester seyen Kirchen-Diener, und Verkündiger des göttlichen Worts; aber hierdurch wird auf keine Weiß erwiesen, daß sie nur allein Kirchen-Diener, nur allein Verkündiger des Worts, und nicht zumalen Richter über die Sünden bestellet worden. Hat nicht Christus *Joannis* am 20. *v.* 23. dem Gutgedunckten, und Gewalt der Aposteln frey heimgestehet, die Sünden nachzulassen, oder gebunden zu halten? Quorum remiseritis peccata, remittuntur eis, welchen ihr die Sünden vergebet, denen seynd sie vergeben? Wohl gemerckt das Wörtlein Quorum, welchen! als er wolte er sagen: Ich lasse es euch über; urtheilet gleichwol selbsten, welchen ihr die Sünden wollet nachlassen. Was ihr dieses Falls thut, solle so viel, als von mir gethan seyn. Nun ist allen, so nur die geringste Kundschafft in weltlich- oder geistlichen Rechten haben bewußt, daß die Vergebung der Ubelthaten, und Freystellung, und Lossprechung des Ubelthäters seye der eigentliche Actus jurisdictionis, oder Verrichtung eines Richters. Gleichwie dann Christus den Gewalt solcher Verrichtung denen Priesteren übergeben, also hat er bey Einsetzung der Buß, die Apostel nicht nur zu Verkündiger, und Predigeren, sondern zu Richteren selbst! und Schiedmännern verordnet. Solches wird unwidersprechlich bestätiget aus jenen Worten bey *Matthæo* am 16. allwo der HErr zu Petro gesprochen: Dir will ich geben die Schlüssel des Himmelreichs: Was du wirst binden auf Erden, diß soll gebungen seyn im Himmel; und was du wirst lösen auf Erden, soll los seyn in dem Himmel. Diese Schlüssel hat Christus dazumal Petro versprochen, nach seiner Ursänd aber übergeben, da er ihne zum Ober-Hirten gesetzet mit jenen Worten: Weyde meine Lämmer, weyde meine Schaaf. *Jo.* 21. Nun die Schlüssel seynd ja ein Zeichen des Gewalts, und welchem man solche zu einer Stadt anvertrauet, den schicket man nicht nur, daß er sage, und verkündige, ob die Thor verschlossen, oder eröffnet seyen, sondern er wird befugt, dieselbe zu schliessen, oder zu öffnen, welcher Gewalt nicht jedem ohne Unterscheid zustehet. Wer nur verstehet, was solvere, und ligare, lösen und binden heisset, der verstehet: Wann mir ein Fürst frey lasset einen armen Gefangenen in denen Banden zu behalten, oder los zu machen, daß ich nicht nur geschickt werde von dem Fürsten, ihme anzukünden: Du bist zum Tod verdammt, oder man wird dich ledig lassen, sondern daß ich selbst Gewalt habe, ihme die Band abzunehmen, oder ihne noch länger gefänglich anzuhalten. Hier wolle mir niemand sagen, als erstrecke sich dieser priesterliche Gewalt nur allein auf das Binden, und Lösen der offentlichen Straffen, als da ist der Kirchen-Bann, oder Excommunication: allermassen der Heyland ohne Ausnahm redet: Quæcunque alligaveritis, *Matth.* 18. Alles, was ihr werdet binden; unter alles gehöret auch die Sünd selbst, und nicht nur der Kirchen-Bann, als die Straff der Sünd. Ja es redet der HErr bey *Joanne* am 20. ausdrucklich von denen Sünden selbst, und nicht nur von denen Sünden-Straffen: Welchen ihr die Sünden vergebet, denen seynd sie vergeben. So bleibet dann, daß Christus seine Apostel, und Priester zu Richtern über die Sünden selbst bestellet, und eben darum die, zur Entbindung der Sünden genug-

genugsam Buß auf Weiß eines Buß-Gerichts, oder einer gerichtlichen Verhör habe eingestellet. Anjetzo näher zur Sach zu kommen; wann der göttliche Gewalt die Sünden zu lösen, und zu binden denen Priestern ist mitgetheilet worden, so lasset sich unschwer erweisen die Nothwendigkeit sich denen Priesteren zustellen, im fall man verlanget Sünden-loß gesprochen zu werden. Also auf Erden, wann jemand einen Handel hat mit seinem König, und denselben auszumachen verlanget, so hat er kein anderes Mittel, als zu erscheinen vor jenem Conseil, Raths-Versammlung, Hof- oder Cammer-Gericht, so der König für solche Händel bestimmet hat. Der Sünder hat einen schweren Handel mit GOTT seinem König, und dieser König hat für sein Hof-Gericht auf Erden bestimmet das Gericht der Priesteren; von diesen allein kan er auf freyen Fuß gestellet werden. Wäre noch ein anderer Weeg bey GOTT in Gnaden zu kommen, als die Priesterliche Entbindung, so hätte der Welt-Heyland nich sprächen können: Quorum retinueritis peccata, retenta sunt, welchen ihr die Sünden behaltet, seynd sie behalten; massen obschon die Priesterschafft die Sünden wolte gebunden halten, könten solche jedannoch gelöset werden auf andere Weiß, und Weeg, im fall noch ein andere Weiß der Entbindung übrig wäre. Wurden also nicht unfehlbar jene Sünden gebunden seyn, welche der Priester gebunden halten, wie jedannoch die Wort Christi ausdrucklich vermelden. Wann nun eine unlaugbare Schuldigkeit ist, daß der Sünder sich bey dem Priester, als seinem Richter stelle, so ergehet anjetzo die Haupt-Frag, wie sich dann der büssende Sünder in diesem Gericht zu verhalten habe? Vielleicht wird nichts anderes erforderet, als daß er seine Sünden vor GOTT in Geheimbe des Hertzens bekenne dem Priester aber überhaupt, und in gemin anzeige, er seye ein reumüthiger Sünder? Wie könte aber solcher gestalten der Priester ein Richter seyn, oder seinen gerichtlichen Gewalt rechtmäßig ausüben? Vermög aller Rechte bevor der Richter das Urtheil fället, ist zu einer gerichtlichen Verhör vonnöthen Cognitio causæ, die Erkanntnuß des Handels, oder eine zulängliche Wissenschafft de corpore delicti, von dem Verbrechen. Es ist vonnöthen zu wissen, was man klage, wider was für ein Gesatz, wie schwer das Verbrechen seye, damit ein gemessenes Urtheil möge gefället, und die Loßsprechung, oder Bindung darnach möge vorgenommen werden. Nachdeme dann Christus die Buß in Form einer gerichtlichen Verhör hat angeordnet, und den Priester zum Richter eingesetzet, als kan dieser nicht freysprechen, oder verurtheilen, er habe dann zuvor Cognitionem Causæ, die Erkantnuß der Sach, was man klage, wider was für ein Gesatz, und wie schwer das Verbrechen seye. Allermassen ja der Priester keinen Unterschied kan machen unter denen Sünden, die er solle nachlassen, oder nicht nachlassen, wann er sie nicht erkennet. Er kan sie aber nicht gehöriger massen erkennen, sie werden ihme dann entdecket; anerwrgen er nicht kan in das Hertz hinein sehen, noch das Gewissen durchdringen. Wer muß dann ihme die Sünden entdecken? Andere Menschen können sie nicht entdecken, weilen viel Sünden heimlich seynd, und keinem genugsam bekant, wie sein Neben-Mensch vor GOtt in dem Hertzen gesündiget habe; zumahlen auch in diesem Buß-Gericht nicht, wie bey weltlichen Gerichteren mit Anklägern, Zeugen, Brief, und Siegel kan aufgezogen werden. So muß dann der Sünder selbst seinen Stand, und Beschaffenhait offenhertzig entdecken, sein eigner Ankläger, und Zeug seyn, und seine schwere Verbrechen in der Gattung, und Zahl namhafft machen. Thut er solches nicht, wie kan ein gerichtliches Urtheil über ihne gefället werden? Solte mir einer aus denen Herren Reformirten, oder anderen Glaubens-Gegneren beichten wollen, und sagen: Ich bekenne, daß ich ein Sünder seye, und die Gebott GOttes übertretten habe, so müßte ich noth wendig ferners fragen: was hast dann gethan? Sage mir dein Verbrechen insonderheit. Er wurde mir antworten: meine Verbrechen hab ich schon vor GOtt bekennet. Da müste ich ihme dann abermahl sagen: Lieber Freund! GOtt weiß deine Sünden schon, aber ich nicht; und weil ich sie nicht weiß, so weiß ich auch nicht, ob ich dich lösen, oder binden soll; mithin kan ich kein Urtheil über dich sprechen. Jedermann muß bekennen, daß solches von Seiten des Priesters vernünfftig geredet wäre. Aber eben darum, damit der Priester nach der Einsetzung GOttes lösen, und binden könne, muß die Beicht nach Catholischem Brauch verrichtet werden Jure divino, vermög göttlicher Einsetzung, worbey der Römische Pabst nichs anderes thut, als daß die, von Christo eingestellte Beicht im Schwung erhalte, oder die Zeit solche wenigst einmal im Jahr zu verrichten bestimme (wie Innocentius der dritte im Lateranischen Kirchen-Rath gethan) oder die faule Schaaf mit der Geisel ein wenig antreibe, welches sein Hirten-Amt mit sich bringet. Aus deme allem dann erfolget die Nothwendigkeit des Sünden-Gerichts für jene schwere Sünder, welche Gelegenheit haben ihre Sünden zu beichten: Gesetzet aber, daß man nicht Gelegenheit habe zu beichten, muß man deßwegen nothwendig verdammet wer-

den? Ich frage hinwider: wann ein Ungetaufter nicht Gelegenheit hat des Taufs, muß deßwegen nothwendig verdammet werden? Du sagst, sein Mittel seye, daß er nebst einer vollkommenen Reu, oder Liebe GOttes ein ernstliche Begierd habe, den Tauf mit Gelegenheit zu empfangen; und also seye der Tauf jedem Menschen vonnöthen eintweders in der That, wann er Gelegenheit hat, oder wenigst im Willen, und Wunsch; wann er nicht Gelegenheit hat. Eben also rede ich von der Beicht. Kan man nicht beichten, so ist nebst der vollkommenen Reu, oder Liebe GOttes das Mittel ein ernstlicher Willen mit Gelegenheit zu beichten. Also ist die Beicht jedem schweren Sünder nach dem Tauff vonnöthen eintweders an sich selbsten, wann er Gelegenheit hat; oder wenigst in dem Wunsch, und Willen, wann ihme unmöglich ist zu beichten.

Der andere Theil.

2. Es ist aber auch leicht.

Was ist aber dieses für ein harte Sach, gedencket ihr, was für eine Gattung der Türanney? Einen Sünder anstrengen, daß er selber seine eigne Sünden müsse anzeigen, und zwar die allerschändlichiste Sünden? Und diese solle er offenbaren einem Menschen, wie er ist, und villeicht einem, der boßhaffter ist, dann er? Heist dieses nicht die Gewissen peinigen, und an die Folter-Ram schlagen? Ich will anjetzo dahin gestellt seyn lassen, was ihr meldet von der Beschwernuß der Beicht; aber eben aus dieser Beschwernuß erweise ich, daß die Beicht kein Menschen-Tant, oder pur menschliche Erfindung, wie unsere Glaubens-Gegner vorgeben, sondern von GOtt selbsten seye eingesetzet worden. Dann, saget her, wann doch die Beicht ein so schweres Joch ist, und wann Christus dieses Joch nicht hat aufgeladen, solte es wohl möglich seyn, das die Leuth mit der Zeit ihnen ein so schweres Gesatz hätten lassen aufburden, und dieses von andern Leuthen ihres Gleichens, ohne daß sie den Possen gemerckt, wider ein solche Erfindung gemurret, und sich beklaget hätten? Wurden es nicht die Kayser, König, und Welt-Fürsten, ja die Concilien, und Päbst selbst (als welche alle eben so wohl dem Gesatz der Beicht unentpörlich seynd unterworffen) schon längsten darzu gebracht haben, daß man dieser Burde, im fall sie nur von denen Menschen wäre auferleget worden, ledig wurde? Nicht allein denen Beichtenden fallet es schwer, die heimlicheste Sünden einem Menschen, offenbahren, sondern auch dem Beichthörenden ist es ein verdrüßliche, gefährliche, schwer-verflichtende, und grosse Wissenschafft erforderende Sach. Es heist nicht nur anhören, Creutz machen, lossprechen, sondern es muß der Beicht-Vatter ein Gottsgelehrter, ein geistlicher Medicus, Richter, und Vatter seyn, und mit grosser Klugheit, Bescheidenheit, Wissenschafft, und Gedult sein Amt verrichten. Es tragt auch nichts ein. Den Beicht-Creutzer kunte man dannoch haben, wann schon die Catholische, wie unsere Herren Nachbaren, ein allgemeine überhaupt-Beicht ablegen wurden. Weilen aber die Beicht von GOtt selbsten ist, das Gewissen besänfftiget, den nagenden Wurm tödtet, anbey unter dem strengisten Sigill, und Verschwiegenheit wird anvertrauet, als ist sie von denen Zeiten der Apostlen bis auf heutigen Tag in der wahren Kirch in unverruckter Ubung beständiglich geblieben. Was rede ich aber nur von der Beschwernuß dieses Buß-Gerichtes? So schwer dasselbe vorkommet nach dem ersten, pur allein menschlichen Ansehen, so gelind, und leicht hat es GOtt gemacht an sich selbsten. Nur allein obenhin darvon zu reden, was kan dises Sünden-Gericht schwer machen? Villeicht der Ankläger, villeicht der Richter? villeicht das Urtheil? Aber eben wegen diesen drey Stucken ist es ein gelindes, und leichtes Gericht. Der Ankläger bin ich selbst; der Richter ist ein Mensch, wie ich; das Urtheil ist die Lossprechung. Ein Ankläger ist vonnöthen, damit in gedachtem Sünden-Gericht ein gemessenes Urtheil möge gefället werden; und kan dieser Ankläger kein anderer seyn, als ich selbsten, und mich selbsten, was hab ich zu förchten? Wie beschützet mich mein liebreicher GOTT wieder alle falsche Inzücht, und Verläumdung? Da seynd keine falsche Auflagen zu besorgen: die Leut mögen sich einbilden von mir, was sie wollen; sie mögen mein Thun, und Lassen beschnarchen, und schwartz anschreiben; man höret bey diesem Richterstuhl keinen andern Zeugen wider mich an, als mich selber; auf mein Auffagen allein ergehet der Ausspruch; man beziehet sich auf mich, auf die Zahl, und Beschaffenheit des Verbrechen, auf die Absichten, und Meynungen, die ich darbey gehabt, endlich auf die allergeringste Umständ. Durch eben dieses schonet uns GOtt, daß wir durch Abhörung fremder Zeugen nicht zu schanden werden. Ich gehe nemlich stracks zu meinem Richter hin; man führet mich nicht mit Gewalt darzu; sondern ich selber suche ihn auf; nur mit ihme allein habe ich zu thun, und zu schaffen; alles geschiehet zwischen mir, und ihme, ohne daß es vonnöthen seye ein einzige Person darzu zu beruffen. Und wer ist endlich dieser Richter, daß ich ihne also zu förchten hätte? Er ist ein schwacher, gebrechlicher Mensch, wie ich. Ein Mensch, deme durch alle Göttliche, und Menschliche Gesatz unter ewiger Straff sein unzerbrechliches Stillschweigen mit solcher Vorsichtigkeit GOttes, und Beystand des Himmels auferleget worden, daß aus viel hun-

hundert Jahren nicht ein gründliches Beyspiehl mag angebracht werden, in welchem das geheiligte Sigill im mindisten auch von Gewissenlosen Beicht-Vättern wäre verletzet worden. Endlich könnt ihr aus so vielen Beicht-Vättern in einer Stadt, oder Land jenen erwählen, der euch gefallet, ihr könt euer Persohn, Nähmen, Rang, und Stand verdecken, wann ihr ihme nur von der Gattung, und Zahl der Sünden genugsame Nachricht gebet. Was habt ihr dann von einem Richter zu beförchten? Vielleicht das Urtheil? Aber verfüget euch nur zu ihme, zeiget ihme, daß euer Hertz beweget, und bekehret seye, gebet ihme Kennzeichen der wahren Reu, und besten Vorsatzes, was für ein Urtheil wird er sprechen? Ego te absolvo, Ich spriche dich ledig, und Sünden-frey; ich nimme dir hinweg die Censuren, Excommunicationen, Kirchen-Bann, und Kirchen-Straffen; ich löse dir auf die Ketten der Höllen; ich besprenge dich mit dem Blut deines Erlösers; ich schreibe dich abermahlen, als ein Erben des Himmelreichs, und setze dich wiederum in die Vätterliche Schoß deines besänfftigen Herren, und GOttes. Dieses ist das Urtheil, wann ihr die Beicht rechtmäßig verrichtet, und was könnte gelinder, gnädiger, ja erwünschlicher seyn für einen armen Sünder? Will jedannoch keines weegs gesagt haben, daß die Entdeckung seines Gewissens, und Offenharung seiner Sünden ohne Beschwernuß abgebe. Gedencket, es seye ein Buß, und die Buß ist nicht ohne Beschwernuß. Eben diese Beschwernuß opferet euerem GOtt zur Auslöschung so wohl euerer Sünden, als des verdienten Höllen-Feurs. Ist die Beschwernuß überwunden, O mit was für einer Süssigkeit, und Ruhe des Hertzens wird dieselbe ersetzet? Nach der Beicht mercket der Sünder wohl, daß ihme nur ein leere Forcht die Beschwernuß so groß habe vorgemahlen. O was Trost, Lieblichkeit, und heilige Freyheit in seinem Hertzen? Es scheinet, als seye ihme der schweriste Stein von dem Hertzen abgenommen; Jetzt bin ich endlich loß; ich hab mein Sach angezeiget; hab das Gifft völlig ausgeleeret. Da würcket die Gnad dieses heiligen Sacraments auf so eindringende Weiß, daß man sich der aufgestossenen Beschwernussen nicht mehr erinneret.

Beschluß.

So ist dann nach begangener Sünd einem Christen nothwendig ein Sünden-Gericht, bestehend aus dem Ankläger, Richter, und Urtheil. Und eben dieses ist ein gelindes Gericht, in Ansehung des Anklägers, Richters, und Urtheils. Bleibet nichts übrig, als daß wir der mildseeligisten Fürsichtigkeit GOttes Danck sagen für dieses zur Besserung des Lebens, und Heyl der Seelen so fürträgliche Mittel, und desselben uns öffters gebrauchen, aber recht gebrauchen, das ist, mit redlicher Erklärung der Gattung, und Anzahl der Sünden, mit bereutem Gemüth, und vestem Vorsatz zu meiden, so wohl alle schwere Sünden, als deren nächste Gelegenheiten. Auf solche Weiß kan ich im Nahmen Christi sagen: Confide filia; fides tua te salvam fecit: Seye getröstet, Tochter, bußfertige Seel! dein Glaub, aber nicht ein fauler, lahmer, todter Glaub, sondern dein lebhaffter Glaub, welcher das vorgeschribene Mittel, nemlich die Gerichtliche Buß angewendet, hat dir gebracht die Gesundheit der Seel, und samt derselben das Recht zum ewigen Leben.

AMEN.

Am drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Andere Predig.

Vorspruch:

Filia mea modò defuncta est. *Matth. 9.*
Mein Tochter ist jetzt gestorben.

Innhalt.

Gewisser Todt, ungewisse Todt-Stund.

Eingang.

WAs hat schon wiederum anheut angestellet jener beinerne, blinde, abgeschälte, und abgeschundene Langfüßler, der Todt? Was ist dieses für ein Hof-Manier, oder Höflichkeit, einer Fürstlichen Prinzeßin ohne Absehen auf ihr Gebüth, Stammen, Nahmen, Schönheit, Alter, und Hoffnung den Lebens-Faden abschneiden eben dazumahl, als selbe erst recht im Stand ware mit der Welt anzubinden? Hätte dieser unverschamte, ungeladene Gast je bey einer Fürsten-Tochter wollen einkehren, so hätte er gleichwohl die gelegene Zeit sollen beobachten, zu welcher dieselbe der Welt kein Gehör mehr ertheilet, sondern ihre alte, verruntzlete, abgetragene, und abgenutzte Haut nicht ungern an ihne ergeben hätte. Aber daß er die Fürsten Tochter abgeforderet, Modò, an jetzt in der Blühe ihres Alters, in der Hitze ihres Geblüths, in der Grüne ihrer Hoffnung, ist ja für disen Kalkopff ein gar verwegenes Stuck? Hab ich doch vermeynet, es habe der Todt keine Leffzen, warum hungert ihne dann nach zarten Bissen? er habe keine Augen, warum strebet er dann nach schöner Leibs-Gestalt? so bleibet es aber schon darbey; der Todt hat nicht nur des Fürsten-Tochter hinweg gerissen sondern auch modò, anjetzt, in der Blühe ihres Alters, in der Hitze ihres Geblüths, in der Grüne ihrer Hoffnung. Dahero ihr Fürstlicher Herr Vatter sich wehemüthig bey Christo beklaget: Filia mea modò defuncta est, Mein Tochter ist jetzt gestorben. Was will dieses alles bedeuten, als daß ihme der Todt kein Zeit lasse vorschreiben, sondern so gewiß der Todt, also ungewiß seye die Todtsstund? Die dises mit nutzlichen Folgen zu erklären ist das Absehen heutiger Anred unter folgendem Vortrag: Gewisser Todt, ungewisse Todts-Stund. Den ersten Theil wird ausmachen die Gewißheit des Todts, den anderen die Ungewißheit der Todts-Stund. Die gantze Abhandlung wird meistentheils eingerichtet seyn nach Art einer Betrachtung, mithin auf eine gantz gemeine Weiß, worzu GOtt sein Gnad ertheilte auf die Fürbitt JESU, und MARIÆ.

Vortrag.

Erster Theil.

Die unvermeidentliche Gewißheit des Todts erhellet nicht nur aus dem Liecht des Glaubens, sondern auch der Vernunfft, und täglichen Erfahrnuß. Lasset nur euere Augen herum gehen über alles was dieses Leben gutes, oder böses hat, spricht ein heiliger Augustinus *in Psalm. 48.* Considerate omnia omnino; vel bona', vel mala hujus vitæ, incerta omnia, so werdet ihr weder bey dem Guten, weder bey dem Bösen eine unfehlbare Gewißheit, oder Sicherheit ersehen. Speras pecuniam, incertum est; Ihr, O Handels- und Handwercksleuth hoffet euer Glück, zu machen, und euere Arbeit zu versilberen, vermittls eines emsigen Gewerbs; incertum est, der verhoffte Gewinn kan erfolgen, kan aber auch ausbleiben; ihr habt das Glück noch nicht am Schnürlein; möchte wohl geschehen daß euer Gewerb ein Untergang wäre eueres gantzen Hauß-Weesens. Speras Uxorem, incertum est, an accipias; Ihr hoffet euer Hauß, und Geschlecht in die Höhe zu bringen vermittels eines ansehnlichen reichen Heurath, und dieser ist annoch in weitem, ungewissen, und unsicheren Feld: Gesetzt auch, ihr wurdet euer Ziel, und End erreichen, so ist ein grosse Frag, ob ihr euer verhofftes Glück, und Vergügenheit darbey finden möchtet. Kurtz zu sagen,

1. gewiß ist allen der Todt.

gen, Quocunque te verteris, Wirffe deine Gemüths-Augen auf alle Bilder der zukünfftigen Sachen, so wirst du bey jedem antreffen die Zuschrifft mit grossen Buchstaben: Incertum est, incertum est, es ist ungewiß, ungewiß. Incerta omnia, sola mors certa est, allein jenes häßliche, abentheurliche, erschröckliche, von allem Fleisch abgeschälte Todtenbild, welches gegen dir kommet, und gegen welchem du gehest, ist gewiß, und also gewiß, als wäre es würcklich schon gegenwärtig. Es findet da kein Ausnam statt; kein Gnad ist zu hoffen; mit dem Todt mag kein Vertrag gemachet, kein Fried geschlossen werden. Solltest du alle Artzney-erfahrne zu rath ziehen, alle Wurtzen-Gärten umgraben, alle Geister aus denen Blumen, Kräuteren, und Metallen heraus zwingen, alle Apotecken ausschlecken, und was in der gantzen Natur immer kräfftiges zu Unterstützung deines Lebens kan gefunden werden, anwenden, so findest jedannoch kein Mittel wider den Todt. Die Baufälligkeit deines Leibs ist viel zu groß, und der von GOtt gemachte Schluß stehet viel zu vest: Satutum est hominibus semel mori, *Hebr. 9.* es ist den Menschen aufgesetzet, daß sie einmahl sterben. Kein Wahrheit sehen wir öffters mit Augen, aber auch keine vergessen wir mehrer, als eben dise. Quid istud, quæso, qui istud est? fraget mit Verwunderung der heilige Eucherius, nihil ita quotidie homines, ùt mortem, vident, nihil ita obliviscuntur, ùt mortem. Was ist doch das, ich bitte dich, was ist das? Es sehen die Menschen täglich nichts mehrers, als den Todt; vergessen jedoch nichts mehrers als den Todt. Leben ja die Menschen dermassen sorglos dahin, als wann sie sich des sterbens entweder gar nicht, oder doch noch lang nicht zu beförchten hätten. Das wohl, wann der Todt jetzt eben einen an unserer Seithen niderleget, so erschröcken wir alle, fahren ineinander, und geben Zeichen einer grossen Bestürtzung von uns; nicht anderst, als wie es die Hünlein machen in einer Steige. Es kommet die Köchin daher, fanget eines oder das andere, so ihr zum besten geduncket, heraus: da setzet es bey allen anderen ein grosses Geflodder und Geschrey ab; ein jedes förchtet seinen Kragen, und Leben: kaum aber hat sich die Köchin verlohren, da ist schon wiederum alle Forcht verschwunden, sie fressen gutes Muths drauf, und über ein kleines wird man die junge Hanen schon wiederum überlaut kräen hören, ja wohl gar miteinander rauffen sehen. Gleichermassen machen es die Menschen; kaum hat er Todt samt der Leich das Hauß geraumet, da gehet es schon wiederum an, wie vorhin, man bezeuget sich frölich, man isset und trincket, man stellet allerhand Kurtzweilen an; man streitet, zancket, rauffet um das Zeitliche; nicht anderst, als wann der Todt eine schrifftliche Versicherung von sich gegeben hätte, daß er dises Hauß immermehr betretten wolle. Nihil ita quotidie homines obliviscuntur, ùt mortem: die Leut vergessen kein Sach also, wie den obschon gewissen, sicheren und unvermeidlichen Todt, auf welchen man sich mit äusseristem Fleiß und Fürsichtigkeit solte verfasset machen. Vernemmet aus dem Mund nicht eines heiligen Kirchen-Vatters, sondern sogar eines heydnischen Weltweisen Senecæ eine schöne Sittenlehr, welche er gezogen aus der unvermeidlichen Gewißheit des Todts. Was grosse Zurüstungen, und Bereitungen macht man in der Welt für solche Sachen, und Zufäll, welche jedannoch villeicht niemahlen werden in der That erfolgen, allwo dann alle Mühe, Arbeit und Kösten fruchtlos in den Wind hinaus ist geworffen. Wie richtet man sich zu Aufnemmung eines fremden fürnehmen Gast, der vielleicht niemahlen wird ankommen. Was für Kösten und Arbeit wendet man auf, einen vesten Platz in haltbaren Stand zu setzen, der jedannoch villeicht von keinem Feind wird benennet werden. Quàm multa exercentur in finem supervacaneum! wie viel begeben sich auf Erlernung einer Wissenschafft, die sie jedannoch niemahlen werden üben oder brauchen? viel erlernen mit allem Fleiß die Fecht-Kunst, und mag leicht geschehen, daß sie weder in Krieg gehen, weder zu Hauß einen Feind werden haben. Manche lassen sich alles kosten, ein ansehnlich- oder einträgliches Amt zu erreichen; und jedannoch erhalten sie es nicht, weder durch Fürsprechen, weder durch schmieren bringen sie ihren Glücks-Wagen in die höhe. Multa, multa exercentur in supervacaneum. Allein zu dem Todt, an dessen Zubereitung alles gelegen, und für welchen man sich niemalen umsonst zubereitet, indeme derselbige keinem Menschen ausbleibet, bereitet man sich weder durch ein Christliches Leben, oder gutes Gewissen, weder durch eine öffters vollkommene Beicht, weder durch genugsamen Vorrath guter Wercken, welches allein den Menschen in die Ewigkeit begleiten. Nullius rei tam necessaria meditatio, quàm mortis; alia, fortasse exercentur in supervacaneum. Was thun wir doch? Christliche Zuhörer! so grosse Anstalten für ungewisse Sachen, an welchen wenig gelegen, hingegen aber kein Anstalt für die wichtigiste und allergewisseste Sach, an dero gelegen das Glück, oder Unglück, der gantzen Ewigkeit! Solte der Todt zweifelhafftig, und von geringerer Wichtigkeit seyn, hätten wir jedannoch Ursach gute Veranstaltung auf ihne zu machen, wie viel mehr, da er eine unausbleibliche Sach ist, von einer unmangelbahren Gewißheit? Weil wir aber anheut meistentheils Betrachtungs-weiß darein gehen,

Senecæ Sitten-Lehr.

so lasset uns setzen, daß kein Mensch bishero gestorben, und die häßliche Gestalt des Tods bishero keinem seye unter die Augen kommen. Wir setzen noch ferners, daß nach hundert und noch mehr Jahren von Himmel herab ein Engel stelge zu einer grossen versammlung Volcks, als dermahlen in dieser Kirch zugegen ist, und dieser kände den Todt nur einem eintzigen allhier gegenwärtigen Menschen an, mit vermelden, er werde müssen über ein kurtzes wandern aus seinem Leben, und sich stellen vor GOtt zu Ablegung, der allerstrengisten Rechenschafft von allen seinen Gedancken, Worten, Wercken und Unterlassungen. Was für ein Gelispel, Getümmel, Gemürmel wurde sich gählings erheben in dieser Kirch? was für eine Verwirrung der Anmuthungen, Meinungen, Forcht, Argwohn, und Zweifflen? Heiliger Engel! wurden wir sagen, haltet uns nit im Zweiffel; saget, welcher dann aus uns zu dem Tod verurtheilet seye, uud nemmet denen übrigen den Dorn aus ihrem Hertzen. Ja, ich wird es sagen. Sehet! jener aus euch ist ein Kind des Tods, auf welchem ich meine Augen wende, mit dem Finger deute, und welchen ich bey seinem Nahmen selbst nenne. Wann ihr nachgehends sehen soltet, daß diser eintzige zum Tod verurtheilte Mensch seine Sorgen auf nichts anderes wende, als auf Erbauung schöner Häuseren, Einkauffung nutzlicher Mayrhöfen, oder Land-Güteren, und Vermehrung seiner Reichthumen, was wurdet ihr ihme sagen? ohne Zweifel wurdet ihr sagen, überlasse uns dise Güter, und Reichthumen, als die wir in diesem Leben allezeit zu verbleiben haben; du aber, als vergwißt deines anruckenden Tods, zu was End vermehrest deine Güter, und bindest dich auf dieser Erden an? Wann sich noch darzu dieser Mensch in dem Unrath der Unreinigkeit solte herumwelzen, wie so viel andere, was wurdet ihr sagen? ach blinder du must deinem GOtt die genauiste Rechenschafft geben, und dich stellen, in dem Angesicht der allerreiniſten Englen, und jedannoch besudlest dich selbsten wie ein unflätiges Vieh, wohl wissen, daß alle deine Unflätereyen müssen ausgebrennet werden in dem allerschärffisten Feur? Uberlasse diese Gelüsten anderen, die allezeit in diesem Leben zu verbleiben haben. Jetzt frage ich, ob der gute Rath, welchen wir geben wurden diesem eintzigen Menschen, nicht vonnöthen seye für uns alle, indeme wir alle versicheret seynd des unfehlbar- und unausbleiblichen Tods? Einem jeden saget GOTT selbsten: Morieris tu, & non vives, du, du bist zum Tod verurtheilet, wirst bald müssen wanderen, und kanst keinen anderen für dich stellen? Der Pabst kan hierinnfals für sich keinen Legaten, der König keinen Abgesandten, der Wais keinen Vormunder schicken, der an seiner statt sterbe. Ein jeder ist in eigner Persohn für das Todten-Gericht beruffen: Morieris tu, & non vives, du, du wirst sterben und nit leben. Glaubest du solches? mein Christ! wie kommt es dann, daß du also in dieser Welt dich eingrabest, und in das zeitliche verliebest, als wann dich kein Tod jemals finden, will geschweigen würgen wurde? Wie gehet das auf einander, Glauben, daß du sterben werdest, und darneben so keck sündigen, als ob bey Beschluß des Lebens keine Rechnung von dir solte gefordert werden? Wer da glaubet, daß er sterben, oder welches ein Ding ist, von dieser Welt in die andere hinum wanderen werde, der schicket ja etwas von guten Wercken vorhinein dahin? Die Amais traget Speiß zusammen, wo sie nur ein halbes Jahr, nemlich den Winter hindurch zu leben begehret; und ich solle glauben, daß du ewiglich im Himmel zu leben gedenckest, da ich doch sehe, daß du nichts vorhinein dahinein abordnest? Du glaubest, daß du werdest wandern müssen zu einem Richter in eine andere Welt, warummen dann eine solche Nachläſſigkeit dein Gewissen einmahl in guten sicheren Stand zusetzen? warummen eine so lange Verweilung einen klugen, für den Seelen-Heil sorgfältigen Beichtvatter zu erwählen? warum eine solche Kaltsinnigkeit zu guten Wercken, zu öfterem Gebrauch der heiligen Sacramenten?

Der andere Theil.

2. Aber ungewiß ist die Stund des Todts.

Vielleicht vermeinest du, obschon dein Tod gewiß, seye er jedannoch von dir noch weit entfernet; Also thun es nemlich die Menschen denen Arbeiteren bey einem Vestungs-Bau nach, welche zwey, drey oder vier, unterschiedliche Schantzen, Wäll, oder Bollwercker nach eben so vielen Gräben aufwerffen, damit, wann der Feind ein Schantz erobert, man sich zuruck ziehen könne hinter die andere, von der andern hinter die dritte, und also nur nach und nach demselben in die Händ möge kommen. Solche Schantzen seynd die Kindheit, die Jugend, das Mannliche, und nachgehends das hohe alter. Seynd wir vertrieben worden aus der Schantz der Kindheit, verlassen wir uns auf die Schantz der Jugend. Ist auch diese Schantz übergangen? so ziehen wir uns hinter die Schantz des mannlichen Alters. Hat sich der Feind auch dieser Schantz bemächtiget? so verschantzen wir uns hinter dem letztem Bollwerck des hohen Alters vermittels oder möglichen Arztten, und Artzneyen mit Hindansetzung aller unmässigen Lebens-Art dermassen vest, als wolten wir den Platz auf ewig behaupten. Aber O eitle Unternehmungen der Menschen-Kinderen! Nicht nur ist der

Tod

Todt gewiß, sondern auch seine Zeit ungewiß. Hinter keiner Schantz seyd ihr sicher. Ja wohl! von der Kinder-Schantz sich in Sicherheit zu ziehen hinter der Schantz der Jugend, des mannlich- oder hohen Alters! In anderen burgerlichen Sachen hat das höhere Alter manchesmal den Rang, und Vorzug. Unter vornehmen Herren, und Frauen, wer älter ist, hat die Vorhand. Sogar in geistlichen Stifftern, auch in denen Ordens-Capitlen, nicht minder in dem Apostolischen Collegio der Cardinälen, wann übrigens alles gleich ist, hat das höhere Alter seinen Vorzug, als eine ihme anhangende Ehren-Würde. Aber der Todt machet kein solches Absehen: Er nimmet, was ihme gefallet; er langet manchesmahl nach dem Sohn, und lasset den Vatter liegen; er wirfft zur Erden den Stärckeren, und schonet des Schwächeren. Herr und Knecht, Frau und Magd, König und Unterthan seynd bey ihme in gleichem Ansehen. Wann er je einen Unterschied machte zwischen Jungen, und Alten, so wäre es jener, welchen Guerricus der Abbt *Serm. 3 de Adventu Domini* angezeiget mit folgenden Worten: Senibus est in januis, Juvenibus in insidiis, bey denen Alten klopffet der Todt an der Thür, denen Jungen passet er hinderrucks auf. Die Alte greiffet er mit blossem Angesicht von vornenher an, daß sie den Bossen können mercken, indeme er sich zeiget in dem gebogenen Leib, zitterendem Haupt, grauen Haaren, eingefallenem Angesicht, gebrochenen Augen, und schwachen Ohren. Aber die Junge greiffet er hinderrucks an, er springet ihnen unversehens auf die Schulteren, wie ein Verräther; Juvenibus est in insidiis. Uberigens ist kein Unterschied zwischen Jung, und Alt; beyde müssen gleicher Dingen an den Todten-Reyen; die Zeit ist ungewiß. Ich will allhier nicht verstöhren den Frieden euerer Ruhe durch Erinnerung, daß Holofernes, von diesem Verräther in dem Schlaff seye abgeholet worden, als nemlich Holofernes in der Persohn der schönen Judith den Todt in sein Kriegs-Gezelt eingeführet, nichts minders, als von dem Todt traumend, indeme er derselben für so schön nicht ansahe. Ich will euch nicht abschröcken eueren Fürwitz durch Erinnerung, was massen die stolze Jezabel unversehens das Leben eingebüßt, als sie stunde bey dem Fenster, in dem neuen König Jehu ansehend ihren eignen Todt, welchen sie aber nicht erkennte, villeicht der Meynung, er wurde empfindlicher seyn in Ansehung ihrer auserlesenen Schönheit. Es möchten euere Mahlzeiten versalzen werden in Bedenckung, daß die Kinder Jobs unvorsehens in ihrem Speiß-Saal zerquetschet, und vergraben worden. Ihr möchtet ein Bedencken tragen in die Kirch zu gehen in Erwegung, daß Heli unter der Kirchen-Thür wäre Todts verblichen. Es ist vonnöthen zu reden von denen Erstgebohrnen in Egypten, welche alle in einer Nacht das Leben gelassen; von dem gantzen Kriegs-Heer Pharaoni, welches über einmahl in dem rothen Meer vergraben worden; von denen Städten Sodoma, und Gomorrha, welche alle urplötzlich durch himmlisches Straff-Feur in Aschen geleget worden; fraget nur euere Leib-Aertzt, und Natur-Kündige, so werden sie antworten, wie Augustinus gefragt hat: Nónne casus nostros nobiscum in hac carne portamus; tragen wir nicht in unserem Leib tausenderley Ursachen des Tods herum? Theophilus Boneti *in sepulcbro Anatomico* hat angemercket, daß allein das Hirn 56. das Hertz aber 75. unterschiedlichen Zufällen unterworffen seye, welche den gählingen Schlag verursachen. Ich will euch mit dergleichen Sachen nicht müd machen; nennet mir selbst, was ihr immer für eine Sach wollet, so kan ich antworten, was Solinus von denen Schlangen in Lybien geschrieben: Quot nomina, tot mortes, so viel Nähmen, so viel Todt. Jede Sach ist fähig den unverhofften Todt herzu ziehen. Und eben in diesem bestehet die grosse Ungewisheit des Todts. Wird ich sterben in der Jugend, oder im Alter? an einer Kranckheit, oder vom Donner-Strahl? eines ruhigen, oder gewaltthätigen Todts? in meinem Hauß, oder auf der Straß? nach ein, zwey, drey Jahren, oder nach einem Monat? der Todt hat aller Orten freyen Zugang, auch in denen verschlossenen Zimmeren, und vesten Schlösseren. Bisweilen lasset er sich anmelden durch eine Kranckheit, zuweilen braucht er geringe Höfflichkeit, stellet sich gählig vor jemand, und sprickt: da bin ich. Manches mahl kommet er eben zur ungelegnisten Zeit, bey dem Last der gröstен Geschäfften, in der besten Hoffnung eines langen Lebens, und lasset sich nicht einen Augenblick länger aufhalten. In Bedenckung solcher Unsicherheit, was könte für ein grössere Thorheit seyn, als wann man nicht allezeit bereit, und fertig ist für den Todt? In jenem Augenblick, in welchem ich den Mund eröffne, die Predig zu halten, kan ich den Geist ausblasen, und solle ich das Hertz haben die Canzel zu besteigen ohne bereitet zu seyn zu dem Todt? In dem Augenblick, da ihr den Fuß für das Hauß hinaus setzet, kan geschehen euer letzter Schritt; und getrauet ihr euch hinaus zu gehen übel bereitet zu diesem erschröcklichen Schritt? In dem Augenblick, da ihr mit der Hand die Speiß zu dem Mund bringet, kan es seyn der letzte Bissen, wie könnet ihr dann zum Tisch gehen mit übler Bereitung zu dem Todt? In dem Augenblick, da ihr euch in das Ruhe-Beth begebet, könnet ihr gehen in den letzten Schlaff. Aber dises seynd gleichgültige Werck! In dem Augenblick, in welchem du sündigest, kanst du sterben, und sündigest jedannoch?

Der

Der heilige Bernardus nennet es eine erschröckliche Gefahr, nur einen Augenblück in einem Stand sich befinden, in welchem man nicht wolte sterben, indeme eben solcher Augenblick könte der letzte seyn. Nun sage an, mein Haus-Vatter! möchtest du von dem Todt überfallen werden mit fremdem, oder ungerechtem Gut in der Hand? gewislich nicht. Warum traueſt du dann, will nicht sagen einen Augenblick lang, sondern schon Jahr, und Tag mit ungerechtem Gut in deinen Händen? Wolleſt du, mein Jüngling! von dem Todt abgeholet werden mit einem so unreinen Gewissen, und so tieff eingewurtzleten bösen Gewohnheiten? Nein; warum verweileſt du dann aufzusuchen einen eiffrigen und lieblichen Beicht-Vatter, welcher dir helffe auflösen jene so grosse verwicklete Knöpff, mit welchen Bernardus sagt eine erschröckliche Sach zu seyn auch nur einen Augenblick verharren, und du verharreſt schon so, und so viel Jahr? wäre es dir lieb, freche Welt-Tochter! von dem Tod abgefordert werden mit so vielen Häßlichen Einbildung im Kopff, Anmuthungen im Hertzen, Verständnussen, Brief und Wort-Wechsel in der Bekanntschafft, und so wenigen guten Wercken in denen Händen? Also kaltsinnig im Geist, also hitzig im Fleisch, also eitel, will nicht sagen, unehrbar in der Kleydung, Ach! sageſt du; behüt mich GOTT vor dem Tod in diesem Stand! und warum verharreſt du dann in diesem Stand? warum setzeſt dein Gewissen in keinen sicheren Stand? Obgemeldter Seneca redet über diese Sach, wie ein heiliger Vatter. Ihr sehet, daß manche bevor sie eine lange Schiffahrt über das Meer antretten, oder in eine blutige Schlacht mit dem Feind sich einlassen, zuvor ihr Testament machen; oder ihren letzten Willen auffsetzen. Für was das Testament? für was? werden sie antworten; weilen der Todt auf dem Meer nur drey Finger, in einer Schlacht aber nur drey geringe Schritt weit entfernet ist. So muß man dann ihme nicht also nahe an die Sensen lauffen ohne vorgemachte Richtigkeit seiner Sachen. Jetzt höret, wie Seneca die Red fortsetzet: In omni loco æquè tenue intervallum est, so wohl in offenem Kriegs-Feld, als unter dem Dach zu Hauß, so wohl zu Land, als zu Wasser, sönderet uns nur ein zarter Lebens-Faden von dem Tod ab, ein eintziger Tropff einer üblen Feuchtigkeit kan ihne bringen. Dieser Unterschied ist allein, daß auf dem Meer, und in einer Schlacht der Tod nicht nur in der Nähe ist, sondern auch für nah angesehen wird; hingegen zu Land, und zu Hauß zwar in der Nähe ist, aber nicht für nah wird angesehen. Ubique, ubique tam propè est, sed non ubique se propè ostendit. Bey einem Krancken ist der Tod in der Nähe, und lasset sich sehen in der Nähe. Bey einem gesunden ist er auch in der Nähe, aber lasset sich nicht also ansehen in der Nähe. Einem Alten kommet er von vornen her, daß er ihne sehen kan; einem Jungen stehet er am Rucken, daß man ihne nicht siehet, Juvenibus mors est in insidiis. Nun dann, wann in Gefahr einer Kranckheit, einer Schiffahrt, oder Feld-Schlacht auch die ansonsten nachläßigiste Leut ihnen Vorsehung thun, weilen sie den Tod in der Nähe sehen; da wir zumalen ihne in der Jugend, bey der Gesundheit, und besten Kräfften eben so nah, und manches mal viel näher haben, warum leben wir mit einem so üblen Gewissen, mit solcher Frey- und Freckheit, mit solcher Vergessenheit des Tods? was können wir auf diese Frag zur Antwort geben, als eine reumüthige Bekanntnuß unser bisherigen Sorglosigkeit, nebst einer heldenmüthigen Entschliessung das Leben zu änderen, und fürdershin auf besserer Hut zu stehen?

Beschluß.

Dieses solle in uns auswürcken die zweyfache, allbereits erklärte Warheit: Gewisser Tod, ungewisse Tod-Stund. Der Tod ist gewiß; was für eine vernünfftigere Folg kan aus dieser Warheit fliessen, als daß wir mit allem möglichen Vorrath uns auf den Tod sollen richten? Die Tods-Stund ist ungewiß; was folget aus diesem anderes, als daß wir schon anjetzt, und allezeit auf den Tod sollen gerichtet seyn? Ja, ja; kein Stund solle seyn unseres Lebens, in welcher wir nicht gerichtet seyn Christlich zu sterben. Latet ila dies, ut observetur omnis dies, sagt Augustinus *hom. 13.* der Tag des Tods ist unbekannt, damit man alle Täg, und Stund zum Todt gerichtet seye. So werden wir dann mit diesem Fürsatz aus der Predig gehen: Mein Leben wird ich also einrichten, daß ich alle Stund gerichtet seye zu sterben; fürnehmlich wird ich in keinem anderen Stand schlaffen gehen, als in welchem ich wünschete zu sterben. Auf solche Weiß wird einest unser Tod nicht bitter fallen, sondern, wie Christus von der heutigen Fürsten-Tochter gesprochen, er wird seyn eine süsse Entschlaffung, aus welcher wir auferstehen werden zum Tag des ewigen Lebens,

Amen.

Am drey und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Vorspruch:

Et deridebant eum. *Matth. 9. v. 24.*
Und sie verlachten ihn.

Innhalt.

Die lachende, und verlachte Welt.

Eingang.

DEmocritus und Heraclites, zwey in ihrer Neigung und Lebens-Art entschiedene Weltweise, deren jener stets lachte, dieser immerzu weinete, scheinen anheut in dem Hauß Jairi, des obersten Vorstehers der Synagog, mit einander die Einkehr genommen zu haben. Ich finde darinnen lachende Democritos, und weinende Heraclitos. Wegen frühzeitigem Hintritt der Tochter Jairi liegt das Hertz in Leyd, die Augen schwimmen in Thränen, die Ohren thönen von Anhörung kläglicher, mit traurigem Thon verschiedener Blas-Instrumenten vermischter Todten-Gesänger, der gantze Leib ist nicht so vast in die Traur-Kleyder, als in die Traur selbsten eingewicklet. Sehet Heraclitum, aber wie bald hat sich das traurige Regen-Wetter in eine heitere Frölichkeit verzogen? Als der ankommende Heyland sagte, das Mägdlein wäre nicht todt, sondern schlaffete nur, da stoßte die ungehaltene Pfeiffer-Bursch alsobald die Köpff zusamm, fangte an zu wisplen, Christum auszupfeiffen, auszublasen, auszurauschen, und auf dergleichen schimpffliche Weis von ihme zu sprechen: Ist das nicht ein seltsamer Mann? Er sagt, das Mägdlein schlaffe, und wir pfeiffen eine lange Zeit eines Pfeiffens; wann es schlaffte, hätten wir es ja schon längst aufgewecket. Sehet Democritum! & deridebant eum, und sie verlachten ihne. Wie es alhier Christo ergangen, also geschiehet noch heut zu Tag denen frommen Christen. Sie müssen bey der Tugend-häßigen Welt die Zihl-Scheiben seyn alles Gelächters, Hohn und Spotts. Die schöne Ehr-würdige Tugend muß sich von der Meister-losen Bursch für einen Faßnachts-Butzen umziehen, und durch ihre scharff-gespitzte Hächel treiben lassen. Der Gottlose lachet mit Democrito, der Gottseelige muß trauren mit Heraclito. Aber Glück zu! obschon übel angesehene, und spöttlich verlachte Tugend, laß nur die Welt lachen! Risus dolore miscebitur, & extrema gaudii luctus occupat. *Prov. 14.* Das Lachen wird mit Schmertzen vermischet, und das äusserst von der Freud wird mit Traurigkeit befangen. Wirffe nur die Augen auf das Rad an einem Wagen; Was anjetzo zu unterist tieff in dem Letten und Unrath darinnen stecket, das wird in einem augenblicklichen Würbel gleich oben stehen; hingegen das oberste von dem Rad wird in einem eintzigen Rad in die Tieffe hinab gedrucket werden. Eben dieses, in Ansehung eines vorbey-geführten Wagens, bewegte einstens zum Lachen einen zuvor in tiefferr Traurigkeit versenckt, und in der Gefangenschafft enthaltenen König der Agarener, indeme er gedenckte, das Glücks-Rad könne sich bald wenden, und jenes in die Höhe bringen, was dermahlen zu unterst in der Tieffe lieget. Seye dermalen das Laster oben, die Tugend unten, so wird sich die Schaubühne bald änderen, und was anjetzo ein lachender Democritus, wird alsdann ein Zähet-voller Heraclitus seyn. Jene Spott-Vögel, so anjetzo stets die Tugend rupffen, werden schon auch gerupffet werden. Dieses zu zeigen gibe ich den Vortrag meiner Predig in folgenden Worten: Die lachende, und verlachte Welt. Die lachende Welt wird vorstellen der erste; die verlachte Welt der andere Theil. Beydes zu Schutz der Tugend, und Vertilgung des Lasters, wolle seegnen der Allerhöchste durch JEsum, und Mariam. Vortrag.

Erster Theil.

1. Die lachende Welt. Noe hats erfahren.

Wollen wir ein Muster der lachenden Welt haben, so gehen wir zuruck auf jene Zeiten, zu welchen es der göttlichen Gerechtigkeit gefallen, die gantze Welt mit dem Sündfluß zu straffen. Wann jemahlen ein Mensch von der Welt verlachet worden, so ware dieses gewißlich der Patriarch Noe, von deme Chrysostomus gesprochen: Verisimile est, eum subsannatum & irrisum ab omnibus, Es ist wahrscheinlich, daß er von jedermann verlachet und verspottet seye worden. Er wohnete in Mitte eines heydnischen, gottlosen, muthwilligen, und unverschamten Volcks, da ihme GOTT befohlen, ein bewegliches Hauß zu erbauen, in welchem, als einem sicheren Freyungs-Ort, er entgehen möchte dem allgemeinen Untergang, welchen alle ausser diesem Hauß wurden leyden. O was grosse Gelegenheit gabe dieser Bau dem muthwilligen Völcklein zu spotten, und zu lachen? Dann obschon anfänglich einige erschracken, als der neue Prophet Noe aus göttlichem Befehl den bevorstehenden Untergang ankündete, da sie aber sahen, es vergehen ein, zwey, drey, ja bey nahe hundert Jahr, und alle Bedrohungen einer allgemeinen Uberschwemmung gehen leer ab; Noe nichts desto minder setzte seinen Bau fleißig fort, da stunden sie um die Arch herum, und brachen in offentliches Gelächter Spottweis heraus: O du altes Kind! du kindischer Alter! O du schöner Prophet, der schon hundert Jahr ordentlich nacheinander daher lüget! Als sie aber nachgehends sahen, daß Noe allbereit eine ungeheure Mänge der wilden Thieren paar und paar in die Arch hinein treibe, und endlich selbsten an einem schönen, heiteren Tag in selbige eingehe, da gieng das Gelächter überlaut in vollem Chor an: Sehet, sehet nur den aberwitzigen alten Tättel! da er freyen Lufft bey schönster Witterung geniessen könte, sperret er sich freywillig in diesen Kercker ein! was ist doch dieses für eine Thorrheit, aus Verdruß des Lebens mit eigenen Händen ihme selbst das Grab machen, und vor der Zeit dem Todten-Gräber ins Amt stehen? Wohl ein schöne Gesellschafft unter Wölffen und Bären, unter Ochsen und Esel, unter Füchsen und Wildschweinen! Was für ein Ketten wird so viel wilde Bestien abhalten, daß sie den armseeligen Alten nicht verreissen? O dicke Einfalt! O dummer Aberwitz! er förchtet im Wasser zu ertrincken, aber die Tieger förchtet er nicht, um von ihnen in tausend Stuck zerrissen zu werden; die Leoparden förchtet er nicht, um von ihren grausamen Zähnen in kleineste Stäublein zermahlen zu werden.

Also ergienge es dem gerechten Noe, da er aus Befehl GOttes die Arch bestiege; aber auch also ergehet es bey der spöttlenden Welt einem jeden, der ihre Parthey verlasset, und unter den Fahnen der Tugend schwöret. Omnes, qui piè volunt vivere in Christo JEsu, persecutionem patientur, *2. Tim. 3. v. 12.* Alle, die wollen gottseelig leben in Christo JEsu, werden Verfolgung leyden. Es siehet nemlich der Gottlose in denen Tugendsamen als gleichsam in einem hellen Spiegel die Häßlichkeit seiner Lasteren; die Tugend macht zu schanden sein Gottlosigkeit; die Nüchterkeit bestraffet sein Unmäßigkeit; die Keuschheit sein Unreinigkeit; die bescheidene, sittsam, behutsame Red-Art sein ungewaschenes böses Maul. So ist dann kein Wunder, daß jene denen Tugendsamen abhold seynd, welche die Tugend selbst verfolgen. Sie thun eben dieses, was Plinius *L. 8. c. 18.* von dem Cameelthier erzehlet. Dieses, da es zu einem Wasser kommet, und darinnen die Häßlichkeit seines hohen Rucken ersiehet, kan es nicht gedulten, solchen hellen Wasser-Spiegel, sondern machet alsobald mit seinen Füssen das Wasser trüb, damit es nicht gezwungen werde, in selbigem seinen Buckel und übrige Ungestalt anzusehen. Wer hätte nicht vermeynt, Moyses, der grosse Heers-Führer, hätte alles Lob verdienet, da er mit unglaublicher Mühe sechsmal hundert tausend seiner Sorg anvertraute Menschen regierte, und alle ihre Händel auf das klügiste zu schlichten beflissen ware? und jedannoch massete sich ein muthwilliger Hirt an, einer Thorrheit ihne zu bestraffen, daß er sich einer solchen Arbeit unterfangete: Stulto labore consumeris, Du zehrest dich ab in ungescheider Arbeit. Nun bemühet sich etwann ein für die Ehre GOttes eyfersüchtiger Vorsteher, oder Haushalter durch Ausschaffung verdächtlicher gefährlicher Personen, Verhinderung böser Gemeinschafften, und nächtlicher Zusam̃enkünfften, Abstellung gottslästerlicher oder unflätiger Gesprächen, und insondereheit der nunmehr auf ein neues ziemlich im Schwung gehender ärgerlicher Gesänger, die Laster nach Möglichkeit, und obhabender Schuldigkeit zu vertilgen; so ist dann gleich zugegen ein Tugend-Spötteler: Sehet nur, sagt er, den Eyfer-vollen Moyses, der alle krumpe Händel grad, alle Berg will eben machen. Er ist darneben in seinen Einnahmen und Einkünfften so gewissenhafft, daß er einen jeden Kreutzer besonders zur Nasen hebt, und daran riechet, ob er nicht nach einem Juden-Stücklein schmecke. Job ware seiner unüberwindlichen Gedult halber höchstens anzurühmen; und jedannoch ruffte selbe nur für eine Einfalt aus sein Hauß- und Spott-Vogel, nemlich sein

Eben also Moyses, Job, und andere.

Hauß-

Hauß-Frau: Adhuc tu permanes in simplicitate tua? *Job. 2. v. 9.* Beharrest du noch bey deiner Einfalt? Nun ist jemand geduldig in allen Unbilden, und seinem Feind von Hertzen zu verzeyhen, entschlossen; da lasset sich gleich hören ein Laster-Maul: Sehet den geduldigen Job! sehet, wie sein frostiges Haasen-Hertz von Liebe GOttes, und der Feinden so hitzig aufbrinnet! Weilen er auf den Degen sich nicht verstehet, ergreiffet er mit seiner Weiber-Hand die Gunckel, und wird mit nächstem aus lauter Hertzhafftigkeit, nach dem Rath Christi, den rechten Backen darstrecken dem jenigen, so ihne auf den lincken schlaget. *Esther 16. v. 11.* Da die Königin Vasthi pur allein aus ehrbarer Bescheidenheit, die Schönheit ihrer Gestalt nicht allen Augen der zur Mahlzeit gegenwärtigen Gästen wolte für ein Beschau-Essen auftragen, und deßwegen nicht erschiene, wird sie als hochmüthig, stoltz und stützig ausgeruffen. Nun ist ein Frauenbild der Ehrbarkeit beflissen, fangt man gleich an sie auszuwisplen: Sehet, dieses ist jene Jungfrau, welche meynet, sie sitze schon unter den Englen, und bildet ihr ein, man werde mit Fingeren auf sie deuten, und ihr zu Lob sprechen: Sie seye ein Lilien unter den Dörnern, ein unberührter Schnee mitten in der Kothlacken, ein Rosen im Winter, ein Engel im Fleisch. *1. Reg. 10. v. 3.* Da die Anna, die Hauß-Frau Elcanæ, in dem Tempel gantz eyffrig ihr Gebett verrichtet, siehet man sie für betruncken, und überweinet an. Ist nun eine dem Gebett und Andacht recht ergebene Seel, so spielet gleich ein Tugendhächler mit Fingeren auf sie, sprechend: Sehet nur, wie bey dieser das Plapperen so gar kein End hat; sie lasset am Psalter, oder Rosenkrantz so viel Ringlein fallen, daß kaum ein Rechenmeister zu finden, der es summiren könnte. Solten auch der Buchdrucker noch so viel seyn, werden sie ihr doch nicht genug Bett-Bücklein fertigen können. Sehet, dieses ist jene Frau, die man weder unter der Predig, noch bey währendem GOttes-Dienst anreden, noch zum Geschwätz anmuthen darff; dann sie will für eine mit Paulo in den dritten Himel verzuckte Heilige paßiren. *2. Reg. 6.* Bey Einbegleitung der Arch des HErrn in Jerusalem hupffet und springet David vor derselben in allen Freuden daher, und wird deßwegen von seiner bösmauligen Ehegemahlin als ein Gassentraup spöttlich ausgerauschet. Nun haben einige ihr Freud vor der Arch des hoch-heiligisten Altar-Geheimnus, kommen aber gleich denen Tugend-Gehäßigen unter die Zähn: Sehet nur, dieses ist jene Bett-Schwester, die dermassen offt zum Altar gehet, und wann es nur erlaubt wäre, communicirte sie täglich vier mal, so offt nemlich die Bauren zur Morgen-Suppen, zum Mittag-Essen, zum Abend-Brod und zum Nachtmahl gehen. *Tobiæ am 1.* sten: Als Tobias allein sich abschrauffete von Anbettung der goldenen Kälber des Königs Jeroboam, wurde er offentlich von jedermann durchgelassen, und verhöhnet. Ist nun jemand, der sich von allen gefährlichen Zusammenkünfften, Täntzen, und Kurtzweilen absönderet, da patschet man gleich über ihne zusammen, und heisset es, wie dorten bey Augustino *in Psalm 30.* zu lesen, allwo er meldet, wie man die, so sich nicht mit anderen zu denen offentlichen Schauspielen verfügen wolten, ausgewisplet: Tu magnus, tu justus, tu es Helias, tu es Petrus, tu de Cœlo venisti. Ja freylich bist du ein grosser Heiliger vor GOtt, du bist der andere Elias, der andere Petrus, du bist vom Himmel gefallen; du bist nicht wie andere Leut, und eben darum bist du ein Pharisäer, weil du besser, als andere seyn wilst. Höret ihr, Hochwerthiste! das höllische Gesang dieser Spott-Vögel, oder besser zu reden, dieser teuflischen Lock-Vöglen? Also muß sich die Tugend anjetzo ausrauschen lassen; und bringet der höllische Jäger niemalen mehr in sein Garn, als eben durch diese Tugend-gehäßige Lock-Vögel. Es fügen solche denen Schäflein Christi mit ihrem bösen Maul mehr Schaden zu, als der Höllen-Wolff mit seinen scharff-spitzigen Zähnen. O wie manche Tugend, so der gantzen Höll lang hat zu schaffen geben, wird durch solches Gespött erlegt, und zu Boden gebracht! So fast sich zuvor ein fromme Seel des Lasters geschämet, so fast schämet sie sich nachmals der Tugend; ja bey vielen kommt es so weit, daß man sich schämet, nicht unverschacht zu seyn, Pudet non esse impudentem, wie Augustinus sagt. Man schämet sich bey Zotten, und Possen, bey unverschämten Liederen nicht mitzulachen, bey Saufen und Prassen nicht mit zuzechen, bey leichtfertigem Hupffen und Täntzen nicht auch einen Sprung über die Schnur zu wagen, bey Buhlen und frechen Gesellschafften nicht mitzumausen; mit einem Wort, man schämet sich mit dem üppigen Welt-Hauffen den lustigen Rosen-Weeg nicht auch zulauffen. Der unlustige, der langweilige, der ungeschmackte feindseelige Wald-Bruder will keiner seyn, keiner will auf sich mit Fingeren deuten lassen, keiner einen höhnischen Wisplet hören, keiner ihm ein Kletten anwerffen, über sich die Zung ausstrecken, und ihme den Narren stechen lassen; dahero entschliesset sich endlich ein schwache, noch in der Tugend wanckende Seel, und sagt bey sich: Es seye besser gut Gesell, als anderer Leuten Narr seyn. Dermassen einträgliche Kunst

leisten der Höllen die GOtt-vergessene Spöttler, und Tugend-Hächler! Aber nur der Zeit erwartet! Was anjetzo von dem Glücks-Rad oben stehet, wird bald in die Tieffe gedrucket werden; der anjetzo lachende Democritus wird bald der weinende Heraclitus seyn. Væ vobis, qui ridetis, quia lugebitis, & flebitis, drohete Christus *Luc. 6. v. 25.* Wehe euch, die ihr lachet, dann ihr werdet weinen. Dahero gleichwie bishero die lachende Welt in Vorschein kommen, also ziehe ich anjetzo einen anderen Fürhang, und stelle die verlachte Welt vor im anderen Theil.

Der andere Theil.

2. Hingegen die verachte Welt.

Es lachte freylich die Welt des Patriarchen Noe, als solcher auf göttlichen Befehl bey schön heiterem Wetter, aus Forcht einer allgemeinen Uberschwemmung, sich in die Arch verschlieffete; als aber nach sieben Tägen von denen eröffneten Schußgätteren der Himmlen der Regen in einen Guß hervor brache, die Wasser-Ströhm angeschwelleten, die Bäch rauscheten, und nunmehr der angeloffene Schwall die Berg selber überstiege, was anderes Aussehen gewanne es bey der zuvor lachenden Welt! Es schwamme in diesem allgemeinen Meer glorreich, und sicher daher das Schiff Noe; unter greulichem Krachen der mit tausend Blitzen unterbrochenen Wolcken, unter dem Getös der zusammen schlagenden Winden, Getümmel der Fliehenden, Heulen der Versenckten, Seufftzer der Sterbenden, in diesem allgemeinen Untergang unverletzt, und ohne Gefahr durchbrache es die Wellen. Mehrere Beschreibung mache ich nicht von diser schon andere mal berührten Sündfluth. Dieses allein ware zu meinem Vorhaben anzuführen nöthig; dann ich anjetzo frage, ob dann nicht Noe in dieser Niederlage Ursach gehabt hätte zu verlachen die Welt, von dero er zuvor also höhnisch verlachet worden? Noe jedannoch spottete nicht seiner Spöttler, sondern anstatt sich ab dero Untergang zu erfreuen, beweinte er mit einem mitleidigen Hertzen dero unwiderbringliches Unheil. So seye aber mir erlaubet, Hochwerthiste! daß ich anjetzo die Stell Noe vertrette, und von dem Gipffel des höchsten Bergs in Ansehung dieses unermessenen Siffbruchs aufschreye: Wo, wo seyd ihr anjetzo, ihr stoltze Gemüther, ihr kühne Frevler! denen kurtz zuvor bedient ware zu spöttlen einer unschuldigen Einfalt. Wie! hervor, empor ein wenig mit euerem Kopff von denen Wellen! Wohlan! erkennet ihr anjetzo dieses siegreiche Schiff, so aber eueren Häupteren daher spatzieret, und gantz sicher vor dem Untergang den Tod selbsten bemeisteret? Wo seynd anjetzo euere prächtige Gebäu, Thürn, und Palläst? Sehet! Noe ist zwischen vier höltzernen Wänden sicher, da euch doch der Umfang euerer stärckesten Mauren von dem Untergang zu beschützen nicht vermag. Kurtz zuvor, (ihr gedencket ja noch daran) habt ihr mich höhnisch und Spott-weiß ausgelachet, weilen ich euere Lebens-Frechheit verfluchte, von euerem Pracht und Hochmuth Abscheuhen truge, und eueren verderbten Sitten-Wandel bestraffte. Ihr habt mich genennt ein altes Kind, und kindischen Alten, einen alberen, aberwitzigen, einfältigen Mann, deme samt dem Alter das Verstands-Rädlein völlig abgeloffen, als der ich mich lebendig samt denen grausamisten Thieren in eine schwimmende Keichen hätte eingekerckeret. Wohlan! habt ihr Lust; lachet anjetzo das gantze Miltz heraus; laßt euer Gelächter über alles Wasser-Getös mit einem durch das allgemeine Meer zuruck gebrachten frölichen Wiederhall erthönen! Sehet ihr muthwillige Spöttler! Sehet, in denen Wasser-Fluthen schwimmen euere Leiber daher, als eine von tausenderley Wellen auf alle Seiten umgetriebene Beut, ohne daß denen zerschlagenen Gebeinen das mindiste Plätzlein von einem Gestatt vergünstiget werde, so doch endlich auch dem Armseligisten aus allen Schiffbrüchen zu Theil wird. Noe allein in so grausamen Sturm-Wetter tragt keine Sorg wegen dem Gestatt, indeme er allenthalben seine unabsönderliche Sicherheit mit sich führet, und da ihr ohne einziges Mittel in die Tieffe sincket, macht er ohne Forcht auf dem hohen Meer seinen Weeg fort. Aber wo aus mit so eingreifflichen Reden? Es haben zwar solche Verweisungen ihre höchste Billichkeit, aber umsonst und fruchtlos gehen sie auf jene, welche weder Ohren zum hören, weder Zeit oder Gelegenheit haben darvon zu fruchten. Lasset uns vielmehr mit uns selbsten also Sprach halten. Gedunckt ihnen nicht, AA! dieses ein leidiges Traur-Spiel zu seyn? Vermeynet ihr nicht, es seye ehender zu beneiden der Stand des verlachten Noe, als der gottlosen Spöttlern? Wie des Noe, also wird eur Stand dermahlen einest seyn, wann ihr die giftspritzende Laster-Zungen euerer Spöttlern, wie Noe, übertraget. Nunmehr lachet über euch die frevelsüchtige Welt, daß ihr euere Gedancken setzet auf einen sicheren, gottseeligen, etwann geistlichen Lebens-Stand, euerem Leib freywil-

gen

gen Gewalt anthut, der Wollüsten euch entbehret, gefährliche Gesellschafften meidet, von einer bekannten Gemeinschafft, und angewohntem Laster abstehet, euch selbst durch eitle Forcht des Tods, und der vorstehenden Ewigkeit abmarteret, oder daß ihr an Sonn- und Feyrtägen mehrer Vergnügen findet in der Kirchen bey denen Gottes-diensten, oder Anhörung des GOttlichen Worts, als auf denen Gassen, in denen Gärten, Spiel- Zech- und Tantz-Häusern. Aber ach kurtzes Gelächter! da diese Spöttler von dem allgemeinen nicht aus Wasser, sondern Feur angeschwöllten Sünd-Fluß ergriffen, sich aller Hülff entblösset sehen werden, da werden auch sie nach einem Winckelein seufftzen in euerer Archen, welche in göttlicher Schrifft füglich genennet wird Lignum Contemptibile ein verächtlich verlacht- oder verspöttetes Holtz. Aber die Schaubühne hat sich geänderet: du O Welt, du neidige Spöttlerin! wirst in die Tieffe sincken; hingegen jene, dero Tugend du verspottet: Stabunt justi in magna constantia adversus eos, qui se angustiaverunt, *Sap. 5. v. 1.* Werden in grosser Beständigkeit stehen wider jene, welche sie beängstiget haben. Stabunt, sie werden stehen, und von der Höhe des Himmels ihrer Spöttler spotten, ihre Verlacher verlachen. Es spottete einstens Herodes über Joannem den Tauffer, deme er das Haupt liesse abschlagen; Nero über Petrum und Paulum, welche er in Stock, und Band geleget; Diocletianus über Sebastianum, den er für ein Zihl-Scheiben der Pfeilen ausgesetzet; Valerianus über Laurentium, den er lebendig liesse brathen. Aber das Blatt wird sich wenden; Stabunt justi in magnæ constantia adversus eos, qui se angustiaverunt, es werden stehen in grosser Beständigkeit Joannes wieder Herodem, Petrus und Paulus wieder Neronem. Sebastian wider Diocletianum, Laurentius wieder Valerianum. Es lage einstens in höchster Verachtung Lazarus zu den Füssen eines reichen Prassers, der ihme nicht einmahl die Brosamen eines verschimmleten denen Hunden vorgeworffenen Brods liesse zukommen; Naboth lage zu Füssen eines Königs Achab, der ihme seinen Weinberg gewaltthätig entrisse; Achior, zu den Füssen eines Holofernis, der seine Ermahnungen mit stoltzem Hochmuth verwarffe. Aber das Rod wird sich umwältzen: Adorabunt vestigia pedum tuorum omnes, qui detrahebant tibi. *Isai. 60. v. 14.* Alle, die dich geschmähet haben, werden die Fußstapffen deiner Füssen anbetten. Da werdet ihr einstens an dem letzten Gerichts-Tag sehen den reichen Prasser bey Lazaro um schön Wetter betten; den Achab bey dem Naboth, den Holofernes bey dem Achior, manche Grosse dieser Welt zu denen Füssen eines armen Brüderleins um Gnad bitten, den sie doch vor Zeiten eintweders gar nicht angesehen, oder mit Hochmuth von sich hinweg geschuderet haben. Es wird liegen der Prasser, der Achab, der Holofernes; aber Stabunt justi, stehen werden ein Lazarus, ein Naboth ein Achior. Was werden alsdann die Spöttler dieser Welt sagen, da sie dort oben hoch ober ihnen werden ansehen jene arme, baarfüßige, übelbekleidete, veracht- und verlachte Diener GOttes, deren Leben und Thaten sie zuvor als ein Narrenwerck ausgeruffen hatten? Unter traurigem Anblick werden sie in die Höhe mit Fingern deuten, und sprechen: Hi sunt, quos habuimus aliquando in derisum, & in similitudinem improperii. *Sap. 5. v. 3.* Diese da oben seynds, so wir verlachet, und verhönet haben. An diesen haben wir immmerzu gezopffet, und geropffet, diese haben wir wegen ihrer Eingezogenheit, Andacht, Abtödtung und Flucht böser Gelegenheiten immerzu durch die Hechel gezogen; an diesen haben wir unser Gelächter ausgelassen, und unseren Muthwillen verübet, ihr Frommkeit haben wir für Einfalt, ihr Tugend für ein Thorheit, ihr Leben für ein lächerliches Affenspihl gehalten. Aber anjetzo Ecce, quomodo computati sunt inter filios Dei, & inter sanctos sors illorum est, *v. 5.* sehet, wie sie jetzt in Ehren seynd unter denen Kinderen, und Heiligen GOttes. Wir Spöttler hingegen seynd nunmehr selbst zu Spott worden: GOTT, und seine Heilige lachen ab unserem Untergang, und werden darob so lang lachen, als unser verzweifletes Weinen wird dauren. Ja, ja: deme ist also; Qui habitat in Cœlis, irridebit eos. *Ps. 2.* Der in dem Himmel wohnet, wird sie, die Tugend-Spöttler mit allen seinen Heiligen ewig verspotten, verhönen, und verlachen. Anjetzo ziehen diese Tugendhächler durch ihre eingewurtzlete Fluch- und Schimpff-Reden, durch Verkleinerung, und Verlachung der Tugend viel auf den breiten Weeg. Aber jener GOTT, deme sie seine so theur erkauffte Seelen abstehlen, hat ihnes theur angedrohet: Ego quoque in interitu vestro ridebo. *Prov. 1.* Auch ich wird lachen, nicht in euerem Glück, nicht zu eueren Lastern, sondern, was je das schmertzlich eintringlicheste Gelächter ist, in euerem ewigen Untergang.

Sonderbar an dem Tag des letzten Gerichts.

Beschluß.

Aber eben diese ewig-bevorstehende Verspottung solle ja euch, gottseelige Seelen! Hertz machen, um zu verachten das Bellen aller dieser Hunden, welche zwar die Zähn wider euch blecken, aber nicht beschädigen können. Bellen, bellen nur diese drey-köpffige Höll-Hund, zannen sie wider euere Andacht in der Kirchen, Bescheidenheit im Reden, Ehrbarkeit im Aufzug und Gebärden, Behutsamkeit in denen Zusammenkünfften. Es wird schon noch ankommen jener Tag, an welchem die lachende Welt wird verlachet werden. Das Glücks-Rad wird das obere in die Tieffe, und das niedere in die Höhe bringen. Der lachende Democritus wird seyn ein weinender Heraclitus, und hingegen wird dieser seine Zäher verkehren in ein fröliches Lachen. Die Spöttler des gerechten Noe werden zum Gespött werden. Jederzeit solle zu unserm Trost dienen, was David an dem 108. Psalm ℣. 28. mit wenigem verfasset: Maledicent ille, & Tu benedices, sie werden über mich fluchen, du aber, O GOTT! wirst seegnen. Sie werden mich nennen einen ungeschlachten, langweiligen, ungeschliffenen, abgeschmacken, für diese Welt übelgeartheten Menschen, Maledicent illi; aber du, O GOTT! wirst gut für mich sprechen, Et Tu benedices. Also wollen wir uns selbst Hertz zur Tugend machen, und in der That bestättigen jenen Ausspruch des heiligen Francisci: Parùm est, laudari ab homine, si à Deo vituperer; parùm est, vituperari ab homine, si Deus me laudet. Wenig ligt daran, daß mich der Mensch lobe, wann mich GOTT schiltet; wenig liegt daran, daß mich der Mensch schelte, wann mich nur GOtt lobet,

A M E N.

Am

Am vier und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Vorspruch:

Cœlum & terra transibunt, verba autem mea non præteribunt.
Matth. 24. v. 35.

Himmel und Erden werden vergehen, aber meine Wort werden nicht vergehen.

Innhalt:

Alles wird vergehen, aber nichts wird hingehen.

Eingang.

Evangelium.

WAnn jemahlen ein Schröcken- und Schauder-volles Evangelium von der Cantzel gelesen wird, so ist es eben anjetzo geschehen. Dann was könte mehrer erschröckliches seyn, als daß nach jener allergrausamisten Verfolgung des Antichrists, in welcher kein Mensch wurde seelig werden, wann nicht GOTT, aus Liebe der Auserwählten, die Täg abkürtzete, Sonn und Mond verfinsterte, die Stern von Himmel abgelöset, und die Kräfften der Himmlen sollen beweget werden zu allgemeinem Untergang der in Staub und Aschen zerfallenden Welt? So ist jedannoch dieses noch nicht die Haupt-Sach des Schröckens. Obschon alles gedachter massen wird vergehen, wird jedannoch nicht das mindiste hingehen; gestaltsam die abermahl zum Gericht auferweckte Menschen Videbunt filium hominis] venientem in nubibus Cœli cum virtute multa, & Majestate werden des Menschen Sohn kommen sehen in denen Wolcken des Himmels, mit grosser Krafft und Herrlichkeit, um alles Vergangene gerichtlich hervor zu ziehen, und nicht das mindeste hingehen zu lassen. Das alles, was immer von Herrlichkeit und Freuden dieses Welt-Gebäu in sich schliesset, auf eine so erschröckliche Weis, sammt allen Innwohnern, solle vergehen, ist übel; aber daß nachgehends jedannoch nichts unbestraffet solle hingehen, dieses ist der höchste Gipffel des Ubels. Alles vergehen, und nichts hingehen, was mag entsetzlicheres ersinnet werden? So bleibt es jedannoch darbey: Alles wird vergehen, so gar Himmel und Erden ihrem damaligen Stand und Beschaffenheit nach, Cœlum, & terra transibunt; jedannoch wird nichts hingehen, weilen nach denen unverfälschlichen schon angeführten Worten Christi, alles vor Gericht wird gezogen werden; Verba autem mea non præteribunt. Nemlich alles wird vergehen, der Sach und Wesenheit nach; nichts wird hingehen, der Verantwortung nach. Alles wird seyn zugleich vergangen, zugleich gegenwärtig; vergangen an sich selbst, gegenwärtig in der Rechenschafft. Das erste zeiget an der erste Theil meines Vorspruchs: Himmel und Erden werden vergehen; das andere der andere Theil:

Meine

Meine Wort aber von dem bevorstehenden Gericht werden nicht vergehen, mithin wird nichts hingehen. Dieses erschröckliche Vergehen, und nicht Hingehen gibt zumalen den Vortrag, und Abtheilung vorhabender Anred mit diesen Worten:

Vortrag. Alles wird vergehen, aber nichts wird hingehen. Die Abhandlung ist von grosser Wichtigkeit; mithin werden wir uns also darbey verhalten, daß sowohl ich, als meine hochwerthiste Zuhörer, einstens leichte Rechenschafft werden geben können wegen dieser Predig, die ich anfange mit JEsu und Maria.

Erster Theil.

1. Alles wird vergehen. Weit übersiehet sich jener, der die Welt für eine dauerhaffte Welt ansiehet. Der heilige Paulus hatte das rechte Augen-Maaß, daß er selbe nur für ein Figur oder Gestalt einer Welt ansahe, und zu denen Corintheren im ersten Sendschreiben 7. Capitel sprache: Præterit figura hujus mundi, es vergehet die Figur und Gestalt dieser Welt, wie auf einer spielenden Schaubühne eine Figur, oder Gestalt nach der anderen sich verlieret. Die erste Scen oder Auftritt auf diesem Welt-Theatro ware das Paradeiß, in welcher die Welt erschiene gezieret mit dem Kleyd der Unsterblichkeit in vollkommenem Uberfluß aller Glückseeligkeit; wie bald aber ist diese Welt-Figur vergangen? Gleich auf den Apffel-Biß hat sich die Unsterblichkeit mit dem Tod, das Vatterland mit dem Elend, die Blumen mit den Dörneren, die Ruhe mit Arbeit, Schweiß und Drangsaal verwechslet. In der ersten Jugend der Welt hatten die Menschen alle einerley Leibs-Farb, einerley Sprach, einerley Kleydung, einerley Gesatz, einerley Freyheit; aber Præterit figura, diese Figur ist verschwunden. Die Welt haltet die Farb nicht mehr, sondern änderet selbige nach Unterschied der Länderen, da in ein schwartze Mohren-Farb, da in wüstere Leibs-Gestalt; die Sprachen leyden eine mehr dann Babylonische Zungen-Verwirrung; die Kleydung ist nach Maaß der Hoffarth und Eytelkeit alle Tag anderst, die Gesatz aller Orten verschieden, die von Natur gegebene Freyheit schon von denen Zeiten des ehrsüchtigen Nembrods, bey Anfang der vier Welt-Monarchien in eine Dienstbarkeit verwandlet. Und eben diese Welt-Monarchien, was machten sie für eine Figur in der Welt? Die erste ware der Chaldäer und Assyrier: Die andere der Persier: Die dritte der Griechen; und diese, wo seynd sie? Præterit figura, ihre Figur ist verschwunden. Von der vierdten, nemlich der alten Römeren ihrer Monarchie, sange zwar der Poet im Namen des Affter-Gotts Jupiter: His ego nec metas rerum, nec tempora pono, Imperium sine fine dedi, denen Römeren setze ich weder Gräntzen, weder Zeiten, sondern giebe ihnen das Reich ohne End. Aber wie schlagt sich diese heuchlerische Poeten-Zung selbsten mit eigenen Worten, da sie anderwärtig allen Güteren und Reichen der alten Römeren den Untergang vorsinget: Nam res Romanæ, perituráque regna? Nemlich, wie hierüber Augustinus *de Civit. Dei* redet: Peritura veritate, Mansura Adulatione; Virgilius nennet die Reich zergänglich, der Wahrheit nach, und beständig daurend, seiner eigennützigen Schmeichlerey nach. Wer nicht als ein Heuchler und falschhertziger Balgstreicher will reden, der spricht mit Paulo: Præterit figura, alles vergehet, was ein Figur machet. Wo seynd anjetzo die grosse Welt-Bezwinger mit ihren Kriegs-Heeren? Wo ist ein Xerxes, welcher allein eine Schiff-Armada von 5000. Kriegs-Schiffen, und ein Kriegs-Heer von 5. Millionen gewaffneter Männeren unter sich hatte, darneben, damit das grosse Meer Hellesponth nach seiner Gelegenheit beyderseits könte zusammen fliessen, den Berg Athus mit ungeheurem Gewalt untergraben, und deswegen verdienet hat, daß von ihme Cicero gesprochen, er seye zu Fuß über das Meer, und in Schiffen durch den Felsen hindurch gewanderet. Xerxes ist hin, mit ihme sein Kriegs-Heer, und auch sein Uberwinder Themisthocles, samt allen Wunder-Männeren der Welt bis auf Herculem zuruck. Wo seynd anjetzo jene Welt-Gebäu, und Kunstwerck, welche wegen ihrer erstaunlichen Grösse und Kostbarkeit die sieben Wunder-Werck der gantzen Welt genennet waren? Wo jene mächtigiste Städt Ecbatana, Susan, Memphis, Carthago, Thebes, und jene Residentz-Stadt Ninive, in dero man von einem Thor zum andern drey gantzer Täg zu gehen hatte? Es liesse sich von allen sagen, was jener von Troja gesungen: Jam Seges est, ubi Troja fuit, jetzt ackert man, wo Troja gestanden. Fraget man nach denen sieben Weisen in Griechenland, samt allen Künstleren des Alterthums; fraget man jetzo nach irrdischen Göttinen, dero Schönheit die Welt angebetten in einer Helena, Cleopatra, oder Penelope; fragt man nach denen Häupteren der Völckeren, Königen und Kayseren, so wird man aufs höchste finden ein Häufflein Aschen, und zwar einen solchen Aschen, den man von dem Aschen eines Bettlers weder entscheiden, weder erkennen kan. Nun du, mein Zuhörer! wandereſt noch würcklich

lich auf dieser so änderlichen Schaubühne, wie weit wirst aber kommen? Wisse, eben jener GOtt, welcher mit seinem allmächtigen Finger allen Wässeren ihr Gestatt vorgeschriben mit Vermelden: Hucusque venies, & non procedes ampliùs, hìc confringes tumentes fluctus tuos; bis daher, und nicht weiters wirst du kommen; hier wirst du zerbrechen deine aufgeschwollene Wellen; eben dieser GOtt deutet mir, und dir auf das Grab, und spricht: Hucusque venies, bald wirst du daher kommen, Et non procedes ampliùs, und wirst nicht weiter gehen in deinen Ehren, Reichthumen, und Wollüsten; Hìc confringes tumentes fluctus tuos, hier werden sich die schaumende Wellen deines Hochmuths abstossen, hier deine Reichthumen Schiffbruch leiden, damit Wechsel- und Gült-Brief ein Loch bekommen, hier deine Ehren-Nämen, und deine Lust-Freuden sich verlieren, und fürdershin dein Pallast nichts anders seyn, als vier zusammen geschlagene Bretter. Warum verliebest, und verlierest dich dann also in die Güter, und Freuden dieser Welt, die zwar anjetzo ein Figur machen, aber bald vergehen werden? Præterit figura, die Figur, und Gestalt vergehet. Was für ein schöne Figur machet nicht ein zu nächtlicher Weil durch die Lüfft empor steigendes angefeurtes Rageth? An gewissen hohen Ehren- und Freuden-Tägen lasset man Abends unter anderen herrlichen Feur-Wercken zugleich mit einander in die Höhe spihlen zwey, drey, fünff, sechs, oder noch mehr Feur-Rageth. O was herrliche, schöne Lust-reitzende Figur machen sie? Wie lauffen sie in aller Hitz auf den Himmel, als auf die Ziel-Scheiben zu, im Willens denselben durch und durch zu schiessen? Wie durchschneiden sie in Mitte der kohlschwarzen Nacht den russigen Schatten mit einem Gold-strahlenden Strich ihres Liechts? Wie machen sie ihren Schlangen-Lauff, und spihlen gleich denen Fischen durch das hohe Meer der Lüfften? Alle Augen fahren ihnen nach, und begleiten sie in aller Eil mit flüchtigen Angesicht; alle Zungen schicken ihnen tausend Lobsprüch auf dem Rucken nach. O schön, schön! herrlich, angenehm! Und was hernach? Unter dem schönsten, höchsten, glantzreichisten Lauf geschiehet auf einmal ein Schnall; das Rageth ist versprungen; sein durchleuchtiger Glantz ist erloschen, und lasset nichts anders zuruck, als einen schwartzen übelriechenden Butzen, so sich endlich auf einem Dach, oder in Staub, oder in Mitte des Koths zerfallet. Præterit figura, die Figur ist vorbey. Ist dieses nicht eine lebhaffte Abbildung aller menschlichen Vergänglichkeit? Man kommt zum Leben, lasset sich sehen ein kurze Zeit, man wirfft von sich den Glantz einer hohen Geburt; das Liecht eines weitaussehenden Verstands, den Schein grosser Reichthumen; und was hernach? da es am besten wäre, ist alles erloschen. Solte ein durch die Lüfft fliegendes Rageth mit Vernunfft, oder Verstand begabt seyn, hätte es wohl Ursach sich zu vereitlen, und ihme wohl zu gefallen wegen jenem geringen Liecht, so es von sich wirfft? Und wann es auch solte bey sich selbsten sagen: Ich bin wohl schön anzusehen; mehr Augen zihlen auf mich, als auf das gesternte Himmels-Firmament; kein Planet thut mir es gleich, ich hab den Vorgang vor allen Sternen; wurdet ihr nicht alsobald aus Verdruß sagen: O du armseelige Mißgeburt des verbrennten schwarzen Pulvers! einen Augenblick lang wirstest den Glantz von dir, darnach zerfallest du in ein zerschnelltes, rauchendes, verbrenntes Fetzlein Papier, und hast jedannoch das Herz dich zu vergleichen mit denen ohne Unterlaß leuchtenden Himmels-Sternen? Was nun ein fliegendes Rageth in dem Lufft, das ist der Mensch in dem Leben. Wir entstehen aus Pulver und Staub, wie ein Rageth; wir machen ein kleines Ansehen, wie ein Rageth; und zerfallen wieder in Pulver, wie ein Rageth. Præterit figura, die Figur hat ein End. Dahero der Weltweise Seneca von sich selbst erzehlet, daß ihme kein Gedancken öffters zu Gemüth komme, als dieser. Ich gehe, sagt er, offt durch die Stadt Rom, und begegnet mir bald eine hohe Stands-Person in Begleitung zahlreicher Dienerschafft, bald siehe ich einen herrlichen Pallast, der sein Haupt bis gegen denen Wolcken erheben möchte, bald kommet daher getragen eine Sänffte auf denen Schultern Barbarischer Sclaven in Africanischem Aufzug; und alles dieses kommt mir nicht anderst vor, als ein Rageth-Liecht, welches zugleich gefallet, zugleich vergehet. Höret die edle Wort dieses Welt-Weisen selbsten: Quoties aliquid perstrinxerit oculos, quoties occurrerit domus ampla, cohors culta servorum, lectica formosis imposita Calonibus, so offt mir vor Augen kommt der Glantz eines ausserordentlichen Ansehens, Mihi ipse dico, so sag ich bey mir selber, Ostenduntur res, non possidentur; & dum placent, transeunt, Diese Sachen seynd nur ein Schein, und nicht die Wesenheit; da sie gefallen, vergehen sie. O kurze, aber gute Gleichnus! O eitles Feurwerck, so vor den Augen sich gählings verlieret, und verschwindet! Und hierinn bestehet der höchste Unverstand eines Sünders, welcher von dem kleinen Glantz eines flüchtigen Abend-Liechtleins eingenommen, aus denen Händen entlasset jene wahre Güter, welche daurhafft, beständig, und ewig seynd. Um GOttes Willen, ruffet gantz brinneyfrig ein heiliger Augustinus auf: Ubi est sapientia? ubi intelligentia? ubi lumen oculorum? Wo ist der Witz, wo der Verstand, wo das Augen-Maas? Cur potiùs vultis esse ad momentum fucati, quàm in æternum beati? setzet hinzu: Isidorus Peluſiota, warum wollet ihr lieber einen Augenblick lang prächtig geziehret, als in Ewigkeit glückseelig seyn? Ad

Senecæ schöner Sitten-Spruch.

horam libidinosi, quàm in sempilernum glorioſi, eine Stund lang unlauter- und unzüchtig, als ohne End Glorreich? Warum ziehet ihr den augenblicklichen Flinder-Glantz eines Rageths denen Sternen, jenen immerfort strahlenden Himmels-Facklen vevor? Ihr könnet euch versicheren einer ewigen Schönheit, einer ewigen Jugend, eines ewigen Glantzes. Und haltet jedoch mehr auf den zergänglichen falschen Glantz einer Schönheit, die sich so bald in eine Speiß der Würmen zerfallen wird? Ihr könnet seyn ein Stern im Himmel, welcher strahlet von unsterblichem Liecht, und wollt lieber seyn ein Rageth von einem Schwefelriechenden Liechtlein: Cur potiùs vultis esse ad horam libidinosi, quàm in sempiternum glorioſi: Warum haltet ihr mehr auf eine stündliche Erlustigung, als auf die ewige Freuden? Warumen mehr auf eine schlecht, und Viehische, als auf eine Englische, alle ersinnliche Vergnügenheiten in sich schliessende Ergötzung? Warum, warum? dencket, sinnet, und studieret, wie ihr wollet, so werdet ihr kein gescheide Antwort aufbringen auf dieses Warum? Was ihr anjetzo mit ewigem Verlurst liebet, macht euch ein Figur, und Ansehen; aber præterit figura, diese Figur vergehet. Wäre gleichwohl noch dieses zu verschmertzen, wann alles hingienge, gleichwie alles vergehet. Aber wisset, obschon alles vergehet, præterit figura, so wird jedannoch laut Göttlichen Worts nichts ohne Rechenschafft hingehen; Non præteribunt, wie nunmehr erweisen solle der andere Theil.

Anderer Theil.

2. Aber auch nichts wird hingehen.

Danielis am 4ten hatte Evilmerodach, König in Babylonien einen Götzen, mit Nahmen Bel, deme Göttliche Ehr zu erweisen sich Daniel jederzeit weigerte, mit Vermelden, er bette nicht eine aus Erz- und Leim verfertigte leblose Bildsaul, sondern allein den lebendigen GOtt an. Daß nun Bel ein lebendiger GOtt seye, wollte der König erweisen aus seiner Gefräßigkeit, indeme er schiene allezeit für ein Abendmahl aufzuzehren zwölff Malter Semmel-Meels, vierzig Schaaf, und sechs Krüg Weins, so ihme täglich in dem Tempel aufgesetzet wurden. Daniel lachte hierüber, vorgebend, daß nicht der GOtt Bel, sondern seine Schmarotzer, und Dellerschlecker die Götzen-Pfaffen dieses aufzehreten. Als aber die Götzen-Pfaffen auf den Fraß ihres GOttes theuer schwöreten, und, wann deme nicht also wäre, Leib, und Leben verpfändeten; wollte man es an die Prob lassen kommen. Nachdem die Götzen-Diener entlassen worden, stellt man dem Abgott Bel sein gewohnliche Abend-Portion auf; Daniel lasset den gantzen Tempel mit einem durch das Sib gantz dinn gereuterten Aschen bestreuen, sodann wird die Kirch verschlossen, und mit dem Königlichen Petschafft versiglet. Bey ankommendem Tag findet der König das Sigill gantz unverletzt, es wird solches sammt der Kirchen-Thür eröffnet, und siehe, die ganze Taffel des Abgotts findet man gantz rein gesäuberet, deswegen der König aufgeschryen: Magnus es Bel, & non est apud te dolus, Groß bist du, O Bel, und bey dir ist kein Betrug. Daniel lächlete abermahl, und zeigte die in den Aschen eingedruckte Fußstapffen der Gästen, nemlich der sibenzig Götzen-Pfaffen, samt ihren Weib- und Kinderen, welche nächtlicher Weil durch verborgene unter dem Altars-Tisch gemachte Thürlein sich hinein zu stehlen pflegten, und ihrem Schmerbauch opfferten, was dem Bel geschlachtet ware. Deswegen diese sibenzig bosherzige Betrüger samt ihrem Anhang zum Tod verdammet, der noch hungerige Gott Bel dem Daniel übergeben, und samt dem Götzen-Tempel verstöhret worden. Anjetzo, Auserwählte! frage ich sie; vergienge nicht alles bey diesen Götzen-Dienern, und jedannoch gienge ihnen nichts hin? Sie hatten sich allezeit vor Tag wiederum vergangen; ist aber die Sach hingangen? Ihr kurtzweiliger Muthwillen ware in der Still vorbey gangen; die Schritt vergiengen, aber nicht die Fusstapffen; deswegen sie die Zech ihrer vergangenen Lustbarkeit theuer genug mit dem Leben bezahlet. Nun höret, was Job am 13ten in aller unserer Nahmen zu GOtt spricht: Vestigia pedum meorum considerâsti, qui quasi putredo consumendus sum; Du hast gemercket auf die Fußstapffen meiner Füssen, der ich wie Koth muß verzehret werden. Wann ich auch schon wird vergangen, und wie Koth verzehret seyn worden, so werden jedannoch meine Sünden, als hinterlassene Fußstapffen meiner begangenen Mißtritten in deiner Gedächtnuß hinterbleiben. Die Schritt vergehen, die Fusstapffen bleiben; die Schritt gehen zu dem vergehenden Leben, die Fusstapffen zu der nicht vergehenden Rechenschafft. Non præteribunt, sie werden nicht vergehen, obschon die Figur dieser Welt vergehet, præterit figura, Du hast auf dieser Welt ein höchst-verantwortliches (Obrigkeitliches) Amt und Ehren-Stell bekleidet; dieses wird einstens vergehen; aber die Fusstapffen werden nicht vergehen, non præteribunt; Warum hast nicht vor allem gesorgt auf den allgemeinen Wohlstand, warum nicht den Partheyen ihr Recht gesprochen? denen Unterthanen vorgesehen? die Schuldige gestrafft? die Unschuldige beschützet? Wittwen, Waysen, und die Arme verpfleget? die Laster verhinderet, und offentliche Aergernussen abgestellet? Du warest ein Haus-Vatter, oder Haus-Mutter; das wird vergehen, aber die Fusstapffen werden nicht vergehen; warum hast nicht grössere Sorg getragen über deine Kinder, Kostgänger, Bediente, und Hausgenossene? Du hast viel gethan, deme du ein Färblein angestrichen, damit es für recht möchte angesehen

gesehen werden; dieses wird vergehen, aber die Fusstapffen werden nicht vergehen, non præteribunt; du wirst sehen, daß jener Kauff ein Wucher, jene Erwerbung, oder Vertauschung deiner Pfründe, ein Simoni- oder Gottsrauberischer Handel, jene vermeinte freundliche Besuchung, Gesellschafft, Schertz, und höfliche Kurtzweil ein üppige Geilheit gewesen seye. Es hat dir GOtt gegeben, wie der heilige Bonaventura *Serm. in Dom.* 13. *post Pent.* sagt, fünf Talenten, der Natur, des Glücks, der Macht, der Wissenschafft, und der Gnad. Diese werden vergehen; aber die Fusstapffen, non præteribunt, werden nicht vergehen. Warum hast du nicht nur allein nicht zum Guten, sondern zum Bösen angewendet deinen guten Verstand, gesunde Leibs-Kräfften, Beredsamkeit der Zungen, Zierlichkeit der Gestalt, den Adel deiner Geburth, die Mittel deines Erbguths, den über andere erhaltenen Gewalt, die von GOtt mitgetheilte Wissenschafften, und tausenderley zum guten autermahnende Gnaden? Du bist gewesen ein Knab, ein Jüngling, ein Mann, ein Alter; das wird vergehen; aber die Fußstapffen non præteribunt, werden nicht vergehen. Was hast gethan, als dir das Liecht der Vernunfft erstmahlig aufgienge, als nachgehends das Geblüth hitziger aufzuwallen begunnte, als du in mannlichem Alter mit Geschäfften überladen warest, als in deinem Schnee- weissen Alter noch unter dem Schnee des Æthnæ ein Laster-Feur geloschete? Du hattest viel Gedancken, Wort, und Werck; sie werden vergehen, aber die Fusstapffen non præteribunt, werden nicht vergehen; indeme du wegen jedem bösen freywilligen Gedancken, wegen jedem nicht nur Gottslästerlichen, Ehrabschneidischen, unreinen, sondern auch müßigen Wort, wegen jedem obschon in geheim geschehenen Werck wirst mit denen Götzen-Dienern des Bel zu der allerstrengisten Rechenschafft gezogen werden. Also, also verrathen dich die Fusstapffen deiner Sünden, weilen du nemlich die Fusstapffen durch die Buß nicht hast ausgelöschet. Es vermeynten die Götzen- Pfaffen des Abgotts Bel alles sicher zu seyn, wann sie sich in ihrer Krufft nur still hielten; also machtest es auch du, still willst du seyn, und zu deinen Sünden auch in dem Beichtstuhl schweigen; aber die Fusstapffen verriethen jenes Götzen-Gesind, und brachten es um das Leben. Was nutzte es ihnen, sich in der Still lustig gemacht haben, und nachgehends den Lust mit dem Tod büssen? Was wird es dich nutzen durch jene in der Still gepflogene Ergötzungen, welche zwar vergehen, aber nicht hingehen, erkauffet zu haben, nicht nur einen zeitlichen, sondern einen ewigen Tod? ist dieses nicht ein thorrechter Kauff? Hier kommet mir zu Gemüth jene zwar bekannte, aber daher sehr dienliche Antwort eines Manns von edlistem Geblüth, eines Groß- Cantzlers, und Blut- Zeugens Christi in Engelland, Thomæ Mori. Es lage Thomas verschlossen in einer harten Gefängnuß; sein Verbrechen ware kein anderes, als ein genaues Absehen auf GOtt, und die Kirch. Er hätte sich können von dem Kercker erledigen, und zu seiner hohen Reichs-Würde zuruck kehren durch eine einzige Unterschreibung seines Nahmens unter das Befehl- Schreiben des König Heinrich, so aber GOtt, und dem Gewissen eines Catholischen Ministers entgegen liesse. Nein, sagte Thomas Morus, der König will haben mein Unterschrifft, aber das Gesatz GOttes haltet mir die Hand zuruck; Nein; in Ewigkeit wird ich solches nicht thun. Thust du es aber nicht, so wirst in deinem Kercker verschmachten. Deine Güter werden gäntzlich von der Königlichen Cammer eingezogen werden; deine Kinder werden als Bettler, und Vertribene herumlauffen in gantz Engelland. Das lasset halt alles geschehen. Das Leben, die Ehren-Titul, die Kinder, die Würden und Aemter seynd nur fliegende Rageth, so sich bald verliehren; aber die Freundschafft GOttes, und jene Glory, so auf mich wartet, ist kein so fliegendes Feurwerck. Also recht, also Heldenmüthig, also Christ-ritterlich, O Thoma! Aber sehet ein hochadeliches Frauen- Bild, mit zerstreuten, ungebundenen Haaren, mit in Thränen schwimmenden Augen trittet zu Thoma in den Kercker hinein, haltend auf dem Arm ihr jüngstes zartes Söhnlein, die zwey andere Kinder gehen ihr zu beyden Seiten, sich mit denen Händen einhaltend, und einwicklend in die Kleider dieser Frauen. Wer ist dieses edle Frauenbild? Es ist die Ehegattin des gefangenen Thomä, eine Frau in der Blühe ihres Adels, ihres Alters, und ihrer Leibs-Gestalt, abgeordnet von dem König, um den letzten, und mächtigisten Sturm zu wagen auf das Hertz ihres Eheherrens. Der erste Anfall seynd Thränen, und Seufftzer, unterbrochen mit diesen eindringlichen Worten: Ach Eheherr! ach lieber Eheherr! Die Kinder fiengen diese Wort Wechsels- und Chor- Weis auf: Ach Vatter! ach lieber Vatter! darneben umfangten, kußten, und benetzten alle mit Zäheren bald die Händ, bald die Schoos des Vatters. In Mitte dieses Traurspihls hörete man die Mutter überlaut viel mehr heulen, als reden. Wie lang, wie lang, sagte sie, und seufftzete, werdet ihr noch über das Hertz können bringen, anzusehen euere Gemahlin und Kinder in einen so üblen Stand gebracht, ohne Haus, so schon von dem König eingezogen; ohne Geld, und Güter, in welche die Rent-Cammer schon die Hand geschlagen, ohne Brod, ohne Dach, ohne Fach, ohne Hülff, ohne Rath? Ach liebster Ehegatt! mit einem eintzigen Zug der Feder ist allem geholffen. Dieses ist mein Bitt um die Liebe, um die Barmher- Exempl am Thoma Moro

ßigkeit, und um das Mitleiden gegen euch, gegen mir, und gegen eueren armen Kindern. Liebe Kindlein, geschwind! fallet auf euere unschuldige Knie nieder, und fraget doch euern Vatter, ob er euch lieber wolle haben als edle Kinder, und Ritter des Reichs, oder aber als vertriebene Landfahrer, und um das Brodt zu sammlen verstreute Bettelkinder? Der Groß-Cantzler Thomas ware nicht von Stein und Schrofen; vermerckte demnach sehr wohl die Eindringlichkeit dieses Hertzbrechenden Anfalls: Deßwegen wendete er sich zu seiner Gemahlin, und sagte: Wie lange Zeit werden wir dann geniessen können die Gnad des Königs, und die Güter unseres Glücks? Die Frau antwortete: Euer, und mein frisches Alter versprichet beyden aufs wenigst noch zwantzig Jahr zu leben. Zwantzig Jahr? Und wegen zwantzig Jahren, in welchen man jedoch seiner zeitlichen Wohlfart nicht versicheret ist, solle man sich in Gefahr setzen einer höchsten, und ewigen Unglückseeligkeit? Geduncket euch dann solches ein gescheider Kauff zu seyn? Stulta mercatrix es, O mea Aloysia! Eine thorrechte Krämerin seyd ihr, mein Aloysia! Bedencket doch ein wenig den Kauff, liebe Ehegenossin! da ihr wolt vorziehen das Zeitliche, so vergeht, dem Ewigen, so unbeweglich stehet. Stulta mercatrix, thorrechte Krämerin! Ach heiliger, und kräfftiger Gedancken, der du bey einem so mächtigen Sturm hast vest gehalten das Hertz eines Vatters, und Eheherren; der du ihne gelehret hast über einmal in die Schantz zu schlagen eine so hohe Würde, und Ansehen, die Freyheit, die Stell des allerersten Reichs-Anwalden, alle Güter, alle Kinder, und endlich gar das Leben! Heiliger, und kräfftiger Gedancken, hast du dann zu unseren Zeiten deine vielmögende Krafft verlohren, daß du nicht vermagst abzuhalten einen Jüngling von seinem Laster, ein Frauenbild von seiner Eitelkeit, einen Wucherer von seinem ungerechten Gewinn, einen Zornmüthigen von seiner Rach? Ist es dann eine augenscheinliche Wahrheit, daß alles Zeitliche vergehe gleich einem durch die Lufft streichenden Feur-Rageth? Ist es der unfehlbare Glaub, daß das Zukünfftige niemalen vergehe? Und darnoch dieser Lasterhaffte änderet sein Leben nicht? diese und jene Sünd beichtet man nicht? diese böse Gemeinschafft hebet man nicht auf? diese Unbild verzeihet man nicht? Ach Fleisch, du thorrechte Krammerin! wo hast du erlernet einen so schädlichen Handel, in die Gefahr setzen die höchste, und ewige Güter für ein schlechtes zergängliches Gut? Gibe, gibe nur das Ewige für das Zeitliche; wisse gleichwohl darbey, daß alles Zeitliche werde vergehen, aber nichts, nichts, nicht das mindeste werde hingehen.

Beschluß.

Was ist demnach für ein blinde Thorheit, alle seine Sorgen gäntzlich auf das verlegen, so vergehet, und niemalen gedencken desjenigen, so nicht wird hingehen? Solte dann ein solche Thorheit bey einem menschlichen Verstand sich einfinden, daß der Mensch Tag und Nacht arbeite, wache, sich selbst abmatte um jenes, so mit dem Leben vergehet, und in dem Tod verlasset; hingegen alle Sorg und Bemühung ablege von jenem, was er allein wird mit sich nehmen, und für den strengen Richterstuhl GOttes tragen? Alles, was dich allhier zur Sünd anreitzet, wird vergehen; die Sünd aber wird nicht hingehen. So gedencke dann öffters des heutigen Predig-Satzes: Alles wird vergehen, aber nichts hingehen, kein Gedancken, kein Wort, kein wie immer in der Still vollbrachtes Werck. Was also vergehet, das lasset uns mit Thoma Moro hertzhafft verachten, die Fusstapffen aber, so ohne Buß nicht vergehen, durch eine vollkommene Beicht noch zeitlich auslöschen. Auf solche Weis werden wir zwar vergehen in dieser Sterblichkeit, aber nicht vergehen in der Ewigkeit, sondern vielmehr eingehen von der Sterblichkeit in die glückseelige Ewigkeit. Amen.

Am vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Andere Predig.

Vorspruch:

Videbunt filium hominis, venientem in nubibus cœli, cum virtute multa & Majestate, *Matth. 24. v. 30.*

Sie werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolcken des Himmels mit grosser Krafft und Herrlichkeit.

Innhalt.

Erschröcklicher Gerichts-Tag für den Sünder.

Eingang.

SO offt in göttlicher Schrifft von dem allgemeinen letzten Gerichts-Tag wird geredet, geschichet solches mit Worten voll des Schauders und Schröckens. Es wird solcher genennet ein grosser Tag, ein Tag sehr hefftiger Bitterkeit: Dies magna,

magna, & amara valde. Er wird genennet ein Tag des Elends, und der Armseeligkeit: Dies calamitatis, & miseriæ. Ein Tag des Zorns, ein Tag des HErren, verordnet zu der Rach GOttes, Dies Domini; ein Tag, in welchem GOtt seiner gerechtisten Rach freyen Lauff gestattet: Deus ultionum libere egit. *Ps.* 93. Christus selbst, welcher seyn wird der Richter, beschreibet uns anheut denselben mit erschröcklichen Farben, als einen Tag, deme werden vorgehen Krieg, Finsternussen, Erdbidem, Feursbrunsten, und tausenderley Verkehrungen der Welt. Die vom Himmel gefallene Sternen, verfinsterte Sonne, blutfärbiger Mond, der Tod aller lebenden Geschöpffen, die Einäscherung alles dessen, so der Erdboden traget, werden nur seyn die Vorbothen dieses erschröcklichen Tags. Armseelige Sünder! wir seynd der Gegensatz, auf welchen alle diese Schröck-Zeichen abzihlen; wir seynd jene, wider welche alle Geschöpff werden in den Harnisch schlieffen; und jedannoch förchten wir uns nicht? Wir gedencken nicht den göttlichen Richter zu besänfftigen? Lasset uns in Gegenwart eine kurtze, aber heilsame Erinnerung dieses Gerichts, und zwar anheut nur des Gerichts eines Sünders vornehmen. Und damit wir ordentlich darein gehen, wollen wir nur bedencken jene drey Stuck, welche jeder Ubelthäter an seinem Gerichts-Tag am meisten hat zu förchten. Tria ad judicium concurrere videntur, sagt der Englische Lehrer *Opusc.* 2. drey Sachen kommen zusammen bey einem Gerichtshandel: Primùm quidem, quòd quis judici præsentetur, erstlich zwar, daß einer vor den Richter gestellet werde; Secundò quòd ejus merita discutiantur, andertens, daß sein Handel durchsuchet werde; Tertiò quòd accipiat sententiam, drittens, daß über ihne das Urtheil gefället werde. Solchemnach machen den Gerichts-Tag erschröcklich der Richter, das Gericht, und das Urtheil. An dem letzten Gerichts-Tag ist Richter der beleidigte GOtt; das Gericht ist eine Offenbarung aller Beleidigungen; das Urtheil ist die ewige Verdammnuß. Was könnte seyn erschröcklicher für den Sünder? Wir wollen alle drey Stuck der Ordnung nach durchsuchen unter folgendem Vortrag: Erschröcklicher Gerichts-Tag für den Sünder. Der anheut noch mildreiche Richter lasse uns seine nothwendige Gnad angedeyen, mit welcher ich anfange im Namen JEsu, und Mariä.

Vortrag.

Erster Theil.

1. Jener letzte Gerichts-Tag erschröcklich wegen dem Richter.

Kein grösseres Unglück kan einem Ubelthäter begegnen, als wann er solle für seinen Richter haben eben denjenigen, welchen er zuvor beleidiget, und ihme zum Feind hat gemachet. Belanget unser Handel zu dem Richterstuhl eines von uns beleidigten Richters, so halten wir den Handel schon vorläuffig für verlohren. Wir halten einen solchen Richter für verdächtlich, feindseelig, eigensinnig, und ungeneigt. Einem verdächtlichen, und feindseeligen Richter aber unter die Klauen gerathen, was für ein verzweifletes Unheil für den beklagten Theil? Dahero man auf alle Weis seinen Handel von dessen Richterstuhl zu einem anderen zu überbringen beflissen ist. Nun mein Sünder! wer ist jener, welchen du beleidiget, und dir selbsten zum Feind hast gemachet? Ist es nicht dein Erlöser, welchen du zu tausendmalen beleidiget, in das Angesicht verachtet, einem verliebten Geschöpff nachgesetzet, und also verächtlich gehalten, daß du in seiner Gnad, und Freundschafft kaum an jenem Tag hast wollen verbleiben, an welchem du ihne durch das heilige Sacrament in dein Hertz hast aufgenommen? Diesen, ja diesen hast du beleidiget; diesen hast du gelästeret in deinem Zorn; diesen entunehret in seinen Templen; diesen verfolget in der Person der Armen, und Schwächern, welche du unterdrucket; diesem hast du durch deine Liebkosungen so viel der Seelen abgestohlen! Wegen allen gedachten Ubelthaten wirst du geurtheilet werden, und von was für einem Richter? Eben von diesem deinem beleidigten Erlöser. Gehe hin; halte ihn für verdächtlich, setze auf ihne ein Mißtrauen; berufe deinen Handel zu einem andern, besser geneigten Richter; aber vergebenes? Eben dieser beleidigte GOtt veniet cum potestate magna, & Majestate, wird als ein Richter kommen, und dich lehren, wie du hättest sollen dich verhalten gegen einem GOTT.

Exempl an dem Patriarchen Joseph.

Joseph der Stadthalter in Egypten gabe sich zu erkennen seinen Brüdern, und dieses zwar mit holdseeligem Angesicht, lachendem Mund, anbey aber auch mit zärtisten Liebs-Thränen, welche von seinen Augen herabflossen. Also gabe er sich ihnen zu erkennen in Gelegenheit eines brüderlichen Scherzes, in Anerbiettung seines eignen Schutzes, da er sie aufmunterte, sie solten ihne nicht förchten als einen Fremdling, sondern auf ihne, Joseph, als Stadthalter, zumahlen ihren leiblichen Bruder, alles Vertrauen setzen: Ego sum Joseph, frater vester, *Gen.* 45. *v.* 4. Ich bin Joseph, euer Bruder. Als sich der, ehevor unerkante Joseph mit so freundlichen Worten zu erkennen gabe, sagt der heilige Text, daß ihnen das Hertz mehr, als jemahlen zuvor, entfallen seye. Non poterant respondere fratres, nimio terrore perterriti, *v.* 3. Sie wusten kein Wort zu antworten vor Ubermaaß ihres Schreckens, wie dann nach Anmerckung des Weltweisen die heftige Forcht die Red benimmet, und das Blut in denen Adern erkältet; Pererius setzet aus Oleastro hinzu, die Heftigkeit ihrer Forcht seye daher kommen, daß sie jenem Joseph in die Händ gerathen, welchen sie also tödtlich verfolget hatten. Die Veränderung zweyer widrigen Gegensätzen wurde über einmahl ihrem Gemüth vorgestellet: Joseph von seiner Kindheit an von uns erkennet als der beste, liebwürdigiste, und unschuldigiste Knab; dessen ohngeachtet wurde er von uns verachtet, gehasset, und verfolget. Er allezeit geduldig, wir nur desto muthwilliger. Er über-

brachte uns die Lebens-Nahrung, und wir hielten Rath ihne zu ermorden, in den Bronnen zu versencken, und endlich zu verkauffen. Jetzt seynd wir ihme in die Händ gefallen, wir armseelige, verlassene, unwürdigiste einer Barmhertzigkeit. Wir ligen in der Hand einer, durch Unbilden abgematteten Langmüthigkeit; in der Hand einer ohne Ursach verfolgten Unschuld, welche anjetzo Herr, und Meister über unser Leben ist. Ego sum Joseph, ich bin Joseph. Anjetzo mein armer Sünder! nimme auch zu Gemüth zwey widrige Gegensätz. Gleich nach deinem Tod wirst du gestellet werden vor deinen Erlöser in dem sonderbaren Gericht, und nachgehends widerum vor der gantzen Welt an dem letzten allgemeinen Gerichts-Tag. Bilde dir ein (und eben dises ist kein lähre Einbildung, sondern eine schriftmäßige Wahrheit) bilde dir ein, was gestalten oberhalb des Thals Josaphat eine grosse, mit Blitz, Donner- und Hagel-Geschütz angefüllte Wolcken sich ausbreite, in welcher erstlich erscheinen wird jenes Creutz, an welchem du erlöset worden, nachgehends mit allen Engeln, und Heiligen der Sohn GOttes, dein Richter, welcher nicht in so liebreicher Stellung dir Hertz zu machen, wie Joseph seinen Brüdern, nicht mit freundlich anlachendem Angesicht, sonder in vollem Thon seiner erschröcklichen Stimm loquetur in ira sua, dir vor der gantzen Welt in das Angesicht wird sagen: Ego sum Jesus, ich bin JEsus. Siehe eine unendliche Allmacht, welche du geforchten; eine unerschöpfliche Güte, welche du mißbrauchet; eine unermessene Gutthätigkeit, dero du begegnet mit lauter Undanck; eine unerträgliche Langmüthigkeit, welche du wider dich selbst hast aufgehetzet. Hier bin ich anjetzo, und auch hier bist du anjetzo. Erkennest du mich nunmehr? Ego sum JEsus, ich bin JEsus. Wer du seyest, weiß ich gar wohl. Jener bist du, welcher alle Ehrenbietigkeit gegen meinen Kirchen, und Tempeln abgeleget, weilen du mich sahest übel gekleidet unter denen armen Gestalten des Brods; jener bist du, der mich zum Zeugen der Falschheit so offt angeruffen, gleich als wäre ich der schlechtiste vom Pövel, weilen du mich sahest hangen zwischen zweyen Mördern; dich hatte ich erschaffen zu meinem Dienst, und ich habe dir müssen dienen in deinen Sünden, Servire me fecisti in peccatis tuis. Dir hab ich geruffen; du hast dich geschämet mir zu folgen, weilen du mich sahest arm, und bloß an dem Creutz. Dir hab ich gedrohet; und du hast verlachet meine Geißlen uud Drohungen, weilen du meine Händ sahest mit Nägeln angehäfftet. Aber sihe nunmehr, wer ich seye: Ego sum JEsus, ich bin JEsus, der Richter der Lebendigen, und Todten; der Gewalthaber über Himmel, und Höll; der HErr über eine zweyfache Ewigkeit. Nun bey erstem Anblick der Großherrlichkeit des erschröcklichen Richters was wird sagen Herodes, der ihne verspottet als einen Thoren? Was Pilatus, der ihne zum Tod verdammet; was Malchus, der ihme einen Backenstreich ins Angesicht gegeben; was jene Henckersknecht, die ihne mit Geislen zerfleischet? Aber auch was werden sagen jene gottlose Christen, die ihne mit Herode verspottet durch Verlachung, und Verspottung des Worts GOttes? Welche ihne mit Pilato verdammet durch ungerechte Urtheil? Welche ihne mit Malcho ins Angesicht geschlagen durch Unterdruckung der Geistlichkeit? Welche ihne mit denen Henckersknechten zerfleischet durch fleischliche Wollüsten? Was werden sie sagen, Dum loquetur ad eos in ira sua, wann er ihnen in seinem gerechtisten Zorn wird sagen: Ego sum JEsus, ich, ich bin JEsus. Ach Berg, und Felsen! mildreiche Steinklippen! Cadite super nos, fallet über uns; Abscondite nos à facie sedentis in throno, verdecket uns von dem Angsicht des, auf dem Richterstuhl sitzenden, von uns beleidigten GOttes.

Applic.

Anderer Theil.

2. Erschröcklich wegen dem Gericht.

Wann aber die blosse Anschauung, und Erkantnuß Christi in seinem Richterstuhl in Mitte einer unzahlbaren Menge der Engeln, und Auserwählten den Sünder wird setzen in grösten Schröcken, und Beschämung, was wird geschehen bey dem Gericht selbsten, da alle seine Schandthaten vor der gantzen Welt werden aufgedecket werden? Es möchte uns vorkommen, als wurde dazumahl ein jeder nur allein auf sich zu gedencken haben, und bey einer unendlichen Menge des Volcks, wie auch der Sünden könte kein Aufmercksamkeit seyn in einer so grossen Verwürrung, Getöß, und Getümmel. Ja es möchte scheinen, daß die Verdammte, welche über ein kurtzes in ihren ewigen Kercker müssen abgeführet werden, mit gantz andern Gedancken werden umgehen, als daß sie denen Sünden anderer Menschen aufmercken. Aber deme ist nicht also. Anerwogen da GOtt (also zu reden) wird wollen Rechenschafft geben vor Himmel, und Erden wegen seiner erschröcklichen, und Ertatterungs-würdigen Gerechtigkeit, wird er durch sein Allmacht verschaffen, daß die Missethaten eines jeden insonderheit also wohl erkennet werden, als wäre er allein in Angesicht des gesammten menschlichen Geschlechts. Wir selbsten seynd diser Meinung; allermassen da uns eine grosse Unbild wird zugefüget, pflegen wir zusagen: an dem Gerichts-Tag wird erscheinen, und von Jedermann erkennet werden mein Unschuld, zumahlen die Unbild, so mir angethan worden. Dermahlen in diser Welt haben die Laster eine grosse Decke, unter welcher sie verborgen werden, nemlich die Verstellung, die

die Gleißnerey, und das Stillschweigen. Ein verschmitzter Gesell weiß durch 1000. Künsten seinen Schalck zu verdecken, und unter freundlicher Ansprach, sittsamen Augen, ehrenbiethiger Leibsstellung seine arge Dück, und Betrügereyen meisterlich zu vertuschen. Eine erwachsene Tochter, auch eine untreue Ehefrau verlassen sich auf vier Mauren, welche nicht reden können von ihrem geheimben Handel. Mit wie vil Geld wird das Stillschweigen erkauffet von jenen, so um die Sach wissen? Mit wie vil Drohungen, und Schlägen wird jenen der Mund verstopffet, welche reden könten? Solcher gestalten liget dermahlen die meiste Boßheit verborgen unter dem Deckmantel des Stillschweigens, und der Gleißnerey. Es verlanget aber GOtt, daß auch die Warheit ihr Recht erhalte, und alles endlich ans Liecht komme zur Beschämung der GOttlosen. Mir ist bewust als ein unfählbare Sach, schreibet Paulus Segneri in seinen Fasten-Predigen, mir ist für eine ungezweifelte Sach bewust von einer Tochter, nachdeme sie schwerlich gefallen, und auf kein Weiß möchte ihren dermahligen Stand länger verbergen, habe sie ihren Mitthafften angelegentlichist gebetten, und beschworen, er solte ihr doch das Leben benehmen, und sie vor der Welt von der unerträglichen Schand einer unehrlichen, und unehelichen Mutter erretten. Der Mithafft liesse sich durch eine grausame Erbärmnuß bereden, reichte ihr das stärckiste Gifft, durch welches sie alsobald die verlangte Gnad erhielte, nemlich ehender in die Höll zu fahren, als vor der Welt zu Schanden zu werden. Nun eben diese unseelige Tochter wird sehen, wie der gantzen Welt werde vor Augen geleget werden jene Schandthat, wegen welcher sie lieber hat wollen todt, und verdammet, als vor der Welt aufmärig werden. Alle Sünden, so man dermahlen aus Schamhafftigkeit in der Beicht verschweiget, werden mit denen abscheulichisten Umständen aufgedecket werden im Angesicht aller Menschen. Illuminabit abscondita tenebrarum, *1. Cor. 4. v. 5.* Es wird über den gantzen Hauffen der Sündern ergossen werden ein so helles Liecht, welches alle ihre Laster wird sichtbar machen, sichtbar die Gedancken, sichtbar die Begierden, sichtbar die Gemeinschafften, sichtbar die Geheimnussen auch der verschrauffisten Schalckheit; sichtbar alle Weeg, so sie genommen; alle Mittel, die sie ergriffen, alle Orth, und Zeit, manchesmal die heilige Zeit, die sie mit ihren Lasterthaten geschändet. Et audient gentes ignominiam ejus, *Jer. 46. v. 12.* Alle Völcker werden anhören deine Schandthaten; es werden solche anhören Freund, und Feind, bekandte, und unbekante, Kinder, Frau, und Eheman, alle Heilige, und alle Verdammte. Was sage ich anhören? Sie werden sehen in einem Augenwanck, wie in einer Tafel abgemahlen alle Schandfleck deines Lebens, und ein jeder Sünder wird dastehen wie ein Dieb, welcher in der That von dem Herren ertappet worden mit dem Raub in der Hand, ohne daß er etwas laugnen, entschuldigen oder verbergen könne. Tu fecisti abscondité, ego autem faciam hoc in conspectu solis, *2. Reg. 12. v. 12.* Du hast verborgens mißhandlet, ich aber wird dein Missethat unter das Sonnen-Liecht hervor legen. Was Wunder wird alsdann seyn, wann die beschämte Sünder sich gern möchten bis in die Höll hinab vor lauter Schand versencken? Quis mihi det, ut in inferno protegas me, donec pertranseat furor tuus? *Job. 14. v. 13.* Wann meine bisherige Sünden solten offenbar gemacht werden bey gegenwärtiger Versammlung eines so zahlreichen Volcks; solten dieselbe auf offentlichem Platz ausgepaucket, und ausgeruffen werden; solte man dieselbe drucken in vielerley Sprachen, und wie die Zeitungs-Blätlein in gantz Europa herum schicken; was wäre dises für ein Beschämung meiner Schwachheit? Gleichwohl so wurd ich schier allen aus gantz Europa von Angesicht unbekannt seyn; alle Menschen, so schon verschieden, wurden hiervon kein Wissenschafft bekommen, viel weniger die jenige, so allererst über spate Zeiten werden ans Tag-Liecht hervor kommen. Aber an jenem grossen Gerichts-Tag wird zugegen seyn das gantze menschliche Geschlecht, und alle werden können mit Fingern auf mich deuten: sehet den Böß wicht! sehet den Laster Balg.

Exempel einer unseeligen Tochter

Dritter Theil.

Eine so grosse Beschämung des Sünders vor der gantzen Welt ist eine schwere Sünden-Straff vor Gericht; wäre dannoch leichter zu übertragen, wann kein anderes Straff-Urtheil mehr darauf erfolgete. Aber O erschröckliches Urtheil! Discedite à me, gehet von mir! Ach JEsu! Göttlicher Richter! halte, halte ein wenig zuruck; verschiebe nur auf eine kurtze Zeit das End-Urtheil; gestatte ein kleine Zeit der Buß, und denen Zäheren der unglückseckgen Sünderen. Aber umsonst; bey dem Gericht wird nicht mehr Zeit seyn einer Versöhnung; umsonst bemühet man sich dem Urtheil zu entziehen. Gesetzt jedannoch, daß uns alsdann eine Zeit wurde vergunnet werden den Richter zu besänfftigen, was wurden wir thun? O wann euch alsdann solte gestattet werden eine vollkommene Reu, und Leyd zu erwecken, wie wurdet ihr dieselbe von Grund eueres Hertzens herauf holen? Wann euch noch würde überlassen werden eine Beicht, wurdet ihr dann einen Augenblick verweilen, euch dem Beicht-Vatter vor die Füß zu werffen? Was ihr alsdann nicht mehr werdet thun können, ist anjetzo in euerem Gewalt; massen nach Gestalt eueres dermaligen Lebens das Urtheil

3. Erschröcklich wegen dem Sententz und Urtheil.

wird

wird abgemessen werden. Und was thut ihr anjetzo? Salvianus, jener grosse Bischoff von Marsilien betrachtet, was man pflege zu thun, da man einen schweren Handel an deme sehr viel gelegen, vor Gericht auf Erden hat auszuführen. Wer einen solchen Handel zu gewinnen verlanget, suchet ihme gute Fürsprecher, bewerbet sich um den Gunst aller Gerichts-Beamten, demüthiget sich höstmöglich vor allen Richtern. Wie viel Nächt thut er kein Aug zu? wie offt vergisset er des Essens? wie viel Täg lauffet er herum? Von wie vielen Kurzweilen, Sphilen, und Lustbarkeiten muß er sich enthalten? Heut stehet er in diser Vorkammer, morgen in jener; heut giebet er disem Rechtserfahrnen Unterricht, morgen jenem. Wann auch alle dise Emsigkeit nicht erklecket, setzet er daran mit Verheissungen, mit Geschencken, mit Gaben; er unterlasset kein Mittel, seinem Glück den Weeg nach aller Möglichkeit zu bahnen. Saget mir anjetzo, oder besser zu reden, gebet Antwort dem grossen Lehrer Salviano. Lasset ihr euch auch so viel kosten um eueren Handel vor dem allgemeinen Gericht GOttes? Lasset ihr euch die Helffte so vil kosten? ja lasset ihr euch kosten den zehenden, oder hunderten Theil. Das Urtheil, so der ewige Richter über euch wird ergehen lassen, erhaltet eine vierfache Straff. Discedite, gehet hin; sehet die Straff des Elends, der Verbannung! Maledicti, ihr Verfluchte; sehet die Straff des Fluchs? In ignem; ins Feur; sehet die Straff des Feurs! Æternum, ins ewige Feur; sehet die Straff der Ewigkeit. Nun was lasset ihr euch um GOttes Willen kosten, einen so schweren Handel auf guten Fuß zu bringen? Will man euch einrathen, ihr sollet alle Monat zum Tisch des HErren gehen; Ach wehe! eine so grosse Verträulichkeit mit GOtt! Wird euch auferleget eine heilsame Buß zur nothwendigen Arzney euerer Sünden-Wunden; O! saget ihr, den ungeschlachten, unbescheidenen Beicht-Vatter! begehret man von euch ein kurze Gewissens-Erforschung vor dem Schlaff; O! dises machet schwermüthig, und benimmet den Schlaff. Verlanget man ein kleines Morgen-Gebett; die Zeit, und der Kopff ist nicht darzu. Wenigist ein kleine Freygebigkeit gegen denen Armen; aber schwere Zeiten, magere Jahr-Gäng, grosses Hauß-Wesen; wie aber? ist vielleicht der Richterstuhl GOttes weniger zu förchten, als der Richterstuhl der Menschen? ist das Geschäfft des ewigen Heils vielleicht weniger gewichtig? Vielleicht seynd die Ankläger weniger mächtig? Vielleicht der Himmel minder verwicklet? Vielleicht könnet ihr von einem Richterstuhl euch beruffen zu dem anderen? Gebet Antwort. Aber höret ferners, was der Vernunfft scheinen möchte unmöglich zu seyn, und jedannoch geschihet. Wer ist jemalen also unbesonnen, daß er mit Frechheit und Vermessenheit ins Angesicht hinein beleidige einen Richter, vor dessen Richterstuhl er in einem schweren Handel muß erscheinen? Gebet Antwort auf dise Frag, Gewissenlose Jüngling, eitle Welt-Töchteren, dermalen verdeckte Sünder! glaubet ihr, daß ihr werdet von Christo gerichtet werden; wie getrauet ihr euch dann ihne zu fluchen in dem Spihlen, zu lästeren in eurer Zorn-Hitze, durch ihne falsch zu schwören in eueren Händlen und Verträgen, ihne zu beleydigen in allen Gelegenheiten? Warum wollet ihr lieber mißfallen Christo, als einem guten Freund aus denen Menschen; lieber verlassen Christum, als ein unverschamtes Weibsbild; lieber euer Geld hinaus werffen für die Jag-Hund, Pferd, und Buhlschafften, als für die Arme Christi? Wurdet ihr solche Unbilden erweisen einem Menschen, welcher Richter seyn müste über eueren zeitlichen Handel? Ach! ihr glaubet nicht an das Gericht eueres GOttes, spricht anjetzo Salvianus; Non creditis, non creditis; & licèt credulitatem vestram verbis velitis asseverare, non creditis, und ob ihr schon denen Worten nach glaubet, so glaubet ihr jedannoch nicht in der That selbsten. Ihr Ehrwürdige Priester! lasset in Zukunfft mit höherer, und deutlicherer Stimm vernehmen jene Wort der heiligen Meß: Inde venturus est judicare vivos & mortuos: Von dannen er kommen wird zu richten die Lebendige, und die Todte: wie auch jene andere Wort: Exspecto Resurrectionem mortuorum: Ich erwarte die Auferstehung der Todten, damit denen Christen fein tieff eingedrucket werde jener grosse Glaubens-Articul von dem allgemeinen Gericht, und sie also fein frühzeitig ihnen selbsten Vorsehung thun. Geschihet nicht frühzeitig dise Vorsehung, so höret dann, wann ihr je ohne Schauder könnet hören, höret jenes erschröckliche Urtheil, welches der Richter vor der ganzen Welt über euch wird ergehen lassen: Discedite à me, weichet von mir als euerem GOtt, dann ihr mich nicht mehr werdet haben als eueren Heyland; weichet von Maria; dann ihr dise nicht mehr werdet haben als euere Mutter; weichet von denen Engeln; dann ihr dise nicht mehr werdet haben als euere Schirm-Geister; weichet von meinen Heiligen; dann ihr dise nicht mehr werdet haben als euere Fürsprecher. Discedite à me maledicti: weichet von mir ihr Vermaledeyte, und in euerem Abzug solle euch begleiten nichts anderes als mein unversöhnlicher Fluch. Ihr werdet über mich ohne Unterlaß lästeren, und ich wird euch ein für alle mal verfluchen, Discedite à me maledicti in ignem æternum: weichet von mir, und gehet ins Feur, in ein Feur, welches allezeit wird brinnen, niemal erlöschen; in ein Feur, in welchem ihr allezeit werdet gebraten, niemal ausgebraten werden. Nach disem Urtheil wird von einander genommen werden der letzte und ewige Abschied. Die Seelige als Gebenedeyte

wer-

werden von dem Richter beruffen werden, und sich mit ihme erheben in den Himmel; die Verdammte, unter dero Füssen sich die Erden wird eröffnen, werden hinab plumpfen in die Höll.

Beschluß.

Liebste Zuhörer! wann es darzu kommet, daß Vatter, und Mutter von einem Sohn; Schwester, und Brüder von einem Bruder; gute Freund von einem zärtiglich geliebten Freund sollen scheiden, und zwar also, daß nicht leicht ein Hoffnung einander wiederum auf Erden zu sehen, was sagen sie zu einander bey letzter Urlaub? Lebet wohl! im Himmel wollen wir einander wiederum sehen! dieses, und nichts mehr sprechet ihr; dann die Thränen, und das Schluckfen nicht mehrer gestattet. Wann ihr aber am Jüngsten Tag soltet verdammt werden, was für eine Urlaub wurdet ihr geben, oder nehmen? wurdet ihr in euerm Abzug sagen: Lebet wohl! im Himmel werden wir einander abermal sehen? Ihr wurdet das letzte mal euere Augen werffen auf jene, welche hinauf in den Himmel werden fahren. Lebet wohl lieber Freund! Schwester, liebe Schwester lebet wohl! Mutter, liebe Mutter lebet wohl. Engel, Heilige, Maria, JEsu lebet wohl; euch werden wir ewiglich nicht mehr sehen. Ihr glückseelig die ganze Ewigkeit hindurch in der Schoß GOttes, wir unglückseelig die ganze Ewigkeit hindurch in einem Kercker. Aber ohne vieles Wort-Gepräng wird ein Theil seyn in dem Himmel, der andere in der Höll. Und mit uns, allerliebste Zuhörer! mit uns was wird alsdann geschehen? Was antwortet euer Leben auf diese Frag? was euer Gewissen? Diese müssen antworten; ich wünsche nur das Bessere, und sage. Amen.

Am vier und zwantzigsten Sontag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Vorspruch:

Videbunt filium hominis, venientem in nubibus Cœli, cum virtute multa & majestate. *Matth. 24.*

Sie werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolcken mit grosser Krafft und Herrlichkeit.

Innhalt:

Dreymahlen erschröckliches Gericht.

Eingang:

Nachdeme das Schauder- und Schröcken-volle Evangelium von dem letzten Gericht allbereits zabgelesen worden, bedarff es anheut keines andern Eingangs der Predig. Die blosse Anhörung desselben jaget genugsamen Schröcken ein, und eben darum bereitet sie die Gemüther zu vorhabender Predig. Der Richter selbst beschreibet die traurige Vorbothen seines Gerichts, nemlich Krieg, Finsternussen, Erdbidem, Feursbrünsten, tausenderley Verkehrungen der gesammten Natur, den Fall der Sternen, die Verdunclung der Sonne, den blutigen Uberzug des Monds, den Tod aller Menschen, und Thieren, endlich das gantze äusserliche Ansehen des ganzen Erdreichs in Staub, und Aschen zerfallen. Arme Sünder! wider euch seynd diese Stuck, und Feurmörser geladen; wider euch werden alle diese Geschöpff in Harnisch schlieffen! und jedannoch seynd solches nur die Vorbothen des Gerichts, wie wird dann beschaffen seyn das Gericht an sich selbsten? Ich wird anheut nichts melden von der erschröcklichen Beruffung zu dem Gericht durch die Engelische Posaunen, nichts von Vereinigung der verdammten Seelen mit ihren Leiberen, nichts von der offentlichen Beschämung in denen Augen der ganzen Welt, nichts von der Vollziehung des Gerichtlichen Urtheils, sondern: aus Liebe der also fast geliebten Kürtze wird ich nur allein obenhin einführen jene Gerichtliche Personen, welche nothwendig das Gericht ausmachen, nemlich den Kläger, den Beklagten, und den Richter. Wegen allen dreyen ist das Gericht erschröcklich; dahero ich meiner Anred folgenden Vortrag setze: Dreymahl erschröckliches Gericht. Es ist erschröcklich wegen dem Kläger, wegen dem Beklagten, wegen dem Richter. Des Klägers Anklag, des Beklagten Schuld, des Richters Urtheil machen aus ein dreymahl erschröckliches Gericht. Alle drey Stuck wollen wir kürtzlich zu unserem sonderbaren Nutzen beherzigen, mit Anruffung JEsu, und Mariä

Vortrag.

Erster Theil.

So bildet euch dann ein, in denen Wolcken des Himmels des Menschen Sohn mit grosser Krafft, und Herrlichkeit in Begleitung aller seiner Auserwählten zum Gericht ankommend, Filium hominis venientem

1. wird jenes letzte Gericht erschröcklich seyn wegen dem Ankläger.

in nubibus Cœli cum virtute multa, & majestate; Auf Erden aber stellet euch vor, in einem Hauffen versammlet alle mit ihren Leibern abermal vereinigte boshaffte Seelen, und bey jeder insonderheit ihre Ankläger. Wer seynd die Ankläger? Ich will anheut nichts melden von der Anklag der sowohl guten als bösen Englen; Höret, höret, ihr Völcker! sagt mit Zäheren gantz überronnen ein H. Bernardus: Tunc quasi loquentia simul opera dicent: tu nos egisti, opera tua sumus. Alsdann werden die Laster gleichsam ihren Mund eröffnen, und wider den Sünder sprechen: Du hast uns gemachet; wir seynd deine Werck, und Kinder deines Willens. Manche Laster seynd in diesem Leben gleichsam Weisel-Kinder ohne bewußten Vatter, oder Mutter. Leut genug, welche solche Laster begehen, aber niemand will die unehrliche Kinder für sein Geburth erkennen. In jenem Haus ist unsichtbar worden ein Geld, ein Kleid, ein gewisses Stuck Tuchs; wer hat es entfremdet? Wer ist der Dieb? er ist unbewußt; die Sünd ein Weisel-Kind ohne Vatter. man findet jemand auf der Strassen ermordet; der Stich, oder die Kugel kame unvorsehens auf den Rucken; wer ist der Meichel-Mörder? Er ist unbewußt; die Sünd ein Weisel-Kind. Jener Person hat man für ewig genug gegeben mit einem einzigen Bissen, der aber mit Arsenick, oder Mauß-Gifft gewürtzt ware; jenem ist gählings eine schwehre Wunden, oder Streich versetzet worden; wer ist der Thäter? er ist unbekannt; die Sünd ein Weisel-Kind. Jener Leib vermercket anjetzt eine andere Frucht, welcher zuvor mit der Braut in Hohen Liedern am 7ten schiene ein Acker zu seyn Vallatus Liliis, mit lauter Schneeweissen Lilgen besetzet Die einfältige Tröpffin hat lassen die Lilgen abmähen, und von wem? Niemand will die Schuld haben; die Sünd ein Vatterlos Weisel-Kind, es werde dann ein Unschuldiger durch die höchste Unbild als Vatter angegeben. Nicht mehr also vor dem Gericht: alle bishero Vatterlose Sünden werden ihre Urheber namhafft machen, und offentlich zu jedem Sünder sagen: Du bist unser Vatter, wir deine Kinder; Tunc loquentia opera dicent: tu nos egisti, opera tua sumus. Aber nicht nur jene Sünden, so in dem Werck selbsten an das Tag-Liecht kamen, sondern auch jene, so nur allein in dem Hertzen empfangen worden, werden seyn die Ankläger. Bethsabea hatte noch nicht zur Welt gebracht ihre unglückseelige Frucht, und jedannoch lang vor der Geburth klagte sie freywillig sich an: Concepi, ich hab empfangen. Ja du Unverschamte! deme ist also; wer haltet dich aber an, also frühzeitig dein Unehr zu bekennen, und kundbar zu machen? Ermanglet es vielleicht an wohl geübten Künstlerinnen, welche dich lehren deiner Zeit, und Unehr vermittels eines Becher-Trancks, oder anderen Mittels vorzukommen? ist dir unbewußt eine Weiß dich frühzeitig der Burd zu entladen? Gedunckt dich solche Mittel gar zu Gottlos, oder unkräfftig zu seyn, so halte wenigst zuruck mit der Bekanntnus, bis die Zeit dich verrathet. Ach! sagt die Armseelige, was hilfft es hinter Berg halten? Accusatorem intrinsecus habeo, in corde profero proditorem, den Ankläger hab ich in mir, den Verräther trage ich unter dem Hertzen. Also redet sie bey Chrysostomo, aber in einer Gleichnus von dir, mein Sünder! Dein Rach, O Zornmüthiger! hast nicht in der That selbsten vollbracht, sie ist nicht kommen zur Geburth; aber im Hertzen, und Willen ware sie schon empfangen; ist schon genug: Accusatorem intrinsecus habes, den Kläger hast in dir selbsten. Dein Unsauberkeit, O Unreiner! ist nicht zur That kommen; hast dich aber mit freywilligen Gedancken darinnen belustiget, und auf alle Gelegenheit gelausteret; ist schon genug: Accusatorem intrinsecus habes, der Kläger sitzt im Hertzen. Es hat der mächtigere nicht können zu Streichen kommen mit seiner vorgehabten Unterdruckung des schwächeren Theils; seine arge Künsten und Vortheil seynd zu Wasser worden, das ungerechte Gut hat er nicht können an sich bringen; wann jedannoch der Ball wäre ihme zugefallen, so stunde er schon fertig ihne aufzufangen. Ist schon genug: Accusatorem intrinsecus habes, in corde profers proditorem, den Kläger trageſt mit dir herum, im Hertzen ist dein Verräther. Seynd hiemit beysammen alle Ankläger? mit nichten. Wer ist jene, welche mit solcher Tobsucht, Maulkrümmen, Zähnwetzen, und Verzweifflung dir entgegen kommet? Kennest du sie? diese Augen, vielmehr Cometen, als Sternen, also roth, also feurig, und glüend, Gifft, Gall, und Donner-Blitz gegen dir ausspritzend, seynd eben jene Augen, welche du zu nennen pflegtest deine Cynosur, oder deinen Leit-Stern. Diese mit Klauen zerrauffte, wie ein Höllen-Gespenst zerrissene, und gleich einer Geisel wider dein Gewissen über das Haupt empor geschwungene Haar, seynd eben jene, so du zu nennen pflegtest das Netz deiner Liebs-Neigung, und die Band deines Hertzens. Dieser Mund schaumend von Gifft, und Tobsucht, welcher ausstosset so viel Schelt- und Läster-Wort, ist eben jener, an welchem du so offt in Verzuckung hiengest, ja eben jener Mund, von welchem du so offt begehret das erwünschte Ja-Wort. Ja, sagt er anjetzo, du verfluchter Mithafft, du Eckstein meines Falls, du Ehren-Dieb meiner Unschuld, du Ursprung meiner Verdammnus! Du an jenem Tag, in jener Nacht, in jener Gelegenheit. Hiemit wird sie ein ganzes Register deiner heimlichisten, aber abscheulichisten Unthaten namhafft machen: Deine zuvor beste Freundin, ja wohl Freundin! anjetzt deine Klägerin, deine Wutsüchtige Feindin. . . . Und wer ist jener,

so

so die Hand nach seinem Mund erhebet, und hinweg nimmet das Sigill, so den Mund bishero geschlossen hielte? Kennest ihne nicht, unbehutsame Tochter? es ist eben jener, so dir öffters versprochen, und geschworen ewiges Stillschweigen, kein Geschöpff solle darvon Lufft bekommen! jetzt redet er selbst, und machet lautmärig alle verborgnisse Abscheulichkeit. Also werden reden die Mithafften, und samt ihnen alle gewechslete Brief, alle Bothschaffter, alle angewendete Mittel, und Werckzeug, alle Umständ. Es wird reden, O Ehebrecher! jenes Lager, so du geschändet; jene Winckel, O Unkeuscher! welchen du entunehret. Reden werden jene Nächt, welche unter ihren schwarzen Deckmantel genommen deine Unsauberkeiten, und alles an das helle Tag-Liecht hervor legen. Nox sicut dies illuminabitur. Reden wird jene Cammer, reden werden die Mauren samt ihren Steinen: Saxa de parietibus loquentur. Es haben zuvor müssen still, und geduldig seyn die Beicht-Vätter, so dich also treuhertzig ermahnet haben; aber diese werden alsdann ausbrechen von ihrer Gedult; mit ihnen die Prediger, welche dir so offt deinen gefährlichen Weeg vor Augen gelegt; mit diesen die erleuchtende, und antreibende Gnad GOttes, welche durch so viel Einsprechung dich umsonst beruffen hat auf besseren Weeg; fürnemlich aber das Blut des Göttlichen Lamms, Clamabit de terra, wird wider dich Rach schreyen von der Erden, auf welche du selbiges, wie ein Spühlwasser hast fruchtlos ausgeschüttet. Sanguinem contra te oratorem armâsti, sagt Basilius von Seleucia, das Blut deines Richters, O Sünder! hast du zu deinem Ankläger gemacht.

Anderer Theil.

2. Erschröcklich dem Beklagten.

Wer ist aber dieser beklagte Sünder? mit was für einer Schuld ist er beladen? Lasset uns sehen, ob der Ubelthäter nicht würcklich in unserer Gegenwart seye. In dem Handel einer allgemeinen Empörung, oder Aufruhr hatte Kayser Severus schon das Tods-Urtheil gefället über Aproniannum, das Haupt der Zusammgeschwornen, da schritte man ferners zu Aufsuchung der Mithafften; man beflisse sich, neue Kennzeichen auszufischen, man suchte Zeugschafften, wer etwas gesehen, gehöret, oder vermercket hätte von jenen, so mit Aproniano unter der Decke gelegen wären. Man fande jemand, der bekennte, Kundschafft zu haben, und alsobald vor offentlichen Rath gestellet wurde, selbige abzulegen. Ich hab gesehen, sagte er, einen gewissen, der öffters gantz allein, vertreulich, an abgelegenen Orten mit Aproniano geheim in das Ohr geredet. Wer dieser seye, kan ich nicht für gewiß bey dem Namen sagen; will ihne aber beschreiben, und im Liecht und Schatten nach Vermögen abmahlen. Togatus, Calvus, longimanus, sanguinem meditans. Er tragt einen langen Rock; glatz- oder kahlköpffig; lang von Armen; türmisch, trutzig im Angesicht; und bedacht nach Menschen-Blut. Also redete der Kläger, der Beklagte aber hörete zu mit zitterendem Stillschweigen. Das Hertz bebete, und das Angesicht erbleichte so gar denen übrigen Rathsverwandten; auch die Unschuldige kamen in Sorgen; ein jeder aus natürlicher Fürbrüchigkeit sahe sich selbsten an, griffe um sich, um zu erfahren, ob diese Kennzeichen nicht an ihme hervor schienen. Dion, so dieses erzehlet, ware unter ihnen, und bekennet von sich redlich: Se quoque, naturali quodam instinctu, admovisse manum, an calvus esset, er selbst aus natürlichem Antrieb, habe auf den Kopf gelanget, um zu greiffen, ob er nicht einen Kahlkopf hätte. Gleichwol geschahe alles dieses nur allein vor einem menschlichen Gericht. Wir gehen dann zuruck zu dem Gericht GOttes, bey welchem der allerhöchste Monarch in schreckbarer Großherrlichkeit den Richterstuhl wird besitzen, und um ihne als Mitrichter alle Auserwählte erscheinen, Et cum eo Sanctorum millia. Bey dem Vortrag der Lasteren, und Beschreibung der Ubelthäteren möchten zitteren die hertzhafftiste Mitrichter selbsten. Es geschiehet die Anzeig, daß gesündiget haben Togati, die in grossen, theils geistlich, theils weltlichen Ehren kleidern, die Hochweise und Hochgelehrte. Ach was für ein Kennzeichen! Es zitteret in dessen Anhörung Hieronymus, jener grosse Lehrer, und ruffet auf: Timeo severitatem examinis, & sententiam Judicis, ich förchte die Schärffe des Gerichts, und das Urtheil des Richters. Man zeiget an, daß gesündiget haben Calvi, die alte, und wegen hohen Jahren zitterende Kahlköpff; ach Schrecken-volles Zeichen! der siebentzig-jährige Hilarion langet auf sein ausgemergletes Haupt, und sagt mit tieffem Seufftzer: Septuaginta annis servîsti Deo, & adhuc times? Siebentzig Jahr hast deinem GOtt gedienet, und förchtest jedannoch. Man giebt Zeugnuß, daß gesündiget haben Longimani, die einen langen Arm haben, und mit ihrem Ober-Gewalt weit, und breit um sich langen: Ach erschröckliches Kennzeichen! David betrachtet sich selbst von Fuß auf, und schreyet gantz erratteret: A judiciis tuis timui, ich bin erschrocken ab deinen Urtheilen. Man gibet aus, es haben mit ihrem Oberhaupt Lucifer, Theil genommen an der Aufruhr etwelche Schaaren der Englen: O Schrecken! was ist dieses für ein Anzeigen? Es erratteren darbey alle übrige Chör der Englen; die Saulen des Himmels selbst, obschon gegründet auf den unbeweglichen Fuß der Glory, zitteren, und forchtbeben, Columnæ Cæli contremiscunt. So zittern dann jene, die ihres Heils versicheret seynd; was thun aber wir Armseelige, Unwissende, ob wir der Liebe, oder des Hasses würdig seyen? So förchten also die Mitrichter selbsten, was dann wir so vieler Lasterthaten Beschuldigte, und

Uberzeugte? Quid faciet virga deserti, si concutitur Cedrus Libani? Was wird anfangen die Wildnuß-Stauden, wann erzatteret der hohe Paradeis-Ceder? Aber wie? ich förchten? ich erzatteren? ich zitteren? saget manches in seinem Sünden-Wandel verhartetes, und eben darum unerschrockenes Weltkind. Ich zittern? Ja; du zitteren; dann wer solle dann erzitteren, wann du nicht zitterest? Es ist ein Glaubens-Artickel, daß wir, alle Menschen erscheinen müssen bey diesem erschröckchen Gericht. Ubrigens, O heiliger Chrysostome! seynd allein aus deinen Zuhöreren so viel ewig verdammet worden, wie du offentlich von deiner Cantzel gesprochen, daß du zweifflest, ob aus hunder tausend ihrer hundert seelig werden? Ich will gar nicht hart reden, ob es schon möchte wahr seyn. Dieses ist nur gar zu glaubwürdig, daß etwann einer, oder vielleicht mehrer, als nur einer, auch aus meinen dermalen gegenwärtigen Zuhöreren bey dem göttlichen Gericht übel bestehen, und mit dem Urtheil ewiger Verdammnuß möchte abgewiesen werden. Nun Hochansehnliche! zeiget, und nennet mir denselbigen! Du heiliger Schutz-Engel dieses unseeligen Pflegkinds! gibe mir ein Zeichen, auf was für einer Seiten, in welcher Banck dieser vorgesehene Höllenbrand sitze; stelle uns ihne vor Augen, damit wir wissen, wohin unsere Zäher fliessen müssen, sein Urtheil zu beweinen, und den Armseeligen nach Möglichkeit zu erweichen. Ich kan ihne nicht entscheiden, vielweniger nahmhafft machen, wohl aber kan ich ihne beschreiben, und abmahlen mit gewissen Farben, und Kennzeichen. So sage ich dann mit schon angeführten Worten: Togatus, der ein Unehr ist seines tragenden Ehren-Mantels, denen Armen, Wittwen, und Waysen das Ihrige abdrucket, der Gerechtigkeit ein Ohr umreibet, der Waagschaal des guten Handels einen Stoß giebet; denen durch göttlich- und menschliche Gesatz gebillichten, und von denen Verstorbenen zu geistlichen Diensten, oder Oerteren angewiesenen Piis legatis, oder Verordnungen, den Gang sperret. Calvus, welcher schmecket und riechet an jeder Blum auf der Lustwiesen der Geilheit, und wegen Uberfluß seiner unreinen Hitze, so gar die Haar von dem Haupt hinweg dämpffet. Longimanus, welcher seine Händ ausstrecket nach fremden Gut, und zu Unterdruckung des schwächeren Theils. Torvus, welcher die Arme über zwerchs, und nur von weitem ansiehet; von seinen Untergebenen Unbilliches erpresset, und selbige mit trotziger Ungestümme zur Unterthänigkeit bringet. Sanguinem meditans, welcher Blut-durstig ist nach Rach, Verletzung, und Beschädigung seines Nächsten. Dieses seynd die Schulden, und die Schuldige von dem göttlichen Richterstuhl. Jetzt sehe ein jeder auf sich, und lange auf sein Haupt, um zu erfahren, ob er nicht seye ein Kahlkopff. Wer auch nur ein eintziges Zeichen hat aus diesen berührten, ohne daß ich ihne mit Namen zu erkennen gebe, solle wissen, daß eben er seye der Schuldige der verletzten göttlichen Hoheit, theilhafftig der Aufruhr, und ein Mithafft des Satans. Er, er ist derjenige, über welchen das Urtheil ewiger Verdammnuß wird gesprochen werden. Wer sagt solches? Vielleicht Lucianus? Æsopus? Apuleius? Vielleicht einer aus euern gewöhnlichen Romanzen, oder verliebten Hand-Büchlein? Nein; das Evangelium, das Evangelium sagt es zum öfftisten.

Dritter Thril.

Wer nun also schuldig befunden worden der Aufruhr wider den Richter selbst, was für ein Urtheil wird er von ihme erhalten? David obschon ein Büsser, erschracke ab seinem blossen Angesicht: Quò à facie tua fugiam? wohin wird ich fliehen nicht von deinem Straff-Arm, nicht von deinen Pfeilen, nicht von deinem Donnerkeil, sondern von deinem Angesicht? Aber was sagest, O Prophet! fliehen von deinem Angesicht? Ja, antwortet Augustinus: Quò à vindice facie fugiam! Das erzürnte Angesicht des Richters ist die Pein aller Peinen; mit diesem straffet er vielmehr, als mit allen Waffen. O! was für ein Mund! was für ein Stimm! was für Wort! Ite, wird er sagen zu seinen Rebellen, und Widerspennigen. Gehet hin! Ach GOtt! was für einen Weeg schaffest du durch solches Ite, gehet! einen gantz ungleichen Weeg, als haben werden deine Auserwählte, zu welchen du wirst sagen Venite, kommet! Wie wird jenen zu Hertzen seyn, da sie mit einem hefftigen Stoß auf den Rucken, werden hören ihr Ite, gehet hin; diesen aber, da sie mit aller Freundlichkeit sich eingeladen sehen durch das liebreiche Venite, kommet? Wie wird zu Gemüth seyn jenem Reichen in Ansehung des verachteten Armen, jenem Herren in Ansehen des Dieners, jener Frauen in Ansehung der armen Bettlerin, jenem Mächtigen in Ansehen des Unterdruckten? Jetzt sehen wir, werden sie sagen, wie sich ende der Weeg der Trübsaalen, und Widerwärtigkeiten, hingegen aber der Weeg der Freuden, und Wollüsten! Solches Angesicht wird ihnen ein Höll seyn vor dem Eingang der Höll: Reportaturi primam pœnam alienæ beatitudinis conscientiam, sagt Emisenus. Maledicti, ihr Verdammte: Dieses Wort ist der Paßport, mit welchem verschicket werden diese Verwiesene: Ist so viel gesagt, als: Sie sollen gehen verbannet von GOtt, von Maria, von allen Englen und Heiligen, von der gantzen Welt. Sie sollen gehen, aber beraubet, und entblösset von aller Zierd der innwohnenden und eingeflößten Tugenden. Sie sollen gehen, aber gantz allein, ohne die

3. Erschröcklich der Richter

göttliche Gnad, welche sie durch so viel Todsünden ausgeschlossen. Sie sollen gehen, aber ohne Hoffnung einiger Barmhertzigkeit, ohne Frucht des bittern Leidens. Sie sollen gehen, und nichts solle ihnen im Weeg stehen, nicht das rothe Meer des Bluts Christi, welches sie haben lassen auströcknen, nicht der Fluß des heiligen Tauffs, welchen sie haben mißbraucht. Sie sollen gehen, und ihr, höllischer Kercker-Meister, eröffnet ihnen ohne Anstand jene Thüren, auf welchen geschrieben: Ingressus patens, exitus impossibilis: Offner Eingang, unmöglicher Ausgang. Durch diese Thür gehen sie ein, und wohin? In ignem, in das Feur. Aber haltet, haltet noch vor dem Eingang, ihr Verfluchte! haltet, und werffet noch einen Augenwanck zuruck in die Welt. Sehet noch einmal auf eure hohe Würden, Ehren-Stellen, und Aemter, die euch dermassen gefallen haben; wie gefallen sie euch anjetzo? Wo seynd sie? . . Sehet auf euer Geld, und Mittel, welche euch hätten können helffen, wann ihr denen Armen, und Gotteshäusern wäret zu Hülff kommen. Was helffen sie euch jetzt? Wo seynd sie? . . Sehet noch einmal zuruck auf euere eingebildete Freuden, Leibswollüsten, und gepflogene Uppigkeiten. Ihr hat das Müthlein darinn abgekühlet, und euch selbsten genug gethan; wo seynd sie? . . Wohin haben sie euch geführet? Ach Armseelige! In ignem æternum, in das ewige Feur. Wann ihr annoch in der Zeit wäret, ey, wie wurdet ihr diese Uppigkeiten verachten, verstossen, und mit Füssen tretten! Aber es schliesset euch schon mit unauflöslichen Banden die feurige Ewigkeit; jetzt könnt ihr euch nicht mehr rühren, indem ihr schon am End seyd. Ist euer Schuld. Zu Trutz euerem GOtt, der euch so offt wolte zuruck ziehen, habt ihr es verlanget, so solt ihr es dann auch haben.

Beschluß.

Liebreichester JEsu! wie wird es mir samt meinen Zuhörern ergehen bey diesem Urtheil? Ach allerheiligste Wunden! solle dann einer aus uns jener Unseelige seyn, an deme das kostbare aus euch hervor geflossene Blut verlohren seye? Wird dann einer aus meinen Zuhörern aus deinem mit Gall verbitterten Mund anhören das erschreckliche: Gehet hin ins ewige Feur? Aber ich habe nicht recht geredet, da ich nur von einem frage. Dann viel aus uns Gegenwärtigen, leider viel! (getraue es mir nicht auszusagen; so sage es dann Christus selbst): Viel seynd beruffen, wenig auserwählet. *Matth.* 22. Der Weeg ist eng, so zum Leben führet, und wenig finden denselbigen. *Matth.* 7. Wer betrachtet den unbändigen Muthwillen der Jugend, die Nachläßigkeit, üble Kinderzucht, Unsorg, und pur allein zeitliche Bemühung des gestandenen Alters, die Kaltsinnigkeit des hohen Alters, wird sich nicht verwundern. Will nun jemand gleichwohl abnehmen, ob er seyn werde unter dem guten, oder bösen Theil, so höre er zum Beschluß einen grüsdlichen Auszug. Du wirst seyn beym Gericht, wie du seyn wirst in dem Tod. Qualis exîeris ex hac vita, talis reddêris alteri vitæ, ist die unfehlbare Vorsag Augustini. In dem Tod wirst du seyn, wie du anjetzo bist, wann du dich nicht besseresi. Ergo, O! daß dieses Ergo allen Sündern tieff in das Hertz eindringe! Alsodann, wann du fortfahrest übel zu leben, wirst übel sterben, und übel vor Gericht erscheinen. Befleisse dich des Besseren. Amen.

Predig

An dem Fest der heiligen Apostlen Philippi, und Jacobi.

Vorspruch:

Non turbetur cor vestrum. *Joan. 14. v. 1.*
Euer Hertz werde nicht betrübt.

Innhalt:

Uble, und gute Mittel betrübten Hertzen Lufft zu machen.

Eingang.

DEr freundlichste und gewöhnlichiste Gruß, welchen die Griechen bey ihrer Entgegen-Kunfft einander ertheilten, ware dieser: Bene agere, & gaudere, Wohl leben, und lustig seyn. Unter uns ist der gemeiniste Gruß, anwünschen einen guten Tag, guten Abend, gutes Jahr; sich erklähren als einen Diener des anderen, und seine Dienst anerbieten. Ich bediene mich jedannoch bey erstem Eingang des frölich- und angenehmen Monaths May des Grusses der Griechen an meine hochansehliche Zuhörer: Bene agere & gaudere! wohl leben, und lustig seyn. Eben diesen Wunsch scheinet anheut der Erlöser seinen Jüngeren ertheilet zu haben mit denen Worten meines Vorspruchs: Non turbetur Cor vestrum! Euer Hertz solle von keinem Wölcklein der Betrübnuß verfinsteret werden. Aber nemlich, wie Plato saget, eben in diesem bestehet die gröste Kunst, also wissen zu leben, daß man allezeit könne frölich seyn, und dem betrübten Gemüth Lufft machen. Jedermann verlanget wohl zu leben, und lustig zu seyn. Ist ein Herz von Traur- und Aengstigkeit eingenommen, suchet es ihme auf alle Weiß Lufft zu machen. Man suchet zu Erlüfftерung der beängstigten Hertzen allerley Ergötzlichkeiten hervor, und ist sorgsam dahin bedacht, wie man sich von der hartpressenden Schwermüthigkeit ledig machen, und die verlohrne Friedens-Ruhe in sein Hertz wiederum einführen möge. Aber manchesmal greiffet man die Sach gar ungeschickt an, fast wie jener, der in das Wasser gefallen, und mit ungeschicktem Zaplen seinen selbst-eigenen Untergang beförderet. Ich will sagen: man nimmet solche Mittel an die Hand, wodurch die Seel vielmehr betrübet, und bekümmeret, als getröstet, und erfrölichet wird. Darum bin ich in Gegenwart gedacht, diesen Hülffbedürfftigen Menschen die Hand zu bieten, und ihnen erstlich zu entdecken die üble Mittel denen betrübten Hertzen Lufft zu machen, damit sie also den Fehler meiden können; alsdann die gute Mittel anzuzeigen, damit sie dieselbe zu ihrem Nutzen gebrauchen mögen. Es wird beedes geschehen unter folgendem Vortrag: Uble, und gute Mittel betrübten Hertzen Lufft zu machen. Die Welt hat üble Mittel die Betrübte zu trösten; der erste Theil. GOtt allein hat gute Mittel denen Betrübten Lufft zu machen; der andere Theil. Wir fangen an in denen zwey Trostreichen Nähmen JEsu, und Mariä. Vortrag

Der erste Theil.

Es ware hohe Zeit, daß der liebste Heyland denen zerschlagenen, und betrübten Hertzen seiner Jüngern Lufft machte. Er hatte ihnen gar zu viel schwere Fäll auf einmal vorgesagt, uud zwar bey dem letzten Abendmahl vor seinem Abschied, allwo es ohne das traurige Gesichter und nasse Augen abzusetzen pfleget. Sie vernahmen aus seinem Mund, wie daß ein Verrätherey obhanden, welche einer aus denen Tisch-Genossen hätte angesponnen; daß der Hirt wurde geschlagen, und die Schaaf zerstreuet werden: daß so gar Petrus der Hitz-eyfrigiste Jünger seinen Lehrmeister wurde verlaugnen, daß denen Jüngern in Zukunfft allerhand Drangsaalen wurden aufstossen, und man sie von einem Ort zu dem anderen herum jagen, in Band, und Eysen feßlen, auf allerhand Weiß, und Weeg durch grausame Marter, und Pein tödten, und hinrichten wurde, und was dergleichen Leydweesens mehr ware. Wie hatte es dann möglich sollen seyn, daß schwache Rohr von so vielen widerwärtigen Winden umgetrieben, nicht hätten sollen bewegt, noch die Hertzen der Apostein zaghafft gemacht werden. Durch alle Mittel welche die Welt an die Hand reichet, ware es nicht möglich gewesen; dahero die Erlöser denen betrübten Hertzen Lufft zu machen, nachdeme er zu ihnen gesprochen: Non turbetur cor vestrum, Euer Hertz werde nicht betrübet, alsobald die Gedächtnuß des Himmels eingeführet, und gesprochen: In dem Haus meines Vatters seynd viel Wohnungen. Als wolte er sagen: wann die gantze Welt euch verstossen, werdet ihr allezeit Herberg finden in dem Himmel, massen alldorten viel Wohnungen. Haltet vesten Fuß: dann auf kurtzes Leyd folget lange Freud. Nun aber diese Wort

1. Die Welt hat üble Mittel die Betrübte zu trösten

fahret

fahret fort Augustinus *Serm. 175. de temp.* auch unseren Hertzen Lufft zu machen: Non turbemur in terra: wir sollen uns auf Erden nicht betrüben; und warum nicht? Ibi sit mens, & hîc erit requies. Seye das Gemüth im Himmel, so wird auf Erden Hertzens-Ruhe seyn. So sehen wir aber nicht ohne mitleydige Bestürtzung, was Gestalten überaus viel Menschen unter dem hartpressenden Last ihrer Bedrangnussen in ein so gar tiefes Leyd-Weesen hinein gesencket seyen, daß sie ihnen endlich nicht mehr zu rathen, noch zu helffen wissen. Sie wolten zwar eines Theils den schwehren Stein der Traurigkeit gern von sich hinweg schieben; andern Theils aber ergreiffen sie nicht das rechte Mittel, wordurch ihr Hertz kunte gelüfftieret, und erlustiget werden. Sie lassen ihnen nicht sagen: Ibi sit mens, dort oben seye das Gemüth, sondern sie sehen sich hierunter in der Tieffe um allerhand betrügliche Lustbarkeiten um. So ermanglet es ihnen an getreuen Freunden, die ihnen in die Höhe, wo allein die wahre Hertzens-Erischung zu finden ist, mit dem Finger deuten. Niemand sagt ihnen: Ibi sit mens, erhebet euere Gemüther in den Himmel. Die Geistliche, und recht getreue Seelen-Führer wurde ihnen solches redlich sagen; aber zu disen kommen sie nicht: sie fliehen die Beichtstühl, sie schrauffen sich ab von denen Predigen, sie erscheinen bey keiner Andacht, sie lassen sich nicht sehen bey denen Bruderschafften; für den Himmel, und für alles das, so in der Höhe zu finden, haben sie kein Hertz. So wenig die Schwein, welche nur immerdar auf der Erden herum naschen, ihre Köpff gegen denen Sternen aufwerts richten, so wenig erschwingen sich diese Menschen mit ihren Gedancken zu GOtt hinauf. Da kommet aber ein nasser Gesell daher, und sagt: Ich sihe wohl, lieber Bruder! daß du heut gantz traurig, und bey dir selbst langweilige Calender machest. Seye wohlgemuthet, und komme mit mir zu einer Zech; in einem guten dicken Rausch wirst du alle verdrüßliche Mucken erträncken. Oder wir gehen miteinander zu einer angenehmen Gesellschafft, wo sich unter beyderley Geschlecht kein Parthey für die Ehrbarkeit viel besorget; wo die Zeit mit freyem Lachen, Schertzen, und Kurtzweilen zugebracht wird. Oder wir verfügen uns zu einem offentlichen Schauspiel, worbey ein wohlgeübter Fatzmann allerhand Schnitz unter das Volck ausstreuet, ohneracht viel darvon nach dem faulen Fleisch schmecken. Oder ich hab zu Haus ein gar kurtzweiliges Buch von unterschiedlichen Vortheilen, und Liebs-Geschichten; Item ein anderes, worinn die Geistlichkeit, von dem Pabst an bis auf den geringsten tapffer durch die Hechel gezogen wird, beynebens auch alles mit denen seltsamisten Geschichten, was diese saubere Brüder hin- und wieder gestifftet haben, unterspicket wird. Dieses Buch seye dann zu deiner Aufmunterung, und Diensten. Mit diesen, und dergleichen untaugsamen Mittlen will mancher ungeschickte Gemüths-Artzt seinen langweiligen Spieß-Gesellen aufmunteren, und erlustigen. Es handlen aber diese, wie jener Augen-Artzt, welcher sich Johanni dem König in Böheim, der nur ein Aug hatte, erbotte, ihme vermittelst seiner Artzney-Kunst das völlige Gesicht zu geben. Dieses Anerbieten gefiele dem König sehr wohl, wurden auch gleich die von besagten Artz vorgeschriebene Mittel angewendet. Aber was ist geschehen? Der bisher einäugige König ist jetzt an beyden Augen blind; und der ihme vorhero nicht genugsam gesehen, der siehet anjetzo gar nichts mehr. Diesem schlimmen Augen-Artzt vergleiche ich etliche noch schlimmere Gemüths-Artzten. Sie schreiben allerland Mittel vor, wie man der Traurigkeit, damit sie nicht zu tieff in das Hertz einfresse, begegnen solle. So dienen aber die vorgeschribene Mittel zu nichts anderes, als daß die Betrübnuß um ein sehr merckliches dadurch vergrösseret werde. Dann die sündhaffte Freuden seynd gleich dem unmäßig getrunckenen Wein, von welchem Salomon *Prov. 23.* spricht: Ingreditur blandè, sed in novissimo mordebit, ùt coluber, Er schleichet heimlich hinein, aber zuletzt beisset er, als wie ein Schlang. Alle Zeit lasset die Sünd eine grosse Unruhe, und hart-dringende Gewissens-Plag hinter sich; kan auch keiner die Vernunfft also ausziehen, daß er nicht, nachdem er seinen Lust gebüsset, schmertzlich empfinde die scharffbrennende Wunden, welche er ihme mit Unrechtthun selbsten gemacht hat. Quamvis enim, sagt gar recht Hugo *de S. Victore* homo tantâ malitiâ potest affici, ut nihil diligat boni: non tamen potest tantâ ignorantiâ cœcari, ut nihil noscat veri. Wiewohl der Mensch so weit in der Bosheit kommen kan, daß er nichts, was gut ist, liebe: kan er doch von der Unwissenheit nicht so gar verblendet werden, daß ihme von der Wahrheit gar nichts mehr in die Augen scheine. Solches lasset sich mit dem Beyspiel des Satans selbst beweisen. dann obschon dieser boshaffte Geist alle Tugenden unversöhnlich hasset, so kan er doch nicht laugnen, daß dieselbe schön, lobsam, wohlanständig seyen, das Laster hingegen von jedermann verhasset, verfolget, und verfluchet zu werden verdiene. Darum sag ich auch, daß ein jeder Sünder, nachdem er sein Boßheit vollbracht, ihme selbst zu einem Ankläger werde. Diese Anklag aber muß ja nothwendig einen innerlichen Verdruß verursachen? Er muß ja schmertzlich empfinden, daß er sein selbst-eigener Hencker, und Scharff-Richter worden? Einen solchen überaus hart-beängstigten, und von sich selbst zur innerlichen Gemüths-Marter verdammten Menschen stellet uns die heilige

lige Schrifft vor an dem König Antiocho.

Exempel an Antiocho König.

Dieser hat nach dem Tod Alexandri den Egyptischen König Ptolomäum glücklich überwunden; zudeme hat er die Stadt Jerusalem in seinen Gewalt bekommen, und aus derselben, sonderbar aus dem Tempel, grosse Schätz von Silber, und Gold darvon getragen. Diser, sag ich, ist hernach wegen der so häuffig zugelegten Glücks-Gaben in seinem Sinn so hoch gestigen, daß er sich gedunckte mit dem Kopff schier gar an dem Himmel anzustossen. So wollen wir aber anjetzo hören, ob er nach vollbrachtem Muthwillen allerdings wohl in seinem Hertzen getröstet seye. Im ersten Buch der Machabäer c. 6. höre ich ihne dieses Klag-Lied singen: Dixi in corde meo, in quantam tribulationem deveni, & in quos fluctus tristitiæ, in qua nunc sum: qui jucundus eram, & dilectus in potestate mea? Ich hab gesagt in meinem Hertzen: in was für Trübsaal bin ich gerathen, und von was für Flutten der Traurigkeit wird ich überschwemmet, der ich vorhero so lustig, und in meiner Macht so beliebet ware? Reminiscor malorum, quæ feci in Jerusalem: Ich sihe wohl, wo dieses mein Elend herkommet: in Jerusalem hab ich viel Böses gestifftet, die Stadt ausgeraubet, und die unschuldige Leut sehr hart geplaget. Diese Unthaten muß ich anjetzo büssen. Et ecce pereo præ tristitia magna in terra aliena: und siehe, ich gehe zu Grund vor Traurigkeit in einem fremden Land. Höret, Christliche Zuhörer! von einer Schmertzhafften Kranckheit wird er geplaget. Und ob ich schon nicht zweifflen kan, daß ihme Kopff, Magen, Hertz, Brust, Händ, und Füß wehe thun, so klaget er sich doch diser Glieder halben nicht; sondern der innerliche Unlust richtet ihne hin. Pereo, lauten seine Wort: præ tristitia magna, von der grossen Traurigkeit wird ich abgezehret, und gar bald wird mich dieselbige dem leidigen Tod in die Händ liefferen. Verschmachten, und sterben muß ich, weilen ich nichts finde, worvon mir das Hertz kunte erlüfteret werden. Aber fürwahr ich brauche keinen, weilen man von mir in aller Warheit wird sagen können, die Schwermüthigkeit habe mich mit ihrem unerträglichen Last in das Grab hineingetrucket. Ecce, pereo præ tristitia magna in terra aliena, sehet dann, wie ihme dieser vorhero so muthwillige Sünder jetzt zur Zeit seiner Gemüts-Bedrangnuß so gar nicht helffen kan. Wie er von Stund, zu Stund, von Tag, zu Tag immerzu tieffer in den Morast seines Hertz-fressenden Leyd und Traur-Weesens hinein sincket. Wer wolte nun zweifflen, daß die Hof-Herren dieses bis in den Tod betrübten Königs allen Fleiß werden angewendet haben, ihme das von dem schwartzen Traur-Gewölck gantz eingenommene Hertz widerum auszuheitern. Sie werden ihne ja, als wohl abgeriebene Höfling, mit ihrer gelinden Schmeicheley ein kühles Trost-Sälblein aufgestrichen haben. Ihr Majestät, werden sie gesagt haben, besitzen noch ein grosses, und mit allen erdencklichen Lustbarkeiten angefülltes Reich. Schaffen sie nur an, was ihnen aus so vielen Ergötzlichkeiten für eine belieben möchte. Jedermann wird sie für glückseelig schätzen, wann er dem Königlichen Hertzen von der Langweil abhelffen, und selbiges mit einer neuen Lustbarkeit erfrölichen kunte. Dises, und noch viel anderes schwätzen Antiocho seine Hof-Herren vor. Aber sie musten immerdar den unlustigen Klag-Seufftzer hören: Ego pereo tristitiâ magnâ, ich muß sterben vor Traurigkeit, und kan keiner Tröstung mehr Statt geben. Mein Zeit ist aus, mein Leben hat ein End; die Cron kan länger auf meinem Haupt nicht stehen bleiben; mein Reichs-Stab fallet mir aus der Hand, und ich selbst kan mich nicht mehr auf denen Füssen halten. Meine biehero erhaltene Sieg, mein Glück, mein Gewalt, mein Macht, und alles, was ich habe, fallet zugleich mit mir in das Grab hinein. Also ergienge es dem König Antiocho, also vor ihme dem Pharao, also dem Saul, also unzahlbar anderen, welche alle von der Lasterhafften Welt durch ihre Erlustigungen in tieffere Traurigkeit, und endlich gar in die Verzweifflung gestürtzet worden. So halte man darvor gewiß, und ungezweiffelt, daß in der Sünd kein wahrer Trost jemals könne gefunden werden. Ja daß sie diejenige seye, worvon ein, ohne das schon bekümmertes Hertz nur immerzu tieffer in die Traurigkeit, gleich als in einen Grund'losen Morast, hineingedrucket werde. Sünd, und Traurigkeit seynd zwey leibliche Schwesteren. Solches zeiget sich in der Höll, allwo Sünd, und Traurigkeit beysammen wohnen, und in ewiger Gesellschafft verbleiben werden. Niemalen werden die Verdammte ohne Sünd seyn, weilen alda kein Nachlaß mehr zu hoffen; aber eben darum werden sie auch niemahl ohne Trübsaal seyn, weilen allezeit bey ihnen alles mit Peinlichkeiten angefüllet ist. Verzweifflete Sünder werden sie allezeit seyn, und eben darum auch verzweifflete Leyd-Trager: Ibi erit fletus, & stridor dentium, dorten wird seyn Weinen, und Zähn-klaperen. Wie die Hund werden sie ohne Unterlaß zusammen heulen. Nichts als Ach, und Wehe wird unter ihnen jemals gehöret werden. Kein Fünckle von einem Trost wird zu ihnen jemals hinein scheinen, und also wird das armseelige Sünden-Volck in das schwartze Traur-Tuch der ewigen Trostlosigkeit solcher Gestalten eingewicklet werden, daß sie an kein eintzige Gemüths Lüfftерung jemals mehr werden gedencken können. Wie darff ihme dann ein einiger Mensch in dieser Welt den Gedancken kommen lassen, daß die Sünd, welche in der Höll ihr

Bar-

Vatterland hat, und alle diejenige, so ihr das Hertz einraumen, gerades Wegs dahin führet, wie darff ihme, sag ich, einiger Mensch einbilden, daß die Sünd die Langweil aus seinem Hertzen werde vertreiben können? Dieses ist ja eben so unmöglich, als mit dem gesaltzenen Meer-Wasser den Durst stillen, als mit zugegossenem Oel die Brunst löschen, als mit Anstreichung des Hönig die Bremen, und Wepsen von sich treiben, als mit einem dicken Rauch von Pech, und Hartz die Augen erfrischen. Mit einem Wort: der Plag-leyd- und Schmertzen-volle Satan kan ja für keinen Artzt zu Austheilung deren mit Traurigkeit tieff-verwundeten Hertzen gebrauchet werden? Diser aber schreibet die Sünd als ein Artzney-Mittel vor, das betrübte Hertz darmit zu trösten; die Sünd, sage ich, von welcher er selbst also geplaget wird, daß er kein Hoffnung mehr haben kan, auch nur mit einer augenblicklichen Freud jemalen mehr getröstet zu werden. Gleichwie dann keinem langweiligen Gemüth jemals solle verbotten werden, daß es sich nicht einer zulässigen Lußbarkeit erfrische; also ist es auch ihme hingegen niemal gültig, daß es sich einer sündhafften, und von dem Gesatz GOttes verbottenen Freud zu einer Aufmunterung bediene. Was GOtt zuwider ist, kan sich eben darum auch mit der wahren Frölichkeit nicht betragen; zumalen GOtt das Meer ist, woraus alle Freud muß herfliessen. Wann aber ein betrübtes Hertz weder in denen sündhafften Welt-Freuden, noch bey der Lasterhafften Gesellschafft, noch unter denen bösen Rathgebern jemals Trost kan finden, wo soll es sich dann hinwenden? Die Antwort hierauf solle nunmehr erfolgen.

Der andere Theil.

2. Gott allein hat Mittel die betrübte Hertzen zu erlüfftern.

Vorläuffig lasse ich mir sehr wohl gefallen, was der uralte Geschicht-Schreiber Herodotus von denen Egyptiern erzehlet. Medicina, spricht er, apud eos hunc in modum est distributa, ut singulorum morborum sint medici. Die Artzney-Kunst ist bey ihnen also ausgetheilet, daß ein jede Kranckheit ihren besonderen Artzt hat. Dann andere seynd für die Augen, andere für den Kopff, andere für die Zähn bestellet, und also fortan von allen anderen innerlichen und äusserlichen Leibs-Gepresten. Weilen es dann um die Traurigkeit ein sehr schwäre Kranckheit ist, so kan ich je nicht sehen, wie gleich ein jeder ohne Unterschied, wann er seinen Spieß-Gesellen in diesem Spital kranck findet, sich für einen Artzt ausgeben, und zu dessen Wiederaufhelffung seine Dienst so keck anbieten dörffe. Die Traurigkeit ist manches mal ein Kranckheit des Geists; was folget? daß ein geistlicher Mann, ein erfahrner Seelen-Artzt hierzu erforderet werde. Hat dich dann dein Sünd, dein Zaumloser Muthwill, dein Wollust begieriges Fleisch in einen so üblen Stand gesetzet daß du anjetzo vor Unlust und Betrübnus nicht mehr weist, wo du dich hinwenden solleſt, wo muß vor allen Dingen ein geistlicher Beicht-Vatter gesuchet werden, der dir deine schwirige Sünder-Wunden von Grund heraus heile. Gebeichtet muß es vor allem seyn, und fein redlich. Du must heraus geben alles das, so dein Gewissen beschweret. Verschweigest du aber wissentlich nur ein eintzige schwere Sünd, so ergehet es dir wie einem, der nach abgebrochenem Arm, oder Fuß jetzund noch von dem zerschmetterten Gebein einen in dem Fleisch steckenden Schifer mit sich herum traget. Unmöglich ist es, daß dieser Mensch vollkommentlich könne geheilet werden, so lang und viel dieser Schifer nicht auch durch ein Zug-Pflaster, oder vermittelst eines Schnitts heraus gehoben werde. Also, sag ich dir, muß nothwendig dein Sünd heraus, sonsten behaltest du allezeit ein krancke, ein schwiriges, ein Schmertz- und Traurvolles Gemüth. Bist du aber nicht aus einem bösen Gewissen kranck, sondern aus anderen Ursachen, vielleicht weilen dir ein grosser Schad an dem zeitlichen Gut ist zugefüget worden; oder weilen dir ein Glück, dessen du dich schon so viel als versicheret hatteſt, ist Krebsgängig worden; oder weilen du von deiner schwermüthigen Natur, ohne daß du die eigentliche Ursach zu sagen wisseſt, in ein tieffes Traur-Wesen hinein gesencket worden, so hast du gleichfals einer geistlichen Hülff vonnöthen. Wo wirst du aber selbige finden können? Antwort: bey GOtt allein, und sonst bey niemand. Gehe fleißig in die Predig; da redet GOtt durch den Mund seines Anwalds mit dir, und vielleicht triffeſt du gleich auf das erste mal einen an, der dir die Pulß greiffet, und dein innerliches Anligen so glücklich errathet, als ob du ihme alles vorhero der Ordnung nach erzehlet hätteſt. GOtt der HErr, der alles weißt, was in deinem Hertzen vorbey gehet, und beynebens auch das Hertz des Predigers in seiner Hand hat, kan ihme ja solche Gedancken in den Sinn, und solche Wort in den Mund geben, daß er dich eben auf das Hertz treffe, und deiner Seel so viel Liecht und Trost bringe, wordurch dir auf einmal alles Traur-Gewülck aus dem Hertzen geraumet werde. Oder vielleicht ermanglet es dir an einer gewissen Andacht, welche anderen deines gleichens sehr wohl bekommet. Vielleicht kunte zu Abtreibung deiner Schwermüthigkeit nichts besseres erdacht werden, als daß du öffters zu bestimmten Zeiten die Beicht, und Communion verrichteſt, und dich von keinem Geschäfft jemals darvon abziehen, oder verhinderen liesseſt. Dann dieses seynd die zwey Brünnen, wo die wahre Freud in ihrem Ursprung verkostet wird. Ach! sprecheſt du, dieses ist für mich gar kein gu-

durch ein redliche Beicht

durch Anhörung einer Predig

durch öffetere Beicht und Communion.

guter Rath: hab ich es ja viel hundert mal erfahren, daß, wann ich betrübet bin, mir nichts verdrießlicher und beschwärlicher falle, als geistlich lesen, betten, betrachten, beichten, und cõmuniciren, und dergleichen. Alles ist mir zu solcher Zeit ein Haber-Stroh, und hab eben zu thun, daß ich nicht meinen Unwillen darwider auslasse: Dises aber wäre noch viel ärger, als wann ich mich von dergleichen geistlichen Verrichtungen gar enthielte; dann mit Langweil, ja gar mit Ungedult GOTT dem HErrn etwas zu gefallen thun wollen, kan ja der Seel eben so wenig gedeyen, als eine mit Widerwillen zu sich genommene Speiß. Liebe Seel! ich kan dir eines Theils wohl glauben, daß du zur Zeit deiner Traurmüthigkeit in Sachen der Andacht nicht viel süsses, und safftiges erfahrest. Lassest du dich aber davon gar abhalten, so benimmet dir der Satan unfehlbar das beste Mittel, dein bedrangte Seel wiederum in gewünschten Ruhestand zu setzen. Er schantzet auf solche Weiß der htiligen Schrifft, und denen Worten des heiligen Jacobi *c. 5.* Schnur-grad entgegen, welcher sagt: Tristatur aliquis vestrûm? oret. Ist jemand aus euch traurig? so bette er. Was geschiehet aber alsdann, wann einer den guten Rath dieses heiligen Apostels auf ein Seiten setzet, und darfür dem lugenhafften Satan Folg leistet? Antwort? Wann er vorhero traurig gewesen, so wird er jetzt gar auf jenen Weeg gestellet, welcher gewiß, und richtig der ewigen Traurigkeit zuführet. Er fanget an in geistlichen Sachen lau, und kalt zu werden; er beraubet sich des himmlischen Liechts; er wird von Tag zu Tag ärmer am Geist, Gnad, und verdienst; er lasset ihme anfangs die eitle, nachmals die üppige, über ein Weil die sündhaffte, und endelich gar auch die hoch-verbottene Welt-Freuden gefallen. Und dieses, sag ich, heisset, so viel, als Fuß für Fuß, hernach Schritt für Schritt, und endlich gar Sprung-weis dem ewigen Traur- und Jammer-Ort, nemlich der höllischen Verdammnuß zuwanderen. So muß ich dann anjetzo ein, oder anderes Beyspiel jenen frommen Seelen, so vom Geist der Traurigkeit angefochten werden, vorstellen; und tauget mir für ein solches Muster sehr wohl der heilige David, welcher einsmals, in weiß nicht was für einer schweren Bedrangnuß, des Trosts höchstens vonnöthen gehabt, denselben jedoch von keiner Seiten her, als nur von dem Himmel her ab, hat annehmen wollen. Renuit, spricht er *Ps. 76.* consolari anima mea: Mein Seel, wie sehr sie auch bekümmeret ware, hat nicht mögen getröstet werden. Ich hätte mir ja freylich in meinem so grossen, und mit allen Glücks, Gaben best-versehenen, ja überfüllten Reich alle erdencktiche Lustbarkeiten schaffen können. Aber Renuit consolari Anima mea: Mein Seel schluge alles aus, und wolte sich mit diesen so wenigen Tröpfflein irrdischen Trosts nicht laben, oder besser zu reden nich affen lassen. Darum hab ich mich gewendet zu dem Wasser-reichen Spring-Brunnen, woraus alle wahre Gemüths-Ergötzlichkeiten herfliessen müssen: Memor fui Dei, & delectatus sum. Ich hab an meinen GOtt gedacht, und bin erlustiget worden. In die tribulationis meæ, wie er eben auch an diesem Psalm redet: Deum exquisivi, manibûs meis nocte contra eum: Et non sum deceptus. An dem Tag meiner Triebsal hab ich GOtt gesuchet; gegen ihme hab ich in der Nacht (weilen wir die Glücks-Sonne untergangen ware) meine Händ aufgehoben, und bin nicht betrogen vorden. Unfehlbar aber wäre ich betrogen worden, wann ich bey denen Eitelkeiten dieser Welt Trost gesuchet hätte. Darumen dann, Renuit consolari anima mea: hat mein Seel nicht anderst wollen getröstet werden, als nur von GOTT allein. Ein anderes Beyspiel betrübten Hertzen Lusst zu machen, habenwir in Göttlicher Schrifft an der Machabäischen Mutter. Sehet nur den jüngsten Sohn dieser Mutter in jenem Stand, in welchem er albereit zu einem Angst-vollen Marter-Kampf verdammet ware. Da liget diser edle Jüngling nach längs auf der Metzgbanck, und siehet die jämmerlich-zerfleischte Leiber seiner sechs Brüdern vor sich ligen. Ein erschröckliche Marter wartet gleichfalls auf ihne, und der zugegen stehende Tyrann Antiochus, wird mit ihme, falls er sich nicht eines anderen besinnen solte, viel grausamer verfahren, als er mit einigem anderen seiner vorigen Brüderen gethan. So neiget sich dann die Mutter zu ihme nieder, und spricht also: Mein Sohn! erbarme dich meiner, die ich dich neun Monat lang in meinem Leib getragen, und drey Jahr mit der Milch gesäuget; auch dich ernähret, und zu diesem Alter gebracht habe. In wem stehet aber ihr Begehren? In dem, daß sich dieses ihr liebes Kind von der Angst, welche ihme von der so grausamen Metzgerey zustreichen möchte, nicht solle zu Boden drucken lassen. Darum gibt sie ihme gleich mit den ersten Worten das kräfftigiste Mittel zu Erhaltung einer beständigen Frischmüthigkeit an die Hand, und spricht: Peto, nate, ut aspicias ad Cœlum! Ich begehre von dir, O Sohn! daß du den Himmel ansehest. Mercket dieses wohl ihr alle betrübte Hertzen! Auf deise Weiß jaget man alle Wehemütigkeit aus dem Hertzen, wann nemlich die Augen gegen dem Himmel aufgehoben werden. Also ziehet man einen gantz frischen Lufft an sich. Ibi sit mens, & hic erit requies. Wann dorten das Hertz, so ist allhier die Hertzens-Ruhe. Also hatten ihren Hertzen Lufft macht die zwey heutige Apostel Philippus, und Jacobus. Zwanzig Jahr lang

durch das H. Gebett.

letstlich durch Betrachtung des Himmlischen.

Applic. ad SS. Apost. Philipp. & Jacobum.

lang hatte Philippus sein müheseeliges Apostel-Amt fortgesetzet im inneren Asien, auch unter denen wildesten Völckeren in Scythien, bis er endlich kame nacher Hierapel in Phrygien, allwo er mit Ketten gebunden, in einen häßlichen Kercker geworffen, mit Geislen zerfleischet, und an ein Creutz gehefftet worden, an welchem er vollends mit Steinen zu Todt geworffen wurde. Der Spruch seines Meisters hielte sein Hertz also standhafft: Non turbetur Cor vestrum. Euer Hertz werde nicht betrübet. In dem Haus meines Vatters seynd viel Wohnungen. Der heilige Jacob, nachdeme er gelebet in strengister Abtödtung des Leibs, wurde endlich als Bischoff zu Jerusalem vonder Zinnen, oder Umgang des Tempels herunter auf die Erden gestürtzet, allwo ihme mit einer Walcker-Stang dir Hirnschal zerschmetteret, und der edlen Seel der Eingang in jene Himmlische Wohnungen eröffnet worden, welche ihr Trost, und Hertzens-Stärcke waren auf Erden.

Beschluß.

Nun mache ich den Beschluß mit dem Wunsch, mit welchem ich den Eingang gemachet: Bene agere, & gaudere! Wohl leben, und lustig seyn. Aber wohl gemerckt die Verbindlichkeit dieser zwey Stucken. Wollet ihr von Hertzen frölich seyn, müsset ihr wohl, und gottseelig leben. Dahero fort mit jenen lasterhafften Mittlen, mit welchen die Welt den betrübten Hertzen trachtet Lufft zu machen. Jene Mittel müssen für die Hand genommen werden, welche GOtt vorschreibet; und weilen die Langweil, Unmuth, und Verdrossenheit grossen Theils Kranckheiten des Geists seynd, solle fürnemlich der Geist von seinen Sünden gereiniget, Geistliche Mittel vorgenommen, und durchgehends dem schwärmüthigen Hertzen Lufft gemacht werden durch Angedencken des Himmels. Ibi sit mens, & hic erit Requies. Im Himmel seye das Hertz, so wird auf Erden seyn die Hertzens-Ruhe, Amen.

Am Fest der Erfindung des Heil. Creutzes.

Erste Predig.

Vorspruch:

Absit mihi gloriari, nisi in Cruce Domini nostri JEsu Christi. *Gal. 6. v. 14.*

Es seye weit von mir, daß ich mich rühme, als in dem Creutz unsers HErren JEsu Christi.

Innhalt.

Ein Creutz über drey Schlösser.

Gehalten zu Freyburg in Breißgau im einem Bittgang vor denen drey Schlösseren der Vestung.

Eingang.

Es haben sich gegenwärtige Berg billich zu rühmen, daß sie auf ihrem Rucken tragen ein dreyfach-unüberwündliches Schloß als eine feste Brustwehr wider alle Feind. Gegenwärtige andächtige Versamlung sucht ihren Ruhm nicht in diesem, sondern spricht mit einem Welt-Apostel Paulo: Es seye weit von mir daß ich mich rühme, als nur in einer einzigē Sach, und zwar eben in jener, in dero sich einstens mit Paulo rühmete die Heilige Helena, Kaysers Constantini Mutter. Diese Grosse Kayserin nahme eine Reis vor sich auf den Berg Calvari, fande alldorten das Heilige Creutz, und schätzte dieses Zeichen unseres Heyls für ein grösseres Ehren-Zeichen, als alle Kayserliche und Königliche Cronen, besonders weilen es auch ware ein unfehlbares Zeichen des Siegs, und Victori, wie ihrem Sohn Constantino angezeiget worden mit diesen Worten: In hoc signo vinces, in diesem Zeichen wirst du obsiegen. Dieses ware die erste Creutz-Erfindung auf dem Berg Calvari. Eine andere Creutz-Erfindung geschahe auf gegenwärtigem Berg, da wunderbarlicher Weiß gefunden worden ein Creutz unseres Heilands, so von männiglichen mit grosser Andacht aufgenommen wurde als ein Zeiches des von dem gecreutzigten Heyland über allhiesige Innwohner erfolgenden Heils. Nun zu dessen ewigem Angedencken wird anheut abermal aufgerichtet ein neues Creutz, deme billich die Beyschrifft mag gegeben werden: In hoc signo vinces, in diesem Zeichen wirst du, O Freyburg! unüberwindlich seyn, fürnemlich wider alle Höllenmacht. Seyen die Schlösser allda ein Brustwehr, so ist das Creutz ausser denen Schlösseren die beste Brustwehr wider alle Feind. Ein Creutz über drey Schlösser. Wir sehen dieses kürtzlich, jedoch, wie ich hoffe, nicht ohne Nutzen.

Historia von Erfindung des H. Creutz durch Helenam.

Vortrag. Ein Creutz über drey Schlösser.

Gegenwärtige drey feste Schlösser seynd durch dieses ein Brustwehr, weilen sie beschützen im Krieg, erhalten im Frieden; im Krieg ein Schutz, im Frieden ein Trutz. Nun ergehen die Wort des hochgelehrten Schrifftstellers Alvarez *in Joseph. Illust.*

das Heilige Creutz beschützet im Krieg, erhalten im Frieden.

322. *n.* 6. also: Crux in bello assistit, patrocinatur in pace, das Creutz beschützet im Krieg, erhaltet im Frieden. Sehet! wie beydes sich in denen zwey mächtigisten Kayseren, Constantino und Heraclio erwiesen hat. Es hatten beyde feste Schlösser, und Plätz, grosse Kriegs-heer und Mannschafften auf denen Beineren; aber ein Creutz ware über alle Schlösser, Plätz, und Kriegsheer. Dann in was für einem Zeichen hat der höchste HErr der Heerschaaren alle Festungen, und Kriegsheeren Constantini den Sieg zu geben versprochen? Es liesse GOtt Constantino in denen Lüfften sehen ein scheinbares Creutz-Zeichen mit diesen schon angezogenen Worten: In hoc signo vinces: in diesem Zeichen wirst du obsiegen; in diesem Zeichen, durch welches die Höll, der Satan, und die Sünd überwunden worden, werden deine Schlösser, und Kriegsheer unüberwindlich seyn. Also wurde in diesem Zeichen der Sieg Constantino versprochen, also jederzeit erfochten; also beschützte das Creutz Constantinum im Krieg, Crux in bello assistit. Aber auch also erhielte es Heraclium im Frieden, Patrocinatur in pace. Nachdeme dieser Kayser vollkommenen Sieg seinen Feinden aberhalten hatte, damit er die Früchten desselben in vollständigem Frieden, und Ruhe geniessen könte, suchte er solche Gnad von GOtt zu erhalten durch kein anderes Mittel, als durch Verehrung des heiligen Creutzes. Er legte demnach alle Kayserliche Ehrenzeichen von sich, zohe ein gemeine schlechte Kleidung an, nahme aus denen Schätzen des überwundenen Königs Chosroë das heilige Creutz auf seine Achslen, und mit Erstaunung der gantzen Welt, schleiffte er solches in einem seiner Seltsamkeit halber niemals ersehenen Triumph, oder Siegs-Gepräng, auf Kayserlichen Schulteren in die Stadt Jerusalem hinein. Will man nun wissen, wann GOtt in Ansehung des heiligen Creutzes, die Monarchen dieser Welt besagter massen beschütze im Krieg, und seegne im Frieden? Wir nehmen die Antwort aus berühmten Alvarez *L. cit. n.* 7. Habenas Imperii ille feliciter reget, qui manu Crucem, & capite gerit. Jener wird den Zaum des Reichs glücklich leiten, welcher das Creutz in der Hand, und auf dem Haupt führet. Constantinus führte es in der Hand, und auf dem Haupt; gestalten seine heilige Mutter Helena aus denen Näglen des H. Creutzes einen liesse auf seine Kayserliche Cron, als den köstlichen Carfunckel, einsetzen, mit dem anderen den Zaum des Kayserlichen Leib-Pferds zieren, damit der Sohn im Krieg, und Frieden jederzeit sicher auf selbigem sich befindete. Worüber gar schön Ambrosius *in Exequiis Theodosii* redet: De uno clavo frænos fieri præcipit, de altero diadema regium. In Vertice Corona, in manibus habena. Ein Creutz-Nagel wird zu einem Zaum, der andere zu einer Cron. Auf dem Haupt die Cron, in denen Händen der Zaum. Aber wendet mir anjetzo von Constantino, und Heraclio die Augen auf den glorreichisten Stammen-Vatter des Allerdurchleuchtigisten Ertzhauses Oesterreich, Rudolphum, und was sehet ihr an ihme? Crux in capite, Crux in manu, das Creutz auf dem Haupt in der Kayserlichen Cron; was aber in der Hand? Gleich nach geschehener Wahl zum Römischen Kayser, nahmen seine Majestät an statt des Scepters, in die Hand das Crucifix-Bild, hielten solches in die Höhe, und zeigten männiglichen, daß sie mit diesem Reichs-Staab Land, und Leut zu regieren gesinnet wären. Gleichwohl ist alles bisherige nur ein Vormuster dermahlig glorreichist-regierend Römisch-Kayserlich- und Catholischen Majestät. Es haben dieselbe Allerhöchste für dero Landen allhier in drey Schlössern eine feste Brustwehr; allein ist Welt-kündig, daß sie mehr vertrauen auf das heilige Creutz, als auf alle Schlösser. Auf dem Haupt in der Cron schimmeret das Creutz, aber auch in der Hand. Das hat sich sonders gezeiget, da Sie dero Obristen Feldherren Eugenium zu vormahligen Türcken-Krieg allergnädigist entlassen mit Darreichung eines Crucifix-Bilds, so sie mit ihme an das Hertz druckten, mit vermelden: In hoc signo vinces, in diesem Zeichen wirst du obsiegen. Dieser gecreutzigte Heiland, ohne dessen Hülff alle Schutz- und Brustwehr, alle Heer und Mannschafften fruchtlos dahin fallen, wird in Ansehen seines siegreichen Creutz-Zeichens, sonderbar wider die Creutz-Feind, den Sieg in diese Händ, in welche wir dieses Creutz übergeben, einlieferen. Und was erfolgte hierauf bis auf dermahlige Zeiten? Crux in bello assistit, patrocinatur in pace; das auf dem Haupt, und in der Hand geführte Creutz beschützte seine Majestät im Krieg als einen Constantinum, im Frieden als einen Heraclium. Wahrhafftig ein Creutz über alle Schlösser! Mit was Gemüth hören aber dieses an diejenige, welche der heilige Paulus in denen Philippensern am dritten nennet Inimicos Crucis Christi, Creutz-Feind, da sie das Creutz-Zeichen, welches von Zeiten Constantini auf denen vornehmsten Cronen schimmeret, nicht anderst ansehen, als einen jeden Block? Schreyen sie noch für eine Abgötterey aus jene Ehrbeweisung, welche nicht nur von dermahlig allerdurchleuchtigsten Welt-Häuptern, sondern von Constantino, Heraclio, und nach Zeugnuß Tertulliani schon vor fünfzehen hundert Jahren von denen Christen mit solchem Eifer dem Creutz ist erwiesen worden, daß die Heydē die Christen deßwegen nennten Religiosos Crucis die Creutz-verlobte, die Andächtige des Creutzes, die Creutz Geistliche. Ja freylich; ein Irrthum wäre es, das Creutz anbetten, und ihme eine Heiligkeit zu erkennen an sich selbsten ohne eintziges Absehen auf Christum. Ja; wann wir dem Holtz, oder deren Bildern an sich selbsten ein Leben, ein Macht, eine GOttheit zu-

das Haus Oesterreich steuret sich auf das H. Creutz wie zu sehen an Rudolpho I Habsburgico.

und jüngsthin an Carolo VI.

das Creutz beehren wir Catholische nicht an, sonder verehren nur respective auf Christum.

zueigneten, und in dieſer Meinung vor ihnen mit denen Heyden niederknieten, verdieneten wir den Namen der Abgötterer. Aber nein; wir betten das Holtz an ſich ſelbſten nicht an; wir biegen zwar die Knie vor dem Thron, nicht aber wegen dem Thron des Creutzes, ſondern wegen jenem, der diſen Thron beſtiegen, wie die Kirch ſinget; Regnavit à ligno Deus. Wir ehren, wie der Kirchen-Rath von Trient *Seſſ. 25.* ſagt, die Bilder nicht, in Meynung, daß ſelbige in ſich einſchlieſſen eine GOttheit, oder in ſich haben eine ſondere Krafft, als hofften oder wolten wir etwas von denen Bildern ſelbſt begehren; ſondern wir ehren ſie, weilen die Ehr auf gewiſſe Weis Chriſto zugehet; deßwegen wir mit andächtiger Küſſung, Neigung, und Entdeckung des Haupts vor ſelbem nicht das Bild, wegen ſich ſelbſten, ſondern den abgebildeten Chriſtum anbetten, die Heilige aber ehren, und hoch achten. Wir gedencken bey dem Creutz an Chriſtum den Gecreutzigten, der ja anzubetten würdig iſt in Anſehung jenes Creutzes, an deme als einem unſchuldigen Werckzeug er unſer Heyl ausgewürcket hat. Und dieſen Heiland betten wir an, da wir dieſes Creutz als ein Abbildung des Stammen-Baums unſeres Heyls auf ein neues aufrichten, nnd nach jährlichem Gebrauch feyrlich beſuchen. Wir brauchen nemlich dieſer Orten Schutz im Krieg, Seegen im Frieden. Nun, gleichwie Seine höchſtgedachte Majeſtät Carolus Eugenio das Creutz als eine Schutzwehr darreichten, alſo wird ihnen, Hochwertiſte! anheut, als die beſte Bruſtwehr, fürnehmlich wider die Höllen-Leid, auf ein neues dargereichet das neu-aufgerichte Creutz. Crux in bello aſſiſtit, patrocinatur in pace; das gehöriger maſſen in Ehren gehaltene Creutz bringet uns aus Willen, Anordnung, und Krafft des Gecreutzigten Schutz im Krieg, Seegen im Frieden. Fürnehmlich aber iſt es eine feſte Bruſtwehr wider die hölliſche Feind. Laſſe man nur aus- und abreden jene, welche immerdar bäfftzen, es ſcheuhen die böſe Geiſter das Creutz ſo wenig, als jeden Stock, wider welchen ſie von ihrer unbeſchädlichen Natur genugſam verſicheret ſeynd. Cyrillus, Biſchoff zu Jeruſalem, hat vor uralten Zeiten hierauf ſchon geantwortet: Quando viderint Crucem, recordantur Crucifixi, wann die Höllen-Geiſter das Creutz ſehen, ſo ſeynd ſie des Gecreutzigten eingedenck. Gleichwie der, ſo da verſtehet, was ein ſcharff-geſpitzter Stich-Degen, oder wohl gewetzter Säbel ſeye, von Stund an die Flucht giebet, wann er ſiehet, daß ein wohlgeübter Soldat oder Fechtmeiſter eine von dergleichen Verletz-Waffen in der Fauſt führet, und ihme mit derſelbigen gantz trutzig auf den Leib gehet; eben alſo giebt auch der Satan die Flucht, wann er Chriſtum mit dem Creutz oder nur dieſes Creutz, an deme er überwunden worden, gegen ſich anſiehet, nicht anderſt als der Hund den Stecken, womit er gezüchtiget worden, der Fiſch den Angel, wovon ihme das Maul zerriſſen worden, der Dieb die Folterbanck förchtet, daran er aufgezogen, und geſtreckt worden. So iſt dann nur die Frag, auf was Weis zu hoffen ſeye wider ſolche Feind der Schutz im Krieg, und Seegen im Frieden? Antwort; wann wir gedachter maſſen das Creutz führen auf dem Haupt und in der Hand. Crux in Capite, Crux in manu. Wie ſolches zu verſtehen, deutet mehr berührter Alvarez alſo an: Capite ad reverentiam, manibus ad pœnitentiam. Das Creutz führet man auf dem Haupt per reverentiam, durch Ehrenbietigkeit gegen den Gecreutzigten in Anſehung des Creutzes, durch Neigung und Entdeckung des Haupts, durch andächtige Seufftzer und Anruffung des Gecreutzigten im Vorbeygehen bey einem Creutz, durch Anflehung göttlicher Gnad zu Ubertragung unſeres eigenen Creutz, und öfftere Erwegung, daß auch wir nach dem Exempel Chriſti, nicht anderſt als durch den Creutzweeg werden in den Himmel eingehen. Manibus ad pœnitentiam, das Creutz führet man in der Hand durch die Buß, und Umfahung des von GOtt zugeſchickten Creutzes; ich ſetze hinzu, durch öfteres mit der Hand gemachtes Creutz-Zeichen. Allein eben wider dieſen Kirchen-Gebrauch ſtutzen hefftig unſere neue Widerſacher; kommen aber zu ſpath, da ſie ſich aufwerffen als Richter über die uralte Gebräuch der wahren Kirchen. Auguſtinus, welcher ſchon in dem Jahr Chriſti vierhundert und dreyßig geſtorben, und ſein reine Lehr mit einem heiligen Todt verſieglet hat, lehret uns alle mit ſeinem Exempel das Creutz hoch achten, da er über den hundert ein und viertzigſten Pſalm alſo ſchreibet: So gar ſchäme ich mich des Creutzes nicht, daß ich das Creutz Chriſti nicht heimlich bey mir habe, ſondern ſelbiges auf der Stirn trage. Wem aber der heilige Auguſtinus nicht alt genug iſt, der höre die Wort des noch um zweyhundert Jahr älteren Tertulliani, welcher, nachdem er den vielfältigen Brauch des heiligen Creutz-Zeichens in dem dritten Capitel des Buchs de Corona militis mit nachdrucklichen Worten eingerathen, ſpricht er hernach im Anfang des vierdten Capitels alſo: die von Zeit zu Zeit ſo beſtändig fortgeſetzte Uberbringung oder Tradition von dieſem Gebrauch ſolle dir ſeyn anſtatt der erſten Urheberin, die Gewohnheit für die Beſtättigung, und der Glaub ſolle dich dahin anhalten, daß du beſtändig darbey verharreſt. Alſo hatten ſich die Rechtglaubige von Zeit zu Zeiten durch das Creutz-Zeichen entſchieden von denen Juden, Heyden, und Irrglaubigen, welche das Creutz jederzeit verlachten, und verſpotteten. Wer anjetzo deſſelben ſpottet, der ſehe zu, wem er nachfolge, und gebe Antwort, was ihme dann an unſerem Creutz-Zeichen mißfalle? vielleicht die Geſtalt? Sie iſt ein Abbildung des Creutzes

Christi, dessen sich Paulus allein rühmte. Vielleicht die Anruffung der Hochheiligsten Dreyfaltigkeit? Wer soll sich aber scheuhen zu zeichnen im Namen GOTT des Vatters, und des Sohns, und des Heiligen Geists? Wir Catholische bekennen offentlich, daß wir das Creutz-Zeichen machen zum Angedencken unserer Erlösung an dem Creutz, aus Danckbarkeit gegen dem gecreutzigten Heyland, als ein offentliche Bekantnus unserer Liebe gegen Christo, zur Zeugnuß unseres Glaubens, zu Abtreibung der bösen Feinden, und Versuchungen, zu glücklicher Vollziehung unserer Wercken. Was findet sich dann Unrechtes in allem disem? Gleichwie dann die Kirch mit bestem Fug sich vielfältig des heiligen Creutz-Zeichens gebrauchet, also solle bey uns üblich seyn Crux in manu, das mit der Hand geformte Creutz-Zeichen. Mit diesem Heyl-werthen Creutz-Zeichen fangen wir den Tag an, mit diesem gehen wir von Haus aus; fangen an, und beschliessen das Gebett, verfügen uns zur Arbeit, gehen zu- und von dem Tisch; mit diesem fangen wir sonderbar an die Nächt. Dann O Nächt! O finstere, übel besudlete, Laster-volle Nächt! wäre es dann Wunder, wann die Sonn unter der Erden still stehen, und nicht mehr zu uns herauf komen wolte, wegen denen abscheulichen Wercken der Finsternussen? Und woher so mannigfältige Unflätereyen? Ach! man ist zur Ruhe gangen ohne Creutz, ohne Christliches Zeichen, ohne einige Erinnerung, daß der gecreutzigte JESUS so unbeschreibliche Marter wegen unserer Sünden erlitten.

Beschluß.

So seye dann bey uns Crux in Capite, Crux in manu; Creutz auf dem Haupt, durch die Ehrenbiethigkeit, Creutz in der Hand, durch die Bezeichnung, durch Umfahung des von GOTT zugeschickten Creutzes, und öfterer Bezeichnung. Lasset uns mit dem heiligen Paulo allein rühmen in dem Creutz unseres HErrn JEsu Christi, lasset uns allen Creutz-Gehäßigen zu Trutz unser Stirn, Mund und Brust mit diesem heiligen Pittschafft offt und viel versiegleu, auch ihnen auf solche Weis ihr Undanckbarkeit gegen dem Gecreutzigten, als dessen Zeichen sie vor denen Heyden, Juden und Türcken nicht offentlich dörffen sehen lassen, wohl und nachdrucklich verheben. In hoc signo vinces, also werden wir fürnemlich über alle unsere Seelen-Feind obsiegen; also wird das Creutz sittlicher Weis ein Brustwehr seyn über alle Schlösser; Assistet in bello, also wird es seyn unser Schutz in dem Krieg dieser Sterblichkeit; kommt es aber an das End dieses streitbaren Lebens, Patrocinabitur in pace, wird es verhülflich seyn zu einem friedsamen Abschied in Namen GOtt des Vatters, und des Sohns, und des H. Geists, Amen.

Am Fest der Erfindung des H. Creutzes.

Andere Predig.

Vorspruch:

Exaltari oportet filium hominis. *Joan. 3.*
Der Sohn des Menschen muß erhöhet werden.

Innhalt:

Gleiche Creutz, ungleiche Creutz-Erfindung.

Eingang.

NAchdem Helena, die gottseeligste Mutter des grossen und ersten Christlichen Kayfers Constantini, aus göttlicher Anmahnung eine Reiß nach Jerusalem vorgenommen, fande sie endlich drey in der Erden tieff eingescharrte Creutz, von welchen der Africanische Kirchen-Vatter Augustinus *ep. 48. ad Vincent.* also redet: Tres Cruces in uno loco erant: In una latro liberandus, in alia latro damnandus, in media Christus, alterum liberaturus, alterum damnaturus. Drey Creutz waren an einem Ort. An einem der Schächer, welcher solte seelig, an dem anderen der Mörder, welcher solte verdammet werden; an dem mittleren Christus, welcher jenen seelig machen, diesen verdammen wurde. Darauf fasset der heilige Kirchen-Vatter die drey Creutz wohl in die Augen, und fraget: Quid similius Crucibûs, quid dissimilius istîs pendentibûs? Was könte gleichers seyn, als diese drey Creutz? Was ungleichers, als jene drey, so an denselbigen hiengen? Gleiche Creutz-Bäum, ungleiche Früchten, so daran hangen. Diese drey von Helena anheut gefundene Creutz führen mich in Erkanntnus einer dreyfachen Creutz-Erfindung, unter denen Menschen nach dreyfachem Unterschied der Menschen, nemlich der Sünderen, der Büsseren, der Gerechten. Die Sünder finden und tragen das Creutz mit dem lincken Schächer; die Büsser mit dem rechten Schächer; die Gerechte mit Christo. Die Erste tragen es mit Ungedult, die andere mit Gedult, die Dritte

mit

mit Lust und Freud. Die Erste haben vonnöthen eine Besserung, die Andere eine Stärckung, die Dritte eine Beständigkeit. Zu diesem dreyfachen End wird anheut meine Anred abzielen unter folgenden Vortrag: Gleiche Creutz, ungleiche Creutz-Erfindung. Die Sünder, die Büsser, und die Gerechte haben gleiche Creutz, aber die Sünder finden, und tragen das Creutz mit dem lincken Schächer; der erste Theil. Die Büsser mit den rechten Schächer; der andere Theil. Die Gerechte mit dem Sohn GOttes; der dritte Theil. Eben dieser Gecreutzigte Heyland, welcher das schmähliche Creutz-Holtz mit seinem allerheiligsten Leib geheiliget hat, da er an selbigem zwischen zwey Mörderen seinen Thron hat aufgeschlagen, stehe uns bey, so geben wir zur Sach in seinem, wie auch seiner Jungfräulichen Mutter heilwerthistem Namen.

Vortrag

Der erste Theil.

1. Die Sünder tragen das Creutz mit dem lincken Schächer

Sehr viel Partickel des heiligen Creutzes, als eines Werckzeugs unseres Heyls werden von der Catholischen Welt an verschiedenen Orten in billichsten Ehren aufbehalten, in sittlichem Verstand aber zu reden, so ist nach Aussag eines heiligen Francisci Salesii, kein Haus, kein Stand, kein Mensch in der gantzen rechtglaubigen Welt, welcher nicht habe einen Creutz-Partickel in unterschiedlichen Drangsalen, Unheil, und Widerwärtigkeiten. Es lebet zwar der Mensch nur eine geringe Zeit, jedannoch wird er überhäuffet mit vielen Beschwerden, Brevi vivens tempore, repletur multis miseriis. *Job. 14.* Gleich sein erste Kindheit fanget er nach Anmerckung Augustini *L. 21. de Civ. c. 14.* nicht an mit einem frölichen Gelächter, sondern mit einem wehemüthigen Weinen: Infantia non à risu, sed à fletu orditur hanc lucem. Aloysius Novarinus *L. 5. c. 9. Excurs. 6.* vergleichet den Menschen mit einem Uhrwerck, an welchem anstatt des Zeigers das Leben, an statt des Hammers die Zung, an statt der Unruhe ein Christlicher unermüdeter Eyffer, an statt der Räder die Christliche gute Werck, aber anstatt des Gewichts verschiedene Creutz und Beschwerden seynd. Ohne Gewicht gehet das Uhrwerck nicht auf einander; wann schon zugegen der Zeiger, der Hammer, die Unruhe, und die Räder, aber das Gewicht ermanglet, so bleibt die Uhr stehen, und kommet ohne Anzug eines beschwerlichen Gewichts niemalen in ihren Gang. Also auch wann bey einem Christen abgehet das Gewicht eines beschwerlichen Creutz-Lasts, so wird bey ihme der Zeiger, will sagen das Leben, nicht zeigen auf eine Christliche Gerechtigkeit; die Zung als der Hammer wird an der Himmels-Thür nicht anklopffen durch inständiges Gebett, die Unruhe eines hitzigen Christlichen Tugend-Eiffers wird sich nicht spühren lassen; die Räder der guten Wercken werden nicht im Gang seyn, mit einem Wort das gantze Christliche Uhrwerck ohne Creutz-Gewicht wird ohne Bewegung stehen bleiben. Wann nun so gar nach Zeugnus Senecæ *de Consolat. ad Polybium.* kein Haus auf dem Erdboden ohne Creutz ist: Nulla domus in toto orbe terrarum aut est, aut fuit sine comploratione; warumen verlangest du, O Christ! von selbigem befreyet zu seyn? Wann nach Zeugnus Pauli 2. *Tim.* 3. Alle, so in Christo JEsu wollen fromm leben, werden Verfolgung leiden: Omnes, qui piè volunt vivere in Christo JEsu, persecutionem patientur, so verlangest dann du nicht fromm zu leben? So ist demmnach für jeden Menschen die Creutz-Erfindung unumgänglich, und kommet es nur an dieses an, ob du dein Creutz tragest mit dem lincken Mörder, oder rechten Schächer, oder mit Christo. Dem lincken Mörder ware das Creutz von GOtt, und der Gerechtigkeit auferleget. Obschon er das Creutz niemal gesucht hatte, hielte er jedannoch Creutz Erfindung. Er fande das Creutz mit grossem Unwillen, truge dasselbe mit grösserer Ungedult, und hienge an demselben mit gröster Verzweifflung. Er hatte vor Augen Christum den Sterbenden, Mariam betend, seinen Spieß-Gesellen bekehrt, den Himmel verfinsteret, die Erden erschüttet, die Felsen zertrümmert, so gar die Juden an ihr Hertz klopffend. Alle diese predigten ihme die Buß, die Gedult, die Gelassenheit in den Willen GOttes an seinem Creutz. Hätte er nun das Creutz angenommen für Abbüssung seiner Sünden, wurde er daraus gemachet haben eine Stiegen in den Himmel. Aber der verzweifflete Böswicht an statt der Buß, und Gedult brache hervor in lästerliche Wort wider GOtt, und dessen Sohn, der ihme zur Seiten hienge. Was hat er nun durch sothanes Verhalten gewonnen? wir wollen es sehen: Zuvor müssen wir beschauen einen langen Creutz-Gang der jenigen, so ihre Creutz dem lincken Mörder nach schleiffen? So wenig der lincke Mörder dem Creutz hat können entgehen, so wenig vermögen die Sünder demselben auszuweichen; tragen deswegen ihr Creutz, aber gezwungener Weiß, mit unzufriedenem Gemüth wider GOtt, wider die Menschen, wider Himmel und Erden sich ohne Unterlaß beklagend. Von diesen fraget Drogo *Ostiensis de passione Domini*: Quare timent homines Cruces? Warumen förchten sich also die Menschen vor dem Creutz? Antwortet aber ihme selbst alsobald: Quia latrones sunt, darumen, weilen sie Mörder seynd: Si latrones non essent, Crucem non timerent: Wären sie keine Mörder, hätten sie kein Forcht vor dem Creutz; wer reine Händ, und gutes Gewissen hat, förchtet sich nicht: Ergo qui timet, latro est, so förchtet ihme dann nur allein diebisch, und mörderisches Gesindel vor Creutz, und Galgen. Warumen aber, fraget dieser Lehrer ferners, warumen ist ein solcher Creutz-Feind ein Mörder? Quare autem latro est? Darum, weilen

Der es mit Ungedult und Schaden getragen.

Und deme alle Sünder insgemein nachfolgen, der Feinde des Creutzes.

er

Auch vil ungedultige arme Leuth.

er sein Seel machet zu einer Mörder-Gruben: Audi Christum: Vos autem fecistis illam speluncam latronum, dann also sagt Christus: Ihr habt sie gemacht zu einer Mörder-Gruben. Du, mein Armer! der du nur um den Leib Sorg trageſt, und an deinem Stuck Brod saugeſt, wie der Bär an seinen Tatzen; der du aus Verdruß deiner Armuth nach Gelegenheit um dich greifeſt, deine lange Finger spitzeſt, in deinem armen Häuslein alle Ungebühr gestatteſt, und so gar die Ehr, und Ehrbarkeit deiner Kinderen um einen geringen Gewinn feil bieteſt; du hast ein Creutz an deiner Armuth, trageſt aber selbiges mit dem lincken Mörder, und macheſt aus deiner Seel ein Mörder-Gruben; Si latro non èsses, Crucem non timeres. Wäreſt du kein Mörder, wurdeſt dieſes Creutz nicht also förchten. Du Haus-Vatter, und Hauß-Mutter! hast von deinen Kinderen, Hauß-Genossen, Ehehalten, Gesellen, und Lehr-Jungen viel Verdruß einzunehmen; dein Haus-Wesen will nicht recht für sich gehen; es kommet über dasselbige ein Unglücks-Streich nach dem anderen. Das ist in Creutz-Erfindung! aber wie trageſt du dieſes Creutz? Du tobeſt, und wütteſt den gantzen Tag herum, wie ein Haus-Teuffel; kaum wird ein Scheiben ausgestossen, oder ein Glas verschüttet, da willſt gleich alles der Höll zujagen; du macheſt aus deinem Haus eine lebhaffte Mörder-Gruben; Si latro non esses, Crucem non timeres: Wäreſt du kein Mörder, wurdeſt dein Creutz nicht also sehr förchten. Du mein Krancker ligeſt auf deinem linden Krancken-Beth als auf einem harten Creutz-Block, warumen aber also ungedultig, also kleinmüthig, also wehe-klagend? warumen möchteſt du so gar durch aberglaubische Zauber-Mittel die Gesundheit wieder herstellen? Das heisset aus deiner Seel ein Mörder-Gruben machen; wer kein Dieb, oder Mörder ist, förchtet Creutz, und Galgen nicht. Und du kleinhertziges, zaghaffes, darneben aber gottloses Gemüth! warumen bricheſt so offt in deinen Drangsalen heraus in dergleichen Laster-Wort: Das Gebett hilffet nichts mehr, GOtt ist unerbittlich, er gedencket nicht mehr an mich, er hat meiner völlig vergessen, er kan mir nicht mehr helffen, wie hab ichs doch um ihne verdienet, also übel gehalten zu werden? Alsdann macheſt du aus deinem GOtt einen schläffrigen, vergessenen, unachtsamen, unmächtig- und ungerechten GOtt? Was solle ich von dir sagen, O gottsläſterlicher Creutz-Feind! kaum begegnet dir wider deinen Willen ein kleines Creutzlein, gleich falleſt du mit aller Tobsucht, wie ein Mörder, deinen GOtt selbsten an, speyeſt Gifft und Gall wider ihn aus, lasseſt allen Zorn an ihme, an seinen Sacramenten, an dem Blut Christi aus. Dieſes nemlich ist die rechte Sprach des lincken Schächers. Es hatte dieſer Böswicht Christum seinen Heyland zur Seiten, und jedannoch läſterte er ihne von seinem Creutz; warumen aber dieſes? Hat er vielleicht durch sothane Läſterung sich von dem Creutz los gemacht, oder wenigſt die Schmertzen desſelben gemilderet? Nichts minderes: Dieſe faule Frucht bleibe hangen an dem Creutz-Baum; die Schmertzen wurden durch den Unmuth seines Hertzens nur vermehret, der Böswicht beraubte sich alles Verdiensts und Trosts, bis daß er aus seinem Creutz eine Stiegen verfertiget, auf dero er in die Höllen hinab gestiegen. Was Nutzen aber schaffeſt du für dich, O Creutz-Feind! durch deine Gottläſterung, Murren, und Klagen? Haſt jemalen durch die Ungedult deinem Ubel abgeholffen, eine Kranckheit geheilet, oder die Sach besser gemacht. Vielmehr hast das Ubel verdopplet. Dann siehe! Wurdeſt du dich in dein Creutz ergeben, wie der gerechte Schächer, so hätteſt du einen Schmertzen, nemlich an dem Leib; da du aber in Ungedult hervor briecheſt, so hast du zwey. Der vorige Schmertzen bleibt, und ein neuer kommt darzu, nemlich an der Seel, welche durch die Ungedult vielmehr verwirret, und geängſtiget wird, als der Leib durch seine Schmertzen, anbey die Straff, und Zorn GOttes nur häuffig auf sich herab ziechet. Was könte für ein gröſſeres Creutz seyn als durch die Ungedult aus einem Creutz zwey, aus einem kleineren ein gröſſeres, aus einem Zeitlichen ein Ewiges machen. Wem zitteret nicht das Hertz, wann er das Elend der unseeligen Sodomiten zu Gemüth nimmet? Es rauschet über sie ein feuriger Schwefel-Regen aus den Wolcken herab; von dieſem werden sie hart gebrennet. Sie beſchlieſſen ihr zeitliches Leben in groſſen Schmertzen, und fangen an das Ewige mit noch gröſſeren Schmertzen. Sie gehen von einem Feur zu dem anderen. Die Flammen, so von dem Himmel herab fallen, dienen ihnen für einen feurigen Wagen, in die Flammen, so von der Höllen herauf schlagen, hinein zu fahren. Ach dann Christliche Hertzen! weil wir je dem Creutz nicht entgehen können, so wollen wir uns dasselbige besser zu Nutzen machen, als der lincke Schächer. Gleichwol bemühen sich alle Nachfolger des lincken Schächers zu entschuldigen mit Vermelden: Ich kan nicht anderſt; bin schon also beschaffen; genatürt, geneigt; bin hitzig, gäh-zornig; die Ungedult und Zorn brechen mir vor; bin meiner selbsten nicht mächtig. Also redet man, aber nicht also entschuldiget man sich. Mein, wann auch der lincke Schächer vor dem Göttlichen Richterstuhl solte gesprochen haben: Ich bin halt zum Zorn geneigt; aus Zorn und Ungedult seynd mir die Läſter-Wort hervor gebrochen; wäre es hiermit ausgerichtet gewesen? Wann euer Frau, oder eure Brüder, oder gute Bekannte sich also gegen euch verhalteten, wie ihr gegen ihnen, oder gegen GOTT, wurdet ihr solche Entschuldigung für zulänglich annehmen? wurdet ihr euch begnügen lassen, wann euer Frau nach zugefügter

Haus-Väter ꝛc.

Krancke

Gotts-Läſterer

Deren unartige Ausflüchten.

fügter groben Unbild sich entschuldigte mit Vermelden: Ich bin von dieser Natur, ein Frauen-Bild von gähem Zorn und Ungeduld? Wann euere Brüder und Bekannte sagen wurden: Wir seynd halt also beschaffen? Ihr wolt, daß andere sich überwinden, und ihnen selbst Gewalt anthun; aber auch andere haben Ursach eben solches von euch zu verlangen. GOtt verlanget es gewiß, und darumen hat er euch gegeben den freyen Willen, damit ihr euere böse Anmuthungen der Vernunfft, dem Glauben, und dem Gesatz auch mit Gewalt unterwerffet. Die Beschwernus solches zu thun, ist eben das Creutz, so ihr nicht sollet tragen gleich einem lincken Mörder. Nemo vestrûm patiatur ût homicida, aut fur, aut maledicus, aut alienorum appetitor, *1. Pet. 4. v. 15.* Keimand unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder ein Lästerer, oder fremden Guts begierig. Seyet nicht, wie ein Amboß, der in einem Tag viel hundert Streich bekommet, und doch darvon nicht gebändiget wird; sondern dem Hammer mit Klingen antwortet, und ihme gleichsam auf alle empfangene Schläg sagen will: Ich gibe mich nicht. Seyet vielmehr gleich einem Glas, so auf einen jeglichen Streich des Hammers, ja fast nur auf die blosse Anrührung desselben zu Trümmeren gehet. Cor Contritum, ein zertrümmertes, zerribenes, und zerknirschtes Hertz wird unfehlbar bey GOtt Gnad finden. Hingegen wer durch das Creutz nicht besser wird, verdopplet ihme das Creutz, und steiget mit dem lincken Mörder von einem Creutz an das andere, von dem Zeitchen an das Ewige: Dann wie mehr gedachter Hugo Victorinus *L. 1. Miscellan. c. 50.* sagt: In Cruce sinistri latronis pœna pro culpa, & post culpam damnatio. An dem Creutz des lincken Schächers folget die Straff auf die Schuld, und nach der Schuld die Verdammnus.

Der Andere Theil

2. Die Bässer tragen das Creutz mit dem rechten Schächer, aber geduldig und mit Nutzen.

Aber lasset uns von dieser unglückseegen Creutz-Erfindung des lincken Schächers auf die rechte Seiten uns begeben zu einer besseren Creutz-Erfindung des rechten Schächers. Und da muß ich abermal mit Augustino aufruffen: Quid similius Crucibûs, quid dissimilius pendentibus? Was kan gleicheres seyn, als die zwey Creutz dieser zweyen Schächeren? Beyde waren von gleicher Schwere, von gleicher Peinlichkeit, von gleicher Tödtlichkeit. Und jedannoch wie ungleich seynd die jenige, so an diesen Creutzen hangen? Da der lincke Mörder aus seinem Creutz durch seine Ungedult eine Stiegen machet in die Höll hinab, bauet der rechte Schächer aus demselben eine Leiter im Himmel hinauf. Der heilige Dismas, (dann also hiesse dieser büssende Schächer) nachdeme er gesehen, wie gedultig Christus seine Creutz-Partèt angenommen, und daß derselbige noch darüber für seine Creutziger bey GOtt gebetten, gienge in sich selber, bereuete seine Sünden, ja wurde gählingen aus einem Mörder ein Apostel, predigte seinem Spieß-Gesellen, dem lincken Mörder, die Buß, bestraffte ihne seines Gottslästerens, und ermahnte ihn zur Gedult mit Vermelden: Nos quidem digna factis recipimus, hic autem quid mali fecit? Wir haben gar wohl verdienet, was wir leiden; aber dieser, dieser, welcher also gedultig sich in sein Creutz schicket, was Ubels hat er dann gethan? Also verhielte sich Dismas in seiner Creutz-Erfindung, und eben darumen wurde sein Creutz zu einer Stiegen ins Paradeis, gestaltsam er eben dazumal verdienet hat jene Einladungs-Wort von Christo zu hören: Heut wirst du mit mir seyn im Paradeiß, ja, wie Augustinus *L. 1. de Origine Apoc. c. 9.* sagt: Latro ille non ante Crucem sectator Domini, sed in Cruce confessor, à Cypriano inter Martyres computatur. Jener Mörder, welcher vor dem Creutz Christo nicht nachgefolget, weilen er an dem Creutz Christum bekennet, wird von Cypriano unter die heilige Martyrer gezehlet. Nun ermanglet es uns keinen Tag an Creutz-Erfindung, nur ist es zu thun, daß wir auch an dem Creutz Christum bekennen. Lasset auch uns sagen: Digna factis recipimus, wie wir es verdienet, also geschichet uns. Ihr leidet grosse Feindschafften, und Verfolgungen? Ja; das ist ein Creutz. Aber Digna factis recipimus, ihr habt es gar wol verdienet. Durch euer gifftiges Schmäh-Maul, durch übles Nachreden, bißige Red-Art, Ehrabschneiden, Falschheit, und Betrug habt ihr euch alles zu Feind gemacht. Euer unbändige Schlangen-Zung, und vielleicht euer in Gall eingetunckte Schreib-Feder haben angeblasen das Feur der Verfolgung. Euer Haus-Weesen ist gerathen in grossen Abgang? das ist ein Creutz! aber ihr habt euch zuvor über euren Stand, und Vermögen empor gethan; wie viel habt ihr verlohren durch Spielen, und Unterhaltung böser Schlepp-Säcken? Warum habt ihr ohne Noth Schulden mit Schulden überhäuffet? Ihr habt gelebt unmäßig, und unlauter; und anjetzt seyd ihr schwach, kräncklich, und unkräfftig. Ihr seyd mit lauter Betrug, und faulen Fischen umgangen, und darumen trauet euch anjetzt kein Mensch mehr. Ihr habt euch auf Wucher, und ungerechtes Gewerb verleget, und darumen seyd ihr um das eurige selbsten kommen. Digna factis recipimus, es geschiehet euch nach euren Verdiensten; machet nun aus euern Sünden ein Tugend, schicket euch mit dem rechten Schächer ins Creutz; und auf solche Weiß, da andere mit dem lincken Schächer weder Verdienst, weder Trost, weder Belohnung haben, wird euch das Creutz des rechten Schächers zu einem Paradeiß-Baum werden, und vermittels unendlicher Verdiensten Christi aller Sün-

Bekennen mit Dißmas, daß wir das wohl verdient haben.

den Verzeihung erhalten. In Cruce dextri latronis pœna pro culpa, & post pœnam remissio. An dem Creutz des rechten Schächers, folget zwar die Straff auf die Schuld, aber nach der Straff die Verzeihung; seynd die abermalige Wort Hugonis Victorini *L. C.* Und dieses ist die andere Creutz-Erfindung mit Gedult; die dritte Creutz-Erfindung auch mit Freuden stehet noch kürtzlich zu sehen in dem übrigen Theil.

Der dritte Theil.

3. Die Gerechte traget das Creutz mit Christo, aber mit Freuden und Liebe zu GOtt.

Wer das Creutz Christi findet, ja wohl daß er es trage mit Ungedult, wie der lincke Mörder, er traget es abe auch nicht nur mit Gedult, wie der recht Schächer, sondern auch mit Freuden, wie Christus. Der in das Creutz Christi gantz verliebte Abbt von Claravall Bernardus *Serm. de S. Andrea* lasset sich also vernehmen: Qui initiatur timore, Crucem Christi sustinet patienter, qui proficit in spe, portat libenter: qui consummatur in charitate, amplectitur eam ardenter. Welcher anfanget aus Forcht, nimmet das Creutz gedultig auf sich. Welcher zunimmet in der Hoffnung, traget dasselbe willig; welcher vollkommen wird in der Liebe, umfanget dasselbe mit hitziger Freud, und Begierd. Die erste Gattung traget das Creutz mehren Theils mit den rechten Schächer; und geschiehet ihnen, wie es Simoni dem Cyrenäer wiederfahren, deme zwar das Creutz wider seinen Willen auferleget wurde, gleichwohl machte er aus der Noth ein Tugend. Die andere Gattung ist zunächst bey denen Creutz-Trageren Christi, ja denenselben einiger massen beyzuzehlen, weilen sie das Creutz gleichwohl willig und gern tragen; jedoch die vollkommene und wahre Nachfolger Christi seynd die Dritte, welche mit Freud und hitziger Begierd nach dem Creutz trachten. Christus, seine gantze Lebens-Zeit hindurch, branne von hitziger Begierd des Creutzes; annoch ein Kind, Exultavit ût Gigas ad currendam viam, frolockte er, gleich einem Risen den Creutz-Weeg zu lauffen, ja gleichwie die Sonn in ihrem ersten Aufgang ihre Strahlen abschiesset auf jene Berg, bey denen sie wird nehmen den Untergang, also giengen die erste Gedancken und Begierden unseres Heylands von seiner Geburth an gleich auf den Calvari-Berg, auf welchem diese Sonn ihren Untergang genommen; ja auch dazumahlen, als er schon würcklich die letzte Creutz-Marter ausstunde, tragte er noch hitzigisten Durst mehrer für den Menschen zu leyden, welcher ihne dann genöthiget aufzuschreyen, Sitio: Mich dürstet. Und dieses ist die dritte Creutz-Erfindung, welche geschiehet mit Lust, Freud, und Begierd. Also fande sein Creutz der heilige Apostel Andreas, da er dasselbige umfangen, und hertzlichist gegrüsset: O bona Crux! diu desiderata, diu concupiscentû animô quæsita! O liebes, lang verlangtes, mit begierigem Gemüth aufgesuchtes Creutz. Also fande seine Creutz ein heiliger Xaverius, welcher in seinem Creutz-Regen immerdar nach mehreren Creutzen Durst tragete, und aufruffte: Ampliùs, ampliùs, Mehr Creutz! mehr Creutz! Gleichwie aber diese Creutz-Begierd die höchste Vollkommenheit ist, also ziehet sie auch nach sich die höchste Glori. In Cruce Christi pœna sine culpa, & post pœnam glorificatio, An dem Creutz Christi ist die Peyn ohne Schuld, und auf die Peyn folget die Glori, wie abermahl hochgedachter Hugo *à S. Victore* redet. Nun mein Christ! siehe nach, mit wem du dein Creutz gefunden habest, mit dem lincken Mörder, oder mit dem rechten Schächer, oder mit Christo? Findest du es mit dem lincken Mörder, O! so ist es ein übler Fund; du bedarffest einer Besserung; findest du es mit dem rechten Schächer, so bedarffest einer Stärckung. Findest es mit Christo, so bedarffest einer Beständigkeit. Die Besserung, Stärckung und Beständigkeit must du hernehmen von dem Creutz Christi: Auf dieses deutet dir obbelobter H. Bernardus, da er *in form. hom. vitæ* also redet: Nunquam Imago Crucis ab animo tuo recedat, die Bildnuß des Creutzes solle niemahlen von deinem Gemüth abweichen. Dahin, O betrangte Seel! auf das Creutz JESU sollen allezeit deine Gedancken abziehlen. Du hast viel zu leyden, er aber von dem ersten Augenblick bis zu dem End seines Lebens. Du leydest aus eigener Schuld, er aber ist die Unschuld selbsten. Was solle uns das Creutz ringer machen, als dieser Gedancken, daß der vermenschte GOtt gelitten habe mit uns, von uns, für uns, und dieses ohne Noth, aus purer Liebe. Gleichnußweiß erklähren wir dieses durch eine namhaffte, obschon heydnische Begebenheit. Als eine Übermaß vätterlicher Liebe und Zartmüthigkeit wird angerühmet, was Seleucus, König und Gesatzgeber der Locrensern, in Griechenland zu Gunst seines Sohns gethan hatte. Seleucus machte ein allgemeines Gesatz, Krafft dessen die Augen einem jeden solten ausgestochen werden, der sich wurde wider die Ehr und Ehrbarkeit des Ehestands vergriffen haben. Er wuste nemlich, daß die Augen die Anführer wären zu aller Unehrbarkeit, deswegen billich vor allem zur Straff solten gezogen werden. So ware aber der Sohn Seleuci der allererste, so dieses Gesatz übertretten hatte, und solte deswegen auch der erste seyn, an deme die Straff vollzogen wurde. Da erhobe sich dann in dem Gemüth Seleuci ein hefftiger Streit, und leyd-volles Sturm-Wetter widriger Anmuthungen. Das Gemüth ware zertheilet, und verspührete einer Seits das Hertz eines Vatters, anderer Seits das Hertz eines Richters. Das Hertz eines Richters beruffte sich auf die Gerechtigkeit, das Hertz des Vatters schrye nach

Entwurff der Liebe Christi an Seleuco S. gegen sein. unschuldigen Sohn.

Barm-

Barmhertzigkeit. Ach GOTT! vollziehe ich mein Gesatz, so habe ich allezeit einen Stock-blinden Sohn. Halte ich mich nicht an das Gesatz, so habe ich einen allezeit straffmäßigen, niemahlen gestrafften Sohn. Handle ich nach dem Gesatz, so bin ich ein grausamer Blut-durstiger Vatter. Handle ich nicht darnach, so haltet man mich für einen ungerechten Richter. In diesem Hertzens- und Gedancken-Streit kommet ihme zu Gemüth eine Weiß, die Gerechtigkeit also zu handhaben, daß die vätterliche Liebe nicht im geringsten verletzet wurde, und hingegen der vätterlichen Liebe also Platz zu geben, daß die Gerechtigkeit nicht im geringsten gekräncket wurde. Vatter und Sohn, sagte er bey sich selber, seynd sittlicher Weiß ein Sach; der Sohn ist ein Theil des Vatters. Beyde miteinander haben wir gleichwohl vier Augen. Ein Aug reisse man heraus mir, als dem Unschuldigen. Und also erkenne man mein vätterliche Liebe; das andere Aug reisse man heraus dem Sohn, als dem Schuldigen, und also erkenne man mein Gerechtigkeit. Also wird vollzohen seyn die gäntzliche Schärffe des Gesatzes, aber die Straff abgetheilet unter dem Richter, und Schuldigen; also wird geringeret seyn der Schmertzen meines vätterlichen Hertzens, zumahlen von aller Klag, Tadel, Beschnarchung, und Schandmaasen befreyet mein Richterstuhl. Dieses ware das Urtheil, welches Seleucus verlangte an ihme anfänglich vollzogen zu werden. Er stehet da mit unverrucktem Angesicht, bis ihme der Blut-Richter ein Aug von selbigem heraus genommen, darauf ertheilet er Befehl, das andere dem schuldigen Sohn heraus zu reissen. O erstaunlicher Streit, in welchem zugleich
Applic. obsieget die Gerechtigkeit des Richters, und die Liebe des Vatters! Aber mit einer unendlich grösseren Liebe verhaltet sich GOtt gegen uns Schuldigen, ja Höllenmäßigen Söhnen. Wir hatten verdienet mit denen zwey Schächern allein gecreutziget zu werden, da wolte er mit uns an das Creutz; ja er gabe nicht nur ein Aug, da wir das andere zur Straff gaben, er theilte nicht nur mit uns die Straff, sondern wolte vielmehr, als wir selbsten auf sich nehmen. An sich hat er gezogen den gantzen bittern Kelch, und uns denselbigen nur ein wenig zu verkosten gegeben. An sich zohe er die Geisel, und nachdeme sein allerzärtester Leib gantz zerrissen ware, liesse er nur ein kleines Streichlein auf uns herumgehen. Sein heiligstes Haupt liesse er mit denen spitzigen Dörnern durchbohren, uns aber liesse er mit einem kleinen Dorn schirffen. Uber sich liesse er den gantzen Strohm alles Gespötts abgehen, über uns nur die Tröpflein einiger Schertz-Reden. Ach mein GOtt! mein GOtt! wir hätten sollen ewig vergraben ligen in der Höll, ewig versencket in jenen unglückseeligsten Finsternussen, in welchen uns beyde Augen solten ausgestochen seyn, ohne jemahlen die Ewigkeit hindurch deines göttlichen Angesichts theilhafftig zu werden. Du hast an dem Creutz wollen ersetzen dise unsere Straff; und solle es uns anjetzo schwer fallen mit dir zu leyden? beschwerlich solle uns seyn, ein Aug dargeben, nachdeme wir beyde verwürcket hatten? Nein, mein GOtt! das wird uns nicht schwer seyn; vielmehr werden wir küssen, und lob preisen deine allezeit gerechtiste Hand als eines Richters, zumahlen allezeit mildreichiste Hand, als eines Vatters, der uns züchtiget.

Beschluß.

Also seynd gesinnet meine Christliche Zuhörer; Sie sehen, daß sie ohne Creutz-Erfindung in diesem Creutz-Thal unmöglich bestehen können, so wollen sie dann das Creutz nicht tragen mit Ungedult und Läster-Worten, wie der lincke Schächer, dann also kommet man von Creutz zu Creutz, und folget auf die Schuld die Verdammnuß. In Cruce sinistri latronis pœna pro culpa, & post culpam damnatio. Die mehriste wollen ihr Creutz ausstehen mit Gedult, wie der rechte Schächer, dann an diesem Creutz ist die Straff zwar für die Sünd, aber nach der Straff die Verzeyhung, Pœna pro culpa, & post pœnam remissio. Die vollkomneste endlich wollen ihr Creutz mit Lust, Begierd und Freud tragen, wie Christus, dann also ist die Straff ohne Schuld, und nach der Straff die Glory, Pœna sine culpa, & post pœnam Glorificatio. Auf ein solche Creutz-Erfindung folget eine ewige Creutz-Erhöhung. Exaltari oportet filium hominis,

des Menschen Sohn muß erhöhet werden,

A M E N.

An dem hohen Fest der Auffahrt Christi.

Erste Predig.

Vorspruch:

Assumptus est in cœlum, & sedet à dextris Dei.
Marc. 16. v. 19.
Er ist aufgenommen worden gen Himmel, und sitzet zu der rechten Hand GOttes.

Innhalt.

Hohe Himmelfahrt aus niederem Weltstand.

Eingang.

Christus heut ein hochfliegender Adler.

NIcht umsonst wird Christus in göttlicher Schrifft verglichen mit einem hoch-fliegenden Adler, welcher sich in die Höhe zu der Sonnen hinauf schwinget, seinen Jungen voranflieget, und also dieselbige ihme nachzufliegen durch eigenes Vorspihl einladet. Sicut aquila provocans ad volandum pullos suos. *Deut. 32. v. 11.* Eben heut ist jener Ehren-Tag, an welchem dieser göttliche Adler in angenommener Menschheit seinen Flug machet, und sich nicht nur in ein gemeine, sondern in die gröste Höhe bis zu der göttlichen Sonne hinauf schwinget, inmassen er, laut meines Vorspruchs, nicht nur eine gemeine, sondern die allerhöchste Himmelfahrt bis zu der Rechten seines himmlischen Vatters hinauf haltet; Assumptus est in cœlum, & sedet à dextris Dei. Christliche, Himmels-begierige Hertzen! sehet ihr diesen hoch-fliegenden Adler? Euch zeiget er den Weg; euch ladet er zur Nachfolg ein. Wohlan! was eine rechtmäßige Adlers-Geburth ist, das machet sich fertig ihme nachzufliegen, nicht nur in eine geringe Höhe hinauf, sondern, so viel es möglich, zu nächst an die göttliche Sonne. Auf, auf! Quid statis aspicientes in cœlum? Was stehet ihr in den Himmel sehend? Was flatteret ihr mit euern Flüglen auf Erden, da ihr euch bis an die Sonne erheben soltet? Was Red? Was Antwort auf diese Einladung? So viel ich vermercke, Christo nachzufliegen, und dermahlen einest eine Himmelfahrt zu halten, wäre wohl euer Willen. Aber als hoch-fliegende Adler eine hohe Himmelfahrt weit in den Himmel hinauf halten, das, sagt ihr, vermögen unsere Flügel nicht. Halten eine hohe Himmelfahrt jene Adler, jene Phœnix, und sonderbar jene Paradeiß-Vögel, die nicht einmahl Füß haben, sich auf die Erden zu setzen; nehme in dem Himmel ein hohes Ort ein der hohe Stand einer schon im Leben der Welt abgestorbenen, schon auf Erden ein himmlisches Tugend-Leben führenden, in strengister Abtödtung, in ewiger Beschaulichkeit und Gemüths-Entzuckung, in stetem Apostolischen Seelen-Eifer geübten Geistlichkeit; bey uns heist es: Paß hinab! für uns Welt-Menschen ist der untere Stock des grossen Himmel-Hauses gut genug; wir müssen uns beschlagen lassen, im Fall wir nur bey der Sperr in den Himmel hinein wischen, und hinter der Thür einen Winckel bekommen. Aus dem niedern Weltstand machet man kein hohe Himmelfahrt. Aber O verächtliche, zaghaffte, niederträchtige Hertzen! wie redet ihr? Wann ich euch erweisen solte, daß es nicht unmöglich, und auch nicht zu schwer seye, aus euerem niedern Weltstand eine so hohe Himmelfahrt zu machen, welche gleiche in der Glory dem hohen Stand einer jeden Geistlichkeit, wurdet ihr euch dann begnügen lassen mit einer niedern oder mittelmäßigen Himmelfahrt? So seye es dann: eben dieses wird der Vortrag gegenwärtiger Anred seyn: Hohe Himmelfahrt aus niederem Weltstand. Es ist diese hohe Himmelfahrt nicht unmöglich; wird geben der erste Theil. Sie ist auch nicht zu schwer; wird seyn der andere Theil. Der gen Himmel auffahrende Heyland gebe seinen Seegen, so fangen wir an in seinem allerheiligsten Nahmen JEsu.

Vortrag.

Der

Der erster Theil.

1. Hiñelfahrt aus niderm Welt-stand ist nicht unmöglich dem, der den Willen GOttes seines Amts gemäß erfüllet.

Es hat der Allerhöchste, als die weesentliche unendliche Heiligkeit selbsten, keine andere Regul, und Richtschnur der menschlichen Heiligkeit gesetzet als seinen göttlichen Willen; dahero ein jeder Mensch mehrer, oder minder heilig ist nachdeme er mehrer, oder minder dem göttlichen Willen nachlebet. Aus deme dann fürs erste erfolget, das die Tugend nicht bestehe in Auswürckung grosser und herrlicher Thaten, sondern in Auswürckung desjenigen, was GOtt will, und wie es GOtt will. Fürs andere, daß alle unsere, wie immer geringe Thaten, vor dem Angesicht GOttes sehr groß seyen, wann GOtt solche von uns verlanget; hingegen alle wie immer herrliche, mühsame, und ansehliche Thaten bey GOtt für nichts gehalten werden, im Fall sie abweichen von dem Willen GOttes; gestaltsam der göttliche Willen die eintzige, und höchste Regul oder Richtschnur aller Tugend, und daraus erfolgenden Himmelfahrt ist. Aber lasset uns diese dunckle Sach durch eine Gleichnuß erleuchten. Die Englische Geister, nach Meinung nicht nur des heiligen Thomæ, sondern auch Aristotelis selbsten, bewegen ohne Unterlaß die Hiñels-Gewölber, und leiten gleichsam die grosse Räder der Himmlen, damit sie beständig mit der Sonn, Mond, andern Planeten und Sternen um das Erdreich herum lauffen. Nun möchte jemand sagen: In was grossen Gnaden, und Ansehen muß bey GOTT stehen jener Engel, welcher die Sonn beweget, und durch dero Bewegung dem Menschen wiederbringet den Tag, allen Sachen die Farb, dem Jahr seine Abwechslende Zeiten, denen Erd-Gewächsen ihr Leben, und der gantzen Welt ihr Freud? Hingegen, O armes Engelein, so da beweget das kleinste Sternlein, was für ein Ehr hat solches von seiner Bewegung? Man spühret kaum durch die Augen-Gläser seinen Auf- und Niedergang: ein kleines zwitzerendes Liechtlein giebt es der Nacht, ein kleine Zierd dem Himmel, kleinen Trost der Welt. Aber wer also vernünfftlet, schiesset sehr weit von der Scheiben. Eben so angenehm ist bey GOtt jener Engel, so das kleinste Sternlein beweget, als jener, so der Fuhrmann ist bey dem Sonnen-Wagen; indeme GOtt sein Gefallen erzeiget nicht ab der Sach selbsten, oder ab dero Weesenheit, sondern ab dero Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen. Moyses mit seiner Wunder-Ruthen schlagt an den Felsen, und alsobald fliesset das helle Wasser heraus; er schwinget die Ruthen durch die Lufft, und alsobald erhebet sich ein Wetter; er berühret die Flüß, und solche färben sich mit Blut; er drohet dem rothen Meer, und dieses theilet sich von einander, und giebet dem Volck Israel durch seine Mitte trockenen Durchgang. Moyses wird derowegen aller Orten ausgeruffen als ein Bezwinger des Pharao; und schier gar angebetten als ein GOtt über Ægypten. Hingegen Maria die Jungfrau und Mutter in einem Wincklein des Judenlands gantz niederträchtig, arm, unerkant, sitzet bey ihrem Nähküß, Spiñrad, Sticknadel, Abzopfung ihrer Woll und anderer Handarbeit. Betreffend die äusserliche Thaten so machet Moyses ein unvergleichlich grösseres Ansehen, als Maria: aber belangend das Wohlgefallen GOttes, O! wie weit ist Maria dem Moyses überlegen? Um wie vil höher ist die Himmelfahrt Mariä, als die Hiñelfahrt Moysis? Aber wir wollen der Sach durch ein andere Gleichnuß noch ein grössers Liecht geben. Die heilige Römerin Franciscа ware eine zeitlang im Ehestand, und jedannoch eine Frau von grosser Vereinigung mit GOtt, grosser Beschaulichkeit, höchster Liebe gegen denen Armen. Eines Tags, als sie in einem einsamen Ort ihres Hauses die geistliche Tagzeiten, oder das Psalmen-Gebett verrichtete, wird sie gehlingen beruffen vorzusehen, weiß nicht was für einem vorfallenden Hauß Geschäfft. Die Heilige ohne Verschub lauffet zu, und thut Vorsehung. Kehret darnach wiederum zuruck zu ihrem Gebett, wird aber gleich widerum beruffen, und verstöhret das andere mahl, ja nachgehends auch das dritte mahl von ihrem Gebett abgefordert. Die Heilige ohne einigen Verdruß bricht alsobald in mitte des Psalmen ab, leget das Psalmen-Buch von sich, und gehet, wohin sie beruffen ware. Als sie darauf zu dem Gebett zuruck kehret, findet sie den gantzen zuvor unterbrochenen Psalmen vom himmlischer Feder mit goldenen Buchstaben ausgeschrieben. O was edle Schrifft! schrye die Heilige auf gantz erstaunet ab dieser Wunderthat: Ihr Schutz-Engel aber versicherte sie, daß bey GOtt viel angenehmer, und verdienstlicher gewesen die Abbrechung, als Fortsetzung des Gebetts, da sie beruffen ware zu einem auch nur zeitlichen, aber Pflicht und Amtschuldigen Geschäfft; weilen nemlich der göttliche Willen bey manchen nicht so fast ein Gefallen traget ab vielem Betten, als ab emsiger Obsicht auf die anbefohlene Geschäfft, und anvertraute Haußgenossen. Alsodann haftet die Tugend, und die daraus erfolgende Himmelfahrt nicht an grossen scheinbaren Thaten. Die eines jeden standmäßige nach dem Willen GOttes verrichtete Werck seynd die rechte eigenthumliche Müntz einzukauffen ein hohes Ort in dem Himmel. Dieses zum voraus gesetzt, so ist der Wissen GOttes, daß manche ihme dienen im Stand der Geistlichkeit, und also aus einem hohen Stand eine hohe Himmelfahrt halten; aber hierbey verhaltet sich der Weltstand, wie sich

einstens David vor dem König Saul verhalten. David solte streitten wider den Philistæischen Goliath, und mithin durch den Sieg ihme den Weeg bahnen zu dem Reich; also verlangte es Saul: gar recht. Aber mein David, das wird jetzt was kosten, bis du dich in die Waffen schickest des Sauls; Induit Saul David, meldet die Schrifft *1. Reg. 17.* Vestimentis suis, & imposuit galeam æream super caput ejus, & vestivit eum loricâ. Saul ziehet dem David seine Kleider an, und setzte ihm einen ährinen Helm auf sein Haupt, und umgiebet ihne mit einem Pantzer; was thut David? Also eingeeiset, und verbantzeret, Cæpit tentare, si armatus posset incedere, fienge er an zu versuchen, ob er in voller Rüstung wohl daher tretten könne: als er sich aber darein nicht finden kunte, sagte er zu Saul: Non possum sic incedere, ich kan also nicht herein gehen, es ist mir nicht möglich also zu streitten. Eben also da manche ein geistliches Kleid zu tragen, in selbigem wider den höllischen Feind zu streitten, und also ihnen den Weeg zu einer hohen Himmelfahrt zu bahnen eingeladen werden; da sagen sie mit David: Non possum sic incedere, in diesem geistlichen Pantzer ist mir unmöglich aufzuziehen; in denen Kirchen wohnen, die Clausen hüten, zwischen 4. Clostermäuren lebendig vergraben ligen, mich des Weltlebens, und Lustwandels begeben, ist nicht für mein Haut; das kan ich nicht. Nun will ich hierauf nicht einwenden, was Augustinus ihme selbsten hat vorgehalten: Potuerunt isti, & istæ, & tu non poteris? Diese und jene haben es zu thun vermöget, und du solltest es nicht erschwingen können? Ich will ihnen nicht sagen: wann ihr dieses nicht vermöget zu thun, Et ita intrare in regnum Dei, und also aus dem hohen Stand der Geistlichkeit euer Himmelfahrt halten, Quis habitabit ex vobis cum ardoribus sempiternis? *Is. 33.* Wie werdet dann ihr einstens wohnen können in dem ewigen Feuer? Nein; also rauch reden wir anheut nicht: sondern ich sage: wolt ihr nicht eine hohe Himmelfahrt halten aus dem hohen Stand der Geistlichkeit, so haltet eine hohe Himmelfahrt aus dem niedern Weltstand. David, als ihme die Kriegs-Kleider Saulis nicht anständig waren, legte er das eiserne Kriegs- und Wehrkleid ab, ziehet darfür sein Hirten-Joppen wiederum an. Et tulit baculum suum, nimmet seinen Hirten-Stab sammt der Hirten-Schlingen, und also gehet er wider Goliath zu Feld, traget den Sieg zuruck, und bahnet ihme den Weeg aus niederem Stand zu hohen Reichs-Ehren. Eben also hohe Himmelfahrt aus niederem Weltstand! wem die geistliche Kleider eines strengen, von der Welt abgesönderten Lebens, beschwerlich fallen, der lasse gleichwohl solche Waffen fahren, weilen er sie je nicht tragen kan: bleibe er darfür bey seinen Kleidern? Tulit baculum suum heisse es von ihme, dieser hat genommen seinen Hirten-Stab, dieser seinen Maß-Stab, jener seinen Elen-Stab, dieser sein Werch-Schaufel, jener sein Schlüssel, dieser seiner Flinten und Mußqueten, jener seine Bücher, jener sein Schreib-Feder, ein jeder seinen Handswercks-Zeug; ziehe er also damit wider den Seelen-Feind, und bahne ihme den Weeg aus niederem Weltstand zu hoher Himmelfahrt. Also bliebe Isidorus bey seinem Pflug, Alexander bey seinem Kohlhauffen, Crispinus und Crispinianus bey seinem Schuhmachen, Homobonus auf seinem Schneiderstuhl, Dunstanus in seiner Schmitte, Gentianus bey seiner Wirthschafft, Lazarus bey seiner Mahlerey. Nothburga die Dienstmagd bey ihrem Hauß- und Kucheldienst; Tulit baculum suum, ein jeder nahme seinen Zeug, seinen Pflug, seinen Leist, sein Nadel, seinen Hammer, seinen Pemsel; also zohen sie dem höllischen Goliath entgegen, und bereiteten ihnen aus niederem Weltstand eine hohe Himmelfahrt. Für einen niedern Stand der Vollkommenheit wird gehalten der Stand, der Eheleuth und unter die geringste Verrichtungen wird gezehlet die Arbeit eines armen Schwegel-Pfeiffers; jedannoch bleiben jene bey ihrem Joch, und dieser bey seiner Pfeiffen! Hohe Himmelfahrt aus niderem Weltstand! habe gar nicht zu zweiflen, es seye tief in der Demuth gegründet gewesen Abbt Paphnutius, jener Wundermann unter denen Einsidleren, jenes hellschimmerende Liecht der Einöden, welches von jedermann angehöret wurde, wie ein Oraculum oder göttlicher Mund, um Rath gefraget, wie ein Prophet, nichts destoweniger vernahme Paphnutius von GOtt selbsten, daß ihme in der Vollkommenheit gleicheten zwey arme verheurathete Handwercksfrauen, ja daß ihme ein armer Schwegelpfeiffer denen Verdiensten nach weit vorgehe. In denen Augen der Welt ware Paphnutius eine hellstralende Sonn der Heiligkeit, der Pfeiffer aber ein kleines Sternlein; aber die Heiligkeit wird nicht abgemessen nach dem Maßstab der Welt, sondern allein nach der Vollziehung des göttlichen Willens in seinem Stand. Ein niderer Wohlstand ist der Handwercksstand; aber nur mit David geblieben bey seinem Handwercks-zeug! In dem griechischen Marter-Buch wird erzehlet, daß, als ein Mann von grosser Heiligkeit nächtlicher Weil vor der Kirchenthür S. Sophiæ wolte sein Gebett verrichten, er gählingen gesehen habe die Kirchen-Thüren von freyen Stucken aufzugehen, vor einer andern ankommenden Persohn, welche gleich der Sonnen einen Glantz von sich gabe. Es kame solche zu der ersten äusseren Porten, und diese machet sich selbsten auf; nachgehends eröffnet sich die

Seyees auch ein armer Schwegelpfeiffer Handwercker Saugler, Ledergerber &c. exempla.

andere

andere silberne Porten, und als die Persohn hinein getretten, erleuchtete sie die gantze Kirch, wie am hellen Mittag. Dieses muß gewesen seyn, ein von dem Geist Elid angefeurter; Apostolischer Seelen-Eyferer; werdet ihr sagen: es ware ein gemeiner Handwercker aus Constantinopel. Er schaffte ihme aus niderem Weltstand eine hohe Himmelfahrt. Ein niderer Weltstand ist ja der Stand eines Gauklers? aber höret! Der heilige Theodorus Stylita hatte seine vornehme Amts-Würde GOtt zu Lieb aufgegeben, sein Haab und Gut unter die Arme ausgespendet, ware dreyßig Jahr lang unter Theodosio zu Edessa auf einer Saulen gestanden, und ernährete sich nur allein mit achttägiger Niessung der heiligen Communion. Dieser wird ja eine Himmelfahrt halten über den sammentlichen Weltstand weit hinauf? Theodorus nach allem diesem verlangte von GOtt mit kindlichem Vertrauen und Einfalt zu wissen, wem er doch an Verdiensten gleichte, uad muste wider Verhoffen durch eine himmlische Stimm vernehmen: Cornelio dem Gauckler. Noch eines! der heilige Abbt Antonius wurde gehalten für den heiligsten Mann seiner Zeiten. Constantinus der Grosse liesse durch eigne Gesandtschafften sich ihme in das Gebett empfehlen. Die Welt lieffe ihme nach, und hielten alle seine Reden für göttliche Aussprüch. Der heilige Athanasius, jene grosse Kirchen-Saul, rühmet sich ein Lehr-Jünger Antonii gewesen zu seyn, in der Wissenschafft der Heiligen. In so hohem Ansehen seiner Heiligkeit wurde er von einer eytlen Ehr versuchet, name deswegen alsobald seine Zuflucht zum Gebett; da wolte ihme dann GOtt allen Dunst der Eytelkeit aus dem Kopf nemmen, und sagte zu ihm: Nondum ad perfectionem Coriarii pervenisti: Mein Antoni! ein armer Ledergerber in seiner finsteren Werckstat ist vollkommener als du. In Anhörung dessen was sagen nun diejenige, welche vermeinen die Heiligkeit bestehe allein in Vergiessung des Bluts, harten Geiselstreichen, abmärglung des Leibs, strengem Fasten, Verzuckungen im Betrachten, oder harten Apostolischen Mühwaltungen zu Bekehrung der Seelen? Wo waren dann solche Entzuckungen, strenge Castеyungen, und Apostolische Geschäfft, gedachter Handwerckeren bey ihrem Hauß-Last auf denen Schulteren, und täglicher Hand-Arbeit in der Werchstat? und jedannoch haben sie gleiche, oder höhere Himmelfahrt erhalten, als manche Heilige des ersten Rangs. Wer hat nicht öffters gehöret beschrieben die grosse Verdrießlich- und Mühseeligkeiten der Kriegs-Leuten, der Hof-Leuten, der Kauf-Leuten, der Handwercks-Leuten? Gehe man hinein in die strengiste Ordens-Häuser; dergleichen wird man nicht sehen. Das ist unlaugbar: viel Welt-Menschen tragen weit ein gewichtigeres Creutz, seynd darneben weit grösseren Verdrießlichkeiten unterworffen, als gemeiniglich die Ordens-Leut. Nun dieses müssen sie überstehen, eintweders mit Willen, oder Unwillen, schicken sie sich mit Willen darein, und halten ihren Stand, wie es der Willen GOttes von ihnen begehret, so gleichet eine eintzige gutwillige Ubertragung der aufstossenden Beschwernussen vielen in einem strengen Ordensstand zugebrachten Monathen. Ist demnach eine hohe Himmelfahrt aus niderem Weltstand nicht unmöglich, wie wir gesehen; sie ist auch nicht zu schwer, wie annoch kürtzlich zu sehen im anderen Theil.

Der andere Theil.

2. Himmelfahrt aus niderem Weltstand ist auch nit schwer.

Ein übler Mißbrauch ist unter denen Menschen, daß sie der Kunst zumuthen die Fehler der Künstleren, und den Stand tadlen, wegen denen Lasteren der Personen selbigen Stands. Wie offt höret man also reden: die Jugend ist halt also beschaffen; Der Herrnstand, der Soldatenstand, der Weltstand haben diesen und jenen Mangel, diesen und jenen üblen Anhang. Weit abgeredt! Non sunt hæc vitia conditionis, neque ætatis, sed personæ, sagt der Sittenlehrer Seneca, dieses seynd nicht Fehler des Stands, des Alters, des Ambts, sondern der Persohn. Dieser oder jener Stand, Ambt und Alter ist eben sowohl der Vollkommenheit fähig, wann nur die Person will. Eine denckwürdige Begebenheit aus Göttlicher Schrifft wird die Sach füglich erklären. Der grosse Vorläuffer JEsu Christi Johannes, an dem Fluß Jordan, kündet allen an das Reich GOttes. Gute Zeitung, gute Zeitung! Appropinquavit regnum cælorum, *Matth. 3. v. 2.* das Reich GOttes ist euch zugenahet. Dieses Himmelreichs Schönheit, Herrlichkeit, Grösse, und ewige Dauerhafftigkeit mahlet er ab, mit so lebhafften Farben, daß sich alle darein verlieben, und Lust bekommen solches aufzusuchen. Es hören ihn an die Adeliche aus Palæstina, die Stadtleut aus Jerusalem, die Pharisäer, und das gemeine Volck haufenweis. Alle tragen hitzigste Begierd zu erlernen den Weeg znm Himmel, und von selbigem dermalsinst eine Himmelfahrt zu halten. Wer hätte es entrauet, daß sogar die Publicanen, Zollner, und Mautner sich bey Joanne einfinden, umb ihres Heyls halber Rath einzuhollen? Venerunt autem & publicani, so seynd auch die Publicanen kommen, & dixerunt ad illum: Magister, quid faciemus? und sagten zu ihme: Meister, was haben wir zu thun? der heilige Joannes wird sie sicherlich also abgewiesen haben: Euer Ambt ist gar zu weit von dem Himmelreich entfernet: derowe-

diß prediget Johannes der Tauffer

den Publicanen

derowegen gebt eintweders den Himmel, oder euer Ambt auf: Nein, AA. Joannes antwortet nicht so, bleibet Publicanen, sitzet nur bey denen Stadt-Thoren, Zoll, Mautt und Auflag einzutreiben: aber Nihil ampliùs, quàm quod constitutum est vobis, faciatis, nehmet nicht mehr, als euch gesetzet ist, fordert nicht mehr, als der Zoll ausweiset, und jenes so ihr fordert, leget zu dem allgemeinen Geld, lasset nichts behangen an euren Fingeren. So tratten aber auch die Kriegsleut zu Joanne, Interrogabant eum autem etiam milites: quid faciemus? und fragten, was haben wir zu thun? wenigsten wird Joannes diese angehalten haben, zu Entlassung ihres allzufreyen und gar gefährlichen Kriegs-Stands? nichts minders; auch in ihrem Stand mag der Himmel erobert, und eine hohe Himmelfahrt ohnschwer gehalten werden. Was sagt er dann ihnen? höret; dann ich bleibe allein bey seinen Worten. Et ait illis: Neminem concutiatis, *Luc. 3. v. 14.* und er sagt ihnen: thut niemand Uberlast, glaubet nicht, daß ihr den Dolchen an der Seithen traget, und die Waffen in der Hand, gleich als wäret ihr nach Belieben Herr über fremdes Leben, und Gesundheit. Brauchet die Waffen und euer Ansehen, aber mißbrauchet dasselbige nicht. Neque contumeliam faciatis, thut auch niemand eine Schmach oder Unbild an. Contenti estote stipendiis vestris, seyd vergnügt mit eurem Sold, und im Beuth machen haltet fein einen Unterschied, zwischen Feind- und freundlichen Häuseren. Uber diese Antwort des heiligen Joannis führet anjetzo der heilige Ambrosius seine Red also: sehet demnach, sagt er, daß kein Stand seye, welcher ausschliesse von dem Himmelreich, sondern die gantze Schuld ist von Seithen derjenigen, welche freywillig übel leben in ihrem Stand. Es ist nicht die Schuld der Jugend, daß man sich verliehre in übler Liebe, aber es ist die Schuld jener ausgelassenen Jünglingen, welche GOtt und ihr Heyl nicht vor Augen haben. Der Adel selbsten hat keine Schuld, daß man das Leben einrichte nach denen üblen Grund-Regien dieser Welt; aber die Schuld ist jener Adelichen, welche also in der Welt leben, als wäre für sie kein Himmel erschaffen. Wären die Laster beyzumessen dem Adel, der Jugend, oder dem Welt-Stand, so wurden alle in der Welt also leben, oder gelebt haben; welches weilen nicht geschiehet, so hat der Stand keine Schuld, sondern allein die Personen, welche ohne grosse Beschwernuß eine hohe Himmelfahrt ihnen hätten auswürcken können. Dann, saget doch her, was groß und schweres erfordert GOtt von einem Welt-Menschen zu seiner Himmelfahrt, und Seeligmachung? Vielleicht daß er alle seine Güter und Haabschafft verlasse, von Hauß und Hof, Frau und Kindern ziehe, in immerwährendem Gebett und Andacht sich übe, sich bis in den Tod abmergle und casteye, durch Feuer, Schwerdt, und alle erdenckliche Marter in den Himmel eingehe? dieses wäre für manches Welt-Kind eine sehr schwere Himmelfahrt! Wann man aber in der Welt ohne diese Strengheiten jedannoch denen heiligen Martyrern kan gleich werden, wer wird sagen, daß eine hohe Himmelfahrt aus dem niderer Welt-Stand gar zu schwer seye? Nun saget ein heiliger Gregorius *Hom. 7. in Ezech.* Nos sine ferro, & flamma Martyres esse possumus, si patientiam veraciter in animo custodiamus, wir können ohne Feuer, oder Schwerdt Martyrer seyn, wann wir uns einer wahren Gedult befleissen, krafft dero wir alle in unserem Stand aufstossende Beschwernussen heldenmüthig überwinden, und uns in demselbigen nach Ausweisung des göttlichen Willens einrichten.

Soldaten

Auf jene Art, auf welche ein schönes Bild verfertiget wird. Jede Seel, nachdeme sie mehr, oder minder tugendsam, ist eine Bildnuß mehr, oder minder ähnlich dem Grundriß aller Tugend, nemlich der göttlichen Heiligkeit. Wie verfertiget man eine Bildnuß? der Weltweise sagt, die Bilder werden gemacht detractione, vel additione durch abnemmen, oder zugeben, wann nemlich etwas hinweg, oder etwas hinzu kommet. Es will der Bildhauer aus einem ungestalteten Block ein Bild schnitzlen: mit dem Beil in der Hand fangt er an die grobe Fetzen, Aest und Kraupen abzustutzen, hernoch kommet er mit dem Stem-Eisen über die kleinere Stücklein, selbige abzunemmen, und dieses heist ein Bild verfertigen per detractionem, durch Abnemmung. Der Mahler hingegen stellet seine Bildnuß per Additionem durch Zugab, oder Zusetzung. Einer groben Leinwand gibt er erstlich den Grund, traget darnach bald diese, bald jene Farb auf; hier gibt er einen grossen Zusatz für den Schatten, dorten für Austheilung des Liechts, nachdeme nemlich die Bildnuß solle annemlicher, frischer, lebhafft- oder trauriger ins Angesicht fallen. Anjetzt zur Sach! In jedem hoch oder niderem, gebunden oder ledigen Welt-Stand kan ein so vollkommene Bildnuß verfertiget werden, welche gleich seye denen vornehmsten Geistlich- und Apostolischen Ordens-Leuten, aber per detractionem, & additionem; etwas muß hinweg, etwas hinzu. Es müssen anfänglich abgehauen werden die grosse Aest, und grobe Stuck; und dieses ist nichts anders, als mit einem starcken Beil abhauen alle schwere Sünden, welche in unserer Seel verdecken die schöne Bildnuß GOttes: hernach müssen mit einem zärteren Stem-Eisen abgenommen werden die geringere im Weeg stehende Stücklein, nemlich die bedachtsame läßliche Sünden, gewisse zweye

Gleichnuß von einem gemahlten oder geschnitzleten Bild.

Applic.

deutli

deutige Wort, ausgelassene Reden, freye Gesänger, übles Nachreden von dem Neben-Menschen, obschon in geringen Sachen, hefftiger Zorn, freches Ansehen gewisser Gegenwürffen in disem Hauß, oder an jenem Fenster; damit auf solche Weis aufgehoben werden Initia perditionis; & exordia majorum iniquitatum, wie Tertullianus redet vom fürwizigen Ansehen, welches er nennet den Anfang gewisser Sünden, und den Eingang zu dem Untergang. Fürs andere muß man aus seiner Seel eine Tugend-Bildnuß machen, wie der Mahler per Additionem durch Zugab, nemlich durch Zusetzung gewisser täglichen Andachten und Gebetteren; eyfferiger Verehrung der Himmels-Königin Maria, täglicher Anhörung der heiligen Meß, fleissiger und öfterer Empfahung der heiligisten Sacramenten, Widerhollung andächtiger Schuß-Gebettlein, und wenigst einer kurtzen Gewissens-Erforschung vor dem Schlaf. Solche Lebens Art, welche ja in Ansehung der darauf erfolgenden Himmelfahrt nicht solle zu schwer vorkommen, glaubet mir, AA! kan verursachen in dem Welt-Stand eine hohe, denen grossen Dieneren GOttes gleichende, Himelfahrt.

Beschluß.

Wann euch demnach eine hohe Himmelfahrt eines Theils nicht unmöglich, anderen theils nicht zuschwer ist, warumen wollet ihr euch begnügen lassen mit einer mittelmässigen, oder geringen Himmelfahrt? kommet es an eure zeitliche Güter, oder an eure Ehr, so nehmet ihr nicht dieses Maas, mit einem mittelmässigen wolt ihr nicht zufrieden seyn; warumen dann in denen ewigen Güteren? Höher, höher mit denen Gedancken in Himmel hinauf gezihlet! sonst förchte ich, ihr kommet gar zu kurtz. Wolt ihr auf einer weit entfernten Scheiben das schwartze treffen, müst ihr scharff laden, und hoch anzihlen: dann der Schuß tragt ab, sonderbar da er über ein Wasser geführet wird. Das Fleisch in dem Hafen siedet ein, darum brauchet es eine Zugab, damit die rechte Portionen heraus kommen. Der Wein trücknet in dem Faß ein, darum muß man was übriges haben zu dem Auffüllen. Eben also wann ihr nicht antraget, höher in den Himmel hinaufzukommen, so kommet ihr gar darneben. Nehme dann ein jeder von seinem Seelenbild hinweg jene Sünden, die er in seinen Beichten vermercket demselbigen unanständig zu seyn, hingegen setze er hinzu, jene Tugend- und Andachts-Farben, so derselbigen abgehen; auf solche Weiß, gleichwie Christus anheut bis zur Rechten seines himmlischen Vatters ist aufgefahren, also wird er denen grossen Dieneren GOttes an die rechte Seiten gesetzet werden, und halten eine hohe Himmelfahrt aus niderem Welt-Stand. Amen.

An dem hohen Fest der Auffarth Christi.

Andere Predig.

Vorspruch:

Assumptus est in Cœlum. *Marc. 16. v. 19.*
Er ist aufgenommen worden in den Himmel.

Innhalt:

Der Weeg und Zweck des Menschen.

Eingang.

AUs allen Geheimnussen, so uns die Schrifft von unserem Heyland vorstellet, ist keines, in welchem der Mensch mehrer verlanget ihme nachzufolgen, als das heutige; aber auch keines, wo er unlieber antritt den Weeg ihme nachzufolgen, als eben das heutige von der Glorreichen Auffarth des Seeligmachers. Alle möchten gern mit ihme in den Himmel fahren, aber den Berg, von deme der HErr gen Himmel gefahren, wollen sie nicht besteigen. Es sehen die Menschen schon, daß sie in diesem Elend nicht allezeit ein verbleibende Stadt werden haben; wann sie dann für die Welt nichts mehr wurden nutz seyn, und dero Freuden nicht mehr zu geniessen haben, so möchten sie ja freylich intrare in gloriam, mit Christo eingehen in die Glory, aber dieses ganz ohnen Fusses; den Berg steigen, sey es auch der Oelberg, braucht Füß aufheben, macht Schnauffen, macht Schwitzen, macht müde Füß: das ist, unangenehm, sonderbar wañ man zuvor müste den Creutz- oder Calvarie-Berg besteigen, durch Distel, und Dörner durchbrechen, und den Weeg mit seinem eignen Blut zeichnen, oder anmahlen. Das ist ein übles Intrare in gloriam, einziehen in die Glory. Ein glorreicher Einzug solte ja vilmehr geschehen durch einen ebnen, gebahnten, mit lauter Lilien bestreuten Fürsten-Weeg, als über einen Dornächtigen gäh- und rauhen Creutz-Berg? also reden die zart- und haickle Welt-Kinder; die ich aber zu fragen habe, ob sie dann durch einen anderen Weeg wollen eingehen in die Glory, als welchen der König der Glory seinem eignen Sohn unumgänglich hat ausgestecket? Es müste dieser einge-

hen in sein eigenthumliche Glory, aber wie? Oportuit pati Christum, & ita intrare in gloriam suam. *Luc. 24. v. 26.* Es hat Christus müssen leiden, dieses ware der Weeg; und also, ita; also, nicht anderest, als auf dem Creutz-Weeg eingehen in sein Glory, dieses ware der Zweck. Vergebens suchet man einen anderen Weeg in fremde Glory, als welcher Christo ist ausgestecket worden in die eigne Glory. Er ist aufgefahren gen Himmel von einem Berg; müste aber zuvor den Berg besteigen. Gleichwohl gut Hertz, Christliche Gemüther! Omnis mons, & collis humiliabitur, & erunt prava in directa, & aspera in vias planas, *Luc. 3.* Alle Berg der Beschwernussen werden abgetragen werden, da ihr gedencket an die Himmelfahrt. Den Weeg machet leicht der Zweck. Deswegen ich euch anheut nicht nur den Weeg, sondern auch den Endzweck vorhalte unter diesem Vortrag der Predig:

Vortrag. Der Weeg, und Zweck des Menschen. Der Weeg das Leyden, Oportet pati, der erste Theil. Der Zweck die Freuden, Oportet intrare, der andere Theil. Beydes mit Göttlichem Beystand in dem Nahmen JEsu, und Mariä.

Der erste Theil.

1. Der Weg zum Himmel ist das Leyden.

Berg auf, Berg auf!

Viel Berg hatte der Heyland vor seiner Auffarth bestiegen; er lehrte das Volck von denen Bergen, er speisete selbes auf dem Berg, von dem Satan wurde er erhebt auf einen sehr hohen Berg; bestiege selbst den Berg Thabor, den Berg Calvari, und anheut abermahl den Oelberg; nach so vielem Berg-steigen stiege er endlich aus eigner Krafft in den Himmel. Wer hat anjetzo Lust ihme nachzukommen? Qui vult venire post me, sagt er, abneget semetipsum, & tollat Crucem suam, Der mir will nachkommen, muß auch den Creutz-Berg steigen; verlaugne er sich selbsten, und nehme sein Creutz auf sich. Er sagt nicht, wer nach mir will Himmelfahrt halten, der lasse ihme wohl seyn, thue ihme gute Täg auf, trachte von einem Wollust zu dem andern, strebe nach grossen Ehren, und Reichthumen. Nein; dann auf solchem Weeg steiget man nicht Berg auf, sondern Berg ab, und haltet anstatt der Himmelfahrt ein Höllenfahrt. Will man Christo nachgehen, sagt Paulus, *Rom. 13. v. 13.* Sicut in die honestè ambulemus, so lasset uns ehrbarlich wanderen, als am Tag nicht wie die Gespenster in der Nacht; Non in comessationibus, & ebrietatibus, nicht in Fressen, und Vollsauffen, non in cubilibus & impudicitiis, nicht in Schlaff-Kämmern, und Unlauterkeit, non in contentione, & æmulatione, nicht in Hader, und Eyfersucht, Sed induimini JEsum Christum, sondern ziehet an den HErrn JEsum Christum; gehet seinen Weeg, so werdet ihr erreichen seinen Zweck. Er ist gangen den Creutz-Weeg, wer ihme will nachkommen, Tollat Crucem suam, der nehme sein Creutz auf sich; es hat jemand eine üble Neigung zu verbotenen Gelüsten, und Versohnen? Abneget, der verlaugne, überwinde, bezwinge sich selbsten; es ligt jemand verstrickt in böser Gewonheit zu lästeren, zu fluchen, zu schelten, und zu übertrincken, mit andern zu zürnen? Abneget, der verlaugne, bemeistere, übergwältige sich selbsten, es schickt GOtt diesem das Creutz der Armuth, jenem das Creutz der Verachtung, diesem einer üblen Ehe, jenem einer Kranckheit; diesem das Creutz übler Kinder, jenem das Creutz verschiedener Unglücks-Streichen? Tollat Crucem suam, nehme er sein Creutz, ein jeder das seine, und gedencke er, vor der Himmelfahrt gehe man allezeit mit dem Creutz; welcher wolle Himmelfahrt halten, müsse lauter Creutz-Wochen in seinem Lebens-Calender aufzeichnen. Wir müssen nemlich aussäen in denen Zähern, damit wir alldorten mit Freuden einschneiden; hier trauren, damit wir alldorten frolocken: Die Himlische Cron wird durch die Schläg, und das Feur verfertiget. Das obere Jerusalem wird aus lauter polierten Steinen aufgeführt. Verlangen wir ein auserwählter Waytzen zu seyn? so muß man die Drischel, und die Wurff-Schauffel auf dem Tennen ausstehen. Wollen wir wie ein Palm-Baum erhöhet werden? muß die Unterdruckung varan gehen. Verhoffen wir den Glantzreichen Wagen Eliä zu besteigen? muß die Entzuckung durch einen Sturm-Wind der Verfolgungen geschehen: Raptus est per turbinem in Cœlum, *4. Reg. 4.* Wünschen wir in den Port der ewigen Sicherheit glücklich einzulauffen? muß man mit beyden Händen die Ruder ergreiffen. Fraget ihr endlich mit Augustino: *in Ps. 93.* Domine! Regnum Cœlorum quô emitur? O HErr! um was für einen Werth wird der Himel erkaufft? wird euch zu einer Antwort werden: Paupertate regnum, dolore gaudium, labore requies, vilitate gloria, morte vita; um die Armuth kaufft man das Reich, um den Schmertzen die Freud, um die Arbeit die Ruhe, um die Verachtung die Glory, um den Tod das Leben. Der anheut gen Himmel aufgenommene Heyland bereitet freylich anjetzo auch für andere das Himelreich; aber wie? Ego dispono vobis Regnum, sicut disposuit mihi Pater, *Luc. 22.* Ich verordne euch das Reich, wie mir es mein Vatter angeordnet. Diese von dem Vatter geschehene Verordnung bestunde in nichts anderes, als in lauter Arbeit, Verlassenheit, Verachtung, Bitterkeit, in Schmertzen, und Leyden, in dem Creutz-Tod selbsten. Nun bietet der Sohn GOttes den Himel an um eben jenen Werth, um welchen er ihme selbst eingehandlet. Ist der Himmel ein Lohn? so muß man ihn verdienen. Ist er eine Cron? so muß man darum streitten. Ist er eine Vergeltung? so muß man darum arbeiten. Ist er das zu dem Gewinn ausgesteckte Kleinod? so muß man darum lauffen. Also haben, verdienen, streiten, arbei-

arbeiten, und lauffen müssen alle nunmehr in dem Himmel Glorreich triumphirende Heilige GOttes. Oportuit pati, Es beschreibet sebige der heilige Joannes, daß sie gezieret seyen mit weissen hellglantzenden Ehren-Kleideren, und fraget ihnen also nach: Hi, qui amicti sunt stolis albis, qui sunt, & unde venerunt? *Ap.* 7. Diejenige, welche mit Schnee-weissen, Glantzreichen Kleidern angethan schimmern, wer seynd sie, und woher kommen sie? seynd sie jene Zärtling dieser Welt, welche kein böses Lüfftlein dörffte anblasen, die man mit keinem schelchen Aug dörffte ansehen, vielweniger ihr vermeinte Ehr mit einigem ungleichen Wörtlein betasten, daß sie nicht gleich nach Gewehr, und Degen langten? seynd es jene, welche von jedermann wolten bedienet werden, alles aufwendeten der Welt zu gefallen; immerdar nur nachforscheten auf neue Gattungen, von Zeit zu Zeit sich sinnlichist zu ergötzen? seynd es jene, denen nicht so geschwind ein böser Gedancken einfallet, daß sie nicht eben so bald ihr Belieben darab führen, oder gar einwilligen? welche jene Thaten, von denen unter Tags das Sonnen-Liecht hätte mögen verunreiniget werden, mit den unflätigen Nacht-Vöglen suchten zu nächtlicher Weil zu verdecken, gleich als sehe sie kein GOtt vom Himmel herab? seynd es jene, welche die zu Göttlicher Ehr fürnemlich gewidmete Sonn- und Feyrtäg mit Trunckenheit, und Füllerey, mit Spielen, mit Unlauterkeit, mit Zanck- und Rauff-Händlen dem Satan heiligen, gleich als wären an diesen heiligen Tägen alle Laster erlaubet, und Straff-los? seynd es die, so ihr muthwillig- und Zaum-loses Fleisch in lauter Rosen-Wasser aller Gelüsten baden, gleich als hättens ihren unbändigen Leib nur allein zu Beleidigung des höchsten Guts empfangen? Seynd es jene Creutz-Feind, welche, wann ihnen etwas nicht nach ihrem Kopff ablauffet, gleich also anfangen zu donnern, und zu wettern, daß man solches Wetter abzutreiben mit allen Glocken sollte zusammen läuten? Geht die Arbeit nicht von statten, muß das gantze Werck zu Trümmern gehen, die Trümmer aber Weib und Kindern an die Köpff springen? stehet ihnen einige Armuth zu, verlegen sie sich auf das Aufklauben, und Aufraumen, greiffen aller Orten um sich, bieten eigne, und fremde Ehrbarkeit feil, und geben in ihrer Wohnung allen, wie immer gefährlichen Personen freyen Unterhalt, Aus- und Eingang bey Tag- und Nacht? Qui sunt, & unde venerunt? oder wer seynd dann jene in dem Himmel Schnee-weiß gekleidete? woher seynd sie kommen? vielleicht aus denen Schluffwincklen, Zech- Spiel- Tantz- und Luder-Häusern? Aus ihren immerwährenden Kurtzweilen, Heimgarthen, Gesellschafften, Zusammenkünfften, Versammlungs- und Liebs-Unterredungen? Ach! was frag-

gen wir also von denen Auserwählten GOttes? Joannes antwortet gantz anderst: Hi sunt, sagt er, qui venerunt ex tribulatione magna, diese seynd es, welche kommen seynd aus grosser Trübsaal, aus grosser Uberwindung ihrer selbsten, aus unüberwindlicher Bezwingung ihrer Begierlichkeiten, Anmuthungen, und Versuchungen, aus Heldenmüthiger Ubertragung ihres von GOtt zugeschickten Creutzes. Wann aber nur diese in den Himmel kommen, wie wird es dann mit euch ergehen, ihr in eueren Wollüsten so unmäßige, in eueren Creutzen hingegen so ungeduldige Welt-Kinder, euch verstehe ich, die ihr zwar wollet die Himmelfahrt halten, aber nur auf einem mit Rosen bestreuten Blumen-Weeg? die ihr das Creutz nicht minder, als der Teuffel selbst, fliehet? oder wann ihr je demselben nicht könnet gar ausweichen, so wollet ihr zwar mit dem Creutz gehen, aber nur wie es diese Creutz-Wochen hindurch geschiehet, wann nemlich ein anderer, und nicht ihr das Creutz traget. Ihr wollet gern Christo zum Himmel nachfolgen, wann nur er allein den Creutz-Block vortragete. Und damit ich klärer rede: Ihr möchtet halt die Wollüst dieser Welt geniessen, euch lassen wohl seyn, freyen Zügel eueren Begierlichkeiten lassen, und jedannoch mit Christo die Himmelfahrt halten ohne einzige euere Mühe, und Unkosten. Ja es wäre euch am allerliebsten, wann der Himmel selbst zu euch herabsteigete, damit ihr nicht müsset hinauf steigen, und euch bemühen. Einmal liset man in Göttlicher Schrifft, daß der Himmel zum Zeichen einer sonderbaren Gewogenheit herab gestigen seye zu jemand, der hiesse Joannes: Vidi civitatem sanctam Jerusalem novam, descendentem de Cœlo *Apoc.* 21. 2. Wohin aber ist der Himmel dazumal in der heimlichen Offenbahrung herunter gestiegen? Joannes sagt es selbsten: Super montem magnum, & elatum, auf einen grossen, erhobenen Berg: Sehet! auf den Gipffel, und zwar eines hohen, und harten Bergs, und warum doch dieses? wann diese heilige Stadt hat wollen herab steigen, warum ist sie nicht herunter gestiegen auf das flache, ebne Land, damit Joanni dem von Arbeit und Alter schon gantz gebrochenen Apostel doch in etwas geschonet wurde, damit er nicht einen so rauhen Berg besteigen müste? aber nein: ein für heutiges hohes Fest sonderbar gehöriges Geheimnuß ligt verborgen. Das Paradeis wird nicht zu Theil denen faulen, und trägen; man muß die Füß aufheben, man muß den Berg der Beschwernussen überwinden; die Himels-Stadt steiget nicht weiters herab, als auf einen Berg; dahero Christus selbst anheut seine Himelfahrt zu halten auf den Berg gestiegen. Nun frage ich euch abermal, Hochwerthiste! besteiget ihr den Creutz-Berg der Beschwernussen? gehet ihr den Weeg Berg auf, oder Berg ab? überwindet ihr eure sündhaffte Anmuthungen? unter-

Nach dem Himmel ist kein Blumen-sonder Dörner- und Creutz-Weeg, der hin leithet.

steigt auch Berg auf!

werffet ihr euch dem Willen, und Gebotten GOttes? schicket ihr euch in euer Creutz, und Leyden? lebet ihr also, daß, wann ihr diesen Augenblick soltet sterben, ihr vielmehr eine Himmelfahrt, als Höllenfahrt wurdet haben? Wer die Himmelfahrt will halten, muß den Berg besteigen, und sich selbst überwinden. Oportet pati, dises ist der unumgängliche Weeg zum Himmel. Es ist aber ein harter Weeg? Gut Hertz! den Weeg macht leicht der Zweck. Dahero wir anjetzo kürtzlich den Zweck des Menschen noch sehen wollen im anderen Theil.

Der andere Theil.

2. Der Zweck nach dem Himmel zu kommen ist Glori und Freuden.

Der Weeg unseres anheutigen Himmelfahrenden Heylands ware der Creutz-Weeg, Oportuit pati Christum Nun frage ich, ob selbigen zu wanderen ihme beschwerlich vorkommen? Der Königliche Prophet David sagt es? Exultavit ut Gigas ad currendam viam: Er hat sich erfreuet wie ein Ris den Weeg zu lauffen. Was machte ihm aber einen an sich selbst so hart und beschwerlichen Weeg dermassen leicht, und angenehm? Den Weeg machte leicht der Zweck. Es heißte freylich, Oportuit pati: Es muß gelitten seyn; heißte aber auch, Oportuit ita intrare. Also gehet man in die Glori ein, auf das Pati folgt das Intrare: Auf das Leiden die Freuden, nach dem Creutz-Weeg die Himmelfahrt, nach dem Streitt der Sieg, nach der Arbeit der Lohn. Nun betrübt, betrangte Hertzen, und auch ihr an die Wollüsten dieser Welt dermassen angebachene Gemüther, daß es euch unmöglich scheinet, eueren sündhafften Begierlichkeiten zu widerstehen, wolt ihr euch den Weeg erleichteren? so werffet doch die Augen auf den Zweck. Dessen bringe ich ein einziges Beyspiel aus Göttlicher Schrifft vor. Was hat den Exempel an dem H. Stephano Ertz-Martyrer.

Ertz-Martyrer Stephanum wider den erschröcklichen Platz-Regen der Steinen gleichsam unempfindlich gemacht? Dieser mit so üblen Steinen gepflasterte Weeg ware ihm ganz angenehm, weilen er ansahe den Zwick: Videbat Cœlos apertos; sagt von ihme Ambrosius *L. 2. Epist. 36.* Ideo lapidum ictus non sentiebat: Er sahe die Himmel eröffnet, und deswegen empfande er nicht die zugeworffene Stein. Was verursachte bey jener heldenmüthigen Machabäischen Mutter, daß sie nicht nur allein der grausamen Hinrichtung ihrer sieben Söhnen mit trockenen Augen zugesehen, sondern auch jeden aus ihnen mit allem Nachdruck der Worten zur Starckmüthigkeit aufgemahnet, und endlich nachdem Marter-Tod ihrer allerliebsten Kindern sie selbsten mit dem allergröstẽ Verdienst als eine Obsiegerin ihrer selbst, ihres Geschlechts, und ihrer Natur durch zwar allerhöchst-grausamen, aber für sie eben darum allerhöchst-angenehmen Tod hingerichtet worden? Höret aus dem guldenen Mund Chrysostomi die Salbung, und Linderung ihrer hefftigisten Schmertzen: Videbat infrà se tormenta, & numerabat supra se bravia. Videbat præsentem Cruciatum, & cogitabat futuram immortalitatem. *Hom. 4. de verbis Isaiæ.* Sie sahe unter sich die Peinen, und zehlte ober sich die Belohnungen. Sie sahe zwar an die gegenwärtige Schmertzen, aber gedachte an die zukünfftige Unsterblichkeit. Also wurde der Weeg leicht in Ansehen des Zwecks. Da kan ich aber unmöglich umgehen das Beyspiel des Israelitischen Heersführers Moysis. Moyses, der Israelitische Heersführer, als noch ein unmündiges schönes Knäblein ware, nach Zeugnuß Göttlicher Schrifft von der Printzessin des Königs Pharao für einen Erben angenommen mit gänzlicher Vollmacht in dem Reich nachzufolgen, und über ganz Egypten zu gebieten. Nachdeme aber mit zunehmendem Alter auch die Weisheit, und Verstand bey ihme zunahme, bekennete er offentlich, daß er nicht seye ein Sohn der Tochter Pharaonis. Aber wohl bedacht, O Moyses! was du thust. Du weist ja, was da seye über ein ganzes Reich zu gebieten, und zwar über ein so mächtig, so weitschichtig, so einträgliches Königreich? Gibe Acht! es möcht dich reuen, daß du ein so hohes Glück aus der Hand gelassen. Allein Moyses höret nicht an das betrügliche Gesang der Welt-Syren, sondern allein die Grund-Sätz des Glaubens. Fide Moyses grandis factus, negavit se esse filium Pharaonis, sagt von ihme Paulus, *Hebr. 11.* Moyses, als er in dem Glauben erwachsen, laugnete sich einen Sohn zu seyn der Tochter Pharaonis; Magis eligens affligi cum populo Dei, quàm temporalis peccati habere jucunditatem: Er wolte lieber mit dem Volck GOttes leiden, als die Freud einer zeitlichen Sünd geniessen. O neuer, niemals erhörter Entschluß! Moyses als erwachsen, giebet freywillig auf alle Reichthumẽ, Ehren, Pracht, Wollüst, Unterthanen, Bedienungen, Residenzen, oder Sitz-Burgen, Hof, Purpur, Gold, Edelgestein, und alles mit kurzem zu sagen, die Güter eines ganzen Reichs. Was hatte ihne wohl zu einem so grossen Entschluß vermöcht? Wer hat ihne gelehret, das Geblüt und Beherrschung eines alleredlisten Reichs für nichts zu halten? Sehet! die Antwort ligt vor Augen in Göttlicher Schrifft: Aspiciebat enim in remunerationem: Dann er sahe auf die Belohnung, und, wie Chrysostomus sagt: Cœlô propositô erat supervacaneum admirari regiam Ægypti: In Ansehung des Himmels könnte er nicht mehr hoch schätzen, und bewunderen die Königliche Sitz-Burg in Egypten. In Bedenckung des Himmels verlohren sich vor seinem Angesicht alle Reich dieser Welt, und nach so herrlichen Verheissungen verachtete, und tratte er mit Füssen alles, was ihme das günstige Glück immer versprechen kön-

Beyspl. an Moyse.

könte, oder wolte. Anjetzo mein Christ sage her, wann du sündigest, wann du dich von Zorn, von Trunckenheit, von Rachbegierd, von Unlauterkeit lassest übergehen, versprichet dir die Welt Königliche Ehren, Königliche Wollüst, Königliche Schätz, oder ein ganzes Königreich Egypten, wie Moysi? warum fallet dir dann also bitterhart, deine sündhaffte Gelüsten zu unterdrucken? Warum fallet dir also schwer der Weeg der Göttlichen Gebotten? Ach! du siehest halt nur auf den Weeg, und nicht den Zweck. Wolltest du auf diesem Weeg ein Himmelfarth halten, so wurdest mit Moyse sagen: Gehen zu Grund alle sündhaffte Wollüst, alle Rachbegierd, aller ungerechter Gewinn; ja gehe zu Grund Leib und Leben, wann nur der Himmel bleibet. Aber O erbärmliches Unheil! Wie wenig gibt es Nachfolger Moysis ab, welche einen zeitlichen Verlurst wollen machen, damit sie den Himmel nicht verlieren? Muß darauf gehen der Himmel, oder ein Stuck Geld? so gehe der Himel darauf! Muß man aufgeben das Paradeis, oder ein Weib? So seye es, fort mit dem Paradeis! Soll man in die Schanz schlagen den Himmel, oder sein Ehr! So gehe dann der Himmel in die Schanz. Saget her, Hochwerthiste! Es führet ein Kauffmann ein reich-beladenes Schiff aus Indien daher, und mitten auf dem Meer wird er gählings mit einem höchst-gefährlichen Wetter überfallen, was thut er? Bemühet er sich nicht äusserist seine Waaren von dem Untergang zu erretten? Es nöthigen ihne aber die Ungestümme der Winden, die Erschüttlung des Schiffs, der Anlauff der Wellen, das Geschrey der Boots-Knechten, und die vor Augen schwebende Tods-Gefahr seine Waaren hinaus zu werffen: Was thut er doch anjetzo? Wirfft er gleich Anfangs die köstlichiste Waaren hinaus! Nein, sondern fanget mit erblaßtem Angesicht und zitterender Hand von denen Schlechteren an; er ziehet Anfangs eine Kisten Tuchs hervor, und wirfft's hinaus. Das Wetter nimmet zu? so ergreifft er dann eine Kisten voll Seiden, und wirfft's hinaus. Das Meer ergibt sich noch nicht, so gebt dann her, saget er, die andere Kisten voll der kostbaristen Specereyen; auch diese seye dem Meer geopfferet. Es ist nur noch übrig ein Capsen voll der kostbaristen Edelgesteinen, und diese zu verliehren kan er sich keineswegs entschliessen. Unterdessen tobet jedannoch das Meer, der Himmel brummet, und will die Beut haben. Er aber widersetzet sich, will nichts von den Perlen und Edelsteinen wissen, und verberget solche auf das fleißigste. Doch kommen ihm endlich die Schiff-Leut darauf, ziehens von dem Winckel hervor, und wollen selbe alles Ernsts in das Wasser hinaus geworffen haben. Da nimmet dann der Kauffmann seinen letzten und einigen Schatz in die Händ, drucket ihn an das Hertz, benetzt ihn mit Zäheren, verfüget sich an den Ranfft des Schiffs, und will ihn ein und das andere mal hinaus werffen; aber aus ankommender Reu ziehet er allezeit wieder die Hand zuruck, und will lieber mit seinen Edelgesteinen zu Grund gehen, als ohne selbe leben. Nun Hochwerthiste! ist der Himmel euer gröster Schatz? O so müßt ihr eben also bestellet seyn; ehender nicht nur einen Wollust, eine Rachbegierd, eine Ehrsucht, sondern das Leben selbst, als den Himmel aufgeben. Warum seynd dann so viel, welche am allerwenigsten an den Himmel gedencken? Wann nur versicheret ist die Ehr, dit Güter, die Rachbegierd, die Gemüths-Ergötzungen; an den Himmel wollen wir schon andere mal gedencken, die Beicht zu anderer Zeit ablegen; es wird sich schon noch Gelegenheit geben, die verlohrne Seelen-Schätz aus denen Wellen wiederum hervor zu fischen. Ach Thorheit! welcher Kauffmann wirfft vermessentlich seine Schätz ins Meer, aus Hoffnung selbe wiederum bey besserem Wetter hervor zu fischen?

Gleichnuß von einer gefährlichen Schiffahrt.

Applicat.

Beschluß.

Seynd wir wohl auch also beschaffen, Hochwerthiste! Das wende der Höchste ab. Die Himmelfarth, die Himmelfarth müssen wir halten, und alles aufwenden, damit daraus nicht werde eine Höllenfarth. Kommet uns wegen Überwindung der bösen Anmuthungen, und Begierlichkeiten zu hart an der Weg zum Himmel, so solle den Weg leicht machen der Zweck; wir wollen in allen Beschwerden gedencken: Auf die Pilgerfarth folget die Himmelfarth. Koste es, was immer für eine Mühe, in loco peregrinationis. *Ps. 118. v. 54.* In dem Ort dieser Pilgerschafft, so wird uns jedannoch allezeit trösten, was GOtt versprochen hat: Electi mei non laborabunt frustra, *Isai. 65. v. 22.* Meine Auserwählte werden zwar arbeiten, aber nicht umsonst. Es wird folgen auf die Arbeit der Lohn, auf den Streit die Cron, auf das Leid die Freud, auf die Pilgerfarth die Himmelfarth. Der Himmels-Weeg scheinet zwar hart zu seyn, weilen er ist ein Creutz-Weeg; aber eben dieser Creutz-Weeg wird leicht, weilen er ist ein Himmels-Weeg. Den Weeg machet leicht der Endzweck. Wer Christo folget auf dem Creutz-Weeg, wird ihme auch folgen in der Himmelfarth. Amen.

An dem hohen Fest der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Erste Predig.

Vorspruch.

Baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & Spiritûs Sancti. *Matth. 28.*
Tauffet sie im Nahmen des Vatters, und des Sohns, und des heiligen Geistes.

Innhalt.

Die drey Seelen-Kräfften das angenehmste Opffer der heiligsten Dreyfaltigkeit

Eingang.

Wir begehen anheut das hochfeyrliche Fest der allerheiligsten unzertheilten Dreyfaltigkeit; und will es unsere Christ-schuldigste Pflicht erforderen, dem dreyeinigen GOtt gezemendes Opffer abzustatten. So mag aber unter allen pur menschlichen Opfferen der Göttlichen Dreyeinigkeit kein Opffer angenehmer fallen, als ein zumalen dreyfach, und einfaches, mithin dreyeiniges Opffer. Wo aber werden wir finden ein solches dreyeiniges Opffer? In jenem Geist, deme der dreyeinige GOtt sein Ebenbild hat eingedrucket, nemlich in der menschlichen Seel, welche einfach ist in ihrer Wesenheit, aber dreyfach in Kräfften, dem Verstand, der Gedächtnuß, und dem Willen. Dises Ebenbild, ob es gleich unendlich entfernet ist von der Vollkomenheit seines Göttlichen Vormusters, ist jedannoch das angenehmste Opffer des allerheiligsten Dreyfaltigkeit, und ergebet nur die Frag, wie und auf was Art dasselbige möge aufgeopfferet werden? Kein bessere Weiß kan seyn, als durch jene drey Göttliche Tugenden, durch welche nach Aussag Hugonis à S. Victore, *L. 3. Miscell. tit. 1.* Die unveränderliche Dreyfaltigkeit unsere veränderliche Dreyfaltigkeit zu der verlohrnen Seeligkeit wiederbracht hat. Fides illuminavit rationem: Spes erexit memoriam: Charitas purgavit voluntatem: Der Glaub hat erleuchtet den Verstand; die Hoffnung aufgemunteret unser Gedächtnus; die Liebe hat gereiniget unseren Willen. Solle demnach hinwiederum der allerheiligsten Dreyfaltigkeit geopfferet werdē durch den Glauben der Verstand, durch die Hoffnung die Gedächtnuß, durch die Liebe der Willen. Und dieses ist der Begriff vorhabender Anred unter diesem Vortrag: Die drey Seelen-Kräfften das angenehmste Opffer der heiligsten Dreyfaltigkeit. Wir gehen gleich zur Sach in dem Schutz und Namen dieser unzertheilten Dreyeinigkeit.

Vortrag

Der erste Theil.

Es seynd die äusserliche Sinn des Leibs die erste Anführer des Verstands, dahero unter denen Welt-Weisen das Sprüchwort ergehet: Nichts ist in dem Verstand, was nicht zuvor gewesen in dem Sinn. Kommet es jedoch an die Glaubens-Sachen, so wird der Verstand von diesen Führern schändlich eingeführet, wann er einem anderen Sinn Folg leistet, als allein dem Gehör. Fides ex auditu, sagt der Apostel *Rom. 10. v. 17.* Der Glaub ist aus dem Gehör. Wir erklären solches Gleichnus-weis aus einer Stell Göttlicher Schrifft. *Genesis* am 27. ruffet der alt-betagte, und blinde Vatter Isaac seinem Sohn Esau: Esau: meine Lebens-Täg neigen sich ziemlicher Dingen zu dem End. Vor meinem Tod gliebe mir dann noch diese Freud! Gehe hin auf die Jagd, und schaffe mir ein gutes Stuck Wildprets, nach deme mich gelustet, darauf wird ich dir den vätterlichen Seegen mittheilen, und dich erklären als meinen erst-gebohrnen Sohn. Rebecca, die Mutter, ganz verliebt in ihren anderen Sohn Jacob, als sie dieses vernommen, nimmet alsobald ein einheimisches Fleisch zur Hand, kochet, gewürzet, und bereitet solches nach dem Lust ihres Alten, gibt ihme den Geschmack eines Wildprets, verkleidet darauf ihren Sohn Jacob, und lasset ihne die Speiß seinem Vatter auftragen, um also den vätterlichen Seegen samt dem Recht der Erstgeburt für sich zu erhalten. Isaac hatte aus denen fünff Sinnen das Gesicht in seinem hohen Alter verlohren; bediente sich also der übrigen vier Sinnen um nicht eingeführet zu werden. Er bedienet sich der Berührung; berühret die Händ, den Kopff, den Hals des Jacobs; verspühret dieselbige voll der Haaren zu seyn wegen denen angezogenen Bocks-Fellen, und sagt bey sich selbsten: Dies ist der Esau! er bedienet sich des Geruchs, und vermercket

1. Durch den Glauben müssen wir dem Dreyeinigen GOtt aufopfern unsern Verstand

ehrn

eben jenen Geruch, welchen von sich gaben die Kleider Esau; wird demnach bestättiget in seiner Meynung. Er bedienet sich der Verkostung, und fühlet in der Speiß den Geschmack des verlangten Wildprets; wird also noch mehrer bekräfftiget in gefaßter Meynung. Darauf will er sich auch durch das Gehör versicheren, befiehlet seinem Sohn zu reden, allwo dann, obschon Jacob mit Fleiß eine tiefferе, und rauhere Stimm nahme, der blinde, und argwöhnische Alte anfangte zu zweifflen, und zu sagen: Vox quidem, vox Jacob est: Die Stimm zwar ist die Stimm Jacobs. Aber was hernach? Drey Sinn, nemlich die Berührung, der Geruch, und der Geschmack sagten, es wäre Esau; das Gehör allein sagte, es wäre Jacob. Also glaubte Isaac ehender denen dreyen, als einem, und eben also wurde er eingeführet. Er hätte sollen dem Gehör allein glauben, so wäre er nicht so übel eingangen. Nun übersetzen wir diese Gleichnuß auf die Glaubens-Sachen. In dem Altars-Geheimnuß vermeinen die Augen, der Geschmack, der Geruch, die Berührung Wein, und Brod zu empfinden. In dem heutigen allerhöchsten Glaubens-Geheimnuß will der Verstand nicht fassen, wie drey verschiedene Personen nur ein Natur, und Weesenheit können haben. Aber gemach, ihr Sinn, gemach! Zuruck Verstand, zuruck! Altiora te ne quæsieris: Durchforsche nicht, was über dich ist; unterfange dich nicht eigenmäßiges Urtheil zu fällen; gehe allein nach der Stimm: Vox Dei est: Es ist die Stimm GOttes, das Wort der ewigen Warheit selbsten: Dieses allein höre an, und opffere dich deinem GOTT durch den Glauben. Fides ex Auditu, Auditus autem per verbum Christi: Der Glaub ist aus dem Gehör, das Gehör aber durch das Wort Christi. Gleichwohl weilen das geschriebene Wort GOttes an manchen Orten sehr dunckel ist, wie dann erhellet aus dessen verschiedenen Auslegungen, und der heilige Petrus in seinem anderen Sendschreiben dritten Capitel selbsten von denen Epistlen Pauli ausdrucklich bekennet, daß in selbigen enthalten seyen, Quædam difficilia Intellectu: quæ indocti, & instabiles depravant, sicut & cæteras Scripturas ad suam ipsorum perditionem: Etliche Ding schwer zu verstehen, welche die Ungelehrte und Unbeständige verkehren, wie auch die andere Schrifften zu ihrem eignen Verderben; welchem Wort Christi in solchen Beschwernussen, und dermaffen verschiedenen Auslegungen solle Gehör gegeben, und der Verstand durch den Glauben geopfferet werden? Fides ex Auditu, Auditus autem per Verbum Christi. Vielleicht solle dem Wort GOttes Gehör gegeben werden, nach dem Verstand der jenigen, welche ihnen zur Ehr rechnen, freventlich von denen höchsten Glaubens-Sachen zureden, da ihnen doch der Schnabel noch gelb, oder da sie kaum über einige Bücher, wie die Henne über die Kohlen geflogen, oder sich kaum auf ein Rappier, oder anderen Welt-Handel verstehen? Diesen zu Lieb muß ich anbringen, was Laertius von Zenone, einem vornehmen Welt-Weisen, erzehlet. Dieser Weltweise, deme der Bart um das Angesicht und der Mantel über die Schulteren sehr wohl anstunde, hatte einen jungen Bart-losen Witzling meisterlich abgezahlet. Der junge Spreitzer vermeynte alle Wort lauter Gold zu seyn, welche er mit erhebter angezogener Stirn, und zweyen eng zusamen gedruckten Fingeren auf eine angenommene Art hervor druckte. Ihme ein grösseres Ansehen zu erwerben, mängte er sich ein in die Gesellschafften der alten Lehreren auf der hohen Schul. Einest in solcher gelehrten Versammlung traget er dem Zeno einige Fragen auf von höherer Ausweisung und tiefferem Verstand. Zeno stunde eine Zeit lang da, als besunne er sich auf die Antwort, und sagte darauf: Warte allhier, bis ich mit der Antwort zuruck komme; also luffe er eilends seinem Hauß zu. Das junge Fleisch-Maul wäre der Meynung, es lauffe der Weltweise nach Hauß, um von dannen Bücher abzuholen, ja erfrechte sich zu sagen, er hätte durch seine Fragen schon manchen versuchten Lehr-Meisteren öffters ziemlich eingefeuret; dergestalten, da manche kaum den Blasbalg ziehen können an dem sogenannten Organo Aristotelis, erkühnen sie sich schon einzusingen, denen in dem ersten Chor der Weisheit. Unterdessen kame Zeno zuruck, und sagt ihme: Siehe anjetzt die Antwort auf deine Fragen; da siehe: Und solches sprechend hielte er ihme vor Augen einen Spiegel, diese Wort hinzu setzend: Wie gefallet dir dieses Angesicht? Vermeinest du, es seye ein Gesicht darnach, welches mit so hohen Fragen könne, oder solle aufziehen? Hinab, paß hinab mit denen Flüglen; laß in die Höhe steigen die Adler! Du junger Spatz seye zufrieden, wann du um dein Nest herum floderen kanst. Rogavit, an videretur tali vultui convenire, quæstiones ejusmodi proponere? Also von Zenone Laertius. O! hätte ich auch einen solchen Spiegel, manchem vor das Angesicht zu halten, welcher das unerschöpfliche Meer der höchsten Glaubens-Geheimnussen in das Schneecken-Häuslein ihres Unverstands wollen einfassen, und freventlich, sonderbar bey einem Glas Wein, darvon zu reden sich unterstehen? Siehe hinein, wurde ich sagen, ist dieses ein Gesicht darnach, welches sich unterwinde Göttliche Rathschlüß zu ergründen? O du blinde Erd-Mauß, die du auch in natürlichen Sachen

mit Zeno einem alten Welt-weisen wilt sich ein junger Schuler in ein Disputation einlassen.

chen redest, wie der Blinde von der Farb, und nicht einmal verstehest die ordentliche Einrichtung, oder Leibstellung einer Ameisen, was getrauest du dich die Strahlen der Göttlichen Sonnen zu durchbohren? Hinab, hinab mit dir unter die Erden; Altiora te ne quæsieris: Durchforsche nicht, was über dich ist; schlachte deinen Verstand der heiligsten Dreyfaltigkeit zu einem Opffer. So wird gleichwohl der Verstand zu unterwerffen seyn dem Wort GOttes, nach Art derjenigen, die sich immerdar beruffen auf das geschribene Wort GOttes, als den einzigen Richter in Glaubens-Sachen? Aber wer seynd diese? wann wir ihnen den Spiegel vor das Angesicht halten, so siehet über andere heraus ein zwar wohl-leibiger von seinen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit feyrlich gethanen Ordens-Gelübden eigenmächtig abgestandener Schrifftgelehrter mit seiner Bibel in der Hand, der aber in der uralten Apostolischen Kirch ein ziemlich junges Angesicht hat, und weder seinen unmittelbaren, weegen mittelbaren Beruff das Wort GOttes auf seine Weiß zu erklären aufweisen kan. Hat wohl dieser ein Gesicht darnach, daß er mit seiner kaum zwey hundert jährigen Neben-Kirch die 1700. jährige Kirch GOttes in die Schul führe? Er schlaget zwar mit der Hand auf seine Bibel, und spricht: Verbum Domini manet in æternum. Das Wort des HErrn bleibet ewiglich; aber was ist dieses für eine Bibel? Ist die älter, als dieser neue aus dem Spiegel hervorsehende Doctor? Kürze halber nur etwas weniges darvon zu melden, so ist es ein Nagelneuer, durch tausend und mehr Jahr in Christlicher Kirch unerhörter Canon, oder Glaubens-Satzung, eine sowohl in dem Alten, als Neuen Testament geänderte Bibel, in welcher viel Bücher, sowohl des neuen, als alten Gesatzes, welche schon vor Augustini Zeiten in denen vier ersten Jahrhundert für Canonisch gehalten worden, ausgemusteret, jene aber, so er annoch behalten, bald durch eigenmächtige Auslassung gestümmelt, bald mit einem eigensinnigen vortheilhafften Zusatz nach Belieben seynd vermehret worden, wie solches unter anderen der Durchläuchtigste Marggraf von Baaden, Jacobus, in seinem ersten Motivo von der Lutherischen Religion abzustehen, aus denen damaligen Büchern Lutheri von Punct zu Punct ausführlich erweiset. Nun stehet einer Seits der einzige Luther mit seinem Canone, und nagelneuen Einrichtung der Bibel. Anderer Seits aber stehen ihme entgegen alle andere Catholische, ja auch (wie wir gleich ersehen werden) seine selbst eigne, und andere Uncatholische Kirchen; was ist dann für eine vermessene, blind dahin gewagte Sach, in Sachen des Glaubens, und also den Grund des ewigen Heyls betreffend, als da ist eine wahre, oder falsche, vollkommene, oder gestümmlete Bibel, sich völlig und einzig verlassen auf ein freysinnig vorgetragenes Urtheil eines einzigen wider alle heilige Vätter, und Lehrer der uralten Christlichen Kirch, deren keinem er weder an Verstand und Wissenschafft, weder an Tugend und Heiligkeit zu vergleichen, frey dahin lehrenden Manns? Ja eines Manns, deme in disem Stuck sein eigne dermahlige Kirch widerspricht? Dann sehe man nur kürtzlich die Wahrheit dieser, und meiner bisherigen Worten. Luther hat verworffen die Epistel an die Hebräer, *In prologo Epist. ad Hebreos*, und mit ihme auch Brentius *in Conf. Wirtenb. Cap. de Script.* Kemnitius *in Exam. 4. Sess.* Item die Magdeburgische Centuriatores, *Cent. 1. L. 2. C. 4.* Hingegen die heutige Lutheraner nehmen diese Epistel an als Canonisch. Luther hat mit denen Obbenamten auch verworffen die Epistlen Jacobi und Judä: Die Lutheraner, wie auch die Calvinisten halten solche heut für Canonisch. Luther halt die Offenbahrung Johannis für ein weder Apostolisch weder Prophetisches Buch, und hierinnen stimmen ihme abermal bey Brentius, und Kemnitius. Hingegen die Magdeburger, Calvinisten, und alle andere Lutheraner, halten es heut für ein Göttlich-Canonisches Buch. Nun meine Glaubens-Gegner! Verbum Domini manet in æternum, *1. Pet. 1.* Das Wort des HErrn bleibet ewig; wie kommt es dann, daß ihr so viel Bücher bald erkennet, bald nicht erkennet für das Göttliche Wort? Seynd erst-benannte von Luther und denen Seinigen einstens verworffene, jetzund aber von euch wieder angenommene Bücher GOttes Wort, oder nicht? Seynd sie es nicht? so fehlet euer Kirch würcklich, und hat für ihre Glaubens-Regel eine falsche Bibel. Seynd sie aber in Wahrheit das Wort GOttes? so hat euer Kirch einstens grob geirret, indeme sie solches mit ihrem Luther verworffen hat. So habt ihr dann eine in dero Glaubens-Regel, und Grund selbsten, nemlich in Erkanntnus und Entscheidung des wahren, und reinen Wort GOttes von dem falschen fehlbare Kirch, und seynd versicheret, daß solche würcklich (zuvor, oder hernach) in diesem Stuck geirret, und offenbar gefehlet habe. Es kan ja unmöglich für einen unbeweglichen Grund eines Göttlichen Glaubens dienen, eine von Luther und Lutherischer Kirch so wanckelmüthig, so zweiffelhafft fürgetragen, jetzt verworffene, jetzt angenommene Schrifft? Keine solche Beschaffenheit hat es von Römisch-Catholischer Seiten, indeme dissfeits die Schrifft zwar erkennet wird für die Richtschnur des Glaubens, nicht aber für den Richter selbst, gleichwie ein Testament zwar die Richtschnur, nach welcher der Ausspruch von dem Richter zu geben, nicht aber der Richter selbsten ist. Als ein

Applic. Zu der uralten Kirchen-Lehr und der neuen jungen Lehr Lutheri.

solcher

solcher Richter, oder Ausleger wird auch nicht erkennet jener beruffene Privat-Geist, als welcher eben unseren Widersacheren erwiesener massen einrathet etwas für die Göttliche Schrifft bald zu verwerffen, bald für solche anzunehmen, darneben bey denen Calvinisten ja, bey denen Lutheranern in eben einer Sach nein saget, folglich nicht seyn kan der Geist der Wahrheit. Sondern man erkennet jenen für den Ausleger der Schrifft, den Christus selbsten als einen solchen bestellet hat, nemlich seinen Stadthalter auf Erden, deme er *Matth.* am *16.* in der Person Petri die Schlüssel des Himmelreichs versprochen, und gleich einem Felsen seine Kirch auferbauet hat, Super hanc Petram ædificabo Ecclesiam meam, *Matth. 16. v. 18.* Daß er demnach, ob er gleich in anderen Sachen von menschlichen Schwachheiten nicht enthebet ist, jedannoch in der Glaubens-Lehr vermög Göttlichen Verheissens keinem Fehler unterworffen ist, solten gleich auf diesen Felsen die Höllen-Porten selbst ihren Sturm-Gewalt anlegen, Et portæ inferi non prævalebunt adversus eam. Diesen dann von GOTT bevollmächtigten Stadthalter Christi, da wir in Glaubens-Sachen anhören, ist der Glaub aus dem Gehör, das Gehör aber durch das Wort Christi, Fides ex auditu, Auditus autem per verbum Christi. Und also unterwerffen wir ohne fernere fürwitzige Nachforschung dem also vorgetragenen Wort Christi unseren Verstand, In Obsequium Christi, wie Paulus *2. Cor. 10. v. 5.* sagt: Zum Gehorsam Christi, welches da ist das erste Opffer des Verstands durch den Glauben; die übrige Opffer wollen wir nach Gestalt der Zeit sehen im übrigen Theil.

Der andere Theil.

2. Durch die Hoffnung unser Gedächtnuß.

Gleichwie der Verstand durch den Glauben, also muß die Gedächtnuß und der Willen durch die Hoffnung und Liebe der höchsten Dreyfaltigkeit zu einem Opffer werden. Erstlich von der Hoffnung zu reden, so wird allhier nur jene Hoffnung verstanden, krafft dero wir von GOTT hoffen die ewige Seeligkeit, und alle darzu erforderliche Mittel. Diese Hoffnung muß sich nicht gründen auf unsere Kräfften, auch nicht auf unsere Verdiensten an sich selbsten, massen solche ohne die Verdienst Christi unzulänglich seynd. Sie gründet sich auch nicht nur auf andere Geschöpff, auch nicht auf die Fürbitt der Heiligen, auch so gar nicht auf die Hilff Mariä der Himmels-Königin; massen diese zwar bey GOtt ihre Bitt-Wort können fürbringen, jedannoch ist solches nicht der Grund unserer Hoffnung. Wir sehen nemlich die Heilige GOttes nicht anderst an, als liebe Freund und Diener, durch welche GOtt manche Gnad, und Allmosen uns lasset zukommen. Ein Armer vor der Thür des Reichen, bekommet durch die Händ der Diener manches Allmosen, deßwegen er sich auch denen Dienern empfehlet, und auch ihnen dancket, aber der Grund seiner Hoffnung ist fürnemlich der Hauß-Herr, ohne welchen alle andere nichts vermögen. Also empfehlen wir uns zwar denen Heiligen GOttes, aber nur als Freunden, Hausgenossen, und Dienern desselben; der Grund unserer Hoffnung ist GOtt selbsten mit seiner Allmacht, Freygebigkeit, und unveränderlichen Treu im Versprechen. Es ist GOtt allmächtig; so kan er uns dann die Seeligkeit samt denen gehörigen Mittlen an die Hand geben; er ist der gütigste und freygebigste GOtt, so will er dann; er hat es zu tausendmahlen versprochen, und ist in seinem Versprechen unveränderlich treu, so wird er dann uns mittheilen die Seeligkeit, samt denen gehörigen Mittlen, wann wir nur dieselbige ernstlich wollen brauchen. Quoniam in me speravit, liberabo illum, lautet unter andern sein Göttliches Versprechen, *Ps. 90. v. 14.* Weilen er auf mich gehoffet, so wird ich ihne erlösen. Dieses Göttlichen Versprechens errinnern wir uns, in Erinnerung desselben opfferen wir unsere Gedächtnuß durch die Hoffnung der Allerheiligisten Dreyfaltigkeit auf, und werffen den Ancker dieser Hoffnung in jenes unerschöpffliche Meer hinaus, ex quo, per quod, & in quo sunt omnia, aus welchem, durch welches, und in welchem alles ist, über welche Wort der heilige Hilarius *Hæresi 66.* also redet: Unus Pater, ex quo omnia; Unus Dominus JEsus Christus, per quem omnia: Unus Spiritus sanctus, in quo omnia. Ein Vatter aus deme alles; ein Sohn durch deme alles; ein heiliger Geist, in welchem alles. Erheben sich gleich alle Sturm-Wind, und Meer-Fluthen der Versuchungen; lasse die Höll von ihren Ketten ab, und auf uns zustürmen alle ihre verdammte Geister; ist der Ancker unserer Hoffnung befestiget auf unserem Drey-Einigen GOtt, stehen wir allezeit sicher.

Der dritte Theil.

3. Durch die Liebe unseren Willen.

Aber eben darumen, weilen aus, durch, und in der heiligsten Dreyfaltigkeit alles ist, wem solle unser Willen durch die Liebe ehender geopfferet werden, als eben Allerhöchst derselben? Es hat zwar der Mensch nur ein Hertz und jedannoch begehren selbiges von ihm drey Personen, jede mit höchstem Recht. Es begehret solches der Vatter als Erschaffer, der Sohn, als Erlöser, der heilige Geist, als Seeligmacher. Welchem aus diesen wird der Willen samt dem Hertzen zum Opffer werden? Ohne Zweiffel demjenigen, der uns vor anderen mehrer geliebet hat? Nun hat

der Vatter uns zu lieb gegeben seinen eingebohrnen Sohn, was hätte er können mehrers geben? aber auch der Sohn hat sich uns zu lieb selbsten gegeben, was hätte er mehrers können thun? Beydes ist wahr; aber der heilige Geist, als die Liebe des Vatters, und des Sohns, hat den Vatter darzu gebracht, daß er den Sohn gebete, und den Sohn beweget, daß er sich selbst gebete, was hätte er mehrers können thun? Tausend Ursachen seynd, unser Liebe dem Vatter, tausend dem Sohn, aber eben so viel dem heiligen Geist zu opffern. Was werden wir dann thun, damit wir seyen einer Persohn danckbar, aber der andern nicht undanckbar? Schencken wir das Hertz einer Persohn vor der andern, so entziehen wir solches denen zwey anderen; wir können nicht gegen einer etwas mehrers danckbar seyn, wir seyen dann undanckbar gegen denen anderen. Was thun wir dann? Drey seynd in dem Himmel, die unser begehren auf Erden, Vatter, Sohn, und heiliger Geist, Pater, Verbum, & Spiritus sanctus. Deme ist also: Sed hi tres unum sunt, aber diese drey seynd eines. Wir können nicht fehlen: Opfferen wir das Hertz dem Sohn? so ist es auch geopfferet dem heiligen Geist. Schencken wir es dem Vatter, so schencken wir es denen Anderen, dann, hi tres unum sunt, diese drey seynd eines. Es bedarff keiner Hertzens Theilung, die Dreyfaltigkeit ist unzertheilt; es braucht nicht drey Hertzen, die Dreyfaltigkeit ist Eins. Ein einiges Hertz aber sollen wir Bedencken tragen zu opfferen unserem einigen GOtt? Alsodann solle dises einzige kleine Hertzlein nicht unzertheilet geopfferet werden jener Dreyfaltigkeit, welche uns gedachter massen also unzertheilet liebet? Alsodann, mein Christlicher Zuhörer! wirst du ehender gehorchen deinen bösen Begierlichkeiten, als deinem GOtt? ehender der Welt, dem Fleisch, und dem Satan das Opffer legen, als dem Vatter, Sohn, und heiligen Geist? Wie? hat die Welt, das Fleisch, der Satan dir so viel Liebs erwiesen, als Vatter, Sohn, und heiliger Geist? Wollen jene dich ewig seelig machen, als wie der Vatter, Sohn, und heiliger Geist? Ach! es ist die heiligste Dreyfaltigkeit ein in allen Vollkommenheiten unendliches, und aus allen unendlichen Vollkommenheiten ein unendlich vortreffliches Gut; welches ja verdiente über alles geliebt zu werden, im Fall es auch dem Menschen pur nichts liebs erwiesen hätte. Warumen willst dann lieber deinen Willen opfferen deinen bösen Begierlichkeiten, als deinem höchsten Gut? O armseelige Dreyfaltigkeit meiner dreyen Seelen-Krafften, welche nur allein bishero gedienet haben einer so armseeligen Dreyfaltigkeit, der Welt, dem Fleisch, und dem Satan! Aber künfftighin solle es nicht mehr also ergehen. O beata Trinitas! ad te suspirat mea misera Trinitas! O glückseelige Dreyfaltigkeit! zu dir seufftzet mit Bernardo *Serm. 11. in Cantica*, meine armseelige Dreyfaltigkeit, mein Verstand; mein Gedächtnuß, und mein Willen. Meinen Verstand opffere ich vermittels des Glaubens deinen von der Catholischen Kirch ausgelegten, mit so viel Wunder-Zeichen bekräfftigten, mit einhelliger Einstimmung so vieler hundert Jahren angenommenen, mit dem Blut so vieler Millionen Martyrer unterschriebenen Worten. Solle ich hierinn fehlen, so wäre die Schuld dein, O GOtt! weilen du den Fehler hättest wahrscheinlicher gemacht, als die Wahrheit. Gleichwie du aber nicht fehlen kanst, also glaub ich von gantzem Hertzen alles, was die heilige Römische Kirch vorschreibt zu glauben, weilen du es hast offenbahret. Mit dem Verstand opffere ich dir auch die Gedächtnuß durch die Hoffnung. Mein Gedächtnuß erinnert sich, daß du, O unendlich in deinem Versprechen getreuer GOtt! allen dich ernstlich suchenden die Mittel versprochen habest; so hoffe ich dann, du werdest mir den Himmel, und solchen zu erhalten die nöthige Mittel zukommen lassen; und dieses hoffe ich von gantzem Hertzen, weilen du es hast versprochen. Mit dem Verstand, und Gedächtnuß opffere ich auch den Willen durch die Liebe. Du bist das höchste, unendlich vollkommene Gut! so liebe ich dann von gantzem Hertzen dich über alles, weilen du, als das höchste Gut verdienst geliebt zu werden von gantzem Hertzen über alles.

Beschluß.

Also opffere ich dir, O Dreyeiniger GOtt! ein Seel, und drey Kräfften; und also, O beata Trinitas, ad te suspirat mea misera trinitas! O glückseelige Dreyfaltigkeit! seufftzet zu dir meine armseelige Dreyfaltigkeit. Ja, ja ewiger Vatter! zu dir seufftzet mein Verstand, und betheuret höchlich, daß er niemahlen werde Ruhe haben, er seye dann durch den Glauben dir gäntzlich unterworffen. Ewiges Wort! zu dir seufftzet mein Gedächtnuß, und will verlohren seyn, wann sie nicht deiner gedencket, und also die Seel zur Hoffnung aufmunteret. Ewiger heiliger Geist! zu dir seufftzet mein Willen, und bekennet, es werde ihme die höchste Quaal seyn, wann er dir nicht opffere alle Liebe, so wohl zeitlich, als ewiglich,

A M E N.

An

An dem hohen Fest der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Andere Predig.

Vorspruch :

Baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & Spiritûs Sancti. *Matth. 28.*
Tauffet sie im Nahmen des Vatters, und des Sohns, und des heiligen Geistes.

Innhalt :

Kostbares Ebenbild der heiligsten Dreyfaltigkeit.

Eingang.

Bey Erforschung des heutigen höchsten Geheimnuß uns sich allmenschlicher Verstand gefangen geben.

WAnn jemahlen der Menschliche Verstand durch demüthigen Glauben in aller Unterthänigkeit sich muß gefangen geben, so geschiehet es gewißlich bey dem heutigen allerhöchsten Geheimnuß der unzertheilten Dreyfaltigkeit des einigen wahren GOttes. Impossibile quippe est, sagt der Englische Lehrer, *1. p. q. 32.* Per rationem naturalem, ad cognitionem Trinitatis divinarum personarum pervenire, massen es lediglich unmöglich, mittelst des natürlichen Liechts der Vernunfft zur Erkanntnuß der Göttlichen Drey-Einigkeit zu gereichen. Was uns jedannoch bey sothaner Dunckelheit zu höchstem Trost gedeyet, ist die versicherte Wahrheit des Göttlichen Worts, *1. Joan. 5. v. 7.* Tres sunt, qui testimonium dant in Cœlo, Pater, Verbum, & Spiritus sanctus : & hi tres unum sunt. Drey seynd, welche Zeugnnß geben in dem Himmel, der Vatter, das Wort, und der heilige Geist : und diese drey seynd eines Dieser hochheiligisten Dreyfaltigkeit machen wir dann gleich anfänglich mit Christschuldigister Anbettung ein Opffer eines ungezweiffleten Glaubens, ohne Untersuchung, woas massen eines könne drey, und drey können eins seyn? wir sprechen darfür mit Augustino *Serm. 1. in festo SS. Trinit.* Nescio, & libere me nescire profiteor. In hoc Christianus sum, qui unum Deum in Trinitate confiteor. Ich weiß es nicht, und bekenne freymüthig meine Unwissenheit. In diesem bin ich ein Christ, der ich einen GOtt in der Dreyfaltigkeit anbette. Obschon wir aber durch natürliche Erkanntnuß nicht erreichen können dieses Geheimnuß an sich selbsten, sehen wir jedannoch dasselbige nach Red-Art des Apostels, *1. Cor. 13.* durch einen Spiegel in der Dunckle : Videmus nunc per speculum, & in ænigmate. Ein Spiegel, und Abbildung, oder eigentlicher mit Bonaventura *T. 6. de solil. c. 1.* zu reden, ein Fußstapffen GOttes seynd alle Geschöpff : das kostbariste Ebenbild GOttes aber ist die Menschliche Seel. In Betrachtung dieses Ebenbilds werden wir uns anheut aufhalten, da wir je unsere blöde Augen zu dem Göttlichen Grund-Riß zu erheben nicht vermögen. In dem Ebenbild allein haben wir grosse Kostbarkeiten zu bewunderen, und eben darum die heiligste Dreyfaltigkeit selbst mit tieffister Anbettung zu preisen, als von welcher alle Kostbarkeit dem Ebenbild mitgetheilet worden. Die Vorstellung dieses Ebenbilds solle allen angenehm fallen, indeme sie ist die Vorstellung der eignen Seel eines jeden. Wer dieselbe bishero nicht genugsam zu schätzen gewußt, solle es anheut lehrnen aus der Kostbarkeit, welche die gantze heilige Dreyfaltigkeit derselbigen hat zugetheilet. Zu diesem Ende setze ich meiner Anrede folgenden Vortrag: Kostbares Ebenbild der heiligsten Drey- Vortrag.
faltigkeit. Die Menschliche Seel ist das Ebenbild der heiligsten Dreyfaltigkeit. Der Göttliche Vatter hat das Ebenbild kostbar gemacht durch die Erschaffung ; der erste Theil. Der Göttliche Sohn durch die Erlösung ; der andere Theil. Der Göttliche Geist durch die Heiligmachung ; der dritte Theil. Der Drey-Einige GOtt ertheile den nothwendigen Beystand auf die Fürbitt JEsu, und Mariä.

Der erste Theil.

1. GOtt Vatter hat die menschliche Seel das Ebenbild der H. Dreyfaltigkeit kostbar gemacht durch die Erschaffung.

So offt wir dieses allgemeine Welt-Gebäu bedachtsam anschauen, und in demselben die schönste Eintheilung der Himmlen, die ordentliche Einrichtung der Elementen, und den edlen Unterschied so vieler tausend Gegenwürffen betrachten müssen wir nicht nur allein voll der Erstaunung anbetten die Allmacht des Erschaffers, der ersten Persohn in der Dreyfaltigkeit, sondern auch in aller Demuth fragen : Grosser GOtt ! für-was für einen Innwohner hast du ein so groß- und herrliches Haus erbauet? Gewißlich nicht für deine Wohnung : massen du,

als ein, von keinen leiblichen Sinnen abhängiger Geist, keiner Materialischen Wohnung bedürfftig, die gantze Ewigkeit hindurch in dir selbsten glückseeligist gewohnet hattest vor Erschaffung der Welt. So ist auch dieses Welt-Gebäu nicht vermeynet worden für die Engel; dann auch diesen Geisteren, welche niemahlen mit einem Leib vereiniget seynd, helffen nichts die äusserliche Gegenwürff, die nicht anderst, als mittelst der Sinnen genossen werden. Wem zu Lieb hast dann erschaffen diesen Groß-Herrlichen Welt-Pallast? Jenem Geist zu Lieb, welcher von Natur erforderet die Vereinigung mit dem Leib, und durch die leibliche Sinn in dem schönen Welt-Pallast sich kan erquicken. Und dieser Geist ist die Menschliche Seel, dero zu Lieb anstatt des oberen Tafelswercks die Himmels-Bögen, anstatt des Estrichs die mit Blumen, und Edelgesteinen besetzte Erden; anstatt der Wohn-Zimmeren so unterschiedliche, mit aller Annehmlichkeit bereicherte Welt-Strich gebauet worden. Nun wäre die gröste Lästerung, wann man von dem Erschaffer jenes argwohnete, was Lucanus in denen Egyptiern verlachet hatte, nemlich daß sie die herrlichiste Tempel für die Crocodill, für Schlangen, und andere geringe Geschöpff hätten aufgebauet. Bekennen muß man, daß die Seel seyn müsse von gröster Kostbarkeit; alldieweilen derselben von dem Erschaffer für einen Wohn-Pallast verordnet worden eine so grosse, und herrliche Welt. So ist aber diese Welt vielmehr ein Herberg von kurtzer Zeit, als eine Wohnung der Seel zu nennen. Der Leib ist ihr zugegeben worden dermahlen zwar als ein Kercker, aber für die Zukunfft verordnet als ein ewiger Tempel, und Wohn-Sitz der Seel. Und zwar ist dieser Wohnsitz so vollkommen, daß der Leib billich genennet wird die kleine Welt, desto edler als jene grosse Welt, je vortrefflicher seynd die Lilgen in einem Fürstlichen Hof-Garten, als die gemeine Feld-Blumen auf dem übrigen Welt-Boden, welche von Plinio genennet werden: Rudimenta naturæ, Lilia facere perdiscentis, der erste, und schlechte Anfang der Natur, als einer Lehr-Jüngerin in Gestaltung der Lilien. Der grosse Himel, so in ewiger Bewegung seine Einflüß in die Welt ordentlich austheilet, ist ein Entwurff des Hirns, als eines kleinen Himmels, der immerdar in Bewegung ist zu Ausarbeitung, und Auskochung der Gedancken, der Einfällen, der sinnreichen Gestalten, und Lebens-Geisteren. Die Sonne, welche mit ihrem Auf- und Niedergang durch Ausbreitung der Stralen alle Elementen in dero Eigenschafften änderet, milderet, und schärffet, ist ein Abriß des Hertzens, so durch beständigen Auf- und Zugang allen Gliederen die Geister, und Würcksamkeit zuschicket. Der immerwährende Umlauff des Wassers, und der Flüssen aus dem Meer, und in das Meer ist ein helle Abbildung des ewigen Umkreisses, welchen das Blut durch alle Aderen in dem menschlichen Leib machet. Was mehr? kein Sach wird in der grossen Welt bewunderet, die nicht in dem Leib, als einem kleinen Welt-Begriff, enthalten seye. Wie viel verwunderen, und vergaffen sich mehr in einem menschlichen Angesicht, als an der gestirnten Himmels-Veste? Zu bedauren ist allein, daß von vielen der Leib, so nur ist der Wohn-Pallast, höher geschätzet werde als die innwohnende Königin selbsten. Diese Königin ist die Seel, welcher zu lieb GOTT bey der Erschaffung gleichsam gesprochen: Einer so edlen Königin will ich unterwerffen nicht weniger, als ein zweyfache Welt: eine äusserliche Welt, welche sie könne mit Füssen tretten; und eine vereinigte Welt, in welcher sie mit freyer Obermacht solle herrschen, und gebieten. Aber alles, was ausserhalb der Seelen ist, erkläret nicht also die Kostbarkeit deroselben, wie die Erschaffung, und Weesenheit der Seelen an sich selbsten. Ohne Erstaunung kan ich niemahlen lesen jene Geheimnuß-volle Ausdruckung, mit welcher in heiliger Schrifft die Erschaffung der Menschlichen Seel beschriben wird. Den Leib hat der Erschaffer gemodlet, ex limo terræ, *Gen. 2. v. 7.* aus dem Letten der Erden, nicht auf gleiche, sondern auf viel höhere Weiß hat er erschaffen die Seel. Inspiravit, stehet geschrieben, Spiraculum vitæ: *ibid.* GOTT hat dem Leib eingeblasen einen lebendigen Geist. Gleich, wie nun der Athem aus dem innersten Theil des Menschen herkommet, also stammet die Seel, so zu reden, aus dem Hertzen GOttes selbsten her, und ist, wie Augustinus redet, Deiforme spiraculum vitæ, ein mit GOtt gleichförmiger Lebens-Geist. Ja, ja: Deiforme spiraculum, mit GOTT gleichförmiger Lebens-Geist, und eben diese Gleichförmigkeit entwirffet am allermeisten die Kostbarkeit dieses Geists. Faciamus, sagte der Vatter zu denen zwey andern Personen, Faciamus hominem ad imaginem & similitudinem nostram *Genes. 1. v. 26.* Lasset uns einen Menschen machen zu unserem Ebenbild, und Gleichheit. Die rechte Liebe findet, oder machet eine Gleichheit. GOtt fande nichts gleiches; damit er dann die Seel lieben könnte, machte er ihme dieselbe gleich in solcher Vollkommenheit, daß der Englische Lehrer Thomas darvon gesprochen: *In Epist. ad Vit.* Totum se Deus in humanam naturam contulit, GOtt hat sich gäntzlich der menschlichen Natur miegetheilet. Das einfache, unzertheilige Leben, in welchem beruhet das Göttliche Weesen, leuchtet hervor in der

Seel,

Seel, welche keiner Zertheilung unterworffen ist, wie die Material-Geschöpff. Von dem unsterblichen, geistlichen, und ewigen Leben, wie Augustinus redet, hat die Seel erhalten ihre Unsterblich-Geistlich- und Ewigkeit. Vita de vita, simplex à simplici, immortalis ab immortali. Du, O grosser GOtt! erfüllest alles durch deine Unermessenheit, du bist der Umkreiß und Mittel-Punct aller Dingen: aber gleichwie du mit der Weesenheit, also übersteiget die Seel alles, auch die Himmel, mit denen Gedancken. Sie ist gantz in der kleinen Welt des Leibs, den sie beherrschet, wie du in der grossen Welt, so dir unterworffen. Deine Weisheit ist ein lebendiger Entwurf, ein Spiegel und Grund-Riß aller Wercken deiner Allmacht, aber auch, wie abermahl Augustinus redet, in dem Verstand der Seelen, als in einem Spiegel, werden alle erdenckliche Ding vorgebildet. Ad similitudinem sapientiæ facta, omnium rerum in se gerit similitudinem. Jener vollkommnisten Freyheit deines Willens hast auch in der Seel einen Abriß gemacht. Ja so gar ein Schatten deiner Drey-Einigkeit leuchtet in derselben hervor. Dann gleichwie in dir ein Weesen, und drey Personen; also in der Seel ist ein Weesen, und drey Kräfften, die Gedächtnuß, der Verstand, und Willen. Alles hast der Seelen mitgetheilet, was du geben kuntest. Die Unabhängigkeit allein hast nicht mitgetheilet; dann diese kuntest du nicht geben, indeme ein jedes Geschöpff nothwendig von GOtt muß abhangen. Nun kan ich jenem, welcher abmessen will die Kostbarkeit der Seelen, mit Bernardino sagen: Mensura omnipotentiam, qua potuit; sapientiam, qua novit; bonitatem, qua voluit: & ita invenies pulchritudinem ejus. Nimme das Maas an der Allmacht, Weißheit, und Güte GOttes, so wirst du finden die Schönheit, und das rechte Gewicht der Seelen. So hast dann, O Menschliche Seel! die erste Göttliche Personn anheut anzubetten, als deinen Vatter, dessen helle Kennzeichen du trageſt, als eine Tochter. Aber mercke, daß dieser Vatter eine zweyfache Gleichheit an dir erfordere. Eine hat er dir gegeben durch die Erschaffung; die andere solleſt du geben durch Gottseeligen Wandel. Jene ware ein Würckung der Göttlichen Güte. Diese ist ein Pflicht deines schuldigen Gehorsams. Dahero streiche ich dein Lob anheut hervor nicht anderst, als einen Verweiß deines üblen Wandels. Wer weißt, ob du bishero jemalen recht erwogen habeſt, warum dein Erschaffer dich erhoben habe über alle Geschöpff der gantzen Welt? Es geschahe darumen, damit du herrschen solteſt über alle Geschöpff, und keinem zu einem Sclaven werden. Gedencke dann, mein Sünder! daß dir eine Seel zur Verwahr anvertraut worden, welche ein Begriff der gantzen Welt, und ein lebendiges Ebenbild GOttes selbsten. Und ein so edle Seel, wie kanst du nachsetzen einem geringen Gewinn, einem unmäßigen Trunck, einer tollsinnigen Rach-Begierd? Solteſt dann nicht erschröcken, daß du die Bildnuß, und Gleichheit GOttes herumzieheſt in dem Koth der Unlauterkeit durch Thaten, so dich gleich machen dem wilden Vieh: Comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis. *Ps. 48. v. 21.* Gedencke, daß du einem Viehischen Gelust Preiß gebeſt das schönste Werck des Göttlichen Vatters, in welchem als dem Haupt-Werck aller seiner Wunder-Stucken, er vereiniget hat alle Schönheit des Erschaffenen, und einen lebhafften Abriß des unerschaffenen Weesens.

Aber O wie schlecht wird dises unschätzbare Bildnuß von vilen bewahret und geehret.

Der andere Theil.

2. GOtt der durch seine Erlösung.

Wann du aber dein Kostbarkeit nicht genugsam kanst abnehmen aus der Erschaffung, so sage ich dir mit Eusebio Emisseno, *Hom. 2. de symbolo.* Quàm pretiosus sis, si factori fortè non credis, interroga Redemptorem. Glaubeſt du vielleicht, so viel dein Kostbarkeit belanget, dem Schöpffer nicht, so frage darum die andere Personn in der Gottheit, den Erlöser. Er ist derjenige Jubilier, welcher all sein Vermögen aufgewendet, damit er das kostbare Perlein, dein Seel, O Mensch! an sich kauffen, und einhandlen möchte. Vendidit omnia, quæ habuit, & emit eam. *Matth. 31. v. 46.* Vom hohen Himmel ist er deinetwegen bis auf die Erden herabkommen. Um schlechte Sachen aber pflegt man kein weite Reiß auf sich zu nehmen; keiner schiffet aus Europa in die neu-erfundene Welt, damit er allorten verächtliche Glas-Scherben einhandle. Ergo magna quidem res es, Anima mea, pro qua requirenda Deus in mundum descendere dignatus est, wie Bernardinus Senensis schlieſſet, *Tom. 1. serm. 51. a. 2. c. 1.* So bist du dann, O mein Seel, ein grosse Sach, welche zu suchen sich GOTT auf die Erden herab zu steigen gewürdiget. Aber frage deinen Erlöser noch weiter; bitte, er solle dir sagen, wie viel Jahr er mit seiner mühesamen Handelschafft zugebracht; wie lang er dir nachgetrachtet; durch wie viel Dörffer, Märckt, und Städt, er dir nachgeloffen; wie er sich deinetwegen durch die Dörner geschleppet; wie viel Bluts-Tropffen er für dich vergossen; wie Schmertzhafft, wie schmählich der Todt gewesen, darzu er sich um deinet Willen gantz bereit-fertig anerbotten, damit er deiner möchte habhafft werden. Interroga Redemptorem, frage den Erlöser, frage sein Hertz, wie sehr es dich geliebet; frage sein Seel, was Aengstigkeiten sie für dich ausgestan-

ſtanden ; frage ſeine Schweiß-Löcher, wie heiß das Blut geweſen, ſo für dich darausgequellet ; frage ſeinen heiligen Leib, wie viel Todt-Schmertzen er für dich ausgeſtanden ; frage ſeine heilige fünff Wunden, wie ſie dir zu fünff reichfliessenden Heyl-Brünnen worden ; frage alle Kräfften, alle Gliedmaſſen, alle fünff Sinn deines geliebten JESU, ob nicht alles, was an ihme ware, mit Bitterkeit ſeye überfüllet geweſen, Interroga Redemptorem, frage : HERR ! was bin ich werth ? ſo wird er dir ſagen : du ſeyeſt ſo viel werth, als er für dich gegeben. Er gabe aber für dich alles, was er hatte, und was er ware. Er gabe ſein Groß-Herrlichkeit, die er unter denen Gliedlein eines zarten Kinds verborgen ; ſeine Unleidenhafftigkeit, indeme er ſich machte zu einem Opffer des bitteriſten Leydens ; ſeine Heiligkeit, da er ſich lieſſe für den gröſten Sünder halten ; ſeine Weißheit, da er für einen Thoren verſpottet wurde ; er gabe endlich ſeinen Geiſt : Tradidit ſpiritum, *Jo. 19. v. 30.* Nach tödtlicher Ubergab des Geiſts hatte er noch wenige Tropffen Bluts in dem entſelten Leib ; auch dieſe gabe er durch Oeffnung der Seiten-Wunden : Ut, quidquid in corde latebat, ſanguinis emitteret, wie Cyprianus redet, *de dupl. Mart.* damit er keinen Tropffen Blut in dem Hertzen behielte, den er nicht für die Seel dargebete. Was hätte er mehr können geben? Auf der Creutz-Waag hat er die Seel abgewogen, und, wie Emiſſenus redet ; *Hom. 2. de ſymbol.* In trutina Crucis nihil aliud quàm ſe ipſum paſſus eſt appendi. Er hielte auf dieſer Waag gering jeden Werth, welcher geringer ware als GOTT. Alles das ſeinige gegeben zu haben ſchiene ihme zu wenig, wann er ſich nicht ſelbſten gegeben hätte. Nun aus dieſen Wahrheiten, welche kein Chriſt kan widerſprechen, erhebet ſich eine Frag, an dero ſo viel gelegen, als leicht ſie iſt zu beantworten : Wer ſich in ſeiner Schätzung betriege ; der Sohn GOttes, welcher die Seel ſo hoch, als ſich ſelbſten geſchätzet, oder wir, ſo dieſelbige dermaſſen gering ſchätzen, daß wir ſie verkauffen um den geringſten Preiß, ja um einen ſolchen Spott, als da iſt ein augenblickliche Sünd ? Jedermann wird müſſen mit Ambroſio *Lib. 7. in Lucam.* antworten, daß Chriſtus ſeye Idoneus ſui operis æſtimator, Ein tüchtiger Schätzer ſeines Wercks, welcher nicht betrogen werden könne, ſondern gar wohl wiſſe, und verſtehe, wie großgültig ein Menſchliche Seel ſeye. Was aber für eine Antwort werden wir geben unſerem gecreutzigten GOTT, welcher ſeyn wird der Richter, gleichwie er geweſen iſt der Werth für unſere Seelen ? Er wird uns vorwerffen die ſchändlichſte Verſchwendung deſſen, was ihne ſo viel gekoſtet, und gleichſam einen GOtt werth iſt. Du Gewinn-ſüchtiger verkauffeſt dein Seel um ein geringes Gut ; du Geiler um eine ſchändliche Ergötzung ; du Zornmüthiger um ein Unmenſchliche Rach ; du Ehrabſchneider um ein verläumderiſches Wort. Wer die Seel alſo gering ſchätzet, was für ein Urtheil hat er von Chriſto ? Chriſtum reputat ſtultum mercatorem, iſt die Antwort Auguſtini, *Serm 17. de Temp.* Chriſtum haltet er für einen unverſtändigen Handels-Mann, der zu viel um die Sach habe ausgegeben. Was ſagſt zu dieſem, mein Sünder ! Diſer Grund-Schluß jaget dir eine Forcht ein ; er ſollte dich aber auch witziger machen in Schätzung deiner Seel. So offt du dann anſieheſt den gecreutzigten Sohn GOttes, Erige te ; tanti vales, ſeynd Wort Bernardi, *de dignit. animæ*, faſſe Hertz ; ſo viel biſt du werth. Jene Gottheit, welche aufgewendet worden dich zu erkauffen, ſolle dich lehren, daß du dich nicht verkauffeſt um ein ſchändliches Laſter. Jenes Blut, in welchem du gewachſen worden, ſolle in dir erwecken Helden-Geiſter, damit du dich nicht Preiß gebeſt um eine nichtswerthige Sach, nachdeme du biſt erworben worden um einen unendlichen Werth.

Aber O ! wie werdes wir einsmahl verantworten könen ?

Der dritte Theil.

3. GOtt der Heil. Geiſt durch die Heiligmachung.

So wurde ich aber der ſchuldigen Ehrenbietigkeit gegen dem heiligen Geiſt vergeſſen, und einen groſſen Theil von der Koſtbarkeit der Selen verſchweigen, wann ich nicht wenigiſt mit kurtzem auch erweiſete, wie köſtlich die Seel werde aus der Heiligmachung des Göttlichen Geiſts. Gleichwie der Vatter die Seel erſchaffen zu ſeinem Ebenbild, und gleichwie der Sohn dieſes Ebenbild mit ſeinem Blut von der Unſauberkeit gewaſchen hat ; alſo giebet ihme der Göttliche Geiſt die vollkommene Zierde durch die Farben der allgemeinen, und ſonderbaren Gnaden. Nihil nobis naſci profuit, niſi redimi profuiſſet, ſinget die Kirch, die Erſchaffung wäre uns unnützlich geweſen, wann uns nicht die Erlöſung von dem Fall wiederum hätte aufgeholffen ; aber auch die Erlöſung wäre fruchtlos abgeloffen, wann der heilige Geiſt die Verdienſt Chriſti durch die würckliche Heiligmachung uns nicht hätte zu Nutzen gebracht. Dieſe Heiligmachung würcket der Göttliche Geiſt durch äuſſerliche, und innerliche Gnad ; durch Erleuchtungen des Verſtands, und Antrieb des Willens ; durch Verordnung der kräfftigen Mittlen zu unſerem Heyl, und fürnehmlich durch die von Chriſto eingeſetzte heilige Sacrament. Nun ſehet, mit was für einem Gnaden-Geſchmuck, mit was koſtbaren Farben der heilige Geiſt das Ebenbild GOttes ziehre, erleuchte, erhebe, und denen Augen GOt-

GOttes gefällig mache. Wir waren noch nicht zur Welt gebohren, da gabe der heilige Geist mittelst des Ehe-Sacraments denen Elteren schon eine sonderbare Gnad uns Christlich in der Forcht GOttes zu erziehen, nachdeme wir wurden gebohren seyn. Kaum hatten wir dieses Tag-Liecht angesehen, da gabe uns schon der Göttliche Geist durch den heiligen Tauff das Recht zu dem Himmelreich. Wir nahmen zu in dem Alter, und begunten unterworffen zu seyn denen Anfällen des Feinds; da ertheilte uns der heilige Geist eine neue Stärckung durch das Sacrament der Firmung. Werden wir von dem Feind durch einen Sünden-Fall überwunden, so richtet uns der Göttliche Geist wiederum auf durch das Sacrament der Buß mit abermaliger Ertheilung der verlohrnen Gnad. Diese Gnad vermehret er in dem Hochwürdigisten, Altars-Sacrament. Uber dieses giebet er durch das Sacrament der Priester-Weyhe denen Geistlichen einen übernatürlichen Gewalt für uns das Göttliche Opffer zu verrichten, uns der Sünden zu entbinden, und das Brod des Lebens mitzutheilen. Kommet es endlich an den Todt, so stärcket der heilige Geist die Seel durch die letzte Oelung, damit sie desto sicherer aus der Zeit in die Ewigkeit übertrette. Sehet! mit was kostbaren Farben der heilige Geist dieses Ebenbild ausziere, damit es würdig werde des Göttlichen Angesichts. Und ein so köstliches Bild wer solle nicht hoch achten? Wer solle dasselbe nicht auf alle Weiß verwahren? Sage: verwahren; dann diese Verwahrung ist vonnöthen zur Sicherheit eines so köstlichen Schatzes. Habemus thesaurum in vasis fictilibus. *2. Cor. 4. v. 7.* Wir tragen den Schatz in irrdenen, gebrechlichen Geschirren. Das Leben ist ungewiß; und wann der Todt gählings die Gelegenheit der Buß abschneidet, was wird es seyn mit der Seel? Der Willen ist geneigt zu dem Laster; und wann ein üble Gewohnheit denselben an das Laster anbindet, von der Buß aber abhaltet; was wird es seyn mit der Seel? Die Verzeihung nach der Sünd ist ungewiß; und wann uns die kräfftige Gnad GOttes nach öfterem Widerfall verlasset, was wird es seyn mit der Seel? Unsterblicher GOTT! Man gedencket an seine Söhn, und Töchteren, weilen sie lieb seynd; man gedencket seiner Reichthumen, und Güteren, weilen man dieselbige schätzet; man gedencket der Kurtzweilen, und Lustbarkeiten, weilen man darinn ein Genügen findet. Aber von der Seel reden ist ein Einfalt; daran gedencken ein Schwermüthigkeit; dieselbe verwahren eine Strengheit. Um jeden Wollust wird sie feil gebotten, um jedes Glück preiß gegeben; in jeder kurtzweiligen Zusammenkunfft in Gefahr gesetzet; daß man also mit Seneca *Ep. 42.* bekennen muß: Nihil est cuique se vilius: Die Seel ist bey jedermann das schlechtiste. Aber höre, mein Sünder! Entweders glaubest du nicht, daß du in deinem Busen herum tragest eine unsterbliche Seel, oder du erkennest nicht deroselben Kostbarkeit: Ansonsten wurdest dieselbe nicht also in die Gefahr setzen. Dieses hat mich bewogen, dir anheut ein kleines Liechtlein anzuzünden, gedachte Kostbarkeit zu erkennen. So höre dann: Jene Seel, welche du also verwahrlosest, ist das edliste Werck des Göttlichen Vatters; sie hat so viel gekostet, als das Leben, und Blut des Göttlichen Sohns? sie wird vor allen anderen Geschöpffen gezieret von dem Göttlichen Geist.

O wie sorgfältig sollten wir diese Seelen-Bildnüß bewahren.

Beschluß.

So lerne, lerne dann von der heiligisten Dreyfaltigkeit dieselbe zu schätzen, uud erbarme dich doch einer so kostbaren Seel: Miserere animæ tuæ. *Eccli. 30. v. 24.* Unter so vilen Stunden, Tägen, Monat, und Jahren, so du der Welt schenckest, giebe doch bißweilen ein Stündlein der Seel, diesem so edlen Schatz. Gedenckt: wann ich von der Seel rede, so rede ich von dir selbsten: Tu tibi primus, tu tibi ultimus, sagt Bernardus *lib. 2. de Consider.* Die erste, und letzte Sorg solle auf dich gehen. Wir haben nur ein Seel, mit welcher wir ewig seelig, oder unseelig seyn werden. Diese Seel ist dermahlen die Freud, die Liebe, der gefälligste Gegensatz des Drey-Einigen GOttes: Wann wir aber also fortleben, wird sie einstens seyn der Eckel, der Greul, das Abscheuen der heiligisten Dreyfaltigkeit. O! so seye dann diese Predig beschlossen mit dem unveränderlichen Vorsatz: Mein Seel, dieses kostbare Ebenbild der heiligen Dreyfaltigkeit, solle künfftighin niemand eigen seyn, als dem Vatter, der sie erschaffen; dem Sohn, der sie erlöset, dem Göttlichen Geist, der sie geheiliget hat.

A M E N.

An dem hohen Fest der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Dritte Predig.

Vorspruch:

Baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & Spiritûs Sancti. *Matth. 28.*
Tauffet sie im Nahmen des Vatters, und des Sohns, und des Heil. Geists.

Innhalt.

Gericht der heiligisten Dreyfaltigkeit über den getaufften Menschen.

Eingang.

Es ist ein Frag bey denen GOttes-Gelehrten, ob die göttliche Gnaden mehrer zu förchten, oder aber mit grösserem Trost von der göttlichen Gnaden-Hand anzunehmen seyen. Sie seynd ja freylich ein Gegensatz der allerbillichisten Freud, indeme sie nothwendig zu unserem Heyl, aber auch ein Gegenwurff einer billichen Forcht, indeme sie der Ursprung seynd einer sehr strengen Verantwortung. Unter denen göttlichen übernatürlichen Gnaden ist billich als ein Ursprung aller anderen zu schätzen die Gnad des heiligen Tauffs, in welchem wir von der hochheiligsten Dreyfaltigkeit angenommen werden als Kinder des göttlichen Vatters, als Glieder des göttlichen Sohns, als lebendige Tempel des göttlichen Geistes. So ist aber eben diese allerhöchste, und nothwendigiste Gnad ein Grund-Ursach der billichisten Forcht. Hören wir nur hiervon reden einen Maßilienſischen Bischoff Salvianum *L. 6.* Nihil in hac vita lex Christi nos adjuvat, quin potiùs accusat, quòd sub lege positi contra legem omnia faciamus. Das Gesatz Christi hilfft uns nichts, sondern klagt uns vielmehr an vor dem göttlichen Richterstuhl, daß wir anderst handlen, und anderst glauben. Es ist die Bekanntnuß unseres Tauffs, wie der heilige Ephrem redet *L. de judicio extremo c. 5.* aufgezeichnet in dem Register der Ewigkeit, und wird uns vorgehalten werden im Tod, und Gericht GOttes; alsdann wird einem jeden vorgehalten werden sein Tauff-Bund, ob er nicht seye gebrochen; sein Schnee-weisses Tauff-Kleid, ob es nicht seye verunreiniget; seine Abschwörungen, und Verheissungen, ob sie nicht seyen verletzet worden. Bey dem Tauff werden dieselbige von denen Englen aufgeschrieben, bey dem Gericht aber vorgehalten. Bißhero Ephrem. Nun, damit wir die vorhabende Anred in einem Grund-Riß vor Augen haben, so lassen sie ihnen zum voraus so viel sagen. Bey Empfahung des Tauffs widersaget der Mensch einer gewissen Dreyfaltigkeit, und einer anderen Dreyfaltigkeit wird er geheiliget. Die Dreyfaltigkeit, dero er widerspricht, ist die Welt, das Fleisch, und der Satan; hingegen wird er geheiliget der göttlichen Dreyfaltigkeit, als ein Sohn des Vatters, als ein sittliches Glied des Sohns, als ein Tempel des Heil. Geists. Kommt es nachgehends an das sonderbare Gericht, so wird die Frag seyn, ob der Getauffte sich verhalten habe erstlich als ein Sohn des Vatters; andertens als ein sittliches Glied des göttlichen Sohns; drittens als ein lebendiger Tempel des göttlichen Geists? Oder im Gegenspiel, ob er nicht vielmehr gedienet habe erstlich der Welt an statt des göttlichen Vatters; andertens dem Fleisch an statt des göttlichen Sohns; drittens dem höllischen Geist an statt des göttlichen Geists? Dieses ist die Abtheilung meiner Anred, dero Vortrag und Begriff in diesen Worten enthalten ist: Gericht der Heiligisten Dreyfaltigkeit über den getaufften Menschen. Die allerhöchste Dreyeinigkeit gebe ihren göttlichen Seegen, sie AV! eine sonderbare Aufmerckſamkeit, so fahre ich fort im Namen des Vatters, Sohns, und Heiligen Geists. Vortrag.

Der erste Theil.

Baptizantes eos in nomine Patris; so werden wir dann erstens getauffet im Namen des Vatters, und zwar als Kinder des ewigen göttlichen Vatters; Also wünschet uns hierzu Glück ein heiliger Apostel Joannes mit diſen Worten: Videte, qualem Charitatem dedit nobis pater, ut filii Dei nominemur, & simus. *Joan. 3. v. 1.* Sehet doch, was für ein Liebe der Vatter gegen uns trage, daß wir Kinder GOttes nicht nur genennet werden (dann was möchte nutzen der leere Namen?) sondern in der That selbsten wahrhafft seyen. Gewißlich durch den heiligen Tauff erhalten wir alle Vortheil, und Gerechtsame eines Sohns, nemlich das Recht zur Glori, und Erbschafft des Vatters. Gloriamur in spe filiorum Dei. *Rom. 5.* Wir rühmen

1. Durch den Heil. Tauf wird der Mensch zu einem Sohn des Vatters, dahero er in Empfahung des Tauffs abschwöret der Welt, und all ihrem Pracht.

men uns in der Hoffnung der Kinder GOttes, und zwar billich; dann was könnte für ein grösserer Ruhm und Ehr uns zuwachsen, als daß wir vermittelst des Tauffs eben jenen Vatter erhalten, welchen von Ewigkeit her erhalten hat der göttliche Sohn? Omnia dona excedit hoc donum, ut Deus hominem vocet filium, & homo Deum nominet patrem, seynd Wort eines H. Leonis: Dieses ist ein Gnad über alle Gnaden, daß GOtt den Menschen seinen Sohn nennet, und der Mensch seinen GOtt als einen Vatter begrüssen darff. Als solche Kinder GOttes, damit wir aufgenommen werden in dem heiligen Tauff, widersagen wir erstlich der Welt, damit wir nicht seyen aus der Zahl jener ungerathenen Kinderen, welche von Christo bey *Luca* am *16. v. 8.* genennet werden: Filii hujus seculi, böse, nach denen üblen Grundsätzen ihrer Mutter abgeführte Kinder der eitlen, boshafften, und verkehrten Welt. Dahero man gleich bey Eingang der Kirchen von dem Täuffling begehret eine dreyfache Abschwörung, oder Absagung, welche in der Hauptsach selbsten auf diese drey Puncten ankommet: Abrenuncias Seculo? Carni? Sathanæ? Schwörest du ab der Welt? Ich schwöre ab. Dem Fleisch? Ich schwöre ab. Dem Satan? Ich schwöre ab. Also antwortet der angehende Täuffling; aber eben bey dieser Antwort wird er einstens genommen werden vor dem Gericht der heiligisten Dreyfaltigkeit. Tenetur vox tua, non in tumulo mortuorum, sed in libro viventium, sagt Ambrosius *L. de iis, qui initiantur*, dein Wort ist aufgeschrieben in dem Buch der Lebendigen. Non hominibus, sed Deo, & angelis conscribentibus, tenetur in cœlo Chirographum tuum, sagt Augustinus *de Symb.* Dein Bekanntnuß wird in dem Himmel aufbehalten, nicht von denen Menschen, sondern von GOtt, und Englen aufgeschrieben. Abrenuncio seculo, ich schwöre ab der Welt, und allem ihren Pracht, sagtest du in deinem Tauff; und wie hast du gehalten deine Lebens-Täg hindurch diese Absagung? Du, als welcher Zeit deines Lebens mit allem Fleiß aufgesuchet hast alle neue Kleidertrachten der vereitleten Welt, mit äusserster Sorg in Obacht genommen das Ehren-Pünctlein der stoltzen aufgeblasenen Welt: Für die erste Grund-Regul deines Thun und Lassens geleget die Satzungen der in Grund und Boden hinein verderbten Welt; dein eintziges Absehen gerichtet der Welt zu gefallen, und in die Welt dich zu schicken, ob gleichwohl der Apostel dich so treulich gewarnet: Nolite conformari huic seculo, *Rom. 12.* machet euch nicht gleichförmig dieser Welt! Wie kanst dann sagen, du habest der Welt abgeschworen? Soltest du an statt der Abschwörung der Welt unveränderliche Treu geschworen, und angelobet haben, hättest du deinen Schwur besser können beobachten, als du gethan nach deiner eydlichen Absagung? O! wie übel werden manche mit der Antwort auf diese Frag bestehen? Dem Mund nach, haben sie der Welt, und dero sündhafftem Pracht abgeschworen, in der That selbsten seynd sie nicht Kinder des himmlischen Vatters, sondern Filii hujus seculi, vereitlet- und boshertzige Welt-Kinder.

Entsetzliches Beyspiel eines Maul-Christen an Torquato.

Zu einem solchen wurde vor Zeiten jener edle Jüngling, welcher in seinen blühenden Jahren von dem Heil. Martyrer Tiburtio von dem Heydenthum zu dem wahren Glauben bekehret worden, und in dem Tauff den Namen Torquati erhalten hatte. Die erste Jahr ware Torquatus ein auserlesene Zierd des Christenthums; ein Engel von Angesicht, und in allen Gebärden, andächtig in der Kirch, gehorsam, klug, sittsam, und in allweeg auferbäulich. So hatte aber dieser Tugend-Glantz keinen Bestand. Torquatus liesse nach von seinem guten Anfang, dergestalten, daß sein Glaubens-Lehrer Tiburtius, da er ihne gantz veränderet sahe, urtheilete, er hätte samt dem guten Gewissen auch den Glauben selbst verlohren. Den Glauben verlohren? Ja, den Glauben verlohren. Auf was für ein Ursach gründet Tiburtius ein dermassen hartes Urtheil? Wir wollen es hören. Torquatus hatte zuvor im Brauch, so bald er von dem Schlaff des Morgens aufstunde, auf die Knie nieder zu fallen, und seinen GOtt anzubetten; jetzt gehet der erste Anblick, so bald er nur die Augen eröffnet, auf den Spiegel, kan auch mit Kämplung, Zierung, Kräusung seiner Haaren niemal fertig werden; ein vereitletes Welt-Kind! Zuvor stellte er sich alle anderte Wochen bey seinem Beicht-Vatter ein, aus Begierd, sein Seel zu zieren und zu reinigen; jetzt allen eitlen Weibsbildern zu Trutz, hat er kein anderes Geschäfft, als die Zierd seines Angesichts; ein eitles Welt-Kind! Zuvor ware er in der Kirch seinem Lehrmeister allzeit an der Seiten, sittsam, andächtig, und auferbäulich; jetzt fliehet er den Lehrmeister, besuchet die Täntz, Gesellschafften, und verliebte Gelegenheiten. Mein Sohn (sagte der Heilige) dein Glaub ist hin, und verspielet: Video in te sepultam Divini nominis sanctitatem. Ach nein! antwortete Torquatus: Ich bin, der ich ware, ein Christ, wie zuvor; bin zwar ein Sünder, aber für Leben und Tod ein guter Glaubiger. Für Leben und Tod? Es wird sich in Kürtze zeigen. Beyde wurden von denen heydnischen Gerichts-Dieneren gefänglich eingeholet, und vor Gericht gestellet. Der Richter machte den Anfang mit Torquato, als dem Jüngern und Schwächern. Wer seyd ihr? Ich bin ein Christ. Und wer hat euch diesen fremden, verächtlichen, und von unsern Kayfern verbottenen Glauben gelehret? Gelehret hat mich ihne JEsus Christus durch den Mund Tiburtii, der alhier stehet.

Ist deme also? Ihr, Tiburti! seyd ihr der Verführer dieses armen unverständigen Jünglings? Tiburtius gibt zur Antwort: Domine! diu est, quòd Torquatus Christianum se esse mentitur. Herr! wahr ist es, ich hab Torquatum unterwiesen in dem wahren Glauben; es ist aber schon zwey Jahr, und was darüber, daß er denselbigen eintweders vergessen, oder verlassen hat. Torquatus ist nur ein Maul-Christ, oder dem Schein nach. Die also nett gekräuselte Haarlocken, die Eitelkeit in der Kleidung, der Balsam und Bisam schmecken nur allein nach dem Heydenthum. Ja, wann Christus, unser Kriegs-Obriste, unter seinem Creutz-Fahnen wolte haben gefärbte Docken, wohlriechende Bisam-Katzen, oder einem weichen Ganimedi gleichende Zärtling, da könte Torquatus Fähndrich darunter seyn. Aber ihr werdet bald sehen, was für ein Christ er seye. Darum will ich es vorgesagt haben, damit ihr euch nicht zu rühmen habt, daß ihr einen rechten Christglaubigen zum Abfall gebracht habt.

Böse Sitten zeigen an de schwachen Glauben eines schlechten Christen

Also redete Tiburtius, und zwar aus prophetischem Geist; gestalten Torquatus gleich auf die anderte Frag ablaugnete, was er von dem Schatten eines todten Glaubens noch übriges hatte, und ablegte den Deckmantel eines Christen, welchen er vielmehr aus menschlichem Absehen, als wahrem Ernst, tragte. Ach heiliger Tiburti, Tiburti! wann du erscheinen wurdest zu dermaligen unseren Zeiten? wann du auch würcklich in dieses GOtteshaus herein giengest, und deine Augen ergehen liessest auf so manche beydes Geschlechts, die sich ausgeben für Christen; wie vieler lugen möchtest du manche bestraffen? Torquatus (ein jeder übler Christ wolle darfür seinen Namen hinein setzen, und sagen:) dieser, und diese lügen schon lang, daß sie Christen oder Christinen seyen; diu est, quòd Christianum se esse mentitur. Sie wollen, in Krafft ihres Tauffs, Kinder seyn des göttlichen Vatters, und seynd nichts anders, als vereitlete Kinder jener Welt, dero sie in dem Tauff haben abgeschworen, Filii hujus seculi. Ach Jüngling! von der Zeit, als du angefangen, zu kommen in jene Bekanntschafft, und zu pflegen jener geheimen Verständnuß, wo ist dein Glaub? wo dein Absagung der Welt? Da hast du auf der Welt aufgeschlagen deinen viehischen Himmel, diese hast du geliebet über alles, mit jenem Hertzen, welches du allein der hochheiligen Dreyfaltigkeit schuldig bist; dieser hast du aufgeopfferet die Zeit, das Geld, dein zeitlich- und ewiges Leben. Diese hast du noch darffen, wie ein Heyd, nennen deine Göttin, und dein Hertz. Ach Weltmann, der du in zeitlichen Geschäfften, Sorgen und Güteren, wie ein Scheermaus in der Erden, vergraben ligest, ohne jemahlen den Himmel anzusehen, wie stehet es mit dem Glauben? Hast du auch in dem Tauf der Welt abgeschworen? Wen bettest du an? Auf was gehen auch an denen heiligen Tägen deine Gedancken? Auf das Zeitliche. Wo ist dann der Glaub, daß du alles Zeitliche, und vielleicht sehr bald werdest müssen verlassen? Wo der Glaub, so dich lehret, daß die Reichthumen seyen Dörner der Seelen, Hinderruffen des Heyls, und ein Weeg zu dem Heydenthum? Ich will alhier nicht melden, in was grosse Gefahr der Glauben kommen möchte, wann sich eine Verfolgung erheben solte, wie bey Torquato. Das entzwischen ist gewiß, daß die schädlichiste Lehr-Sätz, und recht Atheistische Lebens-Reglen, so nicht nur einer aus der Fremde mit sich nacher Hauß bringet; die Geringschätzung der kirchischen Rechten und Freyheiten; die geringe Ehr, so man dem Clero, und samentlicher Geistlichkeit erweiset; die Frey- und ungescheuhte Ubertrettung der Geboten GOttes, und seiner Kirchen einer zeitlichen Ehre, oder Nutzens halber, die wenige Reverenz und Ehrenbiettigkeit, in Anbettung der göttlichen Majestät, nicht eben jene unbewegliche Saulen seyen, auf welchen ihr die Religion einen vesten Fuß versprechen möchte. Wie deme; O ihr Schutz-Engel mancher Kirchen, und Christlichen Stätten! haltet weit von denenselben ab neue Verfolgungen und Gefahren der Ketzereyen, ansonsten, ansonsten, so viel Torquati, so viel vereitlete, niemahlen an einen GOTT denckende Welt-Kinder, so viel heickle halbe Christen, wurden sie wohl die Farb des wahren Glaubens halten bey einfallenden Sturm-Winden der Verfolgungen, wann es kommen wurde zum Verlurst der Güteren, der Ehr, und des Lebens selbsten? Diese an ihrem Tauff-Bund so meyneidige Maul-Christen wären die erste, welche umsattlen, den Glauben verlaugnen und abschwören wurden. Wie? verlaugnen? abschröcken? vernehmen sie mich. Obschon die wahre Kirch mehr dann 11. Millionen der Martyrer zehlet, so glaubet jedannoch einem heiligen Cypriano, welcher selbsten in denen Verfolgungen lebte, und seine Bedaurung durch viel wehemüthige Brief, sonderbar in dem edlen Buch de Lapsis an Tag gegeben, glaubet ihme, der Abgefallenen und Glaubens-Brüchigen waren nicht wenig. Sie hatten nur einen halben Glauben, wie viel heut zu Tag; und wie ein schwaches, absterbendes Liechtlein durch einen geringen Athem abgeblasen wird, also gienge der schwache, durch freyes Lasterleben entkräfftete Glaub bey dem Wind eines verfolgenden Wüterichs oder eines ketzerischen Wort-Dieners gleich in den Rauch auf. Luther selbst, Calvin, und andere Glaubens-Neuerer, wie haben sie dermassen viel Länder und Städt zu dem leydigen Abfall vermöcht? Wo sie antraffen ein ruchloses, und besonders mit dem Schmutz der Unlauterkeit besudletes Volck, da fanden sie auch den Renplatz ihrer Irrlehren. Zu erst fangte man an

übel

übel zu leben, alsdann übel zu glauben; zu erst wiche von der Tugend der Willen, alsdann auch von der Warheit der Verstand. Wer nicht hat einen lebhafften Glauben, so erklecket zu Aufhebung einer unreinen Bekantschafft, zu Verzeyhung einer Unbild, zu Verlassung eines bösen Gesellen, oder Gesellin, zur Heimstellung eines fremden Guts, wie soll er haben einen Glauben, so erklecket zu Auffsetzung aller Güter, aller Ehr, seines Leibs, Lebens und Bluts, GOtt zu Lieb? Höre doch, mein freysinniger Christ, wann du je noch ein Christ! du glaubest, das Feuer brenne, dahero fliehest du dasselbe. Du glaubest, die Schlang beisse, deßwegen förchtest dieselbe. Unterdessen fliehest nicht, und förchtest nicht die Sünd, welche viel übler ist als Feuer und Schlangen, was soll ich dann halten von deinem Glauben? Du bist halt ein eitles Kind der Welt, dero du im Tauff hast abgeschworen, nicht aber ein Kind des göttlichen Vatters, deme du die ewige Treu hast angelobet.

Der andere Theil.

2. Durch den H. Tauf wird der Mensch zu einem Mitglied des Sohns, und schwört darbey ab dem Fleisch.

Baptizantes eos in nomine Filii, es wird fürs andere der Mensch getauffet im Namen des göttlichen Sohns, und zwar als ein sittliches Glied JEsu Christi, des Haupts aller Christglaubigen. Es machen nemlich alle Christen einen sittlichen Leib aus unter dem Sohn GOttes, als ihrem Oberhaupt. Vermittels des Tauffs werden wir zu Gliedern dieses Leibs, nicht nur auf eine eingebildete, sondern wahrhaffte, in göttlicher Schrifft gegründete Weiß: Vos autem estis Corpus Christi, & membra de membro, *1. Cor. 12. v. 27.* Ihr seyd der Leib Christi, und Glieder unter einander. Aber eben darum, weilen der Christ ein Glied ist des allerreinisten Leibs Christi, so will er seinen Leib niemahlen dienen lassen auch nur der geringsten Unehrbarkeit. Dahero man fürs andere den angehenden Täuffling fraget: Abrenuncias Carni, widerspricheſt du dem Fleisch? Worauf er alsobald durch den Mund seines Tauff-Pathens antwortet: Abrenuncio, ich widerspriche. Dann wie wurde es sich schicken, daß ein sittliches Glied des ewigen Worts GOttes solte ein Werckzeug seyn einer Unehrbarkeit? Paulus in Wahrheit vermeynte seinen Corinthiern sehr in die Eisen zu setzen mit dieser Frag: Nescitis, quia Corpora vestra membra sunt Christi: tollens ergo membra Christi, faciam membra meretricis? *1. Cor. 6. v. 15.* Wisset ihr nicht, daß euere Leiber Glieder seynd Christi? Wie solten nun diese in dem Tauff Christo geheiligte Glieder zu Auswürckung einer Unehrbarkeit dienen? Dieses ware bey der ersten Christenheit die mächtigiste Beweg-Ursach, auch den windisten Schatten der Unehrbarkeit zu fliehen. Höret nur, aber spieglet euch an eueren Vorfahreren, ihr so übel aus dem Geschlecht schlagende Nachkömling! wann etwan ein Christliches Frauen-Bild von einem Heyden zu der mindisten Ungebühr angereitzet wurde, da gabe sie fertig zur Antwort: Ich bin ein Christin; macht euch für meinen Theil keinen eintzigen Gedancken einer Einwilligung. Blandina, die glorreiche heilige Martyrin, als sie von einem gekrönten Tyrannen mit Bitten, mit Versprechen und Drohungen angesuchet wurde, nichts anderes als jene äusserliche Freundlichkeit, Gegen-Gemeinschafft und Liebkosung ihme als einem König zu erweisen, welche man dermahlen bey Catholischen Frauen-Bildern alle Tag könte sehen, gabe dem König rund zur Antwort: Christiana sum, nihil apud nos admittitur sceleris, ich bin ein Christin; bey uns Christen hat das Laster keine Herberg; wir fliehen auch allen Schatten und Gefahr des Lasters. Wohl gemerckt: Apud nos, bey uns, nicht nur bey einem oder anderen Christen. Durchgehends bey denen Christen ware Ursach genug, allen Schatten der Unehrbarkeit zu fliehen der Nahmen eines Christen, der Tauffbund, und die Anwählung für ein Glied des göttlichen Sohns JEsu Christi. Anjetzt, O getauffter Mensch dermahliger Zeiten! giebe Antwort, und zwar vor dem Richterstuhl JEsu Christi, hast du dich verhalten wie ein reines Glied des sittlichen Leibs Christi? Abrenuncias Carni? Widersagest du dem Fleisch? Abrenuncio, ich widersage, gabest du zwar in dem Tauff zur Antwort; aber, O! nimme zuruck, verschlucke dieses lugenhaffte Abrenuncio! still, von dieser Absagung. So viel Gedancken, pfui! wie übel riechen sie von faulem Fleisch; so viel Belustigungen, Begierden, Augenwürff, Wort-Gesänger, Briefflein, Bilder, Bücher, alle besudlet, und mehr auf ein Vieh, als Menschen geziemend, bestraffen dich einer Ertz-Lug. Wann, sage doch her, wann hast du erwiesen, abgeschworen zu haben dem Fleisch? Vielleicht in deiner Kindheit, allwo du schon aus unverantwortlicher Unsorg deiner Elteren verführet worden, bevor du wußtest, was ein Sünd wäre? Vielleicht in deinen jungen gesunden Jahren, in welchen du immerdar wie ein heiß-hungeriger Wolf dem Luder nachgestellet durch all Gassen, an allen Fenstern, bey allen gefährlichen, obschon offentlichen Schau-spihlen; bey allen Täntzen, in allen Wincklen, so gar der Kirchen unverschont? Aber ach HErr! ich ware halt ein gebrechlicher aus Fleisch und Blut bestehender Mensch! Wie? aus Fleisch und Blut? nicht auch aus einem vernünfftigen? Hast du in dem Tauff nicht abgeschworen dem Fleisch, um zu gehorchen dem Geist? Das geschahe denen Worten nach: in der That selbsten hast abgesagt dem Geist aus Liebe des Fleisches. Ach leyder! aber der Satan hat mich verführet! der Satan? Hast du also

Moral.

von dem Satan dich lassen verführen? wie dann? Hast du nicht auch in dem Tauf dem Satan abgeschworen? Abrenuncio Sathanæ, ich widersag dem bösen Feind. Also dann komme, komme anjetzt vor Gericht des göttlichen Geists.

Der dritte Theil.

3. Durch den H. Tauf wird der Mensch zu einem Tempel des Heiligen Geists indeme er abschwöret Sathanæ dem höllischen Geist.

Baptizantes eos in nomine Spiritûs S. der Mensch wurde fürs dritte getaufft in dem Namen des H. göttlichen Geists, und gleichwie er ist worden zu einem Glied des göttlichen Sohns, also wurde er auch eingeheiliget zu einem lebendigen Tempel des göttlichen Geists. Membra vestra Templum sunt Spiritûs S. qui in vobis est. *1. Cor. 6.* Diesen Tempel hat ihme selbsten der Heil. Geist in dem Tauff ausgezihret, mit der heiligmachenden Gnad, und dem Glantz der inwohnenden übernatürlichen Tugenden; deßwegen ein jeder Christ sich nicht anderst ansehen, und in Ehren halten solte, als eine heilige und GOtt geweyhte Sach. Ein entsetzlicher GOttes-Raub ist die Entunehrung der Templen, und GOtt-geheiligten Sachen; was wird dann seyn die Entunehrung des lebendigen Tempels des H. Geists? Wie? wann in diesen Tempel solte eingeführet werden der höllische Feind? Qui consensus templo Dei cum idolis? Vos enim estis Templum Dei vivi. *2. Cor. 6. v. 16.* Erinnere dich, O Mensch! sagt der Heil. Leo *Serm. 2. in Nativitate:* Per Baptismatis Sacramentum Spiritûs S. factus es Templum; daß du im Tauff seyest worden ein Tempel des Heil. Geists. Noli tantum habitatorem pravîs de te affectibûs effugare, & diaboli iterum te subjicere servituti. Ein solchen Innwohner vertreibe nicht durch sündhaffte Begierden aus deinem Hertzen; unterwirffe dich nicht auf ein neues dem höllischen Geist. Dieses ist die Ursach, warum der angehende Täuffling gefraget wird: Abrenuncias Sathanæ? schwörest du ab dem Satan? Abrenuncio, ist die Antwort, ich schwöre ab; massen der H. Geist mit dem bösen Geist in seinem Tempel sich nicht kan betragen. Wann aber deme also, warum hast du, O Mensch! dem Satan so viel Gehör gegeben? Warum hast ehender ihne angehöret, als den göttlichen Geist, welcher dir durch so viel innerliche Antrieb, Einsprechungen, Erleuchtungen, Zusprechen, Predigen, gute Exempel zum Hertzen geredet. Solltest du dem Satan eine unzertrennliche Treu feyrlich angelobet haben, so hättest du ihme nicht getreuer können dienen. Er hat dich können umwinden nach seinem Willen; wie er gepfiffen, also hast du getantzet: und hast du seinen Versuchungen kaum einmahl ernstlichen Widerstand gethan. In dem Tauff hast ihme zwar abgeschworen, aber nach demselben hast abgesagt dem göttlichen Geist. Also geschiehet es bey denen bösen, Tauff-brüchigen Christen, und eben darumen, aus was für einem Zeichen wird der göttliche Vatter dieselbe erkennen als seine Kinder, der göttliche Sohn als seine Glieder, der göttliche Geist als seine Tempel? Ich weiß zwar ein Zeichen, durch welches der Christ die gantze Ewigkeit hindurch von allen andern wird entschieden werden; aber, O übles Zeichen für die üble Christen! Ein solches ist jener so genannte Character, oder Tauffzeichen, welches einem jeden Menschen zum Unterschied von allen anderen in die Seel gedrucket wird. Julianus, der abtrünnige Kayser, bemühete sich äusserist dieses Tauffzeichen auszulöschen; deßwegen er sich selbst waschete in dem Blut der Schlacht-Opferen seiner Götzen. Es ware dieses aber ein Mohren-Wäsch, indeme das gedachte Tauffzeichen also unabsönderlich in die Seel eingepräget wird, daß es unmöglich auf einige Weiß kan ausgetilget werden. Wann es jedannoch möglich wäre solches auszulöschen, wurde es das gröste Glück seyn vor einen üblen Christen. Ach! dieses Tauffzeichen wird hier unten in der Höll ein Zeichen seyn für die höllische Flammen, daß sie bey einem üblen Christen viel hefftiger eingreiffen, einbrennen, wütten und toben, als bey einem Heyden und Türcken. Es wird ein Zeichen seyn für Juden, Türcken und Heyden, ihne bitterlich auszuspotten; ein Zeichen für die Teuffel und Höll-Geister, auf den üblen Christen mit gröfferer Wutsucht los zu gehen. Dieser, ja dieser (werden sie sagen) ware einstens durch den Tauff ein Erb worden jenes Reichs, aus deme wir verstossen worden; sehet! da ist das Zeichen darvon. Dieser ware ein Kind des göttlichen Vatters, ein Glied des Sohns, ein Tempel des Heiligen Geists; sehet darvon das Zeichen! Er hat getragen den Namen eines Heiligen, oder einer Heiligen, unserer geschwornen Feinden. Auf dieser Stirn ist so offt gestaltet worden das bey uns so verhaßte Creutz-Zeichen; auf diese Zung ist in dem Tauff gestreuet worden das geweyhte Saltz; da ist er gesalbet worden mit dem Chrysam zu einem Kämpffer wider uns. Nun ist er nach seinem Tauff, nach so vielen Sacramenten, nach so viel Ablassen, Messen, Predigen, Seegen, und Kirchen-Ceremonien uns jedannoch in die Händ gefallen. Her dann über ihne mit aller Schärffe des Feuers, des Schwerdts, der äussersten Peynen. Dieser ist ein Sclav, so öffters gedachte uns zu entweichen, herbey dann, alle Wutsucht an ihme auszulassen! Christliche Zuhörer! wann ich mir eine schauder-volle, und äusseriist schmertzliche Sach kan vorstellen, so ist es ein verdammter Christ. Ein verdammter Christ! das Zeichen des Heyls ewig tragen, und jedannoch verdammt seyn? Ach verfluchtes Zeichen

Tauffzeichen oder Character was es seye oder was ausweise?

Morale.

(wird GOttes-lästerlich aufruffen der verdammte Christ) verfluchtes Zeichen! du bist die ewig- und allergrausamiste Höllen-Furie, so ich herum trage in meinem Hertzen. Verflucht der Priester, so mich getauffet; die Tauff-Pathen, so mich aus der Tauff hebten; das Wasser, so mich abgewaschen! viel ein geringeres Ubel wäre gewesen, in die Höll gelanget seyn als ein Türck, dann als ein Christ. Deswegen dann, Christliche Zuhörer! lasset uns in dem Werck selbsten erweisen, daß wir getaufft seyen, und in dem Tauff der Welt, dem Fleisch, und Satan abgeschworen, hingegen der hoch-heiligsten Dreyfaltigkeit unveränderliche Treu angelobet haben. Es solle uns nicht erklecken das blosse äusserliche Ansehen eines Christen; fort mit denen Blättern ohne Frucht, mit dem Deckmantel der Bosheit. Ein wahre Andacht, ein wahre Gedult, ein wahre Lieb der Ehrbarkeit bey der Jugend beydes Geschlechts in der Kleidung, Geberden, Kurtzweilen und Ansprach; ein wahre, ernstliche, und genaue Obsorg über die auch schon albereits erwachsene Kinder und Haußgenossene bey denen Eltern; ein wahrer Eifer zu befördern die Gerechtigkeit, und Ehr GOttes ohne Absehen auf eigenen Nutzen bey denen Vorgesetzten; endlich ein wahre, vollkommene, hertzliche Beicht, Buß und Besserung bey jedermann.

Beschluß.

Wohlan! heut lasset uns unter der Meß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit zu Füssen fallen, und in aller Demuth fragen: ob sie uns erkenne als ihre liebe Christen! O göttlicher Vatter! erkennest du mich als deinen Sohn, der nicht der Welt und Eitelkeit diene mit deiner Beleydigung? Göttlicher Sohn! Oberhaupt aller Glaubigen! erkennest du mich für ein solches Glied, welches dem Fleisch und Blut hat abgeschworen? Heiliger Geist! erkennest du in mir einen reinen Tempel, in welchem der Höllen-Geist kein Capell habe? Ich meines Theils erneuere anheut meinen Tauff-Bund, und schwöre feyrlich ab der Welt, dem Fleisch, und dem Satan. Deiner Seits, O Vatter! nimme abermahlen auf deinen ungerathenen verlohrnen Sohn; du, O göttlicher Sohn! mache lebendig das abgestandene Glied deines sittlichen Leibs; und du, O göttlicher Geist! würdige dich abermahl einzuwehen, und zu heiligen meine Seel zu einem dir gefälligen Tempel, auf daß ich einest besser erscheinen könne vor deinem Gericht, O allerheiligste, unzertheilte Dreyfaltigkeit, Vatter, Sohn, und H. Geist!

A M E N.

An dem hohen Fest der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Vierdte Predig.

Vorspruch:

Docentes eos servare omnia. *Matth. 28. v. 20.*
Lehret sie alles halten.

Innhalt.

Einfältig glauben, ist nicht einfältig handlen.

Eingang.

Ich halte mich ohne Umschweiff an den heutigen Befehl GOttes, krafft dessen denen Predigeren aufgetragen wird, nicht, daß sie vor dem Volck sollen erklären, erörteren, und erläuteren das verborgene Geheimnuß der dreyfachen Einigkeit, sondern, Docentes eos servare omnia, daß sie lehren, alles von Christo Anbefohlene zu beobachten, und sich zumalen unzertrennlich an die Lehr von der ungertrennten heiligisten Dreyfaltigkeit zu halten. Dann wie solte ich mich erkühnen, den Mund an den Himmel zu setzen, und von jenen Dingen zu reden, welche Paulus, ob er schon in den dritten Himmel verzuckt ware, jedoch in heutiger Epistel für unerforschlich und unbegreifflich ausruffet? Wie solte ich mich hinaus wagen auf jenes Meer, auf deme keiner geschiffet, der nicht gescheitert? Wie wird ich blinde Schermauß die unerschaffene Sonnen der GOttheit ohne Blendung ansehen? Vielmehr verkriche ich mich mit Abraham in den Staub der Erden, und verehre dich hoch heiligste Dreyfaltigkeit nur allein mit der Einfältigkeit. Dieses ist die höchste Weisheit vor GOtt: Einfältig glauben die heiligste Dreyfaltigkeit. Lasset uns solche Lehr erstrecken auf alle schwere Glaubens-Artickel, und der Predig diesen Vortrag machen: Einfalt ohne Einfalt. Oder klärer: Einfältig glauben ist nicht einfältig handlen. Aus deme dann die Abtheilung also erfolget: Wir glauben einfältig ohne Erforschung der Geheimnussen, ist der erste Theil. Ohne Erforschung glauben ist nicht einfältig handlen, wird seyn der andere Theil. Die hochheiligste Dreyfaltigkeit sehe allergnädigst an unser Einfältigkeit, um welches ich bitte durch JEsum, und Mariam. Vortrag.

Der erste Theil.

1. Wir glauben einfältig ohne Erforschung deren Glaubens-Geheimnussen.

Die vornehmste Kräfften unserer Seelen seynd der Willen und Verstand. Wann nun solche von seinen Geschöpffen begehret der höchste Urheber, ist es ja höchst billich, daß wir selbige in aller tieffister Demuth seiner Majestät unterwerffen? Er begehret sie durch den Glauben; dahero der heilige Paulus *2. Cor. 10. v. 5.* verlanget, daß man allen Verstand gefangen nehme zum Gehorsam Christi. In captivitatem redigentes omnem intellectum in obsequium Christi. Es wäre der Verstand geneigt auszuweichen, und sich bey vielen hohen Geheimnussen nicht zu ergeben? Aber nein; In captivitatem redigentes: Er muß gefangen seyn zum Dienst des Glaubens, jedoch nicht eines jeden, sondern Göttlichen Glaubens, der so wenig kan irr gehen, als wenig die göttliche Wahrheit kan betrügen. Also gabe ihren Verstand gefangen die erste Christenheit. Es solte die Welt annehmen ein neues, dem vorigen zuwider lauffendes, an sich selbst hartes, und von einem an dem Creutz-Galgen Erstorbenen eingeführtes Gesatz. Solches wurde verkündet nicht von hoch-ansehnlichen gelehrten Männeren, nicht von großmächtigen Gewalts-Haberen dieser Welt; sondern es kamen an zwölff arme einfältige gemeine Männer, und zwar nicht zugleich, sondern einer in diesem, der andere in jenem Welt-Theil und Königreich. Wer wird nun so ungelehrt- und ungeschliffenen Männeren in einer so neuen Sach Glauben beymessen, betreffend die höchste Geheimnussen der Drey-Einigkeit GOttes, der Menschwerdung, des heiligsten Altars-Geheimnuß, und anderer allen Verstand unendlich übersteigender Glaubens-Satzungen? Es fande jedannoch ihr Lehr bey denen höchsten Welt-Häupteren, und gelehrtisten Männeren den Eingang dergestalten, daß die gantze Christenheit ihren Glauben der Verkündung dieser zwölff Apostlen zuschreibet. Also ware beschaffen die Christliche Einfalt bey Anfang der Kirchen; also ist sie noch anheut beschaffen bey allen Rechtglaubigen, welche ihres Glaubens kein andere Ursach anbringen, als jene, welche ein kleines, unmündiges, zuvor noch Sprach-loses Knäblein auf Befehl des heiligen uralten Martyrers Romani, zu Bekräfftigung Christlicher Wahrheit hat vorgebracht. Als es mit deutlicher Stim gesprochen hatte, Christus wäre der rechte GOtt; und, wer ihm solches gesagt hätte, von dem Wütterich Asclepiade gefragt wurde, gabe es zur Antwort: Mir hat es die Mutter gesagt, der Mutter aber hat es GOTT gesagt. Also gantz einfältig gibt bey jedem Glaubens-Geheimnuß zur Antwort der Rechtglaubige: Mir hat es die Mutter, nemlich die Christ-Catholische Kirch gesagt; sehet die äusserliche Regul, und Ursach des Glaubens! Dieser Mutter aber hat es GOTT gesagt; sehet die übernatürliche Ursach des Glaubens! Es lachen zwar unsere Glaubens-Gegner ab dieser, wie sie sagen, Kindermäßigen Einfalt, wollen auch in Glaubens-Sachen selbsten Männer seyn, und beruffen sich anstatt unseres Kirchen-Urtheils, auf das geschriebene Wort GOttes, erinneren sich aber nicht, daß in solchem bey *Matthæo* am *18.* gelesen werde: Es seye dann, daß ihr euch bekehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr ins Himmelreich nicht eingehen. So möchte ich gleichwohl von diesen so vermeynten Schrifft-Verständigen eine genugsame Antwort haben, wie sie bey ihrer Lehr auch nur dessen vergewißt wären, daß auf der Welt eine H. Schrifft seye, in dero enthalten das wahre Wort GOttes? Aus der Schrifft allein mag solches nicht erwiesen werden; dann nur in so weit aus der Schrifft etwas kan bekannt seyn, weilen sie selbiges bezeuget; nun aber ist diese Zeugnuß so lang nicht unfehlbar, so lang nicht anderwärtig her erwiesen wird, daß sie seye das wahre Wort GOttes. Ich gibe doch zu, daß ein geschriebenes Wort GOttes auf der Welt seye, frage aber ferners: Woher wißt ihr, Herren Nachbaren! daß eben euer Schrifft seye das wahre geschriebene Wort? Es mag euch nicht verhalten seyn, daß schon zu ersten Zeiten viel Bücher verschiedentlich für das Wort GOttes angenommen, andere hingegen verworffen worden. Wann ihr aber auch soltet haben das wahre Wort GOttes, wie könnet ihr aus der Schrifft darthun, oder ansonsten versicheret seyn, daß ihr deroselben wahre Edition, Version, oder getreuliche Dollmetsch- und Uebersetzung habet, da ihr doch selbsten vorgebet, es finden sich viel Fehler in verschiedenen Uebersetzungen ein? Wann man aber auch dieses euch wurde gnädigist zustehen, wie seyd ihr aus der Schrifft, oder ansonsten vergewisset, daß die Schrifft zu nehmen seye eben in jenem Verstand, in welchem ihr sie nehmet? Ihr sagt zwar, die Schrifft seye klar, und nicht bedürfftig eines anderen Auslegers oder Richters. Ist sie aber also klar, woher entstehen dann so viel verschiedene Meynungen, und Wort-Streit, betreffend der Schrifft? Was scheinet klärer zu seyn, als diese Wort *Matth.* am *26.* Hoc est Corpus meum; Dies ist mein Leib? Und jedannoch, nach Zeugnuß Valentiæ *To. 3. d. 1. q. 1. punct. 7.* haben die Nachfolger Lutheri mehr dann achzig verschiedene Auslegungen zum Vorschein gebracht, damit sie nicht bemüßiget wurden, die Verwandlung des Brods in den Leib Christi zuzulassen. Hat es wegen Klarheit der Schrifft keinen Ausleger vonnöthen, so lege man dann einen eintzigen Text aus selbiger auf, um daraus zu erweisen, daß die Schrifft seye Richter in Glaubens-Sachen? Ihr sagt: *Joannis* am *5.* stehet geschrieben: Scrutamini Scripturas: Durchforschet die Schrifften; Item in denen Apostel-Geschichten am 17ten Capitel

seye

seye zu lesen, daß die Edliste unter denen zu Thessalonica das Wort Pauli gantz begierig annahmen, und durchforschten täglich die Schrifften. Wie folget aber aus diesem, daß die Schrifft seye der Richter in Glaubens-Streitten? Aus diesem, daß ich lese das Testament meines verstorbenen Vatters, zu sehen, was er mir verordnet habe, lasse sich nicht sagen: Das Testament ist der Richter; sondern, das Testament ist die Richtschnur, nach welcher der Ausspruch von dem Richter zu geben; und für eine solche Richtschnur verehren auch wir das geschriebene Wort GOttes, samt gewissen von Christo, und denen Apostlen überbrachten Satzungen, oder Traditionen. Vielleicht aber wird nebst der Schrifft der sonderheitliche Geist einen jeden lehren, wie er sich in Glaubens-Sachen zu verhalten habe? Aber eben dieser sonderheitliche Geist, weilen er diesem weiß, jenem schwartz vormahlet, verursachet, daß weder die alte Weiber bey dem Spinnrad, weder die Lehrer auf denen Cantzlen übereins stimmen. Calvin, und Luther höreten diesen ihren sogenannten Privat-Geist (wie er müsse ausgesehen haben, sage ich nicht) aus dessen Eingebung Calvinus den obberührten Text: Hoc est Corpus meum: Dieß ist mein Leib, ausleget von dem Leib Christi, wie solcher allein durch den Glauben vorgestellet werde; Luther aber saget, diese Wort seyen allein wahr in der Empfangung und Niessung desselben. Solte dann der göttliche Wahrheits-Geist dermassen entgegen lauffende und mit einander sich nicht betragende Lehren geben? Nein, nein, in dunckten Sachen der göttlichen Schrifft kan man nicht handlen nach eigenem Geist und Gutachten; gestalten solches in keinem Gericht statt findet, auch bey sehr klaren Testaments-Sachen, allwo die streittende Partheyen jederzeit einem anderen Richter sich müssen unterwerffen. Für einen solchen Richter erkennen wir die Christ-Catholische Kirch, dero Christus in der Person Petri ungezweiffleten Beystand verheissen hat. Dahero, wie in dem alten Gesatz der hohe Priester, und nicht die Schrifft für einen Richter gehalten wurde, also unterwerffen wir uns dem Nachfolger Petri, dem Römischen Pabst, als dem Ober-Hirten der Kirchen, und denen von ihme für recht gehaltenen Kirchen-Räthen. Wir folgen hierinn dem Brauch der allererstlen Kirchen. Also in denen Apostel-Geschichten am 15. Capitel entstunde ein Streit wegen der Beschneidung. Wie wurde er beygeleget? Allein durch die Schrifft? Mit nichten, sondern es wurden einige abgeordnet nacher Jerusalem zu denen Apostlen, um von ihnen die Entscheidung zu vernehmen. Da hielten dann die Apostel, und Aeltere eine Versammlung, in welcher Petrus das Wort führete, und nach Anruffung des Heiligen Geists, gaben sie diesen Bescheid: Visum est Spiritui Sancto, & nobis nihil ultra imponere vobis oneris, quàm hæc necessaria: Es hat dem Heiligen Geist, und uns gefallen, euch keinen Last mehr aufzulegen, dann diese nothwendige Ding. Also von denen Apostel-Zeiten hatten sich verschiedentliche Glaubens-Streitt ereignet, in welchen allen der Ausspruch angenommen worden von dem Römischen Pabst, und denen von ihme für recht erkennten Kirchen-Versammlungen wegen sonderbarem Petro, und dessen Nachfolgeren verheissenem Beystand. Eben also noch heut zu Tag unterwerfen alle Rechtglaubige ihren Verstand dem Ausspruch des höchsten Kirchen-Haupts, und schämen sich auch die Allerweisiste Männer nicht, aus schuldigister Ehrforcht gegen der Kirch und göttlichen Geheimnussen mit jenem bekannten Würbel-Beweiß aufzuziehen, welchen gebraucht ein gewisser Kohlbrenner. Der Cardinal Hosius fragte ihne, was er glaubte? Was die Kirch glaubt, ware die Antwort. Was glaubet aber die Kirch? fahrte fort der Cardinal. Die Kirch glaubet, was ich glaub, widersetzte der Kohler. Was glaubest dann du? Was die Kirch. Also entgienge der gute Kohler dem ferneren Examen, und Nachforschung. Das ist aber eine einfältige Thorheit von einem Glauben? Antwort: In göttlichen Sachen ist jeder Verstand ein lautere Einfalt; ist es aber ein Thorheit, so können wir uns rühmen mit Paulo, daß wir Thoren seyen wegen Christo, der Petro diese unerforschliche Wahrheiten eröffnet hat. Gleichwohl lasset ab zu spotten unserer Thorheit ihr übelbethörte Widersacher! Ihr sehet an uns eine Einfalt ohne Einfalt. Wir unterwerffen zwar gantz einfältig ohne Erforschung der unergründlichen Geheimnussen unsern Verstand dem Urtheil der Kirchen; das ist wahr. Aber also ohne Erforschung glauben, ist nicht einfältig handlen, das ist annoch zu zeigen im anderen Theil.

In Glaubens-Sach ist allein Richter die Kirch, nicht die Schrifft.

Der andere Theil.

Jener handlet nicht einfältig, welcher, ob er schon das Geheimnuß nicht kan ergründen, jedannoch höchste Ursach des anderen Ausspruch anzunehmen findet. Nun sage man her, hat man nicht höchstvernünfftige Ursachen anzunehmen den Ausspruch jener Kirchen, welche ist eine heilige, allgemeine, Apostolische Kirch? Eine, wie nur eine Arch ware zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts, einig unter einem Haupt, in einer Lehr; Heilig in allen ihren Lehren, und Articuln, welche alle auf die Vollkommenheit trachten; Allgemein, indeme sie nach und nach zu allen Völckern ausgebreitet worden; Apostolisch, indeme sie von denen Apostel-Zeiten durch ordentliche Nachfolg der Priester-

2. Aber ohne Erforschung glauben ist nicht einfältig handlen, was die heilige Apostolisch-Catholische, und alleinig seeligmachende Kirch seye.

Priesterschafft die Lehr und Gewalt empfangen hat von Petro, deme seine Schaaf zu wayden der HERR anvertrauet hat? Hat man nicht gescheide Ursachen anzunehmen den Ausspruch jener Kirchen, welche gleich in ihrem ersten Anfang was mehr dann Menschliches zu haben ersehen worden? Für welche Zeugnuß gesprochen die starckmüthigiste Blut-Helden, oder Martyrer, deren mehr dann eilf Millionen zu zehlen, und ihre Zeugnuß mit ihrem eigenen Blut unter der Richtstatt freywillig und freudenmüthigist unterschrieben haben? Jener Kirch, zu dero Bekräfftigung so viel tausend Miracke1 und Wunderwerck über die Natur von niemand anderem, als von GOtt selbst gewürcket worden, aus welchen, wann auch sehr viel wären erdichtet worden, wären jedannoch unzahlbar andere so unfehlbar, daß sich ehender, wider alle Geschichten, liesse in Abred stellen, daß einsmahls ein Alexander, oder Cicero gewesen, als solche Miracke1? Jener Kirch, für welche in unzahlbarer Menge Zeugnuß sprechen die allergelehrtiste Männer, welche mit allem Ernst, Fleiß und Vernunfft derselben Wahrheit gegen andern Kirchen untersuchet haben? Jener Kirch, welche für sich hat so viel hoch-erleuchtete Schrifft-steller, so viel hohe Schulen der Gelehrten, so viel Kirchen-Versammlungen der Vorstehern, nebst unzahlbaren, von auserlesnister Lebens-Heiligkeit berühmtisten Personen? Jener Kirch, welche innerhalb wenig Jahr-hundert durch die Welt ausgebreitet, aus einer dicken Wildnuß, wie sie ware, selbe veränderet hat gleichsam in ein Paradeiß? Weiß wohl, daß auch andere ihre Religion hervorstreichen; aber, Narraverunt mihi iniqui fabulationes, sed non ùt Lex tua. *Ps. 11.* Es haben zwar die Gottlose mir erzehlet ihr Gedicht; aber sie seynd nicht wie dein wahres Gesatz, O GOtt! weder mit dem Alterthum ihres Herkommens, weder mit der Vortrefflichkeit ihrer Lehr, weder mit der Weitschichtigkeit ihrer Ausbreitung, weder mit beständig-ordentlicher Nachfolg, weder mit Einstimmung der Glaubens-Lehr, weder mit Krafft der Wunderwercken können sie mit ihrer, wie immer, unverschamten Stirn der uralten wahren Kirch in das Angesicht stehen. Und solle dann ein Einfalt seyn, annehmen die Lehr einer solchen Kirch? Wann wir hierinnfalls solten unweißlich handlen, so könnten wir an dem letzten Gerichts-Tag die Schuld vor der gantzen Welt auf GOtt selber legen, nach dem Beyspiel Richardi *à S. Victore*, der sich schon vor mehr dann 600. Jahren nicht gescheuet zu sagen: Domine, si error est, quem credimus, à te decepti sumus: iis enim signis doctrina hæc confirmata est, quæ nisi à te fieri non potuerunt. HErr! wann wir fehlen in unserrm Glauben, so seynd wir von dir betrogen worden; dann diese Lehr mit solchen Zeichen bekräfftiget worden, welche allein von dir haben können geschehen. Nicht ich, sondern die Fürsichtigkeit GOttes selbst müßte die Schuld haben, als welche die Lug hätte wahrscheinlicher gemacht, als die Wahrheit. Solte man dann mit Umgehung einer solchen Kirch gescheider Weiß beypflichten einer sogenannten Kirch, dero Urhebern schöner Sitten-Wandel, Ursachen und Gelegenheit des Abfalls, nebst gewaltthätigen Mittlen in deroselben Fortpflantzung mit allgemeiner Unruhe und Friedens-Stöhrung jedermänniglich bekannt seynd? Jener Kirch, welche dem Menschen ablaugnet den freyen Willen, GOtt aufburdet, daß er unmögliche Sachen gebiete, und verlange den ewigen Untergang mancher seiner edlisten Geschöpffen; denen Gerechten aber hinweg nimmet alle verdienstliche Werck, und in so vielen Stucken der ersten Kirchen-Lehr zuwider ist? Jener Kirch, welche so wenig Geist spühren lasset, als viel sie meidet, was nur dem Fleisch und Blut möchte wehe thun von vollkommener Haltung der Gebotten GOttes, und Annehmung einiger Kirchen-Gebotten, von Fasten, umständlich beichten, von guten verdienstlichen Wercken, von Widerstand der bösen Gedancken, und pur allein vergnügt ist mit einem äusserlichen, gleichwohl ehrbaren Leben? Jener Kirch endlich, damit ich tausend Ausstellungen umgehe, welche eintweders alt oder neu ist. Ist sie neu? so ist sie eben darum nicht die wahre Kirch Christi. Ist sie alt? wo ware sie dann vor 300. Jahren? Wann man dieser letzteren Kirch vor der anderen beypflichtete, wäre nicht vielmehr dieses eine dicke finstere Einfalt? So bleibt dann, daß, ohne Erforschung der Geheimnussen anhören den Ausspruch der Catholischen mit so vielen Zeichen der Wahrheit begabten Kirchen, nicht seye ein Einfalt, sondern die gröste Weisheit. Vielmehr im Gegentheil wäre eine höchst-sträfliche Einfalt, fürwitzig nachforschen, und die höchste Glaubens-Geheimnussen nach der Ellen seines Verstands, oder vielmehr Unverstands wollen abmessen, wie leyder! auch aus denen Catholischen sich einige erfrechen. Sie peynigen sich selbst immerdar, wie der Vogel auf der Leimstangẽ, weilen sie nicht in ihren Kopf hinein kõnen bringen das Geheimnuß der Göttlichen Dreyfaltigkeit, der Menschwerdung, und Verbindung zweyer Naturen in einer Person, das Geheimnuß des Altars, der Gnaden-Wahl der einen, und ewigen Vorsehung des Untergangs der anderen, der verborgenen Rathschlüssen und Anordnungen mit denen Reichen und Armen, Gerechten und Ungerechten auf dieser Welt, und dergleichen. Aber, O ihr Einfältige, darneben jedannoch höchst-sträffliche Frevler! so wolt ihr dann auch in denen allerhöchsten Religions-Sachen nach politisch- und menschlichen Reglen darein gehen? so vermeynet ihr dann, die Rathschläg des Himmels müssen sich nach euerem Unverstand einrichten? so wolt ihr dann einen

GOt-

GOtt haben, der sich als ein Knecht verbinde, euren Fürwitz zu erfüllen? so wolt ihr dann das unermessene Meer der Göttlichen Dingen in das Schneggenhäußlein eures Hirns einfassen? ist euch dann verborgen, welcher Gestalten ein kleines Kind an dem Africanischen Meer-Ufer dem heiligen Augustino angezeigt, ehender wurde er das hohe Meer mit dem Löffelein in ein kleines Grüblein hinein schöpffen, ehe er das höchste Geheimnuß der Drey-Einigkeit GOttes in seinen Kopff wurde bringen? so wenig ein Ameiß das Römische Reich, die Anordnung der Welt, die Geheimnussen der Natur ihr einbilden, oder begreiffen kan, so wenig ja noch tausendmal weniger ist der Mensch vermöglich die Göttliche Natur, und dero geheime Werck zu begreiffen. Ein schlechter GOtt müßte seyn unser GOtt wann seine Natur, und Eigenschafft unser kurtz-angebundener Verstand einschliessen kunnte. Also wäre er kein GOtt mehr, sondern ein Götzen-Bild. Was ist dann für ein dicker Unverstand, jenes wollen urtheilen, was nothwendig über unseren Verstand ist? erklecket dann nicht, daß die höchste Wahrheit selbes offenbahret, und durch ihre mit so unfehlbaren Wahrheits-Zeichen begabte Kirch zu glauben, nicht aber zu begreiffen, vorstellet. Aber eben so sträfflich seynd jene Frechling, welche ihnen noch zur Ehr ausrechnen, daß ihnen etwas beyfalle, wieder die Glaubens-Lehr einzuwenden. Ihr Verstand gehet kaum so weit, als die Nasen; sie seynd über einige Bücher, wie die Henne über die Kohlen geflogen; sie wissen ein wenig mehr, als nichts; haben etwann jenseits des Rheins einmahl über Mittag gespeiset, da wollen sie jedannoch schon Richter seyn über die gantze allgemeine Apostolische Kirch, und reden gantz freventlich von denen Ablassen, von der umständlichen und genauen Ohren-Beicht, von dem Obergewalt des Römischen Kirchen-Haupts, von der Gnaden-Wahl, und dergleichen. Sie vermeynen gleichwol, sie reden gantz geschickt, ob ihnen schon der Schnabel noch gelb, die Ohren aber noch nicht recht trocken seynd, und der junge Lapp durch die Fenster heraus schauet. Ich muß bekennen; das Hertz möchte einem bluten, in Ansehung, daß dergleichen Leut nicht einmal verstehen die Natur einer Fliegen oder, Mucken, die sie doch mit Händen greiffen, und mit Augen sehen; sie wissen so gar nicht, was in ihrem eignen Hertzen stecke: und dannoch wollen sie von Göttlichen Dingen urtheilen, die sich mit keinem äusserlichen Sinn erreichen lassen, und ihren Katzen-Verstand erheben über die Urtheil jener allgemeinen Kirch, von dero der scharffsinnigste Augustinus nach seiner Bekehrung gesprochen: Evangelio non crederem, nisi me Catholicæ Ecclesiæ commoveret Authoritas: ich wurde dem Evangelio nicht glauben, wann mich nicht bewegete das Ansehen der Catholischen Kirchen. Alle Freyler in Glaubens-Sachen wollen zu Gemüth nehmen was von heutigem Geheimnuß geschrieben der Geistreiche Thomas Kempensis, gleich in dem ersten Buch, ersten Capitul der Nachfolgung Christi: Quid prodest alta de Trinitate disputare, si careas humilitate, unde displiceas Trinitati? Was hilffet dich hohes disputiren und reden von der Heil. Dreyfaltigkeit, so du die Demüthigkeit nicht hast, darumen du der Heil. Dreyfaltigkeit mißfallest?

Merckliche Sentenz des H. Augustini.

Beschluß.

Also ist es dann, O Hochwerthiste Drey-Einigkeit! wir unterwerffen dir mit Christschuldigster Demuth in allen Glaubens-Sachen unseren völligen Verstand. Wir glauben, was wir nicht begreiffen, und glauben es, weil du, O ewige Warheit, selbes hast offenbahret. Sagen darneben allermöglichisten Danck, daß du uns jener Kirch beygesellet, welche du durch so unfehlbare Zeichen von andern entschieden, und angezeiget hast, daß du durch sie redest. So werden wir dann gantz einfältig geruhen an dem Ausspruch dieser Kirch ohne fernere Erforschung. Aber eben diese Einfalt wird seyn ohne Einfalt; weilen man einer Seits allerweißlichist glaubet, was von der ewigen Wahrheit offenbahret zu seyn bezeugen so unfehlbare Zeichen der Warheit; anderer Seits aber mit höchstem Unverstand ein Ursach verlanget von denen höchsten, unbegreiflichen, jedoch an sich selbsten warhafftisten Geheimnussen der Gottheit. So begehren wir dañ nicht, das Göttliche Meer in das kleine Grüblein unseres Verstands zu fassen; sondern unser gelehrtiste Disputation, und einziger Wort-Streit wird bestehen in einem einfältigen Credo. Lieber wollen wir mit guten Wercken GOtt ehren, als mit vielen Argumenten, und Beweisthumen seine Erkanntnuß suchen. Also verlangen wir allhier in der allein seeligmachenden Catholischen Kirch zu leben, und zu sterben; alldorten aber verhoffen wir jene Göttliche Dreyfaltigkeit zu sehen, die wir anjetzo einfältig glauben. Amen.

An dem hohen Fest der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Fünffte Predig.

Vorspruch.

Baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & Spiritûs Sancti. *Matth. 28.*
Tauffet sie im Nahmen des Vatters, und des Sohns, und des heiligen Geistes.

Innhalt.

Mehr Personen, aber nur ein Hertz.

Eingang.

DReyfach seyn in denen Personen, und vollkommen eins in der Natur: Ein unterschiedene Zahl ausmachen: und zugleich unzertheilt seyn in dem Weesen, ist ein Geheimnus, welches kein anderer, als der allwissende Verstand GOttes selbst begreiffet. Die Hoheit desselben setzet Engel, und Menschen in Erstaunung, daß sie mit dem Propheten Jeremia zu bekennen genöthiget werden: A. a. a. HErr GOTT ich kan nicht reden. *Jerem. 1.* Wir seynd nichts als lallende unverständige Kinder, wann wir von diesem Abgrund des Göttlichen Weesens wollen ein fürwitzige, ungereimte Untersuchung anstellen, und nicht vielmehr unsern blöden in Begreiffung auch bekannter, vor Augen liegender Sachen allzuschwachen unwissenden Verstand zu dem Dienst des Glaubens unterwerffen, und gleichwohl gedencken, GOtt wäre kein GOtt nicht, wann das unendlich-vollkommene Meer seiner Weesenheit von dem kleinen Grüblein unseres Verstands könte gefasset werden. So verwunderlich aber immer dieses höchste Geheimnus ist, so begehret jedannoch unser Heyland, daß wir alle Menschen miteinander eines seyen, wie der Göttliche Vatter mit dem Sohn, und dieser mit dem Vatter; Ut sint unum, sicut & nos unum sumus. *Jo. 17. v. 22.* Wie soll aber dieses möglich seyn, daß wir viel Personen, jedoch darbey eines seyen? Wird sich dann auch unter denen Geschöpffen finden lassen eine Dreyeinigkeit? Der weesentlichen Einigkeit nach mag es nicht seyn; vielleicht aber durch eine sittliche Einigkeit? Also deuten angezogene Wort aus Cyrillus, und Athanasius *serm. 4. contra Arianos*, daß wir nemlich sollen eines seyn in dem Geist, und Uebereinstimung des Willens, Per imitationem, durch die Nachfolg, gleichwie die Göttliche Personen in der Natur eines seynd per Identitatem, durch die höchste weesentliche Einigkeit. Dergleichen sittliche Einigkeit hatten die drey berühmte Blut-Zeugen Manuel, Sabel, und Ismael, welche nach glorreich überstandenem Marter-Tod die eröffnete Erden samentlich in ihr Schooß aufgenommen, weil sie dem abtrünnigen Tyrannen Juliano herzhafft in das Angesicht gesagt: Tres sumus Personis, unum quid animis: Repræsentamus Mysterium Sanctissimæ Trinitatis. Wir seynd drey Personen, aber nur ein Herz, stellen also das Geheimnus der heiligen Dreyfältigkeit vor, mit dero Namen bewaffnet, wir auf Erden nichts zu förchten haben. Nun habe ich vor mir eine grosse Anzahl verschiedener Zuhörer; könten sie wohl auch sagen: Wir seynd viel Personen, aber nur ein Herz? Damit wir solches fürdershin mit grösserer Warheit sagen können, zihle ich mit heutiger Anred auf diesen Vortrag ab: Mehr Personen, aber nur ein Herz. Vortrag. Drey Chor-Verderbernen gibt es ab, welche die gute Einstimmung verstöhren, nemlich die Eigennützigkeit, die Hoffart, und die Eigensinnigkeit. So sollen wir dann im Gegentheil werden erstlich ein freygebiges Herz nach dem Beyspiel der ersten Göttlichen Person; andertens ein demüthiges Hertz nach dem Vorbild der anderen; drittens ein einstimmiges Herz nach dem Vormuster der dritten Person. Mehr Personen, aber nur ein Hertz, und zwar ein freygebiges, demüthiges, und einstimmiges Herz. Alles wird sich besser erläutern, wann mir GOtt die Gnad, sie die Gedult geben zu deme, was ich nun anfange in dem höchsten Namen der Göttlichen Dreyeinigkeit.

Der erste Theil.

Mehr Personen, aber nur ein Herz, und zwar ein freygebig, oder mittheiliges Herz nach dem Göttlichen Beyspiel der ersten Person. Von dem ewigen Vatter ist die allgemeine Glaubens-Satzung, daß der Sohn die ganze Natur und Weesenheit nicht von sich selbst, sondern von dem Vatter habe, welcher ihme alles, die Vatterschafft allein ausgenommen, 1. Sollen wir seyn ein freygebiges oder mittheiliges Hertz wie der göttliche Vatter.

men, mittheile. Darum sie dann auch alle Göttliche Eigenthumlichkeiten mit einander gemein haben. Sie seynd beyde gleich unendlich, gleich ewig, gleich allmächtig, gleich allwissend. Im Anfang ware das Wort, spricht Johannes, und das Wort ware bey GOTT, und GOtt ware das Wort. Bilde man sich nur keinen Augenblick ein, in welchem der Vatter zwar schon gewesen, aber seinem Sohn damalen noch nichts mitgetheilet habe. Unmöglich ware es ihme die Göttliche Weesenheit für sich alleinig zu besitzen, unmöglich seiner mittheiligen Liebe auch nur einen Augenblick lang Einhalt zu thun. Je und allezeit müßte der Göttliche Sohn mit dem Vatter alles seyn, alles haben, alles besitzen, alles geniessen. Wie ist aber unser Lieb gegen dem Nächsten beschaffen? Antwort: O sie ist kalt! sie ist ruckhaltig? sie ist eigennützig: Und damit ich mich des rechten Worts gebrauche, sie ist geitzig, also daß man nicht wohl von uns ohne Zwang etwas erhalten, oder heraus pressen kan. Dann unsere Herzen, wie nicht unbillich der heilige Chrysostomus klaget, werden von dem frostigen Wort Meum, & Tuum: Mein, und dein, sehr übel verkältet. Es thut gar nicht Noth, daß man die Herzen lieber Freunden, oder auch Brüdern, und Schwestern von einander zu klieben, einen hölzernen, oder gar eisernen Keil darzwischen schlage, sondern Meum, & Tuum: Das Meinige, und das Deinige, will sagen die Eigennützigkeit, vermag viel mehr, als alle Spaltkeil. Da gehen, ja springen die Herzen so weit aus einander, daß kaum mehr ein so beredtsame, und friedstifftende Zung auf der Welt zu finden, von welcher sie in Christlicher Liebe wiederum mit einander kunten vereiniget werden. Und ist nur zu bedauren, daß solches zum öfteren um Willen einer Sach geschiehet, welche fürwahr der Red nicht Werth ist. Qui possidere amat; spricht Climacus *gradu 16. Interprete Ambrosio Camaldulensi.* Pro acu usque ad mortem corrixabitur: Wer begierig ist zu haben, oder zu besitzen, der wird um ein Nadel bis auf den Tod zancken, und ehender das Leben, als dieses so wintzige Eisen- und Stachel-Trümmlein anlassen. Was ist nun dieses für ein Nachfolg des himmlischen Vatters? Heißt dieses: Mehr Personen, und ein Herz, da man sich entzweyet wegen so geringen Sachen? Pfui der Schand! Wir Christen solten in Ansehen der himmlischen Güter die ganze Welt verachten können, seynd aber, leider! so einhaltig, daß wir auch das mindeste Hälserlein ohne Gezänck, oder Geräuff nicht können fahren lassen. Die Krott ist bey uns ein verworffenes- und verhaßtes Thier; darneben vergleichen sich ihrer viel mit derselben zum öfftern. Sie, die Krott, sitzet auf einem Erd-Schollen, hütet denselben, als ihren allerbesten Schatz, und sobald ihr einer zu nahe kommet, blaset sie ihme aus Forcht selben zu verlehren, das Gifft an. Eben also hütet, und haltet mancher sein irrdisches Gütlein zusammen: Thue nur keiner dergleichen, als wolte er ihme was darvon entzucken: Dann gleich holet er sein schädliches Herzen-Gifft auf die Zung herauf, und fanget an, wie ein Unsinniger zu schmähen, zu schänden, und zu lästeren. Wer demnach den Spott nicht haben will, daß man ihne ein gifftige, und zänckische Krott nenne, der hüte sich von der grossen Chor-Verderberin, nemlich von der Geitzigen, gar zuruckhaltigen Eigennützigkeit. Dann, wie abermal gar recht sagt Climacus *L. c.* Qui Avaritiæ materiam contempsit, hic lite, & controversia liber est: Wer das verachten kan, was der Geitz suchet, der ist frey von allem Gezänck, und Zwytracht. Was begehre ich aber hiedurch? Vielleicht daß man ihme alles frey von anderen lasse dahin nehmen? oder daß man in seinen Sachen aus unbesonnener, und mit GOtt nicht recht ausgetragener Freygebigkeit verschwenderisch handle? oder mit dem treuhertzigen Abraham für sein Haußthür hinaus sitze, und die vorbey gehende zu sich hinein lade, ja schier gar mit liebreichem Gewalt hinein ziehe? Nein; sondern gibe nur allein zu bedencken die Hertz-dringliche Wort des heiligen Joannis, welche *1. Joan. 3. v. 17.* also lauten: Wann jemand die Güter dieser Welt hat, und siehet seinen Bruder Noth leyden, schliesset aber sein Hertz vor ihme zu: Wie bleibet die Liebe GOttes in ihme? Also Joannes: und ich setze hinzu die Frag, wie kan er ein Kind des Himmlischen Vatters seyn; da der Vatter so gut, so freygebig, so mittheilig, und er hingegen so karg, so ruckhaltig, so unbarmhertzig ist? Ut sitis filii Patris vestri, damit ihr wohlgerathene, und guthertzige Kinder seyd eures ewigen Vatters, verlanget der Göttliche Sohn, daß ihr demselben zwar in allen Sachen, forderist aber in der Liebe, und Gutthätigkeit kindliche Nachfolg leistet, in Bedenckung, daß GOTT die Christliche Liebe niemalen unbeschenckt lassen werde, weilen er derselben ein unerschöpffliches Einkommen zur Belohnung verschaffet hat. Fürnemlich sollen euere Mildgebigkeit erfahren die Arme, die Krancke, die verlassene Witwen, und Waysen. Will uns übrigens unser Eigennützigkeit zu einem Unfrieden verleiten, so gedencken wir jenes, was Salomon in denen Sprüchwörtern *C. 17. v. 1.* sagt: Melior est buccella sicca cum gaudio, oder wie es die Auslegung der Dollmetschen giebet. Cum voluptate in pace, quàm domus plena victimis cum jurgio. Besser ist ein hartes Stücklein Brod mit Hertz-vergnüglicher Friedsamkeit, als mit Zanck, und Hader ein ganzes Hauß voll des fettisten Mast- und

aber o wie eigennützig es Hertz haben wir!

Gleichnuß zwischen einer vergifften Krott, und gifftigen, zornigen, geitzigen Menschen

Schlacht-Viehs. So gebe dann die erste Persohn in der Gottheit ihre Gnad, damit wir hinfüran nicht so gar begierig, und hitzig auf das Zeitliche gehen, sondern vielmehr aus Christlicher Liebe zuweilen etwas von dem unserigen gutwillig dahinten lassen, oder treuhertzig hinausgeben; damit nur das Band der Einigkeit, wodurch dem Himmlischen Vatter beste Nachfolg geleistet wird bey uns niemalen Schaden leyde, vielweniger gar zertrennet werde.

Der andere Theil.

2. ein demüthiges Hertz, wie der göttliche Sohn

Aber nicht nur sollen mehr Persohnen ein Hertz seyn der Mittheiligkiit nach, sondern sie sollen auch ein Hertz seyn in der Demuth nach dem Vorbild der anderen Persohn. Nichts ist, was die Hertzen mehr entzweyet, als die Hochtragenheit. Lasset darvon reden die so vielfältige Præcedenz, oder Vorgangs-Streit. Da siehet man zwey Herrē, und dort zwey Frauen, welche bey keiner offentlichen Zusammenkunfft jemahls mehr zugleich erscheinen, noch auch sonst einiges Zeichen mehr von sich geben wollen, daß sie vor diesem einander gekennet, oder in guter Gesellschafft mit einander gelebet haben. Die Hoffarth nemlich hat sich zwischen beyde hinein gedrungen, und dardurch ist alle Liebs-Hitz in beyden Hertzen erloschen. Ja wohl daß man sich von dem Christlichen Reimen-Dichter sagen lasse: Evades magnus, si possis spernere magna; Groß wirst du werden, wann du nur das grosse verachten kanst. Nein, saget ein jeder, das gehet nicht an. Ich selbsten muß mich gros machen. Fürwerts muß ich dringen, sonsten bleibe ich zuruck. Wird mich auch keiner hervorziehen, wann ich mir nicht selbsten das vornehmere Ort aussuche. Wie stimmet dieses mit der Lehr, und Beyspiel der anderen Göttlichen Persohn übereins? Es sasse solche an dem vornehmsten Ort, und wurde von allen Englen gleicher GOTT mit dem Vatter angebetten: ist aber unter alle neun Chör der Englen hinab gestiegen, und hat sich gesetzet an das unterste Ort, In novissimo loco, *Matth. 14. v. 10.* Sie ist nicht nur ein Mensch, und eben darumen viel schlechter, als alle Engel worden, sondern nennete sich darzu Opprobrium hominum, den Hinwurff der Menschen; da hingegen wir immerdar trachten alle Menschen gleichsam auf denen Köpffen daher zu gehen. Und was folget aus dieser unserer Hochtragenheit? Nemlich eben so viel entzweyte Hertzen, als viel Persohnen. Inter superbos semper jurgia, seynd die klare Wort der Göttlichen Schrifft, *Prov. 13. v. 10.* Unter denen Hoffärtigen setzet es fort, und fort Schmähereyen ab, wordurch die Einigkeit zu viel Stucken zerrissen wird, bis endlich kein gutes Fetzlein mehr darvon kan aufgewiesen werden.

Hingegen was hochtragendes Hertz haben wirs öffters.

Wann zwey Persohnen zusammen tretten, deren jeder das Haupt immerdar rauchet von Einbildung ihres Adels, ihres ältern Herkommens, ihren Titlen, und Aemtern, ihrer Weisheit, und Wissenschafft, ihrer Fähig- und Fertigkeit, so kans nicht anderst ergehen, als da zwey Wetter zusammen stossen, deren keines dem andern weichen will. Gleich setzet es ab ein starckes Blitzen, Donnern, und darein schlagen. Die Wolcken theilen sich mit grossem Krachen von einander, der Blitz-Keil fahret heraus, und muß alles, was im Weeg stehet, zu Trümmern, oder gar in Rauch aufgehen. Keine solche Wetter sollte es absetzen, wann ein jeder zu Gemüth nehmete jene Lehr, so uns der Geistreiche Thomas à Kempis zu unterschiedlichen mahlen vor die Augen rucket: Si quid, spricht er, boni habueris, crede de aliis meliora. Hast du was gutes an dir, so glaube, daß andere wohl was besseres haben. Gibe dir zehen mahl unrecht, bis du deinem übelgegründeten Gutgedüncken nur einmahl Beyfall thust. Sage, ich hab das, und das nicht; dieses, und dieses gehet mir auch ab. Ich bin nicht so andächtig, nicht so fromm; nicht so klug, nicht so scharffsinnig, nicht so beredt, nicht so fertig in meinen Verrichtungen. In vielen Sachen bleibe ich zuruck, und muß dem anderen da und dort den Vorzug lassen. O das wäre recht geredet! also wurde dein Hoffarth bald die Flügel hencken, und alle Federn fallen lassen. Also wurde die Christliche Lieb bald obsiegen, und die Warheit meines Vorspruchs bestättiget werden: Mehr Persohnen, aber nur ein Hertz nach dem Vorbild der anderen Göttlichen Persohn. Wie wir ferners erhalten sollen ein einstimmiges, einhelliges, gleichgesinntes Hertz nach dem Vormuster der dritten Persohn, stehet noch kürtzlich abzunehmen aus dem übrigen Theil.

Der dritte Theil.

3. Ein einstimmiges Hertz wie der göttliche heilige Geist.

Obschon bey manchen weder die Eigennutzigkeit, weder die Hoffarth den wohl einstimmenden Chor gut Christlicher Verständnuß verstöhren, so ist doch bey ihnen noch ein andere Chor-Verderberin, nemlich die Eigensinnigkeit, oder Eigenwilligkeit. Von dergleichen ungleich-lautenden Eigensinnigkeit findet sich nichts in der allerheiligsten Dreyfaltigkeit. Wahr ist es, sagt der heilige Augustinus, Der Vatter ist nicht der Sohn, der Sohn ist nicht der Vatter, der heilige Geist ist weder der Vatter, weder Sohn; Sed amborum est Spiritus, sondern er ist ihrer beyder Geist. Vatter und Sohn haben einen Geist miteinander; dahero was einer will, das will auch der andere. Faciamus hominem, sprachen alle drey einmüthig zusammen, lasset uns den Menschen erschaffen. Der Vatter sagte nicht, Faciam homi-

hominem, Ich will den Menschen erschaffen. Der Sohn sagte auch nicht, daß er den Menschen wolte in die Welt setzen; eben so wenig hören wir den heiligen Geist sagen: Faciam hominem, lasset mich den Menschen alleinig erschaffen; sondern Faciamus hominem, Wir wollen den Menschen erschaffen, und nicht nur den Menschen allein, sondern alles anderes wollen wir zugleich miteinander machen. Kein Thier, kein Vogel, kein Fisch, kein Muck, ja kein Mucken-Füßlein solle von einer Person allein erschaffen werden. Faciamus, gleichwie wir miteinander ein unzertheilte Gottheit haben, also wollen wir uns in der Würckung nicht zertheilen. Nach diesem Göttlichen Vormuster richteten sich die Erstling unserer angehenden Kirchen, zu welcher glückseeligen Zeit von einer zahlreichen Gemeinde der neuen Christen gesagt, gesungen, und geschrieben worden. Cor unum, & Anima una; Viel Persohnen, aber nur ein Hertz, nur ein Seel. Sie waren ein sittlicher, aus vielen Gliedern zusamm gefügter Leib, der von einem Geist beseelet, und regieret worden, Ein unschuldige Heerd gehorsamer, miteinander auf die Wayd ausgehender, unter einem Hirten stehender Schaafen, bey welchen es geheissen: keines ohne das andere, solten wir auch sammentlich um Christi Willen auf die Schlacht-Banck geführet, und zu dem Feur verurtheilet werden. Ein unter dem Creutz-Fahnen zu Bestreitung der Abgötterey, und Lastern zusamm geschworenes Kriegs-Heer, welches mit gleicher Losung, und Waffen versehen wider die Glaubens-Feind, und damahl herrschenden Gewalt der Höllen unerschrocken anruckete. Ein wohl auf einander gestimmte Orgel, welche von dem günstigen Wind des heiligen, Fried-liebenden Geists angeblasen, durch einhellige Lehr, und Sitten einen annehmlichen Thon des Göttlichen Lobs von sich gegeben: Collaudantes Deum, & habebant gratiam ad omnem plebem. *Act. 2.* Es beglaubet der heilige Gregorius Nazianzenus, der um das Jahr Christi drey hundert, und siebentzig gelebet, annoch von seinen Zeiten durch ein höchst-rühmliche Zeugnuß: Non minùs quàm ipsa secum Divinitas (nisi hoc nimis magnificè dictum videatur) inter nos consentimus, concordésque sumus, labiúmque, & vox una existimus. Wir kommen übereins, so viel es möglich, wie die Gottheit mit sich selbst, haben ein Lefftzen, und ein Stimm. Man wußte dazumahl nichts von dem frostigen Mein, und Dein, als zweyer Brunnquellen aller Zwistigkeiten; nichts hörte man von einigem Rang- und Vorzugs-Streit, nichts von Zancken, und Hader, nichts von Neid, und Partheylichkeiten; nichts von Klagen, und Rechten; sondern, es waren zwar viel Persohnen, aber, Cor unum, & anima una, nur ein Hertz, und zwar, ein einstimmiges, einhelliges, gleichgesinntes Hertz. Seyd ihr auch also gesinnet, feindseelige Hertzen, denen nur mit Katz-Balgen angeholffen, und so bald man euch nur mit einem Schertz-Wort kitzlet, gleich anfanget auf dem Ribeisen zu kratzen, und so grob in die Stauden zu hauen, daß man klar sehen muß, ihr seyed schon mehr mit Holtz umgangen? Wo seyd ihr Hader-Katzen, welche hitziger als kein Viper, oder Heck-Nater, und so bald man euch nicht schweiget, alsobald alles Gifft, und Gall, so ihr in dem Magen zusammen gefaßt, in das Angesicht spritzet. Wo seyd ihr großmaulige Praller, die ihr die gantze Glory in dem setzet, wann ihr eueren Gegner in dem Zanck-Streit zu Boden könnet reden, und da es zum Wort-Gefecht kommet, euch mehr auf die Zung verlasset, als kein Soldat auf seine Verletz-Waffen? Wie offt hört man euch sagen: Ich getraue mir einen jedwederen unter die Banck hinein zu reden, und möchte den Mann sehen, der mir in diesm Fall den Sieg strittig machte. Nur her! wer Zähn im Maul hat, ich will ihm gewiß begegnen, daß ihm das Hertz bluten solle. So will ich ihne heimschicken, daß er sein Lebtag nicht mehr an mich kommen solle. Was ist dieses für ein Geschrey, Hochwerthiste! Kommt es her von einem Hund, oder Katz? oder aber gibt es dann auch Menschen, bey denen die Zähn, uud Klatten das Beste müssen thun, wie bey Hund, und Katzen? Ich will diesen bißigen Menschen nicht sagen, was massen sie ihr Ehr vergeben, indeme jedermann gedencken muß, sie führen in ihrem Schild einen Holtz-Schlägel. Will sie nicht erinneren, daß sie den Mißgunst aller Menschen gewinnen, also daß ihnen jedermann, gleich als denen wünnigen, und rasenden Hunden ausweichet in Bedenckung, einem Narren nachgeben, und aus denen Streichen gehen, seye auch ein Kunst. Wer nachgibet, seye auch ein Mann, laut des Alt-Teutschen Sprüch-Worts. Das fragte ich sie allein: Seyd ihr auch von jener Religion, welche die erste also einstimmige Christen gehabt haben? Heißt dieses Cor unum, & anima una, Ein Hertz, und ein Seel? O du alte Einigkeit der Christen! wo bist du anjetzo? Durchgehe ich die Häuser jetziger Christen, Sehet! da zerfleu miteinander zwey Schwestern, dort stucken zwey Mägd, hier zancken zwey Spittalerinnen; da ligt einander die gantze Nachbarschafft in Haaren; in diesem Hauß setzet es zwischen Herr, und Frau ein Katzen-Gerauff ab; da ist ein Ohren-Blaser, der Mann, und Weib, ja auch die Nachbaren hinter einander bringet. Heißt

Ein solches hatten die erste Christen gegen einander

aber O wie uneinig seynd unsere jetztmahlige Hertzen! Moralia

dieses Cor unum, & anima una, Ein Hertz, und ein Seel? Dieses Paar machet es so still miteinander, daß man sie über die Thür-Geschwell nicht hinaus höret, sie sitzen etwann beyde an einem Tisch, ein jede bey ihrem Nähe-Küß, und so offt sie mit der Nadel in die Leinwad stechen, so offt treffen sie einander mit einem scharff-gespitzten Stahel-Wort auf das Hertz; oder sitzen sie bey dem Spinn-Rad, so zopffen sie ein ander viel ärger, als sie den umgewundenen Flachs von der Gungel herab ropffen. Cor unum, & anima una, ein Hertz, und ein Seel. Andere hingegen machen es mit einander so laut, daß man sie über drey Dächer hinaus höret. Ich schweige dir nicht, sagt eine zu der anderen, du solleſt mir das letzte Wort nicht haben. Und darum wann sie schon von einander abgelassen, und eine daraus die Stuben-Thür allbereit in der Hand haltet, weilen doch die andere das Maul noch beret, so kehret sich diese auch wieder um, und also brinnet die schon ausgelöschte Zorn-Flamm offt zum vierten mahl wieder auf, bis ihnen endlich der Grimm-Zorn alle Vernunfft benimmet, und sie nicht mehr, wie die Menschen reden, sondern wie die Schlangen pfeiffen, wie die Fledermäuß kirren, und wie die Drachen Feuer gegen einander ausspeyen. Cor unum, & anima una, ein Hertz, und ein Seel. Gleichwohl lehret die dritte Göttliche Persohn keine solche Lieb. Will man wissen, warum der Geist GOttes als ein Geist des Friedens, und der Einigkeit ober dem Wasser geschwebet gleich bey Erschaffung der Welt: Spiritus Dei ferebatur super aquas. *Gen. 1. v. 2.* So mag unter andern diese Geziemlichkeit angeführet werden; weil das Wasser aus seiner Natur nach der Vereinigung, und Versammlung trachtet. Wann man schon darein schlaget, und selbes vertheilet, lauffet es aus Begierd der Vereinigung alsobald wieder zusammen, da sich entgegen das Oel, und andere Feuchtigkeiten ausbreiten, und von einander gehen. Wer nun verlanget, daß der heilige Geist über ihne schwebe, wie über das Wasser, der muß auch lieben die Vereinigung, wie das Wasser. Zu diesem ist aber erforderlich, daß die allzugrosse Eigensinnig- und Eigenwilligkeit abgeleget werde. Wie schädlich es denen Unterthanen, und dem gemeinen Weesen falle, wann zwey Fürsten, zwey hohe Rathgeber, zwey sonst erfahrne Feld-Herren zwyträchtig in ihren Meynungen seynd, weißt jedermann. Aber auch bey dem gemeinen Mann, daß einer zu erst seinen Kopff brechen lasse, hat es viel zu thun. Was? spricht ein jeder, solle ich seinem Kopff folgen? Was hätte ich für ein Ursach solches zu thun? Da muß er mit mir hinaus, seye es ihme hernach lieb, oder leid. Ich will es gewinnen, wann mir schon mein gantze Haabschafft, ja Ehr, Blut, Leib, und Leben darauf gehen solte. Heißt nun abermal dieses: Cor unum, & anima una, ein nach dem Göttlichen Vormuster des heiligen Geists einstimmiges Hertz? Alsdann, wann viel Geistliche in einer Versammlung, viel gleicher Würde, und Amts in ihrem gemeinschafftlichen Leben; zwey Ehe-Verbundene in ihrem Jochbaren Wehestand; viel Brüder, Schwester, und Bluts-Verwandte in einer Freundschafft; viel Burger in einer Stadt; viel Soldaten in dem Feld; viel Dienstbotten in einem Hauß, viel Innwohner in einem Dorff, und Gemeinge in Christo vereiniget, einen friedsamen Lebens-Wandel vertreulich fortsetzen, und die liebreiche Gesatz der wahren Freundschafft unzerbrechlich beobachten, alsdann laßt sich auf Erden ein etwas gleichendes Ebenbild der Göttlichen Einigkeit antreffen. Mehr Persohnen, aber nur ein Hertz.

Beschluß.

Ach! daß so viele Persohnen, die ich zugegen habe, nur ein Hertz wären! Wer will es aber sagen, ob nicht eben aus gegenwärtigen manche Hertzen entzweyet seyen, entweders wegen gar zuruckhaltiger Eigennützigkeit, Krafft dero sie lieber im höchsten Unfrieden wollen leben, als das geringste von dem Ihrigen dahinten lassen; oder aber wegen allzu grosser Hochtragenheit, Krafft dero sie sich über andere erheben; oder endlich wegen übermäßiger Eigensinnigkeit, und Begierd anderen zu widersprechen, seiner Meynung hingegen hartnäckig beyzupflichten. Da heißt es nicht: Mehr Persohnen, ein Hertz; das ist kein Ebenbild der Göttlichen Drey-Einigkeit; das ist nicht gemäß der Lehr Christi, und dem Beyspiel der ersten Christenheit. So lasset uns dann alle aus mehrer Persohnen werden ein freygebiges, und sonderbahr gegen denen Armen mittheiliges Hertz im Nahmen GOttes des Vatters; ein demüthiges Hertz im Nahmen GOtt des Sohns; ein einstimmiges gleich-gesinntes Hertz im Nahmen GOttes des heiligen Geistes. Amen.

An dem hohen Fest der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Sechste Predig.

Vorspruch:

Baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & Spiritûs Sancti. *Matth. 28.*

Tauffet sie im Nahmen des Vatters, und des Sohns, und des heiligen Geistes.

Innhalt.

Gröste Gutthat der heiligsten Dreyfaltigkeit gegen einem getauffsten Menschen; gröste Schuldigkeit eines getauffsten Menschen gegen der heiligsten Dreyfaltigkeit.

Eingang.

DEin Vorspruch handlet von der hochheiligen Dreyfaltigkeit, und von dem getauffsten Menschen; oder besser zu reden, von dem Tauf des Menschen in dem Namen der drey göttlichen Personen. Und aus diesem erhellet schon eines Theils die gröste Gutthat der heiligisten Dreyfaltigkeit gegen einem getauffsten Menschen; anderen Theils die gröste Schuldigkeit eines getauffsten Menschen gegen der heiligisten Dreyfaltigkeit. GOtt der Vatter nimmet den getauffsten Menschen für sein Kind; GOtt der Sohn nimmet den getauffsten Menschen für seinen Mit-Erben; GOtt der heilige Geist nimmet den getauffsten Menschen für seinen Lehr-Jünger an. Wie könte die Gutthat der hochheiligsten Dreyfaltigkeit gegen einem getauffsten Menschen grösser sein? Das angenommene Kind ist dem göttlichen Vatter die Liebe; der angenommene Mit-Erb dem göttlichen Sohn die Nachfolg; der angenommene Lehr-Jünger dem göttlichen Geist den Gehorsam schuldig. Wie könte die Schuldigkeit des getauffsten Menschen gegen der hochheiligsten Dreyfaltigkeit grösser seyn? Mehr für den Eingang der Rede habe ich dermahlen nicht vonnöthen: dahero die Zeit zu gewinnen, ich alsobald vor Augen lege den Vortrag, und Abtheilung meiner Abhandlung: Gröste Gutthat der heiligsten Dreyfaltigkeit gegen einem getauffsten Menschen; Gröste Schuldigkeit eines getauffsten Menschen gegen der heiligsten Dreyfaltigkeit.

Vortrag.

Der göttliche Vatter nimmet den getauffsten Menschen für sein Kind; der Sohn für seinen Mit-Erben; der heilige Geist für seinen Lehr-Jünger an. Sehet in dem ersten Theil die gröste Gutthat der göttlichen Dreyfaltigkeit gegen dem getauffsten Menschen! Das angenommene Kind ist dem göttlichen Vatter die Liebe; der Mit-Erb dem göttlichen Sohn die Nachfolg; der Lehr-Jünger dem göttlichen Geist den Gehorsam schuldig. Sehet in dem anderen Theil die gröste Schuldigkeit des getauffsten Menschen gegen der göttlichen Dreyfaltigkeit! Weilen ich nun die Unterweisungen, oder gewißlich die Erinnerungen der Kirchen-Sachen für sehr nutzlich, und offt für nöthig befinde; als wird ich diese Abhandlung nicht durch eine hochgetriebene Vernünfftlung, wie es Gelegenheit wäre, sondern auf eine glatte, leicht begreifliche zu Erklärung der Weesenheit, der Würckungen, des Endzihls, der Umständen, Gebräuchen, und Ceremonien des heiligen Tauffs dienliche Weiß ausführen. Den Anfang machen wir mit Christ-schuldigister Anbettung der göttlichen Dreyeinigkeit Vatter, Sohns, und heiligen Geists.

Der erste Theil.

1. Gröste Gutthat der Heil. Dreyfaltigkeit gegen einen getauffsten

Es ist der Tauf eine Geistliche Geburt eines neuen Geschöpffs. Also erhellet aus desselben Beschreibung, welche unser Catechißmus folgender massen giebet: der Tauf ist das erste, nothwendigste

getaufften Menschen Frag: was die H. Tauf seye?

ste Sacrament, darinn der Mensch durch das Wasser, und Wort GOttes von allen Sünden gereiniget, und in Christo als ein neue Creatur zum ewigen Leben widerum gebohren, und geheiliget wird. Es ist diese Beschreibung gleichförmig denen Worten des Erlösers bey *Joanne am 3.* Nisi quis renatus fuerit ex aqua, & Spiritu Sancto, non poterit introire in regnum Dei: es seye dann, daß einer seye widergebohren worden aus dem Wasser, und heiligen Geist, wird er nicht können eingehen in das Reich GOttes. Mittels dieser Widergeburt wird der Mensch gebohren als ein neue Creatur; und warum als ein neue Creatur? Weilen er vor GOtt in seiner Seel gantz erneueret, und verändert wird. Zuvor ware die Seel erstlich gebunden mit denen Banden der Erbsünd, und auch der würcklichen Sünden bey jenen, so erst im erwachsenen Alter den heiligen Tauf empfangen. Fürs andere ware sie wegen denen Sünden-Schulden in unterschiedliche Sünden-Straffen verfallen. Fürs dritte hatte sie kein Zierd einer heilig-machenden Gnad; an dero Statt sie fürs vierdte eingetrucket ein, obschon nicht unauslöschliches Merckzeichen des höllischen Feinds, welches wir mit denen Worten *Apoc. 16.* nennen mögen Characterem bestiæ, den Buchstaben des höllischen Unthiers. Also ist beschaffen der alte Mensch, bevor er in dem Tauff, als ein neue Creatur gebohren wird. Es hatte nemlich der böse Feind mit dem menschlichen Geschlecht gehandlet, wie jene Böswicht, welche vor Zeiten alle Früchten in einem Garten vergiffteten, weilen sie das Gifft in die Wurtzel einsäeten. Als er unseren ersten Vatter zur Übertrettung des göttlichen Gebotts angereitzet, hatte er die Wurtzel mit einem so tödtlichen Gifft angestecket, daß, wann die Welt ewig dauren wurde, auch die Menschen allezeit wurden zur Welt kommen mit diesem Gifft angestecket, nemlich mit der Erbsünd, und Verwirrung der natürlichen Anmuthungen, welche im Stand der ursprünglichen Unschuld vollkommen der Vernunfft unterthan waren. Nun aber wird in dem Tauff der Mensch als ein neue Creatur gebohren, und in den Stand der Unschuld widerum hergestellet, nicht zwar also, daß die Beschwernuß wohl zu leben, und die unordentliche Anmuthungen vollkommen aufhören, sondern vielmehr, daß gedachte Beschwernuß leichter mag überwunden werden, und ein grösserer Ruhm, so aus dem eroberten Sieg in Krafft der Gnad des heiligen Tauffs erhalten wird, die vormahlige Gemüths-Stille, so im Stand der ursprünglichen Unschuld verspühret wurde, ersetzet und einbringet. Wir werden diese Widergeburth einer neuen Creatur besser verstehen in Bedenckung jener. 4. fürnemsten Würckungen des heiligen Tauffs, welche den Menschen von der obbesagten viersachen Armseeligkeit, in die er von der Erbsünd gesetzet worden, vollkommen erlösen. Die erste Würckung des Tauffs ist die Nachlassung aller Sünden, der erblichen Sünd, und der Würcklichen, der Todsünden, und der läßlichen, so viel die Schuld antreffet, welche die Seel zu einem Gegenwurf des Haß GOttes machet. Die andere Würckung ist die Nachlassung eben erwähnter Sünden, so viel die Straff, und zwar die gantze, so wohl zeitlich, als ewige antreffet, welche wegen der Schuld noch wäre auszustehen gewesen. Die dritte Würckung ist die Eingiessung der Innwohnenden, oder heilig-machenden Gnad, sammt denen Gaben des heiligen Geistes, und anderen Tugenden, fürnemlich dem Glauben, Hoffnung, und Liebe, so die Gnad begleiten. Die vierdte Würckung ist ein Character, oder gewisses unauslöschliches Zeichen, so der Seel wird eingedrucket, damit die Glaubige von denen Unglaubigen mögen entscheidet werden. Ein dergleichen Zeichen wird auch eingedrucket in dem Sacrament der Firmung, und der Priesterweyhe, jedoch mit einem mercklichen Unterschied wegen des Zihl, und Ends. In der Weyhung werden wir gezeichnet als Diener des höchsten Priesters Christi JEsu. In der Firmung als Kriegsleuth Christi; in dem Tauf aber als Söhn, und Kinder des ewigen Vatters. Mit einem Wort: es ist das Tauf-Zeichen gleichsam das Instrument, oder der Brieff unserer Kindschafft, welcher nicht dem Papier, sondern denen Kräfften der Seel eingedrucket in alle Ewigkeit niemal mehr wird ausgelöschet werden. Und eben darum, weilen diese Würckung des Tauffs niemal kan vertilget werden, sondern immerdar in der Seel eingedrucket verbleibet, so kan auch der Tauf nicht mehr, als einmal empfangen werden. Es ist der Tauf besagter massen eine geistliche Widergeburt. Gleichwie dann niemand zweymal kan gebohren, also kan auch niemand zweymal widergebohren werden. In Erwegung der allbereits erklärten 4. Würckungen des Tauffs lasset sich anjetzo leicht abnehmen, wer der Vatter seye der neuen Creatur, so im Tauf gebohren wird. Alle 4. Würckungen, nemlich die Nachlassung aller Schulden, die Nachlassung aller Straffen, die Eingiessung der heilig-machenden Gnad, und die Eindruckung des unauslöschlichen Tauf-Zeichens werden gemeiniglich miteinander entworffen unter einem Namen der Kindschafft GOttes. Welchen alle Schulden, und Straffen nachgelassen, die Gnad eingegossen,

wird also ein getauffter Mensch zu einem Kind des Göttlichen Vatters, wann er hat die 4. Würckungen des H. Tauffs.

und

und das Tauff-Zeichen eingedrucket werden, seynd vor GOtt neue Creaturen, in welchen erfüllet worden die Wort *Joan. 1.* Dedit eis potestatem filios Dei fieri: GOtt hat ihnen die Vollmacht ertheilet Kinder GOttes zu werden; jene Krafft hat die Allmacht des ewigen Vatters, dem Tauf-Wasser gegeben, welche sie gegeben hatte der Jungfräulichen Mutter Mariä: Dedit aquæ, quod dedit Matri, seynd die Wort des heiligen Leonis. Die Uberschattung des heiligen Geists hatte gemacht, daß Maria gebährete den Erlöser: sie machet auch, daß das Tauf-Wasser widergebähre einen Christ-glaubigen Menschen. Maria hat uns gegeben das Haupt aller Auserwählten: das Tauf-Wasser giebet diesem Haupt seine sittliche Glieder, und dem erst gebohrnen ewigen Sohn GOttes so viel Brüder, als Christen, welche durch die eingeschlossene Gnad des Tauffs, und dessen eingedrucktes Zeichen mit grösserer Eigenthumlichkeit Kinder des göttlichen Vatters werden, als die Menschen-Kinder seynd ihres irrdischen Vatters. Von dem irrdischen Vatter erhaltet man ein geringes irrdisches Weesen, und mit demselben den Schandfleck der Erbsünd: von dem göttlichen Vatter, welcher in dem Tauf gleichsam die Seel unserer Seel, das Herz unseres Hertzens wird, erhalten wir ein neues, göttliches Weesen, Krafft dessen wir nicht nur genennet werden, sondern in der That seynd Kinder GOttes. Dedit eis potestatem filios Dei fieri. Bey der ersten leiblichen Geburt wurden wir als Kinder des Zorns, und der Rach, als Feind GOttes, als Unterthanen der Sünd, schuldige der Höll, und enterbt des Himmels gebohren; in der Widergeburt des Tauffs wurden wir als Kinder der Gnad in das Recht zum ewigen Reich eingesetzet. Dahero sprache GOtt gleichsam von dem Täufling das enige, so schon vor längsten vom Salomon gesprochen worden: Ipse mihi erit in filium, & ego ero illi in Patrem: Er wird mir zum Sohn, und ich ihme zum Vatter seyn. Nun wer ist, der genugsam schätzen könne die Gutthat, daß der göttliche Vatter uns aufnehme für seine Kinder? Für das gröste Glück wird gehalten, daß jemand gebohren werde ein Sohn eines grössen Königs, ein Erb herrlicher Staaten, und Gebieten; ein Zweiglein eines Fürstlichen Stammen-Baums, ein Printz von Königlichem Geblüt. Was für ein Glück muß dann seyn, gebohren werden als ein Printz von dem Blut JEsu Christi, wie da geschiehet bey der geistlichen Widergeburt des Tauts, als welche allen Werth, Krafft, Ansehen, und Kostbarkeit hernimmet von dem Blut des eingebohrnen Sohns GOttes? Höret hierinfalls die Meinung Epicteti, eines zwar heidnischen Weltweisen, der aber in denen Finsternussen seiner Heidenschafft ein so schöne Erkanntnuß GOttes gehabt, daß vielleicht dergleichen viel aus denen Christen nicht haben. Wann du, sprache er, wann du von dem Kayser Augusto wärest an Kindschafft angenommen worden, wie aufgeblasen, wie hochmüthig wurdest dich deßwegen aufführen? Wie hochtrabend wurdest du hereingehen? Wer wurde deinen Geist übertragen können? Nun bist du ein Sohn deß grossen GOttes, hast jedannoch keine Schätzung von dir selbsten, und erkennest nicht deine Würde? Si te Cæsar adoptâsset, quis supercilium tuum ferret? Nunc cùm filius Dei sis, non te æstimas, & attollis? Also schriebe, und solcher Meinung ware dieser Heid in seinem Hand-Büchlein zur Beschämung so vieler Christen, welche zur höchsten Würde der Kindern GOttes erhoben, diese Würde nicht allein nicht schätzen, sondern nicht einmahl erkennen. Da wir aber also von dem göttlichen Vatter als Kinder angenommen werden, wolle niemand gedencken, als geschehete diese Annehmung mit Verdruß, Mißfallen, oder Nachtheil des göttlichen Sohns, wie auf Erden zu geschehen pfleget, allwo die Erbschafft, weilen sie enge Schrancken hat, nothwendig muß verkleineret werden, da sie unter mehrere Kinder, und Erben wird ausgetheilet. Nein, nein; sagt der heilige Augustinus: Non timuit Christus plures habere fratres, nec plures cohæredes, quia non est angusta hæreditas. Es hat der Sohn GOttes kein Bedencken getragen mehrer Brüder, und Mit-Erben anzunehmen; zumahlen sein Erbtheil keine enge Schrancken hat, sondern wegen seiner Unermessenheit unendlich vielen Erben mit unerschöpflicher Ubermaaß erklecket. Er selbst giebet uns in dem Tauff alle seine Verdienst, den Werth seines Bluts, Lebens, und Tods, damit wir werden würdige Mit-Erben eines Himmelreichs. Dahero die andere Gutthat des Tauffs in deme bestehet, daß uns der göttliche Sohn in demselben anniehmet als seine Mit-Erben, wie Paulus *Rom. 8.* redet: Hæredes quidem Dei, Cohæredes autem Christi. Erben GOttes, und Mit-Erben Christi. Und eben in diesem bestehet auch das Ziel, und Ende des Tauts, damit wir nemlich als Kinder GOttes können antretten die Erbschafft des göttlichen Sohns. Durch den Fall in die Erbsünd hatten wir uns selbsten enterbet, oder des himmlischen Erbrechts entsetzet; hatten auch kein anderes Mittel die verlohrene Erbschafft wider zu erhalten, als das Tauf-Bad, laut der schon angeführten Worten der göttlichen Warheit: Es seye dann, daß einer widergebohren werde aus dem Wasser und hei-

Epicteti des Heyden schöne Erkanntnuß GOttes

und so werden wir Christen auch zu einem Mit-Erben Christi des Göttlichen Sohns.

welches das Zihl des H. Tauffs ist, was der Tauff für ein Heil. Sacrament seye?

ligen Geist, wird er nicht eingehen in das Reich GOttes. Der Ursachen ist der Tauff das erste, und nothwendigste Sacrament. Er ist das erste Sacrament, als die Thür all r Sacramenten, die Thür der Kirch, die Thür des Himmels: massen, so lang die Erbsünd nicht abgewaschen worden, kein anderes Sacrament einige Würckung kan haben. Er ist das nothwendigste Sacrament: anerwogen kein anderes Mittel ist die himmlische Erbschafft zu erlangen, als der Tauff eintweders in der That, oder in dem Willen. In der That muß er empfangen werden, wann es immer seyn kan. Kan es unmöglich seyn, wann jedannoch der Mensch durch eine vollkommene Reu, oder Liebe GOttes über alles den Wunsch, und ernstlichen Willen hat den Tauff mit Gelegenheit zu empfangen, so nimmet GOtt diesen Willen für das Werck auf, und giebet Verzeihung der Sündenschuld. So gar wann ein erwachsner, aber ungetaufter Mensch wolte, oder solte sterben für den Glauben, müste er zuvor den Wasser-Tauff empfangen, wann er füegliche Gelegenheit hätte. Anerwogen damit man auch zu der Glaubens-Marter gerichtet seye, müssen die göttliche Gebott nach Möglichkeit erfüllet werden, besonders das Gebott den heiligen Tauff mit Gelegenheit zu empfang n. In Ermanglung jedannoch einer füglichen Gelegenheit ersetzet die Marter den Abgang des Tauffs belangend die Nachlassung der Sünden. Dahero der Tauff von denen Vätteren, und Gottesgelehrten in einem weitschichtigen Verstand abgetheilet wird in den Wasser-Tauff, in den Begierd-Tauff, und in den Blut-Tauff. Weilen aber der Begierd-Tauff, und Blut-Tauff nur ersetzen die Stell des Wasser-Tauffs, als ist eigentlich nur ein Tauff, nemlich der Wasser-Tauff, der auch allein ein Sacrament ist, und das Tauf-Zeichen der Seel eindrucket. Unus Dominus, una fides, unum baptisma *Eph. 4.* Ein HErr, ein Glaub, ein Tauff. Ein so grosse Nothwendigkeit des Tauffs ist Ursach, daß ein jeder Mensch fähig ist, denselben einmahl zu empfangen, und auch ein jeder fähig ist, denselben im Fall der Noth zu ertheilen. Und erstlich weilen die unmündige Kinder in Gefahr stehen leichtlich zu sterben, beynebens nicht fähig seyn eine Begierd des heiligen Tauffs zu erwecken, so ist nothwendig, daß man sie fruhzeitig tauffe. Sie verstehen, und erkennen zwar nicht, was sie empfahen, doch aber ersetzet solches die Catholische Kirch, da sie durch den Taufgött anstatt derselbigen antwortet, und also zu reden Bürgschafft leistet; welches genug ist: gestalten gleichwie wir durch unseren ersten Vatter Adam in die Sünd, und Ungnad GOttes gefallen, ohne daß wir etwas darvon gewußt: also ist GOtt zufrieden, daß wir durch den Tauf, und die heilige Kirch der Sünd befreyet werden, und wider bey ihme zu Gnaden kommen, ohne daß wir solches vermercken. Belangend die Ertheilung des Tauffs, so stehet zwar solches Amts-halber dem Priester, und eigentlich denen Seel-Sorgeren zu: jedannoch im Fall der Noth, wann nemlich ein Gefahr wäre ohne Tauff zu sterben, ist jeder Mensch fähig den Tauff zu ertheilen, seye er geistlich, oder weltlich, dieses oder jenes Geschlechts. Weilen sich nun leichtlich ein Fall der Noth in einer so erheblichen Sach ereignen kan, daß jemand unverhofft den Tauf mittheilen müste, so ist nothwendig, daß Jedermann wisse, wie der Tauf vorzunehmen wäre. Ich wird nur dreyer Stucken kleine Meldung thun. Erstlich wird erforderet ein wahr-natürlich Elementarisches Wasser, mit deme das Haupt des Täuflings, oder der vornehmste Theil benetzet wird. Zweytens muß man zu eben selbiger Zeit (wohl gemercket: zu eben selbiger Zeit) da man den Täufling also benetzet, diese Wort aussprechen: Ich tauffe dich in dem Namen GOtt des Vatters, und des Sohns, und des heiligen Geists. Durch Aussprechung dieser Wort: Ich tauffe dich, zeigt man an die Ubung zu tauffen; durch die übrige Wort das Geheimnuß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit; und zwar die Einigkeit GOttes durch das Wort: In dem Namen; die drey Personen durch die folgende Wort. Drittens ist nothwendig, daß jene Person, so tauffet, habe eine aufrichtige, und wahre Meynung zu tauffen, das ist, dises Sacrament mitzutheilen, wie es Christus hat eingesetzt, und die Catholische Kirch mitzutheilen pfleget, wann sie tauffet: Dann so jemand die Meynung haben wurde, nur zu schertzen, oder den Leib abzuwaschen, begienge er ein sehr schwere Sünd, und wäre diese Seel nicht wahrhafft getauffet. Hier lasset sich noch hinzu setzen, daß, wann man gleich in Zweifel stehet, und nicht genugsam erkundigen kan, ob das Kind todt, oder lebendig seye, so müsse man dasselbige alsdann tauffen, als wann es lebendig wäre, damit es seelig werde, doch aber mit einer Bedingnuß, damit das Sacrament nicht umsonst wäre, wann es gestorben seyn solte. Dahero muß man in solchem Fall also Bedingnuß-weiß sprechen: Wann du lebest, so tauffe ich dich in dem Namen GOtt des Vatters, und des Sohns, und des Heiligen Geists. Nun hätte ich Gelegenheit, vorzustellen die Graufamkeit jener Mütteren, welche sich selbsten in solche Umständ, und Gefahren setzen, vermög deren eine unschuldige Seel des heiligen Tauffs einfolglich der himmlischen Erbschafft beraubet wird. Noch vielmehr wäre zu verfluchen jene mehr dann unmenschliche Mordsucht derjenigen, welche, damit sie vor der Welt einer Unehr entgehen, ehender Mörderinen, als

Müt-

Mütteren werden, und also der frembden Seel die himmlische Erbschafft durch eine über-teuflische Tobsucht auf ewig hinweg stehlen. Aber die Zeit ermahnet, daß ich auch die Gutthat des göttlichen Geists kürtzlich berühre. Gleichwie demnach das Endzihl des Tauffs ist die Eroberung der himmlischen Erbschafft, also ist das Mittel zu diesem End der Glaub, und das Christliche Gesatz. Und wer lehret den Glauben, und das Christliche Gesatz? Der göttliche Heilige Geist. Durch den Tauff werden wir Kinder der Ersten, Mit-Erben der Anderen, aber auch Lehr-Jünger der Dritten Person, welche uns lehret auf eine besondere Weis den Weeg zur himmlischen Erbschafft. Sage: Auf ein besondere Weiß. Massen der Heilige Geist allen, mit Vernunfft begabten Menschen, wann sie je seinem Liecht nicht ein Hindernuß freywillig setzen, einigen Strahl seines Liechts zuschicket, damit sie erkennen, was zu ihrem Heyl nothwendig seye. Dahero welche sich befinden in dem Heydenthum, Judenthum, oder Türckischen Gesatz, eintweders leben sie nach dem Gesatz der Natur, so allen Menschen gemein ist, oder nicht? leben sie nicht nach dem Gesatz, und Liecht der Natur: So setzen sie schon durch ihr Sünd wider das natürliche Gesatz dem Liecht des Heiligen Geists eine Hindernuß in den Weeg, und wann sie aus Mangel des Tauffs zu Grund gehen, geschichet es aus eigner Schuld wegen eigner Sünd wider das natürliche, auch allen Heyden, Juden, und Türcken gemeine Gesatz. Leben sie aber nach dem Liecht der Vernunfft, und nach dem Gesatz der Natur, so ist die Lehr des Englischen Thomæ. *2.2. q.2. a. 5.* die göttliche Güte, und Barmhertzigkeit werde ihnen bey ihrer unüberwindlichen Unwissenheit ein sonderbares Liecht, und Hülff geben, daß sie wenigst durch eine vollkommene Liebe sich zu GOtt bekehren, und also in solcher Liebe eingeschlossen haben den Begierd-Tauff. Ja es ist Vasquez der Meynung, daß, wann ein Unglaubiger das Gesatz der Natur beobachten wurde, so wurde GOtt ein solche Anstalt machen, daß zu ihme ein Apostolischer Mann käme, der ihne in dem wahren Glauben unterrichtete, und mittels des Tauffs zur Seeligkeit beförderte, wie dergleichen wundersame Begebenheiten in denen Kirchen-Geschichten mehrmalen zu lesen. Dergestalten Wunder-gütig ist die göttliche Fürsichtigkeit, daß auch aus allen Heyden, Juden, und Türcken keiner zu Grund gehet ohne eigne Schuld. Unterdessen aber, wie viel gehen also zu Grund aus eigner Schuld? Aus der gantzen Menge so vieler Heyden, Juden, Türcken, und Unglaubigen ist kaum einer, oder anderer, welcher dem Liecht des Heiligen Geistes den Eingang nicht versperre. Unter diesen Unglückseeligen wurden auch wir vermuthlich verblieben seyn, wann uns GOtt hätte lassen gebohren werden von unglaubigen Elteren. Dermalen hat uns der Heilige Geist auf eine besondere Weiß gelehret, indeme er uns in dem Tauff den Glauben, Hoffnung, und Liebe eingegossen, das Liecht des Glaubens angezündet, und mittelst dessen uns erleuchtet theils innerlich, theils äusserlich. Innerlich lehret er uns durch seine sieben Gaben, durch heilsame Erleuchtungen, gute Antrieb, und Vorstellung der ewigen Glaubens-Wahrheiten. Aeusserlich lehret er uns durch so viel Predigen, Christenlehren, Bücher, Unterweisungen, Beyspiel, und näher bey dem Tauf zu verbleiben, durch die sogenannte Tauff-Götten, welche das Kind bey dessen Tauff halten, und für dasselbige antworten auf die Fragen des Priesters. Es seynd diese Tauff-Pathen unter schwerer Sünd verbunden, das Kind zu unterweisen in Glaubens-Sachen, und guten Sitten, wofern Vatter, und Mutter in disem Fall saumseelig sich erzeigeten. Allwo dieses einläuffig wohl zu mercken, daß bey dem feyerlich, und offentlichen Tauff, wann die Tauffgötten, so den Täuffling heben, von denen Elteren, oder von dem Seelsorger zu diesem Dienst bestellet worden, in eine gewisse, geistliche, dem ehelichen Band im Weeg stehende Verwandschafft gerathen mit dem Täuffling, und dessen Elteren. Wann wir nun bedencken diese inn- und äusserliche Lehr des Heiligen Geists, anbey die Gutthaten der ersten, und andern Person, müssen wir mit danckbaristen Gemüth aus dem 147. Psalm bekennen: Non fecit taliter omni nationi, & judicia sua non manifestavit eis. Der dreyeinige GOtt hat nicht also gethan einem jeden Volck, und hat ihnen seine Glaubens-Urtheil nicht offenbaret. O wie viel Völcker in der gantzen Welt, besonders in denen grossen Welttheilen Asia, Africa, und America seynd nicht gelanget zu dem heiligen Tauff! Uns hat der Vatter angenommen für seine Kinder, der Sohn für seine Mit-Erben, der Heilige Geist für seine Lehr-Jünger. Was grosse Gutthat der hochheiligisten Dreyfaltigkeit gegen uns! aber eben darum, was grosse Schuldigkeit unseres Theils gegen der hochheiligen Dreyfaltigkeit?

Also werden wir Christen auch zu einem Lehr-Jünger des Heil. Geists.

Der andere Theil.

Und erstlich ist das Kind von Natur seinem Vatter eine kindliche Liebe schuldig. Liebet der getauffte Mensch sich, oder ein anderes Geschöpff mehr, dann GOtt seinen Vatter; wehe ihme! Jenes Kennzeichen, mit welchem er als ein Kind GOttes gezeichnet worden, wird ihme zu gröster Verdammnuß gereichen. Dieses unauslöschliche Mahlzeichen wird gleichsam allen höllischen Flammen die Loosung geben, wider ihne zu wüten, allen Peinen

2. Hingegen die gröste Schuldigkeit eines getaufften Menschen ist, dem Göttlichen Vatter erweisen ein kindliche Liebe

und Tormenten, sich wider ihne zu häuffen, allen Verdammten seines Elends zu spotten, allen Höllgeisteren ihne auf das ersinnlichiste zu beschimpffen. Was Jubel, und Frolocken wird alsdann bey dem Lucifer entstehen, wann er eben denjenigen als seinen Sclaven nunmehr in seinem Gewalt hat, der zuvor als ein Kind, Erb, und Lehr-Jünger GOttes seiner, und der gantzen Höll spottete? Hingegen was bitterer Schmertzen für uns Christen, wann wir sehen solten, daß wir nunmehr unglückseeliger, als alle Heyden, Juden, und Türcken? Sehet dann, ihr Kinder GOttes, euere Schuldigkeit, zu lieben eueren Vatter: Aber sehet auch, ihr Mit-Erben Christi, euere Pflicht, dem Sohn GOttes, nachzufolgen, und ihme durch Christlichen Wandel gleich zu werden! Quicunque in Christo baptizati estis, Christum induistis, sagt Paulus *ad Gal. 3. v. 27.* Wer in Christo getauffet ist, hat Christum angezogen. Alle Ceremonien, und Gebräuch des Tauffs geben diese Schuldigkeit zu verstehen. Erstlich fraget man den Täuffling in der Person der Tauffgötten, was er verlange? Und er antwortet, daß er verlange den Glauben, und in die Christliche Kirch aufgenommen zu werden, damit er ewig seelig werde. Worauf ihme wird zugesprochen: Wann er wolle im Glauben leben, und seelig werden, müsse er halten die Gebott GOttes; und er versprichet dieselbige zu halten. Man machet ihme das Creutz auf die Stirn, und auf das Hertz, zum Zeichen, daß seine Gedancken, und Werck müssen gleichförmig seyn dem Gesatz eines gecreutzigten GOttes. Man leget ihme ein geweichtes Saltz in den Mund, damit er abschwöre denen falschen Grundsätzen der fleischlischen Weisheit, und seinen Geschmack nur habe von dem Saltz der göttlichen Weisheit. Man bestreichet seine Ohren, und Nasen mit dem Speichel, zum Zeichen, daß die Ohren müssen offen stehen dem Wort GOttes, und seine Sitten von sich geben sollen den guten Geruch JEsu Christi. Er wird gesalbet mit dem heiligen Oel auf dem Hertzen, auf denen Schulteren, und auf dem Haupt als ein Kämpffer wider die Feind GOttes, damit er seine Schulteren starckmüthig unterlege dem süssen Joch Christi. Es werden angewendet viel Beschwörungen, damit der böse Feind weit von ihme seye, und Christus allein in seinem Hertzen wohne. Er wird bekleidet mit einem weissen Kleidlein, als einem Zeichen der Unschuld JEsu Christi, damit er ausziehe den alten Menschen, und anziehe einen neuen in Reinigkeit, und Unschuld des Lebens. Es wird ihme ein brinnende Kertz in die Hand gegeben, zur Bedeutung, daß sein Glaub müsse brinnen von dem Feur der Liebe, und leuchten mit dem Glantz des guten Exempels. Sehet!

dem Göttlichen Sohn die Nachfolg

das lehren uns die Tauff-Ceremonien.

alle Ceremonien des Tauffs lehren, der getauffte Mensch müsse Christo durch einen Christlichen Wandel nachfolgen, wann er seyn wolle ein Mit-Erb des Himmelreichs. Gleichermassen ist er schuldig zu gehorsamen dem Heiligen Geist als ein Lehr-Jünger desselben. Diesen Gehorsam haben wir angelobet, da wir in dem Tauff abgeschworen der Welt, dem Fleisch, und dem Satan. Bevor man uns die Kirchen eröffnet, und den Eingang hinein gestattet, wurde eine dreyfache Frag an uns gestellet: Ob wir abschwören der Welt, dem Fleisch, dem Satan? Wir gaben auf jege Frag zur Antwort: Ja, ich schwöre ab. Die Abschwörung hatte nicht nur Zeugen auf Erden, sondern hauptsächlich die Engel im Himmel, und GOtt selbsten. Wir haben dieselbe in der That erneueret, so offt wir uns als Christen bekennet, so offt wir einem Gottesdienst beygewohnet, so offt wir ein heiliges Sacrament empfangen haben. Vermög dieser Abschwörung haben wir uns verbunden, daß wir nicht wollen, wie die Türcken, und Heyden, der Welt, und dem Fleisch, sondern dem göttlichen Geist nachleben. Dieses ware unser Tauffbund, unser Eidschwur, unsere Anlobung. Wann wir nun diesen Tauffbund meyneidiger Weiß brechen, was wird geschehen? Der Chrysam des Tauffs, die Tauff-Kertz, das Tauff-Kleid, der tauffende Priester, die Tauffgötten, der Schutz-Engel, der Heilige, dessen Namen uns im Tauff gegeben worden; was sage ich? Sogar der Altar, der Tauffstein, das Tauffwasser werden sich erheben, Rach wider uns begehren, und uns des Meyneids anklagen. Victor Uticensis erzehlet von Muritta einem Diacon der Kirch zu Carthago, daß dieser in seiner Gefängnuß, in welcher er des Glaubens halber lage, mit höchstem Hertzensleid vernommen habe, was massen ein gewisser Jüngling, mit Namen Elpidophorus, deme er als Tauff-Path ware beygestanden, seinen Glauben treulos hätte abgelaugnet. Weilen er nun, Gefangenschafft halber, nicht kunte mit ihme reden, was thate er? Er gedachte, an dem Tag seiner Marter wurde der abgefallene Jüngling unfehlbar unter dem zuschauenden Volck sich einfinden, allwo er ihme seinen Abfall verweisen könnte. Der Tag der Marter kommet an; Muritta wird ausgeführet, nimmet aber unter seinem Mantel das weisse Kleid, welches er Elpidophoro bey seinem Tauff hatte angezogen. Von der Richtstatt siehet er herum, ersiehet den abgefallenen Jüngling, ziehet das weisse Tauffkleid hervor, und ruffet ihme offentlich also zu: Hæc sunt linteamina, quæ te acculabunt, dum Majestas veniet judicantis. Siehe, O Unseeliger! siehe, O Meyneidiger! die Leinwad deines Tauffkleids. Dieses

Eben also dem Heil. Geist den Gehorsam laut der H. Tauff-Ceremonien

wird

wird dich anklagen vor dem Richterstuhl GOttes; dieses wird dich in der Höll schärffer brennen, als alle Heyden, und Abgötterer. Ach Armseeliger, was wirst du antworten, wann der Richter sagen wird: Ich siehe nicht das Kleid, so ich dir gegeben: Du hast verlohren den Kriegs-Mantel, den ich mit meinem Blut gefärbet habe. Diese Wort waren von der Bühne herab mit solchem Nachdruck gesprochen, daß der abgefallene Jüngling vor Ertatterung zur Erden fiele, heulete, wüetete, brüllete, und in das Gras bisse, wie ein Besessener. Ach GOtt! wann ein Mensch von seiner Richtstatt, schon allbereits in dem letzten Augenblick des Lebens, so mächtig zu Schanden gemacht einen treulosen Sünder: Wie wird uns ergehen, wann die gantze hochheilige Dreyfaltigkeit uns wird vorhalten, daß wir unseren Tauffbund gebrochen, die Gnad des heiligen Sacraments mit Füssen getretten, und in dem heiligen Glauben eben also der Welt, und dem Fleisch gedienet haben, als ein Heyd und Türck in seinem Unglauben?

Beschluß.

Was soll ich dann zum Beschluß anderes sagen, als was die erste Kirch zu denen neugetaufften erwachsenen Christen gesagt, da man ihnen acht Täg nach dem Tauff ihr weisses Tauffkleid vorhielte, und sprache: Verwahret euer Sacrament, das ist, die im Tauff empfangene Gnad GOttes. Verwahret das Tauff-Sacrament, in welchem euch GOtt Vatter zu einem Kind hat an- ihr aber die Schuldigkeit auf euch genommen, ihne zu lieben mit kindlichem Hertzen. Verwahret das Tauff-Sacrament, in welchem euch der göttliche Sohn für seine Mit-Erben an- ihr aber die Schuldigkeit auf euch genommen, ihme nachzufolgen durch Christlichen Wandel. Verwahret das Tauff Sacrament, in welchem euch der göttliche Geist als Lehr-Jünger an- ihr aber die Schuldigkeit auf euch genommen, ihme treulich zu gehorsamen. Lebet ihr dermalen euerer Schuldigkeit gemäß; so werdet ihr ewig zu leben haben mit Vatter, Sohn, und Heiligen Geist. Amen.

An dem hohen Fest-Tag des allerheiligsten Fronleichnams Christi.

Erste Nachmittag-Predig.

Vorspruch:

En, lectulum Salomonis sexaginta fortes ambiunt ex fortissimis Israël, omnes tenentes gladios, & ad bella doctissimi. *Cant. 3. v. 78.*

Siehe, das Ruhe-Bethlein des Salomonis umringen sechzig Starcke aus denen allerstärckisten in Israel; sie halten alle Schwerdter und seynd sehr wohl geschickt zum Streiten.

Innhalt.

Ewige Leibwacht des Göttlichen Sohns in dem heiligisten Altars-Sacrament.

Eingang.

ICh stelle anheut meinem Gemüth nicht vor den Pracht, und Herrlichkeit aller grossen Königen, und Welt-Häupteren, mit welchem sie entweders ausser ihrem Hof einen offentlichen Umzug hielten, oder in ihrem Wohn-Pallast denen Ankommenden offentliches Gehör ertheilten. Was lieget mir daran, daß Alexander, der Grosse, nachdeme er sich zum Herren in Orient gemacht, Verhör gehalten unter einem Himmel, welcher stunde auf goldenen Saulen, umwunden mit dem schönsten Laubwerck, so da hinauf lieffe gleich einer Lauber-Hütte von Blätteren aus reinistem Gold. Ich lasse Constantinum, den Griechischen Kayser sitzen, so lang er will, auf seinem Reichs-Thron, um welchen Staffel-weiß herum stunde eine pur goldene Leib-Wacht der grösten, aus Gold gegossenen Löwen. Halte meinethalben Nero noch einmal seinen Auszug aus dem Hof in gröster Anzahl der herrlichisten Prang-Wägen mit solcher Verschwendung des Gold, und Silbers, daß alle Maul-Thier an statt der Huff-Eisen mit eitel Silber beschlagen waren, und auch alle Esel-Treiber in lauter Gold-Stücken daher prangeten. Wann ich je meine Gedancken will ergehen lassen auf die Herrlichkeit der grossen Glücks-Männeren dieser Welt, so verdienet vor allen bewunderet zu werden der König Salomon, welcher laut Göttlicher Schrifft *2. paral. c. 9.* alle andere Welt-Monarchen weit hinter sich gelassen, wie in Reichthumen, also in Pracht, und Herrlichkeit: Magnificatus est Rex Salomon super omnes Reges terræ præ divitiis, & gloria. Ich umgehe alle andere Wunderwerck der Großherrlichkeit Salomonis, als

Figura. Lectulus Salomonis *Cant. 3.*

als den Welt beruffenen Tempel zur Ehr des Allerhöchsten, wie auch den Geheimnuß-vollen Thron zum Ansehen der eignen Person: Nur allein nimme ich zu betrachten aus dem dritten Capitel seines hohen Lieds jenen Trag-Sessel, in welchem er sich ausser Hof liesse herum tragen; und jenes Ruhe-Bettlein, auf welchem er in seinem Hof zu rasten pflegte. So wohl der Trag-Sessel, als das Ruhe-Bettlein ware umringet von sechtzig Starcken aus denen allerstärckisten in Israel. Diese Starcke waren die Königliche Leib-Wacht, welche stets den König umringete, da er ausser Hof gienge, oder in dem Hof ruhete; wie Cornelius anmercket: Stipatores Salomonis, qui eum tam incedentem, quàm domi quiescentem custodiebant. Daß nun der Trag-Sessel, und das Ruhe-Bettlein Salomonis ein Sinnbild gewesen seyen des hochwürdigisten Guts, werden wir in Verlauff der Rede sehen. Welches aber ist das Leib-Regiment, welches die Leib-Wacht, welche die allerstärckiste des auserwählten, rechtglaubigen Volcks, die immerdar den Sohn GOttes begleiten ausser Hof, und umringen in dem Hof? Durch diese Leib-Wacht kan ich füglich verstehen alle andächtige Verehrer des Hochwürdigen Guts, fürnemlich aber die hoch-löbliche Ertz-Bruderschafft des zärtisten Fronleichnams, welche den allerheiligsten Leib Christi mit ihrer Andacht ohne Unterlaß umringet, und nach Art des Königlichen Leib-Regiments durch ordentlich gewechselte Bett-Stunden das gantze Jahr hindurch die Wachten weislich austheilet. Damit der Eiffer dieser andächtigen Dienerschafft theils erhalten, theils erneueret wurde, gibe ich der Versammlung aller eifferigen Dieneren, fürnemlich der Preiß-würdigisten Ertz-Bruderschafft des heiligisten Fronleichnams jenen Ehren-Titul, welcher zugleich ausmachen solle den Vortrag meiner Anrede: Exige Leib-Wacht des Göttlichen Sohns in dem heiligen Altars-Sacrament. Eyfrige Christen seynd die Leib-Wacht, so den Sohn Gottes allezeit begleitet über die Gassen und Strassen: Custodit incedentem, der erste Theil. Sie seynd die Leib-Wacht, so ihne allezeit umringet in denen Kirchen, und Häuseren: Custodit domi quiescentem; der andere Theil. Wir fangen an mit Anbettung JEsu in dem heiligisten Sacrament, und Anruffung seiner Jungfräulichen Mutter Mariä.

Applic. ad SS. Sacramentum Altaris.

Vortrag.

Der erste Theil.

1. eyfrige Christen begleiten Christum allzeit über die Gas- und Strassen.

Niemand wolte sich befremden, daß ich die eyfrige Christen nenne eine Leib-Wacht Christi, gleich als wäre der Allmächtige bedürfftig eines fremden Beystands wider seine Feind, wie die Fürsten dieser Welt. Es ist ja freylich, und ware der Sohn GOttes allezeit auf Erden allmächtig: aber mit seinem Leib hat er weder in dem sterblichen Leben seine Allmacht sichtbarlich erwiesen, weder erweiset dieselbe dermalen auf Erden. Er liesse sich fangen, schlagen, peinigen, creutzigen, und tödten; dermassen grausame Feind hatte er in seinem sterblichen Leben, wider welche er zwar hätte können, aber nicht hatte gewollt seine Allmacht offentlich gebrauchen. Er hat auch noch dermalen seine Feind auf Erden; dergleichen erstlich seynd die Heyden, Juden, und Türcken, welche gar seine Gottheit ablaugnen. Er ist allmächtig, und könnte alle diese Feind augenblicklich zu Schanden machen; bedienet sich jedannoch menschlicher Mittlen, nemlich des Eyfers Apostolischer Männeren, welche gleichsam seynd die Schutz-Wacht des Glaubens. Belangend die weesentliche Gegenwart seines Leibs in dem heiligen Altars-Sacrament hat er auch Feind unter jenen, die sich Christen nennen, aber Christo die Wort in dem Mund umkehren, und, da Christus saget: Diß ist mein Leib, hartnäckig behaupten: Diß seye nur die Figur, oder Vorstellung des Leibs. Es könnte der Erlöser diesen Verfälscheren seines Worts durch augenscheinliche Wunderthaten den Mund stopffen, wie er es in der That bisweilen gethan: Aber auch in diesem Geheimnuß bedienet er sich gemeiniglich menschlicher Mittlen, und aus denen Menschen einer gewissen Leib-Wacht, nemlich der stärckisten aus Israel, will sagen, aus dem rechtglaubigen, auserwählten Volck, welche alle mit Schwerdt bewaffnet, und wider alle Feind seines Leibs zum Streitt fertig stehen: Omnes tenentes gladios, & ad bella doctissimi. Ihre Waffen seynd jene, welche Paulus zu denen Ephesiern am 6. anrühmet: Scutum fidei & gladium Spiritûs quod est Verbum Dei: Der Schild des Glaubens, und das Schwerdt des Geists, so da ist das Wort GOTTES. Das Wort GOttes, unseres Erlösers, welches er über Brodt, und Wein gesprochen, lautet bey *Matthæo* am 26. also: Hoc est Corpus meum: Dis ist mein Leib: Hic est Saugnis meus: Diß ist mein Blut. Daß diese Wort nicht nur Gleichnuß-weiß, oder in einem zierlichen übersetzten Verstand, wie er andere mal sich einen Felsen, ein Lamm, einen Weinstock genennet, zunehmen seyen, hat der Heyland alsobald erkläret durch den Zusatz: Daß es seye jener Leib, welcher am Creutz geopferet, und jenes Blut, welches werde vergossen werden: Hoc est Corpus meum, quod pro vobis datur. *Luc.* 22. Dieses ist mein Leib, welcher für euch wird gegeben. Hic est Sanguis meus, qui qui multis effundetur: Dieses ist mein Blut, welches für viele wird vergossen werden. Der wahre, und weesentliche Leib ist am Creutz übergeben; das wahre, und weesentliche Blut ver-

vergossen worden. Wann dann jener Leib zugegen, welcher gegeben; jenes Blut, welches vergossen worden, so ist nothwendig zugegen der wahre, und weesentliche Leib und Blut. Damit wir auch deßhalben gar keinen vernünfftigen Zweiffl haben können, hat er uns mit ausdrucklichen Worten bey *Joanne* am 6ten versicheret also sprechend: Caro mea verè est Cibus; Sanguis meus verè est potus. Mein Fleisch ist wahrhafft (nicht nur in einer Vorstellung, nicht nur Gleichnuß-weiß) ein Speiß; mein Blut warhafft ein Tranck. Gleichwie aber Christus wahrhafft, und weesentlich Brod, und Wein verwandlet, also zur Gedächtnuß Christi verwandlen die Priester dasselbige warhafft, und weesentlich noch heut zu Tag nach dem Willen Christi, da er zu denen Apostlen gesprochen: Hoc facite in meam commemorationem, *1. Cor. 11.* Dieses (nemlich was ich gethan) dieses thut zu meiner Gedächtnuß. Ist so viel geredet: Was ich gethan, das thut. Wandlet, opfferet, geniesset, und theilet zu meiner Gedächtnuß das weesentliche Abendmahl aus, wie ich weesentlich gewandlet, geopfferet, genossen, und ausgetheilet habe. Sehet, Christliche Zuhörer! Gladium Spiritûs, quod est Verbum Dei: Das Schwerdt des Geists, so da ist das Wort GOttes. Mit diesem Schwerd bewaffnet, überwindet die Leibwacht Christi alle Feind, fürnehmlich das Maas der eignen Augen, welche nichts anderes, als Brod und Wein vorstellen, und das Urtheil des eigenen Verstands, welcher die Höhe dieses Geheimnusses nicht vermag zu begreiffen. Augen, und Verstand werden unterworffen dem Göttlichen Wort, welches sicherer ist, dann alles Augen-Maas, und Urtheil des Verstands. In dieser Kriegs-Rüstung umgeben die eifferige Christen, als eine unüberwindliche Leibwacht ihren Göttlichen König ausser und inner seines Kirchen-Pallasts. Die Herrlichkeit dieser Begleitschafft ausser der Kirch vorzubilden, gehen wir mit denen Gedancken zuruck zu dem König Salomon, wie derselbe in einem ansehlich- und kostbaren Tragsessel durch offentliche Stadt sich hat tragen lassen. Vor Ankunfft dieses edlen Tragsessels lasset euch seyn, als sehet ihr voraus reitten eine Schaar von vier tausend Jünglingen, alle in der Blühe des Adels, des Alters, der Leibs-Gestalt; alle auf tapfferen Pferden aus jenen 40000. welche Salomon in seinen Königlichen Ställen unterhielte. Nach diesen sehet ihr 2000. andere Edel-Knaben, alle zu Fuß, welche die Königliche Hoheit ihrer Herrschafft durch das, von allen Seiten anbringende Volck begleitten. Zunächst um den Tragsessel des Königs sehet ihr jene sechzig Starcke aus denen Stärckisten in Israel, von welchem mein Vorspruch lautet. Wie der Tragsessel selbsten, der gezieret ware von der Großherrlichkeit des Königs, beschaffen gewesen, höret die Schrifft, und mercket wohl alle Wort: Ferculum fecit sibi Rex Salomon de lignis libani: Columnas ejus fecit argenteas; Reclinatorium aureum, ascensum purpureum. *Cant. 3.* Der König Salomon hat ihme eine Trag-Baar, oder Tragsessel zubereitet aus Ceder-Holtz von dem Berg Libano; die Saulen dessen waren aus Silber; der Sitz von Gold, der Antritt mit Purpur bedecket. Das Wort Ferculum wird hergenommen von fero, so tragen heisset, deswegen ferculum so viel als eine Trag-Baar, oder Tragsessel. Dise Trag-Baar ware nicht aus Gold, indeme sie ansonsen Schwere halber nicht hätte können getragen werden, sondern, de lignis libani, aus köstlichem, unverweeslichem Holtz, dergleichen gewesen die Ceder-Bäum auf dem Berg Libano. Von allen vier Seiten ware sie offen, damit die Königliche Person von Männiglichen möchte gesehen werden. Der Sitz ware von Gold; der Antritt mit Purpur bedecket, und von allen Ecken erhuben sich silberne Saulen, welche aufhielten einen Himmel, oder prächtige Ober-Decke. Nun können wir diesen Königlichen Tragsessel ansehen als ein Sinnbild des Hochheiligisten Altar-Sacraments. Also redet hierüber Cornelius *à lapide*: Ferculum est Sacra Eucharistia, in qua tota Christi Deitas, & Humanitas continetur, ac in supplicationibus circumfertur ad Christi gloriam, & fidelium devotionem. Das Hochwürdige Gut ist die Trag-Baar, in welcher die GOtt- und Menschheit Christi, enthalten, und in denen Umgängen herum getragen wird zur Ehr des Sohns GOttes, und Andacht der Rechtglaubigen. Der Leib Christi ist keiner Verweesung unterworffen, dahero er entworffen worden durch den unverweeslichen Ceder des Libani. De lignis libani. Der goldene Sitz stellet vor die allerheiligste Menschheit Christi, welche alle Gold-Proben der höchsten Vollkommenheit ausgestanden, und ein ewiger Wohnsitz ist worden der unerschaffenen Hoheit des grossen GOttes. Reclinatorium aureum. Die silberne Saulen um den Sitz herum seynd die weisse Gestalten, so den Leib des Erlösers umgeben. Columnas argenteas. Der mit Purpur bedeckte Antritt bedeutet mit seiner Farb die eigenthumliche Tugend, welche erforderet wird für den würdigen Zutritt zu diesem grossen König, nemlich die Liebe. Ascensum purpureum. In dieser Trag-Baar lasset sich anheut fürnemlich der Göttliche Salomon offentlich in der gantzen Christ-Catholischen Welt herum tragen, in Begleitschafft seiner Leibwacht der Allerstärckisten aus Israel, sage aus dem auserwählten, rechtglaubigen Volck; ja nicht nur aus dem Volck, sondern aus denen Welt-Häupteren, Kayseren, Königen, Fürsten, hohen Obrigkeiten, geistlich- und weltlichen Ständen, aus allen Künsten,

Zünff-

Zünfften, Aelter, Geschlechter, und Gattungen der Menschen, welche mit vereinigter Andacht allen Feinden, und Freunden offentlich unter das Angesicht hervor tretten, und sich in der That erweisen als die wahre, getreue Leibwacht ihres Göttlichen Königs, den sie Fahnen für Fahnen, Zunfft für Zunfft, alle unter dem Haupt-Fahnen des Creutzes unabsönderlich begleiten, und in Christ-schuldigister Ehrenbietigkeit umringen. Sie tragen brinnende Kerzen in ihren Händen; und was bedeuten dise Liechter? Sie seynd eine helle Zeugnuß des lebhafften Glaubens, den wir bekennen gegen diesem Sacrament, so da genennet wird, Mysterium fidei, ein Geheimnuß des Glaubens. Sie seynd ein Zeichen des herzlichen Vertrauens auf das Sacrament als ein gesichertes Vorpfand der himmlischen Heer-Schaaren, unter welche wir begehren eingeschrieben zu werden: Pignus vitæ æternæ. Und gleichwie das Wachs völlig aufgehet, und verzehret wird in dem Dienst GOttes; also bezeugen wir, daß wir in Anbettung des Hochwürdigen Guts verlangen völlig aufzugehen, und wie ein Liechtlein verzehret zu werden. Es erschallen die heilige Kirchen-Gesänger, damit wir auf Erden nach Möglichkeit jenes thun, was die Engel thun in dem himmel. Der Baldachin, oder Himmel, unter welchem getragen wird der heiligiste Fronleichnam, ist ein Zeichen der Oberherrlichkeit, die wir in ihme anbetten. Die weesentliche Gegenwart des Sohns GOttes selbsten, da sie durch offentliche Gassen, und Strassen getragen wird, machet uns Hoffnung, daß er werde seegnen alle Innwohner, beglücken alle Häuser, und die Lufft reinigen von bösen Geistern, und schädlichen Einflüssen. Dann ist der Schatten Petri heilsam geweesen zur Genesung der Krancken, was wird erst seyn nicht der Schatten, sondern die weesentliche Gegenwart des Sohns GOttes selbsten? Also begleittet die Christliche Leibwacht ihren Göttlichen Salomon, Foras incedentem, ausser seines Königlichen Hofs über die Plätz, und Gassen. Nun lasset sehen, wie sie ihne umringe, Domi quiescentem, innerhalb seines Hofs in denen Kirchen, und Häuseren.

Der Andere Theil

2. Eyffrige Christen umringen Christum allezeit in der Kirchen und Häuseren.

Gleichwie den König Salomon sein Leibwacht begleitete, so offt er auf seiner herrlichen Trag-Baar offentlich ausser Hof erschiene; also, da er in seinem Hof ruhete, umringeten sein Ruhe-Bettlein allezeit sechzig Starcke aus denen Allerstärckisten in Israel. En, lectulum Salomonis sexaginta fortes ambiunt ex fortissimis Israël. Es ware für dises grossen Monarchen Leibwacht verordnet ein grosses Leib-Regiment aus den tapferisten Israeliten, unter welchen die Wachten von Zeit zu Zeit abgelöset, und also weißlich ausgetheilet wurden, daß jederzeit sechzig zu Königlicher Bedienung zugegen stunden. Auch den Göttlichen Salomon in dem heiligen Sacrament begleittet die Andächtige Christenheit nicht nur über die Plätz, und Gassen, sondern umringet auch denselben als eine getreue Leibwacht mit brinn-eiffrigster Anbettung in denen Kirchen, in welchen er, gleichsam wie in einem Ruhe-Bettlein, ohne Unterlaß wohnet. Diese Anbettung GOtt in seinem Tempel abzustatten, solte einen jeden Christen der Glaub, mit welchem er die weesentliche Gegenwart seines Königs erkennet, antreiben. Weilen aber der menschliche Willen sehr unbeständig, und offt auch durch andere Geschäfft abgehalten wird, hat ihme der Göttliche Sohn, also zu sagen, ein besonderes Leib-Regiment aufgerichtet, welches das gantze Jahr hindurch die Leibwacht ordentlich solte ablösen, und also eintheilen, daß allezeit einige bestimmte Anbetter wären, welche dem heiligsten mit der Gottheit vereinigten Leib Christi die schuldige Ehren-Dienst abstatten. Als ein solches Leib-Regiment darff ich billichist preisen die hoch-löbliche Ertz-Bruderschafft des heiligisten Fronleichnams JEsu Christi, welche in gegenwärtiger Stifft-Kirch eingesetzet, und von Ihro Päbstlichen Heiligkeit Paulo dem V. mit der Ertz-Bruderschafft der Haupt-Kirchen Petri, und Pauli in Rom einverleibet worden. Es ist diese preißwürdigste Bruderschafft fürnehmlich angesehen zu dem Ende, daß die Stunden des gantzen Jahrs unter die einverleibte Brüder, und Schwestern, wie bey einer Leibwacht, also ausgetheilet werden, auf daß kein Stund des gantzen Jahrs seye, in welcher das heiligiste Sacrament nicht angebetten werde von einem aus denen einverleibten Mitgliederen. Was könnte für ein edlers, zumalen billicheres Zihl und Ende seyn, als diese Anbettung, und Bedienung des Göttlichen Sohns? Jedermann bekennet, billich zu seyn, daß bey grossen Königen die Leib-Wacht des gantzen Jahr also abgetheilet werde, daß allezeit einige seyen, die dem Monarchen ihren Ehren-Dienst abstatten. Dahero viele aus denen Lands-Genossen meiner hochtoerthisten Zuhöreren ihnen für die gröste Ehr schätzen, daß sie bey dem Päbstlichen, oder Königlichen Hof ihre Dienst unter der Leib-Wacht haben können. Warn aber billich ist, daß die grosse Welt-Häupter das gantze Jahr hindurch niemahlen ohne besondere Bedienung seyen, ist dann nicht höchst billich, daß der König Himmels, und der Erden in dem hochwürdigen Gut allezeit habe seine bestimmte Aufwarter, und Anbetter? Er würdiget sich bey uns ohne Unterlaß zu wohnen, laut eigner Worten, *Matth. 23.* Ecce, ego vobiscum sum omnibûs diebûs usque ad consummationem seculi; Sehet! ich bin bey euch alle Täg bis zum End der Welt, und zwar, wie es Lyranus

worzu eingestellet worden die grosse Ertz-Bruderschafft des Fronleichnam JEsu Christi.

nus verstehet, in Sanctissimo Eucharistiæ Sacramento, in dem heiligisten Altars-Geheimnuß. Wie billich ist dann, daß Wechsel-weiß wenigst ein Persohn ohne Unterlaß ihne bediene, und anbette? In der Kirch selbsten kan diese Anbettung nicht allezeit bey Tag, und Nacht geschehen; was thun dann die andächtige Mitglieder dieser Bruderschafft? Sie thun, was Daniel zu Babylon gethan, welcher den Tempel zu Jerusalem nicht kunte besuchen, darfür aber mit dem Hertzen, und Angesicht sich zu demselben wendete, und seinen GOtt anbatte. Setzet nun, daß dieses Leib-Regiment in vollkommen ergäntztem Stand seye, und kein Stund des gantzen Jahrs ermangle, in welcher das hochwürdige Gut nicht angebettet werde, was grosser Seegen wurde über Land, und Leut zu hoffen seyn? Gemeiniglich wird allen andern Bruderschafften zugeeignet jener tröstliche Spruch des König Davids am *132. Ps.* Ecce! quàm bonum, & quàm jucundum habitare fratres in unum; quoniam mandavit illic Dominus benedictionem. Sehet, wie gut, und lieblich seye, daß die Brüder einträchtig beysammen wohnen, dann daselbst hat der HErr seinen Seegen angeschaffet. Aber in Wahrheit vor allen anderen Bruderschafften sollen diese Wort zugeeignet werden der Ertz-Bruderschafft des heiligen Sacraments, wann dieselbige in vollkommener Zahl ihre angewiesene Wachten abwechselt. Warum dieses? Villeicht hat GOtt daselbst seinen besondern Seegen angeschaffet wegen denen grossen Geistlichen Gnaden, und Ablaß-Freyheiten, so dieser Bruderschafft mitgetheilet worden? Wie dann alle Brüder, und Schwestren vollkommenen Ablaß gewinnen können am Tag der Einschreibung, alle Jahr an dem heutigen Titular-Fest; item an gewissen anderen Feyr- und Sonntägen bey Besuchung dieser Kirch, und sonderbar in der Sterb-Stund, wann sie wenigst mit dem Hertzen den Nahmen JEsu anruffen. Gewisse andere Ablaß werden zu Theil jenen Mitgliederen, so das Hochwürdige zum Krancken, oder die Leich der abgestorbenen Brüder- und Schwesteren zum Grab begleiten, oder Monathlich einmal die Bruderschaffts-Capell besuchen, und also in verschiedenen anderen Umständen. Wer nun begreiffet, was da seye ein Ablaß, oder die Nachlassung der verschuldeten Sünden-Straffen, der wird sagen: Mandavit illic Dominus benedictionem, ja in Wahrheit GOtt hat seinen Seegen gebotten über diese Ertz-Bruderschafft, welche er mit so vielen, und grossen Ablaß-Schätzen bereichert. Aber die Haupt-Ursach, warum diese Bruderschafft, wann sie ist in ergäntztem Stand, vor allen anderen den Göttlichen Seegen zu hoffen hat, ist meines Erachtens gantz eine andere. Dann erstlich enthaltet dieselbe in sich den Urheber alles Seegens, den Sohn GOttes selbst in dem heiligen Sacrament. Anderens frage ich: zu was für einer Zeit sollte, oder könnte GOtt seinen Unseegen über diese Versammlung schicken? Wann, zu welcher Stund des gantzen Jahrs? Kein Stund wurde seyn des gantzen Jahrs, in welcher nicht wenigist ein Persohn aus seiner Leib-Wacht ihne anbetten, und ihme gleichsam in den Straff-Arm fallen wurde. Wer demnach den Seegen über Stadt, und Land wünschet, der sollte vor allen anderen Bruderschafften daran seyn, daß diese Ertz-Bruderschafft in vollkommenem Stand wäre. Dieses ware die Ursach, warumen diese hochgedachte Ertz-Bruderschafft mit so grossem Eyfer von dem Päbstlichen Stuhl begehret worden, und lange Zeit nicht nur bey dem Volck, sondern bey allen Vornehmen des Stands in höchster Schätzung gewesen. Die Wort meines Vorspruchs schicken sich auf keine andere Statt füglicher, als auf die hiesige. Sie reden von denen Israeliten, und von denen stärckisten der Israeliten, und von 60. starcken aus denen stärckisten. Nun von jedem Innwohner dieser Stadt kan ich jenes sagen, was Christus von Nathanael gesprochen: *Jo. 1. v. 47.* Ecce verè Israëlita, in quo dolus non est, siehe, wahrlich ein Israelit, in welchem weder ist, weder gewesen ist ein Betrug, ein Treulosigkeit, ein Abfall von dem uralten Glauben an das heilige Sacrament. Die allerstärckiste aus diesen Israeliten seynd die hochgebietende gnädige Herren dieses jederzeit GOTT getreuen, und in dem wahren Glauben standvesten Lands. Aus denen allerstärckisten seynd sechzig, welche gleichwie sie denen übrigen an Ehr, und Würde, also auch an Eyfer gegen dem hochwürdigen Gut vorgiengen, indeme keiner ware, welcher nicht dieser Ertz-Bruderschafft, als der eigenthumlichen Leib-Wacht des höchsten Königs wollte einverleibt seyn. Da kunte dann in aller Wahrheit gesagt werden: En, lectulum Salomonis sexaginta fortes ambiunt, omnes tenentes gladios, & ad bella doctissimi! Siehe, das Sacramentalische Ruhe-Bettlein des Göttlichen Salomons umringen 60. Starcke aus denen allerstärckisten in Israel, oder wie es die 70. Dollmetschen lesen, Sexaginta potentes ex potentibus Israël, sechzig Mächtige aus denen Mächtigen Israel, alle mit Waffen des Glaubens versehen, und zum Streit abgerichtet. Gleichwie sie denen grösten Welt-Häupteren Sicherheit verschaffen durch freywillig auf sich genommene Leib-Wachten; also hielten sie für ein Ehr einen Theil zu haben an der Leib-Wacht JESU Christi. Denen sechzig Mächtigen folgten alle Mächtigiste in

Jsrael; denen Mächtigisten das Volck Jsrael selbsten; mithin hatte der Göttliche Salomon das gantze Jahr hindurch in ordentlich ausgetheilten Stunden seine angewiesene Leib-Wacht. Gleichwie es aber in einem Kriegs-Regiment ergehet, welches in kurtzer Zeit abnimmet, wann nicht immerdar der jemahlige Abgang durch neuen Unterstoß ergäntzet wird, also ergienge es auch mit unserer Leib-Wacht. Das schöne Leib-Regiment JEsu Christi ist nicht mehr in dem alten Stand; es ist sehr zusammen geschmoltzen; hat vonnöthen einer Zahlreichen Ergäntzung, und waren wenige von langer Zeit her, welche Lust erwiesen, unter dasselbige sich einschreiben zu lassen. Woher doch ein solcher Abgang, und Erkaltung des Eyfers? Jst dann nicht mehr der alte GOtt in dem hochwürdigen Gut? oder verdienet er nicht mehr die alte Ehr, so ihme erwiesen worden von unseren Preißwürdigisten Vorfahreren? oder seynd wir nicht mehr bedürfftig jenes Seegens, welchen eine durch immerwährende Abwechslung ewige Andacht kan erhalten? oder sollte es zuviel seyn, wann ein jede Persohn aus allen Jnnwohneren der Stadt das gantze Jahr hindurch ein eintzige Stund in dieser ewigen Andacht wurde zubringen? Der allhier gegenwärtige Sohn GOttes wird, wie ich hoffe, anheut auf ein neues aufmunteren sein auserwähltes Volck Jsrael; aus diesem die allerstärckiste, das ist, mächtigiste in Jsrael; aus denen Mächtigisten die sechzig Mächtige zu dem alten Eyfer gegen diesem grossen Glaubens-Geheimnuß, mit dem ernstlichen Vorsatz, daß sie kein Stund des gantzen Jahrs wollen hingehen lassen ohne besondere Anbettung des hochwürdigen Guts. So kan aber dieser Eyfer sein Ziel, und End nicht erreichen, wann nicht alle in die Wette streiten, unter das Göttliche Leib-Regiment eingeschrieben zu werden, und eine angewiesene Bettstund zu erhalten. Jn diesem dann muß sich der Eyfer erweisen, damit die Leib-Wacht das gantze Jahr hindurch ordentlich versehen werde.

Beschluß.

Nun zum Beschluß deute ich meinen Hochansehnlichen Zuhörern auf ihren Göttlichen König in dem heiligisten Sacrament, und sage: Ecce, plus quàm Salomon hic. *Luc. 11.* Sehet! dieser ist mehr dann Salomon. Jhr habt gehöret, wie die Leib-Wacht den König Salomon begleitet habe, da er sich auſſer Hof auf einer herrlichen Trag-Baar liesse tragen. Ferculum fecit sibi Rex Salomon. Jhr habt gehöret, wie die Leib-Wacht den Salomon inner seines Hofs auf seinem Ruhe-Bettlein habe umringet. En, lectulum Salomonis 60. fortes ambiunt ex fortissimis Jsraël. Von dieser Leib-Wacht solle nicht überwunden werden unser Eyfer gegen JEsu Christo in dem hochwürdigen Gut. Wir werden ihne begleiten auſſer seines Hofs nicht nur in denen allgemeinen Umgängen, sondern auch da er sich tragen lasset zu denen Krancken. Jnner seines Hofs werden wir ihne andächtig anbetten, und wird keiner aus uns seyn, der nicht trachte eine angewiesene Stund im Jahr zu haben, in welcher er sein Wacht versehe. Auf solche Weiß wird der Göttliche Salomon sein ewige Leib-Wacht haben, so lang er wohnen wird in dem Sacramentalischen Ruhe-Bettlein unter dem weissen Förhang der Brods-Gestalten, bis daß er sich mit entdecktem Angesicht in eigner Gestalt sehen lass in seinem Himmelreich. Amen.

An dem hohen Fest-Tag des allerheiligsten Fronleichnams Christi.

Andere Predig.

Vorspruch:

Homo quidam fecit Cœnam magnam. *Luc. 14.*
Ein Mensch hat ein grosses Abendmahl angestellet.

Innhalt:

Ein verdecktes Essen bey dem grossen Abendmahl die beste Speiß.

Eingang.

DEr König Himmels, und der Erden, welcher durch heutigen Gast-Geb vorgestellet wird, lasset einladen zu einem grossen Abendmahl, worbey jedannoch alles, so auf die Tafel kommet, kein grösseres Ansehen machet als eines kleinen Stücklein Brods, oder einer weissen Rundscheibigen Oblat. Man befremde sich nicht, daß ein grosses Königliches Abendmahl solle bestehen in einer so geringen Speiß; dann diese Speiß ist ein verdecktes Essen. Der Göttliche Gast-Geb ist selbsten unter diesen Gestalten verborgen, laut jenes, was die Kirch singet: Cibum turbæ duodenæ se dat suîs manibûs, Er gibt sich selbst als eine Speiß seinen Jüngeren, und spricht ihnen zu bey *Matthæo* am *26.* Accipite & comedite: Hoc est corpus meum, Nehmet hin, und esset: dieses ist mein Leib. Die Zeit gestattet nicht, mich aufzuhalten in Bewunderung dieser allerhöchst-erstaunlichen Liebs-Erfindung, Krafft dero der höchste König ihme gefallen lassen, sich als eine Speiß dem Menschen mitzutheilen; das frage ich allein: Warum hat dieser König sich wollen mittheilen als eine verdeckte, und nicht als eine offene Speiß? Warum haltet er sich verborgen unter dem weissen Fürhang der Brods-Gestalten, und entziehet sein eigne Göttliche unendliche Liebreitzende Gestalt? Hat es ihme aus Liebe gegen uns beliebet auf Erden zu bleiben, warum verhüllet er sich vor unseren Augen, die ein Anführer seynd zu der Liebe? Aber lasset ab, Hochwerthiste! nachzuforschen, warum der höchste Gast-Geb in dem heiligisten Sacrament habe ehender wollen verdecket, als sichtbar seyn: Sacramentum Regis abscondere bonum est, *Tob. 12. v. 7.* Es ist gut das Sacrament, oder Geheimnuß des Königs verbergen. Und eben dieses gibet mir Anlaß zu folgendem Vortrag der Predig: Ein verdecktes Essen bey dem grossen Abendmahl die beste Speiß. Die Abtheilung nimme ich aus jenem, was man bey jeder Speiß suchet, nemlich den Genuß, und den Nutzen. So sage ich dann, das verdeckte Essen in dem Sacrament die beste Speiß zum Genuß des Menschen; ist der erste Theil. Die beste Speiß zum Nutzen des Menschen; ist der andere Theil. Aus beyden werden wir lernen, den unter Sacramentalischen Gestalten verdeckten Heyland eben so wohl zu verehren, als wann er sichtbarlich zugegen wäre, worzu GOTT Gnad gebe durch JEsum, und Mariam.

Vortrag.

Der erste Theil.

Das H. Sacrament des Altars die beste Speiß zum Genuß des Menschen.

Es verdecket sich der Göttliche Gast-Geb in dem Abendmahl schier auf jene Weiß, auf welche Rebecca ihren lieben Sohn Jacob verdecket hatte. Diese listige Mutter verstellte ihren jüngsten Sohn unter denen Kleideren des älteren Sohns Esau dergestalten, daß der gute Alt-Vatter Isaac, in Meynung den Esau vor sich zu haben, den Vätterlichen Seegen, und das Recht der Erst-Geburt nebst Anwünschung allmögender Wolfahrt dem Jacob mittheilete. Mercken sie wohl, Hochwerthiste! die Begebenheit; dann wir von solcher ein Parallel- oder Gleich-Linie auf das heilige Abendmahl werden ziehen. Es wurden hierbey betrogen des lieben alten Isaacs seine Augen, betrogen die Händ, betrogen der Geruch, betrogen die Verkostung, die Ohren allein waren nicht betrogen. Die Augen des übelsichtigen Alt-Vatters wurden eingeführet; weilen sie vermeynten, Esau stunde zugegen, und er ware nicht zugegen; dann es ware Jacob in den Kleidern Esau. Es wurde betrogen die Betastungs-Krafft, indeme die Händ vermeynet, die Haar, so sie berühreten, wären des verwachsenen Esau, da sie doch nur waren von denen angezogenen Beltzlein. Die Nasen verluhre sich, indeme sie vermeynte zu fühlen den Geruch des Esau, da doch solcher nur von denen Kleideren herkame. Es verstosse sich

Figura an dem Patriarchen Jacob.

sich der Mund in der Meynung zu verkosten das von Esau eingebrachte Wildpret, da es doch ware ein heimisches Fleisch, welches Rebecca gleich einem Wilden wußte zu bereiten. Bishero hatten sich alle Sinn bey dem verkleideten Jacob verirret, wie bey einem verdeckten Essen; die Ohren allein liessen sich nicht einführen, sondern sagten bey allem, und jedem: Vox quidem Vox Jacob est, die Stimm zwar ist die Stimm Jacobs. Hätte der gute Alte denen Ohren allein geglaubet, mehr dann allen andern Sinnen, wäre er niemahl eingeführet worden. Eben also ergehet es bey dem verdeckten Essen des Abendmahls. Wann der Priester als ein neuer Isaac bey dem Altar seine Händ Creutz-weiß erhebet über die schon gewandelte Hostie, so gedencke nur niemand, daß zugegen seye das wesentliche Brod. Es ist ein verdecktes Essen, und ist Christus unter denen Brods-Gestalten eben also verborgen, wie Jacob unter denen Kleideren Esau. Jene weisse Farb, so man sihet; jene Härte, so man greiffet; jener Geruch, so man fühlet, jener Geschmack, so man verkostet, seynd nur die Kleider des Brods, nicht aber das Brod selbsten. Bey einer verdeckten Speiß pfleget man begierig zu erwarten, was möchte herauskommen; bey keiner Speiß gehet man behutsamer um, und rathet jedermann bey sich selbsten, was etwann vreborgen wäre. Also rathen auch die Sinn von dem verdeckten Abendmahl. Die Augen in Ansehung der weissen Farb rathen, es sey ein Brod; die Händ in Berührung der Härtigkeit rathen, es seye ein Leib; die Nasen in Fühlung des Geruchs rathet, es seye in dem Kelch ein Wein; der Mund in der Verkostung rathet, es seye ein weesentliche Substanz; alle sagen zugleich: Hic est panis, das ist ein Brod; aber auch alle, welche sich mit dem alten Isaac von denen Augen, Händ, Nasen, und Mund regieren lassen, werden bey diesem verdeckten Essen eingeführet. Das Gehör allein errathet es, und setzet sich wider alle übrige Sinn; dann diesem hat der Gast-Geb das Geheimnuß eröffnet, da er gesprochen: Hoc est Corpus meum, das ist mein Leib. Dahero das Gesicht, die Berührung, und Verkostung sich zwar betriegen, Visus, tactus, gustus in te fallitur; aber durch das Gehör allein glaubet man, und zwar sicher, und gewiß: Sed auditu solo tutò creditur; wenden die übrige Sinn ein, was sie wollen, Tutò creditur, man glaubt bey dem Gehör sicher, ja viel sicherer, als wann wir es mit Augen seheten; Massen die Augen betriegen können, nicht aber der Ausspruch Göttlicher Wahrheit, welche uns mit klaren deutlichen Worten anzeiget, was unter dem verdeckten Essen verborgen seye, nemlich der Leib Christi: Hoc est Corpus meum, das ist mein Leib; sie sagt nicht; das ist ein Vorbildung, oder Bedeutung meines Leibs, das zeigt meinen Leib an; sondern das ist mein Leib, und zwar der wahre Leib, Caro mea verè est cibus; Mein Fleisch ist wahrhafft ein Speis, und zwar schon vor der Niessung, oder Empfahung, gleichwie ein jede Speis schon zuvor ein Speiß ist, bevor man sie geniesset. So wahr dann Christus in dem Himmel ist, so wahr ist er vermög seiner eignen Worten in dem Sacrament. Die Frag ist allein, warum er nicht auch also sichtbar in dem Sacrament sich einfinde, wie in dem Himmel? Auf welches die Antwort schon ertheilet worden, weilen ein verdecktes Essen bey dem Abendmahl die beste Speiß zum Genuß des Menschen. Sollte sich der Erlöser in eigner Gestalt darstellen, wie er dermahlen in dem Himmel sich sehen lasset, wie wurde sich der schwache Mensch getrauen hinzuzugehen, und gar zu geniessen eine mit denen unermessenen Strahlen ihrer Glory umgebene Majestät seines Heylands? Wer wurds so scharffsichtige Adlers-Augen haben, daß sie in Ansehung Christi in seiner Glory nicht alsobald erblindeten? Einstens auf dem Berg Thabor, als er sich in etwas Glorreich vorstellete, und sein Angesicht stralete gleich der Sonn, die Kleider sich färbeten gleich dem Schnee, geratheten seine vertrautiste Jünger urplötzlich in die höchste Forcht, daß sie auf ihre Angesichter niedersinckten, und nicht getrauten ein Aug mehr zu erheben: Ceciderunt in faciem suam, & timuerunt valde. *Matth.* 17. Wann es nun dem Glorreichen Heyland beliebet hätte, sich in seiner dermahligen Majestät dem Menschen sichtbarlich in dem Sacrament darzustellen, wer hätte so viel Hertz gehabt hinzugehen, ihme sein Hertzens-Lieb vertreulich zu eröffnen, freundlichist mit ihme zu handlen, seine Geschäfft auszutragen, sein Heyl, und Glück anzubefehlen, die Noth zu klagen, und das gantze Hertz auszuleeren? Wer wurde sich getrauet haben mit ihme die innerliste Freundschafft zu pflegen, ihne zu umfangen, zu geniessen, und in dem innerlisten Hertzen-Sitz aufzunehmen? Es wurde bey erstem Anblick unsere Augen überfallen ein urplötzliche Erstaunung, deswegen wir von dem Glantz einer solchen Majestät verblendet, wurden gezwungen seyn die Augen zu schliessen, und aus lauter Forcht den Fuß zuruck zu ziehen nicht anderst, als ein Fledermauß thun wurde, welche bey hellem Mittag von ihrem Winckel hervor gekrochen, sich getrauet hatte die Augen auf die Blitzstralende Sonne zu helfften. Gesetzt aber auch, er wurde die Stralen seiner Majestät abermahl ablegen, und

Figuratum so Christus ist.

sich

sich in dem Sacrament, wie vormahlen auf Erden, sichtbar zeigen, wie könnte er eine Speiß seyn zu unserem Genuß? Wie wurden sich entsetzen die Heyden, Juden, und Türcken, da sie seheten, wir wollten unseren sichtbaren GOtt für eine Speis geniessen? Wissen wir doch, was vorlängsten der gelehrte Heyd Averroës gesprochen: Placet mihi Lex Christianorum; sed quia Deum, quem adorant, devorant, moriatur anima mea morte Philosophorum. Es gefallet mir das Christen-Gesatz; aber weilen sie GOTT für ein Speis gebrauchen, so soll mein Seel sterben des Todts der Welt-Weisen, so nur ein pur natürliches Gesatz zulassen. Allein hatte dieser Welt-Weise nicht ergründet die Göttliche Liebs-Erfindungen, und nicht gewußt, was die Kirchen singet: Nec sumptus consumitur, daß unser vermenschte GOtt zwar genossen, wie ein Speiß, aber nicht verzehret werde, wie ein Speis. Wie hat er sich dann von dem Menschen wollen niessen lassen, als eine Speis? Er wollte seyn zum Genuß des Menschen ein verdeckte Speiß. Er verbarge seine Majestät, verdeckte sich gantz mit einem weissen Schlayr, damit nur keine Strahlen seiner Glory hervor leuchteten, und vermittels tausenderley Wunder-Thaten über die Natur, die er ja freylich durch seine Allmögenheit auszuwürcken vermag, schliesset er sich selbsten ein unter die Sacramentalische Gestalten. Damit auch solches nicht schwerlich hergienge, wollte er alles geschehen lassen auf das Wort eines Priesters. Damit es nicht viel Zeit brauchte, oder Verdruß verursachte, wollte er, daß alles, so darbey sollte vorbey gehen, nicht mehr brauchte, als einen eintzigen Augenblick der Zeit. Damit zugleich alle Menschen dieses Abendmahls könnten theilhafftig werden, verschaffte er, daß solches an allen Orten, zu jeder Zeit, von jedem Priester könnte zubereitet werden. Damit ferners solches nach dem Appetit, Lust, und Geschmack des Menschen wäre, wollte er, daß zu dessen Zubereitung gebraucht wurde Brodt, und Wein. Damit endlich Fleisch, und Blut nicht verursachten einen Eckel, verlangte er selbe verdecket zu seyn unter denen Gestalten Brods, und Weins. Wie hätte die unermessene Liebe GOttes gegen uns verächtlichen Geschöpffen können gröSSer seyn? Ist das nicht ein grosses Abendmahl, so CHristus, GOtt und Mensch, an dem Abend seines zu End gehenden Lebens hat zubereit? Homo quidam fecit Cœnam magnam. Das beste aber bey diesem Abendmahl ist das verdeckte, nach allem erwünschlichen Genuß des Menschen eingerichtete Essen, wegen welchem wir dem Göttlichen Gast-Geb vielmehr zu dancken haben, als wann er sich für eine offene Speiß sichtbarlich hätte dargegeben, indeme sich niemand zu seiner sichtbaren Majestät vertreulich hätte näheren, vielweniger dieselbige zu seiner Vertröstung und Genuß gebrauchen können. So ist dann das verdeckte Essen bey dem Abendmahl die beste Speis zum Genuß des Menschen; Es ist aber die beste Speiß zum Nutzen des Menschen, wie annoch erhellen wird aus dem anderen Theil.

Der andere Theil.

2. Ist auch die beste Speiß zum Nutzen des Menschen.

Aller Schaden des menschlichen Geschlechts hat seinen Ursprung genommen von einer verdeckten Speiß in dem Paradeiß. Die arge Schlang zeigte unseren Vor-Eltern einen schönen Apffel, aber unter selbem ware verdecket die Sünd, und der Todt; weilen sie nun den Glauben gegeben denen Worten der Schlangen, als ist aus der verdeckten Speiß, und dem gegebenen Glauben erfolget der Anfang alles unseres Schadens. Wolte demnach geziemend seyn, sagt der Englische Lehrer *Opusc. 58.* Daß auch im Gegentheil aus einer verdeckten Speiß, und dem gegebenen Glauben erfolgete die Ergänzung, und Wiederherstellung unseres Nutzens. Deswegen dann reichet unser Heyland eine Speiß dar in der Gestalt eines weissen Brods, aber unter welchem verdecket ist das Leben, ja der Urheber des Lebens; glauben wir nun seinen Worten, so ist das verdeckte Essen die beste Speiß zu unserem Nutzen. Solte diese Speiß uns offen, und sichtbar unter der eigentlichen Gestalt unseres Heylands vorgesetzet werden, was Nutzen, und Verdienst des Glaubens wurden wir haben, da die Augen, die Händ, der Geschmack, und alle Sinn ohne eintzige Beschwernuß ihren gäntzlichen Gegenwurff, und Vergnügen vor sich hätten? Fides non habet meritum, sagt der heilige Kirchen-Vatter Gregorius *Hom. 26. in Evang.* cui humana ratio præbet experimentum: Der Glaub hat keinen Verdienst, und Nutzen, den die menschliche Vernunfft und Erfahrenheit unterstützet. Dieses ist der recht verdienstliche Glaub: Glauben, und nicht sehen. Dahero der heilige Petrus das Lob der neuen Christen in diesem setzet, daß sie in Christum, den er gesehen hatte, glaubten, ob sie ihne schon nicht gesehen hätten: In quem nunc quoque non videntes creditis, *1. Pet. 1.* Viel andächtige Seelen sagen öffters, aus Begierd ihren anjetzo verdeckten Heyland zu sehen, mit Moyse zu GOtt: Ostende mihi faciem tuam: Zeige mir doch, O HERR! dein Angesicht. Aber nein; antwortet der HErr, solches zu sehen in diesem Leben ist nicht möglich; Non videbit me homo, & vivet, *Exod. 33. v. 20.* Was ist dann zu thun? Was Moyses gethan, da ihme versagt worden das verlangte Göttliche

liche Angesicht anzusehen. Invisibilem tanquam videns sustinuit, sagt von ihme Paulus *Hebr. 11. v. 27.* Er hielte auf den Unsichtbaren, als wann er ihne gesehen hätte. Was er wurde gethan haben, wann er den HErren mit leiblichen Augen gesehen hätte, eben dieses thate Moyses, da GOTT vor seinen Augen unsichtbar verblibe. Wann es der Göttlichen Allmögenheit belieben solte, in währender dieser acht-tägigen F:st-Begängnuß sich selbsten in der heiligen Hostie zu zeigen, was wurde man thun? O wie groß wurde der Zulauff des Volcks seyn? Welche Kirch wurde die von allen Orten zusamm flieſſende Menge der Leuten fassen können? Wie wurde uns alsdann Hertz und Mund zugleich aufgehen? Wie häuffig wurden die Trost-Zäher zu beyden Augen heraus quellen? Wie viel tausend Liebs-Seufftzer wurden uns von dem Grund unseres Hertzens heraus brechen? Wie laut wurden die Gruß- und Schutz-Gebettlein in der gantzen Kirchen erschallen? Allein, was man thun wurde bey sichtbarlicher Gegenwart des Heylands, das thut ein durch lebhafften Glauben mit Moyse an seinen GOTT verbundenes Hertz: Invisibilem tanquam videns: Die verdeckte Speiß, sage, den unsichtbaren Heyland ehret er, als wann er ihne vor sich sehete. Und dises laß ich mir seyn die verdienstlichste Helden-Liebe eines Menschen gegen GOTT: Nicht sehen, und dannoch lieben. Gesehen hatte ihne der heilige Ignatius Loyola, in dem Hoch-Heiligen Sacrament mit der Glori, und denen heiligen Engelen umgeben; der heilige Priester Adulphus, als ein Lämmlein mit einer Silberweisen Wolle; Widekindus, Hertzog in Sachsen, als ein zartes Kindlein; die heilige Mutter Theresia sahe zu erst seine mehr als Lilgen-weise Händ, hernach sein allerschönstes Angesicht, und endlich die gantze Herrlichkeit seines Jungfräulichen Leibs. Alle diese hatten die Gnad ihren Heyland sichtbar vor sich anzubetten: Sustinebant Visibilem. Aber so hoch immer die Gnad gegen ihnen gewesen, so ware doch gröſſer der Verdienst, und folgsam der Nutzen eines heiligen Königs Ludovici, dann er sich gegen dem Unsichtbaren aufgeführet, als sehete er ihne, Invisibilem quasi videns sustinuit. Er wurde eines Tags zu einem augenscheinlichen Wunder, das sich in dem heiligsten Sacrament erwiesen, eingeladen, wolte aber nicht einmahl für sein Gezelt hinaus gehen, um von demselben persöhnlich den Augenschein einzunehmen, sondern sagte: Er glaube ohne das schon gantz kräfftiglich, und seye unnöthig, daß er sich dieses Geheimnusses durch die Augen noch mehr versichere. Eben also verhaltet sich ein jeder Rechtglaubiger, Invisibilem tanquam videns, als sehete er den Unsichtbaren. Er siehet mit denen Augen des Leibs die weisse Brods-Gestalten, und hat vor denen Gemüths-Augen den Geliebten, welcher Fleisch-färbig in dem Angesicht das Blut starck mit der Milch vermenget traget. Er siehet ein kleine Gestalt, und sagt jedoch, was verborgen, seye eben derjenige, welcher von den Auserwählten droben in dem Himmel in völliger Manns-Gröſſe gesehen wird. Er siehet etwas, wo nicht das geringste Zeichen eines Lebens zu verspühren, und saget darneben, es seye eben der jenige von deme David gesprochen: Apud Te est fons vitæ: Bey dir ist der Brunn des Lebens. Und deswegen verhaltet er sich nicht anderst, als wann der unsichtbare GOTT vor ihme sichtbar zugegen wäre, Invisibilem tanquam videns. Hierbey verstehe ich aber erst recht jenes Wunder-Gesicht bey dem Propheten *Isaia* am 6ten Capitul. Zwey Seraphinen sahe der Prophet vor dem Göttlichen Thron stehen; ein jeder hatte sechs Flügel; mit zweyen bedeckten sie das Angesicht des HErren; mit zweyen aber ihre Füß, und mit zweyen flogen sie. Vor GOtt stunden dann die Seraphim, und dannoch sahen sie GOTT nicht, weilen sein Angesicht mit ihren Flüglen bedecket ware. Volabant, stabant, velabant, beschreiben sie gantz kürtzlich aus denen Griechischen Kirchen-Vätteren zwar Cyrillus, aus denen Lateineren aber Hieronymus, sie flogen, sie stunden, sie bedeckten. Ein unerhörtes Gesicht! Ich verlangte von denen Gelehrten zu wissen, wo und wer doch diese Seraphim seyn sollen, welche vor GOttes Angesicht stehen, und dannoch GOTT nicht sehen? Ob sie im Himmel, oder auf Erden anzutreffen? Seynd sie Engel, so müssen sie GOttes Angesicht sehen, in Bedencken von allen Englen gesprochen worden: Angeli eorum semper vident faciem Patris. *Matth. 18. v. 11.* Ihre Engel schauen immerdar das Angesicht des Vatters an; nicht minder, sondern viel mehr die Seraphim, so unter deren Englen die Höchste seynd. Was für Seraphim seynd dann diese, so vor GOttes Thron stehen, und dannoch GOTT nicht sehen? Sehen diese Seraphim GOTT nicht, so siehe ich doch diese Seraphim. Wo? hier, und zwar deren so viel, als viel nemlich allhier in diesem Tempel Christum in dem Altars-Sacrament andächtig zu verehren ankommen. Saget doch Geliebte! Stehet allhier nicht vor dem Thron GOttes? Ja, saget ihr. Sehet ihr ihn? Nein, dann wir vor uns haben ein verdecktes Essen. Schwinget ihr euch nicht zu ihme mit denen Flüglen euerer angeflammten Begierden, und Seufftzeren? Ja. O so seyd ihr dann selbsten diese Seraphim, welche flogen, stunden, bedeckten: Volabant, stabant, velabant. Nicht himmlisch, sondern

Visio Isaiæ c. 6.

Exempla der H. Ignatius Loyola.

Widekindus.

S. Ludovicus IX. Rex.

Aplicat auf die Irrdische Seraphim.

dern irrdisch, nicht Engel, sondern Menschen seynd jene Seraphim, welche vor GOTT stehen, und ihne nicht sehen. So scheinet ja ansonsten, dieses Gesicht des Propheten seye nicht im Himmel, sondern auf Erden gewesen; gestaltsam der Prophet darbey deutlich meldet: Plena est omnis terra gloriâ ejus: Die ganze Welt ist seiner Herrlichkeit voll; und was hinderet zu sagen, durch diese Welt werde verstanden die Kirch, nach laut des Texts: Et ea, quæ sub ipso erant, replebant templum: Und was unter ihm ware, erfüllete den Tempel. Ebenfalls wurden in diesem Tempel die Augen gehinderet nach mehrmahligem lauteren Text: Et domus repleta est fumo: Und das Haus ware mit Rauch erfüllet. Wann aber diese so genannte Seraphim auf der Erden, in dieser Kirch, in dieser Unsichtbarkeit bey dem verdeckten Essen dastehende Menschen seynd, warum nennet sie Isaias keine Menschen? oder warum nennet er sie nicht Engel, Ertz-Engel, Cherubim, sondern benanntlich Seraphim? Antwort: Eben darum, weilen sie vor GOTT stehen, und ihne nicht sehen. Jene brünn-eifferige Geister werden Seraphim genennet, welche am allermeisten GOTT lieben. Weilen nun GOTT lieben, und vor ihme stehen ohne ihne zu sehen die gröste Vortrefflichkeit, und höchste Staffel der Liebe ist; als mag der Prophet die vor dem Hochwürdigen Gut sich einfindende Menschen genennet haben Seraphim, aber mit verdeckten Augen, weilen sie nemlich das verdeckte Essen nicht sehen. Gleichwie aber dieses ist die höchste Liebe, also ist auch die verdienstlichiste Liebe der irrdischen Seraphim, nicht sehen, und dannoch lieben; nicht sehen, und dannoch anbetten, in der Kirchen besuchen, öfters in der heiligen Communion das verdeckte Essen empffangen, begleiten das Hochwürdige zu denen Krancken, und ihm Vorhoptragen alle möglichiste Ehrenbietung erweisen: Nicht sehen, und dannoch in denen offentlichen Proceßionen, und Bitt-Gängen ihme nachfolgen, zu Empfahung des Seegens zulauffen, seine Untergebene zu Verehrung des heiligisten Sacraments aufmahnen, und anhalten, hingegen von aller Unehr sonderbar des Fluchens, und Sacramentierens abhalten. Nicht sehen, und dannoch auch an denen Werck-Tägen dem heiligen Meß-Opffer beywohnen; übrigens allzeit mit allermöglichisten Auferbauung, Andacht, und Eyfer in der Kirchen sich einfinden. Also wurden wir es machen, da wir JEsum könten sehen. Also sollen wir es machen, da wir ihne nur glauben, damit es auch von uns, wie von Moyse, heisse: Invisibilem tanquam videns sustinuit; er hielte sich bey dem Unsichtbaren gleich, als sehete er ihne; er ware bey dem verdeckten Essen, wie bey einem entdeckten.

Beschluß.

Wohlan dann, Sacramentalischer Liebe verpflichtete Hertzen! Lasset uns in der That selbst erweisen, daß unser GOtt nicht minder zu lieben seye, weilen er sich als ein verdecktes Essen uns gegeben hat, als wann er sichtbarlich sich hätte mitgetheilet, alldieweilen das verdeckte Essen bey dem Abendmahl die beste Speis ist; die beste für den Genuß; die beste für den Nutzen, und Verdienst des Menschen. Geniessen wir nur anjetzo dise verdeckte Speiß; die Ersättigung wird schon erfolgen, wann die Speis in der Glori wird entdecket werden. Satiabor, cùm apparuerit gloria tua. Lasset uns dann also vor disem verdeckten Essen uns verhalten, gleich als wäre es eröffnet, bis wir gleichwohl beruffen werden zu jener offnen Taffel, allwo wir jenes, so anjetzo verdeckt ist,

sehen werden von Angesicht
zu Angesicht.

A M E N.

An

An dem hohen Fest des allerheiligsten Fronleichnams Christi.

Dritte Nachmittag-Predig.

Vorspruch:

Caro mea verè est cibus, & Sanguis meus verè est potus. *Joan. 6. v. 56.*
Mein Fleisch ist wahrhafftig ein Speiß, und mein Blut ist wahrhafftig ein Getranck.

Innhalt:

Hohes Glaubens-Geheimnuß des heiligisten Fronleichnams.

Eingang.

Vorbild des heutig-hochheiligen Fests und Umgang.

NJemalen hatte David samt dem gantzen auserwählten Volck, eine reinere Hertzens-Freud, zumalen einen grösseren Eiffer für die Ehr GOttes an Tag gegeben, als da er die Arch des Bunds mit feyrlichistem Ehren-Gepräng, unter allgemeinem Freudenschall in einem herrlichisten Umzug in die Haupt-Stadt seines Reichs eingeführet. Es hatte GOtt in Ansehung der Arch, den Götzen Dagon bestürtzet, herrliche Sieg über die Philisthäer ertheilet, und sonderbar dem Hauß Obededom reichlichisten Seegen angedeyen lassen; dahero der gottseelige König diese siegreiche Bunds-Laden in Begleitung dreyssig tausend Männeren, unter allen möglichen Ehrenzeichen und Freudenspielen mit unbeschreiblicher Herrlichkeit von der Priesterschafft in einem offentlichen Triumph, oder Sieg-Gepräng liesse herum tragen. Ein herrliche Figur, oder Vorbild jener Fest-Begängnuß, und heiligen Ehrengepränges, welches die Christ-Catholische Kirch, unser allgemeine Glaubens-Mutter, mit ihrem auserwählten Volck in der gantzen Rechtglaubigen Welt, fürnemlich diese Wochen hindurch anstellet. Nach Meynung der Vätteren, und Schrifft-Auslegeren ware die Arch des Bunds ein Sinnbild des allerheiligisten Altars-Geheimnusses. In jener ware nebst denen Gesatz-Taflen, und der Ruthen Aaron aufbehalten das Manna, oder Himmel-Brod, in diesem ist unter denen Brods-Gestalten enthalten der wahre Leib, und Blut des vermenschten GOttes, laut der Worten meines Vorspruchs: Mein Fleisch ist wahrhaffe ein Speiß, und mein Blut ist wahrhaffe ein Tranck. Die Arch wurde siegprangend herum getragen zu offentlicher Bekanntnuß des wahren Gesatzes; der heiligiste Fronleichnam wird offentlich herumgetragen als ein sonderbares Geheimnuß des wahren Glaubens. Ich sage ein sonderbares Geheimnuß des Glaubens: Anerwogen, ob wir schon haben sehr viel andere Glaubens-Geheimnussen, welche auf keine Weiß von dem menschlichen Verstand mögen begriffen werden, als da seynd die Geheimnussen der heiligisten Dreyfaltigkeit, der Menschwerdung, und der Auferstehung: So glauben wir jedannoch in diesen Geheimnussen nur allein jenes, so wir nicht sehen; hingegen in dem Altars-Geheimnuß vermeynen wir etwas mit Augen zu sehen, und jedannoch glauben wir etwas anderes, als wir vermeynen, mit Augen zu sehen. Dahero es mit einem sonderbaren Vorzug genennet wird Mysterium fidei, ein Geheimnuß des Glaubens, und zwar eines dreyfachen Glaubens: Eines vesten Glaubens von der weesentlichen Gegenwart Christi; eines heldenmüthigen Glaubens in Uberwindung nicht nur des eignen Verstands, sondern auch der eignen Augen; eines würckenden Glaubens durch äusserliche, und innerliche Tugenden. Diesen dreyfachen Glauben zu erwecken, ist angesehen vorhabende Anred, dero ich folgenden Vortrag mache: Hohes Glaubens-Geheimnuß des heiligisten Fronleichnams. Das Sacrament des Altars ist ein Geheimnuß eines vesten Glaubens; der erste Theil. Eines heldenmüthigen Glaubens; der andere Theil. Eines würckenden Glaubens; der dritte Theil. Wir fangen an mit dem andächtigen Gruß- oder Lob-Seuffzer, welchen viel andächtige Seelen fast ohne Unterlaß in dem Mund führen, und sprechen: Gelobes seye das allerheiligiste Sacrament. Vortrag.

Der erste Theil.

1. Das H. Sacrament des Altars, ist ein Geheimnuß eines vesten Glaubens.

Nichts kan, oder solle mit vesterem Beyfall geglaubet werden, als jenes, welches uns hat offenbaret die ewige, unmangelbare Wahrheit, der göttliche Sohn, welcher nicht in der mindisten, viel weniger in einer so wichtigen Glaubens-

Sach

Sach kan betriegen, oder betrogen werden. Nun lasset uns kürtzlich auf eine gantz gemeine, von jedermann verständliche Weiß anhören, wie uns dann der göttliche Sohn versicheret habe von der weesentlichen Gegenwart seines heiligsten Leibs in dem Sacrament des Altars. Bey *Matthæo* am 26. nahme er in Gegenwart seiner Apostlen ein Brod, seegnete, zerbrache, und gabe dasselbe denen Jüngeren mit denen ausdrucklichen, gar nicht dunckten, oder zweiffelhafftigen Worten: Nehmet, und esset: Hoc est corpus meum, dis ist mein Leib. Nachmalens nahme er den Kelch, sagte Danck, gabe ihnen, und sprache: Trincket aus ihme alle: Hic est enim sanguis meus, dann dieses ist mein Blut des neuen Bunds, welches für viel wird vergossen werden zur Nachlassung der Sünden. Wie hätte sich die ewige Wahrheit mit helleren Worten erklären können von der weesentlichen Gegenwart Leib, und Bluts? Es sagte Christus nicht: Dieses wird mein Leib seyn, so bald ihr ihne werdet geniessen, wie Luther verlanget; sondern: Hoc est, dieses ist mein Leib, auch schon vor der würcklichen Niessung. Er sagte auch nicht, wie Calvinus verlanget: Hæc est figura corporis mei, dieses ist ein Figur, oder Zeichen meines Leibs; sondern: Hoc est Corpus meum, dieses ist mein Leib. Er sagte nicht: Hæc est figura sanguinis mei, dieses ist ein Vorstellung meines Bluts; sondern er sagte, dieses seye sein Blut nicht nur der Einbildung nach, sondern in der That, und Weesenheit eben dasjenige Blut, welches er am Creutz vergiessen wurde: Hic est sanguis meus, qui pro multis effundetur. Dahero, wer sich unterstehet, die weesentliche Gegenwart Leib, und Bluts zu verneinen, oder in Zweiffel zu ziehen, der gebe Antwort: Ob der Leib Christi wahrhafft, und weesentlich am Creutz seye geopfferet, und sein Blut weesentlich in der That selbsten seye vergossen worden? Ja, werdet ihr antworten, und recht. Nun höret: Eben der am Creutz aufgeopfferte Leib ist unter denen Gestalten des Brods: Hoc est Corpus meum, quod pro vobis datur, *Luc. 22. v. 19.* tradetur *1. Cor. 11. v. 24.* Dieses ist mein Leib, welcher für euch wird gegeben. Eben jenes Blut, welches er nachgehends in seinem bitteren Leyden vergossen hatte, ware unter denen Gestalten des Weins: Hic est sanguis meus, qui pro multis effundetur: dieses ist mein Blut, welches für viel wird vergossen werden. Wann demnach der am Creutz geopfferte Leib der wahre, weesentliche Leib, und das vergossene Blut das wahre, weesentliche Blut gewesen, so ware auch der weesentliche Leib unter Brods-Gestalten, das weesentliche Blut unter Weins-Gestalten. Von dieser weesentlichen Gegenwart hatte der Heiland schon vor dem letzten Abendmahl öffters, sonderbar in dem 6. Capitul *Joannis*, aus welchem ich meinen Vorspruch entnommen, geredet, und damit folgende Zeiten gar keinen billichen Zweifel hätten, in was für einem Verstand er seinen Leib, und Blut zu einer Speis, und Tranck geben wurde, liesse er unter denen Juden und Phariseern einen Zanck, und Wortstreitt entstehen, indeme sie nicht begreiffen wolten, wie er ihnen sein Fleisch könte zur Speiß geben: Quomodo potest hic nobis carnem suam dare ad manducandum? *Joan. 6. v. 53.* Wornach Christus seine Wort wiederholet, und so gar mit einem Schwur bekräfftiget: Damit er ihnen zumalen allen Zweiffel benehmete, ob sein Leib nur Gleichnuß-weiß, und in einem weitschichtigen Verstand, oder aber wahrhafft, und in weesentlichem Verstand ein Speis seye, setzte er diese klare Wort hinzu: Caro mea verè est cibus, & sanguis meus verè est potus, mein Fleisch ist warhafft ein Speis, und mein Blut ist warhafft ein Tranck, nicht nur Gleichnuß-weiß, wie er andere mal geredet hatte, da er sich einen Felsen, ein Lamm, einen Rebstock genennet; allwo niemand zweifletе, oder zanckte, ob er nur Gleichnuß-weiß ein Felsen, ein Lamm, oder ein Rebstock wäre, wie die Juden zweifleten, und zancketen, ob er warhafft ein Speis wäre, welchen Zweiffel er ihnen vollkommen aufgelöset, da er gesprochen: Mein Fleisch ist, verè, warhafft ein Speis; und zwar ist es warhafft ein Speis nicht nur dazumal, wann es würcklich genossen wird, sondern schon zuvor, gleich nach denen Worten der Wandlung, gleichwie ein anderes Fleisch warhafft ein Speis ist, nicht nur, da es würcklich wird genossen, sondern schon zuvor, da es auf den Tisch wird gesetzet. Was nun Christus gethan durch die wahre Verwandlung des Brods in den Leib, und des Weins in das Blut, dieses haben nachmalens gethan die heilige Apostel, und ihre Nachfolger. Massen die Apostel bey dem letzten Abendmahl zu Priesteren geweyhet worden, und von Christo den Befehl erhalten haben, auch künfftighin zu consecriren, zu wandlen, und zu seinem ewigen Angedencken gleiches zu thun: Hoc facite in meam Commemorationem, das thuet zu meiner Gedächtnuß; welches nach allgemeinem, und jemaligem Verstand der wahren Kirch, so viel geredet ware: Gleichwie ich warhafft, und weesentlich das Brod in mein Fleisch, und den Wein in mein Blut verwandlet habe; also thut eben dieses zu meiner Gedächtnuß durch weesentliche Verwandlung. Wann wir nun aus bisherigen Worten Christi nicht solten vesten Glauben haben von dessen weesentlicher Gegenwart, was für einen Glaubens-Artickul wurden wir können vestiglich glauben? Wir glauben an die heiligste Dreyfaltigkeit, und an die

Menschwerdung; wir glauben, daß GOtt der Vatter nicht gebohren werde, daß der Sohn von dem Vatter, der Heilige Geist vom Vatter, und Sohn hervor gehe; wir glauben, daß die Erbsünd in dem Tauff abgewaschen werde: Und warum glauben wir alle diese Artickul? Weilen sie von GOtt, als der unmangelbaren Wahrheit, seynd offenbahret worden. Nun aber, was für ein Geheimnuß aus allen ist heller, und ausdrucklicher von Christo offenbaret worden, als sein weesentliche Gegenwart im Sacrament? Keines: Anerwogen Christus niemal so hell, und klar geredet, als in dessen Einsetzung; massen, wie *Matthæus, Marcus,* und *Lucas* erzehlen, er mit ausdrucklichen, gar nicht zweiffelhafftigen Worten erkläret, jenes, was nach der Wandlung die Gestalt des Brods habe, seye sein Leib: Hoc est Corpus meum, *Matth. 3. v. 17.* Dises ist mein Leib. Da GOtt sagt: Hic est filius meus dilectus, dieser ist mein geliebter Sohn, glauben wir vestiglich. Da Christus sagt: Ego, & Pater unum sumus, *Joan. 10. v. 30.* ich, und der Vatter seynd eins, glauben wir vestiglich. Da die Schrifft sagt: Verbum Caro factum est. *Joan. 1.* das Wort ist Fleisch worden, glauben wir vestiglich. Warum sollen wir dann nicht mit gleichmäßig-vestem Glauben Christo beyfallen, da er sagt: Hoc est Corpus meum: dieses ist mein Leib?

Der andere Theil.

2. Ein Geheimnuß eines heldenmüthigen Glaubens.

Villeicht stehen dem vesten Glauben in dem Weeg die Augen des Gemüths, und des Leibs, welche vermeynen etwas anderes zu sehen, als was der Seel wird vorgehalten zu glauben? Aber wann das Urtheil der Augen dem vesten Glauben im Weeg stehet, muß es überwunden werden durch einen heldenmüthigen Glauben. Das Aug des Gemüths ist der Verstand, und dieser, weil er mit seinem blöden Augenmaaß das Geheimnuß nicht vermag zu ergründen, fraget mit obgedachten nasenwitzigen Pharisäeren: Quomodo potest hic nobis carnem suam dare ad manducandum? wie kan er uns sein Fleisch zur Speiß geben? wie kan Christus in jeder Hostie, ja in jedem kleinsten Theil derselben gantz, und vollkommen verborgen seyn? wie kommet in Krafft vier kleiner Wörtlein der Leib Christi von dem Himmel in die Händ des Priesters herab? wie wird die gantze Weesenheit des Brods in die Weesenheit des Leibs, vermög dieser wenigen Wörtlein, verwandlet? wie kan eben derjenige nemlich Leib in Million Hostien, und unterschiedlichen Orten zu einerley Zeit sich befinden? wie können die zufällige Gestalten ohne ihr Substantz und weesentlichen Untersatz beruhen? Quomodo? wie? bevor ich dieses Quomodo beantworte, begehre ich von dergleichen aberwitzigen Nachforschern, daß sie ihren ungeschliffenen Verstand besser wetzen an dem Probierstein der pur natürlichen Dingen, ehe sie sich zu Ergründung der übernatürlichen Geheimnussen hinauf wagen. Zu euerer grösseren Beschämung gehet nur ein wenig in euch selbsten, und gebt mir Antwort, ob ihr wisset, wie es in euerer eignen Seel zugehe? wie handlet euer Verstand? wie machet er die Absönderung der Gedancken von denen phantastischen Vorbildungen? wie vereiniget er ihme einen weit entferneten, oder vielleicht niemal gewesenen Gegenwurf? wie handlet euer Gedächtnuß? wie ligen in einer Behaltnuß verborgen die so genannte Species, Gestalten, oder Gedenck-Zeichen so vieler tausend, unter einander widerwärtigen Dingen ohne Krieg, ohne Unfrieden, ohne Verwirrung? was für ein Getümmel, und Gerispel machen sie in ihrem verwirrten Sud, und Aufwallen? wie hupfen sie in dem Kopf herum in dem Schlaf, und nächtlichen Traum? wann alle in der Ruhe liegen, warum stehet gählings jene auf, und erwecket einen Gedancken, nicht aber die andere? warum kratzet ihr offt im Kopf, und woltet gern erwecken ein Gedenckmal einer gewissen Sach, welches aber nicht will aufwachen, da entzwischen euch kommet das Gedenckzeichen einer andern Sach, die ihr nicht verlanget? wie handlet euer Willen? wie wird er bewegt, und eingenommen? wie hasset, oder liebet er etwas, ohne daß er jemahlen von sich ausgehe, und jedannoch so weit in der Welt mit seinen Anmuthungen herum reise? Sehet! diese Ding geschehen beständig in euch selbsten, und jedannoch auch die gelehrtiste Männer verstehen nicht, wie sie geschehen. Bedencket ihr, was ausser euch geschiehet, so saget her, warum wird das Gold, Silber, und anderes Metall auf solche, und kein andere Weiß in denen Krüfften der Erden ausgekochet? Vielleicht durch den Einfluß der Himmels-Gestirnen? Aber wie haben diese ein solche Kraft in so grosse Entfernung? Vielleicht durch Vermittlung zufälliger Dingen? Aber wie können diese ein Substantz, und Weesenheit hervor bringen? Vielleicht von GOtt aus Abgang natürlicher Ursachen? Aber also fliehet der Schuldner in die Kirchen, wann er nicht anderst mehr kan ausweichen. Saget mir, wie der Magnet das Eysen an sich ziehe, oder von sich entlasse in entgegen Setzung eines anderen Magnets? Vermittels eines leiblichen Anzugs, oder durch verborgene Eigenschafften? Aber wann sie verborgen seynd, wie seynd sie dir bekandt? Saget mir, wie der Basilick allein mit dem Aussehen jenen des Lebens beraube, welchen er ehender siehet, bevor er gesehen werde? Wie die Salamandra in Mitte des Feuers unverletzt bleibe? wie ein kleines Fischlein den Lauf eines grossen Schiffs auf dem

Meer

Meer könne stellen? Ohne also weit zu gehen, wolte ich unzahlbare Fragen stellen von denen gemeinisten Sachen: aus was für Theilen bestehen eine Ameiß, ein Erdwurm, der Fuß einer Mucken, ein Strohalm, oder auch jenes Koth, welches ihr mit Füssen trettet? Ob sie bestehen aus kleinsten Pünctlein, welche ohne End in kleinere mögen vertheilet werden? Wer nur ein kleine Erkantnuß von dergleichen Sachen hat, der muß gestehen, daß unergründliche Geheimnussen der Natur in ihnen enthalten seyen. Wann nun unser Verstand also blind ist in Sachen, die wir täglich mit Augen sehen, und mit Händen greiffen, wie erkühnet er sich zu ergründen die höchste Geheimnussen des göttlichen Glaubens? Ne quæramus quomodo, sagt Cyrillus Alexandrinus; wir müssen nicht fragen: quomodo, wie geschiehet dieses? Judaicum enim hoc verbum est, & extremi supplicii causa; dieses ist ein Frag der Pharisäer, und ein Ursprung des Untergangs. Dahero erstgedachter Cyrillus ein andere Frag an die fürwitzige Juden, und Pharisäer stellet: wie ist die Ruthen Moysi in eine Schlang verändert worden? Wie das Wasser in Blut verwandlet? Wie frisches Wasser aus ödem Felsen hervor gebracht? Wie das rothe Meer mit trucknem Fuß durchwanderet worden? Alles dieses glaubet auch der Jud, und kan es jedannoch nicht begreiffen: warum sollen wir dann nicht ebenmäßig durch einen heldenmüthigen Glauben unsern Verstand Christo unterwerffen, da er saget, sein Leib seye unter denen Gestalten des Brods? So sehen aber die Augen gerad das Widerspeil desjenigen, was der Glaub lehret. Sie sehen das Brod, und der Glaub lehret, es seye kein Brod. Also reden manche mit dem ungläubigen Thoma, und sprechen: Nisi videro, non credam. *Jo. 20.* Wann ichs nicht sehen werde, wird ichs nicht glauben. Was hören wir aber? So werden dann die Augen Richter seyn der höchsten Glaubens-Geheimnussen? Jene Augen, die sich in denen gemeinisten Dingen beständig verliehren, und betriegen? Die Sonne sehen sie für kleiner an, als ein Mühl-Rad, da sie gleichwohl 160. mahl gröser ist, als das gantze Erdreich; einen Stecken im Wasser sehen sie für krumm, oder gebrochen an, da er doch gerad, und gantz ist. Einen viereckigten Thurn sehen sie von der Ferne für rund an. Was wird dann zu trauen seyn auf das äusserliche Augenmaaß in übernatürlichen Dingen? Dieses ist wahr: es können die Augen gemeiniglich sehen die äusserliche Gestalten der Sachen; und diese sehen sie auch in dem Altars-Geheimnuß. Aber die unter denen äusserlichen Gestalten verborgene Substantz, und Wesenheit können sie nicht sehen. Dahero wann GOtt von der Substantz was anders offenbahret, muß ihme mehrer, als denen betrieglichen Augen gehorchet werden. Der Glaub nimmet seinen Ursprung nicht von dem Gesicht, sondern von dem Gehör: Fides ex auditu, auditus autem per verbum Dei, sagt der Apostel *ad Rom. 10. v. 17.* Der Glaub aus dem Gehör, das Gehör aber durch das Wort GOttes, deme die Augen so wol des Gemüths, als des Leibs durch einen heldenmüthigin Glauben müssen unterworffen werden.

Der dritte Theil.

2. Ein Geheimnuß eines würckenden Glaubens.

Was nutzet aber der veste, und heldenmüthige Glaub, wann er in uns nicht auswürcket jene innerliche, und äusserliche Tugendwerck, welche das Ansehen eines so hohen Geheimnusses billichister Massen erforderet? Wir haben schon öffters aus dem heiligen Apostel Jacobo vernommen *c. 20. v. 26.* Fides sine operibus mortua est, daß der Glaub ohne Werck ein todter, fruchtloser Glauben seye. Dahero wann wir glauben, daß die Sünden ausgelöscht werden durch die Buß, müssen wir uns ergeben denen Wercken der Buß. Glauben wir Christo, da er gebietet der Liebe der Feinden, müssen wir unsere Feind nicht hassen, sondern redlich lieben. Glauben wir mit vestem, und heldenmüthigem Beyfall die weesentliche Gegenwart im heiligisten Sacrament, müssen wir solches glauben nicht nur durch einen todten, und müßigen Glauben, sonder durch einen lebhafften, würckenden Glauben, welcher innerlich, und äusserlich jene Lieb- und Ehrenzeichen in uns auswürcke, welche die sichtbare Gegenwart unseres Erlöseres in uns wurde auswürcken. Wann es der göttlichen Allmögenheit beliebte, in währender dieser acht-tägigen Fest-Begängnuß sich selbst in der heiligen Hostie sichtbarlich denen Augen der Menschen zu zeigen, O wie groß wurde alsdann der Zulauf des Volcks seyn? Welche Kirch wurde die von allen Orten her zusamm fliessende Mänge der Leuten fassen können? Wie wurde uns alsdann Hertz, und Mund zugleich aufgehen? Wie häuffig wurden die Trost Zäher bey beyden Augen heraus quellen? Gewißlich mancher wurde, vor lauter Weinen, das Miracul kaum recht zu Gesicht bringen können. Wie viel tausend Liebs-Seufftzer wurden uns von dem Grund des Hertzens heraus brechen? Wie laut wurden die Gruß- und Schuß-Gebettlein in der gantzen Kirchen erschallen? Wie offt wurden wir uns vor der grossen Majestät unseres göttlichen JEsu mit dem Angesicht auf die Erden niederwerffen? Warum geschiehet aber solches anjetzo nicht, da doch Christus so wahr in dem heiligen Sacrament zugegen, als wahr es ist, daß in den Worten JEsu kein Falschheit könne gefunden werden? Nemlich der Glaub ist bey manchen sehr erkaltet;

Historia von einem Kauffmann.

dahero verhalten sie sich, wie die Freund eines gewissen Portugesen, oder Lusitaniers, von welchem ich folgendes liese. Dieser in seiner Jugend arm von Mitlen, aber voll des Geists, und Muths, hatte sich auf das Meer gesetzt, des Willens in Indien zu überschiffen mit 4. Schachtlen, oder Laden von unterschiedlichen Handels-Waaren, darmit sein Glück in der neuen Welt zu machen. Er kame an das Land eben zu rechter Zeit; massen gleich bey der ersten Anländung er genug der Käuffern antraffe, welche ihme alle seine Waaren hatten abgehandlet mit solchem Gewinn, und Vortheil, daß er ihme gleich in diesem ersten Handel ein grosses Capital, oder Grundstuck zur Fortsetzung seiner Handelschafft erworben. Als nun solcher gestalten das Geld bey ihme klingelte, fande er aller Orten Credit, und guten Glauben, mit deme er sein Handelschafft über Wasser so lang fortsetzte, biß er ihme einen grossen Vorrath der Schätzen, und Reichthumben in der neuen Welt zusammen gesammlet. Also bereichet, entschlosse er sich in das Vatterland zuruck zu schiffen, um aldorten jener Güteren, die ihme der Himmel bescheret, in vergnügter Ruhe zu geniessen, und sich nach Maaß seiner Mitlen herrlich aufzuführen. Er ware schon mit seinem reichen Kaufmanns-Schiff in dem Angesicht seines Vatterlands, da fiele ihm ein, daß er solte einen lustigen Schertz mit seinen Freunden, und Anverwandten spihlen. Er stiege in eine Kahn, oder Nachen, das ist, in ein kleines Neben-Schifflein, liesse sich an das Gestatt aussetzen, und gienge in einem armen, sehr schlechten Kleid zu dem Hauß eines seiner Anverwandten, allwo er sich zu erkennen gabe für jenen armen Jüngling, welcher vor so, und so vielen Jahren nacher Indien überschiffet, nun aber in das liebe Vatterland zuruck gekehret wäre, um zu geniessen der angenehmen Beywohnung seiner lieben Anverwandten; und wolte er ihne gebetten haben, nur auf wenige Täg ihme eine Herberg in seinem Hauß zu vergönnen, bis er bessere Vorsehung ihme selbst könte verschaffen. Lieber Freund! antwortete der Vetter, GOtt weiß, wie mich erfreuet eure Zuruckkunfft; aber mein Familie ist groß, das Hauß klein; das Tuch ist schmal, und lasset sich nicht weiters ausbreiten. Bitte euch, habt mich für entschuldiget. Solchem nach gienge er zu dem andern Vetter, der ihme mit näherer Siebschafft zugethan ware, erinneret ihne seines Namens, und Stammens; erhaltet aber auch von diesem schöne Wort, nichts anderes. So verfügte er sich dann ferners von einem zu dem andern Anverwandten, kunte jedannoch von keinem die Herberg erbitten, auch nur über ein Nacht, weilen nemlich die schlechte, arme Kleider, so er antruge, ihme ein so schlechtes Ansehen machten. Nachdeme aber sein reiches Schiff ans Gestatt kame; die Schätz, so er gesamlet, ausgeladen, und ein herrliches Hauß von ihme erkauffet worden, und er sich in Uberfluß aller Gütern, prächtiger Kleidung, und Begleitschafft vieler Dieneren offentlich sehen liesse, hatten sich über einmahl die Gemüther seiner Freunden geänderet, sobald er seine Kleider geänderet hatte. Aber er hatte sie anjetzo mit gleicher Müntz bezahlet, und ihnen ausgemessen, wie sie ihme hatten eingemessen. Nun zu kommen zu unserem Vorhaben, wie verhalten wir uns gegen unserem Erlöser in dem heiligsten Sacrament? Er kommet zu uns mit denen grösten Reichthumben der geistlichen Schätzen, und ist bereitwillig dieselbe mit uns zu theilen. Er kommet aber in einem armen weissen Kleidlein der äusserlichen Brods Gestalten, und begehret in demselben als ein Freund geliebet, geehret, und in die Herberg unseres Hertzens vermittels einer andächtigen Communion aufgenommen zu werden. Wer hätte nicht vermeinet, wir wurden diesem göttlichen Freund innerlich, und äusserlich die grösste Ehrenzeichen erweisen? Jnerlich durch lebhafften, Glauben, Hoffnung, Liebe, und hitzigiste Begierd ihne in der heiligen Communion zum öfteren andächtigist aufzunehmen; äusserlich durch gröste Ehrenbietigkeit, und Andacht, durch öffters Besuchung in denen Kirchen, durch demüthigiste Anbettung, und andächtigiste Begleitung des heiligen Sacraments zu denen Krancken? Was geschiehet aber? Wir handlen, als erkenneten wir ihne nicht für unseren Freund. In das Hauß unseres Hertzen gestatten wir ihme gar selten den Eingang durch die Communion, und wann auch solches geschiehet, wie lau, und kaltsinnig verhalten wir uns gegen ihme? Wie selten besuchen wir ihne in der Kirchen? Wir könnten ihne verehren durch Anhörung der heiligen Meß auch an denen Werckträgen, aber unterlassen dieselbe. Kommen wir in die Kirchen, was für eine Andacht, und Ehrenbietigkeit? Zu denen Krancken lassen wir ihne ohne Begleitschafft dahin tragen. Woher kommet doch ein solche Unfreundlichkeit gegen unserem GOtt? Nemlich wir sehen nur an sein armes, weisses Kleidlein der äusserlichen Brods Gestalten, und gedencken nicht, daß unter diesem Kleidlein verborgen lige der gröste, und reichiste HErr Himmels, und der Erden, von dessen Freygebigkeit unser ewiges Heyl, und Glückseligkeit abhanget.

Applicat. auf das H. Sacrament.

Beschluß.

Aber wartet, wartet nur ihr unhöfliche und unartige Freund des heiligisten Sacraments! Euer Freund wird nicht allezeit in dem armen weissen Kleidlein erscheinen. Der Tag wird anbrechen, an wel-

welchem er mit dem Kleid der Glory gezieret, und mit der Dienerschafft unzahlbarer Englen umgeben vor euch wird erscheinen als euer Richter, der euch in aller Schärffe wird vorhalten eueren höchsten Undanck, durch welchen ihr ihne verachtet in seinem armen Kleidlein, in dem weissen Röcklein der Brods-Gestalten. Alsdann wurdet ihr wünschen, daß ihr ihne besser in Ehren gehalten hättet durch öffterе, andächtige Communion, Anhörung der Meß, Besuchung der Kirchen, Begleitung seiner in denen Processionen, und zu denen Krancken, Empfahung des heiligen Seegens, und Christ-demüthigister Anbettung seiner weesentlichen Gegenwart. Aber euer Wunsch wird alsdann zu spath seyn. Gleichwie ihr ihne dermalen verachtet in seinem armen, weissen Kleidlein, also wird er euch verachten in dem Kleid seiner Herrlichkeit. Wann ihr euer Heyl liebet, so erweiset euch anjetzt als gute Freund in seinem armen, weissen Aufzug, und erinneret euch durch lebhafften Glauben, was für ein grosser GOtt, und HErr unter diesem Aufzug verborgen lige. Verehret das heiligiste Sacrament als ein sonderbahres Geheimnuß des Glaubens, Mysterium fidei, und zwar eines dreyfachen Glaubens, eines vesten, eines heldenmüthigen, eines würckenden Glaubens; eines vesten Glaubens von der weesentlichen Gegenwart Christi vermög der unlaugbaren Worten Christi; eines heldenmüthigen Glaubens in Uberwindung des eignen Verstands, und der Augen; eines würckenden Glaubens durch innerliche, und äusserliche Tugenden. Diesen dreyfachen Glauben erneueret vor dem hochwürdigisten Gut, und behaltet ihne jederzeit in dem Hertzen, so wird der Erlöser zu euch sprechen, was er bey *Marco* am *10. v. 52.* zu dem Blinden gesprochen:

Fides tua te salvum fecit, dein Glaub hat dich gesund gemacht.

Amen.

Predig.
Am Fest des Heil. Tauffers und Vorlauffers Christi, Johannis Baptistä.

Vorspruch:

Quis, putas, puer iste erit? *Luc. 1. v. 66.*
Was, meinest du, wird aus diesem Kind werden.

Innhalt:
Was das Hänselein lernet, das treibet der Hanns?

Eingang:

Evangelium.

MIt grossen ausserordentlichen Zeichen, und Vorleuchtungen zielet der Himmel auf nichts geringes ab. Ein kleiner Herr schicket keinen grossen Hof voraus. Grosse Vor-Truppen geben zu verstehen, daß was grosses nachfolge. Was wird es dann werden mit dem anheut gebohrnen Kind Joannes, dessen Geburt vorläuffig durch einen Ertz-Engel denen Eltern angekündet werden? Dessen Seel nicht nur mit vollkommenem Gebrauch des Verstands, sondern mit der heiligmachenden Gnad selbsten durch Auslöschung der Erb-Sünd schon begabet ware, bevor sie das Tag-Liecht angesehen? Was wird aus diesem Kind werden, welches schon ein Prophet ware, bevor es reden könte, ja bevor es gebohren ware, da es nemlich mit einem Freuden-Sprung im Mutter Leib die Gegenwart des Sohns GOttes der Welt angezeiget? Wem diese Frag zu beantworten beliebig, der ziehe mit keinen anderen Worten auf, als mit jenen des Engels: Erit enim Magnus coram Domino. *Luc. 1. v. 15.* Dieses Kind wird groß seyn vor dem HErren, ja dermassen groß, daß es für einen Lobsprecher wird haben nicht einen Homerum, weswegen Alexander Achillem beneidet, sondern den Sohn GOttes selber, welcher weder betriegen, weder schmeichlen kan, und jedannoch von ihme wird ausprechen; unter allen Menschen-Kindern, so von der Erb-Sünd aufgestanden, wäre kein grösserer als Johannes. Also ist wohl beantwortet die von denen benachbarten Johannis anheut Wunder-voll aufgestellte Frag: Was meinest du, wird aus diesem Kind werden? Wie lasset sich aber beantworten die Frag so vieler Elteren, welche zu wissen höchst begierig seynd, was es doch einstens für einen Ausschlag nehmen möchte mit ihrer Jugend? Ob ihr kleines Häuslein werde seyn ein grosser Hans

vor GOtt: Magnus coram Domino? Groß vor der Welt, oder, daß GOtt verhüte, groß vor der Höll? Vielleicht lasset sich solches abnehmen aus Beobachtung der Sternen, und zur Geburts-Zeit befindlicher Himmels-Stellung? Vielleicht aus Wahrsagung (hätte besser geredet, aus Falschsagung) in Untersuchung der Hands-Linien, und Einrichtung der übrigen Gliedmassen? Aber was solten diese Stuck für eine Bündnuß haben mit zukünfftigen aus freyer Willkuhr herrührenden Sachen? So trachten wir dann nach einem anderen Vorzeichen künfftigen Ausschlags, und finden solches in dem zwanzigisten Capitel der Sprüchwörtern in folgenden Worten: Ex studiis suis intelligitur puer: Den Knaben erkennet man aus seinem dermaligen Unternehmen. Was er anjetzo lehret, das wird er treiben. Wie der Jüngling gut, oder schlimm, also der Mann. Und eben dieses wird seyn der, wie ich hoffe, nicht fruchtlose Vortrag heutiger Anred: Was das Hänselein lernet, das treibet der Hanns. Leicht lernet das Hanselein Guts, oder Böses, ist der erste Theil. Schwerlich treibet der Hanns was anderes, ist der andere Theil. Ich zeige beydes mit Beystand GOttes, und ihrer Gedult in dem Namen JEsu und Mariä

Vortrag.

Der erste Theil.

x das Hänslein lehrnet leicht Guts und Böses. Eltern merket euchs.

Wer solle sich nicht höchstens befremden in Ansehung, daß Johannes ein dreyjähriges, oder, wie andere wollen, nicht mehr dann achtzehen Monat auf sich habendes Kind, Vatter und Mutter verlasse, und dem Wald zueile, alldorten den alten Einsidleren, und grauen Wald-Vätern eine künfftige Wohnung zu bereiten? Natura tremula stetit, saget der heilige Petrus Chrysologus: Die Natur ist darob erblasset, da sie den kleinen Johannes in dem Wald gesehen, unter dem Gesträuch mit denen Bäumen aufwachsen, das Wald-Hönig an statt des Zuckers, die Heuschrecken an statt der Speiß geniessen. Da sie gesehen hat das kleine Kind unter den Thieren mit ihnen die Kräuter abpflikken, das Regen-Wasser trincken, auf den harten Boden in einer Berg-Ritze, oder Hölen die Ruhe nehmen? Wer hätte dazumahl vermeinet, solche Lebens-Strengheit möglich zu seyn? Gewißlich hätte Johannes selbige in gestandenem Alter erst angefangen, wurde sie schlechten Bestand gehabt haben; aber da er selbiger mit dem Leben zugleich den Anfang gegeben, ware sie ihme gleichsam angebohren, und wachsete mit ihme unvermerckter Sachen auf. Damit ein Bild Saul zu vollkommenem Stand komme, lieget sehr viel an denen ersten Streichen des Meisels, und jenen Zügen, so in den Stein zu erst gemacht werden. Nun ist die Jugend gleich einem Stein, aus deme ein Bild solle gehauet werden, fähig anzunehmen jeden Zug, oder Zeichen der Tugend, oder Untugend, welche anfänglich eingegraben werden. Jenes Ansehen, so die Natur jenen Eltern beygeleget, verschaffet, daß ihre angehörte Ermahnungen, und vor Augen stehende Beyspiel mit aller Krafft einfliessen so wohl zu Gutem, als zu Ublem, mithin daß sie entweders die Eigenschafft des Giffts, oder einer Milch haben. Aus allen Erd-Gewächsen hat der Weinstock von Natur die allermildeste Art erhalten; gleichwohl hat man beobachtet, daß wann dessen Wurtzel vergifftet ist, so bringe auch er vergiffte Trauben hervor. Hingegen weiche man den Saamen in Milch ein, so wird es sich zeigen, daß hiervon die Frucht werde milder, und süsser seyn. Wie nutzbar wurde fallen, Abends vor allen Hausgenossenen öffters wiederholen jene schöne Wort des alten Tobiä, die ich so gleich wird sagen. Wie wurden solche nicht als ein Gifft die Wurtzlen der Tugend anzustecken, sondern als ein süsse Milch den zarten Tugend-Saamen anzufeuchten dienen? Sehr viel wurden diese Süßigkeit in ihren Sitten nach spaten Jahren verspühren lassen. Alle Tag, redete der fromme Tobias zu seinem Sohn, alle Tag deines Lebens habe GOtt in deinem Hertzen: Und hüte dich, daß du niemal in die Sünd verwilligest, und unterlassest die Gebott des HErren unseres GOttes. Diese nebst anderen waren die Wort, welche der heilige Vatter verlangte wie ein Grund-Veste in das Hertz seines Sohns geleget zu werden; O daß solche in denen Christlichen Familien öffters gehöret wurden, wie anderes Aussehen wurde die Welt in wenig Jahren haben? Hingegen wann die Jugend anstatt gehöriger Unterrichtung solche Reden höret von dem Mund ihrer Eltern, welche so gar einem Türcken, und Ungötterer unanständig, was Wunder nachgehends, wan ihr Leben mehr gleichet dem Leben eines Viehes, als eines Menschen? Diese Erd-Gewächs, diese Wein-Reben haben das Gifft schon in der Wurtzel angezogen; verhoffe man keine andere, als vergiffte Trauben. Nehmet zu Gemüth Wenceslaum, und Boleslaum, beyde Königliche Prinzen aus Böheim, leibliche Brüder. Wenceslaus von seiner Anfrauen Ludmilla, einer heiligen Matron auferzogen, wurde auch heilig. Boleslaus, weilen er unter der Zucht seiner Mutter Drahomirä, eines lasterhafften Weibs, in den ersten Jahren gestanden, wurde in der Laster-Schul ein so ausgemachter Meister, daß er als ein anderer Cain seinen Bruder ermordet. Wir sehen zuweilen einen Menschen von guten Naturs-Eigenschafften, jedoch von verkehrten Sitten, an denen man sich offentlich stosset. Wollen wir der Sach auf den Grund kommen, so wird die Ursach in jenem Haus zu finden seyn, in deme er ist erzogen worden. Weil er da viel Übles gesehen, und wenig Gutes gehöret, geschahe, daß seine besten Eigenschafften in

Tobiä der alte unterricht für sein Söhnlein den jungen Tobiä.

Boleslaus König übel erzogen.

den

den verkehrtisten Sitten-Wandel umschlageten: Also bringet die übel angebaute Erden an statt des Getraids Unkraut hervor.

Applicat. auf jetzige Kinder Zucht.

Aristoteles, *1. Polit. c. 1.* sagt: Dimidium filiorum est Mater: Die Mutter ist die Helffte ihrer Söhnen denen Sitten nach, ja wohl mehr, und beynahend das gantze. Kommt ein übles Geschrey von der Tochter in der Stadt aus; so gebe niemand die Schuld allein der Tochter; die Mutter hat einen grossen Antheil. Wann diese, anstatt die Töchter zu dem Tanz zu führen, sich hervor zu butzen, und zu färben, an statt dem Haus-Teuffel, der sich mit denen Kleidern eines Liebhabers vermasquieret, die Thür zu eröffnen, hätte gleich Anfangs ihr fleißig eingeflösset die Forcht GOttes, einen Haß der Sünd, die Flucht der Gemeinschafften, die Weiß ihr Gewissen zu erforschen, die Andacht gegen GOtt; hätte sie die Tochter gelehret, nicht die Haar kräusen, sondern die Seel durch die Beicht zu reinigen; nicht die Vorbeygehende von dem Fenster anzulachen, sondern Morgens und Abends die Hilff Mariä kindlich anzuflehen, meinet ihr, die Tochter wäre denen Leuten also in die Mäuler kommen? Dem Hund wachsen nicht erst die Zähn, da er beißt; nicht erst dem Scorpion die Waffen, da er stichet; er ware schon zuvor bewaffnet. Bildet ihm dann jemand ein, so offentliche Schandthaten haben erst dazumal angefangen, da sie kundbar worden? Offt klecket kein Jahr, da man alle Anstalt zu dergleichen Unthaten machet, und niemand mahnet. Da erst, wann die Minen schon Feur gefaßt, erschricket die Mutter ab dem Krachen, der Vatter wacht auf, und beyde nennen jenen einen gottlosen Böswicht, der solchen Schandfleck der ehrsamen Familie angehenckt. Ist aber dieser ein Böswicht, und Verräther, warum habt ihr die schöne Tochter, da sie zu nächtlichen Versammlungen hingangen, so holdseelig angelacht, und bey der Ruckkunfft so freundlich empfangen? Warum habt ihr geduldet ihren frechen, über den Stand, oder gewißlich über Gebühr erhebten Aufzug? Warum habt ihr sie lassen Abends zwischen Liecht unter der Haus-Thür, oder daraus also lang Gespräch halten? Warum, da sie wolte die nicht allzubeste Gemeinschafft aufheben, habt ihr nicht nur darzu geholffen, sondern mit Fleiß sie darinn gehalten. Nun klaget, und weinet; aber suchet andere, die mit euch ein Mitleiden tragen; ich will, und kan es nicht, dann ihr selbst der Sichel, welche die Blühe euerer Familie umgehauen, das Hefft angeleget. Was habt ihr anjetzo für ein Geschrey, was Gerausch nach dem Fall? Es hätte solchem um ein leichteres mögen vorgebogen werden. Ich sage es platter Dingen, euere Kinder werden seyn, wie ihr sie wollet, und wird GOtt mehr, oder weniger Gnad geben, daß sie gut werden, nach dem ihr mehr, oder weniger Fleiß aufwendet, selbe wohl zu erziehen. Will der Gärtner das Wasser auf seine zarte Pflantzen leiten, so machet er anfangs einen kleinen Canal, eine Furch, Gruben, oder Weeg, durch welchen es zulauffe. Also müsset ihr auch denen Einflüssen Göttlicher Gnad den Weeg machen durch eifferige Unterrichtung, und zwar gleich von ersten Jahren an, da die Pflanzen noch zart seynd. Aber da ist es bey denen meisten jederzeit noch zu fruhe; sie wollen immerdar noch zuwarten. Das Kind verstehts noch nicht, was will man es so unzeitig, und unnöthig plagen. Es wird dessen bey mehreren Jahren, wo der Verstand mehr aufgehet, bessere Gelegenheit seyn. So wohl? euere Kinder wohlet ihr zu dem Guten erst abrichten, wann sie schon im Ubel verhartet, von Bedienten, Kost-Gängern, Kinds-Menscheren, oder andern verführet seynd? Wann der Grund für ein gottloses Bild geleget ist, da wollet ihr erst ein Christliche Bildnuß daraus machen? Wann das gantze Blat mit Dolcken versauet ist, wollet ihr erst ein schöne Schrifft darauf setzen? Wann das Kind dem Götzen Moloch schon zugehöret, wollet ihr es allererst GOTT schencken? Es verstehet noch nicht das Gute, was nutzet es dann darzu abrichten? Es verstehet in dem andern, oder dritten Jahr noch nicht, was es rede, warum richtet ihr es dann schon dazumal zum Reden ab? Nemlich, wiewohlen es dazumal noch nicht verstehet, was es heraus stammle, wird es solches zu seiner Zeit schon verstehen, und besser können. Eben also, wann es schon dermalen nicht verstehet, was die Tugend ausweise, richtet man es aber anjetzo darzu ab, wird es sich zu seiner Zeit schon besser darauf verstehen, und daran schicken. Wolt ihr den Baum aufrecht, und grad haben? müßt ihr das Bäumlein von der Wurzel aus darnach richten. Also lesen wir in denen Kirchen-Geschichten gethan zu haben die gottseelige fromme Mütter, welche an ihren Kindern erhalten, was sie gewunschen. Die Mutter des heiligen Clemens von Ancyra, wünschte aus ihrem Söhnlein einen Martyrer zu machen; erzehlte ihme demnach von Jugend auf die vornehme Kämpff, Sig, und Triumph der heiligen Blut-Helden Christi; wordurch sie dann an ihme einen der glorreichisten Martyrer erhalten. Die Mutter des Heil. Ludovici, Königs in Franckreich, verlangte inniglich, daß ihr Prinz GOTT niemalen schwerlich beleidigte, deswegen, da sie ihme vor dem Schlaff den Mütterlichen Seegen mittheilte, bindete sie ihme jederzeit mit sonderem Nachdruck folgendes ein: Mein Kind! Lieber wolte ich dich Stein-todt da in meinen Armen vor mir sehen, als mit einer Tod-Sünd bemacklet. Wordurch sie ihn erhalten, wie sie verlanget, nemlich unschul-

heilige Kinder der Zucht macht auch heilige Kinder.

schuldig unter allen Gefahren, und Reitzungen des Franckreichs. Ich umgehe Kürtze halber andere Beyspiel anzubringen von jenen gottseeligen Eltern, deren heiliges Absehen GOTT jederzeit 'geseegnet, deren Fleiß er mit bequemlichen Hülffs-Mitlen unterstützet, uud die Himmlische Gnaden-Brunn mit so reichem Einfluß mitgetheilet, als immer groß, und fähig waren jene Canäl, und Furchen, so sie mit ihrem Fleiß, und Eiffer gemacht zu ihren jungen Pflantzen. Wann sich dann die Elteren beklagen wegen ihrer Jugend, welche sie nicht gleich von ersten Jahren an zu aller Tugend angehalten, so gehet die Klag über sie selber; allermassen die Kinder also werden seyn, wie selbige zu seyn durch emsige Auferziehung verlangen. Das weiche Wachs der ersten Jugend nimmet leicht alle Gestalten an nach Belieben desjenigen, so mit ihme umgehet. Mithin lernet das Hänselein leicht Gutes, oder Böses; aber schwerlich lernet der Hanns was anderes, wie noch erhellen solle im zweyten Theil.

Der andere Theil.

2. Schwerlich treibet der Hans was anderes, als was er gelehrnet als Hänslein. Eltern merket euchs und kommet vor?

Es hatte der heilige Vorlauffer Christi, Johannes, die höchste Strengheit gleichsam mit dem Leben angefangen, da er schon als ein dreyjähriges Kind die Einöde bezogen. Nun erinnere ich mich jenes, was Basilius erzehlet, daß vor Zeiten der Brauch gewesen seye, die Grösse der Kinder in dem dritten Jahr ihres Alters abzumessen, um also zu erforschen, zu was für einem Maaß der Leibs Grösse sie in ihrem gestandenen Alter wurden gelangen. Dann es die Erfahrnuß für ordinari gibet, ein dreyjähriges Kind habe den dritten Theil jener Grösse, zu der es einstens wird erwachsen. Nehmen wir anietzo das Maas unseres dreyjährigen, jedannoch schon in der Wüste befindlichen Johannis, was sprechen wir von seiner künfftigen Grösse in angefangener Lebens-Strengheit? Wird er es dann also können fortsetzen? Nicht nur fortsetzen, sondern zunehmen. Was das Hänselein lernete, das tribe der Hanns, und zwar nicht nur in seiner Wald-Hütten, sondern eben sowohl an dem Hof Herodis. Er ware allezeit Joannes in eodem, der alte Johannes, auch als ein Hofmeister, auch als ein Hof-Prediger; und damit der Tod dem Leben gleichete, starbe er als ein Hof-Martyrer. Nun vermeinte ich von der Wahrheit nicht irr zu gehen in Muthmassung zukünfftiger, nicht Leibs, sonder Seelen-Grösse, wann ich mit denen Alten gleiches Maaß nehmete, und von einem Ungehorsamen, weder gegen GOtt, weder gegen seinen Vorgesetzten ehrenbietigen, keiner Andacht, welches ein verzweiffletes Zeichen ist, sondern aller Boßheit ergebenem Kind sagte, es werde dreymal schalckhaffter, und unbändiger seyn in der Jugend, als es dermalen ist in erster Kindheit. Es wurde mich ausser aller Gefahr der Falschheit setzen der Geist der Wahrheit selbsten, welcher nicht nur der Jugend, sondern auch des höchsten Alters, unfehlbare Vorbedeutung von dem Knaben-Alter herniñt. Adolescens juxta viam suam, etiam cùm senuerit, non recedet ab ea. *Prov. 22. v. 6.* Ein Knab nach seinem Weeg, wird auch in seinem Alter darvon nicht abweichen, sondern allezeit verbleiben Joannes in eodem, der alte Hanns, wie vor vierzig, fünfzig Jahren. Wir vernehmen sehr offt die Gleichnuß von denen Bäumen, welche man gleich in erster Pflantz-Schul muß biegen, sonst ist es zu spat. Nun liset man, daß vor Zeiten die Hirten sonderbar im Brauch gehabthaben, ihre Nähmen in die junge Bäum einzuschneiden, worbey dann mit Erwachsung des Baums auch der Nahmen sich vergrösserte. Von einem gewissen jungen Hirten meldet der Poet, daß, als er nicht könnte zu Red kommen, mit einer bey ihme wohlangeschribenen Hirtin, jedoch wußte, daß selbe in den Wald wurde kommen, habe er auf die Stammen der jungen Bäumlein sein, und ihren Nahmen eingeschnitten mit der Zuschrifft: Crescent istæ, crescetis amores, diese Bäumlein werden wachsen; aber auch unser Lieb wird wachsen. Eben also in sittlichem Verstand. Die Jüngling seynd frische junge Bäumlein, Crescent istæ, diese werden aufwachsen, und zunehmen; was aber wird mit ihnen aufwachsen? Alle Anmuthungen, die ihnen eingeschnitten werden, Crescetis Amores. Wolte GOtt, es wurde ihnen die Eltern einschneiden den Göttlichen Nahmen, so wäre zu hoffen, die Göttliche Lieb werde zumahlen mit dem Baum aufwachsen. Aber lasset nur frühzeitig einschreiben den Nahmen einer Venus; einer Thais, Crescent istæ, Crescetis amores, so wird die unsaubere Lieb mit dem Baum zunehmen, ja wie das wilde Feur um sich fressen, und den Baum selbsten verzehren. Verhüte GOtt! daß man die Laster-Weeg nicht antrette in der Jugend; Etiam cùm senuerit, non recedet ab ea, auch der alte Hanns wurde solchen noch wanderen. Auch die Schneeweisse Greisen wurde es dem Berg Aethna, Vesuvio, und anderen nachthun, welche, ob sie schon obenher mit Schnee bedecket, jedoch nicht minder innwendig vom Feur gloschen zur Winters-Zeit als in denen Hunds-Tägen. Die Laster wurden in ihren eingeharteten Beinern anstat des Marcks seyn, und nicht ehender, als mit dem erstarrten Cörpel begraben werden. Ossa ejus implebuntur vitiis adolescentiæ ejus, & cum eo in pulvere dormient. *Job 20. v. 11.* Ach! unglückseelige Eltern! welche sich so wenig befleissen einem dermassen grossen Ubel vorzubiegen! aber auch Erbärmmus-würdige Kinder, denen so Sorgloſe Elteren, zu Theil worden. Jede Fun-

ster-

sternuß ist der Natur in etwas nachtheilig, gleichwol keine schädlicher, als wann die Sonn in aller Fruhe von dem Mond verfinsteret wird. Gleichermassen schadet zwar ein jede schwere Sünd, als welche uns die Göttliche Sonn hinweg nimmet, sehr viel dem Menschen, wer will es laugnen? jedoch bringet keine mehr Schaden, als jene, welche in dem ersten Alter angewohnet wird. O höchst-schädliche Finstermuß, welche bis in das spathe Alter ihre nachtheilige Würckungen hinaus ziehet. Cum eo in pulvere dormient. Wann man demnach einen höret über die üble Verhaltung seiner Kinderen sich beklagen, so frage man ihne jenes, was Christus jenen unglückseeligen Vatter bey Marco am 9ten gefraget hat, und er wird nicht fehlen. Es hatte der gute Vatter seinen von dem bösen Geist besessenen Sohn denen Apostlen vorgeführet, damit sie vermög ihres von Christo erhaltenen Gewalts dem höllischen Gast die unrechtmäßige Herberg aufkündeten. Aber alles ware umsonst. Der verdammte Innwohner obsiegte dazumahl wider seinen Brauch, und gabe denen Apostlen nicht nach. Deßwegen der Vatter mehr, als jemahl zuvor betrübet, zu Christo geleffen, und mit angelegentlichister Bitt um Hülff angehalten. Worauf Christus vor allem die Frag an ihne gestellet, wie lang es her seye, daß dieser schalckhaffte Geist seinem Sohn überlästig wäre? Ab infantia, von der Kindheit an, gabe der Vatter zur Antwort. Wie? von der Kindheit an? O üble Bothschafft! aber lassetuns ein wenig hier aufhalten, und nachsuchen, warum doch Christus dieses gefraget, so er jedoch schon zuvor sehr wohl wußte? Die Ursach dessen können wir aus der Antwort selbsten abnehmen. Er wollte nemlich, daß der Vatter, so um die Gnad bittlich einkame, aus der Grösse des veralteten, und von der Kindheit an eingewurtzleten Ubels lernete, und erkennete die Grösse des Wunder-Wercks, so zu dessen Heilung vonnöthen ware. Deßwegen auch ihr, wann ein Vatter sich beklaget, was massen sein Sohn in lästerliche Wort hervor zu brechen pflege, fraget ihne, von wie langer Zeit der gottlose Sohn solchen Teuffel mit sich herum trage, welcher auf die Zungen eines Christen-Menschen solche Reden lege, daß keine gottlosere in dem Reich des Lucifers gehöret werden? sagt er: Ab infantia, von den ersten Jahren an habe der Sohn diese Gottsrauberische Sprach gelernet, und angewöhnet; so rathet doch dem betrübten Vatter ein, er solle zu Christo selbst sich verfügen, Hülff einzuholen; dann diesen von Jugend an eingewurtzleten Zustand vermöge kein Geistlicher mit seinen Predigen, kein Beicht-Vatter mit seinen Zusprechen, kein Mensch mit allen seinen Hülffs-Mitteln zu heilen. Klagt ein Mutter über ihre Tochter, daß solche gar zu frech, und ungehalten seye, Gelegenheit gebe ihr sehr übel nachzureden, einen grossen Schand-Fleck der Famili anhencke; bekennet sie aber anbey, dieses Ubel habe nicht erst dermahlen angefangen, sondern ab infantia, schon von erster Jugend an seye es mit ihr aufgewachsen, sie hab schon vor längsten ihr Freud gehabt zu sehen, und gesehen zu werden vom Fenster hinab, zu scherzen mit denen Jünglingen, allein mit ihnen sich aufzuhalten, wann es je mit Unwissen der Mutter hätte seyn können: O dich unglückseelige Mutter, gebet ihr zur Antwort, ich bedaure dein Unheyl. Doch ist auß der gantzen Welt kein Mittel für dein Ubel; suche solches in dem Himmel, GOtt allein vermag hierinn zu helffen; bey diesem begehre Hülff, flehe an die Vorbitt der Jungfräulichen Mutter, gibe Allmosen, faste, bette, verspriche GOTT, was du vermeynest ihme recht zu seyn; geschicht dieses nicht, so wird dieser unreine Geist nicht aufhören dein unglückseelige Tochter auf dieser Welt zu plagen, bis daß er sie auf ewig für sein Gespihlin erhaltet in der Höll. Gewöhnet man den Hund anfänglich zur Kuchel, Schüßlen, und Häfen an; beklagt man sich nachgehends vergebens, daß er zur Jagd unbrauchbar worden. Hätte man ihne zu seiner Zeit an die Ketten gelegt, und mit einem trocknen harten Brod abgespeiset, so hätte er weder den Lust dem Gewild nachzustellen, noch die Geruchs-Schärffe auf das Gespur zu gehen verlohren. Jener hat nur gar zu wahr gesungen. Was d' Jugend treibt, im Alter bleibt, am Anfang ligt das Leben, die Nessel brennt bis an das End, die Spinn fahrt fort im Weben. Wöllet demnach ihr Eltern wissen, was aus euren Söhn, und Töchteren möchte werden? quis, putas, puer iste erit? so nehmet in Acht ihre dermalige Zuneigungen, und Beschaffenheit. Ex studiis suis intelligitur, den Knaben erkennet man aus seinen dermaligen Unternehmen. Gehen sie anjetzo gar zu gern mit Würffel, und Charten um? O! so werden sie halt Spiehler, und gebe GOtt, daß sie nicht gar zu Dieben werden. Lieben sie zu fast die Kanten, und Teller? so werden sie Schlemmer, Fresser, und Sauffer. Gehen sie anjetzo schon begierig auf das Geld? wie wäre es, wann sie ungerechte Geld-Egel, und Gold-Käfer wurden? Stehen sie gern vor dem Spiegel, lieben, suchen, und sehen gern neue Kleider-Trachten? so ziehet ihr an ihnen auf vereytlete Zärtling, und weiche Venus-Sclaven. Haben sie aber gern mit Bücher, und Rosen-Cräntzen zu thun? Wehret ihnen nur nicht: das bedeutet nichts übels. Sehet derowegen ihnen frühzeitig auf die Finger, ja schlaget sie wohl auch auf die Finger, und wartet nicht, bis der Baum schon eingehartet, sich nicht mehr biegen lasset. Gedencket, bevor ihr den Titul der Elteren empfangen, habet ihr gehabt nur eine einfache, nunmehr aber

Exempel aus dem Evangelio Marc. c. 9.

Applicatio.

eine vielfache Rechnung. Das natürliche Leben habt ihr mitgetheilet euerer Jugend, nun haltet euch die Natur selbsten an, daß ihr derselben auch gebet ein gottseeliges Leben. GOtt hat euch mitgetheilet Leibs-Erben; diese müßt ihr ihm wiederum anheim stellen. O wie viel wären würcklich in dem Himmel als Kinder GOttes, wann sie auf dieser Welt keine Elteren gewesen wären!

Beschluß.

Aber auch ihr, junge Stammen! in der Blühe eueres Alters grünende Johannes: Gebt wohl Acht, ob es dermahlen schon bey euch krump, oder grad hergehe, und gedencket des Sprüchworts: Curvum se præbet, quod curvum crescere debet, was krumm seyn muß, krümme sich zeitlich. Bieget demnach den Stammen noch in der Zeit, bevor er erhartet. Lasset von eueren Elteren, welche so grosse Rechenschafft wegen euch zu geben haben, auf den Stammen einschreiben den Nahmen GOttes; dann was darein geschrieben wird, oder schon würcklich ist, wird mit dem Stammen aufwachsen. Crescent istæ, crescetis amores. Ihr wollet mit der Zeit aus kleinen Hannsen grosse Hannsen werden, und es wird geschehen. Einige werden grosse Hannsen seyn, aber nur vor der übelsichtigen Welt, in dero Ansehen wer der Gröste ist, wird in dem Himmelreich der Kleinste seyn. Minimus vocabitur in regno Cœlorum. Andere werden grosse Hannsen seyn in ihren Augen, obschon ihr Tach-Stuhl nur mit Strch bedecket, und unter selbem verborgen ein Schwind-Gruben aller Lastern; aber diese haben in denen Augen GOttes gar kein Ansehen. Wohl demjenigen, der anjetzo als ein kleiner Johannes dahin antraget, daß er einest, wie der heilige Joannes Baptista, könne seyn: Magnus coram Domino, ein grosser Johannes nicht in den Augen der Welt, nicht in eignen Augen, sondern vor denen Augen GOttes.

Amen.

An dem Fest der heiligen Apostel-Fürsten Petri und Pauli.

Erste Predig.

Vorspruch:

Tu es Petrus, & super hanc Petram ædificabo Ecclesiam meam. *Matth. 16.*

Du bist ein Felsen, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirch.

Innhalt:

Bey Christo ein Felsen, bey dem Feur ein Wachs.

Eingang:

DEnen Liebhaberen GOttes, wie Paulus sagt, *Rom. 8. v. 28.* gereichet alles zum Guten, auch die Sünden selbsten, wie Augustinus hinzu setzet: Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum etiam peccata. Betreffend unsere heutige Glorreiche Apostel-Fürsten, so gereichten ihnen zum Guten ihre Arbeiten, Schweiß, Widerwärtigkeiten, Verfolgungen, und Wunder-Thaten; vielleicht aber auch ihre Sünden? Beyde seynd gefallen zu unserer Witzigung, aber auch beyde seynd worden ein Beyspiel der Buß zu unserer Nachfolg. Petrus hat JEsum verlaugnet; aber eben sein Fall ware Ursach sich zu bekehren, und seine Brüder desto besser zu bestättigen: Tu aliquando conversus, confirma fratres tuos. *Luc. 22. v. 32.* Saulus ein wütsüchtiger Kirchen-Feind eylete nacher Damasco, und wurde durch einen Donnerklapff zur Erden geschlagen; ja: wäre aber dieses nicht geschehen, so hätte die Kirch keinen Völcker-Apostel Paulum. Was erwartet man anjetzo, daß ich von der Canzel vortrage? Vielleicht durch eine zierliche Lob-Red die herrliche Tugend- und Groß-Thaten dieser zweyen Kirchen-Saulen? Ich aber wird vielmehr deroselben Sünden-Fall vorstellen, nicht zur Nachfolg, sondern zur Warnung. Denen heiligen Apostlen solle hierdurch nichts entgehen von ihrem Lob; Gestaltsam denen Liebhaberen GOTTes alles zum Guten gereichet, auch die Sünden nach der Buß. Ja, ja; auch die Sünden der Apostlen seynd ein Lehr-Schul der Christen. Dann was kan zu unserer Lehr, und Warnung nachdrucklicheres gesagt werden, als daß Petrus, welcher laut meines Vorspruchs ware ein so vester Felsen, jedannoch bey dem Feur, da er sich erwärmen wollte, wie ein Wachs zerschmoltzen? Paulus aber jener brinneyfrige Verfechter der Kirchen, unter böser Gesellschafft der hitzigiste Verfolger der Kirchen gewesen seye? Beyde waren bey Christo so vest, als ein Felsen; bey dem Feur übler Gelegenheit so weich, als ein Wachs. Eben dieses solle anjetzo dienen

Vortrag. dienen zu dem Vortrag einer nutzlichen Sitten-Predig: Bey Christo ein Felsen, bey dem Feuer ein Wachs. Klärer: Wer bey Christo vest stehet, wie ein Felsen, ist bey dem Feuer böser Gelegenheit weich, wie ein Wachs. Warumen? Wegen Anzüglichkeit des äusserlichen Gegenwurffs, der erste Theil. Wegen Hefftigkeit der innerlichen Anmuthungen; der andere Theil. Beydes wollen wir gröstẽ Theils miteinander (weilen je ein Theil in den andern einfliesset) sehen, mit dem Beystand JEsu, auf die Fürbitt Mariä.

Der erste Theil.

1. Mit Christo ist man zwar wie ein Felsen aber bey böser Gelegenheit wird man weich wie ein Wachs, Erstens wegen Anzüglichkeit des äusserlichen Gegenwurffs. *Exempel an Petro.*

Was für ein Felsen stehet also vest in dem Meer, als Petrus stunde, so lang er bey Christo ware? Er hat in heutigem Evangelio von Christo selbsten das Lob seiner Glaubens-Bekanntnuß erhalten, und ein Felsen genennet zu werden verdienet; er hatte das Hertz allen Feinden den Trutz zu bietthen, wider alle Sturm-Wetter sich hinaus zu wagen; nicht nur alle Pein, sondern den Todt selbsten heraus zu forderen: Etiamsi omnes scandalizati fuerint in te, sed non ego. *Matth. 26.* Etsi oportuerit me mori tecum, non te negabo, *ibid.* Obschon alle sich an dir werden ärgeren, nicht aber ich; sollte es auch an den Todt selbsten kommen, wird ich dich niemahlen verlaugnen. Sehet den Felsen bey Christo! aber sehet anbey; Petrus gehet zu dem Feur, alldorten sich zu erwärmen, Petrus stans, & calefaciens se, *Joan. 18.* Und was geschiehet? Der Felsen wird bey dem Feur zu einem Wachs; Petrus ist nicht mehr Petrus, nicht mehr ein Felsen, nicht mehr ein Bekẽner, sondern ein Gottvergessener Verlaugner Christi. Was für ein Riß hat diesen Helden zu Boden geschlagen? Es ware kein Riß, kein Mann, sondern ein Weib, und aus denen Weibern ein schlechte Magd, welche über ihne Meister wurde durch eine eintzige Frag, ob er nicht seye einer der Jüngern Christi? Alsodann, O Kämpffer Christi! legest das Gewehr ab bey erstem Anfall eines schwachen Weibs? Es fraget dich nicht ein Hoher-Priester Caiphas, nicht ein Land-Pfleger Pilatus, nicht ein gebietende Obrigkeit; was förchtest, was zitterest dann? Petrus förchtet, Petrus zitteret; er laugnet; er wiederholet die Verlaugnung zum dritten mahl, er schwöret, er fluchet, er betheuret hoch, und schwer, daß er nicht einmahl kenne den Menschen, welcher Christus heisse. O Petre! du kennest den Menschen nicht, welchen du so glorreich bekennet hast? Für welchen du Blut, und Leben verpfändet hast? welcher dir die Himmels-Schlüssel versprochen, und dich zu einem Hirten für seine Heerd hat auserwählet? O was für eine Aenderung bey dem Feur? Ignis, ut consumat montes, *Baruch 6. v. 62.* ein Feuer, welches Berg, und Felsen verzehret. Paulus ware auch ein Felsen in der Liebe Christi: auch erforderte heraus Mar-

ter, und Todt, ob dieselbe wurden vermögen ihne von Christo abzutrennen. In der That selbsten hatte ihne weder Marter, weder Todt von Christo abgesönderet; da er aber zuvor in der Gesellschafft der Verfolgern Christi sich aufhielte, ware er ein Rädelführer der Kirchen-Feinden, Supra modum persequebar Ecclesiam, *Gal. 1. v. 13.* Er ware theilhafftig der Versteinigung Stephani, ein Tobsichtiger Reuter, würdig jenes Doñer-Streichs, so ihne von dem Pferd geschlagen hatte. Anjetzt wer verhoffet durch menschliche Krafft bey dem Feur böser Gelegenheit wie ein Felsen vest zu stehen? alle menschliche Kräfften seynd zu schwach, erstlich wegen der Anzüglichkeit der äusserlichen Gegen-Sätzen; andertens wegen der Hefftigkeit der innerlichen Anmuthungen. Von dem ersten zu reden, was hat das menschliche Geschlecht in das äusserste Elend gesetzet, als die Gegenwart eines gefährlichen äusserlichen Gegensatzes. Eva gienge herum in ihrem Paradeiß, und zwar eben an jenem Ort, wo sich mit allem Pracht seiner Aesten, Früchten, und Blättern ausbreitete jener Baum, so ihr verbotten ware. Bey diesem Baum bleibet sie stehen. Eva! fort, fort von dem Baum; die Frucht ist schön, sie wird dir gefallen; du wirst dich versündigen. Versündigen? unter dem Baum stehen ist nicht verbotten; sie bleibt stehen, fangt an zu reden, und weilen sonst niemand zugegen, redet sie mit der Schlangen. Eva! das Gespräch unterbrochen; was hilffet dir zu reden von der Frucht, so du nicht darffst versuchen? du wirst dich versündigen. Versündigen? das Reden ist mir nicht verbotten. Sie redet, und im Reden siehet sie die Frucht, und siehet dieselbe mit grossem Lust, und Zuneigung. Eva! die Augen abgewendet! du bist zwar im Stand der Unschuld, aber eine bedachtsam angesehene Schönheit, auch im Stand der Unschuld, ist gefährlich; Eva die Augen abgewendet! du wirst dich versündigen. Versündigen? die Frucht ansehen ist mir nicht verbotten. Eva stehet, redet, und siehet die Frucht an; was ist dieses für eine Vorbedeutung? AA! sie wird darnach langen, saget ihr: ja; sie hat die Frucht schon in der Hand. Sie wird dieselbe essen: ja; sie hat schon dieselbe aufgezehret. Tulit; comedit. *Gen. 3.* von Schritt zu Schritt durch lauter unverbottene Sachen kame sie zu dem Verbott, und verletzet dasselbe. So viel würckte in Eva die Anzüglichkeit des äusserlichen Gegensatzes. Anjetzt wohl gemerckt! in der Eva waren die iñerliche Anmuthungen noch nicht rebellisch, oder aufrührisch, und jedannoch die anziehende Krafft der schönen Frucht, weilen sie die Gelegenheit nicht gemeidet, brachte sie zum Fall. Was wird dañ in uns auswürcken die Anzüglichkeit gewisser äusserlichen Gegenwürffen bey so grosser Hefftigkeit der innerlichen Anmuthungen? Man gehet zu gewissen Gesellschafften,

an der Eva u. s. w.

an uns selbsten.

Versammlungen, Täntzen, Mahlzeiten, Spatzier Gängen, Heimgärten, oder Besuchungen. Und dahin gehet man, da sich mit aller Zierde ihrer Schönheiten ausbreiten jene lebendige Bäum, von welchen jener gesagt: Video homines sicut arbores ambulantes. Ich siehe die Menschen wie spatzierende Bäum; unterdessen seynd dieses verbottene Bäum. Bey diesen haltet man Sprach, man lasset denen Augen ihr Freud, man setzet sich darbey nider, der Gegenwurff gefallet; die innerliche Zuneigung ist hefftig; und jedannoch in einem Stand, so nicht mehr ist der Stand der Unschuld, in Mitte der unordentlichen Anmuthungen, so zu der Schuld veranlassen, schmeichlet man ihme mit der Hoffnung ohne Schuld durchzukommen? Auch in Entfernung ihres Gegenwurffs kommen unsere Anmuthungen leicht in Unruhe; gleichwohl mögen sie leichter in Zaum gehalten werden, als in der Gegenwart. David wird uns solches erklären; da er an dem 25. Psalmen also redet: Circumdederunt me canes multi: es haben mich umgeben viel Hund. Sie haben offt beobachtet, AA! auf ihren Jagden; so lang euer Jagd-Hund ein Spur des Haasen weit von sich hat, folgt er euch auf dem Fuß nach, ist gehorsam, und gehet nicht von der Seiten. Aber gählings siehet ein Wild auf, da ist er voll der Unruhe, spitzet die Ohren, schüttlet den Kopff, zapplet und grablet mit denen Füssen, heulet, und schreyet, und will sich mit Gewalt ledig machen. Lasset ihr ihne von denen Banden los? Da lauffet, flieget, und schiesset er, wie ein Pfeil dahin . . Nun pfeiffet, und ruffet ihme zuruck! alles umsonst, dem Gewild setzet er nach; dises will er haben: Eben auf solche Weiß ist unser Seel umgeben mit bösen Anmuthungen, wie mit Jagd-Hunden; Circumdederunt me canes multi. So lang sie weit entfernet seynd von ihrem angenehmen Gegenwurff, seynd sie in etwas gebunden an die Göttliche Gebott, und gehen ohne Ungestümme zur Seiten unseres HErren und Erlösers. Wann aber die Gelegenheit den angenehmen Gegenwurff in der Nähe zeiget, da seynd sie unbändig. Die Stimm, Gebott, und Verbott GOttes höret man nicht mehr: die Drohungen schlaget man in Wind; von JEsu dem gecreutzigten macht man sich los, allein dem Antrieb und Muthwillen der verderbten Natur leistet man folg. Wann deme also, wie man schreibet, daß der

Achilles

grosse Kriegs-Held Achilles, als er sich verborgen hatte unter denen Kleideren eines Weibsbilds, in disem Aufzug für einen Mann, und Soldaten seye erkennet worden, so hat ihne die Gegenwart eines Sabels, und Kriegs-Schilds bey unverhoffter Anhörung eines Trompeten-Schalls verrothen, und offenbar gemacht. Der Kriegs-Klang erweckte in ihme auf einmahl alle Kriegs-Geister. Wegen der Gegenwart der Waffen vergasse er jener Person, die er in Weiblicher Kleydung wollte vorstellen. Die vorbrechende Naturs-Hitz übereylte das Vorhaben der Vernunfft, und schiene diser unter lauter Waffen erzogene Kriegs-Held benöthiget zu seyn nach denen Waffen zu greiffen in der Gegenwart der Waffen. Necessitas reddidit sexum: de prælio sonuerat, nec arma longè, redet hiervon Tertullianus *de pallio c. 4.* Aus Noth-Zwang der Natur verrathete er sein Geschlecht: der Kriegs-Klang ware in Ohren, die Waffen an der Hand. Anjetzo wiederum in die Schrifft! Sehet nur in dem anderen Buch der Königen, 13ten Capitul, weder die Ehrbarkeit des eignen Bluts, weder die Forcht seines Königlichen Herren Vatters, weder das Ehr-Ansehen einer Königlich-Jungfräulichen Printzeßin erklecken einzuhalten die Gelüsten eines Schand-brinnenden Amons. Der Blutschänderische Bruder brinnet von wilden Feur mit Unwillen, und Widersetzung seiner Schwester Thamar. Aber nemlich so weit verleitet die hefftige Anmuthung der Unehrbarkeit, da man wohnet unter einem Tach in böser Gelegenheit seiner üblen Neigung; de prælio sonuerat, nec arma longè, der Kriegs-Klang in Ohren, die Waffen an der Hand. Sehet mir nur in dem 7. Capitul Josue, alle Befehl und Drohungen des Feld-Herren Josue auch unter dem Nahmen des grossen GOttes erklecken nicht, daß Achan seine Diebs-Händ enthalte von dem Raub eines Purpur-Mantels, und guldenen Stabs. Aber nemlich so weit verleitet die hefftige Anmuthung nach zeitlichem Gut, da man zumahlen die Gelegenheit eines bösen Angriffs an der Hand hat. De prælio sonuerat, nec arma longè. Der Kriegs-Klang in Ohrẽ, die Waffen an der Hand. Sehet mir nur in dem ersten Buch der Königen 22. Capitul befiehlet der tobsüchtige Saul, den Hohen-Priester Abimelech, nebst 85. anderen Priestern in seinem Angesicht zu ermorden. Weder die Gerechtigkeit, weder die Gotts-Forcht vermögen ihne einzuhalten von Vergiessung so vieles, unschuldigen, und GOtt geheiligten Bluts. Aber nemblich so weit verleitet eine hefftige Anmuthung des Zorns, da man zumahlen an der Seiten hat andere Aufrieglen, Aufhetzer, Mit-Gehülffen, und alle Gelegenheit zu Ausführung seiner Rach-Begierd. Der Kriegs-Klang in Ohren, die Waffen an der Hand. Und eben dieses erfahren wir in uns selbsten, Christliche Zuhörer! mancher ist vestiglich entschlossen das Spielen zu meiden, thut auch ihme eine Zeit lang Gewalt an. Endlich kommet er zu einer Spiehl-Bursch mit dem Vorsatz nur allein zuzusehen, nicht aber mitzuhalten. Unterdessen wachst in ihme der Lust, die Anfechtung nimmt über Hand; die Charten seynd zugegen; de prælio sonuerat, nec arma longè, er ist wieder ein Spihler, wie zuvor. Jener verfluchet in dem Beichtstul sein unreines Gewerb, und beschliesset bey sich ehrbar zu leben; gleichwol legt er abermalen

len eine Besuchung ab. Bey dem Sehen, und Hören erwachet die vorige Anmuthung; die Versuchung ist hefftig; die Gelegenheit an der Stell; der Kriegs-Klang in Ohren, die Waffen an der Hand: er ist so unflätig, als jemahlen zuvor.

Der andere Theil.

2. Anderens wegen Hefftigkeit innerlicher Anmuthungen.

Wir wollen aber setzen nicht einen durch vielfältige Sünden-Fall bishero gebrechlichen Menschen, sondern einen Felsenvesten Helden; so wird jedannoch dieser Felsen bey dem Feur der Gelegenheit zu einem Wachs werden. Ich will einem zugeben die Stärcke eines Martyrers, und Blut-Zeugen Christi, was wäre auf diesen Felsen bey dem Feuer der freywilligen nächsten Gelegenheit zu bauen? Ach GOtt! ein heiliger Macarius, im Fall er noch lebte in diesem Zäherthal, wurde noch heut zu Tag beweinen den leidigen Fall jenes Christen, welcher, nachdeme er seinen Glauben verfochten hatte unter der Grausamkeit der Tormenten, nicht wußte sein Reinigkeit zu verfechten in der Hefftigkeit seiner Anmuthungen. Er ware aus Befehl der Tyrannen an die Folter-Ram aufgehencket, gestreckt, gereckt, mit Fackien gebrennet, mit Geißlen und Ketten bis auf den Todt gepeitschet; überlebte gleichwohl die Marter, damit er sturbe der Göttlichen Gnad. Nachdeme er in den Kercker zuruck geführet worden, hatte bey ihme den Zugang eine fromme Christen-Frau, ihme auszuwarten, und die Wunden zu heilen. Unglückseelige Artzney, welche so viel Wunden in dem Hertzen eröffnet, so viel sie in dem Leib zuheilet! Auch in dem Schrecken-vollen Kercker wachset die Liebe; auch unter Henckers-Beilen, und Folter-Ramen fande sich die wollüstige Liebe; auch zwischen denen, von so vielen heldenmüthigen Bekenneren Christi geheiligten Mauren, branne ein unreines Feur. Der Armseelige wirfft von dem Haupt die Marter-Cron, damit er sich crône mit denen Rosen der unehrbaren Göttin; er lasset aus denen Händen den Palm-Zweig, damit er ergreiffe das Unkraut; und da er noch an seinem Leib traget die Wundmahlen, als edle Denckzeichen der Marter, fallet er mit selben in ein schändliche Laster-That; Adhuc in Carcere lapsus est in impudicitiam: Also schliesset seine traurige Erzehlung der heilige Macarius *hom.* 27. Dergestalten wer auch in der Marter bey Christo, wie ein Felsen, vest haltet, erweichet bey dem Feur der Gelegenheit, wie ein Wachs. Anjetzt sagt mir her, was man zu hoffen habe von jenen Menschen, welche in der Tugend keine Felsen seynd, sondern von langer übler Gewonheit sowohl, als von Natur gebrechliche, öffters schon gefallene, oder doch zum Fall sehr schlipffrige, in aller Zärtlichkeit erzogene, von Jahren junge, von Geistern frische, von übler Neigung zu gewissen Personen vorhinein schon erhitzte, mit keinen, oder wenigen geistlichen Grund-Sätzen begabte, in Ersehung der schlimmsten Exemplen im Krieg, oder frembden Länderen (wie nemlich die verkehrte Welt den gröstenTheil der Menschen dem Verderben zuführet) unterhaltene Menschen. Was, spriche ich, kan man Gutes von diesen Weichlingen der Welt verhoffen in ihren so vielfältigen Besuchungen, Spatzier-Gängen, Täntzen, verstohlenen Zusammenkünfften, geheimen und langen Gesprächen auch zu nächtlicher Zeit? Es seynd zu Grund gegangen die Ceder Libani, und Eichbäum Basan, was wird dann gesehen denen Distlen, Dorn-Stauden, Brenneßlen, und geringen Tamariscken? Die Risen haben das Gewehr nieder geleget, was werden die Zwerglein thun? Die Felsen seynd bey diesem Feur zerschmoltzen, was wird dem Wachs geschehen? Impossibilis liberatio est (seynd die Wort Cypriani *de Jejunio, & tentatione Christi*) Flammis circumdari, & non ardere: Unmöglich ist es mit Feur umgeben seyn, und nicht brinnen. Mit so lebhafften Anmuthungen sich aufhalten in dieser, oder jener Unterhandlung, in diesem Hauß, bey dieser Zusammenkunfft, lesen dieses Buch, betrachten jenes Gemähl, bedachtsam nachdencken jenem Wollust, und nicht brinnen, ist unmöglich, unmöglich.: Impossibilis liberatio est. Trauet, trauet nur der bösen Gelegenheit, und wann dieselbe ohne Sünd ablauffet, so will ich, saget Bernardus, daß ihr auch kecklich trauet, und euch unterstehet die Todte zu dem Leben zu erwecken. Wohlan! grabet hervor aus dem Grab einen Todten-Cörper, und leget ihne für diesen, in böser Gelegenheit unbeweglichen Menschen, er wird ihne zum Leben erwecken. Gewißlich, Majus miraculum est, seynd die Wort Bernardi *in Cantic. serm. 63.* Inter vehementes occasiones non cadere, quàm mortuum suscitare. Es ist ein gröseres Miracke, in hefftigen Gefahren nicht fallen, als Todte auferwecken. Wann ihr euch jenes trauet, sagt Chrysostomus, so will ich, daß ihr euch auch trauet durch Mitte des Feuers unverletzt zu gehen. Gewißlich haltet dieser Kirchen-Lehrer darfür, daß ein gröseres Wunderwerck geschehen seye in dem Hauß des Putiphars in Egypten, da der Jüngling Joseph allein ware bey einem Schand-brinnenden Weibsbild, und jedannoch nicht gebrunnen hat, als in dem Feuer-Ofen des Nabuchodonosors in Babylonien, da die drey Knaben unverletzt von dem Feur heraus gegangen. Non tam admirabile, ut mihi videtur, seynd die eigne Wort Chrysostomi bey Lipomano: in fornace Babylonis esse tres pueros, & illæsos permanere, ut admirabile hoc est, & rarum. Gleichwohl ware Joseph in diese Gelegenheit eingeführet worden durch List, und Betrug; solte er dieselbe freywillig erwählet haben, hätte

Entsetzlicher Fall eines Martyrers.

In nächster Gelegenheit seynd nit sündigen ist weis gröseres Miracul als die Todte erwecken.

Haus-Väter, Eltern gebt Acht auf eure Untergebene!

hätte ihne GOtt unfehlbar lassen fallen. Nun verlange ich von euch die Antwort, O ihr Eltern, O unverantwortliche Eltern! O Hauß-Vätter, und Vorgesetzte, die ihr eueren Untergebenen alles trauet, und öffters saget, es geschiehet nichts unrechts. Gebt Antwort, was machen euere Söhn, Töchteren, Gesellen, und Bediente in ihren Zusammenkünfften, Spatzier-Gängen, und öfteren Besuchungen unter der Hauß-Thür, am Fenster, in Wincklen, in der Finstere? Es geschicht nicht unrechts. Nichts unrechts? warum suchen sie dann die Winckel? warum lieben sie die Finsternuß? warum weichen sie von der offenen allgemeinen Strassen ab? warum wollen sie ihnen nicht lassen zusehen? warum wollen sie nur allein seyn? warum bleiben sie also lang ausser dem Hauß auch zu Nachts? Elteren, Elteren! Ob ihr schon auf diese Frag dermalen schweiget, so wird jedannoch GOtt nicht allezeit schweigen. Aber höret, ich will an euer Stell antworten, und zwar auf eueren Schlag: Euere Jüngling (will hierdurch andere eines grösseren Alters, oder Stands nicht ausgenommen haben) Euere Jüngling würcken in ihren Gelegenheiten lauter Mirackel; lauter Mirackel: Sie sündigen nicht, wie ihr vorgebet, und dieses ist nach Aussag Chrysostomi ein grösseres Mirackel, als ohne Verletzung durch das Feur gehen; nach Aussag Bernardi, ein grössere Wunderthat, als die Todte zum Leben erwecken. Sie seynd grössere Wunder-Männer, als Peter, und Paul. Sehet! was für heilige, und wunderthätige Söhn, Töchteren, Dienstbotten, und Haußgenossen ihr habet! aber nemlich auch der Teuffel hat seine Heilige, und werdet ihr wegen euerer unverantwortlichen Unsorg die Nächste seyn bey ihrer Heiligsprechung. Weiß gar wohl, daß manche wider alles bishero eingeführte ihre eigne Erfahrnuß werden einwenden. Wir seynd auch gewesen, sagen sie, in der Gefahr, und jedannoch nicht gefallen. Also nemlich geschiehet zuweilen, daß einem ein schwaches Glas aus der Hand falle, und jedannoch nicht zerfalle. Also fahret zuweilen ein Schiff an, und gehet nicht zu Scheitteren. Jener ist genugsam sträfflich, welcher freywillig eine Vestung, oder Schiff in die äusseriste Gefahr des Untergangs lasset gerathen, obschon der Untergang in der That selbsten nicht erfolget: Also seyd auch ihr gewesen in der nächsten Gelegenheit ohne Sünd, und dieses nennet man ein Mirackel. Wollen wir aber reden ohne Schertz? Ihr seyd darinn gewesen, und habt nicht gesündiget? Ein gewisser Gedancken nicht schwerer zu sündigen, ein gewisses Absehen auf eigne, oder fremde Ehr, ein gewisse Geschämigkeit, ein Korcht einer besorgenden Schand, oder Widersetzung des Gegentheils, hat euch etwann abgehalten von einer üblen That; will es gelten lassen: Wie ist es aber entzwischen ergangen in euerem Hertzen? wie viel Belüstigungen? wie viel Begierden? so habt ihr dann gesündiget. Wolt ihr auch dieses widersprechen? So sage ich jedannoch, wann ihr ohne Noth freywillig in die nächste Gelegenheit schwerlich zu sündigen euch habt begeben, so habt ihr durch dieses allein, nach unstrittiger Meynung der Gottsgelehrten, schon gesündiget, und zwar tödtlich. Ich habe gesagt: In die nächste Gelegenheit. Damit nun jedermann wisse seinem Gewissen zu helffen, so seynd jene die nächste Gelegenheiten, in welche man, alle Umständ angesehen, gescheider Weiß urtheilet, daß man schwerlich, oder gar nicht ohne Sünd werde durchkommen. Solches Urtheil gründet sich manchesmal auf die vormalige eigne Erfahrnuß vielfältiger Sünden; andere mal auf die Natur, und Beschaffenheit selbsten jener Sachen, bey welchen es sehr selten geschiehet, daß die Menschen in sothaner Gefahr nicht fallen, obschon dieser besondere Mensch zuvor niemalen in solcher gewesen, oder ob er schon einmal in selbiger nicht gefallen wäre, jedoch die augenscheinliche Gefahr zu fallen vorsehete; gleichwie man nemlich sagt, daß ein, von hefftiger Fiebers-Hitz entzündeter Krancker in nächster Gefahr des Tods seye, obschon einer, und vielleicht eben der nemliche Krancke andere malen von gleichem Fieber erlediget worden. Nun in eine solche nächste erkannte Gelegenheit einer Tod-Sünd freywilliger Weiß sich verfügen, obschon kein andere Sünd darinnen wurde erfolgen, ist schon würcklich ein Tod-Sünd, welche man sonderbar in der Beicht anzuzeigen schuldig ist. Dahero man sich auch nicht verwunderen soll, wann der Beicht-Vatter sich weigeret Sünden-frey zu sprechen jenen, welcher nicht ernstlich fliehen, oder von sich will stossen die nächste Gelegenheit, Exempel-weiß eine gefährliche Person. Anjetzo saget noch einmal, ihr seyd freywillig gewesen in der nächsten Gelegenheit einer Tod-Sünd, und habt jedannoch nicht gesündiget; so giebe ich euch zur Antwort mit denen Gottsgelehrten: Ihr habt gesündiget, eben darumen, daß ihr in die Gelegenheit euch habt eingelassen.

Beschluß.

Was bleibet euch übrig? Dieses, daß ihr anjetzo denen zwey Apostlen Petro, und Paulo nachfolget in Verlassung der bösen Gelegenheiten. Petrus gienge hinaus von dem Vorhof Caiphä, in welchem er Christum verlaugnet hatte: Egressus foràs. *Matth. 26. v. 75.* Auch ihr müsset hinaus gehen von jenen Gelegenheiten, in welchen ihr bißhero eueren GOTT beleidiget; Foràs, von jenem Hauß hinaus, von jener Bekanntschafft hinaus, von jener Besuchung hinaus; von jenem Lust- oder Tantz-Hauß hinaus; von jener nassen Gesellschafft, und

Trunck-

Trinck-Bruderschafft hinaus. Aber auch Paulo müsset ihr nachfolgen. Paulus, nachdeme er die böse Gesellschafft der Soldaten, so er wider die Glaubige angeführet, verlassen, warffe von sich seine Brief nacher Damascum zur Jüdischen Synagog, legte ab alle Feßlen und Band die Christen zu fangen, und gesellete sich zu denen Apostlen. Tentabat se jungere discipulis. *Act. 9.* Auch ihr müsset von euch werffen alle bißherige Werckzeug der Sünden; mit jenen geheimen Briefen fort ins Feur; mit jenem Buch fort ins Feur; mit jenem Bild, oder Gedenckzeichen fort, fort ins Feur. Also zu thun erforderet die Ehr GOttes, und das Heyl unserer Seel. Dann wer auch bey Christo mit Petro vest stunde, wie ein Felsen, wurde mit Petro bey dem Feur der Gelegenheit weich werden, wie ein Wachs, theils wegen Anzüglichkeit des äusserlichen Gegenwurffs, theils wegen Hefftigkeit der innerlichen Anmuthungen, so da ware der Innhalt bißheriger Anred.

Amen.

Am Fest der heiligen Apostel-Fürsten Petri und Pauli.

Andere Predig.

Vorspruch:

Beatus es Simon, Bar-Jona. *Matth. 16.*
Seelig bist du Simon, Bar-Jona.

Innhalt:

Seeligsprechung des gehorsamen Kinds der Kirchen.

Eingang.

In Ablesung des heut- und gestrigen Evangelii möchte billich ein Zweifel entstehen, wer der Vatter des heiligen Apostel-Fürsten Petri gewesen wäre. Gestern wurde er genennet Simon Joannis, das ist, Simon, ein Sohn Joannis; anheut aber Simon, Bar-Jona, Simon, ein Sohn Jonas. Mag mag zwar sagen, Joannes und Jonas seyen ein Namen; gleichwie sie aber eine zweyfache Bedeutung haben, also werden sie auch genommen für zwey Nämen. Dann Joannes in hebräischer Sprach so viel lautet, als Donum Dei, Jonas aber so viel, als Columba, eine Taub. Warum wird dann Petrus gestern genennet ein Sohn Joannis, heut aber Bar-Jona, der Sohn einer Tauben? Dieser Zweifel wird uns abgenommen werden in Erinnerung, daß anheut Petrus sittlicher Weiß seye worden ein Sohn der göttlichen Tauben, des heiligen Geists. Nemlich anheut hat er aus Offenbahrung des göttlichen Geists, und nicht aus Offenbahrung des Fleisch, und Bluts die GOttheit Christi bekennet, deßwegen ein heiliger Hieronymus gesprochen: Ex Confessione Petrus sortitur vocabulum, quòd revelationem ex Spiritu Sancto habeat, cujus & filius appellandus sit. Siquidem Bariona in lingua nostra sonat filium Columbæ. Wegen der Glaubens-Bekanntnuß erhaltet Petrus den Namen, weilen er die Offenbahrung von dem heiligen Geist empfangen, dessen Sohn er zu nennen seye. Dann Bariona auf hebräisch heisset einen Sohn der Tauben. Dieses ware ja das höchste Glück Petri, und zwar dermassen hoch, daß er anheut durch lebendige Stimm Christi ist seelig gesprochen worden: Seelig bist du Sohn Jonas. Wann wir aber die Ursach dieser Seeligsprechung genauer betrachten, so wird sich dieselbe zweyfach zu seyn aufweisen. Erstlich wird Petrus seelig gesprochen, als ein Sohn der Taub; anderens als ein gehorsamer Sohn, dann Petrus nicht nur genennet wird Bar-Jona, sondern auch Simon, welches so viel heisset, als Obediens, gehorsam. So will dann mein bishero ausgelegter Vorspruch nichts anders sagen, als: Seelig bist du gehorsamer Sohn der Taub. Nun wird erlaubet seyn durch diese Taub zu verstehen die wahre Kirch als eine Gespons des heiligen Geists, welche gleichwie sie nur ein eintzige ist, also wird sie von dem Bräutigam begrüsset: Una est columba mea. *Cant. 6. v. 8.* Eine ist mein Taub. Mache solchemnach vorhabender Sitten-Predig diesen Vortrag: Seeligsprechung des gehorsamen Kinds der Kirchen. Der erste Theil lautet also: Niemand wird seelig, als Bar-Jona, oder das Kind der Kirchen. Der andere Theil also: Aus denen Kindern wird keines seelig, als Simon, oder das gehorsame Kind der Kirchen, Beatus es Simon. Die zwey Apostel-Fürsten Petrus und Paulus erlangen uns zu Ausführung der Sach die göttliche Gnad durch JESUM, und Mariam. Vortrag.

Der

Der erste Theil.

2. Niemand wird seelig, als Bar-Jona, oder das Kind der Kirchen.

Jedes Kind, da es in der Christen-Lehr gefraget wird, welches ist das erste Hauptstuck Christlicher Catholischer Lehr? Giebt zur Antwort: der Glaub; dann ohne den Glauben ist nicht möglich, daß man GOtt gefalle, Christlich lebe, und seelig werde. Nehmen sie, Hochwerthiste! sonders in Acht die zwey letzte Wörtlein: seelig werde; dann es das Ansehen gewinnen möchte, als beruhete die Seeligkeit vielmehr bey denen üblen, als guten, bey denen Uncatholischen, als Catholischen. Sehen wir ja, daß vielmehr Glück zustehet denen Gottlosen, als Gottsförchtigen? daß die Unglaubige, Türckische, und heidnische Reich, und Länder, nicht aber die Christliche in Uberfluß aller Güter, und Wollüsten, in gröster Macht und Herrlichkeit, in vollkommnem Frieden und Wohlstand dahin leben? So müssen dann diese, und nicht die Christen seelig gesprochen werden? Das Römische Volck hatte vor Zeiten unter einer Großmacht das gantze Römische Reich, das Türckische Reich, Franckreich, Spanien; nebst andern über-grossen Landschafften, und ware schier allein das Ziel oder Endzweck aller Reichthumben, ein Schatz-Gruben aller Gütern: So solle dann diesem mit David die Seeligsprechung gehalten werden: Beatus populus, cujus hæc sunt: Seelig ist das Römer-Volck, dessen seynd diese Sachen? Aber nein: ich habe zu mercken gegeben diese Wörtlein: Seelig werden, und nicht: seelig seyn. Es mag geschehen, daß jemand ohne den Glauben zu höchsten Ehren, Würden, Reichthumben, und Wollüsten gelange, aber es kan nicht geschehen, daß er ohne den Glauben seelig werde; dann diese Seeligkeit allein den Christ-Catholischen zuständig ist. Und dahero haben die von GOTT erleuchtete hohe Häupter dieser Welt ihnen für eine grössere Seeligkeit angeschrieben, daß sie vermittels des heiligen Tauffs seynd worden Bar-Jona, Kinder der Tauben, sage, der wahren Kirchen, als daß ihnen durch hohe Geburth zu Theil worden die Beherrschung der mächtigisten Monarchien. Sehet mir nur, wie ungleiche Schätzung von dieser Seeligkeit gehabt Ludovicus der IX. heilige König in Franckreich, und dessen Nachfolger Franciscus der I. Man giebet vor, Carolus der V. Römische Kayser habe in einem Schreiben an Franciscum manche Titul, oder Nämen seiner Reichen und Länder einfliessen lassen, worauf Franciscus durch einen gantzen Bogen geantwortet, und nichts anderes darauf geschrieben, als immerdar König, König; König in Franckreich, und so fort. Weit besser, sage ich) hat sich unterschrieben der heilige König Ludovicus, dessen gantze Unterschrifft bestunde in diesen Worten: Ludovicus de Bossia, dann Bossia ware der Ort, allwo er getaufft, und der Christen-Zahl einverleibt worden. Er schriebe nicht die Stadt Reims, allwo er war gecrönet worden, dann er zu keiner solchen Seeligkeit ausrechnete, ein grosser König, als ein Christ zu seyn. Man liesset zwar in denen Jahrs-Schrifften voriger Jahrhundert, daß einer von hoher Tugend, und Alter berühmten Jungfrauen in Welschland, als sie nahend beym Tod ware, der Schutz-Engel erschienen seye, und sie gefraget habe, wer ihre Eltern gewesen wären? Als sie für den Vatter nennte einen Patritium, oder Geschlechter, habe der Engel gesagt, sie seye ein Tochter des Türckischen Groß-Sultans, und aus gerechtistem Urtheil GOttes gleich nach der Geburth mit der Tochter dieses Geschlechters durch die Engel verwechßlet worden. Dieses ware nun eine sehr grosse Gnad, aus der Türckey überbracht werden in das Catholische Welschland, aber nicht minder ist die Gnad, gebohren werden an einem Christlichen Ort, und vermittels des heiligen Tauf-Wassers werden Bar-Jona, ein Sohn der Taub, ein Kind der allein seeligmachenden Kirchen. Man rechnet zu einer grossen Seeligkeit aus, gebohren werden von hochadelichen, ansehlichen, wohlbemittleten Eltern; gebohren werden zu hohen Ehren, Würden, Glück, und Aemptern; gebohren werden mit gesunden vollkommenen Leibs-Gliederen; aber Beatus es Bar-Jona, weit ein grösseres Glück, da so viel tausend und tausend andere gebohren werden theils in unglaubig-theils in irrglaubigen Ländern, für seine Geburts-Stadt erhalten ein Christliches Ort, und werden zu einem Sohn der reinen Tauben, der wahren Kirchen. Weiß zwar wohl, daß es noch dieser Zeiten sehr viel Frevler in der Welt abgebe, welche jede Glaubens-Versammlung für die wahre Kirch ausgeben, und vermeynen, die Seeligkeit möge bey jedem Glauben erhalten werden. Sie vernünfftlen schier auf jene Arth, dero einstens der grosse Heersführer Tamerlanes sich gebraucht hat. Als er mit seinem siegreichen Heer nacher Jerusalem zu den von der Gegenwart des Heylands geheiligten Orten gelanget, wurde er von göttlicher Gnad dermassen mächtig inwendig angetrieben, daß er gantz erweichet ohne Zäher nicht könte anhören das Leiden des verspottet, und endlich gar gecreutzigten Sohns GOttes, der alles dieses aus purer Liebe gegen dem menschlichen Geschlecht freywilligst erlitten. Als er dann eingeladen wurde einer mit der Vernunfft also einstimmenden Religion beyzupflichten, wolte er sich hinaus winden, und das Gewissen stillen mit dieser Schluß-Red: Glorreich ist es für einen grossen Monarchen, wann er gebietet über viel, obschon in Satzungen und Lebens-Art verschie-

den

dene Völcker; so wird es dann GOTT auch ein Ehr seyn; wann er durch vielerley Religionen, welche in ihren Lehrstucken, und Gebräuchen entschieden seynd, geehret wird. Auf solche Weiß schläfferte er sein bellendes Gewissen ein, welches sich ihne aufzuwecken immerdar rührete. Also sprechen ihme nach manche Frechling dieser Welt, welche wann sie nicht offentlich schreittern an denen Klippen des Atheismi, oder GOttes-Verlaugnung, wenigst hangen bleiben an diesen Sprossen des Irrglaubens. Sie setzen ihrer Schiffart für einen Polum, oder Himmels-Wirbel nur ihr Interesse, Nutzen, und Bequemlichkeit vor; deßwegen lasset sie ihr vernebleter Verstand nicht bedencken, daß, obschon verschiedene Völcker unter einem Haupt stehen, müssen jedannoch alle sich nach dem Willen, Meinung, und Absehen ihres Monarchen schicken, und jene Gesatz des Fürsten annehmen, welche er anfänglich als eine Grundfeste seiner Regierung setzet, ob sie schon übrigens in ihren sonderbahren Gebräuchen, Sprachen, und Lebens-Arth entschieden seynd. Nun aber hat der höchste Monarch Himmels, und der Erden nicht jede Glaubens-Satzung als das Grund-Gesatz seiner Kirchen für recht gehalten, und mit der Seeligkeit zu belohnen versprochen, oder auch nur für recht halten, und versprechen können. Dann indeme unterschiedliche Religionen einander schnurgerad entgegen gesetzet, eine weiß, die andere schwartz, eine ja, die andere nein saget, und deß wegen nothwendig die eintwedere muß falsch seyn, als kan die ewige unverfälschte Warheit unmöglich beyde gleichsam in einer Schoß zusammen nehmen, beyde für recht halten, oder gutheissen, folglich auch nicht beyde mit der Seeligkeit belohnen; massen solches nichts anderes wäre, als sagen, es gefalle dem grossen GOtt eben so wohl der falsche, als wahre Glaub, die verfälschte als gute Müntz, der Betrug als die Redlichkeit. Wann aber deme also, so wäre GOtt nicht mehr die unverfälschte Warheit, Reinig- und Gerechtigkeit, folglich wäre er nicht GOtt mehr. Also prellen an die Schroffen des Atheismi, oder GOttes-Verlaugnung diejenige an, welche zugeben, GOtt heisse gut, und belohne mit der Seeligkeit jeden Glauben. So muß dann nur ein seeligmachende Kirch seyn, und diese zwar kein andere, als welche alle Zeichen der wahren Kirch hat, nemlich daß sie seye einig unter einem Haupt, in einer Glaubens-Lehr! daß sie seye heilig in allen ihren Satzungen, welche nur allein zur Vollkommenheit anführen: daß sie seye Apostolisch durch ordentlich von Christo und denen Apostlen her bis auf unsere Zeit auf einander folgenden Obergewalt, Priesterweyhe, und Glaubens-Lehr. Welche Zeichen, weilen sie sich allein bey der mit unzahlbahren Wunder-Zeichen bestättigten, mit dem Blut vieler Million Martyrer unterschriebenen, mit Zeugnuß der an Heilig- und Gelehrtheit berühmtisten Männern schon siebenzehen hundert Jahr lang bekräfftigten Christ-Catholischen Kirch befinden, als lasset sich zu dero Mitgliedern allein sagen: Beatus es Bar-Jona, seelig bist du Sohn der Taub, Sohn des heil. Geists, und dessen geistlichen Braut der Catholischen Kirchen. Und dieses ist die gröste Seeligkeit unter der Sonnen, da so viel tausend andere unter denen Unglaubigen zur Welt kommen, sein Geburths-Stadt erhalten an einem Catholischen Ort; dieses ist mit dem Heil. Ludovico höher zu schätzen, dann alle weltliche Königreich, und alle geistliche Ehren: Præposui illam Regnis, & sedibus. *Sap.* 7. *v.* 8. Dann was wurde uns nutzen, wann wir in einem lautern Ehren- und Freuden-Meer unter denen Heiden, Abgötterer, und Unglaubigen daher schwimmeten, aber ausserhalb der allein seeligmachenden Arch der wahren Kirch? Diese auserwählte Gnad des Glaubens, Donum fidei electum, sollen wir derohalben mit ewiger Dancksagung verehren, und gleichwie die grosse Apostel-Fürsten Petrus und Paulus, und nach ihnen so viel Martyrer, daß man auf alle Tag mehr dann dreyßig tausend könnte verehren, für solche das Leben gegeben, also auch wir bereit seyn, ehender tausend Leben, als diesen Glaubensschatz ausser Handen zu lassen. Aber bey Anhörung dessen entstehet die Frag, ob dann jeder Sohn der seeligmachenden Kirchen ewig seelig werde? Antwort, mit Nein. Zur Seeligsprechung ist zwar erforderlich, aber bey denen Erwachsenen nicht erklecklich, daß man seye Bar Jona, oder ein Kind der wahren Kirch; man muß darneben seyn Simon, das ist, ein gehorsam, folgwilliges Kind, Beatus es Simon Bar-Jona, wie nun kürtzlich zeigen wird der andere Theil.

Der andere Theil.

Es lasset sich freylich Paulus *ad Rom. 1. v. 17.* vernehmen: Justus ex fide vivit, der Gerechte lebet aus dem Glauben, aber daß er lebe allein von dem Glauben, ist nirgends zu lesen, als in der Lutherischen sogenannten Bibel, allwo der fünffte Evangelist unseres Teutschlands gantz eigenmächtig dem Wort GOttes das für seinen bequemlichen Glauben sehr dienliche Wörtlein Sola, das ist, Allein, hinzugeflicket. Ich halte anheut vielmehr ein Sitten- als Glaubens-Predig, lasse derowegen allen pur auf den Glauben allein sich steiffenden kaltsinnigen Christen den heiligen Augustinum mit seiner ernsthafften Warnung begegnen. Nemo sibi de vocabulo blandiatur, sagt er *Serm. II. de verbis Domini c. 2.* schmeichle ihme selbsten keiner des Namens halber, daß er ein Christ seye. Es sagt freylich recht

2. Aus denen Kindern wird keines seelig als Simon oder das gehorsame Kind der Kirchen.

Paulus: Der Glaub macht seelig, aber bey denen Erwachsenen durch die gute Werck; also wird recht gesagt: Der Leib-Artzt macht gesund, aber durch die Artzney; der Feldherr überwindet, aber durch die Soldaten; der Baum nähret, ich lebe von ihme, aber durch die Früchten. Ein solcher Baum ist der Glaub, die gute Werck seynd die Früchten. Dahero die ewige Wahrheit bey *Matthæo* gesprochen: Jeder Baum, der nicht gute Frücht bringet, wird ausgehauen, und in das Feur geworffen werden. Simon Bar-Jona, der gehorsame Sohn der Tauben (dann Simon so viel heisset, als gehorsam) wird seelig gesprochen. Willst du auch zu dieser Seeligkeit gelangen, so must du gehorsame Folg leisten demjenigen, was der Heilige Geist durch sein Kirch lehret; den Himmel must du suchen nicht nur mit dem Aug des Glaubens, sondern auch mit denen Händen der Wercken; ansonsten ist der Glaub ein Baum ohne Frucht. Es preiset Christus in dem Evangelio vielfältig an die Demuth; fruchtslos ist der Glaub, wann du nur beflissen bist, dich und die Deinige bey der Welt groß zu machen. Das unterste Ort befiehlet Christus einzunehmen; fruchtlos ist der Glaub, wann du dem hochsüchtigen Satan als einem Führer über alle Ehren-Gipffel nachsteigest. Die Arme, dem Geist nach, spricht Christus seelig, und verheisset ihnen einen unerschöpfflichen Schatz in dem Himmel; fruchtlos ist der Glaub, wann du die Reichthum für einen Abgott halteſt, und so begierig auf das Geld geheſt, als nimmermehr der Stoßvogel auf die Taub. Offt und viel redet Christus von der Sanfftmuth; fruchtlos ist der Glaub, wann du den Zorn, die Ungedult, die Rachgier in deinem Hertzen ungehindert toben lasseſt, und da du nach dem Exempel Christi vielmehr solteſt seyn ein sanfftmüthiges Lämmlein, dargegen biſt ein bißiger Wolff grimmiger Löw, und rasendes Tyger-Thier. Solche, und dergleichen seynd zwar Kinder der Kirchen, aber sie heissen nicht Simon, das ist gehorsam; sie behalten die Wahrheit des Glaubens, aber wie? Paulus zu denen Römern am ersten sagt es: Veritatem Dei in Injuſtitia detinent, sie halten vergraben die Wahrheit GOttes, nemlich den Glauben, in der Ungerechtigkeit schwerer Sünd, und Lasteren. Und wie viel giebt es dergleichen Affter-Christen, die nichts Christliches an sich haben, als den blossen Namen? Wie viel seynd, die sich dergestalt in alle Gattungen der Unzucht ausgiessen, als glaubten sie, zu keinem anderen höheren Ziel und End erschaffen zu seyn, als die Hund, Pferd, und Esel? Wie viel seynd, die so handgreifliche Ungerechtigkeiten, Diebstähl, und Raubereyen begehen, als glaubten sie, keinen GOtt zu seyn, der sie straffen kunte, keinen Richter, dem sie ihres Thun, und Lassens Rechenschafft geben müsten? Wie viel seynd, die also frey und ungescheuet dahin fluchen, schelten, Gottslästern, als glaubten sie, weder Himmel, weder Höll zu seyn? Sie lassen ihre unordentliche Begierden, und Anmuthungen also ledig, und ungezäumt vorbrechen, als wann sie aller Vernunfft beraubet wären; ja sie seynd es, und viel vernunfftloser, viel thorrechter seynd, und handlen sie, als alle Unglaubige, Ketzer, Heyden, Juden, und Türcken. Dieses schöne Lob hat ihnen schon längst vor mir beygelegt jener fürtreflichiste Lehrer, dergleichen die Welt in langen Zeiten nie gesehen, nemlich Picus de Mirandula, da er also zu seinem Vettern geschrieben: Magna insania est, Evangelio non credere, cujus veritatem sanguis Martyrum clamat, Apostolicæ resonant voces, prodigia probant, ratio confirmat, elementa loquuntur, dæmones confitentur. Ein grosse Thorheit ausser allem Zweiffel ists, der Christlichen Lehr nicht beyfallen, dero Wahrheit die heilige Martyrer mit ihrem Blut unterschrieben, die heilige Apostel durch die gantze Welt ausgebreitet, augenscheinliche Miracke und Wunderwerck bezeugen, die Vernunfft unwiedersprechlich bestättiget, die Elementen und Vernunfft-lose Geschöpff durch ihren Gehorsam bekräfftigen, und sogar die höllische Geister bekennen. Dieser dann von allen Ort und Enden her so bestättigten Wahrheit nicht beyfallen wollen, Magna est insania, ist freylich eine Ketten-mäßige Thorheit. Aber Longè major est insania, fahret fort diese gelehrte Feder: De Evangelii veritate non dubitare; vivere tamen, quasi de ejus falsitate non dubitares. Noch weit, weit ein grössere Narrheit ist es, an der Wahrheit der Christlichen Lehr zwar nicht zweiflen, indessen doch also leben, als hätte man von dero Falschheit gar keinen Zweiffel: Also frey und ungescheut sündigen, als wann alles unwahrhafft, und ein lauteres Fabelwerck wäre, was man von GOtt, von der Nachfolg Christi, von Belohnung der Tugend, von Straff der Laster, von der Höll, Himmel, und der gantzen Ewigkeit glaubet. Die erste Thorheit ist, die Augen schliessen, damit man nicht sehe, daß man falle; die andere Thorheit ist, mit offenen Augen einen Sturtzfall in die Tieffe hinab thun. Was für ein Spott ist es, den Namen eines armen Heilands tragen, und mit einem unersättlichen Geldgeitz entzündet seyn? Eines Demüthigen, und sich einem unleidentlichen Ehrgeitz, so anders nichts, als Dunst und Wind ist, ergeben? Eines Gecreutzigten, und in einem aus Wollüsten also vest zusamm gebachnen Stuck Fleisch leben, daß man auch sogar seinen Speichel möchte in Gold herum schwim-

men

men lassen, Eines Gütigen und Sanfftmüthigen, und ein Aug eines Basilisken, die Zung einer Vipern, das Hertz eines Tygerthiers, ein Seel voll der Rachgier, Gifft, Gall, und vichischen Anmuthungen herum tragen? O GOtt! was für ein Christenthum ist dieses? Salvianus spricht ein bedenckliches Wort: Omnis Christianorum culpa, divinitatis injuria est: Atrociùs sub sancti nominis professione peccamus; ipsa enim errores nostros religio, quam profitemur, accusat. Wir können nicht sündigen ohne die höchste Entunehrung der göttlichen Majestät. Schwerer sündigen wir, indem wir uns zu einem so heiligen Namen (das ist, eines getaufften Christens) bekennen; ohne alle andere Form des Proceß klaget an und verdammet uns der Glaub, es verdammen uns die heilige Sacramenten, es verdammet uns das in dem Tauff gethane Versprechen, die göttliche Gebott, so viel Ermahnungen, die göttliche Schrifft, das mit Füssen getrettene Blut JEsu Christi, und der mißbrauchte Namen eines Christen, welcher verursachen wird, daß uns GOtt noch weiter, als alle Juden, Heyden, und Türcken von sich wird hinweg stossen, und so tieff in den Abgrund hinab verdammen, daß wir gar die Pflasterstein in der Höllen seyn müssen: Dergestalten wird jener, welcher nicht mit Petro zugleich ein Simon, das ist, ein gehorsamer, leitsam, und folgleistender Sohn der Kirchen ist, nicht nur nicht seelig gesprochen, sondern nur desto mehrer verdammet. Sehe dann ein jeder nach, was etwan sein Seeligkeit möchte verhinderen? Ob es seye eine unreine Lieb, ein Zorn, eine üble Zuneigung, eine Ehrsucht, eine Verachtung anderer, eine Ehrabschneidung, eine Gottslästerung, ein Müßiggang. Am allerbesten wird es sich abnehmen lassen in Bedenckung, wie man sich verhalte in Beobachtung der göttlichen Gebotten, und sonderheitlich in Uberwindung der Versuchungen, und bösen Anreitzungen.

Beschluß.

Also müssen wir dann Hand anlegen, daß, gleichwie wir durch den Tauff seynd worden Kinder GOttes; also vermittelst guter Wercken auch werden Erben GOttes. Zu diesem Ziel und End sollen wir öffters anruffen die mächtige Fürbitt der heiligen Apostlen Petri, und Pauli, damit wir von GOtt erhalten den Glauben Petri, und die Werck Pauli. Für dich, O heiliger Apostel-Fürst, Petre! hat Christus gebetten, daß dein Glaub nicht abnehme, Ego rogavi pro te, ut non deficiat fides tua; er hat aber auch dir aufgetragen, daß du deine Brüder bekräfftigest, Et tu aliquando conversus confirma fratres tuos. Bekräfftige dann uns in dem allein seeligmachenden Glauben, damit wir durch kein Sturmwetter abgetrennet werden von jenem unbeweglichen Felsen, auf welchen Christus sein Kirchen gebauet: Auf solche Weis werden wir seyn Bar-Jona, das ist, Söhn der Taub, des Heiligen Geists, und seiner geistlichen Braut der Kirch. Das kleckt aber noch nicht. Deßwegen du, O grosser Welt-Apostel, Paule! der du ein unwidertreiblich Prob wider alle Irrglaubige, daß unserer Seits die Mitwürckung erforderet werde, gegeben hast, durch jene Wort zu denen Colossern am ersten v. 24. Adimpleo ea, quæ desunt passionum Christi, in carne mea, ich erfülle in meinem Fleisch, was abgehet dem Leyden Christi, nicht zwar an sich selbst, indeme ihme also nichts abgienge, sondern unserer Seits nach dem Willen Christi, wie die Auslegung ergehet; du dann, heiliger Paule! der du aus einem Verfolger worden bist ein so gehorsamer Nachfolger Christi, erhalte uns kräfftige Gnad, daß auch wir durch Ubung Christlicher Wercken werden gehorsame Söhn der Kirchen. Also werden wir seyn Bar-Jona Söhn des heiligen Geists durch den Glauben, und Simones gehorsame Söhn durch die gute Werck, wodurch wir verhoffen anzuhören die anheut über Petrum ergangene Seeligsprechung: Beatus es Simon Bar-Jona, Seelig bist du gehorsames Kind des heiligen Geists in seiner seeligmachenden Kirchen.

Amen.

An dem Fest der heiligen Apostel-Fürsten Petri und Pauli.

Dritte Predig.

Vorspruch:

Super hanc Petram ædificabo Ecclesiam meam. *Matth. 16.*

Auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirch.

Innhalt:

Die Gottseeligkeit der Grund aller Glückseeligkeit.

Eingang.

Es wird in abgelesenem Evangelio der heilige Petrus durch mündlichen Ausspruch des Seeligmachers seelig gesprochen: Beatus es Simon Bar-Jona, Seelig bist du, Simon Bar-Jona. Die Grund-Ursach dieser Seeligkeit wird alsobald hinzu gesetzet; weilen er nemlich nicht nach Eingebung Fleisch, und Bluts, sondern aus der Offenbahrung des Himmlischen Vatters Christum, als den Sohn des lebendigen GOttes, bekennet hatte Diese Glückseeligkeit Petri, des sichtbaren Kirchen-Haupts müßte seyn die Glückseeligkeit der ganzen Petro anvertrauten Kirchen. Es wollte Christus das Glück seines Hauses, der Kirchen, auf einen so vesten Grund erbauen, daß er von denen Porten der Höllen nicht möchte überwältiget werden. Zu diesem Ziel, und End kunnte er nicht bauen auf Fleisch, und Blut Petri; dann solcher Bau wäre schwächer gewesen, als ein Sand-Bau; sondern auf die Gottseeligkeit, Tugend, und Glauben Petri nach der Offenbahrung GOttes. Damit demnach die Kirch wider allen Höllen-Gewalt unbeweglich stunde, wollte Christus dieselbe auf den Glauben, und Gottseeligkeit Petri, als auf einen unüberwindlichen Felsen, und Grund-Veste erbauen. Super hanc Petram ædificabo Ecclesiam meam. Der Glaub Petri der Grund des Hauses GOttes: Auch unter denen Menschen ist kein grössere Sorg, als auf vesten Grund zu setzen das Glück ihrers Hauses; was legen sie aber für einen Grund ihrer Glückseeligkeit? Sie bauen auf Fleisch, und Blut, auf zeitliche Grund-Sätz, auf falsche Policey, ungültige Mittel, ja auf die Gottlosigkeit selbsten, nicht aber auf den Glauben, Religion, Tugend Gottesforcht, und (damit wir alles künfftighin mit einem Wort sagen) nicht auf die Gottseeligkeit. Sie handlen nach Eingebung Fleisch, und Bluts, nicht nach Eingebung GOttes. Die Gottlosigkeit, nicht die Gottseeligkeit legen sie für den Grund ihrer Glückseeligkeit. Damit wir dann erkennen die Thorheit dieser Grundlosen Bau-Kunst, wird ich anheut eine sehr erhebliche Warheit vortragen, die aber von wenigen nach Würdigkeit erwogen wird: So höret dann, ihr Christen! höret, nicht die Gottlosigkeit sondern die Gottseeligkeit ist der Grund aller Glückseeligkeit. Supra hanc Petram ædificabo, muß jedermann sagen, auf diesen Felsen will ich bauen das Glück der Republic, oder gemeinen Weesens, meines Amts, und meines Hauses. Die Gottseeligkeit der Grund aller Glückseeligkeit; ist der Innhalt heutiger Predig, welche bestehen wird in zwey Theilen. Kein Glückseeligkeit ohne Gottseeligkeit; ist erste Theil. Kein Gottseeligkeit ohne Glückseeligkeit; der andere Theil. Oder klärer: Niemand ist Glückseelig, der nicht ist Gottseelig. Niemand ist Gottseelig, der nicht ist Glückseelig. Die zwey heilige Apostel-Fürsten, und Grund-Säulen der Kirchen Petrus, und Paulus erhalten uns den Göttlichen Seegen, so fahre ich fort mit JEsu, und Maria.

Vortrag.

Der

Der erste Theil.

1. Niemand ist glückseelig/ der nicht gottseelig lebt, aber anderer Meynung ist die Welt.

Entweders reden wir anheut von der ewigen, oder von der zeitlichen Glückseeligkeit? Ist die Red von der ewigen Glückseeligkeit des anderen Lebens, so ist unlaugbar, daß dieselbe sich gründe auf die Gottseeligkeit dieses gegenwärtigen Lebens. Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebott. *Matth. 19.* Wann wir aber reden von der zeitlichen Glückseeligkeit dieses Lebens, so siehe ich ja freylich, daß man zu dero Grund vielmehr setze die Gottlosigkeit, als Gottseeligkeit. Jene wollen ihr Glück machen durch Stehlen, Rauben, und Geld-Müntzen; diese durch falsche Waaren, Betrug, Übernehmung, heimliche Vortheil, und ungültige Geld-Grifflein. Jene durch Verletzung der Contract oder Verträgen, und Testamentern: diese durch Wucher, Bestech-Gaben, Erpressung, und Aussaugung der Armen; die meiste durch eine nach dermaliger Welt-Art abgeführte Affter-Politic, oder Falschhertzigkeit, welche lehret unter dem Hütlein spiehlen; alles mit List, Betrug, Vortheil, und nach dem Weltlauff angehen; nur allein auf sein Schantz Acht geben, alles Wasser auf sein Mühl führen; den Säckel hemlich spicken, aus fremdem Leder Riehmen schneiden; die Einfältige über den Tölpel werffen; das Gesicht verändern nach jeder Beschaffenheit der Umständen; auswendig ein Schaaf, inwendig ein Fuchs seyn; ins Angesicht jedermann schöne Wort geben, aber hinterrucks den Esel stechen; goldene Berg versprechen: aber nur mit Espenlaub zahlen; dem äusserlichen Schein nach zwar ein ehrbar- und auferbäuliches Leben führen, in der That aber an die Gebott GOttes, und der Kirche nur alsdann gebunden seyn, wann sie dienen zu unserem Vortheil; jenen, an denen etwas gelegen, den Balg streichen, aufwarten, niemal von der Seiten gehen, in allweeg Recht geben, und so gar ihre Laster für Tugenden anrühmen; ein mit Schalck, List, Fünden, und allerhand Ränncken dermassen verschrauffts Hertz haben, daß es mit allen Dietrichen nicht möchte eröffnet werden; kurtz: in allen Sachen für ein Ziel-Scheiben aufhencken das eigne Expedit, Interesse, Nutzen, oder Vortheil, auf welche man abzielet mit aller Verschlagenheit, Witz, Arglist, und Durchtriebenheit. Aber nur um ein Wort, ihr Herren Glücks-Männer, mit was Recht, und Fug alle diese Mittel? Mit was Recht? Der Glücks-Mann muß nicht Acht geben, was recht, sondern was nutzlich seye. Wer durch das Glück sich in die Höhe will bringē, der nimmt unter die Füß die Taflen Moysis, Codicem Justiniani, und das Land-Recht selbsten; auf diesen stehet er schon höher, und ansehnlicher. Wie mag aber der nagende Gewissens-Wurm gestillet, und besänfftiget werden? Dieses ist leicht: ist um ein schwartzes Pülverlein zuthun, so genennet wird; Praxis ita habet, also ist es der Welt-Brauch, ein jeder siehet auf sein Schantz, ist der Wurm getödtet. Wann man dir aber auf die That kommet, und den Schalck entdecket? Ohne Sorg: ein Welt-Mensch muß alle Register des falschen Positir, sage, des Betrugs zu seiner Zeit ordentlich wissen zu ziehen. Unter seinem Angesicht muß er herumtragen das Hertz eines viel-färbigen Panterthiers; klecket ein Hertz nicht, so theile er es in zwey. Wann aber solcher Gestalten viel Unschuldige müssen leyden? Es ist ihr Sach: die Erden hat längst ihr Natur geänderet, und ist zu einem Meer worden, in welchem die kleine Fisch von denen Grossen aufgezehret werden. Es ist aber doch ein GOtt in dem Himmel; was wird dieser sagen? Aengstigkeiten! an GOtt, und an die Religion muß man nicht mehr gebunden seyn, als solche uns zu dem zeitlichen Glück dienlich seynd. Kommt es an dieses, daß entweders unser Glück, oder die Religion muß leyden, so leyde, leyde die Religion, obsiege der Irrthum, und Irrglauben; unser Glück, und Ruhestand soll leben! sonderbar muß dieses eine der ersten Staats-Regien seyn: die Geistlichkeit in best-möglicher Unterthänigkeit halten; die schwartze Kappen niemahl lassen in die Höhe kommen; dem Peter die Schlüssel, dem Paul das Schwerdt samt ihren Rechten nach Möglichkeit aus denen Händen winden; Peter, und Paul müssen zurück stehen, und unserem zeitlichem Glück den Platz geben. Dieses müssen seyn die Grund-Saulen, und Haupt-Pfeiler, auf welche jeder Glücks-Mann sein Kirch, sein Hauß, sein Land, und das gantze gemeine Weesen muß bauen. Super hanc Petram ædificabo Ecclesiam meam. Aber was hören wir von Machiavellischen Grund-Saulen; und Haupt-Pfeileren? Alsodann solle die Gottlosigkeit unter denen Christen der Grund seyn ihrer Glückseeligkeit? Die Heyden fürwahr legten einen besseren Grund. Hatte nicht Marcus Tullius Cicero vor dem Römischen Rath jene genennet Verstöhrer der allgemeinen Ruhe, ein Pest des gemeinen Weesens, Vertilger alles guten Wandels, und Aergernussen der Welt, welche sich unterstunden zu sagen, es könne etwas nutzlich seyn, welches nicht ehrlich, und anständig seye? Ist dann nicht bekannt das Urtheil des hochweisen Raths zu Athen? Als Aristides öffentlich vor Rath vorbrachte, was Gestalten Themistocles einen gewissen Vorschlag hätte, welcher der Republic sehr nutz, und ersprießlich, aber nicht ehrlich, und anständig wäre: Wie? rufften mit einer Stimme alle Vätter des Raths voll des Eyfers auf: Wie? etwas solle nutzlich seyn, was nicht ehrlich ist. Still, still! mit solchen Laster-Worten vor unserem Rath! Quod honestum non est, non potest esse utile: was nicht ehrlich, kan nicht seyn nutzlich. Also redeten, und urtheilten die Hey-

Weltglück zieht allzeit Unglück nach sich, wie zu sehen an Pharaone König.

den, obschon ihre Götter Schutz-Herren waren mancher Lasteren. Und was für einen GOtt haben dann wir Christen? Ist er vielleicht ein Schutz-Herr, oder Vergelter der Gottlosigkeit? Beruhet nicht in seiner Hand alles Glück des Menschen? In manu Dei prosperitas hominis, *Eccli.* 10. Kommet nicht von ihme Gutes, und Ubles, Leben, und Tod, Armuth, und Reichthum? Bona, & mala, vita & mors, paupertas & honestas à Deo sunt, *Eccl.* 11. Wie kan man also von ihme ein Zeitliches Glück hoffen durch jene Mittel, welche GOtt beleidigen? Ich bitte euch, die ihr immer euer Glück auf Höllischem Amboß, das ist, durch üble Mittel zu schmieden trachtet; durchgehet die gantze heilige Schrifft, so werdet ihr finden, daß GOtt seine Feind eben auf jenem Weeg, auf welchem sie ihr Glück gesuchet, in das gröste Zeitliche Unglück gestürtzet habe. Sehet dorten *Exodi* 14. gedencket Pharao durch Unterdruckung des Israelitischen Volcks sein Reich zu bevestigen, und findet samt seinem gantzen Kriegs-Heer in dem rothen Meer sein Begräbnuß.

Saule

1. Reg. 31. will König Saul GOtt, und dem Propheten Samuel nicht mehr gehorsamen; wird deswegen von GOtt des Reichs entsetzet, und solches dem treuen Diener GOttes, dem David, zu überlassen genöthiget. Hier *2. Reg.* 18. unterstehet sich Absolon aus seines Herren Vatters gekröntem Haupt vermittels der Waffen einen Fuß-Schemel zu dem Königlichen Thron zu machen; GOtt nimet ihne aber bey seinen Gold-farben Haaren, mit welchen Absolon an einer Aich verwickelt, und mit drey Lantzen durchstochen wird.

Jeroboam

Dorten *3. Reg.* 15. bemächtiget sich Jeroboam durch einen Aufstand des Reichs, und (wohl gemerckt) schmidet ihm nach seinem Kopff ein Religion, wird aber von GOtt dergestalten gezüchtiget, daß von seinem Stammen Hauß kein Stein auf dem andern verbliben. Hier *Esther* 7. trachtet jener bekannte, übermüthige Hof-

Aaman

Juncker des Königs Assueri den unschuldigen Mardochäum an den Galgen zu bringen; und er selbst wird der erste an selbigem aufgeknüpfft. Verlanget ihr zu wissen, wie viel einer Republic daran lige die Religion, die Gottesforcht, und Gottseeligkeit in Ehren zu haben? Fraget, warum das Israelitische Volck seye geworffen worden in die härtiste Dienstbarkeit; so werdet ihr bey *Osea* am 8ten hören, was GOtt sage zu Samaria der Israelitischen Haupt-Stadt: Projectus est vitulus tuus Samaria, welches aus dem Hebräischen also zu lesen: Projecit te vitulus tuus Samaria, dein guldenes Kalb hat dich verworffen; du hast das Gold in einem Kalb angebetten, anstatt des wahren GOttes, und der wahre GOtt hat dich auch in dem Zeitlichen verworffen. Grosser GOtt! wie vielen Fürsten, gekrönten Häuptern, und gemeinen Weesen, welchen das Gold mehr, als GOtt ware angelegen, könnte dieses gesagt werden. Achab, Achab Gottloser König! was hat dir in der Blühe deines vermeinten Glücks das Leben gewaltthätig benommen? Was hat deine übermüthige Gemahlin Jezabel denen Hunden für ein Luder-Speis vorgeworffen? Projecit te vitulus tuus, die verachtete Religion, Gottes-Dienst, und Gottseeligkeit haben dich verworffen. Also aus denen Griechisch- und Römischen Kayseren seynd von ihren guldenen Kälberen verworffen worden. Constantius; Iulianus, Valens, Zeno, Basiliscus, Anastasius, Heraclius, Constans, Philippicus, Leo, Copronymus, Nicephorus, und mehr andere, welche die wahre Religion nicht gelegt hatten für den Grund ihrer Glückseeligkeit. Sie gedachten ihnen, wenig daran zu ligen, ob die Religion in dem Land blühe, die Geistlichkeit unterdrucket seye, das Erbgut Christi geminderet, die geistliche Rechten gestämmlt, die gute Sitten unterhalten seyen, oder nicht, wann nur das gemeine Weesen seinen zeitlichen Fortgang habe. O! wie vielen von der wahren Religion abtrünnigen Ländern in Europa könnte gesagt werden: Projecit te vitulus tuus! weilen du lieber ein Kalb aus Gold hast anbetten wollen, als den wahren GOtt, hat dich verworffen der wahre GOtt.

Der andere Theil.

2. Niemand ist gottseelig, der nicht eben darum glückseelig, das ist, wahrhafft glückseelig ist.

Aber da ich mich beruffe auf andere Länder, deuten mir gleich einige auf unterschiedliche, ohnweit entlegene Länder, und Gebiet, welche zwar von der wahren Religion, und folgsam von der wahren Gottseeligkeit abgewichen, jedannoch in dem Mittel-Punct des wahren Glücks zu sitzen scheinen. Wie? sagen manche: Sehen wir dann nicht die Menschen je gottloser, je glückseeliger? Wie offt höret man deswegen die Klag, und Frag aus *Jeremia* am 12: warum ist der Weeg der gottlosen also glücklich? Aber gemach, gemach mit solchen Reden! Erstlich ist deme nicht also, daß alle gottlose seyen glückseelig: Wann mir die Zeit gestattete durch die göttliche, und Weltliche Geschichten zu gehen, könnte ich an denen gottlosen vielmehr, auch zeitlich unglückseelige, als glückseelige erzehlen. Andertens vermeynet ihr dann, daß ihre Gottlosigkeit der Grund seye ihrer Glückseeligkeit? Ihre jeweilig-sittliche Tugend, welche sich auch bey denen gottlosen einfindet, ist der Grund aller ihrer Glückseeligkeit. Auch die, von dem Glauben, und der wahren Gottseeligkeit Abtrünnige haben offt unterschiedliche, lobsame Tugenden, welche ohne die Gnad GOttes zwar keinen Himlischen Lohn verdienen, jedoch, wie der Englische *Thomas 3. p. q. 89. a. 6. ad 3.* lehret, eine zeitliche Vergeltung von GOtt erlangen, als welcher gar kein gutes Werck unbelohnet lasset hingehen. Warum sehen wir zuweilen unsere Widersacher im Frieden, und

Frag warum unser Glaubens-Widersacher offt mehrer Glück haben als wir Catholische? Antwort.

Krieg

Krieg also glückseelig? Sehet, ich will euch bey der Hand führen. Es ist nicht vonnöthen, daß ich euch weit führe, so werdet ihr schon sehen, daß unsere Glaubens-Gegner grosse Sorg tragen auf die allgemeine, offentliche Arbeiten, und Gewerb, damit jedermann von Jugend auf wohl beschäfftiget, und folglich von dem Müßigang, als der allgemeinen Laster-Mutter weit entfernet seye. Ist dieses nicht lobsam? Sie tragen Sorg, daß bey ihnen die Schulen wohl gehalten, versehen, eingerichtet, und die kleine Kinder in jenem unterwiesen werden, welches ihnen lebenlänglich wohl bekomme. Ist dieses nicht lobsam? Nichts zu melden von dem Allmosen gegen denen Armen, und Handhabung der Gerechtigkeit; saget her meine Catholische! Wie lobsam ist es für unsere Nachbaren, daß sie denen Ihrigen nicht gestatten die Täntz, welche ein Gelegenheit seynd sehr grosser Sünden, wenigst dem Gemüth nach, auch bey Personen des vornehmeren Stands? Nach dem Ausspruch des hoch-erleuchten Canzlers von Paris, Johannis Gerson, machen alle Laster auf dem Tantz-Boden ihr Rädel herum: Omnia vitia chorizant in chorea. Hingegen aber kan es dann denen Catholischen zum Lob gereichen, daß die Uncatholische zu ihnen müssen auf den Tantz kommen, im Fall sie je tantzen, und einen Sprung über die Schnur wollen thun? Jetzt ferners zu unserem Vorhaben. Wann nun die Catholische bey ihrer so heiligen Religion nicht also trachten alle ihre Untergebene zu beschäfftigen, und von dem fluchwürdigen Müßigang abzuziehen, wie die Uncatholische; wann sie kein so grosse Sorg tragen über die Schulen, und Unterricht der kleinen Kinderen; wann sie nicht ohne Aergernuß des Gegentheils jene gefährliche Freyheiten gestatten, welche bey denen Widersacheren scharff verbotten seynd: Was Wunder, wann GOtt denen Catholischen jenes zeitliche Glück versaget, welches er denen Uncatholischen lasset zukommen? Der wahren Religion, dem GOttes-Dienst, denen Meß-Opfferen der Geistlichkeit haben wir zu dancken, daß manche Catholische nicht völlig verlohren gehen wegen vielen, ihrer Religion zuwider lauffenden Fehleren. Hingegen jene gute Werck unseres Gegentheils vergiltet GOtt mit zeitlichen Glückseeligkeiten, welche nichts anderes seynd, als kleine Brosamen von dem Tisch des grossen Hauß-Vatters, Stäublein von seinen Füssen, und der Auswurff von seinem Himmels-Pallast. Jetzt wer siehet nicht, daß kein Glückseeligkeit seye ohne Gottseeligkeit, indeme so gar das Glück der irrglaubigen Feinden GOttes nicht ihrer Gottlosigkeit, sondern ihren jeweiligen Tugenden, und guten Wercken ist zuzuschreiben? Will zwar hierdurch nicht verneinen, daß zuweilen einige sich durch ihre Boßherzigkeit erheben zu einer reichfruchtenden Amts-Würde, einträglichen Dienst, und herrlichen Güteren, nach dero Eroberung sie sprechen: Jetzt sitze ich auf einmal in dem Geröhr, allwo ich mir nach Wunsch die Pfeifen wird schneiden können. Aber beneidet solche nicht um ihr vermeintes Glück, dann es ist insgemein ihr gröstes, auch zeitliches Unglück, in welchem sie nichts anderes finden als Irr-Gärten, erschröckliche Verwirrungen, schwere Fäll, Verachtungen, Neid, und Haß. Nachdeme sie durch tausenderley Rab, und Räncke ihr Glück gesuchet, lasset GOtt gählings nach so vielen Riben die Deichsel an dem Glücks-Wagen abschnellen, und sie in ihrem Unrath nieder sitzen. Also hat die Gottlosigkeit gestürtzet den Jeroboam, den Saul des Reichs entsetzet, die Republic von Athen in Unordnung gebracht, den Machiavellum samt seinem Anhang armseelig gestürtzet. Es bleibt darbey: Kein Glückseeligkeit ohne Gottseeligkeit. Aber auch kein Gottseeligkeit ohne Glückseeligkeit. Bedaure, daß ich wegen Kürze der Zeit diese schöne Materi nur obenhin kan berühren. Sage demnach also: Wer gottseelig lebet, der ist glückseelig entweders schon allhier zeitlich, oder gewißlich alldorten ewiglich. Von dem ersten anzufangen, bildet euch nicht ein, Christliche Zuhörer! daß alle, welche auf dieser Welt gottseelig gelebet haben, eben darum auf dieser Welt haben unglückseelig gelebet. Es seynd jederzeit gewesen, und seynd noch würcklich manche, welche beständig gottseelig, und beständig glückseelig leben. Wann ihnen GOtt zuweilen ein Widerwärtigkeit zuschicket, so ist dieselbe nur ein kurtzer Untersatz ihrer Glückseeligkeit. Der gerechte Job hatte viel zu leiden, aber nur eine kurtze Zeit; massen er der gemeinen Rechnung nach hundert, und vierzig Jahr noch gelebet hat nach seiner überstandenen Armseeligkeit, und in allem sein Leben erstrecket auf zwey hundert, und noch mehr Jahr. Durchgehen wir übrigens die ganze Schrifft, so werden wir finden, daß keine glückseeliger gewesen seyen auch in dem Zeitlichen, als welche für den Grund ihrer Glückseeligkeit geleget haben die Gottseeligkeit. Als unter allen Familien der ganzen Welt ein einzige von dem Sünd-Fluß erhalten wurde, saget an, was für eine ware erhalten? Die Familie eines gottlosen, oder eines gottseeligen Noe? Als nur ein einzige Famili dem Feur zu Sodoma solte entzogen werden, was für eine hatte dieses Glück? Die Familie eines Unehrbaren, oder eines ehrbaren Loth? Wer ware zu seiner Zeit glückseeliger, als die gottselige Patriarchen, Abraham, Isaac, und Jacob? Wer fande sein gröstes Glück auch in denen feindlichisten Verfolgungen, als der keusche Joseph? Wer kunte sein Großmacht über gantz Egypten, gleichsam als ein Gott Pharaonis erweisen, als der gottsförchtige Moyses? Zu

Zeiten

Zeiten der Richteren ware niemand gottseeliger, zumalen glückseeliger, als Josue, Caleb, Othoniel, und Gedeon. Zu Zeiten der Israelitischen Königen waren die Glückseeligste, David, Ezechias, Joathan, Josaphat, und Josias, aber eben diese waren die Gottseeligste. Bey anderen hat mit Veränderung der Gottseeligkeit sich auch veränderet die Glückseeligkeit, wie bey Saul, Salomon, Asa, Joas Ozia, und Manasse. Die übrige, gleichwie sie waren beständig gottlos, also auch beständig unglückseelig. Durchgehends von dem auserwählten Volck höret doch, was die Schrifft selbst ausdrucklich meldet. *Judith. 5.* Usque dum non peccarent in conspectu Dei sui, erant cum illis bona? Deus enim illorum odit iniquitatem. So lang sie nit sündigten vor ihrem GOtt, so lang gieng es ihnen wohl; dann ihr GOtt hasset das Unrecht. So ist aber nicht nur denen Israeliten die Gottseeligkeit schon zeitlich vergolten worden mit der Glückseeligkeit, sondern auch anderen Völckern. Wer ware aus allen Monarchen glückseeliger, als Constantinus der Grosse? Aber eben dieser ware der erste, und eifferigste Catholische Kayser. Nach ihme waren Jovinianus, und Justinianus, wie die gottseeligiste, also die glückseeligiste Monarchen. Bey anderen, namentlich bey Honorio, beyden Theodosiis, Arcadio, Justino Mauritio, und Heraclio, hatte jederzeit das Glück zu- oder abgenommen nach Zu- oder Abnahm der Gottseeligkeit. In Bedenckung dessen bewundere ich nicht, warumen die Catholische Republicken fürsichtigist beflissen seyen in guter Bündnuß, und Verständnuß zu stehen mit mächtigen Königen der Catholischen Christenheit für allen Fall, der sich ereignen möchte; aber alsdann wurde ich mich verwunderen, wann sie nicht fordersamst trachten wurden in guter Bündnuß zu stehen mit dem König aller Königen, durch grossen Eiffer der Religion, des Glaubens, der GOttesforcht, und Gottseeligkeit. Wir wissen schon von dem Psalmisten: Wann dieser Herr die Stadt, oder Republic nicht beschützet, Frustra vigilat, qui custodit eam, so ist alle andere Schutzwacht ohne Frucht. Und du, mein gemeiner Burger, oder Baursmann! bist wohl daran, daß du gute Freund dir machest unter höheren Herren; aber sehr übel bist daran, wann du nicht vor allem trachtest, GOtt für einen Freund zu haben. Suche GOtt durch die Gottseeligkeit, so wirst du haben die Glückseeligkeit. Vielleicht gehet das Glück in deinem Hauß nicht für sich? Forsche nach der Ursach: Was für ein Gottseeligkeit, und Andacht ist in deinem Hauß? Lassest du in selbigem nichts Ubels zu unter deinen Kinderen, Dienstbotten, Haußgenossen, oder Fremdlingen. Verwundere dich nicht wegen Abgang der Glückseeligkeit bey Abgang der Gottseeligkeit. Wir wollen aber zugeben, daß die gottseelige gar kein Glück haben auf dieser Welt, ist deswegen ihre Gottseeligkeit ohne Nutzen? Es bleibet bey dem Ausspruch: Kein Gottseeligkeit ohne Glückseeligkeit; folget kein zeitliche Glückseeligkeit, so folget unfehlbar eine ewige. Gewiß ist, daß GOtt seine liebe Freund belohne: Thut ers nicht hier, so thut ers gewiß dorten. Dahero die gottseelige ihr Gemüth nicht sincken lassen in der Widerwärtigkeit, sondern selbiges zu dem Himmel erheben gleich einem frischen Pferd, welches von dem Reuter mit der Spiß-Gerten geschlagen, nicht verzaget, sondern nur mehr Geister fasset, den Hals schüttlet, die Mähne, oder Haar lasset fliegen, und den Kopff in die Höhe haltet. Eben auf diese Weiß, nachdeme Christus seinen Apostlen die Trübsalen hatte vorgesaget, setzte er hinzu: His autem fieri incipientibus, respicite, & levate capita vestra, quoniam appropinquat redemptio vestra. *Luc. 21.* Wann diese Ubel anfangen, sehet in die Höhe, und erhebet eure Häupter; massen euer Erlösung herzu nahet. Auf solche Weis erhube seine Augen der heilige Apostel-Fürst Petrus, da er wolte mit umgekehrtem Leib an das Creutz genaglet werden, damit er desto besser den Himmel könte ansehen. Also ware der Trost des heiligen Pauli, welcher ihme ganz willig das Haupt liesse abschlagen, weilen er wußte, daß auch das abgeschlagene Haupt wurde gecrönet werden: Reposita est mihi Corona Justitiæ: Die Cron der Gerechtigkeit ist mir vorbehalten. *2. Tim. 4. v. 8.*

Beschluß.

Hiemit ist erwiesen mein heutiger Vortrag: Die Gottseeligkeit der Grund aller Glückseeligkeit. Kein Glückseeligkeit ohne Gottseeligkeit, weilen ohne diese weder zeitlich- weder ewiges Glück zu hoffen; wie erwiesen der erste Theil. Kein Gottseeligkeit ohne Glückseeligkeit, weilen jeder gottseelige von GOtt erhaltet, entweders zeitlich- oder ewiges Glück; wie dargethan der andere Theil. Will jemand mit Petro seelig gesprochen werden, Beatus es Simon Bariona, der muß die Glückseeligkeit gründen auf die Gottseeligkeit. Nur allein ist übrig, daß alle, welchen die Glückseeligkeit der Republic, oder einer Gemeinde, oder ihres Hauses, oder ihrer Person muß angelegen seyn, den Schluß machen mit meinem Vorspruch: Super hanc petram ædificabo. Auf die Gottseeligkeit, als auf den vesten Felsen will ich bauen mein Glückseeligkeit. Für den Grund will ich nicht legen Fleisch und Blut, ein Affter-Politic, ein leeres Schein-Weesen vor der Welt, eine geldsüchtige Eigennützigkeit,

viel

viel weniger eine Gottlosigkeit. Dieses wurde heissen auf Sand, oder gar in den Lufft bauen. Sondern der Grund muß seyn ein grosser Hitz-Eyfer, die Religion, den Glauben, die geistliche Rechten, das Ansehen der Kirch, den GOttes-Dienst, die Gottesforcht, die gute Sitten, und die Unterweisung der Jugend zu beförderen; hingegen die üble Mißbräuch, gefährliche Spiel, und Aergernussen, mit Rath und That nach aller Möglichkeit zu verhinderen, zu verfolgen, und auszutilgen. Dieses heißt bauen auf einen Felsen der Gottseeligkeit, auf welchem stehen wird ein herrliches Gebäu zeitlich- und ewiger Glückseeligkeit, Amen.

Am Fest der heiligen Apostel-Fürsten Petri und Pauli.

Vierdte Predig.

Vorspruch:

Tu es Petrus, & super hanc petram ædificabo Ecclesiam meam. *Matth. 16.*
Du bist ein Felsen, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirch.

Innhalt:

Petri Glaub, und Pauli Liebe der Grund und Bau aller Vollkomenheit.

Eingang.

WIe im Leben und Tod, also auch in immerwährender Gedächtnuß der Kirch seynd jederzeit vereiniget die zwey Apostolische Groß-Fürsten Petrus und Paulus. Quomodo in vita sua dilexerunt se, ita & in morte non sunt separati, singt von ihnen die Priesterschafft, gleichwie sie in ihren Lebstunden in der Liebe sich vereiniget, also seynd sie auch in dem Marter-Tod, welcher auf einen Tag, wegen einer Glaubens-Ursach, in einer Stadt, nemlich zu Rom geschahe, nicht getrennet worden. Die Kirch belangend, vereiniget dieselbe nicht nur am heutigen hohen Ehren-Tag die feyrliche Gedächtnuß sowohl des einten, als des anderten; sondern auch unter dem Jahr, so offt die Kirch (welches mehrmalen geschiehet) ein Fest von einem haltet, machet sie allezeit in der Meß, und Priesterlichen Tag-Zeiten eine Gedächtnuß von dem anderen, damit sie nicht, was GOtt gepaaret hat, theile, und von einander absöndere. Wo Petrus, da ist auch Paulus; wo dieser, da ist auch jener. Die Ursach solcher Zusammenfügung ist, nach eigener Bekandtnuß der Kirch: Petrus Apostolus, & Paulus Doctor gentium ipsi nos docuerunt legem tuam, Domine, weilen Petrus der Apostel, und Paulus der Völcker-Lehrer uns, O HErr! dein Gesatz gelehret haben. Meines Behalts hat die Kirch noch ein anderes Absehen durch die vereinigte Vorstellung dieser Apostel-Fürsten. Sie verlanget nemlich, daß auch wir deroselben Haupt-Tugenden allezeit in uns vereinigen, niemal von einander theilen sollen. Und welches waren diese Tugenden? Es leuchtete zwar in ihnen der Geschmuck aller und jeder Tugenden; jedoch wird in Petro fürnemlich der Glaub, in Paulo die Liebe angerühmet. Petrus wurde des Glaubens halber ein Felsen, und Grundveste der Kirch. Tu es Petrus, & super hanc petram ædificabo Ecclesiam meam. Uber diesen Grund hat Paulus gesetzt einen Bau, und was für einen? Den Bau der Liebe GOttes, welche mit ihme vereiniget, oder gewißlich von ihme unzertrennlich zu seyn schiene: Dahero er die gantze Natur heraus forderte, ob sie fähig wäre, ihne abzutrennen von der Liebe. Sehet in dem Glauben Petri, und Liebe Pauli den Grund und den Bau der gantzen Christlichen Vollkomenheit. Petri Glaub, und Pauli Liebe allezeit vereiniget. Jeder Christ muß seyn ein lebendiger Tempel GOttes: Vos estis Templum Dei vivi. *2. Cor. 6. v. 16.* Der Grund des Tempels muß seyn der Glaub Petri: Tu es Petrus. Der Bau dises Tempels muß seyn die Liebe Pauli: Super hanc petram ædificabo. Was GOTT und die Kirch vereiniget, werden auch wir in heutiger Anrede vereiniget lassen: Dahero wir zur Ehr beyder Apostel-Fürsten, dann auch zu unserem Nutzen folgenden Vortrag zu erweisen für uns nehmen: Petri Glaub, und Pauli Liebe der Grund und Bau aller Vollkommenheit. Petri Glaub der Grund aller Vollkommenheit; der erste Theil. Pauli Liebe der Bau aller Vollkomenheit; der andere Theil. Oder klärer: Jeder Mensch muß für den Grund der Vollkommenheit legen den Glauben Petri; auf diesen Grund muß er bauen die Liebe Pauli. Mit Vertröstung des nöthigen Beystands vom Himmel, und eines hochgeneigten Gehörs von denen Anwesenden, fange ich an im Namen JEsu, und Mariä. Vortrag.

Der erste Theil.

1. Petri Glaub der Grund aller Vollkommenheit.

Daß der Glaub die Grundveste seye aller GOtt-gefälligen Vollkommenheit, erhellet unlaugbar aus denen Worten des Welt-Apostels *Hebr. 11. v. 6.* Sine fide impossibile est placere Deo: Ohne Glauben ist unmöglich GOtt zu gefallen. Die Ursach wird alsobald hinzu gesetzet: Credere enim oportet accedentem ad Deum; dann wer zu GOtt gehet, muß glauben. Glaubet man nicht, so gehet man nicht zu GOtt. So kan aber kein anderer Glaub die Grundveste, will sagen der Hauptgrund unseres Heyls seyn, als der Glaub Christi: Fundamentum aliud nemo potest ponere, præter id, quod positum est, quod est Christus JEsus. *1. Cor. 3. v. 11.* Die Lehr Christi, wie Augustinus *in Ps. 86. v. 1.* redet, ist Fundamentum fundamentorum, der erste Haupt-Grund, welcher von sich selbsten bestehet, auf keinem anderen Grund beruhet, und die übrige Grundveste aufhaltet. Auf diesem Haupt-Grund beruhet der Grund der Apostlen, von welchem zu den Ephesern am zweyten v. 20. geschrieben stehet: Superædificati super fundamentum Apostolorum, & Prophetarum, ipso summo angulari lapide Christo JEsu: Erbauet auf den Grund der Apostlen und Propheten, da JEsus Christus der oberste Eckstein ist. Aus allen Apostlen ist jedannoch von Christo als der nächste und unbeweglichiste Kirchen-Grund gesetzet worden der heilige Petrus, durch jene Wort meines Vorspruchs: Tu es Petrus, & super hanc petram ædificabo Ecclesiam meam; welche Wort in Syrischer Sprach, in dero sie von Christo vorgebracht worden, lauten: Tu es Kepha, & super hanc Kepham, das ist: Tu es petra, & super hanc petram ædificabo Ecclesiam meam, du bist der Felsen, und auf diesen Felsen wird ich mein Kirch erbauen. Uber welche Wort Augustinus *Serm. de Cathedra Petri* also redet: Petra dicitur, eò quòd primus nationibus fidei fundamenta posuerit, & tanquam saxum immobile totius operis Christiani compagem, molémque contineat. Petrus wird ein Felsen genennet, weilen er bey denen Völckern der erste den Glaubens-Grund geleget, und als ein unbeweglicher Grundstein das gantze Christliche Gebäu aufhaltet. Christus hatte ihne dergestalten vest gemacht, daß die Höllen-Porten niemal wurden Meister werden über die ihme aufgesetzte Kirch. Portæ inferi non prævalebunt.

Indem er der erste, welcher Christum als wahren Sohn Gottes bekennet

Petrus ware der erste, welcher in heutigem Evangelio nicht nach dem Fleisch oder Blut, sondern aus Offenbarung des himmlischen Vatters, Christum, als den wahren Sohn GOttes, erkennet hatte, und als den Meßias, welcher dem Adam, Abraham, Moyses, David, und anderen Patriarchen vor mehr tausend Jahren versprochen ware. Die Belohnung dieser Glaubens-Bekantnuß ware, daß er gesetzet worden gedachter massen als ein Felsen der Kirchen; als ein Hirt derselben, laut der Worten bey *Joanne* am *21. v. 17:* Weyde meine Schaaf; zumalen als ein Richter, deme anheut versprochen, nachgehends eingehändiget worden die geistliche Himmels-Schlüssel, das ist, jener Gewalt, und Gerechtsame, vermög dessen er durch Entbindung oder Zurückhaltung der Sünden den Himmel eröffnen, oder beschliessen könnte. Ihme allein ist verheissen worden, daß er als ein allgemeiner und offentlicher Lehrer der Kirch niemal fehlen könne. Er hatte zwar in dem Vorhoff des hohen Priesters sich vor Schröcken zu der Verlaugnung seines Meisters einführen lassen, jedoch versicherte ihne Christus, daß er nach seiner Bekehrung als ein offentlicher Lehrer seiner Glaubens-Brüderen, niemal von dem Glauben abstehen, sondern seine Brüder im Glauben bestättigen wurde: Ego rogavi pro te, ut non deficiat fides tua: & tu, aliquando conversus, confirma fratres tuos. *Luc. 22. v. 32.* Er hatte ja freylich andere im Glauben bestättiget, und zu demselbigen aufgerichtet, da er zuvor aus Forcht einer Magd, nicht das Hertz hatte, Christum zu bekennen. So bald er von dem H. Geist mit Erkantnuß der Schrifft erleuchtet worden, predigte er Christum offentlich mit solchem Eyfer, daß gleich nach der ersten Predig sich drey tausend, und auf die andere Predig fünff tausend zum heiligen Tauff bequemet haben. *Act. 2. 3. & 4.* Die Obriste der Juden bedroheten zwar die Apostel, daß sie hinführo nicht mehr von JEsu predigen solten: Petrus aber mit standhafftig- und von dem Heil. Geist erfülltem Hertzen sagte ihnen platter Dingen ins Angesicht: Urtheilet selbst, ob es recht seye vor dem Angesicht GOttes, daß wir euch mehr gehorchen, als GOtt? Dann wir können nicht unterlassen zu reden, was wir gesehen und gehöret haben. *Act. 4. v. 19.* Mit diesem unerschrockenen Eyfer hatte er JEsum geprediget erstlich zu Jerusalem, folgends in gantz Judenland; von dannen verfügte er sich ferners nacher Pontum, Galatiam, Cappadociam, Asiam, und Bythinien; brachte es endlich nach unsäglichen Beschwernussen so weit, daß er seinen Päpstlichen Sitz in der Stadt Antiochia aufschluge, welchen er aber nach sieben Jahren in die Stadt Rom übersetzet, damit er sich der um sich fressenden Ertzketzerey Simonis des Zauberers widersetzen möchte. Was er durch sich selbst zu thun nicht im Stand ware, verrichtete er durch abgeordnete Priester, und Bischöff, welche er durch gantz Welschland, Spanien, Franckreich, Africa, Sicilia, und andere Landschafften ausgefertiget, dem blinden Heydenthum das Liecht des Evangelii zu ertheilen. So viel er gethan, so viel hatte er gelitten für den Glauben. Von denen Juden wurde er gegei-

Und dessen Glauben durch sich selbst, und durch andere aller Orthen ausgebreitet hat.

ist,

ler, von Herodes in Band, und Kercker geworffen, und endlich, nachdeme er besagten Simon, den Ertzketzer und Zauberer, welcher unter dem Schein einer Himmelfahrt, mittelst der Schwartzkunst, sich in den Lufft empor erhoben hatte, durch sein Gebett im Angesicht des gantzen Römischen Volcks, auf die Erden herab gestürtzet, von dem erzörnten Kayser Nerone an das Creutz gehäfftet, damit er jenen Glaubens-Grund, für welchen er gesetzet wart, mit eignem Blut benetzete, und bestätigte. Nun wer immer eine GOttgefällige Vollkommenheit zu erreichen trachtet, muß diesen Glauben Petri zum Grund nehmen, daß er alles glaube, was Petrus, und dessen Nachfolger zu glauben vorhalten, und nichts glaube, was diese für einen Irrthum erklären. Dann auf was für einen anderen Grund werden wir unseren Glauben setzen bey so grosser Verschiedenheit, und Widersprechung der Meynungen auch in Glaubens-Sachen, bey solcher Dunckelheit der heiligen Schrifft, und bey so unzahlbaren daraus entstehenden Zweiflen theils von der Rechtmäßigkeit der Glaubens-Bücheren, theils von dem wahren Verstand derselben? Wann ich in anderen Länderen dise Frag wurde vortragen, möchte mir zur Antwort gegeben werden: Nach der Lehr Christi wäre der Glaubens-Grund ein allgemeines Concilium, oder Kirchen Rath, welcher auch ohne besondere Einstimmung der Nachfolgeren Petri, den Ausspruch geben solte über die Strittigkeiten des Glaubens. Also antworten, welche nebst ihrer vorgeschutzten Heiligkeit, nur verachten die Excommunication, oder Kirchen-Bann, so in der genanten Bulla Cœnæ über jene gefället worden, welche von dem Ausspruch des Päpstlichen Stuls appelliren, oder sich beruffen zu einem allgemeinen Concilio, oder Kirchen-Rath. Aber welcher, von keinem Vorurtheil übereilte Verstand muß nicht erkennen, daß diese Beruffung seye ein handgreifflicher Betrug, durch welchen man sich aus der Hand des gegenwärtigen, würcklich vor Gericht sitzenden Richters zu ziehen trachtet, unter dem Vorwand, den Ausspruch zu erwarten von einem Kirchen-Rath, der gar selten, und niemahl ohne gröste Beschwernuß kan versammlet werden? Jeder Böswicht hat das Hertz, einen neuen Glaubens-Irrthum aufzubringen. Wann er nun das Recht hätte, seinen letzten Bescheid nur allein zu erwarten von einem allgemeinen, aus der gantzen Welt zusammen gezogenen Concilio, oder Kirchen-Rath, so könte auch ein jeder Böswicht das Hertz, die Frechheit und Macht haben, die Kirch zu verbinden zu jenen ungeheuren Kösten, und grösten Beschwerden, ohne welche dergleichen Concilien nicht können versammlet werden. Nebst deme, bevor ein solcher Kirchen-Rath aus der gantzen Welt zusamen gezogen wird, seynd vonnöthen langwierige Berathschlagungen, grosse Anstalten, und lange Zeit. Dahero unterdessen die Glaubens-Irrthum Raum hätten, weit und breit um sich zu fressen: Und nachdeme sie tieffe Wurtzlen gefasset hätten, könnten sie so gar durch ein allgemeines, aus der gantzen Welt versammletes Concilium nicht mehr ausgereutet werden, wie leyder! bey dem letzten Concilio zu Trient zu ersehen, und zu erfahren ware. So muß dann ein sichtbares Kirchen-Haupt benahmset werden, welches mit unfehlbarem Ansehen den Ausspruch geben könne in denen vielfältig vorfallenden Glaubens-Zweiflen, und Strittigkeiten. Ein solches Haupt hat unser Catholische Kirch, den Statthalter JEsu Christi, und Stuhl-Erben Petri, deme in seiner, und der Nachfolgeren Person von dem Heiland die Unfehlbarkeit verheissen worden in Entscheidung der Articlen, so die gantze Kirch antreffen. Du bist Petrus (das ist ein Felsen) und auf diesen Felsen wird ich meine Kirch bauen, und die Porten der Höllen sollen sie nicht überwältigen. An dem Ausspruch dieses Kirchen-Haupts haben zu allen Zeiten geruhet die an Heiligkeit, Weißheit, und Wissenschafft berühmtiste Männer der Kirchen. Der heilige Hieronymus, welcher gelebt schon in dem dritten Jahrhundert, in der auch von unsern Widersacheren erkennten reinen Glaubens-Zeit, einer der gelehrtisten Männern, so jemahl in der Welt gewesen, obschon zu seinen Zeiten die heiligiste, und gelehrtiste Männer, und unter diesen auch Augustinus lebten, hatte jedoch in Glaubens-Sachen den Ausspruch, und letzten Bescheid begehret nicht von Augustino, nicht von Joanne Chrysostomo, nicht von Gregorio Nazianzeno, von welchen er gleichwohl die gröste Hochschätzung truge, sondern allein von Damaso, damahligem Römischen Kirchen-Haupt, einem Mann, der in seiner sonderbahren Wissenschafft weder Hieronymo, weder besagten Lehrern gleich, jedannoch denenselbigen überlegen ware wegen dem unfehlbahren Beystand GOttes, den er als Kirchen-Haupt hatte zum Unterricht der allgemeinen Kirch. Hæc fides est, Papa beatissime! schreibet Hieronymus *Ep. 17. ad Damasum.* quam in Ecclesia Catholica didicimus, quámque semper tenuimus, & tenemus: in qua si minus peritè, aut parùm cautè aliquid fortè positum est, emendari cupimus à te, qui Petri fidem, & sedem tenes. Dieses ist die Glaubens-Bekanntnuß, heiliaster Vatter! welche wir in der Catholischen Kirch gelehrnet, halten, und allezeit behalten haben. Ist etwas darinn nicht erfahren, oder behutsam genug angesetzet, so verlangen wir von dir, als dem Stuhl-Erben Petri unterwiesen, und verbesseret zu werden. Wann aber diese Bekanntnuß von deinem Apostolischen Urtheil gut ge-

Der Pabst zu Rom ist das sichtbare Haupt der catholischen Kirch der allein der unfehlbare Schidrichter in Glaubens-Sachen ist.

heissen wird, wer immer mir widerspre-chen solte, der wurde sein Unerfahrenheit, übels Gemüth, oder gar seinen Glaubens-Fehler, nicht aber meinen Irrthum an Tag legen. Gleichmäßig Augustinus, welcher schon in dem Jahr, da man nach Christi Geburt zehlete vierhundert, und dreyßig gestorben, und seine Lehr mit einem heiligen Todt versieglet hatt, erkennet al-lein an dem obersten Kirchen-Haupt einen solchen Hirten, der die Glaubige führe auf die Weid einer gesunden, unfehlbaren Lehr. In Catholica Ecclesia, schreibet er, tenet me ab ipsa sede Petri Apostoli, cui pascendas oves suas post resurrecti-onem suam Dominus commenda-vit, usque ad præsentem Episcopatum successio sacerdotum. In der Catholi-schen Kirch haltet mich vest die bis auf dermahliges Ober-Hirten-Amt ununter-brochene Folg der Priestern bis von dem Stuhl Petri der Apostels, deme (nicht aber einem Donato, einem Pelagio, Fau-sto, oder Manes; wir könnten sagen: nicht einem Calvin, Luther, Jansenio, Arnaldo, Quesnello, Paschali, sondern Petro) de-me der HErr nach seiner Urständ seine Schaaf zu weiden anvertrauet. Zeigen uns die Glaubens-Gegner, welchem aus ihnen Christus verheissen habe den Beystand der Unfehlbarkeit, oder welcher aus ihnen in ununterbrochener Ordnung der Nach-folger Petri seye? Dieses können sie nicht: wohl aber erweisen wir die beständige Ordnung dieser Nachfolgern von Petro an bis auf seinen dermahligen Stuhl-Erben. Dahero gleichwie Christus sein Kirch auf Petrum erbauet, also ist der Glaub Christi, wie solcher von Petro, und dessen Nachfolgern wird vorgetragen, der Grund unseres Beyfalls, und Glaubens. Super hanc petram ædificabo, sagt ein je-der guter Christ, auf diesen Felsen will ich bauen. Ich lasse mich unterweisen von jenem, deme GOTT unfehlbaren Bey-stand versprochen, nemblich von Petro, und dessen Nachfolger. Durch diese will mich GOtt führen, und durch keine an-dere. Dahero nimme ich an alle, und je-de Artickel, welche dise der Kirch vorhal-ten. Was sie verwerffen, verwirffe ich. Meine Ohren werden geschlossen seyn zu jeder Rede, welche der Glaubens-Lehr Petri im geringsten widerstrebet. Jene Bücher, welche der Ehr des Apostolischen Stuhls Petri entgegen lauten, und billich mit der Excommunication, oder Bann-strahl der Kirch geschlagen seynd, verwirf-fe, und verdamme ich als die schädlichiste Pest. Als ein folgwilliges Schäflein ge-horche ich der Stimm Petri, deme mich Christus zu weiden übergeben. Der ge-sammte Höllen-Gewalt solle nicht Mei-ster werden über diesen Glaubens-Grund.

Der andere Theil.

2. Pauli Nachdeme aber dieser Glaubens-Grund geleget worden, werden wir ihne viel-leicht leer stehen lassen ohne ferneres, dar-auf gesetztes Gebäu? Jeder Grund ist an-gesehen zu einem Gebäu, und hat derselbi-ge ohne dieses keinen Nutzen. Dahero Christus in meinem Vorspruch, nachde-me er Petrum als einen Grund-Felsen bestellet: Tu es Petrus, alsebald hinzuge-setzet: Super hanc petram ædificabo, auf diesen Felsen will ich bauen. Und inson-derheit was nutzet der Glaubens-Grund ohne Gebäu der Liebe? Höret Paulum *1. Cor. 13. v. 1. 2.* Si habuero, omnem fi-dem, ita ut montes transferam, Charita-tem autem non habeam, nihil sum. Hät-te ich allen Glauben also, daß ich Berg versetzte, und hätte ich die Liebe nicht, so bin ich nichts. Dahero hat Paulus für den Grund zwar geleget den Glauben, in welchem er von GOTT selbst erleuchtet, und unterwiesen worden; er setzte aber auf diesen Grund jenes Gebäu, von wel-chem nachgehends Damascenus gespra-chen: Omnium virtutum apex, & ve-lut arx quædam est charitas, die Liebe ist der Gipfel aller Tugenden, und gleich einem herrlichen, auf einen Felsen gebau-ten Schloß. Aus diesem Schloß getrau-te er die gesammte, mit allen Peinlichkei-ten, und Werckzeugen der Grausamkeit bewaffnete Natur mit heldenmüthigem Trost heraus zu forderen, ob dieselbe im Stand wäre die veste Burg der Liebe GOttes einzunehmen, und zu übergwäl-tigen. Quis nos separabit â Charitate Christi? *Rom. 8. v. 35.* Wer, wer wird uns trennen von der Liebe Christi? Trübsal, oder Angst? Hunger, oder Blösse? Ge-fahr, Verfolgung, oder Schwerdt? Aber ich bin versicheret, daß weder Todt noch Leben, noch Engel, noch Fürstenthü, noch gewaltige Krafft, noch gegenwärtiges, noch zukünff-tiges, noch Stärcke; noch hohes, noch ti ffes, noch kein andere Creatur uns scheiden mag von der Liebe GOttes *v. 36.* In der That selbsten was hat ihne getrennet von der Liebe GOttes? Nicht die Mühseeligkeit der Arbeiten, nicht die Peinlichkeit des Leidens. In seinen ungeheuren Apostoli-schen Reisen von Jerusalem in Syrien, in das kleinere Asien, in Griechenland bis in Illyrien, von dannen bis in Ita-lien, und Spanien machte Paulus allezeit grössere Schritt in der Liebe GOttes. Von seinem Leiden lasset ihne selbsten reden *2. Cor. 11. v. 23. 24.* Ich ware in vielfälti-ger Arbeit, vielmehr in Gefängnussen, mit Streichen über die Massen, offter-mahls in Todts-Gefahr. Von denen Juden hab ich fünff mahl viertzig Streich, weniger einen empfangen. Dreymahl bin ich mit Ruthen gegeißlet, einmahl gestei-niget worden, habe dreymahl Schiffbruch gelitten, bin Tag und Nacht in der Tieffe des Meers gewesen, offtmahls auf Rei-sen, in Gefahr auf Wasser-Strömen, in Gefahr unter denen Mördern, in

Ge-

Liebder Vor aller Vol-kommen-heit dann ohne die Lieb Pauli ist der Glauben Petri bau-fällig, wel-ches Paulus mit Wor-ten

und in der That zerrin-nen.

Gefahr unter denen von meinem Geschlecht, in Gefahr von denen Heiden, in Gefahr in Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter falschen Brüderen, in Arbeit und Bekümmernuß, in vielfältigem Wachen, in Hunger und Durst, in vielem Fasten, in Kälte und Blösse: ohne dasjenige, was auswendig ist, mein tägliches Anliegen, und meine Sorgfältigkeit für alle Kirchen. Von allen diesen Sturmwinden der Widerwärtigkeit wurde das Feur der Liebe GOttes nur hefftiger angeblasen, bis daß endlich Paulus in der Stadt Rom, um der Liebe Christi Willen enthauptet, zwar aufgehöret hat zu leben, nicht aber zu lieben, indeme er durch ewiges Liebs-Band mit seinem GOtt inniglich verbunden worden. Sehet das herrliche Liebs-Gebäu, welches Paulus auf den Glaubens-Grund gesetzet hat! Er hatte den Glauben, aber jenen Glauben, von deme er *Gal. 5. v. 6.* gesprochen: Fides, quæ per Charitatem operatur, der Glaub, welcher durch die Liebe würcket. Der Glaub hatte den Grund geleget, aber die Liebe den Bau aufgeführet. Charitas ædificat *1. Cor. 8. v. 1.* Da ich aber von der Liebe rede, mus ich wohl verstanden werden. Ich sage nicht, daß wir leben sollen in immerwährender, ausdrucklicher Ubung der Liebe; nein: dann dieses wäre über die Kräfften unserer Schwachheit. Sondern ich verstehe die inwohnende Liebe, welche ist die heiligmachende Gnad selbsten, die uns machet zu Freunden, und Kindern GOttes. Ohne diese Liebe was ist der Glaub? Höret die Antwort von Augustino *Serm. 18. 1. de temp.* Cum dilectione fides Christiani, sine dilectione fides dæmonis. Der Glaub mit der Liebe ist der Glaub eines Christen: der Glaub ohne die Liebe ist der Glaub eines Höllen-Geists. Auch die verdammte Höll-Geister, wie *Jac. 2. v. 19.* der Apostel redet, glauben, und zitteren, aber ohne Liebe GOttes. Dahero Christus *Matth. 7.* von zweyen Männeren redet, einem Thorrechten, und einem Weisen. Der erste erkennet zwar die wahre Glaubens-Lehr Christi, aber seinen Lebens-Wandel will er nicht darauf bauen. Eben darum *v. 26.* Similis erit viro stulto, qui ædificavit domum suam super arenam, wird er gleich seyn einem Narren, der sein Hauß auf Sand gebauet. Dergleichen Thoren seynd alle diejenige, welche in Christum zwar glauben, aber für den Grund ihres Wandels legen die Grund-Sätz Machiavelli, Epicuri, des Alcorans, des Heidenthums, der Affter-Politic, des eignen Nutzens, der Welt, des Fleisches, des Sathans. Was erfolget? *v. 27.* Cecidit & fuit ruina illius magna: ein solches auf Sand gebautes Hauß fallet bey dem Wind einer jeden Versuchung über den Hauffen mit grösterm, unersetzlichem Schaden. Der andere Mann hat den Glauben nicht nur für den Grund, sondern richtet nach dessen Grund-Sätzen auch sein Leben ein. Und dieser *v. 24.* Assimilabitur viro sapienti, qui ædificavit domum suam supra petram. Ist gleich einem weisen Mann, der sein Hauß auf einen Felsen gebauet hat. In allen zweiffelhafftigen Dingen fraget er sich selbsten: gründet sich diese That auf den Glauben, oder nicht? Ich bin ein Christ: gedencket er täglich bey sich selbsten; so muß ich dann anderst leben, als ein Heid, als ein Türck, als ein Unglaubiger. Die Welt lehret mich zwar die Hoffart, die Rach, die Verfolgung der Feinden, die Beförderung des eignen Nutzens, mit Recht, und Unrecht ohne Unterschied: aber der heilige Glaub lehret das Gegenspiel. Das Fleisch begieret zwar nach allen Wollüsten, und Ergötzungen: ich bin aber ein Christ: muß folgen der Vernunfft, und dem Glauben, nicht dem Fleisch und Blut, wie das wilde Vieh. Dieses ist recht: ein solches, auf den Grund-Felsen des Glaubens gebautes Hauß stehet unüberwindlich: *v. 25.* Non cecidit; fundata enim erat super petram. Hier kan ich nicht umgehen die sehr fügliche Wort des heiligen Pauli *1. Cor. 3. v. 9.* Meine liebe Corinthier, sagt er: Dei ædificatio estis, gedencket, daß ihr ein Gebäu GOttes seyet. Ut sapiens architectus fundamentum posui, als ein weiser Baumeister habe ich bey euch den Grund geleget, durch den Glauben, welchen ich geprediget. Unusquisque autem videat, quomodo superædificet; nun sehe ein jeder zu, wie er darauf baue. So jemand auf diesen Grund bauet Aurum, argentum, lapides pretiosos, ligna, fœnum, stipulam, eintweders Gold, Silber, Edelgestein, oder aber Holtz, Heu, und Stoplen, so wird eines jeglichen Werck offenbahret werden. Auch ich sage: Unusquisque videat, quomodo superædificet: sehe ein jeder zu, was er auf den Glaubens-Grund für ein Gebäu setze, ob er darauf baue das Gold der Liebe, das Silber der Reinigkeit, die Edelgestein anderer Tugenden, oder aber Holtz, Heu, und Stoplen zur Nahrung des höllischen Feurs? Du gewinnsüchtiger Weltmann bauest auf deinen Glaubens-Grund das zeitliche Interesse, oder Nutzen ohne Absicht auf den Glauben, oder auf das Gewissen. Hiemit lebe wohl, O Liebe GOttes! der Bau ist aus Holtz für das ewige Feur. Du, mein Jüngling! bauest auf den Glaubens-Grund vielleicht die verbottene Liebe eines schnöden Geschöpfs. Hiemit lebe wohl, O Liebe GOttes! der Bau ist aus Heu für das ewige Feur, mit welchem sich am meisten verwechslet das unreine Liebs-Feur. Du eitles Frauenbild bauest auf den Glaubens-Grund, was? Die Hoffart, den Pracht, die

Applicat.

Parabola Christi von dem Bau eines Thorrechten und eines Weisen.

Uppigkeit, und Sorg mehr denen fleischlichen, als göttlichen Augen zu gefallen. Hiemit lebe wohl, O Liebe GOttes! der Bau ist aus Stoplen und Stroh für das ewige Feur. Wann ich in dieser sonderbahren Untersuchung wolte weiters gehen, was wurde ich finden? Bey vielen wurde ich finden den Glauben Petri; aber wo die Liebe Pauli? Ich wurde finden einen Christlichen Grund, aber heidnischen Bau. Finden wurde ich etwelche Gebettlein, vermeinte Andachten, villeicht auch bey einigen, gewißlich nicht bey allen, einen Rosen-Crantz; ich wurde finden, daß, wenigst etwelche, sich nicht schämen auf ihre Stirn das heilige Creutz-Zeichen einzudrucken; finden wurde ich bey allen den Namen eines Christen. Und dieses ist alles, was sie bauen auf den Grund ihres Glaubens. Dieses alles? Wie meine Christen! dieses alles? Gebet mir aufrichtig zur Antwort: begehret dann unser GOtt von uns nur einen solchen Glauben? Hat er den Grund des Glaubens mit so grossem Kosten geleget nur allein wegen einem solchen Gebäu? Vernehmet doch vor dem Beschluß, wie viel sich Christus, um unseren Glauben habe kosten lassen, und saget mir darnach: ob er von uns nichts mehreres erforderet habe, als nur den Namen, und etwelche äusserliche Zeichen eines Christen. Den Grund unsres Glaubens zu legen, und beständighin zu unterhalten hat er sich ohne Vergleich mehr lassen kosten, als die gantze Welt zu erschaffen, und beständig hinzu unterhalten. Die welt ist erschaffen worden durch ein Fiat. Aber einen Christen zu machen steiget GOtt in Person von Himmel herab auf die Erden, demüthiget sich, vernichtet sich, lasset sich fangen, anklagen, geißlen, creutzigen, tödten unter zweyen Mörderen. Aber dieses seynd Gutthaten, welche betreffen das gantze menschliche Geschlecht ins gemein. Insonderheit einem jedem Christen giebet GOtt ein neues Leben in dem Tauff, wo er ihne anwählet für einen Sohn, für einen Bruder, für einen Erben seines Reichs. Für jeden Christen haltet er in Bereitschafft so viel lebendige Gnaden-Brünnen der heiligen Sacramenten, unerschöpfliche Schätz der Genugthuung in denen Ablassen; das Opfer eines unendlichen Werths in der heiligen Meß. Für jeden Christen stehen eröffnet so viel Kirchen, dienstfertig so viel Priester, Beicht-Vätter, und Prediger, verhilflich so viel Bücher, Bruderschafften, Andachten, GOttesdienst, Erleuchtungen des Verstands, und Antrieb des Willens. Und nach so grossem Kosten solle die Substantz und Weesenheit eines Christen nur allein ankommen auf ein herab gehaspletes Creutz, auf einen Rosen-Crantz in dem Sack, auf ein abgehudletes Gebettlein in der Kirch, mit allen bey denen Heiden üblichen Lastern des Ehrgeitzes, des Geldgeitzes, des Zorn, der Feindschafften, der Geilheit, der Füllerey, und Trunckenheit? Ware dann der Mühe werth, so grossen Kosten aufwenden um eine so geringe Sach? So begehret dann GOtt von euch, u. von mir was anderes, als nur einen faulen, müßigen, öden, fruchtlosen, abgestorbenen Glauben. Er begehret einen Glauben, Quæ per charitatem operatur, welcher würcket durch die Liebe. Er erforderet einen so starcken Glauben, daß die Höllen-Porten nicht vermögen denselben zu bemeisteren: aber auch eine so unüberwindliche Liebe, daß wir mit Paulo sagen können: Wer wird uns trennen von der Liebe GOttes? Kein Versuchung, kein Begierlichkeit, kein zeitliches Absehen, kein Glück, kein Unglück, weder Leben, weder Todt. Ein solche Liebe Pauli muß gebauet werden auf den Glaubens-Grund Petri. Ohne diese Liebe haben wir keinen anderen Glauben, als die Höll-Geister; und ein solcher Glaub wird uns nicht anderst rechtfertigen, oder seelig machen, als die Höll-Geister.

Beschluß.

So lasset uns dann zum Beschluß sprechen: Quis nos separabit? Wer wird uns scheiden von dem Glauben Petri, und von der Liebe Pauli? Petrus setzet uns anheut als Erben ein seines Glaubens, Paulus seiner Liebe. Als gute Christen müssen wir glauben, was Petrus geglaubet; und lieben, was Paulus geliebet. Solten wir den Glauben Petri haben also, daß wir die Berg übersetzen, aber nicht die Liebe Pauli, seynd wir nichts. Si habuero omnem fidem, ita ut montes transferam, charitatem autem non habeam, nihil sum. Nichts fruchtet ein Christlicher Grund mit einem heidnischen Gebäu. Petrus, und Paulus müssen allezeit beysammen seyn. So seye dann der Glaub Petri der Grund, die Liebe Pauli der Bau aller Vollkommenheit. Tu es Petrus, & super hanc petram ædificabo. Also werden wir seyn lebendige Tempel GOttes, in welchen der Allerhöchste wird wohnen hier durch die Gnad, dorten durch die Glori. Amen.

†

Am

Am Fest der heiligen Apostel-Fürsten Petri und Pauli.

Fünffte Predig.

Vorspruch:

Tu es Christus, Filius Dei vivi. *Matth. 16.*
Du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes.

Innhalt:

Die Straffen GOttes die beste Buß-Prediger der göttlichen Gerechtigkeit.

Eingang.

Hätte anheut eine Mühe erspahren, und die Predig wohl können unterlassen. Warum? Wurde vielleicht an meiner Statt predigen der heilige Welt-Prediger Paulus, zu dessen, wie auch des Apostel-Fürstens Petri, schuldigisten Ehren heutiges Kirchen-Fest ist angesehen? Paulus wäre sonders Zweiffel der beste Prediger, der sich auch gewürdiget hat eine Buß-Predig zu halten nach seinem glorreichen Marter-Tod. In dem Archiv der Stadt Ezica, in Spanien, wie solches gesehen, und erzehlet P. Martinus de Rhoa, wird aufbehalten ein uralte Schrifft, in welcher verzeichnet, wie der Apostel Paulus mit dem Schwerdt in der Hand erschienen seye einem aus denen Vorstehern selbiger Stadt, und ihne mit ernsthafftem Angesicht erinneret habe wegen gewissen, unter dem Volck üblichen Mißbräuchen, unter welchen der erste ware die Entunehrung der Sonn- und Feyrtägen durch unmäßiges Trincken, Spielen, Tantzen, und verliebte Gemeinschafften. Hiemit solte er wissen, daß GOTT den gerechtisten Zorn über die Stadt gefasset hätte, und schon das Schwerdt gezuckt hielte, dieselbe durch eingreiffliche Straff zu der Gebühr zu bringen. Ein scharffe Predig ware dieses! die Geistliche müßten alsobald in allen Kirchen und auf offentlichen Plätzen die Buß predigen: Von Seiten der Vorstehern ergiengen die schärffiste Verordnungen zu genauer Heiligung der Fest-Tägen mit so glücklichem Erfolg, daß der Sitten-Wandel gebesseret, die Straff abgewendet, und die Stadt in gutem Stand erhalten wurde. Darum dann ein sonderbarer Feyrtag angestellet worden zu Ehren des heiligen Pauli, und schuldiger Danckſagung für die Erinnerung, zumalen Abwendung des anstehenden Unheils. Wann aber auch Paulus anheut nicht prediget, so haben jedoch schon andere Prediger an meiner Statt gesprochen. Es hat GOtt, wie der heilige Bernardinus von Siena anmercket, dreyerley Prediger: Die erste seynd die Geistliche auf denen Cantzlen, die andere die Vorsteher mit ihren Verordnungen; die dritte seynd gewisse Straffen GOttes. Die erste können wir nennen die Kirchen-Prediger, die andere die Welt-Prediger, die dritte die Buß-Prediger. Die Kirchen-Prediger vermögen nichts ohne den Gewalt der Welt-Predigern. Wann nun beyde, sowohl die Kirchen- als Welt-Prediger, nichts mehr ausrichten, so schicket GOTT die mächtigiste Prediger, nemlich die Buß-Prediger. Nebst denen Kirchen- und Welt-Predigeren hat es dem gerechtisten Himmel beliebt in unsere Stadt zu schicken auch die Buß-Prediger, welche mit feurigem Mund innerhalb siebenzehen Tägen uns zweymal sehr hitzig zugesprochen. Es haben diese feurige Prediger billich verursachet eine grosse Bewegung; dahero noch manche Gemüther in grossem Schrecken und Erstatterung liegen. Was solle dann ich kaltsinniger Redner nach so feurigen Predigen sprechen? Mein hertzliches Mitleyden kan ich nicht bergen gegen einer so hoch- und liebwerthen Stadt, in welcher ich sahe so viel gottseelige, aller Frömmigkeit ergebene Innwohner, aus denen jedoch manche den gröſten Schaden und Verlurſt ihrer meisten Glücks-Güteren haben erlitten. Ihr erlittenes Unglück nimme ich tieff zu Hertzen; wann jedoch auch andere, der Tugend minder beflissene Seelen von denen feurigen Buß-Predigeren seynd erschröcket worden, so sage ich diesen redlich, was Paulus zu denen Corinthern gesprochen: Nunc gaudeo, non quia contristati estis, sed quia contristati estis ad pœnitentiam. 2. *Cor.* 7. Jetzt erfreue ich mich, nicht darum, daß ihr traurig seyet, sondern daß ihr traurig seyet zu der Buß. Da ich also zwischen Mitleyden und Freud mich befinde, wird ich meine hochwerthiste Zuhörer mit keiner neuen feurigen Buß-Predig erschröcken; massen ich der Meynung lebe, man solle denen Betrübten kein neue Betrüb-

Straffen GOttes seynd die mächtigiste Buß-Prediger.

trübnuß zulegen: Ja ich bin gäntzlich bereedet, daß jene, durch dero Laster die Straff über die Unschuldige gezogen worden, nicht gegenwärtig in der Predig seyen. Damit jedannoch die Gegenwärtige wissen nach Möglichkeit die Laster der Abwesenden zu verfolgen, und also fernere Straffen abzuwenden, wird ich ihnen nur etwas weniges aus der Predig der feurigen Buß-Predigeren sagen, und zwey Warheiten, deren die erste denen Gerechten zum Trost, die andere denen Ungerechten zur Warnung gereichen solle, zu erwegen geben, erstlich daß GOtt alle Straffen über die Menschen schicke; andertens, daß GOtt kein Straff schicke ohne höchste Gerechtigkeit. Diese zwey Predig-Theil wollen wir abhören unter folgendem Vortrag: Die Straffen GOttes, die beste Buß-Prediger der Göttlichen Gerechtigkeit. Der Himmel gebe sein Gnad auf die Fürbitt Petri und Pauli, so fange ich an mit JEsu, und Maria.

Vortrag.

Der erste Theil.

1. Von GOtt kommen alle Straffen her den Gerechten zum Trost.

Es hatte anheut Christus seine Jünger gefraget, was doch die Menschen für eine Meynung von ihme hätten: Quem dicunt homines esse filium hominis? Die Antwort erfolgte: Es wären unter dem Volck unterschiedliche Meynungen; dann etliche sagten, er wäre Johannes Baptista, andere Elias, andere Jeremias, oder einer aus denen übrigen alten Propheten. Ihr aber, sprach Christus ferners zu denen Jüngeren, was haltet ihr von mir? Auf diese Frag hatte Petrus die herrliche Glaubens-Bekanntnuß gethan: Tu es Christus, filius Dei vivi: Du bist Christus, ein Sohn des lebendigen GOttes. Und diese letzte Bekanntnuß ware die Wahrheit; dahero Petrus von Christo seelig gesprochen wurde, weilen er nicht gefolget denen falschen Eingebungen des Fleisch und Bluts, sondern der Wahrheit, welche das Göttliche Liecht hatte geoffenbaret. Ich stelle anjetzt eine andere Frag, und begehre zu wissen, was die Leut halten von dem letzten Unglück, welches unserer Stadt ist zugestanden? Wer ware der Urheber desselben? oder warum hat es also weit um sich gefressen? Höret erstlich die Antwort derjenigen, welche nur reden nach Eingebung Fleisch und Bluts. Einige sagen, der Urheber des Unglücks seye eine sorglose Person, welche das Feur vernachläßiget; andere sprechen, das Feur habe so weit um sich gerissen, weilen man in tiefferNacht, da alles imSchlaff vertieffet ware, unmöglich hätte können förderſame Anstalt machen; wiederum andere werden sagen, die Wasser-Schliessen hätte nicht können geschwind genug eröffnet, die nothwendige Werckzeug nicht früh genug beygebracht werden. Ein jeder wird ein andere Ursach geben, aber alle diese Ursachen kommen nur aus Eingebung Fleisch und Bluts; sie berühren nicht die Haupt-Ursach des Ubels. Dahero frage ich meine von Christo besser erleuchtete Zuhörer, wen dann sie für den Urheber des Unglücks ansehen? Es ist mir, als antworteten sie mit Petro: Tu es Christus, filius Dei vivi: Du, O Christe JEsu, Sohn des lebendigen GOttes, bist der Urheber, welcher uns aus deinen unerforschlichen Urtheilen billichster massen hast heimgesuchet. Die Unsorg etwann einer oder anderen Person, die Nacht, der Schlaff, die Versaumung, die Verspäthung der Werckzeugen hast du mit allem Fleiß zugelassen. Alle diese und andere natürliche Ursachen waren nur der Werckzeug und die Geisel, welche du ergriffen, uns zu züchtigen. Welche anderst gedencken, oder reden, von denen hat der Prophet Jeremias am 5ten Capitel gesprochen: Flagellâsti eos, nec voluerunt credere: Negaverunt Dominum, & dixerunt: Non est ipse: Du hast sie gegeißlet, und sie wolten es nicht glauben. Sie empfanden die Geisel-Streich, wollen sie aber nicht erkennen für ein Geisel GOttes, und sagten: Non est ipse: GOtt ist nicht der Urheber, sondern dieser, und dieser Mensch. Nicht also redete der gedultige Job: Der Satan hatte ihn armseelig verwundet, der Wind die Häuser über den Hauffen geworffen, die Chaldäer seine Heerden Vieh abgetrieben, jedannoch sagte er nichts von dem Satan, nichts von dem Wind, nichts von denen Chaldäeren, sondern allein von GOTT, weilen er wußte, der Satan, der Wind, und die Chaldäer wären nur die Werckzeug, GOTT aber der Urheber gewesen. Manus Domini tetigit me: Die Hand GOttes hat mich getroffen. Wann wir nicht nach dem Geist der Welt, des Fleisches und Bluts, sondern nach dem Geist GOttes wollen reden, so werden wir mit Petro sprechen: Du, Christe JEsu! Sohn des lebendigen GOttes, bist Urheber unserer Straff; oder mit Job: Die Hand des HErrn hat mich getroffen. Es ist ein ungezweifflete Sach, ja ein Glaubens-Wahrheit, daß GOTT seye der Urheber aller Ublen, die Sünd allein ausgenommen, welche er, als die höchste Heiligkeit, nothwendig muß hassen. Dahero der Prophet Amos *c. 3. v. 6.* gesprochen: Si erit malum in Civitate, quod Deus non fecerit: Es ist kein Ubel in der Stadt, welches nicht der HErr gemacht hat. Nun seynd jene Ubel, so uns diese letzte Zeit zugestanden, keine Sünden, anerwogen eine Feurs-Brunst, ein Fall des Donner-Strahls, ein Sprung des Pulver-Thurns an sich selbsten nichts sündhafftes: So ist dann GOTT der ungezweifflete Urheber dieser Ublen. Es hatte dieser Urheber anderen Länderen verschiedene Geißlen zugeschicket. Was für eine Geisel der scharffe Krieg, welcher so viel edle Landschafften in gröstes Elend gesetzet? Wann wir von dem letzten, und auch von gegenwärtigem Jahr, die offentliche Bericht und Zeitungen befragen, so

Dieses hat wohl erkennet der gedultige Job

sagen

sagen sie uns, daß verschiedene Städt und Länder, vermittels grosser Uberschwemmung der Wässeren, in äusserste, armseeligiste Hungers-Noth gerathen seyen. Uns hat der gütige Himmel lang zugesehen, endlich hat er auch angefangen, eine feurige Geisel zu schwingen, und gezeiget, daß er noch übrig habe tausenderley unverhoffte Werckzeug in dem Waffen-Thurn seiner Gerechtigkeit, uns zu der Gebühr, und schuldigen Ubergab zu bringen. Mit seiner Geisel übereilet er sich nicht, sondern gehet langsam darein. Wir haben eine Gleichnuß an dem grossen Feld-Herrn Tamerlanes. Bekannt ist, was für einer Art in Belagerung der Städten sich bedienet habe dieser Held, mit dem prächtigen Zunamen der Welt-Schrecken genennet. Bey dieser Gleichnuß fallet mir ein ein doppelter Gedancken; und weiß ich koum. von welchem ich anfangen solle. Es ist mir erstlich, als hätte GOTT auch einen dreyfachen Fahnen bey uns aufgepflantzet durch jene dreyerley Prediger, mit welchen ich angefangen. Den ersten Fahnen haben aufgepflantzet von vielen Jahren her die Kirchen-Prediger, und mit dem Schwerdt des Göttlichen Worts ihre Zuhörer treulich gewarnet. Ich, der Unwürdigiste aus allen, habe auch meiner Pflicht wollen Genügen leisten, und jüngsthin in der Creutz-Wochen, als ich in der Kirch der Ehrwürdigen Vätteren Augustineren zu sprechen hatte, aus Göttlicher Schrifft erwiesen, was massen der gerechte GOtt gantze Städt heimsuche wegen denen Mißbräuchen in einer Gemeinde, und wie die lasterhaffte Innwohner fruchtlos machen das Gebett einer gantzen Gemeinde. Ich habe die fürnehmste Mißbräuch nahmhafft gemacht, wegen welchen GOtt pfleget zu straffen. Nach diesen Creutz-Predigen verflosse eine gar kurtze Zeit, so hatten wir schon eine sehr empfindliche Heimsuchung in unserer Stadt, in der Nacht des heiligen Pfingst-Sonntags. Als ich gleich den folgenden Morgen wiederum zu sprechen hatte, und alle Gemüther voll der Ertatterung ersahe, hab ich den Schrecken nicht wollen vermehren, sondern nur einläuffig die Warnung GOttes angezeiget mit Anführung der Worten Davids: Dediti metuentibus te significationem, ut fugiant à facie arcûs, *Ps. 59. v. 6.* Du, O HERR! hast ein Zeichen gegeben jenen, so dich förchten, damit sie fliehen von dem Angesicht des Bogens, welcher gespannet ist, mehrere Pfeil abzuschiessen. Da also die Kirchen-Prediger von vielen Jahren her den ersten Fahnen aufgepflantzet, haben die Welt-Prediger nicht unterlassen, auch von vielen Jahren her den anderen Fahnen aufzupflantzen durch hochweise, heylsame, Land-Vätterliche Verordnungen. Wie heilsam ware das Absehen jener Verordnung, welche vor wenig Jahren gemacht ware wider jenes Laster, welches die gröste Straffen GOttes über Land und Leut herab ziehet, nemlich wider die Geilheit, damit diese fluchwürdigiste Pest auf alle Weiß durch das gantze Land, aber auch in der Stadt selbsten, ohne Absehen auf ansehliche Personen, solte verfolget und vertilget, und ohne Gnad mit unerbittlicher Schärffe abgestraffet werden. Wie heylsam ware das Absehen jener alten Verordnung, daß um 9. Uhr Abends, auch in dem Sommer, alle Gassen und alle Wirths-Häuser solten geraumet werden, und nach gegebenem Glocken-Zeichen alsobald unter unfehlbarer Straff jedermann in sein Herberg sich solle begeben. Es ist solches eine so heylsame Verordnung, daß durch dero Beobachtung tausenderley Tod-Sünden verhinderet, und einfolglich die Straff GOttes abgewendet wurde. Wie heylsam ware das Absehen jener hochweisen Kleyder-Ordnung, welche gemacht ware wider den übermäßigen, und in diesen Landen vor kurtzen Zeiten niemal gesehenen Pracht in unleydentlicher Ausbreitung der so genannten Reiff-Röcken. Eine Verordnung, welche klugsinnig abgefasset, und für würdig angesehen worden von allen Kirchen-Cantzlen verkündet zu werden, ware eben darum auch würdig in das Werck gesetzet, und beobachtet zu werden. Es hatte nemlich eine hohe, gnädige Obrigkeit wohl zu Gemüth genommen, daß dem Himmel gar nicht möchte gefällig seyn die Einführung, oder Vermehrung einer ausländischen eitlen Tracht in ein Land, welches in allen vorläuffigen Zeiten sich genau gehalten an eine gar nicht eitle, sondern sehr mäßige, sittsam, ehrbar, jedannoch recht schöne Kleyder-Tracht des Frauen-Geschlechts. Es wolten unsere Lands-Vätter, mittels ihrer Verordnung, in die Fußstapffen tretten ihrer GOtt-seeligen, und eben darum glückseeligen Vorfahreren, welche unter anderen für den Grund der allgemeinen Lands-Wohlfahrt gesetzet, daß sie niemal liessen in ihr Land einführen jene Eitelkeiten, die sie zwar in anderen Länderen gesehen, aber gar nicht gelobet haben. Dieß hatten sie zu Gemüth genommen, der Himmel möchte billich erzörnet werden, wann man abliesse von der Sittsamkeit der alten Lands- und Eydgenossen, und nachfolgete der neuen Eitelkeit der Ausländeren. Wann nun alle besagte, hochweise, Land-Vätterliche Verordnungen ihr Zihl und End nicht erreichen, entweders, weilen die verordnete Beamte ihrer schweren Pflicht in Vollziehung des Obrigkeitlichen Befehls nicht nachleben; oder weilen manche eitle Welt-Docken weder die Kirchen-Prediger, weder die Welt-Prediger anhören, und also jenen Gehorsam, den sie einer gnädigen Obrigkeit schuldig, versagen; oder weilen manche weibermüthige Hauß-Vätter ihren eitlen Frauen und Töchteren nachgeben; folgsam, wann auch der andere

Wie Tamerlanes, so macht es GOtt mit uns heut noch.

NB. Dum Civitas nostra. Priori annô flagellata fuit mortibus multorum Civium.

Fahnen der Welt-Predigeren die Ubergab nicht auswürcket, was für Prediger seynd übrig? Die Dritte, nemlich die feurige Buß-Prediger, müssen halt das Beste thun. Und diese haben schon den dritten schwartzen Feur-Fahnen in unserer Stadt zum zweyten mal aufgepflantzet, in Erwartung, daß wir uns endlich ergeben solten. Was sage ich nur zum zweyten mal? Höret den anderen Gedancken von denen drey Fahnen, und urtheilet in der Stille, ob sie zutreffen? In abgewichenem Winter hat der gerechte GOTT den ersten Fahnen aufgesteckt. Es ist uns nicht unbewußt, wie viel Kranckheiten bis in das Fruh-Jahr hinein in der Stadt und Nachbarschafft um sich gerissen, wie hart die Krancke, fürnehmlich durch den Seiten-Stich gepeyniget worden; wie viel Todte unter die Erden geleget worden. Wann ihr nur ansehet, wie viel Familien in der Klag herum gehen, so werdet ihr bekennen, daß lange Zeit in keinem Winter der Tod also in unserer Stadt habe um sich gefressen. Wie offt habet ihr in einem Tag das Zügen-Glöcklein gehöret läuten? Jedesmahl wollte GOtt die Lebendige und Gesunde warnen. Aber die Gesunde liessen sich wenig schröcken von dem Sterb-Glöcklein. Wohl gut! sagte GOTT, wann euch das kleine Zügen-Glöcklein nicht aufwecket, so solle dann angezogen werden eine grössere Glocken: Es muß euch aufwecken die Sturm-Glocken, die Feur-Glocken, welche Land und Leut in Schröcken setzet. Es kame an der heilige Pfingst-Tag, von deme der heilige Lucas schreibet: Factus est repentè de Cœlo sonus tanquam advenientis Spiritûs vehementis, es geschahe gählings von Himmel ein Kracher, als bey Ankunfft eines hefftigen Geists. Es waren bey anfangender Nacht noch manche auf denen Gassen, in Trinck-Häusern, und in Buben-Wincklen: Da sehet! Factus est repentè, gählings geschahe von Himmel ein Donner-Klapff; jener Geist, von deme der Sohn GOttes vorgesagt, daß er die Welt werde straffen der Sünd halber, hatte abgelassen einen Donner-Stral, und dieser müßte seinen Fall nehmen nicht auf denen Feldern, nicht in einem Hauß, wo er minder hätte schaden können, sonder eben an einem Orth, wo er einer gantzen Gemeinde den grösten Schaden kunte zufügen. Was er in einem Augenblick geschadet habe, lasset sich nicht sagen. Hiemit hatte GOTT für dieses Jahr den anderten Fahnen aufgepflantzet. Hier wäre es nun gewesen die höchste Zeit vor dem göttlichen Richter nieder zu fallen, und in aller Demuth mit zerknirschtem bußfertigem Hertzen uns an ihne zu ergeben. Und in der That ware höchstens anzurühmen jene Procession, oder feyrliche Bitt-Gang, welcher mit auferbäulichister Beywohnung aller hoch- und niederen Stands-Personen gleich folgenden Tag angestellet worden. Mein! was muß doch bey dieser Andacht ermanglet haben, daß GOTT uns abermahl nach demselben so empfindlich hat heimgesucht? Erlaubet mir, nach gewöhnlicher, bestgemeynter Aufrichtigkeit redlich heraus zu sagen, was mir eingefallen. Ich gedachte, das beste Mittel wäre gewesen, wann nebst der löblichisten Andacht auch dieser Schluß wäre gerichtlich abgefasset worden: Wir wollen einen hauptsächlichen Misbrauch in unserer Stadt abbringen, zur Versöhnung GOttes, für die Wohlfahrt der Stadt. Wann ein solcher Schluß mit Nachdruck wäre gefasset worden, getraue ich mir mit aller Sicherheit auf die göttliche Gütigkeit zu sagen, es stunden annoch alle in die Aschen verfallene Häuser. Ihr Unschuldige wurdet haben euere verlohrne Güter, wann die Mißbräuch der Schuldigen wären aufgehoben worden. Ihr unter denen eingefallenen Mauren Unterdruckte, wurdet haben euer Leben, wann die Tod-Sünden der Lebendigen wären unterdrucket worden. Im Wiederspiel, was helffen die Gebetter und Andachten, wann nicht abgestellet werden jene Mißbräuch, welche Frucht-los machen alle Gebetter und Andachten? Was ist aber geschehen nach gedachter Andacht und Procession? Seynd die Menschen besser worden? Hat ein eintziger Misbrauch aufgehöret? Solle ich nicht mit dem Traur-Propheten *Isaia* am 64. Capitul zu GOtt sprechen: Ecce, tu iratus es, & nos peccavimus! Siehe, du bist erzörnet, und wir haben unter deinem Zorn gesündiget. Daß du erzörnet gewesen, haben wir an allen Fenstern, Kirchen, Gebäuen und Tächeren sehen können. Und jedannoch, in Ansehung deines Zorns, Nos peccavimus, haben wir gesündiget, wie zuvor. Ich will weder eine so hochwerthe Gemeinde, weder eine Person insonderheit beschuldigen; sondern bitte nur, es wollen alle eine kleine Gewissens-Erforschung machen, ob man nach dem heiligen Pfingst-Sonntag, welcher ware der Straff-Tag, besser gelebet habe, als zuvor? Ob sich nicht das Volck bis in die spathe Nacht hinein habe aufgehalten auf der Gassen bey Kurtzweilen, und öffentlichen Spielen, da man gleichwohl genugsame Ursach gehabt hat, so gar die nächtliche Processionen, Gebetter, und Andachten zu verbieten, warum nicht auch solche Zusammenkünfften? Ja diese Kurtzweilen und Spiel waren nicht unehrbar! seye es: auch die öffentliche Processionen, Gebetter und Andachten seynd nicht unehrbar, und jedannoch hat man Ursach gefunden, solche bey so spather Zeit zu verbieten. Ferners, ob nicht eben sowohl die Wirths-Häuser voll gewesen, und etwelche zwar noch in jener Stund, in welcher die letzte Brunst ausgebrochen,

Hoc anno verò fulmine de cœlo misso magna ex parte in cineres abiit.

gebrochen, da dann jene mit Wasser wolten löschen, was sie etwann mit Wein haben angezündet? Ob nicht auf offentlichen Gassen, sonderbahr zu Abend (damit ich aber nichts melde von jener Gassen, in welcher das letzte Unglück den Anfang genommen) hin und her zu sehen gewesen wenig auserbäuliche Gebärden Verliebter, bey einander sitzend, oder stehender Personen nicht nur höheren Stands, sondern auch höheren Alters, an welchen sich andere sehr geflossen, und die Rechnung gemacht haben, wie es dann bey solchen Leuten in geheim müsse hergehen? Wann ihr fortfahret in solcher Gewissens-Erforschung, werdet ihr auch mit Isaia aufrufen: Ecce, tu iratus es, & nos peccavimus, siehe, du bist zornig, und nach deinem uns erwiesenen Zorn haben wir jedannoch gesündiget. Nachdeme wir uns nicht ergeben bey Auffpflantzung des anderen Fahnen, so hatte GOtt auffgepflantzet den dritten; vor drey Tägen liesse er läuten die Sturm-Glocken, die Feur-Glocken. Sehet nur die traurige Brand-Städt, abgebrennte Häuser, abgeworffene Tächer, verzehrte Güter, verdruckte Menschen, verlohrne Saten, grosse Kösten sowohl eines hochlöblichen Stands, als sonderbarer Personen, und bey so traurigen Anblick was sollet ihr sagen? Tu es Christus, filius Dei vivi, du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes, welcher uns also hast heimgesuchet. Alle Straffen schickest du über die Menschen; und bey allen haben wir anzebetten deine Gerechtigkeit: massen du kein Straff schickest ohne höchste Gerechtigkeit.

Der andere Theil.

2. GOtt schicket kein Straff ohne höchste Gerechtigkeit, und dises denen Sündern zur Wahrnung.

Entweders seynd jene, die von GOtt mit einem Unglück heimgesuchet werden, unschuldig, oder schuldig? Seynd sie unschuldig, so leyden sie Ad meritum, zu ihrem Verdienst, und Geistlichen Nutzen. Seynd sie schuldig so leyden sie Ad pœnam, zu ihrer Straff, und Besserung. Seynd sie unschuldig, so thut ihnen jedannoch GOtt kein Unbild an. Er sagt ihnen bey *Matthæo* am 20. Amice! non facio tibi injuriam, Freund ich thue dir kein Unbild. Du bist mein Freund wegen deiner Unschuld, und Frommkeit. Ich bin HErr deines Lebens, deines Hauses, deiner Güteren, deiner Leibs-Gliederen: wann ich dir alle diese hinweg nimme, oder beschädigte, so handle ich als ein Herr mit seiner eignen Sach: ja ich handle als dein Freund, massen ich meine Freund prüfe, und auf die Prob führe, wie das Gold in dem Feur. Also hat GOTT dem frommen Job sein Hauß lassen einfallen: Welcher die Hand GOttes wohl erkennet, und dahero gesprochen: Der HERR hats gegeben, der HERR hats genommen: Der Nahmen des HErren seye gebenedeyet. Gleiches wollen mit ihme sprechen diejenige, welche GOTT in dem letzten Unglück sonderbar hat heimgesuchet, und sich selbst trösten mit deme, daß sie unschuldig gelitten. Dann sölten sie schuldig seyn, hätten sie mehr Ursach wegen ihrer Schuld betrübt zu seyn. Jener GOTT, der ihnen ihr Sach genommen, kan ihnen leicht ein besseres Glück zuschicken. Dahero auch niemand jene vermessentlich, als schuldig solle urtheilen, welche vor anderen von GOTT seynd heimgesuchet worden. Ja vielmehr wollen jene, die nicht seynd gestraffet worden, gedencken, es warte auf sie ein anderes Feur, welches nicht ihre Häusser, und äusserliche Güter, sondern ihre Leib, und Seel möchte ewiglich zehren, niemahl verzehren. Gedencken sie, daß sie die Schuld haben, warum manche Unschuldige haben leyden müssen; daß sie das Holtz durch ihre Laster zusammen getragen zu einem solchen Brand; daß ihre Sünden seye der Blas-Balg gewesen, welcher das Feur in denen Häusern der Unschuldigen habe angeblasen. Und da ich rede von denen Lasteren der Schuldigen, wer wird laugnen, daß GOtt straffe mit höchster Gerechtigkeit? Dieses ist wahr, und muß ich es abermahl zum Trost der Unschuldig-Leydenden hinzu setzen, daß GOTT manchesmahl auch die Unschuldige mit verschiedenen sonderbaren Drangsaalen heimsuche; wie dann widerfahren obgedachtem gedultigen Job, und Mariä der Königin der Martyrer selbst; so ist jedannoch eine in der Schrifft selbst gegründete Anmerckung der Gottsgelehrten, das allgemeine Ubel, welche über eine gantze Stadt, oder Land verhänget worden, nicht anderst erfolgen, als wegen denen Sünden der Innwohnern, obschon hierdurch auch Unschuldige in das Traur-Spihl eingeflochten werden. Also erkläret es denen Worten nach der grosse Kirchen-Vatter Ambrosius, *Serm. 85.* da er zu seinen gantz betrübten Mayländeren also gesprochen: Civitati non nisi propter civium peccata infertur excidium. Über ein Stadt kömmet das Unheil nicht anderst, als wegen denen Sünden der Innwohnern, besonders wegen der Ungerechtigkeit, da man nur handlet nach sonderbahrem Interesse, nach Fleisch, und Blut, nicht aber nach der Ehr GOttes, Nutzen des gemeinen Weesens, und zu Unterdruckung der Land-verderblichen Lastern; wegen Unsträflichkeit der Lasterē, wegen denen Ehebrüchen, wegen der Geilheit, wegen Entunehrung der Fest-Tägē, wegen der Truckenheit, und wegen ungezäumtem Muthwillen der Jugend. Wann ich wolte anhören die Reden des Volcks, so wurde es hinzu setzen noch einen anderen Mißbrauch, und jenes unserer Stadt zuruffen, was der Ehrwürdige Simon de Cassia, der Stadt Flo-

Morale. von letzteren Lastern und Eytelkeiten.

nach einem grossen Unglück hat zugeruffer: Corrige tuarum fœminarum improbam vanitatem! Wache auf, Florentz! und verbessere doch einmahl die ärgerliche Eitelkeit deiner Weibsbilderen. Wann die Stimm des Volcks die Stimm GOttes ist, so wären nicht zu verachten die allgemeine Reden, welche man schier aller Orten unter währender Brunst anhörte, daß der eitle Kleider-Pracht die Ursach des Unheyls wäre. Oeffters hörete man schier überlaut die Reden: Verdecket, und bedecket die Brunst mit Kapff-Röcken, so wird sie authören. Ich habe aus solchen Reden wenigst so viel können abnehmen, daß ein Volck, so dem mäßigen Aufzug ehedessen sehr ergeben ware, und seine Kleider pflegte abzumessen nicht eben nach der Pariser-Ellen, sich ziemlich an dieser Kleider-Tracht ärgere, und im Fall GOTT noch einmahl straffen solte, sehr wurde darüber verbitteret werden. Ich halte mich nicht auf bey dieser Schwachheit der eitlen Welt-Docken; gehe vielmehr auf den Grund, und setze die Frag, welche der Maßilienische Bischoff Salvianus von denen Straffen der Stadt Carthago gestellet hat: Et miramur, si miseri sumus, qui tam impuri sumus? ist es ein Wunder, daß uns GOTT so armseelig straffet, da wir also der Geilheit ergeben seynd? Da man so gar dem Ehemann sein Frau lasset hinweg nehmen? Da fremde, vertriebene ausgerissene Bursch, welche ihrem König untreu, und eben darum GOTT nicht getreu gewesen, also lang freyen Unterhalt gefunden, bis sie nicht nur die Stadt-Töchteren, sondern auch Eheweiber theils verführet, theils entführet. Da die Jugend beydes Geschlechts frey darf handlen, sonderbar nach dem Versprechen der zukünfftigen Ehe, nach welchem durch die schändlichiste Gemeinschafft die Anstalt wird gemachet zu dem heiligen Ehestand? Da der Ehestand selbst so wenig wird in Ehren gehalten? Da Sonn- und Feyertäg gemacht werden nicht zwar auf Teutsch zu Freytägen, wohl aber auf Latein lauter Dies Veneris? Da so viele weder den Geistlichen, weder den Ehelichen Stand antretten, nur damit sie einen freyeren Stand haben zu aller Frechheit. Gelöscht, gelöscht dieses verfluchte Feur, so wird das andere Feur nicht mehr auf brinnen. Wird jenes nicht gelöschet, was Wunder, wann GOTT Feur mit Feur straffet? Miramur, si miseri sumus, qui tam impuri sumus? Also redete Salvianus von der Stadt Carthago. Ich aber setze nur hinzu: GOTT hat uns gestraffet mit Himmlischem Feur durch den Donner-Stral, durch irrdisches Feur, durch die leydige Brunst: Was für ein Feur ist übrig, so wir nicht Buß thun? nur allein das Höllische Feur.

Beschluß.

Ach! seye ferne von uns, daß wir ferners den Zorn GOttes heraus forderen! mit dem büssenden Petro lasset uns die Sünden beweinen, so werden wir auch mit ihme Gnad erhalten. Lasset uns mit diesem Apostel-Fürsten sprechen: Tu es Christus, filius Dei vivi! Du bist es, Christe JEsu! der uns zu billicher Straff hast gezogen. Du schickest alle Straffen über die Menschen; und schickest kein Straff über dieselbe ohne höchste Gerechtigkeit. So wollen wir dann, wie ein wohl-erzogenes Kind, in tieffister Ehrforcht kussen die Straff-Ruthen des Himmlischen Vatters, und ihme zur Versöhnung unsere Besserung aufopfferen. Bekennen wir reumüthig unseren Fehler, und zwar vor dem Beicht-Vatter anstatt des beleydigten GOttes. Versöhnen sich durch eine vollkommene Beicht diejenige, welche schon so lange Zeit ihre Sünden ohne Beicht haben herum getragen, und Ursach gewesen des allgemeinen Unheyls. Fange an die muthwillige Jugend ihren GOtt besser vor Augen zu haben. Kein Hauß-Vatter erdulte einen Hausgenossen, der sich nicht vollkommen mit GOtt versöhne. Höre man fleißig die Kirchen-Prediger; gehorche man denen Verordnungen der Welt-Predigern, so werden wir nicht mehr zu förchten haben die feurige Buß-Prediger. Also versicheret uns GOtt mit jenen Worten *Zachariæ 10.* mit welchen ich es beschliesse: Convertimini ad me, & convertar ad vos, Bekehret euch alle ohne Ausnahm zu mir durch eine vollkommne Buß, so wird ich mich zu euch bekehren durch eine vollkommene Verzeihung, und Versöhnung, Amen.

Predig
An dem heiligen Scapulier-Fest.

Vorspruch:

Veniunt ad vos in vestimentis ovium; intrinsecus autem sunt lupi rapaces. *Matth.* 7.

Sie kommen zu euch in Schaaf-Kleidern; inwendig aber seynd sie reissende Wölff.

Innhalt.

Das Scapulier ein Kleid der Schaafen, und nicht der Wölffen.

Eingang.

WO die äusser- und innerliche Kleydung nicht über eines stimmet, hat es wohl vonnöthen eines Attendite, oder einer Ermahnung sich zu hüten von jenen vermummten Faßnacht-Kinderen, welche auswendig erscheinen wie die Schaaf, innwendig wie die Wölff; aussen Haas, innen Fuchs; aussen weiß, innen schwartz; aussen Freund, iñer Feind. Kein Wolf ist so ädlicher als welcher sich verdecket unter dem Schaafs-Kleid. Attendite, Aufgeschaut! hütet euch vor. diesem verkleideten Schalck! Jetzt ermeldete Warnung aus dem Sonntäglichen Evangelio dienet mir sehr wohl für heutiges Fest des Scapuliers Mariæ. Es hat diese gresse Himmels-Fürstin ihre Hausgenossene, und Hof-Bediente, welche sie alle mit jener starckmüthigen Frauen in denen Sprüchwörtern Salomonis an dem 31. Capitul mit zweyfacher Kleidung heraus ziehret. Omnes domestici ejus vestiti sunt duplicibûs. Alle ihre Hausgenoßne haben zweyerley Kleider, nemlich ein äusserlich- und ein innerliches Kleid. Das äusserliche Kleid kan ich billich nennen das heilige Scapulier, mit welchem, als einer Hof-Liberey, Maria ihre liebe Hof-Bediente kleidet. Durch das innerliche Kleid aber was kan ich füglicher verstehen, als jene bey Luca an dem 15. v. 22. unter dem Namen des ersten, und besten Kleids vorgebildete, innerliche, heiligmachende Gnad GOttes, mit welcher die Mutter voll der Gnaden vor allem ihre Kinder geziehret zu seyn verlanget, gleichwie solches verlanget hat der Vatter des verlohrnen, und abermahl gefundenen Sohns: Citò proferte stolam primam. Dieses Gnaden-Kleid ist gewaschen worden in dem Blut ihres Sohns; dahero verlanget die Mutter, daß es von ihren Kindern getragen werde im Hertzen, an dem Leib aber das Scapulier-Besagte zweyfache Kleidung ist die Hof-Kleidung der Dienern Mariä. Domestici ejus vestiti sunt duplicibûs. Das Kleid Mariä auswendig, das Kleid JEsu inwendig stehen gar wohl beysammen. Unterdessen aber wie viel tragen auswendig das Scapulier-Kleid Mariä, aber nicht inwendig das Gnaden-Kleid JEsu? Aussen Schaaf, innen Wölff, Veniunt ad vos in vestimentis ovium, intrinsecus autem sunt lupi rapaces. Wider diese, fürnehmlich aber für die Ehr der Himmels-Königin ist angesehen heutige Lob- und Sitten Red unter diesem Vortrag: Das Scapulier ein Kleid der Schaafen, und nicht der Wölffen. In dem ersten Theil wollen wir sehen das äusserliche Kleid Mariä; in dem anderen suchen das innere Kleid JEsu. Der erste Theil wird zeigen, das Scapulier seye ein Kleid der Schaafen, veniunt ad vos in vestimentis ovium. Der andere, daß es nicht seye ein Kleid der Wölffen, Intrinsecus autem sunt lupi rapaces. Zur Sach mit Anruffung JEsu und Mariä! Vortrag.

Der erste Theil.

Daß die Schaaf ein Sinnbild seyen der auserwählten GOttes, zeiget die göttliche Schrifft selbsten mehrmalen an. Unter anderen redet der Heiland selbsten bey *Matthæo* am *25. v. 32.* von sich selbsten: Sicut pastor segregat oves ab hædis, & statuet oves quidem à dextris, daß er, wie ein Hirt, die Schaaf von denen Böcken, daß ist, die Auserwählte von denen Verworfenen absönderen, und die Schaaf zur Rechten werde stellen. Es mag demnach die Schaar der auserwählten billich verglichen werden mit der Zunfft Joseph, von dero in dem *79. Psalm. v. 2.* gesprochen wird: Deducis velut ovem Joseph, du O GOtt! führest die Zunfft Joseph, wie ein Schaaf. Nachdeme Maria zur Welt gebohren jenes Lamm GOttes, so da hinnimmet die Sünd der Welt, ist sie von GOtt bestellet worden als ein Hirtin, welche durch ihr 1. Scapulier ist ein Kleid der Schaafen.

vielmögende Fürbitt, und mütterliche Fürsorg die auserwählte Zunfft Joseph, als ihre liebe Schäflein auf die Himmels-Weid führe. Dahero der heilige Germanus von ihr gesprochen: Nemo est, qui salvus fiat, nisi per te, O Maria! niemand kommt zur Seeligkeit, als durch deine Aufführung, O Maria, nun erkennet auch diese Hirtin ihre Schäflein sehr wohl, Cognosco oves meas; es seynd nemlich gezeichnete Schäflein, und mit was für einem Zeichen? Durch was für ein Merckmahl kan man die liebste Schäflein, und Kinder Mariä vor anderen erkennen? Durch eben jenes Kennzeichen, durch welches Joseph als das liebste Kind Jacob erkennet worden. Es hatte der Patriarch Jacob sehr viel Söhn; gleichwohl wurde Joseph allein, gleitsam zum Unterschied von allen anderen genennet sein Sohn. Dahero die mißgünstige Brüder, als sie das bluthige Röcklein dem Vatter überbracht, zu ihme sagten: *Genes. 37. v. 32.* Vide, utrùm tunica filii tui sit, siehe ob dieses seye der Rock deines Sohns; worauf der Vatter selbst geantwortet: Tunica filii mei est; ja es ist der Rock meines Sohns; descendam ad filium meum lugens in infernum: ich wird mit Leid hinunter fahren zu meinem Sohn in das Grab. Wie dann, ihr Josephs-Brüder! seyt ihr nicht auch Söhn des Jacobs, wie Joseph? Wir seynd es. Und du, O Jacob! bist du nicht auch Vatter der übrigen, wie des Josephs? Ich bin es. Warum wird dann Joseph allein von anderen entschieden unter dem Namen deines Sohns? Nemlich darumen, weilen der gute Vatter seinen Joseph also ausserordentlich liebte, als wäre er allein sein Sohn. Videntes, quòd à Patre plùs cunctis tratribus amaretur, sie sahen, daß Joseph mehr dann alle Brüder von dem Vatter geliebet wurde. Aus was für einer Würckung nahmen sie diese ausnehmende Liebe ab? Aus einem gewissen Kleidlein, welches Jacob seinem lieben Joseph machen liesse. Der Text sagt es: Fecit ei tunicam polymitam, er machte ihme einen bunten, vielfärbigen Rock. Dieses schöne Kleidlein ware ein solches Liebs Zeichen, wegen welchem Joseph angesehen wurde als der eintzige Sohn Jacobs, obschon übrigens der Söhnen sehr viele waren. Anjetzt Marianische Mitglieder einer uralt-hochlöblichen Scapulier-Bruderschafft! vernehmet, was ich zu euerem Trost zu melden habe. Maria, welche unter dem Creutz in der verson Johannis ein Mutter ist worden aller Menschen, hat ja freylich sehr viel Kinder; fürnemlich aber ist sie ein Mutter aller Christen. Nun ist die Frag, wer unter so vielen Söhnen der Joseph seye? Wer das Kind von einer ausnehmenden Liebe? Wer gleichsam der eintzige Sohn Mariä? Was frage ich aber viel? Ihr seyt es, Marianische Mitglieder! Euch kan ich billich nennen die liebe Zunfft Joseph, indeme euer Mutter zum Zeichen einer ausnehmenden Liebe euch von allen ihren übrigen Kindern entschieden hat durch ein sonderbares Kleid, nemlich durch das heilige Scapulier-Kleid. Dieses Kleidlein ist ein Kleid der ausserwählten Schaafen, indeme sie in selbigem ihr liebe Josephs-Zunfft gleich einem Schäflein auf die Himmels Weid des ewigen Lebens führet. Deducis velut ovem Joseph. Viel geredet, da ich das Scapulier ein Zeichen, und Kleid der auserwählten Schäflein genennet habe, aber nicht zu viel. Lassen sie ihnen, AA! nur den Grund der heutigen Andacht kürtzlich erzehlen. Der heilige Simon aus Engelland, ein grosses Kirchen Liecht, General, und oberster Vorsteher des uralten Marianischen Ordens der Carmeliter, nachdeme er sich lange Jahr mit seinen Ordens-Brüdern die Ehr Mariä zu befördern hatte möglichist lassen angelegen seyn, nahme aus kindlichem Vertrauen das Hertz, hinwieder von Maria zu begehren, sie möchte sich würdigen ihre mütterliche Gegenlieb gegen ihrer Bruderschafft durch ein sichtbarliches Pfand, oder Kennzeichen an den Tag zu geben. Nach vieljährigen Thränen oder Bitt liesse sich endlich Maria erweichen; erschiene eines Tags dem heiligen Simon umgeben mit einer grossen Schaar der Engelen, tragend in ihren Händen ein Scapulier, welches sie ihme mit mehr, dann mütterlicher Liebs-Bezeugung, zumahlen mit diesen trostreichen Worten angeleget: Nimme hin, geliebster Sohn! dieses deines Ordens-Scapulier, ein Zeichen meiner Bruderschafft, In quo quis moriens æternum non patietur incendium, wer in diesem sterben wird, solle dem ewigen Feur nicht zu Theil werden. Ecce, signum salutis, salus in periculis, fœdus pacis, & pacti sempiterni; siehe! dieses Kleid ist ein Zeichen der ewigen Seeligkeit, ein Heyl in Gefahr, ein Bund des Friedens, und ewigen Vertrags. AA! was heist dieses anderes, als das Scapulier erklären für ein Kleid der auserwählten Schäflein, und jene, so es gebührender massen tragen, für die auserwählte Schäflein? Weiß gar wohl, daß ohne sonderbahre Offenbahrung niemand könne vergewißt seyn seines ewigen Heyls; dahero der Apostel verlanget, daß wir mit Forcht, und Zitteren unser Heyl auswürcken; gleichwol nebst dieser Forcht hat uns die gütigste Mutter die Versicherung Bedingnußweiß gegeben, daß, wann wir gebührender massen dieses Kleid Mariä werden tragen, eben darumen als eine liebe Zunft Joseph, gleich denen Schäflein zu der Himmels-Weid werden geführet werden; Deducis velut ovem Joseph. Maria erkennet das Scapulier für ihr Kleid, und jene, so es andächtig tragen, für ihre liebe

Vorbild an Joseph dem Söhnlein Jacobs.

Ursprung des H. Scapuliers.

Applic.

Söhn

Approbirt von denen Päbsten.

Sohn Joseph; Tunica filii mei est, es ist das Kleyd meines Sohns. Damit wir aber nicht etwann zweiflen möchten an dem Grund dieser Andacht, so ist dieselbe erstlich bestättiget worden von Joanne dem XXII. Statthalter Christi, denne Maria vor seiner Erhöhung zur Päbstl. Würde erschienen, und vorgesagt, daß er wurde Pabst werden, jedoch mit dem Beding, daß er die Andacht ihres heylwerthen Scapuliers solte gut heissen, und bekräfftigen, welches er dann in Krafft einer Bull feyrlich gethan, mit Erzehlung des vollkommenen Verlauffs seiner gehabten Erscheinung. Eben dieses haben nachgehends gethan Alexander V. Clemens VII. Paulus V. Gregorius XIII. und andere sichtbare Kirchen-Häupter, welche gesamter Hand bestissen waren, mehrbesagte Andacht zu beförderen vermittels vast unzähliger, denen Mit-Brüdern dieser Bruderschafft ertheilter Ablassen. Was verlangen wir für ein herrlichere Zeugnuß, als daß der H. Geist diese Andacht durch den Mund so vieler Statthalteren Christi bekräfftiget habe? Vielleicht erwarten wir die unmittelbare Stimm GOttes selbsten, welcher durch übernatürliche Wunderwerck zu reden, und also die dunckle Wahrheiten zu erklären pfleget? Also macht er einstens scheinbar den Mantel des Wunder-Propheten Elid, deme das Element des Wassers weichen, und Elid sammt seinem Jünger Elisæo trucknen Durchzug gestatten müste, so bald es von dem Mantel Elid berühret worden. Nun in was für einem Element verlanget ihr die Andacht des Scapuliers mit Wunderthaten bestättiget? Vielleicht in dem Wasser-Element? Unzahlbar viel Menschen seynd dem augenscheinlichen Untergang, Schiffbruch, und andern Wasser-Gefahren entgangen wegen der Andacht des bey sich getragenen Scapuliers. Vielleicht in dem Feurs-Element? Es hat dieses Scapulier gedemmet, und ausgelöschet die gröste Feurs-Brunsten, so bald es in das Feur geworffen wurde; es verbliebe selbst in denen Flammen unverletzt; nicht selten seynd jene, so es angetragen, in dem erschröcklichen Brand also unverletzt dagestanden, daß weder ein Kleyd, weder ein Härlein von dem Feur berühret worden. Vielleicht in dem Element des Lufftes? Es hat das Scapulier zum öfftern die schröckliche Donnerklapff, und dero gefräßige Flammen aufgehalten; ja als das wilde Donner-Feur in einer Kammer, und Beth alle andere verzehret, liesse es jene unversehrt, so dieses Marianische Kleydlein am Leib trugen. Verlanget ihr Wunderwerck auf dem Element der Erden? Erinneret euch unter tausend andern des jenigen, so sich in der Belägerung Mümpelgards hat zugetragen, und zwar in Angesicht der gantzen Königlich-Französischen Armee. Ein gewisser Soldat wurde damahls in dem Sturmlauffen

Wund er-Krafft des H. Scapuliers in allen 4. Elementen.

von einer Musqueten-Kugel getroffen, doch im mindesten nicht verletzet; die Kugel, nachdem sie die Kleyder durchschlagen, und auf das Scapulier kommen, verluhre sogleich alle Krafft, und vermöchte nicht weiters zu kommen; wie dann König Ludwig der XIII. glorwürdigsten Angedenckens selbsten hiervon den Augenschein genommen, und nach Ersehung so wunderlicher Prob sich selbsten mit diesem himmlischen Scapulier-Schild bewaffnen wollen. Was soll ich sagen, daß zuweilen wegen dieser Andacht die Seelen in durchstochenen, und allbereit verbluteten Leiberen so lang aufgehalten worden, bis sie sich durch eine reumüthige Beicht mit GOTT versöhnet haben? Zeugnuß dessen kan geben, was nebst anderen ein vortrefflicher bekannter Prediger aus Franckreich selbst in seine Predigen einführet, von einem gewissen Soldaten, welcher, ob ihme schon der Kopff mitten entzwey gespalten, der Leib voller Wunden, und dannoch seine Feind noch immerfort auf ihne zustachen, zu denenselben endlich sagte: Umsonst, umsonst bemühet ihr euch; ich bin ein Pfleg-Kind der Mutter GOttes, trage ihr Scapulier an dem Hals, ohne Beicht werd ich nicht sterben. Wie er dann auch in Wahrheit so lang gelebt, bis aus sonderbarer Schickung GOttes ein Priester ankame, von deme er die Ledigsprechung von seinen Sünden erhalten. Dergestalten beliebte es dem Allerhöchsten, zu bekräfftigen das Versprechen Mariä, daß jener dem ewigen Feur nicht werde zu Theil werden, welcher mit wahrer Andacht in diesem Scapulier abstirbet; In quo quis moriens æternum non patietur incendium. Anjetzt habe ich zu fragen, ob dann der allweise und mächtige GOTT hätte gestatten können, daß eine Andacht, welche er durch so viele übernatürliche Wunderzeichen berühmt gemacht, nur auf ein blosses Fabelwerck gegründet wäre? Diese Wunderwerck waren die Gelegenheit, daß nicht nur das gemeine Volck von allen Orten und Enden, sondern Fürsten, König und Welt-Häupter sich bewaffnen wolten mit diesem Kleydlein der auserwählten Schäflein GOttes. Diese Wunderwerck hielten besagte Andacht durch mehr dann vier hundert Jahr in beständigem Flor und Aufnahm. Diese vermöchten so viel Kirchen-Häupter zu Ertheilung unzahlbarer Ablassen, und Gnaden-Brieffen. So haben wir demnach nicht Ursach, diese Andacht für ein leeres Fabelwerck zu halten; bleibt dann bey seiner Krafft das Versprechen Mariä, daß keiner ihrer wahren Dienern in dem Scapulier sterbend, werde ewig verlohren gehen. Und was folget aus diesem? Die Wahrheit meines Vortrags: Das Scapulier ein Kleyd der Schäflein GOttes. O was für eine Ehr und Hochschätzung verdienet dann von uns diese

Maria-

Marianische Andacht? Dahin zielen ab alle Gebetter und Allmosen der Christglaubigen, alles Fasten, Wachen, und Casteyung der Ordens-Leuten und Einsiedlern, alle Peyn und Quaal der heiligen Martyrer, damit sie seyn mögen in der Zahl der Auserwählten Schäflein GOttes. Wann wir dann auf eine so leichte Weiß durch die wahre Scapulier-Andacht unter solche gelangen mögen, solle dann jemand seyn, welcher sich nicht befleisse, noch heutiges Tags in diese Bruderschafft einschreiben zu lassen? Oder welcher sich nicht glückseelig schätze, ein Mitglied derselben zu seyn? Oder welcher ihme nicht vornehme, künfftighin fleißigist zu verrichten die auferlegte Andachten mehrer besagter Bruderschafft? Glückseelig die jenige, welche an dem Leib tragen dieses äusserliche Kleyd Mariä! dann solches ist ein Kleyd der auserwählten Schäflein GOttes, Veniunt ad vos in vestimentis ovium. So muß man aber auch in dem Hertzen tragen das innere Gnaden-Kleyd JEsu, massen das Scapulier kein Kleyd ist der Wölffen; Intrinsecus autem sunt lupi rapaces. Die wahre Diener Mariä tragen zweyerley Kleyder, Domestici ejus vestiti sunt duplicibûs, auswendig das Scapulier, inwendig die Gnad GOttes.

Der andere Theil.

2. Scapulier ist kein Kleyd der Wölffen. Parabola. von einem geraubten Schäflein. 2. Reg. 12.

So vast Maria liebet ihren eingebohrnen Sohn, als das wahre Lamm GOttes, so da hinnimmt die Sünd der Welt, so wenig kan sie beschützen jene Menschen, welche gleich denen rasenden Wölffen fortfahren, dieses unbefleckte Lamm zu verfolgen. Damit ich nun von meinem Vorspruch nicht abweiche, solle zu dessen Erklärung dienen die bekannte Parabel, unter dero Sinnbild der Prophet Nathan dem König David sein Lasterthat hatte vorgehalten. Es ware ein reicher Mann, versehen mit gantzen Heerden Schaaf und Vieh; es ware zugleich ein anderer armer Mann, dessen gantze Haabschafft bestunde in einem eintzigen Schäflein, welches er nährete, und auferzoge. Das arme Thierlein asse von seinem Brod, trancke aus seinem Becher, nahm den Schlaf in seiner Schooß, und ware ihm so lieb, als sein eigenes Kind. Es geschahe, daß bey dem reichen Mann ein fremder Gast ankame, zu dessen Bewirthung er keines aus allen seinen Schaafen angriffe, sondern nahme dem armen Mann sein eintziges liebes Schäflein hinweg, und liesse solches abstechen für ein Gastmahl des Fremdlings. Bey dieser Geheimnuß-vollen Erzehlung fangte David an hefftig sich zu ereifferen über die Unthat dieses heiß-hungerigen Wolffs, und Schaaf-Mörders; verlangte desselben Namen kurtzum zu wissen, worauf ihme der Prophet füglich geantwortet: Tu es ille Vir, 2. *Reg.* 12. Du, mein König! bist dieser Mann, du dieser Wolff, welcher dem unschuldigen Urias sein eintziges Schäflein, nemlich sein Ehefrau, und endlich das Leben selbst hinweg genommen. Laßt anjetzo sehen, wie die angeführte Parabel zu meinem Endzweck diene. Es hat Maria ein eintziges über alles geliebtes Schäflein. Sie wird nicht umsonst Applicat. genennet von Epiphanio: Ovis immaculata, quæ peperit ovem Christum, das unbefleckte Mutter-Schaaf, so gezeuget hat JEsum, ihr eintziges Lämmlein. Dieses ist jenes Lämmlein, welches sie ernährte, und auferzoge. Dieses asse ja freylich von ihrem Brod, und trancke von ihrem Becher, ja von ihrer Jungfräulichen Milch; dieses schlaffte in ihrer Schooß, und wurde geliebt nicht nur wie das eigene Kind, sondern ware in der That selbsten ihr eigenes Kind. Nun aber verfolgten dieses Lämmlein sehr viel Wölff, und damit sie desto sicherer können zukommen, verdecken sie sich unter dem Schaafs-Kleyd des Scapuliers. Wer seynd diese heiß-hungerige Wölff, und verdammte Schaafs-Mörder? Tu, tu es ille vir, du bist es, welcher zwar an dem Leib trageſt das Scapulier Mariä, aber nicht in dem Hertzen das Gnaden-Kleyd JESU; du bist es, welcher dem Mund nach, zwar Mariam liebest, aber das Hertz vertheilest mit jener, die ich an heutigem Jungfräulichen Ehren-Fest nicht nennen solle; du bist es, welcher unter dem Scapulier verdeckest eine unsaubere Liebe, eine tieff-eingewurtzlete Feindschafft, eine viehische Trunckenheit, eine Neigung zu ungerechtem Gut, oder Gewinn, eine Todsünd, welche du auch heutiges Tags durch eine Beicht und Buß nicht willst ablegen. Du kommest zwar zu Maria in dem Scapulier, als einem Kleyd der Schäflein GOttes, Veniunt ad vos in vestimentis ovium, inwendig aber bist du ein reissender Wolff, welcher durch deine Sünden JEsum, das eintzige Lämmlein Mariä, abermal auf die Schlacht-Banck suchest; Intrinsecus autem sunt lupi rapaces. Kanst du wohl solcher gestalten mit deinem Scapulier-Kleyd bey Maria ein Ehr einlegen? Ja, das kanst du, aber wann? Wann der Wolff unter dem Schaaf-Beltz kan angenehm seyn dem Mutter-Schaaf; wann der Mörder des Sohns ein Ehr einleget bey der Mutter; wann Maria mehrer lieben kan einen vermummten gleißnerischen Diener, der nur allein dem Kleyd nach ein solcher ist, als ihr eigenes göttliches Kind; wann das Kleyd Mariä angesehen ist für einen Deckmantel der Bosheit. Auch in einem gemeinen Haus, wie frech und ausgelassen wird ein Sohn, wann er weiß, die Mutter oder Anfrau halte ihme die Stangen, und helffe überall hinaus? In einer Stadt, zu was für Ublen gibet Anlaß ein grosser Herr, welcher

den

cher den Schutz giebet verdächtlichen Personen, und Bößwichten? Höret man nicht immerdar aus allen Rechten, aus der Schrifft, und von denen Cantzlen donneren wider solche Schutzgeber, und Beschirmer? Warumben dieses? Weilen solches nichts anderes heisset, als das Laster verthädigen, und der Bosheit einen Freyheits-Brieff geben. Ist jemand aus Gebrechlichkeit gefallen, stehet aber von dem Fall wieder auf, und giebet gute Hoffnung einer Besserung, da erforderet die Christliche Liebe, ihme in billichen Sachen verhülflich zu seyn. Aber so jemand auf seiner Lasterstiegen von einem Staffel zu dem anderen trittet, und durch erfahrne Hülffsleistung nur zunimmet in der Frechheit, ist es kein Liebe, ihme helffen, sondern eine Gottlosigkeit. Nun solche Gottlosigkeit verhoffen manche in der Stil von Maria; daß nemlich sie, die Königin der Reinigkeit, ihnen die Strassen der Unsauberkeit werde offen halten: daß sie mit ihrer Großmacht werde innhalten den Straff-Arm GOttes, damit sie ohne Sorg können fort sündigen; daß Maria werde treiben das Handwerck des Verräthers Judas, und den Weeg zeigen denen Feinden Christi. Weiß wohl, daß manche in ihrer Bosheit sich steiffen auf verschiedene, oben angeführte Miracel, Krafft deren auch denen Sünderen wunderfahne Gnaden erheilet worden. Deme ist also; Maria hat geholffen, und hülffet denen Sünderen, aber nur denenjenigen, welche ernstlich von ihren Sünden wollen abstehen. Sie hat geholffen denen Sünderen, aber nicht jenen, welche vermessentlich auf GOttes Barmhertzigkeit, und Mariä Gütigkeit dahin sündigen. Ja, wann sie auch zuvor dergleichen vermessentliche Sünder waren, so ist ihr Bekehrung gewesen ein ausserordentliches Miracul, welches zu hoffen die gröste Vermessenheit wäre. Also ist es; eine abgeschossene Feurkugel ware nicht durchgangen durch das Scapulier: gehe nun hin, laß auf dich, und dein Scapulier schiessen; probiere, ob auch du Wunden-frey seyest. Also ist es; es ist jener auch mit zerspaltenem Kopff erhalten worden bis nach Ablegung der Beicht: gehe nun hin, laß dir den Kopff zerspalten, und erfahre, ob Maria auch dich erhalten werde. Wäre dieses nicht eine Vermessenheit, und Versuchung GOttes? Was hülffet dann also das Scapulier tragen, wann man darneben muß haben die für sich selbst seeligmachende Gnad? Zu was dienen die vielfältige Andachten zu Maria? Also möchten manche fragen; ich aber frage sie hinwieder: Zu was dienet das grüne Zweig so der Hirt seinem Schäflein vorhaltet? Es dienet halt, das Schäflein an sich zu ziehen, und bey sich zu behalten; Ramum viridem ostendis ovi, & trahis ad te, sagt Augustinus, lasset sich das Schäflein nicht ziehen, so hülffet ihme ja freylich das grüne Zweig zu nichts. Gleicher gestalten ist das Scapulier verordnet, die Menschen zu GOtt zu ziehen. Dahero hülffet es fürs erste, daß jene, so würcklich durch die Gnad GOttes gute Schäflein seynd, auf die Fürbitt Mariä kräfftige Gnad erhalten, gute Schäflein zu verbleiben. Es hülffet ferners, daß jene, welche in bisherigem Sündenstand Wölff gewesen, anjetzt durch die Buß in Schäflein verändert werden, wie es geschehen mit einem heiligen Andrea Corsino, welchen seine Mutter erstlich zwar als einen Wölff, nachgehends aber in ein schönes Schäflein verändert sahe. Wie viel Wölff werden anheut in Schaaf verwandlet? Der Himmel seye gepriesen! heut führet Maria viel Sünder in den Beichtstuhl; wären sie nicht in der Marianischen Scapulier-Bruderschafft, so blieben sie Wölff, und wären anheut keine Büsser.

Beschluß.

So nehmen dann anheut dieses Heylbringende Kleid der auserwählten Schäflein alle diejenige, welche noch nicht einverleibt seynd der hochlöblichen Scapulier-Bruderschafft. Jene aber, so dasselbige schon tragen, wollen zugleich Sorg tragen, daß sie unter dem Schaafskleid keinen Wolff verdecken. Bewahren sie dieses Gnadenkleid durch fleißige Beobachtung der Marianischen Satzungen, und gewöhnlichen Bruderschaffts-Andachten. Solten einige in ihrem Gewissen vielmehr Wölff, als Schäflein seyn, diese wollen anheut ihre Wolffs-Art ablegen, das innere Gnaden-Kleid mit dem äussern Scapulier-Kleid vereinigen, sich vermittelst der Buß, mit JESU, dem wahren Lamm GOttes, versöhnen, und dasselbe in der Communion anbeten, da der Priester sprechen wird: Sehet das Lamm GOttes, so da hinnimmet die Sünden der Welt. Künfftighin aber solte das eintzige Angedencken, und Ansehen des Marianischen Scapuliers ein mächtige Beweg-Ursach seyn, alle schwere Sünden zu meiden. Wie dann? Solten wir zu uns selbsten sagen: Wird ich dann ein Wolff seyn unter diesem Kleid der auserwählten Schäflein? Dieses Marianische Scapulier, und Gnaden-Kleid solle ein Deckmantel seyn meiner Bosheit? Vielmehr im Gegentheil wird es mir ein Antrieb seyn, also in diesem Kleid zu leben, daß ich würdig werde, zu erfahren die Erfüllung der Zusag Mariä: In quo quis moriens æternum non patietur incendium, daß jener wahre Diener Mariä, so in dem Scapulier, als in dem Kleid der auserwählten Schäflein, stirbet, nicht zu Grund gehen, sondern mit denen Schäflein auf die rechte Seiten gestellet, und in die ewig grünende Himmels-Wayd werde eingeführet werden. Amen.

An dem Fest des heil. Apostels Jacobi.

Erste Predig.

Vorspruch.

Potestis bibere calicem? *Matth. 20.*
Könnt ihr den Kelch trincken?

Innhalt.

Allerweisiste Austheilung des süssen und bitteren Kelchs GOttes.

Eingang.

Es hat der Allerhöchste zweyerley Kelch, einen süssen, und einen bitteren; einen Kelch der Freuden, und einen Kelch des Leidens. Wer hätte nicht verhoffet, es wurde Christus seinem lieben Apostel Jacobo den süssen Kelch der Freuden angetragen haben? Es ware Jacobus mit Johanne aus allen Jüngeren der nächste Bluts-Verwandte des Heilands; so hätte er dann billich vor anderen können hoffen die erste Ehren-Stellen von ihme zu erhalten. Aber ja wohl die erste Ehren-Stellen! ja wohl den süssen Kelch! Könnet ihr trincken jenen bitteren Kelch, welchen ich wird trincken? sagte Christus zu seinen zwey nächsten Anverwandten. Wir können es, gaben sie zur Antwort, und müßten es in der That selbst erfüllen. Petrum, der gleichwol Christum verlaugnet hatte, müßte Jacobus sehen als den ersten in der Ehrenstell, ihme vorgezogen, und als ein allgemeines Kirchen-Haupt vorgesetzt. Wollt ihr wissen, in wem Jacobus der erste gewesen? Der erste im Leiden, der erste in der Marter, der erste im bitteren Kelch. Aus allen Apostlen ware er der erste, so durch den tödtlichen Streich der Axt, für Christum enthauptet worden. Also dann der erste Bluts-Freund Christi solle der erste seyn bey dem bitteren Kelch Christi? In der Hand der Freunden GOttes solle der bittere, und in der Hand der Feinden GOttes der süsse Kelch gesehen werden? Also noch heut zu Tag siehet man die gottlose in Freuden, die Tugendsame im Leiden; und eben darumen unterstehen sich manche, so gar die göttliche Fürsichtigkeit zu beschuldigen, wegen so wunderſamer Austheilung des süssen, und bitteren Kelchs. Aber verdencke man weder die Fürsichtigkeit GOttes, weder beneide man die gottlose wegen ihrem süssen Glücks-Kelch. Es ergehet ihnen, wie der Gastgeb zu Cana in Galiläa gesagt hat: Omnis homo primùm bonum vinum ponit, & cùm inebriati fuerint, tunc id, quod deterius est, man setzet anfänglich auf den süssen Becher mit gutem Wein, nachgehends aber folget der üblere Becher mit schlechterem Wein. Jetzt haben die gottlose den süssen, aber nachgehends werden sie haben den bitteren Kelch. Hingegen verhaltet sich GOtt mit denen Frommen, wie Christus bey der Hochzeit angedachtem Ort, allwo er Anfangs liesse aufsetzen den übleren Becher mit schlechterem Wein, den besseren aber sparete er bis zu End; Tu autem servâsti bonum vinum usque adhuc. *Joan. 2.* Jetzt haben die gottseelige den bitteren, nachmalens werden sie haben den süssen Kelch. Dieses wird ich anheut zu Vertheidigung göttlicher Fürsichtigkeit erklären unter folgendem Vortrag der Predig: Allerweisiste Austheilung des süssen, und bitteren Kelch GOttes. Den süssen Kelch giebet GOtt seinen Feinden; der erste Theil. Den bitteren Kelch seinen Freunden; der andere Theil. Diese Austheilung des Kelchs, ist die allerweisiste, in Ansehung der gottlosen, indeme diese dermalen den süssen Kelch haben zu Belohnung ihrer Wohlthaten; nachmalens aber den bitteren Kelch zu Abstraffung ihrer Ubelthaten. Sie ist die allerweisiste, in Ansehung der Frommen, indeme diese dermalen haben den bitteren Kelch zu Abstraffung ihrer Ubelthaten; nachmalens aber den süssen zu Belohnung ihrer Wohlthaten. Mithin gründet sich diese Austheilung beyderseits auf die Freygebig- und Gerechtigkeit GOttes, welcher sowohl bey denen Bösen, als Guten alles belohnet, und alles abstrafet, entweders hier, oder dort. Wir gehen zur Sach mit JEsu, und Maria. Vortrag.

Der erste Theil.

Wahr ist es, daß alle Werck des Sünders, um weilen sie nicht beseelet seynd mit dem Geist der heiligmachenden Gnad, ein armseeliger Todten-Leichnam seyen ohne würckende Krafft eines verdienstlichen Lebens. Dieses unangesehen, wie der Englische Lehrer *p. 3. q. 89. a. 6. ad 3.* behauptet, erhalten sie von der göttlichen Freygebigkeit einen gewissen Lohn. Die Besuchung der Kirchen, die Begrüssung eines heiligen Bilds, das Allmosen für die Armen, das Gebett des Rosenkrantzes, die 1. Den süssen Kelch gibt GOtt seinen Feinden anfangs, aber zu letst einen bitteren.

die Anhörung der Predig, die Empfahung eines heiligen Seegens, die Unterdruckung des Zorns, oder anderen üblen Anmuthung, gehen nicht verlohren; alle diese Werck, auch da sie im Stand der Ungnad geschehen, werden belohnet, aber mit was für einem Lohn? Mit dem Himmel? Ach nein; der Himmel wäre kein so grosses Gut, wann er um einen so geringen Preiß von einem Sünder, auch da er würcklich ein Feind GOttes ist, könte erkauffet werden. Sie werden belohnet mit dem süssen Becher jener zeitlichen Glückseeligkeit, die man zuweilen auch bey denen verwegnisten Sünderen siehet. Die Sünder werden gecrönet zur Belohnung ihrer Wohlthaten, aber nachgehends gestraffet wegen ihrer Ubelthaten. Ich weiß diese Sache nicht besser zu erklären, als Gleichnuß-weiß durch eine herrliche, obschon unter denen Heyden vorgefallene Begebenheit. Von denen Geschichtschreiberen wird sehr angerühmet jenes Urtheil, welches in denen beschwerlichisten Umständen gefället hat Epaminondas. Dieser nahmhaffte Feldher der Thebäer, weilen er wußte, was grossen Nachdruck zu Auswürckung grosser Heldenthaten bey edlen Gemütheren die Ehr habe, hatte ein Gesatz gemacht, alle Obriste und Hauptleut, so eine ritterliche Heldenthat wurden ausgeübet haben, offentlich mit Lorbeer zu crönen, und unter allgemeinem Jubel-Geschrey in dem Triumph herum führen zu lassen. Uber dieses, weilen ihme nicht unbekannt ware, wie viel bey einem Kriegs-Heer daran gelegen seye an einem genauen Gehorsam, und Beobachtung der Kriegs-Befehlen, hatte er durch ein anderes Gesatzes die unfehlbare Tods-Straff darauf geschlagen, so jemand einen Kriegs-Befehl übertretten wurde. Da siehe! wird ihme gähling fürgestellet einer seiner Söhnen, so zu gleicher Zeit verdienet hatte den offentlichen Triumph, und Tods-Straff. Er hatte sich wider das Verbott seines Vatters, nach ersehenem Vortheil, mit dem Feind in ein Gefecht eingelassen, aber in demselben, zum Vortheil des Vatters, glücklich obgesieget. Dieser hochschätzbar- und Bedenckens-würdige Übertretter des Gesatzes, hatte verfinsteret den Glantz eines herrlichen Siegs mit der Vermessenheit einer verbottenen Schlacht; aber eben diese Vermessenheit hatte er erleuchtet mit dem Glantz eines ansehnlichen Siegs. Also beladen mit einem Laster, so da ware ein Sieg, und glorreich von einem Sieg, so da ware ein Laster, warffe er sich nieder vor seinem Herrn Vatter, und reichte demselben seine Händ, zu empfahen den Siegkrantz, oder die Band, und Ketten; neigte das Haupt, zu empfahen eintweders den glorreichen Lorbeer, oder den tödtlichen Schwerdtstreich. Zu Gunst des Schuldigen redete die Liebe des Vatters, und seine kriegerische Tapfferkeit; zum Untergang des Obsiegers sprachen die Schärffe des Richters, und Ubelthat des Ungehorsams. Wird der Sohn zum Tod verurtheilet, widersprichet das Gesatz, welches versprichet dem Obsieger seinen Triumph. Haltet man ihme aber den Triumph, widersprichet das Gesatz, so die Straff des Tods auf den Ungehorsam geschlagen. So entschliesset sich dann Epaminondas, beeden Gesätzen genug zu thun. Der Sohn solle gekrönet mit dem siegreichen Lorbeer, und im feyrlichem Triumph herumgeführet, nachmalens aber enthauptet werden. Also geschahe es: Der junge Held gehet auf dem Weeg des Triumphs des Richtstatt entgegen: Da ihme von allen Orten mit allgemeinem Frolecken zugeruffen wird, wartet schon auf ihne der Scharffrichter, welcher den Triumph beschliesset mit dem Purpur seines Bluts, und mit einem Streich in das Feld schlaget sein mit Lorbeer gekröntes Haupt. Corona-to Caput abscidit; also Plutarchus. Sehet anjetzo, ihr Sünder! gleichsam in einem Spiegel, euere Glückseeligkeit. Ihr seyd Söhn des himmlischen Vatters, aber ungehorsame Söhn; gleichwohl überwindet ihr zuweilen ein und andere üble Anmuthung. Zu dero Belohnung habt ihr zeitliche Ehren, Ansehen, und Glückseeligkeit; mit dieser werdet ihr gekrönet; aber O Elend! euer gekröntes, und glückseeliges Haupt wird euch abgeschlagen werden. In Mitten eures siegprangenden Glücks warten auf euch die Gerichts-Diener göttlicher Gerechtigkeit, ihme den Schluß zu machen. Auf euerer Glücks-Straffen seyd ihr in Ehren, und Lustbarkeit; zu End derselben seyd ihr verdammt. Vor dem göttlichen Richterstuhl werdet ihr zwar aufweisen euere Rosenkräntz, geistliche Tagzeiten, Allmosen, und andere Andachten; die Antwort aber wißt ihr schon aus dem Mund des Heylands, wie sie ist, und wird gegeben werden: Recepisti mercedem tuam: habuisti bona in vita tua, den Lohn hast du schon eingenommen: Gute Täg hast du im Leben gehabt. Omnis homo primùm vinum bonum ponit, man hat dir schon aufgesetzt den süssen Becher mit gutem Wein, zu Belohnung deiner Wohlthaten; mit diesem hast du dich angetruncken, daß du nicht mehr gedencket an den Gehorsam gegen deinem GOtt, so solle dann anjetzo folgen der bittere Becher, zu Abstraffung deiner Ubelthaten; & cùm inebriati fuerint, tunc id, quod deterius est. Auf lustige Faßnacht folgt ein traurige Fasten, auf gute Täg schlimme Nätt; auf süssen Kelch der bittere Becher. Also gabe GOtt selbsten zur Antwort denenjenigen, die sich bey *Jeremia* an dem 48. beklagten wider den Glücksstand der boßhafften Moabiteren: Ego scio, ait Dominus,

Epaminondæ gerechtes Urtheil über seinen sonst lieben Sohn.

App'icat. auf die nolte Sünder.

jactantiam ejus, das Volck Moab ist stoltz, und übermüthig, das weiß ich. Aber nur Gedult! die Straff-Ruthen hab ich schon eingeweicht; der Tod ist schon auf meinen Befehl im Anzug, der Untergang wird ihme fruhe genug über den Hals kommen. Propè est interitus Moab, ut veniat: & malum ejus velociter accurret nimis. Gehet nur, gehet mit eueren Gedancken an die Strassen der Höllen; da werdet ihr sehen, mit was für einer Beschämung dahin geführet werden so viel in dieser Welt hochangesehene, nun aber in äusserstes Unheyl verfallene Glücks-Kinder. Fraget sie, wie es ihnen doch ergangen seye? In via sta, & prospice, habitatio Aroër. Interroga fugientem, & dic, quid accidit? Nachgehends machet auf allen Gassen, und Strassen ihre Verdammnuß offenbar: Ululate, clamate, Annunciate in Arnon: Confusus est Moab; jedermann zum Lehrstuck, daß in dem Himmel wohne eine Gütigkeit, welche alle Wohlthaten belohnet, aber auch eine Gerechtigkeit, welche endlich darein schlaget, und verdammet. Und in Wahrheit, wann, gleichwie ihr von euerem Fenster hinab sehet, wer auf der Gassen vorbey gehe, also auch sehen könntet die Seelen der Höllen zuwanderen, so wurdet ihr die Sünder nicht beneyden ihres vermeynten Glücks. Da wurdet ihr sehen jenes Frauenbild. . . Gehet hin, fraget sie, was neues von ihren Liebhaberen, von denen sie bis in die spate Nacht bedienet wurde, fraget nach ihrem Geschmuck, Aufbutz, und Leibszierd. . . . Ihr wurdet sehen jenen grossen Weltmann . . . fraget ihne, was neues von seinen Güteren, Lusthäuseren, Ansehen, und Bedienungen. . . Ach! wie hencken sie anjetzo ihren Kopff; wie gehen sie daher zerrissen, bestürtzt, beschämet, und gedemüthiget: Confusus, confusus est Moab. Solche Beyspiel sehen wir zwar nicht mit Augen, ist aber gewiß, daß sie geschehen in der That selbst. Jetzt sehen wir nur den vergüldeten Kelch des süssen Glück-Weins, aber dieser Kelch ist unvermerckter Dingen von der Hand GOttes vermischt mit einem tödtlichen Gifft. Calix in manu Domini vini meri plenus misto. Bibent omnes peccatores terræ. *Ps. 74. v. 9.* Das Gifft mercket man nicht, wird jedannoch unvermerckter Dingen seine Würckung haben. Es lebt der Sünder lange Zeit bey seinem Glücks-Becher; er stirbet endlich in seinem Beth, umgeben mit grosser Anzahl seiner Freunden, und Anverwandten, mit Bystand vieler Priesteren, versehen mit allen letzten Sacramenten; dieses siehet man: Aber daß er in der Seel übel beschaffen seye, dieses kan man nicht sehen: Er gehet, mit allen Sacramenten versehen, in die Verdammnuß. Der vergiffte Kelch ist in einer verborgenen Hand, und macht verborgner Weiß seine tödtliche Würckung. Calix in manu Domini vini meri, plenus misto. Die Hand GOttes haltet zuruck mit diesem vergiffsten Kelch, GOtt übereilet sich nicht. Er siehet eine Zeit lang durch die Finger; ja, deme ist also: Er haltet zuruck; der Sünder fahret jedannoch in seinem Glücks-Stand immerdar fort, und GOtt schreibet alles genau auf. Ihr machet euch lustig bey Mahlzeiten, Gesellschafften, Spielen, und verliebten Kurtzweilen; und alles wird aufgeschrieben. *Danielis 5.* sahe König Balthasar bey seiner Mahlzeit eine Hand, welche an der Wand schriebe, und er zitterte, schauderte, erttatterte; seine Knie wolten ihne nicht mehr tragen. Ihr sehet die Hand des Schreibers nicht, und jedannoch schreibet er. In jenem Hauß haltet ihr euch auf in freundlichem Gespräch, oder Gesellschafft; unterdessen schreibet ein verborgene Hand; was? Ehrabschneidung, Falschheiten, Lugen, verliebte Reden, unehrbare Anblick, item, item - - -. Ihr vermeynet von euerem Nächsten beleidiget zu seyn, und gehet immerdar in dieser Meynung fort; unterdessen schreibet die Hand; was? Feindschafft, Haß, Zorn, Rach, Ubels wünschen, Schmähwort, Verkleinerungen, Fluchen, und Lästeren. Ihr leget euer Geldlein in die Truchen; darbey schreibet die Hand; was? Falsche Vortheil, und Betrug im Handlen, im Dienen, in der Arbeit, im Spielen, im Abtragen; aufgehaltene Bezahlung der Dienstbotten, Arbeiteren, Handwerckeren, und Kaufleuten. Ihr seyd bey einem Trunck, oder Glaß Wein, die Hand schreibet auf; was? Unehrbare Gespräch, Durchlassung nicht nur des Neben-Menschens, sondern der Geistlich- und weltlichen Obrigkeit, üble Anschläg, Uberladung, und Erhitzung der Natur durch unmäßigen Wein, Zanckhandel, und weiß GOTT was. Ihr seyet in einem geheimben Ort, aber in voller Hitz euerer Anmuthungen; vermeynet von niemand, als von euerem Mithafften gesehen zu werden; unterdessen siehet euch ein verborgenes Aug, und schreibet die Hand, O! was für greulich, und abscheuliche Unthaten! Ach GOTT! wann einstens der Fürhang von euern Augen wird hinweg gezogen seyn, daß ihr sehen könnet das erschröckliche Register der aufgeschriebenen Lastern; da werdet ihr anfangen die Gottlose unseelig zu schätzen bey ihrem süssen Becher in Mitte ihrer vermeynten Glückseeligkeit. Dermahlen ist der Fürhang noch vorgezogen, aber eben dieses, daß er seinen Zorn nicht mercken lasset, da ihr gleichwol versicheret seyd, er seye euer Feind, ist das allerschlimmste Zeichen seines unerbittlichen Zorns, und euerer unfehlbaren Verdammnuß. Magna ira est (seynd Wort Hieronymi *ad Cast.*) quando peccantibus non irascitur Deus. Signum

GOtt siehet ein Zeit lang dem Sünder zu.

wie dem König Balthasar Dan. c. 5.

aber endlich bricht der Zorn GOttes aus.

gnum manifestæ damnationis, quando malo omnia prospere accidunt. Solte hier zugegen seyn ein Sünder, der in seinem bißherigen Laster-Leben immerdar sich wohl befunden hat, O! dieser seye gebetten, daß er ihme doch bißweilen folgende Gedancken mache: Gewiß ist es, daß GOtt unendlich gerecht seye. Gewiß ist es, daß ich ihne beleidiget habe durch schwerist Verbrechen, und noch immerdar ihne beleidige, und mir zum Feind mache. Nebst allem diesem lebe ich frisch und gesund; habe kein sonderbare Widerwärtigkeit; mein Haußweesen ist in glücklichem Gang; alles gehet nach meinem Wunsch, GOTT straffet nicht: so hat er dann für mich vorbehalten eine grössere Straff; und was wird dieses für eine seyn? Cui reservamur malo? Ist es also an deme, daß ich aufbehalten seye als ein Höllen-Brand für das ewige Feur? Was nutzen alsdann für mich aus allen meinen Güteren, und Freuden, wann nach etwelchen Jährlein meines Lebens, welches auch nebst aller seiner Glückseeligkeit ohne Bitterkeit nicht ablauffet, ewig wird leiden, und verzweifflen müssen als ein Verdammter? So sehet ihr dann, AA! daß die Glückseeligkeit des Sünders, wann sie bey dem wahren Liecht angesehen wird, eine erschröckliche Glückseeligkeit seye. Sie ist glorreich für GOTT, aber erschröcklich für den Sünder. Also erforderet es die göttliche Freygebigkeit, welche dermahlen ihme darreichet den süssen Kelch zu Belohnung einiger Wohlthaten; aber auch also erforderet es die göttliche Gerechtigkeit, welche nachgehends ihme darbiethet den bitteren Kelch zu ewiger Abstraffung seiner Lasterthaten. Primùm bonum vinum ponit; tunc id, quod deterius est.

Der andere Theil.

2. Den bitteren Kelch gibt GOtt seinen Freunden anfangs, aber zuletzt einen süssen.

Wann wir anjetzo auch kürtzlich wolten reden von der allerweisisten Austheilung des bitteren Kelchs unter die fromme Diener und Freund GOttes, so ist unlaugbar, daß auch aus diesen manche vor Zeiten sich schwerlich versündiget haben, und noch würcklich durch kleinere, und läßliche Sünden sich verfehlen. Alle Sünden müssen abgebüsset werden eintweders in dieser, oder in jener Welt. Wann nun der grundgütige GOTT die in der andern Welt bevorstehende Straffen seinen lieben, und gerechten Seelen veränderet in die Widerwärtigkeiten dieser, was für ein grosse Liebe erweiset er denenselben? Ideo Deus irascitur in hoc seculo, ne irascatur in futuro, sagt der H. Prosper *Sent. 5.* Darumben erzeiget sich GOTT gegen seinen lieben Seelen auf dieser Welt etwas schärfer, damit er seine Schärfe wider sie nicht müsse ausüben in der anderen Welt. Dieser Ursachen seye mir erlaubet eine Frag an sie zu stellen, AA! auf welche ich jedannoch keine offentliche Antwort erwarten kan; antworte ihme selbsten ein jeder in Geheim. Ich frage, ob sich nicht etwann einige zugegen befinden, welche etwann in ihrem vormahligen Leben eine, oder mehr schwere Sünden begangen? Haben diese nicht die Höll verdienet? Falls sie wären in ihrem Sünden-Stand mit Tod abgangen, wurden sie nicht von der göttlichen Gerechtigkeit zu der ewigen Pein verurtheilet seyn worden? Sie haben aber Buß gewürcket: GOTT seye unendlich deßhalben gepriesen! solte er aber anjetzo mit diesem allein zufrieden seyn? Die Schuld der Sünd, und die ewige Straff werden durch die Beicht nachgelassen; deme ist also; aber, wie es der König David selbst nach seiner Buß erfahren, nicht eben darumben alle zeitliche Straff. Gleichwie er dann denen bösen noch in diesem Leben den Himmel herein bringet durch den süssen Kelch ihres Glücks, also giebet er seinen Frommen, so vor diesem ihne beleidiget, allhier die Höll durch den bittern Kelch ihrer Widerwärtigkeiten, wiewohlen eine unendlich kürtzere, und erträglichere Höll, als in jener Welt. Alle Straff dieser Welt ist ein kühles Morgen-Thau, hingegen die Straff der anderen Welt ist eine scharffbrennende Laug. Solte uns GOTT das gantze Leben hindurch mit einem Platz-Regen aller erdencklichen Trübsaalen, ja bis an den jüngsten Tag in dem Feg-Feur aufhalten, so wäre dieses jedännoch die gröste Gnad wegen Nachlassung jener ewigen Straff, die wir vor diesem verschuldet haben durch eine eintzige schwere Sünd. O! wie sollen wir dann mit williglistem Gemüth annehmen den bitteren Kelch von der mild-vätterlichen Hand GOttes in diesem Leben? Unterdessen, was denen frommen Seelen gedeyet zu einem unsterblichen Trost, obschon ihnen GOTT dermahlen darreichet den bitteren Kelch zu Abstraffung ihrer Ubelthaten, hat er jedannoch ihnen fürs künfftig schon vorbehalten den süssen Kelch zu ewiger Belohnung ihrer Wohlthaten. Tu autem servâsti bonum vinum usque adhuc. Der bittere Kelch dauret eine kurtze Zeit; den süssen Kelch werden sie niemahlen austrincken. Der Prophet *Isaias* an dem 30. Capitel *v. 32.* von der Straff-Ruthen der Gottlosen redend, gebrauchet sich eines seltsamen Spruchs: Et erit transitus virgæ fundatus, und es wird der Vorbeygang der Ruthen bestättiget seyn. Uber diese Wort stellet Hugo der Cardinal die Frag, wann die Straff-Ruthen GOttes vorbey gangen, wie ist sie dann bestättiget gewesen? Si transitus, quomodo fundatus? Giebet ihme aber selbst die Antwort: Transitus bonis, fun-

datus malis, die Straff-Ruthen vergehet denen Guten, und wird bestättiget denen Bösen. Ihren bitteren Kelch trincken die Fromme aus; aber die Gottlose werden niemahlen damit fertig. Ja die Fromme haben an ihrer dermahligen Trübsal ein sicheres Vorpfand ihrer ewigen Seeligkeit. Gleichwie nach Lehr der heiligen Vättern die Glückseeligkeit der Sündern bis in Tod ein Zeichen ist ihrer ewigen Verdammnuß: Signum manifestæ damnationis est, quando malo omnia prospere accidunt, wie Hieronymus saget in angezogener Stell; also im Gegentheil in der Tugend leben, und jedannoch in beständigem Creutz leben, ist ein Zeichen der ewigen Glückseeligkeit. Gewiß ist es, daß GOTT alles belohne seinen Gerechten. Wann er sie demnach nicht belohnet in diesem Leben, so sparet er die Belohnung gewißlich für das andere Leben. Solchemnach dann sollen die Gerechte in ihrem Leiden das Hertz nicht sincken lassen, sondern bey ihrer Straff-Ruthen die Augen zu dem Himmel wenden, gleich einem munteren Pferd, welches, da sein Reutter die Ruthen, oder Spieß-Gerthen schwinget, oder in die Höhe haltet, mit nichten verzaget, sondern neue Geister schöpffet, den Hals schüttlet, die Mähne erhebet, und den Kopff in die Höhe haltet. Eben also, gerechte Seelen! Wann GOTT wider euch erhebet seine Straff-Ruthen, His fieri incipientibûs, haltet euer Haupt in die Höhe, erholet euch, Levate Capita vestra, *Luc. 21.* fasset neues Hertz; warumben? Quoniam appropinquat redemptio vestra, weilen herbey nahet euere Erlösung. Also lehret Christus. Eben also hat die fromme Mutter der sieben Machabæeren ihrem jüngsten Söhnlein Hertz gemacht, die allergrausamste Marter heldenmüthig auszustehen: Ach mein Kind! sagte sie, Peto nate, ut aspicias Cœlum, siehe den Himmel an, siehe, was für ein grosses Gut durch ein kurtzes Leiden du könnest erhalten. Anjetzo wer dieses wenige, bishero besagte zu Gemüth nimmet, wie kan er verdencken, und nicht viel mehr loben die göttliche Fürsichtigkeit, daß sie die Böse mit Glück, die Gute mit Unglück auf dieser Welt heimsuche? Also ist es: offt (dann es auch nicht durchgehends, und allgemein geschiehet) offt giebet er denen Bösen den süssen, denen Guten den bitteren Kelch. Warumben aber? Den süssen Kelch giebet er dermahlen denen Bösen zur Belohnung ihrer Wohlthaten, behaltet ihnen aber den bitteren Kelch vor zur ewigen Abstraffung ihrer Ubelthaten; Primùm bonum vinum ponit; tunc id, quod deterius est. Sehet die Freygebig- und Gerechtigkeit GOTTes gegen seinen Feinden! Hingegen giebet er dermahlen denen Frommen den bitteren Kelch zu Abstraffung ihrer Ubelthaten, behaltet ihnen aber den süssen Kelch vor zu ewiger Belohnung ihrer Wohlthaten. Tu autem servasti bonum vinum usque adhuc. Sehet die Gerechtig- und Freygebigkeit GOTTes gegen seinen Freunden, und eben darum sehet die allerweiseste Austheilung des süssen, und bitteren Kelchs GOTTES!

Wie die beständige Glückseeligkeit der Gottlosen ein Zeichen ist ihrer ewigen Verdammnuß, also ist hingegen das beständige Creutz denen Gottsförchtigen ihnen ein gewises Zeichen der ewigen Glückseeligkeit.

Beschluß.

Nun habe ich nur noch drey Wort zu reden, das erste zu denen Guten, das andere zu denen Bösen, das dritte zu allen ohne Unterschied. Ihr, O Gottseelige Seelen! sprechet künfftighin mit dem heiligen Jacobo: Possumus, HErr! wann du uns den bitteren Kelch des Leidens noch ferners verbiethest, so können, und wollen wir ihne trincken; sonderlich weilen wir wissen, du habest ihne schon vor uns, und uns zu dem Heyl, oder gleichsam zur Gesundheit getruncken. Euch aber, O Sünder! solle euer Glückseeligkeit, Gesundheit, und Wohlergehen, welches ihr mißbrauchet zu dem sündigen, den grösten Schröcken einjagen. Jetzt werdet ihr gekrönet, wie der Sohn Epaminondæ, aber euer gekröntes Haupt wird müssen über die Klingen springen. Die Straff wird euch nicht ausbleiben. Euer grösles Glück wird seyn, wann ihr noch auf dieser Welt mit denen empfindlichisten Straffen heimgesucht werdet. Endlich alle meine hochwerthiste Zuhörer wollen künfftighin öffters und tieff zu Gemüth nehmen diesen Spruch: Momentaneum, quod delectat; æternum, quod cruciat, was den Sünder ergötzet, ist ein Augenblick; was ihne peiniget, ist ein Ewigkeit. Hingegen auch Momentaneum, quod cruciat, æternum quod delectat, was den Frommen peiniget, ist ein Augenblick; was ihne ergötzet, ist ein Ewigkeit. Amen.

An dem Fest des heil. Apostels Jacobi.

Andere Predig.

Vorspruch:

Potestis bibere calicem, quem ego bibiturus sum? *Matth. 20.*
Könnet ihr den Kelch trincken, den ich trincken wird?

Innhalt:

Bitterer Kelch für die Freund, süsser Kelch für die Feind GOttes.

Eingang.

Es ware unser heutige glorreiche Apostel Jacobus, einer der liebsten und vertrautesten Jüngeren Christi. Nichts zu melden von der nächsten Bluts-Verwandschafft, so wolte der Heyland Jacobum aus besonderer Liebs-Neigung jederzeit gegenwärtig haben, so offt er etwas grösseres, oder geheimes vorhatte. Er wolte die Tochter des Fürsten der Synagog vom Tod zum Leben erwecken; Jacobus müßte gegenwärtig seyn. Er wolte sich auf dem Berg Thabor verklären, und seine Göttliche Glori, und Schein-volles Angesicht sehen lassen; Jacobus müßte gegenwärtig seyn. Er wolte vor seinem bitteren Leiden in dem Garten Gethsemani das Gebett verrichten; andere Apostel wurden abgewiesen, Jacobus mit Johanne, und Petro allein, gleichwie bevor auf dem Berg Thabor seiner Majestät, also wurden anjetzt angenommen als Zeugen seines blutigen Schweisses, und tödtlichen Traurigkeit. Wer hätte nicht vermeynet, der Sohn GOttes wurde einem so lieben Jünger Jacob den süssen Kelch aller Glückseeligkeit anerboten haben? Also hatte gehoffet die Mutter Jacobi, welche in der Meynung, Christus wurde ein zeitliches Reich auf Erden aufrichten, ihr das Vertrauen nahme, die erste Ehren-Stellen in diesem Reich für ihre Söhn zu begehren. Aber ja wohl süssen Kelch, ja wohl erste Ehren-Stellen? Potestis bibere calicem, quem ego bibiturus sum: Könnet ihr trincken, ware die Antwort, jenen bitteren Kelch, welchen ich wird trincken? Es handlete Christus mit seinem lieben Vetter Jacob, wie Joseph mit seinem lieben Bruder Benjamin. Daß zwischen Joseph, und Benjamin, als Söhnen einer Mutter, die zärtiste Liebe gewaltet habe, liesse sich nebst anderen besonderen Liebs-Zeichen aus deme abnehmen, daß Joseph in jenem Gast-Mahl, welches er allen Brüderen hatte zugerichtet, den auserlesenisten, besten, und grösten Theil dem Benjamin habe vorgeleget. *Gen. 44. v. 34.* Höret aber, was Joseph für ein Spiel seinem hertzliebsten Benjamin habe lassen anrichten. Als alle Brüder mit dem erkaufften Getreyd in ihr Land wolten zuruck reisen, befahl Joseph seinem Hauß-Meister, er solte seinen silbernen Mund-Kelch in dem Sack des Benjamin verbergen. Der Befehl wird vollzogen, und da die Gebrüder gantz freudig mit einander fort reisen, eilet ihnen erst-besagter Hauß-Meister Sporenstreich nach, beschuldiget sie eines Diebstahls, begehret den Kelch mit sehr bedrohlichen Worten zuruck, und als solcher in dem Korn-Sack des Benjamin gefunden worden, erhitzten sich die Brüder dermassen wider ihne, daß sie nach Meynung Saliani, den unschuldigen Jüngling gantz tobsüchtig anfielen, bey denen Haaren rissen, mit Backen-Streichen belegten, mit Füssen stoßten, und als den verwegnisten Dieb, der ihnen mit seinen krummen Fingeren so üblen Handel hätte angesponnen, unter vielen Schelt-Worten recht schmählich, und erbärmlich hernahmen. O Tormenta misericordiæ! ruffet hierüber auf Gregorius *Hom. 21. in Ezechiel.* O Marter-Plag der Barmhertzigkeit! Cruciat, & amat: Joseph peiniget den Benjamin mit dem Kelch, und liebet jedannoch den Benjamin. Nun gehen wir von denen Josephs-Brüdern zu denen zwölff Apostlen. Christus liebte alle; welchem aber hat er fürnehmlich seinen bitteren Mund-Kelch zugeschicket? Jacobo, welchen er gefraget: Könnet ihr trincken den Kelch, welchen ich wird trincken? Jacobus müßte seyn der erste Martyrer aus allen Apostlen. Transeat à me calix, sprache JEsus auf dem Oelberg, der Kelch gehe von mir; er gienge von ihme weiters, und zum ersten zu Jacobo. Nachdeme er die Lehr Christi in Judenland, und Hispanien mit ungeheurer Arbeit, unter tausenderley Gefahren geprediget hatte, kehrte er zuruck nacher Jerusalem, allwo er unter Herode, aus Haß des Glaubens enthauptet, was er mit Worten gelehret, mit

eignem

eignem Blut unterschrieben hatte. O Tormenta misericordiæ! Cruciat, & amat. O Marter- Plag der Barmhertzigkeit! Christus peiniget den Jacob mit dem bitteren Kelch, und liebet jedannoch den Jacob. Was ich hiermit schon weitläuffig gesagt, solte allen Freunden GOttes Hertz machen in allen Trübsalen. Cruciat, & amat: GOtt peiniget, und liebet sie. Er lasset den Kelch umgehen von einem Freund zum anderen; wer solte sich weigeren von ihme einen Freund-Trunck anzunehmen, obschon derselbe mit Wermuth der Widerwärtigkeiten verbitteret wäre? So bleibet aber die Frag, warumen GOtt seinen Freunden den bitteren, seinen Feinden aber den süssen Kelch anerbiete? Diese Frag habe ich beantwortet an eben heutigem Fest von dieser Canzel. Heute wird ich gar nichts wiederholen aus der gehaltenen Predig. Weilen jedannoch die Abhandlung sehr nutzlich, trostreich, und zu Anrühmung der Göttlichen Fürsichtigkeit dienlich ist, als wird ich die, schon einmal abgehandlete Materi nur ferners fortsetzen unter folgendem Vortrag: Bitterer Kelch für die Freund, süsser Kelch für die Feind GOttes. GOtt giebet den bitteren Kelch seinen Freunden zur Abstraffung ihrer kleinen Ubelthaten; der erste Theil. GOtt giebet den süssen Kelch seinen Feinden zur Belohnung ihrer kleinen Wohlthaten; der andere Theil. Beyde mit JEsu, und Maria.

Vortrag.

Der erste Theil.

1. GOtt gibt den bitteren Kelch seinen Freunden zur Abstraffung ihrer kleinen Ubelthaten.

Das Glück der Bösen, und Unglück der Frommen schienen der blinden Heydenschafft die stärckiste Maurbrecher zu seyn, mit welchen sie könte die Fürsichtigkeit GOttes bekriegen. Die ordentliche Bewegung der Planeten, die unmangelbare Folg der Jahrs-Zeiten, die in grosser Ungleichheit jederzeit gleiche Abtheilung der Tägen, die so unterschiedliche Vermischung der Elementen; die Leibsstellung, Nahrung, Leben, und Unterschied so vieler Thieren; kurtz: Die schöne Einrichtung der gesamten Natur, haben auch bey einem Atheo, oder Gottes-Laugner die gröste Krafft, von ihme zu erzwingen die Bekantnuß eines GOttes, welcher durch seine Allmacht alles hervor bringet, und durch seine Fürsichtigkeit alles anordnet. Aber warum erweiset sich nachgehends dieser GOtt gegen seinen Freunden so unfreundlich, und gegen seinen Feinden so freundlich? Wann GOtt nicht siehet die Widerwärtigkeiten seiner Dieneren, so ist er blind. Siehet er dieselbe, und kan er nicht helffen, so ist er nicht allmächtig. Kan er helffen, und hilffet nicht seinen besten Freunden, so manglet es bey ihme an der Güte, und Barmhertzigkeit. Eben so gottlose Schluß-Red wird gezogen aus der Glückseeligkeit der Lasterhafften. Wann GOtt nicht weißt so viel, und grosse Laster seiner Feinden, so ist er nicht allwissend. Weißt er dieselbe, und hat nicht Krafft sie zu straffen, so ist er nicht allmächtig. Hat er die Kräfften zu straffen, und bietet jedannoch denen lasterhafftisten Menschen anstatt der Straff den süssen Kelch der Glückseeligkeit dar, so ist er nicht gerecht. Also vernünfftleten, oder besser, also lästerten die Feind GOttes. Die Wahrheit jedannoch zu bekennen, so lassen sich auch unter denen Christen etliche finden, welche in dem Hertzen, und nicht selten mit Worten sich ereifferen, da sie sehen, daß denen lasterhaffeisten Menschen lautere Glücks-Sonnen scheinen, hingegen die gottseeligiste Menschen in dem Nebel tausenderley Trübsalen müssen herum wanderen. Bevor ich diesen theils verboßten, theils kleinmüthigen Hertzen mit einer Antwort begegne, muß ich nur so viel melden, daß man der Göttlichen Fürsichtigkeit höchlich unrecht thue, wann man saget, daß alle Gerechte müssen den bitteren Kelch der Trübsalen trincken den gantzen Lauff ihres Lebens hindurch. Viel seynd auf der Welt beständig fromm, und mehreren Theils glückseelig; schicket ihnen GOtt eine Trübsal zu, so ist solche ein kleiner Untersatz ihrer Glückseeligkeit. Abraham, Isaac, Jacob, und David, und tausend andere waren heilig, und jedannoch hatten sie meisten Theils Uberfluß an Reichthumen, Ehren, und allen zeitlichen Güteren. Job nach seinem Unglück hatte, laut der gemeinen Meynung, noch gelebet hundert, und vierzig Jahr, in allen zwey hundert, oder noch mehr Jahr. Sein Unglück hatte wenige Monat lang gedauret, sein Glück auf Erden wahrscheinlich über zwey hundert Jahr angehalten. So ist dann weit gefehlet, wann man saget, daß alle fromme Diener GOttes auf Erden nichts anders verkosten, als den bitteren Kelch GOttes; ja ohne Ausnahm zu reden, so seynd vor GOtt keine frölicher, und auf Erden mehr vergnüget, als die recht fromme Seelen. Dessen ohnerachtet, leben sehr viel fromme Menschen in grossen Widerwärtigkeiten auf Erden. Dahero höret man nicht selten auch fromme Seelen unter ihrem Creutz-Last seuffzen: Ach GOtt! so viel Reichthumen diesem Lasterhafften, so viel Güter diesem Gottlosen, diesem Hoffärtigen, diesem Unglaubigen! Das Unglück hingegen nimmet keinen anderen Weeg, als in mein Hauß; alles Unheil über mich, alle Betrübnuß über mein Hertz, alles Ungewitter über meine Güter. Ich bin doch nicht der gröste Mörder, und Strassen-Rauber auf der Welt; ich hab doch meinen Vatter nicht ermordet; ich hab doch meinen GOtt nicht gecreutziget! Aber, O kleines Herz! gibe Antwort: Ware dann der heilige Apostel Jacobus der gröste Mörder und Strassen-Rauber auf der Welt? Hatte er vielleicht seinen Vatter ermordet? Hatte er seinen GOtt gecreutziget? Keines Ubels kan man ihne bezüchtigen,

Trost für die kleingläubige fromme Seelen gibt der heil. Jacobus.

züchtigen, als etwann seinen jungen Jahren einer unbedachtsamen Ehrsucht nach dem nächsten Ort an der Seiten Christi, oder eines übereilten Eiffers das Feur von Himmel über die gegen Christo unfreundliche Samaritanen herab zu ruffen. Übrigens hatte er nach Zeugnuß Epiphanii sein gantzes Leben, wie sein Bruder Johannes in vollkommener Unschuld, und Jungfräulicher Reinigkeit zugebracht. Nichts desto weniger ware er der Erste aus allen Apostlen, welcher den bitteren Kelch Christi durch den Marter-Tod hat müssen austrincken. Ich will aber noch mehr zugeben, daß du, mein kleinmüthiger Christ! nicht nur so fromm, als ein Apostel Jacobus, sonder von jeder, auch geringsten Sünden-Mackel so weit entfernet seyest, als die unbefleckte Jungfrau Maria selbsten: Nur so viel begehre ich von dir, daß du mir ein unfehlbares Probstuck, und Kennzeichen deiner Tugend gebest ohne einiges Creutz, und Widerwärtigkeit. Wohl gemercket! ohne Widerwärtigkeit ist kein Tugend vest, und standhafft. Es ist ein Haus-Vatter, und Haus-Mutter, welche von jedermann für fromm, und gottseelig werden angesehen, weilen sie sich fleißig bey jedem Gebett in der Kirchen einfinden. Die Familie ist wohl gesittet, Söhn, und Töchteren wohl erzogen, das Haus wohl eingerichtet, das Gewerb in guter Kundschafft, Kästen und Keller wohl versehen, Geld und Gelds-Mittel an der Hand, alles in bestem Fortgang. Nun diese von GOtt so wohl gesegnete Familie siehet jedermann für from, und gottseelig an: Grosses Glück, und heldenmüthige Tugend scheinen zu haben die engiste Verbündnuß. Aber Gedult! Lasset nur das Wetter ein wenig sich änderen; setzet, daß ihnen durch diebische Händ ein nahmhafftes Stuck Geld entzogen werde, daß ein übelgeneigte Zung ein schwere Verläumdung über sie ausgebe, oder ein wichtiger Handel verlohren gehe; da wird jene, so zuvor den gantzen Tag schiene dem Gebett ergeben zu seyn, in Schmach-Wort, in Ehrabschneidung, in üble Wünsch herausbrechen. Nichts mehr Kirchen, nichts mehr Gebetter, nichts mehr Predigen. Jener heilige Bruder, jene andächtige Schwester, wo seynd sie anjetzo? Wo ist anjetzo ihr Helden-Tugend? Nemlich es ware eine Schein-Tugend ohne Grund. Sie waren gedultig, so lang sie nichts zu leiden hatten. Sie waren ergeben in den Willen GOttes, so lang ihnen GOtt nichts als Gutes zuschickte. Sie waren gleich jenen großmauligen Prahl-Hansen, welche sich grosser Streichen austhun, so lang sie keinen Feind haben; kommet es aber an eine Gefahr, so nehmen sie ihr gantzes Hertz in die Füß, und geben die Flucht. Die Vipern scheinen im Winter kein Gifft zu haben; aber wie Seneca schreibet: Non desunt venena, sed latent, ad primum solem eruptura. Auch im Winter manglet es ihnen nicht an Gifft; es liegt nur in der Kälte verborgen; lasset nur die Sonnen-Hitz ein wenig hervor stechen, so wird sich bald das Gifft verrathen. Die Widerwärtigkeiten, ja, die Widerwärtigkeiten geben zu verstehen, wie hoch man in der Tugend gestiegen seye. Vasa figuli probat fornax, & justos tentatio, sagt der heilige Geist, das Hafner-Geschirr wird geprüffet in dem Ofen, und der Gerechte in der Trübsal. Aber näher zu meinem Zweck zu gelangen, welcher tugendsame Mensch wird ihme selbst schmeichlen, daß er gleich der unbefleckten Jungfrau ohne alle, auch mindeste Sünden-Mackel lebe? Wann aber auch der Gerechte sich schuldig befindet, wenigist kleiner Straff-mäßigen Gebrechen, warum solle er sich verwunderen, daß ihme GOtt den bitteren Kelch einer Widerwärtigkeit zuschicke? Die Sach gründlich vorzustellen, laß uns anhören, was Augustinus in der 80. Red *De tempore* gesprochen. Er handlete von denen zwey heiligen Patriarchen, Jacob, und Joseph, und redete sein Volck also an: Liebste Brüder! Als ich in denen Gedancken ware, eine Red zu halten von dem alten Patriarchen Jacob, und seinem Sohn Joseph, hielte ich mein Haupt eine gute Zeit gebogen, die Augen gespannet, und die Feder erhoben; indeme mir eine grosse, sehr verwunderliche Sach zu Gemüth kame. Warlich ein Wunder-Ding! Jacob ware heilig, und von seiner Jugend an unschuldig; er verlieret den allerliebsten aus allen seinen Söhnen, den Joseph, welcher um wenig Silberling in Egypten verkauffet ware. Man gabe diesen für todt aus; Fera pessima devoravit eum: Ein wildes Thier solte ihne aufgezehret haben: Deswegen der untröstliche Vatter ohne Unterlaß heulte, und weinete. GOtt, welcher ansonsten so freundlich mit ihme handlete, hatte nicht einmal zu ihme gesprochen: Joseph dein Sohn lebet! sondern er liesse ihne trauren, und trauren so lange Jahr, ohne Zulegung einiges Trosts, welcher so wenig gekostet hätte. Noch mehr: Joseph selbst, welcher seinem Vatter so hoch verbunden ware, und ihme leicht kunte einbilden den tödtlichen Schmertzen seines betrübten Alt-Vatters, schickte ihme niemal einen Bericht von sich, niemal ein Briefflein, niemal einen Gruß; da gleichwohl Egypten von dem Land Canaan, in welchem Jacob wohnete, nicht mehr als drey hundert Italiänische Meilen entlegen ware, und wenigst alle Monat die Aus- und Einfuhren von einem in das andere Land giengen. Gesetzt auch, daß Joseph anfänglich in seinem gemeinen Stand nicht hätte füegliche Gelegenheit gehabt zu schreiben, so hätte er ja nachgehends als Statthalter über gantz Egypten einen eignen Botten an seinen lieben Vatter können abschicken, wordurch er dem guten Alten das Leben leichtlich auf zehen Jahr vor Freuden wurde gefristet haben. Dieser Unterlas-

anerwogen kein Tugend vest besthehet ohne Widerwärtigkeit.

Wir haben ein Beyspihl an Jacob, dem Vatter Joseph

sung setzet anjetzo hinzu die würckliche Thaten des Josephs, durch welche er die Betrübnuß des Vatters sehr vergrösseret; erstlich, da er gefänglich angehalten einen seiner Brüderen, welche kommen waren Getrepd einzukauffen; anderens, da er mit Gewalt verlanget, man solte zu ihme überbringen den Benjamin, als den jüngst-gebohrnen Sohn, bey dessen Abreiß schiene die Seel von dem Hertzen des alten Vatters abgetrennet zu werden, dahero er sprache: Hoc in meam feciſtis miſeriam, ut indicaretis alium fratrem: Ach! dieses ist der letzte Stoß meines hohen Alters. Meinen Benjamin nehmet ihr hinweg, und samt ihme mein Leben. Auf diese, und dergleichen Weiß hatte der heilige Augustinus bey sich überlegt alle jene Umständ, welche über alle massen schwer fielen dem schwachen, und gebrechlichen Alter des Patriarchen Jacobs. Höret aber, wie er rechtfertige die Göttliche Fürsichtigkeit. Quamvis servi, & amici Dei, sagt er, capitalia crimina vitaverint; tamen sine minutis peccatis eos fuisse non credimus. Wie immer die Menschen in der Tugend seynd gegründet, seynd sie jedannoch allezeit Menschen, das ist, sündhafft von Natur, und schuldig wenigist kleiner Gebrechen. Quoniam igitur sine istis minutis peccatis esse non poterat, voluit Deus illa parva peccata in hoc seculo igne tribulationis consumere. Weilen demnach Jacob, obschon ein gottseeliger Patriarch, in so langer Zeit seines Lebens sich nicht also unversehrt hat können halten, daß er nicht wenigst, will nicht sagen einiges Koth, sondern einen Staub an sich gezogen, als hat ihne GOTT wollen reinigen, und ausstauben durch zugeschickte Widerwärtigkeit. Und weilen die Sünd des Jacobs vielleicht gewesen ist eine kleine Partheylichkeit der Lieb: mehrer gegen einem, als dem andern Sohn, hat ihne GOtt schon in diesem Leben zu leyden gegeben eben in jenem Stuck, in welchem er sich hatte schuldig gemacht. Mit dieser Lehr des grossen Kirchen-Vatters Augustini kommet an Vorschein eine der Haupt-Ursachen, wegen welchen GOtt auch denen Gerechten zu verkosten gibet den bitteren Kelch der Trübsaalen auf dieser Welt. Die Fromme seynd niemal also gerecht, daß nicht zuweilen eintweders durch Übersehung, oder gählinge Fürbrüchigkeit ein kleine Sünd in ihr Hertz einschleiche. Aus so vielen Gedancken, welche fliegen durch das Gemüth; aus so vielen Worten, welche ausgehen von dem Mund, aus so vielen Anmuthungen, die sich erheben in dem Hertzen, ist menschlicher Weiß unmöglich, daß alle vollkommen zutreffen mit der Richtschnur der wahren Vernunfft. Die Fisch, ob sie schon lebhafft, und sich immerdar baden, pflegen jedannoch zu moslen, und von dem Letten zu riechen, nur allein darum, weil sie immerdar in dem Weyher sich aufhalten. Also die

Application

Gerechte, da sie immerdar in der Welt leben, können schwerlich verhüten, daß sie nicht von der Welt riechen. Wann nun auch auf die kleine Gebrechen eine grosse Straff in dem Fegfeur wartet, welche weit übertrifft die gröste, und längste Quaal dieser Welt, was grosse Liebe GOttes ist diese gegen seinen Freunden, daß er ihnen etwas zu leyden zuschicket in dieser Welt, wo das Leyden klein, und die Verdienst gros, als wann er wurde mit der Straff warten in jene Welt, wo man leydet viel schwere Peinen, und alle diese ohne Verdienst? Dieses solle der Trost seyn eines jeden gerechten Menschen, daß GOtt ihnen in dieser Welt alle seine Sünden wolle abbüssen lassen, damit er nichts mehr an ihme zu straffen habe in jener Welt. Dahero die fromme Seelen ihr Gemüth zu dem Himmel erheben sollen, allwo auf sie, nach dem Kelch der zeitlichen Bitterkeit wartet ein unendlicher Strom der Süßigkeit, mit welchem GOtt wird tränckē seine Freund: Torrente voluptatis tuæ potabis eos. Es beobachtet der Römische Redner Cicero, obschon ein Heyd, es seye ein Antrieb von der Natur selbst, und dahero geübet auch von denen wilden Völckern ohne Gesatz, und ohne Sittenlehr, daß man in schweren Unglücks-Fällen, und in gählingen grossen Gefahren die Augen zu dem Himmel erhebe. Die Natur selbst treibet einen Gefangenen an, daß er in seinem Kercker herum sehe, ob er ihme nicht könnte einen Ausgang in die Freyheit verschaffen. So gar die Vögel in ihrem Nest sich suchen mit ihrem Schnabel, und erforschen durch alle Trädt eine Oeffnung ihrer Gefängnuß. Eben also ein von Trübsal, und Widerwärtigkeit eingeschlossenes Hertz solle ihme selbst Lufft machen, und eine Oeffnung suchen in Ansehung des Himmels, welcher, gleichwie er zuschicket alle Widerwärtigkeit, also auch belohnet alle Gedult. Wann ihr demnach werdet seyn in Trübsal, und Widerwärtigkeit, so lernet von Joanne Avila, jenem grossen Lehrmeister des Geists, wie ihr sollet zu GOtt sprechen: HErr! handle mit mir wie ein Schmid mit einem glüenden Eysen. Mit der lincken Hand haltet der Schmid das Eysen vest auf dem Ambos, eingeschlossen in einer Zangen: mit der rechten Hand schlaget er zu; und je hefftiger er mit der rechten Hand zuschlaget, desto vester haltet er das Eysen mit der lincken Hand. Also sprechet zu GOtt in euerer Trübsal: Mein GOtt! hier bin ich, wie ein Eysen in der Hand des Schmids. Schlage, schlage zu, aber halte mich vest. Ich weigere mich nicht auszustehen den Hammer der Widerwärtigkeit; aber dein Göttliche Gnad stehe mir bey, daß ich mit unverruckter Gedult aushalte. Meritò hæc patimur, quia peccavimus, billich leyde ich dieses, weilen ich gesündiget habe.

Schöner Affect in denen Widerwärtigkeiten

Der

Der Andere Theil.

Da ich also die Göttliche Fürsichtigkeit habe gerechtfertiget, um weilen dieselbe denen Frommen zuschicket den bitteren Kelch der Widerwärtigkeit, ermanglet es nicht an manchen, welche annoch mit *Jeremia c. 12.* fragen: Quare via impiorum prosperatur? Warum ist der Gottlosen Weeg also glücklich? Warum anerbietet GOtt den süssen Kelch der Glückseeligkeit seinen lasterhafftisten Feinden? Hierauf habe ich abermal vor allem zu antworten, daß jene der Warheit entgegen reden, welche ohne Ausnahm sagen, daß alle Lasterhaffte auf Erden beständige Glückseeligkeit geniessen. Pharao, Giezi, Nabuchodonosor. Antiochus, und andere haben schon in ihrem Leben erfahren scharffe Straff- Geisslen ihrer Lastern. Dieses allein ist der Unterschied zwischen denen Widerwärtigkeiten mancher Gerechten, und Ungerechten, daß der Gottlose mit dem lincken Schächer von dem zeitlichen Creutz in das ewige hinab steiget, der Fromme aber mit dem Gerechten Schächer aus dem zeitlichen Creutz eine Laiter in den Himmel hinauf machet, wie Hugo der Cardinal *in Psal. 10.* redet: Crux alteri latronum fuit via in Cœlum; alteri via ad infernum. Zudeme ob schon die Lasterhaffte äusserlich scheinen den süssen Becher aller Wollüsten zu geniessen, so haben sie jedannoch innwendig in dem Hertzen die gröste Bitterkeit. Dessen ohngeachtet, wandlen viel Gottlose in denen Augen der Welt in grosser Glückseeligkeit; ja gantze Länder, und Welt-Theil, welche Christum nicht erkennen, oder durch sonderbare Irr-Lehren von seiner Catholischen Grund-Lehr abweichen, geniessen vor anderen den süssen Kelch aller zeitlichen Glückseeligkeit. Warum dieses? Antwort: Gleichwie GOtt den bitteren Kelch seinen Freunden anerbietet zur Abstraffung ihrer kleinen Ubelthaten; also gibet er seinen Feinden den süssen Kelch zu verkosten zur Belohnung ihrer kleinen Wohlthaten. Es seynd die Sünder niemal also gottlos, daß sie nicht etwelche gute, und löbliche Werck verrichten. GOtt aber, welcher jederzeit freygebiger ist in der Belohnung, als schärffer in der Abstraffung, gleichwie er jede Mishandlung der Sünderen wird straffen, also wird er vielmehr jedes lobsame Werck der Sünderen belohnen. Belohnen in der anderen Welt kan er nicht mehr die gute Werck der Sündern, fürnemlich der hartnäckigen Sünderen; so müssen sie dann alle Belohnung, die sie je können erlangen, auf dieser Welt einnehmen. Dahero wann ihr sehet, daß die Unglaubige, und Irrglaubige glückseelig seyen auf dieser Welt, so ist ihr Glückseeligkeit eine zeitliche Belohnung ihres Allmosens, ihrer Gerechtigkeit, ihrer Arbeitsamkeit, und anderer sittlichen Tugenden, welche bey ihnen bisweilen grösser seynd, als bey manchen Rechtglaubigen. Aus denen Rechtglaubigen, aber Gottlos lebenden Menschen hat mancher eine Glückseeligkeit zur Belohnung etwelcher guten Wercken, Anhörungen der Meß, halb, und halb geschehener Kniebiegung vor dem Altar; gewisser Gebettern, und Allmosen; und diese kleine Wohlthaten werden allhier belohnet, weilen in jener nichts mehr für ihne übrig, als die Abstraffung der Ubelthaten. Dieses ist die ausdruckliche Lehr des heiligen Gregorii, *L. 5. mor. c. 1.* da er also redet: Bona, quæ pro hac vita faciunt, hic inveniunt, Was die Gottlose gutes thun nur allein für dieses Leben, wird ihnen vergolten in diesem Leben. Sie suchen durch ihre gute Werck nur allein eine zeitliche Glückseeligkeit, und gedencken nicht einmal an die ewige. Was sie suchen, das finden sie. Eben dieses ist, was Abraham dem unbarmhertzigen reichen Prasser geantwortet, da er ihn aus der Höll um Hülff angeruffen: Recordare, quia recepisti bona in vita tua, gedencke, daß du gutes in deinem Leben empfangen habest. Hast du etwas gutes gethan, so ist es dir schon bezahlt worden, als du noch auf Erden warest; jetzt hast du nichts mehr zu forderen. Es lasset sich nicht wohl thun, daß jemand hie, und dort glückseelig seye. Das Wort Recepisti, du hast es empfangen, heisset da so viel, sagt Theophilactus, als: du hast das jenige bekommen, was man dir schuldig ware: Recipere de iis solemus dicere, qui recipiunt, quod eis debebatur. Und aus diesem erhellet das höchste Unglück der Sünderen in ihrem Glück. Ihr gantze Glückseeligkeit ist ein Vorabend ihrer ewigen Unglückseeligkeit. Es ergehet ihnen, wie einem Fisch, welchen man fanget mit dem Köder, oder wie einem Ochsen, welchen man mästet für die Schlacht-Banck. O wie frolocket ein Fisch, der einen guten Bissen in dem Wasser erschnappet hat an dem Angel, den er nicht siehet! wie neidig seynd ihme darum auch andere Fisch! gleichermassen erfreuet sich mancher gottlose Mensch ab zeitlicher Ehr, Reichthum, und Wollust; andere, so ihn sehen in seiner Glückseeligkeit, beneiden ihne deshalben. Aber, Non est illis invidendum hoc miseræ felicitatis interstitium, sagt Ambrosius *in Ps. 75.* Sie seynd nicht zu beneiden um dieses Hencker-Mahl: Noli gaudere ad piscem. qui escâ suâ exultat, seynd Wort Augustini *in Ps. 91.* seyd nicht neidig einem Fisch, der voll der Freud um sein Speiß herum hupffet. Nondum traxit hamum piscator, jam hamum ille habet in faucibus, Wann du schon den Angel Göttlicher Gerechtigkeit noch nicht siehest, so hat er doch denselben schon hinein geschlucket, daran er aus dem Wasser wird heraus gezogen werden zu seinem ewigen Verderben. Betrachtet mir zwey Ochsen, oder Rindstuck. Ein Stuck ist verordnet den Pflug

2. GOtt gibet einen süssen Kelch seinen Feinden zu Belohnung ihrer wenigen kleinen Wohl-Thaten.

Gleichnussen von einem Fisch und Mast-Ochsen

zu ziehen, das Joch zu tragen; Und rauche Feld-Arbeiten zu verrichten; das andere aber in der Metzg geschlachtet zu werden. Jenes wird übel gefütteret, und streng zur Arbeit angehalten; dieses aller Arbeit enthebt, mit der besten Nahrung versehen. Welches ist glückseeliger? Wann wir nicht ansehen das End, so werden wir sagen, der Mast-Ochs seye glückseeliger, als der Joch-Ochs; indeme jener in seiner Mastung ohne Arbeit, ohne Joch schön, wohl-leibig, und wohl gefütteret, dieser hingegen dürr, mager, hart beladen, und rauch wird gehalten. Sehen wir aber auf das End, so ist der Joch-Ochs viel glückseeliger, als der Mast-Ochs. Mit jenem ist es nicht angesehen auf die Schlacht-Banck, dieser aber wird nur allein der Ursachen so wohl gehalten, weilen er nächster Tägen das Leben verliehren, und auf die Schlacht-Banck wird gelieferet werden. Dergleichen fette, und schöne Mast-Ochsen seynd die glückseelige Sünder auf Erden. Jetzt stehen sie mit dem reichen Prasser in dem besten Futter aller sinnlichen Wollüsten: aber beneidet sie nicht um ihre Mastung! Bald wird die Zeit anrucken, zu welcher sie auf die Hölliche Schlacht-Banck werden geliefferet werden, und ihr kurtzes Glück mit dem ewigen Unglück verwechslen.

Beschluß.

Was ist anjetzo vor den Beschluß übrig, als daß wir loben, und preisen die Göttliche Fürsichtig- und Gerechtigkeit in Austheilung des bitteren, und süssen Kelchs? Den bitteren Kelch der Widerwärtigkeiten gibet GOtt seinen Freunden zur Abstraffung ihrer kleinen Missethaten; den süssen Kelch der Glückseeligkeit gibet er seinen Feinden zur Vergeltung ihrer kleinen Wolthaten. Nun dann, O gerechte Seelen! GOtt lasset euch anheut fragen, wie den heiligen Jacobum: Potestis bibere calicem, quem ego bibitus sum? Könnet, und wollet ihr trincken meinen bitteren Kelch der Trübsalen? Ihr werdet hoffentlich preisen die Göttliche Fürsichtigkeit, und mit dem heiligen Jacobo aus bereitwilligistem, in den Willen GOttes ergebnistem Hertzen sprechen: Possumus, ja O HErr! wir wollen, und können trincken den Kelch der Bitterkeit, weilen wir wissen, daß er seye ein Freuden-Trunck, nach welchem uns vorbehalten eine ewige Süßigkeit. Calicem Domini biberunt, & amici Dei facti sunt, sagt hiervon die Kirch, welche den Kelch des HErren getruncken, seynd Freund GOttes worden. Hingegen, O glückseelige, oder vielmehr bey euerem Glück unglückseeligiste Sünder! Wie ist es möglich, daß euer Hertz nicht voll seye des bitteristen Untrosts bey euerem süssesten Glücks-Kelch? Ihr solltet gedencken: Ich bin bey meinem Glück, Ehr, Reichthumen, und Wollüsten ein Mast-Vieh für die höllische Schlacht-Banck; ich bin ein Fisch, der frolocket wegen dem Köder, aber mit solchem den Angel einschlucket. GOtt habe ich beleidiget; diß weiß ich. GOTT straffet alle Sünden; diß weiß ich. Bishero straffet er nicht, sonder lasset mir alle Glückseeligkeit. O dann zu was für Straffen lasset er mich warten? Alle ohne Unterschied lernen aus heutiger Predig, denen Bösen nicht neidig zu seyn in ihrem Glück, und niemal verzagt zu seyn in eignem Unglück, sondern jederzeit mit der Kirch zu sprechen: *Psalm. 115. v. 13.* Calicem salutaris accipiam, & nomen Domini invocabo, ich wird von der Hand GOttes annehmen den Kelch des Heyls, und den Namen GOTTES anruffen, damit er Kräfften gebe also lang die Bitterkeit zu trincken, bis daß auf solche folge das unerschöpfliche Meer der himmlischen Süßigkeit.

Amen.

An dem Fest des heiligen Apostels Jacobi.

Dritte Predig.

Vorspruch :

Dic, ut sedeant hi duo filii mei, unus ad dexteram, & unus ad sinistram in regno tuo. *Matth. 20.*

Sage, daß diese meine zwey Söhn, einer zu deiner rechten, der ander zu deiner lincken Hand sitzen in deinem Reich.

Innhalt :

Apostolische Früchten des heiligen Jacobs klein im Leben, groß nach dem Todt.

Eingang.

Eben, und schon dazumahl herrschen wollen ist ein unordentliches, uud unzeitiges Beginnen eines ehrsüchtigen Menschen. Hingegen sterben, und erst nachmahlig das Reich antretten ist die eigenthumliche Glückseeligkeit eines Apostels. Daß Jacobus leben, und zumahlen einen hohen Ehrensitz in dem Reich der Welt behaupten solte, ware das unzeitige Ansinnen seiner Mutter Mariæ Salomes. So wolte sich aber auf Jacobum, als welcher zu denen himmlischen Ehrensitzen der Apostlen ausserkiesen ware, vielmehr geziemen, daß er in diesem Leben arbeitete, stritte, den Saamen des Evangelii ausädete, und häuffige Seelen-Früchten in die himmlische Scheur einzuführen nach allen Kräfften beflissen wäre. Zu diesem Ziel, und Ende waren die Apostel von dem Hauffen der übrigen Menschen auserwählet. Dahero Christus der HERR, welcher seinen himmlischen Vatter bey *Joan. 15. v. 1.* einen Ackers-Mann nennet, zu denen Apostlen gesprochen : Ego vos elegi, ut fructum afferatis, & fructus vester maneat, ich habe euch von der Welt ausserkiesen, daß ihr Frucht bringet, und euer Frucht verbleibe. Mit disen Worten hatte er die Apostel ermahnet, reichlichen Schnitt der Seelen-Früchten aus der gantzen Welt einzusammlen, und zwar jener Seelen-Früchten, welche daurhafft, und behartlich wären. Daß ich von denen Früchten der übrigen Apostlen anheut rede, ist gar nicht der Willen, oder die Erwartung meiner hochansehlichen Zuhörern. Von denen Seelen-Früchten des heiligen Jacobi allein eine Lob-Red anzuhören ware ihr Wunsch, und Verlangen. So muß ich aber gestehen, daß forhanes Verlangen mir, dem ersten Ansehen nach, nicht geringe Sorg, und Schröcken einjagen möchte. Dann solte man reden zum Lob dieses grossen zwölff Bottens, so scheinet es der Klugheit gemesser zu seyn, dessen Apostolische Früchten mit beflissenem Stillschweigen gäntzlich zu umgehen, als dieselbe nur mit einem Wörtlein zu berühren. Anerwogen von keinem Apostel gelesen wird, daß er aus seinem angewiesenen Feld so wenige Früchten gesammlet habe, wie Jacobus. Und dieses wie mag es dem Apostel zu Ruhm gereichen? Ja: Christliche Zuhörer! ich stehe anheut darfür: das Lob Jacobi seye nicht geminderet, sondern vielmehr vergrösseret worden durch Verminderung seiner Seelen-Früchten; gestaltsam kein Mangel ware von Seiten des Apostels. Sein Arbeit im Leben ware nicht geringer, als der übrigen Apostlen, ob er schon wenig Früchten im Leben gesammlet. Hingegen wie sehr die Arbeit dem Himmel gefallen habe, hat derselbe zu erkennen gegeben durch die reichiste Früchten nach dem Todt. Arbeiten muß man im Leben, die Früchten aber GOtt überlassen. Auf solche Weiß wird die Arbeit niemahl fruchtloß seyn, sondern reichliche Früchten bringen wenigst nach dem Todt. Dieses ist, was mir theils für eine Lob-theils für eine Sitten-Predig füglicher Gelegenheit an die Hand giebet, und mich veranlasset heutiger Anred folgenden Vortrag zu setzen : Apostolische Früchten des heil. Jacobi klein im Leben, groß nach dem Todt. In dem Leben Jacobi waren klein die Früchten, gros die Arbeit. Der erste Theil. Nach dem Todt waren groß die Früchten, und über groß die Belohnung der Arbeit; der andere Theil. Der heil. Apostel erhalte uns allen die nothwendige Gnad, mit welcher ich anfange im Nahmen JESU, und Mariä. Vortrag.

Der erste Theil.

Gehet in die gantze Welt, sagte der Heiland zu seinen Apostlen, verkündiget das Evangelium allen Geschöpffen, sprenget aus aller Orten den Saamen des neuen

Gnaden-Gesatzes, und schonet keiner Mühe reiche Früchten für die himlische Scheur einzusammlen. Unter andern Evangelischen Sämännern ware unser heutige heil. Apostel Jacobus, ein naher Bluts-Verwandter Christi des Erlösers selbsten, welcher angefangen das göttliche Wort zu predigen in Jerusalem, und Samaria mit so beglücktem Seelen-Frucht, daß die heutige priesterliche Tag-Zeiten von ihme melden: In Judæa, & Samaria prædicans, plurimos ad Christianam fidem perduxit. Durch seine Predigen in Judenland, und Samarien hat er sehr viel zu dem Christlichen Gesatz beredet. Noch reichlichere Früchten hoffete er zu sammlen in fremden, weit entlegnen Ländern. Dahero er nicht zu frieden, seinen Lands-Leuten geprediget zu haben, der erste aus allen Apostlen als ein Pilgram das Vatterland verlassen, das gantze Mittelländische Meer überschiffet, und endlich angelandet hat an dem herrlichen, aus vilen kleinen Reichen bestehenden, grossen Königreich Hispanien. Es ist jenes Reich, welches auch Pompejus, und Cæsar mit aller ihrer Großmacht um sonst bemühet waren der Römischen Bottmäßigkeit völlig zu unterwerfen. Es bestunde dazumahl aus Völckeren, welche mehrmahlen wider die Römer selbst, so allen anderen Völckern Gesatz vorschrieben, ihre Köpff erhuben: dahero geschehen, daß Cato um denen Soldaten Muth zu machen wider die Spanier, ihnen also bey *Tito Livio lib. 37.* zusprache: Nationem sæpe rebellantem, jugum, quo se exuit, accipere rursum cogatis: Unterwerffet abermahl ein aufständiges Volck jenem Joch, welches es mit Hochmuth von sich geworffen. Belangend den Glauben, so ware um so viel schwerer bey dieser Nation eine neue Glaubens-Lehr einzuführen, je mehr sie verliebt in ihre Freyheit, und einem sonderbaren Götzen-Dienst hartnäckig ergeben ware, des verstockten Entschlußes, ehender das Leben, als ihre bißherige Land-Götter zu verlassen. Nun dieses so aufrührische, verstockte, auch von der gesammten Römer-Macht unüberwindliche Königreich dem Reich, und Fahnen Christi zu unterwerffen unterfanget sich der neue, alldorten ausgeschiffte Pilgram Jacobus. Er ist weder mit menschlicher Macht von aussen, weder mit natürlicher Weißheit, und Redkunst von innen versehen; dessen ohnerachtet greiffet er mit grossem Hertzen das Werck der Bekehrung an, setzet alle Hoffnung auf GOtt, prediget denen Unglaubigen den Glauben Christi, bemühet sich dieselbe zu bereden, daß jener seye der Urheber des Lebens, so den Todt am schmählichen Creutz-Galgen überstanden, und daß sie verhergen müsten ihre Tempel sammt denen darinn angebetteten Götzen, darneben mit Aenderung ihres uralten Glaubens ihren lasterhafften Sitten-Wandel vollkommen ändern. Diese Apostolische Arbeit setzet Jacobus eine Zeitlang in Hispanien fort, entschliesset sich nachgehends widerum naher Jerusalem zuruck zu kehren, welches er auch in der That bewürcket hat. Nun wird jedermann gedencken, Jacobus werde Hispanien nicht anderst verlassen haben, als beladen mit reichisten Früchten der bekehrten Seelen, nach allgemeiner Aufpflantzung des Creutz-Fahnens JEsu Christi an allen, oder doch mehristen Orten des Königreichs. Aber vernehmet, was die Kirch ferners in denen Tag-Zeiten von ihme melde: Hispaniam adisse, & ibi aliquos ad fidem convertisse, Ecclesiarum illius provinciæ traditio est. Es ist die uralte Auffag der Kirchen in Hispanien, Jacobus wäre dahin gekommen, und hätte etwelche zu dem Glauben bekehret. Wie viel der Bekehrten gewesen seyen, weiß ich eigentlich nicht zu sagen. Pelagius schreibet, es wären derselben sieben, andere aber neun gewesen. Ach was hören wir! wir werden von einem Mitleiden gegen dem heiligen Apostel berühret. Nur sieben, oder neun bekehrte Seelen sollen seyn der gantze Schnitt in einem so grossen Königreich! also übel solle dann angelegt gewesen seyn die Apostolische Unternehmung? Ware es dann der Mühe werth wegen sieben, oder neun Seelen das Vatterland verlassen, das hohe Meer überschiffen, und ungeheure Arbeiten auf sich nehmen? O heiliger Jacobe! was geringe Ehr wirst du bey dem Himmel eingeleget haben mit so geringen Seelen-Früchten? Also zu reden hätten wir Ursach, wann Jacobus seines Theils die Arbeit gesparet, und seinem Amt saumseelig wäre nachgekommen. So hatte er aber an sich nichts erwinden lassen, sondern allen Kräfften aufgebotten die Finsternussen des Heidenthums zu vertreiben, und die Halßstärrigkeit der unglaubigen Völckern zu brechen. Dieses, Christliche Zuhörer! ware schon genug, daß Jacobus mit seinen wenigen Früchten nicht mindere Ehr und Verdienst bey GOtt gehabt, als mit dem reichisten Seelenschnitt. Das Lob eines Arbeiters ist nicht so vast nach denen Früchten, als nach der Arbeit abzumessen. Aus jenem kan er gelobet werden, was sein ist, und nicht aus jenem, so nicht in seinem Gewalt beruhet. Die Arbeit ist des Menschen; die Frucht, oder Beglückung der Arbeit ist GOttes. Ein Kriegs-Obrister, welcher sein Stell nach allen Satzungen der Kriegskunst wohl vertrittet, wann er auch endlich die Vestung dem Feind muß abtretten, verdienet, und erhaltet mit minderes Lob, als wann er den vesten Platz in leichteren Umständen erhalten hätte; und warum dieses? Weilen er seiner Kriegs-Pflicht ein Genügen geleistet, obschon die Früchten der Arbeit ihre Zeitigung nicht erreichet. Der Wohl-Redner hat seinen Ehren genug gethan, wann

1. In dem Leben S. Jacobi waren klein die Früchten, groß die Arbeith.

und diese war von GOttschen genug, und der Belohnung würdig.

wann er nur füglich zu seinem Ziel und End geredet, ob er schon den Zuhörer nicht überredet hat; dann jenes ist das Amt des Redners, das letztere ist zugleich von dem Willen des Zuhörers abhängig. Also muß ehender die Arbeit, als die Früchten derselben angesehen werden, fürnemlich in denen Apostolischen Aemteren. Dann wann es an die Seelen-Früchten kommet, so hat weder jener, so pflantzet, weder jener, so die Pflantzen begiesset, einen Theil daran: Neque qui plantat, est aliquid, neque qui rigat: sondern allein GOtt, so das Wachsthum mittheilet; sed, qui incrementum dat, Deus. *1. Cor. 3. v. 7.* Es kan der Mensch pflantzen, er kan begiessen durch seinen Fleiß, und Lehr. Thut er dieses, verdienet er das Lob, daß er sein Amt erfüllet habe. Das Wachsthum, und die Früchten müssen von GOtt herkommen. Will nun der Allerhöchste die erwünschte Früchten nicht ausfolgen lassen, wird er deßwegen die angelegte Arbeit nicht minder belohnen. Ein übler Rathgeber, obschon sein lasterhafter Rath nicht vollzogen wird, fallet jedannoch dem göttlichen Richter in billiche Straff. Eben also im Gegentheil, wie Augustinus anmercket, welche anderen das Gute predigen, und einrathen, obschon von anderen ihre Predig-Lehr nicht in das Werck gesetzet wird, werden deßwegen der Belohnung nicht beraubet werden. Auch die heilige Schutz-Engel predigen beständig ihren Pfleg-Kindern, richten aber zum öfftisten sehr wenig aus. Werden sie deßwegen traurig, oder verzagt? Mit nichten. Sie seynd so frölich, als jemahlen: weilen ihnen genug ist gethan zu haben ihr Amt nach dem Willen GOttes. Und dahero wo seynd anjetzo jene Eltern, die sich öffters beklagen, daß sie nach aller ihrer Bemühung nichts können ausrichten bey ihrer unbändigen Jugend? Wo jene Haußväter- und Müttern, die sich immerdar wehemüthig hören lassen, daß nach aller angewendten Sorg, und Fleiß ihr Haußweesen jedannoch keinen Fortgang habe? Wo seynd jene Rathgeber, welche vermeinen, daß sie die beste, und heilsamste Rathschläg geben, und jedannoch sehen, daß dieselbe verachtet, und in den Wind ausgeblasen werden? Wo seynd andere Wehe-leidige Gemüther, die man öffters höret sagen: Ach mich Unglückseeligen! für mich leuchtet kein Stern an dem Himmel! Ich lebe doch auch Christlich, und jedannoch lauffet mir alles wider meinen Wunsch. Anderen, auch boßhafften Christen, gehet alles an; mir allein will nichts glücken, was ich immer angreiffe. Alle diese, und dergleichen, habe ich zu fragen: Thut ihr in der That euer Sach, und Schuldigkeit? Ja: aber allezeit heisset es, wie dorten bey Aggæo am ersten: Seminâstis multum, & intulistis parum. Ihr habt viel mit grosser Arbeit ausgesäet, aber wenig eingeschnitten. Ich frage ferners: Da ihr euer Sach, und Schuldigkeit thuet, überlasset ihr auch GOtt den guten, oder üblen Erfolg der Sach mit wahrer Ergebenheit eueres Willens in den göttlichen? Auf diese Frag bestehen manche nicht wohl mit der Antwort. Gehet ihnen die Sach nicht recht nach Wunsch von statten, fallen sie gleich in grossen Verdruß, Zorn, Ungedult, Kleinmüthigkeit, und beynahe in Verzweiflung. Lebe ich doch auch wie ein Christ! und jedannoch lasset mir GOtt nichts von statten gehen. Mein Lieber! hat nicht auch der heilige Jacobus gelebt wie ein Christ? Und jedannoch liesse ihme GOtt seine Apostolische Arbeiten nicht nach Wunsch von statten gehen. Thue ein jeder mit diesem Apostel sein Sach, die Früchten der Arbeit lasse er GOTT heimgestellet. Hier in diesem Leben ist Zeit der Arbeit, des Leidens, des Streits. Dahero die heutige Mutter der Zebedäeren übel ankame mit dem Verlangen: Dic, ut sedeant, ihre Söhn solten schon in dieser Welt sitzen, und guter Früchten geniessen. Nein, nein; hier ist noch nicht Zeit zu sitzen; und zu ruhen; sondern zu stehen, zu gehen, und guten Saamen auszusäen. Die Zeit der Ernde, die Zeit der Früchten, und der Ruhe ist in jener Welt. Die Früchten muß man nicht suchen vor der Ernde, die Trauben nicht vor dem Herbst. Arbeitet, leidet, thuet eure Schuldigkeit. GOtt siehet nicht auf dermalige Früchten, wird auch dieselbe nicht belohnen, sondern die Arbeit, die Arbeit. Ich sage noch mehr: Beständige Arbeit, und Leiden ohne Fruchtbringung in diesem Leben, gefallet dem Himmel offt besser, als mit denen grösten Früchten. Nemlich, bey GOtt hat man um desto mehr des Lobs, und der Verdiensten, je weniger man des Trosts, und der Belohnung auf Erden gehabt. Wo die gute Arbeiten grosse Früchten bringen, und wohl angeleget zu seyn scheinen, mehret sich leichtlich eine Eitelkeit an. Unter scheinbaren Früchten geschiehet gern, daß man nicht nur GOtt, sondern auch der Welt, und zwar dieser mehr, als GOtt zu gefallen suche. Gewißlich gereichet von Natur zu einem grossen Trost, wann man kan ansehen die beglückte Früchten seiner Arbeit. Wann man ansiehet die Bekehrung, Buß, und Zäher; wann deßhalben angehöret werden die Lobsprüch, und Glückwünschungen; wann darbey verspühret wird die Hochachtung, und Genehmhaltung bey gantzen Gemeinschafften, und Länderen, wird auch leicht durch den zeitlichen Trost alle Mühe, und Arbeit schon in dieser Welt vergolten. Ich setze hingegen einen andern, der sich alle Mühe, und Arbeit kosten lasset, aber ohne Frucht, ja mit Mißvergnügen, und schier männiglicher Widersprechung. Er fahret

Thue ein jeder, was er kan, übrigens stelle ers GOtt heim.

ret jedannoch in seiner Arbeit fort, lasset das Gemüth nicht sincken, befiehlet alles seinem GOtt, begehret für sich nur die Arbeit, für GOtt aber die Ehr, und die Früchten: O wie muß dem Himmel ein solche, dem Ansehen nach fruchtlose Arbeit so gefällig seyn? Also hatte gearbeitet der heilige Jacobus. Grosse Arbeiten hatte auf sich genommen der Apostel-Fürst Petrus, aber mit was für einem Trost, da er gleich durch die erste Predig drey tausend, durch die andere fünff tausend zu dem heiligen Tauff gebracht, und endlich vor dem gantzen Römischen Volck Simonem, den Zauberer, durch sein Gebett aus denen Lüfften auf die Erden herab gestürtzet? Grosse Arbeiten, und nicht minderes Leiden hatte auf sich genommen der heilige Apostel Andreas, aber mit was Trost, da er an dem Creutz hangend um sich herum sahe eine Menge von zwantzig tausend Menschen, welche mit ihme ein zartes Mitleiden trugen. Also könte ich reden von anderen Apostlen, jedoch nicht von dem heiligen Jacob. Dieser hatte auf sich genommen die gröste Arbeiten, aber mit geringem Trost der gesammleten Früchten. Nicht drey tausend, nicht fünff tausend, nicht zwantzig tausend hatten ihne bey seiner Abreis aus Hispanien umringet. Sieben, oder neun Bekehrte begleiteten ihne zu dem Schiff. Sein eintziger Trost ware, daß er den Willen GOttes durch seine Arbeit, ohne allen anderen zeitlichen Trost, erfüllet habe. Dieses sollten wohl zu Hertzen nehmen jene gar nicht boßhoffte, jedoch sehr kleinmüthige Seelen, welche gottseelig leben, viel betten, und der Andacht obliegen, jedannoch keinen Trost haben, sondern gantz trocken in ihrem Gemüth verbleiben. Gedencken sie; dermalen seye nicht Zeit des Trosts, und der Früchten. Ja, dieses solle ihnen der gröste Trost seyn, daß GOtt gefalle, allen Trost ihnen allhier hinweg zu nehmen, damit er sie mit gröfferem Trost erfülle in jenem Leben. Qui seminant in lacrymis, in exultatione metent, welche dermalen aussäen in Zäheren, in Mißtrost, in Beschwernussen, werden grosse Früchten einschneiden, und wann? in exultatione, dorten in der Freud des anderen Lebens. Ingemein zu reden, wer dermalen im Leben scheinet mit Jacobo kleine Früchten seiner Arbeit zu sammlen, wird nach dem Tod mit Jacobo die gröste Früchten einsammlen.

Der andere Theil.

2. Nach dem Todt S. Jacobi waren groß die Früchten über groß die Belohnung.

Ein Urbild erweisen wir diesem grossen Apostel, im Fall wir gegen ihme ein Mitleiden tragen wegen kleiner Anzahl seiner Bekehrten. Jacobus hatte nach seinem Tod gröfferen Seelenschnidt gemacht durch seine neun bekehrte Spanier, als andere durch Bekehrung gantzer Länderen, und Völckerschafften. Der Himmel hat ihme sein Arbeit, welche er schiene ohne Trost, und Frucht übernommen zu haben, so reich, und herrlich auch vor der Welt belohnet, als je einem anderen der Apostlen wiederfahren. Von ihme ist mit allem Eigenthum bewähret worden: Qui seminant in lacrymis, in exultatione metent, wer auf Erden ausséet ohne Trost, und grossen Frucht, wird im Himmel einschneiden mit gröster Freud. Nachdeme er zu Jerusalem unter dem grausamen Schwerdt Herodis enthauptet worden, und aus allen Apostlen der erste die Evangelische Lehr mit seinem Blut bestättiget hatte, trugen seine Jünger den enthaupteten Leichnam an das Ufer des Meers, setzten denselben in ein Schiff, und überschifften darmit in das Königreich Hispanien, allwo der heilige Schatz endlich zu Compostell in Gallicien, mit grossen Ehren beygesetzet worden. Nun werden wir nach dem Tod Jacobi jenes von ihme erfahren, was der Erlöser *Joannis 12. v. 25.* von dem Traidt-Körnlein gesprochen: Si mortuum fuerit, multum fructum affert. Wann es wird abgestorben seyn, bringet es viel Frucht. Wahr ist es, saget von Jacobo der heilige Bußprediger in Spanien, Vincentius Ferrerius: Solùm novem discipulos convertit, nur neun Jünger hat er in Hispanien bekehret: aber auch Christus selbst hat nur zwölff Apostel auserwählet, welche gewesen jene zwölff Traidt-Körnlein, in der gantzen Welt ausgesäet, die häufftigiste Früchten des Evangelii gebracht haben. Eben also, fahret fort hochgedachter Ferrerius: Illi novem discipuli fuerunt novem grana fructificantia, quæ totam Hispaniam converterunt. Jene neun Jünger des Apostels Jacobi waren so viel Frucht-bringende Traidt-Körnlein, welche mitler Weil zu dem reichisten Seelenschnidt erwachsen, und das gantze weitschichtige Königreich Hispanien bekehrt haben mit der gröst-n Standhafftigkeit in dem wahren Glauben. Keiner aus allen Apostlen (denen Apostolischen Groß-Fürsten Petro, und Paulo die Ehr gelassen, als deren in Italien vergossenes Blut dasigen Länderen eine allgemeine Daurhafftigkeit in dem Glauben erworben) hatte das Glück, daß die von ihme angebaute Länder so beständig in dem Glauben Christi verharreten, wie anheut ohne einigem Glaubens-Irrthum verharren die dreyzehen herrliche Reich, oder Länder in Hispanien, denen mit gleicher Ehr beyzuzehlen Portugall, und Algarbien. Diese Evangelische Früchten vom Himmel herab beständig zu erhalten, hatte niemal unterlassen der glorreiche Apostel. Wohl redlich wußte sein Mutter nicht, was sie begehrte, da sie auf Erden einen Ehrensitz für ihne begehret. Weit einen herrlichern Ehrensitz hatte Jacobus im Himmel erhalten. Er sitzet

Der H. Jacobus ein Patron von Hispanien.

als

als der mächtigste Schutz-Herr jenes Reichs, welches mit einem besonderen Vorzug das Catholische genennet wird, nemlich Hispanien, allwo er von denen Innwohnern nicht anderst geehret wird, als wann er der ewige Oberherr dasiger Landen, die König aber nichts, als Stadthalter des heiligen Jacobi wären. Da aus denen Königen einer dem andern den Scepter überlasset, haltet Jacobus denselben allezeit in seinen Händen, und reichet denen Innwohneren jederzeit hülffreiche Hand. Nichts zu melden, wie offt er von ihnen die Pest abgewendet, und in allgemeinen Hungers-Nöthen ihnen beygesprungen: Wie offt hat er diese Länder wider den An- und Einfall der Saraceneren, und unglaubigen Mohren wunderthätig beschützet? Er hat sich so gar selbsten vom Himmel herab gelassen, auf einem weissen Pferd mit einem weissen Fahnen in der Hand, vor dem Christlichen Heer gestellet, und, wie jener Straff-Engel in dem heydnischen Lager des Sennacherib, bey siebenzig tausend Mohren auf der Wahlstadt erleget. Aus welchem herrlichen Sieg erfolget, daß nachgehends die Spanier, wann sie entweders mit denen heydnischen Indiarern, oder unglaubigen Mohren zum Treffen kamen, keiner anderen Loosung sich bedienten, als dieser Worten: Heiliger Jacob, hilffe! die Spanier streitten! Diesem himmlischen Heersführer zur Ehr, und Nachfolg ist eingesetzet worden der uralte Orden der Ritteren des heiligen Jacobi, welcher in solchem Ansehen, daß der fürnehmste Adel demselben einverleibt, und den König selbsten zum Großmeister hat. Sammlet aber Jacobus noch heut zu Tag reiche Früchten, nicht nur von der gesamten Spanischen Völckerschafft, sondern von der gantzen Christen-Welt. Gleichwie er ware der erste Pilgram, so des Glaubens halber das Vatterland verlassen, und in Hispanien überschiffet, also ziehet er aus der gantzen Welt unzahlbare Pilgram zu seinem Grab nacher Compostell. Wie viel gekrönte Häupter haben Purpur, und Scepter ihme zu den Füssen geleget? Wie viel Fürsten, und Grosse der Welt haben ihre Staaten, und Länder ihme zu Lehen gemacht? Wie viel Fremdling aus allen Welt-Theilen kommen über Land, und Meer, JEsum Christum in diesem Apostel zu verehren, und dem Apostel, als dem ersten Pilgram, nachzufolgen? Gewißlich nach dem heiligen Grab unseres Erlösers, von welchem der Prophet vorgesagt: Erit sepulchrum ejus glorioſum, sein Grab wird glorreich seyn, wird kaum ein anderes in der gantzen Welt also beehret, wie das Grab Jacobi. Ist auch diese Andacht bey der Kirch in solcher Hochschätzung, daß, wer sich mit einem Gelübd der Walfahrt zu dem heiligen Jacob, verbunden, von niemand andern, als dem Apostolischen Stul allein, der übernommenen Pflicht kan entbunden werden. Meine hochansehnliche Zuhörer haben dieses zum besten, daß sie zu Erhaltung der Gunstgewogenheit dieses vielmögenden Apostels nicht vonnöthen haben, eine weite Walfahrt auf sich zu nehmen, das Vatterland zu verlassen, das Meer zu überschiffen, sich abzumatten, und grosse Kösten aufzuwenden; indeme ihnen für heutigen Tag verkündet worden grosse Ablaß, und Gnaden-Schätz, wann sie diesen Heiligen in seinem Altar verehren werden. Auf solche Weis haben sie Compostell in Freyburg selbsten. Ich ruffe sie aber zuruck zu denen Früchten Jacobi, und frage, ob nach seinem Tod die Früchten nicht so groß gewesen, als klein sie zu seyn geschienen in dem Leben? Nun aus jener Vergeltung, welche GOtt Jacobo nach dem Tod sogar auf Erden gegeben, könnet ihr schliessen, wie reichliche Früchten ihr in dem Himmel, als dem eigentlichen Land der Vergeltung, für jedes gutes Werck werdet einzusammlen haben. Von jedem Menschen hat der Apostel *ad Gal. 6.* gesprochen: Quæ seminaverit homo, hæc & metet, was der Mensch wird in diesem Leben ausgesäet haben, wird er auch in jenem Leben einschneiden. Frucht-bringende Apostel können zwar nicht alle seyn gegen ihrem Neben-Menschen; aber alle Menschen müssen Apostel seyn gegen sich selbsten. Ein eigne Seel zu grossen Früchten anzubauen, und tauglich zu machen, ist das Amt eines jeden Menschen ohne Unterscheid. Der Saamen häuffiger Früchten seynd unsere Werck, und unser Leiden in diesem Leben. Ein kleine Abtödtung des Leibs, Verzeihung einer Unbild, Gedult in der Widerwärtigkeit, Überwindung einer Versuchung, oder üblen Begierlichkeit, seynd ein fruchtbarer Saamen zu hundertfältigen Früchten in jenem Leben. Der hocherleuchtete Bischoff zu Barbastro in Hispanien, Hieronymus de la Nuza, hatte in offentlicher Predig vorgetragen, daß ein jedes, auch mindestes gutes Werck, eine so grosse Hochschätzbarkeit habe, welche mit unvergleichlichem Vorzug übertreffe die gantze Welt, und alle pur natürliche Geschöpff, so die Allmacht GOttes aus ihrem unerschöpflichen Schatzkasten hervor zu bringen fähig ist. Solches zu erweisen, führet er den Englischen Lehrer Thomam an, wie dieser alle Wörtlein jenes Spruchs 2. *Cor. 4. v. 17.* nach einander insonderheit bey sich erweget: Momentaneum, & leve tribulationis nostræ, supra modum in sublimitate æternum gloriæ pondus operatur in nobis. Eine augenblickliche, und geringe Trübsal schaffet in uns eine ewige, und über alle Maaß wichtige Herrlichkeit. Wie hätte der Apostel mit deutlicheren Worten können erklären eines theils die

Deßwegen seynd so grosse Pilgerfarthen zu seinem Grab zu Compostel.

Kleinheit des Wercks, anderen theils die Grösse des Werths? Kan dann ein Werck kleiner seyn, als welches augenblicklich, zumalen gering ist, welches weder an sich selbsten schwer, weder über einen Augenblick dauret? Hingegen, kan wohl ein Werth, ein Preiß, oder Belohnung grösser seyn, als welcher in uns auswürcket, was da ist supra modum, oder wie es der heilige Thomas ausleget: Supra omnem mensuram, über alle Maaß; oder, wie es Anselmus verstehet: Supra omnem comprehensionem, über alle Begreiflichkeit des menschlichen Verstands? Was kan ferners grösseres seyn, als ein ewiges Gewicht der Herrlichkeit, das ist, ein unermessener, und unendlicher Werth der Glori? Das Gewicht, wie hochgedachter Engel der Lehrern redet, wird genommen für ein kostbare Sach, dann nur allein die köstliche Sachen pflegen abgewogen zu werden: Nam pretiosa solùm ponderari consueverunt. Nun dieses Gewicht der Glory wird gegeben für ein augenblicklich-geringes Werck, oder Trübsal, welche demnach von so hohem Werth, daß, wann für das geringste gute Werck solten zur Belohnung gegeben werden alle Königreich der gantzen Welt, und alles, was dieselbe haben von Ehr, Ansehen, Herrlichkeit, Schätzen, und Güteren, so wäre jedannoch die Kostbarkeit des mindisten guten Werckleins nicht nach Würdigkeit vergolten worden. Anerwogen alles Erschaffene eine Endschafft hat; hingegen, was durch ein gutes Werckl ein verdienet wird, ist supra modum, über alle Maaß erhoben, von unendlichem, ewigen Gewicht. Die Schul mäßig: Ursach ist diese: Weilen alle in der Gnad GOttes ausgeübte gute Werck, also zu reden, durch die Wunden JEsu Christi gehen, wie ein Wasser, so durch eine köstliche Gold-Ader fliesset, und darvon herziehen einen unendlichen Werth, daß sie auf die Waag-Schaal geleget, ausmachen: Æternum gloriæ pondus, ein ewiges Gewicht der Herrlichkeit. Sie wägen so viel, als ein ewiges Reich, ein Erbgut des grossen GOttes. Aus deme dann la Nuza die Folg machet, daß GOtt allein durch sein unendliche Großmacht, und unerschöpfliche Reichthumben den Wetth des mindisten guten Wercks vergelten könne. Ja, ja, er wird ihne vergelten. Ihr werdet euch mit höchster Erstaunung verwunderen, und vercreutzigen, daß euch für ein Gebettlein, für ein Anhörung der Meß, Beicht, Communion; für ein kleines Allmosen, Besuchung der Kirch, Uberwindung einer Versuchung, oder anderes kleines Wercklein, an welches ihr nicht mehr gedacht hattet, zu Theil werden unendliche Früchten der Herrlichkeit. Kleine Früchten im Leben, grosse nach dem Tod.

Beschluß.

Hiemit haben wir gesehen die Apostolische Früchten Jacobi, klein im Leben, groß nach dem Tod. Sie waren klein im Leben, indeme er so wenig Seelen in Hispanien bekehret, nicht, daß er sein Amt nicht gethan, sondern weilen alle Früchten von dem Willen GOttes abhangen, deme die Arbeit des Menschen desto wohlgefälliger, je minder der Mensch des Trosts hat aus seinen auf Erden gesammleten Früchten. GOtt hat ihme die Arbeit vergolten nach dem Tod durch die gröste Früchten, welche in Hispanien, und anderen Länderen aus seinem ausgesäeten Saamen bis auf diese Stund, häuffigist erwachsen. In Erinnerung dieser Früchten, haben wir Ursach, zu verehren diesen grossen Apostel, aber auch ihme nachzufolgen. Verrichte ein jeder sein Amt, und Schuldigkeit; die Früchten aber der Arbeit lasse er dem Willen GOttes durch Christmüthige Gelassenheit heimgestellet. Lasset uns alle dermalen durch Vermehrung der guten Wercken, mit Jacobo tapffer arbeiten, und was wird geschehen? Qui seminant in lacrymis, in exultatione metent. *Ps. 125. v. 5.* Welche in diesem Zäherthal aussäen, werden in der himmlischen Freud einschneiden. Amen.

An dem Fest des heil. Apostels Jacobi.

Vierdte Predig.

Vorspruch.

Dic, ut sedeant hi duo filii mei, unus ad dexteram tuam, & unus ad sinistram in regno tuo. Respondens autem JEsus dixit: Nescitis, quid petatis. *Matth. 20.*

Sage, daß diese meine zwey Söhn, einer zu deiner rechten, der andere zur lincken Hand sitzen in deinem Reich. JEsus aber antwortete, und sagte: Ihr wisset nicht, was ihr begehret.

Innhalt.

Blinde Kinder-Liebe mit dem vornehmsten Absehen auf das Zeitliche.

Eingang.

WAs für ein Reich die heutige Mutter im Evangelio verstanden habe, da sie um die erste Ehren-Sitz desselben für ihre zwey Söhn Ansuchung gethan, ist ein Zweiffel unter denen Schrifft-Auslegeren. Wann jene recht haben, welche mit Hieronymo, Beda, und Euthymio darfür halten, gedachte Mutter wäre der Meynung gewesen, Christus wurde ein zeitliches Reich im Judenland antretten; so hatte sich dieselbe in Wahrheit von einer blinden Kinder-Liebe überrahmen lassen, da sie also platter Dingen ohne Erwegung der Verdiensten, oder Tauglichkeit die erste Reichs-Stellen zur Rechten, und lincken des Erlösers für ihre Söhn angefordert. Sie hatte ihr Haupt-Absehen auf den zeitlichen Nutzen ihrer Kinderen, und sahe nicht, was grosser Schaden denenselben möchte zustehen. Dann woher erfolget grösserer Schaden, als aus der zeitlichen Wohlfart, wann dieselbe dem geistlichen Seelen-Nutzen wird vorgezogen? Hätte diese Mutter die wahre, so wohl der Kinderen, als ihre eigene Wohlfart zu Hertzen genommen, so hätte sie vor allem begehren sollen die geistliche Seelen-Güter, daß der Heyland ihre Kinder in seinem Dienst, und Gnad erhalten, dieselbe zu nutzlichen Werckzeugen für sein Ehr, und Bekehrung der Welt machen, wider alle aufstossende Beschwernussen in diesem Leben stärcken, in jenem aber mit sich hin das Himmelreich übernehmen möchte. Dieses wäre ein anständige Bitt für eine kluge Mutter gewesen, und eben dieses solte seyn das vornehmste Absehen aller anderen Elteren auf Erden. Vor allem solten sie besorgt seyn, daß ihre Kinder fromm, und gottseelig, nicht aber auf dieser Welt mit zeitlichen Güteren wohl versehen, und glückseelig wärer. Aber O blinde Kinder-Liebe! Das fürnehmste Absehen wird gerichtet auf die zeitliche Wohlfart; darneben siehet man nicht, was man auf solche Weis begehre für die Kinder, und für sich selbsten. Nescitis, quid petatis. Die Elteren sehen auf der Kinderen, und ihren eignen Nutzen; begehren aber in der That selbsten der Kinderen, und ihren eignen Schaden. Der bethörten Meynung nach wollen sie wohl ihrem Hauß, und in Warheit wollen sie demselben übel. Da sie vor denen ewigen Güteren die Zeitliche suchen, verlihren sie zumalen die Zeitliche, und die Ewige. Ist dieses nicht ein blinde Kinder-Liebe? Lasset uns die Sach mit mehrerem erforschen, und der heutigen Abhandlung diesen Vortrag setzen: Blinde Kinder-Liebe mit dem vornehmsten Absehen auf das Zeitliche. Ein blinde Liebe, weilen die Elteren nicht sehen den Schaden ihrer Kinderen; der erste Theil. Ein blinde Liebe, weilen sie nicht sehen ihrer eignen Schaden; der andere Theil. Bitte, mit Gedult das Ende der gantzen Anred abzuwarten, so wird jedermann ohne Unterschied seinen Seelen Nutzen zu schöpfen haben mit Göttlichem Beystand, mit welchem ich anfange im Namen JEsu und Mariä.

Vortrag.

Der erste Theil.

1. Blind ist die Lieb deren Elteren zu ihren Kinderen, weilen sie nicht sehen die Schaden ihrer Kinderen, da sie nur auf dero zeitliche Wohlfart sehen.

Ich rede anheut nicht von jenen unverantwortlichen Elteren, welche alle Sorg ihrer Kinderen ablegen, und denenselben zu ihrer zeitlichen Wohlfahrt nicht nur nicht verhilfflich seynd, sondern noch darzu jene Güter, welche ihrer Nachkommenschafft zur Hilff dienen solten, gottlos durchjagen, verschlemmen, verschwenden, und zu Grund richten. Es seynd diese viel grausamer, dann alle wilde Thier, als welchen die Natur selbsten hat einge-

flösset eine emsige Sorgfalt, ihren Jungen nach Möglichkeit aufzuhelffen, bis diese selbst im Stand seynd ihnen die Verpflegung zu schaffen. Gleichwie aber dergleichen Elteren nicht so viel thun, als das wilde Vieh, also wollen andere, von denen ich zu reden habe, nicht mehr thun, als die wilde Thier. Das Vernunfft-lose Vieh ist nur sorgfältig für die zeitliche Unterhaltung seiner Jungen, und nicht mehr. Gleichfalls seynd manche Elteren nur besorget für die zeitliche Wohlfart ihrer Leibs-Erben, und nicht mehr, als hätten diese letztere kein unsterbliche, zu einer ewigen Glückseeligkeit erschaffene, sondern nur eine sterbliche, und mit dem zeitlichen Leben zergängliche Seel, wie ein unvernünfftiges Thier. Die Sorg solcher Elteren gehet mit der heutigen Mutter Salome dahin, Ut sedeant; damit ihre Leibs-Erben auf Erden einen guten Ehren-Sitz erhalten, ihr Stuck Brod, und Stand-gemässe Unterhalt haben, hoch ankommen, durch vortheilhaffes Ehe-Band ihnen das Glück vermählen, wohl ausgesteuret, und mit reicher Paarschafft der zeitlichen Mittlen versehen seyen. Nun ist diese Sorg nicht nur allein nicht tadelhafft, sondern nöthig- und höchst lobsam, wann sie der geistlichen Seelen-Wohlfart den Vorzug lasset. Wann ihr aber das Haupt-Absehen habet auf die zeitliche Wohlfart mit Verabsaumung, oder Verachtung der Seelen-Sorg, was begehret ihr doch, liebe Elteren? Nescitis, quid petatis: Die blinde Liebe lasset euch nicht sehen, was ihr begehret. Wurdet ihr die Gemüths-Augen eröffnen, so wurdet ihr mit Erstaunung ansehen den grösten Schaden derjenigen, deren zeitliche Nutzbarkeit ihr suchet. Ohne Forcht GOttes werden euere Kinder weder zeitlichen, weder ewigen Nutzen haben, sondern den grösten Schaden in der Zeit, und in der Ewigkeit. Wollet ihr euer Hauß vest setzen, müsset ihr mit GOtt anfangen, und fortbauen. Nisi Dominus ædificaverit domum, in vanum laboraverunt, qui ædificant eam. Es seye dann, daß der HErr das Haus erbaue, so arbeiten umsonst alle die jenige, welche Hand daran anlegen. Genebrardus, und andere verstehen diese Wort nicht so fast von einem materialischen Hauß aus Stein, und Holtz, als von einem sittlichen Haus, das ist, von einem Geschlecht, Stammen, und Familie, sie seyen gleich des höheren, mittleren, oder niederen Stands. Also wird offt der Namen Familie, und Hauß für eines genommen. Lasset ein Haus-Vatter ihme das Haus-Weesen wohl angelegen seyn, sagt man von ihme, er habe sein Haus vest gesetzet, das ist, seiner Familie, Namen, und Stammen gute Vorsehung gethan. Hingegen wann jemand seiner Familie alles verthut, und verschwenderisch hinaus wirffet, sagt man, er wolle sein Haus völlig zu Grund richten. Also dann

Ob des ungeschickten Hauß ihrer Häuser die nur in Lufft und auf Sand gebauet werden

sein Haus bauen, und vest setzen, will sittlicher Weis so viel sagen, als sein Familie und Nachkommenschafft auf guten versicherten Fuß setzen. Also ihr Hauß vest zu setzen ist das Absehen der Elteren durch grosse Haabschafft, mit Versicherung einer beglückten Nachkommenschafft, durch Anverwandschafft, Verbündnuß, und Anhang mächtiger Geschlechteren. Und diese Mittel schätzen mache als einen hinlänglichen Grund für die Daurhafftigkeit ihres Hauses auf lange Folg der spaten Zeiten. Auch ich nenne solches einen guten Grund; daß es aber allein ein hinlänglicher Grund, oder der Haupt-Grund seye, kan ich keines Weegs zugeben. Nisi Dominus ædificaverit domum: Wann GOtt nicht ist der Bau-Meister eines Hauses, wann dieser eine Familie nicht vest setzet, wann die Tugend, und Forcht GOttes nicht ist der Haupt-Grund, In vanum laboraverunt, qui ædificant eam: So bauen alle andere auf Sand, oder in dem Lufft, welche immer Hand anlegen. Die Ursach lieget hell vor Augen. Werden die Kinder nicht zu der Tugend erzogen, so ergeben sie sich mit der Zeit der Geilheit, dem Müßiggang, der Rachbegierd, denen Feindschafften, der Trunckenheit, dem Spielen, der Verschwendung, lauter Laster, welche auch die zeitliche Mittel am meisten zu Grund richten. Hingegen wann die Kinder weder der Geilheit, weder dem Müßiggang, weder der Hoffart, weder der Trunckenheit, weder dem Spielen, weder der Verschwendung ergeben seynd, O wie viel ersparen sie auch in denen zeitlichen Mittlen? So viele Güter, welche man nennet Fidei-commiss, substitution, oder gebundene, unverkäuffliche, von einem Erben zu dem anderen ordentlich angewiesene Güter seynd dahin angesehen, daß die zeitliche Mittel und Grund-Stück von Zeit zu Zeit bey einem Hauß vereiniget in gutem Stand verbleiben. Eine gute, lobsame Vorsehung, aber nicht erklecklich. Wer nichts anderes verschaffet, leget keinen genugsamen Grund für ein daurhafftes Haus. Offt gehet ein Hauß ab, oder mangelt die Stammen-Folg zur Straff der in Unehrbarkeit mißbrauchten ledigen Jahren, wie GOtt mehrmalen in der Schrifft androhet; offt gebrichet es an erblicher Stammen-Folg wegen der Untreu in der rechtmäßigen Ehe, wie GOtt in dem Buch *Genesis* verhenget hatte über das Hauß Abimelech. Wann GOtt auch lasterhafften Elteren eine Stammen-Folg zuschicket, so werden auf die lasterhaffte Elteren noch boshafftere Kinder folgen: Zumalen üble Ding leichtlich ein üblere Folg nach sich ziehen, und bewähret sich dißfalls fürnemlich das Sprüchwort: Es kommet selten was besseres nach. Nachgehends heisset es: Unus ædificans, & alter destruens, quid prodest eis, nisi labor? *Eccli. 34.* Einer bauet das Hauß, der andere reisset es nieder;

der; der Vatter sammlet, der Sohn verschwendet. Ein schwelgerischer Sohn wirffet hinaus, was viel seiner Vor-Elteren herein gebracht. Viel übel-erzogene Kinder in ihrem Zwytracht, und Uneinigkeit, werden am besten übereins stimmen, jenes hinaus zu werffen, was einer mit gröster Schindhärigkeit zusammen gesammlet. Und dieses so vest gesetzte Hauß wo ist es hernach? Vide impium superexaltatum, & elevatum sicut Cedros libani. *Ps. 36.* Ich hab gesehen, sagt David, einen schönen Stammen-Baum, erhoben wie einen Ceder, welcher wegen seiner Unverzehrlichkeit ein Sinnbild ist der Unsterblichkeit, reich der Früchten zu jeder Jahrs-Zeit. Transivi, & ecce non erat: Uber ein Zeit gienge ich wieder vorbey, und wolte diesen Stammen sehen; wo ist er? Er ware nicht mehr zu sehen. So waren dann so viele, zusammen gebrachte Reichthumen nicht erklecklich, das Hauß in seinem Ansehen, und di Familie auf gutem Fuß zu erhalten? Nein; Nisi Dominus ædificaverit domum: Wann GOtt nicht ist der Bau-Meister, wann nicht mit ihme dem Hauß in die Höhe geholffen wird, ist fruchtlos aller anderer Fleiß, eben auf jene Weis, wie bey einem grossen Gebäu alle Handlanger ohne den rechten Werck- und Bau-Maister nichts zum Stand bringen. Dahero der weise Mann *Eccli. 15.* jeden Vatter und Mutter treulich gewarnet: Ne lætteris in filiis impiis, & nisi fuerit in illis Dei timor, ne confidas illorum vitæ. Erfreue dich nicht, als hättest du dein Hauß vest gesetzet, wann du sicheist, deine Nachkömmling seyen ohne Forcht GOttes erzogen, begabt mit üblen Grund-Sätzen der Hoffart, der Rachbegierd, der Beschädigung, und Unterdruckung des Nächsten-Menschen, ergeben der Geilheit, dem Spielen, der Trunckenheit, und dem Müssiggang. Domos quadro lapide ædificabitis, & non habitabitis in eis. *Amos 5.* Ihr werdet euer Hauß mit Quater-Steinen aufbauen, mit solchem Vorrath, welcher scheinen möche so vest zu seyn, als ein Quater-Stein. Werdet ihr aber mit euerem Namen, und Stammen lang darinn glückseelig leben? Nein: Non habitabitis weilen nebst denen Handlangeren auf Erden, der grosse Bau-Meister von Himmel vonnöthen ist. Nisi Dominus ædificaverit, in vanum. Bishero habe ich geredet von jenen, welche durch zulässige Mittel ihr Hauß wollen vest bauen, jedoch nicht nach der Bau-Kunst GOttes, welcher das fürnehmste Absehen setzet auf die Tugend, und Gottesforcht. Was für eine Wohlfart werden nun zu hoffen haben die jenige, welche bauen nach der Bau-Kunst des bösen Feinds; will sagen die jenige, welche durch ungerechte Mittel, durch List und Betrug, mit Schaden und Unbild des Nächsten; mit Verfälschung der Briefen, Testamenten, oder letzten Willen, mit Abspannung der Bezahlung, oder schuldigen Belohnung, mit Unterdruckung der Schwächeren, und Armen, mit Gestattung eines ehrlosen Fleisch-Handels, und üblen Gemeinschafft zeitliche Mittel zu sammlen suchen für ihre Nachkunfft? Dergleichen Elteren schaden ihren Erben in Zeitlichen, und Ewigen. Nicht nur die beständige Erfahrnuß, sondern die Göttliche Schrifft selbsten gibt unlaugbare Zeugnuß, daß eine ungerechte Erbschafft die Pest, und Vertilgung seye gantzer Familien, und Geschlechteren. Sehet dorten in dem Buch Josue 7ten Capitel, entfremdet Achan ein gewisses Gold-Stuck, und was gewinnet er? Er, und sein gantzes Geschlecht werden durch Feur aufgezehret. Dorten *4. Reg 5.* erpresset Giezi durch Betrug von dem Syrischen Feld-Herren Naaman grosse Schanckungen; und was gewinnet er? Er und sein gantze Angehör werden von GOTT mit dem Aussatz gestraffet. Dorten *1. Reg. 15.* bemühet sich Saul durch ungerechte Vortheil sein Hauß zu bereichen, da er wider den Befehl Samuelis die Beut der Amaleciten für sich behaltet; ist er aber nicht deswegen samt seinem Stammen des Reichs beraubet worden? Dorten *4. Reg. 10.* will Achab seinen Seinigen ungerechte Güter verschaffen, da er dem Naboth seinen Weinberg abdruckt; aber mit was Gewinn? Hat er nicht deswegen sein eignes Leben durch gewaltthätigen Tod eingebüsset; sein gantzes Geschlecht aber, obschon es wegen dessen grosser Anzahl schiene auf viel Jahr hundert hinaus zu reichen, wurde innerhalb fünffzehen Jahren völlig ausgelöschet, und vertilget. Sehet den Schaden, so denen Kinderen zuwachset aus ungerechter Bereitung ihrer Elteren. Væ, qui ædificat domum in injustitia! Ist die Bedrohung GOttes bey *Jeremia* am 22. Wehe, der sein Hauß bauet auf ungerechte Mittel, Vortheil, List, Betrug, Rib, und Ränck! O wie viel Häuser erfahren die Würckung dieses Fluchs? Durch ungerechte Vermehrung seynd sie gleich denen angelossenen, und durch fremde Wässer vermehrten Flüssen, welche nicht so lang dauren als ein kleines Bächlein, welches nichts anderes, als sein eignes Wasser führet. Als Zachäus bey seiner Bekehrung zu Christo sprache: Habe ich einem unrecht gethan, erstatte ich es vierfältig; gabe Christus zur Antwort: Heut ist deinem Haus Heyl wiederfahren. Was will diese Antwort sagen? Hätte nicht ehender sollen gesagt werden: Heut ist Zachäo Heyl wiederfahren; massen Zachäus anderen Unrecht gethan, und anjetzt beflissen ware den zugefügten Schaden zu ersetzen, mithin sein Heyl zu erwerben? Deme ist zwar

noch übler bauet man durch Ungerechtsamkeit, dann sie erfahren den Fluch GOttes und deren Menschen.

also: Christus aber verstunde den Handel besser, sagte deswegen nicht: Zachäo, diesem Mann, sondern huic domui, diesem gantzen Haus ist das Heyl durch Heimstellung des ungerechten Guts wiederfahren: Massen im Fall Zachäus das Ungerechte nicht anheim gestellet, wäre nicht nur er, sondern sein gantzes Haus mit Unheil von GOTT gestraffet worden. Gesetzt aber auch: die Kinder hätten keinen zeitlichen Schaden zu leyden wegen der ungerechten Bereichung ihrer Elteren, so werden sie jedannoch den Schaden haben an der Seel, und zwar ewiglich. Wann denen Kinderen grosse, und zwar auch mit allem Recht erworbene Güter, aber ohne Forcht GOttes überlassen werden, so wird denenselben nur der Weeg gebahnet zu grösseren Lasteren. Viel Güter ohne Forcht GOttes hinterlassen, ist nichts anderes, als einem unmündigen Kind ein scharffes, aber mit Gold, und Edelgestein besetztes Messer in die Hand geben, mit welchem es sich selbsten verletze. Grosse Reichthumen seynd allezeit ein tauglicher Werckzeug zu grossen Lasteren, aber niemal mehr, als bey Leuten eines freyen Gewissens ohne Forcht GOttes. Diese eröffnen ihnen selbst mit dem geldnen Schlüssel die Thür zu aller Hoffarth, Pracht, Geilheit, Gewaltthätigkeit, und Unterdruckung der Schwächeren, daß dergleichen vor GOtt desto unglückseeliger werden, je glückseeliger sie vor der Welt zu seyn scheinen. Wann nachgehends die Güter noch darzu mit Unrecht erobert, und also denen Erben überlassen werden. O! was für ein Strick wird denen Kinderen an den Hals geworffen? Mit Anhaltung der Güteren: die sie nicht mit Recht, und guten Gewissen besitzen, können sie unmöglich seelig werden. Die Pflicht heimzustellen übergehet von dem Vatter zu dem Sohn; und die Gefahr des Vatters ist die Erbschafft der Kinderen. Daß nun die Kinder ihrer schweren Pflicht durch würckliche Heimstellung der ungerechten Erbschafft nachkommen, ist eine solche Beschwernus, die niemal, oder gar selten wird überwunden. Kommen sie dieser Schuldigkeit nicht nach, so ist es mit ihrer Seel auf ewig geschehen. Wer siehet dann nicht den grossen Schaden, welchen ihren Kinderen zufügen deren eigne Elteren? Solle mir dieses eine Liebe, und Vätterliche Neigung seyn? Vilmehr der grausamiste Haß, und mörderische Tobsucht gegen seinem eignen Blut: Inimici hominis domestici ejus. *Mich. 7.* Besser wäre gewesen, wie Chrysostomus redet, sie hätten ihre Kinder als Bettler, oder in armen Stand hinterlassen: auf solche Weis hätten sie doch aus der Armuth für die Seel einen Nutzen schaffen können, wie der arme Lazarus: Hingegen ungerechtes Gut tauget zu nichts, als zu dem Untergang: indeme dasselbe weder für Allmosen, weder für heilige Messen, weder für ein Opffer kan ausgegeben, sondern nothwendig jenem muß heimgestellet werden, deme es rechtmäßig zugehöret. Betrachtet mir die seltsame That eines edlen Römers. Julius Agricola ein Römischer Edelmann, ware in seinem hohen Alter bey Kayser Domitiano in grosse Ungnad gefallen, des grösten Theils seiner Güteren beraubet, und der Ehren-Stell eines Römischen Raths-Herrens entsetzet. In dieses Unglück wußte er sich sehr klug zu schicken; und weilen er mehr für die Wohlfahrt seiner Kindern, als für sich selbsten Sorg truge, hatte er vor seinem Tod einen seltsamen Entschluß gefasset. Er setzte ein Testament auf, und schriebe darinnen den Kayser Domitianum für einen Erben vieler annoch übrigen Güteren mit so höflich- und Ehrenbietigen Worten, als wäre er von Domitiano nicht der Raths-Würde entsetzet, sondern aus dem schlechtisten Stand zu der ersten Ehren-Stell des Raths erhoben worden. Manche, so nicht tieffer hinein fahren, verwunderten sich über sothanes Verhalten Agricolæ; beschuldigten ihne noch darzu einer unbesonnenen Einfalt, als welcher ehender zu leben, als zu schmeichlen hätte aufgehöret. Welche aber die Sach beym Liecht betrachteten, lobten sehr den Anschlag Julii Agricolæ, und erkennten, daß er seiner Familii viel bessere Vorsehung gethan hätte, als er deroselben eine zwar geringe Erbschafft, darneben aber die Gunst-Gewogenheit ihres Monarchen überlassen, als wann er seinen Kinderen die reichiste Erbschafft, aber samt dieser die Ungnad des Kayserß hätte übermachet; wie dann der Ausgang erwiesen, daß Agricola ein Staats-Grifflein einer ungemeinen Klugheit hierinnfalls gebraucht habe. Ist aber deme also; mit was für einer Meynung trachten die Elteren ihren Kinderen zwar eine reiche Erbschafft, darneben aber die Ungnad GOttes, des höchsten Monarchens zu überlassen? Sollten sie nicht dieses für das beste Haus-Grifflein einer Christlichen Klugheit halten, wann sie in ihrem letzten Willen sagen können: Meine Kinder! Ich überlasse euch zwar kein grosses Erb-Guth, aber bey diesem wenigen überlasse ich euch GOtt für einen Freund? Also sprache der alte Tobias vor dem Tod zu seinem Sohn: Pauperem quidem vitam degimus, sed multa bona habebimus, si timuerimus Deum. *Tob. 4.* Mein Sohn! Wir führen zwar ein armes Leben, werden aber grosse Güter haben, wann wir GOTT förchten. Also sollten alle Elteren ihren Kinderen zusprechen. Die Forcht GOttes als das beste Erbtheil sollten sie ihnen hinterlassen Dann solcher Gestalten werden die Kinder nach dem Tod der Elteren GOTT für ihren Vatter haben, und mit GOtt was grosse Güter? Multa bona, Val,

und

und grosse Güter; viel auf Erden, wo GOtt seinen Seegen giebet; viel im Himmel, wo er seine Diener belohnet.

Der andere Theil.

2. Blind ist auch die Liebe der Eltern zu ihren Kindern, weilen sie nicht sehen auf ihren selbst eigenen Schaden in dem Höllen-Feur.

Aber die blinde Liebe lasset nicht sehen auf den wahren Nutzen der Kinderen; auch nicht auf den Schaden der Elteren selbsten, welche, da sie allein sorgen um den zeitlichen Nutzen der Kinderen, sich selbsten stürtzen in den ewigen Untergang. Ihnen ware abgelegen die schwehriste Pflicht, ihre Kinder auf den Weeg der Christlichen Tugenden zu der ewigen Glückseeligkeit zu führen: Sie aber, da sie allein Sorg trugen für das zeitliche Glück, haben ihre schwere Pflicht unterlassen, die zeitliche Glückseeligkeit der Kindern gesucht, und die ewige ihrer selbsten verlohren; Unglückseelig, da ihre Kinder auf Erden werden glückseelig seyn; noch unglückseeliger, da diese zu ihnen in die Höll werden kommen. Infelicissimi hominum! also werden dergleichen Elteren von dem grossen Salviano angeredet, *ad Eccli. l. 3.* Infelicissimi hominum! cogitatis; quàm bene alii post vos vivant; non cogitatis, quàm malè ipsi moriamini. Ach unglückseeligste Menschen! Ihr sorget wie andere nach euch wohl leben können, und gedencket nicht, wie übel ihr selbst sterbet. Warum schätzet ihr euch selbst so gering, daß ihr eueren Erben zu lieb wollet ewig brinnen, mit denen Verdammten leyden, mit- und von denen Teufflen gepeiniget werden? Ich ware ansonsten der Meynung, jeder Mensch liebe sich selbsten mehr, dann andere; aber anjetzt finde ich bey euerer blinden Liebe das Widerspiel. Agrippina gewißlich liebte mehr das Glück ihres Sohns Nero, dann ihr eignes Leben. Sie trachtete auf alle Weiß, daß Nero auf den Kayserlichen Thron erhoben wurde: und als man ihr vorsagte, ihr eigner Sohn wurde sie um das Leben bringen lassen, wann er den Kayserlichen Thron besteigen sollte, gabe sie zur Antwort: Occidat; modò imperet, seye es; lasse er mich tödten, wann er nur zum Scepter gelanget. Ein solche Ehrsucht ware wohl werth eines Mutter-Mords. Gleichwohl mag dieser Ehrsüchtige Wunsch einer blinden Heydin, dergleichen Agrippina ware, ehender nachgesehen werden, als denen Christlichen Elteren, welche in der Sach selbsten Agrippinä nachfolgen, und den Verlurst ihres ewigen Lebens wenig achten, wann nur ihre Söhn, und Töchteren vor der Welt erhoben, hoch am Bret sitzen, und mit zeitlichen Güteren wohl versehen, ein begnügtes Leben auf Erden genieſſen werden. Gesetzt nun, daß diese ihre Hoffnung erfüllet werde, wird der Kinderen Glückseligkeit ihnen ein Trost seyn in der ewigen Verdammnus? Es ist mir, als sehete ich einen dergleichen Vatter, oder Mutter in dem Höllen-Feur, von allen Seiten umgeben mit bösen Geisteren, welche ihnen Bericht geben von der Glückseeligkeit ihrer Kinderen auf Erden, und mit hönischen Gespött sagen: Wohlan, mein Verdammter! seye wohl getröstet, und guter Dingen. Ich komme eben anjetzo von deinem schönen, und reichlich eingerichteten Haus daher, in welchem ich deiner zahlreichen Nachkommenschafft habe zugesehen. Sie leben alle in bester Gesundheit, in aller Frölichkeit genieſſen sie jene Erbschafft, welche zu erwerben du den Himmel, dein Heyl, dein Seel hast aufgegeben. Einer daraus ist in grossem Ansehen in seinem Land. Der andere hat eine reiche Braut anheim geführet; der dritte hat eine einträgliche Geistliche Ehren-Stell errennet, alle hoffen ihr Glück noch höher zu treiben: warum betrübest du dich dann also armseelig allhier in der Höll? Dein Wunsch ist erfüllet: deine Kinder genieſſen das erwünschte Glück; so seye dann frölich, und luſtig. Siehe! dein Tochter, dero Heyrath-Gut zu vermehren du die Arme unterdruckt, und anderen das ihrige abgespannet, diese Tochter, dero du alle freye Gemeinschafft gestattet, hat einen schönen Heyrath getroffen, deine Enckel seynd schon im wachsen, und wachset mit ihnen die Hoffnung der Urencklen: Ey! so lasse dir dann wohl seyn in dem Höllen-Feuer: was heulest du also, und zehrest dich selbsten ab? Ach Christliche Zuhörer! was vermeynen sie: wird dergleichen Bothschafft denen Verdammten in der Höll einen Trost bringen? Vielmehr werden alle Wort scharfe Pfeil, und glüende Kohlen seyn: Sagittæ potentis acutæ cum carbonibus desolatoriis, *Ps. 119. v. 24.* Noch schärffer werden diese Pfeil seyn, wann die Kinder selbst zu denen verdammten Elteren werden in die Höll hinab kommen. Alsdann werden Vatter, und Sohn, Mutter, und Tochter wie zwey wütige Hund aneinander gebunden werden, und sich selbsten durch ewigen Fluch zerreiſſen, und zernagen. Wegen dir, wird der Vatter sagen, wegen dir verfluchter Sohn, leyde ich diese Quaalen. Und ich, wird der Sohn antworten, wegen dir, vermaledeyter Vatter! Ach hätte ich ehender eine Schlang gebohren, wird die Mutter sagen; ach wäre ich ehender von einer Bären-Mutter zur Welt kommen! wird die Tochter antworten. Du peinigest mich, Gottloses Kind! und du brennest mich, grausamer Vatter!

Narrisch liebte Agrippina ihren Sohn Nero.

Appli cat. auf jetzige Eltern.

Beschluß.

Also wird einstens lauten das schöne Chor-Gesang, welches Elteren, und Kinder gegen einander werden abwechslen. Dahero die gottseelige Elteren, für welche ich alle gegenwärtige ansiehe, ihnen wohl werden gesagt seyn lassen jene Wort des obgelobten Salviani: Amate, non obſistimus,

amate

amate filios vestros, sed tamen secundo à vobis gradu. Liebet, liebet euere Kinder; ist schon recht; aber liebet noch mehr euch selbsten. Ita illos diligite, ne vos odisse videamini. Liebet sie also, daß ihr euch selbsten nicht hasset; liebet ihr zeitliche Wolfahrt, aber mehr euer ewiges Heyl. Wann ihr das vornehmste Absehen habt auf den zeitlichen Nutzen, so ist es eine blinde Liebe, welche nicht siehet den Schaden der Kinderen, nicht den eignen Schaden. Wann ihr nur begehret: Ut sedeant hi duo filii mei, daß euere Kinder einen Ehrensitz auf Erden, und nicht fürnemlich im Himmel haben; Nescitis, quid petatis, so wisset ihr nicht, was ihr begehret. Zwischen zwey Stühlen werden sie niedersitzen, und weder auf Erden, weder im Himmel glückseelig seyn. Verlanget ihr, daß euer Haus wohl stehe, so müsset ihr den Grund nicht legen nach der Bau-Kunst des bösen Feinds durch üble Vortheil, und ungerechte Mittel; sondern nach der Bau-Kunst GOttes, welche für den Grund leget eine grosse, und unbewegliche Forcht GOttes. Mit dieser Forcht haben ihr Geschlecht glücklich gemacht Abraham, Jacob, David und andere Patriarchen, deren Nachkommenschafft verglichen worden denen Sternen des Himmels. Hingegen ohne die Forcht GOttes ist zu Grund gangen das Geschlecht des Pharao, Antiochus, Balthasar, Achab, Saul, Jeroboam, und so vieler anderen in der Schrifft. Ihr aber, O Söhn, und Töchter! lasset euch gutwillig von euern Eltern zu der Gottesforcht anführen, als zu der besten Erbschafft, so euch kan hinterlassen werden. Und ihr alle, die ihr nicht mehr stehet unter Vätterlich- oder Mütterlichem Befehl, habet allezeit das vornemste Absehen auf die Tugend, und Gottesforcht. Wann ihr das Zeitliche begehret vor dem Ewigen; Nescitis, quid petatis, wisset ihr nicht, was ihr begehret. Wann ihr aber vor allem das Geistliche begehret, dann wisset ihr, was ihr begehret, nemlich einen ewigen Ehrensitz in dem Himmel, welchen jener gewislich erhaltet, der ihne ernstlich begehret.

Amen.

An dem Fest des heiligen Apostels Jacobi.

Fünffte Predig.

Vorspruch:

Nescitis, quid petatis. Potestis bibere calicem? *Matth. 20. v. 22.*

Ihr wisset nicht, was ihr begehret. Könnet ihr den Kelch trincken?

Innhalt:

Nicht wissen, und nicht können, eben so viel, als nicht wöllen.

Eingang.

SOn Wissen, und können ist die Red in meinem Vorspruch. Christus verweiset denen zwey Jüngeren die Unwissenheit ihres Begehrens; fraget sie zumalen, ob sie können trincken seinen Creutz-Kelch? Die gute Jünger begehrten in dem Reich zu sitzen, bevor sie trancken den bitteren Kelch des Leidens. Es ware dieses ein unverständiges Begehren, und ein sträflicher Unverstand. Wie dann, meine Jünger! Habt ihr nicht in der Schul euers Meisters so offt gehöret, das Reich der Himmlen leide Gewalt, und die Gewaltige reissen es an sich? man müsse sich selbst verlaugnen, sein Creutz auf sich nehmen, und Christo nachfolgen? Hat er euch nicht beruffen zu der Armuth, Demuth, und Creutz? Was für ein sträflicher Unverstand ist dann begehren den Lohn vor der Arbeit, den Sieg vor dem Streitt, den süssen Kelch vor dem bitteren? Nescitis, quid petatis: Ihr wisset nicht, was ihr begehret, aber wisset es nicht, weilen ihr nicht wöllet wissen, was euch der Meister so offt gelehret. Diese Bestraffung der Unwissenheit hatte gleichwol die Jünger etwas witziger gemacht: Dahero als Christus sie gleich darauf fragte, ob sie trincken könten seinen bitteren Creutz-Kelch? gaben sie behend zur Antwort: Possumus: Ja freylich O HErr! wir können es. Also nemlich wer will, der weißt alles durch Göttliche Erleuchtung; dahero die Unwissenheit ein sträfliche Mißwilligkeit: Nescitis, quid petatis. Wer will, kan auch alles durch Göttliche Gnad; dahero die vorgeschützte Unvermögenheit eine kahle, und Boden-lose Entschuldigung. Potestis bibere calicem? Nun frage ich, meine hochansehliche Zuhörer, ob auch sie verlangen einest in dem Reich GOttes Sitz

zu

zu nehmen? Ja, antworten sie: In diesem Leben haben wir kein verbleibende Stadt; dahero wir die Unglückseeligiste seyn wurden, im Fall wir nach diesem Leben nicht gelangeten in das Reich GOttes. Aber! was aber? Wir wissen nicht, was wir begehren, oder besser, wir wissen nicht, wie wir in dieses begehrte Reich kommen sollen. Was höre ich: Ihr wisset es nicht? Wisset ihr es nicht, so wöllet ihr es nicht wissen, indeme GOtt erleuchtet jeden Menschen, so auf diese Welt kommet. Vielleicht schröcket euch die Bitterkeit des Kelchs der Gebotten GOttes? Könnet ihr ihne trincken? Ach! wann ihr nicht könnet, so wollet ihr nicht. Alles kan man in jenem, der uns stärcket: Omnia possum in eo, qui me confortat. *Phil. 4. v. 13.* Die Unwissenheit, und Unvermögenheit eueres Heils ein lautere Mißwilligkeit. Solches wollen wir anheut sehen in zweyen Predig-Theilen, nach Anweisung der zwey Wörtlein, Nescitis, Potestis: Ihr wisset nicht, ihr könnet.

Vortrag. Der Vortrag seye folgender: Nicht wissen, und nicht können, eben so viel, als nicht wöllen. Wer will, der weißt alles durch Göttliche Erleuchtung; der erste Theil. Wer will, der kan alles durch Göttliche Gnad; der andere Theil. Beyde, wie allezeit, mit JEsu, und Maria.

Der erste Theil.

1. Wer will der weißt alles durch göttliche Erleuchtung hat also die vorgeschützte Unwissenheit keinen Platz.

Wann jemand seinen Laster-Wandel entschuldigen könnte durch Unwissenheit seiner Pflichten, und des Göttlichen Gesatzes, so müßte solches geschehen entweder aus Abgang der innerlichen Erleuchtung, oder äusserlichen Lehr, welche theils inner-theils äusserliche Mittel nothwendig seynd zu Begreiffung der Wissenschafft seines Heils. Ist weder inwendig ein Abgang an der Erleuchtung des Verstands, weder auswendig an der Unterweisung, so ist der Mangel nur in dem Willen, welcher mit seinem erleuchteten Verstand nicht will begreiffen, die ihme auswendig vorgetragene Lehr. Nicht wissen, ist nicht wöllen. Inwendig hat gewißlich ein jeder Mensch genugsames Liecht von GOtt erhalten zu Auswürckung seines Heils. Sage nur keiner: Ich bin ein Lay, ein Weltmann; was solle ich wissen von denen Grund-Sätzen des Geists? Ich bin ein Kriegs-Mann: In meinem Quartier, und Kriegs-Gezelt kehren die himmlische Erleuchtungen nicht ein, als etwann in der Flucht. Ich ein Handelsmann, den gantzen Tag in meinen Rechnungen vertiefft; verstehe mich nicht auf eine himmlische Handelschafft. Ich ein einfältiger Baursmann, dessen Verstand keinen Finger weit über die Nasen hinauf langet, wie soll ich mich hinauf schwingen zur Göttlichen Erkanntnuß? Ich ein Frau, von der es heißt: Lange Röck, kurtze Weisheit: Hab genug zu thun im Hauß-Wesen; was weiß ich vom Evangelio, von Sacramenten, und Göttlichen Dingen? Wahr ist es: In multis delinquimus omnes, in vielen fehlen, und sündigen wir alle; wir verstehen es aber nicht besser, und hat schon längst der Apostel *1. Tim. 1. v. 13.* für uns gesprochen: Ignorans feci: Ich hab es gethan aus Unwissenheit. Welche also reden, diese habe ich zu fragen: Seyd ihr nur ein Lay, ein Weltmann, ein Kriegsmann, ein Handelsmann, ein Baursmann, ein Frauenbild, und nicht auch ein Mensch darbey? Wann ihr ein Mensch seyet, so habt ihr schon Liecht genug von GOtt, als welcher erleuchtet jeden auf diese Welt ankommenden Menschen; Illuminat omnem hominem, venientem in hunc mundum. *Jo. 1.* Er erleuchtet einen jeden erstlich mit dem Liecht der Natur, welches jedem, wohleingerichteten Verstand die Erkanntnuß einer GOttheit wenigst in gemein, und überhaupts vorhaltet, daß nemlich seyn müsse ein allerhöchstes Weesen, ein Ursprung, und Beweger aller Dingen, ein Erschaffer, und Erhalter Himmels, und der Erden; ein unendlich weiser Verstand, welcher alles so füglich, und ordentlich eingerichtet, ein Belohner der Guten, und Peiniger der Bösen; mit einem Wort: Etwas über alle Geschöpff erhobenes, welches allen Geschöpffen gleichsam aus denen Augen heraus siehet. Dergleichen Liecht hat ein jeder Mensch, seye er ein Jud, Türck, oder Heyd, wie mit dem heiligen Thoma *1. p.* die Schulen einstimmig lehren. Aber nicht nur allein erleuchtet GOtt mit dem Liecht der Natur alle, und jede als Menschen, sondern auch mit übernatürlichem Glaubens-Liecht als Christen, wann sie nur ihnen selbsten nicht freywillig vor dem Liecht stehen. Niemand vermeine, daß solches übernatürliche Liecht nur etwann seye, wie jene Amplen zu Jerusalem, welche nur leuchteten hinter dem Fürhang des Heiligthums; es leuchtet nicht nur denen Gottgelehrten, klugen, abgeschliffenen, durchtriebenen, weit-aussehenden Köpffen, und hoch-fliegenden Geisteren; sondern höret, wie GOtt in einem Vorbild zu Ezechiel redet: Summe tibi laterem, & describes in eo Civitatem Jerusalem, *Ezech. 4. v. 1.* Nimm dir einen Ziegel, und entwürff die Stadt Jerusalem darauf. Jerusalem die edle, Königliche Stadt auf einem Leim-Klotzen, auf einem Ziegel? Jerusalem, jener Sieg- und Helden-Platz auf einem Klumpen aus Letten? Die Haupt-Stadt des heiligen Lands solle abgezeichnet werden auf einer so schlechten Materi, die von jedermann mit Füssen wird getretten? Ich hätte auf einem Porphirstein verhoffet die edle Vorstellung einer in dem Göttlichen Gesatz so beständigen Stadt, oder auf einem Schnee-weissen Alabaster diesen unversehrten Wohnsitz der Unschuld; oder auf einem schwartz-n glantzenden Marmel die hohe Schul des

gantzen Mosaischen Schatten-Werefs, und den Lehr-Platz des wahren Glaubens. Aber eben darum, weilen Jerusalem ware die Glaubens-Schul, ja auch dem Namen nach Visio, eine Anschauung, und fürnemlich eine Erkanntnuß GOttes, müßte es abgezeichnet werden in einem Ziegel, in Leim- und Letten, in der schlechtisten Materi. Also redet hievon Origenes: Later sunt inerudita Animæ: Der Ziegel seynd die einfältige, ungelehrte Seelen; indeme die Erkanntnuß GOttes, und seiner Geheimnussen nicht nur in Gold, Silber, und Metall tieff-sinniger Köpffen, sondern auch in den Leim, und Letten der einfältigisten Menschen wird eingedrucket. Mehr gedachter Englische Kirchen-Lehrer Thomas, erkläret sich noch mehrer, da er *i4. de verit. a.11.* behauptet, daß, wann ein Mensch gelebt hätte allezeit in einem einsamen Wald, abgesönderet von allen anderen Menschen, in einer Insul abgeschnitten von der gantzen übrigen Welt, ein Einsidler von seiner Geburt, welcher niemal das Mindeste gehöret hätte von einem GOtt, von einem Himmel, von einer Höll, wann er nur seiner Seits der Göttlichen Gnad keinen Rigel vorschieben wurde durch eine Mißhandlung wider die Vernunfft, und Liecht der Natur, so wurde GOtt in Krafft seiner dermaligen Anordnung verbunden seyn genugsames Liecht ihme zu seinem Heil zu geben, und wann kein anderes Mittel an der Hand wäre, müßte er ihme einen eignen Engel vom Himmel zusenden, auch nur allein ihme zu Lieb, zu seiner nothwendigen Unterweisung in denen Sachen seines Heils. Wann nun diese Lehr Grund hat, wie solle man glauben, daß es an genugsamer Erleuchtung mangle dem jenigen, welcher gebohren, und erzogen worden in einer Stadt, und zwar also Catholischen Stadt, dergleichen diese ist? Wann ich mir von diesem Abgang liesse traumen, wurde ich seyn ungerecht wider dich, O Freyburg! Lästerlich wider GOtt, der jeden Menschen will seelig haben, und eben darum jedem Menschen den Weeg zur Seeligkeit weiset. Insonderheit zu reden, lasset uns sehen, ob nicht alle Gegenwärtige genugsames Liecht von GOtt erhalten haben. Ihr trachtet zuweilen aus hefftiger Feindschafft Rach zu nehmen an euerem Beleidiger; wisset ihr aber nicht, daß euer GOtt euch befohlen habe zu verzeihen, ja daß er euch alle Hoffnung der Verzeihung benommen habe, wann ihr nicht von Hertzen einem jeden Feind verzeihet? Das wisset ihr: Also manglet es nicht an der Erleuchtung. Viel machen aus geiler Brunst tausenderley sinnliche Anschläg, und wollen die Hitz ihrer blinden Liebe auf keine Weiß lassen erlöschen. Aber wisset ihr nicht, daß dieses unreine Feuer euch verbotten seye unter Androhung eines ewigen Feurs? Daß ihr nicht sollet handlen nach dem Muthwillen des Fleisches, wie ein Pferd, und Maul-Esel, sonder nach der Anführung der Vernunfft, und Gnad, wie ein Mensch, und zwar wie ein Christen-Mensch? Das wisset ihr: Also manglet es nicht an der Erleuchtung. Ihr übertrincket, und überweinet euch, sonderbar an Sonn- und Feyrtägen, an welchen ihr GOtt am allermeisten soltet ehren, und also machet ihr aus dem Wein ein Oel zu mehreren Anzündung aller Lasteren, wie ihr es, leider! zum Uberfluß erfahren habt. Wisset ihr aber nicht das gröste Mißfallen GOttes ab solcher Trunckenheit, und daß es der Natur selbsten entgegen lauffe, das Liecht der Vernunfft mit Wein auslöschen? Ihr wisset es: also manglet es nicht an der Erleuchtung. Wir wollen jedannoch setzen, der Weeg euerer Seeligkeit seye euch unbewußt, wer hat Schuld dieser Unwissenheit als euer eigne Willen? Manglet es vleicht an der äusserlichen Lehr, und Unterweisung? Alsodann ist ein Abgang an denen Predigeren, welche euch die Christliche Pflicht, und Schuldigkeiten sollen vortragen? oder an Beicht-Vätteren, die euch aus eueren Zweifflen helffen? Oder an Christen-Lehreren, welche euch die Grund-Sätz der Religion auslegen? Oder an geistreichen Bücheren, welche den Weeg des Heyls treulich anzeigen? An dieser äusserlichen Lehr ist gewiß kein Mangel, wo dann? Wer nicht weißt, der will nicht. Bey einem Tantz weiße man seine Schritt abzuzehlen, in einem Gesang die Pausen zu halten, in dem Gespräch die auserleesniste Red-Art zu gebrauchen; so gar das Frauen-Volck will es zu weilen denen Gottsgelehrten bevor thun, plauderet närrischer Weiß von einer Sach, die an dem Spinn-Rad, oder Kunckel nicht angeschrieben stehet. Man verstehet sich auf die Hauß-Händel, Kriegs-Händel, Rechts-Händel, und Gewerb-Händel: Aber auf das Betten, auf das Beichten, auf das Gewissen ist man keines Weegs abgerichtet. Es kommen Leut in den Beichstuhl, die zu allen anderen Sachen nur wohl seynd abgeführet; begehen aber grobe Fehler, wann sie etwan das Jahr ein, oder zwey mal ihres Gewissens Rechenschafft ablegen. Wir Beicht-Vätter bedauren sie, und kostet es uns nicht wenig Mühe, bis wir sie zu recht bringen. Also da jederman sich weiß in die Welt zu schicken, seynd manche in denen Haupt-Stucken des Glaubens, dessen Geheimnussen, Gebräuchen, Gebotten, und Räthen die unerfahrniste. Ist nun solche Unwissenheit unüberwündlich, und unsträflich? Vernehmet es. Seneca in seinem Spiel von dem Todt Claudii setzet Schertz-weiß, daß die Seel dieses Helden, kurtz vor dem Todt, sich gestellet habe vor dem Richterstuhl der Götter, und von ihnen begehrt habe in ihre Zahl aufgenommen zu wergen. Es ware bey diesen Heyden so leicht jemand den Titul eines GOttes zu geben, als leicht anheut einem zugetheilet wird der Titul eines Herren, wann er nur eine Peruque auf

dem

dem Haupt traget. Die Götter hielten ihme vor, daß er Schuld hätte an der Ermordung Messalinæ. Claudius laugnete die That, und sagte, er wisse nichts von dieser Ermordung: Ad hoc ille, se nescire de morte Messalinæ. Wie? nichts wissen? wurde ihme zur Antwort: Messalina ware eine Frau, welche den Hof besuchte, und von ihme besucht wurde in ihrem Pallast. Tägliche Zusammenkünfften und Besuchungen walteten zwischen ihnen: Wie soll er dann sagen, er wisse es nicht? Ein Fürst seyn, und nicht wissen, wie es im Reich, bey Hof, und gleichsam unter dem Schatten seines Throns hergehe? Diese Unwissenheit ist sträfflicher, als die Ermordung selbst. Nescio, inquis? turpius est, quòd nescis, quàm quòd occidis. Eben also lässet sich sagen zu einem Christen. Wie? du weist nicht, wie man könne, und solle GOTT dienen, sein Heyl würcken, und die Laster fliehen? Und dieses allhier, wo man sich bekennet zu der Blühe des Evangelii, in einer so Christlichen Stadt, unter so vielen Christ-eyfrigen Lehrmeisteren, und Seelsorgeren? Nescio, inquis? Haltet man die Predigen vielleicht an verbottenen Orten? oder in Griechisch, Hebräisch, und unbekannten Sprachen? Haltet man die Christen-Lehren nur in nächtlichen, verstohlnen Zusammenkünfften, wie ehedessen bey denen Hugonotten, und Pietisten? Ist das Evangelium, und andere geistliche Bücher verschlossen, versiglet, oder gar verbotten? Seynd die Beicht-Väter also selten zu sehen, wie vor diesem die König in Aethiopien, die sich des Jahrs nur einmahl liessen sehen? und jedoch saget ihr: Ich weiß nicht? Ey! ich selbst wird Zeug seyn wider euch, gleichwie GOtt mein Zeug ist, daß ich beflissen gewesen, genugsame Unterricht Pflicht-mäßig mitzutheilen. Turpius est, quòd nescis, quàm quòd occidis. Euer Unwissenheit ist häßlicher, als euere Unthaten. Wer bey so vielen innerlichen Erleuchtungen, und äusserlichen Lehren nichts weißt, der will nichts wissen. Wer will, der weißt alles durch göttliche Erleuchtung.

Der andere Theil.

2. Wer will der kan alles durch göttliche Gnad.

Vielleicht aber weißt man zwar seine Christliche Pflichten, man kan jedoch dieselbe ihrer Beschwehrnuß halber nicht vollziehen, und entrichten? Wer ihme also gedencket, der vernehme anjetzo auch die andere Wahrheit: Wer will, der kan alles durch göttliche Gnad. Wir wollen diese Wahrheit anheut herausziehen aus pur natürlichen, nächsten besten, und eben darum leicht beareifflichen Ursachen mit Stellung der heutigen Frag Christi an verschiedene Sünder. Saget dann her, ihr Leibeigene der geilen Liebe! Potestis bibere calicem? Könnet ihr trincken den reinen Kelch der Ehrbarkeit? Könnet ihr abstehen von jenem allergefährlichtsten Laster, welches die gantze Welt mit dem Sünd-Fluß überschwemmet hat, und noch heut zu Tag die Höll am allermeisten anschwemmet? Könnet ihr meyden jenes Haus, in welchem enthalten der Stein eueres Verstosses? Könnet ihr aus euerem Haus verstossen jene Person? Ihr kennet sie nur gar wohl ohne meine Benamsung. Nein; das kan nicht seyn: sie ist ein gute treue Haushalterin, meinem Haus nothwendig; was wurden die Leut sagen bey ihrer Entlassung? Nun solte diese Person ihr Leibs-Gestalt verliehren, solte sie verdrüßig werden, und nicht mehr nach euerem Willen leben; da wurde sie bald nicht mehr seyn die beste treueste Haushalterin, nicht mehr euerem Haus nothwendig, nicht mehr wurdet ihr ansehen, was die Leut möchten sagen: geschwind wurde es heissen: vor der Thür ist draussen; da wurde es bald seyn können. So kan es dann seyn. Wir können aber über die Natur, Anmuthungen, und überlästige Gedancken nicht Meister werden! Wann ihr versicheret wäret, daß ihr nach Uberwindung eines unehrbaren Gedancken alsobald wurdet tausend Gulden, oder Cronen erhalten, O da wurdet ihr schon können Meister werden. So kan es dann seyn, und damit es seye, versprichet euch GOTT die ewige Cron. Unsere Augen nehmen das Hertz gefangen, und ziehen dasselbe unwidersetzlich nach sich. Unwidersetzlich? Wann ein anderer ihme ein gewisses Angesicht in euerem Haus lasset wohl gefallen, da verlanget ihr gleich, daß er dieses Angesicht und euer Haus meyde, und seine Augen gefangen nehme, gleich als wären dieselbe schon würcklich schuldig des besorgten Ehebruchs. Warum verlanget ihr dieses von ihme? es kan ja nicht seyn; die Zuneigung ist ja zu groß? Ja, ja, sagt ihr, es kan, und muß seyn. So kan es dann seyn, euerer eigenen Geständnus nach. Ich will setzen, daß ihr einen aus eueren Mit-Buhleren aus Eyfersucht ermordet, und auf die Haut leget; nachgehends ergriffen, und würcklich zur Richt-Statt hinaus geführet werdet. Mitten auf dem Weeg kommet einer daher, und bringet Gnad, aber mit diesem Beding, daß ihr künfftighin ehrbar lebet, und die Person lebenlänglich nicht mehr besuchet. Was? wurdet ihr sagen, ist Gnad daß wann ich ehrbar lebe, und sie nicht mehr besuche? Ja freylich, das soll geschehen; löset mich nur geschwind auf. Aber wie redet ihr anjetzo gantz anderst, als zuvor? Ihr könnet ja nicht ehrbar, nicht ohne diese Person leben? Seyd ihr dann nicht mehr der vorige? Habt ihr einen anderen Leib, und ein andere Seel bekommen, als zuvor? Nein: der gantze Unterschied bestehet in dem: jetzt wollet ihr, zuvor habt ihr nicht gewollt. Wer will, der kan,

Moral. Er kan meyden den Stein der Aergernuß, wann er nur will.

überwinden die Natur.

Fliehen die Gelegenheit.

Befriedigen die Glaubiger.

Es seynd andere, welche ungerechtes Gut oder Geld bey sich haben; sie sollten einen unbillich zugefügten Schaden ersetzen, oder die Taglöhner, Dienstbotten, Handwercker, Kramer, Handelsleut und Glaubiger endlich bezahlen. Ich frage sie: könnet ihr genug thun, und bezahlen? Nein, sagen sie, und verschieben die arme Glaubiger von Weyhnacht auf Ostern, von Ostern auf die Ernde, und von dieser auf den Herbst, und vermeynen gar freundlich gehandlet zu haben, wann sie ihnen mit Verdruß sagen: Habet gedult; kan dermal nicht zahlen. Wann ihr nun euere eigene Schulden, Haus-Zinnß, oder andern Vorschuß einforderet, seyed ihr zufrieden, da euch der arme Schuldner antwortet: Habe Gedult, kan dermal nicht zahlen? Nein, ihr lasset euch mit einem Habe Gedult nicht abspeisen; ihr wollet mit Forderungen, Treiben, Pressen, Versatz, Klagen, oder gar Einsperrung des armen Schuldners von ihme den Haus-Zinns heraus zwingen. Der arme kan aber nicht. Ey! er kan schon, sagt ihr, wann er nur will. So könnet ihr dann auch, indeme ihr viel reicher seyd als euer arme Schuldner. Warum gebt ihr dann das Unrechte nicht zuruck? Warum lasset ihr euere Glaubiger so lang warten? Könnet ihr spielen? Ja. Könnet ihr die Trinck- und Wirthshäuser besuchen? Ja. Manchesmal könnten die arme Glaubiger mit der Helffte des jenigen, so ihr beym Spiel und Trunck sitzen lasset, befriediget werden: Wann ihr dann dieses könnet, so könnet ihr auch euerem Gewissen und der Gerechtigkeit genug thun. Wer will, der kan.

Verzeyhen seinen Feinden.

Frage ich nun ferners einen Gallsüchtigen, Rachbegierigen, und Zornmüthigen Menschen: könnt ihr trincken den bitteren Kelch einer Unbild oder Beschimpffung mit Christlicher Gedult und Sanfftmuth? Nein; das ist uns unmöglich. Unmöglich? Wann hingegen ihr selbst, euer Sohn, oder nächster Anverwandte einen anderen beschimpffet, da wolt ihr haben, ein eintzige kahle, mit verdrüssiger Augen-Mine von euch geschehene Entschuldigung solle das gantze Feur bey dem beleydigten Gegentheil auslöschen. Ey! gedencket fein ein wenig, daß euer Gegentheil auch nicht verziehen kan. Er kan es, wann er nur will. So könnet ihr es dann auch. Wir haben eine so böse, unbändige, fürbrüchige Natur; wir können nicht anderst. Also pflegte auch zu sagen jene, gleich einer Viper zornmüthige Tochter, welche sich unterstunde ihr Gifft auszugiessen so gar wider ihr eigene Mutter, und sich allezeit entschuldigte mit Vermelden: Mein Natur bestehet aus lauter Schwefel, und Gall: GOtt hat mich also gemacht; ich kan nicht anderst. Ihr Bräutigam wurde ermahnet, daß sein Braut ein lauteres Schwefel-Höltzlein wäre: Sie selbst sagte ihme bevor: ihr werdet müssen Gedult haben; mein zornige Natur kan ich nicht bändigen, GOtt hat mich also gemacht. Wenig Täg nach der Hochzeit faßte das Schwefel-Höltzlein schon Feur von einem geringen Funcken; sie tobete, wütete, und donnerte überlaut, gleich einer Höllen-Furie. Der Mann sagte kein Wort mit dem Mund, aber mit der Hand schluge er darein, wo es immer angienge. Seine Haus-Viper hierdurch noch mehr erhitzet, Mir, sagte sie, mir diesen Spott? so fruhe? Dies ist mein Natur. Mein Mutter selbst hat es gelitten; und ihr habts schon gewußt, ehe ihr mich genommen. Dies ist auch mein Natur, sagte der Mann; mein Hand kan ich nicht inn halten. Wann andere die Stimm erheben, so erhebe ich die Hand, und laß fallen. Ihr müßt schon mit mir Gedult haben. GOtt hat mich also gemacht; also fahrte er fort mit der Faust, den Tact zu geben, so lang sie vorsange mit dem Maul. Mehr als zwey oder drey Erinnerungen waren nicht vonnöthen, so ware die Natur dieser Haus-Furie schon verbesseret, indeme sie sahe, wann sie donnere, so schlage der Mann ein. Sehet: wer ernstlich will, der kan. Gedencke, mein Zornmüthiger, wann du donnerest, so schlage GOTT darein.

Den übrigen Trunck fahren lassen.

Belangend die durstige Brüder und Gläser-Fechter, so können ja freylich dieselbe ihre Kelch und Becher rein ausputzen; könnet ihr aber auch mit dem leeren Kelch verlieb nehmen, und euere Trunckenheit mäßigen? Nein; das können wir nicht: Wir haben gar ein hitzige Leber: ist sie nicht stets eingeweichet, so wird sie verzehret wie der feurige Brand-Stein Phosphorus. Ich will aber setzen, ihr müsset erscheinen vor Gericht, und vor der Obrigkeit, und allda einen schweren Handel führen, oder ein Amt begehren, wann ihr schon wurdet Gelegenheit zu trincken, anbey den grösten Durst haben, wurdet ihr euch jedannoch nicht rauschig antrincken. Man setzet euch hefftig mit dem Trunck zu; nein, sagt ihr, es thuts nicht: muß gescheid bleiben; es ligt mir viel daran. Ihr könnet aber die Trunckenheit nicht mäßigen; ihr habt eine gar hitzige Leber: ist sie nicht stets eingeweichet, so vergehet sie, wie der feurige Brandstein Phosphorus! Mercket ihr nicht, daß ihr könnet, wann ihr wollet? Damit ihr aber wollet, gedencket, ihr müsset gescheid bleiben, vor Gericht, und vor GOtt erscheinen, Rechenschafft zu geben wegen Überschwemmung der edlen Vernunfft. Ligt euch dann nicht auch viel an diesem Handel? Ein anderer sagt, die Schläfrigkeit seye bey ihme gar zu groß, sein Kopf viel zu schwer, und darum könne er denselben nicht aufhalten, und unmöglich, wie andere, zu rechter Zeit aus denen Federen sich heraus winden. Unmöglich? Wir wollen setzen, ein Feur werde unter seinem

Die Faulheit.

Beth

Beth angezündet, und der Stroh-Sack fange schon würcklich an zu brennen. Was wird geschehen? Augenblicklich wird er sich aus dem Beth heraus werffen, und so wenig in selbem, als der Haas in der Saß, wann er von den Spur-Hunden aufgetrieben wird, mehr bleiben wollen. Aber halte, halte, Camerad! der Kopf ist dir viel zu schwer, du kanst ihne unmöglich aufheben. Nemlich du kanst nicht, wann du nicht willst. Gedencke, mein Sünder! es brenne unter dir ein höllisches Feur; solle es dich nicht aufwecken? Noch ein Frag habe ich zu stellen an einen im Laster-Leben, sonderbar im Fluchen und Gottslästeren lang angewöhnten Sünder: Könnet ihr den bittern Kelch trincken, und abstehen von euerer bösen Gewohnheit? Das können wir nicht: ehender vermögen wir die Haut, als die Gewohnheit zu ändern. Also redete auch jener, wegen eingewurtzleter Gottslästerung verruffene Soldat in der Belägerung Ostenda. Als er seiner Kriegs-Diensten entlassen, in grosse Armuth gerathen, und gantz übel bekleydet von einem Priester ein Allmosen begehrte, gabe ihme dieser zur Antwort: Hast du Hertz, mir eine Stund lang ohne einiges Fluch- und Schelt-Wort nachzufolgen, so siehe diesen Ducaten; er solle dein seyn. Darauf gehet der Priester voran, hielte dem Soldaten immerdar den Ducaten vor Augen, führte ihn also mitten durch das Lager bey allen Kriegs-Gezelten, Quartier, und Volckreichen Sammel-Plätzen vorbey, unter ausgelassenem Gelächter und Gespött des Kriegs-Volcks, welches diesen Soldaten sehr wohl kennete. Wer hätte es vermeynet? der arme Tropff immerdar zu dem angewöhnten Fluchen angereitzet, brache nicht in das mindiste Schelt-Wort heraus, bisse sich ehender in die Zung, bis er endlich nach durchstrichenem grossen Theil des Lagers den Ducaten erhielte, anbey heylsam lernete, es fehle nicht am Können, sondern nur am Wöllen. Nun sehet, Christliche Zuhörer! ich habe euch mit Fleiß anheut vorgetragen nur allein menschliche, natürliche Ursachen, und jedannoch habt ihr gesehen, daß aus diesen pur menschlichen und natürlichen Ursachen alle Laster können überwunden werden. Ey! was sollen dann in uns auswürcken die Gebott GOttes, der Himmel, die Höll, die erschröckliche Rechenschafft wegen jeder Sünd? Aus uns selbsten können wir ja freylich nichts; aber, Omnia possum in eo, qui me confortat, alles können wir mit der stärckenden Gnad GOttes. Mit dieser Gnad hat der heilige Apostel Jacobus nicht nur gesprochen: Possumus, HERR! wir können deinen bitteren Kelch trincken, sondern hat in der That selbsten selbigen ausgetruncken, da er der erste aus allen Apostlen durch freywillige Marter sein Leben hat dargegeben.

Das Fluchen, Gottslästeren.

Beschluß.

Bey euch, O Christen! kommet es dermahlen nicht gleich an die Marter. Dieses begehret von euch GOTT allein, daß ihr sollet meyden, was ihr gar wohl könnet meyden, als etwann verbottene Wollüst des Fleisches, darvon sich so viel tausend andere beständiglich enthalten. Ihr sollet euch nicht also in das Zeitliche verlieben, welches ihr ohnedem bald müsset verlassen. Ihr sollet leben, wie es einem rechtschaffenen Christen zustehet, dessen fürnehmste Sorg dahin solle abzielen, wie er sein ewiges Heyl in dem Reich GOttes möge auswürcken. Dieses fallet zwar euerer widerspännigen Natur beschwerlich, aber gedencket, der Himmel leyde Gewalt. Streitet; der Streit ist kurtz, der Sieg ist ewig. Thut ihr dieses nicht, so seyd ihr ohne Entschuldigung, massen euch weder entschuldiget die Unwissenheit, weder die Unmöglichkeit. Ihr habt vernommen die Auslegung der zwey heutigen Wörtlein: Nescitis, Potestis, Nicht wissen, und nicht können, eben so viel, als nicht wöllen. Wer will, der weißt alles durch göttliche Erleuchtung. Wer will, der kan alles durch göttliche Gnad. Lasset uns dann einstens ernstlich wöllen, was wir alle wissen, und alle können. Lasset uns sagen mit Jacobo: Possumus, possumus, HERR! wir können, wir können. Was du befihlest, das kan seyn; und wann wir in dein Ungnad nicht fallen wöllen, so muß es seyn: Ey! so wird es dann auch seyn mit deiner Gnad, zu deiner Ehr und Glory,

A M E N.

Am Fest der heiligen Groß-Mutter Christi, Anna.

Erste Predig.

Vorspruch:

Simile est regnum Cœlorum Thesauro abscondito in agro; quem qui invenit homo, abscondit. *Matth. 13.*

Das Reich GOttes ist gleich einem Schatz, der verborgen ist in dem Acker; welchen ein Mensch, der ihn findet, verbirget.

Innhalt:

Verborgener Schatz der Elteren nach dem Beyspiel der heiligen Anna.

Eingang.

Es seynd wohl gerathene Kinder denen Elteren ein Schatz über alle Schätz.

Nach Erzehlung Valerii Maximi *L. 6. c. 4.* hatte in dem Pallast Corneliæ, der edlen Mutter Tiberii und Caji, beyder Gracchorum, auf eine Zeit lang ihr Einkehr genommen eine fremde edle Frau, welche eines Tags aus Vertraulichkeit ihrer Hauswirthin, Corneliæ, allen ihren Frauenzimmer-Geschmuck aufgewiesen, bestehend in denen auserlesnisten Perlein, Diemant, und Jubelen von unschätzlichem Werth. Cornelia besiehet alles mit Erweisung eines sonderbar grossen Vergnügens, und ziehet mit Fleiß das Gespräch so lang hinaus, bis sie wußte, daß ihre zwey junge Söhnlein nunmehr aus der Schul wären zuruck kommen. Anjetzo, sagte sie zu der fremden Frauen, nehme ich mir die Freyheit, auch meine Schätz aufzuweisen: Es bestehen solche zwar nur in zwey Stucken, die mir aber lieber seynd, als alle Edelgestein der Welt. Lasset hierauf die zwey Söhnlein herein tretten, und auf solche mit dem Finger deutend: Diese, sagte sie, diese seynd meine Zierd, mein Geschmuck, mein Schatz: Hæc Ornamenta mea sunt. Und in Wahrheit, die Sittsam- und Eingezogenheit, die Höflich- und Ehrenbietigkeit, die schöne Aufführung und Holdseeligkeit dieser zwey jungen Herrlein gaben genug zu verstehen, daß sie die liebste Schätz ihrer Frau Mutter seyn müßten. Nun von Cornelia erheben wir die Gemüths-Augen auf jene allerglückseeligiste Anfrau JEsu Christi, und Mutter der GOttes-Gebährerin, nemlich zu der heiligen Anna, dero Fest-Tag wir anheut begehen. Es wird solche abgemahlen mit dem Sohn GOttes auf dem Arm, und mit Maria an der Hand, gleich als sagte sie: Hæc Ornamenta mea sunt; diese, diese allerheiligste Pfand seynd mein Zierd, mein Geschmuck, mein bester Schatz. So seynd aber auch alle Kinder ein Schatz ihrer Elteren, und zwar ein Depositum, oder hinderlegter Schatz, wie hiervon Chrysostomus in Person der Elteren redet: Magnum habemus depositum, wir haben einen grossen Schatz bey uns hinderleget, welchen GOtt, als der Hinderleger, von uns abermal wird zuruck fordern. Findet man einen Schatz, so schreyet man nicht laut darzu; Qui invenit homo, abscondit, der ihne findet, verbirget ihne. Einen solchen Schatz hat gefunden die heilige Anna, nemlich Mariam, welche von Petro Damiani genennet wird Thesaurus Divinarum Gratiarum, ein Schatz göttlicher Gnaden; wo aber hat sie diesen Schatz verborgen? An einem dreyfachen Ort, welches sie anheut denen Elteren zeigen wird, damit sie allda lernen, ihren besten Schatz zu verbergen. Der Vortrag dann lautet also: Verborgener Schatz der Elteren nach dem Beyspiel der heiligen Annä. Diese heiligiste Großmutter unseres Heylands gehe uns vor, wir folgen nach in dem Namen ihrer zwey allerbesten Schätzen, JESU, und Mariä. Vortrag.

Der erste Theil.

Das erste Ort, an welchem die heilige Groß-Mutter Anna ihren Schatz verborgen, ware ihr eigenes Haus, in welchem sie Mariam die erste drey Jahr ihres unbefleckten Lebens hat aufbehalten. Zu Haus, zu Haus muß der Schatz seyn, nicht auf allen Gassen und Strassen, nicht in allen Zusammenkünfften und Gesellschafften, nicht bey Täntzen und Spielen, nicht unter der Hausthür, oder in verstohlnen Wincklen bis spat in die Nacht hinein. Dieses seynd keine Ort, die vornehme Schätz in Sicherheit zu halten. Frage man hierum einen grossen Vatter Gregorium, so wird er über heutiges Evangelium sagen: Deprædari desiderat, qui Thesaurum publicè portat in via, *Hom. 11. in Evang.* Jener verlanget bestohlen zu werden, welcher seinen Schatz auf der Strassen offentlich daher traget, oder anfonsten fremden Augen unter das Angesicht leget. 1. St. Anna hat ihren grössten Schatz Mariam verborgen aubalten: Erstens in ihrem eigenen Haus.

Lehr für die Jungfrauen.

leget. Frage man einen heiligen Ambrosium, was er insonderheit von jenen ausschweiffigen Jungfrauen halte, welchen die vier Mauren ihres väterlichen Hauß als wie ein Kercker vorkommen. Discite Virgines, wird er antworten in seinem Buch *De Virginibus*: non circumcursare per alienas ædes, non demorari in plateis, non aliquos in publico miscere sermones, lernet ihr Jungfrauen fein fleißig zu Haus zu bleiben, nicht herum zu stehen in allen Gassen, nicht herum zu schweiffen in fremden Häusern, nicht offentliche Schwätz märckt, und Ständerling anzustellen, nicht von dem Fenster die gantze Gassen mit fürwitzigen Augen durchzustreichen. Fraget den heiligen Cyprianum, so wird er euch gantz trocken zur Antwort geben: Dum publicè evagari Virgines volunt, esse Virgines desierunt, furtivo dedecore vitiatæ, da die Jungfrauen aller Orten herum zu schweiffen verlangen, was seynd sie? Esse Virgines desierunt, sie seynd abgestandene Jungfrauen, wenigst dem Gemüth und Hertzen nach. Jener grosse Sittenlehrer Seneca, nachdeme er auch nothwendiger Geschäfften halber, sich unter die Leut begeben hatte, pflegte jederzeit in seiner Ruckkehr bey sich selbsten ein Erforschung des Gewissens anzustellen über seine geschehene Verhaltung in fremder Gemeinschafft, und bekannte endlich redlich: Quoties inter homines fui, minor homo redii, so offt ich unter denen Menschen gewesen, bin ich dem Gemüth nach schlimmer nacher Haus zuruck gekehret. O! solte mancher Sohn, und Tochter, nachdeme sie Abends spat aus ihren Gemeinenschafften, Heimgärten, und Gesellschafften zuruck kehren, bey sich selbsten ein kleine Erforschung anstellen über ihre geführte Gespräch, fürwitzige Anblick der Augen, innerliche Anmuthungen, und Gelegenheiten, nicht nur, die sie für sich selbsten genommen, sondern auch, die sie wenigst anderen gegeben haben, sich innerlich zu verfehlen, wie wurden sie von sich selbsten bekennen: Minor homo rediî, ich bin nacher Haus kommen als ein schlimmerer Mensch, nicht mehr also unschuldig, also eingezogen, also ruhig, also wohl bestellet in meinem Gewissen! Wo, wo sollen dann die Eltern ihre junge Schätz am allermeisten verbergen? Zu Haus, nach dem Beyspiel der heiligen Annä. Aber auch in dem eignen Haus warum versorget man seine Geldschätz mit einem sonderbaren Fleiß? Warumen lasset man selbige nicht frey herum fahren in denen Augen, und Händen auch der Haußgenossen? Ohne Zweifel weilen die Schätz auch in dem eignen Haus des Schatzmeisters nicht sicher seynd ohne gute Bewahrung. So gehet aber die Frag ferners, ob dann nicht auch in dem eignen Haus denen Kinderen manche Gefahren zustehen, verführet zu werden? Wäre es ein Meer-Wunder, Wann sogar die Ehehalten, Säugammen, Kinds-Menscher, Hauslehrer, Brüder und Schwesteren denenselben nachtheilig wären? Ich will allhier nicht nahmhafft machen sehr viel, auch unter denen nächsten Bluts-Verwandten, ja sogar unter denen Geschwistrigten entstandene entsetzliche Traur-Geschichten; sondern melde nur allein, was *Genesis* am 21. zu lesen ist. Die fromme Mutter Sara verlangte ohne Unterlaß, und brachte es endlich darzu, daß Agar, die Dienst-Magd, samt dem Sohn Ismael, von Abraham aus dem Haus verstossen wurden: Ejice Ancillam, & Filium, wirffe hinaus die Magd, und den Sohn. Dieses Verlangen möchte scheinen nicht nur unbescheiden, sondern grausam zu seyn. Agar ware ein sehr getreue Dienst-Magd des Abrahams, Ismael ware ein Sohn des Abrahams. Warumen sollen sie dann von Haus und Hoff verstossen werden? Nichts destoweniger weilen Sara als ein klug- und gottseelige Frau solches verlanget, und Abraham, als ein gescheider und gewissenhaffter Mann solches vollziehet, haben wir es für eine weise rechtmäßige Entschliessung zu halten. Ismael ware ein Meister-loses, ausgelassenes, übel erzogenes Kind. Sara hatte ihne einsmahls gesehen mit dem noch unschuldigen Isaac zu schertzen, und zu spielen auf eine nicht gar unschuldig- und anständige Art, und was thate sie? Cúmque vidisset Sara filium Agar Ægyptiæ ludentem cùm Isaac filio suo, dixit ad Abraham: Ejice Ancillam, & filium ejus, als die Sara den Ismael mit dem Isaac schertzen sahe, sprach sie zu Abraham: Treib die Magd, und den Sohn aus. Dieses ware ein schweres Begehren für Abraham: Durè accepit hoc Abraham pro filio; jedoch als wäre es ein Befehl GOttes, gehorchet er. Wann es zu thun ist um Abwendung der Gefahr von der Jugend, muß man fassen einen heldenmüthigen Entschluß. Nun will ich nicht sagen, was massen GOtt, das Gewissen, und der Beicht-Vatter manchem in das Ohr sagen: Ejice Ancillam, verstosse diese Dienst-Magd, diesen Stein deines Falls aus dem Haus, wann du nicht willst von GOtt verstossen werden; dieses frage ich, ob nicht zwischen Isaac und Ismael, diesen zweyen jungen Brüdern, in einem Haus schon in ihrem ersten Alter ein grosse Gefahr sich habe erhoben? Ein grosser Irrthum ist derjenigen, welche von der kleinen Jugend sagen: Sie seynd noch jung, verstehen nicht, was übel ist. Sie verstehen aber nur gar zu viel, oder werden es bald verstehen. Gewisse Reden, so vor ihnen geschehen, gewisse Bilder, so man ihnen vor denen Augen lasset hangen, gewisse Gebärden, so sie an anderen sehen, seynd ein tieff eingegrabener Saamen des hernach

Merckwürdiges Exempel an der Dienst-Magd Agar und ihres Sohns Ismael. Gen. 21.

er-

erwachsenden Unkrauts. Lasset man den kleinen Isaac mit dem Meister-losen Ismael auf üble Art schertzen, ringen, herumfahren, und spiehlen: O so ist der Schatz in dem eignen Haus übel verborgen, und aufbehalten! Aber höre man anjetzo, was ich aus bisherigem für einem Auszug mache. Wann die Jugend sogar in Gefahr stehet in eignem Haus unter denen nächsten Bluts-Verwandten, ja unter Geschwistrigten selbsten, was wollen wir dann sagen von jenen Elteren, welche ihre Söhn und Töchteren anvertrauen solchen Dienstbotten, von dero Tugend sie nicht allerdings versicheret seynd? welche ihre Töchteren auf jedes höfliches Ansuhen, lassen führen zu dem Tantz, zu denen Mahlzeiten, Spatzier-Gängen, und anderen Kurtzweilen? Welchen die Tochter um so viel lieber ist, je frecher dieselbige sich erzeiget in denen Gesprächen, Gelächter, Augenwincken, Reden, Gebärden, und Liebs-Unterhandlungen? welche dieselbige also frech, also eitel, also blos lassen daher ziehen, daß es Sonnen-klar erscheinet, diese ihre Schätz seyen feil nicht nur auf den Augenmarckt, sondern auch auf die Fleisch-Banck? Immolaverunt filios suos, & filias suas dœmoniis, *Ps. 105. v. 37.* sie haben ihre Söhn und Töchteren denen Teuflen geschlachtet. Solchergestalten frech gezierte Kinder scheinen nicht ungleich zu seyn jenen Schlacht-Ochsen, welchen das Haupt gezieret, und mit schönsten Cräntzen umflochten ware, als sie geführet wurden der Göttin Venus für ein Opffer geschlachtet zu werden. Die Kinder seynd das Schlacht-Opffer, die Elteren die Götzen-Pfaffen selbst. Immolaverunt filios suos, & filias. Weit anderes Aussehen wurde es mit der Jugend haben, wann jede Mutter ein Anna, und jeder Vatter ein Joachim wäre. Joachim heißt so viel, als Præparatio Dei, ein Vorbereitung GOttes; Anna so viel als Gratiosa, Gnaden-voll. Wurde der Vatter seine Kinder vorbereiten für den Dienst GOttes, die Mutter aber selbige in der Gnad GOttes zu erhalten sich befleissen, so wurden diese Schätz in ihrem Haus besser verborgen seyn.

Der andere Theil.

1. Anderstens in dem Tempel.

Das andere Ort, an welchem die heilige Anna ihren Schatz verborgen, ware der Tempel, in welchem sie Mariam schon in dem dritten Jahr ihres Alters, GOtt dem Allmächtigen hat aufgeopffert. Nun auf mein Vorhaben zu kommen, errinnere ich mich, was massen einstens in dem von Moyse aufgerichteten Tempel, oder Tabernackul GOttes ein grosses breites Gießfaß gewesen, welches gemacht ware aus jenen Spiegien, die von denen vielmehr für die Zierd des Haus GOttes, als für ihr Angesicht dazumahl sorgfältigen Frauenbildern freygebig dargeschenckt wurden: Felit & labrum æneum cum basi sua de speculis mulierum. *Exodi 38. v. 8.* Er machte auch ein ährines Gieß-Faß mit seinem Fuß von denen Spieglen der Frauen. Sittlicher Weiß darvon zu reden, was seynd die Kinder anders, als Spiegel der Eltern nicht so vast darum, weilen manche sich in ihren Kindern unordentlich vergaffen, wie in dem Spiegel, als darumben, weilen sie in ihren Kindern sehen ihre selbst eigne Tugenden und Untugenden. Der Sohn GOttes ware ein lebendiger Spiegel der Vollkommenheiten seines Vatters: Qui videt me, videt & Patrem, der mich siehet, siehet auch meinen Vatter. Sehe man nur an manches Kind, so siehet man die Eltern in dem Spiegel. In filiis suis cognoscitur Vir, ist ein Sprüchwort Chrysostomi, den Mann und auch die Frau erkennet man in ihren Kinderen. Wann der Vatter ein Weinschlauch, ein Trunckenbold, ein Spiehler, ein Gottslästerer, ein Faullentzer ist, was wird man anderes sehen in dem Sohn als in seinem Spiegel? Wann die Mutter ein vereitlete Welt-Dock, ein Auslaufferin, ein Poldergeist, ein Löffelholtz, ein Weingurgel, ein Schwetzmaul, ein Müßig-Gängerin ist, was wird man besseres sehen in der Tochter als in ihrem Spiegel? Maria die Engelreine Jungfrau ware auch ein Spiegel, und zwar Speculum sine Macula, ein Spiegel ohne Mackel. Diesen Spiegel hat die heil. Anna empfangen ohne Mackel der Sänd, sie hat ihne auch ihrem Geber zuruck gestellet ohne Sünd, ja sie hat ihne zuruck gestellet schöner, als sie ihn empfangen nach stündlich, und augenblicklich bis in Todt immerdar vermehrtem Schatz der Gnaden, und Verdiensten. Also sollen auch die Eltern erhalten, und einstens GOtt anheim stellen ihre Spiegel. Wie mag solches geschehen? Es ist vorhinein bekandt, daß man mit denen Spiegeln müsse haickel, und behutsam umgehen; ein eintziger angeblasener Athem machet sie anlauffen; lasset man sie nur einmahl fallen, gehen sie zu Trümmern. Damit dann selbige in Sicherheit stehen, wo hat man diese Schätz zu verbergen, und aufzuhalten? Aldorten wo die Spiegel des Gieß-Fasses laut angeführter Stell aus Exodo aufbehalten wurden, nemlich in dem Tempel. GOtt muß man sie bey Zeiten aufopfferen, wie Anna Mariam in dem Tempel schon als ein dreyjähriges Fräulein hat aufgeopfferet; zu der Andacht, zum Gebett, zu einer tiefeingewurtzleten Forcht GOttes muß man sie sammt der Mutter-Milch angewöhnen. Aber da es an die Tugend, und Andacht kommet, scheinet es denen meisten immerdar noch zu fruhe; sie wollen ihre kleine Jugend lassen noch länger zuwarten. Das Kind verstehts noch nicht, sagen sie, was will man es so unzeitig,

Da setzen der Heil. Anna die Elteren nachfolgen.

und

und unnöthig plagen? Wann der Verstand mit denen Jahren etwas mehrers anwachset, wird es sich gantz füglich thun lassen. Also nemlich ist man gedacht, das Kind alsdann GOtt aufzuopferen, wann die üble Gewohnheiten werden überhand genomen haben; wann es von übler Dienerschafft, Kostgängern, Hausgenossen, oder Geschwistrigten selbsten schon wird verführet seyn; wann der Grund für ein gottloses Welt-Bild wird geleget seyn, da wird man erst gedencken eine gottseelige Bildnuß darauf zu mahlen; wann das gantze Blatt mit lauter häßlichen Buchstaben wird überfudlet seyn, da wird man erst eine schöne Handschrift darauf setzen; wann das Kind dem Götzen Moloch schon wird geschlachtet seyn, da wird man es allererst mit der heiligen Anna dem wahren GOTT in dem Tempel aufopfern. Es verstehet sich das Kind noch nicht auf die Tugend, was nutzet es dann zu solcher dasselbe abrichten? Wohl unbündige Schluß Red! Es verstehet in dem andern oder dritten Jahr euer Kind noch nicht, was es rede, warum richtet ihr dann selbes schon dazumahl zum Reden ab? Nemlich wiewohlen es dazumahl noch nicht verstehet, was es heraus-stammle, so wird es jedannoch solches zu seiner Zeit schon besser verstehen, und reden können. Widrigen falls aber wann das Kind um das dritte Jahr nicht anfanget etwas weniges zu reden, ist es ein Zeichen einer üblen Fähigkeit zu kürfftiger Redkunst. Eben also, wann schon die Jugend in ihren ersten Jahren nicht verstehet die Ausweisung der Tugend, richtet man sie jedannoch zu selbiger schon dazumahlen ab, wird sie sich zu seiner Zeit schon besser darauf verstehen, und darein schicken. Aber nemlich, das vermittels Christlicher Auferziehung das Kind mit der Heil. Anna GOtt geschencket werde, ist bey manchen die wenigste Sorg. Es lassen sich antreffen sehr viel Eltern, welche als klug und emsig wollen angesehen seyn, und in der That selbsten für den Nutzen ihrer Kinder keiner Mühe verschonen, ausgenommen allein die Christliche Auferziehung zu der Gottsforcht betreffend. Von gewissen unmüßig- und unruhigen Menschen sagt der Psalmist am *82. Ps. v. 14.* Pone illos ùt rotam, treibe sie um wie ein Rad, Genebrardus liefet, ùt Trochum: treibe sie um wie einen Topf. Wir haben zum öfftern gesehen einen Topf in dem Ring gleichsam erümmlend, und schwindlend herum lauffen. Er macht seine Kreiß auf der Tafel herum, trillet sich, wirblet sich, rädlet sich, wendet sich, macht das Rädlein bald da, bald dorthin: fangt zuweilen an zu bocken, zu hupfen, einen kleinen Sprung zu nehmen, und ist in lauter Unruhe, bis daß endlich die ihme gegebene Bewegung begunnet abzunehmen, da trümbslet er, da schlagt er an, da fallet er, da liegt er, Wer hat ihne also im Krayß herum getrieben? Die Hand eines Kinds trillte ihne, diese gabe ihm die Bewegung; diese treibet ihne, diese setzte ihne in die Unruhe, diese machte ihne im Ring herum laufsen. Eben also lassen sich reiben, treiben, und trillen manche Eltern von ihren Kindern. Diese machen dem Vatter Füß bald da, bald dorthin zu lauffen. Jetzt ist er bey seinem Gewerb, jetzt in der Werckstatt, jetzt im Laden, jetzt in der Schreib-Stuben, jetzt auf dem Land, jetzt vor Gericht, jetzt handlet und zancket er mit seinem Nachbaren. Fraget one, warumen er so unmüßig, warumen er ihme kein Ruhe schaffe? Da wird dieser Topf auf seine Kinder deuten: alles geschicht wegen ihnen, die Hand der Kinder lassen den Topf nicht ruhen. Unterdessen der gleich einem Topff in seinen Geschäfften herum getriebene Vatter gedencket niemahlen, ob seine Kinder eine Tugend und Gottsforcht ergreiffen, was sie lehrnen, wohin sie gehen, mit wem sie handlen. Es ist ein lauterer unruhiger Topf, der sich von dem Kind lasset reiben, und trillen, ohne daß er wuste das Kind zu ziehen, Pone eos ùt trochum. Würde er der Heiligen Anna nachfolgen, so würde er seinen Schatz fein zeitlich in dem Tempel GOttes verbergen, will sagen, GOtt dem Allmächtigen vermittels einer grossen GOttesforcht aufopfern.

Applic.

Gleichnuß von einem Topf.

Der dritte Theil.

Nachdeme das heiligste Jungfräulein Maria eilf gantze Jahr in dem Tempel und Dienst GOttes hatte zugebracht, vertraute die Heil. Anna diesen Schatz einem andern, und wer ware dieser? Beynahend alle Schrifft-Ausleger halten darfür, die Heil. Anna wäre noch im Leben gewesen, als Maria vermählet würde mit ihrem Jungfräulichen Bräutigam Joseph. Der heilige Joseph ware also der dritte, deme Maria, dieser Köstliche Perlschatz anvertrauet worden. Manche Eltern werffen ihre Perlein, wie man redet, für die Schwein; aber Anna in Vermählung ihrer Tochter sahe nicht so vast auf den Adel, auf die Reichthum, auf die äusserliche Leibs-Gestalt, als auf eine vollkommene Tugend und Heiligkeit, welche als sie gefunden bey einem Zimmermann, traute sie ihm ihre von königlichem Stammen Davids abstammende Tochter an. Beliebet nun zu wissen, wie man hierin falls dieser Heil. Großmutter Anna nachfolgen könne? Es lasset sich diese Sach besser Gleichnuß weiß, als durch andere Erklärung von der Cantzel vorstellen. Alles demnach, was sich sagen liesse, solle ohne fernere Erläuterung vor Augen legen eine herrliche Begebenheit, welche Causinus *In Aula Sancta p. 2.* aus andern Geschicht Schreibern anführet. Euphrosina die Mutter des jungen Kayfers Theophili,

3. Vertraute die Heil. Anna diesen liebsten Schatz dem jungfräulichen Gespons Joseph.

Beyspihl. Euphrosina des Kayfers Theophili Mutter.

ersehend, Zeit zu seyn, daß ihr Sohn sich albereit vermählete, ruffet solchen zu sich, und mit einer zumahlen Mütterlich- und Kayserlichen Redens-Art, will sagen mit zugleich Liebs und Ernstvollen Angesicht: Mein Sohn, sagt sie, nunmehr ist es Zeit zu gedencken an die Nachfolg im Reich, und an künftige Erbschaft deiner Landen. Alle ansehnliche Frauenbilder aus gantz Orient habe ich lassen naher Constantinopel zusammen ruffen; in dem Perl-Saal (es ware dieses der vornehmste Saal in der Kayserlichen Sitzburg, seiner Kostbarkeit halber der Perl-Saal genennet) in dem Perl-Saal werden sich alle zu gleicher Zeit versammlen. Befilche die Sach deinem GOTT, um eine gute Wahl zu treffen, und gedencke, es seye diese Wahl von gröserem Gewicht, als die Kayserliche Cron auf dem Haupt, und der Last des gantzen Kayserthums Orient auf deinen Schultern. Auf diesen Vortrag gabe der junge Theophilus zur Antwort: Meine allzeit höchster Ehr- und liebwertheste Frau Mutter! von gedachten Frauenbildern haben sie bessere Erkantnuß, dann ich: gleichwie sie demnach jederzeit meines Nutzens mütterlich beflissen waren, also werden sie gnädigst geruhen auch in diesem Stuck ihrem Sohn die nöthige Anweisung, dero ich mich kindlich unterwirfe, an die Hand zu geben. O herrliche Fackel! mit welcher Theophilus vorleuchtet allen Kindern auf dem Weeg ihrer ehelichen Stands-Aenderung! Ich wird es thun mit geneigtem Willen, antwortete die Kayserin, zeigte ihme zumahlen eine grosse Schrifft, auf welcher aufgezeichnet waren die Nämen, und Zunähmen, Leben und Sittsamkeit aller jener edlen Frauenbildern, welche könten die Hoffnung haben den Kayserlichen Braut-Ring zu erhalten. Wann du alles wirst reiff überleget haben, so siehe mein Sohn! sagte sie ferners, diesen mit Perl und Edelgestein reich besetzten guldenen Apfel wirst du derjenigen von dir erwählten darreichen, zum Zeichen deiner Zuneigung. Theophilus liesest, und überliesest abermahl die Schrifft, bis daß er die Beschreibung einer jeden lebhafft in der Gedächtnuß hatte. Nachdeme nun der bestimte Tag für diese Frauenzimmer-Musterung angebrochen, und albereit alle in dem Saal ihren Einzug gehalten hatten, gehet Theophilus den Saal auf und ab, redet bald diese, bald jene an, manche falleten sehr wohl in seine Augen durch ihren Aufzug und Lebhafftigkeit, indeme ein jede für einen so kostbahren Marckt nach Möglichkeit sich gerichtet hatte. Endlich kommet Theophilus zu einer mit Namen Theodora. Diese ware beschrieben in der schrifftlichen Unterweilung als die klugiste, sittsam- und ehrbariste aus allen gegenwärtigen; aber im äusserlichen Ansehen machte sie kein solches Leben in die Augen, und mit Bewegung ihres Rocks kein solches Schetter-Geräusch, wie andere. Da kämpfete dann ein wenig das Aug mit dem Verstand. Der Verstand wolte Theodoram für eine Braut, aber das Aug zihlte ehender auf alle andere ab. Nach keinem Sinn- und Gedancken-Streit wendet sich Theophilus zu Theodora mit vermelden: solte ich allein nach dem Augenmaß handlen, wurde euch in Vergleich der andern mein Gemahl-Ring nicht zu Theil werden: aber weilen die ehrliche Verbindnuß auch verknipfet die Gemüther, so verdienet euer edler Geist vor allen andern die Kayserliche Cron. Theodora! ihr seyt die Braut, und ich der Brätigam; und dieses sprechend reichte er derselben den guldenen Apfel dar, mit was für einer Gemüths-Beschaffenheit der übrigen, besonders jener, welche gantze Farben- und Buderbüchsen umsonst haben ausgeleeret, lasset sich leicht einbilden. Und dieses ware nachgehends die allerklugiste Kayserin Theodora, durch dero klugsinnigen Eifer die Ketzerey der Bilder-Stürmern in Orient glücklich vertilget worden. Mehrer Auslegung bedarf es allhier nicht. Euphrosina folgte der H. Anna nach, und wolte ihren Schatz Theophilum forderist bey der Tugend begraben. Auch alle Eltern sollen deroselben nachfoegen in diesem, daß sie fürnemlich in dem Geschäfft der Stands-Aenderung ihr Jugend dem Heil. Joseph anbefehlen. Dieser ist der allerbeste Schatz-Meister, als bey welchem der Allerhöchste selbsten die vornehmste Schätz hinterleget hat, seinen göttlichen Sohn, und dessen Jungfräuliche Mutter.

Beschluß.

Auf solche Art haben wir nun jene drey Ort beysammen, in welchen die Eltern ihre Schätz nach dem Beyspiel der H. Anna verbergen sollen, nemlich zu Haus, in dem Tempel, und bey dem H. Joseph. Zu Haus, damit sie nicht verdienen mit dem frechen Knaben Ismael verstossen zu werden; in dem Tempel, damit sie fein von Jugend auf zu einem Spiegel der Andacht werden; betreffend die Stands-Aenderung, damit allezeit die Seel den Vorzug habe vor dem Leib. Also werden die Eltern von ihren Kindern mit Cornelia sagen können: Hæc ornamenta mea sunt, dieses seynd meine beste Zierd, und Schätz durch ihre ausbündige Sittsamkeit, und GOttesforcht. Diese von GOtt bey euch hinterlegte Schätz verberget mit der H. Anna auf Erden, bis ihr dieselbige mit euch könnet einführen in jenes Reich der Himmlen, welches laut meines Vorspruchs gleich ist einem in dem Acker verborgenen Schatz, welchen ein Mensch, der ihn findet, verbirget, Amē.

An-

Am Fest der heil. Groß-Mutter Christi Anna.

Andere Predig,

Gehalten bey einer Geistlichen Versammlung der Closter-Jungfrauen.

Vorspruch:

Anna, cur fles? *1. Reg. 1. v. 8.*
Anna, warum weinest du?

Innhalt:

Die kleinmüthig- und großmüthige Anna.

Eingang.

IN Anhörung meines Vorspruchs möchten ihnen alle die Gedancken gemacht haben, es werde meine Anred handlen von der allerglückseeligisten Groß-Mutter JEsu, und dreymal grossen Mutter Mariä, nemlich von der heiligen Anna. So erkläre ich mich aber gleich anfänglich, daß ich derofelben keine Lob-Red werde halten nach dem Fest, sondern daß mich das gestrige Fest gemahnet habe an eine andere Anna, dero in Göttlicher Schrifft angerühmte Begebenheit mir die Materi an die Hand giebet für eine nicht unnutzliche Anred. Die Priesterliche Tag-Zeiten stellten mir gestern vor Augen eine zweyfache Annam; eine die Mutter des grossen Propheten Samuels, die andere die Mutter der allergebenedeytisten Himmels-Königin, eine die kleinmüthige Annam, die andere die großmüthige Annam. Beyde waren lange Zeit ohne erbliche Nachfolg, aber endlich beyde von dem Himmel erfreuet mit der allerglückseeligisten Nachfolg, jedoch mit diesem Unterschied, daß jene in ihrer Verlassenheit ein Zeit lang sehr kleinmüthig, diese hingegen jederzeit großmüthig, und in den Willen ihres GOttes ergeben gewesen. Endlich aber schöpffte auch Anna, die Mutter Samuelis wiederum Lufft, faßte Hertz, und wurde aus einer kleinmüthigen Anna eine großmüthige Anna. Nun solle diese letztere Begebenheit der Grund seyn meiner Anred unter diesem Vortrag: Die kleinmüthige, und großmüthige Anna. Die kleinmüthige Anna in Ansehung ihrer selbst, solle zuerst, nachgehends die großmüthige Anna in Ansehung GOttes erscheinen zu unserer Lehr, daß niemand hochmüthig wegen seinen vortrefflichen Eigenschafften, aber auch in dero Abgang niemand kleinmüthig, sondern jedermann in dem HErrn großmüthig seyn solle. GOtt gebe sein Gnad; eine hochlöbliche geistliche Versammlung kurtze Gedult.

Vortrag.

Der erste Theil.

Figura Anna die Haußfrau Elcanä kleinmüthig.

Anna die tugendsame Haußfrau des edlen gottseeligen Israelite Elcanä, lebte lange Zeit in höchstem Mißtrost, weilen ihr der Himmel keine Leibs-Erben liesse zu Theil werden, welches zu jenen Zeiten, in welchen das Liecht der Gnad noch nicht aufgangen ware, zur Unehr sonderbar ausgerechnet wurde. Diese ihre Hertzens-Wunden wurden noch grösser, weilen sie in eben einem Hauß immerdar müßte vor Augen haben die Phenennam ihre Gespiehlin, umgeben mit einem schönen Reyen der lieben Söhnlein, und Töchterlein; nicht darumen, als beneidete diese gottseelige Frau die andere ihres Glücks halber; sondern, wie es halt natürlich, weilen durch immerdar vor Augen schwebendes fremdes Glück, das eigne Unglück empfindlicher in das Hertz eingedrucket wird. Was aber das Trost-lose Gemüth in die äusserste Bitterkeit setzte, ware der Muthwillen der bißigen, stoltzen, Meister-losen, und in ihrem Glück übernommenen Phenenna, welche anstatt des gebührenden Mitleidens der Betrübten nur immerdar zusetzte mit Stich-Reden, Schimpff-Worten, Gespött, Verachtung, hönischem Ausrauschen, und verächtlichem Vorwerffen ihres Unglück-Stands, daß sie bey GOtt so übel angesehen wäre. Anna die tugendsame Frau, beflisse sich diese Spott-Wort nach Möglichkeit zu verbeissen, aber eben diese Sanfftmuth schärffte noch mehrer die Zähn der bißigen, vergiffteten Heck-Nater Phenennä. Anna hielte den Mund, aber ihr schweres Hertz redete, und schlagte nur desto empfindlicher; und eben diese ihre Traurigkeit ware ein Zundel mehrer anzuflammen die Frölichkeit ihrer schalckhafften Gegnerin; je mehrer Anna traurete, desto mehrer frolockte Phenenna. So hielte auch dieses Freuden- und

Traur-Spiel nicht nur eine kleine Zeit, sondern als offt man nur diese zwey Frauen bey einander antraffe, so ware bey einer das Gespött, bey der anderen das Trauren; von Jahr zu Jahr gienge es also fort, wie die Schrifft sagt: Sicque faciebat per singulos annos; so gar an denen heiligen Tägen, auch da sie würcklich in den Tempel hinauf giengen dem HErrn zu opfferen, da zupffte und rupffte die eine, die andere müßte Haar lassen. Die gute Anna versancke unterdessen in so tieffe Schwermüthigkeit, daß sie vor Leid kein Speiß mehr zu sich könte nehmen, sondern schier gantz in bittere Thränen zerflosse. Porrò illa flebat, & non capiebat cibum. Nun hat uns hierinnen die Schrifft ein Muster vor Augen geleget mancher kleinmüthigen Hertzen. Anna beweinte den Abgang der Leibs-Erben; manche bedauren den Abgang schöner Talenten, Näturs-Gaben, und Eigenschafften, mit welchen sie andere sehen hervor leuchten. In Ansehung der Aemteren und Verrichtungen ihres Berufs, auch der Vollkommenheit, mit welcher sie von anderen ausgewürcket werden; in Bedenckung der Kunst-Arbeiten, auch der Behändigkeit, Zärte und Feine, mit welchen sie von anderen ausgefertiget werden; in Anhörung der Gesprächen, und Beobachtung der Klugheit, sinnreichen Redfertigkeit, angenehmen, wohl-anständigen Art, dero sich andere in ihren Unterhandlungen bedienen; in Behertzigung der Tugend, und geistlichen Vollkommenheit, welche bey anderen gleichsam zu einer Natur angewachsen ist; O! gedencket manche besonders noch jüngere Anna, O! so weit gelange ich mein Lebtag niemalen; dieses Ziel ist mir zu weit; diese Scheiben für mich zu hoch aufgehenckt. Sie sehen, wie diese in ihren Verrichtungen so behend, und glückseelig, jene in dem Hauß auf und ab so rundig, lüfftig, hurtig, und dienstwillig; diese in fremder Unterweisung so geschickt, klar, verständlich, nachdrucklich, und eindringlich; jene in Bedienung der Krancken so emsig, sorgfältig, und unverdrossen; diese in ihren Kirchen-Geschäfften so nett, sauber, und auferbäulich; jene in Verwalt- und Verrechnung des Hauß-Weesens so genau, und richtig; da sie aber auf sich sehen, O! da ist Regen-Wetter in Augen, und ein Centner Bley im Hertzen. Für ein solche Arbeit seynd nicht meine Händ, für solche Eingezogenheit nicht meine Augen, für solche ernsthaffte Sittsamkeit nicht meine Lebens-Manier, für diese Heiligkeit nicht mein Geist. Wann nun auch an der Seiten wäre ein Phenenna mit einem Maul voll bißiger Zähnen, welche wegen hoher Einbildung ihrer eigenen Talenten, und Eigenschafften nicht nur andere minder achtete, sondern noch darzu die betrübte Annam mit schlechten Augen ansehete, anschnurrete, spöttisch von ihren Sachen redete, und bald mit diesem, bald jenem einfliegenden Schimpff-Wort ihre Geringschätzung an Tag gebete, was wäre dieses anderes, als ein schon vorhin zaghafftes Gemüth gäntzlich zur Erden schlagen biß schier in die Verzweifflung? Ein jedes solches Wort eine neue Wunden des betrübten Hertzen, aber auch eine schwere tödtliche Wunden; massen keine Wund für gering zu halten, welche das Hertz, und zwar ein vorhin durch Schwermuth krancktes Hertz trifft et auch nur mit einer Nadel, will sagen mit dem Stich eines eintzigen Schimpff-Worts. Weit ein andere Lehr giebet der Völcker-Apostel *1. Thess. 5.* da er saget: Consolamini pusillanimes: Tröstet die Kleinmüthige, machet dem engen Hertzen kufft, so gut ihr könnet. Wer schon zum Fall vorh nein geneiget ist, dem solle man keinen Schub, oder Stoß darzu geben, sonst fallet er gar in die Verzweifflung. Diesen Willen des Apostels hatte schon vorläuffig erfüllet Elcana, der treue Ehe-Gemahl der betrübten Anna. Wir nehmen seine Wort wohl zu Gemüth; gestalt sam dieselbige voll des Trosts seynd für eine jede betrübte Seel, im Fall diese ihr einbildet, als redete sie Christus der Bräutigam der Seelen mit denenselben an. So sprache dann Elcana also: Anna, was weineſt, was ängstigeſt, was kränckeſt du dich? Numquid non ego melior tibi sum, quàm decem filii: Bin ich dir dann nicht besser, als zehen Söhn? Mit diesen Worten redet der Heyland ein jedes zu seinem Dienst gewidmetes, aber Trost-loses Gemüth an: Du vermeyneſt einen Mangel zu haben an jenen Eigenschafften, und Talenten, so du an anderen sieheſt; seye deme also, was hast dich zu betrüben? Numquid non ego melior sum: Bin ich dir nicht lieber, und besser, als alle Talent, und vortreffliche Eigenschafften der Natur? Dir solle genug seyn, mich lieben, und von mir geliebt werden; mir dienen dermalen im GOttes-Hauß, nachgehends aber mit mir frolocken im Paradeiß; auf dem Weeg der Demuth, und Sanfftmuth kanst du höher bey GOtt steigen, als andere durch ihren hohen Flug ihrer Eigenschafften. Stellio manibûs nititur, & moratur in ædibus Regis: Ist die Geheimnuß-volle Gleichnuß, welche Salomon in denen Sprüchwörteren am dreyßigsten Capitel einführet. Das Eyderlein zappelt, und kriecht auf der Erden daher, und häncket sich mit seinen Füßlein an die Wand, oder Mauren. Man verachtet dieses arme Thierlein, bey deme seine Füßlein, oder Bratzlen das Beste müssen thun, nichts desto weniger nach und nach gantz sanfft in aller Stille ohne einiges Getöß kriechet, und klätteretes hinauf bis auf die Zinnen, und Gipffel der Königlichen Residenzen, und Sitz-Burgen. Der Adler mit seinen Schwing-Federen, und Flüglen bestens versehen, flieget, aber wohin? Auf die Höhe; aber der Schroffen und Felsen, auf die Stein-Klippen, in die Berg-Ritzen der Wildnussen, und Wüsteneyen; das Eyderlein hat keine Federen, viel weniger ein Schwing-Feder; es hat keine Flügel, und

Gleichnuß von dem Eyderlein Prov. 30.

und jedannoch kommt es in die Höhe, und frolocket bey hellem Sonnenschein zu höchst auf deren Königlichen Pallästen. Stellio manibus nititur, & moratur in ædibus regis: Das Eyderlein kletteret mit seinen Füßlein hinauf, und wohnet auf dem Hof des Königs. Der gelehrte Gallianus verstehet durch das Eyderlein diejenige, welche mit wenigeren Eigenschafften der Natur, des Verstands, des Glücks, oder Geschicklichkeit zwar versehen, aber beynebens begabt seynd mit einer tieffen Demuth, und Gedult, krafft dero sie ohne eintziges Getöß hinauf kletteren bis in den Hof des Königs aller Königen. Lasse man nur anderen, wie denen Adleren, ihre Flügel, schwingen sie ihre Federen mit grossem Getöß, und steigen in dem Angesicht der Welt empor; wann sie aber dem Hof des Königs der Himmlen nicht zufliegen, Ach Unseelige! alles ist hin. Es hat eine Person von guten Eigenschafften den Tag hindurch ihr einen Namen gemacht von schönen Arbeiten, Unterweisungen, oder Verehrungen; sie ware von Morgens bis Abends unmüssig im Anordnen, Schaffen, Richten, Veranstalten, Auf- und Ablauffen, Red, und Antwort geben, Dancksagen, Ehren-Bedienungen, und Unterhaltung guter Freunden für die Gemeind ... Lasst alles wohl. O! wie wird sie des anderen Tags aufnehmen. Der Adler ist geflogen; ist er aber auch nur um einen Schritt näher kommen zu dem Hof des Himmlischen Königs? Vielleicht durch tausenderley Eitelkeiten, Ungedulden, fremder Veracht- und Hochachtung ist er um viel Klaffter näher hinab gestiegen, wenigst in das Fegfeur. Unterdessen haben andere sich vor GOtt gedemüthiget; fremde Ehr ohne eintzige Beneidung angesehen; geduldig überstanden ein, und die andere auch eindringliche Stich-Red: Diese, ja diese haben sich in aller Stille erhöhet, und Sitz genommen in dem Himmel. Stellio manibus nititur, & moratur in ædibus Regis: Das Eyderlein kletteret nur mit seinen Bratzlen, wohnet jedannoch in dem Pallast des höchsten Königs. Wohl erwogen diese Wahrheit! Was eine geistliche Person bey GOtt angenehm machet, seynd nicht vortreffliche Natürs-Eigenschafften, nicht eine ergebige alle Jahr von Hauß ordentlich erfolgende Beysteur, nicht eine kunstreiche Hand, oder Feder, nicht eine wohl-anständige Geschicklichkeit mit anderen zu händlen, nicht eine wohlgelöste Zung in dem Mund, nicht ein kluger, zu Verwaltung einer gantzen Versammlung tauglicher Verstand. Eine sittsame Eingezogenheit, Demuth, Gedult, gleiche Liebe gegen jedermann, und genaue Beobachtung ihrer Gelübden; dieses liebet GOtt in einer ihme geheiligten Seel, und von dieser Seel wird GOtt besessen. Besitzet aber eine solche Seel ihren GOtt in dem Hertzen, solle dann dieses höchste Gut Ihr nicht lieber seyn, als alle andere Güter, Talenten, und Eigenschafften: Numquid non ego melior tibi sum? Vielleicht hat GOtt nur darumen bessere Talenten ihr versaget, damit sie fein ohne Zerstreuung anderer Geschäfften, ohne Gefahr der Eitelkeit besser möge abwarten der Vollkommenheit. Es hat ihr GOTT nicht gegeben grosse Klugheit, grossen Verstand, grosse Freyheit des Gemüths, oder Geists, grosse Geschicklichkeit, und anderes zeitliches Glück, wie anderen; weilen nemlich GOtt, ja, GOtt selbsten auf eine sonderbare Weiß sich darfür hat geben wollen. Der böse Feind blaset ihr zwar ein: Du bist unbrauchbar, taugest zu nichts; so hab ich dann kein Ursach, oder Gelegenheit zur Hoffarth, gibt sie zur Antwort. Du bist, und wirst allezeit bey jedermann verachtet seyn; ich wird aber nicht verachtet seyn bey GOtt, ist die Antwort. Du wirst allezeit betrübt, trostloß leben in deinem geistlichen Stand; ich wird aber allezeit frölich und Trost-voll leben dort oben im Stand der Seeligkeit. Dieses ist besser für mich, als alles Glück der Welt. Numquid non ego melior tibi sum, quàm decem filii? Bin ich dir nicht besser, als zehen Söhn? Ja freylich wäre mir GOtt lieber, als alle in anderen hervor leuchtende schöne Eigenschafften (möchte bey ihr selbsten gedencken eine kleinmüthige Seel) aber eben dieses ist, was mir das Gemüth schwer machet. Mein böse Natur, meine üble Gemüths-Neigungen, meine schlimme überhand genommene Gewohnheiten benehmen mir alle Hoffnung meinem GOTT zu gefallen, und zu jener Stands- und Beruffs-Vollkommenheit zu gelangen, in welcher andere meines Stands sich befinden. Sehet mir abermal die kleinmüthige Anna! Ich wünschte, sie wäre darfür eine demüthige Anna, so hoffte ich bald aus der kleinmüthigen eine großmüthige Annam. Die Demuth ist das erste Mittel zur Großmuth? Demüthige sich nur eine Dienerin GOttes in Betrachtung ihrer täglichen Schwachheiten; demüthige sie sich vor GOTT, und bekenne sich unwürdig zu seyn daß sie eine Magd, und Sclavin ihres Herrn, viel weniger eine Braut GOttes seye. Demuth, Demuth vor ihren Mit-Schwesteren, daß sie nicht nur allein keine obschon auch ihren Schwachheiten Unterworffene verachte, sondern alle für besser ansehe, und sich deroselben Beywohnung unwürdig erachte, deßwegen auch nicht übel aufnehme, wann schon jeweilen sie mit Reden, oder Thaten von anderen beleidiget wurde. Demuth, Demuth in allen aufstossenden Beschwernussen, und Verdrüßlichkeiten in Erweguna, daß man von GOtt ein weit schwereres Straff-Urtheil verdienet habe. Demuth, Demuth in denen Ordinar-Beichten durch Uberwindung aller Beschwernuß in aufrichtiger

Applicatio auf die fromme sich demüthigende Seelen.

Bekanntnuß seiner immerdar alten Gebrechlichkeiten, und Wiederholungen der alten Fehleren ohne merckliche Besserung nach so vielen Sacramentalischen Beichten. Durch diese Demuth gelanget man zu einer Großmuth, und ziehet einen Frucht aus denen Sünden selbsten. GOtt siehet in der Höhe, und siehet unser Demuth in der Tieffe, In Altis habitat, & humilia respicit. Andere euere Mit-Schwesteren sehet an als hohe Berg der Heiligkeit, auf welchen GOtt wohnet, In Altis habitat; demüthiget euch in der Tieffe, so wird er ein gnädiges Aug auf euch herab werffen, Humilia respicit. Diese Demuth ware dann das erste Mittel wider die Kleinmüthigkeit wegen unseren Sünden; das andere ist die Bereuung unserer Sünden. Anstatt sich in einer faulen Schwermüthigkeit aufzuhalten, wendet sich eine betrübte Seel zu ihrem Heyland: Mein GOtt! sprichet sie, ich erkenne meine Schwachheit; immerdar ist bey mir das Alte. Und dieses ist mein Unheil, so mich ängstiget. Nichts desto minder liebe ich dich anjetzo von gantzem Hertzen, und eben darumen liebe ich dich desto hitziger, weilen ich förchte, ich möchte dich nachgehends nicht mehr lieben. Durch diese meine Liebe wolte ich von Hertzen gern auslöschen alle meine bisherige Unvollkommenheiten. Ich wünschte, daß diese dermalige Liebe GOttes mein gantzes Hertz dergestalten erinnerte, daß in seibigem kein Platz mehr wäre für die mindiste unordentliche Liebe gegen mir selbsten, oder einigem Geschöpff. Auf solche Weiß solle sich demüthigen, und bey ihrem GOtt durch eine vollkommene Liebe gleichsam einhencken die kleinmüthige Anna in Ansehung ihrer eignen Schwachheit; wie aber wird sie werden eine großmüthige Anna? In Ansehung ihres Göttlichen Bräutigams.

Der andere Theil.

2. Anna bedachte jetzt großmüthig, weil sie auf GOTT bauet.

Anna die mehr-gemeldte Mutter Samuelis in dem trüben Wetter ihrer Kleinmüthigkeit erheiterte gählingen ihr finsteres Gemüth in Bedenckung, GOtt seye ja alles möglich. Wendete demnach ihre Gedancken von ihrer eignen Unvermögenheit auf die Göttliche Allmögenheit; sie nahme zu Gemüth die unerschöpffliche Gütigkeit GOttes, und mit grossem Vertrauen im Hertzen begabe sie sich zum Gebett in den Tempel: Cùm esset Anna amarô animô, oravit ad Dominum. Nun lassen sehr viele Seelen gar leicht ihr Hertz sincken, beynahends bis in eine Verzweifflung, indeme sie nur die Augen werffen auf ihre Schwachheit, üble Neigungen, und boßhaffte Natur. Aber auf, auf mit denen Augen, und Gemüth, Ad Dominum, zum HErrn! Wir allein seynd eben so viel nutz, als ein Nulla, ohne Zahl; ja: aber wir mit GOtt vermögen auch so viel, als die Nulla mit der vorgesetzten Zahl. Setze man Nulla so viel man wolle ohne Zahl, und Ziffer, so bleiben sie allezeit Nulla, ein holes Zeichen, ein leeres Nichts; aber ein eintziges Einserlein vorangesetzt, machet bald Tausend, ja gantze Millionen aus. Der eintzige GOtt, wann er kommet zu unserer Nulla, oder Nichtigkeit, machet alles aus durch seine Allmögenheit. Dieser GOtt hat so gar durch das rothe Meer einen trocknen Durchzug eröffnet seinem auserwählten Volck; ob dann gleich scheinet, als hätten wir in dem Dienst GOttes, in Ubung der Stand-mäßigen Aemtern ein gantzes Meer vor uns, durch welches wir keinen Schritt weiter können setzen in der Vollkommenheit; Nicht verzagt! GOTT weißt den Weeg auch durch das Meer. Ob gleichwohl die sammentliche Höll mit tausenderley Versuchungen uns nachsetzet, wie die Egyptier denen Israeliten; nichts verzagt! GOTT wird Meister darüber. Zu unserem Schutz wachen so viel Heilige, als Fürsprecher; uns stehet bey der Engel, als ein Schutz-Herr; über uns breitet ihren Schutz-Mantel aus die Himmels-Königin; für uns hat sein Arm ausgestrecket der gecreutzigte Heyland; Er wartet, um uns aufzunehmen in dem Sacrament der Buß; Er kommet uns entgegen um uns zu nähren, und Krafft zu bringen in dem hochheiligisten Altar-Geheimnuß. Was verlangen wir mehr wider die Kleinmüthigkeit? Die böse Gewohnheiten, und üble Natur werden auf einmahl nicht unterdrucket; ist wahr: und wann man schon wider sie streitet, so strecken sie jedannoch das Haupt wiederum empor; wer nur die Waffen nicht ableget, so werden sie endlich unterliegen, und die Tugend so annehmlich vorkommen, als beschwerlich sie zuvor zu seyn schiene. Mit einem Wort, wir werden mit der Gottseeligen Anna erhalten, was wir von GOTT begehren. Diese nunmehr großmüthige, und nicht mehr kleinmüthige Anna schickte ihr Gebett zu GOTT, aber nemlich nicht nur einmahl, sondern öffters, und lange Zeit; Was erfolgte? Sie erhielte mehrer, als sie begehret. Einen Sohn begehrte sie, und erhielte fünff; unter diesen den Samuel, einen der vortrefflichisten Fürsten, und heiligsten Propheten des alten Gesatzes. Wann nun Christus sein Göttliches Wort selbsten verpfändet hat, daß er alles wolle geben, was man gebührender massen begehret, wie viel mehr haben wir uns zu getrösten, wann wir mit wahrem Vertrauen von ihme begehren die Entfernung von der Sünd, Beharrlichkeit im Guten, und andere nothwendige Gaben ihme vollkommen zu dienen in dem Geistlichen Stand? Aber wie lang bitte ich schon, und erhalte nichts? Sollte ein Mund also fragen, müßte ich denselben schier

Applicat.

gar

gar der Unwahrheit bestraffen. Ihr habt bishero genug erhalten, aber ihr seyd nicht erkanntlich für die erhaltene Grad. Nebst allem euerem Betten fallet ihr zuweilen in die alte Gebrechlichkeiten; ist wahr: aber ihr seyd auch eine Zeit lang darüber Meister worden. Bisweilen kommt ein Tag, wo ihr völlig zerschlagen, zertritet, in äusserster Kleinmüthigkeit euch befindet? Ist wahr, jedoch gibt es auch einige Täg, wo ihr einen bessern Eyfer in euch verspühret. Bisweilen spielet die Versuchung den Meister; ist wahr, aber auch bisweilen muß sie unterligen, da ihr euch haltet an euere Reglen, Satzungen, Aemter, und Gebräuch des Geistlichen Stands. Dieses ist kein kleiner Frucht eueres Gebetts. Der erste Sohn, welchen Anna erhielte durch das Gebett, wurde genennet Samuel, welches so viel heisset, als Positus à Deo, von GOtt gegeben; dieser Sig über eine Antreitzung, oder aufsteigende Passion, und Gemüths-Neigung positus à Deo, von GOtt gegeben; diese eigne mit höchstem Widerstand der Natur in dem Beichtstuhl aufrichtig geschehene Verdemüthigung seiner selbst, Positus à Deo, von GOtt gegeben. Diese nach-und nach immerdar besser sich schickende Angewöhnung der Arbeiten, und Gebräuchen des Geistlichen Lebens, Positus à Deo, ist ein Samuel, ein Gaab GOttes, von GOtt gegeben. Wer nicht mehrer bishero erhalten hat, der nehme es für ein unfehlbares Zeichen, daß GOtt noch mehrer wolle gebetten seyn. Anna verfügte sich mehrmalen in den Tempel nacher Jerusalem, und legte sich in ihrem Gebett zu dem Fuß des Altars; Anna ware jedannoch viel Jahr lang nicht erhöret. GOTT wollte sie tröstlich erhören, aber nicht so geschwind. Anna lasset deswegen nicht ab vom Gebett; ja sie setzet mit einem Eyfer daran, und endlich übertraffe die die Göttliche Freygebigkeit alle Hoffnung ihres Verlangens. In dem Gebett muß man gebrauchen eine heilige Uberlästigkeit, und diese traget so gar den Sieg über GOtt selbsten davon.

Beschluß.

Fort dann mit denen trüben Wolcken unserer Kleinmüthigkeit! Lasset uns vollkommen ergeben der Göttlichen Anordnung, und nicht nur ansehen unsere natürliche Gebrechlichkeit, welche uns machet kleinmüthig, sondern vielmehr den starcken Arm der Göttlichen Gütigkeit, welche uns machet großmüthig. Also machte es Anna; nachdeme sie sich von dem Gebett erhebet, ware alles finstere Gewölck verschwunden, Vultúsque illius non sunt ampliùs in diversa mutati, Ihr Angesicht verstaltete sich nicht mehr, wie zuvor, sondern aus einer kleinmüthigen Anna ware nunmehr eine grosmüthige Anna. Ein solche Großmüthigkeit lasset uns auch zuwegen bringen, und zuweilen zu unserem GOtt sprechen: Mein GOtt! wann ich zu nichts tauglich bin, lebe ich jedannoch zufrieden, wann ich nur tauglich bin, dich zu lieben. Dich aber zu lieben, gleichwie du mir befiehlest, also bin ich versicheret, daß du mir geben werdest dein Göttliche Hülff. Du siehest, daß sich dermahlen mein Hertz gäntzlich zu dir gewendet habe: so hoffe ich nun von deiner unermässenen Gütigkeit, du werdest dasselbige vest bey dir halten, daß es sich nicht mehr wende zu einer Sünd. Liebster GOtt! gibe mir jenes Vertrauen, dessen bedürfftig ist meine Kleinmüthigkeit. Halte mein Hertz in dir, und dich in meinem Hertzen. Ich bin versicheret, wann mein Hertz allezeit in GOtt, und GOtt in meinem Hertzen seyn wird, so werde ich seyn niemahlen eine kleinmüthige, sondern allezeit eine grosmüthige Anna, Amen.

Am

Am Fest des Heil. Martyrers Laurentii.

Erste Predig.

Vorspruch:

Qui amat animam suam, perdet eam: & qui odit animam suam in hoc mundo, in vitam æternam custodit eam. *Joan. 12.*

Wer sein Seel liebet, wird sie verliehren; und wer sein Seel hasset in dieser Welt, der bewahret sie in das ewige Leben.

Innhalt:

Feindliche Liebe, freundlicher Haß.

Eingang:

Martyr'a S. Laurentii.

WAnn ich meinen Gemüths-Augen vorstelle einer Seits den unmenschlichen Wütterich Valerianum; welcher Laurentium wegen unüberwindlicher Glaubens-Bekantnuß hatte lebendig lassen bratten; anderer Seits eben diesen Heil. Ertz-Leviten auf seinem glüenden Rost; so finde ich in ihnen zwey lebhaffte Beyspihl, in welchen die zwey Theil meines Vorspruchs, zumalen meiner vorhabenden Predig volkommen seynd entworffen. Valerianus liebte sich selbsten; Laurentius hasete sich selbsten; durch sein verkehrte Liebe verluhre sich selbsten Valerianus: durch seinen Heil. Haß bewahrete sich selbsten Laurentius zum ewigen Leben. Valerianus, der gekrönte Bluthund, liesse ihme ja freylich auf seinem, mit so vieler Christen-Blut gefärbten Thron eine Zeitlang wol seyn, erfüllte seine viehische Gelüsten, schlagte nichts ab seinen unordentlichen Begierden, und ergabe sich der vollkommen Beherrschung seiner eignen Liebe. Aber eben durch diese Liebe seiner selbst ware er sein gröster Feind, allermassen er sich einflochte in die gröste Straffen GOttes; wie er dann ein Jahr nach dem siegreichen Marter-Kampf Laurentii von dem König Sapor überwunden, anstatt eines Fuß-Schemele zu Besteigung des Pferds gebrauchet in ein eisernes Kefich eingesperret, lebendig geschunden, mit Saltz besprenget, und nach seinen Verdiensten also lang gepeiniget wurde, bis er endlich die zeitliche Straf mit der ewigen verwechslete. Dergestalten wer sein Seel unordentlich liebet, wird sie verliehren: Qui amat animam suam, perdet eam. Hingegen der heilige Levit Laurentius in der Blühe seines Glücks, und Alters truge einen heiligen Haß wider sein, zum Übel geneigte Seel, machte aus allen üblen Anmuthungen, und Begierlichkeiten dem Allerhöchsten ein angenehmes Opfer, und wolte lieber durch die empfindlichiste Marter-Qual auf dem feurigen Rost zu einem Brand-Opfer werden, als von dem Dienst des wahren GOttes auch nur auf einen Augenblick abweichen. Solcher gestalten verfolgte er sich zwar durch heil. Haß, aber eben durch sothanen Haß ware er sein eigner, und bester Freund; anerwogen er ihme selbsten auf dem glüenden Rost die Himmels-Thür eröfnet, welche ohne Haß seiner selbst wäre ewiglich verschlossen geblieben. Dergestalten wer sein Seel hasset auf dieser Welt, bewahret sie in das ewige Leben. Quo odit animam suam in hoc mundo, in vitam æternam custodit eam. Hiemit haben wir in zweyen Beyspihlen einen lebendigen Grundriß vor Augen der zwey Theilen heutiger Predig, dero Vortrag bestehet in folgenden Worten: Feindliche Liebe, freundlicher Haß. Wer sich unordentlich liebet, ist sein gröster Feind. Qui amat-perdet: der erste Theil. Wer sich ordentlich hasset, ist sein gröster Freund. Qui odit-custodit: der andere Theil. Der H. Geist verleihe auf die Fürbitt Laurentii sein Gnad, so fange ich abermal an in dem Namen JEsu, und Mariä. Vortrag

Der erste Theil.

Kurtz, aber gründlich in die Sach zu gehen, gleichwie jener als ein wahrer Freund den andern liebet, welcher dem andern von Hertzen wohl will, und gutes wünschet, gestaltsam nach Lehr Aristotelis, Amare est alteri bene velle, lieben ist dem anderen wohl wöllen; also liebet jener sich selbst als ein wahrer Freund, welcher ihme selbsten wohl will, und jenes zu erwerben suchet, was ihme selbst in Wahrheit gut

1. Wer sich unordentlich liebet, ist sein gröster Freund.

gut und nutzlich ist. Weilen nun der Mensch bestehet aus Leib, und Seel, so liebet sich selbst jener als ein guter Freund, der ihme selbst ernstlich will, was ihme an Leib, und Seel warhafft gut, und ersprießlich ist. Von Leib, und Seel zu reden, kan man wohl sagen, daß jener seinem Leib, und Seel warlich wohl wölle, welcher alle, so wohl des Leibs, als der Seelen Gelüsten, und Sinnlichkeiten zu erfüllen trachtet? Kan man sagen, daß jener seinen Leib warhafft lieb habe, welcher in dem Hertzen traget tödtliche Rach, und Feindschaften, in beständigen Gefahren verletzet, verwundet, gefangen, oder gar des Lebens beraubt zu werden? Kan man glauben, jener wölle seinem Leib warhafftig wohl, welcher sich mit selbigem in alle Laster der Unehrbarkeit ausgiesset mit Verlurst nicht nur Geld, und Guts, nicht nur des guten Namens, sondern der Gesundheit, ja des Lebens selbst unter so vielen gefährlichen Nachstellungen der eiferfüchtigen Feinden? Aber nichts zu melden von diesen zeitlichen Gefahren, wann jemand sein Seel in die äusseriste Gefahr der ewigen Verdammnuß setzet, indeme er ihme täglich durch neue Todsünden den Himmel mehrers verschliesset, könnet ihr von solchem sagen, daß er seinem Leib wohl wölle, indeme der Glaub lehret, wann die Seel verdammet ist zu der ewigen Straff, auch der Leib verdammet seye ewiglich zu brinnen? Solte die Seel allein in die Höll gehen, und der Leib für alle Zeit nur allein im Staub begraben bleiben, förchte ich sehr, es möchten manche also ihres Heils vergessen seyn, daß sie die Augen zuschliessten, und die arme Seel der ewigen Verdammnuß liessen zufahren. Ist dir aber nicht bewußt, mein lieber Bruder! daß der Seel auch müsse der Leib nachfolgen, und daß eben dieses Fleisch, welchem du anjetzo mit so vielen Wollüsten zu schmeichlen, zu zärtlen, und zu liebkosen trachtest, eben dieses, ja eben dieses vor dem Spiegel also aufgebutzte Angesicht mit glüenden Hacken müsse zerrissen werden? Diese Augen, diese Zung, dieser Rachen, wann sie dermahlen unordentlich geliebt werden, müssen ewiglich brinnen viel glüender, als ein Eisen in dem Ofen. Was ist dann dieses für ein verkehrte Mißgeburt der Liebe, welche du trageſt zu deinem Leib? Ihme gestatten einen Zug des süssen Trancks, wann es je ein süsses Tranck zu nennen, und nachgehends ihne verdamnen zu der ewigen Bitterkeit? Dieses heisset ja den Leib in die Fallen locken, wie es zu thun pflegen die Betrüger in denen, am Meer gelegenen Orten, damit sie Ruderknecht erhalten für ihre Schiff, und Galeeren: zwey oder drey Cronen Thaler lassen sie einem jungen Menschen auf die Hand fallen, damit er sich unterhalten und in die Galeen lasse führen: ist er einmahl eingeführt; gut Nacht! er kommet nicht mehr darvon, bis sein todter Leichnam ins Meer wird ausgeworfen. Wann dieses eine Lieb zu nennen, was muß dann der Haaß seyn? Sehet mir einer Seits den, aus dem Himmel verstoßnen Engel Lucifer, anderer Seits die aus dem Paradeiß vertriebne Muter Eva: jener liebte unordentlich seinen Geist, diese ihren schleckerhafften Leib. Jener ware der edliste Geist an sich selbsten, übersteige sich aber durch die Hoffart in seinen Gedancken, wolte sich nicht hassen, sein üble Neigung nicht bändigen, nicht überwinden, sondern nur nach seinem Kopff handlen; was erfolgte daraus? Jenes, welches mit unserem unsterblichen Geist erfolgen wird, im Fall wir dessen sündhaftes Beginnen nicht brechen, und überwinden. Von dem Himmel wurde er auf ewig verstossen, und in die unaufhörlich brinnende Flammen verworffen. Dergestalten Qui amat, perdet, der sich unordentlich liebet, ist sein gröster Feind. Wie geschwind ware es mit Eva geschehen? Sie liebte sich zu viel, da sie auf das lugenhafte Versprechen der Schlangen: Eritis sicut Dii, ihr werdet wie Götter seyn, also gleich in den Apfel gebissen. Ach! hätte sie alsdort sich gehasset, und zu ihr selbst gesprochen: Nein, diesen Apfel must du nicht haben, solteſt du auch dardurch eine Göttin werden; so wäre sie ihr selbst beste Freundin gewesen; sie liebte sich aber unordentlich, und durch diese Lieb ware sie ihrer selbst, und des gantzen menschlichen Geschlechts gröste Feindin. Wie die höllische Schlang mit der Eva gehandlet, also handlet sie annoch mit denen Menschen. Wir wollen solches vernehmen aus einer edlen Stell göttlicher Schrifft, welche zwar dem ersten Ansehen nach scheinen möchte für mein Vorhaben untauglich zu seyn; es wird sich aber das gäntzliche Widerspiel erweisen. Ex usuris, & iniquitate redimet animas eorum, sagt der Prophet David am 71. Psam, v. 14. Er wird ihre Seelen aus dem Wucher, und Ungerechtigkeit erlösen. Es werden diese Wort zugeeignet Christo dem Erlöser, und Seeligmacher der armen Sündern, laut der nächst vorgehenden Worten Animas pauperum salvas faciet, denen Seelen der Armen wird er helffen. Aber, liebster Heiland! die Arme begehren keinen Wucher aus Ermanglung der Materi, und Mitlen darzu. Viel andere seynd zwar Sünder in andern Gattungen der Lastern, geben, und nehmen jedannoch nichts auf den Wucher. Wie wollet ihr dann alle Sünder erlösen von der Sünd des Wuchers? Höret die schöne Auslegung Hieronymi, Ambrosii, und Ruffini. Der Satan, als ein alter, arger verschlagner Kramer, ziehet auf den grossen Marckt dieser Welt. Was für Handels-Waaren bringest du auf den Platz, O Höllenschalck! Ich habe einen Vorrath, und Paarschafft von al-

Lucifers Fall aus der eignen Liebe

eben so der Eva

Eben also geschicht es mit uns

lerhand Reichthumen, und Gütern: Wollüst für die junge Leut, Eitelkeit für die Frauenbilder, Hochmuth für die Reiche, und auch für die Arme, verschiedene Gattungen des Neids, der Rach, des Zorns, des Ubelwünschens. Diabolus pessimus fœnerator aliis luxuriam, aliis avaritiam, aliis superbiam comodat, seynd die Wort Ruffini; der Satan, der schalckhafftiste Wucherer bietet feil etwelchen die Wollüst, andern die Reichthumen, widerum andern hohe Ehren. Was für einen Gewinn ziehet er darfür? Vielleicht fünf für hundert? mehr, mehr. Vielleicht 10, oder 20. für hundert? mehr, mehr. Vielleicht hundert für hundert? noch mehr. Vielleicht hundert für eins? noch mehr. Animam pro usura diabolo reddunt, die Sünder geben dem Satan anstatt des Zinses, oder Interesse ihr Seel. Sie geben ein Ewigkeit für einen Augenblick, die Herrschafft eines unsterblichen Reichs für einen Blitzer des Wollusts, und bezahlen ihme ein schnell vorüberstreichende Ergötzlichkeit mit einer ewigen Gefangenschafft: Animam pro usura. Die Seel ist, der Zinß, und Gewinn. Wer nun mit so grossem Nachtheil mit dem Satan Handelschafft treibet, wie kan man sagen, daß er sich selbst als ein Freund liebhabe, und ihme selbst wohl gönne? Wie kan man jenen einen guten Haußmann nennen, welcher so theur einen schnöden Wollust, und also wohlfeil verkauffet das Himmelreich? Ey! mein lieber Jüngling! der Satan hat kein so grosse Lieb gegen dir, daß er wölle wie ein Diener dir immerdar an der Seiten stehen, bald diese, bald jene Gelegenheit dir vorstellen, bald da, bald dorthin dich anführen, und dieses nur zu deinem Nutzen, und besten! Ey! er sucht seinen eignen Gewinn, und deinen Untergang. Animam pro usura: die Seel verlanget er für den Zins; einen Wurm am Angel wirffet er dem Fisch vor, und verlangt an statt des Wurms den Fisch selbsten. Wir wollen setzen, es werde einem Fisch der mit einem lustreitzenden Köder bedeckte Angel, oder eine Handvoll ansteckendes Gedtz auf das Wasser vorgeworffen, in dessen Ansehung der Fisch also bey sich selbst spreche: Ey! wie gütig, und wohlthätig seynd die Menschen gegen mir! sie bringen mir zu essen, und werffen mir solches vor die Augen, damit ich es sehe: ihre Speisen seynd nicht nur bittere, abgeschmackte Kräuter, wie jene auf dem Grund des Wassers, sondern es seynd die auffer-leßniste Schlecker-Bißlein für meinen Magen. O du tummer, tölpelhaffter Fisch! wurdet ihr ihme sagen, beisse nur an, so wirst du sehen, wie gut sie es mit dir meinen. Und in Warheit sehen wir, daß die Fisch, welche einmal den Zahn des Angels erfahren, und sich mit zerrissenem Mund darvon haben ledig gemacht, wie auch die Vögel, so einmahl das Vogel-

Gleichnus vom Fischfang

Garn geschmeckt haben, selten eine Begierd bekommen, das andere mahl ihren Lust zu büssen. Nun sehet in einem klaren Sinnbild, was gestalten alle Sünder sich selbst lieben, und ihr eignes warhafftes Gut suchen. Der Satan, jener arge Fischmeister, weiß gar wol anzumachen ein ansteckendes Gedtz, eingerichtet nach dem Lust, und Magen eines jeden Menschen. Die Speiß der Geitzigen ist der eigne Gewinn, die Speiß der Jugend ist die Ausgelassenheit, und Vertieffung in die Wollüst; die Speis der Frauen ist die Eitelkeit im Aufzug; die Speis, oder Köder der Gurgelschwenckeren ist der übermäßige Tranck; für Arme, für Reiche, und für Alte hat er sein gewisses Köder, aber unter dem Köder den Angel. Dieser lieget verdecket, die Lust-reitzende Speis aber schwebet in freyem Angesicht; dahero manche daran anbeissen durch Hundert, und noch mehr Todsünden; die Speis gehet angenehm hinein, Blandè ingreditur aber zuletzt Mordet ùt coluber, beisset sie, wie ein Schlang, indeme der Fischer gählings den Angel, und mit dem Angel den Fisch an sich ziehet. Animam, Animam pro usura, die Seel ist der Gewinn für das Capital eines schlechten Wurms an dem Angel einer sündhafften Ergötzlichkeit. Wer also den Fisch gibet für einen Wurm, die Seel samt dem Leib für ein kurtz daurende Ergötzlichkeit, welche er bezahlen muß mit ewigem Elend, wie kan er in Wahrheit, als ein guter Freund, seinem Leib, und seiner Seel gut wöllen? Es ist dieses ein freundliche Liebe, Qui amat animam suam, perdet eam, wer sich unordentlich liebet, ist sein gröster Feind. Aber sehet mir anjetzo auch im Gegenspiel einen freundlichen Haß: Qui odit Animam suam - custodit eam; wer sich ordentlich hasset, ist sein gröster Freund.

Applicatio

Der andere Theil.

Wir haben schon gehöret: Jener liebet sich selbst als ein guter Freund, welcher ihme selbst sowohl dem Leib, als der Seel nach, Gutes will, und zu verschaffen trachtet. Niemand aber will ihme selbst besser, als welcher ihme will sowohl der Seel, als dem Leib nach die höchste, und ewige Güter, das ist die himmlische Cron der Glory. Die himmlische Cron ist manchem vorbehalten, wie Paulo, der von sich gesprochen: Reposita est mihi Corona justitiæ, 2. *Tim. 4. v. 8.* die Cron der Gerechtigkeit ist mir vorbehalten. Welches seynd jene, denen diese Cron ist vorbehalten? Ich wird es Gleichnuß-weiß erklären durch Erzehlung einer Begebenheit, die ich mich erinnere gelesen zu haben von einem gewissen Kayser. Es hatte sich derselbe entschlossen, sein Reich aufzugeben, und einem seiner dreyen Nepoten, oder Enklen zu überlassen. Zu

2. Wer sich ordentlich hasset, der ist sein gröster Freund

Schöne Gleichnus

dieſem Ziel, und End lieſſe er in ſeiner Kayſerlichen Sitzburg zubereiten drey ſonderbare Kämmeren, in welchen die drey Enckel, als Cronwerber, ihre Ruhe ſolten nehmen, und die Cron finden. Die erſte Kammer ware auf das prächtigiſte gezieret; die andere herrlich genug; allein die dritte ware gantz ſchlecht zubereitet, und von denen übrigen abgeſönderet ſchier auf die Weiß, als wäre ſie ein Haus-Kercker für einen, ſo eine Straff verdienet hatte. Nichts deſtoweniger ware dieſes die Kammer, in welcher das Glück ſein Ruhebeth hatte aufgeſchlagen, indeme in einem ſchlechten gemeinen Beth verborgen ware die Reichs Cron und der Kayſer im Sinn hatte, jenem aus ſeinen dreyen Encklen das Reich zu überlaſſen, welcher eben in dieſem Beth ſeine Cronwürdige Ruhe wurde erwählen. Der Erſtgebohrne hatte den Vorzug in Erwählung der Betheren, aber nicht in der Regierung. Er erwählte das herrlichiſte Ruhebeth, weilen er ſolches vor anderen als Cron-mäßig anſahe, aber durch ſolche Wahl verluhre er die Cron. Auch der Andergebohrne von der Herrlichkeit des anderen Ehren-Beths eingenommen, erwählet daſſelbe, und laſſet hiemit das Glück der Beherrſchung aus der Hand. Dem dritten ware noch vorbehalten das beglückte Unglück in dem allerſchlechtiſten Nachtlager anzutreffen die Oberherrſchafft des Reichs; das Hertz des Groß-Vatters ruffte ihne ſchon in der Still als einen Monarchen aus: Es lieſſe ſich aber das junge Blut übergehen von einem allzugroſſen Abſcheuen ab einer ſo unzierlichen, und abgelegnen Nachtwohnung, daß er ſich weigerte, allda zu ruhen, wo er nichts minders hoffte anzutreffen, als eine Cron. So veränderte demnach der Kayſer ſeine Gedancken, legte ſich ſelbſt in das von ſeinen Encklen verachtete Beth, und behielte die Cron ſamt dem Reich.

Applicat. Wann dieſe Begebenheit, die ich nur Gleichnuß-weiß angeführet, einen Grund hat, ſo trage ich ein Mitleiden mit dieſen drey Brüderen, deren jeder die Cron verſchertzet hat, weilen keiner dieſelbe erkennete, und ihme nicht einbilden kunte, daß ein ſo ſchlechtes Beth ſolte das Lager ſeyn eines ſo groſſen Glücks. Zweifle gar nicht, wann ſie gewußt hätten, daß die Cron allda verborgen wäre, wurde ihnen das Beth gar nicht zu ſchlecht geweſen ſeyn. Sie waren aber haickle junge Herren, die ſich ſelbſten unordentlich liebten; hätten ſie gewußt, ſich ordentlich zu haſſen, wären ſie durch dieſen Haß ihre ſelbſt eigne gröſte Freund geweſen. Nicht alſo kan ich ein Mitleiden tragen mit denen Chriſten, welche fliehen die Kammer der Tugend, da ſie doch durch den Glauben verſicheret ſeynd, daß in ſelbiger verborgen ſeye die himmliſche Cron der Gerechtigkeit. Repoſita eſt mihi Corona juſtitiæ. Die Kammer der Tugend iſt viel ärmer, als die Kammer des Laſters; ſie iſt abgeſönderet von gefährlichen Gemeinſchafften; ſie iſt nicht vergoldet aus fremden Geld, und Güteren; nicht ausgezieret mit frechen, und ärgerlichen Bilderen; das Ruhebeth iſt nicht aus weichen Pflaumen-Federen, ſondern es iſt ein hartes Creutz-Beth, in welchem man ſich ſelbſt muß haſſen, und überwinden. Repoſita eſt Corona, es iſt nemlich die Cron hinderlegt, und nicht propoſita, offentlich ausgelegt, wie die leichte Sachen, nach welchen man die Händ ohne Mühe kan ausſtrecken. Damit Paulus dieſelbe findete, müßte er ſich ſelbſt haſſen, er müßte ſtreitten, er müßte ihme ſelbſt Gewalt anthun. Dahero ſagte er: Ich caſteye meinen Leib. Ich hab geſtritten einen guten Streitt. Wer eine Cron unter denen Dörneren will finden, muß nicht achten, ob er ſchon ein wenig in die Finger wird geſtochen. Auf ſolche Weiß, wie Auguſtinus *l. 2. quæſt. Evan. q. 39.* redet, finden die Söhn GOttes die Himmels-Cron. Veriora, & in æternum manentia inventura eſt pietas filiorum. Ein ſolcher Sohn ware der heilige Laurentius: Auch ihme wurden vorgeſtellet unterſchiedliche Bether. Ein lindes Beth der Ergötzlichkeiten in ſeinen annoch blühenden Lebens-Jahren; ein goldenes Beth der Ehren, und Reichthumen, wann er nur die Kirchen-Schlüſſel dem Tyrannen wolte einlieferen, und wenigiſt dem äuſſerlichen Schein nach, eine Zeitlang Chriſtum verlaugnen. Wolte er dieſes nicht, ſo wurde ihme vorgeſtellet ein feuriges Beth, nemlich der glüende Roſt. Was für eines hat er erwählet? Das feurige Beth, und warum? Repoſita eſt mihi Corona juſtitiæ, in dieſem ware hinderlegt die Cron des Himmels. Wie viel werden ihme zugeruffen haben: Halte, halte, O junges Blut! warum haſſeſt du alſo dich ſelbſt, und deine grünende Jahr? Iſt dir dann unbekannt, was das Feur ſeye? Warum erwähleſt nicht ehender ein ſanfftes Roſen-Beth der Wollüſten, als ein feuriges Marter-Beth? Aber nemlich Laurentius ſahe in dieſem mit lebendigem Glauben hinderleget die Himmels-Cron; dahero mag er mit dem Job am 7. geſprochen haben: Conſolabitur me lectulus meus, ſeye mein Bethlein noch ſo feurig, wird es mir jedoch ein Troſt ſeyn, indeme es mir bringet die Himmels-Cron. Alſo da ſich Laurentius haſſete, ware er ſein gröſter Freund. Unterdeſſen du mein Jüngling, du mein geſunder Menſch! brinneſt, und brateſt auch in dem Feur deiner böſen, hitzigen Natur. Leide, leide, und gedencke: Non in cubilibus, & impudicitiis, nicht in denen Kämmern der Unehrbarkeit, ſondern in dem Marter-Bett iſt verborgen die Himmels-Cron. Was wurde es helffen, dir alſo

S. Laurentii Martyrer weil er ſich ſelbſt haſſete, ware er ſein gröſſerer Freund.

hier auf Erden aus eigner Liebe wohl bethen, wann du alldorten in denen erschrecklichisten Peinen durch die gantze Ewigkeit übel, und armseelig müßtest liegen? Quis nolit uri ad horam Laurentii igne, ut æternum non patiatur gehennæ incendium? Fraget Augustinus: Wer wolte nicht eine kurtze Zeit das Feur Laurentii leiden, damit er nicht leiden müsse das ewige Feur? Liebest du dich, als ein wahrer Freund; so hasse dich, versage deinem Leib, und Anmuthungen, was ihnen unordentlich gefallet. Es liebet die Mutter ihren Sohn, deme sie aus der Hand reisset die von ihme gar zu begierig, und unmäßig genossene Obst-Früchten, oder süsse Zucker- und Schleckerwerck, die er gar zu vast liebet. Ein solche Ernsthafftigkeit gegen einem Kind, wird billich genennet ein Liebe. Es liebet der Rebmann seinen Weinstock, da er wider selbigen brauchet das Rebmesser, und die Band. Ist der Leib mit einer Kranckheit behafftet, wird ihme fürs erst: vorgeschrieben, sich zu enthalten von denen beliebigisten Speisen, ein lange Diæt, oder Aushungerung zu überstehen, alle hitzige Getränck zu unterlassen; alles stehet er aus, und dieses ist ein Liebe; Man brauchet die Brenneisen, Laßeisen, Schneideisen mit Durchgrabung des Fleisches bis auf die Beiner; so gar Füß und Arm müssen sich zuweilen lassen abnehmen; Unterdessen ist alles Brennen, Schneiden, Sägen, Stümmlen, und Abnehmen ein lautere Liebe seiner selbst, weilen alles angesehen auf die Erhaltung einer, obschon ungewissen, kurtzen, und zergänglichen Gesundheit. Wie vielmehr verdienet dann der Namen einer wahren Liebe gegen sich selbst, wann man seinen üblen Anmuthungen etwas versaget, ein Aug zuschliesset, seinen Willen im Zaum haltet für das ewige Heil, welches jenen unfehlbar zu Theil wird, die wissen ihren heißhungerigen, und unordentlichen Begierden etwas abzuschlagen? Dieses ist die Haupt-Ursach, warum GOtt nicht nur allein will die Seel im Himmel glückseelig machen durch vollkommenen Liebs-Genuß des höchsten Guts; sondern auch den Leib durch Ersättigung mit allen anständigen Ergötzlichkeiten. Wann dieses nicht wäre! O ihr meine armseelige Augen! wurde sagen ein wollüstiger Mensch; so müsset ihr euch dann allezeit enthalten von Anschauung eines liebreichen Gegensatzes? Armseeliger Mund! so must du dann immerwährende Fasten halten von deren angenehmsten Richten, und niedlichisten Bißlein? Armseelige Sinn des Leibs! so ist dann für euch kein Erquickung, kein Ergötzung, kein Lustbarkeit nach euerem Belieben? Aber ihr betrüget euch: Alle erwünschliche Lustbarkeiten wird auch der Leib zu geniessen haben, und dieses nicht nur auf eine, oder die andere Stund, sondern durch die gantze Ewigkeit. Hier, hierloben warten auf euch die kostbariste, jederzeit mit Uberfluß aller Wollustbarkeit besetzte Himmels-Tafeln, jederzeit eröffnete Schauplätz, Kurtzweilen, und Ansprachen, die ihr nur könnet wünschen; hier stehen immerdar fertig jene Englische Hoff-Musicanten, deren ein eintziger, als er von einem heiligen Francisco ein Vatter Unser, und Ave lang in seinem Fieber gehöret wurde, in einem Augenblick alle Kranckheit hat hinweg genommen. Es warten auf euch solche Schönheiten, deren ein eintzige, nachdeme der Abt Silvanus in einer Verzuckung gesehen hatte, pflegte er zu sagen, alle menschliche Angesichter wären nichts als Todten-Larven, und häßliche Gespenster. Nichts zu melden von jenen auserlesenen Speisen, deren eine als Abt Salvius verkostet hat, nachgehends alles Hönig dieser Welt für eitel Bitterkeit hielte. Diese Ergötzungen, ja diese, und unendlich grössere warten auf den Leib im Himmel, der sich anjetzt auf Erden in Christlichen Schrancken lasset halten. Dahero der heilige Eucherius ermahnet: Hoc, quod exiguum amatis, insinuamus, ut ametis æternum; gebet Acht, daß ihr jenes geringe, so ihr dermalen liebet, mit unendlichem Zusatz ewiglich könnet lieben. Und eben in deme bestehet der Schaden, welchen die Sünder ihrem Leben zufügen: Sie geben ihme das geringere, und nehmen ihme das grössere: Sie geben ihme verächtliche, und zergängliche Wollüst, und nehmen ihme hinweg die reine, himmlische, und ewige Ergötzungen. Wahr ist es, daß man ein wenig müsse warten auf den Genuß dieser himmlischen Ergötzungen: Aber wann die geduldige Erwartung ersetzet, und vergolten wird mit einem so grossen Gewinn, wer wird nicht gern, und geduldig warten? Wann ihr sehen wurdet, daß ein Rebmann, aus Begierd, einen frühzeitigen Wein zu haben, die harte, unausgekochte Trauben schon in dem Juli, oder Heumonath von denen Reben ablese: Oder daß ein Ackersmann, aus Begierd, seinen Traidt-Boden mit Korn anzufüllen, die Aehr schon einschneide, da sie noch in der Blühe seynd, was wurdet ihr ihme sagen? Wartet, wartet, bis die Trauben zeitig, und das Korn gelb werde. Wann ihr schon anjetzo wollet Herbst, und Ernde machen, so werdet ihr den Keller nur mit Eßig, die Scheur nur mit Stroh anfüllen. Eben so viel sage ich jenen, welche schon anjetzt auf dieser Welt alle Lustbarkeiten wollen geniessen: Patientia vobis necessaria est, ut reportetis repromissionem, ihr müßt noch warten, und Gedult tragen, damit ihr den verheissenen Lohn darvon traget. Wartet, wartet; Es ist noch nicht Herbst. Oblectamenta præsentis vitæ quid sunt, nisi furta oblectationis futuræ, hat weiß-

Himmlische Freuden unaussprechlich

lich

lich gesprochen Philo der Hebräer, durch jeden dermals verbottenen Wollust stehlet ihr etwas hinweg von denen ewigen Freuden: Wie könnet ihr euch dann lieben als gute Freund?

Beschluß.

Zum Beschluß frage ich anjetzo, ob jemand aus meinen hochansehnlichen Zuhöreren lieber wolle mit dem unglückseeligen Wütterich Valeriano sich unordentlich lieben, oder aber mit dem heiligen Laurentio sich ordentlich hassen? Wer dermalen seinen unordentlichen Anmuthungen, und Begierlichkeiten Folg leistet, ist sein selbst eigner, und gröster Feind, laut meines ersten Predig-Theils: Qui amat animam suam, perdet eam, wer sein Seel liebet, wird sie verliehren. Wer ihme selbst Gewalt anthut, und seine üble Natur mit heiligen Haß verfolget, ist sein eigner, und gröster Freund, vermög der Wahrheit des andern Theils: Qui odit animam suam in hoc mundo, in vitam æternam custodit eam. Wer sein Seel hasset auf dieser Welt, bewahret sie in das ewige Leben. Feindliche Liebe, freundlicher Haß. Ich getröste mich, alle werden ehender einen freundlichen Haß, als eine feindliche Liebe gegen sich tragen, und daher, durch die kurze Zeit dises Lebens die Himmels-Cron gar gern mit Laurentio in dem peinlichen Marter-Beth suchen. Wann deme also, so kan ich allen Glück wünschen mit Augustino *Tract. 51.* Si malè amaveris, tunc odisti; si bene oderis: tunc amâsti. Felices, qui oderunt custodiendô, ne perdant amandô. Durch üble Liebe hassest du dich; durch guten Haß liebest dich. Glückseelig jene, so ihre Seel hassen, und also in Sicherheit bringen, damit sie dieselbe durch üble Lieb nicht ins Verderben stürtzen. Amen.

An dem Fest des heiligen Martyrers Laurentii.

Andere Predig.

Vorspruch:

Qui amat animam suam, perdet eam: Et qui odit animam suam in hoc mundo, in vitam æternam custodit eam. *Joann. 12.*

Wer sein Seel liebet, wird sie verlieren; und wer sein Seel hasset in dieser Welt, der bewahret sie in das ewige Leben.

Innhalt:

Der Verdammte auf dem Höllen-Rost, allezeit gebraten, niemal ausgebraten.

Eingang.

ZWey Menschen stelle ich mir anheut vor; jenen, der gemäß meines Vorspruchs sein Seel hasset auf dieser Welt, und deswegen dieselbe bewahret für das ewige Leben: den Anderen, der sein Seel unordentlich liebet, und deswegen selbige in den ewigen Verlurst bringet. Beyde diese werden gebraten; einer auf dieser Erden, der andere in Mitte der Erden; aber O! mit was grossem Unterscheid? Einer wird nach, und nach, nicht aber zugleich durchaus in allen Gliederen gebraten, endlich auch ausgebraten, und als eine angenehme Speiß auf die himmlische Tafel gesetzet; der andere wird zugleich durchaus in allen Orten gebraten, jedannoch niemalen ausgebraten, sondern bleibet ewig liegen auf seinem Rost. Der erste fühlet in Mitte des Feurs eine angenehme Erfrischung, daHero er zu dem Wütterich Valeriano sprichet: Carbones tui sunt mihi refrigerium: Deine Kohlen seynd mir eine Abkühlung. Der andere reichet mit seiner ausgedorrten, lechzenden glüenden Zung vor den Mund hervor, und bittet, es möchte ihme Abraham doch den Lazarum zuschicken, welcher mit einem Tröpflein Wassers seine Hitz in etwas mildere. Wir kennen beyde diese Braten sehr wohl. Der erste ist der glorreiche Erz-Diacon Laurentius, der andere der sogenannte, und in Göttlicher Schrifft verruffene reiche Prasser. Ist nur die Frag, welcher aus diesen zwey Braten uns besser gefalle? Allein wissen wir schon, was Augustinus gesprochen: Besser ist es, ein kurze Zeit das Feur Laurentii ausstehen, als denen ewigen Flammen zu einer unverzehrlichen Speis werden. Diesem allerhöchsten Unheil damit wir mit Laurentio entgehen, stelle ich anheut für ein

Beschau-Essen auf einen höllischen Bra-
Vortrag. ten durch diesen Vortrag der Predig: Der Verdammte auf dem Höllen-Rost durchaus gebraten, niemalen ausgebraten. Durch den Braten verstehe ich den Verdammten. Deswegen dann der Verdammte durchaus gebraten, ist der erste Theil; der Verdammte niemalen ausgebraten, ist der andere Theil. Bitte um aufmercksames Gehör, und fange an mit JEsu und Maria.

Der erste Theil.

1. Ein verdammter wird öfter gebraten. Zugleich, und zumalen durch alle Gliedmassen, keines ausgenommen, gebraten werden, bestehet nicht mit dem menschlichen Leben. Es mag ein ruhmsüchtiger Mutius Scävola seine Hand über das Feur halten; es mögen andere in dem glüenden aus Erz gegossenen Ochsen Phalaridis noch eine Zeit lang gelebet haben; es wurden zu einem Braten die armseelige Innwohner der Stadt Sodoma; so gienge aber bey allen diesen das Feur nicht auf einmal durch alle Glieder. Ist das Herz, als das erste und letzte des Lebens, vom Feur ergriffen, so ist es ja geschehen mit dem Leben. So gar unser heutige glorreiche Levit Laurentius, wurde nur nach und nach gebraten; dahero damit der Brand nach und nach in die übrige Glieder ergienge, begehrte er auf die andere Seiten umkehret zu werden, da er dem Tyrannen kühnmüthig zugeruffen: Versa, & manduca. Kehre den Braten um, und zehre ihn auf. Aber sehet mir anjetzo einen anderen dicken, fetten, safftigen Braten auf dem Höllen-Rost, nemlich den so genannten reichen Prasser. Dieser höllische Mast-Ochs ist durchaus, nicht das mindiste Gliedlein so wohl innerals auswendig ausgenommen, gebraten. Dahero stehet es von ihme geschrieben: Sepultus est in inferno, *Luc. 16.* Er ist begraben worden in der Höll, anzuzeigen, daß gleichwie ein todter in die Erden besenckter Leichnam von allen Seiten verscharret und zugedeckt wird, also seye er in die Flammen vergraben, das ist rings umher von denenselben umfangen. Sepultus est. Und dieses will die Schrifft anzeigen durch jene verblümte Red-Art, daß die Feind GOttes in einen feurigen Schwefel-Teich werden versencket werden: Pars illorum in stagno ardente igne, & sulphure. Deswegen wo sie sich immer hinwenden, werden diese höllische Braten, oder wie sie Bernardus nennet: Corpora doloribus devota: Diese denen bittersten Schmerzen übergebene Leiber überall nichts als Feur und Feur finden, von deme sie nicht nur umringet, sondern durchbohret, durchschnitten, und gänzlich durchgedrungen seynd. Aber was sage ich allein von denen Leiberen? Jenes Feur, welches hier auf Erden kein Salamandra verbrennen noch ein Erz verzehren, noch den umher schwebenden Lufft zu Grund richten kan, dieses wird auf dem Höllen-Rost auch so gar die Seel, jenen Geist, deme ansonsten all unsere Feurs-Brunsten, all unser Pfeil nicht können den geringsten Schaden beybringen, auf eine so wahrhafft, als verwunderliche Weiß, wie die Schulen reden, auf das dusseriste peinigen. Dieses vermöchte ja kein Feur aus natürlicher Krafft, vermag es aber das Feur in dem Göttlichen Straff-Arm. Es melden die Geschichten von einem berufenen Feld-Herren, der in jedem Treffen siegreich alles in Forcht, und Schrecken setzte; dann auf jeden Streich, den er thate, müßte ein Feind zu seinen Füssen liegen. Ein gewisser Fürst hatte Lust jenen Sabel zu sehen, dessen er sich in denen Feld-Schlachten bediente. Aber mein Herr, antwortete er, die Streich, worab sie sich also verwunderen, müssen nicht dem Säbel, sondern dem Arm zugemessen werden, der den Sabel führet. Eben also der Schmerzen, und Brand, welchen die höllische Braten so gar in der Seel selbsten empfinden, muß nicht beygemessen werden der natürlichen Krafft des Feurs, sondern dem göttlichen Straff-Arm, der solches über alle Natur erhebet, und ihme eine ganz besondere Krafft, und Stärcke eindrucket. Ich wird es seyn, spricht GOtt der HErr, ich ihr Richter, und fürdershin unversöhnlicher Richter, ein erzörnter, darneben allmächtiger Richter, der diese meiner völligen Gerechtigkeit überantwortete Böswicht wird brennen, und braten, Uram eos. Daß sich also sagen lasset, die Göttliche Allmacht werde gleichsam die Seel dieses Feurs seyn, sie werde dasselbige anzünden, antreiben, und dessen Gewalt auf das Höchste bringen. Dahero gleichwie anheut der heilige Laurentius zu dem Tyrannen gesprochen, Carbones tui sunt mihi refrigerium: Deine glüende Kohlen seynd mir eine Erfrischung, also mag alles andere materialische Feur gegen dem Feur in der Hand des erzörnten GOttes nur eine Abkühlung genennet werden. Jene erschröckliche Feurs-Brunsten, worvon gantze Städt eingeäschert werden; jene angeflammte Wolcken, so dem Vermuthen nach den ganzen Erd-Kreiß solten in die Aschen legen; jene entzündete Donner-Keil, welche alles zerschmetteren, was ihnen Widerstand thut; jene brennende Feur-Oefen, die in einem Augenblick alles aufzehren, was man hinein wirfft, jene strudlende Kessel, in welchen die heilige Martyrer so hefftige Schmerzen erlitten haben, Refrigerium sunt, seynd eine frische Abkühlung gegen jenem Feur, bey deme Corpora doloribus devota, die denen ewigen Schmerzen überantwortete Leiber gebraten werden. Deswegen sich nicht zu verwundeen, daß, wie aus denen Kirchen-Geschichten erhellet, auf ein Zeit ein Feur-Funcken eine Verdammten, so aus der Höll zum Schrecken der Men-

Menschen hervor geschleppet worden, einen grossen Mühlstein, auf welchen solcher gefallen, zu Pulver und Staub augenblicklich verbrennet hat. Daß ein anderer Verdammter, als er seine Hand pur allein in ein Eiß-kaltes Wasser eingestossen, solches alsobald in vollen Sud, und Wellen gebracht; wieder ein anderer mit alleinigem Berühren einen Leichter von Meßing, wie das Wax zerschmeltzet. Nun bildet euch ein, wie dieses nach Maß der Göttlichen Allmacht geschärffte Feur dem verdammten unzertrennlich ankiebe, sich in seiner völligen Substantz austheile, allenthalben durchschneide, und ihne durchaus (nicht das mindiste Gliedlein, oder Pünctlein desselben ausgenommen) brate, und brenne. Sehet der Verdammte durchaus gebraten! Feur in Augen, Feur in Ohren, Feur in Händen, Feur in Füssen, Feur im Mund, Feur im Hertzen, Feur in der Lungen, Feur im Eingeweid, Feur in Aderen, Feur in Nerven, Feur in denen Mäußlein, Feur in Puls-Aderen, ja so gar Feur im Marck der Gebeineren. Dieses erklecket noch nicht: Feur in der Gedächtnus, Feur in dem Verstand, Feur in dem Willen, Feur in allen Kräfften der Seel und des Leibs, die alle darvon durchdrungen, und gantz und gar werden angeflammet seyn. Ich bilde mir demnach ein, wie: so viel Million Verdammte ein lautere Speis des Feurs seyen; und beduncket mich, ich könte auf sie ausdeuten, was der diesem die Heyden sagten, jedoch mit diesem wesentlichen Unterscheid, daß sie denen heiligen Blut-Zeugen, und Glaubens-Martyrern auf dem Scheitter-Hauffen zuruffen, ich aber denen verfluchten Braten auf dem Höllen-Rost: Ambulate accincti flammis vestris, quas accendistis: Ihr Schlacht-Opffer der unerbittlichen Gerechtigkeit GOttes, gehet nun mitten in lauter Feur-Flammen herum, die ihr selbst durch euer Geilheit, Trunckenheit, Geld-Geitz, Rach, Feindschafft, Ehrabschneidung, und Gottslästerung habet angezündet. Traget euere Flammen überall herum, ob ihr vielleicht eine Linderung bekommet, welche euch jener Richter, von dem ihr seyd verstossen worden, rund abspricht, und sonst nirgends her zu erwarten habet; gehet, Ambulate accincti flammis vestris, oder vielmehr bleibet liegen auf euerem Höllen-Rost wider euren Willen also auf einander gebeiget, von feurigen Ketten angefeßlet, von solchen Feurs-Banden, die euch auf dem allertraurigsten Rost ewig anhalten. Beklaget euch nicht darob, dann ihr selbst eures Unheils die Ursach seyd; ihr selber habet dieses Feur angeblasen, welches nunmehr in euerer Schooß ernähret wird; und von was hat es allda seine Nahrung, und Unterhalt? Von euren Bosheiten, von eueren Gottlosigkeiten, von eueren Unlauterkeiten, von eueren garstigen Wollüsten; Accincti flammis vestris, quas accendistis. Ihr möchtet es gern erlöschen; aber umsonst; verbleibet nur liegen auf eurem Rost ihr verfluchte Höllen-Braten, büsset durch alle Ewigkeit jene Unbilden, die ihr dem ewigen unendlichen Gut angethan; dann ihr weder Erbärmnus, weder einiges Fürsprechens würdig seyd; zerreisset einander, wüttet, tobet, kürret, grißgramet, und verzweifflet; euer Unheil gehet mir nicht mehr zu Hertzen, wohl aber das Heyl meiner Zuhörer, die noch würcklich zu dem Himmel beruffet jener unendlich gütige GOtt, welcher die Höll nicht erschaffen zu diesem End, daß wir darein gelangeten, sondern damit wir aus Forcht derselben uns alle von dem Sündigen abhalteten. Deswegen ich wolte, daß es alle nachthäten jenem gottfrommen Ordens-Mann, der zuweilen nur den äussersten Finger an das Feur hielte, und da er gleich wiederum zucken solte, bey sich selber also gedachte: Wann ich einen zergänglichen Schmertzen nur einen Augenblick lang nicht ertragen kan, wie wird ich dann so lange Zeit alle Flammen der Höllen ausstehen? Dieser Gedancken grenge ihme ein, ermunterte ihn, stärckte ihn, und ware genugsam alle Strengheit des einsamen Closter-Lebens zu milderen. Ach Christen! wird euch dann nicht eben dieses Feur angedrohet? Ja habet ihrs nicht mehrer zu förchten, als dieser fromme Ordens-Mann? Ihr, sprich ich, die ihr die Ubel und Ungemach dieses gegenwärtigen Lebens nur gar zu hart empfindet, und auf alle Weis trachtet dieselbige auf die Seiten zu raumen, anbey aber gar nicht beflissen seyd jenen des künfftigen Lebens vorzubiegen? Ihr, die ihr als Sclaven euerer Anmuthungen, als Abgötterer eueres Leibs, allen desselben Begierlichkeiten nachhänget, als wäret ihr nur auf der Welt, den Maden-Sack zu mästen, und eure Sinn zu ergötzen? Ihr, die ihr von der Welt, und derselben falschen Süßigkeiten gantz bezecht eure Täg mit einer stets auf einander folgenden Reihen der Gesellschafften, Mahlzeiten, Kurtzweilen, und Freuden-Spielen vergeblich zubringet. Ihr, die ihr von eitler Hoheit aufgeblasen, von unersätlichem Geitz eingenommen, euere Seel pur allein dem Glück aufopferet? O du Wollüstler, nach aller Kommentlichkeit dahin lebender Mensch! O du heickles, und in aller Zärtlichkeit erzogenes Weibsbild! es kommet euch ja die geringste Schwachheit unerträglich vor, und vermag euch in die gröste Bestürtzung zu setzen. Saget man euch etwas vom Fasten, da begehret man euerem Vorgeben nach etwas unmögliches. Leget man euch eine nur in etwas schwerere Buß auf, so drucket euch solche zu Boden. Sollet ihr gewisse Kurtzweilen, und Kommlichkeiten aufofferen, das heisset

euch gleich das Leben sauer und bitter machen: Diese oder jene Ubung, saget ihr, ist gar nicht für uns; ist über unsere Kräfften, unser Schwachheit kans nicht ertragen. Aber, mein lieber Zuhörer! Wann du also dein Schwachheit anziehest, da du deinen Müßigang, Trägheit, Hinlässigkeit in Beobachtung Christlicher Pflichten, und Ungedult in zeitlichen Widerwärtigkeiten beschönen willst, warum fragest dann nicht eben diese Schwachheit um Rath, wann es um eine Höll zu thun ist? Bist dann nicht auch zu schwach für den höllischen Rost? Steige doch nur in Gedancken hinab in dieses Flammen-Meer; siehe, was der feurige Schwefel-See alda für Wellen werffe, wie er sausse, strudle, wütte, und tobe! Solle dann dieser brinnende Feur-Ofen, dieser feurige Schlund, dieser glüende Rost nicht so viel Nachdruck haben dich zu erschröcken? Verhoffest du vielleicht, es werde einmal des Bratens ein End seyn. Aber wisse, der Braten auf dem Höllen-Rost wird zwar durchaus gebraten, wie wir gesehen; wird jedannoch ewig niemalen ausgebraten, wie annoch zu sehen im anderen Theil.

maledicti in ignem æternum, *Matth. 25. v. 4.* Gehet hin von mir, ihr Vermaledeyte nicht in ein Tausend- oder Million-Jähriges Feur, sondern in das ewige Feur. Es ist billich, daß jener ewig in der Straff seye, welcher aus eigner Schuld verschertzet hat ein ewige Glory; Würdig ist derjenige (wie Augustinus sagt) ein ewiges Ubel zu leyden, der sich selbst um ein Gut bringet, das er ewig geniessen kunnte. Wer ein unendliches nicht ehren will, muß ohne End verachtet werden; wer ein unendliches Gut beleidigen darff, muß ewig gestraffet werden. Und eben dieses ist, was die Höll zu einer Höll machet: Allzeit braten, niemal ausbraten, Ansonsten pflegen wir uns allzeit in unseren auch grösten Anliegen zu trösten, und zu sagen: Es wird nicht ewig werden: der Tod wird bald ein End machen. Dergestalten ist wenigst der Tod noch ein Trost in dem äussersten Unheyl. Aber nicht also bey denen verfluchten Höllen-Braten. Quærent mortem, & non invenient, *Apoc. 9. 6.* Sie werden den Tod suchen, aber nicht finden. Ach Tod! ach Tod! wo bist du doch, werden sie aufbrüllen. Wo ist jener Dolch, wird Abimelech sagen, mit deme ich mir einstens von meinem Ubel abgeholffen? Wo ist jener Scheiterhauffen, wird schreyen der König Zambri? Wo der Strick, und Zaum, wird ruffen Achitophel? Was thut ihr Würm, die ihr immerzu naget, und niemalen zernaget? Was ihr Flammen, die ihr immerdar brennet, und niemalen verbrennet? Hierauf werden sie sich auf alle Seiten wenden, und in Erblickung der feurigen strudlenden Schwefel-Seen in aller Hitz hinein springen, um also den Tod zu finden; aber umsonst, Non invenient, sie werden ihne nicht finden. Darauf werden sie auf glüende Schwerdter, Scheermesser, und Dolchen zurennen; in den aufgesperrten Rachen der Drachen hinein springen; sich unter die grausame Zähn der Leoparden hinein werffen, und auf alle Weis den Tod suchen. Aber verbleibe nur auf deinem Rost ligen, du unglückseeliger Höllen-Bratten; von dir hat längstens Job vorgesagt: Luet, luet, quæ fecit, omnia, nec tamen consumetur, er wird alles büssen, was er gethan hat, jedannoch nicht verzehret werden: Achitophel wird haben seinen Strick; Zambri seinen Scheitter-Hauffen, Abimelech seinen Dolchen; der Tod allein wird abgehen, der auf diesem glüenden Rost die höchste Gnad seyn wurde. Quærent mortem, & non invenient. Den Tod werden sie suchen, aber so lang nicht finden, bis sie werden ausgebraten seyn. Wann aber, wann werden sie ausgebraten seyn, und mit Laurentio sagen können: Assatum est jam, es ist schon genug gebraten? Wir setzen, einen mit unterlegten feurigen Kohlen, so langen Rost, als lang, und gros ist gegenwärtige Stadt Freyburg; auf diesen glüenden Rost setzen wir, daß gelegt

weilen er ewig wird bratten.

werde

Der andere Theil.

1. Aber niemals ausgebraten

Nun sehen wir abermal jene zwey, gleich Anfangs berührte Braten, deren einer ausgebraten, der andere zwar durchaus gebraten, aber niemalen ausgebraten. Laurentius der heilige Ertz-Levit ist ausgebraten; dahero er dem Wütterich Valeriano von seinem Rost zugeruffen: Assatum est, jam versa, & manduca, Es ist schon genug gebraten; wende den Braten um, und zehre ihn auf. Eben diese Hofnung ware die Abkühlung seines Brands, weilen er wußte, daß er bald wurde ausgebraten, und nachmalens auf die Himmlische Taffel gestellet werden; dahero der heilige Bischoff Maximus von ihme gesprochen: Arsit, ne arderet, & ut non exuretur, exustus est; *Hom. 3. de B. Laurent.* Laurentius hat sich lassen brennen, und braten, damit er nicht ewig gebrennet wurde; Er hat Freudenmüthig das zeitliche Feur erlitten, damit er nicht gerathete in jenes Feur, in welchem er zwar gebraten, aber niemalen wurde ausgebraten werden. Gantz andere Beschaffenheit hat es mit dem Braten auf dem Höllen-Rost, nemlich mit dem reichen Prasser, und jedem seinem Mit-Verdammten. Er bittet nur um ein Tröpfflein Wassers, wird solches aber durch die gantze Ewigkeit nicht erhalten. Seine höchste Erquickung wurde seyn, wann ihme sollte gesagt werden, daß auch durch die unbeschränckte Ewigkeit hindurch wenigst ein Augenblick wurde anscheinen, in welchem er wurde ausgebraten seyn; aber alle diese Hoffnung hat ihme, und allen Verdammten abgesprochen der ewige Richter, da er selbige von sich verbannet mit jenen Donnerklapffenden Worten: Discedite à me

werde ein Verdammter, welcher von denen unterlegten feurigen Kohlen so lang müsse gebratten werden, bis daß alle Kohlen von einem Raben in seinem Schnabel von dannen getragen werden. Nun wann wird dieser unglückseelige Braten können sagen: Assatum est jam, es ist schon genug gebraten? Lasset alle hundert Jahr einen Raben ankommen, und nur mit einem eintzigen wieder Kohlen abfliegen, wie lang müßte der arme Tropf braten? Gesetzt dann, daß nach unzahlbaren hundert Jahren alle Kohlen abgetragen wären, wurde er wenigst alsdann ausgebraten seyn? In der Höllen wurde er alsdann noch braten, und in Ewigkeit niemahlen ausbraten. Und dieses ist, bey dessen Anhörung einem jeden Sünder die Haar gen Berg empor stehen, das Blut erkalten, und das Marck in Beinen erstocken solte. Ein Kayser Heliogabalus beklagte sich, als man vor seiner Person ein Schauspiel vier Stund lang hielte, dann er kunte einen so langen Wollust nicht dulten. Fulco geduncke eine Nacht über die Massen lang, und unerträglich zu seyn, weilen er mußte auf einer Seiten ligen. Wie sehr hätten sich diese beklagt, wann sie diese Wollüsten hätten einnehmen müssen hundert Jahr lang ohne Unterlaß? Besonders wann ihnen darbey eine grosse Hitz, hefftiger Zahn-Schmertzen, oder Seiten-Stechen wäre zugestanden? Wie wirst du dann, O Höllen-mäßiger sündhaffter Mensch! ewig braten können, niemahlen ausbratten? Ewig auf dem glüenden Höllen-Rost ligen, allzeit umwunden mit denen alten Scorpionen, allzeit umgeben mit denen alten Schlangen, allzeit belästiget mit denen alten Drachen, allzeit gebrennet von denen alten Flammen, und mit dem reichen Prasser, durch die unbeschränckte Ewigkeit nicht ein eintziges Tröpfflein erhalten kunteſt, darmit die ausgedorrte Zung zu laben. Ich wurde in Warheit mich nicht verwunderen, wann in Bedenckung dessen alle in traurigem Stillschweigen mit heilsamen Schrecken, und denen besten Gedancken sich nacher Haus verfügten: Aber dieses kan ich nicht ohne Hertzbrechende Erstaunung ansehen, daß so viel seynd, die noch frey heraus bekennen; ja, sie wollen, und verlangen verdammt zu werden? Dann wie viel seynd, die rund heraus sagen, sie wollen ehender zum Teuffel gehen, als eine gewisse Person verlassen, als eine sichere Gemeinschafft aufheben, als das Fremde zuruck stellen, die abgenommene Ehr anheim geben, oder sich mit ihrem Feind versöhnen? Wie viel seynd, die es nachsprechen jenem Edlen, welcher, als er bey vorhabender Besuchung einer übel angewohnten Person ermahnet wurde, daß einige ihme auspasseten, welche sein Seel unfehlbar aus dem Leben in die Höll wurden schicken, diese gottlose Wort zur Antwort gegeben: Dieses edle Frauen-Bild ist wohl werth, daß ich ihretwegen in die Höll gehe. Er gienge, und gienge in die Höll, dann er wurde an der Stell erschossen, und bratet schon würcklich auf dem Höllen-Rost. Nun frage ich ihne abermal, ist die Person wohl werth, für sie in die Höll zu gehen? Ach! mein GOtt! sehet ihn; da, da liget er. O wie siehet er so grausam, so häßlich, so entsetzlich aus? O wie wirfft er Feur-Flammen zu denen Augen, zu denen Ohren, Mund, und Nasen aus! Feur, Feur! auſſen Feur, innen Feur, aller Orten Feur. Sehet! wie er heulet, wie er wimmeret, wie er alles verfluchet, wie er verweifflet? Höreſt du Unglückseeliger! Sag jetzt, ists der Mühe werth, für ein solche Person in die Höll zu gehen? bist vergnügt mit deiner Wahl? Ach, mich verfluchten Menschen! wie Viehisch, wie Teuffliſch hab ich gehandlet? O verfluchte Person! in was Unheyl habe ich deinetwegen mich eingeflochten? O könnte ich wiederum aus dieser Höll kommen, was wollte ich thun? Was wollteſt dann thun? Ach wie Gottseelig wollte ich leben! wie wollte ich Buß thun! wie wollte . . schweig, schweige still! es ist nunmehr zu spat mit deinem Wollen. Aber ihr, Liebſte Zuhörer! die ihr noch in der Zeit seyd, was wollet ihr thun? Porilius der Römiſche Gesandte machte einen runden Kreiß um Antiochum auf die Erden mit sagen: Hic stans delibera, Entschlieſſe dich, Antioche, was du thun wolleſt, ehe bevor du aus diesem verzeichneten Kreiß hinaus geheſt. Eben also handle ich mit euch, ihr samt mir sündhaffte Menschen, ich umzeichne euch mit des Höllen-Schlunds seinem Circkel der Ewigkeit, und sage euch: Hic stans delibera, da in diesem Kreiß stehend entschlieſſe dich; da ist kein anderer Weeg: Entweders verlasse deine böſe Practic, oder in die Höll; erstatte den guten Nahmen, und das ungerechte Gut, oder in die Höll; Versöhne dich mit deinem Neben-Mensch, oder in die Höll; stehe ab von deiner bösen Gemein- und Bekanntschafft, oder in die Höll; Beichte einmahl deine Sünd redlich, und aufrichtig, oder in die Höll.

was ist daß zu thun?

Beschluß.

Ist nun auch einer, der über dieses alles annoch ein Feind GOttes wolle bleiben, und lieber in die Höll, als durch tugendsamen Wandel in den Himmel gehen, Ey! so habe er dann, was er verlangt; Er gehe zu Grund, Intereat in seculum seculi, sagt David an dem 91. Psalm, Er seye verlohren in Ewigkeit, er falle in einen verderbten Sinn, lache er anjetzo von gantzem Hertzen, brauche er allen Muthwillen, und lebe nach seinen Gelüsten bis in Tod hinein! und solte er auch alsdann seinen Fehler erkennen, so solle ihme jedoch diese Erkanntnus nichts helffen; schreye alsdann der Unglückseelige, aber du, O Himmel! verstopffe die Ohren; begehre er alsdann Verschub und Zeit der Bus; du schlage es ihme rund ab; laſſe, laſſe ihne nach seinen Verdienſten zu Grund gehen, dann er deiner nicht werth ist. Willst du aber die Ström deiner Gna-

den ausfliessen lassen, so siehe, ich bitte dich, diese meine Zuhörer mit einem Gnaden-Aug an, welche für ihre Sünden von gantzem Hertzen um Verzeihung bitten; giesse in ihre Hertzen ein gantzes Meer der Reu, und Leyd aus! O GOtt! O Liebe der ewigen Berg'n! Lasse nicht geschehen, daß wir, die wir kein andere Zung, als dich zu loben; keine andere Augen, als dich zu sehen; keine andere Ohren, als deine Gebott zu hören; keine andere Händ, als dir zu dienen; und keine andere Füß, als den Weeg der Tugend zu lauffen, zu haben begehren, werden mit dem reichen Prasser zu einem unglückseeligen Bratten des Höllen-Rosts, auf welchen der Verdammte durchaus gebraten, aber niemahlen die gantze Ewigkeit hindurch ausgebraten wird. Haben wir etwas zu büssen, so brenne, so side, so brate uns allhier mit Laurentio, wann wir nur auch alldorten dich lieben können mit Laurentio. Amen.

An dem Fest des heiligen Martyrers Laurentii.

Dritte Predig.

Vorspruch:

Qui odit animam suam in hoc mundo, in vitam æternam custodit eam. *Joan. 12.*
Der sein Seel hasset in dieser Welt, bewahret sie in das ewige Leben.

Innhalt.

Leichter Haß seiner selbsten, in Ansehung des ewigen Lebens.

Eingang.

VOn der Welt, und von dem Himmel handlet mein Vorspruch; von der Schuldigkeit des Menschen auf dieser Welt, und von dem Lohn desselben in dem Himmel. Die Schuldigkeit des Menschen in dieser Welt bestehet in deme, daß er auf eine vernünfftig- und heilige Weiß sein Seel hasse; der Lohn des Menschen in dem Himmel bestehet in dem ewigen Leben. Auf Erden muß es heissen: Odit animam suam in hoc mundo, sein Seel hasset er in dieser Welt. Thut er dieses; so machet er sich eben darum würdig eines ewigen Lohns in dem Himmel, da er sein Seel bewahret zu einem ewigen Leben. In vitam æternam custodit eam. Nun aber in wem bestehet ein vernünfftig- und heiliger Haß seiner Seel in dieser Welt? Er bestehet in einer heldenmüthigen Verachtung aller sündhafften Welt-Güteren, und in einer unüberwindlichen Ubertragung aller schmertzlichen Welt-Ublen. Dann gleichwie die Weltkinder vermeynen, daß sie sich selbst lieben, wann sie eines Theils ihnen selbsten nach Möglichkeit verschaffen alle Güter, und Wollüsten der Welt; anderen Theils von sich abwenden alle Schmertzbringende Ubel, und Verdrießlichkeiten der Welt: Also im Gegenspiel hassen die Kinder GOttes ihre Seel durch einen Lieb-vollen Haß, wann sie sich freywillig enthalten von allen sündhafften Welt-Gütern, und standhafft übertragen alle anstossende Welt-Ubel, oder Widerwärtigkeiten. Auf solche Weiß hat der grosse heilige Ertz-Levit, und Martyrer Laurentius sein Seel auf Erden gehasset, da er verachtet alle sündhaffte Welt-Güter, und heldenmüthig überstanden aus denen Welt-Ublen jene Feurs-Straff, welche von denen Alten genennet wurde: Ignis suppliciorum ultimum, die empfindlichiste aus allen menschlichen Peinlichkeiten. Er lage auf dem glüenden Rost, nicht wie jene drey hebräische Knaben in dem Feur-Offen zu Babylon, ohne Empfindung des Schmertzens, jedannoch mit solchem Uberfluß der innerlichen Tröstungen, als je die besagte in dem Babylonischen Feur unverletzte Jüngling. Der Leib wurde gebraten von dem eindringlichisten Brand; die Seel schwamm beynebens wie in dem angenehmsten Kühl Bad. Was hatte ihme so leicht gemacht den Haß seiner selbsten bey Verachtung aller Welt-Güteren, und Ubertragung aller Welt-Ublen? Das ewige Leben im Himmel hatte leicht gemacht alle Beschwernussen auf Erden. Damit demnach auch wir lernen unsere Seel durch einen heiligen Haß zu dem ewigen Leben zu bewahren, nehme ich arheut zu erweisen folgenden Vortrag: Leichter Haß seiner selbsten in Ansehung des ewigen Lebens. Qui odit animam suam in hoc mundo, in vitam æternam custodit eam. Der Haß seiner selbst, bestehet in Verachtung der Welt-Güteren, und Ubertragung der Welt-Ublen. Nun aber in Ansehung des Himels, seynd leicht zu verachten alle sündhaffte Welt-Güte; der erste Theil. Leicht zu ertragen alle schmertzliche Welt-Ubel; der andere Theil. Beede mit Anruffung göttlichen Beystands in dem Namen JESU, und Mariä.

Der erste Theil.

Wann wir gedencken an den glorreichen heiligen Laurentium, pflegen wir uns gemeiniglich nichts anders vorzustellen, als sein letzte Marter auf dem glüenden Rost. Welche sich aber erinneren, daß ein nahmhaffter Theil der Marter seye, die Welt, und dero betrügliche Güter unter so vielen Streiten überwinden, der wird Laurentium anrühmen als einen Martyrer schon vor seiner letzten Feurs-Marter. Nicht umsonst singet von ihme anheut die Kirch: Laurentius ingressus est Martyr, & confessus est nomen Domini. Laurentius erschiene

1. In Ansehung des Himmels seynd leicht zu verachten alle sündhaffte Welt-Güter.

als

als ein Martyrer, und bekennete den Namen des HErrn. Durch welche Red-Art der H. Ertz-Levit schon als ein Martyrer wird gepriesen, bevor er den Glauben Christi unter denen grausamen Quaalen bekennet hatte. Nemlich wie der H. Augustinus *Serm. 32.* redet: De mundo triumphâsse pars magna Martyrii est. Uber die Welt, und dero Güter obsiegen, ist ein grosser Theil der Marter. Laurentius aber hatte erstlich heldenmüthig mit Füssen getretten alle üppige Wollüsten der Welt; anerwogen ihme in Ansehung seiner Engelreinen Jungfrauschafft, das Ertz-Diaconat, die Ausspendung des heiligen Bluts Christi, und die Kirchenschätz in blühender Jugend anvertrauet worden. Mit gleicher Hertzhafftigkeit hatte er verachtet alle Glücks-Güter und zeitliche Reichthumen; als welche er alle unter die Arme ausgetheilet, obschon er darmit sein Leben erkauffen, und sich denen grausamsten Marter-Quaalen hätte auskauffen können. Er hatte in die Schantz geschlagen alle Güter der Ehr, und des Ansehens, da er sich denen Armen und Krancken zu denen Füssen warffe, dieselbe zu waschen, und mit einem demüthigen Kuß zu beehren pflegte. Wegen diesem Haß seiner selbsten, hat Augustinus von Laurentio gesprochen: Necesse fuit, Martyrem non solùm fuisse, cùm passus est; sed etiam tunc Martyrem Dei fuisse, dum viveret. Laurentius muß ein Martyrer gewesen seyn nicht nur in seinem peynlichen Tod, sondern schon zuvor bey Lebzeiten. Fragen wir, was Laurentio einen so heiligen Haß wider sich selbsten eingeflösset hab, so kan ich billich sagen, daß solches gethan habe das ewige Leben im Himmel. Dann daß er alle seine Gedancken auf den Himmel gerichtet habe, gaben genügsam zu verstehen jene seine letzte Wort: Gratias tibi ago Domine, quia januas tuas ingredi merui. HErr! ich sage dir Danck, daß ich bin gewürdiget worden, in deine Pforten einzugehen. Nemlich, wie der Englische Lehrer bemercket, gleichwie der Mensch erschaffen worden zum Genuß aller Güteren, also kan er sich schwerlich begnügen lassen mit einem geringeren Gut, wann er zu hoffen hat ein grösseres Gut. In Vergleichung des grösseren, so man verlanget, wird verachtet das kleinere, so man besitzet. Damit demnach eine Seel veracht jene zeitliche Güter, die sie liebet, muß sie die Gedancken erstrecken auf jene ewige Vergnügenheit, die sie hoffet. Damit sie verlasse jenes kleine Nichts, so ihr liebkoset, muß sie trachten nach jenem Alles, so auf sie wartet. Homini speranti beatitudinem æternam, habito respectu ad istam spem, nihil aliud est arduum, seynd Wort des Engl. Lehrers *2. 2. q. 17. a. 6.* Wer hoffet ewige Güter, wann er sein Absehen richtet auf diese Hoffnung, hat kein Beschwernuß, diese nichtige, zergängliche Güter zu verachten. Weiß es wohl, mein Christ! daß du als ein irrdisches Geschöpff die Erden habest für deinen Mittel-Punct; weiß aber auch, daß dein unsterbliche Seel den Himmel habe für ihr Vatterland. Warum vergissest du dann des besseren Theils, und liebest mehr das Elend, als das Vatterland? Warum unterwirffest du den hohen Adel deines Geists der Niederträchtigkeit deines Fleisches? Peto nate, kan ich dir sagen mit jener tapferen Mutter der Machabäern, Peto nate, ut aspicias Cœlum. *2. Mach. 7. v. 28.* Auf den Himmel, mein Christ! auf den Himmel richte dein Angesicht. Auf den Himmel wende deine Begierden, und wohin dich einladet dein Hoffnung, dahin erhebe deine Anmuthungen. Zu dem Himmel, zu jenem Begriff aller Glückseeligkeit, der allein ersättigen kan deine Begierden; gestatte nicht, daß in deinem Hertzen Besitz nehmen jene falsche Güter der Erden, welche du solleſt mit Füssen tretten. Zum Himmel: Und was seyet ihr irrdische Reichthumen gegen einem überirrdischen Spon, in welchem man herum gehet auf lauter Edelgesteinen? Zu dem Himmel: Und was geltet ihr Ehren der Welt gegen jenen Ehren-Cronen, welche auf mich warten in einem ewigen Reich? Zu dem Himmel: Und was Undanck meines Hertzens wurde seyn, wann ich jenes Nichts, so mir die Welt darbietet, wurde vorziehen jenem Alles, so du mir an dir selbsten verheissest, O mein GOtt, und Alles? Deus meus, & omnia. Nicht also undanckbar ware Moyses, jener Verachter aller irrdischen Güteren. Es ware dieser von dem König Pharao angewählet für einen Erben und Nachfolger in dem mächtigen Reich Aegypten. Die Eroberung eines Reichs kostete ihne nicht mehr, als ein Ja-Wort, und Genehmhaltung der Königlichen Anmählung. Aber Moyses liesse zuruck sein grosses Glück auf Erden, in Ansehung einer grösseren Hoffnung; lieber wolte er leben unter dem dazumahl verachteten Volck Israel, als in der Königlichen Würde; der angetragenen Groß-Herrlichkeit des irrdischen Reichs hatte er vorgezogen jenes unermessene ewige Reich, so auf ihne für eine Belohnung wartete: Majores divitias existimans thesauro Ægyptiorum improperium Christi; aspiciebat enim in Remunerationem, wie Paulus redet *Heb. 11. v. 24.* Die Schmach Christi hielte er für grössere Reichthum, als die Schätz in Aegypten; dann er sahe auf die Belohnung. Dieses, dieses, sagt hierüber Chrysostomus, ist jene süsse Gewaltthätigkeit, welche der Himmel hat, das menschliche Hertz von denen Freuden und Güteren der Welt abzuziehen; in Vergleichung einer ewigen Seeligkeit werden verächtlich alle Cronen und Scepter; in Gegensetzung eines Himmelreichs verliehren ihr Ansehen alle Königreich der Welt. Cœlô propositô supervacaneum visum est dominari regiam Ægypti. *Hom. 6. in Ex. ad Hebr.* Nun was sageſt du zu diesem,

Moyses lehret uns immer nach dem Himmel zu seufftzen und zu trachten.

Dann der Himmel ist unser rechtes Vatterland, nicht die Erde.

sem, mein Christlicher Zuhörer? Damit du den Himmel auf ewig aufgebest, wird dir vielleicht auch angetragen Cron und Scepter, ein gantzes herrliches Königreich, wie dem Moyses? Ach ewiger Spott! unauslöschliche Unehr! kein Wollust ist so schlecht, gering, und schändlich, welchen du nicht höher schätzest, als die Eroberung des Himmels. Und woher kommet dieses? Weilen du mit allen Sinn und Gedancken dich allein vertieffest in jenes eitle und zergängliche Gut, so du liebest; und niemal gedenckest an jene ewige Belohnung, so du hoffen solltest. Wohlan dann! mache es, wie Laurentius, und vor ihme Moyses: Aspice in Remunerationem, siehe auf den Lohn, und gedencke, so hoch du immer deine Gedancken erhebest; was immer für Einbildungen du dir macheſt, werdest du jedannoch niemal zu Genügen dir einbilden jenen ewigen Lohn, welchen dir verheisset der unfehlbare göttliche Glaub. Und warum verachtest dann nicht jenes wenige, so dir alhier auf Erden dein Einbildung vorstellet, in Ansehung jener unermessenen Güteren, so dir daroben im Himel versprochen werden von der Hoffnung? Warum lassest nicht alle Begierden zu jenen Güteren abschiessen, welche dein Hertz zu besitzen, jedannoch wegen ihrer Unermessenheit niemalen genug zu begreiffen fähig ist? Nec in Cor hominis ascendit, quæ præparavit Deus diligentibus se. *1. Cor. 2. v. 10.* Siehe mit Laurentio und Moyse auf die Belohnung, Aspice in Remunerationem. Es ist diese Belohnung an sich selbsten ein grosses Gut, aber noch viel gröſſer in Bedenckung, daß von demselben abgesönderet seye jeder, auch geringste Schatten des Ubels. Warum strebest dann aus zweyen Güteren nur nach jenem, welches ist vermischet mit bitterer Gall, und nicht nach jenem, so da ist ein pures Gut, ein unvermischte Vergnügung, eine lautere Freud? Hier auf Erden blühet kein Rosen ohne Dörner; kein Korn wachset ohne Unkraut; Freud und Leyd entspriessen aus einem Stammen. Ey, warum wendest dann nicht den Rucken einer geringen Ergötzung, welche niemal ist ohne Gesellschafft, oder Nachfolg eines vielfältigen Verdrusses; damit du dein Hertz und Angesicht wendest zu einer ewigen Vergnügenheit, welche ist Aurum mundum, das reiniste Gold ohne andern Beyschlag? Aspice in remunerationem, siehe auf die Belohnung, und gedencke, daß alhier auf Erden jede Vergnügung zergänglich seye; und gleichwie sie so schnell vergehet, daß sie kaum verkostet, schon wiederum verschwindet, also liebkoset sie niemahlen mit einem so süssen Anfang, daß sie nicht endlich quäle mit einem bitterem Ausgang. So lasse dann fahren den zergänglichen Schein der irrdischen Ergötzungen, und tröste dich selbsten mit dem Gedancken: wann ich anietzo verachte die schnöde Welt-Ubel, wird ich zu geniessen haben die ewige Ergötzlichkeiten, und einsmahls mit David beständig sprechen können: Ego dixi in abundantia mea: non movebor in æternum. *Ps. 29. v. 7.* In meinem Uberfluß hab ich gesagt: ewiglich wird ich nicht veränderet werden. Aspice in remunerationem, siehe auf die Belohnung, auf dein glückseeliges Endziel, und wann du solches erkennest, so hoch über deine Begierden erhoben zu seyn, als hoch es dermahlen deinen Verstand übersteiget, wirst du mit einem heiligen Verdruß verachten die eitle Lugenwerck der Welt, welche gar zu schlecht seynd gegen jenen wahren Güteren, so du zu hoffen hast. Alexander hatte großmüthig wiederum verschencket alle Länder und Reich, welche er mit Aufsetzung seines eidenen Bluts erobert hatte: als er nun von einem seiner vertrauten Hof-Herren befragt wurde: was er dann für sich selbsten behielte, warn er alles verschencket, gabe er mit grosser Hertzhafftigkeit zur Antwort: Spem meam, mein Hoffnung behalte ich für mich, wann ich alles andere verschencke. Eine kluge Red, welche aber mit grösserer Sicherheit kan und solle gebraucht werden von einem Christen. An euch, O zergängliche Reichthumen! wird ich mein Hertz nicht anbinden; gern will ich euch mit denen Armen theilen, für mich aber bey einer heiligen Freygebigkeit behalten Spem meam, meine unfehlbare Hoffnung jener reichen Erbschafft, welche ich mit Christo werde zu geniessen haben in dem Himmel. Euch werde ich fliehen und hassen, O ihr gefährliche Gesellschafften und freye Lustbarkeiten! durch eine gottseelige Enthaltenheit werde ich mir vorbehalten Spem meam, meine Hoffnung zugelangen in die Gesellschafft der heiligen Englen und Auserwählten GOttes, mit welchen ich durch ewiges Liebs-Band vereiniget, werde gemeinschafftlich geniessen alle Freuden und Erquickungen des ewigen Reichs. Ich lasse euch fahren, O schnöde Ehren dieser Welt, stoltze Peynigungen der Gemütheren! in einer Christlichen Demuth und Sittsamkeit des Hertzens, ohne Anbettung des zeitlichen Glücks, werde mir allein vorbehalten Spem meam, meine Hoffnung, in jenen Ehrensitz aufgenommen zu werden, welcher mir versprochen worden in dem göttlichen Reich. Ja, O heilige Hoffnung! süsser Trost meines Hertzens! es ist ein heiliger Wucher, zeitliche Freuden, Wollüst und Güter fahren lassen, um darfür ewige zu erhalten. Ihr aber, O liebkosende Betrügereyen dieses unglückseeligen Babylons! werdet mir zu einer Quell der Thränen und Zäheren, wann ich mit dem Glauben ansiehe jenes glückseelige Sion, so da ist das wahre Vatterland aller Vergnügenheit. Super flumina Babylonis illic sedimus, & flevimus, dum recordaremur tui, Sion. *Psal. 136. v. 1.* Also leicht werden verachtet alle sündhaffte Welt-Güter in Ansehung des Himmels.

Alexan. M. verschencket all seine Reich, weilen er mehr und gröſſeres hoffte.

Applicat.

Der

Der andere Theil.

2. Hingegen seynd leicht zu übertragē die Welt-Ubel, wann man den Himmel anschauet, und begirdet.

Gleichwie aber die Welt-Güter uns an sich ziehen, und lasterhafft machen, also schröcken uns ab die Welt-Ubel, und machen uns kleinmüthig, oder gar verzagt. Wer wird also sein eigene Seel hassen, daß er mit gelassenem und standhafftem Gemüth alle aufstossende Welt-Ubel und Beschwerlichkeiten übertrage? wer? Wer sein Seel für das ewige Leben will verwahren, hasset dieselbe mit Ubertragung aller Welt-Ublen. Qui odit animam suam in hoc mundo, in vitam æternam custodit eam. In Ansehung des Himmels seynd nicht nur leicht zu verachten alle sündhaffte Welt-Güter, sondern auch leicht zu ertragen alle schmertzliche Welt-Ubel. Die Hoffnung künfftiger Gütern, wie Ambrosius *in Ps. 118.* redet, ist eine fruchtbare Wurtzel der Gedult. Eine in die ewige Seeligkeit verliebte Seel siehet alles für süß, und leicht an, durch welches sie verhoffet zu gelangen zu dem geliebten Gut. Also wurden süß und leicht alle Welt-Ubel dem H. Ertz-Leviten Laurentio, dessen Leyden ein H. Augustinus mit der Marter des H. Ertz-Martyrers Stephani vergleichet, da er also zu GOtt redet: *Soliloq. c. 22.* Tua dulcedo Stephano lapides torrentis dulcoravit; tua dulcedo craticulam Laurentii dulcem fecit. Dein Süßigkeit hat Stephano die Stein, Laurentio den glüenden Rost süß, leicht, lieblich und angenehm gemacht. Lasset uns sehen die süsse Marter beeder Heil. Leviten, Stephani und Laurentii. Von jenem singet die Kirch: Lapides torrentis illi dulces fuerunt, die Stein, so auf Stephanum Regen-weiß zugeworffen wurden, waren ihme süß und lieblich. Eine seltsame Red-Art, die wir aber leichtlich verstehen werden, in Erinnerung, wie daß Jacob seinem Schwäher-Vatter, Laban, 14. Jahr lang in denen beschwerlichsten Arbeiten gedienet habe, mit solcher Frölichkeit des Gemüths, daß ihme eine so lange Zeit für wenig Täg vorkame wegen Grösse der Liebe. Videbantur ei pauci dies præ amoris magnitudine, *Gen. 29. v. 20.* Die Liebe, welche Jacob gegen der Rachel truge, versüßte ihme die Bitterkeit seines Diensts; Rachel aber, wie Chrysostomus anmercket, ware ein Sinnbild der ewigen Seeligkeit. Wer seine Augen wirfft auf die Schönheit dieser Seeligkeit, deme wird alle Beschwernuß für kurtz, aller Schweiß des Angesichts für ein Erquickung des verliebten Hertzens vorkommen. Videbuntur pauci dies præ amoris magnitudine. Nun sehet, was Stephano seine Stein dermassen versüsset habe. Den Himmel sahe er offen, und in demselben die ihme bestimte Glückseeligkeit. Ecce video Cœlos apertos. *Act. 7. v. 55.* Wer auf den Himmel siehet, deme wird so gar der Tod selbsten süß, und angenehm. Dahero, wie hierüber die Schrifft-Auslegung redet, Ad confirmandam Martyris patientiam Cœlum panditur. Der Himmel eröffnet sich, den Martyrer in der Gedult zu bestättigen. Gleichwie aber Jrusalem glorreich wurde durch den Marter-Tod Stephani, also, wie der H. Pabst Leo redet, wurde Rom glorwürdig in Laurentio. Sehet mir doch die unüberwindliche Standhafftigkeit dieses grossen Blut-Zeugens. Als er weder durch Geisel-Streich, weder durch Folterrahm und glüende Eisen denen falschen Götteren zu opfferen kunte beweget werden, gabe Valerianus, der Wütterich, Befehl, man solte einen Rost herbey bringen, und demselben glüende Kohlen unterschieben, damit Laurentius nach und nach gebraten, desto erschröcklicheres Ende nehmete, je länger es zugehen wurde, bis ihme die Seel ausfuhre. Der Rost wird alsobald gerichtet, die Kohlen untergeworffen; dem Martyrer die Kleyder mit Gewalt vom Leib gerissen, und er gewaltsam auf das Eisen hingeworffen. Die Mordknecht springen mit Kohlen, Fackien, Feurbränden, Schauflen, Hacken, Gablen um den Rost herum, und verübten, was ihnen die Grausamkeit Valeriani des Tyrannen eingabe. Die umstehende Zuschauer stunden erstummet, daß ihnen die Haar gen Berg stigen, in Erwartung, was dieser Greul für ein End nehmen werde. Der gantze Himmel schauete diesem Ritterspiel zu, und erfreuete sich ab der Tapfferkeit des Eisen-festen Heldens. Laurentius lage inzwischen auf seiner Bratpfann still, und ruhig: brennete aus Liebe gegen GOTT, und sagte kein Wort, ausser zuweilen: HErr! nimm dieses Brand-Opffer auf zu einem süssen Geruch. Mitler weil erhielte er eine solche Stärcke, daß es ihn bedunckte, als ob er nicht auf einem glüenden Eisen, sondern in weichen Federn liege, nicht in Schmertzen, sondern lauter Freuden schwimme: dahero er mit dieser, nie erhörten Tapfferkeit dem Tyrannen zuruffte: Schaue her, du elender Tropf! schaue! die einte Seiten ist an mir schon gebraten: komme, schneide dir ein Stuck herab, fresse! und wende mich alsdann auf die andere Seiten. Ja gleichwie Stephano die Stein süß vorkamen, also waren die glüende Kohlen Laurentio zu einer Erkühlung. Dahero er ferners mitten aus der Flamm den Wütterich angeredet: Disce miser, quòd carbones tui mihi refrigerium præstant, lehrne, und erkenne du Armseeliger! daß mir deine Feur-Kohlen ein lautere Erquickung seyen. Der glüende Rost ware ihme so viel, als ein angenehmes Ruh-Bethlein, wie die Kirch von ihme singet: Craticulam supplicii, lectum quietis putabat. Aber, O allerglorwürdigster Laurenti! heldenmüthigster Kämpffer! unüberwindlicher Ritter Christi! ware dann dein Fleisch von Stahel und Eisen? Deine Adern von Ertz und Metall? Hatte dich dann alle Empfindlichkeit verlassen? Oder kunten dir die Peynen keinen Wehetag zufügen? Freylich wohl! du empfandest zweifels ohne

Zum Beyspiel seynd beede heilige Leviten, Stephanus zu Jerusalem.

Und Laurentius in Rom.

die eiserne Hacken, welche deine Glieder zerrissen: die Fackln, so deine Seiten gebrennet: das langsame Feur, welches dich gebraten: du saheſt aber mit Stephano durch das Glaubens-Liecht den Himmel offen, und dieser gabe dir solche Stärcke, daß jenes Feur, so den Leib quälete, dem Gemüth zu einer Erkühlung, und der Tod selbsten zu einem Leben wurde. Du hatteſt dein Gemüth angehefftet an jenes ewige, glückseelige Leben, welches auf dich unausbleiblich wartete. Dieses setzte dir solche Stärcke und Kräfften zu, dieses zoge dein Gemüth, und erweckte solches Verlangen nach GOtt, daß der Uberfluß der unaussprechlichen Freud, welche dein Hertz überschweñet, dir die hefftigste Feursschmertzen in ein kühlendes Baad veränderet. Es sahe Laurentius, daß er die rechte Strassen wanderte, und zu jener Porten eingehe, welche in den Himmel einführet. Deßwegen er auch mitten unter seiner Marter voll der Freud und Hoffnung GOTT Danck sagte: Gratias tibi ago, Domine, quia januas tuas ingredi merui. Dir seye Danck, O HErr! daß du mich gewürdiget durch dein Thür einzugehen. Und was ist dann jene für ein Porten, die in den Himmel führet? Sie ist eine enge Porten, durch welche man mit Roß und Wagen nicht einfahren kan; man muß sich schmucken und ducken, damit man durchkommen möge. Angusta porta est, quæ ducit ad vitam. *Matth.*7. Sie ist eine starcke, wohl verriglete Porten, welche man mit Streitten eroberen, und mit Gewalt auffsprengen muß. Regnum Cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud. *Matth.*11. kurtz: Porta Cœli humilis patientia, sagt der H. Bernardus, hæc est porta ferrea, quæ ducit ad Civitatem. Ein demüthige, durch Creutz und Leyden wohlgeprüffte Gedult, diese ist die Himmels-Porten, und jenes eiserne Thor, so zu der Stadt GOttes führet. Dieses Thor sahe Laurentius offen, und deßwegen lage er in Mitte des Feurs voll der zärtisten Süßigkeit: Nec enim potest in visceribus ignium tormenta sentire, qui sensibûs paradisi refrigeria possidebat, wie Augustinus redet, dann da er vor Augen hatte die Erkühlungen des Himmels, kunte er die Feursqual des Leibs nicht schmertzlich empfinden. Anjetzo, Christliche Zuhörer! keiner aus uns lieget mit Laurentio auf einem feurigen Rost: mit einer so scharffen Peyn beliebt es dem Himmel nicht, unsere Schwachheit zu prüffen. Alle jedannoch stehen mit sittlicher Weis in dem Feur manigfältiger Widerwärtigkeiten. Wir stehen in dem Feur der innerlichen Anmuthungen, die sich immerdar wider die Vernunfft erheben. Wir stehen in dem Feur der äusserlichen Gefahren, Beschwerden, und tausenderley Verdrießlichkeiten, welche von Tag zu Tag uns überfallen. In diesem Feur haben wir vonnöthen einer Abkühlung, und wo werden wir dieselbe finden, als in dem Himmel, wo sie Laurentius gefunden? Wohlan dann, Christliche Gemüther! aus dem Feur, in welchem ihr stehet, erhebet mit Laurentio das Gemüth zu jenen ewigen Gütern, zu deren Besitz ihr über ein kurtzes gelangen werdet, wann ihr anjetzo mit Laurentio heldenmüthig streittet, und leydet. Weilen in diesem Thal der Zähern unvermeydlich seynd vielerley Beschwernussen, richtet euere Augen, damit diese von denen Zähern abgetrücknet werden, zu dem Himmel, welchen ihr hoffet. Sehet die Himmels-Porten, durch welche Laurentius eingegangen. Ihr wisset schon, daß niemand mit einem wollüstigen, zärtlich- und üppigen Leben durch die Porten eingehe. Ihr wisset schon, daß an dieser Porten geschrieben stehe: Per multas tribulationes oportet nos intrare in Regnum Dei. *Actor.14.* Durch viel Trübsal, Creutz und Leyden müssen wir eingehen in das Reich GOttes. Das zeitliche Wohlleben ist kein Petard, oder Sprengkugel, welche diese Porten auffsprengen kan, und die sündhaffte Freuden dieser Welt seynd keine Mittel zu denen Freuden des Himmels. Spieglet euch noch einmal an dem H. Laurentio, und erlernet von ihme die Weiß in den Himmel zu kommen. De Craticula Laurentius vocatur ad hortum, sagt von ihme der Heil. Bernardus, *Serm.40. in Cant.* Laurentius ist von dem feurigen Rost in das Paradeiß beruffen worden; nicht von der Eitelkeit, nicht von dem Pracht und Wolluſt, nicht von dem Müßiggang, nicht von liebkosenden Gesellschafften und Kurtzweilen, sondern vom Creutz und Leyden, von Trübsal und Beschwernussen, von der erschröcklichsten, schmertzhafftisten Feurs-Peyn ist er in den himmlischen Paradeiß-Garten übersetzet worden: De Craticula vocatur ad hortum.

So müssen wir dann dem Heil. Laurentio nachfolgen.

Beschluß.

Liebet ihr diesen Paradeiß-Garten, so hasset anjetzo mit heiligem Haß euer Seel. Qui odit animam suam in hoc mundo, in vitam æternam custodit eam. Der heilige Haß seiner Seel bestehet in Verachtung der sündhafften Welt-Gütern, und Ubertragung der schmertzlichen Welt-Ubel. Beedes ist schwer dem jenigen, der nicht auf den Himmel siehet. Aber in Ansehung des Himmels seynd leicht zu verachten alle sündhaffte Welt-Güter; leicht zu ertragen alle schmertzliche Welt-Ubel. Wollet ihr fest stehen wider alle Güter und Ubel der Welt? So habet den Himmel vor Augen; erfreuet euch, daß ihr im Feur der Trübsal könnet werden dem Himmel ein angenehmes Brand-Opffer, und sprechet in allen Beschwernussen mit Laurentio:

HErr! nimme dieses Brand-Opffer
auf zu einem süssen Geruch,
Amen.

An

An dem Fest des heiligen Martyrers Laurentii.

Vierdte Predig.

Vorspruch:

Qui amât animam suam, perdet eam. *Joan. 12.*
Wer seine Seel liebet, wird sie verliehren.

Innhalt.

Dreyfache Schärffe des Höllischen Feurs.

Eingang.

Martyrium S. Laurentii.

WAs für ein Wunder-volles Schauspiel stellet uns anheut die Christliche Kirch an dem heiligen Leviten, und Martyrer Laurentio vor Augen? Nachdeme er mit Bley-Kolben geschlagen, mit Ruthen, und Scorpionen grausamist zerfleischet ware, wurde er aus Befehl des Blut-durstigen Wütterichs Valeriani auf einen eysernen Rost geworffen, und auf selbem durch langsames Feur lebendig gebraten. Nun muß ihme niemand einbilden, als wäre Laurentius, wie vor Zeiten die drey Knaben in dem Babylonischen Ofen von dem Feur unberühret, und unbeschädiget verblieben. Nein; er empfande gar wohl die Hefftigkeit seines feurigen Unterbeths. An seiner Haut seynd ihme Anfangs sehr grosse, und scharff-brennende Hitz-Blatteren aufgefahren. Darnach ist die Haut geschunden, und die Schmertzen haben bis auf die innerste Theil seines Leibs, ja gar bis auf das Marck der Gebeinen hinein gedrungen. Omnibûs membris adustus, pœnîs atrocissimîs flammarum excruciatus est, schreibt von ihme Augustinus, *Serm. 111. de diversis c. 9.* an allen Gliedern hat die Feurs-Quaal ihre Schärffe erwiesen, mit denen allergrausamesten Peinen der Flammen ist er gemartteret worden. Dessen ohnerachtet, frolocket er in seiner Peinlichkeit nicht weniger, als gedachte drey Knaben im Babylonischen Feur-Ofen. Bildet euch ein dieses Glorreiche Brand-Opffer, Laurentium, auf seinem glühenden Rost da ligend, und vernehmet jene Wort, welche er theils mit Mund, theils mit Hertzen ausgesprochen: Assatus gratias ago, da man mich bratet, sage ich Danck. Ich sage Danck dir, O Tyrann: Valeriane! daß du eine gantz ungewöhnliche Weiß, mich zu martern, ersunnen hast. Gratias ago, ich sage Danck deinen Bedienten, welche dich also wider mich verhetzet haben. Sage Danck denen Gerichts-Knechten, welche sich so willfährig in dem Holtz-Zutragen, unterschriben, und anzünden gegen mir bezeuget. Sage Danck dem glüenden Rost, welcher sich an meinen Leib so eben angeleget, daß man die Stangen in meinem Fleisch gar wohl sehen kan. Ich kusse denselben, wie ich zukommen mag, und bekenne mit verbrannten Lefftzen, daß dieses mein bester, und liebster Schatz seye. Gratias ago, gratias ago, zuforderst sag ich Danck dir, mein gecreutzigter JEsu! daß du mich deiner Nachfolg gewürdiget hast. Dieses Feur brennt mich zwar sehr hefftig, es versicheret mich aber zumalen, daß dein Hertz gegen mir vor Liebe noch viel hefftiger angeflammet seye. Was ist dieses? Christliche Zuhörer! redet ein Mensch also, oder ein unempfindlicher Engel? Es ist ein Mensch. Und wie kan dieser in der allerempfindlichisten Feurs-Plag also zartmüthig reden? Nemlich er erkläret sich selbsten, da er ferners also redet: Gratias tibi ago, Domine, quia januas tuas ingredi merui, darum sag ich dir Danck, O HErr! weilen mir das Feur deine Himmels-Thüren eröffnet. Der Himmel, der Himmel ware die Abkühlung seines Feurs; massen uns der Tauritische Bischoff Maximus *Hom. 3. de B. Laurent.* versicheret: Arsit, ne arderet, & ut non ureretur, exustus est: Er branne, damit er nicht ewig müßte brinnen; er liesse sich braten, damit er nicht ewiglich müßte gebraten werden. Er betrachtete das Höllen-Feur, und in Ansehung dessen ware sein glüender Rost ein kühlender Trost: Carbones tui mihi refrigerium præstant, sage er zu seinem Tyrannen, deine Kohlen dienen mir für eine Erkühlung. O! daß auch wir mit Laurentio die Schärffe des Höllischen Feurs wurden betrachten, so wurden wir frolocken in dem Feur aller Beschwernussen auf dem Weeg GOttes. Habe schon einmal eben an heutigem Fest-Tag von dem Höllen Feur gehandlet, da ich vorgestellet den Verdammten auf dem Höllen-Rost durchaus gebraten, aber niemal ausgebraten. Wir wollen anheut gar nichts wiederholen von der besagten Predig, sondern die heylsame Materi nur ferners fortsetzen zum Nutzen der jenigen, welche laut meines Vorspruchs durch unordentliche Liebe ihr Seel verliehren. Qui amat animam suam, perdet eam. Diese wollen anheut tief in ihr Hertz eindrucken den Vortrag, und die Abtheilung der Predig. Drey fache Schärffe des Höllischen Feurs. Dieses ist der Vortrag. Das höllische Feur ist scharff an sich selbsten; der erste Theil. Schärffer in der Hand GOttes; der andere Theil. Schärffist in dem Verdammten; der dritte Theil.

Vortrag.

Lau-

Laurentius erhalte uns den höchst nothwendigen Seegen, mit welchem wir anfangen im Namen JEsu, und Mariä.

Der erste Theil.

1. Das höllische Feur ist scharff an sich selbsten.

Wir können das Feur Laurentii betrachten an sich selbsten, in der Hand GOttes, und in Laurentio, als dem Brand-Opffer selbsten. An sich selbst ware es zwar scharff, aber in der Hand GOttes wurde die Schärffe gemilderet durch innerliche Tröstungen; in Laurentio selbst ware es nicht daurhafft, indeme er bald durch innerliches Feur der Liebe GOttes, und äusserliches der peinlichen Marter verzehret, seinen unnüberwindlichen Helden-Geist dem Himmel zugeschicket. Nun betrachtet mir, ob das Feur Laurentii nicht seye ein kühles Bad in Ansehung des Höllen Feurs. Carbones tui mihi refrigerium præstant. Es ist das Höllen-Feur scharff an sich selbst wegen der natürlichen Gewaltsamkeit; schärffer in der Hand GOttes wegen der übernatürlichen Erhebung; schärffist in dem Verdamten wegen der allgemeinen Zehrung ohne Verzehrung. Reden wir von dem Höllen-Feur an sich selbsten, so vergwisset uns der Glaub, daß in der Höll seye nicht nur ein eingebildetes, sondern warhafftes Feur, in welches der Göttliche Richter die Gottlose wird verweisen mit jenen Worten: *Matthæi* am 25. Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeyte, in das ewige Feur. Die Warheit dieses Feur wolte der Erlöser zu erkennen geben, durch die Vorstellung des reichen Manns, welcher seine, von Durst ausgedörrte Zung aus dem Mund hervor streckte, und erbärmlich heulete: Eheu! Crucior in hac flamma, Ach! ach! wie wird ich gequälet in diesem Feur. Wann nun dieses Höllen-Feur ungefehr dem unserigen gleichen solte, so wäre es schon von der grösten Schärffe, die wir uns aus allen natürlichen Dingen können einbilden. Jedermann weißt, was das kleine Wörtlein Feur sagen wolle. Es bedeutet nemlich den allerschärffisten Wütterich aus allen Elementen, aus allen Quaalen. Feur, Feur, ist schon genug gesagt von der empfindlichesten Peinlichkeit. Brinnet es aus dem Herd, oder in einem Ofen, was für braschlende Flammen wirffet das Feur grad über sich, und auf die Seiten von allen Orten? Wann bey hitziger Sommers-Zeit das Blitz und Donner-Feur zu Nachts an dem Himmel ausschlaget, was für ein Frost, und Schauder durchfahret alle Glieder der Zuschauer? In denen Eysen-Schmidten was für ein verwirrter Funcken-Streit schlaget in die Augen? In denen Kalch und Glas-Oefen wie wallet es, wie krümmet es sich. Ihr habt es gehöret, und gesehen, wie es in einer Feurs-Brunst wider die Häuser, und Hausrath also tobe, daß so gar die Stein sich erbarmen möchten. Wie bemeisteret es das Eysen, zerschmeltzet das Metall, und zermahlet die Stein? Wann nachgehends das Feur noch wird einaeschlossen, so ist seine Hefftigkeit hundert mal grösser. Es wirffet die schwerste Kuglen, und Bomben an weit entlegene Ort Gedancken-schnell in einem Athem, mit grösstem Getöß. Es zersprenget nicht selten die Stuck selbsten, wie die Mörrohr, und wirffet in die Lufft grosse Pollwerck, Thür, Schlösser, Berg, und Felsen. Stellet euch in der Einbildung nur allein einen Schmeltz-Ofen vor, allwo das Eysen zerlassen, und fliessend wird gemacht. O wie steigen die Flammen in die Höhe, da solcher Schmeltz-Ofen vier und zwantzig Stund lang geheitzet, unabläßlich mit neuen Scheiteren muß versehen, und angefeuret werden, bis letztlich das gäntzlich zerschmeltzte Eysen in einem Feurbach zu unterst an dem eröffneten Feur-Ofen heraus rinnet, und in die Gegend sich ergiesset! wer findete aus uns so grosses Hertz in sich, daß er alldort in diesen Feur-Strom mit dem Leib sich hinein zu legen, oder nur mit dem Fuß darein zu tretten, ja nur den Finger einzuduncken sich getrauete? Saget mir, wie muß jenem unglückseeligen Kayser Valens gewesen seyn, da er in einer Schlacht mit einem Pfeil verwundet, in eine, von dem Feind nachgehends umgebene, und ins Feur gesteckte Bauren-Hütten getragen, so lang darinnen müßte brinnen, bis er endlich verbrunnen? Saget her, was haltet ihr von dem erschröcklichen, von Ertz gegossenen, und innwendig ausgehölten Ochsen Phalarigis des Tyrannen von Agrigento in Sicilien? Nachdeme dieser ähirne Ochs von unterlegtem Feur gantz glüend, und völlig mit Flamen umgeben ware, liesse der unmilde Wütterich die Menschen in dessen Bauch einschliessen, und fühlete die gröste Freud, da er selbige aus dem Rachen dieser glüenden Bestie gleich einem Ochsen röhren, lühen, heulen, und brüllen hörete. Perillus ein Athenienser hatte diesen grausamen Mord-Zeug erfunden, und billichisten Lohn darfür erhalten, da er von dem Tyrannen zu allererst in dieses sein glüendes Meisterstuck eingesperret worden, um die erste Prob an sich selbst zu geben, ob der Mensch gleich einem Ochsen könte röhren, und brüllen. Aber auch Phalaris der Tyrann selbst hatte bald darauf diese Ochsen-Sprach müssen erlernen, indeme er von seinen selbst eignen Unterthanen in diesem ähirnen Ochsen verbreñet worden, in welchem er so viel unschuldige Unterthanen seiner Grausamkeit zu einem Brand-Opfer gemacht hatte. Die Haar stehen gen Berg in Anhörung dieser grausamē Feurs-Plag. Was sagen wir zu dem Schmertzen eines unflätigen, verschrepten Molinos, welcher zu Rom wegen seiner unnatürlichen Unzucht auf einer eysernen, von unten mit häfftigem Feur angezündeten Platten stehen müßte. Er stunde, bis seine Fuß-Solen angebrennet worden, wornach er der Länge nach auf die feurige Platten nider fiele, sich darauf umweltzte, bis die Seel unter tobsüchtigisten Schmertzen ausgetrieben wäre. Ach GOtt! wer aus allen gegenwärtigen erlatteret nicht bey bloser Erzehlung dieser Feur-Quaal? Wer wurde sie übertragen, im Fall sie ihne wegen seinen bisherigen Sünden auferleget wurde? Wir wol-

der reiche Prasser hats erfahren Matth. c. 25.

das Materialische Feur ist zwar scharff

wollen aber etwas wenigeres sagen. Daheros wann ich ihnen vorstelle die erschröckliche Feurs-Marter, welche ein heiliger Clemens von Ancyra, ein heiliger Agathangelus, und noch die letzte Zeiten die Apostolische Vätter Joannes de Brebeuf, und Gabriel Lallemant haben ausgestanden, begehre ich nichts anderes, als daß sie bey sich gedencken, ob sie sich getraueten ein einzige, und zwar nur die geringste Feurs-Pein auszustehen, aus jenen, welche fast alle miteinander erst-ermeldte Blut-Zeugen Christi haben müssen überstehen. Auf das Haupt wurde ihnen gesetzt eine glüende Beckelhauben; wer wurde solches ausstehen? In die Höle der ausgestochenen Augen wurden feurige Kohlen eingeleget; feurige Hafften, oder Rincken wurden an die Ohren gehefftet; die Zung verbrennet, zerlassenes Bley, und siedendes Wasser in den Mund eingegossen, eyserne, und glüende Platten an den Hals gehencket; wer wurde solches ausstehen? Glüende Ahlen wurden durch die Finger bis gegen den Arm hinein gestochen; nachgehends feurige eyserne Handschuh angeleget; unter die Achslen flammende Fackln gehalten; die Arm, und andere Theil des Leibs mit feurigen Zangen gezwicket; die Lenden mit einer, von angezündeten Pech, und Hartz heiß-brennenden Gürtel umgeben; eyserne, und in dem Feur glüend gemachte Schuh an die Füß gezwungen; sodann der Leib mit heissem Oel, Pech, und Schwefel übergossen. Wer wurde nur eine, und zwar die geringste aus diesen Feurs-Qualen überstehen? Aber ich spanne die Frag allzuhoch. Stecket die Hand, oder gar den entblößten Arm in einen sied-heissen Kessel; oder hebet, und trucket mindest die Hand an einen starck eingeheitzten Ofen; berühret ein glüendes Pegel-Eysen. Will noch weniger sagen: haltet einen Finger über eine brennende Kertzen; gedultet etwan einen in das Angesicht gesprungenen, feurigen Funcken auf dem Wang; oder was ja wenig ist, schiebet ohne vorgehende Abkühlung nur einen Löffel voll siud heisser Suppen-Brühe in den Mund. O GOtt! das können wir nicht. Wie zucken wir, da nur ein Butzen auszulöschen? Wie netzen wir so emsig die Finger zuvor? Welcher Bediente unterstehet sich eine brenn-heisse Schüssel mit freyen Handen von dem Feur auf den Tisch zu tragen? Wie heickel, und sorgfältig gehet man um, so etwann nur ein Hafen von dem Feur auf dem Herd zu ziehen? Bekenne es nur, mein heickles, wollüstiges Welt-Kind! daß du nicht fähig wärest zu überstehen auch die kleinste Qual des irrdischen Feurs. Wann GOtt auch nur die mindeste Feurs-Qual eines einzigen Tags auf die Sünd hätte geschlagen, hätten wir Ursach genug jede Sünd auf alle Weiß zu fliehen. Nun hat er darauf geschlagen nicht nur ein irrdisches Feur, sondern ein Höllisches, welches an sich selbsten scharff genug wäre, wann es nur wäre wie das irrdische Feur. Wann wir aber Ambrosium, Hieronymum, Damascenum, und andere anhören, so ist das Höllische Feur an sich selbst weit schärffer, und eindringlicher, zumalen von anderer Materi, und Gattung, als das unsere; darneben von der Hand des Allmächtigen, und erzörnten GOttes dermassen erhoben zur Peinlichkeit seiner Feinden, daß Augustinus saget, alles Irrdische, wie immer scharffe, und bishero beschriebene Feur seye gegen dem Höllischen nur, wie ein gemahlenes Feur.

Aber was gegen dem höllischen Feur? Ach GOtt!

Der andere Theil.

Daheros da wir anjetzo dieses Straff-Feur in der Hand des Allmächtigen, erzörnten GOttes betrachten, müssen wir kein Gleichnus mehr machen mit unserem irrdischen Feur. Es ist bekannt, was die Lehrer gemeiniglich hiervon halten, nemlich wann kein Unterschied zwischen unserem Elementarischen, und diesem unterirrdischen Feur wäre, so wurde alsdann die Höll nicht ein Schatten seyn von dem, was sie jetzund ist. Vielmehr könnte das Höllen-Feur in solchem Fall mit Laurentio für ein angenehm, und abkühlendes Bad gerechnet werden. Unser irrdisches Feur, kommet gleich anderen Elementen von der liebreichen Hand GOttes her, dem Menschen zum Nutzen, zur Erleuchtung, ja wohl auch zur Erquickung: Aber das Höllische Feur kommet her von dem Straff-Arm der erzörnten Allmacht, und von dem unendlichen Haß des Schöpffers; Es ist ein Werckzeug des Zorns, und der Rach GOttes; es ist zu nichts anders, als zum peinigen erschaffen worden, ist auch zu diesem allein bequemlich, und tauglich. Die Allmacht des erzörnten GOttes machet sich selber in dieses Feur hinein, haltet zusammen, blaset es an, drenget es, hebt es mit eigner Hand an die Verdammte, wendet alle Kräfften, und Fleiß an, damit es über sein natürliche Hitze brenne, und grausamer wüte, nicht nur in die Leiber, sondern auf eine unbegreiffliche, jedoch warhaffte Weiß wider die ansonst unempfindliche Geister, und Seelen; dann es ist zubereitet zur Pein des Satans, seiner Englen, und Anhargs: Qui paratus est diabolo, & Angelis ejus. *Matth. 25. v. 41.* Verlanget ihr demnach zu wissen, wie, und warum unser obschon also erschröchliches Feur auf Erden, jedannoch seye wie ein gemahlenes Feur gegen dem Höllen-Feur? So gedencket, daß unser irrdisches Feur, so scharff es immer seyn kan, kein andere, als pur natürliche Krafft habe, über welche es gar nichts anderes vermag. Das Höllische Feur aber würcket durch eine über alle Natur erhobene Krafft, und ohne Vergleich mehrer, als es von Natur könnte. Ein Mensch kan durch natürliche

2. Unaussprechlich ist das höllische Feur schärffer in der Hand GOttes.

Kräfften erheben einen Centner, oder ein Gewicht von hundert Pfunden; aber durch übernatürliche Krafft vermag er abzulupffen einen Last von hundert tausend Pfunden ohne Abmattung; und ist sein natürliche Krafft gegen der übernatürlichen wie ein Schatten, wie ein abgemahlene Krafft. Jeder Werckzeug würcket mehr, oder weniger nach Gestalt des Nachdrucks, welchen er bekommet von seiner Haupt-Ursach. Ein Schwerdt, oder Sabel, Exempel-weiß geführet von einer schwachen Hand, machet einen schwachen Hib; wird er aber geführet, von dem Arm eines starcken wohlerfahrnen Kriegs-Manns, so wird der Streich viel nachdrucklicher seyn. Gebet einen solchen Säbel in die Hand einem Weltbekannten Castriot, der gemeiniglich genennet wird Scanderberg, so wird er in einem Streich einen Türcken in der Mitte von einander spalten, von dem Haupt bis auf den mitteren Leib. Das Höllen-Feur würcket nicht aus eigner Krafft, sondern ist ein Werckzeug in der Hand der Göttlichen Gerechtigkeit; und weilen diese Gerechtigkeit ist von unendlicher Macht, als kan das Feur in ihrer Hand schärffer, und schärffer brennen ohne Ende. Dahero bildet euch ein Feur ein, aber von so geschärffter Würcksamkeit, daß in dessen Vergleich unser Elementarisches Feur, wie Bernhardus redet, kaum habe den Geruch eines Feurs, odorem ignis. Ein Feur, welches über sein natürliche Krafft von dem Straff-Arm GOttes erhalten hat eine übernatürliche Erhebungs-Krafft, durch welche es so gar die unsterbliche Geister in Ohnmacht bringet, Mitis, sed veris modis, wie Augustinus redet, auf wunderſame, und warhaffte Weis. Ein Feur, aber nicht nur von wenigen Funcken, oder Flammen, sondern von vereinigter Flamm aller Feurs-Krafft, daß er deswegen von Tertulliano genennet worden, Thesaurus ignis, ein auserlösener Schatz, und Auszug des Feurs. Ein Feur, welches nicht wird angezündet mittels der Blasbälgen, die durch ihr Anblasen zugleich eine Erkühlung geben, sondern nur allein wird angezündet in dem Hitz-Eiffer des erzörnten GOttes laut der Red-Art des Propheten: Ignis accensus est in furore meo. Ein Feur, welches durch erschröckliche Eifersucht seyn will der König, und Haupt-Tyrann aller Qualen, laut der Red-Art des Apostels: Ignis æmulatio consumptura est adversarios, *Hebr. 11.* über welche Wort Tertullianus das Höllen-Feur nennet, Æmulum ignem: Ein eifersüchtiges Feur, ein Feur, von welchem GOtt abgeschnitten, und abgesönderet hat alle, ansonst trostreiche Eigenschafften des Feurs, laut der Wrten des Psalmisten: Vox Domini intercidentis flammam ignis, *Ps. 28.* Dahero hat es die Krafft zu brennen, aber ohne Liecht in denen Finsternussen: Comburit, sed nusquam tenebras discutit, & in ipso igne est obscuritas, wie Gregorius redet, *l. 1. Mor. c. 38.*

Der dritte Theil.

Wann nun dieses Feur den verdammten Menschen, als das armseelige Brand-Opffer, in kurtzer Zeit wurde völlig aufzehren, so wäre ihme hierum als um die höchste Gutthat zu dancken: Aber seyet anjetzo die höchste Schärffe des höllischen Feurs in dem Verdammten selbst, daß dieses an sich selbst also scharffe, in der Hand GOttes noch schärffere Feur ohne Unterlaß den Verdammten werde durchaus zehren, niemal verzehren. Es werden die Verdammte nicht nur gebrennet werden an einer, nachgehends an der anderen Seiten; sie werden nicht Ursach haben mit Laurentio zu sagen: Assatum est, jam versa: Auf einer Seiten ist es genug gebraten, kehre es um auf die andere Seiten. Nein; sondern, wie der heilige Johannes sagt; Pars illorum erit in stagno ardente, igne & sulphure: Ihre ewige Wohnung, und Erbtheil wird ein feuriger Schwefel Teich seyn, in welchem sie mehr, dann ein glüendes Eisen vom Feur werden durch gedrungen, und gebrennet werden. Die Feur-Flammen werden durchfressen die Augen, eindringen durch die Ohren; sie, die Verdammte werden solche durch das Athmen an sich ziehen, durch den Mund, und Nasen wiederum heraus blasen. Der Magen, die Brust, Lungen, und Leber, alles Ingeweyd wird jederzeit darvon angefüllet seyn. Alles wird ohne Unterlaß in- und auswendig sieden, und strudlen, so gar das Hirn unter der Hirn-Schaal, das Marck in denen Beinen. Von solcher brennend- und angeflammter Materie werden sie oben, und unten umgeben seyn; ober ihnen ein Abgrund des Feurs, unter ihnen ein feuriger Abgrund; dieser ganze Hauffen wird auf einmal toben, und wider sie wütten; ihre Leiber werden so viel als der Mittel-Punct seyn, auf welche so hefftige Brunst mit allem Gewalt wird andringen. Und wie lang dieses? weder das Brand-Opffer, weder das Feur wird jemalen verzehret werden. Ignis non extinguitur: Omnis enim igne salietur, saget Christus bey *Marco* am *9. v. 47. & 48.* Das Feur wird nicht ausgelöschet; dann ein jeglicher Verdammter wird mit Feur eingesalzen werden, das ist, wie Hieronymus vermeldet, er wird mit Feur gebrennet werden, jedoch also, daß er durch eben dieses Feur, gleichwie durch Salz unversehrt erhalten werde zu ewigen Peinen. Dabit ignem in carnes eorum, ut comburantur, & sentiant usque in sempiternum, *Judith. 16. v. 22.* GOtt wird ihr Fleisch mit Feur einsalzen, damit sie gebrennet werden, und leiden auf ewig hinein. Ach GOtt! auf ewig hinein; was will dieses sagen? Vielleicht so lang

3. Das höllische Feur ist am schärffisten in den verdammten, weilen es diese ewig quält.

O Ewig!

lang, bis ein Vögelein, so alle Jahr ein Tröpfflein Wasser schlucket, alle Meer der ganzen Welt ausgetruncken? Ach länger! vielleicht bis ein Würmlein, welches alle Jahr einmal ansetzet, alle Hölzer, und Wälder der ganzen Welt abgenaget? Länger. Vielleicht bis ein Schneck, der im Jahr sich einmal beweget, den ganzen Welt-Kreiß um und um überkrochen? Länger. Wann die ganze Welt ein lauterer Sand-Hauffen wäre, und alle hundert Jahr ein einziges Körnlein wurde darvon genommen werden, möchte alsdann das Feur erlöschen, nachdeme der ganze Sand-Hauffen in ein andere Welt wäre übertragen worden? Auch dieses nicht. Wann die ganze Welt aus dem härtisten Ertz gegossen wäre, und alle tausend Jahr ein einziger Hammer-Streich daran geschehete, möchte die Pein vollendet seyn, nachdeme die ganze ährine Welt in kleiniste Stäublein zerschlagen wäre? Auch nicht. So setzet dann, daß ein Verdammter nach Million Jahren ein einziges Zäherlein vergiesse, wurde, möchte sein Qual ein End haben, wann endlich aus seinen Zäherlein so viel Wasser zusammen geflossen wäre, als da gewesen in dem allgemeinen Sünd-Fluß? Ach höret auf mit diesen Gedichten: Dabit ignem in carnes eorum, ut comburantur, & sentiant usque in sempiternum: Das Feur wird zehren, und niemal verzehren bis in Ewigkeit, in Ewigkeit. Ach Donner-Klapff! O Wetter-Streich! Ewigkeit, feurige Ewigkeit! Solte dann dieses Wort allein nicht erklecken alle Gemüther zu bewegen, und zu zerknirschen? Felsen, Hölen, und Berg-Klüfften wo seyet ihr, daß ich mich in euerem Schatten verberge, und ohne Unterlaß wiederhole die Wort: Ewigkeit, feurige Ewigkeit? Ach barmherzigister GOtt! Wann es je muß ewig gelitten seyn, so gestatte wenigist in dieser feurigen Ewigkeit bisweilen ein Zeitlein, und kleinen Untersatz zur Erfrischung, und Erquickung dieser armen Sünderen! Remitte mihi, ut refrigerer. Aber umsonst! Tempus non erit amplius. Ach! wenigist alle tausend Jahr einen einzigen Tag! kein Stund. Wenigst alle Million der Jahren ein Stund zur Ruhe, und Erholung! kein Augenblick. Gütigister GOtt! wenigist durch den ganzen Lauff der Ewigkeit eine kleine Nachlassung der Peinen! Wann es je muß gebrunnen seyn ohne Unterlaß, doch bisweilen ein kleine Milderung der grausamen Flammen! Aber nein; kein Nachlassung, nicht die keinste Milderung durch die ganze Ewigkeit. Ach liebste Zuhörer! in allen Trübsaalen dieses Lebens, in welchem ihr also heickel, und empfindlich seyet, könnet ihr gleichwohl euren Schmerzen in etwas milderen mit der Hoffnung, es werde ein End nehmen, es werde nicht allezeit dauren. Wann ihr aber verdammet werdet wegen jener Sünd, die einem jeden wohl bewußt? kein Mittel

Morale O Ewig!

wird mehr übrig seyn. Ewig werdet ihr brinnen, braten, und braschlen in dem Feur, welches scharff an sich selbsten, schärffer in der Hand GOttes, schärffist in dem Verdamnten; scharff an sich selbst wegen der natürlichen Gewaltsamkeit, schärffer in der Hand GOttes, wegen der übernatürlichen Erhebung; schärffist in dem Verdamten wegen der allgemeinen Zehrung ohne Verzehrung. Anjetzo habe ich meine Christliche Zuhörer zu fragen, ob sie vestiglich glauben, daß auf die Sünder warte ein so hefftige Feurs-Straff? An diesem lasset uns nicht zweiflen die ewige Glaubens-Warheit, welche uns unfehlbar versicheret, daß die Gottlose werden verwiesen werden In ignem æternum, in ein ewiges Feur, welches zubereitet worden dem Teuffel, und seinen Englen. Billich solle ewig, und ohne End leiden der jenige, welcher ein ewiges, unendliches Gut zu beleidigen sich unterstehet, und zwar nach so vielen Ermahnungen, Predigen, und Warnungen; welcher gesündiget hat, da er doch wußte, daß ihme die Sünd von dem grossen GOtt verbotten seye unter der Straff eines ewigen Feurs. Gehe nur zu Grund, und leide ewige Ubel der jenige, welcher in so kurtzer Zeit seines Lebens jenem GOtt nicht hat dienen wollen, der für den kurzen Dienst dieses Lebens ihme versprochen hat ewige, und unermessene Güter. Aus diesem können wir abnehmen, wie groß, und auf keine Weiß zu beleidigen, sondern über alles zu lieben seye unser GOtt, und HErr. Er ist jenes Gut, dessen nur ein einige schwere Beleidigung, auch allein in denen Gedancken, eine Ewigkeit der feurigen Straffen verdienet. Aus der Schärffe der feurigen Ewigkeit erkennet einmal, wie unserem GOtt aller Gehorsam, alle Ehr, und Liebe gebühre. Obschon wir aber alles dieses durch Göttlichen unfehlbaren Glauben erkennen, förchte ich jedannoch, es möchten alle aus dieser Predig darvon gehen mit eben jenen Sünden, wegen welchen sie alle Augenblick in Gefahr schweben der ewigen Verdammnuß. Warum dieses? Darum, weilen sie zwar glauben an eine Höll, aber vermeinen, kein so grosse Gefahr zu seyn darein zu fallen. Vielleicht haben manche diese Predig angehöret, wie die Tochter-Männer des Loths angehöret haben die Reden dieses frommen Patriarchen. Er hatte, wie ihme die Engel anbefohlen, die Männer seiner Töchteren eingeladen, von der Stadt Sodoma auszugehen, und stellete ihnen vor jenes grosse Feur, so auf sie wartete: Aber diese wolten sich nicht bereden lassen, daß so geschwind ein feuriger Regen vom Himmel wurde herab steigen, welcher ihnen nicht mehr Zeit, und Platz wurde lassen auszufliehen, dahero sie alle Bedrohungen des Loths für eitel Schertz anhöreten: Et videbatur eis quasi ludens loqui, *Gen. 19.* Kurtz darnach stiege das Feur herab, und

Des frommen Loths Predig zu Sodoma wird ausgelacht Gen. 19.

Applicat. ad Prædicatores.

lieſſe ihnen weder Zeit, weder Platz zur Ausflucht: Lebendig mußten ſie verbrinnen, weilen ſie nicht geforchten die angedrohete Straff. Alſo hören viel die Predigen von der Höll: ſie glauben die Höll; bilden ihnen aber ein, es ſeye jederzeit noch Zeit, und Weil genug der Höll zu entgehen. Möchte wiſſen, ob nicht würcklich manche bey ſich eben dieſes gedencken. Aber liebſte Zuhörer! Alle Verdammte haben eben alſo gedencket, ſeynd jedannoch alle verdammet worden. Alle haben vermeynet, ſie wollen ſchon noch Buß thun, haben aber entweders kein Zeit, oder kein kräfftige Gnad gehabt vollkommene Buß zu thun. Alſo, was allen Verdammten begegnet, mag billich euch, und mir wiederfahren. Und dahero bekenne ich, daß mir manchesmal ein Stich in das Hertz gehe, wann ich von der Cantzel hinab anſiehe eine zahlreiche Chriſtliche Verſammlung. Es iſt mir, wie es ſeyn wurde einer Mutter, dero GOtt offenbaren wurde, daß einer aus ihren Söhnen ohne Benamſung einmal werde von denen Türcken gefangen, und armſeelig in Stuck zerhauen werden. Die betrübte Mutter, wann ſie alle ihre Söhn um ſich herum wurde ſehen, wurde einen nach dem andern anmuthig betrachten, und bey jedem mit ſeuffzendem Hertzen fragen: Wird dann dieſer mein lieber Sohn ſo unglückſeelig ſeyn? Auf gleiche Weiß ſaget mir mein Hertz, daß einer aus dieſer hochwerthiſten Verſammlung von der Göttlichen Gerechtigkeit, eines Tags möchte verdammet werden zu dem ewigen Feuer. Wer dieſer Unglückſeelige ſeye, weiß ich nicht. Da ich aber über alle herum ſiehe, muß ich bey einem jeden ſeuffzen, und in dem Hertzen fragen: Ach GOtt! Wird dieſer Jüngling alſo unglückſeelig ſeyn? Jüngling, Jüngling! werdet ihrs ſeyn? Wird dieſer Hauß-Vatter? Lieber Burger! werdet ihrs ſeyn? Wird dieſes Frauenbild alſo unglückſeelig ſeyn? Ach Unglückſeelige! werdet ihrs ſeyn?

Beſchluß.

Aber was frage ich von anderen? Warum frage ich nicht ehender mit denen Jüngeren Chriſti: Numquid ego ſum Domine? *Matth. 26.* HErr! bin ich nicht ſelbſt dieſer Unglückſeelige? Vielleicht bin ich der Gewiſſeſte, Erſte, und Nächſte an der Verdammnuß. Als Prieſter genieſſe ich täglich den allerheiligſten Leib und Blut meines Erlöſers, aber mit was für einem Hertzen vor GOTT, mit was für einem Exempel vor denen Menſchen? Als Prediger ſolte ich mit möglicheſtem Eiffer wider jene Laſter reden, welche meine Zuhörer könnten in die ewige Verdammnuß führen. Wann wegen meinem Stillſchweigen ein eintzige Seel zu Grund gehet, wie billich wird ich ſamt ihr verdammet? Und jedannoch laſſe ich mich vielleicht aus pur menſchlichem Abſehen abſchröcken jene Wahrheiten zu ſagen, welche Johannes, Daniel, Nathan, Elias, und andere auch denen gecrönten Häupteren haben offentlich unter das Angeſicht geſprochen. Ach mein GOTT! wie billich wartet auf mich die Höll, da ich unterlaſſe andere in den Himmel zu führen! Jedannoch Barmhertzigkeit, Barmhertzigkeit! Weder ich, weder jemand aus meinen Zuhöreren getrauet ihme ein ſolches ewiges Feur auszuſtehen. Wir haben geſündiget; dieſes bekennen wir mit reumüthigem Hertzen; wir begehren auch nicht, daß du verſchoneſt. Straffe, ſtraffe, O HERR! wir haben es verdienet. Dieſes allein bitten wir durch deine unendliche Mildſeeligkeit, ſtraffe uns doch nicht ewiglich! Wir bitten nicht wegen unſeren Verdienſten, ſondern durch deinen Schweiß, durch dein Blut: Verdamme uns nicht! Und weilen wir verſicheret ſeynd, daß du uns nicht wolleſt verdammen, wann wir von dieſer Stund an abſtehen von unſeren Sünden, ſo verfluchen, und verdammen wir unſere Sünden von dieſer Stund an, damit wir nicht wegen ihnen verflucht, und verdammet werden. Lieber wollen wir die kurtze Zeit unſeres Lebens eines verbottenen Wolluſts uns enthalten, als die gantze Ewigkeit hindurch auf denen hölliſchen Blatten brinnen, braten, und braſchlen. Dieſes wird in allen Beſchwernuſſen unſer Hertzens-Stärcke ſeyn, daß, wann wir anjetzo ein kurtze Zeit mit Laurentio im Feur ligen, wir nicht zu förchten haben das an ſich ſelbſten ſcharffe, in der Hand GOttes ſchärffere, in dem Verdammten allerſchärffeſte Feur der Höllen.

Amen.

An dem hohen Fest der Himmelfahrt Mariä.

Erste Predig.

Vorspruch:

Maria optimam partem elegit. *Luc. 10.*
Maria hat den besten Theil erwählet.

Innhalt:

Trost-volle Verlassung Mariä und der Welt.

Eingang.

Es lasset ihr die Liebe nicht mehr Unrecht thun; wo sie waltet, machet sie aus zwey Hertzen ein Hertz, oder wenigst vereiniget sie ein Hertz durch innerliste Verbindung mit dem andern. David, und Jonathas können darvon sagen: kaum hatte die Lieb in dero Hertzen ihr Wohnung aufgeschlagen, da heißte es gleich: Anima Jonathæ conglutinata est Animæ David, *1. Reg. 18.* Das Hertz Jonathæ ist angebachen an das Hertz David. Christus, die eingefleischte Lieb selbsten, und Paulus der von Lieb bis in den dritten Himmel entzuckte Apostel haben es erfahren, dahero Chrysostomus wegen beyderseits waltender Lieb gesprochen: Cor Christi erat cor Pauli, Christus und Paulus hatten gleichsam nur ein Hertz. Wann aber die Lieb also verfahret mit denen verliebten Hertzen, ach! was Schmertzen wird dann verursachen das Scheiden, wann zwey dergleichen Hertzen sollen den Abschied von einander nehmen. Die Lieb vereiniget zwey Hertzen auf das innerste, O so muß ja das Scheiden nichts anders seyn, als zwey innerist vereinigte Hertzen, oder besser zu reden ein Hertz mit allem Gewalt von einander reissen! Paulus erstgedachter Liebs-volle Apostel solte einstens abreisen von der vätterlich geliebten Priesterschafft von Epheso. Und wie hart gienge es her? Der Text sagt es *Act. 21. v. 1.* Abstracti ab eis, Chrysostomus, und Arias lesen Avulsi, sie seynd mit allem Gewalt von einander gerissen worden, anzuzeigen, wie bitterhart da falle das Scheiden unter verliebten Hertzen. Bey solcher Bewandnuß der Sachen was solle ich sagen, Geliebte, wie hart da müsse gewesen seyn jenes Scheiden, an welches anheut die Kirchen gedencket? Maria ware höchstens verliebet in die Welt, die Welt höchstens verliebet in Mariam. Maria höchstens verliebet in die Welt, dahero ihr unter dem Stammen des Creutz in der Person Joannis die gantze Welt an Kindsstatt ist zugegeben worden Ecce, filius tuus! siehe, O Mutter! die Welt als dein liebes Kind. Maria höchstens verliebet in die Welt, dahero sie die Rach- und Straffpfeil, so der Zorn GOttes auf die sündhaffte Welt herab schickte, mit jenen Schilden jederzeit aufgefangen, mit deren tausenden sie umhänget ist, Mille clypei pendent ex ea. Maria höchstens verliebet in die Welt, dahero sie durch ihr Gebett den Untergang der Welt abgewendet nach Meynung Fulgentii: Cœlum, & terra jam dudum ruissent, si non Maria precibûs sustentâsset. Aber auch die Welt hingegen ware höchst verliebt in Mariam, dahero sie nichts mehrers verlangte als mit Ignatio, dem grossen Martyrer, Mariam zu sehen, mit Dionysio Areopagita ihr schier gar göttliche Ehr zu erweisen, mit Johanne, dem geliebten Jünger, sie zu bedienen, mit allen heiligen Apostlen, welche, ob sie schon in der gantzen Welt verstreuet waren, jedannoch anheut zu dem Tod Mariä durch göttliche Krafft nach Jerusalem überbracht worden, Mariä, so lang es möglich, beyzuwohnen. Nun aber ist es an deme, daß die Mutter der schönen Liebe von der zärtiglich geliebten Welt abscheide; es ist zu thun, daß die Mutter verlasse die Welt als ihr unter dem Creutz in höchsten Schmertzen gebohrnes Kind, die Schutz-Frau ihr hertzlich verpflogenes Weißlein, die Fürsprecherin ihr Pflege-Kind, die Lehrerin ihre Jünger, die Zuflucht ihre Sünder, die Trösterin ihre Betrübte, Maria die Welt. Es hat es dir, liebster Heyland! endlich die Welt verzeihen mögen, da du gen Himmel bist aufgefahren, indeme du wenigist deine liebste Mutter als eine allgemeine Schutz-Frau der Welt hinterlassen; aber anjetzo, O nicht genugsam bedaurliche Verlassenheit! wie wird es der Welt ergehen, da auch dieses eintzige Gnaden-Liecht sich derselben entziehet? Eine Sonnen-Blum hencket

cket ihren Kopf, neiget sich zur Erden, verschwelcket schier, wann die Sonn abscheidet; dahero diese Blum bey Tag sich nur gegen der Sonnen wendet, und von derselben sich gar nicht will scheiden lassen, dergestalten, daß ein sinnreiche Feder dieser Sonnen-Blum zierlich zugeschrieben jene Wort *Rom. 8.* Quis nos separabit? Wer wird die Sonn, und diese Blum von einander scheiden? Gleichermassen vermeinte die Welt, es wäre nicht möglich, daß du, O grosse Welt-Frau, Maria, O auserwählte Sonn, Electa ut sol, von ihr abscheidetest; aber anjetzo bey deiner Abreiß muß ja die verlassene Welt verfinsteret werden, wie ein Sonnen-Blum ihren Kopf hencken, ihr Hoffnung, und Trost zur Erden sincken lassen. O dann Schmertzen-volle Verlassenheit Mariä! aber was sage ich schmertzen-voll? Sage vielmehr trost-volle Verlassenheit Mariä. Ich wiederruffe meine Wort, und sage: Niemahlen ist die Welt weniger verlassen, als anheut, da sie am mehristen von Maria wird verlassen. Seye es, daß diese auserwählte Sonn von uns abweiche, so gehet sie doch nicht unter, sondern steiget in die Höhe. Nun aber wissen wir alle, daß je höher die Sonn steiget, je grössere Hitz sie in der Welt verursachet; eben also je höher anheut Maria, jene auserwählte, Electa ut sol, in den Himmel hinauf fahret, desto hefftigere Liebs-Strahlen schicket sie auf die Welt herab. Diese Wahrheit besser darzuthun, wird ich mit vorhabender Predig abzihlen auf diesen Vortrag: Trost-volle Verlassung Mariä und der Welt. Trost-voll von Seiten Mariä, Trost voll von Seiten der Welt. Maria verlasset Trost-voll die Welt, weilen sie sich niemahlens verlassen auf die Welt. Der erste Theil. Die Welt verlasset Trost-voll Mariam, weilen sie sich allzeit zu verlassen hat auf Mariam. Der andere Theil. Und da Geliebte können sie zu ihrem Nutzen von Maria lehrnen, wie sie einstens glückseelig sterben können, wann sie sich nemlich niemahlen verlassen auf diese Welt. Anderens für ihren Trost, wie sie hier glückseelig leben können, wann sie sich allzeit verlassen auf Mariam. Ich für meinen Theil verlasse mich anheut auf die Gnad GOttes durch die unfehlbare Fürbitt Mariä, die ich grüsse mit einem hönig-fliessenden Bernardo unter dem Namen Mediatrix Mundi einer Mitlerin zwischen GOtt, und der Welt; dann auch getröstet der Gedult meiner Zuhörer, mache alsobald der Sach den Anfang im Namen JEsu, und Mariä.

Vortrag.

1. Maria verlasset Trost-voll die Welt, weilen sie sich niemal verlassen auf die Welt.

Der erste Theil.

Es bleibet halt bey meinem Vorspruch: Maria optimam partem elegit, Maria hat den besten Theil erwählet, massen sie anheut erwählet den besten Vortheil für sich, und für die Welt. Und zwar erstlich verlasset sie Trost-voll die Welt, weilen sie sich niemahlens verlassen hat auf die Welt. Was uns Menschen in dem Tod den Trost hinweg nimmet, seynd sonderbar drey Stuck: erstlich die zeitliche Güter, die wir sollen verlassen. Zum andern die Ubel, die wir haben begangen. Zum dritten die Ubel, die wir haben zu beförchten. Aber Mariä Trost wurde von keinem aus diesen drey Stucken vermindert. Dann erstens kame sie nicht hart an die zeitliche Güter, Wollüst, und Ehren zu verlassen, inmassen sie selbige längstens schon verlassen, und niemahlen geliebet hatte. Esther, jene bey dem Persianer Monarchen Assuero so hoch angesehene Königin, getraute sich freymüthig zu ihrem GOtt zu sprechen: Tu scis, quòd numquam lætata sit ancilla tua, nisi in te Domine Deus Abraham. *Esth. 14. v. 16.* Als wolte sie sagen: gleichwie Abraham auf GOtt allein gebauet, auf ihn allein gehoffet, und sich nur allein in seinem GOtt erfreuet hat, also auch ich habe mich niemahlen auf diese Welt verlassen, niemahlen eine Freud geschöpfet ab Ehren, Pracht, und hohem Ansehen, niemalen ab Uberfluß der Reichthumen, und königlichen Wollüsten, als welche in Ansehen GOttes gering, verächtlich, ja schändlich seynd; sonder habe mein Vergnügen gesucht allein in dir mein GOtt, und HErr: du allein bist mein Ehr, mein Zierd, mein Freud, mein Reichthum, mein Gut, mein Alles; auf dich, und nicht auf die Welt verlasset sich mein Hertz. O wohe hohes, ja bis in den Himmel erhebtes Gemüth! alles von der Welt haben, und dannoch sich auf die Welt nicht verlassen; In mundo sine mundo, in der Welt wohnen, und nichts weltliches an sich mercken lassen; in Gold, und Edelgestein schimmern, in Purpur daher prangen, ein Cron auf dem Haupt tragen, den Menschen schier auf den Köpfen daher gehen, von Unterthanen schier angebettet werden, von Fürsten, und Hoff-Herren bedienet seyn, und dannoch in allem diesem kein Freud suchen, sich auf die Welt nicht verlassen, sonder allein in GOtt sein tausend Freud finden, das laß ich mir ein GOtt-gefälliges Gemüth seyn, welches ja gern alles Zeitliche verlassen wird, indeme es sich niemal auf was Zeitliches verlassen. Nun Geliebte werffen sie ihre Augen von der Königin Esther auf die Königin Himmels, und der Erden, und schliessen sie von sich selbsten, wie Trost-voll Maria die Welt werde verlassen haben, weilen sie sich niemahlens auf diese Welt verlassen. Sie ware ein Königin der gantzen Welt, ein Herscherin der Englen, ein Tochter, Mutter, und Braut GOttes, mit Sternen gekrönt, mit der Sonnen bekleidet, mit dem Mond unterstützet, von allen und über alle Creaturen geehret, allein dem höchsten GOtt

Figura Esther c. 14.

Applicat.

nachge-

nachgesetzet, und dannoch fühlete sie kein eintzige Freud ab aller Macht, Freud, und zeitlichen Gütern. Sie erfreuete sich: ja, dann sie es selbsten bekennet Exultavit spiritus meus, mein Geist hat sich erfreuet, aber in wem? Ach in wem? In jenem nemlich, in welchem ich wolte, daß sich meine liebste Zuhörer allein erfreueten, so wolte ich versichern, daß sie einstens auch Trostvoll dieses Zeitliche verlassen wurden; in wem dann erfreuete sich Maria? In Deo salutari meo, nicht in schnöden, oder üppigen Wollüsten, dann diese sehr weit seynd von der mehr dann Engelreinen Jungfrau; nicht in Reichthumen, und menschlichen Ansehen, dann von diesen nichts wissen will die arme, und demüthige Magd GOttes, aber eben darum die mächtigste Gnadenfrau der Welt; sonder exultavit, sie erfreuete sich in GOtt ihrem Heiligmacher: Noverat enim, wie hierüber Augustinus spricht, *Serm. 2. de Assumpt.* Esse aliam vituperabilem exultationem, qua mundus gaudere dicitur, tendens ad luctum. Daß Maria wuste, wie verwirflich da seye die Freud der Welt, als welche endlich nur ausbrichet in Leid. Und da verstehe ich erst, warum ein heil. Johannes Mariam als ein Wunder über Wunder anrühmet: Signum magnum apparuit in Cœlo, Mulier amicta sole, & luna sub pedibus ejus. *Apoc. 12.* Dann hat der Königliche Prophet von sich sagen können: In te cantatio mea semper, tanquam prodigium factus sum multis. *Ps. 70. v. 8.* Daß weilen er jederzeit in GOtt sein Freud, und Jubel gesuchet habe, seye er worden vielen zu einem Wunderding, O so ist Maria signum magnum ein unerhörtes Wunderzeichen, weilen sie ist Mulier amicta sole, ein Frauenbild gantz mit der göttlichen Sonnen bekleidet, und eben darum den Mond, das ist, alles Zeitliche unter ihren Füssen haltend: Quia temporalia despicit, lunam sub pedibus premit, seynd die Wort des grossen Gregorii, weilen Maria sich auf die Welt nicht verlasset, hat sie den Mond unter ihren Füssen. Wann aber Maria nur allein ihr Freud in GOtt gesuchet, wie solte dann ein zeitliches Gut ihren Hintritt aus dieser Sterblichkeit Trostlos gemacht haben? Hat vielleicht ihren Trost geminderet das andere Stuck, welches ich gesagt habe denen Menschen in dem Tod beschwerlich zu seyn, nemlich die Sünden? Aber was gedencke ich? Sie ist Mulier amicta sole, gantz mit der göttlichen Sonnen der Gerechtigkeit bekleidet, und von den Eigenschaften der Materialischen Sonnen nur allein in diesem entschieden, daß sie gar kein Mackel an sich hat: Tota pulchra es amica mea, & macula non est in te, *Cant. 4. v. 7.* Massen nicht nur allein die so wohl erblich, als würckliche Sünd in Maria keinen eintzigen Platz gefunden, sondern auch alle schädliche Würckungen, und Ursachen der Sünd

Maria allzeit die allerreiniste.

von ihr völlig entfernet gewesen seynd. Maria ist befreyet gewesen von der Nothwendigkeit in die allgemeine Sünd einzuwilligen, weilen sie in jenem Bund, und Vertrag, so gleich anfangs GOtt mit unserm ersten Vatter getroffen, nicht mit eingeschlossen ware. Es ist ihr die nächste Möglichkeit zu sündigen entzogen worden, weilen jene Unmöglichkeit zu sündigen, so Christo von Natur gebührete, der Jungfrauen durch die Gnad zu Theil worden. Sie hat gelebt ohne einigen Zundel der Sünd, massen sie niemahlen einigen Antrieb zu dem Bösen verspüret. Kein eintziger auch nur geringer ungerechter Gedancken, ja so gar kein Schatten von einer unreinen Sach ist jemahlen in ihr Gemüth eingeschlichen; in ihr ist nicht ein einige Anmuthung über die Schnur geschritten. Dann wo es an der Wurtzel der Schuld manglete, könten auch keine üble Geschoß von derselben hervor wachsen. Von innen zwar hat sie niemahl von einiger bösern Anmuthung können angefochten werden, allermassen sie eine solche Herrschaft, und Oberhand über alle Kräfften ihrer Seel erhalten, daß sie sich der Gefahr einiger Empörung nicht zu beförchten hatte. Wann sich aber der böse Feind sie von aussen her anzugreiffen unterstanden, hat er keinen andern Gewinn darvon getragen, als daß sein vergiftes Haupt noch ärger zerquetschet wurde, laut jenes aus dem Buch Genesis: Ipsa conteret caput tuum. Die Engel selbst hat sie in der Reinigkeit übertroffen, dann ob sie doch nicht gesündiget haben, haben sie schon sündigen können, und wann sie schon rein gewesen, ware doch diese Reinigkeit, als eine besondere Freyheit, ihrer Natur eigen, und rührte von einer Nothwendigkeit her; da hingegen die Reinigkeit Mariä ihren Ursprung von der Gnad hatte, und eines sehr hohen Werths, und Verdiensts bey GOtt ware, wie es auslget Albertus der Grosse. Wahrhafftig dann Macula non est in te? ware Maria die auserwählte Sonn ohne einige Mackel der Sünd, und eben darum hatte sie nicht zu beförchten jenes dritte Stuck, welches uns Menschen den Tod erschröcklich machet, nemlich die Pein, und Straffen, so uns bevorstehen. Dann was Ubels solte jene förchten, welche niemahlen was Ubels gethan hat? Hatte einstens Stephanus den Himmel eröffnet gesehen, O so sahe ihn ja vielmehr eröffnet Maria. Sie sahe, wie sich gegen ihr herablassen die frolockende Schaaren der Englen, ja wie Christus ihr göttlicher Sohn selbsten entgegen komme, und sie einlade in die Engelburg mit jenen Worten *Cant. 4.* Veni de libano, sponsa mea, veni, komme mein übergebenedeyte Braut von dem Berg der Sterblichkeit in den Thron der Unsterblichkeit. So erhebte sich dann Maria in die Höhe, getragen von denen Englen,

glen, und erfüllete nicht die verlassene Sitz der verstossenen Englen, sonder über alle Engel erhöbet, Ad Thronum Dei Patris evehitur, & in ipsius Trinitatis sede reponitur, wie Petrus Damiani *Serm. de Assumpt.* beglaubiget, sie nimmet ihren Ehrensitz in dem Thron der heiligisten Dreyeinigkeit selbsten, allwo sie herrschet als ein Königin der Englen, Schutzfrau der Menschen, Schrecken der Höllen, Freud des Himmels, und als ein Tempel der allerheiligisten Dreyfaltigkeit selbsten. Lasset mir dieses wohl seyn eine Trost-volle Verlassenheit Mariä auf Seiten Mariä. Und warum? Darum nemlich verlasset Maria Trost-voll diese Welt, weilen sie sich niemahlen verlassen hat auf die Welt. Maria ware Trost-voll, weilen ihren Trost weder verminderet haben die zeitliche Güter, die sie niemahl geliebet, noch die Sünden, die sie niemahl begangen, noch die Peinen der andern Welt, die sie nicht zu förchten hatte. Also Trost-voll ziehete von dieser Welt ab unsere Mutter, und mit was Trost werden wir arme Kinder ihr einstens nachfolgen? Frage nur jeder sein Gewissen, ob er sein Freud suche nur allein in seinem GOtt, wie Maria: Exultavit spiritus meus in Deo, oder aber ob er nicht mehr sich erfreue in Unzucht, und Gottlosigkeit; in Haß, und Neid; in Wollust, und Eitelkeit; in verbottner Lieb, und Gesellschafft; in fremden Gütern, und Ungerechtigkeiten? Frage nur ein jeder sein Gewissen, ob ihme einstens im Tod-Beth nicht allen Trost hinweg nemmen werden jene noch darinn verschlossene Sünden, die er anheut bey bester Gelegenheit könte ablegen, aber jedannoch die ernstliche Beicht noch länger verschiebet? Frage er sein Gewissen, ob er wegen seinen Sünden nicht werde zu befürchten haben die unleidentliche Straffen der andern Welt? Ach liebste Christen! ihr sehet anheut, wie euer Mutter Trost-voll gen Himmel auffahre, weilen sie sich niemahlen auf diese Welt verlassen, O so schliesset dann für gewiß, daß jener allein mit Trost diese Welt verlasse, der sich niemahlen auf diese Welt verlassen hat, sonder also auf dieser Welt gelebet, daß er jederzeit ohne Sünd mit seinem GOtt in Gnaden gestanden. Und dieses, Geliebte, zu euerm Nutzen für den ersten Theil, vernehmet nun in dem andern zu eurem Trost, wie das anheut die Welt Trost-voll Mariam verlasse, weilen sie sich allezeit auf Mariam zu verlassen hat.

2. Die Welt verlasset Trostvoll Mariam weil sie sich allzeit zu verlassen hat auf Mariam.

Der andere Theil.

Vor allem aber sagen sie mir, Geliebte, wie müste wohl jene Person beschaffen seyn, auf welche man sich sicher verlassen könnte? Sie müste ohne Zweifel können helffen, sie müste wissen zu helffen, sie müste wöllen helffen: Macht, Wissenschaft, und Willen müsten beysamen seyn. Nun haben sie, was die hönig-fliessende Feder Bernardi für schöne Wort von Maria lasset ausfliessen: Non deest Mariæ potestas, quia mater est omnipotentiæ, nec impetrandi industria, quia mater est sapientiæ; nec voluntas, quia mater est misericordiæ Maria ist ein Mutter der Allmacht, derowegen kan sie allzeit helffen; sie ist ein Mutter der Weißheit, derowegen weiß sie allzeit zu helffen; sie ist ein Mutter der Barmhertzigkeit, derowegen will sie allzeit helffen, mithin hat sich die Welt auf Mariam als eine mächtige, weise, und gnädige Mutter allzeit zu verlassen. Und erstlich von Maria, als einer mächtigen Muter zu reden, meynen sie wohl, ihr Macht seye anjetzo geringer in dem Himmel, als sie gewesen auf dieser Erden? Es hat diese göttliche Mutter auf dieser Welt ihr Fürbitt für uns vorgebracht als in dem Elend, jetzt aber stehet sie an der Seiten GOttes, als eine Königin in Goldprangender Bekleidung; Astitit Regina à dextris tuis in vestitu deaurato, und vermeynen wir wohl, es werde der göttliche Salomon, und himmlische David ihr etwas können abschlagen? Es schickte einstens Maria ihr Bitt von weitem durch die Händ der Englen zu ihrem göttlichen Bräutigam, dem Heiligen Geist; jetzt aber ruhet sie in der Hochzeit des göttlichen Lamms; und meynen wir wohl, sie werde hören müssen jenes unangenehme Nescio vos, ich kenne dich nicht? Es führte einstens Maria diese göttliche Esther unsern Handel in dem Leben, als gleichsam in dem Vorhoff des himmlischen Palasts; jetzt aber ist sie schon eingangen in den Palast selbsten; wird sie wohl anjetzo weniger erhalten, als zuvor? Ey ja wohl! sondern vielmehr, wann sie zuvor den halben Theil des Reichs erhalten hat, so erhaltet sie jetzt das gantze Reich. Dieses besser zu behertzigen, wolte ich, Geliebte! daß sie abermal in die Gedächtnuß bringeten jene annehmliche Geschicht ersterwehnter Königin Esther, wie solche beschrieben wird *Estb.* 2. Aman, jener unversöhnliche Blut-Feind des auserwählten Volcks, hatte schon bey dem König Assuero ausgebracht ein allgemeines Befehl-Schreiben, durch welches verordnet wurde, das gantze auserwählte Volck von dem kleinsten bis zum grösten, an einem Tag auf die Schlachtbanck zu lieferen. Dieser grausame Befehl mißfiele sonderbar Mardochæo, einem aus dem Jüdischen Geschlecht; deßwegen er dann sich mit einem Bußkleid angezogen, und mit Aschen besprenget, zu der Königin Esther verfüget, demüthig seine Bitt vortragend: Loquere Regi pro nobis, & libera nos à morte. *Estb.* 4. Darauf dann die Königin Esther leicht beweget, sich zu dem König Assuero verfüget hat; und da sie kaum dem König unter das Angesicht gestossen,

Figura der Königin Esther c. 4.

gestossen, sagte er ihr frey: Sie solte begehren, was sie imer wolte; wann sie auch das halbe Reich begehrete, wurde sie es erhalten: Etiamsi dimidiam partem regni mei petieris, impetrabis &c. *Esth.* 15. Da nun Esther für ihr Jüdisches Volck die Bitt vorbrachte, liesse alsobald Assuerus das zuvor gefällte Urtheil wiederrussen, und gabe dem Israelitischen Volck gäntzliche Freyheit. Anjetzo zur Sach zu kommen: Wer ist Aman, welcher bey dem heiligen Hieronymo so viel heisset, als Iniquus, Coangustans, Comprimens, ein ungerechter, Beängstiger, und Unterdrucker? wer ist er anderst, als der allgemeine höllische Feind, der denen Sündern die Barmhertzigkeit GOttes gantz eng machet, und wohl gar manche in den Abgrund der Verzweiflung stürtzet? Mardochæus aber, der nach Auslegung gemeldten Kirchen-Vatters heisset: Amarè Conterens, oder Amara Contritio, ein hertzliche Buß, wer ist er anderst, als der büssende Sünder, welcher sich zu Maria verfüget, daß sie für ihne, und andere Sünder bey ihrem Sohn bittlich einkomme? Endlich, die Königin Esther, was deutet sie anderes an, als Mariam, welche bey dem göttlichen Assuero, so nichts anderes heisset, als Beatitudinis Dominus, einen Herren aller Seeligkeit, ihre Bitt fürbringet? Gleichwie nun Assuerus das halbe Reich seiner Esther hat angetragen, also hat Christus der HErr in Wahrheit das halbe Reich seiner Macht Mariä überlassen: Also lehret mich reden ein Englischer Lehrer Thomas *in præfat. ep. can.* da er sagt: Deipara dimidiam partem regni impetravit, ut ipsa sit Regina misericordiæ, cujus filius est Rex Justitiæ &c. Derowegen, wie es einstens von dem Cæsare geheissen: Divisium Imperium cum Jove Cæsar habet. *Virgil.* also heisset es anjetzo: Divisum Imperium cum Patre Mater habet: GOtt hat den halben Theil des Reichs, nemlich das Reich der Gerechtigkeit, Maria hat den andern halben Theil des Reichs, nemlich das Reich der Barmhertzigkeit, ist also fürs erste wahr: Non deest Mariæ potestas, quia Mater est omnipotentiæ; die Welt hat sich allzeit auf Mariam zu verlassen, weilen sie ist eine allzeit mächtige Mutter. Aber nicht nur allein kan sie, sondern sie weißt auch die Weiß und Manier, uns zu helffen. Wann ich solches nicht anderst könte darthun, so wurde es mich Maria selbsten lehren in dem insgemein von ihr verstandenen 88. Psalmen, in welchem sie sagt: Memor ero Rahab, & Babylonis, scientium me, ich wird ingedenck seyn, ich wird Weiß und Manier erdencken, wie ich helffen möge der Rahab, und Babylon, so mich erkennen, und anruffen. Durch die Rahab, und Babylon werden verstanden die sündhaffte Menschen; nun sehet aus einer Stell der Schrifft, wie meisterlich Maria diesen wisse zu helffen. *Gen.* an dem 27. lise ich, wie daß Rebecca ihrem alten Mann Isaac einsmahls ein köstliche Mahlzeit habe zugerichtet, und darzu zwey Geis-Böck habe herbey bringen lassen. Aber mein! warum zwey stinckende, unreine Geis-Böck? Wie schicken sich diese für gute Schleckerbißlein? Isaac asse gern von Wildpret, Hirsch, Haasen, Rehböcklein, und dergleichen, warum liesse dann Rebecca an statt dieser, zwey Geis-Böck herbringen? Der grosse Florentinische Theologus, Antoninus, gibt die Antwort, und sagt: Dises seye geschehen, weilen Rebecca gewußt habe, das Bockfleisch also künstlich zu bereiten, zu gewürtzen, und auszukochen, als wäre es das beste Fleisch vom besten Rehbock. Nun Geliebte! mit unsern Gedancken abermahl auf Mariam! die Hirsch seynd die Gerechte, die Geis-Böck seynd die Unreine, und Ungerechte, Maria will aus beyden ihrem göttlichen Sohn ein angenehme Speiß machen, und sehet! wie meisterlich sie kan darmit umspringen. Franco sagt von ihr, Maria wäre diese kunstreiche Rebecca, welche die Sünder, als sonst häßliche Böck, also wüßte zu gewürtzen, zu spicken, zu bereiten, daß auch sie dem göttlichen Sohn die angenehmste, und für die himmlische Taffel anständige Speis werden; indeme sie nemlich denen Sündern ein reumüthige Buß erhaltet, Krafft dero sie GOtt dem Allmächtigen höchst angenehm werden. Sehet, Allerliebste! wie wahr es seye: Memor ero Rahab, & Babylonis, scientium me, wie Maria ingedenck seye, und wisse zu helffen denen, so sie erkennen. Aber seye es, daß sie könne, und wisse zu helffen, wann sie aber nicht will, was hilfft ihr Kunst, was hilfft ihr Wissenschafft? Wer also redet, der hat nicht aufgemercket, was ich zuvor gesagt habe, daß GOtt mit Maria sein Reich getheilet, für sich behalten das Reich der Gerechtigkeit, und Mariä übergeben habe das Reich der Barmhertzigkeit: Maria ist die Mutter der Barmhertzigkeit, Non deest voluntas, quia Mater est Misericordiæ, so gehet ihr ja nicht ab der Willen zu helffen? Maria ist Mater pulchræ dilectionis, eine Mutter, und zwar der schönen Liebe, wo ist ein Mutter, die ihr Kind liebe, und dannoch demselben nicht helffen wolle? Lasset uns solches abermahl sehen aus einer Stell göttlicher Schrifft. In dem 2. Buch der Königen *14. cap.* lise ich, wie daß eine weise und gescheide Frau von Thecua zu dem König David kommen, und demselben bittlich vorgetragen habe, wie daß zwey Söhn auf dem Feld mit einander in Uneinigkeit gerathen wären, und einer den andern um das Leben gebracht hätte; nun wäre es an dem, daß man den Todtschläger auch zu dem Todt forderte, derowegen sie unterthänigst bitte, es wolte doch der König dem Sohn das

Der Rebecca Gen. 27.

an Thecua 2. Reg. 14.

das Leben, der Mutter aber den alleinig noch übrigen Sohn schencken; worauf dann alsobald David den Befehl ertheilet! Der Todschläger solle leben, die Frau von Thecua solle ihren Sohn haben. Wie es diese Frau gemacht, also machet es die uns zu helffen willige Schutz- und Welt-Frau Maria; sie traget vor dem göttlichen Stuhl ihre Bitt also vor: Zwey Söhn habe ich, einen natürlichen, jedannoch auf übernatürliche Weiß empfangenen, den anderen, so ich an Kindsstatt unter dem Creutz hab angenommen; jener ist Christus JEsus, dieser der Mensch. Nun diese zwey Söhn seynd auf dem Feld dieser Welt in Uneinigkeit gerathen; der Schuldige, nemlich der Mensch, hat den Unschuldigen, nemlich Christum JEsum, durch seine Sünden um das Leben gebracht. Freylich hätte der Treu-lose Mensch den ewigen Tod verdienet, aber Ne extinguatur scintilla, quæ relicta est filii! göttlicher Richter! schencke mir das Leben dieses obschon meyneidigen Sohns! Also bittet Maria für den Menschen, also will sie helffen, also helffet sie, indeme alsobald der grundgütige GOtt dem Sünder die Straff, Mariä aber ihren Sohn schencket ꝛc. Ja, ja, ich sage kecklich mit Bernardo: Desinat tuam implorare misericordiam, O Virgo beatissima, qui in suis necessitatibus te invocatam meminerit sibi unquam defuisse &c. Es haben dich zuweilen angeruffen Türcken, und Heyden, Juden und Ketzer, und du hast dich gezeiget als ein Gnaden-Mutter. Es haben sich zu dir gewendet die sonst Vernunfft-lose Thier, wie jenes Vögelein, welches, wie es abgerichtet ware, unter den Klauen des Stoßvogels geschrien: Ave Maria! und ist alsobald dem Raubvogel entkommen. Man hat dich angeruffen vor die nothleidende Seelen, und du hast dich gnädig erzeiget, wie du dann anheut nach Meynung Gersonis, eine grosse Menge aus dem Fegfeur mit dir in den Himmel geführet hast; es haben dich angeruffen die Sünder, und haben alle an dir erfahren eine Gnaden-Mutter. O Geliebte! wann ich da insonderheit wolte reden, müßte ich wohl etlich Jahr nach einander predigen. Ich bringe nur herbey ein zwar bekanntes, jedannoch nicht minder taugliches Exempel zu erklären, wie daß Maria könne, wisse, und wolle helffen. Zu Zeiten Sigismundi des Römischen Kaysers, da es hin und her blutige Krieg absetzte, bliebe einstens auch auf der Wahlstatt liegen ein zwar gemeiner, jedannoch tapferer Soldat, an welchen freylich niemand mehr wurde gedencket haben, wann nicht Maria ihne durch ein sonderes Wunderwerck bey der Nachwelt hätte bekannt gemacht. Viel Jahr hernach, nachdem dieser Soldat in dem Feld geblieben, ziehete Sigismundus mit seiner Armee an eben diesem Platz vorbey, da siehe! kommet! gählings von den Seiten der Landstrassen denen Soldaten ein trauriges Seuffzen, und tödliches Heulen zu Gehör. Der Kriegsmann verachtete erstlich dieses Geschrey, da aber das Todten-Geschrey immer zunahme, und die klägliche Seuffzer sich vermehreten, brachte man die Sach zu dem Kayser, welcher dann alsobald Befehl ertheilete, man solte nachforschen, was dieses Todten-Heulen bedeutete. Jene, denen der Befehl aufgetragen worden, brechen alsobald durch das Gesträuß, Distel, und Dorn, und treffen endlich an einen Leichnam, aus welchem dise Seuffzer, und Klagen hervorbrachen. Aber, Geliebte! was ware dieses für ein Leichnam? Ich förchte, die Erzehlung, und Schatten allein dieses Grausen-vollen Schauspiels möchte sie in die Flucht jagen: Was wurde geschehen, wann ich ihnen die Häßlichkeit des verfaulten Leibs, daß Eyter des ausfliessenden Ingeweids, die Abscheulichkeit aller Glieder solte vor Augen stellen? Er lage da durch Regen, Wind, Schnee, und Feuchtigkeit so vieler Jahren gantz verzehret; um, und über ihn herum ware alles mit Distel, und Dorn verwachsen, und ware kein eintziges Zeichen eines Menschen mehr übrig als die Stimm ohne Verspührung des Hertzens, Hirn, Lungel, und Adern. Zu diesem Erstaunens-würdigen Abentheur als die Soldaten häuffig zugeloffen, fanget an der Leichnam kläglich zu seuffzen, und einen Catholischen Priester zu verlangen, deme er seine Sünden beichten möge. Entzwischen da man um den Priester umsiehet, nehmen ihnen einige das Hertz, zu fragen, wie doch seine Seel durch so viel Jahr in diesem armseeligen Leichnam wäre erhalten worden? Worauf die Antwort erfolget: Dieses seye ein Gnad der GOttes-Gebährerin, welche, weilen er sie mit etwelchen Gebettlein verehret, ihme von GOtt die Gnad ausgebracht habe, daß sein Seel nicht ehender zu dem göttlichen Richterstuhl gezogen murde, bevor sie von ihren Sünden wäre ledig gesprochen worden. Unterdessen kommet an der Priester, nimmet auf die Beicht, spricht die Seel ledig, darauf sie alsobald aus ihrer armseeligen Wohnung in den Himmel abgefahren, einen ewigen Zeugen abzugeben, daß Maria könne, weisse, und wölle ihren Pflegkindern helffen. Anjetzo in Betrachtung dieser Begebenheit, möchte ich wohl fragen, ob nicht etwan einer aus meinen Zuhörern also in dem Unrath der Sünden verfaulet liege, wie gedachter Leichnam in dem Unrath seines Leibs? es hat sich dieser Soldat auf Mariam verlassen, und ist von Maria nicht verlassen worden, aber er hat müssen beichten. Auch Maria will dir helffen, wer du immer im Unrath der Sünden steckest, aber sie

Exempl. Mariä Schutz wird erwisen an jenen Soldaten des Kayserß Sigismundi der viel Jahr lang ohne Beicht nicht hat sterben können.

sie will auch, daß du beichtest, anheut sonderbar, allwo die Christliche Kirch zu Beförderung des niemal genug geschätzten Wercks der Christen-Lehren vollkommenen Ablaß ertheilet, nicht nur denenjenigen, welche fleißig denen Christen-Lehren beywohnen, sondern auch allen, welche selbe befördern, ihre Kinder, und Ehehalten fleißig darein schicken, ihre Jugend unterweisen, und selbige zu Haus ausforschen, was sie in der Kirchen gelernet. Bey dieser Gelegenheit dann will Maria, daß du dein Gewissen reinigest, auf welches sie bereit ist, alle Gnaden dir mit zutheilen. O! so seye es dann, wir versöhnen uns mit GOtt durch eine reumüthige Beicht, und vermittels dieser, fliehen wir auf ein neues unter den Schutz-Mantel, welchen Maria anheut vom Himmel über alle ihre Diener ausbreitet. Haben wir bishero Mariam verehret mit täglicher Abzusung des Rosenkrantzes, mit in der Fruhe und zu Abend geschehenen Anbefehlung, mit andächtiger Abbettung des Englischen Grußes, mit Samstäglichem Fasten, mit Aufopfferung unseres Leibs, und Sinnen, mit Verehrung ihrer Bildnussen, mit ihr zu Ehren gegebenem Allmosen, und was dergleichen noch mehr höchst nutzliche Tugend-Werck seynd, so fahren wir in selben nicht nur fort, sondern vermehren dieselbe.

Beschluß.

Dieses wann wir thun, werden wir erst recht die Wahrheit erkennen meines bishero erwiesenen Vortrags: Trostvolle Verlassenheit Mariä. Trost-voll auf Seiten Mariä. Trost-voll auf Seiten der Welt. Maria zwar verlasset Trostvoll die Welt, weilen sie sich niemalen verlassen auf die Welt, inmassen ihren Trost noch vermineret die zeitliche Güter, die sie niemahl geliebet; noch die Sünden, die sie niemal begangen, noch die Straffen, die sie nicht zu förchten hatte. Aber auch die Welt verlasset Trost-voll Mariam, weil sie sich allzeit zu verlassen hat auf Mariam, indeme Maria ist eine mächtige Mutter, wie Esther, eine weise Mutter, wie Rebecca, eine barmhertzige Mutter, wie die jene gescheide Frau von Thecua. Aus welchem allem der Schluß leicht gemacht wird, nemlich daß wir uns niemalen auf die Welt verlassen sollen; andertens, daß wir uns allzeit auf Mariam in der Gnad GOttes sollen verlassen. Welche zwey Stuck uns werden verhülfflich seyn, daß wir einstens, wie Maria, Trost voll diese Welt verlassen, und mit Maria das höchste Gut durch alle Ewigkeit lieben, loben, und preisen werden, Amen.

An dem hohen Fest der Himmelfahrt Mariä.

Andere Predig.

Vorspruch:

Maria optimam partem elegit, quæ non auferetur ab ea. *Luc. 10.*

Maria hat den besten Theil erwählet, der von ihr nicht wird genommen werden.

Innhalt:

Leichter Abzug Mariä von der Erden, frölicher Einzug in den Himmel.

Eingang.

NIcht wenig befremdet mich, was von der grossen Reißfertigkeit des munderthätigen Propheten Eliä in dem vierdten Buch der Königen zweyte Capitel erzehlet wird. Es ware nunmehr an dem, daß er in einem feurigen Post-Wagen aus der Gemeinschafft der Menschen solte abgehohlet, und durch die freye Lufft-Straß ein ein gantz unbekanntes Land entführet werden. So ware es auch nicht angesehen auf ein baldige Zuruckkunfft; gestalten GOtt der HErr dem heiligen Propheten nicht wird verhalten haben, daß sich sein Abweesenheit bis hinaus auf die letzte Zeiten der Welt, das ist, bis auf den Anti-Christ erstrecken werde. Aber weder die weite Reiß, noch das so gar lange Ausbleiben kunten dem heiligen Man Ursach geben noch etwas in dieser Welt anzuschaffen, oder zu verordnen, viel weniger selbst, und in eigner Person zu entrichten. Er ware gleichwohl, wie

ihme Elisæus zugeruffen: Currus Israël, & Auriga ejus: Der Wagen Israels, und sein Fuhrmann, das ist, alle Sorg über das Israelitische Volck lage ihme ob. Er truge so viel hundert tausend Menschen gleichsam auf seinem Rucken, wie der Wagen allen Last, den man darauf zusammen ladet, tragen muß. So ist er auch der Fuhrmann dieses Waagens gewesen; dann an seinem Rath, an seiner Anleitung hienge alles. Darneben ware er ohne alle Sorg, nicht anderst, als ob er mit dieser Welt niemalen das geringste hätte zu schaffen gehabt. So gar seinem lieben Elisæo hatte er nichts mehr zu sagen: und damit er nur seiner geschwind möchte ledig werden, sprache er zu ihme: Sede hic, bleibe da sitzen, und lasse mich gantz allein fort gehen. Hat nicht Elias verdienet den höchsten Preiß wegen so wunderſamer Reißfertigkeit? So hatte aber Elias die Welt nicht gäntzlich durch den Todt verlassen, viel weniger seinen Einzug in den Himmel selbst gehalten. Massen er nur abgefahren in ein unbekanntes Land, von welchem er wiederum zuruck kehren, und noch ein sehr wichtiges Geschäfft vor Beschluß seiner Sterblichkeit wird müssen zu End bringen. Ein viel edleres Muster des seeligsten Abzugs von der Erden, zumahlen des frölichisten Einzugs in den Himmel stellet anheut die Kirch vor Augen in der glorreichen Himmelfahrt der über gebenedeyten Jungfrau, und Mutter GOttes Maria. Nichts ware auf Erden, so Mariä den Abzug hätte können schwer machen: Alles ware im Himmel, so Mariä den Einzug hat können frölich machen. Eben darum hätte der Abzug Mariä von der Erden nicht leichter, der Einzug Mariä in den Himmel nicht frölicher seyn können. Dises ist, was ich zu schuldigen Ehren der grossen Himmels-Königin, dann auch zu unserem Seelen-Nutzen zu erweisen gesinnet bin unter folgendem Vortrag: Leichter Abzug Mariä von der Erden, frölicher Einzug in den Himmel. Nichts ware auf der Erden, so Mariä den Abzug hätte können schwer machen; der erste Theil. Alles ware im Himmel, so Mariä den Einzug hat können frölich machen; der andere Theil. Die anheut siegprangende Mutter GOttes erhalte uns von ihrem Sohn den nöthigen Beystand, so fahre ich fort in beeden hochheiligen Nämen JEsu, und Mariä.

Vortrag.

Der erste Theil.

1. Nichts ware auf der Erden so Maria den Abzug hätte schwer machen können.

Weit seye es, daß wir anheut reden von dem Todt der Gottlosen. Was aber auch denen Gerechten manches mahl den Todt schwer machet, ist erstlich die Gewissens-Angst wegen dem vergangenen Leben, anderens die Forcht der zukünfftigen Ubien; drittens die Sorg wegen dem eignen Leib, und Anverwandten, die man verlassen solle. Das Erste belangend, so seynd alle Gerechte, die einen guten Todt nehmen, in dem Stand der Gnad GOttes: Dahero trösten sie sich, daß sie jenem HErren, deme sie gedienet, werden willkomm seyn, und mit jener süssen Einladung aufgenommen werden: Wohlan mein guter, und getreuer Diener! gehe ein in die Freud deines HErren. Also nahmen ihren Abzug aus der Welt die heilige Cyprianus, und Ambrosius, mit Vermelden: Mori non timeo, quia bonum Dominum habemus: Ich förchte nicht zu sterben; dann wir haben einen guten HErren. Dessen ohngeachtet werden auch manche gerechte Seelen bey ihrem Abzug von einer grossen Gewissens-Angst überfallen. Sie sehen in ihrem Todt-Beth einen Theil ihrers Lebens beschrieben mit schwartzer Dinten der Sünden ihrer jungen Jahren. Sie sehen ihre vielfältig begangene läßliche Sünden, sie sehen ihre marigfältige Unterlassung der freywilligen guten Wercken, sie sehen ihre Unbeständigkeit in ihren guten und heiligen Vorsätzen, ja sie förchten sich so gar wegen ihren guten Wercken, und sagen mit einem heiligen Job: Verebar omnia opera mea, sciens, quòd non parceres delinquenti. *Job. 9. v. 28.* Ich bin in Forcht wegen allen meinen Wercken, weilen ich wohl weiß, daß auch meine Werck mit vilen Mänglen, und straffwürdigen Fehleren vermenget gewesen, und daß du dem Sünder nicht verschonest, und keine Sünden ungestrafft lassest. Aber alle diese Aengstigkeit benimmet ihnen gar bald die Erinnerung der unendlichen Güte und Barmhertzigkeit GOttes, von welchem sie auch so gar in ihrem Sünden-Stand niemahlen verlassen, sondern zu Verdammung ihrer Sünden, zu Besserung ihres Lebens durch sonderbare Gnad angetrieben, und so lang bey Leben erhalten worden, bis sie sich endlich ergeben, und durch wahre Buß und Bereuung ihrer Sünden zu GOtt gewendet und bekehret, nachmahlen aber von ihme tausend andere Gnaden erlanget haben, so nichts anderes waren, als ein sicheres Pfand seiner Versöhnung, und augenscheinliches Vorzeichen, daß er ihnen auch künfftig hin werde gnädig und verhilfflich seyn zu ihrer ewigen Glückseeligkeit. Sie sagen also gantz getröstet mit dem heiligen Ambrosio: Mori non timeo, quia bonum Dominum habemus. Ich stirbt gantz getröstet, weilen wir einen gütigen GOtt, einen barmhertzigen HErren haben, der mich gantz gnädig empfangen wird. Und eben darum ist auch geholffen jener Forcht, welche zuweilen auch die Gerechte haben wegen den Ubien und Straffen des zukünfftigen Lebens; dann dieweilen sie theils wegen ihrer wahrhafften Bußfertigkeit, und inbrünstigen Liebe GOttes, theils wegen würdiger und andächtiger Empfahung der heiligen Sacramenten der Göttlichen Gnad und nachgelassenen ewigen Straff fast gäntzlich versicheret seynd, und ihnen

also nur noch einige zeitliche Straffen vielleicht in dem Fegfeuer zu bezahlen seynd, werffen sie sich gantz getröst in die Arm der Göttlichen Barmhertzigkeit, und ergeben sich mit tieffister Demuth in den heiligsten Willen ihres zwar beleidigten, aber mitleidigisten GOttes, mit eiffrigistem Wunsch ihren höchsten HErren auf alle mögliche Weiß, auch mit ausgestandener schweristen Pein und Marter vollkomentlichgenug zu thun, mit diesem allein vergnügt, daß sie doch endlichen werden ansehen, und ewiglich geniessen das liebreiche Angesicht ihres allerliebsten mildreichisten Vatters. Ein Sach ist noch übrig, welche auch denen Gerechten den Abzug von diser Erden pfleget beschwerlich zu machen, nemlich die Verlassung des Leibs, und der lieben Freunden. Die Seel hinterlasset ungern ihren bishero lieben Gespanen den Leib für eine Nahrung der Würmen. Diese förchten wir, und grauset uns, wann wir daran gedencken, daß wir ihnen zur Speiß werden. So fallet auch sehr schwer, die liebe Verwandte, und Bekandte zu verlassen. Vätter, und Mütter förchten offt den Streich des Todts nicht so fast, als den Riß, oder die Trennung ihres Hertzens von denen Kinderen, die etwann noch gantz klein seynd, und grosser Hilff vonnöthen haben. Ein treuer Ehegenoß will den anderen, die Schwester den Bruder, und der Freund seinen lieben Bekandten nicht anlassen. Sie können mit abgnaden, und beurlauben nicht fertig werden. Noch viel Täg, ja was sag ich Täg? noch viel Jahr hätten sie mit einander zu reden, und zu handlen. Darneben machet der Todt die Abreiß in die andere Welt sehr nöthig, und will diß soliebe Hertzen nicht ein Stund lang mehr bey einander lassen. Darum weinen sie bitterlich zusammen, und wird endlich das klägliche behüt dich GOtt viel mehr mit Seufftzeren, als mit Worten ausgesprochen. Aber weit von disen Sorgen ware Maria in ihrem Todt entfernet. Ihr Jungfräulicher, und durch die Einfleischung des Göttlichen Worts geheiligter Leib ware schon versicheret, daß er denen Würmen nicht wurde zu Theil werden. Es giengen nemlich auf Mariam gleichfalls die Wort des Propheten Davids: Non dabis Sanctum tuum videre corruptionem. Notas mihi fecisti vias vitæ, adimplebis me lætitiâ cum vultu tuo. Du, O GOTT wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger (verstehe Leib) sehe die Verweesung. Du hast mir kund gethan die Weeg des Lebens, und wirst mich erfüllen mit Freuden in deinem Angesicht. Freylich ja hat Maria, auch dem Leib nach, gar geschwind den Weeg zu dem Leben, und zur Anschauung des Göttlichen Angesichts gefunden. Da andere in dem Grab noch lang werden verziehen müssen, und vor der allgemeinen Urständ diesen Weeg, dem Leib nach, dahin nicht finden werden, hat sie schon vor mehr als sechszehen hundert Jahren zu ihrem JEsu darckbarlich gesprochen: Notas mihi fecisti vias vitæ: Du hast mir bekannt gemacht die Weeg des Lebens. Nur bis in den dritten Tag ist mein Leib in dem Grab gelegen. Darnach hab ich diesen Lebens-Weeg gleich gefunden, angetretten, und glücklich vollendet. So ist auch nicht zu gedencken, daß die Verlassung der lieben Freunden ihren Todt habe bitter gemachet. Dann was sie in diser Welt zum meisten geliebet, das liesse sich nicht hinter sich, sondern hatte es schon voraus in den Himmel geschicket. Die liebste Freund Mariä waren ja freylich JEsus ihr Göttlicher Sohn, Joseph ihr Jungfräulicher Gespons, Joachim und Anna ihre werthiste Elteren. Wo waren aber diese? Antwort: Schon alle in dem Himmel. Dahero ware ihr hitzigiste Begierd, alsobald von dieser Sterblichkeit aufgelöset, und ihnen in dem Himmel beygesellet zu werden. Ihr Begierd wurde erfüllet. Die Zeit der Auflösung kame an, und GOTT verschaffte, daß die Apostel, welche in der gantzen Welt vertheilet waren, durch Englische Händ nacher Jerusalem übertragen wurden. Die Schaaren der Englen stiegen herab von dem Himmel. Es lasset sich glauben, Christus selbst sey vom Himmel ankommen dem Abzug seiner Mutter beyzuwohnen, gleichwie diese ihrem Sohn bis zu dem letzten Athem ware beygestanden. Von Moyse saget die Schrifft, daß er gestorben seye, In osculo Domini: In dem Kuß des HErren: Werd wird dann nicht sagen, JEsus habe durch den allerheiligsten Liebs-Kuß die Seel seiner liebsten Mutter an sich, und aus dem Leib gezogen? Gewißlich wurde die allerheiligeste Seel ohne allen Schmertzen, durch Übermaaß der süßisten Liebe, und brinneifrigisten Begierd GOTT zu sehen von dem Leib aufgelöset, und von denen Englen getragen vor den Thron der hochheiligisten Dreyfaltigkeit, allwo sich Maria von Angesicht zu Angesicht gestellet als eine Tochter dem Vatter, als eine Mutter dem Sohn, als eine Braut dem heiligen Geist. Wahrhafftig können wir sagen: Maria habe erwählet nicht nur den besten Theil, sondern auch den besten Todt. Mariam optimammortem elegit. Was aber für ein Todt wartet auf uns, Hochansehliche? Was für ein Todt? Antwort: Ein Todt, wie euer Leben ist. Villeicht verwundet ihr dermahlen eur Gewissen, daß ihr billich werdet haben die gröste Gewissen-Angst? Villeicht begehet ihr so schwere Sünden, daß ihr billich werdet zu förchten haben den Zorn des Richters? Villeicht mißbrauchen manche ihren Leib als einen Werckzeug der Boßheit, und halten nur Freundschafft mit denen Gottlosen, daß sie weder den Leib, weder ihre Freund in der Glory

glückseeligister Todt Mariä.

werden antreffen? O Unglückseelige! so trostreich der Todt Mariä ware, so bitter wird seyn euer Todt.

2. Alles ware im Himmel, so Maria den Einzug frölich hat machen können.

Der andere Theil.

Aber lasset uns an heutigem Freuden-Fest die Gedancken zu frölicheren gegensatz erstrecken, und, nachdeme wir betrachtet haben den seeligisten Abzug Mariä von der Erden, anjetzo auch beherzigen den frölichen Einzug Maria in den Himmel. Als die allerreiniste Seel Mariä, wie ermeldet worden, nach Verlassung des Leibs in Begleitschafft der Englen in den Himmel aufgenommen worden, hielte sie, also zu sagen, den verborgenen Einzug, wie es zu geschehen fleget von hohen Fürsten, welche sich in einer Stadt unbekannter Weiß eine Zeit lang pflegen aufzuhalten, bis daß alle Anstalt gemacht worden zu ihrem feyrlichen Einzug. Drey Täg nach dem heiligisten Tod hatte sich die glorreiche Seel Mariä in Begleitschafft des gesammten Himmlischen Hofs, wiederum von dem Himmel zu dem heiligen Leib herab gelassen, denselbigen durch abermalige Vereinigung lebendig macht, und in demselben ganz Glorreich aus dem Grab in die Lufft sich erhoben, schier in jener Gestalt, wie sie Johannes abgemahlen, mit dem Mond unter denen Füssen, mit der Sonn an statt eines Mantels umgeben, mit Sternen an statt der Cron gezieret, und sich einhaltend an der Hand ihres Sohns, Ianixa super dilectum suum. In dieser Spiegel-prangenden Gestalt wurde sie nah und nah von der Erden erhoben, bis sie alle Planetten-Himmel, und die gesternete Himmels-Veste überstiegen, ihren Einzug genommen in dem Himmlischen Jerusalem, allwo sie nach GOtt ewiglich wird herrschen als eine Königin Himmels, und der Erden. Nun hat dieser Einzug der allerfrölichiste seyn müssen fürnemlich aus dreyfacher Ursach. Erstlich wegen der vollkommniesten Anschauung ihres Glorreichen Göttlichen Sohns; anderens wegen dem vollkommnisten Liebs-Genuß GOttes; drittens wegen der grösten Vollkommenheit der zufälligen Himmels-Freuden. Von dem Ersten anzufangen, bildet euch ein jene überschwengliche Freud des Patriarchen Jacobs, da er endlich wiederum seines Sohns Joseph ansichtig worden. Es hatte Jacob sein vätterliches Hertz vollkommen geschencket seinem jungen Sohn Joseph, dem Letzten der Geburt nach, aber dem Ersten der Liebe nach. Joseph ware wohl angesehen in dem Hauß, wohl bekleidet ausser dem Hauß, wohl gehalten bey dem Tisch, angenehm in allen Gesprächen, bewunderet, und gelobet so gar wegen dem Traum in dem Schlaff. Joseph ware halt alles bey dem Jacob; und verdiente er auch in Wahrheit vor allen anderen Brüderen geliebet zu werden, als ein Jüngling von klugem Verstand, gehorsam, höflich, sittsam, freundseelig, dienstwillig, von angenehmer Leibs-Gestalt, und noch besseren Gemüths-Eigenschafften. Diese seltsame Gaben wurden noch herrlicher ausgedrucket durch den Gegensatz seiner unartigen, groben, ungeschlachten, rüdisch, holtzböckischen, frech- und ausgelassenen Brüderen, welche dem lieben Joseph an Würdigkeit nicht das Wasser möchten bieten. Nun ist es vorhin schon bewußt, was gestalten das Leben des armen Josephs aus Neid seiner Brüdern nur noch an einem Fädelein gehangen seye: Gleichwohl hatten sie ihme das Leben zur Gnad noch geschencket, aber nicht die Freyheit, indeme sie ihne als einen Leibeigenen verkauffet in Egypten, allwo er mittelst seiner ungemeinen Weisheit sich empor geschwungen bis zur Ehren-Stell eines Königlichen Stadthalters über alle Landschafften des weitschichtigisten Königreichs. Joseph ware dann bey Leben, und mit Vollmacht begabet über gantz Egypten. Jacob jedannoch sein untröstlicher Vatter beweinete ihne ohne Unterlaß als einen Todten. Er sahe ihne nicht mehr um sich im Hauß, nicht mehr an der Tafel unter anderen Brüderen, nicht mehr in der Fruhe ankommend zu dem Vätterlichen Hand-Kuß, nicht mehr vor dem Schlaff bittend um den Vätterlichen Seegen. Er ruffte ihme mit betrübter Stimm; aber kein Joseph gabe Antwort; er suchte ihne mit ängstiger Sorgfalt, aber kein Joseph ware zu finden; sein gantzer Stammen schiene ihme abgestorben zu seyn, weilen Joseph abgienge. Nach Verlauff vieler Jahren, welche alle in traurigen Stunden vergangen waren, erhaltet der gute Alt-Vatter die Botschafft, Joseph sein lieber Sohn lebe, herrsche in Egypten, gedencke gar wohl seines Vatters, und verlange ihne würcklich bey sich in seinem Hof zu haben. Wie nun bey dieser unverhofften Zeitung ihme das Vätterliche Hertz geschlagen, gestossen, ja gehämmeret habe, oder gar aufgesprungen seye, vermag ich nicht zu sagen. Wann ich mir aber einbilde die Reiß des lieben Alten nacher Egypten-Land, den Einzug in dem Reichs-Pallast, die Ehr Bewisungen, so ihme aller Orten widerführen als einem Vatter des Grösten nach dem König, und höchsten Reichs-Arwalten: Wann ich bedencke die Entgegenkunfft, so wohl eines, als des anderen, den ersten Anblick des Sohns in bester Gesundheit, gröstem Ansehen, als eines Herren, allgemeinen Befehl-Gebers, in herrlichistem Aufzug, von einem zahlreichen Hof begleitet, von jedermann geehret, ausgeruffen, und beynahend angebetten: Wann ich mir vorstelle den ersten Gruß, die beyderseitige Umhalsung, die Wort, so sie gesprochen, die Ausdruckung ihrer Gemüths-Regungen, kan ich in Wahrheit nicht begreiffen, wie der gute Alt-Vatter Jacob von Uber-

Figura. An Jacob den Patriarchen da er seinen liebē Sohn Joseph annoch sehen hat können.

maaß

maas des Trost nicht an der Stell seinen Geist habe aufgegeben. Dieses weiß ich, daß unter anderen seinen Hertzbrechenden Worten auch diese gewesen: Jam lætius moriar, quia vidi faciem tuam: *Gen. 46.* Jetzt komme der Tod, wann er will; dann ich weder haben, weder wünschen kan einen grösseren Trost in diesem Leben, als daß ich wiederum ansichtig worden meines lieben Josephs. Man verüble mir nicht diese, etwas ausführliche Erzehlung; massen wir anjetzo gleichsam aus dem Schatten das Liecht abmessen können, will sagen den überschwenglichen Hertzens-Trost Mariä bey ihrem Einzug in den Himmel, da sie nunmehr mit leiblichen Augen gesehen ihren Sohn, sitzend in der Göttlichen Herrlichkeit, mit allen Englen zu seinen Füssen, mit dem gantzen Himmel zu seinem Befehl, mit der Allmacht GOttes in seinen Händen. Was für eine Vereinbahrung der Sachen, und der Gedancken ergabe sich über einmal in dem Verstand dieser Mutter? Siehe mein Sohn, die Frucht meines Leibs, welche ich neun Monath unter meinem Hertzen getragen habe, gebohren in einem Stall, geflüchtet in Egypten, erzogen in der Werck-Statt. Siehe den jenigen, welcher gefangen, gebunden, verurtheilet, und gecreutziget worden. Siehe ihne zur Rechten des ewigen Vatters, einen König der Glory, den Erstgebornen aus allen Verstorbenen, das Haupt aller Vorerwählten! Diese aber heiligiste, zumalen glorreicheste Menschheit ist mein, entsprossen aus meinem Geblüt, gestaltet aus meiner Weesenheit, getränckt von meiner Milch, ernähret, und erzogen mit meinem Schweiß. Siehe dieselbe in dem Ehren-Spitz der Unsterblichkeit als ein Gewaltshaberin aller Schätzen der Natur, der Gnad, und der Glory. Ihr, O Vätter, und Mütter könnet mir allhier helffen besser zu erklähren den Trost, und die Frölichkeit des Marianischen Hertzen. Was für eine Freud spühret ihr, wann ihr sehet, daß einer aus eueren Söhnen seye beliebt, und in hohen Ansehen bey einem grossen Welt-Haupt? Wie groß wurde nachgehends die Freud seyn, wann eine der gegenwärtigen Müttern sehen kunte ihren lieben Sohn erhoben zur Päbstlichen Würde, sitzend auf dem höchsten Kirchen-Thron, mit dem Creutz auf der Brust, mit dem allgemeinen Kirchen-Stab in der Hand, mit der dreyfachen Cron auf dem Haupt? Etwelche Mütter sturben vor lauter Trost bey der Erhöhung ihrer Söhnen. Da sie dieselbe umfiengen als grosse Feld-Herren, oder als Gewalthaber eines gantzen Reichs, hätten sie die Seel in der Umhalsung ausgeblasen. Nun was Trost muß dann übergossen haben eine solche Mutter, als Maria ware, da sie ihren Sohn anheut gesehen hat erhoben über alle Engel, und Menschen, sitzend in dem Thron der Gottheit? Mache ein jeder, ich bitte euch, bey sich selbsten in denen Gedancken eine lebhaffte Vorstellung dieser Sach; angesehen dieselbe vielmehr für eine Betrachtung, als Red-Verfassung tauglich ist: so versichere ich, daß ihr in ein heiliges Wohlgefallen werdet ausbrechen, und zu Maria Glück-wünschend sprechen: O Glorreichiste Himmels-Königin! Glorreich wegen eigner Herrlichkeit und glorreich wegen Herrlichkeit deines Sohns, welche gäntzlich dein eigen wird! Gleichwie du einstens seine Schmertzen dir eigen hast gemacht, da du ihne am Creutz gesehen, also wird anjetzo sein gantze Herrlichkeit dein eigen, da du ihne ansiehest auf seinem Königlichen Thron. Urtheilet anjetzo ferners, was für ein süsse Liebe aus dieser Anschauung müsse entstanden seyn, welche ohne Vergleich übertroffen die Süssigkeit aller Heiligen, gleichwie Maria schon im Leben mit ihrer Liebe überstiegen hatte alle Heilige. Und eben dieser zärtiste Liebs-Genuß verursachte die gröste Frölichkeit des heutigen Einzugs in den Himmel. Andere Seelen der Heiligen, bey ihrem ersten Einzug in den Himmel, da sie zum ersten mahl ihre Augen lassen ergehen über das unermessene Meer aller Schönheiten, aller Güteren, und Volkommenheiten: Da sie von Angesicht zu Angesicht erkennen die unendliche Herrlichkeit, Heiligkeit, Weisheit, Allmacht, und alle andere Vortrefflichkeiten GOttes, wurden, wie ich mir einbilde, nicht so fast in sich erfahren einen Himmel, als ein Fegfeur, damit ich wenig sage, wann GOtt durch seine hohe Vorsichtigkeit in denen glorreichen Seelen nicht verhinderen wurde einen gewissen Gedancken, welcher gar leicht in ihnen möchte enstehen. Und was wäre solches für ein Gedancken? Sehet ihne: diesen grossen GOtt, diesen schönen GOtt, dieses allerhöchste Weesen, so ich anjetzo ansiehe, und für jenen erkenne, der er ist, habe ich in meinem Leben beleidiget! dieses allerhöchste Gut, so allein das wahre Gut ist, habe ich nachgesetzet denen verächtlichisten, augenblicklich zergänglichen, nichtswertigen Dingen; habe ich mich auch zu tausendmahlen in Gefahr gesetzet dieses höchste Gut auf ewig zu verliehren. Bildet euch einen liebreichen Vatter ein, welcher von einem hitzigen Fieber ergriffen, in der Verwirrung seines Verstands schwerlich verwundet seinen eintzigen, liebwürdigisten, und gehorsamsten Sohn. Wan nachgehends dieser Vatter wiederum zu sich kommet, was wurde er thun in Ansehung der von ihme versetzten Wunden, bey Erkanntnuß, daß er in seiner Verwirrung wie einen Feind gehalten habe den eintzigen Gegensatz seiner Liebe? Wurde nicht ein Gefahr seyn, dieser Vatter möchte abermahl vor Leyd von Sinnen kommen? Nun eine Seel, welche GOtt in dem Him-

Applicat. ad B.V.M. in ihrer glorreichen Himmelfahrt.

lischen Vatterland wird ansehen, wann sie könnte, oder wurde bey sich also gedencken: In jener Hitz meiner üblen Liebe, in jener Verwirrung meines Zorns habe ich gehasset dieses höchste Gut, ich habe verachtet diese höchste Schönheit, ich habe tödtliche Streich geführet auf dieses Leben aller Leben. Wann GOtt disen Gedancken nicht wurde verhinderen in denen Heiligen, so wurde derselbe erklecken eine halbe Höll in Mitte des Himmels hinein zu setzen. Dergleichen Gedancken in Maria zu verhinderen ware nicht vonnöthen eine besondere Veranstaltung der Göttlichen Fürsichtigkeit. Maria ist die einzige in dem gantzen Himmel, welche ohne Unterlaß diesen höchsten Trost in sich fühlet, daß sie niemahl, gar niemahl, auch nicht auf das mindeste beleidiget habe die unendliche Güte GOttes. Diese allerhöchste Reinigkeit von jeder Mackel hatte Maria schon in ihrer Empfängnuß; diese hatte sie erhalten in ihrem gantzen Leben, mit sich getragen in das Grab, und anheut mit sich gebracht vor den Thron GOttes. Niemahl ein unbehutsames Wörtlein, niemahl ein Schatten eines Menschlichen Wohlgefallens, niemahl ein unordentlicher Anblick, Gedancken, oder Anmuthung. Was grosse Freud wird dann anheut das Hertz Mariä überschwemmet haben, und die gantze Ewigkeit hindurch übergiessen in Erinnerung, daß sie ihren GOtt allezeit wohl bedienet, allezeit geliebet, allezeit angebetten habe iedem Augenblick ihres Lebens, durch jede Regung des Gemüths? Wann wir anjetzo auch wegen der Anschauung, und Liebe GOttes obenhin betrachten wollen die zufällige Freuden Mariä, so wird auch die gröste Vollkommenheit derselben den frölichisten Einzug in den Himmel vor Augen legen. Andere Heilige könnten durch eine andere Sorg im Himmel betrübet werden, wann nicht GOtt abermahl dieselbe vorsichtigist verhinderen wurde. Die Sorg wäre diese: Wir seynd im Himmel, und stehen wohl: Was wird aber mit unseren Elteren, Brüdern, Schwesteren, Enklen, und lieben Freunden einsmahls werden? Werden sie seelig werden? Werden sie an dem guten Gestatt anländen? Zumahlen auch eine abgeleibte Seel viel ein grössere Neigung hat zu ihrem Leib, als zu ihren Freunden, müßte auch diese Sorg in ihrem Gemüth entstehen: Wann werden einmahl meine arme Beiner, die schlechte Fetzen meiner Sterblichkeit abermahlen mit mir zum Leben vereiniget werden? Liebe Aschen, liebe Mitgefehrten meiner Pilgerschafft wo seyd ihr? Wann werden wir miteinander durch unauflösliches Band wiederum verbunden werden? Dergleichen Angst-volle Gedancken lasset GOtt nicht entstehen in seinen Seeligen; gestaltsam in jenem Ober-Land, Neque luctus, neque dolor erit ultra, weder Sorg, weder Leyd wird Platz finden. Mariam aber betreffend, wann GOtt wollte dergleichen Gedancken zulassen, so wurden dieselbe kein Materi, gar keinen Grund finden. Sie ist anheut in den Himmel eingezogen mit Leib, und Seel. Sie hat mit sich in dem Himmel ihr heilige Mutter, ihren heiligen Vatter, ihren heiligen Bräutigam, ihren Sohn, als das Haupt aller Heiligen. Kein Geschöpff hat sie aber sich in der Gnad, oder Glory, hingegen die Versammlung aller Englen, und Heiligen unter sich zu ihrer Bedienung, daß sie sagen kan: In plenitudine Sanctorum detentio mea: In der Völle der Heiligen ist anjetzo meine Wohnung.

Beschluß.

O Maria! O Gros-Fürstin des Himmels! Wie erfreuen wir uns; wie wünschen wir dir aus Kindlichistem Hertzen Glück zu deiner Gros-Herrlichkeit, zu deinem Trost- und Freuden-vollen Einzug in die Himmels-Burg. Aber wie seufftzen wir auch mit jenem deinem Diener Joanne Leonardo, welcher bey jedem Glocken-Schlag der Stunden zu dir seufftzete: Trahe me post te, O sancta Mater! Ziehe mich nach dir, O heilige Mutter. Ja, Geliebte! Maria wird uns nach sich ziehen, wann wir anjetzo ihr nachfolgen in dem Leben. Alle müssen wir gewiß abziehen von dieser Erden, und alle sollten auch einziehen in den Himmel. Verlanget ihr einen seeligen Abzug von der Erden, so hefftet euer Hertz nicht also an die kothige Erden. Haltet euer Gewissen rein, machet euch den Richter nicht zum Feind, liebkoset nicht also euerem Leib. Dieses ist das Mittel, daß eine Seel ohne Gewissens-Angst, ohne Forcht des Richters, und ohne Sorg des Leibs wohlgetröstet abziehe. Auf solchen Abzug von der Erden folget ein guter Einzug in den Himmel, Zu diesem End sprechet anheut mit besonderem Eyfer jene gewöhnliche Wort zu Maria: Nunc, & in hora mortis. Bitt für uns arme Sünder, Nunc, jetzt, damit wir in diesem Leben wahre Buß würcken, die Sünden, und dero Gelegenheiten meiden, und unser Gewissen rein erhalten. Was wurde aber dein Fürbitt helffen für dieses Leben, wann du uns verlassen soltest in dem Todt, allwo wir mit der gantzen Ewigkeit zu streiten haben? Wann du uns liessest zu Grund gehen an dem Gestatt unsers Lebens? Alsdann, O Mutter! wann der Todten-Schweiß auf dem Angesicht, die Augen gebrochen, die Stimm zerfallen, das Hertz voll der Angst, die Seel allbereits auf der Zung wird seyn, alsdann ist es ein Eyl-Wetter, die höchste Noth deiner Hülff. Verlassest du uns dazumahl, so seynd wir ewig verlassen. Alsdann bitt für uns in hora mortis, in der Stund unseres Absterbens, damit wir können haben einen seeligen Abzug von der Erden, und einen frölichen Einzug in den Himmel. Amen.

An

An dem hohen Fest der Himmelfahrt Mariä.

Dritte Predig.

Vorspruch:

Maria optimam partem elegit. *Luc. 10.*
Maria hat den besten Theil erwählet.

Innhalt:

Mariä Schutzmantel das beste Erbtheil nach Mariä Himmelfahrt.

Eingang.

Ein grosses Leidwesen erhube sich einstens in dem Gemüth Eliset, des Jüngers Eliä, als dieser sein Lehrmeister Elias ihne verlassen wolte, und allbereits in einem feurflammenden Triumph-Waagen gen Himmel sich empor zu schwingen begunte. Gleichwohl wurde Eliseus abermal getröstet, als ihme sein geistlicher Vatter Elias den eignen Mantel von dem Waagen herab zuwurffe, und für ein Erbtheil hinterliesse. Nun wird anheut die Welt verlassen nicht von ihrem Vatter (dann Christus JEsus der Sohn GOttes schon vor langer Zeit seine Auffahrt in den Himmel gehalten) wohl aber von der Mutter, welche anheut ihre glorreiche Himmelfahrt haltet in einem, von lauter Liebsfeur angeflammten Ehrenwaagen, indeme ihr heiligister Geist nur allein wegen Übermaaß der göttlichen Liebe von dem Jungfräulichen Leib ist aufgelöset worden. Sothane Verlassung ist ja freylich von der Welt höchlich zu bedauren, indeme die Welt verlassen wird von ihrer allermächtigisten Schutzfrauen, welche sie bishero auf Erden gehabt. Die Macht eines Schutzherren, Fürsprechers, oder gerichtlichen Beystands zeiget sich, nach Anmerckung Bonaventuræ *Serm. 2. de Dominic. in passio.* in dreyen Stucken: Primò quòd obtineat apud Justum, & sapientem Judicem; secundò contra adversarium astutum, & sagacem; tertiò quòd in causa desperata. Erstlich, daß er obsiege bey einem gerechten, und weisen Richter; andertens, wider einen verschlagnen, und argen Ankläger; drittens, in einem auch verzweifleten Handel. Sed Maria obtinuit, fahret fort der Seraphische Lehrer, apud sapientissimum, & justum Judicem, Deum; contra Adversarium astutissimum, diabolum; & in causa desperatissima inter Deum, & hominem. Maria aber hat obgesieget bey GOtt, dem allerweisisten und gerechtisten Richter; wider den Satan, den allerschlauchisten Ankläger; in dem allerverzweifletisten Handel zwischen GOtt, und dem Menschen. Was für ein Unglück dann anheut für die Welt, daß sie verlassen wird von dieser allermächtigisten Schutz-Frauen? Aber, Cessat querela nostra, ermahnet uns Bernardus *Serm. 1. de Assumpt.* Advocatam enim præmisit peregrinatio nostra. Höret auf zu klagen, und zu trauren: Dise Schutzfrau haben wir nicht verlohren, sondern auf unserer Lebens-Walfahrt nur voran geschicket in den Himmel, damit sie alldorten vor dem Richter unseren Handel desto nachdrucklicher verthädige. Maria hat uns nicht verlassen, sondern als ein sicheres Pfand ihrer mütterlichen Liebe, das beste Erbtheil uns überlassen, nemlich ihren mütterlichen Schutzmantel, welchen sie durch ihre kräfftigiste Fürbitt von dem Himmel herab über alle ihre Pflegkinder, als das sicheriste Kriegs-Gezelt wider alle Feind, als das beste Schatten-Dach wider die Hitz der Sonne der Gerechtigkeit, ohne Unterlaß ausbreitet. Tröste sich Eliseus mit dem Erbtheil, so er in dem Mantel Eliä erhalten; wir haben uns zu trösten mit dem Erbtheil, so wir in dem Schutzmantel Mariä haben bekommen. Dieses wird ich anheut erweisen unter folgendem Vortrag: Mariä Schutzmantel das beste Erbtheil nach Mariä Himmelfahrt. Maria optimam partem elegit. Disen darzuthun, muß ich drey Stuck erweisen, nemlich, daß Maria im Himmel seye die mächtigiste Schutzfrau bey dem allerweisist- und gerechtisten Richter, Apud sapientissimum, & justum Judicem Deum. Andertens wider den ärgisten Ankläger, Contra Adversarium astutissimum, diabolum. Drittens in dem höchst-verzweifleten Handel, In Causa desperatissima inter Deum, & hominem. Aus diesen drey Stucken wird von sich selbst fliessen, daß der Schutzmantel Mariä, als der mächtigisten Schutzfrauen, seye das beste Erbtheil nach der Himmelfahrt Mariä. Wir gehen zur Sach mit JEsu, und Maria.

Vortrag.

Der erste Theil.

Maria ist im Himmel die mächtigiste Schutzfrau bey dem allerweisisten und gerechtisten Richter.

Es ist mir nicht unbewußt, daß vermög derallgemeinen Rechten denen Frauenbildern nicht zustehe, vor denen irrdischen Richterstühlen die Stell eines Fürsprechers, oder gerichtlichen Beystands zu vertretten, und dieses zwar nicht so vast darumben, daß sie nicht fähig wären, mit ihrer angebohrnen Beredtsamkeit einen Handel vor Gericht vorzutragen, als darumben, weilen sie gar zu mächtig wären, jeden Handel nach ihrem Belieben zu gewinnen. Als die edle Esther das Wort führte zu Gunst des auserwählten Volcks, was erhielte sie nicht vor dem Richterstuhl Assueri? Als Judith die Rednerin ware bey Holoferne, was für einen Nachdruck hatte sie nicht so vast in denen Ohren, als Hertzen dieses Kriegs-Obristen? Dieses ohnerachtet, vertrittet vor dem Richterstuhl GOttes die Stell einer Fürsprecherin eine mit allen auserleßnisten Eigenschafften, sowol der Seel, als des Leibs, sowol der Gnad, als der Natur über alle andere Geschöpff heraus gezierte, und eben darum bey dem gantzen himmlischen Hof bestens angesehene Schutzfrau; und zwar eben diejenige, welche schon auf dieser Erden das Amt einer Fürsprecherin bey der Hochzeit zu Cana in Galiläa hat angefangen, da sie ihren göttlichen Sohn wegen Abgang des Weins erinnerte; allwo ihr zwar zur Antwort wurde: Was ist mir, und dir? Mein Stund ist noch nicht ankommen; nichts destoweniger wußte sie die Gnaden-Stund zu beschleunigen, und ihre Bitt zu erhalten. Gleichwie nun die vornehme Republiquen, Fürsten, und König ihre Ambassadeur, oder Ehren-Gesandte an anderen vornehmen Höfen haben, deren Amt ist, das Interesse, oder Vortheil derjenigen, von denen sie geschickt worden, in allweg zu besorgen, und in Obacht zu nehmen; also nach angezogenen Worten Bernardi hat die Welt Mariam anheut zu dem himmlischen Hof abgeschickt, damit sie alldorten die Obsorg tragen möchte für die Wolfarth der Welt. Einen schweren Handel hat diese Schutzfrau zu führen, und dem Menschen zu Gunst auszuführen, Apud sapientissimum, & justum Judicem, bey dem zumal allerweisist- und allergerechtigsten Richter. Der Richter, vor deme sie ihr Wort vortraget, ist jener, dessen Weisheit nicht betrogen, dessen Macht nicht umgangen, dessen Gerechtigkeit nicht bestochen, dessen Urtheil nicht geänderet, dessen Straff auf keine Weiß mag hintertrieben werden. Es ist ein Richter, dessen Herrlichkeit, und Majestät sich austheilet zu einem Thronsitz, deme der Zorn schärffet die Stirn, das Feur entzündet die Augen, die Rach sich ausgiesset auf denen Wangen, die Blitz die Zungen spitzen, die Donnerstrahlen dienen für ein Kleid, und die Donnerklapff für einen Fußschemmel. O was für ein Schutzmantel wird den armen Sünder vor einem solchen Richter beschützen? Rom stunde einstens sicher unter dem Schutz Veturiæ; der Sünder seye ohne Forcht unter dem Schutzmantel Mariä. Coriolanus hatte sich wegen vorgangenem grossen Verstoß, und Unbild- wider die Statt Rom, sein eignes Vatterland, tödtlich verschworen; deßwegen, nachdeme er fremde Völcker zur Gemeinschafft der Waffen gebracht, schließte er selbe mit einem unzahlbaren Kriegs-Heer ein, des Vorhabens, keinen Stein auf dem andern zu lassen, und so gar dem Kind in Mutterleib nicht zu schonen. Was solte nun der belagerte Burger anfangen, da er mit erschrockenem Hertzen schon vorsahe die Plünderung der Stadt, Entreissung der Güter, Ermordung der Kinder, Entleibung der Burger, Einreissung der Altären, Verhergung der Kirchen, Brand- und gäntzliche Vertilgung der so herrlichen Mutter-Statt? In dieser allgemeinen äussersten Bestürtzung stunde allein mit aufrechtem Gemüth Veturia, die Mutter Coriolani; diese allein gantz unerschrocken, machte in so schröckbarem Wetter ungezweifelte Hoffnung folgender Lufft-Heiterung. Deßwegen sie ohne Verweilung durch die Stadt-Pforten ausbrichet, über die Brucken hinaus dringet, und durch die Mitte der rasenden Feinden sich vor ihrem erzörnten Sohn stellet als eine Schutzfrau des Vatterlands. Coriolane! sagte sie, wann das zu Füssen liegende Vatterland, wann das bishero verworffene, oder wohl gar entheiligte Ansehen der Römischen Priesterschafft, wann die von dir erniedrigte Herrlichkeit dieser sonst Welt-herrschenden Republic, wann die Seufftzer der Innwohner, die Zäher alles Stands- und Alters deine Zorns-Flammen zu löschen nicht vermögen; mann es ja Stahel-vest beschlossen, zu wüten in dem Blut der unschuldigen Jugend, und deiner Tobsucht die gantze Burgerschafft als ein Schlacht-Opffer zu liefern; wann du je willst deine mordsüchtige Augen weyden in Ansehung des blutigen Schiffbruchs deines Vatterlands; so siehe! ich allein an statt aller, trage mich an deiner Wütsucht, als ein Schlacht-Opffer. Hast du noch einen Bluts-Tropffen von mir, so erkenne dein Mutter. Ich brauche das mütterliche Recht, so die Natur gegeben, und falle dir in deine, obschon grausam beharrnischte Arm, die ich einstens in zarte Windelein hab eingefätschet. Bist du ein Römischer Burger, so ehre dein Vatterland; ehrest du dein Mutter, so zeige dich einen Sohn. Bist du aber ein Feind, so lege ab den Namen eines Burgers, und eines Sohns. Wisse aber, nicht ehender wirst du diese Stadt-Mauren besteigen, du tretteſt dann mit Füssen den Leichnam deiner Mutter; nicht ehender

Römische Geschicht von Veturia der Mutter, und Coriolani ihrem Sohn.

der wirst du die Stadt-Porten, als dieses Hertz, unter deme du gelegen, durchdringen. Coriolane! gibe der Mutter, was du schuldig bist der Natur. Die Nachkommenschafft wird anrühmen, du habest deiner Mutter das Leben abermahl gegeben, welches der verwildete Feind zu nehmen begunte. Bey disen mütterlichen Worten entfielen Coriolano der Zorn aus dem Hertzen, die Flammen aus den Augen, die Runtzlen von der Stirn, das Schwerdt aus der Hand; und gählings mit abgekühltem Hertzen: Expugnâsti me patria, sagte er, du hast über mich gesieget, O Vatterland! mit angewendter Vorbitt derjenigen, die mich unter ihrem Hertzen getragen. So viel vermöchte die Liebe der Mutter in dem Hertzen des Sohn! also stunde Rom wider den bewaffneten Zorn Coriolani sicher unter dem Schutzmantel Veturiæ. Aber was bringe ich in Vergleichung die Lieb Coriolani gegen Veturia, mit der Lieb des göttlichen Richters gegen seiner Mutter? Er ist ein Richter, ja; aber zumahlen ein Sohn. Da muß sich nicht hören lassen die Liebe Coriolani gegen Veturia, Cæsanis gegen Aurelia, Attali gegen Apollonia, Artaxerxis gegen der Parisatis, Clotarii gegen Clotildis, oder auch Salomonis gegen Bethsabæa, ja aller Kindern gegen ihren Müttern. Tuam gloriam, redet zu unserer mächtigisten Schutzfrauen Gregorius von Nicomedia: Creator existimans esse propriam, & tanquam filius eâ exultans, quasi solvens debitum, implet petitiones. dein Glori haltet der Erschaffer vor die seine, und erfreuet sich darob wie ein Sohn, deßwegen er dem Verlangen erfüllet, Quasi solvens debitum, als wäre es sein Schuldigkeit. Und allhier verstehe ich erst jene, dem Schein nach einander entgegen lauffende Wort GOttes, *Deuteronom.* am *32. v. 39.* Ego occidam, & ego vivere faciam; percutiam, & ego sanabo; ich wird tödten, und lebendig machen; ich wird verwunden und heilen. Wie werden wir in dem Hertzen des allerweisist- und gerechtisten Richters diesen Streitt der widrigen Anmuthungen können vereinigen? Mich gedunckt, es seye dieses ein Zweykampff, einer Seits der göttlichen Gerechtigkeit, welche das Straff-Urtheil fället, anderer Seits Mariä der Schutzfrauen, welche mit ihrem Schutz-Mantel die Donnelkeil auffanget. Zucke nur die göttliche Gerechtigkeit das Schwerdt, und drohe sie erschröcklich: Ego occidam, ich will den Sünder todt haben: Maria wird ihren Schutzmantel über ihre Pflegkinder ausbreiten, mit Vermelden: Et ego vivere faciam, und ich will ihn lebendig haben. Breche der Richter in Ansehung des mit Füssen getrettenen Bluts Christi, in helle Blitz, und Donnerflammen aus, mit der Androhung: Ego percutiam, ich wird einschlagen. Maria mit Aufweisung ihrer Jungfräulichen Milch, wird das Donner-Feur löschen, mit der freundlichen Antwort: Et ego sanabo, und ich wird heilen. Zeige der Richter die frische Wunden des geschlachteten Lamms GOttes; Maria zeiget ihr Jungfräuliche Brust, und mütterliches Hertz. Der Richter wird aufstehen wider den Sünder, Maria wird vor ihme bittlich niederfallen für den Sünder. Wer wird alsdann in solchem Zweykampff obsigen? Es wird obsiegen diejenige, so an allen Orten den Meister spihlet, nemlich die Liebe. Wo die Mutter die Schutzfrau ist, da leget der Sohn den Richter-Stab nieder, der Löw wird ein Schaaf, und alle Donnerblitz verwandlen sich in lauter Gnaden-Strahlen. O dann bestes Erbtheil Mariä der Schutz-Mantel Mariä, unter welchem der Sünder sicher stehet vor dem allerweisisten und gerechtisten Richter, und zwar wider den ärgisten, allerschlauchisten Ankläger, Contra adversarium astutissimum.

Applicat ad Mariam.

Der andere Theil.

2. Wider den aller ärgisten Ankläger.

Der Ankläger, und Widersacher, der unseren Gegentheil führet, gehet herum wie ein brüllender Löw, suchend, wen er verschlucke, ein Feind von so arger Verschlagenheit, daß er den Namen eines tausend Künstlers ihme eigen gemacht. Wer wird von denen Zähnen dieses Löwen, und von dem Biß dieses Höllenhunds Schadenlos durchkommen? Jener, der da stehet unter dem Jungfräulichen Schutz-Mantel. Ein von denen Jaghunden verfolgter Hirsch hatte einstens Schirm gefunden unter dem Mantel des heil. Humberti; unter dem Schutz-Mantel Mariä findet Sicherheit, wer immer von denen Höllhunden angefochten wird; gestaltsam diese verschlagene Seelenfeind nach GOtt keinen schärfferen Feind haben, als eben die Jungfrau. Sie haben es selbsten einstens bekennet dem heil. Dominico, von deme sie befragt worden, wenn aus allen Heiligen sie am allermeisten förchteten? Worauf fünfzehen tausend verdammte Geister aus dem Mund eines Besessenen nach langer Verweigerung, und wütiger Zungen-Verbeissung von höherem Gewalt angehalten geantwortet, sie hätten in dem Himmel keinen grösseren Feind, als die Mutter Gottes. Diese ist, schryen sie mit grosser Ungestümme, welche wie das Sonnen-Liecht alle Finsternussen unserer Betrügereyen entdecket; diese, welche alle unsere verribene Anschläg, und arglistige Gespunsten auf einen Athem verblaset. Stunde die Kirch nicht unter ihrem Schutz-Mantel, wurde schon längst der mehrere Theil verführet, und die Christliche Republic über einen Hauffen seyn geworffen worden. Dises ist die Bekanntnuß, welche einstimmig 15000. bösen Geistern ist abgezwungen worden. Und möchte vielleicht

leicht diesen Lugen-Meistern der Glauben abgesprochen werden, wañ ihre von GOtt erzwungene Wort mit dem Wort GOttes, und der Lehr der Vättern nicht genau ist eintreffeten. Was ist aber jenes, was GOTT dem unter dem Schlangen-Balg in dem Paradeis erscheinenden Satan gesagt: Inimicitias ponam inter te, & mulierem. Ich will Feindschafft setzen zwischen dir, und dem Weib, *Gen. 3. v. 15.* Ein dem Ansehen nach verwunderlicher Spruch! warum sagt GOtt zu Vergrösserung der Straff nicht: Ich will Feindschafft setzen zwischen dir, und dem Mann, sondern Inter te, & mulierem, zwischen dir, und dem Weib? Nemlich dises Frauenbild wurde mit der Zeit Maria seyn. Solte GOtt von einem andern Weibsbild geredet haben, so hätte er ja freylich gesagt: Ich will Krieg stifften zwischen der Schlang, und dem Mann; dann die Männer seyd Schlangen-Banner, dahingegen die Weibs-Personen nur von dem Schatten einer Schlangen das Ferf ngelt geben. Aber Maria, dieses über alle Männer heldenmüthige Frauenbild ware über andere ihres Geschlechts dermassen erhoben, daß sie allein erschröcken wurde die höllische Schlangen, gleichwie GOtt alsobald durch nachfolgende Wort angezeiget: Ipsa conteret caput tuum, & tu insidiaberis calcaneo ejus, sie wird dir den Kopff zertretten, und du wirst ihrer Fersen mit List nachstellen. Dergestalten, sagte GOtt zu dem in denen Schlangen-Kleidern verstellten Satan, wirst du zittern vor diesem Weib, daß du niemahl dich wirst getrauen derselben in das Angesicht zu gehen; dann dieses heist: ihren Fuß-Fersen nachstellen. Aufs höchst verrätherischer und verstohlner Weis, wirst du wider sie deinen Mund eröffnen, aber niemahlen einen Biß anbringen können. Du wirst zwar in deinem alt-verriebenen und verschlagenen Schlangen-Kopff deine gewöhnliche Ränck, Rib, Dick und Vortheil ausdencken, aber sie wird dir eben diesen stoltzen hochmüthigen Schlangen-Kopff zerquetschen, und zertretten: Ipsa conteret caput tuum. Sehet die aus denen Teuflen von Dominico erpreste schriftmäßige Wahrheit!

Der dritte Theil.

3. In dem höchst-verzweifleten Handel.

Was für ein Handel kan verzweifleter seyn, als welcher zwischen dem beleidigten GOtt, und dem sündigen Menschen geführet wird? So viel Sünden der Mensch begangen hat, so viel Urtheil hat GOtt wider ihn geschrieben. Ein übler Handel, der sich durch kein Scheinfärblein der verschraufften, und überribenen Gesätzen lasset anstreichen, durch kein Beweisthum rechtfertigen, durch kein Entschuldigung vermäntlen, durch kein Zeugschafft mildern. Der Stab ist gebrochen; durch ein Todtsünd verdienen wir tausenterley Todt, tausend Höllen durch ein Laster. Ein verzweifleter Handel zwischen GOtt, der unendlich gerecht, und einem Menschen, der einiger Weis unendlich lasterhafft ist. Aber wer du immer einen so verzweifleten Handel hast, lasse das Hertz nicht sincken. Mariam invoca, sagt der heil. Pragerische Bischoff Ernestus, Mariam appella, & in omni sententia, quam pro te dabit, apponet illam clausulam Glorioſam, Imperialem, atque Papalem: non obstante. Nimme die Zuflucht unter den Schutz-Mantel Mariä, so wird sie in jedem für dich erlassenem Gnaden-Brieff hinbey setzen jene glorreiche bey Päpsten und Kayſern in ihren Gnaden-Brieffen gebräuchliche Clausul, oder Schlußwort: Non obstante, das ist unangesehen, unerachtet, ungehindert. Es haben die höchste Welt- und Kirchen-Häupter im Brauch ihre Gnaden- und Freyheits-Brieff zu beschliessen mit diesen Worten, oder Clausul: Non obstante, durch welches sie anzeigen wollen, daß solche Gnaden und Freyheiten zu geniessen seyen unangesehen, oder unerachtet aller Einwendungen, widrigen Meinungen, oder vorhergehendem üblen Verhalten. Aber die Grosse dieser Welt was kleine, und enge Ermel haben sie? Wie bald ist ihr Pandora, oder Gnaden-Büchs erschöpffet? Tausend andere werden mit eitlem Wort-Gepräng, zierlichem Lugenwerck, und großmäuligem Versprechen abgewiesen, bis eines einzigen Bittschrifft unterschrieben wird. Aber Mariam invoca, ermahnet hocherwähnter Ernestus, giebe nur ein Bittschrifft bey Maria ein: so wird sie in jedem für dich erlassenem Gnaden-Brieff hinbey setzen jene glorreiche bey Päbst, und Kayſern übliche Clausul, oder Schlußwort: Non obstante, unangesehen, unerachtet, ungehindert. Non obstante, unerachtet deines bishero geführten Lebens; Non obstante, unerachtet deines bishero schlecht Christlichen Wandels; Non obstante, unerachtet der Mänge, und Schwere deiner Sünden, unerachtet alles Tobens deiner Ankläger, unerachtet der Schärffe des erzürneten Richters, unerachtet deines höchst verzweifleten Handels, wann du nur von deinen Sünden dir auf- und ab wilst helffen lassen. Verschnauffet da, die ihr immer wegen eines begangenem Laster ein schweres Gemüth traget! ihr sonderbar, die ihr unter den Schutz-Mantel einer solchen Schutzfrauen in sonderbahren Congregationen, oder Marianischen Brüderschafften euch begeben habt. Ihr stehet unter dem Mantel jener Frauen, dero Schutzmacht aller Fürsprecher Vermögenheit unendlich übertrift vor dem allerhöchsten Hoff-Gericht, in dem allerhöchstverzweifleten Handel. Sehet nur! Es wird zum Blut-Gericht hinaus geführet ein Adelicher mit Namen Gregorius; unterweegs neiget, und bucket er sich vor einer höltzernen Bildnus dieser Schutzfrauen,

frauen, um also die letzte Urlaub von ihr zu nehmen; da neiget sich hingegen das hölzerne Bilz, umfanget den umfangenden, und lasset ihne nicht ehender los, bis er von denen Richteren losgesprochen wurde. Also stunde Gregorius unter Mariä Schutzmantel sicher, non obstante, unerachtet seines verzweifleten Handels. Jener Theophilus unterschreibet sein Seel dem Satan mit Hand, mit Feder, mit Blut. Durch diese Schutzfrau wird er der Höll entrissen, dem Himmel überliefert, und so gar von der Kirchen unter die Heilige gezehlet. Also stunde Theophilus unter Mariä Schutz-Mantel sicher, non obstante, unerachtet seines verzweifleten Handels. Jener vornehme Edelmann von annoch berühmtem Haus in Teutschland hatte Tag und Nacht in Gestalt seines Dieners um sich den leidigen Höllen-Geist, der bereit ware ihme den Hals umzureiben, wann er nur einen einzigen Tag seinen gewöhnlichen Marianischen Gruß Salve Regina unterliesse; aber weilen er verblibe unter dem Schutz-Mantel Mariä, so stunde er sicher, non obstante, ohnerachtet seines verzweifleten Handels. Hier gedencket ihme jemand: wann der Handel verzweiflet ist, mit was Recht, und Fug kan dann Maria demselben beystehen? Bey einer verzweifleten Sach ist ja kein Hoffnung zu machen eines guten Ausgangs? Aber nemlich, obschon der Handel an sich selbst verzweiflet ist in Ansehung des Sünders, so findet jedannoch Maria genugsame Ursachen denselben zu gewinnen. Höret die Grund-Ursach alles dessen, so ich bishero gesagt. Maria, als ein Mutter JEsu, hat einen warhafften, und rechtmäßigen Zuspruch zu dem Leib JEsu, und JEsus hat sich niemahlen ausgelöset von der mütterlichen Gerechtsamkeit Mariä. Folgsam hat Maria in ihrem Besitz die kostbare Zäher, welcher der kleine Heyland vergossen hat in Bethlehem, und das allerheiligiste Blut, so er in seinem gantzen Leiden hat von sich gegeben. Nun mit diesem Blut, welches erklecket zur Genugthuung für unendliche Sünden, und zu Erhaltung unendlich vieler Gnaden, trittet Maria vor den göttlichen Richterstuhl, und führet die Red für uns: Ja; ewiger Vatter, göttlicher Richter! ihr habt Ursach das Leben zu benehmen demjenigen, der solches mißbrauchet; alle Gnaden zu entziehen jenem, der sich selbiger unwürdig machet; auf ewig zu verdammen denjenigen, der ein Leben führet schier wie ein Höllen-Geist. Aber, non obstante, dieses unerachtet, bitte ich um Gnad. Zur Genugthuung, O ewiger Vatter! nehmet an diese Zäher JEsu; sie seynd Zäher meines Sohns, und eben darum auch meine Zäher. Lasset ihne noch ferners leben, erleuchtet seinen Verstand, und erweichet sein Hertz. Ich bitte für ihne um die Gnad der endlichen Beharrlichkeit, um eine kräfftig würckende Gnad für dieses verlohrne Schäflein. Er verdienet es nicht: aber dieses Blut meines Sohns verdienet es. Wisset ihr, von wem dieser Gedancken seye? Er ist von dem heil. Bernardo. Noch mehr: manchesmal schreyen um Rach wider den Sünder die von ihme verführte Seelen, oder unterdruckte Arme; und eben dieses seynd jene Stimmen, welche durch den Himmel, und in das Hertz GOttes allertieffist einbringen. Non obstante, dieses unerachtet weißt unser Schutzfrau entgegen zu setzen, die Stimm des Bluts JEsu, welches mehr, dann das Bluts Abels zu dem Himmel schreyet, nicht zwar um Rach, sondern um lauter Gnad. Lasset es nur darzu kommen, daß auch wir, wie ich hoffe, unser Himmelfahrt dermahlen einest halten, so werden wir mit Erstaunung sehen, wie Maria viel tausend Gefahren habe abgewendet, fürnemlich aber die ewige Verdammnuß in dem verzweifleten Handel so vieler tausend Sündern.

Dergleichen jener Theophilus mit dem Teuffel getrieben hat.

Beschluß.

Wann nun deme also, daß Maria die mächtigiste Schutzfrau seye bey dem gerechtisten Richter, wider den ärgisten Ankläger, und in dem höchst verzweifleten Handel, so hat ja diese Schutzfrau bey ihrer Himmelfahrt kein bessers Erbtheil uns armen Sündern hinterlassen können, als ihren Schutz-Mantel. Maria optimam partem elegit. Ja, ja; Christliche Zuhörer; nehmet hin dieses beste Erbtheil; diesen besten Theil hat sie für euch erwählet. Wicklet euch vollkommen in diesen Schutz-Mantel ein, wie ein Kind in die Kleider einer Mutter, durch tägliche, wochentlich- und monatliche Andachten, kindliche Liebe, und Zuversicht. Lasset ehender Gut, und Blut; Leib und Leben fahren, als daß ihr anlasset diesen Marianischen Schutz Mantel. Habt ihr den Schutz-Mantel Mariä verlohren, O! so habt ihr alles verlohren. Machet euch dann nach Möglichkeit würdig unter diesem mütterlichen Schutz-Mantel zu stehen, und sprecht anheut mit Erneuerung des kindlichen Eifers zu Maria: unter deinen Schutz, und Schirm fliehen wir, O GOttes Gebährerin! dir, O großmächtigiste Schutzfrau! übergeben wir, all unsern Handel vor dem göttlichen Richterstuhl zu führen; du weist besser, was uns nöthig, und ersprießlich seye, als wir. Wir befehlen dir den Handel unser Güteren, unserer Gesundheit, unseres Lebens. Wann aber je diese zu verlieheren, so seyen sie dann verlohren: Erhalte uns nur den allerwichtigisten Handel unseres ewigen Heils bey dem gerechtisten Richter, wider den ärgisten Ankläger, in der verzweifleten Sünden-Geschäfft. Amen.

An dem Fest des heiligen Apostels Bartholomäus.

Erste Predig.

Vorspruch :

Vocavit discipulos suos, & elegit duodecim ex ipsis. *Luc. 6.*

Er ruffte seine Jünger, und erwählte Zwölff aus ihnen.

Innhalt :

Die Haut übler Gewohnheit ausziehen ist schwer, aber nicht unmöglich.

Eingang.

NIcht wenig erschröcken mich die Wort meines Vorspruchs : Er ruffte seinen Jüngeren, und erwählete Zwölff aus ihnen. Was aber erschröckliches sollen in sich halten jene Wort, durch welche der Erlöser seine Jünger ruffet, und etliche derselben zu dem Ambt der Apostlen auserwählet? Vocavit, elegit. Sie erschröcken mich nemlich, weilen sie mir in die Gedächtnuß bringen jene erschröckliche schier gleich lautende Wort des Erlösers, bey *Matthæo* am 22. Multi vocati, pauci electi : Viel beruffen, wenig auserwählet. Wann es mit der Erwählung zu dem Himmel gleiche Bewandtnuß hat, wie mit der Erwählung zum Apostel-Ambt, wehe unserer Haut, oder wann je der Haut solte wohl seyn, wehe unserer Seel! Die Haut wird herab müssen, wann wir je wollen unter denen Auserwählten seyn; oder lassen wir die Haut nicht herab ziehen, werden wir schwerlich seyn unter denen Auserwählten. Alle, so anheut zum Apostel-Amt auserwählet wurden, waren auch auserkisen zu grausamen Peinen, alle bis an einen zu dem erschröcklichisten Marter-Tod. Nur von dir anheut allein zu reden unüberwündlicher Held, Blutzeug, und Apostel, heiliger Bartholomäe, wie grausam, unmenschlich, auch nur anzuhören entsetzlich ware dein Marter-Todt, mittels dessen du erhalten müssen die Himmlische Gnaden-Wahl? Lasset uns vernehmen, was von disem die Schrifft-Verfasser melden. Surius, Metaphrastes, und Nicephorus behaupten, Bartholomäus seye erstens gecreutziget worden: Ambrosius und Isidorus, er seye von dem Creutz abgenommen, und lebendig geschunden worden; Abdias Babylonius, er seye letztlich auch enthauptet worden. O ihr Himmel! was ist dieses? Drey Marter an einem Mann, in einem Todt! Wann wir nur uns vorbilden die Abziehung der Haut von dem lebendigen Leib, stosset uns ein solcher Grausen, und Schauder an, als kostete es unser eigne Haut. Apostel seynd wir zwar nicht alle, jedoch alle Jünger Christi, und wünschen alle auserwählet zu seyn zu dem Himmel. O! wie wird uns ergehen, wann die Himmlische Gnaden-Wahl unser Haut kostet? Also ist es Christliche Zuhörer! aber lasset euch von meinen Worten nicht über die Maaß erschröcken. Also ist es: Viel werden nicht seyn zum Himmel auserwählet, wann sie nicht auf Erden ihr Haut abziehen; und was für ein Haut? Die Haut, mit welcher unser sterbliche Leib umgeben ist, wird uns nicht leichtlich jemand anderer abziehen, als der allgemeine Menschen-Schinder der Todt. Eine sittliche Haut verstehe ich : Massen manche sittlicher Weis in einer sehr üblen Haut stecken, nemlich in der Haut einer bösen Gewohnheit, welche sie angezogen haben in einem gewissen Laster, oder Untugend, in einer, oder mehreren Sünden. Mit dieser Haut kommet niemand durch das enge Himmels-Thürlein : Wer immer will unter denen Auserwählten seyn, muß zuvor in disem Verstand ein Bartholomäus seyn, und die Haut ablegen. Dieses ist schwer, saget ihr; und ich sage es mich euch. Die Marter Bartholomäi ist nicht leicht; und die Abziehung böser Gewohnheit ist nich leichter; jedannoch ist diese Abziehung nicht unmöglich. Hiemit lieget vor Augen der Innhalt, und Vortrag heutiger Anred: Die Haut übler Gewohnheit ausziehen ist schwer, aber nicht unmöglich. Es ist schwer: der erste Theil. Es ist nicht unmöglich; der andere Theil. Jener ist angesehen, damit die Fromme, so annoch in guter Haut stecken, sich in kein böse Gewonheit einlassen; dieser, damit die Sünder, so in übler Haut stecken, die üble Gewohnheit mit allem Gewalt abziehen. Der Himmel ertheile seine Gnad, damit meine hochansehliche Zuhörer mit Gedult, und Frucht vernehmen, was ich anfange mit JEsu, und Maria. Vortrag.

Der Erste Theil.

Wohl und Schrifft-mäßig ist geredet, wann die üble Gewohnheit unter dem Simbild einer hart anliegenden, und eben darum schwerlich veränderlichen Haut wird 1 Die Haut übler Gewohnheit abziehen ist

ist zwar schewr.

wird entworffen. Also hat sich Jeremias dieser Gleichnuß bedienet, da er an seinem dreyzehenden Capitel zu denen angewöhnten Sündern gesprochen: Si mutare potest æthiops pellem suam, & vos poteritis benefacere, cùm didiceritis malum: Ihr werdet können Gut thun, nachdeme ihr durch lange Gewonheit das Ubel werdet angelernet haben; ja: aber wann? Wann der Mohr sein Haut kan änderen. Der Mohr wird sein Haut, und ihr euer Gewonheit nicht ausziehen. Da in dem 5ten Capitel der hohen Liederen die Braut sagt: Expoliavi me tunicâ meâ: Ich hab meinen Rock ausgezogen, stehet im Hebräischen Text: Excoriavi, Ich habe mein Haut ausgezogen: Uber welche Wort Bernardus *Serm. 9. in cant.* von denen angewöhnten Sünderen schreibet: Quasi cute quadam, sic prava sunt operti consuetudine vitiorum, ut illam dediscere non tam expoliari sit, quàm excoriari. Sie seynd mit der Laster-Gewohnheit, wie mit einer Haut überzogen, daß dieselbe ablegen nicht so fast ein Kleid ausziehen, als die Haut selbsten ablegen ist. Wie schwer es seye, diese Haut der üblen Gewonheit ablegen, werden wir leicht begreiffen, wann wir eines Theils die grosse Schlipfrigkeit der menschlichen Natur zu dem Fall, anderen Theils den starcken Etoß, welchen die Gewonheit der Natur giebet, wohl betrachten. Von dem ersten anzufangen, so saget der Weltweise: Mores sequuntur temperamentum: Nach Beschaffenheit der natürlichen Feuchtigkeit ist auch die Beschaffenheit der Sitten. Ist jemand von feuriger, mit hitzigen Lebens-Geisteren begabter Natur, den sehen wir hurtig, schleunig, fertig, und behend in allem, was er unternimmet. Es ist ein lauteres Leben, und Geist an ihme; er hat die Natur des Queck-Silbers: Dergestalten kan er keinen vesten Fuß halten; Des Gumppen, Hupffen, und Springens ist kein End. Begehre, er solle ihme doch ein wenig Weil geben, gemach, und bedachtsam in die Sach gehen; so wird er zwar ein, und das andere mal sich in etwas überwinden; aber gleich wird die natürliche Lebens-Hitze wiederum vorbrechen, und den Meister spielen. Setzet mir hingegen einen von phlegmatisch- und wässeriger Natur, deme die Natur gesparsam hat eingefeuret; O wehe! als wären ihme die Händ eingefrohren, und die Füß entschlaffen, so langsam, so frostig, so träg, so todt ist alles an ihme: Er will sich kaum rühren, mit keiner Sach kan er fertig werden. Jaget, stupffet, wecket ihne auf; alles umsonst! kein Leben ist an ihme zu verspühren. Setzet ferners einen von trockner, melankolischer Erden-Natur, so ist derselbe voll des Argwohns. Setzet einen von lüfftig- und flüchtiger Natur; da weißt GOTT, wann man diesen zum Stand, oder Beständigkeit möge bringen. Es ist nicht ohne; die gute Auferziehung, menschliche Klugheit, uud Christliche Tugend mögen viel verbesseren an denen natürlichen Neigungen: Aber die Natur vermögen sie nicht gäntzlich zu veränderen. Naturam expellas furcâ; Verweise man der Natur das Land so gar unter Kopffs-Straff, tamen usque redibit, so wird sie jedannoch die Urfed übertretten, und allezeit wieder in das Land kommen. Durchgehends von der Krafft der natürlichen Neigungen zu reden, so werdet ihr manche Manns- und Weibs-Personen auf geschehene Abmahnung hören antworten: Ich bin halt also genatürt; dieses ist meine angebohrne Gemüths-Neigung: Was wollet ihr lang mit mir machen; diese Untugend hab ich mit mir zur Welt gebracht; in ein andere Haut kan ich nicht mehr schlieffen; ihr werdet mich nicht mehr in einen anderen Model umgiessen. Durch sothane Red-Art was zeiget man anderes an, als daß es schwer seye denen natürlichen Neigungen entgegen handlen? Nur zur Sach. Ein gallsüchtige Natur ist geneigt zum Zorn; ein hitzige, Blut-reiche Natur zu den Wollüsten; beyde seynd bedürfftig eines starcken Kappen-Zaums, damit sie nicht fürbrechen. Hingegen eine kalte, frostige Natur ist geneigt zur Träg- und Langsamkeit, mithin bedürfftig eines Sporens, und Antriebs. Setzet anjetzt, daß zu diesen natürlichen Neigungen hinzu komme eine üble Gewohnheit, so von denen Gelehrten genennet wird die andere Natur, Secunda, & quasi affabricata natura (seynd Wort Augustini, *L. 6. de Mus.*) Die andere, und gleichsam an die erste angeschmidtete Natur, wer wird diese zweyfache Haut abziehen? Wer? Ein von Natur neidig, widerwärtig, und feindseeliger Mensch, wann noch hinzu kommet eine in Haß, Rach, und Feindschafft lang unterhaltene Gewohnheit, wie wird er seinem Nächsten verzeihen, und ihne lieben, wie sich selbsten? Ein von Natur hitziger, und Blut-reicher, zumalen an die Wollüsten lang angewöhnter Mensch, wie wird er sich innhalten in allen Gelegenheiten? Ein von Natur gallsüchtig-bißiger, anbey zum Schmähen, Ehrabschneiden, Stechen, Zancken, und Katzbalgen lang angewöhnter Mensch, wie wird er ihme lassen einen Kappen-Zaum anwerffen? Der Fluß lauffet von Natur dem Meer zu; wann nun anbey ein starcker Sturm-Wind ihne forttreibet, wird er vielleicht ruhig stehen bleiben? Ein Stein trachtet von Natur zur Erden; da ihme noch darzu ein hefftiger Stoß von der Höhe in die Tieffe gegeben wird, wird er vielleicht in denen Lüfften hangend verbleiben? Ihr Gottgelehrte, und Weltweise, um zu erklären die Gewaltthätige

tige Macht der Gewohnheit, pfleget dieselbe zu nennen die andere Natur. Verzeihet mir; ihr redet zu wenig. Die Gewohnheit insgemein zu reden ist die andere Natur nur allein in Ansehung des Zusatzes, den sie giebet der ersten Natur; aber eine noch hefftigere Neigung, wann sie kommet zu einer vorhin schon hefftigen Neigung; ein grosses Gewicht beygeleget einem vorhin schon schweren Gewicht verursachet einen plötzlichen Sturtz Fall, und so zu sagen eine halbe Nothwendigkeit zu handlen. Wer ist, der eine so hart angewachsene Haut wölle, oder werde ausziehen? Ich sage: wölle oder werde ausziehen; dann erstlich aus der durch lange Gewogenheit geschärfften, und gestärckten Neigung erfolget, daß man nicht wölle die Haut der üblen Gewohnheit ablegen; hier heisset es: Nemo carnem suam odio habuit, sed nutrit, & fovet eam. *Eph.* 5. Niemand hasset sein Fleisch, oder sein Haut, sondern nähret, küntzlet, und zärtlet dieselbe. Man liebet die angewöhnte Laster. Ablegen will man sie nicht, weilen man sein Elend nicht erkennet; weilen von der langwirigen Gewohnheit die schweriste, und häßlichste Sünden für klein, ja wohlgar für rühmlich werden vorgemahlen; weilen das teuflische Joch durch langes Trazen gleichsam ring ist worden; und dahero gleichwie ein verbrennter Mohr sein schwartze Haut für schöner haltet, als eine weisse, also schämet sich der angewöhnte Sünder nicht mehr seiner Dienstbarkeit, sondern haltet dieselbe für eine Freyheit, und sein Elend für einen Glücks-Stand. Gesetzt aber auch, daß er die Haut der Gewohnheit wolle ablegen, wie schwer wird solches hergehen? Si potest æthiops mutare pellem? Was *Numerorum 22.* dem boßhafften Propheten Balaam mit seinem Esel wiederfahren, dieses begegnet einer in denen Sünden angewöhnten Seel mit ihrem Leib. Balaam ware auf der Reiß nacher Madian zu dem Moabiter-König, da wiche gählings der Esel, den er ritte, von der Strassen ab. Balaam will ihne wieder auf den vorigen Weeg bringen, aber der Esel widersetzet sich. Balaam schlaget zu: der Esel will jedannoch auf den Weeg nicht zuruck. Balaam setzet nicht aus mit schlagen, mit stossen, mit stechen, mit wütten und toben das arme Vieh anzusporen: Der Esel widerstehet jedannoch, sperret sich, weichet zuruck, bis daß er endlich zur Erden gesuncken. Concidit sub pedibus sedentis. Aber hiemit liesse Balaam seinen Unmuth noch nicht sincken, sondern nur mehr verwildet, verdopplet er die Streich, und will den Esel kurtzum nöthigen auf jenen Weeg, auf welchem ihme ein Engel GOttes widerstunde. Endlich fanget der Esel durch unerhörtes Wunderwerck an zu reden, und erkläret seinem Reutter, daß er einmal nicht könnte weiters fortgehen: Dessen ohngeachtet will der ungestümme, mehr dann sein Esel tumme Mensch noch immerdar seinen Weeg fortsetzen, ein lebhaffter Entwurff eines angewöhnten Sünders. Der Volltrincker, und Schlemmer will sein nasse Strassen noch immerdar fortsetzen, auch da ihme der Wein schon widerstehet. Es saget ihme der von langer Unmäßigkeit abgeschwächte Leib: Ich kan nicht mehr, ich muß unterliegen; ich muß in dieser Schwemme nothwendig vertrincken. nichts desto weniger heisset es: Fort, fort, die alte Luder-Strassen weiters fort! Der Hoffärtige hat sich durch unmäßigen Pracht in die Armuth gesetzet, und findet, allbereits kein Mittel mehr seinen alten prächtigen Weeg zu wanderen; jedannoch heisset es: Fort, fort! sein Hauß wird mit Schulden beladen, die Handels-Leut, Arbeiter, und Dienstbotten werden nicht bezahlet, Söhn, und Töchteren werden von ihrem anständigen Glück verhinderet; die Hoffart will jedannoch von ihrer Straß nicht abweichen. Ein vereitletes Frauen-Bild hat von Jugend auf gewohnet sich eitel zu butzen, zu schmucken, zu färben, zu mahlen, und einzuäscheren. Endlich saget der in das alte Geschirr zerfallene Esel, das ist, der Leib: Es ist nicht mehr an der Zeit: Diese Zierden stehen mir nicht mehr an; das rostige Eisen haltet die Farb nicht; man lachet, und spottet nur meiner. Diese gezwungene Leibs-Zierd machet mich nicht wohlgefälliger, sondern stellet mich nur als ein aufgebutztes Gespenst fremden Augen vor: Dessen ohnerachtet solle die Eitelkeit ihren vorigen Gang haben. Wie ergehet es einem angewöhnten Spieler? Dieser erfahret die Wahrheit jener kurtzen Antwort, welche Plato einem, der das Spielen für eine geringe Sach hielte, gegeben: Consuetudo non est res parva: Wann schon das Spielen ein kleine Sach ist, so ist doch die Gewohnheit zu spielen kein kleine Sach. Man spielet mit gröstem Verlurst der edlen Zeit, mit Verabsaumung seiner Amt- und Hauß-Geschäfften, mit höchstem Verdruß, mit Zorn und Unwillen, mit Gifft und Gall, mit gröstem Unmuth des Hertzens. Jedannoch heisset es; Fort, fort. Man verfluchet das Spiel zu tausend malen, jedannoch fort, fort! Man wirffet die Charten aus rasender Tobsucht hinter die Thür, klaubet sie aber gleich wiederum auf. Man fluchet, scheltet, und lästeret; man gerathet in die gröste Zanck-Händel: Man verredet, und verschwöret das Spiel, als ein Ursach so vieler Ublen: Aber gleich wiederum gehet man den alten Weeg. Was ziehet doch den Spieler also nachdrucklich zu dem alten so offt abgeschwohrnen, und verredeten Spiel?

Spiel? Vielleicht die Gewinnsucht? Nein; dann er verspielet mehr, als er gewinnet. Vielleicht ein sonderbare Freud, Lust, und Ergötzlichkeit? Nein; dann er vor Gifft, und Gall, wie ein wüttiger Hund, zu toben anfanget. Vielleicht das hefftige Zusetzen, oder Anhalten seiner Spiel-Gesellen? Nein; dann er allezeit der Erste ist, so die Spiel-Bursch auffuchet, und zum Spielen auffordert. Was dan? Die Gewohnheit, welche aus einer Kurtzweil zu einer zähen Haut ist angewachsen, und anjetzo so schwärlich wird ausgezogen. Was soll ich sazen von jenem bey GOTT so übel angesehenen, Welt-verderblichen, und die Höll am allermeisten anschoppenden Laster der Unlauterkeit? Der Englische Lehrer *1. 2. q. 73.* redet darvon also: Est maximæ adhærentiæ, & difficile ab eo potest homo eripi. Es ist ein Laster der grösten Anklebung, von deme der Mensch nach gemachtem Anfang schwerlich sich ablediget. Der Heilige Petrus *ep. 2. c. 2.* hat ihme den Namen gegeben, Incessabilis delicti: Eines unaufhörlichen Lasters, gleich als wäre es ein Ding, den Anfang dieses Lasters, und den Anfang der ewigen Verdammnuß machen. In anderen Lasteren verbinden sich nicht alle Sinn des Leibs, und Kräfften der Seelen wider die Vernunfft. Aber in diesem Laster empören sich alle untergebene Kräfften wider die Vernunfft, ohne daß einer einzige derselben zu Hilff komme. Alle halten es mit dem liebkosenden Feind. Das Aug dienet dem Feind mit Vorstellung der angenehmsten Gestalten, die Einbildung mit lebhaffter Abbildung dieser, und noch mehreren Gestalten. Der Verstand giebet dem Feind seine Gedancken in den Sold; das Gehör unterhaltet ihne mit weichen Gesprächen, und Gesängern; der Geschmack stärcket ihne mit Speis, und Tranck. Der schwache Willen widersetzet sich nicht so vielen vereinigten Kräfften, leget das Gewehr ab, und ergibet sich als einen freywilligen Liebs-Gefangenen. Unterdessen können schwitzen die Prediger, schreyen die Elteren, klagen die Ehegenossen: alles umsonst; Non dabunt cogitationes suas, ut revertantur ad Dominum, quia spiritus fornicationis in medio eorum. Die Liebs-Gefangene werden ihr Haut nicht ablegen, und sich niemahl verstehen auf die Versöhnung mit ihrem GOTT. GOTT wird ihnen zu Hertzen reden mit Einladungen, mit Bedrohungen, mit Geisslen; aber umsonst: Non dabunt cogitationes suas. Sie würdigen sich nicht ihne anzuhören. Wann GOTT etwann in einen Predig, in einem Gespräch, oder bey gählingen Tod-Fall eines Freunds ihnen einen Hertzens-Stoß gibet, daß sie aufwachen sollten, werden sie gleich wie verstehen, und die Gedancken abwenden, als von einem traurigen, abgeschmacken Gegen-Satz, der jedannoch angesehen wäre zu ihrem grösten Heyl. Auf solche Weiß wanderet der unreine Balaam seinen schmutzigen Weeg immerdar fort. Der schwache, entkräfftete, erschöpffte, kränckliche, und alte Leib hat sich mit dem Esel Balaams billich zu widersetzen; und jedannoch will die Seel die angewohnte Strassen fortwanderen, bis daß der Leib fället in das Grab, die Seel in die Höll. Und hier höre ich auf mit Ruperto dem Abbt mich zu verwunderen über die Verhaltung des Patriarchen Noe, nachdeme ihme der ankommende Sünd-Fluß ist offenbahret worden. Ein seltsame Sach, sagt gedachter Lehrer. GOTT redet zu dem Noe, dahero eine allgemeine Welt-Straff mit Vertilgung aller Menschen bis an achte derselben. Noe jedannoch, ob er schon bey GOTT in grossen Gnaden stunde, leget nicht die mindeste Bitt ein, daß er wenigist die Straff in etwas möchte milderen. Gantz anderst hatte Moyses gehandlet in der Wüste. Er stellte sich vor GOTT mit einer Liebvollen Gewaltthätigkeit, erbietet sich selbst als ein Schlacht-Opffer für die Sünden des Volcks, und erkläret sich, daß er nicht wolle in dem Buch der Lebendigen eingeschriben seyn, wann GOtt sein Hertz nicht erweichen liesse zur Verzeihung seiner Beleydigeren: Dimitte eis hanc noxam, aut dele me de libro tuo. *Exod. 32.* Hingegen, wie Rupertus redet: *de Victor. L. 2. c. 29.* Audit Noe vir justus, & perfectus, & tacet; Noe der gerechte, und fromme Mann höret die Bedrohung des allgemeinen Untergangs der Menschen, schweiget jedannoch ohne Einlegung des mindesten Bitt-Wörtleins. Aber höret die Ursach: Die Sünd des Volcks in der Wüste ware ein Sünd der Abgötterey, an sich selbst ohne Zweyfel ein grössere Sünd, als alle Laster der Sinnlichkeit, jedannoch von keiner so grossen Anklebung. Ein Sünd, welche leichter bereuet, gebüsset, und gebesseret wird. Wie dann das Volck bey erster Bestraffung ihres Führers alsobald allen Schatten des Götzen-Diensts aus dem Weeg geraumet. Dahero Moyses für die Schuldige so eyfrige Fürbitt hatte eingeleget, weilen er hoffte eine ernstliche Buß. Hingegen zu den Zeiten Noe, waren es Sünden der Sinnlichkeit. Uber diese Sünden hoffte Noe kein ernstliche Buß; der Ursachen er sein Gebett unterliesse. Wie er dann in der That bey immerwährer Vorsazung der anstehenden Straff niemand funde, der sich ernstlich bekehren wolte. Was grosser Schrecken für jene, die sich erkennen in einer Gewohnheit zu seyn dieses Lasters! Hingegen was grosser Antrieb für andere, daß sie sich alles Fleiss hüten vor dem Laster, welches so schwerlich wird gebes-

ret! Vielleicht aber wird der Todt ausziehen die Haut der üblen Gewonheit? Der Todt ziehet aus die Haut des Leibs, aber nicht die Haut der üblen Neigung zu einem angewöhnten Laster. Wann der Esel schon ligt auf der Erden; will sagen: Wann der Leib schon ligt im Tod-Beth, und nicht mehr lauffen kan, die vorige Laster-Strassen, hat jedannoch der Balaam, nemlich die Seel den Lust noch nicht verlohren zu dem vorigen Weeg. In jenen Städten, in welchen man viel mit Kutschen herum fahret, geschiehet zuweilen, daß ein paar muthwilliger Kutschen-Pferden, wann ihnen etwann der Kutscher den Zügel gelassen, in aller Tobsucht durchgehen, sich, die Kutschen, und den Herren in augenscheinliche Gefahr setzen des Sturtz-Falls. Wer es siehet, schreyet, erschröcket, und vermeinet; Jetzt, jetzt werde die Kutschen zur Erden, und der Herr unter denen Rädern ligen; zu allem Glück, da die verwildete Pferd die Gassen hinab wäten: Sehet! ein hochbeladner Heu-Wagen kommet gantz langsam die Gassen herauf ihnen entgegen, und versperret den Weeg. Bey dieser Entgegenkunfft halten die tobsüchtige Pferd, ich frage aber: Warum? Vielleicht hat sie der Kutscher mit Anziehung der Leit-Saileren wiederum zum Gehorsam gebracht? Nein. Vielleicht stehen sie still, weilen ihr Viehisches Hertz endlich ist eingenommen worden von einem Mitleiden gegen dem Herren in der Kutschen? Noch weniger. Sie stehen, weilen sie nicht mehr Platz haben zu lauffen. Wurde ihnen nichts im Weeg stehen, wurden sie nicht minder, als jemahl Berg-ab laufen. Der angewöhnte Sünder lauffet in freyem Zügel, wohin ihne seine ungezäumte Begierlichkeit führet, und ziehet den Leib, als die Kuschen, und die Seel als die Frau in den ewigen Untergang. In der letzten Kranckheit, oder bey höherem Alter bleibet er stehen. Haltet ihne vielleicht zuruck der Zaum der heiligen Forcht GOttes? Der Zaum? Die Forcht GOttes? nichts minders. Er unterbrichet den Lauff seiner Sünden, weilen er nicht mehr lauffen kan. Eben der jenige, welcher in der Kranckheit seine böse Gelüsten beweinet, wann er gesund wäre, wurde sich darinnen umweltzen mehr, dann zuvor. Lasset nur eine kleine Hoffnung anscheinen seiner Genesung, so mißfallen ihme schon weniger die Sünden seiner Gewohnheit. Wird er wieder gesund, O! so lasset er die Pferd wieder lauffen, wie zuvor, bis ihme ein neue Kranckheit den Weeg sperret. Alsdann saget er wiederum: Peccavi, Ich habe gesündiget. Aber auch also hat gesprochen Saul, Antiochus, und Judas. Es ist ein genöthete, kein freywillige Buß. Die Haut des Leibs wird durch den Tod abgezogen, nicht die Haut der üblen angewohnten Neigung.

Gleichnuß. Von muthigen Kutschen Pferden

Applicat.

Der andere Theil.

2. Es ist aber nicht unmöglich.

Was sage ich aber bey so grosser Beschwärnuß die Haut der üblen Gewohnheit auszuziehen? Habe ich dann anheut die Cantzel bestiegen, dem angewöhnten Sünder durch Vorstellung der Beschwernussen alle Hoffnung zu benehmen? Bin ich daher kommen, ihme von Seiten GOTTes anzukünden, daß ihme aller Weeg zum Himmel versperret seye? Oder erforderet nicht vielmehr mein Amt, daß ich ihme die Mittel an die Hand gebe, wie er die angewöhnte Sünden-Haut könne abziehen, und die Beschwärnussen übermeisteren? Nicht also, lieber Sünder: Die Haut übler Gewohnheit auszuziehen ist zwar schwer; ja, aber was ich dir zum Trost kürtzlich noch zu sagen habe, nicht unmöglich. Es ist möglich eines Theils durch die Gnad GOttes, anderen Theils durch unsere ernstliche Mitwürckung. Es hat zwar der Prophet gesagt: Wann der Mohr seine Haut kan änderen, alsdann werdet auch ihr können Gutes thun, nachdem ihr Böses gewohnet habt. Aber, wie die Glossa über diese Stell wohl anmercket: Quod homo non potest, Deus potest. Was der Mensch nicht vermag, das vermag GOtt. Wie viel seynd von denen Aposteln aus dem Heydenthum zu dem Christligen Glauben bekehret worden? Die meiste derselben waren ehebevor behafftet mit unterschiedlichen bösen Gewohnheiten. Wir weißt aber nicht, wie tapffer sie darwieder gestritten? Zu was grosser Tugend, und Gottseeligkeit sie gebracht worden? In was übler Haut waren zuvor gestecket Paulus, Zachäus, Matthäus, Magdalena, und andere? Sie hatten aber dieselbe ausgezohen, daß sie aus grossen Sünderen die gröste Heilige wurden. Seye es, mein Sünder, daß du steckest in so übler Haut, als zuvor Paulus, Zachäus, Matthäus, und Magdalena; der mächtige Arm GOttes ist noch nicht abgekürtzet, sondern ausgestrecket dir zu helffen. Zwey Stuck werden allein erforderet, wie dieselbe der Kirchen-Rath zu Trient *Sess. 6. c. 11.* andeutet: Facere, quod possis, & petere, quod non possis, Daß du thust, was du kanst, und jenes begehrest, was du nicht kanst. Du kanst aus deinen Kräfften die üble Haut nicht ausziehen? Was Mittel dann für dich? Von GOtt durch das Gebett begehren, was du nicht kanst. Das Gebett ist bey manchem das eintzige Mittel ihres Heyls, daß sie mit Job sagen können: Derelicta sunt tantummodo labia circa dentes meos, Es seynd mir allein die Leffzen um meine Zähn noch übergeblieben, daß ich darmit GOTT könne bitten. So bitte dann, bitte offt, bitte ernstlich, und eyfrig um eine wahre Be-

Bekehrung, um eine vollkommene Buß, und Bereuung deiner Sünden, um Krafft, und Stärcke wider die Versuchungen, und üble Gewohnheiten. Da aber also der Mund, und das Hertz bettet, muß die Hand nicht in Sack geschoben, sondern an das Werck geleget werden. GOTT gibet sein Gnad, aber Facienti, quod est in se, jenem, der seines Theils thut, was er kan. Vor allem muß gemeldet werden die böse Gelegenheit, und alsdann hertzhafft gestritten werden wider die böse Gewohnheit. Es ist diese Kranckheit beschaffen, wie ein an dem menschlichen Leib um sich fressender Krebs, welches Ubel kaum anderst, als durch Schneiden, und Brennen kan vertrieben werden. Deswegen muß ihme der, so geheilet will werden, Gewalt anthun, und sich vor dem Messer nicht scheuen. Abscindatur ferrô acutæ compunctionis ulcus inveteratæ consuetudinis, sagt der heilige Bernardus, Man muß nur behertzt darein schneiden, und das Geschwär hinweg hauen mit dem Messer einer scharffen, und von zerknirschtem Hertzen herrührenden Buß. Si acerbus est dolor, fahret fort der Hönigfliessende Lehrer, leniatur unguentô devotionis. Wann dieses Schneiden wehe thut, so bestreiche die Wunden mit einer innbrinstigen Andacht: Erinnere dich der viel härtern Buß anderer Heiligen, des viel grössern Leydens Christi, und der Martyrer, der viel schärffern Peinen der ewigen Verdammmuß, welche unfehlbar auf dich wartet, wann du dein üble Haut nicht ausziehest. Sag nur nicht mehr: Ich wollte gern fromm leben, wann ich nur kunnte. Wollte gern gedultig seyn, wann ich nur kunnte; wollte gern von der Trunckenheit, und Sinnlichkeit abstehen, wann ich nur kunnte. Es ist dieses so viel geredet: Ich wollte mich gern enthalten, und besseren, wann es mich nicht schwehr ankäme; wann es mir eben so leicht wäre, als Essen, und Trincken. O! das ist kein Entschuldigung; zu einem solchen wird auch Christus sagen: Ich wollte dich gern in den Himmel einlassen, wann nur etwas unreines in den Himmel hinein kunnte: Dieweil aber dieses nicht seyn kan, als must du gleichwohl in der Höll verlieb nehmen. Ey! der Himmel kostet Gewalt, und ist auch werth eines Gewalts. Wer aber ernstlichen willen hat ihme selbst Gewalt anzuthun, der wird mit Göttlicher Gnad zerschmeltzen alles Ertz, durchbrechen alles Eysen, zu Boden legen alles Feur, bemeistern alle Beschwehrnuß.

Beschluß.

Für den Beschluß wende ich mich zu jenen, die noch in guter; und auch zu jenen, die schon in übler Haut stecken. Die erstere, welche noch unschuldig, und mit üblen Gewohnheiten noch nicht zu fast verwicklet seynd, haben gröste Ursach ihren Glücks-Stand zu erkennen, dem Himmel um bisherige Erhaltung zu dancken, und für die Zukunfft um Gnad zu bitten, darneben so wohl bey sich, als ihren Anvertrauten äusserste Sorg zu tragen, daß sie in kein üble Gewonheit sich einlassen, versicherte, daß es tausendmahl leichter seye kein böse Gewohnheit an sich nehmen, als dieselbige wiederum ablegen. Jene aber, welche schon würcklich in übler Haut stecken, seyen aus Liebe ihres ewigen Heyls gebetten, daß sie ihre Gewohnheit nicht vergrösseren mit dem Zusatz neuer Sünden, so die Beschwernus immerzu vergrösseren. Fassen sie Hertz, ihnen um den Himmel Gewalt anzuthun. GOTT wird ihnen Hülff-reiche Hand bieten. Gleichwie sie nach, und nach in die Gewonheit eingetretten, also können sie nach und nach darvon austretten. Über vierzehen Täg wird es sie schon ringer ankommen; über ein Monath noch ringer; in einem halben Jahr werden sie voll des Trosts seyn. Wann wir also die Haut der Gewonheit ausziehen, wie Bartholomäus die Haut des Leibs, werden wir auch mit Bartholomäo, gemäß meinem Vorspruch, unter denen Auserwählten seyn, und mit denenselben die Früchten unserer Uberwindung ewiglich geniessen.

Amen.

An dem Fest des heiligen Apostels Bartholomäus.

Andere Predig.

Vorspruch.

Venerant, ut audirent eum, & sanarentur à languoribus suis. *Luc. 6.*
Sie waren kommen, ihne zu hören, und gesund zu werden.

Innhalt.

Ordentliche Sorgfalt eines Kranckheit um die Gesundheit.

Eingang.

WIr mögen den heil. zwölff Bothen Barthlomæum, dessen Ehrentag wir anheut begehen, oder jene Schaaren der Menschen, welche Christo laut des heutigen Evangelii nachfolgeten, betrachten, so lehren uns beyde, wie wir wachen sollen für unser Seel. Aus Befelch des Wütterichs Astyages wurde der heil. Apostel so grausamtlich mit Knüttlen abgeschlagen, daß er das Leben nicht anderst, als durch übernatürliche Krafft erhalten kunte. Also am gantzen Leib verwundet wurde er, wie Metaphrastes, Nicephorus, und Surius beglaubigen, an ein Creutz aufgehencket, an welchem als er lange Zeit den Geist nicht aufgabe, wurde er abgenommen, und, wie Ambrosius mit Isidoro behauptet, am gantzen Leib lebendig geschunden; letztlich aber, wie Abdias Babylonius bezeuget, durch den Schwerdtstreich enthauptet, und des Lebens beraubet. Dergestalten ware Bartholomæus nich so vast sorgfältig für sein Haut, als für sein Seel; indeme er, der Seel zu Lieb, die Haut samt dem Haupt in die Schantz geschlagen. Belangend anjetzo die heutige Schaaren im Evangelio, so waren selbige zu dem Erlöser kommen ihne anzuhören, und geheilet zu werden von ihren Kranckheiten: Venerant, ut audirent eum, & sanarentur à languoribus suis. Sie waren sorgfältig für ihr Haut, und für ihr Gesundheit; ja: aber fürnemlich für ihr Seel; dahero ihr erstes Absehen ware, Ut audirent eum, daß sie Christum höreten; nachgehends erst ware ihr Wunsch, Ut sanarentur, daß sie gesund wurden. Mithin waren sie begiriger nach dem Wort GOttes, welches ist die Seelen-Artzney, als nach der Gesundheit des Leibs. Nun wird es auch einmal darzu kommen, daß wir alle mit Bartholomæo die Haut lassen. Unser Astyages wird seyn der allgemeine Menschen-Mörder der grimige Tod. Alsdann werden wir presthafft, schwach, und elend seyn, wie jene Krancke, die anheut zu Christo um die Gesundheit kamen. Wie werden wir uns aber alsdann verhalten. Werden wir es jenen nachthun, die sich in ihrer Kranckheit nur um die Haut, will sagen, um die Gesundheit des Leibs, nicht aber mit Bartholomæo, und mit denen heutigen Schaaren um die Seel reissen? Dieses wäre schnurgerad entgegen gehandlet denen Grund-Sätzen der ordentlichen Sorgfalt, als welche erforderet, daß man mehrer wache für den köstlichern, als für den schlechtern Theil. Dahero, nachdeme ich so offt habe vorgetragen, wie ein Christ sich zu verhalten habe zur Zeit der Gesundheit, habe ich für sehr nutzlich angesehen auch einmahl vorzutragen die Schuldigkeit, und Weiß sich zu verhalten zur Zeit der Kranckheit, wann es albereit an die Haut, und an das Leben kommet. Eines theils ist alles an deme gelegen, wie man sich verhalte in der letzten Kranckheit; anderen theils kan niemand wissen, wann, oder wie bald er möchte fallen in ein gefährliche Kranckheit. Hat demnach jedermann Ursach wohl zu erwegen die Schuldigkeiten, und Pflichten eines Christen in dermassen wichtig und gefährlichen Umständen. Ich will die Gedächtnuß nicht überladen mit vielen Lehr-Puncten; sondern nur allein zwey, aber sehr erhebliche Erinnerungen geben, welche man alsobald verstehen wird aus dem Vortrag, und Abtheilung meiner Anred: Ordentliche Sorgfalt eines Krancken um die Gesundheit. Es muß der Krancke vor allem Sorg tragen um die Seelen Gesundheit; der erste Theil: und um den Seelen-Artzt; der andere Theil. Mit Anruffung göttlicher Gnad erweisen wir beyde im Namen JEsu, und Mariä. Vortrag

Der

Der erste Theil.

1. Der Krancke muß vor allem Sorg tragen um die Gesundheit seiner Seele.

Für beyde Theil meiner Anred giebet mir die göttliche Schrifft ein vollkommenes Musters eines gottseeligen Krancken an die Hand in dem frommen König Ezechia. Er ware ergriffen von einer tödlichen Kranckheit: Ægrotavit Ezechias usque ad mortem. *Is.* 38. Was für Sorgen des königlichen Hauses, des Hoffs, und des Reichs hätten nun können in die Verwirrung setzen das Hertz dieses todt-krancken Monarchen? Aber leset nur die Schrifft, so werdet ihr finden, daß er alsobald sich gewendet habe mit dem Angesicht zum Tempel, mit dem Gebett zu GOtt: Et convertit faciem suam ad parietem, & oravit ad Dominum. Er machte ein Erforschung über die Sünden seines gantzen Lebens; bekennte dieselbe vor GOtt, und waschte sie ab mit denen Zähren der schmertzlichsten Buß. Recogitabo tibi omnes annos meos in amaritudine animæ meæ. Also mit Hindansetzung aller andern Sorgen warffe er die Gemüths-Augen nur allein auf das Geschäfft der Seelen. Er handlete nicht, wie die meiste andere, welche nicht so bald von einer gefährlichen Kranckheit angefallen werden, daß sie nicht zumahlen überfallen werden mit tausenderley Haus-Geschäften, und zeitlichen Sorgen. Die Schuldner, die Glaubiger, die Kinder, die Frau, die Dienstbotten, alle Hauß-Händel, und Angelegenheiten der Famili, sonderbar die Sorg des Testaments; versperren den Eingang allen Gedancken von dem Seelen-Heyl. Will zwar nicht sagen, daß dem Krancken verbotten seye, sein Haus-Geschäfft bey guter Zeit in möglichste Richtigkeit zu setzen. Aber den schweren Last der verwirrten Haus-Geschäfften erst wollen aufburden dem Last der schweren Kranckheit, ist nicht gemäß der klugen, vielweniger der Christlichen Vernunfft. Der letzte Schwach- und Kranckheit machet schwache, und krancke Verordnungen. Gemeiniglich leiden jene Testamenter viele Anstöß, welche erst in schwerer Kranckheit angegeben werden. Gesetzt jedannoch, daß in der Kranckheit alle Haus-Geschäfft in richtige Ordnung gelanaen, was hilffet solches, wann die Seel in ihrer Unordnung verbleibet? Allezeit gehet mir ein Stich durch das Hertz, wann ich in dem 2. Buch der Königen, 17. Cap. liese, was von dem unseeligen Achitophel geschrieben stehet. Es ware dieser der Rathgeber des königlichen Printzen Absalom; als er nun einstens vermerckte, daß Absalom seinen Rath verachtet, und verworffen hätte, gienge er voll des Verdrusses, und der Verwirrung naher Haus, und machte eine gute Veranstaltung aller seiner Sachen: Disposita domo sua. Er richtete ein Testament auf, verschafte seiner Frauen einen Wittib-Sitz, denen Töchteren ihr Erbtheil, der Dienerschaft ihren Lohn. Disposita domo sua, er machte eine richtige Verzeichnuß aller Schulden, aller Capital- und Zins-Gelder; alle Briefschaften, Rechnungen, und Haus-Bücher setzte er in guten Stand. Disposita domo sua, er machte in allen Haus-Gütern, und Geschäften eine solche Richtigkeit, daß nach seinem Tod nicht der mindeste Zweifel, oder Streitt-Handel unter seinen Erben entstehen kunte. Und was hernach? Disposita domo sua, nachdeme er sein Hausweesen wol eingerichtet, wurde er ein Mörder seiner selbsten. Suspendiô interiit, er gienge hin, und erhenckte sich aus Verzweiflung. Sein Ehefrau, die Kinder, die Freund, und Erben, nach etwelchen vergossenen Crocodill-Zähren, griffen frölich nach der Erbschafft, er aber gienge auf ewig der Höllen zu. Armseliger Hoffrath, welcher klug ware für andere nicht aber für sich selbsten. Schier auf gleiche Weiß ergehet es in vielen Kranckheiten. Im Anfang der Kranckheit, bevor das Ubel überhand nimmet, vergehet die gantze Zeit in Besuchungen, Ehrbezeigungen, und Gesprächen von neuen, beliebigen Zufällen. Greiffet das Ubel mehrer um sich, wird die gantze Sorg verwendet auf die Unterredungen mit denen Leib-Ärtzten, und mit andern, die zur Gesundheit des Leibs möchten verhilflich seyn. Verschwindet allgemach die Hoffnung des Lebens, verleget man sich auf die Einrichtung eines Testaments, und der Haus-Geschäften; Disposita domo sua. Wann nachgehends das Gemüth nicht mehr tauglich ist zu heilsamen Gedancken, oder wann sich anmeldet ein Schlaffsucht, ein Schlagfluß, oder eine Verwirrung des abredenden Verstands, da ruffet man in einem Athem nach der Beicht, Communion, und letsten Oelung ohne einige mindeste Zubereitung, und manchesmal mit würcklicher Unfähigkeit zu jedem heil. Gedancken. Da man also nicht zu rechter Zeit Vorsehung thut ihme selbsten bey so guter Gelegenheit, die einem GOTT bey Anfang der Kranckheit giebet, gehen ewig zu Grund soviel der edlen Seelen. Und wann ihr also werdet zu Grund gangen seyn, werden vielleicht euere Erben zu euch in die Höll hinab steigen, und euch erlösen? Alsodann sorget, sorget für die Erben, aber zuerst für euer eigne Seel. Zu diesem Ende, da die Kranckheit noch gering, versöhnet euch mit GOtt, und reiniget das Gewissen durch mehrmahlige, vollkommene Beichten. Nimmet die Kranckheit mehrer überhand, so begehret selbst ohne fremde Ermahnung die heil. Wegzehrung; dauret die Kranckheit länger, so wartet nicht biß auf die letzte Lebensstund, sondern begehret öffters an denen heil. Tägen aus Andacht, und zu mehrerer Seelen-Stärckung mit dem heil. Sacrament versehen zu werden. Es scheinet, als hielten manche die Empfahung des hochwürdigen

Achitophel ein Muster über eines sich zum sterben bereitenden.

Applicat. auf jeziger Zeit sterbende Leuth

Guts für einen üblen Vorbothen des Tods, gleich als wäre ein Ding, Christum den Heiland, und einen Mörder in das Haus einführen. Auf gleiche Weiß, als David

Exempel an David

sahe, daß der unglückseelige Oza neben der Arch todt zur Erden gefallen seye, hatte er das Hertz nicht, die Arch in seinen Pallast einzunehmen. Er erschracke ab dem Todfall, und gedachte nicht auf die Ursach desselben. Die Gegenwart des Todten-Cörpers machte ihme einen Schröcken vor dem Heiligthum, daß er zwar dasselbige hochschätzte, aber nicht wolte in seinem Haus haben. So wurde dann die Arch von dem Obededom in seinem Haus aufgenommen, und erfüllete dieses Haus dergestalten mit göttlichem Seegen, daß David seine Forcht in einen heiligen Neid verwandlet, und anjetzo die Arch wolte in seinem Haus haben, nachdeme er dero Gutthätigkeit erkennet. DixitqueDavid; ibo, & reducamarcam cum benedictione in domum meam. *2. Reg. 6.* Eben also halten manche für einen üblen Vorbothen die Uberbringung des hochwürdigen Guts in ihr Haus, weilen sie wissen, daß viel gestorben seyen, nachdeme sie versehen worden. Aber, liebste Zuhörer! ist dann ein Wunder, wañ sterbliche, uud todkrancke Menschen sterben? Es sterben so viel, nicht wegen Uberbringung des hochwürdigen Guts, oder Empfahung der letzten Oelung, sondern wegen Heftigkeit der Kranckheit. Wann ihr diese Sacrament verschiebet, bis endlich die Seel gleichsam auf der Lefzen lieget, ein gewaltige Sach, da man gleich darauf stirbet. Nebst deme wie viel seynd vielleicht auch unter denen gegenwärtigen, welche schon ein oder mehrmal die heil. Wegzehrung in schwerer Kranckheit empfangen, und hierdurch gleichsam den Tod haben abgewendet, indeme sie bald darnach widerum vollkommen genesen? Und in der That selbsten, was habt ihr dann zu förchten von dem hochwürdigen Sacrament? vielleicht es möchte das göttliche Lebens-Brod für euch ein Gifft seyn? Oder der GOtt des Trosts möchte euch in Traurigkeit setzen? Oder förchtet ihr euch, daß der Priester euer Haus seegne? Daß die Engel ihne begleiten? Daß JEsus selbst ankomme? Ist aber nicht JEsus derjenige, welcher durch seinen Eingang in das Haus Petri dessen Schnur gesund gemachet? in dem Haus des obersten Priesters die Tochter, in dem Haus Marthæ, und Magdalenæden Bruder Lazarum zum Leben erwecket? Ach! wann ihr sehen kuntet die schöne Begleitschaft der heil. Englen, welche ihrem König in dem Sacrament den Hoff machen, in euer Haus eingehen, um euer Beth herum sich einfinden, und die höllische Geister von demselben verjagen, wurdet ihr wünschen alle Tag eine so liebreiche Besuchung zu geniessen. Wann ihr JEsum wurdet sehen können, wie ihne im heutigen Evangelio die Schaaren gesehen haben, so wurde gleichfalls von euch wahr seyn, daß ihr ihne mit gröster Begierd wurdet verlangen anzurühren, weilen Krafft von ihme ausgienge, welche alle gesund machte: Omnis turba quærebat eum tangere; quia virtus de illo exibat, & sanabat omnes. Er ist noch heut zu Tag der Ausspender des Lebens, und des Tods. Dominus mortificat, & vivificat. Auch euer zeitliches Heil beruhet in seinen Händen. Wann es ihme aber gefallet, euerum Leben das End zu machen, was für ein Trost für euer Seel, da der Richter selbst zu euch kommet, bevor ihr vor seinem Richterstuhl erscheinet? Ihr förchtet nichts mehrers, als das Gericht nach dem Tod; ja ihr förchtet den Tod fürnemlich darum, weilen auf ihne das Gericht folget. Wie kan aber dieser Sach besser geholffen werden, als wann ihr vorhero alles mit dem Richter selbsten austraget? Empfanget derowegen die heilige Communion zu rechter Zeit, nehmet zu euch in das Hertz hinein JEsum Christum; dieser ist, der euch richten wird, und kein anderer: Pater omne Judicium dedit filio. *Jo. 5. v. 22.* Jetzt kommet dieser Richter gantz gütig, und sanfftmüthig zu euch: Venit tibi mansuetus. Wird er aber nach eurem Tod zu Gericht sitzen, so ist von ihme nichts mehr anderes, als Gerechtigkeit, ohne alle fernere Erbärmnuß zu gewarten. Eines muß ich hier noch hinzu setzen, welches gleichwie es euch jederzeit ein Trost seyn kan bey jeder heiligen Communion, also solte es fürnemlich seyn ein grosser Antrieb, dieselbe in der Kranckheit zu empfangen. Wir wissen, daß in unserer Seel ein schwere Sünd also könne verborgen liegen, daß wir an dieselbe gar nicht gedencken, oder vermeynen, sie seye uns schon nachgelassen. Es kan seyn, das wir der Meynung gewesen, als hätten wir eine genugsame Reu, und Leid gehabt in der Beicht, und Anklag einer gewissen Sünd, da gleichwohl die Reu nicht genugsam ware. Wir haben etwas ansehen können für ein Reu, und Leid, welches ware ein eitle Forcht der Straff. Es hätte seyn können, daß auch von Seiten des Beichtvatters ein Mangel gewesen wäre, wegen welchem wir vor GOtt nicht wären von einer Sünd entbunden worden. Mit einem Wort; wir können annoch eine verborgene Sünd auf uns haben, wegen welcher wir nicht wissen können, daß wir annoch schuldig seyen. Jetzt höret, was uns solte Last machen, sowol bey gesundem Leben, als fürnemlich in der Kranckheit, das heiligiste Sacrament mit aller Andacht zu empfangen. Solte ein solche verborgne Sünd noch auf unserem Gewissen ligen, wann wir in diesem Stand mit einer übernatürlichen Reu das heilige Altars-Sacrament empfangen wurden, so wurde uns die verborgne Sünd nachgelassen werden, entweders unmittelbar wegen anhangen-

Kranckē sterben darum nicht eher, weil sie sich mit den HH. Sacramenten frühe zeitig versehen lassen.

Die letste Wegzehrung oder Viaticum soll man auch deßwegen begierig empfangen, die weil dardurch auch die heimliche Sünden ausgelöscht werden. Wie?

hangender Krafft dieſes Sacraments, wie Alenſis, Scotus, Bellarminus, Suarez, und andere aus dem Concilio von Trient ſchlieſſen; oder doch mittelbar, wie andere mit dem heiligen Thoma *3. p. q. 79. a. 3. C.* lehren, indeme wir von unſerem göttlichen Gaſt ſo viel Stärcke, und Gnad erhalten würden, daß wir noch vor dem Tod eine vollkommene Liebe GOttes, oder vollkommene Reu unſerer Sünden erwecken, und mittelſt derſelben, Verzeihung der verborgenen, und unſträflicher Weiß unbewuſten Sünd erhalten würden. Sehet, wie viel daran liege an der Empfahung des heiligen Sacraments, indeme ein ſolcher Menſch kaum auf ein andere Weiß Verzeihung ſeiner verborgnen Sünd erhalten wurde. Saget mir anjetzo, ob wir uns gar nicht zu förchten haben wegen verborgenen Sünden? David, jener heilige Buß-Prophet, hatte ihme ſehr geforchten, da er aufgeruffen: Ab occultis meis munda me, *Pſ. 50.* von meinen verborgnen Sünden reinige mich, O HErr! Wie vielmehr werden wir uns zu förchten haben, da wir in ſchwerer Kranckheit den Tod gleichſam in der Nähe werden anſehen? Was für eine Entſchuldigung werden wir haben, wann wir auch dazumahl nicht gebrauchen ein ſo leichtes Mittel? Wann wir daſſelbe ſo weit hinaus verſchieben, bis wir es nicht mehr können brauchen, wie ſo vielen anderen ergangen? Wie viel andere ſeynd übereilet worden, daß ſie dieſe kräfftige Weegzehrung nicht mehr haben nieſſen können? dieſem hat der Magen aufgeſtoſſen, und nichts mehr zugelaſſen; darum hat man die Unehr, ſo Chriſto hätte geſchehen können, zu verhüten, ihme dieſen letzten Troſt, auch da er innbrünſtig darnach geſeufftzet, verſagen müſſen. Einem anderen iſt der Hals verſchwollen, und alſo dieſer allerheiligſten Speis der Weeg verleget worden. Andere ſeynd von Sinnen kommen, haben angefangen zu wüten, und zu toben, alles hinweg zu ſtoſſen, und alſo um ſich zu ſchlagen, daß man ihnen mit dem höchſten Gut nicht mehr hat in die Nähe komen dörffen. Andere waren ihnen im Gemüth nicht mehr alſo gegenwärtig, daß ſie daſſelbe auf menſchliche Weiß, das iſt, mit Begleitung der gebührenden Anmuthungen des Hertzens, hätten empfangen können. Sehet demnach das erſte nothwendige Kunſtgriflein, welches ihr ſchon dermalen tieff in euer Hertz ſoltet eindrucken. Wann ihr kranck ſeyd, ſollet ihr vor allen anderen Dingen Sorg tragen über die Geſundheit der Seelen, durch eine vollkomne Beicht; haltet die Kranckheit länger an, oder nimmet ſie mehr überhand, durch freywilliges Begehren des heil. Altars-Sacraments.

Der andere Theil.

Wann nun die ordentliche Sorgfalt erforderet, daß der Krancke vor allem wache vor die Geſundheit der Seelen, ſo erforderet ſie eben darum auch, daß gleich Anfangs der Kranckheit, ein erfahrner Seelen-Artzt beruffen werde, welcher die Beicht aufnehme, das Hertz rühre, nothwendige Waffen für den letzten Kampf an die Hand ſchaffe, und dem Krancken mit geziemenden Tugend-Ubungen auf dem Weeg zur Ewigkeit vorgehe. Von der Kranckheit obgedachten Königs Ezechiæ meldet die Schrifft, daß er ſeye beſuchet worden von dem Propheten Iſaia: Et venit ad eum Iſaias, filius Amos, propheta. Niemand bey Hof hatte dieſem Propheten den Zugang verleget, aus Beyſorg, als möchte der Prophet als ein Bottſchaffter des Tods, den krancken König erſchröcken, und deſſen Tod beſchleunigen, oder er möchte ſich in zeitliche Geſchäfft einmengen, oder im königlichen Teſtament eine nachtheilige Aenderung verurſachen. Die Erben, und Befreundte waren zu jenen Zeiten viel redlicher, und richteten ihre Augen vielmehr auf die Seel, als auf den Beutel des Sterbenden. Solten auch unſere Zeiten alſo beſchaffen ſeyn, ſo würden auch die Seelen-Artzten leichteren Zutritt finden zu manchen Krancken. In einer Stadt, dergleichen dieſe iſt, eine Mutter ſo vieler Geiſtlichen, iſt kein Mangel an geiſtreichen Männeren, welche fertig ſtehen, ihre Seelen-Hülff und Liebs Dienſt jedermann ohne Unterſchied der Perſon, oder Zeiten zu erweiſen. Aber dieſe tragen vielleicht ein Bedencken, ohne vorgeſchehene Beruffung, ſich ſelbſt einzudringen, beſonders wann ihre Dienſtwilligkeit nur zu einem Geſpött ſolte werden. Neben deme, wann ein Geiſtlicher ohnberuffen ſolte freywillig einen Krancken beſuchen, ſo könnte oder ſolte dieſer ſeyn der gewöhnliche Beicht-Vatter. Aber bey vielen Krancken müßte man lang nachfragen, wer ihr Beicht-Vatter wäre, indeme ſie entweders nur zu Oſteren gezwungner Weiß gebeichtet, oder allezeit den Beicht-Vatter geänderet damit ſie von einem beſtändigen nicht angehalten wurden zu ernſtlicher Beſſerung des Lebens. Wie deme; höre über dieſe ſehr wichtige Sach die Erinnerung des heiligen Apoſtels Jacobi: Infirmatur quis in vobis? inducat presbyteros Eccleſiæ, *Jſac. 5. v. 14.* Erkrancket einer unter euch, der führe herein, das iſt, er beruffe die Kirchen-Prieſter. Es ſagt der Apoſtel nicht, die Prieſter ſollen kommen auch ohnberuffen, ſondern er ſagt dem Krancken; Inducat, er ſolle die Prieſter kommen laſſen. Werden die Geiſtliche nicht beruffen, was helfen um euer Krancken-Beth herum euere Befreundte und Verwandte? Sie machen euch mit ihrem verſtellten Mitleyden, oder durch unmäßige Traurigkeit, das Hertz ſchwer; nichts an-

2 Auch um den Seelen Artzt i. e. um den Beicht-Vatter dan die Befreunte bey und um den Sterbenen nutzen wenig oder gar nichts.

deres. Sie tragen Sorg, wann je auch dieses wahr ist, für euere Gesundheit des Leibs, aber gedencken wenig an die Gesundheit der Seelen, welche in gröster Gefahr stehet. Gesetzt auch, sie wolten euch leisten ein geistliche Seelen-Hülff, wie wenig können, oder wissen sie? Leut, manchesmal gantz verpicht in die Eitelkeit, und irrdische Wollüst, werden euch nemlich geben eine schöne Anweisung zur Buß! Wie viel aus eueren Freunden haben ein Hertz gantz versencket in übler Liebe; und diese werden euch einflössen zarte Liebs-Anmuthungen gegen dem gecreutzigten Erlöser? Manche verhoffen einen guten Antheil aus euerem Testament, und dahero unterlassen sie jedes Wort, so den Krancken unlustig machen, und ihrer Hoffnung einen Riegel vorschiessen kunte. Ihre Begierden stehen nicht nach dem Himel, darum haben sie keine geistliche Wort, und können also dergleichen Begierden in dem Hertzen des Krancken nit erwecke. Die Beicht ist ihnē verdrießlich. Bey dem Tisch des HErren erscheinen sie auch überaus selten. So müste dann ein grosses Wunder seyn, wann sie in diesen heiligen Sachen ein Gespräch anstellen sollten: als wann ein Guckuck das Gesang eines Canari-Vögeleins singen solte. Gesetzt jedannoch, daß sie können, und wöllen euch geistlich zureden; so wissen sie jedannach nicht, was für Gebetter von der Kirch verordnet seyen zum Heyl der Krancken; sie haben nicht das Ansehen, und Gewalt, die Höllen-Feind zu schröcken; sie haben nicht die Macht, euch der Sünden zu entbinden. Hingegen ein gottseeliger Priester, der euch beystehet, was grosse Seelen-Hülff vermag er zu bringen? Er wird euch trösten in euer Angst, und Wehemuth; er wird euch Hertz machen in euerer Kleinmüthigkeit. Er wird über euch sprechen jene Gebetter, von welchen der erwehnte Apostel Jacobus gesprochen am 5. Capitel: Oratio fidei salvabit infirmum, & alleviabit eum Dominus, das Gebett des Glaubens wird dem Krancken helffen, und der HErr wird ihne erleichteren. Hier möchten etwelche gedencken: So müssen wir dann unsere Freund, und Anverwandte von unserem Krancken-Beth verjagen, und vertreiben? Mit nichten. Auch diese müssen euch guten Beystand leisten. Ein getreue Ehefrau, liebe Kinder, gute Freund sollen niemahl weit dem Krancken von der Seiten gehen. GOtt selber gibet zu verstehen, und befihlet ihnen zum Theil solchen Beystand: Non te pigeat visitare infirmum, *Eccli.* 7. lasse dir nicht verdrießlich fallen die Besuchung des Krancken; er erkläret, daß ihme dergleichen Besuchung so angenehm seye, als wäre sie ihme selbst geschehen: Æger eram, & visitâstis me, ich ware kranck, und ihr habt mich besuchet. Dieses aber sollet ihr in euerer Unpäßlichkeit wohl bedencken, daß ihr nemlich zweyerley Kranckheiten habet, eine der Seelen, die andere des Leibs. Wider die Leibs-Kranckheit wenden ihre Dienst an die Leib-Artzten, die Befreundte, und Anverwandte; und können auch die Leibs-Kranckheiten geheilet werden, wann sie schon von dem Krancken nicht erkennet werden, ja obschon der Krancke nicht verlanget, geheilet zu werden. Gantz andere Beschaffenheit, wie der heilige Thomas anmercket, hat es mit denen Seelen-Kranckheiten. Gleichwie kein Sünd begangen wird ohne freyen Willen, also wird keine nachgelassen ohne freyen Willen. Der Sünder muß selbst wöllen gesund werden. Wie offt aber erkennet er nicht einmal seine Seelen-Kranckheit, bis ihme der Seelen-Artzt des Gewissen durchsuchet, rühret, den Zustand entdecket, und eine fügliche Artzney anwendet? Uber alles dieses könnet ihr euch versprechen, daß bey zunehmender Lebens-Gefahr euere Freund so viel Hertz, und Liebe werden haben, daß sie euch bringen die unbeliebige, aber heilsame Botschafft des unvermeidlichen Tods? Ihnen wurde ja freylich zustehen, daß sie zu ihrem in Tods-Gefahr liegenden Freund fein bey Zeiten also sprechen: lieber Bruder, oder Schwester! ich verstehe von allen Erfahrnen, und mercke es auch wohl selbsten, daß du nicht lang mehr werdest bey uns seyn: Darum siehe zu deinen Sachen, und thue deiner Seel, die mir allzeit, wie billich, lieber ist gewesen, als dein Leib, schleunige Vorsehung. Du weist, daß ich dir jederzeit alles Gutes gegunnet, und zwar nichtweniger, als mir selbsten; darum verlange ich anjetzo auch nichts mehrers, als daß, wann es je GOtt dem HErren belieben solte, über dein Leben zu gebieten, ich dich eines seeligen Tods möge sterben sehen, und mir dabey die gute Vertröstung geben könne, mit dir in Ewigkeit bey GOtt, und seinen heiligen Engeln zu wohnen. Wohlan dann, es ist Zeit: Der Tod klopfet an, die Gesundheit schwindet, die Leibskräfften fallen dahin, und das Leben ist allbereit schon nahe bey dem Untergang. Welche aus denen Freunden werden nun diese so nothwendige Zeitung des Tods dem Krancken überbringen? Etwelche Freund möchten dieses vielleicht thun; aber gewißlich wenig derselben. Lasset uns zuruck kehren zu dem krancken König Ezechias. Wie viel Freund, Leib-Artz, und Hof-Herren stunden ihme zur Seiten? Er nahme von Stund zu Stund ab; aber wer aus allen hatte das Hertz, ihme zu sagen: König! GOTT beruffet euch von dem zeitlichen zu dem ewigen Reich; der Tod ist im Anzug, euch bäldest abzuhohlen: Euer Leben hanget nur noch an einem schwachen Zwirns-Fädlein. Keiner getraute sich, also zu reden. Isaias, der Prophet allein, erinnerte ihne getreutich: Præcipe domui tuæ; me-

Der Priester muß d machen mit [illegible] bey dem sterbenden König Ezechias.

morieris enim tu, & non vives. König! euer Leben ist am Ende; da ihr noch Kräfften und Verstand habet, an euer Seel und Reich zu gedencken, thut sowohl jener als diesem, ohne Verschub, Vorsehung. Diese Bottschafft setzte den frommen König in eine kleine Bestürtzung, aber eben diese Bestürtzung ware nutzbar und heylsam. Insgemein wollen die Befreundte und Anverwandte nicht aufziehen mit einer unangenehmlichen Bottschafft, ja durch ihre Heuchlerey führen sie manchesmal den Krancken sehr übel hinter das Liecht. Benadad, der König in Syrien, hatte in seiner Kranckheit einen Abgesandten, mit Namen Azaël, zu dem Propheten Elisco abgeordnet, welcher den Mann GOttes fragen solte, ob er an dieser Kranckheit sterben wurde, oder nicht? Eliseus antwortete dem Azaël: Vade, dic ei: sanaberis; verumtamen ostendit mihi Dominus, quia morte morietur. *4. Reg. 8. v. 10.* Gehe hin, und sage ihm: Du wirst genesen; aber der HErr hat mir gezeiget, daß er des Tods sterben wird. Wie stimmet diese Antwort des Propheten mit sich selbst, und mit der Wahrheit übereines? Azaël solle sagen: Der König werde genesen. Der Prophet sagt, GOTT habe ihme seinen Tod angezeiget. Aber in Erwegung der hebräischen Red-Art finden die Schrifft-Ausleger folgenden Verstand dieser Worten: Tu quidem vades, & dices ei: sanaberis; verumtamen ostendit mihi Dominus, quia morte morietur. Du wirst zwar gehen, und ihme sagen: Ihr werdet genesen; aber GOtt hat mir das Widerspiel gezeiget. Eliseus thate hierdurch eine zweyfache Vorsagung, erstlich, daß der König an dieser Kranckheit sterben wurde; andertens, daß Azaël jedannoch aus schmeichlerischem Hof-Geist ihme Hoffnung des Lebens werde machen. Also schmeichlet man vielen in ihrer letzten Lebens- und Seelen-Gefahr. Der üble Zustand der Krancken sagt: Morietur, er ist ein Kind des Tods; die Freund sagen ihm, das Fieber seye zwar etwas hefftig, aber nicht tödlich: Sanaberis. Das Geblüth zeiget an eine unfehlbare, vergiffte, und tödliche Hitz: Morte morietur. Die Anverwandte sagen dem Krancken, die Aderläß wäre eben zu rechter Zeit geschehen, und werde das Ubel unfehlbar durch die anderte Aderläß heraus gezogen seyn: Sanaberis. Die Leib-Artzten sprechen alle Hoffnung der Aufkunfft ab: Morte morietur. Der Krancke fragt: was dann die Leib-Artzten von seinem Zustand halten? Sie haben gute Hoffnung, antworten die Befreundte: Sanaberis, seyet sicher, es hat kein Gefahr. Es ist ein Zustand, den ihrer viel haben; ihr auch selbsten habt bereits ein und andere mal denselben erfahren, und seyt allezeit wiederum darvon kommen. Weit anderst muß es zugehen, wann es das Leben gelten solle. In etlichen Tägen werdet ihr wiederum frisch und Gesund von dem Beth aufstehen, oder doch ein solche Besserung empfinden, die euch alle Sorg, ferneren Schaden zu leyden, hinweg wird nehmen. Ach grausame Heuchlerey! verrätherischer Betrug! Eben also hat es gemacht die schalckhaffte Schlang im Paradeiß, da sie zu unsern Voreltern gesprochen: Nequaquam morte moriemini. *Gen. 3. v. 4.* Keinesweegs werdet ihr des Tods sterben. Also lasset man verbrennen das Haus, damit der schlaffende Hausherr nicht werde aufgewecket. Undanckbare Freund! ihr soltet fein redlich dem Krancken seinen Zustand eröffnen, ihne seiner Christlichen Pflichten und Schuldigkeiten erinneren, und ihr ziehet euch aus der Schlingen mittelst eines unverantwortlichen Betrugs. So wollet ihr dann für eueren krancken Vatter, Bruder, oder Freund nicht mehrer thun, als ihr thun wurdet für ein krancks Vieh? Auch für ein krancks Vieh wurdet ihr jemand ruffen, der es heile, der ihme abwarte. Alle Mittel wurdet ihr anwenden für seine Leibs-Genesung. Wann ihr nun für einen krancken Menschen nicht mehrer Sorgfalt traget, so haltet ihr ihne wie ein Vieh, welches ihr liebet, als hätte er kein Seel, oder nur eine unvernünfftige, gleich einem Vieh. Wann ihr nicht Sorg traget, daß euer krancker Freund Christlich und gottseelig sterbe, so wäre es besser in euerem Haus ein Lutheraner, ein Türck, oder Jud seyn. Wann ein Uncatholischer, oder ein Türck, oder Jud in euerem Haus wurde kranck liegen, so wurdet ihr ihne bald der Gefahr ermahnen; ihr wurdet mit grosser Sorgfalt die Geistliche beruffen, damit sie das Möglichiste anwendeten zu seiner Bekehrung. Sollet ihr dann nicht gleiche Sorg tragen für euer Frau, Bruder, Sohn, Vatter, oder Mutter? Der üble Zustand, die Schwachheit, das immerwährende Umwältzen eueres krancken Freunds, beweget euch zum Mitleyden; wann er aber stirbet in der Sünd, wann er verdammt wird, über dieses habt ihr kein Mitleyden. O verkehrte Liebe! Die Seel eueres lieben Freunds, erlöset durch das kostbare Blut JEsu, stehet in denen Gräntzen des Himmels und der Höll, daß sie über ein kleines seyn werde ewig seelig, oder unseelig; und ihr vernachläßiget sein Seel! O verrätherische Liebe! Aber wie imer auch die Hausgenossene scheinen sorgfältig zu seyn für euer Heyl, trauet ihnen niemal. Ruffet einen geistlichen Seelen-Artzt für euern Beystand. Wartet nicht lang, weilen die Gefahr scheinet gering zu seyn. Die erfahrneste Leib-Artzten werden bekennen, daß die äusserliche Zeichen sehr betrüglich seyen. Galenus selbst gesteht, daß manchesmal die Puls ordentlich schlage, und jedannoch der Krancke zum Tod eile. Pulsus bonus, & tamen æger tendit ad mortem. Es ist bald geschehen, daß ein neuer Zufall über euch komme, und die Kranckheit, welche euch bishero Schritt-weis dem Grab zu-

Wie Eliseus mit dem König Benadad umgangen ist.

geführet, endlich mit euch lauffend werde. Gar offt ist ein Uhr, welche sich ein Zeit lang in ihrem Gang irrig bezeiget, endlich auf einmal abgeloffen; da sie dann alle zwölff Stunden gleich nach einander geschlagen. Also, wann schon euer Kranckheit bishero ihren ordentlichen Gang gehalten, so kan sie doch gählingen in das Lauffen kommen, und alle übrige Lebens-Hoffnung auf einmal über einen Hauffen werffen. Wann auch schon euer Kranckheit nicht also beschaffen, daß sie unversehens einen Sturm auf das Leben vornimmet, so kan doch ein andere, welche euch gantz unbekannt, darzu stossen, die sich ehender nicht kennen lasset, bis ihr den Tod selbsten erkennet. Dahero wiederhole ich abermal: Trauet nicht; beruffet fruhezeitig, gleich Anfangs der Kranckheit, einen geistlichen Seelen-Artzt, bittet ihne, daß er euch öffters besuche, mit Ubung des Glaubens, der Hoffnung, und Liebe, der Reu und Leyd, der Ergebung des Willens, und anderer Tugenden vorgehe, und euch getreulich von aller Gefahr ermahne. Aus so vielen wegen Eiffer, Wissenschafft, und Liebe Ehrwürdigen Geistlichen erwählet einen nach euerem Gefallen, der euch solchen Liebsdienst erweise. Und warum nicht? Wollet ihr mit denen heiligen Sacramenten warten, bis das Rädlein des Verstands vor Hefftigkeit der Hitze abgeloffen, oder bis jeder Athem nichts anderes ist, als Ach und Wehe?

Beschluß.

So erweiset dann in der That die ordentliche Sorgfalt eines Krancken für die Gesundheit in deme, daß ihr vor allem Sorg traget um die Seelen-Gesundheit, und um den Seelen-Artzt. Und dieses ist die Weiß, eintweders dem Tod zu entgehen, und länger auf Erden zu leben, oder dem Tod wohl getröstet entgegen zu gehen, und ewig zu leben. Wann nachgehends GOtt euer Haut abforderet, lasset solche mit Bartholomæo gutwillig von dem Tod abnehmen, und tröstet euch mit dem geduldigen Job: Kursum circumdabor pelle mea, es wird anbrechen jener Tag der Auferstehung, an welchem ich abermal mein Haut wird anziehen, und mit Leib und Seel eingehen in das Reich der Himlen, Amen.

An dem Fest des heiligen Apostels Bartholomäus.

Dritte Predig.

Vorspruch:

Venerant, ut audirent eum, & sanarentur à languoribus suis. *Luc. 6.*
Sie waren kommen, ihne zu hören, und gesund zu werden von ihren Kranckheiten.

Innhalt:

Ein Haut für die andere, aber alles für die Seel.

Eingang.

Ich lasse mir sehr wohl gefallen den grossen Eiffer des heutigen Volcks, und dessen ordentliche Sorgfalt so wohl für das Heyl der Seelen, als des Leibs. Sehet nur! ein grosse Menge Volcks von allem Jüdischen Land und Jerusalem, von denen, so am Meer gelegen, von Tyro und Sydon, folget Christo nach, und was verlangen sie durch solche Nachfolg? Sie verlangen das Heyl ihrer Leiberen, aber fürnemlich das Heyl ihrer Seelen: Dahero der Evangelist zu erst erkläret ihre fürnehmste Meynung: Venerant, ut audirent eum: Sie waren kommen, Christum anzuhören, nemlich zu ihrem Seelen-Heyl; nachgehends erkläret er auch ihr schlechteres Absehen: Et sanarentur à languoribus suis: Sie waren kommen, gesund zu werden von ihren Leibs-Kranckheiten. Also muß die erste Sorg gehen auf das Fürnehmste, die mindere Sorg auf das Schlechte. Solches hatte der Satan selbsten zu seinem Ungück erkläret durch einen bedencklichen Spruch. Er hatte dem geduldigen Job seine Heerden Viehs, seine Diener, Häuser und Kinder durch verschiedene Unglücks-Streich hinweg genommen, jedannoch seine Gedult niemalen zu Boden gebracht. Da sagte er dann zu GOtt: HErr! ich habe dem Job durch Beschädigung seiner äusserlichen Güteren bishero nur sein äusseres Wammes abgestaubet, und ausgeklopffet: Erlaube mir nur, daß ich ihme auch auf das Lebendige komme, und seine selbst eigene Haut bis auf das Leben verletze, was gilt es, er wird sich um sein Haut mehrer reissen, und empfindlicher annehmen? Pellem pro

pro pelle, & cuncta, quæ habet homo, dabit pro Anima sua: Haut für Haut, und alles, so der Mensch hat, wird er für sein Seel geben. Pineda über diese Wort entscheidet eine zweyfache Haut, und saget, der Satan hätte wollen durch das Wort Pellis erstlich anzeigen die Reichthumen, nemlich die äusserliche, so wohl liegend, als fahrende Güter, als die äusserliche Haut des Menschen. Also finden wir auch bey Apulejo das Sprüchwort: Ludis de alieno corio: Du schneidest Riemen aus fremder Haut, oder Leder. Wann es aber an das Leben kommet, da wird angegriffen die innere Haut, dahero wann wir verlieren solten entweders das Leben, oder andere Güter, pflegen wir zu sagen: Gehe zu Grund alles anderes, wann wir nur mit der Haut durchkommen. Cuncta, quæ habet homo: dabit pro anima sua. Dergestalten gibt man gern die schlechtere für die bessere, die äussere für die innere Haut. Nun solle mir diese Gewohnheit füglich dienen zu einer nutzlichen Sitten-Predig unter diesem Vortrag: Ein Haut für die andere, aber alles für die Seel. Die schlechtere Haut gibt man allezeit für die bessere, Pellem pro pelle: Sehet den ersten Theil, ein Haut für die andere! Aber eben darum solle man alles geben für die Seel: Et Cuncta, quæ habet homo, dabit pro Anima sua; sehet den anderen Theil, alles für die Seel! Der Allerhöchste auf die Fürbitt des heiligen Bartholomäi, welcher die Haut gegeben für das Leben, und das Leben für die Seel, stehe uns bey, so fahre ich fort mit JEsu, und Maria.

Vortrag.

Der erste Theil.

1. Die schlechtere Haut gibt man allezeit für die bessere.

Das Schlechtere allezeit für das Bessere; Pellem pro pelle, das Wammes, oder äussere Leib-Stuck lasset man gern an statt der Haut. Dieses sehen wir schier durchgehends unter denen Menschen gebräuchlich zu seyn. Setze man ein zeitliches Gut an das andere; das Schlechtere wird jederzeit vor dem Besseren preiß gegeben, und in die Schantz geschlagen. Ein gemeines Strapazier-Kleid von geringem Werth muß hinaus in allen Staub, üblen Weeg, an die Sonnen, in Regen, und alles Ungewitter. Hingegen die vornehme Ehren-Kleider, kostbare Gepräng, edle Gold- Silber- und Seiden-Stuck, auserlesene Stick-Arbeiten sihet man niemalen, als bey dem schönsten Wetter, und hohen Ehren-Tägen. Auch bey dem gemeinen Mann waltet ein grosser Unterschied zwischen denen alltägigen, und feyertäglichen Kleideren. Also bringet es mit sich die kluge Kunst zu hausen; unter denen Glücks-Güteren schonet man dem Besseren vor dem Schlechteren; muß eines Gefahr, oder Schaden leiden, so fallet das Looß auf das Geringere. Wann nachgehends ein zeitliches Glücks-Gut in Vergleich kommet mit dem Leben; zumalen das Leben allein kostbarer ist, als alle äusserliche Güter; so gehe ehender verlohren alles Gut, als das Leben! In Entstehung eines gefährlichen Sturm-Wetters auf dem Meer, wann allbereit die Noth erforderet, das Schiff von allem schädlichen Uberlast zu reinigen, ist ein bedaurliches Schau-Spiel anzusehen wie die Kauffleut selbst n mit eignen Händen in das unbändige Meer hinaus werffen gantze Truchen mit Zucker, mit Specereyen, mit ausländischen kostbaristen Waaren, welche sie mit so hartem Schweiß haben zusammen gebracht. So kommet es auch nicht nur an die grobe Waaren, und grosse Kisten, sondern vernehmet: Es kame aus Indien eine reich-beladene Silber-Flotte, und wurde mit allem Gewalt angefallen von Meer-Rauberen, welche derselben schon geraume Zeit hatten aufgepasset. Die Flotte thate best-möglichen Widerstand; zumalen aber der Streitt lang, und hartnäckig anhielte, begunten in der Silber-Flott zu manglen die Stuck-Kugleu, dahero sie gezwungen wurden nur allein zu einem blinden Schrecken auf den Feind mit Pulver zu spielen, gleichwie ohne Kugleu, also ohne Schaden. Als solches die Feind wahrgenommen, fangten sie an bey der Silber-Flotte anzuländen, einzusteigen, handgemein zu werden, schiene nichts übrig zu seyn als sich zu ergeben, oder zu sterben. Zu allem Glück kommet einem hertzhafften Kauffmann der Gedancken, daß er ein Säcklein voll der Silber-Klumpen in ein mit Pulver schon beladenes Stuck hinein schübte; gabe hernach dem Zeugwart das Zeichen loszubrennen, und überschickte anfänglich nur dieses kleine Allmosen denen Feinden, welche unten stunden, und dasselbe aufnahmen ohne daß ein einziges Silber-stücklein verlohren gienge, mit ihrem gröstem Schaden. Als der erste Streich so wohl gelungen, fahret er fort die Stuck zu laden mit Silber, und überschicket es denen Meer-Rauberen, welche selbiges zu erhalten schon lange Begierd trugen, aber nicht auf diesen Weeg, der ihnen allen Lust benommen, und die Silber-Flotte errettet hatte. Solte nun jemand diesen Käuffleuten gesagt haben: Was thut ihr? Warum werffet ihr so viel Silber verschwenderisch für das Schiff hinaus? so wurden sie ihme bald zur Antwort gegeben haben: Die Freyheit, und das Leben ist kostbarer, als alles Geld der gantzen Welt: Fort mit dem Geld, wann nur das Leben sicher stehet. Gleicher gestalten ein Krancker, seye er so schädig, und geitzig, als er immer wölle, siehet keine Kösten an zu Versicherung des Lebens, und Erhaltung der Gesundheit. Wir setzen anjetzo ferners, daß miteinander in Vergleich kommen das Leben, und die Ehr. Ein kühner Kriegs-Mann, bevor er durch eine schändliche Flucht das

also auch die zeitliche Gütter für das Leben

Ferſen-Geld gebe, haltet veſten Fuß an dem Mund der feindlichen Musqueten, und laſſet ſich lieber wie ein Sib, oder Reitheren mit Kuglen durchlöcheren, als daß er den Rucken wende, oder ſich zur Erden bucke. Eine ehrſame Perſon, eine Frau von groſſem Geiſt ja wohl verletzen laſſen ihre Ehr, und guten Namen? Sie will jederzeit offentlich können mit Ehren ſich ſehen laſſen, und ehender tauſend mal in Ehren ſterben, als nur eine Stund lang in Unehr leben. Ich könnte namhafft machen eine gantze Reyhen dergleichen edlen Heldinen, welche mit Schmeichel- und Drohungen auf die Verſuch geführet wurden; hielten ſich aber in allem Fall unüberwindlich, und erwählten ſo gar den Tod als einen Beſchützer ihrer Ehr. Nun, kürtzlich zu widerholen das Beſagte; ſo immer ein Gut geſetzet wird an das andere Gut; ein Gut an das Leben: das Leben an die Ehr, Pellem pro pelle, ſo iſt jederzeit einem die Haut näher, als das Wammes, wie das Sprüchwort lautet; das Schlechtere muß hinaus für das Beſſere; dem Beſten ſchonet man, ſo lang, und gut man kan. Zu vollkommener Ausdruckung dieſer Sach könnte mir dienen eine ſehr füegliche Gleichnuß, mit dero ich aber aufzuziehen mir kaum getraue vor einer ſo ernſthafften Verſammlung. P. Jacobus Bidermannus erzehlet eine kurtzweillige Begebenheit; wir wollen ſie nur obenhin berühren, weilen wir hierdurch werden gelangen auf jenen Puncten, und Frucht, auf welchen ich anheut ſonderbar drucke. Ein anſehlicher Mann, aber auſſen, und innen beläſtiget von tauſenderley Aengſtigkeiten des Gemüths, und Schmertzen des Leibs, hatte offtermalen dem Tod geruffen. Ach Tod! wann wirſt du einmal kommen meinem Elend ein End zu machen? Es iſt mir unmöglich länger zu leben. Komme, komme doch, und mache ein End. Er ruffte ſo offt dem Tod, bis daß er endlich kame in hoher Geſtalt, mit langen Füſſen, dürr, mager, abgeſchälet, und abgelöſet von allem Fleiſch, mit der Reiß-Uhr in der Lincken, mit der Senſen in der Rechten, und mit kurtzen Worten: Camerat! ſagte er, da bin ich! hundert mal haſt du mir geruffen, ſo komme ich dann einmal. Und indeme er dieſes ſagte, fangte er an ſeine Senſen in die Höhe zu heben. Ach Tod! um GOttes Willen, höre, höre zuvor ein eintziges Wort: Ich hab keine Ohren; höre nichts. So will ich dann läuter reden; höre ein eintziges Wort! Seye es dann: Rede! Unterdeſſen hielte der Tod ſeine Senſen immerdar in die Höhe, als wolte er zuhauen. Lieber Tod! ſagte er, und hielte entzwiſchen die Augen unverwendet auf die Senſen, ob er dieſelbe bewege; ich hab dich nicht beruffen für mich, ſondern für mein Frau, die mir zu hundert malen geſaget, ſie könne unmöglich mit mir länger leben. Dir iſt gar wohl bewußt, daß die ſchlechtere Waaren zu erſt hinaus müſſen; mache den Anfang bey ihr, dann ſie iſt nicht weit her. Der Tod gehorchet, und verfüget ſich zu der Frauen, welche vor Schrecken ſo gleich hätte ſterben ſollen, da ſie bey nächtlicher Weil anſichtig wurde dieſes erſchröcklichen Todten-Geſpenſts. Sie erholte ſich aber ſchleunig, und ſagte: Ach Tod! lieber Tod! ich habe ein alte Mutter von achtzig Jahren, welche zu nichts mehr gut iſt. Gehe ſie voran; die ſchlechtere Haut muß zu erſt herab. Was will nun ſagen dieſe verblümmte Erzehlung? Was will ſie ſagen? Pellem pro pelle: die ſchlechtere Haut zu erſt herab! Fort mit dem ſchlechteren Gut in Vergleich des Beſſeren! Fort mit jedem Gut in Vergleich des Lebens! Fort mit dem Leben in Vergleich der Ehr! Pellem pro pelle: Ein Haut für die andere. Was folget aber aus dieſem erſten Predig-Theil? Es folget für ſich ſelbſten der andere Theil; nemlich wann man jederzeit giebet das Schlechtere für das Beſſere, ſolle man eben darum alles geben für die Seel. Cuncta, quæ habet homo, dabit pro Anima ſua.

Fabula vom Todt.

Der Andere Theil.

2. Aber eben darum ſoll man alles geben für die Seel wie es der heil. Apoſtel Bartholomäus gethan hat.

Alſo hatte ihme gethan unſer heutige glorreiche Apoſtel Bartholomäus. Nachdeme er in dem groſſen Welt-Theil Aſien die Landſchafften Cappadocien, und Lycaonien, nachgehends das fördere Indien, und letztlich Armenien mit ſeinem Apoſtoliſchen Schweiß befeuchtet, und fruchtbar gemacht hatte, wurden ihme von dem Armeniſchen König Polämone groſſe Schätz, und Reichthumen anerbotten zu Vergeltung ſeiner ſchweren Mühwaltungen; allein Bartholomäus lieſſe gern zuruck die äuſſerliche Haut der zeitlichen Güteren, wann er nur die innerlich- und lebendige Haut zu Beförderung Göttlicher Ehr möchte erhalten; Pellem pro pelle. So kame es aber auch bald daran, daß er entweders die innere Haut ſolte laſſen, oder die Götzen anbetten; Bartholomäus laſſet ſich gern dem Glauben zu lieb erſtlich mit eiſernen Ruthen grauſamiſt ſchlagen, und nachgehends die Haut lebendig über den gantzen Leib abziehen. Dieſes ware ſehr viel, ſo er durch eine der grauſamiſten Marter-Peinen für die Seel, und den Glauben gabe; gleichwohl ware es noch nicht alles, ſo er hatte. Bartholomäus, nachdeme ihme ſchon die Haut abgeſchunden ware, hatte noch den Kopff, und das Leben; damit er dann alles, ſo er hatte, für die Seel, Glauben, und GOtt dargebete, gabe er letztlich ſamt dem Leben das Haup: unter dem Schwerdt des Scharffrichters auf Befehl des Blutdurſtigen Aſtyagis. Cuncta, quæ habet homo, dabit pro Anima: Alles für die

die Seel. Zu Erhaltung des natürlichen Lebens ermahnet die Natur selbsten, daß man alles gebe für den vornehmsten, und nothwendigisten Theil. Lauffet etwann ein Bewaffneter mit einem Prügel, oder blossen Schwerdt gählingen auf den Anderen zu, da ermahnet die Natur selbsten die Händ, und Arm, auch mit eignem Schaden, und Verlurst den Streich von dem Haupt abzuwenden; das Haupt wird gebogen, und zwischen denen Schulteren verborgen, und ehender ein jeder anderer Theil denen Streichen preiß gegeben. Waß etwann ein schädlicher vergiffter Lufft zu dem Hertzen sich möchte näheren, so ziehen sich von Natur alle Lebens-Geister dahin, diesen vornehmsten Theil zu beschützen, und bleiben deswegen alle übrige Theil des Leibs krafftlos, und gleichsam entgeisteret. Warumen alles dieses? Das Haupt nemlich, und das Hertz seynd die beste, fürnehmste, und nothwendigste Theil. Ohne Kopff, und ohne Hertz bestehet kein Leben: Hingegen ohne Händ, und Arm mag man leben; den Abgang des Fusses mag man ersetzen durch eine höltzerne Stelzen; aber der Abgang des Haupts, oder des Hertzens mag niemalen ersetzet werden. Gleicher gestalten in einem Kriegs-Heer wird die beste Mannschafft verordnet zu der Leib-Wacht des Königs. In dem Schach-Spiel, so ein kleiner Entwurff einer Kriegs-Schlacht ist, werden alle Fuß-Knecht, oder gemeine Stein um den König herum gepflantzet zu seiner Schutz-Wacht; gestalten, wann der König verlohren, so ist alles verspielet. Nun zur Sach! Wer um einen geringen Gewinn sein Seel dem Satan in die Händ spielet; wer durch Bewilligung eines unehrbaren Gedanckens zu Vergnügung seiner muthwilligen Augen, oder Begierden, zu Ersättigung seiner Feindschafft GOTT schwerlich beleidiget, wisset ihr wohl, was er thue? Er gibt den König in Lebens-Gefahr zu Errettung eines Fuß-Knechts; er unterwirffet deinen tödlichen Streichen sein Haupt zu Erhaltung seiner Hand. Aber mein thorrechter Handelsmann! ist es dann nicht besser, wie Christus sagt *Matth.* am *18.* Ad vitam ingredi debilem, vel claudum, quàm duas manus, aut duos pedes habentem mitti in gehennam? Mit krumpen Füssen, will sagen, mit grosser Mühe, und Drangsaal gleichwohl hinein hincken in den Himmel, als mit beyden Händen, und Füssen, das ist, mit Uberfluß der Güteren, und Wollüsten gleichsam ebnen Fusses in die Höll hinein springen? Händ, und Füß, Güter, und Wollüst samt allem anderen solle man in die Schantz schlagen für die Seel. Cuncta, quæ habet homo, Dessen ein Beyspiel hat uns gegeben der Patriarch Jacob, *Genesis* an dem 33. welcher, nachdeme er wegen grossen Zwitracht mit seinem Bruder Esau zwantzig Jahr lang von seinem Vatterland abwesend gewesen, endlich wiederum zuruck kame mit seiner Familie, so bestunde aus Knecht, und Mägden, Frauen, und Kindern, nebst einer grossen Anzahl Viehs, und aller seiner Habschafft. Als er schon nahe an das Vatterland gelangte, erhielte er Nachricht, daß Esau ihme entgegen zohe mit 400. bewaffneten Männeren, und weilen er nicht wußte, ob er feindlich, oder freundliche Gedancken führete, wollte er wider allen Anfall sich möglichist versicheren, und gefaßt machen; theilte deswegen sein Vieh in unterschiedliche Heerden ab. Anfangs liesse er treiben die schlechtere Heerd: Nachgehends folgen von weitem die bessere Stuck; die beste Heerd von Cameelen, und anderen mehr achtbaren Thieren theilte er in die letzte Parthey. Gleiche Abtheilung machte er unter seinen Hausgenossenen. Voraus schickte er die schlechtiste Famili seiner Dienstbotten, Knecht, und Mägden. Auf solche folgten nach einem gewissen Rang ein Theil seiner Kinderen, samt ihrer Mutter Lia. In dem allerletzten Rayen kame die Rachel samt dem lieben Joseph, als die angenehmste aus allem Hausgenossenen. Was führet Jacob im Sinn mit dieser Ab- und Eintheilung in Gestalt eines Kriegs-Heers mit denen Vortruppen, mit der Haupt-Armee, und mit dem Hinterhalt? Vielleicht will er dem bewaffneten Esau die Stirn bieten, und Widerstand thun? Allein wessen wird sich unterfangen eine Heerd der Frauen, und Kinder, welche mehrer verzagt, als ihr Vieh-Heerden, wider einen auserlesenen Kern 400. Kriegs-Männeren? Höret das Absehen des Patriarchen. Si percusserit Esau unam turmam, salvabitur altera, Kommet Esau wider mich als ein Feind angezogen, wann er wird beschäfftiget seyn zu rauben, zu plünderen, zu verstöhren, und zu erschlagen einen Theil meines Viehs, und meiner Famili, kan der andere Theil noch Zeit finden seine Sicherheit zu suchen, Salvabitur altera. Anjetzo vernehmet, was für eine schöne, und zu meinem Vorhaben bestens taugliche Folg Oleaster *in Cap. 33. Gen. Annotat. ad Litter.* heraus ziehet: Minùs dilecta pro conservatione eorum, quæ magis diliguntur, esse periculis objectanda, Jacob hat gelehret, daß man zu Erhaltung der besseren, und liebwertheren Sachen die schlechtere, und minder angenehme in Gefahr setze. Alle Täg, und viel öffters gerathen wir in Gefahr eines Scharmützels mit dem Satan, mit der Welt, und dem Fleisch, viel schalckhaffteren Strassen-Raubern, als Esau ware. Die Wollüsten schmeichlen uns mit Vormahlung übler Gedancken, und Embidungen; die Reichthumen reitzen uns mit ungerechtem Gewinn, mit Betrug, und Falschheiten.

Applicat. all anderes solle man fahren lassen wann nur die Seel erhalten wird.

Beyspiel an dem Patriarchen Jacob Gen. 3.

Die Feindseeligkeit schlaffet auch nicht, und leget in das Hertz Haß, Uneinigkeit, Rach, und Verfolgung des Nächsten. Pro conservatione eorum, quæ magis diliguntur, zu Erhaltung der edlen Rachel, nemlich unserer unsterblichen Seel, gehe verlohren von Wollüsten, Reichthumen, Rach, und Eitelkeit, was immer kan, Minùs dilecta sunt periculis objectanda. Gehe zu Grund alles Zeitliche, leyden gleichwohl unsere Anmuthungen, als unsere Mägd, und Knecht, Si percusserit Esau unam turmam, salvabitur altera. Wann nur die Seel, jener unsterbliche Geist, hierdurch erhalten, und seelig gemacht wird. Also erforderet es zwar die rechtmässige Ordnung, und Einrichtung unseres Heyls, wie aber wird diese Ordnung von uns beobachtet? Bey wie vielen muß die Seel dienen anstatt eines Strappazier-Kleids, welches zuerst hinaus muß in alles Ungewitter, und Ungemach? Anstatt zu sagen: Gehe zu Grund alles anderes, wann nur die Seel erhalten wird, geschiehet das vollkommene Widerspiel. Das fremde Gut erhaltet man; den eitlen Aufzug, und Leibs-Zierd erhaltet man; üble Verständnussen, böse Freund- und Bekandtschafften erhaltet man, aber die Seel verliehret man. Von der Zeit, jenem alleredlisten Kleinod, sagte Seneca: Tempus tanquam nihil accipitur, tanquam nihil datur, Gantze Stunden, gantze Tag, und Wochen in lauterem Müßiggang hinaus werffen, halten manche für nichts. Eben diese Rechnung machen sehr viel von der Seel: Tanquam nihil accipitur, tanquam nihil datur. In jener Bekandtschafft gehet die Seel zu Grund: das ist nichts. Jene eingewurtzlete üble Gewonheit führet dich in den Untergang: das ist nichts. Ein Haut gibt man für die andere; ja: aber nichts für die Seel. Setze man auf eine Seiten die Seel, den Himmel, die Gnad, und Freundschafft GOTTES; anderer Seits setze man, will nicht sagen das Leben, wie bey einem heiligen Bartholomäo, sondern die Uberwindung einer geringen Beschwernus; will nicht sagen alle Güter, und Wollüst, sondern einen kleinen Gewinn, und augenblickliche Erlustigung; wann nun in diesem Zufall, der sich alle Tag ereignet, eines oder das andere zu verliehren ist, welches wird zuerst von denen Sünderen verworffen? Das erste ist die Seel, die Gnad, der Himmel, und GOTT. Welches ist jenes, so man an sich haltet mit beyden Händen, und gleichsam mit denen Zähnen? Das Geld, die Wollüsten, die Bequemlichkeit, und die Eitelkeit. Das Wammes ist dem Sünder lieber, als die Haut; der Leib als die Seel. Und sage man nur nicht, was so viel andere Unverständige sagen, O! Ich schätze ja GOTT über alles: ich ehre ihne, bette ihn an, und verlange ihne ewiglich zu besitzen! Höret! es ist euch zuweilen begegnet ein gemeiner Baursmann, welcher auf einer Steinächtig, und kothigen Strassen mit blossen Füssen daher gienge, und seine Schuch an die Gürtel angebunden truge; ja ihr habt wohl können jemand gesehen haben, welcher bey würcklichem Regen-Wetter seinen Hut unter dem Kleid verborgen hat, um ihme zu schonen. In Ansehung dessen habt ihr nicht gesagt: Dieser schätzet höher seine Schuch, als sein eigne Haut, und haltet mehr auf einen Hut, als auf seinen Kopff? Warum? Darumen: Wann der Hut, oder die Schuch sollen Schaden leiden, verschonet er ehender dem Hut, und denen Schuchen, als dem Kopff, und denen Füssen. Mit dieser Antwort verfüge ich mich anjetzt einem Jüngling an die Seiten, und sage ihm ins Ohr: Du halteſt mehr auf einen frechen Anblick der Augen, als auf GOTT; mehr auf ein Tröpfflein einer Ergötzlichkeit, als auf den gantzen Strom der unaufhörlichen Himmels-Freuden, indeme du jene erwählest, und diese von dir gibest. Und ihr, geschäfftiger, und gewerbiger Welt-Mann, schätzet höher eueren Hut, als eueren Kopff; lieber ist euch das Wammes, als die Haut, weilen euch lieber ist ein zeitlicher Gewinn, als das Himmelreich; Ich siehe in der That, daß in einem Laden, oder Werckstatt der Himmel wohlfeiler seye als euere Waaren, und Arbeit; theuerer erkauffet ihr das Hertz hier unten zu brinnen, als die ewige Güter hier oben zu leben. Gleiches ist zu verstehen von jenen verleitleten Frauen-Bilderen, welche wegen ihrem Aufzug, wegen ihrer Feindschafft, so sie führen, oder wegen übler Bekandschafft aus denen Händen lassen ihr Seel, den Himmel, und die Ewigkeit. Wie mag allen diesen ihr übler Gewinn, Wollust, und Eitelkeit abgeschröcket werden? Auf jene Weiß, durch welche die Strassen-Rauber denen Wanders-Leuten ihr Geld abschrecken. Wann die Strassen-Rauber von denen Reisenden, den Geld-Beutel mit Güte nicht können erhalten, setzen sie ihnen mit Waffen zu, halten ihnen das Feur-Rohr für die Augen, und sprechen: Eintweders Geld, oder das Leben.

Beschluß.

Nun, AA! Drucket wohl in euer Gemüth dieses Schauspiel der Strassen-Raubern mit dem Feur-Rohr, und denen Worten: Geld, oder Blut! Ich halte zum Beschluß vor euere Augen ein Feur-Rohr, und dieses ist die Höll, zugleich mit dem Zettel der Göttlichen Gebotten in der Hand ruffe ich euch in der Persohn GOttes zu: Du sollst nicht tödt-

tödten! sollst nicht Unkeuschheit treiben; sollst nicht stehlen! nicht falsche Zeugnus geben; nicht begehren . . . . . Heraus mit jenem fremden Geld, oder hinab mit der Seel! Fort aus dem Hertzen mit jener Feindschafft, mit jener Liebe, oder mit der Seel! Fern von jenem Haus, jenem Fenster, jener Bekandtschafft, oder fern von dem Himmel! Und wann ihr, als kluge, vortheilhaffte Welt-Leut, allezeit das schlechtere hinaus gebet für das bessere, thut doch euerer armen, einzigen, und unsterblichen Seel, welche solches gewißlich nicht verdienet, den Spott nicht an, daß ihr sie nachsetzet einer zeitlichen Sach. Folget vielmehr dem heutigen Volck im Evangelio nach, und wendet die erste Sorg auf die Seel, daß ihr Gehör gebet euerem GOtt, seinem Gesatz, Gebotten, und Einsprechungen; Venerant, ut audirent eum; die andere Sorgen können nachgehends gleichwohl abziehlen auf die Wohlfahrt des Leibs, Et sanarentur à languoribus suis. Also werdet ihr in zeitlichen Sachen geben ein Haut für die andere, die schlechtere für die bessere, Pellem, pro pelle; aber Cuncta pro anima, alles für die Seel, Amen.

An dem Fest des heiligen Apostels Bartholomäus.

Vierdte Predig.

Vorspruch:

Venerant, ut audirent eum, & sanarentur à languoribus suis. *Luc. 6.*
Sie waren kommen, ihne zu hören, und gesund zu werden von ihren Kranckheiten.

Innhalt:

Dreyfacher Gedancken bey Anhörung der Predig.

Eingang.

GRosses Glück hatten die jenige, welche in heutigem Evangelio ankommen waren, Christum zu hören. Sie waren zuvor kranck, und von denen höllischen Geisteren besessen; nachdeme sie aber Christum angehöret, gelangten sie zu vollkommener Genesung. Qui vexabantur à spiritibus immundis, curabantur. Wolte GOtt, eben dieses geschehete in denen Seelen der jenigen, welche heut zu Tag ankommen, die Predigen anzuhören! Viel kommen in die Predig mit schweren Seelen-Kranckheiten, gehen aber auch mit denenselben wieder aus der Predig. Die Ursach dessen kan seyn, daß von Christo Krafft seye ausgangen, welche allen das Heyl brachte. Virtus de illo exibat, quæ sanabat omnes; hingegen aber kein solche Krafft von denen Predigeren ausgehe; und auf solche Weiß wäre der Mangel von Seiten der Predigeren. Mich, als den allergeringsten belangend, bekenne ich offentlich meine Mängel und Unvermögenheit; jene Zuhörer aber welche die Gesundheit der Seelen bey der Predig nicht erhalten, müssen mir jedannoch verzeyhen, wann ich ihnen den gantzen Mangel zuschreibe. Von uns Predigern kan jene Krafft nicht erforderet werden, welche von Christo ausgienge. Dann diese Krafft ware göttlich, wir aber seynd nur armseelige Geschöpff. Von unsern Zuhörern hingegen wird billich jenes erforderet, was die heutige Zuhörer Christi im Evangelio gethan haben. Sie waren ankommen mit der Begierd, GOtt selbsten durch die Zung Christi anzuhören: Venerant, ut audirent eum; darneben mit dem Willen, die Gesundheit zu erhalten: Et sanarentur à languoribus suis. Diese Begierd und Willen hat Christus angesehen, und seine Zuhörer gesund gemachet. Zu unseren Predigen kommet man nicht mit der Begierd, GOtt selbsten anzuhören: nicht mit dem Willen, gesund zu werden. Man gedencket nicht, wer rede; nicht, zu wem er rede; auch nicht, was er rede; welches dann die Ursach, daß zwar viele die Predigen anhören, aber wenige darbey gesund werden. Dahero ich für nutzlich befunden, aus Gelegenheit meines Vorspruchs darzuthun, mit was Gedancken man denen Predigen solle beywohnen; zu welchem Ende ich meiner Anrede folgenden Vortrag setze: Dreyfacher Gedancken bey Anhörung der Predigen. Vortrag.
Bey Anhörung der Predigen solle man gedencken, wer rede; der erste Theil. Zu wem er rede; der andere Theil. Was er rede; der dritte Theil. Der Gedancken: Wer rede, wird verursachen eine Hochschätzung der Predigen. Der Gedancken: Zu wem er rede, eine Demuth. Der Gedancken: Was er rede, eine Aufmercksamkeit; welches seynd die drey nothwendige Eigenschafften zu nutzlicher Anhörung des göttlichen Worts. Lasset uns den Anfang machen im Namen JESU, und Mariä.

Der

Der erste Theil.

2. Bey Anhörung einer Predig soll man bedencken wer rede, nemlich GOTT durch den Mund des Predigers.

Die Hochachtung von einem Redner gibet den gröſten Nachdruck ſeinen Worten. Damit demnach die Predigen mit geziemender Hochachtung angehöret werden, muß vor allen bedencket werden, wer rede. Ihr werdet ſagen, der Prediger rede; ich aber frage, wann ihr einen Echo oder Wiederhall von einem Felſen höret, ob der Felſen rede, oder aber der jenige, deſſen Stimm an den Felſen anſchlaget, und erſchallet? Für mein wenige Perſon bekenne ich gern mit Jeremia: Domine! neſcio loqui. *Jer. 1. v. 6.* HERR! ich kan nicht reden. Bin jedannoch ein Felſen, von welchem die Stimm, und das Wort GOttes erſchallet. GOTT redet; und dieſer hat zu Jeremia, und allen rechtmäſſig geſandten Predigern geſprochen: Ecce, dedi verba mea in ore tuo! *ibid. v. 9.* Siehe, ich habe meine Wort in deinen Mund gegeben. Wann ihr etwas Gutes aus meinem Mund höret, ſo bin ich nur der Felſen, an welchem das Wort GOttes erſchallet. Nicht muß man beobachten den rauhen Felſen, ſondern den Wiederhall; nicht betrachten die Eigenſchafften des Predigers, ſondern das Wort GOttes. Moyſes hörte GOtt reden aus einem feurigen Dornbuſch: Nun hätte er ſich übel verfehlet, wann er ſich nur hätte aufgehalten in Betrachtung des groben Dornbuſches: Er ſahe aber nicht auf die Dörner, ſondern auf das Feur, und mit dem Gemüth betrachtete er allein GOTT, welcher redete. Auch wir Prediger ſeynd zuweilen unfreundliche Dornbüſch. Der Dornbuſch ſtichet, und weißt jedannoch nicht, wen er ſteche. Auch wir ſtechen zuweilen, unwiſſende, wen wir treffen. Das Feur eines groſſen Seelen-Eiffers laſſet ſich ſchätzen in dieſen Dornbüſchen, aber allezeit muß gedacht werden, daß GOTT rede aus dem feurigen Dornbuſch. Die Prediger, wie Clemens von Alexandria redet, ſeynd nur Werckzeug GOttes, welcher aus ihnen redet. Inſtrumenta divinæ vocis. Dahero, damit die Prediger theils in der Demuth verbleibeten, und ihre Unvermögenheit erkenneten, theils Hertz faſſeten, alle Beſchwernuſſen zu überwinden, ſaget zu ihnen Chriſtus: Non vos eſtis, qui loquimini. *Matth. 10. v. 20.* Ihr ſeyet nicht, welche reden. Euer Zung könnet ihr zwar dargeben: Aber Dominus dabit verbum Evangelizantibus. *Pſalm. 67.* Der HERR wird ſein Wort geben denen Predigern. David, der Prophet, nachdeme er durch ſein Pſalmen-Geſang die Geheimnuſſen GOttes denen Frommen und Böſen hatte angekündet, verfaſſet das gantze Lob ſeiner Zungen in eine Gleichnuß mit einer Schreib-Feder: Lingua mea calamus ſcribæ velociter ſcribentis. *Pſ. 44. v. 2.* Mein Zung iſt ein Schreib-Feder eines behenden Schreibers. Was Gleichheit zwiſchen der Zung, einem lebhafften Dollmetſchen der Natur, und zwiſchen der Feder, einem lebloſen Werckzeug der Kunſt? Die Antwort wird beſſer erhellen aus Erwegung eines Zufalls in dem Evangelio. Die Jünger hatten die gantze Nacht umſonſt gefiſchet; als nachgehends Chriſtus darzu kame, befahle er, das Netz auszuwerffen auf die rechte Seiten. Petrus gehorchete, und ſprache: In verbo tuo laxabo rete, *Luc. 5. v. 5.* In deinem Wort will ich das Netz auswerffen. Alſo thate er; und der Fiſchzug ware ſo groß, daß beede Schifflein, vor Schwere deſſelben, beynahend untergiengen: Impleverunt ambas naviculas, ita ut penè mergerentur. In Betrachtung dieſes wunderſamen Zufalls haltet ſich Ambroſius auf, und erkennet in dem Schifflein die Kirch, in denen Fiſcheren die Prediger, in dem Netz das Wort GOttes, in denen Fiſchen die Sünder. Umſonſt arbeiten alle Prediger, durch ihren Fleiß und menſchliche Redkunſt, wann ſie nicht das Wort GOttes für das Fiſcher-Netz nehmen. Es bleiben die Fiſch in der Tiefe der Laſteren, wann ſie nicht durch das göttliche Wort hervor gezogen werden. Dahero, wer mit Nutzen zu fiſchen verlanget, muß mit Petro ſagen: In verbo tuo laxabo rete; in deinem Wort, O HERR! will ich das Netz auswerffen: Dann daß viele Fiſch eingehen, iſt nicht ein Werck der menſchlichen Redkunſt, ſondern eine Gaab des göttlichen Beruffs. Non humanæ facundiæ opus, ſed ſupernæ vocationis eſt munus; Wort Ambroſii. Nun ſehet, warum David ſein Zung mit einer Schreib-Feder vergleiche. Lingua mea calamus ſcribæ. Es erkennet David, daß in Sachen des Geiſts alle Krafft der Zungen ſeye von GOtt, gleichwie alle Krafft der Feder herkommet von dem Schreiber. Das Wort GOttes muß angegeben werden von dem Heil. Geiſt, wie die Buchſtaben einer Schrifft von dem Schreiber. Dahero, damit die Menſchen wiſſen in denen Predigen zu verehren das Wort GOttes, müſſen ſie wohl gedencken, daß die vorgetragene Wahrheiten nicht ſeyen von menſchlichem Verſtand erfunden, ſondern von GOTT ſelbſten angegeben worden. Die Zung redet, was der H. Geiſt eingiebet, wie die Feder ſchreibet, was der Schreiber verlanget. Sicut calamus non ſcribit, quod vult, ſic homo non prædicat à ſe ipſo, ſed à ſpiritu ſancto, dictante in corde prædicatoris; ſagt Hugo, der Cardinal *in Pſ. 44.* In denen Predigen iſt anzubetten das Wort GOttes, wie in denen Schrifften geleſen werden die Gedancken des Schreibers. Wann nun dem vorgetragenen Wort GOttes Gehör gegeben wird, ſo folgen jene Würckungen, welche hell an Tag geben nicht eine erſchaffene Urſach, dergleichen iſt die menſchliche Redkunſt, ſondern eine göttliche, als da iſt der Heilige Geiſt. Die alte Weltweiſe,

bekenne

bekenne es, hatten mit grosser Scharffsinnigkeit von der Tugend gesprochen; Zeno, Epictetus, und andere Griechen, hatten mit Mund und Schrifften die Welt-Laster bekrieget. Aber, O wie wenige wurden beredet zu Annehmung der Tugend, und Ablegung der Lasteren? Nachdeme aber das Netz des göttlichen Worts ausgeworffen worden, von wenigen Fischeren, hatten diese bekehret die gantze Welt durch eine einfältige Lehr eines gecreutzigten GOttes. Die Apostel, mehr mit Eiffer als Wissenschafft angefeuret, hatten die Hertzen mit solcher Innbrunst der Liebe GOttes entzündet, daß dieselbe weder durch die Tobsucht der Wüttrichen, weder durch das Blut der Martyrer kunte gelöschet werden. Dergleichen Feur kunte nicht anderst angeblasen werden, als durch das Wort des jenigen, so auf diese Welt ist ankommen, Feur zu schicken: Ignitum eloquium tuum vehementer, *Psal. 118.* Wann die eifrige Diener GOttes auf denen Cantzlen sprechen, so erheben sich in denen Hertzen der begierigen Zuhörern unlaugbare Würckungen des göttlichen Worts. Bald werden in die Ruhe geleget die verwirrte Anmuthungen der Hertzen, wie GOtt bey Erschaffung der Welt das Chaos oder Verwirrung aller erschaffenen Dingen mit seinem Wort hat eingetheilet, und in Ordnung gerichtet. Bald wird durch die Predigen zu Boden geleget der stoltze Hochmuth aufgeblasener Gemütheren, wie Christus auf dem Oelberg die Kriegs-Knecht, und nach seiner Auffahrt Saulum den Verfolger mit seinem Wort auf die Erden geschlagen. Bald wird ausgelöschet alle Unreinigkeit der Lasteren, wie der Erlöser durch seine Red die Jünger gereiniget hat: Vos mundi estis propter sermonem, quem locutus sum vobis. *Joan. 15. v. 3.* Bald werden in denen Predigen geheilet die Seelen-Kranckheiten, wie anheut bey Anhörung Christi die Schaaren geheilet wurden: Venerant, ut audirent eum, & sanarentur. Bald werden die sittlicher Weis erstorbene Seelen zum Leben der Gnad wiederum auferwecket, wie das eingefleischte Wort erwecket hatte die Todten-Cörper zu Bethania, und in der Stadt Naim. Alle diese, bey denen Predigen nicht ungewöhnliche Würckungen seynd nicht möglich, als durch die Allmacht dessen, welcher seinem Wort die Krafft beyleget: Dabit voci suæ vocem virtutis. *Ps. 67.* Die menschliche Redkunst könnte nicht zerschmeltzen das Eiß der Hertzen, wann GOTT nicht sein Wort ergehen liesse, und dieselbige zerschmeltzte. Emittet verbum suum, & liquefaciet ea. *Ps. 147. v. 8.* Kein Beredsamkeit vermöchte, aus Sclaven des Satans Kinder GOttes zu machen, ausgenomen durch Krafft dessen, von welchem geschrieben stehet: Genuit nos verbô veritatis. *Jac. 1.* Er hat uns gebohren durch das Wort der Wahrheit. Kein Wohlredenheit wurde aufhalten, oder unterstützen die Kirch, den Glauben, die Unschuld, und die Buß, als durch jenen, von deme Paulus: Portans omnia Verbô virtutis suæ, *Hebr. 1. 3.* Er traget alles mit dem Wort seiner Krafft. Also hat GOtt von Zeit zu Zeit denen Menschen geredet. Alle Geschöpff seynd zwar ein Wiederhall seiner Stimm, welche uns durch ihre Vollkommenheiten die Allmacht, Weisheit, und Güte des Erschaffers zu verstehen geben. Weilen aber manche diese stumme Redner nicht verstehen wollen, schicket GOTT seine Diener, denen er die Wort in den Mund leget. Zu dem Abraham, und Moyses, wie Tertullianus und Origenes darfür halten, redete er durch die Engel. Zu dem auserwählten Volck durch die Propheten, zu denen Heyden und Unglaubigen durch die Apostel, und noch heut zu Tag zu denen Christen durch die Seelsorger und Prediger, welche alle nicht reden aus eignem Sinn, sondern als Abgesandte GOttes, was ihnen der Allerhöchste hat anvertrauet: Pro Christo legatione fungimur tanquam Deo exhortante per nos. *2. Cor. 1.* Wann aber GOtt redet durch die Prediger, O! so müssen wir nicht anderst zu denen Predigen gehen, als mit dem Willen, GOtt selbsten anzuhören; was sie sagen, müssen wir mit nicht geringer Hochachtung aufnehmen, als das Wort GOttes selbsten; bey Anhörung des göttlichen Worts müssen wir keine Zierlichkeiten der menschlichen Redkunst suchen, sondern allein die Bekehrung unseres Hertzens. Als einstens Christus zu Saulo aus denen Wolcken redete, fiele dieser zur Erden, und sprache: Domine! quid me vis facere? *Act. 9.* HErr! was solle ich thun? Auch zu uns redet GOTT in denen Predigen. Dahero nicht anzusehen die schlechte Person des Predigers, sondern die Person GOttes; nicht der Raab, welcher Elia das Brod brachte, sondern das Brod selbsten; nicht die Hand Esau, sondern die Stimm Jacob; nicht der Esel des Baalam, sondern jenes, was GOtt durch ihne geredet. In diesem Gedancken solle das Hertz allezeit bey Anfang der Predig mit Paulo sagen: HERR! was soll ich thun? oder mit Abraham: Loquere Domine, quia audit servus tuus; rede, O HErr! dann dein Diener höret zu.

Der andere Theil.

Gleichwie aber der Gedancken: wer rede, eine Hochachtung der Predigen, also verursachet eine grosse Demuth der Gedancken: zu wem er rede; Zu wem redet dann GOtt in denen Predigen? Er redet zu sündhafften Menschen. Also solte ein jeder bey Anhörung der Predigen gedencken: GOtt redet zu mir, nicht als zu einem gelehrten, geschickten, verständigen, reichen, oder vornehmen Menschen, sondern als zu

1. Zu wem er rede, nemlich zu dem Sünder.

einem sündhafften Menschen. Mit diesem Gedancken begehret niemand, daß in denen Predigen seinen Fehlern verschonet werde. Ja niemand mehr wünschet seiner Fehlern erinneret zu werden, als welcher am meisten verdienet gelobt zu werden: Neque enim ulli patientiùs reprehenduntur, quàm qui maximè laudari merentur; sagt Plinius *l. 7. ep. 20.* GOtt selbsten, der keinem Fehler unterworffen, liesse sich bald von Moyse auf dem Berg Sinai erinneren, er möchte in seinem gerechtisten Zorn gedencken jener Verheissungen, die er dem Volck Israel gegeben; bald von dem Abraham, er möchte mit dem Feuer über Sodoma zuruck halten, damit nicht der Unschuldige mit dem Schuldigen müste leiden: bey Isaia forderte er uns offentlich heraus, wir solten ihne tadlen, wann wir je einen Mangel seiner unendlichen Gütigkeit könnten aussetzen: Venite, arguite me, dicit Dominus *Is. 1.* Kommet, und straffet mich, sagt der HErr. Wann also GOtt redet, welcher ist die unmangelbare Heiligkeit, wie viel minder müssen übel aufnehmen die sündhaffte Menschen, wann ein Diener GOttes ohne Gall, und Verbitterung jene Wunden entdecket, welche sollen geheilet werden? Ein Prediger, der nicht suchet die zeitliche Güter seiner Zuhörern, sondern das ewige Heyl derenselben, redet auch nicht mit der zeitlichen Glückseeligkeit, sondern mit der geistlichen Armseeligkeit derjenigen, so ihn anhören. Wer nicht will anhören das Non licet es gilet nicht, der ist mit Herode von GOtt verworffen. Hingegen großmüthige Hertzen hören mit David desto lieber eine Erinnerung, je grösser der Eifer, mit welchem diese geschiehet. Auf dergleichen Weiß könte ich mir selbsten Hertz machen, wann ich meine Predigen zu richten hätte auf das Ansehen, Würde, Wissenschafft, und Glücksstand meiner Zuhörern. Aber ich lebe völlig ohne Sorg; dann ich meine Predigen allein richte auf Menschen, welche sündigen können, ohne Absicht auf andere Eigenschafften: ja aus allen sündhafften Menschen verlange ich keinen an sich selbsten zu verletzen, sondern allein die Sünden, nicht die Person zu verfolgen. Wer sich selbst ansiehet für einen sündhaften Menschen, wird mit aller Demuth, und Sittsamkeit annehmen die Erinnerung seiner Sünden. Zweyer grossen Lastern wurde der König David durch den Propheten Nathan erinneret, und darüber in Person bestraffet mit diesen Worten: Tu es ille vir. *2. Reg. 12. v. 7.* Du, du O König! bist der Mann, der sich also schwerlich vergriffen. David nahme die Erinnerung der Propheten für eine Ermahnung GOttes, sich aber sahe er als einen Sünder an; und dieses ware schon genug, daß er in aller Demuth mit reumüthigem Hertzen zur Erden fiele, an sein Hertz klopfte, und zu GOtt um Verzeihung seiner Missethaten seufftzete mit denen Worten: Peccavi Domino, ich hab dem HErren gesündiget. In denen offentlichen Predigen wird zu keinem insonderheit gesprochen: Tu es ille vir, du, du bist jener Lastermann, der sich so, und so vergangen; wohl aber solte ein jeder Zuhörer zu ihme selbsten also sprechen: Tu es ille vir; hörest, was man sagt; du bist jener, den es antriffet. Es redet der Prediger von der Hoffart eines Absalom, von dem Geitz eines Nabal, von der Geilheit eines Amnons, von der Rach eines Joabs, von der Verschwendung eines verlohrnen Sohns, von dem Gottesraub eines Antiochi, von dem Ungehorsam eines Sauls, von der Eitelkeit einer Jezabel. Bey Anhörung aller dieser Untugenden solte der Zuhörer gedencken, der Prediger rede von ihme, und sage: Tu es ille vir, du bist der Absalon, Nabal, Amnon, Joab, der verlohrne Sohn, der Antiochus und Saul. Bey disen Gedancken wurde der Zuhörer den Prediger nicht also in denen Gesprächen durchziehen, denselben keiner Unbescheidenheit bestraffen; nicht alle Wort, Reden, und Geberden tadlen; nicht Weiß und Maaß zu predigen vorschreiben, sondern an sein Hertz klopffen, und mit dem bußfertigen David sprechen: Peccavi Domino, ich hab gesündiget, wird aber nicht mehr sündigen. Ich hab gesündiget, und erkenne, daß mein Gewissen seye Vulnus, & livor, & plaga tumens. *Is. 1. v. 6.* Ein Wunden, ein Striemen, ein lautere Geschwulst; wie kan ich verlangen, daß der Prediger meinen Schaden mit lauter Rosen-Wasser sinnreicher Gedancken heile, und die Wunden mit lauter Rosen-Blättern einer wolgefälligen Redkunst verbinde? Es werden die Verkündiger des Evangelii genennet Sal terræ ein Saltz der Erden. Das Saltz, reiniget aber auch, und bewahret vor der Fäulung. Das Wort GOttes muß gleich seyn denen spitzigen Nägeln, welche tief in die Seel hinein stechen: Verba sapientûm quasi stimuli, & quasi clavi in altum defixi. *Ecc. 12.* Es muß seyn wie ein Hammer, so den harten Felsen des Hertzens zerschmettert: Verba mea sicut malleus conterens petram. *Jer. 23. v. 29.* Aber mein Prediger! unsere Schwachheit will vielmehr einen Balsam, als eine Wunden; euere Drohungen aber seynd scharffe Wunden für unsere Kranckheit. Eine scharffe Wunden? Wann der Wund-Artzt allezeit nur Balsam, niemal das Messer, oder gar das Feur wurde anwenden, wie viel Krancke wurde er mit seinem Balsam ums Leben bringen? Weiß wohl, daß ihr, O unschuldige Seelen, begehren könnet, man solle euch eine Stütze machen aus lauter Blumen des zarten Trosts: Fulcite me floribus, *Cant. 2.* Hingegen zu einer lasterhaften Seel sagt GOtt: Sepiam vias tuas spinis, *Os. 2. v. 6.* Deine Weeg will ich mit

David ein Beyspihl deren eyfferigen Zuhörern.

mit Dörneren umzäunen. Die Sünden-Wunden müssen nicht selten aufgehauen werden mit dem Wort GOttes, als einem zweyschneidenden Schwerdt, so ausgehet aus dem göttlichen Mund: Ex ore ejus exibat gladius utraque parte acutus. *Apoc. 1. v. 16.* Jener wird mit aller Demuth sich dem Schwerdt unterwerffen, welcher gedencket, wer rede; zu wem er rede; und noch mehr in Bedenckung, was er rede?

Der dritte Theil.

3. Was er redenemlich predige die Wahrheit i. e. das H. Evangelium.

Was redet man dann, oder was solle man reden in denen Kirchen-Predigen? Villeicht jenes, was die Israeliten von ihren Propheten begehret haben: Loquimini nobis placentia. *Is. 30. v. 10.* Redet uns, was wir gern hören; beschreibet uns nichts anderes als die Barmhertzigkeit gekrönet mit Oelzweigen, Magdalenam geheiliget mit einer wolriechenden Salb; den Publican bekehret durch einen Seufftzer, den Mörder seelig gesprochen in dem letzten Athemzug. Machet breit den Himmels-Weeg, weitschichtig die Himmels-Porten; saget immerdar, daß nicht nur eine, sondern zwölff Himmels-Porten seyen; ein jeder könne nach Belieben eingehen durch ein anderes Thor, als durch das Creutz-Thor JEsu Christi. Mit einem Wort: erschröcket uns nicht, wecket uns nicht auf, sondern singet uns, wie denen Kinderen, damit sie sanfft einschlaffen. Dergleichen Predigen begehren die jenige welche nur die Ergötzung, nicht den Frucht; nur die Spreyer, nicht das Korn; nur die Hilsen, nicht den Kern verlangen. GOtt aber giebet uns einen anderen Befelch: Prædicate Evangelium, prediget das Evangelium, redet jene ewige Wahrheiten, von welchen abhanget das ewige Heil der Seelen. Was demnach in denen Predigen geredet wird, seynd ewige Wahrheiten von dem Himmel, von der Ewigkeit, von der Höll, von dem Todt. Das Wort GOttes redet mir von dem Himmel, den ich verliehre durch mein übles Leben; von der Höll, in welche ich mich stürtze; von der Ewigkeit, die auf mich wartet; von dem Todt, deme ich zugehe. Und solche Wahrheiten da mir GOTT durch den Mund des Predigers zu Hertzen redet, warum solle ich dieselbe nicht mit gröster Ehrforcht, und Aufmercksamkeit anhören? Die drey Jünger auf dem Berg Thabor hörten die Stimm GOttes, und fielen aus Forcht zur Erden auf ihre Angesichter: Audientes discipuli ceciderunt in facies suas, & timuerunt valde *Matth. 17.* Adam nach seinem Fall hörte die Stimm GOttes, und erschracke hefftig. Audivi vocem tuam, & timui. *Gen. 3.* Wir hingegen hören das Wort GOttes ohne Ehrforcht, ohne Aufmercksamkeit: was wir hören, legen wir nur auf andere, nicht auf uns selbsten aus; uns selbsten eignen wir nichts zu; was durch ein Ohr eingehet, lassen wir durch das andere ausgehen; keinen guten, und ernstlichen Entschluß machen wir daraus. Was ist die Ursach dieses Verhaltens? Kein andere, als weilen wir nicht gedencken: wer rede? Zu wem er rede? was er rede? Dahero fallet mir ein jene Klag, welche ein heiliger Chrysostomus offentlich zu Antiochia hatte vorgetragen: Christliche, meiner Obsorg anvertraute Seelen! sagte dieser grosse Bischoff, ich halte zu euch so viele Predigen; verspüre jedannoch bey euch so geringen Nutzen. Ich donnere so offt wider die Laster; jedannoch behalten die Laster ihren alten Lauf. Was ist aus diesem anders zu schliessen, als daß es eintweders an euch, oder an mir fehle; an mir, der ich so lau, und kaltsinnig rede; an euch, die ihr so wenige Obacht habet auf die Rede: Hoc subvertit Ecclesias, quòd & vos non quæritis audire, & nos frigidè, & misere loquimur. Bißhero Chrysostomus. Nun bevor ich seine Wort von unseren Zeiten auslege, muß ich der Krafft des göttlichen Worts das Lob geben, daß dasselbige auch heut zu Tag seine Früchten bringe, welche nicht so vast in die Augen der Welt, als in die Ohren der Beichtvätteren fallen. Welche es nicht anhören, wurden gewißlich frömmer leben, wann sie es anhöreten. Dessen ohnerachtet erfolget aus so vielen Predigen jener Nutzen nicht, welchen das göttliche Wort zu verschaffen fähig ist. Was muß die Ursach seyn? Von mir bekenne ich: Nos frigidè, & miserere loquimur, ich rede lau, kaltsinnig, und armseelig; ich lasse jedannoch die Schuld nicht auf mir liegen; massen viel andere Prediger neben mir seynd, welche mit allem Eifer reden, jedannoch wenige Früchten einsammlen.

Beschluß.

Wo ist dann der Mangel: Quòd & vos non quæritis audire; Daß das Wort GOttes von vielen nicht werde angehöret, oder gewißlich nicht also, wie die heutige Schaaren gethan, welche ankamen mit grosser Begierd Christum anzuhören, und gesund zu werden. Venerant, ut audirent eum, & sanarentur à languoribus suis. Wurde man gedencken, wer in denen Predigen rede, nemlich GOtt, so wurde man haben die gröste Hochschätzung der Predigen. Wurde man gedencken, zu wem GOtt rede, nemlich zu sündhafften Menschen, so wurde man haben die gröste Demuth. Wurde man gedencken, was GOtt rede, nemlich ewige Grund-Wahrheiten, so wurde man haben die gröste Aufmercksamkeit.

Die Hochschätzung, Demuth, und Aufmercksamkeit würden bringen den gröſten Nutzen. Wohlan dann, Christliche Zuhörer! Weilen GOtt unsere Seelen durch das Wort GOttes will seelig machen, so lasset uns dasselbige anhören; damit wir es nützlich anhören, lasset uns solches thun mit dreyfachem Gedancken: Wer rede? Zu wem er rede? was er rede? Auf solche Weiß werden wir mit denen heutigen Schaaren unfehlbar erhalten das Heyl der Seelen, hier zeitlich dort ewiglich.

Amen.

An dem Fest des heiligen Apostels Bartholomäi.

Fünffte Predig.

Vorspruch:

Pellem pro pelle, & cuncta, quæ habet homo, dabit pro Anima sua. *Job.* 2.

Haut für Haut, und alles was der Mensch hat, wird er geben für seine Seel.

Innhalt:

Der Himmel kostet die Haut und den Kopff.

Eingang.

IN allen Beschwernussen, Drangsalen, und harten Umständen pflegen wir einander | Herz und Muth einzureden mit jenem gewöhnlichen Spruch: Wage dich munter daran, greiff tapffer an; es kostet die Haut nicht, es kostet ja den Kopf nicht. Durch welche Red-Art wir genugsam anzeigen, daß einen Menschen nichts solte schwer ankommen, so lang es die Haut, und den Kopff nicht kostet. Kommt es aber an die Haut, und an den | Kopff; da erkeñen wir ja freylich, das Ubel auf das Höchste angekommen zu seyn. Bey einem glorreichen Apostel Bartholomäo kame es an die Haut, und an den Kopff. Astyages der Blut-durstige Wütterich hatte ihne erstlich lassen creutzigen; als aber Bartholomäus an dem Creutz nicht starbe, noch auch seinem Willen sich ergabe, ertheilte er Befehl, ihne lebendig zu schinden. Mithin gabe dieser heilige Blut-Held vermög meines Vorspruchs, Pellem pro pelle, Haut für Haut; aber das erkleckte nicht, Cuncta quæ habet homo, dabit pro anima sua: Alles, was der Mensch hat, auch den Kopff nicht ausgenommen, wird der Mensch geben für sein Seel. Dahero Bartholomäus auch sein Haupt urbietig dem Schwerdt unterworffen, als ihne Astyages nach schon abgezogener Haut zu enthaupten befahle. So nun der Himmel einen heiligen Bartholomäum Haut und Kopff gekostet, verhoffen wir wohl mit ganzer Haut, und mit erhöhetem Haupt durch das enge Himmels-Thürlein einzukommen? Was die Haut und das Haupt in weesentlichem Verstand betrifft, so kostet es ja freylich nicht jeden die Haut und das Haupt. Aber weilen manche sittlicher Weiß in übler Haut stecken, darneben nur ihrem eigensinnigen Kopff wollen nachleben, als hab ich Ursach heutiger Predig diesen Vortrag zu machen: Der Himmel kostet die Haut, und den Kopff. Die Abtheilung ligt von sich selbsten vor Augen. Die Haut mit Bartholomäo, ist der erste Theil. Den Kopff mit Bartholomäo; ist der andere Theil. GOtt gebe seine Gnad, so die Gedult, so fange ich an mit JEsu und Maria. Vortrag.

Der erste Theil.

1. Der Himmel kostet die Haut mit Bartholomäo

WIll man wissen, was unser Heyland verlanget, da er uns *Matthæi* am 10ten ermahnet nachzufolgen der Klugheit einer Schlangen, so deutet uns ein heiliger Augustinus auf jenen Spruch des heiligen Pauli: Expoliantes vos veterem hominem cum actibus suis: *Ad Coloss.* 3. Ziehet aus den alten Menschen mit seinen Wercken. Quomodo exuo veterem hominem? Wie ziehe ich aber den alten Menschen aus? fraget ferners der heilige Vatter, und bringet so dann das Beyspiel einer Schlangen vor, welche in ihrem Alter sich selbsten zwischen ein kleines Loch, oder ein enge Berg-Ritzen einzwinget, mit grossem Gewalt ihren Leib durchziehet, und

also

also den alten Balg abstreiffet. Nun bedarffe es keines Fragens, welches in sittlichem Verstand dieses enge Loch seye, indeme solches der Heyland selbsten angezeiget, da er gesprochen: Arcta via est quæ ducit ad vitam, *Matth.* 7. Ein enger Weeg ist, der in den Himmel führet; ibi ponenda est vetus tunica, schliesset Augustinus: Will man diesen Weeg paßiren, so kostet es die Haut, man muß abstreiffen den alten Balg, und so man fraget, was ich verstehe durch diesen Balg, beruffe ich mich auf jene wunderliche Verkleidung, welche gleich Anfangs der Welt vorgenommen worden. Adam unser erste Stammen-Vatter tragte anfänglich das Schneeweisse Kleid der Unschuld; dieses aber obschon mit dem Ebenbild GOttes selbsten gezierte Kleid gefiele ihme nicht, legte selbiges durch die Sünd ab, und zohe darfür an Tunicas pelliceas: Röck von denen Häuten, und Fellen der wilden Thieren, damit er von aussen durch diesen Vieh-Balg zeigete, was massen er inwendig sein Seel durch viehische Begierlichkeit verstaltet hätte. Dem Vatter folgen nach die Kinder, welche nach abgelegtem weissen Unschulds-Kleidlein, so sie in dem Tauff erhalten, durch verschiedene Laster sich kleiden mit dem Balg verschiedener unvernünfftigen Thieren.

Fabula von dem Cumaner Esel unter der Löwen-Haut.

Manche schlieffen in ein Löwen-Haut, aber wie? Vielleicht wie ein Esel bey denen Cumaneren, welcher gählings eine Löwen-Haut gefunden, dieselbige angezogen, und darinnen den König aller Thieren mit grossem Schrecken der Menschen und Thieren eine Zeit lang gespielet, aber endlich an seinen empor stehenden Ohren erkennet, das Spiel sehr theur an seiner eignen Haut bezahlet hat. Lucianus vergleichet mit diesem Esel jene so großmaulige, als hochgeohrte Prahler, welche sich aller Orten der grösten Streichen ausgeben, ihre Kühnheit anrühren, fremde Zagheit anklagen, und so gar die höchste Feld-Herren einer Unweisheit bestraffen, da sie doch ihre noch nicht trockne, aber sehr lange Ohren nicht können verbergen, und keine Kriegs-Dienst gethan, als wo der Kampff-Platz ist die Schlaff-Kammer, das Pulver der Kuchel-Rauch, die Stuck und Mörser Kannen und Gläser, das Blut der Wein, die Kriegs-Losung tausend Sacrament. O Herzhaffte, hätte sagen sollen gottlose Helden! diesen Eslen ist ja freylich die Löwen-Haut abzuziehen. So liegen aber noch viel andere unter der Löwen-Haut verborgen; jene nemlich, welche wie rasende Löwen immerdar brüllen, immerzu wütten und toben, alles gleich wollen todt haben, nicht das geringste Wörtlein mögen übertragen, daß sie nicht alsobald von Leder ziehen, und Creutz-weiß um sich hauen. Dergleichen brüllende Löwen seynd auch jene, welche, da sie Abends ganz bezecht nacher Hauß kommen, anstatt des Weins Gifft und Gall, nebst grausamen Fluchen und GOtts-Lästeren über ihre Ehe-Gattin, Kinder, und Hausgenossene ausspeyen, und den Wein-GOtt Bachum lebhafft vorstellen, wie solcher in denen Kleideren Herculis mit der Löwen-Haut und dem Streitt-Kolben in die Höll hinab gestiegen ist. Nun diesen verkleideten Löwen schreyet der Weise Mann an dem 4ten Capitel zu: Noli esse sicut Leo in domo tua, evertens domesticos tuos: Seye in deinem Haus nicht wie ein Löw, deine Hausgenossene zu überfallen. Diese Löwen-Haut muß herab, wann man den engen Himmels-Weeg will wanderen: Oportet vos excoriari, si habetis pellem Leoninam, saget der heilige Vincentius *in fest. S. Bartbol.* Ihr müsset euch lassen den Balg abziehen, wann ihr habt ein Löwen-Haut. Andere, weilen sie den ganzen Herculem, wie Lysander redet, unter der Löwen-Haut nicht können verdecken, setzen ein Stuck von einem Fuchs-Balg hinzu; stellen sich äusserlich so freundlich, als eröffneten sie das ganze Herz auf jene Weis, wie ein mit Fuchs-Belz gefütterter Handschuh, der kalten Hand freyen Eingang gestattet; die Zung ist lauter Hönig, aber das viel Meil Weegs von der Zung entfernete Herz kocht lauter Gall. Dise Sommer, und Winter mit Fuchs-Balg durchaus unterfütterte Heuchler haben zwar meisten theils ihren Bau an hohen Orten, bey Höfen, Räthen, Gerichteren, finden aber jedannoch aller Orten ein Fuchs-Loch. Dahero ein sinnreicher Mahler mehr genanntem Herculi anstatt seiner gewöhnlichem Löwen-Haut einen Fuchs-Belz angeworffen, und der Welt-Kugel, so er auf denen Achslen truge, diese Wort beygefüget: Sic modò sustentor: A so wird ich anjetzo durch Dück und List getragen, und regieret. Wie ergehet es aber diesen geschweifften Herodes-Brüderen? Nicht anderst als denen Samsonischen Füchsen, denen man zu Verderbung der Felder brinnende Jacklen an die Schweiff gebunden, durch welche sie aber selbst angebrennet und verletzet worden. Oder es begegnet ihnen, was dem Aesopischen Fuchsen geschehen, welcher, da er sich seines Schweiffs auf einem hin und wieder etwas gefrohrnen See an statt einer Angel-Ruthen Fisch darmit zu fangen gebrauchen wolte, der See aber unterdessen zugefroren, wurde er auf dem Eiß arrestiret, und müßte vor Kälte erstarren. Nemlich auch die gehetzte Füchs werden endlich zu einem Gelächter, und von dem höllischen Jäger geprellet. Sie werden selbst gefangen, da sie andere fangen wollen. Herab dann mit dem Fuchs-Balg: Oportet vos excoriari, si habetis pellem vulpinam: Ihr müsset euch den Balg abstreiffen lassen, wann ihr traget einen Fuchs-Belz, sonst könnet ihr nicht wanderen den engen Himmels-Weeg. Sehen wir nun

Fuchs-Balg.

weiter, so lauffet alles in lauter Häuten von wilden Thieren gleichsam in der Faßnacht herum. Einige tragen ein Wolffs-Haut, welche heißhungerig, unersättlich immerdar auf den Raub ausgehen, Geld und Güter an sich ziehen, sich nähren von ihren Kunden, Käufferen, Gästen, dem Schweiß und Blut der Armen mit Ersinnung tausenderley Titlen und Vorwänden, in dem Leder ihrer Schäflein, ihrer Dienstbotten, ihrer Taglöhneren, ihrer Unterthanen so lang herum schneiden, als lang ein Fetzen vorhanden: Qui comederunt carnem populi mei, & pellem eorum desuper excoriaverunt: Sie haben das Fleisch meines Volcks geessen, und ihnen die Haut über das Haupt abgestreiffet. Aber wer also spielet mit fremder Haut, wird das Spiel mit eigner Haut bezahlen müssen. Jene unsaubere Haut, so uns anjetzo zu Gesicht kommet, kan ich nicht bescheidener nennen, als mit dem Nahmen eines Schwein-Leders. In diesem seynd eingebunden erstlich jene, welche durch übermäßiges Essen und Trincken den grösten Schatz unserer Seel, nemlich die Vernunfft, vergraben; item jene, deren unreine Gedancken, leichtfertige Reden, unverschamte Gesänger, abscheuliche Thaten nach dem Luder schmäcken, und sich wegen ihrer Unlauterkeit zu einer Einkehr der in die Schwein gefahrnen Teuffien machen. Die Machabäische Helden und Brüder liessen ihnen ehender die Haut über den Kopff abstreiffen, sich in der Bratpfannen rösten, Glied-weis zerstucken, ehe sie ihren Vätterlichen Gesätzen zuwider handlen, und von dem verbottenen schweinernen Fleisch etwas verkosten wolten. Denen unflätigen Mägen aber ist kein Speiß angenehmer, als welche wohl in dem Unrath herum gezogen nach dem Schwein-Stall schmäcket. Herab mit dieser abscheulichen Haut, ziehet darfür an JEsum Christum, das Fell des unbeflebeckten Lamms, und erfüllet nicht die Begierden des Fleisches, wie der Apostel mahnet. Aber entzwischen lauffen andere vorbey in einer Hunds-Haut. Wer seynd sie? Jene, welche gleich denen neidigen Hunden alles anblecken, anbellen, um sich hauen, beissen, und verwunden. Was sie nur Gutes an ihrem Nächsten sehen, das ist ihnen ein Spieß in Augen, sie stutzen darüber, laut jenes: Vicinúmque pecus grandius Uber habet: Das Vieh meines Nachbaren ist wohl leibiger, und fetter. Das gienge noch hin, dann durch solchen Neid schaden diese Hund nur ihnen selbsten; aber wann sie nur nicht auch anbelleten die Ehr ihres Nächsten, und die zarte Haut des guten Namens auf das erbärmlichiste durch Ehrabschneidungen zerreißten! Dieses seynd ja freylich Hund, keine Schaaf von der Heerd Christi: Dann die Schaaf bellen nicht, beissen nicht. Herab dann mit dieser Hunds-Haut, massen, wie Paulus *Gal. 5. v. 15.* saget: Quod si invicem mordetis, & comeditis, videte, ne ab invicem consumamini: Wann ihr einander beisset, und angreiffet, gebt Acht, daß ihr einander nicht gar auffzehret. Auf die Hund folgen die Katzen. Und wer seynd diese? Jene, welche nicht wissen genug mit denen Katzen ihren Balg zu butzen, zu schlecken, und zu zärtlen; verwenden alles auf die Liebs-Sorg, und Kleider-Pracht; es ist bey ihnen des Waschens, des Zaffens, des Butzens, des Reibens, des Schmierens, des Anstreichens kein End. Es leben noch viel einem Jehu zu lieb aufgebutzte, und gefärbte Jezabel, die nicht gedencken, daß, gleichwie Jezabel von denen Fenstern herunter gestürzet, von denen Pferden zertretten, von denen Hunden bis auf die Hirn-Schalen aufgezehret worden, also sie auch von dem Tod mit all ihrem Geschmuck werden in das Grab geworffen, ihr unmäßig gezärtleter, gefärbter, gebutzter, gemahlener Leib schändlich verfaulen, und denen Würmen zu einer Speiß überlassen, die Seel aber von einem andern Mahler werde bräun genug gemacht werden, und dieses gewiß ausser dem Himmel, massen man ja freylich nicht auf dem engen Himmels-Weeglein Platz findet mit einem mehr dann die allergröste Wein-Fässer gereiffren Rock, deme ein halbe Gassen nicht groß genug ist. Endlich trappen nach allen diesen in einer faulen Bären- oder Esels-Haut daher jene, die sich einem ganz eitlen, weichen, müßigen Leben ergeben, und folglich jenen weichen Lasteren unterworffen, welche aus der Faulheit entspringen. Wann nur solche wollüstige Sieben-Schläffer Hönig zu schlecken haben, so achten sie den Stachel des Gewissens so wenig, als die Bären den Angel der erzörnten Immen, denen sie ihre Hönig-Fladen auffzehren. Diese träge Esel strecken sich auf der Streu ihrer Wollüsten, schlaffen ein in dem Zeitlichen, und gedencken die ganze Zeit weder an Himmel, weder an die Höll, weder an die Ewigkeit. Wer in einer so üblen Esel-Haut stecket, wird den engen Himmels-Weg nicht finden; massen GOtt in den Himmel einlasset weder Ochsen, weder Esel, Non bovem, Non Asinum. Und solcher Bestien, welche ihres Heils kein einzige Sorg tragen, wie viel lauffen auf der Welt herum? Es gibt deren viel mehrer, als gelesen werden in der Schrifft, allwo jedannoch sechzig tausend Esel *Num. 31. v. 34.* gezehlet werden. Aber wer also lebet, wie ein Esel, ohne Sorg des Himmels, stirbet auch wie ein Esel, und macht sich würdig begraben zu werden, Sepulturâ Asini, *Jer. 22. v. 19.* In der Grabstatt des Esels, verfaulet, und verworffen ausser der Porten des Himmlischen Jerusalems. So sage dañ abermal mit dem heil. Vincentio: Oportet vos excoriari; si habetis pellem belluinam; ihr müßt euch lassen den Balg abziehen, wann ihr habt die Haut eines Viehs; jedermann muß

in

Wolffs-Haut.

Schwein-Leder.

Hunds-Haut.

Katzen-Balg.

Esels-Haut.

in diesem Verstand Bartholomäus, jaj: der-mann muß sein selbst eigner Astyages, oder Wütterich seyn; der Himmel kost die Haut; durch das enge Himmels-Weeglein koñet niemand, er streiffe dann mit der klugen Schlangen den Balg ab. Zu diesem aber will sich weder der Löw, weder der Fuchs, weder der Wolff, weder das Schwein, weder der Hund, weder die Katz, weder der Esel verstehen. Alle wollen leben nach ihrem Willen, Sinn, und Kopff, die Laster seynd ihnen gelegen, und angenehm; es solle gehen nach ihrem, und nicht nach GOttes Willen; nichts wollen sie ihnen lassen einreden, zu diesem ist der Kopff schon aufgesetzt. So siehe ich dann; bey diesen in fremdem Balg verkleideten Menschen fehlet es in dem Kopff; sie leyden einen Haupt-Fehler. Wohlan dann! Gleichwie Bartholomäus nach abgezogener Haut ist enthauptet worden; also muß auch bey diesen der Kopff herab; der Himmel kostet den Kopff! sie müssen leben nicht nach ihrem Kopff, sondern nach dem Willen GOttes; wie annoch erhellen wird aus dem anderen Theil.

Der andere Theil.

2. Der Himmel kostet auch den Kopff selbsten mit Bartholomäo.

Exempel an dem Absalom. L. 2. Reg. 13.

Von einem starrköpffigen, eigensinnigen, unbiegsamen, Bocks-artigen Menschen sagt *Isaias* an dem 43 Capitel, *v.* 4. Durus es tu, & nervus ferreus cervix tua, & frons tua ærea. Du bist hart, und dein Nacken ist ein eysernes Geäder, und dein Stirn ist von Ertz. Dergleichen eigensinniger Kopff ware Absalom, ein klares Beyspiel, wie GOtt jenen bey dem Kopff nehme, der ihme den Kopff nicht will nehmen lassen. Lasset uns einige Würckung seines unbiegsamen Kopffs in Vorschein bringen. Er liesse seine Schaaf scheeren, und stellte eine herrlich Mahlzeit an. Darbey verlangte er zu haben seine Herren Vatter, und alle Königliche Prinzen seine Gebrüder; aber David wollte ihme nicht zusagen, sondern weisete ihne mit diesen gantz freundlichen Worten ab: *L. 2. Reg. c. 13. v. 25.* Noli, fili mi, noli rogare, ut veniamus omnes, & gravemus te: Mein Sohn! halte nicht an, daß wir alle kommen, und dir Ungelegenheit machen. Darauf sagt die Schrifft: Cùm autem cogeret eum, & noluisset ire, benedixit ei, als er aber denselben zwingete, und er nicht gehen wollte, hat er ihne mit Ertheilung des Seegens beurlaubet. Das Wort Cogeret, er zwange, deutet an, daß Absalom dem Vatter, nach erhaltener abschlägiger Antwort noch sehr starck zugesetzet, und über Spitz und Knopff das Ja-Wort habe auspressen wollen. Dieses ist die Eigenschafft der jenigen, so alles nach ihrem Kopff wollen haben. Weilen nun David auf kein Weiß zu erbitten ware, so drange der eigenköpffige Absalon zuletzt mit aller Macht auf das, was er ihme zuforderest vorgenommen hätte, nemlich daß auf wenigst sein Bruder Amnon mit ihme zu speisen kommete. Non est necesse, ut vadat tecum, antwortete David, es thut nicht Noth, daß er mit dir gehe. Thue es Noth, oder nicht, der eigenköpffige Absalom machte es nöthig, und dermassen nöthig, daß ihme der gute David zuletzt nicht mehr Widerstand thun kunte. Coëgit itaque Absalom eum, & dimisit cum eo Amnon. Er hat ihne gezwungen, und also hat er den Amnon mit ihme fortgehen lassen. Kaum kommet er mit diesem Gast in das Haus, so befiehlet er denen Dienern, sie solten sich auf seinen Befehl fertig machen, und Amnon auf gegebenes Zeichen ermorden. Die Dienerschafft widersetzet sich zwar diesem so grausamen Befehl, müßte jedannoch nach dem Kopff Absaloms handlen, und hat sich Amnon in seinem Blut schon verzapplet. David dessen benachrichtiget, verbietet dem Todtschläger Absalom die Stadt Jerusalem und künfftighin sein Angesicht. Aber der stützige Absalom lasset ihme nichts verbieten. Er will, der Vatter solle ihne nach Hof lassen, oder einen Scharff-Richter schicken, der ihme den Kopff zwischen die Füß lege. Interficiat me. Sehet den harten Kopff dieses Jünglings. Sterben will er, oder David muß ihm nach seinem Willen thun. So beschicket er dann den Joab; dieser soll ihme bey dem König die Erlaubnus ausbringen, daß er sich wiederum zu Hof einfinden dörffe. Joab muß sich wider Willen in dieser Sach brauchen lassen, daß der halsstärrige Absalom ihme drohet, anforsten seine Aecker volle Aehren anzünden zu lassen. Alles geschichet dann nach dem Kopff Absalom. Joab bringet ihme Gnad aus; er erscheinet bey Hof, und jetzt wird bald alles Volck nach dem Kopff des eigenköpffigen Absaloms leben. Dann höret: er lasset dem gantzen Land ansagen: Gleich wann ihr hören werdet den Trompeten-Schall, so sprechet: Absalom ist König worden in Hebron. Statim, gleich muß es seyn. So bald man den ersten Trompeten-Stoß hören wird, so gleich müssen allen die Mäuler aufgehen, und keiner seyn, der nicht ruffe: Es lebe Absalom unser König! so weit kommet es, wann man denen stützigen Kinderen das Hefft lässet. Euch, ihr Eltern! hat GOtt das Hefft in die Hand geben; dieses solle euch kein Kind durch angemaßte Freyheit nach Belieben aus und ein zu gehen, durch Erforderung unnöthigen Gelds zu verreisen, zu verpraßen, zu verprangen aus der Hand nehmen) sollte es auch um einen Kopff grösser seyn, als ihr. Aber sehe man anjetzo, wie die Gerechtigkeit den Absalom beym Kopff genommen, weilen er ihme den Kopff nicht wolte abnehmen lassen. Obsiegen will er wider das Kriegs-Heer seines eignen Vatters; aber es gehet ihme nicht mehr nach seinem Kopff, er ziehet den Kürtzeren, verliehret die Schlacht; schon würcklich gibt sein Kriegs-Volck die Flucht. Er will der Gefahr entrinnen; aber muß zuruck, und im Stich bleiben. Er will, sein Maul-Thier solle halten, und ziehet deswegen den Zaum,

so stärck er kan, an sich; aber die ungehorsame Bestie setzet auch den Kopff auf, gehet durch, und lasset ihne an dem Baum hangen. Er ruffet denen Flüchtigen um Hülff; aber aus so vielen Tausenden lebet keiner mehr nach seinem Kopff, bis daß Joab in vollem Lauff auf ihne zugeeilet, und ihme drey Lanzen durch das Herz gerennet hat. Da hanget dann an einem unbiegsamen Aich-Baum, der ihme den Kopff nicht wolte biegen lassen. Bey dem Kopff wurde er erhencket, weilen er ihme den Kopff nicht wollte brechen lassen. Also nimmet GOtt jenen beym Kopff, der ihme den Kopff nicht will nehmen lassen. Also wird er es auch thun denen jenigen, die ihnen die alte Sünden-Haut nicht wollen abziehen lassen, sondern nur nach ihrem Kopff leben; jene verstehe ich, welche, wie ein ungezäumter Wald-Esel nur das thun wollen, zu was sie ihr Lust-Begier ansporret; wann nemlich dieser dem Wollust nachjaget, jener in stetem Sausen, und Brausen lebet, und täglich den Magen mit Speiß, und Tranck überfüllet; ein anderer das Rappier, oder Pistol ergreiffet, um seinen Feind auf die Haut zu legen; wann dieser seinen Werckzeug aus Handen lasset, und ganze Täg mit Müßiggang zubringet; wann jener ihme nach seinem Kopff einen Glauben schmitzlet, ein anderer aber sich selbst für einen Gesatz-Geber aufwerffet, und sich unternimmet ein, oder anderes Gebott aus der Tafel Moysis auszumustern, hingegen ein, oder mehr andere hinein zu setzen. Wird dann dieser Freyen Sinnigkeit der höchste Richter ohne Bestrafung zusehen? Sage man mir her, ob einer aus denen edlen Rittern so gedultig seye, daß er seinem Pferd alles das gestatte, was es zu thun Lust hat? Ob er seinem Pferd zustehe, daß es einen Bauren-Trab schottle, da es sollte einen edlen Schritt daher gehen; daß es wie ein überrittener Post-Gaul daher schlürffe, da es seinen ordentlichen Post-Garg solte hurtig fortmachen, daß es jetzt nach seinem Muthwillen hupffe, jetzt tantze, jetzt einen Seiten-Sprung unverhofft mache, jetzt in die Höhe sich schnell erhebe, jetzt in völliger Furi durchgehe, oder gar sich umkehre, und auf der Erden umweltze? O das leidet kein Schulerfahrner Ritter; sondern stosset der ungehorsamen Bestie die Sporn in die Seiten, schwinget die Spiß-Gerten, und will mit Gewalt den Gehorsam erzwingen. Mit was Fug aber erfordern wir von denen unvernünfftigen Thieren, was wir vernünfftige Thier unserem GOtt selbsten nicht leisten? Viel Herren, viel Frauen seynd hier zugegen, und wer ist aus allen, der mit einem Knecht, oder Magd also dinge, und spreche: Hiemit nimme ich dich auf in mein Behausung, damit du allda nach deinem Gefallen lebest, arbeitest, oder schlafest; zu Haus bleibest, oder deinem Lust nachgehest. Nein; also wird kein Herr, oder Frau auch in dem Traum mit seinem frisch aufgedingten Dienstbotten reden: Gehorsam, Gehorsam ist das erste, so man von ihnen erforderet, diesen müssen sie anloben, und nicht ihrem Kopff nachzuleben. Wie sollen dann wir unbesonnene Menschen, die wir unserem GOtt allmöglichisten Gehorsam schuldig seynd, also nach unserem Kopff zu leben verlangen, als wann wir gantz frey gebohren wären? Wo, wo seynd die jenige, die mit einem unbiegsamen Lucifer sagen: Non serviam, ich will nicht dienen? Wo die jenige, welche weder dem Glauben, weder dem Gewissen, weder dem Liecht der Natur, weder denen Predigen, sondern allein ihrem Kopff wollen nachgeben? Ich lasse mich nicht bereden, sagen sie, daß man sich mit denen Gedancken allein schwerlich versündigen könne, und darum halte ich mir dieselbige auch für kein Sünd. Ich lasse mir von denen Predigern kein Gewissen machen wegen des Gelds, so ich mit Uberbietung der Waaren, mit Wucheren, oder andere dergleichen heimliche Griff gewinne. Ich lasse mir das Maul nicht binden, wann sich die Gelegenheit ereignet von anderer Leuten Thun und Lassen zu reden: und wer wird mir sagen, daß es unzulässig seye, einen, der mich an meinen Ehren angreiffet, heraus zu forderen, oder heimlich auf die Haut zu legen? Vor dem Abzug in denen Kleideren muß man von der Cantzel nichts melden, dann diese Tracht wird ich niemahlen änderen. Also ist es bey der offenhertzigen Welt der Brauch; wer mich nicht also sehen will, der drucke gleichwol die Augen zu, andere werden sie gern eröffnen. Was den Glauben anbelanget, wähle ich mir aus den jenigen, mit welchem sich mein Fleisch betragen kan, und darum, sagen sie, will mir der Catholische nicht gefallen, dann er gebittet, was meiner Sinnlichkeit zuwider gehet. Ich bin einmahl in dieser Religion gebohren, und auferzogen worden, wer wird mich dann nöthen, daß ich viel umfrage, ob ich dißfalls sicher gehe, und allerdings recht daran seye? Also reden, also wollen die böse und muthwillige Adams Kinder ihnen einen freyen, weiten, und breiten Lust-Weeg, auf welchem sie mit der Schlangen ihren üblen Balg nicht müssen abstreiffen, nach eigenem Stütz-Kopff aufsuchen. Aber nur zu, nur zu, ihr eigenköpffige Absalones; folget nur euerem Kopff, GOtt wird euch schon bekommen bey euerem Kopf. Thut anjetzo, was ihr immer wöllt; GOtt wird hernach in Ewigkeit nicht mehr thun, was ihr werdet wöllen; wohl aber werdet ihr ewig leiden müssen, was ihr nicht werdet wöllen. Es ist schon unter der Erden ein Gruben für euch ausgegraben; allda werdet ihr euch den Kopff müssen nehmen lassen, und euch in den Kopff des rasenden Teuffels schicken, zumalen erfahren, daß wahr seye, was der heilige Bernardus längst vorgesagt: Diabolo nostra nos mancipat voluntas, Unser Will, unser eigensinnige Kopff übergibet uns dem Teuffel.

Applicat. auf die verbeinte Sünder.

Beschluß.

So kostet dann der Himmel die Haut, und den Kopf, wie er diese beyde gekostet hat einen heiligen Apostel Bartholomäum. Herab mit der üblen Haut eines grimmigen, wütigen Löwen, eines schalckhafften Fuchsen, eines unersättlichen Wolffs, eines unflätigen Schweins, eines bißigen Ehrabschneiderischen Hunds, einer aufgebutzten Katz, eines trägen Bären, oder Esels. Fort mit solchem unsauberen Uberzug, Kursum circumdabor pelle mea, *Job. 19. v. 26.* Ich wird wiederum anziehen eine Menschen Haut, mein Haut, das in dem Tauff erhaltene schneeweisse Gnaden-Kleid, und nicht den Balg der wilden Thieren. Fallet aber schwer diesen Balg abzulegen, wollte man leben nach stütziger Eigensinnigkeit, nach eignem Kopf, so heißt es auch: Herab mit dem Kopf! sonsten gelanget man unter die linck-seitige verdammliche Bocks-Heerd. Der Christ muß glauben, und würcken, nicht was seinem verkehrten Willen, seiner verderbten Natur, seinem Lust-begierigen Fleisch, seinem eigensinnigen Kopf angenehm ist, sonderk was GOTT befiehlet. Dises allerhöchsten Haupts seynd wir alle Pflicht-schuldige Vasallen: unterwerffen wir anjetzo seinen Gebotten unseren Willen, geben wir ihme zu Lieb anjetzo unseren Kopff auf, so wird er verschaffen, daß alles gehe nach unserem Willen, und Kopff durch die lange Ewigkeit.

A M E N.

An dem Fest der Heiligen Schutz-Englen.

Erste Predig.

Vorspruch:

Angeli eorum semper vident faciem Patris mei, qui in cœlis est. *Matth. 18.*
Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vatters, der in den Himmlen ist.

Innhalt.

Englischer Weeg des Predigers.

Eingang.

Glück zu! ich tritte eben recht an heutigem Schutz-Engel-Fest den Weeg meines Predig-Amts an mit denen lieben heiligen Englen. Einerley Ambt haben die Engel, und die Prediger miteinander; so sollen sie dann auch nehmen einen Weeg mit einander. Angelorum vocabulum nomen est officii, non naturæ, redet der grosse Gregorius. *Hom. 34. in Evangelia*, das Wort der Englen ist ein Namen des Amts, und nicht der Natur. Es seynd die himmlische Geister Engel nicht von Natur, sondern ihres Amts halber. Tunc solùm sunt Angeli, cùm per eos aliqua nuntiantur, alsdann allein werden sie Engel genennet, wann sie von GOtt abgesandet werden denen Menschen etwas zu verkünden. Mithin ist ein Engel, eigentlich darvon zu reden, nicht anderes, als ein Abgesandter, und Bothschaffter GOttes. Was ist nun anderes ein Prediger, als ein Abgesandter, und Bothschaffter GOttes, durch welchen der Allerhöchste denen Menschen seinen Göttlichen Willen ankündet? Gewislich von dem ersten Prediger des neuen Gesatzes, nemlich von Johanne dem Tauffer, sagte der Herland selbsten: Ecce ego mitto Angelum meum, *Matth. 11.* Siehe, ich sende meinen Engel. Ein Amt der Engel, und der Prediger; beyde seynd Abgesandte, und Bothschaffter des Allerhöchsten; so sollen dann beyde in ihrer Gesandschafft einen Weeg nehmen. Und welches ist dañ der Weeg der Englen? Ein Hönig-fliessender Bernardus *in Psalmum 90.* gibt die Antwort folgender massen: Ascensio, & Descensio viæ illorum: Ascensio propter se, Descensio propter nos. Auf- und absteigen ist der Weeg der Englen; das Aufsteigen zu GOtt wegen ihrem eignen Heyl, das absteigen auf die Erden wegen dem Heyl der Menschen: Diser Engel-Weeg wurde *Gen.* am 23. dem Patriarchen Jacob angezeiget, da er gesehen eine von der Erden bis an den Himmel hinauf reichende Laiter, oder Stiegen, und auf selbiger Angelos Dei ascendentes, & descendentes, die Engel GOttes auf- und ab steigend. Da ich aber dieses sage, was Schauder, und Schrecken solle mir billichister massen zustehen? Ich unwürdigster bin gesändet worden das Engel-Amt eines Predigers zu versehen in diser hochberühmten, uralten, Ertz Catholischē Stadt vor einer zahlreichen, hochansehnlichen Gegenwart hochadelicher, allerklugister, in allen Wissen-

schafften erfahrner, in denen vornehmsten Ländern, und Königreichen von Persohn bekannter Zuhöreren, und dieses auf einer weit- und breit geschätzten Cantzel, welche bis auf diese Stund nur allein von auserlesnisten Männeren ist bestiegen worden. Zu solchem Amt mag wol redlich ein Engel vonnöthen seyn; aber eben darumen wie wird ich nach meiner Geringfügigkeit den Weeg der Englen können wanderen? Herab steigen über eine Stiegen von vielen Staffelen, und gleichwohl eine Predig sprechen, das wird sich endlich mit denen Englen thun lassen; aber hinauf steigen zu GOtt, und die Predigen selbsten in dem Werck halten; das wird dich, mein Prediger! etwas mehrers kosten. Es muß jedannoch seyn; schicke dich nur darzu, hilfft nichts darfür. Auf- und Absteigen ist der Weeg des Predigers zu Freyburg. Und eben dises solle die erste Predig für dich selbsten seyn. Ihr Prediger! habt leicht die Predig zu sprechen, ein anderes wäre es, wañ ihr euer Predig fein selbsten wurdet halten. Jñerdar prediget ihr anderen Leuten; vor allen aber solltet ihr euch selbsten predigen, und bey denen Ohren zupffen; es möchte wohl angeleget, und noch mehrer vonnöthen seyn. Eine heilsame Erinnerung für die Prediger! Ich leiste derselben Folg, und halte die erste Predig für den Prediger selbst, deme seinen Weeg werden zeigen die heilige Engel durch ihr Auf- und Absteigen, Ascensio, & descensio viæ illorum,

Vortrag. Den Vortrag gibe ich in diesen Worten: Englischer Weeg des Predigers. Der Weeg des Predigers hinab zu denen Menschen, Descensio propter nos, der erste Theil. Der Weeg des Predigers hinauf zu GOtt, Ascensio propter te, der andere Theil. In dem ersten wollen wir sehen, wie er zu denen Menschen hinabsteigen, und die Predig sprechen solle; in dem andern gantz kurtzen Theil, wie er zu GOtt hinauf steigen, und die Predig halten solle. Ich muß bey dieser Predig fürnemlich Gedult haben, weilen ich mir selbsten predige. Ist es meinen hochansehnlichen Zuhörern beliebig auch etwas für sich heraus zunehmen, solle es an Gelegenheit nicht ermanglen; deswegen ich auch von ihnen für dieses, und alle folgende mahl hochgeneigtes Gehör angelegentlichist mir ausbitte, dessen getröstet, ich meinen Weeg antrette mit dem König, und Königin der Englen JEsu, und Maria.

Der erste Theil.

1. Englischer Weeg des Predigers hinab zu den Menschen.

So bestehet dann der Weeg der Englen im Auf- und Absteigen? Ja, im Auf- und Absteigen, Ascensio, & descensio viæ illorum. Fraget man, warumen sie immerdar auf- und absteigen? so gibet ferners ein heiliger Bernardus die Antwort: Ascendunt ad vultum ejus, descendunt ad nutum ejus, qui Angelis suis mandavit de te; sie steigen hinauf zur Anschauung des Himmlischen Vatters, laut meines Vorspruchs: Angeli eorum semper vident faciem Patris. Ihre Engel sehen immerdar das Angesicht des Vatters. Hingegen steigen sie herab auf den Augenwanck des jenigen, welcher seinen Englen das Heyl des Menschens hat anbefohlen; sie steigen herab als Bothschaffter, und Gesandte GOttes, denen Menschen durch ihre innerliche Einsprechungen, und zuweilen, wie es besonders in dem alten Gesatz mehrmahlen geschehen, durch äusserliche Ermahnungen den Göttlichen Willen zu erklähren. Als ein solcher Bothschaffter des Allerhöchsten kame zu denen Menschen der erste Verkünder, und Prediger des neuen Gesatzes Joannes Baptista. Venit Joannes Baptista prædicans, *Matth. 3. v. 1.* Als solche Englische Bothschaffter sollen zu denen Menschen herab steigen alle Prediger, von welchen Rupertus *in cap. 23. Genesis* sprichet: Angeli Dei, id est, nuntii, sunt Prædicatores veritatis, Engel GOttes, das ist, Bothschaffter seynd die Verkünder der Wahrheit. Wie aber, und auf was Weis sollen die Bothschaffter den Weeg ihrer Gesandschafft antretten? Wie die Engel, in einem lauteren Geist, und Feur. Qui facis Angelos tuos Spiritus, & Ministros tuos ignem urentem, redet der Psalmist zu GOtt, *Psalm. 10. v. 4.* Du machest deine Engel zu Geister und deine Diener zu brennendem Feur. So must dann du, mein Prediger, zu denen Menschen herab steigen, und dein Predig sprechen in einem lautern Geist, und Feur; erstlich zwar in einem lautern Geist GOttes, Qui facis Angelos tuos Spiritus; dahero siehe nach, ob es für dich als einen Abgesandten GOttes anständig seye, daß du seyest von der Gattung jener Modi- oder Zierraten-Prediger, welche nicht so fast die Göttliche, als ihre selbst eigne Ehr suchen; mit übergipfleten Worten, wie mit einem Ball in denen Lüfften spielen; mit Gedancken als mit Kunstreichen Feur-Wercken, deren aller Frucht in denen Lüfften verstreichet, verfloderet und ausdünsteret, sich scheinbar zu machen suchen, und mehrer Poeten, oder Reimen-Dichter, als heilige Vätter in ihren Predigen anführen, mehrer auf eitle Gedicht, als auf die Göttliche Schrifft sich gründen laut der Vorsag Pauli *2. Tim. 4.* A veritate quidem auditum avertent, ad fabulas autem convertentur, sie werden das Gehör von der Wahrheit ab- und sich zu dener Fabel-Wercken wenden, gleich als wäre die Cantzel des Göttlichen Worts ein Schau- oder Spiel-Bühne, auf dero der Prediger selbst bald dise, bald jene Person, bald Mann, bald Weib auf eine lächerliche Art (ein Welt-Apostel Paulus, und nach ihme die heilige Vätter waren keine solche Spiel-Leut, und Fatzmänner) spielet, vorstellet, und nachahmet.

Dise

Dieſes heißt nicht zu denen Menſchen herab ſteigen, als ein Engel im Geiſt GOttes: Qui facis Angelos tuos Spiritus. Ferners verlanget GOtt ſeine Worte-Diener gleich zu ſeyn einem Feur, welches nicht nur allein erleuchtet, ſondern auch brennet, nicht nur brennet, ſondern auch erleuchtet: Miniſtros ſuos ignem urentem. Dahero auch ein heiliger Auguſtinus verlanget, daß der Prediger vortrage Veritatem non tantùm lucentem, ſed & urentem, nicht nur die erleuchtende Warheit für den Verſtand, ſondern auch die brennende, obſchon widerwärtige Warheit für den Willen. So laſſet ſich aber zu manchem Prediger mit Origene *Hom. 3 1. in Exodum* ſagen: Ignis tuus incendit tantummodo, non illuminat, dein Feur brennet nur, es erleuchtet nicht den Verſtand durch freundliche Lehrreiche Unterweiſungen; es iſt bey dir ein ewiges wüten, Donnern, Verdammen, und mit ausgezogenen Schuchen der Höll zuſchicken; dieſes heißt brennen, aber nicht erleuchten. Hingegen heißt es von manchem Prediger: Ignis tuus illuminat tantùm, non incendit. Dein Feur erleuchtet nur, wie ein Schein-Würmlein, aber es brennet nicht, es gibt ein Liecht dem Verſtand, aber kein Hitz dem Willen. Brennen, brennen, dem Zuhörer recht einbrennen will es nicht; Warumen? Vielleicht weilen der Prediger beſorget, er möchte ſich ſelbſten brennen, und bey dem Zuhörer ein Unehr einlegen? Aber, O du mein haickler Prediger! iſt dir dann unbewußt, daß du ſchon vorhinein müſſeſt haben einen guten Magen alle bittere widerwärtige Brocken zu verſchlucken? Horche, wie es dir ein Engel durch eine Wunderſeltſame Stell Göttlicher Schrifft erkläret. Ezechiel der Prophet ſolte bey dem Volck Iſrael ein Prediger werden: damit er nun zu ſolchem Amt füglich ausgefertiget wurde, überſchickte ihme GOtt durch eine Engliſche Hand ein Buch, welches der gute Ezechiel ſolte eſſen, aufzehren, einſchlucken, und verſchlingen. Ein ſeltſames Voreſſen für einen angehenden Prediger! ein Buch für eine Speiß zu Ergreiffung der Predig-Kunſt? Mein Prediger! du ſolleſt mir einen guten Magen haben! und was wird dann dieſes für ein Buch ſeyn? Der Prophet ſagt, es ſeye ſolches auſſen, und innen überſchrieben geweſen mit Klagen, mit Gedichten, mit Drohungen: Scriptæ erant in eo lamentationes, & carmen, & væ. *Ezech. 2. v. 9.* Wie reimet ſich aber dieſes? Die Predig-Kunſt zu ergreiffen ſolle der Prediger gleichſam für ein Fruh-Stuck zum voraus verſchlucken die Klagen; die Reimen- oder Spott Gedicht, die Drohungen? Ja, ja, mein Prediger! ſchicke dich nur darein; der Engel GOttes will es haben, daß du verſchluckeſt dieſe drey Stuck vor Antrettung deines Predig-Amts: Comede volumen iſtud, & vadens loquere; Eſſe dieſes Buch, darnach gehe, und predige. Edle Unterweiſung für alle Prediger! Einen guten Magen müſſen ſie haben, als mit deme ſie verkochen müſſen Lamentationes, Klagen, Carmen, Reim-Gedicht, und Spott-Reden, Væ, das iſt, Androhungen. Ihre Predigen werden ſeyn bald zu lang, bald zu todt, zu trucken, zu langſam, zu abgeſchmack, und Geiſt-los; bald gar zu ſchnell, geſchwind, zu hitzig, zu feurig, unbedacht, unbeſcheiden, und unglimpfig. Höret Lamentationes, Klagen über die Prediger. Seine gewiſſe ſonderheitliche Sprüch, und Red-Arten werden öffters durchgezogen, ausgerauſcht, und ausgeſpottet; ſeine Action, oder Leibs-Stellung und Weiß die Sach vorzutragen, hin und wieder höniſcher Dingen nachgeahmet, und durchgelaſſen; ſogar der Unmündige, kaum ſo groſſe Knab richtet wider ihne ein Gegen-Cantzel auf, und will ihme kurtz um herab thun. Höret Carmen das Spott-Gedicht, Gelächter, und Ausrauſchung. Greifft aber der Prediger etwas tieffers in die Woll, ſchneidet er bey jemand gar zu empfindlich in das Leder hinein; da gnade dir GOtt, mein Prediger! Væ! Wehe, wehe! alles iſt voll der Drohungen! ein neues paar Schuh zum reiſen kanſt du bekommen, bevor du die alte abgezogen. Dieſes ſeynd jene Gewürtz, mit welchen GOtt den Magen der Predigeren ſtärcken will: Comede volumen iſtud, Lamentationes, Carmen, & Væ! Laſſe dir belieben dieſes Buch, Klagen, Spott-Reden, und Wehe! alſo lerne von dem Engel die Predig-Kunſt, damit du ſeyeſt einer von jenen Wort-Dienern, welche nicht nur erleuchten, ſondern auch brennen: Miniſtros tuos ignem urentem. Und was antworteſt hierauf, mein Prediger? Ich wird einſtens vor dem Göttlichen Richterſtuhl antworten, daß ich zwar mit aller Beſcheidenheit, ohne Beſtraffung einiger Perſon, inſonderheit ohne Paſſion der biſſigen Anmuthung, jedannoch redlich, und aufrichtig die Warheit geſagt habe, indeme ich eine Chriſtliche Verſammlung nicht für alſo ſeltſam gehalten habe, wie einſtens Alexander ware, von deme es hieſſe: Alexandro loquere aut non niſi rariſſimè, aut quàm jucundiſſimè, mit Alexandro rede eintweders gar ſelten, oder gar gefällig. Ich hoffte, es wurden es Chriſt-eifferige Zuhörer unter der Predig nicht machen, wie es pflegt zu geſchehen, bey Austheilung des Weihwaſſers, allwo die jenige, welche etwas mehrers geſpritzt werden, die Augen zuſchlieſſen, in ſich fahren, und zuruck ziehen. Es verlanget zwar Moyſes, daß ſeine Predig gantz ſanfft wie ein Morgen-Thau ausflieſſe: Fluat ut Ros eloquium meum, *Deutr. 32.* Hat aber eben dazumal auch gewunſchen, daß ſolche wie ein Spritz-Regen zuſammen wachſe, Concreſcat, ut pluvia, doctrina mea. Die Predig wie ein Morgen-Thau wäre freylich angenehm, aber die Predig wie ein Platz-Regen machet Kopff-Schüttlen. Wann der Predi-

Figura von dem Buch, welches Ezechiel hat eſſen müſſen. Ezech. c. 2.

Applicat. ad Prædicatores.

ger jedermann gleichsam mit dargereichtem Weihwadel das Weihwasser als ein kühlendes Morgen-Thau an die Hand gantz mildreich darreichete, da möchte er willkomm seyn. Aber Concrescat, ùt pluvia, doctrina mea: Es muß zuweilen tieffer in den Weih-Kessel eingedunckt, Regenweiß um und um gespritzet werden, obschon einige Unbekannte Gesicht-voll bekommen. Welche die Augen zuschliessen, und sich bucken, geben schon zuverstehen, daß mehrer auf sie zugehe. Gefällt es ihnen nicht? In GOttes Namen; ein Engel und ein Prediger suchen nicht so fast zu gefallen, als daß die Sünder ihnen selbsten mißfallen. Zu Conimbrica in Lusitanien, waren zu einer Zeit zwey nahmhaffte Prediger, von welchen (wie dann die Prediger von ihnen müssen reden lassen) verschiedene Reden, Urtheil und Meynungen bey verschiedenen Leuten ergiengen. Unter anderen kame es auch in einem Gespräch der weltlichen Herren Professoren, oder Lehreren dasiger hohen Schul an die Frag, welcher aus beyden Predigeren dem anderen schiene überlegen zu seyn; und, wie selten ein Urtheil gefället wird ohne vordringende sonderbare Zuneigung, erkenneten einige diesem, einige dem anderen den Vorzug zu. Endlich gabe einer der älteren, und klugeren Schul-Lehreren diesen Ausspruch: Wann ich aus der Predig gehe von diesem Prediger, so bin ich mit ihme sehr wohl zufrieden; gehe ich aber aus der Predig des anderen Predigers, so bin ich mit mir selbsten sehr übel zu frieden. Nun kan beydes dieses sich mit einander betragen, daß man nemlich mit dem Prediger wohl, und mit sich übel zufrieden seye; gleichwohl solle das erstere nicht seyn das vornehmste Absehen des Predigers, als welcher mit einem heiligen Paulo Per infamiam, & bonam famam, *2. Cor. 6. v. 8.* durch gut, und üblen Ruff nur allein auf das Seelen-Heil solle abzielen. Das wahre Lob eines Predigers bestehet in diesem, daß die Zuhörer mit ihnen selbsten übel zufrieden aus der Predig gehen. Aber eben dieses auszuwürcken ist nicht im Gewalt des Predigers allein. Da, da oben hat sein Cantzel jener GOtt, so die Hertzen beweget; dahero wir jederzeit vor der Predig zu ihme das Gebett solten abschicken, daß er durch die Wort des Predigers unsere Hertzen zu bewegen sich würdige. Meines theils bitte ich vor jeder Predig für meine Zuhörer, und spreche mit der Esther *c. 14. v. 13.* Da mihi sermonem compositum in ore meo. Grosser GOtt! gibe mir eine zu Bewegung der Hertzen wohl-eingerichtete Red in meinen Mund. Aus bisheriger für mich gehaltener Predig, hätte ich sehr viel zu lergen, wie ich mit denen Englen herab steinen, und die Predig sprechen solle; wie wird ich aber mit denen Englen durch eigene Vollkommenheit zu GOtt hinauf steigen, und die Predig in dem Werck selbsten halten? Ich siehe schon vor; mit diesem Puncten wird ich sehr übel bestehen; will demnach gantz kurtz durchgehen, und vielmehr nur allein anzeigen, wann ich sagen solte, als was ich sagen werde, besonders weilen es nicht ein jeder Prediger gern hat, wann man ihme selbst lang prediget.

Historia von zwey Predigern

Der andere Theil.

Der Weeg der Englen gehet zwar in die Tieffe herab wegen unserem Heil, Descensio propter nos; Ja: er gehet aber auch in die Höhe hinauf durch ihre eigne Vollkommenheit, Ascensio propter se. Auch da der Engel dem Menschen zu lieb herab steiget, steiget er GOtt zu lieb durch die Betrachtung in die Höhe, saget der hocherleuchte Alvaretz: Etiam tunc, cùm descendit, in Ascensu est. Gleicher massen solte von denen Predigeren sich bewähren mein Vorspruch: Semper vident faciem patris, qui in Cœlis est: Daß sie jederzeit mit ihrem Gemüth zu GOtt hinauf steigen, und also nicht nur lernen die Predig sprechen, sondern auch halten. Bekannt ist, was jene Dienst-Magd geantwortet, als sie aus der Predig zuruck kame, und befraget wurde, ob der Prediger die Predig schon gehalten habe? Die Predig hat er gesprochen, sagte sie, das weiß ich; ob er aber die Predig gehalten habe, das weißt GOtt. Wer die Predig zwar spricht, aber in der That selbsten nicht haltet, was ist er? Er ist gleich einer Schlosser-Feil, welche von dem Eisen zwar den Rost abnimmet, aber sich selbsten abfretzet. Er ist ein Schleiff-Stein, der zwar das Messer scharff-schneidend machet, aber sich selbsten abzehret. Er ist eine Reiß-Kohlen, mit welcher der Mahler zwar eine gute Zeichnung, schöne Züg und Strich machet; seynd aber die Linien gezogen, wirfft er sie wiederum in das Feur. Nicht wer die Predig wohl gesprochen, sondern wer selbige zugleich wohl gehalten hat, wird groß genennet werden in dem Himmelreich; Qui fecerit, & docuerit, hic magnus vocabitur in regno cœlorum. Nun abermal, mein Prediger! was wirst du einstens vor Gericht antworten auf die Frag, ob du wie ein Engel zu GOtt seyest aufgestiegen, und die Predig gehalten habest? Ich wird antworten, daß meine hochansehnliche Zuhörer nicht hätten sehen sollen auf die Person und die Werck des Predigers, sondern auf GOtt, welcher durch seinen Mund geredet, und vor Zeiten so gar durch einen Esel den ungehorsamen Propheten Balaam unterwiesen hat. Also wird ich zwar antworten; befinde aber, daß ich wegen Haltung der Predig sehr übel bestehen werde. Gleichwohl tröstet mich, daß diese für mich gehaltene Predig wenigst bey meinen Zuhöreren nicht ohne Frucht ablauffen werde. Genug werden dieselbige für das erste mal Frucht schöpffen, im Fall sie lernen erstlich, nicht nur allein die scheinbare, erleuch-

2. Englischer Weeg des Predigers hinauf zu GOtt, dann er muß zu erst thun, was er andere lehret.

tende,

lende, sondern auch die brennende Warheit gern anhören. Anderens nicht so fast die Zierlichkeit der Red, als den Nutzen in der Predig suchen. Drittens Sorg tragen, daß nicht so fast der Prediger ihnen gefalle (welches ich zwar auf keine Weiß suchen, aber auch nicht fliehen solle) als daß sie ihnen selbst mißfallen. Vierdtens daß auch sie nicht nur allein die Predig hören, sondern auch die Predig halten, in Erwegung, daß nicht die Anhörer, sondern die Auswürcker des Gesatzes vor GOtt gerechtfertiget werden, Non Auditores Legis, sed factores.

Beschluß.

Nachdeme ich also aus Liebe der also fast geliebten Kürtze viel mehr angezeiget als erwiesen habe den Englischen Weeg der Predigeren in ihrem Auf- und Abstei-

gen, Ascensio, & Descensio viæ illorum, habe ich zum Beschluß zu wünschen, daß die unsichtbare Engel ersetzen den Abgang derjenigen, welche in Krafft ihres Amts seyn solten sichtbare Engel; zumalen ein heiliger Ambrosius gesprochen: Servulos Christi magis custodiunt, qui non videntur, quàm qui videntur: Die Diener GOttes werden mehrer beschützet von denen unsichtbaren, als sichtbaren Englen. Diesen unsichtbaren Schutz- und Schirm-Geisteren sollen wir uns anheut mit neuem Eifer anbefehlen, damit sie, wie einstens auf der Stiegen des Jacobs, herabsteigen uns zu helffen, und wiederum hinauf steigen anjetzo zwar unser Gebett, einest aber unsere Seel zu tragen vor jenes Angesicht GOttes, welches sie laut meines Vorspruchs ewiglich ansehen, und geniessen.

Amen.

An dem Fest der heiligen Schutz-Englen.

Andere Predig.

Vorspruch:

Angeli eorum *Matth. 18.*
Ihre Engel.

Innhalt:

Englische Seelen-Wacht.

Eingang.

WAs grossen Gefahren ist nicht unterworffen die menschliche Seel in dem Einzug ihres Lebens, in der Heerberg ihres Lebens, und besonders in dem Abzug aus diesem Leben? Nicht so groß waren die Gefahren bey der Israelitischen Heldin Judith, da sie aus Liebe ihres Vatterlands gantz unbewaffnet in das feindliche Lager eingezogen, alldorten etliche Täg lang sich aufgehalten, und nach abgeschlagenem Haupt Holofernis in ihre Stadt Bethuliam zuruck gekehret ist. Was für eine Schutzwacht wird dann erhalten unsere Seel, da sie unter tausend Gefahren von GOtt ausgehet in das Kriegs Lager dieses Lebens, in selbem sich aufhaltet, und nach Uberwindung des höllischen Holofernis abermahl zu ihrem GOtt zuruck reiset? Eben jene Schutzwacht muß seyn unser Seelenwacht, welche der Judith beygestanden, und mir zumahlen den völligen Weeg bahnet zu vorhabender Predig. Judith die edle Obsiegerin, nachdeme sie glorreich in ihr Stadt zuruck gelanget, nahme den Höchsten selbst zum Zeugen, und sprache: Custodivit me Angelus ejus & hinc euntem, & ibi commorantem, & inde huc revertentem *Judith 13. v. 20.* So wahr der HErr selbsten lebt, hat mich sein Engel bewahret erstlich da ich von dannen abreisete, anderens da ich alldorten mich aufhielte, drittens da ich hieher zuruck kame, mithin in dem Einzug, in der Herberg, in dem Abzug aus dem Lager. Will man demnach wissen, wer die Menschen als ein getreue Schutzwacht bedecke in dem Einzug, Herberg, und Abzug dieses Lebens, so sage ich mit denen Worten meines Vorspruchs: Angeli eorum, ihre Engel seynd ihre Schutzwacht, und leisten der Seel eben jenes, was der Schirm-Engel geleistet der edlen Judith. Wird derowegen die himmlische Schutz-Geister anheut nicht so fast eine Leibwacht, als für eine Seelenwacht vorstellen unter diesen Vortrag der Predig: Englische Seelen-Wacht. Die Abtheilung machen aus die Wort der Bethulischen Helden Judith. Englische Seelenwacht in dem Einzug dieses Lebens, Custodivit euntem; in der Heerberg dieses Lebens, Custodivit commorantem; in dem Abzug aus diesem Leben, Custodivit revertentem. Solches auszuführen fange ich unter Anführung der heil. Schirm-Englen an in denen höchsten Nämen JEsu, und Mariä. Vortrag.

Der Erste Theil

Bekannt ist aus göttlicher Schrifft, in was Angst vor Zeiten die Stadt Bethulia, ja das gesammte Volck GOttes 1. Englische Seelenwacht in dem Ein-

gang unseres Lebens.

Figur von der Judith. c. 13.

seye gebracht worden. Holofernes, der Assyrische Feld-Herr, belagerte dieselbe mit einem so zahlreichen, aus gantz Asien zusammen gezogenen Kriegsheer, daß es, wie die Schrifft redet, gleich denen Heuschrecken dieses Erdreich bedeckte. Nachdeme denen Innwohnern alles Wasser abgeschnitten worden, kame es in kurtzem so weit, daß sie sich entschlossen, wann GOtt nicht wurde in das Mittel tretten, sich innerhalb fünff Tägen an den barbarischen Feind zu ergeben. In diesen Umständen verfügte sich aus göttlichem Antrieb eine edle Wittib mit Namen Judith, zu denen Vorstehern der Stadt, und erhielte durch ihre von GOtt angeführte Redarth so viel, daß ihr erlaubet wurde in das feindliche Lager hinaus sich zu begeben, um also das Vatterland von dem Untergang zu erretten. Worauf dann diese von Jahren noch blüende, von Geschlecht und Reichthumen edle, von Tapferkeit heldenmüthige, von ansehlicher Lebsgestalt verwunderliche, und was bey guter Gestalt über alle Wunder ist, von Tugend und Eingezogenheit herrlichiste Wittib, nach abgelegtem sonst gewöhnlichen Buß-Kleid die kostbariste Kleider, Leibs-Zierd, und Geschmuck an sich genommen, und bey nächtlicher Weil durch eröffnete Thor in Begleitung einer einzigen Dienerin dem Lager zugegangen. Da nun diese Cynthia in denen Finsternussen fortgienge, wurde sie bald von den Wachten wahr genommen, und alsobald in das feindliche Haupt-Gezelt geführet. Der gantze Kriegsstab stunde bey erstem Anblick dieser irrdischen Göttin in voller Verwunderung, Holofernes fürnemlich ehender von ihr, als von ihme Bethulia eingenommen, als er verstanden, diese edle Matron verlangte dem gäntzlichen Untergang der Stadt vorzukommen, und suchte bey ihme Schutz, des Willens, ihme den Weeg zu bahnen sich der Stadt zu bemächtigen, schaffet gantz willig ein kostbahres Kriegs-Gezelt für sie an, sammt völliger Freyheit, wie sie verlangte, zu Nachts und Morgens frühe nach Belieben aus und ein zu gehen ihrem Gebett abzuwarten. Was ware nun dieses für eine Gefahr in Beziehung eines barbarischen, wilden, und von mehr dann viehischem Muthwillen verschreiten Leggers? Wer hat darinn bewahret ein so edles herrliches Frauenbild? Sie sagt es selbst: Custodivit me Angelus ejus hinc euntem; der Engel GOttes hat mich beschützet in meinem Einzug von dannen in das feindliche Lager. So haltet aber auch die menschliche Seel ihren Einzug in das Lager des sterblichen Lebens, welches Job nennet einen Krieg auf Erden. Es ist diese edle Princeßin bey ihrem Einzug in ihren drey Kräfften herausgeziehret mit dem Ebenbild der allerhochsten Dreyeinigkeit selbsten; als ein purer Geist in ihren natürlichen Vollkommenheiten zu nächst an die Engel erhoben, aber gleich von ihrem ersten Einzug ist sie unterworffen denen äusseristen Gefahren von Seiten des höllischen Holofernis, oder leidigen Satans. O wie wurde es mit unzahlbahren Seelen ergehen, wann nicht dem Höllen-Gewalt eine solche Englische Seelenwacht wäre entgegen gesetzet, welche gleich von Anfang der Welt über das rebellische Höllen-Geschwader ist Meister worden? O wie viel unfröhliche Geburthen wurde es absetzen? Wie viel Seelen müsten verlassen ihre kaum genommene Herberg vor Empfahung des heil. Taufs? Wie viel Mütter wurden unter denen hefftigisten Schmertzen das Leben beschliessen! wie viel armseelige, übelgestalte, mangelhaffte Kinder wurden zur Welt kommen! wie nachtheilig wurde mancher Leibs-Frucht seyn der gifftige Zorn ihrer Mütteren, die Niessung schädlicher Speisen, das leichtfertige Springen und Tantzen, Hebung eines schweren Lasts andere hefftige Bewegung, oder wohl auch die eingenommene Streich und Schläg? Aber Custodit euntem, der Schirm-Engel ist sorgfältig in dem Einzug der Seel, damit alle Gefahr abgewendet, die Gnad des H. Taufs erlanget, und sein neu-angehendes Pfleg-Kind gesund zur Welt komme. Allein auch nach dem ersten Einzug in dieses Leben wie vielen Gefahren ist die menschliche Seel, diese sittliche Judith, unterworffen, bis sie ihren vollkommenen Einzug gehalten, und zum Gebrauch des Verstands gelanget? Wie vielen Kranckheiten, und tausenderley Zuständen ist untergeben das erste unmündige Alter? Wie braucht es nicht Aufmerckens, daß es nicht etwann falle, ein Messer erwische, etwas vergiffes in Mund nehme, ein Nadel, Glas, oder Beinlein hinein schlucke, von Hund, Roß oder Wägen beschädiget werde, oder sonst in Kinderspihlen ein Unglück erleide? Zu Nachts setzen ihme die Trutten, böse Leut, und Gespenster zu, bey Tags steht es in Gefahr von Ehehalten, Dienstbotten, Mit-Schulern, und wo nicht gar von Elteren selbsten, doch von jenen, die es bey denen Flüglen führen, gleichsam in der ersten Bruth verführet zu werden. Armes kleines, Verstand-Hilf- und Waffenloses Kind! wie wurd es dir ergehen wann dich dein Schutz-Engel verlassete? Der kleine Ismael, des Abrahams Sohn hätte vor Durst sterben müssen, wann der Schutz-Engel seiner Mutter, der Agar, nicht einen Brunnen gezeigt hätte. Der junge Moyses wäre vertruncken, oder verhungeret auf dem Wasser, wann nicht der Schirm-Engel das Binsen-Körblein in welches er geleget worden auf dem Fluß Nilo also gelentet hätte, daß es von der Königlichen Tochter Pharaonis auf gefangen wurde. Dieser Schirm-Geist hat

Applica. auf uns

einen

einen heiligen Maclovium, als ein noch unschuldiges Kind, in Mitte des ausgegossenen mondsüchtigen Meers beym Leben erhalten; dieser ware Ursach, daß in dem Reich Neapoli, als zehen tausend Menschen durch einen Erdbidem erbärmlich um das Leben kamen, ein grosse Glocken aus dem Thurn also glücklich auf ein Kind herunter fiele, daß es selbiges gäntzlich bedecket, und doch nicht im geringsten verletzt hat. Diesem haben wir alle wegen Abwendung unzahlbarer Gefahren unseres ersten Alters Danck zu sagen, fürnemlich aber die Elteren für ihre Jugend. Sie haben höchste Ursach täglich die Kinder ihrem heiligen Schutz-Engel öffters und eifrigist anzubefehlen. Leib und Seel seynd sie ihme schuldig; und weilen die Kinder ihre Pflicht je noch nicht verstehen, als sollen sie dieselbe anheut sonderbar abstatten; wäre auch gar nicht zu viel, wann sie nach dem Vorspihl gottseeliger Elteren anheut als an dem Engel-Fest so viel Groschen, oder Creutzer Allmosen geben, oder doch in Besuchung der Kirchen so viel Vatter unser betteten, als viel der Jahren ihre Kinder erlebet haben.

Der andere Theil.

2. Englische Seelenwacht Zeit unsers Lebens.

Aber gleichwie der Engel GOttes die edle Judith nicht nur in dem Einzug, sondern auch in der Bewohnung des feindlichen Lagers beschützet, Custodivit commorantem, also bewahret diese Englische Seelenwacht die Seel nicht nur in dem ersten Einzug, sondern auch in der Herberg dieses Lebens. Judith die tapfere Heldin pflegte zuvor in der Stadt Bethulia sich zu üben in strengen Fasten, und Wachen, in langem auch die Nacht hindurch fortgesetztem Gebett; sie trug an dem Leib ein aus Haar geflochtenes Buß-Kleid, und nahme nichts mehrer zu Hertzen, als die Ehr, und Ehrbarkeit. Anjetzo aber in herrlichister Kleidung, edlisten Geschmuck, und auserleßnistem Aufbutz haltet sie sich auf bey Tag und Nacht in einem feindlichen Kriegs-Lager unter heidnischen, muthwillig und bezechten Barbarer, gleich als wuste sie nicht, daß der Kriegsgott und die unreine Göttin schon von Alters in ängister Bündnus mit einander lebten. Da muß fürwahr ein Frauenbild von Eigenschafften einen mächtigen Schutz-Engel haben! Judith jedannoch bliebe unter allen Feinden eine mächtige Obsiegerin, und bediente sich der erhaltenen Freyheit zu Nachts, und Morgens frühe zu ihrem Gebett aus und einzugeben. Wer hat sie erhalten? Custodivit me Angelus ejus ibi commorantem, der Engel GOttes hat mich beschützet, da ich allda mich aufhielte. Auch die menschliche Seel haltet sich allhier eine Zeit lang gleichsam als in einem Lager auf, unter wie vielen sichtbar, und unsichtbaren Feinden, wer will es sagen? Aber nur gut Hertz, O edle Judith! der Psalmist hat dir längstens einen Versicherungs-Brieff gegeben, da er gesprochen: seinen Englen hat GOtt von dir befohlen, daß sie dich beschützen auf allen deinen Weegen, In omnibus viis tuis, *Psalm. 90. v. 11.* Zu Wasser und Land, in Fried und Krieg, in der Fremde und zu Haus, bey Tag und Nacht, in Gesundheit und Kranckheit, In omnibus viis, auf allen Weegen. Siehe! dorten in in der Wüste fliehet von dem Zorn des König Achab der Prophet Elias; und der Engel kommet, dienet ihme zu Tisch. Dorten in der Löwen Gruben liget ein Prophet Daniel.; und der Engel kommt, erhaltet ihn. Da in dem Kercker Herodis liegt eingeschlossen ein Apostel Petrus? Und der Engel kommt ihme zu Hilff. Bey dir lasset er sich zwar nicht also sichtbar vernehmen, aber wisse; schon öffters ware es an deme, daß du durch einen Sturtzfall Hals, und Bein brechen, oder von dem Donner zu todt geschlagen, oder dem Feind in die Händ kommen, oder eine Kranckheit an dich ziehen, oder einen Rechts-Handel verliehren, oder an deinen Kinderen, Haus, und Güteren einen grossen Schaden leiden, oder ein anderes aus tausenterley Unglücken, so über den Menschen kommen mögen, hättest erfahren sollen; warum ist es nicht geschehen? Du gedenckest niemahlen daran, aber solltest du nachdencken, wurdest mit Judith sagen müssen: Custodivit me Angelus hic commorantem, mein Engel, mein Schirm-Geist hat mich vor allen Unglücks-Fällen gnädigist beschützet. Wann er nun also beschützet vor zeitlichem Schaden, wie wird er dann bestehen wider den unsichtbaren Holofernem, wider die höllische Natteren, Basilisken, Löwen, und Drachen? Höre was der Psalmist erst-berührten Worten hinzusetzet: Super aspidem & basiliscum ambulabis, & conculcabis Leonem & draconem, du wirst über Natteren und Basilisken gehen, und wirst Löwen und Drachen zertretten. Ja; wider diese schalckhaffte Höllen-Geister, wider so grausam- und mächtige Feind wurdest du nicht stehen können, wann dir nicht vom Himmel zu Hülff kommete die Englische Seelen-Wacht; aber unter dero Beyhülff magst du, wie immer schwacher Mensch, sicher auf disen Nattern und Basilischen, gleichsam Schertz-weiß herumgehen, den Löwen- und Drachen-Kopff zerquetschen, daß er dir nicht schaden kan, du wöllest dann selber. Damit du aber nicht freywillig dich lassist beschädigen, so ligt er dir immer in Ohren, er stellet dir zum öffteren vor die Eitelkeit aller zeitlichen Freuden, die Kürtze dieses Lebens, die Schärffe der Höll, die Gefahr der bösen Gesellschafft, die kleine Anzahl der Auserwählten; er zeiget dir

jenes

jenes Laster, welches dich möchte ewig unglückseelig machen, und spricht bey Cornelio *in Judith. C. 13. v. 10.* Tuus Holofernes est gula, superbia, luxuria, Avaritia, ira, acedia. Hanc generosè supera, & macta, ac tuum Holofernem mactâsti, dein Holofernes ist die Trunckenheit, Hoffart, Unzucht, Geitz, Zorn, oder Träaheit; überwinde, und erlege diese, so hast deinen Holofernem überwunden. Bist du etwan von diesem Holofernes überwunden worden durch eine schwere Sünd; so sage an, woher kommet jene Unruhe des Gewissens, jener nagende Wurm, jene lebhaffte Biß deiner Seelen, jene innerlich stechende Sporen, jene Antrieb zu beichten, jene Gemüths-Forcht, so du öffters vermerckest, als eben von dem Schutz-Engel? Villeicht saat er dir eben unter dieser Predig jene Wort in das Ohr, welche die Engel einstens zu dem Loth gesprochen, da sie ihne aus Sodoma hinaus geführet, ehe der feurige Wolckenbruch die Stadt in Aschen legte: Salva animam tuam, noli respicere post tergum. *Gen. 19.* Erhalte, errette, mache doch endlich durch eine vollkommene Beicht seelig diese deine Seel, dann an diser ist dir ja alles gelegen; siehe doch nicht mehr zuruck zu dem Ort, zu der Person, zu der Gelegenheit, welche seyn wurde die Ursach deines ewigen Höllen Brands. Also redet der Engel, also eifferet er um unser Heyl, also ist er ein sichere Seelenwacht in der Herberg dieses Lebens; und wann wir ihme anj tzo gehorchen, wir er es auch seyn in dem Abzug aus disem Leben, wie noch in aller Kürtze zeigen solle der übrige Theil.

Der dritte Theil.

2. Englische Seelen-Wacht in dem Abzug unsers Lebens.

Den vierdten Tag nach der Ankunfft Judith in dem Lager, als sich die Vornehmste der Assyrier in dem Haupt-Gezelt Holofernis bey einem Freudenmahl dermassen hingetruncken, daß endlich alle gartz berauschet von dannen wichen, und Holofernes selbst von Wein und Schlaf überladen, müßte zu Beth getragen werden, verbliebe Judith allein auch mit verschloßnen Thüren in dem Kriegs-Gezelt Holofernis. Da bediente sie dann sich des Vortheils, an dessen Ausschlag, das Heyl des gantzen Volcks GOttes gelegen ware. Als der tieff eingeschläfferte Wütterich die Übermaaß des Wein-Dampffs mit hellem Getös von sich schnarchete, ergreiffet Judith sein an der Bettladen hangendes Schwerdt, entblöffet selbes, schwingt es ein und anderes mahl über sein Haupt, und nachdeme sie ihrer Hand selbsten Muth eingesprochen, lasset sie es lauffen durch die Kehle des vollen Wütterichs, hebet ihme durch zweymahligen Streich den Großschedel von dem Leib; wicklet ihne darnach in den abgenommenen Fürhang des Beths ein, verbirgt ihne in dem Sack ihrer Dienerin, ziehet darnach mitten durch alle Wachten des Lagers hinaus, wie sie es die vorige Nächt gethan hatte mit Erlaubnuß Holofernis, und näheret sich zur Stadt, allwo sie auf gegebenes Zeichen alsobald eingelassen worden. Wer will nun erklären, mit was Begierd alle Inwohner zusammen geloffen, jene zu sehen, an dero Heyl schon jedermann verzweifflet hatte? Mit was Erstaunung sie angehöret den schier unglaublichen Verlauff der Sachen? Mit was Frolocken sie angesehen den enthalseten, annoch Blut-trieffenden Kopff ihres Mordfeinds? Jedermann fragte begierigist, wie sie doch in so vielen Gefahren, unter so Barbarischem Volck; unter Kriegs-Leuten, die vielmehr Tyger, als Menschen zu nennen waren, in dem feindlichen Kriegsheer, durch so viel Wachten, in einem so groffen Unternehmen, in so übel aussehenden Umständen wäre glücklich durchkommen? Auf welches Judith nichts anderes antwortet, als: Custodivit me Angelus ejus & hinc euntem, & ibi commorantem, & inde huc revertentem, der Engel GOttes hat mich beschützet, dieser hat mir Muth eingeflösset, dieser den Weeg gebahnet, dieser die Gefahr abgeleinet, dieser die Hand zum Streich geführet; dieser, mit einem Wort, ware mein Schutzwacht in dem Einzug in das Lager, in der Herberg dieses Lagers, und mit dem Abzug aus dem Lager; euntem, commorantem, revertentem. Also Judith. So wird es aber bey unserer Seel kommen an den Abzug aus dem Leben, allwo sie zuruck kehren solle zu jenem, von deme sie ausgangen. Da muß dann dem höllischen Holofernes der Kopff genommen werden, da muß er, oder wir überwunden werden, da kommet es an das Haupt-Treffen, da ist es ein Eilwetter, da haben wir schleunige Hülff, und Schutz vonnöthen; schlagen wir den Feind nicht, seynd wir ewig geschlagen. Wer aber, wer wird uns schwachen Menschen wider einen so mächtigen Feind hülffreiche Hand leisten? Es kan in diesem äusseristen Todts-Kampff leicht geschehen, daß alle Freund, und Bekannte ihre Hand von uns abziehen. Der jüngere König Cyrus sagte in seinen letzten Tägen: Nunmehr wisse er die wahre Freund von denen falschen zu entscheiden, und bedaure nichts mehrer, als daß er selbe anjetzo erst erkenne, allwo er ihre Dienst nicht mehr vergelten könne. Ich wünsche, daß nicht gleiches einigen aus meinen Zuhörern begegne. Wie viel seynd deren, die sich in das Gesicht für euere beste Freund ausgeben, ihre Dienst immerfort antragen, um euere Befehl gleichsam in die Wette streitten; aber last es nur an den Abzug aus disem Leben kommen! Ihr seyet eine in dem Garten

Da ereignet sich der H. Schutz-Engl einen wahren Freund.

frisch

frisch blühende brinnende Rosen; wie viel schmeichlende Immlein fliegen um selbe herum; Jetzt thun sie ihr schön durch fröliches Humbsen, ietzt beehren sie selbe durch einen freundseeligen Kuß, und durch dienstbaren Wettstreitt will jede das nächste Ort an ihr haben. Aber nur Gedult! kommet, da die Rosen wird über ein kurtzes erbleichen, und verwelcken, da werdet ihr sie allein antreffen, ohne auch nur einzige aus diser heuchlerischen Dienerschafft. Eben also wird es manchen aus euch ergehen. So wird es dir ergehen, blühendes Frauenbild! um welches heut zu Tag so viel der Immen herum schwärmen; also dir, vornehmer reich-bemittleter Mann, deme anheut so viel zu Hoff reiten. Auf wen werdet ihr euch in jener letzten Stund zu verlassen haben, wo eintweders der höllische Holofernes euch den Kopff, oder ihr ihme werdet nehmen? Auf niemand, als auf jenen, der längstens den stoltzen Lucifer geholffen hat bis in die Höll hinab zu teuflen. Ich verstehe euern Schutz-Engel; dieser allein wird alsdann die Farb halten. O wie sorgfältig, wie embsig, wie aufmercksam, wie liebreich wird er um euer Todten-Bethlein herum stehen? Wie wird er dem höllischen Feind widerstehen, in denen Versuchungen stärcken, in denen Aengsten trösten, zur Gedult aufmahnen, zu der Beicht und wahren Reu antreiben, und Hoffnung für die gute Ewigkeit machen? Es wird ihme dazumahlen nicht gnug seyn, uns allein zu beschützen, wie anjetzo; sondern (wie es dem armen Lazaro wiederfahren) er wird zu sich ruffen andere Schaaren der Englen, welche mit gesamter Hand uns eintweders wider den höllischen Holofernes kräfftiger beschützen, oder in herrlicherem Einzug in das himmlische Bethulien begleiten. Ich wolte zwar nicht, daß jemand aus uns erst dazumahl diesen guten getreuen Freund mit Cyro erkennete, allwo er ihme nichts Denck- und Danckwürdiges zum Lohn mehr geben kan. Jedoch, O grosser GOtt! wie mancher wird erst nach dem Einzug in das himmlische Bethulien voll der Erstaunung erkennen, wie leicht er ewig wäre verdammet worden, wann nicht sein Schirm-Geist die Gefahr hätte abgewendet; da wird er erst sehen die anjetzo verborgene Gutthaten, wie er ihne in der Kindheit vor so vielen Unglücksfällen bewahret; wie er ihne in dem Knaben-Alter vor der bösen Gesellschafft behütet, oder wann er schon darein gerathen, als ein in dem Garn verstricktes Vögelein, wiederum ausgelöset; wie er ihme solche Vorsteher, solche Führer, solche Zuchtmeister zugewiesen, die ihm zu allem Guten Anlaß gegeben; wie er ihne zu solchen Predigeren, zu solchen Beichtvätteren in die Kirchen geführet, die seiner Seel, welche sonsten in der Sünd verdorben wäre, mit denen besten Lehren zu Hülff gekommen; wie er ihme ein und anderes geistreiches Büchlein, daraus er fürwahr das Leben geschöpffet, an die Hand gerucket; wie er ihn vor solchen Aemteren bewahret, darbey er sein Seeligkeit wurde verlohren haben. So werden wir dann mit der zuruck angelangten Judith Verwunderungs-voll aufruffen: Custodivit me Angelus ejus euntem, commorantem, revertentem, einmahl der Engel GOttes hat mich beschützet in dem Einzug, in der Herberg, und in dem Abzug aus dem Lager des streitbaren Lebens. Was werden wir aber dazumahlen uns erinnern, dieser Englischen Seelen-Wacht zur Gegenlieb gethan zu haben? Was Danck, was Ehr erwisen zu haben? So vil ich mercke, wurden auf diese Frag manche sehr übel bestehen, deßwegen sie entschlossen seynd, wenigst fürdershin alle Tag ihren Schirm-Engel mit einer gewissen Andacht zu verehren, öffters in seinen Schutz sich zu befehlen; wann sie aufstehen, zur Ruhe gehen, ein Geschäfft vornehmen, aus dem Haus gehen, sich zum Gebett verfügen, allzeit mit einem andächtigen Seufftzer um seinem Beystand anzuruffen, und mit ihme, als dem getreuisten Freund, alles auszutragen. Sie seynd entschlossen, wenigst an seinem heiligen Fest-Tag die Beicht und Communion zu seiner Ehr zu verrichten; ihren Untergebenen eine zarte Andacht gegen ihme in das Hertz zu drucken, vor seiner Bildnuß einen gantz demüthigen, und hertzinnmüthigsten Gruß allzeit mit entdecktem Haupt abzulegen, in allen Versuchungen zu ihme, gleichwie das Kind zur Mutter, die Zuflucht zu nehmen; ihre gute Werck ihme gleichsam in die Hand zu legen, damit er selbige bis zu dem Thron GOttes hinauf tragen möge; durch ihne der heiligisten Dreyfaltigkeit, und der gebenedeytisten GOttes-Gebährerin zum öfteren sich befehlen zu lassen; auf ihne ihr gröstes Vertrauen zu setzen, und sich für besser versichert zu halten, wann diese Englische Seelen-Wacht bey ihnen ist, als wann sie die gantze Welt zu ihrem Schutz an der Seiten hätten, und endlich ihne so zart zu lieben, und zu ehren, als starck sie den Satan hassen, und verachten.

O was Danck seynd wir dem Heil. Schutz-Engel schuldig.

Beschluß.

Diese Lieb, und Ehr aber werden sie mit der heiligen Judith fürnemlich gründen in einem dermassen ehrbaren Sitten-Wandel, der sich schicke auf die Gegenwart eines so hohen Schirm-Geists. Dann, wie der heilige Bernardus *in Psal. qui habitat.* sehr nachdrucklich fraget: Tunc audeas illo præsente, quod me vidente non auderes?

Solltest du dich in seiner Gegenwart einer Sach unterfangen, dero du dich in Gegenwart Bernardi oder einer andern hochgeachten Person zu schämen hättest? Du solltest in seiner Gegenwart jene Laster üben, zu welchen, damit sie vor denen Menschen verborgen bleiben, du Winckel und Finsternussen suchest? Jene Reden ausstossen, welche du nicht woltest, daß sie einem ehrlichen Mann zu Ohren kommen? So gedencke dann allezeit, du seyest nie allein, sondern dein Schutz-Engel seye um dich, und sehe dich auch in der Nacht, in denen Wincklen, in der vermeynten Einsamkeit. Auf solche Weis, gleichwie wir mit der heiligen Judith erfahren haben die Englische Seelenwacht in dem Einzug dieses Lebens, und bishero in der Herberg dieses Lebens, also werden wir selbige fürnehmlich erfahren

in dem Abzug aus diesem in
das ewige Leben.
Amen.

An dem hohen Fest der Geburt Mariä.

Erste Predig.

Vorspruch:

De qua natus est JEsus. *Matth. 1.*

Von welcher gebohren ist JEsus.

Innhalt:

Allgemeine Welt-Freud bey der Gnaden-reichen Geburt Mariä.

Eingang.

WAs der göttlichen Hoheit zu ewigen Ehren, allen Englen zu ewigen Freuden, allen Menschen zu ewigen Heyl ersprießlichist möge angedeyen, so ist endlich in dem Jahr, da man zehlte von Erschaffung der Welt 3947. von Erbauung der Stadt Rom 738. im 22. Jahr der Regierung Kayserß Augusti, im 18. Jahr der Regierung Herodis des Idumeer-Königs in Judenland, im sechsten Alter der Welt, am achten Tag des Herbst-Monaths bey aufgehender Morgen Röthe zur Welt gebohren worden jene von der gantzen Welt durch so viel tausend Jahr mit hitzigisten Seufftzeren verlangte von denen Propheten vorgesagte, von denen Patriarchen inbrünstigist erwartete, von 14. Königen abstammende, von unfruchtbaren Elteren Joachim, und Anna mittels des Gebetts erhaltene Fürsten-Tochter, De qua natus est Jesus, von welcher nachmahlens gebohren worden JEsus, der vermenschte GOtt, und allgemeine Erlöser der Welt. Heut ist jener Geburts-Tag, von deme Petrus Damiani gesprochen: Natalis est lætitiæ, es ist der Geburts-Tag der Freud. Der heilige Germanus von Constantinopel nennet ihne Commune totius mundi gaudium, die allgemeine Welt-Freud. Die Christliche Kirch stimmet bey, da sie anheut singet: Nativitas tua, Dei Genitrix Virgo, gaudium annuntiavit universo mundo. Dein Geburt, O Jungfräuliche GOttes-Gebährerin hat der gantzen Welt Freud angekünder. Die gantze Welt, in so weit sie einer wahren Freud fähig ist, begreiffet in sich eine dreyfache Natur: die Göttliche, die Englische, und die Menschliche. Heutige Geburt hat Freud angekündet der göttlichen Natur, indeme gebohren worden jenes Jungfräulein, welches der göttliche Vatter von Ewigkeit her auserlesen, als seine Tochter; der göttliche Sohn, als seine Mutter; der göttliche Geist, als seine Braut, mittels welcher die äusserliche, und zufällige Ehre GOttes auf die herrlichiste Weis wurde vergrössert, und ausgebreitet werden. Freud hat sie angekündet der Englischen Natur; indeme die Englische Geister vernehmen erkennet, daß mittels derselben jene himmlische Ehrensitz, welche wegen dem Sturtzfall Luciferi, und seines Anhangs bishero leer gestanden, allbereit wurden besetzt, und erfüllet werden. Freud hat sie angekündet der menschlichen Natur, anerwogen anheut die Menschen verspüren den Anfang ihres Heyls, und ihrer Erlösung, indeme aufgehet jene Morgen-Röthe, welche, gleichwie sie von der göttlichen Sonn gebohren worden, also gebähren wird die Sonn der Gerechtigkeit, welche das gantze menschliche Geschlecht von denen Finsternussen der Erbsünd befreyen, und mit dem Gnaden-Liecht wird bestrahlen. Die Freud dieser dreyfachen Natur wurde mir an die Hand geben die füglicheste Matery einer schönen Ehren-Rede; zumahlen aber die Weitläuffigkeit solche Ausführung schwerlich sich in die Kürtze der vorgesteckten Zeit wurde einschräncken lassen, als wird ich nur allein reden von der Freud derjenigen, zu wel-

welchen ich rede, nemlich der Menschen, welche die gröste Ursach haben zu frolocken; gestaltsam die Mutter des Erlösers der Menschen anheut fürnemlich gebohren worden zum Heyl der Menschen. Wann ich aber reden will von der allgemeinen Freud der Menschen, muß ich reden ohne Unterschied von denen gerechten und ungerechten; frommen und bösen; gottseeligen, und gottlosen Menschen. Allen diesen hat der heutige Tag Freude gebracht; eben darum ist die heutige Freud ein allgemeine Welt-Freud, von welcher die Kirch mit allem Grund singet: Nativitas tua, Dei genitrix virgo, gaudium annuntiavit universo mundo; dein Geburt, O Jungfräuliche GOttes-Gebährerin! hat der gantzen Welt, denen Gerechten, und Ungerechten Freud angekündet. Damit meine hochansehnliche Zuhörer Antheil nehmen von dieser Freud, werden sie etwelche Grund-Ursachen derselben in Gegegwart vernehmen unter folgendem Vortrag: Allgemeine Welt-Freud bey der Gnaden-reichen Geburt Mariä. Freud der Gerechten; der erste Theil. Freud der Ungerechten; der andere Theil. Aus beyden wird ich meinen Zuhörern das Urtheil überlassen, ob die Gerechte, oder Ungerechte grössere Ursach haben, sich anheut zu erfreuen. Wir fangen an mit Vertröstung göttlichen Beystands auf die kräfftigste Fürbitt JEsu, und Mariä.

Vortrag

Der erste Theil.

1. Allgemeine Freud ist heut bey denen Gerechten.

Grosser Unterschied unter denen Gemüths-Neigungen der Menschen ist zu beobachten bey der Geburt eines gemeinen Kinds aus dem Pövel, und eines Fürstlichen Kinds bey dem Hoff eines Königs. Ein gemeines Kind trittet in die Welt, also zu reden, in der Stille; die Welt vernimmet weniges darvon; in seinem Geburths-Hauß heisset es manchesmal: Multiplicâsti gentem, & non lætitiam: mehrer Mäuler bey dem Tisch, aber nicht mehrer Freud in dem Hauß. Setzet aber, daß nach langem Verlangen des Reichs, der Völckern, Länder und Städten zur Welt gebohren werde ein Zweiglein des Königlichen Stammens, ein Erb grosser Staaten, ein Stützen des gefürsteten Hauses; so wird zumahlen mit ihme gebohren ein allgemeine Freud in allen untergebenen Königreichen, und Ländern; die fröliche Bottschaft wird alsobald durch Losbrennung der Stucken bis zu dem Himmel hinauf erhoben; der Ruf kan nicht Flügel genug bekommen, sich in alle Ort auf einmahl auszubreiten. Die Ursach so unterschiedlicher Anmuthungen lieget vor Augen. Das gemeine Kind wird gebohren nur allein zu Gunst eines sonderbahren Hauses; das hochfürstliche Kind aber wird gebohren zu Gunst gantzer Ländern, und Königreichen. Von denen gemeinen sagt Seneca: Mundus nec venientes sentit, nec recedentes, die Welt mercket weder ihr Ankunfft, weder ihr Abreiß; hingegen hohe Welt-Fürsten gehen auf, und nieder, wie die Sonne mit Erleuchtung, oder Verfinsterung einer gantzen Welt. Damit jedannoch die Freud auch bey der Geburt eines Fürsten-Kinds Platz habe, muß es gemeiniglich ein Knäblein, nicht aber ein Töchterlein seyn. Es lasset sich nicht nur in sonderbahren Familien, sondern fürnemlich bey hohen Höfen manches mal vielmehr Leid, als Freud vernehmen bey der Geburt eines Töchterleins. Die erst-Bottschafft von solcher Geburt wird mit kurtz angebundenen, kaltsinnigen Worten, und schier gar mit einer Schamröthe hinterbracht. Die Mütter selbst, welche sich erfreuen solten wegen Vermehrung ihres Geschlechts, bleiben gantz demüthig, und wöllen nicht viel hören von einem Glück-Wunsch. Was soll ich sagen von denen Vättern? Mariana in denen Spanischen Geschicht-Beschreibungen thut Meldung von einem gewissen König, welcher in grosser Hoffnung stunde einen Königlichen Printzen zu erhalten; als aber eine Princeßin darfür zur Welt kame, wolte niemand dem König die Zeitung überbringen; endlich nahme die Post auf sich der Ertz-Bischoff von Castilien, und redete also den König an: Ich wünsche euer Majestät Glück zum neuen Königreich. Als sich der König über sothane unverhoffte Glück-Wünschung verwunderte, fuhre der Ertz-Bischoff ferners fort: Es ist Ihro Majestät eine Infantin, oder Princeßin gebohren worden. Diese wird Königin werden in Engelland, und durch ihre kluge Unterhandlungen solches Reich denen Hispaniern zubringen. Auf welche Weiß diese Bottschafft mit grossem Frolocken angenommen wurde. Gantz andere Beschaffenheit hat es bey der Geburt eines grossen Printzen. Die Freud wird alsobald kund gemacht nicht nur allen hohen Anverwandten, sondern Land und Leuten. Die Bothschaffter lauffen hin und her, jeder will das erste Bothen-Brod errennen; da hingegen kein, oder ein ziemlich geringer Bothen-Lohn zu verhoffen wegen überbrachter Kundschafft von der Geburt eines Töchterleins. Alles dieses bewähret die Erfahrnuß. Nunn kommet anheut kein gemeines, sondern ein Fürstliches Kind zur Welt, dessen Königliche Stammen-Vätter wir in langer Reihen bey Ablesung des Evangelii gehöret. Es ist nicht gebohren zum Gunst eines sonderbahren Hauses, oder Lands, sondern der gantzen Welt. Dem Geschlecht nach ist es zwar ein Töchterlein; aber welches mit höchstem Vorzug übertrifft alle Menschen, alle Engel, alle von der Hand GOttes hervor gebrachte Geschöpf. Ja alle Menschen, und Engel, auch was immer gutes, schönes, und edles erschaffen wor-

den, hat nach GOtt dieses Ziel, und Ende, daß es dem neu-gebohrnen Töchterlein, als einer Königin Himmels, und der Erden in aller Unterthänigkeit aufdiene, und den Hof mache. Hier kan ich mit besserem Grund der Wahrheit zu dem ganzen menschlichen Geschlecht sagen, was zu obgedachtem König in Spanien gesprochen worden: Ich wünsche euch Glück zu einem neuen Königreich. Dann die anheut neu-gebohrne Printzeßin wird Königin werden in Engelland, nemlich in dem himmlischen Land der Englen, welches sie euch durch ihre mächtige Fürbitt wird zubringen. Bey dieser Bottschafft erfreuen sich billich so wohl die Gerechte, als Ungerechte. Und von denen Gerechten zu reden, so haben jene ohne Zweifel grössere Ursach sich anheut zu erfreuen, welche grösseren Zuspruch haben zu dem neu-gebohrnen Töchterlein, als welches fürnemlich ihnen zum Gunst zur Welt kommen. Also haben die Unterthanen eines Lands die gröste Ursach sich zu erfreuen bey der Geburt eines Land-Fürstens, als welcher ihnen zum besten zur Welt gebohren worden. Nun wer hat grösseren Zuspruch zu dem heutigen neugebohrnen Gnaden-Kind, als die Gerechte, in der Gnad, und Freundschafft GOttes bestellte Seelen? Es ist dieses Jungfräulein erkiesen worden als ein Mutter des göttlichen Sohns; ja! es ist aber auch erkiesen worden, als ein Mutter der Gnad, und zwar der Gnad, welche es in das ganze menschliche Geschlecht mit freygebigster Hand solte ausspenden. Invenisti Gratiam, waren die Wort, mit welchen der Engel Mariam gegrüsset *Luce 1.* Du hast Gnad gefunden für dich, indeme du alle Engel, und Menschen an denen Gnaden-Schätzen weit übertroffen; du hast aber auch Gnad gefunden für die gantze Welt. Dahero gleichwie GOtt der HErr *Gen. 1. v. 10.* Congregationes aquarum appellavit maria, die Versammlungen der Wässern hat Meer genennet, also hat er die Versammlung aller Gnaden Maria genennet; Congregationes gratiarum appellavit Maria. Über welche Menschen wird aber dieses Marianische Gnaden-Meer seine Ström reichlicher lassen ausfliessen, als über jene gerechte Seelen, welche mittels eines, von jeder schweren Sünd befreyten Lebens, denen göttlichen, und Marianischen Gnaden kein Hindernuß in den Weg legen? Der erste, so durch lebhaften Mund des absterbenden Heylands Mariä an Kindsstatt ist anbefohlen worden, ware der unschuldige Jünger, und Apostel Johannes. Ecce mater tua! sprache zu ihme der Erlöser: siehe dein Mutter. Warum ist solcher Gunst Joanni zu Theil worden? Höret hierüber die Antwort des h. il. Antonini *4. p. tit. 15. c. 2.* Quia Joannes interpretatur, in quo est gratia, weilen Johannes so viel heisset, als einer, in deme sich die Gnad einfindet. Wo die Gnad sich einfindet, da will Maria ein Mutter seyn. Nun stellete dazumal Johannes die Person allet, in der Gnad, und Freundschafft GOttes bestellten Menschen vor; hätte demnach nicht nur in eignem, sondern aller gerechten Menschen Namen Mariam zur Mutter überkommen. Dahero der heil. Antoninus also fortfahret: Cuilibet etiam, qui Joannes dicitur, & existit, in quo scilicet est gratia gratum faciens, datur Virgo Maria in Matrem. Auch einem jeden Menschen, so ein Johannes, das ist ein Gerechter heisset, und bey welchem die heiligmachende Gnad sich einfindet, wird Maria gegeben zu einer Mutter. Die Gleichheit der Sitten ware nemlich jederzeit eine Mutter der Liebe, und Gegen-Liebe. Die Mutter der Gnad liebet jene, so sich der göttlichen Gnad befleissen. Die Mutter der schönen Liebe lasset ihre Huld jenen angedeyhen, die sich vor anderen der schönen Liebe würdig machen. Die allerreiniste Mutter hat ihr Hertzens-Freud bey jenen, so die Reinigkeit ihres Hertzens wohl in Obacht nehmen. Sie hat gleichförmige Neigungen mit ihrem göttlichen Sohn: die Gerechte seynd liebe Freund des Sohns, eben darum auch der Mutter. Sie bekennet es selbst durch den Mund des Propheten an dem *24. Ps. v. 21.* Innocentes, & recti adhæserunt mihi, die Unschuldige, und Gerechte waren mir, und eben darum ich ihnen zugethan; massen ich liebe, die mich lieben. Ego diligentes me diligo. Die mütterliche Liebe, welche sie nachgehends denen gerechten Seelen erwiesen, gabe genugsam zu verstehen, daß sie fürnemlich gebohren worden zum Trost der Gerechten. Was rede ich nur von der Liebe? Diese gröste Himmels-Fürstin schätzte es für ein Ehr, wann sie eine Dienerin kunte seyn ihrer frommen Dienerey. Beliebet zu vernehmen etwelche Beyspihl ihrer verwunderlichen Dienst-Beflissenheit? Gisleno einem unschuldigen Hirten, entzwischen dieser ihre Kirch besuchete, hütete sie die Schaaf; und erwiese sich eine Hirtin. Dem seeligen Gerarchino halfe sie das Brod backen; einem frommen Soldaten, so sich der Reinigkeit ihr zu Lieb beflisse, als er von dem Pferd stiege, hielte sie, wie Cæsarius erzehlet, den Steigbiegel, und erwiese sich eine Dienerin. Bernardum, und Fulbertum hat sie getränket mit ihrer Jungfräulichen Milch, und erwiese sich als eine Mutter. Alberto dem grossen, Hermanno Contracto, und Ruperto Tuitiensi erhielt sie die Wissenschafften der freyen Künsten, und erwiese sich als eine Lehrmeisterin. Einem andern Hermanno, deme sie den Namen ihres Jungfräulichen Brätigams Joseph zulegte, als er in seiner Armuth nicht vermöchte ihme die Schuh an die Füß zu schaffen, zeigte sie einen Stein, unter welchem

Weilen Maria voll der Gnaden ja ein Mutter der göttlichen Gnad.

Ein Mutter der schönen Liebe.

Ein Dienerin ihrer Diener. Wird mit Exempeln erwisen.

chem er Geld finden kunte, und erwiese sich als eine Allmosen-Geberin. Eben diesem Hermanno Jolepho setzte sie die ausgebrochene Zähn mit eigner Hand widerum in den Mund; als er aber zur Ader liesse, bande sie ihme die Binden, und lösete dieselbe zu seiner Zeit wieder auf; erwiese sich also eine Leib-Ärztin. Eine arme Wittib besuchte sie in ihrer Kranckheit, setzte sich zu ihrem Bethlein, und mit Bewegung des Lufts machte sie ihr ein Erkühlung in der Hitze ihres Fiebers. Dem seeligen Joanni de Deo erschiene sie in dem Todbeth, trucknete ihme den Todten-Schweiß von der Stirn ab, und sprache: Non est meum, Joannes! in hac hora meos devotos destituere; ja wohl, Johannes! meine Pfleg-Kinder verlasse ich nicht in dieser Stund. Adulphum einen edlen Herren, da er sich vor dem Tod förchtete, redete sie also an: Adulphe mi Charissime! mori times, meus cùm sis? Mein lieber Adulphe; was förchtest du dir zu sterben, indeme du mein bist? Hiemit erwise sie sich als eine Krancken-Wärterin. Ich unterstehe zu erzehlen unzahlbare Liebs-Zeichen, oder vielmehr Liebs-Dienst, in deren Erinnerung mir zu Gemüth kommet ein gewisse Red jenes namhafften, und von seinen Büchern wohl bekannten Redners Famiani Stradæ. Als dieser zu Rom würcklich in der Schul seine Lehr-Jünger in der Redkunst unterwiese, und eben dazumahl dermalig Römischer Pabst vorbey gienge, welche dieser von dem Weeg ein wenig ab, und gienge in eigner Person in die Schul hinein, in welcher der berühmte Strada lehrete. Famianus, als er sahe die unvermuthete Ehr, daß das höchste Kirchen-Haupt in seiner Schul wäre, sprache in all-tiefester Demuth: Cave, Beatissime Pater, ne, dùm à via decedis, etiam à dignitate decedas. Heiligster Vatter! traget doch Sorg, da ihr also von dem Weg abweichet, daß ihr nicht zumalen abweichet von dem Ehr-Ansehen des höchsten Kirchen-Vatters. Eben dergleichen Wort kommen mir auf die Zungen in Erwegung der demüthigisten Liebs-Diensten, so Maria ihren frommen Pfleg-Kindern erweiset. Ach seeligste Mutter! traget Sorg, da ihr euch herab lasset zu so geringen Diensten, daß ihr nicht vergesset, und vergebet euere, nach GOtt höchste Ehrenwürde der Himmels-Königin: Aber eben aus dieser Liebsvollen Dienstwilligkeit Mariä wer solle nicht Anlaß nehmen, diese Himmels-Frau höher zu schätzen, zu ehren, und zu bedienen, in Erwegung, daß wir an derselben haben eine Frau, welche nicht nur liebet ihre Liebhaber, sondern auch bedienet ihre Diener? Also liesse sie ihr mütterliche Liebe verspühren schon auf Erden. Niemal aber wird heller erscheinen, was Maria ihren frommen Dienern für Gnaden auf Erden erwiesen haben, als einstens in dem Himmel. Es hatte Johannes in jener heimlichen Offenbahrung gesehen die Heilige, wie sie vor dem Thron GOttes sich niederwerffen, und ihre Cronen demselben zu Füssen legen. Und wer ist dieser Thron, als die mild-seeligiste Himmel-Königin, welches durch den Mund des weisen Manns von sich selbsten gesprochen; Qui creavit me, requievit in tabernaculo meo, *Eccli. 24. v. 12.* Der mich erschaffen, hat in mir als in einem lebendigen Thronsitz, oder Tabernackel die Ruhe genommen. Zu denen Füssen dieses lebendigen GOttes-Throns werden alle Heilige die Cronen ihrer Unsterblichkeit ablegen, und Mariam als ihre großmächtigste Königin, sich aber als deto Diener mit unaufhörlichen Stimmen der Danckbarkeit bekennen. Nichts mehr zu melden von denen Englen, welche in ihre neun Chör abgetheilet, Mariä ewigen Danck werden abstatten, daß durch dero Hülf ihre, durch den Fall Luciferi verlassene Sitz mit unzahlbaren heil. Seelen besetzt worden. Alle gottseelige Patriarchen des alten Gesatzes werden dem heut-gebohrnen Jungfräulein, als einer Königin ihre Ehren-Cräntz zu Füssen legen, und mit ewigen Lobstimmen anrühmen, daß sie ihren hohen Gnaden, und Gutthäten von der freygebigesten Hand GOttes nur darumben empfangen haben, weilen aus ihrem Stammen, und Geblüt wurde gebohren werden diese grosse Himmels-Königin. Denen Patriarchen werden sich zugesellen die Apostel, Lehrer, und Kirchenvätter, und Mariä unaufhörlichen Danck abstatten, daß sie ihnen zur Welt gebohren jenes göttliche Liecht, von deme sie geschöpfet alle himmlische Erkantnussen, die sie nachmalens der Welt haben mitgetheilet. Mit Niederlegung seiner Sieg-Palmen wird sich vor Mariä, als dem lebendigen Thron GOttes demüthigist einfinden das unüberwindliche, mit dem Purpur seines Bluts gefärbte Kriegsheer der Martyrer, und derselben danckbärlich heimstellen alle Krafft, und Stärcke, mit welcher es über die Tyrannen, und Wüterich hat obgesieget. Es wird sich endlich vor dem Thron dieser Welt-Königin niederwerffen die sammentliche Menge der Beichtigern, Jungfrauen, und aller Auserwählten, welche in aller Ehrenbietigkeit Mariam ewiglich werden ansehen als die eintzige Brunnquell ihrer ewigen Seeligkeit nach GOtt unserm Erlöser, den sie zur Welt hat gebohren. Alsodann O gerechte, fromme, gottsförchtige Seelen! gleichwie der Engel zu denen Hirten gesprochen *Luc. 2.* Evangelizo vobis gaudium magnum, quia natus est vobis hodie salvator; ich verkünde euch ein grosse Freud, weilen euch anheut gebohren worden der Heyland; also verkünde ich euch ein grosse Freud, weilen euch anheut gebohren worden die Mutter des Heilands. Bey der Geburt dieser Prin-

ceßin wünsche ich euch Glück zu einem neuen Königreich, nemlich zu dem himmlischen Engeland. Jedem auch euch sage ich: Ecce mater tua! siehe, dieses Kind, so in der Wiegen lieget, ist für dein Heyl auserkiesen als eine Mutter GOttes, und aller gerechten, gottsförchtigen Seelen.

Der andere Theil.

2. Allgemeine Freud anheut bey denen Sündern, weil sie ein Zuflucht der Sünder. aber wie?

Da ich also denen gerechten Seelen Glück wünsche, wie man unterdessen denen Sündern um das Hertz seyn? Wäre es ein Wunder, wann in der Kirchen ein Heulen, und Weinen unter den Sündern entstehen solte, alldieweilen sie ausgeschlossen von der zahl der Gerechten? Alsodann werden die Sünder keinen Theil haben an der allgemeinen Welt-Freud bey der Geburt Mariä? Aber gut Hertz, nicht nur allein ihr Gerechte, sondern auch bishero, aber leider! ungerechte Seelen! Maria ist auserwählet, wie die Sonn, Electa ut sol. *cant. 6.* Da GOtt anheut diese Sonn lasset aufgehen, lasset er dieselbe aufgehen nicht nur über die Gute, sondern auch über die Böse: Solem suum facit oriri super bonos, & malos. *Matth. 5.* Es ist Maria eine Mutter des Gnad; sie ist aber auch eine Mutter der Barmhertzigkeit: und Zuflucht der Sündern. Sie ist auserkiesen als eine Mutter der Gerechten; und als eine solche ist sie eingesetzt worden auf dem Calvari-Berg in der Person Johannis. Sie ist aber auch auserkohren worden als eine Mutter der bußfertigen Sündern; und als ein solche ist sie ebenmäßig auf dem Calvari-Berg eingesetzet worden in der Person des bekehrten Mörders. Ich rede von dem bekehrten Mörder; dahero wir einen Unterschied machen unter denen Sündern, wie unter denen zwey Mördern auf dem Calvari-Berg. Einige Sünder seynd Sünder, und wollen Sünder bleiben, gleichwie ein solcher verblieben ist der am Creutz verstockte Mörder. Sie gedencken an keine Besserung des Lebens; die nothwendige Mittel zu ihrem Heyl wollen sie nicht anwenden, oder verschieben dieselbe von Zeit zu Zeit weiters hinaus. Und diese haben an dem heutigen Geburts-Tag Mariä keinen Freuden-Tag. Diese Kinder der Finsternussen seynd Nacht-Eulen, und Fledermäuß. Maria gehet anheut, wie die Sonne auf. Die aufgehende Sonn ist denen Nacht-Eulen, und Fledermäusen zu keiner Freud, sondern zu einem Schröcken. An Maria werden sie haben kein Mutter, sondern eine Feindin; kein Schutzfrau, sonder eine Verfolgerin. Gleichwie sie liebet ihren göttlichen Sohn, also muß sie verfolgen diejenige, welche nicht abstehen wollen von der Verfolgung ihres göttlichen Sohns. Hingegen seynd andere Sünder, welche, wiewohlen sie nicht schon würcklich gerecht seynd, seufftzen sie jedannoch mit dem rechten Schächer zu GOtt, ja sie seufftzen wie ein Krancker nach der Artzney, welche ihnen zu vollkommener Genesung möchte fürträglich seyn. Nun diese haben anheut Ursach sich zu erfreuen, und unter ihrem Sündenlast zu verschnauffen. Von ihnen hat Maria selbst zu der heil. Birgitta gesprochen: Ego sum mater omnium peccatorum ich bin eine Mutter alle Sündern. Die Wort, so Maria hinzugesetzet, wird ich über ein kurtzes beysetzen. Zuvor habe ich zu fragen, wie Maria sich könne als ein Mutter gegen denen Sündern erweisen, wann diese von ihren Sünden nicht abstehen? Der göttliche Sohn hat erkläret, daß jeder unbußfertige Sünder werde zu Grund gehen? Wird vielleicht Maria das Gesatz GOttes umstossen? Wird sie denen verstockten Feinden ihres Sohns Schutz, und Schirm geben? Mit nichten. Dahero hat sie die angeführte Wort mit einem mercklichen Zusatz vorgebracht, und gesprochen: Ego sum mater omnium peccatorum, se volentium amendare, & habentium voluntatem, in Deum non ampliùs peccare. Ich bin ein Mutter aller Sündern, die sich bessern wöllen, und einen kräftigen Willen haben GOtt nicht mehr zu beleidigen. Lasset uns die Gedancken abermahl auf den Calvari-Berg erheben. Zwey Sünder, und zwar beyde Mörder, hiengen an dem Creutz von beyden Seiten unseres gecreutzigten Heylands. Einer wolte nichts hören von einer Bekehrung, sondern gantz verstockt, setzte er seine Gottslästerungen fort. Der andere seufftzete zu dem Paradeiß, und sprache zu dem HErren: HErr! dedencke meiner, wann du kommen wirst in dein Reich. *Luc. 23 v. 42.* Er bereuete und bekennete seine Sünden-Schulden, mit Vermelden: Digna factis recipimus, *v. 31.* wir leiden, was unsere Ubelthaten verdienet haben. Einem aus diesen zweyen Sünderen ware Maria beygestanden, und welchem? Nicht dem Unbußfertigen, sondern dem Bekehrten; indeme sie stunde zwischen dem Creutz Christi, und des rechten Schächers, deme sie durch ihr mächtige Fürbitt vollkommene Buß hatte ausgewürcket. Also lehret mich reden obgedachter heilige Petrus Damiani, da er folgender massen redet: Idcirco resipuit bonus latro, quia beata Virgo inter Crucem filii, & Crucem latronis posita filium pro latrone deprecabatur. Dieser Ursach halben ist der rechte Schächer zu Gnaden kommen, weilen Maria, so sich zwischen seinem, und dem Creutz ihres Sohns befunden, für ihne Christum gebetten hatte. Sehet, meine liebe Sünder! eine Hoffnung für euch, und für mich! Auf dem Calvari-Berg hat ein Mörder eben sowol Mariam zu einer Mutter erhalten, als Johannes. Erkennet auch ihr eueren Fehler, wie dieser Mörder? Verlanget auch ihr alle Mittel eueres Heyls anzuwenden?

S. Birgitta revelationes erklären solches.

Wohl

Wohl gut! seyen euere bisherige Sünden an der Schwere, Menge, und Daurhafftigkeit so übel, als des gedachten Mörders, so ist euch an Maria eine Mutter gebohren worden. Ihr besorget euch, und zwar billich, ob euer Buß vollkommen genug gewesen zu Auslöschung der Sünden; aber gut Hertz! traget durch eine kündliche Andacht Sorg, daß euch Maria, wie dem Mörder, mit ihrer Fürbitt beystehe, so wird sie euch gewiß ein vollkommene Buß auswürcken. Bekenne zwar redlich, die Bekehrung des rechten Schächers, welche erst in seiner Sterbstund geschahe, seye gewesen eine ungemeine Gnad GOttes, welche verursachet, daß zwar kein Sünder auch in dem Todt selbsten verzweiflen solle, aber eben darum, weilen sie ist eine ungemeine Gnad GOttes, kan, und muß ich niemand auf selbige verlassen. Der lincke Schächer ist an der Seiten seines Erlösers in dem Todt zu Grund gangen, als ein erschröckliches Beyspiel für jene, so die Bekehrung immerdar verschieben. Dessen ohnerachtet, dienet die Bekehrung des rechten Schächers in so weit, daß, wann durch Fürbitt Mariä, in der letzten Stund der lasterhafftiste Mörder Verzeihung erhalten, wie vilmehr wird uns Maria kräfftige Gnaden zu einer vollkommenen Buß auswürcken, wann wir schon anjetzo bey guten Gesundheits-Kräfften von gantzem Hertzen unser Leben zu besseren verlangen? Liebste Zuhörer! unser ewiges Heil ist kein so geringe Sach, daß wir dasselbige länger in der Gefahr lassen. Jetzt, jetzt ohne Verschub befleisset euch, den Richter zu besänfftigen! Verlanget ihr zu wissen das leichteste Mittel, bey dem erzürnten Richter Gnad zu finden; vernehmet dasselbe aus einer, zum Theil sehr hellen, zum Theil aber auch ziemlich duncklen Stell der göttlichen Schrifft. *Matthæi* am *10. v. 16.* verlanget Christus, wir sollen klug seyn, wie die Schlangen, und einfältig, wie die Tauben. Estote prudentes, sicut serpentes, & simplices, sicut Columbæ. Daß wir in unserem Wandel eine aufrichtige Einfalt der Tauben vorstellen sollen, lasset sich leicht begreiffen. Was will aber dieses sagen, daß wir sollen klug, und arglistig seyn gleich einer Schlang? Die Schlang, wann sie mit einem Degen, Pfeil, oder Brügel wird verfolget, so ist ihr erste Sorg, daß sie ihren edlesten Theil, nemlich das Haupt, in Sicherheit stelle. Also, sagt Chrysostomus, stehe einem Christen zu, daß er vor allem beschütze Christum, welcher, laut den Worten Pauli *ad Colloss. 1.* ist Caput Corporis Ecclesiæ, das Haupt des Kirchen-Leibs. Die Schlang pfleget zur Frühlings-Zeit den alten Balg abzustreiffen, und einen neuen anzuziehen. Eben also, sagt Gregorius, solle der Mensch seine alte üble Sitten aus- und neue anziehen. Die Schlang, wann sie sich zu einem Bronnen verfüget, den Durst zu löschen, speyet zuvor alles Gifft an dem Gestatt heraus, damit sie ihr selbsten den Trunck nicht vergiffte. Eben also, sagt Ambrosius, solle der Mensch alles Sünden-Gifft von sich werffen, bevor er sich verfüge zu dem heiligen Sacrament des Altars. Alle diese Auslegungen seynd ohne Zweiffel sehr gut, und eigenthumlich. Wird jedannoch erlaubet seyn, noch eine andere hiebey zu setzen, welche in diesem bestehet, daß, im Fall wir die Klugheit der Schlang beobachten wollen, müssen wir in allen Umständen zu Maria die Zuflucht nehmen. Eine seltsame, unverhoffte, und wenig fügliche Auslegung! also werden ihnen manche gedencken. Aber nur ein kleine Aufmerckſamkeit; so wird die Eigenthumlichkeit der Gleichnuß am Tag liegen. Wann jemahl die Schlang, welche *Gen. 3. v. 1.* genennet wird Callidior cunctis animantibus terræ, schlauher, als alle Thier auf Erden, ihre Klug- und Arglistigkeit hat sehen lassen, so ist solches gewißlich geschehen in dem Paradeiß. Es schliche dieselbe in den Paradeiß-Garten hinein, in dem Absehen, den Adam zu verführen, und zu gewinnen. Dann dieses ware ihr fürnehmstes, ja einziges Ziehl, und End. Damit sie nun das sichere spielete, was thate sie? Thue ich den ersten Angriff bey dem Mann (gedachte sie bey ihr selbsten) so wird er, als von Natur stärcker, kühner, und heldenmüthiger, mir den Sturm abschlagen, und meinem Begehren widerstreben. So ist es dann sicherer, daß ich mein Glück bey der Frauen erstmalig versuche; massen diese ein leichtbewegliches, zartmüthiges Hertz hat; sie lasset sich ehender einnehmen; und habe ich einmal die Frau gewonnen, so wird ich durch dero Vermittlung, leicht über den Mann Meister werden. Also in Wahrheit hatte die arglistigiste Schlang bey ihr selbst die Rechnung gemacht, und hatte sich auch nicht überrechnet, massen der Arglist angienge auf jene Weis, wie sie, zu unserem gröſten Schaden, ihne harte ausgedencket. Serpentis prudentiam malignantis consilii ordine Genesis docuit, *in Matth. 10.* seynd die Wort des heiligen Hilarii: Primum enim animum sexûs mollioris aggressus est; das Buch Genesis hat beschrieben die Arglist der Schlang in der Ordnung ihres üblen Anschlags; dann sie den ersten Angriff gethan bey dem zartmüthigeren Geschlecht. Jetzt lasset sich wiederum sagen: Estote prudentes sicut serpentes, seyet arg, wie die Schlangen. Verlanget ihr GOtt, eueren Richter, nach eüerem Wunsch, und Willen zu erweichen, und gleichsam zu hinterlisten? Euere Sünden werden euch abschröcken, und den Handel als verzweiflet vorstellen; was Rathe? Animum sexûs mollioris aggredimini, versuchet euer Glück bey dem zartmüthigern

Ge-

Geschlecht, verfüget euch anfänglich zu der Frauen, gehet, gehet zu Maria; dann diese ist gantz süß, liebreich, und leicht beweglich. Leicht lasset sie sich einnehmen; ist sie aber einmahl gewonnen, so ist durch ihre Vermitlung der Handel bald bey JEsu gewonnen: Mulier viri pretiosam animam capit, versicheret uns Salomon *Prov. 6. v. 26.* Die Frau hat das Hertz des HErren in der Hand. Und wer aus uns hat das Hertz, ohne fremde Vermittlung vor den Richter zu tretten? So offt haben wir ihne verspottet, so offt verachtet, beleidiget, verrathen, und die gegebene Treu meyneidig gebrochen. Geschehen ist es mit uns, wann nicht diese liebreichiste Mutter für uns sich in das Mittel leget. Wollen wir überwinden, müssen wir Assuerum durch die Esther, den David durch die Thecuitin, den Adam durch die Eva, und, auf was alle bisherige Gleichnussen haben abgezielet, GOtt durch Mariam überwinden. Zu Maria, zu Maria fliehet dann ihr arme Sünder! so lang euch GOtt eine kindliche Andacht zu Maria überlasset, ist es ein Zeichen, er wolle euch noch seelig haben. Gewißlich wäre die Höll noch so voll der Verdammten, wann nicht so vil Sünder Schutz gesucht, und gefunden hätten bey Maria. Hingegen seynd unzahlbar viele in dem Himmel, welche, im Fall sie Mariam nicht geliebet hatten, niemahl die Gnad einer wahren Buß erhalten hätten, und folgsam wären ewig zu Grund gangen.

Beschluß.

Hiemit mögen wir alle erkennen, wie billich die heutige Geburt Freud habe angekündet der gantzen Welt, das ist, sowohl denen gerechten, als ungerechten Menschen, welchen allen anheut eine Mutter ist gebohren worden. Frolocken die Gerechte; massen das neugebohrne Kind sie durch seine Fürbitt in der Gnad hat erhalten. Frolocken die Ungerechte; massen dieses Kind sie abermahl wird zu Gnaden bringen. Welche auch beyden grössere Ursach haben zu frolocken, überlasse ich der klugen Vernunfft meiner Zuhörern, zu urtheilen. Niemahl in die Gefahr der Verdammnuß gerathen seyn, ist eine unschätzbare Gnad. Der Gefahr entgangen seyn, nachdeme man darein gefallen, ebenmäßig eine, niemahl durch genugsame Danckbarkeit erkanntliche Gnad. Die beste Danckbarkeit wird seyn, wann wir das neugebohrne Kind Mariam, in unser Hertz, als in eine Wiegen hinein legen mittels einer brünneissrigen, kindlichen, und beständigen Liebe. Ich gibe ihr der erste das Meinige, samt dieser aller gegenwärtigen Hertzen. Die Gerechte behalten für sie ein reines Hertz; die Ungerechte säubern dasselbe von aller unreinen Liebe. Da wir also Mariam werden im Hertzen haben, werden wir uns können von gantzem Hertzen erfreuen, indeme uns diese neugebohrne Mutter führen wird von der zeitlichen in die ewige himmlische Freuden.

A M E N.

An dem hohen Fest der Geburt Mariä.

Andere Predig.

Vorspruch:

De qua natus est JEsus. *Matth. 1.*
Von welcher gebohren ist JEsus.

Innhalt:

Freuden-reicher Aufgang des Marianischen Gnaden-Monds in der Sünden-Nacht.

Eingang:

WIe es ergehet bey Aufgang der Sonn und des Monds, also ergehet es bey der Geburt Christi, der Sonn der Gerechtigkeit, und bey der Geburt Mariä, welche genennet wird Pulchra ut Luna: Schön, wie der Mond. Bey Aufgang der Sonn stehet gleichsam die gantze Welt aus dem Grab zum Leben auf: Bey Aufgang des Monds bekommt die gantze Welt einen Trost in ihrer Nacht, einen Weegweiser auf denen Strassen, ein Liecht wider tausenderley Gefahren, und Anstöß in denen Finsternussen. Bey der Geburt des Göttlichen Sohns wurde der gantzen Welt durch die Engel die Freud angekündet: Ehr seye GOtt in der Höhe, Fried denen Menschen auf Erden. Bey der Geburt Mariä singet die Kirch: Nativitas tua, Dei Genitrix Virgo, Gaudium annuntiavit universo mundo: Dein Geburt, O Jungfräuliche GOttes Gebährerin! hat Freud angekündet der gantzen Welt.

Welt. Die erste ist demnach ein Freudenreiche Geburt Christi; die andere ein Freuden-reiche Geburt Mariä. Von der ersteren handlet mein Vorspruch aus heutigem Evangelio: De qua natus est JEsus: Von der gebohren ist worden JESUS. Von der anderen handlet anheut das gegenwärtige hohe Ehren-Fest Mariä. Da ich nun stehe in der Mitte zwischen Sonn und Mond, zwischen der Freuden-reichen Geburt JESU, und der Freuden-reichen Geburt Mariä; muß ich mit dem grossen Augustino bekennen: Positus in medio, quo me vertam, nescio: Begriffen in der Mitte, weiß ich nicht, zu welchem Theil ich mich solle wenden. Betrachte ich die Vortrefflichkeit, allgemeine Krafft und Würcksamkeit der Sonne, das ist, die göttliche, unerschöpffliche, und unseres Heyls ursprüngliche Vollkommenheit JESU, von dem aller Glantz und Krafft des Gnaden-Monds Mariä herfliesset; so lasset sich kein Vergleich machen zwischen Sonn und Mond, zwischen Tag und Nacht, zwischen JESU, und Maria. Ja: so viel bekenne ich selbst vorläuffig. In diesem Verstand ist die Geburt JESU unendlich Freudenreicher, als die Geburt Mariä. Zumalen aber der göttliche Sohn wegen unseren Sünden Ursach hat, sich minder freundlich zu erweisen, und mit seinen Gnaden-Strahlen zuruck zu halten; so finde auch ich genugsame Ursach mich zu wenden zu Maria, wegen dero grösseren Freundlichkeit, und Eilfertigkeit dem Menschen zu helffen. Was solle ich thun? Thun andere nach ihrem Gefallen: Seynd sie im Tag der Gnad, so mögen sie sich wenden unmittelbar zu JEsu, der Göttlichen Gnaden-Sonnen; auch ich wird mich zu selbiger wenden, aber mittelbar. Ich bin in der Nacht meiner Sünden; in dieser Nacht wende ich mich unmittelbar zu dem Marianischen Gnaden-Mond, damit ich vermittels dessen erhalten möge günstige Einflüß der göttlichen Sonnen. Da ich also zur Mutter fliehe, habe ich nicht zu besorgen die Ungnad des Sohns. Ich bette ihne an als die göttliche Sonn, dero Ehr desto gröster ist, je grösser der Glantz des Monds, der allein von der Sonn ausfliesset. JEsus ist der Richter, Maria die Fürsprecherin. Dem Richter ist nichts benommen, wann ihme die Fürsprecherin mit Freundlichkeit und Eilfertigkeit vorkommet. In diesem Verstand gibe ich den Vortrag und Abtheilung meiner heu-

Vortrag.

tigen Anred folgender massen: Freudenreicher Aufgang des Marianischen Gnaden-Monds in der Sünden-Nacht. Mariä Geburt ist Freuden-reich, weilen in selbiger aufgehet ein Mond, welcher freundlicher ist gegen denen Sünderen, als die Sonn: der erste Theil. Eilfertiger denen Sünderen zu helffen, als die Sonn: der andere Theil. Beyde mit Anbettung JEsu, und Anruffung Mariä.

Der erste Theil.

Es ist die materialische Sonn der Fürst unter denen Planeten, von allgemeiner Gutthätigkeit, der Ursprung nicht nur alles Liechts, sondern auch aller natürlichen Krafft und Lebhafftigkeit. Sol illuminans per omnia. *Eccli. 42.* Wie kommt es jedannoch, daß durchgehends jedermann sich mehrer bewerbe, den Mond günstig zu haben, als will nicht sagen einen anderen Planeten, sondern die Sonn, den allgemeinen, und alles Lebens ursprünglichen Planeten selbsten? Will man die Felder ansäen, so gibt man Acht auf die Monds-Zeichen. Will man ein Medicin oder Artzney einnehmen, sichet man zuvor auf die Stellung des Monds. Will man Holtz fällen, beobachtet man den Mond. Will man die Reben stutzen oder beschneiden: was sagt der Mond darzu? Solle man eine Schiffahrt über Meer anstellen: in was Zeichen ist der Mond? Will man Schaaf scheeren, und ihnen den Beltz benehmen: man fraget den Mond darum. So gar, da man seine Haar will lassen abkürtzen, siehet man zuvor im Calender, ob der Mond im Wachsen seye? Was braucht es viel: der weise Mann saget es selbst: Luna in omnibus, in tempore suo. *Eccli. 43.* Der Mond in allen Dingen zu seiner Zeit. Warum dieses? Hochansehliche! Ist dann die Sonn kein edleres Himmels-Gestirn, als der Mond? Hat sie nicht eine allgemeinere und lebhafftere Krafft, grössere, und mehrer nachdruckliche Würcksamkeit? Ja; dieme ist also: aber auch dieses ist sowohl bey denen Welt-Weisen, als Stern-Seheren eine ausgemachte Sach, daß weder von der Sonn, weder anderen Planeten einiger Einfluß unmittelbar auf die Erden herab steige, sondern alle zuvor in dem Mond aufgefangen, von diesem bald da, bald dorthin ausgetheilet, und auf verschiedene Weiß gemäßiget, geschärffet, und geänderet werden. Es beliebe wohl in der Gedächtnuß zu behalten, daß alle Einflüß von der Sonnen durch den Mond zu uns herab steigen; es wird dessen bald eine Erinnerung geschehen. Anjetzt müssen wir dieses noch bedencken, daß es längst wäre geschehen gewesen um das gantze Erdreich, wann nicht der Mond die Einflüß der Sonnen wurde milderen, und mäßigen. Es ist nemlich die Sonn von Natur ein Feur, oder doch einer feurigen Art; ein wüttiges, schröckliches, unbändiges, schnelles, gewaltthätiges, alles verzehrendes Element. Von der Sonnen werden ausgetröcknet die Felder, die Blumen stehen ab: die Vögel bey der Sommer-Hitz erstummen: das Vich suchet die Höle: der Mensch den Schatten, und wann der Mond mit Untersatz der Nacht nicht wurde in das Mittel tretten, wurden alle Kräuter und Erd-Gewächs ausgedörret, alle Flüß und Brünnen ausgetröcknet, die Erden angezündet, und was einsiens von dem Phaëton

1. Mariä Geburt ist Freudenreich, weilen in selbiger aufgehet der Mond, so freundlicher ist gegen den Sünder als die Sonne. Wie?

ein Fabel-Gedicht ware, zu einer wahrhäfften Traur-Geschicht werden. Der Mond hat eine viel freundlichere Art; dieser mässiget die Sonnen-Hitz; und gleichwie er ist der allernächste Planet an der Erden, also, wie Plinius redet: Sidus est terris familiarissimum: ist er das allerfreundlichiste Himmels-Gestirn gegen dem Erdreich. Dieses seynd die scharffe und freundliche Eigenschafften der natürlichen Himmels-Planeten: Aber eben in dieser, als in einem hellen Sinnbild, haben wir schon vor Augen den gantzen ersten Predig-Theil. Duo Luminaria fecit altissimus, redet der Cardinal Hugo: Luminare Majus, hoc est Christus; & Luminare Minus, hoc est Maria. Zwey Liechter hat der Allerhöchste gestaltet; ein grösseres Liecht, und dieses ist Christus: Ein kleineres Liecht, und dieses ist Maria. Christus ist die Sonn, der allergemeiniste, und aller Lebens-Krafft ursprüngliche Planet. Er ist aber Sol Justitiæ, wie der Prophet Malachias am vierdten ihne nennet, die Sonn der Gerechtigkeit. Was Wunder, wann die Sonn ihre Hitz, die Gerechtigkeit ihre Schärffe hat? Alle Schärffe, so die materialische Sonne in der Welt ausgeübet, so viel Trückne, Oede, Durst, Hunger, Pest, Kranckheiten, und Unfruchtbarkeiten, waren lauter Würckungen der Sonn der Gerechtigkeit. Wann hat die materialische Sonn gantze Städt und länder ausgebrennet? Die Sonn der Gerechtigkeit hat in einem Tag die fünff Städt, samt allen Innwohneren, Wurtz ausgebrennet, und von denen Gebäuen nichts hinterlassen, als den Aschen. Durchgehet nur das alte Gesatz, so werdet ihr sehen, daß jene Strahl-Blitz, welche die Reimen-Dichter dem Abgott Jupiter in die Hand gegeben, alle von der Sonn der Gerechtigkeit über die Gottlose seyen abgedonneret worden. Sodoma und Gomorrha wurden verbrennet, gantze Kriegs-Heer in dem rothen Meer vertrancket, das gantze Erdreich mit der Sünd-Fluth überschwemmet, so gar das Paradeiß verherget. Wie kommet es doch, daß wir dermalen in unserem neuen Gesatz kein solche Hitz und Schärffe der göttlichen Sonnen erfahren? Ist dann heut zu Tag nicht eben jene Sonne an dem Himmel, so vormals ware? Ist die Gerechtigkeit dieser Sonn nicht mehr die alte? Oder seynd vielleicht dermalige Sünden geringer, als vormalens? Vielmehr im Gegentheil seynd dermalige Sünden viel Straff-würdiger, in Ansehung der Zeit, des Glaubens, und der grösseren Gnaden GOttes; GOtt aber ist jederzeit der alte, und sein Gerechtigkeit unveränderlich. Warum brennet dann die alte Sonn nicht mehr nach der alten Schärffe? Nemlich in dem alten Gesatz ware noch kein Marianischer Gnaden-Mond, welcher die hitzige Schärffe dieser Sonne gemäßiget hätte. Es ware dazumal die Sonn in dem Zeichen des hitzigen Löwen, rachsüchtig wider die Sünder, und gantz feurig. Nachdeme sie aber eingezogen in das Himmels-Zeichen jener Jungfrauen, welche schön wie der Mond, hat sie von ihrer Schärffe nachgelassen; sie leuchtet zwar, aber verletzet nicht; sie brinnet zwar, aber verbrennet nicht; sie erwärmet zwar, aber verzehret nicht. Moyses in der Wüste sahe zwar den Dorn-Busch brinnen, aber nicht verbrinnen. In Ansehung dessen gantz erstaunet, gehet er näher hinzu: aber je näher er kommet, desto mehr wachset die Erstaunung. Was ich siehe, ist ein Feur, sagte er bey sich selbst; es lasset sich nicht zweiflen. Das grosse Liecht, die wallende Flammen, die ausschlagende Strahlen seynd vom Feur. Aber der Dorn-Busch wird nicht angegriffen, er brinnet, und verbrinnet nicht, er bleibet in seiner Gäntzlichkeit, und in seiner Grüne verharret er unversehrt. Was muß dieses seyn für ein Wunder-Sach? Moysi kame solches vor als ein unbegreiffliches Wunderwerck, indeme er weder von diesem grünen Dorn-Busch, weder von diesem Feur Kundschafft hatte. Wer aber weißt, daß GOtt in dem Feur, und Maria in dem grünen Busch abgebildet worden, siehet die Sach an entweders für gar kein Wunder, oder für ein noch grösseres Wunder. Das Feur ware GOtt, welcher ankomen ware, das Volck Israel zu erlösen; also bezeuget der Text. Der grüne Busch ware Maria, in welchem GOtt die sichtbarliche Gestalt angenommen; also beglaubiget nebst Hieronymo, Athanasio, und Basilio die Christliche Kirch selbst. Wie das Feur in dem grünen Busch, also wart GOTT in Maria. Das Feur in dem Dorn-Busch hatte geleuchtet, und gebrunnen, aber nicht verletzet, nicht verbrennet. GOTT in Maria leuchtet, und verletzet nicht; brinnet, und brennet nicht; glantzet, und verzehret nicht; weilen nemlich der Marianische Gnaden-Mond die Hitz seiner Gerechtigkeit milderet, und mäßiget. Wer immer verletzet, gebrennet, und verzehret wird von der Sonn der Gerechtigkeit, wird verletzet, gebrennet, und verzehret nur allein darum, weilen Maria die Schärffe der Hitz nicht mäßiget. Und Maria mäßiget die Schärffe der Sonnen-Hitz nur allein darum nicht, weilen ein solcher nicht gewesen ist ein andächtiger Diener Mariä. O! wie offt hätte die Sonn der Gerechtigkeit diese sündhaffte Welt in Aschen geleget, und unseren Undanck, wie man von denen Himmels-stürmenden Risen erdichtet, in der That selbst mit unerbittlichem Donner-Keil abgestraffet, wann nicht in das Mittel getretten wäre die Freundseeligkeit des Marianischen Gnaden-Monds? Gewißlich hatte einstens der heilige Ordens-Vatter Dominicus den göttlichen Richter gesehen, mit dreyen Donner-Keilen bewaffnet, und würcklich an deme, daß er das gantze menschliche Geschlecht vertilgete. Es ware dazumal

zumal die Sonn in dem Zeichen des Löwen; aber Maria legte sich in das Mittel, warffe sich dem erzörnten Sohn zu Füssen, und alsobald gienge die Sonn aus dem Zeichen des Löwen in das Zeichen der Jungfrauen; die Welt wurde erhalten durch die Fürbitt Mariä. Franciscus, der Seraphische Ordens-Vatter, hatte gesehen zwey grosse gegen dem Himmel in die Höhe stehende Laiteren, eine von blauer, die andere von weisser Farb. Oben an der blauen Laiter ware Christus; oben an der weissen Laiter ware Maria. Manche wolten auf der blauen Laiter in den Himmel aufsteigen, fielen aber herab, und verfügten sich zu der weissen Laiter, auf welcher sie ohne Anstand in den Himmel hinauf stiegen. Nun wohlan! die ihr immer im Sinn habet, einsmals in den Himmel aufzusteigen, verfüget euch auch zu einer aus diesen zweyen Laiteren. Stehet ihr in Zweiffel, ob ihr sollet gehen zu der blauen Laiter? Aber sehet ein wenig in die Höhe: Oben an dieser Laiter ist euer Richter; wollet ihr als Schuldige zu dem Richter gehen? So wollet ihr dann zu der weissen Laiter Mariä euch verfügen? Dahin verfügte sich Bernardus, da er seinem Brauch nach diese Hönig-süsse Wort aus seiner Marianischen Feder liesse fliessen: Hæc peccatorum Scala, hæc mea maxima fiducia est; hæc tota ratio spei meæ; Maria, diese ist die Himmels-Laiter der Sünderen; diese mein gröste Zuversicht; diese der gantze Grund meiner Hoffnung. Gehen andere unmittelbar zu der göttlichen Sonnen; ich bin in der Nacht der Sünden, der Versuchungen, der Widerwärtigkeiten: In dieser Nacht suche ich den Mond, welcher mich tröste, mir den Gnaden-Weeg zu GOTT zeige, und liebreich vorleuchte. Verfügen sich andere zu dem Fürsten der Planeten; ich suche Sidus terris familiarissimum, das freundseeligiste Himmels-Gestirn gegen der Erden. Suchen andere unmittelbar die göttliche Quell-Ader aller Gnaden; ich suche den Teichel, oder Canal dieser Quell-Ader. Ruffen andere mit jenen Jungfrauen: HErr! HErr! eröffne uns die Thür; ich schreye: Frau! Frau! eröffne uns die Himmels-Thür. Verfügen sich andere zu dem erzörnten König Assuero; ich suche mit Mardochäo Hilff bey der Königin Esther. Gehen andere unmittelbar zu dem beleydigten König David: ich folge dem Joab, und schicke zu ihm die kluge Frau von Thecua. Lauffen andere mit dem Esau gleich zu dem Isaac; ich suche mit dem Jacob den Zugang vermittels der Mutter Rebecca. Diese Rebecca, diese Thecuitis, diese Esther, diese Himmels-Frau ist heut gebohren worden. Dieser Canal, dieses gegen der Erden freundseeligiste Himmels-Gestirn, dieser Gnaden-Mond ist Maria. Sie ist der Mond, welcher in der Nacht der Schuld, der Versuchung und Drangsal leuchtet, da die Sonn verborgen ist.

Franc. Ser. Gesicht von einer Laiter.

Sie ist der Mond, durch welchen die göttliche Sonn alle Einfluß der Gnaden auf diese Welt herab schickt. Sie ist Luna perfecta in omnibus: Der in allen Dingen vollkomen, und Gnaden-reiche Mond, in allen Gefahren des Leibs, in allen Drangsalen des Gemüths, in Uberwindung der Versuchungen, Ausreutung der Lasteren, und Erwerbung der Tugenden. Sie ist der Mond, welcher den himmlischen Zorn milderet, die Hitz der Sonnen mäßiget, und das ewige Straff-Urtheil verändert in das gnädigiste Urtheil des Lebens. O dann Freuden-reiche Geburt Mariä, in dero uns anheut aufgangen jener Gnaden-Mond, welcher freundlicher ist gegen denen Sünderen, als die Sonn! aber dieses ist noch nicht genug zu unserem Trost: Er ist auch eilfertiger denen Sünderen zu helffen, als die Sonn.

Der andere Theil.

Solches zu erklähren bediene mich abermal des Sinnbilds von denen materialischen Himmels-Facken. Aus allen Planeten vollendet keiner seinen Lauff also schnell, wie der Mond. Zu jenem Puncten, von welchem er ausgangen, kommet Saturnus widerum zuruck nach 30. Jahren. Jupiter nach zwölffen, Mars nach zweyen, die Sonn nach 365. Tägen, und 6. Stunden; Venus und Mercurius schier um gleiche Zeit. Aber der Mond innerhalb 27. Tägen, und wenigen Stunden durchwanderet seinen gantzen Himmels-Crayß in schleunigistem Lauff. Jetzt gehen wir von dem Schatten an das Liecht, von dem Planeten zu JESU, und Maria. Alle Weeg Christi, und Mariä waren gebahnet zu dem Heyl der Menschen. Beyde haben ihnen zu diesem Weeg, anstatt eines Sieg-prangenden Wagens, erwählet einen aus denen Planeten. Christus hat ihme erwählet die Sonn; wie es David angemercket, *Psal. 18.* In sole posuit tabernaculum suum; In der Sonne hat er sein Hüttin gesetzt. Maria hat für sich erwählet den Mond; dann solches beobachtet der H. Johannes *Apoc. 12.* Et Luna sub pedibus ejus. Auf Erden sehen wir den König, und die Königin in einem Ehren-Wagen fahren; warum geschiehet solches nicht auch in dem Himel? Warum der König auf dem Sonnen-Wagen, warum die Königin auf dem Mond? Nemlich der Mond lauffet viel eilfertiger um die Welt herum. Die Sonn lauffet durch die zwölff Himmels-Zeichen in einem Jahr um die Welt, der Mond in einem kleinen Monath. Die Sonn vollendet in einem gantzen Jahr ihren Lauff nur einmal; der Mond zwölffmal, mit Uberfluß noch etwelcher Tägen und Stunden. Und darumen mag David Christum gesehen haben auf dem Sonnen-Wagen, Johannes aber Mariam auf dem Mond. David hette gesehen Christum in dem Sonnen-Wagen:

2. Weilen diser Mond eilfertiger ist, denen Sünderen zu helffen, als die Sonne. Wie?

In sole posuit tabernaculum suum; und was erfolgte? David setzte es alsobald hinzu: Exultavit ût Gigas ad currendam viam, er frolockte wie ein Ris seinen Weeg zu lauffen. Johannes hatte Mariam gesehen auf dem Mond, Et Luna sub pedibus ejus; und was erfolgte? Johannes setzte es bald hinzu: Datæ sunt mulieri alæ duæ aquilæ magnæ, ut volaret; Es seynd der Frauen gegeben worden zwey Flügel des grossen Adlers, damit sie fliegete. So lauffet dann Christus auf dem Sonen-Wagen, wie ein Ris: Maria aber auf dem Mond, flieget wie ein Adler; und wie groß der Unterschied ist zwischen Risen und Adleren, zwischen Füssen und Flüglen, zwischen lauffen und fliegen, so groß ist der Unterschied zwischen der Eilfertigkeit Christi, und Mariä. Christus lauffet denen Menschen zu Hilf, wie ein Ris: Maria flieget denen Menschen zu Hilff, wie ein Adler. Damit man aber nicht vermeyne, die Wort der Schrifft seyen nur von mir freysinnig nach meinem Belieben gedräxlet worden, so vernehme man eben die Wahrheit aus dem Mund des grossen heiligen Kirchenlehrers Anselmi, *L. de Excell. Virg.* Velocior est nonnunquam salus memorato nomine Mariæ, quàm invocato nomine Domini JESU: Bisweilen erhaltet man das Heyl eilfertiger durch Anruffung Mariä, als durch Anruffung JEsu. Es sagt dieser heilige Lehrer: nonnunquam, bisweilen; daß aber solches öffters geschehe, lasset sich aus dem Evangelio, ja aus denen Worten Christi selbst unschwer abnehmen. *Matthæi* am 25. lise ich, daß sich der Bräutigam, ein Sinnbild des göttlichen Sohns, verweilet habe: Moram autem faciente sponso. Aber daß sich Maria auch nur einmal verweilet habe, lise ich niemal; vielmehr im Gegentheil finde ich, daß sie cum festinatione ad montana, mit Eilfertigkeit auf das Gebürg seye gangen. Und was könnte zu meinem Vorhaben klärer seyn, als die Wunder-volle Begebenheit bey der Hochzeit zu Cana in Galiläa? Als es dazumal bey der ehrbaren Versammlung an dem Wein zu gebrechen beaunte, wurde Maria von Mitleyden berühret, daß sie ihrem Sohn den Abgang angedeutet. Da erhielte sie eine Antwort, welche dem ersten Ansehen nach für einen Abschlag möchte angesehen werden: Was ist mir, und dir, Weib? Nondum venit hora mea, Mein Stund ist noch nicht ankommen. Aber mercken sie mir, AA! diese Geheimnus-volle Antwort, welche zu gröster Ehr dieser Mutter gereichet. Ware es dazumal nicht eben um die rechte Stund denen lieben, bedürfftigen Hochzeit-Gästen zu helffen? Ware es nicht die anständige Stund, der gegenwärtigen Nothdurfft zu steuren? Warum antwortet dann der Sohn: Mein Stund ist noch nicht ankommen? Ist die Stund des Sohns noch nicht ankommen, warum nimt sich dann die Mutter vor der Stund um die Sach an? Nemlich es ware schon ankommen die Stund der Mutter, aber die Stund des Sohns ware noch nicht ankommen. Dahero Christus zu der Mutter nicht ohne Nachdruck sprache: Was ist mir, und dir? Gleich, als wolte er sagen: Nimme gewahr, O Mutter! den Unterschied zwischen mir, und dir, mit welchem wir beyde denen Menschen hülfreiche Hand leisten, wie du es dermalen von mir begehrest. Du hilffest ihnen, und ich hilffe ihnen. Du erhöreſt sie, und ich erhöre sie. Aber du erhöreſt sie zu erst, ich darnach: du alsbald, ich mit einer Verweilung. Du in deiner Stund, welche ankommet vor der meinigen; und in ich meiner Stund, welche folget nach der deinen. Dein Stund ist offt zugegen, da mein Stund noch nicht ist ankommen: Nondum venit hora mea. Was braucht es aber viel? Wer ist endlich der jenige, so eintweders umsonst, oder mit langer Verzögerung seiner Bitt bey Maria Hülff gesuchet, in einer Sach, die zu seinem Heyl hätte mögen gedeylich seyn? Es wurde ihme, als einem geschwornen Feind der Wahrheit, das Stillschweigen auferlegen der heilige Abbt Bernardus, da er also sagt: Desinat tuam implorare misericordiam, ô Virgo beatissima! qui in suis necessitatibus te invocatam meminerit sibi unquam defuisse. Jener höre auf, deine Barmhertzigkeit anzuruffen, O seeligiste Jungfrau! laugne es kecklich, daß du ein Fürsprecherin, ein Mutter seyest, welcher dich mit wahrer Andacht (wohl gemerckt) mit wahrer Andacht hat angeruffen, und jedannoch sich erinneret, daß du ihne nur in einer Sach, nur zu einer Zeit, nur an einem Ort nicht habest Mütterlich erhöret. Einer unlaugbaren Falschheit wurde ihne bestraffen mit unzahlbaren Stimmen die gantze Marianische Welt mit tausend und tausend in denen Marianischen Gnaden-Orten aufgehenckten Denck-Zeichen der empfangenen Gutthaten, mit schier unendlichen vielen Bücheren, welche die eilfertigiste Gutthätigkeit dieses Marianischen Monds anrühmen, mit einer Menge der bewertisten Exemplen, Geschichten, und Wohlthaten, welche kein Rechenmeister jemahlen wurde können in eine Zahl zusammen fassen. Weiß zwar wohl, daß solche Wunder-Thaten von Maria nicht ausgewürckt werden aus eigener Krafft, sondern lediglich herfliessen aus der Allmögenheit ihres Sohns; aber eben darum ist sie gleich dem Mond, welcher, obschon er alles Liecht und Krafft von der Sonn empfanget, jedannoch durch sothane entlehnte Krafft schleuniger auf Erden seine Würckungen vollbringet, als es die Sonnen-Strahlen selbsten zu thun pflegen. Ex lumine à sole mutuato, seynd die Wort Joannis de Minian. *L. 1. de cælo c. 3.* Quasi quidam secundus sol breviter agit, ut quod sol facit in anno,

luna

luna facit ia menſe. Vermittels ſeines von der Sonn ererbten Liechts würcket der Mond eilfertig, als wäre er eine andere Sonn; und was die Sonn vollbringet in einem Jahr, das verrichtet der Mond in einem Monath. Aus bisherigem laſſet ſich abfaſſen, wie die Geburt Mariä genennet werde eine Freuden-reiche Geburt. Es iſt die Geburt Chriſti ja freylich die freudenreichiſte Geburt, indem ſie iſt der Aufgang jener göttlichen Sonne, von dero alle gute Einfluß auf den Mond, und auf alle andere Planeten ausgehen. Dieſes unerachtet iſt die Geburt Mariä ſonders freudenreich, weilen ſie iſt der Aufgang jenes Gnaden-Monds, welcher freundlicher iſt gegen denen Sünderen, als die Sonn, und eilfertiger denen Sünderen zu helffen, als die Sonn. Es hat der natürliche Mond dieſe zwey Eigenſchafften, daß er ſeye Sidus terris familiariſſimum, das allerfreundlichiſte Himmels-Geſtirn gegen der Erden, anbey das eilfertigiſte in ſeinem Umlauff. Auch Maria, welche ſchön iſt, wie der Mond, erweiſet ſich freundſeeliger gegen denen Sünderen, als die Sonn der Gerechtigkeit, indeme ſie dero Hitz und Donnerkeil theils milderet, theils abwendet. Sie iſt zumalen eilfertiger zur Hülff der Sünderen, indeme die Stund ihrer Erbarmnus früher ankommet, als die Stund ihres Sohns, welchem als dem göttlichen Richter in dem Weeg ſtehen die Sünden der Menſchen. Mithin haben wir an Mariä Geburt einen freudenreichen Aufgang des Marianiſchen Gnaden-Monds in der Sünden-Nacht. Solle aber hiemit ſchon der Schluß gemacht ſeyn? Mit nichten, Chriſtliche Zuhörer! jetzt müſſen wir erſt uns ſelbſten predigen, und erſtlich zu Gemüth nehmen, was groſſen Danck wir dem Allerhöchſten abzuſtatten haben, daß er in unſerer Sünden-Nacht anheut habe aufgehen laſſen einen zu unſerer Hülff ſo freundlich- und eilfertigen Gnaden-Mond. Wir haben leyder! durch unſere ſo viel, und groſſe Sünden die Sonn der Gerechtigkeit ſehr hitzig gemacht: Wehe uns! wann der Marianiſche Gnaden-Mond die hitzige Sonnen-Strahlen nicht mäßiget. Wir wanderen in der Nacht der Sünden, der Verſuchungen, und Drangſaalen herum: Wehe uns! wann uns nicht anſcheinet das für die Sünder freundlichiſte Himmels-Geſtirn, Maria. O! ſo laſſet uns dann Sorg tragen, daß dieſer Marianiſche Gnaden-Mond niemal von uns verfinſteret werde. Wie geſchiehet die Monds-Finſternuß? Durch Entzwiſchenſetzung der Erden zwiſchen Sonn und Mond. Wann nemlich die Sonn in dem unteren Himmel, die Erden in der Mitte, und der Mond in unſerem oberen Himmel alſo in gerader Linie gegen einander geſetzt ſeynd, daß die Sonne ihre Strahlen wegen dem Unterſatz der Erden nicht kan auf den Mond herab werffen, und folgſam der Mond ohne das Sonnen-Liecht verfinſteret iſt. Gleichermaſſen, wann die Erden von uns zwiſchen Sonn und Mond, zwiſchen JEſum und Mariam geſetzet wird, ſo wird verfinſtert der Marianiſche Gnaden-Mond. Wann dem unbefleckten Mond Mariä entgegen geſetzt wird das Irrdiſche anſtatt des Himliſchen, das Fleiſch anſtatt des Geiſts, die Unſauberkeit anſtatt der Reinigkeit, ſo iſt es ein Monds-Finſternus, Luna non dabit lumen ſuum. Siehe wohl nach, mein Chriſt! ob ein lebendiges Stuck Fleiſch dir nicht lieber ſeye, als die allerreiniſte Jungfrau Maria; ob der Marianiſche Gnaden-Mond mit ſeinen allerreiniſten Strahlen könne beleuchten manche Thaten der Finſternus. Pfui! Luna non dabit lumen ſuum, der Mond wendet ab ſein unbeflecktes Liecht, wann es unſauber zugehet.

Beſchluß.

So laſſet uns vielmehr Sorg aufwenden, daß, gleichwie man in allen Sachen, in Artzneyen, im Säen, im Pflantzen, im Schiffen, im Holtzfällen, im Schaafſcheeren auf den Mond Acht gibet, alſo auch wir in allen Dingen auf Mariam unſere Augen wenden. Kein Sach, ſie treffe den Leib, oder die Seel an, ſoll ſeyn, in welcher wir nicht zu Maria fliehen, welche iſt Luna perfecta in omnibus, *Eccli. 43.* Der vollkommene Gnaden-Mond in allen Sachen. Heut fürnemlich ſolle das neugebohrne Kind Maria in unſerem Hertzen auf ein neues gebohren werden durch Erneuerung einer recht Kindlichen Liebe. Dieſen aufgehenden Gnaden-Mond ſehet an, ihr liebe, aber blinde Sünder in der Nacht euerer Sünden, euerer Verſuchungen, und Drangſaalen. Was immer für ein Gnad von der göttlichen Sonnen zu euch kan herabſteigen, muß herab ſteigen durch dieſen Mond. Bittet dann um Gnad bey GOtt, aber bittet allezeit durch Mariam. Allezeit und aller Orten zeiget dem göttlichen Richter jenes allerreiniſte Hertz, unter welchem er geruhet; jene Jungfräuliche Milch, mit welcher er gelabet worden; jene Mütterliche Zäher, welche ſein Angeſicht haben befeuchtet. Solcher Geſtalten lebet ohne Zweiffel; Die Freundſeeligkeit und Eilfertigkeit des Marianiſchen Gnaden-Monds werde euch zeitliche und ewige Gnaden erhalten von der göttlichen Sonnen,

A M E N.

An dem hohen Fest der Geburt Mariä.

Dritte Predig.

Vorspruch:

De qua natus est JEsus. *Matth. 1.*

Von welcher gebohren ist JESUS.

Innhalt:

Mariä Geburt ein Muster unserer Widergeburt.

Eingang.

Grosser Unterschied zwischen Mariä Geburt, und der Geburt anderer Menschen! Wir Menschen werden gebohren in der Sünd zu unzahlbaren Drangsaalen, Beschwerden, Arm- und Müheseeligkeiten, sowohl des Leibs, als der Seel, welchen unser Leben unabsönderlich ist unterworffen bis in den Tod, nach welchem allererst zu besorgen ist ein ewiges Elend. Dahero jeder Mensch, seye er auch mit Salomon in Purpur gebohren, das erste mal gebadet wird in seinen bitteren Zäheren, als Kennzeichen des gegenwärtigen Elends, und traurigen Verboten der zukünfftigen Ublen. Primam vocem similem omnibus emisi plorans, *Sap. 7. v. 3.* Nicht also bey der Geburt des neu-gebohrnen Kinds Mariä. Dieses überseebenedeytiste, in der Gnad empfangen und gebohrne Jungfräulein hatte sein erstes Baad nicht in denen Zäheren, sondern schwamme an dessen Statt in lauter Freuden; Gestaltsam es schon dazumal mit völliger Vernunfft begabet, mit unaussprechlichem Hertzens-Trost empfande die wundersame Würckungen des in ihme wohnenden Heiligen Geists, und wahrnahme jene übergrosse Gnaden, mit welchen es von GOtt auf das schönste ausgezieret ware. O freudenreiche Geburts-Stund Mariä, auf welche kein verdrüßliche, unlustige oder mißfällige Traur-Stund jemalen gefolget! Es folgte zwar die Stund des zärtisten Mitleydens in dem Leyden ihres Sohns; aber eben dazumal hatte sie, nach Aussag Alberti Magni, die vollkommniste Zufriedenheit ihres Hertzens nach dem Willen GOttes, Simul habuit summam compassionem, & summam congratulationem. Es folgte die Stund ihres Tods; ja: aber ihre allerheiligste Seel wurde von dem Leib abgesönderet in einer süssen Beschaulichkeit vor Ubermaas der göttlichen Liebe. Eine solche Geburt hat wohl billich der gantzen Welt die Freud angekündet: Gaudium annuntiavit universo mundo; Hingegen aber bey der Geburt anderer Menschen sollte ja billich erneueret werden der Gebrauch jener Völckeren, welche Trausi genennet werden. Bey diesen, nach Zeugnus Herodoti, pflegten sich die Befreundte um das neugebohrne Kind herum zu setzen, bitterlich zu weynen, und ihre Zäher mit des Kinds Zäheren zu vermischen, wegen der jenigen Ublen, so es in diesem Zähr-Thal wurde müssen ausstehen. Dieses alles unerachtet, nicht verzagt, mühseelige Adams-Kinder! Jene Freud, so euch die erste Geburt versaget, vermag die andere Geburt mit Uberfluß zu ersetzen. Ihr werdet gebohren in Leyd auf diese Welt, könnet aber mit Freud widergebohren werden in jener Welt. Sollte die Widergeburt auch geschehen mit Leyd, wehe euch, und ewig wehe! Sie kan aber geschehen mit Freud, dahero Glück für euch, und ewiges Glück! Aus diesem erkennet ihr genugsam, alles an deme gelegen zu seyn, daß euere Widergeburt in jener Welt gleich seye der Geburt Mariä in dieser Welt. Solches wird ich anheut erweisen unter folgendem Vortrag meiner Sitten-Red: Mariä Geburt ein Muster unserer Widerburt. Oder klärer: Unsere Widergeburt in jener Welt, wie Mariä Geburt auf dieser Welt. Nemlich die Widergeburt in jener Welt ist gut, und böß. Sehet den ersten Theil, daß sie gut seye, ist in unserem Gewalt; sehet den anderen Theil. Wann wir Sorg tragen, daß unsere Widergeburt seye in jener Welt, wie Mariä Geburt auf dieser Welt; sehet den dritten Theil. Alles in geliebter Kürtze, mit JEsu, und Maria. Vortrag.

Der

Der erste Theil.

2. Unsere Widergeburt in jener Welt ist gut und böß

Der Mensch stirbet zwar nur einmal, Statutum est hominibus semel mori, *Hebr. 9. v. 27.* Wird jedannoch zweymal gebohren, einmal für diese, das andere mal für jene Welt. Von der ersten Geburt sagte Job: Pereat dies, in qua natus sum. *Job. 3. v. 2.* Es seye verlohren der Tag, an welchem ich zu dieser Welt gebohren worden: Nimmet mich auch diese Empfindlichkeit des geduldigen Fürsten nicht Wunder; dann was Vortheil hatte er von seiner ersten Geburt? Da könnet ihr es sehen, dann er liegt hier auf einem Lung-Hauffen, voll der Geschwären und Ayters, von der Fuß-Solen bis an die Haupt-Scheidel; und kurtz davon zu reden, er ist dem Leib nach dem jenigen auf Gnad und Ungnad überlassen worden, welcher von keiner Gnad weißt, nemlich dem Satan. Fraget ihne ein wenig, wie er sich doch bey seinem Schicksaal befinde? Wie ich mich befinde? Dem Leib nach sehet ihr es selbst: Nichts anderes kan ich mehr rühren, als allein den Mund: Derelicta sunt tantummodo labia mea circa dentes meos. Aber dem Gemüth nach habe ich von aller Empfindlichkeit vollkommen mich erholet, und einen Wund-Balsam an der Hand; und was für einen? Expecto, ich warte auf jenes, dessen mich versichert der unfehlbare Glaub; Expecto, donec veniat immutatio mea; *Job. 14. v. 14.* Welche Wort zu meinem Vorhaben Symmachus Wunder-schön also liset: Donec veniat sancta Nativitas mea, Ich warte, bis ankomme mein andere, und zwar mein heilige Geburt; ich warte auf mein andere Geburt. In der ersten Geburt auf dieser Welt sehet ihr wohl, wie mich der Satan habe zugerichtet, indeme dieses Leben widrigen Zufällen unterworfen ist; aber mich tröstet die andere Geburt in jener Welt, und damit dieselbige besser seye, als die erste Geburt auf dieser Welt, befleisse ich mich durch geduldmüthige Ubertragung aller meiner Drangsaalen, bestmöglichist auf selbige zu bereiten. So hören wir dann, daß Job sich bereite zu einer glückseeligen Widergeburt; und warum? Ist vielleicht ein Widergeburt in jener Welt besser als die andere; eine glückseelig, die andere unglückseelig? So groß der Unterschied unter denen Geburten dieser Welt, eben so groß, und noch grösser ist er in jener Welt. Anzufangen von denen gerechten Seelen, so lise ich bey P. Paulo Barri, und in denen Geschichten unserer Gesellschafft, daß eben zu jener Zeit, in welcher Philippus der II. König in Spanien dieses Zeitliche gesegnet hatte, aus dieser Welt verschieden seye ein gewisses Ordens-Brüderlein, dessen vornehmstes Geschäfft ware, einen Priester zu denen Krancken zu begleiten, und allda gleichwol in einem Winckel des Krancken-Zimmers seine geistliche Tag-Zeiten aus dem Bett-Buch zu verrichten. So wurden dann zu gleicher Zeit mit einander für die andere Welt gebohren ein armes geistliches Ordens-Brüderlein mit seinem Rosenkrantz in der Hand, und ein mächtiger Monarch mit der Cron auf dem Haupt, welcher von Clemente dem Achten genennet wurde der Gottseelige Fürst, und die veste Schutz-Maur des Catholischen Glaubens. Nun geschahe es, daß der Ordens-Bruder nach seinem Tod erschiene einem anderen frommen Diener GOttes, mit einem grossen Glantz der Glory umgeben, und mit einer herrlichen Cron auf dem Haupt. Als er unter andern befragt wurde, wie es in jener Welt stunde mit Philippo dem anderen, jenem gottseeligen Fürsten, und vesten Maur der wahren Kirch? Gabe er zur Antwort: Philippus ist seelig, aber zwischen mir und ihme ist anjetzo ein solcher Unterschied im Himmel, als zuvor ware auf Erden. In der ersten Geburt ware Philippus ein grosser Monarch, der Bruder aber einer von dem Volck; in der anderen Geburt ware Philippus einer von dem Volck der Heiligen, der Bruder aber gegen ihme ein Monarch. Stella à stella differt, *1. Cor. 15. v. 41.* Wie ein Stern von dem anderen in dem Liecht, also auch ein Gerechter ist entschieden von dem anderen in der Widergeburt. Aber noch viel grösser ist der Unterschied unter denen Gerechten und Gottlosen. Alle diese werden zwar einest zum Leben wieder aufstehen, Omnes quidem resurgemus, *1. Cor. 15. v. 51.* aber nicht bey allen, wie bey Job, wird seyn Immutatio, oder Sancta Nativitas, eine heilige Widergeburt: Sed non omnes immutabimur. Nach seiner ersten Geburt lage Lazarus vor der Haus-Thür des reichen Manns, mit ausgestreckter Hand um einen Bissen Brod. Die Hund lauffen herbey, umgeben ihne; einer bellet ihne an, der andere schlecket ihme die Wunden ab; er aber richtet sich mit beyden Händen nach Möglichkeit in die Höhe, und wartet auf ein Allmosen. Hingegen der Prasser sitzt bey einem kostbaren Gastmahl in Gesellschafft lustiger Freunden und Tellerschleckeren. Dieser trincket, jener isset, der lachet, alle wohl auf, und lustiger Dingen. Aber nach der anderen Geburt sitzet Lazarus bey dem Gastmahl, und der Prasser mit hervorgestreckter glüenden Zung bittet eben bey diesem Lazaro um einen Tropffen Wasser, zur Erfrischung, nur mit dem äussersten seines Fingers. Nun setzen wir Lazarum an Lazarum, den Prasser an den Prasser, und beyde wider einander. Was für ein Unterschied zwischen ihren Geburten? Vatter Abraham! nur ein Tröpfflein Wasser für diesen Reichen, der sich verfallen hat in so grosses Unglück! nichts, für dich ist anjetzo kein Tropffen Wasser mehr übrig; und warum? Recepisti bona in vita tua, *Luc. 16. v. 25.* Nach deiner ersten Geburt ist das gute Leben

davon Job c. 14.

Die Geburten der Welt mögen wohl offt groß seyn, aber in jener Welt sind sie weit gröſſer. Exempel von Philippo II. Reg. Hispan. und einem armen Layen-Bruder.

In jener Welt siehet GOtt nicht an den Adl, Reichthum, oder Armuth, wie es bezeuget der reiche Prasser und der arme Lazarus. Luc. 16.

Leben an dir gewesen, nach der anderen Geburt kommet es an den Lazarum. Dein gut Leben, und des Lazari übel Leben haben ein End; aber dein dermaliger Durst, und des Lazari ewige Ersättigung werden niemalen haben ein End. Höret ihr diesen grossen Unterschied in der Widergeburt, ihr so wohl Edel- als Unedelgebohrne dieser Welt? Die Edelgebohrne schätzen nichts höher als die edle Geburt, warum aber achten sie dermassen gering die edle Widergeburt? Die Hochgebohrne führen nichts öffter in dem Mund, als die Pflicht und Anständigkeit ihrer edlen Geburt, und jedannoch begreiffen die wenigste die Pflicht und Anständigkeit ihrer edlen Geburt. Wer eine edle Geburt in dieser Welt erhalten hat, solle streben nach einer edleren Widergeburt in jener Welt. Dieses, dieses ist die Pflicht, Schuldig- und Anständigkeit der edlen Geburt. Wann jemahlen ein Mensch ist edelgebohren worden, so ware es Christus. Niemand kan sich rühmen eines besseren Vatters oder Mutter. Gleichwohl vermercket Augustinus, daß die andere Geburt Christi in der Auferstehung besser gewesen seye, als die erste: Glorioſior eſt iſta nativitas, quàm illa: illa Corpus mortale genuit, iſta dedit immortale. In der ersten Geburt ware er arm, verlassen, ohne Dach und Fach, ohne Beth und Herberg, sterblich und empfindlich. Aber in der Widergeburt seiner Urständ, als an dero mehrer gelegen ware, wird er gebohren in der Glory, in dem Sieg, in der Unsterblichkeit, die ihne versicheret, in der Unempfindlichkeit, die ihne beschützet: mit allen Gaben des glorreichen Leibs, so ihne begleiten. Sehet die Pflichten einer guten Geburt, daß man nemlich durch ein demüthiges, mäßiges, reines und auferbäuliches Leben die andere Geburt noch besser mache als die erste. Widrigen Falls wehe dir, O reicher Prasser, mit deiner guten Geburt! Aber auch wohl dir, mein armer Lazare! mit deiner schlechten Geburt! Ist das Glück oder die Natur ungünstig gewesen in der ersten Geburt, so mag alles ersetzet werden in der anderen Geburt. Ein Frau (aber nicht von der Zahl der jenigen, welche in aller Gottesforcht zu allgemeiner Auferbauung wandlen, und fleißig das göttliche Wort anhören, damit sie lernen sich bestens zu richten auf eine gute Widergeburt in jener Welt) Ein Frau, ein Haus-Mutter theilet anjetzo unter ihren Mägden und Dienerinnen Befehl aus: Gehe, komme, thue dies. Ein Herr bringt seine Diener und Knecht zu dem Gehorsam: Thue dieses, und jenes: Fac hoc, & facit. Ein solcher Herr, und Frau, wann sie in jener Welt ihre Unterthanen, Diener und Mägd ersehen werden, da möchte sie auch (auf unsere Weis zu reden) sagen: Gehe, lauffe, komme, thue dieses! Aber nein, O Frau! wird die Magd antworten, das Blätlein hat sich gewendet; jetzt bin ich Frau, ich ein Königin, ich seelig, und dieses Reich hab ich mir selbst erworben; ihr hingegen wegen euerem Hochmuth, Ausgelassenheit, und schlechten Obsorg über euere Untergebene seyd anjetzo unter dem Pöbel, und schlechtisten Lotter-Gesind der Verdammten. Ihr habt gehandlet, als wurde euer erste Geburt ewig dauren; Sie ist vollendet, vollendet. Die andere Geburt ist jene, so ewig dauret: Ihr seyd nicht mehr mein Frau, und ich nicht mehr euer Magd. Ein Ehe-Frau, welche aus Liebe GOttes mit aller Gedult die Verdrüßlichkeiten des Ehestands übertragen, und mit heldenmüthigen Magen verkochet hat alle ungestüme Wort und Untugenden ihres ungeschlachten Gegentheils, wird sehen ihren Ehemann beschimpffet, und also verdemüthiget, daß er sich nicht wird getrauen die Augen gegen ihr zu erheben; da wird sie dann sagen: Höreſt du! das Spiel hat sich geänderet. In der ersten Geburt war die Gedult an mir, aus Liebe meines GOttes; jetzt ist das Leyden an dir, wider deinen Willen, aus Nothzwang. O du Unseeliger! warum hast nicht wöllen ein besseres Glück durch die Widergeburt in der anderen Welt dir verschaffen? Sehet AA! den Unterschied der Widergeburt in jener Welt; sie ist gut, und böß: Was aber zu unserem höchsten Trost gedeyet, daß sie gut seye, stehet in unserem Gewalt.

Der andere Theil.

Nur einmal stirbt der Mensch, wird jedannoch zweymal gebohren; dann weilen wohl zu sterben in unserem Gewalt ist, so erkleckte ein einfacher Tod; hingegen, weilen nicht in unserem Gewalt ist, das erste mal wohl gebohren zu werden, so ware vonnöthen eine zweyfache Geburt, damit die andere in jener Welt ersetzen könnte den Mangel der ersten in dieser Welt. Das erste mal wird der Mensch gebohren als ein Kind seiner Elteren. Seynd die Elteren arm, wird er arm gebohren; seynd sie unedel, auch er unedel; seynd die Elteren reich, ist auch das Kind reich; die Elteren edel, auch das Kind. Nemlich in der ersten Geburt arm, oder reich, edel, oder unedel, gesund, oder kranck seyn, ist nicht in unserem freyen Gewalt. Es lieget an einem Zufall des Glücks, welches diesen auf Purpur, jenen auf Stroh, diesen in einem herrlichen Pallast, jenen in einer angebrennten Hütten in die Wiegen leget. Impares naſcimur, saget Seneca, die Geburten seynd ungleich. Gantz andere Bewandtnuß hat es mit der anderen Geburt. In jener Welt wird der Mensch nicht gebohren als ein Kind seiner Elteren, sondern als ein Kind seiner Wercken; seynd die Werck gut, so wird gebohren ein Fürst, und HErr; seynd sie übel: ein Sclav, und armer Leibeigener.

2. Daß sie aber gut seye, ist in unserem Gewalt.

Nemlich

Nemlich das erste mal wird man nur allein gebohren, wie GOtt will; das andere mal können wir mit Göttlicher Hilff auch gebohren werden, wie wir wöllen. Das erste mal können wir uns nicht nach Belieben Vatter und Mutter erwählen, in welchem Fall jedermann wurde verlangen von König und Königin gebohren zu werden. Das andere mal ist jedermann ein Sohn seines Beliebens, und freyen Willens; wer verlanget als ein Groß-Fürst des Himmels gebohren zu werden, kan es: Wer verlanget als ein gemeiner Himmels-Burger gebohren zu werden; kan es; wer verlanget unter dem verdammten Lumpen-Gesind der Höllen gebohren zu werden: ja freylich der kan es auch. Das erste mal wann die Geburt ungünstig ausgefallen, können wir uns entschuldigen, und mit David sagen: Ipse fecit nos, & non ipsi nos. Er unser GOtt hat uns gemachet, und nicht wir selbsten; nicht also in der anderen Geburt; Ipsi nos, nachdeme GOtt uns genugsam Gnaden gegeben, seynd wir selbsten Ursach einer guten, oder üblen Wieder-Geburt. Mit einem Wort: Jedermann wird in jener Welt gebohren, wie er will; Dedit eis potestatem filios Dei fieri. *Joann 1.* GOTT hat ihnen Gewalt gegeben, Kinder, und Erben GOttes zu werden. Nun meine hochansehnliche Zuhörer! vernehmen mich wohl. Wir wollen setzen, daß GOtt zu einer menschlichen Seel in dem Augenblick ihrer Erschaffung, bevor der selbige mit einem Leib vereinige, also spreche: Siehe in der ganzen Welt alle Leiber, so jemahlen gewesen seynd, auf dieser Seiten die Ubelgestaltete, auf jener die wohlgestaltete. Was für ein Leib dir gefallen wird, eben einen solchen sollest du haben für deine lebenslängliche Wohnung. Wohl bedacht! in diesem Leib wirst du herum tragen einen lebendigen Spital aller Kranckheiten; in jenen wirst du seyn ein armseeliges Joch-Thier der bitteristen Bauren-Arbeiten; in diesem eine arme Brod-Mauß im Bettel-Stand; in jenem ein lamer Kripel; in diesem ein unzeitige Mißgeburt, und Sünd der Natur. Aber wende dich anjetzt auf jene Seiten der wohlgestalteten Leiberen; sihe, in diesem Leib wirst du haben eine gesunde, kürnige, Geister-volle, lebhaffte Stellung, wie die Judith; in jenem ein Engel-mäßiges Angesicht, wie die Esther; in diesem einen unüberwindlichen Helden-Muth, wie David; in jenem einen klugsinnigen, alles bemeisterenden Verstand, wie Salomon. Du wirst aufgenommen werden in die kostbariste Wiegen, in zärtister Leinwand, als die Freud, und Ehren-Schatz des adelichen Hauses. In solchem Fall welche Seel wurde seyn also blind, also plump, also vergessen ihrer Wohlfart, daß sie in Uberlassung solcher Freyheit nicht erwählte den gesundisten, kräfftigisten, bestens eingerichtet, und mit dem Erb-Gut so wohl der Natur, als des Glücks schönsten ausgefertigten Leib? Nun ihr Seelen, die mich hören! alle ihr müsset noch einmal einen Leib annehmen, und zwar einen solchen, mit deme ihr ewig werdet vereiniget seyn. Wohl bedacht, und aufgeschaut! Ich setze euch auf diese Seiten einen Leib mit einem Scepter, oder Reichs-Stab in der Hand, und mit einer Cron auf dem Haupt; er ist so gesund, daß ihme nicht die mindiste Kranckheit wird zustehen; so schön, daß die Sonne neben ihme den Glantz wird verlieren; so beweglich, hurtig und ringfertig, daß er wird fliegen können, wie die Gedancken; so dauerhafft, daß alle Zähn der gefräßigen Zeit nicht ein Härlein ihme werden verrucken können. Anderer Seits aber setze ich euch einen Leib mit allen Weh-Tagen von tausenderley Kranckheiten, mit einer Ketten gefangen an Füssen, häßlich, schilchend, kretzig, und aussätzig; mit einer lebendigen Höll im Angesicht, aussen und innwendig. Jetzt sage ich also: Menschliche Seel, welche du hörest, siehest und verstehest; in deiner anderen Geburt mußt du vereiniget werden entweders mit diesem Engel-schönen, oder mit diesem Teuffels-süchtigen Leib; mit diesem Crystall, oder mit dieser Kohlen; du hast die Wahl; was erwählest? Ich erwähle diesen Engel-schönen Leib. Ach! deine Wort lauten zwar also, aber deine Werck lauten gantz anderst. Die gute Werck, und nicht die gute Wort seynd die Mutter einer guten Geburt und diese gute Werck wo seynd sie?

Der dritte Theil.

Unser anheut neu-gebohrnes Jungfräulein Maria ware schon in ihrer ersten Geburt gleichwie voll der Gnaden, also auch voll der guten Wercken. Andere Menschen vermögen in ihrer ersten Geburt nichts zu haben von guten Wercken, gestaltsam dazumalen alle Seelen-Kräfften gebunden, und von ihrer eigenthumlichen Ubung virhinderet seynd. Nicht also die übergebenedeytiste Jungfrau. Cùm esset parvula, placui altissimo, als ein neugebohrnes kleines Kind gefiele sie schon dem Allerhöchsten. In dem ersten alter der Unwissenheit ware ihr Verstand schon eröffnet zur Erkanntnuß GOttes; sie hatte die allerfähigiste Vernunfft zu begreiffung der Göttlichen Geheimnussen, eine daurhaffte Gedächtnuß dieselbe zu behalten, und einen fertigen Willen jederzeit das Beste zu erwählen. Mit der Göttlichen heiligmachenden Gnad ware sie zumalen also ausgezieret, daß sie schon in ihrer Geburt alle Chör der heiligen Engelen übertraffe. So ware auch diese Gnad nicht nur eine freywillige Gaab, oder Schanckung GOttes, sondern auch ein Gewinn Mariä, indeme sie schon in denen neun Monaten vor ihrer Geburt

2. Maria schon in ihrer ersten Geburt wie voller Gnaden also auch voll der guten Wercken.

mit GOTT ein beständiges Gewerb getriben durch eyfrigiste Mitwürckung der Göttlichen Gnad, dergestalten, daß Maria, im Fall sie gleich nach ihrer Geburt verschieden wäre, nicht nur, wie andere getauffte Kinder erstiegen hätte den untersten Staffel der Himmlischen Glory, sondern sich in dem schnellisten Flug wurde erhoben haben über alle Ertz-Engel, über alle Seraphinen, über alle in dem Himmel hoch-angesehene Auserwählte GOttes. In gleiche Höhe vermögen wir zwar auch in unserer Wieder-Geburt nicht zu fliegen, können jedannoch unserer Königin nachfolgen, aber müssen der Mutter der Gnaden nachfolgen auf ihrem Weeg, nemlich in dem Stand der Gnad, und guten Wercken. Eine solche, an unserer Mitwürckung hafftende Wieder-Geburt kostet Mühe, und Schmertzen; deme ist also: aber nemlich, ausser Mariä Geburt, gehet kein Geburt ohne Mühe, und Schmertzen ab, Mulier cùm parit, tristitiam habet, saget der Heyland bey Johanne. Es seynd grosse Geburts-Schmertzen, daß man seinen Willen von allen unordentlichen Gelüsten abhalte, und in denen Schrancken der Ehrbarkeit erhalte; daß man eine Beicht ablege, welche das Gewissen in vollkommenen Ruhe-Stadt setze; daß man seine Augen, Zung, Ohren, und so gar die Gedancken in dem Zaum der Forcht GOttes jederzeit bis in den Tod, das ist, bis zu der anderen Wieder-Geburt erhalte. Aber eben die Hoffnung der Wieder-Geburt solle milderen alle Geburts-Schmertzen. Ist der Mensch zu einem besseren Leben wiedergebohren, Non meminit pressuræ, gedencket er nicht mehr an die gehabte Beschwernuß sich selbst zu überwinden; erstlich weilen alles Ubel nunmehro verschieden, und alle Buß-Zäher abgedrücknet seynd; anderens Propter gaudium, quia natus est. Wegen der Freud, daß er seye gebohren worden durch die andere, und glückseelige Geburt, als den Anfang einer immerwährenden Glückseeligkeit. Auch ein Seiden-Wurm, also zu reden, hat eine doppelte Geburt. Das erstemal wird er gebohren als ein häßlicher, garstiger, und anzusehen abscheulicher Wurm; nachgehends sperret er sich selbsten ein, verkriechet sich, oder besser zu reden vergrabet sich in ein finsteres Loch, und arbeitet ihme selbsten erstlich die Flügel, alsdann eine gantz bessere Gestalt als durch Anspannung eigner Mühe, Kräfften, und Inngeweyds, daß er hervor kommet, als wäre er neu gebohren. Wann er sich verkriechet in die Finsternuß, möchte man ihme sagen: O du Blinder! warum beraubest du dich des edlen Sonnen-Liechts, und deiner freyen Bewegung? O ihr Blinde! wurde er antworten. In meiner ersten Geburt wird ich gebohren als ein schlechter, abscheulicher Wurm: Mit meiner Mühe, Arbeit, und Beschwernuß verfertige ich mir die Flügel, daß ich auferstehen, und ausfliegen könne zu einem besseren Leben. Anjetzo, AA! Wer wird uns armen Erd-Würmlein Flügel geben, daß wir uns in die Höhe schwingen zu einem besseren Leben? Die andere Geburt, unser Schweiß, und Arbeit, unsere dermalige Beschwernussen, unsere gute Werck. Welchem diese Geburts-Schmertzen zu schwer fallen, der wende sich zu der anheut gebohrnen Jungfrauen, und spreche: Jungfräuliche Mutter hilffe mir! Du bist anheut gebohren worden vielmehr als ein Tochter der Göttlichen Gnad, als deiner Elteren Joachim, und Anna; du bist ehender GOTT, als der Welt gebohren worden, da wir hingegen ehender der Welt, als GOTT gebohren werden. Unserem GOTT sollen wir für allezeit gebohren werden durch unseren Tod; O dann! Grosse Tochter des Allerhöchsten! stehe uns bey in diesem Tods-Kampff, in dieser wichtigen Geburt. Ja, antwortet Maria, ich wird euch beystehen in dem Tod, aber liebet mich zuvor in dem Leben, und erinneret euch jener Worten, welche öffters bey sich selbst gesprochen jener gottseelige Johannes Berchmans: Non sum securus, nisi habeam verum, & filialem affectum erga beatam Virginem: Ich bin nicht versicheret einer glücklichen Wieder-Geburt zu einem besseren Leben, wann ich nicht in mir empfinde eine wahre, kindliche Liebe gegen Maria. In wem diese kindliche Liebe bestehe, hat Maria selbsten der heiligen Birgitta erkläret. Sie erschiene derselben in Begleitschafft des heiligen Brinulphi, auf welchen sie mit Fingeren deutend zu Birgitta sprache: Siehest du diesen? Hic est, qui, dum vixit, habuit me vitâ charioremi: Dieser hat mich zu Lebs-Zeiten mehrer geliebt, als sein eignes Leben. Wann man Mariam solle mehrer lieben, als sein Leben selbst, wie viel mehr, als eine Eitelkeit, einen Fürwitz, ein schlechtes zergängliches Geschöpff?

Beschluß.

O allergnädigste Mutter, und fürsprecherin aller Armseeligen! Haben wir bishero etwas Irrdisches mehrer geliebet, als dich, so seye nunmehr selbiges von uns verfluchet, verhasset, und verdammet. Dir seye anjetzt für ein Brand-Opffer der Liebe unser Hertz geschencket, da wir zumalen alle mit diesem Fürsatz nacher Haus werden gehen: Meinen Lebens-Wandel wird ich also einrichten, daß ich könne sterben, wie Maria hat angefangen zu leben: daß ich könne gebohren werden in jener Welt, wie Maria auf dieser Welt, nemlich durch beharrlichen Stand der innwohnenden, heiligmachenden Gnad GOttes,

Amen.

Am

An dem Fest des heil. Apostels Matthäus.

Erste Predig.

Vorspruch:

Vidit JEsus hominem sedentem, in telonio, Matthæum nomine, & ait illi: Sequere me. Et surgens secutus est eum. *Matthæi 9.*

JEsus sahe einen Menschen sitzen an dem Zoll, Matthäus genannt, und sagte zu ihm: Folge mir nach. Und er stunde auf, und folgte ihm nach.

Eingang.

Matthäus muß nicht immerdar sitzen, sondern auch aufstehen.

Innhalt:

Es wissen die Mahler, und in der Zeichnungs-Kunst Erfahrne gewisse Gattung der Bilderen also zu verfertigen, daß sie nach Unterscheid der Stellung, oder Beschauung, gantz verschiedene Gestalten in die Augen bringen. Haltet man das Bild in die Höhe, so stellet es vor Augen eine lebendige Person. Besiehet man aber dasselbe in der Tieffe, so machet es das Ansehen des Tods selbsten. Haltet man das Bild in gerader Linie vor die Augen, so hat es die Gestalt eines blühenden Jünglings; wird es aber umgekehret, und der obere Theil unter sich gewendet, so giebt es nicht mehr einen Jüngling, sondern einen altbetagten Greisen zu erkennen. Matthäus, der glorreiche Apostel, und Evangelist thut es in meinem Vorspruch diesen Mahleren nach; gestaltsam er sich selbst vormahlet in unterschiedlicher Gestalt: Sitzend, und aufstehend. Erstlich war mahlet er sich ab, Sedentem in telonio, sitzend an der Zollbanck. Hier sitzet dieser Ober-Mautner, den gantzen Tag vertieffet in Einforderung des Zolls, in Eintreibung der Renten, und Gefällen der reichen Handelstadt Capharnaum. Keinem wolte ich rathen, daß er, den Zoll umzufahren, sich unterstunde. Niemand kan vorbey streichen, daß er nicht von diesem Stoßvogel gerupffet werde. Er wachet zwar für die Anfüllung des allgemeinen Stadt-Säckels, aber nicht minder für seinen eignen. Dahero sehet ihr ihne dasitzen mit gebogenem Haupt, mit eingeschmogenem Rucken, mit Brillen auf der Nasen, mit angeschwärtzten Fingeren wegen immerwährender Abzählung, Einnahm, und genauer Untersuchung aller Geld-Müntzen. Er sitzet, und warum? Utique quia stare non poterat, pondere cupiditatis oppressus, giebt zur Antwort Petrus Chrysologus *Serm. 29.* weilen ihne nemlich der Last seiner Geldsucht nicht liesse aufstehen. Dessen ohnerachtet kehret Matthäus das Bild um, und was für eine Gestalt sehet ihr? Nicht mehr einen sitzenden, sondern aufstehenden Matthäum. Surgens secutus est eum, Matthäus stehet auf zur Nachfolg Christi, zu einem heiligen Leben, zu Apostolischen Arbeiten, zur Bekehrung der Welt, zum Leiden, und Marter-Tod für die Ehre GOttes. Diese zweyfache Bildnuß Matthäi ist zum Theil ein Abbildung der meisten Menschen, zum Theil aber solte sie seyn ein Muster aller Menschen ohne Auenahm. Der sitzende Matthäus ist ein Vorbild der meisten Menschen, weilen die meiste sitzen angeschmiedet an ihre Zollbanck, will sagen, an ihre pur allein zeitliche, und weltliche Geschäfft. Der aufstehende Matthäus solte seyn ein Muster aller Menschen, indeme alle öffters von ihren zeitlichen Geschäfften solten aufstehen zu ihrem Seelen-Geschäfft. Niemal solte man sich also in die Erden vertieffen, daß man des Himmels, und seines ewigen Heils vergässete. Sitzet man mit Matthäo in zeitlichen Welt-Geschäfften, solle man auch mit Matthäo von Zeit zu Zeit aufstehen zum geistlichen Seelen-Geschäfft. Dieses ist, was ich anheut meinen hochansehnlichen Zuhörern nach Möglichkeit einzubinden gesinnet bin unter folgendem Vortrag: Matthäus muß nicht immerdar sitzen, sondern auch aufstehen. Durch Matthäum verstehe ich einen gewerbigen, geschäfftigen Welt-Menschen. Dieser muß nicht immerdar sitzen an seiner Zollbanck, das ist, an seine Welt-Geschäfft angeschmiedet; Sedentem in telonio; der erste Theil. Er muß auch aufstehen zu seinem Seelen-Geschäfft; Surgens secutus est eum; der andere Theil. Der heilige Matthäus erhalte uns den göttlichen Beystand, mit

Vortrag.

welchem wir anfangen im Namen JEsu, und Mariä.

Der erste Theil.

1. Der Mensch muß nicht immerdar sitzen an die Welt-Geschäffte angeschmiedet.

So mahlet sich dann erstlich Matthäus ab Sedentem in telonio, sitzend am Zoll, id est, wie Dionysius Carthusianus die Sach verstehet, Tali officio intendentem, seu insistentem, seinem Amt embsig abwartend, und sorgfältig obliegend. In diese seine Amts-Geschäfft ware er dermassen vertieffet, daß er keinem anderen heilsamen Gedancken Platz gabe: Dann wie die Glossa interlinearis denen besagten Worten hinzusetzet, Lucris pertinaciter inhærentem, am Zoll sitzen, ware bey Matthäo so viel, als hartnäckig, und heißbegierig nach dem Gewinn streben. Bey solcher Vertieffung in das Zeitliche, was geschahe? Albertus der Grosse sagt es, da er mehrerwehnte Wort also ausleget: Sedentem in pace, & quiete peccatorum bey Matthäo am Zoll sitzen, ware so viel, als in einer vergnügten Sünden-Ruhe sich aufhalten ohne Sorg der Seelen, des Heils, und des Himmels. Dergestalten, wer dem Zeitlichen allein, oder unmäßig abwartet, vergisset das ewige, verliehret allen Geist, und Eiffer, alle Sorg des Heyls, alle andacht, alles himmlische, und übernatürliche Liecht. Dieses besser zu begreiffen, bildet euch ein, als sehet ihr von einem hohen Berg herab die gantze Welt, oder wenigst ein gantzes Land, oder Stadt, und darinnen nicht nur alle äusserliche Geschäfft, sondern auch alle innerliche Sorgen der Inwohneren, so werdet ihr vermeynen zu sehen schier so viel Matthäos, als Menschen, deren Hertz, und Gemüth an zeitliche Geschäfft, wie an die Zollbanck ist angeschmiedet. Manche gedencken an nichts anderes, als sich zu bereichen, und groß zu machen; andere seynd beschäfftiget im Spielen, andere im Lustwandlen. Diese stehen auf dem Platz in Erzehlung, oder Anhörung der Neuigkeiten, jene im Laden, oder Werckstatt in Besorgung ihres nothwendigen Gewinns. Dieser hat nichts anderes im Kopff, als seine Händel, jener nichts anderes, als seine Schulden, und Anforderungen; einer vernarret sich in eitlen Grillen, der andere vereitlet sich in hohen Phantaseyen; dieser ist beschäfftiget im Bauen, der andere im Abbrechen; dieser verliehret sich durch üble Lieb, jener übergehet von Haß, und Feindschafft; dieser verzehret sich durch Neid; jener wird wüttig von Eifersucht. In Ansehung so unterschiedlicher Anmuthungen, Einbildungen, und Geschäfften, wer solte nicht aus dem 13. Psalm. v. 2. fragen: Wo ist jemand, welcher verständig seye, und nach GOtt frage? Intelligens, aut requirens Deum? Der hohe Gedancken von GOTT, das grosse Seelen-Geschäfft, die Sorg der Ewigkeit, wo seynd sie? Wo wohnen sie? Ach Armseeligkeit! Omnes declinaverunt, simul inutiles facti sunt, alle seynd abgewichen, aus dem Weeg der Seeligkeit getretten, zumalen untüchtig worden zu ihrem Ziel, und Ende. Warumen untüchtig? Weilen durch die pur allein zeitliche, und weltliche Sorgen aller Geist, und Eiffer, alle Sorg des Heyls, alle Andacht, alles himmlische, und übernatürliche Liecht wird ausgelöschet. Saget mir, aus was Ursach wird das Feur von dem Wasser ausgelöschet? Vielleicht wegen der Kälte des Wassers? Mit nichten. Ein sied-heisses Wasser löschet eben sowol das Feur, als ein kaltes Wasser. Nehmet einen Stein, oder Eisen, so kalt sie immer seynd; die Hitze des Feurs, wegen dessen grösseren Würcksamkeit, wird darüber Meister werden; und an statt, daß das Feur ausgelöschet werde, wird das Eisen von dem Feur glühend gemacht werden. So wird dann das Feur darumben von dem Wasser ausgelöschet, weilen das Feur von dem Wasser wird erstecket, indeme ihme alle Ausflucht, und Oeffnung verschlossen wird, auszudünsteren, über sich zu steigen, oder um sich zu greiffen; dahero es nothwendig muß unterliegen. Nun was Wunder, daß bey so vielen das Feur des göttlichen Geists, aller Eiffer der Seelen, alle Hitz der Gottseeligkeit erstecket, und ausgelöschet wered, indeme sie sich überladen mit tausenderley Welt-Sorgen, welche nicht die mindeste Oeffnung dem Geist überlassen, daß er sich zu dem Himmel empor schwinge? sie gestatten nicht einmal Platz, Morgens, und Abends durch ein kleines Morgen- und Abend-Gebett sich GOtt anzubefehlen, unter Tags eine Meß anzuhören, oder an denen Monath-Sonntägen das Gewissen, mittelst der heiligen Sacramenten, zu reinigen. Ein Geschäfft bietet dem anderen die Hand; Tag und Nacht seynd sie gleich einer Mühl, die immerdar gehet ohne Ruhe, ohne Rast, ohne Weil, an GOtt zu gedencken. Wie ist dann anderst möglich, als daß die Hitz, das Feur, und aller Christliche Eiffer des Geists erlösche, und erstecket werde? Zeiget mir bey ihnen ein eintziges Füncklein eines Christlichen Eiffers, ein Zärtigkeit der Andacht, ein Versammlung des Geists, eine Hochachtung göttlicher Dingen? Beichten sie, so ist das Hertz nicht berühret, und beweget. Empfangen sie das heilige Abendmahl; geschiehet es ohne gehörige Zubereitung, mit gröster Verstreuung des Gemüths. Hören sie Meß, oder ein Predig; so seynd sie nur dem Leib, nicht der Seel nach gegenwärtig. An GOtt gedencken sie niemal, als nur obenhin; eben darum lieben, oder förchten sie ihne nicht. So gar in denen heiligisten Zeiten, auch an dem Char-Freytag kan Christus mit allem Blut ihr Hertz nicht erweichen zu der mindesten Zärtig-

weilen dardurch aller Geist und Eiffer des Heyls ausgelöschet wird, wie das Feur vom Wasser.

keit

keit der Andacht, oder des Mitleidens. Der heilige Gregorius vergleichet die Seel dergleichen unmüßigen Welt-Menschen mit einem Dör- und Lungel-süchtigen Menschen, oder mit einem Todten, welcher zur Zeit einer grossen Theurung, vor Hunger gestorben. Beyde seynd ganz ausgesogen, ausgedörrt, ausgetrücknet, mit eingefallenen Wangen, spitziger Nasen, und mit einem so zarten, und bleichen Häutlein über das Angesicht, daß es durchsichtig zu seyn gedunckt; alles der Ursachen, weilen die Dörsucht, oder der Hunger allen natürlichen Safft, und Feuchtigkeit hat ausgezehret. Eben also wird aller Safft der Andacht, alle Zärtigkeit der Anmuthungen bey denen wenigen Beichten, Communionen, uud Gebetteren, so geschehen, aufgezehret von denen unmäßigen Welt-Sorgen; aller Geist- verschwindet, und die Seel ist vor GOTT nicht anderst, als ein ausgesogenes, übelsüchtiges Gespenst. Lasset uns der Sach noch ein helleres Liecht geben durch eine Begebenheit aus göttlicher Schrifft *Jud. 16.* Samson, wie ihr alle wisset, ware gebunden mit sieben frischen, und feuchten Seileren; nachgehends mit sieben anderen, neuen, bishero niemal zur Arbeit gebrauchten Stricken; endlich mit Zopff-Bändern, die aus seinem Haar geflochten, um einen Nagel gewunden, und mit dem Nagel an die Erden angehäfftet waren. Endlich hatte er seiner Betrügerin die Wahrheit eröffnet, daß sein gantze Stärcke in denen Haaren verborgen wäre; dahero, nachdeme ihme die Haar abgeschoren worden, verluhre er alle Stärcke, samt der Stärcke die Freyheit, indeme er von seinen Feinden gefangen, beyder Augen beraubet, mit Ketten beladen, und gezwungen worden, gleich einem Roß, eine Mühle zu ziehen, bis er endlich unter dem einegerissenen Haus unterdrucket worden. Nun ist die Frag, was dann gewesen seye der Haupt-Fehler des Samsons? Vielleicht daß er sich habe binden lassen mit so vielen Stricken, und Werckzeugen? Nein; gestaltsam er gar wohl wußte, daß alle Stärcke des Lands nicht wurde fähig seyn, ihne anzuhalten, oder Hand-fest zu machen, und daß kein Netz also starck, welches dieser Fisch nicht möchte durchbrechen. Der gantze Fehler bestunde in diesem, daß er die Haupt-Ursach seiner Stärcke offenbaret, und ihme die Haar hatte abschneiden lassen; nach abgenommenen Haaren ware Samson nicht mehr Samson. Anjetzo lasset uns also reden: Ein Haus-Vatter, Handels- oder Handwercksmann, oder wer immer anderer, lasset sich binden mit hunderterley Geschäfften in Gerichts-Sachen, in Gewerbschafften, im Hauswesen, in Handthierungen, und dergleichen. Nun frage ich, ob dieses gefehlet seye? Antwort mit nein. Alsdann alleins fehlet er, wann er ihme lasset abscheeren jene Haar, an welchen häfftet all sein Stärcke, und Krafft. Ich erkläre mich. Es hat ein Haus-Vatter einen grossen Last der Geschäfften; aber fruhe Morgens da er höret zur heiligen Meß läuten, sagt er gleich: Meine Geschäfft habt anjetzo Gedult; die Meß muß ihren sicheren Gang haben. Dieser ist ein Samson, gebunden zwar mit zeitlichen Geschäfften; er hat aber seine Haar annoch, das ist, er hat die Krafft, sich von ihnen aufzulösen, aus Ursach, der Andacht zu seiner Zeit abzuwarten. Er ist Meister über die Geschäfft, und nicht die Geschäfft über ihne. Ein anderer ist gebunden mit sieben, und noch mehr Stricken, oder Geschäfften, die Taglöhner zu bezahlen, die Rechnungen zu verfertigen, Brief zu schreiben, und Kundschafft zu unterhalten. Dieser verlangt bey ihme Verhör, jener Red, und Antwort, dieser seinen Lohn, jener Bericht, Bescheid, und Anordnung; O was für eine Verwicklung der Stricken! Er bleibet jedannoch ein starcker Samson. Es kommet ein hohes Fest, oder der Monat-Sonntag, an welchem er pfleget zu beichten; es kommet ein anderer Sonn- und Feyrtag, an welchem er nebst dem Hochamt, ordentlich pfleget dem Wort GOttes beyzuwohnen. Damit er könne abkommen, verrichtet er etwelche Geschäfft fruhezeitiger, anderen bestimmet er eine spätere Zeit; zu rechter Zeit findet er sich schon ein bey seinem Bett-Stuhl, oder in der Kirch, und versammlet sein Gemüth, so gut es ihme möglich. O! auch dieser ist ein gebundner, aber kein geschorner Samson; massen er sich weißt zu rechter Zeit Band-los zu machen; alle Strick, und Ketten, alle Geschäfft der Welt vermögen ihne nicht abzuziehen von dem allerwichtigisten Haupt-Geschäfft seiner Seelen. Aber, (wohl gemerckt dieses Aber!) aber nachdeme ihr gebunden seyet mit tausenderley Geschäfften, mit Seilern, Stricken, und Zopff-Bändern, wie der Samson; darneben nicht mehr Krafft habt, euch Band-los zu machen zu dem Morgen- und Abend-Gebett, zum Gebrauch der heiligen Sacramenten an Festtägen; zur Anhörung der Meß alle Tag, zu den Bruderschafften und bestimmten Tägen, zu gewissen, beständigen, täglichen Andachten, zur Versammlung, und Erhebung des Gemüths durch einen heilsamen Gedancken auch unter eueren Geschäfften; ach arme Samsones! nun seyet ihr nicht nur gebunden, sondern auch geschoren; nun haben euch euere Geschäfft hinweg genommen alle Krafft, euere Seelen-Feind zu überwinden; nun seyd ihr nicht mehr Meister über die Geschäfft, sondern die Geschäfft seynd Meister über euch. Nun werden eure zeitliche Sorgen mit euch umgehen, wie mit dem Samson; die Augen

Beyspiel an den Samson Jud. 16.

Applic. auf die gar zu beschäfftigte

werden sie euch ausstechen, wie dem Samson; indeme sie euch benehmen werden alles Liecht von GOtt, alle Erkanntnuß eures Heils, alle Gedancken vom anderen Leben. Ferners wie Samson gebunden, und gezwungen worden, eine Mühle im Kreys herum zuziehen; also werden sie euch nöthigen, den schweren Last tausenderley Geschäfften zu ziehen immerdar im Kreys herum, nemlich ohne End, da ein zeitliche Sorg an die andere wird geknüpfet seyn ohne Uberlassung einiger Ruhe, oder eines Friedens; anerwogen ihr weder Fried werdet haben in dem Verstand, der mit tausend schwermüthigen Gedancken wird beläsliget werden; weder in euerem Willen, welcher durch tausenderley widrige Neigungen wird umgetrieben werden; weder in euerem Hertzen, welches immerdar durch neue Zufäll wird verwirret werden; weder im Gewissen, welches ihr werdet vernachlässigen von Monat zu Monat, ja von Jahr zu Jahr; weder im Leib, der bald da, bald dorthin durch hunderterley Gelegenheiten wird gezogen werden. Fried weder mit euch, weder mit dem Nächsten, weder mit GOtt. Also werdet ihr in dem Wirbel der zeitlichen Sorgen umgetriebene Samsones ein armseeliges, verwirrtes, Mühe- uud Dörner-volles Leben führen, bis endlich, wie über den Samson, das Haus eueres Lebens zusammen falle. Und wessen wird alsdann seyn, was ihr mit so vielen Sorgen habt zusammen gebracht: Etquæ parâsti, cujus erunt? Dieser Ursachen mahnet der weise Mann *Eccli. 11. v. 10.* so treuhertzig: Fili! ne in multis sint actus tui, mein Sohn! deine Händel, und Werck sollen nicht in vielen, und mancherley Dingen stehen. Welche Wort Cornelius à Lapide zueignet jenen geschäfftigen Haus-Vätteren, die sich um so viel Händel, und Arbeiten annehmen, daß sie gezwungen werden, zu vernachläßigen die so nothwendige Obsorg über ihre Kinder, und die Abwartung ihrer eignen Seel, zu welchen sie ein grössere Verbindlichkeit tragen, als zu allen anderen Dingen. Gleiches kan gesagt werden von jenen, welche ihr Hand in allen Sachen wollen haben, aber also, daß ihnen nachgehends unmöglich fallet, auch so gar an Sonn- und Feyrtägen in GOtt, als ihrem Ziel, und End ein wenig zu verschnauffen. Also auch manche baufällige, hochbejahrte Männer, und Frauen, da sie schon mit einem Fuß in dem Grab stehen, wollen die Hand noch nicht abziehen von zeitlichen Geschäfften, der Meynung, als könte nichts ohne sie rechtes geschehen. Aber um die Liebe Christi! ist dann dieses ein Alter, und Zeit, annoch an die Welt zu gedencken? Armseelige Welt-Martyrer ohne Verdienst, welche nicht mehr geniessen können, was sie gewinnen, und jenes zu gewinnen unterlassen, was sie ewig zu niessen könten in dem Himmel! Was ist dann zuthun? Was mein heutiger Vortrag ausweiset; Matthäus muß nicht immerdar sitzen, sondern auch aufstehen.

Der Andere Theil.

2. Er muß auch aufstehen mit Matthäo zu seinem Seelen-Geschäfft.

Ihr habt gesehen, wie sich selbst der heilige Matthæus habe abgemahlen Sedentem in telonio, sitzend, und angeschmidet an dem Zoll. Kehret anjetzo das Bild um, so werdet ihr sehen, wie er sich abmahle nicht mehr sitzend, sondern aufstehend. Mehr ware nicht vonnöthen, als daß der Heiland zu ihme sagte: folge mir nach: Et surgens secutus est eum, und er stunde auf von der Zoll-Banck ohne alle Verweilung, freywillig ohne alle Verheissung, und Bedrohung, mit Verlassung alles Haab und Guts, zur Nachfolg seines Erlösers. Es hat zwar der heilige Augustinus mit allem Grund gesprochen, daß ein Geitziger gleich seye der Höllen: dann gleichwie die Höll, wie viel sie auch immer verschlucket hat, jedannoch niemahl saget: Es ist genug; also wann schon alle Schätz dem Geitzhals in die Schoß zusammen fliessen solten, wurde er doch niemahlen ersättiget werden. Ferners gleichwie die Höll von jenem, was ihr einmahl in den Rachen ist geworffen worden, nicht das wenigste mehr zuruck gibet, also was der Geldsüchtige einmahl in seine Klauen bringet, das greiffet, und fasset er so starck, daß es ihme auf kein Weiß mehr kan abgenommen werden. Die Verdammte kommen aus der Höll nimmermehr an das Liecht hervor; und was der Geldhungrige in sein Schatz-Truchen hinterleget, das bleibet auch ewig in der Finsternuß gefangen. Aber eben darum sehen wir anheut an Matthæo ein ungemeines Gnaden-Wunder. Sobald der Welt-Heiland Matthæum, welcher nach Zeugnuß Metaphrastis ware der reicheste Fürst der Publicanen in dem berühmten Handel-Platz Capharnaum, mit einem Gnaden-Aug angesehen, und mit diesen kurtzen Worten angeredet: Sequere me, folge mir nach, stehet er alsobald Sine ulla dilatione, wie Lyranus redet, von der Zoll-Banck auf, und folget der Stimm des ruffenden Erlösers. Christus hatte ihme nicht versprochen einen Schatz im Himmel, wie jenem edlen Jüngling *Luc. 19.* Er hätte ihm auch nicht verheissen, daß er ihne machen wolle zu einem Menschen-Fischer, oder Kirchen-Lehrer, wie Petro, und Andreæ; er hatte ihne auch nicht erschröcket mit schweren Bedrohungen, wie Saulum in dem Donner-Wetter. Nichts destoweniger verliesse Matthæus so gwillig nicht nur ein armes Fischer-Zillelen, wie Petrus, und Andreas, sondern sein gantze, sehr reiche Habschafft, und folgete Christo zu

an Matthäo sihet man die Gnaden-Wunder.

den

den schwereſten Arbeiten, zu Verkündung des neuen Gesatzes, zur Bekehrung der Welt, mit Aufsetzung des eignen Lebens, und Bluts, wie er dann endlich, nachdeme er in Mohrenland die Lehr Christi lange Zeit geprediget, in würcklicher Verrichtung des unblutigen Meß-Opfers bey dem Altar aus Befelch des Königs Hirtaci mit Lantzen zu todt gestochen, sein Leben dem Allerhöchsten hat aufgeopfert. Nun weiß ich wohl, Christliche Zuhörer! daß GOTT nicht von allen aus euch begehre die Verlassung aller zeitlichen Güteren, und die Nachfolg Christi zu Apostlischen Arbeiten, zu Bekehrung der Welt, und Vergiessung des Bluts. Dieses aber begehret er billicher Massen an euch, daß ihr von eueren zeitlichen Sorgen bisweilen mit Matthæo Aufstehet zur Obsorg über euer Seel, zum Geschäfft eueres Heils, zum Gebett, und Andacht, zur Anbettung, und Verehrung GOttes, zu Bereuung euerer Sünden, und Untersuchung eueres Gewissens. Dahero wann ihr ein Zeitlang eueren weltlichen Geschäfften habt abgewartet, könnet ihr euch billich einbilden, GOtt spreche auch zu euch, wie zu Matthæo: Sequere me, stehe anjetzt auf von deiner Zoll-Banck, folge mir nach zur Kirchen, zur Meß, zur Predig, zum Gebett. Eine solche folgwillige Aufstehung mit Matthæo erforderet euer ewiges Heil, über welches wann ihr kein Obsorg traget, wer wird dann dieselbe tragen? Der Satan ist Tag, und Nacht bedacht auf eueren Untergang; die üble Exempel, und Beyspihl seynd so viel Ketten, die uns ziehen in das Verderben. Soviel üble Anmuthungen sich erheben in unserer Seel bald der Liebe, bald des Hasses, bald des Zorns, bald des Neyds, eben so viel Versuchungen wachsen täglich auf unserem Boden. Ubrigens ist der Weeg zum Untergang sehr schlipfrig, und abhängig, auf welchem täglich sehr viel sich ewiglich verfallen. Der Weeg also schlipfrig, und abhängig, die Füß schwach, der Antrieb und Stoß der Versuchungen hefftig: und jedannoch niemahlen, oder schier niemahlen eine Stärcke einhohlen durch die heilige Sacramtnt, durch das Gebett, durch lebhafften Glauben, durch das Wort GOttes, sondern beständig mit seinen Gedancken angeschmiedet seyn an die Zoll-Banck, an den Gewinn, an das Zeitliche, wie heisset solches, ihme lassen angelegen seyn das Seelen-Heyl? Wie könnet ihr sagen, daß ihr ernstlich verlanget seelig zu werden? Weiß wohl, was manche zuweilen sagen: Ich wolte gern mehrer, und besser abwarten meinem Seelen-Geschäft; ich kan aber nicht, weilen ich hab andere Geschäft, ich kan aber nicht. Eben dieses: ich kan nicht, wird sie einstens verdammen. Wann ein Baur, oder Leh-Mann, welchen ihr bestellet habt zu Anbauung euerer Feld-Güteren, zu euch sagen wurde: ich kan nicht, weilen ich den gantzen Tag in dem Wald muß Holtz hacken. Wann ein Knecht, welchen ihr ins Haus habt aufgenommen für eure Haus-Dienst, sagen solte: Ich kan nicht; weilen ich den gantzen Tag ausser dem Haus andere Geschäfft zu verrichten habe: wurdet ihr zufrieden seyn mit diesem: Ich kan nicht? Ey! wurdet ihr sagen: Willst du das Brod in meinem Haus essen, so must du wohl können in meinem Haus arbeiten; für dieses hab ich dich aufgedinget, für dieses dir den Lohn versprochen, und nicht für anderes; dieses dann muß seyn dein Haupt-Geschäfft. Nun, allerliebste! zu was für Geschäfften hat euch GOTT gedinget? Vermeinet ihr, von ihme erschaffen zu seyn, damit ihr Reich, und wohl-häbig auf Erden seyet? Nichts minderes. Kein Mensch ist erschaffen zu einem zeitlichen Ziel und End. Der König ist nicht erschaffen, daß er ein König seye; der Herr nicht darumen, daß er ein Herr seye; der Weltmann nicht darumen, daß er der Welt diene. Sondern alle, alle, seynd fürtrefflich, ja einig darum erschaffen, daß sie allhier ihrem GOtt dienen, und alldorten ewig seelig werden. Dahero der Dienst GOttes, und das Seelen-Heil aus allen Geschäfften muß das erste seyn. Es muß seyn, wie das Oel, welches über alle Säfft oben, und in der Höhe schwimmet, nicht wie das Bley, welches hinab steiget bis an das unterste Orth. Wie verstehen sich aber auf diese Warheit diejenige, welche wegen tausend, und tausend Gedancken, die in einem Tag das Gemüth durchwandern, wegen tausend, und tausend Sorgen, die in einem Monath das Hertz beunruhigen, nicht einen eintzigen Gedancken für ihr Seelen-Heyl vorbehalten? Solche geschäfftige, unmüssige, arbeitsame Leuth werden genennet Männer von grossem Geist, gewaltige Köpff, weit-aussehende Hirn. Aber um GOttes Willen! gebet ihnen doch nicht diese unverdiente Ehren-Nähmen. Die Klugheit eines weit-aussehenden Hirns, oder guten Verstands bestehet in einem guten, wohl gemessenen Urtheil von einer Sach, gleichwie die Güte eines Augs bestehet in der Krafft ein Farb wohl zu entscheiden von der anderen. Wurdet ihr nun jenen Bauren für einen gescheiden Mann ansehen, welcher nur allein wurde Sorg tragen für die Blätter eines Baums, und die Früchten desselben vernachläßigen? Wie könnet ihr dann jenen Weltmann als einen Mann von grossen Geist, als einen gewaltigen Kopf, und weit-aussehendes Hirn anrühmen, der allen Fleiß verleget auf etwelche Blätter der zeitlichen Güteren, welche abfallen bey dem ersten Reiffen, darneben aber keine, oder schier kein Sorg trage über die Früchten des ewigen, allzeit daurhafften Lebens? Wir wol-

Auch wir sollen für das Geschöpf unsers Heyls sorgfältig seyn.

Dann dieser ist auch vieler Geschäfften das Gröste und eben darum soll es das erste seyn.

wollen setzen, ihr habet vorhanden dreyerley wichtige, aber unterschiedliche Geschäfft, oder Handlungen, welche keinen Verschub, oder Verweilung zulassen. An dem ersten Handel seynd gelegen zehen tausend Cronen, an dem anderen zehen tausend Krancken, an dem dritten zehen tausend Batzen. Allen dreyen Händlen könnet ihr nicht genugsam abwarten: so erwählet dann, auf welchen Handel ihr fürnemlich euer Sorg wollet setzen. Die Wahl ist bald gemacht, werdet ihr sagen, vor allem müssen wir sorgen um den Handel von zehen tausend Cronen. Ich aber sage, und frage: wollet ihr dann den Handel von zehen tausend Batzen fahren lassen? Setzet vor allen diesen in Sicherheit. Ey! gehet, gehet, wurde man mir antworten, gebet einen solchen Rath denen Narren, und Wahnwitzigen; werden wir gewiß mehrer Sorg tragen um zehen tausend Batzen, als zehen tausend Cronen? Vermeinet ihr dann, wir haben alle Witz verlohren? Ja; ihr habt den Verstand nicht verlohren, wann es kommet an das Urtheil zwischen einem, und dem anderen zeitlichen Handel, indeme ihr allezeit jenem den Vorzug gebet, welcher nutzlicher ist, und fürträglicher. Wie viel seynd aber, welche allen Verstand verlohren haben in der Hochschätzung der ewigen, und zeitlichen Güteren, indeme sie schon lange Zeit nicht nur die fürnehmste, sondern alle, und jede Gedancken, alle Lieb, alle Hochachtung, allen Fleiß setzen auf die Erden, auf das Stroh, auf die Blätter, auf das Zeitliche, hingegen völlig ausser Acht lassen den Himmel, die Seel, die Ewigkeit? Quæso te (seynd die Wort des heiligen Bernardi, welcher einem jeden mit aufgereckten Händen also zuredet *Serm. 7. super Psalm. Qui habitat*) Quæso te, ich bitte dich durch die Liebe GOttes! Si nec minima negligis, si tam prudenter servas paleas tuas, etiam horreum servare memento. Wann du also mit hundert Augen Sorg trageſt, und wacheſt über dein irrdisches Stroh-Hütlein, vergiesse doch nicht jener Himmels-Scheur, in welche du einführen solteſt die Früchten deiner guten Wercken. Wann du also liebeſt die Blätter des Baums, warum nicht auch die Früchten? Damit wir nun kürtzlich einen Frucht aus allem besagten heraus ziehen, so sage ich abermahl: Matthæus muß nicht immerdar sitzen, sondern auch aufstehen. Ein gewerbiger, geschäfftiger, und embsiger Weltmann, ja jeder Mensch ohne Unterschied muß nicht immerdar an seine Welt-Geschäfft angeschmiedet sitzen; er muß auch aufstehen zu seinem Seelen-Geschäfft. Dahero anjetzo sonderbar Platz findet jene Anmahnung des Propheten: Surgite, postquam sederitis, *Psalm. 126. v. 2.* Wann ihr ein Zeitlang am Zoll weltlicher Geschäfften gesessen, so stehet auf, und erhöhet euch zu dem Himmel. Obgedachter heilige Gregorius sagt, daß wir es denen Fischen sollen nachthun, welche zu diesem Ende ihre Flossen bekommen haben, damit sie mittels derselben bald in die Höhe, bald in die Tiefe des Wassers hinab können steigen. Fisch, welche allzeit in der Tieffe, oder im Moraſt sich aufhalten, moselen, und riechen nach dem Moraſt. Fisch, welche immerdar in der Höhe des Wassers sich aufhalten, werden leichtlich gefangen. Nach Gestalt seines Stands, oder Amts sich leihen denen Welt-Geschäfften, stehet wohl; dann das gelihene Gut kan man wieder zuruck forderen: aber denen Welt-Geschäfften sich gäntzlich, und unwiderruflich schäncken, widerstrebet dem Ziel, und End des Menschen.

Beschluß.

So seye dann der Vorsatz bey einem jeden gemacht, daß er von seinen zeitlichen Geschäfften wolle aufstehen durch gewisse, unveränderliche Tugends-Ubungen alle Monath, alle Wochen, und alle Täg. Item daß er wolle öffters unter Tags zu GOTT aufsteigen durch heylsame Gedancken von der Gegenwart GOttes, von dem Ziel, und End des Menschen, von der Kürtze des Lebens, und Länge der Ewigkeit, von der Schärffe des göttlichen Gerichts, von der Straff der Bösen, und Belohnung der Guten. Solcher gestalten wollen wirs ins Werck setzen, was die Kirch zu betten pfleget: Sic transeamus per bona temporalia, ut non amittamus æterna, lasset uns also gehen durch die zeitliche Güter, daß wir nicht verliehren die ewige Güter. Amen.

An

An dem Fest des heiligen Apostels Matthäus.

Andere Predig.

Vorspruch:

Vidit JESUS hominem, sedentem in telonio, Matthæum nomine, & ait illi: sequere me. Et surgens secutus est eum. *Matth. 9.*

JESUS sahe einen Menschen am Zoll sitzen, Matthäum genant, und sagte zu ihme: folge mir nach. Er aber stunde auf, und folgte ihm nach.

Innhalt:

Ungleiches Evangelium Christi und Mammons.

Eingang.

Es ist kein Wunder, daß der Heyland in seinem Evangelio bey Matthäo am 6ten gesprochen: Non potestis Deo servire, & Mammonæ, Ihr könnet nicht zugleich dienen GOtt, und dem Mammon. Es haben nemlich Christus, und der Mammon ein gar ungleich- und widrig-lautendes Evangelium, Grund-Lehr, oder -Gesatz. Da ich den Mammon nach Evangelischer Red-Art anheut öfteres wird aussprechen, verstehe ich nichts anderes, als die Reichthumen, Geld, und Gut, oder besser zu sagen den Geld-Geitz. Nun das Evangelium dieses Mammons lautet also: Nehmet anderen, was ihr könnet; bereichet euch selbst nach aller Möglichkeit, und Gelegenheit; suchet Schätz auf dieser Welt ohne Sorg der Himmlischen Schätzen; Gold, und Geld seye euer Abgott; und ihr dessen Götzen-Diener, laut jenes: Avaritia est idolorum servitus, *Galat. 5. v. 20.* Der Geitz ist ein Götzen-Dienst. Was für Früchten sammlet man bey der Evangelischen Lehr dieses Abgotts? Je mehr ihr nehmet, desto weniger werdet ihr haben so wohl zeitlich, als ewiglich. Sehet die armseelige Früchten des Geld-Geitzes! Im Gegentheil lautet das Evangelium Christi also: Date, & dabitur vobis, *Luc. 6.* Gebet anderen, was ihr könnet, so wird euch gegeben werden. Da pauperibus, & habebis thesaurum in Cœlo: & veni sequere me. *Matth. 19. v. 21.* Gibe denen Armen, so wirst du haben einen Schatz im Himmel: Komme, folge mir nach. Aus welcher Evangelischen Lehr Christi schon erhellen die schöne Früchten derselben, nemlich: Je mehr ihr gebet, desto mehr werdet ihr haben zeitlich, und ewiglich. Centuplum accipiet, & vitam æternam possidebit. *Matth. 19. v. 29.* Wer das seinige für Christum gibet, wird es hundertfältig bekommen, und noch darüber das ewige Leben besitzen. Nach Erklärung dieser zwey ungleichen Evangelien betrachtet mir anjetzo auch zwey ungleiche Nachfolger derselben, nemlich Matthäum, und Judam den Iscarioth. Beyde sahen, daß sie nicht könnten miteinander dienen Christo, und dem Mammon: Was thaten sie dann? Matthäus laut meines Vorspruchs verliesse das Evangelium des Mammons, und begabe sich zu dem Evangelio Christi. Judas hingegen verliesse das Evangelium Christi, und folgte dem Evangelio des Mammons, oder Geld-Geitzes. Matthäus wurde ein Evangelist in der Lehr-Schul Christi, Judas wurde ein Mammonist, oder Evangelist in der Lehr-Schul des Geld-Geitzes. Wir wollen anheut vor uns nehmen die Lehr, und Früchten dieser zweyen Evangelien, damit erhelle eine sehr erhebliche Warheit, nemlich daß die Grund-Lehr des Geld-Geitzes Schnurgrad entgegen lauffe der Glaubens-Lehr Christi. Der Vortrag seye folgender: Ungleiches Evangelium Christi, und des Mammons. Gebet, so viel ihr könnet; ist die Evangelische Lehr Christi: Nehmet, so viel ihr könnet; ist das Affter-Evangelium des Mamons: Dieses wird zeigen der erste Theil. Je mehr ihr gebet, je mehr werdet ihr haben: seynd die Evangelische Früchten Christi. Je mehr ihr nehmet, je weniger werdet ihr haben: seynd die Evangelische Früchten des Mammons; dieses wird erweisen der andere Theil. Der Göttliche Geist verleyhe zu dieser Abhandlung sein Gnad, mit welcher ich anfange im Nahmen JEsu und Mariä.

Der erste Theil.

1. Evangelium Christi lautet also: gebet so viel ihr könnet. Afftter Evangelium Mammons heist: nemmet so viel ihr könnet.

Gleich Anfangs betrachten wir die unglückliche Lebens-Aenderung Matthäi, und Judä. Christus wolte aus Matthäo machen einen Abriß seines Evangelii, und ruffte ihne zur Verlassung aller Güteren von der Zoll-Banck, als einer Schul des Mammons, oder Geld-Geitzes. Diesen Verlurst könnte Mammon nicht verschmertzen; damit er sich an Christo rächete, nanme er ihme aus seiner Schul einen Jünger, den Judam, und machte ihne zu einem Grund-Riß des Geld-Geitzes Schnur-grad wider das Evangelium Christi. Matthäus, nach Zeugnuß Metaphrastis der Reichiste, und Vornehmste, an einem lustigen Ort des Tiberistischen Meers wohnhaffte Publican, Ober-Mautner, und Zollner sasse an der Zoll-Banck beschäfftiget mit Einziehung, und Verrechnung des Gelds. In diesem Stand Vidit Jesus hominem, sedentem in telonio, sahe ihne JEsus, ruffte ihn zur Nachfolg seines Evangelii, welches lehret von zeitlichen Güteren zu geben, was man kan; und alsobald Surgens secutus est eum, *Matth.* 9. stunde Matthäus auf; Relictis omnibus, *Luc.* 5. mit Verlassung aller seiner Baar- und Habschafft, folgte dem Evangelio Christi; ja er ware der Erste, welcher selbiges hatte schrifftlich verfasset, und nachgehends in Aethiopien mit Mund verkündet, mit eignem Blut unterzeichnet, da er aus Befehl des Tyrannen Hirtaci unter währendem Meß-Opffer bey dem Altar mit Lanzen, und Spießen durchstochen worden. Judas hingegen ware schon ein Apostel; er sasse nicht an der Zoll-Banck, sondern bey dem letzten Abendmahl in Versammlung der jenigen, welche nach der Evangelischen Lehr Christi alles verlassen hatten; da fuhre in ihne der Mammon-Geist des Geitzes; Intravit autem Satanas in Judam, *Luc.* 22. Judas stunde auch auf; & abiit, und gienge von dem Evangelio Christi zu dem Evangelio des Geld-Geitzes, welcher nur lehret nehmen, und nicht geben: Quid vultis mihi dare? lautete sein Affter-Evangelium: was wollet ihr mir geben? Um das Geld verkauffet der Ertz-Schelm seinen Göttlichen Lehrmeister selbsten. Sehet das Evangelium von Juda völlig umgekehret! Noch heut zu Tag pfleget man die geitzige Juden zu schelten, vielleicht nicht nur darum, weilen sie von denen Juden ihre schädige Kunst erlernet haben, sondern auch darum, weilen sie in der Juden-Schul gelernet haben alles umgekehret zu lesen. Die Juden fangen an von dem letzten Buchstaben, und lesen die Schrifft, und das Gesatz alles ruckwärts, und umgekehrt. Also auch die Geitzige lesen das Evangelium Christi völlig umgekehret, und wie sie lesen, also verstehen sie, also handlen sie; mithin durch das Evangelium, und Grund-Lehr ihres Geld-Geitzes kehren sie vollkommen um das Evangelium Christi. Wir wollen es in der That selbsten sehen. Wer handlet nach dem Evangelio Christi, der beobachtet die Lehr Christi: Date, & dabitur vobis, gebet gutwillig von dem eurigen zur Ehr Gottes, und Hülff des Nachsten, so viel ihr ohne sonderbaren Nächtheil eueres Stands geben könnet; mit Matthäo folget Christo auch, Relictis omnibus, und verlasset alles, was ihr ohne Ungerechtigkeit nicht könnet besitzen. Aber der Geitzige hat ein anderes Evangelium, welches ihme sagt: Auferte, auferte, nehmet, nehmet, was ihr könnet. Dahero bleibet er immerdar an der Zoll-Banck sitzen, und forderet von jedermann ungerechten Zoll ein. Es kommet ein Armer in grosses Elend, und wird in der Noth gezwungen all das seinige zu verkauffen: Der Geitz-Hals mautet ihne ab, und ziehet alles um ein unverantwortliches Spott-Geld an sich. Es wird jemand genöthiget Geld auf Borg zu nehmen; der Geitz-Hals sammlet seinen Zoll, neben deme, daß er vollkommene Versicherung hat seines Capitals, begehret er für Zinns und Wucher nicht nur fünf, sondern siben, oder zehen für hundert. Der Arme muß vor der Zeit Korn, oder Frucht aufnehmen; der Reiche gibt es ihme in höchstem Preiß, aber der Arme muß es zuruck geben in dem geringsten Werth. Jener will seinen Reichs-Handel zeitlich zu gutem End bringen; da sitzt der Geizige am Zoll, und lasset die Gerechtigkeit nicht vorüber fahren, bis sie tapffer abgemautet, mit reicher Gold-Müntz öffters zu Opffer gangen. Es kommet an eine Auswechslung, Bezahlung, Ausgab, oder Vorschuß des Gelds; da muß die Müntz überwichtig seyn: Dann der Geitz-Hals eine zweyfache Gold-Wag hat, eine ist sehr genau für die Müntz, welche eingehet; die andere gibt schon nach für die Müntz, so ausgehet. Also da Matthäus den Zoll verlasset, bleibet der Geitzige am Zoll sitzen: sein Evangelium lautet nicht vom Geben, sondern nur vom Nehmen. Welche folgen dem Evangelio Christi, haben einen so zart- und haicklen Magen, daß sie kein fremdes ungerechtes Brod können verkochen. Gar sinnreich hat jener Schrifft-Ausleger beobachtet, daß ihr Gebett also laute: Panem nostrum da nobis hodie, Gibe uns heut unser Brod, wordurch wir bitten nicht um ein jedes Brod ohne Unterschied, sondern um jenes Brod, welches ist unser Brod, und nicht ein fremdes ungerechtes Brod: Gibe uns heut unser Brod, Panem nostrum. Hierüber lachen die Evangelisten des Mammons. Höret, wie sie betten nach Anweisung ihres Evangelii. Es kommet an die Zeit eines Jahrmarcks: O! könnte ich mein Glück anjetzt machen mit vortheilhaffter Ubernehmung der anderen! Panem alienum da nobis hodie: Gib uns heut

heut ein fremdes Brod. Es hat eine Wittib, oder Wayslein einen Handel: O kämen sie mir unter die Hand; wie wollt ich sie melcken, und abmauten! Gib uns das Brod der Wittwen, und Wayſen. Ach! könnte ich abſpannen, abziehen, vermindern, oder wenigſt lang authalten den billichen Lidlohn denen Arbeitern, und Bedienten, die Bezahlung denen Handelsleuten, und Handwerckern! Gib uns das Brod der Dierſtbotten. So gar erfrechen ſich etwelche denen Kirchen, und GOtts-Häuſeren das übrige abzudrucken, oder zu verminderen, mithin zu Chriſto zu ſagen: Panem tuum da nobis hodie: Gib uns heut dein Brod. Sie ſeynd gleich denen Parthier, von welchen Juſtinus *Hiſtoric. Lib. 41.* ſchreibet: Non niſi venatu veſcuntur, daß ſie nur leben von der Beuth, und Jägerey. Jenes Brod iſt ihnen das geſchmackiſte, welches ſie dem Nächſten vor dem Maul hinweg geſtohlen; und mag von ihren geſagt werden, was Auguſtinus *2. Confeſſ. 6.* von denen geſtohlnen Aepflen geſchrieben: Condimentum facinus erat, Der beſte Geſchmack der Aepflen ware der Diebſtal. Sehet nur einen Jäger, redet anderwärtig *de verbis Domini Serm. 8.* Auguſtinus: Si Aper, Cervúsque capiatur, magis ſuavis eſt venantis animo, quia captus, quàm comedenti palato, quia coctus eſt: Hat der Waydmann einen Hirſchen, oder Wild-Stuck erleget, wie hupffet, ſpringet, und frolocket derſelbe? Viel ein gröſſern Geſchmack hat er, wann er es fanget in dem Wald, als da er es genieſſet bey dem Tiſch. Alſo hat der Geitzige viel gröſſeren Geſchmack ab der Beuth eines fremden Brods, als ab dem Genuß ſeines Haus-Brods. Panem alienum da nobis hodie. Gib uns heut ein fremdes Brod. So gar, wann der Geitzige gibet, ſo nimmet er. Ja: es geben die Maminoniſten, aber ſie geben auf Wechſel, auf Wucher, auf unmäßige Zinnß mit dem Beding, daß alles wieder zuruck kommet mit fremdem Geld. Sie geben, aber geben wie die Höll, welche alle Tag ihre Geiſter hervor gibet, und gantz allein ausſchicket, aber zu dieſem Ziel, und End, daß ſie mit einer reichen Seelen-Beuth zuruck kehren. Dahero abermal Auguſtinus geſprochen: Avarus eſt ſicut infernus, der Geitz-Hals iſt wie die Höll. Kommet das Geld nicht zuruck mit neuen Cameraden, fort, fort mit ihme in eine finſtere Gefängnuß. Wann ein allgemeiner Sünd-Fluß, das iſt, ein groſſes Elend unter denen Armen entſtehet, da wird es in die Truchen, als wie in die Arch geſchloſſen, und zur Verſicherung mit einem Doppel-Schloß eingeſperret: Clauſit à foris oſtium *Gen. 7.* O ihr arme Reichthumen! Ihr gefangene Ducaten, und Duplonen! wer wird euch aus der Gefangenſchafft abermal erlöſen? Aber höret, und folget meinem Rath. Gleichwie ihr, alſo lage auch Joſeph in Egypten gefangen. In dieſen Umſtänden nahme Joſeph einen Mittler, oder Fürſprecher, und ſprache zu ihm: Memento mei, ut ſuggeras Pharaoni, ut educat me de iſto carcere. *Gen. 40.* Gedencke meiner, und erinnere den Pharao, daß er mich aus dieſer Gefängnuß führe. Alſo nehmet ihr auch einen Fürſprecher für euere Freyheit. Ach wie offt haben wir Fürſprecher angewendet, aber allezeit ohne Frucht. Zu der üblen Kleidung der Armen, als ſolche zu unſerem Herren begegneten, haben wir geſprochen: Suggeras, ut educat nos: Erinnere ihn, daß er uns frey laſſe. Alles umſonſt. Zu der äuſſeriſten Noth eine junge Tochter der Gefahr zu entreiſſen, und ſelbige vermittelſt eines Stuck Gelds in Sicherheit, oder zu ehrlicher Verflegung zu bringen, haben wir geſagt: Suggeras, ut educat de iſto carcere, zupffe unſeren Herren, daß er uns Kercker-frey mache. Alles umſonſt. Zu einer unlangbaren, augenſcheinlichen Schuldigkeit das Fremde heimzuſtellen, die Glaubiger zu bezahlen, den zugefügten Schaden abzutragen, haben wir geſagt: Suggeras, ut educat. Mahne ihn wegen unſerer Freyung. Alles umſonſt. Bishero verwundere mich nicht, ihr gefangene Geld-Müntzen! Allermaſſen die Ohren des Geitzigen verſtopfet ſeynd zu dem Geſchrey der Armen, der Verlaſſenen, und der Gerechtigkeit. Brauchet andere Fürſprecher um euere Freyung. Alle andere ſeynd eben ſo wohl fruchtlos. Zu ſeiner eignen Frauen, welche wünſchte eine Kleidung, wie andere ihres gleichen, haben wir geſprochen: Suggeras, ut educat: bitte um unſer Erledigung! umſonſt. Seine Söhn ſelbſt, welche verlangten die hohe Wiſſenſchafften anderwärtig zu erlernen, oder eine Kunſt zu ergreiffen, und alſo ihr künfftiges Glück zu machen, hatten wir gebetten: Suggeras, ut educat: Helffet uns zu der Erlöſung. Umſonſt. Zu einer ſeiner Töchteren, welche Luſt hatte in ein Kloſter zu gehen, und ſich dem göttlichen Bräutigam zu ſchencken; deswegen anhielte um die nöthige Ausfertigung, ſagten wir: Suggeras, ut educat: Erinnere ihn, daß er uns frey laſſe. Umſonſt. So waget dann einen anderen Streich: Gehet zu ſeiner Ehr, und Anſehen vor der Welt! Wir haben ſchon geſagt zu dem Ehren-Pünctlein, es ſolte ihn ein wenig ſtechen, daß er ſich etwas koſten laſſe, damit er nicht immerdar unten lige, und vor anderen ſich zu ſchämen habe. Suggeras, ut educat. Es halff nichts. Was habt ihr aber geſagt zu der eignen Geſundheit? zu der angebohrnen Liebe eines langen Lebens? Wir haben ihnen bey einer anhaltenden Kranckheit geſagt, er ſolte uns ausgeben für eine Gold-Tinctur, für Bezoar, für andere koſtbare Arzneyen: Suggeras, ut educat. Es halff nichts. Hier liegen wir immerdar, und werden liegen müſſen, bis

er einmal im Grab liget. Nun sehet, Christliche Zuhörer! Was die Geitzige haben für ein Evangelium? Ob dieses Evangelium auch sage, wie das Evangelium Christi: Date: Gebet, so viel ihr könnet? Ob es nicht Schnur-grad dem Evangelio Christi entgegen befehle: Nehmet, so viel ihr könnet? Also, da Matthäus die Wucher-Banck verlasset, und dem Evangelio Christi nachfolget, verlasset der Geitzige mit dem Judas das Evangelium Christi, und setzet sich an die Wucher-Banck des Mammons. Nachdem wir nun gesehen die ungleiche Lehr Christi, und des Mammons: Müssen wir auch sehen die ungleiche Früchten beyder Evangelien.

Der andere Theil.

Die Früchten des Evangelii Christi seynd diese je mehr ihr gebet je mehr werdet ihr haben.

Die Früchten der Evangelischen Lehr Christi seynd so groß, daß je mehr man ausgiebet um Christi Willen, desto mehr man bekommet, und desto reicher wird. Date, & dabitur vobis. Gebet, so wird euch gegeben werden. Centuplum accipiet: Er wird es hunderfältig empfangen. Wann auch der Geitzige desto mehr bekommen, und desto reicher wurde, so könnte er seinem Geitz ein besseres Färblein anstreichen. Aber im Gegenspiel je mehrer einnimmet, desto weniger hat er, und wird nur desto ärmer. Ich könnte solches erweisen aus der Geständnuß der Geitzigen selbsten. Verlanget ihr solches zu erfahren? Saget nur einem Geitz-Hals, daß er von Zeit zu Zeit etwas solle geben für heilige Messen, oder andere gute Werck zum Trost seiner abgestorbenen Eltern, und Anverwandten. Ich wolte es geben: Aber . . sehet! Der Geitzige bekennet sein Armuth. Saget ihme, er solle etwas darstrecken für die Liechter, und andere nothwendige Zierd einer Capell, welche von seinen Vor-Eltern ist unterhalten worden. Ich wolte darstrecken. Aber . . sehet! der Geitzige bekennet sein Armuth. Saget ihme: Er solle etwas beytragen zu einer heilsamen Stifftung; er solle das Testament, oder letzten Willen seiner Anverwandten vollziehen, und die geistliche Verschaffungen ohne Aufschub heraus geben. Ich wolte: Aber . . sehet! der Geitzige bekennet sein Armuth. Dergestalten Semper Avarus eget: Ist der Geitzige allezeit arm; je geitziger, je ärmer. Aber gantz in einem anderen Verstand je mehrer der Geitzige nimmet, desto weniger wird er haben. Dieses ist der Brauch des Mammons, oder Geld-Götzen, sagt der heilige Bernardus, daß er dem Menschen anerbiete das verbottene, und hinweg nehme das Erlaubte: Offert prohibitum; Aufert concessum. Hat er nicht also gehandlet mit dem König Achab? Er hatte in ihme entzündet eine hitzige Begierd an sich zu ziehen den schönen Weinberg seines Nachbauren Naboth: Obtulit prohibitum. Wie es nun niemal ermanglet an Lasteren eines Unterthanen, wann dessen Güter seinem Ober-Herren in die Augen stechen, also wurde der unschuldige Naboth wegen falsch aufgeburdeten Lasteren zum Tod verurtheilet, und der Weinberg fiele der Königlichen Cammer anheim. Wer will aber sagen, wie theur der König ihne haben müssen bezahlen? Er hatte ihne müssen bezahlen mit dem Reich, mit dem Leben, und mit dem Blut, mit welchem letzlich die Hund ihren Durst gelöschet haben. Abstulit Concessum. Hat er nicht also gehandlet mit dem Giezi? Er hatte ihme eingegeben, daß er durch Betrug von dem Feld-Herren Naamen zwey Kleider, nebst zweyen Talenten Silber erhielte: Obtulit prohibitum. Aber nachgehends verluhre der Armseelige die Gesundheit, und der häßliche Aussatz, welcher als ein Erbtheil auf sein gantze Nachkommenschafft übergienge, ware ein schmertzliches Denckmal des Geld-Geitzes ihres Groß-Vatters. Abstulit concessum. Hat der Satan nicht also gehandlet mit dem Achan? Er machte ihme Lust zu einem Mantel aus Sammet, und einer guldenen Blatten: Obtulit prohibitum. Es ware eine sehr hefftige Anreitzung für einen Soldaten, in Abwesenheit seiner Befehls-haberen mit dieser Beut sich zu bereichen: Aber nachgehends wurde der Diebstal durch Göttliche Offenbahrung kundbar, und der Dieb von dem gantzen Kriegs-Heer erstlich verstümmlet, alsdann samt aller seiner Beut verbrennet. Abstulit concessum. Eben also handlet der Satan noch heut zu Tag mit denen Geitzigen. Er bietet ihnen dar die Übernehmung, oder Betrug eines einfältigen Käuffers, oder Kundens mit Überbietung der Waaren, oder der Arbeit. Er anerbietet die Verfälschung des Gewichts, oder der Maaß; den Sieg, oder Gewinn eines ungerechten Handels; die Bestech-Gaben um eine unbillliche Raths-Stimm; den Genuß eines fremden Guts, oder Rechts; die Güter der Wittwen, und Waisen. Offert prohibitum. Aber nachgehends entstehet ein gählinge Brunst, und verzehret das gantze Haus. Ein Schaur, Hagel, Reiff, oder Wasser-Guß verhereget alles in Felderen, Gärten, und Weinbergen. Das Gewerb, oder Kundschafft gerathet in einen unverhofften Abfall. Das beste Stuck Gelds gehet durch einen diebischen Einbruch verlohren. Ein Rechts-Handel wird ihnen an den Hals geworfen, und verlohren. Ein verschwenderischer Sohn jaget in einem Tag mehrer hindurch, als sein Vatter, der Geitz-Hals das gantze Jahr zusammen geschunden. Offert prohibitum; Aufert Concessum. Wer viel nimmet, verliehret viel.

Hingegen seynd die Früchten des Evangelii Mammon diese je mehr ihr nemmet je weniger werdet ihr haben.

viel. Seye es jedoch, daß alle ungerechte Güter beysammen bleiben bis in den Tod, wer ist alsdann ärmer, als der sterbende Geitz-Hals? Es liget ein anhebiger, und schäbiger Pfenning-Fux in seinem Tod-Beth, und will würcklich ein Testament, oder Verordnung machen mit allen seinen Güteren. Der Notari, oder Gericht-Schreiber ist zugegen, und ihr meine Zuhörer sollet die Zeugen seyn. Mein Seel überlasse, und übergibe ich GOtt, der sie erschaffen. Gemach Herr Notari! schreibet nicht. Warum nicht? Es ware ein hohes Geheimnuß, sagt Origenes, daß Christus den Kayser gesetzet hat vor GOtt, da er bey *Matthæo* am 22. gesprochen: Reddite, quæ sunt Cæsaris: Gebet dem Kayser, was des Kayserś ist. Dieses sagte er anfänglich, nachgehends erst: Quæ sunt Dei Deo: Was GOttes ist, gebet GOtt. Nemlich man kan GOtt nicht geben, was GOttes ist, wan man nicht zuvor dem Nächsten gegeben hat, was des Nächsten ist. Non enim reddere possumus Deo, quæ sua sunt, nisi priùs universam malitiâ deposuerimus. Seynd Wort Originis. O wehe! so ist dann der Geitzige, welcher seinem Nächsten noch nicht hat genug gethan, dermassen arm, daß er so gar mit seiner eignen Seel nicht kan Anstalt machen? Meine nächste Bluts-Befreundte setze ich ein als Haupt-Erben meiner Haabschafft. „ Der Notari schreibet nicht, und billich, massen dieses sehr zweiffelhafftige Wort seynd. Wer seynd die nächste Bluts-Befreundte? Wer wird nach dem Tod können wissen, ob dem Blut nach mehrer anverwandt seye der Sohn, welcher sein Blut von dem Vatter ererbet, oder der Arme, deme der Vatter das Blut aus denen Aderen gezogen? O wehe! der Geitzige ist so arm, daß er so gar seinem Sohn nichts kan hinterlassen. Ich verschaffe für mein Seel einen Jahr-Tag. Der Notari schreibet nicht. Und warum schreibet ihr nicht diese heilsame, und geistliche Verordnung? Wegen dem verborgenen Beysatz einer unmöglichen Bedingnuß. Das Blut JEsu Christi kommet nicht zu Nutz einer Seel, welche würcklich ist angetruncken mit dem Blut so vieler Armen, solte auch der Priester den gantzen Kelch nach der Wandlung über sie ausgiessen. O wehe! der Geitzige ist also arm, daß er auch für sein Seel nichts kan anschaffen. So verordne ich dann, daß meine Schulden bezahlet werden, und alles heimgestellet, was ich durch ungerechte Weeg habe an mich gebracht. Jetzt schreibt der Notari; dann dieses Recht heilsam, und das erste seyn muß. Aber eben über dieses müssen wir anjetzo eine Erinnerung machen. Der heutige glorreiche Apostel, und Evangelist Matthäus, als er seine Zoll-Banck verliesse, und allen Glaubigeren hatte genug gethan, behielte gar nichts mehr von seinen Güteren: alles gienge ihme auf: Relictis omnibus surgens secutus est eum. Glaube gar gern, daß er auch vieles werde gutwillig denen Armen hinterlassen habe: Wann aber mancher Geitz-Hals Alles ungerechte wurde abzahlen, wurde ihme weder für sich, weder für die Arme im mindisten etwas überbleiben, mithin das Testament bald fertig seyn. Zachäus in jener Verschenckung Inter vivos, welche er gethan hatte ohne Absicht auf den Tod, hatte also angeordnet: Si quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum, *Luc. 19.* Wann ich jemand in etwas betrogen, so wiedergebe ich selbiges vierfach. Zachäus ware bis auf selbe Zeit ein Publican, ein Mammonist, ein gewinnsichtiger Mamm. Nun bey seiner Bekehrung erinnerte ihn das Gewissen, daß er schuldig seye nicht nur jenes heimzustellen, was er anderen abgenommen, in jener Quantität, Viele, und Werth, in welcher es genommen, nach Erheischung der genauen Gerechtigkeit, Tantum pro Tanto, so viel für so viel; sondern daß er auch schuldig seye zu ersetzen allen anderen Schaden, so dem Nächsten ist zugewachsen von der Zeit der ersten Beschädigung. Wer dem Nächsten hundert hinweg nimmet, hätte Zachäus bey sich können sagen, nimmet ihme auch hinweg jene fünff, so die hundert tragen; er nimmet hinweg was diese Fünffe nach öfferer Verdopplung der Jahren, und anwachsung zu einem neuen Frucht-bringenden Capital ausmachen. Derohalben stelle ich zuruck nicht nur, was ist erstmalig habe abgenommen, sondern ersetze auch allen erfolgten Schaden. Si quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum. Also zu handlen nach einstimmiger Aussag der Gottsgelehrten ist schuldig ein jeder boshafter Beschädiger seines Nächsten. Auf dieses muß vor allem Acht geben der Geitzige in seinem Testament. Wann er aber also heimstellet alles mit Unfug abgenommene, darneben allen erfolgten Schaden ersetzet, was wird manchem übrig bleiben für das Testament? Herr Notari, schlinget die Feder aus, ziehet nacher Haus: Das Testament ist ohne euch vollendet; man könnte euch den Schreiber-Lohn daraus nicht bezahlen. Also hat mich gelehret zu reden Theophilactus, da er folgender massen von Zachäo geschrieben: Si subtiliter indagare velimus, nihil de propriis restat facultatibus; wollen wir klug von der Sach reden, so bleibet nichts übrig von eignen Güteren. Relictis omnibus, was Matthäus freywillig verlassen, muß der Geitzige schuldmäßig anderen überlassen. O Geitziger! Also schinden, also schaben, also rauben, also betrügen, und letzlich nicht so viel nach freyem Willen, oder Testament haben weder für dich, weder die Deinige! O! dieses ist ein Armuth, und zwar ein Evangelische Armuth, aber nach dem Evangelio des Mammons, oder Geld-Geitzes, welches seine Nachfolger auch in diesem Leben Bettel-Arm machet; schnur-grad ent-

Testament eines sterbenden Geitz-Halß.

gegen gesetzt dem Evangelio Christi, welches jede gutwillige Gab um Christi Willen hundertfältig vergiltet. Centuplum accipiet. Wirds hundertfältig wiederum bekommen.

Beschluß.

Glückseelig derohalben ware der heilige Matthäus, daß er das Evangelium des Mammons verlassen, von seiner Zoll-Banck aufgestanden, und dem Evangelio Christi ist nachgefolget. Unglückseelig hingegen seynd die jenige, welche mit Juda das Evangelium JEsu Christi verlassen, dem schändlichen Mammon, dem häßlichen Geld-Geitz anhangen, und endlichen samt dem Geld ihre Seel, samt dem Zeitlichen auch das Ewige verlieren! Dieser Unglückseeligkeit zu entgehen fliehet die Fallstrick des verführerischen Mammons; wer aus unordentlicher Begierd der Reichthumen seinen Neben-Menschen beschädiget, der scheuhe sich nicht, aus Liebe JEsu Christi und seiner eigenen Seel den Schaden in Geheim zu ersetzen; künfftighin aber wende er allen Fleiß und Sorgfalt an, daß er im Handel und Wandel, in der Arbeit und im Gewerb, im Kauffen, und verkauffen, im Entlehen und Ausleihen, mit einem Wort in aller Gelegenheit, sich verhalte, als ein ehrliebender, aufrichtiger, und mehr zum Himmel, als zu den weltlichen Reichthumen erschaffener Christ, damit er also in der That erweise, er schätze das Evangelium JEsu Christi mehr, als das Evangelium des Mammons, und also verdiene mit einem heiligen Matthäo das von dem Evangelio Christi versprochene Centuplum, oder Hundertfältige zu erlangen und zu geniessen in Ewigkeit, Amen.

An dem Fest des heiligen Apostels Matthäus.

Dritte Predig.

Vorspruch:

Surgens secutus est eum. *Matth. 9.*
Er stunde auf, und folgte ihm nach.

Innhalt:

Grosse Heilige aus grossen Sündern.

Eingang.

ZWey Ding werden in meinem Vorspruch von dem heiligen Apostel Matthæo gemeldet; erstlich daß er aufgestanden; anderens daß er Christo nachgefolget seye. Surgens secutus est eum. Er stunde auf von der Zollbanck eines Publicanen; und folgte Christo nach zu der Heiligkeit eines Apostels. Die Publicanen wurden gehalten für offene Sünder; ja ein Publican, und ein Sünder seyn, wurde anheut für ein Ding genommen von denen Pharisæren, da sie fragten von Christo: Quare cum publicanis, & peccatoribus manducat Magister vester? Warum isset euer Meister mit denen Publicanen, und Sündern? Nun dieser offentliche Sünder wurde ein offentlicher Heiliger, nemlich ein Apostel, so die Heiligkeit in der gantzen Welt solte herum tragen. Was Muth, und Hertz solte dieser Gedancken machen auch denen grösten Sündern der Welt? Es seynd diese, fürnemlich nach langer Sünden-Gewohnheit, manchesmal sehr verzagt, und stellen ihnen zwey Ding schier gar für unmöglich vor, nemlich daß sie aufstehen können von denen Sünden, und Christo nachfolgen zu der Heiligkeit. Aber Matthæus, da er anheut aufstehet von der Zollbanck, und Matthæus, da er Christo nachfolget zu der grösten Heiligkeit, gehet ihnen mit dem Beyspiel vor, und erweiset in der That, keines weegs unmöglich zu sern, daß auch die gröste Sünder aufstehen von denen Sünden, und Christo nachfolgen zu der Heiligkeit. Dieses werde ich anheut aus wahrer Liebe gegen allen Sündern dar thun unter folgendem Vertrag: Vertrag.
Grosse Heilige aus grossen Sündern.
Die gröste Sünder können heilig werden, wie Matthæus, welcher ernstlich aufstunde; anderens Christo nachfolgte: Surgens secutus est eum. Die gröste Sünder können mit Matthæo von ihren Sünden aufstehen, wann sie nur wollen; der erste Theil. Sie können mit Matthæo Christo nachfolgen zur grossen Heiligkeit, wann sie nur wollen, der andere Theil. Bitte den Himmel um Gnad, meine hochansehliche Zuhörer um die letzte Gedult mit JESU, und MARIA.

Der

Der erste Theil.

1. Die gröste Sünder können mit Matthäo von ihren Sünden-Stand aufstehen wann sie wollen.

Da ich sage, daß die gröste Sünder mit Matthæo von ihren Sünden können aufstehen, rede ich nicht von einer nur eingebildeten, pur beschaulichen, nicht aber würcksamen, und in der That üblichen Möglichkeit. Ich behaupte vielmehr, daß eben diejenige, welche dermahlen in dem tieffisten Abgrund der Unlauterkeit, der Feindschafften, der Rachbegierd, des Geldgeitzes, der sinnlichen Wollüsten vergraben liegen, sich von dem selbigen können heraus schwingen, wann es nur nicht ermanglet an dem eignen Willen. Diesen geduncket anjetzo unmöglich zu seyn von denen Banden der eingewurtzleten Gewohnheiten anderst ledig zu werden, als durch den Tod. Also hatte es auch scheinen können von dem heiligen Matthæo. Er ware in der reichen Handelschafft Capharnao unter denen Publicanen ein mächtiger Zollner. Die Schrifft beschreibet ihne sitzend, Utique quia surgere non poterat, pondere cupiditatis oppressus, wie hierüber redet Albertus der Grosse, weilen er nemlich wegen dem Last des Geldgeitzes nicht kunte anfstehen. Die Erfahrnuß lehret, wie schwerlich ein Geitziger bekehret werde. Die alte, mit Recht oder Unrecht an sich gebrachte Güter will er nicht anlassen; nach neuen Gütern hat er einen unauslöschlichen Durst. Dieser Ursachen ware die Bekehrung Matthæi schwerer, als aller andern Apostlen. Petrus hatte sich im Namen der übrigen Jüngern gleichsam gerühmet: siehe, wir haben alles verlassen. Ein gewaltige Sach! verlassen ein schlechtes Schislein, und zerrissenes Fischer-Netz, in welchen bestunde jenes alles, so diese Fischer verliessen. Daß aber Matthæus grosse Güter, reiche Paarschafft, und noch grössere Hoffnung verliesse und dem armen Christo zu den schweristen Arbeiten bis in den Marter-Tod nachfolgte, ware eine Beschwernuß dergleichen kein Apostel zu überwinden hatte. Matthæus hatte jedannoch die Beschwernuß überwunden mit göttlicher Hilf; und wer ist ein so grosser Sünder, daß er nicht eben so wohl alle Beschwernuß könte überwinden? Ja, gedencken ihnen etwelche, wann wir so kräfftige Gnaden von GOTT erhielten wie Matthæus. So kräfftige Gnaden! wie ist dieses geredet? Zweiflet ihr, ob euch GOtt seine Gnaden werde mittheilen, wann ihr ernstlich verlanget euch zu ihme zu bekehren? Ach! wie förchte ich, daß ihr durch sothanen Zweiffel GOTT mehrers beleidiget, als durch alle andere, bishero begangene Laster. Dann warum sollet ihr ein Mißtranen haben, ob euch GOTT eben so wohl helffen wolle, als anderen bekehrten Sündern? Hat er nicht eben so wohl all sein Blut für euch vergossen, als für einen jeden aus denen grösten Heiligen? Habt ihr ihne nicht eben so vieles gekostet, als Matthæus, Gulielmus, Augustinus, Thais, und Pelagia. Für diese hat er in Warheit nicht mehr gelitten, als für einen jeden aus euch. Oder aber habt ihr ihne vielleicht übler gehalten, als Petrus, der Christum verlaugnet; oder als Paulus, der ihne verfolget? Und jedannoch wie liebreich hat er beede aufgenommen? Solten auch euere Sünden viel schwerer gewesen seyn, als aller Ubelthätern der gantzen Welt; so versicheret euch jedannoch GOtt selbsten, daß er in die Tieffe des Meers versencken, das ist, gäntzlich auslöschen werde alle euere Sünden, so bald ihr mit reumüthigem Hertzen zu ihme zuruck kehret: Projiciet in profundum maris omnia peccata vestra, *Mich.* 7. Wann euch GOtt wolte ewiglich verlohren haben, saget an, warum hat er so viel, und grosse Laster bis auf diese Stund von euch übertragen? Hätte er nicht nach der ersten Todsünd euch können den Lebens-Faden abschneiden? Hätte es ihme an Mittlen ermanglet, durch tausenderley Unglück euch aus diesem Leben zu treiben? Er übertruge euch mit unbegreiflicher Gedult; ja er hatte euch noch darzu auf dieser Welt glückseelig gemacht. Mein! was für ein Zeichen ist dieses? Es ist ein Zeichen, daß GOTT hingegen etwas Grosses von euch erwarte; und dieses Grosse bestehet nicht indeme, daß ihr immerdar fortfahren sollet ihne zu beleydigen, sondern daß ihr endlich von so grossen Gutthaten eingenommen, euch an ihne solter ergeben, und mit desto grösserem Eifer ihme fürderehin dienen, je grösser bishero die Boßheit gewesen, mit welcher ihr ihne beleidiget. Wie groß ware die Gütigkeit des Vatters gegen dem verlohrnen, aber wiederum zuruck kehrenden Sohn? Und eben in diesem Vatter hatte Christus Gleichnuß-weiß vorgestellet die Liebe GOttes gegen einem reumüthigen Sünder. Nachdeme der verlohrne Sohn das vätterliche Erb-Gut in Laster, und Luderleben verschwendet hatte, geriethe er in so armseeligen Stand, daß ihme zur Nahrung nichts anderes übrig bliebe, als die Speiß jener unfläthigen Thieren, welche zu hüten er gezwungen ware. Dahero er gantz betrübet, und ausgehungeret, den Schluß gefasset, in das vätterliche Haus zuruck zu kehren, sich dem Vatter zu Füssen zu werffen, und seinen Fehler abzubitten. Diesen Vorsatz hatte ihme nicht die Liebe, sondern die Noth, Hunger, und Blösse abgezwungen, wie gar schön Chrysologus *de fil. prod. f.* 2. angemercket: Fame es revocat, quem saturitas exulârat: Es kame aus Hunger zuruck, welcher aus Uberfluß darvon geloffen ware. Und jedannoch mit was grosser Liebe wurde er aufgenommen? Es hätte ihme bey seiner

Exempl. an dem verlohrnen Sohn. Luc. 15.

Rue

Ruckkunfft der Vatter sagen können! Endlich O undanckbarer Sohn! kommest zum Vatter zuruck, nachdeme dir alle andere den Rucken wenden. So lang du von guten Freunden umgeben warest, hattest du den Vatter mit keinem Gruß gewürdiget; fort dann mit dir zu jenen Maul-Freunden, mit welchen du das vätterliche Gut durchgebutzet; du verdienst nichts anderes, als von dem vätterlichen Haus ausgeschlossen, für keinen Sohn erkennet, und von meinem Angesicht für allezeit verstossen zu werden. Mit dergleichen Redart, scheinet es, hätte der Vatter sollen aufziehen, wenigst zur künfftigen Warnung des Sohns. Aber nichts dergleichen liesse er von sich hören; vielmehr nahme er ein Muster der Gütigkeit von dem Meer, welches die zuruck kehrende Flüß nicht bestraffet, noch ihnen verweiset, daß sie von ihme abgewichen, und durch so lange Umkreiß in der Welt herum gefahren. Es lasset dieselbe nicht lang bitten, oder warten, sondern nimmet sie alsobald in jene Schoß wiederum auf, aus welchen sie ausgeflossen, und machet dieselbige theilhafftig aller, in sich enthaltenen Schätzen. Eben auf gleiche Weiß hatte der liebe alte Vatter den zuruck kommenden, und bereuten Sohn mit beeden Händen umfangen, umhalset, geküsset, und mit eignen Zähern übergossen; hierauf alsobald die schönste neue Kleider lassen darbringen, die Dienerschafft erscheinen, eine kostbare Mahlzeit anstellen, fröliche Saitenspiel erklingen, und, was das Zeichen ware der zärtisten Liebe, einen goldenen Ring an den Finger stecken: Date annulum in manu ejus: *Luc. 15.*

Der andere Theil.

2. Die grösste Sünder können heilig werden wie Matthäus wann sie Christo mit selben nachfolgen.

Nun lasset uns also reden: wann von GOtt also zartmüthig wird aufgenommen ein so ungerathner Sohn, welcher zu ihme zuruck kehret aus keinem anderen Antrieb, als des Hungers, und der äussersten Nothdurfft, was soll ich von euch sagen, Christliche Zuhörer! wann ihr zu GOTT zuruck kehret eben zu jener Zeit, in welcher ihr wegen blühendem Alter, Gesundheit, Glück, Ehren, und Reichthumen geniessen könnet aller Welt Freuden? O! mit was Liebe wird euch der himmlische Vatter umfangen, und aufnehmen, wann ihr alles dieses mit dem heiligen Matthæo verlasset, mit ernstlichem Vorsatz euerem GOtt in standmässiger Tugend, und Heiligkeit künfftighin zu dienen? Mit was Willfährigkeit wird er euch hinweg nehmen die alte Fetzen euerer Sünden, das neue Gnaden-Kleid anziehen, mit der himmlischen Mahlzeit seines eignen Leibs euch erquicken, und unter allgemeinen Freudenspiel der Englen euch mit dem Ring ewiger Freundschafft vermählen? Was für ein Forcht, oder was für ein Schatten des Argwohns schröcket euch dann, daß ihr nicht alsobald zuruck kehret in die Schoß eines so liebreichen Vatters? Vielleicht stehen euch im Weeg jene grosse Beschwerden, die ihr überwinden müsset, wann ihr künfftighin mit Matthæo Christo nachfolgen wollet zu standmäßiger Heiligkeit? So saget dann her, welches seynd die Beschwerden, die ihr überwünden müsset, im Fall ihr tugendsam wollet leben? Wir werden fliehen müssen die böse Gelegenheiten, unterdrucken unsere Anmuthungen, und Begierden, beständig streitten wieder uns selbsten, gewissen Andachten uns ergeben; uns öffters bedienen der heiligen Sacramenten, und völlig in ein andere Haut schliessen: wie werden wir dieses vermögen? Antwort: nicht aus eigner Krafft, wohl aber durch die Krafft GOttes. Saget her, wann jemand zu Matthæo lang vor seiner Bekehrung aus prophetischem Geist also gesprochen hätte: höret ihr Zollner! es wird die Zeit kommen, daß ihr seyn werdet einer der grösten Heiligen. All eur Haab, und Gut werdet ihr unter die Arme austheilen, und einem armen Lehrmeister nachfolgen, welcher euch schicken wird in das weit entlegene Mohrenland. Aldorten werdet ihr als ein Apostel mit Ubersiehung unaussprechlicher Beschwerden, und Widerwärtigkeiten verkünden das Evangelium des Sohns GOttes, welches ihr mit eigner Hand als der erste Evangelist schreiben werdet. Ihr werdet euch enthalten von allen, und jeden Fleisch-Speisen. Nebst anderen grossen Wunderthaten werdet ihr die zwey ruchlose Schwartzkünstler Zaroë, und Arphaxad zu schanden machen, zwey erschröckliche Dracken aus dem Land treiben, den König in Mohrenland selbst bekehren, Iphigeniam dessen Tochter zur ewigen Jungfrauschafft bereden, und deßwegen von dem Wütterich Hirtaco bey dem Altar unter währendem Meß-Opffer als das erste Schlacht-Opffer der Jungfrauschafft mit Lantzen zu todt gestochen werden. Dieses kan ich euch, Matthæe! weissagen; glaubet mir, alles dieses werdet ihr thun, und leiden. Christliche Zuhörer! wann jemand lang vor seiner Bekehrung also zu Matthæo gesprochen hätte, wurde er bey ihme Glauben gefunden haben? wurde er nicht mit Gelächter, und Gespött abgewiesen seyn worden? wie? Ich ein Apostel? Ich ein Jünger eines armen Lehrmeisters? Güter, und Reichthum seynd mein Seel; wie kan ich ohne dieselbe leben? Sie seynd der Werckzeug alle Welt-Freuden mir zu verschaffen; wie kan ich diesen Werckzeug aus der Hand lassen? Ehender wird ich den Tod, als ein so schweres, armes, und müheseeliges Leben erwählen. Und jedannoch ist gewiß, daß Matthæus nicht nur von der Zollbanck aufgestanden, sondern auch Christo nachgefolget zu einem so schweren, armen, und mühseeligen Leben, welches ihme aber durch

durch göttliche Gnad süsser wurde, als alle Güter, und Wollüst bey seiner vormahligen Zollbanck. Nun, Christliche Gemüther! GOTT begehret von euch nicht so viel, als von Matthæo. Er begehret nicht, daß ihr seyet Apostel, und Evangelisten; daß ihr alle Güter, Haus und Hoff verlasset; daß ihr die Welt durchlauffet in Verkündung des Glaubens, und endlich diesen mit eigenem Blut unterschreibet. GOTT lasset euch in euerem Haus, Stand, und Amt; er begehret nur, daß ein jeder lebe, wie es sein dermahliger lediger, oder ehrlicher, oder geistlicher Stand, Amt, und Beruf ausweiset. In einem solchen Leben bestehet euer Heiligkeit, und wer wird mir also vorwerffen, daß er nicht könnne aus einem grossen Sünder ein grosser Heiliger werden? Bekenne es, in euerem dermahligen Sünden-Stand könnet ihr kein reines Urtheil fällen von jenem, was ihr thun werdet in dem Stand einer angewöhnten Tugend. Was liegt aber daran? Auch der Krancke haltet jenes für sich als unmöglich, was denen gesunden ist eigenthumlich, nemlich Springen, Tantzen, Fechten, Ringen, Reitten, und dergleichen: jedannoch kan er alles dieses, sobald er gesund wird. Non potes me sequi modò: *Jo. 30.* Dermahlen kanst mir nicht folgen. Also sagte einstens Christus zu dem noch schwachen, und verzagten Petro: Sequêris autem postea, *s. 149. de temp.* Aber über ein Zeit wirst du mir folgen, welches bey Augustino so viel geredet, als: Eris sanus, & sequeris me; du wirst gesund werden, und alsdann mir nachfolgen. Gewißlich gantz ein andere Bewandtnuß, Stärcke, und Urtheil werdet ihr haben, wann über euer Hertz die Ström der göttlichen Tröstungen sich werden ergiessen; wann ihr nicht in der Dunckle, wie dermahlen, sondern in hellem Liecht die Eitelkeit der zeitlichen Güteren, und die Beharrlichkeit der ewigen werdet begreiffen; wann euch die heilige Engel mit ihrem Schutz werden bedecken; wann der gantze Himmel euch zu Gunst wird kriegen; kurtz: wann GOTT dienen euch so süß, und leicht wird vorkommen, als wäre es euch von Natur angebohren. Vielleicht aber möchte jemand aus bisheriger Trost-vollen Aufmunterung, wie die Spinnen aus dem Hönig das Gifft heraus ziehen, und vermessentlich hoffen auf die göttliche Barmhertzigkeit, als könte man sicher in denen Sünden fortfahren, und künftighin allezeit aus einem grossen Sünder ein Kind der Seeligkeit werden. Wer aber also gedencket, der verstehet noch nicht den Unterscheid der Auserwählten, und der Verworffenen: nemlich daß die Auserwählte aus der Grösse göttlicher Barmhertzigkeit Anlaß nehmen ihre Sünden zu bereuen; die Verworffene aber in denen Sünden fortzufahren. Gantz ein anderes ist nach der Sünd fliehen zu der göttlichen Barmhertzigkeit; und gantz ein anderes frey sündigen aus Hoffnung auf die göttliche Barmhertzigkeit. Das erste heisset: bey GOTT um Verzeihung der begangenen Sünden anhalten: das andere, von GOTT den Schutz und Schirm der gegenwärtigen, oder künfftigen Lastern begehren. Ein solche Tobsucht will ich mir von keinem aus allen Gegenwärtigen einbilden. Gleichwie alle erkennen werden, daß sie aus grossen Sündern grosse Heilige können werden; also werden sich alle von Stund an entschliessen mit Matthæo aufzustehen von denen Sünden, und Christo nachzufolgen zu standmäßiger Heiligkeit.

Beschluß und Urlaub.

Hiemit, Christliche Zuhörer! seynd wir alle an dem Ende; ihr an dem Ende des Verdrusses, mich anzuhören; ich an dem Ende meiner geringen Arbeit, euch zu dienen. Gleichwie Christus Matthæum aus der Stadt Capharnao abgeruffen, ihme nachzufolgen in andere Städt, und Länder; also wird ich von denjenigen, denen ich an Christi Statt die Folgwilligkeit angelobet, von Freyburg abgefordert, in einer anderen Stadt, und Landschafft, nemlich zu Euchstädt in Franckenland, das Wort GOttes zu verkündigen. Matthæus stunde auf, und folgte, wohin er von Christo beruffen ware. Surgens secutus est eum. Auch ich muß mich aufmachen von der so liebund hochwerthen Stadt Freyburg, meinem ferneren Beruff Folg leisten, und einem Würdigeren diese Ehren-Cantzel abtretten. Nun ist etwas für euch, hochansehnliche Zuhörer! und etwas für mich, als euren unwürdigisten Diener, annoch übrig. Für euch ist übrig, daß ihr, als welche mich fünff Jahr lang mit so grosser Gunstgewogenheit, und Gedult übertragen habet, anjetzo mit gleicher Günstigkeit mir verzeihet, daß ich euch nicht gedienet habe nach euern hohen Verdiensten, und nach meiner grossen Schuldigkeit. Aber wie hätte ich es nach meiner Geringfügigkeit besser können machen? Was ich gethan, wann es nicht so viel ist, als ich schuldig ware, ist jedoch so viel, als ich kunte. Wenigst habe ich mich beflissen, jenen Vortheil an mich zu bringen, welcher euerer Höflich- und Freundseeligkeit nicht kan mißfallen, daß ich euch gedienet von Hertzen, von redlich, aufrichtig, und ernstlichem Hertzen; ihr wisset es selbsten. So offt ich diese Cantzel zu besteigen die Ehr hatte, sprache ich mit der Kirchen in der Still: Dominus sit in corde meo, & labiis meis, ut dignè, & competenter annuntiem Evangelium suum. Der HErr seye in meinem Hertzen,

tzen, und auf meiner Zung, damit ich nach Würdig- und Anständigkeit sein Wort verkündige. Von Hertzen gienge alles, was ergangen von meiner unberedtsamen Zung; vertraue auch auf meinen GOtt, es werde auch in die Hertzen meiner Zuhörern eingegangen seyn, so da ware der eintzige Endzweck, auf welchen ich abgezielet. Für mich ist übrig die Schuldigkeit, euch Danck zu sagen, so ich in Gegenwart mit allgeziemender Hochachtung aus verbindlichistem Gemüth will gethan haben für die ungemein grosse Gütigkeit, Gedult, und Aufmerckſamkeit von hohen, mittleren, und niedern Stands-Personen in Anhörung meiner geringen Worten. Ich betheure euch von dieser Cantzel, als einem Stuhl der Wahrheit, daß ich deren mir erwiesenen hohen Gnaden niemalen vergessen werde. Die Wort, so ein heiliger Bernardus zu der edlen Stadt Genua gesprochen, seynd auch meine ernstliche Wort: In æternum non obliviscar tui, plebs devota, honorabilis Gens, Civitas illustris. In Ewigkeit wird dich deiner nicht vergessen andächtiges Volck, hochachtbare Burgerschafft, hochedle Stadt, hochgebietender, mächtiger, unmittelbar freyer Stand. Und gleichwie ich wünsche, daß meine vorgetragene Evangelische Wahrheiten tieff in euer Hertz eingeschrieben verbleiben; also werde ich allezeit in meinem Hertzen eingeschrieben behalten euere mir erwiesene Gütigkeit in Anhörung derenselben. Wann mir nun erlaubet ist, nach Gewohnheit anderer Predigern, ein besonderes Lehrstuck zu hinterlassen, so will ich vieles, ja alles in eines einschliessen. Vernehmen sie aber noch zuvor eine Erzehlung. Otto der Kayser, dieses Namens der andere, besuchte den seeligen Abt Nilum, der seiner Wunderthaten, und Heiligkeit halber, weit und breit berühmt ware. Sie hielten lange Zeit ein geistliches Gespräch; endlich, als es zum Scheiden kame, sprache der Kayser gantz liebreich, und zartmüthig zu dem Abbt: Lieber Vatter! begehret von mir eine Gnad; dann ich bereitwillig bin, für euch, und euere Ordens-Geistliche zu thun, was ihr immer verlanget werden. Der heilige Abbt gabe zur Antwort: Weder ich, weder meine Ordens-Brüder begehren etwas auf dieser Erden. Den Himmel verlangen wir, nichts anderes. Der Kayser wolte nicht aussetzen mit seiner Anerbietung: Begehret, Nile! dann ich bereit bin, euch zu willfahren nach allem Verlangen. Endlich dann sprache der heilige Abbt also: Kayser! weilen ihr dann mit solcher Willfährigkeit euere Gnaden mir anerbiettet, will ich um eine eintzige bitten; aber diese möchte ich unfehlbar erhalten. Unfehlbar; auf mein kayserliches Wort, wiedersetzte Otto. Hierauf legte der Diener GOttes sein Hand auf

Merckwürdige *Hiſtoria* vom Kayser Otto und dem heil. Abt Nilus.

das Hertz des Kayſers, umfienge denselben mit so grosser Ehrenbietig- als Zartmüthigkeit: Kayser! sprache er hitzig im Hertzen, und Thränen-voll in Augen: Kayser! um diese Gnad bitt ich euch, daß ihr wohl verwahret jene Seel, welche ihr hierinnen in dem Hertzen traget. Machet diese seelig, und mit diesem bin ich zufrieden. Ach! meine hoch- und liebwerthiſte Zuhörer! gestattet so viel meiner treuhertzigisten Liebe, so ich gegen euch trage; daß ich für die letzte Urlaub auch mein Priesterliche Hand euch auf das Hertz lege, jeden besonders in dem Herren umfange, und zu euch spreche: Christen! allerliebste Christen! für den Frucht, für die Liebe, und Vergeltung meiner geringsten Arbeit, bitte ich euch nur um diese eintzige Gnad, daß ihr seelig machet jene Seel, die euch GOTT gegeben; daß ihr dieselbe künfftighin besser verwahret. Hohe, und Niedere, Geistliche und Weltliche, die ich alle nach Stands-Gebühr verehre! machet seelig diese euere Seel in dem Hertzen darinnen. Nichts anderes verlange ich von euch, als daß ihr euere Seel seelig machet. Freyburg! du bist eine so edle, freundlich- und liebreiche Stadt, daß ich mir von dir versprechen dörffte jede Gnad, so ich begehren wurde. Nun begehre ich diese von dir, zu meinem Trost, zu deinem Nutzen; daß du wohl verwahrest dein Seel; mache seelig dein Seel. Kanst du mir diese Gnad versagen? Zur Vergeltung dieser Gnad sollte auch ich hingegen dir etwas geben. Aber was kan ich dir geben, meine hoch- und liebwertheſte Versammlung? Was ich nicht habe, will ich nehmen aus dem Schatzkasten meines Bürgen, nemlich unseres Erlösers Christi JESU; und dieses seye sein heiliger Seegen. Der Seegen GOTTES ist das beste, so ihr verdienen, und ich für euch kan wünschen. Mit jenem Seegen, welchen die Prediger nach vollendeter Predig zu sprechen pflegen, wird mir erlaubt seyn, die Predig zu endigen. So seyet dann alle Gegenwärtige geseegnet im Namen des Vatters, und des Sohns, und des Heiligen Geists. GOTT seegne alle euere abweesende Freund, Anverwandte, und Angehörige. Es seyen geseegnet alle euere Häuser, Güter, Felder, und Früchten. GOtt gebe euch den Seegen de pinguedine terræ, von der Fruchtbarkeit der Erden. Aber dieses ist ein mangelhaffter, halber Seegen; nur die Helffte desjenigen, so GOtt dem glückseeligen Isaac gegeben. Wo bleibet der bessere Seegen de Rore Cœli, von dem Thau des Himmels, der Seegen über die Seel? Ach mein JESU! hier hanget abermal mein Zung, und hafftet mein Hertz. Mit der Seel meiner Zuhörern, was wird es seyn? Diese, diese, mein Heyland! wol-

Applic. ad audito-res.

lest seegnen. Um diese Gnad bitte ich durch dein Blut, damit, wann wir uns alle an dem Gerichts-Tag wiederum sehen werden, ich mit dir sagen könne: Pater! quos dedisti mihi, non perdidi ex eis quemquam; Vatter! aus jenen, so du mir gegeben, habe ich keinen verlohren. Damit ich jedannoch nicht nur für fremde Seelen sorgfältig seye, bittel ich zuletzt meine Zuhörer durch die Christliche Liebe um ihre Fürbitt bey GOTT, Ne, cùm aliis prædicavero, ipse reprobus efficiar, damit ich nicht selbst verworffen werde, nachdeme ich andern werde geprediget haben, zu welchem ich mich anjetzo verfüge.

Amen.

An dem Fest des H. Ertz-Engels Michael.

Erste Predig.

Vorspruch:

Quis ùt Deus?
Wer ist, wie GOTT?

Innhalt:

Antwort auf S. Michaels Frag: Wer ist, wie GOTT?

Eingang.

WAnn man glücklich regieren will, muß solches vor allem geschehen, Timore, & Amore: Mit Forcht und Lieb. Die Forcht, und Liebe seynd die zwey Haupt-Grifflein der rechtschaffenen Obrigkeiten. Es ist schon recht, daß ein Obrigkeit das Herz auf der Hand daher trage, allein in der anderen Hand muß sie das Schwerdt halten. Ein Mutter mag mit einer Hand dem Kind den Apffel geben, wann nur in der andere die Ruthen stecket. Ein Lieb muß man erzeigen, damit der Untergebene ein Vertrauen habe; aber auch eine Forcht ist vonnöthen, damit der Unterthan nicht über die Schnur trette: Einen Ernst muß man zeigē, damit man nicht verächtlich werde, aber auch eine Lieb, damit man nicht gar ein Abscheuen verursache. Mit einem Wort Eßig, und Oel, Strengheit und Güte müssen beysammen seyn, damit ein rechtes Mittel erfolge. Dahero der höchste Himmels-Monarch von seinen Geschöpffen vor allem anderen begehret die Forcht, und Liebe. Initium sapientiæ Timor. Der Anfang muß seyn in der Schul göttlicher Weisheit die Forcht. Primum, & Maximum mandatum: Diliges. Das erste Gebott in der göttlichen Rath-Stuben ist die Liebe. Und seynd freylich diese zwey Anmuthungen, die Forcht, und die Liebe einem jeden vernünfftigen Geschöpff angebohren, aber halt nicht bey jedem recht eingerichtet. Alle förchten, und alle lieben, aber nicht alle, was sie förchten, und lieben sollen. Mein GOtt! wie viel förchten eine keine Beleidigung eines Menschen, einen geringen Verschmach, ein erzürntes Angesicht, ein böses Wort, und lassen sich deswegen aus pur menschlichem Absehen ein zur Beleidigung des jenigen, Qui potest & Animam, & Corpus perdere in gehennam: Der Leib, und Seel auf einen Streich mag in die Höll hinab schlagen? Wie viel verlieben, oder viel mehr verliehren sich in eine eitle Schönheit, oder in ein Gesicht, an deme sich vielleicht nächste Täg die Würm werden mästen, und verlassen die allzeit neue, und allzeit alte Schönheit des höchsten Gutes? Diese damit sie einmals recht lernen förchten, und recht lieben, müssen anheut zu ihrem heiligen Kirchen- und Schutz-Patronen, dem grossen Ertz-Engel Michael in die Schul gehen. Michael nach Auslegung des heiligen Gregorii, und anderer heisset eben so viel, als: Quis ùt Deus? Wer ist, wie GOtt? Nun eben diese Frag wird anheut setzen der heilige Michael: Wer ist wie GOtt? Quis ùt Deus? GOtt hat anheut den dritten Theil der Englen in den Abgrund der Höll hinab gestürtzet, wer ist zu förchten, wie GOtt? Hingegen hat er denen Menschen nicht nur verschonet, sondern für selbe das Leben so gar aufgegeben, wer ist zu lieben, wie GOtt? Lernen wir auf diese Michaels-Frag antworten, haben wir für heut schon genug gelernet. Mache demnach meiner vorhabenden Predig diesen Vortrag: Antwort auf S. Michaels Frag Wer ist wie GOtt? Die Austheilung ist schon vermeldet worden: Nemlich wer ist zu förchten, wie der gegen denen Englen so strenge GOtt? Wer ist zu lieben, wie der gegen denen Menschen so gnädige GOtt? Hoffe, es werde gereichen zum Nutzen meiner Zuhörer, und eben darum zu Ehren des heiligen Michaels, fange derowegen alsobald an in denen höchsten Nämen JEsu, und Mariä. Vortrag.

Der erste Theil.

1. Frag: wer ist zu förchten, wie der gegen die Englen so strenge GOtt:

So antworte dann erstlich, mein Christ! auf die von deinem Schutz-Patronen gesetzte Frag: Quis ùt Deus? Wer ist wie GOtt zu förchten wegen der an denen Engelen

len verübten Straff? Diese Antwort zu ringeren, lasse dir zu Gemüth führen jenes erschröckliche Straff-Urtheil, welches Petrus, König in Arragonien, von seinen vornehmsten Reichs-Anwalden angestifftet, über seine widerspenstige Unterthanen gefället hat. Er liesse alle seine Stadthalter, und Amtleut nach Hof einladen, mit ihnen Rath zu halten, und befragte sie erstlich um die Weis ein Glocken zu giessen, dero Geläut im ganzen Königreich Arragonien gehöret könte werden. Auf so unverhoffte Frag befremdete sich der ganze Rath, einhellig antwortend, wie daß dieses Werck an ihm selbsten unmöglich zu seyn schiene: Worauf er unter einem anderen Vorwand einen nach dem anderen in ein Privat-Zimmer beruffen, und ihnen ohne Erbärmnuß die Häupter abschlagen lassen, hernach diese befohlen in Form und Gestalt einer Glocken auf einander zu legen. Auf dieses hin wurde die Thür des Gericht-Zimmers eröffnet, und zeigte man jedermänniglich zu einem Schröck-Beyspiel diese leidige Mord-Glocken. Und ist ja freylich dieses Mord-Gericht von so grausamer Glocken durch ganz Spanien erschollen, hat beynebens den Muth zu denen Empörungen allen Inwohneren trefflich benommen. Meine Zuhörer! ware dieser Arragonische König nicht billich zu förchten von seinen Unterthanen? Aber höret, was für ein entsetzliche Schreck-Glocken gleich nach Erschaffung der Welt zu allgemeiner Forcht angeordnet habe der König Himmels, und der Erden. Er wolte steuren denen bevorstehenden Aufruhren seiner Geschöpffen der Englen, und der Menschen, wie gienge ers an? Er hatte in seinem Himmelreich die edliste Reichs-Anwalden, und Himmels-Fürsten, nemlich die Engel. Bey dero Erschaffung hatte der Allweise GOtt, so zu reden, die Schätz seiner Weisheit kurz zuvor erschöpffet, auf daß er sie nur zu vollkommnisten Ebenbildern seiner unendlichen Schönheit aufstellete. Ihrer Natur, und Weesenheit nach machte er sie zu puren, und lauteren Geistern, staffierte sie zugleich auf ewig hinein aus mit dem Kleid der Unsterblichkeit. Mit Verstand, und Wissenschafften begabte er sie so reichlich, daß ein einziger Blick ihrer Gemüths alle Geheimnuss n der Natur durchdringen mag: Ferners theilte er ihnen mit eine so wundersame Macht, daß einer aus ihnen in einem Augenwanck die grosse Himmels-Gestell da, und dorten bewegen kan. Betreffend aber ihren übernatürlichen Stand, so hatte die Allgüte GOttes sie mit ihren Gnaden-Schätzen gleichsam überhäuffet, indeme sie ihnen eingetrieffet eine treffliche Fertigkeit zu Ausübung der edlisten Tugenden, auch endlich Recht, und Zuspruch zu der ewigen Herrlichkeit mitgetheilet. Kurz zu sagen: Die Natur dieser Englischen Himmels-Fürsten war: so herrlich, und schön, daß ein einziger Engel aus dem unteren Chor, als er von Daniele gesehen worden,

Historia von Petro König in Arragonien, und seiner Glocken.

Applicat. auf den Sturz-fal Luciferi und seiner Englen. Wer die Englen gewesen?

diesen Propheten erstaunend, und Red-los gemachet, weilen er so grossen Glanz nicht erdulden könnte. Und saget der heil. Anselmus: Wann alle Sternen des Himmels in eben so viel Sonnen verwandlet wurden, wurde doch die Klarheit eines einzigen Engels den Glanz aller dieser Sonnen sammentlich übertreffen. Ja anzuzeigen, daß der Höchste selbsten ihme sonders wohl gefallen in diesen Geschöpffen, hat er ihme belieben lassen diesen schönen Lobspruch von dem Engel Lucifer anzustimmen: Tu Signaculum similitudinis, plenus sapientiâ, & perfectus decore in deliciis paradisi fuisti: Omnis lapis pretiosus operimentum tuum. Du bist ein Sigill nach dem Bild ausgestoss.n, mit Weisheit erfüllet, und an Zierde vollkommen: Du bist ein Wollust gewesen im Paradeis GOttes; mit allerhand Edelgesteinen umher gezieret. Wañ nun aus diesen so edlen Geistern nicht nur einer, sondern mehr solten in die Ungnad ihres Schöpffers fallen, und von dem göttlichen Angesicht verstoss.n werden, wer solte nicht äusserist förchten diesen so strengen Richter? So kan ich ihnen aber sagen: Aus diesen Himmels-Fürsten will GOtt würcklich machen eine Schröck-Glocken, ab dero Mord-Klang ertatteren solle die ganze Welt. Um GOttes Willen! was haben sie dann gethan? Was für einer unbegreiff.lichen Laster-That müssen sie sich erkühnet haben? Sie haben gesündiget. Seye es: Sie können ja ihre Sünd mit unendlichen Dienstleist.ungen auslöschen, die Schuld mit ewigem Gehorsam fördershin abführen, werden beyn.ebens immer, und immer die Göttliche Barmhertzigkeit preisen, im Fall solche ihnen verschonet, widriger falls aber werden sie ausbrechen in lauter Fluch, und Maledeyungen des göttlichen Namens. Seynd sie ja die schönste Meisterstuck der Händen GOttes, frische Ebenbilder seiner Vollkommenheiten; haben ehemalen kein einziges Beyspiel der göttlichen Rach gesehen; zwar gesündiget wider ihren Schöpffer, aber nicht wider ihren Erlöser; ey! so leidet ja ihre Sünd noch eine Entschuldigung? Allein der Staab ist schon gebrochen: Die höchste Himmels-Geister haben gesündiget, deswegen sie ewig von dem Himmel, und Ang.sicht GOttes sollen verbannet seyn. Unermessene Gütigkeit GOttes! setze mir als deinem mindisten Geschöpff doch nicht in Ungnad aus, wann ich eine einzige Frag vorbringe: Wie offt müssen doch die Engel gesündiget haben, daß sie obschon deine edliste Geschöpff gar keine Gnad mehr zu hoffen haben? Sie haben gesündiget ein einziges mal, und nur das erste mal. Wie? nur ein einziges mal? Und auf dieses einzige mal solle ergehen dein unversöhnlicher Zorn? O was muß dann dies für ein Abendtheur von einer Himmel, und Erden erstaunlichen Sünd, was

für

für ein Aussatz aller unverantwortlichen Wercken, und Unthaten gewesen seyn, daß auf die erste Sünd folget die ewige Ungnad? Es ware kein Werck, sonder ein einziger böser Gedancken, eine einzige unordentliche Anmuthung. So dann? Auf einen augenblicklichen Gedancken solle ergehen eine ewige Ungnad? Also ist es. Gerechtister Richter! so werden doch wegen einem einzigen Gedancken nicht so viel verlohren gehen, und wird sich die Straff halten in Züchtigung eines Engels, etwann des Lucifers als des Haupts dieser Empörung? Oder wann doch mehr daran müssen, so wird es ja bey denen übrigen Schreckens genug machen, wann, wie einstens bey dem schwärigen Kriegs-Heer Kayfers Maximiani ergangen, der zehende Mann den Kopff muß lassen? Aber umsonst: Nicht nur einer, nicht nur tausend, nicht nur ein Million, sondern mehr Millionen, sondern mehr Engel, als Sternen an dem Himmel, und Sand-Körnlein an dem Meer seynd, müssen wegen einem einzigen sündhafften Gedancken auf ewig von GOTT verstossen werden. Der heilige Ertz-Engel Michael mit seinem GOTTgetreuen Heer ist ernennet das Tod-Urtheil auszuführen: O! so wird ja dieser Gnaden-Engel für seine Mit-Gespanen die Straff ausbitten, oder selbige wenigist milderen, oder doch einen Verschub derselben ausbringen? Nicht das Mindiste. Kaum ware der sündhaffte Gedancken vorbey, überfiele sie GOTT in der frischen That mit einem Zorn-Wirbel: Factum est prælium magnum. Eine Haupt-Schlacht erhebte sich in dem Himmel, Michael stunde wider den Lucifer, und urplötzlich, unerachtet der edlen Natur, des ersten, und einzigen Fehlers, der nur in Gedancken bestehenden Schuld, wird Lucifer wie ein Donner-Keil von dem Ertz-Engel Michael in die Höll hinab geteuffelet. Das gienge noch hin. Dieser leidige Sturtz-Fall zohe nach sich den dritten Theil der Englen, und machte aus denen hell-leuchtenden Sternen des Firmaments die häßlichist- und rußigiste Höllen-Brand. Sehet nur hinab, Hochwerthiste! In die Höll, aus diesen Himmels-Fürsten ist gegossen worden jene erbärmliche Schrecken-Glock, dero Thon in der ganzen Welt erschallet, und kein anderer ist, als das abscheulichiste Weinen, Heulen, und immerwährende Ach! Ach! Wehe! Wehe! Also hat der heilige Michael sein aufgetragenes Urtheil vollzogen, und anjetzo ganz frisch von dem Streitt, annoch schwingend das feurige Mord-Schwerdt redet er uns alle an: Quis ut Deus? Wer ist also zu förchten, wie der beleidigte GOTT? Diese Mord-Glocken zeiget er uns allen, mit Vermelden: Intonuit de Cœlo Dominus, & Altissimus dedit vocem suam: GOTT hat durch diese Schröck Glocken den Klang bis von dem Himmel herunter hören lassen: Ut timeat Dominum omnis terra, & ab eo commoveantur omnes inhabitantes terram. Damit die ganze Welt erschröcke vor dem Herren, und ihne förchten alle, so auf dem Erd-boden wohnen. Höret ihr diesen Mord-Thon, O sündhaffte Herzen! Und klingen euch nicht beyde Ohren? Nun müßt ihr geben die Antwort auf St. Michaels Frag: Wer ist zu förchten, wie GOTT? Quis ut Deus? Sage her, thorrechtes blindes Mägdlein! Ist vielleicht jener mehr zu förchten, welcher dir sein Ungnad androhet, wann du nicht in die Schanz schlagest den gröstenSchatz, den du je in dieser, und jener Welt kanst haben? Ey! sollte er auch ein Fürst seyn, solltest du doch jederzeit gedencken, daß GOTT dich samt ihme in einem jeden sündhafften Augenblick, wie die vormalige Himmels-Fürsten, in den höllischen Abgrund könne hinab donnern. Rede, rede mein Sorg-loser Haus-Vatter, und Haus-Mutter, die du auf deine Kinder, und Dienstbotten, sonderbar nächtlicher Weil, weniger Acht giebest, als auf das Vieh, hast du vielleicht deine Dienstbotten mehr zu förchten, als jenen GOTT, welcher dich mit deinen Untergebenen auf solche Weis unfehlbar denen verstossenen Englen auf die ewige Glut wird nachschicken? Ihr, die ihr aus Forcht den Lohn zu verlieren, eueren gefährlichen Dienst nicht wollt verlassen, oder eueren Herren zu augenscheinlich üblen Sachen helffet, oder aus geringer Beschwernus euerer Armuth immerdar auf fremdes Gut lausteret; habt ihr dann mehr zu förchten einen kleinen Schaden, euere Herrschafft, oder ein geringe Armuth, als jenen GOTT, welcher die best-bestellte Engel in einem Augenblick verkehret hat in die ärmiste Teuffel? Ulula Abies, schreyet euch zu der Prophet Zacharias: Quia cecidit Cedrus, quoniam magnifici vastati sunt. *Zach. 11.* Heulet, zitteret, und weinet ihr verächtliche Tannen-Bäumlein, schlechte Erd-Gewächs, indeme der mächtige Ceder gefallen ist. Förchtet euch ihr Menschen, indeme die Engel so streng eingebüsset. Wann GOTT seinen Englen nicht verzyhen, sondern sie Rudentibus inferni, wie der heilige Petrus sagt *Ep. 2. c. 2.* mit denen höllischen Ketten gefeßlet, der ewigen Folter, und Peinen überliefferet hat; werdet dann ihr verächtlichiste Sclaven dieser Erden wegen eueren nicht nur einfachen, sondern offt wiederholten Schand Thaten ein gnädigeres Urtheil zu gewarten haben? Die höchste Himmels-Fürsten seynd GOTT also in die Straff gefallen, und du, O Wurm-Nest, hoffest durchzukommen? Oder aber meinest du vielleicht die Sünden seyen nur ein geringe Sach? Ja wohl ein geringe Sach, ja wohl ein geringes Gewicht, welches mit

Merket auf ihr Sünder

seinem unleidentlichen Last eine so grosse Menge der obern Geistern von dem hohen Himmel bis auf das Unterste der Abgründen hat nieder plumpfen gemacht. Wann ein Kayser, sonderbar ein sonst mildreicher Kayser, auf offentlichem Platz etwann hundert, oder zwey hundert seiner vornehmsten Feld-Herren, Fürsten, Marggrafen, Grafen, und Rittern liesse schändlichist hinrichten, wurdest du billich sagen, ihr Verbrechen müsse unleidentlich schwer seyn. Was solten nun diese Herren seyn gegen denen Englen? Kaum wären sie würdig ihre Nachtretter zu werden. Dieses unerachtet verwirffet die unerschöpffliche Gütigkeit GOttes selbsten diese so edle Geschöpff, und zwar auf ewig, und zwar also wegen einem einzigen sündhafften Gedancken, und dannoch solle die Sünd seyn von geringem Gewicht? Ulula abies, heule, seuffze, und zittere eines Zitterens, du Sacramentierer, und Gotts-Lästerer, der du, wann etwann dein Karren stecken bleibet, wann dein Roß einen Fehl-Tritt thut, wann man dich nur ein wenig erzürnet, gleich dem Tausend nach heraus fahrest, als wäre es gefehlet, wann du den Zorn nicht ausliessest an denen heiligen Sacramenten. Die scharffe Engel-Straff kan dich lehren, was da seye den Allerhöchsten angreiffen. Ulula abies, du fürnemlich unflätiger Mensch! Heule, und zittere, der du schon ein ganzes Monath dich in unreinen Gedancken, und Begierden aufhaltest, alle Gelegenheiten ausgesehen deinen Muthwillen zu vollbringen, und vielleicht beschlossen hast noch heut in jenes Haus (du weist es wohl) zu gehen, deinen GOTT zu beleidigen, unerachtet deiner so viel schon verübten Sünden, so vieler göttlichen Gnaden, so vieler Exemplen der Göttlichen Gerechtigkeit. Dein Sach ist zwar bishero bestanden in lauter Gedancken, aber mercke: Magnifici vastati sunt, die grosse Himmels-Fürsten nach einem einzigen, und zwar dem ersten sündhafften Gedancken, ohne gesehen zu haben so viel Beyspiel des Göttlichen Zorns, ohne daß sie zu erlösen der Sohn GOttes gestorben, haben müssen lauffen durch die göttliche Straff-Ruthen; und du, du, O Erden-Wurm, wegen so vielen sündigen Gedancken förchtest dir nicht? Antworte auf St. Michaels-Frag: Quis ut Deus, wer ist wie GOtt zu förchten wegen der Engel-Straff?

Der andere Theil.

Aber anzetzo stellet unser Kirchen-Patron das andere Frag, eröffnet ein anderes Schauspiel, und gleichwie er zuvor ein lauteres Traurspiel an denen Englen vorgehalten, also stellet er anietzo vor ein lauteres Liebspiel an denen Menschen. Quis ut Deus, ist sein Frag: Wer ist wie GOtt zu lieben, wegen der Liebe gegen den Menschen? Die Antwort auch auf diese Frag

2. Frag, wer ist zu lieben wie der gegen den Menschen so gütige GOtt

leichter zu machen, wollen wir vorläuffig betrachten jene undergleichliche Lieb, so eine Königin aus Engelland an ihren Ehe-Herren solle einstens verübet haben. Stephanus König in Engelland lage an einer Wunden von einem vergifften Pfeil tod-kranck, und ware seiner Genesung kein Mittel übrig, als wann einer das Gifft aus der Wunden mit höchster Gefahr seines Lebens heraus zu saugen sich unterfienge. Der Gottfromme König wolte aber dieses kurz um nicht zulassen; gestattete solches auch so gar keinem seiner Sclaven, weilen er sein Leben mit Einbüssung eines andern zu erstrecken mit nichten verlangte. Indessen aber könnte er sich nicht verhüten von denen liebreichen Nachstellungen seiner werthen Ehegemahlin, als nun er einstens auf seinem Beth schlaffend ruhete, da schliche sie hinein, hielte ihren Mund an die Wunden, und soge eines Saugens das Gifft heraus, schluckte aber mithin in sich den Tod hinein, so sonsten ihr Ehe-Herr hätte ausstehen müssen. Wer nun vermeynet, die Liebs-That habe den höchsten Grad der Liebe erstiegen, der antworte auf St. Michaels-Frag: Wer ist zu lieben wie GOTT? Es hatte dieser höchste Monarch zweyerley Krancke; und waren diese ihme nicht zugethan mit solcher Liebe, wie König Stephanus seiner Ehe-Gemahlin, sie waren nicht gleichen Stands, sondern wider seine Majestät aufrührische Sclaven. Einen Theil dieser Krancken machten aus die Engel, den anderen die Menschen; jene von vortrefflicher, diese von verächtlicher Natur, herstammend aus einem kothigen Erdschollen. Nun einem dieser aufrührischen Krancken, damit er nicht sterbe, will der höchste GOtt mit Verlurst seines seibsteignen Lebens das Gifft aussaugen. Verkleidet sich diesemnach unter denen Kleideren der menschlichen Natur, De Deo convertitur in hominem, seynd die Wort Petri Chrysologi, *Serm. 45.* de Domino in servum, de Judice in reum, aus einem GOtt machet er sich zu einem Menschen, aus einem Herren zu einem Leibeignen, aus einem Richter zu einem Schuldner. In diesem Stand lauffet er dem Krancken nach, suchet ihne durch Dörffer, Marckt, und Städt, durch Stauden, Distel, und Dörner eines bittersten Leydens, und dieses nicht nur ein, nicht nur zehen, nicht nur zwanzig, sondern 33. ganzer Jahr, bis daß er ihne endlich gefunden. Da dann setzte er seinen heiligisten Mund an den Schaden des Krancken, saugte das Gifft aus, machte ihne vollständig gesund, und damit er jederzeit hätte ein Lebens-Brod, machte er aus seinem selbst-eignen Fleisch ein Speis, und aus seinem Blut ein Tranck in dem heiligisten Sacrament. Und wer ist anjetzo dieser Krancke, deme solche Liebe wiederfahren,

Grosse Lieb einer Königin gegen ihrem König Stephano

Applicat. auf Christum unsern Heyland.

fahren? Seynd es die sündhaffte Engel? Nein; das Widerspiel haben wir schon gesehen, er hat sie alle lassen ewig sterben an ihrem Gifft. Wer dann? Der sündhaffte Mensch ist es. Was ist der Mensch? Wie? der Mensch? unendliche Liebe! Du solltest dich erstrecken auf die Menschen, und nicht auf die Engel? Quid est homo, quòd memor es ejus? Was ist doch ewiglich hinter dem Menschen deiner Lieb würdiges? Etwann ein hoch-erleuchter weit-ausgesehender Verstand? Allein der mindiste Engel in der Höll verstehet mehr, als alle Menschen insgesammt, sollens auch lauter Salomones seyn. Etwann ein vornehmer Stammen, und adeliches Herkommen? Allein sein Stammen-Haus ist ein Leim- und Letten-Gebäu, die Engel hingegegen seynd die vortrefflichiste Meisterstuck deiner Allmacht, oder aber bist du seiner bedürfftig für deine Glory, und Herrlichkeit? Allein du bist vollmächtiger HErr für dich ohne die Engel, wie vielmehr ohne die Menschen? und jedannoch da du in dem Himmel gehabt hast 99. Schäflein, auf der Welt aber nur ein einziges, verlassest du die 99. (massen nach Meynung der Gelehrten die Engel 99 mal mehrer an der Zahl sollen seyn, als die Menschen) und laufest nach dem einzigen auf der Erden? Quis ût Deus? wer ist also zu lieben wie der in die Menschen also verliebte GOtt? Sollte man dann nicht mit tausend Herzen so unbeschränckte Liebe vergelten, im Fall man so viel hätte? Freylich ja: allein wer wolt es glauben, wann es sich nicht täglich zutrage? Du, liebster Heyland, hast den Menschen (nicht die Engel) so zärtiglich geliebet, daß du ihne mit dem Werth deines Lebens, und allerheiligisten Bluts erkauffet, er hingegen achtet sein so theur erkauffte Seel so gering, daß er sich gottloser Weis verkaufft, dich mit Füssen trittet, auf ein neu abcreutziget, und für unrein achtet das Blut des Testaments, dadurch du ihre geheiliget. Du hast für ihne Leben, und Seel dargegeben, nur deine Lieb best-möglichist zu erzeigen, er aber zum Danck schencket sein Seel dem Teuffel, damit dieser Sieg prange von dem Werth deines Bluts. Du hangest würcklich da, an dem heiligen Creutz in Leyden, und Schmertzen, und er (wie schon längstens bedauret ein heiliger Bernardus) wartet seinen Wollüsten ab. Du streckest deine Arm aus, ihme zum Heyl, und Trost die Wunden zu empfangen, und er mit deinem Unwillen strecket die seinige aus nach unzulässigen Wollüsten? Du lassest dir die Seiten eröffnen, damit du mit ihme das Herz könnest theilen, er aber hat gegen dir das Herz versperret, und hingegen stets offen für unlautere Liebhaber. Du hast dieses verlohrne Schäflein nach 33 Jährigem Aufsuchen endlich mit Freuden gefunden, und samt dem Creutz auf deine verwundte Schultern geleget; aber er der boshaffte Mensch vergunnet dir nicht diese Freud, diesen Frucht so bitter-saurer Arbeit, sondern nachdem du ihne aus nichts erschaffen, mit deinem Blut erlöset, in dem Tauff geheiliget, mit deinem Fleisch gespeiset, und bishero gnädigist erhalten hast, reisset er sich dir freywillig aus deinen Armen, und wirfet sich dem Höllischen Wolf in den Rachen. Ach Untreu! O Undanck! Wie viel Höllen verdienest du? Lieber vergunnen wir unser Seel dem Höllen-Hund, der sie ewig zu peinigen suchet, als dir, O JESU, der du um ihrer Heyl Willen dein Leben, und Blut hast aufgeben; lieber wollen wir einen unverschamten Liebhaber ein Freud machen, als dir, O unser Erlöser, der du uns bis in Tod geliebet. Um GOttes Willen, meine Zuhörer! was gutes haben euch dann gethan eure Liebhaber, daß ihr ihnen zu Lieb wieder lebendig machet die Sünd, jenes Mord-Thier, welches euer Heyland mit seinem Blut getödtet hat? Quis ût Deus, Haben sie euch geliebt, wie GOtt? Haben sie vielleicht für euch gelitten, gestritten, und Blut vergossen? Sie, oder GOtt? Pfuy der unendlichen Schand, die ganze Gutthat eines muthwilligen Liebhabers bestehet etwann in einem falschen Versprechen, in einem Schnür-Rühmen, in einem Mieder-Zeug, in einem Trunck Wein, oder Bier, und um diese gibet das unbesonnene Mägdlein auf ihren höchsten Schatz, ihr Ehr, ihre Jungfrauschafft, ihr Freyheit, ihr Gewissens-Ruhe, das Himmel-Reich, GOTT selbsten, und die Göttliche Gnad, welche zu erwerben Christus sein Leben, und Blut hat dargegeben. Oder aber hat vielleicht der liebste Heyland noch nicht genug gelitten, daß man sein heiligistes Leyden also gering haltet? Wie? Nicht genug gelitten? So sollen dann nicht erklecken die 762000 vergessene Zäher, die 97000, 300, und 5 ausgepreßte Bluts-Tropffen, die 6666 erlittene Geisel-Streich, die 300 in der Crönung bekommene Wund-Mahlen, die 110 Backen-Streich und endlich der schmählichiste Creutz-Tod selbsten? Hat er aber genug gelitten, warum haben wir noch nicht genug gesündiget? Warum fliehen wir noch nicht die nächste Gelegenheit zur Sünd? Warum wollen wir noch nicht recht beichten? O hätte er nur einen einzigen Bluts-Tropffen für die Engel vergossen, wurde dann auch nur einer ihne künfftighin haben beleidigen wollen? O! so kommet dann ihr so viel Million wegen einer einzigen Gedancken-Sünd ewig verdammte Engel, begehret Rach wider den undanckbaren mit tausenderley Sünden bemackleten Menschen! Ihr habt freylich gesündiget, aber nicht wider GOTT, der für euch ein Engel worden, nicht wider GOTT, der für euch das Creutz bestiegen: nicht wider GOTT.

Was ist der Mensch?

GOTT, der sich euch zur Speis gegeben, nicht wider GOTT, der euch 33. Jahr mit höchster Mühe gesuchet hat. Aber der Mensch, der undanckbare Mensch will noch ferner fortfahren zu beleidigen den gegen ihme so offt Gnadenreichisten GOTT, der für ihn gestorben, seine Sünden an dem Creutz mit grossem Geschrey beweinet, und dessen alle Glieder auf dem Oelberg die Menschliche Missethat mit blutigen Tropffen bedauret haben. O so habt ihr dann Ursach diesen undanckbaren Menschen bey nächster erster Sünd, oder wann er nicht an der Stell Buß würcket, gleich anjetzo in 100 Stuck zu zerreissen. Allein was ruffe ich denen verstossenen Englen zu? Princeps Angelorum Michael, Der Fürst der Englen Michael wird die verletzte Ehr GOttes wider den Menschen nicht minder verfechten, als er es gethan wider die Engel. Schmeichlet euch nicht zu viel, ihr Sünder! wegen euerem Kirchen-Patronen! Freylich ist er von GOTT aufgestellet der fürnehmste Schirm-Geist in dem Tod-Beth, aber er ist auch zugleich bestellet als ein Beschützer, und Rach-Geist der Göttlichen Ehr: Der wird einstens in euerer Sterb-Stund sein Frag wiederholen: Quis ùt Deus, Wen hättet ihr mehr sollen förchten, und mehr lieben, als den gegen den Englen so strengen, und gegen dem Menschen so gnädigen GOtt? Meynt ihr dann, GOTT werde euch verschonen nach Mißbrauch so vieleer tausend Gnaden, indeme er nicht verschonet denen Englen nach der ersten? Wird er nicht billich einstens in euerem Tod-Beth mit gehäuffter Hand sein mißbrauchtes göttliches Blut in euer unverschämtes Angesicht hinein werffen, wie solches gesehen hat ein heiliger Borgias. Und ist wohl einer, der auf diesen Blut-Guß warten wolle?

Beschluß.

Hoffentlich wird kein solcher seyn unter meinen Zuhörern. Lasset uns dann der göttlichen Gerechtigkeit in den Arm fallen, und mit allem Ernst S. Michaels Frag beantworten: Quis ùt Deus, wer ist wie GOTT? Niemand, mein GOtt! Niemand ist also zu förchten, wie du, wegen der strengen an denen Englen verüb'ten Straff. Niemand also zu lieben, wie du, wegen der überschwenglichen gegen dem Menschen erwiesenen Liebe. Ach uns Unglückseelige! daß wir mehr geforchten haben zu mißfallen einem Menschen, als zu beleidigen eine solche Strengheit, mehr geliebet eine schnöde Creatur, als eine so unbeschränckte Güte! Freylich ja, liebster GOTT! Verdienen wir an der Stell denen verdammten Englen zu Folg in die Höll hinab geschlagen zu werden; wir seynd nicht werth deines bittersten Leydens, welches wir in uns verderbet haben. Allein eben dieses heiligiste Leyden ist werth, daß es an unserer armen Seel nicht verlohren gehe. Auf dieses vertrauend kommen wir Abgrund aller Bosheit zu dir, O JEsu! Abgrund alles Gutens, den wir über alles lieben, und eben darum die unmenschliche Bosheit unserer Sünden über alles verfluchen. Ach! wie reuet es uns, daß wir deinen Ertz-Feind, die Sünd, wieder in uns mit deinem grösten Mißfallen haben lebendig gemacht! Aber siehe! in deinem Angesicht beschliessen wir: Er muß todt seyn, du must leben. Dein gröster Feind ist die Sünd, und weilen wir dich über alles lieben, hassen, und verdammen wir die Sünd über alles Ubel. Dahero wir selbige noch anheut durch eine rechtschaffene, umständliche, aufrichtig, und vollkommene Beicht ablegen, nachgehends nicht nur alle schwere Sünden, sondern auch alle nächste Gelegenheiten darzu auf ewig meiden werden. Ach JESU! Unsere arme Seel, die dich so viel gekostet hat, reissen wir dem leidigen Feind wieder aus den Klauen, und händigen sie dir wieder ein: Beschütze sie durch den allgemeinen Schutz-Herren, den heiligen Ertz-Engel Michael, damit sie nicht abermal zu Theil werde dem verworffenen Unglücks-Engel Lucifer. Und eben du heiliger Kirchen-Patron! Siehe nicht so fast an die Sünden, als den Werth unserer Seelen, zeige dich sonders in der Sterb-Stund als einen Patronen, so lang wir aber leben, drucke uns tief in das Hertz deine Frag: Quis ùt Deus, Wer ist wie GOTT? Damit so offt wir nur in dieses Gotts-Haus kommen, deine Bildnus sehen, oder Nahmen hören, jederzeit gedencken, niemand seye mehr zu förchten, als der gegen den Englen so strenge GOTT; niemand mehr zu lieben, als der gegen denen Menschen so gnädige GOTT.

Amen.

An dem Fest des heiligen Ertz-Engels Michael.

Andere Predig.

Vorspruch:

Michaël, & Angeli ejus præliabantur cum Dracone. *Apoc. 12. v. 7.*
Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen.

Innhalt.

Letzter Kampf des Michaels und des Lucifers um die menschliche Seel.

Eingang.

SO höre ich wohl, nicht nur führet man Krieg auf Erden, sondern auch in dem Himmel. Der allererste Krieg hatte den Himmel für seinen Kampf-Platz, indeme die zwey Englische Groß-Fürsten Michael, und Lucifer samt ihrem Anhang wider einander in Waffen lagen, da dieser letztere von dem Glantz seiner natürlichen Gaben verblendet den schuldigen Gehorsam, und Unterthänigkeit gegen GOtt auszuschlagen, ja so gar in gleichem Ansehen mit GOtt zu stehen trachtete, und allbereit den dritten Theil der Engelen auf seine Seiten gebracht hatte. Er fande aber einen mächtigen Gegner an Michaele, welcher Namen so viel heisset, als: Quis ùt Deus, wer ist wie GOtt? Dieser großmächtigiste Ertz-Engel (damit ich auf unsere Weiß verständlich rede) griffe mit der übrigen Schaar der getreuen Englen alsobald zu den Waffen, verfochte die göttliche Ehr, und erwiese in der That, daß niemand seye, wie GOtt, da er die übermüthige, nach göttlicher Ehr strebende Geister aus dem Himmel bis in die Höll hinabgeteuflet zu ewiger Schand und Unehr, in das ewige Elend. Dieses ware der erste Kampf Michaelis, und Luciferi, und zwar in dem Himmel, Factum est prælium magnum in Cœlo, es erhube sich ein grosser Streit im Himmel, in welchem als der vertriebene Lucifer nicht mehr zu kriegen vermöchte, erwählte er die Erden für seinen Kriegs-Platz, auf welchem er öfters mit dem Ertz-Engel Michael in einen Kampf sich einliesse, aber jederzeit den kürtzeren zoge, besonders Cùm Michaël Archangelus cum diabolo disputans, altercaretur de Moysi corpore als Michael mit dem Teuffel in Zanck gerieth wegen des Leibs Moysis, wie der heilige Apostel Thaddæus in seinem Sendschreiben anmercket. So ware aber dieser Kampf um den Leib Moysis nicht der letzte Kampf auf Erden; Factum est prælium magnum in terra, der letzte und gröste Streit auf Erden betriffet nicht den Leib Moysis, sondern die Seel eines jeden Menschen in seinem letzten Todskampf, allwo zugleich die gute, und böse Engel am allerhitzigisten wider einander kämpffen. Quia pro anima res est, *1. Machab. 12.* weilen die Hauptsach ankommet nicht auf den baufälligen Leib, sondern auf die unsterbliche Seel. In diesem letzten Kampf wird abermal bewähret mein Vorspruch: Michaël, & Angeli ejus præliabantur cum Dracone: Michael, und seine Engel stritten mit dem Drachen; dahero ich Gelegenheit genommen, meiner heutigen Red folgenden Vortrag zu machen: Letzter Kampf Michaelis, und Luciferi um die menschliche Seel. In dem ersten Theil werden wir sehen den Kampf des Lucifers um die Seel. In dem anderen den Kampf des Ertz-Engels Michaelis um die Seel. Aus beyden werden wir zwar lernen hochzuachten, und zu verehren den himlischen Groß-Fürsten Michael, fürnemlich aber uns würdig zu machen seiner Hülf, und Beystands. Wir schreitten zur Sach mit JEsu, und Maria. Vortrag.

Der erste Theil.

Nicht umsonst haben sich die höllische Geister öffters bey denen Menschen sehen lassen in Gestalt eines Jägers; gestaltsam wie die Jäger streiten um ein Gewild, da solches aus dem Wald, oder Forst zu entweichen suchet, also streiten die höllische Geister um die menschliche Seel, da solche aus dem Irrgarten dieses Lebens vermittels des Tods solle ausgeführet werden. Die Ankündigung, oder die Vorbothen des annahenden Tods seynd der Schall des Jägerhorns, welcher uns aufwecket, und erinneret, nunmehr Zeit zu seyn, daß mir das Lager in dem Wald verlassen, in welchem wir uns eine Zeit lang verborgen gehalten. Die Jag-Hund umringen uns in hitzigem Lauff, nemlich unsere Sünden, welche in dem Gewissen uns werden anbellen mit jener eindringlichen Stimm: Opera tua sumus, sequemur te, wir seynd deine Werck, und werden dich anjetzt begleiten zu dem göttlichen Richterstuhl. Die höllische Geister, als die Jäger, mit Pfeilen, mit Bögen, mit Stricken, mit Versuchungen werden von ferne, und in der Nähe alle Plätz besetzen, daß die Seel ihren Händen nicht könne entweichen. Diese Gleichnuß mit einer Jagd, ist nicht eine eigensinnige, sondern bey dem Propheten David an dem 139. Psalm dem Buch-sta-

ben nach befindliche Sach: Virum injustum mala capient in interritu, allwo Augustinus liefet: Mala venabuntur in interitu; Pagninus liefet: Deducent ad præcipitia, einem ungerechten Mann werden in seinem Untergang die Ubel nachjagen, und ihne führen an gähe, abgeschnittene Klippen, zum Sturtzfall. Nemlich es wird die Seel in ihrem Abzug aus diesem Leben geführet zu einer entsetzlichen Gähe, unter welcher lieget ein unergründlicher Graben des höllischen Schwefel-Teichs, in welchen die höllische Jäger die Seel zu sprengen tracten. Wer über diesen Graben nicht springen kan, der fallet hinab, ohne Hoffnung herzu kommen; und vermag auch keiner, darüber zu springen, er habe dann lüfftig, und ringfertige Läuff- oder Füß gleich denen Hirschen: Dahero obgedachter Prophet an dem 17. Psalm v. 34. gesprochen: Perfecit pedes meos tanquam cervorum, er hat meine Füß vollkommen gemacht, wie der Hirschen. Gewißlich ein schweres, großleibiges Last-Thier kan über diesen Graben keinen Sprung thun. Wir wollen die Sach Gleichnuß-weiß erklären durch ein bekanntes Gedicht, dessen Ziel und End aber erst vor dem Beschluß der Predig erscheinen wird. Einem gewissen Ochsen ware seine Hauptzierd, oder Kopffwehr, will sagen, seine Hörner also hoch aufgewachsen, daß sie alle Maaß überstiegen. Als er nun aus einem Brunnen trancke, und sich selbst in dem hellen Wasser, als in seinem Spiegel, mit seinen zwey erschrecklichen Zincken auf der Stirn, betrachtete: O! sagte er bey sich selbsten, sehet nur: Ich bin aus einem Ochsen ein Hirsch worden. Jetzt ist es aus gedienet; nacher Haus kehre ich nicht mehr zuruck, das Joch zu tragen, den Karren, und den Pflug zu ziehen. Fort, fort in die Wälder, in die Grüne, auf die Büchel, mit denen Rehen, Gämbsen, und Hirschen in freyen Lufft: Also gesagt, also gethan. Er lauffet dem nächsten Wald zu, geselket sich zu denen Hirschen, und machte sich in seinen Sprüngen so ringfertig, als immer seine Füß ertragen möchten. Aber sehet! gähling erschallet durch den Wald das Jäger-Horn, die Jag-Hund geben aus, Hirsch und Ochs, was gibst, was hast, machen sich über Büchel und Berg in die Flucht, kommen aber endlich zu dem Abschnitt zweyer gähen Steinklippen, und Berg-Jochen, zwischen welchen gelegen ein sehr tieffer Graben. Ein Hirsch nimmt den Sprung, und setzet glücklich auf das andere Joch hinüber; also auch der andere, also auch der dritte Hirsch. Der Ochs nahme auch zwey, bis dreymal den Anlauff, über diesen Graben zu springen; als er aber an den Ranfft kame, schauderte ihme die Haut, und fiele ihm abermal ein, daß er ein Ochs wäre, auf solcher Tantz-Schul nicht abgerichtet. Gleichwohl die Eifersucht mit denen Hirschen, anbey die Forcht, wiederum zu dem Pflug zuruck gezogen zu werden, sporeten ihne an, daß er das vierdte mal einen noch grösseren Anlauff nahme, und mit Anspannung aller Kräfften, den Sprung wagte: Allein der Last seines Leibs überwoge ihne, daß er unter über sich kehrte, in Mitte beyder Steinklippen hinab suncke, bald da, bald dort anprellte, und sich zu todt in viel Stuck in den Graben hinab verfiele. Dieses Gedicht gabe Anlaß dem Sprüchwort: An dem Sprung über den Graben, erkennet man den Hirschen. Jetzt wiederum zur Sach. Zu einem erschröcklichen Graben der ewigen Verdammnuß treiben uns die höllische Jäger in dem Tod: Venabuntur in interitu, & deducent ad præcipitia. Es liegt dieser Graben zwischen zweyen spitzigen Felsen dieses zeitlichen, und jenes ewig-glückseeligen Lebens, von deren einem auf den anderen, über den Graben wir müssen springen, falls wir nicht von denen Jägern ergriffen, oder in die Gruben hinab wollen gestürtzet werden. Allein die zumalen kräfftig- und ringfertige Hirschen vermögen hinüber zu springen, aber auch diese förchten ihnen; will sagen, auch denen heiligsten Menschen zitteren die Füß, und schwindlet das Haupt. Ein heiliger Conon sahe, wie ihme zehen tausend höllische Jäger in dem Tod nachsetzten. Ein heiliger Hilarion, Arsenius, Hieronymus, Pachomius, und andere ertatterten bey blossem Andencken dieses gefährlichsten Tod-Sprungs. Eine heilige Magdalena de Pazzis, als sie kame an den Ranfft dieses Sprungs, sagte voll der Angst zu ihrem Beicht-Vatter: Pater! glaubt ihr wohl, daß ich möge seelig werden? Diese Forcht hatte in einer seltsamen Begebenheit wunder-schön erkläret der heilige Ertz-Bischoff von Cantelberg, Anselmus. Es ware dieser heilige Vorsteher auf der Reiß begriffen, sitzend auf einem Pferd, in Begleitung einiger seiner Geistlichen. Als er bey einem Wald vorbey ritte, hörte er die Jäger-Horn erschallen, und die Jag-Hund starck ausgeben, die Treiber schreyen, und die Jäger schleunig zusammen lauffen. Dessen allen ungehinderet, setzet er den Weeg fort, da sehet! gähling lauffet aus dem Wald ein Haas heraus, verfolget von denen Hunden, und gantz ermüdet, welcher, da er vor Mattigkeit nicht mehr weiters könte, sich unter das Pferd des Heiligen gesetzet, als an das beste Ort seiner Sicherheit. Anselmus hielte alsobald still, aus Mitleiden gegen diesem armen Thierlein, welches schiene bey ihme die Zuflucht zu nehmen; aber im Augenblick waren zugegen die Jag-Hund, welche dem Schweiß, und Geruch waren nachgangen. Der Haas, zitterend wie ein Espenlaub, krümmte, zihete, und wicklete sich aus Forcht zusammen, und als wäre er mit Vernunfft begabt, schiene sich dem Heiligen anzubefehlen, und um das Leben zu bitten. Anselmus derowegen, nachdeme er befohlen, die Hund abzutreiben, wendete sich zu seinen Reiß-Gefährten, und entzwischen angekommenen Jägeren,

Applic. auf die Stund des Todes.

Fabula von einem Ochsen.

Begebenheit mit dem Heil. Ertz-Bischoff Anselmo und einem Häßlein.

rer, verbleibt auf seinem Pferd sitzend, und hielte ihnen eine sehr eingreiffliche Predig von jener erschröcklichen Jagd, in welcher die höllische Feind eine Seel verfolgen in ihrem letzten Todskampf. Er deutete immerdar mit dem Finger auf den Haasen, welcher gantz zerschlagen, und zusamm gezogen, voll der Angst also hart schnauffete, als liegete er in letzten Zügen. Sehet ihrs? sagte er: Also, und noch übler ergehet es der Seel eines Sünders in der letzten Sterbstund. Lasset nur diejenige, welche dermalen grosse Prahlhansen seynd, und höhnischer Weiß verlachen alle heilsame Ermahnungen, sich auf den Tod zurichten, lasset sie nur in diese Stund gerathen. Erstlich werden sie in dem kalten Todten-Schweiß daliegen, und an dem gantzen Leib zitteren, in Erwegung, daß sie nunmehr wanderen müssen in ein neues unbekanntes Land, in welchem, weißt GOtt, wie sie werden willkomm seyn, indeme sie keinen eintzigen vertreulichen Freund haben; nicht die Heilige, welche sie niemalen angeruffen, sondern vielmehr in ihren Fest-Tägen, und Kirchen entunehret; nicht GOtt, in dessen Feindschafft sie immerdar gelebt haben: und jedannoch aus diesem neuen Land werden sie niemahlen können zuruck kehren. Anderens werden sie zittern, und forchtbeben wegen ihren Sünden, von welchen sie Ringweiß werden eingeschlossen werden. Diese Sünden seynd zwar von ihnen begangen worden mit grosser Freud an verborgnen Orten, und Winckien, aber alsdann werden sie gegen dem Sünder die Zähn blecken, ihne anbellen, mit aller Ungestümme auf das arme Gewissen zulauffen, und solches in die äusserste Angst setzen. Da solches Anselmus sagte, zeigte er mit dem Finger auf die Jaghund, welche den Haasen anzannten, anbelleten, und mit allem Gewalt müssten abgehalten werden. Drittens wird der Sterbende geängstiget werden durch die hefftigiste Versuchungen, mit welchen ihme die Höllgeister werden zusetzen, begieriger nach der Beuth, als jemahlen zuvor. Hierbey deutete er auf die Pfeil, Bögen, Spieß, und andere Jägerzeug der gegenwärtigen Weidleuten. Machet euch verfaßt, liebe Brüder! auf diese erschröckliche Stund, damit ihr könnet entgehen so vielen Hunden, Stricken, Gaaren, Pfeil, und Spiessen, welche zu euerem Untergang bereitet seynd. Dieses ausgeredet, batte der heilige Bischoff die Jäger, sie möchten dem armen Thierlein das freye Leben schencken, als welches Anlaß gegeben hätte zu einer heilsamen Sitten-Lehr; ertheilte solchemnach allen den heiligen Seegen, und setzte seinen Weeg fort. Also verschonten zwar diese Jäger dem Haasen, aber nicht also die höllische Jäger in dem letzten Todskampf. Sie thun es denen Krieasleuten nach, welche, nachdem sie eine Stadt, Schloß, oder vesten Platz lange Zeit umsonst beschossen, oder gestürmet haben, endlich einen General-Sturm, oder allgemeinen Anlauff mit allen Kräfften vornehmen, und den Platz von allen Orten mit gesamter Hand anfallen, damit, wann die Besatzung ihre Kräfften vertheilen muß, und eben darum zum Widerstand schwächer wird, sie an einem, oder andern Ort die Bollwerck übersteigen, oder durch die Presch und eingeschlossene Maurlöcher eindringen, den Platz behaupten, und alles mit Feur und Schwerdt vertilgen können. Eben also Circumdabunt te inimici tui vallô, & coangustabunt te undique, *Luc. 19.* werden dich, O Mensch! deine Feind umringen, und von allen Seiten ängstigen. Sie setzen zwar deiner Seel in dem gantzen Leben starck zu, aber in dem letzten Tods-Kampf überfallen sie dieselbige durch einen General-Sturm, und allgemeinen Anlauf mit äusserister Tobsucht, und Ungestümme. Dahero der gute Engel täglich uns zurufet, und uns zu bewaffnen anmahnet: Væ terræ, & mari! wehe denen zu Land, und Wasser! Quia descendet ad vos diabolus, habens iram magnam, sciens, quia modicum tempus habet. *Apoc. 12.* Dann der Satan zu euch wird herab steigen mit hefftigem Zorn, wohl wissend, daß er in dem Tod-Beth eine kleine Zeit mehr übrig habe. Diesen Zorn erkläret die Kirch nur allein mit der hefftigisten Wüttsucht eines Löwen; dahero sie zu GOtt bittet: Libera eos de ore Leonis, ne absorbeat eos tartarus, ne cadant in obscurum; Erlöse sie von dem Rachen des Löwen, damit sie die Höll nicht verschlucke, und sie nicht fallen in den finstern Graben. Wer wird die Seele schirmen wider diesen Löwen? Wer wird ihr helffen, daß sie nicht hinabfalle in den finstern Höllen-Graben? Ne absorbeat eos tartarus, ne cadant in obscurum. Die Kirch zeiget die Antwort gleich an, da sie fortfahret also zu bitten: Sed signifer Sanctus Michaël repræsentet eos in Lucem Sanctam, Michael der himmlische Heersführer, wird diesem Löwen die Zähn brechen, dem wüttigen Lucifer das Gifft benehmen, und nicht minder, als er, für die menschliche Seel kämpfen, damit er solche bringe zum Liecht der Glory, in Lucem Sanctam.

Applic. Morale

Der andere Theil.

2. Auch der Heil. Ertz-Engel Michael kämpfft um unsere Seel.

Freylich ja hat man Ursach mit der Kirch zu bitten: Libera eos de ore Leonis, erlöse, O HErr! die Sterbende von dem Rachen des höllischen Löwen; aber auch Daniel ware in der Löwen-Gruben, und jedannoch wurde ihme gesagt: Noli timere; misit Dominus Angelum suum, & conclusit ora Leonum *Dan. 6.* Förchte dir nicht, O Daniel, der HErr hat geschickt seinen Engel, und zwar seinen Ertz-Engel Michael, und durch ihne gesperret den Rachen der Löwen. Freylich ja ist in jenem erschröcklichen Tods-Kampf die arme Seel von Feinden umgeben, wie die

dith in dem Lager der Assyrier; gleichwol ware Judith wohl getröstet wegen der sicheren Hilf des Ertz-Engels Michael: Custodivit me Angelus ejus *Judith. 13.* Da ich in der grösten Gefahr ware, hat mich der Engel des HErren in seinen Schutz aufgenommen. Was dieser Ertz-Engel dem Daniel in der Löwen-Gruben, und der Judith in dem feindlichen Lager erwiesen, das erweiset er der Seelen in ihrem letzeten Tods-Kampf. Er ware in dem alten Gesatz von GOtt bestellet als der Schutz- und Schirm-Engel des auserwählten Israelitischen Volcks, dahero er *Danielis am 12.* genennet wird: Michael Princeps magnus, qui stat pro filiis populi Israël, Michael der Groß-Fürst, welcher stehet, und streitet für die Kinder Israel. Anjetzt aber in unserem Gnaden-Gesatz ist er von Christo gesetzet worden als der oberste Schutz- und Schirm-Geist seiner Kirch, und der in seinem Blut gewaschenen, in der heil. Tauf aber widergebohrnen Seelen. Wann wird er nun seinen hilfreichen Schutz mehrer erweisen, als in jenem gefährlichisten Kampf, in welchem die Seelen von ihren Feinden am allerhefftigisten angefochten, und verfolget werden? Zu diesem Zihl, und End ist er fürnemlich von Christo bestellet worden: dahero die Kirch in dem Namen Christi anheut zu ihme ruffet: Archangele Michaël! constitui te principem super omnes animas suscipiendas, O Ertz-Engel Michael! ich hab dich bestellet, und gemacht zu einem Fürsten über alle Seelen, welche aufzunehmen seynd, nemlich in dem Tods-Kampf, allwo der höllische Löw durch sich, und die Seinige am allerhefftigisten auf die Seelen lausteret. Dieser Tods-Kampf damit er glücklich für unser Seel ausfalle, pflegen wir, und zwar billichister massen zu Maria, der göttlichen Mutter flehentlich zu sprechen: bitt für uns arme Sünder, jetz, und in der Stund unseres Absterbens. Wie aber haben wir uns zu getrösten solcher mütterlichen Hilf Mariä? Es schicket nemlich diese Königin der Englen anstatt der Hilfs-Völckeren den Ertz Engel Michael sammt seinen Englen zu ihren Pflege-Kindern, wie solches schon vorlängst erkennet hat ein heil. Augustinus, und nach ihme Bonaventura, welcher letztere *in Speculo Virgin. Lect. 3.* Mariam also anredet: Michael Dux, & Princeps militiæ cœlestis cum omnibus spiritibus administratoriis, tuis Virgo paret præceptis in defendendis in corpore, & in suscipiendis de corpore animabus fidelium, der Englische Heersführer Michael gehorchet deinem Befelch, O grosse Königin der Englen! da er die Seelen beschützet in dem Leib, und aufnimmet in ihrer Auflösung von dem Leib. Dahero abermahl die Kirch in dem Tods-Kampf, wann allbereits der Sterbende in die letzte Zügen greiffet, für ihne zu betten pfleget: Occurrite Angeli Domini, O ihr Engel des HErren! kommet, eilet zu Hilf dem sterbenden Menschen; Suscipiat eum Sanctus Michaël Archangelus Dei, qui militiæ cœlestis meruit principatum! Michael der grosse Engel-Fürst, nehme ihn unter seinen Schutz, und wende von ihme ab allen Gewalt der höllischen Geister! Wie nun dieser Englische Groß-Fürst sein Amt versehe in dem letzten Kampf wider den Satan, könte ich aus unzahlbaren Trost-reichisten Exemplen beweisen; befriedige mich aber Kürtze halber mit einem eintzigen aus göttlicher Schrifft. Sehet mir bey *Luca am 16.* Lieget ein armer Bettler, mit Namen Lazarus! vor der Haus-Thür eines reichen Manns, an dem gantzen Leib ist er voll der Wunden, Eyters, und Geschwär; vor Hunger kan er kaum mehr den Athem ziehen, und jedannoch werden ihme nicht einmahl zu Theil die Brosamen, so von dem Tisch des reichen Manns herab fallen. Keinen andern Trost fühlet er, als daß gleichwol die Hund sich seiner erbarmen, und durch Abschleckung seiner Eitervollen Geschären eine kleine Linderung verursachen. Ist dieses nicht ein armseeliges Traurspihl? Aber sehet! dieses Traurspihl verwandlet sich in ein Freudenspihl, und zwar durch den Tod selbsten. Factum est autem, ut moreretur mendicus, *Luc. 16. v. 22.* Es kame an den Tod dieses armen Bettlers; da gabe der himmlische Heerführer, Signifer Sanctus Michaël seinen Englen das Zeichen, welche dann Schaar-weiß herzu eileten, unter höchstem Jubel und Frolocken seine Seel aufnahmen, und in die Schoß Abrahä überbrachten, Et portaretur ab Angelis in sinum Abrahæ. Bishero die göttliche Schrifft. Jetzt mein Mensch! betrachte dich selbst in Lazaro, als in einem Spiegel. Du wirst einest in deinem Tod-Beth als ein armer Bettler liegen vor der Haus-Thür der Ewigkeit, voll der Geschwären, Kranckheiten, Wehe-Tagen, und Armseeligkeiten. Es wird darzu kommen, daß du nicht mehr ein Brosam Brod wirst geniessen können. Es werden dich die Hund umgeben, wie den Lazarus, aber nicht zu Linderung deiner Wunden, sondern zu Vermehrung deiner Schmertzen. Die höllische Hund werden dich von allen Seiten grausamlich anbellen, anzannen, anfallen, und in Verzweiflung zu setzen mit aller Tobsucht sich bemühen. Armer Lazare! was Hilf, was Trost, was Hoffnung? Nicht verzagt! Hoffnung genug in der Hilff Michaelis. Dieser, dieser wird denen höllischen Hunden die Zähn brechen. Gleichwie Lucifer niemahlen mehrer um deine Seel wird kämpfen, als in deiner Sterbstund; also wird Michael niemahlen mehrer dir zu Hilf eilen, als in deiner Sterbstund. Und gleichwie Michael hat obgesieget über den Dracken in dem ersten Kampf, so geschehen in dem Himmel, also wird er auch obsiegen in dem letzten Tods-

Kampf

Kampf auf Erden. Begibe dich durch eine wahre Andacht unter der Sieg-Fahnen dieses Himels-Fürstens, so wird er dich, wie Lazarum, durch seine Engel in die Schoß Abrahä übertragen lassen, Factum est, ut portaretur ab Angelis in sinum Abrahæ. Ja, wohl redlich; wann die Seel allbereits auf die Zung sich heraus ziehet; wann das vergangene schmertzet, das gegenwärtige verwirret, das zukünfftige schröcket; wann die hölliſche Hund mit schaumender Goschen und lechzender Zung auf die wanderende Seel werden loßgehen; ja wohl redlich wäre es um uns geschehen, wann nicht Michael jener Schröcken der Teuflen sich in das Mittel legete, und die Höllhund abtreibete. Aus deme dann leicht erhellet, was grosse Ursach wir haben durch tägliche Andacht, sonderbar vor dem Schlaffunseren Tods-Kampf diesem Ertz-Engel anzubefahlen, alsdann auch den Tods-Kampf anderer Menschen, fürnemlich da wir eintweders sehen, daß sie in die letzte Zügen greiffen, oder hören, daß man für sie das Sterb- oder Zügen-Glöcklein läute. Der heil. Carolus Borromæus hatte diesen schönen, Nachfolgungs-würdigen Brauch, daß er öffters von dem Ertz-Engel Michael begehrte folgende Gnaden, erstens daß er ihme für sein Sterbstund von JEsu erhalten wolle einen eintzigen hertzlichen Seufftzer aus jenen unendlichen, welche er drey Stund lang an dem Creutz hatte zu GOtt geschicket; von Maria aber einen eintzigen Anblick aus jenen, welche sie unter dem Creutz auf ihren Sohn gethan. Anderen, daß er, der Ertz Engel in jener Sterbstund ihme zu Hilf komme, den Richter besänfftige, sein Seel lasse anbefohlen seyn, und dieselbe nach ihrem Auszug mit seinen Englen in die Händ des Erlösers überbringe. Anjetzt vor dem Beschluß ist eine eintzige Frag übrig, welcher Mensch ihme die Hoffnung könne machen, daß er mit Beyhilf des heil. Ertz-Engels Michael am allerbesten, und leichtisten werde springen können über den grossen Graben der unglückseeligen Ewigkeit? Wegen Kürtze der Zeit giebe ich eine eintzige Antwort: Jenem wird der heil. Ertz-Engel am meisten heiffen, welcher ihme schon anjetzt seine Füß lasset abrichten zu dem Sprung über den Graben, gleich einem Hirschen: Qui perfecit pedes meos tanquam cervorum. Wer in dem Tod entfliehen will denen hölliſchen Jaghunden, muß anjetzt sich schon richten zu der Flucht. Fliehen muß er nicht nur von der Sünd, sondern auch von gefährlichen Gelegenheiten zu sündigen, von bösen Gesellschafften, Freund- und Bekanntschafften, von schlipffrigen Anreitzungen, von jenen Umständen, in welchen bishero sein Seel von denen hölliſchen Hunden hat Schaden gelitten. Wer anjetzo also zu fliehen sich angewöhnet, O! was grossen Trost wird erfahren in dem letzten Tods-Kampf? Wie leicht wird er entfliehen durch Hilf des heil. Michaelis denen hölliſchen Nachstellungen? Hingegen aber wehe denenjenigen, so die Kunst zu fliehen erst lehrnen wollen in ihrem Tod-Bath! wann sie in ihrer Flucht kommen werden zu dem Graben der unglückseeligen Ewigkeit, da wird man erst erkennen, daß sie keine Hirschen gewesen. Mit dem, schon oben angeführten Ochsen werden sie wegen dem schweren Last ihrer angewöhnten Lastern, und Wollüsten in jenen Graben hinab fallen, aus welchem si in Ewigkeit nicht mehr werden können heraus gezogen werden. Wann wir aber anjetzo uns befleissen, denen hölliſchen Feinden kein Gehör zu geben, O so werden wir denenselben an unserem End leichtlich entgehen.

Beschluß.

Was machen wir dann für einen Schluß aus allem bisherigen? der Schluß ist zweyfach: erstlich daß wir anjetzo nicht sollen folgen denen Anreitzungen des bösen Engels, sondern unser Seel also erhalten, daß sie könne aufgenommen werden in die Händ des grossen Ertz-Engels Michaels. Anderens daß wir öffters diesen Englischen Fürsten bitten, er wolle sich in unserem Tods-Kampf also um unser Seel annehmen, wie er sich einstens angenommen hatte um den Leib Moysis, Als er mit dem Satan in Zanck gerieth wegen des Leibs Moysis: Cùm Michaël Archangelus cum diabolo disputans altercaretur de Moysi corpore, brauchte es von Seiten Michaelis nicht mehr den Handel zu gewinnen, als diese Wort: Imperet tibi Dominus, der HErr gebiete dir; mithin ware der Streitt geendet, und der Sieg von Seiten Michaelis. O! wann es einstens gelten wird nicht den Leib, sondern die Seel, da komme uns zu Hilf, heil Ertz-Engel! wann allbereit die Glieder erkalten, die Augen brechen, das Angesicht einfallet, der kalte Todten-Schweiß wird herab rinnen; wann es kommen wird an den Kampf mit zweyen Ewigkeiten, und die hölliſche Jaghund die Seel werden treiben bis an den Graben der unseeligen Ewigkeit; da ist es Zeit zu helffen, da ist es ein Eil-Wetter; da hilffe uns hinüber springen: da spriche dann aberunal; Imperet tibi Dominus: packe dich, du hölliſcher Jaghund in jenes Loch, in welches ich dich gleich nach Erschaffung der Welt hinab gestossen. Du aber, O grosser Himmels-Fürst! übernimme unser arme Seel, wie einstens die Seel des armen Lazari, übertrage sie in die Schoß Abrahams; und stelle sie in Lucem Sanctam, an das Heil. Liecht. Amen.

S. Carolis Borromæis. Bitten zu dem Heil. Ertz-Engel Michael

An dem Fest des heiligen Ertz-Engels Michael.

Dritte Predig.

Vorspruch:

Nisi conversi fueritis, & efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in Regnum Cœlorum. *Matth. 18.*

Es seye dann, daß ihr euch bekehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmlen.

Innhalt.

Hoch-Gericht der Englen, zum Schrecken der Menschen.

Eingang.

DAs Ziel, und End, warum bey denen Städten, und anderen mit hoher Gerechtsamkeit begabten Oerteren offentliche Galgen, oder Hoch-Gericht vorgestellet werden, gehet fürnemlich dahin, damit die zum Ubel geneigte Menschen in dero Angesicht an die Straff gedencken, und mit allem Nachdruck von denen Ubelthaten abgeschröcket werden. Der allerhöchste Richter verlanget nichts mehrer, als die Menschen von der Sünd, als dem grösten Ubel abzuschröcken. Zu diesem Ziel, und End hat er der Welt vorgestellet drey erschröckliche Hoch-Gericht: Eines in dem Himmel, das Andere auf Erden, das Dritte in der Höll. Siehet der Mensch über sich; ein Scharff-Gericht! Siehet er um sich, ein Scharff-Gericht! Siehet er unter sich; ein Scharff-Gericht! Unter sich in der Höll siehet er ein feurige Brand-Stadt, in welcher er solle ewig braten, und niemal ausbraten, im Fall er sich in Ansehung dieses Scharff-Gerichts von der Sünd nicht lasset abschröcken. Um sich auf Erden, und zwar auf dem Calvari-Berg siehet er ein Hoch-Gericht, nemlich das Creutz Christi, an welchem GOtt in der Menschheit seines Sohns, der gleichwohl nur die Gestalt eines Sünders ohne eigne Sünd angenommen, unsere Laster also scharff abgestraffet, daß der Himmel bey solchem Traur-Spiel verfinsteret, die Felsen zerspalten, die Erden mit grossem Getöß zerschüttet wurden. Ober sich in dem Himmel siehet er ein erschröckliches Hoch-Gericht, bey welchem die alleredliste Geschöpff GOttes, nemlich dit Engel, nach begangener Sünd zu der allerschärffisten Straff seynd gezogen worden. Michael der Himmlische Heers-Fürst ware der oberste Vorsteher bey Vollziehung dieses letzteren Hoch-Gerichts; und es wurde vollzogen zu billichistem Schrecken aller Menschen. Dahero ich mich entschlossen, anheut dasselbige zu heilsamer Forcht auf die Weiß einer Betrachtung vorzustellen, unter folgendem Vortrag meiner Anred: Hoch-Gericht der Englen zum Schrecken der Menschen. Bey diesem Hoch-Gericht wollen wir jene drey Stuck der Ordnung nach beobachten, welche bey jedem Hoch-Gericht fürnemlich seynd zu beobachten, nemlich fürs erste die Schuldige, fürs andere die Schuld; fürs dritte die Straff. Bitte von dem Göttlichen Richter um Gnad, von meinen hochansehnlichen Zuhöreren um aufmercksames Gehör, so fahre ich fort mit JEsu, und Maria. Vortrag.

Der erste Theil.

Je vornehmer, und der Zahl nach mehrer die jenige seynd, so zu einer offentlichen, sehr scharffen Kopff-Straff gezogen werden, desto grösser ist der Schrecken bey anderen. Alle Königreich Assueri waren mit Schrecken angefüllet, nachdeme der Ruff erschollen, daß Amman der erste und fürnehmste Reichs-Fürst, auf Königlichen Befehl an dem Hoch-Gericht sein Leben habe müssen einbüssen. Wer will beschreiben den grossen Schrecken, so bey denen Feinden, und auch bey denen Israeliten entstanden, *Jos. 10.* Als Josue auf einen Tag fünff überwundene König, den König zu Jerusalem, den König zu Hebron, den König zu Jerimoth, den König zu Lachis, den König zu Eglon offentlich an fünff Bäumen liesse aufknüpffen, und ihr Leben an dem Strick ausgeisteren? Das schröcklichiste Ansehen muß gleichwohl gewesen seyn, welches *Judicum* am Ersten zu lesen: Als König Adonibezec siebenzig andere überwundene König mit gestümmleten Händen, und Füssen unter seinem Tisch hatte, welche zu Stillung des Hungers gezwungen waren, gleich denen Hunden mit ihrem Mund aufzuklauben, was von Speisen abfiele. Was seynd aber alle König, und Fürsten der gantzen Welt gegen einem eintzigen Engel zu rechnen? Lasset uns diese Engel erstlich ihrer Natur nach, alsdann der Gnad nach, endlich in ihrer Menge, und Anzahl betrachten. Vor allen anderen Geschöpffen hatte der Schöpffer als die edliste Kunst-Stuck seiner Allmacht, und vollkommniste Ebenbilder

1. Wer die verlohrne Engel gewesen.

der

der seiner Schönheit hervor gebracht die Engel, deren ein eintziger, und zwar ein jeder, wie Chrysostomus redet, weit fürtrefflicher ist, als die gantze übrige Welt. Ihrer Natur, und Wesenheit nach, machte er sie zu puren, und lauteren Geisteren; zierete sie zumalen auf ewig hinein mit dem unzertrennlichen Kleid der Unsterblichkeit. Mit Verstand, und Wissenschafften begabte er sie dermassen reichlich, daß ein eintziger Blick ihres Gemüth alle Geheimnussen der Natur durchzudringen vermag, und, solten gleich alle Menschen so erleuchtet seyn als Salomon, wären sie nichts desto minder eitel Thoren, und lauter tumme Hirn gegen einem eintzigen Engel. Ferners theilte er ihnen mit eine so wunderſame Macht, daß sie nicht nur beständig die ungeheure Himmels-Kugleu Sonn, Mond, und Sternen ordentlich herum weltzen, sondern ein jeder aus ihnen fähig wäre die gantze Welt unter über sich zu kehren. Daniel wurde eines einzigen Engels aus dem unterm Chor ansichtig, und wurde alsobald von Ubermaaß des Glantzes, der Schön- und Herrlichkeit Sprach-los gemachet. Johannes, da ihme einer dieser Himmels-Fürsten erschiene, hielte gäntzlich darfür, GOtt selbsten wäre zugegen; ware auch schon in dem Werck ihne anzubetten, wann nicht der Engel ihne davon hätte abgehalten. Bildet euch ein, saget der heilige Anselmus, daß alle Sternen des Himmels in lauter Sonnen verkehret, und ein Engel in Mitte aller dieser hellstrahlenden Sonnen gestellet werde; so wurde dieser Engel mit seinem Glantz dermassen alle Sonnen übertreffen, daß von allen diesen Sonnen so wenig wurde gesehen werden, als wenig bey dermaligem Sonnen-Liecht in dem hellen Mittag die Sternen gesehen werden. Wann aber die Engel also schön ihrer Natur nach, wie schön müssen sie seyn in der Gnad, und übernatürlichen Stand? Anerwogen nach Englischer Lehr Thomæ ein eintziger, auch mindister Grad der übernatürlichen Gnad übertrifft alle Güter der gesammten Natur. Es hat GOtt alle Engel in dem ersten Augenblick erschaffen in seiner Gnad, als seine liebste Freund, mit dem Recht, und Zuspruch zu seiner ewigen Himmels-Herrlichkeit: Hat ihnen bernebens eingetrieffet eine wunderſame Fertigkeit zu Ausübung der edlisten Tugenden. Dahero er von dem Lucifer, als solcher annoch in der Gnad GOttes wandlete, gesprochen: Tu Signaculum Similitudinis, plenus Sapientia, & perfectus decore in deliciis paradisi fuisti: Omnis lapis pretiosus operimentum tuum. *Ezech.* 28. Du bist ein Sigill nach dem Bild ausgestossen/ mit Weisheit erfüllet, und an Zierde vollkommen: Du bist ein Wollust gewesen im Paradeiß GOttes; mit allerhand Edelgesteinen umher gezieret. Solte es nun möglich seyn, daß diese so edle Geister eines Verbrechens halber in die Ungnad GOttes fallen, und verstossen werden? Gemäß der weltlichen Rechten: Excellens in arte non debet mori. Nobiles puniuntur mitiùs, quàm plebe. Vortreffliche Künstler errettet ihr Kunst von dem Tod: Adeliche Personen sollen ringer gestraffet werden, als gemeine Leut, und schlechte Erd-Kinder. Wann GOtt auch nur einen eintzigen aus diesen Himmels-Fürsten, Exempel-weiß den Lucifer allein, von sich solte verstossen, O! was grosse Ursach zu zitteren, und forcht zu beben wurden haben alle Menschen des gantzen Erdreichs? Vergleichen wir uns mit einem eintzigen Engel; was werden wir seyn? Die Seel belangend, seynd wir ein Geschirr voll der Bosheit, und Unwissenheit; den Leib betreffend ein Geschirr aus der schlechtisten Erden, voll des Gestancks, und Fäulung. Wann nun GOtt denen guldenen Geschirren nicht verschonet, warum solte er denen Höltzernen, und Irrdenen schonen? Ohne Absehen auf die edliste Gaben der Natur, und Gnad wird von GOtt verstossen nicht nur einer der Himels Fürsten, sondern höret, wie viel? Hochgedachter Englische Thomas lehret, GOtt habe die Engel in so grosser Anzahl erschaffen, daß sie übertreffen die Anzahl aller materialischen Dingen, mithin aller Sternen des Himmels, und so gar aller Sand-Körnlein des Meers. Nun aus dieser so ungeheuren Anzahl der Engelen hat sich der dritte Theil einer Sünd schuldig gemacht; so werden aber hoffentlich nicht alle Schuldige von GOtt verstossen werden? Gewißlich auf Erden Delictorum patrocinium est turba delinquentium: Die Menge der Schuldigen ist ein Verthädigung der Schuld. Schon bey denen alten Römeren in einem Aufstand des Kriegs-Volcks wurden nicht alle Schuldige beym Kopff genommen, sondern nur die Amstiffter, oder aufs Höchste müßte aus zehen Kriegs-Knechten einer über die Klingen springen. Aber nicht also bey GOtt: So viel der Englen gesündiget, so viel müßten es büssen. Wir haben vernommen, daß die Engel insgesamt mehrer seyen, als Sand-Körnlein des Meers: Nehmet nun den dritten Theil der Sand-Körnlein des Meers, und sprechet bey euch also: Die Anzahl der verworffenen Englen ist grösser, als dieser Meer-Sand: Wie darff ich dann ferners sündigen aus Hoffnung der Gnad, welche so vielen Millionen der Englen ist versagt worden? Was ist die Anzahl aller Menschen gegen der Anzahl der verworffenen Geisteren? Vermeinet ihr dann, O Sünder! es wurde der Himmel zu Grund gehen, wann ihr verdammt wurdet? Vielleicht müßte er wegen euerem Verlurst die Traur anziehen? Der Himmel ist bey dem Engel-Fall bis auf zwey Drittel ausgeleeret worden, und ist jedannoch in allweeg der Himmel geblieben; fahret nur fort, und lauffet mit verbundenen Augen der Höllen zu, GOTT wird jedannoch GOTT, der Himmel allezeit Him-

Himmel, aber auch ihr mit denen bösen Geisteren allezeit unseelig bleiben.

Der andere Theil.

2. Wie groß und schwer ihre Schuld gewesen.

Von diesen unseeligen Geisteren ergehet anjetzo die billichiste Frag, was dann jenes für eine schwere Schuld müsse gewesen seyn, wegen welcher der Natur nach so vollkommene, der Gnad nach so reiche, der Menge nach so unzahlbare Himmels-Fürsten dem Allerhöchsten in die Straff gefallen? Wir wollen an dieser Schuld drey Eigenschafften betrachten. Erstlich ware es die allererste Sünd in der gantzen Welt. Der erste Fehler pfleget bey uns Menschen entweders mit keiner, oder mit einer geringeren Straff angesehen zu werden. Wann jemand boshaffter Weiß sündiget, nachdeme grosse Straff-Beyspiel in anderen seynd ausgewürcket worden; ja; so pfleget an ihme die Straff billichister massen geschärffet zu werden. Da man aber sich verfehlet in jenen Umständen, in welchen kein Straff, kein Schärffe, kein Warnung, oder Witzigung jemal vorgangen, pfleget der Fehler nicht also übel ausgedeutet werden. Nun sündigten die Engel dazumal, als die gantze Welt gar nichts wußte von einer Straff, welche sie hätte können abschrecken. Sie hatten die Höll noch nicht offen gesehen, ja es ware dazumal die Höll noch nicht einmal gemacht; sie hatten darvon keinen Wind, gar keine Wissenschafft, und hätten durch fremden Schaden nicht können witziger werden. Uns hingegen seynd vorgestellet worden so viel tausend Beyspiel der Göttlichen so wohl an Englen, als Menschen ausgeübten Gerechtigkeit: Der heilige Glauben haltet uns ohne Unterlaß die angezündte, und aufgesperrte Höll vor Augen, und in derselben eine Unzahl der jenigen, so weniger gesündiget haben, als wir: Und jedannoch werden wir nicht witziger, sondern überhäuffen die alte Sünden immerdar mit neuen. Wann die verfallene Engel auch ihre Sünden mit Sünden hätten angehäuffet, wäre abermal ihre Bestraffung weniger zu bewunderen. Die Gesatz machen je, und allezeit einen Unterscheid zwischen jenen, so sich nur einmal vergreiffen, und die öffters das Gebott übertretten haben. Das erste mal gehet es zu Hof, das andere oder dritte mal erst zum Kopff. Wann man einmal Verzeihung erhalten hat einer Schuld, und jedannoch dieselbe wiederholet, O! so ist die Bosheit, und eben darum die Straff desto grösser. Nun hatte die Sünd der Englen zwar die Eigenschafft, daß sie gewesen die allererste Sünd der Welt, aber anbey auch diese, daß sie gewesen nur ein eintzige Sünd der Englen. Niemalen hatte ihnen der allgütige GOtt Verzeihung gegeben; kein Gnad erhielten sie von ihrem Sünden-Fall aufzustehen; nicht die mindiste Frist eines eintzigen Augenblicks zum Bußwürcken wurde ihnen gestattet; kein Buß wurde ihnen jemalen geprediget; keinen Seufftzer hatte für die Nachlassung ihrer Sünd der Göttliche Sohn jemalen von sich gelassen. Uns hingegen wie offt ist die Schuld, und ewige Straff nachgelassen worden? Wie viel Gnaden von unserem Sünden-Fall aufzustehen seynd uns zugetheilet worden? Wie viel Jahr, und Täge seynd uns zur Buß gegeben worden? Bis auf diese Stund wird euch die Buß geprediget, ja eingedrucket, nachdeme für euer Sünd der Sohn GOttes nicht nur geseufftzet, nicht nur geschwitzet, nicht nur sein Blut vergossen, sondern auch sein Leben selbst hat aufgeopfferet. Nach allem diesem sündiget ihr nicht nur einmal, wie die Engel, sonder machet eine immerwährende Ketten, der aneinander gehenckten Sünden, deren eine gröſſer ist, dann die andere. Wann wir abermal betrachten die Schuld der Englen, wegen welcher die edliste Meisterstuck GOttes in unbegreifflicher Anzahl von GOtt verstossen worden, so werden wir alle gedencken, es müsse dieselbe gewesen seyn das gröste Abentheur der vor Himmel und Erden entsetzlichisten Sünden; ein Aussatz aller unverantwortlichen Wercken, und Unthaten; zumalen die Götteliche Allgüte, die sonsten gegen ihren Geschöpffen so liebreich sich erweiset, gleich nach der ersten, und eintzigen Sünd zu der Straff geschritten. So kan ich aber sagen, daß die Sünd der Engelen kein Werck, kein That, kein Wort, sondern (O! erratteret, und zitteret ihr sündhaffte Menschen, die ihr euer Gemüth zu einem beständigen Wohnsitz aller bösen Gedancken machet) es ware nur ein eintziger böser Gedancken, eine eintzige unordentliche Anmuthung. Diese edle Geister, als sie ansahen die fürtrefflichiste Eigenschafften ihrer Natur, übernahmen sich in ihren Gedancken, und wolten durch die Kräfften ihrer Natur ihnen eine natürliche Seeligkeit verschaffen; mithin trachteten sie unabhängig zu seyn von übernatürlichen Gnaden GOttes, und weigerten sich vermittels eigner Demüthigung zu einer übernatürlichen Seeligkeit zu streben. Es ware dieser Gedancken dem Willen nach ja freylich ein schwerer Eingriff der Göttlichen Majestät; Gleichwohl ware es nur ein Gedancken, und kame niemal zu dem Werck. Bey uns wann die Sünden wären nichts anderes, als innerliche Gedancken, wären wir schon genugsam vor GOtt schuldig, und verdamlich; wie viel mehr, da wir es komen lassen zu denen verdamlichisten Wercke, und Ubelthaten? Ein eintziger hochmüthiger Gedancke ware von einem so grossen Gewicht, daß er so unzahlbar viele, und so hoch edle Geschöpff von der Höhe in die Tieffe gezogen: Was für ein Gewicht werde dann haben so viel, und grosse Unlauterkeiten, Ungerechtigkeiten, Gottslästerungen,

und

und würckliche Ubertrettungen der Göttlichen Gebotten? Aber nachdeme wir gesehen, wie die, von Natur edlist, an Gnad reichiste, an Menge unzahlbare Geister die allererste Sünd der Welt, und zwar nur ein einzige Sünd, und zwar nur mit einem Gedancken begangen haben, müssen wir anjetzo zu grösserem Schröcken auch zu Gemüth nehmen die Straff dieser ersten, und einzigen Gedancken-Sünd.

Der dritte Theil.

3. Und wie entsetzlich die Straf auf ein einzige Gedancken-Sünd?

In diser Straff beobachte ich abermal drey Eigenschafften. Und erstlich zwar ware sie urplötzlich ohne einigen, auch nur augenblicklichen Verschub gleich nach dem Augenblick ihres stoltzen Gedanckens. Ansonsten folget zwar die Straff auf die Schuld, aber gemeiniglich pede claudo, mit hinckenden Füssen. Auch die Göttliche Gerechtigkeit pfleget sich dieser Art zu gebrauchen in ihrer Gerichts-Stuben. Ehe, und bevor GOtt den Meyn-Eyd des Pharao mit dem Todt gestraffet, hat er ihm solchen durch jene zehen denckwürdige Plagen, als durch so viele Post-Reuter zuwissen gemacht; und bevor er auch diese Straff-Ruthen ergriffen, hat er ihn vielmals durch den Propheten Moyses mit gebührenden Erinnerungen warnen lassen, und also gewolt, daß man das donneren vorher hörete, ehe der Rach-Streich ergienge. Nicht also bey denen Englen. Es hat ihnen GOtt ein so schmales Ziel ihrer Wanderschafft angesetzet, welches nur einen Augenblick lang dauren solle, in welchem sie eintweders ihren GOtt ehren, und nachmalen ewig wurden seelig seyn; oder aber sündigen, und nachgehends ewig wurden unglückseelig seyn. Hätte ihnen GOtt nach der Sünd Zeit, und Gnad gegeben, so hätten sie können, und wurden auch nach Meynung Lessii, und Scoti *in 2. dist. 7. q. 1.* in der That selbsten ihre Vermessenheit erkennet, und durch schmertzliche Buß bereuet haben. Und in disem Fall mit was vor einer Wehemüthigkeit wurden sie ihren Hochmuth verdammet, mit was für einer Niderträchtigkeit des Gemüths um Verzeihung angeflehet haben? Mit was für einem grossen Lob GOttes, mit was für einer Liebs-Brunst hätten sie die Ewigkeit hindurch solchen ihren Fehler zu ergäntzen sich beflissen? Alles dieses sahe der allwissende GOTT schon bevor, wie auch das Gegenspiel, welches auf die urplötzliche Straff erfolgen wurde, nemlich die Langwirigkeit ihres unversöhnlichen Hasses; den Greuel der recht Teufflischen Lästerungen, und Vermaledeyungen, die sie wider sein Gerechtigkeit ohne End wurden ausgiessen; den unbeschreiblichen Schaden, den sie aus Neid, und Rach-Begierd dem menschlichen Geschlecht durch ihre verführerische Anschläg, unaufhörliche Versuchungen, Höllischen Gewalt, und Bosheit zuzufügen niemalen ermanglen wurden. Dieses alles ohngeachtet, hat doch die Göttliche Gerechtigkeit, alle sündhaffte Engel, eben da sie noch in völliger Hitze ihres Hochmuths lagen, urplötzlich ohne Ertheilung der mindisten Krist von sich verstossen? Videbam Satanam sicut fulgur de cœlo cadentem, sagt Christus *Luc. 16.* Ich sahe den Satan mit seinem Rott-Gesellen von der Höhe herabschiessen, gleich einem Donner-Blitz. Knall, und Fall ware eines. Ein Donner-Blitz fallet urplötzlich, so bald er in dem Gewölck angezündet wird, und anstatt, daß er sich solte in die Höhe schwingen, wie es seine Natur erforderte, fahret er hinunter wegen der Schwere seines anhangenden irrdischen Dursts. Gleichermassen seynd auch die Engel, so bald sie von ihrem verdammten Hochmuths-Feur entzündet waren, in den Abgrund der Höllen gestürtzet worden, in welches ihrer Vortrefflichkeit so unanständige Ort der ungeheure Sünden-Last sie hinab zohe. Bildet euch ein den Himmlischen Heers-Fürsten Michael mit dem gantzen GOttgetreuen Heer bewaffnet wider den dritten Theil der aufständigen Englen, und durch Göttliche Krafft also glorreich obsiegend, daß in einem Augenblick nicht eine Schnee- oder Schaur-Wolcken, sondern ein allgemeiner Regen vieler Millionen der zuvor schönsten Geisteren, nun aber Höllen-Gespensteren durch die gantze Lufft-Breite herabplatzete, und in den Abgrund der Höllen hinab geteufflet wurde. Wer solle in Ansehung dessen nicht erstatteren, und erstaunen ab der ungeheuren Bosheit der Sünd? Aber die Eigenschafft der Engel-Straff ist nicht nur, daß sie seye urplötzlich, sondern auch die allerschärffiste. Natürlicher Weis hat kein Materialische Straff die Krafft zu quälen einen puren Geist, dergleichen die Engel seynd. Damit jedannoch das Feur, als die schärffiste Straff wider die Engel könnte seine Tobsucht auslassen, hat ihme GOtt gegeben eine übernatürliche Krafft; dahero es dieselbe quälet miris, sed versis modis, wie Augustinus redet, auf wundersam, und unbegreiffliche, jedannoch wahrhaffte Weis. Hier, hier unten in einem feurigen, jedoch finsteren Loch kriechen herum nicht sibenzig König, wie unter dem Tisch des Adonibezec, sondern viel Millionen der vormaligen Himmels-Fürsten, nunmehr feurigen Höllen-Schlangen, und warten auf dich, mein Sünder! Da sie trachten gleich zu seyn dem Allerhöchsten, seynd sie gestürtzt in einen feurigen Abgrund, und worden die armseeligiste Geschöpff. Gleichwol wäre ihr Armseeligkeit noch geringer, wann sie einmahl wurde ein End nehmen. Aber Discedite in ignem æternum, qui præparatus est diabolo, & Angelis ejus,

Für den Lucifer, und seine Rott-Gesellen ist zubereitet ein ewiges Feur. Die Sünd ware augenblicklich, aber die Straff ist ewig; weilen ewiglich solle gequälet werden, wer sich erfrechet auch nur einen Augenblick zu beleidigen das ewige allerhöchste Gut. Michael, und seine Engel werden ewiglich anschauen das Göttliche Angesicht: Angeli eorum semper vident faciem Patris: aber Lucifer mit seinem Anhang wird ewiglich von demselben ausgeschlossen. Allezeit werden brinnen, niemahl verbrinnen diese unglückseelige Brand-Opffer der Göttlichen Gerechtigkeit.

Beschluß.

Hiemit habt ihr, Christliche Zuhörer! gesehen das Hoch-Gericht der Englen zum Schrecken der Menschen. Bey diesem Hoch-Gericht hab ich vorgestellet erstlich die Schuldige, anderens die Schuld, drittens die Straff. Die Schuldige waren von Natur edliste, an Gnad reichiste, an Menge unzahlbare Himmels-Fürsten. Die Schuld ware die allererste Sünd der Welt, die einzige Sünd der Englen, und nur ein Gedancken-Sünd. Die Straff ware ein urplötzliche, allerschärffiste, und ewige Straff. nach Vollziehung eines Scharf-Gerichts, wann der arme Sünder ist hingerichtet worden, pfleget man zu halten eine kleine Anred zur Warnung, und Witzigung der Anwesenden. Diese muß ich jetzt halten mit denen Worten meines Vorspruchs: Nisi conversi fueritis, & efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum cœlorum: Es seye dann, daß ihr euch bekehret, und werdet wie die kleine, oder Unschuldige, wird euch der Himmel verschlossen seyn, wie denen verdammten Englen. Die fluchende, und verfluchte GOttes-Feind, dero Hoch-Gericht wir gesehen, verdienen nichts als Fluch. Brinnen sie, braten sie nur; aber euch, meine Zuhörer! sollen die Augen aufgehen bey ihrem Feur. Wann euch von der Sünd nicht abschröcket das Scharff-Gericht in der Höll, nicht das Scharff-Gericht auf Erden auf dem Calvari-Berg; Ey! so solle euch doch abschröcken das Hoch-Gericht der Englen in dem Himmel. Dieses kan euch lehren, wie grosses Ubel seye auch eine augenblickliche Gedancken-Sünd. Es hatte GOtt diesen unseeligen Geisteren leicht ein Mittel können schaffen, hat es aber nicht gewolt, damit aus ihrer Straff erhelle die Schwere der Sünd. Wann Christus an dem Creutz sich zu seinem ewigen Vatter gewendet, und zu ihme gesprochen hätte: Vatter! nimme an ein einziges meiner Bluts-Tröpflein zu Abtragung der von denen aufrührischen Englen gemachten Schuld, so wäre dieses Tröpflein schon genug gewesen ihnen das Heyl zu erwerben. Nichts desto weniger hat GOtt eher gestattet, daß von seinem allerheiligisten Blut die Nägel begossen, die Henckerbespritzt, die Erden befeuchtet wurde, alsdaß von dieser so allgemeinen Blut-Flut ein einziges Tröpflein zum Heyl der irrenden Englen solte angewendet werden. Warum dieses? Damit aus ihrer Straff alle Menschen erlerneten, was für ein grosses Ubel seye auch nur ein augenblickliche Gedancken-Sünd. Und ein solches Ubel getraueſt dir annoch zu begehen, mein Mensch? GOtt ist gut, gedenckest du: Für uns ist er gestorben, nicht für die Engel. Ja: GOtt ist gut; und jedannoch hat er wegen einer einzigen Sünd seine vortrefflichiste Creaturen von sich auf ewig in das Feur verstossen. Für uns ist er gestorben, nicht für die Engel: Ja; aber eben darum erforderet er von uns eine grössere Danckbarkeit, als von denen Englen. Wer ihne beleidigen will, verdienet billich von allen verdammten Geistern geplaget zu werden. So kommet dann, kommet ihr verfluchte Höllen-Geister aus euerem Loch hervor, und weilen ihr euch an GOtt nicht könnet rächen, nehmet Rach an dem Menschen. Ihr habt freulich gesündiget, aber nicht wider GOtt, der für euch ein Engel worden; nicht wider GOtt, der für euch an das Creutz gestiegen; nicht wider GOtt, der sich euch zur Speis gegeben; nicht wider GOtt, der euch und dreyßig Jahr lang gesuchet hat. Aber der Mensch, der undanckbare Mensch will annoch GOtt beleidigen, der für ihne gestorben, seine Sünden am Creutz mit grossem Geschrey beweinet, und mit eignem Blut hat abgewaschen. O! so habt ihr dann Ursach, diesen Unmenschen bey nächster ersten Sünd, oder wann er nicht an der Stell Buß würcket, gleich anjetzt in tausend Stuck zu zerreissen. Ist jemand, so diese Rach der Höllen-Feinden erfahren wolle? Der heilige Ertz-Engel Michael bewahre uns von dem Feind, aber fürnemlich von dem grösten Ubel der Sünd. Amen.

An

An dem Fest der Kirch-Weyhe.

Erste Predig.

Vorspruch:

In domo tua oportet me manere. *Luc. 19. v. 5.*
Ich muß in deinem Haus bleiben.

Innhalt:

Die Kirch ein Himmel auf Erden.

Eingang.

DRosse Glücks-Strahlen beleuchter anheut Zachæum, um welche ihne billich ein grosser Augustinus beneiden mag. Es wünschte ihme dieses Africanische Kirchen-Haupt das Glück, sehen zu können das siegprangende Rom, und zu hören den Apostolischen Hall eines Welt-Predigers Pauli; fürnemlich aber ansichtig zu werden des auf dieser Welt herum wanderenden Heylands, Christum in terris ambulantem. Heut wanderte Christus durch die Stadt Jericho: perambulabat Jericho; Zachæus sahe ihne, aber nicht Augustinus. Gleichwohl will ich glauben, Augustinus beneide nicht so fast Zachæum, daß er Christum gesehen habe in terris ambulantem, wanderen auf der Erden, als in terris manentem wohnend, und verbleibend auf der Erden. In domo tua oportet me manere, sagte ihme der Heyland, dein Haus, Zachæe, muß ich nicht nur durchwanderen, perambulare sonder manere bewohnen. Was könte für ein gröseres Glück dem Haus Zachæi zustehen, als daß es seye nicht nur eine Herberg, sonder eine verbleibende Wohnung des Allerhöchsten? Wahrlich die gantze Glückseeligkeit des Himmels bestehet einig in diesem, daß er seye eine beständige Wohnung GOttes, und der Heiligen. In Cœlo videbimus, seynd die annehmliche Wort Augustini, amabimus, gaudebimus, in dieser beständigen Himmels-Wohnung hoffen wir zwar einstens GOtt zu sehen, zu lieben, und uns in ihme zu erfreuen; Zachæus aber hat würcklich schon den Himmel in seinem Haus; er siehet, er liebet, er frohlocket, Excepit illum gaudens. Glück zu dann, Glück- und Gnaden-volles Haus Zachæi! du bist einmahl ein Himmel auf Erden; ein Himmel, welchen Augustinus zwar vor Zeiten hätte beneiden mögen, wir aber alle uns anjetzo wünscheten. Allein wo du dermahlen seyest, wissen wir nicht, wohl aber wünschten wir zu wissen, wo anjetzo der Heyland sein Himmels-Gezelt aufgeschlagen habe, um sehen zu können Christum in terris manentem, die auf Erden wie in einem Himmel wohnhaffte Hoheit GOttes. Das wissen wir wohl aus Josepho an dem 27. Buch, 4. Capitel, das der Höchste vormahlen einstens dem Heerführer Moysi befolchen in seinem Lager, ein Gezelt zu verfertigen, in deme als einem allgemeinen Gnaden-Ort er seine Wohnung wolte nehmen. Dieses Gezelt ware freylich ein Himmel auf Erden, gestalten von ihme längstens ausgedeutet worden jene Wort des Königs der Propheten: Extendens Cœlum sicut pellem, id est, wie Thomas Le Blanc redet, *Ps. 103. v. 3.* Tentorium, den Himmel ausspahrend, wie ein Gezelt. Allein Moysis, und Zachæi Zeiten seynd längstens vorbey; wo ist anjetzo der Himmel auf Erden? Wohl vergebene Frag! als wäre gegenwärtiges Ehren-Haus des grossen Ertzvatters Ignatii weniger bey GOtt angesehen, als das Haus Zachæi, oder das Kriegs-Gezelt Moysis? Ecclesia est Cœlum, seynd die Wort angezogenen Schrifft Auslegers, Instar pellis extensum, Moysis tabernaculô longâ sacratius, amabilius, & tutius, die Kirch ist ein Himmel ausgespannet wie ein Gezelt, weit heiliger, lieblicher, und sicherer als das Kriegs-Gezelt Moysis. Dann was begreiffet doch inner sich die Weesenheit des oberirdischen Himmels, so nicht in seiner Maß auch der Kirchen zuständig seye? Der Himmel wird beschrieben zu seyn eine beständige Wohnung GOttes, und der Auserwählten. Drey Stuck machen dann den Himmel aus: Erstlich daß er seye eine Wohnung GOttes; anderens ein Wohnung der Auserwählten; und drittens eine beständige Wohnung. Krafft des ersten ist der Himmel weit heiliger, als das Kriegs-Gezelt Moysis, longè sacratius; anerwogen die Heiligkeit GOttes sich vielmehr allda zeiget, als bey Moyse; wegen dem andern weit lieblicher, longè

longè amabilius; wegen des dritten longè tutius ist er weit sicherer. Weilen der Himmel ist ein Wohnung GOttes, so werden wir nach Vertröstung Augustini GOtt sehen, In Cœlo Videbimus; weilen er ist ein Wohnung der Auserwählten, werden wir mit diesen GOtt lieben, Amabimus; weilen er ist ein beständige Wohnung, werden wir ewig allda frolocken, Gaudebimus. Nun, hochwertiste! bewähret sich nicht alles dieses auch von denen GOttes-Häusern auf Erden? Ist nicht die Kirch ein Wohnung GOttes, ein Wohnung der Auserwählten, und zwar ein beständige Wohnung? In domo tua oportet me manere. Lasset es an die Prob kommen! die dreyfache Austheilung hat sich schon gezeiget, den Vortrag gieb ich folgenden: Die Kirch ein Himmel auf Erden. Der HErr Himmels, und der Erden wohnhafft in disem GOttes-Haus bereite die Hertzen meiner hochwertisten Zuhörern, und leite meine Wort, so fang ich an getröst der Hoffnung, kein Theil solle ablauffen, sonder Nutzen, und gröster Hochschätzung der Templen GOttes.

Vortrag.

Der Erste Theil.

1. Kirch oder Gotts-Haus ist ein Wohnung des Allmächtigen GOttes.

So seye es dann; will man sehen Christum in terris manentem, den auf dieser Erden verbleibenden Heyland, so gehe man nur in gegenwärtiges GOttes-Haus: es hat der göttlichen Hoheit gnädigst gefallen nicht minder bey Ignatio, als bey Zachæo, ja nicht minder als in dem Himmel selbsten allda zu wohnen; In domo tua oportet me manere. Es giebt nicht nur einen Himmel ober der Erden, sondern auch auf der Erden. Das höchste, und erste Glück des Himels ober der Erden bestehet in diesem, daß er seye eine in allweeg vergnügliche Wohnstatt GOttes, in dero die getreue Diener GOttes zur Anschauung der göttlichen Weesenheit, und vermittels dieser zu einer Übermaaß aller Glückseeligkeit gnädigist zugelassen werden. In Cœlo videbimus, ist die von Augustino eingeholte Vertröstung, da, da wird uns einstens zu Theil werden die Anschauung jenes Guts, welches ein Ursprung, und Begriff ist alles Guten; unfähig einigen Unheils, und mit deme sich zumahlen entdecken alle Geheimnussen der hochheiligsten Dreyfaltigkeit, und die gantze Unendlichkeit der Vollkommenheiten GOttes. O! in was für einem Meer unermessener Freuden werden wir versencket werden gleich bey erstem Anblick des göttlichen Angesichts? die gesamte Schönheit der Englen; und heiligen GOttes ist nur ein geringes Fünckl ein von der unbegreiflichen Sonnen göttlicher Schönheit, und jedannoch hat sich der göttliche Heyland bey einer heiligen Brigitta vernehmen lassen, im Fall sie die Schönheit der Englen, und glorreichen Seelen wurde ansehen, müste ihr Hertz vor Übermaaß der Freuden in viel Stuck zerschnellen. Gewißlich solte einer mitten in denen höllischen Flammen darinnen sitzen, wann er nur beynebens der Anschauung GOttes geniessen könte, müste er halt aufschreyen, wie einstens jener in dem ährinen Ochsen Phalaridis: Ach wie süß, wie angenehm ist dises Feur! GOtt siehe ich an, und empfinde nichts übels. Dahero die höllische Geister bekennet haben, urbietig zu seyn, biß auf den jüngsten Tag auf einer mit lauter Scheermessern besetzten Leiter in menschlichem Leib auf, und abzusteigen, wann ihnen nur vergönnet wurde die so schlechter Dings wegen verscherzte Anschauung GOttes in der himmlischen Wohnung zu erhalten. Nemlich gleichwie die Glückseeligkeit GOttes in deme bestehet, daß er sich, und seine unendliche Vollkommenheiten erkennet, also beruhet die weesentliche Glückseeligkeit der Auserwählten in der Anschauung des göttlichen Angesichtes; diese ist die Wurtzel, und Quell-Ader aller anderer Glückseeligkeiten; diese giebt dem Seeligen den Zuspruch, Gewalt, und nächstes Recht das höchste, als nunmehr ihme rechtmäßig zugehörige, Gut ohne Unterlaß zu geniessen. Allein Quousque, quæ incomprehensibilia sunt, persequor? muß ich fragen mit Chrysostomo; wie lang halt ich mich auf in Betrachtung desjenigen, so wir doch nicht sehen können, so lang wir mit der Nebelkappen dieses Leibs bedecket seynd? Haben sie Lust, meine hochwertiste! schon auf der Erden in den Himel zu gehen? Folgen sie nach dem Rath des heil. Nili eines Lehr-Jüngers des grossen Chrysostomi: Ecclesiam ut Cælum adi, gehe in die Kirch, als in einen Himmel. Es ist der Himmel ober der Erden besagter massen eine Wohnung GOttes; aber auch die Kirch ist nach Meinung des Constantinopolitanischen Patriarchen Germani ein Himmel auf Erden, in welchem der höchste Himmels-Monarch seine Wohnung aufgeschlagen: Ecclesia est Cœlum terrenum, seynd seine Wort, in quo supercœlestis Deus inhabitat. In dem Himel ober der Erden werden wir sehen, in Cœlo videbimus; aber was wir dort werden sehen von Angesicht zu Angesicht, das sehen wir da schon anjetzo gleichsam in einem Spiegel: Videmus nunc per speculum in ænigmate, tunc autem facie ad faciem, *1. Cor. 3.* Es würcket zwar GOtt, und ist durch seine Unermesserheit aller Orten auf Erden gegenwärtig, jedoch hat er ihme die Kirchen insonders auserwählet zu einem Thron-Sitz, und Wohn-Haus auf Erden, allwo er seine Groß-Ansehnlichkeit, seine Majestät, Hoch- und Herrlichkeit als in dem andern Himmel vorzustellen sich entschlossen hat. Der Ursachen dann sobald der erste Tempel auf Erden von Salomon erbauet worden, Nebula implevit domum Domini. *3. Reg.*

3. *Reg. 8. v. 10.* liesse sich der höchste GOtt in einer liechten Wolcken herab; und hiesse es alsobald Majestas Domini implevit domum, die Herrlichkeit des HErren hat dieses Haus erfüllet, und zwar mit solcher Völle, mit solchem Einfluß, und Ausguß der Glory, daß die Priesterschafft, geschweigens die Gemeinde, nicht könten zum Tempel des HErren hinein gehen: Nec poterant Sacerdotes ingredi templum Domini 2. *Paral.* 7. Nun ware gleich dieses erste GOtts-Haus in solchem Ehr-Ansehen, daß man es nicht anderst, als einen Himmel auf Erden besuchte. In Cœlum conscendam, sagte der Prophet *Isaias c. 14.* Ich will in den Himmel hinauf steigen, und verstunde nach Auslegung Hieronymi nichts anders, als Templum Hierosolymitanum die Kirch zu Jerusalem. Hochwertiste! was solte dieser heil. Prophet von dem Tempel zu Jerusalem gesagt haben, wann in selbem die göttliche Hoheit nicht nur durch sonderbahre Gnaden-Erweisung, und Erklärung ihrer Großmacht, sonder in wesentlicher Gegenwart auch dem Leib nach; nicht nur hinter dem Fürhang, sonder auf dem Altar; nicht nur in einer Lufft-Wolcken, sonder unter der weissen Wolcken der Brods-Gestalten in dem Lieb- und Lebens-Geheimnuß des Altars, und dieses nicht nur auf eine Zeit, sonder Usque ad consummationem seculi,, auf Weltlängliche Beharrlichkeit ihren Wohnsitz aufgeschlagen hätte? Mit was hertzlicher Innbrunst wurde er gesprochen haben: In Cœlum conscendam, lasset mich mit allem Eifer nacher Jerusalem in den Himmel aufsteigen; Allein auf mit eueren Gemüths-Augen! dann auch die Seel ihre Augen hat, und siehet bey dem Glaubens-Liecht, obschon etwas dunckters, jedannoch eben so unfehlbar, als die Heilige in dem Himmel bey dem Liecht der Glori. Auf dann mit denen Gemüths-Augen! In Cœlo videbimus, in unserem Himmel auf Erden wollen wir sehen, was Isaias nicht sehen können in dem Kirchen-Himmel zu Jerusalem. Videbimus nunc per speculum, da sehen wir in dem Spiegel Sacramentalischer Gestalten eben denjenigen, welchen würcklich in dem Himmel ober der Erden von Angesicht zu Angesicht ansehen, und in dessen Ansehung ihr wesentliche Glückseeligkeit finden die glorreiche Himmels-Burger; jenen sehen wir vermittels des Glaubens-Liechts, dessen Anschauung die Höll in einem Augenblick verwandlen wurde in den Himmel; jenen sehen wir, der in dem allerheiligisten Altars-Geheimnuß die Schätz seiner Güte gleichsam, wie der Kirchen-Rath von Trient redet, erschöpfet hat, ist deme also, Christliche Seel? O so verfüge dich in die Kirchen nicht anderst, als in einen Himmel, Ecclesiam ut Cœlum adi; Lasse dir seyn, als eröffne sich ober dir der himmlische Ehren-Saal, und du werdest geführet vor den Thron der hochheiligisten Drey-Einigkeit, vor deme der gesammte himmlische Hoff sich einfindet, und mit Englischen Stimmen das göttliche Lob-Gesang anstimmet. Allein geschicht wohl dieses? Gehet man wohl in die Kirchen, als in einen Himmel? Wie viel gehen nur aus einer eitlen, wohl gar bösen Meinung in diesen Himmel? Aus einer eitlen, das ist aus Gewonheit, oder die Zeit zu vertreiben, oder einen Schatten zu suchen, oder anderen Gesellschafft zu leisten, oder damit sie nicht in die Straff fallen? Heisset dieses in die Kirchen, als in einen Himmel gehen? Gleichwohl liesse sich dises noch in etwas gedulten; aber da will Theophilactus was anderes, keinesweegs gedulten, sonder stehet einer Kirchen Geherin keck in den Weeg: Wo aus? ist sein Frag; etwann zu einem Ball, Dantz, Gesellschafft, Hochzeit, oder sonst anderen Freuden-Spiel? Nein; in die Kirch, und zwar zur heil. Communion? Aber wie? Haltet man vielleicht in der Kirch nicht nur das Seitenspihl, sondern gar den Tantz? An saltatura in Ecclesiam te confers? Ja wohl! das GOtts-Haus ist gewis ein Tantz-Haus? Was will dann dieser freche Aufzug? Oder aber verlanget sie allda zu finden, was sie anderwärtig umsonst gesuchet? Nunquid hîc nuptias, aut lasciviæ oblectamenta conquiris? Ist etwann dieses der rechte Aufzug für den Einzug in den Himmel als den Wohnsitz der allerreinisten Heiligkeit? Ist es vielleicht angesehen, daß man sich in diesem irrdischen Himmel vielmehr sehen lasse, als daß man mit lebhafftem Glauben GOtt ansehe? Num ut tui speculum præbeas, advenisti? Lauter Wort Theophilacti. Also nemlich, höchster GOtt! muß dein irrdischer Himmel werden zu einem Augenmarck: Eingehen darein auf die Beschau, die andere auf den Augenschein: In Cœlo videbimus, sehen wollen sie, wie im Himmel. Aber was? Deine allda als in einem Himmel sich ausbreitende Heiligkeit? Nichts minders: Multi ad formas mulierum aspiciendas, sagt es fein trucken heraus Chrysostomus, *hom. 24. in Matth.* viel kommen in die Kirchen, nicht GOtt, sonder ein Göttin, oder ein Götzenbild zu sehen. Dahero dieser Vatter voller Feur aufschreyet: Hæc enim non fulminibus solùm, sed etiam gehennæ supplicio dignissima sunt, dieses Kirchengehen verdienet nicht nur Blitz, Feur, und Donner von oben, sonder auch von unten herauf, die Höll selbsten. Solte man solche Unform glauben von jenen, welche erkennen, die Kirch zu seyn einen sonderbahren Wohnsitz GOttes? Wahrhafftig ergehet es manchen, wie einstens dem von Schlaff erwachenden Jacob *Gen. 28.*

Morale von Unandacht und Außgelassenheit in einer Kirchen.

ergangen: Verè Dominus est in loco isto, sagte er, & ego nesciebam, wahrlich GOTT ist an diesem Ort, und ich hab es nicht gewust, nesciebam, ich dachte nicht daran; nesciebam, ich nahme es nicht wahr. O! so nehme man es dann fürdershin wahr; sehen wir an die Kirch als einen Wohnsitz des Allerhöchsten, und alsdann werden wir anstatt des Lachens mit denen Englen zittern; anstatt des Schwetzens mit Anna der Prophetißin erstummen; anstatt des Herumgaffens mit dem offnen Sünder die Augen unterschlagen; anstatt des Ausschweiffens die Gedancken mit Bernardo bey der Kircher-Thür zuruck lassen; anstatt des frechen Kirchengangs mit einem heiligen Nilo die Kirch als einen Himmel auf Erden, und Wohnsitz der GOttheit, mit gröster Ehrforcht betretten. Ecclesiam ùt Cœlum adi.

Der andere Theil.

2. die Kirch ist auch ein Wohnsitz der auserwöhlten GOttes.

Allein gleichwie dermahlen der Oberirrdische Himmel nicht nur ist ein Wohnsitz GOttes, sonder auch der Heiligen; also beharret das Lob der Kirchen nicht nur in deme, daß sie zu Folg des Himmels seye ein Wohnplatz der Großherrlichkeit GOttes, sondern auch des göttlichen Hoffstabs. Der Himmel ist jenes von Isaia gepriesene Land der Heiligen Terra Sanctorum, in welchem die Englische Geister als die höchste Reichs-Anwalden mit einer unzahlbaren Mänge der Freunden GOttes in einem Meer unermessener Wollüsten versencket der göttlichen Hoheit den angenehmsten Hoff ausmachen. Da, da werden wir einstens das göttliche Angesicht sehen, In Cœlo videbimus; und weilen ansonsten auf das Sehen folget das Lieben, In Cœlo Amabimus, werden wir mit dem himmlischen Hoffheer durch unermessenen Liebswandel schier gar in GOTT selbsten verkehret werden. Es sehen nemlich diese himmlische Höfling das höchste Gut, welches schöner ist als Sonn, und Sternen, und zwar unendlich schöner; weiser als alle Engel, und Menschen, und zwar unendlich weiser; mächtiger als alle Kayser, und König, und zwar unendlich mächtiger; heiliger als die Königin der Heiligen selbst, und zwar unendlich heiliger. O meine Zuhörer! solt es dann möglich seyn, daß die Heilige ein solches Gut anfehlten, ohne solches nach Kräfften zu lieben? Giebt es doch die Erfahrung: kaum erblicken die Augen eine geringe Schönheit, ist das Hertz schon verletzet. Bey denen zwey alten Danielis an dem 13. lage so gar unter dem Schnee ihrer weissen Haaren ein grosses Feur; kaum wurden sie ansichtig der keuschen Susannä, wie der Text sagt, & exarserunt, da schlagte gleich die Liebs-Brunst mit vollen Flammen aus. Solle dieses Vermögen der Anblick eines überzogenen Wurm-Nest, einer lebendigen Todten-Larven? Was solle in dem Land der Heiligen, In terra Sanctorum, nicht auswürcken die Schönheit aller Schönheiten? Allein, Christliche Hertzen! Lasset uns doch einmal unser Lieb recht einrichten. In Cœlo amabimus, auch da in dem Himmel auf Erden können wir lieben, wie die Heilige in dem Himmel oder der Erden. Die Kirch ist Terra Sanctorum, ein Land der Heiligen; Paciuchellius *Lect. 33. in Jonam* durch das Land der Heiligen verstehet die GOtt gewephte, und geheiligte Tempel. Sie ist nach Meynung Chrysostomi, Locus Angelorum, Locus Archangelorum, Regia Dei, Cœlum ipsum, *Hom. 36. in 1. Cor.* ein Wohnsitz der Engel, ein Ehren-Tempel der Ertz-Englen, ein Wohr-palast GOttes, ein Himmel selbsten; da, da lassen sich die hohe Himmels-Geister, wie Chrysostomus gesehen, von Himmel herab, und mit schneeweissen Kleidern angethan, mit tief geneigtem Angesicht, mit auf das heiligiste Sacrament unbeweglich gehaltenen Augen betten sie an ihren GOtt. Hic ingens habitat Charorum societas, da nicht minder, als Cyprianus von dem Himmel sagt, findet sich ein ein grosse Gesellschafft lieber Freunden, qui de sua immortalitate securi, de nostra autem soliciti, welche so sicher sie seynd ihrer Seeligkeit halber, so sorgfältig arbeiten sie für die unsrige, und tragen unser Gebett vor den göttlichen Thron; da haben ihren sonderbahren Gnadensitz aufgeschlagen die in denen Altären gnadenreiche Freund GOttes: ein göttliche Gnaden-Mutter Maria selbsten; ein göttlicher Nähr-Vatter Joseph, ein grosser Ertz-Stiffter, Schutz- und Kirchen-Patron Ignatius; ein anderer Welt-Apostel und allgemeiner Gnaden-Vatter Xaverius, ein angemeiner Gesundheits-Patron Sebastianus; ein Engel-reiner Spiegel der Unschuld Aloysius: da da ist die Ruhestadt, und Begräbnuß der Heiligen: gestalten kein Altar, worauf das unbefleckte Lamm geschlachtet wird, schon von der Apostel Zeiten hero, wie es aus den Büchern des Heil. Augustini *de Civit. Dei.* zu erlernen, für rechtmäßig gehalten worden, wo nicht was von denen Gebeinen der Heiligen hinterlegt wird, wie dann hievon bey dem heiligen Chrysostomo *Hom. in ep. ad Thessalonic.* die Kirchen ihre Nämen, und Titul überkommen haben, daß sie genennet werden Martyria, oder Martyrum conditoria, das ist, Begräbnussen der Martyrer. Also fast ist die Kirch nicht nur ein Wohn-Palast des Allerhöchsten, sondern auch Terra Sanctorum, ein Land, und Wohnsitz der Heiligen GOttes, dessen einiges Absehen ist, daß wir, wie in dem Himmel, In Cælo amabimus, also in der Kirchen unser Hertz mit möglichister Liebe unserem

Ero-

Erschaffer schencken, denen allhier gnädigen Heiligen gebührende Ehr erweisen, und dero mächtige Fürbitt, und Gewogenheit verdienen. Allein, ja wohl lieben, ja wohl ehren! Wie in dem ersten Theil sich Theophylactus, und Chrysostomus beklagten, daß so schlechte Ehr erwiesen werde dem irrdischen Wohnpalast der göttlichen Hoheit, also bedauret anjetzo der Klag-Prophet Isaias die verübte Unform in terra Sanctorum, in der Kirchen, als dem Wohnsitz der Heiligen. In terra Sanctorum, sagt er, nicht nur in denen Zech- und Wirths-Häusern; nicht nur auf denen Spiel-Plätz, und Tantz-Böden; nicht nur in denen Zusammenkünfften, und Schlupffwincklen, sondern in terra Sanctorum, in der Kirchen, dem Land und Wohnsitz der Heiligen, welchen GOtt vor so viel tausend Oertern allein für sein Ehr auserwählet hat, da hat der Mensch nicht nur allein seinen GOtt nicht geliebet, sondern iniqua gessit, begangen grosse Ubelthaten. Sodann muß das Land der Heiligen werden ein Vatterland der Lastern? Wo wir die Heilige zu Patronen solten, machen wir selbe zu Feinden? Sodann muß dieser irrdische Himmel durch unser Schwätzen, Lachen, Umgaffen, Wincken, Deuten (damit ich nicht mehr sage) zu einer Höll werden? Ey! wer also das Ort der Heiligen entheiliget, was für eine Straff stehet ihme bevor? Vielleicht Donner, Bliz, Hagel, Krieg, und Pest? Ja, dann nach Auffag Didaci Nisseni die Verunehrung der Kirchen GOttes ein Ursach ist aller Drang- und Trübsaalen, so der gerechte GOtt manchen Ländern über den Hals schicket. Aber noch wohl ein andere Straff wartet auf diese Kirchen-Schänder: In terra Sanctorum, in dem Land der Heiligen auf Erden, nicht ober der Erden (dann allda der Mensch nicht gesündiget) hat er unrecht gehandlet, Iniqua gessit; & non videbit gloriam Domini, *Isaiæ 26. v. 10.* Und deßwegen wird er nicht sehen die Glori GOttes. Ihr, O Auserwählte! werdet sehen die Glori GOttes, In Cœo videbimus; aus dem Sehen wird folgen das Lieben: In Cœlo amabimus; aber der Kirchen-Schänder, weil er da GOtt nicht vor Augen hat, non videbit, wird er dort nicht sehen; weil er da nicht liebet, wird er dort verhasset seyn; weil er da verunehret das Ort der Heiligen, wird er dort kein Antheil haben an dem Ort der Heiligen; weil er da nicht ansiehet die Kirch für einen Himmel auf Erden, wird er niemahl anblicken den Himmel ober der Erden: Non videbit.

Und O wie entunehret wird diser Himmel!

Der dritte Theil.

Ihr aber, meine Hochwerthiste! die ihr in das GOttshaus kommet, den Allerhöchsten als in seinem Wohnpalast mit lebhafftem Glauben anzusehen, Videbimus, und in selbem, als dem Wohnsitz der Heiligen, mit denen Auserwählten inbrünstig zu lieben, Amabimus; werdet euch hie und dort immerwährend in ihme erfreuen, Gaudebimus; welches die dritte Würckung der himmlischen Inwohneren ist. Es ist die Kirch ein Wohnsitz GOttes, wie der Himmel, das haben wir gesehen; sie ist ein Wohnsitz der Heiligen, wie der Himmel; daß auch; aber das erklecket noch nicht; damit die Kirch ein Himmel auf Erden seye, muß sie seyn nicht nur ein Herberg, nicht nur ein Einkehr, nicht nur ein Wohnung auf eine Zeit, sondern in seiner Maaß wie der Himmel, ein beständige Wohnung GOttes, und der Heiligen, das stehet noch kürtzlich zu erweisen. Wäre die himmlische Freud nicht beständig, so wäre sie eben darum kein himmlische Freud. Augustinus könte nicht sagen: In Cœlo videbimus, amabimus, gaudebimus, daß wir uns werden erfreuen in dem Himmel; dann je gröffer diese Freud wäre, desto härter wurde fallen dero Verlurst; je mehr die Seel in GOtt sehete, desto schmertzlicher wäre die Sorg, selbes zu verliehren; je hefftiger die Seel in ihren GOtt verliebet wäre, desto leidiger, und empfindlicher wurde seyn die Absönderung von dem geliebten Gegensatz. Sagt es selbsten: Wann zwey mit treuer Lieb verbundene Personen müssen von einander Abschied nehmen, ist es nicht ihnen, als wurde das Hertz von einander gerissen? *Act. 21. v. 1.* Abstracti ab eis, heißte es bey dem Abschied Pauli von seinen Ephesern, sie seynd von einander gerissen worden; es brauchte Gewalt, solches Leidweesen ware es. Nein, nein, Augustinus lasset keinen Himmel gelten, er seye dann beständig; Beatissima esse non poterit, sagt er von der Stadt GOttes *L. 10. c. 3.* Nisi de sua fuerit æternitate certissima, sie kan ihr vollständige Seeligkeit nicht haben, im Fall sie nicht versicheret ist von der Beständigkeit. Ist nun die Kirch auf Erden ein beständiger Wohnsitz GOttes, und der Heiligen? Ja: Die ewige Wahrheit giebt die Versicherung *2. Paral. 7:* Sanctificavi locum istum, ut sit nomen meum ibi in sempiternum, ich hab mir dieses Ort geheiliget, daß mein Namen allda seye auf ewig, in seiner Maaß, wie im Himmel. Es ist die göttliche Hoheit in diesem ihrem Wohnsitz gegenwärtig nicht nur auf ein Stund, nicht nur auf ein Tag, nicht nur auf ein Wochen, sondern von Zeit zu Zeit, bey Tag und Nacht. Kommest du in die Kirch, wann du immer willst, so wird es leicht geschehen, daß du keinen Menschen antreffest, aber deinen GOtt wirst du jederzeit antreffen. Beliebt es dir heut, ihne in dem heiligen Sacrament zu empfangen; gehe nur hin, die Speiß ist schon aufgesetzt. Willst ihne morgen geniessen; wirst ihme morgen, übermorgen, und sofort allzeit

Wohnung GOttes und der Heiligen.

1. Die Kirch ist auch ein beständige

allzeit willkomm, und ein lieber Gast seyn. Verlangest ihne zu besuchen in der Fruhe, zu Abends, zu dieser, oder jener Stund, ists ihme allzeit gelegen. Wilst dein Hertz ausleeren, und ihme klagen dein Noth, und Anliegen: Wann kein Mensch dir Gehör giebt, wird er dich gnädig anhören. Begehrest von ihme Hilff, ist es zu deinem Heyl, wirst es erhalten; ist es aber nicht zu deinem Heyl, so begehrest es je nicht, wirst aber gewiß deinen Lohn des Gebetts erlangen. O! wie theur müßt man erkauffen einen zeitlichen Herren, der zu jeder Stund beständig in seinem Wohnpalast denen Unterthanen gnädigistes Gehör, und Audienz ertheilte? Den, ja den wurde man gern nennen einen gnädigen Herren. Nun die Kirch ist ein beständiger Wohnpalast eines so gnädigen HErren, wie der Himmel; was grosse Hochachtung solle dann abermal in uns erwecken das Ansehen des Kirchen-Himmels? Allein bey der Hochschätzung soll es nicht beruhen; Ecclesiam ùt Cœlum adi, in die Kirch solten wir gehen, als in dem Himmel. Wer wölte nicht gern in den Himmel gehen? Die Heilige haben ihr Freud, in dem Himmel zu seyn, In Cœlo gaudebimus. Auch unser fürnehmste Freud solte seyn, in die Kirchen zu gehen; hat doch der Allerhöchste sein tausend Freud, bey denen Menschen Kindern in der Kirchen zu wohnen, und wir, wir seine verächtlichiste Unterthanen lassen uns nichts schwerer ankommen, als das Kirchengehen! Ecce, sagt er bey *Matthæo* an dem *28.v.20.* Ecce ego vobiscum sum omnibus diebus, sehet, meine Christen! ich bin bey euch in der Kirchen, als meinem beständigen Wohnpalast, nicht nur wie auf der Reis, sondern Omnibûs diebûs, keinen Tag ausgenommen, da warte ich auf euch Tag und Nacht; und ihr möcht mir nicht ein Stündlein schencken? Gleich ist euch die Predig zu lang, die Meß zu todt, der Weeg zu weit, das Wetter zu schlimm. Mein! wie unhöflich müßte seyn jener Freund, welcher von fernen Landen bey eurer Behausung vorbey reisete, und nicht einmahl von dem Pferd möchte absteigen, euch einen Gruß zu geben? Ist wohl unfreundlich, wurdet ihr sagen, hätt doch gemeynt, er thäte mir die Ehr, kostets ihn ja nur ein paar Schritt. Mein aber, wann ihr vor denen Kirchen vorbey gehet, was wurd es euch kosten, ein wenig hinein zu gehen, eueren grösten, und eintzigen Freund zu grüssen? köntet ihr ja also euere Verdienst vermehren, euch als unterthänige Geschöpff erzeigen, für euere Sünden genug thun, guten Fortgang eueren Geschäfften erhalten, euch die Heilige zu Freunden machen, und sonders denen nothleidenden Seelen im Fegfeur einen kleinen Trost bringen. Die Geschäfft leidens nicht, sagt ihr. Ich merck es: Es ergehet euch halt, wie einstens jenem Hertzog von Alba, welcher, da er von dem König in Franckreich gefraget wurde, ob jene Zeitung, jenes Gerücht wahr seye, daß in der Schlacht wider den Hertzog Friederich bey Wittenberg, die Sonn ihren Lauff inngehalten, und sich gantz mit Blut überzogen, gezeiget habe? behend zur Antwort gabe: Rex! ita tunc in terris occupatus eram, ut non vacaret Cœlum aspicere; Ihr Majestät! ich ware in diser Schlacht also auf der Erden beschäfftiget, daß ich nicht Zeit und Weil funde, den Himel anzusehen. Also ergehet es denen Menschen, sie seynd also, wie die Maulwerff, in der Erden und zeitlichen Geschäfften vergraben, daß sie nicht einmal ansehen, weniger besuchen können den Himmel auf Erden, die Kirchen. Zeit haben sie, uneracht ihrer Geschäfften, bald da, bald dort eine Visite, oder Besuchung abzulegen; halbe Täg können sie zubringen auf dem Schwätzmarck, aber in dem höchsten Reichs- und Seelen-Geschäfft haben sie nicht Zeit, jenen zu besuchen, an deme hanget aller glückliche Ausgang unseres Geschäfften. Wäre es dann ein Wunder, wann der Allerhöchste auch sie nicht mit Gnaden, sondern mit tausend Creutz- und Unheil heimsuchte? Ey! meine Christen! solten wir dann für jedermann Zeit finden, allein für GOtt nicht? Solten dann unsere Geschäfft zuruck bleiben, wann wir täglich durch Anhörung einer heiligen Meß, und nachgehends zuweilen in dem Gotthaus von GOtt den nothwendigen Seegen begehreten? Wachsen dann unsere Reichs-Geschäfft mehrer an, als einstens bey Daniel, *Cap. 6. v. 10.* dessen GOttseeligkeit bemeldtes Capitel seines Buchs kaum genug weißt anzurühmen? Er ware der erste Reichs- und Hofrath des Assyrischen Monarchens Darii, deme die Sorg, und Verwaltung anvertrauet worden über 120. Provintzen, und Landschafften; schier gantz Orient lage allein auf seinen Schulteren: Gleichwohl fande er Zeit, vor dem Fenster seines Palasts sich mit gebognen Knien des Tags dreymahl zuwenden zu dem Tempel nacher Jerusalem, den ich oben schon aus Hieronymo betitlet habe einen Himmel auf Erden. König Darius verbotte diese Andachts-Ubung nur auf drey Tag, aber dieses unter Straff des unfehlbaren Todts. Was thate dieser erste Reichs-Anwald der damahl eintzigen Monarchie in Orient? Wandle nur mein hohes Ansehen, und Ehren-Stell, sagte er, ihr Ehren, Würden, und Hoheiten gehet samt dem Leben zu Grund: Lieber ist mir dieses, als nur auf ein kurtze Zeit ablassen von dieser Kirchen-Begrüssung. Maluit emori, quàm triduo duntaxat arceri ab orando, seynd Wort Chrysostomi. Da wird er dann der verletzten Majestät beschuldiget, aus einem Fürsten ein Gefangner,

Exempel an Daniel dem Propheten Dan. c. 16.

aus

aus dem Pallast in die Löwen-Gruben gestürtzet, an statt zu herrschen über den gantzen Hof-Stab, denen wilden Thieren für ein Nahrung vorgeworffen, und damit er seine Augen nur nicht müßte abwenden von dem irrdischen Kirchen-Himmel zu Jerusalem, gerathet er gern seine 120. Landschafften, besser erachtend, seinen GOTT anzubetten, dann angebettet zu werden, als der Mächtigiste in dem ungeheuren Reich der Assyrier. Anjetzo, O ihr Tempel GOttes! O ihr Ehren-Pallást der göttlichen Hoheit! O ihr Kirchen und GOttes-Häuser! anjetzo gehet mir euer Verlassenheit erst recht zu Hertzen; Was hat dann jener Tempel, in dene Daniel also verliebet ware, in sich, das ihr nicht habt? Ihr seyd jenes Verhör-Ort, allwo der Höchste zu jeder Zeit jeden Menschen vorlasset, liebreich aufnimmet, alle seine Wehklagen und Anbringen verbescheidet, ja so gar denen Sündern ihren verlohrnen Handel wieder herstellet. Ihr seyd das Frey-Ort nach unseren so grossen Verbrechen; ihr seyd jener bey Engel und Menschen äusseristen Ehrforcht und Erstatterung würdigister Wohnsitz der hochheiligisten Dreyeinigkeit, allwo der Welt-Erlöser zugegen ist in dem hochwürdigisten Altar-Geheimnuß; allwo dem ewigen Vatter der ewige Sohn zu einem Schlacht-Opffer wird; allwo der Heilige Geist die Gnaden-Ströhm seiner Einflüsse über die Bisser ausgiesset; wo die Priesterschafft die Sünden-Band auflöset, das göttliche Lob-Gesang abgesungen, das Wort GOttes verkündet, der Leib Christi ausgetheilet, die Bein der Martyrer aufbehalten, die Aschen der Beichtiger verwahret, und alle Würckungen des Glaubens und der Gottsforcht ausgeübet werden. Ihr seyd der Wohn-Pallast der göttlichen Hoheit, wie erstens gezeiget worden; der Wohnsitz der Heiligen GOttes, wie für das andere; und zwar ein beständiger Wohnsitz GOttes, und der Heiligen, wie letztens erwiesen worden; mithin seyd ihr ein eigenthumlicher Himmel auf Erden, und das Vatterland schon in dem Elend. Was hätte der obschon mit Verwaltung 120. Landschafften beschwehrte Assyrische Reichs-Anwald Daniel gethan, wann zu Jerusalem ein solcher Tempel gestanden wäre? Anjetzo findet man Zeit für alle Geschäfft, und Ort, für euch allein hat man kein Zeit: Oder aber, wann man sich doch (solte schier sagen) verirret, und in euch nicht Ehren, sondern Schanden haber eingehet, machet man aus dem GOttes-Hauß ein Schwätz-Hauß, so laut gehet es her; ein Rath-Hauß, so tragt man die Händel aus; ein Post-Hauß, so lieset man Brieff und Zeitungen; ein Baad-Hauß, so ziehet man auf; und durch Laster, die besser verschwiegen bleiben, macht man aus dem Himmel auf Erden ein Höll auf Erden. Ultio Domini, ultio templi! möchte noch einmahl Jeremias aufruffen: Räche, O HErr! räche die Ehr deines Hauses, aber verschone gegenwärtiger Christenheit; daß ich von dieser nichts dergleichen will verstanden haben.

Applic. Morale von Entunehrung der Kirchen.

Beschluß.

Vielmehr sprechen alle zum Beschluß mit dem Propheten Isaia: In Cœlum conscendam, das ist bey Hieronymo: In templum. Fürdershin wird ich eingehen in die Kirchen, als in einen Himmel auf Erden; die Kirch wird ich nicht anderst ansehen, als den Himmel selbsten, für einen Wohnsitz GOttes, und der Heiligen, und zwar für einen beständigen Wohnsitz, in welchem es der höchsten Hoheit gefallen, beständig zu verbleiben. In domo tua oportet me manere. Derohalben in Cœlum conscendam, in diesen Himmel auf Erden wird ich mich verfügen, jenes zu thun, was bey Augustino die Heilige im Himmel thun; in der Kirchen, als dem Wohn-Pallast der göttlichen Hoheit, wird ich GOtt vor Augen haben, und mit lebhafftem Glauben ansehen, In Cœlo videbimus. In der Kirchen, als dem Wohnsitz der Heiligen, wird ich mit denen allda gegenwärtigen Engeln, und Patronen meinem GOtt die Christschuldigiste Liebs-Pflicht von gantzem Hertzen abstatten, In Cœlo amabimus. In diesem beständigen Wohn-Ort GOttes wird ich meinen GOTT nicht so lang auf mich warten lassen, sondern wie die Heilige in dem Himmel, bey ihme mein Freud suchen, In Cœlo gaudebimus. Also lebe ich getröst der Hoffnung, unfehlbar aus dem Himmel auf Erden aufgenommen zu werden in den Himmel ober der Erden, In Cœlum conscendam, um alldorten den jenigen, den ich alhier siehe in dem Spiegel, anzusehen von Angesicht zu Angesicht,

Amen.

An dem Fest der Kirchweyhe.

Andere Predig.

Vorspruch:

Salus Domui huic facta est, eò quòd & ipse filius sit Abrahæ. *Luc. 19. v. 9.*
Heyl ist diesem Hauß wiederfahren, weilen auch er ein Sohn des Abrahams ist.

Innhalt:

Schönste Zierd der Kirchen von ihren Kinderen.

Eingang.

HEyl und Seegen ist nach Zeugnus der ewigen Wahrheit dem Hauß Zachäi wiederfahren; und warum dieses? Zachäus ware der Oberste, und gleichsam der Fürst aller Publicanen, Princeps Publicanorum, lasset sich dann nicht zweiflen, er werde bewohnet haben ein herrliches, mit aller Kostbarkeit ausgezieretes Hauß. Vielleicht ist diesem Hauß Heyl wiederfahren wegen dessen Herrlichkeit, Schätzen, Fahrnussen, und ansehnlichister Hauß-Zierd? Aber leblose Zierd und Herrlichkeit eines auf einander ordentlich gesetzten Stein-Hauffens ist in denen Augen GOttes kein so hohes Gut, daß wegen ihme allein nach dem Urtheil des Erlösers selbsten einem Hauß Heyl widerfahre. So wird dann dem Hauß Zachäi Heyl widerfahren seyn wegen der Einkehr, und Gegenwart des Göttlichen Heylands selbsten? Ohne Zweifel. Allein ist diese Gegenwart, eigentlich darvon zu reden, nur der Ursprung, die Wurtzel und Quell-Ader des Heyls. Wann aus dieser Wurtzel keine Früchten heraus wachsen, so ist dem Hauß das wahre Heyl und Seegen noch nicht zu Theil worden. Was ware dann die Haupt-Ursach des Heyls in dem Hauß Zachäi? Wir haben dieselbe schon vernommen in meinem Vorspruch: Salus domui huic facta est, eò quòd & ipse filius sit Abrahæ. Heyl ist diesem Hauß wiederfahren, alldieweilen auch er Zachäus ist worden ein Sohn des Abrahams, als des Vatters aller Rechtglaubigen, wie Paulus zu den Römern am 4ten redet: Pater omnium credentium. Wie denen Elteren der Seegen und das Heyl zu Theil wird durch ihre Kinder, also ist das Hauß geseegnet durch die Innwohner, aber nicht durch alle Innwohner ohne Unterschied, sondern durch gottseelige, tugendreiche, im Glauben und Sitten ruhmwürdige Innwohner. Nun seye dem Himmel gedanckt, daß ich auch an gegenwärtiges hohes Stifft und GOttes-Hauß mit aller Wahrheit die Wort meines Vorspruchs könne anschreiben: Salus domui huic facta est, Diesem Haus ist Heyl wiederfahren: Dann auch Christus dasselbige bewohnet, nicht nur mit seiner Gottheit, sondern auch allerheiligisten Menschheit in dem hochwürdigen Gut; die übrige Innwohner aber seynd, und waren von der ersten, durch den heiligen Beat in diesen Ländern geschehenen Glaubens-Verkündung allezeit verblieben Kinder Abrahams, des Vatters der Rechtglaubigen, allezeit getreue Eyd- und Glaubens-Genossen Christi. Ihren grossen beywohnenden Eyfer für den Glauben, und die wahre Religion haben sie unter anderen Merck-Zeichen genugsam an Tag gegeben durch die zweyfache Zierde dieser gegenwärtigen Stifft- und Haupt-Kirchen, welche sie gezieret mit ihrer Freygebigkeit und Andacht. Da sie für sich selbst herrliche Gebäu, Schlösser und Palläst lieben, wenden sie jedannoch die gröste Freygebigkeit auf den Wohn-Pallast oder Tempel des grossen GOttes. Vor Augen stehet als der scheinbariste Zeug ihrer Freygebigkeit dieser allerherrlichiste, in dem Jahr 1583. angefangene, und mit grösten Kösten zum Stand gebrachte GOttes-Tempel. Als ein solcher Zeug stehet vor Angesicht der ansehnlichste, in dem Jahr 1440. aufgeführte, von Kunst, Höhe, Werth und Zierlichkeit Welt-berühmte, mit bestem Geläut behängte Kirch-Thurn. Zeugen, zwar stumme, jedoch sichtbare dieser Freygebigkeit seynd so viel aufgerichtete, und biehero unterhaltene Altär, so viel kostbare Kirchen-Zierd, so viel Stifftungen für die Kirchen-Diener, so viel silber- und goldene Schätz, welche noch dermalen sehr reich und herrlich zugegen, aber noch reicher und herrlicher waren, bevor dieses Stifft vieler Schätzen von Gold und Silber durch GOttes-räuberische Händ bestohlen worden. So groß die Zierd dieser Kirch von der Freygebigkeit, so groß ist dieselbe von der Andacht ihrer Kinderen. Es erhellet diese aus der ordentlichen Haltung aller GOttes-Diensten, auferbäulichisten

Bey-

Beywohnung der hohen Stands-Häupter, und Gliederen, zahlreichisten Gegenwart einer hochlöblichen Burgerschafft bey dem göttlichen Amt, bey dem Wort GOttes, bey allen offentlichen Ubungen unserer heiligen Religion. Itzt ist nur die Frag, ob die Zierd einer Kirch von der Freygebigkeit, oder aber von der Andacht ihrer Kindern höher zu schätzen seye? Ich antworte: Schön seye die Zierd einer Kirchen von der Freygebigkeit, noch schöner von der Andacht ihrer Kinder. Damit so wohl jene, als diese fürdershin ihren Gang habe, wird ich anheut von beyden reden unter folgendem Vortrag: Schönste Zierd der Kirchen von ihren Kinderen. Schön ist die Zierd der Kirch von der Freygebigkeit ihrer Kindern; der erste Theil. Noch schöner von der Andacht ihrer Kindern: der andere Theil. GOtt stehe mir bey mit seiner Gnad, eine hochansehnliche Versamlung mit hochgeneigtem Gehör, so fahre ich fort mit JEsu, und Maria.

Vortrag.

Der erste Theil.

1. Schön ist die Zierd der Kirch, oder eines Gotteshauses von der Freygebigkeit ihrer Kinder.

Grosser Unterschied zwischen denen Kirchen der ersten Christenheit, und unserer Zeiten. In denen ersten Zeiten unseres Gnaden-Gesatzes hatten die Kirchen und Geistlichkeit keine bestimmte Einkünfften, keine prächtige Gebäu, keine Schätz von einer Kostbarkeit. Und eben dieses ist, warum etwelche aus dermaligen Glaubens-Gegneren ihre Stimm erhöhen, und überlaut ruffen: Die Papisten haben die Hoffart so gar auf ihre Altär gesetzt: vor alten Zeiten ware es nicht also. Ja, ihr sagt zum Theil recht: Vor alten Zeiten ware es nicht also. Was vermeynet ihr aber: Hätten zu jenen armseeligen Zeiten der verfolgten Christenheit die Päbst, die Bischöff, die Geistliche, da sie aller Orten aus denen Städten vertrieben, von denen Tyrannen verfolget, auf den Tod gesuchet wurden, mit Inful und Stab, in kostbaren Meß-Geräth offentlich erscheinen sollen, das heilige Hoch-Amt zu halten auf reichen, prächtig- und kostbaren Kirchen-Altären? Sollten auch dazumal die Christglaubige reichiste Vergabungen gemacht haben für die Kirchen und GOttes-Häuser, wurden jedannoch dieselbige ihr Ziel und End nicht erreichet haben. Dazumal müßte man handlen, wie noch heut zu Tag geschiehet bey etwelchen weit entlegenen Völckerschafften in Indien. In einer kleinen Schachtel, oder Laden, so man auf dem Rucken daher traget, besitzet die gantze Sacristey, oder Behältnus des Kirchen-Geräths; und die Schachtel selbst muß dienen für den Altar. Die Kirchen der ersten Christenheit waren Stockfinstere Erd-Gewölber, oder Grufften, zu welchen viel unterirrdische verborgene Gäng aus denen Schluff-Hölen führeten. Es waren jene Verfolgungs-Zeiten gleich der Erden zur rauhen Winters-Zeit, allwo sich kein Stäudlein eines Krauts, kein Knöpflein einer Blum sehen lasset. Es hatte sich aber nach der Hand der annehmliche Frühling eröffnet, als Constantinus der Grosse die gantze Christenheit in Ruhe und friedsamen Stand eingesetzet. Und da hatte sich alsobald unter allen Christlichen Fürsten, und Völckeren eine heilige Eyfersucht hervor gethan, vermög dero der Herrlichkeit und Schönheit aufgeholffen wurde in denen Kirchen, auf denen Altären, in dem Geräth, und aller Zugehör, welche antriffet die offentliche Verehrung des grossen GOttes. Albereits über 1400. Jahr geniesset die Christenheit jenen Frieden und Ruhe-Stand, daß sie offentlich die Kirchen aufrichten, und nach aller Herrlichkeit auszieren kan. Dessen ohnerachtet, ermanglet es nicht an manchen, auch unter denen Rechtglaubigen, welche so geringe Schätzung tragen gegen denen Häuseren GOttes, daß sie vermeynen, dieselbige sollen eben so wenig aufgerichtet und gezieret werden, als zu denen ersten Zeiten der Christenheit. Daß GOTT verehret werde in seinen Kirchen, ist recht, und billich, sagen sie: Was ist aber vonnöthen ein solcher Pracht und Herrlichkeit der Gebäuen, so viel Silber und Gold auf denen Altären, so kostbare Kleyder und Geräthschafften für die Kirchen-Dienst? Wäre dann das Geld nicht besser angewendet bey denen lebendigen Templen GOttes, nemlich bey denen Armen, dero Nothdurfft hierdurch könnte und möchte abgeholffen werden? Hörrt eine grosse unvergleichliche Liebe, und mitleydige Barmhertzigkeit gegen denen Armen! Es hatte jedannoch diese Liebe etwas gleiches in dem Hertzen des Verräthers Judas, als er sahe, was massen Maria Magdalena eine köstliche Salbe über die Füß und das Haupt JESU liesse ausfliessen. Daß man JEsum verehre, ist schon recht; aber, sagte er, für gut finde ich nicht die Verschwendung, und unnutzliche Ausgiessung des kostbaren Saffts über die Füß. Hätte man ja diese Salben verkauffen, und denen Armen können zu Nutzen machen? Ut quid perditio hæc? Poterat unguentum istud venundari, & dari pauperibus. Aber gantz anderst urtheilte, und redete der Erlöser. Als er vermerckte, daß unter dem Schein der Barmhertzigkeit ein heimlicher Geitz sich unter seinen Jüngeren ausbreitete, wollte er ihnen den Mund stopffen. Er hatte mit grossen Lobsprüchen die That Magdalenä erhoben, und eben seine Jünger verbunden, dieselbige anzurühmen in der gantzen Welt, bey Verkündigung des Evangelii: Ubicunque prædicatum fuerit Evangelium hoc, dicetur & quod hæc fecit. Uns belangend, wollen wir von jenen, die unter dem

Einwurff wider die Zierd des Kirchen-Zierathe.

Schein der Mitleydigkeit gegen denen Armen verächtlich urtheilen, oder reden von denen Vergaburgen, und Erb-Geschencken für die Temp l GOttes, die Wird beantwortet. Antwort auf ein Frag abwarten; Entweders seynd sie selbst grosse Allmosen-Geber gegen denen Armen, oder nicht? Seynd sie es nicht, so liget klar an Tag, daß sie nicht reden aus wahrem Mitleyden gegen denen Armen. Seynd sie aber grosse Liebhaber der Armen, so ist ihr Eyfer, wie Paulus redet, nicht Secundùm scientiam, nach der rechten Maas, Ordnung, und Weisheit. Wann sie je so mitleydig seynd gegen denen Armen, warum wenden sie ihren Eyfer nicht wider den überflüßigen Pracht der Menschen ausserhalb der Kirchen, damit derselbe gemindert, und der Uberfluß denen Armen zu Theil werde? Warum beschnarchen und tadlen sie allein die Zierd und Ehren-Pracht des Hauses GOttes? Warum lassen sie allein nicht unangefochten, was die Ehr des Allerhöchsten antrifft, da gleichwol alles, so immer geschehen könnte, niemal zulänglich wäre für die unendliche Ehrwürdigkeit GOttes? Was ist vonnöthen ein solcher Pracht in denen Kirchen? Ich frage hingegen: Was seynd vonnöthen, für die Welt-Fürsten so viel Höf, Palläst, Schlösser und Lust-Häuser? Was ist vonnöthen für die irrdische Herrschafften eine solche Herrlichkeit in Kleyderen, Mahlzeiten, Farnussen, Haußrath, Pferdten, und Bedienungen? Was ist vonnöthen bey dem Frauen-Geschlecht ein solche Zierde im Aufzug, Geschmuck, Perlein, Edelgestein, und Jubellen? Man wird mir antworten, und recht: Unter denen Menschen seye manche Zierde nicht zwar vonnöthen, jedoch ihrem Stand und Ansehen geziemlich. Also erfordere es die Anständigkeit. Wohl geantwortet, aber zu meinem Vortheil. Dann ich frage ferners: Erforderet nicht auch die Anständigkeit, daß das Hauß GOttes nach Würdigkeit gezieret seye? Vermeynen wir dann, ein grössere Zierd gezieme sich auf die Menschen, als auf GOTT? Wann uns zu kostbar vorkommet die Kirchen-Zierde unserer Zeiten, was hätten wir gesprochen von der Groß-Herrlichkeit jenes Tempels, welchen David angegeben, Salomon aber vollends zum Stand gebracht hatte? Höret, und erstaunet darob: Dann was ich sagen werde, ob es schon von Flavio Josepho, und anderen alten Geschicht-Schreibern ausführlich beschrieben wird, wurde jedannoch unglaublich vorkommen, wann nicht die göttliche Schrifft selbsten unfehlbare, und ungezweifflete Bürgschafft darüber leistete. Auri talenta centum millia; Argenti verò millia millium, sagt die Schrifft, *1. Paralip. 22. v. 14.* Dieser

Figura. Wie herrlich gezieret gewesen der Tempel Salomon?

prächtigiste Tempel-Bau hatte gekostet hundert tausend Centner Golds, und tausendmal tausend Centner Silbers, welches, nach Ausrechnung Pinedæ, und anderer, anlauffet auf drey tausend Million Spanischer Ducaten. Gleichwol ware dieses nur die Summ, welche David für das Hauß GOttes verschaffet hatte, ohne jenes zu rechnen, was nachgehends dessen Sohn Salomon beygetragen hatte. Achtzehen tausend waren der Arbeiter; Drey tausend, drey hundert Baumeister, welche innerhalb sieben Jahrs-Frist dieses herrliche Bau-Werck aufgeführet, und auf das vollkommneste geendet. Wann ich sage, daß man gantze Berg ausgeweydet, gantze Wälder ausgehauen; Wann ich sage, daß gantze Reich an diesem Kirchen-Bau erarmet, die gantze Natur, in Beyschaffung des Gezeugs, die gantze Kunst, in Aufbietung aller Kräfften, sich völlig erschöpffet habe, ist es zwar viel, aber nicht zu viel geredet. Die göttliche Schrifft selbsten redet darvon also: Nihil erat in Templo, quod non auro tegeretur. *3. Reg. 6.* Kein Aug kunte treffen in diesem Tempel auf einiges Ort, so nicht mit Gold überzogen, und gekleydet ware: Sed & pavimentum domûs texit aurô intrinsecus, & extrinsecus; Ja so gar der Fuß-Boden ware von innwendig und auswendig mit goldenen Blech oder Schinnen beleget. Argentum illis diebus pro nihilo reputabatur, *3. Reg. 10.* Das Silber hielte man allda für nichts, und verluhre samt dem Glantz den Werth im Angesicht des Golds: Massen ja in diesem Tempel-Pallast von purem Gold zwey hundert, funfzig tausend Opffer-Geschirr auf silbernen Tischen herum stunden; deren Rauch-Gefäß aber von eitlen Gold zwanzig tausend herum hiengen; annebens zehen tausend der gantz goldenen Leuchteren in diesem Kirchen-Himmel schimmerten, daß sie gleichsam der Sonnen einen Abtrag thaten. Was soll ich sagen von denen Einkünfften dieser Wunder-Kirchen? Erachtet es von selbsten aus deme, was Anzahl sie unterhaltete der Angehörigen: Vier und vierzig tausend waren der Priesteren, zehen tausend der Leviten, derjenigen aber, so bey- und zu dem Opffer dienten, eine Unzahl der Menschen; und wurden nur allein in Weyhung dieses Tempels dem GOTT der Heerschaaren, theils an Ochsen, theils an Schaafen, theils an Widder auf die ein hundert, zwey und vierzig tausend Schlacht-Opfer aufgeopfferet, und geschlachtet. Damit wir anjetzo verschnauffen von Verwunderung, wiederholen wir die Frag, welche von vielen Tadel-Zungen der Kirchen-Zierden wird vorgebracht: Was ist vonnöthen ein so ungeheurer Kirchen-Pracht? Was waren vonnöthen zwey

hundert

hundert fünffzig tausend goldene Opffer-Geschirr, zwantzig tausend goldene Rauch-Fässer, zehen tausend goldene Leuchter, und so gar jene Feur-Zangen, mit welchen die Amplen gebutzet wurden, alle von purem Gold? Hätten nicht diese übermässige Kostbarkeiten zum Nutzen der Armen, oder der besonderen Haußhaltungen, oder des gemeinen Weesens sollen angewendet werden? Nein, Christliche Zuhörer! massen GOTT selbsten die Kirchen-Zierde ausdrucklich hat angegeben, angeordnet, angeschaffet, den Abriß und Entwurff dem David mitgetheilet. Es schiene auch diese Kostbarkeit weder dem David, weder dem Salomon zu groß zu. Dann gehet hin: Fraget dieselbe, warum sie doch erbauen wollen gleichsam eine goldene Welt anstatt einer Kirch? So wird David antworten: Opus grande est; neque enim homini præparatur habitatio, sed Deo. *1. Paral. 29.* Was ich baue ist ein grosses Werck: ja; es ist aber ein Hauß zu Ehren jenes allmögenden GOttes, in dessen Ansehen die gantze Welt gleich einem Sonnen-Stäublein anzusehen. Ich wolte, daß ich mehr zu thun vermögte, als ich vermag. Salomon aber redet also: Domus, quam ædificare cupio, magna est: magnus est enim DEUS noster super omnes Deos; Das Hauß, so ich aufzuführen gedencke, ist groß: dann unser GOTT ist groß über alle Götter, und wer wird ihme eine Wohnung nach Würdigkeit aufrichten? So groß ware die Schätzung dieser Königen von dem Hauß GOttes. Und auf was für eine Weiß würdigte sich dann GOTT herab zu steigen, und zu wohnen in diesem Tempel? Es ware nichts anderes in diesem Tempel, als zwey steinerne, von Moyse überbrachte Gesätz-Tafflen, welche von GOTT geschrieben, übrigens aber ein Stein waren, gleich allen anderen Steinen. Ferners ware darinn ein Geschirr, in sich haltend etwas von dem Manna, oder Himmel-Brod, als ein Figur oder Vorbild des heiligen Sacraments. Und für zwey Stein, samt einer Figur, sollen angewendet werden so viel tausend Menschen zur Arbeit, so viel Million des Goldes zu dem Bau? Ja. So lasset uns dann also sprechen: Wann David, und Salomon gehabt hätten, gleich als wir haben in unserem Gnaden-Gesatz, nicht nur die Figur oder Vorbild, sondern das Vorgebildete selbsten; nicht nur zwey Stein, berühret mit dem Finger der göttlichen Allmacht, sondern den wahren Leib und Blut des vermenschten GOttes, was wurden sie gethan haben? Was für einen Himmel auf Erden wurden sie ihrem GOtt, und zwar billich, erbauet haben? Nemlich die äusserliche Zierd und Herrlichkeit vergrösseret bey denen Menschen auch die Schätzung und Ansehen GOttes.

Figuratum ist ein jedes Catholisches GOttes-Hauß.

Erhebet nur euere Augen ein wenig gegen dem Himmel. Der Himmel, wie ihr wisset, wird genennet der Tempel, das Hauß, und der Pallast GOttes. O was Herrlichkeit, was Grösse, was Glantz dieses himmlischen Tempels! Der Boden selbst, welcher stehet unter denen Füssen, wie glantzet, strahlet, und schimmeret er von denen Planeten, und so vielen Millionen der Sternen? Wie wird der goldene Sternen-Glantz mit dem edlisten Himmelblau so herrlich untermenget? Dieses Ansehen machet uns eine Hochschätzung GOttes: Aber eben so wohl auf Erden pfleget die äusserliche Kirchen-Zierd einzuflössen eine geistliche Ehrforcht, und Hochachtung GOttes. Wir Menschen bestehen aus einem Geist, aber auch aus leiblichen Sinnen: Gleichwie nun diese Sinn dem Geist müssen verhilfflich seyn zu dessen Würckungen, also müssen uns die äusserliche Gegenwürff viel helffen zu der innerlichen Hochschätzung. Ich komme als ein Fremdling in eine ehevor unbekannte Stadt: Ich siehe einen herrlichen Pallast, gehe hinein, beschaue den kostbaren Hauß-Zierath, die edle Gemähl, die grosse Anzahl der Gold- und Silber-Geschirr, die reiche Liberey und Kleydungen der Dienerschafft, ich frage gleich: Wer wohnet alhier? Mann nennet mir den Herrn; und ich, ohne andere dessen Erkanntnuß, mache mir gleich von ihme den Gedancken: Dieser muß ein grosser Herr seyn. Ich komme als ein Fremdling in ein anderes Hauß: Ich siehe den Bau schlecht, die Einrichtung schlecht, die Dienerschafft schlecht. Ich frage: Wer wohnet hier? Man nennet mir den Innwohner; und ohne ferneres Nachfragen kommet mir der Gedancken: Dieser muß nichts besonderes seyn. Ich kan mich betriegen, jedoch ist es sehr natürlich, also zu gedencken. Gleiche Bewandtnuß hat es in seiner Maaß gegen GOTT. Wir sehen ein schön-herrliches GOtts-Hauß, wann die Vorsteher deren Opfferen kostbar gekleydet, die Altär und Mauren von Gold und Silber schimmeren, haben wir gleich eine Hochschätzung von GOTT, als dem Hauß-Herren. Wir sehen, daß alle so wohl geist- als weltliche Fürsten und Vorsteher ihnen selbsten verschaffen den scheinbar- und ansehlichisten Thron: Weilen die äusserliche Herrlichkeit ihnen eine Ehrenbietigkeit auswürcket. Im Gegentheil sehen wir auch, daß hochedle, vornehme, bey der Welt wohl angesehene Personen, wann sie etwann ein armes Ordens-Kleyd anlegen, manches mal von jenen verachtet werden, die viel geringeren Stands seynd: Weilen nemlich das äusserliche Ansehen kein solche Ehrenbietigkeit mehr einflösset denen Zuseheren. Dieser Ursachen, wann man etwann einem König oder Fürsten eine Herberg solte einrichten, erwählet man den

besten Pallast der Stadt, oder gewißlich das beste Wohn-Zimmer, welches mit aller Kostbarkeit wird ausgezieret, jedannoch niemal herrlich genug zu seyn scheinet. Wann es dann zu thun ist um die beständige Wohnung des Königs aller Königen, was für eine Zierd und Kostbarkeit solte uns zu viel seyn? Meinen hochansehlichen Zuhöreren scheinet nichts zu viel zu seyn. Gegenwärtige Altär und Kirchen-Zierden seynd scheinbare Merckmal der Freygebigkeit ihrer Familien, Geschlechteren, und auch eigenen Personen. Sie seynd ein Beweißthum des Glaubens, der Liebe, und Hochschätzung göttlicher Dingen. Sie seynd ein Schatten der auf Erden wohnenden GOttheit. Sie seynd auch die Vorbotten der annoch folgenden Freygebigkeit für die übrige Altär, und Kirchen-Zierden. Dahero, wann sie vielleicht jemand hören wurden verächtlich reden von der Kirchen-Zierd, hätten sie das beste Recht, einen solchen Schmäher zu fragen: Was dann er sich bishero für die Kirchen habe kosten lassen? Wie viel er von dem Seinigen gegeben, und zur Kirchen-Zierd habe beygetragen? Die Erfahrnuß lehret, daß die freygebige Allmosen-Geber nicht also verächtlich von der Kirchen-Zierd reden. Welche darwider ihren Mund ergiessen, sehen dieselbige an nicht als ein Beyspiel der Freygebigkeit, nicht als Kennzeichen des Glaubens, und der Liebe GOttes, sondern als eine Verweisung ihrer Anhebigkeit. Meine Christliche Zuhörer halten es viel mehr mit dem König David, da er gesprochen: Domine! dilexi decorem domûs tuæ. HErr! ich habe geliebet die Zierde deines Hauses. Mit gleicher Liebe wurden manche wünschen nur reiche Mittel, ihrem grossen GOTT sein Hauß zu ziehren. Aber diese wolen ihnen vorstellen jene arme Wittfrau, von welcher *Marcus* am 12. erzehlet. Es kame diese in den prächtigisten Tempel gen Jerusalem; sie sahe den Opffer-Stock, und die Freygebigkeit der Reichen; sie will auch ihre Freygebigkeit gegen dem Hauß GOttes üben, sie ziehet hervor zwey kleine Stücklein, welche beyde mit einander ausmachen einen Heller, wie der Evangelist saget: Duo minuta, quod est quadrans. Ach armes Weiblein! Ihr seyd mehr des Allmosens bedürfftig, als der Tempel. Ein Heller für den Tempel ist ein Tröpfflein für das Meer: Hingegen ist er der vierdte Theil eueres Abendmahls. Behaltet, behaltet ihne: Dann ein so herrlicher Tempel nicht bedarff eueres Hellers. Nun höret, wie Christus dieses Opffer geschätzet habe. Er ruffte seine Jünger zusammen, und sagte: Sehet ihr jene alte arme Wittfrau? Sie hat dem Tempel einen Heller geschencket, aber mit so gutem Willen bey ihrer grossen Armuth, daß sie mehr verdienet hat, als die gröste Allmosen-Geber. So hoch schätzet GOTT, was denen Kirchen geschencket wird. Was man denen Armen giebet, nimmet er für sich an. Aber auch alles, was man denen Kirchen giebet, wird GOTT gegeben. Dann es nicht gegeben wird denen leblosen Mauren und Steinen: auch nicht denen Kirchen-Verwalteren, als welche nicht Herren, sondern nur Verwahrer seynd der Kirchen-Schätzen. So wird man auch die Arme nicht leicht klagen hören wider die Reichthumen, welche sie sehen in denen Templen GOttes, wohl aber wider andere ausser denen Templen.

Der andere Theil.

2. Noch schöner der Andacht ihrer Kinderen.

Was wurde aber auch endlich alle Zierd der leblosen Templen zu der Ehre GOttes helffen, wann GOtt in denenselben entunehret wurde von denen lebendigen Templen GOttes, nemlich von denen Kinderen der Kirchen? Dahero, gleichwie ich bishero etwas ausführlicher geredet von jener Kirchen-Zierd, welche herfliesset von der Freygebigkeit der Kirchen-Kinderen; also hätte ich anjetzo noch zu reden von der Kirchen-Zierd, welche bestehet in der Andacht der Kinderen der Kirchen. Was will ich aber reden in solcher Enge der flüchtigen Zeit? Nur kurtze Gedult! wir wollen mit wenigen fertig werden. Ein grosses Mißfallen und billiches Mitleyden kommet uns an, wann wir einen materialischen Tempel GOttes ansehen arm, schlecht, oder gar nicht gezieret. Unterdessen schätzet GOtt nicht so fast die Zierd der Steinen und leblose Herrlichkeit des Tempel-Baues, als die Andacht und Eiffer der Kirchen-Kinderen. Die Armuth, wie Hieronymus redet, ist nicht unanständig einer Kirch des armen und demüthigen JEsu, wohl aber die Unandacht und Unehrenbietigkeit der Innwohneren. Die vornehmste Zierde und Kirchen-Schätz bestehen keinesweegs in denen zeitlichen Reichthumen, Einkünfften, Gold und Silber, sondern in der Krafft der heiligen Sacramenten, Gebetteren, und Andacht, durch welche wir erhalten die Barmhertzigkeit GOttes. Die gröste Zierd einer Kirchen ist die Andacht ihrer Kindern. Alle äusserliche Zierd ist nur ein Mittel: Die Andacht aber ist das Ziel und End der Kirchen. Es werden diese gezieret zu dem Ende, damit die Christglaubige in Ansehung der heiligen Ehren-Zierde ihr Gemüth zu GOtt erheben, und ihme durch wahre Andacht des Hertzens ihre Christ-schuldige Unterwerffung erweisen. *Marci* am 13. Als JEsus mit seinen Jüngeren aus dem prächtigen Tempel zu Jerusalem heraus gienge, sprache zu ihm einer seiner Jüngeren: Magister! aspice, quales lapides, & quales structuræ! Meister! sehet doch, wes für Stein, was für ein herrliches Gebäu dieses seye. Was gab der HErr zur Antwort?

wort? Vides has omnes magnas ædificationes? Non relinquetur lapis super lapidem. Sieheſt du die Großherrlichkeit dieſes Baues? Kein Stein wird darvon auf dem anderen bleiben. Hierdurch wolte der Erlöſer an Tag geben, daß ihme ein herrlicher Tempel ohne Andacht nicht mehrer gefalle, dann ein anderer Stein-Haufen; und daß die rechte Zierd der Kirchen nicht beſtehe in dem lebloſen Gebäu, ſondern in der lebhafften Andacht der Innwohneren. Nun ſage ich auch: Aſpice quales lapides, & quales ſtructuræ! Sehet, was für Stein, was herrliches Gebäu an dieſer Stifft- und Haupt-Kirchen! Altar-Stein, Tauff-Stein, Cantzel-Stein, Grab-Stein, Stein, welche die Beicht-Stühl, Stein, welche den Chor einfaſſen, Stein des Glocken-Thurs, und noch andere Stein. Es haben alle dieſe Stein weder Mund, weder Zung: jedannoch mag von ihnen verſtanden werden die Vorſagung Chriſti, *Lucæ 19.* Lapides clamabunt: Die Stein werden ſchreyen. Alle dieſe Stein wollen uns einreden, durch ihre Bedeutung, eine kindliche Andacht, Frömmigkeit, Tugend, und Ehrforcht GOttes. Die Altar-Stein predigen uns von der weeſentlichen Gegenwart unſeres Erlöſers, und von dem göttlichen Opffer, welches täglich für uns wird entrichtet. Der Tauff-Stein von der unbegreiffſichen Gutthat des Tauffs, in welchem wir abgeſchworen haben dem Fleiſch, der Welt, und dem Satan. Die Cantzel-Stein von dem Wort GOttes, ſo uns den Weeg zum Himmel zeiget. Die Grab-Stein von denen Verſtorbenen, welche dermalen unſer Gebett, bald aber unſere Leiber in dem Grab erwarten. Die Stein, in welche die Beicht-Stühl ſeynd eingeſchloſſen, von dem Vorſatz, GOTT nicht mehr zu beleydigen. Die Stein des Chors von dem Lob GOttes, ſo alldorten wird abgeſungen. Die Stein des Thurns von dem Gebett und Andacht, zu welcher wir durch die Glocken beruffen, und ermahnet werden. Lapides clamabunt: Alle dieſe Stein ruffen uns in die Ohren, und in das Hertz die Andacht gegen GOTT. Geben wir dieſer Stimm Gehör: Potens eſt DEUS de lapidibus iſtis ſuſcitare filios Abrahæ. *Matth. 3.* Vermag GOtt aus dieſen Steinen zu erwecken Söhn Abrahä, das iſt, gottſeelige Kinder des Vatters aller Rechtglaubigen. Alſo wurde Zachäus aus einem Stein-harten Sünder ein gehorſamer Sohn Abrahä; Eò quòd & ipſe filius ſit Abrahæ. Und in dieſem beſtunde das Heyl, der Seegen, und die Ehr ſeines Hauſes. Salus domui huic. Dahero, gleichwie einſtens jene Römiſche Mutter, Cornelia, für ihre gröſte Schätz nicht hielte Gold und Silber, Perlein, Edelgeſtein und Jubellen, ſondern ihre zwey wohl-erzogene Söhnlein, alſo hat gegenwärtige Mutter-Kirch für ihr gröſte Zierd ihre andächtige, eifrige, und ehrenbietige Kinder. Wann wir uns nur wolten rühmen von der äuſſerlichen Kirchen-Zierde, möchte uns billich geſagt werden: Nolite confidere in verbis mendacii dicentes: Templum Domini, Templum Domini! Trauet nicht auf betrügliche Wort, ſprechende: Der Tempel des HErrn, der Tempel des HErrn! Saget viel mehr: In die Kirch wollen wir gehen, unſeren GOTT anzubetten, unſere gute Vorſätz zu erneueren, die Sünden zu bereuen, das Gebett zu verrichten, das Wort GOttes anzuhören, den Ablaß zu gewinnen, der Andacht allein abzuwarten.

Beſchluß.

Dieſes iſt die ſchönſte Zierd der Kirchen von ihren Kinderen. Salus domui, eò quòd & ipſe ſit filius Abrahæ. Schön iſt die Zierd der Kirchen von der Freygebigkeit der Kinderen, aber ohne Vergleich ſchöner von der Andacht der Kinderen. Zieren jene die Kirch mit der Freygebigkeit, welche es können. Mit der Andacht können alle dieſelbe zieren. Seye alſo dieſes der allgemeine Predig-Schluß: Domine dilexi decorem domus tuæ: HErr ich liebe die Zierd deines Hauſes: Dahero ich dieſelbige, wo nicht mit Freygebigkeit, gewißlich mit Andacht zieren wird, als das

Hauß meines GOttes und HErrns,

Amen.

An dem Fest der Kirchweyhe.

Dritte Predig,

Gehalten in einer Kirchen der Mutter GOttes.

Vorspruch:

Salus domui huic. *Luc. 19. v. 9.*
Heyl diesem Hauß.

Innhalt:

Maria, das lebendige Hauß des Heyls.

Eingang.

EIn Hauß des Heyls verdienet billich genennet zu werden das Hauß Zachäi, indeme der Heyland selbsten in selbigem die Wohnung zu nehmen sich gewürdiget hat. Wie lang aber wohnete der Heyland in diesem Hauß? Einen Tag lang. Hodie in domo tua oportet me manere: Heut muß ich in deinem Hauß bleiben. Und wegen einem Tag solle dieses ein Hauß des Heyls seyn? Ohne Zweiffel: Salus domui huic: Heyl diesem Hauß. Was für ein Hauß des Heyls muß dann seyn jenes Nazarethänische, anjetzo zu Loreto in Welschland aufbehaltene Hauß, welches ware das Geburts-Hauß Mariä, in welchem Mariä der Englische Gruß überbracht worden, und JESUS nicht nur einen Tag, sondern die mehriste Zeit seines Lebens sich aufgehalten? Heyl, ja freylich Heyl diesem Hauß zu Loreto; das erfahret noch heut zu Tag die gantze Christ-Catholische Welt. Die Frag gehet aber weiter von dem anderen zu dem dritten Hauß: Wann das steinerne Hauß zu Loreto ein Hauß des Heyls, was für ein Hauß des Heyls muß dann seyn die jenige, welche wir so offt in denen Litaneyen grüssen, als ein guldenes Hauß, Domus aurea; nemlich Maria, in welcher das Wort ist Fleisch worden, und 9. Monat lang gewohnet hat? Von allen diesen drey Häuseren des Heyls solte ich anheut reden; von dem Hauß Zachäi, weilen solches auch von dem abgelesenen Evangelio angerühmet wird; von dem Nazarethanischen, dermahlen zu Loreto befindlichen Geburts-Hauß Mariä, weilen wir dasselbe auch verehren in diesem herrlichen GOttes-Tempel, dessen jährliche Kirchweyhe wir anheut begehen; von Mariä, dem lebendigen Hauß des Heyls, als der allergnädigsten Schutz-Frauen dieses Tempels, auf dessen Hoch-Altar sie genennet und angeschrieben ist: Tabernaculum DEI cum hominibus: Ein Tabernackel oder Wohn-Hauß GOttes bey denen Menschen. Von allen diesen drey Häuseren kan ich schwerlich zugleich reden; wird demnach die Glückseeligkeit dieses Tempels aus diesem erweisen, daß in selbigem wohnet Maria, das lebendige Hauß des Heyls. Und warum solle ich Mariam nicht nennen ein Hauß des Heyls, indeme in Maria jedermann, ausser Maria niemand sein Heyl findet? Also zu reden lehret mich, und leget zumalen den Grund meiner Anred der grosse Liebhaber Mariä Anselmus, da er dieselbe also anredet: Sicut, O beatissima Virgo! Omnis à te aversus, & despectus, necesse est, ut intereat; ita omnis à te respectus, impossibile est, ut pereat: Gleichwie, O seeligste Jungfrau! jeder von dir Abgewendete, und übel bey dir Angesehene muß nothwendig zu Grund gehen; also jeder zu dir Gewendete, und in Gnaden angesehene kan unmöglich zu Grund gehen. Dieses voran gesetzt mache ich den Vortrag der Predig also: Maria, das lebendige Hauß des Heyls. Ich rede von Maria, in welcher niemand kan zu Grund gehen. Impossibile est, ut pereat; ausser welcher alles muß zu Grund gehen; Necesse est, ut intereat. Mithin Heyl in Maria, der erste Theil: Unheyl ausser Maria, der andere Theil. Bitte um günstiges Gehör, und fahre fort mit JEsu und Maria. *Vortrag.*

Der erste Theil.

Als der gerechte GOtt ein allgemeines Unheyl über die sündhaffte Welt verhänget hatte, liesse er zu gleicher Zeit erbauen ein Hauß des Heyls, nemlich die Arch Noe, dero am allerfüglichsten die Uberschrifft aus meinem Vorspruch kan gemacht werden: Salus domui huic: Heyl diesem Hauß. Von diesem Hauß lassen sich mit bestem Grund die Wort Anselmi mit Aenderung eines eintzigen Worts also gebrauchen: Omnis ad Arcam conversus, & ab ea receptus impossibile est, ut pereat. Wer sich wendet zu der Archen, und in selbige aufgenommen wird, kan unmöglich zu Grund gehen; warum nicht? *1. In dem Hauß Mariä ist alles Heyl.* *Figura. Die Arch Noe.*

Weilen

Weilen GOtt diese Arch hat angeordnet, als ein Hauß des Heyls. Die Sach besser zu begreiffen, lasset uns dieselbige etwas lebhäffters vor die Augen nehmen. Zu welcher Zeit die ganze Welt mit dem Laster der Unreinigkeit überzogen, und der gerechtiste Zorn GOttes schon an deme ware, daß er dieselbige durch einen allgemeinen Wasser-Guß abstraffete, hatte der Patriarch Noe aus Göttlichem Befehl hundert ganzer Jahr angewendet zu Erbauung jenes grossen Schiffs, welches wir die Arch nennen, in welchem er hoffete das Heyl zu finden auf dem Wasser, welches nicht mehr wurde zu finden seyn auf dem überschwemmten Erdreich. Niemalen ware die Erden mit Menschen, und unvernünfftigen Thieren mehrer angefüllet, als eben dazumal. Nun zu Erhaltung aller Gattungen der lebendigen Geschöpffen wurde von jeder Gattung der unvernünfftigen Thieren ein paar in diese Arch getrieben, aus denen Menschen aber nachdeme acht Personen dieselbige bestiegen, beschlosse der Allerhöchste selbsten die Arch, daß niemand mehr hinein, oder heraus könnte. Kaum ware die Arch verschlossen, da siehe! gählings blasen und sausen von allen Seiten die Sturm-Wind; die Wolcken gehen dick in einander, der Tag vergehet, der Lufft ist ein lautere Ungestümme; alles krachete, raßlet, donnert und blitzet in der Höhe; alle Quell-Aderen des ganzen Erdreichs brechen hervor in der Tieffe; in einem Schwall werden ausgetrieben alle Wasser; alle Meer ergiessen sich, und als wäre dieses noch zu wenig, eröffnen sich die Schuß-Gätter der Himmlen, und platzet ein ganzes Straff-Meer von dem Himmel herab. Wir entsetzen uns bey bloßer Erinnerung dieses Unheils; aber Noe mit denen Seinigen ist ohne Forcht; warum? Impossibile est, ut pereat. Er kan unmöglich zu Grund gehen, dann er ist in der Arch, in dem Hauß des Heils. Vierzig ganze Täg haltet an dieser allgemeine Wolcken-Bruch, und Wasser-Guß; so geschwellen dann aller Ortē auf die tödtliche Wellen, das Wasser laufft an mit Gewalt, laufft aber mit aller Ungestümme, und überschwemmet alles. Noe förchtet ihme nicht; Impossibile est, ut pereat; In seinem Hauß des Heils kan er nicht zu Grund gehen. Es werden angefüllet die Thäler; die Häuser, und Dächer, die höchste Thürn, Bühel und Berg übergossen; samt dem Volck gehen zu Grund die Städt, samt denen Städten die Reich, samt denen Reichen die Welt; Noe förchtet ihm nicht; Impossibile est, ut pereat: In dem Hauß des Heyls kan er nicht zu Grund gehen. Die samentliche Natur fliehet aus denen Augen, alles lieget vergraben in einem allgemeinen Meer, nichts lasset sich sehen als Wasser unten, Wasser oben, und in Mitte des Wassers das erschröchlich aufbrünnende Zorn-Feur GOttes. Noe jedannoch in seinem Hauß des Heyls ist sicher vor dem allgemeinen Unheil; Impossibile est, ut pereat. Da die ganze Welt albereit vergraben lieget, fahret sein mit dem Uberrest der samentlichen Natur beladenes Schiff, als ein kleiner Begriff des ganzen menschlichen Geschlechts auf dem Rucken des unbändigen Wasser-Elements sicher herum, biß daß endlich die Flamm des Göttlichen Zorns durch die Ergiessung und Erschöpffung aller Wässeren ausgelöschet worden, das Wasser sich wiederum gesetzet, und die Arch auf denen Bergen in Armenien ihre Ruhe genommen, Requievitque Arca super montes Armeniæ. *Gen. 8.* Nun ist die Frag, wer in diesem allgemeinen Sünden-Bad sein Heyl gefunden? Wer in diesem allgemeinen Unheil seye zu Grund gegangen? Wer in der Archen ware, der ware im Hauß des Heyls, und kame darvon; wer ausser der Archen ware, gienge alles zu Grund, und zwar mit solcher Nothwendigkeit, daß entwederen aus diesen beyden, daß, wer in der Archen ware, unmöglich könnte zu Grund gehen, Impossibile est, ut pereat; wer ausser der Archen ware, nothwendig müßte zu Grund gehen, Necesse est, ut intereat; dann daß diese nicht hinein, und jene nicht heraus könnten, hat GOtt selbsten die Arch verschlossen. Nun ist in sittlichem Verstand auf dieser Welt ein ewiger Sünd-Fluß, ein ewiges Sturm Wetter, ein ewiger Untergang ein immerwährender Schiffbruch, in welchem alles wancket, so viel tausend, und tausend ewigen Schiffbruch leiden; wo ist eine Arch, in dero wir seelig werden? Wo ein Hauß des Heyls? Dem Himmel seye ewiger Danck! Wir haben ein Hauß des Heyls, und zwar ein lebendiges Haus des Heyls, in welchem unmöglich ist das Unheil. So haben wir auch diese seeligmachende Arch nicht zu suchen auf denen Bergen Armeniä, sondern es ruhet dieselbe auf gegenwärtigen Bergen in diesem GOtts-Hauß, Requevitque Arca in montibus. Der Hönig-fliessende Vatter Bernardus deutet uns auf selbige, da er also sagt: Arca Noë significavit excellentiam Mariæ. Illam Noë, ut diluvium evaderet, fabricavit; istam Christus, ut humanum genus redimeret, præparavit. Per illam octo tantùm Animæ salvantur; per istam omnes ad æternam vitam vocantur. Die Arch Noe ware ein Vorbild Mariä. Jene hat Noe erbauet dem Sünd-Fluß zu entgehen; diese hat Christus zubereitet die Menschen zu erretten; durch jene wurden allein acht Seelen erhalten; durch diese werden alle Seelen zu dem Himmels-Gestatt beruffen. Wer in dieser Arch, verstehe unter dem Schutz Mariä sich befindet, wird seelig; wer ausser dieser Archen ist, gehet verlohren, und eines aus diesen zweyen, deren das entwedere in unserer freyen Willkuhr stehet, ist nothwendig. Wer Mariam nicht ehren will, und also zu Grund gehet, Ne-

Applicat. ad B. V. Mariam.

cesse est, ut intereat. Gehet nothwendig zu Grund; weilen er ist ausser der Arch: wer Mariam ehret, und also seelig wird, Impossibile est, ut pereat, kan unmöglich zu Grund gehen, weilen er ist inner der Arch. Dann sagt mir her AA! wurde dann der Sohn GOttes den jenigen auf ewig können verdammen, welchen die Mutter GOtts in ihren Schutz, und Schirm aufnimmet? Wer also vermessentlich von dem Sohn GOttes urtheilet, der erkennet nicht, was ein liebwürdige, und liebe Mutter vermöge in dem Hertzen ihres Sohns, und besonders eines gehorsamen, und liebreichen Sohns. Was für eine Mutter ist aber liebwürdiger, und eben darumen von ihrem Sohn mehr geliebet, als Maria? Was für ein Sohn ist gehorsamer, und gegen seiner Mutter liebreicher, als JEsus? Wann demnach diese Mutter einen Menschen unter ihrem Schutz-Mantel, und gleichsam in der Archen hat, wird der göttliche Sohn, obschon als ein Richter, obschon erzürnet, einen solchen Menschen aus denen Armen der Mutter heraus reissen, und in das ewige Feur können stürzen? Wann jemand aus denen Pflegkindern Mariä solte, oder könnte zu Grund gehen, so wäre es ohne Zweiffel jener, welcher durch seinen viehischen Laster-Wandel sich gleich gemacht denen Vernunfft-losen Thieren, laut der Worten des Psalmisten: Comparatus est Jumentis insipientibus. Er ist gleich worden dem unvernünfftigen Last-Vieh. Aber wann auch ein solcher viehischer Mensch unter dem Schutz Mariä stehet, so ist er in dem Hauß des Heyls, Impossibile est, ut pereat. Unmöglich kan er zu Grund gehen. Wir bleiben in der Gleichnuß mit der Arch Noe, als einem Hauß des Heyls. Wer waren doch diejenige, so in dieser Arch ihr Heyl gefunden? Waren es nur die Menschen, oder aber auch die wilde Thier? Gelobt; und ewig gepriesen seye die unerschöpffliche Gütigkeit GOttes, und Maria! Homines, & jumenta salvabis Domine, singet von der Arch GOttes der gecrönte Prophet an dem 35. Psalm: Die Menschen, und die Thier wirst du erretten, O HErr! Die in der Arch erhalten worden, waren zum Theil Menschen, als Noe mit seiner Familie und Angehör, durch welche bedeutet werden die gerechte gottseelige, so gemäß der menschlichen Vernunfft leben; zum Theil waren es verschiedene Gattungen wilder, schädlicher, ja gar vergiffter Thieren, welche ein Vorbild seynd der Sünderen, so ohne Zaum des Verstands gleich dem Vernunfft-losen Vieh ihren sinnlichen Wollüsten nachjagen. Nun auch diese, mit was immer für einem Sünden-Last, wie die Last-Thier beschwerte, ansonsten verzweifflete Sünder, wann sie je so glückseelig, und fürsichtig gewesen, daß sie durch eine rechte Andacht sich in die Schooß Mariä begeben, werden in dieser Arch erhalten. Menschen und Vieh, Gerechte, und Ungerechte, wann sie nur in Maria, dem Hauß des Heyls seynd, hat beschlossen zu erhalten, die mild-väterliche Gütigkeit GOttes. Homines, & Jumenta salvabis, Domine! Das ist zwar wahr, meine liebe Sünder! wann ihr verbleiben wurdet als wilde Thier in euerem viehischen Sünden-Stand, da wurde euch Maria, das lebendige Hauß des Heyls nichts verhilfflich seyn: aber wañ ihr eine rechte, zuversichtliche, beständige Andacht gegen Maria, dieser grosse Schutz-Frauen, traget, so sage ich, sie wird euch nicht lassen verharren in euerem viehischen Sünden-Stand, sondern aus wilden Thieren wird sie euch veränderen in hell-schimmerende Himmels-Sternen, ja sie wird euch zu einer schönen Cron machen für ihr eignes Haupt. In denen hohen Liederen ladet der himmlische Bräutigam Mariam ein auf eine Geheimnuß-volle Red-Art: Veni de Libano, Coronaberis: Komme, O Geliebte! Von dem Berg Libano, welcher den besten Tugend-Geruch von sich giebet, komme, dann du wirst gecrönet werden. Was vermeinen wir wohl, was für eine Cron für Mariam taugen werde? Ihr werdet mir sagen: In capite ejus Corona stellarum duodecim: Auf ihrem Haupt ein Cron von zwölff Sternen. Aber nein, sagt der heilige Text, Coronaberis de Cubilibus Leonum, & de montibus pardorum: Du wirst gecrönet werden von denen Hölen der Löwen, und von denen Bergen der Leoparden. Der Cranz Mariä seynd wilde Leoparden, Blut-durstige Löwen, wilde grausame Thier, Abentheur der Natur, und Mißgeburten der Wildnussen. Ist es wohl möglich, daß dergleichen wilde Thier, dergleichen Abentheur der Grausamkeit als ein Cron sollen erhebet werden zu dem Haupt der Königin der Barmhertzigkeit? Ja, ja: Homines, & Jumenta salvabis: Nicht nur die gerechte Menschen, sondern auch die, gleich dem Vieh verwildete Menschen erfahren das Heyl durch Mariam. Höret au was Weiß! Was könte abscheulicheres seyn als die Erd-Dämpff, ein wilde übel-riechende Geburt der häßlichisten Pfützen, und Koths der Erden? Und jedannoch werden diese Erd-Dämpff von der Sonnen in die Höhe gezogen, versammlen sich in grosse Wolcken, und umgeben manches mal die Sonnen kings-weiß gleichsam als ein hell-schimmerender Sonnen-Cranz; sie machen einen Bogen an dem Himmel, und werden unterweilen zu Abends, oder nächtlicher Weil gleich denen Sternen von dem herauf geworffenen Sonnen-Liecht erleuchtet. Sehet auch die Erd-Dämpff tragen an dem Himmel das Ansehen der Sternen. Weiters so werden die meiste Himmels-Sternen von denen Himmels-Kündigen vorgestellet in Gestalt der Löwen, der Drachen, der Hunden, des grossen und kleinen Bären, des Ochsen, und anderer grausamer Thieren, welche wie ein

Cranz

Cranz um dem Himmel herum sich Rings-weis austheilen. Sehet! auch die wilde Thier machen einen Sternen-Cranz an dem Himmel. Aber eben auf solche Weiß, sagt der grosse Albertus, Quæ feræ fuerant, per Mariam versæ sunt in stellas, was durch den Viehischen Sünden-Stand ein wildes Thier ware, ist durch Mariam verändert worden in Sternen. Jene Sünder, welche Wölff waren durch ihren Fraß, und Füllerey, Drachen durch ihre Unlauterkeit, Löwen durch ihre Grausamkeit, Tiger-Thier durch ihre Rach-Begierd, werden einstens an dem Himmel versammlet, wie die Sternen, um eine Cron abzugeben für das Haupt der Himmels-Königin. Dahero dann die Cron der wilden Thieren wohl mag genennet werden eine Sternen-Cron: In Capite ejus Corona stellarum, auf ihrem Haupt eine Cron der Sternen, aber die Sternen waren wilde Thier: Coronaberis de Cubilibus Leonum, & de montibus pardorum, Du wirst gecrönet werden von denen Hölen der Löwen, und von denen Bergen der Leoparden. Solte nun unter dieser auserwählten Versammlung meiner andächtigen Zuhörern ein bishero unvernünfftiges Thier eingenistet haben, will sagen, ein Mensch von unbändiger Natur, von dem Höllischen Feind geschleppet an denen Stricken vieler hundert Tod-Sünden, widerspänstig wider alles Gesatz der Ehrbarkeit, ungezäumt ohne Buß der Menschlich-oder Göttlichen Vernunfft; O! der seye erinneret, was für ein schöner Stern er seyn könne an der Cron der Himmels-Königin. Wohlan dann mein armseeliger, und unvernünfftiger Sünder! Fasse Hertz, und Lufft. Eben deine bisherige Unvernunfft solle dir selbst Ursach geben die Händ, und die Stim zu erheben zu der Mutter der Sünderen; Du hast bishero gelebt, wie ein Vieh; leyder ja! aber siehe Mariam, das lebendige Haus des Heyls; Homines, Jumenta salvabis, Menschen, und Vieh will der Allerhöste in dieser Arch von dem Untergang erretten. Wer immer in diesem Haus sich befindet, Impossibile est, ut pereat, kan unmöglich zu Grund gehen. Glaubet mir! alle Heilige, die im Himmel seynd, schreiben ihr Heyl nach GOTT dieser Mutter zu; und wurde die Höll keinen einzigen Verdammten in ihrem Rachen haben, wann sie, die Verdammte, in ihrem Leben nur gewußt hätten durch eine wahre Andacht sich in dieses Haus des Heyls zu begehen. Ja was noch mehr ist: solte die Höll fähig seyn einer Lieb, oder auch der mindisten Andacht zu Maria; so wurde dieses verdammte Nest in einem Augenblick ausgeleeret, und aus einer Höll in einen Himmel verändert werden. Es hat sein Verbleiben bey denen allgemeinen Worten Anselmi: Omnis ad Mariam conversus, Jedermann seye er, wer er wolle; habe er bishero gelebt wie ein Mensch, oder wie ein Vieh, wann er sich anjetzo ohne Verzug wendet zu Maria, und von ihr in Gnaden wird angesehen, Impossibile est, ut pereat, kan unmöglich zu Grund gehen. Salus domui huic, dieses lebentige Haus Gottes ist ein Haus des Heyls. Werffe gleich das verletzte Gewissen ungeheure Wellen der Verzweifflung in die Höhe; obschon die sammentliche mit der Welt, und dem Fleisch in Bündnus stehende Höll auf uns zustürmet; wann gleich der ganze Himmel einen lauteren Sünd-Fluß seiner Rach, und Zorns über uns herab regnet; wann schon der mit Donnerkeilen bewaffnete Straff-Arm GOttes selbsten die Höll androhet. Ligt nichts daran; wer in der Arch, in Maria dem lebendigen Haus des Heyls sich befindet, stehet sicher. Impossibile est, ut pereat. Hingegen aber, wer ausser Maria, wie ausser der Arch sich befindet, der ist verlohren, und findet kein Heyl; und dieses müssen wir für den andern Theil noch kürtzlich sehē.

Der andere Theil.

Wann wir abermal dem heiligen Anselmo, jenem grossen Liebhaber Mariä Glauben beymessen, so heisset es halt: Omnis à Maria aversus necesse est, ut intereat: Wer von Maria sich abwendet, ist nothwendig verlohren, der muß nothwendig zu Grund gehen. Zu Zeiten des Noe, wer die Archen vernachläßiget, wer zu der Archen des Noe seine Zuflucht nicht genommen, der ware schon eben darum verschätzet, und verlohren. Als der Himmel so häussigen Regen herab warffe, daß alle Häuser mit Wasser wurden angefüllet, flüchtete sich jedermann in den obersten Gaden seines Hauses. Aber umsonst. Alles was ausser der Archen, Necesse est, ut intereat, alles muß in dem Wasser zu Grund gehen. Von den oberster Gaden stigen viel auf den Gipffel des Dachs hinauf aber umsonst, ausser der Archen ist kein Heyl. Necesse est, ut pereat, alles muß in dem Wasser ersticken. Andere nahmen ihre Zuflucht zu denen höchsten Thürnen der Städten, und des lands. Aber vergeblich. Ausser der Archen kan keiner sein Leben erretten. Necesse est, ut intereat. Andere stigen auf die höchste Bäum, andere auf die gröste Berg, aber alles umsonsten, und vergeblich: Necesse est, ut intereat. Ausser der Arch gehen alle, alle zu Grund. Ach! was anderes wird geschehen bey anhabendem Sünd-Fluß unseres Tods? Wohin werden die Sünder ihre Zuflucht nehmen? Vielleicht zu ihren guten Wercken? Aber die Märge, und Schwere der Sünden ziehet, und drucket sie nur gar zustarck in den Abgrund des Gewässers hinab. Vielleicht zu ihren guten Freunden, und Bekandten? Aber diese habē mit sich selbsten zu thun. Alles ist umsonst. Necesse est, ut intereat. Ausser der Archen müssen sie nothwendig zu Grund gehen. Vielleicht werden sie fliehen zu denen Heiligen, und durch ihre Vorbitt dem Untergang entrinnen? Aber weil sie die Heilige im Leben wenig in Acht genommen, wenig verehret, viel-

2. Nichts als Unheyl ist ausser dem Haus Mariæ.

weniger ihnen nachgefolget, werden selbe sich ihrer nicht achten, und sie ebenfalls verlassen. Ausser der Archen ist kein Heyl, kein Leben zu hoffen. Vielleicht werden sie zu Hülff ruffen, die heilige Engel, und durch ihre Hülff aus der äusersten Gefahr sich erretten? Aber auch da kommen sie zu spath; Necesse est, ut intereat, ausser der Arch müssen sie nothwendig zu Grund gehen. Dann gleichwie sie vorhero die Stim ihrer heiligen Schutz-Englen verachtet, und ihnē kein Gehör gegeben, also werden die H. Schutz-Engel auch anjetzo ihrem Geschrey kein Gehör mehr geben. Alles ist vergeblich; ausser der Arch Noe ist kein Heyl, kein Leben zu hoffen. So ist dañ anjetzo die Frag, wo dañ anzutreffen seye diese seeligmachende Arch GOttes? Wo? Wir dörffen sie nicht in der Ferne suchen. Gehört habē wir schon: die Arch Noe ruhete auf denē Bergen des Lands Armenien nach dem allgemeinen Sünd-Fluß. Die lebendige Arch des Heyls, nemlich Maria hat eben zu jener Zeit, als ein entsetzlicher Sünd-Fluß der Ketzereyen von mehr dann 200. Jahren das Teutschland zu überschwemmen begunnte, ihren Ruhe-Sitz genommen auf gegenwärtigen Bergen, allwo die erste Capell feyrlich eingeweyhet worden in dem Jahr 1504. nachgehends aber die andere erbauet, und endlich dieser herrliche Gottes-Tempel, dessē Jährliche Kirchweyh wir anheut begehen, unter dem Titul Mariä, des lebendigen Haus des Heyls, ist aufgerichtet, und mit aller kostbaren Zugehör ausgezieret worden von lauter Gottseeligen, gleichwie der Catholischen Religion, also sonderheitlich der Marianischen Ehr höchstbeflissenen Familien eines hochlöblichen Stands, Stadt und Lands Lucern. Auf diesem Berg liesse schon in das dritte Jahrhundert das ganze Land seine Seufftzer abstigen, und nahme dem Königlichen Propheten die Wort aus dem Mund: Adte levavi oculos meos in montes, unde veniet auxilium mihi: zu dir, O Maria! lebendiges Haus des Heyls, hab ich meine Augen erhebt auf diese Berg, von wannen mir kommen wird mein Hülff, und Heyl. Da, da hat das sammentliche Catholische Vatterland jederzeit gehabt sein Haus des Heyls, da hat es Hülff gesuchet, und Hülff gefunden, wie soviel Verlobungs-Tafflen, als unlaugbare Zeugen der Marianischen Gutthätigkeit besser anzeigen, als meine Zung je erklähren könnte. Nun stehen wir alle vor der Gnadenreichen Bildnus dieses lebendigen Haus des Heyls allda, und wird niemand seyn, der nicht ein Kindliches Verlangen trage nach seinem ewigen Heyl. Ich bin der Meynung, alle haben nicht nur ein hitzige Begierd ihres ewigen Heyls, sondern auch ein Begierd zu wissen, ob sie eine gegründete Hoffnung ihres Heyls haben können, oder nicht? Sehet; ich will euch bey der Hand führen. Seyd ihr in der Arch, so werdet ihr seelig. Seyd ihr bey Maria beliebt, so seyd ihr bey GOtt auserwählet Forsche demnach ein jeder nach, ob sein bisherige Andacht zu Maria, und sein bisheriger Lebens-Wandel also beschaffen gewesen, daß er nicht unwürdig seye von dieser grossen Himmels-Frauen geliebt zu werden. Wie? Ist dann jemand aus allen meinen Zuhörern, der Mariam nicht ehre, und lieb habe? O! dieses wäre nach Meynung eines heiligen Germani von Constantinopel ein Zeichen, daß er in einer schweren Sünd seye. Ehret er aber Mariam, was Dienst, und Ehr-Bezeugung erweiset er derselben? Wie ist sein Lieb, und Zuneigung beschaffen? Gehet sie auf Mariam, oder aber auf jene, die ich vor der seeligsten Jungfrau nicht darf nennen? Vielleicht sitzen manche unreine Sünder ausser der Archen auf unreinen fleischlichen verbottenen Wollüsten, wie der Rab, welchen Noe aus der Archen gelassen? O diese seyen gewarnet, daß sie noch diesen Tag durch eine vollkommene Beicht mit erhaltener Gnad, wie die Taub mit dem Oel-Zweig, in die Arch zuruck kehren. Vielleicht wollen manche bey Maria Hülff suchen, aber erst in ihrem Alter zu End ihres Lebens? O Unglückseelige! wisset ihr nicht, daß auch manche in dem Sünd-Fluß zu der Archen geschwummen, aber erst dazumal, da ihnen das Wasser schon in das Maul liesse, und die Arch schon verschlossen ware? Wer bishero durch seine Sünden gleich gewesen einem wilden Thier, der gehe heut noch in die Arch, oder lasse sich verwandlen in einen Sternen für die Cron Mariä durch eine wahre Buß.

Beschluß.

Was verweilen wir uns dann? zu Maria, zu diesem lebendigen Haus des Heyls, dieser Arch, lasset uns alle, liebste Zuhörer! in dem Sünd-Fluß dieser Welt hinzuschwimmen durch eine Kindliche Zuversicht, durch eine beständige, tägliche wochentliche, monathliche, und jährliche Andacht; durch öffters Abbettung des heiligen Rosenkranzes, Verehrung der Marianischen Bildnussen, Besuchung der Kirchen, Tragung des Scapuliers, Hochachtung der Marianischen Bruderschafften, unter grosser Hochschätzung alles desjenigen, so da betrifft den Dienst dieser grossen Frauen. Kein Gespräch solle uns lieber seyn, als von Maria: kein Gesang angenehmer, als von Maria; kein Besuchung erwünschlicher, als Maria in ihrem Tempel. Die Verehrung dieser Jungfrauen werden von dieser Stund an mit neuem Eyfer beflissen seyn bey denen ihrigē nach Möglichkeit zu vermehrē alle Haus-Vätter, und Mütter. In dieser Arch des Heyls werden sich alle legen Morgens, da sie aufstehen, und Abends, da sie zu Ruhe gehen; in dieser werden sie ruhen im Leben, und Tod, in diesem werdē sie einschiffen in das Gestatt der ewigen Seeligkeit. Dann diese Arch ist das lebendige Haus des Heyls. Salus domui huic. Heyl in Maria, Unheyl ausser Maria. Das Heyl wünsche ich von Herzen allen meinen andächtigen Zuhörern; das Unheyl wende gnädigist ab der liebste Heyland JEsus, der Sohn Mariä. Amen.

An

An dem Fest des heiligen Martyrers Fidelis von Siegmaringen.

Predig.

Vorspruch.

Abscondisti hæc à Sapientibus, & Prudentibus, & revelâsti ea Parvulis. *Matth. 11. v. 15.*

Du hast dises vor denen Weisen und Verständigen verborgen, und hast es denen Kleinen geoffenbaret.

Innhalt.

Fidelis, ein grosser Weltweiser und Rechts-Verständiger aus der hohen Schul zu Freyburg, bey denen Kleinen in die Schul geführet.

Eingang.

ICh hätte kaum für allhiesige Stadt Freyburg, und den glorreichen Martyrer Fidelis einen füglicheren Vorspruch auf die Cantzel können bringen, als nun mehr angezogene Wort: Abscondisti hæc à Sapientibus, & prudentibus, & revelâsti ea parvulis. Es handlen solche Wort von dreyerley Gattungen der Menschen; von denen Weisen, von denen Verständigen, von denen Kleinen. Allen dreyen Gattungen ist der aus Hochfürstlich-Hohenzollerischer Residentz-Stadt Sigmaringen gebürtige glorreiche Blutzeug Fidelis allhier einverleibet worden. Er wurde beygerechnet Sapientibus, denen Weisen, indeme er allhier aus der Weltweisheit das Philosophische Magisterium, oder höchsten Ehren-Stuffen aus denen freyen Künsten erreichet. Er wurde beygezählet Prudentibus, denen Verständigen; dann wem kommet dieser Namen eigentlicher zu, als denen Rechts-Verständigen, Jurisprudentibus, unter welche er durch feyrlichen Doctorat aus beyden Rechten von allhiesiger hohen Schul ist aufgestellet worden? Aber von dieser hohen Schul gienge er in eine gantz kleine Schul, indeme er eben alhier ist einverleibet worden denen Kleinen, Parvulis. Dann warum solte ich nicht die Söhn jenes Grunddemüthigen heiligen Capuciner-Ordens die Kleine nennen, als welche sich schreiben die kleinere, oder mindere Brüder, deren grosse Ertz-Vatter in denen Briefen sich zu unterzeichnen pflegte: Franciscus Parvulus, Franciscus, der Kleine; deßwegen ihme die Kirch sehr weislich beygeleget jenes Evangelium, aus deme ich meinen Vorspruch entnommen. Nun unter diese Kleine ist unser grosse Weltweise, und Rechts-Verständige in allhiesigem Gottshaus durch feyrliche Ordens-Gelübd einverleibet worden eben an dem Fest- und Ehren-Tag seines grossen Ertz-Vatters, und kleinen Francisci. So haben wir dann in einem seeligen Fideli alle drey in dem Vorspruch angezogene Gattungen beysammen: Einen Weltweisen, einen Rechts-Verständigen, einen Kleinen, alle drey von Freyburg. Aber da rümpffen schon einige die Nasen, und gedencken ihnen, wie reimet sich das Grosse zu dem Kleinem, ein grosser Weltweiser, und Rechts-Verständiger unter die kleine Ordens-Leut? Hat ja der heilige Ertz-Vatter Franciscus, wie bey Waddingo zu lesen, sich einstens gewaltig ereifferet, daß man im Lehren, und Lernen solche Weiß, und Manier brauchete: Quæ potiùs doctos, quàm pios procrearent, welche mehr gelehrte, als fromme Ordens-Leut zügiete? Ja, als einstens der Höllen-Fürst mit seiner verdammten Rott sonderbaren Rath haltete, wie man die Blühe des damalen anfangenden Seraphischen Ordens möchte verstecken, gabe einer der schwartzen Raths-Verwandten keinen andern Vorschlag, als daß die Seraphische Versammlung mit gelehrten, der Academischen Ehren gewohnten Männern vermehret, und angefüllet wurde; dann die Wissenschafft unterhaltet unruhige, hochtrabende Geister, die dem Gehorsam widerstreben, ihrem Eigensinn und Willen unbeweglich anhangen, ihren Rang behaupten, und niemand ausweichen wollen. Und wie solle sich betragen ein so grosser Weltweiser, und Rechts-Verständiger mit jener allerstrengisten Regel, welche jedannoch der Allerhöchste selbsten dem Buchstaben nach ohne Auslegung zu halten befohlen, mit diesen vernehmlichen dreymal wiederholten Worten: Ad litteram, ad litteram, ad litteram, sine glossa, sine glossa, sine glossa? Sowohl Fidelis solle seyn Philosophus ad Litteram, und Jurista sine Glossa, ein Weltweiser dem Buchstaben nach, und ein Rechts-Verständi-

ständiger ohne Auslegung? Was wäre dieses für ein Welt-Wunder? Der Weltweise bindet sein Lehr nicht an einen Buchstaben, sondern will frey darein gehen, dergestalten, daß, gleichwie kein Häßlichkeit ist ohne ihren Liebhaber, also auch kein Falschheit, die nicht einen Philosophum für ihren Schutzherren erhalten. Der Rechts Verständige aber was ist er anders, als ein Erklärer, und Ausleger der Rechten, wie kan er dann seyn sine Glossa, ohne Auslegung, und Erläuterung des Gesatzes, dessen kein eintzige Regul ohne Ausnahm? Abscondisti hæc à Sapientibus, & prudentibus, dieses seynd Geheimnussen bey denen Weltweisen, und Rechts-Verständigen. Aber höre, mein Nasenwitziger! der du in bisherigen Reden gezeigt hast, ein schlechter Weltweiser, und Rechts-Verständiger zu seyn. Höre! obschon dieses anderweitig, und bey dir ein Geheimnuß ist, so ist es doch in Freyburg ein Offenbarung, Revelâsti ea parvulis. Lasse nur allhier Fidelem bey denen Kleinen in die Schul gehen, so hast du einen Weltweisen Ad litteram, zumalen einen Rechts-Verständigen sine Glossa, ohne Auslegung. Und eben dieses ist mein aufgethanen Vorspruch, und allhiesiges Ort gerichteter Vortrag heutiger Ehren-Red: Fidelis, ein grosser Weltweiser, und Rechts-Verständiger aus der hohen Schul Freyburg bey denen Kleinen in die Schul geführet. Was solle er bey ihnen lernen? Ein eintziges Wort, und zwar, damit es sich auf die Kleine füge, Verbum breviatum, *Rom. 9. v. 28.* Ein von der Gottheit bis auf die Menschheit abgekürtztes Wort, nemlich das Wort, so ist Fleisch worden, welches auf der Creutz-Cantzel ausgeleget, und von einem in Creutz-Gestalt erscheinenden Seraphin dem heiligen Francisco mit Eindruckung der fünff Wundenmahlen auf die Händ ist geschrieben worden; daß also Franciscus mit seinen Kleinen sonders eigenthumlich die Wort Pauli brauchen kan: Non judicavi me scire aliquid, nisi JEsum Christum, & hunc Crucifixum. *1. Cor. 2. v. 2.* Ich vermeynte nichts anders zu wissen, als JEsum Christum, und diesen zwar den Gecreutzigten. So muß dann unter denen Kleinen der grosse Weltweise lernen die Lehr JEsu Christi, und der grosse Rechts-Verständige das Recht des Gecreutzigten? Ja: Und eben solchemnach wird der erste Theil dieser seyn: Abscondisti hæc à Sapientibus, & revelâsti ea parvulis, ein grosser Weltweiser bey denen Kleinen in die Schul geführet, allda zu lernen die Lehr JEsu Christi, ad litteram, dem Buchstaben nach, in denen göttlichen Gebotten, ad Litteram, in denen Evangelischen Räthen; ad Litteram, in der strengisten Ordens-Regel. Philosophus ad litteram. Der andere Theil solle dieser seyn; Abscondisti hæc à prudentibus, & revelâsti ea parvulis, ein grosser Rechts-Verständiger bey denen Kleinen in die Schul geführet, allda zu lernen das Recht des Gecreutzigten, sine glossa, ohne Auslegung in der Gerechtigkeit gegen sich selbst, sine glossa, in der Gerechtigkeit gegen GOtt, sine glossa, in der Gerechtigkeit gegen denen Menschen. Jurista sine glossa. Solches auszuführen, ruffe ich Fidelem an um Vorbitt, GOtt um Gnad, gegenwärtige Versammlung um Gedult, und fange an mit jenen Nämen, mit denen Fidelis sein Leben geendet: JEsus, Maria.

Vortrag

Der Erste Theil.

Abscondisti hæc à sapientibus, & revelâsti ea parvulis. Ein grosser Weltweiser bey denen Kleinen in die Schul geführet, allda zu lernen die Lehr JESU Christi, ad litteram, dem Buchstaben nach. Sonsten waren nur diejenige, so vor Zeiten bey Pythagora in die Schul giengen, Philosophi ad Litteram, Weltweise dem Buchstaben nach, indeme sie in allen ihren Antworten sich genau hielten an das Wort, und den Buchstaben des Pythagoræ, deswegen auch keinen andern Beweißthum ihrer Lehr anbrachten, als disen: Ipse dixit, der Pythagores hat es gesagt; übrigens legten sie den Finger auf den Mund, und hatte die Disputation ihr End. Aber eben also muß es machen, wer lernen will Verbum breviatum, das abgekürtzte Wort GOttes in der Schul der Kleinen. Es halten es diese Kleine mit Paulo, und bilden ihnen ein, nichts anderes zu wissen, als JEsum Christum, das kleine abgekürtzte Wort. Non Judicavi me aliquid scire. Es ist in ihrem Seraphischen Orden der Cherubin, sage, der Engel der Erleuchtung vereiniget mit dem Seraphim, oder angeflammten Liebs-Engel, jedoch vermeynen diese Grund-demüthige Kleine nichts zu wissen, Non judicant, se aliquid scire. Sie wissen, was aus ihrem heiligen Orden gewußt hat Franciscus Titelmann, von deme Erasmus von Rotterdam zu bekennen pflegte: Eruditionem solius Titelmanni timeo, ich förchte allein des Titelmanns sein Wissenschafft. Sie wissen, was gewußt hat P. Alphonsus Lupus, der vormalen in Rom einer aus denen drey allergeschicktesten Männern gehalten wurde, daß es hiesse: Toletus docet: Savanarola delectat: Lupus movet. Cardinal Toletus, der Jesuit, lehret mit seiner Wissenschafft; der gelehrte Dominicaner erlustiget darmit: Lupus aber, der Capuciner, beweget darmit. Sie wissen, was gewußt hat P. Thomas à Foresto, P. Vitalis à Rota, und P. Bernardinus à Balbano, deren die zwey erste sehr hohe Schrifften von dem höchsten Geheimnuß der höchsten Dreyfaltigkeit verfasset; der dritte aber das verdecktiste Geheimnuß der Gnad, und Gnaden-Wahl schier entdecket

1. Bey den Kleinen soll ein Weltweiser lernen die Lehr JESU Christi nach dem Exempel S. Fidelis.

decket zu haben scheinet, in seinem mehr mit Augustini, und Chrysostomi, als eigner Feder geschriebenen Buch. Sie wissen, was gewußt P. Joannes Baptista von Avanchres, welcher gar nacher Rom mußte, seine sonderliche Erkanntnuß in allen Dolmetschungen göttlicher Schrifft dem Apostolischen Stuhl nuzlichist zu erweisen; was P. Eligius Bassæus vollkommener Sittenlehrer; was P. Gervasius von Breysach, ein auf offentlichen Schulen angeführter Gotteslehrer; was P. Paulus von Lyon der Welt-berühmte Urheber deren Antihexaplorum, eines Wercks, an welchem noch heut Calviniſten, Jansenisten, und Quenellisten worgen, und welches schon in drey Sprachen übersetzet worden; was endlich nebst vielen anderen gewußt P. Franciscus Ludovicus von Argenton, dessen Meisterstuck die Theologische Consolationen von denen Eigenschafften GOttes so deutlich redet, als es je einem Menschen möglich. Dieses alles wissen unsere Kleine, aber Non judicant se scire, sie vermeynen, als wüßten sie es nicht; diese Grund-demüthige Männer wollen nicht darfür angesehen seyn; sie wissen alles, vermeynen jedoch, sie wissen nichts, als ein einziges Wort, nemlich das göttliche Wort. Non judicavi me aliquid scire inter vos, nisi JEsum Christum. Dieses zum voraus, damit wir wissen, bey was für Kleinen unser Freyburger Weltweise, Fidelis, seye in die Schul gangen. Bey diesen Kleinen, die alles wüssen, und jedannoch nichts wollen wissen, hat er gelernet, oder vielmehr bestätiget die Lehr JEsu Christi ad litteram, dem Buchstaben nach in denen göttlichen Gebotten. Es ist die Beobachtung der göttlichen Gebotten jene Wisser-schafft, welche die ewige Weisheit dem Jacob, und durch dessen Vorbild jedem Menschen gegeben hat: Dedit illi scientiam Sanctorum, *Sap. 10.* Nachdeme das abgekürtzte Wort auf der hohen Schul diser Welt sein Cantzel aufgeschlagen, hat es kein andere Wissenschafft gelehret, als scientiam Sanctorum, die Wissenschafft der Heiligen. Es hat die Wohlredenheit überlassen Tullio, und Demostheni; die Weltweisheit Platoni, und Aristoteli; die Mathematic Ptolomæo; und Euclidi; die Medicin Apollini, und Æsculapio; die Kundschafft der weltlichen Rechten Soloni, und Lycurgo. Warum? weilen für die Ewigkeit wenig daran gelegen, solche Sachen wissen, oder nicht wissen. Hat derowegen nur allein gelehret, keusch zu seyn, demüthig zu seyn, die irrdische Güter zu verachten, die Feind zu lieben, die Sünden zu beweinen, und die Tugend zu üben. Das ist die Weisheit der Heiligen, welche das ewige Wort alle Menschen gelehret, Fidelem aber zu einem Meister darinn gemachet hat. Dedit illi scientiam Sanctorum. Und brauchte es eben nicht viel, ihne diese Wissenschafft in dem heiligen Orden zu lehren, indeme er selbe annoch als ein Weltling ad litteram, dem Buchstaben nach, vollkommen besessen. Daß er auf allhiesiger hohen Schul allen anderen, sowohl in freyen Künsten, als beyden Rechten weit überlegen, darff ich wohl sagen die Ursach zu seyn, weilen er auch allen vorgangen in der Wissenschafft der Heiligen. Er ware nemlich nicht aus dem Reihen derjenigen, Qui student calicibus epotandis, deren Studieren nach dem Ausspruch *Prov. 23.* vielmehr in denen Bechern, als Büchern; deren Fortgang vielmehr in der Bosheit, als Weisheit; deren künfftiges Absehen mehr zu Abnahm, als Aufnahm des gemeinen Weesens; deren Freyheit mehr eine Frechheit, als Anständigkeit; deren Aufführung mehr ein unartige Sittsamkeit, als sittsame Höflichkeit; deren in Grund, und Boden verderbte Sitten die ansonst bedrangte Eltern jährlich mit etlich hundert Gulden müssen bezahlen. Nein; sondern als ein sonderbares Ehren-Liecht allhiesiger Academi zeigte er, daß die freye Künsten mit der Weisheit der Heiligen sich gar wohl vereinbaren lassen. Zu diesem End hatte er nicht nur seine ordentliche Abtheilung der Geschäfften von 4. Uhr in der Fruhe, bis Abends um 9. Uhr, sondern auch seine gewisse Zeiten schon ausgestecket, die heiligste Kirchen-Geheimnussen öffters zu empfangen. Nebst fleißiger Beobachtung der Congregations-Satzungen, und anderen Marianischen Andachten, verehrte er täglich die Seeligste Jungfrau mit Verrichtung dero Tag-Zeiten. Ja er hatte auch schon seine gewisse Täg ausgezeichnet, in denen er seinen unschuldigen Leib mit scharffstechenden Bußgürtlen, und wohlangemessenen Geiselstreichen hernahme. In diesen Andachts Ubungen verharrete er unumgänglich bis zu Eingang der Religion, wordurch er dann erhalten, daß er auch in der Welt sein Gewissens-Reinigkeit jederzeit unversehrt erhalten: unversehrt in seinem so frisch-begeisterten Alter, unversehrt unter so verschiedenen Beyspielen, und Gelegenheiten; unversehrt in Durchreisung so vieler Königr ich, und Landschafften, als benantlich Teutschland, Franckreich, Welschland, und Spanien. Er übte sich in unterschiedlichen freyen Künsten, beranntlich in der Fechtkunst, redete nebst der Teutsch, und Lateinischen auch die Frantzösisch, Welsch- und Spanische Sprach, aber vor allen redete er die Sprach des Heiligen Geists, ad litteram, vollkommen dem Buchstaben nach. Und da hast du, O Welt! einen ausgemachten Riß einer auf dich geziemenden Heiligkeit. Ihr aber, ihr Kleine, das ist demüthige Ordens-Männer des grossen Vatters, und kleinen Francisci! was werdet ihr dann noch mehr lehren einen dermassen vollkommenen Mann? Scire JEsum Christum ad litteram in Consiliis

Evan-

Evangelicis, nemlich zu wissen das abgekürtzte Wort dem Buchstaben nach, auch in denen Evangelischen Räthen. Non omnes capiunt Verbum istud. Nicht alle fassen dieses Wort, aber Fidelis verstunde sich daruf, ad litteram, dem Buchstaben nach. Nachdeme er sich aus Ablesung unseres Hieronymi Plati von der Vortreflichkeit des heiligen Ordensstands entschlossen, die gantze Welt unter die Füß zu nehmen, und allhier bey denen Kleinen in die Ordens-Schul zu gehen, verziehe er sich freywillig aus Liebe der Evangelischen Armuth, aller seiner Recht, und Gerechtigkeiten; setzte für seine Erben ein etwelche arme Studenten, für dero Unterhalt er einige Stipendia, oder Stifftungen aufgerichtet; nachmahlens verschloffe sich jener, der zuvor als ein Doctor beyder Rechten in dem Purpur Justiniani könte daher prangen, in sein armes rauhes Ordens-Kleid, und wolte um keinen Titul wissen, als Titulum paupertatis, oder den Titul der allerstrengisten Armuth, der zugleich seyn müßte Titulus mensæ, seine Unterhaltung. Nichts mehr zu melden von seiner Engel-reinen mit sich in das Grab, aus deme billich eine schöne Blum von unbekanter Gattung seine blühende Unschuld anzuzeigen, zu allgemeiner Bewunderung hervor geschossen, getragenen Keuschheit; was soll ich sagen von seinem Gehorsam ad litteram, nach dem Buchstaben seiner Vorgesetzten, dero Augenwanck vorzukommen, er sich beflisse? Nur ein Beyspiel aus tausenden anzubringen, wie bereitwillig nahme er auf sich, und vollzoge das von dem Gehorsam ihme aufgetragene Apostolische Ambt eines Glaubens-Predigers in dem Pündtner-Land? Es wurden die Pündtner durch Zwinglisch- und Calvinischen Irrthum nicht nur an GOtt meyneidig, sondern begunten auch gleiche Untreu zu spiehlen wider den Durchleuchtigsten Ertz-Hertzog Leopold, ihren gnädigsten Herren. Nachdeme sie aber noch in der Zeit durch mächtige Kriegsmacht zu vorigem Gehorsam gegen ihrer Herrschafft gebracht worden, ware man an deme, daß diese irrende Schaaf vermittels eiffriger Ordens-Männer, abermahl dem wahren Schaaf-Stall Christi eingeliferet wurden. Da fiele dann dieses Apostolische Amt auf jenen Orden, deme sein 12. Regul die Sorg der Unglaubigen auftraget, nemlich auf den heil. Capuciner-Orden, als eine feste Schutzmaur der Kirchen; wie dann auch zu unseren letzten Zeiten nicht ein eintziges Glied desselben wider die so genannte Bulla Unigenitus mit der also verschreyten Appellation sich aufgelähnet hat. In dessen Erwegung seine dermahlig Römisch-Kayserliche Catholische Majestät der um sich fressenden Jansenisterey P. Angelum aus dem hochgräfl. Haus von Oignies als Bischoff zu Ruremond entgegen gesetzet, und erst vor drey Jahren denen immer verfuchten Niderlanden P. Carolum aus dem Marggräfl. Haus Spinosa als Antuerpischen Bischoff zu Schutz gegeben; Ludowig aber der XIV. allerchristilichste König, P. Ignatium Josephum aus dem Frey-herrlichen Haus von Megringni als Bischoffen nacher Gräffe aufgestellet wider die aufbrinnende Ketzerey im nächst-gelegenen Senéz. Als nun die Bekehrung des Pündtner-Lands der Vor-österreichischen Provintz aufgetragen wurde, traffe solches Amt vor andern unsern seeligen Fidelem, als einen gewagten Glaubens-Verfechter, der schon zuvor ein sonderbahres Buch wider selbmahlige Glaubens-Irrthum in offentlichen Druck hervor gegeben hatte. Er nahme diese höchst-beschwerliche Geschandschafft unter disem ungeschlachten Ketzer-Gesindel, obschon ihme von Himmel geoffenbaret ware, sie wurde ihme das Leben gewaltthätiger Weiß kosten, Freudenmüthig auf sich, und wolte lieber nicht leben, als nicht gehorsamen. Da dann seegnete ihme GOtt seine Tag und Nacht unermüdete Arbeit dergestalten, daß er sehr viel aus hoch- und niederem Stand durch offentliche Glaubens-Bekanntnuß auf den wahren Weeg gebracht, und deßwegen als Vorsteher der Pündtnischen Mission erkläret worden, von dem Apostolischen Nuntio mit Gewalts-Brieffen, vielen Gnaden, und Freyheiten begabet. Aber nicht nur allein hielte sich unser vormahlige Freyburger-Philosophus an das göttliche Wort Ad Litteram, dem Buchstaben nach in denen Evangelischen Räthen, sondern auch in der allersträngisten Ordens-Regul. Jener berühmte Navarrus *Comment. 4 de Regulis. n. 17.* lasset sich von dieser Regul verlauten, was alle diejenige, die solche nach dem Buchstaben, und Meinung ihres Stiffters halten, von ihme als unblutige Martyrer gehalten werden. Der heil. Vincentius wagt noch ein mehreres, da er unverholen heraussaget *Serm. de S. Franc.* das ein jeder, der diese Regul halte, heilig seye, und wann er also sterbe, unter die Zahl der Auserwählten könte gerechnet, oder Canoniziret werden. Wer will sich auf so strenge Satzungen verstehen? Intellectum dat parvulis, *Ps. 118. v. 125.* Dieses zu verstehen hat GOtt gegeben denen in ihrer Meynung kleinen, aber bey GOtt sehr grossen Capucinern. Revelâsti ea parvulis. Fidelis in Wahrheit haltete sich nicht nur allein Ad Litteram, dem Buchstaben nach an seine Ordens-Satzungen, sonder schritte noch weiters. Nach geschworner Zeugnuß P. Joannis Baptistæ seines Beichtvatters, eines von GOtt sehr hoch erleuchten Manns, führte er sich also auf, wie es der Will, und Meynung des heil. Vatters Francisci selber gewesen wäre; dergestalten, daß er nicht einmahl ein grössere läßliche Sund in seinen Beichten gefunden. Deßwegen er von allen Ordens-

dens-Brüdern als ein Spiegel der Ordensmäßigen Vollkommenheit angesehen, und für einen solchen aufgestellet worden als Guardian zu Reinfelden, Freyburg in Uechtland, und Feldkrich, in welchem Amt er schier alle Tag einmahl, zu Zeiten zweymahl seine Beicht abgeleget. In dem Chor ware er der erste, und letzte; dem Gebett gabe er nicht nur die vorgeschriebne Zeit, sondern nahme solche dem Schlaf hinweg, ja er machte ein ewige Bettzeit, indeme er durch immerwährende Schuß-Gebettlein vielmehr im Himmel, als auf Erden ware. Aus dieser Vereinigung mit GOtt ist herkommen jene Gaab der Prophezeyung, Krafft dero er anderen vorgesagt zukünftige verborgene Ding, ihme selbst die Marter und dieses zwar auf offentlicher Cantzel zu Feldkirch, allwo er allen abgegnadet, und sich beurlaubet hate. So haben wir dann einen grossen Philosophum bey denen Kleinen in die Schul geführet, allda zu lehrnen die Lehr Christi dreymahl dem Buchstaben nach, Ad Litteram. Ja; ja; frolocket nur allhiesige philosophische Künsten! dann aus euerem Mittel ein Seeliger ist beygetretten denen heil. Welt-weisen, Catharinæ, Justino Martyri, Sixto. Aristidi, Xaverio, als Lehrern der Philosophi zu Paris, und unzahlbar andern, welche jene Philosophij ergriffen haben, von welcher, nach Zeugnus Augustini, Plato selbst solle gesprochen haben: Hoc est Philosophari, Amare Deum, GOtt lieben ist die wahre Philosophi. Dieses ist ein Seraphische, und eben darum subtiliste Philosophi, welche denen kleinen Ordens-Söhnen Francisci offenbahret worden: Revelâsti ea parvulis. Aber die Zeit erforderet einmahl vorzustellen einen grossen Rechts-verständigen bey denen Kleinen in die Schul geführet, allda zu lehrnen das Creutz-Recht sine glossa, ohne Auslegung. Solches solle nun geschehen in dem anderen kürtzern Theil.

Der andere Theil.

2. Bey den Kleinen soll ein Rechtsverständiger lehrnen das Recht des Gecreutzigten, auch nach dem Exempel des Fidelis.

Weiß nicht, ob man sich ehender mitleydig erbarmen, oder ereifern solle über die Schwachheit derjenigen, welche die Schrifft mißbrauchen, und aus jenem *1. Joan. 2.* Advocatum habemus apud Patrem, wir haben einen Advocaten bey GOtt, schliessen wollen, als wäre nur ein Advocat bey dem himmlischen Hoffrath. Jener muß sich wenig auf die Heiligkeit verstehen, der nicht weiß, aus denen Rechtsverständigen freylich unter die Heilige gezehlet zu seyn, Ivonem, Godegrandum, Theophilum, Josuam, Salvium, Gordianum, Arnulphum, Athanasium, Richardum, Raymundum sammt allen andern, die wegen der Gerechtigkeit gelitten. Solte auch zuvor in dem Himmels-Rath nicht gewesen seyn Alter Ivo, ein anderer Ivo, so wäre es anjetzo einer aus allhiesiger hohen Schul, der gezeiget, sehr wohl beysammen zu stehen diese zwey Titul Fidelis, & Prudens, GOtt getreu, und Rechts-verständig. Es ist dieser unser seelige Fidelis, der nach erhaltener Doctorats-Würde aus beyden Rechten zu Ensisheim in Ober-Elsaß bey daselbst residirender Vorder-österrichischen Regierung die Advocaten-Stell mit solchem Ansehen vertratte, daß Doctor Marcus Roy, dann also schreibte er sich in der Welt, beygestanden. Warum aber verharret er nicht in diesen Gerichts-Geschäfften? Es wolte nemlich Doctor Marcus auch wüssen jenes Recht, welches GOtt seinen Kleinen hat offenbahret, und durch die fünf Wundmahlen dem heil. Francisco auf die Händ geschrieben, nemlich Scire Crucifixum, zu wüssen den Gecreutzigten. Nach Zeugnus des grossen Augustini: Crux est Cathedra Magistri docentis, *tract. 119. in Joan.* Ist das Creutz eine Lehr-Cantzel, der daran ausgestreckte allerheiligste Leib ist das aufgeschlagene Corpus Juris, oder jenes aus- und inwendig geschriebene Gesatz-Buch, Liber scriptus intus, & foris. *Apoc. 5.* Inwendig von der Liebe, auswendig mit Geißlen und Dörnern. In diesem Buch ist enthalten das allgemeine, und sonderheitliche Recht aller, und jeder, aus deme unser Criminal-Proceß ausgemacht, unsere Schulden abgezahlet, der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan, und unser Recht zum Himmel probieret worden. Was aus einem andern Buch citiret wird, ist bey GOtt nicht Legal, und Gesatz-mäßig. Nun gleichwie eine neue Feder aus dem Seraphischen Orden gleich in dem Titul des Buchs sagt: Tota Scientia Pauli Christus Crucifixus, die gantze Wissenschafft Pauli ist Christus der gecreutzigte, also wollen die Söhn des kleinen Francisci und mit ihnen Fidelis um kein Recht wissen, als um jenes, so auf dem Calvari-Berg ist aufgeschlagen worden. Es versprache Fideli sein Rechts-verständigkeit grosse Ehren, und Ansehen, Justinianus honores; aber er hatte unter denen Kleinen gelehrnet nach einer andern Ehr zu streben. Es hatte sich aller Ehren von der Welt zu rühmen Alphonsus regierender Hertzog von Modena, nachmahlen unter denen PP. Capucinern Joannes Baptista von Modena; P. Carolus von Brüssel, gebohrner Hertzog, und des heil. Römischen Reichs-Fürst von Aremberg; P. Angelus von Joyeuse gebohrner Hertzog, und würcklicher Ritter des H. Geists-Ordens, auch Marschall von Franckreich; P. Honoratus von Paris gebohren aus denen Hertzogen von Lussan Champigni; P. Bernardus à rupe gebohrner Hertzog Ursini von Gravina; P. Thomas von Valentia, und P. Hieronymus von Hispali, Vatter und Sohn, Hertzogen von Hyar; P. Franciscus von Hispali Hertzog von Velasco, und Frias P. Paulus von Evoli, Hertzog von Sesto, und San Severino; P. Angelus von Forbes aus

denen Hertzogen von Gordon, und Glenard; P. Benedictus von Canfield, aus denen Hertzogen und Grafen von Winchelsay, und Nottingham. Alle diese nebst andern sahen ihre irrdische Ehren nicht anderst an, als wären sie nur Hertzogen auf einer Comödi, strebten derowegen unter denen Grund-demüthigen kleinen Capuceinern nach einer anderen Ehr, und sagten mit Paulo: Absit mihi gloriari, nisi in Cruce Domini Nostri JEsu Christi, *Gal. 6. v. 14.* Es seye weit von mir, daß ich mich rühme, als in dem Creutz desjenigen, der das Präg des Creutzes Francisco eingedrucket. Eben um diese Ehr eifferte auch unser grosse Rechts-verständige Fidelis, nachdeme er zu denen Kleinen in die Schul geführet worden, allda zu lehrnen das Recht des Gecreutzigten sine Glossa ohne Auslegung. Erstlich zwar in der Gerechtigkeit gegen sich selbst. Wann er, unser Heyland, die so genannte Justitiam Vindicativam, oder Straff-Gerechtigkeit ausgeübet, möchte es scheinen geschehen zu seyn gegen sich selbsten, indeme letzlich, was er immer ausgestanden, von seinem selbst eignen Willen hergeflossen. Oblatus est, quia ipse voluit: *Isaiæ 53. v. 7.* Aber, sagt mir ein Witzling dieser Welt, niemand kan seiner selbst Richter seyn. O! der also redt, macht schon ein Glossam. Christus, und Fidelis verfahren wider sich selbst dermassen unwild, als wärens noch einmahl Tyrannen ihrer selbst, sine Glossa, ohne nachgrüblen, ob man könne ein Richter seyn über sich selbst. Ja, ja, Fidelis, der zuvor ein Advocat ware für andere, wolte über sich selbst Richter seyn; und weilen man ehender Glossas suchet in Abstraffung der vornehmern, als schlechtern, so hielte er sich für den allerschlechtisten, ja für einen Sclaven. Der unschuldige Leib wurde angesehen für den Malefikanten, diesem machte er den Proceß auf lebenlänglich. Strengistes Fasten noch über die von der Regul angeschriebene Zeiten, darneben zur steinharten Liegerstatt, zu schier immerwährendem Wachen, scharpfspitzigen Gürtlen, und Bußkleidern, auch zu dermassen unmilden Geiselstreichen, daß die Wänd, und Mauren nicht nur davon gefärbet, sondern zum Mitleiden hätten mögen erweichet werden. Ist das nicht gehandlet, als übte er wider sich selbsten, als einen Ubelthäter, die Vindicativam, oder strengste Gerechtigkeit aus in seinem Leben? Was aber in dem Tod? Christus der Welt-Erlöser, nachdem er für unsere Schulden ist Bürg gestanden, und von seinem Vatter den Befelch erhalten hatte, wann die Juden ihne ernstlich wolten um das Leben bringen, für uns zu sterben, thate durch seinen Tod für unsere Schulden genug, und übte gegen dem himmlischen Vatter aus die sogenante Justitiam Commutativam, oder Eigenthums-Gerechtigkeit. Aber eine solche hat ja Fidelis gegen GOtt nicht können ausüben? Nur Gedult! das ist schon wider ein Glossa, oder Erläuterung des Gesatzes. Fidelis handlet sine Glossa, und gehet mit Christo in den Gewaltthätigsten Tod nicht anderst, als ob GOtt, welcher HErr über sein Leben ware, dasselbe aus Eigenthums-Gewalt von ihme also verlangte. Dann sehet mir nur den bis in Tod unerschrocknen Bluthelden! Nachdeme die Calviniſten in dem so genanten Pretigäwer-Thal in Pündten schon lang gelauret auf den Tod ihres Apostels Fidelis, brachen sie gählings mit gewaffneter Hand in die Kirch ein, in dero er würcklich die Predig hielte, und unerachtet sie alsobald eine Kugel auf den Prediger los, welche aber ihren Zweck verfehlet, damit die Standhafftigkeit des Martyrers noch mehr hervor leuchtete. Als hierauf die rebellische Ketzerrott mit einem Catholischen Kriegs-Officier der Gefängnus zueilete, könte Fidelis sein Sicherheit suchen; er aber, als wäre er noch einmahl aus Gerechtigkeit schuldig für anderer Schulden mit seinem Blut GOtt genug zu thun, gienge denen Mordknechten selbst entgegen, wie Christus; durch einen Garten, wie Christus; und erhielte endlich den so hitzig verlangten, durch göttliche Offenbahrung abermahl in der Predig vorgesehenen Marter-Tod, wie Christus. Massen er gählings von 20. Calvinischen Mordknechten überfallen, und als er zu Ablaugnung der Römischen Wahrheit, und Widerruffung seiner Glaubens-Predigen nicht möchte gebracht wrden, erstlich mit einem Schlacht-Schwerdt über das heil. Haupt geschlagen, mit eissernen Sternkolben zerknirschet, und mit schier unendlichen Stössen, Schlägen, und Streichen übel zugerichtet, mit Knüttlen und Prüglen fast an allen Rippen zergliederet, und nur allein auf der Brust mit 20. Degenstichen durchstochen worden, mithin freywillig gefallen ist, als wäre er noch einmahl ein Schlacht-Opffer göttlicher Gerechtigkeit, von dero er anstatt der grünen philosophischen Ehren-Zeichen den Marter-Palm, anstatt des rothen Ehren-Purpurs der Rechts-gelehrten den blutigen Marter-Purpur, aber auch anbey Coronam Justitiæ, das Ehren-Cräntzlein der Gerechtigkeit erhalten, welches der gerechte Richter seinem Bluthelden aufgesetzet. Allein auch nach dem Tod scheinet der glorreiche Martyrer mit Christo *Matthæi 3. v. 15.* zu sagen: Decet nos implere omnem Justitiam, wir müssen erfüllen durchgehends alle Gerechtigkeit. Es ist noch übrig die sogenante Justitia distributiva, die man nennen könte eine Fürsehungs-Gerechtigkeit, welche eigentlich zustehet denen Gemeinschafften, und dero Obrigkeiten, daß sie die Aempter, und Güter also austheilen, wie es zum Nutzen, und Frommen des gemeinen Weesens gedeylich,

lich, und erforderlich ist.] Wie wird aber Fideles diese Gerechtigkeit gegen anderen üben? Hat er doch kein Amt-mäßige Pflicht? das ist schon wiederum ein Glossa, oder Auslegung. Seye es sein Amt, oder nicht; Fidelis springet anderen bey sine Glossa, als wäre es noch einmahl sein Amt. Er thut es Christo nach, welcher ausgetheilet, und denen Nothdürfftigen gegeben hat, Dispersit, dedit pauperibus. 2. *Cor. 9. v. 9.* Zweiffelt ihr, ob dieses eine Austheilungs-Gerechtigkeit gewesen seye, Justitia distributiva? Sagt doch gleich der Text anbey: Justitia ejus manet in seculum, sein Gerechtigkeit verharret immerzu. Ja, ja; was wolt ihr nur haben ihr bedrangte, nothdürfftige Menschen? Es braucht nur mit Vertrauen das Elend vorzutragen, so hilffet Fidelis, als wäre es sein Amt. Wolt ihr Hilf haben an Augen, Ohren, und Zungen? Ja Haupt-Zahn und Halswehe? Fidelis hat unzahlbaren geholffen, als wäre es sein Amt. Verlangt ihr Erledigung von Kranckheiten, und andern Beschwerden? Ich wurde heut nicht fertig in Erzehlung derjenigen, die er hiervon erlediget, als wär es sein Amt. Ich wüste kein Gattung der Zuständen, in denen er nicht hilfreich sich erzeiget. Es haben solche Hilf sonderheitlich erfahren die schwerlich gebährende, ja so gar die sterbende, oder gar abgestorbne Kinder, die auf sein Anruffen zum Leben, oder zu sich kommen. Begehret ihr seinen Beystand in anderen Zufällen? Er hat geholffen in Feursbrunsten, und Wassergefahren, als wär es sein Amt. Vielleicht aber zeigt er sein Hilf nicht mehr also zu unsern Zeiten? Das müste nur geschehen bey jenen, so kein Vertrauen auf seine Vorbitt setzen. Anderst reden die jüngst aus Rom eingeloffene versicherte Nachrichten, welche zwey nahmhaffte Großthaten anrühmen. Erstlich stelte sich in der Appruntinischen Provintz der Seelige sichtbarlich dar einer von allen Medicis verschätzten Tods-eignen Closter-Jungfrau; wolte haben, sie solte sich mit dem Oel aus seiner Ampel schmieren lassen; wornach sie augenblicklich zu vollkommener Gesundheit kommen. Anderens hatte sich zu Velez-Malaga in Andalusien bey dasigem Prediger, und Guardian unverhofft gestellet ein von vielen bösen Geistern besessener gemeiner Mann, aus deme der Lateinisch von dem Pater besprachte vornehmste Geist bekennet, er komme aus Befelch GOttes anzuzeigen, daß er auf die Vorbitt des angeruffenen seeligen Fidelis müste ausweichen, und einen schrifftlichen Eyd thun, daß er sich allen nach Belieben des Patris stehenden Straffen unterwerffen wolte, wann er an nächstem Fest des heiligen Josephs nicht wurde ausziehen. Alles ist genau erfolget, und an gedachtem Fest-Tag verwichenen Jahrs eine gantze Legion, oder Regiment der Geistern von dem besessenen vor allem Volck ausgefahren, anbey bestättiget worden die in unserem Teutschland öffters erfahrne Krafft des Seeligen wider die Malefitz, und teuflische Verbindungen. Anjetzo dann abermahl ihr verlaßne, bedrangte Hertzen! fehlet es euch nirgends, als überall? Wann es nur nicht auch fehlet an dem Vertrauen, dem Seeligen fehlet es nicht am Vermögen; er hilfft, als wäre es sein Amt. Was wolt ihr mehr?

Beschluß.

Mehr zu sagen von dem lieben Marterer vergonnet die Zeit nicht. Wir haben endlich beysammen einen grossen Welt-Weisen und Rechts-Gelehrten bey denen Kleinen zu Freyburg in die Schul geführet, zu lehrnen das Wort GOttes Ad Litteram, dem Buchstaben nach in denen göttlichen Gebotten, Evangelischen Räthen, und strengister Ordens-Regel, anbey das Creutz-Recht sine Glossa ohne Auslegung gegen sich, gegen GOtt, und gegen dem Nächsten. Abscondisti hæc à sapientibus & prudentibus, & revelâsti ea parvulis. Fidelis ein Philosophus dem Buchstaben nach, ein Jurist ohne Gloß. Allein bleibet mir über jenes zu dem heiligen Martyrer zu sprechen, was der heil. Paulinus in der 27. *Epistel* zu dem Apro, der aus einem Advocaten ein Mönch worden, also geschriebtn: Gratulor, quòd illam reprobatam à Deo sapientiam respuisti, & cum Parvulis Christi, quàm cum sapientibus Mundi habere consortium maluisti. Ich wünsche dir Glück, glorreicher Martyrer, daß du die Welt-Weißheit veracht et, und lieber mit denen kleinen Christi einen Theil hast wollen haben. Worauf der heilige Paulinus fraget: Ubi nunc tu ille es, aliquando terribilis Advocatus? Wo bist anjetzo du, vormahlen denen widrigen Partheyen erschröcklicher Advocat? Nemlich ich weiß, wo du seyest. Du bist in dem Himmel, als ein Advocat, erstlich für das aller durchleuchtigste Ertz-Haus Oesterreich, für welches du auch nach dem Tod bist in einer ordentlichen Schlacht gesehen worden zu streitten, und von deme sonderbar dein Seeligsprechung beförderet worden; für jenes hochfürstliche Haus, dessen unmittelbarer Unterthan du warest: für jenen heil. Orden der Kleinen, dessen gröste Zierd du warest; für allhiesige Academi, dessen Mitglied du warest; und endlich für alle zu deiner Ehr allhier versammlete Zuhörer. Amen.

An dem Fest der Heiligsprechung der heiligen Margarita von Cortona.

Predig.

Vorspruch:

Simile est regnum cœlorum homini negotiatori, quærenti bonas Margaritas. *Matth. 13. v. 45.*

Das Reich der Himmlen ist gleich einem Kauffmann, der gute Perlein suchet.

Innhalt:

Gutes Perlein in guter Muschel zu allgemeiner Verehrung erstmalig aufgesetzet auf den Altar von einem neugeweyhten Wohl-Ehrwürdigen Ordens-Priester.

Eingang.

HA mir anheut die Ehr zu Theil wird in Gegenwart hochansehnlicher Versammlung von dieser neuen Cantzel das allererste mal zu sprechen, stehen mir drey neue aller Hochachtung würdigiste Sachen durch eine Ehren-Red anzurühmen. Das erste, und eben darum neue Meß-Opffer, die neue Heilige, der neue Ehrwürdige Priester. Dreyfache Lob-Red in eine Predig verfassen sollte mir billich schwer kommen, wann nicht das dreyfache in verschiedenen Kirchen anheut abgelesene Evangelium für jede insonderheit gleichsam die Materi zu vorstehendem Predig-Bau an die Hand legete. Das Sonntägliche Evangelium weiset vor ein Unschuldiges seinem Hirten Folgleistendes Lamm; und was könte füglicher vorbilden jenes unblutige Opffer, in welchem anheut der neugeweyhte Priester das Göttliche Lamm zum erstenmal aufopfferet? Das Evangelium von unserer glorreichen neuen Heiligin rühmet an ein köstliches von einem Kauffmann gefundenes Perlein; und was ist anderes auch dem Namen nach die neu heilige Margarita, als ein Perlein? In dem Evangelio der H. H. Apostel Philippi, und Jacobi verlanget Philippus zu sehen einen Vatter: Ostende nobis Patrem; und einen solchen sehen wir ja an unserem neugeweyhten Ordens-Pater, der mit bestem Fug sagen kan: Qui videt me, videt & Patrem, Wer mich nun siehet als einen Priester, der siehet zugleich einen Vatter, der neue Himmel, und neue Erden, gemäß der Vorsag Isaiä, fürdershin erschaffen mag durch ein einziges: Absolvo te, Ich spreche dich ledich. So haben wir dann beysammen ein Lamm, einen neuen Ordens-Pater, ein Perlein, und in diesen dreyen versammlet alles zu dem Altar, und neuen Meß-Opffer gehörige. Das Lamm gehöret zum Altar als das Opffer; der Ordens-Pater, als der Priester; das Perl als die Altars-Zierd. Das ewige Wort ist das Lamm GOttes anheut das erste mal auf dem Altar geopfferet; der neue Ordens-Pater ist der Priester erstmalig anheut zu dem Altar gestellet; die neuheilige Margarita ist das Perl anheut erstens auf den Altar zu offentlicher Verehrung ausgesetzet. O! was hertzbrechende Gedancken werden sich erheben in dem Gemüth des neuen Priesters, da er zum ersten mal in seine geweyhte Händ wird nehmen das Götteliche Lamm; Gestalten er und seine ehrsame Ankunfft Lebenlänglich nichts anderes in dem Schild geführet, als was gutes, nemlich ein Lamm. Was tröstliche Anmuthungen sollen in uns entstehen, da wir Margaritam, und Cæsarium, das ist die Geistliche Braut, und Bräutigam bey dem Altar das erste mal beysammen sehen? Fürnemlich aber, wie wird sich anheut vermehren die zufällige Freud des glorreichen Ertz-Vatters Francisci, da er bey einem Altar siehet das Lamm, den Priester, und das Perlein? Hatte er zu Lebs-Zeiten seine unschuldige Freud ab einem Lämmlein, welches ihme noch heut zu Tag beygemahlet wird der Ursachen halber, weilen solches auch so gar unter dem Gottes-Dienst um ihne wahre, und bey der Wandlung das Göttliche Lamm anzubetten seine Knie biegete. Tragte er ja dermassen grosse Hochschätzung von dem Ehrwürdigen Priesterthum, daß er niemal zu bereden ware, sothane Hoheit anzunehmen, sondern diese Ehr unserem neugeweyhten Priester freywillig überlassen. Gleichwol weil er sich nicht unterstanden in dem Meß-Opffer das Lamm GOttes in die Händ zu nehmen hat er solches mehrmalen von der Göttlichen Mutter in solche bekommen. Was soll ich sagen von der Liebe der Perlein? Ware er ja auch dem Buchstaben nach jener

in

in meinem Vorspruch angezogene Kauffmann; der gute Perlein suchte? Der Geburt nach ware er ein Sohn eines reichen Kauff-Herrens, der Gnad nach ware er ein Kauffmann, der gute Himmels-Perlein suchte so gar über dem Meer unter denen Mohren in Africa, und denen Saracenen in Syria, anheut aber ein köstliches findet auf dem Altar des neuen Priesters in Europa. Inventâ unâ pretiosâ Margaritâ. Abermal dann das Lamm Francisci, der Priester Francisci, das Perlein Francisci bey einem Altar zusammen. Aber was melde ich nur von einem Perlein? Suchet doch der Evangelische Kauffmann nicht nur eins, sondern mehr gute Perlein: Quærenti bonas Margaritas. Es suchet nemlich, und findet auch der Himmlische Kauffmann Franciscus, nicht nur ein, sondern mehr gute Perlein. Er findet anheut ein Perlein an dem Lamm, ein Perlein in dem Priester; ein Perlein in Margarita. Das Göttliche Lamm ein Perlein; dahero Cornelius à Lapide gesprochen: Verbum in Carne, Margarita in Concha, Das Wort in dem Fleisch, ein Perlein der Muschel. Der Priester ein Perl; dahero die Aussag erstermehnte Schrifft-Auslegers ist: Margaritæ aptè repræsentant viros Apostolicos, & Religiosos, Die Perlein stellen füglich vor Apostolische Ordens-Männer. Margarita ein Perl von GOtt selbsten also getauffet; dahero sie Christus angeredet: Filia Margarita, quæ verè coram me estis Ita es Margarita, Mein Tochter, Margarita, die du bey mir in Warheit bist worden ein Perl. Nun aber weil ich drey Perlein des Himmlischen Kauffmanns vor mir habe, von welchem wird ich reden, damit ich nicht zu viel rede? Keines wird ich vergessen; gleichwol da anheut das Göttliche Perlein in dem Meß-Opffer zu offentlicher Verehrung Margaritam ausgesetzet, der Priester aber solche Ehr offentlich abstattet, und also beyde Margaritâ die Ehr freywillig geben, soll ich nicht verdencket werden, wann auch ich fürnemlich bey der neu-heiligen Margarita mich aufhalte als bey einem Francisco eigenthumlichen Perlein, und seines heiligen Ordens köstlichen Kleinod. Inventâ unâ pretiosâ Margaritâ. Dieses köstliche Perlein hat Franciscus der Himmlische Kauffmann aus dem gefährlichen Meer dieser Welt erhebet, und zu allgemeiner Ehr ausgestellet eben anheut, wo ein Perl-Crantz gehöret auf den Kelch des Priesters; eben anheut, wo begangen wird das Fest der H. H. Philippi, und Jacobi, so vormahlen gemeine Fischer, nachmalens aber von Christo als Perl-Fischer eingesetzet worden solcher Perlein, dergleichen Margarita ware; eben anheut, als an dem ersten Tag des Monaths May, in deme sich die Meer-Muschlen pflegen sonders zu eröffnen, das Göttliche Himmels-Thau aufzufangen. Und welches ist dann jene so beglückte Muschel, welche anheut als eben um die rechte Zeit sich eröffnet, und dieses Perlein dem Himmel, und der Welt aufweiset? Es ist kein andere, als der heilige Orden des höchst-gedachten Himmlischen Kauffmanns Francisci. In diese höchst-gesegnete Ordens-Muschel lasset der heilige Geist sein Göttliches Gnaden-Tau, wie Margaritâ selbst geoffenbahret worden, vor anderen häuffigist herabfliessen; dieser allein als der besten Perl-Mutter, hat der höchste Margaritâ befohlen, sich einzuverlieben; in dieser ist sie erwachsen zu einem vor Himmel, und Erden so ansehnlichem Perl, und, wie aus dem gantzen Leben abzunehmen, zu sonders grosser Ehr des heiligen Ordens von GOTT auserlesen worden. Angesehen dann die Kostbarkeit dieses Perlens, und dieser Muschel sollte ich ja eben jenes nach seiner Maas von Margarita sagen, was Cornelius dem Göttlichen Wort verstandener Massen zugeschrieben: Verbum in Carne, Margarita in concha, Das Wort in dem Fleisch ein Perl in der Muschel, ich sage Margarita in dem Orden des heiligen Francisci, ein Perl in der Muschel. Dieses neue Perlein, da anheut gegenwärtigem Gotts-Haus ein neue Cantzel, ein erneuerter Altar, ein neuer Priester, alle drey von einer, und zwar nicht mehr neuen Freygebigkeit zu Theil worden, setzet seine Päbstliche Heiligkeit Benedictus XIII. zu vollkommener Altars-Zierd auf den Altar, gibet mir anbey beste Gelegenheit vorhabender Lob-Red folgenden Vortrag zu machen: Gutes Perlein in gurer Muschel zu allgemeiner Verehrung erstmalig ausgesetzet auf den Alter eines neu-geweyhten Wohl-Ehrwürdigen Ordens-Priesters. Zu diesem Vorhaben gebe der Höchste seine Gnad, der neugeweyhte Ehrwürdige Priester seinen Seegen, meine hochwerthiste Zuhörer günstiges Gehör, so fang ich an in den höchsten Nahmen JESU, und Mariâ.

Vortrag.

Der erste Theil.

1. S. Margarita de Cortona ein neu gefundenes schönstes Perl.

So solle dann das Himmelreich gleich seyn einem Menschen? Simile est Regnum cœlorum homini Ja; aber nicht jedem Menschen, ohne Unterschied, sondern, Negotiatori, quærenti bonas Margaritas; Es gleichet einem solchen Menschen, der ein Kauffmann ist, suchend gute Perlein. Dergleichen Kauffmann ware Franciscus der Geburt, und Gnad nach, von deme sich alles bewähret, was von dem Evangelischen Kauffmann nächst-angezogenen Worten gleich beygesetzet wird: Inventâ unâ pretiosâ Margaritâ abîit, & vendidit omnia, quæ habuit, & emit eam. Er hatte erstlich gefunden ein köstliches Perlein, Inventâ unâ pretiosâ Margaritâ; Anderens hat er solches dermassen hochgeschätzet, daß er hingan-

gen, und selbes an sich zu bringen, alles das seinige verkauffet: Abîit, & vendidit omnia, quæ habuit; Drittens hat er es an sich gekauffet, Et emit eam. Hat demnach das Perlein gefunden, geschätzet, erkauffet. Gleichermassen hat Franciscus Margaritam das köstliche Perl von Cortona gefunden; der Himmel hat sich Francisco diesem Himmlischen Kauffmann gleich gemacht in dem Fund, gestalten er Margaritam gefunden in dem heiligen Orden Francisci, als in einer guten Muschel der Himmels-Perlein; dann was Franciscus findet, das ist der beste Fund für den Himmel. Andertens hat Franciscus Margaritam sehr hoch geschätzet; der Himmel macht sich ihme gleich in der Schätzung, und achtet sehr hoch das Perl in der Muschel Francisci: Dann was Franciscus schätzet, das ist ein Schatz für den Himmel. Drittens hat Franciscus Margaritam erkauffet; auch der Himmel machet sich Francisco gleich in dem Kauff; Massen er dieses Perlein völlig in Besitz nimmet; dann was Franciscus kaufet, das besitzet der Himmel. Alsodann Margarita ein gutes Perl in guter Muschel zu allgemeiner Ehr auf dem Altar des neu-geweyhten Priesters ausgesetzet, nachdeme es von dem Himmel, und Francisco gefunden, geschätzet, und erkauffet worden. Wie aber gefunden, geschätzet, und erkauffet? Bey dergleichen Perlein ist das erste die Buß; auf solche folgt die Gnad, dann die Glory. Margarita ist ein gutes Perl in guter Muschel, betreffend die Buß, die Gnad, die Glory. Gefunden in dem Meer der Buß-Zäheren, als ein Versöhn-Opffer auf dem Altar. Inventâ unâ pretiosâ, Geschätzet nach dem Werth Göttlicher Gnaden, als ein Gnaden-Opffer auf dem Altar, Abiit, & vendidit omnia, quæ habuit. Erkauffet um die Schätz der Himmlischen Glory als ein Ehren-Opffer auf dem Altar. Et emit eam. Alle drey Stuck sollen sich der Ordnung nach äusseren. Sehr wohl finden sich anheut beysammen das erste heilige Meß-Opffer, und das in dem Meer der Buß-Zäheren gefundene Perlein Margarita; die heilige Meß, und die Buß-Zäher. Beyde seynd ein Versöhn-Opffer des Menschen mit seinem GOTT; Quot stillæ, tot Hostiæ, seynd die Wort unserers Olivæ, so viel Buß-Tröpfflein, so viel Hostien, oder Versöhn-Opffer mit GOTT. Dieses in lauter Zäher-Perlein bestehende Versöhn-Opffer endlich zu finden liesse, sich der Himmel, so sich gleich machet einem Perlsucher, sehr viel kosten; und ereignete sich zwischen ihme, und dem Meer dieser sündhafften Welt

Symbolum Streit des Himmels

schier eben jener Streit, welchen Plinius in einem sinnreichen Gedicht kürtzlich veil mehr anzeiget als einführet. Der Himmel, und das Meer stellten sich vor den Richter-Stuhl der Natur als zwey Mütter, deren jede um das Perlein, als ihr eigenthumliche Geburth gleich denen zwey Salomonischen Weibern hitzigist streitete. Mir gehöret zu das Perlein fangte an das Meer; mit ist zuständig diese herrliche Prinzeßin der Wasser-Göttin; in dem Meer ist sie gebohren, erzogen in dem Wasser, erwachsen in den Wellen, gezeittiget unter denen Wall-Fischen. Das Meer, ist jenes Baad, aus deme es hervorgebracht sein schöne Schwanen-Farb; das Wasser ist jener Crystall, von deme es ererbet seinen durchläuchtigen Silber-Glantz; die gekraußte Wellen haben es in die runde Gestalt zusamm gewirblet; das gesaltzene Meer-Wasser hat solches zu einem Perlein eingehärtet. Das Perlein gleich einer Königin lasset sich von denen Wellen als seinen Unterthanen herumtragen; Durreiset das Meer als sein natürliches Erb-Reich in der Muschel gleichsam als einem Wasser-Thron; schwimmet allezeit oben, sicher aller Gefahren, und Schiffbruchs, weilen es ist in dem Meer, als in seiner Mutter-Schoos, umhalset, und umfangen von denen Wellen. Also sprache das Meer für seinen Theil. Aber wie? Wie? Widersetzte der Himmel; das Meer, das treulose Element solle mir anfechten das Perl jene silberne Göttin aller Kleinodien, welche ihr Empfängnus schuldig dem Himmels-Thau, ihr Geburt dem Donner, ihr Wachsthum der Sonnen? Welche ihr Silber entlehnet von dem Mond, ihren Glantz von den Sternen, ihr Durchleuchtigkeit von den Planeten, ihre Weisse von der Milch-Strassen, ihre Runde von dem obersten Himmels-Bogen, ihre Härte von dem Firmamen? Es lebt das Perlein eine Zeit lang in dem Meer; aber unter beständigen Schiffbrüchen, Wettern, und Krieg der rebellischen Wellen niemahl sicher; es lebt, aber gefangen in dem finstern Kercker der Muschel; es lebt in dem Meer, aber wie ein Fremdling in dem Elend, aus deme es täglich bey ankommendem Tag von dem neu-erhaiterten Himmel, und aufsteigender Sonnen als seinen Erschaffern, und Nähr-Vättern mit Eröffnung der Muschel, als gleichsam mit eröffneten Mund die Freyung mit Kindlichem Anflehen ihme ausbittet. Ja wohl das Meer ein Mutter des Perleins! so nicht einmal verdienet den Namen einer Stieff-Mutter, als welches die schneeweisse Margariten-Unschuld treulos verhandlet an die Meer-Rauber dieser Welt, und das unschuldige Perlein jetzt lasset mit Gewalt einzwingen in die Ring, jetzt einschräncken unter die Edelgestein; bald als ein Ohren-Gehäng aufhängen, und wie ein Sclavin zu allem Pracht, Hoffart, und Eitelkeit in die Dienstbar-

mit dem Meer um das Perl

keit

keit des Frauenzimmers hindanreissen! Dieses ware der Zweykampff vor dem Richterstuhl der Natur; wie solcher aber beygelet worden, weldet Plinius nicht, saget jedoch: Margaritis Cœli societas major, quàm maris. Die Margariten haben ängere Bündnus mit dem Himmel, als mit dem Meer. Gewißlich krieg*Applicat. ad S. Margaritam de Cortona.* geten um unser anheutiges Margariten-Perl lange Jahr mit einander der Himmel, und das Meer, der Himmel bekame die bekehrte, das Meer die verkehrte Margaritam. Enge Bündnus hatte Margarita mit dem Welt-Meer; Margaritæ magna societas maris. Neun gantzer Jahr schwamme die Meer-Göttin herum unter denen Meer-Fräulein dieser Welt: litte manchen Schiffbruch, wurde nicht selten denen Meer-Raubern, und frechen ihres Heyls vergessenen Perl-Fischern zu Theil, von denen sie herumgeführet worden als eine Sclavin der Eitelkeit, und Welt-Pracht in dem Cyprischen Meer, aus dessen Schaum hervorkommen die unreine Liebe. Die verkehrte Margarita ware auch ein Perl, aber ausser der Muschel, und eben darum ein falsches Perlein, mit deme viel betrogen worden. Gleichwol dem Himmel seye Ehr, und Danck! Margaritæ Cœli societas major, quàm maris; Habe die verkehrte Margarita ausser der Muschel enge Bündnus gehabt mit dem Meer, so ist jedoch die bekehrte Margarita ender mit dem Himmel verbunden inner der Muschel. Franciscus jener Himmlische Jubillier, und Edelgestein-Handler der heiligisten fünf Rubin-Wunden unseres Heylands, hat dieses zuvor verkehrte Perlein in sein Ordens-Muschel aufgenommen, und alsobald hat der Himmel, so sich gleich machet einem Perlsucher, an der bekehrten Margarita gefunden ein gutes Perl in guter Muschel. Inventâ unâ pretiosâ Margaritâ. Wie aber, und auf was Art ist dieses Perlein gefunden worden? Eben auf jene Weiß, auf welche die beste Perlein gebohren werden. Unio celerius Jove tonante peritur. schreibet Ælianus *L. 10. c. 13.* Das Perlein zeitiget ehender, wann der Himmel donneret. Der Himmel fangte an zu donneren über Margaritam: ein gählinges Donner-Wetter ware die unverhoffte Ermordung ihres Liebhabers; ein Donnerkeil in ihrem Hertzen ware der schaudervolle Anblick des Ermordeten; ein Donnerklapff ware die grosse Beschämung vor allen, denen ihr voriger Wandel bekandt gewesen; ein Donner-Streich die von ihrem eignen Vatter aus Anstifftung der Stieff-Mutter unter vielen Schlägen geschehene Verstossung als einer verlohrnen, Ehr-losen, und Schandvollen Tochter. Also schlagte gählling das Donner-Wetter ein, damit dieses Perlein ehender zeitigte. Gleichwie aber der Himmel nicht nur durch seinen Donner-Klapff die Menschen erschrecket, sondern auch so gar durch seine Blitz-Strahlen erleuchtet, also gienge Margaritä bey diesem Donner-Wetter erst recht das Liecht auf. Sie sahe sich versencket in einen Abgrund aller Armseeligkeit, beyneben verlassen so gar von ihrem eignen Vatter; da erbarmte sich ihrer der Abgrund aller Barmhertzigkeit, und befahle ihr, sich nacher Cortonam zu verfügen, allda Hilff zu suchen bey denen geistlichen Söhnen des heiligen Vatters Francisci; ja ermahnete sie deutlich durch ein Crucifix-Bild, sich einzuverleiben dem heiligen Orden der heiligen Clarä, als der besten Muschel für ein solches Perlein. Da dan fande der Himmel erst recht dieses Perlein in dem Meer der Buß-Zähern, und zwar in den Zähern einer behenden, strengen, und beständigen Buß. Ihr Buß ware behend, und fertig; sie verschobe die Bekehrung nicht, wie dermalen so viel andere von Zeit zu Zeit; sondern alsbald sie nur die Stimm GOttes vernommen, nahme sie zur Stund die gantze Welt unter die Füß, und mit Hindansetzung alles menschlichen Absehens, mit heldenmüthiger Verachtung aller Liebkoser, mit Uberwindung aller von der Höllen auf ein neues gewagten Versuchungen verfügte sie sich nacher Cortona. Da sehet ihr dann nicht mehr die verkehrte, sondern bekehrte Margaritam. Ihr sehet sie nicht mehr in eitel prächtiger Kleidung, sondern in einem schlechten Buß-Kleid; nicht mehr in Stoltz aufgebufften Haar-Locken, die zuvor manchen zu einem Fallstrick worden; sondern mit freywillig abgeschnittenen Haaren; nicht mehr in kostbaren Perlen Geschmuck, wohl aber gezieret mit so vielen Perlen, als Zähern. Billich kan ich die Buß-Zäher mit Chrysostomo nennen die köstlichiste Perlein, und von Margarita mit Oliva sagen: Maculata est alba virginitatis tunica; sed maculas ipsas pretiosas facit lacrymarum, hoc est, margaritarum superfusa copia, insuta species. Das weisse Kleid der Reinigkeit hat zwar seine Macklen angenommen; aber die Macklen selbsten werden kostbar, indeme sie mit so viel Perlein, als Zähern übersetzet werden. Der Welt-Heyland auf dem Oelberg hatte vor Augen die Sünden der gantzen Welt, und ab dero Schrecken zerflosse er so gar in blutige Zäher: Margaritä haltete GOtt durch sonderbares Liecht vor Augen alle insonderheit ihres Lebens begangene Sünden, ab dero Angesicht sie eine solche Liebs-Reu gewonnen, daß, nachdeme die Natur schon erschöpffet ware, Wasser-Zäher zu vergiessen, sie häuffige Blut-Thränen hervor gosse. Auf solches Zäher-Baad folgte die Beicht, so sie gleich anfangs von ihrem gantzen Leben abgelegt; sie beichtet schon den andern und dritten Tag: Die Beicht ist noch nicht aus. Sie beichtet

schon

schon den fünfften, und sechsten Tag; das Beichten hat noch kein End. Sie beichtet schon den siebenden und achten Tag, und da endlich hat die General-Beicht ihren Beschluß, weilen solche fruher zu schliessen die überhäuffte Liebs-Reu, und hervor quellende Zäher-Flüß nicht gestatteten. In dermassen bitterem Zäher-Meer einer behenden, und fertigen Buß fande der Himmel dieses Perlen. Allein die Buß ware nicht nur behend, und fertig, sondern auch schwer. Der Beicht-Vatter hatte nicht Ursach einer dermassen zerknirrschten Büsserin gar schwere Buß aufzulegen, deswegen sie dann die Stell nicht eines Beicht-Vatters, sondern möchte schier sagen grausamisten Tyrannens auf sich genommen, und solche Bussen ihr auferleget, ab dero blossen Gedancken die heickle Welt vor Schauder sich erschütten möchte. Heickle Welt! wie viel Stunden lassest du dich vor dem Spiegel, wie viel Geld vor Anstrich, und Haar-Buder, wie viel Mühe zu Herauszierung deines vielleicht morgen schon erblaßten Angesichts, und zwar dieses manches mal dannoch umsonst kosten, damit du der Welt wohl unter die Augen fallest! Margarita hingegen ist würcklich an dem, daß sie ihr selbst die Naasen samt den Leffzen herab schneide, damit sie niemand mehr gefalle, als ihrem Göttlichen Gespons. Weilen aber solches durch gemessenen Befehl ihres Seelsorgers eingestellet worden, was thut sie? ja was thut sie nicht? sie schlaffet nicht; dann wann sie je nicht wachte, war es nur ein unvermeidliche Unterliegung der erschöpfften Kräfften, und müßte dienen an statt der Liegerstatt die blosse Erden; an statt des Bolsters ein harter Stein, oder grober Block. Sie isset nicht; dann was solte es seyn, geniessen ein veraltetes Stücklein Brod, und etwas von rauhen Kräuteren, oder wann es fürstlich hergehet, ein weniges von Nussen viel mehr den Lust aufzureiglen, als zu sättigen? Sie trincket nicht; dann lasse mir jene eine Trinckerin seyn, welche alles Fleisses ihr selbsten Gust, und Lust benommen, also, daß der beste Trunck sie mehrer plagete, als ein widerwärtige Medicin einen sonst widerständigen Magen? Sie lebet so gar nicht; dann wie könte jener ein lebhaffter Leib seyn, der mit Geißlen, Stricken, Ketten, und Schlägen dermassen unbarmhertzig gehalten wird, das Wänd, und Mauren möchten ein Mitleiden tragen? Und wie lang wird dann dieses Perlein verharren in dem Meer so bitterer Buß-Zähren? Eine der vornehmsten Eigenschafften der Perlein ist, daß sie seynd hart, daurhafft, und unzerbrechlich. Ein solches ware gewißlich unser Margarita. Von ihren zwantzig nach der Bekehrung erlebten Jahren könnte sie sagen: Totum penè meum vivere flere fuit: Mein gantzes Leben ware schier nichts anderes, als weinen, seufftzen,ächzen, und büssen. Sie wurde ihrer Strengheit halber von der albern Welt verlachet, verspottet, verargwohnet, verfolget, und verkleineret; Margarita gabe deswegen nicht das Mindeste nach. Sie litte dermassen langwirig, und schwere Versuchungen, daß ihr GOtt selbsten offenbaret, ihre Versuchungen gelten bey ihme so viel, als die strengiste Blut-Marter; Margarita ware auch unter diesen Streichen ein daurhafftes Perlein. Sie wurde von den bösen Geisteren belästiget bald in Gestalt der Schlangen, bald anderer grausamen Thieren; jetzt mit Vorsingung schändlicher Lieder, jetzt mit Vorhaltung aller ihrer Sünden; bald mit drohen, bald mit liebkosen; aber die höllische Schlang, so eine Evam zum Fall gebracht, könte Margaritam nicht bewegen. Sie ware lange Jahr mit denen hefftigsten Kranckheiten geplaget; aber anstatt deswegen von der Buß abzulassen, sprache sie dem erschöpfften Leib zu: O mein Leib! warum hilffest du mir nicht meinem Schöpffer, und Heyland zu dienen? Sie sahe, daß sie von der ehrsamen Welt höchst geschätzet, von GOtt mit höchsten Gnaden beehret, von fernen Landen aus Spanien, Franckreich, und übrigem Welschland besuchet werde; daß die höllische Geister aus denen Besessenen weichen, weilen sie nicht einmal leiden könten den Lufft zu Cortona, wo die Büsserin lebte; ja daß nur auf Versuchung eines von ihr empfangenen Stücklein Brods die verstocktiste Sünder gählings bekehret werden. Diese allgemeine Hochachtung ihrer Tugend minderte nicht nur allein nicht die Strengheit des Lebens, sondern veranlaßte Margaritam, daß sie sich selbsten zu verminderen offentlich beichtete, von ihrer Wohnung hervor lieffe, die Burgerschafft zu Cortona zusammen ruffte, und ihre Sünden der Ordnung nach offentlich erzehlte. und da lasset sich sonderbar schätzen dieses in dem Meer der Buß-Zäher erfundene Perl. Es brünnen würcklich so viel tausend, welche ehender die Verdammnus, nebst der auf den Jüngsten Tag bevorstehenden allgemeinen Beschämung erwählet haben, als sich nur bey einem einzigen Priester zu beschämen: Margarita beichtet ihre Sünden nicht nur einem Priester, sondern einer gantzen Stadt, bereit solches zu thun vor der gantzen Welt, und kommet anjetzo schon bevor dem allgemeinen Gerichts-Tag. Es wissen würcklich manche, daß ihnen die Sünd unmöglich ohne die Beicht werde nachgelassen werden, und jedoch gestattet ihr Hoffart nicht, solche zu beichten; Margarita weißt durch sonderbare Offenbarung, daß alle ihre Sünden nachgelassen seyen, und jedoch beichtet sie solche offentlich. Sie weißt, daß nichts schändlicheres seye, dann die Sünd; inmassen auch der Heyland alles von unserer verächtlichen Natur angenommen, die Sünd allein wegen ihrer unbegreifflichen Verächtlichkeit aus-

ausgenommen; jedannoch breitet die büssende Margarita nichts mehr aus, als ihre Sünden. Nun bewundere mich nicht mehr, daß Margarita von Christo genennet worden ein Netz der Sünder, ein Laiter, oder Stiegen der Sünder, und sonderbar ein Exempel, oder Beyspiel der Sünder. Die offenbare Sünden seynd ansonsten ein offentliche Aergernus; die offenbare Sünden Margaritä seynd ein offentliches Exempel der Sünder. Wie der Gleißner die Welt ärgeret durch Offenbarung der Tugenden; also erbauet Margarita die Kirchen durch Offenbarung ihrer Sünden. Was demnach Gregorius von dem Hußitischen Fürsten Job gesprochen: Videatur vir iste cuilibet magnus in virtutibus suis; mihi certè sublimis apparet in peccatis suis. Das gibe ich gleichteusch von Margarita: Halten andere Margaritam für groß wegen ihren Tugenden; mir kommet sie nicht nur groß, sonder sehr hoch vor wegen ihren Lasteren, welche sie offentlich hat gebeichtet. Also groß erwachsete Margarita in der guten Ordens-Muschel den Himmlischen Kauffmanns Francisci; warlich einer guten Muschel, als von der Margarita zu verschiedener malen offenbaret worden, daß sie seye jener Orden, der sonderqar die verlohrne Perlein finde, und die verstorbene Seelen von dem Sünden-Tod erwecke; jener Orden, der ein rechter Schild seye der Seelen; jener Orden, der seines gleichens Liebs-Versammlung nicht habe in der Welt; jener Orden, der mit seinem heiligen Stiffter die sinckende Kirch unterstütze, ja selbe wieder auferbaue, aber mit keinen andern Steinen, als Himmels-Perlein. Ein so gutes Perlein in so guter Muschel gehöret ja auf den Altar des Göttlichen anheut das erste mahl geopfferten Lamms? Dieses Lamm ist ein Versöhn-Opffer, aber auch Margarita ist ein Versöhn-Opffer; jenes mit seinem Blut, diese mit ihren Zähern. Sacrificium Deo spiritus contribulatus. Ein zerknirschtes bußfertiges Gemüth bey GOtt ein Opffer. Quot stillæ, tot hostiæ: Wie viel Zäher, so viel Hostien, das göttliche Lamm zu versöhnen. Und sehet nur dieses Perlein Schnee-weis gewaschen, gleich jenen, so ihr Kleid gewaschen in dem Blut des Lams, Dealbaverunt stolas suas in sanguine agni. Franciscus, jener Gespons des göttlichen Lamms, bate Christum, Margaritä vollkommene Verzeyhung zu geben aller Sünden; und alsobald erschiene das Lamm, so da hinnimmt die Sünd der Welt, löset auf die Sigill des Schulden-Buchs, waschet Margaritam in seinem Blut, und erkläret sie aller Sünden frey. Also dann das Perl in dem Zäher-Meer gefunden von dem Himmel, und dem Himmlischen Kauffmann Francisco: Simile est regnum cœlorum homini negotiatori. Wie aber findet man das weisse Perl in dem rothen Meer? Wie macht man sich weiß in dem Blut des Lamms? Wer also fraget, der weißt nicht, daß unter dem Thron des Apocalyptischen Lamms entspringe ein Fluß des lebendigen Wassers, durchsichtig wie Crystall. Die göttliche Gnad ist dieses lebendige Chrystalline Wasser, wie Richardus Victorinus anmercket, und wird durch die verborgniste Klüfften der heiligsten Sacramenten eben aus dem rothen Meer des Göttlichen Lamms von dem Priester auf diese Erden herab geführet. Der Priester ist Wasser-Meister über diesen Crystallinen Fluß; sein Ausspruch gehet vor dem Ausspruch des Himmels, Sententia Petri præcedit sententiam cæli; wen diser waschet, solte er zuvor Scharlach roth gewesen seyn, wird gählings durch die Verdienst des göttlichen Bluts Schnee-weis: Si fuerint peccata vestra, ut coccinum, quasi nix dealbabuntur; wann dieser sein priesterliche Hand aufhebet den Büsser Sünden-frey zu sprechen, und mit dem Gnaden-Wasser abzuwaschen; da wird gählings, was zuvor häßlich ware, Schnee-weiß, besser als in denen Wunder-Brünnen Momoniä; was zuvor todt ware, wird gählings lebendig, gewisser als in denen Wunder-Wässern Siciliä; was zuvor den hitzigsten Durst nach dem Tranck der Babylonischen Netz getragen, bekommet gählings den äussersten Unlust, unfehlbarer als in denen Bäderen Arcadiä; auf das einzige Wort Absolvo, verschwinden augenblicklich alle Seelen-Wunden, verspringen alle Band, weichet aller Unrath, und was bevor ein falsches Perl ware, wird ein Gutes. So seye dann Margarita aus dem Strudel-Meer ihrer Sünden erhebet, von dem Himmel in guter Muschel gefunden, und auf den Altar eines neu-geweyhten Priesters, der allein gröfseren Gewalt hat über die Seelen, dann die gesammte Natur über die Leiber, zu offentlicher Verehrung ausgesetzet, als ein Versöhn-Opffer mit GOtt, aber auch zugleich als ein Gnaden-Opffer.

Der andere Theil.

Auf dem Altar des Priesters wird das Göttliche Lamm nicht nur geopffert als ein Versöhn-Opffer, sondern wohl auch als ein Gnaden-Opffer; nicht nur von GOtt Verzeihung, sondern auch grosse Gnaden zu erhalten, welche in dem allerheiligsten Altars-Geheimnuß mit solchem Uberfluß ausgetheilet werden, daß ein allgemeiner Kirchen-Rath zu Trient davon ausgesprochen, GOtt habe in demselben die Schätz seiner Güte schier gar verschwenderisch ausgegossen, und erschöpffet. Unser neu-heiliges Margariten-Perl haben wir in dem Meer der Buß-Zäher gefunden, und als ein Versöhn-Opffer auf den Altar gestellet; nun müssen wir es schätzen, um zu sehen, was für ein Gnaden-Opffer solches seye. Die Perlein pflegt man sonst zu schätzen von ihren vornehmen Eigenschaf-

2. Franciscus hat dises kostbare Perl angesichgekaufft

ten, deren leicht die vornehmste ist schöne weisse Farb : Margaritarum omnis dos consistit in candore, sagt Plinius ; dahero auch der Poet gesungen : Candore notabilis ipso : Das Perl lasset sich kennen an der Farb selbsten. Kommt es aber an die weisse Farb, so haben wir an Margarita ein köstliches Perlein, gestalten sie in dem Blut des Lamms nicht nur weiß, sondern Schnee-weiß ; nicht nur Schnee-weiß, sondern weisser als der Schnee worden, Super nivem dealbabor ; wie dann ihr GOtt geoffenbaret, daß sie vermittels der Buß gleich worden denen jederzeit in erster Unschulds-Blühe verharrenden Jungfrauen ; eine Sünderin, als wär es kein Sünderin ; eine Sünderin begabet mit denen Gaben der Unschuldigen ; ein zuvor falsches Perl, so köstlich, als ein Gutes. Allein verbleibe ich angefangener massen bey dem Evangelio, und nimme den Werth unseres Perleins aus jenem, was man darauf geschlagen. Der Evangelische Kauffmann, nachdem er ein gutes Perl gefunden, hat dasselbe dermassen hoch geschätzet, daß er hingangen, alles das Seinige verkauffet, um selbiges an sich zu bringen, Abiit, & vendidit omnia, quæ habuit. Der heilige Ertz-Vatter Franciscus, als ein Kauffmann der Geburt, und Gnad nach, hat es freylich diesem Evangelischen nachgethan, da er aus der Welt getretten, alles das Seinige verkauffet, und unter die Arme ausgetheilet, damit er das Perlein Evangelischer Armuth an sich bringete. Aber wie machte er sich nachgehends gleich dem Evangelischen Perlsucher? Was ware dann sein Alles, so er um das Perl gegeben, Vendidit omnia, quæ habuit ? Es zehlte schon zu Zeiten Cornelii à lapide mehr dann 26000. Ordens-Clöster, und jedoch alle diese zusamm hatten nicht einen Pfenning eigenthumlich zugehörig ; anerwogen ihr heiligister Stiffter nicht gestattet, daß sein Orden auch insgemein im geringsten was eigenthumlich, und mit Herren-Recht besitzete, sondern sein Aussteur solte allein seyn die blosse Armuth, das Grund-Gut kein anderes, als die göttliche Fürsichtigkeit. Welches seynd dann die Schätz Francisci, was ist jenes alles, so er zu folg des Evangelischen Kauffmanns um das Perl gegeben, Abiit, & vendidit omnia, quæ habuit ? Hat er doch nichts, als die pure Armuth, Demuth, und Tugenden ? Ja freylich hat er nichts anders ; aber eben diese Gnaden-Schätz des Göttlichen Geists findet er in seiner heiligen Ordens-Muschel ohne Zahl, ja an diesen hat er sein Alles, Omnia quæ habuit ; gestaltsam Margarita ihrem Beicht-Vatter mit diesen Worten deutlich gesagt : Wisse hiermit, daß mir mein Heyland für gewiß hat offenbaret, und zweiffle nur nicht daran, daß der göttliche Geist mehr wohne in denen Brüdern deines Ordens, als in andern unter der Sonnen. Nun diese Gaaben des göttlichen Geists übermachte Franciscus Margaritä in der Muschel seines heiligen Ordens, Vendidit omnia, quæ habuit. Gleichwohl ware dieses noch nichts jenes Omnia, jenes Alles, so er hatte. Deus meus, & omnia : Mein GOtt, und mein Alles pflegte er aufzuschreyen. GOtt ware das Alles Francisci, und freylich wohl alles ; dann wem GOtt nicht erkecket, der ist ja gar zu geitzig. Solle aber Franciscus dieses sein alles an Margaritam verkauffet haben, Vendidit omnia ? Wie jener abtrünnige Jünger hat er es nicht verkauffet, wohl aber hat er GOtt, und mit GOtt alles Margaritä übergeben jedoch darbey nichts verlohren. I der Mensch geniesset die gantze Sonn, und durch dieses, daß ein Mensch die Sonn geniesset, verlieret der andere nichts. In dem geniesset jeder Mensch den gantzen GOtt, und deswegen haben andere nichts minder. Gleichermassen ist GOtt alles Francisco, und alles Margaritä. Deus meus, & omnia, schreyet auf Franciscus : Mein GOtt, und alles ; nichts anders suche ich, als dich, O HErr, ruffet auf Margarita. Dorten auf dem Berg Alvernia, bey Empfangung der heiligsten fünff Wunden gehet Franciscus ausser sich selbsten, Abiit, und, wie der Seraphische Lehrer schreibet : Totus in Christi Crucifixi similitudinem transformatus : Verwandlet er sich gantz in die Gestalt eines Crucifix-Bilds. Da zu Cortona ist Margarita bey Zulauff, und Verwunderung der gantzen Stadt schon die neundte Stund in Betrachtung des bittern Leydens von Sinnen enzucket, und scheinet nicht anderst, als hange sie mit Christo an dem Creutz. Also übergabe Franciscus der Himmlische Kauffmann Margaritä seinen gecreutzigten Heyland, und mit disem sein Alles, Vendidit omnia. Diesem Kauffmann machet sich abermahl gleich der Himmel ; Simile est regnum Cœlorum homini negotiatori. Margarita hat sich aus dem Todten-Meer diser Laster-Welt aufgemacht, Abiit ; dem Leib nach wohnte sie auf Erden, aber mit der Seel in dem Himmel, in welchem sie durch schier beständige Verzuckungen von sich selbsten entäusseret ware ; Abiit, und gleich denen guten Perlein, die Mitten in dem bitteren Meer nichts bitteres an sich haben, lebte sie also in diesem Thal der Zäher, daß sie gezwungen worden aufzuschreyen, sie geniesse schon würcklich auf Erden die Freuden des Himmels, deme sie alles zeitliche Christ-heldenmüthig geschlachtet hatte, Vendidit omnia. Was hat sie aber hingegen eingekauffet ? Kauff, und verkauff ist ein zweyseitiger Vertrag ; dahero der Himmel higegen zu Margarita abgestiegen, und an sie alles verkauffet, Abiit, & vendidit omnia. Darin was hat ewiglich der Himmel ober uns in sich, so wir

nicht

nicht finden bey Margarita in ihrem Bett-Kämmerlein auf Erden? Der Himmel ist die Wohn-Stadt GOttes, in dessen Ansehung die Heilige ihr weesentliche Glückseeligkeit finden; in der Wohnung Margaritä findet sich GOtt zum öfftisten sichtbarlich ein, und selbige nur sein recht zu beglücken nennet er Margaritam bald seine Braut, seine Gespielin, seine Tochter; bald seine Mutter, seine Pflantzen, seine Ruhestatt. Der Himmel ist der Wohnsitz Göttlicher Liebe, in welchem als einem unermessenen Meer der Süßigkeit die Heilige versencket, das höchste Gut geniessen; in der Wohnung Margaritä eröffnet ihr GOtt, daß er von keinem Geschöpff auff Erden, und hingegen kein irrdisches Geschöpff von ihme mehr geliebet werde, als eben Margarita. Der Himmel ist das Lust-Ort der Heiligen, dero Gemeinschafft fürnehmlich ausmachet die zufällige Freud der Auserwählten. Die Wohnung Margaritä ist jenes Lust-Hauß, in deme sich bald die Engel, bald die Heilige, bald die Königin des Himmels selbst gemeinschafftlich einfindet. In dem Himmel seynd die Auserwählte vergewisset ewig daurender Glückseeligkeit; in der Wohnung Margaritä versicheret sie der Höchste, daß sie jederzeit in dem Stand der Gnaden werde verharren, und würcklich schon eingeschrieben seye in dem Buch der Lebendigen. In dem Himmel sehen die Heilige alle Sachen in GOTT nicht nur als in einem Spiegel, sondern als in der Urquell, und Ursach aller Sachen; in der Wohnung Margaritä erkennet sie heimlichiste Verborgenheiten der Gemüther, als da seynd die in der Beicht freywillig von andern ausgelassene Sünden; sie erkennet weit von ihr entlegene Sachen, als da waren die Rathschlüß in dem Ordens-Capitel zu Senis; sie erkennete die spat hinaus zukünfftige Begebenheiten, als da waren alle ihr selbst bevorstehende Zufäll, so gar den Tag und Stund ihres gottseeligen Hintritts. Wahrhafftig Simile est regnum cœlorum homini negatiatori: Das Himmelreich ist gleich einem Kauffman, dergleichen Franciscus seiner Geburt, und Gnad nach ware, welcher hingegangen, und alles, so er hatte, Margaritä übergeben, Abiit, & vendidit omnia, quæ habuit; dergestalten hatte Margarita grössere Verwandtschafft mit dem Himmel, als mit dem Meer, Margaritis major Societas Cœli, quàm maris. Wer Margaritam dieses Gnaden-Opffer schätzen will, der schätze den Himmel, welcher sich selbsten mit allen seinen Gaaben, und Gnaden demselben mitgetheilet. Sage man nun ferners, der arme Franciscus habe keine Schätz; er wird es machen wie jene Römerin Cornelia, welche, als sie ihre Schätz solte aufweisen, nichts zeigete als ihr Kinder. Anheut kan er abermahl als vornehmste Kirchen-Schätz aufweisen eine Geistliche Tochter, und geistlichen Sohn. An Margarita hat er ein gutes Perlein, und köstlichen Kirchen-Schatz, würdigist auf den Altar des neu-geweyhten Priesters ausgesetzt zu werden als ein Gnaden-Opffer, gezieret mit dem Geschmuck so vieler Gnaden, dergleichen nur gelesen werden von den innersten Freunden GOttes. Aber auch an seinem neu-Ehrwürdigen Priester hat er einen Schatz, und zwar einen Kirchen-Schatz, als dero häuffigste Frücht, und Ehren versprichet dessen weit aussehender Verstand, wohlgegründte Wissenschafft, Zeit aller seiner Studier-Jahren höchster und andern weit überlegener Fortgang; besser, und nicht nur unsträflich, sondern von jederman schon in der Welt höchst-geschätzter, nun aber in der heiligen Ordens-Muschel mit Apostolischem, zu Bekehrung unzahlbarer Seelen erkleckendem Eiffer, und allen standmäßigen, einem rechten Kirchen-Schatz Francisci zuständigen Eigenschafften bester massen heraus gezierter Lebens-Wandel. Aus diesen zwey Kirchen-Schätzen Francisci kommt einer anheut auf den Altar, der ander zum Altar, beyde so köstlich, daß schier ein Zweiffel bleibet, welchen Franciscus höher schätze. Das weiß ich wohl, daß Franciscus weit andere Hochachtung von der Ehrwürdigen Priesterschafft getragen, als heut zu Tag geschiehet, inmassen er ausgesaget, im Fall zugleich ein Engel, und ein Priester ihme begegneten, wurde er zu erst die geweihte Hand des Priesters kussen, darnach erst dem Engel sein Ehr erweisen. Seye deme, wie ihm wolle; so schicken sich diese zwey Schätz Francisci bey dem Altar bestens zusammen. Margarita ziehet den Himmel durch immerwährende Erscheinungen auf die Erden herab; der Priester wird anheut kaum fünff Wörtlein aussprechen, daß nicht alsobald die Sonne der Gerechtigkeit still stehe, ja nicht nur auf zehen Linien, sondern von dem Himmel auf die Erden, aus der Schooß seines Vatters, von der Seiten seiner werthisten Mutter, in ein enges aus Brod gebachenes Dellerlein zuruck zu gehen gezwungen werde. Margaritta hat den Himmel in ihrer Zellen eingeschlossen; Der Priester: da er die heilige Hostie das erste mahl wird aufheben, wird uns zugleich mit seinem Seraphischen Lehrer Bonaventura zuruffen können: Ecce, quem totus mundus capere non potest, captivus meus. Sehet! jener, den die gantze Welt nicht fassen kan, ist mein Gefangener. O so gehöret dann auf den Altar eines solchen Priesters ein solches Perl als ein Versöhn-Opffer, als ein Gnaden-Opffer, ja auch als ein Ehren-Opffer.

Der dritte Theil.

3. Die H. Margarita ist ein in den Himmel übersetztes Perl.

Es ist die heilige Meß ein dermassen hohes Ehren-Opffer, daß dem Höchsten durch ein einziges Meß-Opffer grössere Ehr wiederfahret, als geschehen wurde durch Bekehrung noch mehrer Seelen, als jemahl bekehret worden durch den Apostolischen Orden Francisci, welcher nur allein in den Inslen Canarien zehen hundert tausend Heyden mit dem Tauff-Baad gereiniget, da doch Moyses kaum so viel durch das Wasser geführet. Nemlich solten bekehret werden alle Seelen, solten erschaffen werden tausend neue Welter, und in disen tausend und tausend Mütter GOttes alle gleich dem dermal vollkommnisten Geschöpff Mariä; geschete doch dem Höchsten nur etwas Erschaffenes zu Ehren; aber in dem Meß-Opffer wird ihme geopfferet das unerschaffene, ihme gleich vollkommene, ja weesentlich mit ihm einige Lamm GOttes. Dieses Göttliche Ehren-Opffer da anheut das erste mahl unser Priester zum Altar bringet, setzet seine Päbstliche Heiligkeit auf den Altar ein anderes Ehren-Opffer, Margaritam nemlich, jenes Perlein, welches der Himmel nicht nur gefunden in bester Muschel, nicht nur geschätzet, sondern auch an sich erkauffet, Et emit eam. Und, was auf den Kauff erfolget, in ewigen Besitz genommen. Margarita æternæ propè possessionis est, sagt Plinius von dem Margarit-Perl; das Perl ist schier ewig zu besitzen. Gewißlich ist unser neu-heuliges Perlein ewiger Besitzung der Seel nach, dem Leib nach, dem Hertzen nach. Die glorreiche Seel besitzt der Himmel, den unversehrten Leib, die Stadt Cortona; das Gnaden-volle Hertz die gantze Welt. Margarita æternæ possessionis est: Margarita ist ewiger Besitzung der Seel nach. Nemlich jener Himmlische Perlsucher Franciscus, hat nicht nur hier auf Erden an seinem vor GOTT, vor den Himmel, vor den Glauben streittenden, und was bey ihme eines ist, jederzeit obsiegenden heiligen Orden eine mit den besten Gnaden-Perlein reichlichist angefüllte Muschel, sondern viel mehr hat er ein solche oben bey sich in dem Himmel, dessen zwölff Porten er ausgezieret mit denen edlisten Margariten, Singulæ portæ ex singulis Margaritis. Es hatte dem Höchsten einmahls gefallen, seiner Dienerin Margaritä in einer Gemüths-Entzuckung den eröffneten Himmels-Pallast, und in diesem nach langen Reyen unterschiedlicher Himmels-Sitzen einen weitschichtigen mit vielen Orten versehenen Thron von unbegreifflichem Glantz vorzustellen, dessen obersten Sitz Franciscus eingenommen, die übrige aber vernahme sie, vor dessen Orden-Brüder vorbehalten zu seyn. Diesen Himmlischen Thron-Sitz solle ich dann nicht nennen eine glorreiche Muschel der Franciscus-Perlein, in welche sie erhebet werden aus der Gnaden-vollen Muschel der streittbaren Ordens-Versammlung, welche längstens von einem seeligen Leone gesehen worden gleich einer hohen Laiter, auf dero alle Ordens-Brüder ohne Ausnahm in den Himmel auffsteigen, Qua ad unum omnes in Cœlum evaserunt, seynd die eigne Wort Waddingi. Beliebt es nun zu wissen, in was für eine der glorreichen Himmels-Muschlen unser edles Margariten-Perl erhebet worden? Ihr werdet sie suchen unter dem Reyen der Büsseren; und billich, massen ihre letzte zwantzig Jahr nichts anders waren, als eine lautere Buß- und Marter-Zeit. Aber eben diese auserordentliche Buß ist Ursach, daß ihr sie nicht findet unter denen Büsseren, sondern unter denen Jungfrauen, so zu nächst auf das Lamm folgen. Ich wird dich setzen, sagte ihr zu Lebs-Zeiten ihr Göttlicher Gespons, unter die Seraphin, allwo ihren Ehren, Sitz haben die mit Göttlicher Lieb angeflammte Jungfrauen. Unter diesen pranget sie nun, gecrönet mit einem verwunderlichen Ehren-Krantz, und gezieret mit Schneeweisser Kleidung der vermittels der Buß ergäntzten Unschuld, wie abermahl vorhinein zu zeigen sich gewürdiget hat der Göttliche Heyland. Also ist dieses Perl Æternæ possessionis, ewiger Besitzung in der Himmels-Stadt der Seel, aber nicht minder schon würcklich dem Leib nach in der Stadt Cortona. Es hat zwar der unmilde, gefräßige, verzehrende Tod ihme die Hoffnung gemacht, Meister zu werden über den entseelten Leichnam Margaritä; aber umsonst: Non dabis Sanctum tuum videre corruptionem; Der Höchste liesse nicht zu, daß sein Heiligthum verzehret wurde. Der Todt zeigte sein Stärcke an Margarita, da er die Seel von dem Leib getrennet; aber da er sich an den Leib wolte wagen, wurde Margarita des Todts Meister. Ero Mors tua, ò mors! Dein Todt wird ich seyn, O Todt! drohete durch den Propheten der Welt-Heyland. Er ware der Todt des Todts in uns Menschen, da er den Todt der Seelen, sage, die Sünd getödtet; ware aber auch der Todt des Todts in sich selbsten; gestalten er getödtet den Todt des Leibs, indeme sein entseelter Leichnam von dem Todt auf keine Weiß verzehret, und in die Aschen möchte geleget werden. Tam potentem adversarium nostrum, dum occideres, occidisti. Einen an uns so mächtigen und stoltzen Feind hast du durch deinen Todt getödtet, sagt der heilige Hieronymus. Was in dem entseelten Leichnam unseres Heylands drey Täg lang geschehen, das verwunderet die Welt schon über vier hundert und zwey und dreyßig

Dem leib nach unverzehrter auf Erden zu Cortona.

Jahr

Jahr an dem Leib Margaritä. Sehet nur sündhaffte Menschen! Nachdeme Margarita den Seelen-Todt durch die Buß getödtet, hat sie auch bemeisteret den Todt ihres Leibs. Jener Leib, der zuvor ein Werzeug ware der Sünd, ist vermittels der Buß in solchen Stand der Unschuld, und Unverweesenheit gelanget, daß er schon über mehr dann vier hundert Jahr-Gäng noch heut zu Tag gantz unverzehrt, schön, und lebhafft, als ob Margarita in einem süssen Schlaff versiesset, mit corallinen Leffzen, und röslichten Wangen, in jener Gestalt und Grösse, wie er zu Lebs-Zeit ware, durch wundersame, und wenig, oder keinen der unschuldigsten Heiligen mitgetheilte Krafft GOttes erhalten worden. O wie wird hingegen mit der Zeit aussehen unser Leib, dem wir dermahlen also schön thun? Was für ein Wurm-Nest wird er seyn, und gebe GOTT! nicht gar ein Höllen-Brand? Woher aber ist Margaritä diese ungemeine Gnad zu Theil worden? Nicht weilen sie der Welt, und Eitelkeit gedienet, sondern GOTT, und der Heiligkeit: Non dabis Sanctum videre corruptionem: Dein Heiligthum wirst du nicht sehen lassen die Verwesung, sondern gleich denen Perlein machen, Æternæ possessionis: Von ewiger Besitzung. Da ich aberdises sage, möchten wir billich den Himel um die Seel, die Stadt Cortona um den heiligen Leib Margaritä beneiden, wann nicht dero Lieb- und Gnaden-volles Hertz nicht nur zu Cortona, sondern allenthalben bey allen ihren Pfleg-Kindern in ewiger Besitzung wäre, Æternæ possessionis. Ja, ja: ihr Arme, Bedrangte, Verlassene, und so gar ihr von dem Todt schon Hingerissene habt Margaritä das Hertz völlig abgewonnen. Ihr Krancke, Presthaffte, und mit tausenderley Wehe-Tagen Behaffte habt Margaritä das Hertz abgewonnen; dahero sie so viel von der hinfallenden Kranckheit, von der Lungensucht, von Stein, und Grieß, von andern nach Meynung aller Arzney Erfahrner unheilbaren Zuständen zu gäntzlicher Leibs-Gesundheit hergestellet. Ihr mit verschiedenen Naturs-Mängien, und Unglück-Fällen Belästigte habt Margaritä das Hertz abgewonnen; dahero sie so viel stockblinde sehend, so viel Stumme, und Sprach-lose redend; so viel Krumpe, Lame grad, so viel von hohen Dächern herabgefallene Schaden los, so viel nach schon zerbrochenen Gebeinen, und Gliedern Mangel-frey gemachet. Ihr ansosten Verunglückte habt Margaritä das Hertz abgewonnen; dahero sie so viel in Wäser, und Brünnen gestürtzte bey Leben erhalten, so viel andere von erlittenem Schiffbruch errettet; und noch mehr von dem Höllischen Einsäß Besessene erlediget. Ihr endlich unter der Mord-Sensen des Todts schon Erstorbene habt Margaritä das Hertz abgewonnen; dahero auch ihre allvermögende Fürbitt zehen Todte, durch übernatürliche Wunder-That von erster Gattung, in einer wenig heiligen gemeinen Anzahl wiederum zum Leben auferstanden seynd. Wann also Margaritä, das Hertz abgewonnen haben jene, vor dero Heyl sie unterweilen angeruffen werden, was werden jene zu hoffen haben, welche fürdershin Margaritä, als einer neu-erwählten Schutz-Frauen, durch beständig Kindliche Zuversicht ihr Hertz gäntzlich schencken, und einraumen werden? Was grossen Antheil wird anjetzo von dem Hertz der im Himmel Glorreichen Margaritä haben ihr heiliger Seraphischer Orden, welchen sie Lebenlänglich nach GOTT über alles geliebet, und durch beständiges Gebett dem Allerhöchsten anbefohlen; in welchem als der besten Muschel sie zu einem so kostbaren Perl erwachsen, und dem Himmel als ein solches übermachet worden; welchem GOtt sonders grosse Gnaden wegen der über das Heyl Margaritä getragnen Obsorg öffters verheissen, und auf das Anflehen Margaritä zum öfftisten seinen göttlichen Seegen mitgetheilet; von welchem endlich der Heyland Margaritä gesprochen, der gantze heilige Orden werde wegen ihr in hohes Ansehen kommen, wie dann anheut geschiehet, da sie als ein sonderbares Kleinod desselben zu allgemeiner Verehrung durch offentliche Heiligsprechung der Welt vorgestellet wird? Was grossen Antheil an dem Hertzen Margaritä werden endlich haben alle Gutthäter, fürnemlich aber jene, welche anheut die Ehr disr Neu-Heiligin zu vermehren nicht nur einen neuen Priester zum Altar gestellet, sondern durch höchste Freygebigkeit gegenwärtiges Gottes-Haus mit neuem kostbaren Predig-Stuhl, herrlich-erneuertem Altar, nebst andern grossen Gutthaten heraus gezieret? Solle ich nicht sagen, solche haben durch ihre hohe Gutthätigkeit dieses Himmlische Perlein gleich dem Evangelischen Kauffman an sich erkauffet? Et enim eam. Jenes ist nemlich die vortheilhafftiste Scharckung, so dem Himmel geschiehet, deme wann du alles schenckest, verliehrest nicht das mindeste, sondern erhaltest alles mit Uberfluß. Hertz für Hetz, Lieb für Liebe, und für ein geringe Maas der Liebe, erfolget eine Ubermaas der Gegen-Liebe. Das weit- und Welt-schichtige Hertz Margaritä ist ein Erbtheil aller ihrer Pfleg-Kinderen. Habe der Himmel erkauffet die Seel; habe die Stadt Cortona den unverfehrten Leib; so haben sie das Hertz Margaritä, und werden solches so lang in Besitz haben, als lang in selbem walten wird eine auf Kindliches Vertrauen gesteiffte Liebe; Æternæ possessionis est.

Ihr lieb-volles Hertz aber ist in der gantzen Welt bey ihren Verehrern und Liebhabern.

Beschluß.

Nun endlich zum Beschluß, welchen wir machen mit jenen drey Stucken, von denen wir angefangen. Erstlich dann lasset uns mit lebhafftem Glauben Christ- demüthigist anbetten das Göttli- Lamm, welches anheut erstmahlig wird geopfferet werden als ein Versöhn-Opffer, Gnaden- Opffer, und Ehren- Opffer. Fürs andere lasset uns schuldigster Massen verehren die neue Heilige, als ein gutes Perlein in guter Muschel, gefunden in dem Meer der Buß- Zäher, geschätzet nach dem Werth der Gnaden, erkaufset um die Schätz der Glory, und zu offentlicher Verehrung erstmahlig ausgesetzet auf den Altar des neugeweyhten Wohl- Ehrwürdigen Ordens- Priester, als ein Versöhn- Gnad- und - Ehren Opffer. Fürs dritte lasset uns von Hertzen Glück wünschen dem Wohl- Ehrwürdigen neuen Priester selbsten wegen seiner zu Aufnahm der Kirchen, zu Ehr seines heiligen Ordens, zu Trost seiner ehrsahmen Freundschafft neu erhaltenen auf Erden höchsten Priesterlichen Würde. GOTT erhalte seine geweyhte Finger, in welchen er uns anheut das erste mal das Göttliche Lamm wird zeigen, und das Engel- Brod fürdershin mittheilen. GOTT erhalte sein nach dem Seelen- Heyl hitzigist durstendes Hertz, aus welchem herfliessen werden so viel heilsamiste Lehren von denen Predig- und Schul- Cantzlen. GOtt erhalte sein rechte Hand, mit welcher er, was keinem Kayser, oder König vergünstiget worden, das Gebundene wird lösen, das Aufgelößte binden. Diese Priesterliche Hand ehre ich mit demüthigistem Kuß, und wünsche treuhertzig, daß, indeme heut zu Tag so viel Verkehrte, wenig aber bekehrte Margariten; so viel falsche Perlein, wenig gute; viel mit dem Meer, wenig mit dem Himel Verwandte; viel von Hiñel Verlohrne, wenig Gefundene; viel mit Margarita Sündhaffte, wenig Büssende; viel des Höllen- Rost, nicht aber des Altars Würdige gezehlet werden, er durch seinen Priesterlichen Eyfer, und Gewalt diese Zahl vermindere, hingegen vermehre die Zahl guter Himmels- Perlein nach dem Beyspiehl unser Glorreichen neu- heiligen Margaritä, eines guten Perleins in guter Muschel.

A M E N.

Bey dem grossen Ablaß des Jubel-Jahr.

Erste Predig.

Gehalten an dem anderen Sonntag in der Fasten.

Vorspruch:

Vestimenta autem ejus facta sunt alba, sicut nix. *Matth. 17.*
Seine Kleider seynd weiß worden, wie der Schnee.

Innhalt.

Das Schnee-weisse Tauf-Kleid in dem Jubilæo wiederum angezohen.

Eingang.

WArum anheut der Heyland in seiner glorreicher Verklärung das Angesicht glantzend wie die Sonn, und sein Kleidung weiß, wie der Schnee, habe vorstellen wollen, giebt Cornelius à Lapide diese Ursach, damit er nemlich vorbildete die Verklärung einer Seel, welche zuvor durch die Sünd verschwärtzet, nachmahlen vermittels der Buß mit himmlischen Glantz der Gnaden-Sonn bescheinen, Christo gleichförmig wird. Diese Verklärung der Seel geschiehet in jeder vollkommenen Beicht, in welcher die göttliche Sonn nach vertriebener Nacht der Schuld das verlohrne Gnaden-Liecht abermahl herstellet. Allein gleichwie jene noch nicht gäntzlich der himmlischen Glori fähig ist, deme zwar alle Schuld, nicht aber alle Straff nachgelassen ist; also ist es noch keine vollkommene Verklärung, wann schon das Angesicht glantzet wie die Sonn, anbey aber die Kleider noch nicht weiß seynd, wie der Schnee. Ich will sagen, es erklecket nicht für eine himmlische Verklärung, daß die Seel glantze von dem Liecht der Gnad mit Nachlassung der Schuld, wann sie ihre Kleider noch waschen muß in der scharffen Laug der zeitlichen Straff. Ein Schnee-weisses Kleid der Unschuld ist uns angeleget worden bey Eingang des Lebens in dem heiligen Tauff; dises muß Schnee-weiß, das ist ohne alle Mackel seyn bey Eingang des Himels. Ist nicht alle Mackel der noch übrigen Straffen abgewaschen, hat man keinen Paß durch die Himmels-Porten: Non intrabit in eam aliquod coinquinatum. *Apoc. 21. v. 27.* Derohalben zu einer vollkommenen Verklärung nicht genug ist, daß man glantze, wie die Sonn, dann die Sonn hat ihre Mackten; das Tauf-Kleid muß auch weiß seyn, wie der Schnee, welcher ist ohne Mackel. Und eben darum seufzet manche Seel mit der Braut in hohen Liedern: Exspoliavi me tunicâ meâ, quomodo induar illâ. *Cant. 5.* Ach! ich hab durch eine schwere Sünd abgelegt das Schnee-weisse Tauf-Kleid, wie wird ich selbes wiederum anlegen? Durch die Beicht kan ich freylich wieder erhalten den Glantz der Gnad von der göttlichen Sonn, Resplenduit facies ejus, sicut sol; aber hierdurch ist das Tauf-Kleid noch nicht Schnee-weiß, indeme noch manche Mackten durch die übrige Straff abzuwaschen. Quomodo induar illâ? Wie wird ich dann wiederum anziehen das Schnee-weisse, von jeder Straff-Mackel gereinigte Tauf-Kleid, damit ich gäntzlich verkläret werde? Auf diese Frag giebt mir eine leichte Antwort an die Hand jener von dem Römisch-Apostolischen Stuhl in unser Bistum abgeschickte Kirchen-Schatz, nemlich das sogenannte Universal- oder allgemeine Jubilæum so nunmehr seinen Anfang nimmet. Von diesem kan ich in Wahrheit sagen, daß es seye eine vollkommene Verklärung der Seel, in massen die Seel in selbem schön wird, wie die Sonn, und weiß, wie der Schnee. Sie wird schön, wie die Sonn, durch das Gnaden-Liecht, und Nachlassung der Schuld, so da geschiehet in der vorgeschriebenen Beicht. Sie wird weiß, wie der Schnee durch die höchste Reinigkeit, und Nachlassung aller auch zeitlichen Straff. In dem ersten wird ich mich nicht aufhalten, weilen es gemein ist jeder Beicht, sondern in dem andern, welches eigenthumlich dem Jubilæo. Mache also zu allgemeinem Trost diesen Vortrag: Daß Schnee-weisse Tauf-Kleid in dem Jubilæo wiederum angezogen, Vestimenta ejus

Vortrag.

ejus facta sunt alba, sicut nix. Beklagt sich die Seel wegen Verlurst dieses Kleids, exspoliavi me tunicâ meâ? So wird der erste Theil zeigen, daß in dem Jubilæo das verlohrne Tauf-Kleid wieder gefunden werde. Will sie wissen, wie solches abermahl anzulegen, Quomodo induar illâ? So wird der andere Theil darthun, wie solches wiederum anzuziehen. Damit wir erkennen diesen grossen Kirchen-Schatz, gibe GOtt sein Gnad, sie die Geduld, so fang ich an mit JEsu, und Maria.

Der erste Theil.

2. In dem Jubilæo wird das verlohrne Tauf Kleid wiederum gefunden.

Wann schon das in der Beicht erhaltene Gnaden-Liecht die Seel glantzend macht, wie die Sonn, facies sicut sol, ist es schon nicht eine vollkommene Verklärung. Das Tauf-Kleid muß auch weiß seyn, wie der Schnee, vestimenta sicut nix. So lang eine Mackel an selbem durch noch übrige Straff abzuwaschen, ist es noch kein hochzeitlich Kleid für den Himmel. Dahero gleich in dem Tauff, da der Priester das weisse Kleid dem Kind anleget, selbigem zuredet: Accipe vestem candidam, quam immacalatam perferas ante Tribnal Domini, nime hin das weisse Kleid, welches du Schnee-weiß ohne Mackel vor den Richterstuhl GOttes bringen sollest. Wer vor dem göttlichen Richterstuhl erscheinet in einem Kleid, welches gleich dem Röcklein Joseps verrissen, und mit Bocks-Blut besprenget, der gelanget nicht zur himmlischen Verklärung. Das Kleid muß seyn, wie das Tauf-Kleid, immaculata, Schnee-weiß ohne Mackel. Der Tauff reiniget nicht nur von aller Schuld der Sünd, sondern auch von aller Straff der Sünd, dergestalten, daß, wann ein erwachsener Mensch gleich nach empfangenem Tauff wurde sterben, er ohne Anstand von Mund auf in die ewige Verklärung wurde abfahren, wie ein neu-getaufftes unschuldig dahin sterbendes Kind. O! was grosse unbegreifliche Gnad ist also um die Gnad des heiligen Taufs? Aber leider! bey wie vielen wird die erste in dem Tauff erhaltene Gnad durch schwere Sünden wiederum verlohren? Bey wie vielen leidet das Schnee-weisse Tauf-Kleid Schaden, und Bemahligung? Wie wenig aus denen erwachsenen bringen dasselbe Immaculatam ante tribunal Domini, unbemacklet vor den Richterstuhl GOttes? Und wie werden diese die verlohrne erste Tauffs-Gnad wieder erhalten, daß sie gleichsam ebnen Fusses ohne fernere Straff in den Himmel können eingehen? Vielleicht durch abermahligen widerholten Tauf? Nein; dann der Wider-Tauf bey GOTT nicht gangbar. Villeicht durch das heilige Sacrament der Buß? Aber obschon in diesem die Sünd nachgelassen wird der Schuld nach, so wird nicht eben darum auch alle Straff nachgelassen. Auch nach verrichteter Beicht stehet noch bevor die Straff, nicht zwar mehr die ewige, wohl aber die zeitlicht hier, oder dort. Solches erhellet aus dem Beyspiel des König Davids, welcher auch nach schon vergebner Sünd immer fort zu GOTT gebetten: Ampliùs lava me ab iniquitate mea. HERR! wasche mein Seel noch mehr, bis daß sie werde Schnee-weiß, Super nivem dealbabor. Chrysostomus verwunderet sich, und fraget den David: Quid ampliùs quæris? Hast du ja von dem Prophet Nathan schon gehöret, daß dir GOtt verziehen: Quid ampliùs quæris? Was suchest du dann noch? Hierauf giebt der heilige Lehrer die Antwort in der Person Davids: Pristinum meum decorem quæro, ach! mein GOTT! ich wolte gern jene Schnee-weisse Zierd, die ich vor der Sünd gehabt. Ich weiß, daß du mir die Wunden zwar zugeheilet, aber die Wundmahlen wolte ich, wären auch hinweg. Du hast mich aus dem Koth der Sünden heraus gehebt, aber es seynd noch Macklen über, welche durch ein scharfe Straff-Laug abzuwaschen. Deßwegen ampliùs lava me, wasche mich noch mehr, bis daß ich gantz Schnee-weiß kein straffmäßige Mackel an mir habe. Also ruffet auf David; aber also hast auch du zu ruffen, mein Christ! wann schon dein Schuld in dem Beichtstuhl ist nachgelassen, so bist du noch nicht Schnee-weiß. Ampliùs lava, wasche dich ferners nach der Beicht: dann wisse! wegen jener Unzucht, jenem falschen Schwur, oder andern deinen Sünden ist GOtt entschlossen, dir alle deine Kinder zu nehmen, wie ers dem David gethan mit seinem liebsten Söhnlein; dein Weib sterben zu lassen, dein Hauß unter über sich zu kehren, auch nachdem du die Sünd schon gebeichtet hast. Deßwegen Ampliùs lava, wasche dich ferners nach der Beicht. Wisse, wegen deines Diebstals, und verübter Ungerechtigkeit, wann du sie auch schon gebeichtet, will GOtt verhängen einen grossen Abgang deines Gewerbs, Verlurst der Güter, Einbüssung der Gesundheit in diser Welt, in jener aber ein strenges Feg-Feur. Derowegen Ampliùs lava, wasche dich ferners nach der Beicht, bis daß alle Straff nachgelassen, und dein Tauf-Kleid abermahl Schnee-weiß werde. Aber in was für einem Baad wirst du waschen dein bemackletes Tauf-Kleid? Was für ein Mittel ist dann übrig, daß wir vor GOTT wieder in jenen Stand kommen, in welchen wir vermittels des Tauffs gesetzet worden? Wir beneiden manchesmahl die unschuldige Jugend ihres glückseeligen, mit keiner schweren Sünd behafften Stands halber, und gedencken bey uns selbsten: ach! stunde ich doch auch bey GOtt also in Gnaden, wie dieses unschuldige Kind! gewißlich könte uns kein grössere Gnad von GOTT

ge-

geschehen, als wann wir abermahl getauffet, anbey von aller Sünden-Straff so wohl, als von der Schuld befreyet, unser Tauff-Kleid wiederum Schnee-weiß erhalten könten. Da, da waren wir die glückseeligste Geschöpf von der Erden, als die wir der Freundschafft GOttes versicheret, keine Straff mehr zu beförchten hätten, sondern von Mund aus dem Himmel unser Seel zuschicken könten. Aber Glück zu! ihr betrangte, wie immer sündhaffte Gemüther! anjetzo ist für euch ankommen jene beglückte Zeit, in welcher ihr euer Tauff-Kleid wachsen, und jene verschuldte Straffen, welche weder durch abermahligen Tauff, weder durch das Sacrament des Buß nachgelassen werden, auf einmahl könnet auslöschen. Anjetzo ist da jene Gnaden-Zeit, zu welcher der grundgütige GOTT allen seinen, wie immer zuvor abgesagtisten Feinden vollkommenen Frieden, und Versöhnung antraget. Beförchte sich nur keiner wegen bevorstehender Sünden-Straff; gestaltsam der besänfftigte GOTT durch seinen Statthalter mit jenen von Christo gegebenen Schlüßlen den Schatzkasten der Verdiensten unsers Heilands anheut eröffnet, damit ein jeder nach belieben herraus nehmen, nnd seine noch übrige Straff auslöschen könne. Beneidet nicht mehr so schmertzhafft die kleine unschuldige Jugend; anjetzo könnet ihr in dem Jubilæo durch gäntzliche Nachlassung aller Schuld, und aller Straff auf einmal wider gesetzet werden in jenen glückseeligen Stand, in dem ihr waret den ersten Augenblick nach euerem Tauff. Glaubt ihr meinen Worten nicht, so sehet an die Natur, und Weesenheit des Jubilæi. Was ist dann das Jubilæum? Es ist nichts anderes, als eine vollkommene Nachlassung aller zeitlichen Straffen für die würckliche, schon nachgelassene Sünden durch Anwendung der Verdiensten Christi, und der Heiligen, nebst angehängten sonderlichen Freyheiten, und Gaaben. Gleichwie dann der Tauff gäntzlich auslöschet alle Schuld, und alle Straff, also löschet die Beicht in dem Jubilæo aus alle Schuld, das Jubilæum aber selbst alle noch übrige Straff. Omnia debita delevit una Indulgentia, sagt Augustinus, alle Schulden auf einmahl hat ausgelöschet der einige Jubilæi-Ablaß. O was gute Zeitung bring ich euch, ihr arme Sünder! für euch ist anjetzo pardon und Gnad von GOtt, die Straff ist euch geschencket; Omnia debita, alle Schulden, Omnia debita, alle Straffen; Omnia debita, Höll, Feg-Feur, zeitlich, und ewige Pein, Omnia debita unica delevit Indulgentia! alles erstattet gegenwärtiges Jubilæum. Könt ihr dann von dem gütigen GOTT mehr verlangen? Bishero ist für euch ausgestrecket gewesen der rothe Blut-Fahnen, der nur Pein, Straff, und Tods-Urtheil bedeutet, aber liegt nichts daran; weilen ihr je aus menschlicher Schwachheit gefehlet, so wird doch anjetzo ausgesiecket der weisse Gnaden-Fahnen. Si fuerint peccata vestra, ût Coccinum, wann auch euere Sünden so roth wären, wie Scharlach, wann sie noch einmahl die Bluth-rothe Straff-Liverey tragten, Quasi nix dealbabuntur, werden sie jedoch anjetzo die himmlische Hof-Farb annehmen, und Schnee-weiß werden, wie Isaias sagt *Cap. 1. v. 18.* Worüber die sinnreiche Auslegung Cardinalis Cajetani also gehet: Per Colorem Coccineum peccati, merita vindictæ significantur; per albedinem verò nivis significatur Gloria. Durch die Scharlach-Farb der Sünd, wird die verschuldte Straff angezeiget; durch die Schneeweisse Farb aber die Gloria, oder himmlische Verklärung. So kan dann anjetzo die Scharlach-Farb in die Schnee-weisse Farb, die Straff-Liverey in die himmlische Hof-Farb, die verschuldte Straff in ein glorreiche Verklärung geänderet werden; also, daß auch ihr, O gröste Sünder! in so guten Stand gelangen könnet, als ihr gewesen gleich nach dem Tauff; dann das Schnee-weisse Tauff-Kleid wird euch in Gebrauch des Jubilæi wiederum anheim gestellet. Vestimenta ejus facta sunt alba, sicut Nix. Wann ihr nun mit der Solomonischen Braut fraget: Quomodo induar illâ, wie ihr dieses Schnee-weisse Kleid in dem Jubilæo müßt anlegen, so gib ich hierauf Antwort im anderen Theil.

Der andere Theil.

2. Auf was Weiß dieses Kleid wieder anzulegen.

Als dem Syrischen Heers-Fürsten Naamann von dem Propheten Elisæo aufgetragen wurde, sich sieben mal in dem Fluß Jordan zu waschen, um hierdurch von seinem Aussatz erlediget zu werden, er aber dieses leichte Mittel ausschlagete, sagten ihme seine Bediente: Etsi rem grandem dixisset tibi Propheta, certè facere debueras, quantò magis, quia nunc dixit tibi: lavare, & mundaberis? *4. Reg. 5. v. 13.* Wann dir Elisæus weiß nicht was grosses auferleget hätte, von dem Siechthum zu genesen, solltest du in Wahrheit deme nachkommen, wie vielmehr, da er dir so wenig anbefohlen? Gleicher massen sage ich, solte der höchste GOtt die schärffiste Laugen aufgiessen, um also das bemacklete Tauff-Kleid abermal Schnee-weiß zu machen, Certè facere debueras, solten wir in Warheit dieselbe gern annehmen. Was leget er uns aber auf? vielleicht daß wir selbes waschen nicht in dem Jordan, sondern in dem feurigen Schwefel-Fluß des Fegfeurs, und dieses nicht nur sieben mal, sondern 34. Jahr lang, wie Ludovicus der mit dem Zunamen fromme Kayser, nach Zeugnuß Bruneri, sondern 500. Jahr lang,

Figura. 4 Reg. c. 4. Naaman der aussätzige.

Applicat. Auf die vorgeschribene Buß Werck zur Zeit des Jubilæi.

lang, wie ein eitles Mägdlein wegen ihrem ärgerlichen Aufzug, nach Zeugnuß Alani; sondern 2000. Jahr, wie ein armer Mensch, nach Zeugnuß Cæsarii; sondern bis auf den Jüngsten Tag, wie viel andere nach Zeugnuß Bedæ? Etsi rem grandem dixisset tibi, solte auch GOtt diese grosse längst verdiente Straff von dir begehren, wäre es billich, solche urbietig anzunehmen, und wirst sie unfehlbar müssen annehmen, wann du nicht auf dieser Welt die verschuldte Straffen auslöschest. Aber der grosse GOTT ist anheut mit dir viel gnädiger; er sagt nur: Lavare, & mundaberis, wasche dich, so wird dein Tauff-Kleid Schneeweiß werden. Vielleicht aber wirst du es müssen waschen in dem Blut-Baad einer entsetzlichen Marter für den Christlichen Glauben, indeme die Marter eben jenes würcket, was der Tauff in gäntzlicher Auslöschung aller Schuld, und Straff? Etsi rem grandem dixisset tibi, wann auch GOtt diese grosse Sach an dich begehrete, solltest es für die höchste Gnad halten. Aber er gehet gnädiger mit dir um; es kostet dich nicht das Leben, sondern da die Martyrer durch Feur, Schwerdt, Rad, und Creutz den Himmel haben eröffnet, kanst du ihne ohne einigen Bluts-Tropffen anjetzo eröffnē, Lavare, & mundaberis, waschen dichnur in dem Buß-Baad, so wird dein Tauff-Kleyd Schnee-weiß werden. Vielleich aber wird dieses Buß-Baad zugerichtet seyn nach Maaß der alten Canonen, oder Kirchen-Satzungen, Krafft, deren vor Zeiten die Büsser in strengstem Fasten allein mit Wasser, und Brod, in härtisten Gefängnussen, Buß-Säcken, Geisselstreichen, Wachen, und Schaarwercken lange Jahr nach einander hatten zubringen müssen? Etsi rem grandem dixisset tibi, solte auch GOTT diese grosse Sach von dir, wie von andern in der ersten Kirch, begehren, so hättest es gar wohl verdienet. Aber er gehet gnädiger mit dir um: Lavare, & mundaberis, wasche dich nur in einem milderen Baad, so wirst du Schnee-weiß. Vielleich aber wird solches Baad durch lange Walfahrten zu suchen seyn zu Laureto, oder Rom in Welschland, zu Compostell in Hispanien, zu Jerusalem bey dem heiligen Grab in Palæstina, Etsi rem grandem dixisset tibi, solte auch dieses seyn, wäre es nicht so viel. Aber GOTT ist mit dir viel gnädiger; Lavare, & mundaberis, willst du Schnee-weiß werden, wasche dich nur hier in unserer Stadt, da hast du dein Laureto, dein Rom, dein Compostell, dein Jerusalem, oder andere Gnaden Ort. Verrichte, was allhier vorgeschrieben, so bist du schon an allen diesen Orten gewest, indeme du alle Ablaß, und Gnaden-Schätz derselben nunmehr allhier vollkommen kanst erhalten durch ein einzniges Jubilæum, ohne den Fuß für die Stadt hinaus zu erheben, oder deinen Beutel durch grosse Reißkösten zu krämcken. Aber sagst du mir, ich bin der gröste Sünder von der Welt, beladen mit unerhörten Lasterthaten, so dem Bischöflich- oder Päbstlichen Stuhl allein zur Loßsprechung vorbehalten; bin also bemüßiget, mich anderst wohin, Ad Principem Sacerdotum, zu dem obristen Stadthalter nacher Rom zu erheben. Nein, nein, mein lieber Sünder! es ist anjetzo nicht da jene scharffe Zeit, zu welcher es geheissen: Vade, ostende te Principi Sacerdotum, *Marc. 1. v. 44. Levit. 13. v. 1.* gehe hin, stelle dich dem vornehmsten Priester; bleibe nur allhier, dann du hast dermalen allhier den Bischöflich- und Päbstlichen Stuhl; wann du auch von allen allhier befindlichen Priestern ein Abscheuen tragest, einen allein ausgenommtn, der jedoch Gewalt, und Erlaubnuß hat, Beicht zu hören, so verfüge dich zu selbem, dann dieser anjetzo, so viel die Lossprechung antrifft, mit der Bulla, oder Ablaß-Brieff in der Hand, dem Pabst und Bischoff ist, indeme er befugt ist, von allen, wie immer entsetzlichen Sünden, keine ausgenommen, loszusprechen. Du bist aber gefallen in den Kirchen-Bann, und andere geistliche Straffen, und Censuren? Seyes; bist du dann gar so Leutscheuh, daß aus so vielen Beicht-Vättern zu keinem eintzigen, aus Liebe deines ewigen Heils ein Vertrauen tragest? Gehe hin, zu dem du immer wilst, so hat er Macht, wann du nicht offentlich verkündet worden für einen Excommunicierten, Suspendierten, oder Interdicirten, dich für dismal von allen, ansonsten dem Bischöflich, oder gar Päbstlichen Stuhl vorbehaltenen geistlichen Straffen, oder Censuren, dem Gewissen nach, und im innerlichen Gericht, völlig ledig zu sprechen; ja, damit zur vollkommenen Gnad nichts abgehe, so ist er auch befugt, alle Gelübd (ausgenommen der Religion- oder Ordens, und ewiger Keuschheit) in andere gute Werck zu verändern. So haben wir dann innerhalb unserer Stadt jenes Baad, in welchem das Tauff-Kleid abermal Schnee-weiß mag gewaschen werden? Ja; was ist es aber für ein Baad? Es ist das Blut-Baad JESU Christi, und das Schweiß-Baad aller Heiligen. Ein eintziger Bluts-Tropffen Christi wäre Erkleckslich gewesen, alle Sünden vieler tausend Welten auszulöschen; nun aber ist es auch der Zahl nach, zu einem Meer worden, in deme alle Sünder ihre Mackelnk önnen auswaschen. Aus diesem Baad, und zugleich aus dem Schatz-

kasten

kasten der Seeligsten Jungfrauen, und aller Heiligen GOttes, erlaubet uns anjetzo nach Vollmacht ihres Gewalts, seine Päbstliche Heiligkeit Clemens der XII. nach Belieben heraus zu schöpfen. Es kostet uns nicht unser Sach; mit fremdem Gut können wir uns von allen Straffen auskauffen, mit fremdem Blut können wir uns Schnee-weiß waschen. Alii laboraverunt, & vos in labores eorum introistis, *Joan.* 7. Andere haben gearbeitet, und ihr seyd in ihr Arbeit eingetretten. Was die Martyrer durch Feur, Schwerdt, und Rad; was die Beichtiger durch Wachen, Betten, und Arbeiten; was die Büsser durch Abbruch, Geißlung, und Casteyung viel Jahr hindurch an sich gebracht, könnt ihr jetzt mit wenigen Kosten an euch bringen; sie haben geschwitzet, ihr könnt nun ihren Schweiß trincken; sie haben ausgesäet, nun könnt einschneiden; sie seynd mit Christo gestorben, und ihr könnet leben von ihrem Tod. Lavare, & mundaberis, waschet euch dann in dem Blut Christi, und Schweiß aller Heiligen, so ist schon wieder angezogen das Schnee-weisse Tauff-Kleid. Wolt ihr wissen, wie ihr euch sollet waschen, so werdet ihr die Weiß vernehmen aus Ablesung der Päbstlichen Bullæ, oder Gnaden-Briefs; nemlich daß ihr innerhalb dieser von heut angefangenen 14. Tägen in der entwedern Wochen nebst vollkommener Beicht, und Communion, einem beliebigen Allmosen, und dreytägigen Fasten, wenigst einmal die vorgeschribene Kirchen andächtig besuchet, und allda euer Gebett verrichtet um glückliche Kirchen-Regierung dermaligen Päbstlichen Heiligkeit, zu Vereinigung Christlicher Potentaten, Ausreuttung aller Ketzerey, und Irrthum, auch zu Erhöhung unserer allein seeligmachenden Römisch-Catholischen Kirch. Lavare, & mundaberis, also waschet euch so wird euer Tauff-Kleid abermal Schnee-weiß werden; dieses allein begehret von euch GOTT an statt des Fegfeurs, an statt der Marter, an statt strengister Buß, an statt langer Walfahrten, an statt aller Straffen, die ihr hier, und dort hätten auszustehen. Etsi rem grandem dixisset tibi, solte GOTT weiß nicht was für strenge Buß, von euch begehren, müßte solche geschehen, wie viel mehr, da er so wenig begehret, und jedannoch um so weniges mit gäntzlicher Nachlassung aller verschuldten Straffen, euer Tauff-Kleid wiederum Schnee-weiß herstellet? Vestimenta ejus facta sunt alba, sicut Nix.

Beschluß.

So ruffe ich dann einem jeden zu mit jenen Worten, welche in dem Tauff ihme seynd zugesprochen worden: Accipe vestem candidam, nimme abermal das Schnee-weisse Tauff-Kleid. Erstlich zwar, ihr fromme, gerechte Seelen! die ihr zwar glantzet von dem Liecht der göttlichen Gnad, jedannoch euer Tauff-Kleid durch eine scharffe Laug der zeitlichen Straff noch abzuwaschen habt, bedienet euch erstlich dieses Gnaden Schatzes, damit erfolge die gäntzliche Verklärung euerer Seel. Aber auch ihr, ihr bishero geweßte Kinder der Finsternuß, ihr mit was immer entsetzlichen Sünden-Last beladene, ja bishero gar verzweiflete Sünder; ihr, die ihr bishero einen Stein auf dem Hertzen, und niemal eine Ruhe in dem Gewissen getragen habt; verschnauffet anjetzo wiederum von euerem Last! ihr gehöret zwar anjetzo noch als Rebellen GOttes mit Leib und Seel dem Teuffel zu; ihr habt vermeinet, der Himmel seye für euch aus lauter Ertz, und Stahel gegossen, und wäre es unmöglich, euch von der Höllen auszulösen; ihr stehet würcklich unter dem Hoch-Gericht der strengen Gerechtigkeit. Aber, O unendliche Barmhertzigkeit GOTTes! höret, höret! das Leben ist euch geschencket. Der Grund-gütige GOTT an statt euch ewig, wie so viel Million andere, zu verdammen, kündet euch, und der gantzen Welt seinen Frieden, und ewige versöhnung an. Soltet ihr noch mehr gesündiget haben, als alle Teuffel, und Verdammte in der Höll, so wird euch jedannoch anjetzo der Himmel aufgemacht: Da hingegen diese Unglückseelige keine Versöhnung, keine Barmhertzigkeit, keine Loßlassung in alle Ewigkeit zu hoffen haben. Ihr könnet anjetzo leichterdings auslöschen nicht nur die Höll, nicht nur das Fegfeur, sondern durchgehends alle, alle auch mindiste Straffen aller euerer Sünden, daß ihr vor GOtt erscheinen könnet in jenem Stand, den ihr hattet gleich nach dem Tauff, und wann ihr darauf gleich sterben sollet, wurdet ihr so graden Weegs dem Himmel zufahren, als jemals ein heiliger Martyrer. Werdet ihr ja dem Himmel, euerer Seel, und GOTT nicht also gehäßig seyn, daß ihr ein so leichtes Mittel, euch in die Freundschafft GOttes zu setzen, versaumet? Geschiehet dieses, wem werdet ihr dann die Ursach geben euerer ewigen Verdammnuß, als eben euch selbsten? Wann ihr anjetzo diese so grundlose Barmhertzigkeit lasset fruchtloß vorbey gehen, so verdienet ihr zu fallen in die Händ der strengisten Gerechtigkeit, daß ihr Zeit eueres Lebens niemahl mehr werdet gerichtet seyn zu einer wahren Buß. O dum Lavamini, mundi estote, *Isaiæ 1. v. 10.* Machet euch Schnee-weiß, und waschet

schet euch in dem Blut-Baad Christi, und Schweiß-Baad aller Heiligen; Christus selbst macht euch sein Blut zu einem Baad; er strecket aus seine Arm, euch abermal zu umfangen; er neiget sein Haupt, euch den Friedens-Kuß beyzubringen; er will euch abermal an sein Hertz drucken, ja er hat sein Seiten-Wunden eröffnet, damit er euch gleichsam in seinem Hertzen begrabe. Kommet dann, ihr verlohrne Söhn, dann der Vatter geht euch entgegen, und bringet euch wieder Stolam primam, das erste Schnee-weisse Tauff-Kleid, damit ihr mit ihme immer, und ewig verkläret werdet, Amen.

Bey dem grossen Ablaß des Jubel Jahrs.

Andere Predig.

Gehalten an dem Fest-Tag des heil. Theoduli.

Vorspruch:

Super omnia bona sua constituet eum. *Matth. 24.*

Er wird ihn über alle seine Güter bestellen.

Innhalt:

Vollkommene Einsetzung in alle Güter, und Entbindung von allen Ublen in dem heiligen Jubilão.

Eingang:

WEr alle Güte GOTTes ware der Mensch gesetzet im Stand seiner ersten Unschuld. Nichts anheut zu melden von denen Güteren der Natur, so hatte der Mensch in dem Paradeis die Güter der Gnad GOttes in der That selbsten, und eben darumen hatte er zu denen Güteren der ewigen Glory einen rechtmäßigen Zuspruch. Zumalen auch der vollkommene Glücks Stand mit keinem würcklichen Ubel kan bestehen, als ware der glückseelige Mensch befreyet von allem Ubel, so wohl der Schuld, als der Straff; Kein Sünden-Schuld hat er begangen, und eben darum kein Sünden-Straff zu beförchten. Mithin waren in dem Stand der ersten Unschuld beysammen der Genuß aller Güteren, und Befreyung von allen Ublen. Dieses unschätzbare Glück hat der Mensch verscherzet durch die Erb-Sünd; ist jedannoch wiederum eingesetzet in alle Güter der heiligmachenden Gnad, und Freundschafft GOTTes, auch befreyet worden von allen Ublen der Schuld, und der Straff vermittels des heiligen Tauffs. Da, da wurde der Mensch abermahlen angenommen als ein Kind GOTTes, Erb des Himmelreichs, und Mit-Gespan der Englen durch vollkommene Einsetzung in alle verlohrne Güter, auch Erlösung von allen verschuldeten Ublen. Super omnia bona sua constituit eum. Aber O Unstern des boshafften Menschen! auch nach dieser Einsetzung, und Erlösung hat er muthwilliger Weiß durch würckliche Sünden von sich geworffen alle in dem Tauff erhaltene Güter der Gnad, und Freundschafft GOttes, und sich eingeflochten in die Straff unzahlbarer Ublen. Wie solle er anjetzt abermal in alle verlohrne Güter eingesetzet, und von allen verschuldeten Ublen erlediget werden? Ein grosses Werck ist diese Einsetzung, und Erlösung; jedannoch (dem Himmel seye ewiger Danck) eben zu gegenwärtiger Zeit kein beschwerliches, viel weniger unmögliches Werck. Wir befinden uns eben anjetzo in jener Gnaden-Zeit, zu welcher das von Ihro Päbstlichen Heiligkeit Clemente den XII. gnädigst ertheilte Jubiläum in unserem Biß-

Bißthum gehalten wird. Dieses Jubiläum mag ich billich nennen den anderen Tauff, indeme der Mensch in alle Güter der Gnad, und Freundschafft GOttes vermittels desselben eingesezet, und von allen Ublen der Straff erlediget, mithin gleichsam in den Stand der ersten Unschuld gestellet wird. Super omnia bona sua constituet eum. Eben dieses ist, was ich am nuzlichisten zu seyn erachtet habe, meinen liebwerthisten Zuhörern in Gegenwart zu erklären unter diesem Vortrag meiner Anred: Volkommene Einsezung in alle Güter, und Entbindung von allen Ublen in dem heiligen Jubiläo. Volkommene Einsetzung in alle Güter; der erste Theil. Volkommene Entbindung von allen Ublen; der andere Theil. Der Allerhöchste seegne unser Vorhaben auf die Fürbitt des heiligen Theoduli, so fahre ich fort mit JEsu, und Maria.

Vortrag.

Der erste Theil.

1. Volkommene Einsetzung in alle Gütter zur Zeit des Heil. Jubel Jahrs.

Die volkommene Einsetzung in alle Güter finden wir gar schön entworffen in dem Jubiläo des alten Gesatzes. Vernehmet doch das Wundersame, *Levitici* am 25. dem Moysi von GOTT gegebene Gesatz. In jeder Wochen, sagte GOTT, will ich einen Tag haben volkommen für mich, und dieses solle seyn der Sabbath. Alle fünffzig Jahr will ich haben ein gantzes Jahr volkommen, und allein für mich, und dieses solle genennet werden das heilige Jahr, oder mit einem anderen Namen das Jubiläum. Fünf Monath vor dessen Anfang solle sich aller Orten hören lassen der Posaunen-Schaal, durch welchen dem auserwählten Volck verkündet werde: Das Jubiläum, das Jubiläum ist vor der Thür. Und was hernach, O HERR! wann schon das Jubiläum ist vor der Thür? Was hernach? Höret. So bald das Jubiläum wird den Anfang haben, werden alle Sclaven, oder Leibeigne nacher Haus in die Freyheit ziehen, und verlassen die Dienstbarkeit ihrer vorigen Herren. Noch mehr: Alle Häuser, und was immer für ligende Güter, ob sie schon zuvor verkauffet worden, werden ihrem vormaligen Besitzer heimfallen; alle Weinberg, Felder, Aecker, und Matten werden zuruck gegeben werden ihrem vorigem Herren; dieser solle volkommen wiederum eingesezet seyn in alle vorgehabte Güter, und zwar für sich selbst ohn Erlegung eines Preisses, oder Bezahlung. Aber mein HErr! auf solche Weiß werden die Käuff, und Verträg keinen Beystand, oder Daurhafftigkeit haben? Ich will nicht, daß sie einen Bestand haben. Wann ihr ein ligendes Gut erkauffet ausserhalb des gelobten Lands, so seye es: Ihr könnet es für allezeit im Frieden geniessen. Aber in dem gelobten, und versprochenen Land solle kein Kauff Bestand halten über das Jubiläum hinaus. Ein jedes liegendes Gut muß alsdann an seinen vorigen Herren zuruck kommen, der es künfftighin geniessen solle ohne Streit, und Widerspruch. Ich, der ich bin der Ober-Herr aller Sachen, will es also haben. Revertetur homo ad possessionem suam, Ein jeglicher bey euch solle wiederum in sein Erb-Gut eingesetzet werden, und zu seinem Geschlecht zuruck kommen. Ein seltsames Gesatz, und Anordnung! Gleichwohl wissen wir aus Paulo *1. Cor. 10.* Omnia in figura contingebant illis; Alle Gebräuch der Hebräern waren ein Figur, und und Vorbedeutung des Evangelischen Gesatzes. Auch zu uns kommet von Zeit zu Zeit ein Jubiläum, erlassen von dem Obersten Stadthalter Christi, und verkündet von der Geistlichkeit, welche öffters unter dem Nahmen der Posaunen verstanden wird. Wahrhafftig eine heilige Zeit, welche deren Seelen mit sich bringet als eine forderbare Freyheits-Gnad, oder Privilegium, die volkommene Einsetzung in alle Güter des versprochenen gelobten Lands. Man vernehme mich wohl. Wer immer eine Todt-Sünd begehet, der verkauffet in der That selbsten das versprochene Land, nemlich das Himmlische Paradeiß. Er verkauffet zwar selbiges um einen Spott, verkauffet es jedannoch in der Warheit. Pro nihilo habuerunt terram desiderabilem, beklaget wehemüthig der König David, sie haben das gelobte Land für nichts gehalten. Was für ein blinder Kauff muß dieses seyn: das edle gelobte Vatterland verkauffen, pro nihilo, um nichts? Also ist es jedannoch, und wolte GOTT es wäre ihme nicht also, Jener Wollust, so in einem Augenblick verschwindet, jener Haß, Rach, und Feindschafft seynd der Gerichtliche Kauff-Brief unterschrieben, von dem Höllischen Gericht-Schreiber, in welchem du, mein Sünder! dich verzeiheſt für je, und allezeit des schönen Himmlischen Vatterlands, und aller seiner Gütern, pro nihilo, für nichts. Auch die läßliche Sünd ist ein Verkauff des Himmes, nicht zwar für alle Zeit, jedoch ad tempus, auf eine gewisse Zeit lang: gestaltsam durch jede Lug, jede Ungedult, oder Zorn, die Seel in der Sach selbsten saget: Ich bin zufrieden, des Himmelreichs beraubet zu seyn ein Monath lang, ein Jahr lang, zehen Jahr lang nach Beschaffenheit der läßlichen Sünden, welche zuweilen so hoch in der Zahl anlauffen, daß manche Seel den Himmel verspielet, verstifftet, oder auslehnet bis auf den jüngsten Tag. Nun das heilige Jubiläum stosset alle diese Käuff, und Verträg über den Hauffen, und verreisset dem Satan seinen Kauf-Brief Et revertitur homo ad possessionem suam,

suam; und der Mensch wird abermal eingesetzet in seine Erb-Güter; dieses, da es recht gebraucht wird, bringet ihme wiederum vermittels der Beicht die heiligmachende Gnad, die Freundschafft GOttes, und das versprochene, aber leyder! durch die Sünd verkauffte Land des Himmlischen Paradeises, für dessen Erben wir seynd eingeschriben worden bey dem heiligen Tauff; dieses mag billich genennet werden der andere Tauff, Krafft dessen der Mensch von GOTT erhaltet die vollkommene Einsetzung in alle Güter, Super omnia bona sua constituet eum.

Der andere Theil.

2. Vollkomene Entbindung von allen Ublen der Straff und Schuld im Heiligen Jubel Jahr.

So ist aber der Tauff nicht nur eine einsetzung in alle Güter, sondern auch eine Nachlassung aller Ublen, so wohl der Straff, als der Schud. Ja; deme ist also; und eben dieses ist die Haupt-Eigenschafft des allgemeinen Jubilái. Vernehmet nur, AA! die Natur, und Weesenheit des Jubilái. Was ist dann ein allgemeines Jubiläum? Es ist eine vollkommene Nachlassung aller, und jeder, so wohl ewiger, als zeitlicher Straffen unserer begangenen Sünden; dann auch eine Freyheit, ihme selbsten einen Beicht-Vatter auszusuchen, was immer für einer ihme beliebig ist; und drittens die Vollmacht von allen, auch sonsten denen Bischöffen, und geistlichen Obrigkeiten verhaltenen Süaden los und ledig zu sprechen, auch die mehriste Gelübd aufzulösen, und in andere gute Werck zu verenderen. Nun in Anhörung der Natur, und Eigenschafften des Jubilái, wer nicht erkennet daßselbiges eine vollkommene Nachlassung aller von der Sünd noch übrigen Ublen, und Straffen; auch eben darumen was selbiges für ein groß- und untermessener Schatz der Seelen seye? Siehe mein armer Sünder! wegen jenen Sünden, dero Schuld, und ewige Straff dir auch schon nachgelassen worden, warten noch auf dich entsetzliche zeitliche Straffen. Wisse! wegen jener Unzucht, Ehebruch, falschen Eydschwur, oder anderen grossen Sünden ist der Allerhöchste entschlossen dir alle deine Kinder zu nehmen, dein Frau sterben zu lassen, dein Hauß unter über sich zu kehren auch nachdeme du die Sünd schon gebeichtet hast. Wisse! wegen jener Feindschafft, und Beschädigung deines Nächsten, wegen jenem Diebstal, Abtrag, und Ungerechtigkeit, wann du sie auch schon gebeichtet, will GOTT verhängen den Untergang deiner Kundschafft und Gewerbs, den Verlurst deiner Gütern, und Einbüssung deiner Gesundheit, und Lebens. Nicht genug: in der anderen Welt ist GOTT entschlossen dich in dem Feg-Feur vielleicht bis auf den jüngsten Tag anzuhalten bis zu Abzahlung des letzten Pfennings. Nichts desto weniger wann du anjetzt die vorgeschribene Werck des Jubilái recht verrichtest, will er dir mittheilen vollkomene Nachlassung aller dieser Ublen. Könnte dann die Gnad, und Freygebigkeit deines grossen GOttes gröser seyn? David hatte gesündiget, da er sein Kriegs-Volck liesse abzehlen; und ware eben diese Sünd keine von denen gröstен. Er hatte halt ein eitles Wolgefallen, daß unter seiner Macht, und Befehl stunden 800000. streitbate Kriegsmänner aus dem Geschlecht Israel, und 500000. von der Zunfft Juda. GOtt, der jederzeit denen Hoffärtigen widerstehet, schicket zu ihme einen Propheten, der ihme die Wahl liesse, ob er zur Straff lieber wolle eine sibenjährige Theurung, und Hunger, oder dreymonathlichen Krieg, oder Pest von dreyen Tagen. Als der König über diese Wahl sich bedenckte, ware ihme, als sehete er mit Augen drey Straff-Engel, welche schon würcklich in der Höhe schwingen die Straff-Geisel des Hungers, Kriegs, und Pest. Wann nun auch dazumal hätte mögen verkündet werden ein allgemeines Jubiläum, vermög dessen alle Sünden-Straff wäre nachgelassen worden, wie dermalen bey uns verkündet ist worden; O! mit was Eyfer wurde ihme dasselbe der büssenden König zu Nutzen gemacht haben? Die Gnad, so GOTT dem David nicht erwiesen, erweiset er uns. Es scheinet, als spreche er zu dem Sünder also: Um ein geringe Sach hast du den Himmel verkaufft, und die gröste Straff verschuldet; um ein geringe Sach wird ich dich abermal einsetzen als einen Erben des Himmels, und dir alle Straffen nachlassen. Wahrhafftig um ein geringe Sach! dann wisset ihr wohl, was erforderet wirde dieses Jubiläum, zu gewinnen? Vernehmet es, aber mit Aufmercksamkeit! Innerhalb dieser gegenwärtigen, und folgenden Wochen (den 4ten Sonntag dieses Monaths noch eingeschlossen) muß man in der entwedern Wochen eine wahrhaffte, aufrichtig, und reumüthige Beicht bey einem nach eigenem Belieben erwählten gewalthabenden Priester verrichten, und das Hochwürdige Sacrament des Altars empfangen; man muß einmal die benandte drey Kirchen besuchen, und allda das gewöhnliche Gebett für Aufnahm der heiligen Kirchen, und übriger schon bewußter Meynung mit Andacht abstatten; man muß die vorgeschribene drey Täg in der einwederen Wochen nach dem gewöhnlichen Kirchen-Gebrauch fasten; man muß ein geringes Allmosen nach eignem Gutbedunckeu denen Armen mittheilen. Wahrhafftig ein kleine, und geringe Sach in Ansehung des grossen Gewinns,

so

so wir dardurch erlangen mögen. Sintemalen wir durch solche geringe Sach der gantzen warhafften Christlichen Kirchen ein neue Zierd, und Tugend Glantz zuwegē bringen, und allen Anligenheiten der allgemeinen Christenheit auf das allerbeste steuren, und helffen mögen. Wehe uns; wann wir so schönen Gelegenheiten, dem gemeinen Weesen beyzuspringen versaumen! Wann du aber, mein Christ! nicht wilst ansehen den allgemeinen Nutzen der Kirch, warumen versaumest du dein selbst eignes ewiges Heyl? Du kommest mir vor, wie jener Krumpe, und Lame in denen Apostel-Geschichten am 3ten Capitel. Es ware dieser arme Mann von seiner Geburt derowassen krump, zerschlagen, und krippelhafft, daß er weder auf denen Krucken sich aufleinen, weder auf der Erden daher kriechen kunte, wie andere Presthaffte. Er müßte alle Tag, wie ein Kind, getragen werden unter die Kirchen-Thür zu Jerusalem, allwo er dann auf denen Steinen unbeweglich dalage, gleich einem Stein, und allein die Zung bewegte ein Allmosen zu begehren. Zu allem Glück kamen in die Kirchen der heilige Apostel Petrus, und Johannes, welche dann der arme Tropff um ein Allmosen ansprache: Rogabat, ut eleemosynam acciperet. Aber wie? Mein armer Krippel! was sagest, was begehrest du von dem heiligen Petro? Ich bitte um ein Stücklein Brod. Brod von dem heiligen Petro? Erkennest du wohl, wer Petrus seye? Er hat kurtz zuvor durch Krafft seiner Wunder-Thaten bekehret die hartnäckige Juden, und verkehrtiste Heyden: Er vertreibet die Kranckheiten mit blossem Anrühren, oder Ansehen, oder auch nur mit seinem Schatten; er, wo er immer durchreiset, machet leer die krancken-Spitthäler. Du, armer Tropf! begehre von ihm die Gesundheit. Nein; der arme Krippel gedencket, und begehret nichts anderes, als ein Stücklein Geld ihme das Brod zu schaffen. Aber der heilige Peter gabe ihm ein grösseres Allmosen, als er begehret hatte, ergreiffet ihne bey der Hand, stellet ihne auf die Füß, und macht ihne vollkommen gesund: In Nomine JEsu Christi Nazareni surge, & ambula: In dem Namen JEsu von Nazareth stehe auf, und wandle. Dieses ist die Geschicht, höret anjetzo hierüber die Erinnerung Pietavienſis. Es hatte dieser Lame ein zweyfache Bedürfftigkeit, die eine gesund zu werden, die andere zu essen. An der ersten ware tausend mal mehrer gelegen, als an der anderen; allein in vierzig Jahren seines armseeligerlittenen lamen Stands hatte er die Kranckheit also angewöhnet, daß er nicht mehr gedachte an die Gesundheit, sondern nur allein an das Maul, und an das Essen. Was ist dieses für ein Entwurff, als deiner Seel, O Sünder! welcher du ſton von deiner Jugend an hast angefangen zu hincken, und zu erlamen auf dem Weeg GOttes? So viel Schritt, so viel Mißtritt hast du gethan. Bey jedem Schritt ein Fall, bald in die Trunckenheit, bald in die Unlauterkeit, bald in viehische Belustigungen dem Gemüth nach, bald in Fluch und Läster-Wort, bald in Verläumdungen, und Ehrabschneidungen. Arme, krippelhaffte Seel! welche in deinem lamen Stand nur allein gedenckest an Essen, und Trincken, an Wollüst, und Unterhaltung deines schlechteren viehischen Theils, nemlich des Leibs! Wie viel Jahr seynd schon verflossen in deinem armseeligen Zustand, und eben diese lange Jahr haben dich gemacht zu vergessen deiner Kranckheit. Siehe dann! der heilige Petrus, will sagen, der Nachfolger Petri, und Statthalter Christi auf Erden, reichet dir in diesem Jubilæo seine Hand, voll des Göttlichen Seegens, und spricht zu dir: In Nomine JEsu Christi: In dem Namen JEsu Christi mach einmal das End deiner freywilligen Kranckheit; Surge, & Ambula: Stehe auf, und wandle besser. Arme Sünderin! Surge: richte dich wiederum auf die Füß! der Sattan hat dir geworffen in das Angesicht eine forchtsame Schamröthe, krafft dero du schon so lange Zeit verschwiegen hast diese und diese Sünd, oder jene Umständ der Sünd, so du wohl erkennest. Sprenge einmal die Ketten ab dieser teuflischen Dienstbarkeit, Surge, & ambula. Arme Jüngling! die ihr versenckt lieget in dem Unrath jenes allergefährlichisten fleischlichen Lasters, welches die Höll am meisten anfüllet mit Verdammten, und also ungern abgelegt wird, daß man es nennen kan den würcklichen Anfang der ewigen Verdammnuß. Fesset anjetzo Hertz, stehet auf aus eurem Unrath, fliehet zuruck von dem Höllen-Schlund, an dessen Ranfft ihr stehet, errettet euer arme Seel von dem Untergang, fliehet die Gelegenheit, wanderet nicht in der Nacht, wie die wilde Thier, Nacht Eulen, und Fleder-Mäuß, sondern wie die Kinder des Liechts. Surge, & ambula. Arme Töchter! die ihr euch durch sündhaffte Bekanntschafft habt setzen lassen in jenen armseeligisten Stand, daß ihr nicht nur allein die gröste Ubel in jener Welt, sondern schon würcklich in dieser, fürnemlich in vorhabendem Ehestand zu beförchten habet. Nehmet künfftighin eueren GOtt besser vor Augen, und bahnet euch den Weeg zu einem anderen geseegneten Stand nicht mit Lasteren, und böser Gemeinschafft, sondern durch die Forcht GOttes, und Liebe der Ehrbarkeit. Auch ihr Haus-Vätter, und Mütter, die ihr bishero euer Hauß habt lassen zu einer Laster-Gruben werden, in deme

ihr

ihr zu allen Ublen bey Tag, und Nacht durch die Finger habt gesehen; stehet auf von euerer Unsorg, und seyet versicheret, wann ihr auch wegen euerem Lebens-Wandel könnet seelig werden, so wurdet ihr wegen der Unsorg über euere Söhn, Töchter, Diensibotten, und Hausgenossen verdammt. Respice in nos, sagt der heilige Petrus zu dem Lamen, bevor er ihne geheilet; siehe uns an, mich, und Johannem: Fasse uns wohl ins Angesicht. Eben dieses sagen zu dies r Jubilæi-Zeit alle Beicht-Vätter zu dem Sünder: Respice in nos: Siehe auf uns, dann wir anjetzo von GOtt verordnet seyd dich gesund zu machen. Sihe auf uns, dann ein jeder rechtmäßig erkennte, und bewährtel Beicht-Vatter dermalen, so viel die Lossprechung der Sünden antriffet, so viel Gewalt hat, als ein Bischoff, oder der Pabst, daß er dich von allen, und jeden Sünden kan entbinden, solltest du auch mehrer, und schwerer gesündiget haben, als alle Teuffel, und Verdammte in der Höll. Respice in nos: Siehe auf uns, dann wir tragen ein Begierd dich zu heilen, Gedult dich anzuhören, und freundliche Liebe dir zu helffen. Lasse dich nicht abschrecken von der Forcht einer schwe- Buß: Eben das Jubilæum giebet uns gelegenheit eine mildere heilsamere, und deiner Schwachheit ähnlichere Buß aufzulegen. Respice in nos: Siehe uns dann an, und in nomine JEsu: In dem Namen JEsu Christi, so dich in diesem Jubilæo will ewig seelig machen, Surge, stehe auf durch eine vollkommene Beicht, durch eine hertzliche Reu und Leyd durch einen ernstlichen Fürsatz das Leben zu besseren, die böse Gelegenheiten, das abgenommene Gut, und fremde Ehr heimzustellen, und deinen Feind aus Liebe GOttes künfftighin zu lieben. Stehest du also in diesem Jubilæo auf, O! so wirst du abermal dich befinden in jenem Stand der Unschuld, in welchem du warest gleich nach empfangenem Tauff, und wann du auch gleich darauf sterben solltest, so wurdest du so graden Weegs dem Himmel zufahren, als jemalen einer der heiligen Martyrer.

Beschluß.

Wohlan dann! In Nomine JESU: Im Namen JESU deines Seeligmachers! Surge, & Ambula, fasse Hertz, wache auf, eröffne die Augen, stehe auf, und wandle künfftighin besser: Auf solche Weiß solltest du jener glückseelige Diener seyn, von deme heutiges Evangelium redet: Seelig jener Diener, welchen der ankommende Herr wird finden also thun; Quoniam super omnia bona sua constituet eum, dann er ihne wird einsetzen in alle Güter, und ihme darneben nachlassen alle seine Ubel.

Amen.

Bey dem grossen Ablaß des Jubel-Jahrs.

Dritte Predig,

Gehalten den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch:

Surdos fecit audire, & mutos loqui. *Marci* 7.
Die Taube hat er hörend gemacht, und die Sprachlose redend.

Innhalt.

Heylsame Ohren- und Zungen-Cur in dem allgemeinen Jubilão.

Eingang.

Dieses Jubiläum war angesehen um den lieben Frieden von GOtt zu erhalten.

BEy dem Galiläischen Meer, ad mare Galilææ; bey jenem Meer, auf welchem das Schifflein Petri so offt geschüttlet worden, wurde anheut vollbracht die wunderſame Ohren- und Zungen-Cur von unserem Heyland. Es mag gedachtes Meer billich angesehen werden für ein Sinnbild der ungestümmen, unruhig- und unfriedsamen Welt, auf welcher dermalen würcklich das Schifflein Petri, will sagen, die Römisch-Catholische Kirch von hefftigen Kriegs-Wellen herum getrieben wird wegen Zwyspalt der mächtigisten Fürsten und Söhnen der Kirchen nicht ohne wehemüthigen Schmertzen und Nachtheil der betrübten Mutter. Zwey grosse Seemachten, Engel- und Holland, wolten schon lange Zeit angesehen seyn als Eifferer um den herrlichen Ehren-Titul der Friedens-Mitleren unter denen entzweyten Catholischen Cronen. Sie hielten sich in ihrer vortheilhafften Ruhe, und rufften durch vorgeschlagenen Friedens-Entwurff: Pax, pax! Fried, Fried! Zumalen aber der Fried unter Catholischen Monarchen eine Sach ist, Quam mundus dare non potest, wie die Kirch singet, welche die Welt, besonders eine uncatholische Welt zu geben nicht vermag, als siehet die Catholische Kirch noch keinen Frieden ihres Schiffleins, Non erat pax. Was thut demnach der Römische Schiff-Patron des Schiffleins Petri? Er nimmet mit seinen Untergebenen die Zuflucht zu dem HErrn der Heerschaaren, und zum GOtt des Friedens, und verlanget, daß vor allem der Fried mit ihme geschlossen werde, wohl wissend, der Fried mit GOtt seye das beste Mittel zum Frieden unter denen Menschen. Gebe man vor allem GOtt die Ehre in der Höhe, Gloria in Excelsis Deo, so wird der Fried folgen in der Tieffe, Et in terra pax hominibus. Diese allgemeine Friedens-Stifftung zwischen GOtt, und denen Menschen, ist in der Sach selbsten nichts anderes, als ein sogenanntes allgemeines Jubiläum, welch s, da es allbereits von denen meisten Catholischen Länderen gehalten worden, scheinet auch eben darum die Hoffnung des Friedens etwas nähers anzurucken. Gleichwohl ist diese Hoffnung noch in weitem Feld, und zwar in einem unsicheren Kriegefeld. Was mag dann etwann noch ermanglen zur Vollständigkeit eines so wichtigen Wercks? Der HERR des Friedens will auch gebetten seyn von jenen, das ist, von unseren gegenwärtigen Land-chafften, welche er in Mitte der kriegenden Länderen, wie die Arch in Mitte des Sündfluſſes, durch sonders vätterliche Fürsorg in vollkommenem Friedens-Stand bishero allergnädigist hat erhalten. Diesen herrlichen Landschafften scheinet vorbehalten zu seyn die letzte Ehr des erworbenen Friedens, durch ihr Gebett und Andacht; welche demnach desto eiffriger bey GOtt werden anhalten um den, für die Wohlfahrt der Kirch so nothwendigen Frieden, weilen sie nicht nur angetrieben werden von der Liebe gegen ihrer Mutter, der allgemeinen Kirch, sondern auch von der Danckbarkeit für den bishero ihnen allergnädigst ertheilten Ruhestand des lieben Friedens. Wie solle nun diese Friedens-Stifftung am förderſamsten geschehen? Antwort aus dem heutigen Evangelio: Bey dem Galiläischen Meer, auf welchem das Schifflein Petri von Kriegs-Wellen geschüttlet wird, muß eine Ohren- und Zungen-Cur vorgenommen werden. Die Taube müssen hörend, die Sprachlose re-

dend werden; hören muß man die Stimm GOttes, so uns ruffet zur Buß, aber auch antworten muß man durch eigene Stimm in der Beicht, und Buß. Surdos fecit audire, & mutos loqui. Diese Ohren- und Zungen-Cur solle vorgenommen werden durch vollkomenen Gebrauch des von Clemente dem XII. unserem obersten Kirchen-Hirten gnädigst ertheilten, und von unserem hochwürdigisten Ordinario auf gegenwärtige Zeit angesagten allgemeinen Jubilæi, dessen Eigenschafften und Nutzen zu erklären mir anheut obliget, unter diesem Vortrag der Predig:

Vortrag.

Heilsame Ohren- und Zungen-Cur in dem allgemeinen Jubiläo. Der erste Theil wird zeigen, wie die Ohren sollen offen stehen zu der Stimm GOttes in dem Jubiläo, Surdos fecit audire. Der andere, wie der Mund solle antworten der Stimm GOttes in dem Jubiläo. Mutos fecit loqui. Kurtz: Wie man in dem Jubiläo hören solle die Stimm GOttes, und antworten der Stimm GOttes. Da ich diese wichtige Sach in möglicher Kürtze abhandle, lassen meine hochansehnliche Zuhörer ihnen die Gedult nicht zu kurtz werden; dessen getröstet ich fortfahre mit JEsu, und Maria.

Der erste Theil.

1. Wie die Ohren sollen offen stehen zu der Stimm GOttes in dem Jubiläo.

Wann ich auf gegenwärtiges heilige Jubiläum anwenden solte die Wort *Davidis* am *94. v. 8.* Hodie si vocem Domini audieritis, nolite obdurare corda vestra, wann ihr heut, das ist, bey dieser Jubiläi-Zeit, die Stimm des HErrn werdet hören, verhärtet euere Hertzen nicht, so wurde gleich die Frag entstehen, warum eben anheut die Stimm GOttes sonderbar anzuhören, mithin die Ohren-Cur vorzunehmen seye? Auf welche Frag ich eine dreyfache Antwort ertheile: Erstlich wegen der Natur und Eigenschafft des Jubiläi; andertens wegen dem grossen Schatz des Jubiläi; drittens wegen der leichten Weis, zu gewinnen das Jubiläum. Die Erklärung dieser drey Stucken möchte vielleicht den ersten Theil etwas länger machen, so wird aber der andere Theil nachgehends durch seine Kürtze die Zeit einbringen. Alsodann von der Natur und Eigenschafft des Jubiläi anzufangen:

Was ein Jubiläum seye.

Was ist ein allgemeines Jubiläum? Es ist eine vollkommene Nachlassung aller zeitlichen Sünden-Straffen vermittelst gewisser vorgeschriebenen Wercken durch Anwendung der Verdiensten Christi, und der Heiligen, nebst angehängten sonderbaren Freyheiten und Gnaden. Diese Beschreibung muß erkläret werden nach denen Grundsätzen der Gottsgelehrten, jedannoch auf eine so gemeine nnd verständliche Weis, als es immer möglich ist. So habe ich dann erstlich gesagt, das Jubiläum seye eine vollkomene Nachlassung aller zeitlichen Sünden-Straffen, worbey wir uns erinneren müssen, daß by jeder Sünd zwey Stuck zu beobachten seyen, nemlich die Schuld, und die Straff. Die Straff ist einweders ewig, oder zeitlich. Nun wird die Schuld und die ewige Straff nachgelassen in dem Sacrament der Buß, aber nicht eben darum auch alle zeitliche Straff. Auch dem König David ware nachgelassen die Schuld, und ewige Straff; gleichwohl bliebe annoch eine zeitliche abzuzahlen. Dominus transtulit peccatum tuum; verumtamen filius, qui natus est tibi, morte morietur, sagte zu ihme Nathan *2. Reg. 12. v. 13. & 14.* Der HErr hat hinweg genommen dein Sünd; dieses unangesehen wird zur Straff dein Sohn des Tods sterben. Eben dieser Buß-Prophet, nachdeme ihme längstens alle seine schwere Sünden, folgsam auch die ewige Straff ware nachgelassen, unterliesse jedannoch nicht zu bitten: Ampliùs lava me, HErr! wasche und reinige mich noch mehr! Von wem aber solle er noch mehr gewaschen und gereiniget werden, wann schon die Sündenschuld und ewige Straff abgewaschen ware? Nemlich, er verlangte auch gereiniget zu werden von denen zeitlichen Straffen, als dem Uberrest der schon nachgelassenen Sünden. Dieses vorangesetzt, was wird nachgelassen Krafft des Jubiläi? vielleicht die Sündenschuld? Nein; vielleicht die ewige Straff? Nein; dann diese zwey schon zuvor in dem Sacrament nachgelassen worden: Was dann? Die noch übrige zeitliche Sündenstraff: Dahero ich das Jubiläum fürs erste genennet habe eine vollkommene Nachlassung aller zeitlichen Sünden-Straffen. Nun ergehet die Frag ferners, ob diese Nachlassung geschehe frey lediglich, ohne eintzige unsere Mitwürckung? Nein; dahero ich fürs andere gesagt, diese Nachlassung geschehe vermittelst gewisser vorgeschriebenen Wercken: Betten, Fasten, Allmosengeben, Kirchenbesuchen, und dergleichen. So haben dann unsere Werck die Krafft der Nachlassung? Sie haben es nicht an und von sich selbsten, sondern in Krafft der Verdiensten Christi, und der Heiligen; dahero ich fürs dritte gesagt, daß diese Nachlassung geschehe durch Anwendung der Verdiensten Christi, und der Heiligen. Allwo abermal zwey Stuck zu wissen: Erstlich, daß aus denen Verdiensten Christi ein unendlicher Schatz der Kirchen seye hinterlassen worden; gestaltsam der Heyland viel mehr gelitten, als nur allein zu unserer Erlösung vonnöthen ware, und hätte er durch sein Leyden tausend, und tausend Welten können erlösen. Wo seynd dann die übrige Tugend-Ubungen seiner Menschheit? Wo seine Bitten und Gebetter? Wo seine Demüthigungen, Zäher, Seufftzer, und bitteres Leyden? Alle diese seynd hinderleget worden in den geistlichen Kirchenschatz. Fürs andere

dere hat die seeligste Jungfrau, welche niemalen gesündiget, dann auch andere Heilige, fürnemlich die heilige Martyrer aus ihren fürtrefflichen Tugend-Wercken der Kirchen grosse Schätz der Verdiensten überlassen, aus welchen der Kirchenschatz ist vermehret worden, nicht zwar in dem Verstand, als wären die Verdienst Christi in actu primo, das ist, an sich selbsten nicht erflecklich zu vollkommener Nachlassung aller Sünden, sondern in diesem Verstand, daß die Verdienst der Heiligen, wie auch unsere Werck, ein Mittel seyen, durch welches der Frucht des Leiden Christi uns angewendet werde in actu secundo, in der That, und Würcklichkeit selbsten. Wer aber, wer hat den Gewalt, den Kirchenschatz dieser Verdiensten uns anzuwenden? Derjenige, deme *Matthæi* am 16. in der Person Petri die Himmelsschlüssel, mithin auch die Schlüssel zu dem Kirchenschatz versprochen worden: Dir wird ich geben die Schlüssel des Himmelreichs, was du wirst aufgelöset haben auf Erden, wird aufgelöset seyn in Himmlen. So gibt dann der Pabst den Ablaß, und das Jubiläum? So ist dann die Nachlassung der Sündenstraff kein Werck unseres Heilands? Antwort: Der Pabst gibt diese Nachlassung nicht aus seinem Schatz, eignem Namen, und Ansehen, sondern in der Person, und Namen Christi, aus dessen, und der Heiligen Verdiensten, gleichwie der heilige Paulus. *2. Cor. 2.* einem Corinthier die Nachlassung der Excommunication, oder Kirchenbanns, und anderer Sündenstraffen auf Anhalten der Christen zu Corintho, ertheilet hat, nicht in eignem Namen, sondern in der Person, und Namen Christi, da er gesprochen: Donavi, si quid donavi, propter vos in persona Christi, so ich jemand etwas vergeben hab, das hab ich vergeben um euert willen, an statt Christi. Nun bleibt noch übrig die Frag, durch was dann ein Jubiläum entschieden seye von anderen vollkommenen Ablassen? Antwort, durch gewisse sonderbare Freyheiten, Privilegien, und Gnaden; dahero ich fürs vierdte, und letzte gesagt, daß die Nachlassung ertheilet werde nebst angehängten sonderbaren Freyheiten, und Gnaden, als da seynd erstlich die Vollmacht, von allen Lasteren, was Namen, Bosheit, und Gottlosigkeit sie immer tragen, und sonsten dem Bischöflich- auch Römischen Stuhl vorbehalten seynd, entbunden zu werden, und zwar von einem jeden beliebigen, doch Beicht zu hören befugten, was immer für eines Stands, oder Ordens Priesteren. Andertens die Vollmacht, von allen anderen Kirchenstraffen und Zufällen, so ansonsten dem Bischöflich- oder Päbstlichen Stuhl vorbehalten, zu befreyen dem Gewissen nach, und so viel es zu Erlangung des Jubiläi nöthig ist. Drittens die Vollmacht, gewisse Gelübd in andere gute Werck zu verändern. Anjetzt in Betrachtung der Natur, und Eigenschafft des Jubiläi, warum solle ich mit Christo nicht aufruffen: Epheta, adaperire, eröffnet euch, ihr bishero zu jeder Stimm GOttes taube Ohren, und zwar Hodie, si vocem Domini audieritis, anheut bey dieser ausserordentlichen Gnaden-Zeit, zu welcher euch angetragen wird eine so gnädige, in euerer Freyheit stehende Nachlassung aller zeitlichen Sündenstraffen?

Aber ich mercke es wohl; ihr erkennet noch nicht zu Genügen den grossen Schatz dieser Nachlassung. So höre dann, mein Sünder! höre. Wegen jenen Sünden, dero Schuld und ewige Straff dir schon nachgelassen worden, stehen dir noch bevor entsetzliche zeitliche Straffen. Wüsse! wegen jener deiner begangenen Unehrbarkeit, wegen jenem Ehebruch, falschen Eydschwur, oder anderen grossen Sünden ist GOTT entschlossen dir alle deine Kinder zu nehmen, dein Frau sterben zu lassen, dein Hauß unter über sich zu kehren, auch nachdeme du die Sünd schon gebeichtet hast. Wüsse, wegen deinem Diebstahl, und verübten Ungerechtigkeit, wann du sie auch schon gebeichtet, will GOTT verhängen den Untergang deines Gewerbs, Verlurst deiner Gütern, und Einbüssung deiner Gesundheit. Nicht genug: in der anderen Welt ist GOTT entschlossen dich in einem feurigen Schulden-Thurn anzuhalten auf unzahlbare Jahr vielleicht bis auf den jüngsten Gerichts-Tag bis zu Abzahlung des letzten Pfennings. Nichts destoweniger wann du anjetzo die göttliche Stimm in dem Jubilæo anhöreſt, Hodie si vocem Domini audieritis, kanst du dich auf einmahl von allen deinen Schulden auskauffen. Omnia debita delevit una indulgentia, wird es heissen mit denen Worten Augustini, alle Schulden hat auf einmahl ausgelöschet der eintzige Jubilæi-Ablaß. Gedencket doch Omnia debita, alle Schulden-Straffen; alle, so euch bevorstunden auf dieser Welt; alle, so ihr zu leiden hattet in jener Welt; alle durchgehends, alle zeitliche Straffen ersetzet der eintzige Ablaß. Was dem Syrischen Feldherren Naaman geschehen dem Leib nach, daß wird euch begegnen der Seel nach. Naaman, als er sich nach dem Willen Elisæi sieben mahl in dem Fluß Jordan gewaschen hatte, wurde von seinem Aussatz, oder Siechthum dermassen gereiniget, das sein Fleisch so frisch wurde, als eines jungen gesunden Knabens, Restituta est Caro ejus, sicut Caro pueri parvuli, & mundatus est. *4. Reg. 5. v. 14.* Ihr aber, meine Sünder! könnet anjetzo der Seel nach also gereiniget werden, das euer Seel so rein seye, als immer die Seel eines unschuldigen neu-getauften Kinds, also daß ihr graden Weegs, im Fall ihr gleich nach dem Jubilæo sterben soltet, ohne Aufhalt dem Him-

Himmel wurdet zufahren. O! so eröffnet dann euere Ohren der Stimm GOttes, Fpheta, adaperire! und zwar heut, da euch ein so grosser Schatz-Kesten eröffnet wird; hodie si vocem Domini auderitis.

Wann zu Erhaltung dieses Seelen-Schatzes eine sehr grosse Mühe, und Arbeit vonnöthen wäre, so könte ich sagen, was die Diener des ermeldten Syrischen Feldherren Naaman gesprochen, da auch dieser Gehörlos ware zu der Stimm Elisæi, so ihme gerathen, siebenmahl in dem Fluß Jordan sich zu waschen: Etsi rem grandem dixisset tibi Propheta, certè facere debueras, quantò magis, quia nunc dixit tibi: lavare, & mundaberis? Solte dir Elisæus etwas grosses zu thun auferleget haben, hättest du in Wahrheit daselbige vollziehen sollen; wie viel mehr, da er dir so wenig anbefohlen? Gleichermassen sage ich auch, solte GOtt durch seinen Statthalter zu vollkommener Abwaschung aller Sündenstraffen sehr schwere Sachen von dir, O Mensch! erfordern, Certe facere debueras, solteſt du selbige mit will gem Gemüth auf dich nehmen. Was erforderet er aber anjetzo von dir? Vielleicht daß du dich solleſt waschen nicht in dem Jordan, sondern in dem feurigen Schwefel-Teich des Feg-Feurs auf eine lange, mehr dann hundert-jährige Zeit? Das wäre eine schwere Sach; gleichwol Etsi rem grandem dixisset tibi, certè facere debueras, solte auch GOTT diese längst-verdiente Straff verlangen, solteſt du selbige urbietig annehmen, und wirſt sie auch in der anderen Welt müssen annehmen, falls du allhier deine Sünden-Straffen nicht auelöscheſt. Aber anheut iſt GOTT viel gnädiger mit dir; er sagt nur Lavare, du solleſt den Aussatz deiner Sündenstraffen auf der Welt abwaschen, und wie? Vielleicht in dem Blut-Bad einer entsetzlichen Marter für den Christlichen Glauben? Etsi rem grandem dixisset, wann GOTT auch diese grosse Sach an dich begehrte, solteſt du sie für die höchste Gnad halten; allein kostet es anheut den Kopf nicht; wasche dich nur in dem Buß-Bad, Lavare, & mundaberis, so kanſt du ohne Bluts-Tropffen gereiniget werden. Vielleicht aber wird dieses Buß-Bad zugerichtet seyn nach Anweisung der alten Canonen, oder Kirchen-Satzungen, Krafft deren Mann vor Zeiten in strengiſtem Fasten allein mit Wasser, und Brod, in härtiſten Gefängnussen, Buß-Säcken, Geiselstreichen, Wachen, und Schaarwercken lange Jahr nach einander für ein einzige Sünd müste zu bringen? Etsi rem grandem, solte auch GOTT dieses von dir, wie von andern in der ersten Kirchen, verlangen, so hätteſt es gar wohl verdienet; jedoch hat er anheut für dich ein mildéres Bad. Dieſes Bad wird ich halt müssen suchen zu Loreto, oder zu Rom in Italien, zu Compoſtell in Hiſpanien, zu Jeruſalem bey dem heiligen Grab in Palæſtina? Gedencket ihme jemand. Etsi rem grandem, auch dieſes wäre nicht zu viel. Jedoch wohl getröſtet! Lavare, & mundaberis, wasche ich nur allhier in Freyburg, da haſt du dein Loreto, Rom, Compoſtell, und Jeruſalem; verrichte, was allhier vorgeschrieben, so biſt du schon, der Krafft nach, an allen diesen Orten gewesen, indeme du alle Ablaß, und Gnaden-Schätz deroſelben nunmehr allhier vollkommen kanſt erhalten durch ein einziges Jubilæum, ohne einen Fuß für die Stadt hinaus zu erheben, oder deinen Beutel durch grosse Reiß-Kösten zu kräncken. Ich bin aber, sagſt du, der gröſte Sünder von der Welt, beladen mit unerhörten Lasterthaten, so dem Biſchöflich-ja Päbſtlichen Stuhl allein zur Losſprechung seynd vorbehalten; bin also bemüßiget, mich anderſt wohin zu verfügen Ad Principem Sacerdotum zu dem oberſten Statthalter nacher Rom. Nein, nein; mein lieber Sünder! Es iſt anjetzt nicht zugegen jene strenge Zeit, zu welcher es geheiſſen: Vade, oſtende te Principi Sacerdotum *Marc. 1. v. 44.* Gehe hin, ſtelle dich dem vornehmſten Prieſter. Bleibe nur in Freyburg; du haſt dermahlen allhier nicht nur den Biſchöflich-ſondern auch Päbſtlichen Stuhl. Wann du auch von allen, allhier befindlichen Prieſteren ein Abscheuen tragen (einen allein ausgenommen, der gleichwol rechtmäßigen Gewalt Beicht zu hören habe) so verfüge dich zu diesem alleinigen, dann dieſer anjetzo, so viel die Losſprechung antriffet, mit der Bulla, oder Ablaß-Brieff in der Hand, dein Pabſt und Biſchoff iſt, zumahlen er befugt von allen, wie immer entsetzlichen Laſtern, keines ausgenommen, dich zu entbinden. Du biſt aber verfallen in den Kirchen-Bann, oder andere Kirchen-Straffen, und Censuren? Seye es: scheuheſt du dann also vast die Menschen, daß du aus so vielen Beichtvättern zu keinem einzigen aus Liebe deines ewigen Heils ein Vertrauen trageſt? Beſuche, welchen du immer willſt, so hat er Vollmacht, dich für dieſes mahl von allen, auch den Biſchöflich-oder Päbſtlichen Stuhl vorbehaltenen Kirchen-Straffen, Excommunicationen, und Censuren dem Gewiſſen nach, und im innerlichen Gericht völlig zu entbinden; ja damit zur vollkomnenen Gnad nichts ermangle, so iſt er auch befugt alle geiſtliche Gelübd (des heil. Ordens-Stands, und der ewigen Keuschheit ausgenommen) in andere gute Werck zu verändern. Alſodann haben wir innerhalb unſerer Stadt jenen Jordan, und Geſund-Bad, in welchem der aussätzige Naeman so geſund kan werden, als ein neu-getauffes-Kind? Und welches iſt dieſes Bad? Es iſt das Blut-Bad JEſu Christi, und Schweiß-Bad der Heiligen

ligen GOttes; will sagen, die Verdienst, Leiden, und Sterben JEsu Christi und seiner Dienern. Aus diesem reichen Brunnen der Verdiensten erlaubet uns anjetzt Ihro Päbstliche Heiligkeit Clemens der XII. nach Belieben heraus zu schöpffen Es kostet nicht unseren Schweiß; mit fremden Gut können wir uns von allen Straffen auskauffen; mit fremden Blut können wir uns Schnee-weiß waschen. Alii laboravernnt, & vos in labores eorum introistis, *Joan.* 7. Andere haben gearbeitet, und ihr seyd in ihr Arbeit eingetretten. Was die Martyrer durch Feur, Schwerdt, und Räder; was die Beichtiger durch Wachen, Betten, und Arbeiten; was die Büsser durch Abbruch, Geißlung, und Casteyung durch viel Jahr an sich gebracht, könnet ihr jetzt mit geringrem Kosten an euch bringen; sie haben geschwitzet, ihr könt nun ihren Schweiß trincken. Sie haben ausgesäet nun könt ihr einschneiden; sie seynd mit Christo gestorben, und ihr könnet leben von ihrem Tod. Lavare, & mundaberis, sündhaffter Naaman! wasche dich in dem Blut Christi, und Schweiß der Heiligen, so bist du gereiniget von deinem Aussatz. Beliebet zu wissen, was dann endlich für diese Reinigung in gegenwärtigem Jubilæo zu thun seye, so vernehmet solches aus der Päbstlichen Bulla, oder Gnaden-Brieff, nemlich daß man innerhalb dieser zweyen von heut angefangenen Wochen (den 4ten Sonntag dieses Monaths noch eingeschlossen) in der eintwederen Wochen eine vollkommene Beicht, und Communion verrichte, ein gutwilliges Allmosen unter die Arme austheile; am Mittwoch, Freytag, und Sambstag faste, wenigst einmahl andächtig besuche die zwey vorgeschriebene Kirchen, nemlich gegenwärtige Stifft- und Pfarr-Kirch, dann auch die Stifft-Kirch unserer lieben Frauen, und in selbigen nach Antrieb eigner andacht sein Gebett verrichte. Ist jemand einweders durch Kranckheit, Armuth, Reiß, Noth-tringende Arbeit, oder andere vernünfftige Ursach verhinderet ein, oder anderes vorgeschriebenes Werck zu verrichten, so kan ihme der Beichtvatter selbiges in ein anderes gutes Werck nach gutgedunckten veränderen. Alle diese Werck aber müssen verrichtet werden zu der Meinung Ihro Päbstlichen Heiligkeit, nemlich zu Erhaltung Fried, und Einigkeit unter Christlichen Potentaten, wie auch andern Nothwendigkeiten der Christ-Catholischen Kirchen. Es haben nemlich Ihro Päbstliche Heiligkeit gar wohl zu Gemüth genommen, wie viel der gantzen Kirch gelegen seye an diesem Frieden; dahero dieselbe um die Christenheit zu eifriger Fürbitt aufzumuntern, aus vätterlicher Fürsichtig- und Freygebigkeit die geistliche Kirchen-Schätz zu eröffnen gnädigist geruhet haben. Deme der allgemeine Nutzen der Kirchen zu Hertzen gehet, der wird zu dessen Erhaltung seine Andacht nicht ermanglen lassen. Dahero wir in unserem Frieden nicht minder thun werden, als andere Länder in ihrem Krieg. Es ist der Krieg ein Geisel GOttes. Die Geisel trifft etwelche Pferd, denen andern aber drohet sie nur. Ein Fuhrmann schlagt mit der Geisel auf etwelche Pferd; bey andern aber schwinget er die Geisel nur in der Höhe, schlaget nicht zu, sondern lasset sie nur durch die Lufft fliegen in denen Augen, und Pfeiffen in denen Ohren der Pferden. Unterdessen muß die Geisel ein Antrieb dapfer fortzugehen seyn sowohl bey jenen Pferden, so getroffen, als bey jenen so nicht getroffen werden; widrigen Falls schleget sie bey beyden ein. Wir haben nicht erfahren die Kriegs-Geisel des erzörnten GOttes, nicht feindlichen Brand, Einfall, Plünderung, Anlag, Steur, Verhergung, und Ermordung. Was für einen Danck seynd wir dem Allerhöchsten schuldig? Gesehen haben wir jedannoch von allen Seiten die scharffe Kriegs-Geisel um und um erhebet; wir haben sie gehöret um uns herum pfeiffen, und sausen. Wehe uns! im fall sie uns nicht bringet in guten Lauf. Lasset uns dann eröffnen die Ohren zu der Stimm GOttes, welche uns antraget vollkommene Nachlassung aller Sünden-Straffen, als den Grösten Seelen-Schatz, der zumahlen auf eine so leichte Weiß mag erhalten werden. Und dieses wird seyn die heilsamste Ohren-Cur in dem Jubilæo, Surdos fecit audire.

Der andere Theil.

2. Wie der Mund solle antworten der ruffenden Stimm GOttes.

Gleichwie aber in heutigem Evangelio nicht nur die Ohren eröffnet, sondern auch die Zung ist gelöst worden, also muß neben der Ohren-Cur, auch die Zungen-Cur in dem Jubilæo vorgenommen werden. Mutos fecit loqui. Die Ohren des Sünders müssen offen stehen zu der ruffenden Stimm GOttes. Aber auch der Mund des Sünders muß antworten der Stimm GOttes. Er muß reden in der Beicht, und zwar, wie jener in heutigem Evangelio, muß er recht reden: Loquebatur rectè. Es ist wohl zu mercken, damit man für sich einen Ablaß gewinne, müsse man nothwendig in der Gnad GOttes seyn; massen der Feind GOttes bey GOTT nichts gewinnet, und die Straff nicht nachgelassen wird vor Nachlassung der Schuld. Dahero ich einfliessend will erinneret haben, daß, obschon die Ordnung der vorgeschriebenen Ablaß-Wercken in jedes Freyheit stehet, es jedannoch am sicheristen seye, wann die Communion zuletzt verrichtet wird, und alle andere vorangeschickte Andachts-Ubungen beschliesset; indeme man sich bey der Communion sonderbar des Stands

der Gnaden zu befleissen pfleget. Nun zu diesem Gnaden-Stand wird erforderet nicht nur die Beicht, sondern die vollkommene Beicht. Man muß reden, und zwar recht reden; Loquebatur recte; Damit ich anjetzt gantz kurtz durchgehe, so redet man auf zweyerley Weiß nicht recht in der Beicht; erstlich wann man die Unwahrheit redet, anderens wann man die Wahrheit verschweiget. Ich erkläre mich. Es fraget der Beichtvatter seine Beicht-Kinder: habt ihr Reu, und Leid über euere Sünden? Und alle antworten mit ja. Habt ihr auch einen ernstlichen, kräfftigen Fürsatz, eueren lieben GOTT und höchstes Gut nicht mehr zu beleidigen? Alle antworten mit ja. Unterdessen hat man dem Nächsten den guten Namen, und das abgenommene, oder hinterhaltene Gut noch nicht heimgestellet; die Testament, und letzte Verordnungen der Verstorbnen nicht entrichtet; die Schulden nicht abgezahlet; jene Ergernuß, an dero sich manche stossen, nicht aufgehebt; jene Gemein- und Bekantschafft nicht verlassen; die nächste Gelegenheit der Sünd nicht aus dem Weeg geraumet; jenen gefährlichen Dienst oder Haus nicht angelassen; jene schädliche Person nicht aus dem Haus geschaffet. Der Beichtvatter fraget: warum habt ihr diese euere Schuldigkeiten nicht schon vor der Beicht vollzohen? Wir haben es nicht gewust, oder auch nicht können, wollen es aber künfftighin thun. Künfftighin thun? Es seynd schon Monath, Jahr, und Täg, daß ihr also geantwortet allen eueren Beichtvättern, um ihnen also die Entbindung abzuschwetzen, und nachgehends gleichwohl den alten Weeg fortzugehen. Fraget dergleichen Beichtende, ob sie bereithet seyen, jede heilsame Buß anzunehmen, und zu verrichten? Ja, wir wöllen es verrichten. So probieret es dann, und gebt ihnen zur Buß auf, ein Jahr lang alle Monath wenigst einmahl zu beichten. Dieses ist die heylsamiste Buß zur Besserung, und jenen die angenehmste, welche sich ernstlich wöllen besseren. Andere aber wehren sich, winden sich, widersetzen sich: endlich versprechen sie dannoch, ja sie wöllen gehorsamen. Gehorsamen? Vielleicht höret mich würcklich jemand, deme in letzter Oster-Beicht eben dergleichen Buß ist auferleget worden, und jedannoch hat er von Ostern bishero in keinem Beichtstuhl sich sehen lassen. Und solche Büsser sollen glauben, daß sie seyen Sündenfrey gesprochen? Ihr könnet zwar mit euerem Betrug und Falschheit hinter das Liecht führen auch die gelehrt- und eifrigiste Beichtvätter, aber seyt deßwegen der Sünden nicht entbunden. Auch Esau hatte durch sein ungestimmes Anhalten den Seegen von seinem irrdischen Vatter erzwungen, aber nicht von dem himmlischen Vatter; da Isaac ihme den vätterlichen Seegen ertheilte, hatte er GOtt zu seinem Feind: Esau autem odio habui. Also auch, O ihr falsche und betrogene Redner in dem Beichtstuhl! könnet ihr zwar dem Beichtvatter abschwetzen seinen Spruch: Ego te absolvo; aber diese Lossprechung ist beschaffen, wie euer Buß. Ist euer Buß falsch? So ist auch die Lossprechung falsch. Ihr saget, es reue euch, und deme ist nicht also: der Beichtvatter wird betrogen, da er euch entbindet, und jener GOtt, so nicht mag betrogen werden, eben da der Beichtvatter sein Hand erhebet, und sagt: Ego te absolvo, ich spriche dich loß, ja, eben dazumahlen strecket GOtt seine Hand aus nach einem Donnerkeil, und sagt: Ego te damno, ich verdamme dich. Traget Sorg, daß es nicht widerum also ergehe in dem Jubilæo. Loquebatur rectè, ihr müst recht reden ohne Vortragung der Unwahrheit, aber auch ohne Verschweigung der Wahrheit. Manche sagen zwar die Sünd überhaupt, und insgemein, aber verschweigen die nothwendige Gattung der Sünd, ob die Sünd geschehen seye an einem heiligen Ort? Ob die abgetragene Sach ein geistliches, und gottgeheiligtes Gut? Ob die Mithafften in der Unehrbarkeit seyen Befreundte, verschwägerte, eheliche, ledige, oder gottverlobte Personen? Andere sagen zwar die Gattung, aber nicht die ganze Anzahl. Andere sagen die äusserliche, aber nicht die innerliche Sünden. Andere sagen, was sie gethan, aber nicht was sie haben unterlassen in der so hoch verantwortlichen Obsorg über die Kinder, Dienstbotten, und Hausgenossen. Alle diese verschweigen die nothwendige Warheit, und bedörffen einer Zungen-Cur, welche sie hoffentlich mit allem Fleiß, und Ernst werden vornehmen in diesem heil. Jubilæo. Dann was wöllen wir noch ferners verschieben den vollkommenen Frieden, und Versöhnung mit unserem lieben GOTT? Wer dermahlen diese Gnad verachtet, da er sie an der Hand hat, wie wird er solche verdienen für ein andere Zeit? O! für wie viel, die mich dermahlen anhören, wird dieses seyn das letzte Jubilæum? Wie viel seynd gewesen bey dem letzten, vor fünff Jahren gehaltenen Jubilæo, und leben anjetzt nicht mehr? Wie viel seynd entzwischen mit Tod abgangen in schweren Sünden, und Strassen, da sie ihnen auch die Hoffnung gemacht hatten sich späther zu bekehren? Wann der heutige Taube, und Stumme sich nicht eben zu rechter Zeit hätte heilen lassen, hätte er für ein andere Zeit von Christo die Genesung zu hoffen gehabt? Anjetzt, anjetzt will euch Christus heilen; anjetzt ruffet er: Ephetha! Adaperire! Eröffnet, eröffnet euere Ohren

ren zu der Stimm GOttes, und gebet derselben Antwort mit euerer Stimm. Dieses seynd die Wort, mit welchen ich zum Beschluß alle meine Christliche Zuhörer habe anzureden.

Beschluß.

Und erstlich zwar, O ihr fromme, gottseelige, gerechte Seelen, die ihr zwar lebet im Stand der Gnad GOttes, jedannoch wegen vormahligen Fehlern noch manche Straffen theils in dieser, theils jener Welt abzuzinsen habet! Epheta! Adaperire! gebet Gehör und Antwort der Stimm GOttes, bedienet euch dieses grossen Gnaden-Schatzes, waschet euch mit dem büssenden König David noch mehrer, damit ihr mit Nachlassung auch aller Sünden-Straff vor denen Augen GOttes Schnee-weiß erscheinen könnet. Aber auch ihr, ihr bishero zu jeder Stimm GOttes taube, und zu jeder Antwort stumme Sünder! ihr mit was immer entsetzlichen Sünden-Last beladene, ja bishero gar verzweiflete Sünder! Ihr, die ihr bishero einen Stein auf dem Hertzen, und niemahlen eine Ruhe in dem Gewissen habt getragen! verschnauffet anjetzo wiederum von euerem Last! Ihr gehöret zwar würcklich, als meineidige Rebellen GOttes, mit Leib und Seel der Höllen zu; ihr habt vermeynt, der Himmel seye für euch aus lauter Ertz und Stahel gegossen, und wäre es unmöglich, von der Höllen euch auszulösen; Ihr stehet würcklich unter dem Galgen, und Hoch-Gericht der strengen Gerechtigkeit GOttes. Aber, O unendliche Gütigkeit eueres GOttes! höret, höret! das Leben ist euch geschenckt. Der grundgütige GOTT, anstatt euch, wie so viel Million andere, zu verdammen, kündet euch, und der gantzen Welt, seinen Frieden, und ewige Versöhnung an. Soltet ihr noch mehr gesündiget haben, als alle Teufel, und Verdammte in der Höll, so wird euch jedannoch anjetzo der Himmel aufgemacht, da hingegen jene Unglückseelige, so diese Gnaden-Zeit nicht erlebet, werden ewig müssen braten, und niemahlen ausbraten. Ihr könnet anjetzt leichter Dingen auslöschen nicht nur die Höll durch eine vollkommene Beicht, und durch die vorgeschriebene Werck des Jubilæi nicht nur das Feg-Feur, sondern durchgehends alle, alle auch mindiste Straffen aller bisherigen Sünden, daß ihr vor GOtt erscheinen könnet in jenem Stand, in welchem ihr waret nach empfangenem Tauff, und wann ihr darauf gleich sterben solltet, so wäre euer Weeg so grad dem Himmel zu, als jemahlen eines heiligen Martyrers. Anstatt des Fegfeurs, anstatt der Marter, anstatt der strengisten Buß, anstatt langer Wahlfahrten, anstatt aller Straffen, die ihr hier und dort hättet auszustehen, begehret GOTT allein die vorgeschriebene Werck dieses Jubilái. Werdet ihr ja dem Himmel, euerer Seel, und GOTT nicht also abhold seyn, daß ihr ein so leichtes Mittel eines vollkommenen Friedens mit GOTT verabsaumet? Wann ihr anjetzo diese grundlose Barmhertzigkeit lasset fruchtlos vorbey gehen, so verdienet ihr zu fallen in die Händ der unerbittlichen Gerechtigkeit, daß ihr Zeit eueres Lebens niemahlen mehr werdet gerichtet seyn zu einer wahren Buß. Lasset uns demnach einen allgemeinen Frieden mit GOTT in dem Himmel schliessen, so werden wir auch einen allgemeinen Frieden zu hoffen haben auf Erden, Krafft dessen alle Christ-Glaubige ihrem GOtt desto vollkommener dienen, und mit grösserer Freyheit ihr Heyl können auswürcken,

Amen.

Predig.

Predig.

Bey dem sogenannten Römer-Ablaß zu Diding.

Vorspruch:

Secuti sumus &c. *Matth. 19.*
Wir seynd dir nachgefolgt.

Innhalt:

Der Römer Tapfferkeit im Glück und Unglück.

Eingang.

Als ich mich besinnete, was ich meinen lieben Zuhöreren anheut zum Trost und Nutzen solte vortragen, ist mir vor allem eingefallen das Beyspiel der alten Römeren, von welchen das berühmte Sprüchwort lautete: Romanorum est agere, & pati fortia: Die Römer arbeiten tapffer, und leyden tapffer. Es waren die Römer im Glück und Unglück. So lang das Glück ihnen zuhielte, arbeiteten, stritten, und siegten sie tapffer; als aber das Glück sie unterweilen verliesse, liessen sie das Hertz nicht sincken, sondern wußten tapffer zu leyden. Auch meinen Zuhöreren ist eigenthumlich arbeiten, und leyden. Von ihrem Stand mag fürnehmlich gesagt werden, was David von anderen gesprochen, *Psalm. 89. v. 10.* Amplius eorum labor, & dolor: Das mehrere bey ihnen ist arbeiten, und leyden; arbeiten, so lang sie im Glück, und bey guter Gesundheit seynd; leyden, wann das Unglück, Schwachheit der Kräfften, Kranckheiten, oder hohes Alter einfallet. Und in diesem Stuck erweisen sie sich gute Christen, da sie vermög meines Vorspruchs Christo nachfolgen, dessen gantzes Leben ware arbeiten, und leyden; arbeiten bis zu End des Lebens, nachgehends leyden, und sterben. Dieser Unterschied allein zwischen denen Christen, und alten Heydnischen Römeren ist zu beobachten, daß die Heydnische Römer nur gearbeitet, und gelitten haben für die Welt, ausser welcher sie keinen Lohn für die Arbeit, kein Freud nach dem Leyden zu gewarten hatten: Die Christen aber arbeiten, und leyden für GOTT, von welchem sie nach der Arbeit den Lohn, nach dem Leyden die Freuden bekommen. GOtt gibet nehmlich Acht, und betrachtet ihr Arbeit, und Leyden: Quoniam tu laborem, & dolorem consideras. *Psalm. 10. v. 14.* Für die Arbeit giebet er den Lohn, für das Leyden giebet er Freuden. In diesem Verstand möchte ich alle meine vielgeliebte Zuhörer zu Christlichen Römeren machen, welche Christo nachfolgeten durch tapffere Arbeit in ihrem Glück, und tapfferes Leyden in ihrem Unglück. Solches zu erhalten, wird ich ihnen anjetzt vorstellen: Der Römer Tapfferkeit im Glück, und Unglück. Romanorum est Agere, & pati fortia. Ich rede nicht von denen alten Heydnischen Römeren, sondern fürnehmlich von gegenwärtigen meinen lieben Zuhöreren, und diese sollen erstlich tapffer arbeiten im Glück, anderens tapffer leyden im Unglück; tapffer arbeiten sollen sie zur Ehr GOttes, und GOTT wird ihnen geben für die Arbeit den Lohn. Tapffer leyden sollen sie zur Ehr GOttes, und GOTT wird ihnen geben für das Leyden die Freuden. Beydes wollen wir in zweyen Theilen sehen mit Anruffung JESU, und Mariä. Vortrag.

Der

Der erste Theil.

1. Tapffer müssen wir arbeiten und streiten zur Ehr GOttes, und GOtt wird uns geben für die Arbeit den Lohn.

Wie der Vogel zu dem Flug, also ist der Mensch erschaffen zu der Arbeit, und zwar nicht nur zu solchen Wercken, welche an sich selbsten gottseelig, und tugendreich, sondern auch zu denen äusserlichen Händ-Arbeiten, welche an sich selbsten gleichständig, weder gut, weder böß seynd. Wann dieses nicht wäre, warum hat GOTT, der alle seine Werck nach der Erschaffung gut zu seyn befunden, die Welt nicht also erschaffen, daß der Mensch ohne all sein Zuthuung, und Arbeit sein Nahrung genieſſen könnte? Die Felder bringen das Getraid, aber wollen geackeret, und angebauet werden. Die Bäum erbieten uns Jährlich verschiedene Früchten, aber wollen zu erst gepflanzet werdtn. Die Weinberg tragen Trauben, wollen aber zuvor ihre Wart haben, und nachmalen auch bey denen Trauben zu Erpreſſung des Weins die gehörige Arbeit. Die Berg kochen in sich aus Gold, Silber, Ertz, Eisen; aber man muß graben, selbes zu erlangen. Die Flüß erhalten uns mit Fischen; aber die müssen wir mühsam fangen. Mit einem Wort: Fast nichts bekommet der Mensch ohne Mühewaltung. Wann nun der Mensch wäre erschaffen worden ohne Hunger, und Nothdurfft, so könnte ich ehender fassen, daß er nicht arbeiten solte, obschon die Erden ohne Hand-Anlegung der Menschen nicht alles herfürbringet. Nachdeme aber GOTT dem Menschen aufgeburdet die Nothdurfft des Essens, welches ohne Arbeit weder von der Erden, weder von Wasser, viel weniger vom Lufft, und Feur herkommet, so hat er eben darum verlanget, daß der Mensch arbeite. Unter allen Hand-Arbeiten aber hat GOTT den Menschen fürnemlich erschaffen zu der Feld-Arbeit, mit welcher sie, Geliebte, umgehen. Wer ware der erste Innwohner dieses Erdreichs? O was gewaltiger Mann! Adam hieſſe er. Er ware auserkohren zu einem Haupt so vieler Millionen der Menschen. GOtt selbst würdigte sich in Erschaffung seiner Hand anzulegen Was für ein Arbeit ware nun ihme angewiesen? Als der erste aus denen Menschen hätte er ja nichts anderes thun sollen; als seinen GOtt anbetten, und ihme für das ganze erschaffene menschliche Geschlecht Danck sagen? GOtt hat ihne in das Paradeiß des Wollusts gesetzet, Posuit eum in paradiso voluptatis, *Gen.* 2. Da hätte er dann den annehmlichisten Kloster-Garten gehabt, anbey die schönste Gelegenheit, GOtt unabläsliches Lob zu singen. Aber nicht also gefiele es GOTT: Posuit eum in paradiso, ut operaretur. Er hat ihne in das Paradeiß gesetzet, daß er selbes bauen, und darinnen arbeiten solte, worüber Cornelius *à lapide*, folgende Anmerckung machet: Nota hic Agriculturæ antiquitatem, cœpit enim cum homine, & mundo: Beobachte alhier erstens das Alterthum des Feld-Baues, welcher so alt ist, als der Mensch, und die Welt; nachgehends die Würde, Quòd à Deo sit instituta, & Adæ præcepta: Weilen er von GOtt eingesetzet worden, und dem Adam ausdrucklich befohlen, und vorgeschrieben, nachmalen von denen vornehmsten ältisten Männeren geübet, als da waren Abel, Seth, Noe, Abraham, Isaac, Jacob, samt anderen. Von Noe bezeugt ja die Schrifft: Cœpitque Noë vir Agricola exercere terram, *Gen.* 9. Und Noe ware ein Ackersmann, und fienge an (nemlich nach dem Sündfluß) das Land zu bauen. Von Noe machen wir anjetzt über zwey tausend Jahr einen Sprung bis auf Christum, den Sohn GOttes selbsten, und dieser ware In Laboribus à Juventute, in der Arbeit von Jugend auf bis in das dreyßigste Jahr und zwar in der Hand-Arbeit mit seinem heiligen Nähr-Vatter Joseph, als einem Zimmermann. Nun können meine liebe Zuhörer sonderbar zu Christo sagen: Secuti sumus te: Wir seynd dir nachgefolget in der Arbeit. Sie ergeben sich dem uralten, schon im Paradeiß eingesetzten Feld-Bau; ihnen ist eigenthumlich Agere fortia, tapffer arbeiten; von ihnen, und jedem Mühe-vollen Landmann lasset sich sagen: Amplius eorum labor: Das mehrere bey ihnen ist Arbeit. So lang sie bey guten Kräfften in ihrem Glück seynd, Arbeit, allezeit Arbeit. Arbeit zu allen Zeiten, früh, und spath, bey Tag und Nacht; in Sommer, und Winter, Frühling und Herbst ist nur ein Abwechslung der Arbeit, eine bietet die Hand der anderen, und ist eine schwerer, als die andere. Arbeit an allen Orten, in Felderen, und Wälderen, in Wiesen und Matten, in Berg und Thalen, in Weegen, und Straſſen, zu Wasser, und Land. Arbeit durch alle Alter von Jugend auf, und ja billich von Jugend auf, damit die muthige Jugend dem Müßiggang entzogen, und das junge Oechslein fein bald an das Joch gewöhnet werde. O was Arbeiten, und Schwitzen kostet das Feld anbauen, das Hauß-Weesen, das Vieh auferziehen, die Nahrung, Kleidung, und alle Nothdurfft für sich, und andere mit eigner Hand verschaffen! Wohl redlich erfahret der bedrangte Landmann, daß der Mensch sein Brod im Schweiß müsse essen. Er kan mit Jacob *Gen.* 31. sagen: Bey Tag verschmachtete ich vor Hitz, und zu Nacht vor Frost, und mein Schlaff wiche von meinen Augen. Von ihme bewähret sich der Spruch: Impiger parat sudore, quod vir fortis Sanguine: Mit Arbeit bringt man zuwegen, was starcke Männer mit ihrem Blut erkauffen müssen. Und von diesem Schweiß des gemeinen Lands essen, trincken, und nähren sich alle andere. Dahero ich mir gefallen lasse

schönes Sinnbild.

den Gedancken jenees Mahlers, welcher gemahlet hatte einstens den Pabst mit seinen Geistlichen, darnach den König mit seinen Hof, Herren, zum dritten einen Kriegs-Obristen mit seinen Soldaten, zum vierdten einen Advocaten oder Fürsprecher bey Gericht, zum fünfften einen Leib-Artz, zum sechsten einen Handwercker, zum siebenden einen Bauren. Der Pabst sagte: Ich bette für alle, der König: Ich regiere alle: der Obrist: Ich streitte für alle: der Advocat: Ich rede für alle; der Leib-Artzt: Ich heile alle; der Handwercker: Ich arbeite für alle: Endlich sagte der Baur: Und ich ernähre alle; thate darauf einen tieffen Seufftzer: Ach! daß muß GOTT walten, daß ich alle sechs muß erhalten! Ja! wohl redlich muß er alle sechs erhalten, und zwar mit seiner Arbeit, indeme alle sechs ohne seinen bitteren Schweiß weder zu essen, weder zu trincken hätten. So mühsam aber dieses arbeitsame Leben des Ackermanns, so nutzlich ist es ihme für Leib, und Seel. Für den Leib ist es nutzbar zur Gesundheit, und Nahrung, indeme er von seiner Hand-Arbeit zu leben hat, Labores manuum tuarum manducabis, *Ps.* 127. Die emsige Arbeit wird selten fehl schlagen; wer ihr getreulich zuhaltet, wird sich des Hungers, oder Bettels nicht zu besorgen haben. Es ist auch nutzbar für die Seel, weilen durch die Arbeit ausgeschlossen wird der Müßigang, als ein unehrliche Mutter aller Lasteren. Dahero bey dem Baursmann die gröste Laster nicht geschehen an denen Werck-Tägen, sondern an Sonn- und Feyrtägen, und in denen Arbeit-losen Nächten, dahero die Hauß-Vätter sonderbar wachen sollen wider das Herumfahren der Nacht-Eulen, und Fleder-Mäusen. Aber dises ist anheut nicht mein Absehen; sonderen allein frage ich anjetzo: Wie wäre es, wann dem armen, also bedrangten, Mühe- und Arbeitvollen Baursmann all sein Mühe und Arbeit zu Wasser wurde, und ohne einzigen Nutzen, oder Verdienst bey GOTT völlig zu Grund gienge? Ach armseelige Arbeiter! wann ihr nach euerem mühesamen Leben kein Frucht, oder Lohn so bitterer Arbeit soltet einziehen. Saget an, wie ist euch zu Hertzen, nachdeme ihr euer Feld mit gröster Mühe und Kösten angebauet, dasselbige nicht nur in die Blühe, sondern in vollkommene Zeitigung gebracht habet, und vermeinet, es brauche nichts anderes, als nur einschneiden, und die Früchten einsammlen; wann ihr aber zum Schnitt hinaus kommet, gählingen ansehet, daß euch der Hagel, und Schaur alles in Grund-Boden hinein verschlagen habe? Wie entsetzet ihr euch? Wie brechen euch die heisse Zäher von den Augen heraus? Und warum dieses? Weilen all euer Mühe und Arbeit, Hoffnung und Schweiß zu Grund gegangen. Nun aber wisset, meine liebe Zuhörer! All euer Schweiß, und Arbeit, euer so drangseeliges Leben wird euch nach dem Todt, da ihr die Früchten soltet einsammlen, nicht so viel nutzen, wan ihr nicht tapffer arbeitet als Christliche Arbeiter, daß ist, zur Ehr GOttes. Damit ihr aber nutzlich arbeitet zur Ehr GOttes, müsset ihr zwey Stuck beobachten: Erstlich daß ihr euch hütet von jeder Todt-Sünd; anderens, daß ihr euer Arbeit GOTT zu Lieb durch gute Meynung aufopfferet. Begehet ihr eine schwere Sünd, so hat alles auf einmal der Hagel verschlagen; all euer Mühe, und Arbeit, samt allen eueren Verdiensten seynd verlohren; nichts habt ihr mehr bey GOTT zu suchen. Sehet, und bedauret, was ihr euch schadet durch die schwere Sünd. Ohne gute Meynung aber ist auch euer tägliche Arbeit völlig umsonst; wann ihr die Augen wurdet schliessen durch den Todt, Dormierunt somnum suum, so wurdet ihr nichts, pur sauber nichts von einem Lohn in eueren Händen finden: Nihil invenerunt in manibus suis. *Ps.* 24. Was ist dann zu thun? Der geistreiche Drexelius erkläret solches durch eine Gleichnuß, welche scheinen möchte gar zu verächtlich zu seyn; allein ist sie nur für eine Erklärung genommen worden. Machen muß man es, obwohlen in besserem Verstand, wie es gute Freund zu thun pflegen, welche mit einander bey einem Glaß Wein sitzen. Gleichwie solche, so offt sie trincken, jedesmal es einem aus ihren gegenwärtigen Mit-Brüderen zubringen; Ita homo probus, seynd die Wort Drexelii, Ad cujusque operis initium Deo illud consecrat: Also bey Anfang eines jeden Wercks opfferet dasselbige seinem GOtt auf der fromme Christ. Man muß nicht so fast ansehen, was man thut, als warum, und aus was Ziel, und End man es thue. Ein erfahrner Schütz, um desto besser das Mittel der Ziel-Scheiben zu treffen, drucket ein Aug zu, und haltet das andere, nemlich das Rechte offen. Also in unseren Wercken muß daß rechte Aug gegen GOTT offen bleiben, daß wir allezeit durch ein gute Meynung sehen, wohin wir abziehlen, nemlich zu der Ehr, und Liebe GOttes. Wann ihr solcher Gestalten euere schwere Arbeiten GOTT aufopferet, was für grosse Früchten werdet ihr aus ihnen einschneiden? Jetzt heisset es zwar: Amplius eorum Labor: Das mehriste bey ihnen ist Arbeit; aber auf diese, ihme zu Lieb geschehene Arbeit giebet GOtt Acht, und schreibet sie auf: Quoniam tu laborem consideras. Jetzt heißt es aus denen Psalmen: Euntes ibant, & flebant, mittentes semina sua: Die gute fromme Christen giengen, und nicht ohne Schweiß, und Zäher des Angesichts warffen sich aus den Saamen ihrer Arbeit;

Venientes autem venient cum exultatione, portantes manipulos suos: Sie werden aber einstens kommen, und mit höchstem Frolocken tragen die Garben, und Früchten ihrer Arbeit. Alsdann wird ihnen GOTT den schweiß ihrer saurern Arbeit abtrücknen mit dem Uberfluß Himmlischer Tröstungen; für jeden Schritt wird er ihnen geben einen neuen Staffel der Glory; für die mindiste Arbeit den höchsten Lohn. Wann euch demnach alle Arbeit versüsset wird aus Hoffnung eines reichen Schnits, oder Aernde, warum solle euch die Hoffnung der Himmlischen Belohnung nicht machen tapffer arbeiten zu der Ehr GOttes, so lang ihr Kräfften habt, und im Stand eueres Glücks lebet. Amplius eorum labor.

Der andere Theil.

2. Tapfer müssen wir leyden zur Ehr GOttes und dieser wird uns geben nach Leyden die Freuden.

So werden aber unter diesen eueren Arbeiten nach, und nach die Kräfften brechen, Schwachheiten bey euch sich anmelden, Kranckheiten anrucken, und das gebrochene Alter auch zur Arbeit untauglich machen; was wird alsdann dem tapfferen Land-Mann übrig bleiben? Alsdann wird fertig seyn der erste Theil, und folgen der andere, und bis in eueren Tod hinein heiss n: Amplius eorum dolor, das übrige bey ihnen ist Schmertzen, und Leyden. Kan der Christliche Land-Mann nicht mehr Agere fortia, tapffer arbeiten in seinem Glück, so kan er doch, und wird müssen Pati fortia, tapffer leyden in seinem Unglück. Es ermanglet zwar das gantze Leben hindurch, wie bey den anderen Ständen, also sonderbar bey dem gemeinem Mann niemalen an Gelegenheit zu leyden. Bey diesen ist Hunger, und Armuth, bey jenen Verfolgung, und Feindschafft, bey diesen Verachtung, bey denen meisten nebst der schweren Arbeit eine schlechte Nahrung, geringe Kost, üble Kleidung, und durchgehends hartes Leben. Sonderbar aber, wann die Kräfften durch Kranckheiten seynd gebrochen, ist offt bey manchen kein andere Artzney, als der Hunger. Nemlich, liebe Zuhörer! durch dieses Leyden will euch GOtt einführen zu grosse Freuden. Hier seyd ihr ja freylich in keinen Ehren, und eben in jenem Stand, in welchem David anfänglich ware, aber gut Hertz! es will euch GOTT in seine Glori einführen auf dem Weeg des Leydens, wie er den David geführet hat zu dem Reich. Samuel der Prophet hatte sich auf Göttlichen Befehl auf das Land hinaus verfüget zu einer armen Bauren-Hütten des Hirtens Isai, und, nachdeme er den jüngsten Sohn dieses Hirtens hatte lassen für sich kommen: Wohlan armer Hirten-Jung! sprache er, GOTT hat dich nicht erschaffen zu diesem End, daß du allezeit leben solltest in dieser armen Bauren-Hütten; nicht, daß du nur solltest herum ziehen in diesem Wald; nicht, daß du nur das Vieh auf die Weyd solltest treiben. GOtt ladet dich ein zu der Monarchy, Ober-Herrschafft, und Reich des gantzen Gelobten Lands, als einen Führer gantzer Kriegs-Hieren, und nicht als einen Führer einer Heerd Viehs. Hierauf zohe der Prophet ein Oel-Geschirr hervor, salbete David zu einem König, und gabe ihme im Nahmen des Allerhöchsten das Recht zum Reich Israel. Eben gleiches geschiehet sittlicher Weiß mit einem jeden Christen des gemeinisten Stands. Wie David, also auch sie seynd gebohren in einer geringen Hirten- oder Bauren-Hütten, erzogen unter groben Arbeiten, unterhalten in einem armen, mühseeligen Leben. Aber gut Hertz! liebe Christen! Eur GOTT gedencket eben so wohl an euch, als an König, und Fürsten; gleichwie er euch gegeben hat eben so köstliche Seelen, als den fürnehmsten Welt-Häupteren, also ruffet er euch eben so wol zu seinem Reich. Er will nicht haben, daß ihr jederzeit sollet verbleiben in diesem armseeligen Lebens-Stand; er will euch haben bey sich in der Glory. Anstatt des Propheten Samuels hat euch der Priester im Nahmen des Allerhöchsten in dem Tauff mit dem Crysam gesalbet, und eingesetzet als Erben des Himmelreichs. Diese Ertsetzung ist erneueret worden in der Firmung, und wird erneueret allezeit in der heiligen Communion, da zu euch der Priester spricht: Der Leib unseres Herren JEsu Christi beschütze dein Seel zum ewigen Leben. In Krafft dieser heiligen Sacramenten nennet euch der Apostel Erben GOttes, nnd Mit-Erben Christi. Nun gleichwie David zu dem Reich Israel, also müsset auch ihr zu dem Reich GOttes kommen durch tapferes Leyden. GOTT hat beruffen den David zum Reich, er hat ihne vom Samuel lassen salben, aber hat auch verlanget, daß David sich darum etwas kosten liesse. Fort hinaus David! mit dem Goliath zu schlagen, in das Feld hinaus wider die Philistäer! übertrage er die Nachstellungen des Königs Saul, und den Neid seiner Mißgönneren: Ich wird ihm beystehen, aber auch er muß etwas ausstehen um das Reich. Eben also machet es GOTT mit euch. Er hat euch aus dem gemeinen Stand des Davids beruffen, bestimet, und eingeladen zu dem Reich des Himmels; aber weilen dieses Reich kostbarer ist, als alles, so man darum kan geben, so will er, daß ihr, auf gut Christliche Römer-Art, auch etwas darfür leydet, und ausstehet. Christus JESUS selbsten, deme gleichwohl dieses Reich zugehörig ware, hat jedannoch für solches müssen leyden,

und also eingehen in seine selbst-eigne Glory: Oportuit pati, & ita intrare in gloriam suam. Was solle dann in allem unserem Leiden uns grösseren Trost, ja wohl auch grösseren Lust und Freud verursachen, als jenes, was ein heiliger Apostel Paulus 2. *Cor.* 4. uns hinterlassen hat: Momentaneum & leve tribulationis nostræ æternum gloriæ pondus operatur in nobis: Unser jetzige Trübsaal (die zeitlich, ja nur augenblicklich und leicht ist) schaffet in uns eine ewige, und über alle massen wichtige Herrlichkeit. Mit diesem Trost gestärcket, getrauen wir uns allem Elend, allem Unglück, allem Unheil so gar den Trutz zu bieten, und selbe heraus zu forderen. Komme nur das hohe und sonsten beschwerliche Alter, bringe es mit sich die Blödigkeit der Augen, die Ausfäulung der Zähnen, das Zitteren der Händen, die Blödigkeit aller Sinnen, die Schwachheit aller Glideren, allerhand Gepresten und Kranckheiten; werden wir doch frölich sagen: Momentaneum & leve tribulationis nostræ: Diese Anliegen, diese Schwachheiten währen nur ein kurtze Zeit. Darauf aber wird alsobald folgen, Æternum pondus gloriæ, das grosse, übermäßige Gewicht der unaufhörlichen ewigdaurenden Gesundheit, Freud und Frölichkeit in dem Himmel. Komme nur der äusserste Hunger, und zehre er ab all unser Fleisch bis auf die Haut und Beiner: Momentaneum & leve tribulationis. Dieser Hunger währet ein kurtze und wenige Zeit; darauf aber folget Æternum gloriæ pondus; seine ewige Ersättigung, ein vollkommene Vergnügenheit durch die gantze unaufhörliche Ewigkeit. Komme nur die stolze Verachtung, setze man uns nur auf die Seiten, verlachen uns nur unser eigene Kinder und Befreundte; Momentaneum & leve. Auch diese Verachtung und Verspottung dauret ein kurtze Zeit; darauf aber folget Æternum gloriæ pondus; ein unaussprechliche grosse Ehr und Glückseeligkeit in dem Himmel. Komme endlichen auch der Todt selbsten, und raffe uns hinweg aus der Zahl der Lebendigen, und scharre uns unter die Erden ein. Liegt niches daran. Momentaneum & leve, das können wir leicht verschmertzen, daß niemand mehr an uns gedencket auf Erden. Wann nur Æterum gloriæ pondus, unsere Seel das unendliche Gewicht der ewigen Freud geniesset in dem Himmel.

Beschluß.

Aus allem bisherigen bleibet nichts anderes übrig, als daß ein jeder sich entschliesse, ein Christlicher Römer zu seyn, und durch tapffere Starckmüthigkeit sein Gemüth zu bevestigen wider alle Anfäll so wol im Glück, als Unglück dieses Lebens. Romanorum est agere, & pati fortia. Das menschliche Leben, sonderbar bey dem gemeinen Stand, ist meisten Theils Arbeit, und Leyden. Amplius eorum labor, & dolor. Damit man demnach nicht umsonst arbeite, und leyde, so mache anheut ein jeder mit Christlichem Helden-Muth diesen Fürsatz: Zu der Ehr GOttes wird ich künfftighin tapffer arbeiten, und tapffer leyden; Arbeiten in meinem Glück, leyden in meinem Unglück. So lang ich die Gesundheit habe, will ich arbeiten, und damit dieses nicht umsonst geschehe, will ich solches thun im Stand der Gnad GOttes, und mit guter Meynung zur Ehr GOttes. Nimmet mir GOTT die Kräfften, und Gesundheit, so will ich zu seiner Ehr tapffer leyden. Also Christliche Zuhörer! folget euerem Heyland in Arbeit, und Leyden; er wird beyde wohl betrachten: Quoniam tu laborem, & dolorem consideras, und, wie er in heutigem Evangelio versprochen, für beyde das Hunderfältige, für die kleinste Arbeit den grösten Lohn, für augenblick Leyden die ewige Freuden mittheilen.

A M E N.

E N D E.

Register

Der denckwürdigen Sachen / so in diesen Sonn- und Fest-Täglichen Predigten des Anderten Theils enthalten seynd.

A.

Aberglauben teuflich. Unterschiedlich. 66.

Ablaß. S. I. e. Suche Jubilæum

Absalon das ungerathene Kind. 1027.

Achitophel war im Verstand blind. 155. 238.

Affect schöner, zu GOtt in Trübsalen. 934.

Alexander M. wolte auch den anderen Theil der Rechts-Streitenden anhören. 501.

Anmuthungen böse, seynd schlimme Anführer. 155.

S. Annæ gröster Schatz Maria. 954. Schöne Lehr von der Kinder-Zucht. 955. Verehelichet ihr Tochter dem Keuschisten Gespons Joseph. 957.

Anschauung GOttes wird erworben durch ein kleines. 112. auch verlohren durch ein kleines. 114. Dahin ist ohne sondern Schweis und Mühe leicht zu gelangen. 139. sonderlich durch ein reines Hertz. 141.

Anschauung des Himmels verachtet die kleine Welt. 539.

Arbeit der Bauren muß alle Leut vom höchsten an bis auf den Bettler erhalten. 1142.

Argwohn böser, darzu sollen wir nirgends eine Gelegenheit geben. 496. Ja auch bey gegebener Gelegenheit sollen wir dannoch mit bösen Argwohn und Urtheilen zuruck halten. 499. S. Urthel freventliches.

Arme Leut sollen gedultig seyn. 359. 360.

Auferstehung vom Todten erwartet der gedultige Job. 25. In dieser Hoffnung haben die HH. Martyrer so viel gelitten. 17.

Auferstehung des Sünders, soll wahrhafftig geschehen. 35. und daurhafft seyn. 37.

Auferstehung Christi. S. Christi Urständ.

Augenmas GOttes und der Menschen ungleich. 117.

Augusti K. Milde gegen Caracotam einem greulichen Mörder, applicirt auf die Zeit des H. Jubilæi. 566.

Æ.

Æneas ein Vorbild eines frommen Kinds 763.

Aergernuß von uns Catholischen denen Uncatholischen gegeben stärcket sie in ihrem Irrglauben. 184. Ist zwar ein gemeine Sach. 202. aber ein ungemeine grosse Sünd. 203. auf gegebene Aergernuß wartet ein erschröckliches Gericht. 317.

B.

Barmhertzigkeit GOttes. S. GOttes Barmhertzigkeit.

Bau der auf Sand gegründet, ist nichts werth. 913.

Beicht. Beicht-Vatters Richterstuhl, wie gütig dieser gegen den strengen Richterstuhl GOttes seye. 693. 695. ꝛc. ist dem Sünder nothwendig 787. ist leichtlich auszustehen. 790. Beichtvatter wie er sich bey einem Krancken verhalten soll. 1012. ꝛc. Beichtvatter auch ein gebrechlicher Mensch. 695. S. Richterstuhl GOttes.

Beobachter anderer Leut Fehlern, zumahlen an der Geistlichkeit. 621. ꝛc. seynd gleich denen giftsaugenden Spinnen. 622. auf sich selbst soll ein jeder achtung geben. 628.

Bild unkeusches, wird vom Teuffel angeraucht. 596. Bilder übrigens hochgeschätzt. 782.

Buß spate, betrügt viel 468. Dahero nicht aufzuschieben. 742. Ist schwer von Seiten des Sünders. 467. auch von Seiten GOttes. 470.

C.

Christus, seine Urständ ein Grundstein des beschaulichen. 10. und des tödtlichen Glaubens. 11. versüsset das Leben. 25. und den Tod, sonderbar denen Machabäer-Martyrern. 27. verursacht Mariä und allen Christen die gröste Freud. 50. 51. 57. Christus in seiner Himmelfart gleichet einem Adler. 832. Christi Joch ist leichter als der Welt. 321. Christi Leyden ein lautere Lieb. 1075. Christus verspricht und haltet alles gutes. 589. S. GOtt.

Christ rechtschaffener, wer? 532. muß wissen das Gesatz Christi 634. auch demselben nachleben. 636. muß alles wohl thun. i. e. alle Gebott GOttes und der Kirch halten. 526. aber auch recht thun und halten. 529.

Comödie dieser Welt tauret nicht lang. 131. wird offt in ein Traurspiel verändert. Exempel an Cleopatra, Anasta 510. K. Philippo K. wird beschrieben samt ihren Actoribus. 128. ꝛc.

Communion heilige, warum man den Degen und andere Waffen darbey pflegt abzulegen. 72. S. Unfried. Oefftere Communion wird gerathen. 257. alberne Einwürff dargegen. ibid.

Creutz heiliges, betten wir Catholische nicht an, sondern verehren selbes nur Respectivè ad Christum. 824.

H. Creutz, beschützet im Krieg. 823. auf dieses steuret sich sonderbar das Haus Oesterreich in Rudolpho Habsburg. Carolo VI. 824.

Creutz i. e. Trübsal, Widerwärtigkeiten ꝛc. tragen die Gottlose ungedultig mit dem lincken Schächer. 827. Ohne Creutz und Leyden bestehet keine Tugend. 933.

Curtius giebt sich für sein Volck in den Tod. 2.

D.

Danck und Undanck. 581. S. GOtt. danckbarer seynd öffters die wilde Thier gegen die Menschen, als diese gegen GOtt. 584.

Danck der Welt. S. Welt-Danck. 576.

David ein Figur Christi. 699. ein Spiegel der Sünder. 771.

Demuth in Bekennung seiner Sünd bringt Caracotæ Verzeihung bey Augusto aus. 17. Demuth wird erhöht. Nabuchodonosor Gezeug. 617. das beste Mittel groß zu werden. 960.

H. Dreyfaltigkeit giebt einen dreyfachen Seegen denen Vorstehern der Kirchen. 244. dero Ebenbild ist die menschliche Seel. 645. 842. 847. 848.

Duelliren. 338. S. Feinde.

E.

Ehr, Ehrabschneiden. S. Namen, guter. Feinde. Ehrabschneidung allerley Gattungen. 377. Ehrabschneider seynd reissende Wölff. 395. Ehrabschneiden wann es ein schwere Sünd. 396. Wann nicht? 399. Ehrabschneiden directè. 378. Indirectè. 280. Der Ehrabschneidern fremder und eigner Schaden. 502. ein Exempel an Susanna. 504. Ehrabschneider werden beschrieben. 281. Wie man das Ehrabschneiden solle verhindern und selbigen begegnen. 514. ꝛc. Wie man ihnen solle, oder könne zuhören. 515. Schuldigkeit und Weiß den ehrlichen Namen wieder heimzustellen. 490. ꝛc. Ehrabschneider wöllen lieber in die Höll als die Ehr wieder heimstellen. Entsetzliche Histori. 507. Offenbahrung fremder Sünden, wann es erlaubt, oder nicht? und wie? 431.

Eigensinnigkeit ist allzeit gefährlich. 90. ꝛc.

Einigkeit, wo sie herkomme. 43. Einträchtigkeit erhebt auch die unglückseelichste in den Glücks-Stand. 59. Hingegen. S. Fried.

Eitelkeit des menschlichen Lebens, von Seneca beschrieben. 793.

Eltern, blinde und schädliche Kinder-Lieb. 943. 947. Wollen offt ihr Haus hoch aufbringen, bauen aber nur auf Sand. 944. Noch schlimmer, wann dieses geschicht durch ungerechte Bereichung und Praxin. 945. Sollen Acht haben auf ihre Kinder. 898. S. auch Kinder. Kinder-Zucht. sollen Fischer seyn. 316.

Engel, Verfasser wer sie gewesen. 1082. Wie schwer ihre Sünd und die Straff. 1084. 1085.

Englische Seelen-Wacht/Zeit unsers ganzen Lebens. 1033. ꝛc.

Epaminondæ gerechtes Urtheil über seinen sonst so lieben Sohn. Applic. auf die stoltze Sünder. 927.

Epectetides Heyden schöne Erkenntniuß GOttes. 869.

Ergebenheit in den Willen GOttes zieht nach sich allen Haus-Seegen. 429.

Evangelium Christi und Mammons ungleich. 1061. Jenes sagt: Gebt. dieses, nehmets ihnen. 1062. ꝛc.

Ewigkeit ist unser Haus, dahin wir wanderen. 149. 180. ꝛc. 932.

Ewige Peinen, in der Höll. 169. zwey erschröckliche Wörtlein. ibid. 412. 982.

F.

Faulheit oder Müßiggang Lehret viel böses. 309. Exemplificirt. ibid.

Fegfeur was es seye? 761. Darinnen seynd die arme Seelen übel angesehen bey GOtt. 761. und denen Menschen. 763.

Feinde, denen soll man hertzlich verzeihen; dann das ist das beste Mittel sich ab seinem Feinde, und sein Ehr zu rächen. 336. 339. Nicht die Suchung der Rach. 337. Noch weniger das infame Duelliren. 338. S. Joannis Eleemosinarii Aussöhnung mit seinem Feind. 342. Brüderliches Versöhn-Opfer ist GOtt das angenehmste. 343. Feind sollen wir auch von Hertzen lieben in- und äusserlich. 296. Eben so dieselbe grüssen, wie? wann? 299. Philippi R. Maced. Freygebigkeit gegen seine Feind. 505.

Feurs-Brunst erschröcklich, die grösste das höllische Feur. 408. ꝛc.

Feyrtag, wie selbe entheiliget werden von uns Catholischen. 485. aus Eigennützigkeit. 486. da man doch nichts darbey prosperiret. 487. werden entheiliget durch Ausgelassenheit der Sitten. 532. GOtt solte niemahls mehrer geehret werden als an Sonn- und Feyertagen; aber leider! Pfui! 533. Erster Christen disfals Eiffer und Auferbaulichkeit. 536. GOtt solte niemahls mehrer Danck gesagt werden, als an Sonn- und Feyrtägen. Aber ach! 535.

S. Fidelis M. ein rechter Philosophus und Jurist. 1105.

H. Firmung-Sacrament, dero Wesenheit. 231. Ceremonien darbey. 233. Würckung. ibid. Der Character. 235. Dero Ziel und End. ibid. Hauptsächlich dero Stärcke für Christo zu leiden und zu sterben. 236.

Fluch GOttes über die, so den Taglöhnern und getreuen Ehehalten ihren Lohn aufhalten ꝛc. 385.

Furcht GOttes vertreibt alle Forcht. 598. ꝛc.

S. Franciscus Seraph. hat erkannt, daß das Seelen-Heyl das wichtigste Geschäfft seye vor allen. 545. und obschon er arm, hat er doch S. Margarita de Cortona als ein köstbares Perlein an sich gekauffet. 1117.

S. Francisci Xaverii Wunder-Bildnuß. 648.

Freud zeitliche, ist kurtz, verursacht endlich einen Eckel und Grausen. 168.

Freyheit erlangte, hoch geschätzet. 5.

Fried und Einigkeit. S. Einigkeit. Wo dieser ist, da ist GOtt. 70. S. Unfried. Zwitracht.

G.

Gebeth nothwendig in allen Gefahren. 172. ist auch nutzlich. Exempl. 173. überall findet man Zeit zum betten. 175. dessen Krafft, wann es allgemein ist. 177. aber andächtig und eyfrig. 178. besonders beym Creutzgängen. ibid.

Gedancken böse seynd gefährlich. 664. sonderbar im Tod-Bett zu förchten. 666. Gedancken böser Boßheit. 676. Lucifer hats erfahren. 678. wann und wie selbe eine Tod-Sünd seye? 679.

Gedult ist in Widerwärtigkeiten nöthig in Gegenhalt jener ewigen Freuden. 164. H. Geist ist die grosse Seel der Christlichen Welt. 205. 207. erleucht den Verstand mit einem würckenden Glauben. 212. 213. entzündet den Willen mit der Liebe GOttes. 214. Hat an der Welt ein Hohe Schul. 216. in welcher die Lehr-Jünger nicht widerspännig. 217. die Lehr selbsten nur vom Creutz. 218. die Lehrer nichts als einfältige Fischer gewesen 219. er gibt allzeit guten Rath aus. 237.

H. Geist und Welt-Geist wie ungleich 221. 223.

Geist böser verblendet den Verstand in Glaubens-Sachen. 226. 227. und verkehret den Willen, macht ihn hassen das Licht des Glaubens. 229.

Geistlichkeit Catholische insgesammt, schafft aller Orten grossen Nutzen. 625. Deroselben Stammen-Baum. 660. auch der unchatholischen Geistlichkeit. 656.

Geitzigen Menschens Testament. S. Testament.

Gelegenheit böse und zwar nechste muß gemeidet werden. 73. leidet harte Band. 75. muß geflohen werden. 123. mit selber muß man sich in keinen Streit einlassen. 125. wo man aber derselbigen nicht entweichen kan, so brauchts alsdann tapffer streiten. 125. item 895. 897.

Gelübd, müssen gehalten werden. 436. Unterschied zwischen einem Gelübd und Vorsatz. 437. Gelübd seynd ein GOtt sehr wohlgefälliges Werck, aber misfällig, wann sie nicht gehalten oder verschoben werden. 438. Seynd bedachtsam zu überlegen. 441.

Gerechtigkeit, wie hoch die edle Tugend verletzt werde durch Anhaltung fremden Guts. 383. muß der Grundstein seyn, wohl und recht zu hausen. 427. Damit man nehmlich beym hausen nicht vergesse des Himmlischen. 428. Lehr schöne, von den Immlein, nicht aber von den Wepsen. 427.

Gerechter Seelen Trost, die unendliche Anschauung GOttes. 134.

Gericht letztes, oder Jüngster Tag macht alles vergehen. 804. wird erschröcklich seyn wegen, dem Ankläger, wegen dem Richter. 809. &c. 813. &c.

Geschäfft des Seelen Heyls, das wichtigste. 544. auch das gefährlichste. 546. Exempel. ibid.

Gewohnheit böse, ist abzulegen zwar schwer, aber doch nicht ohnmöglich. 1002.

Schöne Gleichnuß, von muthigen Pferden. 1006.

Glaub, dessen Wahrheiten müssen unsere Rathgeber, Wegweiser und Anführer seyn. 189. Sie stärcken uns. Exempel. 192. Glaub allein macht nicht seelig. 473. Glaub ohne Werck ist ein todter Glaub. 718. nicht mit jedem Glauben in Christum kan man seelig werden. 766. wo mehrer Glauben seynd, da seynd auch mehrer Götter: Mithin ꝛc. 768. Glaub einfältiger wird höchstens erfordert. 858 In Glaubens-Sachen ist alleinig Richter die Kirch, nicht aber die H. Schrifft. 859. hierzu ist der Ausspruch S. Augustini wohl zu bemercken. 861. Glaubens-Gegner haben offt löbliche Sachen und Sitten an ihnen zu Bewunderung der Catholischen. 907. Glaubige müssen gehorsame Kinder der Catholischen Kirchen seyn. 900. Stimpl-Glaub wird abgenommen von denen dem rechten Glaub widrigen Wercken. 717. Stimpl-Glaub zeugen auch an die Reden. 718.

Glocken S. Medardi. 416. Ramiri K. 599. Petri K. in Arragonien. 1071.

Gnad GOttes, bringt nichts als Frölichkeit. 12. &c. mit GOttes Gnad können wir alles. 951. GOtt ein lautere wesentliche Liebe. 291.

GOTT, siehet das grosse für klein an. 117. da doch der Mensch das kleine für groß ansieht. 120. GOtt strafft die Sünd billig ewiglich. 166. GOttes Natur und Wesenheit. 135. GOtt hat die Juden gestrafft, wie sie es verdient haben. 460. also wird ers auch uns Christen machen 463. GOtt schreibt seinen Lehr-Jüngern ein ganz anderes und leichteres Gesetz vor als die Welt. 549. 553. S. Welt oder Lucifer. GOtt ist gegen uns Menschen barmherzig, indem er denen schwersten Sündern, jedoch büssenden verschonet. 562. dessen Gezeug die Zeiten Nve, das verlohrne Schaff und Magdalena. 563. 564. er ist auch barmherzig, wann er darein schlägt. 564. GOtt verlangt von uns einen Danck. 580. erhaltet aber nichts als Undanck. 583. GOtt erweiset uns Gutthaten ohne Noth, ohn eigenen Nutz. 567. ohne Unterlaß. 568. auch seinen ärgsten Feindeu. 569. GOtt kan man niemals gnug ehren und dancken. Schönes Exempel an Alexandro M. mit seinem Rauch-Opffer. 585. GOtt verspricht nichts als guts, und haltet sein Versprechen. 589. GOtt will von uns haben das ganze Herz. 639. oder er verlangt gar nichts. wie? 641, GOtt kan niemand lieben, er liebe dann seinen Nächsten. 645. und also kan niemand seinen Nächsten hassen, er hasse dann auch GOtt. 647. GOtt lieben auch ohne Hoffnung einer Belohnung ist ein Vollkommenheit. 651. Hingegen GOtt lieben, wann es schon nur geschicht auf Hoffnung der Belohnung, oder zu Entweichung der Straff ist ein Billigkeit. 652. 653. &c. GOtt straffet hier. 727. im Fegfeur. 729. in der Höll. 728. wie Alexander M. GOttes Barmherzig- und Langmüthigkeit ist entsetzlich. 735. weil unerwartet darauf folget seine strenge Gerechtigkeit. 732. Figura Jericho 732. GOttes Barmherzigkeit groß gegen die, so auf ihne hoffen. 286. hingegen GOttes Gerechtigkeit eben so förchtlich, weil er ein gerechter Abstraffer des Bösen ist. 288.

GOttes Straffen, seynd die beste Buß-Prediger. 915. von GOtt kommen alle Straffen her. 727. denen Frommen zum Trost. 916. den Sündern zur Warnung. 919. GOtt macht es wie Tamerlanes. 917. mit Feur und Blitz, mit Sterb- und Kranckheiten. 918. unsere Sünden ziehen alles Ubel herab. 919. GOtt gibt den süssen Kelch seinen Feinden anfangs, hernach den bitteren. 926. 935. hingegen seinen Freunden anfangs den bitteren. 929. letztlich den süssen Kelch. 932. steht eine Weil dem Sünder zu, wie dem K. Balthasar, letztlich bricht sein Zorn aus. 927. GOttes Liebe gegen den Sünder. 291. dann er liebt uns vor- in- und nach dem Sünden-Stand. 292. GOtt will ernstlich alle Menschen seelig machen. 699. wartet geduldig auf dero Bekehrung. 700. GOtt tröstet die Betrübte durch die H. Beicht, Wort GOttes, H. Communion, Gebet und Betrachtung Himmlischer Dingen. 821.

GOtt dienen ist leicht. 139. 140. ꝛc. GOtt ist zu förchten wegen der Stren-

ge gegen den Lucifer und abtrünnigen Englen. Histori von der Glocken K. Petri in Arragonien. 1071. zu lieben wegen der Güte gegen uns Menschen. 1074. GOttes Nahmen. S. Nahmen GOttes.

Gottseeligkeit, der Grund wahrer Glückseeligkeit. a pag. 904. usque 908.

Gütter fremde. S. ungerechtes Gut. Besitzer.

Güter zeitliche, laßt man gerne fahren, wann es sonst das Leben kostete. 1015.

H.

Hannibal flieht vor dem Feind, aber überwindet ihn durch die Flucht. 458.

Haus-Vatter, wie dieser, also ist das ganze Haus in gut- oder bösen Stand. 721. 722. ꝛc. muß acht haben auf seine Untergebene. 898. sollen gute Fischer seyn. 316.

Heilige, im Himmel werden ergötzet werden an allen fünf Sinnen des Leibs. 160.

Herz unser, solle freygebig, demüthig und liebreich seyn. 862. nicht eigennützig, unfriedsam ꝛc. ibid. dasselbe will GOtt ganz haben. 629. oder er verlangt gar nichts davon. wie? 641. durch ein reines Herz gelanget man zur Anschauung GOttes. 141.

Heyl ewiges, wird sträfflichst verabsaumet durch grobe Unwissenheit in Glaubens- und Heyls-Sachen. 454. durch minder nöthige, schlechtere Geschäfften. 457. durch Schläffrigkeit, Unfürsichtigkeit. 458.

Heyl der Seelen, ist das wichtigste, gefährlichste, und unwiderbringlichste Geschäfft. 544. ꝛc. dann die Seel einmahl verlohren, allzeit verlohren. 548.

Himmel, darein kommt man viel leichter als in die Höll. 512. kostet nicht nur die Haut, sondern auch den Kopf dem H. Apostel Bartholomäo. 1024. Fabel von allerhand Häuten, als Löwen- Fuchs- Wolffs- Schwein- Hund- Esel-Häuten. 1025. Himmels-Anschauung verachtet die kleine Welt. 539. wie groß der Himmel seye? 539. wie süß nur ein einziger Tropfen der Himmlischen Freuden. 542. dessen Verlust betauret Luther. 542.

Himmelfahrt, ist allen Ständen der Welt nicht ohnmöglich, auch nicht schwer. 833.

Himmlische Freuden, seynd unaussprechlich. 968. in dessen Anschauung verachtet man leicht die sundhaffte Welt-Güter. 974. und übertragt leichtlich alle Welt-Ubel. 977. Himmel ist unser rechtes Vatterland, nicht die Erde. 975. dahin ist unser einziger Zweck und Absehen. 840. dahin gelanget man auf keinem andern Weeg, als auf dem Creutz-Weeg. 838. 839.

Hirt guter, muß wachtsam immer beyde Augen offen halten. 79. das Rechte zu dem Nutzen seiner Schäfflein. 80. nicht wie Heli, sondern wie Moyses. 81. 82. das lincke zu Abtreibung des Swadens. 82. des Hirten Schläffrigkeit ist schädlich, wie bey dem schlaffenden Noe. 83. S. Eltern. Haus-Vatter. Vorsteher. Kinder.

Hoffart, wird gedemüthiget an Nabuchodonosor. 617. 618. im Kleider-Pracht getadlet. 592. ꝛc.

Hoffnung, zu GOtt erfordert auch mit sich die Forcht GOttes. 285. 703.

Höll, viel kommen mit harter Mühe darein. 509. ist ein Ort aller Peinen. 169. höllischen Feurs dreyfache Schärfe. 979. höllisches Feur hat GOtt selbsten angezündet, wie Nero. 411. so die ganze Ewigkeit hindurch. 412. dauret.

J.

Jerusalem, dessen Untergang. 448.

JESUS, ein GOtt des Friedens. S. Fried. 68.

Irrglaub, ein rechte Blindheit. 65.

Irrweeg, übel angetretten und also fort gegangen, gefährlich. 156. wie es Achitophel, Herodes ꝛc. erfahren. 155.

Jubiläum, dessen grosser Ablaß. 566. NB. davon 3. Predigen unten. 1123.

Juden, ihre Straff gleich ihren Sünden. 460.

K.

Kinder, dero Undanck gegen ihre verstorbene Eltern. 763. Nero der grausame Tyrann ihr Vorbild. 764. Kinder seynd ein Controfait derer Eltern. 725. Fabel von Krebsen. 723.

Kinder-Zucht, wie nothwendig. 890. gute und heilige Kinder-Zucht. 891. auch böse hingegen. 955. 957. 891. 893. 895. ungerathnes Kind Absalon. 1027. ein Vorbild der verstockten Sündern. 1028. S. Eltern. Hirt. St. Anna.

Kirch, i. e. Gottshaus ein Himmel auf Erden wegen GOtt und seinen Heiligen. 1087. Morale von Entehrung deroselben. 1093.

Kirchen-Zierath, gelobt. 1095. Beyspiel an dem prächtigen Tempel Salomons. 1096. der gröste Zierath ist die Andacht der Recht-Glaubigen darinn. 1098.

Kleider-Ordnung Christliche. 592. wann, wie der Kleider-Pracht ein Tod-Sünd? 595. vom blossen dahergehen der Weiber. ibid.

Krancker, soll sorgen für die Gesundheit des Leibs. 1009. Achitophel ein Muster eines Sterbenden. ibid. Krancke sterben darum nicht ehender, wegen Empfahung deren HH. Sterb-Sacramenten. 1010. sollen vor allen sorgen um einen Beicht-Vatter. 1011. S. Beicht-Vatter.

L.

Laster-Leben, ist schwer. 508. ꝛc. S. Laurentius hasset sich selbst, aber zu seinem Nutzen. 967.

Leben des Menschen, ein Modicum. 128. ist ein Procession in die Ewigkeit. 180. übles Leben, zieht nach sich einen üblen Todt. 466. dessen Figur Jericho. ibid.

Leib und Seel, in Leid und Freud beysammen. 29. Leib glorificirter, dessen Gaben im Himmel. 160. 162. 163.

Leiden, darauf folget Freud. 55. 56.

Liebe GOttes, i. e. unser Seits zu GOtt, in wem diese eigentlich bestehe. 651. ꝛc. Liebe GOttes gegen die sündige und büssende Menschen. 291. 302. S. GOttes Barmherzigkeit ꝛc.

Liebe des Nächsten, ein Kennzeichen der Kindern GOttes. 645. S. GOtt. 648. wie die Lieb des Nechsten soll beschaffen seyn. 646.

Liebhaber unreiner, ist schon todt im Leben. 46. Teuflisch im Fleisch. 49. seynd unbeweglich zum guten. 443. verstockt im Bösen. 445. Exempl an Beza jenem Ketzer. 1347.

Liebs-Fieber, ein Anzeug des Todes. schließt alle Hülffs-Mittel aus. 711. 713. entsetzliche Historj davon. 714. GOtt allein will und kan noch helffen. 714.

Lieb unordentliche, wie schädlich. 964.

Lucifers Fall, aus der unordentlichen Liebe seiner selbst. 965. Lucifer. S. Welt. 587. 715.

Lugen-Reich, das gröste in der Welt. 194. kein Lug ist jemahls erlaubt. 195. Lugen seynd fast bey jeden Ständen. 196. werden gählings zu schanden. 198. Gestrafft, wie an Giezi zu sehen. 195. 198. 199. jede Lug ist schädlich. 420. absonderlich bey falschen Schwören und Zeugnuß geben. 420. schadet den Tugenden selbst. 422. die Natur selbst entsetzet sich ab der Lug und Falschheit. 423. Lugen ist niemahls erlaubt, gleichwohl darff man zu weilen die Wahrheit verdecken. wie? wann? 425.

Luther Martin, lehret die Reichs-Fürsten zu Worms, die König in Schweden und Dännemarck, die Catholische Gotts-Häuser, Stiffter ꝛc. ihrer geistlichen Gütern berauben. 217. bedauret umsonst und zu spat seinen Verlust des Himmels. 542.

M.

S. Magdalenæ Zähren, kostbar. 474. derselben sollen wir in der Buß nachfolgen. 476. Der Müßiggang und Eitelkeit war ihr gröste Sünd, nicht die Unreinigkeit. 312.

Manna, Figur des H. Altars Sacrament. 271.

Marci Aurelii, Undanckbarkeit gegen GOtt. 570.

S. Margarita, von Cortona ein kostbares Perl. 1112.

Maria B. V. ihr Freud ab der Urständ Christi. 50. dero Figur Jacob der Patriarch mit seinem vermeintodt gewesenen Sohn Joseph. 51. 994. mit Maria müssen wir auch unter dem Creutz stehen. 53. 55. Mariä Trostvolle Verlassenheit der Welt. 985. Maria allzeit die allerreineste. 987. auf Mariam hat sich die Welt allzeit zu verlassen. 988. dero Figur die Esther, Rebecca, Thecua. 988. 989. schönes Exempel an einem bösen Soldaten. 990. Mariä glückseeligster Todt. 995. Maria die mächtigste Schutz-Frau allerdorten vor dem strengen Gericht wider den ärgsten Ankläger, in dem höchstverzweifleten Handel. 998. Histori Veturiæ Mutter. Coriolani appliciret. 998. Histori von Theophilo. 1001. Mariä Geburt verursacht ein allgemeine Freud bey den Gerechten. 1039. bey den Sündern. 1042. Maria ist freundlich gegen die Sünder. 1045. ist ein Himmels-Leiter, wie es Franciscus Seraph gesehen. 1047. sie ist ein Mond eilfertig zu helffen. ibid. in ihrer ersten Geburt schon ein voller Mond der Gnaden und guten Wercken. 1053. in Mariä Haus ist alles Heyl. Figur die Arch GOttes. 1100. ꝛc. ausser diesem Haus ist alles Unheil. 1103.

HH. Martyrer, was sie ausgestanden haben. 17. Ein Martyrer von einem Weib verführt fallet vom Glauben ab. 897.

Maul-Christen, Torquatus. 853. seynd schwach im Glauben. 854.

Meinung gute, verschafft gute Frucht, obschon die Arbeit schlecht und wenig. 949. dessen Gezeug St. Jacobus Major. 940.

Mensch, ein Herr über alle erschaffene Ding. 754. darum solle er GOtt allein dienen. 757. Figur des Balams Esel. 758. ein jeder soll GOtt erzeugen die

die Ehrfurcht. 776. seinem Nechsten die Lieb 779. ihme selbsten den Haß. 780.
H. Meß-Opffer ein Ehren-Versöhn Danck und Bitt-Opffer. 275. S. Primiz. Priester.

S. Michaël. Dessen Kampff mit Lucifer um die Menschliche Seel in der Sterb-Stund. 1077. S. Caroli Boromæi bitten zu ihme. 1081.

Murrende Welt, wann sie recht habe oder nicht. 280. &c.

N.

Nabuchodonosor ein Exempel der Hoffarth und Demuth. 616. 618. 774.

Nahmen GOttes soll ehrenbiethig angeruffen werden, nit mit schwören. 365. 401.

Nahmen guter, verletzter muß wiederum ergänzt werden. 490. wie? 493. 491. aber wie hart falle dieses? 491. Exempel 507. ehrlicher Nahmen ist über alle Güter der Welt. 283. S. Ehr. Ehrabschneiden.

Neid: was für ein schädliches Laster. 628. des Bruders des verlohrnen Sohns. 629. haßt fremdes Gut mit eignen schaden. 631.
Nero ein grausamer Tyran und Mordbrenner. 708. ein Vorbild undanckbarer Kinder. 764.

O.

Offenbahrung fremder Lasterlist nicht allzeit sündhafft. 431. wie, wann? 432. &c.

Oster-Mährl von der zanckischen Xantippe 39. 40. 41.

Ostertag allzeit frölich, wann, wie? 12. wie Josias K. die Ostern gehalten. 14. S. Christi Urstand. Maria B. V.

P.

Pabst zu Rom, das wahre sichtbare Haupt der Kirchen, und Schid-Richter in Glaubens-Zweifflen. 911.

Petri Glaub und Pauli Lieb der Grund-Bau aller Vollkommenheit. 909. 910.

Pharisäer verachtet jederman. 313.

Prediger seynd offt unglückseelige Fischer. 313. Prediger werden ausgelacht, wie Loth. 983. des Predigers Englischer Weeg hinab zu dem Menschen 1030. hinauf zu GOtt. 1032. Prediger-Gericht einsmahls streng. 473. S. Wort GOttes.

Priester. dessen hohe Würde, Gewalt &c. 304.

Primiz Predig. wo Herr Primitiant erstame? 662. Parabl von dem verlohrnen, und wider gefundenen Schäffl. 302.

Procession unsers Lebens in die Ewigkeit. 180. 182. 183. Hier seynd wir alle lauter Wanders-Leute. wie? 181. S. Ewigkeit.

Publican Demüthiger. Diesem müssen wir in diesem Stuck folgen. 481.

R.

Rach ist ein Mittl ein Ehr zu verfechten. 337. S. Duell.

Rath eigener nimmt offt übles End; wie beym Achitophel. 238. gutem Rath muß man folgen. 240. Rath deren Schmeichleren, und junger Leuten böß-lich. 241. 242. aber gut deren alten. Gescheiden &c. 240. S. H. Geist. Rath übermüthiger muß zuruck genommen werden, sonst ist es ein Thorheit. 157. 158.

Reiche, seynd verbunden den Armen zu helffen. 362. auch ihres eigenen Nutzens halber. 363.

Reu und Leid in der Beicht, wie sie solle beschaffen seyn. 20.

Richterstuhl GOTTes und des Beicht-Vatters, wie weit anderst. 693. ꝛc. S. Beicht-Vatter.

Römer Tapfferkeit in Glück und Unglück. 1140.

S.

H. Sacrament des Altars, darbey die seltsame Gäst sehr zu beschuldigen. 248. 257. Soll zu den Krancken begleitet werden. 263. ist vest daran zu glauben. 268. Nach dem Exempel des H. Ludovici. K. 272. H. Sacrament des Altars, das geistliche Ruhe-Bettlein Salomonis. 874. Dieses hochheilige Sacrament sollen wir ehrenbiethigst begleiten über die Gassen und Strassen. 874. umringen in der Kirchen und zu Hause. 876. H. Sacraments, i. e. Corporis Christi Bruderschafft, wie auch Fronleichnams-Procession und Ursprung. 876. Dieses H. Sacrament ist die beste Speiß 879. Figura der Patriarch Jacob. ibid. ist sehr nutzlich, obschon verborgen unter den Gestalten des Brods. Exempel. 881. Selbiges anbettende seynd gleich denen Seraphinen die Isaias gesehen. 882. Figur dessen die Arch GOttes, so das Hauß Obededoms gesegnet hat. 884. Dieses H. Sacrament ist ein Geheimnuß eines besten Glaubens. 884.

eines

eines Heldenmüthig- und würckenden Glaubens. 886. Historia eines reichen Kauffmanns, applicirt auf offt ermeldtes hochheilige Sacrament. 888. HH. Sacramenten die kräfftigste Mitteln seelig zu werden. 701.

H. Scapulier, ein Kleid der Schäflein. 921. dessen Figur der Rock Josephs. 922. des Scapuliers Ursprung. 922. Approbation und Wunder-Krafft. 923. Scapulier ist kein Kleid der Wölfe. Parabel von dem geraubten Schäflein. 924. weisse und schwartze Schaaf Christi. 101.

Schulden müssen bezahlt werden, wann eben der Glaubiger vermöglich ist. 399.

Schwur ist erlaubt und löblich. Wie? 365. Denen leicht Schwörenden nicht leicht zu glauben. 370. Schwur in ungültigen sündhafften Sachen ist man nicht schuldig zu halten. 403. wohl aber in gültigen rechtmäßigen Schwören. 407. ibid.

Seel ein Ebenbild GOttes. 783. Ach wie so vergestaltet! 784. alles soll man ehender verliehren als sein Seel! 1016. 1017.

Seelen-Geschäfft, auf dieses ist mehrers zu gedencken als auf das Zeitliche. 1056. 1058. weil jenes das Gröste aus allen. 1059. S. Heyl der Seelen. Franciscus Seraph.

Seelen-Wunden solle man eilen zu curiren. 557. weilen wir eben so schwach und sündig seynd, als andere. 558. Seelen-Kranckheit wie zu heilen. 669.

Sprach alt teutsche die beste. i. e. nichts böses, unreines, falsches, lugenhafftes ꝛc. reden. 520. 522.

Sterben sollen wir beyzeiten. wie? 705. Dann also werden wir auch desto glückseeliger sterben. 707.

Sterbenden Menschens Beschaffenheit. 468.

Sterbstund ist ungewiß. 794. wird zeugen den Unterschied eines frommen und sündhafften Lebens. 554.

Sünd muß GOTT strafen zeitlich und ewig, und gar billig. 166. Dahero selbe von uns zu meiden. 168. wie die Sünd, also die Straff. 463. S. Juden. Sünd muß von der Wurtzel ausgeheilet werden, sonst ists gefehlt. 676.

Sünden kleine, werden streng gestrafft. 737. weil ihr Boßheit vor GOTT groß ist. 740.

Sünder, findet bey den Gräbern und Bein-Häuslein das Leben. 804. ꝛc. die gröste können mit Matthäo. ꝛc. heilig werden. 1067. wann sie Christo wie jener nachfolgen. 1068. Sünder solle sich mit David demüthigen. 773. und besseren. 774. Es kostet sie viel Mühe und Beschwernussen, damit sie in die Höll kommen. Probiert durch all: 7. Haupt-Sünden. 509. Macht sein ewiges Heyl höchst verzweiffelt. 354. ihm aber GOTT gleichsam unversöhnlich. 356. Sünder undanckbarer braucht die Gutthaten GOttes zu dessen Beleidigung. 578. Sünder auch der gröste nicht zu verachten. 481. Warum die Sünder und gottlose Leut offt mehrer Glück haben, als die Fromme und Gerechte. 906.

Sünder-Spiegel der König David. 771. auch Nabuchodonosor. 774.

T.

H. Tauff-Sacrament was es seye. 868. 870. macht aus Heyden zu Kinderen GOttes. ibid. zu Mit-Erben Christi. 869. zu einen Lehr-Jünger des Heil. Geists. 871. zu einen Sohn GOtt des Vatters. 852. zu einem Mitglied des ewigen Sohns GOttes. 855. zu einem Tempel des Heil. Geists. 856.

Tauff-Ceremonien lehren uns die Nachfolg Christi. 872. Den Gehorsam gegen den Heil. Geist. ibid. Tauf-Zeichen oder Caracter was? 856. H. Tauff-Ziel und End.

Testament eines geitzigen Null. 1065.

Thier unvernünfftige seynd danckbarer gegen uns Menschen, als wir gegen GOtt. 584. ꝛc.

Tod ist allen gewiß. 792. aber die Stund ist ungewiß. 794. Todt allen Menschen zu förchten, sonderbar dem Sünder. 610. ꝛc. Gleichnuß von einem verlohrnen Rechts-Handl. Exempl an dem Reichen-Prasser. 612.

Tod-Sünd, ein einzige macht fruchtloß alle vormahlige güte Werck. 325. macht unersetzlichen Schaden. 327. Todt-Sünd gefährlich und ängstig. 1078. Fabula darzu von einem Ochsen und Häßlein. 1078.

Thomæ Mori, unüberwindliches Herz. 807.

Trunckenheit, schadet an allen Gütern des Glückes und der Gnad. 372. ꝛc.

Tugend, zieht nach sich Neid und Haß. 628. Tugend-Leben ist leicht. 508. ꝛc.

Tugendsame, kommen leicht in Himmel. 512.

V.

Verdammte werden in der Höll belagert von Feinden und Freunden. 448. 451. Exempel von einem verdammten Sohn und Vatter. 452. ihre Reu und Leyd all zu spat. 682. ꝛc. Bezeugts der reiche Prasser. 683. werden auf dem Höllen-Rost allzeit gebraten, niemals ausgebraten. 969. müssen ihnen die Schuld nur selbsten geben. 701.

Verzeihung der Unbilden Heroisch. 836. ꝛc.

Undanck. 583. von einem vom Tod erretteten Soldaten. 577. Undanck der Kinder gegen ihre verstorbene Eltern. 763.

Unfried wo dieser, da ist der Satan und die Höll. 71. Unfriedsame seynd unwürdig zur H. Communion zu geben. 72. Siehe Zwitracht. Ostermährl von Xantippe, auch JEsus Einigkeit. Fried.

Ungerechtes Gut, muß wieder zuruck gegeben. 392. 400. 403. auch aller Schaden ersetzet werden. 405. 406. Ungerechte oder fremde Güter besitzen ist durchaus allgemein. Exemplificirt. 348. aber wie viel wollen Restituiren? 351. 387. fremdes Gut eigner Schaden. 347. 382. 414.

Ungerechte Besitzer fremder Güter. Dero kahle Entschuldigungen. 418. Haben keine Ruhe vom eigenen Gewissen. 331. 416. und GOtt läßts ihnen nicht gedeyen. 333. Der Sparer findet da seinen Zehrer. 335.

Unglaub schliesset vom Himmel aus. 64.

Vorsteher der Kirchen als Bischöffe ꝛc. seynd dero Vätter, Bräutigam und Lehrer. 244. jederzeit in höchster Hochachtung gewesen. 247. bekommen einen dreyfachen Seegen. 244.

Urtheil freventliches, was? 144. deren unterschiedliche Gattungen. 146. ꝛc. auf selbe wartet ein entsetzliches Urtheil GOttes. 145. ꝛc. S. Argwohn.

W.

Weeg nacher Haus der Ewigkeit. 150.

Welt, schreibt denen seinigen gantz andere Lehren vor, als Christus den seinigen. 549. auch weit härtere Gesetz. Exemplificirt. 551. 552. Welt oder Lucifer verspricht nichts als gutes, und haltet nichts als böses. 587. Welt ist einaugig, mit dem lincken sieht sie nur auf das Zeitliche. 687. mit dem rechten Aug niemahls auf das Himmlische. 690.

Welt-Danck, ein lauterer Undanck gegen ihre Liebhaber. 574. Fabel von einem erlösten undanckbaren Drachen. 574. Undanck deren Menschen gegen GOtt. 577.

Welt-Dienst, harter Dienst. 142.

Welt-Spiel. S. Comödi.

Welt lachende, zu Zeiten Noe, Moysis, Job ꝛc. 798. Aber ausgelachte. 800. sonderbar am jüngsten Tag. 801.

Welt-Lehr ist böß. 221. ꝛc.

Welt, ein gefährliches Meer, darauf die Menschen mühseelig und leer fischen. 319. 323. Gleich der Fischerey Marci Antonii K. 323. Welt hat üble Mittel ihre betrübte zu trösten. 818. Exempel an Antioche K. 820.

Welt-Glückseeligkeit, ist unglückseelig. 905. 906. Gleichnuß von einem Fisch und Mast-Ochsen. 903.

Widerfall in die Sünd ist gefährlich. 19. erschröcklich in dem Tod-Bette. 22. verursacht die gröste Gefahr der ewigen Verdammnuß. 23. Figura der Samson. ibid.

Widergeburt in jener Welt kan gut oder böß werden, daß sie aber gut werde, liegt bey uns. 1052.

Willen GOttes, daran hangt eben auch unser ewiges Heyl. 96.

Willen des Menschen, weil an selben eben auch unser ewiges Heyl hanget. 96. so muß er nicht allzugemein und weitschichtig seyn 95. 97. auch nicht zu schwach. 98. Verstockter Willen, ist der übleste Wegweiser und Anführer. 156.

Wort-GOttes, Predig gern anhören. 85. ein Zeichen der Gnaden-Wahl 89. 107. ein Seelen-Weyd. 106. ꝛc. bey einer Predig solle man aufmercken, wer da rede, wem, und was. 1020. David ein Beyspiel aufrichtiger Zuhörer. 1022. S. Prediger.

Z.

Zähren Christi kostbar. 472. nutzen aber uns nichts ohn unseren Buß Zähren. 473.

Zähren Magdalenä. S. Magdalena.

Zorn muß beherrschet werden. 748. mit Recht und Bescheidenheit. 750. unzeitig, wie des Moysis und Aarons. 751. Schöne Gleichnuß mit einem Rad. 754.

Zwitracht, dessen Ursachen. 39. 41. Stürtzt die auch glückseeligste ins zeitlich und ewige Verderben. 61. benimmt alle Andacht, und eröffnet den Lasteren Thür und Thor. ibid. Zwitrachts Vorbild ware der Bau beym Babylonischen Thurn. 60. S. Unfried. Ostermährl.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ruoff, Anton

R. P. Antonii Ruoff, der Gesellschafft Jesu Priestern, Lehr-Reiche, und fast auf jeden Sonn- und Festtag des gantzen Jahrs hindurch vier bis fünff wohlausgearbeitete Predigen In zwey Theile abgetheilet, deren ein jeder Sonn- und Festtägliche Predigen in sich enthaltet
Bd.: 2

München 1752

2 Hom. 441-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10620103-9
VD18 80300944-001